





Neues und vollständiges geographisches

Lexikon

für Kaufleute und Geschäftsmänner; oder alphabetisch geordnete Beschreibung aller Welttheile, Staaten, Länder, Plätze, Häfen, Gewässer und Kanäle, die den Kaufmann interessiren und wohin gehandelt und Verkehr getrieben wird.

Von

Johann Christian Schedel.

La critique est aisée, mais l'art et l'exécution sont difficiles.

R



Erster Band A—F.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage 1802.



Dem

Genius des Guten Nützlichen und Wahren,

aus inniger Ergebenheit gewidmet

vom

Verfasser.

Vorbericht.

Ohne geographische Kenntnisse spielt der praktische Kaufmann, der Negoziant, welcher Geschäfte nach auswärts unternimmt, nur höchst elend seine Rolle; er geräth alle Augenblicke in Gefahr, Mißgriffe zu thun, das Gleis zu verfehlen, seinem Interesse zuwider zu handeln, Quellen vorbey zu gehen oder zu verfehlen, woraus er beträchtlichen Nutzen hätte schöpfen können und sich in große Kosten und verdrießliche Weitläuftigkeiten, oder, wenn er für Andere agirt, in schwere Verantwortung zu stürzen.

Hauptsächlich sind solche Kenntnisse dem eigentlichen Kaufmann unentbehrlich, der Handel ins Weite treibt, dem Bankör, dem Assuradör, Schiffsrheeder, Kommissionär, Speditör und mehreren solchen Geschäftsleuten.

Die Handelsgeographie lehrt den Waarenhändler die verschiedenen Produktgegenden und Stapelörter oder Niederlagen eines Landes kennen; zeigt ihm, wo die Waaren von vorzüglicher Güte und in Menge zu haben, wie sie auf geradestem Wege und auf dem vortheilhaftesten Fuß zu beziehen sind rc. Die genauere Kenntniß der Erd- und Länderbeschreibung, das topographische Detail macht den Kaufmann mit vielen Erwerbsquellen bekannt, die er aus Unkunde nicht benutzt haben würde. Sie eröffnet Tausenden Mittel und Wege, ihre Spekulationen zu erweitern, ihre Geschäfte durch Kunde der Manufaktur- und Niederlagsörter, der Consumtionsplätze und Gegenden zu vergrößern. Sie bleiben alsdann viel weniger von dem inländischen en gros Händler, vom auswärtigen Kommissionär, kurz, von Mittelspersonen, abhängig und lernen ihre Bedürfnisse und Waaren aus der ersten Hand, mithin auf vortheilhaftern Fuß beziehen und so auch ihre Vorräthe auf so wenig mittelbare Weise, als nur angeht, an den Mann bringen. Viele große Handelshäuser in und außer Deutschland, haben ihr Vermögen und ihren Wohlstand vorzüglich den geographischen Kenntnissen ihrer Direktöre zu danken; ohne diese Hülfsquellen wären sie niemals das geworden, was sie jetzt sind, nämlich vermögend, angesehen und reich. Nur der Unwissendste unter den Kaufleuten kann die Vortheile dieser Wissenschaft bezweifeln; seiner allein ist es würdig, daß er diese Requisite mißkenne, ihren Werth und Nutzen ignorire! Man lasse ihm seine Selbstgenügsamkeit. Diese Leute wären ja das nicht, was sie sind, wenn sie anders dächten und handelten. —

Der Kaufmann, welcher Assekuranzgeschäfte zu seinem Fache erwählt hat, kann eben so wenig, als der Waarenhändler, der Geo-

graphie entbehren. Er würde ohne diese Wissenschaft nur wie ein Blinder ohne Hanpleiter, im Finstern herumtappen; nicht wissen, die zu übernehmende Gefahr zu beurtheilen, die Prämie darnach zu verlangen, den Verlust oder Schadenersatz der assekurirten Güter zu schätzen, den einen oder den andern zu balanziren u. s. w.

Der Kommissionär, der Speditör, der Geschäftsträger für Andere, bedürfen eben so dringend geographischer Kenntnisse. Wie könnten sie sonst mit Sachkunde für das Beste der Freunde, von denen sie Aufträge in Händen haben, sorgen; ihre Ordern gut und genau vollziehen, die kürzesten und besten Wege und Kanäle zur Ausführung derselben einschlagen?

Dem Bankör sind solche Kenntnisse aus mehr als einer Rücksicht höchst nothwendig. Sie dienen ihm dazu, dem Gang des Wechsels nachzuspühren, die Verhältnisse, Lagen und Entfernungen der Hauptwechsel- und Zwischenplätze, die Spesen bey Umsätzen, bey Geld- und Wechselspekulazionen, Versendungen baarer Gelder, Ordern zu Rimessen ꝛc. zu beurtheilen. Kurz, jeder Kauf- und Handelsmann, wenn er nicht blos den Höcker machen will, sollte alle für die Handlung wichtige Marktplätze, Niederlagen, Stapelörter, Häfen, Kanäle, Produktionspunkte u. s. w., mit den ihnen eigenen Vortheilen oder Nachtheilen, Bequemlichkeiten oder Unbequemlichkeiten, kennen. Er sollte wissen, was jedes Land, jeder Ort, die etwas produciren, vorzügliches in seiner Art fürs Ausland liefern; was, woher und wie viel sie von fremden Waaren bedürfen und kommen lassen, um nach dessen Maasgabe Offerte machen, in neue Verbindung zu Geschäften treten, die erste Hand zum Ein- oder Verkauf, mithin den vortheilhaftesten Verkehrsfuß gewinnen zu können.

Ein Werk wie dieses hier, das in merkantilischer Hinsicht mit menschenmöglicher Genauigkeit zu diesen Kenntnissen anführt, wird hoffentlich dem Publiko eine angenehme Erscheinung seyn; denn es füllt eine Lücke in der Handelslitteratur, die seit langer Zeit existirte, und verdient einen Platz, selbst in der kleinsten Büchersammlung des Kaufmanns. — Daß das Unternehmen die Frucht einer vieljährigen, fast eisernen Arbeit sey, daß unzählige Hülfsquellen dabey benutzt wurden und es in der Folge noch werden müssen — daß nur das Bewußtseyn, etwas relative vorzügliches zu liefern, eine Arbeit von solchem Umfang, so großer Mühseligkeit, lohnen kann, brauche ich Kennern nicht zu sagen. — Um die vielen Druckfehler habe ich so wenig, als um die Verbesserungen ꝛc. mir die Nachsicht des Lesers auszubitten. — Er setze sie auf Rechnung dessen, dem es gebührt.

Joh. Chr. Schedel.

A.

Aa, diesen Namen führen verschiedene Flüsse, als: 1) ein artig breiter Fluß in Liefland, der im Wendenschen aus einem See entspringt, in vielen Krümmungen herumschweift, mehrere kleine Bäche aufnimmt, eine große Strecke der Gränze zwischen dem rigischen und wendenschen Kreise macht, und sich einige Meilen nördlich oberhalb Riga in die Ostsee ergießt. Die liefische Aa ist fischreich, aber wegen ihres seichten und felsichten Bodens zur Wasserfahrt unbequem; nur mit hohem Frühjahrswasser können von Wenden aus Waaren verfahren werden, die man aber bey Langenbergen aufladen, und hernach 3 Meilen weit bis Riga zu Lande fortschaffen muß. Ueber den Strohm sind viele Prahmen angelegt; unter andern drey in der Gegend von der Stadt Wenden. 2) heißt so ein Fluß, welcher oberhalb Rumilly le Comte nahe bey Therouanne entspringt, bey St. Omer durch angelegte Schleisen schiffbar wird, und hernach in den Kanal fällt. Endlich 3) führt diesen Namen ein kleiner Fluß in Helvezien, der im sonstigen Canton Unterwalden seinen Ursprung hat. Auf diesen führt man viel Holz und Sand nach Lucern.

AACH, Aachen, Achen, niederländisch Acken, französisch Aix la Chapelle, vormals eine freye deutsche Reichsstadt in dem westphälischen Kreise, an den Gränzen des Herzogthums Jülich und Limburg, 10 Meilen von Kölln; jetzt Hauptort des Departements der von Frankreich eroberten Lande, das den Namen des von Roerdoep führt. Die Stadt ist ihres Handels und ihrer Gewerbe wegen merkwürdig. Der erstere wird durch die sowohl in der Stadt selbst als auch in der umliegenden Gegend befindlichen Manufacturen stark belebt. Die vorzüglichsten hierunter sind 1) die Tuchmanufakturen, welche zu Aachen selbst, zu Borscheid und Vaels jährlich im Durchschnitt 15000 Stück Tücher liefern. Diese Anstalten stammen ursprünglich von französischen Auswanderern her. Noch vor 60 Jahren zählte man der Tuchwebstühle nicht über ein halb hundert; zur Zeit der Revoluzion hatten sich diese bis auf tausend vermehrt. Einige davon werden noch heutzutage von den Nachkommen der gedachten Refugirten betrieben; aber der größte Theil gehört Eingeborenen, die nach und nach den Gewerbfleiß der ersten Stifter sich eigen gemacht, und ihre Handgriffe abgesehen haben. Die Tuche, welche man zu Aachen verfertiget, sind fast alle in weiß, werden hernach zu schwarz, scharlachroth und andern feinen Farben zugerichtet, und gleichen im Aeußern den französischen, die Sedan liefert. Man führt sie nach allen Gegenden des deutschen Reichs, nach Norden, nach der Türkey, nach Spanien, Portugal und Italien aus. Es werden hier auch Londrins nach Art der französischen von Carcassonne gewebt, und diese schickt man häufig nach der Levante. Die hiesigen Tuchwaaren haben, was die Breite, die Anzahl der Lesen und die Beschaffenheit der Wolle anbetrifft, niemals einem Reglement unterlegen. Man gebraucht dazu viele Caceres-Segovianas-Portugisische und Appulische Wolle, welche Landesarten nach Verhältniß der Tuchsorte gemischt werden. Vor der Verkörperung Aachens mit Frankreich, fand hier mancher Zwang des Gewerbes Statt. Jedweder Fabrikant durfte nicht über vier Stühle halten, und die Weber wurden dann erst zu Fabrikanten aufgenommen, wenn sie zwey Jahre am Webstuhl gearbeitet und 21 Stück Tuch verfertiget hatten. Nach Ablauf vorgedachter Zeit nahm man sie als Meister an. Diese Unterfabrikanten, deren Einrichtung den Seidenzeugwebern zu Lyon ähnlich ist, bestehen auf solchen Fuß zwar noch, sind aber keinen Reglement unterworfen. Die Kaufleute liefern ihnen die Wolle zu ihren Arbeiten, und sie übernehmen es, diese waschen, spinnen und verweben zu lassen. Sie bringen hernach das fertige Tuch so roh, wie

es vom Stuhle kömmt, dem Kaufmanne ins Haus, und dieser läßt es nun walken, zurichten und scheeren, so wie er es für gut finden mag.

Das Gewerbe wird auch in gewissem Betracht durch eine Transitogebühr erschwert, welche hier die durchgehende Wolle zu bezahlen hat, welche Einrichtung noch jetzt bestehen soll. Ein solcher Zoll schickt sich wohl nicht für einen Platz wie Aachen, der an keinem großen Flusse liegt, wo mithin diese Wolle keineswegs nothwendig durchgehen muß; er ist also unpolitisch, und hindert nur den stärkern Zufluß des rohen Materials für eine so wichtige einheimische Manufaktur.

So stark übrigens die Aachener Tuchwaare im Ruf ist, so kömmt sie doch in der Güte der nicht bey, welche Sedan, Abbeville, Elbeuf, Louviers 2c. liefern; es sey nun, weil die hiesigen Fabrikanten geringern Stoff nehmen, oder die Zurichtung sparen. Eben so wenig halten die aachener Tücher den Vergleich mit denen aus, die England und Leyden zum Handel schicken. Ihr wohlfeiler Preis sichert ihnen aber doch einen starken Vertrieb auf den Handelsmärkten. Der Absatz wird in Friedenszeit durch das hiesige wohlfeile Arbeitslohn sehr begünstigt. Durch den verwichenen Krieg und die Revoluzion ist der Vertrieb der hiesigen Industrieerzeugnisse merklich gehemmt worden.

Die übrigen Manufakturen und Fabriken zu Aachen bestehen in Sohllederwaare, Kessel- und Beckenschlägerey, Eisen- und Messingdrathfabriken und Nähnadelfabriken. Die Messingwaaren gehen besonders nach Holland. Die Aachner Nähnadeln werden größtentheils für Pariser Fabrikat ausgegeben, und führen auch dieß Zeichen. Man schickt sie häufig nach Cadix und Lissabon, von da sie nach den Colonien verfahren werden. Es giebt auch zu Aachen viele und gute Stecknadelfabriken. Der auswärtige Handel des Platzes geht besonders nach Holland und Deutschland. Der erstere nimmt den Weg über Lüttich, von da die Güther die Maas und den Rhein hinab bis nach Holland gehen; der andere wird über Cölln getrieben. Die Holländer ziehen von Aachen eine Menge Messingwaaren, besonders Kessel, Becken, Bleche 2c. Eisen- und Messingdrath, wie auch Sohlleder. Die Artikel, welche der Platz aus der Fremde, und vorzüglich aus Holland kommen läßt, sind Kupfer, Gewürz- und Droguereywaaren, Farbematerialien, und viele spanische Wolle zu den hiesigen Tüchern. Die Aachener Tuchfabriken sammt denen zu Borscheid und Vaels liefern jährlich gegen 15000 Stück Waare zu 90 bis 100 brab. Ellen. Außer diesen rechnet man auf 30,000 Stück, die in der umliegenden Gegend verfertiget, und hernach so, wie die Aachener selbst, unter dem Namen der Holländischen verkauft werden. In dem Gebiethe von Aachen wird vorzüglich guter Gallmey gegraben, der besonders nach Stollberg geht, das mit seinen berühmten Messingwerken nicht weit davon liegt. Auch sind in eben diesem Gebiete Steinkohlen- Eisen- und Bleywerke. Endlich hat man hier zu merken die heilsamen warmen Bäder, die von vielen Personen besucht werden. Aachen hatte das Stapelrecht im Wollhandel und die Münzgerechtigkeit. Es hält einen großen Jahrmarkt auf Johannis. Seine Tücher liefert der Platz mehrentheils frey bis Amsterdam, wo seine Fabrikanten davon beständig Lager halten. Die Aachener Kupfer- und Messingwaaren werden in Holland nach Stadtgewicht, welches sechs Procent leichter ist, gehandelt.

Man rechnete sonst gewöhnlich zu Aachen nach Reichsthaler zu 54 Mark von 6 Busch, jetzt nach französisch. Francs und Centimes. Die Stadt münzte vormals: Dukaten nach dem Reichsfuß zu $3\frac{1}{4}$ Reichsthaler Kurant; silberne doppelte, einfache und halbe Rathspräsentger zu 32, 16 und 8 Mk. Aachener, von welchen die köllnische Mk. zu $19\frac{2}{3}$ Rthlr. ausgebracht ist, wie auch Stücke zu 3, 2 und 1 Mk., und kupferne Scheidemünze an 3 und 1 Buschstücken. Von französ. Gelde gilt hier der Schildlouisd. 44 Schill. m.o.w. der alte Louisd. 36 Schill. der Laubthal. $16\frac{1}{2}$ Gulden oder 99 Mk. u. s. w.

Seine Wechselgeschäfte läßt der Platz größtentheils über Amsterdam vollziehen, und er gab sonst in 24 Guldengeld nach Maaßgabe des wirklichen Silberpari: 165,102 Rthlr. für 100 Kurant Rthlr. in Amsterdam.

Maaß und Gewicht: beym Längenmaaß beträgt die Elle 296 französ. Linien; der Fuß $128\frac{1}{2}$ 29 Aachener Ellen. = 28 Brabanter Ellen. 13 Aachener Fuß = 12 Rheinl. Fuß. Beym

Flächen oder □ Maaß vergleichen sich 34 Aachn. □ Fuß mit 29 Rheinl. □ Fuß. Beym Körper = oder Kubik= maaß 33 Aachn. Kub. Fuß mit 26 Rheinl. Kub. Fuß. Beym Getraide= maaß hatte unter der vorigen Einrich= tung ein Kornmalter 6 Faß zu 4 Kopf, und sollte 1699 Aachener, oder 1207 französ. Kubikzoll fassen; mithin ver= gleichen sich 39 Amsterdamer Scheepel mit 44 Aachener Faß. Bey Hafer allein hält das Maaß oder Faß 6 Kopf. Beym Weinmaaß, rechnet man die Ahm zu 130 Kannen, welche nach Ri= card = 8 Amsterd. Steekanen. Vom Aachener Gewicht hat man folgendes zu merken: bey Kauf und Verkauf hält das Schiffpfund 3 Centner oder 300 Pf., zur Fuhr aber 318 Pf. Das Pf. ist 9754 Holl. As schwer, daher ven= diren 37 Pf. Amsterdamer Gewichts 39 Pf. Aachener.

AALBURG, Aalborg, Alborg, eine volk= reiche Handelsstadt in Nordjütland, am südlichen Ufer des Liimforder Sees, und nach Kopenhagen und Odensee die wohlhabendste und beste Stadt in ganz Dännemark. Sie liegt auf niedrigem Grunde, am platten Ufer von vorgedachtem See. Die West= seite der Stadt ist mit Kreidebergen, aus denen die bekannte dänische weiße Kreide gegraben wird, umgeben. Den Namen aber hat der Platz wegen der vielen Aale, die man hier fängt. Aal= burg hat eine Seidenmanufaktur, eine Zuckerrafinerie, Thranbrennerey und Seifencoktur rc. Die Stadt liegt zur Handlung und Schiffahrt sehr bequem, und zieht von allen Seiten aus den herumgelegenen Provinzen viel Geld, Produkte und Waaren an sich, so daß in guten Jahren viele hundert an= sehnliche Schiffsladungen an Rogken, Malz, Speck, Butter, Wachs, Talg, Häuten und gesalzenen Fischen ins Ausland verschickt werden. Beson= ders giebt die Handlung mit eingesal= zenen Heringen der Stadt gute Nah= rung. Der Fang dieser Fische ist so beträchtlich, daß im Frühlinge und Herbste manchen Tag über 50 Böte, mit diesen Fischen beladen, ankommen. Der Fisch geht wieder häufig nach den Gegenden an der Ostsee. Er ist nicht völlig so groß als der vlämische, giebt diesem aber am Geschmacke nur wenig nach. Der Hafen bey Aalborg ist sicher, auch tief und gut, nur ist die Mün= dung bey Hals, 3 Meilen von der Stadt, wo der Lymfurt in die Ostsee tritt, bey niedrigem Wasser für stark beladene Schiffe etwas beschwerlich, indem sie an den Seiten mit hohen Gründen umgeben ist; man hat des= wegen den Seefahrern durch schwim= mende Tonnen Zeichen gelegt, nach welchen sie sich zu richten haben. Bald nach Pfingsten wird in der Stadt ein großer Jahrmarkt zwey Wochen durch gehalten, den viele, sowohl von den ausländischen, als auch von den inlän= dischen Handelsleuten besuchen. Ueber= haupt wird der Hafen hier von den lü= bischen Schiffern stark befahren, und man setzt auf dem hiesigen Markte viele deutsche Waaren ab. Das Gebiet oder der Sprengel von Aalborg ist eines von den vier großen Stiftern, darein die Halbinsel Jütland eingetheilt wird. In demselben werden treffliche Pferde, die man für die besten in ganz Dänne= mark schätzt, wie auch viel großes und kleines Vieh gezogen. Die Ausfuhren Aalburgs bestehen, wie schon zum Theil gedacht wurde, in Fischen, be= sonders Lachsen, geräucherten und ge= salzenen Heringen und Aalen, in le= bendigem Vieh, in Wolle, Häuten, Malz und Getraide, wollenen Strüm= pfen und Mützen, etwas Leinwand, in Butter, Fleisch, und andern Fett= waaren; die Einfuhren hingegen be= sonders in Eisen, Kalk, Glas rc. Von ausländischen Waaren holt man eine Menge Artikel, theils zum Verbrauch im Lande, theils zur Wiederausfuhr ein, dahin gehören besonders Salz, Weine, Brantwein, Südfrüchte, vor= nehmlich trockene, ferner Kaffee, Ta= bak, Oel, Apothekerwaaren, Ge= würze, Farbewaaren, Steinkohlen, Papier, deutsche Leinwand, Stahl= und Metallwaaren (diese deutschen Ar= tikel und vielerley Materialwaaren liefern meistens Lübeck und Hamburg) und aus den Ostseeländern Hanf, Flachs, Schlagöl und Potasche. Mit Norwegen wird ein sehr vortheilhafter Zwischenhandel getrieben, welcher in der Zufuhr vieler ein = und ausländi= schen Manufakturwaaren, wie auch Weine und Früchte besteht. Eben da= hin schickt Aalburg eine Menge Lebens= mittel, welche Jütland liefert, inson= derheit Malz, Gerste und Fettwaaren. Aalburg treibt diesen Handel meistens mit eigenen Schiffen, und hat auch einen Antheil an Dännemarks Fracht= fahrt. Die Schiffer, denen es hier an Rückfracht fehlt, nehmen gar oft Kreide als Ballast ein, und setzen diese

zu Hamburg, Stettin 2c. ab. Der Platz rechnet wie ganz Dännemark, und hat auch dasselbe Maaß und Gewicht.

AARAU, Arau, Aram und Aaram, wohlgebauete und volkreiche Stadt in Helvezien, am Flusse Aar, oberhalb Arburg, dem Canton Bern gehörig. Sie ist mit verschiedenen herrlichen Privilegien versehen, und es wird daselbst ein starker Handel mit Leinwand, halbbaumwollenen und halbleinenen Zeugen, auch sogenannten Rübleytüchen, nach Frankreich, Lothringen, Elsaß, Italien und Spanien getrieben. Nichtweniger werden hier viele Messer- Scheeren- und andere Klingen fabrizirt, die nicht nur im Lande selbst, sondern auch auswärts Vertrieb finden. Das Klingenschmieden nährte ehedem hier wohl 80 Meister sehr gut, und viele darunter wurden reiche Leute; allein seit dem die Franzosen, Deutschen und Engländer thätig in diesem Fache wetteiferten, ist das hiesige Gewerbe stark gesunken, und jetzt hat Aarau kaum 40 Klingenschmiedmeister, die Mühe haben, sich zu erhalten. Die Stadt hat Seidenfabriken, Kattun- und Zitzdruckerey, Eisengießerey, Ledermanufakturen 2c. Endlich hält man hier 5 besondere Märkte, als 1) Dienstags nach Fastnacht; 2) Dienstags vor Himmelfahrt; 3) im Junius; 4) im August; 5) Dienstags nach Galli. Die umliegende Gegend ist fruchtbar und schön.

AARHUS, Arhusen, ansehnliche, eine volkreiche, wohlgebauete und blühende Dänische Handelsstadt in Nordjütland, am Ufer des baltischen Meers, in einer schönen Ebene gelegen. Der Hafen oder die Münde zu Aarhus, welche am Ausfluß der Aue sich befindet, und auf beyden Seiten mit kostbaren, weit in die See hinausgebaueten Brücken eingeschlossen, ist zwar sicher und bequem genug, aber nicht sonderlich groß; daher viele Schiffe in dem benachbarten Kalloer und Ebeltoffter Fioerid zu Winterszeit ihre Station halten müssen, wenn andere, die früher angekommen sind, bereits den Platz eingenommen haben. Auch ist das Wasser in diesem Hafen zu mancher Zeit für große und schwerbeladene Lastschiffe nicht tief genug, weswegen solche auf der Rheede liegen bleiben, bis man sie gelichtet und einen Theil ihrer Ladung durch Böte ans Land gebracht hat. Noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts war der hiesige Handel in recht blühendem Zustande: aber in dem schwedischen Kriege ist dem Handel und den Gewerben der Stadt durch feindliche Hände sehr großer Schade zugefüget, und der Lauf ihrer Handlung gewaltig gehemmt worden. Doch ist dieser Schade nach und nach wieder ersetzt worden, indem die Handlung und Schifffahrt der hiesigen Kaufleute nach Liefland, Schweden, Norwegen, Holland, England, Frankreich, ja zuweilen auch nach Spanien und der Straße, so beträchtlich als die irgend eines Handelsplatzes in ganz Dännemark ist, auch die umliegende sehr fruchtbare und gesegnete Landschaft verschiedene gute auszuführende Waaren liefert. Hierunter ist vorzüglich viel Getraide, von welchem, außer der inländischen Konsumtion, gegen 100,000 Tonnen im jährlichen Durchschnitt ausgeführt werden. Da Aarhus gerade an der Passage aus Nordjütland nach Kopenhagen, und überhaupt nach Seeland, liegt: so gehen ordentlich Frachtschiffe, Schmacken genannt, zweymal in der Woche von hier nach Kallundborg in Seeland, welches 12 Meilen davon liegt. Der hiesige Rogken ist vorzüglich im Ruf, und wird häufig verschifft. S. übrigens den Artikel Jütland.

AAS, ein kleiner befestigter Ort mit einem Hafen, an der südwestlichen Küste von Norwegen, in dem Kirchsprengel von Stavanger und Listerleenschen Gebiete, wo sich der Lindalfluß in die Nordsee ergießt. Der hiesige Hafen ist gut, aber nicht sonderlich groß.

ABANA, türkisches Dorf, 5 Meilen von Eneboli, in Natolien, am schwarzen Meere, mit einer offenen Rheede, die fast gar keinen Schutz bey stürmischem Wetter hat. Hier werden Saikenfahrzeuge von 18 bis 20 Picks Länge gebauet, und man führt besonders Schiffsbauholz und Früchte aus.

ABBAYE (L') Dorf im Neuenburgischen, (Neuschatel) das meist von Uhrmachern, Schlossern, Steinschneidern und Messerschmieden bewohnt ist, die eine Menge guter Waaren zum Handel liefern.

ABBEVILLE, eine französische Stadt von 21,000 Seelen, in der sonstigen Picardie, und der sogenannten Grafschaft Ponthieu, jetzt im Departement der Somme, in einem fruchtbaren Thale, das nur etwa eine französische Meile breit ist, gelegen. Der Som-

mefluß geht in mehreren Armen durch die Stadt. Die Fluth steigt darinne bis auf 6 Fuß, und dieß ist für den Handel und die Schiffsahrt von grossem Nutzen. Der Platz ist zunächst nach Amiens im ganzen Departement der beträchtlichste Handelsort. Er liegt 10 Meilen (Lieues) N. W. von Amiens, und 37 M. von Paris. Die gewöhnlichste Route von Frankreichs Hauptstadt nach Abbeville geht über Lusarche, Chantilly, Breteuil, Amiens und Blicourt. Es wird hieselbst ein starker Getraidehandel getrieben. Die Lage der Stadt in einer an Getraide ergiebigen Landschaft giebt die schönste Gelegenheit zu ansehnlicher Zufuhr, und die Nähe vom Sommefluß beut alle Bequemlichkeit dar, die Kornwaaren mit wenigen Kosten ab- und zuzuführen. Auch mit allen Arten Schlagsaat wird hier stark gehandelt; ein großer Theil des Oels dient für die Siedereyen, welche schwarze Schmierseife zum Reinigen der wollenen Zeuge verfertigen. Ein nicht minder wichtiger Zweig des Handels mit den hiesigen Industrieprodukten ist der mit Garn, besonders mit leinenem, das entweder zu Zwirn oder zur Weberey angewandt werden soll. Der hiesige schöne Flachs wird in schwarzen und blonden unterschieden. Der Unterschied beruht jedoch lediglich darauf, ob er im Wasser oder auf dem Rasen geröstet worden ist. Der sogenannte Lin noir argenté läßt sich feiner spinnen, aber die blonde Gattung zieht man vor, wenn von dem Garne Hausleinwand und recht dauerhaftes Gewebe verfertiget werden soll. Der Flachs wird zu Abbeville auf öffentlichem Markt nach Bund oder Stück, welches 4½ Pf. Stadtgewichts schwer seyn soll, verkauft. Die schönste Art geht nach den vorigen Provinzen Normandie, Bretagne, nach Laval, Mayenne, Bayonne, Alençon u. a. m., woselbst sie zu feiner Leinwand verwebt wird. Hanf wird hier gleichfalls stark gebauet und verhandelt. Man unterscheidet ihn ebenfalls in Chanvre noir und Chanvre roux. Beyde Sorten lassen sich gut zu Garn und Leinwand, Seilerwaaren und Segeldraht verarbeiten. Zu Tauwerk fürs Seewesen vermischt man ihn mit Ostseeischem oder russischem Hanf, wodurch die Taue ungleich besser im Seewasser ausdauren sollen. Man handelt diesen Artikel auf dem hiesigen Markte nach Quartiers oder Bottes von 6½ Pf. Stadtgewichtes.

Am merkwürdigsten ist Abbeville dem Kaufmanne durch seine Manufakturen. Diese sind fast alle im Flor bis zu den letztern Jahren 1797-1800 gewesen, wo sie durch Krieg und die diesen begleitenden Zufälle in Stockung und Abnahme gerathen waren. Vermuthlich aber werden sie bey der erwünschten Rückkehr des Friedens sich aufs neue emporschwingen. Wir wollen sie hier in Fächer abtheilen, die den Stoff aus dem Gewächsreiche erhalten, in solche, die ihn aus dem Mineralreiche bekommen, in andere, welche das Thierreich damit versorgt, und in noch andere, die gemischten Stoff verarbeiten.

Nun kommen zuerst die Gewebe vor, welche der Franzose unter Toile, und Toileries versteht. Toile bedeutet in der französ. Fabrikssprache alle sowohl nur glatte und leinwandartig gewebte oder schlichte Gewebe von Leinen oder Hanf, welche gebleicht, gefärbt, gesteift oder roh verbraucht werden sollen; von den Linons und Batisten anzufangen, bis auf die Sack- und Packleinwand, als auch die geköperten, gemusterten, gestreiften und gegitterten aller und jeder Gattung; hingegen der Name Toileries bezeichnet alle aus lauter Baumwolle oder aus Baumwolle mit anderm Stoff vermischt gewebte Zeuge, wie auch die aus jedem andern Material des Gewächsreichs (Flachs und Hanf ausgenommen) verfertigten Gewebe, von den eigentlich sogenannten Mussolinen anzufangen bis auf die halbseidenen Zeuge, die Siamoisen und Cottonaden ꝛc. Man macht hier auch sogenannte Toiles marquetées, klein gegitterte Leinwande von ¾ in der Breite, die zu Matratzen dienen, gutes Segeltuch u. dgl. Die Leinewandwebery zu Abbeville beschäftigte sonst gegen 1500 Stühle; jetzt nur noch etwa ein Drittel dieser. Beym hiesigen Leinwandverkauf erhält der Käufer gewöhnlich 5 Procent Vortheil am Ellenmaaß. Abbeville liefert auch noch viele weiße, bunte und gestreifte Taschentücher, Cottonaden, Siamoisen und von Mussolinen besonders die Garrassorte.

Ferner fabrizirt man hier gute leinene mit Baumwolle gemischte Damaste, die in Frankreich unter dem

Namen Damas de Caux oder Damas d'Abbeville bekannt sind. Ihr Erfinder ist Hecquet; sie waren vor der Zeit, als die Papiertapeten aufkamen, sehr beliebt, und übertreffen auch die Papiertapeten bey weitem an der Dauer. In Hecquets Fabrik werden auch Tapeten auf Schottische Art verfertiget.

Die wollenen Zeuge und Gewebe, die Abbeville fabrizirt, lassen sich in zwey Fächer abtheilen, von denen eines die Zeuge verschiedener Art, das andere die Tuche und Ratine begreift. Die Wolle, welche man dazu verarbeitet, wird zum Theil aus der umliegenden Landschaft und aus Soissonais, dem jetzigen Dep. des Aisne, zum Theil aus Holland gezogen. Man spinnt sie hernach in der Stadt und auf dem platten Lande verschiedentlich zu Garn. Aus den Waarenlägern von Abbeville versorgen sich die Baretweber und Stricker vieler Städte in Frankreich mit Gespinnst von spanischer Wolle. Auch wird davon eine Menge für Paris und die Manufakturen zu Elbeuf und Rouen ausgeführt.

Einer von den beträchtlichsten Zweigen der hiesigen Wollweberey ist der, welcher Berkanartige Zeuge liefert. Es war eine Zeit, wo hier 7 bis 800 Stühle damit beschäftiget waren. Ihre Anzahl ist seit der Revoluzion geringer worden, aber doch noch ansehnlich genug. Dieser Zweig giebt wenigstens einem Achtel der Volksmenge zu Abbeville Unterhalt. Er liefert Bouracans, die sich in fins, demifins und communs unterscheiden, so wie in Absicht des Aeußern in glatte, gestreifte, gewässerte, geflammte, gemuschte ꝛc. Die Berkanfabriken zu Abbeville sind bis jetzt noch immer im Ruf, daß ihr Fabrikat vorzüglich preiswürdig ausfällt, der Grund davon ist der, daß man hier ein wohlfeilers Arbeitslohn bezahlt, als anderwärts, und bey der Einrichtung der Arbeit sehr haushälterisch zu Werke geht. Die reichen Fabrikanten liefern das Material an die Werkleute und halten eigene Aufseher, welche auf die Arbeiten ein aufmerksames Auge haben. Diese genaue Aufsicht sichert dem Abnehmer die Güte der Waare, und ersetzt die Stelle der Reglements. Die hiesigen Berkane sind 20 bis 22 Zoll breit, und das Stück hällt 25 Stab. Sie gehen besonders nach Italien. Die Baracans étroits, und die halbseidenen Grénades oder superfeine Sorte, sind so schön, daß keine andere Landesart, selbst die Englische nicht, damit den Vergleich aushält. Sie übertreffen die englische Waare durch die Breite, Feine, vortreffliche Zurichtung des Materials, und den Glanz, die Festigkeit der Farben und vorzügliche Appretur.

Man fabrizirt in den hiesigen Manufakturen auch Serschen mancherley Art, als Serge de Rome, Serge de Nimes, Serge de Berry, Serge de Minorque, Satinet oder türkischen Atlas und Prunelle. Die beyden letztern sind von Wolle mit Seide untermischt. Die Stücke halten 40 bis 50 Stab, und das Gewebe ist 18 bis 20 Zoll breit. Der Verbrauch der Serschenwaare hier hat sich dadurch vermindert, daß die Manschester- und Nankinsorten stark Mode geworden sind.

Die Moquettes-Fabrik liefert 5erley Sorten sammetartiger Gewebe, bey welchen Kette und Einschlag von Leinen oder Hanf, der Flor aber von Wolle oder bey gewissen Mustern von leinenem Garn gemacht wird. Die gedachten Sorten bestehen: 1) in Moquettes mit großen Mustern, zu Fußtapeten dienlich, die stärker an Wolle als die übrigen gemacht werden. 2) in dergl. mit kleinern Desseins, zu ähnlichem Gebrauche, und zum Ueberziehen der Armstühle. 3) in gemeinern, welche eben dazu, und zu Reisesäcken dienen; sie sind klein gemustert, auf Mosaikeart ꝛc. Diese Sorte fällt um 2 Zoll schmäler aus, als die vorigen. 4) Moquettes ciselées und à soudras sind eine Nachahmung des gerissenen Sammets. Der Flor ist höher, als an den andern. 5) Volle glatte Moquettes, sind nur von einer Farbe, oder mit bunten Streifen, werden auch nach Art der holländischen Möbelplüsche nach mancherley Mustern gedruckt, und dienen zum Beziehen der Stühle, zum Ausschlagen der Kutschen und Sänften. Man macht ihrer auch eine feinere und theurere Sorte, bey welcher der Grund von Floretseide, der Flor oder das Rauche aber von Ziegenhaar gemacht ist. Alle Moquettes von der ersten und besten Art halten 11 Stab im Stück, und ihre Breite beträgt gewöhnlich 20 Zoll. Die von der zweyten Art kennet man in Frankreich besonders unter dem Namen Pied-courts. Diese halten 18 Zoll in der Breite und 12 Stab in der Länge. Sie haben nur kleine Muster. Der

größte Theil wird zu Tapeten oder Teppichen zugerichtet, die man mit Franzen besetzt, und nachher nach der Schwarzenküste ausführt. Die Moquettes, welche gemeinhin Tripes heißen, sind 20 Zoll breit und 22 Stab lang. Die glatte Sorte dient zum Frisiren und Ratiniren der Zeuge; die gestreifte von zwey bis vier Farben, oder gedruckte zu Möbelüberzügen. Endlich die auf Art des holländischen Plüsches, glatt oder mit Streifen, sind einen halben Stab breit und halten im Stück 30 Stab.

Es ist ein allgemeiner Irrthum, wenn in der Geschichte des Handels dafür gehalten wird, daß man in Frankreich das Plüschfabriziren von den Engländern oder Holländern erlernt habe, und daß diese Fabrizirung erst ums J. 1690 in Frankreich eingeführt worden sey. Den Grund zu diesem Wahne hat Savary gelegt, und ihm haben es die Verf. der großen Encyclopédie und unzählige andere drauf nachgeschrieben: die Wahrheit aber ist, daß in Frankreich der wollene Plüsch 60 Jahre später, als der kameelhärene, gemacht worden ist. Amiens, Vienne in Dauphine und noch ein paar andere Oerter in Frankreich haben gute Waare dieser Art und in Menge geliefert. Amiens hat sich unter allen durch diese Fabrikation hervorgethan. Dieß hat noch Roland de la Platière in neuer Zeit bis auf 3000 Stühle zu Plüschen im Gange erhalten.

Nach den Zeugfabriken zu Abbeville, welche vor der Revoluzion zwischen 11 und 1200 Stühle beschäftigten, jetzt aber nun die Hälfte weniger im Gange haben, gebührt der nächste Platz den hiesigen Tuchfabriken. Ihre Herkunft ist ums Ende des 14ten Jahrhunderts anzunehmen, wie dieß Récueil des ordonnances, par Secousse, tom. VIII, p. 334 bezeugt. Die mit ausschließlichem Privilegio begabte Anstalt unter der Firma Josse Vanrobais hat um die Mitte des vorletztern Jahrhunderts angefangen. Ludwig XIV ließ die Unternehmer auf seine Kosten aus Holland kommen. Das Patent ist vom J. 1665. Unter den Privilegien, die der Anstalt verliehen wurden, waren die Bedingungen: daß der Unternehmer, seine Associirten und Werkleute, sammt ihren Kindern, die Rechte der Naturalisirten genießen, auch von verschiedenen bürgerl. Lasten, Steuern, Einquartirung d. Militärs 2c. frey seyn sollten. Es wurden der Anstalt mehr als einmal beträchtliche Summen aus der landesherrlichen Kasse geschenkt. Die Adlichen, die bey der Anstalt als Associirte auftreten wollten, sollten dadurch ihrem Adel nicht derogiren. 1743 bekam die Anstalt den Namen Manufacture royale. Ihr Privilegium hat unter der Revoluzion, so wie alle übrigen, auch seine Endschaft erreicht und ist aufgehoben worden; die Manufactur selbst aber besteht noch fort. Ihre Tücher geben den feinen Englischen nichts nach, und werden in Frankreich sowohl als auch im Auslande geschätzt. Sie halten $\frac{5}{4}$ und darüber in der Breite, und das Stück ist 26 Stab lang. Die Ratine sind $\frac{5}{4}$ breit. Die Tücher von $\frac{5}{4}$ führen den Namen Drap royal. Diese und jene macht man von feiner Leonesas-Wolle. In der nämlichen Fabrik werden auch nachgemachte Schlesische Tücher von [illegible] in der Breite, und 26 bis 28 Stab Länge verfertiget, nicht weniger langhärige, glatte, streifige, melirte, in der Wolle und im Stück gefärbte. Uebrigens giebt es noch mehrere Tuchfabriken zu Abbeville, die zwar nicht so berühmt, als die Anstalt unter der Van Robaisischen Firma sind, aber doch auch sehr gute und preiswerthe Waare liefern. Die spanische Wolle, welche in den hiesigen Manufakturen verarbeitet wird, kommt über Rouen her.

Abbeville hat vier ansehnliche Siedereyen, die Schmierseife verfertigen. Man handelt diese Waare in kleinen Gebinden, Quarts und demi Quarts genannt. Auch macht man hier vielen Leim auf vlämische Art. Der Platz hat viele Lohgerbereyen. Sie verarbeiten besonders rohe amerikan. Häute, und ziehen auch viele aus Ireland 2c.

Anstatt der vorigen Jurisdiction consulaire hat Abbeville jetzt ein Tribunal de commerce, welches in Sachen der Handelsleute in letzter Instanz urtheilt, und bey Mangel der Bezahlung unterschriebener oder acceptirter Wechsel auf Personalarrest erkennt.

Wechselbriefe haben hier das Uso von 30 Tagen und außerdem 10 Respekttage.

Was die innere und äußere Schifffahrt anbetrifft, so hat der Platz großen Vortheil für seinen Handel von dem Sommeflusse, der durch die Stadt und ihre Vorstädte geht, hier in viele

Arme sich vertheilt, und 4 Meilen unterhalb der Stadt sich in den Ocean ergießt. Man hat zu Abbeville eine Werfte angelegt, auf der Schiffe von 150 bis zu 200 Tonnen gezimmert werden. Die Lichterfahrzeuge und größern Flußschiffe kommen während der Fluth, die binnen 24 Stunden zweymal hier eintritt, leicht den Strohm hinauf. Alsdann hebt sich das Wasser im Flusse auf 6 bis 8 Fuß. Man hat schon mehr als einmal den Entwurf gemacht, die Somme von St. Valery an auch für die größten Lastschiffe befahrbar zu machen, die Ausführung desselben würde sowohl für Abbeville und Amiens, als auch fürs ganze Somme-Departement von großem Vortheil seyn.

Der Platz hat jährlich nur einen großen Markt oder sogenannte Foire, auf den 22 Julii anfangend, und 15 Tage daurend.

Gewicht, Maaß und Münze: das Pfund Stadtgewicht ist nur 15 Onces Marcgew. schwer, und vergleicht sich mit 458 Grammes, und einem unbedeutenden Bruche, so daß 100 Pfund = 44½ Kilogrammes des neuen Systems machen.

Der Septier wiegt 200 Pf. Stadtgewichts, und vergleicht sich mit 96 Kilogrammes, 361 Grammes.

Die Elle von Abbeville, genannt petite Aune, beträgt 30 Zoll und 6 Linien, ist also um 6 Zoll und 5 Linien kürzer, als der neue Metre. Uebrigens kaufen die Handelsleute zu Abbeville Zeuge und Leinwande nach Pariser Stab oder nach dessen Verhältniß zum Metre.

Bey flüssigen Dingen enthält der Muid 171 Pots oder 642 Litres sammt den Hefen, und wiegt an Wein 563 Pf. 12 Onces 2 gros, übereinkommende mit 27 Myriagrammes, 5 Kilogrammes 762 Grammes.

An Wein, der rein abgezogen ist, 543 Pf. 15 Onces, oder 26 Miriagrammes, 5 Kilogrammes, 819 Grammes.

Der Baril Schlagöl wiegt 200 Pf. oder 9 Myriagrammes, 7 Kilogrammes, 829 Grammes.

Münzen und Rechnungsart hat der Platz, wie das übrige Frankreich.

Abasie, in der Landessprache, Abchasia bey unsern neuern Geographen, Abasa bey den Tataren, Türken 2c., ein Land, welches einen Theil des hohen Caucasischen Gebirges und seines Abfalls gegen das schwarze Meer einnimmt, und zu Gränznachbarn im W. das schwarze Meer bis zur Mündung des Kabeti oder Kabuti, N. Tscherkassien, O. den Kabeti und Swaneti, S. aber georgische oder prusinische Distrikte hat. Dies Land hatte in alter Zeit seine eigenen Beherrscher, nachher kam es unter georgische Fürsten, unter deren Regierung das Christenthum eingeführt wurde. In der Folge machten sich die Einwohner von der georgischen Unterwürfigkeit los, und sind noch jetzt ohne ein allgemeines Oberhaupt; doch erkennen einige Distrikte Türkische Oberherrschaft, und einige sind Unterthanen Tscherkassischer Fürsten. Die Abchasen zeigen jetzt keine Spur von Christenthum mehr, sind aber übrigens ziemlich friedfertig, und gleichen in ihrer häuslichen Verfassung den Tschirkassen am meisten. Die Viehzucht ist ihre Hauptsache, der Ackerbau will nicht viel bedeuten. Honig, Wachs, Fuchs- und Marderpelzwerk, grobe Tuchröcke und Filzmäntel sind die Hauptwaaren des Landes. Die Provinz Abchas läßt sich füglich in 3 Theile unterscheiden, näml. a) in den südwestlichen, welcher den Abhang des Gebirges gegen das Meer zu, nämlich zwischen den Flüssen Kuban und Enguri, einnimmt, und durch den letztern von Mengreli geschieden ist. b) in den nordwestlichen, und c) in den nordöstlichen Theil, Alt-Kesek. Der südwestliche ist gewissermaaßen den Türken unterworfen, welche hier in der am schwarzen Meere gelegenen kleinen Festung Sokuncula einen Pascha haben. Das nordwestliche Abchasia enthält eine Anzahl Distrikte, an Tscherkassien gränzend. Ueber diese hatten die Türken einen Aufseher in der kleinen am schwarzen Meere gelegenen Festung Sotschukkala, welchem aber die Abchasen so wenig gehorchten, daß sie fast noch ihre völlige Freyheit und Ungebundenheit in ihren Wald- und Bergwohnungen behielten. Der dritte Theil des abchasischen Volkes ist der, welcher im vorigen Jahrhunderte gegen die Nordseite des Gebirges hinzog; und jetzt zwischen den Tscherkassischen Distrikten Kabarda und Beßlenn wohnt. Alle die zwischen der Kuma und Harpa wohnenden Abchasen sind der großen Kabardey unterwürfig, und bezahlen ihr Tribut. Die Hauptstadt

der Provinz heißt Anakopis. Anaklea ist eine Grenzfestung an der Mündung vom Enguri.

ABERDEEN, (NEW) eine Stadt in der Grafschaft Aberdeen in Schottland, an der Mündung der Dee, 25 Meilen N. O. von Edimbourgh gelegen, die in Rücksicht auf Handel und Wohlstand nach der Hauptstadt des Landes und Glasgow die vornehmste Stelle unter Schottlands Städten behauptet. Es wird hier ein beträchtlicher Handel mit gesalzenem Fleisch und Fischen getrieben. Auch Korn und Mehl sind erhebliche Ausfuhrartikel. Beyde kommen aus der Gegend am Golph van Murray oder Crommatz, dahin das Korn von Inverneß gebracht wird. Es giebt Jahre, wo von Aberdeen einige tausend Tonnen Habergrütze verfahren werden. Die Holländer holen von diesem Platze eine große Menge gepökeltes Schweinefleisch für ihre nach Ostindien abgehenden Schiffe und die Kolonien in Amerika. Das hiesige Salzfleisch soll den Transport im heissen Erdstriche besser aushalten, als das aus irgend einer andern Gegend. Nach Postletwayth giebt es nicht leicht einen Ort auf der Welt, wo ein stärkerer Fischmarkt zu finden wäre, als eben hier. Mehr als 60 Böte sind ohne Unterlaß mit Zufuhr der Fische beschäftiget, die man auf eine Strecke von 16 Meilen hier herum fängt. Die Salmenfischerey in den Flüssen Dee und Done wird durch eine Kompagnie betrieben. Jeder Privatmann kann daran mit nicht mehr als einer Aktie Antheil nehmen. Die Salmen werden nach England, Frankreich, den Ländern an der Ostsee ꝛc. ausgeführt. Es sind hier Gesetze, durch welche jeder von den Fischern an einen bestimmten Bezirk gebunden ist. Außerdem ist es auch verboten, von der Mitte des Septembers an bis zu Anfang des Decembers, zu welcher Zeit der Fisch laicht, die Netze auszuwerfen. Alsdann pflegen auch die Salmen nur mager zu seyn und taugen nicht zur Speise.

Man wirft indeß den Einwohnern von Aberdeen vor, daß sie über ihrem Salmenfange die Seefischerey außer Acht lassen. An ihren Küsten wimmelt es von Fischen, welche die Holländer da sehr häufig fangen. Von Aberdeen haben die Batavier den Stockfisch benannt, den sie in den schottischen Gewässern fangen. Es haben sich aber in neuer Zeit viele Kaufleute zu Aberdeen auf Ausrüstungen zum Häringsfange eingelassen, und betreiben diese mit sichtlichem Fortgange. Sie führen ihre Häringe in Menge nach der Ostsee, besonders nach Danzig, Königsberg, Riga, Narva, Wiburg und Stockholm aus. Die Einwohner von Aberdeen rüsten auch auf den Wallfischfang aus; er hat indeß gegen die übrige Fischerey nicht gar viel zu bedeuten. Doch ist zu diesem Zwecke eine eigene Kompagnie gestiftet worden.

An Manufakturen ist der Platz nichtsweniger, als arm. Die hiesigen Kaufleute haben besonders seit dem Aachener Frieden ihre Spekulationen auf Leinwande gerichtet, weil sie sahen, daß diese in Amerika starken Vertrieb finden. Jetzt ist da die Manufaktur der groben leinenen Gewebe, die man unter dem Namen Osnabrughs kennt, sehr im Gange. Sie hat durch die von der Regierung auf die Ausfuhr gesetzten Prämien, und den Ruf, daß die Waare unter allen Leinwanden, die das Land liefert, eine der besten Sorten sey, sich außerordentlich gehoben. Vor einigen Jahren hat aber das Parlament die Prämien wieder eingestellt, und giebt diese nun einer andern Manufaktur, welche Segeltuch verfertiget. Es giebt hier auch viele Fabriken, die gute weiße Leinwand liefern. Jede von diesen hat 30 bis 40 Stühle im Gange. Aber bey weitem der wesentlichste Zweig der hiesigen Manufakturen, und den Aberdeen schon seit langer Zeit besitzt, ist die Strickerey baumwollener Strümpfe. Er wurde um die Zeit von Englands Revoluzion angepflanzt, hat aber nun sich so vergrößert, daß es Jahre gegeben hat, da von dieser Waare nach London und Holland für 60,000 bis 80,000 Pfund Sterl. ausgeführt worden sind. Auch nach Norden geht davon eine Menge.

Eine halbe Meile oberhalb der Done-Brücke, hat man auf einer Insel, die der Fluß bildet, eine ins Große gehende Bleiche angelegt, welche eine ungemein vortheilhafte Lage und zweckmäßige Einrichtung hat, wohl bewässert und gegen alle Zufälle sehr gut verwahrt ist. Diese bleicht so vortrefflich, als irgend eine Bleichanstalt in Holland. Endlich giebt es hier noch ansehnliche Fabriken zwirnener und baumwollener Strümpfe und Mützen.

Was die Schifffahrt anbetrifft, so ist die, welche dieser Platz treibt, ansehnlich. Er hat 35 eigene Kauffarteyschiffe in Fahrt, die besonders nach Nordamerika segeln, und nach London, Holland u. s. w. Güther führen. Einige davon gehen jährlich auf den Wallfischfang, ein paar andere nach Danzig, mehrere nach Riga, und einige auch nach den Häfen in Norwegen. Mit Pökelsalmen wird jährlich ein Schiff nach Frankreich, und ein zweytes nach der Insel Antigoa beladen. Vor der nordamerikanischen Revoluzion gebrauchten die Aberdeener jährlich gegen zehn Schiffe, zur Zufuhr des Tabaks aus Amerika. Der Abt Expilly sagt, daß der hiesige Hafen nicht viel taugen soll, und daß die Schiffe nur mit hoher See einlaufen können. Hingegen Postletwayth, der als Inländer mehr Glauben verdient, spricht, daß dieser Hafen zwar sicher und geräumig sey, daß aber eine Barre oder Sandbank vorliege.

Wegen Münze, Maaß und Gewicht, s. Schottland.

ABERDEEN (OLD), Alt Aberdeen, Stadt in Schottland, in der gleichnamigen Provinz gelegen. Sie ist am Ausflusse vom Donefluß, etwa eine halbe Meile von New-Aberdeen. Beyde sind in gewissem Betracht nur für Eine Stadt anzusehen. Indeß ist die neue Stadt viel schöner, volkreicher und vermögender, als die alte, da sie fast den ganzen hiesigen Handel an sich gezogen hat. Jene hingegen wird nur mehrentheils von Werkleuten bewohnt, die von den Kaufleuten, Seefahrern und Fischern in dieser ihre Nahrung haben.

ABERFORD, Aberforth, eine englische Stadt in Yorkshire, und zwar im westl. Theile dieser Grafschaft, welche ihrer Stecknadelsfabriken wegen im Ruf ist, auch die Marktfreyheit hat.

ABERGAVENNY, eine Handelsstadt in der englischen Grafschaft Monmouth, 7 M. N. von Newport, unterhalb vom Zusammenflusse der Kebbi und Uska, und oberhalb der Vereinigung dieses letztern Flusses mit dem Gavenny, an den Gränzen von Brecknockshire. Sie ist wohl gebauet, und treibt einen guten Handel mit flanellartigen Geweben.

ABERTAN, ein königlicher Bergflecken in dem Ellnbogner Kreise in Böhmen, 2 Stunden von Joachimsthal. Er steht unter der Gerichtsbarkeit des Joachimsthaler Magistrats, und seine Einwohner nähren sich vom Bergbau und Spitzenklöppeln. Es bricht hier Silber- Kobold- und Zinnerzt, davon die St. Mauritzzeche jährlich gegen 300 Centner liefert. Die hiesigen Ziegenkäse sind sehr guter Art.

ABIAGRASSO, Abbiate grasso, kleine, aber wohl bewohnte Stadt in dem sonstigen Herzogthum Mayland, nachher Dep. d'Olone der Cisalpinischen Republik, an einem unterhalb Sesto aus dem Tessino geführten Canal. Sie liegt zwischen Vigevano und der Hauptstadt, 3 Meilen von dem erstern am Naviglio grande, und in einer fruchtbaren Gegend. Der unterste Theil von diesem Canal, welcher gegen S. läuft, führt den Namen Canale d'Abia grasso.

ABINGTON, kleine, aber wohlbewohnte Stadt in Berkshire, an dem Ousefluß, 5 Meilen von Oxford, die starken Handel mit Malz und Getraide treibt, welche beyde Artikel mit Barken auf der Themse nach London verfahren werden.

ÄBO, schwedische Seestadt im südlichen Finnland, die von Bergen umgeben, und übrigens die beste Stadt im zuletzt genannten Lande. Sie liegt 40 M. von Stockholm, wenn man den Postweg über Alandshaf nimmt, ist die Hauptstadt vom Großfürstenthum Finnland, und hat die Stapelgerechtigkeit. Sie liegt auf einer Erdzunge, welche den bottnischen Meerbusen vom finnischen trennet. Hier ist ein königl. Hofgericht, eine Universität, der Sitz einer Landeshauptmannschaft rc. Sie hat Sägemühlen, Schiffswerften, Tabaksfabriken, eine Zuckersiederey, Segeltuchfabriken, Taudreherereyen, Gerbereyen, ein paar kleine Tuchmanufakturen, und gute Färbereyen. Ihre Ausfuhr geht besonders nach Stockholm, Amsterdam, Bordeaux und Cadiz; sie besteht in Bretern, Balken, und Sparren, in Theer, Niederlagssalz, etwas Stangeneisen, und nach Stockholm insonderheit in Tabak, Butter, Segeltuch, Brennholz, Getraide, Ziegeln und Fensterglas. Die Einfuhrartikel sind vorzüglich Heringe, Stockfisch, Caffee, roher Zucker, Tabaksblätter, Spezereyen, trockene Südfrüchte und Citronen, Salz, besonders aus dem mittelländischen Meere, endlich Wein nebst mancher-

ley Färbestoffen und Kramwaaren. Die Einwohner, deren Anzahl 8748 Seelen betragen soll, treiben Fischerey, Tabaksbau, Handel rc., legen sich auch aufs Frachtfahren im mittelländischen Meere. Vormals hatten sie starken Handel nach Deutschland: aber die neuen Städte in Oberbothnien, die Theerhandelskompagnie, und die Landesvertheilung in Herrschaften thaten ihr in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts großen Schaden. Ihr Hafen ist nur für kleine Schiffe; der für größere liegt eine Seemeile davon ab, und dieser ist sehr gut, obgleich der Weg dahin durch sehr viele Inseln und Scheeren geht. Am 25 Jenner, 18 Junii und 8 September ist hier Jahrmarkt. Man hält den Aufenthalt zu Åbo für ungesund, davon der Grund in den umliegenden Sümpfen und dem schlechten Trinkwasser liegen soll. Die Schweden haben den hiesigen Handel nach auswärts in Händen; er wird mit etwa 40 offenen oder unverdeckten Fahrzeugen betrieben. Dagegen besitzen die Finnen den ganzen innern Landhandel.

ABOMEY, Aboma oder auch Bome, 2 Stunden von Calmina, Residenz des Königs von Dahomey, auf der Sklavenküste in Afrika. Die Stadt hat gegen 24000 Einwohner. Sie liegt auf einer Ebene von dürrem Sande, und erhält das benöthigte Wasser aus einem ½ Meile entlegenen Bache, das in irdenen Geschirren zum Verkauf herumgetragen wird. Norris traf hier Maleyen, die aus dem nördlichen Afrika von der Marokanischen Gränze und aus den Staaten der Barbarey kommen. Sie kaufen Häute und Felle ein, die sie hernach gerben, und zu Pferdegeschirr, Tabaksbeuteln und andern Sachen mehr verarbeiten. Diese Leute reisen des Handels halber nach den hiesigen und noch entferntern Gegenden von Afrika, nämlich bis nach Angola. Sie bringen fremde Sklaven nach Ardrah, die man wegen ihrer Stärke und Gutwilligkeit schätzt. Diese sind mit Elfenbein und baumwollenen Zeugen beladen. Sie vertauschen das Mitgebrachte gegen Brantwein in Ankergebinden und gegen Cauris oder Cowries. Seit einigen Jahren nehmen sie auch andere Handelsartikel aus Europa.

ABONI, Abonoe, kleines Gebiet hinter der Goldküste in Afrika, welches gegen W. von Aquambo, S. von Anguina, N. von Aboera, und O. theils von Acara, theils von Aboera eingeschlossen ist. Es verdient blos wegen der Märkte Erwähnung, die zu Aboni (Hauptstadt), zwey Meilen diesseits Groß-Acara gehalten werden. Auf diese kommen Handelsleute aus allen umliegenden Gegenden.

ABRAMBOE, Stadt auf der Guineaküste, 27 kleine Meilen vom Cabo Corso, nordwärts gelegen. Hier wird ein starker Markt gehalten, darauf viel Gold kömmt.

ABRANTES, portugisische Stadt, in der Provinz Estremadura, am Tejofluß, zwischen Portalegro und Leiria, 6 Meilen von Tomar, in einer fruchtbaren Gegend, die Oliven, Melonen und andere schöne Früchte hervorbringt. Sie führt den Titel eines Markisates, und enthält gegen 3500 Seelen.

ABREDA, Fort am Gambiafluß, in Nigritien, das die Franzosen im J. 1693 anlegten, nachdem sie vorher das gegen über gelegene Fort James, welches den Engländern gehörte, geschleift hatten. Von da aus trieben sie nach den benachbarten Inseln, Bisseaux genannt, am St. Domingofluß, einträglichen Handel. Nach Raynal hatten in neuerer Zeit die Franzosen zu Abreda nur ein bloßes Komtor, und die Engländer trieben am nördlichen Ufer vom Gambiafluß fast allen Handel. Auch das Fort James ist durch den Frieden vom J. 1783 den Britten verblieben, man hat aber zugleich ausgemacht, daß da sowohl die eine als die andere Nation auf gleichfreyen Fuß sollte handeln können.

ABROTHOS, eine Sand- oder Felsenbank in dem brasilischen Meere zwischen Porto Seguro und Espiritu Santo, welche durch die vielen Schiffbrüche, die sie veranlaßt hat, bekannt und den Schifffahrern furchtbar geworden ist. Sie erstreckt sich auf eine große Weite, hat aber viele Durchschnitte, wo die Schiffe durchpassiren können, und zwar nicht allein am festen Lande, sondern auch 6 bis 7 Meilen davon, woselbst 4 kleine Inseln liegen, welche die Portugiesen Monte oder Ilha de Piedras, Ilha Seia, Ilha-dos-Passeros und Ilha de Meo nennen. Die erstern beyden, welche vom festen Lande am weitesten entfernt sind, haben an der Wasserseite

einen offenen schiffbaren Canal, wo man ohne Gefahr die beyden andern, welche darinn liegen, auf der einen oder der andern Seite umschiffen kann. Diese Klippen sind dem Wasserspiegel gleich; und werden nur zur Fluthzeit ein wenig unter Wasser gesetzt; allein auch dann sind sie durch die Brandung zu erkennen, so daß bey gehöriger Vorsicht; da das Meer umher keine Untiefen hat, nichts zu befahren ist. Pyrard, der sie Abroilles nennt, giebt an, daß sie unter dem 18° S. Br. liegen, und 70 M. in der Länge halten, welches auch mit de l'Isle's Angabe übereintrifft. Indessen haben sich die Schifffahrer auch noch zu hüten, daß sie nicht, um diesen Klippen aus dem Wege zu gehen, sich den Küsten von Guinea zu sehr nähern, indem da nicht nur ungesunde Luft, sondern auch die Schifffahrt wegen der abwechselnden Windstille und Stürme höchst gefährlich ist. Doch sind auch beyde furchtbare Punkte in einem so weiten Canale, der auf 1000 Seemeilen in der Breite hält, immer noch nicht so schwer zu umschiffen. Gleichen Namen führt auch noch eine andere Klippe, gegen den Aequator zu, zwischen Penedo oder Rocca de san Pedro und der Insel Hernando de Norogna. Man trifft diese auf der Reise aus Europa nach Pernambucco in Brasilien an. Denselben Namen führt endlich noch eine gewisse Gegend unter der Linie, welche die Ostindienfahrer zu passiren haben, wenn sie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung segeln. Daselbst sind unter der Oberfläche der See große und gefährliche Klippen verborgen. Weil nun auf dieser Höhe eine große Windstille zu herrschen pflegt, so kömmt dieser Umstand den Schiffern gut zu statten, und sie haben die Gewohnheit, allemal, so oft sie die gefährlichen Stellen glücklich passirt sind, am Bord ihrer Schiffe ein lautes Dankfest zu begehen.

ABRUDBANIA, deutsch Groß-Schlatten, Städtchen oder großer Marktflecken in Siebenbürgen, in der Karlsburger Gespannschaft, und der vornehmste Ort unter den Metallstädten, 5 Meilen von Weißenburg liegend. Es sind hier Gold- und Silbergruben, auch hat vormals das Oberbergamt in dem Orte seinen Sitz gehabt.

ABRUZZO, eine von den Hauptprovinzen des Königreichs Neapel. Sie ist gegen 35 Meilen lang, 25 M. breit, und gränzt O. an den Meerbusen von Venedig, auf der N. und W. Seite mit der Marca anconitana, mit Umbria, Sabina und Campagna di Roma, S. aber mit Terra di Lavoro und der Grafschaft Molise. Der Pescarafluß theilt das Land in zwey Hälften, von welchen die eine den Namen Abruzzo citra oder Abruzzo di qua, Citeriore, (das diesseitige Abruzzo) führt, und ehemals Sulmona zur Hauptstadt hatte, heutiges Tages aber Chieti; die andere Abruzzo ultra, oder ulteriore (das jenseitige) Abruzzo di la heißt, darinn Aquila der Hauptplatz ist. Doch macht an den Gränzen der adriatischen Seeküste und am venetianischen Meerbusen auch die Stadt Teramo die Figur eines solchen. Unter den Appenninen, die das Land durchstreichen, sind die berühmtesten Berge in Abruzzo der Monte Majello und Monte Cavallo, genannt Monte Corno, oder il Gran Sasso d'Italia, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, daher hier auf dieser Höhe eine empfindliche Kälte herrscht. Die Flüsse im Lande sind der Umano, die Pescara, der Velino und Sangro. Die beyden obgedachten Berge sind wegen der herrlichen medicinischen Kräuter, die darauf wachsen, im Ruf; auch enthalten sie weißen Marmor, Kalk, Gips und Krystall. An Erdgewächsen und allen zum Lebensunterhalt dienlichen Dingen ist die Provinz reich, vornehmlich an Gerste, Schlacht- und Zuchtvieh, Baumöl, Muskateller- und Malvasierwein, Baumfrüchten aller Art, Südfrüchten, trefflichem Saffran, Mandeln, Manna und dergl. mehr. In den Wäldern gewinnt man viel Pech, Theer und Harz. An vielen Orten befinden sich Schwefel, Steinöl, Erdpech, und andere Mineralien und Erdsäfte. Getraide wird allenthalben gebauet. Die Provinz ist volkreich, und die Bewohner derselben sind fleißig und thätig; sie treiben einen lebhaften Handel mit ihren überflüßigen Naturgaben und Produkten nach auswärts, insonderheit nach dem benachbarten Romagna, nach Triest, Ancona, Livorno und Genua. Die Mauleselzucht bringt der Provinz ein ansehnliches ein. Diese Thiere sind von großem und starkem Schlage, und daher nach weit und breithin gesucht. Seide wird häufig gewonnen. Von Manufakturen

finden sich hier nur solche, die grobes Tuch für den Landmann, und mittelfeine und feine glatte und gemusterte Leinwand verfertigen. Aquila ist die schönste Stadt im beyderseitigen Lande. Solmona ist der vortrefflichen Confekturen wegen, die man da macht, im Ruf. Lanciano liefert herrliche Weine, und Ortona a Mare hat einen durch einen Molo verwahrten Hafen am Adriatischen Meere. Wegen Münze, Maaß und Gewicht s. unter Neapel.

Abuchow: von diesem Namen hat Rußland berühmte Pulvermühlen, in dem Bogorodskischen Kreise des Moßkowischen Gouvernements, an der Kläsma gelegen. Sie gehören zu den ersten Anlagen solcher Art im ganzen Reiche, und bestehen in 7 Mühlen, welche nach einem mit der Krone geschlossenen Contract 8 bis 10,000 Pud Pulver in den letztern Jahren nach Moßkau geliefert haben. Die Krone bezahlte das Pud Pulver mit 5 Rubel 75 Kopeken, dagegen sie aber den Salpeter zu 4 Rubel lieferte. Außerdem befindet sich bey diesen Werken auch eine Papiermühle, die 6 Monat im Jahr durch 10 bis 12 Bütten beschäftiget. Endlich sind damit seit einigen Jahren die vom Rußischen Kaufmann Klujew angelegten Ußpenßkischen Pulvermühlenwerke verbunden, welche bis auf 7000 Pud Pulver verfertigen, und gleichfalls eine Papiermühle haben, auf welcher 6 Monat über in 8 bis 10 Bütten Papier gemacht wird.

Abuschaehr, bey den Engländern Buscheer, Hafen von der Küste von Persien, unter dem 28° 59′ N. Br. dessen Rheede von fremden Schiffen besucht wird. Die Europäer insonderheit schicken viel Leinenzeug dahin, nebst vielen indischen Waaren von Surat und aus Bengalen. Die Artikel, welche man vorzüglich ausführt, sind seidene Zeuge von Jeyd und Kaschan, rohe Seide aus Khilan, Teppiche (die kostbarsten aus Ispahan), feine Wolle oder Ziegenhaar aus Kerman, Rhabarber aus Usbeck, ferner Baumwolle, gemeine Schawls und andere Tücher, allerhand schöne Früchte aus den gebirgigen Gegenden, Rosenwasser und eine große Menge Wein von Schiras, auch persische Pferde und Maulesel, die nach Ostindien gehen. Die Stadt ist übrigens nur klein, und die Häuser von keinem Ansehn, weil das Holz hier selten, und überhaupt in der ganzen Gegend wenig wächst. Der Herr oder Fürst von Abuschahr (Scheick) besitzt auch das Eyland Bahrein. Dieß setzt ihn in den Stand, an der Küste eine kleine Schiffsmacht, bestehend aus einem großen Schiffe und einigen kleinen bewaffneten Fahrzeugen, Galvettes, halten zu können.

Abyssinien, Abessinien, ein weitschichtiges Land in Afrika, welches bey den Alten unter dem Namen Aethiopien bekannt war. Es gränzt N. an Aegypten, S. ans Kafferland; O. hat es zu Gränzen das rothe Meer, und W. die weiten Wüsteneyen, welche an Nigritien und Guinea anliegen. Man giebt ihm eine Länge von 300, und eine Breite von 280 französ. Meilen. Es hat einen ungemein fruchtbaren Boden, der in manchen Gegenden des Jahrs dreymal Früchte bringt. Die Getraidearten, die dieser Boden trägt, sind Weitzen, Gerste, Hirsen und eine besondere Gattung Fruchtkörner, in der Landessprache Tef genannt, davon man sehr gutes Brod macht, das den Geruch und Geschmack unsers Rogkenbrodtes hat. Das Land bringt auch Baumwolle, Zuckerrohr, Honig und Wachs. Senesblätter und andere Südpflanzen findet man hier fast überall. Die Bäume behalten immerwährend das grüne Laub, und würden eine große Menge Früchte tragen, wenn man sie mit Fleiß zöge; die gemeinsten sind Citron-Pommeranz-Granatäpfel-Mandelbäume, und eine Art Feigen von Gestalt und Größe der Gurken, aber von vortrefflichem Geruch und Geschmack. Endlich die Wiesen und Waiden nähren eine erstaunliche Menge Vieh aller Art, welches den vornehmsten Landesreichthum ausmacht. Sie finden auch in den Wäldern wilde Pferde und viele Elefanten, die sie leicht zahm zu machen verstehen.

Bey aller Fruchtbarkeit des Erdbodens ist doch dieß Land den übeln Folgen des Kornmangels und sogar der Hungersnoth zuweilen ausgesetzt. Die Abyssiner, ein von Natur träges Volk, arbeiten nur nach dem Bedürfniß des heutigen Tags, und wissen von Fürsorge auf die kommende Zeit, von Vorrathshäusern zu Getraide und Viehfutter nichts; wenn also unfruchtbare Jahre einfallen, leiden Men-

die Tauschgeschäfte auf eine Meile hierherziehen, sehen, daß sie bald wieder wegkommen. Der Hafen hat für 100 große Kauffarteyschiffe Raum. Vor dem Eingange liegt eine nicht sonderlich hohe Insel von etwa 1½ engl. M. in der Länge, und ½ M. in der Breite. An jeder von ihren Spitzen ist ein guter und tiefer Canal, in welchen die Schiffe mit aller Sicherheit einlaufen können. Bey Tage kömmt ihnen der Seewind zum Einlaufen, und bey Nacht der Landwind zu Statten, wenn sie auslaufen wollen. 2 Meilen O. von Acapulco ist der Hafen Marchese, dem gegenüber einige weißliche Klippen liegen. An der Seite des Marchese ist die Küste hoch und sandig. Die Schiffe müssen sich östlich gegen die Gebirgskette zu halten. Der südöstliche Canal ist der breiteste; nur muß man da eine kleine Bank oder seichte Stelle, Grisso genannt, vermeiden; gleich hinter dieser ist überall tief genug Wasser, und im Hafen selbst ist sandiger und reiner Grund zum Ankern.

Acara, kleines Fürstenthum oder Königreich auf der Goldküste in Guinea, dessen Hauptort 18 französ. Meilen von Juida liegt, und 15 M. von Cormantin. Obgleich der größte Theil von demselben landeinwärts gelegen ist, wird es dennoch unters Küstenland mitgerechnet. Es soll gegen 20 Meilen weit an der See fortlaufen. Ehmals hatten die Europäer hier keinen festen Fuß, sondern handelten blos mit ihren Schiffen vor Anker liegend. Die westindische Compagnie in Holland hat zuerst die Vergünstigung erhalten, hier im Lande ein Etablissement anzulegen, und dieß erhielt den Namen des Forts Crevecoeur. Nachher haben die Engländer das Fort James und die Dänen Christiansburg errichtet. Die letztern treiben nun im Lande den stärksten Handel. Diese Etablissements ziehen ihre Viktualien von Cabo Corso, Anamabou und Cormentin, weil es im Lande selbst daran fehlt. Die Küste ist mit Salz und Fischen von der Natur versorgt, aber die Neger von Acara lassen sich so wenig die Fischerey als die Salzbereitung angelegen seyn; sie überlassen diese Mühe den Schwarzen auf der Küste, oder denen, die die Vermittler bey dem Handel mit den Europäern abgeben. Der Hauptartikel des Landes ist Gold, das hier in Menge aus dem Sande der Flüsse gewaschen, oder untief aus der Erde gegraben wird. Nach Barbots Bericht ist dieß von besonderer Lauterkeit, und giebt in diesem Stück dem von Akim, das von Iguira kömmt, nichts nach. Der größte Theil wird von Abonnon und Quako, welche letztere Gegend noch reichhaltiger als Adoni ist, herzugebracht. Acara lieferte ehmals fast ein Drittel von dem kostbaren Metalle, das die Europäer von der Goldküste zogen. Nach dem Engländer Smith ist kein anderer Ort auf der ganzen Goldküste, der mehr Sklaven liefert, als Acara. Sie müssen wahrscheinlich tief aus dem Innern herkommen, denn bey jedem Haufen finden sich ein oder zwey Malayen. Die Einwohner von Acara verstehen sich auf europäische Waaren, und lassen sich nicht leicht etwas weiß machen. Die für das Land tauglichsten Artikel waren vormals: scharlachrothes Tuch, kupferne und messingene Becken, grobe Serschen, Westphälische oder Oßnabrücksche Leinwand, schlesische Creas, Perpetuane, Lütticher Flinten, Schießpulver, Brantwein, Glasperlen, Messer, Segeltuch und Nürnberger Spiegel. Die Heftigkeit der hier ans Gestade anschlagenden Wellen macht die Annäherung den Schiffen sehr gefährlich. Der beste Platz zum Ankerwerfen ist dem dänischen Fort gegenüber. Barbot giebt den Schiffleuten den Rath, daß sie alle 2 oder 3 Tage den Anker an Bord nehmen, weil wegen der scharfen Klippen die Kabeltaue auf 8 bis 9 Fuß über dem Anker leicht zerrieben werden. Die Südwestwinde, welche den Tag über vom May bis in den September zu wehen pflegen, machen hier stürmische See, ausgenommen bey Regenwetter. Des Marchais setzt Acara (den Hauptort des Landes) 6 Meilen landeinwärts, und sagt, daß es Groß-Acara heiße, zum Unterschied von Klein-Acara, welches zwischen Cormantin und Rio-Volta liegt. Klein Acara ist von Soko nur eine halbe Meile entfernt. Hier war ehmals ein bequemer und stark besuchter Markt; aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ist der Ort durch die Aquambos-Neger verbrannt worden; soll jedoch seitdem wieder hergestellt worden seyn.

Achem, Königreich und gleichnamige Hauptstadt in Asien, auf der Nordseite von der Insel Sumatra. Auf

dieser Insel, und vornehmlich zu Achem, wird nicht allein von vielen asiatischen Nationen, sondern auch von den Europäern, theils von Europa aus, theils aus den Häfen Asiens, vorzüglich denen in Bengalen, an der Küste Coromandel, Malacca, wie auch von Java, Borneo, Pegu, China ꝛc. Handel dahin getrieben. Die Holländer und Engländer machen da die stärksten Geschäfte. Ein Hauptartikel ist Pfeffer, welcher auf der Insel häufig erbauet, und für einen Spottpreis von den Landleuten verkauft wird. Die übrigen Erzeugnisse und Waaren des Landes sind Gold, welches man hier gediegen findet, ferner Kupfer, das so fein als japanisches ausfällt, Zinn, wie auch Stahl, der in der Härte und Feine den europäischen noch übertrifft, Schwefel, Salpeter, Kampfer, Rothholz oder Sapanholz von Palambangam, Cassienzimmetrinde, Aloeholz, Elfenbein, Wachs und einige Gummisorten. Auch Indigo von daher bringen die Holländer seit einiger Zeit nach Europa. Man bringt hingegen wieder ins Land: aus Hindostan, besonders der Provinz Telinga, Musseline, Cattune, Zitze, und andere baumwollene Waaren; von der coromandelschen Küste: Salz, blaue und weiße lange baumwollene Kleider, Zitze, Cattune, Schnupftücher; aus Bengalen Opium, Taffent, Seide und andere seidene Waaren. Aus China werden zugebracht: Porzellan, Tabak, eiserne Pfannen, lakirte Waaren ꝛc.; von den ostwärts gelegenen Inseln: ordinäre gestreifte baumwollene Gewebe, so wie man sie hier zu Lande trägt; Waffen und Gewehre mancherley Art, Hüte, grobes Salz, und viel Reiß, vornehmlich von dem Eylande Bally. Aus Europa bringt man hierher: Silber, Bley, Eisen, Messer und andere kurze Waaren, Messingdraht, Scharlachtuch, und andere Waaren mehr. Die Holländer haben in diesem Lande verschiedene Faktoreyen und Forts angelegt, von welchen die vornehmsten zu Padang, Palambangam und Jamby oder Jamba sind. Die englische ostindische Compagnie unterhält ebenfalls vorzüglich des Jambaypfeffers, Kampfers, Goldes und Salpeters wegen da Faktoreyen, und besitzt zur Schützung ihres Verkehrs das Fort Marleborough. Den Pfefferhandel haben sich die ostindischen Compagnien allein vorbehalten. Mit den übrigen Produkten auf der Insel dürfen auch die Privatleute handeln. Die Hauptstadt vom Lande, Achem, Achim, oder Aschim, ist zugleich der wichtigste und ansehnlichste Platz auf der ganzen Küste. Sie liegt auf der nördlichen Spitze von Sumatra unter 5° 30′ N. Br., eine halbe Meile vom Meere, und an einem Flusse, der nur für kleinere Fahrzeuge von 6 Fuß Tiefe befahrbar ist. Der Hafen ist nur klein; er wird durch ein steinernes Fort vertheidiget, das sich aber in schlechtem Zustande befinden soll. Die Stadt besteht aus ungefähr 8000 zwey Stockwerke hohen, auf Pfählen von Bambusrohr gesetzten Häusern, die mit Blättern von dem nämlichen Gewächse bedeckt sind. Da den hiesigen Markt sehr viele fremde Handelsleute zu besuchen pflegen, so siehet man da zu jeder Zeit englische, holländische, dänische, portugiesische, chinesische, guzaratsche, arabische, persianische, abyssinische und andere Schiffe vor Anker liegen. Außer den obgedachten Imposten bringen sie auch reiche Zeuge, ungesponnene Seide, mancherley Provisionen und Lebensmittel, Fische, Gewehre, Kriegsammunition, Silber und besonders Reiß her, der von den Engländern, Holländern, Dänen und Chinesern zugeführt wird; denn das Thal, in welchem Achim liegt, und das in diesem Theile der Insel allein zum Reißbau geschickt ist, vermag bey weitem nicht so viel von diesem Produkte aufzubringen, als die volkreiche Stadt zum Unterhalt ihrer Volksmenge bedarf. Wenn die fremden Schiffe ankommen, miethet jeder Kapitän ein eigenes Haus zur Niederlage für die am Bord habenden Waaren, und zwar jede Nation in ihrem eigenen Viertel. Das größte und bewohnteste darunter ist das der Chineser. Die reichsten unter den Kaufleuten, die in der Stadt Gewölber haben, sind Guzaraten, welche durch den Reißhandel im Großen und im Kleinen zu ansehnlichem Vermögen gekommen. Das Königreich Achem wird von vielen Flüssen durchwässert; es giebt aber keine darunter, die für große Schiffe zu befahren wären. Auch der Achemstrom trägt nur kleine Fahrzeuge. Nach Schouten haben die Unterthanen des Königs von Achem von jeher sich auf die Schiffahrt gelegt. Sie sind den Portugiesen von Malacca oft sehr zur

Last gewesen, indem sie Kreuzzüge in der Meerenge unternommen, sie auch wohl anderwärts angefallen haben. Außer den Besitzungen auf Sumatra, sind dem Achemer Fürsten auch noch mehrere Inseln im Canal von Achem unterworfen, davon aber ein Theil nicht bewohnt wird. Unter jene gehören Pulowav, Pulo Gomez, und Pulo Rondo. Zwischen Pulo Gomez und dem hohen Meere liegen 3 bis 4 andere kleine Eylande, aber die Canäle zwischen ihnen sind doch breit genug, daß die Schiffe ohne Beschwerniß hindurch können, und das Wasser ist dazu tief genug. Alle Fahrzeuge, welche von Achem nach Westen hin segeln, oder umgekehrt, gehen durch einige von diesen Canälen; weil auch die Suratsche Flotte gewöhnlich diese Straße passirt, so wird der tiefste Canal suratscher Canal genannt. Auf beyden Seiten von Pulo Rondo giebt es große und tiefe Canäle dieser Art. Der befahrenste ist der auf der Westseite, welcher den Namen Bengalscher Canal führt, weil er nach diesem Meerbusen zu die Richtung hat. Die von der Coromandelküste kommenden Schiffe nehmen alle diesen Weg. Zwischen Pulowav und dem Meere von Sumatra ist ein anderer 3 bis 4 Meilen breiter Canal, und diesen gehen die Schiffe durch, welche von Achem nach der Meerenge von Malacca, oder nach andern Gegenden gegen Osten segeln, wie auch umgekehrt. Der Ankergrund in der ganzen Bay ist gut. Aber der Weg der herkommenden Schiffe hält sich näher an der Küste von Sumatra, und ist zwischen den Eylanden. Jene können auf beliebigen Abstand ankern, nachdem die Monsonswinde und die Jahrszeit günstig sind.

Auch ist hier ein kleiner schiffbarer Fluß, der sich ins Meer ergießt, mittelst dieses werden auf kleinen Fahrzeugen die Ladungen der großen Schiffe nach der Stadt Achem gebracht. Die Mündung von diesem Flusse ist 6 oder 7 Meilen von Pulo Rondo, 3 bis 4 von Pulowav. Die Stadt und das Land rechnen gewöhnlich nach Tayel, Pärdav, Mäß, Cowpans und Casch, nach folgendem Verhältniß.

1 Tayel	4 Pärdav,		16 Mäß,		64 Cowpans,		oder	25,600	Casches	
	1	—	4	—	16	—	—	6,400	—	
			1	—	4	—	—	1,600	—	
					1 Cowpan		—	400	—	

Mäß und Casches sind wirkliche Münzen, darunter die erstere am gangbarsten ist. Es ist dieß ein kleines dünnes Goldstück, $9\frac{3}{8}$ deutsche Eßchen schwer, auf beyden Seiten mit malayischen Figuren bezeichnet, und gegen $8\frac{1}{2}$ Groschen nach sächsis. Gelde wehrt.

Casch oder Casches sind zinnerne Scheidemünze. Das Staubgold von Achem ist die Hauptrechnungsmünze, welche einen geringern Werth gegen die wirkliche Münze hat, so daß sie sich dazu wie 5 zu 4 verhält, und damit werden hier meist alle Waaren eingekauft und bezahlt. Der Betrag dieser wird gewöhnlich nach dem Gewicht eines Boncals Staub- oder Sandgoldes zu 7 Tayel berichtiget. Z. B. wenn man eine Quantität Opium für den Betrag von 1000 Goldtayel verkauft, so theilt man die Summe mit 7, das Produkt giebt alsdann $142\frac{6}{7}$ Boncals, und beträgt 7 Catti, 2 Boncal, 13 Majon, 3 Mäß und $2\frac{3}{7}$ Cowpans an Staubgolde. Von dieser Regel sind jedoch die Waaren von der Coromandelküste auszunehmen; bey diesen geschieht die Reducirung des Goldtayel zu $7\frac{1}{2}$ für den Boncal. Der Goldstaub ist von $9\frac{3}{4}$ Toques Feine, welche mit 22 Karat $2\frac{4}{5}$ Grän übereinkommen. Beym Gewicht von Achem ist folgende Eintheilung:

1 Catti	20 Boncal,		100 Tayel,		280 Pagodes,		320 Majons,		1600 Mäß,		6400 Cowpans.	
	1	—	5	—	14	—	16	—	80	—	320	—
			1	—	$2\frac{4}{5}$	—	$3\frac{1}{5}$	—	16	—	64	—
					1	—	$1\frac{1}{7}$	—	$5\frac{5}{7}$	—	$22\frac{6}{7}$	—
							1	—	5	—	20	—
									1	—	4	—

Gemeine Waaren wiegt man nach Kandil von 100 Catti. Es vergleichen sich: 53 Cattis mit 109 Pf. zu Leipzig. Trockne Dinge und Körner mißt man auf der Insel nach Coyan von 300 Culah, oder Bamboes zu 4 Tschupa. Der Culah, das eigentliche Originalgemäß hält gegen 225 französ. Cubikzoll.

ACHENRAIN, Ort in Tirol, mit berühmten Messinghütten, die starken Vertrieb nach Frankreich haben. Auch sind hier Messingdrathziehereyen, Nadelfabriken und Blechhämmerwerke. Diese Anstalten beschäftigen zusammen über 200 Menschen.

ACHMIN oder Akmin, eine der schönsten Städte in Oberägypten oder Said, an der Ostseite des Nils, woselbst gemeiner Cattun und irdene Gefäße in Menge verfertiget und durch ganz Aegypten verfahren werden. Die Stadt steht unter einem Emir, und hatte zu Savary's Zeit sehr gute Policey; sie liegt aber ungesund, daher die Einwohner eine kränkliche gelbe Gesichtsfarbe haben. Die Weizenärnte fällt da sehr reichlich; um die Häuser stehen viele Dattelpalmen herum; in den Gärten wächst Zuckerrohr, und die Gewässer liefern vortreffliche Fische.

ACHTURKA, russische Stadt in der Charkowschen Statthalterschaft, an dem gleichnamigen Flusse gelegen. Das vorzüglichste Gewerbe der Einwohner besteht in der Verfertigung eines wollenen Zeugs, Karasea genannt, welcher von den Bäuerinnen in Kleinrußland zu Unterröcken getragen wird, wie auch im Wollespinnen und in der Färberey.

ACKEN, Aken, Stadt im Magdeburgischen, an der Elbe liegend, über welchen Fluß hier eine Fähre geht, und an der anhältischen Gränze. Sie hat ein Schloß, königl. Amt und ein Gränzgeleite. Hier müssen die auf der Elbe zu- und abfahrenden Schiffer und Holzflößer den gebührenden Zoll entrichten, auch vermöge des hiesigen Stapelrechtes, die Bauholzflößungen drey Sonnenscheine still liegen lassen, und nach dem Gutachten des Amtmanns verkaufen. Zu dem Elbgeleite und Elbzoll gehört auch die Fahrgerechtigkeit, oder die Ueberfahrt über die Elbe. Die Privilegien und Freyheiten der Stadt bestehen im Stapelrechte zu Wasser und zu Lande, im freyen Markthalten, in Holz- und Getraidehandel, Fischerey rc. Der Handel mit Waaren würde ungleich größer seyn, wenn die aus Rußland, Preußen, Pommern und aus der Mark strohmwärts einkommenden Waaren hier ausgeladen und verhandelt würden. Dazu hat Acken eine sehr bequeme Lage, indem es nur 6 Meilen von Leipzig, Halle und Magdeburg, 4 von Wittenberg, und 2 von Dessau, Cöthen und Zerbst entfernt ist, mithin die Gelegenheit zur Hand hat, mit Getraide, Wolle und Holzwaaren einen ansehnlichen Handel zu treiben. Die Stadt hat 2 Jahrmärkte, die auf Egidii und Lätare fallen, und einen privilegirten Viehmarkt.

ACKHISAR, oder Akissar, bey den Oßmanen heutzutage die Stadt, welche ehmals Thyatira hieß, und in Kleinasien, in der Provinz Natolien oder Anadoly liegt. Sie hat 6 bis 7000 Einwohner, meistentheils Ottomanen. Diese sowohl als auch die Juden treiben hier starken Handel mit Seide und Baumwolle, welche von da nach Smyrna gebracht und an die Europäer verkauft wird.

ACORES (Inseln) s. Terceras.

ACQUI, Stadt in Ober-Monferrate im obern Italien, am Flusse Bormida, mit etwa 6000 Einwohnern, die meistens vom Abwinden, Wickeln und Spinnen der Seide leben. Es finden sich da schöne Bergcrystalle, welche unter dem Namen, Diamanti di Grognardo verkauft werden. Der Visone und andere benachbarte Flüsse führen Goldsand, auch gewinnt man viel Oel aus Nüssen, und es werden starke Partien Trüffeln verfahren. In der Nachbarschaft sind warme Bäder.

ACRATA, von Griechen bewohnter Ort auf Morea, dessen Revier gute kleine Rosinen oder Corinthen zum Handel liefert.

ACRE, Acra, Acco, Accon, Fr. St. Jean d'Acre, Stadt an der syrischen Küste, unter 32° 40' Br. an einer Bay, mit einem Hafen, der vormals vortrefflich war, aber im 17ten Jahrhunderte durch den Emir der Drusen Fakerdin, mit den Trümmern alter Gebäude verschüttet und unbrauchbar gemacht wurde, damit die Galeeren der Oßmanen sich nicht der Stadt nähern könnten. So blühend und volkreich vormals der Platz unter dem Namen Ptolemais, und zur Zeit der Kreuzzüge unter dem jetzigen Namen, war: so ist er doch nach der letzten

Einnahme durch die Saracenen im 13ten Jahrhunderte gänzlich verwüstet worden. Man hat erst im 17ten Jahrhunderte angefangen, einige Häuser da wieder aufzubauen. Ob schon die verderbliche türkische Verfassung Acre noch immer in diesem Verfall forterhält; so ist doch die Lage der Stadt zum Handel so vortheilhaft, daß sie 1784 sich wieder zum Range einer der vornehmsten Städte an gedachter Küste emporgehoben hatte. Ihre Gassen sind zwar so eng, daß Mariti behaupten will, in den breitesten könnten kaum 2 Kameele einander ausweichen; allein die öffentlichen Gebäude sind schön, und ihre zwey Basars oder bedeckten Marktplätze stehen selbst denen zu Aleppo nicht nach. Die Volksmenge beträgt gegen 8000 Seelen. Man bauet in der umliegenden Gegend Getraide und Baumwolle, welche Produkten nebst Seide und Reiß den stärksten Zweig der Handlung zu Acre ausmachen. Diese vermehrt sich von Jahr zu Jahr, ob schon zu der Zeit, als Volney daselbst war, durch einen in der Türkey sehr gewöhnlichen Mißbrauch, der Pascha sie allein an sich zu ziehen suchte. Wie oben bereits gedacht wurde, ist zwar der Hafen zu Akre verschüttet worden; indessen hat man doch neuerlich wieder einen Landungsplatz in brauchbaren Stand gesetzt, und da die 5 Sommermonate hindurch die Winde auf dieser Küste sehr regelmäßig wehen und zugleich unschädlich sind, nur die übrige Zeit des Jahrs durch ungestüm und gefährlich zu seyn pflegen: so können nicht nur gedachte fünf Monate durch die Schiffe auf die Rheede des Hafens zu Akre gehen, sondern sie finden auch in den stürmischen Monaten auf die kleine Entfernung von 3 Seemeilen, zu Kaiffa, unter dem Schutze des Karmelberges, eine Zuflucht gegen die Stürme: und die kleinen Fahrzeuge, welche beständig zwischen Akre und Kaiffa hin und her gehen, tragen zur Leichtigkeit des Waarentransports sehr viel bey. Daher auch in Assekuranz- und andern Handelsangelegenheiten dies für ausgemacht angenommen wird, und als Regel gilt: daß, wenn ein Schiff gleich für Akre befrachtet und dahin abgeschickt wird, es dennoch vom September bis zum May nicht nach Akre, sondern nach Kaiffa gehen muß, und so umgekehrt. Kurz vor dem Ausbruche der französ. Revoluzion waren sechs französ. Comtore unter einem Consul, ingleichen ein deutschkaiserlicher und ein russischer Agent da. Auch halten die Holländer einen Consul auf dem Platze, so wie die Engländer, unter dessen Schutze zugleich die Unterthanen von Ragusa stehen. Die Unkosten bey Versendung der hiesigen Waaren sind ungefähr die nämlichen, wie auf der Insel Cypern. Münze und Rechnung verhält sich wie zu Constantinopel. Das Gewicht ist der Cantar von 100 Rottoli. Der Rottolo Garn rentirt 6 Pf.; der Rottolo rohe Baumwolle 6½ Pf. zu Livorno.

ADDA, Fluß in der Schweiz und in Italien. Er entspringt in der Graubündnerschen Herrschaft Valtelin, bey dem Brauliobеrg; nimmt hernach seinen Gang hinunter in die Grafschaft Bormio, deren Hauptstadt oberhalb dem Zusammenflusse dieses Flusses mit dem Isolaccia liegt; von da läuft er das Valtelin durch, wo an seinen Ufern so schöne Trauben wachsen, daß die Beeren so groß als welsche Nüsse sind. Er fließt hernach bey Tiran, Sondrio und Morbeyno vorbey, und nachdem er durch die Aufnahme einer Menge größerer und kleinerer Flüsse vergrößert worden ist, stürzt er sich endlich bey Bocca d'Adda und Forte di Fuentes in den Comersee. Er dringt da in einen Arm des Lago ein, nimmt seinen Lauf ins Gebiet von Bergamo, welches er von dem Mayländischen scheidet, läuft hernach ins letztere Land, und nimmt unterhalb Lecco seinen Namen wieder an. Zuletzt ergießt er sich Cremona westlich in den Po. Er ist von seinem Ursprunge an bis in den Comersee nicht schiffbar. Von der Stadt Mayland ist ein Canal bis in den Adda, und ein zweyter aus dem Lambroflusse bis bey Cassano ebenfalls in den Adda geführt worden, welches die Communication dieser Gegenden sehr erleichtert.

ADDA, Departement der Cisalpinischen Republik, enthaltend die ehmalige Grafschaft Lodi und das Gebiet von Crema.

ADEA, ein kleines Königreich in Afrika, auf der Küste von Ajan, das N. an Adel und O. an das Indische Meer gränzt. Es erstreckt sich etwa 15 Meilen an der Küste, und der vornehmste Ort darin heißt ebenfalls Adea. Hier wird einiger Handel mit

Pfeffer und Weyhrauch getrieben.

ADEL, Königreich in Afrika, an der Küste von Ajan, welches das Vorgebirge Guardafui gegen N. O., die Meerenge von Babelmandel N., Abyssinien W., und Adea S. hat. Obgleich der Boden sandig ist, und es da selten regnet, so wird das Land doch durch die vielen Flüsse, welche es durchschneiden, und die durch die in den abyssinischen Gebirgen fallenden tropischen Regen angeschwellt werden, und übertreten, so angefeuchtet und fruchtbar gemacht, daß es nicht allein zum eigenen Bedürfniß Weizen, Hirse und Gerste genug erbauet, sondern auch davon noch viel ausführen kann. Außer Getraide und Schlachtvieh treiben die Einwohner Handel mit Gold, Elfenbein, Weyhrauch und Pfeffer, vorzüglich aber mit Sklaven, welche sie in Kriegen und auf Streifereyen zu Gefangenen machen, und die bey ihnen die arabischen und indischen Kaufleute gegen Tücher, Bernsteinhalsbänder, Glaskorallen, Rosinen und Datteln eintauschen. Die Einwohner sehen weiß oder vielmehr schwarzgelb aus, und bekennen sich zur mahomedanischen Religion. Die gleichnamige Residenz liegt in der Mitte des Landes, und die übrigen Handelsstädte desselben sind: Ceilan, Asagurel, Arat und Barbora.

ADELEPSEN, ein Flecken im Fürstenthum Calenberg, des niedersächsischen Kreises, woselbst seit 1790 eine Hauptlegge für die Linien der Nachbarschaft angelegt ist. Sie hat zum Normal die Göttingensche Verordnung mit.

ADELFORS, Ort in Smaland in Schweden, wo seit 1738 ein Goldbergwerk für Rechnung der Krone, aber nicht mit erwünschtem Austrag, betrieben wird.

ADEN, eine vormals sehr blühende Handelsstadt in Yemen, oder dem glücklichen Arabien, in der Meerenge Babelmandel, unter 13° der Breite, und 63° 29′ der Länge, wo ehemals die Niederlage des ganzen Handels von Indien nach Aegypten war, die sich aber nun größtentheils nach Mocha gezogen hat. Sie liegt ungemein schön, auf einem Vorgebirge, und hat einen Hafen von 18 Faden Tiefe, der von den Orientalen stark befahren wird. Sie wird gegen die Seeseite durch eine starke Mauer, gegen die Landseite hin aber durch mehrere Forts vertheidigt, welche auf den hinter ihr liegenden Bergen angelegt sind. Der Platz hat lange den Oßmanen gehört, jetzt aber steht er unter dem Iman zu Sana. Er soll zwar noch 5 bis 6000 Häuser, und darunter einige sehr schöne von 2 Stockwerken haben; allein die vielen verfallenen Gemäuer u. wüsten Stellen beweisen zur Gnüge seiner Abnahme. Von den über Cosseir und Cairo gehenden Waaren werden verschiedene im hiesigen Hafen verladen.

ADENA, Handelsstadt in Natolien, auf dem Wege von Aleppo nach Constantinopel. Sie liegt am Ufer vom Flusse Malmistra. Die Juden haben hier viele mit mancherley Waaren versehene Kaufläden.

ADENAU, Flecken im Erzstift Cölln, an der linken Seite des Rheins, woselbst starke Wollweberey ist.

ADERBIJAN, Provinz von Persien, welche W. an Curdistan, N. an Schirvan und Armenien, S. an Irak-Agemi und O. an Ghilan gränzt. Es hat eine Länge von beynahe 100 französ. Meilen und eine Breite von ohngefähr halb so viel, und liegt unter 25° der L. und 51° Br. Der Hauptreichthum desselben besteht in herrlichen Weiden und starker Schafzucht. Ardebil ist die Hauptstadt, und Tauris liegt ebenfalls in dieser Provinz.

ADERNO, Ort und Herrschaft im Val di Demona, in Sicilien, mit weitläuftigen Oelbaumpflanzungen, deren Produkt in Menge von Messina aus verschifft wird.

ADLERBERG, ein berühmter Berg im Erzstift Salzburg. Hier wird Bergbau auf Kupfer getrieben, welches von so vorzüglicher Güte ist, daß der Cr. auf der Stelle 9 fl. mehr gilt, als das ungarische Kupfer. Der größte Theil dieses Metalls, und die feinen daraus verfertigten Platten und Bleche giengen sonst häufig nach Lyon.

ADOM, afrikanisches Land, im Innern dieser Weltgegend, hinter der Goldküste. Nach Danville's Charten mit verschiedenen Plätzen nahe an der Küste, die von Seefahrern und Handelsleuten besucht werden. Man hält es für ziemlich volkreich und fruchtbar. Der Boden trägt Getraide und Früchte in solcher Menge, daß man davon den Nachbarn ablassen kann. Drey Jahr früher, als Bosmann hier war, hatte man eine reiche Goldmine entdeckt. Die Flüsse hier sind fischreich, und das Land hat Ueberfluß an Vieh und Geflügel.

Was die Schifffahrt anbetrifft, so ist die, welche dieser Platz treibt, ansehnlich. Er hat 35 eigene Kauffarteyschiffe in Fahrt, die besonders nach Nordamerika segeln, und nach London, Holland u. s. w. Güther führen. Einige davon gehen jährlich auf den Wallfischfang, ein paar andere nach Danzig, mehrere nach Riga, und einige auch nach den Häfen in Norwegen. Mit Pökelsalmen wird jährlich ein Schiff nach Frankreich, und ein zweytes nach der Insel Antigoa beladen. Vor der nordamerikanischen Revoluzion gebrauchten die Aberdeener jährlich gegen zehn Schiffe, zur Zufuhr des Tabaks aus Amerika. Der Abt Expilly sagt, daß der hiesige Hafen nicht viel taugen soll, und daß die Schiffe nur mit hoher See einlaufen können. Hingegen Postlethwayth, der als Inländer mehr Glauben verdient, spricht, daß dieser Hafen zwar sicher und geräumig sey, daß aber eine Barre oder Sandbank vorliege.

Wegen Münze, Maaß und Gewicht, s. Schottland.

ABERDEEN (OLD), Alt Aberdeen, Stadt in Schottland, in der gleichnamigen Provinz gelegen. Sie ist am Ausflusse vom Donefluß, etwa eine halbe Meile von New-Aberdeen. Beyde sind in gewissem Betracht nur für Eine Stadt anzusehen. Indeß ist die neue Stadt viel schöner, volkreicher und vermögender, als die alte, da sie fast den ganzen hiesigen Handel an sich gezogen hat. Jene hingegen wird nur mehrentheils von Werkleuten bewohnt, die von den Kaufleuten, Seefahrern und Fischern in dieser ihre Nahrung haben.

ABERFORD, Aberforth, eine englische Stadt in Yorkshire, und zwar im westl. Theile dieser Grafschaft, welche ihrer Stecknadelsfabriken wegen im Ruf ist, auch die Marktfreyheit hat.

ABERGAVENNY, eine Handelsstadt in der englischen Grafschaft Monmouth, 7 M. N. von Newport, unterhalb vom Zusammenflusse der Kebbi und Uska, und oberhalb der Vereinigung dieses letztern Flusses mit dem Gavenny, an den Gränzen von Brecknockshire. Sie ist wohl gebauet, und treibt einen guten Handel mit flanellartigen Geweben.

ABERTAN, ein königlicher Bergflecken in dem Ellnbogner Kreise in Böhmen, 2 Stunden von Joachimsthal. Er steht unter der Gerichtsbarkeit des Joachimsthaler Magistrats, und seine Einwohner nähren sich vom Bergbau und Spitzenklöppeln. Es bricht hier Silber-Kobold- und Zinnerzt, davon die St. Maurizzeche jährlich gegen 300 Centner liefert. Die hiesigen Ziegenkäse sind sehr guter Art.

ABIAGRASSO, Abbiate grasso, kleine, aber wohl bewohnte Stadt in dem sonstigen Herzogthum Mayland, nachher Dep. d'Olone der Cisalpinischen Republik, an einem unterhalb Sesto aus dem Tessino geführten Canal. Sie liegt zwischen Vigevano und der Hauptstadt, 3 Meilen von dem erstern am Naviglio grande, und in einer fruchtbaren Gegend. Der unterste Theil von diesem Canal, welcher gegen S. läuft, führt den Namen Canale d'Abia grasso.

ABINGTON, kleine, aber wohlbewohnte Stadt in Berkshire, an dem Ousefluß, 5 Meilen von Oxford, die starken Handel mit Malz und Getraide treibt, welche beyde Artikel mit Barken auf der Themse nach London verfahren werden.

ÅBO, schwedische Seestadt im südlichen Finnland, die von Bergen umgeben, und übrigens die beste Stadt im zuletzt genannten Lande. Sie liegt 40 M. von Stockholm, wenn man den Postweg über Alandshaf nimmt, ist die Hauptstadt vom Großfürstenthum Finnland, und hat die Stapelgerechtigkeit. Sie liegt auf einer Erdzunge, welche den bottnischen Meerbusen vom finnischen trennet. Hier ist ein königl. Hofgericht, eine Universität, der Sitz einer Landeshauptmannschaft ꝛc. Sie hat Sägemühlen, Schiffswerften, Tabaksfabriken, eine Zuckersiederey, Segeltuchfabriken, Taudrehereyen, Gerbereyen, ein paar kleine Tuchmanufakturen, und gute Färbereyen. Ihre Ausfuhr geht besonders nach Stockholm, Amsterdam, Bordeaux und Cadiz; sie besteht in Bretern, Balken, und Sparren, in Theer, Niederlagssalz, etwas Stangeneisen, und nach Stockholm insonderheit in Tabak, Butter, Segeltuch, Brennholz, Getraide, Ziegeln und Fensterglas. Die Einfuhrartikel sind vorzüglich Heringe, Stockfisch, Caffee, roher Zucker, Tabaksblätter, Spezereyen, trockene Südfrüchte und Citronen, Salz, besonders aus dem mittelländischen Meere, endlich Wein nebst mancher-

ley Färbestoffen und Kramwaaren. Die Einwohner, deren Anzahl 8748 Seelen betragen soll, treiben Fischerey, Tabaksbau, Handel ꝛc., legen sich auch aufs Frachtfahren im mittelländischen Meere. Vormals hatten sie starken Handel nach Deutschland: aber die neuen Städte in Oberbothnien, die Theerhandelskompagnie, und die Landesvertheilung in Herrschaften thaten ihr in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts großen Schaden. Ihr Hafen ist nur für kleine Schiffe; der für größere liegt eine Seemeile davon ab, und dieser ist sehr gut, obgleich der Weg dahin durch sehr viele Inseln und Scheeren geht. Am 25 Jenner, 18 Junii und 8 September ist hier Jahrmarkt. Man hält den Aufenthalt zu Åbo für ungesund, davon der Grund in den umliegenden Sümpfen und dem schlechten Trinkwasser liegen soll. Die Schweden haben den hiesigen Handel nach auswärts in Händen; er wird mit etwa 40 offenen oder unverdeckten Fahrzeugen betrieben. Dagegen besitzen die Finnen den ganzen innern Landhandel.

ABOMEY, Aboma oder auch Bome, 2 Stunden von Calmina, Residenz des Königs von Dahomey, auf der Sklavenküste in Afrika. Die Stadt hat gegen 24000 Einwohner. Sie liegt auf einer Ebene von dürrem Sande, und erhält das benöthigte Wasser aus einem 2 Meile entlegenen Bache, das in irdenen Geschirren zum Verkauf herumgetragen wird. Norris traf hier Maleyen, die aus dem nördlichen Afrika von der Marokanischen Gränze und aus den Staaten der Barbarey kommen. Sie kaufen Häute und Felle ein, die sie hernach gerben, und zu Pferdegeschirr, Tabaksbeuteln und andern Sachen mehr verarbeiten. Diese Leute reisen des Handels halber nach den hiesigen und noch entferntern Gegenden von Afrika, nämlich bis nach Angola. Sie bringen fremde Sklaven nach Ardrah, die man wegen ihrer Stärke und Gutwilligkeit schätzt. Diese sind mit Elfenbein und baumwollenen Zeugen beladen. Sie vertauschen das Mitgebrachte gegen Brantwein in Ankergebinden und gegen Cauris oder Cowries. Seit einigen Jahren nehmen sie auch andere Handelsartikel aus Europa.

ABONI, Abonoe, kleines Gebiet hinter der Goldküste in Afrika, welches gegen W. von Aquambo, S. von Anguina, N. von Aboera, und O. theils von Acara, theils von Aboera eingeschlossen ist. Es verdient blos wegen der Märkte Erwähnung, die zu Aboni (Hauptstadt), zwey Meilen diesseits Groß-Acara gehalten werden. Auf diese kommen Handelsleute aus allen umliegenden Gegenden.

ABRAMBOE, Stadt auf der Guineaküste, 27 kleine Meilen vom Cabo Corso, nordwärts gelegen. Hier wird ein starker Markt gehalten, darauf viel Gold kömmt.

ABRANTES, portugisische Stadt, in der Provinz Estremadura, am Tejofluß, zwischen Portalegro und Leiria, 6 Meilen von Tomar, in einer fruchtbaren Gegend, die Oliven, Melonen und andere schöne Früchte hervorbringt. Sie führt den Titel eines Markisates, und enthält gegen 3500 Seelen.

ABREDA, Fort am Gambiafluß, in Nigritien, das die Franzosen im J. 1693 anlegten, nachdem sie vorher das gegen über gelegene Fort James, welches den Engländern gehörte, geschleift hatten. Von da aus trieben sie nach den benachbarten Inseln, Bisseaux genannt, am St. Domingofluß, einträglichen Handel. Nach Raynal hatten in neuerer Zeit die Franzosen zu Abreda nur ein bloßes Komtor, und die Engländer trieben am nördlichen Ufer vom Gambiafluß fast allen Handel. Auch das Fort James ist durch den Frieden vom J. 1783 den Britten verblieben, man hat aber zugleich ausgemacht, daß da sowohl die eine als die andere Nation auf gleichem freyen Fuß sollte handeln können.

ABROTHOS, eine Sand- oder Felsenbank in dem brasilischen Meere zwischen Porto Seguro und Espiritu Santo, welche durch die vielen Schiffbrüche, die sie veranlaßt hat, bekannt und den Schifffahrern furchtbar geworden ist. Sie erstreckt sich auf eine große Weite, hat aber viele Durchschnitte, wo die Schiffe durchpassiren können, und zwar nicht allein am festen Lande, sondern auch 6 bis 7 Meilen davon, woselbst 4 kleine Inseln liegen, welche die Portugiesen Monte oder Ilha de Piedras, Ilha Seia, Ilha-dos-Passeros und Ilha de Mea nennen. Die erstern beyden, welche vom festen Lande am weitesten entfernt sind, haben an der Wasserseite

einen offenen schiffbaren Canal, wo man ohne Gefahr die beyden andern, welche darinn liegen, auf der einen oder der andern Seite umschiffen kann. Diese Klippen sind dem Wasserspiegel gleich; und werden nur zur Fluthzeit ein wenig unter Wasser gesetzt; allein auch dann sind sie durch die Brandung zu erkennen, so daß bey gehöriger Vorsicht; da das Meer umher keine Untiefen hat, nichts zu befahren ist. Pyrard, der sie Abroilles nennt, giebt an, daß sie unter dem 18° S. Br. liegen, und 70 M. in der Länge halten, welches auch mit de l'Isle's Angabe übereintrifft. Indessen haben sich die Schiffsahrer auch noch zu hüten, daß sie nicht, um diesen Klippen aus dem Wege zu gehen, sich den Küsten von Guinea zu sehr nähern, indem da nicht nur ungesunde Luft, sondern auch die Schifffahrt wegen der abwechselnden Windstille und Stürme höchst gefährlich ist. Doch sind auch beyde furchtbare Punkte in einem so weiten Canale, der auf 1000 Seemeilen in der Breite hält, immer noch nicht so schwer zu umschiffen. Gleichen Namen führt auch noch eine andere Klippe, gegen den Aequator zu, zwischen Penedo oder Rocca de san Pedro und der Insel Hernando de Norogna. Man trifft diese auf der Reise aus Europa nach Pernambucco in Brasilien an. Denselben Namen führt endlich noch eine gewisse Gegend unter der Linie, welche die Ostindienfahrer zu passiren haben, wenn sie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung segeln. Daselbst sind unter der Oberfläche der See große und gefährliche Klippen verborgen. Weil nun auf dieser Höhe eine große Windstille zu herrschen pflegt, so kömmt dieser Umstand den Schiffern gut zu statten, und sie haben die Gewohnheit, allemal, so oft sie die gefährlichen Stellen glücklich passirt sind, am Bord ihrer Schiffe ein lautes Dankfest zu begehen.

Abrudbania, deutsch Groß-Schlatten, Städtchen oder großer Marktflecken in Siebenbürgen, in der Karlsburger Gespannschaft, und der vornehmste Ort unter den Metallstädten, 5 Meilen von Weißenburg liegend. Es sind hier Gold- und Silbergruben, auch hat vormals das Oberbergamt in dem Orte seinen Sitz gehabt.

Abruzzo, eine von den Hauptprovinzen des Königreichs Neapel. Sie ist gegen 35 Meilen lang, 25 M. breit, und gränzt O. an den Meerbusen von Venedig, auf der N. und W. Seite mit der Marca anconitana, mit Umbria, Sabina und Campagna di Roma, S. aber mit Terra di Lavoro und der Grafschaft Molise. Der Pescarafluß theilt das Land in zwey Hälften, von welchen die eine den Namen Abruzzo citra oder Abruzzo di qua, Citeriore, (das diesseitige Abruzzo) führt, und ehemals Sulmona zur Hauptstadt hatte, heutiges Tages aber Chieti; die andere Abruzzo ultra, oder ulteriore (das jenseitige) Abruzzo di la heißt, darinn Aquila der Hauptplatz ist. Doch macht an den Gränzen der adriatischen Seeküste und am venetianischen Meerbusen auch die Stadt Teramo die Figur eines solchen. Unter den Appenninen, die das Land durchstreichen, sind die berühmtesten Berge in Abruzzo der Monte Majello und Monte Cavallo, genannt Monte Corno, oder il Gran Sasso d'Italia, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, daher hier auf dieser Höhe eine empfindliche Kälte herrscht. Die Flüsse im Lande sind der Umano, die Pescara, der Velino und Sangro. Die beyden obgedachten Berge sind wegen der herrlichen medicinischen Kräuter, die darauf wachsen, im Ruf; auch enthalten sie weißen Marmor, Kalk, Gips und Krystall. An Erdgewächsen und allen zum Lebensunterhalt dienlichen Dingen ist die Provinz reich, vornehmlich an Gerste, Schlacht- und Zuchtvieh, Baumöl, Muskateller- und Malvasierwein, Baumfrüchten aller Art, Südfrüchten, trefflichem Saffran, Mandeln, Manna und dergl. mehr. In den Wäldern gewinnt man viel Pech, Theer und Harz. An vielen Orten befinden sich Schwefel, Steinöl, Erdpech, und andere Mineralien und Erdsäfte. Getraide wird allenthalben gebauet. Die Provinz ist volkreich, und die Bewohner derselben sind fleißig und thätig; sie treiben einen lebhaften Handel mit ihren überflüßigen Naturgaben und Produkten nach auswärts, insonderheit nach dem benachbarten Romagna, nach Triest, Ancona, Livorno und Genua. Die Mauleselzucht bringt der Provinz ein ansehnliches ein. Diese Thiere sind von großem und starkem Schlage, und daher nach weit und breithin gesucht. Seide wird häufig gewonnen. Von Manufakturen

finden sich hier nur solche, die grobes Tuch für den Landmann, und mittelfeine und feine glatte und gemusterte Leinwand verfertigen. Aquila ist die schönste Stadt im beyderseitigen Lande. Solmona ist der vortrefflichen Confekturen wegen, die man da macht, im Ruf. Lanciano liefert herrliche Weine, und Ortona a Mare hat einen durch einen Molo verwahrten Hafen am Adriatischen Meere. Wegen Münze, Maaß und Gewicht s. unter Neapel.

ABUCHOW: von diesem Namen hat Rußland berühmte Pulvermühlen, in dem Bogorodskischen Kreise des Moßkowischen Gouvernements, an der Kläsma gelegen. Sie gehören zu den ersten Anlagen solcher Art im ganzen Reiche, und bestehen in 7 Mühlen, welche nach einem mit der Krone geschlossenen Contract 8 bis 10,000 Pud Pulver in den letztern Jahren nach Moßkau geliefert haben. Die Krone bezahlte das Pud Pulver mit 5 Rubel 75 Kopeken, dagegen sie aber den Salpeter zu 4 Rubel lieferte. Außerdem befindet sich bey diesen Werken auch eine Papiermühle, die 6 Monat im Jahr durch 10 bis 12 Bütten beschäftiget. Endlich sind damit seit einigen Jahren die vom Rußischen Kaufmann Klujew angelegten Ußpenßkischen Pulvermühlenwerke verbunden, welche bis auf 7000 Pud Pulver verfertigen, und gleichfalls eine Papiermühle haben, auf welcher 6 Monat über in 8 bis 10 Bütten Papier gemacht wird.

ABUSCHAEHR, bey den Engländern Buscheer, Hafen von der Küste von Persien, unter dem 28° 59′ N. Br. dessen Rheede von fremden Schiffen besucht wird. Die Europäer insonderheit schicken viel Leinenzeug dahin, nebst vielen indischen Waaren von Surat und aus Bengalen. Die Artikel, welche man vorzüglich ausführt, sind seidene Zeuge von Jeyd und Kaschan, rohe Seide aus Khilan, Teppiche (die kostbarsten aus Ispahan), feine Wolle oder Ziegenhaar aus Kerman, Rhabarber aus Usbeck, ferner Baumwolle, gemeine Schawls und andere Tücher, allerhand schöne Früchte aus den gebirgigen Gegenden, Rosenwasser und eine große Menge Wein von Schiras, auch persische Pferde und Maulesel, die nach Ostindien gehen. Die Stadt ist übrigens nur klein, und die Häuser von keinem Ansehn, weil das Holz hier selten, und überhaupt in der ganzen Gegend wenig wächst. Der Herr oder Fürst von Abuschähr (Scheick) besitzt auch das Eyland Bahrein. Dieß setzt ihn in den Stand, an der Küste eine kleine Schiffsmacht, bestehend aus einem großen Schiffe und einigen kleinen bewaffneten Fahrzeugen, Galvettes, halten zu können.

ABYSSINIEN, Abessinien, ein weitschichtiges Land in Afrika, welches bey den Alten unter dem Namen Aethiopien bekannt war. Es gränzt N. an Aegypten, S. ans Kafferland; O. hat es zu Gränzen das rothe Meer, und W. die weiten Wüsteneyen, welche an Nigritien und Guinea anliegen. Man giebt ihm eine Länge von 300, und eine Breite von 280 französ. Meilen. Es hat einen ungemein fruchtbaren Boden, der in manchen Gegenden des Jahrs dreymal Früchte bringt. Die Getraidearten, die dieser Boden trägt, sind Weitzen, Gerste, Hirsen und eine besondere Gattung Fruchtkörner, in der Landessprache Tef genannt, davon man sehr gutes Brod macht, das den Geruch und Geschmack unsers Rogkenbrodtes hat. Das Land bringt auch Baumwolle, Zuckerrohr, Honig und Wachs. Senesblätter und andere Südpflanzen findet man hier fast überall. Die Bäume behalten immerwährend das grüne Laub, und würden eine große Menge Früchte tragen, wenn man sie mit Fleiß zöge; die gemeinsten sind Citron-Pommeranz-Granatäpfel-Mandelbäume, und eine Art Feigen von Gestalt und Größe der Gurken, aber von vortrefflichem Geruch und Geschmack. Endlich die Wiesen und Waiden nähren eine erstaunliche Menge Vieh aller Art, welches den vornehmsten Landesreichthum ausmacht. Sie finden auch in den Wäldern wilde Pferde und viele Elefanten, die sie leicht zahm zu machen verstehen.

Bey aller Fruchtbarkeit des Erdbodens ist doch dieß Land den übeln Folgen des Kornmangels und sogar der Hungersnoth zuweilen ausgesetzt. Die Abyssiner, ein von Natur träges Volk, arbeiten nur nach dem Bedürfniß des heutigen Tags, und wissen von Fürsorge auf die kommende Zeit, von Vorrathshäusern zu Getraide und Viehfutter nichts; wenn also unfruchtbare Jahre einfallen, leiden Men-

schen und Vieh Noth, oder müssen gar umkommen.

Die Gebirge des Landes, besonders die der Provinzen Enarea, Dama und Goyam, haben sehr reichhaltige Goldminen; aber die Eingeborenen lassen sie uneröffnet, weil sie befürchten, daß sie durch diesen Bau nur die Habgier der Türken und Araber erwecken möchten. Sie begnügen sich damit, daß sie zu ihren Bedürfnissen das Gold aus dem Sande waschen, und aufsammeln, das die Flüsse und Bäche von den Gebirgen in großer Menge herabspühlen. Was Silber anbetrifft, so sieht man im Lande keines; aber die Küsten am rothen Meere liefern schöne Perlen und Korallen. Die Perlen am rothen Meere werden sehr hoch geschätzt, vorzüglich die aus den Gegenden dieses Gewässers, wo reines Wasser ist. Die berühmteste Perlwaare wird bey Suakem nach Süden zu gefischt, in dem Theile des Landes oder der Gegend auf der Küste, die vor Alters Berberia und Azemia hieß. Auf diese folgen im Werthe zunächst die Perlen an der Küste von Arabien, nahe an der Insel Camaran, und die vom Eyland Foosht, davon uns Bruce eine Charte geliefert hat. Das Schaalenthier, in dessen Conchilie die Perle steckt, ist nicht eßbar, und es ist ein wahrer Irrthum, wenn manche Authoren das Gegentheil behaupten wollen. Der Handel, welcher jetzt in Abyssinien getrieben wird, ist in den Händen der Türken, Araber und Armenier, die an den Küsten des rothen Meers und in Aethiopien zerstreuet sind. Alle diese können, weil sie eben sowohl durch die Paschas in Aegypten, als durch die kleinen Emire und Scheiks in Arabien geschützt werden, mit ihren Fahrzeugen frey in die Häfen der beyden Meere einlaufen, und von da nach Abyssinien gelangen. Zu Baylar, ein Hafen des nördlichen Aethiopiens, ist es, wo der Sammelplatz dieser Handelsleute zu seyn pflegt. Sie bringen den Abyssiniern zu alle mögliche Arten Zeuge, Gewürz- und Materialwaaren, und hauptsächlich Pfeffer, von dem das hiesige Volk starken Verbrauch macht. Die Eingeborenen geben dafür im Tausch zurück: außer Goldkörnern und Goldsand, rohe Häute, Wachs, Elfenbein, und Wallroßzähne, die man höher schätzt als Elefantenzähne, weil sie härter und weißer ausfallen, auch nicht so leicht gelb werden.

Goudar ist die Hauptstadt vom ganzen Lande und die Residenz des Königs. Nach Bruce soll es sehr entvölkert seyn, und man giebt zur Ursache die beständigen Unruhen und die schlechte politische Verfassung an. Der Staat wird von einem Könige beherrscht, der in den ältern Länderbeschreibungen unter dem Namen, Priester Johannes oder großer Neguz vorkommt. Die Abyssinier haben keine Aehnlichkeit in ihrer Bildung mit den Negern, ob das Land gleich mit dem Senegal und Gambia unter demselben Himmelsstriche liegt. Mit Sklaven wird hier ein wichtiger Handel getrieben. Der Schlag dieser ist in vorzüglich gutem Ruf. Sie werden im ganzen Morgenlande für die treuesten, geschicktesten und besten gehalten, sind mithin sehr gesucht.

Gold, Silber und Kupfer nimmt man hier nur als Waare; doch soll neuerlich auch geprägte Münze in Umlauf gebracht worden seyn. Statt Scheidemünze gebraucht man in Tafeln zerschnittenes Steinsalz aus dem Gebirge Casta. Außer diesem bedient man sich dazu auch im Lande verfertigter baumwollenen Zeuge in Coupon, von 5 Ellen in der Länge und ½ Elle in der Breite, die anstatt des baaren Geldes für einen Piaster oder Kaiserthaler das Stück im Handel und Wandel circuliren. Seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts hat man zu Masuah, welches zwar nur am Eingange nach Abyssinien liegt, aber den ganzen Handel nach diesem Lande in Händen hat, geprägtes Geld eingeführt. Der venetianische Zechin dient zum Reduktionsmittel, und die Glasperlen (Contaria) geben dabey die Scheidemünze ab. Der vorgedachte Zecchin gilt 2¼ Patakas, die Pataka oder der deutsche Kaiser- und Conventionsthaler 28 Harfs. 1 Harf 4 Diwani. 1 Diwani 10 Kibeer. 1 Kibeer 3 Borjookes. Der Harf gilt auch 120 Stück Glascorallen.

Kostbare Waaren werden nach Casha oder Drachmen, davon 10 ein Vakea machen, gewogen. Gemeinere nach Farenzalas und Rottoli.

Wegen der in Abyssinien befindlichen Quellen des Nils s. Nil.

ACADIE, Halbinsel in Nordamerika, N. von Neuengland, welche einen Theil von Neuschottland ausmacht,

und der Krone Großbrittanien gehört. Der Gebrauch ist seit dem Utrechter Frieden entstanden, daß man Acadien und Neuschottland unter einem Namen zusammenfaßt, und beyde mit einander verwechselt; es ist aber eine wahre Unrichtigkeit. Acadien, das von seinen ersten Entdeckern, den Franzosen, seinen Namen bekommen hat, ist nur einer von den 3 Theilen, woraus Neuschottland besteht, kann mithin nicht fürs Ganze gelten. Da aber diese Theile gleiche Verhältnisse in Absicht auf Produkten, Industrie und Handlung haben, so wird davon unter dem Hauptartikel Neuschottland mit Mehrerem Nachricht gegeben werden.

ACAMBOU, Königreich in Afrika, auf der Küste Guinea, dessen bester Theil ins Innere des Landes sich hineinzieht. Der Landesherr hat gutes Einkommen an Gold, Salz und Sklaven. An Lebensmitteln ist zu Ende des Jahrs gemeiniglich Mangel, obgleich der Boden fruchtbar ist; dieß rührt von der despotischen Stimmung des Beherrschers, und von der Sorglosigkeit des Volks her. Das Fehlende muß von den Nachbarn eingeholt werden. Holländer haben an dieser Küste ein Fort und eine Handelslage, so wie auch die Engländer und Dänen. S. Guinea.

ACANNI, Land im Innern von der Goldküste in Afrika. Die Bewohner dieses Königreichs sind dem Handel stark ergeben, und liefern beynahe zwey Drittel von allem Golde, welches die Europäer von dieser Küste wegholen. Sie lassen sich dafür Waaren zurückgeben, damit sie nach den vom Meere entlegenen Gegenden Zwischenhandel treiben. Die, welche sich mit diesem Verkehr an der Küste abgeben, verstehen gemeiniglich etwas Portugisisch. Bosman sagt, daß Acanni dem Lande Assiente N. W. liege, und unterscheidet es von Akin, das N. liegt. Die Handelsleute von Acanni bringen ihre Waaren, die sie auf der Küste gekauft haben, zu Lande, wobey ihnen die Sklaven zu Trägern dienen, auf alle Märkte zu Sabu, Atti und andern landeinwärts gelegenen Gegenden, indem sie da überall die beym Durchgange zu erlegenden Gebühren entrichten. Das Gold von Acanni ist sehr lauter, daher nennen noch gegenwärtig die Neger das beste und feinste Gold, Acanni Sica oder Acanni-Gold, und man bezahlt es nach Verhältniß höher, als anders.

ACAPULCO, eine Stadt und Gouvernement in Neuspanien, nebst einem berühmten Seehafen, am stillen Meere, 80 Meilen von der Hauptstadt Mexico, unter dem 276° der L. und 17° Br. Es ist der eigentliche Hafen von Mexico, an der Westseite des festen Landes, so wie es Vera cruz oder S. Juan de Ulhua in der Bay von Neuspanien an der Nordseite ist. Der Platz ist auch die einzige Handelsstadt auf dieser Küste; denn auf der nordwestl. Seite, die einen Theil von diesem weitschichtigen Königreiche ausmacht, wird entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig über See gehandelt. Dagegen unterhalten die Spanier, vermittelst Acapulco einen lebhaften Verkehr mit Peru, den Philippinen und den nächstgelegenen Küsten von Mexico, und empfangen von daher eine Menge chinesischer und ostindischer Waaren. Der Hafen von Acapulco ist einer der tiefsten und bequemsten an der Südsee. Die Hauptsache ist da, daß er vorzüglich zur Niederlage des Handels mit den Philippinen dient. Der Betrag dieses Verkehrs kann jetzt gegen drey Millionen Thaler im Durchschnitt ausmachen. Was den Handel mit den dem Königreiche Mexico zunächst liegenden Küsten anbetrifft, so geht dieser vornehmlich über Realayo, Trinidad, Batulco, Tecoantepeque und einige andere kleine Häfen, wohin die Kaufleute von Acapulco ihre Waaren auf leichten Fahrzeugen schicken, um von daher Lebensmittel und Erfrischungen zu beziehen; wiewohl sie solcher auch eine Menge von der Landseite her auf Mauleseln kommen lassen, besonders Mehl, Schokolade, kleine Käse, Pökelfleisch und vielerley Viktualien. Nicht weniger erhält Acapulco von der Landseite das benöthigte Vieh. Außer dem Meß- und Handelsverkehr, das hier gegen Weihnachten Statt findet, wo die spanischen Hurken mit den Tauschgüthern anlangen, hat Acapulco nichts anziehendes. Es sieht eher wie ein Fischerflecken, als eine bedeutende Handelsstadt aus. Die Einwohner bestehen größtentheils aus Mulatten und Negern, den Europäern will das heiße und ungesunde Clima nicht behagen. Die Fremden, welche die Messe und

die Tauschgeschäfte auf eine Weile hierherziehen, sehen, daß sie bald wieder wegkommen. Der Hafen hat für 100 große Kaufarteyschiffe Raum. Vor dem Eingange liegt eine nicht sonderlich hohe Insel von etwa 1½ engl. M. in der Länge, und ½ M. in der Breite. An jeder von ihren Spitzen ist ein guter und tiefer Canal, in welchen die Schiffe mit aller Sicherheit einlaufen können. Bey Tage kömmt ihnen der Seewind zum Einlaufen, und bey Nacht der Landwind zu Statten, wenn sie auslaufen wollen. 2 Meilen O. von Acapulco ist der Hafen Marchese, dem gegenüber einige weißliche Klippen liegen. An der Seite des Marchese ist die Küste hoch und sandig. Die Schiffe müssen sich östlich gegen die Gebirgskette zu halten. Der südöstliche Canal ist der breiteste; nur muß man da eine kleine Bank oder seichte Stelle, Griffo genannt, vermeiden; gleich hinter dieser ist überall tief genug Wasser, und im Hafen selbst ist sandiger und reiner Grund zum Ankern.

Acara, kleines Fürstenthum oder Königreich auf der Goldküste in Guinea, dessen Hauptort 18 französ. Meilen von Juida liegt, und 15 M. von Cormantin. Obgleich der größte Theil von demselben landeinwärts gelegen ist, wird es dennoch unters Küstenland mitgerechnet. Es soll gegen 20 Meilen weit an der See fortlaufen. Ehmals hatten die Europäer hier keinen festen Fuß, sondern handelten blos mit ihren Schiffen vor Anker liegend. Die westindische Compagnie in Holland hat zuerst die Vergünstigung erhalten, hier im Lande ein Etablissement anzulegen, und dieß erhielt den Namen des Forts Crevecoeur. Nachher haben die Engländer das Fort James und die Dänen Christiansburg errichtet. Die letztern treiben nun im Lande den stärksten Handel. Diese Etablissements ziehen ihre Viktualien von Cabo Corso, Anamabou und Cormentin, weil es im Lande selbst daran fehlt. Die Küste ist mit Salz und Fischen von der Natur versorgt, aber die Neger von Acara lassen sich so wenig die Fischerey als die Salzbereitung angelegen seyn; sie überlassen diese Mühe den Schwarzen auf der Küste, oder denen, die die Vermittler bey dem Handel mit den Europäern abgeben. Der Hauptartikel des Landes ist Gold, das hier in Menge aus dem Sande der Flüsse gewaschen, oder untief aus der Erde gegraben wird. Nach Barbots Bericht ist dieß von besonderer Lauterkeit, und giebt in diesem Stück dem von Akim, das von Iguira kömmt, nichts nach. Der größte Theil wird von Abonnon und Quako, welche letztere Gegend noch reichhaltiger als Aboni ist, herzugebracht. Acara lieferte ehmals fast ein Drittel von dem kostbaren Metalle, das die Europäer von der Goldküste zogen. Nach dem Engländer Smith ist kein anderer Ort auf der ganzen Goldküste, der mehr Sklaven liefert, als Acara. Sie müssen wahrscheinlich tief aus dem Innern herkommen, denn bey jedem Haufen finden sich ein oder zwey Malayen. Die Einwohner von Acara verstehen sich auf europäische Waaren, und lassen sich nicht leicht etwas weiß machen. Die für das Land tauglichsten Artikel waren vormals: scharlachrothes Tuch, kupferne und messingene Becken, grobe Serschen, Westphälische oder Oßnabrückſche Leinwand, schlesische Creas, Perpetuane, Lütticher Flinten, Schießpulver, Brantwein, Glasperlen, Messer, Segeltuch und Nürnberger Spiegel. Die Heftigkeit der hier ans Gestade anschlagenden Wellen macht die Annäherung den Schiffen sehr gefährlich. Der beste Platz zum Ankerwerfen ist dem dänischen Fort gegenüber. Barbot giebt den Schiffleuten den Rath, daß sie alle 2 oder 3 Tage den Anker an Bord nehmen, weil wegen der scharfen Klippen die Kabeltaue auf 8 bis 9 Fuß über dem Anker leicht zerrieben werden. Die Südwestwinde, welche den Tag über vom May bis in den September zu wehen pflegen, machen hier stürmische See, ausgenommen bey Regenwetter. Des Marchais setzt Acara (den Hauptort des Landes) 6 Meilen landeinwärts, und sagt, daß es Groß-Acara heiße, zum Unterschied von Klein-Acara, welches zwischen Cormantin und Rio-Volta liegt. Klein Acara ist von Soko nur eine halbe Meile entfernt. Hier war ehmals ein bequemer und stark besuchter Markt; aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ist der Ort durch die Aquambos-Neger verbrannt worden; soll jedoch seitdem wieder hergestellt worden seyn.

Achem, Königreich und gleichnamige Hauptstadt in Asien, auf der Nordseite von der Insel Sumatra. Auf

dieser Insel und vornehmlich zu Achem, wird nicht allein von vielen asiatischen Nationen, sondern auch von den Europäern, theils von Europa aus, theils aus den Häfen Asiens, vorzüglich denen in Bengalen, an der Küste Coromandel, Malacca, wie auch von Java, Borneo, Pegu, China rc. Handel dahin getrieben. Die Holländer und Engländer machen da die stärksten Geschäfte. Ein Hauptartikel ist Pfeffer, welcher auf der Insel häufig erbauet, und für einen Spottpreis von den Landleuten verkauft wird. Die übrigen Erzeugnisse und Waaren des Landes sind Gold, welches man hier gediegen findet, ferner Kupfer, das so fein als japanisches ausfällt, Zinn, wie auch Stahl, der in der Härte und Feine den europäischen noch übertrifft, Schwefel, Salpeter, Kampfer, Rothholz oder Sapanholz von Palambangam, Cassienzimmetrinde, Aloeßholz, Elfenbein, Wachs und einige Gummisorten. Auch Indigo von daher bringen die Holländer seit einiger Zeit nach Europa. Man bringt hingegen wieder ins Land: aus Hindostan, besonders der Provinz Telinga, Mussoline, Cattune, Zitze, und andere baumwollene Waaren; von der coromandelschen Küste: Salz, blaue und weiße lange baumwollene Kleider, Zitze, Cattune, Schnupftücher; aus Bengalen Opium, Taffent, Seide und andere seidene Waaren. Aus China werden zugebracht: Porzellan, Tabak, eiserne Pfannen, lakirte Waaren rc.; von den ostwärts gelegenen Inseln: ordinäre gestreifte baumwollene Gewebe, so wie man sie hier zu Lande trägt; Waffen und Gewehre mancherley Art, Hüte, grobes Salz, und viel Reiß, vornehmlich von dem Eylande Bally. Aus Europa bringt man hierher: Silber, Bley, Eisen, Messer und andere kurze Waaren, Messingdraht, Scharlachtuch, und andere Waaren mehr. Die Holländer haben in diesem Lande verschiedene Faktoreyen und Forts angelegt, von welchen die vornehmsten zu Padang, Palambangam und Jamby oder Jamba sind. Die englische ostindische Compagnie unterhält ebenfalls vorzüglich des Jambaypfeffers, Kampfers, Goldes und Salpeters wegen da Faktoreyen, und besitzt zur Schützung ihres Verkehrs das Fort Marleborough. Den Pfefferhandel haben sich die ostindischen Compagnien allein vorbehalten. Mit den übrigen Produkten auf der Insel dürfen auch die Privatleute handeln. Die Hauptstadt vom Lande, Achem, Achim, oder Aschim, ist zugleich der wichtigste und ansehnlichste Platz auf der ganzen Küste. Sie liegt auf der nördlichen Spitze von Sumatra unter 5° 30′ S. Br., eine halbe Meile vom Meere, und an einem Flusse, der nur für kleinere Fahrzeuge von 6 Fuß Tiefe befahrbar ist. Der Hafen ist nur klein; er wird durch ein steinernes Fort vertheidiget, das sich aber in schlechtem Zustande befinden soll. Die Stadt besteht aus ungefähr 8000 zwey Stockwerke hohen, auf Pfählen von Bambusrohr gesetzten Häusern, die mit Blättern von dem nämlichen Gewächse bedeckt sind. Da den hiesigen Markt sehr viele fremde Handelsleute zu besuchen pflegen, so siehet man da zu jeder Zeit englische, holländische, dänische, portugiesische, chinesische, guzaratsche, arabische, persianische, abyssinische und andere Schiffe vor Anker liegen. Außer den obgedachten Imposten bringen sie auch reiche Zeuge, ungesponnene Seide, mancherley Provisionen und Lebensmittel, Fische, Gewehre, Kriegsammunition, Silber und besonders Reiß her, der von den Engländern, Holländern, Dänen und Chinesern zugeführt wird; denn das Thal, in welchem Achim liegt, und das in diesem Theile der Insel allein zum Reißbau geschickt ist, vermag bey weitem nicht so viel von diesem Produkte aufzubringen, als die volkreiche Stadt zum Unterhalt ihrer Volksmenge bedarf. Wenn die fremden Schiffe ankommen, miethet jeder Kapitän ein eigenes Haus zur Niederlage für die am Bord habenden Waaren, und zwar jede Nation in ihrem eigenen Viertel. Das größte und bewohnteste darunter ist das der Chineser. Die reichsten unter den Kaufleuten, die in der Stadt Gewölber haben, sind Guzaraten, welche durch den Reißhandel im Grossen und im Kleinen zu ansehnlichem Vermögen gekommen. Das Königreich Achem wird von vielen Flüssen durchwässert; es giebt aber keine darunter, die für große Schiffe zu befahren wären. Auch der Achemstrom trägt nur kleine Fahrzeuge. Nach Schouten haben die Unterthanen des Königs von Achem von jeher sich auf die Schifffahrt gelegt. Sie sind den Portugiesen von Malacca oft sehr zur

Last gewesen, indem sie Kreuzzüge in der Meerenge unternommen, sie auch wohl anderwärts angefallen haben. Außer den Besitzungen auf Sumatra, sind dem Achemer Fürsten auch noch mehrere Inseln im Canal von Achem unterworfen, davon aber ein Theil nicht bewohnt wird. Unter jene gehören Puloway, Pulo Gomez, und Pulo Rondo. Zwischen Pulo Gomez und dem hohen Meere liegen 3 bis 4 andere kleine Eylande, aber die Canäle zwischen ihnen sind doch breit genug, daß die Schiffe ohne Beschwerniß hindurch können, und das Wasser ist dazu tief genug. Alle Fahrzeuge, welche von Achem nach Westen hin segeln, oder umgekehrt, gehen durch einige von diesen Canälen; weil auch die Suratsche Flotte gewöhnlich diese Straße passirt, so wird der tiefste Canal suratscher Canal genannt. Auf beyden Seiten von Pulo Rondo giebt es große und tiefe Canäle dieser Art. Der befahrenste ist der auf der Westseite, welcher den Namen Bengalscher Canal führt, weil er nach diesem Meerbusen zu die Richtung hat. Die von der Coromandelküste kommenden Schiffe nehmen alle diesen Weg. Zwischen Puloway und dem Meere von Sumatra ist ein anderer 3 bis 4 Meilen breiter Canal, und diesen gehen die Schiffe durch, welche von Achem nach der Meerenge von Malacca, oder nach andern Gegenden gegen Osten segeln, wie auch umgekehrt. Der Ankergrund in der ganzen Bay ist gut. Aber der Weg der herkommenden Schiffe hält sich näher an der Küste von Sumatra, und ist zwischen den Eylanden. Jene können auf beliebigen Abstand ankern, nachdem die Monsonswinde und die Jahrszeit günstig sind.

Auch ist hier ein kleiner schiffbarer Fluß, der sich ins Meer ergießt, mittelst dieses werden auf kleinen Fahrzeugen die Ladungen der großen Schiffe nach der Stadt Achem gebracht. Die Mündung von diesem Flusse ist 6 oder 7 Meilen von Pulo Rondo, 3 bis 4 von Puloway. Die Stadt und das Land rechnen gewöhnlich nach Tayel, Pärdav, Mäß, Cowpans und Casch, nach folgendem Verhältniß.

1 Tayel	4 Pärdav,	16 Mäß,	64 Cowpans,	oder	25,600 Casches
	1 —	4 —	16 —	—	6,400 —
		1 —	4 —	—	1,600 —
			1 Cowpan	—	400 —

Mäß und Casches sind wirkliche Münzen, darunter die erstere am gangbarsten ist. Es ist dieß ein kleines dünnes Goldstück, $9\frac{3}{8}$ deutsche Eßchen schwer, auf beyden Seiten mit malayischen Figuren bezeichnet, und gegen $8\frac{5}{6}$ Groschen nach sächsis. Gelde wehrt.

Casch oder Casches sind zinnerne Scheidemünze. Das Staubgold von Achem ist die Hauptrechnungsmünze, welche einen geringern Werth gegen die wirkliche Münze hat, so daß sie sich dazu wie 5 zu 4 verhält, und damit werden hier meist alle Waaren eingekauft und bezahlt. Der Betrag dieser wird gewöhnlich nach dem Gewicht eines Boncals Staub - oder Sandgoldes zu 7 Tayel berichtiget. Z. B. wenn man eine Quantität Opium für den Betrag von 1000 Goldtayel verkauft, so theilt man die Summe mit 7, das Produkt giebt alsdann $142\frac{6}{7}$ Boncals, und beträgt 7 Catti, 2 Boncal, 13 Majon, 3 Mäß und $2\frac{2}{7}$ Cowpans an Staubgolde. Von dieser Regel sind jedoch die Waaren von der Coromandelküste auszunehmen; bey diesen geschieht die Reducirung des Goldtayel zu $7\frac{1}{2}$ für den Boncal. Der Goldstaub ist von $9\frac{1}{4}$ Toques Feine, welche mit 22 Karat $2\frac{2}{7}$ Grän übereinkommen. Beym Gewicht von Achem ist folgende Eintheilung:

1 Catti	20 Boncal,	100 Tayel,	280 Pagodes,	320 Majons,	1600 Mäß,	6400 Cowpans.
	1 —	5 —	14 —	16 —	80 —	320 —
		1 —	$2\frac{4}{5}$ —	$3\frac{1}{5}$ —	16 —	64 —
			1 —	$1\frac{1}{7}$ —	$5\frac{5}{7}$ —	$22\frac{6}{7}$ —
				1 —	5 —	20 —
					1 —	4 —

Gemeine Waaren wiegt man nach Kandil von 100 Catti. Es vergleichen sich: 53 Cattis mit 109 Pf. zu Leipzig. Trockne Dinge und Körner mißt man auf der Insel nach Coyan von 300 Culah, oder Bamboes zu 4 Tschupa. Der Culah, das eigentliche Originalgemäß hält gegen 225 französ. Cubikzoll.

ACHENRAIN, Ort in Tirol, mit berühmten Messinghütten, die starken Vertrieb nach Frankreich haben. Auch sind hier Messingdrathziehereyen, Nadelfabriken und Blechhämmerwerke. Diese Anstalten beschäftigen zusammen über 200 Menschen.

ACHMIN oder Akmin, eine der schönsten Städte in Oberägypten oder Said, an der Ostseite des Nils, woselbst gemeiner Cattun und irdene Gefäße in Menge verfertiget und durch ganz Aegypten verfahren werden. Die Stadt steht unter einem Emir, und hatte zu Savary's Zeit sehr gute Policey; sie liegt aber ungesund, daher die Einwohner eine kränkliche gelbe Gesichtsfarbe haben. Die Weizenärnte fällt da sehr reichlich; um die Häuser stehen viele Dattelpalmen herum; in den Gärten wächst Zuckerrohr, und die Gewässer liefern vortreffliche Fische.

ACHTURKA, russische Stadt in der Charkowschen Statthalterschaft, an dem gleichnamigen Flusse gelegen. Das vorzüglichste Gewerbe der Einwohner besteht in der Verfertigung eines wollenen Zeugs, Karasea genannt, welcher von den Bäuerinnen in Kleinrußland zu Unterröcken getragen wird, wie auch im Wollespinnen und in der Färberey.

ACKEN, Aken, Stadt im Magdeburgischen, an der Elbe liegend, über welchen Fluß hier eine Fähre geht, und an der anhältischen Gränze. Sie hat ein Schloß, königl. Amt und ein Gränzgeleite. Hier müssen die auf der Elbe zu- und abfahrenden Schiffer und Holzflößer den gebührenden Zoll entrichten, auch vermöge des hiesigen Stapelrechtes, die Bauholzflößungen drey Sonnenscheine still liegen lassen, und nach dem Gutachten des Amtmanns verkaufen. Zu dem Elbgeleite und Elbzoll gehört auch die Fahrgerechtigkeit, oder die Ueberfahrt über die Elbe. Die Privilegien und Freyheiten der Stadt bestehen im Stapelrechte zu Wasser und zu Lande, im freyen Markthalten, in Holz- und Getraidehandel, Fischerey 2c. Der Handel mit Waaren würde ungleich größer seyn, wenn die aus Rußland, Preußen, Pommern und aus der Mark strohmwärts einkommenden Waaren hier ausgeladen und verhandelt würden. Dazu hat Acken eine sehr bequeme Lage, indem es nur 6 Meilen von Leipzig, Halle und Magdeburg, 4 von Wittenberg, und 2 von Dessau, Cöthen und Zerbst entfernt ist, mithin die Gelegenheit zur Hand hat, mit Getraide, Wolle und Holzwaaren einen ansehnlichen Handel zu treiben. Die Stadt hat 2 Jahrmärkte, die auf Egidii und Lätare fallen, und einen privilegirten Viehmarkt.

ACKHISAR, oder Akissar, bey den Oßmanen heutzutage die Stadt, welche ehmals Thyatira hieß, und in Kleinasien, in der Provinz Natolien oder Anadoly liegt. Sie hat 6 bis 7000 Einwohner, meistentheils Ottomanen. Diese sowohl als auch die Juden treiben hier starken Handel mit Seide und Baumwolle, welche von da nach Smyrna gebracht und an die Europäer verkauft wird.

ACORES (Inseln) s. Terceras.

ACQUI, Stadt in Ober-Monferrate im obern Italien, am Flusse Bormida, mit etwa 6000 Einwohnern, die meistens vom Abwinden, Wickeln und Spinnen der Seide leben. Es finden sich da schöne Bergcrystalle, welche unter dem Namen, Diamanti di Grognardo verkauft werden. Der Visone und andere benachbarte Flüsse führen Goldsand, auch gewinnt man viel Oel aus Nüssen, und es werden starke Partien Trüffeln verfahren. In der Nachbarschaft sind warme Bäder.

ACRATA, von Griechen bewohnter Ort auf Morea, dessen Revier gute kleine Rosinen oder Corinthen zum Handel liefert.

ACRE, Acra, Acco, Accon, Fr. St. Jean d'Acre, Stadt an der syrischen Küste, unter 32° 40′ Br. an einer Bay, mit einem Hafen, der vormals vortrefflich war, aber im 17ten Jahrhunderte durch den Emir der Drusen Fakardin, mit den Trümmern alter Gebäude verschüttet und unbrauchbar gemacht wurde, damit die Galeeren der Oßmanen sich nicht der Stadt nähern könnten. So blühend und volkreich vormals der Platz unter dem Namen Ptolemais, und zur Zeit der Kreuzzüge unter dem jetzigen Namen, war: so ist er doch nach der letzten

Einnahme durch die Saracenen im 13ten Jahrhunderte gänzlich verwüstet worden. Man hat erst im 17ten Jahrhunderte angefangen, einige Häuser da wieder aufzubauen. Ob schon die verderbliche türkische Verfassung Acre noch immer in diesem Verfall forterhält; so ist doch die Lage der Stadt zum Handel so vortheilhaft, daß sie 1784 sich wieder zum Range einer der vornehmsten Städte an gedachter Küste emporgehoben hatte. Ihre Gassen sind zwar so eng, daß Mariti behaupten will, in den breitesten könnten kaum 2 Kameele einander ausweichen; allein die öffentlichen Gebäude sind schön, und ihre zwey Basars oder bedeckten Marktplätze stehen selbst denen zu Aleppo nicht nach. Die Volksmenge beträgt gegen 8000 Seelen. Man bauet in der umliegenden Gegend Getraide und Baumwolle, welche Produkten nebst Seide und Reiß den stärksten Zweig der Handlung zu Acre ausmachen. Diese vermehrt sich von Jahr zu Jahr, ob schon zu der Zeit, als Volney daselbst war, durch einen in der Türkey sehr gewöhnlichen Mißbrauch, der Pascha sie allein an sich zu ziehen suchte. Wie oben bereits gedacht wurde, ist zwar der Hafen zu Akre verschüttet worden; indessen hat man doch neuerlich wieder einen Landungsplatz in brauchbaren Stand gesetzt, und da die 5 Sommermonate hindurch die Winde auf dieser Küste sehr regelmäßig wehen und zugleich unschädlich sind, nur die übrige Zeit des Jahrs durch ungestüm und gefährlich zu seyn pflegen: so können nicht nur gedachte fünf Monate durch die Schiffe auf die Rheede des Hafens zu Akre gehen, sondern sie finden auch in den stürmischen Monaten auf die kleine Entfernung von 3 Seemeilen, zu Kaiffa, unter dem Schutze des Karmelberges, eine Zuflucht gegen die Stürme: und die kleinen Fahrzeuge, welche beständig zwischen Akre und Kaiffa hin und her gehen, tragen zur Leichtigkeit des Waarentransports sehr viel bey. Daher auch in Assekuranz- und andern Handelsangelegenheiten dies für ausgemacht angenommen wird, und als Regel gilt: daß, wenn ein Schiff gleich für Akre befrachtet und dahin abgeschickt wird, es dennoch vom September bis zum May nicht nach Akre, sondern nach Kaiffa gehen muß, und so umgekehrt. Kurz vor dem Ausbruche der franzöſ. Revoluzion waren sechs franzöſ. Comtore unter einem Consul, ingleichen ein deutschkaiserlicher und ein russischer Agent da. Auch halten die Holländer einen Consul auf dem Platze, so wie die Engländer, unter dessen Schutze zugleich die Unterthanen von Ragusa stehen. Die Unkosten bey Versendung der hiesigen Waaren sind ungefähr die nämlichen, wie auf der Insel Cypern. Münze und Rechnung verhält sich wie zu Constantinopel. Das Gewicht ist der Cantar von 100 Rottoli. Der Rottolo Garn rendirt 6 Pf.; der Rottolo rohe Baumwolle 6½ Pf. zu Livorno.

ADDA, Fluß in der Schweiz und in Italien. Er entspringt in der Graubündnerschen Herrschaft Valtelin, bey dem Braulioberg; nimmt hernach seinen Gang hinunter in die Grafschaft Bormio, deren Hauptstadt oberhalb dem Zusammenflusse dieses Flusses mit dem Isolaccia liegt; von da läuft er das Valtelin durch, wo an seinen Ufern so schöne Trauben wachsen, daß die Beeren so groß als welsche Nüsse sind. Er fließt hernach bey Tiran, Sondrio und Morbeyno vorbey, und nachdem er durch die Aufnahme einer Menge größerer und kleinerer Flüsse vergrößert worden ist, stürzt er sich endlich bey Bocca d'Adda und Forte di Fuentes in den Comersee. Er dringt da in einen Arm des Lago ein, nimmt seinen Lauf ins Gebiet von Bergamo, welches er von dem Mayländischen scheidet, läuft hernach ins letztere Land, und nimmt unterhalb Lecco seinen Namen wieder an. Zuletzt ergießt er sich Cremona westlich in den Po. Er ist von seinem Ursprunge an bis in den Comersee nicht schiffbar. Von der Stadt Mayland ist ein Canal bis in den Adda, und ein zweyter aus dem Lambroflusse bis bey Cassano ebenfalls in den Adda geführt worden, welches die Communication dieser Gegenden sehr erleichtert.

ADDA, Departement der Cisalpinischen Republik, enthaltend die ehmalige Grafschaft Lodi und das Gebiet von Crema.

ADEA, ein kleines Königreich in Afrika, auf der Küste von Ajan, das N. an Adel und O. an das Indische Meer gränzt. Es erstreckt sich etwa 15 Meilen an der Küste, und der vornehmste Ort darin heißt ebenfalls Adea. Hier wird einiger Handel mit

Pfeffer und Weyhrauch getrieben.

ADEL, Königreich in Afrika, an der Küste von Ajan, welches das Vorgebirge Guardafui gegen N. O., die Meerenge von Babelmandel N., Abyssinien W., und Adea S. hat. Obgleich der Boden sandig ist, und es da selten regnet, so wird das Land doch durch die vielen Flüsse, welche es durchschneiden, und die durch die in den abyssinischen Gebirgen fallenden tropischen Regen angeschwellt werden, und übertreten, so angefeuchtet und fruchtbar gemacht, daß es nicht allein zum eigenen Bedürfniß Weizen, Hirse und Gerste genug erbauet, sondern auch davon noch viel ausführen kann. Außer Getraide und Schlachtvieh treiben die Einwohner Handel mit Gold, Elfenbein, Weyhrauch und Pfeffer, vorzüglich aber mit Sklaven, welche sie in Kriegen und auf Streifereyen zu Gefangenen machen, und die bey ihnen die arabischen und indischen Kaufleute gegen Tücher, Bernsteinhalsbänder, Glaskorallen, Rosinen und Datteln eintauschen. Die Einwohner sehen weiß oder vielmehr schwarzgelb aus, und bekennen sich zur mahomedanischen Religion. Die gleichnamige Residenz liegt in der Mitte des Landes, und die übrigen Handelsstädte desselben sind: Ceilan, Asagurel, Arat und Barbora.

ADELEPSEN, ein Flecken im Fürstenthum Calenberg, des niedersächsischen Kreises, woselbst seit 1790 eine Hauptlegge für die Linien der Nachbarschaft angelegt ist. Sie hat zum Normal die Göttingensche Verordnung mit.

ADELFORS, Ort in Smaland in Schweden, wo seit 1738 ein Goldbergwerk für Rechnung der Krone, aber nicht mit erwünschtem Austrag, betrieben wird.

ADEN, eine vormals sehr blühende Handelsstadt in Yemen, oder dem glücklichen Arabien, in der Meerenge Babelmandel, unter 13° der Breite, und 63° 29′ der Länge, wo ehemals die Niederlage des ganzen Handels von Indien nach Aegypten war, die sich aber nun größtentheils nach Mocha gezogen hat. Sie liegt ungemein schön, auf einem Vorgebirge, und hat einen Hafen von 18 Faden Tiefe, der von den Orientalen stark befahren wird. Sie wird gegen die Seeseite durch eine starke Mauer, gegen die Landseite hin aber durch mehrere Forts vertheidigt, welche auf den hinter ihr liegenden Bergen angelegt sind. Der Platz hat lange den Oßmanen gehört, jetzt aber steht er unter dem Iman zu Sana. Er soll zwar noch 5 bis 6000 Häuser, und darunter einige sehr schöne von 2 Stockwerken haben; allein die vielen verfallenen Gemäuer u. wüsten Stellen beweisen zur Gnüge seiner Abnahme. Von den über Cosseir und Cairo gehenden Waaren werden verschiedene im hiesigen Hafen verladen.

ADENA, Handelsstadt in Natolien, auf dem Wege von Aleppo nach Constantinopel. Sie liegt am Ufer vom Flusse Malmistra. Die Juden haben hier viele mit mancherley Waaren versehene Kaufläden.

ADENAU, Flecken im Erzstift Cölln, an der linken Seite des Rheins, woselbst starke Wollweberey ist.

ADERBIJAN, Provinz von Persien, welche W. an Curdistan, N. an Schirvan und Armenien, S. an Irak-Agemi und O. an Ghilan gränzt. Es hat eine Länge von beynahe 100 franzöſ. Meilen und eine Breite von ohngefähr halb so viel, und liegt unter 25° der L. und 51° Br. Der Hauptreichthum desselben besteht in herrlichen Weiden und starker Schafzucht. Ardebil ist die Hauptstadt, und Tauris liegt ebenfalls in dieser Provinz.

ADERNO, Ort und Herrschaft im Val di Demona, in Sicilien, mit weitläuftigen Oelbaumpflanzungen, deren Produkt in Menge von Messina aus verschifft wird.

ADLERBERG, ein berühmter Berg im Erzstift Salzburg. Hier wird Bergbau auf Kupfer getrieben, welches von so vorzüglicher Güte ist, daß der Cr. auf der Stelle 9 fl. mehr gilt, als das ungarische Kupfer. Der größte Theil dieses Metalls, und die feinen daraus verfertigten Platten und Bleche giengen sonst häufig nach Lyon.

ADOM, afrikanisches Land, im Innern dieser Weltgegend, hinter der Goldküste. Nach Danville's Charten mit verschiedenen Plätzen nahe an der Küste, die von Seefahrern und Handelsleuten besucht werden. Man hält es für ziemlich volkreich und fruchtbar. Der Boden trägt Getraide und Früchte in solcher Menge, daß man davon den Nachbarn ablassen kann. Drey Jahr früher, als Bosmann hier war, hatte man eine reiche Goldmine entdeckt. Die Flüsse hier sind fischreich, und das Land hat Ueberfluß an Vieh und Geflügel.

ADONI, Distrikt in Hindostan, welcher nebst Rachore, von Golconda ein Lehen war, jetzt dem Nizam von Deccan gehört. Die gleichnamige Stadt liegt fast in der Mitte der Halbinsel, mit Goa in einer Linie. Es war noch vor einiger Zeit eine schöne und wohl befestigte Stadt, am Ufer von einem Arme des Loombuddraflusses, und trieb bedeutenden Handel. Hyder Ali hat sie im vorletztern Kriege eingenommen, aber vermöge des Friedens von 1782 zurückgeben müssen.

ADORE oder Dore, kleiner Fluß, der in Auvergne, 1½ Stunde von Chaise-Diew (Dep. der obern Loire) entspringt, bey Crouviere schiffbar wird, und nach einem Laufe von 20 Stunden, bey dem Dorfe Ris im Dep. des Puy de Dome in den Allier fällt.

ADORF, kleine Stadt im Voigtlande, an der Elster, unweit der böhmischen Gränze, 3 Meilen von Eger, deren Einwohner sich mit der Woll- und Baumwollmanufaktur beschäftigen. Sie arbeiten besonders für Plauen.

ADOUR, Name von 3erley Flüssen in Gascogne, als a) der große Adour (Adour le grand) ist ein ansehnlicher Fluß, welcher in den Gebirgen von Bigorre entspringt, durch Armagnac fließt, bey Grenade schiffbar wird, mehrere Nebenflüsse aufnimmt, an Bayonne vorbeyströmt, und nach einem Laufe von 45 Stunden, durch den sogenannten neuen Boucaut ins Aquitanische Meer fällt. Durch den nouveau Boucaut ist der Fluß seit 1579 geleitet worden; vorher war seine Mündung 3 Stunden nördlicher; sie heißt jetzt der alte Boucaut. Durch die neue Mündung können Schiffe von 30 bis 40 Kanonen einlaufen; sie ist aber 130 Toises breit; aber die Einfahrt wegen der starken Brandung etwas gefährlich; daher Baken zur Bezeichnung der Stellen angeordnet sind, auch hat man Lootsen bey der Hand, welche die Ankommenden für die Gebühr einführen. b) Der Adour von Baudean, ist eigentlich ein Arm vom großen Adour, mit welchem er sich bey Montgaillard wieder vereinigt. Nach andern Geographen ist es ein besonderer kleiner Fluß, der im Thal Baudean in Bigorre entspringt, und hernach in den großen Adour fällt. c) Der Adour von Seuba, auch gemeinhin die Seube genannt, hat ihren Ursprung im Thal Campan, und fällt nach einem Laufe von wenigen Stunden in den großen Adour. Die größere Adour fängt an bey Grenade, in Marsan, 2 Meilen unter St. Sever, schiffbar zu werden. Er durchströhmt die Landes, und nimmt da die Douze eine Meile unter Tartas auf. Er setzt hernach den Lauf durch Dar fort, und wird nun noch durch die Gaves von Oléron, Mauléon und Béarnais verstärkt. Bald nachher nimmt er auch die Bidouze, und zuletzt die Nive bey Bayonne auf. An der neuen Mündung von Adour hat sich eine Barre oder Sandbank formirt, welche für das Wasser und die Fahrt der Schiffe gleichwohl eine 50 bis 60 Klafter breite Passage läßt. Sie liegt bey niedriger See in der Mitte 6 Fuß unter dem Wasser, an den Rändern viel leichter, und geht 4 bis 500 Klafter ins Meer hinein. Die in den Fluß einsegelnden Schiffe müssen durch die obgedachte Passage durch, und wenn sie nur halbweg zu weit rechts oder links kommen, stoßen sie an und kommen fest zu sitzen, oder scheitern und gehen unter. Das ist noch nicht alle Gefahr hier. Die Barre verändert auch oft den Standort auf 2 bis 300 Klafter; sie kömmt der Küste näher oder erstreckt sich weiter ins Meer, nachdem heftige Winde und Stürme es veranlassen. Daher müssen hier oft die Lootsen und Steuermänner mit dem Loothley in der Hand sondiren, wenn sie ihre Schiffe durchführen wollen. Aus dem bisher gesagten läßt sich abnehmen, daß die Barre im Adour schwer zu passiren seyn muß, allein die Hinderniß ist noch größer, wenn stürmische See ist, oder niedriger Wind weht, alsdann vervielfachen sich die Schwierigkeiten des Ein- und Auslaufens noch weit mehr. Zur Anzeige der Passage sind Tonnen gelegt, und darnach haben auch die aus der See zukommenden Schiffe sich zu richten. Außer der dazu günstigen Fluthzeit, ist es nicht rathsam, daß Schiffe dem hiesigen Sack an der Küste sich nähern, denn die Gefahr ist groß. Zum Ein- und Ausbringen der Fahrzeuge sind 12 Lootsenschaluppen, jede mit 8 Mann besetzt, angestellt, die auf das erste Signal vom Leitung verlangenden Schiffe herankommen. Der Oberlootse wird von der Admiralität besoldet, die Unterlootsen haben von den festgesetzten Gebühren den Unterhalt.

ADRIANOPEL, Türkisch Edreneh, Stadt in der europäischen Türkey, in Romanien, am Flusse Marizza gelegen. Der Platz ist sehr groß, und wenn man die alte Stadt, die neue Stadt und die Gärten zusammenrechnet, so beträgt der Umfang gegen zwey deutsche Meilen. Der vorbeyfließende schiffbare Fluß hat einen starken Handelsverkehr, und Einwohner aus allen Nazionen, besonders viele christliche Kaufleute oder Franken und Handwerker dahin gezogen. Es sind daher alle Marktplätze voller Gewölber, besonders die des Bezenstein, und man findet hier reiche Niederlagen und Vorräthe von feinen Waaren mancherley Art. Diese Stadt, die vor der Eroberung von Constantinopel die Residenz des Sultans der Oßmanen war, ist es auch nun noch, wenn sich der Fürst wegen Unruhen oder Pest zu Constantinopel nicht sicher glaubt. Es giebt hier viele geschickte Färber, und das türkische ächte Roth, führt von dieser Stadt den Namen des Adrianopler Roths. Die umliegende Landschaft ist sehr fruchtbar, so daß es hier weder an Wein noch an andern Früchten fehlt. Die Produkte der umliegenden Gegend und Exporten des Plazzes bestehen in Seide, Wolle, Büffelshäuten, Lammfellen, Getraide und Wein.

ADRIATISCHES MEER, Golfo di Venezia, ein Theil und großer Busen vom Mittelländischen Meere, in welchem Ebbe und Fluth merklich zu spüren sind, und der seinen Namen von der daran gelegenen Stadt Adria führt. Die Stürme sind in diesem Meere fürchterlicher, als in dem großen Weltmeere. Dieß rührt daher, weil das Meer eng ist, und die Wellen deswegen viel kürzer sind, als in den größern Meeren, daher sich schnell über einander aufthürmen und den Schiffen gefährlich werden. Auch die sogenannten Wasserhosen (Scioni) sind in diesem Meere sehr gemein. Es erstreckt sich von Südosten nach Südwesten von dem 40sten Gr. der Br., bis zum 45 Gr. 55 M. Die Länder, welche daran gränzen, sind von O. an zu rechnen: Albanien, Dalmatien, Croatien, Istrien, Krain, das venetianische, der Kirchenstaat und das Königreich Neapel. Der Sardellenfang ist in diesem Meere sehr ansehnlich. Auch fischt man darinne schöne Korallen.

AEGAEISCHES Meer, ein Theil von dem mittelländischen Meere, und zwar der, welcher O. von Natolien, S. von Candia, W. von Morea, Livadia und Makedonien, und N. von Romanien begränzt wird. Die Türken nennen es Aedengkis oder das weiße Meer, zum Gegensatz des Pontus Euxinus, den sie Caradengkis, das schwarze Meer, nennen. Sonst heißt es jetzt gewöhnlicher der Archipelagus. Es liegen darinn auf der asiatischen Seite die Inseln Chio, Cos, Lesbos, Samos, Tenedos; und an der Seite von Europa, Lemnos, Samothracia, Euböa und die Cyclades, welche meistentheils den Oßmanen zugehören. Seit der Revoluzion hat auch Frankreich ein Dep. de la mer Egée.

AFFENTHAL, Dorf im baadenschen Amte Steinbach in Schwaben, das wegen seines guten rothen Weines im Ruf ist.

AFRAGOLA, ein Dorf im Neapolitanischen, unweit der Hauptstadt, wo viel Hutmacher wohnen. Man rechnet, daß da jährlich gegen 6000 Duzzend ordinäre Hüte gemacht werden.

AFRIKA, einer von den sechs bekannten und bewohnten Theilen unserer Welt, eine große Halbinsel, welche an das feste Land Asiens mittelst einer Erdzunge anhängt, die unter dem Namen Isthmus von Suez bekannt ist. Dieser Welttheil wird N. vom Mittelländischen Meere begränzt, das ihn von Europa scheidet; W. und S. sind seine Gränzen der Atlantische Ocean; und O. das rothe Meer und der Indische Ocean, die ihn von Asien trennen. Das feste Land desselben beträgt in der Länge gegen 75°, nämlich von Cabo Verde, seinem westlichsten Theile, unter dem 2°, bis zum Cap Guardafui, der östlichsten Spitze, unter 87° liegend. In der Breite hingegen erstreckt sich Afrika gegen 77° vom Cap Serrado seiner nördl. Spitze, unter 38° N. Br., bis ans Cap des Aiguilles; seinen äußersten Australpunkt, unter 39° S. Br.

Afrika hat von Tanger bis Suez eine Weite von 1730 franz. Meilen (Milles) jede zu 1000 Toises: vom Cabo Verde bis ans Cap Guardafui 3500 M., und vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis an die Spitze von Bonne, gegen 4100 M.

Bey der geographischen Eintheilung wird Afrika am füglichsten in Küstenländer, innere Länder, und in Inseln unterschieden. Bey Aufführung der ersteren machen wir den Anfang mit

denen am mittelländischen Meere. Wenn man von der westlichen Küste Aegyptens ausgeht, und gegen Abend fortschreitet, kommen der Reihe nach folgende Länder vor.

1) Die Staaten von Tripolis, unter welchen hier das Land und die Wüste Barca mit begriffen wird, von welcher ein Theil an Tripolis Tribut entrichtet, sammt einigen von eben dem Staate abhängigen innern Ländern.

2) Der Staat oder das Königreich Tunis, und einige innere Landschaften, die ihm unterworfen sind.

3) Das Königreich Algier.

4) Die Staaten des Sultans oder Kaisers von Marocko, welche in 3 verschiedene Abschnitte zerfallen, nämlich der Reihe nach:

Das Königreich Fez.
— — Marocko.
— — Tafilet.

5) Das Sahra oder Saharaland, oder die Saharawüste, von dem äußersten Ende des Königreichs Marocko, bis zum Anfange vom Senegal, das Land und die Küste Arguin mit dazu gerechnet.

6) Guinea, von dem Senegallande und dieß mit inbegriffen, bis an Angola, und zwar dieß noch miteingerechnet.

Dieser Theil von Afrika, welcher uns am bekanntesten ist, auch den europäischen Handel am stärksten interessirt, zerfällt in viele Unterabtheilungen.

7) Das Land der Cimbebas, worunter man die Küste versteht, welche sich vom Flusse St. François bis ans Hottentottenland erstreckt.

8) Das Hottentottenland, das heißt, die ganze südliche Spitze von Afrika, welche zwischen dem Elefantenflusse auf der Westküste, und der heil. Geist-Bay begriffen ist.

9) Die Königreiche Inhambane, Sabia, Sofala und Monomotapa.

10) Das Zanguebarland, von der Mündung des Quilmance, an der Gränze von Monomotapa, bis an den Ausfluß des Magadoxo.

11) Das Land Ajan, vom Magadoxo an bis ans Cap Guardafui.

12) Das Königreich Adel, dessen Gränzen auf der Südseite wenig bekannt sind, und das auf der Nordwestseite von Abyssinien begränzt wird.

13) Abyssinien.

14) Nubien.

15) Aegypten, dessen Küsten sich bis an die Meerenge von Suez am rothen Meere, erstrecken; kehrt man nun zum mittelländischen Meere zurück, nämlich bis zum Lande Barca, so gelangt man wieder auf den Punkt, von dem man abgegangen war, die Tour um Afrika zu machen.

Unter dem Namen des Innern Afrika, begreifen wir hier den ganzen übrigen Theil von dieser großen Halbinsel, welcher nicht aus Küstenland besteht. Er ist den Alten bekannter gewesen, als unsern Zeitgenossen, wie das aus Strabo und Ptolemäus zu ersehen ist. Die Kriege zwischen den Carthagern und Römern, und der von den erstern landeinwärts getriebene Handelsverkehr hatten dazu Gelegenheit verschafft. Die Neuern kennen ziemlich wohl die Küsten von Afrika, und nur sehr unvollkommen das Innere dieses Welttheils; hingegen die Alten hatten ziemlich richtige Begriffe vom innern Afrika, und die Küsten kannten sie nur oberflächlich und unvollständig. Man sollte sich wundern, daß die Neuern, bey so vielen Niederlassungen, die von ihnen auf der Küste von Afrika angelegt worden sind, doch so wenig unsere geographischen Kenntnisse vom Innern dieses Welttheils bereichert oder erweitert haben; allein man wird es nicht, wenn man dem Grunde der Sache nachspürt. Dieser liegt hauptsächlich in der barbarischen Gewohnheit Menschen zu handeln, welche natürlich eine immerwährende Hinderniß der Kenntniß des Innern entgegen setzte. Die Begierde Sklaven zu machen, unterhält beständige Fehden und Kriege unter den hiesigen Völkern, daher wird es den Handelsleuten unmöglich, weite Reisen in das innere dieser Weltgegend zu machen, und ordentlichen und festen Verkehr zu knüpfen, ohne welchen keine genaue Kenntniß eines Landes Statt haben kann. Vielleicht ist aber auch diese Hinderniß doch nicht unüberwindlich. Konnte man nicht auf andern Wegen ins innere Afrika gelangen? z. E. durch die Arguinküste, den Senegal, das Land Angola, das Vorgebirge? Schon Ramusio war der Meynung, daß man sich vermittelst des Senegalstrohms, den er für einen Arm vom Niger hielt, einen leichten Verkehr mit den Ländern Tombut und Melly eröffnen, und das Gold aus dem innern Afrika nach Europa mittelst der Westküste von Afri-

ka leichter an sich ziehen könnte, als durch die Wüsten geschiehet, welche beyde Gegenden der Barbarey von einander absondern.

Nach Labat ist die da herrschende große Hitze kein unleidliches Uebel, weswegen die Reise ins Innere von Afrika nicht auszuführen wäre. Denn man reiset ja da nur bey Nachtszeit, und alsdann ist es in allen zwischen den Wendezirkeln gelegenen Ländern immer kühl genug. Labat setzt hinzu, daß die Engländer, als sie vermittelst des Gambia ins Innere dieses Landes gelangen wollten, ihre Route nicht gut wählten, daher das Unternehmen mißglückte. Sie wollten nämlich den Fluß aufwärts schiffen, anstatt daß sie dem Laufe des Strohms zu Lande hätten folgen sollen. Sie glaubten, daß dieser Fluß ein Arm vom Niger sey, welcher durch reiche Länder durchströhmt, und hofften also, wenn sie ihn aufwärts schifften, ihren Handel dahin ausbreiten zu können. Sie hatten zu ihrem Unternehmen platte Fahrzeuge zimmern lassen, die zum Segeln und Rudern eingerichtet waren; diese waren wohl bewaffnet, und man hatte sie mit mancherley für die Gegend tauglichen Waaren beladen. Die Sache scheiterte aber doch aus folgenden Ursachen, nämlich 1) Weil sie bey der Fahrt unausstehliche Hitze litten, und besonders von hitzigen Fiebern und der Dysenterie befallen wurden. Da sie dadurch sehr abgemattet waren, mußte es den Negern an beyden Ufern, die ihnen auflauerten, leicht werden, sie anfallen und beunruhigen zu können. 2) Konnten sie nicht über die Wasserfälle kommen, welche der vorgedachte Fluß an vielen Stellen hat, und hinter welchen er endlich in einen mit Rohr und Schilf dicht bewachsenen morastigen See sich verliert, dahin man ihm mit keinem Fahrzeuge folgen kann. Daher sahen sich die Engländer genöthiget, von ihrem Vorhaben abzustehen. Sie mußten sich nun mit dem Sklaven- Elfenbein- Gold- Leder- und Getraidehandel begnügen, den sie unterwärts am Flusse, auf einer kleinen Insel treiben können, wo sie das Fort James angelegt haben; so wie auch mit den Handelsgeschäften, die sich oberhalb in der Gegend von Baracotta betreiben lassen, dahin die Mantingos kommen, und ihr Elfenbein, ihr Gold und die Sklaven feil bieten, die sie von Galam und weiter oben zuführen. Allen diesen Hindernissen würde man aber ausweichen, wenn man die Reise durch die 3 Länder, Tombut, Gago und Bambaras, unternehmen wollte, wie dieß die Mauren zu thun pflegen. Demanet hat diese Möglichkeit in seiner Hist. de l'Afrique française rc. dargethan.

Die vornehmsten Inseln von Afrika sind: 1) Die an der Westküste, im Atlantischen Meere, nämlich die Canarischen, und unter diesen die beyden Canarien, Teneriffa, Forteventura, Lancerota, Palma, Gomera und Ferro.

Madeira und Porto-sancto.

Die Caboverdischen Inseln, namentlich: S. Jago, S. Nicolao, S. Lucia, S. Vincent, S. Antonio, Ilha do Sal, Buenavista, Mayo, del Fuego, S. Luis, und Brava. S. Thomas, Ilha do Prince, Fernando Po, Corisco, Annobon, Mattheo, Ascension und S. Helena.

2) Die an der Ostküste von Afrika, im Indischen Meere liegenden, als: Madagascar, Sta Maria, Bourbon, jetzt Ile de Reunion, Ile Rodrigue, Maurice oder Ile de France, die Comores, Monfra, Zansibar, Pemba, Zanguebar gegenüber, Socotora.

Von der geographischen Lage dieses Welttheils ist schon abzunehmen, daß es darinne eher sehr heiß, als gemäßigt, seyn muß; allein da gerade der Aequator Afrika in einer sehr großen Breite durchschneidet, mithin im Innern des Landes die Winde über die von den senkrechten Strahlen der Sonne erhitzten Sandflächen wehen, und durch keine Seeluft gemäßigt werden, so ist die Hitze in Afrika überhaupt heftiger, als die in andern Gegenden unter der Linie. Indessen ist es darum doch nichts weniger als unbewohnbar, sondern in mancher Gegend findet sich eine starke Bevölkerung. Dieses und der Ueberfluß an Lebensmitteln ist unverkennbar der Fall in der Barbarey, auf der ganzen Westküste in Afrika, besonders in den Ländern am Senegal und Gambia, wie auch auf der ganzen Südküste, und endlich nicht minder in Aegypten, Abyssinien und den Ländern, die dem tropischen Regen unterliegen. Ob gleich allenthalben der Mangel eines

den, und alle zusammen haben das übrige Europa aufgeklärt.

Afrika ist größtentheils von Asien, und selbst von Aegypten, durch außerordentlich weite Wüsten abgesondert, mithin haben die jenen Welttheil bewohnenden Völker keine Gemeinschaft mit den von Alters her policirten Nationen haben können. Sie waren auf ihre eigenen Einsichten und Kenntnisse beschränkt, und hatten auch zu wenig Zeit, sich zu vervollkommnen.

Im größten Theile von Afrika ist die Natur mit ihren Gaben ziemlich verschwenderisch; der Mensch braucht zu Gewinnung seines Lebensbedürfnisses oder Unterhaltes da wenig Mühe oder Fleiß, und eben dieser Umstand hindert auch die Fortschritte seines Geistes. Es braucht lange nicht so viel Nachsinnens, wenn der Mensch gegen die Unbequemlichkeiten oder übeln Folgen der Hitze sich verwahren soll, als dazu gehört, die von der Kälte abzuwehren. Mithin üben die Menschen ihre Geisteskräfte und ihren Scharfsinn auch viel stärker diesseits des Wendezirkels, als jenseits der Linie, und der Verstand muß bey den südlichen Völkern natürlich mindere Fortschritte gewinnen, als bey den nördlichen. Allein diese Hindernisse, welche den Fortgang in der Civilisirung verspäten oder schwächen, sind doch nicht unüberwindlich.

Wir kommen auf Afrikas auswärtige Handelsbeziehungen. Die Gegenden und Oerter dieses Welttheils, welche einigen unmittelbaren Verkehr mit Europa unterhalten, sind etliche Städte in Aegypten, als Cairo und Alexandria am mittelländischen Meere, gewisse Gegenden der Barbarey, die westliche und südliche Küste von Afrika, welche unter dem Namen Guinea begriffen wird, das Hottentotenland, die Inseln France und Réunion, wie auch Madagascar, und endlich noch einige Oerter von dieser Küste, die gegen Osten zu liegt, und sich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis an den Eingang ins rothe Meer erstreckt.

Mit Amerika hat Afrika keinen Handel geradezu. Der, welchen die Europäer zwischen den beyden Kontinenten errichtet haben, hat zum Hauptzwecke den Transport der Negersklaven von der westlichen Küste in Afrika, nach den verschiedenen Gegenden der neuen Welt. Dieser Schiffsfahrts- und Handelszweig ist allein in den Händen der Europäer.

Der Handel zwischen Afrika und Asien wird fast nur vermittelst der westlichen Küste von Afrika und durch die zu Lande nach Cairo gehenden Caravanen getrieben. Die Völker auf dieser Küste kommen zu gehöriger Jahrszeit dem Gestade näher, wenn da die indischen Schiffe in dieß Meer zu kommen pflegen. Sie bringen ihr ein Jahr durch gesammeltes Gold mit, oder wenn die dießjährige Sammlung nicht geglückt ist, nehmen sie Aufschub, und machen sich anheischig, das ausgemachte Quantum im nächstkommenden Jahre zu liefern. Die Kaufleute machen auch keine Schwierigkeit, und gestehen ihnen dieß zu. Ohne das Zutrauen würde der hiesige Handel bald aufhören. Auf gleiche Bedingungen bringen auch Aethiopiens Völker alle Jahre ihr Gold nach Großcairo.

Die Waaren, welche die Indier nach diesem Welttheile bringen, bestehen vornehmlich in leinenen und baumwollenen Geweben. Die Portugiesen und andere geben bey diesem Verkehr die Vermittler ab. Die östlichen Afrikaner, welche schon von Alters her gegen die Portugiesen eingenommen sind, ziehen lieber geradezu ihre Leinwande aus Indien, besonders von Mahomedanischen Kaufleuten. Manche davon bringen ihr Gold bis nach den Häfen Abyssiniens, die nach dem rothen Meere zu liegen; andere wieder nach den östlichen Küsten. Selbst der Regent von Monomotapa, dessen Herrschaft sich bis an die Gränzen von Abyssinien erstreckt, läßt seine Unterthanen einen von diesen beyden Wegen einschlagen, und sucht damit die Märkte der Portugiesen zu umgehen.

Ein noch anderer Theil des Handels von Afrika mit Asien, und besonders mit Arabien, geschieht vermittelst der Caravanen, welche durch Aegypten reisen.

Den Handel, der zwischen Europa und Afrika Statt findet, schätzt man überhaupt im jährlichen Durchschnitte auf 20 Millionen Thaler nach deutschem Conventionsgelde.

Ob schon in neuerer Zeit Sparmann, Gordon, Paterson, Vaillant, Volney, Poiret, Masson, Bruce, Demanet, Saugnier &c. uns gute Nachrichten von diesem Welttheile geliefert

haben; so giebt es doch noch Lücken genug in seiner Geographie, und besonders das Innere beut noch immer ein unermeßlich weites Feld zu Nachforschungen und Entdeckungen dar. Durch die Fortschritte in diesem würde sowohl die Handlung, als auch die Naturgeschichte viel gewinnen, und die Geschäftigkeit der Europäer einen weiten Spielraum vor sich haben, sich vortheilhaft zu üben.

AGADES, Aghadez, Audagost, Akades, unter 20° 20′ N. Br. und beynahe unter dem Meridian von Tripoli, Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz in Sudan, und der vornehmste Handelsplatz in Kaschna. Hier pflegen manche von den Kaufleuten, die mit der Caravane aus Fezzan ankommen, sich von der Gesellschaft zu trennen, und die Reise nicht weiter fortzusetzen. Die auf den nahen Bergen wachsenden Senesblätter werden von den Fezzanern aufgekauft, und durch diese nach Tripoli, und hernach weiter nach der Türkey, nach Livorno, Venedig und Marseille verschifft. Man sammelt auch stark Manna in den Wüsten, und bringt dieß in Kürbisschaalen zu Markte. Ein noch einträglicherer Handelsartikel hier ist das aus Bornu durch die hiesigen Kaufleute eingeführte Salz. Es gehen jährlich 1000 Kameele, die hierzu gezogen und unterhalten werden, von hier nach Bornu ab, und kommen mit Salz befrachtet durch fürchterliche Wildnisse, die in 45 Tagen durchreist werden, nach Agades zurück. Man bezahlt dieß Salz am Produktionsorte mit Kupfer und Messing. Von allen Negerplätzen gränzt dieser und Guartala zunächst an die Mauren. Die Einwohner stehen im Ruf, daß sie unter allen Negern die arbeitsamsten, im Handel die thätigsten, und gegen Fremde die freundlichsten seyen. Von Agadez gehen Negerkaravanen nach Gademes, die gegen baumwollene Tücher aus dem Morgenlande und andere Kleinigkeiten mehr, welche sie aus der Barbarey bekommen haben, Sklaven und Goldsand umtauschen.

AGATA (Sant'-de'Goti) neapolitanische Stadt in Calabria Ulteriore, an der Gränze von Terra di Lavoro, in deren Gebiet eine große Menge Baumöl von sehr guter Art geärntet wird. Mit diesem und andern Produkten des Landes wird hier ein bedeutender Handel getrieben.

AGDE, eine französ. Stadt und Seehafen in Languedok, in einer fruchtbaren Gegend zwischen einem Moraste, welcher den Platz von Natur fest macht, am Fluß Herault, eine halbe Meile von dessen Mündung. Die Stadt ist nur klein, aber volkreich; sie enthält gegen 10,000 Seelen. Agde zieht sich längs am Herault hin, der hier einen Hafen macht, welcher durch ein kleines Fort verwahrt ist, in den aber nur kleine Schiffe einkommen können, weil er für größere nicht genug Tiefe hat. Man hat aber 1784 angefangen, ihn durch Dämme zu verbessern, und zwar auf der Ost- und Westseite. Die Absicht ist um so wünschenswerther, da der große Kanal bey Agde mit dem Herault verbunden ist. Die Einwohner bestehen meistentheils aus Kaufleuten oder Handwerkern und Schiffahrern. Stadt und Gebiet gehören nach der neuen Eintheilung zum Distrikt von Beziers, im Dep. des Herault. Die umliegende Gegend ist sehr fruchtbar, und liefert Getraide, Wein, Baumöl, Gemüse, Seide, vorzüglich gute Wolle, und die Pflanze wächst da auch häufig, die verbrannt, eine Sodasorte giebt. Nach Agde kommen zu Friedenszeit viele fremde Schiffe, die hier die Produkte des fruchtbaren Languedoks laden. Darunter sind die zahlreichsten Fahrzeuge die aus Catalonien und von der Liguriſchen Küste. Was die Handelsgebräuche, Gewichte und Rechnungsart betrifft, so richtet man sich da nach Marseille. Die Wechsel haben nach der Verfallzeit noch 10 Respekttage. Das Rundmaaß ist der Septier, welcher an Getraide 104 Pf. Markgewichts schwer seyn soll.

AGEN, eine französ. Stadt, vorige Hauptstatt in Agenois, am rechten Ufer der Garonne, jetzt Hauptort im Dep. des Lot und der Garonne, 30 M. von Bordeaux. Der hiesige Handel besteht in Erzeugnissen der umliegenden Gegend, und in Gegenständen lokaler Industrie. Die ersteren sind Getraide, Wein, Branntwein, Hanf, Früchte und Vieh. Diese Artikel geben beträchtliche Handelszweige ab. Die getrockneten Pflaumen von Agen sind im Handel sehr beliebt. Man hält sie für bewährt gegen den Skorbut, und nimmt davon viel auf Seefahrten mit. Die Holländer insonderheit lassen ihrer eine Menge laden. Ein Theil vom hiesigen Getraide wird

zu Mehl vermahlen, und geht so nach Bordeaux, wo dieser Artikel nach den französ. Inseln verfahren wird. Auch kaufen die Holländer fast allen hiesigen Wein auf; das übrig bleibende wird zu Branntwein abgezogen. Alle diese Produkte, die Agen dem Ausländer liefert, gehen über Bordeaux zum Handel, und durch diesen Hafen zieht auch der Platz wieder umgekehrt die aus der Fremde benöthigten Waaren. Manufakturen besitzt Agen verschiedene ansehnliche, und zwar in Segeltuch, Indiennen oder Kattunen, Molleton oder baumwollenen Bettdecken; es hat Amidonfabriken ꝛc. In Leinwand arbeiten über 100 Stühle. Der Indiennensfabriken sind hier 3, welche sehr thätig arbeiten. Die Molleton- und Bettdeckenmanufaktur ist 1783 von Dariban aîné angelegt worden. Ihre Waare hat den besten Ruf. Sie verarbeitet Baumwolle aus Westindien mit levantischer vermischt, daher die Decken eine vorzügliche Feine und Kernhaftigkeit haben. Die Anstalt ist nach der Revoluzion noch immer im Ansehn verblieben, und verarbeitet jetzt jährlich über 500 Centner Garn. Außer den vorgedachten beyden Artikeln macht man in dieser Manufaktur auch Toiles de coton et fil, von ¾ Breite, eine Nachahmung der Négrepelisses oder Cotonaden; ferner andere Cotonaden von nämlicher Breite, aber mit Streifen oder blau und weiß gegittert, bey welchen die Kette von Leinen, und der Einschlag von Baumwolle ist. Die Amidonfabriken und Kesselschlägereyen sind ein paar andere Zweige, die ihre Leute nähren. Der Amidon geht häufig nach Bordeaux zu Märkte.

Der Garonnefluß, welcher hier vorbeyströhmt, gewährt der Stadt die Bequemlichkeit, die Ab- und Zufuhren auf wirthschaftlichem Wege zu bewerkstelligen, und dieß um so mehr, weil dieser Fluß sehr weit oberwärts schon schiffbar ist, und nach Bordeaux und dem Meere führt.

Man bedient sich im Handel und Wandel zu Agen des Marcgewichts und der Pariser Aune; zuweilen handelt man auch die Ellenwaaren nach Cannes von 1½ Pariser Stab, mit einem Mètre und 788 Millimètres sich vergleichend.

Getraide und Mehl verkauft man zu Agen und in der Gegend nach Sac von 4 Quarterons, welches Maaß mit $\frac{7}{12}$ des Pariser Septier übereinkömmt, mithin 110 Pf. Marcgewichts oder 6 Myriagrammes, 8372 Grammes beträgt.

Weine und Branntweine handelt man in Bariques oder Orhöften von 100 Pots, die gewöhnlich 240 Pariser Pinten oder 199 Littres, 753 Millitres gleich sind.

Die Stadt hat 2 Messen oder große Jahrmärkte am 3 Junii und 15 September, auf welchen zugleich starker Ochsenmarkt gehalten wird. Man treibt das Vieh ins Departement der obern Vienne, und aus diesem häufig nach Paris.

AGGERHUS, oder Christiania, eines von den 4 Stiftern in Norwegen, und darunter das größte im südlichen Theile dieses Landes, zwischen dem Gebirge Fiele-Field und dem Königreiche Schweden. Es hat zu Gränzen S. das dänische Meer, O. Schweden sammt dem Gebiete von Bahus, gegen N. einen Theil des von Drontheim, und W. das von Bergen. Dieß Stift liefert Holz zum Schiffsbau in großer Menge. Die Gegenden am See Miösen haben guten Getraideboden. Das Stift hat Eisenwerke zu Laurwigen und Cassöe, Silberbergwerke um Kongsberg und Strömsöe, auf Quickne und in Folldall sind Kupferbergwerke, auch Bleyerzt wird darin gegraben. Zu Opslo werden aus einem schwarzen Schiefer jährlich gegen 500 Tonnen Alaun gesotten. Auf Wallö ist ein ansehnliches Salzwerk. Die für die auswärtige Schifffahrt und Handlung wichtigsten Plätze und Häfen sind: Christiania, Drammen, Friederichshall, und Tönsberg. Moß ist seiner Eisenhütten und Gießereyen wegen im Ruf. In der Nähe von Brakerneß sind, welche beyde Königreiche mit Fensterglas, Bouteljen und Trinkgläsern versorgen, auch davon nach der Ostsee verschiffen. Auch Kutschenscheiben macht man da häufig, nur Spiegelgläser von einer beträchtlichen Größe kann man noch nicht zu Stande bringen. S. übrigens den Artikel Norwegen.

AGIMER, oder Marwar, Land in Hindostan, das die Rajputen besitzen, ein kriegerischer Stamm der Hindoos. Es hat eine Länge von 320 engl. Meilen von Osten nach Westen, und eine Breite von 285 von N. nach S. Vor Zeiten war Cheitore die Hauptstadt, jetzt ist es Doudipour. Die Stadt Agimer

liegt 230 engl. Meilen von Delhi, am Fuße eines hohen Berges, und ist eine wichtige Festung. Das Land bezahlt den Maharatten Tribut, ist aber übrigens unabhängig. Die Einwohner handeln mit den Nachbarn, besonders den Guzzaraten, Malwahern ꝛc. sehr lebhaft.

AGLAR, Aquileja, vormals eine der größten und volkreichsten Städten in Italien, und zwar in Friaul. Sie ist hernach sehr heruntergekommen. Seit 1765, da sie dem kaiserl. Küstenlande einverleibt wurde, hat man sich bemüht, ihre Umstände zu verbessern. Der Ort hat sonst dazu gute Anlage, indem er durch einen gemauerten Kanal mit dem adriatischen Meere Gemeinschaft haben kann.

AGOGNO, seit 1801 eines von 12 Departements der Cisalpinischen Republik mit 5 Distrikten, nämlich Novara (Hauptort), Vigevano, Domo d'Ossola, Varallo und Arona.

AGORDO, ein großer und wohlhabender Flecken in der Tarviser Mark, dem jetzigen Seeösterreich, der wegen seiner Kupferbergwerke, und hier brechenden Bley- Schwefel- und Vitriolerze Bemerkung verdient. Das gleichnamige Gebiet gehörte vordem zur Landschaft Bellunese.

AGOSTA, vor Alters Xiphania, Seestadt in Sicilien, am jonischen Meere, zu Valle di Noto gehörig. Sie enthält jetzt außer der Besatzung 12,000 Seelen. Der Hafen an der Stadt, vor Alters Seno Megarese, Bay von Megara, ist groß, aber durchs Erdbeben von 1693 ziemlich verdorben worden, man ist jetzt darüber, ihn wieder herzustellen. Die Stadt und der Hafen haben zu ihrem Schutze ein festes Kastell, nebst 3 kleinern Forts, die auf Inseln liegen. Der Platz ist durch landesherrl. Privilegium von allen Lasten befreyet. Auch besitzt er ein eigenes Consolato, gleich den Städten Catania und Siracusa. Von hieraus ziehen die Maltheser und andere ihr benöthigtes Schiffszwieback. Um die Stadt herum ist fruchtbares Land, das Getraide, Wein, Oel, sogar Zuckerrohr, hervorbringt.

Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, die dem Hafen anstatt eines Molo oder Seedammes dient. Eines von den 3 Forten liegt am Eingange des Hafens. Mitten in demselben steht ein sehr hoher Thurm, der zum Leuchtthurm den Schiffen dient. Aus dem hiesigen Hafen werden Getraide, Wein, Oel, Honig, Manna, und andere sicilische Produkte verschifft.

AGRA, Provinz und gleichnamige Hauptstadt in Mogolistan, in Asien. Die erstere gränzt O. an Lucknow, W. an Jepor, N. und N.W. an Dehli, und S. an Matua. Sie ist nicht gar groß, aber wohl bewohnt, und hat, ehe sie unter Mogolische Herrschaft kam, ihre eigenen Regenten gehabt. Agra war ehedem der Mittelpunkt des Handels im Mogolischen Reiche. Es liegt an dem Gemma- oder Geminiflusse, welcher in den Ganges fällt, und ist von Surat gegen 200 Meilen entfernt. Nach den Beobachtungen ist die Lage unter 27° 15' der Br. und 104° 30 M. L. von Greenwich. Der Platz ist in neuer Zeit durch die Plünderung des Thamas Kulikan, die Kriege der Maharatten und die Eroberungen der Britten sehr in Abnahme gerathen, indeß wird da noch immer ein beträchtlicher Handel von den Einwohnern und Fremden getrieben, welchen besonders die Carawanen von Amadabat, Surat und andern Orten unterhalten. Außer dem Indig von Agra, welcher für eine der besten Sorten dieses Färbeartikels gehalten wird, bekömmt die Handlung von daher eine Menge Zeuge und baumwollener Gewebe, auch mancherley Waaren aus Boutan und der Tartarey. Uebrigens liegt die Stadt in einer fruchtbaren Gegend, welche zur Regenzeit Hirse, Reiß, mancherley Hülsenfrüchte, Melonen und andere Gartengewächse in Ueberfluß hervorbringt.

AGRAM, oder, wie es die Einwohner des Landes nennen, Zagrab oder Sagrab, eine wohlbefestigte königl. Freystadt in Croatien, in der Sagrader Gespannschaft an der Sau, durch deren Schiffbarkeit der Handel der Stadt gut belebt wird, 3 M. von der krainerschen Gränze. Sie ist die Hauptstadt des ganzen Landes, dabey wohlgebauet und volkreich. Man hält da jährlich 2 Märkte, die stark besucht werden.

AGREDA, eine spanische Stadt in Altcastilien, wo Navarra und Aragonien zusammenstoßen. Sie ist der vortrefflichen Wolle wegen im Rufe, die man in der Nachbarschaft gewinnt.

AGROS, ein Dorf auf der Insel Cypern,

woselbst der beste Muskateller wächst, der unter dem Namen des Cyprischen bekannt ist.

Aguatulco, oder Guatulko, Stadt und Hafen in Neuspanien, unter 15° 10′ N. Br., an der Küste der Landschaft Guaxaca, an der südl. Seite eines kleinen Meerbusens, dessen Mündung gegen Mittag ist. Dieser giebt einen geräumigen Hafen ab, und wird stark befahren. Die Schiffe, welche Waaren aus Europa und Neuspanien nach Peru geladen haben, pflegen von hieraus abzugehen. Wenn man von Puerto de los Angelos nach diesem Hafen will, muß man S.O. nach O. hinsegeln. Ehe man daselbst anlandet, trifft man eine abhängige Spitze, Buffadero genannt, an, und beym Einlaufe in den Busen liegt ein sehr hoher, auf seinem Gipfel kahler Felsen.

Ahoni. Ort auf der Guineaküste, 10 Meilen von Badagry, zwischen den Inseln von Kuramo, mit einer beschwerlichen, schlammigen und ungesunden Rheede. Er wird fast allein von den Engländern besucht, welche auf großen Sloopen zwischen den Inseln und dem festen Lande Handel treiben. Man findet hier besonders Negersklaven.

Ajaccio, oder Ajazzo, ehmalige Provinz, jetzt Distrikt auf der Westseite von der Insel Corsika, die fruchtbaren Boden hat, und gute Weine liefert; auch die Luft ist hier gesund. Die gleichnamige Stadt ist der Hauptort im Departement und auf der ganzen Insel, an einem Meerbusen liegend, der für Schiffe aller Art einen sichern und bequemen Hafen abgiebt, und in welchem man Korallen fischt. Die Stadt zählt gegen 4000 Einwohner, darunter viele Griechen sind, die sich 1731 hier niedergelassen haben. Außer Korallen, wird hier mit Holzwaaren, besonders Dielen, Bohlen, Bretern, Balken und Faßstäben stark gehandelt. Die Stadt liegt 12 franz. Meilen S.O. von Corte, und 23 solcher von Bastia, unter 26° 28′ L. und 41° 54′ Br. Die größten Schiffe können in dem Hafen liegen, und wenn man die geringen Kosten nicht scheuete, den kleinen Felsen sprengen zu lassen, der hiervor dem Seedamme liegt, würden die Schiffe dicht am Molo selbst ohne Hinderniß ein- und ausladen können. Die Genueser kommen hieher Wein und einige andere Produkten zu laden. Seit 1801 ist zu Ajaccio der Sitz von der Administration der neuen Afrikanischen Corallenfischereygesellschaft. Hier hat man auch neuerdings eine Corallenfabrik und ein Seelazaret oder eine Quarantaineanstalt für die von verdächtigen Orten kommenden Schiffe, Fahrzeuge und Leute angelegt.

Ajan, Küstenland in Afrika, das insgemein den Namen der Ajanküste führt. Es gränzt O. an den Ocean, W. mit den Gebirgen, S. mit dem Flusse Quilmance, und N. mit Pata, Abyssinien und der Meerenge von Mecca. Die Bewohner dieser Küste sind mehr weiß als schwarz, und haben lange und ungekräuselte Haare; weiter von der Küste ins Land hinein wohnen Schwarze oder Beduinaraber. Die Könige von Ajan haben oft Krieg mit Abyssinien, und verkaufen ihre Gefangene den Kaufleuten von Cambaja, Aden und aus andern Gegenden in Arabien, welche des Handels wegen die hiesigen Hafen besuchen. Sie bringen bunte Tücher, Glasperlen, Rosinen, Datteln ꝛc. her, und nehmen dafür Gold, Elfenbein und Sklaven zurück. Der Boden von Ajan ist fruchtbar, und das Land hat auch Gold- und Silberminen. Auch ist hier gute Viehzucht; man gewinnt viel Wachs und Honig. Zuweilen wird unter Ajan die ganze östliche Küste von Afrika, von Magadoxo an bis ans Cap Guardafui verstanden.

Aigle, ein kleines Ländchen in Helvezien, zum Bernerschen Gebiete gehörig. Der Boden ist gebirgig, daher hier keine starke Kultur Statt finden kann. Der um Bex sich findende Schwefel und die Salinen zu Bevieux, Roche und Paner tragen das meiste ein.

Aigle, eine französ. Stadt in der ehemaligen Generalität von Alençon, jetzt im Departement des Orne, am Rilleflusse, auf dem Abhange eines kleinen Thals, 19 französ. M. S.W. von Rouen. Der Produktenhandel besteht in Getraide, das die umliegende Gegend erbauet, der übrige in Starkleder und Sohlleder, Leinwanden, wollenen Zeugen, Stecknadeln, Cardätschen und Nähnadeln, welche theils hier, theils in dem benachbarten Städtchen Rugles gemacht werden. Nach Duhamel verfertigte man hier gegen die Hälfte des 18ten Jahrhunderts jährlich für eine und eine halbe

Million Franken Stecknadeln aller Art. Sie verarbeiten dazu deutschen, besonders Stollberger, Hamburger und Schwedischen Draht. Man rechnet, daß von diesem Gewerbe über 6000 Menschen leben. Vormals wußten die hiesigen Fabriken von keinem andern Markte, als dem zu Paris, Rouen, und auf den Messen zu Caen und Guibrai, gegenwärtig aber führen sie ihre Waare häufig nach Italien, Spanien, Portugal ꝛc. aus. Den Eisendraht zieht man von Dijon, Befort ꝛc.

Aigle, Cap de l'Aigle, Adlerskap, ein hohes, steiles Vorgebirge in der Provence, S. W. von Ciotat im Distrikt Marseille, Dep. der Rhonemündungen. Es besteht aus einem röthlichen Felsen, dessen östliche Gipfelspitze einem Adlerskopfe ähnlich ist, daher es den Namen erhalten hat. Auf dem Gipfel steht eine Kapelle U. L. Frau (Nôtre Dame de la Garde) gewidmet.

Aigre, französ. Flecken von 330 Feuerstellen, auf einer Insel in einem Flusse, der in die Charente fällt, im vorigen Angoumois, jetzt Departement der Charente, 6 Stunden N. von Angouleme, an der Straße von Paris nach Bordeaux, bauet Wein, davon der weiße zu Branntewein abgezogen wird, der rothe aber nach Poitou geht.

Aiguebelle, angenehm situirter Flecken, in Savoyen, jetzigem Departement Mont-blanc, am Arc oder Archeflusse, etwas oberhalb der Mündung von der Isere, in einem schönen Thale. Hier wird viele Seide gewonnen, und das Thal ist mit Maulbeer- Nußbäumen, Weinstöcken bepflanzt, dazwischen sind Getraide- und Hanffelder ꝛc. Seide, Nüsse, Wein, Hanf werden ausgeführt.

Aiguillon, kleine französ. Stadt im sonstigen Guyenne, jetzt im Departement des Lot und der Garonne, am Lotflusse, nahe bey dessen Ausflusse in die Garonne. Die Gegend umher ist fruchtbar, besonders an Wein, Branntewein, Getreide und Hanf, mit welchen Produkten die Einwohner einen ansehnlichen Handel treiben, wozu ihnen die beyden Flüsse sehr beförderlich sind. Auf dem umliegenden platten Lande wird stark Wolle, Hanf und Baumwolle zu Garn gesponnen, davon man hernach Leinwand, Serschen und Cottonaden webt. Der Sac, das hiesige Kornmaaß, hält 3533 Kubikzoll.

Aiguines, französ. Flecken in Provence, im Departement der Rhonemündungen, am Fuße eines hohen Gebirges, das mit Holzung bewachsen ist; hier giebt es viele Drechsler, die aus Buchsbaumholz Kugeln, Büchsen, Dosen, Spielzeug und andere Geräthe drehen, und damit ein gutes Gewerbe treiben.

Ain, Fluß in Frankreich, der aus den Thälern am Juragebirge kömmt, und nach einem Laufe von beynahe 30 Meilen sich in die Rhone ergießt. Er durchströhmt die Departements des Jura und des Ain, und es wird auf demselben viel Holz geflößt.

Ain, (Departement des), eine neue Abtheilung Frankreichs, die nach dem gleichnamigen Flusse benannt ist, und den südöstlichen Theil von Bourgogne, nebst einem kleinen Stück von Franche-Comte, und dem sonstigen Fürstenthum Dombes begreift. Es hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite Savoyen; südwärts das Iseredepartement, nördlich das der Saone und Loire, wie auch des Jura. Seine Oberfläche enthält gegen 300 □ Meilen.

Der Boden desselben giebt Korn, Weine, Flachs, Hanf, Holz und Vieh aller Art. Die Kühe geben da viele Milch, wovon in großer Menge schmackhafte Käse gemacht werden; der letztere Artikel giebt einen einträglichen Ausfuhrartikel ab. Die Handlung wird da nicht sonderlich thätig betrieben; der Distrikt von Nantua ist jetzt am betriebsamsten unter den 9, worein die Landschaft abgetheilt worden. Man macht da viel baumwollene Zeuge, Manschester, Mussoline, Nankins ꝛc. bereitet Sohl- und Oberleder, weißgares Leder, spinnt eine Menge Seide und Baumwolle. Ferney, in dem hiesigen Departement, ist durch seine Uhrenfabriken, und den Aufenthalt Voltairens im Ruf. Zu Seyßel fängt der Rhonefluß an schiffbar zu werden, und hier ist ein starker Durchgang von Gütern und Reisenden von Lyon nach der Schweitz, und umgekehrt, aus dieser nach jenem.

Weder die Pariser Diligence, noch auch die Messageries kommen in dieß Departement, ein Umstand, den sich Reisende und Handelsleute wohl zu merken haben. Beyde gehen da nicht weiter als bis Chalons sur Saone, wo man die Lyonschen Wasserfahrtdiligencen antrifft. Im Departement findet einer überhaupt wenig Gelegenheit

zum Reisen. Man muß eigene Pferde oder Wagen mitbringen.

AINE, oder Aisne, ein ziemlich ansehnlicher Fluß in Frankreich, welcher im Ländchen Argonne in Champagne (jetzt Departement der Marne) an den Gränzen von Bar (Barois) aus mehreren kleinen Bächen entsteht; die Hauptquelle aber entspringt 4 Meilen südlich von St. Menehould. Der Fluß läuft hernach nordwärts nach dem zuletzt genannten Orte, und durch Argonne, nimmt unterhalb Grandpre den Air auf, wendet sich nun westwärts, dringt in die Pikardie, wo bey Pont a Vesle der kleine Fluß Vesle in denselben fällt, durchströhmt die Stadt Soissons, und vereinigt sich nach einem Laufe von etwa 40 franz. Meilen mit der Oise. Dieser Fluß wird erst bey Chateau Porcien schiffbar, daher man im vorigen Jahrhunderte denselben nicht nur schiffbarer machen, sondern auch durch einen Kanal mittelst des Barflusses bey Semui mit der Maas verbinden wollte. Aber dieser dem Lande so vortheilhaft scheinende Entwurf ist bisher nicht ausgeführt worden. Der Aisnefluß durchströhmt nach der Revoluzionseintheilung außer dem Departement der Marne, auch das der Ardennen, der Aisne und Oise.

AINE, oder Aisne (Departement des), benannt von dem gleichnamigen Flusse, begreift den östlichen Theil der Picardie, oder die kleinen Landschaften, welche vorher unter den Namen Vermandois und Thierache, Soissonnais, einen Theil von Laonais und Brie bekannt waren. Die Abtheilung enthält 374 □ Meilen.

Die Erzeugnisse in diesem Departement bestehen in Getraide von allerley Art, in Erbsen, Bohnen, Nüssen, Flachs, Hanf, Brenn- und Bauholz, Federn, mittelmäßigen Weinen, und alle diese sind größtentheils Verbrauchsgegenstände für Paris.

Die Handlung dieses Landes würde ohne St. Quentin nicht viel bedeuten; allein dieser Manufakturort zeichnet sich durch seine feine Leinweberey und seine schönen Bleichen, seine Linons- Batist- Kammertuch- Schleyer- Flor- Marly- und Basinsfabriken sehr vortheilhaft aus. Diese Waaren finden nicht allein in ganz Frankreich, sondern auch in dessen Kolonien, in der Levante, in Amerika, und in ganz Europa Vertrieb. Das Land hat auch Seifensiedereyen, Fayence- und Glasfabriken, Tapetenmanufakturen, viele Gerbereyen, Glashütten ꝛc. Es ist in 6 Distrikte abgetheilt, nämlich in den von Laon, Vervins, St. Quentin, Chauni, Soissons und Chateau-Thierry. Laon ist die Hauptstadt des Departements. In Absicht auf Industrie und Künste und Gewerbe sind hier noch merkwürdig: St. Gobain, wegen der schönen Spiegelglasfabrik, welche Tafeln von außerordentlicher Größe, nämlich von 122 Zoll Höhe und 75 Zoll Breite gegossen hat. Auch die Glashütten bey Folembray und la Fere, am Zusammenflusse der Oise und Serre sind in bestem Rufe.

AIR oder Ayr, Grafschaft in Schottland, von 18 französ. M. in der Länge und halb soviel in der Breite, die westlich ans Meer anstößt. Man theilt sie in die Distrikte von Carrickkyle und Cunningham. Der mittelste ist am volkreichsten und hat den fruchtbarsten Boden. Die Hauptstadt der Grafschaft, welche gleichfalls Air heißt, liegt 11 M. S.W. von Glasgow, und hat einen guten Hafen, den die Mündung vom Flusse macht. Der vornehmste Handel wird hier mit Salzfleische und gesalzenen und geräucherten Fischen getrieben. Man schickt auch jährlich einige Schiffe nach Nordamerika, die sich da mit Tabak befrachten.

AIRAGUES, oder Eyragues, ein franz. Flecken an einem Bache, in der untern Provence, jetzt im Distrikt von Tarascon, Departement der Rhonemündungen. Die umliegende Gegend ist sehr fruchtbar, und hier wächst besonders ein trefflicher weißer Wein, der unter dem Namen Clairette d'Airagues im Rufe ist.

AIRE, eine französ. Stadt am Lysflusse, im sonstigen Artois, jetzt Dep. du Pas de Calais, 3 Meilen SO. von St. Omer, und 11 M. O. von Ryssel, mit etwa 4000 Seelen. Sie beschäftigen sich vorzüglich mit Garnspinnen und Leinwandweben. Man macht hier auch gute und schöne Fließen auf holländische Art. Die Stadt hat 2 große Jahrmärkte, die auf den Montag nach Pfingsten, und 23 November fallen; jeder dauert 9 Tage. Es wird hier ein ziemlich starker Handel getrieben, welchen die Wasserbequemlichkeit, besonders der im J. 1768 beendigte Kanal über St. Omer in die Aa sehr erleichtert.

AITRACH, ein großes Dorf in Schwaben, an dem Ort, wo die Aitrach und

Iller zusammenfließen. Die Nasenfische, welche aus der letztern in die erstere streichen, um in derselben zu laichen, werden da häufig gefangen, hernach eingesalzen und nach Bayern verfahren. Der Ort hat auch Holzflößhandel.

AIX, eine französ. Stadt, von 22000 Seelen, Hauptort im Dep. der Rhonemündungen, (Bouches du Rhône) und sonstige Hauptstadt der Provence, 7 M. N. von Marseille und 16 M. S.O. von Avignon. Sie liegt in einer Ebene am Fuße verschiedener Hügel, welche mehrentheils mit Oelbäumen bepflanzt sind, deren Früchte vortreffliches Oel geben, wie auch mit Weinstöcken und Fruchtbäumen. Die Hauptausfuhr besteht in feinem Baumöl, das unter dem Namen huile fine d'Aix in der ganzen Welt berühmt ist. Es hat unter allem Provenceröl den süßesten und feinsten Geschmack. Dieß kömmt nicht allein von der Güte des hiesigen Bodens, sondern auch von der kunstverständigen Manipulation her. Man wählt dazu noch grüne Oliven, die eben angefangen haben zu reifen, und nicht welk oder gedrückt und beschädigt sind. Sie werden mit der Hand abgepflückt, nicht wie anderwärts, heruntergeschlagen. Alles Oel wird hier kalt gepreßt, daher es Jungfernöl heißt, und durchaus den Geruch und Geschmack der Olive fortbehält. Es wird oft in andere Gefäße übergefüllt, damit es sich vollkommen kläre und läutere ꝛc. Auch benimmt man den Früchten vor dem Pressen die Kerne, wodurch das Oel viel besser und dauerhafter wird. Die Manufakturen liefern Sammet, goldene und silberne Tressen, seidene Zeuge, Schnupftücher, Kattun, Flor und Bettdecken. Vor dem Johannisthore hat man erst vor etlichen Jahren einen schönen Marmorbruch entdeckt. Bey Tolonet, 1 Stunde von Aix, sind Brüche von einer Art Brecciamarmors, der eine schöne Politur annimmt. Sie wurde sonst häufig nach Paris verfahren, wo man den Stein unter dem Namen Brèche d'Alep kennt. Man gab ihm diesen Namen, weil er große Aehnlichkeit mit dem Marmor von Aleppo in Syrien hat. Aix ist jetzt der Sitz eines Departement- und Distriktsdirektoriums, eines Civil- und Criminalgerichtshofs.

AKALZIKE, die größte Stadt im oßmanischen Georgien und ein ziemlicher Handelsplatz, mit 30,000 Seelen. Wachs, Honig, Rauchwaaren, Wolle, Baumwolle, Kamelhaare und Seide werden ausgeführt.

AKSCHKCHAR, ein oßmanisches Dorf in Natolien, am schwarzen Meere, anderthalb Meile von Melen, unweit Heraclea, das jährlich wohl 100 Schiffsladungen Holz ausführt.

ALAIS, oder Alez, an sich eine mittelmäßige französ. Stadt, im sonstigen Niederlanguedock, jetzt Hauptort des davon benannten Distriktes im Departement des Gard, am Fluße Gardon, und nahe an einem Arme vom sevennischen Gebirge. Sie hat gegen 10,000 Einwohner. Die meisten Straßen haben Hallen oder Bogengänge zu beiden Seiten. Die Stadt ist wohlhabend und ihre Einwohner sind gewerbfleißige Leute. Es giebt hier gute Manufakturen in Serschen und andern wollenen Zeugen, und man treibt einen beträchtlichen Handel mit Seide, deren Bau in der Gegend sehr ausgebreitet ist. Auch Getraide und Wein wird hier häufig gebauet. Die Seide von Alais ist entweder Pel- oder Tramseide. Dieser Artikel wird fast ganz in den Manufakturen zu Paris, Lyon, Tours und Nimes verarbeitet. Die rohe Sorte geht größtentheils nach Lyon, Tours und Nimes; die zugerichtete oder Pel- und Tramseide aber nach Paris. Der Einkauf dieser Waare geschieht hier jährlich zu Ende des Augusts. Es werden dann gemeiniglich in einer Zeit von 5 bis 6 Tagen 1000 bis 1200 Centner Seide gehandelt. Alle Seide, die man in Vivarais und den Cevennes gewinnt, wird unter dem geliehenen Namen der Alaiserseide zu Markte gebracht. Die Messen zu Alais fallen im Januar und August. Die letztere ist die beträchtlichste. Die übrigen Manufakturartikel des Ortes bestehen in Bändern, seidenen Strümpfen, Gürteln, Nähseide, Leder und verschiedenen Zeugen. Die Gerbereyen liefern jährlich viele tausend Stück Küh- und Ochsenhäute, Kalbfelle ꝛc., die auf den Messen zu Villeneuve und Beaucaire Vertrieb finden. Die rohen Häute zieht man entweder von Marseille, oder kauft sie auf dem Markte zu Clermont-Ferrand in Auvergne ein. Vor der Revoluzion wurden hier im jährlichen Durchschnitte 3,600 Dutzend seidene, über 50,000 Dutzend baumwollene,

und 4000 Dutz. wollene Strümpfe verfertiget. An seidenen Bändern von verschiedener Breite webte man hier im J. 1775 für 100,000 Franken am Werth. Auch werden zu Alais viele Hüte von Lammwolle gemacht. Im Gebiete von Alais giebt es eine Vitriolsiederey, die jährlich gegen 2000 Centner dem englischen gleiches Kupferwasser bereitet, ferner verschiedene Eisenwerke ꝛc. Von Produkten aus der Gegend, damit die Einwohner der Stadt handeln, sind endlich noch zu merken: Getraide, Oliven, Baumöl und rothe Weine.

ALAMATTA, ein spanischer Ort, westwärts von Alicante, unweit Guardamar, der seines Seesalzhandels wegen berühmt ist. Man gewinnt dieses Salz aus einem See nahe am Ufer des Meers, welcher jedoch mit diesem hier keine Gemeinschaft hat, sondern auf der Landseite von Bergen eingeschlossen ist. Das Wasser sammelt sich in demselben bloß von den Regengüssen, die über Winter fallen. Die Feuchtigkeit verdünstet hernach allmählich durch die Sonnenhitze, und das Salz krystallisirt sich dann in solcher Menge, daß die Ausfuhr in manchen Jahren gegen 100,000 Tonnen beträgt. Es geht am stärksten nach Holland, nach den Häfen an der Ostsee, und nach Newfoundland.

ALAND, eine schwedische Insel in der Ostsee, nahe am bothnischen Meerbusen, zwischen Finnland und Upland. Sie hat eine ganz besondere Figur, und ist von einem langen Meerbusen so durchschnitten, daß sie wie ein Haufen von Halbinseln aussieht. Der Canal, welcher sie von Finnland absondert, ist ganz mit Felsengruppen angefüllt. Die Insel Aland ist 6 schwedische M. lang, und 5 M. breit. Sie hat einen großen Ueberfluß an Brenn- und Bauholz, womit sie auch ganz Stockholm versiehet. Es giebt da auch Fische in Menge. Hin und wieder findet man gute Kalksteine. Die Einwohner reden schwedisch, und haben ihre meiste Nahrung vom Ackerbaue, von der Viehzucht, Fischerey, Jagd, Schifffahrt, ingleichen von dem Fang der Seevögel und der Waldnutzung. Sie handeln mit Butter, Käsen, Holzwaaren, Kohlen und Kalk.

ALANTEJO, Alentejo, eine Provinz in Portugal, welche darum diesen Namen führt, weil sie den Lissabonern jenseits des Tejo liegt. Man schätzt sie in der Länge auf 36, und in der Breite auf 34 französ. M. (lieues), so daß sie fast ein Drittel von ganz Portugal einnimmt. Das Land wird wegen seines starken Kornbaues, besonders an Weizen und Gerste, die Kornkammer Portugals genannt. Auch wird darinne vieler und guter Wein, und um Portalegra häufig Baumöl gewonnen. Endlich werden daraus Südfrüchte, besonders Orangen und Datteln, verfahren. Die Berge im Lande enthalten schöne Stein- und Marmorarten; z. E. weißen um Vianna und Estremoz, grünlichen um Borba und Villa viciosa, weißen und rothen bey Setubal und Arabida, Fettstein um Montemor nuevo und Estremoz, welcher letztere häufig zu Töpferarbeiten angewandt wird. Dergleichen schöne Topfwaare liefert insonderheit Monte nuevo, die mit Steinen oder schmelzartig verziert ist, und besonders in Bechern, Trinkgläsern ꝛc. besteht. Auch gute Fajanzwaare wird hier gemacht, die in Spanien leichten Vertrieb findet. Der einzig beträchtliche Fluß im Lande ist die Guadiana; diese tritt aus dem spanischen Estremadura hier ein, durchströhmt Algareien, und stürzt nach einem Laufe von 80 französ. M. durch die Provinz Alentejo, in den Ocean. Die Volksmenge des Landes wird zu 280,000 Seelen angegeben. Wollmanufakturen giebt es hier nur zu Elvas und Portalegro.

ALAPAEEW, eine russische Stadt in der Jekaterinburgischen Provinz der Permischen Statthalterschaft. Es war vormals eine Nobode, in deren Nähe sich die Jakowlewsche Eisen- und Kupferhütte befindet. Der Ort liegt an dem kleinen Flusse Alapaicha, welcher unterhalb der Stadt in die Neiwa, so wie diese wieder unter dem Namen Niza in den Fluß Tura fällt. Er hat gegen 1000 Einwohner. Im Kreise sind 12 Eisenhütten, die im J. 1782 an Roheisen 574,285 Pud, und an geschmiedetem Eisen 592,239 Pud geliefert haben. Die beyden Alapaewskischen Hüttenwerke unterhalten allein 700 Werkleute.

ALAPLU, ein türkischer Marktflecken in Natolien, am schwarzen Meere, in der Tiefe von einem Golfsch gelegen, wo Schiffe von allerley Größe zu jeder Jahrszeit sicher liegen können. Holzwaaren sind hier der stärkste Aus-

fuhrartikel, und davon gehen jährlich über 50 Schiffsladungen weg. Seine Bedürfnisse zieht der Ort über Heraclea.

ALAESCHKA, oder Aláska, eine Landspitze oder Halbinsel, an der nördlichen Küste von Amerika, Kamtschatka gegenüber, etwa 100 Werste von der Sannaga-Insel, welche von den Russen von jenem Lande aus entdeckt worden ist. Sie haben da Komtore zum Pelzwaarenhandel errichtet, und tauschen das Rauchwerk des Landes gegen Zeuge, Eisenwaaren, Glas, Halstücher, Corallen, Branntwein, Tabak rc. von den Wilden ein. Die Schifffahrten dahin nehmen 3 bis 6 Jahre Zeit weg. Bey der Wiedernachhausekunft und nach bezahltem Zolle wird die mitgebrachte Waare taxirt, und nach Maaßgabe des Actienantheils entweder in Natur oder nach dem Gewinne vertheilt. Es versteht sich, daß man die auf dem Lager gebliebenen Waaren vorbehält. Die von Aláska zugeführten Rauchwaaren werden zum Theil in Ochotzk verkauft, ein anderer hat zu Jakutzk Vertrieb, von da man ihn nach Irkutzk und zuletzt nach Kjachta bringt, und hier an die Chineser verhandelt.

ALAVA oder Alaba, eine Landschaft in Spanien, die O. an Guipuzcoa, N. an Biscaya, W. an Altcastilien, und S. an Navarra gränzt. Der Boden ist ziemlich fruchtbar an Weizen, Gerste und Wein. Auch sind darinne Eisen- und Stahlminen. Diese Produkte geben den Stoff zum Handel. Die Hauptstadt ist Vitoria.

ALBANIEN, eine große Landschaft in der europäischen Türkey, gleich unter Dalmatien gelegen, wo das adriatische und jonische Meer an einanderstoßen. Gegen N. hat es Dalmatien und Servien, O. Macedonien, S. Epirus, und W. den venetianischen Golf zu Gränzen. Die Oßmanen nennen dieß Land Arnaut, und die sogenannten Arnauten sind die besten Soldaten unter den Ottomanen. Es mag 30 M. in der Länge und 20 M. in der Breite betragen. Was seine Beschaffenheit anbetrifft, so ist es sowohl volkreich, als bebauet und fruchtbar; jedoch ist dies mehr der Fall auf der nördlichen, als auf der südlichen Seite. Es wächst darinne vortrefflicher Wein. Die Oßmanen sind zwar Herren davon, aber doch machen die Griechen den größten Theil der Volksmenge aus. Die merkwürdigsten Plätze darinne sind: Durazzo, Valona, Antivari, Scudari, Croya, Janina, Butrinto und Dolcigno. Ausfuhrartikel sind Wein, Tabaksblätter, und eine Art Bottarga oder Fischrogens, den besonders die Küstenbewohner liefern.

ALBANO, eine kleine Stadt in Campagno di Roma, am Fuße der albanischen Berge, die wohl gebauet ist, und eine gesunde und muntere Lage hat, daher hier viele Römer den Frühling zubringen. Der hiesige weiße und rothe Wein ist im besten Ruf. Der weiße wird vorzüglich stark zu Rom getrunken. Er behagt auch den Ausländern am meisten, weil er nicht sonderlich hitzig und stark ist.

In der Gegend um Albano wachsen große Champignons mit einem runden Kopfe oder Hute, der oft einen Fuß im Durchmesser hält. Sie sind von so zarter Textur und trefflichem Geschmacke, daß sie auf fürstliche Tafeln kommen.

ALBANY, eine jetzt sehr emporkommende Handels- und Manufakturstadt in Nordamerika, am linken Ufer vom Hudsonsflusse, mit 5000 Seelen. Ihre Einwohner sind meistens Deutsche oder Holländer. Ihre Lage an einem der schönsten Flüsse in Amerika, und die dadurch vorhandene Gelegenheit zur Verbindung mit dem Innern, eröffnen die beste Aussicht zu zunehmendem Wohlstande für die Zukunft.

ALBARACIN, eine Stadt am Guadalabiar in Aragonien, an den Gränzen von Neucastilien im Thale, aber in einer von Spaniens höchsten Gegenden, 20 M. von Zaragoça. Sie ist nicht sonderlich volkreich; gewinnt aber viele Wolle von ihren Schaafheerden, die man für eine der besten Sorten in Aragonien hält. Die feine wird der Portugiesischen gleich geschätzt. In der Gegend giebt es viele Mineralien.

ALBASIN, eine ehemalige russische Stadt am linken Ufer vom Amur, gegen 200 Werste unterhalb der Mündung von der Arguná. Sie ist durch den Friedensschluß vom J. 1689 an China abgetreten worden, und ist seitdem leer. Auf den chinesischen Landcharten stehet auf der Stelle, wo Albasin vorkommen sollte, Jaksa, das ist der chinesische Name des jetzigen Ortes oder Fleckens. Die Gegend ist ungemein fruchtbar, so daß ein Korn dreißigfältig trägt.

ALBISOLA, ein kleiner Ort in Riviera di Ponente, in der Ligurischen Republik, mit einer guten Porcellänfabrik, und in einer angenehmen Gegend.

ALBOROUGH, ein englischer Hafen im Revier von Yarmouth und Glied von diesem letztern. Von ihm hängen die Kreekshäfen Orford und Dunwich ab, in welchen keine Kauffarteyschiffe ohne Erlaubniß des Zollamtes zu Yarmouth einlaufen dürfen.

ALBREDA, ein Handelsort an der Küste von Senegal, wo die französ. ostind. Kompagnie 1698 ein Etablissement errichtet hat. Es kommen hier jährlich mehr als 4000 Sklaven zu Markte. Außerdem wird hier auch ein beträchtlicher Handel mit Elfenbein und Wachs getrieben. Das Komtor wurde 1755 von den Engländern weggenommen, und ihnen auch durch den 1763er Friedensschluß zugesprochen. Der 1783er Friede hat die Franzosen neuerdings wieder in Besitz desselben gesetzt.

ALBBRUCK, ein Ort am Rheinstrome hin, in der an Oesterreich gehörigen Grafschaft Hauenstein in Schwaben, am Einflusse des Albflusses in den Rhein. Hier ist ein ansehnliches Hüttenwerk, aus Hohofen, Hammer= Pfannen= Blech= und Drathzugwerke rc. bestehend. Es arbeiten darinn gegen 200 Menschen. Man verfertiget jährl. gegen 6000 Thl. Waare mancherl. Sorten.

ALBUQUERQUE, eine spanische Stadt in Estremadura, an den Granzen von Portugal, 7 M. N. von Badajoz, woselbst ein bedeutender Handel mit Wolle getrieben wird.

ALBY, eine französ. Stadt in Languedock und dem jetzigen Departement des Tarn, am linken Ufer vom Tarnflusse, gegen 12 M. N. W. von Rhodes, hat Manufakturen, die jedoch nicht sonderlich wichtig sind. Man macht da griese Leinwand, Cordelats und andere ordinäre Wollenzeuge, die nach den Märkten zu Toulouse, Montauban und Bordeaux gehen, wie auch Bayettes, halbe Ratine, Rasche, Tricots rc. Auch ist da eine ansehnliche Wachsbleiche und Kerzenfabrik. Diese zieht das benöthigte Wachs aus Oberlanguedock und Auvergne. Vor der Revoluzion lieferte sie im jährlichen Durchschnitte für mehr als 100,000 Franken an Wachsstöcken und Kerzen aller Art. Ihr Absatz hat sich seit 1789 sehr verringert. Die toiles rousses oder grises sind $\frac{2}{3}$ breit, und finden in den Dep. des Tarn und der Rhonemündungen starken Vertrieb. Die Barchente halten $\frac{3}{4}$ oder $\frac{7}{8}$ in der Breite; man macht ihrer mit bunten Streifen oder glatt, und die Gattung ist ihrer Güte wegen im Ruf. Der Pastell von Alby wird von den Färbern geschätzt.

Die Canne zu Alby enthält 5 Fuß, 5 Zoll und 6 Linien nach dem franz. Fuße, mithin 786 lignes, oder 1 mètre, 793 millimètres. 75 Septiers von Alby rendiren 100 Septiers zu Paris. Die Pipe flüßiger Dinge hält an Wein sammt dem Lager, 240 Pinten; ohne Lager 234. Die erstere ist schwer 810 Pfund; die andere 780 Pf. 9 onces, 6 gros. Unter den Waaren aus dem Gebiete von Alby ist der Gaillac, welcher häufig von Bordeaux nach Holland, England und Hamburg geht, der berühmteste. Auch trockene Pflaumen, Safran, Weizenmehl und Pastell sind Ausfuhrartikel von Belang.

ALCAÇAR DO SAL, eine kleine portugiesische Stadt in Estremadura, an der Gränze von Alentejo, am Flusse Cadaon, 6 Meilen von der See, und 8 Meilen von Setubal. Hier wird ein sehr gutes weißes Salz gemacht, auch verfertiget man viele Esparto= oder Binsenmatten. Das hiesige Salz wird dem übrigen spanischen, dem aus Frankr. und Sardinien vorgezogen.

ALCALA DE HENAREZ, eine span. Stadt in Neucastilien, am Flusse Henarez, 6 Meilen von Madrid, die volkreich ist, und einen ziemlichen Handel mit Produkten aus der Gegend treibt.

ALCALA LA REAL, eine spanische Stadt in Andalusien, 8 Meilen von Granada, in einer Gegend, die guten Wein und treffliche Früchte bauet.

ALCANDETE, ein großer spanischer Flekken in Jaen, der wegen seines Oelbaues berühmt ist.

ALCANTARA, eine kleine Stadt im spanischen Estremadura, auf einem Felsen, ohnweit der portugiesischen Gränze, am Tajo, über welchen da eine schöne Brücke geführt ist. Sie hat einen starken Handel mit Wolle und Tüchern.

ALCMAER, eine holländische Stadt, in Nordholland, und dem sogenannten Kennemerland, 6 Meilen von Harlem, die starken Handel mit Getreide, Butter und Käsen treibt. Auch mit Tulpen= und andern Blumenzwiebeln wird hier beträchtlich gehandelt.

ALCOBASA, eine kleine Stadt in Portugal, deren Einwohner durch ihre Industrie hervorstechen. Man arbeitet

hier fleißig in Leinwand, seidenen Zeugen, und macht eine Menge guter Hüte rc. Diese Manufakturen sind von Franzosen und Deutschen angelegt worden.

ALCOY, ein königl. Marktflecken in der spanischen Provinz Valencia, der wegen seiner Wollmanufakturen und Papiermühlen bemerkenswerth ist. Man zählt darinne gegen 10,000 Seelen. Die Tuchmanufaktur liefert gutes Tuch, das zur Mondirung der Truppen dient, und zum Theil nach dem spanischen Kolonielande geht. Der Papiermühlen sind zwey, auch giebt es hier zwey Seifefabriken. In der Nachbarschaft sind Eisenminen.

ALCUDIA, eine kleine Stadt auf der Insel Majorka, 7 Meilen S. von der Hauptstadt. Sie hat einen guten Hafen, darinn in den Monaten Julius und August Corallen gefischt werden. Sie liegt auf einem niedrigen Boden, am Hintergrunde eines kleinen Seebusens, dem sie ihren Namen mitgetheilt hat. Das Vorgebirge von Alcudia ist eine lange und sehr hohe Spitze, welche den kleinen Meerbusen Alcudia, von dem genannt Poyance, scheidet. Die Spitze ist nicht nur sehr hoch, sondern auch von der Seeseite zu jah und unzugänglich. Auf dem Gipfel steht ein Feuerthurm, welcher den Schiffsahrern zum Signal dient.

ALENÇON, eine französis. Stadt in der sonstigen untern Normandie, jetzt im Departement des Orne, an der Gränze von Maine, im Dep. der Sarthe, in einer an Getreide und Baumfrüchten sehr ergiebigen Gegend. Der Sarthefluß ströhmt an den Mauern der Stadt vorbey, die 8 Meilen N. von Mans, und 25 Meilen S. W. von Rouen liegt. In derselben hat die Ackerbaugesellschaft des Landes ihren Sitz. Der Produktenhandel ist auf den innern Verbrauch beschränkt. Die Manufakturen bestehen in Leinwand- und Wollenzeugweberey, Spitzenfabriciren, Ledergerbereyen rc. Die Leinwandmanufakturen zu Alençon lieferten bis zur Zeit der Revoluzion jährlich für 11 bis 1200,000 Franken hanfene Gewebe. Die Points- oder Kantenmanufaktur hat zum Theil ihre Arbeiterinnen in den umliegenden Dörfern und Flecken, doch wird das meiste in der Stadt selbst verfertiget, und hier wohnen auch die Verleger. Die Manufaktur wurde hier unter Colberts Staatsverwaltung kraft Patents vom J. 1665 errichtet. Die Unternehmer erhielten damals ein ausschließliches Privilegium auf 10 Jahre, und eine Gratifikation von 36,000 Livres für die Kosten der ersten Einrichtung. Im Jahr darauf wurden die Aktien der Theilnehmer auf 8000 Livres bestimmt. Als bey Ablauf des Privilegiums im J. 1675 die Societät sich endigte, wurden die Fonds zurückgegeben, und der Ueberschuß oder Gewinn ebenfalls vertheilt. Die Manufaktur gieng dem ohngeachtet ungestört ihren Gang fort, und hat noch dazu starke Fortschritte gemacht, weil der Verbrauch der verfertigten Kanten sehr zugenommen hat.

Seit der Revoluzion haben sich hernach die Kantenarbeiten und ihr Vertrieb sehr vermindert. Man macht jetzt Kanten in der Stadt Argentan, nach Art der von Alençon, welche diese hier in der Feine, und auch in Absicht auf Vollkommenheit der Arbeit übertreffen. Ryssel liefert den superfeinen Zwirn zu den Alençonschen Kanten; dieser ist noch fleißiger gezwirnt und zarter gearbeitet, als die Sorten zu den ganz feinen Spitzen (Dentelles.) Der feinste gilt bis auf 1600 Franken das Pfund. Von dem zu gewöhnlichen feinen Kanten verkauft man das vlämische Pfund zu 800 bis 900 Livr. Die Alençonschen Kanten à fond Bride werden vorzüglich in Frankreich getragen, und die mit Reseaugrunde im Auslande. Ueberhaupt aber haben die Spitzen heutzutage stärkern Vertrieb, und finden ungleich mehr Liebhaber, als die Kanten. Längenmaaß und Gewicht hat Alençon so wie Paris. Nur im Rundmaaß weicht es ab. Der Boisseau Weizen wiegt hier 32 Pf., oder 15,672 Grammes, 672 Milligr. Der Septier von Alençon wiegt 384 Pf. Marcgewichts, ist also um 144 Pf. schwerer, als der Pariser.

ALENQUER, eine kleine Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, und Hauptort in der gleichnamigen Corregidoria, darinne Baumöl und sehr guter weißer Wein gebauet wird. Den letztern schätzt die Handlung vorzüglich.

ALEPPO, eine große Provinz und eines von den Generalgouvernements des Oßmanischen Reichs in Asien, begreifend den westlichen von Soria, oder das eigentl. alte Syrien. Die Statthalterschaft oder der Paschalik von Aleppo oder Haleb, begreift die Strekke Landes, welche sich vom Euphrat bis an das mittelländische Meer hin-

dehnt, und zwar zwischen zwey Linien, von welchen die eine von Skanderun nach Bir, über die Gebirge; die andere von Beles am Meere, über Marra und Chogr geht. Der Boden ist fett und leimicht, folglich fruchtbar; aber dennoch fehlt es da an Früchten, und der größte Theil des Landes liegt unangebauet. Nur in der Nähe der Städte und Dörfer findet man beackertes Erdreich. Hauptprodukte sind: Weizen, Gerste und Baumwolle, die aber auch nur auf dem platten Lande gebauet werden. In den Gebirgen werden Maulbeerbäume, Oelbäume und Feigenbäume gezogen. An der Seeküste bauet man häufig Tabak, und die Gegend um Aleppo liefert in Menge Galläpfel, Pistazien, Scammoneum ꝛc. Von der Hauptstadt dieses Landes handelt der folgende Artikel.

ALEPPO, oder Haleb, die Hauptstadt des vorgedachten Paschaliks, und dem Range und Ansehn nach die dritte unter den Städten des Oßmanischen Reichs. Obschon sie gegen 30 deutsche Meilen vom Mittelmeere landeinwärts liegt, so unterhält sie dennoch einen sehr wichtigen Handelsverkehr mit Asien, Afrika und Europa. Der Platz ist die Hauptniederlage von ganz Armenien und Diarbekir; er schickt zahlreiche Carawanen nach Bagdad und Persien, hat Verkehr nach dem Persischen Meerbusen, wie auch nach Ostindien, über Baßra, nach Aegypten und Mecca über Damask, und nach Europa über Alexandrette und Latakich. An Manufakturen ist diese Stadt reicher, als irgend eine andere von den Städten der Ottomanen. Man zählt darinne gegen 12,000 Webstühle, auf welchen Burszeuge, Demitte, Ermesine, Damaste, Atlasse, und andere seidene, halbseidene und baumwollene Zeuge in außerordentlicher Menge verfertiget werden. Die Burszeuge und baumwollenen Gewebe werden meist nach den christlichen Ländern ausgeführt; aber die halbseidenen, halbbaumwollenen, hänfenen und leinenen finden in der Türkey selbst Vertrieb, indem da ihr Verbrauch außerordentlich ausgebreitet ist.

Fast der ganze Handel ist hier Barattoverkehr. Die Hauptartikel desselben sind: Baumwolle, baumwollenes Garn, Kupfer, Burszeuge, noch mancherley andere seidene und baumwollene Waaren, Ziegen- und Kamelhaare aus Natolien, Galläpfel aus Kurdestan, Chals aus Kaschemir und Persien, vielerley Mussoline aus Ostindien u. s. w. Die Europäer schicken auf den hiesigen Markt: languedocksche Tücher, Indigo, Koschenille, Zucker und Spezereywaaren. Frankreich hielt da sonst einen Generalconsul und Viceconsul, und hatte 8 Komtore von seiner Nation; auch die Engländer, Holländer, Venediger und Toskaner hatten solcher 10 bis 12 zusammengenommen. Der deut. Kaiser und Rußland hatten zu Aleppo gleichfalls Consuln. 22 M. von der Stadt liegt Alexandrette oder Skanderun, der eigentliche Hafen von Aleppo.

Was den Wechsel anbetrifft, so hat der Platz kein festes System mit Europa; wenn daher die hiesigen Häuser Geldanschaffungen nach Europa machen wollen, schicken sie an ihre Correspondenten zu Constantinopel Rimessen nebst dem Auftrage, ihnen dafür Papier auf europäische Wechselplätze zurück zu übermachen.

Aleppo enthält eine Volksmenge von 150,000 bis 200,000 Seelen. Es liegt in einer weiten Ebene, die sich vom Oront bis an den Euphrat erstreckt, und gegen Süden mit der Wüste zusammenstößt. Die Stadt selbst ist eine der anmuthigsten in ganz Syrien, und auch vielleicht am besten und saubersten gebauet. In Absicht auf Festigkeit kömmt der Platz in keinen Betracht, ob er gleich auf der Nordseite der Schlüssel zum ganzen Lande ist. Desto wichtiger ist Aleppo durch seine Lage zum Handel, die ihm auf immer einen großen Umsatz mit den nahen und entlegenen Ländern sichert. Die Einwohner dieser Stadt werden für die civilisirtesten in der ganzen Türkey gehalten. Die Europäer und Franken finden an keinem andern Orte solche Freyheit, und stehen in solcher Achtung beym Volke, als hier.

Man rechnet übrigens hier nach Piaster oder Löwenthalern von 40 Para oder 120 Asper, welcher nach Conventionsgelde 17 Groschen werth ist. Die umlaufenden Münzen bestehen: in goldenen Dahabzechinen oder Zahrmabubs, welche zu 3 Piaster oder 120 Para ausgegeben werden; in Fonduklizechinen, die man für 170 Para ausgiebt, die aber schon seltener sind. Außer diesen oßmanischen Goldmünzen laufen nach Volney auch stark venetianische Zecchini, spanische Doblonen ꝛc. um. In Silber hat man die inländischen Zolota oder Piaster von

30 Para, den Kersch-Asabi oder Löwenthaler, holländischen Thaler zu 40 Para, deutsche Conv. Speciesthaler, welche 90 bis 92 Para gelten, wie auch Stücke zu 20, 10, 5 und 1 Para, welche letztere Münze auch Medin, Fadda, Kata oder Mesrich heißt. Beym Gewichte hat man zu schweren Waaren den Cantar von 100 Rottoli zu 720 Derhem. Ein solcher Rottol vergleicht sich mit 4½ Pf. Amsterdamer Gewichts. Seide wiegt man auf Batman von 6 Ocka, und jede dieser trifft überein mit 2½ Pf. holländ. Perlen und grauen Ambra auf Metecal von 1½ Derhem. Beym Ellenmaaße gebraucht man entweder das ägyptische oder das Constantinopler. Draa Masri heißt die erstere Elle, und Draa Stambuli die andere; davon s. unter Alexandria und Constantinopel die Verhältnisse. Uebrigens wird von Haleb aus auch ein starker Handel nach Arabien, besonders nach Mocha, desgleichen nach dem Persischen Meerbusen, und besonders nach Ormus zu Lande, vermittelst der Carawanen getrieben, die an dem erstern Orte im März, und an dem andern im Oktober anlangen.

ALESSANDRIA DELLA PAGLIA, eine Stadt in dem Theile des Mayländischen, der dem Könige von Sardinien gehörte, 14 M. N. Westl. von Genua. Sie enthält gegen 14900 Seelen, liegt am Tanaroflusse, über den hier eine Brücke führt. Hier werden jährl. im April u. Oct. 2 ber. Messen gehalten, welche starken Besuch von Handelsleuten aus dem Mayländischen, Piemontesischen und Mantuanischen haben. Sie währen 14 Tage. Das umliegende Land ist fruchtbar an Getreide, hat ziemlich guten Weinbau, und man gewinnt in demselben eine Menge Seide. Die Münzen sind die unter Turin angezeigten. Beym Gewicht hat der Rubbo 25 Pf., zu 12 Oncie. 100 Pf. hiesige = 65½ Pf. Wiener Gewichts. Beym Rundmaaß hat der Sacco 5 Emine und wiegt 396 französ. Marcgewicht. Das Längenmaaß ist Raso, haltend 1 Fuß 9 Zoll u. 10 Linien Pariser Maß.

ALESSIO, (Lissus), oßmanische Stadt in Albanien, am schwarzen Drino, welcher unterhalb in einen Meerbusen fällt. Die Mündung vom vorgedachten Flusse macht durch den großen und kleinen Arm eine Insel. In den erstern oder den großen Drino, können Fahrzeuge von mittlerer Größe, in den andern nur Kähne einlaufen. Gegen Osten ist ein bequemer Hafen für alle Arten der Schiffe, Porto Medua genannt.

ALETH, eine französ. Stadt, und jetzt Canton im Aude-Departement, in den Cevennesgebirgen. Die aus diesen herabströhmenden Bäche führen Goldsand mit sich. Dieß ist eine Anzeige, daß von diesem Metall an den Orten, die sie durchgangen sind, vorhanden seyn muß. Man legt sich hier auf Gewinnung der Seide und webt ordinäre Zeuge.

ALEUTISCHE Inseln; unter diesem Namen verstehen die heutigen Geographen eine Reihe Inseln, welche sich in dem sogenannten Bibermeere, einem Theile des östlichen Oceans von der Halbinsel Kamtschatka an, von 182° O. L., bis zu 228° 30′ ohngefähr, und zwischen dem 51 und 55° N. Br. nach der Westküste von Amerika hin erstrecken, und nach und nach entdeckt worden sind. Die erste Unternehmung geschahe 1741 unter Anführung des Commodor Bering und Kapitän Tschirikow, davon der erstere auf der nach ihm benannten Beringsinsel, bey welcher sein Schiff gescheitert war, starb, der letztere aber im folgenden Jahre wieder auf Kamtschatka landete. Die beträchtliche Menge Pelzwerk, welche diese Schiffe zurückbrachten, reizte im J. 1745 eine andere Gesellschaft zu einer neuen Fahrt, auf welcher die nahe bey der Beringsinsel gelegene Kupferinsel nebst einigen andern kleinern entdeckt wurde. Seit der Zeit vergieng fast kein Jahr, daß nicht Fahrzeuge nach diesen Inseln abgegangen wären, wodurch sie nun immer bekannter wurden. Die Anzahl dieser Inseln ist bisher noch nicht genau bestimmt. 1786 ist von ihnen eine Generalcharte zu St. Petersburg erschienen. Alle Andreanowsche und Fuchsinseln haben, wie die Aleutischen, felsige und mit Klippen umgebene Ufer, welche sich von der Küste nach dem Innern zu kahlen und steilen Felsen erheben. Die Aleuten sind Rußland ganz unterworfen, und bezahlen ihm Tribut. Der Pelzhandel, welchen die Russen nach diesen Inseln treiben, geschicht von Ochotzk aus, mit kleinen zweymastigen Schiffen, die meistens ohne Eisen zusammen gesetzt sind. Er ist, wenn er glückt, sehr gewinnreich, und bringt 100 Procent und mehr ein. Man erhält von diesen Inseln Seeot-

tern, von den Russen Seebiber (bobry morskie) genannt, Steinfüchse, schwarze, braune und rothe Füchse, und Seeotterschwänze, welche die Russen theils als Tribut erhalten, theils selbst fangen, theils auch gegen Glasperlen, kupferne Kessel, Beile rc. eintauschen.

ALEVARD, ein beträchtlicher Canton im Departement der Isere, welcher gute Eisenwerke hat. Das hiesige Eisen wird in Frankreich geschätzt.

ALEXANDRETTE, türkisch Scanderon, Stadt in Syrien, die man sonst Klein-Alexandria hieß, zum Unterschied von Alexandria in Aegypten. Sie liegt an dem Meerbusen von Lajazzo, mitten zwischen einigen Morästen, sehr nahe am Ufer des Meers, und ist eigentlich der Hafen von der Handelsstadt Aleppo. Die Handlung beyder Plätze ist daher einerley. Der Hafen hier ist gut, aber die Luft taugt nichts. Die Stadt besteht aus einem unordentlichen Haufen Häuser, welche von Griechen bewohnt werden, die hier die Schiffsleute aufnehmen. Die Franzosen, Engländer und Holländer haben da ihre Viceconsuln und eine Anzahl Packräume und Niederlagen.

ALEXANDRIA od. Belhaven, e. neue, hübsche, nach dem Plan von Philadelphia erbauete Stadt in Virginien, am Potowmak, der Stadt Washington gegenüber. Sie hat jetzt schon über 400 Häuser. Wenn die Schiffahrt auf dem Flusse, die stark im Werke ist, erst ganz eröffnet seyn wird, kann es ein wichtiger Handelsort werden. Schon jetzt bemerkt man hier viele Betriebsamkeit, und insonderheit einen starken Schiffsbau. In der Gegend ist eine der besten Glashütten in Nordamerika, die 1787 schon für 10,000 Pounds an Glaswaaren ausgeführt haben soll.

ALEXANDRIA, türkisch Scanderia, eine vor Zeiten berühmte, schöne und reiche Handelsstadt in Niederägypten, welche für die Hauptstadt von Afrika, und nächst Rom für die mächtigste und vermögendste in der alten Welt gehalten wurde. Sie ist aber jetzt nur ein dürftiger Ort, nicht viel mehr als ein Flecken, und hat kaum 6000 Einwohner. Sie ist nur in sofern von Bedeutung, daß hier die Schiffe einlaufen, die Produkte in Aegypten laden, oder Bedürfnisse demselben zuführen sollen. Die Stadt liegt auf einer Erdzunge am mittelländ. Meere, unter dem 31° 12′ N. Br., nach Niebuhrs Beobachtung, und 31° 11′ 32″ nach Bruce. Sie hat zwey Häfen gegen O. und W. und außer diesen besitzt ganz Aegypten keine guten Häfen auf dieser Seite. In den östlichen davon oder den neuen Hafen, der aber schlecht ist, und noch täglich schlimmer wird, müssen die Schiffe der Franken einlaufen. Der westliche, eigentliche alte Hafen, ist nur für die Schiffe der Oßmanen. Der Sommer ist die günstigste Jahrszeit für solche Schiffe, die aus Europa nach Aegypten segeln. Weil alsdann beständiger Nord- und Westwind herrscht, so brauchen sie zur Ueberfahrt nur eine kurze Zeit. Im Frühjahre oder Herbste muß die Rückreise vor sich gehen. Im Winter wäre die Fahrt mit großer Gefahr verknüpft, da die Küsten niedrig liegen, und man auf einige Meilen weit, wenn das Wetter nur halbweg düster ist, kein Land sehen kann.

Alle ein- und ausgehende Waaren bezahlen 3⅜ Zollgebühr, wenn sie für französ. Rechnung sind, Caffee doppelt so viel. Sonst geben die europ. Importen 20 Procent Zoll.

Im neuern Hafen hier muß man von Strecke zu Strecke leere Tonnen an die Schiffstaue und Ankertaue anmachen, damit sie nicht untersinken, und vom steinigten Grunde zerrieben werden. Allein wenn man sie auch durch diese Vorsicht ganz erhält, so laufen die vor Anker oder an den Kay angelegten Schiffe doch noch Gefahr, zu Grunde zu gehen. Wenn nicht der Anker sehr fest sitzt, und nicht von der Stelle weicht, wird das Schiff vom ersten Sturme abgetrieben, und scheitert dann selbst im Hafen, weil es darin an Raum und Tiefe fehlt neue Anker zu werfen. Mitten auf dem großen Pharillon ist ein kleiner Leuchtthurm, auf dem bey Nachtszeit eine Seeleuchte auf türkische Art, das heißt, ziemlich nachlässig unterhalten wird. Die beyden Inseln sind ans feste Land durch einen Molo oder Seedamm angehängt. Der von der Insel Pharos ist wohl 3 Meilen lang und durch und durch gewölbt. Die Pharillons und ihre Seedämme, davon der eine rechts und der andere links am Hafen liegt, führen allmählig ans Land. Allein man darf nicht außer Acht lassen, daß gerade beym Eingange in den Hafen Felsen liegen, davon manche über die Oberfläche emporragen, andere aber unter dem Was-

ser verdeckt sind. Man muß daher vor dem Einsegeln türkische Lootsen nehmen, die gewöhnlich, wenn sie Schiffe dem Hafen sich nähern sehen, auf Kähnen entgegen kommen, und ihre Dienste anbieten. 4 Meilen von Alexandria ist Bequiers, ein Platz, der zwar keinen Handel treibt, der aber den Kauffarteyschiffen sehr willkommen ist, wenn ihnen der widrige Wind nicht zuläßt, den Hafen von Alexandria gewinnen zu können, oder in den Nilfluß einzulaufen. Der Hafen dieses Ortes ist zwar nur klein, aber im übrigen vortrefflich, und nicht nur Kauffarteyschiffe, sondern auch Kriegsschiffe, können darinne sicher liegen, auch wohl überwintern.

Man rechnet zu Alexandria nach Savary, in Piaster von 33 Medinen zu 8 Borbe von 6 Forles; nach Pococke soll der Medin 3 Asper oder 12 Borbe haben. Nach Hasselquist's Angabe soll der Piaster in Bezahlung für Räucherwerk 60, für andere Waaren aber nur 40 Medin halten. Ein solcher Piaster ist 17⅞ bis 18 Groschen nach Sächsis. Gelde. Beym Gewicht hält der hiesige Rottol nach Norden 310 Derhems, und der Cantar 100 Rottoli. Beym Längenmaaße soll der Pick 2½ Procent länger als die Brabanter Elle seyn.

ALEXIN, eine russische Kreisstadt der Tulaischen Statthalterschaft, an der Oka, 60 Werste von Tula. Ihre Kaufleute handeln mit Hanf, Fellen, Talg, Pökelfleisch, Honig und Holz, welche größtentheils nach Kaluga, Tula, Sherpuchow und Gshatsk geschickt werden. Die Stadt hält 2 Jahrmärkte von 5 Tagen, am 1 Julii und 29 August. Der gleichnamige Kreis hat 3 Eisenfabriken, eine Segeltuchfabrik, auf welcher außer Segeltuch, auch Kalamink und Raventuch verfertiget, das nach St. Petersburg verfahren wird, wie auch eine sehr schöne Seidenfabrik.

ALGAJOLA, eine kleine, etwas befestigte Stadt am Meere, in der Provinz Balagna, auf der Insel Corsika, jetzt Distrikt von Isola rossa (Ile rousse). Die Gegend ist eine der schönsten und fruchtbarsten der ganzen Insel. Es wächst da insonderheit vieles und gutes Baumöl, und rother und weißer Wein.

ALGARBIEN, Algarve, ein mit Portugal verbundenes Königreich, das gedachte Krone durch einen besondern Statthalter regieren läßt. Gegen W. und S. gränzt es ans Meer; gegen O. an Andalusien, und N. an Alemtejo. Seine größte Länge beträgt 27 bis 28 span. M. und die Breite 5 bis 6. Nach des de Lima Geographia soll man darinne 70,436 Seelen zählen; aber nach den Zählungslisten, die der dortige Generalkapitän, Graf Valdereis, aufnehmen ließ, ist die wahre Anzahl 93,472 gewesen. Das Erdreich ist bergicht, jedoch sehr fruchtbar, sowohl auf dem platten Lande, als auf den Bergen, wo auch Kupferminen sich befinden. Die Provinz bauet so viel Getraide, daß sie gewöhnlich keiner fremden Zufuhr bedarf. Woran aber besonders Algarbien Ueberfluß hat, sind die herrlichen Weine, unter welchen die aus den Revieren von Lagos, Portimaon und Sec Patov oder Roman den Vorzug verdienen. Das Land zeugt auch viele Feigen, die man getrocknet sehr häufig zu Markte schickt, wie auch Baumöl, Rosinen, Mandeln und Datteln. Das Meer liefert schöne Seefische, als Tinnen, Sardinhas ꝛc. Von hieraus werden alle Jahre mehrere Schiffsladungen an Südfrüchten, Weinen ꝛc. besonders nach Norden zu verfahren. Nach den beyden vornehmsten Städten Lagos und Tavira wird dieß kleine Königreich in 2 Gebiete oder Comarcas abgetheilt. Algarvien hat zu seiner Schiffahrt 3 kleine Häfen, Tavira, Faro und Lagos, worunter der erstere der beste ist. Villanova de Portimaon ist 2 Meilen O. von Lagos, an einem Flusse, der zwar einen guten Hafen macht, wo aber der Eingang gefährlich ist, daher da Küstenlootsen unentbehrlich sind. Der Hafen ist wohl eine halbe Meile breit, und hat 3 Brassen Tiefe; aber er kann nur bis Sylvia mit Barken befahren werden, das 2 Meilen davon liegt. Faro wird am stärksten von den fremden Schiffen besucht. Hier sind viele ausländische Komtore, und des Monats dreymal kömmt ein Paketboot für die Engländer zu Gibraltar hieher. Der Flecken S. Vincent auf der Westseite giebt seinen Namen einem Kap, welches die Schiffe, die zur Handlung aus dem Ocean nach dem mittelländischen Meere, und umgekehrt aus diesem nach jenem segeln, vorbeygehen. Die Portugiesen begreifen auch ihre ehmals in Afrika gemachten Eroberungen, unter dem Namen Algarva.

ALGEZIRAS, eine spanische Stadt in An-

dalusien, mit einem Seehafen, in der Bucht von Gibraltar, gegen Osten gelegen, und zwar zwischen Gibraltar und Tariffa. Die Nahrung besteht in der Fischerey und in der Holzkohlenausfuhre nach Cadiz. Die See ist an dieser Küste so untief, daß sich ihr keine großen Schiffe bis auf eine Viertelmeile nähern können. Man rechnet von hier 3 Stunden bis Gibraltar.

Algheri, eine bischöffliche Stadt auf der Insel Sardinien, am Meere, W. der Provinz Lugodori, 6 M. S. von Sassari. Sie liegt auf einer Anhöhe, und ist ziemlich fest und wohl bewohnt. Die Lage ist schön und die Luft gesund. Der Hafen ist groß, hat eine Länge von 6000 Schritten, und in denselben laufen viele Schiffe aus Catalonien und von der ligurischen Küste ein. Es werden in den hiesigen Gewässern Corallen und Thunfische gefischt. Auch bauet man hier gute Weine.

Algier, oder, wie es die Afrikaner nennen, Gezeir de Beni Mosagna, ein großes Königreich in Afrika, in der Barbarey, am mittelländischen Meere, das den Namen von der nachfolgenden Hauptstadt führt. Eigentlich ist es eine freye Republik, die aber doch den Titel eines Königreichs hat, und sich dessen auch bey den Verträgen mit den europäischen Mächten zu bedienen pflegt. Ob sie gleich von Zeit zu Zeit weiter um sich gegriffen hat; so erkennt sie dennoch den Großsultan der Oßmanen für ihren Schutzherrn. Heutzutage wird der Staat in 18 Provinzen eingetheilt, davon Algier, Tenez, Tramesen und Bugia die vornehmsten sind. Das Land hat wenig volkreiche Städte. Es ist von verschiedenen Nationen bewohnt, unter welchen die Mohren, Türken und Juden die zahlreichsten sind. Algier hat eine Küste, die wenigstens 150 französ. M. lang ist, der es auch nicht an guten Häfen und bequemen Rheeden fehlt. Ungeachtet dieses Vortheils und der mancherley Produkte, die das Land aufbringt, ist doch kein Handel von keiner gar großen Bedeutung. Obgleich die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und Venediger auf den Rheeden im Staate mit aller Sicherheit vor Anker gehen können, so vollbringen sie da doch nur wenig Geschäfte. Fast drey Viertheile des ganzen Verkehrs sind in den Händen der Franzosen, die bis zur Revoluzion den Handel durch die Afrikanische Kompagnie betrieben. Jetzt ist derselbe frey. Von Algier aus wird besonders die Provence mit Getraide versehen. Die aufgehobene Kompagnie hat jährlich im Durchschnitte 100,000 Charges Korn, Bohnen, Erbsen und Hirse abgenommen. Der übrige Handel der Franzosen hat jährlich ein paarmal hundert tausend Thaler betragen. Für einen Theil dieses Betrags hat Frankreich Produkte und Fabrikate angebracht, den größten Theil aber immer mit spanischen Piastern abtragen müssen. Unter den Häfen und Rheeden im Staate sind die vorzüglichsten: Arsew, mit einer bequemen und sichern Rheede; Bugia, wo eine große Niederlage von Baumöl, Wachs u. s. w. ist, hat eine sonst gute Rheede, diese ist jedoch dem Nordwinde offen. Bone hat eine noch bessere. La Calle ist mit einem sichern, aber nur kleinen Hafen versehen, indem darinne nicht über ein halb Dutzend Kauffartheyschiffe Raum haben. Sersell, 6 M. von der Hauptstadt, hat in der Nähe eine kleine Bay, worinne viele Fahrzeuge sich vor Anker legen.

Die Küste ist größtentheils felsig, selten abhängig und sandig. Hin und wieder ist sie sehr steil, hoch und unzugänglich. An diesen Stellen ist das Meer sehr tief. Den Schiffen ist die Küste am meisten bey starkem Nordwinde sehr gefährlich, indem die Felsen in der Nähe des Landes nicht immer können gesehen werden. Die Seeleute versichern, daß nahe am Ufer ein starker Strohm von W. nach O. zu gehe, der sie in ihren Rechnungen oft irre führt, und zwar um so mehr, weil sonst im Mittelmeere ein von O. nach W. gehender Strohm ist. Die Ebbe und Fluth ist an der ganzen Küste sehr unmerklich.

Da Algier der furchtbarste unter den barbarischen Staaten ist, die erfahrensten Seeleute hat, und die reichsten Saat- und Kornfelder besitzt, so bemühen sich die europäischen Mächte, seine Allianz und Freundschaft zu erwerben. Frankreich erneuerte 1793 die ältern Verträge, unter welchen der vom J. 1790 der letzte war. Die Verproviantirung der ehemaligen Provence mit Korn, ist der vornehmste Zweck, den Frankreich durch einen solchen Vertrag beabsichtet. Mit Spanien wurde 1786 ein Traktat geschlossen, für den von Seite jener Krone

Millionen Pesos hergegeben wurden. Die Algierer haben Kraft desselben die Erlaubniß, zu Alicante, Malaga und Barcellona mit ihren Schiffen des Handels wegen einzulaufen, und man nimmt sie auch, wenn sie durch Sturm verschlagen, oder von ihren Feinden verfolgt werden, wie auch überhaupt in jedem Nothfalle, in den spanischen Häfen auf. Die Spanier dürfen ohne besondere Erlaubniß in keinem andern Hafen, als zu Algier, Waaren ein- und ausladen. Nach dem Vertrage müssen die Algierischen Korsaren nicht nur die Küsten Spaniens, sondern auch die des Kirchenstaates respektiren. England erneuerte seine Verträge im J. 1762. Dieß ist hingegen von der Batavischen Republik seit 1726 nicht geschehen. So lange die Geschenke regelmäßig erfolgen, ist die Vertragserneuerung nicht nöthig. Das sonst so stolze und übermüthige England, das bekanntlich allen Seemächten in der Schiffahrt auf dem Meere Gesetze vorschreiben will, erkauft sich den Frieden von Algier mit einem jährl. Geschenke von 5 bis 6000 Pf. Sterl. am Werth. Mit Schweden wurde 1729 ein Traktat geschlossen, und Dänemark bleibt in dem Besitze der seiner Handlung 1751 versprochenen Sicherheit durch die ansehnlichen Geschenke an Pulver, Schiffsbauholz, Tauwerk und andern Materialien zum Schiffsbau und zur Ausrüstung, die es der Republik von Zeit zu Zeit überschickt.

Kaiser Franz I. hat als Großherzog von Toskana 1748 mit den Staaten Algier, Tunis und Tripoli einen Friedens- und Handelstraktat geschlossen, kraft dessen alle Schiffe unter kaiserl. Flagge, die der Hanseestädte ausgenommen, in dem ganzen mittelländischen und diesem benachbarten Meeren, eine freye Fahrt haben sollen. In noch neuerer Zeit hat das Haus Oesterreich durch Traktaten mit dem Großherrn, und mittelst dessen Gewährleistung, seine Schifffahrt gegen alle Anfälle von Seite der Barbaresken gesichert.

Die Nordamerikaner, um nicht in ihrem Handel nach den Häfen am mittelländischen Meere gestört zu werden, haben sich 1795 zu einem jährl. Geschenk von 12000 Zech. an Schiffsbedürfnissen und Ammunition verstehen müssen.

Mit Malta, Neapel oder beyden Sicilien, Sardinien, Toskana und Genua endlich leben die Algierer auf unfreundlichem Fuße.

Die Geschäfte der mit Algier im Frieden lebenden Mächte werden durch die zu Algier residirenden Consuln besorgt. In den Häusern dieser haben alle Ausländer freye Religionsübung. Sie pflanzen die Nationalflagge vor ihrem Hause ꝛc.

Jedes französ. Schiff, es sey groß oder klein, mit Waaren oder Ballast beladen, bezahlt 143 Liv. 8 S. an Ankergebühr. Die von andern Nationen entrichten noch mehr. Diese müssen für alle Einfuhren 3 p. C. bezahlen; man hat aber diese in neuester Zeit durch Unterhandlungen auf 2 heruntergebracht. Die Ausfuhr der Lebensmittel, und diese ist fast die einzige von Bedeutung, ist mit keiner Zollgebühr beschwert. Die übrigen Exporten bestehen in Straußfedern, Wachs, Leder, Wolle, Kupfer, wollenen Decken, brodirten Halstüchern, türkischen Gürteln, Datteln und Christensklaven. So sehr übrigens das Land der europäischen und asiatischen Produkte bedarf, so wird doch wenig davon durch die Handlung eingeführt. Man wartet mehrentheils, bis sie mit Prisen zugebracht werden.

ALGIER, arabisch Algezir, spanisch Gezaira, Hauptstadt des vorgedachten Staats in Afrika, am mittelländischen Meere, der Insel Minorca gegenüber, Länge 21° 20′ Br. 36° 30′. Sie hat eine vortheilhafte Lage auf dem Abhange eines Hügels, und eine angenehme Ansicht, da sie auf allen Seiten durch eine Kette artiger Hügel, die sich unvermerkt gegen die Seeküste zu herabneigen, wie auch durch Gärten, Ackerland, Weinberge ꝛc. umringt ist. Man schätzt die Volksmenge auf 120,000 Seelen, darunter gegen 15000 Juden und 2000 Christensklaven seyn mögen. Die Handelshäuser zu Livorno treiben auf hier den stärksten Handel. Die dasigen jüdischen Komtoire associren sich zu Spekulationen und Geschäften mit denen ihrer Glaubensgenossen zu Algier; sie pachten auf gewissen Part die Gefälle vom Oel, Wachs ꝛc. Die den im Frieden mit Algier lebenden Nationen zugehörigen Schiffe finden hier zuweilen Gelegenheit, sich nach Tetuan, Tunis, Tripoli, Alexandria, Smyrna und Constantinopel zu be-

stachten. Einer der besten Einfuhrartikel sind spanische Pesos.

Die Bay von Algier ist sehr groß; sie befindet sich zwischen der Spitze Matifou und dem Kap Cascina, fast O. und W. 18 Meilen. Das Kap Matifou ist die östliche Spitze von der Bay von Algier; es ist nur niedrig, und an demselben viele Felsen ober- und unterhalb des Wassers, daher die Schiffe ihm nicht zu nahe kommen dürfen. Auf der Westseite können Galeeren in einer Tiefe von 6, 8 bis 10 Brassen Anker werfen. Der Grund ist schlammig, die Stelle auf einen Kanonenschuß vom Ufer. Hier ist man gegen die Nordostwinde gedeckt, aber den Westwinden ausgesetzt. Am Ende der Spitze, nordwestl. 2 M. ist eine Felsenbank unter Wasser, an die sich die Wellen bey stürmischem Wetter aufthürmen. Noch eine andere sehr gefährliche solche Bank ist Nordnordwestl. von der Spitze Matifou. Uebrigens läßt sich fast überall in der Bay ankern, doch vorzüglich der Stadt Ostsüdöstl., eine kleine halbe Meile von derselben, wo man 18 bis 20 Bassen Wasser antrifft, und der Grund schlammig ist. Man liegt aber da den Seewinden ausgesetzt, der Nordost- und Nordnordwestwinde wehen quer über, und verursachen stürmische See. Nach Rélation des Etats Barbaresques, ist der Hafen, wo er die meiste Tiefe hat, nur 15 Fuß tief. Er wird durch einen 500 geom. Schritte langen Molo gemacht, und erstreckt sich aus N. O. der Stadt nach Südwesten, bis an einen Felsen hin, der ein kleines Eyland bildet. Von da an geht ein zweyter Seedamm, der die Länge des ersten haben mag, von N. nach S., und dieser dient dem Hafen eigentlich zur Schutzwand. Längs an demselben sind Kayen zum Ein- und Abladen der Schiffe. Die Fahrzeuge liegen im Hafen ziemlich dicht bey einander, welche Lage zur Winterszeit oft Schaden nach sich zieht, wenn der Nordwind die Wellen in den Hafen treibt.

Die Stadt Algier rechnet so, wie das ganze Land, nach Piaster oder Pataquas zu 30 Medin von 3 Asper, und der Werth derselben beträgt auf die Cölln. Mark fein Gold 156,7 Piaster oder 4701 Medin, fein Silber 10,211 Piaster oder 306⅓ Medin. 100 hiesige Piaster haben den Werth von 130,575 Thlr. Conv. Gelde. Wirkliche hiesige Münzsorten sind: goldene Zechinen zu 60 Medin; in Silber Pataccas, oder Piaster zu 30 Medin, ferner Medin zu 3 Asper und einzelne Asper.

Von fremden Münzsorten gelten spanische Pistolen: 100 Medin; spanische silberne Piaster oder Pesos 30 Medin u. s. w.

Im Wechsel giebt Algier an Livorno: 100 Pataquas für 113 Pezze von 120 S. m. o. w.

Vom hiesigen bemerkt le Roy (Etat gén. et particulier du Royaume et de la ville d'Alger etc. Haye 1751) den türkischen Fuß, als das gebräuchl. Maaß zu wollen- und leinenen Waaren, davon 2 Fuß einen Stab und 2 Zoll Pariser Maaß ausmachen, hernach den maurischen Fuß zu Gold, Silber und seidenen Zeugen, davon 3 Fuß nur 2⅔ des vorigen betragen.

Von den algierischen Gewichten hält nach le Roy der Cantar 100 Rottoli von 16 Unzen, oder 106 Pf. französ. Marcgewichts.

Ali, auch Ali-Alimena, Herrschaft auf der Insel Sicilien in Valle di Demona, auf welcher sehr guter und angenehmer Wein gebauet wird, den man nach Neapel, Messina und Livorno exportirt. Er veredelt sich durch die Schifffahrt noch sehr, und muß übrigens wie der Bordeauxer behandelt werden.

Alicante, eine berühmte Seestadt in Spanien, in der Provinz Valencia, zwischen Orihuela und Denia, 6 M. von jeden dieser Orte, am Ufer des mittelländischen Meers. Die Stadt ist auf der einen Seite von Bergen umgeben, die nicht gar zu hoch sind; und auf der andern vom Meere eingeschlossen, welches von O. gegen W. an die Mauern stößt, und eine weite Rheede bildet, auf welcher die Schiffe vor allen Winden, den Südwind ausgenommen, sicher sind; eigentlicher am Meerbusen, der von der Stadt den Namen führt. Der Hafen ist zwar der beste in der ganzen Provinz, doch können keine großen Schiffe sich an dem mit einer Batterie versehenen, in die See gezogenen Damme anlegen, sondern das Aus- und Einladen muß vermittelst Barken geschehen. Zu Friedenszeit ist der hiesige Hafen gemeiniglich mit italiänischen, französischen, holländischen und englischen Schiffen angefüllt, welche dahin kommen, Barilla oder Soda, Passarillas oder Rosinen, rothe und weiße Weine,

Anis, Datteln, Seife, Safran, Feigen, Capern, Branntwein und Spiritus, Seide u. dgl. Produkte mehr zu laden, welche das fruchtbare Valencia und die benachbarten Provinzen hervorbringen. Die Stadt ist nicht groß, aber wohl gebauet, und wird von reichen spanischen und ausländischen Kaufleuten bewohnt. Frankreich, Holland, England, Italiens Seestaaten und einige andere, halten daselbst ihre Consuln und Viceconsuln. Das Land um Alicante bringt viel Wein hervor, welcher in ganz Europa berühmt ist. Er ist schwarz- oder dunkelroth von Farbe, süße von Geschmakke, und etwas dicke, auch ziemlich stark, daher er zur Stärkung des Magens dient. Die Weine hier machen einen der stärksten Ausfuhrartikel aus; sie werden aber nicht alle im Gebiete der Stadt gewonnen, sondern aus der Nachbarschaft herzugefahren. Man kennet sie mehr unter den Namen Tinto, Tintillo, auch Tintillo de Rota, Table-Wein 2c. Diese gehen häufig nach Bordeaux, Bremen, Hamburg, und unter dem Namen Tent nach England. Die hier verfertigte Seife schätzt man für eine der besten Arten zum Reinigen der Wolle. Es giebt hier auch eine Anzahl Seidenwirker, die alle in einer Vorstadt beysammen wohnen. Da vor einigen Jahren auf Spekulation spanischer Kaufleute, welche Deutschland und Helvezien durchreiset haben, den Bernerschen Fabrikanten das Verfahren abgesehen worden ist, so sind nun um Alicante herum starke Garnspinnereyen und andere damit in Verbindung stehende Anstalten errichtet worden. Da es diesen mit Verfertigung tüchtiger Waare ziemlich gelungen ist, so haben sie Gelegenheit gefunden, weil ihr Fabrikat zollfrey, gleichartige ausländ. Waare aber mit hohem Impost beschwert ist, die Arbeiten nicht allein im Lande zu vertreiben, sondern auch dem entlegenen Amerika beliebt zu machen. Weil aber doch noch an d. Spinnerey in manchem Betracht auszusetzen ist, und die Zurichtung besser seyn möchte, haben manche auswärtige Leinwandartikel, besonders Tischzeuge, Sangaletten und schlesische Leinwandsorten den Vorzug auf den Märkten behauptet. Eingeführt werden zu Alicante: englische und französische Morue, nebst andern Fischwaaren, Leinwand und Zeuge aus Flandern, Picardie, Deutschland und Irland, deutsches, polnisches und ukrainisches Wachs, rouensche Leinwand, languedocksche Tücher u. dgl. Artikel mehr. Sonst ist auch zu Alicante die Handlungsniederlage zwischen Spanien und Italien, weil hier die Zollgebühren niedriger sind, als zu Carthagena und Valencia. Westlich von Alicante, nicht weit von Guardamar, ist bey Matta ein Salzsee, nahe am Meerufer, woselbst in ungeheurer Menge Salz bereitet wird. Dieß wird mehrentheils durch englische und holländische Schiffe abgeholt, und nach den Häfen an der Ostsee, nach Newfoundland 2c. verfahren.

Man rechnet gewöhnlich auf diesem Platze, nach Libras oder Pesos zu 20 Sueldos von 12 Dineros, oder nach Reales de plata nuevas von 24 Dineros, davon unter Valencia ein Mehreres. Zuweilen rechnet man auch in Fakturen, nach Castilischen Reales de plata antiguas, oder alten Silberrealen. Das Verhältniß der hiesigen Rechnungsmünzen ist:

Libra oder Peso	Reales de plata antigua	Reales de plata nueva	Sueldos	Dineros
1	8	10	20	240
	1 Real d. pl. a.	1¼ Real d. pl. n.	2½	30
		1	2	24
			1 Sueldo	12

Die Libra ist mit dem unter Spanien bemerkten Peso antiguo de plata oder alten Wechselpeso von 15 $\frac{1}{17}$ Reales oder 512 Maravedises de Vellon gleich. Bey Zoll- und landesherrl. Rechnungen wird er zu Alicante nur zu 15 Reales berechnet.

Der Real de plata antigua ist der castil. alte Silberreal. Der alicantische Ducado zu 11 alicantischen oder valencischen neuen Reales, kömmt jetzt selten vor.

Wegen der hiesigen Maaße s. Valencia. Die Vara von 4 Palmo soll

nach Krusen 337 französ. Linien lang seyn, so daß übereinkommen 100 alicant. Varas mit 134 ½ Leipziger Ellen.

Vom Rundmaaß giebt Ricard den Cahiz Korn zu 16 Barsellas an. Nach Krusen hat der Cahiz nur 12 Barsellas, und enthält 12,420 französ. Cub. Zoll.

Die Pipa Baumöl wiegt gegen 1000 Pf. holländisch.

Cantaro ist das eigentliche Wein- Branntwein- und Essigmaaß, haltend 540 bis 547 französ. Cub. Zoll.

1 Botta Wein von Alicante rendirt zwischen 120 bis 130 Hamb. Stübchen.

Das Stadtgewicht hat folgendes Verhältniß:

1 Carga Last	Quintal oder Centner	Arrobas	Libras mayores	Libras minores
1	2½	10	240	360
	1	4	96	144
		1	24	36
			1	1½

Der Quintal soll mit 108 castilischen Gewichts übereinkommen. Mandeln, Anis, Wolle, frische Fische und Victualien, außer frischem Fleisch und Speck, werden nach peso gruesso oder schwerem Gewicht, das Pf. von 18 Oncas, gewogen. Es vergleichen sich 100 dieser mit 111 $\frac{1}{12}$ Leipz. Pf.

Safran, Pfeffer und feine Gewürze werden nach Pf. von 12 Oncas gewogen.

Die Bay von Alicante ist sehr sicher für die Schiffe, und wird stark befahren. Es deckt sie an der Ostseite das Cabo de la Huerta, und südwärts das von S. Pablo, die gleichnamige Insel, die auch sonst Tabarca heißt. Die Schiffe werfen auf eine Meile vom Molo Anker, und zwar in 6 bis 10 Brassen Tiefe, wo sie schlammigen Grasgrund haben. Die Fahrzeuge können da mit jedem Winde ein- und auslaufen.

Ueber diesen Platz hier treibt Madrid seinen Handel nach dem mittelländischen Meere, so wie es den nach dem Ocean über Bilbao führt. Da aber diese Gegend Spaniens keine innere Schiffahrt hat, so muß alles zur Achse transportirt werden, also mit großen Kosten und beträchtlichem Zeitaufwande. Man führt die Güther zwischen Madrid und Alicante auf vierräderigen Wagen, Galeras genannt. Alicante ist, ungeachtet sein Handel in neuer Zeit abgenommen hat, doch nach Cadiz und Barcellona die ansehnlichste Handelsstadt in ganz Spanien, und sein Hafen wird jährlich im Durchschnitte von 900 bis 1000 Schiffen besucht, davon ² inländische, mehrentheils aus Catalonien, sind.

ALICATA, eine Stadt in Sicilien, die auch sonst Licata genannt wird. Sie liegt nach Jaillots, Corneille und Coronelli im Thal Noto; aber nach Baudrand und de l'Isle im Val di Mazara, nahe am gleichn. Berge, gleichsam als auf einer Insel, welche der Fluß Salso formirt, und der Fiumicello, ein Arm vom erstern, der sich in einen kleinen Meerbusen gegen N. von Licata ergießt. Die Stadt und Gegend ist wegen der guten Weine, und wegen des Getraides, die sie liefern, im Ruf. Auch ist Licata einer von den 5 sogenannten Caricatori reggj, oder landesherrlichen Niederlage- und Ladungsplätzen fürs Getraide in Sicilien.

ALIGNAN (du Van) ein großes Pfarrdorf in Languedock, 4 Meilen von Beziers, im Departement des Heraut, mit einem Weinreviere, das der Handlung guten rothen Wein liefert, der über Cette verfahren wird.

ALIGRE oder Marans, eine kleine französ. Stadt oder Flecken an dem Flusse Sevre mit dem Beynamen niortaise, zwey Stunden von dessen Mündung, an der westlichen Spitze einer Erdzunge, die sich über salzige Moräste erhebt, und Ile de Marans heißt, 4 Stunden von Rochelle. Es wird da mit Weizen, Mehl und Salz starker Handel getrieben, wozu die schiffbare Sevre und die Nähe des Meeres sehr dienlich ist. Marans ist der alte Name des Ortes, von seiner ehemaligen Grundherrschaft her; da aber nach der Revoluzion die Nationalversammlung verordnet hat, daß die Ortschaften die Namen ihrer ehemaligen Besitzer ablegen sollten, so ist Marans jetzt wieder der aktenmäßige Name.

ALINGSAEHS, eine schwedische Landstadt in Westgothland, 4½ Meile von Götheborg, am Flusse Sewelanga. Hier befinden sich eine schöne Woll- und

Seidenwaarenfabrik, die der Kommerzrath Jonas Alströmer auf Kosten der Krone 1725 angelegt hat, wie auch eine Tabaksspinnerey und Pfeifenfabrik.

ALLA, Hall in Tirol, Dorf im wälschen Theil dieses Landes, mit ansehnlicher Sammet- und Felpeweberey. Den hiesigen Fabrikaten zu Hülfe zu kommen, hat Oesterreich seit 1784 den Consumozollsatz für die hiesigen Sammete ansehnlich heruntergesetzt.

ALLEMOND, oder Allemont, ein großes französ. Dorf in Graisivaudan in Ober-Dauphiné, 6 Meilen von Grenoble, jetzt Kanton im Dep. der Isere und Distrikt von Grenoble. Bey demselben liegt die vornehmste Silbergrube in Dauphiné. Die Schmelzhütte und übrigen Werke sind am Fuße des Berges Chalenges.

ALLENDORF, eine Stadt in Hessen, an der Werra gelegen, mit einem großen Salzwerk, das schon seit 973 besteht. Das Werk wird im Soden genannt. Zwischen der Stadt und dem Soden fließt die Werra, welche hier Schiffe trägt, und daher ohnweit der Stadt mit einer Schleuse versehen ist. Man verfertiget hier auch einige chemische Artikel und fabrizirt Tabak.

ALLER, Hauptstrohm im Herzogth. Lüneb., der im Magdeburgis. oberhalb Gersdorf seinen Ursprung hat, und nachdem er sich sehr verstärkt hat, an den Mauern der Stadt Verden vorbeygeht, und unterhalb Ehstel in die Weser fällt. Er ist sehr fischreich, und zur Schifffahrt bequem; man bedient sich seiner besonders von Zelle herunter nach Bremen, mit Nutzen.

ALLERSBERG, ein churfürstl. bayerscher Marktflecken im Herzogthum Neuburg und Bisthum Eichstädt, wo berühmte Drathzugwerke und leonische Gold- und Silberfabriken sind, die ihre Waare weit und breit absetzen. Eines von diesen Werken gehört denen von Gillardi; das andere den Hökein.

ALLEVARD, oder Alvard, ein französ. Dorf am Flusse Breda an der savoyischen Gränze; 1 französ. Meile von dem Isereflusse, in einer holzreichen Gegend, wo die Waldungen forstmäßig behandelt werden; jetzt im Distrikte von Grenoble und Departement des Isere. Hier sind wichtige Eisengruben und Eisenwerke. Das hiesige Eisen ist von besonderer Güte, und läßt sich vorzüglich gut in Stahl verwandeln, daher auch in der Nähe, nämlich zu Rives eine Stahlfabrik angelegt ist.

ALLIER, ein Fluß in Languedok. Er entspringt am Fuße des Lozereberges bey dem Dorfe Coudrai oder Chef-Allier, im Lande Gevaudan, jetzigem Distrikte von Villeforte, Departement der Lozere. Er verläßt Languedok nach einem Laufe von 12 französ. Meilen, läuft nun nordwärts nach Auvergne, das er in zwey Theile theilt, nimmt die Flüsse Alaignon, Dore und Sioule auf, wird bey Viale schiffbar, durchströmet und zertheilt hernach auch Bourbonnois, lauft an Moulins vorbey nach Nivernois, und fallt 1 M. unter Nevers, bey dem davon benannten Bec d'Allier, nach einem Laufe von etwa 72 französ. Meilen in die Loire. Er durchstrohmt also das Dep. der Lozere, das der obern Loire, des Puy de Dome, des Allier, und scheidet das der Nievre eine Strecke durch von dem Dep. des Cherflusses. Wenn der Schnee in den Gebirgen von Languedok und Auvergne schmilzt, so wird der Allier schon in Oberauvergne schiffbar. Dieses Anschwellen des Flusses verursacht aber auch schädliche Ueberschwemmungen, die oft große Verheerungen anrichten; doch wird dieser Schade meist wieder durch die fette Erde, in diesem Lande Chambonnage genannt, welche der Fluß mit sich führt, und beym Ablaufen des Wassers auf den Feldern zurückläßt, meist wieder vergütet. Denn diese Erde ist ein guter Dünger. Man könnte übrigens mit leichten Kosten diesen Fluß in ganz Auvergne für immer schiffbar machen, welches für die Landschaft von großem Vortheil seyn würde. Jetzt dient er nur zum Holzflössen und zum Verfahren der Steinkohlen, die man bey Brassac und andern Orten in Auvergne gräbt. Von ihm nennt sich auch das gleichnamige Departement.

ALLIER, (Departement des), nach dem vorgedachten Flusse benannt, begreift den größten Theil des vorigen Bourbonnois, nebst einem Stück des nördlichen Theils von Bretagne. Es hat zu Gränznachbarn erstlich das Rhone-Departement, und das der Saone und Loire; im Süden das vom Puy de Dome; westlich das des Creuse- und Indreflusses; und gegen Norden das Depart. der Nievre. Seine Oberfläche begreift 364 □ Meilen.

Sein Bezirk liefert Getraide, Weine, Baumfrüchte, Seide, Zuchtvieh,

Flachs, Hanf, viel Holz, Steinkohlen und Eisenerz. Es sind darinn viele mineralische Quellen, unter welchen die zu Vichi sehr viel Ruf haben. Alle Lebensmittel sind da im Ueberflusse und von sehr guter Art vorhanden. Die obigen Produkte geben Stoff zu einem einträglichen Handel. Das Departement ist in 7 Distrikte, nämlich von Moulins, Cerilly, Montluçon, Montmarant, Gannat, Cusset und Donjon eingetheilt. Moulins ist die Hauptstadt des Ganzen. Zu Bourbon l'Archambaud, la Palisse und Vichi sind Woll- und Leinweber, die eine Menge serscheartiger Zeuge, Rasche oder Droguets, Etamine und Leinewande verfertigen. Um Fins, Noyant rc. sind schöne Steinkohlenwerke. Es fehlt da nur an Kanälen, die Produkte, besonders Holz und Kohlen auf wohlfeilen Fuße transportiren zu können. Aus Mangel solcher Anstalten, welche hier mit geringen Kosten zu bewerkstelligen wären, weil die Natur selbst dazu die Hände bietet, verfault wohl mehr als die Hälfte des schönsten Holzes in den Forsten.

ALLMERODE, (Groß), eine Stadt in einer sehr gebirgigen Gegend, im Hessenkasselschen Amte Neustadt gelegen. Die ganze Gegend um dieselbe herum ist sehr reichlich mit einem feuerfesten mehr oder weniger grauen Thon versehen, welcher in und um den Ort herum sehr häufig zu Tabakspfeifen, Apothekerkruken, Steinkrügen, Knickern, Töpfen, Ziegeln, und besonders zu Schmelztiegeln von der besten Art verarbeitet wird. Durch diese letztern Fabriken ist Großallmerode schon seit mehr als hundert Jahren im Ruf. Aus derselben Masse verfertigen die Tiegelbrenner auch noch andere feuerfeste Geräthe, z. B. Retorten, Probirtuten, Muffeln rc. Die Kupfertuten gehen vorzüglich nach Schweden. Der Handel mit denselben ist gewissermaaßen ein Monopol, indem ein Kaufmann oder mehrere, vermöge eines mit den Tiegelbrennern geschlossenen Kontraktes, alle, oder doch die meisten Tiegel für einen sehr mäßigen Preis erhalten. Ein Tiegelbrenner, mit Namen Lipphard, verfertigt unter allen die beste Waare. Man handelt sie auf der Stelle nach Einsatz von 5 Stück. Die Brennereyen sollen der Stadt im Durchschnitt jährl. gegen 60,000 Rthlr. einbringen.

Die Hauptwege, auf welchen diese Tiegel von Großallmerode aus, in Fässer gepackt, und zu ganzen Schiffsladungen verhandelt werden, sind über Hannöverisch Münden auf der Weser nach Bremen und Hamburg rc.

Von den Apothekerkruken giebt es gelblich weiße, und auch braune. Die ersten kosten wegen der theurern Glasur etwas mehr, als die andern. Man handelt die kleinen nach 1000, die größern nach 100 Stück.

Unter Steinkrügen versteht man hier die an andern Orten sogenannten Sauerbrunnenkrüge, welche zu Großallmerode ebenfalls in sehr großer Menge und von besonderer Güte verfertigt, und häufig ins Ausland verkauft werden.

Die Knicker oder Schusser sind runde, aus Thon gebrannte und mit einer Glasur versehene Kugeln, welche hauptsächlich den Kindern zum Spielen dienen. Diese werden nirgends so häufig als hier, gemacht. Man handelt die größern von 1½ Zoll nach 100, und die kleinen von ⅓ Zoll und etwas mehr nach 1000.

Von den Pfeifen hat man die größten von 40 Zoll Länge, die folgenden zu 30 Zoll, einer brabanter Elle, kürzere, einer gewöhnlichen Elle, und endlich noch etwas kürzere. Sie sind mit dem hessischen Löwen, oder absichtlich mit dem hannöverschen Roß gestempelt. Man handelt sie nach Groß von 12 Dutzend.

Bey der Stadt sind zwey Alaunsiedereyen. Sie werden gewerkschaftlich betrieben. Der Absatz des hier verfertigten Alauns ist zum Theil im Lande selbst, noch mehr aber geht davon nach Sachsen, Eisenach, Thüringen rc.

ALM, Oberalm, Oberalbe, ein Dorf im Salzburgischen, zwischen Hallein und Salzburg, wo ein landesherrliches Messingswerk ist, das jährlich gegen 1000 Centner Messingzaine und König ausliefert.

ALMADEN, ein spanischer Flecken in der Provinz Cuenca, in Neucastilien, der wegen der dabey gelegenen Quecksilberminen berühmt ist. Das aus dem hiesigen gegrabenen oder Bergzinnober übergetriebene Quecksilber beträgt im jährl. Durchschnitt gegen 16000 Centner, und hiervon geht der größte Theil nach dem spanischen Indien.

ALMAIDA, oder Almeida, eine Stadt in Portugal, in der Corregidorie von Pinhel, deren Gebiet sehr gute weiße und rothe Weine zum Handel liefert, die dem Malvasir gleichen.

Almeria, eine wohlhabende spanische Seestadt in Granada, an einem grossen von ihr benannten Meerbusen, welcher eine sich weit ins Meer erstreckende Erdzunge (Cabo de Gates) macht. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, die besonders Früchte und Oel hervorbringt. Auch ist hier gutes und gesundes Quellwasser, daher sich die aus dem Lande nach der Levante segelnden Schiffe damit zu versorgen pflegen. Der Hafen liegt nahe am gedachten Cabo im Mittelmeere. Die umliegende Gegend hat reichhaltige Salzquellen, gute Salpetersiedereyn, und es wird hier Soda gebrannt, Esparto geschnitten und verfahren. In den Fichtenwäldern wird viel Theer geschweelt, den man verschiffet. Endlich bricht man hier Alabaster, Agat rc.

Almissa, ein Gebiet in Dalmatien, am östlichen Ufer des Cettinaflusses, in der Länge und Breite von etwa 18 Meilen, das besonders guten Weinbau hat. Es gehört zu Seeösterreich, und der hiesige Muskateller und Prosecco oder Rheinfall ist berühmt.

Alpen, die Reihe hoher und rauher Gebirge, welche Deutschland, Frankreich und Helvezien von Italien scheiden. Sie fangen am genuesischen Meere, ohnweit Nizza an, und gehen bis an das adriatische Meer, bey dem Flusse Arse, auf 158 Meilen in einer Reihe fort, sind zum Theil mit beständigem Schnee bedeckt, und haben nach ihrer Gegend unterschiedliche Namen, als z. B. die Meeralpen heißt man die, welche zunächst an der See liegen, und sich von Monaco bis an den Berg Viso, beym Ursprunge des Poflusses erstrecken. Die grajischen Alpen erstrecken sich vom Cenisberg bis an den großen St. Bernhard, zwischen Savoyen und Piemont. Die penninischen Alpen gehen durch das Walliserland, bis zum Ursprunge des Rheins und der Rhone, am St. Gotthard. Die hohen Alpen gehen von da bis zum Lago maggiore, sondern das Mayländische von Helvezien ab, und unter ihren Bergen ist der St. Gotthard der vornehmste. Die rhetischen Alpen sind zwischen Graubünden und dem Mayländischen, und begreifen den St. Bernhard und Braulio, aus welchen die Flüsse Inn, Ardigo, Oglio und Adda entspringen. Die trientinischen Alpen an den Gränzen von Tirol und des Venetianischen, sind sehr hoch, und haben in ihrem Bezirk den großen Brenner. Die norischen Alpen befinden sich zwischen dem Salzburgischen und Venetianischen. Die carnischen Alpen, sind zwischen Kärnten und Friaul. Die julischen oder venetianischen Alpen, erstrecken sich weit zwischen Kärnten, Crain, Friaul und Istrien bis an den Meerbusen Carnero. Der Theil dieses großen Gebirges, welcher Helvezien von Frankreich scheidet, wird das Juragebirge genannt, das jetzt auch einem Departement von Frankreich den Namen giebt. (S. Jura). Dahin gehören auch die Berge im Bißthum Basel, unter welchen der Mont terrible zu bemerken ist, der einem neuen Departement den Namen hergab. (s. deshalb Mont terrible). Eine Fortsezzung dieses Gränzgebirges ist das Vogesische oder der Wasgau, welches Elsaß von Lothringen scheidet, und nach welchem nun auch ein Departement benannt ist. (s. Wasgau). Zweige des Juragebirges erstrecken sich auch westwärts in Frankreich hinein.

Die savoyischen und piemontesischen Alpen, welche Savoyen und Piemont von Frankreich trennen, geben zwey Departementern, nämlich dem der oberen und dem der unteren Alpen, den Namen, und hängen einigermaaßen mit den Gebirgen in Südfrankr. zusammen.

Ein anderer Theil der Alpen gehört nach der neuen Einrichtung ebenfalls hieher, nämlich die sogenannten Meeralpen in der Grafschaft Nizza, nach welchen ein neues Departement benannt wurde, das aus den von den Franzosen eroberten und in Besitz genommenen Küstenländern von Oberitalien, nämlich der Grafschaft Nizza, dem Fürstenthum Oneglia, und Fürstenthum Monaco zusammengesetzt ist. (s. Meeralpen, und die Namen der hier genannten Länder).

Alpen, Meeralpen, Departement der Meeralpen, (Departement des Alpes maritimes), s. Meeralpen.

Alpen, die oberen Departement der obern Alpen (Dép. des hautes Alpes), nach dem anstoßenden Gränzgebirge benannt; hat zu Nachbarn auf der Ostseite Piemont; nördlich Savoyen und das Iseredepartement, und südlich das der untern Alpen. Es besteht aus den Landschaften, welche unter der vorigen Einrichtung unter den Namen Gabencois, Embrunois und Brianconnais bekannt waren, und einen Theil von Ober-Dauphine aus

machten. Die Oberfläche dieser Abtheilung enthält 283 □ Meilen.

Der Boden dieses Landes bringt Getraide aller Art, Baumfrüchte, Baumöl, Weine, Holz, Flachs und Hanf. Es befinden sich darinnen Eisenminen, Steinkohlen, Krystalle rc. Der Haupthandel wird mit Produkten des Bodens getrieben. Die Baumwollspinnerey giebt einen einträglichen Gewerbzweig ab. Auch macht man hier und da gemeine wollene Zeuge und Leinwand. Es ist in 4 Distrikte abgetheilt, 1) Embrun; 2) Briançon; 3) Gap; 4) Serre.

Der Wollhandel trägt ein ansehnliches ein. Die Steinkohlen bey Montmaur sind so gut wie die englischen. Die Berge haben Marmorbrüche, Bergkrystall rc. Zu einem großen und gewinnreichen Holzverschleis fehlt es nur an Kanälen und Flößanstalten. Mit den zu Briançon geschnittenen Krystallen wird ein erheblicher Handel getrieben.

Alpen, die niedern oder untern, französ. Département des basses Alpes. Dieß hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite Savoyen; südlich das Departement des Var; westlich die Grafschaft Venaissin und einen Theil vom Dep. der Rhonemündungen; im Norden aber die Oberalpen. Es begreift einen Theil von der Provinz, die vorher die obere Provence hieß, und enthält eine Oberfläche von 288 franz. □ Meilen.

Der Boden liefert Getraide aller Art, viele Baumfrüchte, zwar nur wenig Weine, aber diese von vortrefflicher Güte. Auch die Viehzucht ist stark und einträglich. Das Land versieht viele seiner Gränznachbarn mit Korn und Schlachtvieh. Die Kräuterliebhaber finden auf den hiesigen Anhöhen und Gebirgen ein weites Feld zum Herborisiren und auch von Naturseltenheiten, überhaupt ist da großer Ueberfluß. Zu der Zeit der Römer ist hierauf Gold gebauet worden. Der jetzige Handel besteht in Seide und seidenen Zeugen, in Wolle, Baumfrüchten, Weinen u. dergl. Das Departement enthält 5 Distrikte, nämlich den von Digne, dem Hauptort; Sisteron, Forcalquier, Castellane und Barcellonette. Die Hauptstadt von diesem Departement ist Digne.

ALPIRSPACH, ein würtembergischer Marktflecken und Sitz eines Oberamtes auf dem Schwarzwalde, am Flusse Kenzig, wo Silber, Kupfer und Kobald gegraben werden. Es ist da auch eine Farbemühle, auf der man Smalte bereitet.

ALSEN, Alsöe oder Aelsen, eine Insel an der Ostsee, die zu Schleswig gehört. Auf derselben liegt die Stadt Sonderburg, die einen hinlänglich tiefen und sehr guten Hafen hat, auch ziemlich starke Schifffahrt treibt. Die Insel ist 4 deutsche Meilen lang und halb so breit.

ALSFELD, eine alte Stadt und gleichnamiges Amt in Hessen, nahe beym Flusse Schwalm, woselbst der Handel mit Flachs und Garn ansehnlich ist. Auf der Bleiche vor der Stadt wird sehr viel Garn gebleicht, hernach das grobe Garn auf den Dörfern, der größte Theil des andern aber in der Stadt zu blau und weißgewürfelten Leinenzeug verarbeitet und dieses auswärts verschickt, dafür jährl. viele tausend Thaler einkommen. Auch Molton, Ratine und Tuche aus fremder Wolle werden hier gemacht.

ALTBRUCHHAUSEN, ein Flecken in der Grafschaft Hoya in Westphalen, mit einer Leinwandlegge, in Bezug auf welche unterm 21 May 1782 eine landesherrliche Verordnung ergieng. Eine noch nähere unterm 5ten Julii des vorgedachten Jahrs bestimmt über diesen Gegenstand noch verschiedenes. Die Aemter Hoya, Bruchhausen, Sieke, Westen und Thedinghausen haben sich an diese Legge zu wenden.

ALTDORF, eine nürnbergische Landstadt und zugleich Universitätsstadt, mit einer Volkszahl von 2000 Seelen. Ein vorzüglicher Nahrungszweig dieser ist der Hopfenbau. Der altdorfsche Stadthopfen muß beym Verschikken geschauet und bezeichnet, oder mit dem Stadtsiegel bedruckt werden, damit aller Unterschleif und seine Vermengung mit Landhopfen vermieden werde. Er wird nach dem nürnberger Centner gehandelt, da hingegen das Gewicht in Hersbruck um 2 Pf. schwerer im Centner ist. Die Preise vom Hopfen in Altdorf, und die der beyden kleinen Städte Lauf und Hersbruck hängen von der ergiebigen oder sparsamen Sammlung ab. Im J. 1794 galt der Altdorfsche 36 bis 50 fl., der Laufener 46 bis 50, der Hersbruckische, 45 bis 50 fl.

Der Handel zu Altdorf wird von Krämern und Handelsleuten betrieben. Unter den Handwerksleuten

zeichnen sich die salzburger Schnitzer, Dreher und Schachtelmacher aus. Diese Leute ließen sich 1732, und einige Jahre hernach auch verschiedene Familien aus Berchtolsgaden hier nieder, welche mancherley Arten hölzerner Spielwaaren verfertigen, die nebst den Schachteln an die nürnbergischen Manufakturhändler verkauft, und unter dem Namen: Nürnbergische Spielwaaren weit und breit verfahren werden. Sie sind mit bunten Farben, die sie mit Leimwasser anmachen, bemalt, und werden, wenn sie trocken sind, damit man ihnen einen besondern Glanz gebe, noch mit bloßem Leimwasser überstrichen, weswegen sie auch keine Nässe vertragen. Jetzt befinden sich solcher Verfertiger noch 17 Familien zu Altdorf, die etwa aus 80 Seelen bestehen. Auch die hiesigen unächten Perlmacher machen eine Anzahl aus.

ALTENA, eine gute Manufakturstadt in der Grafschaft Mark in Westphalen, mit 3289 Seelen. Unter diesen befanden sich im J. 1789, 92 Eisendrathschmiede, 90 Vorschläger, 36 Stahldrathschmiede, 660 Drathzieher, 32 Schnallen- und Bügelmacher, 2 Kupferschläger, 2 Blechschläger und 1 Dosenmacher. Mit den hiesigen Fabrikaten und Waaren treiben 20 bis 24 Handlungshäuser ansehnl. Geschäfte inn- und außerhalb Europa. Die sämmtliche hiesige Drathfabrikation, und die im Revier befindlichen 84 Drathmühlen beschäftigen eine Anzahl von 8 bis 900 Menschen. Sie lieferten im J. 1788 für 175,000 Thaler Eisendrath und 73,987 Thaler Stahldrath. Die Steck- und Nähnadelfabriken liefern jährlich für 24000 Thaler Waare. Auch Fingerhüte, Drath von Messing, und verschiedene Kupfer- und Messingwaaren verfertiget man hier in ziemlicher Menge. Man zieht außerdem von Altena Sensen, Sicheln, Waagebalken und mancherley andere kurze Waaren. Der Ort rechnet wie Iserlon.

ALTENBERG, eine Bergstadt im chursächs. Erzgebirge, mit 1100 Seelen. Die Einwohner treiben Bergbau und man knöppelt da viele Spitzen. Am merkwürdigsten ist der Ort wegen seiner Zinnbergwerke, die sehr reichhaltig, und nun schon über 300 Jahre im Betriebe sind. Die Ausbeute beträgt jährlich 1000 bis 1500 Centner. Außer den altenberger Gruben, verlegen die hiesigen Bergwerksverleger auch noch die Zinngrubenreviere von Bärenstein und dem sächs. Zinnwalde, daher man die Versendung dieses Artikels beyläufig auf 2500 Cent. jährl. schätzen kann.

ALTENBURG, eine mittelmäßig große, aber sonst ansehnliche Stadt, von 9000 Seelen, und Hauptort im gleichnamigen Fürstenthume, mit einem Amt und Schloß, im alten Osterlande (welches ein Strich Landes mitten in Meißen ist) an der Pleiße, 5 Meilen von Leipzig. Sie treibt seit einiger Zeit einen starken Zwischenhandel mit Material- Farbe- und Specereywaaren, die sie theils von Leipzig, Magdeburg, Braunschweig und Hamburg, theils auch aus Holland, England und Frankreich, über Hamburg, Magdeburg oder Lüneburg zieht. Auch der Woll- und Garnhandel ist von Bedeutung. Die Manufaktur in wollenen Zeugen wird thätig betrieben, und setzt viele Leute in Nahrung. Die Zeuge finden nicht allein auf den leipziger Messen Vertrieb, sondern gehen auch nach dem Reich, durch Schleichwege nach Böhmen, und endlich nach Italien 2c. Der Stadt meiste Nahrung besteht, nebst dem Zeughandel und Zwischenverkehr, in Getraidehandel. Dieser hier lockt viele Voigtländer her, die den Markt besuchen. Was die Handlung und das Manufaktursach in der Stadt und im Fürstenthume sehr begünstiget, ist besonders, daß alle Waaren frey ein- und ausgeführt werden können. Man bezahlt dafür nur geringe Abgaben. Jahrmarkt hält Altenburg 1) den Montag nach Rogate; 2) den Montag nach Maria Geburt; jedoch wenn dieß Fest auf einen von den vier ersten Tagen in der Woche fällt, fängt sich der Markt auf solchen, oder den nächst vorhergehenden Montag an. Außerdem hat Altenburg einen privilegirten Roßmarkt, alljährlich am Mittwoch nach Reminiscere. Rechnungsweise, Gewicht und Ellenmaaß sind dem leipziger Fuße gemäß. Nur die Scheidemünze ist gegen 5⅛ schlechter, als Wechselzahlung oder Conventionsgeld. Der Getraidescheffel ist größer als der chursächs. oder dresdener, und faßt 7,089 französ. Cubikzoll, so daß 3 hiesige 4 dresdner ausgeben. Ein Scheffel theilt sich in 4 Sippmaaß. Von hieraus auf fremde Plätze wird durch leipziger Vermittlung gewechselt. Werden aber doch

auf Altenburg von auswärts Wechsel gezogen, oder die Einwohner haben eigene Wechsel auf sich ausgestellt, so wird es damit nach Vorschrift der neuesten Wechselordnung von 1750 gehalten.

ALTENGRONAU, ein Dorf in der Grafschaft Hanau, mit einem Blaufarbenwerk, wozu die Kobalderze aus dem Bergwerke zu Bieber hieher geliefert werden. In dem sogenannten Giftgange wird Hüttenrauch eingefangen.

ALTENMARKT, Hofmarkt im Salzburgischen, wo viele Waffen- Huf- und Nagelschmiede wohnen, deren Arbeiten berühmt sind.

ALTENSAALFELD, ein Dorf im Coburgischen bey Saalfeld, in dessen Nähe eine herrschaftliche Schmelzhütte, ein Vitriolwerk, eine Pottaschsiederey, wie auch eine Walk- Oel- und Lohmühle.

ALTHAMMER, ein Ort in Krain, wo verschiedene Eisendrathhämmer und Nägelschmieden sind, deren Waare guten Vertrieb hat. Im J. 1777 verfertigte man da 924 Centner Nägel in Sorten, 234 Centner Zain- und Schieneisen, und 325 Centner Drath.

ALTKIRCH, eine französ. Stadt in dem sonstigen Elsaß, jetzt Dep. des Oberrheins, 13 Meilen von Colmar, nahe am Illfluße, der hier durch die Nachbarschaft geht. Die Gegend ist fruchtbar an Getraide und Wiesewachs. Das Gebiet giebt Weine, Eisen, Holz, bauet Krapp, und diese Artikel sind es, die ausgeführt werden.

ALTONA, eine Handelsstadt in der Landschaft Stormarn, an dem nördlichen Ufer der Elbe, einen Kanonenschuß von der Stadt Hamburg, zu Dännemark gehörig. Sie ist von mittlerer Größe, aber gut gebauet, und nimmt noch immer an Handel und Gewerbe zu. Es gehen hier viele Transitogüter durch, welche sowohl von unterwärts die Elbe herauf, aus fremden Staaten kommen, als auch von den Plätzen und Gegenden an der Oberelbe abgeschickt sind. Hier ist also der gewöhnliche Durchgang und eine Niederlage solcher Güther, welche aus Italien, Spanien und England nach Deutschland bestimmt sind; oder aus dem Reich und der Schweitz nach vorgedachten Staaten oder auch vornehmlich nach England gehen sollen. Sie werden hier im Hafen auf Schiffe verladen, und können bey gutem Winde binnen 8 oder 10 Tagen an der englischen Küste seyn. Altona hat einen Freyhafen, eine zweyfache Rheede, Schiffsdocken, Werfte, Niederlagen und Magazine für Schiffsbauvorräthe und Ausrüstungsartikel ꝛc.

Es giebt hier gute Fabriken und Manufakturen, worinn Sammet, seidene Zeuge, wollene Zeuge, halbseidene, seidene und andere Bänder, goldene und silberne Massivknöpfe, allerley Sorten Leder, Seife, Leinwand ꝛc. verfertiget werden. Ferner hat die Stadt Zuckeraffinerien, wie auch Cattundrucker und Schilderer, Formschneider ꝛc., die für Hamburgs Cattundruckereyen arbeiten; die Lohgerberey wird hier besonders stark betrieben. Der Kornbranntwein, den man hier in Menge abzieht, findet starken Vertrieb nach Dännemark und Norwegen, dahin ganze Schiffsladungen und zwar, weil er von hier kömmt, zollfrey gehen. Die altonaer Branntweinbrenner haben das Privilegium, die norwegischen Städte ausschließlich anderer mit Branntwein zu versehen. Die Braunahrung ist für die Altonaer ebenfalls wichtig; es ist davon starker Absatz, weil es zum Verschiffen sehr tauglich ist, und einen vorzüglich guten Geschmack hat. Hier sind auch viele Stärke- Grütz- und Malzmacher. Auf den 3 Schiffszimmerwerften werden jährlich viele Schiffe theils für einheimische, theils für ausländische Rechnung erbauet. Außer diesen giebt es noch mehrere kleine Werften, auf welchen kleinere Fahrzeuge, Ever, Böte und Kähne gemacht werden. Die Frachtfahrt der Altonaer ist ansehnlich; diese geht insonderheit stark nach dem mittelländischen Meere, weil die dänische Flagge von den Seeräubern respektirt wird. Der Platz hat zuweilen hundert und mehr eigene Schiffe in Fahrt, daher hier die Rheederey eines der einträglichsten Gewerbe abgiebt. Etwa ein Viertel von vorgedachter Anzahl Schiffe dient jetzt zur Betreibung der Heringsfischerey, wenige von den hiesigen Schiffen gehen auch auf den Kabeljaufang nach Island, und auf den Wallfisch- und Seehundsfang ab.

Altona nimmt thätigen Antheil an dem Wallfischfang auf Grönland; die vielen Schiffe, welche von Glückstadt aus, als dem von Friedrich III. verordneten Stapelplatz der aus Island und Norwegen nach Deutschland die Elbe hinauf gehenden Waaren, nach Grönland gehen, sind mehren-

theils sammt den Retouren Eigenthum der Altonaer und Hamburger.

Durch den kieler Kanal, oder die Verbindung des schleswigischen Kanals mit der Eyder, zur Gemeinschaft zwischen der Nordsee und Ostsee, ist Altona beträchtlicher Vortheil erwachsen. Denn, außer den vermehrten Speditionsgeschäften, kann das innere Kommerz der dänischen Staaten dadurch große Erleichterung haben, die Produkte der Ostsee, wie auch die aus Ost- und Westindien, können nun unmittelbar in kleinen Fahrzeugen von Kopenhagen aus durch den Kanal nach Altona befördert, von da nach Deutschland gebracht werden, und man kann umgekehrt aus diesem Lande Artikel ziehen, die nicht allein für das eigene Bedürfniß der dänischen Staaten, sondern auch für die Handlung nach Ost- und Westindien erheblich sind.

Der Stadt Altona sind, um die Handlung und Gewerbe daselbst in Aufnahme zu bringen, von den Landesherren große Freyheiten ertheilt worden. Sie besitzt eine unbeschränkte Handelsfreyheit. Die Einwohner genießen eine vollkommene bürgerliche und Religionsfreyheit, und von den durchgehenden Waaren dürfen nur geringe Zollgebühren entrichtet werden, daher der Platz allerley Transitogut wohlfeiler spediren kann, als das nahe Hamburg.

Altona hält Buch und Rechnung in Mark, Schilling und Pfennigen: 1 Mk. zu 16 ßl. von 12 Pf. lübisch. Die Münzen, worinne theils die Waaren, theils die Wechselbriefe zahlbar gestellt werden, haben gegen einander folgendes Verhältniß:

Pfund Vlämsch.	Rthl.	Mrk.	Schill. Vlämsch	Schill. Lübsch.	Pfennig Vlämsch.
1	$2\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	20	120	240
	1	3	8	48	96
		1	$2\frac{1}{2}$	16	32
			1	6	12
				1	2

Die Bücher der Kaufleute sollen laut einer Verordnung vom 11 Oktober 1776, vom Anfange des folgenden Jahres an in Speciesbanko geführt werden, wonach sich der Speciesreichsthaler abtheilt: in

3 Mk. 48 ßl. oder 576 Pf. Banko
1 — 16 — — 192 — —
1 — — 12 — —

Der Werth der hiesigen Münzen wird nun entweder in Bankspecies- oder Lübischkurantgelde bezahlt. Speciesbankgeld ist der Werth nach hiesigem Bankfuß, die cölln. Mk. fein Silber zu $9\frac{1}{4}$ Rthlr. Banko gerechnet, indem bey der altonaischen Bank die cölln. Mk. von mindestens 15 Loth 12 Gr. fein raffinirtem Silber, zu 27 Mk. 12 ßl. Banco angenommen und ausgegeben wird. Außerdem gehören aber auch zu dieser Bankvaluta ganze und halbe dänische Speciesthaler zu 3 und $1\frac{1}{2}$ Mk. Banco gerechnet, von welchen das ganze Stück 537 bis 538 cölln. Eßchen wiegen soll, und ein solcher Species- oder Bankthaler ist zu 3 Mk. 11 ßl. Kurant, mithin das Bankgeld durch solche Species, anstatt der 23 Procent, nur auf $22\frac{11}{12}$ Procent besser, als Kurant, bestimmt. Die Differenz zwischen Species und hamburger Bankgeld beträgt $\frac{1}{160}$.

An wirklichen Landesmünzen giebt es hier dänische Speciesthaler von 14 Loth fein, von denen $9\frac{1}{4}$ Stück auf die feine Mk. Silber gehen. Diese gelten 3 Mk. oder 48 ßl. Species oder 3 Mk. 12 ßl. lübisch Kurant, und beyderley Werth ist durch den Stempel ausgedrückt; ferner sind geprägt: $\frac{2}{3}$tel von gleicher Feine zu 32 ßl. Species, oder 40 ßl. Kurant; $\frac{1}{3}$tel Stücke zu 16 ßl. Species oder 20 ßl. Kurant; $\frac{1}{6}$tel zu 11 Loth Feine, von 8 ßl. Species, oder 10 ßl. Kurant; $\frac{1}{12}$tel, von 8 Loth fein, zu 4 ßl. Species oder 5 ßl. Kurant; $\frac{1}{24}$tel, von 6 Loth Feine, zu 2 ßl. Species oder $2\frac{1}{2}$ ßl. Kurant.

Endlich noch kupferne Scheidemünze an Sechslingen und Dreylingen, die den innern Werth der dänischen Schillinge und Halbschillinge haben. Was fremde Münzen anbetrifft, so kursiren sie hier auf hamburgischen Fuß.

Die seit 1777 angelegte Bank ist mehrentheils auf dem Fuß der hamburgischen, und besteht theils aus einer Giro- theils aus einer Leihbank.

Sie nimmt den Werth der Gelder auf obgedachten Fuß; und alle Wechsel und andere Papiere, die auf altonaisch Bankgeld lauten, und über 100 Mk. Species betragen, müssen durch diese Anstalt bezahlt werden. Bey anderm in Kurantgelde geschlossenen Handel steht jedem frey, entweder in diesem Kurant, oder in Species zu 3 Mk. 11 ß. den Thalern gerechnet, zu bezahlen. Die Leihbank übergehen wir, weil sie auswärtige nichts angeht. Die Bank zu Altona stellt seit 1788 auch eine Zettelbank vor, ihre Noten sind auf 80, 40, 20 und 8 Rthlr. Species, mithin auf 100, 50, 25 und 10 Rthlr. Kurant, zugleich ausgestellt.

Altona wechselt nach alten Plätzen, wie Hamburg, doch findet man in den hiesigen Kurszetteln die Plätze Prag, Frankfurt und Augsburg nicht. S. also den Artikel Hamburg. Ein Uso ist hier nicht eingerichtet, sondern die auf Altona gezogenen Wechsel lauten auf bestimmten Tag oder auf Sicht. Respekttage sind zu Altona eilf. Der Wechselproceß ist hier ganz summarisch, und wird beym Magistrat außer in der Reconvention, nicht geführt: sondern der königl. Stadtvogt ist Wechselrichter. Maaß und Gewicht sind dem hamburger gleich.

ALTSATTEL, ein Dorf im Ellbogener Kreis in Böhmen, mit Schwefelhütte, Alaun= und Vitriolwerk.

ALVENSLEBEN, ein Dorf im Magdeburgischen, mit einem landesherrlichen Vitriol = und Schwefelwerk. Man macht da auch gute Schmelztiegel nach Art der hessischen.

ALVOR, ein Ort in Portugal mit Weinrevieren, deren Gewächse sehr vorzüglich ist, und im Handel sehr geschätzt wird. Sie sind weiß und gelb von Farbe, und süße, stark und angenehm von Geschmacke.

AMADABAD, oder Amadabath, eine Hauptstadt von Guzzarat oder Gutscherat in Ostindien, 18 Meilen N. O. von Cambaya, und 40 M. N. von Surat, unter 90° 15′ Länge, und 23° Br., an dem kleinen Flusse Sabremetty, der nicht weit davon in den Indus fällt. Sie ist, wenn man die vielen Vorstädte mit dazu rechnet, eine der größten Stadte in diesem Welttheile, und liegt auch in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend. Zum Gebiete derselben gehören 25 Flecken und eine große Anzahl Dörfer. Der Platz ist mit schönen und geräumigen Bazars versehen, darunter der vornehmste auf beyden Seiten mit doppelten Alleen von Tamarinden=Citronen= und Kokosnußbäumen beschattet ist. Der Handel dieser Stadt ist sehr ansehnlich, daher sie von Fremden aller Nationen Zuspruch hat. Man macht da goldene und silberne Brokatzeuge, Leinwand vielerley Art, Sammet, Taffent, nebst vielen andern seidenen und baumwollenen Waaren, als Baftas, Allegias, Chits, Tulbauds, Atlasse, Baste u. s. w. Außerdem wird auch hier ein wichtiger Handel mit Indigo getrieben, den man in dieser Gegend von besonderer Güte bereitet; ferner mit Puder= oder Farinzucker, Gummilack, Honig, Kümmel, Storax u. d. gl. Artikeln mehr. Die Holländer und Engländer haben in dieser Stadt Komtore, und die Handlung ist überhaupt im Flor, weil weder die Einfuhr noch die Ausfuhr der Waaren mit Zöllen beschwert ist. Zu Amadabad lassen die Holländer und Engländer ihre Leinwande und baumwollenen Gewebe färben, drucken und bemalen, wie auch viel Salpeter läutern. Endlich liefert diese Stadt auch meistentheils die blaugefärbte Leinwand, die nach Persien, Arabien, Abyssinien, dem rothen Meere, der Küste von Melinde, nach Mosambique, Madagascar, Java, Sumatra, Macassar und den Molukkeninseln geht. Der Landhandel ins Weite wird mit Carawanen betrieben. Der Seehandel ist sehr gefährlich, weil die Seeräuber von der Malabarküste hier beständig kreuzen. Es giebt hier viele reiche Banianen, die besonders mit Geld= und Wechselumsätzen sich abgeben. Was Münzen, Maaße und Gewichte anbetrifft, so findet man davon unter Indostan Nachricht.

AMADIN, eine schöne und ziemlich große Stadt in Curdistan, zwey Tagereisen von Gezira, auf einem hohen Berge liegend. Die Landleute aus dem größten Theil Assyriens bringen hier Tabak und schwarze Galläpfel zu Markte.

AMAK, Amager, eine dän. Insel im balt. Meere, der Ostseite von Kopenhagen gegen über, mit welcher sie auch vermittelst einer darübergehenden Brücke Gemeinschaft hat. Es bildet sich da ein Hafen, wodurch die Schifffahrt und der Handel der Copenhagener sehr erleichtert wird. Die Insel ist nur

13 M. lang und 1 M. breit. Zu Kastrup ist eine Fabrik, die schönes unächtes Porcelan und Zuckerhutformen verfertiget.

Amal, eine schwedische Stadt in dem nördlichen Theile des westgothischen Thallandes an dem Wenersee gelegen, woselbst eine Metallwaage und ein Hafen ist. Der Platz treibt einen guten Handel, insonderheit mit Bauholz, Bretern und Theer. Er hält Jahrmärkte am 25 Jenner und 21 September.

Amalfi, eine neapolitanische Stadt an der westlichen Küste vom salernischen Busen, 4 M. von Salerno, in Principato citra, in deren Gegend viele Papiermühlen sind, auch häufig Seide gezogen wird. Sie gehört zu den königl. Domainen, und verdient in der Weltgeschichte schon darum Bemerkung, weil hier Flavio Gioja, der Erfinder der Magnetnadel, geboren wurde, oder geboren worden seyn soll. Wenn gleich dieser Punkt noch nicht erwiesen ist, so erhellt daraus wenigstens so viel, daß schon im 13ten Jahrhundert die Schifffahrt zu Amalfi in Ehren gehalten wurde.

Amand (St.), ein französ. Städtchen im vorigen Nivernois, jetzigem Nievre-Departement, welches besonders Hanf liefert, der in gutem Rufe ist, Die Hütten- und Hammerwerke zu Charenton und Bigny in der Nachbarschaft geben Eisen in Menge, welches nach Orleans und Nantes verfahren wird.

Amasra, eine türkische Stadt in Natolien, am schwarzen Meere gelegen, mit etwa 3000 Einwohnern. Sie hat 2 kleine Häfen, in die aber nur Fahrzeuge von mittlerer Größe, wie Saiken u. d. gl. einlaufen können. Auch sind solche nur über Sommer, aber nicht durch den Winter hier in Sicherheit. Holzwaaren sind der stärkste Ausfuhrartikel. Zwischen hier und Bartin ist ein ziemlicher Verkehr.

Amazonenflus, ein großer Strohm in Amerika; der bey den Erdbeschreibern unter mehr als einem Namen vorkömmt. Sie nennen ihn Maragnon, Apurimac, Orellanafluß, Rio de Solimoes und Amazonenfluß. Nach dem Jesuit Fritz, der den Fluß nach seiner ganzen Länge in Augenschein genommen, und darüber eine Charte im J. 1690 ans Licht gestellt hat, entspringt derselbe aus einem See der Cordilleras de los Andes, ohnweit Guanuco, 30 Meilen von Lima, ungefähr unter 11° der Australbreite. Von da läuft er gegen 6 Gr. nördlich bis Jaen, woselbst er schiffbar zu werden anfängt. Er nimmt hernach seine Richtung nach Osten, der Aequinoctiallinie fast gleich bis ans Cap de Nord, wo er in den Ocean fällt, nachdem er mit Inbegriff der vielen Krümmungen, eine Strecke von 1000 bis 1100 geogr. Meilen zurück gelegt hat. Er nimmt auf der Nord- und Süd-Seite eine außerordentliche Menge Flüsse auf, von welchen manche die Größe der Donau und des Nilstrohms haben.

Die Ebbe und Fluth in diesem Strohme ist merklich, und die letztere steigt bis auf 600 engl. Meilen weit oberhalb seiner Mündung. Sie soll indeß nach de la Condamine nur überhaupt eine Höhe von 90 Fuß austragen.

Ungeachtet der Barbarey, in welcher die die Ufer am Amazonenstrohm bewohnenden Völker liegen, wird doch auf demselben Schifffahrt getrieben. Die Wilden gebrauchen dazu von Cederholz gezimmerte Canoes, deren fast jede Familie eines oder zwey besitzt.

Zur Zeit, wie die Kronen Spanien und Portugal auf Ein Haupt gekommen waren, gieng man mit dem Entwurfe um, diesen Strohm als einen vortheilhaften Kommunikationsweg zwischen den spanischen Besitzungen am Südmeere und denen in Brasilien zu gebrauchen, wodurch Spanien einen sicherern und kürzern Verkehrsweg aus dem spanischen Amerika nach Europa gewonnen haben würde, als der durch den mexikanischen Meerbusen gewähren kann. Die Spekulation wurde dadurch vereitelt, daß der Herzog von Braganza wieder auf Portugals Thron kam, und beyde Länder sich aufs neue absonderten.

Die ansehnlichsten Oerter am Amazonenflusse und Amazonenlande sind S. Francesco Borja, die Hauptstadt vom Gouvernement Maynas, Macapa, das Fort Rio Negro der Portugiesen, und an der Gränze von Peru, S. Pablo de las Omagnas, S. Pedro, ferner Para ꝛc. Das Dorf San Yogo de la Laguna war der Hauptort von den Jesuitischen Missionen.

Produkte des Landes an beyden Ufern sind Caffee, Baumwolle, Salsaparilla, Vanilla, Cakao, Schiffsbau-

holz und Tischlerholz, Rocou oder Orlean, verschiedene Gummi- und Balsamsorten, Tabakblätter ꝛc. Auch Clavo- oder Craboholz (Cassia cariophillata) wird häufig geschält. Das meiste hiervon gewinnen die portugiesischen Antheile, und diese bringen es nach Großpara, welches die Hauptkolonie im portugiesischen Amazonenlande ist.

AMBELAKIA, ein großes gewerbfleißiges Dorf in Griechenland, am Abhange des Ossa und am rechten Ufer vom Peneus, zwischen Larissa und dem Meere, an der Stelle, wo das alte Homolis gestanden hat. Es enthält jetzt eine Volksmenge von 4000 Seelen. Alle Einwohner sind Färber, und von hieraus wird die Handlung mit dem besten und schönsten rothen türkischen Garne versorgt. Alle Hände der Einwohner, selbst die der Kinder, sind hier mit Spinnen, Zubereiten und Färben des Garns beschäftiget. Alles Garn wird mit der Spindel gesponnen, und fällt sanfter, geschmeidiger und haltbarer, als das mit dem Rade gesponnene aus. Es giebt hier nicht weniger als 24 Fabriken, die jährlich im Durchschnitte gegen 2500 Ballen, jeden zu 100 Okas türkisches Garn, liefern. Die Waare geht ganz nach Deutschland und Ungarn, nach Wien, Pest, Leipzig, Dresden, Hof, Braunschweig, Frankfurt, Breßlau, Prag ꝛc.

AMBERT, eine französ. Stadt im sonstigen Unterauvergne, jetzt im Dep. des Puy de Dome, am Doreflusse, 16 M. von Lyon, und 14 von Clermont, in einer Gegend, die alle oder doch die meisten zur Lebensnothdurft benöthigten Dinge aufbringt. Man gewinnt Getraide, Wein, Baumfrüchte, zieht viel Vieh auf, hat guten Holzzuwuchs ꝛc. Die Manufakturen beschäftigen sich mit Weben wollener Zeuge, seidener und halbseidener Waaren; mit Verfertigung guter Stecknadeln, Bandwaaren ꝛc. Es wird hier auch viel Beuteltuch von allerley Art und Breite gemacht. Man zählt in der umliegenden Gegend gegen hundert Papiermühlen, die alle Arten sehr gutes Papier zum Zeichnen, Schreiben und Bedrucken in außerordentlicher Menge liefern. Dieses Fach ist unter allen das einträglichste für die hiesigen Einwohner.

AMBEZ (le bec d'), heißt man die Spitze, wo die Flüsse Garonne und Dordogne sich vereinigen, und sodann vereint unter dem Namen Gironde in das aquitanische Meer sich ergießen. Diese Spitze führt den Namen von dem Pfarrdorfe Ambez, welches bey derselben liegt, und ziemlich ansehnlich ist.

AMBEZZO, deutsch Hayden, auch Beilstein genannt, ein Gericht und eine Bergfeste in Tyrol, woselbst seit 1788 eine Stahl- und dergl. Drathfabrik angelegt ist, welche allerley Sorten beyder Artikel, insonderheit Rundstahl, Drathwaaren, Stahlartikel für die Uhrmacher ꝛc. liefert, und hierauf ein Privilegium erhalten hat.

AMBLETEUSE, eine kleine französ. Stadt in Nieder-Picardie, 2 Meilen von Boulogne, und 4 oder 5 Meilen von Calais. Sie hatte vordem einen guten Hafen, Amflat genannt, der aber in neuerer Zeit versandet worden ist. Ludwig XIV. ließ ihn wieder räumen; diese Arbeit wurde aber nicht vollendet. Man hat das Werk zum Theil so fehlerhaft gemacht, daß die Fluth die aufgeführten Steindämme übersteigt, und also der beabsichtete Zweck, diesen Hafen für Kriegsschiffe brauchbar zu machen, nicht erreicht wird. Man kann da auch nur mit dem Nordwinde auslaufen. Sonst ist die Rheede gut, die Luft gesund, und an Wasser kein Mangel. Man kann von hieraus leicht die englische Küste sehen, weil da der Kanal nur 6 Meilen breit ist.

AMBOINE, Ambone, oder Amboyna, eine Insel auf dem indischen Meere, in Asien, auf 4° 20′ von der Linie, und 20 Meilen von den Inseln Banda. Einige setzten sie unter die Zahl der größern Molucken, obschon sie nur etwa 24 Meilen im Umfange hat. Als die Portugiesen sich derselben im J. 1517 bemächtigten, gehörte sie dem Könige von Ternate. Die Holländer nahmen sie 1611 ein, behielten sie aber nur bis 1620, da sie von den Portugiesen wieder daraus vertrieben wurden. Diese erhielten sich gar nicht lange im Besitz, sondern die Holländer eroberten sie aufs neue, und blieben hernach ungestört Besitzer davon. Sie behaupten, daß sie ihnen außer dem Rechte der Eroberung, auch kraft der Concession zugehöre, die ihnen der König von Ternate im J. 1638 verlieh. Außer Amboina, sind noch 10 andere Inseln mit unter dem Gou-

vernement dieses Namens begriffen. Auf Amboina liegt die Stadt Ambon, davon die Insel den Namen hat. Hier residirt der Gouvernör, ein Oberkaufmann nebst einer Anzahl anderer Compagniebedienten. Außer Nelken und andern feinen Gewürzen, liefern diese Inseln auch Masoy, die Rinde von einem Baume, welche die Ostindier sehr hoch schätzen, die daher in dieser Weltgegend starken Vertrieb findet. Die Insulaner dürfen aus politischen Ursachen nicht eigene Schiffahrt treiben, daher ihnen die Bedürfnisse durch Javaner oder Chineser zugeführt werden. Auf Amboyna haben die Holländer 3 Forts, darunter das mit Namen Victoria das vornehmste. Es liegt 2 Meilen in die Bay hinein, hat eine gute Besatzung, und ist die Residenz des Gouvernörs, und das zweyte von den großen Gouvernements der holl. ostind. Compagnie in Indien. Die Gewürznägelchen wachsen jetzt in solcher Menge auf der Insel, daß man ihrer mehr gewinnt, als die Märkte der ganzen Welt verbrauchen können. Die Compagnie hat eine umständliche Instruktion wegen der Wartung, Sammlung und Aufbewahrung der Gewürznägelchen herausgegeben, wornach sich die Anbauer, Gärtner, Landleute und Compagniebedienten zu richten haben.

Auch haben die Holländer sich viele Mühe gegeben, die Nägelchenbäume auf allen obgedachten 10 Inseln, die von Amboyna abhängig sind, auszurotten. Im Fort Vittoria ist das größte Magazin von Gewürznägelchen, darein auch alle die aus den übrigen Comtoren gebracht werden müssen. Die Einwohner sind vermöge eines alten Vertrages gehalten, ihre ganze Sammlung dahin zu bringen. Die Compagnie bezahlt ihnen den Bahar oder Centner von 550 Pfund mit 60 Ryksdaaler zu 48 Stüver, so daß ihr das Pfund höchstens auf 6 Stüver zu stehen kommt. Dagegen haben sich aber auch die Holländer verbindlich gemacht, die ganze Aerndte, so groß sie auch seyn möchte, für den bestimmten Preis zu kaufen. Der immer stärker betriebene Anbau der Nägelchenbäume hat auf der Insel wenig Raum zur Erzeugung der Lebensmittel gelassen, daher diese von auswärts dahin gebracht werden müssen. Zu Vittoria hat die Compagnie große Magazine, welche beständig mit Tuchen und Zeugen, Cattunen, russischem Juchten, holländischem Papier, Hüten und andern indischen und europäischen Waaren angefüllt sind. Hieraus werden die Bewohner der Insel mit allen möglichen Bedürfnissen versorgt. Man zählt auf Amboina 70 bis 80,000 Seelen, davon der kleinste Theil Holländer sind. Noch ist hier nachzuholen, daß die Holländer in neuer Zeit auf der Insel auch Caffee bauen ließen. Es wächst auch hier eine Art feines Tischlerholz, welches außer der Schönheit seiner Farbe, ganz außerordentlich fest und dauerhaft, auch mit schönen Figuren von Natur gezeichnet ist. Von diesem Holze werden auf der Insel mancherley Hausgeräthe für die vornehmsten Personen beym hiesigen Gouvernement verfertiget, und das übrige verkauft man in Indien um einen ziemlich hohen Preis. Dieß Holz hat eine rothgelbe oder goldgelbe Farbe, und ist ungemein dauerhaft. Man gebraucht es am Vorgebirge der guten Hoffnung ebenfalls zu feinen Tischlerarbeiten. Die holl. ostind. Compagnie bringt es seit einigen Jahren unter dem Namen Amboynischer Planken, nach Europa. Amboyna ist im jetzigen Kriege, den Frankreichs Staatsumwälzung nach sich zog, von den Britten erobert worden. Man rechnet auf Amboyna so wie zu Batavia.

AMBOISE, eine französ. Stadt im vorigen Touraine, an der Stelle, wo die Flüsse Loire und Masse, über welchen erstern hier eine lange Brücke von 14 Schwibbögen geht, 5 Meilen von Tours. Hier werden mancherley wollene Zeuge und Baretwaaren gemacht. Auch ist in der Stadt eine Stahlfabrik, die so gute Waare, als die Englische ist, liefert. Nicht weniger werden da metallne Knöpfe, Schnallen, Degengefäße u. dergl. m. verfertiget. Die Seidenmanufaktur fabricirt seidenen Pou, Drap de soïe, Amboisiennes, und andere ähnliche Zeugwaaren.

AMBROISE, (Saint), ein französ. Kanton im Departement des Gard, der vortreffliche Weine bauet. Das hiesige Gewächse ist eines der besten unter den Rhoneweinen. Auch die hier gezeugte Seide ist im Rufe. Beyde Artikel bringen den Einwohnern guten Verdienst.

AMEERSFORD, eine ziemlich große und wohl befestigte Stadt in der holländischen Provinz Utrecht, drey Meilen

von der Stadt Utrecht, am kleinen Flusse Eem, gegen die Südersee zu gelegen. Die Einwohner treiben mit dem gleichnamigen Tabak, der auf ihrem Grund und Boden gebauet wird, und den man zum Theil in ihrer Stadt zu Rauchtabak spinnt oder zu Schnupftabak stößt, einen ansehnlichen Handel. Auch werden hier Demittis- und Bombasinzeuge gemacht. In der Stadt ist eine gute Glashütte, die allerley Glas, Spiegelgläser ausgenommen, liefert. Mit Korn, das in der Gegend stark gebauet wird, treibt man hier einen lebhaften Handel. Die Mudde von 4 Sheepel, das hiesige Kornmaaß, hält 9055 französ. Cubikzoll. Alhier halten sich die aus Deutschland kommenden und wieder Ladung dahin zurücknehmenden Fuhrleute auf, indem ihnen die Güter von Amsterdam bis anher durch Beurt-Scheeper zugeführt werden. Die hiesigen großen Jahrmärkte sind in ganz Niederland berühmt.

Amerika, einer von den großen Theilen der bekannten Welt, und zwar darunter der größte, die eigentlich sogenannte neuere Welt, zum Unterschiede der alten Welt, darunter vor Amerika's Entdeckung Asien, Afrika und unser Europa verstanden wurden. Dieser neuere Welttheil hat von dem Florentiner Amerigo Vespucci den Namen erhalten, obgleich dieser erst 5 Jahr nach Christoph Colom, nämlich 1497, nach Amerika kam, sein Verdienst blos darinne bestund, daß er seinem Vorgänger folgte, noch einige wenige und unerhebliche Entdeckungen machte, und eine Charte von dem Lande verfertigte. Wenn also dieser Welttheil seinen Namen von einem Europäer haben sollte: hätte man ihn nach Recht und Billigkeit von seinem eigentlich ersten Auffinder, Columbia nennen sollen.

Der vorgedachte Welttheil von der gefrorenen Gegend des Nordens, wo dessen Gränzen durch die vom Eis gezogenen Schranken ihn gegen die Beobachtungen der Neugierigen decken, durch einen Strich Landes, in welchem man stufenweise alle Climate der übrigen Erdgegenden antrifft, bis gegen Süden an die beschneeten Gebirge von Terra de Fuego, oder dem Feuerlande. Seine Gränzen sind: N. die Seen um den Nordpol; O. die Davis-Straße, die es von Grönland scheidet, und das große atlantische Meer, der Trennpunkt zwischen ihm und Europa und Afrika; S. das Südmeer, welches Amerika von Neu-Guinea, auch vielleicht noch von einem andern sehr großen festen Lande, ingleichen von Sina, Japan und dem östlichen Theile von Siberien scheidet.

Nordamerika ist gar nicht bergigt, sondern besteht größtentheils aus sanften Anhöhen, oder ganz flachen Ebenen. Die vornehmsten Berge in diesem großen Strich Landes heißt man die apalachischen oder aliganischen Gebirge, die hinter den südlichen Colonien weglaufen. Aber in Südamerika befindet sich die ausnehmend lange und hohe Kette der Gebirge, genannt Cordilleras de los Andes, die an Länge und Höhe alle übrige Gebirge in der bekannten Welt übertrifft. Diese fängt ohnweit der Landenge Darien an, läuft in einem weg, bis an die magellanische Straße fort, und theilt also die ganze südliche Hälfte von Amerika in zwey Theile.

Mit Flüssen ist Amerika überaus wohl versehen, und diese tragen nicht allein zum Lebensunterhalt seiner Bewohner und zur Befruchtung des Bodens bey, sondern dienen auch zur Bequemlichkeit des Handels, und zur Wassergemeinschaft zwischen den entferntern Nationen. In Nordamerika ströhmt der große Missisippi, dessen Quellen unbekannt sind, die aber auf seinem Wege von mehr als 2000 engl. Meilen, den Ohio, Quabache und andere große Flüsse aufnimmt, die dem Rhein und der Donau nichts nachgeben, beynahe bis an ihre Quellen schiffbar sind, und bis zu den innersten Winkeln dieses Kontinents den Zutritt bahnen. Nahe bey dem Ursprunge derselben sind große Seen mit frischem Wasser; welche eine Gemeinschaft unter sich selbst und auch mit dem großen St. Lorenzfluß haben, der bis über 400 Meilen hinauf von seiner Mündung an, wo er 90 engl. Meilen breit seyn soll, für ordentliche Schiffe befahrbar ist. An der östlichen Seite von Nordamerika trifft man die schönen Flüsse Hudson, Delaware, Potowmach, Susquehannah und verschiedene andere von großer Länge und beträchtlicher Tiefe an. In Südamerika giebt es die beiden größten der bisher bekannten Welt, nämlich den Amazonenfluß und den Rio de la Plata. Der erstere entspringt in Peru, und ergießt sich, nach einem Laufe von

mehr als 3600 engl. Meilen, auf welchem er eine fast unzählige Menge schiffbarer Flüsse aufnimmt, zwischen Brasilien und Guiana ins Weltmeer. Der Rio de la Plata, oder Silberfluß, entspringt im Innersten von Südamerika, und wird hernach durch den Zufluß anderer Flüsse so breit, daß er durch die gewaltige Fluth, womit er sich ins Meer stürzt, noch auf mehrere Seemeilen in demselben sein süßes Wasser wahrnehmen läßt. Außer diesen beyden Ströhmen giebt es noch den Oronoco und einige andere sehr beträchtliche Flüsse.

Ein Land wie Amerika, das sich auf beiden Seiten der Mittagslinie so weit erstreckt, muß natürlich einen sehr verschiedenen Boden und mancherley Witterung haben. Aber wenn man die nördlichsten und südlichsten Theile davon ausnimmt, welche wie überall, kalt und dürre sind, so enthält der übrige Theil einen unermeßlichen Schatz der Natur, indem er die meisten Metalle, Mineralien, Pflanzen, Früchte, Bäume und Gewächse, welche man in den übrigen Welttheilen antrifft, und noch dazu viele darunter in größerer Menge und höherer Vollkommenheit hervorbringt. Das amerikanische Gold und Silber hat Europa mit einer solchen Quantität edler Metalle überfüllt, daß sie daselbst weit gemeiner geworden sind, und wenig Verhältnisse mehr gegen den hohen Werth haben, in dem sie vor Entdekkung der neuen Welt stunden. Ueberdieß liefert auch dieser Welttheil sehr viele Edelsteine, z. B. Diamanten, Smaragde, Perlen, Rubine, Amethiste und andere kostbare Steine, die so häufig von daher nach Europa kommen, daß ihr Preis ebenfalls stark gefallen ist. Hierzu muß man noch rechnen eine große Anzahl anderer Produkte und Waaren, die zwar von geringerm Preise, aber von viel größerm Nutzen sind, z. B. die öftern und starken Lieferungen an Coschenille, Indigo, Roku, Salpeter, Brasilienrothholz, Blauholz, Gelbholz, Lebensholz, Mahagonyholz, Sassafras, Fieberrinde, Jalapwurz, Cassienrinde, Brechwurzel, Schlangenwurzel, Gingseny, Tamarinden, Zuckermehl, Caffee, Cacao, Piment, Reiß, Ingwer, Baumwolle, mancherley Balsamsorten, Ambra, viele Häute und Pelzwerk, Fischwaaren, mancherley Holzwaaren, Arzneyartikel u. s. w.

Amerika hat auch viele der schönsten Früchte, die hier ohne Anbau und Pflege wachsen, und doch zu großer Vollkommenheit gedeihen, z. E. Ananas, Granatäpfel, Citronen, Lemonen, Orangen, Mancatons, Kirschen, Birnen, Aepfel, Feigen, Weintrauben, allerley Küchengewächse, Gemüse, Medicinalkräuter, u. dergl. Wurzeln, Rinden 2c.

Amerika, diese neuere Hälfte der Erdkugel, ist für Europa in Rücksicht auf die Wichtigkeit des Verkehrs, des Reichthums an Produkten, welche es zum Wohlleben, zur Pracht, oder für den Geldhunger der Europäer liefert, bey weitem der interessanteste Theil der Welt.

In Absicht auf die Lage, sind die Bewohner desselben unsere Gegenfüßler. Dieser weitschichtige Erdtheil liegt unter zerley Zonen, nämlich: Der heißen, und den beyden gemäßigten. Die Verschiedenheit dieser Climate macht, daß in Amerika's Mitte eine sehr brennende Hitze herrscht, dagegen an den äußersten Enden starke Kälte, und in den übrigen Theilen so gemäßigte Luft, als in Europa ist.

Amerika theilt sich in 2 große Kontinente, welche durch die Erdzunge darinn miteinander zusammenhängen. Der nördlich liegende Kontinent macht mit Inbegriff des Isthmus selbst Nordamerika aus, und dessen bis jetzt bekannte Theile erstrecken sich vom 75 bis zum 11 Gr. N. Br. Die vornehmsten unter diesen sind: Die Hudsonsbay, Canada, das freye, unabhängige oder verbündete Amerika, die englischen Besitzungen; ferner Florida, Louisiana, Alt- und Neumexico, und Kalifornien.

Der zweyte Kontinent begreift das südliche Amerika, und dieser liegt zwischen 12 und 66° Australbreite. In diesem liegen Terra ferma an den Ufern des mexikanischen Meerbusens, Peru und Chili längs am Südmeere, und Paraguay, Brasilien und Guiana, die das Nordmeer zur Gränze haben.

Zwischen den beyden Kontinenten hat das Nordmeer einen großen und weiten Golf gebildet, der unter dem heißen Erdgürtel von 11° N. Br., bis zum 12° S. Br. sich erstreckt. Zwischen der Meerenge von Bahama und dem Golf von Maracaibo, sind in Gestalt eines Bogens viele Inseln zerstreut, die den Namen der Antillen führen. Die wichtigsten darunter sind

Cuba, S. Domingo und Jamaica; aber selbst die kleinsten sind außerordentlich fruchtbar, und ihre reichen Produkte geben Stoff zu einem überaus großen und einträglichen Handel. Ganz Amerika besteht nun:

1) Aus dem freyen oder unabhängigen Amerika; welches die Staaten New-Hampshire, Vermont, Massachusett und Maine, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Dalaware, Maryland, Virginia, Kentucky, North-Carolina, South-Carolina und Georgia enthält.

2) Aus den Besitzungen Großbrittanniens, welche sind: Die Hudsonsbay, Canada, Labrador oder Neubrittannien, Neuschottland, ferner aus vielen fruchtbaren und reichen Inseln, davon die vornehmsten: Neuland, Cap-Breton jetzt Newfoundland, Providence, Jamaica, St. Christoph, Antigoa, Newis, Dominica, Barbuda, Anguilla, Monserrat, Tabago, S. Vincent, Barbados, Grenada oder Granada und die Grenadillas, denen noch die Bermudas oder Sommer's Inseln beyzuzählen sind.

3) Aus den Besitzungen der Krone Spanien, bestehend im nördlichen Amerika: aus Louisiana, Alt-Mexico, Neu-Mexico, oder Neu-Navarra, der Halbinsel California; und in Südamerika aus Terra firma oder nueva Castilla, Darien, aus dem eigentlich festen Lande, zwischen dem Flusse Darien und Orinoco, darunter die Provinzen Neugranada, Neucarthagena, Sta. Martha, Rio de la Hacha. Venezuela, Caraccas und Cumana oder Neuandalusien zu rechnen sind; ferner Guiana, das von Peru in neuer Zeit abgesonderte Quito, Peru selbst, Chili, Paraguay, endlich in Westindien, die Inseln Cuba, Portorico, la Marguarita, Trinidad, S. Joseph und einige von wenigerm Belange.

4) Frankreichs Besitzungen sind durch den pariser Friedensschluß ziemlich eingeschränkt worden. Der Krieg nach der Revoluzion hat sie noch mehr vermindert, und es steht zu erwarten, was Großbrittannien beym nächsten Frieden wieder zurückgeben wird. Das am Missisippi gelegene Land ist schon vorher an Spanien abgetreten worden. Vor der Revoluzion gehörten Frankreich noch folgende Inseln: S. Martin, Desirade, Guadeloupe, Marie Galande, Martinique, S. Lucie, Tabago, S. Domingo und in Guyana, Cayenne; endlich in Nordamerika die Inseln S. Pierre und Miquelon.

5) Portugal besitzt das reiche Brasilien, in Südamerika gelegen.

6) Holland hat auf dem festen Lande Surinam, Berbice und Essequebo; ferner die Inseln Curassao, S. Eustach, Saba und S. Martin, davon ebenfalls die meisten in dem Revoluzionskriege von den Britten eingenommen wurden.

7) Dännemark besitzt die Inseln S. Thomas, S. Johann und Sainte Croix. Diese haben die Engländer im J. 1801 erobert.

8) Endlich Schweden ist im Besitz der Insel S. Barthelemy. Auch diese Insel ist 1801 den Britten in die Hände gefallen.

Der Handel zwischen Amerika und Europa wird von Spanien, Portugal, Frankreich, England, Holland, Dännemark und Schweden geführt. Jeder von diesen Staaten hat Verordnungen verschiedener Art, welche den Verkehr der Kolonien ans Hauptland binden. Man kann aber leicht abnehmen, daß der Schleichweg die Maaßregeln oft stark verrückt. Auch haben bey den brittischen Besitzungen, die ehemaligen Normalien hier und da Veränderungen erlitten. Die nordamerikanischen Colonien haben schon vor ihrer errungenen Unabhängigkeit die ehemalige Regierung genöthiget, von der Strenge der Verbote nachzulassen, und ihnen zu gestatten, daß sie ihre einheimischen Produkte nach Italien, Spanien und einigen andern Häfen in Europa ausführen durften.

Die vornehmsten Gegenstände des Ausfuhrhandels von Amerika mit Europa sind, wenn wir vom Norden anfangen, Pelzwaaren, Holz, Theer, Hanf, Getraide und Saat mancherley Art, Gold und Silber aus Mexico, Coschenille, Indigo ꝛc. Erzeugnisse der Inseln sind: Caffee, Indigo Roku, Zucker nebst einigen andern; aus dem südlichen Amerika Färbehölzer, Cacao, aus Peru und Chili Gold und Silber, aus Brasilien Rothholz, edle Metalle, edle Steine u. s. w. Von welchen Artikeln am gehörigen Orte des Mehreren gedacht

wird. Die Kommerzgegenstände, welche seinerseits Europa an Amerika zurückgiebt, sind Getraide, Wein, Mehl, gesalzenes Fleisch, Butter, Oel, Seife, Branntwein, Thee und ostindische Gewürze, Eisen in Stangen und Sorten, Kunstsachen aller Art, wollene Tuche und Zeuge, Hüte, Strümpfe, seidene Waaren, Papier, Glaswaaren, Möbeln, eiserne Geräthe, Küchenzeug, Kram- und kurze Waaren aller Art, leinene und hänfene Gewebe, weiße und gedruckte Cattune und mancherley baumwollene Zeuge 2c.

Amerika steht heutzutage in engster Verbindung mit Europa, und liefert ihm unaufhörlich eine erstaunliche Menge Gold, Silber, Perlen und Diamanten, wie auch die reichsten und mannigfaltigsten Erzeugnisse, welche die Natur immer anbieten kann; so wie auch den Stoff zu einem höchst ausgebreiteten Handel und zu außerordentlich starker Schifffahrt, wodurch Leben und Thätigkeit hervorgebracht wird, und viele Millionen Menschen ihren Unterhalt gewinnen.

Man schätzt den Werth der Waaren und Produkte, welche Südamerika im jährl. Durchschnitt an Europa liefert, auf — — —	37,801,518 Thlr. Conv. Geld.
Den aus den Antillen überhaupt —	74,437,792 — — —
Den der Waaren und Produkte aus Nordamer.	54,193,471 — — —
Also Amerika's Lieferungen zusammen auf	166,432,781 Thlr. Conv. Geld.

AMIENS, eine französische Stadt, ehmaliger Hauptort in der Picardie, jetzt im Departement der Somme, 10 M. von Abbeville, am Sommefluß. Die hiesigen Manufakturen sind sehr ausgebreitet und im besten Ruf. Man hat hier schon lang alle in England gebräuchliche Plüsche, Felpen, und ähnliche rauhe Zeuge mit bestem Erfolge nachgemacht, so wie auch Pique, türkischen Atlas, Kamelotte, Serschen, seidene Prunelle 2c. Zu Savary's Zeit zählte man zu Amiens und in dessen Gebiete gegen 2000 Webstühle, von welchen ¾ durch die Sajett- und Hautelisseweber im Gange erhalten wurden. Nach neuern Listen (1782) sollen Amiens und das umliegende platte Land mehr als 40,000 Arbeiter enthalten haben, die lediglich für die Manufakturen des Platzes beschäftiget waren. Ihre Arbeiten sind in ganz Europa rühmlich bekannt, doch ist der stärkste Vertrieb im innern Frankreich, in Flandern, am Rhein, in Italien, Portugal und dem spanischen Indien. Er geschieht theils geradezu durch die Häuser zu Amiens, theils auch durch Vermittlung der Kaufleute zu Paris, Lyon, Rouen 2c. Der Stoff, den die hiesigen Zeugfabriken verarbeiten, ist rohe oder gesponnene Wolle, Baumwolle, Kämel- oder Ziegenhaar, Hasen- und Kaninchenhaar, Seide 2c.

Die Wolle ist größtentheils aus dem Departement selbst, die man von den Märkten zu Tourcoing und Roubaix zieht. Auch kömmt rheinische und andere deutsche Wolle über Holland her, so wie zu feiner Waare englische und spanische Wolle. Die ungesponnene Wolle heißt man hier laine en houppes, soviel als Flötenwolle, und die Fabrikanten, welche diesen Artikel bereiten und zugerichtet verkaufen, houppiers. Das Garn oder die gesponnene Wolle führt den Namen fil de Sayette. Der Handel mit Wolle und Garn war hier sonst vielen Reglements unterworfen, ist aber durch die Revoluzion davon befreyet worden. Das war wenigstens hier eine Wohlthat für das Ganze, denn die Verordnungen waren so beschaffen, daß der Manufakturist gemeiniglich auf Kosten des Landmannes in Vortheil gesetzt war. Der Wolleigenthümer war an eine gewisse Zeit und an einen bestimmten Markt gebunden u. dergl. Auch der Garnhandel war manchem Zwange unterworfen.

Man verfertiget zu Amiens besonders halbseidene Etamine, wie auch wollene glatte, ½ Stab breite, ferner superfeine, halbfeine, doppelte gemeine und ordinäre; streifige, glassirte, und mit seidener Kette 2c. ganz wollene Kammlotte, Camelot Sayette, oder Camelot de grain auf Brüßler Art, Kammlott auf Ryßler Art, petits Bruxelles genannt, ⅜ breit. Streifigte Kammlottwaare, hier petits Camlots, wie auch kämelhärene (Camelots poils) ½ Stab breit, die hernach verschieden gedruckt werden; ferner halbseidene Kammlotte von ½

bis ⅞, dergl. auf holländische Art, superfeine auf Brüßler Art, geblumte auf englische Art, Crepons auf eben solche Art, wie auch façon d'Alençon, und kleine weiße wollene Kreponsorten; ferner weiße und graue Barracans und Blanquinettes, Serge de Rome und ras de Gênes, Serge façon d'Arschot, façon de Châlons, façon de Seigneur, façon de Nimes, Serge de Minorque, Serge dauphine, Serge indienne, gedruckte Serge d'Aumale, und Malboroughs, ebenfalls eine Nachahmung englischer Serschenwaare. Grains d'orge sind wollene Zeuge auf Basinsart; Turquoises oder Canelés auf englische Art und einen halben Stab breit; Eternelles oder forts en diable, auch eine Art Basinszeuge oder grains d'orge, Eternelles fortes, dergl. mit Basinstreifen, und nach Art der schlesischen Waare solcher Art, von 21 Zoll in der Breite; endlich Raz de Gênes und façon d'Ecosse von halb Seide und halb Wolle.

Die Wollenbandmanufaktur ist zu Amiens in starkem Betriebe, und lieferte sonst im jährlichen Durchschnitt für 40 bis 45000 Livres Waare allerley Façon und Breite, die Plüschweberey soll gegen 1300 Stühle im Gange haben. Man macht hier alle Art Plüsche, besonders Peluches en panne, davon es zwey und dreydräthige, auf Caffaart, halbseidene, langhärige oder pelzige, doppelte (renforcées), wollene gedruckte ꝛc. giebt. In Manchester oder baumwollenem Sammetarbeiten hier etliche und zwanzig Stühle; in holländischem Sammet (Velours d'Utrecht) 10 bis 12 Stühle; die Nanquinettes von Amiens und hiesige Coutils oder Zwilliche, machen heutiges Tags einen beträchtlichen Artikel der hiesigen Ausfuhr aus; man schätzt sie aber doch auf den Märkten weniger als die Rouensche Waare solcher Art.

Aus den Verzeichnissen des hiesigen Gewerbzustandes, die 1793 der franz. Regierung vorgelegt wurden, ergiebt es sich, daß damals die Leinen- Woll- und Baumwollspinnerey einen Hauptast der hiesigen Industrie ausmachte, wie auch die Wollenstrumpf- und Zwillichmanufaktur.

Nach einem Etat, den der Inspekteur der Generalität von Amiens kurz vor der Revoluzion übergab, wurden im hiesigen Schau- und Stempelhaus (Bureau de la Halle foraine) jährl. 44 bis 45,000 Stück Zeuge gezeichnet.

Es giebt hier 4 bis 5 Seifefabriken, welchen Eine rothe oder braune Seife von Leinöl und danziger Pottasche macht, die zum Reinigen des wollenen Zeugs dient. Die übrigen verfertigen grüne Seife von Hanföl und Pottasche, und diese Gattung dient auf den Leinwandbleichen zu Beauvais und St. Quentin. Das Schlagöl wird auf Mühlen hier bereitet, die nach holländischer Art gebauet sind.

Amiens hat zum Behuf und Vortheil seiner Manufakturen verschiedene Einrichtungen und Anstalten, die anderwärts fehlen, z. B. eine Preßspänfabrik auf englischen Fuß, in den schönen hiesigen Papierfabriken von Berny und Manessier, eine Farbholzmühle und Stampfanstalt, und eine Mühlenanstalt ins Große zum Scheeren und Drucken der Plüsche, bey welcher 5 Scheeren in 4 Stunden Zeit soviel Arbeit verrichten, als sonst 5 Arbeiter in 6 Stunden vollbringen können.

Anstatt der vorigen Jurisdiction consulaire, hat der Platz jetzt ein Tribunal de commerce, dessen Competenz ꝛc. unter dem Artikel **Frankreich** beschrieben ist.

Bey Wechseln und Handelsobligationen richtet man sich nach der Ordonnance de 1673, was Verfahren und Verfallzeit anbetrifft. Der Protest wegen Papieren, die auf fremde, hier zur Messe gegenwärtige Handelsleute ausgestellt sind, geschieht jedoch am letzten Meßtage.

Der Platz hat 3 große Jahrmärkte, auf Martini, Nicolai und Johannes der Täufer. Sie dauern 8 Tage.

Amiens ist nicht allein eine Handels- und Manufakturstadt, sondern kömmt auch als Entrepot in Betracht. Die Städte vieler Gegenden in Frankreich ziehen von da unter andern die Artikel, welche der Marseiller Markt liefert, besonders levant. Waaren; ferner die Kolonieprodukte, mit denen Bordeaux, Nantes, Rochelle und Havre Stapelverkehr haben. Endlich ist hier die Niederlage von vielen Gütern, die Spanien, Portugal, England, Holland und die nördlichen Länder an Frankreich ablassen.

Ueber Amiens oder von Amiens ziehen die Departemens der Aisne, der Aube, der Goldküste, des Doubs, der Meurthe und des Rheins ihre Bedürfnisse an fremden Waaren und

an Kolonieprodukten, welche durch die Häfen am Ocean 100 Pfund des hiesigen Stadtgewichts machen nur 95½ Pfund Marktgew.

Das Zeuglangenmaaß ist die Pariser Aune, in den Fabriken giebt man aber bey Zeugwaaren 21 Stab für 20.

Beym Rundmaaß gebraucht man den Septier, von 50 Markpfund am Gewicht. Das Mark zerfällt in 4 Piquettes zu 12½ Pfund.

Nach dem neuen System vergleicht sich der Septier mit 31 Litres und 74 Centilitres, und wiegt schwer 24 Kilogrammes 458 Grammes an Weizenkörnern.

Von flüssigen Dingen enthält der Pot 2 Lots oder 8 Pinten. Der Muid Wein hält mit dem Lager 120 Pots, und wiegt an Wein 495 Pfund oder 24 Myriagrammes 727 milligr. Ohne Lager rechnet man den Muid zu 118 Pots.

AMORGOS, eine Insel im griechischen Archipelagus, zwischen Naxia und Stampalia, von 12 franz. Meilen im Umfang. Sie liegt unter 44° 15' L. und 36° 30' Br., und hat auf der Südseite einen guten Hafen. Ihr Boden bringt besonders Getraide, Baumöl und Wein. Den Ueberfluß davon kommen verschiedene Barken aus Provence hieher zu laden. Auch englische Fahrzeuge holen eine Art Färbermoos ab, das an den Klippen und auf den Felsen der Insel wächst, und zum Rothfärben dient.

AMPASE, ein Ort auf der Zanguebar-Küste in Afrika, einem mohammedanischen Fürsten gehörig, der der Krone Portugal zinsbar ist. Die Unterthanen desselben sind wild und ungesellig. Die Portugiesen treiben hier Handel mit Elfenbein, Gold und Negersklaven.

AMSTEL, (Departement der), eines von den 8 neuen Departements, darein seit der Revoluzion das Territorium der Batavischen Republik eingetheilt ist. Es begreift die Hauptstadt Amsterdam mit der Nachbarschaft, und führt von dem Fluß Amstel den Namen.

AMSTERDAM, die größte, geldreichste und prächtigste Stadt in Holland oder der batavischen Republik, und nach London und Hamburg die vermögendste und betriebsamste unter Europens Handelsstädten. Sie liegt in Südholland, in der Provinz Amstelland, am Fluße Amstel, welcher mitten durch die Stadt fließt, und sich hernach in den Fluß Y oder Ye, ergießt, 6 Meilen von Leyden und 2 M. von der Südersee. Ihre Häuser stehen alle wegen des wässerichten Bodens, auf großen und starken hölzernen Pfählen. Die Stadt ist von innen von einer großen Anzahl schiffbarer Kanäle durchschnitten, welche sowohl zur Bequemlichkeit des Gütertransportes dienen, als auch die Sauberkeit der Straßen befördern. Diese haben insgesammt ihren Ausfluß in die Y und in die Amstel, auch theilen sie die Stadt in eine Menge Inseln, welche durch viele Brücken an einander gehängt sind. Durch den Amstelfluß wird Amsterdam in zwey Theile getheilt; davon derjenige, welcher dem Fluße gegen Osten liegt, die alte Seite, und der gegen Westen die neue Seite heißt. Die Stadt kann selbst auf der Landseite unter Wasser gesetzt werden; an dem Fluße Y ist sie nicht befestigt; allein es sind daselbst zur Deckung zwey Reihen Pfähle eingerammt, die einige Schuh hoch über das Wasser emporragen, und die etwa 7 Schuh weit von einander stehen; an gewissen Orten sind dazwischen Oeffnungen gelassen worden, durch welche die Schiffe bei Tage ein- und ausfahren, die man aber bey Nacht verschließt. Außer diesen Pfählen liegen die schweren Schiffe in zahlreicher Menge, und dieses Revier wird gemeinlich de Laag genannt. Zwischen der Stadt und der innern Reihe von Pfahlwerk wimmelt es von allerley kleinen Schiffen und Fahrzeugen, hingegen zwischen der innern und der äußern Reihe Pfäle sind, von der Mitte der Stadt an zu rechnen, gegen O. und W. breite Gegenden durch Pfähle abgesondert, welche Schiffshäfen genannt werden, und darinn die Schiffe, welche nach Norden oder Osten fahren, über Winter aufgelegt werden. Die hiesige Schiffahrt ist so lebhaft, daß sie nur der der Stadt London nachsteht, die aber die der übrigen Seeplätze in Europa in Friedenszeit übertrifft. Ob man gleich meynen sollte, daß Amsterdam zum Seehandel nicht recht wohl gelegen sey, weil der Pampus (so heißt der Einfluß vom Y in die Südersee), auf welchem man aus der Südersee dahin schiffen muß, sehr untief ist, daher große Schiffe erleichtert werden müssen, wenn sie denselben befahren sollen; ferner, weil die Schiffe auf den Ost- und Nordwind warten müs-

sen, um durch Marsdiep (so heißt die Meerenge zwischen dem Texel und Nordholland) in die Nordsee zu kommen: so ist doch seine Lage dadurch vortheilhaft, daß die übrigen Städte der Provinz ihre Waaren sehr bequem hieher senden, und die dortigen zurück empfangen können; wie auch, daß man, wenn der Wind gut ist, in wenig Stunden Zeit von hier aus nach allen nordholländischen, friesländischen, oberysselschen und gelderschen Städten fahren, und umgekehrt von dort hieher schiffen kann.

Amsterdam machen seine ost- und westindischen Kompagniekammern, seine Bank, seine außerordentlich zahlreiche Kaufmannschaft, seine wohleingerichtete Schiffahrt, seine mit allen möglichen Vorräthen an Waaren und Gütern angefüllte Speicher und Magazine, und seine viele Kapitalisten ausnehmend berühmt. Hier ist einer der größten Sammelplätze des allgemeinen Handels, der Mittelpunkt großer und ausgebreiteter Unternehmungen, mannichfacher merkantilischer Geschäfte, großer Geldumsätze, starker Ausrüstungen ꝛc.

Dieß war wenigstens der Fall vor der Revoluzion, oder bis zum Einmarsch der Neufranken in Holland, und bis zu der durch sie bewirkten Staatsveränderung. Seit dem hat sehr vieles eine für die vereinigten Niederlande höchst nachtheilige Wendung genommen. Es erfolgte die traurigste Zerrüttung des holländischen Handels, also auch des Amsterdamers; die holländischen Colonien wurden durch die Engländer größtentheils erobert; die vormals so berühmte Amsterdamer Bank hatte vorher schon mit den Gläubigern akkordirt; die großen Handelsgesellschaften Hollands kamen in die größte Verlegenheit, aus der sie sich vielleicht nie wieder werden herausarbeiten können, und Hollands einträglichste Geschäffte, sein Wechsel- Commissions- und Zwischenhandel, so wie sein Geldnegoz, seine Rheedereyen, Assekuranz ꝛc. zogen sich weg; die erstern Zweige bekam Hamburg in die Hände, und die Frachtfahrt wurde Dännemark, Schweden und Preußen zu Theil. Die Folgen dieser traurigen Revoluzion lassen sich jetzt noch nicht berechnen: so viel ist jedoch sicher, daß sich Holland und mit ihm Amsterdam kaum in hundert Jahren von den harten Stößen und gewaltsamen Erschütterungen werden erholen können, die beyde in diesem für sie so nachtheiligen Zeitraum erfahren haben. Unaussprechlich viel wird für sie unwiederbringlich dahin seyn.

Man rechnete sonst 24¼ Gulden Bankgeld für die Troimark fein Silber; jetzt aber ist der Preis 26¾ Gulden. Der vorgedachte Fuß ist durch die Bankdirektion festgesetzt, aber doch nur für die Gläubiger, welche 2500 Gulden in der Bank zu gut haben. Indeß konnte man nach dieser Bekanntmachung an der Amsterdamer Börse das Silber in Banko wohlfeiler einkaufen, als es die Anstalt selbst verlassen wollte. Es läßt sich leicht abnehmen, daß unter solchen Umständen kein auch nur halbweg festes Pari Statt findet; das Vertrauen nicht bestehen kann, wo die Bankkasse zur Einnahme und Ausgabe nicht unbedingt offen stehet. Daher geschah es, daß zu Ende des Jahrs 1790 der Werth des Bankgeldes unter den des Kurantgeldes fiel, weil das kommerzirende Publikum in der Meynung stand, und durch gewisse Maaßregeln der Anstalt darinn bestärkt werden mußte, daß die Bank außer Stand sey, das umlaufende Bankgeld zu realisiren. Der Fall ihres Kredits war besonders dadurch veranlaßt worden, daß im zuletzt gedachten Zeitpunkte das Institut das Eigenthum seiner Interessenten um 10 Prozent von dessen ursprünglichen Werth herabwürdigte, und sich auch noch dazu vorbehielt, den Silberpreis von Monat zu Monat zu ändern.

Das neuere Bankreglement ist vom J. 1782, und besteht aus 38 Artikeln, davon aber verschiedene durch die nachherige Verlegenheit bey Seite gesetzt wurden. Seit 1782 hat man auch die Gebühr für Eröffnung der Rechnungen erhöhet.

Die Amsterdamer Börse ist eines der weitläufigsten und ansehnlichsten unter den hiesigen öffentlichen Gebäuden. Sie kann mit allen ihren Gallerien und dem innern Platz gegen 5000 Personen fassen. Hier nun ist es, wo sich tagtäglich, außer Sonn- und Feyertags, von halb ein bis zwey Uhr, die Bankóre, Kaufleute, Rheeder, Assuradóre, Discontirer, Mäckler und übrige Personen einfinden, welche Handlungsgeschäfte zu betreiben haben. Weil auch der

Kornhandel mit einer von den wichtigsten für die Stadt ist, und in diesem Fache jährlich viele Tonnen Goldes umgesetzt werden, haben hier die Kornhändler, neben der großen Börse, die sie tagtäglich besuchen, noch ihre besondere Börse, die daher die Kornbörse oder der Kornmarkt genannt ist. Diese steht auf dem Hetwater, und ist ein grosses, von Holz aufgeführtes, 80 Fuß langes und eben so breites Gebäude, darinn sich die Kornhändler, Faktore und Mäkler zu bestimmter Zeit einfinden, und ihre Geschäfte abmachen.

Der Amsterdamer Handel verbreitet sich in alle Gegenden der Welt und umfaßt alle Zweige des Handels, die man sich nur vorstellen kann. In Europa giebt es keinen auch noch so unbeträchtlichen Hafen, den holländische Fahrzeuge nicht besuchen, um entweder Bedürfnisse dahin zu bringen, oder seinen Ueberfluß abzuholen.

Bey einem so außerordentlich ausgedehnten Handelsverkehr ist es sehr natürlich, daß man hier alle Waaren aufgestapelt und zusammengehäuft finden kann, welche selbst die entferntesten Gegenden des Erdbodens hervorbringen. Amsterdam ist ein immerwährender großer Markt, die reichhaltigste Niederlage, wo jedes Land, jede Gegend den Ueberfluß der Produkte und Waaren absetzen kann, die sie anderwärts nur langsam, minder sicher und vortheilhaft, oder vielleicht gar nicht unterbringen möchten. Alle Nazionen wissen auch, daß es keine Waare auf der Welt giebt, die sie nicht auf dem hiesigen Markte, und oft zu vortheilhafterm Preis als selbst an dem Erzeugungsorte finden können. Obgleich die mehresten Artikel keine einheimische Produkte sind, so kann man sie doch in die Klasse der Waaren setzen, die den Batavern eigen sind, weil gemeiniglich ihr erster Werth durch die Veränderungen, denen sie in den Händen des Holländers untergangen sind, oft zwey- und mehrfach erhöht worden seyn mögen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, läßt sich der Amsterdamer Handel unter vier Klassen bringen, nämlich in den mit Landesprodukten, mit Kolonieerzeugnissen, mit ausländischen Gütern und Waaren, und in den Lokalhandel. Unter der Zahl der Artikel des erstern begreifen wir hier nicht nur Weizen, Bohnen, Erbsen, Tabak, Leinsaamen, Wachs, Butter und Käse, sondern auch Wallfischthran und Wallfischspeck, Lein- und Rübsenöl, Leinwand, Tücher, seidene, kamelhärene und andere Artikel der holländischen Manufakturen. Die Kolonieerzeugnisse bestehen in Zimmet, braunen und weißen Pfeffer, Ingwer, feinen Gewürzen, wozu auch Zucker, Thee, Caffee aus Ostindien rc. zu zählen sind; theils in Zucker, Caffee, Cakao, Baumwolle, Roku, Indigo und andern amerikanischen Artikeln. Unter den ausländischen Gütern wollen wir hier nur nennen: Wolle, Seide, Coschenille, Tabak, Weine, Branntweine, nordische Schiffsbaumaterialien, Zucker, Caffee, Indigo u. s. w.

Der Lokalhandel zerfällt wieder in 3 Hauptäste, den Frachtfahrthandel, das Assekuranzgeschäfte und den Kredit- oder Vorschußhandel.

Unter den Landesprodukten steht Getraide oben an. Der inländische Weizen ist vorzüglich geschätzt. Pferde- und weiße Bohnen sind gleichfalls beträchtliche Ausfuhrartikel. Mit inländischem Tabak, besonders von Amersfort in der Provinz Utrecht, wird gleichfalls stark ins Ausland gehandelt. Man führt von Amsterdam den Tabak nicht nur in Blättern, sondern auch gestoßen und gemahlen, den letztern oder Staubtabak aber vorzüglich nach Spanien aus. Gehechelter Flachs geht ebenfalls nach dem südl. Europa; deventersches Wachs, gelbes und weißes zu Amsterdam gebleichtes Wachs, geht häufig nach Spanien und Portugal. Mit Butter und Käsen wird zu Amsterdam ein lebhafter und einträglicher Handel getrieben, obgleich die eigentlichen Märkte zu Edam und Hoorn sind; denn der Platz bedarf selbst einer erstaunlichen Menge von beyden Artikeln zu Ausrüstung und Proviantirung seiner Schiffe und Fahrzeuge. Mit Artikeln, die der holl. Wallfisch- und Robbenfang liefert, ist hier ein außerordentlich wichtiger Handel; die stärksten davon sind Thran, Baarden, Wallrath und Fischbein. Lein- Hanf- und Rüböl sind wichtige Gegenstände des hiesigen Fettwaarenhandels. Das Oel wird auf den vielen Mühlen um die Stadt in großer Menge geschlagen. Die Leinwande, welche Amsterdam unter dem Namen der holländischen exportirt, sind mehrentheils in Westphalen, Hessen, und Bremen rc. ge-

macht, und haben in Holland nur die Bleiche und Zurichtung erhalten; ein kleiner Theil ist aus Frießland, Geldern oder Oberissel. Zu Amsterdam und in den Gegenden giebt es ansehnliche Manufakturen in Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen, Kämel- und Ziegenhaar, deren Artikel im Auslande Vertrieb finden.

Der Handel mit Produkten aus den holländischen Kolonien, den Amsterdam treibt, theilt sich seiner Natur nach in zwey Hauptzweige, nämlich in den mit Produkten aus Ostindien und andern Gegenden Asiens, welche Artikel mit Kompagnieschiffen anlangen, und in den mit amerikanischen Produkten, welche die Hollander aus ihren Besitzungen in der neuen Welt holen. Die vornehmsten ostindischen und asiatischen Waaren, die nach Amsterdam kommen, sind feine Gewürze, Pfeffer, Salpeter, Thee, Caffee, Baumwolle, Seide, baumwollenes Garn, seidene und baumwollene Gewebe, Sternanies, Diamanten und viele andere Artikel.

Die Handlung, welche der Platz nach den holländischen Kolonien in Amerika treibt, ist sehr wichtig und gewinnreich. Zucker, Caffee, Baumwolle und Cakao sind die beträchtlichsten Produkte von daher. Amsterdam schickt dahin eine große Menge Viktualien, gesalzener und frischer Provisionen, besonders Mehl, Hülsenfrüchte, Wein, Branntwein, Essig, Baumöhl, Pöckelfleisch, geräucherten Speck, eingesalzener Lachs, Heringe, Butter, Talch, Wachslichter ꝛc., an trockenen Waaren, besonders oßnabrücksche, warendorfer, schlesische, brabanter, holländische und russische Leinwande, Platillas, Bretagnes, Creas, russisches und holländisches Segeltuch, lausitzer Buchleinwand, schlesische Schnupftücher, weiße zwirnene Strümpfe, holländische und ostindische Cattune und Zitze, indianische Halstücher, Guingans, Nankins, Musseline aller Art, Soldaten- und Negerhemden, Camisöler und leinwandene Hosen für die Schiffsleute, Filzhüte, eiserne Nägel, Glaswaaren, Hacken, Schneidemesser, Beile, fichtene Breter, Tauwerke, Segelgarn und hunderterley andere Artikel.

Der außerordentlich große Handel, welcher hier auf diesem Platze nicht allein mit Natur- und Kunstprodukten aus den Landen der Republik selbst, sondern auch mit Waaren und Erzeugnissen aus den holländischen Kolonien und Besitzungen in den übrigen Welttheilen getrieben wird, ist der Hauptgrund, warum hier ein unermeßlicher Markt und großer Zusammenfluß von Erdgütern Statt findet. Wenn die Eigenthümer diese Waaren bey sich zu Hause nicht absetzen können, glauben sie am besten zu thun, wenn sie sie auf den allgemeinern großen Markt nach Amsterdam schicken, wo stete Gelegenheit zu ihrem Vertriebe sich darbeut. Wenn nun ja bisweilen der oder jene Artikel stockt, weil der Markt damit überführt ist, so hat dann der Eigenthümer hier doch das Hülfsmittel bey der Hand, daß er auf das niedergelegte Gut so lange baares Geld vorgeschossen erhalten kann, bis bessere Gelegenheit zum nützlichen Absatze da ist. Dieß ist für den Handelsmann ein sehr erwünschter Umstand, weil er sonst bey starken Spekulationen auf Waaren, die nicht glücken, genöthiget seyn würde, unter dem Preise zu verkaufen. Solcher Gestalt nun gewinnt nicht nur der Platz durch die Zinsen für seine Vorschüsse, sondern er schafft auch Auswärtigen den oft sehr wichtigen Vortheil, daß sie eine Waare, die ihnen sonst auf dem Halse bleiben würde, daselbst verkaufen können.

Unter den Hauptartikeln, die hier im Großen ihren besten Markt finden, sind spanische, portugiesische, appulische und deutsche Wolle, spanische Koloniewaaren, besonders Campescheholz, Indigo und Coschenille, amerikanischer Reiß, Tabak ꝛc., französ. Zucker, Caffee, Cakao und Indigo, Weine und Branntweine.

Wir lassen uns in keine Zergliederung dieser Artikel ein, weil diese allein ein ganzes Buch füllen dürfte, sondern schreiten zum Lokalhandel fort.

Der hiesige Frachthandel läßt sich in 4 Hauptzweige abtheilen, nämlich in die Schiffahrt nach den nördlichen Ländern, nach den südlichen, nach der Levante, und in die nach Ost- und Westindien. Die Fahrt nach den erstern beschäftiget die größte Zahl der hiesigen Schiffe und Fahrzeuge. Vor der Revoluzion giengen jährlich gegen 1500 holl. Schiffe nach der Ostsee, und ⅕ dieser Anzahl nach Norwegen. Die Hälfte von den holl. Schiffen, welche nach der Ostsee gehen, sind gemeiniglich bestimmt, geradesweges nach an-

dern europäischen Häfen zu segeln, und da Rückladung einzunehmen, ohne daß sie Holland berühren, obschon man sie da abgeschickt und in Fracht gemiethet hat. Die hiesige Schifffahrt nach den südlichen Ländern geht vorzüglich auf die französischen und spanischen Häfen am Ocean. Die levantische Schifffahrt begreift das ganze mittelländische Meer. Es war vor der Revoluzion gewiß einer der einträglichsten Zweige von Amsterdams Handel, ob er gleich nach Verhältniß nur eine mäßige Anzahl Schiffe beschäftigte.

Amsterdam besitzt bey weitem nicht so viele eigene Schiffe, als man bey seinem ausgebreiteten Handelsverkehr vermuthen möchte. Die Anzahl betrug selbst in der guten Zeit nicht über 500; die meisten Schiffe, die es gebraucht, sind frießländische und andere.

Der Assekuranzhandel der Amsterdamer war sonst sehr groß; seit der Revoluzion ist davon der beste Theil den Hamburgern zugegangen, die dadurch Millionen gewonnen haben. Ein gleiches ist der Fall mit dem Kredithandel, den Vorschußgeschäften, dem Geld- und Wechselverkehr gewesen.

Amsterdam rechnet wie ganz Holland oder die batavische Republik nach Gulden zu 20 Stüver von 16 Pf. oder Denar holl., und die sämmtlichen holl. Rechnungsmünzen haben zu einander folgendes Verhältniß:

Pfund vlämisch	Holl. Thlr.	Goldgulden	Holl. Gulden.	Schill. vlämisch	Holl. Stüver	Groot vläm.	Holl. Pfennige.
1	2⅖	4²⁄₇	6	20	120	240	1920
	1	1¹¹⁄₁₄	2½	8⅓	50	100	800
		1	1⅖	4⅔	28	56	448
			1	3⅓	20	40	320
				1	6	12	96
					1	2	16
						1	8

Also vergleichen sich in ganzen Zahlen:

5 Pf. vlämisch	mit	12	holländ. Thlr.
7 dergl.	=	30	Goldgulden
14 Thlr. holl.	=	25	—
2 — —	=	5	holl. Gulden.
3 holl. Thlr.	=	25	ßl. vlämisch.
5 Goldgulden	=	7	holl. Gulden.
3 —	=	14	ßl. vlämisch.
3 holl. Gulden	=	10	— —

Anmerkung. Nach Livres oder Pf. vläm. werden hier die Wechselpreise auf manche Plätze geschlossen; auch stellt man darinn die Marktpreise des Baumöls, der Weine, Branntweine von Wein, und die der Bohnen und Erbsen. Nach Thaler zu 50 Stüv. von 16 Pf. holl. werden von manchen Orten, besonders Deutschlands, auf Holland die Wechselpreise gestellt. Nach Goldgulden zu 28 Stüver rechnen die holländischen Kornhändler.

Der Werth der vorgedachten Rechnungsmünzen wird entweder in Cassa: d. i. in Kurantgelde, oder auch in Bankgeld berechnet und bezahlt. Kurantvaluta ist die gewöhnlichste Zahlungsart durch die ganze Republik, und diese stand sonst 3 bis 5 Procent m. o. w. niedriger als Banko; unter diesem hier versteht man den Zahlungswerth, nach welchem die holländ. Kurant- und andern Münzen bey der Amsterdamer Bank niedriger angenommen werden, als sie in Kurant gelten. Die in Holland gangbare Silbermünze hat also zweyerley Benennungen, näml. Bankspecies und Kurantspecies. Unter Bankspecies hat man kein Amsterdamer Bankgeld zu verstehen, sondern gewisse Münzen, die Bankspecies heißen, als Stücke zu 3, 2 und 1½ Gulden, neue Dukaten zu 4 Gulden 19½ Stüv., Kurantthaler zu 2½ Guld. Banko u. s. w. Unter Kurantspecies begreift man besonders die ganzen, halben, ¼ und ⅛ Kurantthaler zu 50, 25, 12½ und 6¼ Stüver.

Als ehedem die holländischen Gold- und Silbermünzen von der Bank zu einem festen Werth in Kurant angenommen wurden, ließ sich Bank- und Kurantvaluta fest bestimmen; dieß fällt aber nun weg. Es bestimmte sich damals:

Mark f. Gold	Mk. f. Silb.	goldn. Ruyder	Bankr. Guld.	Kurant od. Silb. G.
1	$14\frac{29}{40}$	$25\frac{7}{11}$	$342\frac{9}{40}$	$358\frac{11}{12}$
	1	1,741	23,242	$24\frac{3}{8}$
		1	$13\frac{35}{100}$	14

Die Bank hat aber im J. 1790 den Silberpreis von $24\frac{1}{2}$ G. auf 26 G. und 15 Stüv. erhöhet, so daß sich deshalb und bey dem schwankenden Werthe der Geldsorten des Auslandes aller Zahlungswerth nicht bestimmt angeben läßt.

der hiesige Platz giebt	empfängt dafür	in oder zu
* $45\frac{1}{4}$ Stüv. Bank	1 Pfund preuß. Bank	Breslau 5 oder 6 Wochen nach Dato
1 Pfund vläm. Bank	* 396 danz. Groschen Kt.	Danzig 40 Tage nach Dato
* $46\frac{1}{4}$ Pf. vläm. Bank	1 Ecu oder 3 Liv. Tourn.	Bordeaux und Paris, doppelt Uso, 2 oder 1 Monat, od. auf Sicht.
* $88\frac{3}{4}$ — — —	1 Ecu od. 60 Sols cts	Genf, Uso von 2 Monat.
* $86\frac{1}{2}$ — — —	1 Pezza von $5\frac{3}{4}$ Lire Fuori Banko	Genua, Uso von 2 Mt.
* $34\frac{11}{16}$ Stüv. Bank	2 Mark Bank oder 1 Wechs. Thlr.	Hamburg, auf Uso und Sicht.
* $105\frac{1}{2}$ Guld. Kurant	120 Mk. Bank	
* $105\frac{1}{2}$ Thaler —	300 — od. Rthlr. Bank	
* 36 Stüver Kurant	1 Rhlr. sächs. Wechselg.	Leipziger Messen.
* $92\frac{5}{8}$ Pf. vl. Bco	1 Pezzo von 6 Lire moneta lunga	Livorno, Uso v. 2 Monat nach Dato
* 38 ßl. $6\frac{1}{2}$ P. vl. Bank	1 Pf. Sterl.	London, dopp. Uso und Sicht
100 Pf. vl. Bank	* $103\frac{1}{2}$ Pfd. vl. Wechselg.	Antwerpen, Brüssel und Gent, auf Sicht.
100 Gulden Bank	* $103\frac{1}{2}$ G. Wechselgeld	
* $50\frac{7}{8}$ Pf. vl. Bank	1 Cruzado von 400 Rees	Lissabon, Uso 2 Mt. nach Dato
* $96\frac{1}{2}$ Pf. vl. Bank	1 Wechselducado von 375 M. d. Pta	Cadiz, Sevilla, Bilbao rc. Uso 2 Mt. nach D.
* $92\frac{3}{4}$ — — —	1 Ducato di Banco	Venedig, Uso v. 2 Mt. nach D.
* $34\frac{3}{4}$ Stüv. Bank	1 Rthlr. Konv. Kurant	Wien, 6 W. nach D.

Der Uso bedeutet hier: bey Wechseln aus ganz Deutschland und Helvezien, außer Genf, 14 Tage nach Sicht; aus Danzig, Königsberg und Riga, 1 Monat nach Sicht; aus den österreich. Niederlanden, aus Genf, London und ganz Frankreich, 1 Monat nach Dato; aus ganz Italien, Spanien und Portugal, 2 Monat nach Dato des Papiers.

Respekttage giebt es zu Amsterdam 6, darunter Sonn- und Feyertage mit begriffen werden.

Das Amsterdamer Ellenmaaß ist entweder die holländ. Elle von 306 franz. Linien; oder die vlämische, nach der die meisten Waaren in Parteyen verkauft werden, von 315 der vorged. Linien.

105 Amsterdamer = 102 vlämische u.
100 —— = $122\frac{3}{42}$ leipz. Ell.
100 vlämische = $125\frac{11}{16}$ — —

Der Amsterdamer Fuß von 11 Duim oder Zoll, von 4 Quartier oder 8 Theilen, wird auch wohl, wenn Masten im Umfange gemessen werden, in 3 Palmen zu $41\frac{1}{2}$ franz. Linien getheilt, und enthält mithin $125\frac{1}{2}$ solcher Linien. Hingegen der rheinländische Fuß von 12 Zoll, dessen man sich hier ebenfalls bedient, hält $139\frac{1}{10}$ franz. Linien.

Die Körpermaaße zu trockenen Waaren, besonders zu Getraide, haben den Inhalt und das Verhältniß wie nachfolgt.

Last.	Tonnen.	Mudden.	Säcke.	Scheepel.	Virdevaat.	Koop.	Franz. Cubikzoll.
1	21⅓	27	36	108	432	3456	147120
	1 Tonne	1¼	1⅔	5	20	160	6811
		1 Mudde	1⅓	4	16	128	5449
			1 Sack	3	12	96	4087
				1 Scheepel	4	32	1362⅓
					1	8	340 7/12
						1	42 7/12

Es vergleichen sich darnach:

13 Last zu Amsterdam mit 12 Last zu Hamburg 1 Last — mit 27⅔ Dresdner Scheffeln.

Die Maaße flüßiger Waaren haben folgendes Verhältniß:

Aam	Anker	Stekan	Viertel	Stoopen	Mingelen	Pint	Franz. Cubikzoll
1	4	8	21	64	128	256	7705
	1	2	5¼	16	32	64	1926¼
		1	2⅝	8	16	32	963
			1	3 1/21	6 2/21	12 4/21	367
				1	2	4	120
					1	2	60
						1	30

Es vergleicht sich 1 Amsterd. Aam mit 2 leipziger Eymern.

Franz. Weine handelt man nach Vaat von 4 Oxhoofd oder 6 Tiersjes. Spanische und portugies. Weine nach Bootje und Pipen von 340 Mingelen. Branntwein, franz. und spanischen, nach 30 Vierteln, die 420 Pf. Amsterd. Troigew. halten sollen. Baumöl nach Vaat von 717 Mingelen, die gegen 1683 Pf. leipziger zu rendiren haben. Schlagöl nach Aam von 7½ Steekan, die in Leipzig 2¼ Centner ausgiebt. Die Gebinde selbst werden geroyet oder visirt.

Das Handelsgewicht hat im Grossen das nachstehende Verhältniß:

Schippond	Centener	Lyspond	Steen	Pond
1	3	20	37½	300
	1	6⅔	12½	100
		1	1⅞	15
			1	8

Im kleinen hingegen:

Pond	Mark	Oncen	Loot	Drachmen	Troias
1	2	16	32	128	10280
	1	8	16	64	5140
		1	2	8	642½
			1	4	321¼
				1	80¼

Man rechnet in der Theorie 100 Pf. Amsterd. = 105⅔ leipziger; im Handel selbst aber werden 103, 104 bis 105 Amsterd. Pf. auf den leipziger Centner calculirt, je nachdem die Waaren unterwegs austrocknen oder feucht werden. Das ostindische Kompagniegewicht rendirt wegen Gutgewicht und Ausschlag an der Waage, gegen 3 Procent mehr.

Das Antwerpener Gewicht, wonach jetzt im Großhandel nur Quecksilber, Coschenille, Seide und Garn verkauft werden, ist 5 Procent leichter, als Amsterdamer.

Das Gold-, Silber- und Geldgewicht ist das holl. Troi Pf. Die Eintheilung beym Wiegen dieser drey Artikel ist wie nachfolgt;

Mark	Oncen	Engels	Vierling	Troyken	Deusken	As
1	8	160	640	1280	2560	5120
	1	20	80	160	320	640
		1	4	8	16	32
			1	2	4	8
				1	2	4
					1	2

Beym Probiren folgt man der folgenden Eintheilung:

Mark	Silberst.	Goldkarat	Grän	Theile	As
1	12	24	288	6912	40
	1	2	24	576	$3\frac{1}{3}$
		1	12	288	$1\frac{2}{3}$
			1	24	$\frac{5}{36}$

19 holl. Troymark = 20 Mark Cöllnisch
19 As Troy = 17 Eßchen oder 1 Pfenn. cöllnisch.

Das zu Amsterdam verarbeitete Probesilber muß nach der Verordnung $10\frac{3}{4}$ Pfennig fein halten. Das Probezeichen besteht in 2 Kreuzen und darüber eine Krone. Das verarbeitete Gold ist 19 karatig.

Bey dem Juwelen- und Perlengewichte wird die Troymk. zu 1200 Karat gerechnet, und man theilt die Karate in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ und $\frac{1}{64}$

$7\frac{1}{2}$ Karat = 1 Engel oder 32 As Troygewichts.

Endlich sind hier noch einige besondere der Stadt Amsterdam eigene Usanzen zu merken. Bey ausgebrochenem Falliment kann ein Gläubiger nach hiesigem Recht die binnen sechs Wochen vorher an den Falliten für contante Bezahlung verkauften Güter revindiciren und alsdann werden sie ihm wieder ausgehändiget, sollten sie auch wirklich schon in eines dritten Hand übergegangen, und von diesem baar bezahlt worden seyn.

Zur Auseinandersetzung der Fallitsachen ist bereits im J. 1644 eine eigene Kammer, die van desolaten Boedels genannt, errichtet worden. Wenn sich nun ein unvermögender Schuldner vor dieser angiebt, so inventiren die Kommissarien zur Stunde die Güter des Mannes und stellen Kuratoren der Masse an. Trifft der Fallit oder ein Freund desselben unterdessen einen Vergleich mit den Glaubigern des Cridawesens, so wird der Fallit von der Kammer mittelst einer Akte rehabilitirt, und wieder in die Verwaltung seiner Handlung eingesetzt. Kömmt aber kein gütlicher Vergleich zu Stande, so schreiten die Kuratoren unter Aufsicht der Kommissarien zum Verkauf der Güter, hernach wird die Rangordnung und die Conkurrenz der Gläubiger untersucht, die, welche ein Vorzugsrecht haben, werden abbezahlt, und der Ueberrest pro rata unter die andern vertheilt.

AMSTERDAM, ein Fort im Königreich Fantin, auf der Goldküste in Afrika, nicht weit von dem Dorfe Klein-Cormantin, auf einem Berge gelegen. Ehmals hatten hier die Engländer eine Hauptfaktorey, 1665 aber wurde der Ort von den Holländern eingenommen. Seit dieser Zeit hält da die holl. westind. Kompagnie einen Oberkaufmann und eine Besatzung.

AMUR, ein Fluß, welcher von den Manschuren Saschalin-Ula, von den Chinesen Helong Chiang oder Chelundsan, und von den Tungusen, Schilkir Schilkar oder Silkar genannt wird. Er hat seine Hauptquelle innerhalb des russischen Gebiets, erhält aber den Namen Amur nicht eher, als nach Vereinigung der Schilka und Arguná, und ergießt sich ungefähr unter 53° N. Br. in den östlichen Ocean. Dieser Fluß wurde verschiedene Jahre zu Rußland gerechnet, gehört aber jetzt ganz zum chinesischen Reiche.

ANA, eine Hauptstadt des wüsten Arabiens, unter 34° 20′ Breite, und 60° 20′ Länge. Weil der Platz, worauf sie erbauet ist, von steilen Gebirgen eingeschränkt wird, so besteht sie nur aus zwey Meilen langen Straßen, welche der Euphrat der Länge nach durchschneidet. Die Häuser sind mehrentheils von Steinen und gemauert. In der umliegenden Gegend wachsen Datteln, Feigen, Granatäpfel, Quitten, Citronen und Orangen in Menge und von guter Art. Die Oliven werden hier so groß wie Maronen und wachsen häufig. Die Stadt wird von Arabern bewohnt, und ist dem Großherrn zinsbar. Die ebenen Gegenden sind noch fruchtbarer, und hier wird Korn und anders Getraide gebauet.

ANADOLY oder Natolien, eine Provinz in der asiatischen Türkey, und deren westlicher Theil, welcher mit Caramanien und Roum eine große Halbinsel macht, die sich zwischen dem mittelländischen und dem schwarzen Meere, bis an den Archipelagus und das Mar de marmara erstreckt. Die Geographen begreifen gemeiniglich unter diesem Namen das Land, welches vor Alters Kleinasien hieß. Wir hier verstehen darunter die Gegenden, wie sie Danville's Charte angiebt. Die vor-

nehmsten Städte desselben sind Smyrna, Magnissa, Bursa, Ißnik, Sinub, Kastamonni, Angora oder Angouri, Kutaich, Antalia oder Satalia, Karahissar ꝛc. Dieß ehemals so herrliche Land gleicht sich nicht mehr, seit dem es unter oßmanischer Herrschaft ist. Ein großer Theil seiner Felder ist unbebauet, und kaum wohnt darinnen die Hälfte Menschen, die es vor Zeiten ernährte. Die Seeküste allein sieht besser aus; auf dieser findet man noch etliche Städte, die ziemlich blühenden Handel und gute Schiffahrt treiben. Außer den Ottomanen, Griechen und Franken giebt es hier auch eine zahlreiche Judenschaft.

Das Clima ist gemäßigt und gesund, und der Boden von Natur fruchtbar; aber man giebt sich wenig Mühe ihn anzubauen. Hasselquist sagt, daß der Weinstock da sehr gut gedeihen würde, wenn man ihn gehörig cultivirte. Auch ließen sich vieler Orten zahlreiche Heerden Vieh halten, weil gutes Weidegras in Menge vorhanden ist. Der Safran wächst in der Provinz ohne Anbau, und man findet ganze Felder um Magnissa damit bewachsen. Er wird von da nach vielen Gegenden von Asien und Europa verfahren. Mohn wird besonders um Karahissar gebauet und davon eine Menge Opium bereitet. Baumwollpflanzungen giebt es sehr häufig in der Gegend um Magnissa; die dasige Art ist im Handel sehr beliebt. Anadoly ernährt eine große Menge schöner Ziegen, vornehmlich um Angora; mit ihrem Haare wird ein einträglicher Handel getrieben. Die schönste Art ist so fein wie Seide, recht zart gekräuselt, und hat eine Länge von 8 bis 10 Zoll. Sie giebt das Material zu den feinen Kammlotten und Berkanen ab. Auch gute Schaafwolle wird im Lande gewonnen, besonders um Mehullitsch, Panormo und Caraboe. In der Nähe von Mehullitsch und um Bursa oder Prusia wird viele Seide gebauet; es werden jährlich für einige hundert tausend Piaster Seide nach Constantinopel und Europa ausgeführt.

Das Land hat Silber- und Kupferbergwerke, die auch im Betriebe sind. Fischerey wird besonders im Meerbusen von den Griechen betrieben, die außer den frischen Fischen mancherley Art, auch Caviar und Bottarga bereiten.

Die vornehmsten Flüsse in Anadoly sind die Zagaria, der Casalmach ꝛc. die ins schwarze Meer sich ergießen; der Karafluß, der in den Euphrat fällt; die Satalia, welche in das mittelländische Meer stürzt; und die Flüsse Madre und Sarabat, die in den Archipelagus ströhmen.

An der Küste sind zu merken: Ounia, das der Durchgangsort für Tocat ist; hier werden die Bocasinleinwande vom letztern Platze in großer Menge eingeschifft. Auch verladet man da nach Peyssonel 30 bis 40,000 Centner Hanf, und eine Menge Seide. Samsum ist die Niederlage für die Leinwande von Amasia, und Keupru Aghzi für die von Kastambol. Sinup oder Sinope liefert beträchtliche Ausfuhrartikel, besonders grauen Flachs, und davon gemachtes Garn, die häufig nach Constantinopel gehen; ferner Wachs, viel Bauholz, Theer und mehr als hundert kleine Schiffsladungen an frischen und trockenen Früchten. Der Platz hat wohl ein dutzend Werften, aus den viele Fahrzeuge gezimmert werden. Hier läßt auch der Großherr die meisten Schiffe für seine Flotte auflegen.

Anakria, ein Seeplatz in Georgien, unter oßmanischer Bothmäßigkeit, mit einer Festung, der mit Produkten des Landes, besonders nach den Häfen am schwarzen Meere handelt. Seide, Honig und Wachs sind Hauptartikel.

Anatolico, ein Ort in Aetolien, mit einer Rheede an der Mündung vom Achelous, auf Pfählen zwischen den Sümpfen und Lagunen, wie ein zweytes Venedig erbauet. Die Rheede wird von den Inseln Echinades geschlossen, und ist geräumig und sicher, hat aber schlammigen Grund, und keine größere Tiefe als 3 oder 4 Fuß; dient also nur für kleine flache Schiffe, die hier, Monoxylons heißen, und aus einem Stamme gezimmert sind. Ein großer Theil der Corinthen aus Morea wird hier verladen. Man führt sie mit gedachten Kähnen den größern Schiffen zu, die in einer gewissen Entfernung vor Anker liegen. Dieß sind besonders dänische Schiffe.

Ancenis, eine kleine Stadt in Bretagne, an der Loire, im Departement der untern Loire, 7 Meilen von Nantes. Die umliegende Gegend bringt Getraide, Weine und vielen Wiesewachs. Man brennt da stark Branndtwein. Die Waldungen geben eine Menge Zimmer- und Schiffsbauholz.

Ancona, eine ansehnliche und schon vor Alters wegen ihrer Handlung und Schifffahrt berühmte Stadt im Kirchenstaate, in der davon benannten Marca, am adriatischen Meere. Sie hat einen stark befahrenen Hafen und eine Volkszahl von 20,000 Seelen. Der Hafen ist der einzige an der Küste des Landes bis jenseits vom Poflusse. Der Platz hat ein recht lebhaftes Ansehn, und das mit einem guten Handel verbundene Gewühl läßt sich nicht verkennen. Ancona liegt auf einer angenehmen Küste, deren Boden nach der See zu einen sanften Abhang hat. Die Päbste haben nichts gespart, hier Handel und Schifffahrt herzuziehen und in Flor zu bringen. Ihr Hauptaugenmerk ist gewesen, das Kommerz der Gegenden am adriatischen Meere der Stadt Ancona zuzuwenden. Dieß ist ihnen auch zum Theil auf Kosten Venedigs gelungen. Sie haben hier einen Freyhafen angelegt, der die mit einem solchen Institut verknüpften Freyheiten genießt, und so viel möglich gut unterhalten wird. Man hat in neuer Zeit noch einen neuen Molo oder braccio di Molo aufgeführt, welcher den Hafen auf der Nordseite verwahren soll. Dieser hat eine Länge von 180 Faden und an seinem äußersten Ende ist ein kleines Fort und ein Leuchtthurm. Der Hafen selbst hat eine Weite von 500 Faden von N. nach S. zu gemessen. Der Menschenfreund liest hier mit wahrem Wonnegefühl an einem großen Schwibbogen nahe am Hauptplatze, die Toleranz ausgedruckt, welche auf der ganzen Erde Menschen gegen ihre Brüder, so getheilt sie auch in Religionsmeynungen seyn mögen, hegen sollten. Eine Stimmung, die zugleich sehr zum Vortheil des Handels dient. Die Aufschrift lautet so:

Alma fides, proceres, vestram quae condidit urben,
Gaudet in hoc, sociâ vivere pace, loco.

An der Börse oder Loggia de' Mercanti befindet sich eine herrliche Fassade, mit treflichen Zierrathen, und eine weite Halle mit Gemählden und Statüen verschönert, die der Stempel der Kunst bezeichnet hat. Der Triumphbogen, welcher auf dem Seedamme oder am Anfange des Molo steht, ist einer von denen in ganz Italien, die sich am besten bis auf gegenwärtige Zeit erhalten haben. Das Ganze ist vom schönsten weißen Marmor, und im J. 115 zu Kaiser Trajans Ehren errichtet worden, weil dieser viel für den Hafen von Ancona gethan hatte. Er macht in der Ferne, wenn man seewärts herzukömmt, einen gar vortrefflichen Prospekt. Eine gewisse Strecke davon ist noch ein zweyter Triumphbogen aus der neuen Zeit (Arco Clementino) nach Vanvitelli aufgeführt, zu Ehren des Pabstes, unter dessen Regierung man den Molo und das Seelazzaret- oder Quarantainegebäude angefangen hat. Reisende, welche diese Anstalten in Augenschein nehmen wollen, miethen hier beym Heruntersteigen vom Seedamm eine Barke, die sie nach dem Lazzaretto bringt, woselbst alle aus der Levante hieher kommende Schiffe der Quarantaine sich unterwerfen müssen. Das Gebäude ist gleichfalls vom berühmten Baumeister Vanvitelli; sein Aeußeres, seine innere Anlage und Einrichtung entsprechen vollkommen dem Zwecke einer solchen Anstalt. Es befinden sich hier gemeiniglich viele Fahrzeuge und Matrosen griechischer Nation, die Kontumaz halten.

Ancona hat von Natur eine treffliche Lage zum Handel und zur Schifffahrt. Es liegt fast mitten am adriatischen Meere, und hat vor seiner Thüre die Bequemlichkeit zum Verkehr mit allen Städten und Gegenden, auf der andern Seite des Meerbusens mit Slavonien, Griechenland, Dalmatien &c. Die Handlung zu Ancona besteht besonders im Verkehr mit Kornwaaren, Wolle, Seide, Segeltuch, Hanf, der sehr häufig ins Ausland geht, wo man davon Tauwerk und Segeltuch macht; ferner in Schwefel aus Cesenatico oder der Gegend um Cesena, in Fischen mancherley Art und in Fajanzgeschirr.

Das Ausland zieht von daher griechische und levantische Waaren, Seife, Wein und Alaun. Ancona läßt sich dagegen wieder zuschicken, rohen Zukker, Wachs, schlesische Leinwande, Schiffsbauholz, Baumwolle, Färbestoffe und viele andere Bedürfnisse. Man fischt hier gute Fische, besonders die, welche der Italiäner Rombo, S. Pietro und Calamaro, oder Dintenfisch nennt, desgleichen schmackhafte Pholaden, hier Balleri genannt &c.

Die Hauptgeschäfte auf diesem Platze sind Zwischenhandel und Spedition. Bey seiner so vortheilhaften Lage

könnte Ancona, wenn ihm die übrigen Umstände auch günstig wären, einen weit ausgebreitetern Handel haben, als bisher der Fall war. Die aus der Levante nach dem adriatischen Meere bestimmten Schiffe legen hier ihre Ladungen nieder, und diese werden hernach durch kleinere Fahrzeuge weiter an Ort und Stelle geschafft. Indeß sind hier die Quarantainekosten beträchtlich, und verscheuchen manchen Seefahrer. Diese Last empfinden besonders die kleinern Schiffer (Barcajuoli), welche mit ihren Barken nach Misola und Ferrara fahren. Außer den Lazzaretgebühren, welche für die ausgeladenen und hier niederzulegenden Güter erlegt werden, fodert man solcher auch von denen, die nicht vom Bord genommen werden, sondern im Schiffe bleiben, weil sie für einen andern Hafen bestimmt sind. Alle ausgeladene Güter und Ladungsstücke werden eben so behutsam und sorgfältig geöffnet, gelüftet u. s. w., als wenn sie aus der Levante oder aus mit der Pest angesteckten Orten kämen, ob sie gleich mehrentheils aus der Nachbarschaft am adriatischen Meere sind. Unter Pius VI. hat man, auf Vorstellung der hiesigen Kaufmannschaft, vorgedachten Klagen nach Möglichkeit abgeholfen, und die Quarantaineofficianten wurden genau angewiesen, der Handlung keine Ueberlast zu verursachen.

Gegenwärtig befinden sich zu Ancona viele große Waarenmagazine, Kornspeicher, Niederlagen und Packräume, welche mit Natur- und Kunstprodukten von allerley Art aus Italien, aus der Levante und aus den Abendländern angefüllt sind. Es giebt auf dem hiesigen Platze vermögende Handelshäuser, die mit den angesehensten Kaufleuten auf fremden Plätzen in Bekanntschaft und Verkehr stehen. Darunter sind viele geldreiche jüdische Häuser, z. E. Calef, Coen, Constantini, Marpurgo, Modenau, Seppilli, Servadio, Sinigaglio, 2c.

Der hiesige Portofranco hat seinen Bezirk von der Spitze di Falconara an bis an den Felsen, genannt della Volpe, in gerader Linie, und die hier einlaufenden oder vor Anker gehenden Schiffe mögen beladen seyn, wie sie wollen, oder auch nur mit Ballast ankommen. Die größten Schiffe entrichten da nur 20 Bajochi Ankergebühr; die kleinen Fahrzeuge 1, 2, 5 Bajocchi nach ihrer Trächtigkeit.

Ancona ist seit 1801 von den Franzosen besetzt. Man rechnet hier nach Scudi von 20 Soldi zu 12 Denari; der Scudo theilt sich auch wohl ein in 10 Paoli von 10 Bajocchi. Die wirklichen Münzen sind die unter Rom angezeigten. 100 Scudi d' Ancona = 138, 080 sächs. Kurantgeld.

Nach Introduzione alla pratica del Commercio etc. sollen 100 Pf. von Ancona gerade 98 Pf. zu Livorno ausgeben, wornach also das hiesige Pf. 6988 holl. As schwer seyn würde. Das hiesige Pf. hat 12 Oncie. 25 Pf. machen einen Rubbio; 6 Rubbi den Cantar. Bey Schiffsfracht u. Schiffsträchtigkeit, rechnet man 1 Tonnelata zu 20 Cantara.

Beym Längenmaaße soll der hiesige Braccio nach dem Verf. des Buchs: Peso e misure d'ogni genere etc. das Verhältniß haben, daß er mit 1 Fuß 11 Zoll u. 6 Linien des Pied de roi übereinkömmt, mithin 100 Braccia beynahe 53 Pariser Stab betragen.

Die Soma Branntwein hat 48 Boccali, und wiegt 192 Pf. des hiesigen Gewichts.

Getraide wird nach Rubbio von 8 Lappe oder Lapidi gemessen. Dieser soll nach Paucton 430 Pfund an Getraidekörnern schwer seyn. Es vergleichen sich 100 Rubbia mit 196½ Scheffel zu Leipzig.

Wechselarten und Preise sind, wie unter Rom angezeigt ist.

Die nach der Levante gehenden, hier anlegenden Schiffe, nehmen auf dem Platze oft italienische Zechinen, und spanische Pesos ein, die zum Handel nach gedachter Weltgegend fast unentbehrlich sind.

ANDALUSIEN, spanisch Andaluzia, ein Theil von Spanien, welcher die Königreiche oder Provinzen Sevilla, Corduba und Jaen unter sich begreift. Ober-Andalusien heißt man insonderheit das Königreich Granada, und unter Westandalusien wird die Provinz Sevilla verstanden. Seine größte Länge beträgt 90, die Breite 60 geogr. Meilen. Es ist von Castilien durch ein großes Gebirge, Sierra Morena genannt, abgesondert. Das Land ist zwar etwas gebirgig, aber demohngeachtet hat es fast überall fruchtbaren Boden, der alles hervorbringt, was man in andern spanischen Provinzen nur einzeln antrifft. Man siehet an

vielen Orten die schönsten und zahlreichsten Viehheerden auf den Angern, und die hiesigen Pferde haben den Vorzug vor den Asturischen. Die um Xeres de la Fronteira sind unter der Landesart die schönsten, und die aus Jaen hält man für den ansehnlichsten und stärksten Schlag in ganz Spanien. Die Felder und Aecker dieser Landschaft sind so fruchtbar und ergiebig, daß ihre Einwohner mit Getraide und andern Früchten ihren Nachbarn ziemlich an die Hand gehen können. Andalusien ist reich an Wein, Baumöl, Honig und Seide. Die Weingewächse um Cadiz, Xeres, Malaga, Cazella, Montilla und Lucena sind vortrefflicher Art, und werden weit und breit verfahren. Die Provinz hat ergiebige Bergwerke, welche Quecksilber, Zinnober, Spießglanz und Magnet zur Ausbeute geben. Die Küsten sind sehr fischreich, zu Motril werden viele Thunfische gefangen. Die vornehmsten Flüsse in Andalusien sind: der Guadalquivir, der es der ganzen Länge nach durchströhmt, und zwar von O. nach W. hin, auch das Land in 2 Hälften durchschneidet; ferner der Xenil, welcher in Granada entspringt, oberhalb Lucena in Andalusien eintritt, dieß von Südosten nach Nordwesten durchfließt, und sich in den Guadalquivir stürzt; der Odiel, bey den Alten Luxia, ströhmt im westlichsten Theile des Landes, läuft von N. nach S. und ergießt sich in den Ocean; der Rio Tinto läuft dem vorigen gleich, und stürzt unweit von dessen Mündung gleichfalls in den Ocean.

Außer diesen Flüssen besitzt auch Andalusien besondere Bequemlichkeit zum Seehandel durch seine vielen guten Häfen; denn Cadiz ungerechnet, dessen Hafen allein schon einem großen Umfang Landes Thätigkeit geben kann, hat es auch noch die von S. Lucar, Puerto de S. Maria, Conil, Palos, Puerto-real und Tarifa. Es fehlt aber hier an Matrosen, und bey nur halbweg beträchtlichen Ausrüstungen muß man seine Zuflucht zu den benachbarten Provinzen nehmen. Auch die Flußschifffahrt ist so wenig in Ordnung, daß der meiste innere Handel zur Achse, also auf kostbarem und langsamen Fuße getrieben wird.

Die ansehnlichsten Städte in Andalusien sind Cadiz, Andujar, Carmona, Cordova, Ecija, Antequera, Montilla, Jaen, Sevilla, Ossunna und Xeres.

ANDALUSIEN, (Neu-), eine Landschaft in Südamerika und Theil von dem eigentlichen Terra Firma, das auch Cumana genannt wird. Ehedem hieß sie Pari. Sie gränzt N. an das Nordmeer, welches sie von der Insel Marguarita scheidet; O. aber an die Meerenge, und den Amanafluß. Der Hauptort ist Cumana. Die Häfen sind seit 1781 allen spanischen Unterthanen offen. S. Cumana.

ANDAMAN, heißt man verschiedene Inseln Asiens, von einer Kette Eylande, welche vom Cap Negrais bis an Sumatra sich hinerstreckt. Der englische Kapitän Ritchie hat sie am genauesten in Augenschein genommen und beschrieben. Darunter sind Groß- und Klein Andaman, Preparis, Cocos und die Nicobaren. Sie sind für den Handel nicht wichtig genug, daß wir uns dabey aufhalten möchten.

ANDAYE, ein französ. Flecken in dem basquischen Lande Labour, in Gascogne, an der spanischen Gränze, und an der Mündung vom Flusse Bidassoa, jetzt im Distrikte der untern Pyrenäen. Der Ort ist des vielen und guten Branntweins wegen berühmt, den man hier brennt, und der unter dem Namen Eau de Vie d' Andaye auf den Handelsmärkten starken Vertrieb findet.

ANDELYS (les) eine kleine französ. Stadt im Eure-Departement der vorigen Normandie, 8 M. von Rouen, welche aus zwey mit einander verbundenen Flecken bestehet, die man vorher Grand- und Petit Andely genannt hat. Der erstere Ort liegt am Gambonfluße, das andere am Ufer der Seine, und sie werden beyde nur durch die Landstraße von einander geschieden. Die umliegende Gegend ist fruchtbar an Getraide und Wiesewachs. Der Handel und die Gewerbe sind hier von Bedeutung. Man macht in den hiesigen Manufakturen gute und feine Tuche nach Art der zu Sedan, Abbeville und Louviers; ferner Ratine, die an der Güte und im Aeußern die holländische Waare noch übertreffen, und auch Cazimirzeuge so schön als die Englischen. Die Gerichtsbarkeit des Distriktes erstreckt sich über 10 Kantone, nämlich: Andely selbst; Charleval, Lions, Mainville, Gisors, Ecos, Tilly, Ecouis, Entrevagny, und Susay.

Ander (St.), St. Andero, eine kleine, aber ziemlich feste Seestadt in Asturien, am Ufer des Meers, am Fuße eines Hügels. Sie hat einen schönen und sehr geräumigen Hafen, darinn eine zahlreiche Flotte vor Anker liegen kann, und welcher durch zwey feste Schlösser vertheidigt wird, nebst einem Molo, der in die See hineingeht, um den Hafen gegen den Ungestüm der Winde desto mehr zu decken. An dessen Ende ist ein Krahn errichtet, um die Schiffe desto bequemer ein- und auszuladen. Am Eingange in den Hafen liegt eine Klippe, la Penna de Morgon genannt; weil diese aber über das Wasser hervorragt, ist sie so gefährlich nicht. In der Vorstadt von St. Ander wohnen fast lauter Fischer, wie denn auch hier ein starker Fischfang ist. Der Platz ist die Hauptstadt von der Provinz Montannas. Die Hauptausfuhr besteht in spanis. Wolle, insonderheit Schaaf- und Lammwolle aus Castilien, davon im jährl. Durchschnitte über 15000 Ballen verschifft werden. Die Versendung geschiehet zum Theil auf Spekulation und für Rechnung hiesiger Häuser, und zwar besonders nach Holland. Man rüstet hier auch stark nach der Havanna, nach Luisiana und Buenos-Aires aus. Das Land umher trägt mancherley vortreffliche Früchte, und alle Hügel in der Gegend sind mit Weinstöcken und Obstbäumen bewachsen.

Anderab, eine Stadt in der Provinz Balk, in der unabhängigen Tartarey, zwischen 2 Ketten von Bergen, von welcher die eine Zablistan, und die andere die große Bucharey beschränkt, an einem Flusse, der ihr seinen Namen mitgetheilt hat. Sie liegt gegen 18¾ Meilen von der Stadt Balk, und soll vermögend und volkreich seyn. Da für die Lastthiere keine andere Landstraße über diese Gebirge nach Ostindien geht, so müssen durch Anderab alle Reisende aus der großen Bucharey passiren. Der Chan von Balk erhebt 4 Procent Durchgangsgebühren von den Gütern. In den nahen Bergen bricht treflicher Lasurstein, womit ein einträglicher Handel getrieben wird. Diesen Artikel kommen Kaufleute aus Persien und Ostindien hieher einzukaufen.

Andernach, eine kleine Stadt im Erzstifte Cölln, am Rheine, in einer schönen Ebene, und angenehmen Gegend, die fast auf allen Seiten mit Weinbergen umgeben ist. Es gehört jetzt unter das französ. Departement vom Rhein und von der Mosel, als Kanton desselben. Hier war sonst ein einträglicher Rheinzoll, und von den Holzflössen, welche hier auf ihrer Fahrt nach Holland zusammengefügt werden, haben viele Einwohner gute Nahrung. Man treibt auch Handel mit den hier verfertigten Steinzeugkrügen oder Flaschen; ingleichen mit dem tönnigsteinischen Gesundwasser, das in solchen Krügen häufig verfahren wird. Der Ort hält 4 Märkte, nämlich Montag nach Quasimodo, den Tag nach Petri und Pauli, den Tag nach Bartholomäi, und endlich auch den Tag nach Michael.

Andes, sind sehr hohe Gebirge in Südamerika, woselbst sie sich von N. gegen S. erstrecken, nämlich in Peru, das sie in zwey Theile theilen, und in Chili, fast bis an die magellanische Meerenge. Die peruanischen Andes enthalten sehr reiche Goldbergwerke.

Andover, ein volkreicher und vermögender Marktflecken in England, in Southhampton oder Hampshire, der durch seine Manufakturen, besonders in Schalongzeugen, in Aufnahme ist. Hier hält man den 30 September einen Markt, Weyhill-fair genannt, der einer der besuchtesten im Reiche ist, und auf dem besonders mit Schaafvieh, Käsen und Hopfen stark gehandelt wird.

Andrarum, ein Alaunwerk in der schwedischen Provinz Schonen, 2¾ Meilen von Christianstadt, woselbst jährlich 4 bis 5000 Tonnen Alaune verfertiget werden.

Andreasberg, (St.) eine Bergstadt am Oberharz, 3 Meilen von Clausthal, dem Churfürsten von Hannover gehörig, woselbst seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts guter Bergbau betrieben wird. Es bricht hier gediegenes Silber, öfterer reichhaltiges Weiß- und Rothgüldenerz. In noch andern Gruben brechen Galmey, Blende, Kobold, Kupfererz, Kupfernikel, Arsenikalerz, Bleyglanz. Das hiesige Bergwesen steht unter Oberaufsicht des königl. Bergamtes zu Clausthal.

Andrews, (St.) eine ansehnliche See- und Handelsstadt in dem südlichen Theile von Schottland. Sie ist die Hauptstadt in der Provinz Fifa, und liegt nicht weit vom brittannischen

Meere ab. Sie treibt ziemlichen Handel mit Landesprodukten, hat auch einen sichern Hafen, aber nur für mittelgroße Schiffe.

ANDREWS, (St.) eine schöne Stadt in Neuschottland, am Flusse St. Croix, die sonst eine gute Lage hat, aber vom Meere etwas zu weit abliegt. Der Hafen, den der vorgedachte Fluß macht, hat auch selbst bey der höchsten Fluth nicht mehr als 6 Fuß Wasser. Die Einwohner treiben die Morueffischerey fast vor ihrer Thüre. Die Stadt enthält über 3000 Seelen.

ANDROS, eine ottomanische Insel in Europa und eine von den cycladischen, im ägeischen Meere, oder Archipelagus. Der vornehmste Handel auf derselben besteht in Seide, davon jährl. gegen 10,000 Pfund eingesammelt werden. Auch Südfrüchte wachsen hier in Menge. Die Stadt Arna hat einen Hafen. Man zieht hier von schwarzen Maulbeeren und andern Früchten guten Branntwein und Likör ab.

ANDUXAR, eine spanische Stadt in Andalusien, am Guadalquivir, in der Provinz Jaen, in deren Nachbarschaft Seide, Oel und Korn producirt wird. Eine ½ Meile davon gräbt man einen weißlichen Thon, Barro genannt, aus welchem Geschirre verfertiget werden, die das Wasser in den heißen Sommertagen sehr frisch erhalten, und daher sehr gesucht sind.

ANDUZE, eine franz. Stadt von 5000 Seelen, in den Cevennes, im Departement des Gard, am Gardonflusse, 7 Meilen von Nimes, und 9 M. von Montpellier, deren vornehmster Handel in den Produkten der Gegend, nämlich Wolle und Seide besteht. Die hiesigen Manufakturen liefern jetzt besonders wollene Zeuge, seidene Strümpfe und Hüte. Die ersteren bestehen in Molltongs, Cadiszeugen und Serschen nach Art der von Alais. Die seidene Strumpffabrik ist ansehnlich; man kennt ihre Waare unter dem geliehenen Namen bas de gange. Die Hüte sind so guter und feiner Art, daß sie den Englischen nichts nachgeben. Die meisten Artikel der hiesigen Manufakturen werden über Nimes vertrieben; ein Theil findet auch auf den Messen zu Beaucaire Absatz.

ANGELES (Puebla de los), eine spanische Stadt, Hauptstadt der Provinz in Tlascala, im Königreiche Mexico, 12 M. südlich von Tlascala. Nach Thomas Gage zählte man darinn zu seiner Zeit 10,000 Seelen; ihre Anzahl hat aber in neuer Zeit stark zugenommen, wozu die reine und gesunde Luft, und der durch Handel und Gewerbe bewirkte Wohlstand besonders beytragen. Es ist hier der Mittelpunkt von den Manufakturen der ganzen umliegenden Gegend. Man macht da Tuch, das dem von Segovia nichts nachgiebt, ferner gute Hüte und Glas, das um so stärker Vertrieb findet, weil in der ganzen Gegend dieß die einzige Hütte ist. Endlich ist hier auch eine starke Münze, und die Hälfte des Silbers, das aus den Minen von Zacatecas ausgefördert wird, kömmt in die hiesige Münzstätte, um darinne verprägt zu werden. Der Platz zieht endlich davon guten Vortheil, daß hier die Einwohner von Mexico die europäischen Waaren einzukaufen pflegen, welche die Registerschiffe entweder nicht nach Vera Cruz bringen, oder die daselbst zu theuer sind.

ANGERMANN-A, ein Fluß in Schweden, in der gleichnamigen Provinz. Er ist einer von den größten Flüssen in diesem Staate, indem er bey seinem Ausflusse in die See eine ½ M. breit, und kann auf viele Meilen weit ins Land hinein befahren werden. In demselben ist ein starker Lachsfang.

ANGERMANNLAND, eine Provinz Schwedens, und zwar eine von denen, die man die Nordischen nennt, weil sie sich weit nach Norden erstrecken. Auf der Nordseite gränzt sie an Bothnien und Lappland, O. an den bothnischen Meerbusen, S. an Medelpad, und W. an Jemtland und einen Theil von Norwegen. Sie ist ungef. 24 schwed. Meilen lang, und 16 Meilen breit. Das Land ist voller Waldungen und Berge, in welchen letzteren viel Eisen- und Kupfererzt gegraben wird. Die Thäler dazwischen haben so fruchtbaren Boden, daß die Landleute ihn kaum in 12 oder 15 Jahren einmal düngen dürfen. Es wächst hier außer Rogken, Erbsen, Linsen und Flachs, auch gute Gerste. Manche von den Einwohnern treiben Handel mit Bretern, besonders aber mit allerley Federvieh, Butter und Leinwand.

ANGERMUENDE, insgemein Neu-Angermünde, eine Stadt in dem Ländchen Stolpe in der Ukermark, an dem Wasser Welse, die einen guten Handel mit Getraide und Vieh treibt. Die Refugirten aus Frankreich haben hier

Tabacksfabriken angelegt. Sie hält 3 Jahrmärkte, nämlich den ersten am Donnerstag nach Fastnacht; den 2ten Trinitatis, und den 3ten Sonntags nach Kreuzerhöhung.

ANGERS, eine franz. Stadt, mit 30,000 Seelen, ehemalige Hauptstadt von Anjou, jetzt Hauptort im Departement der Mayenne und Loire, ein wenig unterhalb der Stelle gelegen, wo der Loir oder die Sarthe in den Mayennefluß fallen. Sie liegt an beyden Ufern der Mayenne, 2 M. von deren Ausflusse in die Loire. Ihr Haupthandel besteht in weißen Weinen, Branntwein, Getraide, Hülsenfrüchten, Flachs und Hanf, Baumfrüchten, Wachskerzen, trockenen Confituren, Wachs, Honig, Kramwaaren, Leinwanden u. Zeugen aus den hiesigen Fabriken und denen des Dep. Auch wird da ein beträchtlicher Handel mit Schiefertafeln getrieben. Die Stadt hat auch eine Zuckerraffinerie, die jedoch nicht in sonderlich lebhaftem Betriebe ist, weil sie an dem vorliegenden Nantes einen Nebenbuhler hat. Die Leinwandweberey liefert besonders toiles de brin, Segeltuch und halbleinene halbbaumwollene Waare. Sie beschäftiget über 50 Stühle. Die hiesige Kattun- und Leinwanddruckerey unterhielt sonst gegen 240 Arbeiter zum Drucken, Farben und Zurichten ihrer Artikel. Sie arbeitet noch fort, hat aber seit der Revoluzion stark im Vertriebe gelitten. Sie liefert mancherley Kattune, besonders Garras, Guinées und Schnupftücher. Die Wollenzeugfabrik gab vordem gegen 500 Leuten zu thun, und erhielt 120 Stühle im Gange. Auch diese hat in neuer Zeit abgenommen. Angers hatte sonst eine jurisdiction consulaire, an deren Statt nun ein Tribunal de commerce gekommen ist. Der alte Boisseau zu Angers enthielt an Weizen schwer 25 Pfund oder 12,228 Grammes 550 Milligr; die hiesige Pipe Wein 520 Pinten mit dem Lager und 500 ohne dasselbe. Die Pinte Wein wiegt 1 Liv. 12 Onces 4 gr. oder 871 Grammes 291 Milligr.

ANGHIERA, ein nahrhafter Flecken, in der Lombardey, Arona gegenüber, jetzt im Departement Olone der Cisalpinischen Republik, am östlichen Ufer des Lago Maggiore, und dem Ausflusse des Tessino in gedachten See. Der Ort treibt vermöge seiner Lage einen guten Handel.

ANGLADE, l'Anglade, ein franz. Städtchen mit 1500 Seelen, in Bordelois, ½ Stunde von dem rechten Ufer der Gironde, jetzt im Distrikte von Bourg, Departement der Gironde. In seinem Revier wird rother Wein gebauet, der häufig nach Deutschland und Norden geht.

ANGLESEY, oder Anglesay, eine englische Insel und Grafschaft, im Westen dieses Königreichs, von dem sie nur durch eine kleine Meerenge geschieden ist, die Menay-River heißt, und eigentlich in Nord-Wales. Sie hat einen Umfang von ohngefähr 26 franz. Meilen. Ihr Boden ist fruchtbar an Getraide, von dem eine ziemliche Menge nach Wallis verfahren wird. Sie liefert auch gute Mühlsteine, Alaun und Kalk. In neuer Zeit sind noch ergiebige Kupferminen dazu gekommen, diese geben eine der besten Kupfersorten, die man kennt. Der Bau hat 1768 angefangen, und man gewinnt nun jährlich über 60,000 Centner schönes lauters Kupfer, davon die ostindische Gesellschaft und die Metallwerkstätten im Reiche das meiste abnehmen. Beaumarais ist darinnen der Hauptort; der vornehmste Hafen aber in der Insel Holy-Head, welche hier mit Anglesey durch eine Brücke verbunden ist. Von diesem Orte gehen die Postschiffe ab, die wöchentlich zweymal nach Dublin in Ireland fahren.

ANGOLA, ein Königreich in Afrika, zwischen den Flüssen Danda und Coanza. Die Europäer legen ihm nun zwar diesen Namen bey, aber in der Landessprache heißt es Dongo. Dieß Land, das größtentheils den Portugiesen gehört, hat eine Küste von 240 französ. Meilen in der Länge, und erstreckt sich landeinwärts bis auf 100 solcher Meilen. Die Hauptstadt dieses Theils vom portugiesischen Afrika ist St. Pablo de Loanda. Diese hat einen ziemlich guten Hafen, durch reguläre Befestigungswerke geschützt. Weiter unten liegt St. Filippe de Benguela, wo aber nur eine Rheede ist, auf welcher die Schiffe bey Sturmwetter keinen sichern Stand haben. Die zuletzt gedachte Stadt gehört ebenfalls der Krone Portugal. 10 Meilen noch weiter hin ist eine portugiesische Handelslage, in einer Gegend, wo zahlreiche Schaafheerden gehalten werden, und viel Salz am Strande gesammelt wird. Die portugiesischen

Schiffe, welche zum Handel an diese Küste kommen, werden alle von Brasilien aus, und fast nur von Rio-Janeiro abgeschickt. Sie gehen entweder zu St. Pablo oder St. Filippe vor Anker. Am erstern Orte handeln sie von Sklaven eine größere Menge, am andern aber Neger von stärkerm Schlag ein. Ueberall da, wo das Gebiet der Krone Portugal zinsbar ist, handeln die Portugiesen auf ausschließlichem Fuße. Man kann also leicht abnehmen, daß ihnen da die Sklaven weniger kosten, als wo freyer Handel auf den Märkten Statt findet. Sie geben an die Verkaufer besonders brasilischen Tabak und Rum oder Taffia zurück, auch schlesische Creas, Matrosenmesser, Steck- und Nähnadeln, metall. Glöckchen, Bernstein, Corallen 2c.

Es sind aber viele Distrikte und Gegenden von Angola der Krone Portugal zinsbar, und deren Negergouvernöre entrichten jährlich einen bestimmten Tribut an Sklaven, und leisten gewisse Vasallendienste. Dieser Tribut wird vom portugies. Statthalter verpachtet. Der Pächter ist ein lissabonscher Kaufmann, welcher sein Komtor zu Loanda hat, und seiner Pachtung und Einnahme wegen Contractador heißt. Er besitzt das ausschließliche Recht, Neger nach den portugies. Besitzungen in Amerika einführen zu dürfen, versieht zu Loanda zugleich das Amt eines Consuls, und urtheilt als solcher in letzter Instanz über alle Handels- und Wechselsachen unter Leuten seiner Nazion.

Die Portugiesen maaßen sich überhaupt herrschaftlicher Rechte über die ganze Küste von Angola an, und erlauben nicht leicht den übrigen Nazionen den Negerhandel jenseits von der Mündung des Zaire und Cap Padron, unter dem 6° südl. Breite. Dieser Handel läßt sich aber bis an den Coanza, 2 bis 3 Grad weiter nach Süden, ja bisweilen wohl gar bis ans Cap Negro, das unter dem 6° liegt, treiben. Bey mancher Gelegenheit hat der Hof zu Lissabon Territorialrechte auf die Küste von Angola zu haben sich verlauten lassen, die man schwer mit dem Besitzstande zusammenreimen kann, darinnen seit geraumer Zeit mehrere europaische Nazionen in Absicht auf diesen Handel sind. Daher geschah es, daß noch 1784 Portugal die Franzosen zu Cabinde, welches zu dieser Küste gehört, im Handel behelligte, und es da zwischen beyden Nazionen zu Thätlichkeiten kam. Die Franzosen zerstörten das Fort zu Cabinde. Es kam nachher zu Erörterungen und einem Vergleich, kraft deren das Fort zu Cabinde von den Portugiesen wieder hergestellet wurde.

Die europäischen Schiffahrer kennen zweyerley Routen, wenn sie nach der Angolaküste segeln wollen, davon die eine den Beynamen der kleinen, die andere den der großen führt. Die Schiffe, welche die erstere einschlagen, fahren dicht an der Küste von Afrika hin. Sie gehen beym Cabo de Palmas vorbey, segeln längs an der Küste bis Cabo de tres Puntas, und nachdem sie dieß zurückgelegt haben, steuren sie W. der Ilha do Principe, und S. Thome, damit sie in der freyen See das Cab Lopez vorbeykommen. Hernach suchen sie Loango oder Angola zu gewinnen.

Die, welche den großen Weg machen wollen, segeln, nachdem sie Cabo de Palmas nahe gekommen sind, gegen die Küste von Brasilien zu, bis auf den 25 oder 30 Gr. im S., hernach suchen sie die afrikanische Küste, unter 15 bis 20 Gr. im S.

Die kleinere Route ist viel kürzer; aber die widrigen Winde auf derselben machen oft, daß die Reise fehl schlägt. Es ist daher für die Schiffahrer nach dieser Weltgegend sehr wichtig, die sie betreffenden Umstände zu kennen. Es ist nichts neues, daß von zwey Schiffen, die beyde diesen Weg nach zweyerley Richtung genommen haben, das eine am Ort der Bestimmung in 2 bis 2½ Monaten, das andere erst in 6 Monaten anlangt.

Die Mortalität auf Schiffen, die von der Angolaküste abfahren, ist ungleich geringer, als auf solchen, die von der Goldküste herkommen. Denn auf der Fahrt zwischen Afrika und Amerika sind die Winde immer günstig. Allein selten können große Schiffe 5 bis 600 Neger handeln, ohne 7 bis 8 Monate an der Küste zu verweilen. In dieser langen Zeit reißen nun gewiß Krankheiten nicht allein unter den Negern, sondern auch unter der Mannschaft der Schiffe ein, und durch ihre Verbreitung kann der ganze Erfolg des Unternehmens mißglücken. Indeß ist der Handel nach dieser Küste doch mit der wenigsten Gefahr verknüpft. Die hier erhandelten Neger

lassen sich leicht conserviren, und die Uebersahrt von hier nach Amerika ist so kurz, daß die Schiffe nicht erst anlaufen dürfen, um Lebensmittel und Wasser einzunehmen. Es ereignet sich selten ein Aufruhr unter den Negern, und der hiesige Aufenthalt ist auch nicht ungesund.

Selbst wenn die Schiffe an der Insel Annobon anlegen, und da Erfrischungen einnehmen, die hier auf der Insel im Ueberflusse und von treflicher Art zu haben sind, machen sie doch keinen Umweg.

Vom Cab Lopez bis an Loango läuft das Land fast immer S.O. ¼ S. und S.S.O. Fast das ganze Jahr durch laufen die Ströhme nach N. so schnell und heftig, daß man mit größter Mühe nur sie überwinden und den S. gewinnen kann. Die Südostwinde verhindern, und diese herrschen immer an der Küste, wenn gleich des Morgens einiger frischer Landwind, und nach Mittag einer aus der See kömmt. Die schicklichste Jahrszeit zum Ueberwinden der Ströhme und Gewinnen des S., sind die Monate Jenner, Februar, May und April. Uebrigens sind die Ströhme, welche die ins Meer stürzenden Flüsse hervorbringen, so schnell und reißend, daß die Schiffer immer 10 bis 12 Meilen vom Lande abhalten müssen.

ANGORA, Angouri, Enguri, eine Hauptstadt von Galatien, in Anadoly oder Natolien, am Ursprunge vom Flusse Zangari, und einer der besten Plätze im oßmanischen Asien, 60 M. westlich von Amasia. Ihr Haupthandel besteht in Ziegenhaar, davon hier der rechte Stapel ist. Doch führt man auch stark Schaafwolle aus. Die Kaufhäuser von Smyrna und Constantinopel halten zum Einkaufe beyder Artikel hier ihre Faktore.

Die Angoraziege oder Kämelziege unterscheidet sich von der gewöhnlichen zahmen oder Hausziege durch das lange, seidenartige, glänzende und krauslockige Haar, das bey den meisten Kämelziegen ganz weiß, bey manchen aschgrau, und bey den wenigsten schwarz ist.

Angora liegt übrigens nur 4 Tagereisen vom schwarzen Meere, wenn man den geradesten Weg dahin geht. Die Caravane nach Smyrna gebraucht zur Vollbringung der Reise 20 Tage, die nach Bursa halb so viel, und nach Stambul oder Constantinopel 12 bis 13 Tage.

ANGOULEME, eine französ. Stadt, Hauptstadt im sonstigen Angoumois, heutiges Tags im Departement der Charente, fast mitten im Lande, auf dem Gipfel eines Berges, von Felsen umgeben, und zwar am linken Ufer vom Charenteflusse, 24 Meilen N.W. von Bordeaux. Ihr Haupthandel besteht in Papier, Wein, Branntwein und Salz. Einige von diesen Artikeln macht man in der Stadt selbst; die andern werden aus der umliegenden Gegend und aus Aunis auf dem Charenteflusse zugeführt. Der Vertrieb davon erstreckt sich hauptsächlich über die Stadt selbst und über Perigord, Angoumois und Limousin. Zu den vorgedachten Produkten muß man auch noch Safran zählen, welchen die Einwohner von Angoulême mit vielem Fleiße bauen, und davon sie ansehnlichen Vortheil haben, wenn die Sammlung gut ausfällt. Noch ein anderer guter Industriezweig sind die Eisenhüttenwerke, die vieles und gutes Eisen zum Handel liefern.

Das Salz, mit welchem zu Angoulême ein bedeutender Zwischenhandel getrieben wird, kömmt aus Saintonge dahin. Man führt es auf Gabarren und andern Flußfahrzeugen zu, und transportirt es hernach wieder weiter nach Auvergne, Limousin, Perigord und la Marche, auf der Achse oder mit Mauleseln.

Man arbeitet hier beträchtlich in Wolle, und verfertiget Rasche und Halbrasche von einheimischer Wolle und aus Medoc; aber am meisten webt man Serschen, besonders Serge de Minorque, eine Art glasirter wollener Zeuge, ferner doppelte Serge de Rome, Hollandaise oder gerippte Callemande, Canadienne, einen englischen gestreiften Zeuch, gemeiniglich von zwey wohl abstechenden Farben, Ratine nach Art der von Alby, und endlich noch viele gemeine wollene Zeuge. Auch eine Siamoisenmanufaktur befindet sich hier, welche zugleich gestreifte Basins, Zwilliche ꝛc. liefert. Außerdem hat Angoulême eine Anzahl Baretwaarenfabrikanten, Lohgerber, Weißgerber, Amidonbereiter, Fajanzfabrikanten, eine Kupfergeschirrfabrik ꝛc. In der Stadt sind mehrere Papiermühlen, deren Waare im besten Rufe ist.

Ein Hauptzweig des hiesigen Han-

dels ist der mit Branntwein. Es werden hier jährlich 5 bis 6000 Barriques oder Orhöft verkauft.

Die Stadt hat den Vortheil einer bequemen Flußschifffahrt durch die Nähe der Charente, und mittelst dieser zieht sie alle ihre Bedürfnisse, so wie sie auch auf diesem Canale ihren Ueberfluß verfährt.

Der hiesige Septier Weizen wiegt an Körnern 80 Pfund, oder 3 Myriagr. 9131 Grammes 681 Milligr. Die hiesige Barique Wein hält mit den Hefen 190, und ohne Hefen 180 Pinten, die Pinte Wein wiegt 2 Pfd. 8 Onces.

Angoulême hatte seit 1710 eine Jurisdiction consulaire, an deren Statt jetzt das Tribunal de commerce ist.

ANGOUMOIS, eine sonstige französ. Provinz, welche heutiges Tags den größten Theil von dem Departement der Charente ausmacht. Sie hat zu Nachbarn N. Poitou, oder das heutige Dep. der Vienne; O. Limousin und la Marche, oder das Dep. de la Haute Vienne; S. Perigord, jetzt einen Theil vom Dep. der Dordogne: endlich W. und zum Theil S. die Saintonge, oder den größten Theil vom Dep. der untern Charente. Ihre Länge mag 24, die Breite 8 französ. Lieues betragen. Das Clima darinnen ist gesund, obgleich etwas kalt. Der Hauptort ist Angoulême. Produkte des Landes: Getraide, Mais, Safran, Weine und allerley Baumfrüchte. Gegenstände der Ausfuhr: Wein, Branntwein, Safran, Leinsaamen, Holz, Vieh, Salz und Wachholderbeeren. Die ehemalige Election d'Angoulême führte im jährl. Durchschnitte 35,000 Orhöfte Wein, jedes zu 30 Veltes, aus. Diese wurden größtentheils nach Poitou und in der Nachbarschaft von Limousin abgesetzt; etwas gieng auch auf dem Charenteflusse nach Rochefort. Die besten Weingewächse fallen in den Revieren um Cognac und Angoulême. Sie sind theils roth, theils weiß. Die erstern werden in Poitou und Limousin vertrieben, und nach der Fremde geht nicht viel. Die weißen Weine werden größtentheils zu Branntwein abgezogen. In der Gegend um Cognac allein sammelte man sonst gegen 200,000 Orhoft solcher Weine, davon man Branntwein machte. Sie gaben im Durchs. 40,000 Barigues Branntwein von verschiedener Stärke. Man handelt die Waare auf der Stelle nach Pipen von 3 Orhöften oder 81 Veltes, obschon die Gebinde 75, 80 bis 90 halten. Der Branntwein von Cognac ist auswärts sehr im Rufe. Die Ausländer laden davon zu Charente jährl. 24 bis 27,000 Orhöfte. Wenn die Weinberge am Loireflusse nicht ergiebig gewesen sind, werden vom Branntweine große Partien zur Achse nach Paris gefahren, ja sogar nach Flandern in Kriegszeit; aber gewöhnlich und in ruhigen Zeitläuften wird aller Branntwein von Cognac, der nach der Fremde bestimmt ist, zur See von Charente aus verladen, und zwar mit Schiffen von mancherley Flagge, oder auf Frachtfuß durch französ. Schiffe. Die Preise des Branntweins verändern sich von einer Zeit zur andern, und oft plötzlich, gar stark. Die Märkte zu Cognac, wo se bst der Mittelpunkt des hiesigen Branntweinhandels ist, sind der Ort, wo die Kurantpreise dieser Waare sich stellen. Ihre Veränderungen aber hängen von der Nachfrage der Käufer, und von den Aufträgen und Spekulationen der Handelsleute ab. Der Safran macht noch immer einen bedeutenden Gegenstand der hiesigen Kultur aus. Der beste wird um Bayers, Sales und Moutonneau gebauet. Die Märkte werden im Octob. Nov. und December zu Champniers, Mansle, Verteuil und Vars gehalten.

Das Land hat ansehnliche und zahlreiche Eisenminen, die ein sehr gutes und geschmeidiges Eisen liefern. Die bekanntesten darunter sind die von Rancogne und Plancheminier. Das schönste Eisenhütten- und Hammerwerk von Angoumois ist das von Ruelle an dem Touvreflusse. Es hat 3 Oefen, davon aber nur 2 beständig geheizt werden. Man schmelzt darinnen jährlich gegen 18000 Centn. Erz, und gießt davon 12 bis 36 pfündige Stücke. Hier wird bloß für die Arsenäle des Staats gearbeitet. Der ganze Eisenhandel zu Angoulême, den Privatleute führen, mag im jährlichen Durchschnitte 4000 Centner betragen. Das Eisen findet in Angoumois, Saintonge, Aunis und in gewissen Gegenden von Limousin Vertrieb. Salz macht gleichfalls einen ziemlich beträchtlichen Handelszweig für Angoulême aus. Die Einwohner der Vorstadt Houmeau geben sich damit am stärksten ab.

Die Papiermühlen von Angoumois sind bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts sehr im Flor gewesen. Sie arbeiteten im J. 1698 mit 76 Kupen. Zur Zeit der Revoluzion waren ihrer nur noch 25 im Betriebe. Jetzt liefern die hiesigen Mühlen vorzüglich Druckpapier für die pariser Pressen. Die beliebtesten Sorten des Papiers aus Angoumois sind: grand Colombier, Chapelet fin, Superroyal fin, doch gehen auch Superroyal fécond, royal double, grand Compte, moyen Compte und Ecu in Menge zum Handel. Von den Schreibepapiersorten sind die bekanntesten: grand Cornet, Griffon, Tellière, petit Lys, petit Cornet, vom sogenannten ersten und zweyten Zeuge. Die vornehmsten Absatzplätze für das hiesige Papier sind Paris und Bordeaux. Von dem letztern Entrepot geht die Schreibpapiersorte nach Spanien, den Seeküsten Frankreichs, nach der Ostsee; rc. das Druckpapier hingegen nach Holland. Die Papiermüller in Angoumois schicken nebst ihrem eigenen Fabrikat, auch viel Papier aus Limousin und Perigord unter geliehenem Namen weg. Der Hauptfluß in Angoumois ist die Charente. Dieser Fluß hat seine Quelle im Kirchspiele Charonnat, und ist bis an die Vorstadt Houmeau schiffbar, nämlich für Fahrzeuge von 50 bis 60 Tonnen.

Angoumois machte unter dem vorigen Staatssystem den größten Theil von dem Gebiete aus, welches Generalite' de Limoges hieß.

ANGRA, eine Hauptstadt von der Insel Tercera, und auch von den übrigen Açoreseylanden, am Ufer des Meeres, gegen die Mitte vom südlichen Theile der Insel, in dem Hintergrunde einer kleinen Bucht, welche eine sehr hohe Erdzunge macht, die Mont-Bresel heißt. Länge 350° 27′ 15″; Br. 38° 39′ 7″. Der kleine Hafen hier verdient nichts mehr als den Namen Ance, den ihm die Franzosen geben, denn es ist eine bloße Rheede. Obgleich Tercera die beßte unter den Açoresinseln ist, und sie Getraide, Wein, Baumfrüchte und Färberkraut oder Moos in Menge hervorbringt, auch Angra der einzige Ort von der Seeseite ist, der Schiffe zuläßt, so sagt doch schon Frezier, daß die Einwohner kein Vermögen haben, sondern dürftig leben. Ihr ganzer Handel schränkte sich auf Getraide und Wein ein, die nach Lissabon verschifft wurden. Doch haben jetzt hier die Franzosen, Engländer und Holländer des Handels wegen ihre Consuln. Die Stadt Angra enthält gegen 10,000 Seelen. Der Aufenthalt hier soll nach du Châtelet (Voyage en Portugal etc.) überaus angenehm, das Clima vortrefflich, die Lage höchst romantisch seyn. Die Rheede oder Bucht ist, obschon klein, doch sonst gut. Man kann da mit allen Winden ankommen, ausgenommen bey Südwinden, welche, wenn sie stark wehen, die Schiffe von den Ankern treiben können.

ANGUILLA, eine von den englischen kleinern Antillen, die ihren Namen von ihrer Bildung hat. Sie liegt unter 18° 21′, ist eben, reich mit Holzung bewachsen, trägt Getraide, ist zum Tabaksbau geschickt; man hat aber niemals auf derselben eine ordentliche Kolonie angelegt. England zieht nach Raynal von Anguilla gar kein Produkt. Die Insel wird von 4000 Seelen bewohnt, darunter die Hälfte in freyen Leuten, die andere in Sklaven besteht. Alle sind in verschiedenen Dörfern und Wohnplätzen auf der Insel vertheilt. Sie beschäftigen sich bloß mit der Viehzucht, mit dem Anbau von Lebensmitteln, Gemüsen rc. davon sie den Ueberfluß den benachbarten Eylanden überlassen. Die Insel steht übrigens unter dem Generalkapitan, der auf St. Christoph seinen Sitz hat.

ANGUS, eine Grafschaft in Schottland, welche N. die Provinz Marr, W. die Grafschaft Gower und Perthshire, S. den Golf Tai, O. das deutsche Meer und N. O. die Landschaft Mernis zu Nachbarn hat. Die vornehmsten Städte und Plätze darinn sind: Dundee, am Tai gelegen, Montroß und Aberbrothik am Ocean, und Cowper, Brechin und Forfar, landeinwärts liegend. Die beyden größten Flüsse, die durch die Provinz ströhmen, führen beyde den Namen Esk, und fallen in den Ocean. Der Boden ist fruchtbar an Getraide. Die Einwohner treiben einen starken Handel mit Schiefersteinen und andern behauenen Steinen, von welchen hier viele Brüche sind. Bleygruben giebt es nahe beym Schloß Inner-Martie, und Eisenminen in der Gegend um den Dalbogo'-Wald. Auch der Salmenfang in den hiesigen Gewässern ist von Bedeutung.

ANHALT, ein Fürstenthum in Obersachsen, von 14 Meilen in der Länge und

4 oder 5 Meilen in der Breite, das O. an das Churfürstenthum Sachsen, S. an die Grafschaft Mannsfeld und an den Saalkreis, W. an das Fürstenthum Halberstadt, und N. an das Magdeburgische stößt; daher es gleichsam den Saalkreis oder das Hallische von dem übrigen Herzogthum Magdeburg absondert. Das Land gehört 4 Abtheilungen vom Fürstl. Hause Anhalt, nämlich: der Cöthenschen, Bernburgischen, Dessauischen und Zerbstischen. Die vornehmsten Flüsse, die es durchströhmen, sind die Elbe, Mulde und Saale, darunter die zweyte bey Dessau einen einträglichen Lachsfang hat. Das Anhaltische ist in Absicht auf Fruchtbarkeit des Bodens ein gesegnetes Land. Es bauet viel Obst, Getraide und Gemüse; doch geräth im Dessauischen und Zerbstischen Rogken, Heidekorn, Haber und Hopfen; im Cöthenschen und Bernburgischen aber Weizen und Gerste am besten. Das Dessauische hat auch Tabaks- und Weinbau. Wolle und zwar guter Art geben die zahlreichen Schaafheerden im Lande, theils zur Ausfuhr, theils zur Verarbeitung auf der Stelle, in Menge. Tabaksfabriken sind zu Dessau, und da ist auch eine Tuchmanufaktur, die ordinäre Waare nach Holland ꝛc. absetzt. Die beyden dessauischen Städtchen Ragune und Jesnitz haben gegen 60 Tuchmacher und 1 Papiermühle. Jedes von den ersteren liefert jährlich 1500 bis 1600 Stück Tuche. Das Anhaltische hat viele Holzung und man führt jährl. eine Menge Schiffsbauholz auf der Elbe nach Hamburg und weiter aus. Ueberhaupt liegt das Land, wegen der Flüsse, die es durchströhmen, zum Handel und zum Vertriebe seines Ueberflusses, so wie zum Verkehre mit der Nachbarschaft sehr bequem. In einigen Orten ist ansehnlicher Fruchthandel; es befinden sich hier und da Strumpf- und Hutmacher, zu Cöthen und Zerbst Gold- und Silberfabriken ꝛc.

Man rechnet in diesem Lande gewöhnlich nach Reichsthaler von 24 Groschen zu 12 Pf., deren Werth bey herrschaftlichen Einnahmen nach dem 20 Guldenfuß, im Handel und Wandel aber nach dem preußischen Kurantfuß, worunter man auch wohl preuß. Scheidemünze zählt, bestimmt wird.

ANIANE, oder St. Benoit d'Aniane, eine kleine französ. Stadt in Niederlanguedok, am Fuße der Gebirge, in einer kleinen Weite vom linken Ufer des Herautflusses, 4½ Meilen W.N.W. von Montpellier, mit einigen Manufakturen, die besonders Cadiszeuche liefern. Auch wird hier gute graue Seife gesotten. Man verfertiget hier eine Menge Weinsteinrahm und krystallisirten Weinstein, der nach Holland, England, Marseille geht. Auch ist hier ein guter Kupferhammer.

ANJENGO, ein kleines Fort und Niederlage der englischen ostindischen Kompagnie, und südwärts ihre äußerste Faktorey auf der Malabarküste. Von der Landseite ist dieß Etablissement durch einen Fluß verwahrt, der, da er etwas gegen Süden zu ins Meer fällt, sehr nützlich seyn könnte, wenn die Einfahrt nicht so seicht wäre, daß Lastschiffe nicht fortkommen. Die Hauptsache hier ist der Pfefferhandel. Der Pfeffer fällt aber kleinkörniger und nicht so gut, als der weiter nach Norden zu, aus.

ANJOANE', Anjouan, eine kleine afrikanische Insel im äthyopischen Meere, zwischen Madagascar und der Küste Zanguebar, und von etwa 60 Meilen im Umfange. Raynal giebt ihr 30,000 Seelen, und sagt, daß diese in 73 Dörfern zerstreut sind. Die Insel wird von einem Araber beherrscht, und die englischen Schiffe legen hier an, um Erfrischungen, Schlachtvieh und Lebensmittel einzunehmen. Man fischt hier Cauris, und mancherley gute Fische; es wird auf der Insel Reiß gebauet, und die Cokosbäume geben Nüsse von außerordentlicher Größe. Die Insulaner treiben einen starken Sklavenhandel. Sie ziehen die Sklaven aus Aethyopien, Abyssinien und von Madagascar. Einen Theil davon gebrauchen sie selbst zur häuslichen und Feldarbeit, die übrigen bringen sie nach Arabien über das rothe Meer, und verhandeln sie wieder gegen Leinwande, Baumwolle, Opium und mancherley Zeuche. Die Araber von der Küste am rothen Meer kommen hierher mit Schiffen von 70 bis 80 auch wohl 100 Tonnen, und laden Sklaven, Kokosnüsse und Cauris. Die Rheede von Anjouan ist viel besser als irgend eine an den Comorischen Eylanden.

ANJOU, eine sonstige französ. Provinz, welche jetzt einen grossen Theil vom Departement der Mayenne und Loire ausmacht. Sie hatte zu Gränzen:

D. Touraine, jetzt das Dep. des Indre, und einen Theil vom Dep. der Sarthe; W. einen Theil von Bretagne, jetzt von dem Dep. der untern Loire; S. Poitou, das nunmehrige Dep. der Vendee, und endlich N. Maine, das jetzige Dep. der Mayenne. Jetzt formirt der Mittelpunkt von Anjou das Departement der Mayenne und der Loire; kleinere Stücke gehören zu den Depart. des Indre und der Loire, der Sarthe, der Mayenne, der Ille und Vilaine, der untern Loire, der Vendee, und der beyden Sevreflüsse.

Es ist einer der schönsten und fruchtbarsten Theile Frankreichs, besonders soviel die Gegenden längs an der Loire und an den andern Flüssen, die das Land durchströhmen, anbetrifft. Das Klima ist gemäßigt. Die Produkte des Bodens sind Weizen, Rogken, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Flachs, Hanf. Man ärndtet viele Nüsse, und preßt Oel daraus, gewinnt vieles und sehr schmackhaftes Obst, gute Weine, bereitet Obstwein oder Cider u. s. w. Ein Theil von den hier gebauten Weinen wird auf dem Loireflusse nach Nantes verfahren; der andere zu Branntwein abgezogen, und von diesem geht ein Theil auch nach Nantes, der andere auf dem Canal de Briare nach Paris. Die Gewächse sind süßlicht von Geschmacke und weinicht; man kann sie auch lange auf dem Lager halten. Die vorzüglichsten sind die, welche um Angers, St. Barthelemi, St. James, und Foix wachsen. Diese gleichen den Langonweinen von Bordeaux. Auch die aus der Ebene von Montreuil-Bellay werden geschätzt. La Fleche an der Loire liefert nicht allein gute weiße Sorten, sondern auch rothe und unter diesen stark gedeckte. Man handelt sie im Lande nach Buzes oder Busses von 29, 30 bis 32 Veltes.

Im Mineralreich ist Anjou von der Natur sehr begünstiget. Es hat zahlreiche und ergiebige Steinkohlengruben, deren Kohlen zwar den englischen nachstehen, aber doch sonst sehr gut und brauchbar sind. Sie liegen in den Kirchspielen St. Georges, Chatelaison, Chaudefond, Chalonnes, Montjean, Noulis, Doué und St. Aubin. Die Schiefergruben sind für die Provinz von noch reichlicherer Ausbeute. Von hier aus wird ein großer Theil Frankreichs mit Schiefer versehen, und auch viel davon ins Ausland geschickt. Die beträchtlichsten Brüche sind um Angers herum. Sie beschäftigen über 800 Arbeiter und gegen 170 Pferde. Man förderte vor der Revoluzion im jährl. Durchschnitte über 26 Millionen Carreaux, oder Vierecke, davon das Tausend eins ins andere gerechnet, 13 Livres einbrachte. Die Ausfuhr allein belief sich auf 100,000 Thaler.

Anjou hat auch Brüche von Marmor und weißen Steinen, längs an der Loire. Auch Eisen wird in den Kirchspielen Chenu, Marsilly, Broc, St. Germain d'Arcé, Pouancé, la Previère und Château la Valiere, gebauet.

Unter die vornehmsten Manufakturwaaren hier gehören die Leinwande. Die vorzüglichsten Oerter, wo diese Waare gemacht wird, sind Cholet, Beaufort und Château-Gontier. Wollene Zeuche, als Rasche und Serschen, halbseidene Etamine, wie auch feine Kamlotte werden zu Angers, Baugé ꝛc. gewebt. Zu Etamin und Schleyern sind in der Provinz über 330 Stühle. Papiermühlen hat Anjou zu Galicherais, im Kirchspiele Montlimard, im Kirchspiele Chaudron, zu Pendu, Bré, Prignes und Avoire. Sie lieferten vor einigen Jahren im jährl. Durchschnitte gegen 5,000 Rieß Papier mancherley Art. Sohl- und andere Ledergerberey ist zu Angers, Saumur ꝛc. Die Glashütten zu Cherigny und la Morellerie übergehen wir, weil sie nichts ausführen.

Die Landstraßen und Fuhrwege in Anjou waren vor der Revoluzion nicht gar gut beschaffen, und haben sich seitdem unter dem Getümmel des Krieges und der bürgerl. Unruhen noch weit mehr verschlechtert.

Zur Schifffahrt hat Anjou 5 Flüsse, die sich befahren lassen, die Loire, Mayenne, Sarthe, den Loir und den Oudon. Der Loirefluß beut hier die nämliche Bequemlichkeit dar, wie er in Touraine thut. Die Mayenne kömmt aus Maine, und durchfließt Anjou bis nahe bey Angers, wo sie sich mit der Sarthe und dem Loir vereiniget, nachdem sie sich zu Biolay, 2 Meilen von Angers, so verstärkt hat, gewährt sie eine weit bequemere und vortheilhaftere Fahrt.

Die Sarthe, welche ebenfalls aus Maine kömmt, und hernach Anjou durchgeht, ist nur von Malicorne an

schiffbar. Dieser Fluß hat auf seinem Gange bis Sable' verschiedene Anfurthen oder, wie man es in Frankreich nennt, portes marinières; seine Ufer sind sonst steil, es fehlt ihm aber nie an Wasser, und die Schifffahrt auf demselben ließe sich noch sehr verbessern.

Der Loirfluß kömmt aus Maine und Vendumois hieher, und wird erst $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Lude schiffbar. Auch dieser Fluß ist immer mit Wasser versehen. Er hat ein enges Bett, und wirft sich bey Biolay in die Sarthe. Der Oudonfluß ist nur auf eine Strekke von 3 Meilen von kleinen Fahrzeugen und Kähnen zu befahren, nämlich von der Kapelle zu Oudon an bis zu seiner Mündung.

Die Pipe Wein enthält zu Anjou, mit den Hefen 449, und klinkschön 422 Pinten. Die erstere wiegt 990 Pfund, die andere 949 Pfund 8 Onces 46 Myriagr. 4445 Grammes. Die ganze Pipe theilt sich in 2 Busses oder Bussards, und kömmt mit 432 pariser Pinten überein.

Die Pipe Branntwein ist schwer 921 Pfund 4 Onces bis zu 883 Pfund 9 Onces herab.

Anklam, eine alte, ziemlich große Stadt in Vorpommern im stettinischen Distrikte, zwischen Stettin und Wolgast, etwa 1 Meile vom frischen Haff, zur Rechten der Peene gelegen. Sie gehörte vor Zeiten mit unter die Hanseestädte. Sie treibt guten Landhandel und Schifffahrt, führt auch ihre Waaren die Perne über eine Meile Weges hinab, durch das lassanische Wasser, und läßt sie von da über See bis Wolgast gehen. Anklam hat auch einige Lederfabriken und Leinwandweberey.

Annaberg, eine Bergstadt im meißnischen Erzgebirge, an der böhmischen Granze, und mit 4000 Seelen. Hier ist ein Unterbergamt, in dessen Revier 1788 man mit 479 Bergleuten nebst 18 Schichtmeistern gearbeitet hat. Die Hauptprodukte sind Silber und Kokald, die übrigen Kupfer, Schwefel, Vitriol und Arsenik. Außer dem Bergbau treiben die Einwohner einen beträchtlichen Spitzenhandel. Man zählt hier über 400 Stühle, zu Posamentir = wie auch einigen Seidenzeuchwaaren. Man verfertiget alle mögliche Arten weißer und schwarzer Spitzen, Entoilagespitzen, Blonden, Chenillespitzen, Schmelzspitzen, ganze Garnituren von Blonden und Entoilage, an Kopfputz, Kleiderbesatz, Manschetten ꝛc. Die hiesige Spitzen = und Bandwaare findet auf den leipziger, naumburger, frankfurter und andern Messen und Märkten starken Vertrieb. Die Posamentirer und Bandfabrikanten verfertigen alle mögliche Sorten Bänder, nämlich Modebänder, vielerley einfärbiger Taffent = Atlas = Grosdetours = und Grosgrains = Bänder, englische glatte und faßonirte Bänder, andere auf Schweizer = oder auf Franzbandart; sogenannte Bauerbänder, Moorbänder, Treßlegaturen, Mützenfranzen, Regengalonen, blauangelaufene Trauerbänder, Bandsorten mit leonischem Golde und Silber, Rubans à la Crême, und hunderterley andere Sorten mehr. Die Stadt hält 2 Jahrmärkte, nämlich den ersten auf Lätare, und den zweyten am St. Annentage. Viehmärkte 1) Montags nach Quasimodo, und 2) Mittwochs nach Kreuzerhöhung.

Annamabo, Anaboa, oder Anemabo, ein ziemlich großer und volkreicher Ort auf der Guineaküste oder Goldküste, im Königreiche Fantin. Er liegt eine kleine Meile westlich von Cormantin, und die Engländer haben hier eine Faktorey zum Sklavenhandel. Dem Ufer ist der Brandung wegen schwer anzukommen. Das Gold, das hier die Schwarzen zum Verkaufe darbieten, ist gemeiniglich mit Kupfer legirt, so daß sich die Käufer in Acht zu nehmen haben.

Annapolis, eine Hauptstadt im Staat Maryland, in Nordamerika, am Severnflusse, ein, nach Verhältniß seiner Größe (260 Häuser, 2000 Einwohner), nahrhafter, wohlhabender und gutgebauter Ort, und der Sitz der Landesregierung. Ein Hauptartikel der hiesigen Ausfuhr ist der Oronocotabak.

Annapolis (Royal), das alte Port royal, das den Britten durch den Frieden zu Utrecht im J. 1713, sammt Acadien, abgetreten worden ist. Damals gehörte es zu dem letztern Lande noch nicht; jetzt aber betrachtet man es als die Hauptstadt von demselben. Es liegt in der Tiefe einer Bay, deren Eingang für die Fahrzeuge ziemlich beschwerlich ist. Das Bassin kann 100 Schiffe fassen. Der Handel hier besteht in Rauchwaaren, Stockfischen ꝛc. Mitten im Bassin liegt eine kleine Insel, der die Schiffe sehr nahe kommen

können. Man findet nirgends weniger als 4 oder 5 Faden tief Wasser, und am Eingange ist die Tiefe wohl dreymal so beträchtlich. Der Grund ist überall gut, und die Schiffe sind gegen alle Winde gesichert. Am äußersten Ende des Hafens ist eine Spizze, die zwischen zwey Flüssen liegt, und hier ist noch Wasser genug für Schaluppen.

ANNECY, eine Stadt im vorigen Savoyen, und jetzigen französ. Departement des Mont-blanc, mit einer treflichen Stahlfabrik, und einer Feilenhauerey, welche Feilen von jeder Art und Gattung, bis zur allerfeinsten Sorte, verfertiget, die so gut als Englische sind.

ANNINSK, ein russisches Kupferbergwerk, in der permischen Statthalterschaft, am Flüßchen Babka, das seit 1770 der Krone gehört. Es befinden sich da gegen 300 Arbeitsleute, nebst 6000 zugeschriebenen Bauern. Im J. 1782 hat man da 13,229 Pud Garkupfer ausgebracht.

ANNOBON, oder Anabon, eine Insel in Afrika, im atlantischen Meere, gegen 300 engl. Meilen von der Küste von Guinea, welche gegen 10 Meilen im Umfange hat. Es giebt auf derselben fruchtbare Thäler, darinnen Bananas, Patatoes, Orangen, Ananas, schwarze Datteln und Cocosnüsse in Menge wachsen; ingleichen bringt sie Limonien, Citronen, Nüsse, Feigen, türkisches Korn und Hirse sehr häufig, wie auch gute Baumwolle. Auf der Südostseite ist ein bequemer Ort, wo die Schiffe gutes Wasser einnehmen können, welches von dem Gebirge herabkömmt. Der Platz, wo die Schiffe vor Anker gehen, ist gegen Nordosten. Im J. 1778 ist diese Insel mit Hernando de Po an Spanien abgetreten worden. Ueberdieß erhielten die spanischen Unterthanen von der Krone Portugal Erlaubniß, auf der gegenüberliegenden Guineaküste an den Ufern vom Gabonflusse, am Camarones, San Domingo- und Cap Formoso, Neger handeln zu dürfen. Durch diese Vergünstigung konnte nun Spanien auch Antheil an einen aktiven Sklavenhandel nehmen. Die Insel liegt auch für die Schiffe sehr bequem, die nach Indien segeln, und durch Strohm und Wetter von der Guineaküste verschlagen werden; aber ihrer Küste ist der vielen Brandungen und Klippen wegen nicht gut anzukommen.

ANNONAY, eine französ. Stadt, im vorigen obern Vivarais in Languedok, jetzt Dep. der Ardeche, 12 kleine M. von Lyon, und 2 M. vom rechten Ufer des Rhoneflusses. Sie hat zwar nur 397 Feuerstellen, ist aber durch den Gewerbfleiß ihrer Einwohner rühmlich bekannt. Die Lage derselben gewährt besonders zur Papiermanufaktur und deren Vertrieb vielen Vortheil. Sie liegt nahe bey Lyon, welcher Platz außerordentlich viel Druck- Schreibe- und Zeichnungspapier, Packpapier und dergl. bedarf, hat viele Flüsse in der Nähe, die die Zufuhr der Materialien sehr erleichtern, so wie vermittelst der schiffbaren Loire die Fabrikate eben so bequem nach Orleans und Paris verfahren werden können. Durch den Rhonefluß zieht Annonay aus vielen Gegenden die benöthigten Lumpen oder Hadern an sich, und kann auch auf demselben seine Papiere nach den südlichen Provinzen Frankreichs schaffen, sie in den dasigen Häfen niederlegen, von wo aus sie hernach der Ausländer abholt. Nach Desmarets Beobachtungen, der 1778 als Sachkenner die Manufaktur an Ort und Stelle in Augenschein genommen hat, rührt der Vorzug und Flor der hiesigen Papiermühlen von vier Ursachen her, nämlich von dem vortheilhaften Abfalle des Deumeflusses, der zum Betriebe der Mühlenräder und beweglichen Maschinen sehr förderlich ist, ferner dem schönen sehr klaren Wasser, das zum Reinigen der Hadern vortrefflich taugt; der Temperatur des Clima, welches zum Leimen der Papiere sehr gute Dienste leistet; und endlich von dem Fleiße und der Aufmerksamkeit der Fabrikanten in allem, was zum Besten ihres Fachs beytragen kann. Das Material oder die Lumpen zieht man hauptsächlich aus Bourgogne, den Gegenden am Rhoneflusse, aus den Gebirgen von Vivarais, wie auch aus Forez und Dauphine'. Man verarbeitet im jährl. Durchschnitte eine Million Pfund Lumpen, und verfertiget daraus gegen 6000 Centner Papier mancherley Sorten, wie auch Pappe rc. Das Schreibepapier macht ein Drittel von dieser Menge aus, die vornehmsten Sorten dieser Gattung bestehen in grand und petit Cor-

net, Tellière, Ecu, Cardinal, Cloche, bâtardon carré ordinaire. grand Raisin, grand Compte, Chapelet und Colombier.

Ein zweytes Drittel ungefähr machen die zum Druck der Schriften, zum Kupferabdruck, zu Papiertapeten, zu Karten rc. bestimmten Papiersorten aus. Die gewöhnlichsten Sorten dieser sind: Ecu, Bâtard carré oder Raisin, grand Raisin, Nom de Jésus, Chapelet, Colombier, grand Aigle und Papier cartier.

Endlich das übrige von der Fabrikation besteht aus Papiersorten, die zum Umschlag der seidenen, reichen, wollenen und leinenen Waaren, der Baretartikel, Bänder, Tressen, seidenen Strümpfe und Halstücher rc. dienen. Davon machen Elephant, Lombard und Soleil fünf Achtel des Ganzen aus.

Die Carton- oder Pappsorten, die die Anstalten zu Annonay liefern, können was die Güte und Dauerhaftigkeit anbetrifft, den Vergleich mit der englischen Waare gleicher Sorte nicht aushalten, ob sie sich gleich durchs Aeußere und eine sehr vorzügliche Glätte empfehlen. Der Grund mag hauptsächlich dieser seyn, daß man zum Carton von Annonay faulen Zeug gebraucht, dessen Fibern durch die zu weit getriebene Gährung gelitten haben, wie auch, daß man die Cartonwaaren nur mit gemeinem Papierleime steift. Daher klagen viele Abnehmer z. E. die Appretirer zu Nimes, daß diese Cartons sehr bald den Glanz verlieren, wenn sie nur halbweg in die Wärme kommen, und daß sie auch schon zerreißen, nachdem sie kaum einige Monate gedient haben.

Hingegen die englische Cartonwaare behält ihren Glanz lange Zeit, und hält unter dem Gebrauche sechs bis sieben Monate aus, ohne daß sie nachließe, den Zeuchen den nämlichen Glanz zu geben. Man bereitet übrigens zu Annonay auch viele weißgare Lederarten, insonderheit Ziegen- und Lämmerfelle, die in großer Menge nach Grenoble gehen, und da zu Handschuhen verarbeitet werden; ferner mit Oel zugerichtetes Rehleder, nachgemachtes Rehleder, starkes Rindsleder und gute Kalbfelle. Auch sind hier ansehnliche Wollfärbereyen, viele Strumpf- und Baretwürker, 2 Seidenmühlen u. s. w.

ANNORD, ein Dorf von mehr als 100 Feuerstellen, zwischen Waldungen im Hennegau, an den Gränzen der Pikardie, jetzt im Distrikte von Avesne, im Departement des Nordens. Es sind hier zwey Eisenwerke und eben so viele Glashütten, davon die eine Fensterglas, die andere Flaschen macht.

ANNOT, ein Städtchen in Provence, in einer bergigen Gegend, an der Gränze von Nizza, am kleinen Flusse Vaire; gehört nun zum Distrikte von Grasse, im Departement des Var. Das Thal, darinn es liegt, bringt Kastanien in großer Menge, liefert einen guten trinkbaren Wein und auch Baumöl zum Handel. Hier wird viel Eau de Lavande destillirt, wie auch wesentliches Lavendelöl.

ANNUNZIATA, (Sant') eine Herrschaft in Sicilien, in Valle di Demona, auf der herrlicher rother Wein wächst, den man von Messina aus verfährt. Man baut hier auch weißen Wein, der viel Feuer hat.

ANSPACH, eine Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums in Franken, 5 Meilen von Nürnberg, an der Rezat gelegen. Sie hat eine schon seit 1710 bestehende Fayancefabrik, die mancherley gute Waare liefert; ferner eine Bleyweißfabrik, eine privilegirte halbseiden- und halb-baumwollen Zeuchmanufaktur,, welche gemusterten und glatten Piqué, Nankin, Wallis, Siamosin, Mussolin, Hals- und Schnupftücher, Barchent und andere halbseidene oder baumwollene mit Leinen durchschossene Waaren verfertiget. Endlich eine ebenfalls privilegirte Manufaktur, die feine Tuche auf spanische Art liefert. Eine Leimsiederey und Neublaufabrik befinden sich gleichfalls hier. Die Stadt hat vier privilegirte Märkte, oder seyn sollende Messen von drey Tagen, nebst 2 Roßmärkten; der 1te fällt Dienstags nach Lichtmeß; der 2te Mittwochs nach Walpurgis oder auf Philippi und Jacobi; der 3te Montags vor Laurentii; der 4te Dienstags nach Martini. Die Roßmärkte fallen, der 1te auf den Dienstag vor Fastnacht; der 2te auf Martinitag, oder wenn dieser ein Dienstag ist, auf den nächstfolgenden Dienstag. Um die Gegend der Stadt, die wegen des Thals, darinn Anspach liegt, angenehm und fruchtbar ist, findet sich eine kleine Gattung Schaafe, hier Zaubelschaafe genannt, welche jährlich zweymal geschoren werden können, und

eine so zarte Wolle geben, daß davon die feinsten Hüte und Strümpfe verfertiget werden. Das Anspachische ist in Absicht auf Fruchtbarkeit unter die besten Gegenden in Deutschland zu rechnen, dem ungeachtet herrscht darinne nur wenig Gewerbfleiß. Außer Fürth hat das Land nur wenig Manufakturen und Handlung. Die Gegenden an den Maynufern bauen guten Wein; auch legt man sich hier und da auf den Tabaksbau. Die Viehzucht gedeiht der guten Wiesen wegen sehr wohl. Im Mineralreich hat das Land Albaster, gelblichen Marmor, hier und da Eisenminen, Gesundbrunnen 2c. Der Hauptfluß darinn ist die Rednitz. Man rechnet in dem Anspachischen gewöhnlich nach Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pfennigen. Die fränkischen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Reichs thaler	Fränk. Gulden	Reichs-Gulden	Schwere Batzen	Leichte Batzen	Gute Groschen	Kreuzer	Gute Pfenn.	Leichte Pfenn.
1	$1\frac{1}{5}$	$1\frac{1}{2}$	18	$22\frac{1}{2}$	24	90	288	360
	1	$1\frac{1}{4}$	15	$18\frac{3}{4}$	20	75	240	300
		1	12	15	16	60	192	240
			1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{3}$	5	16	20
				1	$1\frac{1}{15}$	4	$12\frac{4}{5}$	16
					1	$3\frac{3}{4}$	12	15
						1	$3\frac{1}{5}$	4
							1	$1\frac{1}{4}$

Es vergleichen sich in ganzen Zahlen:

5 Rthlr. mit 6 fränkischen Gulden.
4 fränk. Gulden = 5 Reichsgulden.
4 schwere Batzen = 5 leichten Batzen
3 — — = 4 guten Groschen
15 leichte Batzen = 16 — —

Der Werth der vorstehenden Rechnungsmünzen wird nach dem 24 Guldenfuß bezahlt. Wirklich geprägte Münzsorten des Landes, sind in Golde: Dukaten zu 5 fl., auch wohl darüber, wie auch ganze und halbe Karolinen zu 11 Gulden rhein. und darüber. In Silber: Convent. Speciesthaler zu 2 Guld. Species od. 2 Guld. 24 Kreuzer Münze; ferner $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$, und ganze, halbe, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Conv. Kopfstücke, zu 24, 12, 6 und 3 Kr. Münze. Endlich nach Conventions-Batzen von 4 Kr. Kurant und $4\frac{4}{5}$ Kr. Münze, nebst Kreuzerstücken.

Die 1780, unter der Firma: Brandenburg-Anspach-Bayreuthische Hofbank zu Anspach errichtete Anstalt, hat folgende Einrichtung: 1) Sie übernimmt gegen gewöhnliche Provision, nicht allein die Besorgung aller bey Hofe und im ganzen Lande vorfallenden, sondern auch von auswärts aufgetragenen Wechselgeschäfte; Geldübermachungen und Einziehungen. 2) Kauft sie, nach dem jedesmaligen nürnberger Kurs, Wechselbriefe von kurzer oder langer Sicht, wenn sie auch auf auswärtige Wechselplätze gestellt sind, mit einem verhältnißmäßigen Disconto. 3) Nimmt sie gegen zu girirende oder zu cedirende Banknoten müßigliegende Gelder zu $2\frac{1}{2}$ % Zinsen an, um diese in nützlichen Umlauf zu setzen. Diese Banknoten sind fast den Wechselbriefen ähnlich, mit Nummern versehen, und werden unter Garantie des Landesherrn von den Aufsehern und Direktoren gezeichnet. Der Inhaber derselben kann entweder seine Gelder zu allen Zeiten, wenn er will, sammt den bis dahin aufgelaufenen Zinsen, gegen Zurückgabe der Banknoten, wieder zurückbezahlt erhalten, wenn er Tags zuvor dem Hofkomtor davon Nachricht giebt; oder er kann sie auch bey den landesherrl. Einnahmen, mit Dazurechnung der angelaufenen Interessen, an Zahlungs Statt angeben.

Bey den hiesigen Maaßen und Gewichten ist folgendes zu merken: die anspachsche Elle ist 272 franz. Linien, und die Bayreuthische nur $266\frac{1}{8}$ solcher Linien lang; die erstere ist demnach $8\frac{9}{16}$ %, und die letztere $6\frac{1}{4}$ % länger als die leipziger Elle. Hingegen die Elle der Stadt Hof ist $12\frac{3}{4}$ % länger, als die Leipziger. Das gewöhnl. ansp. Getraidemaaß soll der Simra seyn. Dieser beträgt bey der rauhen Frucht, darunter Gerste, Hafer und Dünkel zu verstehen sind, 442 Pfund. Bey der glatten Frucht, oder bey Korn gegen 420 Pfund.

Das anspachische Pfund soll 10608 holl. As, und das Bayreuthische 10770 schwer seyn; so, daß sich vergleichen:
100 Pf. d. ansp. Gew. m. $109\frac{8}{17}$ Pf. Leipz.
100 — — bayr. — = $110\frac{27}{32}$ — —

ANSPACH, Herrschaft in Böhmen,

auf welcher viele Strumpfwürker wohnen, die besonders in Zwirn arbeiten. Man macht da auch vielen und guten Zwirn, eine große Menge Schockleinwand von weißem und rothtürkischem Garn, gestreift und gegittert, ¾, ⅞ und ⅞ breit und 60 Ellen lang. Endlich wird hier viele bunte Schockleinwand gemacht, ganz leinen, oder auch mit Seide durchschossen, sogenannter Gradel oder Gradl u. s. w.

ANTEQUERA, eine spanische Stadt in Granada, 18 Meilen N. von Mallaga, mit etwa 13000 Seelen. Sie liegt eigentlich zwischen den Provinzen Granada, Sevilla und Cordova, und gehört ihrer besondern Vorrechte wegen zu keiner spanischen Provinz. Gegen N. liegt sie an einer Ebene, auf den übrigen Seiten ist sie von Bergen umgeben. Sie hat breite Straßen und ansehnliche Häuser mit Portalen und Säulen von rothstreifigem Marmor. An Manufakturen giebt es hier 48 Stühle zu Taffent und ähnlichen seidenen Zeuchen, 163 Stühle zu Boy und dergl. wollenen Geweben, ferner wird hier gut Leder bereitet. Das Gebiet hat starken Oelbau.

ANTIBES, eine franz. Stadt in Provence, jetzt Kanton im Departement des Var, mit einem Hafen am mittelländischen Meere. Sie liegt in einer angenehmen Gegend, im Distrikte von Grasse, 3 Stunden von Nizza, ist sehr alt und hat etwa 3000 Einwohner. Die Hauptnahrung derselben besteht in der Schifffahrt, in der Fischerey, besonders im Thunfisch- und Sardellenfang. Man macht da auch gute Töpferwaare. Der Hafen war vor Zeiten 4mal größer als jetzt, wo er sehr versandet ist. Er hat nur noch eine Weite von 150 Toises, wo Schiffe von 12 bis 14 Fuß Tiefe Anker werfen können; hingegen für größere ist er nicht brauchbar. Die nahe Mündung vom Varfluß, die nur 2 Stunden N. O. davon sich befindet, ist diesem Hafen sehr nachtheilig. Der Fluß strömt sehr heftig, und führt eine große Menge Steine und Sand ins Meer, wodurch die Fahrt in der Nähe immer mehr verengt wird. Zur Sturmzeit ist das Einlaufen selbst für kleine Schiffe gefährlich, weil nahe beym Eingange in den Hafen eine Bank liegt, die von einem Jahre zum andern zunimmt. Sonst sind die hier eingesalzenen Sardellen in vorzüglichem Rufe. Man ärntet treffliches Baumöl und schöne Baumfrüchte in großer Menge. Die Einwohner sind ein guter Schlag Leute, aufgeräumt und bieder, wie der ehrliche Provençal zu seyn pflegt, und nicht üble Gesellschafter. Der Hafen treibt nach Marseille und Italien beträchtliche Schifffahrt. Man führt von hier Baumöl und andere Produkte aus. Die Gegend um Antibes sieht wie ein unermeßlich großer Orangeriegarten aus. Die Südfruchtbäume sind sogar über Winter mit ihren goldfärbigen Aepfeln geziert, und unter dem hiesigen schönen und milden Himmelsstriche sind viele Gewächse des Morgenlandes und Amerika's wie zu Hause.

ANTIGOA oder Antigua, eine von den englischen Antillen in Nordamerika, zwischen Barbados und Desirada, unter 17° 30′ N. Br. und ohngefähr 61° 40′ W. L. Sie ist wegen ihrer guten Häfen schätzbarer, als alle übrigen englischen Inseln in den hiesigen Gewässern; aber doch mit Klippen umgeben, so, daß der Zugang an vielen Orten gefährlich ist, besonders für solche Schifffahrer, die mit den Passagen zwischen diesen Klippen nicht bekannt sind. Die vornehmsten Häfen der Insel sind: Willoughy-Bay, beynahe 2 Seemeilen S. O. von Green-Island; Nonsuch-Harbour, eine geräumige Bay am westlichen Ende der Insel; der sogenannte Fünf-Insel-Hafen (Five-Islands-Harbour) an der Westseite der Insel; er hat diesen Namen, weil ihm 5 kleine Inseln gegen Westen liegen. St. Johnshafen, dem vorigen gegen N. und gegen 2 Meilen zu Lande davon ab, ist eine Art von einem doppelten Hafen, und der beste auf der ganzen Insel; nur liegt eine Sandbank quer vor der Mündung, und seine größte Tiefe ist am südwestl. Ende. Er ist durch ein Fort und eine Anzahl Batterien gedeckt. Noch hat Antigoa den Falmouth-Hafen, den English-Harbour und Carlisle-Hafen. Das Klima ist heißer, als auf Barbadoes, und die Insel den Orkanen sehr unterworfen. Der Boden ist sandig und davon ein großer Theil mit Holz bewachsen. Es fehlt aber Antigoa an süßem Wasser, weil es auf der Insel weder Flüsse und Bäche, noch hinlängliche Quellen giebt. Man hat mit vieler Mühe Quellen durchs Graben aufgesucht, allein die aufgefundenen sind so wenig reichhaltig, daß man zu Aufsammlung des Regenwas-

sers in Citernen seine Zuflucht neh- men muß. Wenn auch dieses fehlt, muß frisches Wasser von den benach- barten Inseln herzugeholt werden. Die Insel enthält gegen 70, 000 Acker brauchbares Land. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts bauete man haupt- sächlich Zuckerrohr; in der Folge legte man sich auch auf den Tabaksbau. Man schätzt den hier jährlich geärndte- ten Zucker auf 16000 Tonnen. Die Waare ist so schön als die aus den übri- gen englischen Inseln unter dem Win- de. Im J. 1772 hatte Antigoa 6000 freye Einwohner und 36000 Neger- sklaven, und damals wurden nach England verfahren 80,885 Centn. Zuk- ker. Die Insulaner bauen auch Ing- wer und Indigo, die beyde sehr gut gerathen. In dem Flecken St. Jo- hann oder Johnstown, welcher der Hauptmarkt in der Kolonie, hat sich auch der größte Theil des Handels zu- sammengezogen.

Die Insel hat für England eine sehr vortheilhafte Lage. Auf einer von den Rheeden (English Harbour) und die einen vortrefflichen Hafen abgiebt, le- gen sich alle Krigsschiffe vor Anker, die zur Vertheidigung der englischen An- tillen bestimmt sind, und da finden die brittischen Geschwader in sehr gut ein- gerichteten Arsenälen und Vorraths- häusern alle Gegenstände beysammen, die sie zur Ausrüstung, Betackelung, Bemastung, Kalfaterung und Pro- viantirung bedürfen. Antigoa ist die Schutzwehr für die Inseln alle, welche England in den hiesigen Gewässern besitzt. Endlich von Seiten des Han- dels und der Schiffahrt betrachtet, ist die Insel, bey allen Unbequemlich- keiten von Seiten der Zugänge, der Orkane, des Wassermangels rc. den- noch eine blühende und wohlhabende Kolonie, die in ansehnlicher Menge die den caraibischen Inseln eigenen Produkte ausgiebt.

ANTILLEN-INSELN, heißt man eine An- zahl Inseln in Amerika, die in Ge- stalt eines Bogens zwischen Südame- rika und der Insel Puerto-Rico, nahe unter der Aequinoctiallinie, oder ei- gentlicher, zwischen Florida und den Mündungen vom großen Orenoco- strohm liegen. Sie wurden im Jahre 1492 von Colom entdeckt. Die Luft auf denselben ist gemäßigt. Man weiß und fühlt da nichts vom Winter, son- dern es giebt nur dreyerley Jahrszeit, Frühling, Sommer und Herbst. Die Pflanzen und Gewächse behalten ihr Grün das ganze Jahr hindurch. Der Weinstock kömmt da gut fort, aber der Weizen will nicht gedeihen.

Der Winde wegen, die hier fast im- mer aus W. wehen, hat man einen Theil dieser Inseln, nämlich Anquilla, Barbuda, St. Christoph, Newis, Antigua, Montserrat rc. wie auch Puerto-Rico und Guadeloupe, In- seln unter dem Winde, engl. Leeward- Islands genannt; dagegen die übri- gen Inseln über dem Winde, oder oberhalb des Windes, engl. Wind- ward-Islands heißen. Die europäi- schen Nationen nehmen jedoch vorge- dachte Benennungen nicht in einerley Sinn; z. E. die Spanier rechnen mit den Franzosen unter die Islas Bar- lovento oder Eylande unter dem Win- de, die Inseln längs an der Küste von Tierra firma von W. nach O. zu, sammt den 4 größern Antillen Cuba, Jamaica, Espannola und Puerto Rico; sie heißen dagegen die caraibi- schen Eylande, Islas sotto Vento, engl. Windward-Islands; und die Britten nennen blos Barbados, die Insel im Winde, so wie im Gegen- theil die übrigen von den Caraiben, Inseln unter dem Winde.

Aller Antillen zusammen sind 35, und sie gehören theils den Engländern und Franzosen, theils den Holländern, Dänen, Spaniern und Schweden, theils auch den Eingeborenen oder Caraiben zu. Die Inseln machen zu- sammen eine Kette, von welcher das eine Ende den merikanischen Meerbu- sen zu verlegen scheint, und das an- dere mit dem südlichen Kontinent von Amerika, nahe bey Maracaibo zusam- menhängt.

Ehe und bevor diese Inseln unter die Herrschaft der Europäer kamen, war der Boden noch neu und unbe- nutzt. Einige von den Eylanden schienen damals noch gar nicht bewohnt gewesen zu seyn; andere wieder wa- ren von Wilden bewohnt, die von der Fischerey lebten, oder von der Jagd, von Baum- und Erdfrüchten und Wur- zelwerk sich nährten, indem diese auch ohne Anbau und Pflege zu ihrem Le- bensunterhalte hinreichten. Unter diesen sind auch jetzt noch Ignamas, Patates, caraibischer Kohl, Bananas und mancherley andere solche Gewächse häufig vorhanden.

Da die Antillen unter der heißen Erdzone liegen, so sind sie einer bren-

nenden Hitze ausgesetzt, welche blos durch die Ostwinde und häufigen Regengüsse gemildert werden kann. Durch die letztern wird nun wohl die Luft erfrischt, allein sie veranlassen auch zugleich eine Feuchtigkeit, die hier mit mancherley nachtheiligen Umständen begleitet ist. In weniger als 24 Stunden Zeit fault und verdirbt alles, und nur durch die größte Behutsamkeit können die Europäer sich gegen die Folgen eines so gefährlichen Clima verwahren. Unter den Europäern sind die Spanier die ersten gewesen, welche Niederlassungen auf den Antillen angelegt haben. Wie sie alle Eingeborenen der Orte und Gegenden, wo sie sich niederlassen wollten, umgebracht hatten, und dann niemand mehr da war, der die Erde und Bergwerke bauen konnte, die stolzen Eroberer aber selbst nicht Hand anlegen wollten, riß Armuth und Elend unter ihnen ein. Die Engländer und hernach auch die Franzosen, welche den Spaniern auf dem Fuße folgten, thaten es ihren Vorgängern nach, und verheerten nicht weniger. Sie machten damit auf St. Christoph den Anfang. Kaum waren sie da im J. 1625 gelandet, so vertrieben oder massakrirten sie auch schon die unglücklichen Insulaner, raubten ihnen ihre Weiber und Töchter, ihre Lebensmittel, verdrängten sie von ihren Heerden zugleich, von dem vaterländischen Boden, den diese Naturmenschen so lange ruhig bewohnt hatten. Sie ergriffen hernach das Seeräuberhandwerk, und machten sich in der Geschichte der damaligen Zeit unter dem Namen der Freybeuter (Flibustiers oder Boucaniers) bekannt. Sie zeichneten sich durch die Grausamkeiten aller Art, die sie verübten, durch ihre Tollkühnheit, vor allen Wildlingen ihres Gleichen aus. Ihr bloßer Name verbreitete Furcht und Schrekken in dem amerikanischen Gewässern und an den Küsten weit und breit. Zum Glücke für die Menschheit rieb diese Rotte Wagehälse und Räuber sich unter sich selbst auf, die Erde wurde dadurch von einer großen Ueberlast befreyet. Hierauf fing es an, auf den Antillen wieder ruhig zu werden; nach und nach legten die Europäer hier Niederlassungen und Colonien an, die hernach mehr oder weniger wichtig und blühend geworden sind, je nachdem die Thätigkeit sich äußerte, womit diese oder jene Nation den Anbau in den Niederlassungen emporzubringen bedacht war, welche sie sich gewählt hatte. Es sind aber keine Gold- und Silberbergwerke, durch deren Bau die Antillen sich bereichern, sondern blos Produkte des Feld- und Gartenbaues, Artikel, die man nicht anders, als mit harter und anhaltender Arbeit unter dieser heißen Zone der Erde abgewinnen kann. Allein ihre Ergiebigkeit ist auch so groß, die Aerndten sind so einträglich, daß der Beobachter noch jetzt darüber in Verwunderung geräth. Die Spanier benutzen bis jetzt noch am wenigsten diese reichen Besitzungen; aber die Britten und Franzosen, welche von Natur schon stärker zur Thätigkeit und Industrie aufgelegt sind, haben jene größtentheils unter sich getheilt. Die Holländer haben daran auch wiewohl schon schwächern Antheil, und Schweden hat erst seit einigen Jahren durch die von Frankreich ihm abgetretene Insel St. Barthelemy einen kleinen Part an den Antillen erhalten. Allein 1801 haben die Britten sowohl die letztere Insel, als auch die dänischen St. Thomas, St. Croix rc., die holl. Inseln St. Eustach und Saba eingenommen.

In ruhigen Zeiten, wo die europäischen Seemächte in Frieden leben, und nichts den Abzug der hiesigen Produkte stöhrt, liefern die Antilleninseln zusammen jährlich im Durchschnitte für mehr als 70 Millionen Thaler nach sächs. Gelde an Zucker, Caffee, Cakao, Indigo, Orlean, Ingwer, Syrop, feinem Tischlerholz, Schildkrötschaalen, Taffia und andern Artikeln, von welcher Summe gewöhnlich auf Frankreich 32 Millionen, auf England 28, auf Holland 7½, auf Spanien 3, auf Dännemark eben so viel, und einige hundert tausend Thaler auf Schweden kommen. Traurig aber ist der Zustand dieser producirenden Inseln, wenn Seekriege in Europa ausbrechen; alsdann erstreckt sich ihre Wuth gemeiniglich auch bis hierher; aller Handel, alle Schifffahrt, und die damit verbundene Ab- und Zufuhr ist gehemmt oder abgeschnitten; alles liegt dann auf den Antillen in Unthätigkeit, jedermann leidet Noth. Dann wird nichts auf den Inseln gebauet, nichts gepflegt, nichts in Acht genommen, nichts besorgt, was zur Nahrung und zum Unterhalte der Kolonisten und ihrer Leute erfordert wird; und zum Unglücke erstrekken sich diese Bedürfnisse sehr weit;

es werden hier weder Kleidungsstücke noch Ackerbauwerkzeuge und Geräthe verfertiget; alle hiesige Erzeugnisse dienen nicht zur Wiederhervorbringung, sondern qualificiren sich nur zum Verhandeln und zur Ausfuhr. Nur allein mittelst einer sichern und leichten Communikation, die sich aber im Kriege auf gewöhnlichem Fuß gar nicht denken läßt, können die Bewohner dieser Inseln ihre Produkte mit Vortheil los werden, und die Bedürfnisse sich verschaffen, die sie aus Europa brauchen. Der Seekrieg ist also immer einer der größten Unglücksfälle, welche die Antillen erfahren können. Aber sind auch noch einer andern Landplage unterworfen, nämlich den Verheerungen durch gewaltige Orkane. Es ist nichts seltenes, daß diese grausenvollen Naturbegebenheiten mit Erdbeben, heftigen Ungewittern und Wolkenbrüchen begleitet sind, die eine jämmerliche Zerstöhrung anrichten, und alles darunter und darüber stürzen. Kurz, oft scheinen hier alle Kräfte der Natur aufgeboten zu seyn, Städte und Dörfer, Pflanzungen und Wohnsitze der Menschen zu zerstöhren, und Tod und Verheerung zu verbreiten. Man will die traurige Bemerkung gemacht haben, daß die diesem Unglücke unterworfenen Inseln, alle neun oder zehn Jahre von Orkanen heimgesucht werden.

Die Barken, deren man sich in den Antillen zur einheimischen Schifffahrt und zum Transportiren der Frachtstücke und Waaren zu Wasser bedienet, haben einen ganz andern Zuschnitt, als unsere Lichter und Fahrzeuge in Europa. Ihre Segel sind so gestellt, daß sie nur 2 bis 2½ Compaß- oder Windstriche bedürfen, wenn sie segeln sollen, dagegen die Fahrzeuge mit viereckigen Segeln wohl 5 Striche dazu nöthig haben. Jene können also den Wind viel näher fangen. Sie mögen übrigens auch noch so groß seyn, so haben sie doch nur einen und zwar geradegestellten Mast. Man heißt sie in den französ. Kolonien schlechtweg Bateaux; die Spanier aber nennen sie Balandres. Sie sind trefflich dazu geschickt, so nahe als möglich am Winde zu fahren, und eben so bequem auch zum Manövriren. Die besten zimmert man auf den Bermudas-Inseln. Man bedient sich auch hier auf den Antillen der Kanoes und Piroguen, die die Wilden und Eingebornen von ausgehölten Baumstämmen machen. Die Piroguen sind dadurch von den Kanoes unterschieden, daß sie an beyden Enden spitzig zugehen, und mit der Pagalle oder Pagaye regiert werden; hingegen die Kanoes sind blos am Vordertheile spitzig, und das Hintertheil ist viereckig zugehauen, und sie haben ein angelegtes Steuerruder.

Die Cargasonen nach den Antillen bestehen in Bauziegeln und Flursteinen, Tomettes genannt, in Schiefer- und Marmorplatten (Carreaux), Wein, Branntwein, und andern starken Getränken, in Seife, Talglichtern, Baumöl, kupfernen und messingenen Becken, Kesseln rc., in zinnernen Schüsseln, in Faß- und Tonnenstäben, Pökelfleisch, Kabeljau, Fajancegeschirr, Schießpulver, Kugeln und Schroot, Schreibe- und Packpapier, Negerhüten und feinen Hüten, Brétagnes-Creas-Cholets- und Platillas-Leinwanden, Manns- und Weiberschuhen, Negerkamisölern, Matrosenhosen und Kaputröcken, Packleinwanden, vielen tausend Tonnen Mehl, vielen hundert Kisten Käse, und außerdem in fast allen möglichen Artikeln menschlicher Bedürfnisse und Bequemlichkeiten. Viele Schiffe nehmen dazu noch Piaster oder spanische Pesos ein, die in den Inseln 33⅓ ? gewinnen, und wofür man gemeiniglich die Produkte der Antillen an Ort und Stelle um 15 bis 20 Procent wohlfeiler einkaufen kann, als im Stichhandel gegen europäische Waaren..

Die Aufzählung der Antillen hat man unter Amerika zu lesen.

Die meisten Culturarbeiten auf diesen Inseln werden durch schwarze Sklaven verrichtet, deren die Pflanzer alle zusammen über eine Million halten. Die Erzeugnisse der Antillen sind der einzige Grund des afrikanischen Handels für die Europäer; sie breiten auch unsere Schifffahrt aus, verschaffen unsern Manufakturen einen vortheilhaften Vertrieb, und verdoppeln oder verdreyfachen die Thätigkeit, die Schifffahrt, und den Gewerbfleiß in allen Gegenden von Europa.

Indessen giebt es auch Politiker, die diese Vortheile sehr heruntersetzen. Sie sagen: Europens Aktivität wird hauptsächlich durch die einheimische Consumtion unsers so volkreichen Welttheils, und den Verbrauch, welchen seine Erzeugnisse in Asien und

Afrika finden, unterhalten, wozu man noch die Consumtion des festen Landes und der übrigen Gegenden in Amerika rechnen muß. Gegen alle diese zusammengenommen machen nun die Antillen nur eine Kleinigkeit aus.

Das bisher gesagte mag zu einer allgemeinen Uebersicht dieser Inseln und zur ungefähren Beurtheilung ihrer Wichtigkeit genügen, denn ohnehin kömmt unter dem Namen jeder einzelnen im gegenwärtigen Lexikon ein mehreres vor.

ANTIOCHIA, Antakia, eine Stadt in Syrien, am Orontes, von den Arabern Asi-Son genannt, 12 Meilen W. vom mittelländischen Meere, und 50 Meilen N. W. von Aleppo. Länge 55° 10′ Br. 36° 20′. Sie war vor Alters durch ihren blühenden Handel berühmt. Heutiges Tages liefert sie besonders viel Seide und gute Tabaksblätter.

ANTIPAROS, eine kleine Insel im Archipelagus, zwischen Paros und Siphanto, die nicht über 5 Meilen im Umfange hat. Sie ist von nicht mehr als 60 bis 70 Familien bewohnt. Der Boden bringt Gerste, Wein u. Baumwolle hervor. Der Hafen von Antiparos taugt nur für Barken und Tartanen; mitten in dem Canale aber, zwischen Paros und dieser Insel ist hinlängliche Tiefe, selbst für die größten Schiffe. Der Canal hat zwischen den Klippen Strongolo und Despotico, welche ein wenig zur Seite seiner Mündung sich befinden, die Breite einer Meile, ist aber sonst noch voller kleiner Klippen ohne Namen.

ANTIVARI (Antibarum), sogenannt, weil es der Stadt Bari, in Appulien, gegenüber liegt, Stadt und Festung in Albanien, den Oßmanen gehörig, und unweit vom adriatischen Meere auf einem erhabenen Orte liegend. In den kleinen Busen, der von dem Platze den Namen hat, ergießen sich zwey Flüßchen, von welchen der südliche Richanaz heißt. Die Rheede liegt nicht weit von der Stadt. Sie ist dem Süd- und Südwestwinde stark ausgesetzt, und kann nur kleine Fahrzeuge aufnehmen; aber nicht weit davon ist der gute Hafen Valle di Croce, in dem Schiffe aller Art ankern können. Ausgeführt werden Marmor, Wolle, Tabak.

ANTONIN (Saint), eine kleine französ. Stadt in Rouergue, jetzt im Dep. des Aveyron, am Flusse dieses Namens, mit einer Volkszahl von 2500 Seelen. Man fabricirt da wollene Zeuche von zerley Sorten, nämlich Sargues, Cadis für die Landleute, und Serschen. Auch werden hier Sohlleder und Kalb- und Schaafleder bereitet. Der Ort läßt auch hanfene Leinwand weben, hat eine Papiermühle, die gutes Druck- und Schreibpapier macht, und es wird hier ein beträchtlicher Handel mit getrockneten Pflaumen getrieben, die ihrer Größe und Güte wegen beliebt sind.

ANTONIO, (S.), Name der westlichsten und nördlichsten von den Inseln des Cabo Verde, ungefähr 12 M. von St. Vincent, und 400 M. von der Westküste Afrika's. Produkte und Erzeugnisse derselben sind: Mais, Bananas, Patatoes, Melonen, Südfrüchte, Goavas, Wein, Indigo und Baumwolle. Die Bewohner derselben bestehen aus einigen Portugiesen und Mulatten, und mehreren tausend Negersklaven. Die Thäler in der Insel sind mit Holzung bewachsen. Unter den nutzbaren Gewächsen ist auch vorzüglich der Drachenblutbaum. Es giebt hier viel zahmes Vieh, besonders Kühe, Ziegen, Schweine und Esel. Frezier versichert, daß auf der Insel Gold- und Silberminen vorhanden seyen. Sie gehört dem Marchese das Minhas, der in Portugal wohnt, alle Jahre ein Schiff nach dieser Besitzung abgehen, und die Revenüen sich übersenden läßt. Auf die Veranstaltung dieses Herrn sind auf der Insel einige Zeuchmanufakturen angelegt worden. St. Antonio hat nur 2 Häfen oder Rheeden, die Schiffe aufnehmen können. Hiervon ist der mit Namen Lerrafal, welcher an dem äußersten südwestl. Ende der Insel sich befindet, der beste. Er ist aber wohl einige Tagereisen von bewohnten Oertern ab. Die 2te Rheede ist nicht sowohl eine Bay, als eine sandige Küste, genannt Praya-Simone, und ist ohne Schirm gegen die Winde. Bey stürmischem Wetter müssen die Fahrzeuge Porto-grande suchen, woselbst eine sichere Rheede für sie ist. Uebrigens ist diese Insel ein guter Anlaufpunkt für die Schiffe auf langwierigen Fahrten; indem sie da alle Arten Erfrischungen erhalten können, ausgenommen recht gutes Trinkwasser. Diese Bedürfnisse läßt man ihnen hier für geringen Preis, oder für europäische Kleinigkeiten an Glaswaaren, Bändern, Messer, Schmelz rc. gern ab.

ANTRIM, eine Grafschaft in Ireland, in

der Provinz Ulster, in einer der nördlichsten Gegenden des Königreichs, welche auf der Nord- und Ostseite zu Gränzen das Meer hat; südlich die Grafschaft Down, und westlich den Fluß Bann, welcher dieses Gebiet von Londonderry scheidet. Sie hat eine Länge von 45, und eine Breite von 27 engl. Meilen, ist fruchtbar und volkreich. Der Boden ist eben und enthält viel Waidenland, daher man hier viel Butter macht und ausführt. Es ist darin eine Bleymine, welche auf 30 Pfund Bley 1 Pfund Silber enthält. Die vornehmsten Oerter in dieser Grafschaft sind: Antrim, Belfast, Connor, Knock-Fergus und Carrick-Fergus. In dem letztern wird ein starker Markt gehalten.

ANTWERPEN, eine berühmte Handelsstadt in den Niederlanden, im vorigen Herzogthum Brabant, heutiges Tags im Departement der beyden Nethes, einem von den mit Frankreich vereinigten Departemens, das eine Volksmenge von 253,981 Seelen enthalten soll. Sie liegt in einer großen Ebene, an der rechten Seite der beyden Nethesflüsse, gerade auf der Stelle, wo diese Gewässer Brabant und Flandern von einander trennen. Der Platz ist 17 Meilen vom Meere und 12 M. nördlich von Brüssel entfernt. Er hat mit Brüssel durch einen Canal Gemeinschaft, der in den Rupelfluß geht, und dieser fließt in die Schelde. Der Hafen ist geräumig und bequem; die größten Lastschiffe können denselben hinauf fahren, indem die Schelde dazu genug Breite und Tiefe hat. Es sind hier acht Hauptcanäle, mittelst welcher die Fahrzeuge bis an die Stadt kommen können. Die Lage Antwerpens, sein schöner und bequemer Hafen und gewisse günstige Umstände vereinigten sich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, den Platz in hohe Aufnahme zu bringen, darin er sich wohl hundert Jahre erhielt. Die hier angelegten freyen Messen zogen der Stadt aus allen Gegenden der damals bekannten Welt Handelsleute zu. Durch die tirannische Regierung Philipp II, die Unglücksfälle der damaligen Zeit, ihr eigenes Verschulden und den Uebermuth der Bürger, wurde ihr Wohlstand untergraben und ihr Handel weggezogen. Ihre fleißigsten und betriebsamsten Einwohner wurden vertrieben, oder wanderten aus, und ließen sich in Holland und England nieder.

Wenn Antwerpen so klug gewesen wäre, daß es bey Endigung der Unruhen, nach welchen die vereinigten Niederlande die Freyheit erlangten, und sich von Spanien absonderten, den Bund nicht verließ, so hätte es einen großen Theil seiner Vortheile behalten; allein es begieng den unverzeihlichen Fehler, daß es aus dem Bündniß trat. Nun wurde es vom Meere geschieden, dessen Zugang ihm Holland ganz versperrte. Durch Anlegung des Fort Lillo wurde der Eingang und Ausgang von dem Scheldefluß geschlossen, und der ganze Handel von Antwerpen sank auf einen nicht viel bedeutenden Verkehr mit den benachbarten Gegenden herab.

Was zum Verfall der Stadt noch viel beytrug, war auch dieß, daß man im Friedensschluß zu Münster (1648) zu ihrem Nachtheil ausbedungen hatte, es sollte von nun an kein großes Schiff nicht mehr bis an die Stadt hinauf fahren dürfen, sondern ein solches seine Ladung in Holland ans Land schaffen oder da die Güter in kleine Fahrzeuge überladen, um nach Antwerpen zu gehen. Nicht weniger litt der Platz auch durch die Auswanderung, welche auf die Revolte im J. 1659 entstanden war, und die Seuche, die 1678 hier wüthete.

Von den heutigen Manufakturen zu Antwerpen ist die Spitzenfabrike die vornehmste; auch wird da mit feinem Spitzen- und Kantenzwirne ein Handel von Bedeutung getrieben. Die Spinnerey und das Zartzwirnen sind hier auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht.

Auch die Manufaktur in hochschäftigen Tapeten (haute-lisse) ist schon seit langen Jahren durch ihre schöne Arbeit im Rufe. Die hiesigen Kattun- und Zitzdruckereyen haben ihr Etablissement dem ehemaligen Bürgermeister Kneyf, und den Kaufleuten Jansens und Komp. zu danken, welche darauf große Summen verwandten. Die Anstalt hat geraume Zeit einen großen Theil der Niederlande mit ihren Waaren versehen. Antwerpen hat eine ansehnliche Zuckerraffinerie. Man webt auch in der Stadt seidene und wollene Zeuche verschiedener Art; das Diamantschleifen, Edelsteinfassen, der Bijouteriehandel ꝛc. tragen zum Erwerb bey. 1757 hat man hier starke Hutfabriken auf englischen Fuß angelegt, und dazu Werkleute und Instru-

mente aus England gezogen. Vasse-noven von Mecheln zählte in seiner Manufaktur 45 Arbeiter, und lieferte vortreffliche Waare. Die Leinwand-bleichen um die Stadt sind im besten Rufe, daher werden Leinwande aus allen Gegenden der Niederlande hieher geschickt. Auch die Buchdruckerey wird thätig betrieben. Endlich geben die Bank- Wechsel- und Assekuranz-geschäfte dem Platze noch guten Verdienst. Die letztern machten in der blühenden Zeit dieser Stadt einen wichtigen Zweig der Handlung aus. Die hiesige ausgebreitete Schifffahrt gab unter den Herzogen von Burgund Anlaß zu den ersten Seeverordnungen, die im eigentlichen Sinne diesen Namen verdienen. Von diesen ist die berühmte französische Ordonnance, welche bey so vielen andern Nationen zur Richtschnur angenommen wurde, fast wörtlich abgenommen.

Das hiesige Börsengebäude ist das erste und ansehnlichste unter allen seines gleichen in Europa. Die Londner und Amsterdamer Börse sind nach dem Muster der hiesigen gebildet worden. Auf dem Frontispiz dieses Instituts lieset man die Aufschrift:

S. P. Q. A.

In usum negociatorum cujuscumque nationis ac linguae, urbisque adeo suae ornamentum, anno M.D.XXXI, a solo extrui curaverunt.

Das berühmte und prächtige Haus der Osterlinge ist ein Beweiß von der ehemaligen Größe des Antwerpener Handels. Die Magazine desselben sind die größten, die man vielleicht auf dem ganzen Erdboden finden mag. Hier häuften die Handelsleute aller Nazionen ihren Ueberfluß auf. Sie dienen noch gegenwärtig zu Niederlagen.

Seit dem letztern Einmarsch der Franzosen, und seit Antwerpen zu Frankreich geschlagen wurde, hat es wieder freye Schifffahrt auf der Schelde.

Antwerpen hat verschiedene Messen und Märkte, darunter die freye Messe zu Pfingsten, und die zwischen St. Remigii und St. Bano die vornehmsten sind.

Wegen Münze, Maaß und Gewicht s. Brabant.

Die anwerpener Wechselordnung steht in Siegels Corp. jur. camb. Thl. I, S. 407 u. f. Bey den hier geschehenen Versicherungen ist dieß zu merken, daß die Assuradöre in der Polize versprechen, alle Kosten, welche auf die Bergung und Erhaltung der Güter 2c. verwendet werden, zu vergüten, es mag nun davon etwas wieder erhalten werden, oder nicht.

Apathin. ein Ort und landesherrliches Kammergut, links an der Donau, im batscher Komitat, von ungefähr 600 Häusern, die von schwäbischen Kolonisten bewohnt werden. Man bauet da Wald, pflanzt Krapp, zeugt und richtet viele Seide zu 2c. Auch werden hier jährlich zwey ansehnliche Märkte gehalten.

Apenrade, eine Stadt im Herzogthume Schleswig, an einem breiten und offenen Meerbusen der Ostsee. Dieser erstreckt sich von dem Vorgebirge Warnes auf 1½ Meile hinein, und macht am Ende zwar einen sichern und guten Hafen, der aber doch nur so tief ist, daß die Schiffe der Brücke bis etwa auf einen kleinen Kanonenschuß nahe kommen können. Die Stadt ist übrigens eine der nahrhaftesten und besten Städte in Schleswig. Die Bürgerschaft ist mehrentheils wohlhabend, und hat guten Verdienst von der Seefahrt nach Frankreich, England und andern entlegenen Ländern. Sie haben seit Jahren eine Anzahl eigener Schiffe in Fahrt.

Hier bey der Stadt fängt man die sogenannten großen Pfalmuscheln. Sie haben den Namen daher, weil sie sich an Pfäle anhängen, die die Fischer zu dieser Absicht in die See einzurammen pflegen.

Aphsia, eine asiatische Insel im Meere von Marmora. Sie liegt nach Pockocke im Süden von Marmora, 1 Meile W. von Alonia, und hat einen Umfang von 10 Meilen. Sie bringt nicht viel mehr als etwas Wein hervor. Beyde Eylande sind gegen die Nordwinde durch das vorliegende Marmora gedeckt, und diesem Weg hier nehmen gemeiniglich die Schiffe, welche nach Constantinopel segeln, wenn der Wind aus Norden kömmt.

Apolda, ein Städtchen im Herzogthume Weimar, mit etwa 4000 Seelen. Ihr Hauptgewerbe ist die Wollenstrumpfmanufaktur, die hier außerordentlich thätig betrieben wird. Sie arbeitet für mehr als 20 Verleger. Man zählt hier gegen 660 Stühle, 360 Meister, ohne die Wittwen, welche ebenfalls arbeiten lassen, und auf ein paar 100 Gesellen und Lehrlingen. Sie

liefern jährl. im Durchschnitte 30,000 Paar Strümpfe mancherley Sorten. Bey auswärtigen Meistern werden auch noch des Jahrs gegen 10,000 Dutzend Paar verfertiget und hierher gebracht, so wie noch die Landleute der umliegenden Gegend einige tausend Paar gestrickte Strümpfe hieher zu Markte bringen. Einige von den Verlegern lassen Strümpfe von Seidenhasenhaar verfertigen. Die apoldische Strumpfwaare ist ihrer Güte wegen im Rufe. Der stärkste Absatz ist auf den Messen zu Frankfurt a. M., Braunschweig und Leipzig. Man schätzt den jährl. Betrag der hiesigen Fabrikate auf 280,000 Thaler. Die Stadt hält Jahrmarkt 1) am Sonntage nach Ulrici, 2) am Martinstage, und 3) Dienstags nach Lätare. Den Montag nach Lätare ist auch Viehmarkt.

APPENZELL, ein kleines Land in Helvezien, vormals der 13te unter den Kantonen, aus welchen die Schweiz bestand; seit 1798 sind aber die 8 kleinern Kantone der Eydgenossenschaft in 3, nämlich den der Waldstädte von der Linth, und von Senthis umgeschaffen worden. Jetzt ist Appenzell der Hauptort von Senthis. Der vorige Kanton gränzt O. an das Rheinthal und an den Rhein; S. an die Herrschaft Sar, dem Kanton Zürich zugehörig; W. an Toggenburg; und N. an das St. Gallener Gebiet und den Bodensee. Das Land wird in die innern oder äußern Rooden oder Landesgegenden abgetheilt. In den letzteren wird starkes Gewerbe mit Leinwand getrieben. Es werden im Appenzellischen jährlich viele tausend Stück leinene Tücher gemacht, und hernach von den Einwohnern entweder im Lande selbst, zu Trogen, wo seit 1667 ein eigener Schau- und Leinwandkauf angelegt ist, theils zu St. Gallen, Roschach, Arbon rc. verkauft, und hernach nach Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland verfahren, wo diese Leinwand bekannt und beliebt ist. Das Land zeugt viel Flachs, daraus Garn gesponnen wird. Die Weibsleute in dem Flecken Appenzell und hinter der Sitter, spinnen ein so zartes Garn, daß ein Pfund davon 16 Gulden und darüber gilt. Weil man aber zu einem solchen weitläuftigen Gewebe im Lande selbst nicht alles benöthigte Garn auftreiben kann, wird es aus dem Rheinthale, aus Toggenburg, Turgen und Schwaben erkauft. In mancher der Stadt St. Gallen nahe gelegenen Gemeinden werden viel Flor, Barchent und melirte Zeuche fabricirt. Herisau hat seine eigene Fabrikanten. Auch ernähren sich in den äußern Rooden viele mit dem Weinbau, indem in den gegen das Rheinthal zu gelegenen Gegenden ein starker Weinwachs ist; und zwar hält man den dasigen Wein, besonders den rothen, dem Magen, wenn er einige Jahre gelegen hat, für sehr gesund. Er kömmt dem Rheinthäler im Preise und in der Güte gleich, hat eine dunkelrothe Farbe, und einen angenehmen Geschmack; der weiße aber, dessen es jedoch nicht viel giebt, ist sauer und herbe. Wegen des häufigen Obstwachses wird auch viel Most verfertiget. Weil die Innerrooden schöne Alpen und Weiden besitzen, so legen sich ihre Einwohner auf die Viehzucht, und machen eine große Menge Schmal, Ziger, fette und magere Kuh- und Ziegenkäse, die sie in St. Gallen und Schwaben verkaufen. Aus Mastvieh, Pferden, Holz und Kohlen wird jährlich ein Ansehnliches gelöst. Die Flüsse und Bäche sind fischreich, und enthalten die schönsten Forellen. Der Handel ist hier im Steigen. Herisau und Trogen haben ihre eigenen Kaufleute, die Handlungshäuser zu Marseill. und Lyon errichtet haben. In Trogen werden bisweilen in einem Jahre über 6000 Stück Leinwande zur Schau gebracht.

APPOLLONIA, ein Vorgebirge an der Küste von Guinea, unter 4° 50' N. Br. Hier haben die Engländer seit einigen Jahren eine Niederlassung angelegt. Neben ihnen handelten auch die Holländer und Franzosen. Es wird hier ein starker Sklavenhandel getrieben.

APPUANISCHE ALPEN, jetzt der Name von dem Departement der Cisalpinischen Republik, das die Herzogthümer Massa und Carrara enthält.

APPULIEN, ital. Puglia, Herzogthum und eine von den Hauptprovinzen des Königreichs Neapel, am Golfo di Venezia und Monte Gargano. Es begreift wieder 3 Unterabtheilungen, nämlich: Capitanata, Terra di Bari und Otranto. Das Land hat wenig oder gar keine Berge, daher auch wenig Quellen und Bäche vorhanden sind, an deren Statt muß man Regenwasser auffangen. Gleichwohl wach-

sen da zuckersüße Melonen, die bis nach Neapel verfahren werden, und andere schmackhafte Früchte. In dem daranstoßenden seichten Meere wird im April und May ein wichtiger Blackfischfang getrieben. Die vornehmsten Häfen im Lande sind jetzt Mola, Bari und Molfetta. Diese treiben einen lebhaften Handel. Ihre Schiffe befahren die Küsten des adriatischen Meers, und bringen dahin und an die Mündungen vom Poflusse für die Märkte in der Lombardey, Baumöl, Hülsenfrüchte, Kapern, Weine, Mandeln, Johannisbrod, Wolle rc., die das Land aufbringt, in Menge. Sie befrachten sie dagegen wieder zurück mit venezianischen Produkten, und mancherley Manufakturartikeln, besonders Tüchern, Krystall- und andern Glaswaaren, Leinwanden, Eisen, Stahl, Kupfer aus der Lombardey, aus Helvezien und aus dem österreichischen Küstenlande; auch führen sie viel rohen Flachs für die Leinweber zu Molfetta und Bari zu. Unter den Exporten ist die Wolle einer der wichtigsten Artikel. Sie geht häufig ins Venezianische, nach Helvezien, Deutschland, ja bis nach Aachen und ins Limburgische. Das appulische Baumöl und die Mandeln aus diesem Lande sind jedem Materialhändler bekannt.

Die für die Handlung und Schifffahrt wichtigsten Plätze und Häfen sind, außer den 3 obbenannten: Gallipoli, Lecce, Brindisi, Taranto, Gravina, Monopoli, Bisceglia, Trani, Barletta, Foggia und Manfredonia.

Das Kornmaaß hier ist der Tomolo, und enthält 2683 französ. Cubikzoll. Die Maaße zu flüssigen Dingen sind: Die Salma und der Staro. Jene hält 7766, und dieser 777 französ. Cubikzoll. Nach Galanti (histor. und geogr. Beschr. beyder Sicilien, 3ter Band, S. 449) wiegt der Staro 50 Pfund und 8 Oncie. 10 Stara machen 1 Soma oder Thierlast. In Otranto wird das Oel nach Mine oder Cannate gemessen, davon 2 einen Staro machen. Die Felder werden da nach Carri und Versure gemessen. Der Carro hält 20 Versure. Jede dieser letztern wird zu 3 Moggia, 1200 □ Passi oder Schritte, oder 8400 □ Palmi gerechnet. Zum Abwiegen der Wolle, des Brodes, der Käse rc. gebraucht man den Peso von 20½ Rottoli.

APT, eine französ. Stadt mit 6500 Seelen, in der obern Provence, jetzt Dep. der Rhonemündungen, am Waldstrohme Calaron, 8 Stunden von Avignon, deren Gebiet Getraide, Wein, Baumöl und schöne Baumfrüchte liefert. Die hiesigen getrockneten Pflaumen geben den Brunellen nichts nach, und werden nach weit und breit verfahren. Man macht hier sehr schöne Wachslichter, und artiges Fajanzgeschirr, das äußerlich wie Jaspis und Broccatellmarmor aussieht.

AQUI, eine Stadt in Monferrate in Italien, mit ungefär 6000 Seelen, die sich durch Handel und Gewerbe bemerkenswerth machen. Das Abwinden der Seide beschäftiget viele Leute. Unter den Mineralien der umliegenden Gegend befinden sich schöne kleine Bergkrystalle, die unter dem Namen Diamanti di Grognardo bekannt sind. Der Fluß Bisone und einige andere Bäche führen Goldsand bey sich, und dieser wird fleißig gesammelt. Auch Trüffeln sind ein Artikel des hiesigen Handels. In der Nähe sind warme Bäder.

AQUILA, eine Stadt in der neapolitan. Provinz Abbruzzo Oltra oder Olteriore, am Flusse Pescara. In der umliegenden Gegend wächst treflicher Safran, woraus die Einwohner von Aquila im jährlichen Durchschnitte gegen 80,000 Thaler lösen. Aquila ist die Hauptstadt der Provinz und der Sitz des Justiztribunals in derselben.

ARABIEN, ein großes Land, und einer von den Hauptheilen Asiens. Landwärts stößt Arabien an Judäa, Aegypten und die babylonischen Herrschaften. Sonst gleicht es fast einer Halbinsel, indem es gegen O. den persischen Meerbusen, S. das arabische und indische Meer, und W. das rothe Meer hat. Die Länge von W. bis an das Cap Razalgate, zwischen dem arabischen Meere und dem Golf von Ormus, beträgt 600 Meilen, und die Breite von N. gegen S. zwischen dem persischen und arabischen Meere 500 Meilen. Es wird dasselbe gemeiniglich in das steinichte, wüste und glückliche Arabien eingetheilt, von welchen allen hier besondere Artikel folgen. Arabien ist sonst der Handelschaft wegen, die es besonders mit Aegypten trieb, in großem Flor gewesen, weshalb auch dieses von jenem guten Gewinn hatte. Ein Theil Arabiens ist daher das Beglückte genannt worden, und man hielt dafür, daß

die Sabäer, ein Volk dieses Landes, alle Nationen der damaligen Zeit an Reichthume übertrafen. Sie konnten von den Einkünften ihrer Ländereyen nicht allein ganz reichlich leben, sondern hatten auch noch so viel davon übrig, daß sie von andern Nationen Edelsteine, Gold und Silber und vielerley Kostbarkeiten, ohne Geld dafür auszugeben, einhandeln konnten. Der beständige und starke Handel mit Lebensmitteln ihres Vaterlandes war die reichhaltige Quelle ihres Ueberflusses, so, daß sie ihre Hafen mit fremden Schiffen angefüllt sahen, und nicht nöthig hatten, sie erst mit großen Kosten einzuladen, und langwierige Schiffahrten vorzunehmen. Die Stadt Aden sah öfters Schiffe aus China und Indien in ihrem Hafen anlangen. Sie handelten auch zu Lande mit den Syriern und andern benachbarten Völkern. Aus den Schriftstellern der Alten erfahren wir, daß die Araber schon in der ältesten Zeit ihren Handel mit Gewürzen zu Lande getrieben haben. Der Handel wurde bey ihnen lange Jahre durch auf Tauschfuß getrieben. Sie legten bey sich einen Jahrmarkt an, auf welchen die benachbarten Völker ihren Ueberfluß hinbrachten. Die Artikel desselben bestunden hauptsächlich in Gewürze, Pfeffer, Honig, Wachs und Elfenbein, in Edelsteinen und Gold, das bey ihnen selbst aufgebracht war; sie hatten auch einige Kupfer- und Eisenbergwerke, wiewohl nur wenige. Sie begnügten sich aber mit den Vortheilen dieses Handels nicht, sondern suchten sie mit Räuberey noch zu vergrößern. Eine Hälfte von ihnen lag dem Handel ob, die andere gab sich mit Streifereyen ab, zog auf Beute aus, beraubte und plünderte die Caravanen und die Reisenden. Diese schändliche Handthierung ist den Arabern allmählig so zur Gewohnheit geworden, daß sie sie bis auf den heutigen Tag fortsetzen. Die vornehmsten Städte in Arabien, der Handlung wegen in Europa bekannt, sind: Mocha, Hidedan, Chichiri, Zibet und Ziden, alle am rothen Meere; Aden und Fartack, beyde am Ocean oder arabischen Meere; Bahr, Barhem und El-Catif, welche im dem Meerbusen von Balsora oder Başra liegen, und die Stadt Başra selbst, im Grunde eben dieses Meerbusens im wüsten Arabien.

Man könnte zwar noch die bey den Mahommedanern für heilig gehaltenen, und wegen ihrer außerordentlichen Reichthümer berühmten Städte Mecca und Medina hinzusetzen, welche Reichthümer besonders fünf Caravanen, die alle Jahre daselbst anlangen (und wobey Andacht die Absicht der Pilgrimme, Handelsspekulation aber der Zweck der Kaufleute ist), zu verbreiten pflegen; weil jedoch allen denjenigen, die sich zum christlichen Glauben bekennen, bey Lebensstrafe verboten ist, in eine von den gedachten Stadten zu kommen, so handeln die Europäer auch gar nicht dahin, sondern die Handlung, welche von den mahommedanischen Völkern aus Indien und Afrika allda getrieben wird, geht über Ziden, den eigentlichen Hafen von der Stadt Mecca, 25 Meilen davon, und über Mocha, welches gleichsam die Niederlage davon abgiebt. Mocha, das am Eingange des rothen Meers liegt, ist jetzt die größte Handelsstadt in dem glücklichen Arabien. Dahin ist die Handlung um die Hälfte des 16ten Jahrhunderts, seitdem die Türken einen Theil der Küsten am rothen Meere in Besitz genommen haben, von Aden dahin verlegt worden. Diese Veränderung geschah sowohl deswegen, daß Mocha so bequem dazu lag, als auch, weil das große oder königliche Schiff, wie man es hier nennt, welches alle Jahre von Suez herunter kömmt, und mit kostbaren Waaren für den Handel in Arabien befrachtet ist, bey Babel-Mandel, wo es vorbey mußte, wenn es nach Aden gehen wollte, zu vieler Gefahr ausgesetzt war.

In den Manufakturen Arabiens wird nichts besonders von Zeuchwaaren verfertiget, sondern es kommen daraus nur baumwollene ordinäre Tücher. Hingegen, was die natürlichen Produkte anbetrifft, so giebt es im Lande 4erley Aromaten oder Specereyen zu Räucherwerk, die man daselbst gewinnt, als Weyhrauch, Myrrhen, grauen Ambra, und mehr als eine Art wohlriechendes Holz; ferner allerhand Edelsteine, besonders Perlen, welche um die Insel Baharem oder Bahrain gefischt werden, und Carniole, desgleichen Aloe, Balsam, Cassia, Drachenblut und Gummi, das, von seinem Zeugunsort, arabisches heißt; endlich noch Corallen, wie auch eine Menge theils medicini-

scher, theils wohlriechender Pflanzen; unter andern Juncus odoratus, der zu Theriak genommen wird rc. Das, worin jetzt der stärkste Handel der Europäer nach dem Orient und der Levante besteht, ist besonders Caffee, von welchen gedachten Ländern von den Europäern jährlich fast eben so viel abgenommen wird, als man in Indien und dem oßmanischen Reiche verbrauchen mag, obgleich aus diesen der Geschmack an diesem Getränke sich erst in die Abendländer verbreitet hat. Der Caffee aus den Gegenden um die Stadt Mecca wird mit für eine der besten Sorten des Arabischen gehalten, und der größte Theil von dem, der zu Mocha geladen wird, kömmt durch den Hafen Ziden dahin.

Die Exporte der arabischen Pferde ist gleichfalls ein wichtiger Artikel. Ihre Preise reguliren sich nach den Zeugnissen von ihrer Geburt und Abkunft, ihrem vorzüglichen Wuchse rc. Selbst die mittelmäßigen gelten auf der Stelle bis zu 500 Thalern. Die Landesart wird unter allen am meisten in Europa geschätzt. Der Schlag ist stärker, größer und schöner, als der aus der Barbarey. Der Verkehr zu Mocha und in andern Handelsstädten Arabiens geht durch der Juden und Banianen Hände, von denen die meisten Wechsler und Kaufleute sind, oder wenigstens Mäkler abgeben. Es wäre schwer zu entscheiden, welche von diesen beyden Nationen im Handel am geschicktesten sey. So viel aber ist sicher, daß man keiner von beyden allzuviel Glauben beymessen, zu stark trauen darf, obgleich hier der Franke fast immer mit einer von ihren Geschäfte abzumachen hat. Indessen giebt es doch auch wohl noch redliche Leute unter ihnen.

Die Luft ist in Arabien ziemlich gesund, aber auch außerordentlich heiß. Es regnet an manchen Orten im ganzen Jahre kaum zwey- oder dreymal, und an einigen noch seltener. Doch dient der häufige Nachtthau statt des Regens. Der Wind wirft in dem wüsten Arabien ganze Berge von Sand auf, und treibt solchen von einer Seite auf die andere, so, daß zuweilen zahlreiche Haufen Reisender auf einmal darunter begraben werden. Die Einwohner sind alle der mahommedanischen Religion zugethan, davon die meisten Meliks Auslegung über den Alkoran annehmen; einige aber auch dem Asman folgen.

Caffee ist für Arabien der beträchtlichste Handelszweig, und ohne diesen würde heutiges Tags das Land arm seyn, und nicht wissen, seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Der Verkauf der übrigen Produkte bringt dem Lande kaum 200,000 Thaler ein, womit es bey weitem seine Zufuhr nicht bezahlen könnte. Der Baum, welcher den Caffee hier giebt, wächst in der Gegend um Beit-el-fakih, wo in ganz Yemen, der stärkste Caffeemarkt ist. Der Ort liegt 10 Meilen vom rothen Meere und der umliegende Boden besteht in unfruchtbarem Sande. Die Frucht des Baums hat nicht überall gleiche Güte, sondern der Caffee, welcher auf erhabenem Boden und besonders zu Uden gebauet wird, ist der geschätzteste. Zu Beit-el-fakih wird aller Caffee eingekauft, der zu Lande aus Arabien ausgeführt werden soll. Die Aegypter ziehen, was sie davon bedürfen, aus Gedda, einem Hafen am rothen Meere, der Suez näher als Mocha liegt. Von diesem letztern Platze versorgen sich alle übrigen Nationen mit arabischem Caffee. Die Ausfuhr des ganzen Produktes wird auf 12 bis 13 Millionen Pfund angeschlagen, davon auf Europa 1,500,000 Pfund, auf Persien 3,500,000 Pfund, auf die Kauffartheyflette von Suez 6,500,000 Pfund, und auf die Landkarawanen 1,000,000 Pfund kommen. Nach einem Mittelpreise geschätzt, bringt diese Exporte Arabien jährlich etwas über 2,200,000 Thaler nach sächs. Gelde ein.

Der Münzen, Maaße und Gewichte wegen, s. Mocka, Beit-el-fakih und Suez.

ARACAN, Land und Königreich in Ostindien, das bey Danville auch Mog genannt ist, auf der dem Ausflusse des Ganges östlich gelegenen Küste, mit einer gleichnamigen Hauptstadt, an dem Aracanflusse. Es hat zu Gränzen W. den bengalischen Meerbusen, O. die Königreiche Ava und Siam, N. Bengalen, und S. Pegu. Es hat durchgängig gesunde Luft, und ist von Flüssen und Seen durchschnitten. Auch wächst darinne Holz von mancherley Art. Der Boden ist fruchtbar, daher es hier an keinem Bedürfnisse des Lebens fehlt. Man zieht viel Vieh auf. Die Berge enthalten Zinn- und Bleyerz. Reiß wächst in

Ueberflusse an vielen Orten, und ist von vorzüglicher Güte. Die Bäume tragen Südfrüchte, Cokosnüsse, Bananas, Mangosfrüchte, Durions 2c. In den Wäldern giebt es viele Elefanten, Kameele und Büffel. Der Handel in diesem Lande war ehedem sehr blühend; er wurde unter Vermittlung der Mauren, Holländer und Portugiesen getrieben. Die Mauren insonderheit hatten hier starke Waarenvorräthe an Tuchen, Zeuchen und andern fremden Artikeln. Seitdem aber Aracan von den Bengalern und andern benachbarten Völkern verheert worden ist, haben die fremden Handelsleute, besonders die europäischen, sich weggewendet, und die Handlung ist sehr gefallen. Die Waaren dieses Landes bestehen in Zimmerholz, Bley, Zinn, Elfenbein, Reiß; die Einfuhren in leinenen und baumwollenen Waaren, Pfeffer, Santalholz, Eisen, Stahl, Kupfer, vergoldetem Leder und gemeinem Porzellan.

Aracan ist heutzutage der Handlung von keiner vortheilhaften Seite bekannt. Ein Theil seiner Küstenbewohner treibt Seeräuberey, und stöhrt die Schifffahrt in den benachbarten Gewässern, und auf der Landseite ist auch wenig Sicherheit zum Verkehre. Daher haben die Europäer auch hier keine Niederlassung.

ARAD, Aradinum, zwey Ortschaften in Ungarn, als 1) Altarad, die Hauptst. im Arader Komitat, an der Marosch liegend. Hier sind viele Tabaksfabrikanten, deren Waare unter dem Namen des Aradertabaks im ganzen Lande im Rufe ist. Nach Ketschkemet ist hier der stärkste Viehmarkt in Ungarn. Es finden sich da Viehhändler von weit und breit ein. 2) Neuarad liegt dem erstern gegenüber, und hängt mit ihm durch eine Brücke zusammen. Es hat deutsche Einwohner und schöne Häuser. Hier wird ein starker Handel mit Holzwaaren, besonders mit Bretern, Schindeln 2c., die man zu Wasser aus Siebenbürgen zuführt, getrieben.

ARAGONIEN, spanisch Reyno de Aragon, Provinz Spaniens, die N. an Navarra, O. an die Pyrenäen und an Catalonien, S. an Valencia, und W. an die Landschaft Soria gränzt. Ihre Länge wird auf 45, und die Breite auf 41 spanische Meilen angegeben. Den ganzen Flächeninhalt schätzt man auf 700 geogr. □ Meilen. Im Ganzen genommen, ist das Land bergicht, steinicht und sandig, daher es dürre, unfruchtbar, mithin auch nur schlecht bewohnt ist. Doch kommen ihm die vielen Quellen und Gewässer zu Hülfe, und wo diese hingeleitet werden, ist der Boden fruchtbar genug. Vornehmlich wird die Provinz vom Ebro fast quer durchströhmt. In dem Albaracin-Gebirge, gleich bey der Quelle vom Flusse Xucar, entspringt der Tajo. In den bewässerten Strichen wachsen Getraide, Wein, und dieß besonders um Zaragoza, Huescar, Carinena 2c.; ferner Oel, Flachs und Baumfrüchte, Süßholz, Seide, Safran und dergl. Die Gebirge geben zum Theil sehr gutes weiches Eisen, wie bey Molina, Kobald um Plan, Alaun bey Alcagniz, Salpeter 2c. Die Hauptstadt des Landes ist Zaragoza, unter den übrigen Städten ist keine für den Handel von Bedeutung, bis auf Carinena, das die berühmten Garnachasweine in Menge liefert. Das Land wird in 13 Distrikte, genannt Corregimientos, eingetheilt, hatte ehedem seine eigenen Gesetze, wird aber jetzt nach castilischen regiert. Mit dem benachbarten Frankreich hat Aragonien mittelst zwey enger Pässe über die Pyrenäen, Verkehr. Der erste geht durchs Thal Tena, das der Bergfluß Gallego quer durchströhmt. Der letzte spanische Gränzort ist Sallent, und nachdem man über das Gebürge herüber ist, gelangt man nach St. Oleron in Bearn.

Die zweyte Passage fängt bey Puerto de Toro an, ohnweit Benasque, und diese führt auf Stufen, die in den Felsen eingehauen sind, dahin. Wenn man über das Gebürge hinüber ist, hat man noch eine ganze Tagereise, und kömmt hernach nach St. Bertrand, im vorigen Comminges. Indeß ist zu Winterszeit diese Straße nicht immer zu bereisen.

Man rechnet in diesem Lande gewöhnlich nach Libras Jaquesas zu 20 Sueldos von 16 Dineros aragonischer Währung. Das Verhältniß der hiesigen Rechnungsmünzen ist das nachfolgende:

1 Libra	10 Reales,	20 Sueldos,	320 Dineros de plata
	1 —	2 —	32 — — —
		1 —	16 — — —

Diese Reales und Dineros sind den unter Spanien bemerkten castilischen alten Silberreales und Ochavos gleich, so wie auch die Ochavos in Aragonien für Dineros passiren.

Der Werth der cölln. Mark fein, wird nach Maaßgabe des spanischen Münzfußes bestimmt: in Golde, zu 162¾ Libras; in Silber zu 10⅞ L., und nach dem Silberwerth betragen 100 Libras Jaquesas oder 1000 Reales = 129,$\frac{7}{12}$ Rthlr. konv. Kurantgeld. Nach Ricard ist die hiesige Vara oder Elle um $\frac{1}{12}$ kleiner, als die castilische. 100 avag. Varas = 139⅝ Ellen.

Das aragonische Getraidemaaß hat folgende Eintheilung:

1 Cahiz	8 Fanegas,	24 Quartales,	96 Almudas oder Celemines
	1 —	3 —	12 — — —
		1 —	4 — — —

Man nimmt gewöhnlich den Inhalt der Fanega zu 1185 franz. Cubikzoll an.

Bey flüßigen Waaren hält die Carga Wein 16 Arrobas zu 28 aragonischen oder 21 castil. Pfund.

Beym Handelsgewicht ist folgende Eintheilung:

1 Quintal,	4 Arrobas,	144 aragonische Pfund	1728 Onças
	1 —	36 — —	432 —
		1 — —	12 —

Das aragonische Pfund, Libra pensil, ist 35 $\frac{5}{18}$ % circa leichter, als das Leipziger.

Beym Gold- und Silbergewicht, vergleichen sich 100 Mark cölln. mit 101¼ Mark in Aragonien.

ARAMONT, Canton am Rhonefluß, im Departement des Gard, in einer sehr fruchtbaren Gegend, der starken Oel- und Weinbau hat. Es wird hier auch viel Seide gewonnen, die man spinnt, und nach Avignon und Lyon verschickt.

ARBOGA, alte, aber ansehnliche schwedische Stadt, in der Provinz Westmannland, am gleichnamigen Flusse, gegen die Gränze von Südermannland. Von diesem Platze, der ½ M. von Stockholm, und 5 M. von Westerahs abliegt, gehen die Schutenfahrzeuge über den Mälar nach Stregneß und Stockholm. Er treibt einen bedeutenden Handel, der aber ehedem noch blühender war. Arboga hat eine große Eisenwaage, und hält Jahrmarkt am 29 Jun. In dem ¼ Stunde von der Stadt gelegenen Eisenhammerwerk Jäder werden mancherley Eisensorten fabricirt. Endlich vereinigt, ¼ Stunde von derselben, der Arboga-Canal den Hielmarsee mit dem Arbogafluß, welcher in den Mäler fällt.

ARBOIS, franz. Stadt, in der vorigen Franche-Comte', jetzt in dem Departement des Jura, 6 M. südöstl. von Dole. Die Hauptnahrung giebt hier der Weinbau und Weinhandel ab. Die hiesigen Gewächse sind in gutem Ruf, und sie finden in vielen Gegenden Frankreichs und im Auslande willige Abnehmer. Man heißt sie Vins de garde d'Arbois, und es giebt sowohl weiße, als auch rothe Sorten. Hier wird auch Salpeter gesotten, und gutes Fajanzgeschirr verfertiget.

ARBON oder Arebo, Handelsplatz auf der Küste von Rio da Volta, in Guinea, und zwar im Königreich Benin, am gleichnamigen Flusse, 45 Meilen von dessen Mündung, und wohin, auch wohl noch höher hinauf, man mit Schiffen segeln kann. Hier haben die Holländer eine Faktorey.

ARCADIA, kleine griechische Stadt, auf der Halbinsel Morea, das alte Cyparissa, davon der nahe Meerbusen benannt ist. Man führt von hier Baumöl, Häute, viele tausend Stück Schaaffelle, Kermesbeeren rc. aus.

ARCASSON, große Bay oder Bucht, in Gestalt eines Beckens, an der Küste von Medoc in Guyenne, deren Eingang 18 Meilen vom Revier bey Bordeaux und 20 von dem bey Bayonne ist. Die Einfahrt in diese Bay ist für Barken von 50 Tonnen, und auch nur über Sommer, gut, im Winter aber viel schwerer zu befahren. In den um die Bay befindlichen Dörfern, davon jene etwa 8 Meilen im Umfange hat, wird ein starker Handel mit Schiffspech getrieben, welches man aus den Haiden (Landes) um Bordeaux holt. Von da wird auch Theer und Korkrinde verfahren. Auch fremde Fahrzeuge, besonders spanische, kom-

men in Friedenszeit hieher. Unweit davon ist der Hafen Tete de Bouc oder Buch, in Bordelois, jetzt Departement der Gironde.

ARCHANGEL, Archangelsk, Hauptstadt der gleichnamigen Statthalterschaft in Rußland, mit einem Hafen. Sie liegt unter dem 64° 34′ N. Br., und dem 86° 22′ Oestl. Länge, an dem rechten Ufer der Dwina, 75 Werste von deren Mündung. Sie hat gegen 1200 hölzerne Gebäude von gewöhnlicher Bauart, nebst einigen steinernen, darunter das Kaufhaus das ansehnlichste ist. Unter der Regierung des Czar Iwan Wassiljewitsch entdeckten die Holländer den Weg ins weiße Meer (1533), und fiengen hernach von 1563 an, einen vortheilhaften Handel mit Rußland zu treiben, welchen sie hierauf zugleich mit den Holländern und Hamburgern fortsetzten. Czar Boris Godunow erlaubte allen Nazionen, über Archangelsk einen Handel mit Moßkwa zu treiben; da aber in der Folge und seit der Zeit Peters des Großen, der größte Theil der Handlung sich nach St. Petersburg gezogen hat, so ist der Archangelskische Hafen etwas in Verfall gekommen. Doch ist gegenwärtig das Kommerz noch immer erheblich. Seit 1762 genießt der Platz alle Vorzüge und Vortheile, die St. Petersburg hat. Die jetzige Archangelskische Kaufmannschaft wird in die ausländische und Russische getheilt, davon die erstere größtentheils den russischen Handel betreibt. Die russischen Kaufleute reisen dagegen mit den eingeführten Waaren nach dem irbitischen Jahrmarkte, wie auch nach Sibirien und Kjachta. Ihr größtes Gewerbe aber bestert darin, daß sie Fahrzeuge zur Fischerey, und Arbeitsleute zum Thransieden halten, wodurch in der Stadt ein doppelter Erwerb Statt findet. Im Sommer wird vom Julius bis zum September der Seehandel getrieben; und im September kommen die Schiffe von Nowaja Semlia, Spitzbergen und den umhergelegenen Ufern mit Stockfisch, Steinbütten, Lachs, Federn, Eyderdunen, Thran, weißen Bärfellen und Wallroßhäuten, Wallroßzähnen und bisweilen auch mit Stein- und gemeinen Fuchsbälgen an. Von den norwegischen Küsten bringen die Fahrzeuge oft auch mancherley nützliche Produkte. Die hier einlaufenden Schiffe sind gewöhnlich von 50 bis zu 300 auch wohl mehr Last, und laden vorzüglich Leinsaamen, Thran, Theer, Talg und daran verfertigte Lichter, mancherley Rauchwaaren, wie auch Wachs, Honig, Matten, Leinwand, Getraide, Stangeneisen, Hanf, Roßhaare, Lerchenschwamm, Fischblase, Bibergeil, Sternanis, Lein- und Hanföl, Juchten, Sohlleder, Kuhschweife ꝛc. Diese Exporten gehen nach England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Dänemark, Norwegen, Deutschland ꝛc. Es laufen jährlich im Durschschnitt etwa 100 große Lastschiffe beladen aus, und beynahe eben so viele kommen auch entweder befrachtet, oder mit Ballast hier ein. Der Handel, den der Ausländer auf den hiesigen Platz treiben kann, ist nicht allein beschwerlich, sondern auch mit mancherley Gefahr verknüpft. Der Hafen kann nur in den Sommermonaten besucht werden; man muß da vor der Zeit die russischen Waaren gegen baaren Vorschuß einkaufen, sie beynahe ein ganzes Jahr im voraus bezahlen, und mit den Leuten im Lande Contrakte schliessen, daß die erkauften Waaren, sobald nur das Wasser offen wird, geliefert werden sollen. Diese Verträge läßt man zu mehrerer Sicherheit obrigkeitlich bestätigen. Zufolge einer schon vor langer Zeit gemachten Einrichtung, muß allemal das Fünftel von dem für ausländische Rechnung hier eingekauften Getraide ein Jahr lang liegen bleiben, und darf erst nach Ablauf dieser Zeit aus dem Lande verschifft werden. Die Waaren hingegen, welche der Ausländer an Russen verkauft, werden erst in 12 Monat Zeit bezahlt, und so lange muß den Kaufern Credit gegeben werden. Die vortheilhafteste Weise hier zu handeln, ist noch diese, daß man den Russen für ihre Waaren halb von unsern Waaren und halb Geld in Bezahlung giebt. Auf diesen Fuß wird einer seine eigenen Vorräthe los, gewinnt darauf schon etwas; und er bekömmt auch durch den Zuschuß des baaren Geldes die russischen Waaren zu billigern Preisen.

Alle Jahre am 20. August wird zu Archangel ein großer Jahrmarkt, oder eine Art Messe gehalten, von 10 Tagen. Während dieser Zeit werden beträchtliche Geschäffte vollzogen. Für diesen Jahrmarkt gehen die Frühschiffe im April, die Spätschiffe aber im Julius von Hamburg, Bremen, Lübeck

und aus Holland ab. Nachdem sie guten Wind und günstiges Wetter haben, um Norwegen und das Nordkap herum zu kommen, langen sie binnen 4 Wochen ungefähr, manchmal auch wohl später, zu Archangel an. Sie verbleiben da bis in den Oktober, und segeln alsdann wieder nach Hause. Die früher angekommenen reisen schon im Julius ab. Diese befrachten sich gemeiniglich mit den Waaren, welche nach der Abfahrt der Spätschiffe im vorigen Jahre nach geendigtem Jahrmarkte, in dem sogenannten Nachhandel noch erkauft worden, aber den Winter über zu Archangel liegen geblieben sind.

Seit 1782 ist der Platz durch den neuen Zolltarif in Ansehung der Verzollung den übrigen Seestädten Rußlands gleich gestellt worden. Auch hat derselbe die Freyheit, spanisches und anderes fremdes Salz zum Einsalzen des Fleisches und der Fischwaaren einzuführen. Daher ist nunmehr die Handlung zu Archangel wieder in stärkere Aufnahme gekommen, und die meisten ausländischen Waaren, welche nach Sibirien bestimmt sind, und auch umgekehrt, die sibirischen, welche aus Rußland über See gehen, haben da ihre Niederlage.

Auf der hiesigen landesherrlichen Werfte, welche Anlage einen der ansehnlichsten und am besten gebaueten Theile der Stadt ausmacht, werden selbst Krigsschiffe von hohem Range auf den Stapel gelegt, und in dem Stadtgebiet sind auch noch 3 Privatwerften, wo theils für die Krone, theils für Kaufleute, Pinkschiffe, Hücker, Galioten und andere Fahrzeuge erbauet werden. Außer einigen ansehnlichen Taudrehereyen, und einer beträchtlichen Ankerschmiede, giebt es in der Stadt noch verschiedene kleinere Fabriken, und in den an der Dwina gelegenen Dörfern weben die Weibsleute glattes Tischzeuch, welches zum Theil außer Landes gehet, zum Theil auch in Rußland selbst Vertrieb findet. Nach der 1784 erfolgten Einrichtung der hiesigen Statthalterschaft, enthält diese außer der Hauptstadt, noch folgende 6 Städte, Esenkursk, Mesen, Kola, Onega, Pinega und Cholmogorü.

Aus dem Hafen von Archangel werden, ein Jahr ins andere zu rechnen, verschifft: 56,000 Czetwer Weizen, 12,000 Czetw. Rogken, 60,000 Czetw. Leinsaamen, 80,000 Fässer Harz und Theer, 130,000 Pud Pech, 160,000 Pud Talg, 40,000 Pud Eisen, 10,000 Pud Juchtenl., 5000 Pud Schweinsborsten, 30,000 Pud Hanf, 30,000 Pud Thran, 800,000 Stück Matten, 175,000 Stück Pelzwerk, und 60,000 Arschin Tischleinwand ꝛc.

Von der zu Archangel gebräuchlichen Rechnungsart, den Münzen, dem Wechselfuß, den Maaßen und Gewichten, s. unter Rußland.

ARCHANGELSK, russisches Kupferhüttenwerk, in der ufaischen Statthalterschaft, an dem rechten Ufer vom Alatür, 163 Werste von Sssinbirsk, wo jährlich ungefähr 6030 Pud Garkupfer ausgebracht werden.

ARCHIPEL, Archipelagus, bedeutet überhaupt einen Haufen Inseln, welche nahe bey einander liegen, oder vielmehr ein Meer, das mehr, als ein anders, mit vielen Inseln angefüllt ist. Die Alten wußten nur von dem Archipelagus im ägäischen Meere, welches einen Theil von dem Mittelländischen ausmacht, und welches Meer vorzüglich Archipelagus genannt wird. S. Aegäisches Meer. Allein die Fahrten, welche die neuern Seeleute über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien gethan haben, und die Entdeckung von Amerika hat ihnen eine Menge anderer bekannt gemacht, als da sind der Archipel S. Lazari, der der Maldiven, der Philippinischen, der Molucken, der Marianischen, der Mexikanischen Inseln, und der Chiloe-Archipelagus. Hier soll nun allein von dem eigentlichen Archipelagus, oder von dem Inselhaufen die Rede seyn, welcher vor Alters unter dem Namen der Inseln des ägäischen Meers, oder Griechenlandes, der Cyclades oder Sporades, bekannt war. Die Cyclades bilden einen Cirkel um die Insel Delos, und die Sporades sind im Archipelagus zerstreuet. Ueberhaupt genommen, sind es größere und kleinere Inseln, die in dem Meeresumfang verbreitet liegen, welches Europa von Asien scheidet, und auf der W. und N. Seite Rumelien oder Romanien, Macedonien und Griechenland anstößt, so wie O. Natolien oder Kleinasien.

Bey Aufführung dieser Inseln folgen wir hier einem Büsching und Danville, indem einer von diesen beyden Geographen den andern verbessern, ergänzen oder zurecht weisen muß.

Büsching fängt seine Aufzählung mit Samodrachi (dem alten Samothrace, und in der noch ältern Zeit Milites, Leucosia und Leucania) oder Electria Dardania an. Nach ihm enthält der Archipelagus gegen 54 Inseln, unter welchen manche bloße Felsen, unangebauete und fast öde und unbewohnte Eylande sind. Er theilt das Ganze erstlich in cycladische und speradische, hernach in Inseln des vormals sogenannten ägäischen Meers, in Inseln des mittelländischen Meers, und Inseln des ehemals sogenannten jonischen Meeres.

Nach Danville's Charte läßt sich eine leichtere Abtheilung machen. Man findet im Archipelagus die Inseln an der Seite von Natolien oder an der Küste Kleinasiens, wenn man aufwärts aus dem Golf von Macri nach dem von Saros fortgeht, hernach abwärts aus dem Golf Coutesna nach dem von Cosokitia, die Inseln vorbey, welche an den Küsten des alten Griechenlandes liegen, und endlich wieder aufwärts gehend, von diesem letztern Golf bis nach Corfu, die Inseln an der Küste von Morea passirt. Alle diese Inseln sind das, was man heutiges Tages den Archipelagus nennt; sie folgen auf vorgedachtem Fuß so aufeinander:

1 Rhodus
2 Scarpanto
3 Symi oder Sambiki
4 Piscopia
5 Nisari
6 Stanchio
7 Stampalia
8 Calmine
9 Lero
10 Pathmos
11 Lipso
12 Azatho-Nisi
13 Nacri
14 Nicaria
15 Lyrillon
16 Samos
17 Scio
18 Ipsera
19 Antipsera
20 Vourla
21 Mytilene
22 Musco-Nisi
23 Lemnos oder Stalimene
24 Tenedos
25 Imbro
26 Samotraki
27 Tasso
28 Pelagnisi
29 Dromo
30 Scopelo
31 Skiate
32 Skiro
33 Negroponte
34 Andros
35 Tine
36 Zia
37 Syra
38 Myconi
39 Sdilli
40 Delos
41 Poro
42 Engia
43 Coluri
44 Thermia
45 Serpho
46 Siphanto
47 Paros
48 Antiparos
49 Naria
50 Nactia
51 Skinos
52 Antichero
53 Chero
54 Amorgos
55 Namphio
56 Santorin
57 Policandro
58 Sikino
59 Nio
60 Milo
61 Argentiera
62 Antimilo
63 Falconera
64 Hydra
65 Hyaron
66 Specia
67 Cerigo
68 Cervia oder Cerigotto
69 Caprera
70 Sapienza
71 ViennaNavarin, od. Touchio
72 Strivali
73 Zante
74 Cephalonia
75 Teski
76 Leucadia, oder Sta Maura
77 Paxu
78 Corfu

Was uns die alte Geschichte von dem Reichthum, der Handlung und Schiffahrt, wie auch von der Macht und Volksmenge der hiesigen Inseln in der damaligen Zeit, sagt, scheint sehr übertrieben zu seyn. Doch läßt sich wohl denken, daß sie auf eine gewisse Zeit in Wohlstand und Ansehn mögen gewesen seyn. Dieser glückliche Zeitpunkt ist aber leider bey solchen freyen Völkern nur vorübergehend, die so zu sagen, in der vollen Blüte der Jugend leben. Lemnos, Euböa, Paros, Creta 2c. waren durch Handel und Cultur, so wie durch die Größe und Pracht der Städte, und ihre Kriegesmacht sehr berühmt. Durch die nachherigen Revoluzionen ist hier alles in Verfall gekommen. Die despotische und unterdrückende Herrschaft der Oßmanen, der Mangel an wahrer Aufklärung unter den Griechen 2c. haben dazu das meiste beygetragen. Im 12ten Jahrhundert besonders, und zur Zeit der Kreuzzüge wurden sie am stärksten mitgenommen. Endlich theilten sich darein die Ottomanen und die Venetianer. Seit dieser Zeit leben ihre Einwohner, obschon durch Abgaben gedrückt, doch in einer gewissen Ruhe, und einige von diesen Inseln sind noch wichtig für den Handel durch ihre Produkte und den damit verbundenen Verkehr.

Ihre Ausfuhren bestehen in Weizen, Gerste, Hafer, Wein, Baumöl, Wachs, Honig, Oliven, Feigen, Früchten aller Art, Seide, Wolle, Baumwolle, Marmor, Smirgel, Farbenerden, Gummi, Mastix und Ladanum, sammt mancherley Material- und Apothekerwaaren. Die meisten von diesen Inseln haben gute Viehzucht und sind mit Wildpret und Geflügel gut versehen. Einige davon enthalten Salinen-, Schwefel- Eisenwerke und Eisenminen. Manche von den Inseln im Archipelagus treiben starke Frachtfahrt für die Handelshäfen in der Levante. Dieß ist besonders der Fall bey den Hidrioten. Sie haben ihre Thätigkeit seit der französischen Revoluzion, da Marseille seine Schifffahrt nach der Levante verlor, noch sehr vergrößert. Allein ihre Schifffahrtskunde ist nicht groß, und sie schränkt sich auf die wenigen Begriffe ein, die sie unter der Fahrt für die Ottomanen sich haben erwerben können. Sie fahren auch in Absicht auf die Mannschaft der Schiffe nicht ökonomisch genug, daher ihr Frachtlohn hoch ist; und die Fremden haben zu ihnen wenig Zutrauen, weil man bey ihnen mehr wagt, als bey Ragusanern, Holländern 2c. Sie entfernen sich auf ihrer Fahrt nicht gern von den Küsten, weil es ihnen an Kenntniß des Kompasses fehlt, und haben den übeln Ruf schlechter Lebensart.

Man rechnet übrigens die Inseln an der Küste von Natolien zu Asien, und die andern zu Europa. Die Länge vom Archipelagus, vom Innern des Golfs Spina longa bis an den Hafen la Cavale, an den Gränzen von Macedonien und Romelien, beträgt gegen 6 Grade, vom 35sten und einigen Minuten an, bis zum 41° der Länge.

S. jeden der besondern Artikel unter ihren Namen.

ARCIS-SUR-AUBE, französ. Stadt, im sonstigen Champagne, jetzt Dep. der Aube, 6 Meilen von Troyes, am Aubeflusse, in einer Gegend, die Getraide, Wein und Holz hervorbringt. Auch sind hier Manufakturen von Baretwaaren und ordinären wollenen Zeuchen.

ARCOTT, große Stadt in Carnatik, in Ostindien, von welchem Lande der Beherrscher ein Bundesgenosse der Engländer ist. Die Einwohner sind betriebsam und gewerbfleißig. In der umliegenden Gegend wird viel Reiß gebauet. Die Eingebohrenen sind mehrentheils Mahommedaner, einige wenige Malabaren und Gentoos. Der malabarische Richter (Chotwal), welcher von der englischen Regierung zu Madras angestellt wird, hat über Marktsachen, Basarangelegenheiten 2c. zu sprechen. In der Nähe dieser Stadt sind zahlreiche Baumwollmanufakturen.

ARCS, französ. Flecken in der Provence, im Dep. des Var, mit 1800 Seelen. Er liegt 2 Meilen von Draguignan auf dem Rücken eines Hügels, hat starken Oel- und Seidenbau. Man zieht sehr viele Seidenwürmer auf, und gewinnt eine Menge schöner Seide. Die hiesigen Melonen sind im ganzen Lande berühmt. Auch Wein ist ein Produkt dieses Gebiets.

ARDEBIL, Stadt in der persischen Provinz Adirbeizan, 10 Meilen von Tauris. Der Platz ist insonderheit wegen der zahlreichen Carawanen berühmt, die Seide aus Ghilan und andern Gegenden hieher bringen. Sie sind oft 8 oder 900 Kameele stark. Weil die Stadt nahe an Ghilan und Schamachia liegt, wo Seide in großer Menge gezeugt wird, und hier die ordentliche Landstraße aus diesen beyden Ländern nach Constantinopel und Smyrna ist, kommen beständig Kaufleute hier an, und man findet in der Stadt Vorräthe von allerley Waaren.

ARDECHE — (das Departement der), besteht aus dem Ländchen Vivarais, aus Valai und den Cevennes, lauter Theilen von Languedok. Seine Gränznachbarn sind östlich das Dromedep., südlich das Dep. des Gard; auf der Westseite die Dep. der Losere und obern Loire; auf der Nordseite aber das Rhonedepartement. Sein Flächeninhalt beträgt 260 □ Meilen.

Es hat seinen Namen von einem Flusse, der oberhalb Aubenas entspringt, und nach einem Laufe von etwa 15 Stunden unterhalb St. Andeol sich mit Umgestüme in den Rhone stürzt. Die Landschaft wird in 7 Distrikte, Privas, Vernoux, Tournon, Villeneuve de Berg, Argentiere, Aubenas und Annonay abgetheilt, und die Hauptstadt ist jetzt Privas. Der Handel besteht in Vieh, Holz, Wolle, Seide und verschiedenen Manufakturwaaren, als Ratine, Serschen, Etaminen, seidenen Zeuchen, Baret- und Strumpfswaaren, weißgarem Leder,

Rehleder, Bandwaaren ꝛc. Das Land hat Eisenminen, Steinkohlengruben ꝛc. Es enthält eine Anzahl trefflicher Papiermühlen, die Druck- und Schreibpapier von bester Art und in großer Menge liefern. Auch Seidefilatorien sind in vielen Gegenden. Annonay ist ein ungemein betriebsamer Ort, wo alle Arten von Manufakturen anzutreffen sind. Tournon treibt vorzüglich starken Weinhandel, hier ist auch das Hauptentrepot von dem Holze aus dem Gebirge in Vivarais, welches auf dem Rhone verfahren wird. Auf den hiesigen Märkten wird viel Seide gehanddelt, und alle Seidehändler aus der umliegenden Gegend kommen hieher, diesen Artikel einzukaufen. Aubenas ist wegen seiner Landrinstücher- und baumwollenen Halstuchmanufakturen im Rufe. Diese und die geköperten Tücher zu Vviers beschäftigen einige tausend Hände.

ARDENNEN, (Departement der). Dieß besteht aus dem ehmaligen Herzogthum Rhetelois, einem Theil der Landschaften Remois und Argonne und einigen andern Stücken. Nördlich gränzt es an Hennegau und Namur, das Bisthum Lüttich, Fürstenthum Bouillon und an Luxemburg; östlich an dieß letztere und das Departement der Maas; südlich an das der Marne, und westlich ans Aisne-Departement. Der Flächeninhalt beträgt 242 franz. □Meilen. Der Boden ist nicht allenthalben angebauet, sondern es giebt noch hier und da wüste Plätze. Ein Kanal, durch welchen die Maas mit der Somme verbunden werden möchte, würde die Kultur sehr heben, und vortheilhaften Vertrieb des Holzes schaffen, das hier überall häufig vorhanden ist.

Der Handel des ganzen Departements hat sich größtentheils auf Sedan gezogen. Er besteht in wollenen Waaren, Eisenartikeln, besonders Tuchscheeren, Oefen, Töpfen, Kesseln und andern Gußwaaren, Flintenläufen und Feuerröhren, vielen kurzen Waaren, Sohlleder ꝛc. Das Departement hat seinen Namen von dem großen Ardennenwald, der im Hennegau anfangt, und sich durch Picardie, Champagne und das Luxemburgische bis an die Mosel erstreckt. Auf der Seite von Thierache zieht sich ein Arm desselben gegen den Wald von Compiegne. Hier und da sind große Strecken urbar gemacht und bewohnt. Das Land ist aber kalt und feucht, daher wenig fruchtbar. Das Departement hat 6 Distrikte und Sedan ist darinnen der Hauptort.

ARDES, kleine französ. Stadt, am Fuße des Berges Huguet, im Departement des Puy de Dome, welche durch einen bedeutenden Handel sich auszeichnet. Sie hat gute Manufakturen, und dient auch dem ganzen Departement zur Niederlage für die Waaren, welche nach den benachbarten Gegenden und dem Gebirge verfahren werden sollen.

ARDRA, ehmalige Hauptstadt und Provinz eines ansehnlichen Königreichs auf der Sklavenküste in Guinea, das sich vom Rio de Volta bis an den Benin erstreckte. Das Land ist sehr angenehm und mit Palmen- und andern Fruchtbäumen bewachsen; es hat aber in neuer Zeit am Wohlstande sehr abgenommen, und ist seit 1708 dem Könige von Dahomey unterworfen. Zu des Marchais Zeit wurden hier jährlich gegen 3000 Sklaven gehandelt. Auch Lebensmittel bringt man hier in Menge zu Verkaufe. Die Industrie der Landesbewohner schränkt sich aufs Weben grober baumwollener Zeuche, wie auch Bastzeuche ein.

ARDRE, der vornehmste Fluß in Bretagne, nach der Loire. Er entspringt zu Loroux in Anjou. 4 französ. Meilen westnordwestlich von Angers. Bey seinem Eintritte in Bretagne oder das jetzige Departement der untern Loire, nimmt er die Mandie auf, welche auch viel dazu beyträgt, daß jener schiffbar wird, und beym Flecken Niort einen Hafen macht. Dieß geschieht einige Stunden oberhalb Nantes. Bey der letztern Stadt fällt die Ardre nach einem 15stündigen Laufe in die Loire. Die Schiffe werden auf diesem Flusse nicht durch Pferde gezogen, sondern durch Segel und Ruder fortgebracht.

ARDRES, französ. Stadt in der sonstigen Picardie, jetzt im Departement Pas de Calais, 3 Meilen von der Stadt Calais, nicht weit von einem Canal, welcher mit Dünkirchen, St. Omer, Gravelines und Calais Gemeinschaft unterhält. Der Handel hier besteht in Zuchtvieh, Getraide, Hanf, Holz, baumwollnen Garn, gewürkten Strümpfen, guten Hüten und einigen andern Manufakturen. Auch läutert man eine Menge Salz. Endlich werden noch feine Leinwande und Linons von schöner Art gewebt.

Arensburg, russische Kreisstadt, der rigischen Statthalterschaft, 316 Werste von Riga. Sie liegt auf der Insel Oesel, in einer großen Ebene, und stößt südwärts an die Ostsee, welche hier eine Art Hafen macht, der aber für ordentliche Schiffe viel zu klein ist; auf der Westseite fließt der kleine Bach Peddus vorbey, und ergießt sich eine halbe Meile davon in die See. Der hiesige Seehandel ist von keiner sonderlichen Bedeutung. Die Kaufleute ziehen aus dem Kreise allerley Korn, wie auch etwas Leinsaat und Butter, welche Produkte sie an die aus Holland, Lübeck und Schweden ankommenden Schiffe wieder verhandeln, und dagegen von ihnen Salz, Heringe, Gewürze und mancherley Manufakturwaaren erhalten. In den kleinen Hafen können nur unbeträchtliche Fahrzeuge und Prahmen einlaufen, die größern hingegen müssen auf der, 7 Werste von der Stadt entfernten, Rheede, der große Kessel genannt, liegen bleiben, und dort ein- und ausladen.

Arequipa, oder Ariquipa, Stadt im spanischen Amerika, am Südmeere, und an der Küste von Peru, am Flusse Quiloa gelegen. Ihr Hafen hat guten Ankergrund, auf eine Tiefe bis 18 Faden; aber die Einfahrt in denselben ist eng und beschwerlich. In diesem Hafen ladet man den größten Theil von der Silberausbeute aus las Charcas, und den Bergwerksdistrikten von Potosi und Porco, für Callao und Panama. Dieß unterhält einen lebhaften Handel, der auch der bedeutendste auf der ganzen Küste ist. Man bringt aus dem Mutterlande nach dieser Stadt Wein, Oel, Oliven, Mehl, Getraide und verschiedene andere Artikel, womit die Provinzen las Charcas und Potosi versorgt werden. Ueberdieß bekömmt man aus andern amerikanischen Provinzen mancherley sehr nothwendige Bedürfnisse, unter andern Baumwolle, Leinwand, Seile und anders Tau- und Segelwerk, zur Schiffsbetackelung dienlich, das aus Chili, Mexico 2c. herkömmt. Die Embarcaderos von Arequipa sind Hilay und Quilca. Länge 306° Br. 16° 40′.

Arezzo, Stadt mit 8000 Seelen, und Distrikt in Toskana, in der Provinz genannt Territorio fiorentino, in einer schönen Ebene, die fruchtbar an Wein, Oel und Getraide ist. Man treibt hier mit diesen Produkten einen guten Handel.

Argentan, französ. Stadt in der sonstigen untern Normandie, jetzt im Departement des Orne, an dem letztern Flusse, 5½ M. südöstlich von Falaise, und 9 Meilen von Caen. Die Leinwande, die man hier webt, sind besonders schön und dauerhaft; man schickt sie auf der Achse nach Caen, wo sie sehr gut verkauft werden. Man webt hier auch gemeine Serschen und Etamine. Es werden hier schöne und saubere Kanten gemacht, welche in Betracht der Zeichnung und des guten und dauerhaften Réseau- oder Bride-Grundes der alençonschen Waare vorzuziehen sind. Man läßt sogar von Alençon aus hier den Grund zu vielen Kanten verfertigen. Es giebt hier viele Lohgerber, die gutes Sohlleder bereiten. Der jährliche Betrag dieses Leders wird auf 100,000 Franken geschätzt. Die hiesige Kantenwaare ist unter dem Namen Points de France bekannt.

Argentiera, Insel im griechischen Archipelagus, von 18 Meilen Umfange, zwischen Siphanto und Milos. Bey den alten Griechen hieß man sie Chimoli oder Simoli, und den heutigen Namen hat sie daher, daß in neuer Zeit in derselben Silbererz entdeckt wurde. Die in den hiesigen Gewässern segelnden Schiffe nehmen hier gar gewöhnlich Erfrischungen ein, daher auch auf der Insel ein französ. und neapolitanischer Consul ihren Sitz haben. Sonst ist die Insel nur schwach bewohnt. Die Alten hohlten von ihr die Terra Cimolia, eine Art Thonerde oder fettigen Bolus, den sie zum Säubern der Zeuche und in der Medicin gebrauchten. Man verfertiget hier eine gewisse Menge baumwollener Strümpfe, und setzt diese auf den benachbarten Inseln ab. Die Insulaner geben sich auch mit der Schifffahrt ab, und man hält sie für gute Seeleute. Der Hafen von Argentiera ist nur klein, und hat nicht genug Tiefe für beträchtliche Schiffe; wenn dergleichen hieher kommen, legen sie sich auf die Rheede in Südosten, welche die Insel Polino zum Schutze hat, vor Anker. Diese Insel führt bey den Franken den Namen Ile brulee. Der Ankergrund ist sandig. Die Rheede ist um so bequemer, da die vorliegenden Inseln, welche sie umgeben, doch an mehreren Orten einen

Durchgang lassen, so daß man bey verschiedenen Winden dennoch hin- und wieder wegkommen kann.

ARGENTON, französ. Stadt im vorigen Berry, und jetzigen Dep. de l'Indre, am Creuseflusse, welcher diesen Ort in 2 Theile theilt. 1773 hat man hier eine ansehnliche Glashütte angelegt, welche sehr schönes Hohlglas, an Flaschen, Trinkgläsern, Buteillen ꝛc. verfertiget.

ARGUIN, (Golf oder Küste von). Beyden hat die gleichnamige Insel in Afrika die Benennung gegeben. Die Geographen verstehen darunter den Theil der westlichen Küste in Afrika, welcher vom Cap Blanc bis an die Gränze des Königreichs Hoval sich erstreckt, woselbst die sogenannte Senegalküste anfängt, d. h. vom 17 bis zum 21 Grad N. Br.

Die beyden einzigen merkwürdigen Oerter auf der Arguinküste sind die Insel Arguin, und der Hafen Adoli, insgemein genannt Portendic. Die Engländer sind in neuer Zeit eine Weile Besitzer davon gewesen; aber durch den Frieden vom J. 1783 haben die Franzosen diese Stücke mit Senegal zugleich zurück erhalten. Arguin ist des Gummihandels wegen wichtig, der hier getrieben wird. Es giebt hier viele Wälder von ansehnlicher Größe, darinnen dieser Artikel gesammelt wird. Die Sammlungen geschehen von 3 verschiedenen maurischen Völkern. Zwey davon bringen ihre Waare nach den Märkten am Nigerstrohm. Man handelt das Gummi hier auf der Stelle nach einem cubischen Maaße, Quintal genannt, von einer Größe, wie man sich deshalb mit den Schwarzen verglichen hat. Die Europäer ermangeln aber nicht, die der Sache weniger kundigen Verkäufer beym Messen hinters Licht zu führen. Ursprünglich hielt dieser Quintal nur 220 Pfund. Im J. 1735 wog er schon 700, und jetziger Zeit beträgt er 1000 Pfund. Man laßt sich das Maaß gehauft voll zumessen, nicht gestrichen. Aller Handel mit den Arguinen geschieht auf Tauschfuß, und es wird kein Geld dazu gebraucht. Außer Gummi, kommen hier auch grüne Häute, Elefantenzähne, Straußfedern, Bezoarsteine und Tigerfelle zu Markte.

Die Bay von Arguin ist reich an mancherley Fischen, besonders Weißfischen oder Kabeljau.

Die Schiffe, welche von Europa hieher kommen, richten sich nach dem Cap Blanc; diese Spitze endiget N. und S. an einer ziemlich langen, niedrigen, ganz kahlen Erdzunge. Das Cap Mirik, an der Mündung von St. Johannesfluß, im Süden vom Cap Blanc, und dieses letztere sind von einander wohl 40 Meilen entfernt; zwischen denselben ist eine große Oeffnung, vor welcher eine 25 Meilen lange, und 3 M. breite Bank liegt, wo das Wasser beständig in Unruhe ist, und selbst mittlere Schiffe nicht darüber weg können. Zum Glück sind da aber zwey Durchgänge, einer zwischen dem Cap Blanc und der nördlichen Spitze von der Bank, welcher eine Breite von beynahe 4 Meilen haben mag; der andere zwischen dem südlichen äußersten Ende der vorgedachten Bank und der Spitze von einer andern, mit Namen Banc du Sud, welche sich von der Mündung des St. Johannisflusses bis zum Cap Mirik erstreckt. Der Eingang ist hier gegen eine Meile breit, und mittlere Schiffe können hier in den Golf einkommen; allein es ist doch nicht ohne Gefahr, weil das Innere in der Bay mit Banken und Felsen durchsetzt ist.

Die Insel Arguin hat nur eine Länge von 1½ Meile von N. nach S., und ist etwa eine franz. Meile vom festen Lande ab, unter 20 Gr. 30 M. N. Br. Ihr zur Seite liegen noch ein paar kleinere, ganz wüste und kahle Eylande. Die Insel ist auf allen Seiten für Sloopen zugänglich. Das leichteste Anlanden hat man aber doch an der südlichen Spitze. Fahrzeuge, die nur 10 bis 12 Fuß Wasser bedürfen, können sich da auf einen Flintenschuß nähern; hier ist zwischen der Insel und dem festen Lande ein Canal, durch den ein Schiff von 20 Kanonen segeln, hernach unter dem Fort Anker werfen kann.

ARICA, Stadt mit einem Hafen im südlichen Amerika, im Königreich Peru, die vormals sehr angesehen und berühmt war, in neuer Zeit aber viel vom Wohlstande verloren hat. Beyde liegen in der Audiencia de las Charcas, am Südmeer, unter 18° 40′ der Breite, und 70 M. von Potosi. Ungeachtet dieser weiten Entfernung dient dennoch Arica dem Gebiet von Potosi zum Hafen oder Embarcadero. In neuer Zeit schickt man aber die Ausbeute von Potosi und aus las Charcas

nicht mehr über Arica, sondern gerade nach Lima, durch welche Einrichtung der Zufluß des Handels nach Arica sich stark verringert hat. Die Rheede von Arica taugt nicht viel; die Schiffe sind da allen Winden, den aus Süden ausgenommen, ausgesetzt. Die Westwinde sind hier die gefährlichsten, und dieß um so mehr, weil die Küste mit Klippen besetzt ist, an die die Wellen sich dann mit Heftigkeit brechen, wodurch das Anlanden sehr erschwert oder gefährlich wird.

ARL (Groß), Schloß und Dorf im Erzstift Salzburg, im Pongau gelegen. Hier ist ein Kupferbergwerk, das jährlich im Durchschnitt 450 Centn. Kupfer und 1500 Centn. Schwefel, ein Werth zusammen für 30 bis 40000 Gulden Ausbeute giebt.

ARLES, franz. Stadt von 26000 Seelen, in der sonstigen Provence, jetzt im Depart. der Rhonemündungen, am linken Ufer vom Rhonefluß gelegen. Sie hat ein sehr ansehnliches und zugleich fruchtbares Gebiet, das in Ueberfluß Getraide, Weine, Baumöl, gute Früchte, und alle zum menschlichen Unterhalt erforderliche Produkten liefert. Vor Zeiten waren die Arlesier wegen ihrer Erfahrung und Gewandtheit in der Seefahrt, und wegen ihrer Geschicklichkeit im Schiffsbau berühmt. Die Raçe der hiesigen Pferde ist weit und breit im Ruf. Diese zieht man im freyen Lande auf. Man brennt hier auch Kali oder eine Art Soda, siedet Salpeter u. s. w. Die Stadt hat eine ansehnliche Messe, die am 14ten Febr. ihren Anfang nimmt; die ersten 3 Tage ist Viehmarkt; die folgenden 14 Tage aber handelt man in den übrigen Fächern. Die Nähe von Avignon wie auch von Beaucaire, ist für Arles sehr vortheilhaft, indem auf der berühmten Messe des letztern Platzes die Einwohner von Arles manche gute Gelegenheit zu Handelsgeschäften aller Art überkommen.

ARMAGH, irländische Stadt, in der Provinz Ulster, am Flusse Kalin. Man webt hier viele gute Leinwand, und treibt damit einen starken Handel. Der Flachs dazu wird von nordamerikanischem, rigischem, oder flandrischem Saamen gebauet.

ARMAGNAC, vormalige Grafschaft und Provinz Frankreichs, heutzutage ein Theil vom Departement des Gers. Man unterschied die Landschaft in Ober- und Unter-Armagnac. Sie hatte zu Gränznachbarn N. Agenois, Condomois und Gabardan, O. Lanquedok und Comminges, S. S. O. Nebouzan, S. die Pyrenäen, welche sie von Aragonien scheiden, S. W. Bigorre und W. Tursan, Marsan und Bearn. Die Länge beträgt 36 Lieues, die Breite 23, so daß der Flächeninhalt auf 360 □ M. betragen mag. Getraide, Hülsenfrüchte, Baumfrüchte und Weine sind Produkte des hiesigen Bodens. Getraide und Wein werden zur Achse nach dem Gebirge verfahren, wie auch nach Bayonne, oder auf der Garonne nach Bordeaux. Die Weinsammlung in der ehemaligen Election Lomagne betrug gewöhnlich im Durchschnitt 12000 Pipen. In der von Riviere Verdun arndtete man in gemeinen Jahren 30,000 Pipen; es wurde aber nichts davon exportirt, weil dieser Wein den Transport nicht verträgt.

Die bon Chrétien-Birnen aus der Gegend um Auch sind vortrefflicher Art, und man schickt sie bis nach Paris. Sie gelten auf der Stelle 12 bis 20 Sous das Stück, und manche davon halten wohl über ein franz. Pfund am Gewichte.

Man bauet jetzt viel Mais im Lande, und dieß wird über Bayonne nach Spanien und Portugal verladen. Es ist in Armagnac starke Federviehzucht. Gänse werden besonders in großer Menge gezogen, und ihr Verkauf bringt den Landleuten viel ein; die Dunen und Federn von der grauen Art, finden auf den Messen und Märkten zu Bordeaux beständig Abnehmer. Die Holländer insonderheit laden ihrer große Partien zu Bayonne, und verkaufen sie unter anderm Namen in manchen Häfen der Republik wieder.

In dem Aure-Thale sind schöne große Wälder von Tannen und Mastbuchen; aber wenig Eichen. Man fällt da alle Jahre schöne lange Schiffsmasten, Ruderstangen für die Galeeren, und Holz zur Bekleidung der Fahrzeuge. Man schafft hernach dieß Schiffsbauholz nach den Arsenälen und Werften des Staats, besonders nach Brest und Rochefort, vermittelst der Neste und Garonne. Das Holz, welches nicht zum Schiffbau taugt, wird zu gewöhnlichen Bauholze bestimmt, und Toulouse ist der Marktplatz, dahin dieß geht. Im J. 1746 hat man hier Steinkohlengänge entdeckt, und seitdem wird darauf fleißig

gebauet. Gips wird am Flecken Labardens zu Tage gefördert, und Salpeter werden in Armagnac 6 bis 700 Centner verfertiget. Nahe beym Flekken Sarrancolin bricht an mehreren Orten grauer, gelber und bluthrother Marmor, und darunter zuweilen solcher, der halb durchsichtig wie Agat ist. Die Marmorbrüche im Aurethal werden seit zwanzig Jahren nicht bearbeitet.

Die Wollmanufakturen im Lande übergehen wir, weil sie nur fürs Bedürfniß des Inländers im Betriebe sind.

Man zieht viel Branntwein ab, der nach Bayonne und Bordeaux geht. Die Gebinde sind wie die des Branntweins von Rochelle.

Die Landstraßen und Fuhrwege in Armagnac taugten schon von jeher nicht viel; seit der Revoluzion, wo man bekanntlich den Straßenbau über andern Sorgen ganz außer Acht ließ, sind sie noch weit schlechter geworden. Daher ist auch der innere Handel bey weitem hier nicht das, was er seyn könnte.

Unter den Flüssen, die Armagnac durchströhmen, sind der Adour und Gers die beträchtlichsten.

Der Sac Weizen hält am Gewichte 115 Pfund, Mangkorn 108, Rogken 104. Hafer 100 Pfund.

ARMENIEN, Land in Asien, zwischen 38 und 42° der Br., und 58 und 68° der Länge. Es gränzt N. an Natolien und den Caucasus, welcher es von Georgien scheidet. O. wird es durch das nämliche letztere Gebirge von Iberien und dem Kirefluſſe begränzt, der es von dem alten Albanien oder der Provinz Schirvan in Persien absondert; S. sind seine Gränznachbarn Kurdistan und Diarbekir u. s. w. Es wird heutiges Tags unter die beyden vornehmsten Mächte in Asien, die oßmanische Pforte und den Staat Persien getheilt, davon der türkische Antheil unter Turkoman, und der persische unter Erivan oder Irvan begriffen ist.

Weil dieß Land mit Gebirgen angefüllt, ist es etwas kalt darinn, doch hat es übrigens gute und gesunde Lage. Der Boden ist so fruchtbar, als irgend sonst einer in Asien. Der oßmanische Landestheil bauet viel Getraide; der persische besonders gute Weine. Das ganze Land ist nicht volkreich. Chah Abbas hat nicht wenig dazu beygetragen, die Volksmenge zu verringern. Dieser Regent hatte die Bemerkung gemacht, daß die Ottomanen seinen Staat immer von dieser Seite angriffen, woselbst die Fruchtbarkeit des Landes ihnen alle Bequemlichkeit darbot, die Truppen im Felde unterhalten zu können. Er wollte ihnen diesen Weg verderben, und ließ mehr als 20,000 Familien aus Armenien nach andern Gegenden Persiens versetzen. Er erreichte dadurch einen doppelten Endzweck. Persiens Gränze wurde auf dieser Seite den Feinden unzugänglich gemacht, und die fleißigen Familien, die man in andern Gegenden des Staats vertheilte, regten die übrigen Einwohner zu Handel und Gewerben auf.

Als ein von Natur zum Handel aufgelegtes Volk, haben viele Armenier sich weit und breit zerstreuet, hier und da sich niedergelassen, besonders in Georgien, in der Türkey, in der kleinen Tartarey, in Polen rc. Sie haben einen großen Theil vom levantischen Handel in Händen, bereisen die Messen in Deutschland, und kommen aus dem Innern Persiens bis Livorno, Venedig, Marseille rc. Sie reisen nach Ostindien, nach Java, nach den Philippinen u. s. w.

S. übrigens Erivan und Turkomanien.

ARMENTIERES, französ. Stadt in Flandern, an dem Lysflusse, jetzt im District von Lille, Departement des Nordens. Man macht hier Cottonines, Siamoises und Zwilligzeuche mancherley Art. Die Käse aus der umliegenden Gegend sind beliebt. Der Lysfluß geht mitten durch die Stadt, und macht einen kleinen Hafen für Fahrzeuge, die zum Hin- und Herschaffen der Waaren dienen.

ARMUYDEN, kleine Stadt in der holländischen Provinz Zeeland, die Handel mit Getraide, besonders Weizen, wie auch mit Krapp und Seesalz treibt.

ARNAU, Stadt in der gleichnamigen Herrschaft in Böhmen, welche Leinwand-Batist- und Schleyermanufakturen, wie auch gute Bleichen hat, und mit den daselbst verfertigten Waaren einen lebhaften Handel treibt. Auch ist da ein Kupferhammer. Die Leinwandwaaren bestehen in Schockleinwand, Grez- oder Butzelleinwand, Platilles royales und dergl.

ARNDAL, kleine Stadt und starker Ladeplatz in Norwegen, am östlichen Ufer

vom Fluß Arendal, der hier einen Busen macht, und ¾ Meile vom Meere. Die großen Schiffe können hier bis an die Brücke und dicht vor die Packhäuser kommen, und auf einigen schmalen Canälen, welche nach der Stadt gezogen sind, können auch kleine Böte fahren. Der Ort hat zum Handel eine sehr bequeme Lage, treibt auch einen lebhaften Verkehr mit Holz und rüstet viele Schiffe aus, welche sowohl fremden als auch einheimischen Handelsleuten Fracht fahren. In der Nachbarschaft giebt es eine Anzahl guter Eisenminen.

ARNEBURG, oder Arenburg, Städtchen in der Mark Brandenburg, dicht an der Elbe, nicht weit von Tangermünde, unter dessen Amt es gehöret. Die Bürger nähren sich vom Ackerbau und der Schifffahrt. Auch wird mit Korn stark nach Hamburg gehandelt.

ARNHEIM, ansehnliche und volkreiche Stadt im holländischen Geldern, in der sogenannten Weluwe, am rechten Ufer des Rheins, nahe an der deutschen Gränze, 4 Meilen von Niemegen, von welchem Ort man durch einen Canal, de Grift genannt, nach Arnheim kommen kann. Jetzt ist die Stadt der Hauptort vom 3 Departement der batavischen Republik, nämlich dem vom Rhein. Der Handel war ehedem mit Cölln und den längs am Rhein gelegenen Gegenden von Erheblichkeit, hat aber gegenwärtig nicht viel mehr zu bedeuten.

ARNSTADT, schwarzburgische Stadt, im Herzogthum Weymar, an dem Gerafluß, 2 Meilen von Erfurt. Hier sind ansehnliche Schweizerband-Handlungen, und in der Nähe befindet sich ein Messinghammer. Man macht hier gute Töpfer- und Fajanzwaare, und die Tuch- und Zeuchweber verfertigen ordinäre Tücher und Rasche, Schallong ꝛc. Auch sind hier Loh- und Weißgerber.

ARON, großer und wohlhabender Flekken in der persischen Provinz Irak, 2 Meilen von Cachan, der das Ansehn einer Stadt hat. Von 2000 Häusern, die er enthält, sind gegen 600 von Zeugwebern bewohnt, welche Atlasse, Sammet, Taffente, Tapeten, Brocardzeuche, reiche glatte und geblümte Zeuche ꝛc. verfertigen.

ARPAJON, vor Zeiten, Chatres, oder Hastres, kleine franz. Stadt von 318 Feuerstellen, am Flüßchen Orge, in Isle de France, an der Landstraße von Paris nach Orleans, 5 Stunden S. von Paris, jetzt im Distrikt von Corbeil, Departement der Seine und Oise. Hier ist am Ittevillefluß seit 15 bis 16 Jahren schon eine große hydraulische oder Wassermaschinenspinnerey in Baumwolle, die ihres gleichen in ganz Frankreich nicht hat. Sie ist seit einigen Jahren zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß sie mit den englischen Anstalten dieser Art wetteifern kann. Ihr Unternehmer war der Bürger Delaitre. 200,000 Spindeln sind in dieser Anstalt beständig im Betriebe. Sie liefern täglich einige hundert bis 500 Pfund Garn, das besonders zu Kettengarn dient. Auch wird viel davon zu Mützen und Strümpfen angewandt. Man verarbeitet hier jährlich 800 bis 1000 Centn. Baumwolle, und zwar von der besten und feinsten Art, als ostindische und bourbonische, cayennische und brasilische. Die Manufaktur beschäftiget gegen 300 Menschen. Sie führt ihr Maschinengarn unter der Firma von Delaitre, Noel und Comp. nach Rouen, Nismes, Lyon ꝛc. aus. Die Niederlage davon ist zu Paris rue St. Thomas du Louvre, No. 270. die Nummern der Feine sind von 11 bis auf 70, von welchem letztern das Pfund über 30 Franken kostet. Die Manufaktur liefert auch Krempeln aller Art, so gut als die Englischen.

ARPINO, Marktflecken oder Städtchen in Campania, im Königreiche Neapel, der die besten wollenen Tücher im ganzen Reiche webt. Man macht ihrer da jährlich gegen 8000 Stück von mancherley Feine, die besonders in der Hauptstadt Vertrieb finden.

ARQUES, französ. Stadt in der Normandie, im Caux-Lande, jetzt Dep. der untern Seine, am kleinen Arquesflusse. Sie hat in neuerer Zeit viel von ihrem Wohlstande verlohren, und sieht jetzt einem Fleckenähnlicher, als einer nahrhaften Stadt. Die Nachbarschaft von Dieppe, welcher Platz zu Handelsgeschäften und Schifffahrt eine bessere Lage hat, ist ihr stark im Wege. Der Arquesfluß, der den Ort durchschneidet, stürzt zwischen Dieppe und der Vorstadt des Pollet ins Meer. Die Fluth tritt bey hohem Wasser bis an die Stadt herauf. Man hält hier jährlich 3 starke Märkte, am 22 Januar, 11 Junii und 29 August. Auf diesen werden viele Pferde und anders Vieh gehandelt.

ARRAS, vormalige Hauptstadt von Artois, jetzt Hauptort im Dep. Pas de Calais, an dem Scarpefluß, 5 Meilen südwestl. von Douai, nach Expilly mit 18,842, nach Neker hingegen mit 21,600 Seelen. Man fabricirte hier vormals gute Sersche, Leinwande und Tapetenzeuche, und trieb damit einen einträglichen Handel. Dieß Gewerbe hat aber in neuer Zeit sich sehr verringert. Die Rasière Weizen von 4 Boisseaux wiegt hier 129 Pfund, Kohlsat 140 Pf. Die Tonne Schlagöl wiegt 196 Pfund 14 Onces und hält 50 Pots zu 4 Pinten.

ARRESKIÖPING, Arroeskiöping, kleiner, aber wohlhabender Ort, auf der Insel Arroe zu Dännemark gehörig, in der Ostsee gelegen. Sie hat einen Hafen, der von einer geradeüber liegenden kleinen Insel, Dreyeroe genannt, Schirm hat. Man handelt hier stark mit Anies, Vieh und besonders Pferden.

ARRIEGE (Departement des), nach der neuen Eintheilung in Frankreich, eine Landschaft in der Region der Garonne, zu welcher jetzt ein Theil von Languedok, Couserans und die Grafschaft Foix gehören. Es hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite das Aude-Dep.; südlich die Pyrenäen; gegen Westen und Norden aber das Departement der obern Garonne. Seine Oberfläche beträgt 239 □ Meilen. Seinen Namen hat es vom vorgedachten Fluß, der in den Pyrenäen entspringt, und in die Geronne fällt.

Der Boden dieser Landschaft ist sehr bergig: der obere Theil derselben taugt zum Anbau gar wenig, aber der untere mehr. Jener enthält viele Eisenminen; dieser aber bringt Getraide, Baumfrüchte, Weine und hat starke Viehzucht. Es sind im obern Theil viele Hüttenwerke im Betriebe. Von Manufakturen ist die Wollweberey die vornehmste; sie liefert jedoch nur gemeine Zeuche. Das Land zerfällt in 3 Distrikte, den von Tarascon, Mirepoix und St. Girons.

Wolle ist der Hauptausfuhrartikel. Diese ist guter Art, und wird, mit spanischer und Navarrawolle vermischt, verarbeitet.

ARSCHOT, Aerschot, kleine Stadt in Brabant, im Bezirk von Löven, an dem Fluß Demer, 4 Meilen von Mecheln. Hier gab es vormals eine Menge Weber. Der Ort hat sich durch die Serschen- und Anacostesmanufaktur beym Handel bemerkenswerth gemacht. Eine Gattung von beyden Zeuchen führt noch jetzt davon den Namen, obgleich schon lange keine solchen Gewebe hier mehr gemacht werden. Jetzt leben die hiesigen Einwohner hauptsächlich vom Feldbau und von der Viehzucht.

ARSEW, bey den alten Arsenarius, Ort im Staat Algier auf der barbärischen Küste, mit einer Rheede die sicher und bequem ist. Hier werden Produkte des Landes verladen. Es kommen Schiffe aus Spanien, Italien und Frankreich her, Korn zu laden. Der Vorrath wird in feuerfesten Magazinen für Rechnung des Bay von Mascara aufbewahrt. Eine Meile südwärts von Arsew sind sehr ergiebige Salzgruben.

ARSZAMAS, russische Provinzialstadt, zum nishegorodischen Gouvernement gehörig. Sie liegt am Ufer des in den Oka fallenden Teschaflusses. Die Gebäude sind alle von Holz, ausgenommen die Kirchen und Klöster. Die Einwohner haben, außer dem gewöhnlichen Stadtgewerbe, ihre Nahrung vom Getraidehandel, vornämlich aber von den Gerbereyen und Seifensiedereyen, deren sich Arszamas vor andern Städten rühmen kann. Der Tescha fließt zwar dicht an der Stadt vorbey und vereinigt sich hernach mit dem Oka; er ist aber nicht schiffbar, daher muß alles, was die Stadtbewohner brauchen, wie auch das, was sie aus der Stadt verschicken wollen, als Juchten, Seife ꝛc. zur Achse zugeführt und verfahren werden.

ARTA, unrichtig Larta, vor Alters Argos amphilochicum, Stadt im oßmanischen Reich, in Albanien, nicht weit von Prevesa, in einem Meerbusen, welcher von ihr den Namen führt. Sie treibt einen bedeutenden Handel mit Getraide, Baumwolle, Hasenfellen, Tabak, Knoppern oder Vallonia, Wein, Bottarga, Schlachtvieh, Bauholz, grobem wollenen Tuch, baumwollenen Zeuchen, Alagia genannt ꝛc. Von diesen Artikeln werden ganze Schiffsladungen ausgeführt. Die Ausfuhr soll im jährlichen Durchschnitt gegen eine Million venetian. Zechinen betragen. Die Einwohner bestehen mehr aus Griechen, als aus Oßmanen. Ihrer sind 7 bis 8000. Es haben hier verschiedene fränkische Nazionen ihre Consuln.

ARTERN, Stadt im churf. Antheil an der Grafschaft Mannsfeld, mit etwa 1700 Seelen, am linken Ufer der Unstrut,

3 Meilen von Eisleben. Hier ist ein landesherrliches Salzwerk, in dem die 16löthige Sole zu gutem Salz versotten wird. Das fertige Salz kömmt in die hiesige Salzniederlage, daraus hernach mehrere Aemter versorgt werden. Es kömmt in der Güte dem hallischen Salz gleich.

ARTIMINO, auch Villa Ferdinanda, Flekken bey Carmignano im Toskanischen, dessen Gebieth trefflichen Wein und gutes Baumöl ärndtet. Hier herum wird auch Reiß gebauet und schöner bunter Marmor gebrochen, der eine treffliche Politur annimmt. Unweit davon liegt Poggio a Cajano.

ARTOIS, französ. Provinz und ehemalige Grafschaft, jetzt Theil vom Depart. Pas de Calais, mit einem Flächeninhalt von 240 □ Meilen, und nach Expilly mit einer Volkszahl von 223,061 Seelen. Es besteht aus sehr flachem Lande, das nach der Seite von Flandern zu sich abneigt. Das Klima darin ist eher kalt als temperirt, und die Luft einen großen Theil des Jahres durch sehr feucht. Die Landschaft ist eine der fruchtbarsten im Staate, und der Boden trägt Getraide und Früchte aller Art. Der Getraideverkauf ist ansehnlich. Die Provinz versorgt damit Ryssel und die benachbarten Gegenden, wenn daselbst die Aerndten fehlgeschlagen sind. Die Kaufleute von Ryssel und aus der Nachbarschaft halten ihre Kommissionäre in dieser Absicht zu Arras. Auch mit Schlagöl wird hier stark nach Holland und anderwärtshin gehandelt. Die Einwohner sind zur Handelsthätigkeit wenig aufgelegt und Geschäftsspekulationen sind ihre Sache nicht; die meisten folgen dem Schlendrian, den ihre Väter beobachteten; sie lassen sich auch immer nur mit einem oder ein paar Artikeln ein: daher giebt es hier zu Lande auch wenig große Handelshäuser. Die fremden Bedürfnisse kommen durch St. Omer, Dünkirchen, Gravelines, Calais, Boulogne und Etaples ein. Die Elle von Artois ist zwar die flandrische oder soll wenigstens dieselbe seyn; allein die hiesige fällt wirklich um 2⅛ kürzer aus, daher dieß Kaufleute, welche auf hier handeln, nicht außer Acht lassen dürfen.

Zur innern Schiffahrt hat die Provinz die größte Bequemlichkeit, denn sie wird von vielen Flüssen durchströhmt, z. B. von der Aa, Lys, Scarpe, Biette ꝛc., und hat Canäle, die nach den Hafen von Dünkirchen, Gravelines und Calais führen, und ihr Gemeinschaft mit den Niederlanden gewähren.

ARTZBERG, oder Arzberg, Marktflekken bey Wunsiedel, im Fürstenthum Bayreuth, mit mehr als 1100 Seelen. Hier giebt es ansehnliche Steinbrüche; starken Bergbau, Kobald- und Steinkohlengruben, Kalkbrennerey, und in der Nähe, in der sogenannten Klause, ist ein Alaunwerk.

ARUBA, kleine holländische, von Curassao abhängige Insel unter den Antillen, Curassao westlich gelegen, davon unter dem letztern Artikel das Mehrere vorkömmt.

ARUNDEL, englische Grafschaft und Stadt in Sussex, am westlichen Ufer vom Arunfluß, mit einem Hafen, der in Verfall gerathen war, aber seit 1733 zufolge einer Parlementsakte wieder hergestellt wurde. Es sind hier gute Werften, auf denen viele Hoys und Ketches gebauet werden.

ARWEILER, Flecken im cöllnischen Gebieth, auf dem linken Ufer der Aar, der Stadt Bonn westlich, woselbst trefflicher rother Wein wächst.

ARZERUM, oder Erzerum, türkisches Paschalik in Armenien, worin der Euphrat oder Forat entspringt. Die Hauptstadt von gleichem Namen treibt einen ansehnlichen Handel. In ihrer Gegend wird auf Silber gebauet. Man handelt hier besonders mit Kupfer, kupfernen Geräthen, Rauchwaaren ꝛc.

ARCILLA, Stadt im Königreich Marocco, ohnweit vom Cap Spartel, mit einem kleinen Hafen am Atlantischen Meere, 6 Stunden von Tanger. Die Einwohner, welche aus Mauren und Juden bestehen, nähren sich besonders vom Tabaksbau. Die Blätter werden nach der Guineaküste verfahren.

ASAFI, Asfi, Safi, Stadt auf der barbarischen Küste, im Staat Marocco, 11½ Meilen von Azamor, unter 32° 30′ N. Breite. Nahe dabey liegt Cap-Cantin, oder Raselhudik, dem die im Hafen liegenden Schiffe mit einem Südostwinde zu entgehen suchen. Denn wenn der Wind heftig aus Westen weht, laufen sie Gefahr, auf den Strand gejagt zu werden. Der Ort ist nur klein, liegt am Fuß eines steilen und hohen Gebirges, und hat, da die umliegende Gegend aus Bergen und Waldungen besteht, ein romantisches Ansehn. Der Handel

war sonst hier beträchtlich. Die Franzosen, Holländer und Dänen hatten da Handelshäuser. Seitdem aber der Landesherr Mogodor zum Haupthafen erklärt hat, und die europäischen Kaufleute gezwungen worden sind, dahin zu ziehen, hat sich der Verkehr weggezogen. Jetzt wird noch zuweilen Getraide, vorzüglich nach Portugal, verfahren.

ASCENSION, Acemçaon, kleine Insel im aethiopischen Meere, fast auf dem halben Wege, und mit Pernambucco in Brasilien in gleichem Strich gelegen. Das Eyland gehört den Portugiesen, deren Schiffsfahrer hier landen und ausruhen, wenn sie die St. Helenensinsel verfehlt haben. Auch pflegen die holländischen Retourflotten ihre Fahrt hierher zu richten. Die Insel ist der großen Schildkröten wegen im Ruf, die man da häufig fängt. Sie hat den Namen von den Portugiesen, und zwar, weil diese sie am Himmelfahrtstage entdeckten. Sie ist voller Felsen und Klippen, liegt unter 8° Breite, südlich von der Linie, und 8° 24′ von St. Helena. Man schätzt ihre Länge auf etwas über eine geogr. Meile.

ASCHA, böhmische Stadt oder Marktflecken, im ellbogener Kreis, mit ansehnlichen Baumwollenzeuchmanufakturen, die 184 Stühle im Gange halten. Sie liefern Schleyersorten aller Art, Mussoline und andere Artikel in Menge. Hier sind auch ein Eisendrathzugwerk und 5 Papiermühlen.

ASCHAFFENBURG, gut gebauete Stadt im Erzstift Maynz, am Ufer vom Mayn und auf dem Abhang einer kleinen Anhöhe, 5 Meilen oberhalb Frankfurt. Nahe dabey fließt das Aschaffwasser, davon die Stadt den Namen hat, in den Mayn. Die Stadt hat weder bedeutenden Handel, noch auch Manufakturen, und liefert außer guten Darmsaiten, etwas Potasche und getrocknete Pflaumen, nichts zu Markte. Die Stadt will behaupten, daß sie ihr eigenes Marktrecht habe. Dieß könnte, wenn es glücklich ausgeübt würde, den Maynschiffern und manchen Handelsleuten sehr lästig fallen. Sie hält 3 Jahrmärkte, 1) auf Lätare; 2) auf Johannis des Täufers; 3) auf St. Andreä.

ASCHAPSK, russisches Kupferbergwerk in der permischen Statthalterschaft, 290 Werste von Jekaterinburg, und 4 Werste über dem Einfall des Aschar in die linke Seite vom Iren. Der Werkleute und zugeschriebenen Bauern sind zusammen über zweytausend. Im J. 1782 lieferte die Anstalt 6843 Pud 11 Pfund Garkupfer. Eben dieses Hüttenwerk hat auch ein Eisenhammerwerk, auf welchem in eben dem Jahr 93,306 Pud Stabeisen verfertiget wurden.

ASCHAU, Hohenaschau, Schloß und Dorf in Oberbayern, im Erzstift Salzburg, mit einem sehr ansehnlichen Eisenhüttenwerk, welches mit dem zu Bergen, in eben dieser Gegend, verwandt ist. Beyde Werke sind in dieser Art die einzigen in Oberbayern, und versehen dieß größtentheils mit Eisen. Sie werden auf gemeinschaftliche Kosten des Churfürsten und des Grafen von Preising betrieben. Auch sind hier wichtige Eisennägelschmieden und ein Drathzugwerk, die viele Leute nähren.

ASCHERSLEBEN, Stadt im Fürstenthum Halberstadt, 6 Meilen von Halle. Hier sind gegen 250 Webstühle in Wolle, worauf man besonders Frieß, Flanelle, Rasche, Pferdedecken und andere Zeuche verfertiget. Bey der Stadt ist ein trefflicher Steinbruch. Sie hält 4 Jahrmärkte, als 1) auf Himmelfahrt; 2) Sonntags vor Margaretha; 3) auf Michaelis Flachsmarkt und 4) Dienstags nach dem ersten Advent.

ASHAM, Königreich in Asien, jenseits des Ganges, das westlich und südlich mit Bengalen gränzt, südlich auch Aracan zum Gränznachbar hat, an Acra gegen Osten, und an Thibet und Butan nördlich stößt. Es ist eines der besten und fruchtbarsten Länder in dieser Weltgegend, und zeugt alles, was zum Bedürfniß des Lebens gehört. Im Gewächsreich ärndtet man Getraide allerley Art, Reiß, Feigen, Südfrüchte, Rosinen, und a. Das hiesige Gummilak ist das beste in ganz Asien. In den Gebirgen sind Bley- und Zinngruben. Man gewinnt viel ordinäre Seide. Die davon verfertigten Zeuche haben einen besonders schönen Glanz, schleissen oder reißen aber leicht, und sind nicht gar dauerhaft. Die Seidenwürmer sind den unsrigen ähnlich, haben aber eine rundere Gestalt, und bleiben das ganze Jahr durch auf den Bäumen. Die Einwohner haben damit keine weitere Mühe, als daß sie die Seidenkokons zu gehöriger Zeit einsammeln und die Seide abwinden. Die übriggelassenen oder übersehenen Kokons liefern den

Saamen für die nächste Brut. Während daß diese sich entwickeln, treibt der Baum neue Blätter, welche den neuen Würmern zum Futter dienen. Diese Revoluzion findet 12mal im Jahr statt, ist aber minder reichhaltig in der Regenzeit, als bey trockener Witterung. Man wäscht hier die abgewundene Seide mit Lauge von der Asche des Adamsfeigenbaums, davon sie eine schöne Weiße erhält.

Bengalen führt diesem Lande hier viel Salz zu, daran das letzte Mangel hat. Die Ashamer sollen schon vor den Chinesern den Gebrauch des Schießgewehrs gekannt haben. Man verfertiget hier sehr gutes Schießpulver, und verführt dieß, das Gummilack, und die Metalle nach China. Ein starker Handel wird mit baumwollenen und seidenen Zeuchen, Armbändern von Schildpat und Muschelwerk getrieben. Die meiste Schiffahrt auf hier treiben die Häfen am Ganges, und die Europäer, welche in Ostindien etablirt sind, mit Schiffen, die man in Pegu erbauen läßt.

ASIEN, einer von den großen Welttheilen, und zwar der größte und reichste von den dreyen, woraus das alte feste Land besteht. Asien ist auch das Vaterland des ersten Menschen, aus welchem alle übrige Welttheile nach und nach bevölkert worden sind. Gegen N. hat es das scythische, sonst auch das tatarische Meer genannt, das mitternächtliche und das Eismeer, O. das orientalische Weltmeer, oder das chinesische und amerikanische Südmeer. W. das mittelländische Meer, und S. das indianische oder afrikanische Meer zu Gränzen. Von Afrika wird es durch das rothe Meer und die Enge von Babelmandel abgesondert; gegen Europa aber sind der Archipelagus, die Enge von Gallipoli, das schwarze Meer, die Enge bey Caffa, das Meer von Zabache, und die Flüsse Don und Oby seine Schrankenhalter. Man muß aber merken, daß die eigentlichen Gränzen zwischen Asien, Europa und Afrika noch nicht genau bestimmt sind. Vom Hellespont bis an die Stadt Malacca, auf der äußersten Spitze Indiens im orientalischen Meer, hat Asien 1300 deutsche Meilen; von O. gegen W. aber, d. i., von dem chinesischen Meer bis zu dem Archipelagus, rechnet man 1750 deutsche oder geogr. Meilen; und von N. nach S., nämlich von dem tatarischen Meer bis nach Malacca, sind 1550 Meilen.

Asien begreift 1) auf dem festen Lande, die asiatische Türkey, Georgien, Arabien, Persien, Indien, China und die große Tatarey. 2) auf dem Meer; und zwar a) auf dem orientalischen Weltmeer, die maldivischen Inseln, die Insel Ceylan, die sondischen, die moluckischen, die philippinischen und die japanischen Inseln; b) auf dem mittelländischen Meer, Cypern, Rhodus, Scio und Metelin.

Es hat aber Asien viele souveraine Staaten. Die bekanntesten sind ohngefähr 40, unter welchen vier selbstständige sich befinden; zwey sind Theile von andern Reichen; 31 Hauptkönigreiche und vier Herrschaften, welche die Europäer errichtet haben. Die gedachten selbstständigen Reiche sind: Persien, das nun zertrümmerte Mogolische, China und Japan. Die zwey andern, welche nur zum Theil dazu gerechnet werden, und deren vornehmste Theile zu Europa gerechnet werden, sind das Türkische oder Oßmanische und das Russische. Von den 31 Hauptkönigreichen liegen 24 auf dem festen Lande, und 7 auf den Inseln. Die 4 Herrschaften, welche die Europäer errichtet haben, sind 1) die Spaniens. Diese Krone besitzt verschiedene Inseln in Asien, nämlich a) die Philippinen; b) die St. Lazari-Inseln, und c) die Marianischen: 2) Portugal hat a) Goa, b) Diu, c) Onor d) Mangalor, e) St. Thomas, f) Macao ꝛc. 3) folgen die holländischen Besitzungen. Die Bataver besitzen in Asien weitläuftige Strecken Landes, und die Handlung, welche sie bisher hier getrieben haben, ist sehr ausgebreitet. Es sind ihre Besitzthümer hier in diesem Welttheil folgende: a) Die Insel groß Java, b) die Insel Amboina, c) die Insel Banda, d) die Insel Ternate, e) die Halbinsel Malacca, f) die Insel Ceylan, g) die Küste von Koromandel zum Theil, h) von der Malabarküste ebenfalls einen Theil, i) das Gouvernement von Macassar, k) die Insel Carek an dem persischen Meerbusen, und l) die Niederlagen und Packhäuser aa) zu Gamron, bb) zu Surat in Mogolistan, cc) Hougly in Bengalen und dd) Jadrapour auf Sumatra. 4) Die Franzosen besaßen vor dem Revoluzionskriege in Asien: a) auf der Koromandelküste einige Oerter und

Distrikte, nämlich: Pondichery mit dessen Gebieth, zu Karikal und Yanaon hatten sie Handelslogen. b) In Bengalen gehörte ihnen die ansehnliche Stadt Chandernagor, c) auf der Malabarküste besaßen sie Mahé in Carnate, eine befestigte Handelsloge in einer an Reiß und Pfeffer sehr fruchtbaren Gegend, wie auch Paliacate. Diese Besitzungen sind ihnen aber bald nach dem Ausbruche des Kriegs von den Engländern genommen worden.

Die Britten besitzen die Subahschaft Bengalen, den größten Theil von Bahar, in Orissa die Distrikte von Midnapur, die von Benares, Jaghier in Carnatick, Bombay, Salsett, Tanjore 2c. kurz, zusammen über ein paar hundert tausend □ Meilen Landes, das von mehr als zehn Millionen Menschen bewohnt ist.

Endlich sind hier noch anzuführen: Die Nabobschaft Aud, ein gegen 360 engl. Meilen langes Land, ferner die den Maharatten und Rohillas unterworfenen Länder, die der Rasbutten, Baluchen, Seiks 2c. Das mächtige Reich der Maharatten nimmt eine Weite von 1000 engl. Meilen in der Länge, und 700 M. in der Breite ein, und erstreckt sich von einem Meer zum andern, quer über den breitesten Theil der ganzen Halbinsel Ostindiens, und von den Gränzen von Agra nordwärts, bis an den Kistna südwärts. Es theilt sich in 2 besondere Staaten, den von Punah, oder den westlichen, und den von Berar, oder den südlichen. Beyde zusammen nehmen den ganzen südlichen Theil vom eigentlichen Hindostan, und einen großen Theil von Dekan ein. Dazu gehören Malva, Orissa, Candeisch und Viziapur, ferner der größte Theil von Berar, Guzzerat und Agimer, nebst einem kleinen Theil von Daulatabad, Agra und Allahabat. Der Nizam oder Subah von Dekan besitzt Golconda und einige andere Provinzen, von denen die Hauptstadt Hyderabad oder Bagnagur ist. Dem Nabob von Carnatick ist das ganze Land gehörig, von Süden Guntur's an, längs an der Coromandelküste fort, bis ans Cap Comorin. Das Reich Mysore, welches durch Tippo-Sultan in der neuesten Periode so berühmt geworden ist, nimmt seinen Anfang westwärts der Gebirgsreihe jenseits Dalmacharry, und erstreckt sich südwärts bis an Travancor und Madura, nordwärts nach Suhnda oder Sonda und Visiapur, nordöstlich nach Guntur und Ongole, westwärts aber bis ans Meer. Es ist im letztern Kriege, der zwischen dem Beherrscher des Landes und den Britten geführt wurde, von den letztern erobert worden. Auch die Maharatten haben davon einen Theil bekommen.

In Malabar, das sich eigentlich vom Dilly-Vorgebirge unter 12° N. Br. bis Cap Comorin erstreckt, kennen wir nun 4 große Staaten, welche wieder in viele kleinere zertheilt sind: 1) Cananor, zerfällt in 2 kleinere Staaten, Cherika und Cartenaddy, in welchen Tellicherry, eine Festung der Engländer, und die franz. Niederlassung Mahe. 2) Das Gebiet des Zamorin, oder das Nairenland, dessen Hauptstadt den Namen Calicutt oder Carrecure führt. 3) Cochin, worin die Holländer die gleichnamige Festung, nebst einigen andern, z. B. Chettna besaßen. Vom Innern dieses Landes haben wir noch gar wenig Kenntniß. 4) Travancor, das größte unter diesen Reichen. Die Holländer besaßen an dieser Küste verschiedene befestigte Faktoreyen, die jetzt in den Händen der Britten sind, und diese hier haben Anjengo, ihres Pfefferhandels wegen. Endlich sind noch außer den hier angeführten Staaten, in Asien noch viele herumstreifende, unter keiner Herrschaft lebende Völkerschaften; wie z. E. die Beduinaraber, die unabhängigen Tataren 2c.

Die vornehmsten Religionen in Asien sind die jüdische, die christliche, die mahommedanische und die der Heyden. Der allgemeinen Sprachen, die in Asien geredet werden, sind 6, davon viere einheimisch sind, nämlich die arabische, die persische, die tatarische und die chinesische; zwey davon sind ausländisch, die griechische und die lateinische. Die europäischen Kaufleute, die hierher kommen, müssen portugiesisch, englisch oder holländisch verstehen, wenn sie sich in Geschäften verständlich machen wollen.

Viele Völker dieses weitschichtigen Welttheils, besonders die, welche desselben Inneres bewohnen, so wie auch die Küsten am nördlichen Ocean, sind uns wenig bekannt; den Russen allein etwas mehr, indem diese einen ansehnlichen Theil vom nördlichen Asien besitzen und mit ihren Carawanen seit

geraumer Zeit die Gränze von China besuchen. Außer diesen treibt fast kein Europäer Handel nach diesem Innern, und was wir davon in Reiseberichten finden, ist alles sehr zweifelhaft und zum Theil erdichtet.

Nur vom Handel auf den südlichen und östlichen Küsten Asiens weiß man etwas mehr; wir werden uns daher über den dieser Gegenden umständlicher auslassen können. Von Mocha an, welche Seestadt im glücklichen Arabien unter allen denen bis an China die ist, welche den größten Handel und höchsten Wohlstand besitzt, bis an China, wo die Europäer ihre weiten Fahrten und ihre Handelsunternehmungen zu beschränken pflegen.

Aus dem großen Umfang Asiens läßt sich abnehmen, daß da Luft und Klima, wie auch die Produkte des Bodens sehr verschieden seyn müssen. Es begreift natürlich alle Stufen und Abstufungen der gemäßigten Erdstriche, den größten Theil der brennenden oder heißen Zone, so wie auch wieder einen großen Theil der Eiszone. Alle diese Gegenden sind fruchtbar, wenn man einige Striche in Arabien und der Tatarey, wie auch die nördlichst. Gegenden davon ausnimmt. Ja die Fruchtbarkeit Asiens ist in gewissen Gegenden ausnehmend groß.

Nach Süßmilchs Angabe enthält dieser Welttheil 650 Millionen Seelen. Dieß ist aber eher eine wahrscheinliche Schätzung, als eine auf gute Gründe gemachte scharfe Berechnung. Läßt man die Angabe gelten, so enthält Asien, das nach Tempelman doch nicht mehr als 10,257,487 engl. □ Meilen in sich faßt, allein schon mehr Menschen, als der übrige Theil der bekannten Welt. Da muß also wohl das dem Menschen angemessenste, seiner Art gedeihlichste Klima seyn. Wenn man die Augen auf die Kommerzcharte Asiens wirft, stellen sich zuerst dar: a) Die Städte im glücklichen Arabien, welche am rothen Meer, oder gegen seinen Einfluß in das große Weltmeer zu liegen, als da sind Mecca, Mocha, Aden und einige andere, siehe deshalb den Artikel: Rothes Meer. Hernach kömmt man b) in die Meerbusen von Ormus und Bassora, wo sich die Städte und Plätze Bassora, Ormus, Gambron oder Bainder = Abassi befinden, die unter persischer Herrschaft sind, und von da aus führt der Weg bis zu Persiens Hauptstadt, Ispahan. Alsdann folgen c) die Küsten von Indien, dieß- und jenseits des Ganges, darunter besonders das Königreich Guzzerat, und darinnen Amadabad, Cambaja, Surat, Daman u. s. w. sich befinden. Ferner gelangt man d) nach Bengalen, Dekan, worinnen Goa die Hauptstadt ist; nach Malabar, wo Calicut, Cranganor und Cochin die vornehmsten Handelsstädte sind; der Küste von Koromandel, welche St. Thomas und Nersinga zu Handelsplätzen hat; es folgen die Königreiche Golconda, Pegu, Siam und Tanacrin, endlich Malacca, Cochinchina, Tunkin und China, woselbst sich die europäische Handlung auf dieser Seite des weitläuftigen festen Landes endiget.

Was hingegen die asiatischen Inseln auf eben dieser Seite anbetrifft, welche die Handlung merkwürdig macht, so sind diese, wenn man in Ansehung ihrer die nämliche Ordnung beobachtet, oder, wie sie den aus Europa nach Ostindien und China segelnden Schiffen nach einander zu Gesicht kommen, die maldivischen Inseln, welche sich denen, die aus Europa gerades Weges nach dem berufenen Vorgebirge Comorin zu fahren wollen, am ersten darstellen; hernach die Inseln Ceylan und Manar, welche fast an das Vorgebirge stoßen; die 3 sondischen Inseln, nämlich Sumatra, auf der das Königreich Achem sich befindet; Java, die wegen Batavia sich auszeichnet, und die Insel Borneo; ferner die Philippinischen, auch die Manillischen, von dem vornehmsten Platz so genannt; die an Gewürzen und Speccereyen ergiebigen Molucken; die Ladronischen oder die Marianischen Inseln, welche aber eigentlich auf dem Wege aus Amerika nach dem großen Indien über das Südmeer gelegen sind; endlich die Japanischen Inseln, unter allen die berufensten, davon aber alle europäischen Nazionen, bis auf die Holländische, davon ausgeschlossen sind. Sonst gehören auch wohl hieher noch die Inseln Anian und Formosa, nach welchen aber so wenig, als nach den übrigen oberhalb Japan und China gelegenen Inseln, die Europäer Verkehr haben.

Was endlich die westlichen Küsten von Asien, welche von dem mittelländischen und schwarzen Meere, wie auch zum Theil vom griechischen Archipelagus beschränkt werden, und die da-

selbst stattfindende Handlung anbetrifft, so giebt davon der Artikel Levante Nachricht; so wie auch derselben unter Aleppo, Constantinopel, Alexandrette, Archipelagus, Akre, Sayd rc. gedacht ist.

Hier hat man nun noch der Waaren zu gedenken, die Asien liefert. Sie bestehen in vielerley Gewürzen und Spccereyen, in Gummisorten, seidenen und baumwollenen Waaren vielerley Art, allerley Früchten und Materialien, die vornämlich aus Japan, China, Pegu, Ceylan, Sumatra, Java rc. kommen; die Länder, welche sie hervorbringen, werden theils von eigenen Königen beherrscht, theils sind sie unter der Bothmäßigkeit der Holländer, Engländer oder Portugiesen, deren Schiffe jährlich um ganz Afrika herum ihren Lauf dahin nehmen, und anstatt der europäischen Zufuhr, die in Metallen, Weinen, starken Getränken, wollenen Waaren, verschiedenen Kramwaaren, Stangensilber and gemünztem Gelde besteht, die unter dem Artikel: Ostindische Waaren benannten Dinge ausführen.

Es giebt aber Asien in manchen seiner Gegenden Gold, Silber und Edelsteine aus, wie denn die letztern deswegen zum Unterschiede Orientalische genannt werden, weil sie die aus den andern Gegenden der Erde an Schönheit, Härte und Glanz übertreffen. Auch bringt man aus diesem Welttheil Elfenbein, Seide, Floretseide, Baumwolle, Schaafwolle, besonders von Smyrna, türkisches Garn, eine große Menge Cattune, Musseline, Halstücher und Schürzen, Kameel- und Ziegenhaar, Atlasse, Pekings, Damaste, Teppiche, Biesam und andere kostbare Specereyen, lakirte Sachen, Porcellain aus China und Japan rc. Diese verschiedenen Waaren werden zu Smyrna, Constantinopel, Batavia, Goa, Tranquebar, Trinkonomale, in Bengalen rc. imgleichen zu Alexandria, Tripolis in Syrien u. s. w. geladen, und über das mittelländische Meer durch die Engländer, Holländer, Franzosen, Genueser oder Ligurier, Ragusaner, Seeösterreicher, ja zuweilen durch oßmanische Unterthanen nach Europa überbracht. Man heißt diejenigen, welche nach jetzt gedachten Orten und Gegenden fahren, und daselbst handeln, Levantefahrer, oder Leute, die gegen Osten, oder Sonnenaufgang zu gehen, daher man sie auch vormals Osterlinge genannt hat.

Der vornehmste Handel in Asien ist der, den man auf den Küsten treibt, denn dahin kommen auch die Kaufleute aus dem Innern, und bringen ihren Ueberfluß dahin, oder holen die Bedürfnisse daselbst ab. Dieser Küstenhandel zwischen den Eingebornen und Europäern ist sehr ausgebreitet, und er begreift die folgenden Zweige:

1) Den Handelsverkehr zwischen Aden und Moka; diesen treiben die Oßmanen durch die Meerenge von Babelmandel und längs am rothen Meere bis nach Suez, von daher der Caffee und andere Waaren nach Aegypten, und über Alexandria hernach zu Lande oder zu Wasser, nach Constantinopel, Aleppo, Smyrna und anderwärtshin gebracht werden.

2) Der Handel der Araber und der Perser, am Golf von Ormus hinauf, oder am persischen Meerbusen, mit Bassora, mittelst dessen sie die großen Carawanen zu Lande mit persischen und indischen Waaren aller Art versehen, die hernach auf dem Euphrat und Tiger nach Bagdad, und von da einerseits nach Trapezund oder Trebisont, oder auf einem andern Wege nach Aleppo, auf dem Rücken der Kameelthiere, durch die Wüste weiter gebracht werden.

3) Die Handlung, welche die Europäer und die Indier zusammen auf der Westküste Indiens, namentlich an den Küsten von Guzzarat, Indien und Malabar treiben, so wie auch das Kommerz der europäischen Nazionen auf der andern Seite Ostindiens, nämlich der Koromandelküste, und in Golconda und Bengalen.

Ferner, die Handlung von Achem auf der nördlichen Spitze von der Insel Sumatra. Diese erstreckt sich gegen Süden hin auf zwey verschiedenen Wegen. Der eine läuft auf der Westseite dieser großen Insel nach Bencoolen und der sundischen Enge, als der südlichsten Spitze auf der vorgedachten Insel, und von da längs an der westlichen Küste der Insel Java, woselbst die europäischen Schiffe gemeiniglich Erfrischungen und Lebensmittel einzunehmen pflegen, besonders Schlachtvieh laden, und hernach die Fahrt nach Süden zu fortsetzen, nämlich gegen Bailly's Enge, die Inseln Timor und die Molucken, an der östlichen Seite der Insel Sumatra und die Küste von

Malacca, wo der Hafen und die Stadt desselben Namens sich befinden, die jetzt den Holländern gehören; und endlich durch die Enge von Sincapour an der nördlichen Küste von der Insel Borneo.

Hier theilt sich der Lauf des Kommerzes und tritt in drey verschiedene Kanäle, von denen zwey einander gerade entgegen laufen, und die beträchtlichsten darunter sind; der dritte aber von minderer Wichtigkeit ist.

Der erstere nimmt seine Richtung nördlich gegen Asiens Ostküste zu, nämlich nach dem großen Meerbusen von Siam, nach der Küste von Cambaja, nach Cochinchina, Tunking, und endlich nach dem Reich China und nach Japan. Die Chineser und Malayen treiben einen sehr großen und beträchtlichen Handel an dieser langen Strecke von Küsten.

Der zweyte Haupthandelsweg geht aus dem Süden von Borneo nach Batavia auf der Insel Java und nach der ganzen Küste dieser großen Insel, woselbst die Eingebornen einen beträchtlichen Handel aus einem Hafen nach dem andern und auch nach Borneo treiben.

Der Handel nimmt auch auf der Insel Borneo noch eine andere Richtung, mehr nach Osten zu, nämlich nach den fast unzählbaren Inseln dieser Meere, welche zusammen unter dem Namen des indischen Archipelagus begriffen werden. Er erstreckt sich nicht allein nach den Inseln Ternate, Tydor, Gilolo, Celebes und allen denen, wo die Holländer etwas zu sagen haben, sondern auch nach den Philippinen.

Das wären nun die Küsten und Gegenden, welche die Europäer am besten kennen. Diese genauere Kenntniß hat man dem Handelsverkehr zu danken, den sie mit den Völkern derselben unterhalten. Es giebt aber auch zu Lande verschiedene wichtige Kanäle des Handels, die zwischen den Völkern Asiens stattfinden; solche sind die Gesandtschaften, welche die Fürsten dieses Welttheils einander wechselseitig zuschicken, und die im Grunde nur Handelsspekulationen von Seiten der Regenten sind, bey welchen es auf die Erwiederung der Geschenke abgesehen ist. Die Carawanen, welche aus andächtigen oder Handelsabsichten hin und her abgehen, sind gleichfalls ein Kanal, mittelst dessen viele Länder in Asien mit einander verkehren.

Was Asiens Schifffahrt anbetrifft, so werden wir uns begnügen, hier nur die vornehmsten Gewässer anzuführen, welche durch diesen Welttheil fließen oder ihn bespühlen. Denn in den besondern Artikeln werden die Ströhme und Flüsse schon angegeben, die darin vorkommen, und diese entspringen fast alle in der Tatarey. Darunter sind a) der Oby, der ins Eismeer stürzt und in seiner Mündung fast beständig mit Eis belegt ist. Er hat sandigen Grund, ist tief und befahrbar, dient auch in vielen Gegenden zum Schrankenhalter zwischen Europa und Asien. b) Der Euphrat fließt zwischen der Türkey und Persien und fällt ins arabische Meer. c) Der Tiger entspringt in Armenien und zwar in dem oßmanischen Asien und vereiniget sich in Diarbekir mit dem Euphrat. d) Der vierte große Fluß Asiens ist der Indus, welcher Persien von Ostindien scheidet und dem letztern seinen Namen giebt. e) Der Ganges ströhmt zwischen Ostindien und China und stürzt in das indische Meer. f) und g) Der Hoang und Kiang im Reich China, fallen beyde ins gelbe Meer. h) Der Amur, in der chinesischen Tatarey, stürzt ins peurinische Meer.

Die merkwürdigsten Meerbusen Asiens sind: 1) Der arabische, oder das rothe Meer, zwischen Afrika und Arabien. 2) Der persische Meerbusen, zwischen Arabien und Persien. 3) Der bengalische Meerbusen, zwischen Mogolistan und Ostindien. 4) Der siamische Meerbusen, unter der grossen Halbinsel Ostindiens. 5) Der chinesische Meerbusen, unterhalb dieses Reichs.

Die Meere, welche an Asien stoßen, oder es bespühlen, sind: das Eismeer, an dieses Welttheils nördlicher Seite; das stille Meer, an der Ostseite desselben, zwischen Asien und Amerika; das indische Meer, welches mit vielen Inseln durchstreuet ist; das arabische Meer, welches seinen Namen von Arabien führt; das rothe Meer, der Scheidepunkt zwischen Asien und Afrika; das mittelländische Meer, zwischen Asien, Afrika und Europa; das schwarze Meer oder der Pontus Euxinus der Alten, dessen Küsten auf der einen Seite von den Oßmanen, auf der andern von den Tataren bewohnt

sind; das caspische Meer, im Mittelpunkt Asiens gelegen; das persische Meer, unterhalb dieses Reichs; das chinesische Meer, dem gleichnamigen Staat zur Seite; endlich das japanische Meer.

Man schätzt den Werth des Handelsverkehrs zwischen Europa und Asien im jährlichen Durchschnitt auf 39 bis 40 Millionen Thaler nach Conventions Kurantgelde, und rechnet, daß unser Welttheil dabey 6 bis 7 Millionen an baarem Geld zuschießen muß. Asien ist, bis auf seinen nördlichen Theil, einer der am stärksten von der Natur begünstigten und reich ausgestatteten Theile des Erdbodens. Da ist es, wo zu allen Zeiten die Handlung ihre schätzbarsten und gesuchtesten Waaren, das Gold, die Diamanten, Perlen, feinen Gewürze, seidenen und reichen Zeuche, kurz, alle zur Pracht und zum Wohlleben erforderliche Artikel, alle die Kostbarkeiten und Reichthümer geholt hat, nach denen die Menschen von jeher mit großer Begierde getrachtet haben. Die Aegypter sind die ersten unter den seefahrenden Völkern gewesen, die sich des Handels von Asien und Ostindien bemeisterten; sie erwarben sich dadurch unsägliche Reichthümer. Aegypten, obschon es von den Römern unterjocht, und endlich dem orientalischen Kaiserthum durch die Araber entrissen worden war, blieb doch unverrückt der Stapel und die Niederlage eines großen Handels, wo alle Nazionen in Europa die Erzeugnisse Indiens abholten. Sie brachten dahin und nahmen zurück die nämlichen Waaren, die sie noch heutiges Tages da ein- und ausführen. Die Pisaner, die Florentiner, die Katalonier, die Ligurier und vornämlich die Venetianer, waren zu der Zeit die einzigen, welche sich durch diesen Handel bereicherten, bis die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung erfolgt war. Diese both ihren Erfindern, den Portugiesen, einen kürzern und leichtern Weg dar, nach Ostindien zu gelangen, als alle, die man bis dahin gekannt hatte, und sie bekamen dadurch Mittel in die Hände, ausschließlich vor allen übrigen Nazionen, den Handel nach Asien und Ostindien treiben zu können. Die Venetianer merkten bald, daß auf diese Entdeckung eine große Revolution im Handel erfolgen, und diese ihren Geschäften gar nicht günstig seyn würde. Sie waren also darauf bedacht, den neuen Mitwerbern Hindernisse in den Weg zu legen. Aber umsonst spielten sie alle mögliche Ränke, jene aufzuhalten, vergeblich rüsteten sie Flotten von Schiffen eine nach der andern aus, die sich den Unternehmungen der Portugiesen entgegen setzen sollten. Die leztere Nazion, von Ehrgeitz, Habgier und Fanatismus angefeuert, brachte es mit ihren Missionarien, von einigen wenn gleich nur wenig zahlreichen Haufen ihrer Kriegsleute unterstützt, aber durch die Herzhaftigkeit der Anführer beseelt, so weit, daß in weniger als hundert Jahren Portugals Herrschaft von einem Ende Asiens bis zum andern reichte. Goa und Lissabon wurden die einzigen Hauptniederlagen, wo alle Reichthümer und Kostbarkeiten Ostindiens zusammenkamen. Allein so schnell es mit den Eroberungen der Portugiesen zugegangen war, eben so rasch verlohren sie sie nachher auch wieder. Sie erlagen gar bald unter der Last ihrer Schätze, ihre Körper wurden durch die Hitze der brennenden Zone entnervt, Wollüste und Laster aller Art rissen unter ihnen ein; sie verlohren den Muth, und ließen in der Thätigkeit nach, gerade zu der Zeit, wo auf keine Hülfe vom Mutterlande zu rechnen war, und unterlagen also ihren Mitwerbern und Gegnern. In kurzer Zeit nahmen ihnen die Holländer und Engländer den größten Theil der Besitzungen und Reichthümer weg, und ließen ihnen von der großen Anzahl Länder, die sie besessen hatten, nur Goa, Diu und einige andere nicht viel bedeutende Distrikte übrig, wo ihre Leute in einer gewissen Unthätigkeit leben, und keine Aussicht in bessere Zukunft ihnen vorschwebt. Großbrittannien hat durch seine Eroberungen in der neuesten Zeit, durch den Erwerb von Bengalen, vieler Länder auf der Koromandel- und Malabarküste, und die Eroberung der besten unter den holländischen und französischen Kolonien und Niederlassungen, die Besetzung des Vorgebirges der guten Hoffnung ꝛc. sehr das Uebergewicht im Handel Asiens gewonnen, und sein Ansehn bey den Mächten dieses Welttheils ist sehr hoch gestiegen. Es rüstet jetzt wohl $\frac{3}{4}$ von den Schiffen aus, die ganz Europa auf den asiatischen Handel abgehen läßt.

ASIEN (Klein), s. Natolien.

ASKERSUND, schwedische Stadt in der Provinz Nerike, 5 Meilen von Orebro. Sie liegt am Ende des Wettersees, hat einen Hafen, und eine ansehnliche Nägelschmiede, treibt guten Handel mit Getraide, eisernen Nägeln und Tabak, und hält zugleich jährlich Markt am 24 August.

ASOLO, Stadt und Prätur in der vorigen Tarviser Mark, jetzt in Oesterreich, am Musonefluß. Die Stadt enthält 4352 Einwohner, die vom Seidenbau und den Seidenmanufakturen sich nähren. Die Prätur begreift 36 Dörfer mit 25,000 Seelen. Sie bauet Wein, Getraide, Obst, Seide, Oel ꝛc. in Ueberfluß, hat Eichen- und Kastanienwälder, und enthält gute Woll- und Seidemanufakturen. Die stärkste Wollweberey ist in den Dörfern Cavaso und Grespano, seidene Zeuche mancherley Art webt man zu Caselle. Alle Jahre im August wird im Hauptort ein dreytägiger Jahrmarkt gehalten, den Handelsleute von weit und breit her besuchen.

ASOWSCHES MEER, heißt man das Gewässer vom schwarzen Meer, welches von der crimischen Tatarey bis nach Asow sich erstreckt. Es heißt bey andern Meer von Zabache, bey den Alten Palus Mocotis. Diese See läuft von Osten nach Westen, und wird südwärts von den taurischen und asiatischen Ufern eingeschlossen. Sie muß sich durch die Straße von Caffa in das Meer ergießen, welche von den Alten Bosphorus (ein Meerarm, über den ein Ochse schwimmen kann) benannt. In der Folge dehnte man die Benennung auf den Strich Landes an beyden Seiten aus. Man will übrigens bemerkt haben, daß das asowsche Meer wegen der Verschlämmung, welche die dareinfallenden Flüsse verursachen, zur Schifffahrt immer untauglicher wird.

ASOW, russische Stadt ohne Kreis, in der Jekaterinoßlawischen Statthalterschaft, unter dem 56° 44′ O. Länge, und 46° 53′ N. Breite. In dieser Gegend baueten die Griechen vor Christi Geburt eine Stadt, Namens Tanais, welche wegen ihres Handels in Ruf gekommen ist, und in der Folge verschiedene Schicksale gehabt hat. Von den Griechen kam diese Stadt an die Polowzer, von diesen an die Genueser, welche sie Tana nannten. Diesen entriß sie der berühmte Timur Leng um das Jahr 1392, nach dessen Tode sie den krimischen Chanen unterworfen wurde, und endlich 1471 unter die Bothmäßigkeit der Oßmanen kam. Seit dieser Zeit war der Platz bald unter russischer, bald unter türkischer Herrschaft, bis er zuletzt im J. 1774 völlig an Rußland abgetreten wurde. Die Stadt liegt an der Südseite des Dons, etwa 10 Werste oberhalb seiner Mündung, an der Westseite der Asowka, eines flachen morastigen Baches, der größtentheils durch Abflüsse des Dons entsteht. Produkte der Gegend sind Wachs und Honig. Auch werden einige tausend Tonnen Kavia nach Constantinopel und anderwärts hin verfahren.

ASSENS, kleine Stadt mit einem Hafen, auf der dänischen Insel Fünen, am kleinen Belt gelegen. Es ist dieß der ordentliche Weg, wenn man nach Copenhagen will, und die Ueberfahrt beträgt 4 Meilen. der Hafen taugt nicht viel; er ist ungeschlossen und den meisten Winden ausgesetzt. Durch diese Stadt geht wöchentlich wenigstens zweymal, auch zuweilen alle Tage Gelegenheit für Reisende, welche aus Schleswig nach Fünen und Seeland, oder von da zurück wollen. Die Jahrmärkte hier fallen den 29 Junii und 7ten Oktober.

ASSIENTA, afrikanisches Land im Innern von der Goldküste, das W. das Königreich der Mandingos, N. unbekannte Gegenden, O. Akim und S. Akkani zu Nachbarn hat. Wir kennen es auch nur wenig, weil seine Bewohner keinen unmittelbaren Verkehr mit den Negern an der Küste unterhalten. Nur so viel weiß man, daß es reich an Golde seyn soll.

ASSMANNSHAUSEN, Dorf am Rhein, in der untern Pfalz, bey welchem einer der besten und edelsten Rheinweine wächst.

ASSOD, ungarischer Marktflecken, 4 M. von Pest, in einer erhabenen und sehr angenehmen Gegend, mit einem Weingebirge. Hier verfertiget man aus blau und grau gefärbten Schaaffellen gute Wildschuren.

ASSOMPTION, spanische Stadt in Paraguay, im südlichen Amerika, in der Provinz Rio de la Plata. Sie ist von den Spaniern am östlichen Ufer vom Paraguayfluß, ohngefähr 4 M. oberhalb des Zusammenflusses von diesem und dem Picalmayo erbauet worden. Länge 3° 19′ 40″, Br. 25° 30′.

Der Platz hat eine schöne Lage und ist geraume Zeit ziemlich volkreich gewesen. Er enthielt zu der Jesuiten Zeit gegen 800 Haushaltungen oder Familien, an Spaniern, Craolen, Mestizen und Mulatten. Assomption hat sich viele Jahre lang durch die Sammlung und einträgliche Ausfuhr des bey den Indianern so beliebten Paraguaykrautes im Flor befunden. Es hat aber dieser Wohlstand seitdem aufgehört, und die Ausfuhr dieses Artikels verbietet sich von sich selbst, weil es jetzt an Händen zu dem Gewerbe fehlt.

ASTLING. Ort im Herzogthum Krain, ohnweit vom Saufluß, der gute Eisenfabriken hat. In der Nähe bricht schöner Marmor, und man gewinnt da auch verschiedene Erze.

ASTRABAD, oder nach Danville, Esterabad, persische Stadt in der Provinz Mazendaran, am Fluß Ester, unweit vom caspischen Meer. In der Gegend um diese Stadt wird in ganz Persien allein das Färbematerial Ronas hervorgebracht, womit man in diesem Lande und in Ostindien so starken Handel treibt. Die benachbarten Anhöhen sind mit Fruchtbäumen aller Art bepflanzt. Astrabad wird für eine der schönsten Städte im Reich gehalten. Sie ist groß, wohlgebauet und volkreich. Es giebt darinnen Seide- Woll- und Kämelhaarmanufakturen. Der gleichnamige Golf hat eine Länge von 15 Meilen von O. nach W., und eine Breite von 4 bis 5 Meilen von N. nach S. Er dient nur für kleine Schiffe, weil seine Tiefe nicht über 10 bis 12 Fuß beym Eintritt ins caspische Meer beträgt. Er gereicht aber doch dem Platze zu großem Vortheil, weil derselbe dadurch mit allen übrigen Städten am caspischen Meer Gemeinschaft unterhalten kann.

ASTRACHAN, Hauptstadt der gleichnamigen russischen Provinz, der caucasischen Statthalterschaft. Die ehmalige vom Zar Iwan Wassiljewitsch eroberte Stadt, hat nicht an diesem Orte, sondern höher hinauf an dem westlichen bergigen Ufer der Wolga, gestanden. Die jetzige Stadt liegt auf der Wiesenseite vom Wolgastrohm, da wo dieser in viele Arme austritt, 80 Werste von dessen Mündungen. Alle Theile der Stadt sind auf Hügeln, welche den Umfang derselben ausmachen, zerstreuet. Die Straßen sind unsauber, an vielen Stellen gar nicht gepflastert. Südwärts zwischen dem weitläuftigen Kreml und dem breiten, aber noch nicht beendigten Kanal, dicht neben der Wolga, sind die Admiralitätsgebäude, jenseits des Kanals sind die tatarischen und armenischen Sloboden ꝛc. Hinter der letztern liegt an dem Kanal das Fischerkomtor, und zwischen dem nördlichen Winkel vom Kreml und der nikolokischen Pforte die Kaufmannsbörse, bey welcher die seewärtsankommenden Schiffe anlegen, und ihre Waaren ausladen. Der zuletztgedachten Pforte gegenüber befindet sich der Hafen, wo die aus Rußland durch die Wolga kommenden Schiffe anlanden und lichten. Die Kommerzbank ist in dem ehmaligen troizkischen Kloster. Ganz Astrachan hat über 3300 Wohnhäuser und 3 große Gasthöfe, davon der russische 75, der armenische 74 und der indische 78 Buden enthält. In dem Russischen werden seidene, baumwollene und schaafwollene Waaren, Tuche, Eisen und Eisengeräthe ꝛc. verkauft. Der Handel fängt sich im Sommer und auch meistens im Winter, nach der Vesperzeit an; die Kaufleute sind aber mehrentheils aus russischen Städten, weil sich die astrachanischen Kaufleute mehr mit der sehr einträglichen Fischerey abgeben. Sie haben 4 Fischwehre, zu welchen 400 Bauern gehören. Zum bessern Betrieb und zu zweckmäßiger Einrichtung ist ein Komtor angelegt, dahin alles aus der Fischerey einkommende Geld geliefert wird. Die Kaufleute müssen dagegen der Krone 16,216 Rubel bezahlen, und ganz Astrachan mit rohen Fischen um einen niedrigen Preis versehen. Verschiedene russische Kaufleute halten Schiffe, welche sie mit fremden Waaren nach Persien, Chiwa und der Bucharey schicken, oder auch wohl damit das Kronproviant nach Kislär, und Kronsalz nebst gesalzenen Fischen nach den obern Städten an der Wolga führen. Der indische Gasthof enthält gegen 100 Indier, die hier handeln und wohnen. Ihre Zellen haben keine Fenster, sondern nur ein Loch in der Decke. Diese Indier kommen sehr jung und arm über Persien aus Indien hieher; werden aber in kurzer Zeit sehr reich. Sie stehen mit Persien, Chiwa und der Bucharey in Verbindungen, und handeln auch mit der russischen Kaufmannschaft, und besonders mit den astrachanischen Tataren, denen sie ihre

Waaren gegen sehr hohe Procente auf Borg geben, so daß diese ihnen beständig schuldig, und bisweilen gezwungen sind, ihnen ihre Weiber zur Tilgung der Schuld abzulassen, und von solchen Transaktionen sollen die agrichanischen Tataren in Astrachan herkommen. Außer den Russen und andern angeführten Nationen befinden sich hier auch viele Deutsche, Engländer, Franzosen u. a. Ueberhaupt schätzt man die Anzahl der Einwohner auf 70,000. Die Stadt hat einige Seide- und Baumwollmanufakturen, und sehr gute Roth- und Gelb-Leder- wie auch Schagrin-Fabriken. Der hier gebauete Wein ist zwar von ziemlich gutem Geschmack, hält sich aber nicht lange. Der Handel von Astrachan ist sehr ansehnlich, besonders der mit Persien. Die Waaren, welche aus Persien eingeführt werden, sind: rohe Seide, davon jährlich gegen 3000 Pud einkommen, rohe und gesponnene Baumwolle, Burmet, Ssisim (gefärbte baumwollene Zeuche), Fischottern, Rosinen ohne Kerne, genähete Röcke, seidene und baumwollene Leibgürtel, Bettdecken, Weyhrauch, seidene Zeuche, Kutui genannt, Wildschuren, Gebirgshonig, Lämmerfelle, seidene Tücher, tscherkassisches Tuch und Tulupen, Tabak, baumwollene Schlafröcke, Reiß, persische Erbsen, und viele andere trockene Früchte und mancherley Artikel. Die nach Persien und Mangischlak für Chiwa und die Bucharey abgehenden Waaren sind sehr verschieden und mannigfach, weil auch die geringsten von unsern Kleinigkeiten dort sehr wichtig sind, so daß man zu Mangischlak für eine Nähnadel oft ein schönes Lammfell erhält. Die vorzüglichsten Artikel sind: Leinwand, Wachs, Seife, verarbeitetes Gold, Silber und Kupfer, Stahl, Zinn, Stangeneisen, verarbeitetes Eisen, Quecksilber, Vitriol, Alaun, Salmiak, Zucker, Juchten und andere Dinge mehr.

Der Platz enthält gegen 3000 Handelsleute überhaupt. Schon im 14ten Jahrhundert zogen die Venetianer und Genueser mittelst des caspischen Meers die indischen, persischen und arabischen Waaren, mit welchen sie das südliche Europa versahen, über Astrachan nach ihren Stapelörtern und Niederlagen zu Asow und Caffa. Von Astrachan kamen die Waaren an der Wolga hinauf, hernach zu Lande bis an den Don, und hierauf diesen Fluß abwärts nach Asow. Auch der nördliche Theil von Europa wurde mit eben diesen asiatischen Waaren von den russischen Handelsleuten über Astrachen versehen, welche dieselben nach ihrer Hauptniederlage zu Wisby auf der Insel Gothland schickten. Die Verwüstungen, welche Timur durch seine Kriege gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts anrichtete, brachten diesen Handel von Astrachan nach Smyrna und Aleppo, und der arabische Handel, für den diese Plätze ohnehin bequemer liegen, kehrte hernach nie wieder nach Astrachan zurück. Nur ein Theil vom persischen Handel wurde einige Zeit später wieder in den alten Kanal geleitet. Jetzt ist Astrachan die Stapelstadt des caspischen Handels, und daher für Rußland ein sehr wichtiger Platz. Es liefert an Kislär alle zum Verkehr mit Persien erforderliche europäische Waaren, wie auch Getraide und andere Lebensmittel für Rußlands Colonien am Terik und die Bewohner des Caucasus. Auch wird ein beträchtlicher Schleichhandel nach Persien, insonderheit nach Schamachy, Derbent, Tifflis rc. von da aus getrieben.

Im Astrachanschen an den Ufern vom Jaik werden viele Maulbeerbäume gepflanzt, und man zieht da viele und gute Seide, die in den Manufakturen des Landes verarbeitet wird. Auch Baumwolle wächst hier, und aller Orten sammelt man Süßholz, dessen Wurzeln oft die Dicke eines Armes haben. Man bereitet davon Lackritzsaft in den Apotheken der Stadt Astrachan so häufig, daß ganz Rußland damit zur Gnüge versehen werden kann. Auch Honig und Wachs gewinnt man in Menge. Salz wird aus den großen Salzseen, besonders dem Elton oder Eltan in großer Quantität bereitet. Die Krone läßt es für ihre Rechnung verkaufen. Es wird in die Magazine zu Dmitrjewsk und Saratow, die an der Wolga liegen, eingelegt, und von da auf diesem Strohm nach Nischnei-Nowgorod und weiter verfahren. Der Stöhrfang in dieser Provinz ist der größte dieser Art auf dem Erdboden. Aus dem Stöhr wird häufig Kaviar verfertiget, den man hernach nicht allein nach Moskow und Archangel, sondern auch fast nach allen Gegenden der Welt verschickt.

ASTURIEN, Provinz Spaniens mit dem

Titel eines Fürstenthums, davon seit 1388 der Kronerbe den Namen führt. Sie hat W. Galicien, N. das Meer, O. Biscaya und S. die Provinz Leon zu Nachbarn. Die Größe von Norden nach Süden beträgt 20, von Osten nach Westen gegen 45 spanische, an der Fläche aber 235 geogr. □ Meilen. Der Fluß Astura gehört zu den ansehnlichsten Flüssen im Lande, die jedoch nicht zahlreich sind. Das Land ist rauh und bergicht, auch mit großen Waldungen bedeckt. Die Luft darin ist gemäßigt, aber ungemein feucht; sie fällt sehr lästig, indem der Schimmel selbst das Mehl und die Kleidungsstücke angreift. Das Land erzeugt viel Mais, etwas Weizen, Haselnüsse und in noch größerer Menge Kastanien, davon hier im Durchschnitt 30,000 Cargas, jede zu 2 Fannegas gesammlet werden. Rother Wein wächst an den Küsten und in mehrern Gegenden. Auch Südfrüchte und gutes Obst ärndtet man in Menge. Der hiesige Käse ist in ganz Spanien gesucht. Die asturischen Pferde sind wegen ihrer eigenthümlichen Schnelligkeit berühmt. Fische versendet man aus der hiesigen Landschaft nach beyden Castilien. Oviedo ist darinn die Hauptstadt und S. Ander der beste Hafen, der auch von fremden Schiffen am stärksten befahren wird. Der Handel schränkt sich fast ganz auf Gegenstände des innern Verbrauchs ein. Dieß muß dem Beobachter um so mehr auffallen, da die Provinz am Ocean liegt, einige gute Häfen hat und Biscaya ihr Nachbar ist. Carl III hat den Asturiern erlaubt, von dem Hafen Gijon aus nach dem spanischen Amerika zu handeln.

ATCHOU, türkischer Flecken in Cirkassien, an einer von den Mündungen des Kuban, 22 Meilen von Taman, woselbst viel Kaviar bereitet wird. Auch Fischthran und Hausenblase werden ausgeführt. Endlich verschickt man von hier viele getrocknete ganze oder in Striemen geschnittene Fische, oder Suruk, wie auch eingesalzene Stöhre rc.

ATH, Stadt in den Niederlanden, im vorigen österreichis. Hennegau (Hainaut Autrichien), jetzt Departement von Jemappes, am Denderfluß gelegen. Ihr Hauptgewerbe besteht in Leinwanden. Die Stadt hält jährlich eine Messe oder einen großen Jahrmarkt, am 8 September anfangend.

ATHEN, Stadt in der europäischen Türkey, die Hauptstadt von Livadia, ungefähr eine Stunde Weges von dem piräischen Hafen, in der Mitte einer weiten Ebene. Der Platz hat gegen 12000 Einwohner. Wegen der hier sehr gesunden Luft, und weil die Griechen Athens von den Oßmanen mit merklicher Schonung behandelt werden, leben die Leute im Wohlstande und die Stadt kömmt sichtlich in Aufnahme. Die Griechen haben hier mehrere Freyheit und selbst der Ehrenname Archonten hat sich unter ihnen fort erhalten. Die Athener unterscheiden sich von ihren übrigen Landsleuten durch vorzügliche Schlauigkeit und Gewandtheit. Die umliegende Gegend ist sehr gut angebauet. Oel ist das vornehmste Produkt. Ein Theil davon geht nach Constantinopel, Salonichi und Smyrna, ein noch stärkerer nach Venedig und Marseille. Wolle und Hanf werden ebenfalls ausgeführt. Der Ankerplatz an der Küste von Attika ist zu Mandry. Es kommen mehrentheils nur marseillische Tartanen hieher.

ATHERSTON, englische Stadt in der Grafschaft Warwick, am Stourefluß. Hier wird alljährlich der stärkste Käsemarkt im ganzen Staat gehalten. Er fällt auf den 8ten September. Die Kommissionäre für die Käsehändler im Großen kaufen hier große Quantitäten dieses Artikels ein, die hernach auf die Messen zu Stourbridge gebracht werden.

ATLANTISCHE Meer (das), der westliche oder atlantische Ocean, ist von dem Atlasgebirge in Afrika so benannt. Schon den Alten ist diese Benennung bekannt gewesen; doch setzten sie diesem Meer andere Gränzen. Jetzt bedeutet es den Theil des großen Weltmeers, welcher zwischen den westlichen Küsten von Europa und Afrika und dem zu Amerika gehörigen Mar del Nord sich befindet, und zwar so, daß man dessen Anfang von dem Vorgebirge Sierra Liona, an der Guineaküste rechnet. Andere benennen hierdurch alles Gewässer, welches von dem mitternächtlichen Ocean an, bis an die Mittellinie geht, und zwischen den westlichen Küsten von Europa und Afrika, wie auch den östlichen Küsten von Amerika sich befindet, und in dem letztern Verstande ist das Mar del Nord als ein Stück vom atlantischen Meer zu betrachten.

ATLAS, großes Gebirge in Afrika, zwi-

schen Bildulgerid und der Barbarey, welches sich fast von Marokko an bis nach Aegypten erstreckt. Es enthält viele Bley- und Spießglanzbergwerke, besonders an den Gränzen von Bildulgerid und Fez.

Atri, kleine Stadt, mit dem Titel eines Herzogthums, auf einem angenehmen, aber ziemlich steilen Hügel gelegen, im Königreich Neapel, in Abbruzzo Ulteriore. Hier werden sehr geschätzte Seifenkugeln gemacht, die in ganz Italien Vertrieb finden. Sie sind in Schachteln mit saubern Figuren verziert und von artiger Form, gepackt.

Aubagne, kleine franz. Stadt, am kleinen Fluß Veaune, in einer reitzenden Gegend, in Provence, 3 Meilen östlich von Marseille, jetzt im Distrikt von Aise, Departement der Rhonemündungen, mit etwa 4000 Seelen. Hier werden viele gemeine wollene Zeuche gemacht. Der Ort hat gegen 20 Fajanzmacher, die alle Arten irdener Waaren verfertigen. Eine Menge davon wird über Marseille nach Frankreichs Kolonien und nach den Häfen am Kanal und Ocean verfahren. Auch wächst hier sehr guter Wein.

Aube, Fluß in Champagne. Er hat zwey Quellen, die eine bey Praslai in Bourgogne, die andere aber ½ St. östlicher. Sie vereinigen sich beyde oberhalb Auberive; von da geht der Fluß nach Ferte', Bar, Arcis, Anglure und fallt, nach einem Lauf von etwa 28 franz. Meilen, zu Marcilly, 6 Meilen nordwestlich von Troyes, in die Seine. Er nimmt viele Bäche und kleine Flüsse auf, wird aber doch nicht schiffbar, ob er gleich sonst wasserreich genug ist und 6 Meilen von seiner Mündung Holzflöße und leichte Fahrzeuge trägt. Man hat schon Versuche angestellt, ihm diesen Vortheil zu verschaffen, aber ohne Erfolg. Von diesem Fluß hat jetzt ein Departement den Namen. S. den folgenden Artikel.

Aube. (das Departement der) Fr. Departement de l'Aube, nach der neuen Eintheilung Frankreichs ein großer Theil von Champagne und ein kleiner von Bourgogne. Es hat zu Gränznachbarn auf der Nordseite das Marnedepartement; östlich das Dep. der obern Marne; südlich das der Yonne und westlich das Seine- und Marnedepartement. Die Oberfläche begreift 285 □ Meilen. Es ist in 6 Distrikte, den von Troyes, Nogent sur Seine, Arcis sur Aube, Bar sur Aube, Bar sur Seine und Ervy abgetheilt. Der Boden ist kreidig, trägt Getraide, gute Weine, Hanf, Baumfrüchte 2c. Die Landschaft hat viel Waldungen und ist mit Eisenminen versehen.

Man fabricirt darinnen viele baumwollene Zeuche, z. B. Basins und Draps de coton, Barchente, Piquézeuche, Coutils mit Atlasstreifen, feine Leinwand und Hausleinen, toiles royales, Hollandes und halbe Hollandes, Serschen, Ratine, Espagnolets, Baretwaaren, Papier, Garn und Zwirn, Kalbleder, Corduan 2c. Troyes ist der Hauptort und zugleich der Sitz des Handels und der Gewerbe.

Aubenas, französische Stadt in Vivarais, jetzt im Departement der Ardeche, am gleichnamigen Fluß gelegen, die ihrer Tuchmanufaktur und Seidespinnerey wegen im Ruf ist. Die erstere ist 1708 durch die Landesstände mit großem Kostenaufwande errichtet worden, und auch die damalige Regierung hat eine Zeitlang beträchtliche Summen dazu hergeschossen. Sie liefert Tuche für den Handel in der Levante. 1735 wurde hier eine Baumwollenmanufaktur angelegt, die Hals- und Schnupftücher auf ostindische Art verfertiget. Der Fabrikant Goudard war ihr Stifter. Die hochrothe Farbe an diesen Tüchern, die jede Probe aushält, hat der Anstalt großen Ruf zugezogen. Sie unterscheidet sich durch die Güte ihrer Waare vor andern Anstalten solcher Art, die hernach in Languedok und Normandie angelegt worden sind. Mit dieser Manufaktur war bis zur Revoluzion eine starke Feinspinnerey verbunden.

1756 errichtete man hier auch noch auf Kosten der Regierung und der Provinzialstände eine Manufaktur zum Spinnen und Zwirnen der Seide, dazu Vaucanson den Grund legte, und das Maschinenwesen einrichtete. Die darin verfertigte Seide ist so schön, daß sie 10 Procent höher, als die anderwärts gesponnene und gezwirnte, gilt. Sie enthielt 100 Spindeln und 40 Räder, und das ganze Maschinenwerk ist bis 1787 ununterbrochen im Gange geblieben. Es hat im jährlichen Durchschnitt 4000 Pfund der feinsten Organsinseide geliefert. Aubenas liefert auch zum Handel Feigen, Baumöl, schwarze Trüffeln und große Kastanien oder sogenannte Marons de Lyon.

Aubeterre, französische Stadt im sonstigen Angoumois, an der Gränze von Perigord, jetzt im Departement der Charente. Sie liegt zu beyden Seiten am Dromefluß und zählt 154 Feuerstellen. Hier werden viele ordinäre Leinwande und gutes Papier gemacht, welche Artikel nach Bordeaux, Rochelle und Toulouse gehen.

Aubin (St.) englische Stadt auf der Insel Jersey, mit einem guten Hafen, der stark befahren wird. Die Einwohner handeln zu Friedenszeit nach den Küsten von England, Frankreich und Spanien, schicken auch in manchen Jahren wohl dreyßig Schiffe nach Newfoundland ab. Man macht hier viele gestrickte Strümpfe, die bey vielen tausend Paar nach St. Helier zu Markte gebracht und von da exportirt werden. Jetzt gehen sie besonders nach London.

Aubusson, franz. kleine, aber volkreiche Stadt, in der sonstigen Landschaft Ober-Marche, jetzt im Departement der Creuse. Sie ist das Entrepot für mehrere von den umliegenden Plätzen, unter andern für Limoges und Clermont-Ferrand und treibt einen ansehnlichen Handel mit Getraide, Hülsenfrüchten, Salz, Käsen aus Auvergne, Wein, Wolle und Manufakturartikeln, z. B. Tapetenzeuchen rc. Diese sind von sogenannter haute und basse Lisse-Arbeit, von Seide mit wollen Garn durchschossen, mit Gold, Silber rc. durchwürkt. Man macht ihrer von allerley Breite, Länge, Façon und Zeichnung, zum Ueberziehen der Stühle, Sophas rc. Diese Arbeiten sind nach der Gobelinswaare die geschätztesten in Frankreich. Auch macht man da viele Moquettes, eine andere Art Tapeten. Die Manufaktur ist 1763 durch Verschub des damaligen Intendanten Hr. de la Porte errichtet worden. Das Garn dazu wird mit Maschinen gesponnen. Die Anstalt ist seit der Revoluzion in Abnahme. Die Fußtapeten werden von Mädchen verfertiget, die des Tags 10 Sols (3 Ggr.) Lohn erhalten. Der wohlfeile Arbeitsfuß ist mit Ursache gewesen, daß die Anstalt die Concurrenz ihres Gleichen aushalten konnte. Die Haute-lisse-Weber selbst bekommen des Tags 50 Sols bis 3 Franken Arbeitslohn. Die Tapeten haben den Grund von Wolle, die Muster oder wenigstens die lichten Stellen von Seide.

Auch, Hauptstadt von Armagnac und ganz Gascogne, 13 Stunden von Toulous und 29 von Bordeaux, jetzt Hauptort eines Distriktes, und zugleich des Departements vom Gers. Hier ist auch der Sitz eines Distrikts- und Departemental-Direktoriums, und eines Civil- und Kriminalgerichtshofes. Der Platz treibt einigen Handel mit Produkten des Gebiets, der jedoch von keiner großen Bedeutung ist, weil er von der See weit abliegt, und die Landwege schlecht beschaffen sind. Das Baumobst, und besonders die Birnen von Auch werden weit verfahren. Auch die Wolle geht nach vielen Märkten Frankreichs.

Aud, Provinz im mittlern Hindostan, unter der Herrschaft eines Nabobs, der das Land im J. 1774 von den Engländern erkauft hat. Seit dieser Zeit begreift die Provinz 2376 geogr. □ Meilen, und enthält gegen 8 Millionen Menschen. Der Beherrscher ist ein Vasall der Britten, und muß der engl. ostind. Kompagnie einen jährlichen Tribut von mehreren hundert tausend Pfund Sterl. bezahlen, auch einen Theil der bengalischen Armee in seinem Lande dulden. Dies Land begreift die eigentliche Provinz Aud, darinnen Bangla oder Fisabad am Gografluß, die Hauptstadt; wie auch Rohilcund und den Duab, in welchem hier Furuckabad, am Ganges, der Hauptort. S. übrigens Hindostan.

Aude — (das Departement des —) franz. Departement de l'Aude, ist nach der neuen Eintheilung Frankreichs eine Landschaft in der Region des Süden (Region du Midi), und begreift einen Theil vom vorigen obern und untern Languedok. Es hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite das mittelländische Meer; im Süden das Dep. der östlichen Pyrenäen; westlich das vom Arriege; nordwestlich das der obern Garonne und auf der Nordseite das Tarndepartament. Sein Flächeninhalt beträgt 311 franz. □ Meilen. Es hat seine Benennung vom gleichnamigen Fluß, der aus den Pyrenäen entspringt, und in 2 Armen nach einem Lauf von 35 Meilen sich in das mittelländische Meer ergießt. Der Audefluß ist nur erst von Narbonne an zu befahren.

Der Boden des Departements ist fruchtbar und giebt Getraide aller Art. Er liefert auch Weine, Seide, Baumfrüchte rc. Die Viehzucht ist stark, und die Landleute gewinnen viel der

Bienenzucht viel Wachs und Honig. Auch fehlt es nicht an Mineralien, indem an vielen Orten Vitriol- Antimonium- Kupfer- Silber- und Eisengruben vorhanden und im Betriebe sind. Endlich giebt es hier und da Marmor- und Gipsbrüche.

Der Handel ist da in Thätigkeit. Der Kanal von Languedok, welcher diese Landschaft durchschneidet, erleichtert die Zu- und Abfuhr aller Güter und Waaren, und befördert die Unternehmungen, zu welchen hier der Handels- und Gewerbgeist antreibt. Man findet da ansehnliche Manufakturen feiner Tücher, gemeiner und mittlerer Zeuche, und seidener Zeuche, welche Anstalten zum Theil die Märkte der levantischen Handelsplätze mit ihren Waaren versehen. Die Hauptgewerbplätze in dieser Provinz sind; Carcassone, Limoux, Cabrespine und Penautier. Das Departement ist in 6 Distrikte abgetheilt, nämlich in den von Carcassone, Castelnaudary, Limour, Quillau, Lagrasse und Narbonne. Carcassone ist der Hauptort im ganzen Departement. Außer dem Manufakturhandel, wird in diesem Lande auch ein starker Produktenhandel mit Getraide, Weinen, Honig, Flachs, Hanf, Seide, Baumöl, Baumfrüchten rc. getrieben. Es giebt hier auch eine Anzahl Hütten- und Hammerwerke, und es werden viele Eisen- und Quincailleriewaaren verfahren.

AUDIERNE, franz. Stadt im sonstigen Bretagne, jetzt Departement Finisterre am Ufer des Meers gelegen. Ihr Gewerbe besteht in Leinweberey und dem damit verbundenen Handel. Beyde Zweige gleichen denen zu Quimper, s. daher unter diesem das Mehrere.

AUE, chursächs. Bergstädtchen, 1 Stunde von Schneeberg, im Erzgebirge gelegen, mit etwa 1000 Einwohnern, die sich vom Bergbaue und Spitzenklöppeln ernähren. Auch sind hier zwey Plattschmieden zu blechernen Löffeln und in der Nähe der Auerhammer und eine landesherrl. Silberschmelzhütte. Oberhalb Aue liegt die sogenannte weiße Erdzeche, daraus das meißner Porzellan die Materie erhält. Es werden hier 2 Märkte gehalten. 1) Montag nach Bartholomai; 2) vor dem ersten Advent.

AUERBACH, kleine Stadt im Voigtlande, nicht weit von Reichenbach, mit ungefähr 1500 Seelen. Ihre Nahrung haben die Auerbacher von der Woll- und Baumwollwerberey und dem Spizzenklöppeln. Ein Hauptartikel sind die Mussoline. Merkwürdig ist der Ort auch deshalb, weil 2 Stunden davon eine Art Topasen gebrochen wird (Königskrone), die an der Härte die böhmischen und spanischen übertreffen, an Feuer und der hohen Farbe aber den orientalischen gleichkommen, auch Glas schneiden, wie die besten Diamanten. Die kostbarsten fallen ins Goldgelbe. Der Ort hält 4 Jahrmärkte, als 1) Montags nach Judica; 2) Montags nach Exaudi; 3) den Mondt. vor Egidii; 4) Montags vor dem Christtage.

AUERBACH, (Nieder), schriftsässiges Guth, im Churfürstenthum Sachsen, im voigtländischen Kreise, mit berühmten Messingwerken, die allerley Sorten Waaren in Menge liefern.

AUFHALT, Niederlagsort an der Oder, zwischen Breslau und Glogau, 8 M. zu Lande von Breslau, und 6 M. von Glogau gelegen. Die Waaren, welche aus dem schlesischen Gebirge zur Achse hieher kommen, werden auf der Oder weiter spedirt, und gehen entweder gerade über Stettin aus, oder durch den Friedrich- Wilhelms- Graben, 1 Meile oberhalb Frankfurt, nach Berlin, und von da nach Hamburg rc. Es ist hier zum Speditionswesen ein eigener Faktor von der Kriegs- und Domainenkammer angestellt.

AUGSBURG, berühmte ansehnliche Reichsstadt in Schwaben, an den Gränzen von Bayern, auf einem angenehmen Hügel, der Rosenauberg genannt, am Flusse Lech, wo der Wertach in denselben fällt, gelegen. Die umliegende Gegend hat ebenen Boden, ist ergiebig an Früchten, hat aber keinen Weinwachs. Die hiesigen Kaufleute, deren Anzahl auf 450 angegeben wird, machen einen eigenen Stand aus, und ihre Genossenschaft nennt man die Kaufleutstube. Sie formiren indeß doch kein Handelsgericht, sondern die vorfallenden Handelsstreitigkeiten werden von den Bürgermeistern, vom Stadtgericht, oder auch nach Beschaffenheit der Sache, vom Senat entschieden. Das Recht, eine Handlung zu führen, ist den Gliedern der Kaufleutstube nicht ausschließlich eigen, sondern es führen auch andere, die zum Theil der Geschlechterstube einverleibt sind, ansehnliche Handlungen. In Handelssachen besorgt das Kaufleut-

stuben-Vorsteheramt das Beste des Handelsstandes, giebt sein Gutachten über merkantilische Angelegenheiten, wozu auch andere Kaufleute mit zugezogen zu werden pflegen.

Seit dem Verfall der venetianischen Handlung, und von der Zeit, daß London, Amsterdam und Hamburg die Hauptmärkte der ganzen Welt geworden sind, hat auch Augsburg stark abgenommen. Noch zu Anfang des 16ten Jahrhunderts zählte man in der Stadt 30,000 Bürger, und darunter etliche, deren Vermögen in Millionen bestand; von solchen, deren Reichthum auf Tonnen Goldes betrug, wurden über 60 gezählt, und von Handwerkern gab es da 6000 Meister an Barchent- und andern Webern. In dem Weberhause (einem ziemlich großen Gebäude) sind damals jährlich 350, 000 Stück Barchent geschauet, und davon über 70, 000 Stück abgebleicht worden. Dieß Gewerbe beträgt jetzt nur noch etwa den zehnten Theil von dem in der gedachten Zeit.

Die Stadt ist ihrer vielen und geschickten Künstler wegen von langer Zeit her berühmt; insonderheit aber machen die Menge der zu Augsburg wohnenden Gold- und Silberarbeiter, und deren verfertigte künstliche und saubere Waaren, wohl einen der einträglichsten Zweige der jetzigen Gewerbe dieses Platzes aus. Es besteht aber die Arbeit, welche von dieser Art zu Augsburg verfertiget wird, meistentheils in getriebener und anderer wohlgemachten Gold- und Silberschmiederey und Gießerey, welche der französischen gar nichts nachgiebt, ja in vielen Stücken, besonders was die Reinigkeit des Silbers anbetrifft, derselben noch vorzuziehen ist. Es werden daher auch die hiesigen Silberarbeiter für die feinsten und ihr Silber für das beste, der Probe nach, gehalten, und jene weit und breit verfahren. Man findet hier zur Stelle, und auch auf den deutschen Messen, die Gewölber der augsburger Silberhändler mit reichhaltigem Vorrath angefüllt. Es versahen sich ehmals fast alle deutsche Höfe mit solchen augsburgischen Silberwaaren; auch werden jetzt noch große Partien davon nach Rußland geschickt. In neuer Zeit haben sich zu Wien, Hamburg, Berlin und anderswo mehr, sehr geschickte Gold- und Silberarbeiter gebildet, die eben so schöne u. noch geschmackvollere Waaren liefern, als die Augsburgischen sind. Hiernächst werden zu Augsburg schöne Schreibtische, schöne Schildereyen, und viele Kupferstiche, Landcharten und illuminirte Sachen verfertiget. Durch Zeichen- Schwarzkunst- Radirkunst- und Kupferstecharbeiten zeichnet sich die Stadt ausnehmend und rühmlich aus. Unter den übrigen Fächern hat man besonders zu bemerken: die vielen schönen, genauen und mit vielem Fleiß und großer Accuratesse verfertigten mathematischen, optischen und mechanischen Instrumente, welche sowohl für Gelehrte, als auch für Künstler und Handwerker dienen. Dergleichen Werkzeuge werden, Nürnberg ausgenommen, nirgends in Deutschland so sauber und genau verfertiget, als hier.

Was die Kupferstecherey anbetrifft, so scheint die beste Zeit in diesem Fache für Augsburg vorbey zu seyn. Haid, der in schwarzer Kunst arbeitet, ist noch der einzige, der den Namen eines Künstlers verdient. Die Produkte der übrigen sind nur Marktwaare, Nachstiche und gemeine Arbeiten. Das Schrift- und Landchartenstechereyfach ist zu Augsburg seit langer Zeit cultivirt worden; es hat darinn Männer gegeben, die, wenn sie einverstanden mit gründlichen Geographen waren, der Welt sehr brauchbare Sachen lieferten. Da jedoch leider dieß nur selten der Fall gewesen ist, so sind wohl an keinem Ort auf der Welt so viele elende Nachstiche, und schlecht gestochene und falsch nachgezeichnete Charten ans Tageslicht gekommen, als zu Augsburg. Unter den Taschenuhren in Deutschland sind die augsburgischen die wohlfeilsten; es ist aber auch mehrentheils Dutzendwaare.

Man verfertiget zu Augsburg schöne Pferdedecken und Matratzen, ingleichen Bombasine, Cattune, Halbcattune (Cottoni d'Augusta) davon viele nach Italien gehen. Ingleichen richtet man da gutes und feines Kalbspergament zu, das die Pastellmahler jedem andern vorziehen. Der hiesige Cattundruck nimmt sich vortheilhaft aus, besonders was Lebhaftigkeit und Dauerhaftigkeit der Farben, saubere Muster und schönen Glanz anbetrifft. Solcher Cattundruckereyen hat jetzt der Platz 8, ferner 2 Seidenzeugfabriken, 3 Gold- und Silbertressenfabriken, 7 Tabaksfabriken rc.

Von ausländischen Waaren werden hier große Quantitäten italienischer Atlasse, Taffente, Sammete, roher und gefärbter Seide gehandelt, und damit ein ansehnlicher Zwischenhandel getrieben.

Weil auch Augsburg wegen seiner Nachbarschaft mit Italien sich gleichsam zum Mittelplatz zwischen Deutschland und Italien darstellt, laufen auch insgemein die dahin gehenden und gehörigen Wechsel über den hiesigen Platz, also, daß derjenige Kaufmann, der für Waaren in Italien Geld schuldig geworden ist, wenn er am eignen Orte keine Gelegenheit direkte dahin zu remittiren, findet, solches über Augsburg vollziehen läßt. Hier pflegen auch die Reisenden und Kaufleute, welche Italien und dessen Messen besuchen, sich mit Credit- und Wechselbriefen versehen zu lassen. Der übrige Handel des Platzes erstreckt sich durch ganz Schwaben, Tyrol, nach Oesterreich und Bayern. Die Waaren, die hieher kommen, und entweder durchgehen, oder zum Niederlag- und Zwischenhandel dienen, sind vielerley, als Gewürzartikel, Zucker, ausländische Weine, vielerley Leder, besonders Corduan, russischer Juchten, aller Fisch- und Mehlspeisewaaren, welche wegen der angränzenden catholischen Länder, guten Vertrieb finden. Indessen hat doch das Ganze dieses Handels, wie bereits oben gedacht wurde, in neuer Zeit große Abnahme erlitten. Fast alle Waaren, die sonst durch das mittelländische Meer kamen, landeten ehedem zu Venedig an. Von da kamen sie nach Augsburg, und von diesem Platze verbreiteten sie sich durch ganz Deutschland. Allein dieser Handel hat hierauf einen ganz andern Weg gefunden, und wenn gleich die hiesigen Geschäfte noch immer ansehnlich sind, wollen sie doch gegen die der vorigen Zeit nicht gar viel bedeuten.

Uebrigens fehlt es zum Betrieb der Handlung hier nicht an zweckmäßigen Anstalten aller Art. Man hat zu Augsburg tagtäglich Gelegenheit Reisende, Briefe, Gelder und Güter abzufertigen. Von Ostern an bis gegen Ende des Oktobers fährt fast jede Woche ein Floßmeister nach Wien ab. Zur bequemsten Einrichtung des Fuhrwesens von hier nach Italien hat man mit den Ortschaften in Tyrol, durch welche die Passage führt, ein Abkommen getroffen, vermöge dessen allemal die nächstgelegene, sogenannte Rottgespannschaft, die zu spedirenden Frachtgüter abhohlt, und sie dem nächsten Rottnachbar zuführt und überliefert, wo sie sodann von einer Rottstätte zur andern bis an den Ort ihrer Bestimmung fortgeschafft werden, ohne daß man sich dessen weigern, oder Anstand nehmen darf. Unterwegs hält dieses Rottwesen zur Sicherheit und Aufbewahrung der Güter einige Lagerhäuser. Auch müssen die Ortsobrigkeiten der Rottleute, für den schleunigen Transport der Güter bestens sorgen. Die hier ankommenden und abgehenden Güter müssen nach der fürstbischöflichen Waage, die Frachtbriefe der eingehenden Waaren aber, in das Stadt-Hallamt gebracht werden. Die Waage- und Hallamtsgebühren sind mäßig, und der Zoll niedrig. Jahrmärkte werden zu Augsburg drey gehalten, nämlich auf Ostern, Ulrici und Michaelis, sie haben aber blos den innern Kleinhandel zu ihrem Gegenstand. Außer diesen drey Märkten, darf der Fremde nur drey Tage lang seine Waaren in der Halle zum Verkauf auslegen.

AUSSIG, böhmisch Usta, mittelmäßige Stadt in Böhmen, und dessen leutmeritzer Kreis, an der Elbe. Der Weinwachs hier wird für den besten im ganzen Lande gehalten. Der hier unterhalb der Stadt wachsende Podskalski oder Salesler-Wein ist berühmt.

AUSTRALIEN, heißt man den großen südlichen Erdtheil. Er besteht nicht aus einem zusammenhängenden Continent, wie die 4 andern Welttheile, sondern aus zerstreuten, größeren und kleineren Inseln. Mit Recht könnte er daher den Namen der großen Inselwelt, oder wie es andere schon längst genannt haben, Polynesien führen. Ein ansehnlicher Theil seiner Inseln liegt in der heißen Zone, von einem Wendekreis bis zum andern; die übrigen aber erstrecken sich bis an das südliche Ende der heut'gen Erdkunde, nämlich bis zum 48 und 60° S. Br. Man entdeckte diese neue Inselwelt nach und nach, theils durch kleinere Reisen, sowohl von Ostindien und vom Cap aus, als auch von Peru, besonders von Lima und von Mexico aus; theils besonders durch ganze Erdumseglungen. Die Anzahl seiner Bewohner läßt sich nicht leicht auf mehr als 2 Millionen Menschen schätzen. Sie sind alle bis auf wenige Proselyten christlicher

Glaubensbekehrer, die in der Nähe des südöstl. Asiens wohnen, Fetischverehrer. Fischerey und Jagd sind ihre Beschäftigung. Wir übergehen das weitere Detail, da dieß außer den Schranken des gegenwärtigen Werks liegt.

AUVERGNE, franz. Provinz, die N. von Bourbonnois, S. von Rouergue und Gevaudan, O. von Velay und Forez, und W. von Marche, Limosin und Quercy begränzt wird. Nach der heutigen Staatseintheilung macht sie die Departemens Puy de Dome und Cantal, wie auch einen Theil von dem der obern Loire aus. S. also diese Artikel nach. Endlich ein Stück von Combrailles, das man auch zu Auvergne rechnete, gehört jetzt zum Departement der Creuse.

AUXERRE, franz. Stadt in dem sonstigen Bourgogne, jetzt Hauptstadt vom Departement der Yonne und eines Distriktes in demselben, ferner der Sitz eines Distrikt- und eines Departements-Direktoriums, eines Civil- und auch eines Kriminalgerichtshofes. Die Hauptnahrung besteht im Weinbau und in dem damit verbundenen Handel. Die besten Gewächse um Auxerre werden dem feinen Oberburgunder gleich geachtet.

AUXONNE, franz. Stadt in Bourgogne, an der Saone gelegen, jetzt Hauptort im Distrikt von St. Jean de Losne, im Departement Cote d'or. Der Handel hier ist beträchtlich; er beschäftiget sich hauptsächlich mit Wein, der in Maconnois und Beaujolois aufgekauft wird, und hernach nach Lothringen und Franche-Comté wieder ausgeht. Auch handelt man hier stark mit Getraide und Holz, welches auf der Saone nach Lyon verfahren wird.

AVA, Königreich, Stadt und Fluß in Ostindien, auf der Halbinsel jenseits des Ganges, dem Königreich Aracan gegen Osten, Laos westlich, und Pegu gegen Norden. Es hat nach den neuesten Berichten der Reisebeschreiber, mit Pegu einerley Beherrscher. Das Land ist zweymal so groß als Frankreich, und liefert schönes Gummilack, Aloesholz und indianisches Rohr in großer Menge. Auch wird viel Biesam oder Muskus aus dem Jangomagebirge nach Ava gebracht. Endlich sind in Ava auch ergiebige Gold- und Silberbergwerke. Des Landes rechter Name ist Burmah oder Buragmah.

AVALON, kleine französ. Stadt im vorigen Bourgogne, jetzt Hauptort eines Distriktes im Yonnedepartement, am Fluß Cousin, der mit der Yonne und Seine Gemeinschaft hat, zwischen Autun und Auxerre. Die Handlung besteht in Produkten des Gebieths und der umliegenden Gegend, besonders Getraide, Weinen und Holz. Die Weine aus dem hiesigen Revier gehören mit unter die besten Burgundergewächse. Sie werden häufig ins Ausland verfahren, sind von feinem Geschmack, und halten auch die Seereise gut aus. Die hiesige Feuillette enthält 150 pariser Pinten. Das Holz besonders aus Morvant, wird auf den Flüssen Cousin und Cure bis nach Vermanton und Cravant geflößt, allwo man es hernach in Flösse zusammensetzt, und diese vollends nach Paris schafft. Der hiesige Muid faßt 210 Pinten Weins mit den Hefen, und ist 525 Pfund schwer, oder hält ohne Hefen 200 Pinten, am Gewicht 500 Pf.

AVEIRO, Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, 1 Meile vom Meer, an einem kleinen Golf, welchen jenes an der Mündung der Vouga bildet. Der Fluß hat da einen kleinen Zeithafen für mittelmäßige Schiffe, die 8 oder 9 Fuß tief gehen. Es ist aber diesem Hafen nicht gar leicht beyzukommen. In der Stadt wird Seesalz gesotten.

AVEIRON, Aveirou, ein reißender Fluß, der aus der Quelle Veirou, im jetzigen Distrikt Severac, 4 franz. Meilen nördlich von Milhaud in Rouergue entspringt, nach Rodez, Villefranche und Negrepelisse, folglich aus dem Departement, das von ihm den Namen hat, an den Gränzen des Tarn-Departements vorbey, in das Dep. des Lot geht, und 2 Meilen unterhalb Montauban in den Tarn fallt. Sein Lauf beträgt 36 franz. Meilen, und er wird erst 6 bis 7 Meilen oberhalb seiner Mündung, nämlich bey Negrepelisse schiffbar.

AVEIRON — Departement des: Dieß begreift das ehmalige Rouergue, und wird gegen Mitternacht vom Depart. des Cantal; gegen Abend von dem des Lot; gegen Süden von dem des Tarn; und gegen Morgen von Lozeredepartement begränzt. Seine Oberfläche beträgt 420 □ Meilen. Es hat seinen Namen von dem ansehnlichsten unter den Flüssen, die es durchströhmen.

Sein Boden bringt zwar nicht alle Arten Getraides in reichlicher Menge, dagegen ist aber fast allenthalben Ueberfluß an Viehweiden, daher da viel Vieh aufgezogen wird. Außerdem liefert das Land Weine, schöne Baumfrüchte, Hanf, Schiffs- und Zimmerholz, viele Wolle; es hat Eisen-Schwefel- Vitriol- Alaun- Kupfer- und Steinkohlenminen.

Der Handel erstreckt sich in einigen Distrikten auf vielerley Zweige; man fabricirt da mancherley Arten mittler und ordinärer wollenen Zeuche, wollene Strümpfe und Mützen, Leinwande, Tischzeug, Flanelle aller Art, wie auch Cadis, Rasche, Tricots, Burats, Sagatis und mehrere Zeuche solcher Art. Die Gebirge dieses Departements sind mit Viehheerden angefüllt, welche die Märkte von Marseille, Toulon, Montpellier und Toulouse mit Schlacht- und Zugvieh versehen.

Es ist in 9 Distrikte, nämlich Rhodez, Severac, Villefranche, Aubin, Mur de Barrez, Milhaud, St. Afrique, St. Geniez und Sauveterre eingetheilt. Die Hauptstadt ist Rhodez. Für den Handel und die Manufakturen sind die wichtigsten Oerter: St. Geniez, Entraigues am Lotfluß, wo die Hauptniederlage für die Weine des Departements ist; Villefranche wegen seiner Kupferminen und Wollmanufakturen, Milhaud wegen des Weins und Rocforter Käse, und Rhodez wegen seines Wollhandels, und der Wollweberey.

AVELLINO, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, am Fluß Sabbato, zwischen Benevento und Salerno. Die Gegend bringt treffliche Baumfrüchte und schöne Haselnüsse hervor. In der Stadt sind gute Tuchfabriken, die viele appulische Wolle verarbeiten.

AVERSA, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, zwischen Capua und Neapel, in einer angenehmen, mit Südfruchtbäumen angefüllten Gegend. Es ist eine königliche Domänenstadt, und sie treibt starken Handel nach Sicilien. Der in diesem Revier wachsende Wein (Asprino) ist berühmt. Auch die hiesigen Käse, Provatture, sind in vorzüglichem Ruf.

AVESNES, kleine franz. Stadt, im Dep. Pas de Calais, am Hespre-Fluß, in einer an Getraide fruchtbaren Gegend. Die Einwohner weben Leinwand und verfertigen häufig Rübsenöl. Um die Stadt herum sind gute Steinbrüche, Eisenschmelzen und Hammerwerke.

AVIGNON (Comtat d') Ländchen in Frankreich, das sonst zum Kirchenland gehörte, jetzt aber mit Venaissin einen Theil vom Departement de Vaucluse ausmacht. Es hält gegen 12 gemeine franz. Meilen in seiner größten Weite, von Osten nach Westen hin, und 14 solcher von Süden nach Norden. Es liegt zwischen Dauphine', welche Provinz der nördliche Nachbar ist, und hat zu Schranken an der Ostseite die Provence, davon es gegen Mittag durch die Durance geschieden wird, so wie es von Languedok auf der Westseite vom Rhone abgesondert ist. Es begreift diese kleine Provinz auch das ehmalige Fürstenthum Orange. Man zählt darinne 3 Städte und gegen 80 Dörfer, Flecken und Marktflecken. Die Grafschaft Venaissin ist eine der schönsten Gegenden in Frankreich. Der Boden ist theils eben, theils bergig. In den Ebenen ist das Klima dem der untern Provence gleich, nämlich mild und gemäßigt durch den größten Theil des Jahrs. In dem gebirgigen Theil ist es kälter. An den Ufern des Rhone und der Durance ist der Nordwind ein beschwerlicher Gast. Der Erdboden trägt hier Getraide allerley Art. Man bauet Weizen von vorzüglicher Güte, Wein in Menge und in manchen Revieren vortrefflicher Art, gutes Baumöl, Seide, Safran, Krapp, Hülsenfrüchte und zieht schöne Baumfrüchte. Der beste Wein im Lande ist der im Revier von Chateau-Neuf, und der lieblichste von Geschmack wächst um Gadagne. Safran wird besonders im nördlichen und östlichen Theil des Ländchens gebauet, d. h. von Orange an bis Perne. Dieß Produkt bringt jährlich wohl 100,000 Thaler ein. Der Maulbeerbaum ist bey weitem das wichtigste Gewächs für die Grafschaft. Die stärksten Plantagen sind um Cavaillon. Die Seide dieser Gegend wird von Frankreichs Fabriken geschätzt. Man gewinnt jährlich im Gebieth von Cavaillon 4 bis 5000 Centner Kokons. Das Abwinden geschieht zu Avignon, Carpentras ꝛc. Man schätzt die ganze Seidenärndte in Venaissin und dem Gebieth von Avignon auf 12 bis 14,000 Centner im jährlichen Durchschnitt. Das Gebiet von Cavaillon führt vor-

treffliche Früchte, besonders Melonen und allerley Gartenprodukte aus. Der levantische Krapp- oder Alizarybau ist wichtig. Er hat seit 1772 am meisten zugenommen. Der Kreuzbeer- oder Wegdornstrauch (Rhamnus catharticus L.) wird mit Fleiß um Vaison und Chateauneuf du Pape gebauet. Seine Beeren kommen unter dem Namen Graine d'Avignon zum Handel.

Die Manufakturen bestehen in wollenen Cadis, die zu Aix, Marseille ꝛc. Vertrieb haben. Sie liefern auch viele wollene Bettdecken, die der Landmann über Winter, wo die Feldarbeit ruht, verfertiget. Papiermühlen sind zu Vaucluse, Entraigues und Sorgues. Seidenmühlen und Filatorien, die vom Wasser getrieben werden, giebt es zu Sorgues, Eguilles ꝛc.

Unter den Flüssen in der Provinz sind der Rhone, die Durance und der Sorguesfluß die wichtigsten. Der letztere trägt gleich von seinem Ursprunge an Kähne.

Die besten Oerter in der Grafschaft sind die Hauptstadt, davon ein Artikel folgt, nebst Carpentras, Lile, Cavaillon.

AVIGNON, franz. Stadt im Departement von Vaucluse, davon sie der Hauptort ist. Sie liegt an den Ufern vem Rhonefluß, der hier von Norden nach Süden zu fließt, und einen kleinen Hafen bildet, welcher bey mittlerm Wasser nicht viel über hundert Fuß in der Weite hat. Die Stadt hatte nach Brisson, der 1772 schrieb, gegen 30,000 Seelen, die aber durch die Folgen des Revoluzionskrieges stark sich vermindert haben. 1792 sollen nur 6000 Einwohner übrig gewesen seyn. Avignon ist die Niederlage und der Marktplatz, von denen die gebirgigen Gegenden im Provence und Dauphine' mit Bedürfnissen versorgt zu werden pflegen.

Die Verarbeitung der Seide beschäftiget da viele Hände. Man begnügt sich nicht mit der im Ländchen selbst gewonnenen Seide, sondern holt noch eine Menge Kokons und roher Seide aus den umliegenden Gegenden herzu, und verarbeitet sie. Vor der Revoluzion gab es hier wenigstens 700 Seidenhaspel, und 100 Mühlen auf bologneser Art. Diese werden von Mauleseln umgetrieben. Man gewann damals jährlich im Durchschnitt 310 bis 320 Centner Orsoiseide und 550 bis 600 Centner Tramseide, das Pfund zu 12 Onces. Die hiesige Orsoi- oder Organsinseide ist Soie à deux bouts und von 36 bis 40 Deniers Feine.

Es gab vor der Revoluzion in der Hauptstadt gegen 1000 Seidenwebstühle, von welchen der größte Theil Armoisins mit Streifen und Gittern, oder Florences und halbe Florences verfertigte. Das übrige bestand in Grosdetours, Croisé, Droguets und Floretzeuchen. In glatten Bandwaaren arbeiteten etwa 50 Stühle; Strümpfe machte man auf 70 Stühlen. Alle diese beschäftigten gegen 1200 Werkleute, und der Betrag ihrer Fabrikate wurde auf 2,200,000 Livres geschätzt.

Die Stadt hatte vor der Revoluzion eine jurisdiction consulaire, welche seitdem durch ein Tribunal de commerce ersetzt ist.

Münze und Rechnungsart ist wie in Frankreich, doch giebt es auch eine kleine Münze Pata genannt, von der 6 Stück für den Sol in der Grafschaft zu rechnen sind. 7 Patas kommen mit dem franz. Sol überein.

100 Pfund poids de marc sind 120 Pfund zu Avignon, oder 100 Pfund Stadtgewicht vergleichen sich mit 80 Pfund poids de marc.

Der Boisseau Weizen soll 36 Pfund schwer seyn. Vom Längenmaaß hat die hiesige Canne 6 pieds, 9 lignes de roi, oder 1 Metre, 966 Millimetres. 12 Cannes = 35 holländ. oder amsterdamer Ellen.

AVILA, spanische Stadt in Altcastilien, in einer schönen und weiten Ebene, welche von Bergen umgeben, und mit Fruchtbäumen und Weinstöcken bepflanzt ist. Der Adajafluß geht hier durch. In der Stadt sind Tuchmanufakturen, deren Waare mit den Segoviatüchern in Absicht auf die Feine und Güte um den Vorzug streiten kann.

AVIO, Dorf im wälschen Tyrol, oder trientinischen Gebiet, das seiner Sammetweberey wegen im Ruf ist. Diese Sammete sind zwar nur leichter Art, übertreffen aber doch die berliner und holländische Waare an der Preiswürdigkeit. Hier in der Gegend sind gute Flintensteinbrüche.

AWAR, Stadt am Kaukasus, oder Caucasus-Gebirge, westlich in dessen Mitte, mit 600 Häusern. Hier werden aus der feinen Wolle des Landes superfeine Schalls, nach Art der Ostindischen verfertiget. In der umliegenden Gegend findet man Anzeigen von Bley, Kupfer und Silber. Die

Stadt gehört jetzt zur caucasischen Statthalterschaft Rußlands.

AWLON, Valona, Stadt und Landschaft in Albanien, den Oßmanen gehörig. Jene liegt an einem Meerbusen, der vor Alters Sinus Onaeus hieß, und hat einen sehr geräumigen, aber nicht recht sichern Hafen. Die Einwohner treiben ziemlichen Handel mit Wachs, Honig, Baumwolle, Wolle, Tapeten, Leinwand und eingesalzenen Fischen. In der umliegenden Gegend wächst guter Wein, und die benachbarten Berge enthalten Steinsalz.

AWSZJÄNOPETROWSKII, eine Eisenhütte, im Lande der Baschkiren in Rußland, so genannt von dem Flüßchen Awszján, die jährlich gegen 160,000 Pud Stabeisen liefert. Sie hat eine sehr bequeme Lage zum Verschicken ihrer Eisenwaare, denn der Bjelaj'a, in dessen Nähe sie gelegen, trägt im Frühjahr große Kolomenken oder Fahrzeuge, und aus demselben öffnet sich eine freye Schifffahrt auf dem Kama und so weiter bis nach St. Petersburg und weiterhin.

B.

BAALBEC, alte türkische Stadt in Syrien, 15 Meilen nördlich von Damask, und 18 M. östlich von Bairuth. Sie hieß vor Alters Heliopolis, und führt den neuern Namen erst seit der Zeit der Kreuzzüge. Ihre Einwohner sind Griechen und mit unter auch Mauren. Sie nähren sich theils vom Akkerbau, theils durchs Weben baumwollener Zeuche, die nach Damask und Tripolis abgesetzt werden.

BABA, Kanton in Griechenland, wo viele Baumwolle gesponnen, und Garn in Türkischroth gefärbt wird. Die Waare geht über Salonichi ins Ausland.

BABADAGI, oßmanische Stadt in Rumilien, darin der Pascha von Silistria seinen Sitz hat. Dieser hat die nördlichen Landschaften des türkischen Reichs unter sich, und unter seiner Bothmäßigkeit steht alles Land, das zwischen dem Hämusgebirge, dem schwarzen Meere, der Donau und dem Dniester sich befindet. Hier in der Gegend gewinnt man die großen Adlerfedern, damit die Bogenmacher in der ganzen Türkey und Tartarey ihre Pfeile befiedern. Das Dutzend solcher Kiele (die vom Schwanze dienen allein dazu) kostet insgemein einen Löwenthaler.

BAÇAIM, Bassaim oder Basseem, befestigte Handelsstadt im Königreich Guzarat in Ostindien. Sie liegt an einem Strohme, welcher die größten Schiffe bis zu seiner Mündung in den Meerbusen von Cambaja trägt. Gegen Osten ist ein bequemer Hafen, welcher durch die Insel Salsett und das feste Land verwahrt ist.

BACHARACH, Stadt in der Pfalz am Rhein, jetzt im franz. Departement des Rheins und der Mosel, deren Gegend vorzüglich guten Wein liefert. Auch giebt es da Leder- und Amidonfabriken. Die Landstraße, wie auch die Postroute von Bingen ins Triersche, geht hier durch, längs am Rhein hinunter.

BACHMUT, russische Stadt der ekaterinoslawschen Statthalterschaft, am gleichnamigen Flusse. Hier sind berühmte Salzwerke, und die hiesigen Pferde sind weit und breit im Rufe. Das Salz wird aus der Sole gesotten, welche die Brunnen Kirikowskoi und Chailowskoi ausgeben.

BACHTSCHISAKAI, russische Stadt in Taurien, ohne Kreis. Man bringt von da die schönsten Weintrauben und eine Menge guter Baumfrüchte zum Handel.

BADACSCHON, ungarisches Dorf, im Kraßner Comitat, ¾ Meile von Schomlyo, das trefflichen Wein bauet. Man macht hier auch Ausbruch von außerordentlicher Stärke. Das hiesige Gewächse geht unter dem Namen St. Georger zum Handel.

BADAGRY, Ort und Sklavenmarkt auf der Guineaküste, 2 Meilen von Portonovo, der von franz. Schifffahrern am stärksten besucht wird. Auch befahren diese Küstengegend die Portugiesen. Es wohnen hier Whidaer, welche von den Dahomegern vertrieben worden sind.

BADAJOZ, spanische Stadt in Estremadura, am Flusse Guadiana. In der umliegenden Gegend macht man treffliche Käse. Das Land um dieselbe liefert viele Südfrüchte und Baumöl, und von den hiesigen Schaafheerden fällt keine Wolle, die man ausführt.

BADEN, Marggrafschaft im schwäbischen Kreis, die ihren Namen von dem

Schloß und der Hauptstadt Baden hat, welche hier denselben von den warmen Bädern führen. Der Flächeninhalt beträgt gegen 74 □ Meilen, und die Volkszahl ungefähr 160,000 Seelen. Der vornehmste Fluß ist der Rhein, auf dem hier einiger Handel mit Holz und Getraide getrieben wird. Die schönen Waldungen im Lande liefern jährlich eine Menge Schiffsbauholz, Zimmerholz, Breter, Latten, Schindeln und Harz, womit man einen beträchtlichen Handel, den Rhein hinab, besonders nach Holland treibt. Man bauet sehr guten Wein und führt schöne Baumfrüchte an Kirschen, Pflaumen, Kastanien und Nüssen, aus. Der Wein wird in Oberländer und Unterländer unterschieden. Der erstere ist der beste und wächst vorzüglich in der Herrschaft Badenweiler. Das Gewächs ist unter dem Namen des marggräfler Weins in ganz Deutschland im Rufe. Es ist stark, zugleich haltbar und überhaupt ein angenehmer Trank. Der Unterländer gleicht dem Neckarwein. Bey dem Dorfe Affenthal im Amt Steinbach, wächst ein gedeckter rother Wein, der häufig ins Wirtembergische und weiter verfahren wird. Auch der Marktflecken Ellmendingen, im Amte Pforzheim, die Dörfer Landek, Köndringen, Königsschaffhausen, Ihringen und mehrere Orte sind wegen ihrer guten Weingewächse bekannt. Der meiste Weinhandel Badens geht den Rhein hinab nach Holland. Gold wird in diesem Lande aus dem Rheinsande gewaschen. Baden hat Silbergruben zu Badenweiler, Emmendingen und Sulzburg. Eisenminen und Eisenwerke sind zu Kandern, Oberweiler, Haussen und im Bielerthal. Karlsruhe ist die Hauptstadt; Pforzheim aber der Hauptsitz der Fabriken. Eine ½ Stunde von Karlsruhe, nahe bey Rippur, ist eine ansehnliche Fabrik von englischem Sohlen- und anderem Leder. Die Stadt Durlach hat eine gute Fajanzfabrik, deren Waare sich durch artige Form, schöne Glasur und Leichtigkeit auszeichnet. Zu Pforzheim ist eine Stahlfabrik, eine Uhrenfabrik, deren Waare aber nicht gelobt wird, auch befinden sich da ein Schmelzofen und ein Eisenhammerwerk. Schopfheim besitzt ein Eisendrahtzugwerk. Zum Holzhandel ist eine eigene Gesellschaft errichtet, welche die Murgkompagnie heißt. Diese läßt eine ansehnliche Menge Stämme von Tannenbäumen durch die Murg und den Neckar auf den Rheinflößen, welche zu Mannheim von andern übernommen werden, nach Holland schaffen. Aus der Gegend um Pforzheim geht viel grobes Eichholz, das zum eigentlichen Schiffsbau dient, auf Flößen eben diesen Weg.

BADENWEILER, Schloß, Flecken und Herrschaft in Schwaben, in der obern Markgrafschaft Baden. Man bauet hier viel Getraide, vortrefflichen Wein, gewinnt Mineralien, besonders Eisen, das zu Oberweiler verarbeitet wird ꝛc. Der Distrikt liefert den bekannten Markgräflerwein, der an der Güte den Neckarweinen des wirtemberger Landes noch vorgezogen wird. Er ist lieblich von Geschmack, hat viel Feuer, gar keine Säure, und wird mit Recht für sehr gesund gehalten. Man verkauft ihn auswärts für Burgunder.

BADOS, franz. Flecken in Bourdelois in Guyenne, jetzt im Distrikt von Bazas und Departement der Gironde, in dessen Revier gute Weine gebauet werden, die mit unter dem allgemeinen Namen des Bourdeauxer Weins zum Handel kommen.

BADULATO, Stadt im Königreich Neapel, in der Provinz Calabria Oltra, oder Ulteriore. Sie ist nahrhaft, weil man hier guten Wein, auch Baumöl, Honig, Terpentin, Baumwolle und Seide gewinnt. Der letztere Artikel ist unter dem Namen Seta delle piane bekannt.

BÄRWALDE, Städtchen in Pommern, mit einer Lederfabrik und guten Wollenzeuchmanufakturen.

BAGDAD, Bagdat, Stadt in Asien, an dem Ufer des Tigerstrohms, nach der Seite von Persien zu, in der Provinz Yerac, davon sie die Hauptstadt ist. Sie war ehmals sehr groß, volkreich und wohlhabend, hat aber in neuer Zeit viel von ihrem Wohlstande verloren. Tavernier sagt, daß man zu seiner Zeit (1712) da nur 15,000 Seelen zählte. Die Abnahme erfolgte seit der Zeit, daß die Oßmanen unter Amurat IV sich des Platzes bemächtigten. Weil Bagdad Ostindien nahe liegt, trieb es vor Zeiten einen ausgebreiteten Handel mit ostindischen Waaren, die durch die Stadt nach Constantinopel wieder ausgeführt wurden. Wie die Perser und Araber Gewürznägelchen nach Westen gebracht hatten, fanden

die Griechen und Lateiner diesen Artikel sehr nach ihrem Geschmack. Er kam damals durch den persischen Meerbusen und auf dem Euphrat nach Bagdad und gieng von da mit andern orientalischen Waaren wieder nach den Abendländern. Jetziger Zeit kommen von Aleppo und andern Städten in Syrien viele kleine Carawanen hieher, mit Waaren, welche die Schiffe aus Europa zugeführt haben; und diese gehen zum Theil weiter nach Ostindien. Die Italiäner, Griechen und Juden dienen bey diesem Handel als Faktore, und die Engländer sind die Hauptpersonen. Man verfertiget hier den schönsten rothen Saffian. Die Stadt hat schöne feuerfeste und gewölbte Kaufhallen oder Bajars. Die Lage von Bagdad wäre zum Handelsverkehr zwischen der Türkey und Armenien, den Tigerfluß aufwärts und auch nach Ostindien, den Strohm abwärts bis an dessen Mündung in den persischen Meerbusen, ein wenig unterhalb Bassora, sehr bequem, wenn es dem Gebiet nicht an Produkten und Gegenständen zur Vertauschung fehlte. Es bringt aber nicht so viel auf, als seine Volksmenge bedarf. Daher muß der Platz einen guten Theil der Lebensbedürfnisse von Diarbekir und Mosul beziehen.

BAGNARA, kleine, aber nahrhafte Stadt im Königreich Neapel, in Calabria oltra, an der Küste vom toskanischen Meere, zwischen Gioja und Reggio. Sie hat einen guten Hafen und in ihrer Gegend werden viele Schwerdtfische (Pesce spada) gefangen. Der Muskatellerwein aus dem Revier ist von vortrefflichem Geschmack. Der Ort hält eigene Schiffe in Fahrt, welches an den neapolitan. Küsten schon etwas seltenes ist. Er besitzt gegen 20 zweymastige Schiffe, welche Holz, Pech und Zwiebeln weit und breit verfahren. Das Holz besteht in Bretern, Planken, Dielen, Tannen- und Pipenstäben und dergl. Artikeln. Zwiebeln werden ganze Schiffsladungen nach Sicilien geschickt.

BAGNERES, franz. Stadt im sonstigen Gascogne, oder eigentlich Bigorre, jetzt im Departement der hohen Pyrenäen, die noch mehr durch ihre Bäder, als durch Handel und Gewerbe im Rufe ist. Sie liegt am Fuß der Pyrenäen, und hat ziemliche Zeuchmanufakturen. Man macht da viele Rasche (Razes) zu Mannskleidung und Revêches zu Weiberröcken und Schürzen der Landleute, ferner Cadiszeuche, Etamine, Krepschleyer und grobdrähtige Burats. Endlich wird hier ein starker Viehhandel getrieben.

BAGNOLS, kleine, aber gute Handelsstadt in Niederlanguedok, jetzt im Departement des Gard, am Cezefluß, und 2 Meilen vom Rhone, 20 Meilen von Montpellier. Man gewinnt in ihrer Gegend viele und gute Seide, verfertiget davon mancherley Zeuche, als Serschen, auch wird da viele Organsinseide bereitet, die nach Lyon geht. Die hiesige Tram- und Pelseide ist ebenfalls in bestem Rufe. Floretseide, Fantasiezeuche werden auch fabrizirt und verfahren.

BAGOLINO, gewerbfleißiger Flecken, mit 3600 Seelen, im Departement Benaco der Cisalpinischen Republik, am Fluß Caserro, der von den Bergen im Thale Cammonica in den Idrosee herabstürzt. Hier sind ein Eisen-Schmelzofen, zehn Hammerwerke, viele Tuchwebstühle, und 2 Tuchwalken.

BAHAMA- oder Lucaische Inseln, heißt man eine Inselmenge in Nordamerika und dessen Nordmeer, Florida O. und S. O., die Insel Cuba aber nördlich liegend. Sie erstrecken sich von N. O. nach S. W. vom 21° bis zum 28° N. Breite, und vom 72 bis zum 81° W. Länge. Es sind ihrer eine große Menge, doch verdienen darunter nur etwa 12 Bemerkung, und unter diesen vorzüglich Bahama, Lucaja und Providence. Zwischen diesen Inseln und dem festen Lande Florida's, ist der Busen, genannt Bahama oder Florida, welchen die spanischen Gallionen auf ihrer Rückfahrt nach Europa durch müssen. Die Bahamainsel, von welcher die übrigen alle den Namen führen, ist gegen 50 Meilen lang, aber nicht über 8 bis 10 Meilen breit. Das Land ist angenehm und fruchtbar, die Luft daselbst heiter und gemäßigt. Der Boden brachte sonst reichlich Guajac, Sassafras, Rothholz und Sarsaparilla; aber alle diese Gewächse sind von den Spaniern ausgerottet worden. Das vornehmste Produkt ist jetzt noch türkischer Weizen. Alle übrige Lebensmittel zieht man aus Carolina und Florida. Auf den mehresten Bahamainseln sowohl als auch auf Providence, pflegen die Insulaner den Schiffen Beystand zu leisten, welche durch tobende Winde und rei-

ßende Ströhme an die Küste getrieben werden. Die ganze Anzahl dieser Eylande gehört England. Ihre Lage in der Nähe von St. Domingo und der Havanna begünstiget den Schleichhandel dahin gar sehr, und dieß ist auch der größte Vortheil, den die Britten von dem Besitz dieser Inseln einärndten.

Endlich haben auch darum diese Inseln eine gewisse Wichtigkeit, weil sie mit der gegenüberliegenden Küste von Ostflorida die Bahama-Straße formiren, durch welche die Rückfahrt der spanischen Schiffe, von der Havanna aus, geschiehet. Es gehören dazu auch noch die Turks-Islands mit den Kaikainseln im W., als ein brittisches Untergouvernement. Sie liegen nördlich von St. Domingo.

BAHAR oder nach den Engländern Behar, ansehnliches Land in Ostindien, das zu Hindostan gehört, und dessen Hauptstadt Patna ist. Der größte Theil von Bahar ist den Britten unterwürfig; der übrige gehört den Maharatten. Opium, Salpeter und baumwollene Gewebe, besonders Tunjebs und Mallmolls, Cassas etc. sind Ausfuhrartikel dieses Landes.

BAHAREN, Bahrejn nach Niebuhr, Bahrain nach Danville, Insel im persischen Meerbusen, dem Seehafen El-Katif im glücklichen Arabien, welcher 7 Meilen davon liegt, gegenüber. Ihr Boden ist ziemlich fruchtbar und bringt eine Menge Früchte, besonders Datteln. Nur das Wasser hier taugt nichts. Unter dem Namen Baharem versteht man eigentlich verschiedene Inseln, die seit dem vorigen Jahrhundert, da die Portugiesen davon vertrieben wurden, verschiedene Herren gehabt, und bald Persien, bald einem von den arabischen Schechs gehört haben. 1765 war Schech Nassir von Abuschähr, Besitzer von Baharem. In den dasigen Gewässern fischt man die schönsten unter den morgenländischen Perlen. Diese fallen zwar nicht so weiß, wie die von Ceylan und Japan, sind aber dagegen größer als die ersteren, und viel regelmäßiger geformt, als die andern. Ihre Farbe zieht sich etwas ins Gelbliche; aber sie behalten diese auch unverändert fort, dagegen die blendend weißen Perlen in den heißen Erdstrichen mit der Zeit viel von ihrem Glanze verlieren, matt und blind werden. Der Betrag dieser Fischerey wird im jährlichen Durchschnitt auf einige hundert tausend Thaler nach deutschem Gelde geschätzt. Hieran haben die Engländer einigen Antheil. Die ungleichen und höckerigten gehen nach Constantinopel und der übrigen Türkey, die schönsten und vollkommensten aber nach Surat, ganz Hindostan und andern Gegenden Ostindiens. Der Perlenfang geschieht vom Anfang Junii an bis zu Ende des Septembers. Die Baharemer ziehen von Surat und aus Bengalen viele baumwollene und seidene Zeuche, welcher Handel ganz in den Händen maurischer Kaufleute ist, die diese Waaren mit europäischen in Indien auf Fracht fahrenden Schiffen einführen.

BAHIA DE TODOS LOS SANTOS, Bay Allerheiligen, auch bey den Portugiesen Bahia schlechtweg, ein Meerbusen, welcher ein Theil vom brasilischen Meere in Südamerika ist. Er erstreckt sich in die Capitania oder Landeshauptmannschaft Bahia bey der Stadt San Salvador hinein, ist 3½ Meilen breit, und an manchen Orten 12, an andern wohl 18 Klaftern tief. In diesem Busen liegen einige Inseln, von welchen Taparica die größte ist. Unter allen Gouvernements in Brasilien ist keines stärker bewohnt und wohlhabender, als das von Bahia. Es treibt einen ansehnlichen Handel und enthält über 120,000 Seelen. Es hat gegen 40 Zuckermühlen, die hin und wieder auf den Inseln zerstreut sind, wie auch in den Buchten, und an den Ufern der Flüsse, welche in die Bay fallen. Es wächst da Baumwolle in großem Ueberflusse. Man findet hier auch öfters Ambra, ingleichen an der Küste viele Wallfische. Bahia ist seit 1720 zu einem Freyhafen erklärt worden. San Salvador ist die Hauptstadt der Capitaneria, und diese hat einen guten Hafen an der Bay, den viele Schiffe befahren.

BAHUS, Bahuslehn, Provinz in Gothland, zur Landshauptmannschaft Goteborg gehörig. Sie liegt mit einer Seite an die Nordsee, mit der andern stößt sie an das westgothische Thalland, hat ihren Anfang bey Swinesund, und erstreckt sich bis zur Götha-Aelf. Sie ist 17 schwed. Meilen lang, und in einigen Gegenden 6 bis 7 Meilen breit. In den hiesigen Scheeren sind Salzwerke angelegt, in welchen aus dem Seewasser Salz gesotten wird.

In den Flüssen werden Lachse gefangen. Die Einwohner ernähren sich vom Ackerbaue und der Viehzucht, und besonders von der Fischerey, wie denn hauptsächlich der Heringsfang in der neuesten Zeit in Aufnahme gekommen ist. Man handelt hier auch stark mit Balken, Bretern, Mastbäumen, Theer, Kalk, Vieh, Talg und mancherley Fischen. Die ansehnlichsten Plätze im Lande in Absicht auf Handel und Schifffahrt sind Marstrand, Uddewalla und Strömstad. In der Küste werden häufig Heringe, Dörsche, Hechte, Hummer, Austern, Makrelen, Schellfische, Muscheln ꝛc. gefischt, und man treibt damit einen erheblichen Handel.

BAIERSDORF, gewerbfleißiger Ort in den brandenburg. Fürstenthümern in Franken, der verschiedene Manufakturen in Wolle und Baumwolle unterhält. Hier befinden sich auch Hutmacher, Strumpfweber und viele Nägelschmiede.

BAIKAL, großer See in Rußland, in der irkutzkischen Statthalterschaft, der sich vom 51 bis 55 Gr. N. Br. hinaus erstreckt. Die Russen haben ihm auch den Titel eines Meers beygelegt, und nennen ihn More Baikal; aber er verdient diesen Namen noch weniger, als die kaspische See. Indessen ist er nach der kaspischen See, der größte Landsee im russischen Reiche. In der Länge erstreckt er sich auf 5 bis 600 Werste, und in der Breite auf 20, 30, 50 bis 70. Er ist rings umher fast gänzlich mit hohen und größtentheils kahlen Gebirgen umgeben.

Gegen Ende des Decembers frieret er gemeiniglich zu, und zu Anfang des May geht das Eis wieder auf. Dieser See hat ein ungemein klares Wasser, ist aber oft, besonders im September, sehr stürmisch. Er ist sehr fischreich und enthält unter andern in Menge eine Art Heringe, welche daselbst Omuli genannt werden. Auch giebt es in demselben Seehunde. Der Baikal hat einige Inseln, wovon die beträchtlichste Olchon heißt, in deren Nähe warme Schwefelquellen vorkommen. Unter den Flüssen, welche in diesen See fallen, sind die vornehmsten: Die obere Angara, der Barguſin, und die Selenga, welche von Norden, Osten und Süden demselben zuströhmen; hingegen nimmt nur ein einziger Strohm, nämlich die große Angara, im Westen, aus demselben den Ursprung. Wenn man jenseits Irkutzk in die entferntern östlichern Gegenden Sibiriens reisen will, so geht die gewöhnlichste Passage über den Baikal, ob man gleich, jedoch mit sehr vieler Beschwerde, den Weg um denselben herum nehmen kann. Die Schifffahrt auf dem Baikal hat den Verkehr zwischen Irkutsk und Taurien, den chinesischen Handel und die Fischerey zur Absicht. Man gebraucht dazu platte Fahrzeuge, Doschtschenik genannt, welche 1000 bis 3000 Pud Fracht laden.

BAILLEUL, kleine französ. Stadt, an der Seeküste von Flandern, im Dep. des Norden, 7 Meilen von Ryssel und 8 Meilen von St. Omer. In der umliegenden Gegend wird vieler und guter Flachs erbauet. Die Industrie der Einwohner beschäftiget sich mit Zwirnen und Spinnen des Flachses, mit Nähen der Spitzen oder Kanten auf Art der Points de Valenciennes, mit Fabrizirung mancherley wollener Zeuche, Bandwaaren und Fajanzegeschirre. Die hiesigen rohen, halbweißen und ganzweißen Garn- und Zwirnsorten gleichen denen von Ryssel. Man färbt ihrer auch in allen möglichen Farben und deren Schattirungen. Die Waare geht in ansehnlicher Menge nach allen Gegenden Frankreichs und zum Theil auch ins Ausland. An Zeuchen macht man da 7 bis ⅞ breite Ratine, doppelte Baigues von ⅞ in der Breite, einfache von ⅞, ferner ½ breite Perpetuane, Doppelserschen und ½ breite wollene Doublures. Von Leinwanden macht man vielerley Sorten nach vlämischer Weise, und bringt sie roh, halb und ganz gebleicht zu Markte. Leinene Bänder macht man von allerley Breite und Farbe. Die hiesige Fajanzwaare kommt an der Güte der von Rouen gleich; sie hält das stärkste Feuer aus, und sticht auch durch billige Preise hervor.

BAJONA, oder Bojona, spanische Stadt in Gallicien, mit einem guten Hafen am Meere. Die umliegende Gegend bauet Flachs, Hanf und Wein, und in Bajona selbst wird Leinwand gewebt.

BAIRAPOUR, Stadt in Cambaja in Ostindien, welche ihrer Schleyer- und Florgewebe wegen berühmt ist. Die blaufärbigen Sorten dienen in Persien und den oßmanischen Staaten zur Kleidung gemeiner Frauensleute; die rothen hingegen sind eine Tracht der

Vornehmen. Die Juden bedienen sich der beyden ersteren zu Turbanen oder Kopfbinden.

BAIRUT, oder Beirut, vor Alters Berytus und Colonia Felix Julia, Stadt im Drusenland in Asien, zum oßmanischen Reich gehörig, und zwar zum Paschalik Saida. Sie liegt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, deren Schönheit vornehmlich die Gärten verursachen, welche zwischen der Stadt und dem weit in die See hinein sich erstreckenden Vorgebirge, und an demselben liegen, auch mit lebendigen Hecken, Frucht- und andern Bäumen umgeben sind. Sie ist einer der reichsten und besten Handelsörter in Orient, und nach Arvieur noch einmal so groß als Saida. Die Einwohner sind mehrentheils griechische Christen, der übrige Theil besteht aus Marnoniten, Mohammedanern und Juden. Alle ernähren sich von Manufakturen und Handel. Das Hauptprodukt ist schöne gelb und weißliche Seide, die unter den Namen der seta barutina in Italien sehr bekannt ist, und häufig dahin geht. Der Platz hat einen Hafen, in welchen aber jetzt nur kleine Schiffe einlaufen können. Die Rheede aber ist gut, und hat keinen schlechten Ankergrund. Im J. 1772 ist die Stadt von einem kleinen zur russischen Flotte gehörigen Geschwader erobert, geplündert, aber bald nachher wieder verlassen worden. Der Südwestwind ist an dieser Küste gefährlich, daher die Schiffe gegen diesen auf der Huth seyn müssen.

Nach der Seideärndtezeit treffen hier Carawanen von Damask, Aleppo und aus Aegypten zum Seidehandel ein. Diese holen eine große Menge roher Seide für die Manufakturen jener Gegenden weg. Die hiesige franz. und andere fränkische Kaufleute sind Kommissionärs der Komtore zu Sayd. Sie haben die beste Hand zum Einkauf, und leisten fast immer Vorschüsse an die Seidesammler, dadurch bekommen sie ausgesuchte Waare; die Carawanenleute hingegen, die ohnehin nicht lange verweilen dürfen, müssen nehmen was ihnen vorgelegt wird, und was die Franken nicht gemocht haben.

BAISE (la), Fluß in Gascogne, jetzt im Departement der obern Pyrenäen, des Gers und der Garonne. Er entspringt in Nebouzan, an den Gränzen des Nestethals, fließt nach Mirande, Condom und Nerac, wo er vermittelst Schleusen schiffbar wird, und fällt nach einem Laufe von ungefähr 28 franz. Meilen in die Garonne, Aiguillon, im Departement des Lot und der Garonne fast gegenüber.

BAIXAS, franz. Flecken in Roussillon, jetzt Distrikt von Perpignan, Dep. der östlichen Pyrenäen, dessen Revier vortrefflichen rothen Wein liefert, der über Vendres stark verfahren wird. Er geht besonders nach den französ. Kolonien in Amerika.

BAKOW, oder nach der Aussprache Bakou, Stadt in der Moldau, bey der die Bistritza sich mit dem Sirethfluß vereiniget. Sie treibt einen ziemlichen Handel mit Produkten des Landes, als Vieh, Wachs, Honig 2c.

BAKU, oder Badku, alte und ansehnliche Handelsstadt, nebst einem Hafen, in Persien und dessen Provinz Schirwan, am Ufer der kaspischen See, welche hier auch von der Stadt Mar de Baku genannt wird. Im J. 1723 wurde der Platz von den Russen eingenommen, die ihn aber 1736 wieder an Persien zurückgaben. Der Hafen ist der beste am ganzen kaspischen Meere, und hat überall eine Tiefe von zwey Faden. Die umliegende Gegend versorgt Ghilan, Masendaran und einige andere benachbarte Provinzen mit Steinsalz, Schwefel und Naphta. Es ist der einzige Ort von der kaspischen See, um den Safran gebauet wird. In der Nachbarschaft befinden sich berühmte Naphtaquellen. Der Hauptort, welcher diesen Artikel liefert, ist nach John Hanway die kleine Insel Wetoy, die unbewohnt ist, bis zu der Zeit, da Naphta abgeholt wird. Die Perser laden sie häufig in ihre Fahrzeuge ein. Sie dient zum Brennen in den Lampen, zum Abkochen der Speisen, und soll am besten brennen, wenn ihr etwas Asche beygemischt wird. Man gewinnt hier auch eine weiße Sorte Naphta, welche viel dünner ist, und zwar auf der Halbinsel Apscheron. Diese wird innerlich und äußerlich als Heilmittel gebraucht. Zwey vorragende Vorgebirge machen hier um den Busen eine dem halben Mond ähnliche Krümmung, welche nur von dem Südostwinde beunruhigt werden kann. Indeß erfordert die Einfahrt in diesen Hafen, wegen der unter dem Wasser verborgenen Sandbänke und Klippen, dergleichen um die Inseln und die schachotkische Landzunge sind, viele

Vorsicht. Besonders ist die Fahrt durch den sogenannten Apscheronschen Canal zwischen dem gleichnamigen Vorgebirge und den Inseln Schwätoy und Schiloi sehr gefährlich, wenn man gleich nichts von Stürmen zu befürchten hat, wenn man einmal darin ist. Es ist daher rathsamer, daß das Fahrzeug die große See an der südwestlichen Seite der Insel Schiloi zu halten, an deren Südseite ebenfalls bequemer Ankergrund und Schutz gegen den Nordwind zu finden ist. Der Handel in Baku ist zwar ansehnlicher als der zu Derbent; er erstreckt sich aber doch nur auf Schirwan, besonders auf den Verkehr mit der Stadt Schamacha, woher man besonders rohe Seide und seidene Zeuche zieht.

Das Gebiet von Baku erstreckt sich über 32 Dörfer, die sehr fruchtbares Ackerland besitzen. Weizen und eine hier einheimische, großkörnige überzählige Gersten-Art geben einen bedeutenden Zweig der Ausfuhr ab. Safran wird häufig geärndtet, und hier und da wird auch Opium bereitet. Die in der Gegend gebauete Baumw. ist wegen ihrer Güte im Ruf. Auch der Weinstock, der Feigen- und Granatbaum gedeihen sehr wohl. Eine besondere Art langer rother Zwiebeln, die hier einheimisch ist, wird gleichfalls häufig verfahren.

BALAGNA, die schönste und bevölkertste Landschaft oder Gerichtsbarkeit auf der Insel Korsika. Sie wird auch Algagliola genannt, und liegt auf der Nordwestseite der Insel. Nach der nun wieder aufgehobenen neuen franz. Eintheilung gehörte sie zum Distrikt von Calvi. Sie begreift 5 Pieve oder Kirchspiele, und ist fruchtbar an Vieh, Getraide, Wein, Honig, Tabak und dgl. Die Küste hat bequeme Bayen für die Schiffe und Fahrzeuge.

BALAKLAWA, kleine russische Stadt in dem Ssewastopolischen Kreise von Taurien, mit einem sichern und tiefen Hafen, an der Mündung des Limans, dessen Eingang jedoch nur 40 Schritte breit ist. Hier ist eine Schiffswerft, und die Wolle, welche verladen wird, ist die beste im ganzen Lande.

BALAMBANGAN, kleine Insel in Ostindien, nahe bey Borneo. Als man die Engländer von der letztern Insel vertrieben hatte, faßte sie den Vorsatz, auf jener einen großen Niederlagsplatz und Markt anzulegen, wo die chinesischen und ostindischen Waaren gegen die aus Europa vertauscht werden sollen. Nachdem sie deshalb mit dem Landesfürsten unterhandelt hatten, und ihnen Balambangan überlassen worden war, pflanzten sie da ihre Flagge auf, und legten ein Komtor an. Aber bald nachher wurde es von den Eingeborenen angegriffen, eingenommen und zerstöhrt. Die ostindische Kompagnie litt dadurch einen Verlust, der auf 2 Millionen Thaler betragen mochte. Seitdem ist das Etablissement verlassen.

BALAMBUAN, Palambuan, Hauptstadt und zugleich die einzige Stadt im gleichnamigen Lande, in den östlichen Theile der Insel Java. Sie ist vor Zeiten wegen ihrer guten Gelegenheit zum Handel und der Seefahrt in Ostindien, sehr im Rufe gewesen. Die Stadt liefert Stricke und Tauwerk, Matten und Tapeten, Material zu Segeltuch, Oel und Cokosnüsse, wie auch Roth- oder Saganholz. Ihr Fürst ist von den Holländern und den Beherrschern von Java unabhängig. Raynal nennt dieß Land Balimbuan.

BALASSOR, Stadt in Bengalen, an einem schönen Fluß, 3 Meilen vom Meere, oder vielmehr vom Cap oder Punta de las Palmiras, an der Mündung vom Ganges, unter 1° 26′ 30″ westlich vom Fort William. Dieß Cap veranlaßt hier eine treffliche Rheede, auf der die Schiffe gegen die ungestümen Südwinde gut gedeckt sind. Man hat hier die holländische Rheede zu Pipely im Gesicht. Nebst den Engländern, hatten vordem auch die Franzosen und Holländer zu Balassor Handelslogen, wo sie die aus der Gegend zusammengekauften Waaren aufstapelten, und gelegentlich wieder verschifften. Hier nehmen auch die Schiffe, die in den Ganges einlaufen wollen, Lootsen ein, und dieser Punkt ist um so nothwendiger, da der Fluß mit vielen Sandbänken verlegt ist, die die Einfahrt sehr gefährlich machen. Es werden zu Balassor viele halbseidene und baumwollene Zeuche, besonders Sannas, gestreifte Chuquelas, feine Mallemols, Taffente, Guingams u. a. m. verfertiget. Ein guter Theil davon kommt auf den Markt zu Surat.

BALF, deutsches Stadtdorf im Ödenburger Komitat, am neusiedler See, ½ Meile von der Stadt Oedenburg. Im hiesigen Revier wachsen die besten Weine, die unter dem Namen Oedenburger zum Handel kommen.

BALFRUSCHA, Hauptort und Hafen in der persischen Provinz Masanderan; am Fluß Metschedissar und kaspischen Meere, wo ehmals ein berühmter Jahrmarkt war, der von vielen Handelsleuten Asiens besucht wurde. Jetzt treibt man da keinen gar beträchtlichen Handel mehr; doch bringen die Russen und Armenier starke Parteyen Produkte und Waaren auf den hiesigen Markt.

BALI, ostindische Insel, Groß=Java westlich liegend, und die einen Umfang von etwa 12 geogr. Meilen hat. Sie ist volkreich, und ihre Bewohner treiben den Ackerbau, weben baumwollene Zeuche und verfertigen Leinwand. Der Boden zeugt viel Baumwolle, nebst der hier gezeugten, wird auch noch viele von Sambaja oder Sumbaja und aus andern benachbarten Gegenden eingeführt. An Vieh mancherley Art ist Ueberfluß, wie auch an Geflügel. Reiß wächst auf der Insel in außerordentlicher Menge, darf aber nicht ausgeführt werden. Die gemeinsten Früchte auf der Insel sind Kokosnüsse, Südfrüchte rc. Ingwer wächst häufig. Das Wasser an der Küste ist fischreich. Bey allen diesen Vortheilen von Seite der Natur, treiben die Balier doch wenig Handel mit den Nachbarn. Sie begnügen sich damit, daß sie ihre verfertigten Gewebe mit ihren Piroguen nach Java bringen. Die Insel hat gute Rheeden, und hier nehmen gewöhnlich die nach den Molucken, nach Banda und Macassar segelnden Schiffe Erfrischungen ein. Auch die Chineser bringen manchmal Gewehr und Porzellanwaaren her, und tauschen dafür baumwollene Zeuche ein. Als Münze gebraucht man große Caxas, und rechnet ihrer 6000 Stück auf den Real.

BALIAPATAN, Balliepatan, Stadt oder wohlhabender Marktflecken in Canarnor, woselbst einer der stärksten Pfeffermärkte auf der Malabarküste ist. Der Ort liegt an der Mündung von einem kleinen Fluß, gegen eine Meile vom Meer ab. Die Britten haben hier ein Komtor, das den Pfeffereinkauf besorgt.

BALK, Stadt in Asien, in Corasan, am äußersten Ende dieser Provinz, gegen den Anfang vom Fluß Oxus gelegen. Sie ist wohl gebauet, und die umliegende Gegend hat fruchtbaren Boden. Sie zeugt eine Menge Seide, davon die Einwohner schöne Zeuche machen. Die Handlung ist hier erheblich, weil auch Fremde den Markt ungehindert besuchen dürfen. In den nahgelegenen Bergen sind gute Marmorbrüche. Der Platz ist jetzt der Mittelpunkt des ganzen Handelsverkehrs zwischen der großen Bucharey und Ostindien.

BALLAGUATE, Ballagate, Provinz in den ehmaligen Staaten des Großmogols, eigentlich ein Theil von Decan, der Provinz Candeish gegen Süden. Dieß Land enthält Diamanten und andere edle Steine, und man bauet hier Baumwolle und Seide. Auch gewinnt man treffliches Lack, von so feiner Art als das peguanische, ferner Arekanüsse, Betel und Reiß in Menge.

BALTIMORE, Haupthandelsstadt im Staat Maryland, in Nordamerika. Sie liegt in einer angenehmen Gegend an der weiten Bucht vom kleinen Patapscoflusse, der sich 12 Meilen davon in die Chesapeakbay ergießt. Man zählt in der Stadt gegen 2500 Häuser und einige hundert Waarenmagazine und Speicher. Der Platz ist seit einigen Jahren durch die Handlung sehr emporgekommen, hat sich ungemein erweitert, und ist nun mit schönen Straßen und artigen Vorstädten versehen. Es gehen verschiedene Kanäle durch. Am Flusse sind gute Landungsplätze oder Anfuhrten. Der Hafen nebst dem Bassin gehören mit unter die vorzüglichsten in America. Der erste ist sowohl geraumig als zugleich sicher, auch hat derselbe eine treffliche Lage zum Handel; indem er in der Mitte zwischen Maryland, einem Theil von Virginien, Delaware und Pensylvanien sich befindet, und vermittelst der nahen großen Flüsse und der weiten Bay, mit fernen Orten des innern Landes Verbindung hat. Daher ist Baltimore fast auf einmal der Sitz eines großen Handels geworden, und zwar um so eher, weil außer dieser Stadt in ganz Südpensylvanien, Delaware und Maryland, kein anderer Ort so viele Kaufleute und eine so vorzügliche Lage hat. Virginien hat auch nicht eine einzige, nur mittelmäßig große Stadt, welche den Handel an sich ziehen könnte; dieser muß also nothwendig fast ganz nach Baltimore sich hinwenden. Ueber die Ausfuhrartikel belehrt der Artikel Maryland. Hier hat man in neuester Zeit eine Bank angelegt, welche unter dem Namen Bank of Maryland mit einem Kapital von 300,000 Dollars Ge=

schäfte vollzieht. Auch die Generalbank der vereinigten Staaten hat da ein Komtor.

BALTISCHES MEER, oder Ostsee, eigentlich ein großer Meerbusen zwischen Dännemark, Deutschland, Preussen, Curland, Rußland und Schweden. Dieß Meer ist überall mit dem festen Lande umgeben, bis auf drey Engen, mittelst welcher es mit der Nordsee Gemeinschaft hat. Diese sind der Sund, zwischen der dänischen Insel Seeland und der schwedischen Provinz Südgothland; der kleine Belt zwischen der Insel Fühnen und Jütland und der große Belt, zwischen den Inseln Seeland und Fühnen. Bey den ältern Schriftstellern heißt es bald mare suevicum, bald germanicum, bald Sinus codavus, bald mare scythicum, sive nigrum, und nur erst bey einem Autor des eilften Jahrhunderts kommt der Name mare balticum vor, von welchem auch der jetzige russische Name baltiyskoe More abgeleitet ist, denn in alter Zeit nennte man es das waräg'ische Meer. Die Benennung Ostsee hat dieß Meer wahrscheinlich von den Dänen od. Holländern bekommen, welchen dasselbe gegen Morgen liegt. Das baltische Meer hat eine unregelmäßige Gestalt, und ist gegen Süden mit den Küsten von Meklenburg, Pommern, Preussen, Liefland u. s. w. umgeben, welche Gestade dieß Meer zum Theil auch ostwärts begränzen; gegen Norden hat es Lappland und andere Provinzen Schwedens, und westlich Dännemark und Hollstein liegen. Es hängt bey Pillau und Memel mit zwey grossen Gewässern, dem frischen und curischen Haf zusammen, die aber beyde süßes Wasser haben. Das baltische Meer hat verschiedene Busen, nämlich den Bothnischen, welcher von Lappland, Finnland, Bothnien und andern schwedischen Provinzen umgeben wird; den Liefländischen, welcher sich zwischen Liefland und Curland befindet, und den Finnischen, der sich zwischen Finnland und Liefland bis an St. Petersburg erstreckt. Durch diesen ist die Ostsee, vermittelst eines großen Canals, mit dem Ladogasee, und dieser durch den Fluß Swir mit dem Onegasee verbunden. Die Wellen dieses Meers erheben sich nicht so hoch, als die in der Nordsee, sondern fallen kürzer, folgen aber geschwinder auf einander. Das Wasser in demselben ist weniger salzig, als in andern Meeren, wahrscheinlich von den vielen Flüssen, die sich darein ergießen. Es ist daher auch leichter am Gewicht und die Schiffe können auf demselben nicht so schnell, als in dem deutschen Meer, segeln. Die Zahl der in dieß Meer fallenden Ströhme giebt Büffon auf 40 an, von welchen die Oder, die Weichsel, der Niemen und die Düna die beträchtlichsten sind. Eine ordentliche Ebbe und Fluth hat dieses Meer nicht, weil es auf allen Seiten vom Lande eingeschlossen ist, und nur durch den Sund und die Belte mit dem deutschen Meere verbunden ist. Nach dieser Meerenge geht auch sein natürlicher Abfluß; anhaltende Westwinde hindern diesen zuweilen nicht nur, sondern treiben auch viel Wasser aus dem deutschen Meere in das Baltische oder die Ostsee hinein, so daß dieses alsdann an den Küsten sich etwas über seine gewöhnliche Fläche erhebt. Die Tiefe dieses Meers beträgt an den mehresten Orten kaum 50 Faden. Unter den Fischen, die dasselbe enthält, sind vornehmlich Stöhre, Dörsche, Flündern oder Schollen, Bullen und andere Arten, die theils frisch, theils gesalzen und gedörrt zu Markte kommen; doch soll der Fischfang, besonders der Heringsfang in den vorigen Zeiten weit beträchtlicher gewesen seyn. Der Bernstein, dieß eigenthümliche Produkt des baltischen Meeres, wird vornehmlich an den Ufern des Königreichs Preussen gefunden. Man kann aus dem baltischen Meere in das kaspische kommen, und zwar aus dem finnischen Meerbusen auf der Newa in den Ladogasee, oder in den Canal, aus diesem auf dem Wolchowfluß in den Ilmensee; hernach aus diesem längs der Msta, dem wüschnewolotschokschen Canal, der Twerza in die Wolga, und auf dieser in das kaspische Meer.

Man kommt nur auf zwey Wegen in das baltische Meer, nämlich durch den Belt, welche Passage beschwerlich und mit mancher Gefahr verknüpft ist, oder durch den Sund, worüber Dännemark vermittelst der Festung Kronenburg, nahe bey Elsenör, Herr ist.

Dieß Meer hat eine Menge guter Häfen, oder solcher Handelsstädte, die nicht weit von solchen abliegen. Die vornehmsten unter diesen und jenen sind Lübeck, Kopenhagen; Elsenör, Stockholm, Rostock, Stralsund, Stettin; Colberg, Danzig, Elbing, Kö-

nigsberg, Riga, Rewal, Narva, Pernau und Wiburg.

Die Ausländer ziehen mehr Waaren aus den Häfen an der Ostsee, als sie diesen zuschicken; der Soldat muß mit klingendem Gelde, besonders mit Albertsthalern, die Holland liefert, abgetragen werden. Die Handlung versorgt sich von daher hauptsächlich mit Getraide und Holzwaaren, wie auch Schiffsmaterialien aller Art. Die Holländer und andere Nazionen, deren Boden nicht genug Getraide liefert, lassen aus dieser Gegend ihr Bedürfniß kommen, und dieß thun auch die Franzosen in solchen Jahren, wo in manchen Provinzen Frankreichs die Aerndten nicht gerathen sind.

Was nun die Fahrt durch den Sund und die Zolleinrichtung anbetrifft, so hat man folgendes zu merken: Nahe bey Kronenburg ist eine weite und bequeme Rheede für die ankommenden Schiffe, die gegen anderthalb Meile breit seyn kann. Dieß ist auch gewissermaaßen die einzige Passage ins baltische Meer; denn der kleine Belt ist für große Schiffe nicht tief genug, und der große Belt ist mit Klippen unter dem Wasser angefüllt, dagegen der Sund eine große Tiefe hat. Die dänische Regierung hat an allen gefährlichen Orten Leuchtthürme und Feuerbaaken errichten lassen und es fehlt nirgends an Anstalten zur Warnung, wie auch zum Leiten der Schiffe bey finsterer und stürmischer Nacht. Diese Anstalten und Vorkehrungen sind der ursprüngliche Grund, weswegen alle den Sund passirende fremde Schiffe Zoll erlegen müssen. Von seinem Ertrage werden die Kosten bestritten, und der ansehnliche Ueberschuß kommt in die Kasse des Landesherrn. Die Könige von Dännemark haben in der Folge mit verschiedenen Nazionen dieses Sundzolles wegen besondere Verträge geschlossen, oder ihn betreffende Clauseln den Friedens- und Handelstraktaten einverleibt. Durch diese Stipulationen ist aus dem Zoll ein hergebrachtes Recht geworden, und dieß wird so lange in Kraft bleiben, als nicht andere Mächte sich mit Nachdruck dagegen setzen und eine Revoluzion im Staatenverhältniß vorhergeht.

Der Sundzoll ist ein beträchtlicher Zweig des Einkommens für Dännemark. Er muß in Speciesgelde entrichtet werden. In der Verschiedenheit der Behandlung, welche jetzt in Absicht auf den Zoll im Oeresund Statt findet, liegt der Grund von der Benennung Begünstigte oder Nichtbegünstigte Nazion. Alle Schiffe der nicht begünstigten Nazionen bezahlen ohne Ausnahme 1½ Procent, die der begünstigten aber, als der Dänen, Engländer, Franzosen, Hamburger, Schweden, Portugiesen, Neapolitaner, Spanier, Holländer und Russen nur 1 Procent. Wenn jedoch ein begünstigtes Schiff nicht gerade aus seinem Vaterlande kommt, und nach einem Ort irgend einer unbegünstigten Nazion geht, muß es 1¼ Procent entrichten. Außer dem Zoll im eigentlichen Verstande, bezahlt auch noch jedes beladene Schiff 4 Reichsthaler Species, und das unbeladene die Hälfte so viel, sowohl wenn sie in die Ostsee gehen, als daraus zurückkommen. Endlich erhalten auch noch die Zollbeamten ein Bestimmtes. Der eigentliche Zoll wird von der Cargason und dem Schiff besonders erhoben. Die Schiffe werden nicht visitirt, sondern man trauet der Angabe des Schiffers oder Kapitäns, und hält sich übrigens ans Tarif. Die Abfertigung an der Zollkammer im Sunde geht schnell vor sich und geschieht gewöhnlich binnen 3 bis 4 Stunden, nachdem die Angaben gemacht sind. Ein jedes der durchgehenden Schiffe bezahlt im Durchschnitt 50 bis 60 Thaler Species. Im J. 1790 passirten über 9000 Schiffe, damals nahm also Dännemark über eine halbe Million Speciesthaler an Zoll ein.

Die Anzahl der durch den Sund gehenden Schiffe würde noch größer seyn, wenn viele den Seehandel treibende Völker nicht jetzt oft, besonders zur Zeit eines Seekrieges, ihre Fahrzeuge durch den hollsteinischen Canal gehen ließen, der das baltische Meer mit der Nordsee verbindet.

BALTSIK, nach Peyssonel, ein großer türkischer Marktflecken mit einem trefflichen Hafen, in der Bulgarey, welcher zu jeder Jahrszeit sicher ist. Ausfuhrartikel sind Getraide, Hülsenfrüchte, Käse, Talg und dergl. Hingebracht werden die nämlichen Waaren, als nach Varna.

BAMBA, Provinz am Gabonflusse in Afrika, worinne besonders Mossula bemerkenswerth ist, an welchem Ort, weil die großen Schiffe nicht herankönnen, die kleinern Fahrzeuge der

Britten, Holländer und Franzosen vor Jahren Sklaven und Produkte des Landes einluden.

BAMBERG, Hochstift und Fürstenthum im deutschen Reiche, welches seine Benennung von der Hauptstadt hat, und im fränkischen Kreis liegt. Sein Flächeninhalt beträgt gegen 65 □ M. Die ansehnlichsten Städte in demselben sind außer Bamberg, Forchheim und Kronach. In Ansehung des Bodens ist dieß Land eines der besten und gesegnetsten in Deutschland, besonders um Bamberg, in den Mayngegenden und den südlichen Distrikten, wo große Ebenen sind. An schiffbaren Flüssen, die es durchströhmen, hat es den Mayn und die Regnitz. Der erstere entspringt an dem Fichtelberg, tritt bey Schwarzach ins Land, nimmt hernach seinen Lauf bey Burgunstadt, Lichtenfels und Hallstadt vorbey und ströhmt unter Bischberg ins Wirzburgische. Die andere durchfließt den südlichen Theil des Landes und vereiniget sich oberhalb Bischberg mit dem Mayn. Bey Forchheim trägt dieser Fluß nur kleine Schiffe, größere aber von Bamberg aus in den Mayn und die Rheingegenden.

Das Bambergische ist mit Produkten aus allen drey Reichen der Natur reichlich versehen. Es hat starke Hornviehzucht. Auch werden Pferde von schönem Schlage gezogen. Die Gewässer sind mit guten Fischen angefüllt. Im Pflanzenreiche sticht die Baumzucht und der Obstbau hervor; es werden schmackhafte Aepfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschen, Nüsse, Weichseln, Kirschen ꝛc. in großer Menge, vornehmlich im Unterlande, gezeugt. Weinberge sind bey der Hauptstadt, wie auch zu Zeil, Hallstadt, Forchheim, Beringsfeld und Altenburg, wie auch Staffelstein. Korn und Hülsenfrüchte bauet das Land in Menge und treibt einen einträglichen Saamen- Blumen- und Gemüsehandel. An Mineralien ist ebenfalls kein Mangel. Es giebt hier verschiedene Bergwerke, wo auf Eisen, Kupfer und Bley gebauet, auch Vitriol und Alaun gewonnen wird. Steinkohlen werden seit 1765 in Menge zu Tage gefördert u. s. w. Da die Einwohner vieles von ihren Produkten entbehren können, so entsteht durch ihren Vertrieb ein vortheilhafter Handel fürs Land. Es wird z. B. viel fettes Vieh ins Wirzburgische, Nürnbergische und Voigtländische ausgetrieben. Aus den Waldgegenden flößt man in Menge Holz nach Frankfurt und den Rheinländern. Für Schmalz, Leder, Korbmacherwaaren, grünes Obst, gedörrte Zwetschen, Birnen und Aepfel, junge Bäume, Farbenerden, Karden, Wollenzeuche, Pottasche, Hanf, Steinkohlen und Eisen kommen ansehnliche Summen ins Land. In neuerer Zeit hat die Regierung es sich sehr angelegen seyn lassen, das Commerz zu schützen und empor zu bringen, das sonst ganz in den Händen der Juden war. Die jüngsten Handelsverordnungen sind Beweise davon. Zum Besten des Durchgangsgeschäftes dienen hier die Schifffahrt auf den beyden obgedachten Flüssen, und die sehr gut beschaffenen Heer- und Landstraßen. Fabriken giebt es eine gute Anzahl im Bambergischen, darunter manche sehr beträchtlich sind. Zu Bamberg sind Wollentuch- Hut- gefärbt Papier- Zitz und Kattunfabriken; im Amt Furth, Dosen- Spiegel- Tabaks- und andere Fabriken. Die Tuchmanufakturen zu Bamberg, Weißmain und Herzogenaurach liefern vieles und schönes Tuch, wie auch Rasche und Flanelle. In den Aemtern Kronach, Stadtsteinach, Neuhaus ꝛc. sind Eisenhämmer und andere Werke. Bey Forchheim und Wartenfels sind 4 Papiermühlen, die gutes Papier aller Art liefern und dieß ins Ausland schicken.

Bamberg, die Haupt- und Residenzstadt, liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, 9 Meilen von Nürnberg, am Fluß Regnitz, der hier schiffbar ist, durch die Stadt geht, und sich eine Stunde davon mit dem Mayn zusammenbegiebt. Gute Gartenfrüchte, Getraide, Anies, Zwiebeln und Wein sind Produkte des Gebieths. Der Wein geräth sehr gut, man gewinnt auch Süßholz, das alle drey Jahre gegraben, hernach in viele Gegenden verfahren wird. Die beyden von der Nachbarschaft stark besuchten Frühlings- und Herbstmessen, worauf die Stadt privilegirt ist, und davon die erste den Dienstag nach Cantate, die andere von Galli anfängt (beyde dauern 14 Tage), sind Bamberg ebenfalls sehr vortheilhaft. Auf der Herbstmesse ist beträchtlicher Viehmarkt, und es werden dann besonders viele tausend Stück Schaafvieh zu Kauf gebracht. Der Stadt vornehmster Handel geht auf Frankfurt und

Nürnberg, und besteht in Wein, Getraide, Baumfrüchten, Safran, Süßholz ꝛc. Die besten Pflaumen und die den aus Frankreich kommenden ordinären vorzuziehen sind, wachsen in der hiesigen Gegend, und werden nach dem übrigen Deutschland und nach Holland verfahren.

Die Obstbaumzucht und der Handel mit jungen Bäumen und Setzlingen, bringt dem Bambergischen viel ein. Die Bewohner der Dörfer Effeldrich, Bocksdorf, Kirschbach und Sendeldorf, treiben die Obstbaumzucht als einen starken Nahrungszweig und handeln damit nicht nur durch viele Gegenden Deutschlands, sondern auch bis nach Polen, Ungarn und Rußland. Die Käufer haben sich indeß oft in Acht zu nehmen, daß ihnen nicht schlechte und unbrauchbare Waare geliefert werde. Ein großer Theil solcher zu Markte gebrachten Bäume ist durch Kunst zum Wachsthume übertrieben worden, sie kommen hernach natürlich, besonders im geringen Boden, nicht fort, dauern nicht, und gehen bald ein.

Man hält hier Buch und Rechnung in Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pfenn. Außerdem ist auch noch der fränkische Gulden im Gebrauche, den man zu 75 Kreuzer rechnet 4 fränkische Gulden sind gleich 5 Reichsgulden. Die übrigen Rechnungsmünzen haben dasselbe Verhältniß, wie zu Nürnberg. Der Werth derselben bestimmt sich nach dem 24 Gulden Fuß. An wirklich geprägten Münzen hat das Hochstift in Gold: Dukaten nach dem Reichsfuß, wie auch in Silber, Speciesthaler, 20, 10, 5 und 2½ Kreuzer von 1763, nach dem Kreisschluß ausgeprägt. Fremde Münzsorten gelten wie zu Nürnberg. Was das Maaß und Gewicht anbetrifft, so vergleichen sich 105 Pfund Bamberger mit 100 Pf. Nürnberger, und 97½ Bamberg. Ellen treffen überein mit 100 Nürnb. Ellen.

BAMBOUK, Königreich in Afrika, im Innern von Senegal, von einer ansehnlichen Weite, das im N. zu Gränznachbarn einen Theil der Länder Galam, Cassou und Salum, im W. den Fluß Falemeh und die Länder Couton und Cambegonda, im S. Macanna, und die Länder hat, welche westwärts Mandingos liegen. Ein Faktor von der ehemaligen franz. ostind. Compagnie, mit Namen Compagnon, ist bis jetzt der einzige bekannte Europäer, dem es gelungen ist, in dieß Land zu gelangen. Die umständliche Beschreibung von dem, was er in diesem Lande bemerkt hat, ist der allgem. Geschichte der Reisen, 8ter B., der 12 Ausg. einverleibt. Sein Bericht ist von 2 Direktoren der Compagnie, welchen die Angelegenheiten des Senegalhandels obliegen, verbürgt worden. Indessen wollen doch manche Reisebeschreiber von Ruf, unter andern z. B. Vaillant, das wirkliche Vorhandenseyn der Goldbergwerke im innern Afrika bezweifeln. Raynal sagt, daß auch die Franzosen die Existenz der Goldgruben in Bambouc lange nicht geglaubt hätten. In der Folge versicherten sie sich davon, aber dann war es zu spät, weil die Britten bereits die Colonie eingenommen hatten. Der Weg, durch welchen man dahin auf dem Niger gelangt, beträgt mehr als 300 Meilen, dagegen mögen wahrscheinlich die Besitzer von Goree mittelst des Salumflusses viel näher dahin kommen können. Man hat in neuer Zeit die Entdeckung gemacht, daß dieser Fluß mit Schiffen von 300 Tonnen zu befahren sey. Außerdem, daß beym letztern Wege die Hälfte erspart wird, ist er auch um vieles leichter. Der Nigerfluß ist aufwärts gefährlich zu beschiffen; man kann ihn nur zur Zeit der Ueberschwemmung, da er stark angelaufen ist, befahren, und ein Theil des Weges muß zu Lande zurückgelegt werden, weil in dem Strohm viele Klippen sind, welche die Fahrt verhindern. Auf dem Niger braucht man über 3 Monate Zeit, und auf dem Salum nicht über 4 Wochen. Dieser und jener Fluß führen beyde auch nach Galam, Tombuc und Bambara, lauter Länder, die zwar nicht gar so reichhaltige Goldminen haben, wie Bambouc, aber doch immer genug beträchtliche. Jetzt treiben die Einwohner des Landes nur Verkehr mit den Mauren der Barbarey, welche ihnen Bedürfnisse zuführen. Nach Demanet sind hier auch Silberbergwerke, Eisen- Bley- und Zinngruben, die aber völlig außer Acht gelassen werden, weil man sich nur mit dem viel leichtern Aufsuchen des Goldes abgeben will. Auch wird hier trefflicher Magnetstein gefunden. Das Eisen in Bambouc, besonders um Joel, ist von so weicher und geschmeidiger Art, daß die Neger geschmiedete Kochtöpfe davon machen. Hier in die-

sem Lande sowohl, als auch in Galam findet man häufiges Bergkrystall, feine Steine, sehr schönen Marmor, treffliche harte Ebenisten- und Farbehölzer rc. Salpetererde von bester Art ist in Menge an vielen Orten vorhanden. Der Fluß Falemeh durchschneidet das Land durch und durch. Sein östliches Ufer ist am stärksten bewohnt, die andern Gegenden weniger.

BAMPTON, kleine Stadt oder Marktflekken in Orfordshire, an einem Flusse, den nur Kähne befahren. Hier ist ein beträchtlicher Markt von Leder- und Rauchwaaren, der seines Gleichen weit und breit nicht hat. Man verfertiget hier besonders lederne und rauche Camisöler, Hosen, Handschuhe, Strümpfe, Kappen rc. Auch bringt man dergleichen von Whitney hieher, und setzt sie hernach wieder in den Grafschaften Borks, Wilts und Dorset ab.

BANANES, heißt man eine Anzahl Inseln, die bey Danville, Bravas genannt sind und an der Küste Sierraleone liegen. Der größte Theil derselben ist wohl bewohnt. Smith fand da einige Weiße, welche aus den Diensten der Compagnie getreten waren und sich auf eigene Kosten hier niedergelassen hatten. Sie hielten verschiedene Schaluppen, mit denen sie den Handel nordwärts bis nach Rio Pungo und Rio Nugnez trieben. Sie brachten von daher Sklaven, Elfenbein, Rothholz und Camholz in Menge zurück. Die größte unter diesen Inseln liefert außerdem auch Holz und Lebensmittel mancherley Art. Die Britten haben hier Niederlassungen.

BANBURRY, Flecken in der englischen Grafschaft Orford, der durch seine vortreffliche Käsewaare berühmt ist. Es gehen davon große Quantitäten nach London und andern Märkten.

BANCA, ostindische Insel zwischen Borneo und Sumatra, die der Handlung durch ihre Zinnbergwerke wichtig ist; die holl. ostind. Kompagnie bringt diesen Artikel häufig nach Europa.

BANCALIS, kleine Stadt auf der Insel Sumatra, in Asien, im Königreich Achem, an der Ostseite vom Racanflusse, woselbst starker Pfefferhandel getrieben wird. Die Holländer kommen mit kleinen Schiffen hieher, und holen das Produkt ab.

BANCAPOUR oder Sanore, 267 engl. M. von Hydrabad in Ostindien, woselbst viele Taffente und Ermesine gemacht werden, die besonders auf den Markt zu Surat gehen.

BANDA, kleine Insel auf dem asiatischen oder indischen Meere, in der Meerenge von Sonda, zwischen Celebes und Neuguinea. Sie ist eine von den Molucken, und von ihr werden diese auch wohl bandaische Inseln genannt. Das holl. ostind. Gouvernement Banda begriff mehrere Inseln, als Neira, Lonthor, Banda selbst, ferner Ay und Rhun, welche alle meist mit Muscatbaumplantagen besetzt waren. Neira war der Sitz des Gouvernements, und in jeder von den Inseln befand sich ein Komtor, dem ein Ober- oder Unterkaufmann vorgesetzt war. Von der Statthalterschaft auf Banda hingen sonst nach Bougainville's Bericht 3 Posten oder Niederlagen ab; die eine zu Ourien, worüber ein Buchhalter gesetzt war, zu Wayer und auf der Insel Pulo-Ry, wo die Kompagnie Unterkaufleute hielt. Die letztere Insel liegt nahe bey Banda, und liefert sehr viele Muskaten. Sie ist mit einem kleinen Fort versehen, bey dem aber nur kleine Schiffe auf einer Bank ankern können, die allen großen Schiffen den Eingang in den Hafen unmöglich macht. 1796 wurde Banda von den Engländern eingenommen, welche daselbst einen ansehnlichen Vorrath von Muskatnüssen und Folie erbeuteten. Die Insel hat die Figur eines Hufeisens, und beträgt 3 M. in der Länge und 1 in der Breite. Sie lieferte unter holländischer Herrschaft im jährlichen Durchschnitt 570,000 Pf. Nüsse und 140,000 Pf. Folie.

BANDA-INSELN, Holländ. Eilanden van Banda, sind 7 Inseln im asiatischen Meere, unter die kleinern Molucken gehörig, und davon Banda die vornehmste ist. Die übrigen 6 sind Lonthor, Neira, Gounongapi, Pulloway, Pullaron und Rosagein. Die beyden letztern sind nur klein, auch unfruchtbar, und fast öde. Die Einfahrt von der Seeseite nach Banda ist für den Schiffer, der das Gewässer nicht wohl kennt, ungemein beschwerlich. Er muß sich so dicht als möglich an den Gounongapi-Berg anhalten, auf dem ein Fort liegt; und dagegen die Felsenbank vermeiden, welche auf der Niederbord- oder Backbordseite sich befindet. Die Passage ist nicht über eine englische Meile weit und hat gar keinen Grund. Der Ankergrund ist unter dem Fort London, wo 5 bis 6 Schiffe

Raum haben, und in 8 bis 10 Brassen Tiefe Anker werfen können.

Die Insel Banda sind so wie die Molucken fast alle, außer den Gewürzprodukten, an Naturgaben ziemlich arm. Außer dem Sagobaum, der zu Brod und Getränke benutzt wird, hat die Natur den Insulanern wenig zugetheilt, und alle Lebensmittel mußten vorher von Java herzugebracht werden. Wenn der Sago nicht geräth, und dieß ist zuweilen der Fall, muß Reiß eingeführt werden, der an jenes Statt dient. Das Klima auf den Bandainseln ist ungesund, und wer nicht schon daran gewöhnt ist, hält es da nicht lange aus. Der Ackerbau wird hier von schwarzen Skl. betrieben. Die Besitzungen oder Plantagen gehören weißen Leuten, die größtentheils aus Creolen bestehen, zum Theil auch aus Personen, die ehmals im Dienst der ostind. Kompagnie gewesen sind. Der Kati oder das kleinere Gewicht auf diesen Eylanden rendirt 13½ Ounces nach engl. Gewicht. Der kleine Bahar Muskatfolie besteht aus 10 Katis, der zu Muskatnüssen aus 100 Katis. Der große Bahar enthält 100 Katis Folie oder 1000 Katis Nüsse. Wenn hier einer dem andern 10 Katis Folie schuldig ist, diese entweder nicht hat, oder liefern will, und dafür 100 Katis Nüsse zustellt, hat seine Schuld gültig abgetragen, und ist nach den Gesetzen des Landes von allem weitern Anspruch frey.

BANDAR-MALANKA, Hafen und Kanton der Küste Koromandel, davon der erstere von einem Arm des Godavery formirt wird. Er ist so beschaffen, daß Schiffe, die mäßig tief gehen, mit der Ebbe einlaufen, und mit der Fluth wieder aussegeln können. Hier werden auch Fahrzeuge gezimmert, die in Absicht auf die Dauer den Europäischen weit vorzuziehen sind. Sie halten wohl 40 Jahre aus.

BANDEL, Stadt in Bengalen, 80 Meilen von der Mündung des Ganges und ¼ Meile von Hougly, wo die Portugiesen eine Niederlassung und ein Kastell haben. Sie treiben da einen ziemlichen Handel.

BANDER-ABASSI, oder Bender-Abassi, Stadt am Meerbusen von Bassra, in der persischen Provinz Kerman, in Asien. Sie führt ihren neuern Namen (ehmals Gomron) von König Abas dem Großen, der sie im J. 1614 den Portugiesen wegnahm. Der Platz hat keinen Hafen, sondern nur eine Rheede, die aber groß, gut beschaffen und wohl gedeckt ist. Sie hat jedoch den Fehler, daß die auf derselben vor Anker liegenden Schiffe vom Sägewurm angegriffen werden, und nicht dauern. Sonst können die Schiffe hier in 4 bis 5 Faden tief ankern, und sind weder Stürmen noch sonstigem Seeungemach ausgesetzt. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo Persien nach dem Tode des Shah Nadir einer großen Revoluzion unterlag, war Bander Abassi ein großer Handelsplatz. Man setzte da jährlich allein 7 bis 8000 Ballen Tücher ab. Die ostindischen Kompagnien Englands, Frankreichs und Hollands hatten da befestigte Komtore und große Niederlagen. Die Franzosen zogen hernach zuerst weg, ihnen folgten die Holländer, nachdem sie ihr Etablissement auf der Insel Kareit errichtet hatten, und zuletzt verließen auch die Engländer diesen Platz.

Jetzt spielt Bander Abassi nur eine wenig bedeutende Rolle unter den See- und Handelsstädten Asiens. Es wird meistentheils nur von ostindischen Retourschiffen besucht, welche da Getraide, Salz, Schwefel, Kupfer, rothe Erde, Assa foetida, Galbangummi und einige andere Artikel einladen. Die schicklichste Zeit zum Handel ist vom Monat Oktober an, da die große Hitze nachzulassen beginnt, bis zum Monat May, wo sie sich aufs neue einstellt. In gedachter Zwischenzeit pflegen sowohl die maurischen und indischen Schiffe von der Seeseite, als auch die Carawanen von der Landseite, besonders von Schiras, Aleppo, Bagdad, Herat und Bassora einzutreffen. Der Platz rechnet insgemein nach Mamoudis zu 10 Gassas. 1 Toman hat 50 Abassi und 100 Mamoudis. 100 dieser letztern vergleichen sich mit 20, 8, Rthlr. in Conv. Kurantgelde. 1 Toman wird auch 25 Rupien gleich gerechnet. Beym Gewicht hat man hier den größern und den kleinern Man. Der erstere dient zum Reiß und einigen andern schweren Waaren, und dieser wiegt 772 Pf. nach franz. oder holl. Gewicht. Der kleine Man wird zum Wiegen des Zuckers und andrer feinerer Waare gebraucht, und dieser giebt nur 6 Pf. des vorgedachten Gewichts aus. Das Ellenmaaß ist die Gueze, welche mit 436 Linien vom franz. Fuß überein-

kömmt, und davon 93 G. = 100 engl. Yards rendiren.

BANDER-CONGO, Congohafen, persische Handelsstadt und Hafen am persischen Meerbusen, in der Provinz Farsistan, nicht weit von Bender- oder Bander-Abassi. Hier wurde vormals ein wichtiger Handel getrieben, der aber jetzt nach Ives Reisen, 1 Band, S. 349 sehr in Verfall ist. Es wurden sonst jährlich 6 bis 800 Ballen von den Engländern und andern Europäern hergebracht; jetzt aber und seit der bürgerlichen Zerrüttung Persiens versorgen sich die Einwohner von den Handelsplätzen am schwarzen Meere her. Außerdem brachte man hieher Zucker in Hüten und Puder, weiße Guineeszeuche, Chitts von Mazulipatnam, ostindischen Indigo, Eisen, Bley, Gewürzwaaren, und halbseidene und baumwollene Zeuche aus Bengalen und von Surat. Retourwaaren sind Getraide und Kupfer.

BANDOLS, franz. Dorf in Provence, im Departement des Var, das seines rothen Weines wegen merkwürdig ist, den es in ansehnlicher Menge bauet. Er geht über Marseille häufig zum Handel.

BANGALORE, Stadt auf der Halbinsel Ostindiens, welche schon deshalb in politischer und kommerzial Rücksicht wichtig, weil sie der Schlüssel vom Lande Mysore auf der Seite von Arcot ist. Hier durchkreuzen sich auch die Hauptstraßen nach allen Gegenden der Halbinsel zu. Sie liegt unter 13° Breite, und 77° 37′ 10″ Länge, 172 geogr. Meilen von Mangalore und 215 engl. Meilen von Madras.

BANKIBAZAR, Flecken in Ostindien, am Ufer vom Ganges, querüber von Chandernagor, wo die alte ostindische Kompagnie ein Etablissement angelegt hatte. Man bringt hier viele baumwollene Waaren zu Markte.

BANTAM, Königreich auf der Insel Java, dessen Hauptstadt die gleichnamige Stadt ist, wo der Landesfürst residirt. Die holl. ostind. Kompagnie hat hier einen Befehlshaber, dessen Hauptsitz die kleine Festung oder das Fort Spaelwyck ist. Die Stadt war vormals eine der wichtigsten in dieser Weltgegend, und hatte großen Verkehr mit allen Gegenden von Java und der übrigen sondischen Inseln. Im Lande haben die Holländer noch verschiedene Handelslogen und Komtore. Der Fürst des Landes muß allen Pfeffer, der in seinem Gebiete wächst, der Kompagnie zu einem bestimmten Preis ablassen, und man schätzt, daß das Land jährlich 2 Millionen Pfund ärndtet. Er wird im December und Januar auch häufig mit Junken und Proas von Jamby und Tscherringin zugebracht. Der Hafen von Bantam ist unter allen auf der ganzen Insel der beste und größte. Die Bay hat einen Umfang von 3 Meilen. Sowohl große als kleine Schiffe liegen da sicher vor Anker, wenn gleich das Wetter noch so stürmisch wäre. Man bauet hier auch nach indischem Zuschnitt Junken, Timbanks, Proas und andere Fahrzeuge.

BAPAUME, franz. Stadt, vormals in Artois, jetzt im Departement Pas de Calais, 6 Meilen von Arras. Sie hat weder Fluß oder Bach, noch auch Quellwasser in der Nähe; daher das Trinkwasser mit Beschwerde, und zwar von 3 Meilen her gebracht wird. Doch ist die umliegende Gegend fruchtbar, besonders an Getraide. Man verfertiget hier viele Linons und Batiste, spinnt feines Garn und webt saubere Tischleinwand.

BAR, altes Herzogthum, zu Frankreich gehörig, das heutiger Zeit mit einem Theil von Lothringen und den drey Bisthümern, das Departement der Maas (Dep. de la Meuse) ausmacht. Es hat einen ansehnlichen Umfang, und hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite die Mosel, welcher Fluß es von Lothringen scheidet, im Norden gränzt es an das Luxemburgische, das Messin und an Verdunois, westlich an Champagne, und südlich die Franche-Comte'. Es hält in seiner größten Breite gegen 35 gemeine französ. Meilen. Die Hauptflüsse in demselben sind die Maas und Mosel. Das Land ist mit Bergen, Hügeln und Ebenen abwechselnd versehen, hat viele Waldungen, und auch gute Weiden. Man ärndtet in demselben Getraide und Wein in Ueberfluß. Auch Wildpret, Geflügel und gute Fische sind in Menge vorhanden. In vielen Aemtern von Bar sind Eisenminen und man bauet auch auf andere Metalle und Mineralien. Die vornehmsten Städte und Marktflecken haben verschiedene Manufakturen. Man treibt mit Weinen aus den hiesigen Revieren einen einträglichen Handel nach Lothringen, den 3 Bisthümern und dem Lüttichschen.

Tief hinein nach Frankreich, wären die Barweine die Transportkosten schwerlich werth; aber nach Brabant, Namur, Bergen oder Mons, Brüssel ꝛc., können sie mit geringen Kosten auf der Maas und dem Rheine fortgeschafft werden. Ueberhaupt müssen auch diese Weine lange lagern, ehe sie zu einer gewissen Vollkommenheit gelangen. Anfänglich sind sie herbe, schwer, geistlos, kalter Art, und ziemlich unverdaulich, daher sie nur wenig Temperamenten dienen. Doch giebt es vorzügliche Reviere, die eine Ausnahme verdienen, z. B. die von Louymont, Bussiere, St. Julien, Apremont und Varneville.

Die Schaafwolle des Landes geht nach Helvezien. Zu Jeville werden viele leinene Tischzeuche, und im Flekken Gondrecourt Baretwaaren gemacht. Die Stadt Ligny, 3 Meilen von Bar, liefert mit Zwirn oder Baumwolle ausgenähete Manschetten und Halstücher. Die Hauptstadt nennt der Franzose Bar-sur-Ornain, Bar am Ornainfluß.

Der Boisseau von Bar, welcher zu Weizen gebraucht wird, hat 15 Zoll 3 Linien 8 Punkte vom franz. Fuß im Durchmesser, und eine Höhe von 4 Zoll 10 Linien. Die Minotte zu Haber hält 17 Zoll 6 Linien und 6 Punkte im Durchmesser, und 6 Zoll und 5 Linien in der Höhe. Die Quarte Waizen in der Hauptstadt wiegt an Körnern 102 Pfund. Die Queue Wein besteht aus 2 Pieces, jede dieser hier soll 80 Pots enthalten, oder gegen 220 pariser Pinten. Die Stadt Bar ist gewissermaaßen das Entrepot von einem Theile des Handels zwischen Frankr. u. Helvezien u. Holland, daher finden sich hier tagtäglich Fahrgelegenheiten, mittelst welchen man die Waaren und Güther nach vielen Gegenden weiter fortschaffen kann. Man handelt hier mit Hanf und Holz ziemlich stark. Das Holz besteht in eichenen und föhrenen Planken aus den Vosges. Mittelst der Marne, in welchen Fluß der Ornain fällt, kann das Holz mit wenig Kosten bis Paris geschafft werden. Im Fabrik- und Manufakturfach liefert die Stadt Bar Leinwande und Tücher auf rouansche Art, sogenannte Toiles de Paris, Siamoisen, und Schnupf- und Halstücher von Leinen und Baumwolle, in mancherley Sorten. Auch sehr gute dreydrätige Strümpfe und Mützen werden hier gemacht; ferner ganze Kleider und Hosen von Leinen und baumwollen Garn, in ächten Farben. Die Baumwollspinnerey ist stark im Gange. Man macht hier flandersche Spizzen, weiße und schwarze Blonden, druckt Kattune ꝛc.

BAR-SUR-AUBE, franz. Stadt im vorigen Champagne, jezt im Aubedepartement und am gleichnamigen Fluß, welcher hier einen natürlichen, mehr als 500 Fuß langen und 26 Fuß breiten Kanal macht. Zu Savory's Zeit gab es da viele Zeuchmanufakturen, die aber seitdem sehr verfallen sind. Jezt ist der Handel mit Weinen aus dem Gebiethe und der Nachbarschaft die Hauptsache. Die Weine aus dem hiesigen Revier haben den zweyten Rang unter den Champagner. Zum Wassertransport fehlt es nicht an Gelegenheit, da der Aubefluß in die Seine fällt, mithin die Waaren bis nach Frankreichs Hauptstadt verschifft werden können. Der Muid Wein hält 200 Pintes mit dem Lager, und 194 ohne Lager. Er wiegt im erstern Fall 437 Pfund und 8 Onces, im andern nur 424 Pfund und 6 Onces.

BAR-SUR-SEINE, franz. Stadt, im sonstigen Bourgogne, an den Gränzen von Champagne, jezt im Departement Cote d'or, 8 Meilen von Bar-sur-Aube, deren Handel in Weinen ihres Reviers, in Papier aus den Mühlen der Nachbarschaft, und in Messerklingenwaare besteht. Die leztere Rubrike hat seit der Revoluzion stark abgenommen, indem sich die Schmiede besonders auf Gewehrklingen befleißigen mußten. Vom Weine hält hier die Demi-queue 200 Pinten mit dem Lager, und 196 P. ohne dasselbe. Das Gebinde wiegt im erstern Fall 462 Pf. 8 Onces, im zweyten 453 Pf. 4 Onces.

BARACOA, Stadt im spanischen Amerika, auf der Insel Cuba. Hier liegen 2 nahe Gebirge. Die Westseite beschließt ein Vorgebirge mit einem glatten oder abgestumpften Gipfel. Dieß geht ein wenig ins Meer hinein, und macht eine Bucht, welche der Stadt den Hafen abgiebt. Dieser ist aber doch nur für kleine Fahrzeuge. Die Wälder in der Nachbarschaft geben schönes Ebenholz.

BARAMPOUR, ostindische Stadt auf der Küste von Orixa oder Orissa, unweit der Stadt Ganjam. Sie übertrifft diese hier an Größe, Wohlhabenheit der Einwohner, und an Volksmenge.

Man treibt in derselben einen lebhaften Handel mit baumwollenen und seidenen Waaren aller Art. Der Hafen wird von allen in Asien handelnden Nazionen besucht, aber die Britten haben auf dem hiesigen Markt das Uebergewicht.

BARBADOS, eine von den englischen Antillen, welche sich von 13° 10′ zu 13° 23′ N. Br., und von 58° 49′ zu 59° 2′ 30″ W. Länge, von London erstreckt. Ihre größte Länge beträgt 20⅞ engl. Meilen, die Breite 13¾ M. Die Luft auf derselben ist mehrentheils heiter und gesund, welches vornehmlich den regelmäßigen Passatwinden, und auch dem Umstande beygemessen wird, daß es auf der Insel weder Sümpfe und Moräste, noch auch große Waldungen giebt. Der Boden ist abwechselnd größtentheils schwarz und fruchtbar, nur gegen die See hin sandig. Quellen giebt es auf der Insel viele und auch einige Bäche; aber doch müssen in manchen Gegenden die Einwohner das Regenwasser auffangen. An Gewächsen ist Barbados reich genug. Die Bäume sind zahlreich. Der sogenannte Oelpalmbaum ist den Insulanern sehr nöthig. Er wächst gegen 50 Fuß hoch; seine Frucht ist in einer Schoote eingeschlossen, öffnet man diese, so kommen kleine Nüsse in Menge zum Vorscheine, die mit eine hülseartigen gelben Decke umgeben sind. Diese enthält, wenn die Frucht reif ist, in vielen Zwischenräumen eine Menge schönes süßes Oel, welches die Schwarzen, nachdem sie die Frucht vorher in die heiße Asche gebraten haben, begierig aussaugen. Wenn diese äußere hülsigte Decke abgenommen ist, zeigt sich die Nuß, welche eine etwas stumpfe conische Gestalt, und inwendig einen weißen Kern hat. Der hiesige Bergamottenbaum trägt orangenähnliche, aber etwas größere, minder saftreiche, sehr saure Früchte. Das schätzbarste davon ist das Oel, welches man dadurch bekömmt, daß man die äußere Schaale ablöst, und die Frucht in ein Glas ausdrückt, da sich dann das Oel sogleich von dem Safte absondert, und obenauf schwimmt. Dieß wird nun mit Fleiß abgeschöpft, und in einem dicht verwahrten Gefäße aufgehoben. Es ist ein Artikel, den die Parfumirer verbrauchen. Aus der Schaale machen die Spanier, Portugiesen und a. Tabaksdosen, die lange Zeit den angenehmen Geruch des Oels fortbehalten. Was man auf der Insel den Baum mit verbotener Frucht nennt, ist gleichfalls eine Orangerieart. Die Frucht ist bey völliger Reife etwas größer und länger als die schönste Pommeranze, die sie auch am Geschmack und Geruch noch übertrifft. Ferner findet man hier die saure Orange, die Guinea- die Goldorange, sogenannt weil das Saft oder das Mark von derselben sehr hochgelb von Farbe ist; endlich noch Citronen, Limonien von Sankta Helena, dergl. gemeine und spanische, Granatäpfel- und Guavasbäume. Von den letzteren findet man auf Barbados zweyerley Arten, die weiße und die rothe. Diese wird wieder nach ihrer Gestalt in die runde oder die birnförmige und parfumirte unterschieden. Die letztere hat eine dickere Rinde, und einen köstlichern Geschmack, als die übrigen. Die wohlriechende Sorte (perfumed Guava) ist rund, und etwa so groß als ein Spielball, die Rinde oder Schaale ist gewöhnlich dunkelbraun, mit roth gefleckt, und ohngefähr so dick als eine englische Krone (Crown); dabey enthält sie eine apfelartige Substanz. Inwendig sitzt ein angenehmschmeckendes Fleisch, mit unzähligen kleinen weißen Saamenkörnern. Die Rinde davon wird gedämpft, mit Milch gegessen, und wegen ihres trefflichen Geschmacks jeder andern gedämpften Frucht vorgezogen. Von dem nämlichen Theil macht man auch Marmelade, und von der ganzen Frucht eine schöne Gallerte (vielleicht die angenehmste auf der Welt). Außer den jetzt erwähnten Bäumen giebt es da auch Ananasgewächse und eine große Mannigfaltigkeit anderer Früchte, nebst vielen Bäumen, die wegen der Schönheit und Festigkeit ihres Holzes geschätzt werden, unter andern Lebensholz, Rothholz, Eisenholz, Machinellholz ꝛc. Unter den niedrigwachsenden Gewächsen giebt es Indianisches- und Guineakorn, die Ingwerpflanze, die Kurkumapflanze, nebst einer außerordentl. zahlreichen Menge anderer Pflanzen, worunter das Zukkerrohr das schätzbarste ist, nebst einer großen Anzahl medicinischer Kräuter, verschiedene Aloesorten, darunter die, welche die Leberaloe liefert, die nützlichste ist. Den Mangel der Schaafwolle auf der Insel, ersetzt die Baumwollstaude, welche hier sehr feine Wolle trägt. Die Küsten der Insel sind mit einer großen Mannigfaltigkeit von Schaalenfischen und andern ver-

sehen, besonders trefflichen grünen Schildkröten, und mit Krabben, aus denen die Neger ein Labsal machen. Die Einwohner von Barbados bestehen 1) aus den Herren oder Plantagenbesitzern, die ursprünglich Engländer sind, nebst einigen wenigen Holländern, Franzosen, Portugiesen und Juden; 2) aus den weißen Bedienten, und 3) aus schwarzen Freygelassenen oder Leibeigenen. Die ersteren leben auf sehr herrschaftlichem Fuß, halten eine Menge Bedienten und Leute für die Plantagen und ihre Haushaltung, haben glänzende Equipagen u. s. w. Die Schwarzen gebraucht man zur Feldarbeit, wie auch in den Zuckermühlen, Magazinen rc. Jede Negerfamilie hat ihre eigene Hütte, die von Rohrstäben, Weidenruthen und Plantanblättern gemacht ist. Diese Negerhütten liegen rund um des Pflanzers Wohnung herum, dicht an einem Garten, wo sie Jams, Batatoes, Cassavawurzeln und dergl. mehr bauen, auch Schlachtvieh entweder für den Hausbedarf, oder zum Verkaufe aufziehen. Jedwede Pflanzung hat ihren Oberaufseher, unter diesem stehen noch 2 oder 3 Unteraufseher, mit einem oder mehreren Rechnungsführern und Gehülfen. Bridgetown ist die Hauptstadt von der Insel. Man hält sie auch für die größte und schönste Stadt auf allen caraibischen Inseln. Sie liegt im südwestlichen Theil von Barbados, am innersten Ende der großen Carlislebay, die 500 Schiffe fassen kann. Die Werfte und Kayen sind schön angelegt und zugleich bequem, und werden durch verschiedene Forte und Schanzen vertheidigt. Kurz, diese Stadt ist sowohl der festeste als auch der wohlhabendste Platz auf allen den vorgedachten Inseln. Die Vorrathshäuser und Waarenläger sind da so gut versehen, als die zu London selbst. Es giebt auf der Insel noch mehrere Städte, aber sie sind nur klein. Ueberhaupt ist jede Gegend auf der Insel mit artigen Häusern besetzt, und mit Zuckerrohr- Baumwollplantagen, mit angenehmen Blütenduft verbreitenden Südfruchtbäumen, Guavas, Aloen und vielerley andern, entweder schön aussehenden oder nützlichen Gewächsen und Pflanzen eingefaßt. Selbst die Negerhütten, so schlecht sie auch an und für sich seyn mögen, tragen doch zur Schönheit des Ganzen bey, denn die Leute lassen sie durch Plantanbäume beschatten, und dieß giebt den hiesigen Dörfern das Ansehn von lauter Lustgebüschen. Die Zahl der Insulaner beträgt jetzt gegen 25,000 Weiße und mehr als dreymal so viele Schwarze. Es werden im jährlichen Durchschnitt über 25,000 Orhoft Terrezucker verfahren, außer einer großen Menge Rum, Syrop, Baumwolle, Ingwer, Aloe, Turmerik rc. Der Rum von Barbados wird seines reinen Geschmacks wegen mehr geachtet als jeder andere. Von Manufakturen weiß man hier nicht viel, doch werden gute baumwollene Hängmatten, baumwollene gestrickte Strümpfe und Pferdedecken von Negern gemacht.

Die Barbadier ziehen von den Nordamerikanern grobes Holzgeräthe, Brod, Mehl, indianisches Korn, Reiß, Pökelfleisch, Hülsenfrüchte und andere Lebensmittel. Von der Guineaküste bekommen sie Neger; von Madeira, Tercera und Fayal, Wein und Branntwein; von den Inseln Mary und Curassao, Salz; von Irland, Rind- und Schweinefleisch. Die übrigen Waaren, welche sie aus Großbrittannien und Irland einführen, bestehen vornehmlich in Osnabrughsleinwanden, andern zum Theil schlesischen und lausitzer Leinwanden, breiten englischen Tüchern für die Plantagenbesitzer und deren Familien; in seidenen, halbseidenen und andern Zeuchen für ihre Frauenzimmer; in rothen Mützen für die Schwarzen; in Strümpfen, Handschuhen und Hüten aller Art; in starkem und dünnerm Bier, in Butter, Käsen, Lichtern, Clincaillerieartikeln, Ackerwerkzeugen, Bley, Schießpulver, Schroot, Gewehren und dergl. mehr. Die wirklichen Landesmünzen sind die Englischen, aber das hiesige Rechnungsgeld ist 40 Procent schlechter als Sterlingsmünze. Uebrigens hat das barbadische die nämliche Eintheilung in Pfund, Schilling und Penny.

Die Kaufleute auf der Insel lassen sich 5 Procent Commissionsgebühren bezahlen, wenn sie Aufträge vollziehen, und dieß sowohl bey Gütern, die hierher zu Verkaufe gehen, als auch von den Retourwaaren. Bey diesen ansehnlichen Gebühren muß sich der Kaufmann schon sehr gut stehen, allein die Habgier geht noch weiter, und diese Mittelsperson zwischen dem Lieferer der fremden Zufuhr und dem hiesigen Verbraucher, oder dem Pflan-

zer und dem Abnehmer seiner Produkte, vertheuert auch wohl noch alles, was durch ihre Hände geht. Die meisten von den Kaufleuten auf Barbados treiben so gut den Großhandel als den Kleinhandel beysammen. Die engl. Kaufleute, welche die Verkäufe der Produkte im Hauptlande besorgen, lassen sich 2½ Procent bezahlen. Sie ziehen auch eine bestimmte Provision von allen Tratten oder Rimessen, die sie für Rechnung der Korrespondenten auf Barbados vollziehen.

Die Insel hält 2 eigene Agenten zu London, die guten Gehalt bekommen, und dafür die Angelegenheiten der Kolonie am Hofe und beym Parlament wahrzunehmen haben.

Die Marine der Insel Barbados besteht in einer ziemlichen Anzahl von Schiffen und Fahrzeugen, die zum Ein- und Ausführen der Bedürfnisse oder der Produkten gebraucht werden. Gegen 40 Sloopen dienen zur Fischerey. Die Insel ist durch Natur und Kunst in gute Vertheidigung gesetzt. Fast zwey Drittel von ihrer Küste umgeben gefahrvolle Klippen, und der übrige Theil ist mit Schanzen und Batterien so verwahrt, daß die Insulaner niegends etwas zu befürchten haben. Die St. Michaels-Bay ist nicht nur sehr weit, sondern auch tief, und kann wohl 500 Schiffe fassen. St. James hat eine gute Rheede für die Schiffe. Die schicklichste und bequemste Zeit zu Verschiffungen von London und aus dem übrigen England ab auf Barbados, ist gegen Michaelis. Die Herreise dauert gemeiniglich 5 bis 6, die Hin- oder Zurückfahrt 6 bis 7 Wochen. Packetböte vollbringen die Reise oft in 4 Wochen.

Die Barbadier dürfen vermöge der Navigationsakte nur mit dem Mutterlande und seinen Kolonien handeln.

Man schätzt den Betrag der Waaren, welche das Hauptland der Insel Barbados jährlich zuschickt, auf 11 bis 12 Millionen Thaler nach deutschem 20 f. Gelde. Die Ausfuhr des Zuckers und der andern Produkte setzt gegen 300 Schiffe jedes von 150 Tonnen im Durchschnitte, in Fahrt. Unter den Importen sind die Weine von Madeira, der Malmsey und Vidogne einer der wichtigsten Artikel. Es werden jährlich gegen 3000 Pipen auf der Insel verbraucht.

BARBANTANE, franz. Flecken in Provence, im Distrikte von Tarascon, Departement der Rhonemündungen. Er liegt in einer reizvollen und fruchtbaren Gegend, auf eine Anhöhe, nahe am Zusammenflusse des Rhone- und Duranceflusses. Das Gebieth bauet trefflichen Wein, der nach Marseille, Livorno und Genua geht.

BARBAREY, Küsten der Bärbärey, heißt man einen großen an der See gelegenen Erdstrich in Afrika, der nach den besten geogr. Charten zwischen dem 37 und 38 Gr. N. Breite liegt, sich aber viel weiter aus W. nach O. erstreckt, und zwar in der größten Ausdehnung von dem 6 Gr. bis fast an den 45 Oestl. Länge, von dem Meridian von Ferro. Dieß Ländergauze gränzt N. an das mittell. Meer, W. an das atlantische Meer, O. an Aegypten, und gegen S. an Sahra. Es enthält gegen 35,000 geogr. □ Meilen. Der Name Bärbärey kömmt vermuthlich von Bärbär oder Berber, dem ursprünglichen Volke des Landes her. Das Innere der Barbarey, das den größten Theil dieses Erdstrichs ausmacht, nehmen die beyden Wüsten Barca und Sahra ein. Dieß sind außerordentlich weite Ebenen, wo man nichts als dürren und brennendheißen Sand vor sich siehet, und wo der Wanderer selten hinkömmt, und einer nur mit Gefahr seines Lebens wandelt. Erstlich giebt es da kein Quell- oder Flußwasser, und zweytens erheben sich auch von Zeit zu Zeit und unversehens tobende Sturmwinde, die ganze Berge von Sand anhäufen, und die Wanderer, die ihnen vorkommen, im Augenblicke verschütten. Die Sandwüsten sind bey den Alten unter dem Namen Lybien bekannt gewesen. Weil das Land nahe an der heißen Zone liegt, ist das Klima wärmer, als in Europa; doch ist die Temperatur nicht unerträglich, noch auch den Menschen schädlich. Dieß gilt besonders von dem angebaueten Theil, zwischen 34 und 37° N. Br. gelegen. Indeß ist Klima und Witterung im Innern der Bärbärey, wohin selten Europäer kommen, von denen an der Küste verschieden, und gerade diese letztere Gegend ist am meisten beobachtet worden. Im Ganzen genommen, ist die gesammte Küste am Ocean, die mit Felsen eingefaßt, welche dem Wasser gleich sind, und eine Landung fast unmöglich machen, nebst den Ebenen zwischen dem Meer und dem großen Atlasgebirge, wirklich fruchtbares Land zu nennen,

indem dieß an Weizen, Gerste, Reiß, und allerhand Vieh einen Ueberfluß hat. Die Barbarey gehört zu den schönsten Gegenden in Afrika, hat eine gemäßigte Luft, und wird von Flüssen durchströhmt, die von dem Atlasgebirge herunterkommen, und in den Ocean sich ergießen. Die Küste von der Straße von Gibraltar bis an Tripolis ist bald steil, bald flach, und mit großen Bergen durchsetzt, die sich an manchen Orten wohl 30 Meilen weit ins Land hinein erstrecken.

Die eigentliche bärbärische Küste enthält die Staaten Tunis, Algier, Tripolis und Marocco. Alle diese haben eine Menge Rheeden, Häfen und Buchten an dem mittelländischen Meere; und die Reiche Marocco und Fez haben deren auch am Ocean, welche insgesammt sowohl zur Handlung mit den fremden Nazionen, als auch zu Schlupfwinkeln der Seeräuberey dienen. Die besondere Beschreibung dieser Länder hat man unter den eigenen Namen zu suchen.

Im Thierreich hat die Bärbärey für die Handlung: die Zibeth- oder Genettkatze, Hasen, Kaninchen, Füchse, Panther, Löwen, Lüchse, Caracals oder wilde Katzen, deren Felle zum Handel gebracht werden. Die Pferde der Barbarey haben durch die Nachlässigkeit der Araber in der Zucht, viel von ihrem alten Ruhm verloren. Sie laufen schnell und halten selbst bey schlechter Fütterung und sorgloser Pflege, doch lange Strapazen aus. Esel, Maulthiere, Kameele hält man hier in Menge. Das Land hat zahlreiche Schaafheerden. Ihre Wolle wird häufig ausgeführt. Das Rindvieh ist magerer, schwächer und kleiner als in Europa, seine Häute, Hörner und der Talg kommen auf die Handelsmärkte. Unter den Geflügelarten sind die Strauße dem Handelsmann ihrer Federn halber die interessantesten. Von Fischen findet man an den Küsten und in den Gewässern der Bärbärey: in den Flüssen vorzüglich Aale und Barben, wie auch Bärsche; in dem Meere an den Küsten kommen 50 und mehr Sorten Fische vor, darunter manche sehr gut und schmackhaft sind. Von Conchylien sind da Pholaden, Austern, Perlmuscheln, Miesmuscheln, Steckmuscheln, Porzellanen, Purpurschnekken; von Crustaceen eßbare Seeigel, Seesterne ꝛc. Korallengewächse an vielen Orten und häufig, besonders die rothe Staudencoralle, Isis nobilis, die in Menge an der Küste aufgebracht wird.

In Absicht aufs Pflanzenreich hat die Bärbärey im Winter und Frühling das beste Ansehn. Im Junius, wo schon die große Hitze hier eintritt, bringt das Erdreich nichts mehr hervor, und dann hat der Landmann bereits seine Aerndte vollzogen. Hingegen während der Monate Julius, August und September hat diese Weltgegend ein sehr trauriges Gewand. Alles ist dann vertrocknet und versengt. Die Regen erfrischen und beleben die Natur aufs neue im Herbst und entwickeln und nähren die Vegetation im Winter. Schon im Januar sind hier die Wiesen mit einer unendlichen Anzahl Blumen, die das Auge durch Gestalt und Farbe vergnügen, geschmückt. Unter den nützlichsten Pflanzen des Landes sind die Dattelpalmen zu bemerken, die vornehmlich in den der großen Wüste nahen Gegenden gezogen werden; diese und die Mandelbäume geben einen erheblichen Exportartikel ab. Die Dattelbäume befruchten sich im März oder April. Die Mandeln werden im April reif; die Feigen reifen erst im August und September. Die Früchte der Oelbäume, oder Oliven, kommen gar erst im Oktober und November zur Reife. Das daraus gepreßte Oel wird ausgeführt. Der Wein reift gegen das Ende Julii und die Weinlese wird im September gehalten. Die meisten Waldungen längs an der Nordküste und an der Nordseite vom Atlasgebirge bestehen aus Korcheichen. Sie enthalten auch hier und da Cedern. Das Land hat Akacien von mehr als einer Art, von welchen man das barbarische oder arabische Gummi erhält. In den südlichen Gegenden wachsen die Bäume, welche Sandarak und durchsichtiges Gummi geben. Von der Euphorbienpflanze, die der Indischen Feigenbaumart ähnlich, wird das Gummi Euphorbium gewonnen, in welcher Absicht der Saft aus den Früchten und Blättern in der Luft sich verdicken und zur harten Masse werden muß. Unter den Getraidesorten sind Weizen und Gerste die reichlichsten Produkte. In den östlich gelegenen Landschaften bauet man viel Mais, Reiß und Hirse.

Von Mineralien wird besonders Kupfer im Innern des Staats Marokko in solcher Menge gefördert, daß es

von Mogador verschifft werden kann. An Salz hat das Land allenthalben Ueberfluß. Man gewinnt es aus salzreichen Quellen, aus Salzteichen, aus Behältern oder Gruben am Meere, und aus Bergen. Salpeter wird stark zu Hensan, Biscara und Kairwan gesotten und geläutert.

Die Bewohner der Bärbärey werden unterschieden a) in Mauren, die Nachkommen der alten Bewohner des Landes, oder Mauritanier. Diese wohnen in den Städten und Dörfern, und haben bessere und dauerhaftere Wohnungen als die Araber und Kabylen. b) Die Beduin-Araber, welche auf den Ebenen unter Zelten wohnen, daher sie auch Nomaden oder Sceniten genannt werden. Ein Haufe solcher Zelte, die im Kreise umher aufgeschlagen sind, mit der Oeffnung oder Thür nach Mekka zu, macht einen Duar aus. In der Sprache sowohl als in der Religion kommen sie mit den Mauren überein. Sie nennen sich so wie jene, Moslemin. c) Kabylen heißt man die, welche gemeiniglich auf den Bergen in kleinen Dörfern aus elenden Lehmhütten zusammengesetzt, wohnen. Sie werden von den Mauren Breber oder Berber genannt. Ihre Religion ist zwar die mahommedanische auch, aber ihre Sprache weicht sehr von der Arabischen ab. Außer diesen Hauptnazionen kommen hier noch vor: Juden, die über die ganze Bärbärey zerstreuet sind; Renegaten, welche aus dem Christen- oder Judenthum zum Islam übergetreten sind; Neger, Europäer oder Franken, die sich des Handels wegen hier aufhalten, oder Christen, die in Sklaverey gerathen sind; endlich noch Türken und deren Abkömmlinge.

Die vornehmsten Häfen der Bärbärey für den Ausländer sind Tripolis, Guletta oder Tunis, Algier, Salee, Tetuan, Ste. Croix oder Sta. Cruz, Sfax, Mongador, oder Suera, und Larrache, wie auch Agades, Rabate und Tanger.

Die fränkischen Staaten oder christlichen Mächte, welche in den Haupthäfen der Bärbärey Consuln halten, sind eben die, welche bey der Ottomanischen Pforte zu Konstantinopel Gesandten angestellt haben. Die Kaufleute dieser Staaten haben alle ihre Komtore und Niederlagen nur in den vornehmsten Plätzen auf der Küste, wo sie durch Konsuln geschützt sind, anderswo würden sie hunderterley Plackereyen und Gewaltthätigkeiten ausgesetzt seyn.

Die Bewohner der Bärbärey sind, bis auf einzelne Ausnahmen mancher Individuen, die man auf der ganzen Erde Statt finden lassen muß, von wilder und raubgieriger Gemüthsart, und äußern großentheils eine unbezwingliche Abneigung gegen friedliche Lebensart und sitzende Beschäftigungen. Doch ist auch wahr, daß sie ihnen eine solche Stimmung durch die Verfolgung, welche ihre Vorfahren schon in der alten Zeit erlitten, eingepflanzt worden seyn mag. Dieser unterlagen jene bereits zur Zeit ihrer ursprünglichen Niederlassung an der Küste des alten Lybiens, unweit von den Trümmern des durch die Römer zerstörten Carthago's. In dieser räuberischen Gesinnung werden die heutigen Völker der Bärbärey noch immer durch die ersten unter den christlichen Mächten bestärkt, die ihnen von Zeit zu Zeit Opfer an Gelde oder an Kriegsbedürfnissen darbringen lassen, und sich dadurch vor ihren Räubereyen eine gewisse, freylich immer nur schwache Sicherheit zu erkaufen suchen. Sie geben ihnen auf solche Weise stets neue Waffen und Mittel in die Hände, das böse und verderbliche Handwerk fortsetzen zu können und unterstützen sie in ihrem Uebermuth. Durch eine solche egoistische Politik ist es dahin gekommen, daß diese Seeräuber schon seit mehreren hundert Jahren das Seewesen und die Schifffahrt aller Völker stöhren, die entweder nicht reich genug sind, ihre Freundschaft erkaufen zu können, oder Macht genug besitzen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und Rache zu nehmen. Wenn man auf die Quelle jener leidigen Politik zurückgeht, so weiß man nicht, was mehr Abscheu erregen muß, die barbarische Stimmung der Bewohner dieses Landes, oder die wohl überlegte Connivenz der christlichen Mächte, welche den Seeräuberstaaten schmeicheln, ihnen Vorschub geben, und sie entweder gegen ihre eigenen Feinde aufhetzen, oder auch solche ihren Nebenbuhlern im Seewesen und Seehandel Abbruch zu thun, aufmuntern und anreitzen.

Spanien, das ehmals das Joch der Araber, Mauren oder Saracenen abgeworfen hatte, verfiel auf die Absicht, nun selbst die Mahommedaner unter

die Füße zu bringen. Es wollte sie mit Gewalt zu Christen machen. Die Verblendung gieng so weit, daß man den Staat entvölkerte, weil man ihn von den Anhängern der verhaßten Glaubenslehre säubern wollte. Die meisten von den Vertriebenen suchten auf der bärbärischen Küste eine Zuflucht und fanden sie da. Aus Rache legten sie sich auf Seeräuberey gegen die Christen, die sie vertrieben hatten. Anfänglich begnügten sie sich damit, daß sie die fruchtbaren Ebenen an Spaniens Küsten verwüsteten und plünderten; sie überfielen bey Nacht und Nebel die trägen und sorglosen Einwohner des reichen flachen Landes in Valenzien, Grenada und Andalusien, räumten ihre Wohnörter aus und schleppten die Bewohner, jung und alt in die Sklaverey. Es sey nun, daß sie in der Folge mehr Schwierigkeit erfuhren, dieß Handwerk so fortsetzen zu können, oder daß sie mehr Vortheil davon verhofften, wenn sie die christlichen Seefahrer in ihrem Gewerbe stöhrten, genug, nach der Entdeckung von Amerika und nach der aufgefundenen neuen Straße nach Ostindien, um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, fiengen die Bärbären an (ums 16te Jahrhundert) große Schiffe zu erbauen, fielen jede Flagge die ihnen vorkam, feindselig an, und bereicherten sich, ohne daß sie aus ihren Gewässern sich entfernen durften, mit den reichen Prisen, die sie aufbrachten, indem ihnen alle Augenblicke beträchtliche Cargasonen und Schiffe aus den drey andern Welttheilen nach Europa bestimmt, oder umgekehrt, in die Hände fielen.

In eben diesem Zeitpunkte ahnte schon Karl V, was einst aus den bärbärischen Völkern werden könnte. Er wollte sich mit ihnen nichtsweniger als in Unterhandlung einlassen, sondern sein Entwurf war geradezu dieser, daß er sie aufreiben und vertilgen wollte. Die Absicht wurde ihm jedoch durch die Rivalität Franz I vereitelt. Dieser König gab aus Staatsinteresse dem Sultan der Oßmanen zeitig Nachricht von den Zurüstungen und Zwecken des christlichen Kaisers. Die ottomanische Pforte schickte hierauf den Mahommedanern zu Algier, ihnen gegen Spanien beyzustehen, den berühmten Barbarossa als Feldherrn zu. Dieser that Anfangs viel zu ihrer Vertheidigung, am Ende aber unterjochte er sie sowohl, als auch die Tuniser und Tripoliner. Indeß, weil seine Nachfolger in der Befehlshaberschaft (die türkischen Pachas) die Tiranney zu weit trieben, verloren sie die in Händen habende Gewalt wieder, und diese fiel aufs neue den Eingebohrnen zu. Heutiges Tags sind die 3 Staaten Algier, Tunis und Tripolis nur Tributäre des Großherrn und weiter nicht von ihm abhängig. Sie liefern der Pforte zu Kriegszeit eine Anzahl erfahrener Seeleute zur Bemannung des oßmanischen Flotte. Auch sind sie verbunden, dem Großherrn auf Verlangen mit einer Anzahl ausgerüsteter und bemannter Kriegsschiffe beyzustehen. Der Staat Marocco hat nie dem Joch der Oßmanen untergelegen. Dieser begreift zugleich die alten Königreiche Fez, Tafilet und Sus. Die Maroccaner sind unter allen Bewohnern der Bärbärey die wildesten Seeräuber. Marocco und Algier fallen der Schifffahrt und dem Seehandel der christlichen Staaten am lästigsten, und haben dazu, wegen ihre Lage am mittelländischen Meer, und im Angesicht der Küsten von Frankreich, Spanien und Italien, die Mittel leicht bey der Hand. Sie wissen diese Mittel sehr schlau zu gebrauchen, und fodern allemal von den Mächten, die ihre Freundschaft suchen, beträchtliche Geschenke von Kriegsmunition, Geschütz und Schiffsnothwendigkeiten, die ihrem Seewesen sehr zu Statten kommen, und dem Staate neue Kräfte verleihen, sein räuberisches System ohne eigenen Kostenaufwand fortsetzen zu können. Umsonst ruft nun eine gesunde Philosophie, der schlichte Menschenverstand ganz Europa zu einer Verbündung gegen diese Seeräuber auf, die mit Nachdruck vollzogen, ihrem Unfug ein baldiges Ende machen mußte; denn da ist einmal das Seeräubersystem zu innig mit dem Vortheile mancher von den christlichen Staaten im Zusammenhange, daß diese zur Vereinigung sich sollten verstehen wollen.

Man rechnet in der Bärbärey gemeinhin nach Piaster oder Dollar zu 30 Medins von 3 Asper, und der Piaster ist gegen 1 Rthlr. 8 Gr. in Deutschen 20 Guldengelde gleich. Man siehet an der ganzen Küste mehr fremdes als inländisches Geld, und es rouliren nach den verschiedenen Gegenden besonders spanische Pesos und Reales,

französische Thaler, hungarische und venezianische Dukaten oder Zechinen, und oßmanische Sultaninen.

BARBESIEUX, franz. Stadt, 10 Meilen von Angouleme, im Departement der Charente, in einer an Getraide, Wein, Hanf und Flachs fruchtbaren Gegend. Man webt hier viele ordinäre Leinwand, die nach den franz. Kolonien und nach Spanien geht, in welchem letztern Lande man sie Liencos Morenos nennt. Auch werden hier Serschen und Mützen verfertiget.

BARBORA, eine der beträchtlichsten Städte im Lande Adel, in Aethiopien, in Afrika, 30 Meilen von Zeila, längs an der von Westen nach Osten laufenden Küste, unter 64° 32′ Länge, und 10° 45′ Breite, mit einem Hafen, wo Handel mit Produkten der Gegend getrieben wird.

BARBUDA, eine von den Englischen Antillen, unter 17° 47′ N. Br., und 61° 45′ W. Länge, 35 Meilen N. von Antigoa, die 20 engl. Meilen lang und 12 Meilen breit ist. Sie hat fruchtbaren Boden, und an der Westseite eine gute Rheede, die vor dem Winde sicher, und von Klippen frey ist; aber an der nordwestlichen und südwestl. Seite gehen ein paar Sandbänke über 2 Meilen weit in die See hinein. Sie hat die nämlichen Naturprodukte wie die übrigen Antillen. Die Viehzucht ist auf derselben besonders stark, und es wird viel Vieh und Geflügel an die den Handelsproduktenbau treibenden benachbarten Inseln abgelassen. Die Volkszahl besteht aus 12 bis 1400 Köpfen, davon der zehnte Theil Weiße sind.

BARBY. Stadt in der gleichnamigen Grafschaft des sächsischen Churkreises. Hier ist eine evangelische Brüdergemeinde, durch deren Betriebsamkeit die Stadt vieles gewinnt. Der Tabaksbau ist in der Gegend von Belang, wie auch die Schaafszucht. Die hier herum gewonnene Wolle verarbeiten größtentheils die hiesigen zahlreichen Tuchmacher, besonders zu Friessen, Flanellen und andern wollenen Zeuchen, Bettdecken, Pferdedecken u. s. w.

BARCELLONA, Barcelona, ansehnliche Seestadt des spanischen Fürstenthums Catalonien, von welchem sie die Hauptstadt ist, auf einer Ebene gelegen, wo die Flüsse Llobregat und Besos in das Mittelländische Meer fallen. Sie liegt sehr angenehm an der Küste des jetztgedachten Meers, in Gestalt eines halben Cirkels. Sie ist nicht allein ein gesunder, sondern auch ein angenehmer Wohnplatz. Die Luft ist da noch milder, als im südlichen Frankreich. Der Prospekt von der Stadt ist malerisch schön, man mag sie von der Seeseite oder vom Lande her betrachten. Eine große Weite von fruchtbaren Ebenen, welche ein Amphitheater von Gebirgen einfaßt, liegt auf der Westseite; der Montjouiberg südlich, und auf der Nordseite bilden die ins Meer hinein sich fortziehenden Ländereyen eine prachtvolle Bay; endlich an der Ostseite stößt Barcellona ans Mittelländische Meer. Die Gegend um die Stadt ist ein wahres Paradies. Man hat überall die reichhaltigste Kultur, schöne Dörfer, Landhäuser und Gärten vor Augen.

Barcellona ist einer der wichtigsten Handels- und Manufakturplätze in ganz Spanien. Unter die beträchtlichsten Fabrikanlagen auf demselben sind zu rechnen: gegen 30 Kattundruckereyen, eine außerordentliche Menge Seidenwebstühle, Wollwebstühle, Hutfabriken, Seifenkokturen, wie auch eine große Anzahl Werkstühle, die Mützen- und Strumpfwaaren, wollene, baumwollene und halbseidene Tücher und Zeuche, zwirnene und baumwollene Strümpfe in außerordentlicher Menge verfertigen. Der Werth dieser Waaren und Artikel beträgt viele Millionen im jährlichen Durchschnitte. Die Gewehre, welche man da macht, und zwar sowohl Flinten als Pistolen, wie auch Stoßgewehre, Hauklingen u. s. w. sind sehr im Rufe, und man versieht von hieraus mit solchen nicht allein die spanische, sondern auch die neapolitanische Armee, und mit den Registerschiffen geht auch viel nach den Kolonien. Nicht weniger liefert der Platz gute Scheermesser, nebst allerley kleinen Stahl- und Eisenkrahm- Eisenhammer- und Gußwaaren. Der hiesige Hafen ist nicht gar gut, indem ihn der Südwind bestreichen kann. Besonders ist die Einfahrt, der Versandung wegen, welche die Flüsse Llobregat und Besos verursachen, für die Schifffahrt beschwerlich. Große und stark beladene Schiffe können da gar nicht einkommen. Dieser Hafen ist jedoch geräumig, und hat zum Schutz einen großen und langen Seedamm, an welchem ein schöner Kay, viele Magazine und Waarenspeicher, am

Ende auch ein Leuchtthurm aufgeführt sind. Nicht weit von diesem letztern ist auch das Lazaret- oder Contumazgebäude, wo verdächtige Ladungen und Schiffsleute Quarantaine halten müssen. Zu Barcellona befinden sich eine königliche Audiencia und andere hohe Stellen; auch ist da eine Schifffahrtschule, und das königl. Consulargericht für ganz Catalonien hat hier seinen Sitz. Unter den öffentlichen Gebäuden sticht die prächtige neuerbauete Börse, in welcher zugleich die von der Kaufmannschaft gestiftete Zeichenschule ist, besonders hervor. Barcellona hat ansehnliche Werften zum Schiffsbau, und eine Stückgießerey, die in ganz Spanien nicht ihres gleichen hat.

Was den Handel dieses Platzes anbetrifft, so haben seine Einwohner starken Antheil an der in der Provinz überaus beträchtlichen Brantweinbrennerey, an der Schiffsbauerey, der Fischerey an der Küste, am Corallenfischen u. s. w. Man treibt da einen großen und ausgebreiteten Handel mit Produkten und Manufakturwaaren aus der Provinz, mit Erzeugnissen von der Insel Mallorca, wie auch mit italiänischen, levantischen, französischen und andern Waaren, unter welchen die französischen insonderheit von den Messen zu Beaucaire häufig bezogen werden. Auch ist ein wichtiger Verkehr mit Produkten Spaniens und aller seiner Colonien und Niederlassungen überhaupt. Barcellona verschifft nicht allein seine eigenen Erzeugnissen sammt denen aus seinem Gebieth; sondern es läßt auch für seine Rechnung in vielen von den benachbarten Häfen, zu Reus oder Barcelonette, Salu, Mataro, Silges, Taragona und Roses viele Weine, Oel, Branntwein, Früchte, Fischwaaren, Manufakten, Salz, Haselnüsse und andere Produkte und Waaren laden. Die Gelegenheit sich hier leicht befrachten zu können, zieht eine Menge Schiffe und Fahrzeuge aus Provence und Languedok, wie auch von der ligurischen Küste ꝛc. hieher. Auch langen hier in der nämlichen Absicht viele schwedische, dänische und holländische Schiffe an. Den levantischen Handel treibt bis jetzt Barcellona unter allen Häfen Spaniens allein. Mit Amerika unterhält es einen überaus wichtigen Verkehr, und führt nach den spanischen Kolonien eine große Menge Manufakturartikel aus. Dagegen zieht es von daher wieder für große Summen an Stangensilber und Gold, an Pesos oder harten Thalern, an Baumwolle, Cakao und Farbematerialien, Apothekerwaaren ꝛc. Einer der stärksten Importartikel sind Fischwaaren, insonderheit Stockfisch, Baccallao oder Morue, welcher allein im jährl. Durchschnitt gegen 3 Millionen Pesos beträgt. Es liefern ihn die Engländer von Newfoundland. Er ist mit Salz eingesalzen, das von den spanischen Küsten geholt wird.

Barcellona hat 2 Assekuranzkompagnien, welche schon seit 15 bis 20 J. bestehen. Endlich ist der Platz auch wegen des alten Seerechtes berühmt, das besonders in den Häfen am Mittelländischen Meer, schon seit dem dreyzehnten Jahrhundert zur Norm der Entscheidungen in Seesachen dient, und einen Theil der unter der Ueberschrift: Libre de Consolat dels faits maritims, enthaltener Aufsätze in sich schließt. Diese Sammlung wurde auf Befehl der alten Könige von Aragonien veranstaltet, und diente in der Folge allen die See befahrenden Nazionen der Christenheit zum Leitfaden und zur Grundlage ihrer Seeverordnungen. Zu Barcellona ist auch eine Handelskompagnie errichtet, die nach den Inseln Espannola, Portorico und Marguarita handeln darf. Im J. 1760 gab ihr die Regierung Befugniß, jährlich 10 Registerschiffe nach der Hondurasbay abzuschicken. Sie erhält von daher Zucker, Häute, Tabak, Färbeholz, Salsaparilla und andere Droguereyartikel. Endlich ist Barcellona auch einer von den 24 Häfen im Reich, welchen seit 1778 der freye Handel nach dem spanischen Amerika bewilligt ist. Man sieht im hiesigen Hafen jährlich im Durchschnitt gegen 700 große Seeschiffe ein- und auslaufen, ohne einige tausend Böte, Barken, Tartanen ꝛc. Unter gedachter Anzahl sind fast die Hälfte spanische. Die Importen bestehen in allen Arten französischer und italiänischer Manufakturartikel, in Weizen und anderm Getraide aus vielen Ländern, in Mehl aus Nordamerika und England, Reiß aus der Levante, Lombardey und aus Carolina, Stabholz aus der Ostsee, von Hamburg ꝛc., in gelbem Wachs von der barbarischen Küste, in Eisen aus Schweden, Rußland ꝛc., in Stahl aus England, Steyermark und von

a. O., in Kupfer, Messing, Kesseln, Blechen, Draht rc. aus Deutschland und den Niederlanden, von Lüttich, Stollberg, Hamburg u. s. w., in Hanf aus Riga und St. Petersburg, in schlesischen, lausitzer, böhmischen, westphälischen, hessischen und bremer Leinwanden rc. Die Exporten dagegen sind: baumwollene Decken, seidene Hals- und Taschentücher, davon jährlich einige Millionen Stück zum Handel gehen; ferner seidene Strümpfe, viele tausend Fässer Branntewein und Spiritus oder Weingeist, Baumöl, Haselnüsse, rothe Weine von Mataro, Matorel, Tega, Llega, Catafell, Vendrelle, Campo de Tarragona rc., weiße Muskat- und Malvasir- wie auch andere Weine von Silges, Monplaisir, Ribas, Valls, Llança, Selva und Cadaguez; ferner gedruckte Cattune, feiner Kork, weiße und gemarmelte Seife, Anschovetten, Rosinen, Mandeln mit und ohne Schaalen, Haselnüsse und andere Artikel mehr. Der neue Wein wird im Februar geladen. Man rechnet in dieser Stadt so wie im ganzen Fürstenthum nach Libras zu 20 Sueldos von 12 Dineros de Catalunna. Die kölln. Mark f. Gold hält $9\frac{1}{8}$ Doblones zu 4 Pistolen, oder $285\frac{1}{8}$ Libras de Catalunna; die kölln. Mark f. Silber $18\frac{1}{16}$ Libras de C.; darnach ist also der Werth in Golde, von 100 Libras de C. 10,$_{513}$ Stück deutsche Carolinen in Silber, von 100 Libras, 73,$_{8}$ Gulden Conv. 20 fl. Kt.

Die Wechselkurse standen hier unterm 28 Julii 1790:

Auf Amsterdam, zu 93 Pf. Vls. Banko für 1 Ducado de Cambia, Uso von 60 Tagen n. Dato.

Auf London, zu 35 Pf. Sterl. für 1 Peso de cambio, $1\frac{1}{2}$ Uso v. 60 T. n. D.

Auf Paris, zu 15 Liv. 9 S. Tourn. für die Wechselfrist. Us. v. 60 T. n. Dato.

Mit Madrid wird gemeiniglich Pari, mit Cadiz zu einem $\frac{1}{2}$ % Verlust m. o. w. gewechselt.

Beym Längenmaaß hat die Canna 2 Varas oder 8 Palmos, und ist nach Krusens Angabe 701 franz. Linien lang, so daß sich vergleichen: 100 Cannas mit $279\frac{3}{8}$ leipziger Ellen.

Das Getraidemaaß hat folgendes Verhältniß:

Salma	Carga	Quarteras	Cortanes
1	$1\frac{3}{5}$	4	48
	1	$2\frac{1}{2}$	30
		1	12

44 Quarteras kommen überein mit der Hamburger Last.

Bey den Maaßen flüßiger Dinge rechnet man:

1 Carga zu	16 Cortanes	32 Quarteras	128 Quartos
	1 —	2 —	8 —
		1	4 —

Die Carga Wein und Branntewein wird auch nach der Schwere zu 12 Arobas von 26 Pfund zu 12 Unzen, gerechnet.

Die Wein-Carga enthält gegen 5505 franz. Cubikzoll, und vergleicht sich mit $30\frac{1}{2}$ Stübchen hamburger Maaß.

Die Carga Baumöl soll 11 Arobas, jede zu $22\frac{1}{2}$ Pf. kastil. Gewichts schwer seyn.

Das hiesige Handelsgewicht theilt sich so ein:

1 Quintal	4 Arobas	104 Pfund	1248 Onças
	1	26	312
		1	12

Das barcellonsche Pfund ist $14\frac{1}{2}$ % leichter, als das zu Leipzig.

Barcellonetta, oder Reus, neue, erst seit 1752 angelegte Stadt in Catalonien, mit 10,000 Seelen. Die Einwohner derselben nähren sich von Fabriken, Manufakturen und Handel. Es werden hier jährlich allein an Branntewein gegen 20,000 Pipen verschifft. Die großen Schiffe legen sich bey Palos, eine Stunde von der Stadt, vor Anker. Barcelonetta ist einer von den Häfen und Plätzen, wo die Stadt Barcellona viele von den Produkten des Landes, worauf sie Aufträge bekömmt, einlaufen läßt, und zwar besonders Wein, Branntewein und Früchte. Oft werden die Waaren zu Barcellonetta nur eingekauft und zu Salm verladen.

Barcelonette, Thal in Provence, jetzt im Departement der untern Alpen (Dép. de basses Alpes), das nach der 1764 angestellten Zählung 16,500 Seelen enthält; es ist fruchtbar an Wein, der verfahren wird, wie auch an Ge-

traide, und hat starke Viehzucht. Der Handel mit Vieh und Wolle ist ansehnlich. Es werden da jährlich über 60,000 Stück Schaafe ausgetrieben. Aus der Wolle webt man zur Stelle gemeine Tuche, die in Bourgogne und der ligurischen Riviera di Genova Vertrieb finden. In der kleinen Stadt Barcelonette, davon das Thal den Namen hat, wird auch häufig Seide gesponnen.

BARCELOS, kleine Stadt und Oydorie in Portugal, davon die letztere 40,000 Seelen enthält. Die Stadt liegt am Covadofluß, 3 Meilen von Braga, und ist nach Verhältniß volkreich, treibt auch keinen unbedeutenden Produktenhandel.

BARDES, Halbinsel in Ostindien, an der Malabarküste, bey der Mündung vom Mondofluß, der sie umströhmt, und von der Insel trennt, auf welcher die Stadt Goa liegt. Das Land Bardes liegt hoch, und die portugies. Schiffe können zu Goa hinter demselben sich bequemer und sicherer zum Ein- und Ausladen anlegen. Man schätzt es auf 45 Meilen im Umfang. Die Einwohner heißen Komariner. Sie leben von der Viehzucht, und sind größtentheils dem Christenthume zugethan. Die Portugiesen haben hier die beyden guten Festungen Aguada und los Reyes.

BARGARET, Ort auf der Malabarküste, wo ein vortheilhafter Pfeffermarkt ist. Man handelt hier die Waare auf Kandil von 600 bis 630 Pfund nach franz. Gewicht. Von hier holen ihn die Britten und Portugiesen ab.

BARGEMON, kleine Stadt in Provence, von etwa 2000 Seelen, auf einer Anhöhe in einem Thal zwischen den Unteralpen, deren Gebieth Oel- und Weinbau hat. Hier sind viele Ledergerber und andere Fabrikanten. Die Lohgerber bereiten viel Sohlleder mit der Borke von grünen Eichen. Man führt eine Menge Wein und gutes Baumöl aus. Sie liegt im Distrikt von Draguignan, Departement des Var.

BARI, terra di Bari, kleine Provinz des Königreichs Neapel, in Appulien, so genannt von ihrer Hauptstadt. Sie hat zwar trockenen Boden, aber doch gutes Kornland, und ärndtet Baumöl, Mandeln, Johannisbrod, treffliche Muskateller und andere Produkten, die ausgeführt werden. Die vornehmsten Oerter darin sind Bari, Gravina, Monopoli, Mola di Bari, Bitonto, Molfetta, Bisceglia, Trani und Barletta. Die Hauptstadt Bari liegt am Mittelländischen Meere, hat einen Hafen, treibt gute Handlung und ist ihrer Nahrung wegen volkreich. Der Hafen kann nur für Tartaren dienen. Geladen werden in demselben nach den Hafen am Adriatischen Meere und an der Mündung vom Poflusse für die Marktplätze in der Lombardey: Baumöl, Hülsenfrüchte, Kapern, Citronen, Weine, Mandeln, Johannisbrod, Wolle, Sämereyen und andere Produkte dieses Gebieths. Baumöl und Mandeln werden durch inländische Fahrzeuge nach Venedig und Triest in großer Menge verfahren. Die Provinz Bari hat unter allen Gegenden im Königreiche vorzüglich Seeleute, die ins Ausland schiffen. Außer Venedig und Triest, fahren sie auch nach der gegenüber gelegenen Küste von Dalmazien. Die Stadt Bari hat Leinweberey; es fehlt dieser aber an guten Bleichen, indem das hiesige Wasser nicht dazu taugt. Man verfertiget gute Weinhefenasche, die nach Sicilien für die Seifenfabriken geht. Die Stadt hält jährl. eine berühmte Messe, die 8 Tage währt, und nach welcher von weit und breit her starken Zulauf ist. Die hiesige Salma zu flüssigen Waaren, hält 8340 franz. Cubikzoll. Der Stajo oder deren Unterabtheilung, ist der zehnte Theil davon. Bari wechselt nach einigen Plätzen des Reichs, als nach Aquila, Lecce, Cosenza und Salerno, mit einem oder ein paar Procent Gewinn oder Verlust, je nachdem die Verkehrskonjunkturen sind. Bari ist vermöge des letztern Friedens zwischen Frankreich und Neapel von den Franzosen besetzt worden.

BARKING-CREEKS-MOUTH, Flecken in der engl. Grafschaft Essex, wo die umliegenden Pulvermühlen ihre Hauptniederlagen und Magazine haben. Von hier werden viele Kauffarteyschiffe des Landes mit Stückpulver im Großen versehen.

BARLETTA, eine der besten und volkreichsten Handelsstädte in Appulien, im Königreiche Neapel, und zwar in der Landschaft Bari, an dem Adriatischen Meere, in einer sehr angenehmen Lage, nebst einem Hafen. Weil der Platz zum Handel eine bequeme Position hat, so hatte die Regierung 1750 die Absicht, zur Sicherheit der

Schifffahrt hier einen tüchtigen Hafen herstellen zu lassen. Man hat aber nach wiederholten Versuchen den Endzweck nicht erreicht. Unterdessen wird doch hier ein lebhafter Handel getrieben, und es kommen viele Tataren hieher, Produkte zu laden. Die Stadt hat eine berühmte Messe von 8 Tagen, die am 10ten November ihren Anfang nimmt. Von hier wird viel Getraide verschifft. Die Ladung geschieht durch ausländische Schiffe, welche da die Gebühr, genann Jus portatae zu erlegen haben, betragend 1 Ducato 50 Gramma von den kleinen, und 3 Ducati von den größern Schiffen.

BARLOVENTO, (Ilhas), bey den Spaniern, die nämlichen Caraibeninseln in Mittel-Amerika, oder Westindien, die der Britte Lewards Islands nennt.

BARMEN, heißt ein ungemein gewerbfleißiger Distrikt von etwa 1½ Stunde Länge, oder ein außerordentlich volkreiches, allenthalben angebauetes und mit einträglichen Manufakturen besetztes schönes Thal, an der Wipper, im Herzogthum Berg in Westphalen. Die Benennung Barmen fängt nahe bey Elberfeld an, und die Wipper macht die Scheidung zwischen diesem und dem Elberfelder Gebieth. Dieser Theil heißt Unter-Barmen, und erstreckt sich bis an den Flecken Gemarke, und jenseits dieses Fleckens wird dieser Distrikt Ober-Barmen genannt. Eine kleine halbe Stunde davon liegt Wipperfeld, und noch eine halbe Stunde seitwärts ist Wichlinghausen. Ober-Barmen geht bis zur preussischen Gränze. Dicht an der preussischen Gränze liegen Rittershausen und Hechinghausen. Alle Kaufleute und Fabrikanten, welche in diesem Distrikt wohnen, datiren und unterzeichnen ihre Briefe von Barmen. Es giebt hier viele Kaufleute, welche Garn in großer Menge von auswärts kommen, und hier bleichen lassen, hernach solches entweder an die hiesigen Manufakturisten, oder nach Brabant absetzen. Im ganzen Thale herrschen Fleiß, Betriebsamkeit, und der diese begleitende Wohlstand. Fast scheint das Ganze eine einzige große Manufakturanlage zu seyn. Man findet hier eine Menge Bleichen, tausende von Webern, Spinnern, Färbern, und überhaupt Manufakturisten in mancherley baumwollenen, leinenen und seidenen Zeuchen, in Zwirn und wollenen Bändern, wie auch Fabrikanten in Eisenwaaren, Fingerhüten, Tabak und andern Artikeln mehr. Man macht Chelasses, Siamosins, Cottons, Cottonets, Gurtwaare, Lanquetten, Oesen, Schnürbänder, Sparseide, Spitzen, Borten, Zwillich, baumwollene Strümpfe und Mützen, seidene Tücher rc. Auch Seidenband und Floretband, Bettzügen, Doppelfeinlinnen, gewürkte Spitzen auf harlemer Art, werden in Menge verfertiget. Man setzt diese Waaren in allen Gegenden von Europa ab. Sie ziehen hier das leinene Garn zu den verschiedenen Manufakturen aus dem Oßnabrückschen, Mindenschen, Ravensbergischen, Hannöverschen, von Lübeck u. s. w.; die Baumwolle aus Holland, das baumwollene Garn aus dem Märkischen, Cöllnischen rc. Das Sajettgarn aus Thüringen und Sachsen. Barmen und Elberfeld haben unter allen andern Orten nur das Recht, im Bergischen zu bleiben. Von der hier verfertigten Waare gehen z. B. Bettzügen größtentheils ins Reich und nach Holland, der dreydrähtige Zwirn nach Frankreich, ins vorige Brabant, nach Holland, England und ins Reich, die leinenen Bänder führt man nach Frankreich, ins Reich, nach Holland, Rußland rc. aus.

BARNSELY, englischer Flecken, der viele Kesselschlägereyen hat. Man macht hier die nämlichen Artikel wie zu Rotherham.

BARNSTABLE, oder Barnstaple, gutgebauete und volkreiche engl. Stadt, in Devonshire, am Tarnfluß, mit einem Hafen, in dem besonders Wolle abgeschifft wird. Der Platz unterhält einen lebhaften Handel mit Ireland und nach Amerika. Er treibt einen guten Zwischen- und Niederlagsverkehr mit Weinen und andern Bedürfnissen der benachbarten Landschaften. Auch ist hier der Markt, auf dem die Wollmanufakturisten der umliegenden Städte, besonders die Serschenweber von Tiverton, Taunton und Exeter, sich mit Materialien und Fischwaaren versorgen, und z. B. Fische, Wolle, gekämmte und Streichwolle, wollenes Garn und andere Bedürfnisse einkaufen. Man schickt hier eine Anzahl Fahrzeuge auf die Heringsfischerey ab, und führt viele Devons-dozens, Perpetuane und andere wollene Zeuche aus.

BAROCH, Barochia, oder Barokia, auch Broitschia, große und ansehnliche Han-

stadt, im Königreich Guzzarat, in Hindostan, 12 Meilen von Surat, an einem Fluß gelegen, der 8 Meilen von der Stadt durch zwey Mündungen sich ins Meer ergießt. Hier wohnen viele Baumwollweber, Drucker und Färber. Der Platz liefert eine Menge roher, weißer und gedruckter Halstücher, Guingams, Chasselas, Doutis, Chits, Garras und anderer baumwollenen Gewebe. Die hiesigen Baffetas sind in vorzüglichem Werth, und gehen häufig nach der Türkey und nach Persien. Die Stadt liegt auf einem hohen Berge, ist einer der festesten Plätze im Lande, und hat die Gerichtsbarkeit über 84 von den umliegenden Dorfschaften. Die Gegend ist fruchtbar an Reiß, Korn, Gerste und Baumwolle. Die Stadt hat keinen Hafen, nur eine Rheede, die jedoch für Schiffe etwas gefährlich ist. Sie haben hier 7 Brassen tiefen Grund zum Ankern, sind aber allen Winden ausgesetzt. Durch den letztern Friedensschluß zwischen den Britten und Maharatten (unterm 17 May 1782), ist der Platz an Sindia zurückgegeben worden.

BARRA, kleines Land in Afrika, an der Senegalküste. Es nimmt seinen Anfang am Fluß Betonda, und endiget auf der einen Seite am Janork, und an der andern am Cap Palmiste, wo die Mündung vom Gambia ist. Man macht hier durch Abdünstung des Wassers viel Salz. An der Küste des Landes, die eine Länge von 5 franz. M. hat, ist guter Ankergrund, daher oft Schiffe hier anlegen.

BARRA A BARRU, Revier in Portugal, das treffliche Likörweine von blanker und rother Farbe liefert, die den besten spanischen Gewächsen nichts nachgeben, und selbst auf die Tafeln der Großen kommen.

BARRINGTON, Stadt in Neuschottland, mit 4000 Seelen, den Seekalbinseln östlich gelegen, die ihre Nahrung vom Fischfang und der Frachtfahrt an den Küsten hat. Der Hafen ist nur klein, und zuweilen ist da auch nur mit Beschwerniß einzukommen.

BARROS, Stadt im Königreich Achem, auf der Insel Sumatra, mit einem der besten Häfen auf dieser Insel. Der Platz treibt beträchtlichen Handel. Die umliegende Gegend ist mit Fruchtbäumen, Weinstöcken, Kamferbäumen, und solchen die Gummi Benzoe geben, angefüllt. Kamfer ist ein Hauptausfuhrartikel, den die Holländer und Engländer häufig wegholen. Man führt ihn auch nach Surat und den Sundainseln aus.

BARSAC, franz. Flecken am linken Ufer der Garonne, in Bourdelois, jetzt im Distrikt von Cadillac, Departement der Gironde. Das Revier liefert sehr gute weiße Weine, die dem Preignac gleich sind, und häufig von Bourdeaux verschifft werden.

BARTH, der Krone Schweden zugehörige Stadt in Vorpommern, an dem Ufer des baltischen Meers, welches daselbst einen Hafen macht; Stralsund östlich, an der Mecklenburgischen Gränze. Vormals trieb diese Stadt einen sehr starken Handel nach Dännemark, Norwegen und Schweden. Jetzt liefert sie nach Schweden Wolle und Getraide aus der umliegenden Gegend, und hat auch eine Anzahl eigener Schiffe in Frachtfahrt für die Hafen in der Ostsee und Nordsee. An Getraide wird besonders Weizen und Malz verladen. Den Sonntag nach Michaelis wird hier jährlich Markt gehalten.

BARTFELD, Bartfa, Bardegow, königl. Freystadt im scharoscher Komitat in Ungarn, an der Töpl gelegen, an der Stelle, wo die Likowitza und Brise hineinfließen, 4 Meilen von Eperies. Hier ist starker Weinhandel nach dem benachbarten Polen.

BARTHOLOMÄI (St.), kleine Insel von den Antillen in Amerika, der Insel St. Martin gegen Süden. Sie hat nur 7 bis 8 Meilen im Umfang, und blos ihr Hafen hatte Frankreichs Regierung veranlaßt, im J. 1648 eine Kolonie dahin zu schicken. Im J. 1785 ist sie an Schweden durch ein Uebereinkommen zwischen beyden Staaten abgetreten worden. Die Insel liefert zum Handel gute und feine Baumwolle, die der von St. Domingo gleichgeachtet wird. Davon ärndtet man in guten Jahren gegen 400 Ballen. Die Volkszahl besteht in etwa 800 Seelen. Carenage ist der Hafen, und zwar auf der W. N. W. Seite; er dient aber nur für solche Schiffe, die nicht über 9 Fuß tief gehen. Etwas außerhalb des Hafens ist eine Rheede, wo tiefergehende Schiffe vom halben Oktober an bis zum Julius des nächsten Jahrs sicher vor Anker liegen können. Hergebracht werden hauptsächlich Eisen, ordinäre Leinwand, Kupferplatten, Viktualien, Heringe und mancherley Stückguth. Dieser Handel wird durch die im J. 1786 gestif-

tete westindische Gesellschaft in Schweden, betrieben. Es wächst auf der Insel auch Lebensholz, Eisenholz 2c. Im J. 1801 ist die Insel von den Britten eingenommen worden.

BARTIN, ziemlich große türkische Handelsstadt an der Küste von Natolien, 5 Meilen vom schwarzen Meer. Sie enthält 10 bis 12,000 Einwohner. Der dasige Fluß trägt Saiken und Tumbazschiffe. Der Hafen ist eine Meile von der Stadt. Die Fahrzeuge gehen aus demselben in den Fluß, und nähern sich der Stadt. Der Platz hat gegen 90 bis 100 eigene Fahrzeuge, die jedoch nur zwischen hier und Constantinopel fahren. Die Ausfuhren bestehen in Wachs, roher Seide, Zimmerholz, Buchsbaumholz, Brennholz, Obst, Nüssen, Kastanien und einigen andern Artikeln. Die Importen sind Tücher, Leinwand, Zeuche, Papier, Tabak aus Macedonien oder von Salonichi, Eisen, smyrnische Seife und dergl.

BARTLOFF (Groß), Ort im Eichsfelde, und zwar im Amt Bischoffstein des Obereichsfeldes, welcher durch seine schönen Rasch- und Etaminfabriken sich auszeichnet. Damit ist eine Wollenplüschfabrik verbunden.

BARTON, engl. Flecken in Lancashire, woselbst beträchtliche Salinenwerke sind. Das Salz wird aus Quellen gesotten, die so stark salzig sind, daß man vom Pfund Wasser 6 Unzen Salz gewinnt.

BASEL, Hauptstadt des gleichnamigen Kantons in Helvezien, am Rhein gelegen, der mitten durch die Stadt geht, und Groß- und Kleinbasel von einander scheidet. Die Stadt durch die Lage begünstiget mehr Handlung, als irgend eine von den übrigen Städten der Eidgenossenschaft. Sie liegt an der Straße, die alle Frachtgüter einschlagen müssen, welche aus England, Holland, Deutschland und Norden nach der Schweiz und nach Genf, oder umgekehrt aus den beyden letztern Gegenden nach jenen Ländern gehen sollen. Dieß verschafft der Stadt Basel einen einträglichen Zwischen- und Speditionsverkehr. Der Handel mit deutscher und polnischer Wolle, mit wollenen Tüchern, wollenen, baumwollenen, seidenen und halbseidenen Zeuchen, Bändern, mit Musselinen, ledernen Handschuhen, Pelzwaaren, Material- Gewürz- Farbe- und Droguereyartikeln, Leder, Bergwaaren, Weinen, Papier 2c. ist da außerordentlich stark. Hiedurch und durch die Menge der hiesigen Manufakturen sind die baseler Häuser im Stande, Geschäftsverbindungen mit allen Plätzen in Europa zu unterhalten, und einen großen Handel zu betreiben. Viele von den hiesigen Komtoren haben auch Kommanditen in Frankreich, Italien 2c. Die baseler Manufakturen liefern vorzüglich seidene und floretseidene Bänder, die unter dem Namen des Schweizerbandes, Paßbandes u. s. w. bekannt sind; ferner seidene und halbseidene Zeuche, an Taffent, Grosdetours, Bâton rompu und dergl., auch viele Kattune und auf ostind. Art gedruckte Tücher, Druck- und Schreibpapier von mancherley Sorten, wollene Strümpfe und dergl. mehr.

Die Manufakuren seidener, floretseidener und wollener, gewürkter und gestrikter Strümpfe beschäftiget viele Hände, und ihre Waare geht häufig nach Italien, und in die benachbarten Provinzen, besonders zu Kriegszeit, für die Armeen. Die Kattunfabriken werden mit starkem Nachdruck betrieben; sie liefern im jährlichen Durchschnitt 40 bis 50,000 Stück Kattunwaare aller Art, davon die Hälfte aus feinen Sorten besteht.

Verschiedene unter den hiesigen Privatleuten haben auch Hammerwerke, Drahtzugwerke und dergleichen Anstalten im Betriebe. Die Hutmacher verfertigen besonders viele ordinäre Hüte in solcher Menge, daß ganze Lieferungen an Regimenter übernommen werden können. Die Papiermanufaktur hier ist seit langer Zeit in gutem Ruf, und sie erhält sich darin fortwährend so, daß die Mühlen nicht alle Aufträge erfüllen können, die an sie gelangen. Man gießt zu Basel sehr saubere Buchdruckerschrift, und zwar nicht allein für die europäischen Sprachen, sondern auch fürs Griechische, für die Morgenländischen Sprachen 2c. Die Schriftgießereyen schicken von ihrer Schrift nach ganz Helvezien, nach Frankreich, vielen Gegenden Deutschlands und anderwärts mehr hin. Der Buchhandel macht einen wichtigen Zweig des baseler Handels aus: Es ist bekannt, daß schon zur Zeit der Glaubensreformation, und in die zunächst darauf gefolgten Zeit, Basel sich durch Bücherausgaben hervorthat, welche noch

jetzt von den Ausländern ihrer Sauberkeit und Korrektheit wegen allen andern vorgezogen werden. Seit einiger Zeit haben die hiesigen Druckereyen noch fleißiger als sonst gearbeitet, und eine große Anzahl gedruckte Sachen geliefert, die mit Vortheil abgesetzt worden sind. Nur Schade, daß ein großer Theil davon etwas nachlässig, theils in Absicht aufs Papier, theil auch auf die Korrektur, abgedruckt wurde, und daß daher die hiesigen Sachen von ihrem guten Ruf in der Fremde verlohren haben. Indeß haben einige unter den baseler Verlagshandlungen aufs neue sich bestrebt, gute und untadelhafte Werke ans Licht zu stellen, und das, was diese nun liefern, kann mit den besten Verlagsartikeln der Holländer und Franzosen den Vergleich aushalten.

Es giebt hier sehr geschickte Blattgold- und Silberschlägereyen, einige ansehnliche Tabaksfabriken, und mehrere gute Woll- und Seidenfärbereyen, Bleichen und andere Gewerbe.

Basel hat sich durch vorzüglichen Fleiß und besondere Industrie bey einer Art von Alleinhandel mit seidenen Bändern in Helvezien, erhalten. Der wohlfeile Preis dieser beruht zum Theil auf dem Gebrauch der Bandmühlen, vermittelst welcher ein einziger Arbeiter mit Hülfe eines Kindes 20, 30 und mehr Stücken Band zugleich verfertiget. Der Werth aller hier jährlich gefertigten Bandwaaren soll auf drey Millionen Gulden betragen. Sie gehen bis nach West- und Ostindien.

Der Neutralitätsfuß, auf den sich Helvezien befleißigt, zieht auch der hiesigen Stadt manchen Vortheil zu. Es ist hier zur Zeit des Krieges zwischen den benachbarten Mächten eine starke Niederlage von Waaren, die sich zum Tausch zwischen Frankreich und Deutschland schicken. Der Wechselverkehr mit allen Bankplätzen in Europa giebt dem hiesigen Platz stete Gelegenheit für Rechnung des übrigen Helveziens Tratten- und Rimessengeschäfte zu vollziehen. Der Kanton Basel liefert an die übrige Schweitz viele getrocknete Pflaumen; er zieht dagegen aus Schwaben und Elsaß Getraide. Die Messe zu Basel, welche jährlich zu Ende des Oktobers auf Simonis Judä ihren Anfang nimmt, und 3 Wochen dauert, wird von Kauf- und Handelsleuten aus der ganzen Schweiz, und aus vielen andern Ländern weit und breit, stark besucht.

Die vortheilhafte Lage Basels in Absicht auf die Flußfahrt, und der leichte Transport der Güter hier, trägt vieles zum Verkehr mit den Nachbarn, und zu einer starken Spedition bey. Durch den Rhein hat man Gemeinschaft mit den Küsten am Ocean, und vermittelst des Rhonefinsses mit denen am Mittelländischen Meer. Man kann auf dem Rhone bis nach Seyssel, 7 Meilen von Genf fahren, und hernach werden die Waaren durch Morges und Yverdun rc. weiter bis nach Holland geschafft. Zwischen Morges und Yverdun ist ein Kommunikationskanal.

Man rechnet hier gewöhnlich nach Gulden zu 60 Kreuzer von 8 Heller. Nach dem Helvetischen Kalender haben die hiesigen Rechnungsmünzen folgendes Verhältniß:

Thl.	Gulden	Pfund	Batzen	Schilling	Plapphart	Albus	Kreuzer	Rapper	Hlr.
1	2	$2\frac{1}{2}$	30	40	$53\frac{1}{3}$	60	120	320	960
	1	$1\frac{1}{4}$	15	20	$26\frac{2}{3}$	30	60	160	480
		1	12	16	$21\frac{1}{3}$	24	48	128	384
			1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{7}{9}$	2	4	$10\frac{2}{3}$	32
				$\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{2}$	3	8	24
					1	1^{1}	$2\frac{1}{4}$	6	18
						1	2	$5\frac{1}{3}$	16
							1	2^{2}	8
								1	3

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wird entweder in Wechselgeld bezahlt, da man den franz. Laubthaler zu $2\frac{2}{5}$ Gulden annimmt, oder man zahlt gewöhnlich in Kurant, darin gedachter Laubthaler $2\frac{2}{3}$ Gulden gilt; der Unterschied beyder Valuten beträgt also $11\frac{1}{9}$ Procent. Es vergleichen sich 100 Thaler Wechselgeld mit 125,14 Rthlr. Konventionskurant; 100 Thaler Ku-

Malabarschem Santalholz, Planken von Teckholz, reichen Zeuchen von Surat, Perlen von Bahrain, Kaffee von Mockha, Indigo von Java, Pfeffer von Sumatra, wie auch in Eisen, Bley und Tüchern. Diese Waaren werden insgesammt für baar Geld gehandelt, und man verfährt solche nach Persien und den oßmanischen Staaten; der Ueberrest geht nach Haleb und den übrigen Gegenden des wüsten Arabiens. Von Bassorah nehmen die Europäer an Retourwaaren besonders Seide, Kameel- und Ziegenhaar, karamanische Wolle, Schagrin, Korduan, Saffian, Teppiche, mancherley Droguereyartikel, insonderheit Myrhen, arabisches Gummi, Olibanum, Datteln etc. Viele von den hieher kommenden Waaren werden auf kleinen arabischen Schiffen zugebracht, der größte Theil aber kömmt mit europäischen Schiffen her, die auf Fracht fahren. Die Geschäfte des Ein- und Verkaufs gehen hier durch die Hände der Juden und Armenier. Zum Wechsel der Geldsorten gebraucht man Banianer. Zum Verführen der Waaren, die in der hiesigen Niederlage aufgestappelt werden, hat der Platz drey Hauptauswege. Fast die Hälfte geht nach Persiens verschiedenen Provinzen, und zwar mit Karavanen zu Lande, indem kein schiffbarer Fluß dahin geht. Der Verbrauch ist jetzt vorzüglich in den nördlichen Gegenden, welche der Krieg minder mitgenommen hat, als die südlich gelegenen.

Der zweyte Ausweg gewährt mehr Sicherheit und es ist der über Bagdad, Aleppo und andere Zwischenplätze, von welchen die Kaufleute hieher kommen und ihre Einkäufe zu machen suchen. Der Kaffee, die baumwollenen Waaren, Schalls, Musseline und Gewürze, die diesen Weg nehmen, werden mit Gold und Silber bezahlt; man giebt dafür zurück, europäische Tuche, Galläpfel, Orpiment etc. Endlich der dritte Ausfuhrweg ist der unbeträchtlichste, und dieser geht durch die Wüste. Die an Bassorah an wohnende Araber gehen alle Jahre nach Aleppo, und treiben dahin im Frühjahre junge Kameele. Man vertrauet ihnen insgemein für einige hundert tausend Rupien Musseline u. Nesseltücher an. Sie kommen im September wieder heim, und bringen anstatt Bezahlung seidene und baumwollene Zeuche, besonders Boursgewebe von Aleppo, europäische Tücher, Korallen, Glaswaaren und Clincaillerieartikel mit.

Außer diesen Importen verbraucht der Platz noch eine große Menge Kaffee. Diesen liefern besonders die Holländer, wenn ihre Schiffe von Mekka leer zurückfahren. Dieser Artikel ist auf dem hiesigen Platz immer gut abzusetzen. Er geht von hier wieder nach den Gegenden am Euphrat, und nach vielen Gegenden der oßmanischen Staaten.

Die ostindischen Schiffe langen zu Bassorah in zweyerley Jahrszeit an, die man hier Monsonzeit nennt; nämlich die aus Bengalen vom Anfang März bis zu Ende Junii. Diese nun müssen von Bassorah, wenn sie nicht ihre Rückfahrt versäumen sollen, spätestens gegen den 15ten oder 20sten Julii absegeln. Die Schiffe von Surat kommen insgemein in den letzten Monaten des Jahrs an, und fahren mit Anfang des neuen wieder nach Hause. Der Fluß Chat-el-arab ist durch einen Kanal von einer franz. Meile, bis an die Stadt geführt, und dieß erleichtert stark das Ab- und Zuschaffen der Güter und Frachtstücke. Der Kanal trägt Fahrzeuge von 150 Tonnen. Der Dienst eines Mäklers, Seraffs oder Janitscharen ist hier dem Franken, der Geschäfte betreiben will, durchaus nothwendig. Es hängt aber immer von den Kapitänen und Supercargos ab, welchen Mann sie dazu wählen wollen. Dieser Vermittler sucht die Käufer auf, bringt sie nach den Häusern der Europäer, und unterhandelt mit ihnen. Entstehen Schwierigkeiten oder Klagen, so kömmt es auf des Mäklers Aussage vor Gericht an. Er bekömmt für seine Mühe 1 Procent Mäklergebühr. Er soll wohl für die Zahlungsfähigkeit der Käufer stehen, allein der fränkische Verkäufer thut doch am besten, wenn er nicht ganz darauf bauet, sondern sich vorher nach den Umständen der Leute erkundiget, denen er seine Waare aushändigen soll. Der Seraff oder Schiffsmäkler, welcher die Fracht besorgt, oder die Frachtgelder einzieht, erhält 5 Tomans für jedes Schiff an Gebühr.

Die Franzosen, Engländer und Holländer halten zu Bassora ihre Konsuln.

Man rechnet hier nach Toman zu 100 Mahmudis von 10 Danims und diese zu 10 Flusch.

100 Mahmudis = 14 Rthl. 529 Konvent. Kurant. Der reelle oder wirkliche Toman ist von 20 Rupien, ebenfalls wirklicher Münze.

Es laufen hier auf dem Platze mancherley europäische und asiatische Geldsorten um, aber als Waare. Sie steigen und sinken nach den Conjunnkturen. Sie gelten in der Monsonszeit immer höher, als nach der Abfahrt der Schiffe. Es gelten sonst insgemein:

Der Fondukdukat	$27\frac{1}{2}$	Mahmudi
— Zermabab	$19\frac{3}{4}$	—
— venezianische Zecchina	31 : 33	—
Die persische goldene Rupie von Nadir-Shah	80 : 85	—
Der türkische Piaster	$7\frac{1}{4}$	—
— persische Abassi	$2\frac{1}{2}$	—

Nur die türkischen Münzen haben ihren durch eine Verordnung bestimmten Werth. Dieß hindert indeß doch nicht, daß man Agio bezahlen muß, wenn man ihrer einwechseln will.

An Gewicht giebt es hier den Man Sephi oder größen Man von Bassora, welcher in 24 Vakias abgetheilt wird; jedes der letztern vergleicht sich mit 3 Pfund 2 Onces, 6 gros poids de Marc, so daß auf den Man 82 Pfund und 2 Unzen kommen. 8000 Miscals oder 12,000 Drachmas sind in einem solchen Man. Der Man Attary, kömmt nur mit $25\frac{2}{3}$ Pfund französisches Gewicht überein. Die bagdadsche Hoca, mit 2 Pfund und 7 Unzen. Gold und Silber wiegt man auf Miscals, davon 50 = 7 Onces $4\frac{100}{127}$ gros poids de Marc.

Der Miscal wird auch 24 türkischen Gräns gleich gerechnet.

Reiß und andere Getraidesorten handelt man auf das große Man-Sephigewicht von 24 Okas oder Vakias; hingegen Pfeffer, Kaffee und dergl. auf den kleinen Man, von 10 Okas Attary. Die Oka Sephy ist gleich 3 Pfund 2 Unzen $5\frac{3}{4}$ Gros des französ. Markgewichts, und die Oka Attary, 2 Pfund, 8 Unzen $4\frac{3}{8}$ Gros des nämlichen.

Bastia, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz oder Gerichtsbarkeit, auf der Nordostseite von der Insel Korsika und Hauptort des ganzen Departements. Der Boden ihres Gebieths ist der fruchtbarste im ganzen Lande. Er trägt Getraide aller Art, gute Früchte, Weine und giebt treffliches Oel. Man zieht viel Vieh auf, und hält große Heerden Schaafe. Der Handel besteht in Getraide, Weinen, Hülsenfrüchten, Baumöl, Feigen und einigen andern Artikeln. Die Stadt enthält gegen 7000 Seelen. Der hiesige Hafen wird nicht stark besucht. Es können ihn auch nur Barken befahren. Die Jurisdiktion des Distrikts erstreckt sich über 7 Kantone, Bastia, Elota, Brando, Luri, Rogliano, Canuri und Nuza. Die Stadt mit ihrem Schlosse und der Vorstadt zeigt sich von der Seeseite her, in der schönsten und täuschendsten Gestalt, als ein Amphitheater an Berge gelehnt, das Innere stimmt aber damit nicht überein, und enthält nur enge und kleine Straßen, mit ziemlich düstern Häusern, die ausgenommen, welche eine freye Aussicht auf das Meer oder das Land haben.

Bastion de France, ein schon seit ungefähr hundert Jahren verlassenes und zerstörtes kleines französisches Fort, welches im J. 1561 von franz. Kaufleuten zur Bedeckung ihrer Korallenfischerey auf der östlichen Gränze des Staats Algier in Nordafrika, 36 fr. Meilen von Tunis, an einem Busen des mittelländischen Meeres angelegt wurde. Man mußte diesen Ort seiner ungesunden Lage wegen verlassen, und die Niederlassung wurde nach la Calle, 3 franz. Meilen weiterhin, verlegt. Dieser längst zerstörte Ort wird aber noch immer auf den geographischen Charten als vorhanden aufgeführt.

Batavia, berühmter Handelsplatz und Hauptstadt von den Besitzungen der Holländer in Asien. Es liegt an der Gränze von Bantam, auf der Insel Groß-Java in Ostindien, und ist der Mittelpunkt vom ganzen Handel der ostind. Kompagnie in Indien. Die Lage ist einwärts an einer tiefen Bay, und die Stadt hat da einen schönen Hafen, oder vielmehr eine Rheede, die von vielen Inseln mittler Größe Schutz hat, an denen die stürmischen Wellen sich brechen. Auf dieser Rheede sind die Schiffe gegen alle Winde gedeckt, und liegen zu jeder Jahrszeit sicher. Hier legen sich alle Schiffe vor Anker, welche die ostind. Gesellschaft aus Europa nach Asien schickt, diejenigen ausgenommen, welche nach der Insel Ceylon, nach Bengalen oder China ihre Bestimmung haben. Sie

laden hier Retourgüter, die aus den verschiedenen Komtoren, Kolonien und Faktoreyen der Holländer, in diesen Welttheil hieherkommen, und bis zur Verladung niedergelegt werden; ferner auch Produkten von der Insel Java, von welchen die vornehmsten in Reiß, Pfeffer, Indigo, Kaffee, Saganholz, Kurkmey und Kardamome bestehen. Batavia giebt, was die Breite der Straßen und die Pracht der Häuser und Gebäude anbetrifft, keiner Stadt in Europa etwas nach. Es ist mit einer Menge Kanäle durchschnitten, die mit immer grünen Alleen von schönen Bäumen besetzt sind.

Außer den Schiffen, welche die Kompagnie zu ihrem Handel gebraucht, siehet man auch nach Batavia eine Menge Fahrzeuge kommen, die Privatleuten gehören. Wenn diese an dem Ort ihren Bestimmung angelangt sind, liefern sie die unter ihrer Kargason begriffenen Artikel, welche sich die Kompagnie vorbehalten hat, aus, und die übrigen Waaren verhandeln sie an wen sie wollen. Der Sklavenhandel macht einen Hauptzweig des freyen Handels aus, indem jährlich mehrere tausend Neger zugebracht werden.

Die Chineser haben starken Handel nicht allein nach Batavia, sondern auch auf allen Gegenden von Java. Es kommen ihrer jährlich einige tausend her, die hier ihr Glück auf irgend eine Art zu machen suchen. Sie bringen zu Markt: Thee, Porzellänwaaren, rohe Seide, seidene und baumwollene Gewebe, lackirte Sachen aller Art, Sago, Nankingewebe, Chinawurzeln, Rhabarber, Zalangawurz, Tutenak, Rottingen und einige andere Waaren. Ihre zugeführten Güter betragen im jährlichen Durchschnitt 7 bis 800,000 Thaler nach deutschem Gelde. Sie nehmen dafür im Tausch zurück: Zinn, Pfeffer, (diesen aber nur heimlich) Tripan (eine Art Champignons, von der Gestalt einer Cervelatwurst), Floßfedern von Hayfischen, die man in China für einen Leckerbissen hält, Hirschnerven, welchen die Chineser große Heilkräfte zutrauen, und endlich die Gattung Vogelnester, welche in ganz Asien gesucht ist.

Die Spanier von den Philippinen besuchen ebenfalls Batavia. Sie holen hier insonderheit feinen Zimmet ab, den sie zu ihrem eigenen Verbrauch und für Meriko bedürfen. Sie bezahlen diesen wichtigen Artikel mit Golde und Pesos. Die Franzosen kommen zu Kriegszeit hieher, und nehmen zuweilen Provisionen ein. Die Engländer, welche aus einem Hafen in Ostindien nach dem andern handeln, kommen noch öfterer, und auch in größerer Anzahl hieher. Ihre Verkäufe sind da von keinem großen Belang; die Einkäufe aber desto beträchtlicher; sie laden besonders Arak und Gewürze.

Alle Produkte und Waaren, welche zu Batavia aus- und eingeführt werden, müssen 5½ Procent Zoll bezahlen. Es giebt hier auch noch andere Gebühren, die in dieser Hauptstadt des holländischen Ostindiens erlegt werden müssen; alle zusammengenommen werfen aber doch nicht so viel ab, daß die Kosten, die dieser große Stapelplatz erfodert, und die im jährlichen Durchschnitt 3 bis 4 Millionen holl. Gulden wegnehmen, wieder vergütet werden könnten.

Obgleich die Luft zu Batavia sehr ungesund und in so übelm Rufe ist, daß die reichen und wohlhabenden Leute nur so lange Zeit in der Stadt sich aufhalten, als sie zur Vollziehung ihrer Geschäfte brauchen, so lebt hier dennoch eine außerordentlich zahlreiche Volksmenge. Man zählt zu Batavia 10,000 Weiße, 150,000 Negersklaven, und eine große Menge freyer Indier. Der Ueberrest besteht aus Leuten von allen Nationen auf der Welt, besonders aus Chinesern, Malayen, Amboinern, Macassaren, Portugiesen, Franzosen u. s. w. Unter den Fremden mögen mehr als 20,000 Chineser seyn. Diese treiben zu Batavia einen sehr großen Handel; sie sind es auch, die am meisten zum Flor dieser Stadt beytragen, da sie durchgängig arbeitsame und gewerbfleißige Menschen sind. Die Kolonie hat an ihnen die besten Landbauer, und sie treiben hier alle Manufakturen.

Der Hafen zu Batavia steht allen Nationen offen, daher man hier die Flagge aller Völker auf dem Erdboden sehen kann. Von dem holl. Generalgouvernör zu Batavia hängen alle in 6 Gouvernements vertheilte Besitzungen der Holländer in Indien ab. Er führt einen königl. Staat, behält aber seine Stelle nur 3 Jahre. Friedens-, Kriegs- und Kommerzsachen werden

von dem verordneten Staatsrath vollzogen.

Die holländ. Kompagnie führt ihre Rechnungen zu Batavia, wie in Holland, also in Gulden zu 20 Stüver, von 16 Pfennig holländisch; doch ist der gewöhnlichste Fuß hier, und in einem großen Theil der holl. ostind. Besitzungen, nach eingebildeten Ryksdaalder zu 48 Stüver. Ehedem rechnete man, und rechnet auch noch jetzt in gewissen Fällen, nach Reales zu 10 Schill. von 6 Stüv. Die sämmtl. hiesigen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Real	Ryksdaalder	Gulden	Schillinge	Stüver	Pfennige
1	$1\frac{1}{4}$	3	10	60	960
	1	$2\frac{2}{5}$	8	48	768
		1	$3\frac{1}{3}$	20	320
			1	6	96
				1	16

Man berechnet seit 1768 zweyerley Valuten, nämlich a) die sogenannte Niederländische oder Holländische Valuta bey Rechnungen der Kompagnie, darin man die holl. Troismark f. Gold zu 375 Gulden, fein Silber zu 26 Gulden, den holländ. Randdukat zu $3\frac{2}{10}$ Gulden annimt, welche Preise festgesetzt sind. b) Indisch Geld, welches bey dem gewöhnlichen Handel zu Batavia, und in vielen von den Besitzungen der Kompagnie gebräuchlich ist. Bey der Vergleichung werden 100 Rdlr indisch mit $197\frac{1}{2}$ Gulden Niederländisch, oder 240 Gulden ind. gleich gehalten, wonach indisch Geld $21\frac{31}{80}$ Procent schlechter als niederländisches ist. In solcher indischen Valuta wird der holländ. Randdukat zu $2\frac{3}{4}$ Rdler oder $6\frac{3}{5}$ Gulden, der Dukaten aber zu 4 Gulden angenommen, und nach diesen Preisen würde eigentlich das indische Geld in Ansehung des Zahlwerthes der Dukaten, $25\frac{1}{4}$ Procent, und nach dem des Dukatens $21\frac{1}{7}$ Procent schlechter als niederländisches seyn.

Im Durchschnitt vergleicht sich der Ryksdaalder ind. mit 25 bis $25\frac{1}{2}$ Groschen nach sächsischem Gelde.

Die wirklichen Münzen, welche zu Batavia umlaufen, sind theils vom Gepräge der vereinigten Provinzen, theils von der ostind. Kompagnie, welche 1727 die Erlaubniß erhalten hat, Münzsorten unter ihrem Stempel, aber von eben dem Gehalt und Werth, wie die der Republik, prägen zu lassen. Der Stempel des Instituts ist besonders an den 3 in einander geschlungenen Buchstaben: V. O. C. (welche Vaterländische Ostindische Compagnie bedeuten) zu erkennen. Dabey stehen auch noch auf dem Rande der Dukatonen die Worte: in usum societatis Indiae.

Die Sorten selbst bestehen in folgenden, und sie gelten:

	In Kompagnie-rechnung.		Im gewöhnl. Ind. Handel.	
In Gold.				
Dukaten, holländische, mit Rändern	5 Guld.	5 Stüv.	2 Ryksd.	30 Stüv.
dergl. ohne Ränder	—	— —	2 —	12 —
Rupien, 4fache, Batavische	20 —	— —	10 —	— —
— 2fache	10 —	— —	5 —	— —
— einfache	5 —	— —	2 —	24 —
Die Troismark fein Gold	375 —	— —	— —	— —
In Silber.				
Dukatonen, neue mit Rand	2 —	6 —	1 —	32 —
alte ohne —	2 —	3 —	1 —	30 —
Rupien batavische, mit Rand	1 —	4 —	— —	30 —
Schill. mit dem Schiff u. mit dem Hut,				
neue	— —	5 —	— —	7:8 Pf.
alte	—	— —	— —	6 —
Dubeltjes, neue	—	2 —	— —	2:8
alte	—	— —	— —	2 —
Stüver, neue	—	1 —	— —	1:4
alte	—	— —	— —	1 —
1 Troismark fein Silber	26	— —	— —	— —
In Kupfer.				
Deut, mit d. Compagniestempel, ganze	—	4 Pf. —	— —	4 —
halbe	—	2 —	— —	2 —

Beym Maaß flüssiger Waaren, rechnet man die Aam, wie die Waare an Privatleute geliefert wird, zu 90 Kannen à 10 Musjes. Unter Privatleuten hält die Kanne, so wie in Holland, 2 Pintjes oder 8 Musjes, mithin 60 franz. Cubikzoll. Legger ist ein Gefäß, welches bey der Kompagnie in Holland 409⅔ Kannen hält. Bey der Ankunft zu Batavia wird es zu 388 Kannen angenommen, und auch auf diesen Fuß an die Aussenkomtore verabfolgt. Der Legger Arac de Batavia hält 4 Aam zu 90 Kannen.

Bey der holl. Kompanie durch ganz Indien, ist das Troisgewicht im Gebrauch. Es wird abgetheilt in 2 Mk. 16 Unzen, 32 Loth oder 10240 holländ. As.

1 Pikul hat 100 Catti. Der große Bahar 4½ Pikuls. Der Pikul rendirt gegen 120 Pfund hamburger Gewichts.

Das Ellenmaaß ist der Cobido, welcher 223 franz. Linien lang seyn soll.

BATAVISCHE REPUBLIK, seit der Revoluzion in Holland, der Name der vereinigten Niederlande, davon unter Holland das Nähere folgt.

BATH, englische Stadt in Sommersetshire, am Fluß Avon gelegen, die ihrer warmen Bäder, und Tuchmanufakturen wegen Bemerkung verdient. Man macht hier besonders Flanelle, Perpetuels, Duffelds, Bath-Coatings und ähnliche wollene Zeuche.

BATLEY, ansehnliches englisches Dorf oder Flecken in West-Reading von Yorkshire, wo viele Tuchmacher sind, die sogenannte breite Tuche in Menge verfertigen.

BATNIR, Batinda, Ort in Hindostan, in Panjab, 72 geogr. Meilen von Samanah, in einer Gegend, die wegen ihrer starken Viehzucht und schönen Pferde im Rufe ist..

BATOWCE, Frauenmarkt, schlowakischer Marktflecken, im Nagghonter Komitat in Ungarn, 3 M. von Schemnitz, in dessen Revier guter und gesunder diuretischer Wein gebauet wird. Der Ort hat auch starke Getraidemärkte.

BATTICALO, befestigter Ort auf der Insel Ceylon, wo die holländ. ostind. Gesellschaft zum Behuf ihres Handels einen Oberbefehlshaber und zwey Kaufleute hält.

BATTRAY, Ort an der Küste von Buchan, im mittlern Schottland, woselbst eine große Menge kleiner trefflicher Morue (White-fish) gefangen wird, die den Lingensorten ähnlich ist. Man salzt sie vorher ein, und trocknet sie hernach an der Sonne. Es geht viel davon nach Yarmouth und anderwärts mehr hin.

BAUME, ehmals Baume les Nones oder les Dames, von einem Stift Benediktinernonnen sogenannt, französ. Stadt in Franche-Comté, am Doubsfluß und im gleichnamigen Departement, 7 Meilen von Besançon. Hier wird ein ziemlicher Handel mit Natur- und Industrieprodukten der umliegenden Gegend getrieben; z. B. mit Gips, der wegen seinen besondern Güte und schönen Weiße starken Vertrieb findet; ferner mit Zimmerholz, guten Papiersorten, violettem Marmor, Schieferplatten, Steinkohlen, Glaswaaren, gehämmerten und gegossenen Eisenwaaren, wie auch guten Weinen.

BAUTZEN, oder nach dem Wendischen, Budissin, Hauptstadt der Markgrafschaft Oberlausitz, an dem Spreefluß, welcher unten im Thal an ihr vorbeyfließt, in einer etwas bergichten Gegend gelegen. Sie nennt sich auch Hauptsechsstadt in der Oberl., ist ziemlich groß, wohl gebauet, und hat gegen 9000 Einwohner. An dem vorgedachten Fluß sind Papier-Walk-Pulver-Draht-Loh-Schleif- und Mahl-Mühlen, ein Eisenhammer, ein Kupferhammer und eine Salpetersiederey. Durch diese Anstalten, 7 schöne Bleichen und gute Manufakturen, vorzüglich in Leinwand, Kattun, Tuch und Barchent, hat die Stadt Nahrung und unterhält einen ansehnlichen Verkehr in und außer dem Lande. Die Wollmanufakturen allein haben einen jährlichen Absatz von 300,000 Thlr. am Werth. Man hält hier jährlich 2 Märkte, auf welche fast alle Wolle, die die Lausitz gewinnt, zu Verkaufe gebracht wird. Die Strumpfmanufaktur ist vorzüglich wichtig. Sie beschäftiget allein 90 Stühle, und liefert jährlich gegen 10,000 Dutzend Strümpfe. Eine andere große Anzahl wollener Strümpfe wird in der umliegenden Gegend verfertiget, und kömmt zum Weiterverkauf auf den hiesigen Markt. Der Handel mit Leinwand, besonders weißgarnichter und leinenen Waaren überhaupt, beträgt im jährlichen Durchschnitt über 200, 000 Thaler, davon jedoch das meiste in den nahe um die Stadt gelegenen Dörfern verfertiget,

hier aber nur gebleicht, zugerichtet und sortirt wird. Die ganze Gegend ist voll von Webern. Man führt von hier aus: Arabias, Buchleinen, Creas, Listados, Matrosenleinwand und Rouanes. Auch die Baumwollspinnerey ist ansehnlich. Eine Kattunfabrik wurde 1773 von Herrn Martstein errichtet, diese liefert viele gute Druckwaare, und unterhält eine Menge Leute. Die Barchentweberey beschäftiget gegen 50 Stühle. Auch hat Bautzen eine Anzahl Stühle, die gute Landtücher verfertigen, eine Wachsbleiche, eine Fabrik, die englisches Leder bereitet, man macht hier gute Hüte ꝛc. Endlich hat die Stadt 2 ansehnliche Schönfärbereyen, einige Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Die Jahrmärkte fallen 1) auf den Sonntag vor Pauli Bekehrung; 2) auf den Sonnabend vor Judica; 3) auf den Sonnabend nach Petri Kettenfeyer und 4) auf den Sonnabend nach Ursula. Die Stadt hat überdieß noch zwey Wollmärkte. Auf diese kömmt eine Menge zweyschüriger feiner Wolle von spanischer Zucht und andere zu Verkauf, indem man sich auf diesen Gegenstand der Landwirthschaft in der Lausitz sehr befleißiget. Der erste unter den hiesigen Wollmärkten fängt am Sonnabend, der auf den ersten May folgt an; der zweyte den nächsten Sonnabend nach Michaelis. Beyde währen drey hinter einander folgende Sonnabende. Das Ellenmaaß hier soll 255$\frac{1}{10}$ franz. Linien lang seyn, so daß sich vergleichen: 53 hiesige Ellen mit 54 leipziger Ellen. Das hiesige Kornmaaß ist seit dem Jahr 1722 der dresdener Scheffel und dessen Abtheilung. Das bautzener Pfundgewicht ist 7$\frac{1}{2}$ Procent leichter als das leipziger.

BAUX, franz. Flecken in Provence, im Departement der Rhonemündungen, mit starkem Oelbau. Man gräbt hier häufig Ocher, Thonerde und Bolus. Aus der hiesigen Thon- und Salpetererde wird viel Aquafort gebrannt.

BAUZILE (saint) ein gewerbfleißiger Marktflecken in Languedok, der durch seine Seidenkultur, und die damit verbundenen Gewerbe merkwürdig ist. Man gewinnt hier jährlich im Durchschnitt für mehr als 100,000 Thaler nach deutschem Gelde an Seide, davon ein Theil hier im Orte zu Strümpfen verarbeitet, der übrige an die Kaufleute zu Ganges abgesetzt wird. Man siehet in dieser Gegend ganze Wälder von Maulbeerbäumen, alle nach der Schnur gepflanzt.

BAY ALLER HEILIGEN, s. unter Bahia.

BAYERFELD, sächs. Dorf im Erzgebirge, ohnweit Grünhain, das einen starken Handel mit rohen und verzinnten Blechwaaren treibt.

BAYERN, ansehnliches Churfürstenthum des deutschen Reichs. Es gränzt gegen Mitternacht an das Herzogthum Neuburg, an die Oberpfalz und an Böhmen; gegen Morgen an das Bißthum Passau, an Oberösterreich und das Salzburgische; gegen Mittag auch an das Salzburgische und an Tirol; gegen Abend aber an Schwaben und Franken. Einige von den Besitzungen des Hauses Pfalzbayern sind mit der franz. Republik vereiniget geworden, nämlich besonders Zweybrücken und das Bergische, Neuburg und einige andere Distrikte. Die Volksmenge in den sämmtlichen Landen von Pfalzbayern wird auf 1200,000 Seelen, der Flächeninhalt auf 1600 □ Meilen geschätzt. Man unterscheidet es in Ober- und Niederbayern. Oberbayern ist ein rauhes und bergiges Land, und macht ein Ende von der großen Alpenkette aus, die sich bis über Salzburg und Tirol hinauszieht. Dieser Theil ist, wie alle ihm ähnliche gebirgige Gegenden, mehr zur Viehzucht und zu Fabrikanlagen als zum Ackerbau geschickt. Hingegen Unterbayern, welches auch den beträchtlichsten Theil des Ganzen ausmacht, ist sehr fruchtbar, und sein Boden trägt das schönste Getraide und in Menge. Die Hauptstadt von ganz Bayern ist München, wo auch der Churfürst von Pfalzbayern residirt; die übrigen ansehnlichen Städte sind Straubing, Landshut, Donauwert und Burghausen. Die Reichthümer des bayerschen Kreises bestehen vornehmlich in großem und kleinem Vieh, in Holz, Getraide und Mineralien. Der Industriezustand ist nichts weniger als beträchtlich. Nur die Hauptstadt München hat einige, zum Theil blühende Manufakturen. Daher gehen jährlich große Summen für fremde Waaren aus dem Lande. Selbst diejenigen Manufakturen, welche vor Jahren aufzukommen schienen, sind wie gesunken, und es will mit diesem Zweige nicht gut fort. Nur in der Oberpfalz herrscht mehr Gewerbfleiß und nützliche Thätigkeit, besonders in der Leinwandmanufaktur und in

französische Thaler, hungarische und venezianische Dukaten oder Zechinen, und oßmanische Sultaninen.

BARBESIEUX, franz. Stadt, 10 Meilen von Angouleme, im Departement der Charente, in einer an Getraide, Wein, Hanf und Flachs fruchtbaren Gegend. Man webt hier viele ordinäre Leinwand, die nach den franz. Kolonien und nach Spanien geht, in welchem letztern Lande man sie Liencos Morenos nennt. Auch werden hier Serschen und Mützen verfertiget.

BARBORA, eine der beträchtlichsten Städte im Lande Adel, in Aethiopien, in Afrika, 30 Meilen von Zeila, längs an der von Westen nach Osten laufenden Küste, unter 64° 32′ Länge, und 10° 45′ Breite, mit einem Hafen, wo Handel mit Produkten der Gegend getrieben wird.

BARBUDA, eine von den Englischen Antillen, unter 17° 47′ N. Br., und 61° 45′ W. Länge, 35 Meilen N. von Antigoa, die 20 engl. Meilen lang und 12 Meilen breit ist. Sie hat fruchtbaren Boden, und an der Westseite eine gute Rheede, die vor dem Winde sicher, und von Klippen frey ist; aber an der nordwestlichen und südwestl. Seite gehen ein paar Sandbänke über 2 Meilen weit in die See hinein. Sie hat die nämlichen Naturprodukte wie die übrigen Antillen. Die Viehzucht ist auf derselben besonders stark, und es wird viel Vieh und Geflügel an die den Handelsproduktenbau treibenden benachbarten Inseln abgelassen. Die Volkszahl besteht aus 12 bis 1400 Köpfen, davon der zehnte Theil Weiße sind.

BARBY, Stadt in der gleichnamigen Grafschaft des sächsischen Churkreises. Hier ist eine evangelische Brüdergemeinde, durch deren Betriebsamkeit die Stadt vieles gewinnt. Der Tabaksbau ist in der Gegend von Belang, wie auch die Schaafszucht. Die hierherum gewonnene Wolle verarbeiten größtentheils die hiesigen zahlreichen Tuchmacher, besonders zu Friesen, Flanellen und andern wollenen Zeuchen, Bettdecken, Pferdedecken u. s. w.

BARCELLONA, Barcelona, ansehnliche Seestadt des spanischen Fürstenthums Catalonien, von welchem sie die Hauptstadt ist, auf einer Ebene gelegen, wo die Flüsse Llobregat und Besos in das Mittelländische Meer fallen. Sie liegt sehr angenehm an der Küste des jetztgedachten Meers, in Gestalt eines halben Cirkels. Sie ist nicht allein ein gesunder, sondern auch ein angenehmer Wohnplatz. Die Luft ist da noch milder, als im südlichen Frankreich. Der Prospekt von der Stadt ist malerisch schön, man mag sie von der Seeseite oder vom Lande her betrachten. Eine große Weite von fruchtbaren Ebenen, welche ein Amphitheater von Gebirgen einfaßt, liegt auf der Westseite; der Montjouiberg südlich, und auf der Nordseite bilden die ins Meer hinein sich fortziehenden Ländereyen eine prachtvolle Bay; endlich an der Ostseite stößt Barcellona ans Mittelländische Meer. Die Gegend um die Stadt ist ein wahres Paradies. Man hat überall die reichhaltigste Kultur, schöne Dörfer, Landhäuser und Gärten vor Augen.

Barcellona ist einer der wichtigsten Handels- und Manufakturplätze in ganz Spanien. Unter die beträchtlichsten Fabrikanlagen auf demselben sind zu rechnen: gegen 30 Kattundruckereyen, eine außerordentliche Menge Seidenwebstühle, Wollwebstühle, Hutfabriken, Seifenkokturen, wie auch eine große Anzahl Werkstühle, die Mützen- und Strumpfwaaren, wollene, baumwollene und halbseidene Tücher und Zeuche, zwirnene und baumwollene Strümpfe in außerordentlicher Menge verfertigen. Der Werth dieser Waaren und Artikel beträgt viele Millionen im jährlichen Durchschnitte. Die Gewehre, welche man da macht, und zwar sowohl Flinten als Pistolen, wie auch Stoßgewehre, Hauklingen u. s. w. sind sehr im Rufe, und man versieht von hieraus mit solchen nicht allein die spanische, sondern auch die neapolitanische Armee, und mit den Registerschiffen geht auch viel nach den Kolonien. Nicht weniger liefert der Platz gute Scheermesser, nebst allerley kleinen Stahl- und Eisenkrahm- Eisenhammer- und Gußwaaren. Der hiesige Hafen ist nicht gar gut, indem ihn der Südwind bestreichen kann. Besonders ist die Einfahrt, der Versandung wegen, welche die Flüsse Llobregat und Besos verursachen, für die Schifffahrt beschwerlich. Große und stark beladene Schiffe können da gar nicht einkommen. Dieser Hafen ist jedoch geräumig, und hat zum Schutz einen großen und langen Seedamm, an welchem ein schöner Kay, viele Magazine und Waarenspeicher, am

Ende auch ein Leuchtthurm aufgeführt sind. Nicht weit von diesem letztern ist auch das Lazaret- oder Contumazgebäude, wo verdächtige Ladungen und Schiffsleute Quarantaine halten müssen. Zu Barcellona befinden sich eine königliche Audiencia und andere hohe Stellen; auch ist da eine Schifffahrtschule, und das königl. Consulargericht für ganz Catalonien hat hier seinen Sitz. Unter den öffentlichen Gebäuden sticht die prächtige neuerbaute Börse, in welcher zugleich die von der Kaufmannschaft gestiftete Zeichenschule ist, besonders hervor. Barcellona hat ansehnliche Werften zum Schiffsbau, und eine Stückgießerey, die in ganz Spanien nicht ihres gleichen hat.

Was den Handel dieses Platzes anbetrifft, so haben seine Einwohner starken Antheil an der in der Provinz überaus beträchtlichen Branntweinbrennerey, an der Schiffsbauerey, der Fischerey an der Küste, am Corallenfischen u. s. w. Man treibt da einen großen und ausgebreiteten Handel mit Produkten und Manufakturwaaren aus der Provinz, mit Erzeugnissen von der Insel Mallorca, wie auch mit italiänischen, levantischen, französischen und andern Waaren, unter welchen die französischen insonderheit von den Messen zu Beaucaire häufig bezogen werden. Auch ist ein wichtiger Verkehr mit Produkten Spaniens und aller seiner Colonien und Niederlassungen überhaupt. Barcellona verschifft nicht allein seine eigenen Erzeugnissen sammt denen aus seinem Gebieth; sondern es läßt auch für seine Rechnung in vielen von den benachbarten Häfen, zu Reus oder Barcelonette, Salu, Mataro, Silges, Taragona und Roses viele Weine, Oel, Branntwein, Früchte, Fischwaaren, Manufakten, Salz, Haselnüsse und andere Produkte und Waaren laden. Die Gelegenheit sich hier leicht befrachten zu können, zieht eine Menge Schiffe und Fahrzeuge aus Provence und Languedok, wie auch von der ligurischen Küste 2c. hieher. Auch langen hier in der nämlichen Absicht viele schwedische, dänische und holländische Schiffe an. Den levantischen Handel treibt bis jetzt Barcellona unter allen Häfen Spaniens allein. Mit Amerika unterhält es einen überaus wichtigen Verkehr, und führt nach den spanischen Kolonien eine große Menge Manufakturartikel aus. Dagegen zieht es von daher wieder für große Summen an Stangensilber und Gold, an Pesos oder harten Thalern, an Baumwolle, Cakao und Farbematerialien, Apothekerwaaren 2c. Einer der stärksten Importartikel sind Fischwaaren, insonderheit Stockfisch, Baccallao oder Morue, welcher allein im jährl. Durchschnitt gegen 3 Millionen Pesos beträgt. Es liefern ihn die Engländer von Newfoundland. Er ist mit Salz eingesalzen, das von den spanischen Küsten geholt wird.

Barcellona hat 2 Assekuranzkompagnien, welche schon seit 15 bis 20 J. bestehen. Endlich ist der Platz auch wegen des alten Seerechtes berühmt, das besonders in den Häfen am Mittelländischen Meer, schon seit dem dreyzehnten Jahrhundert zur Norm der Entscheidungen in Seesachen dient, und einen Theil der unter der Ueberschrift: Libre de Consolat dels faits maritims, enthaltener Aufsätze in sich schließt. Diese Sammlung wurde auf Befehl der alten Könige von Aragonien veranstaltet, und diente in der Folge allen die See befahrenden Nazionen der Christenheit zum Leitfaden und zur Grundlage ihrer Seeverordnungen. Zu Barcellona ist auch eine Handelskompagnie errichtet, die nach den Inseln Espannola, Portorico und Marguarita handeln darf. Im J. 1760 gab ihr die Regierung Befugniß, jährlich 10 Registerschiffe nach der Hondurasbay abzuschicken. Sie erhält von daher Zucker, Häute, Tabak, Färbeholz, Salsaparilla und andere Drogereyartikel. Endlich ist Barcellona auch einer von den 24 Häfen im Reich, welchen seit 1778 der freye Handel nach dem spanischen Amerika bewilligt ist. Man sieht im hiesigen Hafen jährlich im Durchschnitt gegen 700 große Seeschiffe ein- und auslaufen, ohne einige tausend Böte, Barken, Tartanen 2c. Unter gedachter Anzahl sind fast die Hälfte spanische. Die Importen bestehen in allen Arten französischer und italiänischer Manufakturartikel, in Weizen und anderm Getraide aus vielen Ländern, in Mehl aus Nordamerika und England, Reiß aus der Levante, Lombardey und aus Carolina, Stabholz aus der Ostsee, von Hamburg 2c., in gelbem Wachs von der barbarischen Küste, in Eisen aus Schweden, Rußland 2c., in Stahl aus England, Steyermark und von

a. O., in Kupfer, Messing, Kesseln, Blechen, Draht rc. aus Deutschland und den Niederlanden, von Lüttich, Stollberg, Hamburg u. s. w., in Hanf aus Riga und St. Petersburg, in schlesischen, lausitzer, böhmischen, westphälischen, hessischen und bremer Leinwanden rc. Die Exporten dagegen sind: baumwollene Decken, seidene Hals- und Taschentücher, davon jährlich einige Millionen Stück zum Handel gehen; ferner seidene Strümpfe, viele tausend Fässer Branntewein und Spiritus oder Weingeist, Baumöl, Haselnüsse, rothe Weine von Mataro, Matorel, Tega, Llega, Catafell, Vendrelle, Campo de Tarragona rc., weiße Muskat- und Malvasir- wie auch andere Weine von Silges, Monplaisir, Ribas, Valls, Llança, Selva und Cadaguez; ferner gedruckte Cattune, feiner Kork, weiße und gemarmelte Seife, Anschovetten, Rosinen, Mandeln mit und ohne Schaalen, Haselnüsse und andere Artikel mehr. Der neue Wein wird im Februar geladen. Man rechnet in dieser Stadt so wie im ganzen Fürstenthum nach Libras zu 20 Sueldos von 12 Dineros de Catalunna. Die kölln. Mark f. Gold hält 9⅕ Doblones zu 4 Pistolen, oder 285⅕ Libras de Catalunna; die kölln. Mark f. Silber 18 1/16 Libras de C.; darnach ist also der Werth in Golde, von 100 Libras de C. 10,513 Stück deutsche Carolinen in Silber, von 100 Libras, 73,8 Gulden Conv. 20 fl. Kt.

Die Wechselkurse standen hier unterm 28 Julii 1790:

Auf Amsterdam, zu 93 Pf. Vls. Banko für 1 Ducado de Cambia, Uso von 60 Tagen n. Dato.

Auf London, zu 35 Pf. Sterl. für 1 Peso de cambio, 1½ Uso v. 60 T. n. D.

Auf Paris, zu 15 Liv. 9 S. Tourn. für die Wechselpist. Us. v. 60 T. n. Dato.

Mit Madrid wird gemeiniglich Pari, mit Cadiz zu einem ½ % Verlust m. o. w. gewechselt.

Beym Längenmaaß hat die Canna 2 Varas oder 8 Palmos, und ist nach Krusens Angabe 701 franz. Linien lang, so daß sich vergleichen: 100 Cannas mit 279¾ leipziger Ellen.

Das Getraidemaaß hat folgendes Verhältniß:

Salma	Carga	Quarteras	Cortanes
1	1⅗	4	48
	1	2½	30
		1	12

44 Quarteras kommen überein mit der Hamburger Last.

Bey den Maaßen flüßiger Dinge rechnet man:

1 Carga zu	16 Cortanes	32 Quarteras	128 Quartos
	1 —	2 —	8 —
		1	4 —

Die Carga Wein und Branntewein wird auch nach der Schwere zu 12 Arobas von 26 Pfund zu 12 Unzen, gerechnet.

Die Wein-Carga enthält gegen 5505 franz. Cubikzoll, und vergleicht sich mit 30⅓ Stübchen hamburger Maaß.

Die Carga Baumöl soll 11 Arobas, jede zu 22¼ Pf. kastil. Gewichts schwer seyn.

Das hiesige Handelsgewicht theilt sich so ein:

1 Quintal	4 Arobas	104 Pfund	1248 Onças
	1	26	312
		1	12

Das barcellonsche Pfund ist 14⅜ % leichter, als das zu Leipzig.

BARCELLONETTA, oder Reus, neue, erst seit 1752 angelegte Stadt in Catalonien, mit 10,000 Seelen. Die Einwohner derselben nähren sich von Fabriken, Manufakturen und Handel. Es werden hier jährlich allein an Branntewein gegen 20,000 Pipen verschifft. Die großen Schiffe legen sich bey Palos, eine Stunde von der Stadt, vor Anker. Barcelonetta ist einer von den Häfen und Plätzen, wo die Stadt Barcellona viele von den Produkten des Landes, worauf sie Aufträge bekömmt, einlaufen läßt, und zwar besonders Wein, Branntewein und Früchte. Oft werden die Waaren zu Barcellonetta nur eingekauft und zu Salm verladen.

BARCELONETTE, Thal in Provence, jetzt im Departement der untern Alpen (Dép. de basses Alpes), das nach der 1764 angestellten Zählung 16,500 Seelen enthält; es ist fruchtbar an Wein, der verfahren wird, wie auch an Ge-

traide, und hat starke Viehzucht. Der Handel mit Vieh und Wolle ist ansehnlich. Es werden da jährlich über 60, 000 Stück Schaafe ausgetrieben. Aus der Wolle webt man zur Stelle gemeine Tuche, die in Bourgogne und der ligurischen Riviera di Genova Vertrieb finden. In der kleinen Stadt Barcelonette, davon das Thal den Namen hat, wird auch häufig Seide gesponnen.

BARCELOS, kleine Stadt und Oydorie in Portugal, davon die letztere 40,000 Seelen enthält. Die Stadt liegt am Covadofluß, 3 Meilen von Braga, und ist nach Verhältniß volkreich, treibt auch keinen unbedeutenden Produktenhandel.

BARDES, Halbinsel in Ostindien, an der Malabarküste, bey der Mündung vom Mondofluß, der sie umströhmt, und von der Insel trennt, auf welcher die Stadt Goa liegt. Das Land Bardes liegt hoch, und die portugies. Schiffe können zu Goa hinter demselben sich bequemer und sicherer zum Ein- und Ausladen anlegen. Man schätzt es auf 45 Meilen im Umfang. Die Einwohner heißen Amariner. Sie leben von der Viehzucht, und sind größtentheils dem Christenthume zugethan. Die Portugiesen haben hier die beyden guten Festungen Aguada und los Reyes.

BARGARET, Ort auf der Malabarküste, wo ein vortheilhafter Pfeffermarkt ist. Man handelt hier die Waare auf Kandil von 600 bis 630 Pfund nach franz. Gewicht. Von hier holen ihn die Briten und Portugiesen ab.

BARGEMON, kleine Stadt in Provence, von etwa 2000 Seelen, auf einer Anhöhe in einem Thal zwischen den Unteralpen, deren Gebieth Oel- und Weinbau hat. Hier sind viele Ledergerber und andere Fabrikanten. Die Lohgerber bereiten viel Sohlleder mit der Borke von grünen Eichen. Man führt eine Menge Wein und gutes Baumöl aus. Sie liegt im Distrikt von Draguignan, Departement des Var.

BARI, terra di Bari, kleine Provinz des Königreichs Neapel, in Appulien, so genannt von ihrer Hauptstadt. Sie hat zwar trockenen Boden, aber doch gutes Kornland, und ärndtet Baumöl, Mandeln, Johannisbrod, trefflichen Muskateller und andere Produkten, die ausgeführt werden. Die vornehmsten Oerter darin sind Bari, Gravina, Monopoli, Mola di Bari, Bitonto, Molfetta, Bisceglia, Trani und Barletta. Die Hauptstadt Bari liegt am Mittelländischen Meere, hat einen Hafen, treibt gute Handlung und ist ihrer Nahrung wegen volkreich. Der Hafen kann nur für Tartaren dienen. Geladen werden in demselben nach den Hafen am Adriatischen Meere und an der Mündung vom Poflusse für die Marktplätze in der Lombardey: Baumöl, Hülsenfrüchte, Kapern, Citronen, Weine, Mandeln, Johannisbrod, Wolle, Sämereyen und andere Produkte dieses Gebieths. Baumöl und Mandeln werden durch inländische Fahrzeuge nach Venedig und Triest in großer Menge verfahren. Die Provinz Bari hat unter allen Gegenden im Königreiche vorzüglich Seeleute, die ins Ausland schiffen. Außer Venedig und Triest, fahren sie auch nach der gegenüber gelegenen Küste von Dalmazien. Die Stadt Bari hat Leinweberey; es fehlt dieser aber an guten Bleichen, indem das hiesige Wasser nicht dazu taugt. Man verfertiget gute Weinhefenasche, die nach Sicilien für die Seifenfabriken geht. Die Stadt hält jährl. eine berühmte Messe, die 8 Tage währt, und nach welcher von weit und breit her starken Zulauf ist. Die hiesige Salma zu flüssigen Waaren, hält 8340 franz. Cubikzoll. Der Stajo oder deren Unterabtheilung, ist der zehnte Theil davon. Bari wechselt nach einigen Plätzen des Reichs, als nach Aquila, Lecce, Cosenza und Salerno, mit einem oder ein paar Procent Gewinn oder Verlust, je nachdem die Verkehrskonjunkturen sind. Bari ist vermöge des letztern Friedens zwischen Frankreich und Neapel von den Franzosen besetzt worden.

BARKING-CREEKS-MOUTH, Flecken in der engl. Grafschaft Essex, wo die umliegenden Pulvermühlen ihre Hauptniederlagen und Magazine haben. Von hier werden viele Kauffarteyschiffe des Landes mit Stückpulver im Großen versehen.

BARLETTA, eine der besten und volkreichsten Handelsstädte in Appulien, im Königreiche Neapel, und zwar in der Landschaft Bari, an dem Adriatischen Meere, in einer sehr angenehmen Lage, nebst einem Hafen. Weil der Platz zum Handel eine bequeme Position hat, so hatte die Regierung 1750 die Absicht, zur Sicherheit der

Schiffahrt hier einen tüchtigen Hafen herstellen zu lassen. Man hat aber nach wiederholten Versuchen den Endzweck nicht erreicht. Unterdessen wird doch hier ein lebhafter Handel getrieben, und es kommen viele Tataren hieher, Produkte zu laden. Die Stadt hat eine berühmte Messe von 8 Tagen, die am 10ten November ihren Anfang nimmt. Von hier wird viel Getraide verschifft. Die Ladung geschieht durch ausländische Schiffe, welche da die Gebühr, genann Jus portatae zu erlegen haben, betragend 1 Ducato 50 Gramma von den kleinen, und 3 Ducati von den größern Schiffen.

BARLOVENTO, (Ilhas), bey den Spaniern, die namlichen Caraibeninseln in Mittel-Amerika, oder Westindien, die der Britte Lewards Islands nennt.

BARMEN, heißt ein ungemein gewerbfleißiger Distrikt von etwa 1½ Stunde Länge, oder ein außerordentlich volkreiches, allenthalben angebauetes und mit einträglichen Manufakturen besetztes schönes Thal, an der Wipper, im Herzogthum Berg in Westphalen. Die Benennung Barmen fängt nahe bey Elberfeld an, und die Wipper macht die Scheidung zwischen diesem und dem Elberfelder Gebieth. Dieser Theil heißt Unter-Barmen, und erstreckt sich bis an den Flecken Gemarke, und jenseits dieses Fleckens wird dieser Distrikt Ober-Barmen genannt. Eine kleine halbe Stunde davon liegt Wipperfeld, und noch eine halbe Stunde seitwärts ist Wichlinghausen. Ober-Barmen geht bis zur preussischen Gränze. Dicht an der preussischen Gränze liegen Rittershausen und Hechinghausen. Alle Kaufleute und Fabrikanten, welche in diesem Distrikt wohnen, datiren und unterzeichnen ihre Briefe von Barmen. Es giebt hier viele Kaufleute, welche Garn in großer Menge von auswärts kommen, und hier bleichen lassen, hernach solches entweder an die hiesigen Manufakturisten, oder nach Brabant absetzen. Im ganzen Thale herrschen Fleiß, Betriebsamkeit, und der diese begleitende Wohlstand. Fast scheint das Ganze eine einzige große Manufakturanlage zu seyn. Man findet hier eine Menge Bleichen, tausende von Webern, Spinnern, Färbern, und überhaupt Manufakturisten in mancherley baumwollenen, leinenen und seidenen Zeuchen, in Zwirn und wollenen Bändern, wie auch Fabrikanten in Eisenwaaren, Fingerhüten, Tabak und andern Artikeln mehr. Man macht Chelasses, Siamosins, Cottons, Cottonets, Gurtwaare, Languetten, Oesen, Schnürbänder, Sparseide, Spitzen, Borten, Zwillich, baumwollene Strümpfe und Mützen, seidene Tücher rc. Auch Seidenband und Floretband, Bettzügen, Doppelfeinlinnen, gewürkte Spitzen auf harlemer Art, werden in Menge verfertiget. Man setzt diese Waaren in allen Gegenden von Europa ab. Sie ziehen hier das leinene Garn zu den verschiedenen Manufakturen aus dem Oßnabrückschen, Mindenschen, Ravensbergischen, Hannöverschen, von Lübeck u. s. w.; die Baumwolle aus Holland, das baumwollene Garn aus dem Märkischen, Cöllnischen rc. Das Sajettgarn aus Thüringen und Sachsen. Barmen und Elberfeld haben unter allen andern Orten nur das Recht, im Bergischen zu bleiben. Von der hier verfertigten Waare gehen z. B. Bettzügen größtentheils ins Reich und nach Holland, der dreydräthige Zwirn nach Frankreich, ins vorige Brabant, nach Holland, England und ins Reich, die leinenen Bänder führt man nach Frankreich, ins Reich, nach Holland, Rußland rc. aus.

BARNSELY, englischer Flecken, der viele Kesselschlägereyen hat. Man macht hier die nämlichen Artikel wie zu Rotherham.

BARNSTABLE, oder Barnstaple, gutgebauete und volkreiche engl. Stadt, in Devonshire, am Tarnfluß, mit einem Hafen, in dem besonders Wolle abgeschifft wird. Der Platz unterhält einen lebhaften Handel mit Ireland und nach Amerika. Er treibt einen guten Zwischen- und Niederlagsverkehr mit Weinen und andern Bedürfnissen der benachbarten Landschaften. Auch ist hier der Markt, auf dem die Wollmanufakturisten der umliegenden Städte, besonders die Serschenweber von Tiverton, Taunton und Exeter, sich mit Materialien und Fischwaaren versorgen, und z. B. Fische, Wolle, gekämmte und Streichwolle, wollenes Garn und andere Bedürfnisse einkaufen. Man schickt hier eine Anzahl Fahrzeuge auf die Heringsfischerey ab, und führt viele Devons-dozens, Perpetuane und andere wollene Zeuche aus.

BAROCH, Barochia, oder Barokia, auch Broitschia, große und ansehnliche Han-

stadt, im Königreich Guzzarat, in Hindostan, 12 Meilen von Surat, an einem Fluß gelegen, der 8 Meilen von der Stadt durch zwey Mündungen sich ins Meer ergießt. Hier wohnen viele Baumwollweber, Drucker und Färber. Der Platz liefert eine Menge roher, weißer und gedruckter Halstücher, Guingams, Chasselas, Doutis, Chits, Garras und anderer baumwollenen Gewebe. Die hiesigen Baffetas sind in vorzüglichem Werth, und gehen häufig nach der Türkey und nach Persien. Die Stadt liegt auf einem hohen Berge, ist einer der festesten Plätze im Lande, und hat die Gerichtsbarkeit über 84 von den umliegenden Dorfschaften. Die Gegend ist fruchtbar an Reiß, Korn, Gerste und Baumwolle. Die Stadt hat keinen Hafen, nur eine Rheede, die jedoch für Schiffe etwas gefährlich ist. Sie haben hier 7 Brassen tiefen Grund zum Ankern, sind aber allen Winden ausgesetzt. Durch den letztern Friedensschluß zwischen den Britten und Maharatten (unterm 17 May 1782), ist der Platz an Sindia zurückgegeben worden.

BARRA, kleines Land in Afrika, an der Senegalküste. Es nimmt seinen Anfang am Fluß Betonda, und endiget auf der einen Seite am Janork, und an der andern am Cap Palmiste, wo die Mündung vom Gambia ist. Man macht hier durch Abdünstung des Wassers viel Salz. An der Küste des Landes, die eine Länge von 5 franz. M. hat, ist guter Ankergrund, daher oft Schiffe hier anlegen.

BARRA A BARRU, Revier in Portugal, das treffliche Likörweine von blanker und rother Farbe liefert, die den besten spanischen Gewächsen nichts nachgeben, und selbst auf die Tafeln der Großen kommen.

BARRINGTON, Stadt in Neuschottland, mit 4000 Seelen, den Seekalbinseln östlich gelegen, die ihre Nahrung vom Fischfang und der Frachtfahrt an den Küsten hat. Der Hafen ist nur klein, und zuweilen ist da auch nur mit Beschwerniß einzukommen.

BARROS, Stadt im Königreich Achem, auf der Insel Sumatra, mit einem der besten Häfen auf dieser Insel. Der Platz treibt beträchtlichen Handel. Die umliegende Gegend ist mit Fruchtbäumen, Weinstöcken, Kamferbäumen, und solchen die Gummi Benzoe geben, angefüllt. Kamfer ist ein Hauptausfuhrartikel, den die Holländer und Engländer häufig wegholen. Man führt ihn auch nach Surat und den Sundainseln aus.

BARSAC, franz. Flecken am linken Ufer der Garonne, in Bourdelois, jetzt im Distrikt von Cadillac, Departement der Gironde. Das Revier liefert sehr gute weiße Weine, die dem Preignac gleich sind, und häufig von Bourdeaux verschifft werden.

BARTH, der Krone Schweden zugehörige Stadt in Vorpommern, an dem Ufer des baltischen Meers, welches daselbst einen Hafen macht; Stralsund östlich, an der Mecklenburgischen Gränze. Vormals trieb diese Stadt einen sehr starken Handel nach Dännemark, Norwegen und Schweden. Jetzt liefert sie nach Schweden Wolle und Getraide aus der umliegenden Gegend, und hat auch eine Anzahl eigner Schiffe in Frachtfahrt für die Hafen in der Ostsee und Nordsee. An Getraide wird besonders Weizen und Malz verladen. Den Sonntag nach Michaelis wird hier jährlich Markt gehalten.

BARTFELD, Bartfa, Bardegow, königl. Freystadt im scharoscher Komitat in Ungarn, an der Töpl gelegen, an der Stelle, wo die Lickowitza und Brise hineinfließen, 4 Meilen von Eperies. Hier ist starker Weinhandel nach dem benachbarten Polen.

BARTHOLOMÄI (St.), kleine Insel von den Antillen in Amerika, der Insel St. Martin gegen Süden. Sie hat nur 7 bis 8 Meilen im Umfang, und blos ihr Hafen hatte Frankreichs Regierung veranlaßt, im J. 1648 eine Kolonie dahin zu schicken. Im J. 1785 ist sie an Schweden durch ein Uebereinkommen zwischen beyden Staaten abgetreten worden. Die Insel liefert zum Handel gute und feine Baumwolle, die der von St. Domingo gleichgeachtet wird. Davon ärndtet man in guten Jahren gegen 400 Ballen. Die Volkszahl besteht in etwa 800 Seelen. Carenage ist der Hafen, und zwar auf der W. N. W. Seite: er dient aber nur für solche Schiffe, die nicht über 9 Fuß tief gehen. Etwas außerhalb des Hafens ist eine Rheede, wo tiefergehende Schiffe vom halben Oktober an bis zum Julius des nächsten Jahrs sicher vor Anker liegen können. Hergebracht werden hauptsächlich Eisen, ordinäre Leinwand, Kupferplatten, Viktualien, Heringe und mancherley Stückguth. Dieser Handel wird durch die im J. 1786 gestif-

tete westindische Gesellschaft in Schweden, betrieben. Es wächst auf der Insel auch Lebensholz, Eisenholz rc. Im J. 1801 ist die Insel von den Britten eingenommen worden.

BARTIN, ziemlich große türkische Handelsstadt an der Küste von Natolien, 5 Meilen vom schwarzen Meer. Sie enthält 10 bis 12,000 Einwohner. Der dasige Fluß trägt Saiken und Tumbazschiffe. Der Hafen ist eine Meile von der Stadt. Die Fahrzeuge gehen aus demselben in den Fluß, und nähern sich der Stadt. Der Platz hat gegen 90 bis 100 eigene Fahrzeuge, die jedoch nur zwischen hier und Constantinopel fahren. Die Ausfuhren bestehen in Wachs, roher Seide, Zimmerholz, Buchsbaumholz, Brennholz, Obst, Nüssen, Kastanien und einigen andern Artikeln. Die Importen sind Tücher, Leinwand, Zeuche, Papier, Tabak aus Macedonien oder von Salonichi, Eisen, smyrnische Seife und dergl.

BARTLOFF (Groß), Ort im Eichsfelde, und zwar im Amt Bischoffsstein des Obereichsfeldes, welcher durch seine schönen Rasch- und Etaminfabriken sich auszeichnet. Damit ist eine Wollenplüschfabrik verbunden.

BARTON, engl. Flecken in Lancashire, woselbst beträchtliche Salinenwerke sind. Das Salz wird aus Quellen gesotten, die so stark salzig sind, daß man vom Pfund Wasser 6 Unzen Salz gewinnt.

BASEL, Hauptstadt des gleichnamigen Kantons in Helvezien, am Rhein gelegen, der mitten durch die Stadt geht, und Groß- und Kleinbasel von einander scheidet. Die Stadt durch die Lage begünstiget mehr Handlung, als irgend eine von den übrigen Städten der Eidgenossenschaft. Sie liegt an der Straße, die alle Frachtgüter einschlagen müssen, welche aus England, Holland, Deutschland und Norden nach der Schweiz und nach Genf, oder umgekehrt aus den beyden letztern Gegenden nach jenen Ländern gehen sollen. Dieß verschafft der Stadt Basel einen einträglichen Zwischen- und Speditionsverkehr. Der Handel mit deutscher und polnischer Wolle, mit wollenen Tüchern, wollenen, baumwollenen, seidenen und halbseidenen Zeuchen, Bändern, mit Musselinen, ledernen Handschuhen, Pelzwaaren, Material- Gewürz- Farbe- und Droguereyartikeln, Leder, Bergwaaren, Weinen, Papier rc. ist da außerordentlich stark. Hiedurch und durch die Menge der hiesigen Manufakturen sind die baseler Häuser im Stande, Geschäftsverbindungen mit allen Plätzen in Europa zu unterhalten, und einen großen Handel zu betreiben. Viele von den hiesigen Komtoren haben auch Kommanditen in Frankreich, Italien rc. Die baseler Manufakturen liefern vorzüglich seidene und floretseidene Bänder, die unter dem Namen des Schweizerbandes, Paßbandes u. s. w. bekannt sind; ferner seidene und halbseidene Zeuche, an Taffent, Grosdetours, Bâton rompu und dergl., auch viele Kattune und auf ostind. Art gedruckte Tücher, Druck- und Schreibpapier von mancherley Sorten, wollene Strümpfe und dergl. mehr.

Die Manufakuren seidener, floretseidener und wollener, gewürkter und gestrikter Strümpfe beschäftiget viele Hände, und ihre Waare geht häufig nach Italien, und in die benachbarten Provinzen, besonders zu Kriegszeit, für die Armeen. Die Kattunfabriken werden mit starkem Nachdruck betrieben; sie liefern im jährlichen Durchschnitt 40 bis 50,000 Stück Kattunwaare aller Art, davon die Hälfte aus feinen Sorten besteht.

Verschiedene unter den hiesigen Privatleuten haben auch Hammerwerke, Drahtzugwerke und dergleichen Anstalten im Betriebe. Die Hutmacher verfertigen besonders viele ordinäre Hüte in solcher Menge, daß ganze Lieferungen an Regimenter übernommen werden können. Die Papiermanufaktur hier ist seit langer Zeit in gutem Ruf, und sie erhält sich darin fortwährend so, daß die Mühlen nicht alle Aufträge erfüllen können, die an sie gelangen. Man gießt zu Basel sehr saubere Buchdruckerschrift, und zwar nicht allein für die europäischen Sprachen, sondern auch fürs Griechische, für die Morgenländischen Sprachen rc. Die Schriftgießereyen schicken von ihrer Schrift nach ganz Helvezien, nach Frankreich, vielen Gegenden Deutschlands und anderwärts mehr hin. Der Buchhandel macht einen wichtigen Zweig des baseler Handels aus: Es ist bekannt, daß schon zur Zeit der Glaubensreformation, und in die zunächst darauf gefolgten Zeit, Basel sich durch Bücherausgaben hervorthat, welche noch

jetzt von den Ausländern ihrer Sauberkeit und Korrektheit wegen allen andern vorgezogen werden. Seit einiger Zeit haben die hiesigen Druckereyen noch fleißiger als sonst gearbeitet, und eine große Anzahl gedruckte Sachen geliefert, die mit Vortheil abgesetzt worden sind. Nur Schade, daß ein großer Theil davon etwas nachlässig, theils in Absicht aufs Papier, theil auch auf die Korrektur, abgedruckt wurde, und daß daher die hiesigen Sachen von ihrem guten Ruf in der Fremde verlohren haben. Indeß haben einige unter den baseler Verlagshandlungen aufs neue sich bestrebt, gute und untadelhafte Werke ans Licht zu stellen, und das, was diese nun liefern, kann mit den besten Verlagsartikeln der Holländer und Franzosen den Vergleich aushalten.

Es giebt hier sehr geschickte Blattgold- und Silberschlägereyen, einige ansehnliche Tabaksfabriken, und mehrere gute Woll- und Seidenfärbereyen, Bleichen und andere Gewerbe.

Basel hat sich durch vorzüglichen Fleiß und besondere Industrie bey einer Art von Alleinhandel mit seidenen Bändern in Helvezien, erhalten. Der wohlfeile Preis dieser beruht zum Theil auf dem Gebrauch der Bandmühlen, vermittelst welcher ein einziger Arbeiter mit Hülfe eines Kindes 20, 30 und mehr Stücken Band zugleich verfertiget. Der Werth aller hier jährlich gefertigten Bandwaaren soll auf drey Millionen Gulden betragen. Sie gehen bis nach West- und Ostindien.

Der Neutralitätsfuß, auf den sich Helvezien befleißigt, zieht auch der hiesigen Stadt manchen Vortheil zu. Es ist hier zur Zeit des Krieges zwischen den benachbarten Mächten eine starke Niederlage von Waaren, die sich zum Tausch zwischen Frankreich und Deutschland schicken. Der Wechselverkehr mit allen Bankplätzen in Europa giebt dem hiesigen Platz stete Gelegenheit für Rechnung des übrigen Helveziens Tratten- und Rimessengeschäfte zu vollziehen. Der Kanton Basel liefert an die übrige Schweitz viele getrocknete Pflaumen; er zieht dagegen aus Schwaben und Elsaß Getraide. Die Messe zu Basel, welche jährlich zu Ende des Oktobers auf Simonis Judä ihren Anfang nimmt, und 3 Wochen dauert, wird von Kauf- und Handelsleuten aus der ganzen Schweiz, und aus vielen andern Ländern weit und breit, stark besucht.

Die vortheilhafte Lage Basels in Absicht auf die Flußfahrt, und der leichte Transport der Güter hier, trägt vieles zum Verkehr mit den Nachbarn, und zu einer starken Spedition bey. Durch den Rhein hat man Gemeinschaft mit den Küsten am Ocean, und vermittelst des Rhoneflusses mit denen am Mittelländischen Meer. Man kann auf dem Rhone bis nach Seyssel, 7 Meilen von Genf fahren, und hernach werden die Waaren durch Morges und Yverdun ꝛc. weiter bis nach Holland geschafft. Zwischen Morges und Yverdun ist ein Kommunikationskanal.

Man rechnet hier gewöhnlich nach Gulden zu 60 Kreuzer von 8 Heller. Nach dem Helvetischen Kalender haben die hiesigen Rechnungsmünzen folgendes Verhältniß:

Thl.	Gulden	Pfund	Batzen	Schilling	Plapphart	Albus	Kreuzer	Rapper	Hlr.
1	2	$2\frac{1}{2}$	30	40	$53\frac{1}{3}$	60	120	320	960
	1	$1\frac{1}{4}$	15	20	$26\frac{2}{3}$	30	60	160	480
		1	12	16	$21\frac{1}{3}$	24	48	128	384
			1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{7}{9}$	2	4	$10\frac{2}{3}$	32
				1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{2}$	3	8	24
					1	1^{1}	$2\frac{1}{4}$	6	18
						1	2	$5\frac{1}{3}$	16
							1	2^{2}	8
								1	3

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wird entweder in Wechselgeld bezahlt, da man den franz. Laubthaler zu $2\frac{2}{5}$ Gulden annimmt, oder man zahlt gewöhnlich in Kurant, darin gedachter Laubthaler $2\frac{2}{3}$ Gulden gilt; der Unterschied beyder Valuten beträgt also $11\frac{1}{9}$ Procent. Es vergleichen sich 100 Thaler Wechselgeld mit 125,14 Rthlr. Konventionskurant; 100 Thaler Ku-

rant aber, mit $112\frac{3}{8}$ Rthlr. Konv. Kurant.

Die goldenen Münzen des baseler Kantons bestehen in einfachen, dreyfachen und Viertel Dukaten, welche auf den Fuß der bernerschen ausgeprägt sind. Sie führen auf der einen Seite das Wappen des Kantons, mit der Aufschrift: Domine conserva nos in pace; und auf der andern lieset man: Ducat. Reipubl. Basileensis. In Silber giebt es folgende seit 1764 und 1765 ausgeprägte Kurantsorten, als: Thaler, davon 10 Stück auf die rohe kölln. Mark von 14 Loth 1 Gr. fein gehen, und das Stück 30 Batzen oder 120 Kreuzer gilt. Dergl. halbe oder Guldenstücke, haben den nämlichen Gehalt, und führen auf der Rückseite die Aufschrift: $\frac{1}{2}$ Thaler. Die Drittelthaler oder 10 Batzenstücke, davon gehen 27 auf die rohe kölln. Mark von 12 Loth fein. Die 5 Batzener oder $\frac{1}{6}$ Thaler, führen die Aufschrift $\frac{1}{6}$ auf der Rückseite, und haben den Gehalt von 10 Loth fein. Von silbernen Scheidemünzen hat man: $\frac{1}{10}$ Thaler oder 3 Batzener zu 12 Kr., davon gehen 56 Stück auf die rohe Mark von 7 Loth fein. Batzener zu 4 Kr., 120 Stück auf die rohe Mark von 5 Loth fein. Halbe Batzen zu 2 Kr., 200 Stück aus der rohen Mark von 4 Loth fein. Rappen zu 3 Heller, 500 Stück aus der rohen Mark von $1\frac{1}{2}$ Loth fein. Schilling gassis oder Plappharts zu 6 Rappen. Sie haben alle das Gepräge wie die Dukaten, auf der Rückseite aber die Anzeige ihres Werthes.

Wechselarten und Preise nach dem wirklichen Silberpari:

Auf Amsterdam, 1 oder 2 Usi, zu 2 Monat oder auf kurze Sicht.

100 Thaler Wechselgeld für * 87^{x} Thaler Holl. Bankgeld

100 dergl. Wechselgeld für * $91\frac{1}{2}$ Thl. Holl. Kur.

Auf Deutschland, nämlich Augsburg, Nürnberg und Wien, Uso 14 Tage nach Sicht;

Auf Frankfurt und Leipz. auf die Messen und kurze Sicht.

100 Thal. Wechselgeld für * $125,_{12}$ Thaler Konv. Kur.

Auf Frankr., Lyon in die Messen und auf einige Tage Sicht, Paris einfach und doppelt Uso, wie auch kurze Sicht. Strasburg, in die Messen oder kurze Sicht.

100 Thaler Wechselgeld für * $166\frac{2}{3}$ Ecus von 3 Liv. Tourn.

Auf Genf, kürzere oder längere Sicht.

100 Thaler Wechselgeld, für * $100\frac{1}{12}$ Thaler Kur.

Auf Genua, 15 Tage Sicht, einfach oder doppelt Uso.

* $109\frac{1}{3}$ Thaler Wechs. Geld, für 100 Pezze von 115 S.

Auf Hamburg, einfach und doppelt Uso, oder kurze Sicht.

100 Thaler Wechselgeld, für * $86,_{42}$ Rthl. Bankg.

Auf Livorno, einfach oder doppelt Uso.

* $98,_{82}$ Thaler Wechselg. für 100 Pezze.

Auf London, einfach oder doppelt Uso, und kurze Sicht.

1 Thaler Wechselg. für * $47\frac{1}{12}$ Pf. Sterl.

Auf Mailand, einf. oder dopp. Uso u. Sicht.

1 Gulden kurant, für * $57\frac{1}{60}$ Soldi corr.

Was das Uso der von andern Plätzen auf Basel gezogenen Wechsel anbetrifft, so werden diese gemeiniglich nur auf einige Tage nach Sicht, oder nach Dato gestellt; Respekttage sind hier nicht bestimmt.

Beym Ellenmaaß gebraucht man zweyerley Ellen. Die große, genannt Aune, ist $522\frac{1}{8}$, die kleine, Braccio, nur $241\frac{1}{8}$ franz. Linien lang, wonach sich vergleichen:

6 Baseler Aunes mit 13 Braccia.
100 — — mit $208\frac{9}{13}$ leipz. Ell.
100 leipz. Ellen mit $103\frac{3}{8}$ Bas. Br.

Vom Getraidemaaß hat der Sack, welcher 200 Pfund wiegen soll, folgende Eintheilung:

1 Sack	8 Mütte, oder Scheffel,	32 Küpflein	64 Becher
	1 — — — —	4 —	8 —
		1	2 —

Vom Weinmaaß soll der Ohm 100 Pfund Baseler Gewichts wiegen, mithin 2522 franz. Kubikzoll halten. Die Eintheilung dabey ist:

1 Saum	3 Ohm	96 alte	oder 120 neue Polt
	1	32	40
		1	$1\frac{1}{3}$

Das Handelsgewichtspfund ist 9216 franz. Grains schwer, und trifft mit dem Markgewicht überein. Das Gold- und Silbergewicht ist die kölln. Mark.

BASILICATA, Provinz des Königreichs Neapel, die vor Alters Lucania hieß, und von den Appenninen umgeben ist. Matera ist davon die Hauptstadt. Der Boden bringt häufig Getraide, Wein, und Früchte. Die Hammel um Potenza sind weit und breit im Rufe, und ihr Fleisch wird seines Wohlgeschmacks wegen sehr geschätzt. An vielen Orten wird armenischer Bolus gegraben. Die ganze Küste dieses Gebieths hat keinen aktiven Handel oder eine eigene Schifffahrt, sondern verhält sich dabey nur leidend und läßt alles durch Andere aus- und einführen.

BASSANO, Stadt in der sonstigen Tarviser Mark, jetzt in Seeösterreich, am östlichen Ufer vom Brentafluß, mit 11 bis 12,000 Seelen, die ihrer Seidemanufakturen wegen und durch den damit verbundenen Handel im Rufe ist. Hier ist auch die große und wichtige Buchdruckerey des Grafen Remondini, welche 42 Pressen, 3 Papiermühlen und andere Anstalten besitzt. Die hiesigen Kaufleute treiben einen ansehnlichen Zwischenhandel mit Waaren aller Art aus Deutschland, besonders Tüchern, Leinwand, Leder rc. die sie über Trient kommen lassen, und hernach gelegentlich wieder mit Vortheil im Venezianischen absetzen. Die Stadt hält jährlich eine freye Messe am 14 August, die 8 Tage dauert. Die Prätur von Bassano erstreckt sich mit ihrem Gebieth auf 25 ital. Meilen in der Länge, und auf 7 Meilen in der Breite. Ihre Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Oel- und Weinbau. Der Wein aus dem hiesigen Revier ist sehr gut und angenehm von Geschmack. Man rechnet hier gewöhnlich nach Lire zu 20 Soldi von 12 Denari. 100 hiesige Lire = 13,434 Rthlr. Konvent. Kur. 100 Pf. Leipziger = 136½ Pfund von Bassano.

BASSARDSCHIK, mit dem Beysatz Tatar, oßmanische Stadt am Maritzafluß, in Rumilien, die wohl gebauet, ziemlich sauber ist, und einen beträchtlichen Handel mit bulgarischen und macedonischen Produkten treibt. Auch Wein und Getraide sind Artikel der hiesigen Ausfuhr.

BASSORA, Basrah, oßmanische Stadt in Irac-Arabi, in Asien, 100 franz. Meilen süddöstlich von Bagdad und gegen 12 bis 15 solcher Meilen nordwestlich vom persischen Meerbusen. Sie ist groß und ansehnlich. Die Araber haben sie zu der Zeit, wie sie im größten Flor und Wohlstand waren, angelegt. Sie liegt an einem Fluß, den die Araber Schat-el-arab nennen, und der aus der Vereinigung des Tigers und Euphrats entsteht, und hernach unterhalb der Stadt in den persischen Meerbusen fällt. Es ist der reichste und wichtigste Handelsplatz im wüsten Arabien. Nachdem die Araber, Perser und Ottomanen lange Zeit um denselben gestritten haben, ist er endlich den letztern zugefallen, die ihn noch besitzen, und zu ihrer Statthalterschaft Bagdad geschlagen haben. Die Macht des türkischen Pascha ist indeß nicht gar groß, denn er muß die Kurden und Araber sehr schonen. Bassora ist volkreich und enthält über 50,000 Seelen. Seine meisten Einwohner sind Araber, nur ein kleiner Theil besteht aus Persern, Armeniern und Fremden, welche der Handel hieher zieht. Es giebt hier eine Anzahl jüdischer und arabischer Komtore und Handelshäuser, welche nach Abuscheir, Mascat und Barhain handeln, und von der letztern Insel schöne Perlen in Menge ziehen. Die Stadt hat einen ausgebreiteten Verkehr mit dem Theil von Asien, der dem türkischen Scepter unterworfen ist, mittelst der beyden Ströhme Tiger und Euphrat. Sie hat sich in neuer Zeit durch den Verfall von Bender, Abassi und Ormus empor gehoben. Der Hafen von Basrah ist dadurch zu einer berühmten Hauptniederlage geworden, und hat die besten und einträglichsten Geschäfte gedachter Plätze an sich gezogen. Die Waaren, welche die in Ostindien etablirten Europäer nach Basrah schicken, belaufen sich im jährlichen Durchschnitt auf drey Millionen Thaler nach deutschem Gelde. Der Antheil der Britten beträgt etwa den dritten Theil, halb so viel der der Holländer, und in das übrige theilen sich die Franzosen, Mauren, Indier, Araber und Armenier.

Die Kargasonsartikel auf hier bestehen in Reiß, Zucker, Ceylanschen und Moluckischen Gewürzen, streifigen und bordirten Nesseltüchern, Doreas und Musselinen, Schals oder Eschalles, in groben blauen und rothen Kattunen, Feztüchern oder Turbanen, mancherley baumwollenen Geweben von der Koromandelküste, in Cardamomen,

Malabarschem Santalholz, Planken von Leckholz, reichen Zeuchen von Surat, Perlen von Bahrain, Kaffee von Mockha, Indigo von Java, Pfeffer von Sumatra, wie auch in Eisen, Bley und Tüchern. Diese Waaren werden insgesammt für baar Geld gehandelt, und man verfährt solche nach Persien und den oßmanischen Staaten; der Ueberrest geht nach Haleb und den übrigen Gegenden des wüsten Arabiens. Von Bassorah nehmen die Europäer an Retourwaaren besonders Seide, Kameel- und Ziegenhaar, karamanische Wolle, Schagrin, Korduan, Saffian, Teppiche, mancherley Droguereyartikel, insonderheit Myrhen, arabisches Gummi, Olibanum, Datteln 2c. Viele von den hieher kommenden Waaren werden auf kleinen arabischen Schiffen zugebracht, der größte Theil aber kömmt mit europäischen Schiffen her, die auf Fracht fahren. Die Geschäfte des Ein- und Verkaufs gehen hier durch die Hände der Juden und Armenier. Zum Wechsel der Geldsorten gebraucht man Banianer. Zum Verführen der Waaren, die in der hiesigen Niederlage aufgestappelt werden, hat der Platz drey Hauptauswege. Fast die Hälfte geht nach Persiens verschiedenen Provinzen, und zwar mit Karavanen zu Lande, indem kein schiffbarer Fluß dahin geht. Der Verbrauch ist jetzt vorzüglich in den nördlichen Gegenden, welche der Krieg minder mitgenommen hat, als die südlich gelegenen.

Der zweyte Ausweg gewährt mehr Sicherheit und es ist der über Bagdad, Aleppo und andere Zwischenplätze, von welchen die Kaufleute hieher kommen und ihre Einkäufe zu machen suchen. Der Kaffee, die baumwollenen Waaren, Schalls, Musseline und Gewürze, die diesen Weg nehmen, werden mit Gold und Silber bezahlt; man giebt dafür zurück, europäische Tuche, Galläpfel, Orpiment 2c. Endlich der dritte Ausfuhrweg ist der unbeträchtlichste, und dieser geht durch die Wüste. Die an Bassorah an wohnende Araber gehen alle Jahre nach Aleppo, und treiben dahin im Frühjahre junge Kameele. Man vertrauet ihnen insgemein für einige hundert tausend Rupien Musseline u. Nesseltücher an. Sie kommen im September wieder heim, und bringen anstatt Bezahlung seidene und baumwollene Zeuche, besonders Boursgewebe von Aleppo, europäische Tücher, Korallen, Glaswaaren und Clincaillerieartikel mit.

Außer diesen Importen verbraucht der Platz noch eine große Menge Kaffee. Diesen liefern besonders die Holländer, wenn ihre Schiffe von Mekka leer zurückfahren. Dieser Artikel ist auf dem hiesigen Platz immer gut abzusetzen. Er geht von hier wieder nach den Gegenden am Euphrat, und nach vielen Gegenden der oßmanischen Staaten.

Die ostindischen Schiffe langen zu Bassorah in zweyerley Jahrszeit an, die man hier Monsonzeit nennt; nämlich die aus Bengalen vom Anfang März bis zu Ende Junii. Diese nun müssen von Bassorah, wenn sie nicht ihre Rückfahrt versäumen sollen, spätestens gegen den 15ten oder 20sten Julii absegeln. Die Schiffe von Surat kommen insgemein in den letzten Monaten des Jahrs an, und fahren mit Anfang des neuen wieder nach Hause. Der Fluß Chat-el-arab ist durch einen Kanal von einer franz. Meile, bis an die Stadt geführt, und dieß erleichtert stark das Ab- und Zuschaffen der Güter und Frachtstücke. Der Kanal trägt Fahrzeuge von 150 Tonnen. Der Dienst eines Mäklers, Seraffs oder Janitscharen ist hier dem Franken, der Geschäfte betreiben will, durchaus nothwendig. Es hängt aber immer von den Kapitänen und Supercargos ab, welchen Mann sie dazu wählen wollen. Dieser Vermittler sucht die Käufer auf, bringt sie nach den Häusern der Europäer, und unterhandelt mit ihnen. Entstehen Schwierigkeiten oder Klagen, so kömmt es auf des Mäklers Aussage vor Gericht an. Er bekömmt für seine Mühe 1 Procent Mäklergebühr. Er soll wohl für die Zahlungsfähigkeit der Käufer stehen, allein der fränkische Verkäufer thut doch am besten, wenn er nicht ganz darauf bauet, sondern sich vorher nach den Umständen der Leute erkundiget, denen er seine Waare aushändigen soll. Der Seraff oder Schiffsmäkler, welcher die Fracht besorgt, oder die Frachtgelder einzieht, erhält 5 Tomans für jedes Schiff an Gebühr.

Die Franzosen, Engländer und Holländer halten zu Bassora ihre Konsuln.

Man rechnet hier nach Toman zu 100 Mahmudis von 10 Danims und diese zu 10 Flusch.

100 Mahmudis = 14 Rthl. 529 Konvent. Kurant. Der reelle oder wirkliche Toman ist von 20 Rupien, ebenfalls wirklicher Münze.

Es laufen hier auf dem Platze mancherley europäische und asiatische Geldsorten um, aber als Waare. Sie steigen und sinken nach den Conjunnkturen. Sie gelten in der Monsonszeit immer höher, als nach der Abfahrt der Schiffe. Es gelten sonst insgemein:

Der Fondukdukat	—	—	—	27½	Mahmudi
— Zermabab	—	—	—	19¾	—
— venezianische Zechina		—	—	31 : 33	—
Die persische goldene Rupie von Nadir-Shah			—	80 : 85	—
Der türkische Piaster	—	—	—	7½	—
— persische Abassi	—	—	—	2½	—

Nur die türkischen Münzen haben ihren durch eine Verordnung bestimmten Werth. Dieß hindert indeß doch nicht, daß man Agio bezahlen muß, wenn man ihrer einwechseln will.

An Gewicht giebt es hier den Man Sephi oder größen Man von Bassora, welcher in 24 Vakias abgetheilt wird; jedes der letztern vergleicht sich mit 3 Pfund 2 Onces, 6 gros poids de Marc, so daß auf den Man 82 Pfund und 2 Unzen kommen. 8000 Miscals oder 12,000 Drachmas sind in einem solchen Man. Der Man Attary, kömmt nur mit 25½ Pfund französisches Gewicht überein. Die bagdadsche Hoca, mit 2 Pfund und 7 Unzen. Gold und Silber wiegt man auf Miscals, davon 50 = 7 Onces 4$\frac{1}{2}\frac{2}{2}$ gros poids de Marc.

Der Miscal wird auch 24 türkischen Gräns gleich gerechnet.

Reiß und andere Getraidesorten handelt man auf das große Man-Sephigewicht von 24 Okas oder Vakias; hingegen Pfeffer, Kaffee und dergl. auf den kleinen Man, von 10 Okas Attary. Die Oka Sephy ist gleich 3 Pfund 2 Unzen 5⅔ Gros des französ. Markgewichts, und die Oka Attary, 2 Pfund, 8 Unzen 4⅞ Gros des nämlichen.

BASTIA, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz oder Gerichtsbarkeit, auf der Nordostseite von der Insel Korsika und Hauptort des ganzen Departements. Der Boden ihres Gebieths ist der fruchtbarste im ganzen Lande. Er trägt Getraide aller Art, gute Früchte, Weine und giebt treffliches Oel. Man zieht viel Vieh auf, und hält große Heerden Schaafe. Der Handel besteht in Getraide, Weinen, Hülsenfrüchten, Baumöl, Feigen und einigen andern Artikeln. Die Stadt enthält gegen 7000 Seelen. Der hiesige Hafen wird nicht stark besucht. Es können ihn auch nur Barken befahren. Die Jurisdiktion des Distrikts erstreckt sich über 7 Kantone, Bastia, Elota, Brando, Luri, Rogliano, Canuri und Nuza. Die Stadt mit ihrem Schlosse und der Vorstadt zeigt sich von der Seeseite her, in der schönsten und täuschendsten Gestalt, als ein Amphitheater an Berge gelehnt, das Innere stimmt aber damit nicht überein, und enthält nur enge und kleine Straßen, mit ziemlich düstern Häusern, die ausgenommen, welche eine freye Aussicht auf das Meer oder das Land haben.

BASTION DE FRANCE, ein schon seit ungefähr hundert Jahren verlassenes und zerstörtes kleines französisches Fort, welches im J. 1561 von franz. Kaufleuten zur Bedeckung ihrer Korallenfischerey auf der östlichen Gränze des Staats Algier in Nordafrika, 36 fr. Meilen von Tunis, an einem Busen des mittelländischen Meeres angelegt wurde. Man mußte diesen Ort seiner ungesunden Lage wegen verlassen, und die Niederlassung wurde nach la Calle, 3 franz. Meilen weiterhin, verlegt. Dieser längst zerstörte Ort wird aber noch immer auf den geographischen Charten als vorhanden aufgeführt.

BATAVIA, berühmter Handelsplatz und Hauptstadt von den Besitzungen der Holländer in Asien. Es liegt an der Gränze von Bantam, auf der Insel Groß-Java in Ostindien, und ist der Mittelpunkt vom ganzen Handel der ostind. Kompagnie in Indien. Die Lage ist einwärts an einer tiefen Bay, und die Stadt hat da einen schönen Hafen, oder vielmehr eine Rheede, die von vielen Inseln mittler Größe Schutz hat, an denen die stürmischen Wellen sich brechen. Auf dieser Rheede sind die Schiffe gegen alle Winde gedeckt, und liegen zu jeder Jahrszeit sicher. Hier legen sich alle Schiffe vor Anker, welche die ostind. Gesellschaft aus Europa nach Asien schickt, diejenigen ausgenommen, welche nach der Insel Ceylon, nach Bengalen oder China ihre Bestimmung haben. Sie

laden hier Retourgüter, die aus den verschiedenen Komtoren, Kolonien und Faktoreyen der Holländer, in diesen Welttheil hieherkommen, und bis zur Verladung niedergelegt werden; ferner auch Produkten von der Insel Java, von welchen die vornehmsten in Reiß, Pfeffer, Indigo, Kaffee, Saganholz, Kurkmey und Kardamome bestehen. Batavia giebt, was die Breite der Straßen und die Pracht der Häuser und Gebäude anbetrifft, keiner Stadt in Europa etwas nach. Es ist mit einer Menge Kanäle durchschnitten, die mit immer grünen Alleen von schönen Bäumen besetzt sind.

Außer den Schiffen, welche die Kompagnie zu ihrem Handel gebraucht, siehet man auch nach Batavia eine Menge Fahrzeuge kommen, die Privatleuten gehören. Wenn diese an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt sind, liefern sie die unter ihrer Kargason begriffenen Artikel, welche sich die Kompagnie vorbehalten hat, aus, und die übrigen Waaren verhandeln sie an wen sie wollen. Der Sklavenhandel macht einen Hauptzweig des freyen Handels aus, indem jährlich mehrere tausend Neger zugebracht werden.

Die Chineser haben starken Handel nicht allein nach Batavia, sondern auch auf allen Gegenden von Java. Es kommen ihrer jährlich einige tausend her, die hier ihr Glück auf irgend eine Art zu machen suchen. Sie bringen zu Markt: Thee, Porzellanwaaren, rohe Seide, seidene und baumwollene Gewebe, lackirte Sachen aller Art, Sago, Nankingewebe, Chinawurzeln, Rhabarber, Zalangawurz, Tutenak, Rottingen und einige andere Waaren. Ihre zugeführten Güter betragen im jährlichen Durchschnitt 7 bis 800,000 Thaler nach deutschem Gelde. Sie nehmen dafür im Tausch zurück: Zinn, Pfeffer, (diesen aber nur heimlich) Tripan (eine Art Champignons, von der Gestalt einer Cervelatwurst), Floßfedern von Hayfischen, die man in China für einen Leckerbissen hält, Hirschnerven, welchen die Chineser große Heilkräfte zutrauen, und endlich die Gattung Vogelnester, welche in ganz Asien gesucht ist.

Die Spanier von den Philippinen besuchen ebenfalls Batavia. Sie holen hier insonderheit feinen Zimmet ab, den sie zu ihrem eigenen Verbrauch und für Mexiko bedürfen. Sie bezahlen diesen wichtigen Artikel mit Golde und Pesos. Die Franzosen kommen zu Kriegszeit hieher, und nehmen zuweilen Provisionen ein. Die Engländer, welche aus einem Hafen in Ostindien nach dem andern handeln, kommen noch öfterer, und auch in größerer Anzahl hieher. Ihre Verkäufe sind da von keinem großen Belang; die Einkäufe aber desto beträchtlicher; sie laden besonders Arak und Gewürze.

Alle Produkte und Waaren, welche zu Batavia aus- und eingeführt werden, müssen 5½ Procent Zoll bezahlen. Es giebt hier auch noch andere Gebühren, die in dieser Hauptstadt des holländischen Ostindiens erlegt werden müssen; alle zusammengenommen werfen aber doch nicht so viel ab, daß die Kosten, die dieser große Stapelplatz erfodert, und die im jährlichen Durchschnitt 3 bis 4 Millionen holl. Gulden wegnehmen, wieder vergütet werden könnten.

Obgleich die Luft zu Batavia sehr ungesund und in so übelm Rufe ist, daß die reichen und wohlhabenden Leute nur so lange Zeit in der Stadt sich aufhalten, als sie zur Vollziehung ihrer Geschäfte brauchen, so lebt hier dennoch eine außerordentlich zahlreiche Volksmenge. Man zählt zu Batavia 10,000 Weiße, 150,000 Negersklaven, und eine große Menge freyer Indier. Der Ueberrest besteht aus Leuten von allen Nationen auf der Welt, besonders aus Chinesern, Malayen, Amboinern, Macassaren, Portugiesen, Franzosen u. s. w. Unter den Fremden mögen mehr als 20,000 Chineser seyn. Diese treiben zu Batavia einen sehr großen Handel; sie sind es auch, die am meisten zum Flor dieser Stadt beytragen, da sie durchgängig arbeitsame und gewerbfleißige Menschen sind. Die Kolonie hat an ihnen die besten Landbauer, und sie treiben hier alle Manufakturen.

Der Hafen zu Batavia steht allen Nationen offen, daher man hier die Flagge aller Völker auf dem Erdboden sehen kann. Von dem holl. Generalgouvernör zu Batavia hängen alle in 6 Gouvernements vertheilte Besitzungen der Holländer in Indien ab. Er führt einen königl. Staat, behält aber seine Stelle nur 3 Jahre. Friedens-, Kriegs- und Kommerzsachen werden

von dem verordneten Staatsrath vollzogen.

Die holländ. Kompagnie führt ihre Rechnungen zu Batavia, wie in Holland, also in Gulden zu 20 Stüver, von 16 Pfennig holländisch; doch ist der gewöhnlichste Fuß hier, und in einem großen Theil der holl. ostind. Besitzungen, nach eingebildeten Ryksdaalder zu 48 Stüver. Ehedem rechnete man, und rechnet auch noch jetzt in gewissen Fällen, nach Reales zu 10 Schill. von 6 Stüv. Die sämmtl. hiesigen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Real	Ryksdaalder	Gulden	Schillinge	Stüver	Pfennige
1	$1\frac{1}{4}$	3	10	60	960
	1	$2\frac{2}{5}$	8	48	768
		1	$3\frac{1}{3}$	20	320
			1	6	96
				1	16

Man berechnet seit 1768 zweyerley Valuten, nämlich a) die sogenannte Niederländische oder Holländische Valuta bey Rechnungen der Kompagnie, darin man die holl. Troismark f. Gold zu 375 Gulden, fein Silber zu 26 Gulden, den holländ. Randdukat zu $3\frac{8}{10}$ Gulden annimt, welche Preise festgesetzt sind. b) Indisch Geld, welches bey dem gewöhnlichen Handel zu Batavia, und in vielen von den Besitzungen der Kompagnie gebräuchlich ist. Bey der Vergleichung werden 100 Rdlr indisch mit $197\frac{1}{2}$ Gulden Niederländisch, oder 240 Gulden ind. gleich gehalten, wonach indisch Geld $21\frac{31}{88}$ Procent schlechter als niederländisches ist. In solcher indischen Valuta wird der holländ. Randdukat zu $2\frac{3}{4}$ Rdler oder $6\frac{3}{5}$ Gulden, der Dukaten aber zu 4 Gulden angenommen, und nach diesen Preisen würde eigentlich das indische Geld in Ansehung des Zahlwerthes der Dukaten, $25\frac{5}{7}$ Procent, und nach dem des Dukatens $21\frac{7}{11}$ Procent schlechter als niederländisches seyn.

Im Durchschnitt vergleicht sich der Ryksdaalder ind. mit 25 bis $25\frac{1}{2}$ Groschen nach sächsischem Gelde.

Die wirklichen Münzen, welche zu Batavia umlaufen, sind theils vom Gepräge der vereinigten Provinzen, theils von der ostind. Kompagnie, welche 1727 die Erlaubniß erhalten hat, Münzsorten unter ihrem Stempel, aber von eben dem Gehalt und Werth, wie die der Republik, prägen zu lassen. Der Stempel des Instituts ist besonders an den 3 in einander geschlungenen Buchstaben: V. O. C. (welche Vaterländische Ostindische Companie bedeuten) zu erkennen. Dabey stehen auch noch auf dem Rande der Dukatonen die Worte: in usum societatis Indiae.

Die Sorten selbst bestehen in folgenden, und sie gelten:

	In Kompagnie-rechnung.			Im gewöhnl. Ind. Handel.		
In Gold.						
Dukaten, holländische, mit Rändern	5 Guld.	5 Stüv.		2 Ryksd.	30 Stüv.	
dergl. ohne Ränder	—	—	—	2 —	12	—
Rupien, 4fache, Batavische	20 —	—	—	10 —	—	—
— 2fache	10 —	—	—	5 —	—	—
— einfache	5 —	—	—	2 —	24	—
Die Troismark fein Gold	375 —	—	—	— —	—	—
In Silber.						
Dukatonen, neue mit Rand	2 —	6	—	1 —	32	—
alte ohne —	2 —	3	—	1 —	30	—
Rupien batavische, mit Rand	1 —	4	—	— —	30	—
Schill. mit dem Schiff u. mit dem Hut, neue	— —	5	—	— —	7 : 8 Pf.	
alte	—	—	—	— —	6	—
Dubeltjes, neue	—	2	—	— —	2 : 8	
alte	—	—	—	— —	2	—
Stüver, neue	—	1	—	— —	1 : 4	
alte	—	—	—	— —	1	—
1 Troismark fein Silber	26	—	—	— —	—	—
In Kupfer.						
Deut, mit d. Compagniestempel, ganze	—	4 Pf.	—	— —	4	—
halbe	—	2 —	—	— —	2	—

Beym Maaß flüssiger Waaren, rechnet man die Aam, wie die Waare an Privatleute geliefert wird, zu 90 Kannen à 10 Musjes. Unter Privatleuten hält die Kanne, so wie in Holland, 2 Pintjes oder 8 Musjes, mithin 60 franz. Cubikzoll. Legger ist ein Gefäß, welches bey der Kompagnie in Holland 409⅖ Kannen hält. Bey der Ankunft zu Batavia wird es zu 388 Kannen angenommen, und auch auf diesen Fuß an die Aussenkomtore verabfolgt. Der Legger Arac de Batavia hält 4 Aam zu 90 Kannen.

Bey der holl. Kompanie durch ganz Indien, ist das Troisgewicht im Gebrauch. Es wird abgetheilt in 2 Mk. 16 Unzen, 32 Loth oder 10240 holländ. As.

1 Pikul hat 100 Catti. Der große Bahar 4½ Pikuls. Der Pikul rendirt gegen 120 Pfund hamburger Gewichts.

Das Ellenmaaß ist der Cobido, welcher 223 franz. Linien lang seyn soll.

Batavische Republik, seit der Revoluzion in Holland, der Name der vereinigten Niederlande, davon unter Holland das Nähere folgt.

Bath, englische Stadt in Sommersetshire, am Fluß Avon gelegen, die ihrer warmen Bäder, und Tuchmanufakturen wegen Bemerkung verdient. Man macht hier besonders Flanelle, Perpetuels, Duffelds, Bath-Coatings und ähnliche wollene Zeuche.

Batley, ansehnliches englisches Dorf oder Flecken in West-Reading von Yorkshire, wo viele Tuchmacher sind, die sogenannte breite Tuche in Menge verfertigen.

Batnir, Batinda, Ort in Hindostan, in Panjab, 72 geogr. Meilen von Samanah, in einer Gegend, die wegen ihrer starken Viehzucht und schönen Pferde im Rufe ist..

Batowce, Frauenmarkt, schlowakischer Marktflecken, im Nagghonter Komitat in Ungarn, 3 M. von Schemmtz, in dessen Revier guter und gesunder diuretischer Wein gebauet wird. Der Ort hat auch starke Getraidemärkte.

Batticalo, befestigter Ort auf der Insel Ceylon, wo die holländ. ostind. Gesellschaft zum Behuf ihres Handels einen Oberbefehlshaber und zwey Kaufleute hält.

Battray, Ort an der Küste von Buchan, im mittlern Schottland, woselbst eine große Menge kleiner trefflicher Morue (White-fish) gefangen wird, die den Lingensorten ähnlich ist. Man salzt sie vorher ein, und trocknet sie hernach an der Sonne. Es geht viel davon nach Yarmouth und anderwärts mehr hin.

Baume, ehmals Baume les Nones oder les Dames, von einem Stift Benediktinernonnen sogenannt, französ. Stadt in Franche-Comté, am Doubsfluß und im gleichnamigen Departement, 7 Meilen von Besançon. Hier wird ein ziemlicher Handel mit Natur- und Industrieprodukten der umliegenden Gegend getrieben; z. B. mit Gips, der wegen seinen besondern Güte und schönen Weiße starken Vertrieb findet; ferner mit Zimmerholz, guten Papiersorten, violettem Marmor, Schieferplatten, Steinkohlen, Glaswaaren, gehämmerten und gegossenen Eisenwaaren, wie auch guten Weinen.

Bautzen, oder nach dem Wendischen, Budissin, Hauptstadt der Markgrafschaft Oberlausitz, an dem Spreefluß, welcher unten im Thal an ihr vorbeyfließt, in einer etwas bergichten Gegend gelegen. Sie nennt sich auch Hauptsechsstadt in der Oberl., ist ziemlich groß, wohl gebauet, und hat gegen 9000 Einwohner. An dem vorgedachten Fluß sind Papier- Walk- Pulver- Draht- Loh- Schleif- und Mahl-Mühlen, ein Eisenhammer, ein Kupferhammer und eine Salpetersiederey. Durch diese Anstalten, 7 schöne Bleichen und gute Manufakturen, vorzüglich in Leinwand, Kattun, Tuch und Barchent, hat die Stadt Nahrung und unterhält einen ansehnlichen Verkehr in und außer dem Lande. Die Wollmanufakturen allein haben einen jährlichen Absatz von 300,000 Thlr. am Werth. Man hält hier jährlich 2 Märkte, auf welche fast alle Wolle, die die Lausitz gewinnt, zu Verkaufe gebracht wird. Die Strumpfmanufaktur ist vorzüglich wichtig. Sie beschäftiget allein 90 Stühle, und liefert jährlich gegen 10,000 Dutzend Strümpfe. Eine andere große Anzahl wollener Strümpfe wird in der umliegenden Gegend verfertiget, und kömmt zum Weiterverkauf auf den hiesigen Markt. Der Handel mit Leinwand, besonders weißgarnichter und leinenen Waaren überhaupt, beträgt im jährlichen Durchschnitt über 200, 000 Thaler, davon jedoch das meiste in den nahe um die Stadt gelegenen Dörfern verfertiget,

hier aber nur gebleicht, zugerichtet und sortirt wird. Die ganze Gegend ist voll von Webern. Man führt von hier aus: Arabias, Buchleinen, Creas, Listados, Matrosenleinwand und Rouanes. Auch die Baumwollspinnerey ist ansehnlich. Eine Kattunfabrik wurde 1773 von Herrn Martstein errichtet, diese liefert viele gute Druckwaare, und unterhält eine Menge Leute. Die Barchentweberey beschäftiget gegen 30 Stühle. Auch hat Bautzen eine Anzahl Stühle, die gute Landtücher verfertigen, eine Wachsbleiche, eine Fabrik, die englisches Leder bereitet, man macht hier gute Hüte ꝛc. Endlich hat die Stadt 2 ansehnliche Schönfärbereyen, einige Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Die Jahrmärkte fallen 1) auf den Sonntag vor Pauli Bekehrung; 2) auf den Sonnabend vor Judica; 3) auf den Sonnabend nach Petri Kettenfeyer und 4) auf den Sonnabend nach Ursula. Die Stadt hat überdieß noch zwey Wollmärkte. Auf diese kömmt eine Menge zweyschüriger feiner Wolle von spanischer Zucht und andere zu Verkauf, indem man sich auf diesen Gegenstand der Landwirthschaft in der Lausitz sehr befleißiget. Der erste unter den hiesigen Wollmärkten fängt am Sonnabend, der auf den ersten May folgt an; der zweyte den nächsten Sonnabend nach Michaelis. Beyde währen drey hinter einander folgende Sonnabende. Das Ellenmaaß hier soll $255\frac{3}{10}$ franz. Linien lang seyn, so daß sich vergleichen: 53 hiesige Ellen mit 54 leipziger Ellen. Das hiesige Kornmaaß ist seit dem Jahr 1722 der dresdener Scheffel und dessen Abtheilung. Das bautzener Pfundgewicht ist $7\frac{1}{2}$ Procent leichter als das leipziger.

BAUX, franz. Flecken in Provence, im Departement der Rhonemündungen, mit starkem Oelbau. Man gräbt hier häufig Ocher, Thonerde und Bolus. Aus der hiesigen Thon- und Salpetererde wird viel Aquafort gebrannt.

BAUZILE (saint) ein gewerbfleißiger Marktflecken in Languedok, der durch seine Seidenkultur, und die damit verbundenen Gewerbe merkwürdig ist. Man gewinnt hier jährlich im Durchschnitt für mehr als 100,000 Thaler nach deutschem Gelde an Seide, davon ein Theil hier im Orte zu Strümpfen verarbeitet, der übrige an die Kaufleute zu Ganges abgesetzt wird. Man siehet in dieser Gegend ganze Wälder von Maulbeerbäumen, alle nach der Schnur gepflanzt.

BAY ALLER HEILIGEN, s. unter Bahia.

BAYERFELD, sächs. Dorf im Erzgebirge, ohnweit Grünhain, das einen starken Handel mit rohen und verzinnten Blechwaaren treibt.

BAYERN, ansehnliches Churfürstenthum des deutschen Reichs. Es gränzt gegen Mitternacht an das Herzogthum Neuburg, an die Oberpfalz und an Böhmen; gegen Morgen an das Bißthum Passau, an Oberöstcrreich und das Salzburgische; gegen Mittag auch an das Salzburgische und an Tirol; gegen Abend aber an Schwaben und Franken. Einige von den Besitzungen des Hauses Pfalzbayern sind mit der franz. Republik vereiniget geworden, nämlich besonders Zweybrücken und das Bergische, Neuburg und einige andere Distrikte. Die Volksmenge in den sämmtlichen Landen von Pfalzbayern wird auf 1200,000 Seelen, der Flächeninhalt auf 1600 □ Meilen geschätzt. Man unterscheidet es in Ober- und Niederbayern. Oberbayern ist ein rauhes und bergiges Land, und macht ein Ende von der großen Alpenkette aus, die sich bis über Salzburg und Tirol hinauszieht. Dieser Theil ist, wie alle ihm ähnliche gebirgige Gegenden, mehr zur Viehzucht und zu Fabrikanlagen als zum Ackerbau geschickt. Hingegen Unterbayern, welches auch den beträchtlichsten Theil des Ganzen ausmacht, ist sehr fruchtbar, und sein Boden trägt das schönste Getraide und in Menge. Die Hauptstadt von ganz Bayern ist München, wo auch der Churfürst von Pfalzbayern residirt; die übrigen ansehnlichen Städte sind Straubing, Landshut, Donauwert und Burghausen. Die Reichthümer des bayerschen Kreises bestehen vornehmlich in großem und kleinem Vieh, in Holz, Getraide und Mineralien. Der Industriezustand ist nichts weniger als beträchtlich. Nur die Hauptstadt München hat einige, zum Theil blühende Manufakturen. Daher gehen jährlich große Summen für fremde Waaren aus dem Lande. Selbst diejenigen Manufakturen, welche vor Jahren aufzukommen schienen, sind wie gesunken, und es will mit diesem Zweige nicht gut fort. Nur in der Oberpfalz herrscht mehr Gewerbfleiß und nützliche Thätigkeit, besonders in der Leinwandmanufaktur und in

Verfertigung mancherley Eisenwaaren und Geräthen. Sogar der Ackerbau, wird hier, obgleich größtentheils der Boden fruchtbar ist, dennoch vernachlässigt, und das Land zeugt Korn zur Nothdurft, aber nicht zum Ueberfluß. Der einträglichste Zweig sind hier die Mineralien. Man gewinnt Silber, Kupfer, Eisen, Bley, vorzüglich Salz aus den ergiebigen Werken zu Reichenfall und Traunstein. Obgleich Bayern unter der nämlichen Breite liegt, wie Oesterreich, so wächst da doch kein Wein, sondern man zieht diesen von den Nachbarn. Der gemeine Mann trinkt aber hier viel mehr Bier als Wein, welches sonst in den übrigen mittägl. Gegenden Deutschlands nicht der Fall ist. Auch der Obstbau, ist außer um die Hauptstadt, selten, man läßt sich das Obst lieber von den Tirolern zubringen, und muß es diesen theuer bezahlen. Der bayersche Bauer weiß von keiner Industrie nichts; er macht keine Fortschritte mit seinen übrigen Zeitgenossen, und lebt nur nach dem Schlendrian seiner trägen Vorfahren. Er ist gerade das Gegentheil vom Landmann mancher Gegenden im nördlichen Deutschland. Der beträchtlichste Zweig der Exporten besteht in Salz und Holz. Eine Menge dieses letztern wird auf Flössen durch die Flüsse, auf der Donau bis nach Ungarn, geschafft, wo nicht allein das Zimmerholz, sondern auch das Brennholz willkommen ist. Die übrigen Exporten sind Salz, welches vermöge eines Vertrages in bestimmter Menge jährlich ans Erzstift Salzburg abgelassen wird, und wofür des Jahrs 286, 000 Gulden einkommen; ferner in rohen Häuten, Wolle, Eisen, Flachs, und Hanf.

Bayern wird von vielen Flüssen durchströhmt, darunter die Donau, die Inn, die Iser und der Lech die ansehnlichsten sind. Die drey letztern ergießen sich in den erstern, und sind alle schiffbar.

Man rechnet in Bayern gewöhnlich nach Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pfennig, und die hiesigen Rechnungsmünzen werden wie zu Regensburg, nach weißer Münze bey der Handlung, und nach schwarzer Münze bey Grundzinsen und Strafgefällen berechnet.

Wirklich geprägte Landesmünzen sind hier, in Golde: Dukaten zu 5 fl. 20 Kr. Goldgulden zu 3 fl. 36 Kr. m. d. w.; ganze, halbe und ¼ Carolinen zu 11, 5½ und 2¾ Rfl.; doppelte, einfache und halbe Mard'or zu 14⅔, 7⅓ und 3⅔ Gulden. In Silber, nach dem Conventions 20 Guldenfuß seit 1753 ausgeprägte Conv. Speciesthaler zu 2 Rfl. oder 2 fl. 24 Kr., dergl. ½, ¼ und ⅛ nach Verhältniß; ferner Kopfstücke von 20 Kr. 20 Guldengeld oder 24 Kr., 24 Gg., dergleichen halbe zu 10 und 12 Kr., 2 und 1 Groschenstücke zu 6 und 3 Kr., Kreuzerstücke zu 4 Pf. und Pfennige zu 2 Heller.

Die bayersche Elle hält nach Westenrieder 2 Schuh, 5 Zoll, 6 Linien und 1 7/10 Scrupel franz. Maaß, wonach sich vergleichen: 100 bayersche Ellen mit 141¾ leipziger Ellen.

Als Getraidemaaß ist der Münchener Scheffel im ganzen Lande, bis auf die Oerter, Abbach, Abensperg, Braunau, Donauwert, Ingolstadt, Kellheim, Landshut, Neustadt, Straubing, Vilshofen und noch einige minder zu bemerkende, die ihr altes Lokalmaaß beybehalten haben.

Der bayersche Centner soll nach Westenrieders Angabe, dem Wiener gleich seyn. Dann wäre das Pfund 11,647 As holl. schwer. Aber Kruse giebt das Münchener Pfund zu 11,671 holl. As schwer an.

BAYEUX, franz. Stadt in Normandie, und dem jetzigen Departement des Calvados, am kleinen Fluß Aure, 2 Meilen südlich vom Meer, und 7 Meilen nördlich von Caen. Die hiesigen Manufakturen bestehen in wollenen Zeuchen, besonders Etaminen, Serschen, platten und geköperten Tiretaines, Flanellen und Etaminetten. Man macht hier weiße und schwarze Blonden, sogenannte Points de Tulle, Points de Marli und viele Raiseauzwirnspitzen. Auch Pergament und anders weißgares Leder wird häufig bereitet. An der nahen Küste wird von Varechasche viele Soda für die Glashütten verfertiget.

BAYLAR, Ort und Hafen im nördlichen Aethiopien, der einen großen Theil vom Handel Habissiniens betreibt. Man führt von da aus: Gold, Elfenbein, Wachs, rohe Häute und Wallroßzähne.

BAYONNE, französische See- und Handelsstadt im sonstigen Lande Labour, an dem biscayschen Meere, im jetzigen Departement der Untern Pyrenäen, mit einem stark befahrenen Hafen, der aber ein gesperrter ist, weil die beyden

Flüsse Adour und Nive, die hier zusammen kommen, eine Menge Sand anhäufen. Die Stadt liegt an der Straße nach Madrid, durch Biscaja und Castilien, und ist der Stapel alles Verkehrs zwischen Frankreich und den nördlichen Provinzen Spaniens. Alle Güter, die nach Madrid, Pampeluna und Vittoria bestimmt sind, werden hier weiter spedirt. Ueber den hiesigen Platz geht auch alle Wolle ein, die Frankreich aus Spanien zieht. Bayonne treibt große Geschäfte in Wechseln und mit Piastern. Die Ausfuhren des Platzes bestehen in weißen und rothen französischen Weinen mit Namen Piquepout-Chalosse, Armagnac, sogenannten kleinen Weinen, Nieder-Chalosse, Ober-Chalosse, Ober- und Nieder-Tursan, Bearnois, Juranson und Cap-Breton-Weinen, in Branntewein und Spiritus oder Weingeist, dickem Terpentin, Terpentinöl, braunem und gelbem Harz, Gallipot oder Weihrauch, trockenem Süßholz, Korkholz, Zuckersirop, rohen Zuckern und Kaffee von Martinik und St. Domingo.

Die Einfuhrartikel sind besonders die, womit Bayonne einen wichtigen Zwischenhandel treibt. Es zieht viel Hanf, Tors und Flachs von Riga und St. Petersburg, Rindstalg von eben daher, Eisen aus Schweden und Rußland, ferner Muldenbley, Wachs, trockene Kuhhäute, Kalbfelle, Weizen, Rogken, Hafer, Segel- und Raventuch, Matten, Planken, Masten und Spieren aus der Ostsee, schlesische Leinwand, lausitzer Creas, Buchleinwand etc. von Hamburg u. s. w.

Der Handel mit spanischer Wolle ist der stärkste Zweig des hiesigen Verkehrs. Man rechnet, daß zu Friedenszeit jährlich gegen 15,000 Ballen Wolle einkommen. Sie bestehen in Segovia-leonisa, Soria-Segovia, Burgalesas, Sorias de Caballeros, Molinas, Albaracines, Cuenças, Estremenas, Campos und einigen andern Sorten. Sie kommen meist schon gewaschen her, doch lassen die Kaufleute von Bayonne auch viel ungewaschene an Ort und Stelle einkaufen, die hernach für ihre Rechnung gesäubert wird. Die beste Zeit zum Einkauf ist im Winter, da die Wolle in größter Menge anlangt, und die Preise auf dem Markt am niedrigsten zu seyn pflegen. Es werden im jährlichen Durchschnitt 30 bis 40 Schiffe mit Wolle nach Rouen und Nantes, und 10 nach Holland beladen, deren jedes 200 bis 350 Ballen einnimmt. Auch nach Cetti und Ayde gehen für Languedoks Zeuch- und Tuchmanufakturen ansehnliche Partien spanischer Wolle von Bayonne ab.

Mit Papierwaare aus den verschiedenen Mühlen in der Provinz, treibt der Platz ebenfalls wichtige Geschäfte.

Die Fischerey wurde vor Jahren sehr lebhaft betrieben, und die Einwohner von Bayonne rüsteten viele Schiffe auf den Wallfisch- und Morurfang aus. Jetzt ist nur noch der letztere, aber schwach im Gange, und den Wallfischfang hat man völlig aufgegeben.

Die Wolle wird hier auf Markgewicht gehandelt. Man giebt reine Thara, gewöhnlich 11 bis 14 Pfund, nach der Schwere des Umschlags.

Der Handel von Bayonne ist nicht im Fortschreiten, sondern vielmehr in Abnahme, und die Volksmenge der umliegenden Gegend vermindert sich auch von einem Jahr zum andern. Frankreichs Regierung hat sehr Ursache ihre Blicke hierauf zu wenden, denn der Gegenstand verdient alle Aufmerksamkeit. Von dem Wohlstande und der Thätigkeit auf diesem Platze hängen die Verhaltnisse eines betrachtlichen Theils von Frankreich, namlich die von Armagnac, Bigorre, Bearn und Niedernavarra unverkennbar ab. Die beyden Flüsse Adour und Nive durchströhmen alle diese Landschaften oder doch größtentheils, und fließen hernach mitten in Bayonne zusammen, und so vereint ergießen sie sich eine viertel Meile von der Stadt in den Ocean. Bordeaux liegt zwar auch im vorigen Guyenne, es ist aber als Kommunikationspunkt schon zu weit entlegen, daß es in jenen Gegenden durch seinen Handel Leben und Bewegung mittheilen könnte. Bayonne allein hat die Lage, daß es die Produkten gedachter Provinzen leicht an sich ziehen, und ihnen den Ausweg nach den Häfen und Küsten am Ocean offen halten kann, von welchem sie sich die meisten Vortheile zu versprechen haben.

Gegen die Zeit, da der vorletztere Krieg sich endigte, nämlich 1762 und 1763, schätzte man die Volksmenge von Bayonne auf 25 bis 30,000 Seelen. Jetzt ist sie bis auf 5,800 Einwohner gesunken, darunter mehr Juden von spanischer und portugiesischer Abkunft, als Christen sind. Die er-

steren genießen hier vieler Freyheiten, und treiben die wichtigsten und solidesten Geschäfte im hiesigen Handel, besonders nach dem Vaterlande ihrer Vorfahren.

Die Bewohner des Païs de Basque, oder des Landes, darinn Bayonne gelegen, sind ein trefflicher Schlag Leute, bieder, offen und treuherzig. Die kleine Nazion übertrifft in vielem Betracht manche andere, die noch so großen Ruf eingeärndtet hat. Das Volk hier hat sich in der Geschichte der Seefahrt rühmlichst ausgezeichnet. Seine Schiffahrer haben gerechtesten Anspruch an die Ehre, zur Entdeckung der neuen Welt beygetragen zu haben und den Fischfang in der Ferne haben sie andere Völker gelehret, so wie auch die Wallfischthranbereitung ꝛc.

Bayonne hat eine gute Werfte, auf der Kauffartheyschiffe aller Art, bis auf Fregatten von 40 Kanonen gebauet werden. Zu Kriegszeit werden hier tüchtige Kaperschiffe ausgerüstet. Der hiesige Hafen war vor der Revoluzion ein Porto franco. Seitdem hat er das Schicksal der übrigen Häfen Frankreichs gehabt, und ist jetzt der nämlichen Zollpolizey auch unterworfen. Die Stadt ist nach der neuen Einrichtung der Sitz vom Tribunal des ganzen Distriktes.

Der Platz hält jährlich am 1 August eine Messe, die 14 Tage dauert, und unter der vorigen Regierung mit ansehnlichen Freyheiten versehen war. Zu Salz- und Getraidemaaß gebraucht man hier die Conque. 30 dieser machen den Tonneau von Nantes und vergleichen sich mit 9½ pariser Septiers. Die Conque Weizen wiegt 63 Pfund poids de Marc. 2 Conques machen 1 Sac.

Das Faß oder der Tonneau Wein hat 4 Orhöft; das Gebind ist aber größer als bordeauxer Fastage, und man rechnet es für 5 Orhöft zu Bordeaux, und das Orhöft zu 40 Veltes oder Viertel. Das Faß vom Cap-Breton hat 2 Pieces, jede zu 36 Veltes. Das Faß Branntewein hält hier gegen 80 Veltes; die Waare wird nach 32 V. gehandelt, und frey ans Schiff geliefert. Die Weine sind einmal abgestochen, und werden ebenfalls frey an Bord gestellt. Der Weingeist hier ist sogenannter ⅞. Terpentin wird nach Orhöft, Harz nach 1000 Pfund, Terpentinöl nach 100 Pfund gehandelt.

Bayonne hält Buch und Rechnung wie das übrige Frankreich. Man wechselt von hier auf folgende Plätze, und giebt nach Amsterdam, 1 Ecu von 60 S. Tourn. für 48⅜ Pf. Vl. Bko. m. o. w.; nach Hamburg, 1 solchen, für 22¾ Schill. lüb. Banco m. o. w.; nach London 1 solchen Ecu, für 26⅝ Pf. Sterl. m. o. w.; nach Spanien, nämlich Madrid, Cadiz, Bilbao, Pampluna und St. Sebastian, 16 Livres 16 Sous m. o. w. für 1 Doblon von 32 Reales de Plata. Piaster wechselte man z. B. 1792 zu 5 Liv. 16 Sous und 6 D. das Stück; neue Quadrupel zu 89 Liv. Das Uso ist 90 Tage.

Bayreuth, Fürstenthum in Franken, das zu Granznachbarn N. O. das Nürnbergische Gebieth, S. W. das Ansbachische; N. Meissen, O. eben dieß, wie auch Böhmen und Bayern, W. aber das Bambergische, hat. Das Land bringt alle Arten Getraides, hat aber keinen Weinbau. Im Mineralreich hat es Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Antimonium, Vitriol, Siegelerde, Marmor ꝛc. Die Hauptstadt führt gleichen Namen. Sie enthält 9,400 Seelen, und hat an Manufakturen eine Kattunfabrik, eine Tabakspfeifenfabrik, eine Tabaksfabrik und einige Ledergerbereyen. Hof, Wunsiedel, Christian-Erlangen sind die übrigen Städte, welche sich auszeichnen. St. Georgen am See hat eine ansehnliche Fabrik und Niederlage von Marmorwaaren allerley Art.

Das Bayreuthische rechnet wie Ansbach und hat das nämliche Geld. Die bayreuthsche Elle ist gegen 6⅔ Procent länger als die Leipziger.

Das hiesige Pfund ist 1⅛ Procent schwerer als das Ansbachsche, und 100 Pfund bayreuthisches rendiren 110$\frac{3}{12}$ Pfund leipziger Handelsgewicht.

Bazadois, franz. Provinz und Theil von Guyenne, im Departement der Gironde, die gegen 14 Meilen in der Länge, und fast eben so viel in der Breite hält. Ihr Klima ist gesund und mild, der Boden trägt reichlich Getraide, Wein und Baumfrüchte, ausgenommen in dem südlichen Theil davon, wo er sehr sandig ist, und die Landes oder das Heideland anfangen. Es wird hier viel Branntwein gebrannt, und man bauet auch stark Hanf, der häufig zu Markte geht. Diese Produkte verfährt man gewöhnlich auf der Garonne nach Bordeaux. Die Ebbe und Fluth kömmt in diesem Fluß bis nach Langon, einer kleinen

Stadt in Bazadois, 4 Meilen von Bazas, und 7½ von Bordeaux.

BAZAS, franz. Stadt in Gascogne, im Depart. der Gironde, und Hauptort von Bazadois, auf einem Felsen 3 M. von dem Garonnefluß, 14 Meilen südöstlich vor. Bordeaux. Die Erzeugnisse des Gebieths und der Gegend bestehen in Holz mancherley Art, besonders zum Schiffsbau, in föhrenen Planken und dergl. Auch Kastanienholz zu Faßreifen wird stark für Bordeaux ausgeführt. Hier und in der Nähe wird viel Butelljenglas gemacht. Eine Meile von Bazas liegt auch eine Glashütte, die feines Glas liefert. 3 Meilen von Bazas wird schönes Krystallglas nach Art des englischen verfertiget. In der Stadt sind Wachszieherenen, die schöne Kerzen liefern. Der Sac Getraide hat 2 Poignerees, und wiegt an Weizenkörnern 136 Pf. schwer. Der Bazadoiswein ist ein bordeauxer Gewächs, das in Orhöften von 27 Veltes zum Handel kömmt und dem aus Agen gleicht.

BAZOCHES-LA-GALLERANDE, ansehnlicher französischer Marktflecken, in Orleanois, im Departement des Loiret, 3 Meilen von Toury und 8 M. von Orleans. Die Produkte der umliegenden Gegend sind Safran, Linsen, Getraide und Weine. Der Safran ist von vorzüglicher Güte, und macht hier den einträglichsten Handelsartikel aus. Er geht von dem hiesigen Markte häufig nach Paris, Holland und England. Auch Linsen werden in Menge nach Paris verfahren.

BEARN, franz. Provinz, die jetzt größtentheils das Departement der untern Pyrenäen ausmacht. Sie gränzt N. an Chalosse, Tursan und Niederarmagnac; S. an die Pyrenäen, welche Bearn von Navarra und Aragonien trennen; O. an Bigorre, und W. an Niedernavarra. Sie hat eine Länge von 16 starken Lieues, und hält in der Breite 15 Lie., oder gegen 165 □ Lie. Das Land ist abwechselnd aus Gebirgen, Hügeln und Ebenen gebildet. Der Boden ist überhaupt genommen, etwas dürr; doch mach die Nähe der Pyrenäen, daß er oft vom Regen benetzt wird, und dieß ersetzt jenen Fehler wieder. Die Ebenen, besonders die längs an den Flüssen, sind ziemlich fruchtbar. Ihr Boden trägt schönen Weizen, Rogken, Hülsenfrüchte, und indianisch Korn, hier zu Lande Milloc genannt. Das letztere ist die Hauptnahrung des gemeinen Mannes. Die Volksmenge in der Provinz wird auf 100,000 Seelen geschätzt. Man bauet hier fleißig Wein. Die besten Weinreviere im Lande sind Gand, Juranson, St. Saulx, Helos, Rontignon und Viebel. Auf diese folgen im Rang Aubertin, Lascube, Lagor und Moneins. Der rothe Wein aus dem letztern Revier ist sehr gesucht. Er muß aber 2 Jahr lagern, ehe er eine gewisse Reife erlangt. Die aus Gand und Juranson haben in manchen Jahren 1100 bis 1200 Livres gegolten. Die Provinz gewinnt auch noch gute Weine um Oleron, Navarrens, Sauveterre und in einigen andern Bezirken. Alle diese Weine werden dem Auslande zugeschickt und die Bearner trinken nur den schlechten Wein, der in Bigorre wächst, und den der Fremde nicht mag. Die Weine aus dem Distrikt von Morlas sind vortrefflicher Art, und gehen alle nach England. Die Bearnoisweine werden auch stark nach Holland geschickt, wo man andere Sorten davon zusammensetzt. Flachs ist für Bearn ein einträgliches Produkt, das in Menge ausgeht. Man zeugt ihn vorzüglich um Gand, Lons, Lescar, und fast um alle Dörfer, die in der Reihe bis an Bayonne hin vorliegen. Er wird in der Gegend häufig zu Garn gesponnen; und aus diesem webt man Leinwande, Tischzeug und mancherley Hals- und Taschentücher. Die hiesige Leinwand hat zwar weder die Feine noch auch die blendende Weiße der holländ. und vlämischen Waare; allein in Absicht auf dem Gebrauch zu Hemden ist sie vorzüglicher als die Niederländische. Man hält sie für gesünder und dem Körper dienlicher, weil sie geschmeidiger ausfällt, und etwas baumwollartiges an sich hat, und die Feuchtigkeit aus dem Körper eher an sich zieht und die Ausdünstung aufnimmt. Man schickt davon eine Menge nach Spanien, so wie dieß auch der Fall mit dem hiesigen Tischzeuge ist. Die Schnupftücher aus Bearn werden höher geachtet, als die aus jeder andern Gegend in Frankreich. Die schönsten Sorten macht man zu Pau und Oleron. Das Stück kostet auf der Stelle 5 bis 6 Franken. Die Gebirge von Bearn enthalten Bley, Kupfer und Eisen, auch blauen und weißen Marmor. Die Minen von Louvic und Beon liefern unge-

fähr so viel Eisen, als die Provinz zu ihrem Verbrauche nöthig hat. Auf Kupfer hat man im Aspe-Thal eine zeitlang gebauet, weil es aber die Kosten nicht lohnte, hat man den Bau wieder aufgegeben. Aus den Salzbrunnen von Sales gewinnt man sehr schönes und weisses Salz, das in der Küche und zum Einsalzen des Fleisches gut zu gebrauchen ist. Die kleine Stadt Sales hat davon ein gutes Einkommen. Jedes ihrer Stadtkinder, sobald es sich verheurathet, bekömmt Antheil daran, und dieß beträgt jährlich auf jede Familie gegen 150 Franken. Die Flüsse der Provinz sind sehr fischreich; man fängt darinne besonders Forellen, Hechte und Salmen, hier Toquaas genannt, die einen herrlichen Geschmack haben. Papiermühlen hat Bearn 15, die mit 19 Küpen arbeiten. Die Sorten, welche hier gemacht werden, sind Fleuret mit 3 O., auf genuesische Art, und zweyte Gattung mit 3 O., in gleicher Manier. Die Fleurets oder Fiorettassorten gehen nach Cadiz, und von da weiter nach Spaniens Kolonien, wo man sie als Schreibpapier und zum Einwickeln des Cigarrostabaks verbraucht. Die Segundas führt man nach den Küsten von Obernavarra, Biscaya, Asturien u. s. w. aus. Man verfertiget in den hiesigen Mühlen außerdem noch andere Sorten Papiere, z. B. Briefspapier, Grosbon, Cartier, klein und groß Trace, gros Raisin, und Trace de gros raisin, von den beyden letztern Sorten wird aber keine sonderliche Menge gemacht. Drey Viertheile der hier verfertigten Papiere werden nach Spanien verschickt, theils von Bayonne, theils von St. Jean Pied de Port aus.

Die beträchtlichsten Handelsstädte in Bearn sind Orthez, das mit Bayonne starken Geschäftsverkehr hat; Oleron treibt einen lebhaften Handel nach Spanien. Viele seiner Bürger haben Kommanditen und Kompagnons in den spanischen Plätzen, oder lassen sonst ihr Geld da in Handelsgeschäften rouliren. Sie treiben theils für eigene Rechnung, theils auf Kommissionsfuß den Handel mit feiner spanischer Wolle, womit sie von hieraus ganz Languedok und die Manufakturplätze Elbeuf, Abbeville und Sedan versorgen. Auch der Wechsel und Umsatz der spanischen Münzen ist für sie sehr vortheilhaft.

Die Städte des Landes haben ansehnliche Jahrmärkte; der stärkste und besuchteste ist der zu Oleron, welcher am 9ten September seinen Anfang nimmt. Die gute Jahrszeit, die Nachbarschaft Spaniens, die vortheilhafte Lage der Stadt nahe an den 3 Thälern oder am Gebirge, macht diesen zu einem der beträchtlichsten auf weit und breit. Man handelt auf diesem eine große Menge Wolle, Ochsen, Pferde, Kühe, Maulesel und Leinwand aller Art.

Bearn wird von vielen Flüssen durchströhmt, die man hier zu Lande Gaves nennt, darunter die vornehmsten der Gave béarnais und Gave d'Oleron sind. Allein auch diese sind viel zu schnell, daß sie durch Kähne zu befahren wären. Man bedient sich ihrer nur zum Holzflößen, aus den Gebirgen herab.

Beaucaire, französische Stadt in Languedok, im jetzigen Departement des Gard, am Rhonefluß, 4 franz. Meilen südwestlich von Avignon, und etwas über 4 Meilen östlich von Nimes, mit einer Brücke über vorgedachten Fluß, mittelst welcher der Platz mit dem gegenüber liegenden Tarascon zusammenhängt. Ein schöner Kay am Flusse bildet einen bequemen Hafen für die Fahrzeuge. Diese Stadt ist besonders wegen ihrer Magdalenenmesse im Ruf, die am 22ten Julli angeht, und eigentlich nur 3 Tage dauern sollte, aber wegen der Feyertage, die dazwischen fallen, allezeit 6 Tage steht. Die Bequemlichkeit der Fahrt auf dem Rhone, an welchem die Stadt liegt, kömmt der aus Bourgogne, dem Lyonischen, und den aus Helvezien und Deutschland auf diesen Markt kommenden Waaren sehr wohl zu statten. Die nahe See aber bringt dem Platze die Güter aus der Levante, aus Italien und Spanien zu; und durch den Languedokkanal erhält Beaucaire alles, was aus Oberlanguedok von Bordeaux, aus Bretagne und von den Küsten am Ocean kommen mag. Diese Messe wird von Kaufleuten aus fast allen Gegenden Frankreichs besucht: die entweder in eigener Person hieher reisen, oder die Geschäfte durch Commissionäre und Faktore vollbringen lassen. Dieß thun besonders die Kaufleute zu Marseille, mit ihren aus der Levante, aus Italien und von der barbarischen Küste erhaltenen Waaren; die Manufakturiers aus ganz Provence und Languedok mit ihren



fabrizirten Artikeln. Die letztern kommen hieher, nicht nur ihre Erzeugnisse abzusetzen, sondern auch sich rohen Stoff, Färbematerialien und andere Bedürfnisse anzuschaffen. Auch spanische, italienische und andere Handelsleute pflegen die hiesige Messe zu besuchen. Gar gewöhnlich siehet man da Armenier, Griechen, Mauren, Perser, Oßmanische und andere Handelsleute. Die vornehmsten Waaren, die zur Meßzeit hier gehandelt werden, sind Gewürze, Färbewaaren, Speccreyen, kurze Waaren, wollene, baumwollene und seidene Zeuche, Wolle aus Spanien und von der barbarischen Küste, (außer der in Frankreich gewonnenen), und andere Fabrik- und Manufakturgegenstände. Auch der Wechselverkehr ist in der Meßzeit beträchtlich. Binnen den wenigen Tagen der Messe werden hier für mehrere Millionen Thaler Geschäfte vollzogen. Ein großer Theil derselben geschieht auf Trocfuß, da Waare gegen andere Waare umgesetzt wird.

Die auf die Messe hier ausgestellten Wechselpapiere, dürfen erst am letzten Meßtage zur Bezahlung vorgereicht werden. Was Uso und andere Usanzen anbetrifft, so hält man es in Ansehung derselben wie zu Toulouse, das heißt z. B. der Inhaber eines Wechselbillets oder einer Tratte oder Rimessa, kann den Tag nach der Verfallzeit wegen Nicht-Bezahlung protestiren lassen. Es ist ihm aber vergönnt, bis auf den zehnten Tag zu warten, wenn die Papiere auf Werth, den einer baar empfangen hat, lauten; und bey denen, wo es heißt, den Werth an Waaren erhalten, hat er gar 3 Monat Zeit. Die Wechsel, welche auf bestimmten Tag lauten, müssen entweder am Verfalltage bezahlt werden, oder sie sind noch am nämlichen Tage zu protestiren.

Die Charge zu Beaucaire wiegt gegen 297½ Pfund Marcgewichts. Die Salmee Weizen ist 272 Pfund schwer. 100 Pfund franz. Marcgewichts treffen überein mit 104 bis 105 Pfund zu Beaucaire.

Seit 1786 ist bey Beaucaire ein neuer Verbindungskanal mit dem Mittelländischen Meere angelegt worden, welcher über St. Gilles und Aigues-Mortes, also [illegible] Hand an einem [illegible] fortläuft.

BEAUCE, s. Orlean[illegible]

BEAUFORT, kleine franz. Stadt in Anjou, jetzt im Departement der Mayenne und Loire, unweit vom Authionfluß, 6 Meilen östlich von Angers. Die Produkte der Gegend sind Getraide, das nach Nantes geht, kleine Bohnen, die als Schiffskost verfahren werden, ferner Hanf, getrocknete Pflaumen, die besonders die Holländer abholen; in diesen Artikeln und in hausenen Leinwanden und Segeltuch besteht der hiesige Handel. Die Leinwande werden entweder roh nach Rochelle geschickt, oder man bleicht zu Done', und führt sie hernach nach den franz. Inseln in Amerika aus.

BEAUFORT, sehr anmuthiges kleines Städtchen auf der Insel Portroyal in Südcarolina, das zwar jetzt erst einige hundert Einwohner hat, aber in der Folge eine große Zunahme verspricht. Es hat einen schönen Hafen, der noch tiefer ist als der von Charlestown.

BEAUGENCY, kleine franz. Stadt in Orleanois, jetzt Departement des Loiret, auf einem Hügel gelegen, an dessen Fuß die Loire ströhmt, 4 M. westlich von Orleans. Der Haupthandel derselben besteht in Weinen und Branntweinen aus dem Gebieth und der umliegenden Gegend, in wollenen Zeuchen und Hüten. Die Weine haben guten Ruf, und gehen unter dem geliehenen Namen der Orleanoisweine zu Markte, sind aber wirklich besser als die letzteren. Die wollenen Zeuche sind hauptsächlich Tuchscherschen und Serges tremières, wie auch Doppelserschen.

Man begreift unter dem Namen Weine von Beaugency auch die aus den Revieren von Messas, Guignes, Gosne und Ravets, die für die ersten Gewächse in Orleanois zu halten sind. Gewicht und Maaß wie zu Orleanois.

BEAUJOLAIS, kleine franz. Provinz, welche jetzt einen Theil vom Departement des Rhone und der Loire ausmacht. Sie gränzt im N. an die sonstige Provinz Bourgogne, O. an den Saonefluß, S. an Lyonnais; und W. an Forez. Ihr Flächeninhalt wird auf 100 □ Meilen und die Volksmenge auf 95 bis 100,000 Seelen geschätzt. Das Land hat mehr Wein- [illegible] [illegible]raidebau; es muß daher noch [illegible] den [illegible]barn kaufen. Die [illegible] 5 franz. Mei[illegible] 1 Meile in der [illegible] istrikt des Wein-

M

landes wird in Kirchspiele eingetheilt, die nach dem Alphabet so folgen: Cercie, Charentay, Chenas, Corcelle, Durette, Emeringes, Fleurie, Jullie, Jullienas, Lesetouse, Odenas, Quincie, Rignie, St. Lager und Villie. Der Wein wird hier in solcher Menge gebauet, daß man in ergiebigen Jahren gegen 80,000 Pieces, jedes zu 216 Pariser Pinten haltend, ausführen konnte. Die hiesigen Weine sind so gut als mittler Burgunder, und übertreffen das letztere Gewächse noch in manchem Betracht, z. B. daß sie beym täglichen Gebrauch gewässert werden können, welches kein Burgunder verträgt; und auch, daß sie früher trinkbar werden. Sie haben nebst einer schönen und lebhaften Farbe, einen angenehmen Geruch und sehr guten Geschmack, auch hält man sie wegen ihrer Leichtigkeit für sehr gesund. Man handelt sie im Lande schon einmal abgestochen nach Bottes von 2 Pieces von 210 Pariser Pinten jede oder überhaupt 410 Pinten. Die halbe Piece oder Ânee (Eselslast) hält 105 Pinten. Die Ausländer lassen diese Weine von Pouilly zu Wasser nach Nantes gehen, wo alle Tage Gelegenheit zum Weiterverschiffen nach allen Gegenden in Europa ist. Beaujolais hatte vor der Revoluzion Leinwand- und Baumwollenzeuchmanufakturen, deren jährliche Produzirung auf dritthalb Millionen Franken betrug. Darunter war der Artikel Bazins einer der vornehmsten. Die Provinz hatte eine eigene Chambre pour les Manufactures des toiles et futaines, einen Inspecteur des toiles u. s. w. Diese Stellen sind 1790, so wie alle Manufakturreglements aufgehoben worden. Ein kleiner Theil von den Obliegenheiten jener wird durch die Administration centrale des Departements, die Municipalverwaltung, den Commissaire des Direktoriums und das Handelstribunal wahrgenommen. Der übrige fällt weg, seitdem die Manufakturverordnungen und Reglements obligatorisch zu seyn aufgehört haben.

Die kleine Stadt Beaujeu in diesem Lande ist deshalb bemerkenswerth, weil hier viele Weine auf den Markt kommen, und von da weiter verfahren werden. Die Piece hält da 10 Pinten mehr, als in andern Gegenden der Provinz. Man macht hier stark Leinwand, die von den Ort den Namen Roileaux de Beaujeu führt.

BEAULIEU, kleine franz. Stadt im sonstigen Touraine, jetzt im Departement des Indre und der Loire, im Kanton von Loches, am Indreflusse, welcher sie von der letztern Stadt trennt. Die Einwohner haben ihre Nahrung von Tuch- und Zeuchweberey und Papiermühlen. Man macht hier außer guten Tuchen, auch Serschen, Etamine und andere wollene Gewebe. Die Lage am Indrefluß veranlaßt einen starken Holzhandel.

BEAUMARIS, Beaumarish, Hauptstadt von der brittischen Insel Anglesey, an der Meerenge von Menay, gegen 3 Meilen N. von Bangor. Sie hat einen guten Hafen. Hier ist die Station des Packetbotes, das nach Ireland abgeht, und da treffen die Reisenden ein, welche von London nach Ireland wollen. Sie schiffen sich hernach nach Haly Haard ein.

BEAUMES, oder Baumes, Pfarrdorf und vormalige zweyte Baronie in Venaissin, jetzt im Departement der Vauclüse, an dem Eingange in ein kleines Thal, am Bach Salette in einer an Früchten, Korn, Oel, Waide und Muskatwein fruchtbaren Gegend. Es sind hier 3 Salzquellen, woraus man, wenn der Holzmangel es zuließe, ganz Venaissin mit Salz versehen könnte, wie dieß ein schon gemachter Versuch bewiesen hat.

BEAUMONT, kleine Stadt in Hennegau, und zwar im obern Lande, an einem Hügel liegend, mit guten und einträglichen Zwirnspitzenmanufakturen, welche Waare nach Art der Points de Valenciennes liefern.

BEAUMONT, franz. Stadt im Distrikt von Clermont, im Departement des Puy de Dome, der Handel mit Getraide und Schlachtvieh treibt. Hier werden auch viele kleine kurze Clincaillerie waaren gemacht.

BEAUMONT DE LOMAGNAC, franz. Stadt in Gascogne, in Armagnac, dem jetzigen Departement der Garonne. Hier werden viele ordinäre Tuche und Rasche gewebt, die auf den Märkten zu Pezenas, Bayonne und Bordeaux Vertrieb finden. Man macht hier auch gute Hüte und lohgares Leder.

BEAUMONT-LE-VICOMTE, franz. Stadt an der Sarte, und Kanton in dem davon benannten Departement, woselbst Leinwande, wollene Serschen und Etamine verfertiget werden. Hier ist auch ein lebhafter Viehhandel.

BEAUNE, Stadt in Bourgogne, im Dep.

Cote d'or, 10 M. südlich von Dijon, deren Hauptgewerbe der Weinbau und damit verknüpfte Handel ist. Der letztere begreift nicht allein die im Stadtgebieth gebauten Weine, sondern auch die aus den Revieren von Vome, Vougeot, Gevray, Pomard, Vollenay, Meursault oder Mulsan rc. Beaune ist als der Hauptstapel anzusehen, von dem diese so beliebten Weingewächse nach allen Gegenden Frankreichs und der Fremde abgefertiget werden. Man handelt sie in Stückfässern, Queue genannt, 480 Pariser Pinten halten, und diese theilen sich in 2 Poincons oder 4 Feuillettes ab. Unter den Beauneweinen behauptet der Vollenay die erste Stelle, diesem folgt der Pomard, und hernach der von Aloxe, Savigny und Meursault. Besondere Klassen machen der Corton und Montrachet aus. Der Werth dieser hängt sehr von dem Geschmack der Verbraucher ab. Die besten Beauneweine gehen nach Paris, Lothringen und Flandern; die geringern führt man nach den übrigen Provinzen Frankreichs aus, nach Kölln, Frankfurt am Mayn, Leipzig u. s. w.

BEAUVAIS, franz. Stadt in Picardie, mit 15,000 Seelen, jetzt Hauptort im Departement der Oise, 12 Meilen südlich von Amiens und 15 östlich von Rouen, am kleinen Flusse Therain gelegen. Die Hauptnahrung derselben kömmt von den hier vorhandenen Manufakturen. Diese liefern besonders mancherley wollene Zeuche, Tapeten, Ratine, Spagnolets, Sagatys, Basjette, Londres, Demilondres, Moltongs u. s. w. Ein Theil davon geht nach Spanien, und zum Handel nach Guinea. Die hiesige Tapetenarbeit ist so gut wie die flandrische. Es gab hier vor der Revoluzion 5 bis 600 Zeuchwebstühle, davon nachher der größte Theil eingieng. Der Handel der hiesigen Kaufleute, deren Anzahl vor 10 Jahren 75 bis 80 betrug, erstreckt sich nach den verschiedenen Departements, in welche nun Picardie, Artois, Flandern, Isle de France, Orleanois, Normandie, Anjou und Bretagne eingetheilt sind. Die hiesigen Leinwande sind unter dem Namen Demi-Hollandes bekannt. Der Platz hat 3 ansehnliche Leinwandbleichen, 2 Vitriolsiedereyen, schöne Färbereyen und andere Industrieanlagen. Man läßt hier viel rohe Leinwande auf Laval und Mayenne kommen, diese bleicht und appretirt man hier, und führt sie hernach unter dem Namen toiles royales aus.

Beym Maaß der hier fabricirten Zeuche, erhält der Abnehmer im Großen ein Uebermaaß, und es werden 21½ Stab nur für 20 gerechnet. Die Wolle hier wird nicht allein in Privathäusern, sondern auch in einer öffentlichen Halle oder Wollniederlage gehandelt. Man kauft und verkauft da nach Stadtgewicht, das Pfund zu 14 Onces, und vergütet 7 Procent, hier Ablot genannt. Dieß kömmt ungefähr auf das nämliche, als das Pf. zu 15 Unzen, ohne Ablot. Auf fette Wolle werden 8 Procent Ablot gegeben, auf gewaschene, gekämmte und gesponnene Wolle nichts. Es versteht sich aber, daß dieß alles nach aufgehobenen Reglements nicht mehr besteht.

Bey Wechseln folgt man hier der Ordonnance, ausgenommen was Papier anbetrifft, die auf Werth in Rechnung, oder Werth baar empfangen, lauten, und im Markte zahlbar seyn sollen, diese müssen am Markttage (hier franc Marché) bezahlt werden, oder der Protest ist noch an dem nämlichen Tage zu bestellen. Wechselbillets für Werth an Waaren, sind von dieser Regel frey. Die Gewohnheit bey solchen ist die, daß die Bezahlung erst am ersten Sonnabend des folgenden Monats gefordert wird.

Die Mine Weitzen ist hier 50 Pf. schwer. Der Muid Wein mit dem Lager hält 320 Pariser Pinten, ohne Lager oder abgezogen 312 P., und dieser hier ist 594 Pf. 8 Unzen schwer. Das Faß Schlagöl zu 100 Pinten, hält am Gewicht 192 Pf. und 8 Unzen.

BEAUVOIR-SUR-MER, kleine französische Stadt, in Niederpoitou, nahe an der Küste des Ozeans, im Departement der Vendee, der Insel Noirmoutier gegenüber, 12 Meilen von Nantes. Sie hat 2 Jahrmärkte, einen im halben Advent, den andern am ersten Donnerstag, der auf den 9ten September folgt. Auf diesen wird mit Wolle, Butter, Holz und Zuchtvieh stark gehandelt.

BEAUVOISIS, kleines Land in Frankreich, ehmals zu Picardie gehörig, das hernach zu Isle de France geschlagen wurde, und jetzt unter das Departement der Oise gehört. Man macht darinne 5 bis 6000 Stück sogenannte halbholländische Leinwand, wozu der Flachs aus Artois und Flandern gezo-

gen wird. An vielen webt man gute wollene Tuch- und Köperserschen. Im Marktflecken Meru sind viele Leute mit Verfertigung der hölzernen und beinernen Stäbchen zu Frauenzimmerfächern beschäftiget. Im J. 1787 zählte man 12 bis 1500 Menschen, die sich damit abgaben. Die Stäbchen gehen meistens nach Paris, wo sie die Eventaillisten verbrauchen. Man handelt sie nach Groß, und unterscheidet sie in glatte, fassonirte, durchbrochene, von ordinärem, parfumirtem oder wohlriechendem gebeiztem Holz, Elfenbein, Knochen, Schildkrötschaale rc.

BEAVER, kleine Stadt in Neuschottland, mit einem Hafen, der zur Fischerey wohl gelegen, aber den Südwinden ausgesetzt ist, die an dieser Küste oft heftig wehen. Sie enthält etwas über 800 Einwohner.

BEC-D'AMBEZ, seit Frankreichs Staatsumwälzung, der Name vom sonstigen Departement der Gironde.

Man bemerke, daß das Land, welches zwischen der Dordogne und Garonne liegt, da wo beyde Flüsse einander nah kommen, entre deux Mers genannt wird, und davon eine beliebte Sorte Franzbranntweins, der in der Güte auf den Cognac zunächst folgt, den Namen hat. Aber vor Bourg, das die bekannten bourdeauxer Weine giebt, und schon etwas weiter unten, heißt es Ambez (soviel als Beyde). Endlich an der Erdspitze, wo die beyde Flüsse sich vereinigen, bekömmt die Gegend den Namen Bec d'Ambez, der soviel als Mündung sagen soll. Die beyden Flüsse stoßen mit großem Ungestüm zusammen, daher die Passage nicht nur für Barken, sondern selbst für Schiffe gefährlich ist, deren nicht selten zu Grunde gehen, wenn heftiger Wind wehet.

BEDARRIEUX, französ. Stadt von 471 Feuerstellen an dem Orbefluß, in Languedok, jetzt im Distrikt von Beziers, Departement des Herault. Die Einwohner nähren sich von der Wollen- und Seidenzeuchweberey, und sind im Wohlstande. Auch werden hier wollene und baumwollene Strümpfe gemacht. Es giebt in der Stadt und Gegend eine Anzahl Papiermühlen, die gute Waare liefern, auch Lohgerbereyen rc.

BEDFORD, englische Stadt und Hauptort in der davon benannten Grafschaft, am nördlichen Ufer vom schiffbaren Ousefluß. Die umliegende Gegend bauet den besten Weizen in ganz England. Er kömmt häufig auf die Märkte zu Hitchin und in Hertford, wird er hernach vermahlen, und das daraus erhaltene Mehl nach London geschickt. Auch führt man hier viele Gerste über Lynn nach Holland aus. In und um Bedfort werden viele Spitzen geklöppelt. Dieß Gewerbe beschäftiget über 500 Weibspersonen.

BEDOUIN, franz. Flecken am Fluß des Ventourberges, in Venaissin, jetzt im Distrikt von Carpentras, Dep. von Vaucluse. Die Gegend ist mit Weinstöcken und Maulbeerbäumen allenthalben bepflanzt. Man zieht hier viele Seidenwürmer, gewinnt eine Menge Seide, und der Ort hat mehrere Seidefilatorien im Betriebe. Hier herum wird guter Töpferthon gegraben, und es giebt da eine Anzahl Fabriken, die gute irdene Waaren liefern.

BEESKOW, Stadt in der Uckermark, mit etwas über 2000 Einwohnern, an der Spree gelegen. Hier sind gute Tuchmanufakturen. Auch die Schifffahrt und Fischerey giebt Verdienst.

BEFORT, das auch Belfort geschrieben wird, französ. Stadt im Sundgau in Elsaß, Departement des Oberrheins, am Fuß des Wasgaugebirges, 17 Meilen westlich von Basel. Hier sind viele Eisen- und Hammerwerke, die jährlich für mehr als 50, 000 Thaler Eisen von sehr guter Art aufbringen, das weit und breit abgesetzt wird. Die Stadt hat etwa 3000 Einwohner und ist nahrhaft.

Es treffen hier sechs Landstraßen zusammen; zwey führen nach Helvezien, eine über Bruntrut, die andere über Basel, eine dritte geht nach Besançon, eine vierte über Vesoul nach Paris; die fünfte läuft über das wasgauische Gebirge nach Lothringen, und die sechste geht durch Kolmar nach Straßburg. Durch diese vortheilhafte Lage hat sich zu Befort eine Niederlage vieler Waaren gegründet, darunter die Weine aus Champagne und Bourgogne oben an stehen. Daraus entsteht hier ein ansehnlicher Handel, der durch die stark besuchten Jahrmärkte noch mehrern Zuwachs bekömmt. Der Sack Weizen von 5 Quartiers wiegt hier, wie in dem größten Theil des Sundgaues, 200 Pfund. Als Weinmaaß hat man die Mesure von 22 Pots mit den Hefen, den Pot zu 2 Pinten oder 4 Chopines. Diese Mesure wiegt an Wein 100 Pfund und 6 Unzen schwer.

BEIRA, Provinz von Portugal, und die volkreichste in diesem Staate. Sie hat zu Gränznachbarn O. das spanische Estremadura, S. das portugies. Estremadura, W. den atlantis. Ocean und N. Tra=os=Montes und Entre Minho y Duero. Sie hält gegen 30 franz. Lieues in der Länge und Breite, und ihre Volksmenge wird zu 560,000 Seelen angegeben. Der Boden ist fruchtbar und trägt reichlich mancherley Produkten. Die Ebenen an den Ufern vom Mondego besonders, zeugen Getraide in Menge, wie auch Weine und treffliche Baumfrüchte. Die Provinz ist in 7 Corregidorias und 2 Oydorias eingetheilt. Nämlich in die von Coimbra, Viseu, Lamego, Pinhel, Guarda, Castel Branco. Die Oydorias sind Montemor=o=velho, und Mon=Feira. Das erstere ist ein kleiner Ort, zwischen Coimbra und dem Meere an dem Ufer des Mondego gelegen. In der zweyten Gerichtsbarkeit liegt Aveyro, oder nach seiner neuern Umtaufung Nueba Braganza, mit einem Hafen, der sonst eine vortreffliche Lage hat, aber für Schiffe sehr gefährlich ist. Der Eingang wird durch Bänke von beweglichem Sande verengt, die alle Augenblicke ihren Stand verändern. Hier stranden jährlich viele Schiffe und Fahrzeuge, welches der Schifffahrt und dem Handel der Provinz großen Nachtheil verursachen muß. Von dieser Stadt an bis 5 Meilen ins Land hinein, gegen Norden zu, hat man einen Kanal graben lassen, der zum Transportiren des Getraides und anderer Produkten aus dem Innern nach dem vorgedachten Hafen dient.

BEIT-EL-FAKIH, oder Bait=el=Fakih, Stadt und Distrikt in Arabien, im eigentlichen Land Yemen. Der letztere gränzt südwärts an Zebid und nördlich an Loheija. Die Stadt ist nur offen, hat sich aber nach dem Verfall des Hafens Ghalef=ka, und nachdem die Kaufleute Zebid verlassen haben, sehr gehoben. Hier wird der stärkste Handel mit Kaffee aus Yemen getrieben. Zum Einkauf dieses Artikels kommen aus Tunis und andern Städten auf der barbarischen Küste, selbst von Fez und Marokko, aus Aegypten, Syrien, Persien, von Baßra, Maskat rc. viele Handelsleute hieher. Eine Menge geht auch von dem hiesigen Markt nach Moska und Hodeida, welches letztere gewissermaaßen der Hafen für Beit=el=Fakih ist.

BEJA, Begia, Handelsstadt im Staat Tunis, auf der barbarischen Küste, ohnweit der algierischen Gränze, 7 Meilen von Tabarka. Auf dem hiesigen Markt wird viel Korn verkauft, und in der umliegenden Gegend sind vorzügliche Stutereyen.

BEJAR, spanische Stadt in Estremadura, welche durch ihre Manufaktur feiner Tuche im Ruf ist. Sie liegt in einem Thal am gleichnamigen, mit Schnee einen großen Theil des Jahres durch bedeckten Gebirge und hat auch mineralische kalte und warme Quellen.

BELA, eine von den 16 Städten in Zips, nahe am carpatischen Gebirge, am Popradfluß, ½ Meile von Käsmark, mit 2600 Seelen. Sie hat guten Flachsbau und bedeutende Leinwebereyen. Der Handel nach Polen fängt jetzt wieder an stark in Gang zu kommen, und man fährt dahin ungarische Weine, Tabak und Eisen aus. Der hier gebrannte Wacholderbranntewein ist in der ganzen Gegend berühmt.

BELCASTRO, kleine Stadt in der neapolitan. Provinz Calabria ulteriore, 8 Meilen vom Meere, links von Isola, nahe am Flusse Nascaro, die bedeutenden Handel mit Oel, Wein und trefflichem Honig aus der umliegenden Gegend treibt.

BELEM, königl. Stift und Fort am Ufer des Tejo, 5 Stunden südwestlich von Lissabon. Das Fort ist mit einem sehr festen Thurm und dieser mit schwerem Geschütz versehen, das den Eingang in den Hafen bestreichen kann. Hier sind zugleich schöne breite Kaye und Cale zur Bequemlichkeit des Ein= und Ausladens angelegt. Von diesen hat man eine vortreffliche Aussicht.

BELEM, (nuestra Senhora de=) Hauptstadt der Provinz Para in Brasilien, an der Mündung vom Amazonenfluß. Sie ist wohl gebauet und auch volkreich. Der Hafen hat die Größe und Tiefe, daß ihn schwere Schiffe gebrauchen können. Aber die Mündung ist für sie gefährlich, weil der Strohm mit großer Heftigkeit seine Wogen gegen die See anschlägt, und große Brandung verursacht. Sie ist auch durch die hineingeschleppten ungeheuren Baumstämme, und viele darinn liegende Inseln sehr gefährlich.

BELEW, russische Stadt in der Tulaischen Statthalterschaft, an dem Okafluß,

120 Werste von Tula, die verschiedene Gewerbe hat, und einen ansehnlichen Handel treibt. Es giebt hier 12 Lohgerbereyen, ein paar Weißgerbereyen, eine Talgsiederey und 2 Wachssiedereyen. Die hiesigen Kaufleute sind wohlhabend und unterhalten einen beträchtlichen Handel, der auch nach auswärts sich erstreckt. Man macht hier gute Tischmesser, die weit und breit in Rußland den besten Ruf haben.

BELFAST, gute und vermögende Handelsstadt in Irland, in der Provinz Ulster, die mit einem bequemen Hafen versehen ist, welcher von Schiffen aller Nazionen befahren wird. Ueber diesen Platz handelt Dublin vorzüglich nach Schottland. Im Manufakturfach hat die Stadt einige hundert Leinwebstühle und drey ansehnliche Zukkerrafinerien. Von der starken Frachtfahrt seiner eigenen Schiffe hat Belfast ebenfalls guten Verdienst. Es hält gegen 50 Schiffe und Fahrzeuge von 2 bis 300 Tonnen Ladung, welche ohne Unterlaß im Gange sind. Schiffe von 200 Tonnen können mit halber Ladung bis an den Kay kommen und da anlegen, indem daselbst gegen 10 Fuß Wasser ist. Größere Schiffe aber bleiben 2½ Meilen unterwärts, bey Cormoil-Road, wo eine treffliche Rheede ist. Es werden jährlich bis 6000 Tonnen Rindfleisch und über 5000 Tonnen Schweinefleisch eingesalzen, und nebst vielen tausend Tonnen Butter verschifft. Belfast führt dagegen ein: Stabholz und Leinsaamen aus Amerika; Soda für seine Bleichen, aus Spanien; Zucker, Hopfen und Porterbier aus England; Eisen, Holz, Hanf und Pottasche aus der Ostsee ꝛc. Die Stadt hat auch seit einiger Zeit eine Bank, die Noten ausgiebt.

BELGOROD, Kreisstadt der Kurskischen Statthalterschaft in Rußland, 132 Werste von Kursk, und 626 von Moskwa gelegen. Sie liegt in einem Thal an dem rechten Ufer des nördlichen Donez, welcher die durch die Stadt fließende Wesjolka und Weseliza aufnimmt, und wird in zwey Theile getheilt, wozu noch 3 große Vorstädte kommen. Die hiesige Kaufmannschaft handelt theils mit ausländischen Waaren, welche sie aus Leipzig, Danzig und Wien erhalten, theils mit ihren eigenen Produkten, als Honig, Wachs, Talg, Tauwerk, Schweinsborsten, und besonders Leder. Von Fabriken sind hier 6 Wachsgießereyen, eine Seifensiederey, und außerdem eine Anzahl Kalkbrennereyen ꝛc.

BELGRAD, Stadt in der europäischen Türkey, in Servien gelegen. Sie hat zum Handel eine sehr vortheilhafte Lage, nämlich bey dem Zusammenfluß der Save und Donau; auch ist davon die Drave, und die Morawa nicht weit ab, und die Donau selbst, hat mit dem schwarzen Meere Gemeinschaft. Durch diese Kanäle könnte der Platz selbst mit den entlegensten Ländern Verkehr haben; allein das ist hier der Fall nicht, weil die oßmanische Herrschaft alle Thätigkeit unterdrückt. Die Stadt hat 2 große steinerne Hallen oder Niederlagen, die mit reichhaltigen Waarenlägern immer vollgepfropft sind. Belgrad erhält von den Ragusanern viele Tücher und Zeuche, von den Venezianern italiänische seidene Zeuche u. s. w. Der hier angelegte Hauptzoll trägt jährlich über 100,000 Thaler ein, indem alles, was zu Lande und zu Wasser von Wien nach Konstantinopel geht, oder umgekehrt, durch Belgrad durchpassiren muß.

BELLE-ISLE, Insel an der Südküste von Bretagne, jetzt zum Departement des Morbichan gehörig, 2 franz. Meilen südlich von der Spitze Quiberon, 10 franz. Meilen in Umfang habend. Das Klima ist auf derselben so gelind, daß das Vieh den ganzen Winter durch ohne Hirten im freyen Felde bleibt. Der Boden ist sehr fruchtbar und trägt hauptsächlich schönen dickkörnigen Weizen und trefflichen Hafer. Zu St. Palais, dem Hauptort auf der Insel, ist eine wichtige Seesalzsaline. Der wichtigste Erwerb für die Insulaner ist der Sardellenfang. Dieser fängt im Junius an, und dauert bis in den Oktober. Er beschäftigt gegen 150 Schaluppen. Der ganze Betrag des Fangs wird im jährlichen Durchschnitt auf 160,000 Livres geschätzt.

Außer mehreren kleinen Buchten hat die Insel drey Häfen, den von St. Palais, Sauzon und Goutfard. In die beyden letzteren können Schiffe von 40 bis 50 Kanonen einlaufen; in den erstern aber nur ganz kleine Fahrzeuge.

BELLEVILLE, kleine franz. Stadt in Beaujolois, jetzt im Distrikt von Villefranche, Departement des Rhone, am rechten Ufer der Ardiere, 9 Stunden von Lyon. Man arbeitet da stark in Musselinen und andern baumwollenen Zeuchen.

BELLEVUE-LES-BAINS, seit der französ. Revoluzion, der veränderte Name von Bourbon-Lancy, in dem Departement der untern Saone, oder Saone und Loire.

BELLEY, französische Stadt, vormals Hauptort in Bugey, jetzt im Departement des Ain, unweit vom Rhonefluß, 7 Meilen nordöstlich von Chambery. Hier ist eine ansehnliche Baumwollenzeuchmanufaktur, die Garras zu Zitzen, wie auch feine Guinees und Musseline für Lyon und Avignon verfertigen läßt.

BELOI, russische Stadt in der Smolenskischen Statthalterschaft am Flusse Obscha, welcher sich in die Dwina ergießt, 10 Werste von Smolensk. Sie treibt vermittelst der Düna einen starken Handel mit Produkten nach Riga.

BELOSERSK, Kreisstadt in der Nowogorodschen Statthalterschaft in Rußland, 624 Werste von Nowogorod. Sie liegt auf der Südseite des sogenannten weißen Sees (Beloe Osero), wovon sie auch ihren Namen erhalten hat, auf einer Anhöhe in einer sehr angenehmen Lage. Die Einwohner nähren sich von der Fischerey, der Lichtgießerey, dem Theerschwellen ꝛc. Die hier gefangenen guten Sterläde und Sandarte bringen sie zu Verkauf nach Moskwa und St. Petersburg, die Lichter bloß nach der Residenzstadt, aber den Theer nach verschiedenen andern Städten. Auf der Schekßna gehen im Frühjahr Barken mit Getraide beladen, wie auch mit andern Lebensmitteln nach Rübnog, und von da zurück bis an das Kirchdorf Krochina, woselbst ein kleiner Ankerplatz ist, und von da auf dem weißen See nach Belosersk.

BENACO, voriges Departement der cisalpinischen Republik, enthaltend das sonstige Gebieth von Brescia, und den an die Republik gekommenen Theil vom Veronesischen jetzt Departement des Mello. Die Landschaft hat ihr vornehmstes Gewerbe am Seidenbau. Man gewinnt hier des Jahrs wohl ½ Million Thaler für Seide. Auch gedeihen hier alle Arten Getraides; man bauet Hanf, Flachs, Oel und gewinnt viele schöne Baumfrüchte. Der Fischfang in den Seen, besonders dem Iseo- und Gardsee, ist sehr ergiebig. Der im Lande wachsende Vino Santo ist berühmt. Die Gebirge enthalten viel Eisen- und Kupfererz, Granaten und Topasen. Das Departement enthält 9 Städte, 40 Marktflecken und 300 Dörfer, mit einer Volksmenge von 330,000 Seelen. Es hat Manufakturen aller Art. Man zählt darinne gegen 2700 Leinwebstühle, 67 Seidenwebstühle, 733 Lein- und Baumwollwebstühle, 18 Eisenhämmer, 23 Spießgewehrfabriken, 268 größere und kleinere Eisenfabriken und Werkstätte, 10 Papiermühlen, 46 Tuchwalken, 42 Färbereyen, 178 Oelschlägereyen ꝛc. Zu diesem Depart. gehört außer dem Antheil am Veronesischen, auch das vormalige Gebieth, genannt Reviera di Salo. Die Hauptstadt des Ganzen ist Brescia.

BENARES, Land mit der gleichnamigen Hauptstadt, in Ostindien, das 1775 an die Engländer abgetreten worden ist. Es enthält sammt den davon abhängigen Distrikten nach Rennels Angabe, 12,761 engl. □ Meilen. Es führt den Titel einer Zemindarie und machte bis zu jener Abtretung nebst den Circars Gazypour und Chunar einen Theil von Aude oder Oude aus. Es stößt an Adjidsing und Bundeleund an. Die Stadt liegt nördlich am Ganges, der an ihren Mauern vorbeyströhmt. Sie ist wohlhabend und ihre Einwohner sind gewerbfleißig. Man treibt hier einen beträchtlichen Handel mit seidenen und baumwollenen Zeuchen, mit Kattunen, Zitzen, Baftas, Doreas, Salampuris, Musselinen ꝛc. Im großen Caravanserai hier, der um den großen Hof herum zwey weitläuftige Bogengänge mit Läden und Niederlagen enthält, werden alle mögliche Waaren ausgelegt. Die Weber und Drucker dürfen hier ihre Waaren selbst feilbieten, daher kann man hier leicht aus der ersten Hand kaufen, und zu besserm Preis handeln, als auf den übrigen Marktplätzen Ostindiens, wo man gemeiniglich nur mit Wiederverkäufern zu thun hat. Ehe aber die Manufakturisten ein Stück von ihrer Waare auslegen, muß es vorher von der Obrigkeit oder dem Pächter der Gefälle gesiegelt seyn, sonst verfallen sie in Strafe. Außer gedachten Zeuchwaaren, zieht die Handlung auch noch von Benares viele Kupfergeräthe und andern Hausrath.

BENCOOLEN, Platz in Ostindien, auf der westlichen Küste der Insel Sumatra, fast unter dem 4° südl. Breite. Vor diesem ist eine kleine Insel, wo die Schiffe vor Anker gehen. Die

engl. ostind. Kompagnie hat hier das Fort Marlborough, wo sie eine Besatzung von 400 europäischen Soldaten und einer Anzahl Sipois hält. Sie treibt in dieser Gegend den Pfefferhandel ausschließlich. Das Einkommen aus dem hiesigen Handelskomtor betrug im J. 1773, 1, 245, 723½ Thaler nach deutschem Conv. Kt. Die Ausgaben und Unkosten beliefen sich

auf 791, 270 — —

Es blieb also reine Revenue 454, 353½ Thlr.

Das Komtor zu Bencoolen und das Fort Marlborough haben übrigens ihre besondere Direktion, und hängen von keiner andern Präsidentschaft ab. Die Spitze Sillybarre, welche nur 2 bis 3 Meilen südlich von Bencoolen liegt, geht weiter als die übrige Küste ins Meer hinein und bildet hier eine kleine Bay. Das Klima hier ist ungesund.

BENDER, oßmanische Stadt von ansehnlicher Größe, welche sammt ihrem Gebieth (Rajah) um das Jahr 1592 von der Moldau abgerissen worden ist. Peyssonel zählt sie zu Budziak, dem vorigen Bessarabien. Hier residirt ein türkischer Pascha von 3 Roßschweifen. Sie liegt am linken Ufer des Dniesters, ist volkreich, und soll 80,000 Einwohner haben. Die Hälfte und mehr dieser Volksmenge besteht aus Moldauern, Armeniern, Griechen und Juden. Der Platz treibt starken Handel mit Produkten des Landes, besonders Vieh, Wachs, Rauchwerk ꝛc. Seine Handelsleute gehen nach Leipzig, Breßlau ꝛc., besuchen die Märkte zu Berdiczew, Terrespol, Mohilow ꝛc., und handeln da mancherley Bedürfnisse.

BENDER-TOR, Städtchen im peträischen Arabien, mit einem guten und sichern Hafen am arabischen Meerbusen, und zwar auf der Ostseite an dessen westlichem Arm gelegen. Hier laufen viele Fahrzeuge mit Gewürzen und andern indis. Gütern befrachtet ein. Schwerbeladene Schiffe können aber nicht bis hieher gelangen, sondern bleiben bey Dschedda liegen, wo ihre Frachtstücke durch kleine Fahrzeuge übernommen werden.

BENGALEN, großes Land in Ostindien, eine sogenannte Subaschaft, welche noch vor kurzem zum Staat des Großmogols gehört hat, seitdem aber völlig ein Eigenthum der Engländer geworden ist. Es macht einen der besten und wichtigsten Theile von ganz Hindostan aus. Auch an Reichthum und Volksmenge giebt es keinem von den Ländern allen etwas nach, welche das Mogolische Reich ausgemacht haben. Seine Gränzen sind O. die Königreiche Assam, Tipera und Arakan; N. Bahar und Assam, von denen es durch eine Kette felsigter Gebirge getrennt wird; W. Mogolistan, und S. der bengalische Meerbusen. Seine Größe soll nach Otter, voyage en Turquie etc. T. 2, p. 67, auf 300 Meilen in der Länge und 260 Meilen in der Breite betragen. Dow giebt die Länge auf 600 (vermuthlich Englische) Meilen, und die Breite auf halbsoviel an. Es erstreckt sich sehr weit landeinwärts an beyden Ufern des Ganges, welcher Fluß nebst dem, daß er dem Lande eine große Fruchtbarkeit mittheilt, auch demselben die schönste Gelegenheit verschafft, nach allen Provinzen von Hindistan, nach Thibet, und den Ländern Arakan, Burgmach oder Ava und Pegu auszubreiten. Die Eingebohrenen nennen dieß Land Banguiale. Sein Klima ist ausnehmend milde und heiter, und der Boden an allen Bedürfnissen des Landes und an den mannigfaltigsten Produkten für die Handlung ergiebig. Reiß wird des Jahrs zweymal geärndtet; außer diesem sind die vornehmsten Erzeugnisse Zuckerrohr, Seide, Baumwolle, Salpeter, Pfeffer, Opium und viele andere, durch welche Bengalen schon seit der ältesten Zeit einen ungemein ausgebreiteten Handel mit den europ. Nazionen, mit Persien, Arabien und den oßmanischen Ländern; ferner mit dem östlichen Theil von Indien, den Inseln des indischen Meers, der coromandelschen und malabarschen Küste, und mit dem festen Lande von Hindistan unterhalten hat.

Der Wohlstand, die Handlung und die Fruchtbarkeit von Bengalen werden vorzüglich durch die Menge der schiffbaren Flüsse und Kanäle, die das Land durchströhmen und bewässern, besonders durch den berühmten Ganges, sehr befördert.

Dow giebt die Anzahl der Einwohner von Bengalen auf 15 Millionen an. Volts aber, der mit eigenen Au-

gen beobachtet hat, sagt, daß es nicht die Hälfte so viel Menschen enthält, als es ernähren könnte, wenn sie nicht unter dem Druck lebten. Der Charakter der Eingeborenen ist gutartig; sie zeichnen sich vor andern Nationen durch Arbeitsamkeit, Frugalität, Sanftmuth und Menschlichkeit aus. Das Territorialeinkommen der englischen Kompagnie von ganz Bengalen hat Hr. Dundas im J. 1788, im Parlament auf 5,619,994 Pfund Sterling angegeben. In Friedenszeit hält die Kompagnie in Bengalen eine Armee von 6 Bataillons europäischer Truppen, und 36 Bataillons Seapoys oder ostindische auf europäischen Fuß geübte Soldaten, jedes Bataillon zu 900 Köpfen. Diese Truppen haben ihre Postirungen von der Mündung des Ganges an bis Benares.

Die ursprüngliche und ausgebreitetste Religion in Bengalen ist die hindoische, welche sich da in größerer Lauterkeit erhalten zu haben scheint, als in dem südlichen Indien. Die mahommedanische Religion hat sich mit der Patanischen und Mogolischen Herrschaft da auch verbreitet. Endlich finden sich da auch sehr viele Christen, welche theils von den Europäern, theils von den sogenannten Thomaschristen herstammen.

Der Hauptsitz der Engländer ist zu Calcutta. Das regelmäßige und feste Fort Williams dient dem Platze zur Beschützung.

Der Besitz Bengalens sichert nicht allein den Engländern das so ansehnliche Territorialeinkommen aus diesem großen und wohlhabenden Lande, sondern giebt und erhält ihnen auch zugleich ein entschiedenes Uebergewicht im Handel auf den großen Märkten, welche in diesem Lande zu Patna, Cassimbazar und Dacca gehalten werden. Auf dem erstern kaufen sie Bisam, den man aus Thibet dahin bringt, wie auch Tincal oder Borax und Salpeter, welche beyde Produkte des Landes sind. Der zweyte liefert ihnen Zeuche von mancherley Art, und gegen 400,000 Pfund roher Seide. Die Art der letztern ist überhaupt genommen, nur gemein, und sie pflegt auch schlecht gesponnen zu seyn; aber die Europäer gebrauchen sie zum Einschlag der broschirten Zeuche. Seit einigen Jahren läßt die Kompagnie viele hiesige Seide nach italienischer Weise zurichten, und bringt solche nach Europa. Endlich zu Dacca finden die Britten alle Sorten baumwollener Gewebe, die in den überaus mannigfachen und zahlreichen Manufakturen des obern Bengalen verfertiget werden. Aus allen diesen Waaren, wozu nun noch diejenigen kommen, welche die Kompagnie zu Madras, zusammenbringt, werden die Cargasonen vervollständiget, die man alle Jahre nach Europa abfertiget. Ihr Verkauf hat gemeinhin oder im jährlichen Durchschnitt 18 bis 20 Millionen Thaler nach sächs. Gelde gerechnet, betragen. Es bleiben aber der Gesellschaft immer noch Waaren genug übrig, daß sie damit die Märkte in Indien versorgen kann: sie schickt z. B. nach der Coromandelküste viele Schiffsladungen Reiß und Zucker, die ihr mit Metallen bezahlt werden; nach der Malabarküste eine Menge Zeuche und Gewebe, welche daselbst gegen Spецereywaaren Umsatz finden. Nach Surat verschifft die Kompagnie leinene, baumwollene und seidene Gewebe, und bezieht dafür Baumwolle und baumwollenes Garn: Sie schickt ferner Reiß, Gummilak, und mancherley Ellenwaaren nach dem Persischen Meerbusen, und läßt die zurückgehenden Schiffe mit getrockneten Früchten, Rosenwasser und vornehmlich Gold befrachten. Nach dem rothen Meer fertiget sie reiche und mannigfache Ladungen ab, und die Länder an diesem Meere bezahlen ebenfalls mehrentheils mit Metall. Durch das Ganze dieser auswärtigen Umsätze werden jährlich im Durchschnitt 6 bis 8 Millionen Thaler nach Bengalen gezogen. Die Kompagnie ist auch in Ansehung ihres Privilegiums nichts weniger als streng, sondern giebt zum Handel aus einem Hafen Ostindiens nach dem andern, ohne viele Umstände jedem Engländer Erlaubniß, der darum ansucht. Sie muntert vielmehr die Handelsleute ihrer Nation dazu auf, indem sie entweder Antheil an ihren Spekulationen nimmt, oder ihnen einen gewissen Part bey den eigenen Ausrüstungen zukommen läßt. Ja oft läßt sie auch wohl die Waaren und Frachtstücke der Privatleute in ihre eigene Schiffe für einen sehr billigen Frachtpreis laden. Indier und Maurer, Armenier und Juden, kurz alle und jede, die in den englischen Besitzungen etablirt sind, können dieser Vortheile theilhaftig werden. Sie fordert dafür mehr nicht,

als 5 Procent Rekognition von allen Waaren des freyen Handels, und 8½ Procent für die Rimessen, welche Privatleute nach England machen.

In neuester Zeit soll der Handel der Britten in Bengalen bey weitem nicht mehr so gewinnreich seyn, als vorher. Dieß rührt von dem Wetteifer der andern Nationen her, womit diese auf allen europäischen Marktplätzen gegen die Engländer auftreten. Die Dänen und Portugiesen beweisen sich außerordentlich thätig im bengalischen Handel und beyde vollziehen jährlich für viele Millionen Ge[illegible]chafte hier.

Die merkwürdigsten Orte in Bengalen für Handel, Schifffahrt und Gewerbe sind: Balassor, eine industriereiche Stadt, nicht weit vom Ausfluß des einen Arms vom Ganges in den bengalschen Busen; Bisnapor, der Distrikt Birboom, Burdwan, die Städte Santipor, Bouron, Calcutta, der Hauptort und Sitz der Präsidentschaft, so wie auch der Sammelplatz und Stapel der ganzen Handlung von Bengalen; endlich noch Hoogly, Chinchura, Radnagor, Wahoul, Maldah, Luckipore, Chandernagor, Dacca, Chadigan, Cassimbazar, Friedrichsnagor der Dänen, Patna und einige andere.

Die Ausfuhren des Landes bestehen außer baumwollenen und seidenen Zeuchen, in Reiß, Seide, Gummilack, Zuckermehl, langem Pfeffer, Indigo, Baumwolle, Ingwer, Opium, Salpeter, Tinkal, Salz, Diamanten, Rubinen, Biesam, Turmerik, Rothholz, gelbem und weißem Wachs, Rottingen ꝛc.

In Betreff der Zeuche ist Dacca die Hauptniederlage im ganzen Lande.

Man rechnet gewöhnlich in Bengalen nach Rupien zu 16 Annas Kurantgeld, unter diesem hier versteht man die verschiedenen silbernen Rupien durch einander.

Die hiesigen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Rupie Kur.	Kaon. od. Cams	Annas	Ponny od. Ponnes	Goris	Gondas	Cauris od. Cowries.
1	2	16	32	128	640	2560
	1	8	16	64	320	1280
		1	2	8	40	160
			1	4	20	80
				1	5	20
					1	4

Nach Gerhardt dem Aeltern vergleichen sich 100 Rechnungs- oder Kurant-Rupien mit 34, 48 Rthlr. Conventionskurantgelde. Von wirklichen Landesmünzen giebt es in Bengalen: goldene Mohurs zu 16 Sicca Rupien von 12 Annas. Die Siccarupie ist 16 Procent besser als Kurantrupien. Es giebt auch ¼ Mohurs zu 4 Silberrupien. In Silber: Siccarupien aus der Münze zu Calcutta, 10⅔ Massa wiegend, ihrer gehen 21¾ bis 21⅞ Stück auf die Troismark, der Gehalt ist 11 Pf. 18 bis 20 Grän; mithin kommen 20, 412 Stück auf die Cöllnische Mark. Fanam ist die kleinste Silbermünze und diese wiegt 1 1/16 Gr. Cöllnisch.

Der Kurs auf Europa ist 2 Schill. Sterling m. o. w. für 1 Kurantrupie, 6 Monat nach Sicht zahlbar.

Beym Längenmaaß gebraucht man den Cobit oder Cobido von 13⅓ Puntos, das beynahe ½ der leipziger Elle beträgt.

Beym Handelsgewicht hat man den Man oder Maon, welcher nach den verschiedenen Plätzen, unterschiedene Schwere hat. S. daher Hoogly, Cassimbasar, Patna und Dacca.

Der bengalische Meerbusen ist vielleicht der tiefste auf der Welt, wenn man den merikanischen ausnimmt. Seine größte Weite beträgt 20 Grad der Länge, oder 780 geogr. Meilen, von der südlichsten Spitze der Insel Ceylon nach Westen, bis an Achem, oder der nördlichsten Spitze von Sumatra nach Osten, und von da bis an Malacca. Die Engländer nehmen die Bay von Bengalen so an, daß sie vom südlichen Theil der Coromandelküste bis an den Hooglystrohm sich erstreckt. Es stürzen darein viele Hauptflüsse, als der Ganges, der Rakan, der Avafluß ꝛc. Aber Bengalen als Küste betrachtet, erstreckt sich nur vom Cap Palmiras an der nördlichen Küste von Golconda, bis zum Eingang in den Ganges. Dieser Fluß wird von den Schiffen der Europäer stark befahren, da an dessen Ufern der Mit[illegible]

telpunkt vom bengalischen Handel ist. Der Fluß stürzt sich durch so viele Mündungen in den Meerbusen, daß die Seefahrer über die Anzahl nicht einstimmig sind. Die gewöhnliche Passage der europäischen Schiffe ist indeß durch einen von den westlichsten Ausflüssen, den Hooglyfluß genannt. Zu Balassore werden dazu Lootsen eingenommen, die auch wirklich höchst nothwendig sind, weil unzählige Sandbänke und Untiefen die Ausfahrten erschweren, und der Steuermann verlohren wäre, der den Strohm nicht kennte. Die Monate Oktober, November und December durch ist hier die stürmische Zeit, alsdann hört das Einlaufen und Segeln in dem Meerbusen ganz auf.

Die Monssounswinde kommen hier aus Süd-Süd-Westen, und Süd-Westen.

BENICARLO, Benicarlos, span. Stadt in Valencia, mit 3000 Einwohnern. Sie ist besonders durch ihren Weinbau im Rufe. Die hiesigen weißen, und noch mehr die rothen und gedeckten Weine werden in Menge verfahren. Sie dienen in den Niederlanden und im nördlichen Europa zum Verschneiden und Färben schwacher und bleicher Gewächse. Man führt sie von Reus und Barcellona aus. Auch Cette treibt damit Handel nach Bordeaux und Holland. Gerechnet wird wie in Valencia.

BENIN, Königreich in Guinea, das an den Ufern vom gleichnamigen Fluß oder von Formosa liegt. Der Fluß ist zwar für Schiffe befahrbar, aber der Handel befindet sich ganz in den Händen der Engländer. Diese handeln hier Sklaven und Elfenbein. Unterhalb vom Beninfluß liegt Cap Formosa und weiterhin Alt- und Neucalbari. Die Küste ist niedrig und durch 6 Monat im Jahr überschwemmt. Der Aufenthalt kann nicht anders als ungesund seyn. Ueberall findet man faules Wasser und es fallen auch nicht selten Schiffbrüche vor. Der Ort, wo man gewöhnlich Markt hält, ist Arebo, 45 M. von der Mündung des Flusses, doch laßt sich auch wohl noch höher hinauf mit Schiffen kommen. Fahrzeuge, die aber tiefer als 12 Fuß gehen, müssen an der Insel Panis vor Anker gehen. Das Land Benin ist in Hinsicht auf Größe, Reichthum und Anbau des Bodens das ansehnlichste in Guinea. Es liegt fast unter der Linie, und erstreckt sich längs an der Küste auf eine Weite von 170 engl. Meilen. Der Boden trägt Baumwolle, türkisches Korn, Guineapfeffer, Zuckerrohr rc. Die beste Jahrszeit zum Einlaufen in den Beninfluß, ist in den Monaten May und Junii, weil dann die Luft durch die vorhergegangenen Regen erfrischt ist. Die schlimmste Zeit, nämlich die einer unerträglichen Hitze, ist die im Oktober, November und December.

BENJARMASSEN, Stadt in Ostindien und Hauptort vom gleichnamigen Königreich auf der Insel Borneo. Der Beherrscher dieses Landes ist ein Bundesgenosse der holländ. ostind. Kompagnie, und diese Verbindung sowohl, als auch der schöne Fluß, der das Land durchströhmt, geben demselben vor den übrigen Landschaften auf der Insel, einen wesentlichen Vorzug. Pfeffer ist das Hauptprodukt im Lande.

BENNINGTON, Stadt im Staat Vermont in Nordamerika, am Wallomscockfluß, in einer Gegend, wo viel Flachs gebauet und Leinwand gewebt wird. Auch ist hier ein Eisenhammer, ein paar Sägemühlen, eine Buchdruckerey rc.

BENSHAUSEN, Flecken im Hennebergischen, 1 Meile von Suhl, der starken Weinhandel treibt. Man findet hier ansehnliche Vorräthe von Frankenweinen aller Art.

BERAR, Staat in Hindistan, den man den südlichen Staat der Maharatten nennt. Hier bauet man Korn, Reiß und Hülsenfrüchte. Zucker und Opium sind Exportartikel.

BERAUN, Kreisstadt im gleichnamigen Kreis, 2 Poststationen von Prag, an dem Fluß Beraunka und Litawka gelegen. Die Hauptnahrung der Bürger kömmt von Ackerbau, Tuch- und Zeuchweberey u. Töpferarbeiten, welche Gewerbe hier schon seit langer Zeit im Betriebe sind. Die hiesigen ächtrothen, mit Koschenille gefärbten Tuche, sind weit und breit im Rufe.

BERBICE, holländische Kolonie auf dem festen Lande in Amerika, in Guiana, am Flusse Berbice, von dem sie den Namen hat, 20 Meilen von Surinam gelegen. Ihr Boden ist fruchtbar, das Land aber nicht sonderlich bevölkert. Die stärkste Kultur besteht in guter Baumwolle, in Orlean oder Recu, Kaffee, Kakan und Zucker. Die kleine Kolonie hängt von Surinam ab, und liefert jährlich etwa 500 Oxhöft Pu-

derzucker, 1½ Million Pfund Kaffee, ein paarmal hundert tausend Baumwolle, und etwa eben soviel Kakao. Die Kolonie ist durch eine Societät angelegt, welche die ersten Kosten zur Anlegung der Plantagen hergeschossen, dafür aber sich gewisse Vorrechte von der Regierung ausgemacht hat. Die Schifffahrt dahin ist seit 1732 frey, aber die Schiffe bezahlen eine Gebühr von jeder Last. 1796 haben die Britten dieses Etablissement erobert.

BERCHTESGADEN, oder Berchtoldsgaden, Stift und Marktflecken, in Oberbayern, 5 Stunden von Salzburg. Der Distrikt versieht viele Gegenden der Nachbarschaft mit dem darin gemachten Salz. Außer der Landwirthschaft, sind Holz- und Knochenarbeiten, Strumpfstrickerey und Würkerey, und Arbeiten im hiesigen Steinsalzbergwerk, die Hauptnahrung der Einwohner. Es wird hier eine außerordentliche Menge von hölzernen Schachteln, Büchsen und andere Geräthschaften, Schnitzwerk von großer Mannigfachheit, Thieren aller Art, Puppen und Spielsachen, Kreuzbildern, Heiligenbildern, Rosenkränzen, Uhrgehäusen und tausenderley andern solchen Sachen verfertiget. Eben so macht man auch eine große Menge Artikel aus Elfenbein und Knochen. In diesem Fache sind mehrere Arbeiter sehr geschickt; diese sind aber mit den dabey habenden Vortheilen und zu brauchenden Handgriffen so geheimnißvoll, daß sie selbst ihren Söhnen nicht eher als im hohen Alter, oder kurz vor dem Tode, das Geheimniß bekannt machen, wodurch aber, besonders bey schnellen Todesfällen, manche Kunst verloren geht. Zu diesen Geheimnissen gehört auch die Kunst, das Elfenbein so weich und rein, wie das lauterste Wachs zu machen. Die hiesigen Waaren werden von Hausirern und Fieranten in großer Menge bis in die entlegensten Länder vertrieben. Den größten Theil versenden aber hiesige Verleger, und manche Nürnberger und Augsburger Handelshäuser.

BERCZEL, großes ungarisches Dorf im Neograder Komitat, ½ Meile von Acscha, in dessen Revieren vortreffliche Weine gebauet werden, die man in ganz Ungarn verfährt.

BERDICZEW, oder Berdiczow, Stadt in Volhynien, in Kleinpolen, jetzt Rußland gehörig, im ehemaligen Distrikt von Zytomirsk. Es ist der Stapel für die Rauchwaaren des umliegenden Landes weit und breit. Man trifft hier auf den Jahrmärkten eine außerordentliche Menge von allerley Pelzwerk, ja selbst die kostbarsten Rauchwaaren Sibiriens und der Ukraine an, und die hiesigen Märkte werden von Oßmanen, Grusiern, Armeniern Griechen und allen Nazionen des Orients besucht. Besonders kommen hier Wolf- Fuchs- Marder- Iltis- und Baranken oder Lämmerfelle, als Produkte des Landes vor. Auch Pferde handelt man in großer Anzahl.

Zu Berdiczow treiben nur die Armenier einen überaus wichtigen Verkehr. Hier versehen sie sich mit allen den mannigfachen Waaren, die sie sonst zu Breßlau, Frankfurt und Leipzig einkauften. Sie werden ihnen von den Juden aus Brody, Mohilow, Lemberg, Comtantinow, Chelm, Tarnopole, Sniatyn, Tartakow ꝛc. zugeführt, die sie von Frankfurt und Leipzig selbst einholen. Der Meßhandel zu Berdiczew ist durch den Beytritt der Armenier so stark, daß er jetzt allem Ansehen nach die Masse der leipziger Meßgeschäfte übertreffen mag, und mehrere Millionen Dukaten beträgt.

BEREILLY, kleine Stadt in Hindostan, auf halbem Wege zwischen Lucknow und Delhi, und Hauptort von Rohilcund. Sie wurde sammt dem Gebieth 1774 zu der Provinz Oude geschlagen. Man handelt hier mit baumwollenen Zeuchen und Leinwanden.

BERESOF, Stadt in Sibirien, an der Soswa gelegen, die meist von Kasaken bewohnt ist. Ihre Einwohner sind wohlhabende, friedliche und gastfreye Leute, die sich durch Fischerey, Jagd, Rennthierzucht und Handel bereichern. Außerdem haben die Beresofer bey dem außerordentlich reichen Fischfang auch einen unbeschreiblichen Ueberfluß an großem Wassergeflügel, als Schwänen, Gänsen, Enten u. dergl. Hier ist auch ein Goldseifenwerk.

BERG, Herzogthum im deutschen Reich und dessen westphälischem Kreis. Seine Gränzen sind W. das Erzstift Kölln; S. das Nassau-Siegensche, Herzogthum Westphalen und die Grafschaft Mark; im N. das Herzogthum Cleve und der Rhein, welcher es vom Fürstenthum Meurs scheidet; und S. ist sein Nachbar das Erzstift Cölln. Seine größte Länge beträgt 15, die größte Breite nur 6 Meilen. Der

Verdienst der Einwohner kömmt hauptsächlich von Fabriken und Manufakturen her. Die ältesten Fabriken im Lande, sind die, welche Klingen, Sensen, Nägel und andere Eisenwaaren und Stahl verfertigen. Außer diesen sind die Bleichen zu Barmen und Elberfeld, die Band- Spitzen- und Zeuchfabriken sehr wichtig. Das Baumwollenspinnen beschäftiget viele Hände. Die Tuchfabriken aber sind in Abnahme.

Die vornehmsten Städte im Lande, die sich durch Gewerbe hervorthun, sind Düsseldorf, Elberfeld und Solingen. Auch das volkreiche Dorf Cronenberg verdient bemerkt zu werden; der größte Theil seiner Einwohner giebt sich mit Schlosserarbeiten oder Nägelschmieden ab; man macht da auch Sensen, Strohmesser, Degenklingen und andere Eisenwaaren, und treibt damit einen starken Handel nach vielen Gegenden des Auslandes. Man zählt im Bergischen über 100 Bleichen, 2500 Webstühle zu Leinwand und Bändern, 3500 Stühle zu Siamosinen, gegen 300 Stühle zu Bettdecken rc. Die Bandwaaren gehen nach Frankreich, Holland, ins deutsche Reich, nach dem nördlichen Europa u. s. w. Man führt gegen 50,000 Stück Siamoises aus. Außerdem auch gegen 6000 Centner hier gebleichte Garne, 30,000 Stück Bettdecken u. a. Artikel. Seit einiger Zeit sind zu Elberfeld Manufakturen in seidenen und halbseidenen Waaren, wie auch Spitzen angelegt worden, welche mit der Zeit sich sehr ausbreiten können. Das Land rechnet nach dem 24 und 25 Guldenfuß, wie Bayern, und es laufen hier alle bayersche Conventionsmünzen um.

BERGAMASCO, Provinz der erloschenen Republik Venedig, jetzt Departement Seria der cisalpinischen Republik, in der Lombarden gelegen. Dieß Land hält gegen 60 italiänische Meilen in der Länge und halb soviel in der Breite. Die Hauptstadt ist Bergamo. Das Bergamische ist von der Natur mit Produkten aus allen 3 Reichen begabt. Die Thäler an den Ufern vom Seria und Brembo enthalten viele Erzminen und Hütten- und Hammerwerke, auch wird da vieler und guter Stahl bereitet. Wetzsteine und Schleifsteine von vorzüglicher Güte brechen um Nembro, 7 Meilen nordwärts der Stadt Bergamo. Um Zandobbio, 11 Meilen von gedachter Stadt, bricht weißer Marmor, wie auch anderer, der unter dem Namen Ochiatino oder geängelter bekannt ist, zu Ardesia rc. Im Thierreich hat das Land schöne Kühe, Schaafe und anders Vieh, daher es in Menge Schlachtvieh, Wolle, Käse u. dergl. ausführt. Der Seidebau wird fleißig betrieben, und mehr als ein Ort hat ansehnliche Woll- und Seidemanufakturen. Die Hauptstadt des Landes, Bergamo, enthält gegen 25,000 Einwohner. Sie liegen zwischen dem Brembo und Serio, in Gestalt eines Amphitheaters auf einem Hügel. Das ansehnlichste unter den hiesigen Gebäuden ist die große Reihe Läden und Gewölber, welche zum Meßhalten aufgeführt ist. Vorwärts ist ein weitläuftiger freyer Platz, mitten im Gebäude ein großer Hof und darinn ein herrlicher großer Springbrunnen. Dieß große Meßgebäude liegt am Fuß des Hügels, zwischen der St. Antonio- und Lionardo-Vorstadt. Es enthält über 600 Gewölber, Packraume und Kramläden. Zu Abmachungen der Handelsstreitigkeiten ist hier ein eigenes Gericht, wozu 3 Consoli aus dem Mittel der Kaufleute gewählt werden. Man heißt sie Consoli de' Mercanti.

Bergamo ist der Stapel für einen beträchtlichen Handel mit Seide und Wolle. Es ist auch eigentlich die einzige Stadt im vorigen Venezianischen, nach Venedig, die einen Wechselplatz abgiebt. Die Messe wird vorzüglich von Handelsleuten aus der Lombarden, aus Helvezien, und Graubünden besucht. Sie fängt am St. Bartholomäi an und währt 14 Tage. Die Franchiggia dauert 9 Tage. Der Wollhandel hat hier in der vorigen Zeit über 50 adeliche Familien reich gemacht, die ursprünglich kein Vermögen hatten, und die Manufakturen aus Wolle, z. B. Serschen, hier Pannine genannt, die wollenen Teppiche und Spaliere, die man in Frankreich daher Bergames heißt, sind Jahrhunderte durch im Ruf gewesen. Die Spinnerey und Weberey wird noch jetzt stark betrieben. Man verfertiget aus der hiesigen Landwolle, die man mit Apulischer vermischt, ziemlich feine Tücher für Italien und die Levante, und es werden davon jährlich viele tausend Stück über Venedig und andere Plätze verfahren. Noch wichtiger ist Bergamo's Seidehandel. Man führt jetzt jährlich im Durchschnitt mehr als

1200 Ballen Seide nach Deutschland, nach der Schweiz, nach Frankreich und England aus. Der Werth dieses Handelszweiges wird auf eine Million Filippithaler, oder gegen 1½ Million Thaler nach Konventions 20fl. Geld geschätzt. Die Hälfte dieser Seide wird im Lande selbst gewonnen, die andere von den Nachbarn gezogen. Die bergamische Seide giebt an der Feine der Piemontesischen nichts nach, und gilt auch einerley Preis.

Eisen liefert Bergamo der ganzen Lombardey, und die hiesigen Schleifsteine, sogenannte Parmesankäse und Eisen- und Stahlwaaren gehen noch weit und breit hin. Eingeführt werden dagegen deutsche, insonderheit schwäbische, schlesische und böhmische Leinwand, schlesische und glätzer Rasche und Halbrasche, Zwillichte, Gewürz- und Droguereywaaren von Botzen, Triest rc., viele Mützen, Hüte, Strümpfe und a. Artikel.

Die schiffbaren Flüsse Serio und Brembo tragen sehr viel zum thätigen und leichten Betrieb des hiesigen Handels bey.

Man rechnet hier gewöhnlich nach Lire zu 20 Soldi von 12 Denari; außerdem auch wohl wie zu Venedig, nach Ducato zu 6¼ Lire, 24 Grossi, 124 Soldi, 288 Piccioli oder 1488 Denari. Das venezianische Geld wird gegen 4 Procent höher angenommen, und es vergleichen sich daher 100 Lire di Bergamo, in moneta abusiva, mit 13,041 Rthlr. Konv. Kur.

Die Wechsel stellen sich auf folgenden Fuß:

Bergamo giebt	empfängt	zu oder in
* 85 Soldi	1 Gulden Bank	Amsterdam, 2 Monat nach Dato.
* 101 —	1 — Kur.	Augsburg u. Wien, 14 Tage nach Sicht, oder 30 bis 40 Tage nach Dato.
* 31½ —	1 Lira fuori banco	Genua, 15 Tage nach Sicht.
* 196 —	1 Pezza da otto	Livorno — — — —
* 46½ Lire	1 Pfund Sterl.	London, Uso von 3 Monat.
* 114 Soldi	3 Livres Tourn.	Lyoner Messen und Paris doppelt Uso von 2 Monat.
* 105 Lire	100 Lire piccole	Venedig, auf Sicht.

Allen Wechselbriefen die auf Bergamo gezogen sind, giebt man nach der Verfallzeit 6 Respekttage, darunter weder die Festtage noch der Feyertag jeder Woche begriffen sind. Fällt jedoch ein Fest in der Woche, so wird der Freytag mit gerechnet. Die auf gewisse Tage nach Dato oder Sicht gestellten Briefe, müssen gleich am Präsentationstage acceptirt oder widrigenfalls protestirt werden. Die auf bestimmte Tage abgegebenen, sind ebenfalls noch am Verfalltage zu protestiren, wenn sie der Bezogene nicht honorirt. Alle Proteste müssen beym Handelsgericht geschehen, und jeder kostet 7 Lire.

Beym Längenmaaß hält der Braccio 290 franz. Linien, so daß übereintreffen: 100 Braccia bergamasche mit 115¾ leipziger Ellen.

Getraide wird nach Staro gemessen, von denen 8 eine Soma oder Eselslast machen, welche 16 Pesi wiegt. Der Staro oder Stajo zerfällt in 4 Quartari und 16 Seticini.

Das gewöhnliche Weinmaaß ist die Brenta von 6 Secchj zu 9 Pinte. Der Secchio wiegt 36 Lirette schwer.

Pfundgewicht giebt es 2erley. Libra grossa ist das gewöhnlichste. Das leichtere, welches man zu Seide und Apothekerwaaren gebraucht, heißt Liretta, Libretta oder Libra piccola. Nach Tillet trifft das erstere oder schwere Pfund mit 3 Pfund 5 Gros und 24 Grains des franz. Gewichts überein, nach Christiani, mit 3 Pfund 4 Gros 22 Grains. Die Libra grossa zerfällt in 30 Oncie. Die Libretta vergleicht sich nach Tillet mit 10 Onces 3 Gros 30 Grains nach franz. Gewicht. Die Liretta oder Libretta hat nur 12 Oncie. Die Oncia wird abgetheilt in 4 Quarti zu 6 Denari, der Denaro in 24 Grani. Der Peso hält 10 Libre peso grosso oder 25 Librette.

BERGEN, (im Hennegau) s. Mons.

BERGEN ST. VINOX, französ. Stadt in Seeflandern, Departement des Norden, 2 Meilen von Dünkirchen, mit Tuch- und Wollenzeuchmanufakturen. Hier wird auch vieler Käse auf holländische Art gemacht und verfahren.

BERGEN, Dorf in Oberbayern, im Erzstift Salzburg, mit einem beträchtlichen Eisenwerk, 2 Hohöfen und eben so vielen Frischfeuern, die jährlich 10

bis 11, 000 Centner geschmiedete und 4000 Centn. Gußeisenwaaren liefern. Auch ist hier eine Anzahl Nägelschmieden.

Bergen, Stadt auf der Insel Rügen, von der sie der Hauptort ist in der Ostsee, nahe an der pommerschen Küste. Hier und auf der Insel webt man viele Leinwand, von 4, 5, 6 und ⅞ Breite. Diese wird grau oder gebleicht nach Laken von 24 Ellen gehandelt. In der Herrschaft Putbus und auf Mönchguth wird viele Packleinwand gemacht. Diese dient besonders in den pommerschen Städten zum Verpacken der Wolle.

Bergen, Amt und Stift in Norwegen, das gegen 40 Meilen lang und 18 M. breit ist. Seine gleichnamige Hauptstadt liegt mitten in einem Thal, und umschließt in einem halben Cirkel den Meerbusen, welcher dem Platze zum Hafen dient. Es ist dieß die größte, ansehnlichste und nahrhafteste Stadt in ganz Norwegen. Der Busen ist auf allen Seiten mit hohen, kahlen und steilen Felsen eingeschlossen. Gleich hinter der Stadt erheben sich diese zu einer ansehnlichen Höhe. Durch diese besondere Lage hat Bergen den Vortheil eines schönen Hafens und einer starken Schiffahrt, es ist aber auch die Unbequemlichkeit damit verknüpft, daß man zu Lande auf keiner Seite anders, als mit großer Beschwerde, nach der Stadt kommen kann. Bergen ist groß, ziemlich gut gebauet, hat aber doch enge, winklichte und unebene Straßen. Die Anzahl der Einwohner rechnet man auf 20,000 Seelen. Die Nahrung besteht einzig und allein im Handel, denn da der Platz weder Land, noch eigentliche Manufakturen besitzt, so ist bloß die See und der Handel zur See sein einziger Erwerbsweg. Doch auch ohne Produkte, ohne Zufuhr vom umliegenden Lande, ihren Handel unterstützen zu können, haben die Berger gewußt, sich den größten Theil des nordischen Fischhandels zuzueignen, und eben dieser macht das größte und fast einzige Gewerbe der hiesigen Stadt aus. Alle Sommer bringen die Einwohner der Nordländer, der sundmörischen Inseln und fast der ganzen Küste, ihre getrockneten Fische, ihren Thran und dergl. Waaren mehr, auf vielen großen Jachten nach Bergen, welche Produkten und Artikel hernach von hier weiter in alle Gegenden von Europa ausgeführt werden. Für Bergen ist diese Einrichtung von der größten Wichtigkeit, und es bereichert sich auf Kosten der Nordländer, die hier genöthiget sind, auf einer langen und beschwerlichen Reise ihre Fische hieher zu bringen. Sie versäumen auf diesen Fahrten einen großen Theil der besten Sommerszeit, und zugleich geht dabey der Vortheil der Ausfuhr von ihren eigenen Waaren ins Ausland, verloren. Dazu genießt Bergen nicht einmal allein die Vortheile aus dieser Einrichtung, sondern es theilt diese mit fast allen übrigen Nazionen. Nur wenige dieser hieher gebrachten Fischwaaren führen die berger Kaufleute für ihre eigene Rechnung und mit eigenen Schiffen aus, sondern die Holländer, Engländer, Schweden und andere Nazionen, holen den größten Theil dieser Fischwaaren hier ab, und führen sie für ihre eigene Rechnung, theils nach ihrer Heymath, theils nach der Ostsee oder den Küsten am mittelländischen Meer. Die Nazion verliert so nicht allein den Vortheil der Schifffahrt und des Frachtlohnes, wie denn auch deshalb die nordische Schifffahrt in der letzten Zeit ansehnlich abgenommen hat, sondern auch den Handelsgewinn aus dem Verkehr mit entfernten Nationen. Hierzu kommt auch noch, daß diese fremden Schiffe alle mögliche Waaren, die Norwegen von auswärts bedarf, insonderheit Korn, wieder einführen, also doppelte Fracht gewinnen. Dieß macht nun ein Beträchtliches aus, da Bergen nicht allein die umliegende Gegend, sondern auch beynahe die ganze Küste mit Getraide versorgt.

Die hiesigen Ausfuhren bestehen in trockenem Dorsch, Klippfisch, gesalzenem Dorsch, der Kabeljau, gesalzenen Makrelen, gesalzenem und geräucherten Lachs, Fischragen, gesalzenen und geräucherten Heringen, lebendigen Seekrebsen oder Hummern, Stockfischthran, Theer, fichtenen Bretern und Planken und einigen minder erheblichen Artikeln.

Die Einfuhren in Weitzen, Rogken, französischem, spanischem und portug. Salz, in Blätter- und Carottentabak, Franzweinen und Brantwein, Caffee, wollenen Tüchern, Flachs, und mehreren solchen Bedürfnissen.

Bergen hat seine Entstehung, oder doch wenigstens seine erste Größe und seinen ursprünglichen Handel, insonderheit

derheit den Hansestädten zu danken, als welche hier ihre Komtore, Niederlagen und Packhäuser zum Betrieb des Fischhandels anlegten. Es liegen noch 58 Packhäuser nach der Anzahl der Hansestädte an dem Hafen, in welchen die verschiedenen Vorräthe an Fischwaaren aufgestapelt wurden, bis sie wieder verladen und ausgeführt werden konnten. Sie hatten zugleich ihr eigenes Gewicht, und maaßten sich einer Art von Herrschaft über die Nazion und die eigentlichen Bürger der Stadt an, die sie von allem Handel ausschließen wollten und auf mancherley Art zu drücken suchten. Nachher wurden sie immer mehr und mehr in Schranken eingeschlossen, und heutiges Tags ist das sogenannte deutsche Komtor in nordischen Händen, so daß nun weiter keine Spuhr vom deutschen Ansehn zu Bergen übrig ist, als die deutsche Kirche, welche dieser Nazion den Ursprung verdankt, und zugleich die einzige dieser Art in ganz Norwegen ist. Der Hafen von Bergen ist schön, geräumig, und hat durchaus ungefähr gleiche Tiefe, auch guten Ankergrund, und an beyden Seiten alle zum Ein- und Ausladen erforderliche Bequemlichkeit. Die Menge der hier einkommenden Schiffe ist sehr ansehnlich. An der einen Seite liegen die Schiffe, an der andern die nordländischen Jachten, welche Einrichtung dem Hafen ein saubers Ansehn giebt. Der Einlauf, ehe sie in den Stadtbusen gelangen, ist jedoch beschwerlich. Sie segeln einige Meilen weit zwischen den Scheeren und Klippen, woselbst sie verschiedene Winde nöthig haben, um fortzukommen, und dieß pflegt die Reise oft sehr zu verlängern und die Kosten zu vergrößern.

Bergen rechnet wie ganz Dännemark und Norwegen, und hat die nämlichen Münzen, Maaße, Gewichte ꝛc.

BERGERAC, kleine franz. Stadt in Perigord, im Departement der Dordogne, am Dordognefluß, 16 Meilen nördlich von Bordeaux, mit 10,000 Seelen. Der Haupthandel besteht in Weinen, Papier und kupfernen Geräthen. Das Papier liefern die nahgelegenen Mühlen, 17 an der Zahl. Es geht weit über Bordeaux nach Holland und Hamburg. Kupferhammer giebt es 4, die besonders Becken und Kessel verfertigen. Die Weine und Branntweine gehen nach Angouleme und Bordeaux zu Markt, oder werden nach Holland verschifft. Die Manufakturen bestehen in hanfener Leinwand, Tischzeuchen, in wollenen Cordelats, Etaminen und einigen andern Zeuchen. Auch gewürkte wollene Strümpfe, dergl. gestrickte, Fajanzgeschirre und Nadelwaare werden hier gemacht. Der Ort hat 2 ansehnliche Messen oder Jahrmärkte, jeden zu 8 Tagen, den Montag nach Palmsonntag und den 11 September. Das hiesige Orhöft Wein hält 240 bis 250 Pinten, oder 200 bis 220 P. Bordeauxer. Der Sac Weizen wiegt 160 bis 170 Pfund schwer. Die Piece Branntwein 48 bis 50 Veltes zu 373 Pots.

BERGREICHENSTEIN, Oberreichenstein, königl. Bergstadt im Prachiner Kreis in Böhmen, 16 Meilen von Prag. Hier sind 1 gute Papiermühle, 2 Glashütten und 1 Paterlenhütte.

BERGWERK, ein ungar. Dorf im Eisenburger Komitat, 1 Stunde von Schlaning, wo die meisten Einwohner Laboranten sind, und besonders Scheidewasser brennen, und dieß theils im Lande selbst, theils in Steyermark absetzen.

BERK, englische Grafschaft von 40 M. in der Länge und 34 in der Breite, von welcher Reading der Hauptort ist. Sie hat fruchtbaren Boden und bauet viel Gerste, die zu Malz bereitet und verfahren wird. In den Gewässern fängt man gute Fische, Austern und Krebse. An Manufakturen giebt es Segeltuch- wollen Tuch- und Chalongweberey. Zu Maiden-Head ist ein gutes Eisenhammerwerk.

BERLIN, königl. preuß. und churf. brand. Residenz- und Hauptstadt, in der Mittelmark Brandenburg, an dem Spreefluß, welcher mitten durchfließt. Sie hat gegen 7000 Häuser, darunter eine große Anzahl Paläste und herrschaftlicher Gebäude, und enthält gegen 145,000 Seelen, die Besatzung mitgerechnet. Berlin ist der Hauptsitz der brandenburgischen Gewerbthätigkeit. Diese ist sehr ansehnlich. Im J. 1783 zählte man zu Berlin 6163 Stühle zu allerley Geweben; diese lieferten für 6,098,226 Thaler Waaren, davon für 4,288,584 Thaler im Lande, und für 1,541,812 Thaler in der Fremde abgesetzt wurden. Im J. 1785 waren der Stühle 5604, der Arbeiter in allen Fächern der Gewerbe und Fabriken der Stadt überhaupt

8567, der Werth der gelieferten Waaren betrug 5,593,339 Thaler, davon im Lande für 3,986,906 Thaler verkauft, ausserhalb aber für 1,210,388 Thaler vertrieben wurde.

Im J. 1792 haben die Hauptrubriken des Fabrik- und Manufakturzustandes von Berlin sich wie nachfolgt verhalten:

Für die Seidenmanufakturen waren Stühle	1864	3133 Stühle, deren Arbeiten 2,384,551 Thaler austrugen
Für die Halbseidenmanufakturen waren Stühle	318	
Zu seidenen Strümpfen	164	
Zu seidenen Bändern	787	

Die Wollmanufakturen beschäftigten 1024 Stühle, und lieferten Waaren für 706,417 Thaler. Die Wollen- und Baumwollenarbeiten unzünftiger Manufakturiers, der Leinweber und böhmischen und sächsischen Kolonisten betrugen 1,912,209 Thaler. Die der Gold- und Silbermanufakturen producirten für 360,000 Thaler. Die Tabaksfabriken für 537,977 Thlr. Die Lederfabriken, für 336,213 Thlr. Die Kattun- und Zitzdruckereyen für 436,520 Thlr. Die Zuckersiedereyen verfertigten für 862,370 Thaler. Und alle Fabrik- und Manufakturrubriken zusammen betrugen für vorgedachtes Jahr eine Summe von 8007,204 Thlr. nach preuß. Gelde. Diese große Masse Produktionen unterhält natürlich eine große Menge Menschen, und giebt Stoff zu einem großen und ausgebreiteten Handelsverkehr im Lande und zum Theil auch mit der Fremde.

Ein guter Theil der hiesigen Fabriken und Manufakturen ist durch landesherrliche Aufmunterungen, Vorschüsse und gute Policey auf einen solchen Grad der Vollkommenheit gelangt, daß sie mit fremden, oder wenigstens mit denen im übrigen Deutschland auf den Märkten concurriren können. Darunter gehören die Kutschen- Chaisen- und Möbelfabriken, die feinen Tücher liefert Berlin in vorzüglicher Güte, besonders gewisse Farben, als Königsblau, Scharlachroth, ꝛc. Auch wollene Zeuche mancherley Art machen die hiesigen Manufakturen sehr gut, wenn sie gleich der englischen, französischen und sächsischen Waare nicht gleich kommen. Am weitesten hat man es mit Kammlotten, Quinetts, Berkan, Serschen, Kalmanken, wollenen Damasten und Etaminen gebracht. Die Sammetfabriken lieferte besonders gute leichte und mittlere Sorten, in den feinern und dicken können sie die Güte und den Preis der Ligurischen Waare nicht erreichen. Die berliner Seidenfabriken machen gute glatte seidene Waaren, besonders Taffente, Serschen oder Croiſes, Gros-detours, Prussienne, Gros de Naples, Atlasse ꝛc., und in fassonirter, geblumter, broschirter Art u. s. w. ebenfalls, doch stellen bey übrigens gleicher Bonität die Italiener und Schweizer ihre Fabrikate um ein ansehnliches wohlfeiler, und im Glanz, in der schönen und saubern Appretur ꝛc. fallen die berliner broschirten Zeuche merklich gegen die franz. Waare ab, und ihre Preise sind auch viel höher. Die berliner Manschester- Plüsch- Duchestor-Casimirwaare ꝛc. hält den Vergleich mit der Englischen nicht aus.

Eben so wenig die Gold- und Silberfabrikenwaare gegen die Lyoner und Pariser ꝛc. ꝛc. Die berliner Industrieanstalten haben ihre Hauptstütze am Prohibitismus, und nichts kömmt ihnen mehr zu statten, als daß die weitläuftigen Provinzen des Preußischen Hauses durchaus ihre Bedürfnisse von daher ziehen müssen, da die gleichen oder bessern des Auslandes entweder hoch impostirt oder schlechterdings verboten sind. Unter solchen Verhältnissen kann man freylich Fabriken und Manufakturen selbst da unterhalten u. ihnen einen gewissen Schwung geben, wo die Natur wenig oder gar keine Anlage gab; aber das kann nur ein großer Staat wie Preußen, und auch der kann nicht verhindern, daß nicht Mißgriffe geschehen, daß die übeln Folgen der Verbote sich auf mannigfache Art äußern, der Schleichhandel erweckt wird, einzelne Plätze und Gegenden zum Nachtheil der gebundenen Provinzen des Staats wie z. B. bey Schlesien stark in die Augen leuchtet, begünstiget werden, und daß andere Staaten gleiche Maaßregeln nehmen, mithin der allgemeine Handel vermindert wird. Diese gleichen Maaßregeln

sentliche Einrichtung ist der König selbst Kaufmann, schickt Waaren ins Ausland, läßt von da Bedürfnisse und Naturgüter verschreiben, treibt damit Zwischenhandel rc. und zieht von der großen Kommandite den besten Vortheil. Aber freylich wird dadurch der Wirkungskreis des inländischen Kaufmanns gar ansehnlich geschmälert. Auch ist noch wohl die Frage: ob nicht die Geschäfte, welche dieser große Fond vollziehen läßt, von einer Anzahl Privatkaufleute angewandt, dem Staate nicht mehr eintragen, mehr Leben und Thätigkeit im Handel hervorbringen möchte, indem zugleich die Masse der Einsicht und Erfahrung unter den Kaufleuten des Staats verbreitet würde, sie mehrern Raum zu nützlichen Spekulationen vor sich hätten rc. — wenn das Institut nicht da wäre. b) Ein Komtor der emdenschen Heringsfangskomp., welche allein geringe zur Consumtion in der Churmark, im Halberstadtischen und Magdeburgischen einführen darf. c) Eine Assekuranzkompagnie, mit einem Fond von einer Million Thaler ist am 1 März 1792 auf zehn Jahre gestiftet. Diese ist die einzige hierauf privilegirte Gesellschaft in den preußis. Staaten. Doch dürfen auch Privatleute assekuriren. Die Kompagnie übernimmt nicht nur die Gefahren der See- und Flußfahrt auf Casco, Waaren und Frachtgelder, sondern zeichnet auch gegen Feuersgefahr auf Manufakturen und Waarenläger in den Preußischen Handelsstädten, nicht weniger auf Hausrath und allerley Effekten; aber nur in Berlin, Stettin, Breslau und Magdeburg, woselbst sie ihre Komtore hat. d) Die königliche Hauptnutzholzhandlungsadministration zu Berlin, treibt einen starken Handel mit eichenem Schiffsbauholz, kiefernen Balken, Stabholz rc. über Hamburg und Stettin nach England, Holland, Frankreich u. s. w. Sie hat ihre Hauptniederlagen zu Spandau und Havelberg, und Komtore hier, zu Stettin, Hamburg rc.

Das Institut besitzt das Verkaufsrecht zu allem Nutzholz, und hat deshalb in allen Provinzen des Staats, in der Mark, in Schlesien, in Preussen rc., Oberkaufleute bestellt, welche den Einkauf, den Behau, und die Ausarbeitung des Holzes besorgen. Es wird aus den Preußischen Landen jährlich für 1 Million Thaler an Hol[z] und zwar meistens durch diese Ansta[lt] ausgeführt.

Berlin hat viele Buchhandlung[en] (16 deutsche und 4 französische) u[nd] 18 mitunter ansehnliche Buchdruck[e]reyen, und in vielen Fächern der Kü[n]ste giebt es hier vorzügliche Subje[kte] und Meister.

Berlin ist zwar im eigentlichen Ve[r]stande keine Handelsstadt, allein sch[on] seine Größe, die Menge der Einwo[h]ner, die starke Consumtion, die Re[si]denz eines so großen Hofes, der Zu[]sammenfluß vieler Fremden, und d[ie] ausgebreiteten Fabriken, geben hi[er] Gelegenheit zu bedeutendem Handel[s]verkehr. Kunst und Politik haben si[ch] mit vereinigten Kräften bestrebt, die[se] Vortheile für den Platz zu erweiter[n] und es ist ihnen in manchem Betrac[ht] gelungen. Indeß, ob gleich Berli[n] an der Spree liegt, und vermittel[st] dieser durch mehrere Kanäle auf de[r] Havel, Oder, Elbe, Warte rc. Schif[f]fahrt treiben kann, so ist doch d[ie] Hauptsache der Handelsgeschäfte hi[er] nur inländischer Verkehr, da bey [] mancherley Verboten, der Regierun[g] vorbehaltenen Zweigen und vielerle[y] Belastungen des auswärtigen Kom[]merzes, sich keine große Geschäfte den[]ken lassen. Die vornehmste Thätig[]keit auf dem Platze hat ihren Grun[d] im Fabrik- und Manufakturwese[n] und dieses bewirkt lebhaften Verkeh[r] mit den inländischen Provinzen, vo[r]züglich mit der Mark, mit Schlesien Preußen rc.

Der Platz rechnet gewöhnlich w[ie] die ganze Mark Brandenburg, na[ch] Reichsthaler zu 24 guten Groschen vo[n] 12 Pfennig. Die königliche Ba[nk] rechnet in ihren Büchern und in de[n] Banknoten nach Pfund oder Bankth[a]ler zu 24 Groschen von 12 Pfenni[g] Banko.

Der Werth der hiesigen Rechnung[s]münzen wird entweder in Bank, od[er] in Friedrichsdor zu 5 Rthlr., oder [in] preußis. Kurant bestimmt. Bank[va]luta ist der Werth des Thalers n[ach] dem preußis. Bankfuß, die cölln. M[ark] fein Silber zu 10½ Rthlr. oder Liv[re] Banko gerechnet. Diese Bankvalu[ta] steht im Handel 23 bis 25 Proc[ent] m. o. w. besser als Friedrichsdor, [] aber auf 31¼ Procent Gewinn ge[gen] preußis. Kurant festgesetzt, und w[ird] zu diesem Werthe unabänderlich an[ge]nommen und ausgegeben.

Die wirklichen Landesmünzen bestehen in Golde: in Dukaten, davon die neuesten seit 1787 nach dem Reichsfuß mit dem gewöhnlichen Remedio ausgeprägt, und den holländischen gleich sind. Sie werden wie die fremden Dukaten zu 2¾ Rthlr. gerechnet, und auf diesen Fuß mit ohngefähr 14 Procent Aggio gegen preußis. Geld, im Handel verwechselt. Doppelte, einfache und halbe Friedrichsdor, und Friedrich-Wilhelmsdor zu 10, 5 und 2½ Rthlr. Friedrichsdor-Valuta. Diese sind bey der Handlung 6⅔ bis 10 Procent besser als preußis. Kurant. In Silber: Preußisches Kurant, die cölln. Mark fein zu 14 Rthlr. ausgemünzt, besteht aus ganzen, halben, ⅓ und ¼ Thalerstücken zu 24, 12, 8 und 6 guten Groschen; in ⅙ Stücken zu 4 guten Groschen und 1/12 zu 2 guten Groschen. In silbernen Scheidemünzen hat man hier: 1/24 oder Stücke zu 1 g. Groschen; ferner Stücke zu 6, 4, 3 und 1 Pfennig. In Kupfer endlich: Stücke zu 3 und 1 Pfennig.

Die Bank giebt Noten aus, welche als Anweisungen zur Zahlung an den Inhaber lauten, und zwar auf

1000 Pfund	Banko	oder	1312	Rthlr.	12	Gr.	Preuß. Kurant.
500 —	—	—	656	—	6	—	
100 —	—	—	131	—	6	—	
50 —	—	—	65	—	15	—	
20 —	—	—	26	—	6	—	
10 —	—	—	13	—	3	—	
8 —	—	—	10	—	12	—	
4 —	—	—	5	—	6	—	

Bey verarbeiteten Waaren soll die feine Mk. wenigstens 23 Karat; Kronengold 21 Karat; Rheinischgold 17 Karat halten. Zu mehrerer Gewißheit sollen die Arbeiten der Gold- und Silberschmiede mit dem Gewerks- oder Stadtstempel bezeichnet, auch die Karate von jedem Stück darauf gestochen werden; für jedes Karat, welches an dem durch den Stempel bemerkten Gehalt des Goldes fehlen möchte, soll der Goldschmied den doppelten Werth erlegen. Das hiesige Silber wird zu 11 Loth 13 Grän fein verarbeitet, und das Zeichen ist ein aufrechtstehender Bär.

Berlin wechselt auf folgenden Fuß:

Es giebt in preuß. Kurant	empfängt dafür	zu oder in
* 144 Rthlr.	250 Gulden Banko	Amsterdam, auf Sicht,
* 143⅞ —	250 — Kurant	od. 4 u. 5 Wochen Dato.
* 100½ —	100 Rthl. —	Bresl u. ganz Schlesien.
* 100⅞ —	100 — —	Cleve und Westphalen.
* 151½ —	100 — Banko	Hamburg, auf Sicht, od. 4 und 5 Wochen Dato.
* 100⅞ —	100 — Kurant	Königsberg in Preussen.
* 105 —	100 — Konv. Kt.	Leipzig.
* 6 — 16 Groschen	1 Pfund Sterling	London, 2 Mon. n. D.
* 100⅓ — Kurant	100 Rthl. Kurant	Magdeburg u. Halberst.
* 70½ — —	300 Livres oder 100 Ecus Tourn.	Paris, 2 Mon. n. Dato.
* 100⅓ — —	100 Rthl. Kurant	Stettin u. ganz Pomm.
* 105 — —	100 — — od. 150 fl.	Wien, 4 Wochen.

Das Uso zu Berlin bedeutet 14 Tage nach der Acceptirung. Respekttage sind 3 verordnet, wenn aber der dritte Respekttag bey den Christen auf einen Sonntag, und bey den Juden auf einen Sonnabend fällt, muß am zweyten Respekttage bezahlt werden, oder der Protest ist zu erheben. Sind alle Respekttage Feyertage, so muß am ordentlichen Verfalltage die Bezahlung geleistet werden.

Die berliner Hauptbank hat 3 Abtheilungen, und departementirt sich in das Gebieth der Depositenbank, der Leihbank und der Hauptkasse. Die derselben untergeordneten Provinzialbanken der preußis. Staaten sind: Das breslauer Bankdirektorium, die Bankkomtore zu Cleve, Elbing, Emden,

macht besonders eine Menge Kattune, Basins und weiße Leinwande, die hernach verschiedentlich gefärbt, gedruckt und sonst zugerichtet werden; ferner seidene und halbseidene Zeuche, seidene, floretseidene und leinene Bänder, wie auch Flanelle, Kottonaden, Siamosine rc. Den größten Theil dieser Manufakturen hat das Land französischen Flüchtlingen zu danken, die hier solche Industriearbeiten eingeführt haben. Die bernerschen Leinwande und Tischzeuche werden in großer Menge nach Frankreich, England, Spanien und Amerika abgesetzt. Sie haben unter allen gleichen, welche die verschiedenen Gegenden Helveziens liefern, den besten Ruf. Die hiesigen Basins sind eine Nachahmung der holländischen, und kommen diesen sehr nahe. Die Kattune und sogenannte Toiles de coton finden theils in den Druckereyen der Stadt Bern und anderer Oerter im Kanton, theils auch zu gleichem Endzweck in den Druckereyen zu Nuenburg, Genf, Basel und Morat, Vertrieb. Die Wollenstrumpffabrikanten beziehen ihr Material von Leipzig und haben gegen 600 Stühle im Gang. Die Wolle lassen die Verleger im Lande 2, 3, auch wohl 4drähtig spinnen. Die verfertigte Strumpfwaare findet hauptsächlich nach Italien Abgang, wo man sie wegen ihrer innern und äußern Vorzüge schätzt. Die ganze Leinen- und Hanftuchmanufaktur macht für die Spinner, Weber, Bleicher und Kaufleute einen Gegenstand von 300 bis 325,000 Thaler im Jahr aus. Der Betrag von der Fabrizirung baumwollener Zeuche, besonders Guineas, Hamans rc. läßt sich im jährlichen Durchschnitt auf 250,000 Thaler schätzen. Die feinste Baumwollspinnerey ist im Turgau, im Toppenburgischen, und in den Kantonen Zürch und Appenzell. Das Garn aus diesen Gegenden ist allein zur feinen Kattunwaare und zu Musselinen tauglich. Die rohe Baumwolle ziehen die berner Fabriken und Verleger von Triest und Wien. Die von daher eingeführte Quantität beträgt jährlich gegen 3000 Centner. Eine gleiche Menge kömmt von Livorno hieher, eine grössere nämlich 3000 Centner smyrnische, und 2000 Centner salonichsche und cyprische bekommen die Berner von Venedig, und Marseille liefert ihrer auch noch gegen 1000 Centner. Dieser rohe Stoff kostet überhaupt im jährlichen Durchschnitt nicht viel weniger als eine halbe Million Thaler. Fast alle Baumwolle, die man hier zu Lande verarbeitet, ist levantische, hingegen die von den franz. Antillen und Cayenne wird, obschon sie feiner ausfällt, doch wegen ihres hohen Preises, nicht stark verbraucht. Die Hauptmärkte für die bernerschen Leinwande und Kattunwaaren sind zu Langenthal und in der Stadt Bern. Die ansehnlichsten Bleichen sind zu Aarau, Lenzburg, Langenthal, im Amt Burgdorf rc. Was gedruckte Zeuchwaaren anbetrifft, so sind die hiesigen von so guter Beschaffenheit, daß sie die Concurrenz mit dergleichen Artikeln fremder Fabriken zu ihrem Vortheil aushalten. Sie stechen durch Festigkeit und Lebhaftigkeit der Farben, durch Sauberkeit des Drucks, Geschmack der Muster und Abwechselung derselben merklich hervor. Die sämmtlichen Druckereyen im Lande liefern jährlich gegen 100,000 Stück an mancherley Sorten, Calencas, ordinären Indiennen, Coupis, Patnas und Suratts, wie auch feinen, mittelfeinen und ordinären Halstüchern rc. Alle diese Leinwande und Kattunwaaren finden auf den Messen zu Frankfurt und Zurzach, hier und da in Deutschland, ja sogar in der Türkey, Vertrieb. Ein großer Theil geht in das Piemontesische und in andere Gegenden von Italien.

Man verfertiget im hiesigen Kanton viele seidene Zeuche und seidene Bandwaare, welche theils im Lande selbst, theils im deutschen Reich Vertrieb finden. Man rechnet, daß zu Bern und in der Nachbarschaft gegen 210 Stühle zu seidenen Zeuchen vorhanden sind. Sie liefern mancherley glatte, gestreifte und broschirte Waare, von der Art, wie man sie zu Nimes fabricirt. Auch werden hier glatte ordinäre und doppelsammete, nicht weniger halbseidene Zeuche vielerley Sorten, hauptsächlich von Seide mit Baumwolle, von Zwirn und Seide, wie auch von Seide mit Floretgarn durchschossen, verfertiget. Seidenbandstühle und Fabriken sind zu Zoffingen und Schafhausen, die hauptsächlich für Deutschlands Gegenden arbeiten. Die Seide, die man in diesen Fabriken verbraucht, zieht man roh aus Italien; sie wird hernach hier im Lande gesponnen, gezwirnt und gefärbt. Auch nimmt man eine gewisse Quantität, die zu besondern Artikeln dienen soll, aus Frankreich. Die

Leute im Bernerlande lassen auch eine Menge Seidekokons, von welchen die gute Seide schon abgewunden ist, oder die durchlöchert und ausgemerzt sind, kommen. Davon wird die Seide hier cardirt und gesponnen; man macht davon Floretseide. Aus dem Garn von dieser werden hernach verschiedene Zeuche, Bandsorten, Strümpfe, Handschuh, Hals- und Schnupftücher, Geldbeutel ꝛc. gemacht. Auch geht von solchem Garn viel nach Deutschland.

Die Baret- und Strumpfmanufakturen werden im hiesigen Kanton stark betrieben. Man zählt darinn gegen 600 Webstühle. Man macht da baumwollene, zwirnene, wollene, seidene und floretseidene Strümpfe. Diese werden auf allerley Faßon gewürkt, gefärbt und zugerichtet. Die zwirnene und baumwollene Strumpfwaare geht nach Spanien und Italien, ja sogar bis nach Amerika. Der größte Theil der feinen wollenen und der Strümpfe von Stammet oder rheinischem Garn, wird nach Pavia, Mayland, Genua und Livorno ausgeführt. Die dazu nöthige Wolle zieht man roh zum Theil aus Deutschland und Elsaß.

Die Uhrenfabrik im Berner Gebieth ist sehr ansehnlich. Man zählt im Kanton gegen 800 Uhrmacher. Die Anzahl der Uhren, welche sie im Lande absetzen, beträgt jährlich ein paar tausend Stück. Genf ist der Platz, der sie zum Handel bringt, aber ein Theil geht auch geradezu auf die deutschen Messen.

Frankreich ist unter allen Ländern das, mit welchem der Kanton Bern und ein Theil vom übrigen Helvezien den stärksten Handel treibt. Das Bernersche bezieht aus verschiedenen von Frankreichs Städten Clincaillerie- und Kramwaarenartikel; von Paris Mode- und Galanteriewaaren, wie auch Bücher; von Lyon goldene und silberne Tressen, reiche Zeuche und seidene Modewaaren aller Art, sowohl für den Kanton selbst, als auch zum Zwischenhandel mit Deutschland. Die Provence, Languedok und Dauphine' liefern ans Bernersche Baumfrüchte, Oel, verschiedene Sorten Tuch- und Zeuchwaaren, einige Sorten Weine und etwas Branntewein und Weingeist. Von Marseille hauptsächlich lassen die berner Kaufleute Zucker, Kaffee, und in Friedenszeit Baumwolle für die einheimischen Manufakturen kommen. Von daher ziehen sie auch Seefischwaaren, besonders gesalzene Fische, Seife, levantische und amerikan. Droguereyartikel, Farbestoffe ꝛc. Die übrigen Häfen Frankreichs liefern ebenfalls Kolonieprodukte und Fischwaaren. Aus Bourgogne und Franche-Comte' erhält Bern Salz, Eisen, Weine, fette Schweine, Schaafe, Getraide und Feuersteine. Elsaß schickt den Bernern zu: Rauchtabak und Carotten in großer Menge, wie auch Amidon, Haarpuder, Hanf, Krapp, Messingdraht, Messingbleche, Stangeneisen, Muldenbley, Glötte, Wasserbley, Vitriol, Schwefel, Alaun und bisweilen auch wohl Getraide.

Zunächst nach Frankreich, ist Italien unter allen Ländern, die mit Bern verkehren, das, welches mit diesem Freystaat am stärksten verkehrt. Savoyen, das jetzige Montblanc, und nächste Nachbar, liefert zuweilen Salz, noch gewöhnlicher fette Schweine, Kastanien, Honig, gelbes Wachs, Nußöl und Hanf. Der Kanton läßt aus dem Mayländischen und der Lombardey überhaupt viele rohe und zugerichtete Seide kommen, wie auch Kokons, seidene Strümpfe und Halstücher zum einheimischen Verbrauch und zur Wiederausfuhr nach Deutschland; ferner Reiß, Südfrüchte, feines und gemeines Baumöl ꝛc. Nach diesem Lande führt dagegen das Bernersche aus: Pferde, Ochsen, Kühe, Käse, weiße Leinwande, leinene Bänder, grobe, mittlere und feine gedruckte Leinwand und Kattun, wollene, zwirnene und baumwollene Strümpfe, Kupfer, Sensen und Sicheln, Eisen- und Messingdraht, deutsche Bleche, bereitetes Leder, nebst einigen deutschen Tuch- und Zeuchwaaren. Die bernerschen Kaufleute beziehen aus den Häfen Genua, Livorno und Venedig, besonders dann, wenn Frankreichs Schifffahrt gestört oder unterbrochen ist, rohe Baumwolle, levantisches Garn, Kämelhaar, Gummi und Droguereywaaren aus der Levante, welche entweder zur Medicin oder zur Färberey dienen; ferner trockene, frische und eingemachte Früchte aus dem Genuesischen, und von eben daher Sammet, Damast und Taffente; Spiegelglas von Venedig, auch levantischen Kaffee und Apothekerwaaren. Nach den vorgedachten Plätzen und Ländern schickt der Kanton weiße Leinwande aller Art, baumwollene Zeuche aus allen Gegenden der Eidgenossenschaft,

wollene, zwirnene und baumwollene Mützen und Strümpfe, Uhren, geschnittene Krystallwaaren, auf englische Art bereitetes Kalbleder, sämisches und bronzirtes Leder, Bock- und Ziegenleder, viele Käse und dieß besonders in Kriegszeit, nebst einer Menge Pferde.

Was den Handel mit Deutschlands Provinzen anbetrifft, so schickt Böhmen hieher: Flaschen und anders Hohlglas, rohe Wolle, Stahl, blaue Smalte, Leinwande und Eisenwaaren. Tirol verkauft den Bernern die nämlichen Artikel, aber besonders Kupferwaaren, Baumfrüchte, Eisen- und kurze Waaren. Von Nürnberg erhält Bern eine Menge Kramwaaren und Kinderspielzeug. Daher bekommen die Berner auch Kupfer, Bley, Meßing, Schwefel, Vitriol, Quecksilber, Hüttenrauch, blaue Farbe, Glötte, Eisen- und Meßingdraht, Kattun, Bleche, Feilen, Klingenwaare, Gewehre und dergl. mehr. Von Wien läßt man türkische Baumwolle kommen. Aus dem sächsischen, brandenburgischen und schlesischen zieht der Kanton ordinäre Tuche, Rasch und andere wollene Zeuche, ferner Kammlott, Berkan, Serschen und dergl. Er läßt auch weiße Tücher und rohe Leinwand aus Schlesien kommen, die hernach zu Bern unterschiedlich gefärbt und appretirt werden, worauf sie nach Italien gehen.

Aus England zieht das Bernerland eine Menge grober und leiner Zeuchwaaren, Tuche und Kammlotte, Berkane, wollene Atlasse und Damaste, Flanell, Moltong, wollene und ziegenhärene Plüsche, baumwollene Manchester, Casimirs, Amiens, Etamine, und andere Zeuche, wollene und baumwollene gewürkte u. gestrickte Strümpfe, Maschinengarn, Hüte und andere Artikel mehr. Auch läßt man sich von daher mancherley feine Eisen- und Stahlwaaren, Werkzeuge für Künstler und Handwerker, vielerley Klingenwaaren und feinere und gröbere Clincaillerieartikel, Metallwaaren, Knöpfe und dergl. zuschicken, so wie endlich noch Zinn und Färbewaaren. England liefert auch dem Kanton zu der Zeit, wenn Frankreich Krieg hat, ostindische Kattune und Musseline, Hals- und Schnupftücher, sogenannte englische Zitze rc. Ein gleiches ist gar oft der Fall mit Thee, Kaffee, Senegalgummi, Indigo, verschiedenen andern für die Fabriken, Färbereyen und Bleichen im Lande erforderlichen Materialien, so wie auch mit Apothekerwaaren, nordamerikanischem Pelzwerk rc.

Holland schickt dem berner Kanton vielerley Waaren zu. So wie die Holländer gern überall die Zwischenhändler machen, thun sie dieß auch hier. Sie liefern dem Lande viele Gewürz- Färberey- und Droguereywaaren, ostindische rohe und weiße Kattune, chinesisches und japanisches Porzellan, ostindische u. chinesische seidene Zeuche, Musseline, Nankings, holländische Leinwand, verschiedene Sorten Tuche und wollene Zeuche, ferner Zucker, Thee, Kaffee rc. Auch bekömmt Bern von ihnen gehechelten Flachs, Leinsaamen, Kleesaat, Fischbein, Thran und andere Artikel. Dagegen nimmt Holland rohe und weiße schweizersche Leinwand, einige seidene Zeuche, Uhren, geschnittene Krystalle rc. ab.

Die Hauptstadt Bern enthält 12,000 Seelen. Sie liegt an der Aar, welcher Fluß bis an den Rhein schiffbar ist. Die 4 zu Bern befindlichen Kattun- und Indiennenfabriken verfertigen des Jahrs gegen 40,000 Stück Waare, davon etwa die Hälfte feine Sorten sind. Die Stadt hat auch ungefähr 120 Seidenwebstühle im Betrieb, welche Grosdetours, glatte gestreifte und faßonirte Taffente, Damaste, Triomphantes, Sammete, Croise oder Serschе und Atlas liefern, welche Artikel gar wohl neben dergleichen franz. Waare Markt halten können; aber im geflammten, broschirten, satinirten, lustrirten, cordonirten, gemalten und reichen Zeuchsache, fällt die Mitwerberey mit den Lyonern ganz weg. Bern hat 2 große Messen, jede von 14 Tagen, davon die eine am 2ten Montag nach Ostern anfängt, die andere am letzten Montag im November.

Bern, das Bisthum Basel, die Stadt Biel, sammt den Kantonen Freyburg, Solothurn, dem Neuenburgischen und dem Walliserland, rechnen nach Gulden zu 60 Kreuzer, oder nach Kronen zu 24 Batzen von 4 Kreuzer, oder nach Franken und Livres, von 10 Batzen, oder 20 Sols zu 12 Deniers; auf den letztern Fuß halten die Kaufleute Buch und Rechnung. Der Werth des Livre oder Franks ist nach dem 20 Guldenfuß 9 Groschen 3 Pfenn.

Bern wechselte vormals über Genf

und Basel, jetzt thut es das mit verschiedenen Plätzen geradezu. Der Platz trassirt auf Paris, mit doppelt Uso und auf wenige Tage nach Sicht; auf Amsterdam 14 Tage nach Dato. Respekttage sind hier keine.

Das Gewicht ist nach den Orten des Landes verschieden. Wenn man das bernersche Pfund zu 10,000 Theilen zerfället, so giebt das zu

Lausanne und Worges	9727
Nion	10959
Romainmotier	10271
Iserten	10326
Granson	10308
Payerne	9674
Gessenay	10525
Vevay	10595
Aarau	9347
Thun	10289
Zoffingen	9528
Bruck	10489
Buren	10326

BERNAU, Stadt in der Mittelmark Brandenburg, 3 Meilen von Berlin. Hier ist eine Sammet- und Seidenzeuchfabrik, eine Halbseidenzeuchfabrik, auch werden Etamine, Hüte und Strümpfe gemacht.

BERNAY, französische Stadt in der sonstigen Normandie, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement des Eure, 8 Meilen von Evreux, an der Charentonne gelegen, die gute Gewerbe hat. Man webt hier viele Leinwande, die unter dem Namen Lisieux und Breannes zum Handel kommen. Sie beschäftigen über 400 Stühle hier. Eine gleiche Anzahl verfertiget Flanelle und Espagnolettes.

BERNBURG, Haupt- und Residenzstadt des fürstl. Hauses Anhalt-Bernburg, an der Sale, in deren Nähe ein beträchtliches Eisenhammerwerk sich befindet. Auch macht man da Fajanz und Steinguth, Stärke und Puder. Endlich ist hier eine Lederfabrik.

BERKA, kleines Städtchen im Herzogthum Eisenach, an der Werra, deren Einwohner fleißige Wollweberey unterhalten. Man macht hier besonders gute Plüsche.

BERNECK, Stadt im Fürstenthum Bayreuth, mit einer ansehnlichen Manufaktur in baumwollenen Zeuchen. Auch sind hier in der Nähe 2 Drahtzugwerke und eine Vitriol- und Alaunsiederey.

BERNKASTEL, Stadt im Churfürstenthum Trier, jetzt im franz. Departement der Saar, davon es einen Kanton ausmacht, am Ufer der Mosel gelegen. Hier herum sind treffliche Weinberge, und das Revier ist berühmt. Man treibt einen beträchtlichen Handel mit den bernkasteler Weingewächsen.

BERNSTADT, Stadt in Schlesien, 5 M. von Breslau, mit Tuch- und Leinwandmanufakturen. Es arbeiten hier gegen 130 Tuchmacher, die jährlich gegen 6000 Stein Wolle verbrauchen. Sie liefern im jährlichen Durchschnitt 3700 bis 3800 Stück Tuche, die meistentheils nach Rußland gehen.

BERNSTEIN, deutscher Marktflecken im Eisenburger Komitat in Ungarn, 3½ Meile westl. von Güns. Die ganze Gegend ist voller Schwefelbergwerke. Es wird hier in Menge gutes Scheidewasser gebrannt. Dieß vertragen eigene Leute häufig im Lande und außerhalb. Man bereitet auch Schwefel, bauet auf Kupfer, verfertiget Zinnober ꝛc. Kranewettbranntewein wird häufig gebrannt. Die Leute hier pressen viel Buchenöl, bauen stark Flachs und Hanf, davon der letztere den Schlowackischen an der Güte übertrifft. Mit diesen Produkten treibt der Ort einen bedeutenden Handel.

BERRE, franz. Flecken mit 1500 Einwohnern, in der Provence, dem Departement der Rhonemündungen, nahe bey dem gleichnamigen See (étang de Berre). Die Gegend hat guten Wein- und Oelbau. Am Ufer des Sees sind Salzwerke angelegt, wo man durchs Abdünsten des Salzwassers eine sehr große Menge Salz bereitet. Dieß wird häufig verfahren. Es enthält jedoch noch viele erdigte Theile, und muß erst geläutert werden, wenn es recht rein seyn soll. Bey Calissane sind schöne Steinbrüche.

BERRE, (See von), ansehnlicher See in Provence, der 4 bis 14 Faden Tiefe und einen Umfang von ungefähr 10 franz. Meilen hat. Durch die Kanäle von Martigues und Tour du Bouc hängt er mit dem mittelländischen Meere zusammen. Ein alter Damm trennt diesen von dem Marignanesee. Er liefert eine Menge Salz und außerordentlich viel Fische. Man salzt allein jährlich mehrere hundert Centner Aale ein, und bereitet auch viel Boutargue.

BERRY, franz. Provinz, welche heutiger Zeit den beträchtlichsten Theil vom Departement des Cher ausmacht. Sie gränzt N. an Blaisois, Sologne, Or-

derheit den Hanseſtädten zu danken, als welche hier ihre Komtore, Niederlagen und Packhäuſer zum Betrieb des Fiſchhandels anlegten. Es liegen noch 58 Packhäuſer nach der Anzahl der Hanſeſtädte an dem Hafen, in welchen die verſchiedenen Vorräthe an Fiſchwaaren aufgeſtapelt wurden, bis ſie wieder verladen und ausgeführt werden konnten. Sie hatten zugleich ihr eigenes Gewicht, und maaßten ſich einer Art von Herrſchaft über die Nazion und die eigentlichen Bürger der Stadt an, die ſie von allem Handel ausſchließen wollten und auf mancherley Art zu drücken ſuchten. Nachher wurden ſie immer mehr und mehr in Schranken eingeſchloſſen, und heutiges Tags iſt das ſogenannte deutſche Komtor in nordiſchen Händen, ſo daß nun weiter keine Spuhr vom deutſchen Anſehn zu Bergen übrig iſt, als die deutſche Kirche, welche dieſer Nazion den Urſprung verdankt, und zugleich die einzige dieſer Art in ganz Norwegen iſt. Der Hafen von Bergen iſt ſchön, geräumig, und hat durchaus ungefähr gleiche Tiefe, auch guten Ankergrund, und an beyden Seiten alle zum Ein- und Ausladen erforderliche Bequemlichkeit. Die Menge der hier einkommenden Schiffe iſt ſehr anſehnlich. An der einen Seite liegen die Schiffe, an der andern die nordländiſchen Jachten, welche Einrichtung dem Hafen ein ſaubers Anſehn giebt. Der Einlauf, ehe ſie in den Stadtbuſen gelangen, iſt jedoch beſchwerlich. Sie ſegeln einige Meilen weit zwiſchen den Scheeren und Klippen, woſelbſt ſie verſchiedene Winde nöthig haben, um fortzukommen, und dieß pflegt die Reiſe oft ſehr zu verlängern und die Koſten zu vergrößern.

Bergen rechnet wie ganz Dännemark und Norwegen, und hat die nämlichen Münzen, Maaße, Gewichte ꝛc.

Bergerac, kleine franz. Stadt in Perigord, im Departement der Dordogne, am Dordognefluß, 16 Meilen nördlich von Bordeaux, mit 10,000 Seelen. Der Haupthandel beſteht in Weinen, Papier und kupfernen Geräthen. Das Papier liefern die nahgelegenen Mühlen, 17 an der Zahl. Es geht weit über Bordeaux nach Holland und Hamburg. Kupferhammer giebt es 4, die beſonders Becken und Keſſel verfertigen. Die Weine und Branntweine gehen nach Angouleme und Bordeaux zu Markt, oder werden nach Holland verſchifft. Die Manufakturen beſtehen in hanfener Leinwand, Tiſchzeuchen, in wollenen Cordelats, Etaminen und einigen andern Zeuchen. Auch gewürkte wollene Strümpfe, dergl. geſtrickte, Fajanzgeſchirre und Nadelwaare werden hier gemacht. Der Ort hat 2 anſehnliche Meſſen oder Jahrmärkte, jeden zu 8 Tagen, den Montag nach Palmſonntag und den 11 September. Das hieſige Orhöft Wein hält 240 bis 250 Pinten, oder 200 bis 220 P. Bordeauxer. Der Sac Weizen wiegt 160 bis 170 Pfund ſchwer. Die Piece Branntwein 48 bis 50 Veltes zu 373 Pots.

Bergreichenstein, Oberreichenſtein, königl. Bergſtadt im Prachiner Kreis in Böhmen, 16 Meilen von Prag. Hier ſind 1 gute Papiermühle, 2 Glashütten und 1 Paterlenhütte.

Bergwerk, ein ungar. Dorf im Eiſenburger Komitat, 1 Stunde von Schlaning, wo die meiſten Einwohner Laboranten ſind, und beſonders Scheidewaſſer brennen, und dieß theils im Lande ſelbſt, theils in Steyermark abſetzen.

Berk, engliſche Grafſchaft von 40 M. in der Länge und 34 in der Breite, von welcher Reading der Hauptort iſt. Sie hat fruchtbaren Boden und bauet viel Gerſte, die zu Malz bereitet und verfahren wird. In den Gewäſſern fängt man gute Fiſche, Auſtern und Krebſe. An Manufakturen giebt es Segeltuch- wollen Tuch- und Chalongweberey. Zu Maiden-Head iſt ein gutes Eiſenhammerwerk.

Berlin, königl. preuſ. und churf. brand. Reſidenz- und Hauptſtadt, in der Mittelmark Brandenburg, an dem Spreefluß, welcher mitten durchfließt. Sie hat gegen 7000 Häuſer, darunter eine große Anzahl Paläſte und herrſchaftlicher Gebäude, und enthält gegen 145,000 Seelen, die Beſatzung mitgerechnet. Berlin iſt der Hauptſitz der brandenburgiſchen Gewerbthätigkeit. Dieſe iſt ſehr anſehnlich. Im J. 1783 zählte man zu Berlin 6168 Stühle zu allerley Geweben; dieſe lieferten für 6,098,226 Thaler Waaren, davon für 4,288,584 Thaler im Lande, und für 1,541,812 Thaler in der Fremde abgeſetzt wurden. Im J. 1785 waren der Stühle 5604, der Arbeiter in allen Fächern der Gewerbe und Fabriken der Stadt überhaupt

8567, der Werth der gelieferten Waaren betrug 5,593,339 Thaler, davon im Lande für 3,986,906 Thaler verkauft, ausserhalb aber für 1,210,388 Thaler vertrieben wurde.

Im J. 1792 haben die Hauptrubriken des Fabrik- und Manufakturzustandes von Berlin sich wie nachfolgt verhalten:

Für die Seidenmanufakturen waren Stühle	1864	3133 Stühle, deren Arbeiten 2,384,551 Thaler austrugen
Für die Halbseidenmanufakturen waren Stühle	318	
Zu seidenen Strümpfen	164	
Zu seidenen Bändern	787	

Die Wollmanufakturen beschäftigten 1024 Stühle, und lieferten Waaren für 706,417 Thaler. Die Wollen- und Baumwollenarbeiten unzünftiger Manufakturiers, der Leinweber und böhmischen und sächsischen Kolonisten betrugen 1,912,209 Thaler. Die der Gold- und Silbermanufakturen producirten für 360,000 Thaler. Die Tabaksfabriken für 537,977 Thlr. Die Lederfabriken, für 336,213 Thlr. Die Kattun- und Zitzdruckereyen für 436,520 Thlr. Die Zuckersiedereyen verfertigten für 862,370 Thaler. Und alle Fabrik- und Manufakturrubriken zusammen betrugen für vorgedachtes Jahr eine Summe von 8007,204 Thlr. nach preuß. Gelde. Diese große Masse Produktionen unterhält natürlich eine große Menge Menschen, und giebt Stoff zu einem großen und ausgebreiteten Handelsverkehr im Lande und zum Theil auch mit der Fremde.

Ein guter Theil der hiesigen Fabriken und Manufakturen ist durch landesherrliche Aufmunterungen, Vorschüsse und gute Policey auf einen solchen Grad der Vollkommenheit gelangt, daß sie mit fremden, oder wenigstens mit denen im übrigen Deutschland auf den Märkten concurriren können. Darunter gehören die Kutschen- Chaisen- und Möbelfabriken, die feinen Tücher liefert Berlin in vorzüglicher Güte, besonders gewisse Farben, als Königsblau, Scharlachroth, ꝛc. Auch wollene Zeuche mancherley Art machen die hiesigen Manufakturen sehr gut, wenn sie gleich der englischen, französischen und sächsischen Waare nicht gleich kommen. Am weitesten hat man es mit Kammlotten, Quinetts, Berkan, Serschen, Kalmanken, wollenen Damasten und Etaminen gebracht. Die Sammetfabriken lieferte besonders gute leichte und mittlere Sorten, in den feinern und dicken können sie die Güte und den Preis der Ligurischen Waare nicht erreichen. Die berliner Seidenfabriken machen gute glatte seidene Waaren, besonders Taffente, Serschen oder Croises, Grosdetours, Prussienne, Gros de Naples, Atlasse ꝛc., und in fassonirter, geblumter, broschirter Art u. s. w. ebenfalls, doch stellen bey übrigens gleicher Bonität die Italiener und Schweizer ihre Fabrikate um ein ansehnliches wohlfeiler, und im Glanz, in der schönen und saubern Appretur ꝛc. fallen die berliner broschirten Zeuche merklich gegen die franz. Waare ab, und ihre Preise sind auch viel höher. Die berliner Manschester- Plüsch- Duchestor- Casimirwaare ꝛc. hält den Vergleich mit der Englischen nicht aus.

Eben so wenig die Gold- und Silberfabrikenwaare gegen die Lyoner und Pariser ꝛc. ꝛc. Die berliner Industrieanstalten haben ihre Hauptstütze am Prohibitismus, und nichts kömmt ihnen mehr zu statten, als daß die weitläuftigen Provinzen des Preußischen Hauses durchaus ihre Bedürfnisse von daher ziehen müssen, da die gleichen oder bessern des Auslandes entweder hoch impostirt oder schlechterdings verboten sind. Unter solchen Verhältnissen kann man freylich Fabriken und Manufakturen selbst da unterhalten u. ihnen einen gewissen Schwung geben, wo die Natur wenig oder gar keine Anlage gab; aber das kann nur ein großer Staat wie Preußen, und auch der kann nicht verhindern, daß nicht Mißgriffe geschehen, daß die übeln Folgen der Verbote sich auf mannigfache Art äußern, der Schleichhandel erweckt wird, einzelne Plätze und Gegenden zum Nachtheil der gebundenen Provinzen des Staats wie z. B. bey Schlesien stark in die Augen leuchtet, begünstiget werden, und daß andere Staaten gleiche Maaßregeln nehmen, mithin der allgemeine Handel vermindert wird. Diese gleichen Maaßregeln

der andern Staaten, und die damit verbundenen Vorkehrungen sind Ursache, daß schon jetzt die berliner Industrie auf dem Punkt, über den sie nicht mehr hinaus treten kann, stehet. Das in dem preußischen Staaten seit der Zeit Friedrichs des Großen eingeführte Manufaktursystem hat gewiß manche gute aber auch wieder viele nicht gute Seiten. Das Material zu den Seiden- und Baumwollmanufakturen, zu den Hutfabriken, zu den Zuckerraffinerien, zu den Plüschfabriken rc. muß aus sehr entlegenen Gegenden herzugeschafft werden, und wird durch Transportkosten, Transitogefalle, und den Gewinn des ausländischen Lieferers ansehnlich vertheuert, ohne daß hier die an das Ausland dafür bezahlten Summen ins Land wieder einkommen. Denn die daraus verfertigte Waare kann nach dem theuern Einkauf des Stoffs schon nicht die Konkurrenz der wohlfeilern ausländischen aushalten, der Fremde, welcher durch nichts gebunden ist, sondern freyen Markt hat, mag sie nicht abnehmen. Der einzige Nutzen bey dieser politischen Einrichtung kann also wohl nur dieser seyn, daß man einen Theil vom Arbeitslohn im Staate erhält; aber dafür schadet man auch unverkennbar der inländischen Manufaktur wieder, indem ihre Fortschritte in der Verbesserung behindert werden. Jede Gattung Waare wird unvollkommner gemacht und theurer angefertiget, weil keine fremden Mitwerber auf dem einheimischen Markt auftreten dürfen, alsdann aber muß der Manufakturverkehr nothwendig im Ganzen eher zum Nachtheil als zum Nutzen gereichen. Die Staatsmänner, welche sich angelegen seyn ließen, Berlin zur Hauptfabrikstadt in den Preußischen Staaten zu machen, und die darauf abzweckenden Anstalten und Einrichtungen zu empfehlen, mögen vermuthlich nicht überlegt haben, daß dieser großen Stadt segenreicher Landbau, wohlfeile Lebensmittel und Feuerstoff, nebst vielen andern wesentlichen Bedürfnissen fehlen.

Dieß abgerechnet, haben Preußens Könige, besonders Friedr. der Große, alles mögliche gethan, das hiesige Manufakturfach empor zu bringen. Die Seidenfabriken besonders haben zu Berlin und Potsdam beträchtliche Unterstützung erhalten. Man hat zu Berlin ein Seidenmagazin angelegt, dem ein Fond von hundert tausend Thalern angewiesen ist. Dieß kauft alle Arten ausländischer Seide ein, und bezahlt die dargebrachte, im Lande producirte rohe Seide, nach einem gewissen laufenden Marktpreis, wenn der Eigenthümer sie nicht selbst abwinden, zurichten oder verarbeiten will.

Die Fabrikanten erhalten aus diesem Magazin eine bestimmte Menge Seide zum Verarbeiten auf 6 bis 9 Monat Kredit. Man giebt den Fabrikanten nach dem innern Werth des Fabrikates 4 Procent Prämie. Alle hiesige Seidefabriken verbrauchen im jährlichen Durchschnitte 114,000 Pfund roher Seide.

Die im Lande gewonnene Seide wird besonders in den Strumpffabriken verarbeitet. Man macht hier gegen 28,000 Paar seidene Strümpfe im jährlichen Durchschnitt, wozu gegen 5000 Pfund Grezseide verbraucht werden. Diese einheimische Seide ist besser als die levantische, weil man aber das Spinnen hier zu Lande nicht so wie in manchen Gegenden des Auslands versteht, taugt sie schwer zum Zeuchweben. Die Strumpfmanufaktur zu Berlin macht gute und preiswerthe Waare, weil der Stoff gut ist, und sie diesen zu wohlfeilem Preis in die Hände bekömmt. Diese Seide ist zugleich stark und haltbar, und die davon verfertigte Strumpf-Waare ist dauerhafter als die von Nimes und Lyon, wo die Fabriken dazu nur Ausschuß- oder Brackseide verarbeiten lassen.

Was die Wollmanufakturen anbetrifft, so ist zu deren Behuf zu Berlin eine große Einrichtung vorhanden, die ursprünglich für landesherrliche Rechnung bestand, seit 1764 aber an Privatunternehmer überlassen worden ist, die dafür einen beträchtlichen Kanon entrichten. Diese Manufakturanstalt führt den Namen Lagerhaus. Man verfertiget in demselben 1) feine Tücher; 2) alle Arten ordinärer Tuchwaaren, wie auch Friese, Flanelle, Moltongs und mehrere solche tuchartige Gewebe; 3) auch alle Arten wollener Zeuge. Die erstere Rubrike ist der Anstalt auf Monopolsfuß verliehen, denn das Lagerhaus hat das ausschließliche Recht in allen königlichen Staaten superfeine und ganz feine Tücher verfertigen zu lassen. Das Lagerhaus liefert alle seine Tücher für die Officiere von der ganzen Preußi-

schen Armee, und schon dieß sichert dem Institut einen großen Absatz. Das Lagerhaus enthielt 1785, 221 Stühle zu Tuchen und Zeuchen, die durch 339 Ouvriers betrieben wurden. Sie lieferten in diesem J. 9280 Stück Waare, die am Werth 474,300 Thaler betrug. Außer den in dieser Anstalt wohnenden Leuten, arbeiten auch viele Privatouvriers, sowohl zu Berlin, als auch zu Brandenburg, Ruppin und Treuenbritzen für Rechnung des Lagerhauses, weil dieß auch eine Menge gemeine und Mondurtücher an viele Regimenter liefert. Hiermit ist eine große Wollniederlage verbunden. Aus dieser erhalten die Manufakturiers Wolle zu ihren Arbeiten, die sie hernach hier abliefern, und baar bezahlt bekommen können.

Die Baumwollfabriken zu Berlin beschäftigen 765 Stühle. Außer diesen giebt es da 383 Stühle zu baumwollenem Sammet oder Wintermanchester, und andern baumwollenen und halbbaumwollenen Geweben, zwey Barchentfabriken, sieben Kattundrukkereyen, darunter einige zugleich weben lassen 2c. Die Loh- und Weißgerbereyen werden sehr thätig betrieben. Die große Zuckerraffinerie zu Berlin besaß das ausschließliche Privilegium die von ihr verfertigten Zuckerwaaren in allen königlichen der Weser westlich gelegenen Staaten zu verkaufen. Jetzt ist die Zuckerläuterung im Lande freygegeben. Auch die Gold- und Silberfabrik ist mit einem Monopol begabt. Die königliche Porzellänfabrik verfertiget sehr saubere und schöne Waare, nur die Masse ist geringer als die der Meissener.

Die Spiegelfabrik zu Neustadt an der Dosse, in welcher die Tafeln bis zu einer Höhe von 120 Zoll gegossen werden, hat ihre Hauptniederlage zu Berlin. Außerdem haben auch verschiedene andere Manufakturanstalten in der umliegenden Gegend, zu Berlin ihre Niederlagen, wie z. B. die Eisen- Stahl- und Messingwerke zu Neustadteberswalde, die potsdamer und spandauer Gewehrfabrik, die freywaldische Vitriol- und Alaunsiederey, der Eisendrahtzug zu Hohenfinow 2c. Zu Berlin ist das königl. Haupt-Eisenkomtor, welches zugleich den Handel mit schlesischen Steinkohlen betreibt, ferner eine Bergwerksadministration, eine Salzfaktorey u. s. w.

Berlin ist zum Handel sehr gut gelegen, da sein schiffbarer Fluß durch Kanäle mit der Oder und Elbe verbunden ist, und dieß eine lebhafte Flußschifffahrt veranlaßt. Ausländische Schiffer dürfen jedoch nicht hieher fahren, sondern die churmärk. Schiffergilde hat nebst den Magdeburgern das ausschließliche Recht zur Schifffahrt auf der Elbe von Magdeburg an, den Fluß hinab. Die inländ. Schifffahrt nach Stettin, Magdeburg, Küstrin, Crossen u. s. w. hat ihre bestimmte Taxe für die verschiedenen Frachtgüter, welche 1776 publicirt worden ist.

Uebrigens sind in Berlin einige oktroirte Handlungsgesellschaften, als a) die Seehandlungs-Societät mit einer derselben vorstehenden Generaldirektion. Diese königliche Seehandlungsgesellschaft wurde im Jahr 1772 gestiftet, und erhielt 1794 eine etwas veränderte Gestalt, und wurde zugleich bis 1808 verlängert. Sie ist zur Beförderung der Ausfuhr preußischer Produkte bestimmt, ohne daß jedoch die Produkte selbst, und die Gegenden, wohin sie geführt werden sollen, festgesetzt sind. Ihr Fond besteht aus anderthalb Millionen Thaler, in 3000 Aktien zu 500 Rthlr. vertheilt. Die königl. Bank und die Landschaft garantiren den Aktionsinhabern 5 Procent Zinsen. Da nun diese Aktionbesitzer keine Gefahr laufen, so haben sie auch weiter keine Stimme, sondern alles hängt von der Disposition der Generaldirektion ab. Sie hat das ausschließliche Privilegium auf die Einfuhr des fremden Salzes und auf den Handel damit in den preußischen Häfen an der Ostsee und nach Polen; den Verkauf des Wachses auf der Weichsel, den die Anstalt ebenfalls hatte, hat sie verloren. Sie muß jährlich 25,000 Thaler an die Invalidenkasse, und 20,000 Rthlr. an das Accise- und Zolldepartement bezahlen, hat aber dafür die Zollfreyheit durchs ganze Land, und ist frey von allen Stempelgebühren und Gerichtssporteln. Die Kaufmannschaft in Königsberg und Memel erhält von ihr das Salz auf Credit mit einer Verkaufsprovision von 2 Procent; für baares Geld aber von 4 Procent. Ueberdieß hat die Kaufmannschaft in Königsberg ein vorzügliches Recht, mit 400 Aktien und die in Memel mit 100 Aktien, sich dabey zu interessiren.

Durch diese Anstalt und deren wei-

sentliche Einrichtung ist der König selbst Kaufmann, schickt Waaren ins Ausland, läßt von da Bedürfnisse und Naturgüter verschreiben, treibt damit Zwischenhandel rc. und zieht von der großen Kommandite den besten Vortheil. Aber freylich wird dadurch der Wirkungskreis des inländischen Kaufmanns gar ansehnlich geschmälert. Auch ist noch wohl die Frage: ob nicht die Geschäfte, welche dieser große Fond vollziehen läßt, von einer Anzahl Privatkaufleute angewandt, dem Staate nicht mehr eintragen, mehr Leben und Thätigkeit im Handel hervorbringen möchte, indem zugleich die Masse der Einsicht und Erfahrung unter den Kaufleuten des Staats verbreitet würde, sie mehrern Raum zu nützlichen Spekulationen vor sich hätten rc. — wenn das Institut nicht da wäre. b) Ein Komtor der emdenschen Heringsfangskomp., welche allein geringe zur Consumtion in der Churmark, im Halberstädtischen und Magdeburgischen einführen darf. c) Eine Assekuranzkompagnie, mit einem Fond von einer Million Thaler ist am 1 März 1792 auf zehn Jahre gestiftet. Diese ist die einzige hierauf privilegirte Gesellschaft in den preußis. Staaten. Doch dürfen auch Privatleute assekuriren. Die Kompagnie übernimmt nicht nur die Gefahren der See- und Flußfahrt auf Casco, Waaren und Frachtgelder, sondern zeichnet auch gegen Feuersgefahr auf Manufakturen und Waarenläger in den Preußischen Handelsstädten, nicht weniger auf Hausrath und allerley Effekten; aber nur in Berlin, Stettin, Breslau und Magdeburg, woselbst sie ihre Komtore hat. d) Die königliche Hauptnutzholzhandlungsadministration zu Berlin, treibt einen starken Handel mit eichenem Schiffsbauholz, kiefernen Balken, Stabholz rc. über Hamburg und Stettin nach England, Holland, Frankreich u. s. w. Sie hat ihre Hauptniederlagen zu Spandau und Havelberg, und Komtore hier, zu Stettin, Hamburg rc.

Das Institut besitzt das Verkaufsrecht zu allem Nutzholz, und hat deshalb in allen Provinzen des Staats, in der Mark, in Schlesien, in Preussen rc., Oberkaufleute bestellt, welche den Einkauf, den Behau, und die Ausarbeitung des Holzes besorgen. Es wird aus den Preußischen Landen jährlich für 1 Million Thaler an Holz, und zwar meistens durch diese Anstalt ausgeführt.

Berlin hat viele Buchhandlungen (16 deutsche und 4 französische) und 18 mitunter ansehnliche Buchdruckereyen, und in vielen Fächern der Künste giebt es hier vorzügliche Subjekte und Meister.

Berlin ist zwar im eigentlichen Verstande keine Handelsstadt, allein schon seine Größe, die Menge der Einwohner, die starke Consumtion, die Residenz eines so großen Hofes, der Zusammenfluß vieler Fremden, und die ausgebreiteten Fabriken, geben hier Gelegenheit zu bedeutendem Handelsverkehr. Kunst und Politik haben sich mit vereinigten Kräften bestrebt, diese Vortheile für den Platz zu erweitern, und es ist ihnen in manchem Betracht gelungen. Indeß, ob gleich Berlin an der Spree liegt, und vermittelst dieser durch mehrere Kanäle auf der Havel, Oder, Elbe, Warte rc. Schifffahrt treiben kann, so ist doch die Hauptsache der Handelsgeschäfte hier nur inländischer Verkehr, da bey so mancherley Verboten, der Regierung vorbehaltenen Zweigen und vielerley Belastungen des auswärtigen Kommerzes, sich keine große Geschäfte denken lassen. Die vornehmste Thätigkeit auf dem Platze hat ihren Grund im Fabrik- und Manufakturwesen, und dieses bewirkt lebhaften Verkehr mit den inlandischen Provinzen, vorzüglich mit der Mark, mit Schlesien, Preußen rc.

Der Platz rechnet gewöhnlich wie die ganze Mark Brandenburg, nach Reichsthaler zu 24 guten Groschen von 12 Pfennig. Die königliche Bank rechnet in ihren Büchern und in den Banknoten nach Pfund oder Bankthaler zu 24 Groschen von 12 Pfennig Banko.

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wird entweder in Bank, oder in Friedrichsdor zu 5 Rthlr., oder in preußis. Kurant bestimmt. Bankvaluta ist der Werth des Thalers nach dem preußis. Bankfuß, die cölln. Mk. fein Silber zu 10⅔ Rthlr. oder Livres Banko gerechnet. Diese Bankvaluta steht im Handel 23 bis 25 Procent m. o. w. besser als Friedrichsdor, ist aber auf 31¼ Procent Gewinn gegen preußis. Kurant festgesetzt, und wird zu diesem Werthe unabänderlich angenommen und ausgegeben.

Die wirklichen Landesmünzen bestehen in Golde: in Dukaten, davon die neuesten seit 1787 nach dem Reichsfuß mit dem gewöhnlichen Remedio ausgeprägt, und den holländischen gleich sind. Sie werden wie die fremden Dukaten zu 2¾ Rthlr. gerechnet, und auf diesen Fuß mit ohngefähr 14 Procent Aggio gegen preußis. Geld, im Handel verwechselt. Doppelte, einfache und halbe Friedrichsdor, und Friedrich-Wilhelmsdor zu 10, 5 und 2½ Rthlr. Friedrichsdor-Valuta. Diese sind bey der Handlung 6½ bis 10 Procent besser als preußis. Kurant. In Silber: Preußisches Kurant, die cölln. Mark fein zu 14 Rthlr. ausgemünzt, besteht aus ganzen, halben, ⅓ und ¼ Thalerstücken zu 24, 12, 8 und 6 guten Groschen; in ⅙ Stücken zu 4 guten Groschen und 1/12 zu 2 guten Groschen. In silbernen Scheidemünzen hat man hier: 1/24 oder Stücke zu 1 g. Groschen; ferner Stücke zu 6, 4, 3 und 1 Pfennig. In Kupfer endlich: Stücke zu 3 und 1 Pfennig.

Die Bank giebt Noten aus, welche als Anweisungen zur Zahlung an den Inhaber lauten, und zwar auf

1000	Pfund	Banko	oder	1312	Rthlr.	12 Gr.	Preuß. Kurant.
500	—	—	—	656	—	6 —	
100	—	—	—	131	—	6 —	
50	—	—	—	65	—	15 —	
20	—	—	—	26	—	6 —	
10	—	—	—	13	—	3 —	
8	—	—	—	10	—	12 —	
4	—	—	—	5	—	6 —	

Bey verarbeiteten Waaren soll die feine Mk. wenigstens 23 Karat; Kronengold 21 Karat; Rheinischgold 17 Karat halten. Zu mehrerer Gewißheit sollen die Arbeiten der Gold- und Silberschmiede mit dem Gewerks- oder Stadtstempel bezeichnet, auch die Karate von jedem Stück darauf gestochen werden; für jedes Karat, welches an dem durch den Stempel bemerkten Gehalt des Goldes fehlen möchte, soll der Goldschmied den doppelten Werth erlegen. Das hiesige Silber wird zu 11 Loth 13 Grän fein verarbeitet, und das Zeichen ist ein aufrechtstehender Bär.

Berlin wechselt auf folgenden Fuß:

Es giebt in preuß. Kurant			empfängt dafür	zu oder in
* 144	Rthlr.		250 Gulden Banko	Amsterdam, auf Sicht,
* 143⅓	—		250 — Kurant	od. 4 u. 5 Wochen Dato.
* 100½	—		100 Rthl. —	Bresl u. ganz Schlesien.
* 100¼	—		100 — —	Cleve und Westphalen.
* 151½	—		100 — Banko	Hamburg, auf Sicht, od. 4 und 5 Wochen Dato.
* 100¾	—		100 — Kurant	Königsberg in Preussen.
* 105	—		100 — Konv. Kt.	Leipzig.
* 6	—	16 Groschen	1 Pfund Sterling	London, 2 Mon. n. D.
* 100¾	—	Kurant	100 Rthl. Kurant	Magdeburg u. Halberst.
* 70½	—	—	300 Livres oder 100 Ecus Tourn.	Paris, 2 Mon. n. Dato.
* 100¼	—	—	100 Rthl. Kurant	Stettin u. ganz Pomm.
* 105	—	—	100 — — od. 150 fl.	Wien, 4 Wochen.

Das Uso zu Berlin bedeutet 14 Tage nach der Acceptirung. Respekttage sind 3 verordnet, wenn aber der dritte Respekttag bey den Christen auf einen Sonntag, und bey den Juden auf einen Sonnabend fällt, muß am zweyten Respekttage bezahlt werden, oder der Protest ist zu erheben. Sind alle Respekttage Feyertage, so muß am ordentlichen Verfalltage die Bezahlung geleistet werden.

Die berliner Hauptbank hat 3 Abtheilungen, und departementirt sich in das Gebieth der Depositenbank, der Leihbank und der Hauptkasse. Die derselben untergeordneten Provinzialbanken der preußis. Staaten sind: Das breslauer Bankdirektorium, die Bankkomtore zu Cleve, Elbing, Emden,

Frankfurt an der Oder, Memel, Magdeburg, Minden, Königsberg, Stettin, Danzig u. Warschau. Das Ganze ist mehr Handelspolizey: als kaufmännische Sache, und sein Einfluß auf den Handel ist nicht so groß als er seyn könnte. Die Anstalt ist durch die Landschaft garantirt und hat die gänzliche Postfreyheit durch alle Lande des preußischen Staats.

Ellenmaaß: Die berliner Elle wird in ½, ⅓, ⅛ und $\frac{1}{16}$ eingetheilt, und ist 295⅓ franz. Linien lang. Es vergleichen sich 100 berl. Ellen mit 117$\frac{22}{…}$ leipziger Ellen.

Beym Getraidemaaß wird die Last gemeiniglich zu 3 Winspel, bey Hafer und Gerste aber zu 2 Winspel gerechnet. Das übrige Verhältniß der Getraidemaaße ist wie folgt:

Winspel	Malter	Scheffel	Viertel	Metzen	Mäßchen.
1	2	24	96	384	1536
	1	12	48	192	768
		1	4	16	64
			1	4	16
				1	4

Der hiesige Scheffel ist seit 1716 das allgemeine Getraidemaaß im ganzen Lande. Er enthält 2741½ franz. Cubikzoll.

Vom Salzmaaß wird die Last von 60 berliner Scheffel zu 8 Tonnen von 405 Pf. netto, oder überhaupt 3240 Pf. netto gerechnet. Man handelt jetzt das Salz nur nach dem Gewicht.

Die Maaße zu flüssigen Waaren sind: a) Das Weinmaaß nach folgendem Verhältniß:

Fuder	Orhöft	Ohm	Eymer	Anker	Quart	Oeßel
1	4	6	12	24	768	1536
	1	1½	3	6	192	384
		1	2	4	128	256
			1	2	64	128
				1	32	64
					1	2

Der Inhalt des berliner Quartes ist 58 franz. Cubikzoll.

b) Beym Biermaaß hat das Faß 2 Tonnen, 8 Achmchen, 192 Quart, 384 Oeßel.

Beym Handelsgewicht hat die Last 12 Schiffpfund von 20 Lispfund zu 14 Pfund, oder 3360 Pfund. Der Zentner hat 5 schwere Stein zu 22 Pf. oder 10 leichte Stein zu 11 Pfund. Das Pfund ist 9750 holl. As schwer. Das Gold: und Silbergewicht ist das cöllnische.

BERMUDAS, Bermudische Inseln, oder Sommer's: Inseln, sind Inseln in Westindien, die von dem Spanier Juan Bermudas im J. 1503 entdeckt wurden, und von demselben den Namen führen. Ihren zweyten Namen haben sie von dem Engländer George Sommers, welcher 1609 auf der Reise nach Virginien an diesen Inseln Schiffbruch litt. Es ist ihrer eine große Anzahl; sie sind aber sehr klein, und liegen dicht bey einander. Man zählt ihrer gegen 400. Die meisten sind unbewohnt, und ihr Boden ist unfruchtbar. Sie liegen unter 32° 20′ N. Breite, und 64° 48′ W. Länge. St. George ist die größte und auf derselben ist die gleichnamige Hauptstadt, im Grunde eines Hafens, der Sitz des englischen Gouvernörs. Die Insulaner insgesammt werden auf 10,000 Seelen geschätzt. Sie handeln vornehmlich mit Zimmerholz und Lebensmitteln, legen sich auf den Schiffsbau und führen etwas Tabak nach England aus. Ihre Fahrzeuge sind von rothem Cederholz, und werden wegen ihrer Dauerhaftigkeit, so wie auch wegen ihrer Leichtigkeit zur Fahrt von den Küstenfahrern und Interlopern sehr geschätzt. Diese Inseln sind mit fürchterlichen Felsen auf allen Seiten umgeben, daß sie jedem Schiffe, das sich der Küste ohne Lootsen nähert, den gewissen Untergang drohen. Es giebt nur zwey Eingänge, die die Schiffe passiren können, und ohne einen guten und erfahrenen Steuermann kann selbst ein kleines Fahrzeug von 10 Tonnen den Weg nicht leicht finden.

Endlich sind hier auch noch Stürme und Ungewitter sehr gewöhnlich.

Bern, ansehnlicher Kanton der helvetischen Republik, der zwischen Solothurn N., und dem Walliser Land gleichfalls N. mitten in liegt. Er ist der größte nnd mächtigste unter den verbündeten Kantonen der Eidgenossenschaft, und enthält allein fast ein Drittheil des ganzen Staatskörpers, obschon er dem Rang nach nur der zweyte unter Helveziens Kantonen ist. Man unterscheidet das bernersche Gebieth in das deutsche Land (païs allemand), und das Waatland (païs de Vaud, oder païs Romand). Das erstere erstreckt sich von Morat ab bis an den Rhein; das andere oder sogenannte Waatland von Morat bis ans Genfer Gebieth. Beyde sollen nach der Angabe der genauesten Geographen zusammen eine Länge von 60 französischen Lieues, und eine Breite von etwa halb so viel haben. Burgdorf, Langenthal, Lenzburg, Zofingen und Bruck sind die vom Kanton Bern abhängigen Städte des deutschen Landes; im Waatlande treiben den meisten Handel: Lausanne, Ouchy, Vevay, Morges, Nyon, Copet, Yverdon, Payerne, Moudon, Mörat und Granson. Hier sind viele Gegenden, wo am meisten Französisch geredet wird. Nach Prof. Durand zu Lausanne beläuft sich die ganze Volksmenge im Bernerschen 374,000 Seelen, also 1447 Individuen auf die □ Meile. Das ganze Waatland ist voller Weinberge und Weinhügel. Ein großer Theil dieses Gebiethes enthält die Reviere, welche unter dem Namen la Côte begriffen werden. Sie geben so viel Wein aus, daß nicht allein der ganze Kanton damit verlegt werden kann, sondern daß auch noch Ueberfluß für die Nachbarn da ist. Außerdem liefert die Gegend, welche eigentlich unter dem Namen la Vaux verstanden wird, nämlich das Tiefthal, ebenfalls viele und sehr gute Weine. Sowohl diese als auch jene Gewächse sind im Handel sehr beliebt. Die von la Vaux sind stärker, geistiger und lieblicher von Geschmack als die von la Cote, diese hier aber hält man für gesünder, und sie dauern auch länger. Man verfährt davon eine Menge selbst ins ferne Ausland, unter andern nach Holland, Norden und Italien. Die weißen Sorten von dem einen sowohl als von dem andern Gewächse sind hitziger und zugleich dauerhafter, als die rothen. Die Weine aus dem Bernerschen Kanton, welche ein Jahr ins andere gerechnet, verhandelt werden, und besonders nach Solothurn, Freyburg, Genf &c. gehen, rechnet man auf 4000 Fuder oder Stückfässer, jedes zu 400 Pots Maaß oder 600 Bouteillen.

Das Land bauet zwar Flachs und Hanf, aber noch nicht so viel als es verbraucht, und man führt noch von beyden ein Ansehnliches aus dem Elsaß, aus der Pfalz &c. ein. Tabak wird um Avenches und Payerne so viel erbauet, daß der Kanton damit hinlänglich versorgt werden kann. Die Viehzucht und was davon abhängt, sind einer der einträglichsten Gegenstände für den hiesigen Landmann. Man mästet eine Menge Ochsen auf den Bergen und Anhöhen des Aargaues und in verschiedenen andern Gegenden des Kantons. Es werden gegen 7000 Stück jährlich ausgetrieben. Käse führt das Land eine außerordentliche Menge aus. Man schätzt die Quantität auf 25,000 Centner im jährlichen Durchschnitt. Dieser Artikel hat seinen Hauptvertrieb in Frankreich und wird da im Innern consumirt, oder nach den Kolonien verfahren, und als Schiffsprovision verbraucht. Er geht auch häufig nach Deutschland und Italien. Pferde von allerley Gattung liefert der Kanton jährlich 5 bis 6000 Stück, die sowohl zu Reit- und Zugpferden, als auch zu Ackerpferden zu gebrauchen sind. Sie gehen ins Mayländische, ins Piemontesische und nach dem übrigen Italien. Die Schaafzucht ist nicht gar groß; man muß noch viele Wolle für die einheimischen Manufakturen einführen. Die Gerbereyen sind in gutem Zustande. Der Kanton führt an lohgarem, sämischem und weißgarem Leder nach Deutschland und Italien für etwa 40,000 Thl. jährlich aus. An Bergwerken ist das Bernersche nicht reich. Man führt noch eine Menge Bergwaaren ein, besonders viel Eisen. Krystalle und Salz gewinnt man in ansehnlicher Menge.

Die bernersche Landvogtey Aelen (Aigle) hat 3 Salinen, sie sind die einzigen im ganzen Lande. Die Manufakturen im Bernischen bestehen in folgenden Rubriken: die Floretspinnerey beschäftiget über 4000 Menschen. Das hiesige Floretgarn findet häufigen Vertrieb in Frankreich, Deutschland und vielen Gegenden des übrigen Helveziens. Die Weberey in Leinen und Hanf ist ebenfalls beträchtlich. Man

macht besonders eine Menge Kattune, Basins und weiße Leinwande, die hernach verschiedentlich gefärbt, gedruckt und sonst zugerichtet werden; ferner seidene und halbseidene Zeuche, seidene, floretseidene und leinene Bänder, wie auch Flanelle, Kottonaden, Siamosine rc. Den größten Theil dieser Manufakturen hat das Land französischen Flüchtlingen zu danken, die hier solche Industriearbeiten eingeführt haben. Die bernerschen Leinwande und Tischzeuche werden in großer Menge nach Frankreich, England, Spanien und Amerika abgesetzt. Sie haben unter allen gleichen, welche die verschiedenen Gegenden Helveziens liefern, den besten Ruf. Die hiesigen Basins sind eine Nachahmung der holländischen, und kommen diesen sehr nahe. Die Kattune und sogenannte Toiles de coton finden theils in den Druckereyen der Stadt Bern und anderer Oerter im Kanton, theils auch zu gleichem Endzweck in den Druckereyen zu Nuenburg, Genf, Basel und Morat, Vertrieb. Die Wollenstrumpffabrikanten beziehen ihr Material von Leipzig und haben gegen 600 Stühle im Gang. Die Wolle lassen die Verleger im Lande 2, 3, auch wohl 4drähtig spinnen. Die verfertigte Strumpfwaare findet hauptsächlich nach Italien Abgang, wo man sie wegen ihrer innern und äußern Vorzüge schätzt. Die ganze Leinen- und Hanftuchmanufaktur macht für die Spinner, Weber, Bleicher und Kaufleute einen Gegenstand von 300 bis 325,000 Thaler im Jahr aus. Der Betrag von der Fabrizirung baumwollener Zeuche, besonders Guineas, Hamans rc. läßt sich im jährlichen Durchschnitt auf 250,000 Thaler schätzen. Die feinste Baumwollspinnerey ist im Turgau, im Toppenburgischen, und in den Kantonen Zürch und Appenzell. Das Garn aus diesen Gegenden ist allein zur feinen Kattunwaare und zu Musselinen tauglich. Die rohe Baumwolle ziehen die berner Fabriken und Verleger von Triest und Wien. Die von daher eingeführte Quantität beträgt jährlich gegen 3000 Centner. Eine gleiche Menge kömmt von Livorno hieher, eine grössere nämlich 3000 Centner smyrnische, und 2000 Centner salonichsche und cyprische bekommen die Berner von Venedig, und Marseille liefert ihrer auch noch gegen 1000 Centner. Dieser rohe Stoff kostet überhaupt im jährlichen Durchschnitt nicht viel weniger als eine halbe Million Thaler. Fast alle Baumwolle, die man hier zu Lande verarbeitet, ist levantische, hingegen die von den franz. Antillen und Cayenne wird, obschon sie feiner ausfällt, doch wegen ihres hohen Preises, nicht stark verbraucht. Die Hauptmärkte für die bernerschen Leinwande und Kattunwaaren sind zu Langenthal und in der Stadt Bern. Die ansehnlichsten Bleichen sind zu Aarau, Lenzburg, Langenthal, im Amt Burgdorf rc. Was gedruckte Zeuchwaaren anbetrifft, so sind die hiesigen von so guter Beschaffenheit, daß sie die Concurrenz mit dergleichen Artikeln fremder Fabriken zu ihrem Vortheil aushalten. Sie stechen durch Festigkeit und Lebhaftigkeit der Farben, durch Sauberkeit des Drucks, Geschmack der Muster und Abwechselung derselben merklich hervor. Die sämmtlichen Druckereyen im Lande liefern jährlich gegen 100,000 Stück an mancherley Sorten, Calencas, ordinären Indiennen, Coupis, Patnas und Suratts, wie auch feinen, mittelfeinen und ordinären Halstüchern rc. Alle diese Leinwande und Kattunwaaren finden auf den Messen zu Frankfurt und Zurzach, hier und da in Deutschland, ja sogar in der Türkey, Vertrieb. Ein großer Theil geht in das Piemontesische und in andere Gegenden von Italien.

Man verfertiget im hiesigen Kanton viele seidene Zeuche und seidene Bandwaare, welche theils im Lande selbst, theils im deutschen Reich Vertrieb finden. Man rechnet, daß zu Bern und in der Nachbarschaft gegen 210 Stühle zu seidenen Zeuchen vorhanden sind. Sie liefern mancherley glatte, gestreifte und broschirte Waare, von der Art, wie man sie zu Nimes fabricirt. Auch werden hier glatte ordinäre und doppelsammete, nicht weniger halbseidene Zeuche vielerley Sorten, hauptsächlich von Seide mit Baumwolle, von Zwirn und Seide, wie auch von Seide mit Floretgarn durchschossen, verfertiget. Seidenbandstühle und Fabriken sind zu Zoffingen und Schafhausen, die hauptsächlich für Deutschlands Gegenden arbeiten. Die Seide, die man in diesen Fabriken verbraucht, zieht man roh aus Italien; sie wird hernach hier im Lande gesponnen, gezwirnt und gefärbt. Auch nimmt man eine gewisse Quantität, die zu besondern Artikeln dienen soll, aus Frankreich. Die

Leute im Bernerlande lassen auch eine Menge Seidekokons, von welchen die gute Seide schon abgewunden ist, oder die durchlöchert und ausgemerzt sind, kommen. Davon wird die Seide hier cardirt und gesponnen; man macht davon Floretseide. Aus dem Garn von dieser werden hernach verschiedene Zeuche, Bandsorten, Strümpfe, Handschuh, Hals- und Schnupftücher, Geldbeutel rc. gemacht. Auch geht von solchem Garn viel nach Deutschland.

Die Baret- und Strumpfmanufakturen werden im hiesigen Kanton stark betrieben. Man zählt darinn gegen 600 Webstühle. Man macht da baumwollene, zwirnene, wollene, seidene und floretseidene Strümpfe. Diese werden auf allerley Faßon gewürkt, gefärbt und zugerichtet. Die zwirnene und baumwollene Strumpfwaare geht nach Spanien und Italien, ja sogar bis nach Amerika. Der größte Theil der feinen wollenen und der Strümpfe von Stammet oder rheinischem Garn, wird nach Pavia, Mayland, Genua und Livorno ausgeführt. Die dazu nöthige Wolle zieht man roh zum Theil aus Deutschland und Elsaß.

Die Uhrenfabrik im Berner Gebieth ist sehr ansehnlich. Man zählt im Kanton gegen 800 Uhrmacher. Die Anzahl der Uhren, welche sie im Lande absetzen, beträgt jährlich ein paar tausend Stück. Genf ist der Platz, der sie zum Handel bringt, aber ein Theil geht auch geradezu auf die deutschen Messen.

Frankreich ist unter allen Ländern das, mit welchem der Kanton Bern und ein Theil vom übrigen Helvezien den stärksten Handel treibt. Das Bernersche bezieht aus verschiedenen von Frankreichs Städten Clincaillerie- und Kramwaarenartikel; von Paris Mode- und Galanteriewaaren, wie auch Bücher; von Lyon goldene und silberne Tressen, reiche Zeuche und seidene Modewaaren aller Art, sowohl für den Kanton selbst, als auch zum Zwischenhandel mit Deutschland. Die Provence, Languedok und Dauphine' liefern ans Bernersche Baumfrüchte, Oel, verschiedene Sorten Tuch- und Zeuchwaaren, einige Sorten Weine und etwas Branntewein und Weingeist. Von Marseille hauptsächlich lassen die berner Kaufleute Zucker, Kaffee, und in Friedenszeit Baumwolle für die einheimischen Manufakturen kommen. Von daher ziehen sie auch Seefischwaaren, besonders gesalzene Fische, Seife, levantische und amerikan. Droguereyartikel, Farbestoffe rc. Die übrigen Häfen Frankreichs liefern ebenfalls Kolonieprodukte und Fischwaaren. Aus Bourgogne und Franche-Comte' erhält Bern Salz, Eisen, Weine, fette Schweine, Schaafe, Getraide und Feuersteine. Elsaß schickt den Bernern zu: Rauchtabak und Carotten in großer Menge, wie auch Amidon, Haarpuder, Hanf, Krapp, Messingdraht, Messingbleche, Stangeneisen, Muldenbley, Glötte, Wasserbley, Vitriol, Schwefel, Alaun und bisweilen auch wohl Getraide.

Zunächst nach Frankreich, ist Italien unter allen Ländern, die mit Bern verkehren, das, welches mit diesem Freystaat am stärksten verkehrt. Savoyen, das jetzige Montblanc, und nächste Nachbar, liefert zuweilen Salz, noch gewöhnlicher fette Schweine, Kastanien, Honig, gelbes Wachs, Nußöl und Hanf. Der Kanton läßt aus dem Mayländischen und der Lombardey überhaupt viele rohe und zugerichtete Seide kommen, wie auch Kokons, seidene Strümpfe und Halstücher zum einheimischen Verbrauch und zur Wiederausfuhr nach Deutschland; ferner Reiß, Südfrüchte, feines und gemeines Baumöl rc. Nach diesem Lande führt dagegen das Bernersche aus: Pferde, Ochsen, Kühe, Käse, weiße Leinwande, leinene Bänder, grobe, mittlere und feine gedruckte Leinwand und Kattun, wollene, zwirnene und baumwollene Strümpfe, Kupfer, Sensen und Sicheln, Eisen- und Messingdraht, deutsche Bleche, bereitetes Leder, nebst einigen deutschen Tuch- und Zeuchwaaren. Die bernerschen Kaufleute beziehen aus den Häfen Genua, Livorno und Venedig, besonders dann, wenn Frankreichs Schifffahrt gestört oder unterbrochen ist, rohe Baumwolle, levantisches Garn, Kämelhaar, Gummi und Droguereywaaren aus der Levante, welche entweder zur Medicin oder zur Färberey dienen; ferner trockene, frische und eingemachte Früchte aus dem Genuesischen, und von eben daher Sammet, Damast und Taffente; Spiegelglas von Venedig, auch levantischen Kaffee und Apothekerwaaren. Nach den vorgedachten Plätzen und Ländern schickt der Kanton weiße Leinwande aller Art, baumwollene Zeuche aus allen Gegenden der Eidgenossenschaft,

wollene, zwirnene und baumwollene Mützen und Strümpfe, Uhren, geschnittene Krystallwaaren, auf englische Art bereitetes Kalbleder, sämisches und bronzirtes Leder, Bock- und Ziegenleder, viele Käse und dieß besonders in Kriegszeit, nebst einer Menge Pferde.

Was den Handel mit Deutschlands Provinzen anbetrifft, so schickt Böhmen hieher: Flaschen und anders Hohlglas, rohe Wolle, Stahl, blaue Smalte, Leinwande und Eisenwaaren. Tirol verkauft den Bernern die nämlichen Artikel, aber besonders Kupferwaaren, Baumfrüchte, Eisen- und kurze Waaren. Von Nürnberg erhält Bern eine Menge Kramwaaren und Kinderspielzeug. Daher bekommen die Berner auch Kupfer, Bley, Messing, Schwefel, Vitriol, Quecksilber, Hüttenrauch, blaue Farbe, Glötte, Eisen- und Messingdraht, Kattun, Bleche, Feilen, Klingenwaare, Gewehre und dergl. mehr. Von Wien läßt man türkische Baumwolle kommen. Aus dem sächsischen, brandenburgischen und schlesischen zieht der Kanton ordinäre Tuche, Rasch und andere wollene Zeuche, ferner Kammlott, Berkan, Serschen und dergl. Er läßt auch weiße Tücher und rohe Leinwand aus Schlesien kommen, die hernach zu Bern unterschiedlich gefärbt und appretirt werden, worauf sie nach Italien gehen.

Aus England zieht das Bernerland eine Menge grober und leiner Zeuchwaaren, Tuche und Kammlotte, Berkane, wollene Atlasse und Damaste, Flanell, Moltong, wollene und ziegenhärene Plüsche, baumwollene Manchester, Casimirs, Amiens, Etamine, und andere Zeuche, wollene und baumwollene gewürkte u. gestrickte Strümpfe, Maschinengarn, Hüte und andere Artikel mehr. Auch läßt man sich von daher mancherley feine Eisen- und Stahlwaaren, Werkzeuge für Künstler und Handwerker, vielerley Klingenwaaren und feinere und gröbere Clincaillerieartikel, Metallwaaren, Knöpfe und dergl. zuschicken, so wie endlich noch Zinn und Färbewaaren. England liefert auch dem Kanton zu der Zeit, wenn Frankreich Krieg hat, ostindische Kattune und Mussseline, Hals- und Schnupftücher, sogenannte englische Zitze rc. Ein gleiches ist gar oft der Fall mit Thee, Kaffee, Senegalgummi, Indigo, verschiedenen andern für die Fabriken, Färbereyen und Bleichen im Lande erforderlichen Materialien, so wie auch mit Apothekerwaaren, nordamerikanischem Pelzwerk rc.

Holland schickt dem berner Kanton vielerley Waaren zu. So wie die Holländer gern überall die Zwischenhändler machen, thun sie dieß auch hier. Sie liefern dem Lande viele Gewürz-, Färberey- und Droguereywaaren, ostindische rohe und weiße Kattune, chinesisches und japanisches Porzellan, ostindische u. chinesische seidene Zeuche, Musseline, Nankings, holländische Leinwand, verschiedene Sorten Tuche und wollene Zeuche, ferner Zucker, Thee, Kaffee rc. Auch bekömmt Bern von ihnen gehechelten Flachs, Leinsaamen, Kleesaat, Fischbein, Thran und andere Artikel. Dagegen nimmt Holland rohe und weiße schweizersche Leinwand, einige seidene Zeuche, Uhren, geschnittene Krystalle rc. ab.

Die Hauptstadt Bern enthält 12,000 Seelen. Sie liegt an der Aar, welcher Fluß bis an den Rhein schiffbar ist. Die 4 zu Bern befindlichen Kattun- und Indiennenfabriken verfertigen des Jahrs gegen 40,000 Stück Waare, davon etwa die Hälfte feine Sorten sind. Die Stadt hat auch ungefähr 120 Seidenwebstühle im Betrieb, welche Grosdetours, glatte gestreifte und façonirte Taffente, Damaste, Triomphantes, Sammete, Croise' oder Sersche und Atlas liefern, welche Artikel gar wohl neben dergleichen franz. Waare Markt halten können; aber im geflammten, broschirten, satinirten, lustrirten, cordonirten, gemalten und reichen Zeuchsache, fällt die Mitwerberey mit den Lyonern ganz weg. Bern hat 2 große Messen, jede von 14 Tagen, davon die eine am 2ten Montag nach Ostern anfängt, die andere am letzten Montag im November.

Bern, das Bisthum Basel, die Stadt Biel, sammt den Kantonen Freyburg, Solothurn, dem Neuenburgischen und dem Walliserland, rechnen nach Gulden zu 60 Kreuzer, oder nach Kronen zu 24 Batzen von 4 Kreuzer, oder nach Franken und Livres, von 10 Batzen, oder 20 Sols zu 12 Deniers; auf den letztern Fuß halten die Kaufleute Buch und Rechnung. Der Werth des Livre oder Franks ist nach dem 20 Guldenfuß 9 Groschen 3 Pfenn.

Bern wechselte vormals über Genf

und Basel, jetzt thut es das mit verschiedenen Plätzen geradezu. Der Platz trassirt auf Paris, mit doppelt Uso und auf wenige Tage nach Sicht; auf Amsterdam 14 Tage nach Dato. Respekttage sind hier keine.

Das Gewicht ist nach den Orten des Landes verschieden. Wenn man das bernersche Pfund zu 10,000 Theilen zerfället, so giebt das zu

Lausanne und Worges	9727
Nion	10959
Romainmotier	10271
Iserten	10326
Granson	10308
Payerne	9674
Gessenay	10525
Vevay	10595
Aarau	9347
Thun	10289
Zoffingen	9528
Bruck	10489
Buren	10326

BERNAU, Stadt in der Mittelmark Brandenburg, 3 Meilen von Berlin. Hier ist eine Sammet- und Seidenzeuchfabrik, eine Halbseidenzeuchfabrik, auch werden Etamine, Hüte und Strümpfe gemacht.

BERNAY, französische Stadt in der sonstigen Normandie, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement des Eure, 8 Meilen von Evreux, an der Charentonne gelegen, die gute Gewerbe hat. Man webt hier viele Leinwande, die unter dem Namen Lisieux und Breannes zum Handel kommen. Sie beschäftigen über 400 Stühle hier. Eine gleiche Anzahl verfertiget Flanelle und Espagnolettes.

BERNBURG, Haupt- und Residenzstadt des fürstl. Hauses Anhalt-Bernburg, an der Sale, in deren Nähe ein beträchtliches Eisenhammerwerk sich befindet. Auch macht man da Fajanz und Steinguth, Stärke und Puder. Endlich ist hier eine Lederfabrik.

BERKA, kleines Städtchen im Herzogthum Eisenach, an der Werra, deren Einwohner fleißige Wollweberey unterhalten. Man macht hier besonders gute Plüsche.

BERNECK, Stadt im Fürstenthum Bayreuth, mit einer ansehnlichen Manufaktur in baumwollenen Zeuchen. Auch sind hier in der Nähe 2 Drahtzugwerke und eine Vitriol- und Alaunsiederey.

BERNKASTEL, Stadt im Churfürstenthum Trier, jetzt im franz. Departement der Saar, davon es einen Kanton ausmacht, am Ufer der Mosel gelegen. Hier herum sind treffliche Weinberge, und das Revier ist berühmt. Man treibt einen beträchtlichen Handel mit den bernkasteler Weingewächsen.

BERNSTADT, Stadt in Schlesien, 5 M. von Breslau, mit Tuch- und Leinwandmanufakturen. Es arbeiten hier gegen 130 Tuchmacher, die jährlich gegen 6000 Stein Wolle verbrauchen. Sie liefern im jährlichen Durchschnitt 3700 bis 3800 Stück Tuche, die meistentheils nach Rußland gehen.

BERNSTEIN, deutscher Marktflecken im Eisenburger Komitat in Ungarn, 3½ Meile westl. von Güns. Die ganze Gegend ist voller Schwefelbergwerke. Es wird hier in Menge gutes Scheidewasser gebrannt. Dieß vertragen eigene Leute häufig im Lande und außerhalb. Man bereitet auch Schwefel, bauet auf Kupfer, verfertiget Zinnober rc. Kranewettbranntewein wird häufig gebrannt. Die Leute hier pressen viel Buchenöl, bauen stark Flachs und Hanf, davon der letztere den Schlowackischen an der Güte übertrifft. Mit diesen Produkten treibt der Ort einen bedeutenden Handel.

BERRE, franz. Flecken mit 1500 Einwohnern, in der Provence, dem Departement der Rhonemündungen, nahe bey dem gleichnamigen See (étang de Berre). Die Gegend hat guten Wein- und Oelbau. Am Ufer des Sees sind Salzwerke angelegt, wo man durchs Abdünsten des Salzwassers eine sehr große Menge Salz bereitet. Dieß wird häufig verfahren. Es enthält jedoch noch viele erdigte Theile, und muß erst geläutert werden, wenn es recht rein seyn soll. Bey Calissane sind schöne Steinbrüche.

BERRE, (See von), ansehnlicher See in Provence, der 4 bis 14 Faden Tiefe und einen Umfang von ungefähr 10 franz. Meilen hat. Durch die Kanäle von Martigues und Tour du Bouc hängt er mit dem mittelländischen Meere zusammen. Ein alter Damm trennt diesen von dem Marignaneser. Er liefert eine Menge Salz und außerordentlich viel Fische. Man salzt allein jährlich mehrere hundert Centner Aale ein, und bereitet auch viel Boutargue.

BERRY, franz. Provinz, welche heutiger Zeit den beträchtlichsten Theil vom Departement des Cher ausmacht. Sie gränzt N. an Blaisois, Sologne, Or-

leanois und Gatinois; W. an Touraine und Poitou; S. an Marche und Auvergne, und O. an Nivernois und Bourbonnois. Ihre Länge beträgt 29, die Breite 24 franz. Meilen und der Flächeninhalt 144 geogr. □Meilen. Die vorzüglichern Flüsse, welche diese Landschaft bewässern, sind die Loire, die Eure, der Cher, der Indrefluß und die Creuse. Der Boden ist ausnehmend fruchtbar an allerley Getraide, Wein, Obst, Gartengewächsen ꝛc. Das Land hat schöne Weiden und ansehnliche Viehzucht. Man zieht hier eine Menge Schaafe auf, die eine feine Wolle und schmackhaftes Fleisch geben. Flintensteine werden in großer Menge zu Meune geschlagen. Von Mineralien kommen vor: trefflicher Ocker, im Kirchspiel St. Hilaire; gutes Eisen, besonders in Nivernois. Wein wird um St. Satur, und sehr guter blanker bey Mongurrai gebauet. Der aus dem ersten Revier giebt dem Burgundergewächse nichts nach. Hanf wird so häufig im Lande gebauet, daß überhaupt im jährlichen Durchschnitt für anderthalb Million Franken abgesetzt werden kann. Die Manufakturen von Berry arbeiten vorzüglich in Wolle. Ihre Tuche sind unter dem Namen draps de Berry bekannt, sind aber nur von ordinärer Art. Die Zeuche bestehen in Serschen, Tiretaines, Pinchinats und Raschen. Die feinsten Tücher und Ratine macht man zu Chateau du Parc, Chateau roux und Aubigny. Baretwaaren werden vorzüglich zu Bourges verfertiget.

BERTHOLDSDORF, Dorf im Herzogthum Oesterreich, mit einer Wachstuchmanufaktur, die jährlich mehrere tausend Stück Waare verfertiget. Auch ist hier eine Baumwollenzeuchfabrik, die 70 Stühle im Gange erhält.

BERTOLZHOFEN, Dorf und Hofmarkt in der Oberpfalz, mit einem Waffenhammerwerk, das besonders eine Menge geschliffener oder polirter Zimmermanns- Tischler- und andere Werkzeuge liefert.

BERTINORO, Stadt im Kirchenlande in Italien, 7 Meilen von Cesena, die nicht sonderlich volkreich ist, aber eine saubere und gesunde Lage hat. Sie liegt auf einem Berge, von dem man die weite Aussicht in das umliegende Land und aufs Adriatische Meer hat. Hier wachsen sehr herrliche und berühmte Weine, die bis nach Rom gehen.

BERWICK, englische Stadt in Northumberland, an der Mündung vom Tweedefluß. Sie hat einen Salmenfang, der der beträchtlichste im Lande ist. Die Fische werden mit Pferden nach Shields transportirt; da richtet man sie zu, salzt sie ein und schickt sie nach London, wo sie für Salmen von Newcastle passiren. Es werden hier auch viele feine wollene Strümpfe gemacht, nicht weniger Sohlleder und gute lederne Handschuh. Der hiesige Hafen ist ein barrirter Hafen, und nur für Schiffe, die höchstens 12 Fuß tief gehen. Wegen der darinn vorhandenen Felsen kann man ihn auch nicht unter die guten und sichern zählen. Indeß hängen doch von Berwick die kleinern Kreeckshäfen Aylemouth, Warnewater, Holy-Island und die Buchten u. östlichen Ufer der Küste von Northumberland gegen Schottland zu, ab, weil da kein Zollamt ist, die Schiffe also ohne Erlaubniß nicht vor Anker gehen dürfen.

BESANÇON, franz. Stadt, vormahlige Hauptstadt in Franche-Comté, jetzt Hauptort im Departement des Doubs, an diesem Flusse hier gelegen, der sie in 2 Theile absondert. Man zählt in ihr gegen 20,000 Einwohner. Man macht hier eine Menge Baret- und Strumpfwaaren, leichte und gemeine wollene Zeuche, seidene u. baumwollene Waaren und Kattune. Auch wird hier von verschiedenen nahen Mühlen gutes Papier verfertiget. Lohgerbereyen, Glashütten und Uhrfabrik geben vielen Leuten zu thun. Die Bürger Auziere, Vater und Sohn, beyde sehr berühmte Uhrmacher von Genf, haben sich seit der Revoluzion hier niedergelassen, und eine Uhrenfabrik, die ins Große geht, angelegt. Besançon liefert nun im jährlichen Durchschnitt gegen 21,000 Stück Uhren aller Art, aus den Fabrikanlagen der Bürger Auziere des Aeltern und Jüngern, und Megevand u. Trott. Die Haupteinrichtung ist zu Beaupre', in einem aufgehobenen Kloster, 1 kleine Meile von Besançon, wo 150 Ouvriers in abgetheilten Fächern, auf englischem und schweizer Fuß arbeiten. Darunter sind 80 sogenannte Faiseurs de mouvemens, welche die rohen Getriebe verfertigen, 44 Polirer und Vollender, und 6 Maschinenmacher. Zu Besançon selbst sind in dem Gebäude, wo das Komtor der vorbesagten Unternehmer und Verleger sich befindet, 50

Vollender, Polirer und Vergolder, und eine andere Einrichtung ist mit 12 Gehäusemachern versehen.

Die vorige Generalität Besançon zeichnete sich eben nicht durch Industrie und reellen Handel aus. Ein großer Theil ihres Verkehrs bestand im Schleichhandel mit der Schweiz, ihrem nächsten Nachbar. Sie hatte drey große Salinenwerke zu Salins, Montmor und Arcq. In den gebürgigen Gegenden wurde viel Käse bereitet und verfahren.

BESIERS, oder Beziers, franz. Stadt in Languedok, jetzt im Departement des Herault, am linken Ufer vom Orbefluß, unweit vom languedokschen Kanal, 4½ Lieues N.O. von Narbonne, mit 18,000 Einwohnern. Der Boden des umliegenden Landes ist sehr fruchtbar an Getraide, Oel und Weinen. Der hiesige Muskateller geht in großer Menge über Bordeaux und Cette zum Handel. Man gewinnt hier auch viele Seide, ärndtet treffliche Baumfrüchte rc. Bleyminen sind zu Moncondour bey Boussagues, anderwärts Kobaltminen, Marmorbrüche und Steinkohlengruben zu Roquebrune. Bey Villemagne ist ein Silberbergwerk. Bey Gabian, Vendres, Roujau, Pujol rc. sind mineralische Quellen. Die Gegend um die Stadt ist fruchtbar und überaus angenehm. Man hat von der Anhöhe, auf welcher Beziers liegt, die trefflichste Aussicht in eine weite und an Produkten reiche Landschaft. Die See ist nur eine Meile davon. Der Kanal, durch den man aus einem Meer nach dem andern Gemeinschaft hat, geht nahe an den Mauern der Stadt vorbey. Paul Riquet, der den Kanal ausgeführt hat, war aus Beziers gebürtig. Die Stadt liegt unter einem heitern Himmelsstrich, und hat ein sehr mildes Klima; da nun auch alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens hier reichlich vorhanden sind, so wird zu Friedenszeit eine Menge Fremder hergelockt, die entweder ihrer Gesundheit pflegen, oder die Annehmlichkeiten einer so vorzüglich schönen Gegend genießen wollen. Die acht Schleusen des Kanals, welche man da im Gesicht hat, und die eben so viele schöne Wasserfälle darstellen, geben einen der artigsten Prospekte, die Europa aufweisen kann. Der Ein- und Verkauf der hiesigen Produkten, der angenehmen rothen und weißen Weine, besonders des Muskatellers, des Baumöls, Branntweins, der Mandeln, Nüsse, Rosinen, frischen und getrockneten Kastanien, der Soda, Wolle und anderer Artikel, zieht auf der einen Seite Handelsleute von sechs und mehr Meilen in der Runde hieher, und auf der andern viele Fremde, welche diese Gegenstände da einhandeln und andere wieder zubringen. Dieser Zulauf giebt der Stadt ein sehr lebhaftes Ansehn. Die zahlreichen Manufakturen zu Cessenon, St. Pons, St. Chinian, Bedarrieux, Castres, Clermont sur Lergue, Lodeve u. a. kaufen zu Beziers den größten Theil der benöthigten Materialien ein, besonders Wolle und Färbestoffe. Unter den hiesigen Manufakturen sind die in Seide und Baumwolle, die Barchent- u. Strumpfweberey, die Amidonfabrik, Fajanzfabriken, Drechslerarbeiten, Weißgerbereyen rc. vorzüglich im Ruf, und werden stark betrieben. Es giebt hier Künstler in vielen Fächern. Man macht zu Beziers besonders zierliche Spinnräder und Spinnmaschinen, die nach den vornehmsten Städten Frankreichs verschrieben werden; so auch sehr artige und saubere Dosen aus mancherley seltenen und feinen einheimischen Hölzern, z. B. von den Wurzeln des Buchsbaums, mit Schildkrötschaale, Gold und Elfenbein ausgelegt. Endlich werden da treffliche lederne Manns- und Frauenhandschuhe, sowohl in weißer als bunter Farbe, verfertiget, die schön wie seidene aussehen, und sich sehr gut waschen lassen. Man führt sie in Menge nach Paris und andern Orten aus. Beziers ist der schönen Konfituren wegen, welche man hier häufig macht, nicht allein in Frankreich, sondern auch in der Fremde im Ruf. Es werden da vorzüglich hunderterley süße Delikatessen an eingemachten Früchten und Konditoreysachen, insonderheit treffliche Bonbons, Biscuit rc. zubereitet, die hernach in ganzen Kisten und Fässern nach Paris, Lyon und Toulouse verfahren werden. Auch verfertiget man hier Sirupe, Geleen, Marmeladen, und Liköre von vorzüglicher Güte, und treibt damit nach vielen Gegenden einen einträglichen Handel. Die nahe Glashütte zu Herepian liefert eine große Menge Butellien nach Cette und Montpellier.

Das Weinmaaß im Großen ist der Muid von 90 Veltes, welcher 15 Ctr.

leipziger oder 12 Centner 50 Pfund Markgewichts schwer seyn soll. Das Tablegewicht, worauf hier alle zu wiegende Waaren gehandelt werden, ist um ⅕ leichter als jenes. Das Rundmaaß ist der Setier, hier 120 bis 125 Pfund an Körnern, oder 105 bis 100 Pfund Markgewichts schwer. Das Längenmaaß zu Tüchern und Zeuchen ist die Canne, welche in 8 Pans abgetheilt wird. 5 Aunes de France treffen mit 3 Cannes überein. Das Oelmaaß ist die Charge von 9 Mesures, zu 36 Phioles oder Flaschen. Eine solche Charge wiegt 4 Centner poids de table oder 3 Quintaun 34 Pfund Markgewicht.

BESSARABIEN, Bessarabia, Oßmanische Provinz, welche ehedem zu Dacien, hernach sammt Budschak zur niedern Moldau gehört hat. Beyde liegen zwischen den nördlichen Arm von der Donau und dem Dniestr, am schwarzen Meer, und sind gegen 440 deutsche □ Meilen groß. Das Land ist durchaus eben, auch ohne Waldung; aber der Boden hat eine große Fruchtbarkeit und trägt Getraide in großer Menge und von besonderer Güte. Das Gras wächst zu einer ungewöhnlichen Höhe, wie in der Ukraine. Die Hauptplätze und Märkte sind Bender, Akjirman und Kilia. Nach diesen bringen die Landeseinwohner den Ueberfluß von ihren Produkten hin, und da versorgen sie sich auch mit Bedürfnissen verschiedener Art. Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind Wolle, Ziegenhaar, Pferdehaar, rohe Häute, besonders von Ochsen und Pferden, Wachs, Honig, Talg und moldauische Weine. Nicht weniger führt das Land Caviar, Getraide, Schagrinleder, Pasturmas oder gedörrtes Fleisch ꝛc. in Menge aus, besonders nach Constantinopel, und vielen Plätzen und Häfen an der Küste von Natolien.

BESSE, franz. Stadt in der sonstigen Provinz Auvergne, jetzt Distrikt in dem Departement des Puy de Dome, 7 Meilen von Clermont, am Bessefluß liegend. Die Gegend bauet viel Flachs und Hanf, und man arbeitet stark in Eisen- und Clincaillerieartikeln.

BETELFAGUI, Beit-el-Fakih, Stadt im glücklichen Arabien, im Lande Yemen, gegen 10 franz. Meilen vom rothen Meere. Nach Niebuhr liegt sie unter der Polhöhe von 14° 31′, und zwar eine kleine Tagereise von dem Anfang der Kaffeegebirge, und 4 Tagereisen von Mocha. Des Kaffeehandels wegen kamen nach dieser Stadt Kaufleute aus Hedsjas, Aegypten, Syrien, Constantinopel, aus der Barbarey von Fez und Marocco, aus Habesch, von der östlichen Küste Arabiens, aus Persien u. s. w. Hier auf diesem Platze wird der Kaffee für die ganze Türkey eingekauft. Die ägyptischen und oßmanischen Kaufleute kommen deswegen dahin, und laden davon eine große Menge auf Kameele, deren jedes 2 Ballen zu 270 Pf. schwer aufnimmt. Sie bringen die Fracht bis an einen kleinen Hafen des rothen Meers, der 10 Meilen davon abliegt. Hier nun wird die Waare auf kleine Schiffe geladen, die sie 150 Meilen weiter in den Meerbusen hinein nach einem andern aber ansehnlichern Hafen fahren, welcher Gedda oder Ziedden heißt, und der eigentliche Hafen von Mecca ist. Da wird der Kaffee in türkische Schiffe eingeladen, die ihn bis nach Suez bringen, welches der letzte Hafen hinten am rothen Meer ist, der dem Großherrn gehört. Hier ladet man ihn wieder auf Kameele, und bringt ihn nach Aegypten und in die andern Provinzen der Türkey, oder transportirt ihn nach dem mittelländischen Meer. Nach Rainal wird zu Beit-el-Fakih aller Kaffee gehandelt, der aus Aegypten landwärts ausgeführt werden soll. Die Aegyptier finden den, welchen sie zum eigenen Verbrauch bedürfen, zu Gedda, dieß ist ein Hafen am rothen Meer, der näher an Suez, als an Mecca liegt. Aus Aegypten kam bis zum J. 1708 aller Kaffee, den Frankreich und die anliegenden Länder verbrauchten. Nachher giengen die französischen Schiffe und holten ihn selbst aus Arabien. Die Waare wird aus dem Gebirge tagtaglich auf den Markt zu Beit-el-Fakih gebracht, ausgenommen Freytags nicht. Hier ist für den Kaffee ein großer Bazar, der zwey weite Höfe, beyde mit bedeckten Gängen umgeben, enthält. Der Einkauf geschieht durch Banianen, die dabey die Makler abgeben. Man rechnet auf diesem Platze nach Piaster zu 80 Cabirs oder Caveers, wie unter Mocha zu ersehen ist. 100 hiesige Piaster vergl. sich ohngefähr mit 14, 621 Rthl. Konv. Kurant. Der Baht, Bahar hiesiges Gewicht hat 40 Frazilla, 400

Mons oder Maons, und 806 Rattel; er trifft mit 740 Pf. Poids de Marc überein.

BETHLEHEM, in Pensylvanien; am Lehigh, einem Arm von Delaware, Philadelphia nördlich gelegen. Der Ort ist von den Evangelischen Brüdern angelegt, hat blühende Manufakturen, und liegt in einer schönen Gegend. Dieß ist der Hauptort für die Mährischen Gemeinden in Nordamerika, und von hieraus werden die Angelegenheiten ihrer übrigen Niederlassungen besorgt. Der größte Theil der Einwohner sind Deutsche.

BETHUNE, franz. Stadt in Artois, im Departement Pas de Calais, 6½ Lieue west-süd-westlich von Ryssel, mit 5000 Seelen. Hier wird stark schöner Flachs gebauet, woraus man Garn spinnt, und saubere Leinwand webt.

BEUTHEN, auch Nieder-Beuthen, kleine Stadt in Schlesien, im Glogauischen, am rechten Ufer der Oder, mit 1500 Seelen. Hier sind viele Tuchmacher, die ordinäre Tuche verfertigen. Auch werden Mesolane, und baumwollene Zeuche gemacht. Bey der Stadt ist eine ergiebige Gallmeygrube, woraus jährlich 800 Fässer, jedes zu 12 Centn. schwer, aufgebracht werden.

BEVAGNA, kleine Stadt im Kirchenstaat, am Fluß Eliturno, der sich hernach mit dem Topina vereiniget, 5 Meilen von Foligno. Die umliegende Gegend bauet viel Hanf, daraus hier häufig Leinwand gewebt wird. Es werden jährlich mehrere tausend Stück verfahren. Die Stadt hat auch gute Bleichen, auf denen nicht nur inländische, sondern auch schwäbische und andere rohe deutsche Leinwand abgebleicht wird. Das Wasser aus dem hiesigen Latonebach dient dazu trefflich, und die Bleicher gehen auch sehr zweckmäßig bey ihrer Manipulation zu Werke.

BEVERLEY, englische Stadt in Yorkshire, in East-Reading, am Hullfluß gelegen. Hier wird mit Getraide, Malz und Sohlleder stark gehandelt. Man klöppelt hier auch viele ordinäre Spitzen. Die Schifffahrt und der Handel haben ansehnlich zugenommen, seitdem die Aufuhrt genannt Beverley-Beck, und der Kanal daran bis an den Hullfluß geräumt und vertieft worden ist, so daß jetzt schwerbeladene Schiffe ohne Schwierigkeit ab- und zukommen können.

BEWDLEY, kleine engl. Stadt in Worcestershire, am Savernefluß, 4 M. oberhalb Worcester. Sie liegt auf einem Hügel, in einer sehr anmuthigen Gegend, und treibt einen sehr lebhaften Handel mit Getraide, Monmout-caps, oder Matrosenmützen und Leder.

BIALA, polnische Stadt in Galizien, die mit Bielitz im Teschenschen zusammenstößt. Hier wohnen so wie in dieser letztern Stadt, viele Tuchmacher und Leinweber, deren Waaren nicht allein bis ins Innere von Polen und Ungarn, sondern auch auf die leipziger Messen, ins österreichische Schlesien ꝛc. gehen.

BIANA, oder Baniana, Stadt in Hindostan, und vor Zeiten Hauptort der Provinz Agra, die im Königreich Canoge lag. In der Gegend wird stark Indigo gebauet und häufig verfahren.

BIBER, Flecken in der Grafschaft Hanau-Münzenberg, mit einem Bergwerk, welches Eisen, Kupfer, Silber und Kobold giebt.

BIBERACH, Reichsstadt in Oberschwaben, mit 7000 Einwohnern, darunter viele Manufakturisten, besonders Tuch-, Wollenzeug-, Lein- und Baumwollweber, wie auch Weiß- und Lohgerber sind. Man macht hier eine Menge Leinwand, die theils roh nach der Schweiz geht, theils auch zur Stelle appretirt, gefärbt, gedruckt und häufig nach Italien verschickt wird. Die Baumwollweberey liefert viele Bombasine, baumwollene Tücher, Schnur-, Bett- und Futterbarchent, sammt andern Waaren mehr.

BIBERSBURG, ungarisch Wöröschkö, oder Cerweny Kamen, herrschaftl. Schloß im Presburger Komitat, diesseits der Donau, 1 Meile von Modern, in einer angenehmen mit vortrefflicher Aussicht versehener Gegend. Das hiesige Revier giebt in Menge sehr guten Wein, der als Tischtrunk geschätzt wird.

BIBORZ, (St.) schlowakisches Dorf im Eisenburger Komitat in Ungarn, 2 M. von Ober-Limpach, das vielen und guten Wein bauet, der unter dem geliehenen Namen des Totschaiers zu Markt kömmt.

BIDDEFORT, englische Stadt in Devonshire, deren Kaufleute stark nach Nordamerika handeln. Der Hafen dient auch zum Ausschiffen der irländischen Wolle. Die Stadt hat 40 bis 50 eigene Schiffe, welche zum Fischtrans-

port von Newfoundland dienen, oder Fracht für Liverpool ꝛc. fahren. Man kocht hier aus aufgelöstem Steinsalz ein weißes Sudsalz, das zum Einsalzen der Heringe dient. An der hiesigen Küste werden viele Heringe gefangen.

BIEDENKOPF, ein nahrhaftes Städtchen im Hessendarmstädtischen, dessen Einwohner guten Theils Tuchweber sind, die aus spanischer und einheimischer Wolle, viele grobe, mittle und feine Tücher weben. Der Meister waren hier vor einigen Jahren 136, die über 1600 Stück Tuch machten.

BIEL, französisch Bienne, kleine aber volkreiche Stadt, sonst zu Helvezien gehörig, und dem Bißthum Basel einverleibt, jetzt im Departement des Mont terrible. Sie liegt am gleichnamigen See, zwischen Solothurn und Neuenburg, und treibt einen ansehnlichen Handel mit fichtenen Planken, von 22 bis 24 Fuß Länge, mit anderm Bauholz, und mit Erzeugnissen der dasigen Manufakturen, die in Bandwaaren, lohgarem Leder ꝛc. bestehen.

BIELEFELD, Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg in Westphalen, wo die Hauptgewerbe in Fabriken, Manufakturen, Handel und Bleichen bestehen. Die Leinwandweberey und Garnspinnerey ist das beträchtlichste. Man rechnet, daß von hieraus jährlich für eine halbe Million Leinwand vertrieben wird. Man unterscheidet die Waare in bielefelder klare und dichte, Warendorfer und dichte Leinwand. Ferner werden hier mancherley wollene Waaren verfertiget, davon über die Hälfte ins Ausland geht; die Stadt hat 12 Weißgerber und 37 Lohgerber, die jährlich für einige 40,000 Thaler Leder bereiten. Endlich sind hier noch Stühle zu Leinwand, zu Tischzeug, zu baumwollenen Zeuchen, im Betriebe. Es ist zu Bielefeld eine schwarze Seifenfabrik, ein Kupferhammer, und man macht mancherley Waaren in Stahl und Eisen. Die Stadt hat ihr eigenes Handels- und Bleichgericht, dem die Schau und Policey, so wie die Aufsicht über Manufakturen, Handel und Bleichen anvertrauet ist.

BIELITZ, Bilitz, gutgebauete und nahrhafte Mittelstadt im österreichischen Schlesien und dessen Fürstenthum Teschen, am Fuße des carpatischen Gebirges, in der Gegend, wo Polen, Ungarn und Schlesien an einander stoßen. Hier wohnen viele Tuchweber. Man macht um Bielitz jährlich viele tausend Stück Leinwande und Drillich, die roh und gebleicht durch Leute aus der Gegend, mehrentheils von Biala aus Galizien, zum Handel gebracht werden. Die rohe Waare ist ⅝ bis ⅞ breit, und wird in Rollen von ganzen, halben und viertel Schocken zu Markte geschickt. Eine zweyte, weißgebleichte, aber dünngewebte Gattung ist ¾ oder ⅞ breit, und in halben Weben oder Stücken von 36 schlesischen Ellen. Die Stadt hat 3 Märkte, näml.: 1) auf Reminiscere; 2) Sonntag nach Johann dem Täufer; und 3) auf Nicolai.

BILBAO, Bilboa, reiche und ansehnliche spanische Handelsstadt, mit einem Hafen, der von Schifffahrern aller Nationen stark besucht wird. Sie liegt an der Mündung von Nervio oder Ybaychabal, 2 Meilen vom aquitanischen Meere, oder dem biscajischen Meerbusen, am Fuße hoher Gebirge, und ist die Hauptstadt von Biscaja. Man rechnet von da 2 Seemeilen nach Portugalete u. 20 nach S. Sebastian. Die Schiffe haben sich hier vor einer Sandbank in Acht zu nehmen, welche bey niedrigem Wasser oder der Ebbe kaum 5 oder 6 Fuß unter dem Wasserspiegel liegt. Selbst mittlere Fahrzeuge können da nur, mit Hülfe der Fluth darüber wegkommen, und die schwerbeladene Schiffe gar nicht in den Hafen einlaufen. Diese legen bey S. Toya oder Antonio an, werden da ausgeladen, und man schafft die Güter mit Lichterfahrzeugen und Evern ans Land. Denen, die sich in Ladung legen, werden die Frachtstücke ebenfalls durch solche Fahrzeuge zugeschickt. Der Platz ist ziemlich volkreich; er enthält nach Bourgoing gegen 14,000 Einwohner, und es halten sich da wegen des lebhaften Handelsverkehrs beständig viele Fremde auf. Die umliegende Gegend ist angenehm, der Boden fruchtbar. Die Lebensmittel sind hier in mäßigem Preis, und es fehlt nicht an Bequemlichkeiten, die zum menschlichen Leben erfordert werden. Der große, mit schattigten Spaziergängen und Gärten gezierte Marktplatz erstreckt sich an das äußerste Ufer vom Fluß. Außerdem läuft dieser hier in verschiedenen Kanälen durch die Straßen, wodurch sie sauber und rein gehalten werden. Der Handel auf die-

sem Platze ist sehr lebhaft und ausgebreitet. Man bringt die feine Wolle, die Spanien gewinnt, größtentheils hieher. Dieß ist bekanntlich der Stoff, den kein Staat entbehren kann, in welchem feine Tuche gewebt werden. Die Ausfuhr dieses Artikels von Bilbao beträgt jährlich 50,000 bis 60,000 Säcke oder Züchen von 8 Arrobas im Durchschnitt, und der Werth wird auf 5 Millionen Pesos oder harte Thaler, auch wohl noch darüber angeschlagen. England zieht davon über ein Drittel; Frankreich fast eben so viel, und zwar meistens über Rouen und Bayonne; der Ueberrest geht nach Ostende, Amsterdam und Rotterdam.

Von Amsterd. versorgen sich Deutschland und die nördlichen Gegenden von Europa mit span. Wolle, von Ostende aber die Niederlande, und zwar lassen diese die Waare auf Transitofuß gehen. Gewaschen wird zu Bilbao keine Wolle, aber dennoch kann man da die Waare zu den näml. Preisen einkaufen, als an Ort u. Stelle in Kastilien selbst. Die hier zu ladenden Wollsorten bestehen in Leonesas, feinen Segovianas, ordentlichen Segovianas, Burgalesas, Bultragos, Soria Segoviana, Seguença Segoviana, Molinas, Ortigosas, Albarazines, Caceres, Llerenas, Badaxos und Lammwolle. Die Preise werden gemeiniglich auf ungewaschene Wolle gestellt; der Besteller trägt die Kosten des Waschens, die Abgaben, Gebühren und den Transport bis Bilbao, und diese betragen 55 bis 65 Reales für die Aroba gewaschener Wolle. Die Preise werden in Reales de plata corrientes, oder reales de plata mit 20 Procent Zusatz, gestellt, hernach die reales de plata in reales de vellon reducirt. Man giebt hier auf die Wolle keine Thara noch auch eine Refaktie. Die Verkaufsbedingungen dabey sind: Daß ein ⅓ des Betrages gleich baar, das zweyte ⅓ nach Verlauf von 4 Monat, und der Ueberrest nach 8 Monaten bezahlt werden muß. Darüber werden Wechselbriefe ausgestellt, die auf gedachte Termine lauten. Die Lammwolle wird mit der von den Schaafen in den Ballen mit untereinander verkauft, und dieß muß sich der Käufer gefallen lassen, obgleich zwischen den Preisen beyder Sorten ein großer Unterschied ist. Es kann aber nachdem es sich trifft, $\frac{1}{12}$, ⅙ auch wohl ⅓ Lammwolle darunter seyn.

Die Einwohner von Labour in Frankreich und die Bürger von Bayonne schicken zu Friedenszeit jährlich nach Bilbao 5 bis 6 mit Morue beladene Schiffe; die von St. Malo 10 bis 12, die von Granville auch 4 bis 5. Alle diese hieher gebrachten Fische müssen bey Chapeau rouge oder Plaisance gefangen seyn; hingegen die aus der Gegend des sogenannten petit Nord werden weit weniger geschätzt. Die mit solcher Fischwaare hieher kommenden Fahrzeuge lassen sich ihre Ladungen mit Eisen, Wolle und Piastern bezahlen. Die Piaster dürfen allein über Bilbao aus dem Reich gehen, und die St. Karlsbank hat die Befugnisse sie zu exportiren. Die Zeit, da die französische Schiffe mit ihren Fischen ankommen, ist der August und September; sie sind in ihren Häfen im November und December wieder zurück. Außer den Fischen bringen die Franzosen auch viele grobe Sack- und Packleinwand zum Einballiren der sp. Wolle, wie auch bessere u. feinere weiße Leinwand von Quintin und Morlair hieher. Die Kargasonen der holländ. Schiffe bestehen in Leinwanden, Spizzen, Kammlotten und aller Art batavischer wollener Waaren und in Gewürzartikeln. Die Holländer ziehen dagegen von Bilbao Wolle, Eisen, Piaster, Safran, Kastanien and Südfrüchte.

Vor Zeiten ist zwischen Nantes in Frankreich und Bilbao eine gesellschaftliche Verbindung gewesen, die den Namen Contractation geführt hat, und gleichen Namen führt jetzt in Spanien das Consulado. Damals sollen die Einwohner aus der einen oder der andern Stadt, wenn sie sich auf dem wechselseitigen Platze aufhielten, als Eingebohrene behandelt worden seyn. Das Privilegium hat für die Bürger von Bilbao lange zu Nantes existirt; aber die Nanteser müssen jetzt zu Bilbao alle Gebühren so gut als Fremde bezahlen; nämlich 2½ Procent Estrangeria von ihrer Consumtion, und 1 Procent Gastgebühr, wenn ihnen Waaren consignirt oder adressirt werden. Die Engländer bringen zu Friedenszeit hieher wollene Waaren, nämlich Kaiserserschen, Bayette, Miliquins, Sempiterne, Ecarlatins, Tuche, Anacoste, wie auch eine Menge von ihrer Morue.

Außer Wolle machen auch die übrigen Ausfuhren von Bilbao ein ansehnliches aus, besonders Eisen, Kastanien, Oel, Haselnüsse, Safran

und Weine. Das biscayische Eisen wird sehr geschätzt; man handelt es hier auf Quintal Macho von 155 Libras de Castilla, welches Gewicht 6¼ Procent leichter ist, als bilbaosches. Es werden im jährl. Durchschnitt gegen 80,000 Quintales verschifft.

Fast eben so wichtig als der Exportenbetrag, ist hier die Einfuhr. Man führt in gemeinen J. über 100,000 Centner Stockfisch und Dorsch, 20 bis 26,000 Centner ostseeischen Hanf, viel Flachs, Thran, u. andere Schiffsbau- und Schiffsvolksbedürfnisse ein; ferner Cakao, Zucker, Caffee, Leinwand, engl. wollene Waaren, kurze Waaren, Droguereyen etc. Man rechnet, daß jährlich im Durchschnitt 5 bis 600 mit Waaren beladene Schiffe hier aus- und einlaufen.

Seinen amerikan. Handel treibt Bilbao von St. Ander aus, weil es diesen Zweig aus Mangel eines Zollamtes nicht unmittelbar betreiben kann. Aus dem vorgedachten Hafen läßt es für eigene Rechnung jährlich eine Anzahl Schiffe nach der Havanna, nach Buenos-Ayres und Luisiana abgehen. Seit 1783 hat der Platz eine Assekuranzkammer, aus 60 Aktien, jede von 100,000 Reales de Vellon, zusammengesetzt. Diese zeichnet auf Seegefahr, und bezahlt drey Monat nach erhaltenen Beweisen, den Verlust mit einem Abzug von 2½ Procent große Haverey vergütet. Die mittlere oder kleine Haverey vergütet sie auf folgenden Fuß: Von Lammwolle und trockenen Früchten werden 10% abgerechnet, von Hanf, Flachs, Mehl, Häuten und Schießpulver 5%; von Casco und andern Waaren nur 3%. Auch sind hierbey noch folgende Punkte zu bemerken: in den zu Bilbao gebräuchlichen Polizen wird laut obrigkeitlicher Verordnung immer die Zeit angezeigt, wenn die Polize geschlossen wurde. Der Risiko auf Schiffe endiget sich 24 Stunden darnach, wenn sie wieder vor Anker gegangen sind. Die Assuradöre verbinden sich, daß sie die Kosten erstatten wollen, welche auf die Bergung verwandt werden, wenn gleich nichts salvirt wurde.

Alle Zeuche und Leinwande, welche nach Bilbao kommen, und zum Vertrieb in Madrid bestimmt seyn sollen, müssen um 25 Procent besser seyn, als die, welche nach Andalusien und Indien gehen sollen. Die Britten, besonders die aus dem westlichen England, vertauschen die mitgebrachten Stockfische und Dörsche, gegen spanische Produkten. Die Wintermorue (engl. Winterfish oder Springfish) ist die tauglichste für Bilbao, hält sich am längsten, und gilt immer den höchsten Marktpreis; Sommerfisch hingegen ist bey weitem nicht so beliebt, und hält sich auch nicht so gut. Die mit englischer Morue befrachteten langen hier gewöhnl. in den Monaten August, September, Oktober und November an; später aber ist es nicht rathsam, solche Fischwaare hieher gehen zu lassen. Auch Boston schickt viele Ladungen Fische auf den hiesigen Markt. Man verkauft diesen Artikel zu Bilbao nach Quintal von 104 Pfund, die aber wegen des darauf gegebenen Ausschlags und Gutgewichts wohl 110 Pfund rendiren. 110 Centner Fische nach Bostonschem Gewicht, geben zu Bilbao nur 100 Centner aus. Man handelt die Waare gemeiniglich auf 6 Monat Zeit. Es wird dafür 3 Procent Abgabe, auch wohl noch etwas darüber bezahlt. Die kleinen Unkosten betragen 1 Procent, und die Kommissionsgebühr 2 Procent. Wenn die Morue oder die Zeuche gegen Wolle, Eisen oder andere Landesprodukten umgetauscht werden, und diese hier nach England gehen, wird auf die letztern 2 Procent Kommissionsgebühr berechnet; läßt sich aber der Sender der Fische oder Zeuche den Belauf durch Wechsel übermachen, so nimmt man für die remittirten Summen keine Provision vom Korrespondenten.

Alle Waaren, welche aus der Fremde nach Bilbao kommen, werden gegen Wolle und Eisen barattirt, oder es wird bedungen, daß sie nach Verlauf von 5 oder 6 Monat mit baarem Gelde bezahlt werden sollen. Will einer hier durchaus contant verkaufen, so muß er sich sehr niedrige Preise gefallen lassen.

Der Platz wechselt mit folgenden Plätzen, und gab im April 1792, einen Wechselducado für 95⅝ Pfl. vlam. Bankgeld an Amsterdam: 1 Wechsel Peso für 37¼ Denar Sterl. an London. Er wechselt mit Madrid zu ⅛ bis ⅜ Procent Verlust, in Briefen auf Sicht. Die aus der Fremde gezogenen Briefe haben 14 Respekttage. S. übrigens den Artikel Biscaja.

BILDESTON, englische Stadt in der Graf

schaft Suffolk, die ansehnliche Wollmanufakturen, besonders in Flanellen und Bayetten hat.

BILEDGIK, oßmanischer Flecken in Natolien, in dessen Gebieth ziemlich guter Wein gebauet wird. Man macht hier auch mit Sammet überzogene, und mit Gold und Silber auf orientalische Art brodirte Ruhekūssen auf Sophas und andere ähnliche Sachen. Hiermit treiben die Griechen und Armenier einen starken Handel nach Konstantinopel.

BILEDULGERID, deutsch Dattelland, dürres, aber doch weites Land, im Staat Tunis auf der barbarischen Küste, das sich von Pescara an bis an die Insel Gerba erstreckt. Sein ganzer natürlicher Reichthum besteht in Palmbäumen, und gegen Datteln müssen die Einwohner die ihnen fehlenden Lebensbensbedürfnisse, vornehmlich Brodkorn, Leinwand und dergl. von den Nachbarn eintauschen. Zu Tozer ist der Hauptmarkt für die Datteln, und die aus Biledulgerid sind die besten unter allen, welche die verschiedenen Gegenden in der Barbarey liefern. Nach Follie's Reise in der Wüste Sahra ꝛc., soll sich Biledulgerid viel weiter noch, als hier oben gesagt wurde, nach Westen hin erstrecken, nämlich bis ans Atlantische Meer.

BILLERBECK, oder Friedrichshuld, Dorf im Rummelsburgischen Kreis in Pommern, mit einer ansehnlichen Barchentmanufaktur, die jährlich für mehrere tausend Thaler Waare verfertiget.

BILLERING, englischer Manufakturort in Essex, dessen Einwohner sich stark mit Wollweberey abgeben, und viele tuchartige Waaren verfertigen.

BILLIN, böhmische Stadt im Leutmerizzer Kreis, mit Gold- Silber- und andern Erzgängen und einem berühmten Sauerbrunn. Sie hat eine Industrieanstalt, welche bis jezt die einzige in ihrer Art ist, und daher um so eher hier eine Anzeige verdient. Das Institut führt den Titel: Herzogl. Saganische und Fürstl. Lobkowitzische Industrie- und Kommerziendirektion, zu welcher Firma noch der erste Vorsteher und jedesmalige Mitinteressent seine eigene Unterschrift setzt. Die Hauptgeschäfte dieser Anstalt begreifen den Handel mit inländischen Produkten, und diese bestehen vornehmlich in rohen und geschliffenen böhmischen Granaten, in Seidschützer Bitterwasser, und den kunstmäßig daraus verfertigten feinen Salzen, und der Magnesia; ferner aus dem Biliner Mineralwasser oder Sauerbrunn, aus Steinkohlen, Alaun, Scheidewasser, Vitriol, Schwefel, Jaspis und andern Artikeln mehr. Es werden zugleich von dieser Anstalt alle mögliche Handelsaufträge, sie mögen zum Activ- oder Passivhandel gehören, so lange sie frey und unverboten seyn mögen, übernommen und mit Pünktlichkeit vollzogen. Sie können z. B. von da aus sehr schöne mittlere und ordinäre, halbe und ganze Tücher von böhmischer und spanischer Wolle, verschrieben werden; ferner verschiedene Arten Ober- und Futterzeuche, Hosenzeuche, Multong, Berill, Flanell, Serschen, alle Sorten gewürkter und gewalkter Strümpfe, Hüte, böhmischer Hopfen, kalcinirte Pottasche, Weine ꝛc. Das Institut berechnet für die Bemühung 3 Procent Kommissionsgebühr.

BILLINGFORS, Ort in dem nördlichen Theil der westgothis. Provinz Thalland in Schweden, mit einer guten Eisenfabrik, in welcher Platten, Nägel, Schlösser, Tabakspressen und vielerley andere Geräthe verfertiget werden.

BILLIPAT, Billipatan, ostind. Stadt auf der Malabarküste, die viel Pfeffer liefert. Sie liegt in Cananor, an einem kleinen Fluß, auf eine M. vom Meer. Die englische ostindische Kompagnie läßt da jährlich einige tausend Säcke Pfeffer laden. Die Ladung muß zur guten Monsonszeit geschehen, indem die Rheede hier sonst nicht brauchbar wäre. Die Franzosen hatten ehedem auch ein Etablissement hier, weil es aber mit Beschwerden verknüpft war, wurde es nach Tillitscherry versetzt.

BILLOM, französische Stadt und Distrikt im Departement des Puy de Dome, an der Richere, 5 Meilen von Clermont, die Handel mit Zuchtvieh, und in dem Gebieth verfertigten Eisen- und Clincaillleriewaaren treibt.

BILSAH, Stadt in Ostindien, 55 geogr. Meilen von Sagur, und 78 Coß von Pannah in Bundelcund, in deren Gegend der beste Tabak in ganz Ostindien gebauet wird. Der Saamen ist durch die ersten Portugiesen hieher gebracht worden, und in der Folge hat sich der Anbau dieses Produktes sehr gehoben. Bundela oder Bundelcund begreift überhaupt alles Land,

das zwischen den Flüssen Betwah und Soane und dem Ganges und der Nerbuddah liegt. Es ist im Mittelpunkt von Ostindien, und hat zum Handel eine sehr gute Lage. Es wird von einem Stamm Rajpooten bewohnt, und hat zu Gränznachbaren Oude, Benares und den Maharattenstaat. Das Ganze ist mehrentheils gebirgig. Es enthält die berühmten Diamantengruben von Panna oder Purna, und einige feste Plätze, darunter Callinger der vornehmste ist. Man schätzt es auf mehr als 100 □ Meilen im Flächeninhalt.

BIMA, Ort auf der asiatischen Insel Sambauwa, dessen Gegend der holl. ostind. Kompagnie und Andern eine Menge gutes Rothholz liefert. Es führt dieses Holz daher im Handel den Namen Sapan-Bima. Hier halten die Holländer einen Residenten.

BIMILIPATAN, Bimilipatnam, Stadt auf der Koromandelküste, in Golconda, diesseits vom Ganges, am bengalischen Meerbusen. Hier haben die Britten eine starke Niederlage, und auch die Holländer hatten vor dem letztern Kriege ein ansehnliches Handelskomtor mit 3 Ober- und Unterkaufleuten, wo sie viele baumwollene Waaren aufkauften. Seitdem aber Nagapatnam in den Händen der Engländer ist, nützt ihnen das Etablissement nichts mehr. Man macht hier in diesem Distrikte vorzüglich alle Arten Musseline, Bethilles und Tarnatanes, und der Platz liefert jährlich dieser und anderer Gewebe viele hundert Ballen zum Handel.

BINCHE, kleine Stadt im vorigen österreichischen Hennegau, jetzt in dem an Frankreich gekommenen Belgien, mit einem Eisenhammerwerk, und einer Klingenfabrik. Auch werden da viele niederländische Spitzen gemacht.

BINGEN, Stadt im Rheingau, dicht am Rhein und zwar da, wo die Nahe in diesen Strohm fällt. Sie hat 4500 Einwohner. Der Weinhandel giebt ihr die meiste Nahrung. Unweit Bingen ist das Bingenerloch, eine für die Schiffe gefährliche Gegend im Rhein, weil da viele Klippen unter dem Wasser verborgen sind.

BIÖRNEBORG, schwedische Seestadt in Nordfinnland, auf einem langen Sandstrich an dem Strande der Kumo-Aelf, welche sich gleich unter der Stadt in verschiedene Arme theilt, und dadurch auf eine halbe Meile weit kleine Inseln macht. Von diesem Ort werden sowohl nach Stockholm, als auch nach andern Gegenden Holzwaaren und Fische, besonders Lachs und großer Weißfisch, häufig verfahren. Es ist hier jährlich ein ansehnlicher Markt, der am 24 August seinen Anfang nimmt. Der Niederlagsplatz ist bey Sandud, eine Meile von der Stadt. Da fängt das Fahrwasser an, und dieß geht nach der in offener See gelegenen, und mit einem guten Hafen versehenen Insel Räffön.

BIR, osmanische Stadt in Diarbekir, am Euphrat an den Gränzen von Syrien, 4 Tagereisen von Aleppo, von Mahommedanern, Juden und orientalischen Christen bewohnt. Der Fluß ist nur so tief, daß Kähne auf demselben fortkommen. Man handelt hier besonders mit dem in der Stadt und in den umliegenden Gegenden verfertigten Saffianleder und mit baumwollenen Zeuchen.

BIRBOOM, Stadt und Distrikt in Bengalen, mit sehr guten und starken Baumwollmanufakturen, die besonders viele tausend Callas, Gorras, Baftas und andere Sorten dieser Gewebe für die Britten, Dänen und Holländer liefern.

BIRKSTEIN, oder Pirkstein, Marktflecken im leutmeritzer Kreis in Böhmen, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Böhmischleipe, mit schönen Bleichen, berühmten Glas- und Spiegelfabriken, vielen Glasverlegern, wie auch mit Leinwand-Baumwollen Zeuch- Kattun- und Wachsleinwandmanufakturen. Die hiesige Spiegelfabrik liefert jährlich für mehr als 60,000 Gulden Waare, und die Kattun- und Leinwand-Druckereyen arbeiten mit 50 Drucktischen. Die letztern verfertigen alle Arten Kattune, Zitze, Calanças, Perse, Patnams, Tücher 2c.

BIRMINGHAM, große und volkreiche engl. Stadt in der Grafschaft Warwick, 27 franz. Meilen nordwestl. von London, die durch ihre Stahl- und Eisenfabriken 2c. berühmt ist. Der Ort hatte im J. 1690 nur 4 bis 5000 Einwohner, im Jahr 1778 zählte man ihrer nach Thomas Hanson, 42,550, und 1790 war ihre Anzahl bis auf 60,000 gestiegen. In neuester Zeit hat jedoch die Volkszahl wieder ansehnlich abgenommen, und jetzt mag sie nicht über 40,000 Seelen betragen. Die Gründe dieser Abnahme liegen in dem letztern Kriege Englands mit Frankr. und an-

dern Staaten, in dem großen Schwanken der Eisen- und Kupferpreise und in der Gewinnsucht der Fabrikanten, die viele schlechte Waare verfertigen ließen, und damit den Absatz verstopften. Eine von den hauptsächlichsten Betrügereyen besteht darinne, daß die Birminghamer falsche Knöpfe den Ausländern für ächte versilberte und vergoldete verkaufen, und unrichtige Zeichen darauf schlagen. Auch wird zu Birmingham die goldene und silberne Münze aller Länder des Erdbodens nachgeschlagen. Im Jahr 1797 zählte man hier 140 Kaufleute und Faktore in kurzen Waaren, gegen anderthalbhundert Knopffabriken, ohne die einzelnen Knopfmacher mitzurechnen, 24 Schnallenfabriken, 90 dergleichen, die plattirte Arbeiten lieferten, 150 die Uhrketten, Berloks und ähnliche Artikel verfertigten, 20 Juwelierer, 20 Japanische Sachenfabriken, 30 Gewehrfabriken 2c.

Die vornehmsten von den hiesigen Fabriken sind die in Metall, besonders Stahl arbeiten. Man gebraucht hier zum Stahlmachen (dessen Proceß in England ein Geheimniß ist) nur schwedisches Eisen, weil das englische dazu nicht taugt, sondern im Ofen meist zu lauter Schlacken wird. Man macht hier nicht nur den feinsten cementirten und gegossenen Stahl, sondern verarbeitet ihn auch zu hunderterley saubern und artigen Galanterie- und Luxusartikeln, vornehmlich Schnallen, Putzscheeren, Uhrketten, Uhrschlüsseln und Anhängseln, Degengefäßen, Knöpfen, Sporen, Pettschaften, Dosen und andern Sachen; ferner zu feinen Schlössern und Beschlägen, Wagenfedern, Uhrfedern, Stoß- und Hauklingen, schneidenden Werkzeugen 2c. Nicht minder wichtig und mannigfach sind da die Arbeiten in Eisen, Stahl und Komposition, mit Silber überlegt (plated Wares), an Leuchtern, Messern, Gabeln, Schnallen, Löffeln, Gefäßen und Tischgeräthen, so wie auch an vergoldeten und versilberten Waaren, an Schüsseln, Tellern, Thee- und Kaffeegeschirr, Vasen von sehr sauberer Zeichnung, von antiker Form u. s. w. Auch werden hier unzählige Sachen von Argent haché, weißem Kupfer, Prinzmetall, Pinschbek, Tombak, Similor, Argiroide und andern geheimgehaltenen Zusammensetzungen gemacht; so wie auch viele Messingwaaren, Haus- und Küchengeräthe, Platteisen und Glokken 2c. Die Fabriken, welche die lakkirten Blechwaaren (Japannet-wares) liefern, findet starken Vertrieb in allen Gegenden der Welt. Endlich giebt es hier noch schöne Feilenhauereyen und Feilenfabriken, Nadelfabriken, eine schöne Amboßschmiede, und eine große Gewehrmanufaktur, welche starke Lieferungen fürs Militär übernimmt, und den Armatören Gewehre zum Handel nach der afrikanischen Küste, nach den Kolonien 2c. liefert. Auch an Geschmeideartikeln, mit unächten Steinen gefaßten Bijouterien wird zu Birmingham eine große Menge verfertiget. Endlich bereitet man da verschiedene chemische Waaren, als Vitriolöl, Scheidewasser, Salmiak und Salzgeist.

Die Fabrikbesitzer und Verleger lassen ihre Vorräthe an die Wiederverkäufer viel wohlfeiler ab, als man die Waare in den Gewölbern der londner Kaufleute kauft. Sie discomptiren gar oft unter der Hand 40 bis 50 Procent bey baarer Bezahlung einer beträchtlichen Partie Waaren. Bestellte Artikel muß man hier zur Stelle so theuer bezahlen, als nur immer dem Londner Zwischenhändler. Der Kaufmann, welcher birmingh. Waaren führt, heißt in England hard-waremen, von der Natur der Artikel die sein Gewerbe begreift.

Bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts war zu Birmingham nicht ein einziger Kaufmann, der geradezu mit dem Auslande verkehrte; sondern die Londoner machten die Niederläger für Birminghams Fabriken. Gegenwärtig ziehen die Handelshäuser Rußlands, Spaniens 2c. geradezu ihre Bedürfnisse von hier.

Der Kanal von Birmingham eröffnet dem Orte eine leichte und bequeme Kommunikation nach allen Gegenden Englands, besonders nach Bristol, Hull, Orford, Liverpool, London 2c. Das Werk ist auf Subscription unternommen worden, und man hat die Kosten durch Aktien von 1000 Pfund Sterl. jede, zusammen gebracht. Diese Aktien gewinnen gegenwärtig 75 Procent. Auf diesem Kanal werden die Steinkohlen aus Staffordshire, viele birminghamsche Güter 2c. verfahren. Durch einen zweyten Kanal, welcher 1785 angefangen wurde, und zwischen Birmingham und Worcester läuft, hat man den Wasserweg auf

eine Strecke von 28 Meilen genommen. Er geht in den Severnefluß unterhalb Worcester, und auf demselben werden Birminghams Fabrikate nach Bristol und den westlichen Gegenden geschafft. Die Retourgüter, welche mehrentheils in Eisen und andern ins Gewicht fallenden Fabrikstoffen bestehen, werden seitdem dem Platze mit viel geringerm Kostenaufwande zugebracht, welches ein großer Vortheil ist. Das Unternehmen hat gegen 120,000 Pfund Sterling gekostet, und diese Summe ist doch lediglich von Privatleuten aufgebracht worden.

Durch den 1785 gegrabenen Kanal hat man den Wasserweg bis an die Steinkohlengruben zu Wednesbury gebahnt, und dieser Brennstoff ist dadurch auf die Hälfte im Preis gesunken. 1790 galt hier der Centner von 112 Pf. Kohlen nur 5 Pence. Durch die Verbindung des Kanals mit dem Savernefluß hat man den leichten Transport zwischen hier, Shrewsbury, Glocester, Bristol, und Kommunikation mit dem Trent gewonnen, und kann sie bis Grainsborough, Hull und London erstrecken. Ein Arm von diesem Kanal verlängert sich bis an die große Linie, welche Staffordshire durchschneidet, und langt nach Manchester und Liverpool.

BIRNBAUM, polnisch Miedzychod, Stadt im Meseritzer Kreis in Südpreußen, an einem großen See u. an der Warthe gelegen, über welche hier 2 Brükken gehen. Sie ist offen, und liegt 9 Meilen von Posen. Die Nahrung der Einwohner besteht in Manufaktur und Handel. Es sind hier gegen 100 Tuchmacher, welche jährlich über 3000 Stück Tücher verfertigen.

BIRTHALMEN, Berethalom, Marktflekken in Siebenbürgen, im Medwischer Stuhl, wo guter Wein gebauet wird, den man verfährt.

BISANTAGAN, Stadt in Hindistan, im Lande Gutzerat, wo viele Manufakturen in Baumwolle sind, häufig Garn gesponnen wird, und mancherley Zeuchwaaren verfertiget werden.

BISCAJA, Biscaja, spanische Provinz, unter deren Namen man im weitern Sinn die 3 vorrechtlichen Landschaften 1) Provincia de Guipuzcoa; 2) Provincia de Alava; und 3) el Sennorio de Vicaja, begreift. Im engern Verstande meint man damit blos ie letztere Landschaft. Es war vormals der östliche Theil von Cantabria. Das Land gränzt N. an das biscajische Meer; O. an Frankreich und Navarra, wo es der Bidassoafluß von dem andern Staate scheidet; im S. hat es zu Gränznachbarn Navarra und Burgos, und W. Asturien. Unter diesem Gesichtspunkte nehmen alle 3 Landschaften zusammen eine Fläche von 250 geogr. □ Meilen ein. Die Luft darin ist mild, rein und überhaupt das Klima gemäßigter als im übrigen Spanien. Biscaja ist größtentheils bergicht, besonders in der obgedachten letzten Abtheilung. Gegen die Provinz Alava macht der Ebrofluß die Gränze, so wie der Bidassoa auf der Morgenseite Spanien von Frankreich trennt. Außerdem wird das Land von dem Ybanchaval, Cadagun, der Ovia, Deva und vielen kleinern Flüssen bewässert.

Naturschätze und Erwerbfleiß wetteifern gleichsam in diesem Lande, und in Absicht auf Kultur und Thätigkeit der Bewohner, hat Spanien nichts ähnliches aufzuweisen; doch gilt dieß vorzüglich von der eigentlichen Herrschaft Vizcaja. So bergicht auch das Land ist, hat man es doch allenthalben, wo es nur angieng, angebauet, und überall mit schönen, oder doch reinlichen und bequemen Wohnhäusern versehen. Fast auf jedem beträchtlichen Hügel liegt ein Dorf mit Gebüschen; die höhern Berge aber sind mit Eichen, Buchen, Kastanien- und Nußbäumen bewachsen. An den Küsten kömmt die milde Temperatur dem Wachsthum der Südfrüchte, besonders der Citronen und Pommeranzen sehr zu statten. Vorzüglich scheint der Apfelbaum hier recht in seinem Vaterlande zu seyn; besonders fallen die Renett- und Calville-Aepfel nach ihren verschiedenen Sorten häufig und von bester Güte. Die Renettfrucht um Durango wird für eine der besten gehalten. Daher die häufige Bereitung des Ciders hier, welcher Artikel stark ins Ausland geht. Im Lande selbst ersetzt dieser den Mangel des Weins, welcher hier zwar auch geräth, aber wenig haltbar ist.

Das Kernobst ist in der Provinz von trefflicher Art, die Kirschbäume erreichen hier die Höhe der Ulmen. Die Biscajer verstehen sich auf die Baumkultur besser, als ihre Landsleute im übrigen Spanien. Kastanien sind ein wichtiger Ausfuhrartikel,

über Bilbao nach Holland, Hamburg und ganz Norden.

In Guipuzcoa bey Salinas sind starke und reichhaltige Salzquellen. Am meisten aber kommen das schöne Schiffsbauholz, das Eisen und der Stahl, welche die vielen Hütten- und Hammerwerke in diesem Lande ausbringen, in Betracht. Man zählt in demselben gegen dreyhundert Eisenhütten, Stahlhütten und Hammerwerke, worin beyde Stoffe zu vielerley Waaren verarbeitet werden. Die Minen und Werkanlagen von Sommorostro und Mondragon sind die berühmtesten. Die Eisen- und Stahlfabriken liefern besonders viele und gute Klingenwaare und Gewehre aller Art. Den biscajischen Stahl heißt man in Frankreich acier en motte, acier en grain oder acier de Mondragon. Er ist in dicken Massen in Gestalt glattgedruckter Brodte oder Kuchen, welche bisweilen wohl 18 Zoll im Durchmesser halten, und 2, 3, 4 bis 5 Zoll dick sind.

Biscaja hat ordentliche und bequeme Landstraßen, die auf Kosten der Provinz sehr gut unterhalten werden. Sie führen bis an die franz. Grenze; sie haben zwar nicht die Breite der engl. Landstraßen, das können sie aber auch nicht wegen der hiesigen Bodensbeschaffenheit; denn an vielen Orten gehen sie durch hohle Wege, Bergklüfte ꝛc. Alles zeigt sich hier in einem bessern Gewande, wenn der reisende Beobachter aus den andern spanischen Provinzen in dieß Land eintritt; anstatt der öden und kahlen Gebirge, die ihm anderwärts vorliegen, sieht er hier mit schönen Fruchtbäumen, Kastanienwäldern ꝛc. bewachsene Anhöhen, dazwischen lachende ländl. Wohnsitze fleißiger Menschen; statt schmuziger Wirthshäuser reinliche und muntere Herbergen u. s. w. Die Sprache des Landes wird für uralt und selbstständig gehalten; sie ist weder mit dem Latein, noch mit dem Spanischen oder Kastilischen, noch mit dem Französischen vermischt. Die Spanier nennen sie Vascuence oder lengua bascongada. Die Biscajer zeichnen sich durch ihre Entschlossenheit, ihren Muth und auffahrende Hitze aus. Dieß sind Züge, die schon ihren Vorfahren angeboren waren. Die Häfen dieses Landes liefern Spaniens Schiffahrt die besten und brauchbarsten Matrosen. Die Privilegien der Provinz sind ansehnlich, und die Einwohner lassen auch keine Schmälerung derselben zu.

Nach Bourgoing's Angabe im Tableau de l'Espagne moderne, beträgt die Volksmenge in den 3 Departements oder Abtheilungen von Biscaja, 307,000 Seelen.

Die Biscajer haben schon in der grauen Zeit sich auf Handel und Schifffahrt befleißiget. Sie treiben nach Andersons Zeugniß schon im zehnten Jahrhundert einen bedeutenden Seehandel von Bilbao aus. Es erhellet aus der Ländergeschichte voriger Zeiten, daß sie im Handel, in der Industrie, in der Fischerey, besonders im Wallfischfang, es andern Nationen zuvorthaten. Die Provinz hat sich bis auf heutigen Tag im guten Ruf erhalten, und ihre Landeskinder legen noch jetzt Beweise ihrer Geschicklichkeit zur Handlung und Schifffahrt ab.

Die Eisenwerke tragen dem Lande das meiste ein. Es hat gegen 300 Hämmer, die jährlich über 300,000 Centner Stahl und Eisen aufbringen. Die Gewehr- und Klingenfabriken sind in blühendem Zustande. Die Ausfuhr dieser verschiedenen Waaren geht nach Frankreich, Holland, England und anderwärts mehr hin.

Die Provinz Biscaja hat eine Anzahl Häfen, darunter Passage, Bilbao und S. Sebastian die wichtigsten sind. Ihre gute Lage am Ocean und der Nähe Frankreichs macht, daß hier ein stärkerer Handelsbetrieb herrscht, als im ganzen übrigen Spanien, Nieder-Andalusien ausgenommen. Weil die Provinz starke Waldungen hat, so werden hier viele Schiffe gebauet.

Man rechnet hier im Lande gewöhnlich nach Reales zu 34 Maravedises de vellon kastilischer Währung. (S. Spanien).

Was Münzen, Maaße und Gewicht anbetrifft, s. Bilbao.

BISCAYA (Neu), nueva Vizcaya, spanischamerikanische Provinz in der Audiencia Guadalaxara oder Neu-Galicien, welche N. mit Neumexiko und O. mit Neuleon gränzt, auch unter dem Gouvernement des Generalkommendanten der innern Provinzen von Neuspanien begriffen ist. Das Land ist mehrentheils nur der darin befindlichen Silberbergwerke wegen, welche in den Kantonen Parral, Guancama und Sonora sich befinden, bemerkenswerth. Das Land hat einige beträchtliche Flüsse, die sich in den Mexikani-

schen Meerbusen ergießen. 12 Meilen von Parral sind Goldgruben und zu St. Barbara Bleybergwerke. Die ansehnlichsten Städte in der Provinz sind Duranzo und St. Barbara.

BISCAYISCHES MEER, Lat. Mare Cantabricum, heißt man den Theil von dem atlantischen Meer, der die nördliche Küste Spaniens bespühlt.

BISCHOFFSGRUEN, Ort im fränkischen Fürstenthum Bayreuth, mit Glasfabriken, die besonders Glasknöpfe, Glasperlen, unächte Korallen und allerley Schmelzwaare verfertigen. Diese Artikel gehen in Menge nach Italien, Spanien, Ost- und Westindien.

BISCHOFFLSLACK, Stadt u. Herrschaft in Ober-Krain, woselbst mit Zwirn, Leinwand und Pferden, ein beträchtlicher Handel nach Triest und Fiume getrieben wird.

BISCHOFFSWERDA, sächsische Stadt im meißnischen Kreis, mit Leinwebern und Tuchmachern, davon die letztern im J. 1788, 487 Stück mittelfeine Tuchwaare geliefert haben. In der umliegenden Gegend wird viel Garn gesponnen und gebleicht.

BISCHWEILER, ein schöner großer Flekken von 232 Feuerstellen, an der Motter, im untern Elsaß zwischen Hagenau und Drusenheim, und zwar eine Stunde vom erstern. Der Ort hat außerordentlich viel Handel und Industrie, wozu die hier schiffbare Motter stark beyträgt. Es giebt da Krapp- u. Tabaksfabriken, Gerbereyen u. s. w., auch wird da viel ordinäres Tuch verfertiget.

Hier wurde auch jährlich am 15ten August der sogenannte Pfeiferstag, oder große Zunfttag aller Musikanten im untern Elsaß gehalten, wo sie dem erwählten König der Musikanten eine Art von Huldigung ablegen mußten. Mit dem Pfeiferstag war auch ein Jahrmarkt verbunden.

Nach der neuen Eintheilung ist Bischweiler der Hauptort eines Kantons im Distrikt von Hagenau, Departement des Niederrheins.

BISEGLIA, Stadt in Appulien, im Königreich Neapel, mit einem Hafen, welcher der einzige unter allen des Reichs am Adriatischen Meer ist, wo Schebecken oder Fregatten einlaufen können.

Produkte, die hier verladen werden, sind Oel, Wein, Mandeln, Getraide und einige andere. Die Schifffahrt schränkt sich von hieraus meistentheils aufs Jonische Meer ein. In dem hiesigen Hafen können die Fahrzeuge eine Zuflucht finden, die von den unsichern Rheeden an der Küste von Appulien u. Otranto durch Sturmwinde abgetrieben werden.

BISENZ; mährisches Städtchen, 3 Stunden von Hradisch, am Fuß der Weingebirge, das guten Wein bauet, und denselben ins Ausland verfahren läßt.

BISERTA, oder Bizerta, Stadt im Staat Tunis, auf der bärbärischen Küste, das alte Zaritus oder Hippo Diarrhytus, 1½ Meile S. vom Cap Serra, an dem Ende einer Bucht, 8 Meilen N. W. von der Stadt Tunis, in einer angenehmen Lage. Sie liegt an einem Kanal zwischen einem großen See und dem Meere, ist volkreich und auf der Seeseite befestiget. In dem See werden viele Fische, besonders Meerbarben gefangen, deren Rogen getrocknet und zu Bottarga bereitet wird. Hier herum wachsen viele Oelbäume, Weinstöcke 2c. Die Stadt war ehedem ein sehr berühmter Ort, als sie noch eine große Anzahl Galeeren unterhielt. Aus dem hiesigen Hafen wurden viele Kaperschiffe ausgerüstet, die hernach mehrentheils mit reicher Beute wieder zurückkamen. Nach und nach ist aber der Kanal, welcher von der Rheede nach der Stadt führt, mit Schlamm und Unrath so verlegt worden, daß er jetzt nur Sandalsfahrzeuge tragen kann. Selbst Kauffartheyschiffe können da nicht mehr einlaufen, sondern sind gezwungen an einem unsichern Platze Anker zu werfen.

BISHOP-STRATFORD, gewerbfleißiger englischer Flecken in Essex, dessen Einwohner stark in Wolle arbeiten, und viele Bayette, Flanell, Droguets 2c. zum Handel liefern.

BISNAGAR, Land in Hindistan, das unter dem neuern Namen Carnate bekannt ist.

BISSAO, Insel in Untersenegambien, von 25 deutschen Meilen im Umfange und nahe am festen Lande der Westküste von Afrika, unter dem 3° der Länge, und 12° der Breite. Sie ist zum Handel mit den Negern in dieser Weltgegend wohl gelegen. Die Portugiesen hatten da in der ältern Zeit ein Fort, und die Franzosen bis zur Revoluzion ein kleines Etablissement oder ein Komtor zum Elfenbein- und Wachshandel. Unter dem collektiven Wort Bissagos versteht man alle Inseln an der westlichen Küste von Afrika, welche sich

vom S. Domingosfluß bis an den Rio-Grande erstrecken, und von welchen die vornehmsten Jule, Bussy, Bulama und Bissao sind. Alle insgesammt liegen in einem Meerbusen der von Cap Rouge bis ans Cap Rumbali reicht.

BITSCH, Biche, Bitche, kleine Stadt und Bergfestung mit etwa 3000 Seelen, im Wasgauischen oder Voges-Gebirge, im vorigen Deutsch-Lothringen, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement der Mosel. Sie liegt nicht weit vom Schwolbsfluß, 15 Meilen südöstlich von Sarre-libre. In der Gegend wird Leinwand gewebt und sie enthält gute Glashütten, welche seit 1781 Krystallglas liefern, fast so schön als englisches.

BITTERFELD, Stadt im sächsischen Churkreis, an der Mulde, da wo die Leber in diesen Fluß fällt. Hier werden gute Landtücher verfertiget.

BIZE, französ. Pfarrdorf am Flüßchen Cesse, in Languedok, jetzt im Distrikt von Narbonne, Departem. des Aude, in dessen Gebieth Wein und Oel gebauet wird, die man beyde verfährt. Der Wein kömmt unter dem Namen von Narbonne nach Cette zu Markte. Hier sind überall Steinkohlenminen, deren Produkt aber erdpechig ist, stark stinkt, und daher nur zum Kalkbrennen und ähnlichem Behuf sich brauchen läßt. Sonst liegen die Minen nur eine Stunde vom Canal royal, und die Kohlen können mit wenigen Kosten transportirt werden. Eine kleine ½ Stunde davon, bey St. Aulaire sind gute Eisenbergwerke. Zu Bize ist eine der stärksten Tuchmanufakturen Languedoks, deren Waaren hier auch gefärbt, zugerichtet und vollendet wird. Die ebene Gegend hier herum (Vallon de Biza) ist mit Maulbeer- Oelbäumen und Weinstöcken bebauet, dazwischen ist gutes Kornland. In der Nachbarschaft bey St. Nasaire, wachsen die schönen Haselnüsse, davon jährlich viele hundert Säcke über Cette und Marseille zum Handel kommen.

BLAISOIS, ehmals sogenannte Provinz Frankreichs, welche nach der neuen Eintheilung des Staats einen ansehnlichen Theil vom Departement des Loir und Cher ausmacht. Sie hat zu Gränznachbarn N. Beauce, O. Orleanais, S. Berry und W. Touraine. Ihre Einwohner sind geschickte und fleißige Landbauer; ihr Handel ist beträchtlich und besteht mehrentheils im Vertrieb der erbaueten Produkte, dazu sie überall willige Abnehmer finden, weil man deren Güte weit und breit kennt. Diese Erzeugnisse und Artikel bestehen in Weinen, Brannteweín, Getraide, zahmem Vieh, Wolle und wollenen Waaren. Die Hauptsache ist der Wein- und Branntweinhandel. Man zählte in der letztern Zeit über 50,000 Arpens an Weinbergen. Mehr als drey Viertheile des hiesigen Weinlandes tragen nur blanke Weine; das übrige besteht in rothen oder ganz gedeckten und sogenannten schwarzen Sorten (Vin noir). Man heißt diese hier zu Lande Auvernat, Lignage und gros noir, welchen letztern man auch an Ort und Stelle vin de teinture nennt, da er zum Färben der blanken oder blaßrothen Gewächse dient. Der hiesige blanke Wein wird, besonders in guten Jahren, als Likörwein nach Holland und in andere fremde Länder verfahren. Er hält die Schifffahrt sehr gut aus, muß aber vorher mutirt werden, ehe er auf dem Loirefluß nach Nantes eingeladen wird. Von da geht er hernach weiter nach Holland oder nach den Häfen an der Ostsee.

Die rothen Sorten Weine, genannt de Grouais, St. Dyé, Molineuf, Madon, Chambor etc., nach den Revieren, wo sie wachsen, sind schon seit langer Zeit berühmt; besonders die zuerst genannten; sie sind aber nur erst dann in ihrer Vollkommenheit, wenn sie 2 bis 3 Jahre gelagert haben. Auch diese vertragen die Seereise; müssen aber durchaus der Mutirung unterzogen werden. Man handelt hier die Weine frey von allen Gebühren auf Seite der Verkäufer. Was die Verfertigung des Branntewelns anbetrifft, so giebt Blaisois keiner andern Provinz in Frankreich, Aunis, Saintonge und Nieder-Poitou ausgenommen, in der Menge und Güte dieses Artikels etwas nach. Es versieht damit die Märkte zu Cognac, Nigres rc. Man zählt in der Provinz über 800 Blasen, die in gutem Jahre alle gehen. Sie sind besonders in den Revieren angelegt, welche weißen Wein bringen. Die rothen und schwarzrothen Gewächse werden nicht auf Branntewein benutzt, als wenn man abgestandene und verrochene Weine von solcher Farbe hat, oder sie nicht zu Gelde machen kann. Sie geben dem Brenner nicht genug aus. Man brennt hier nicht nur gewöhnlichen Branntewein, sondern zieht auch

stärkere Sorten und Spiritus ab. Die Brannteweine werden hier gewöhnlich und Weingebinde gefüllt, und nach 29½ Veltes verkauft. Man mißt und liefert die Waare nach der eisernen Aichvelte, welche an dem Rathhause zu Blois aufgehängt ist, damit ein Jeder sich darnach richten könne. Die Poinçonsgebinde halten aber ein Uebermaaß, nämlich 30 bis 32 Veltes, dieß muß sich der Abnehmer in Rechnung bringen lassen. Man verkauft hier den Branntewein insgemein im Kommerzkomtor zu Blois, das die Stadt auf ihre Kosten vor etwa 30 Jahren hat bauen lassen. Dieß ist alle Sonnabende von 2 Uhr Nachmittags bis gegen Abend offen. Die Fremden haben da auch freyen Zutritt, dürfen aber kein Branntewein betreffendes Handelsgeschäft vornehmen, wenn sie nicht einen hiesigen Kommissionär oder angesessenen Mann bey sich haben. Doch geschehen bey weitem nicht alle Einkäufe des Weins und Branntesweins in dieser Niederlage; sondern die Kommissionäre, ihre Komtorbedienten und Faktore gehen auch wohl zum Branntweinfabrikanten oder Weinbrenner ins Haus oder aufs Land, wo sie wissen, daß Waare vorräthig und abzulassen sey, und probiren da den Branntewein und versuchen den Handel. Der Einkauf geschieht auf den Fuß, daß man die Waare in der Brennerey abholt, oder sie wird dem Kommissionär ins Haus geschafft. Im erstern Fall trägt der Abnehmer das Fuhrlohn, im andern der Verkäufer. Man handelt die Weine in Blaisois nach Tonneau zu 2 Poinçons jeder zu 2 Quarts. Der Poinçon haltend 240 Pinten mit dem Lager, wiegt mit Wein angefüllt 457 Pfund 8 Onces. Blaisois gehört unter die gesegnetsten Provinzen Frankreichs. Es hat beträchtliche Produkte in Ueberfluß. Die Loire, der Beuvron, die Scudre, die Cise rc. versehen es mit Fischen, bewässern seine Wiesen und dienen ihm zum Theil zum Transportiren seines Ueberflusses.

BLANKENBURG, Stadt am Harz, und Hauptort im gleichnamigen Fürstenthum, das mit dem Herzogthum Braunschweig-Lüneburg vereiniget ist. In der Nähe der Stadt ist eine ansehnliche Fabrik von Marmorwaaren, welche hier eine Niederlage unterhält, und eine große Menge Waaren von inländischem rothen, gelben, braunen, schwärzlichen, gestreiften und anderm Marmor, wie auch Schnupf- und Rauchtabakdosen von hiesigem Agat liefert, und beträchtlichen Absatz davon hat. Ferner sind hier: eine Niederlage von Fürstenberger Porzellan, ein fürstl. Braunschweig-Lüneb. Eisenhüttenkomtor und Eisenhandlung, Papiermühlen, Potaschsiedereyen rc.

BLANDFORD, engl. Stadt in Dorsetshire, wo viele feine Spitzen, die unter dem Namen points d'Angleterre bekannt sind, geklöppelt und zum Theil mit der Nadel vollendet werden.

BLANGY, Marktflecken an dem Bresleflusß in Normandie, jetzt im Departement Calvados, der wohl 50 Lohgerbereyen, ansehnliche monatliche Viehmärkte und überhaupt lebhafte Gewerbe hat.

BLASII-ZELLA, (S.) kleine Stadt von 1000 Seelen, im Herzogthum Gotha, mit einer berühmten Gewehrfabrik, die vormals ihre Arbeiten in Menge nach den nordischen Staaten absetzte, ehe dort ähnliche Anstalten errichtet worden waren. Jetzt werden hier auch viele sogenannte Schmalkaldener Eisenwaaren gemacht. Es giebt in der Nähe mehrere darauf Beziehung habende Anstalten, als Drahthammer-Rohrhammer- Zinnhammerwerke rc. An Gewehren werden jetzt noch folgende Artikel verfertiget: eiserne geschmiedete Kanonen, messingene kleine gegossene Kanonen zum Lustschießen, mancherley gangbare Arten Kugelbüchsen, Musketen, Soldatgewehren, Infanterieflinten mit Bajonetten und eisernen Ladestöcken, Reutereykarabiner, einfache und doppelte Jagdflinten, Pistolen, Terzerole, Windbüchsen, Spontons und Kürasse. Die schmalkaldener Artikel sind die nämlichen, welche Mehlis liefert.

BLATNITZ, (Groß), mährisches Pfarrdorf, zur Herrschaft Straßnitz gehörig, 2 Stunden von Hradisch, berühmt wegen des guten Weines, der hier wächst.

BLATTENDORF, schönes Dorf im Leutmeritzer Kreis in Böhmen, dessen Einwohner, wie die meisten Leute dieser Gegend, sich vom Glasschleifen, Glasschneiden und Glasvergolden nähren. Die Vermögenden handeln mit ihren Glaswaaren nach Holland, Rußland, Spanien, den deutschen Seestädten u. s. w. Der Ort hat großentheils

schöne Häuser, und schon sein Aeußeres giebt den Wohlstand seiner Bewohner zu erkennen.

BLAUBEUREN, würtembergische Stadt in Schwaben, am Fuß der Alpen, in einem tiefen, mit hohen Bergen begrenzten Thal. Die Nahrung der Einwohner wird durch Gewerbfleiß bewürkt. Man bereitet hier Leinwand, webt wollene Zeuche und Teppiche, verfertiget gutes Leder, womit die hiesigen Gerber die Messe zu Botzen beziehen. In dem hiesigen Amte und in der Stadt wird sehr viele feine Gerste verfertiget, die man unter dem Namen der Ulmergerste in kleinen Fäßchen von 3 bis 4 Pfund schwer, weit und breit in Deutschland verfährt.

BLAYE, franz. Stadt in Guyenne, im sonstigen Bordelois, jetzt Departement der Gironde. Sie hat einen ansehnlichen Hafen am Girondeflusse, und liegt 7 Meilen unterhalb Bordeaux. Ihr Handel betrifft besonders die im Gebieth und in den benachbarten Revieren gewachsenen weißen und rothen Weine. Diese kommen zwar den eigentlichen Bordeauxer Gewächsen nicht bey, gelten aber auch niedrigern Preis, und finden häufige Abnahme. Es kommen viele Barken aus den Häfen an der Küste von Bretagne her, sie zu laden, und man zieht sie wenigstens denen aus den übrigen Revieren in Guyenne vor. Auch wird hier viel Branntewein verfertiget. Mit Korn wird ebenfalls stark gehandelt, besonders mit dem aus den ausgetrockneten und zu Acker umgeschaffenen morastigen Gegenden hier herum, und dem aus Saintonge. Die Schiffe, welche in den Fluß Gironde oder Garonne einlaufen sollen, nehmen zu Blaye Lootsen an Bord. Sie bezahlen dafür eine bestimmte Gebühr. Die, welche die ausfahrende Schiffe leiten, vergleichen sich mit den Schiffern um das Lootsengeld. Des Lootsenwesens wegen besteht hier ein eigenes Reglement, nach dessen Vorschrift sich die beyderseitigen Theile zu richten haben.

Die Stadt Blaye ist befestiget, hat eine Citadelle, die auf einem Felsen liegt, so wie auch die obere Stadt. Der andere Theil, genannt la ville basse, oder le Fauxbourg, ist davon durch einen kleinen Fluß getrennt, in den die Fluth gelangt. Hier in diesem Theil wohnen die Kaufleute und da haben sie ihre Speicher, Packräume und Niederlagen. Der Platz wird für wichtig gehalten, weil er auf dem nördlichen Ufer der Garonne liegt, und gewissermaßen die Fahrt auf dem Flusse commandirt, obschon der Strohm hier gegen 4 Stunden breit ist. Diese große Breite hat der Fluß von seinem Zusammenfluß mit der Dordogne an bis zur Mündung. Die nach Bordeaux auffahrenden Schiffe müssen zu Blayes ihre Kanonen und alles kleinere Geschütz ausschiffen, und zwar zufolge einer Verordnung vom Jahre 1475. Diese Vorschrift ist um so weiser, da hier zur Oktobermesse oft bis 500 fremde Schiffe ankommen, davon viele 4 bis 500 Tonnen führen.

BLEICHERODA, Stadt in der Grafschaft Hohenstein, mit 1768 Einwohnern, deren Hauptnahrungszweig in Wollenzeuchmanufakturen besteht. Sie beschäftigen gegen 50 Stühle, und liefern jährlich für 40 bis 50,000 Thaler Waare, besonders Sersche, Schalong und Soy. Auch Leinwand werden hier einige tausend Schock verfertiget.

BLEKINGEN, oder eigentlich Blekinge, Landeshauptmannschaft in Nordland, in Schweden, an der östlichen Seite von Schonen. Diese Landschaft ist 15 schwedische Meilen lang und 4 breit. Die Einwohner treiben guten Handel mit Theer, Potasche, Talch, Häuten, Käsen, einigen Lederwaaren, Balken, Bretern und Mastbäumen. Die Stapelstädte in derselben sind Carlscrona und Carlsham.

BLEYSTADT, eine freye königl. Bergstadt im Ellbogner Kreis in Böhmen, die unter dem Joachimsthaler Oberamt in Bergsachen steht. Hier bricht ein grober Bleyglanz, bisweilen auch weißes Bleyerz und braune und bläulichte Bleyerde. Auf dem sogenannten Heerzug werden auch röthliche Granaten erbeutet. Weil der hiesige Bleyglanz nicht so viel Silber hält, daß man ihn mit Vortheil nutzen könnte, so wird er gemeiniglich zu Schlich gezogen, und theils an die Joachimsthaler Schmelzhütte zum Frischbley, theils an die Töpfer zur Glasirung der irdenen Gefäße verkauft.

BLOIS, franz. Stadt in Blaisois, jetzt Hauptort im Departement des Loir und Cher. Der vornehmste Handel hier ist der mit den in der umliegenden Gegend gezeugten Weinen und Branntweinen. Man zählt das hiesige Revier mit unter die beträchtlichsten in ganz Frankreich. Es liefert insonder-

heit folgende Sorten rother und weißer Weine: Côte de Nouel; Claude und Vineuil sind weißer Art und Lignage ist rother. Vin noir, heißt man einen dicken und dunkelrothen Wein, der zum Anfärben anderer Weine verbraucht wird. Man fabricirt hier auch gute Messerklingen, lederne Handschuhe und weißgares und lohgares Leder. Es werden so feine und zarte lederne Damenhandschuh gemacht, daß ein Paar in eine Nußschale oder in eine Hühnereyschaale geht, und so eingeschlagen werden sie auch zu Markte geschickt.

BOCCHIGLIERE, kleines Städtchen in Calabria citeriore, wo viel Manna für den Handel gewonnen wird.

BOCHNIA, kleine Stadt im österreichischen Polen, ohnweit Krakau, mit berühmten Salzbergwerken. Die hiesigen Gruben stehen unter der Direktion von Wieliczka. Das Salz wird klein gehauen und so in Tonnen verpackt.

BOCHOLD, Stadt im Hochstift Münster, mit 2600 Seelen. Die Einwohner sind mehrentheils Manufakturisten. Man zählt da gegen 170 Cattun- und Baumseidenzeuchwebermeister ohne ihre Arbeitsgehülfen. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt die Michaels-Eisenhütte, auf der vielerley Gußwaaren verfertiget werden.

BOCKAU, Bergflecken, 1 Meile von Schneeberg und Schwarzenberg im sächß. Erzgebirge. Die vornehmste Nahrung und Hauptgewerbe sind hier die Handlung mit den theils hier erbaueten, theils eingesammelten mediciniſchen Kräutern, Wurzeln und den daraus verfertigten Pulvern, Pflastern, Mithridat, Oelen, Essenzen, Geistern, Likören u. s. w., womit bereits seit anderthalb hundert Jahren durch ganz Deutschland, in die Schweiz nach Elsaß, Ungarn, Polen, Preussen ꝛc. ein vortheilhafter Handel getrieben wird. Der Bergbau und das Spitzenklöppeln nähren auch viele Menschen. Auf der Johannisfundgrube findet man guten Kobold u. Rothgüldenerz, und auf dem Ochsenkopf trefflichen Schmirgel.

BOCKING, gewerbfleißiges Flecken in der englischen Grafschaft Essex, der von Braintree nur durch einen Bach, welcher zwischen beyden durchläuft, geschieden ist. Man webt hier viele Boizeuche und Bajette, und eine Art Boys führt davon den Namen Boking. Auch Perpetuane und Long'ells werden hier häufig fabricirt.

BODENHEIM, Ort im Rheingau, am linken Ufer des Rheins, wo eine der edelsten Sorten des Rheinweins wächst.

BODENMAIS, oder Podenmais, Dorf und churfürstl. Bergamt in Niederbayern, an herumliegenden, an allerley Fossilien reichen Gebirgen, deren Hauptmasse Granit ist, welcher aber in so vielen Abänderungen vorkömmt, daß man sich eine ganze Reihe mannigfaltiger Abarten sammeln könnte. Der merkwürdigste, mit den meisten Fossilien und Mineralien versehene Berg ist der nahe Silberberg.

Das hiesige Bergwerk wird gegenwärtig ohne Mitgewerke auf landesherrliche Kosten betrieben, und die geförderten Kiese werden, wie schon in den ältern Zeiten geschah, zu nichts weiter, als auf Vitriol und rothe Farbe benutzt. Man gewinnt hier des Jahrs 1600 bis 2000 Centner Vitriol, und 200 Centner rothe Farbe. Diese hier dient nicht nur zum Anstreichen, sondern vorzüglich zum Spiegelschleifen. Man verfertigt sie aus dem feinern Schlamm, welcher sich in den letzten Läuterkasten des Vitriols absetzt, und der an sich selbst zwar nur eine röthlich braune Farbe hat, aber im Feuer sehr schön Ziegelroth wird. Im J. 1787 legte auch der hiesige Förster, Mathias Fink, eine Vitriolbrennerey an. Die hiesigen Einwohner suchen in den Wäldern die Buchschwämme mühsam auf (hier Haderſei genannt), und verkaufen sie an Unterhändler nach Augsburg und Nürnberg.

BODENSEE, Bregenzersee, ein See zwischen Schwaben und Helvezien, der der größte in Deutschland ist. Er hat in seiner beträchtlichsten Ausdehnung eine Länge von 15 bis 16 Stunden, und seine größte Breite von Rohrspach bis Buchhorn beträgt 4 Stunden. Hier ist er auch am tiefsten, nämlich einige hundert Klaftern. Die Oberherrschaft über den See ist unter die Schweizer und den schwäbischen Kreis getheilt. Uebrigens besitzen alle Anwohner des Bodensees die natürliche Freyheit, an alle Orte dieses Gewässers zu schiffen, wenn dieß nicht etwa durch besondere Verträge eingeschränkt ist. Solche haben z. B. Constanz, Lindau, Schaffhausen und einige andere. Auch ist bey der Getraideausfuhr nach

der Schweiz, zu gewissen Zeiten, denen Orten, welche das Recht der Fruchtausfuhr haben, ein Verhältniß vorgeschrieben, wie viel jeder Ort ausführen darf. Zu Kriegszeit haben nur folgende Orte das Recht zur Getraideausfuhr: nämlich Constanz, Lindau, Ueberlingen, Bregenz, Radolfszell und Langenargen. Krieg und Getraideausfuhrverbot ausgenommen, bleibt die Schifffahrt und Ausfuhr allen an dem See gelegenen Ständen frey. Die Fischerey in dem See ist beträchtlich. Der obere Theil ist minder reichhaltig, enthält aber bessere Fische. In jenem werden die bekannten schmackhaften Gangfische, eine Art Lachsforellen, gefangen. Die im Untersee sehen weißlicht, die im Obern bläulicht aus. Sie werden vom Monat Jenner an, die Fastenzeit hindurch, bis auf Ostern, bey der Nacht und bey milder Witterung gefischt, alsdann ausgenommen, auf dem Rost gebraten, hernach marinirt und in kleinen ovalen Fäßchen, darinne 50 bis 100 Stück liegen, verschickt. Nur der junge Fisch heißt Gangfisch; wird er größer, so nennt man ihn Renk. Wenn er noch größer und schwerer geworden ist, heißt er Forelle. Die großen Lachsforellen, die eine Größe von 4 Fuß haben und 30 bis 40 Pfund wiegen, bekommen den Namen Rheinlaken. Sie streichen aus dem See in den Fluß, und werden in diesem gefangen. Außer den vorgedachten Fischen enthält der See Karpfen, Hechte, Aale, Schleien, Brachsinen rc.

Die Schifffahrt und der Handel auf dem Bodensee sind beyde minder beträchtlich, als sie wegen der Lage der Gegend seyn könnten. Die größten von den Schiffen, welche auf dem See fahren, werden zu Bregenz und Lindau beladen, und diese gehen bis nach Stein oder Schaffhausen. Hier werden sie wegen des bekannten Rheinfalls gehindert, weiter zu kommen. Dieß Hinderniß würde nun schon lange gehoben seyn, wenn die Herren von diesem Gebieth, die bedenklichen Helvezier, mit Ernst daran gegangen wären. Alsdann würde hier die Schiffahrt bis in das deutsche Meer offen seyn. Die Schiffe auf dem See, von welchen die größern Ledi, die kleinern aber Segner heißen, führen Segel und Ruder. Die ersteren sind 110 Fuß lang, 14 breit, und laden bis 2000 Centner Frachtguth. Die Schifffahrt auf dem See ist, wenn man gleich alle Vorsicht gebraucht, dennoch gefährlich, wegen der häufigen Winde, die vom Ufer her wehen. Solche Unglücksfälle, wobey Menschen und Schiffe zu Grunde gehen, ereignen sich hier oft. Um diesen, soviel möglich, zuvorzukommen, werden die Schiffe fleißig besichtiget, und es wird genau nachgesehen, ob sie zur Fahrt tüchtig, wie auch, ob sie nicht überladen seyn, auch zieht man Wind und Wetter bey der Abfahrt sorgfältig zu Rathe. Der Handel auf dem See besteht in Lebensmitteln, Früchten, Salz und dem sogenannten Seewein, welche Artikel einander wechselseitig die am See gelegenen Orte zuführen; und außerdem in einigen italienischen Produkten. Sollte ja die Straße, welche Oesterreich mit großen Kosten über den Adlerberg anlegen ließ, der Hoffnung entsprechen, so daß sich einige Zweige des Triester Handels hieher ausbreiten möchten, so könnte der Handel auf dem See bedeutender werden, und Bregenz zu einem ansehnlichen Handelsplatz sich empor heben. Allein, da Oesterreichs Handels- und Mauthsystem der Ausbreitung des Verkehrs nicht günstig ist, so kann auch die neue aus Tirol nach Schwaben angelegte Straße keinen sonderlichen Einfluß auf Handel und Gewerbe dieser Gegend haben. Die Anstalt hat bisher nur diesen Vortheil gebracht, daß gedachte Gegenden, die auch Mangel an Salz haben, dieß Bedürfniß leichter aus Tirol beziehen können. Lindau hatte bisher die Spedition der italienischen Frachtgüter, welche durch diese Gegend transitiren, denn die italienischen Güther gehen bekanntlich nicht durch Tirol, sondern durch Bayern. Den Handel mit Früchten an dem Bodensee treiben die Städte Lindau, Buchhorn und Ueberlingen, wo alle Wochen Getraidemärkte gehalten werden. Die Landschaft Thurgau kauft das benöthigte Getreide auf, und unterhält damit einen Zwischenhandel nach den angrenzenden Gegenden, z. B. St. Gallen, Appenzell und Toggenburg. Der Fruchthandel des Bodensees geht theils aus Bayern, theils aus Schwaben, nach der Schweiz und nach den Vorarlbergischen Landen. Dieser Handel hängt von den Umständen ab. Wenn die Ausfuhr aus Bayern verstattet wird, so fällt der Preis des Getraides in Schwaben, und Lindau bekömmt dar-

auf Aufträge. Geschieht das Gegentheil und die Ausfuhr in Bayern wird untersagt, so hebt sich der schwäbische Getraidehandel und andere Städte bekommen das Geschäft in die Hände. Der Handel mit dem hiesigen geringen Landwein geht nur nach den Gegenden, die keine andere Wahl haben, diese sind das Voralbergische, ein Theil Oberschwabens und der angrenzenden Schweiz. Der Salzhandel erstreckt sich von Bayern aus nach der Schweiz und nach Oberschwaben. Zu Lindau und Buchhorn sind Salzniederlagen. Von diesem Salz geht der größte Theil nach der Schweiz, und Schaffhausen erhält davon jährlich 20,000 Tonnen.

BODENWÖHR, oder Podenwöhr, churfürstl. Dorf, Schloß, Bergamt und Hofmarch in der obern Pfalz, wo ein ansehnliches Hammerwerk ist. Die Gußwaare ist da einer der beträchtlichsten Artikel. Man gießt nicht nur allerley Platten, Rundöfen, Kessel, Bratöfen und Kochöfen, Stoßmörser, Schmelztiegel, Gewichte, Hämmer, Amboße rc., sondern auch wohl Stück- und Kartätschenkugeln, Bomben, Figuren und verschiedene andere Eisenwaaren, wie es die Bestellungen der Käufer und Liebhaber erfordern. Diese Artikel fallen bey mancher guten Schmelzung so sauber aus, daß sie sowohl vor vielen inländischen Waaren dieser Art den Vorzug haben, als auch selbst im Auslande gesucht sind.

An solchen Gußwaaren werden hier jährlich gegen 1000, an geschmiedetem Eisen aber ein Jahr ins andere gerechnet, gegen 2400 Centner verfertigt. Letzters besteht in Raifen, Schienen, Scharen, Hufstäben, Pflug- Säge- Nagel- Gitter- Ringeisen u. s. w., welche größtentheils nach Straubingen, München und Regensburg verfahren werden.

Dieses Hüttenwerk setzt jährlich 24 bis 30,000 Gulden in Umlauf, und giebt gegen 260 Arbeitern Verdienst.

Der Bodenwöhrer Kübel ist 3 Schuh 10 Zoll lang, 2 Schuh und ½ Zoll breit, und 1 Schuh ½ Zoll tief. 18 Kübel machen 1 Währung.

BOERO, eine von den Molukkeninseln. Hier hatten die Holländer bis zur Eroberung von Amboina durch die Engländer, an der Mündung der Bay von Cajoli ein Handelskomtor und einen Residenten. Man giebt dieser Insel eine Länge von 18 Stunden von Osten nach Westen, und eine Breite von 13 St. von Süden gegen Norden. Sie war ehmals dem König von Ternate unterworfen, und mußte ihm Tribut erlegen. Es giebt hier keine Gewürzbäume; es wachsen auf der Insel nur weiß Sandelholz, schwarzes Ebenholz und einige andere feine Tischlerhölzer. Auch Pfefferpflanzungen sind auf derselben. Von Früchten findet man hier: Kokosnüsse, Bananas, Citronen, Pommeranzen und Ananas; vom Geflügel außerordentlich schöne Papagoye. An vierfüßigen Thieren hat man da viele Hirsche, wilde Schweine, Ziegen, und außerdem gutes Federwildpret, Fische rc.

BOGLIACCO, Städtchen oder Flecken in den welschen Confinen von Tirol, der nach Deutschland eine Menge Cedri, Citronen, Pommeranzen, Tiroler Obst rc. liefert, welche Artikel man ihrer Güte wegen den genueser Früchten noch vorzieht.

BOGODUCHOW, russische Stadt in der charkowschen Statthalterschaft, 56 Werste von Charkow, mit etwas über 1000 Häusern. Das Hauptgewerbe ist die Ledergerberey, und es giebt in keiner Stadt der ganzen Statthalterschaft so viele Lohgerber, als hier.

BOGORODZK, russ. Kreisstadt des moskowischen Gouvernements, 48 Werste von Moskwa. Der Kreis derselben enthält eine ansehnliche Eisen- und Stahlfabrik, eine Lederfabrik, eine große Sämischlederfabrik, die für Rechnung der Krone betrieben wird, eine Vitriolhütte, die Abuchowschen Pulvermühlen, 4 Papiermühlen, 1 Blechhammerwerk, 4 große und 70 kleine Seidenwebstühle, davon die letztern nur seidene Tücher machen, ferner 1 seiden Strumpffabrik, und 1 Fabrik, die seidene Spitzen liefert.

BOGORODZKOI, heißt eine Segeltuchfabrik in der Pensaischen Statthalterschaft in Rußland, welche 65 Stühle unterhält, und ihre Waare nach St. Petersburg und Moskwa absetzt.

BOGOSLOWSK, russ. der Krone gehörende Kupfer- und Eisenhüttenanstalt, in der Jekaterinburgischen Provinz der Permischen Statthalterschaft, an der Turä, 37 Werste von Jekaterinburg. Das Ganze besteht aus 2 Hüttenwerken mit 19 Kupferöfen rc., nebst einer Kupfer- und Messingfabrik, wo verschiedene kupferne und messingene, zum Theil sehr saubere und feine Geräthe verfertiget werden. Im J. 1782 sind hier 55,274 Pud Garkupfer gewonnen

worden. Die hiermit verbundene Eisenhütte enthält ein Blechhammerwerk, mit einem Ofen und einer Ankerschmiede.

BÖHMEN, Böheim, ansehnliches Land, und dem Hause Oesterreich erblich zustehendes Königr., mitten in Deutschland. Es gränzt gegen O. mit Schlesien, Glatz und Mähren; S. mit Oesterreich und Passau; W. mit Bayern Oberpfalz, Kulmbach und Voigtland; N. aber mit Sachsen und der Lausitz. Seine Länge beträgt nach Erbers Angabe, 38, die Breite 30, und der ganze Umfang gegen 107 böhmische Meilen, jede zu 2 Stunden Wegs gerechnet; der ganze Flächeninhalt aber wird von ihm auf 682 □ Meilen angegeben. Das Land ist seit 1751 in 16 Kreise eingetheilt, nämlich den Bunzlauer, Bidschower, Königgrätzer, Chrudimer, Czaslauer, Taborer, Budweißer, Prachiner, Pilsener, Klattauer, Saazer, Leutmeritzer, Rakonitzer, Kaurzimer, Berauner und Ellbogener zu welchem auch der Egersche Bezirk gehört. Die ansehnlichsten Flüsse in Böhmen sind die Elbe, die Moldau und die Eger.

Die Volksmenge wird von Schloezern und dem Verfasser der statistischen Tabellen, auf 2,266,000 Seelen, von Normann, fürs J. 1776, zu 2,401,115 angegeben. Der lange letztere Krieg mit Frankreich muß sie um mehrere hundert tausend Köpfe vermindert haben. Immer aber ist das Land doch stark genug bevölkert. Man zählt darinne einige hundert Städte, darunter aber freylich viele manchen deutschen Dörfern nachstehen. Prag ist die Hauptstadt. Die Gegend um diese Stadt ist zugleich am besten und fleissigsten kultivirt, so wie auch die um Leutmeritz und einige andere noch.

Es fehlt Böhmen nichts als eine ungehinderte Ausfuhr, eine ordentliche Flußfahrt oder eine eigene Seeküste, um unter den handelnden Ländern eine glänzende Rolle zu spielen: denn es hat eine Menge von trefflichen rohen Waaren aufzuweisen, davon ein guter Theil durch den Kunstfleiß der Einwohner sehr veredelt wird. Der natürliche Reichthum Böhmens besteht in Getraide, Hopfen, Flachs, Knoppern, Obst, Schweinen, Pferden, Wolle, kleinem Pelzwerk, Geflügel, besonders Fasanen und Kapaunen, sehr guten Fischen, trefflichen Mineralien, besonders Zinn, Kobolt, Granaten und andern feinen Steinarten, nebst noch mehreren mineralischen Artikeln. Das überflüssige Getraide wird theils nach Oberschlesien, theils nach dem Erzgebirge ausgeführt. Hopfen wird vorzüglich im Saazer und Pilsener Kreis, um die Stadt Falkenau, bey Klattau, Pilsen und Zabre, auf der Herrschaft Auscha ꝛc. stark gebauet; man hält den aus dieser Gegend mit für den besten in Europa. Obst geht aus Böhmen eine Menge nach Schlesien, Sachsen, bis nach Hamburg, und von dort weiter nach dem Norden. Mit böhmischen Schweinen wird ein großer Theil von Franken, Schwaben und der Pfalz versehn. Die beste Pferdezucht ist im Chrudimer und Königgrätzer Kreis. Die Schaafzucht im Lande ist durch italiänische Widder sehr verbessert worden. Hasenbälge führt Böhmen jährlich über eine halbe Million Stück in die übrigen österreichis. Erbländer aus. Fasane werden bis Hamburg und nach Dännemark geschickt. Die Fischereyen sollen jährlich ein paar Millionen einbringen; besonders werden viele tausend Centner Karpfen und Hechte ausgeführt. Was den Weinbau anbetrifft, so wird in dem Bunzlauer Kreis der rühmlich bekannte Melnicker Wein, und im Leutmeritzer Kreis um Außig, der sogenannte Podskalski erbauet. Salz holen sich die Böhmen, weil es ihnen daran fehlt, von Halle im Magdeburgischen, aus Steyermark und dem österreichischen Polen. Auf Silber wird zu Kuttenberg, zu Joachimsthal, zu Gottesgab, Katharinaberg, Platten, Proßnitz, Sonnenberg und Sebastiansberg gebauet. Das Silberbergwerk zu Kuttenberg ist das ergiebigste. Die einträglichsten Zinnbergwerke sind zu Schlackenwalde und Schönfeld im Ellenbogener Kreis, wie auch zu Gottesgab und Zinnwalde. Kupfer gewinnt man zu Joachimsthal, Graßlitz, Kupferberg, Böhmisch-Neustadt und Kuttenberg. Zu Graßlitz im Ellbogener Kreis wird auch Messing verfertiget. Eisenwerke und Eisenhütten hat Böhmen an vielen Orten. Man zählt ihrer im Lande 64. Sie liefern allerley rohes Eisen, wie auch Gußwaaren und Schmiedeeisen. Unter den böhmischen Eisenwerken sind die Herzowitzer und Mauerhöfer, welche außer obgedachten Artikeln, auch schwarze und weiße Bleche liefern, die ansehnlichsten.

Bley geben die Bergwerke zu Joachimsthal, Bleystädtel und Heinrichsgrün. Wir übergehen die übrigen Mineralien, und erinnern nur noch, daß zu Commotau und Falkenau viel Alaun verfertiget wird. Am letztern Ort gewinnt man auch Schwefel und Kupferwasser. Vitriol wird in Menge auf der fürstl. Auersbergischen Herrschaft Nassaberg zu Lukawitz gesotten, und dieser Artikel geht stark in die preuß. und sächs. Staaten. Der böhmische Gips wird stark nach Italien vertrieben. Pottasche wird in den meisten Kreisen verfertiget; sie kömmt jedoch der ungarischen nicht bey. Blauefarbenwerke hat Böhmen 6, worunter die zu Platten und Preßnitz am thätigsten betrieben werden. Die böhmische blaue Farbe geht bis Hamburg, nach Holland ꝛc.

Die Glasmanufakturen sind für Böhmen ein sehr nützliches und einträgliches Gewerbe. Man zählt jetzt in diesem Lande 66 Glashütten oder Glasfabriken, und 3051 Ouvriers oder Glasarbeiter. Fast alles in Böhmen verfertigte Glas wird in dem Leutmeritzer Kreis in Haida, Langenau, Steinschönau, Barchen, Platendorf, Arnsdorf und Pirkstein an die Glasverleger zusammengeführt, das diese hernach durch die in dortiger Gegend befindlichen Glasfabrikanten, jede Sorte nach ihrer Bestimmung und Erforderniß, schleifen, kugeln, schneiden, bemalen und appretiren lassen. Hernach wird die Waare sortirt, in Kisten verpackt und weit und breit verschickt. Spiegelfabriken hat Böhmen 4, davon die in Lindenau und Welnitz die vornehmsten sind. Zuckerraffinerien giebt es in diesem Lande 2, von welchen eine 1785 zu Königsaal, unweit Prag errichtet wurde; die andere zu Neustadt im Königsgrätzer Kreis angelegt ist. Böhmen zeichnet sich durch seine Tuchmanufakturen sehr aus. Man schätzt die Tücher, welche in dem Lande gewebt werden, im jährl. Durchschnitt auf 8 bis 9 Million Gulden. Böhmen hatte vor einigen Jahren 3150 im Gang erhaltene Tuchwebstühle. Unter den hiesigen Tuchfabriken ist die Oberleutensdorfer eine der vorzüglichsten. In Absicht auf den Umfang des Betriebes verdient die Stadt Reichenbach bemerkt zu werden. In derselben befinden sich über 700 Weber, und sie liefern jährlich gegen 22,000 Stück Waare. Auch die Töplitzer, Böhmischleiper, Neuhäuser, Budweißer, Berauner ꝛc. Tuche sind in gutem Ruf. Leinwandwaaren, Garn, Zwirn und Spitzen liefert Böhmen jährlich für mehrere Millionen Gulden zur Ausfuhr. Ein guter Theil von der schlesischen Leinwand wird von böhmischem Garn gemacht. Die in Böhmen verfertigte Leinwand ist meistentheils der schlesischen und sächsischen nachgemacht; sie besteht in Schock- und Webenleinwand, Platilles, Brétagnes, Boccadillas, Sangalletten, Cavallinen, Cholets, Rouennes, Matrosenleinwand, Creas, Estopillas, Hollandillas, Libretes oder Buchleinen, Tischzeugen, Zwillich, Bettzüchenleinwand ꝛc. Die Oerter, welche in diesem Fache das stärkste Gewerbe haben, sind Starkenbach im Bidschower Kreis, Krottau, Friedland und Kratzau im Bunzlauer; Rumburg, Anspach und Schluckenau im Leutmeritzer; ferner Zwickau, Georgswalde, Warnsdorf, Friedland, Braunau, Arnau, Nachod, Reichenau, Hohenelbe, Trautenau, nebst einigen andern; die Leinwandweberey, der Garnhandel ꝛc. sind schon seit langer Zeit ein wichtiger Zweig der böhmischen Betriebsamkeit gewesen; nur hat man die Geschäfte ehedem nicht auf recht vortheilhaftem Fuß vollzogen. Die an Schlesien und Sachsen anliegenden Gegenden Böhmens ließen ihre verfertigte Waare roh an die Nachbarn ab, und begnügten sich dabey mit einem nur geringen Erwerb, unterdeß daß jene durch die weiter daran verwandte Industrie sich bereicherten. Jetzt haben die böhmischen Leinwandhändler sich stark fremder Vermittelung entschlagen, und handeln unmittelbar mit Hamburg, Holland, Italien ꝛc.

Zu wollenen Zeuchen hat Böhmen 2952 Stühle im Gange, die vorzüglichsten Fabriken in diesem Fach sind die zu Neugedein, Kloster Ossek, die Baron Neuzerische zu Heralecz, und die meisten Wollenzeuchwebstühle haben: Schlaggenwald, Schönfeld, Königsberg, Gassengrün, Eger, Braunau und Königshof. Die in Böhmen in dem Ellbogner, Pilsener und Klatauer Kreis gewonnene einschürige Wolle, reicht bey weitem für die inländischen Zeuchwebstühle nicht zu, daher wird der größte Theil des dazu benöthigten Garnes aus Sachsen eingeführt. Die Strumpfwürkerey wird in Böhmen zusammen auf 3753 Stüh-

len betrieben. Man verfertiget hier zu Lande alle mögliche Sorten gewürkter Strümpfe. Die Meisterschaften in Dur, Oberleutensdorf, Töplitz u. Graupen, machen eine große Menge feiner, 2, 3 und 4drähtiger wollener Strümpfe, welche wegen ihrer Bonität in den österreichischen Erbländern und auch im Auslande guten Vertrieb finden. Die Strumpfwürker zu Schluckenau und Anspach liefern vorzüglich zwirnene Strümpfe. Hutmacher giebt es in Böhmen über 600; die hiesigen Hüte werden größtentheils aus Lammwolle und Hasenhaar gemacht. Zu Prag allein ist eine Hutfabrik, oder mehr ins Große gehende Anstalt. In Baumwolle arbeiten in Böhmen gegen 2500 Stühle. Die beträchtlichsten Fabriken in baumwollnen Waaren, Kattunen, Musselinen ꝛc. sind zu Graßlitz, Asch, Tupadl, Schönbach, Falkenau und Heinrichsgrün. Tupadl liefert vorzüglich Barchent. Kottonaden macht man in großer Menge zu Prag, Warndorf, Nomburg, Anspach und Schluckenau. Leinwand- und Kattundruckereyen hat Böhmens Hauptstadt am häufigsten; hier druckt man auf ein paar hundert Tischen alle Art leinener und baumwollener Zeuche Tüchel, Schürzen ꝛc. Auch zu Birgstein, Wernstädtel, Opotschna u. a. sind solche Anstalten. Bandstühle in seidener Art hatte Böhmen vor ein paar Jahren 743; sie verfertigen so schöne Waare als die Franzosen.

Noch sind für Böhmen folgende Artikel wichtig: Die Schnallenmanufaktur, welche allein in dem Dorfe Peterswalde über 380 Werkleute, Fabrikanten und einzeln arbeitende Leute beschäftiget. Viele von den Verlegern bereisen fast ganz Deutschland und die benachbarten Länder mit ihrer Waare. Papiermühlen hat das Land in großer Anzahl; sie liefern, weil ihnen das gute Wasser in Böhmen sehr zu statten kömmt, recht gute und preiswürdige Sorten Schreib- und Druckpapiere, und setzen davon ein Beträchtliches im Auslande und in Oesterreich ab. Die bekanntesten und vornehmsten Papiermühlen sind die zu Beneschau oder Panzen im Leutmeritzer Kreis; die zu Prag, zu Hohenelbe im Königgrätzer Kreis und die zu Einsiedel im Ellbogener.

Die Spinnerey wird nicht allein für die einheimischen Manufakturen lebhaft betrieben, sondern die Einwohner Böhmens spinnen auch stark für die österreichischen und sächsischen Manufakturen.

Einführen muß das Land besonders Hornvieh, Weine, seidene Waaren, Gewürz- Material- und Färbewaaren, Baumwolle, Seide, Tabak und hundert andere Artikel. Sie machen einige Millionen aus. Aber dem ohngeachtet würde Böhmen noch immer im Wohlstande sich befinden, wenn nicht der widersinnige österreichische Zolltarif im Wege stünde; wenn es nicht aus Mangel an baarem Vermögen, und durch seine Lage in Absicht auf die Nachbarn, die Ausfuhr seiner Produkten andern überlassen müßte, seine Schleichhändler an der sächsischen Gränze das ordentliche Gewerbe stöhrten, und seine großen Gütherbesitzer ihre Revenüen zu Wien verzehrten ꝛc. ꝛc. welches alles das baare Geld im Lande vermindert. Welche Waaren einzuführen erlaubt sind, was für Gefälle davon erhoben werden, und wie das neueste Zoll- und Mauthsystem, nämlich vom J. 1788 beschaffen ist, ergiebt die unterm 2 Jenner des gedachten J. erlassene Zollverordnung sammt dem ihr angehängten Tarif. Vermöge dieser sind alle ausländische leinene, schaaf- und baumwollene, wie auch seidene, gewürkte oder gestrickte Manufakturartikel, stählerne und eiserne (mathematische und chirurgische Instrumente ausgenommen) zinnerne, kupferne, messingene und Galanteriewaaren (mit ausnahme ächter Juwelen, Perlen, Geschirre ꝛc. von massivem Gold, Golddraht, Blattgold) außer Handel gesetzt worden. Nicht weniger auch lederne Handschuh, Hüte, Kämme, Karten, Knöpfe, Schnallen, Krahmerwaaren, farbiges Papier, unächte Perlen, Schmelzwaare, Posamentirarbeiten, Spaliere, leonisches Gold und Silber, rohe und verarbeitete Glaswaaren, Spielzeug, Spitzen, Tabakspfeifen, (die von Meerschaum und Siegelerde ausgenommen), endlich auch Täschnerarbeit, Teppiche, Uhren, Uhrgeräthe, fremde Weine, Fische, Käse und dergleichen entbehrliche Dinge mehr. — Durchgehende Waaren können nicht anders als durch die Kommerzialgränzzollämter eingeführt werden ꝛc.

Die Geschäfte des Zollwesens werden in Böhmen von der Bankgefälls-administration verwaltet. Vor derselben werden nicht allein die Angele-

genheiten der Einfuhrmauthen und des Transitowesens, sondern auch die Trankſteuer, Salzgefälle, Weg- und Wasserzölle verhandelt. Bey der Trennung des Mauthwesens und des Kommerzialdepartements kömmt hier der Handel des Landes gar oft zu kurz, und die Industrie leidet darunter. Die neue Zollverfassung hat nicht alle die guten Folgen fürs Land gehabt, die man sich vorstellte. Böhmens Nachbarn haben das Wiedervergeltungsrecht gebraucht, und die böhmischen Erzeugnisse aller Art entweder einzuführen verboten, oder mit hohen Imposten beschwert, und der Schleichhandel der Böhmen über ihre Gränze geht troß aller angedroheten Strafen, troß aller Aufseher, Cordonisten, Zollbereuter ꝛc. doch immer fort, so stark fort, daß er jährlich viele Millionen betragen mag, und von der sächsischen Gränze an bis weit hinter Prag getrieben wird.

Ueber die böhm. Münzen, Maaße und Gewicht, findet man unter dem Artikel Prag Auskunft.

BÖHMISCH-AICHA, Herrschaft im bunzlauer Kreis in Böhmen, mit starker Tuch- und Zeuchweberey, welche Tücher, Mesulau und halbwollene Zeuche, Boi, Flanell ꝛc. in Menge zum Handel schickt. Auch webt man hier eine starke Quantität ordinärer Leinwand.

BÖHMISCH LEIPE, Stadt in Böhmen, mit Tuchweberey, Kattunfabriken und einer ansehnlichen Fajanzmanufaktur. Die hiesigen Kniestreicher Tuche sind so fein, daß die Elle 3 bis 4 Gulden gilt.

BOISSERON, franz. Kanton im Departement des Tarn, welcher durch seine Wollenzeuchweberey sich auszeichnet, und viele flanellartige Zeuche, Cordelats, Molletons etc. liefert.

BOISSET, franz. Flecken in Ile de France, unweit Melun, im Departement der Seine und Marne, wo seit 1778 eine schöne Porzellanfabrik von Vermont, Vater u. Sohn errichtet ist. Ihre Waare wird in Absicht auf die Weiße der Masse, den Glanz und die Haltbarkeit der Vergoldung und die saubern Formen vielen andern ähnlicher Art vorgezogen. Die Gefäße halten auch nicht nur das kochende Wasser, sondern auch ein mäßiges Feuer unverändert aus.

BOITZENBURG, Stadt im Herzogthum Mecklenburg, mit 1740 Einwohnern, und einem beträchtlichen Getraidehandel. Ihre Lage an der Elbe verschafft ihr bequeme Zufuhr dieses Artikels. Der Landesherr hat ihr auch seit einiger Zeit den Wasserzoll vom ausgehenden Getraide erlassen, wodurch sich dieser Handel noch mehr gehoben hat. Boitzenburg hat seit einigen Jahren eine beträchtlichere Zufuhr als sonst. Nicht nur die Guthsbesitzer aus der Gegend um die Stadt, von Withenburg, Hagenow, Schwerin, Crewitz führen ihr Getraide gerade zum Verkauf dahin, sondern auch die Begüterten aus entlegneren Gegenden auf eine Weite von 15 bis 16 Meilen von Boitzenburg bringen ihr Getraide hier zu Markt.

BOJANOWA, offene, aber regelmäßig gebauete Stadt in Südpreußen, im Bezirk des Kröbener Kreises, 2 Meilen von Rawitsch, und dicht an der schlesischen Gränze. Die Hauptnahrung der Bürger kömmt von den Tuchmanufakturen her. Es sind hier 248 Tuchmacher mit 164 Stühlen. Jährlich werden in der Stadt 8000 Stück größtentheils in der Wolle gefärbte Tücher verfertiget, und mit den fremden zugleich setzt man hier des Jahrs wohl 20,000 Stück ab. Unter den fremden sind die aus Fraustadt, Rawitsch und andern Süd- und Westpreußischen Städten gemeint. Die polnischen Juden kommen von weit und breit her zum Einkauf den Tuche, und in keiner Stadt Südpreußens giebt es so starke Läger von diesem Artikel, als zu Bojanowa.

BOLBEC, franz. Marktflecken in der sonstigen Normandie, und dem Pais de Caux, jetzt im Departement der untern Seine, 7 Meilen von Havre de grace, in einer Gegend, die stark Getraide, Flachs und Hanf bauet. Wegen der hiesigen guten Waiden wird auch viel Vieh aufgezogen. Es fallen hier sehr gute Pferde. Man bereitet eine Art Soda. Die Leinwandweberey ist stark im Betriebe; man macht hier Hausleinwand, sogenannte toiles fortes, die ihrer Güte wegen weit und breit berühmt sind, viel Garn und Zwirn, die man in Frankreich unter dem Namen fil de Cologne kennt ꝛc. Die Indiennenmanufaktur auf Siamasen, Kattun und Leinwande aller Art. Die Hals- und Schnupftücherfabrizirung ist vorzüglich im Gange. Man macht ihrer von Leinen, Leinen mit Baumwolle durchschossen, von aller Art, Farbe und Größe, mit

violettem Grund, ostindischem Roth, Indigblau ꝛc. von ⅞ an bis zu ¾ Stab im □. Die streifigen und gegitterten Leinwande genannt fil d'epreuve, sind mit blauen und weißen Streifen und Gittern, haltend ¾ in der Breite. Die Zwilliche oder Coutils sind gestreift, geflammt, oder roh in der Art, und halten ⅞ Stab. Beyde Artikel werden in beträchtlicher Menge ausgeführt, und ein guter Theil geht nach Amerika. Die Wollmanufakturen sind seit der Revoluzion sehr in Verfall gekommen, und wollen jetzt nicht viel mehr bedeuten. Bolbec hält jährl. zu Michaelis eine Art Messe, auf der viele Produkten des Landes, wie auch Leinwande verhandelt werden.

BOLCHOW, russische Stadt der Orelschen Statthalterschaft, an dem in die Oka fallenden Fluß Nugr od. Nugra. Der hiesige Handel besteht vorzüglich in Hanf, Hanföl, rothem und schwarzem Juchtenleder, Talg und andern Waaren. Es sind hier 4 Lederfabriken, wo ziemlich gutes schwarzes Juchtenleder bereitet wird. Das Gebieth gränzt mit der Kalugischen Statthalterschaft, und es geht da die große Moskowische Straße durch, welche über Kaluga nach Kiew führt.

BOLO, nach der Aussprache Volo im Neugriechischen und Golos bey den Oßmanen, guter Hafen im vorigen Thessalien, jetzt in Jenischcher Wilaieti, und der Statthalterschaft Rum-Ili des türkischen Reichs. Der Hafen liegt in einem Meerbusen mit Anhöhen umgeben, worauf Dörfer stehen, die von wohlhabenden Griechen bewohnt werden, und in denen abwechseln alle Wochen Markt gehalten wird. Getraide, Baumwolle, Oel und Südfrüchte sind Produkte der Gegend und werden verschifft.

BOLOGNA, vormals nach Rom die beste und reichste Stadt im Kirchenlande, jetzt Departementsstadt in der Renoabtheilung und nach Mayland die wichtigste Stadt in der Cisalpinischen Republik. Sie liegt am Fuße des appenninischen Gebirges, zwischen den Flüssen Reno und Savena. 1791 hatte sie gegen 80,000 Einwohner. Die Manufakturen hier liefern Tuche, seidene Zeuche, besonders Atlasse, Taffente, Damaste, Sammete, Flor, seidene Tücher, seidene Strümpfe, glatten Trauerflor, weiße Schleyerflöre, Milchflor, Krepflor. Doch hat die Fabrizirung der Schleyer u. Flöre abgenommen, seitdem die Schweizer und Franzosen ähnliche Industrieanstalten bey sich errichtet haben. In den umliegenden Gegenden zieht man eine große Menge Seidenwürmer und von der hier gewonnenen Seide haben die Bologneser den reichlichsten Erwerb. Besonders bereitet man hier sehr feine Orsojo - Orsoglio - oder Organsinseide. Die Anzahl der Seidenmühlen und Filatorien wird auf 400 angegeben; die Räder treibt der Renofluß, das Maschinenwerk ist aus mehr als 1000 Spuhlen zum Abwinden der Seide zusammengesetzt. Durch einen langen Zeitraum von fast 300 Jahren haben die Bologneser fast ausschließlich vor den übrigen Italienern Seidefilatorien gehabt, und gegen 30,000 Menschen blos mit der Seidespinnerey beschäftiget. Nachher sind ihnen die Bewohner der Lombardey, die Venediger und zuletzt die Piemonteser nachgefolgt, haben mit ihnen gewetteifert, oder wohl gar es ihnen zuvorgethan. Nur die Florweberey ist den Bolognesern von niemand entzogen worden; in dieser haben sie sich bis auf den heutigen Tag unverrückt behauptet.

Man gewinnt um Bologna jährlich zweymal, bisweilen auch wohl, wenn die Witterung recht günstig ist, dreymal Seide. In den zahlreichen Fabriken der Stadt werden alle Sorten seidener Zeuche nach Englischer und Französischer Art, vornehmlich Flöre, und Gazen, seidene Schleyer (Vili), Nonnenschleyer (Zendali), Stoffe, Damaste, Grosbetours (Amoeri), Glanztaffente, (Lustrini), Atlasse, Sammete, Sersche oder Saja u. dergl. Artikel mehr verfertiget. Auch floretseidene Strümpfe, Schnupftücher, Kopfbinden und andere Gewebe werden da in großer Menge und von vorzüglicher Güte fabrizirt. Weberkämme macht man zu Bologna von solcher Vollkommenheit, daß sie nach weit und breit gesucht sind. Krepflor (Crespo) ist einer von den Hauptgegenständen der hiesigen Manufakturen, so wie auch glatter, weißer und schwarzer Flor (Velo) von allerley Breite und nach einer großen Anzahl Nummern sortirt. Papiermühlen hat Bologna verschiedene, die ihrer guten Waare wegen in bestem Ruf sind. Das Papier hat eine bläuliche Farbe, welches von einem Zusatze herkömmt, den man unter das Leim- od. Stärkewasser nimmt.

Spielkarten liefern die hiesigen Fabriken in Menge u. von guter Art. Gold- und Silberblatt ist ebenfalls ein Artikel, weshalb Bologna berühmt ist. Feine Seifekugeln, parfumirte Toilettartikel, Salami oder Cervelatwürste, Mortadelli oder Hirnwürste, vielerley Sorten Mehlwaare (Pasta), eingemachte Früchte, Bergkrystallsachen, künstliche von Seide, Wachs, Federn gemachte Blumen, künstl. aus Wachs getriebene Arbeiten, Rataffia, Rosoglio von mancherl. Art u. einige andere Artikel, machen die übrigen Gegenstände der hiesigen Industrie aus.

Die meisten Transporte zu Lande geschehen hier mit Mauleseln, weil die steilen Wege über die Appeninen, von welchen Bologna in einer gewissen Entfernnng umgeben ist, keine andere Fortschaffung zulassen.

Die Gegend um die Stadt ist sehr fruchtbar; sie hat Ueberfluß an allerley Früchten und an jedem Bedürfniß des Lebens keinen Mangel. Die Baumfrüchte gerathen sehr gut; die hiesigen Oliven sind vorzüglicher Art, und die Weintrauben vortrefflich; diese sind in Italien unter dem Namen Uva Angola, Uva paradisiaca bekannt. Der Melonen wegen ist Bologna in ganz Italien berühmt. Der Hanf hier in der Gegend wächst wohl 12 bis 15 Fuß hoch. Die vielen Nußbäume im Bolognesischen geben schönes Holz zu eingelegten Arbeiten rc.

Man sollte meinen, daß Bologna, weil es mitten auf dem festen Lande liegt, und keinen schiffbaren Fluß in der Nähe hat, wenig Handlung treiben könne; allein seine Lage in einem überaus fruchtbaren Erdstrich, und die Industrie seiner Bewohner sind Ursache, daß die Stadt im Ganzen eine der wohlhabendsten in Italien ist, und es ihren Bürgern an Erwerb nicht fehlt. Sie liegt am Fuße der Appenninen, welche in fruchtbaren Hügeln auf der Mittagsseite vorliegen, u. auf den übrigen Seiten sind lauter Ebenen mit fruchtbarem Boden. Selbst die Gipfel der gedachten Gebirge sind nicht unfruchtbar. Die schönen Buchenwälder hier in der Gegend liefern eine Menge Holz für die Manufakturen, und die fleißigen und sinnreichen Bewohner der Appenninen verfertigen davon vielerley Hausrath und Geräthe, die sie mit Vortheil hier und da absetzen. In den Eichenwäldern mästet man viele Schweine. Die übrigen Artikel der benachbarten Gebirgsleute bestehen in Milchwaaren, Wolle, Schlachtvieh, Kastanien und dergl. Die Berge stecken voller Marmor, Mineralien rc., allein niemand hat bisher darauf gebauet. Hier und da giebt es Gesundbrunnen und mineralische Quellen. Man kann nicht leicht etwas angenehmers sehen, als die hüglichte Landschaft im Bolognesischen. Die vielen Landhäuser, welche auf diesen Hügeln angelegt sind, die schöne heitere Luft, die trefflichen Aussichten und Lagen, machen diese Gegend zu einem der angenehmsten Aufenthalte in Italien. Der Wein, den man hier ärndtet, das Getraide, die Gemüse, die Futterkräuter, die Baumfrüchte sind vortrefflich in ihrer Art. In diesen Hügeln giebt es viele Gipsbrüche; zu Paderno findet man Steine, die zubereitet unter dem Namen des bolognesischen Phosphorus bekannt sind. Eine besonders leichte Kreide, die für Goldschmiede und Kugellackfabrikanten, Maler rc. gar vorzüglich dient, und unter dem Namen der bologneser Kreide häufig zum Handel kömmt, bricht an vielen Orten, wie auch Kalkstein rc.

Die Wissenschaften und Künste, die in dieser Stadt von langer Zeit her geblühet haben; die schönen Künste, worauf sich die Bologneser von jeher legten, z. B. die Tonkunst, die Malerey, die Bildhauerkunst, die Architektur und damit verbundenen Fächer, eine gewisse freye Lage in Absicht auf politische Verhältnisse von Bologna, geben selbst dem geringsten Handwerker hier eine für ihn vortheilhafte Stimmung, erweitern seine Begriffe, machen ihm Lust zu Unternehmungen, und erhalten ihn in nützlicher Geschäftigkeit.

Kaum ist der Renofluß an die Stadt gelangt, so muß er sein Gewässer auch schon zu hunderterley Bequemlichkeiten oder Bedürfnissen hergeben. Eine Anzahl Barken und Kähne liegt da immer in Bereitschaft, die Waaren und Güther, welche an der Stadt liegen, bis nach Malalbergo, welches 20 Meilen von hier abliegt, zu schaffen; und von diesem Orte gehen sie hernach weiter nach dem Meere hin. Aus dem Meer aufwärts kommen diese Fahrzeuge nur mit hohem Wasser und gehen bis Longastrino, Argenta und nach dem Traghetto im Ferraresischen, hernach bey Mo-

lincella im Bolognesischen vorbey; da nehmen sie mancherley Produkte und Waaren ein, vornehmlich Hanf. Zu Wasser kömmt nach Bologna besonders Salz von Cervia. Auf der Südseite ist über die Appenninen ein sogenannter Kaiserweg bis nach Florenz angelegt worden, und dieser geht von dort bis Livorno, so daß Bologna mit diesem Hafen eine beständige Kommunikation unterhalten kann. Mittelst dieser Straße gelangen alle Waaren und Frachtgüther der Häfen und Gegenden am adriatischen Meere über Venedig, Ferrara und den Renofluß nach Bologna, und die aus dem Mittelländischen Meer über Livorno. Die alte römische Landstraße, welche von Rimini nach Piacenza führt, und von da nach Mayland, also die Lombardey von O. nach W. durchgeht, und mitten durch die Stadt lauft, sichert dem Platze den Speditions- und Niederlagshandel mit Waaren aus der Lombardey über Rimini, Sinigaglia und Ancona; so wie er wieder den Speditör der Güter abgeben kann, welche aus Neapel, Appulien und Romagna nach der Lombardey bestimmt sind.

Jetzt auch in Kürze etwas von den hiesigen Maaßen, Gewichten u. s. w. Der bologneser Fuß (Piede) ist ein durch ganz Italien geachtetes Maaß, da sich desselben ein Riccioli, Cassini, Manfredi und viele andere berühmte Meßkünstler und Geographen bedient haben. Er hält nach Anzout 14 Zoll und $\frac{6}{10}$ Linie, nach dem P. Servieri 14 Zoll und $\frac{8}{10}$ Linie; Cassini nahm ihn zu 14 Zoll und $\frac{2}{10}$ Linie an, und Riccioli zu 13 Zoll 11$\frac{1}{10}$ Linie; allein der letztere scheint sich nach einem unrichtigen Pied de roi gerichtet zu haben. Die bolognesische Pertica hat 10 hiesiger Piedi, und kömmt mit 11 Fuß 8 Zoll und 6 Linien pariser Maaß überein. Die italiänische Wegmeile (Miglio italiano) wird im allgemeinen zu 500 bologneser Pertiche, welche mit 976 pariser Toises sich vergleichen, gerechnet, dieß macht nur einen geringen Unterschied zwischen ihr und der geogr. Meile, 60 auf den Grad gerechnet. Das bolognesische Pf. hat 12 Oncie zu 16 Ferlini von 10 Caratti zu 4 Grani. Dieß Pfund verhält sich zum Pariser, wie 56 zu 48. Das Getraidemaaß hier ist die Corba von 4 Quartari zu 4 Quarticini, und enthält 493 Kubikzoll, oder gegen 160 Pfund Korn. Das Weinmaaß ist der Boccale, welcher 40 bologneser Oncie an Wasser faßt. 60 solcher Boccali machen 1 Corba, welcher 200 Pf. nach bologneser Gewicht halten soll.

Buch und Rechnung hält man hier in Lire zu 20 Soldi, Bajocchi oder Bolognini zu 12 Dinari. Die Wechselkomtore thun dieß in Banko, die Waarenhändler in Kurantgelde (moneta lunga) das unveränderlich 2$\frac{1}{2}$ Procent schlechter ist als Wechselgeld. Der Scudo hat 5 Lire odrr 10 Paoli, 100 Soldi, 50 Quattrini u. s. w. Es vergleichen sich 100 hiesige Lire di cambio mit 28$\frac{701}{1000}$ Rthlr. 20 Guldengeld. Bologna wechselt mit folgenden Plätzen:

	Es giebt	empfängt	in oder zu
* 40	Bolognini	1 Guld. holl. Bank	Amsterdam
* 47$\frac{1}{2}$	—	1 — von 60 Kr. Kaisergeld	Botzen, auf d. Messen.
* 108$\frac{3}{4}$	—	1 Ducato di Lire 7 Moneta	Florenz.
* 92	—	1 Scudo di 6 Lire fuori banco.	Genua.
* 55	—	1 Ecu von 3 Franken	Lyon, auf die Messen.
* 88	—	1 Pezza da otto	Livorno
* 83$\frac{1}{3}$	—	1 Scudo von 6 Lire corr.	Mailand.
* 97$\frac{1}{2}$	—	1 — Romano von 10 Paoli	Rom.
* 63$\frac{1}{3}$	—	1 Ducato corr. zu 6$\frac{1}{5}$ Lire picc.	Venedig.
* 49$\frac{1}{3}$	—	1 Gulden Kurant	Wien.

Das Uso der aus andern Gegenden von Italien auf Bologna gezogenen Briefe bedeutet 8 Tage. Der Platz hat ein sogenanntes Foro de Marcanti oder eigenes Handelsgericht, welches von den übrigen Gerichtshöfen gar nicht abhängt.

BOLOGNA oder Bolognola, ansehnliches herrschaftliches Schloß im Gebieth von Camerino, einem Theil der Marca Anconitana, mit einer schönen Manufaktur, in der scharlachrothe Tücher und Serschen fabrizirt werden, die hier zu Lande unter dem Namen Scarlattini bekannt sind.

BOLSWARD, sehr alte Stadt in Frießland,

eine und eine halbe Stunde vom Bliestrohm gelegen, in einer Gegend, wo verschiedene schiffbare Kanäle, welche die frießlischen Städte mit einander verbinden, sich durchschneiden. Sie treibt starken Handel mit Butter, wie auch mit frischen wollenen Sayetten.

BOLTON, englische Stadt in Lancashire, mit beträchtl. Manufakturen baumwollener Zeuche. Man macht hier besonders Kottonaden und Barchente in Menge. Auch die aus andern Gegenden der Grafschaft werden hier auf den Markt gebracht.

BOMBAY, Insel im Lande Visiapour nahe an der Malabarküste, unter dem 19ten ° der Breite, die nicht über 20 Meilen im Umfang hat. Sie gehört der Englischen Ostindischen Gesellschaft, die hier ihre Präsidentschaft für die Besitzungen auf der Malabarküste hat. Man zählt darinne nun über 50,000 Indier, die entweder hier gebohren sind, oder durch die Nahrhaftigkeit des Platzes angelockt, sich da niedergelassen haben. Manche davon legen sich auf den Reißbau; noch mehrere pflanzen Kokosbäume, die hier große Strecken Landes einnehmen und die übrigen finden bey den mit einer lebhaften Schifffahrt, Schiffsbauerey ꝛc. verbundenen Gewerben und Beschäftigungen ihren Unterhalt. Durch die günstige Lage des Platzes dazu bewogen, haben sich hier auch viele englische Kaufleute etablirt, und ihre Anwesenheit trägt zur Thätigkeit, die man auf dem Platze und in dessen Gebieth wahrnehmen kann, viel bey. Endlich giebt es hier auch viele Banjanen und Maurische Kaufleute. Das hiesige brittische Etablissement hat besonders seit der Zeit sehr zugenommen, wie die Kompagnie hier ihr Generalentrepot von der Malabarküste, das von und für Surat, so wie auch für den Persischen und Arabischen Meerbusen angelegt hat. Kraft des Amtes eines Admirals vom Großmogol, das der Gesellschaft übertragen ist, hat sie das Recht eine Schiffsmacht an der Küste zu halten, und dieß setzt sie in den Stand, alle übrigen Europäer von den Märkten auf der Malabarküste verdrangen zu können. Die Gesellschaft unternimmt von hieraus einträgliche Expeditionen a) für die verschiedenen Komtore, welche die Anstalt von Surat an bis ans Cap Comeryn besitzt; b) für Bassora, Bender Abassy und Sindy, wo viele Tuche und Zeuche abgesetzt werden; c) für Surat, dessen Handelsverkehr den Britten noch mehr einbringt, als die beyden andern Gegenden. Der hiesige Hafen gehört mit unter die bequemsten auf der Welt. Der Ankerplatz und Ankergrund ist vortrefflich. Er liegt fast im Cirkel, und die hier liegenden Schiffe sind gegen den Wind, der den Eingang bestreicht, völlig gedeckt. Die Gesellschaft läßt sich hier zu Bambay von allen englischen Privatschiffen Convoygeld bezahlen, und jedes muß hier Seepässe lösen. Bambay ist unter allen Besitzungen der Engländer in Ostindien der Ort, wo die großen Schiffe gewöhnlich anlegen und sich aufhalten, oder auf den Stapel gelegt, und davon wieder abgelassen werden können, auch für kleinere ist da ein guter Hafen. Dieß ist hier auch der einzige Ort in Ostindien, wo man beschädigte Schiffe ausbessern kann, indem hier immer von allerley Schiffsbaumaterialien gute Vorräthe aufgestapelt sind. Man rechnet da nach Rupien zu 16 Annas, davon 100 mit 62, ^{671} Rthlr. sächsis. Kur. übereinkommen. $20\frac{4}{15}$ Stück solcher gehen auf die rohe Cölln. Mark von $15\frac{1}{2}$ Loth fein. In Golde giebt es Mobarrs, davon das wichtige Stück für $12\frac{1}{2}$ Silberrupien passirt. Wir übergehen die Scheidemünzen.

Vom Handelsgewicht hält der Condil 20 Maons oder Maunds, 800 Seer und wiegt $703\frac{3}{4}$ holl. Troispf. Das Ellenmaaß ist der Cobido oder Cobit, welcher die Länge einer halben engl. Yard, oder $202\frac{6}{10}$ franz. Linien hat.

BONA, Bonne, in der Landessprache Blaid-el-Aneb, am Meere liegende Stadt im Staat Algier, auf der barbarischen Küste in der Provinz Constantine. Die Rheede an derselben, wo die Schiffe vor Anker gehen, ist der ehemalige genuesische Hafen, eine Meile der Stadt westlich, wo die Kauffarteyfahrzeuge Leder, Wolle, Datteln und andere Landesprodukte laden. Diese Rheede ist sonst nicht schlecht, der Grund ist aber untief, und es können daher große Schiffe da nicht ankommen. Es kommen besonders franz. Tartanen hieher, Korn, Baumöl, Wachs, Wolle und Häute zu laden. Die Gegend hier herum auf eine Strecke von 8 Meilen ist fruchtbar an Getraide und zieht eine Menge Vieh auf. Die hiesigen Mau-

ren sind durchs Verkehr mit den Europäern civilisirter als viele andere ihrer Landsleute. Das Ufer erstreckt sich nordöstlich von hier bis ans Cap Rosa, und bildet mit Ras-el-hamrah die Bucht von Bona.

BONAIR, Bonaire, eine von den Inseln unter dem Winde, an der nördlichen Küste von Terra firma, 10 Meilen Curassoa gegen Osten. Es ist die größte unter den 3 holländischen Inseln hier, und sie hält 16 bis 17 Meilen im Umfange, ist aber viel schwächer bewohnt als Curassao. Die Rheede ist südwestlich, an der Mitte der Insel. Die Holländer holen von hier Lebensmittel für Curassao, rohe Häute und einige andere Artikel. Am östlichen Ende ist ein Salzsee, wo viel Salz verfertiget wird, dieß holen hernach die holländischen Barken in Menge ab.

BONAVENTURA, Buenaventura, spanischer Hafen im Südmeere, in Paraguay, unter der Länge von 303°, 20′ und Breite von 3° 20′. Es ist der Embarcadero, durch den Acapulco mit Cali verkehrt. Von diesem Platze werden hernach Popayan und viele andere mittelländische Provinzen mit den Waaren aus Neuspanien versorgt.

BONAVISTA, Buena Vista, die östlichste von den Caboverdischen Inseln im Atlantischen Meere, die eine Länge von 8 franz. Meilen, und eine Br. von 5 Meilen hat. Ihr Hauptprodukt ist Salz, das die engl. Schiffe in großer Menge einladen. Die Rheede, welche die Britten besuchen, ist auf der Südseite. Hier ist eine Tiefe von 4 bis 13 Brassen. Die portugiesische Rheede ist nicht so geräumig, aber liegt der Stadt näher, und hat weniger Untiefen, als die erstere.

BONIFACCIO, san Bonifaccio, Stadt, Schloß und Seehafen, unter 41° 24′ N. Breite, auf einer Halbinsel im südlichen Theil von Korsika, an der Meerenge zwischen Sardinien, vormals zum Tallano-Distrikt gehörig. Der Hafen ist sicher und bequem, aber die Ein- und Ausfuhr hat ihre Beschwerniß. Er ist 50 bis 60 Faden breit, und hat auf der linken Seite Vertiefungen, die zu Häfen für Galleeren dienen. Er scheint von Menschenhänden in den Felsen eingehauen zu seyn. — Die nahe Meerenge wird la bocca di Bonifaccio genannt, hat reißende Ströhme und Klippen, und das Meer braust da fürchterlich. In derselben und nahe bey der Stadt ist die wichtigste Corallenfischerey an der Insel. Um derselben willen versammelt sich hier jährlich zu Ende des May eine große Menge Kähne. Die Gegend um die Stadt liefert Getraide und Wein.

BONN, Stadt im Cölln. Churfürstenthum, jetzt im franz. Departement vom Rhein und der Mosel, und einer der saubersten Plätze im Lande. Der Handel hier ist von keiner Bedeutung und schränkt sich auf den innern Verbrauch ein. Es hat aber Bonn eine schöne und angenehme Lage, auf allen Seiten ists mit einer fruchtbaren Ebene umgeben, welche eine Kette steiler Gebirge beschränkt, und liegt an einem Fluß, der zu jeder Jahrszeit Wasser hat.

BONNET, kleine franz. Stadt in Forez, jetzt im Departement der Loire, die durch ihre Klingenarbeiten im Ruf ist. Man schätzt besonders die hier verfertigten Scheeren. Auch werden hier saubere Schlösser und andere Eisenwaaren gemacht.

BOPPARD, Stadt und Amt am Rhein, im untern Erzstift Trier, mit einem Flußzoll, etwas Handel und Gewerbe, auch guten Bergwerken in der Nähe.

BORD, oder Bort, franz. Städtchen am rechten Ufer der Dordogne, nahe an den Gränzen von Auvergne, in Unterlimosin, jetzt im Distrikt von Ussel, Departement von Correze. Man verfertiget da Handschuh, die sehr beliebt sind, auch wird sonst einiger Handel im Orte getrieben.

BORDEAUX, s. Bourdeaux.

BORGA, wohlgelegener Hafen, bey Borgholm auf Oeland, in Schweden. 3 M. von der nördlichen Spitze dieser Insel ist die Klippe Jungfrun in der See, die wohl eine Meile im Umkreise hat, und an der schon viele Schiffe gescheitert sind.

BORGHOLZHAUSEN, Ort im Ravensburgischen in Westphalen, der ehemals Stadtrechte hatte, wo stark Moltgarn gesponnen und Löwendlinnen gewebt wird.

BORGO, alte Seestadt im schwedischen Nordland, mit einem Hafen, der aber nicht viel taugt. Man handelt hier besonders mit einheimischer Leinwand.

BORITSCHIA, Barochia, Barokia, Stadt im Lande Gutscherat in Ostindien, 12 Meilen von Surat und 8 Meilen vom Meer. Sie liegt auf einem hohen Berge, ist einer der festesten

Plätze im Lande, und hat die Gerichtsbarkeit über 84 Dörfer der umliegenden Gegend. Auch hier ist alles voller Baumwollweber, die besonders schöne Baftas und Halstücher in großer Menge verfertigen.

Die Gegend ist fruchtbar von Reiß, Korn, Gerste u. Baumwolle. Der Platz hat keinen Hafen, sondern nur eine Rheede, die auch für die Schiffe nicht sicher ist. Der Platz gehört seit 1782 dem Sindia. Die Engländer ziehen von hier 5 bis 6 Schiffsladungen baumwollner Waaren. 5 oder 6 Meilen von der Stadt sind Berge, aus denen schöner Achat bricht, davon hier Trinkgeschirre und andere saubere Sachen gemacht werden, die man hernach nach Cambaya absetzt.

BORMES, franz. Flecken im Distrikt von Hieres, und Departement des Var, jenseits vom Cap de Bregançon, mit einem kleinen Hafen oder einer Rheede, welche die Mündung vom kleinen Fluß Batailler macht. Hinter dem vorgedachten Cap finden die Schiffe gegen den Nordwind guten Schirm, und sie können in dem hiesigen weiten Kessel ungehindert unter der stürmischen Zeit vor Anker liegen. Die Gegend ist mit Weinstöcken, Oelbäumen und Fruchtbäumen bepflanzt. Auch die schönsten Südfruchtbäume stehen hier im freyen Lande. Unweit von hier am Dorfe Lavandon ist ein guter Fischfang. Auch kommen catalonische Fahrzeuge her, Corallen zu fischen.

BORNA, kleine Stadt u. Amt im Margrafthum Meissen und Leipziger Kreis, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Hier werden viele und mancherley wollene Zeuche, besonders Berkan, Wollenplüsch und mehrere Arten Zeuche gemacht.

BORNEO, große Insel in Asien, im indischen Meere, die ihren Namen von der Hauptstadt führt, und die größte unter den Sondainseln ist. Sie liegt N. von Celebes und Sumatra und der Halbinsel Malacca östlich, zwischen 7° 30′ nördl. Br. u. 4° 10′ südl. Br., unter dem Aequator, der sie in 2 ungleiche Theile theilt. Ihre Länge beträgt nach Rademaker, in den Verhandelingen van het Bataviaasch Ginootscap etc. Batavia 1780, 187 Meilen, und die Breite 127 M. Bey dieser Lage hat Borneo ohngefähr einerley Himmelsstrich mit Java, doch mit dem Unterschiede, daß es wenig Berge enthält und durchgehends mit sumpfigen Küsten umgeben ist, welche Sümpfe sich weit landeinwärts erstrecken.

Im Innern soll jedoch das Land fruchtbar seyn, wie wohl die Eingebohrenen aus Faulheit sich am liebsten mit Aufsuchung des Geldes und der Diamanten, die hier vorhanden sind, abgeben, und dagegen von Java den nöthigen Lebensunterhalt eintauschen. Die Mitte der ganzen Insel besteht aus einem sehr hohen, weit umher sich erstreckenden Krystallgebirge, welches diesen Namen von der Menge des daselbst vorhandenen Bergkrystalls bekommen hat. Am Fuß dieses Gebirges liegt der große inländische See, aus welchem alle die Insel durchströhmende Flüsse entspringen. Die wahren Eingebohrnen sind die Biadjos, welche auch Dajakker genannt werden, und das Innere bewohnen, dagegen die Strandgegenden ein gemischtes Volk bewohnt, von Malayen, Javanern und Macassaren abstammend. Die Niederländer handelten schon im J. 1706 nach Banjermassing auf Borneo, 1747 gelang es ihnen, ihren Handel hier auf festen Fuß zu setzen und mit dem Landesfürsten ein Bündniß zu schließen, welches bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich besteht. Die Festung, welche die holländische Compagnie aufführen ließ, heißt Tatas. Die Engländer hatten bis 1694 eine Niederlassung zu Sukkadana, aber dann sahen sie sich genöthiget, es zu verlassen. Eben so hatten sie sich auch zu Banjermassing niedergelassen, ihre Loge wurde 1706 gesprengt und seitdem haben sie sich da nicht mehr gezeigt. Das Reich Banjermassing ist das größte und wichtigste auf der ganzen Insel. Dessen Beherrscher ist ein Bundesgenoß der holl. Kompagnie, und diese Verbindung sowohl, als auch der schöne Fluß, in dem Fahrzeuge von 100 Fuß Länge und 12 bis 15 Fuß Tiefe, bequem auf- und abschiffen können, giebt diesem Lande vor den übrigen auf Borneo einen wesentlichen Vorzug. Größere Schiffe bleiben zu Tabaniauw, in der Mündung vom Fluß liegen. Die Banjaresen sind Mahommedaner. Die Loge der ostind. Kompagnie liegt am äußersten Ende der Negerey Tatas oder Banjarmassing, an der Westseite vom Klayanfluß. Sie hält da einen Unterkaufmann. Die Handelswaaren des Landes bestehen in Pfeffer, Gold, das aber sehr versetzt, und meistens Gold-

staub ist; in Diamanten, Hand- und Bund- oder Stuhlrohr, Vogelnestern von bester Gattung, Wachs, Strohmatten, Piedra de Puerco, Gummi, Benzoe, Bezoar, Drachenblut, Eisen und Kaymatten. Dagegen zieht dieses Land wieder aus der Fremde länglichte Achatsteine in Menge und von verschiedenen Sorten, Ringe von rothem Achat, Korallen mancherley Art, chinesisches Porcellan, rohe und zugerichtete Seide, wie auch Opium, das aber nur verstohlener Weise eingebracht wird, weil der König den Verbrauch dieses Artikels bey scharfer Strafe verboten hat; endlich noch Leinwande, mancherley Kleidungsstücke und javanische Produkte aller Art.

Von Kotta Ringin weiter nordwärts kömmt man an das Reich Mattan, unter 1° 15′ südl. Breite; und hierauf nach Sukkadana, in 0° 15′ südl. Br. Noch weiter gegen Norden zu findet man den Pontianafluß, der sich unter dem Aequator durch viele Mündungen in das Meer ergießt. Der Fluß hat an seinem Ausfluß eine Tiefe von 12 Fuß, und zur Zeit der Fluth beträgt sie gar 16 Fuß, so daß die Barken und Schaluppen bequem vor der holländ. Faktorey anlegen können. Die Länder Pontiana und Sasango liefern Gold, Wachs, Vogelnester, Perlen, Sago, Diamanten, Zinn und Eisen. Borneo ist das nördlichste Reich auf dieser Insel. Da wird ein sehr einträglicher Handel getrieben. Die Produkte des Landes sind Kampfer, Wachs, Vogelnester, Perlen rc. Der hiesige Kampfer ist der beste auf der Welt. Er quillt als ein lauters Harz aus einem noch unbekannten Baum. Wir übergehen die minder beträchtlichen Staaten auf der Insel. Pfeffer ist hier Stapelwaare. Man ladet dessen jährlich mehrere tausend Tonnen. Die Chineser sind es, die hier allein Pfeffer bauen. Die hiesigen Diamanten werden aus dem Sand der Flüsse gewaschen; es sind mehrentheils Steine unter 3 Karat; nur selten trifft man ihrer bis zu 24 Karat schwer. Die Diamantenmärkte sind zu Sambas und Succadano. In neuer Zeit haben die Engländer eine Faktorey zu Borneo, und sind Meister von der nördlichen Küste der Insel.

BORNHOLM, dänische Insel in der Ostsee, 16 Meilen von der äußersten Spitze Seelands, und 6 Meilen von Ystad in Schonen. Sie erstreckt sich von Nordnordost nach Südsüdosten, und ist 6 Meilen lang und 3 Meilen breit. Der Boden ist felsicht, trägt aber doch gutes Getraide, besonders Hafer, und es ist hier gute Weide, daher starke Viehzucht ist, und besonders Butter von hier verfahren wird. Der Lachsfang ist beträchtlich. An einigen Orten giebt es gute Kalksteine, Sand- und Mühlsteine, Marmorbrüche, Steinkohlen rc. Die Küste ist wegen der vielen gefährlichen Gründe an den meisten Orten unzugänglich. Im Städtchen Rönne oder Rönde, das an der Südwestseite der Insel liegt, hat der landesherrliche Kommandant seinen Sitz: der Hafen hier ist befestiget und gegen gewisse Winde sicher, hatte aber nur eine geringe Tiefe. Man hat ihn 1778 ausgegraben, und durchaus 11 Fuß tief gemacht. Seitdem kann er nicht nur die hiesigen Schiffe mit voller Ladung aufnehmen, sondern auch fremden Fahrzeugen zur Zuflucht dienen.

BORNOU oder Bornu, Land in Sudan, im westlichen Afrika, östlich von Kaschna, zwischen dem 16 und 26ten Parallelkreis des Aequators gelegen. Es ist theils gebirgig, theils eben, und hat unmäßig heißes Klima, die Hitze ist den Europäern nur von der letzten Hälfte des Oktobers an ausstehlich, bis zur Regenszeit im April. Gold ist hier das vornehmste Naturgeschenk. Es wird aus der Erde gewaschen, dazu müssen aber die Sucher und Wäscher Erlaubniß vom Regenten haben. Dieß Gold führen die Eingebohrenen nach Tripolis, Agades und andern benachbarten Gegenden der Barbarey aus. Die Einwohner des Landes verfertigen zum einheimischen Verbrauch hanfene und baumwollene Leinwand, färben diese hier mit Indig blau, machen Pferdedecken, Zelter von Wollenzeuch, Ziegen- oder Kameelhaare, aus Gold und Silber Ringe, Pferdezäume, Steigbügel, Schüsseln, Becher, Ketten rc. Ausfuhrartikel sind Gold, Salz, Zibeth, Straußfedern und Sklaven. Eingeführt werden von Tripolis über Fezzan Eisen in Stäben, Messingdraht, Schneidewerkzeuge, Conventionsthaler, die man im Lande zu Ringen und Armbändern verarbeitet, rothe Mützen, Boi und andere wollene Zeuche, Glaskorallen und türkische Teppiche. Beym Tausch wird das Gold nach dem Gewicht dagegen

gegeben, und statt der Scheidemünze dienen Cauris. Zwischen Fezzan und Bornu, wie auch Alexandria in Aegypten und hier gehen Karawanen ab und zu.

BOROUGHBRIDGE, engl. Stadt in Yorkshire, in dem Distrikt Westriding, an dem Ousefluß. Hier ist eine starke Manufaktur von Clincailleriewaaren, die jährlich für 7 bis 8000 Pfund St. an mancherley Artikeln liefert.

BOROWSK, russ. Stadt in der Kalugischen Statthalterschaft an der Protowa, 90 Werste von Moskwa und 80 von Kaluga. Die hiesigen Leinwandfabriken haben 70 Stühle, welche jährlich gegen anderthalb tausend Stück Leinwand jedes zu 50 Arschini liefern. Diese geht nach St. Petersburg. Auch sind hier Ledergerbereyen. Die Kaufmannschaft handelt mit verschiedenen aus St. Petersburg und andern Städten verschriebenen Seidenwaaren, mit Tuchen, Kattunen, Nankins, Kumaschen (einer Art rothes Zeuch von Baumwolle), vorzüglich aber mit glatter und streifiger Leinwand, mit Glas, Zucker, Früchten, Honig, Wachs, Lichtern und ähnlichen Waaren mehr. Die wohlhabenden schicken auch Hanf und grobe Leinwand über Gshatsk nach St. Petersburg. Die Stadt ist der guten wollenen Strümpfe wegen, die man hier strickt, im Ruf; auch werden da viele Bauerhemden gemacht. Es werden jährlich zwey Jahrmärkte in derselben gehalten, der erste den 9ten Freytag nach Ostern, und der 2te den 8ten September; beyde werden von Kaufleuten aus Moskwa, Tula, Kaluga, Wolodimer, Susdal, Wiäsma, Gshatsk, Wereja und andern nahe gelegenen Städten besucht, welche mit seidenen und andern Waaren dahin kommen; auch ist alsdann ein nicht unbeträchtlicher Pferdemarkt.

BOSA, kleine Stadt im nördlichen Theil der Insel Sardinien, wo der gleichnamige Fluß ins Meer fällt. Sie hat einen guten Hafen. Das Gebieth liefert trefflichen Malvasierwein, der nach weit und breit hin verfahren wird. Auf ihrer Höhe ist eine Corallfischerey.

BOSKOWITZ, Städtchen in Mähren, mit beträchtlicher Alaunsiederey.

BOSSNIEN, Königreich in Europa, unter der oßmanischen Bothmäßigkeit, zwischen der Unna, Sau und Drinn, und dem böbischen Gebürge. Es wird sonst in Ober- und Niederboßnien getheilt, welches obere Land auch bisweilen Herzegowina oder das Herzogthum St. Saba heißt, gegen Süden zu liegt, und sich vor Zeiten viel weiter über die Gränze von Boßnien erstreckt hat. Unterboßnien, oder das eigentliche Boßnien, wird wieder in zwey Theile abgesondert, als Niederboßnien, dessen Lage gegen Westen ist, und zu welchem die kleinen Landschaften Busko, Slamosko, Livasko, Modriza, Varos und der Distrikt Usora gehören; und in Oberboßnien, das ostwärts liegt. Manche nennen dieß Land auch Rama. Es hat den einen und den andern Namen von den beyden Flüssen Bosna und Rama, und wird O. durch den Fluß Drinn von Servien, gegen S. durch die Gebirge von Dalmazien, gegen W. durch den Verbasfluß von Croatien, und gegen N. durch den Sawefluß von Slavonien geschieden. Es hat eine Länge von 28 Meilen, und ungleiche Breite von 15 und mehr Meilen. Es enthält rauhes Gebirge, aber auch Gold und Silber in dessen Eingeweiden. Auch wird eine Menge Rind- und Schaafvieh aufgezogen. Die boßnische Wolle ist eine Sorte dieses Artikels, nicht viel geringer als Spanische. Es giebt davon gekräuselte und ungekräuselte. Unter dem Sortiment ist gemeiniglich der vierte Theil schwarzer. Alle wird ungewaschen ausgeführt.

BOSTON, Hauptstadt der verbündeten nordamerikanischen Staaten, wie auch ins besondere von Neuengland, der Sitz der Gesetzgebung, der Regierungskollegien, und der Gerichtshöfe des Staats, zugleich der wichtigste Platz in Nordamerika. Boston liegt auf einer 4 englische Meilen langen Halbinsel, im Grunde der schönen Massachusettsbay, welche sich ohngefähr 6 M. ins Land hinein erstreckt. Der Eingang dieser Bay wird gegen den Ungestüm der Wellen durch eine Menge Felsen gesichert, welche sich aus der See erheben, so wie auch durch ein Dutzend kleiner Inseln, Brewsters genannt, davon die meisten bewohnt sind. Diese natürlichen Wälle lassen nur 3 Schiffen neben einander freyen Eingang. An diesem einzigen und so engen Kanal, wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts, auf der Castellinsel, eine regelmäßige Citadelle, unter dem Namen Wilhelmsfort angelegt. Diese ist mit hundert Kanonen vom größten Caliber

versehen und auch sonst sehr stark. Eine halbe Meile weiter in die See ist ein ziemlich hoher Wachtthurm, von dem man die Losungen in der Festung sehen kann. Hier werden sie für die Küste wiederholt, unterdessen daß Boston auch seine Signale hat, welche die benachbarten Gegenden angehen. Die Stadt liegt in einer schönen und anmuthigen Gegend, ist, in Gestalt eines auf die Spitze gestellten Dreyecks, nicht völlig 2 engl. Meilen lang, halb so viel breit, und enthält gegen 20,000 Einwohner. Sie ist zwar unregelmäßig gebauet, hat aber dennoch ein gutes Ansehn, und unter ihren öffentlichen Gebäuden giebt es viele, die schön sind, darunter gehören besonders das Staatenhaus, das Provinzialhaus, oder die Schatzkammer, das Gerichtshaus, das Bankgebäude u. a. m. Die öffentliche Schiffsdecke ist sehr geraumig und schön. Die Stadt hat gegen 80 Landungsplätze und Kayen, welche sämmtlich in die Bay hinein gehen, auch sehr bequem sind, so daß die größten Schiffe mit aller Leichtigkeit sich daran anlegen, und ein- oder ausladen können. Eine schöne 1503 Fuß lange und 42 Fuß breite Brücke verbindet Boston mit Charlestown. Der Hafen gehört zu den größten und sichersten in ganz Nordamerika, und hat Raum für 500 große Schiffe. Die Handlung von Boston macht über die Hälfte des Kommerzes von Massachusetts aus. Die hiesigen Fabriken und Manufakturen sind schon seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts die blühendsten in diesem Welttheile, und kommen mit jedem Jahr in mehrere Aufnahme. Die zahlreichen Rumbrennereyen, Zuckersiedereyen, der Schiffsbau, die Tauwerk- und Segeltuchmanufaktur, die Leinwandweberey, verschiedene Wollenzeuchmanufakturen, Talg- u. Wallratlichtergießereyen, Potaschbrennereyen, nebst einer guten Glashütte rc., gehören zu den vorzüglichsten Anstalten des hiesigen Gewerbfleißes. Die im Ganzen sehr wohlhabenden Einwohner sind größtentheils Kaufleute, Manufakturisten, Handwerker oder Seefahrer; und meistens englischer Abkunft. Der Zufluß von Fremden und Reisenden ist sehr stark, und man rechnet, daß immer einige tausend sich hier aufhalten. Im Jahr 1790 liefen zu Boston aus fremden Ländern 455 größere und kleinere Schiffe ein, ohne die nordamerikanischen Küstenfahrer, deren man damals gegen 1200 zählte. 1791 waren der eingekommenen fremden Schiffe 536, und es giengen 616 mit Ladungen aus. Nach Europa schickt der Platz: Pot- und Perlasche, Stabholz, Eichen- und Fichtenbretter, Ruderstangen, Masten, Spieren und anders Holz, wie auch Theer, Terpentin, Eisen, Hörner, Harz, Wallrat, Wachs, etwas Leinsaamen und Korn, Rauchwaaren rc. Bey weitem der größte Verkehr ist mit London und Liverpool, so wie der gewinnreichste mit Spanien, Portugal und Frankreich.

Man bauet hier theils auf Kommissionsfuß, theils für eigene Rechnung eine große Anzahl Kauffarteyschiffe, die durch ihren leichten und guten Gang sehr im Rufe sind. Ihr Zuschnitt ist so geschickt, ihr Gang so hurtig und leicht, daß man die hiesigen unter einer ganzen Flotte segelnder Schiffe anderer Nationen sehr leicht unterscheiden kann. Die Schiffe, welche die Bostoner für eigene Rechnung ausrheeden, werden entweder nach den Inseln in Amerika oder nach Europa geschickt. Man befrachtet sie mit Schiffsbauholz, Eichenstabholz, Pech, Theer, Harz, Terpentin, Pökelfleisch und Rauchwaaren. Ein Hauptartikel ist besonders Morue, welcher an der Küste des Landes gefischt wird, vorzüglich in der Massachusettsbay. Diese Fischerey betrug in den vorigen Jahren im Durchschnitt 50,000 Centner, die man theils nach den andern Gegenden Neuenglands, theils bis nach Spanien, Italien und dem Mittelländischen Meere exportirte. Die geringste Sorte dient den Negern auf den Inseln zur Kost. Die mit Fischen beladenen Schiffe bringen Weine von Madera, Mallaga und Porto, von den Inseln vielen Puderzucker und Melasse mit nach Hause, von welchem letztern Artikel Rum im Lande abgezogen wird, der hier das gewöhnliche Getränke abgiebt. Gar oft verhandeln die Bostoner die Schiffe mit der Ladung, kaufen dafür in England Bedürfnisse ein, und lassen diese mit andern gedungenen vaterstädtischen Schiffen nach Amerika schaffen. Durch die Fischerey, den Schiffsbau und die große Thätigkeit im Handel, haben sich die Bostoner zu Frachtfahrern für alle nördlichen Kolonien in Amerika emporgeschwungen.

Münzen, Maaß und Gewicht sind wie in Neuengland. Der Dollar gilt hier im Umlauf 108 Cents. Der spanische Peso 6 Schilling, gesetzlicher Münze, die mit 4½ Schilling Sterl. übereinkommen. Unterm 8ten März 1784 ist hier eine Bank mit einem Kapital von 300, 000 Dollars gestiftet worden. Seit 1792 hat auch die Staatenbank zu Boston ein Komtor, welches Wechsel zu 6 Procent discontirt, Gold und Silber in Stangen ꝛc, annimmt. Der Platz hat 2 Messen, nämlich am 1 May und 1 Oktober, von welchen jede 3 Tage dauert.

BOSTON, englische Stadt in Lincolnshire, nahe bey der Mündung von dem Fluß Witham, sie hat einen guten Hafen, und enthält viele Kaufleute. Man webt hier viele baumwollene Zeuche, besonders Bazins, Barchent ꝛc.

Von den hiesigen Hafen und Zollamt hängen die Kreeckshäfen Spalding, Fosdiet, Wainfleet, Saltfleet, Numby-chapel und Thetlethorp ab, und in diese dürfen keine Kauffartheyschiffe ohne Erlaubniß des Zollamtes zu Boston einlaufen.

BOTHNIEN, Botn, heißt das weite Land in Schweden, welches hoch hinauf in Norden an beyden Seiten des bottnischen Meerbusens liegt. Derjenige Theil von demselben, welcher an der westlichen Seite ist, und den Titel einer Grafschaft führt, wird nun West-Botn, und der, welcher an der östlichen Seite sich befindet, Ost-Bottn genannt. Der erstere gehört zu der Provinz Nordland, und der andere ist ein Stück von Finnland. Wester-Bothnien gränzt östlich an den bottnischen Meerbusen, südlich an Angermannland und westl. und nördl. an Lappland. Die Einwohner haben ihre Nahrung vom Ackerbau, guter Viehzucht, von Jagd und Fischerey. Sie handeln mit Balken, Dielen und einfachen Bretern, mit Theer, gesalzenem u. geräuchertem Lachs, Strömmlingen, an der Luft getrockneten Hechten, wie auch mit andern eingesalzenen Fischen, Vogelfedern, Kümmel, Seehundsthran, Talg, Butter, Käsen, ingleichen Pelzwerk, als schwarzen, blauen und weißen Füchsen, Hermelinen, Bärenhäuten, Wolfsbälgen, Grauwerk, Marder-Vielfraß-Otter- und Biberfellen, Bibergeil, Leinwand und Rennthierhäuten, welche sowohl nach Schweden, als auch über die Gebürge und durch die Wüsteneyen nach Rußland und Norwegen gebracht werden. Auch sind hier verschiedene gute Kupfer- und Eisengruben. Es liegen in diesem Theil von Bottnien vier Städte, welche gleiche Namen mit den in Lappland liegenden Landschaften haben, nämlich: Umeå, Piteå, Luleå und Torneå. Oster-Bottnien gränzt O. an das russische Gebieth und das biörneburgische Lehn, S. an Nordfinnland, W. an den bottnischen Meerbusen und den Fluß Kakama, so wie N. an Kiemi und die russischen Lappmarken. In den Wäldern wird viel Theer geschweelt, davon man jährlich gegen 3000 Tonnen ausführt. Fischreiche Seen und Flüsse, in welchen auch guter Lachsfang ist, giebt es viele. Die Einwohner handeln mit Balken, Bretern, Theer, Thran, ingleichen mit Vieh, Lachs, Butter und dergl. Ihre meiste Nahrung aber haben sie vom Ackerbau und der Viehzucht, vom Kalkbrennen, der Theerschweelerey, vom Seehunds- oder Seekälberfang, dem Schiffsbau und der Benutzung der Wälder. Der Lachs- und Strömmlingsfang ist einträglich. Schiffe werden besonders in den Kirchspielen Carleby und Cronoby gebauet. Die vornehmsten Eisenhammerwerke heißen Kimo und Orisberg. Die ansehnlichsten Städte in Oster-Bottnien sind: Cajana, Uleå, Braheſtad, Gamla-Carleby, Ny-Carleby, Jacobſtadt, Wasa, Christinestadt ꝛc. Der bothnische Meerbusen ist der nördliche Theil von der Ostsee, zwischen Upland, Helsingen, Medelpad, Aengermannland, Westpothnien, Ostbothnien und Finnland. Er erstreckt sich von S. nach N. O. von dem 60° 20′ N. Breite bis unter den 65° 40′, und ist gegen 45 Seemeilen breit. Den Inseln Querken gegenüber ist er nur eng, hernach wieder breiter, und Aleborg gegenüber hat er eine Breite von 26 Seemeilen. Man fängt in demselben eine unzählige Menge Seekälber, aus denen Thran gekocht wird.

BOTZEN, Handelsstadt mit 6000 Seelen, an den Flüssen Eisach und Talfer in Tirol, im kleinen Etschthal gelegen. Sie hat die Stapelgerechtigkeit, und ist zugleich die Niederlage und die Vermittlerin und Speditörin zwischen Deutschland und Italien. Das Geld- und Wechselnegoz ist ebenfalls beträchtlich. Mit starken Fellen und mancher-

ley Rauchwaaren ꝛc. wird ebenfalls ein bedeutender Handel getrieben. Das Merkantilmagistratshaus, das man blos der Kaufmannschaft wegen gebauet hat, ist ein schönes und ansehnliches Gebäude; in diesem wird das Handelsgericht oder die sogenannte Judicatur gehalten. Dieß Handelsgericht ist mit Deutschen und Italiänern besetzt, welche Streitigkeiten, die zwischen Handelsleuten vorfallen, zu schlichten und summarisch zu entscheiden haben. Die Appellation geht an die Revisionsstelle zu Insbruck. Die Stadt hat Seidenzeuchmanufakturen, und die Gegend liefert guten tiroler Wein, schöne Baumfrüchte und viel Seide. Die Stadt rechnet nebst Insbruck und dem ganzen Lande nach Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pf. Auch wird hier der Gulden zu 15 Batz. von 4 Kreuzer gerechnet. Der Werth der Rechnung ist entweder tiroler Kurant oder Meßvaluta. Tiroler Kurant ist jetzt der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen, nach einem 21 fl. Fuß, da der Konventions Speciesthl. hier 2 Rfl. 6 Kreuzer gerechnet wird. Dieß Kurant ist also 5 Procent schlechter als Wiener Kurant. Meßvaluta wird jetzt bald 2 Proc. m. o. w. höher als Wiener Kurant, bald diesem gleich geachtet.

Der Platz giebt nach Maaßgabe des wirklichen Pari in Silber, wenn Meßvaluta 2 $\frac{2}{5}$ besser als der Konventionskurantfuß gerechnet wird,

An Amsterdam * 210,$_{227}$ Gulden, für 100 Rthl. Banko, auf Uso.
An Augsburg u. Wien, auf Uso, u. Leipzig u. Frankfurt, in die Messen } 98$\frac{2}{21}$ Gulden Bk. für 100 G. Kurant.
An Hamburg * 212,$_{935}$ Gulden, für 100 Rthl. Banko, auf Uso.
An London * 9,$_{266}$ Gulden, für 1 Pfund Sterl., auf Uso.
An Venedig 1 Gulden für 101,$_{46}$ Soldi piccoli.

Uso und Respekttage fallen hier weg, weil gemeiniglich nur auf die hiesigen Messen gezogen wird. Dieser hat Botzen jährlich 4; es sind: 1) der Mitfastenmarkt, fiera di Mezza Quaresima, dieser fängt am ersten Werktag nach Oculi an, oder den dritten Sonntag in der Fasten. 2) Der Frohnleichnamsmarkt fiera di Corpus Domini, den ersten Wochentag nach diesem Feste. 3) Der St. Bartholomäi- oder Egidiimarkt, den ersten Wochentag nach Mariägeburt. 4) Der St. Andreasmarkt, am 1ten December, oder wenn dieser ein Sonntag ist, den nächsten Montag nach demselben. Eine jede von diesen Messen dauert 15 Tage. Vom 6 bis zum 12ten Tage ist die Acceptationszeit, vom 13ten bis zu Ende wird der Riscontro besorgt, und dann bleiben noch 2 Tage zum contant bezahlen, an diesen kann einer noch protestiren lassen, wenn der Schuldner etwa nicht bezahlt. Die Wechselbriefe, welche man auf Botzen zieht, müssen unmittelbar an jemand zu bezahlen gestellt seyn, weil alle indossirte oder girirte Briefe bey 200 Rthl. Strafe verboten sind.

Was das Ellenmaaß anbetrifft, so ist nach der Vergleichung, welche das landesherrl. Zimentamt zu Wien bestimmt hat, die Tiroler Elle 356$\frac{2}{3}$ franz. Linien lang, und es kommen überein: 100 Tiroler Ellen mit 142$\frac{3}{4}$ Leipziger Ellen. Beym Kornmaaß enthält der Star 1541 franz. Kubikzoll. Das Oelmaaß ist der Muth wiegend 124$\frac{1}{2}$ Pfund Leipziger Gewichts. Das Gewicht ist dem Wiener gleich.

BOUC, ein kleiner Hafen bey einem Inselchen am Kanal, welcher den See von Berre oder Martigues, mit dem mittelländischen Meere verbindet, auf der Küste von Provence, jetzt im Distrikt von Salon, Departement der Rhonemündungen.

Dieser dient den Schiffen zur Zuflucht, welche aus Spanien kommen und von einem Sturm befallen werden. Er ist zwar nur in der Mitte tief; aber im Nothfall können die Schiffe ohne Gefahr auf den Strand laufen, denn das Ufer besteht blos aus weichem Schlamm mit Schilf und Moos, ohne Steine oder Kiesel. Hier ist eine Niederlage der Waaren, die der Rhone herab kommen, und besonders des Salzes, das von Berre nach Arles verfahren wird. Dieser Hafen war ehemals so tief, daß Fregatten zu 40 Kanonen sicher darinn ankern konnten, nachher wurde er aber versandet. Indeß könnte man ihn leicht wieder herstellen, und davon war auch wirklich kurz vor der Revoluzion die Rede. — Beym Eingang des Hafens liegt ein fester viereckigter Thurm auf einem

Inselchen, der den Seefahrern zum Leuchtthurm dient.

BOUCHES DU RHONE, (Département des), eines von den neuen Departements im südlichen Frankreich gelegen. Dieß hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite das Departement des Var, auf der Südseite das mittelländische Meer; westlich das vom Gard; nördlich die der Drome und die Grafschaft Venaissin. Es enthält den Theil Frankreichs, welcher vorhin unter dem Namen der untern Provence bekannt gewesen, und sein Flächeninhalt beträgt 326 □ Meilen. Es hat seine Benennungen von den drey Mündungen des Rhone, welcher sich durch diese im Camarguedistrikt in den Meerbusen von Lyon ergießt.

Der Boden dieses Landes ist nicht durchgehends von gleicher Fruchtbarkeit. Viele bergige Gegenden sind einer ordentlichen Kultur gar nicht fähig; aber wo nur etwas durch Fleiß und Mühe auszurichten ist, haben es die Einwohner zu thun nicht unterlassen. Man ärndtet da Getraide aller Art, wie auch Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, und gewinnt vielerley gewürzhafte und Arzneykräuter, auch gute Weine, herrliches Baumöl, Baumfrüchte, Seide, Wolle ꝛc. Die Viehzucht und der Klee- und Luzernebau bringen viel ein. Der Handel dieses Departements ist im Flor und wird mit großer Thätigkeit betrieben. Er begreift nicht nur die Produkte der Provinz selbst, sondern erstreckt sich auch auf die der benachbarten Departements, die mit Marseille Verkehr haben. Das Land wird in 6 Distrikte abgetheilt, nämlich in die vom Aix, Marseille, Arles, Tarascon, Apt und Salon.

BOULAM, Boulama, Insel an der Westküste von Afrika, an der Mündung vom Rio-Grande, die dem Fürsten der Bissagos gehört. Man schätzt sie auf ein Drittel so groß als Barbados. Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts entwarf der Ritter la Brue, den die franz. Regierung zur Aufnahme der Küste abgeschickt hatte, den Plan zu Anlegung einer Kolonie hier, und am Cap Mezurado; daraus aber nichts ward. Der Abt Demanet, von dem wir nouvelle histoire de l'Afrique françaiſe 1767 erhalten haben, formirte, wie er an der Küste von Westafrika sich aufhielt, einen zweyten Entwurf, der wie so viele andere gute Ideen, ebenfalls nicht zur Ausführung kam. Nach ihm hat ein zu Havre etablirter Engländer (Barber) der der Gegend vollkommen kundig war, dem französischen Hofe Vorschläge zu gleichem Unternehmen 1787 gethan, und die daraus für den Staat zu hoffenden Vortheile geschildert. Dießmal würde man auch wirklich mit Ernst an die Sache gegangen seyn und sie mit Nachdruck betrieben haben, wenn nicht darüber die Revoluzion ausgebrochen wäre.

Wenn einer von den ersten Plänen zur Ausführung kam, so führte man ohne allen Zweifel in die afrikanischen Kolonien das nämliche unterdrückende System auch ein, das auf den Inseln in Amerika zur Schande der Menschheit noch besteht. Im J. 1792 entstand aber eine neue Associirung in England, welche durch Subscription eine Summe von 9000 Pfund Sterl. zusammen brachte; jeder von den Unterzeichnern gab 50 Pfund für 300 Morgen anzubauendes Land. Man expedirte 3 Schiffe dahin, die 275 Kolonisten am Bord hatten, nebst mancherley zum Zweck dienlichen Vorräthen und Provisionen. Bey ihrer Ankunft kauften sie von den 3 benachbarten Negerfürsten des festen Landes die ganze Insel Boulama. 463 Stangen Eisen von 12 Zoll Länge (Idealmünze dieser Weltgegend) war der Kaufpreis. Die Entreprise mißglückte, weil der ausgebrochene Krieg allen Verkehr zwischen der Kolonie und dem Hauptlande hemmte.

Hoffentlich werden neuere Versuche, die bey der Rückkehr des Friedens erfolgen, bessers Glück haben, welches sehr zu wünschen ist. Der Boden der Insel ist fruchtbar und taugt ungleich besser zum Anbau als der von Sierra Leona. Das Klima ist gesünder als auf den Inseln in Amerika. Alle Artikel aus dem Thier- und Gewächsreich gedeihen hier vortrefflich, und der Rio Grande, der die Insel bespühlt, geht auf eine große Weite ins Innere Afrikas hinauf, und in der Nachbarschaft giebt es mehrere zu beschiffende Flüsse. Lauter Umstände, die zum Handel gute Aussichten eröffnen. Auch kann man hier leicht so viele Grumetas, oder schwarze Taglöhner und Arbeitsleute bekommen, als einer verlangt, wenn man dem Manne 3 bis 5 Barren monatlich geben will. Herr Beaver hat im J. 1794 wegen gedachter Querstriche die Insel mit den Kolonisten wie

der verlassen, und ist nach Sierra Leona gegangen. Bey seiner Abreise vertraute er die Besitzung wieder den 3 mohrischen Fürsten an und diese versprachen mit Mund und Hand, die Insel zur Disposition der Kolonisten, bis sie nach geendigtem Kriege sie wieder übernehmen könnten, zu halten. Diese Beherrscher hatten gesunden Verstand genug einzusehen, daß die Nachbarschaft fleißiger Leute ihnen mehr nützen könne als die gierigen Spekulationen der Sklavenhändler, welche bekanntlich nur Afrika von Menschen entblössen, und den Geist der Zwietracht und Immoralität unter den Völkerschaften dieser Weltgegend nähren.

BOULOGNE, franz. Seestadt im Departement Pas de Calais, sonst Hauptort des ehmaligen Boulonnais, in der Picardie, an der Küste des Kanals bey der Mündung vom Liannefluß. Sie hat gegen 8000 Einwohner, und liegt 7 Meilen von Calais. Den beträchtlichsten Stoff zum hiesigen Handel liefert die Fischerey der Makrelen und Häringe. Die ersteren fischt man in den Monaten May, Junius und Julius, die andern im Oktober, November und December. Der größte Theil von den Fischen wird nach Paris verfahren, das übrige in Flandern und Artois abgesetzt. Der Platz hat gegen 60 mit 10 Mann besetzte Fischerfahrzeuge. Schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts war Boulogne seiner Häringsfischerey wegen und durch die Geschicklichkeit seiner Einwohner im Einsalzen dieser Fische berühmt. Noch heutzutage bringt man die franz. Häringe, welche an andern Orten gefangen sind, unter dem Namen, harengs de Boulogne, auf den Pariser Markt, um ihnen desto eher Vertrieb zu schaffen. Im J. 1799 oder dem 8ten Jahr der Republik sind 5164 Last Häring, werth 649,933 Franken gefischt worden. Es werden hier viele Weine von Bordeaux, aus Burgogne und Champagne eingelegt. Die Engländer miethen da Keller, für die sie zusammen wohl gegen 10,000 Thaler Miethe des Jahrs bezahlen. Hierinne lassen sie den Wein lagern und nach ihrer Art zurichten, ehe er verladen wird. Man treibt von hier aus auch einen starken Schleichhandel mit Brannteweln nach England, wie auch mit Batistleinwand oder Cambricks und andern hoch importirten Artikeln. Der Hafen von Boulogne ist nur klein, u. hat selbst zur Fluthzeit nur eine Tiefe von 7 Fuß; es können hier nur Balandern oder kleine Barken einkommen, die 5 bis 6 Fuß Tiefe erfordern. Größere Schiffe müssen auf der Rheede bleiben, welche guten Ankergrund hat. Eine andere Rheede, St. Jean genannt, ist weniger sicher. Vor dem Hafen liegt eine Sandbank, welche durch eine Seetonne bezeichnet ist und am Ende steht ein Mastbaum oben mit einer Laterne statt des Leuchtthurms. Von hier gehen Packetböte nach Dover in England. Die Fahrt dauert gewöhnlich 3½ bis 3¾ St. Man muß aber die Zeit, wo zu Dover die Fluth eintritt, wahrzunehmen wissen. Die Ueberfahrt von Calais dahin und umgekehrt, ist zwar gewöhnlicher und kürzer, allein Boulogne gewährt doch auch manche Vortheile, die dem andern Abfahrtspunkt fehlen. Es liegt Dover nördlich und südlich, und die Ebbe und Fluth sammt den Winden, die insgemein herrschen, verschaffen zur Hinreise die nämliche Bequemlichkeit, welche von Dover zur Rückfahrt statt findet. Endlich, wenn einer aus dem Innern Frankreichs, z. B. von Paris, kömmt, erspart er über Boulogne 8 Post-Lieues am Wege. Beym hiesigen Getraidemaaß wird der Septier in 16 Boisseaux abgetheilt, und wiegt 270 Pf. Marcgew. Ein anders manchmal gebräuchliches Kornmaaß hier, heißt Baillard, und ist 200 Pf. schwer. Die Schleichhändler, welche hier nach England Expeditionen unternehmen, können sich durch Assekuranz, dazu sich mehrere Komtore willig finden lassen, wenn ihnen 10 bis 12 Procent Prämie gegeben wird, gegen allen Verlust decken.

BOURBON, (Insel), seit Frankreichs Revoluzion, eigentlich 1793 Ile de la Réunion, vormals auch Mascaraigne, afrikanische, an Frankreich gehörige Insel, 200 Meilen von Madagascar und 40 M. unter dem Winde von Ile de France. Ihre Gestalt ist fast eyrund und ihre größte Länge beträgt 20 Lieues, die Breite 15. Die Ufer sind außerordentlich steil; die See wirft hier große Kieselsteine an, und nur große Piroguen können da, der Brandungen wegen ankommen, ohne zertrümmert zu werden. Der Boden ist überhaupt genommen, sandiger als auf Ile de France. Er ist bis auf eine gewisse Weite vom Ufer mit eben den Steinen untermischt, die ans Gestade

ausgeworfen werden; aber tiefer in die Inseln hinein ist fruchtbares Erdreich vorhanden. Sie hat hohe Berge, z. B. die 3 Salasses sollen eine Höhe von 1600 Toises haben, und sind so schroff und steil, daß man sie nicht erklettern kann. Der Hauptort auf der Insel heißt St. Denis. Hier ist zum Ausladen der Schaluppen eine Zugbrücke errichtet, die an eisernen Ketten hängt, und wenn sie niedergelassen ist, auf andern Ketten ruht. Diese geht auf mehr als 80 Fuß weit ins Meer; am äußersten Ende der Brücke ist eine Strickleiter, auf welcher diejenigen hinanklettern müssen, die ans Land wollen. In allen übrigen Gegenden auf der Insel kann man nur vom Bord ans Land kommen, wenn man eine gute Strecke durchs Wasser schwimmt. 7 Meilen unter dem Winde von St. Denis liegt St. Paul. In dieser Bay ist die See ruhiger und der Ankergrund sicherer als bey St. Denis; aber dennoch geben die Seeleute dem letztern Ort den Vorzug. Die Bewohner der Insel legen sich hauptsächlich auf den Getraide- Kaffee- und Baumwollbau. Die Insel bringt im jährlichen Durchschnitt 55,700 Quintaur Weizen, und 54,300 Quint. Mais. Kaffee ärndtet man 3 Millionen Pf. Es wachsen hier auch Zuckerrohr und Indigo, aber nicht in sonderlicher Menge. Der hier wachsende Reiß giebt dem Karoliner nichts nach und die Baumwolle ist die feinste unter allen bekannten Arten. Die Insel hat Ebenholz- Tamarinden- Benzoes- Bananas- Guavas- Südfrucht- und andere Bäume in Menge. Es mangelt ihr nicht an Schiffsbauholz ꝛc. Sie hat reine und heitere Luft, gesundes Wasser und kein schlimmes Klima. Bey alledem ist sie doch zum Handel wenig gelegen. Es fehlt ihr an einem sichern Hafen, und die Fahrt auf hier ist nicht nur gefährlich, sondern auch zu mancher Zeit gar nicht thunlich.

Bey der hier 1776 vorgenommenen Zählung fanden sich 6340 weiße Leute, die 26,175 Neger zum Bau ihrer Ländereyen unterhielten. Der mehreste Handel von der Insel Reunion wird über Ile de France getrieben, woselbst auch die Hauptadministration ihren Sitz hat. Im jetzigen Kriege treiben die Bewohner der Mascarenhasinseln gegen die Britten Kaperey, die ihrem ostindischen Handel ziemlich lästig ist. Uebrigens sind die Bewohner der Inseln Reunion und France so klug gewesen, sich mit Entschlossenheit und Nachdruck gegen die Zudringlichkeiten und Beeinträchtigungen der franz. Gesetzgeber und Machthaber seit der Revoluzion zu verwahren. Sie haben also mehrere von den Commissaires désorganisateurs, die das Hauptland ihnen über den Hals schickte, zurückgewiesen und manche von den unsinnigen Dekreten, die in der Kolonie nur Unheil angerichtet hätten, sich verbeten. Dadurch haben sich die Insulaner nicht allein in Ruhe und Friede erhalten, sondern es ist auch die wahre Ursache gewesen, warum Frankreich die beyden Kolonien hier unverrückt conservirt hat. Indeß ist wahr, daß die hiesigen beyden Kolonien dem Gesetz des Hauptlandes, wenn sie Frankreich sich conserviren wollten, geradezu nicht gehorsamen konnten. Nämlich der Verordnung, vermöge welcher alle Sklaven sogleich freygelassen werden sollten. Sie machten sich aber verbindlich stufenweise die Sklaverey herabzustimmen, und auf diesen Fuß den Zeitpunkt gelind herbeyzuführen, wo ohne Nachtheil der Kolonisten eine unbedingte Freylassung geschehen sollte.

Bourbón, l'Archambaut, kleine franz. Stadt am Allier, im davon den Namen führenden Departement, mit berühmten Gesundbädern, die wohl unterhalten werden. Auch werden hier wollene Rasche, Etamine, Serschen, Leinwande, kleine Eisen- Messing- und Messerwaaren verfertiget.

Bourbon-Lancy, seit der Revoluzion Bellevue-les-Bains, franz. Stadt, 20 Meilen von Macon, eine halbe Meile von der Loire, im Departement der Saone und Loire, die besonders Weine von mittler Güte zu Markte schickt.

Bourbonnois, Provinz in Frankreich, welche von der im vorvorigen Artikel genannten Stadt den Namen hat, jetzt aber ungefähr das Departement des Allier ausmacht. Ihr Flächeninhalt beträgt gegen 92 □ Meilen. Das Land zeugt Getraide, Obst, Hanf, Wein ꝛc. Es enthält Eisen- und Steinkohlenminen. An Holz ist auch kein Mangel. Es waren hier sonst gute Wollmanufakturen; sie sind aber durch den letztern langen Krieg in Abnahme gerathen. Um die zu Chateau Chinon, welche eine Menge schöner und feiner Tücher verfertigte, ist es am meisten Schade. Die einträglichsten Zweige für dieß Land sind der Handel mi-

Holz, besonders aus Morvant, mit Steinkohlen aus der Gegend bey Decize, mit Fischen, mit Schweinen, mit Eisen und Blech, wie auch Clincaillerieartikeln, wie auch mit Getraide, Hanf, Schlachtvieh und Weinen aus den Revieren von Creuzieres, St. Pourcain und Montluçon, welche letztern Artikel jährlich eine halbe Million Livres betragen, und die Glashütten.

BOURBOURG, Stadt im franz. Departement des Norden, eine Meile südwestlich von Gravelines, die durch ihren Produktenhandel und ihre Jahrmärkte im Ruf ist. Ihre Lage in einer fruchtbaren Gegend und an einem Kanal, genannt haute Colmes, der nach Dünkirchen führt, verschafft ihr alle Bequemlichkeit einen bedeutenden Verkehr mit diesem Handelsplatz zu unterhalten.

BOURDEAUX, oder Bordeaux, eine der größten, ansehnlichsten und wichtigsten Städte Frankreichs, vormals die Hauptstadt der Landschaft Bordelois und von ganz Guyenne, jetzt Hauptstadt im Departement der Gironde, am linken Ufer der Garonne, 16 französ. Meilen oberhalb der Mündung dieses Flusses, oder seines Ausflusses ins aquitanische Meer. Frankreichs Geographen stimmen über ihre Volksmenge nicht ein. Expilly giebt 130,000 Seelen an, der Verf. vom Tableau des villes de France, nimmt 140,000 an; Dulaure in der Description des principaux lieux de France, Tom. 3. p. 132 schätzt die Anzahl der Einwohner nur auf 90,000 u. s. w. Wenn man aber die Anzahl der Gebohrnen übersieht, und weiß, daß diese z. B. im J. 1785, 3454 begriff, so wird man durch die Vermehrung mit 30 (weil hier stets viele Fremde sich aufhalten) für die Volkszahl zu Bordeaux 130,620 Seelen anzunehmen haben.

Dieser Platz treibt nächst Marseille unter allen in Frankreich den stärksten Seehandel. Er liegt in Gestalt eines Dreyecks oder halben Monds an der Garonne, dessen Länge längs dem Flusse hin über 1000 Klaftern und die Breite gegen 550 beträgt. In dem Busen dieses halben Mondes ist der schöne und bequeme Hafen, den die Garonne macht, und in dem die Fluth bis auf zwey Klaftern steigt, so daß die größten Kauffartheyschiffe bis dicht an die Stadt kommen können. Längs am Hafen hin zieht sich der Kay oder Damm, auf den verschiedene von den großen Straßen der Stadt zugehen. Bordeaux hat nicht weniger als 19 Thore, davon 12 nach dem Fluß hinaus, und 7 auf das Land führen. Unter diesen Thoren ist das genannt Porte basse, ein Denkmal des hohen Alterthums, dessen überaus feste Bauart aus Augusts Jahrhundert seyn mag, aus einer Zeit, da die Menschen noch so zu sagen für die Ewigkeit, bauten. Wenn man von der Flußseite nach Bourdeaux kömmt, wird man durch die imposante und prachtvolle Scene zu hoher Bewunderung hingerissen. Ein unabsehbarer Kay, der auf eine Meile weit sich hinzieht, ist mit stattlichen zum Theil prächtigen Häusern besetzt, worunter die der Chartronsvorstadt, wo die reichsten Kaufleute wohnen, sich am herrlichsten ausnehmen. In dem hiesigen prachtvollen Hafen von cirkelförmiger Gestalt vereinigen sich Bequemlichkeit und Sicherheit für Schiffe aller Art. Er hat an einigen Orten eine Breite von 500 bis 600 Toises. Hier siehet man oft bis auf 600 große Seeschiffe liegen und die Flaggen aller seefahrenden Nazionen wehen.

Keine einzige andere Stadt in Frankreich kann sich mit Bourdeaux, was die Pracht der Gebäude, die Sauberkeit der Plätze, der Straßen und neu angelegten Viertel anbetrifft, messen. Man wird ganz entzückt, wenn einer von der Höhe der Passage bey Libourne seine Blicke auf die unermeßliche Menge der hier vor Anker liegenden oder an die Kays angelegten Schiffe wirft und den großen Wald von Mastbäumen, der aus dem Hafen sich erhebt, betrachtet. Es ist ein prachtvolles Schauspiel, das über alle Beschreibung groß und herrlich in die Augen fällt. Man denke sich dazu das lebhafte Gewühl von einigen tausend Schiffsleuten, Lastträgern, Kalfaterern, Zimmerleuten, Böttichern, Hökerweibern u. s. w., viele hundert auf- und abfahrende und einander durchkreuzende Fahrzeuge, Fischerkähne u. mit Gütern beladene Böte rc. so wird man einen Theil von diesem Gemälde, einige schwache Skizzen wenigstens, sich entworfen haben, aber an ein vollständiges Bild ist gar nicht zu denken. Der Gegenstand ist zu reichhaltig, zu viel umfassend dazu.

Die Stadt Bordeaux hat 3 Hauptäste des Handels. Erstlich den mit

Weinen und Branntweinen, welche die Fremden aus allen Gegenden von Europa hier aufsuchen und abholen; zweytens die Ausrüstungen nach den französischen Kolonien in Amerika, wohin der Platz Produkte seines Gebieths und Bedürfnisse aller Art ausführt, und dagegen die Erzeugnisse dieser Kolonien wieder zurücknimmt; drittens der Wallfisch- und Stockfisch (Morue)-Fang; einen Theil von dem, was die hierauf ausgerüsteten Schiffe mit nach Hause bringen, verbraucht die Stadt selbst, das übrige aber wird wieder nach spanischen und italiänischen Häfen ausgeführt, oder in andern Gegenden von Europa abgesetzt. Man könnte diesen Rubriken noch den Handel anhängen, welchen Bordeaux von einem Hafen zum andern, besonders in Spanien und Italien unterhält, und den im Innern Frankreichs; allein diese beyden sind schon viel schwächer, als die drey ersten. Der Handel mit Wein, Branntwein, Weingeist und Essig ist für Bordeauxs Kaufleute eine unermeßlich reichhaltige Quelle des Erwerbs; viele Häuser, die sich mit Sachkenntniß und Fleiß auf diesen Zweig gelegt haben, sind Millionäre geworden. Ein gleiches ist auch der Fall mit denen gewesen, die geschickt und glücklich die gewinnreichen Geschäfte des Koloniehandels getrieben haben.

Von den Weinen, die Bordeaux zum Handel bringt, behaupten den ersten Rang unter den rothen, die, welche unter den Gewächsnamen Medoc, Hautbrion, St. Emilien, Graves etc. zu Markte gehen. Unter den Medocweinen sind die berühmtesten die aus den Revieren von Lafite, Latour und Margaux. Die vorzüglichsten unter den Gravesweinen, und die nach allen Gegenden in Europa verfahren werden, sind die von Hautbrion, Haut-Talence, Merignac, Pessac, Langon, Villenave und einige andere. Alle diese Gewächse sind von trefflichem Geschmack; sie gleichen weder dem Champagner noch dem Burgunder; sondern haben eine ihnen eigenthümliche Güte, und dieß macht sie dem Lande, wo sie wachsen, um so schätzbarer. Es giebt ihrer noch andere in verschiedenen Kantonen, die zwar nicht den nämlichen hohen Ruf erlangt haben, aber doch in manchen Jahren ihnen noch vorzuziehen sind, z. B. die von Cantenac, St. Julien, St. Mambert, Pouillac, St. Estephe, St. Laurent, Ludon und Macau.

Unter den weißen Weinen stehen oben an: die von Carbonnieux, Serons, Bursac, Preignac, Sauterne, Bomme und Ste. Croix du Mont. Nach allen diesen unterscheidet man noch die von Palus, welche unter den Namen Queyries, Montferrant ꝛc. bekannt sind. Diese halten die längsten Seereisen unverändert aus. Die andern hiesigen Weine, welche der Kaufmann unter dem Namen de Cotes, Entre deux Mers, Blaye etc. kennt, sind schon viel geringer als die vorangezeigten, doch haben sie ihren Werth, und finden ebenfalls Liebhaber. Ein Theil von den besten Medocweinen, hier grands vins du Medoc, geht nach England. Die weißen und rothen Graveswein werden in Frankreich selbst verbraucht. Der größte Theil von den Palusweinen wird nach Indien, den Kolonien in Amerika ꝛc. verschifft. Auch die Holländer holen davon vieles ab. Was die Cotes- und andere geringere Sorten anbetrifft, so geht der größte Theil nach Bretagne, Deutschland und Holland, das Uebrige wird im Lande verbraucht, oder man zieht davon Branntwein ab, oder macht Essig daraus.

Außer den vorgedachten Weingewächsen bringt man auch nach Bourdeaux eine große Quantität in andern französ. Provinzen gebauter Weine, besonders aus Languedok, Perigord, Roussillon, Dauphine', Comtat, besonders Muskateller, Malvasier, Hermitagewein, Frontignac, Piccardan, Clairet, spanische Sekte ꝛc. Der Handel mit allen diesen Weinen zu Bourdeaux, zieht ein ganzes Heer von Fremden nach dieser Stadt. Man schätzt, daß in der vorigen Senechaussee von Bourdeaux im jährl. Durchschnitt 200,000 Tonneaux Wein geärndtet wurden, davon wurden die Hälfte den Ausländern überlassen. Zu Bourdeaux und in der umliegenden Gegend verbrauchte man gegen 40,000 Tonneaux, und der Ueberrest vertheilte sich in den andern Gegenden Frankreichs. Darunter sind aber noch nicht mitbegriffen 4 bis 5000 Tonneaux, welche das Oberland (haut pais) liefert. Eine große Menge wird auch nach den franz. Inseln verschifft. Was den Franzbranntwein anbelangt, so wird davon mehr oder weniger gebrannt, nachdem die Weinsammlung

reichlich oder knapp ausgefallen ist. Es giebt Jahre, wo man hier bis auf 200,000 Stückfässer verladen kann, und abwechselnd auch wieder andere, wo nur 12 bis 15,000 zusammengebracht werden können. Es werden auch manchmal starke Partien weißer languedokscher Weine den Fluß heruntergeschifft, die bis auf 1000 Tonneaux steigen; und 8 bis 10,000 Tonneaux liefert überdieß noch Ober-Guienne, darunter sowohl weiße als auch rothe Sorten sind.

Man kann unter die Produkten, welche im Gebieth von Bourdeaux wachsen, den Hanf mitrechnen, der auf 12 bis 15 Meilen in der Runde um den Platz erbauet wird, besonders um Tonneins, Marmande, Aiguillon und port Maurice. Diese 4 Oerter liefern jährlich 20 bis 25,000 Centner hieher. Ein Theil davon wird wieder nach Rochefort, Rochelle und Bayonne ausgeführt; der übrige zu Bourdeaux verbraucht, und zwar entweder bey den Taudrehereyen der Marine, oder bey den Webstühlen zu Agen.

Die Industrie der Einwohner von Bourdeaux giebt sich hauptsächlich mit Ausrüstungen auf die Fischerey ab, mit Raffiniren des Zuckers, dazu hier eine Anzahl Siedereyen vorhanden ist, mit Branntewein und Spiritusabziehen, das sehr ins Große gehend betrieben wird; auch fabrizirt man in beträchtlicher Menge weiße, bunte, melirte, glatte und ratinirte Kadiszeuche von besonders gutem Aussehn, druckt Kattune und Zitze, würkt saubere Strumpfwaaren, brennt Scheidewasser, macht Fajanzgeschirr *rc.* Im Gebieth sind gute Glashütten, die weißes Glas aller Art liefern, verschiedene Taudrehereyen und dergl.

Ein Theil von den auf den Fischfang ausgerüsteten und abgefertigten Schiffen bringt die Rückladungen hieher; die andern gehen damit nach den Häfen Spaniens und Italiens.

Die Zuckerwaare aus den hier befindlichen Raffinerien wird für die beste im ganzen Staat gehalten. Sie ist wegen ihrer vorzüglichen Härte und ihrer dichten Masse tauglicher, als jede andere.

Die hiesigen Branntweine sind sehr im Ruf. Der Handel sowohl mit denen, die man in der Provinz brennt, als auch mit solchen, welche aus dem obern Lande, oder aus Saintonge, nach Bourdeaux zu Markt kommen, ist fast so ausgebreitet und beträchtlich, als der mit den Weinen.

Die Essigsiederey oder Fabrik ist gleichfalls sehr ansehnlich. Es giebt hier Essigfabrikanten, die jährlich 5 bis 600 Tonnen Waare liefern, und der Platz führt im jährl. Durchschnitt 5 bis 6000 Tonnen Weinessig nach der Fremde aus. Der hiesige Wein-Branntwein- und Essighandel allein zieht so viele Schiffe nach Bourdeaux, daß Jahraus Jahrein hier wenigstens 100 Schiffe im Hafen zum Einladen sind, und zur Zeit der Messe steigt ihre Anzahl gemeiniglich über 500. Eben dieser Handel setzt auch viele hiesige Häuser in starke Verlegenheit, und verringert sichtlich die Geschäfte, wenn die Weinärndte fehlgeschlagen ist, oder ein Seekrieg den Vertrieb ins Ausland stocken macht.

Bey allen obgedachten Vortheilen, die der Fluß und die andern Umstände dem Platze gewähren, ist Bourdeaux doch das nicht, was es werden könnte, wenn gewisse Schwierigkeiten, die jetzt im Wege liegen, weggeräumt würden. Die Stadt unterhält solcher Lokalschwierigkeiten wegen lange nicht so starke eigene Schiffsahrt und einen aktiven Handel, wie z. B. Nantes und Marseille. Die Schwierigkeit, welche hier die Schiffe erfahren, die in den Fluß einlaufen wollen, ja sogar die heraus gehen, der Mangel sicherer Rheeden in der Nähe; die Unmöglichkeit, daß da die Schiffe, ohne der größten Gefahr zu unterliegen, sich nicht in der See halten, weder seitwärts, noch queerüber fahren, noch laviren können. Alles dieß hält eine große Menge Schifffahrer ab, hieher zu kommen, und macht, daß oft andere, die geglaubt haben, solchen Gefahren trotz bieten zu können, verunglücken.

Auf der Höhe des Thurms von Corduan ist der Sammelplatz aller Schiffe, welche aus dem Fluß heraus, oder auch in denselben hinein wollen. Ereignet es sich nun, daß der Wind auf einmal umspringt, sich nach Süden, Südwesten, Nordwesten bis nach Norden wendet, das man hier Vent forcé nennt, so bleibt ihnen keine Hoffnung übrig, daß sie hier werden vor Anker gehen, laviren, oder die Höhe queerüber gewinnen können. Aber eben so wenig sind sie vermögend sich in See zu halten; der Wind und die heftigen Ströhme an die leider gar zahlreichen

Klippen an der Küste von Areasson, wo sie die größte Gefahr laufen mit Kasko und Schiff zu verunglücken, oder auf der Küste bis auf eine halbe Meile hinein auf den Sand gesetzt zu werden. Das einzige Mittel, welches den Schiffen übrig bleibt, die in den Fluß hinein wollen, wenn widriger Wind und stürmisches Wetter entgegen sind, ist dieß, daß sie nach den Rheeden auf Isle de Rhe', Rochelle und da in der Nähe hinflüchten. Allein auch diese gewähren keine rechte Sicherheit, und sie sind da noch immer Windstößen und anderm Ungemach ausgesetzt.

Bourdeaux hatte unter der monarchischen Regierung eine Kommerzkammer, und gewisse Theile der Handelsadministration waren dem Intendanten der Provinz attribuirt. Die Handelsgerichtsbarkeit wurde durch die Handelsgerichte, hier juges consuls ausgeübt. Seit der Revoluzion geschieht dieß vom Tribunal de Commerce und der Administration centrale des Departements der Gironde, in Verbindung mit der Municipaladministration zu Bourdeaux. Man hält hier Buch und Rechnung, wie zu Paris, und die Münzsorten, die im übrigen Frankreich rouliren, werden auch hier ohne den mindesten Unterschied ausgegeben und eingenommen. Die alte Livre bordelaise hat gegolten $12\frac{1}{2}$ Sous tournois und der Franc 15 Sous tournois. Bourdeaux wechselt auf Amsterdam, Hamburg und London, wie Paris, und mit diesem letztern zu 1 bis 2% Gewinn oder Verlust, auf 1, 2 oder 3 Usancen.

Die auf Sicht gestellten Wechselbriefe müssen gleich bey ihrer Präsentirung bezahlt werden, oder sind noch an demselben Tage zu protestiren. Solche Wechsel, die auf einige Tage nach Sicht, auf eine oder mehrere Usancen (von 30 Tagen nach Dato) lauten, u. auch für Waaren ausgestellte Wechselverschreibungen, haben 10 Respekttage, die den Tag nach der Verfallzeit anfangen. Trassirte Wechsel und trokkene Wechsel, die indossirt sind und in hiesige Messen lauten, aber nicht bezahlt werden, muß man am letzten Meßtage protestiren lassen. Die auf einen bestimmten Tag in der Messe zahlbaren Wechsel sollen an dem nämlichen Tage bezahlt werden, oder man soll protestiren; gemeiniglich aber verschiebet man den Protest, der Fremden wegen, bis auf den letzten Tag der Messe.

Bourdeaux hält seit 1565 ganz freye Messen jede von 15 Tagen, davon die eine am ersten März, die andere am 15 Oktober anfängt. Die Meßfreyheit besteht darinne, daß die unter der Meßzeit ein: und ausgeführten Waaren keinen Zoll bezahlen. Die letztere wird am stärksten besucht, weil dann die neuen Weine geladen werden können. Die fremden Schiffe, besonders die holländ. können, wenn sie ihre Ladung vor Ende der Messe an Bord genommen haben, und bald unter Segel gehen, noch früh genug vor dem Zufrieren des Wassers zu Hause eintreffen.

Das hiesige Pfund hält wie das Pariser, 16 Onces und hat dieselbe Eintheilung auch, aber der Quintal bordelais wiegt 101 Pfund oder 202 Mk. dieß Uebergewicht ist zum Vortheil des hiesigen Abnehmers. Der Tonneau Wein besteht aus 4 Bariques. Die Barique hält gegen 100 Pots, wenn die Stäbe dick, oder gegen 108 Pots, wenn sie nur dünn sind. Die Piece oder das Stück Branntwein; hält gewöhnlich 50 Veltes, die Waare wird aber nach 32 Veltes gehandelt. Die Velte enthält $7\frac{10}{11}$ Pariser Pinten. Der Pot $2\frac{2}{3}$ solcher Pinten, oder $114\frac{7}{12}$ Zoll cubisch, nach dem neuen System 2 litres 271 millilitres. Der Boisseau Weizen wiegt 120 Pfund, bis 124, nachdem die Körner mehlreich oder weniger sind. 1 Boisseau hat 16 Cueillers.

Man merke übrigens, daß die Barique oder das Orhöft nach den Hauptrevieren nicht egal ausgiebt. Z. B. der Gaillac hält nur 25 Veltes, der Wein von Agen 28, der Cahors 29, der von Bazas, 27 Veltes, der Vin de ville 30, die Muskatweine 29, der Bergerac 27, der Roquemaure 33 V.

Bey Seefrachten rechnet man 4 Bariques Wein, Honig, Terpentin u. Galipot.
3 — — Syrup.
5 — — Branntewein.
8 Ballen Papier, jeden von 100 Pf. am Gew.
20 Brod. Harz.
oder 4 Faß Pflaumen, für den Tonneau.

BOURG-SUR-MER, französ. Stadt in Guienne, im Departement der Gironde, mit einem ziemlich guten Hafen, am Zusammenfluß der Dordogne und Garonne, 6 Meilen von Bourdeaux, zwischen Blaye und Libourne. Dieser Hafen wird von einer Anzahl Schiffe und Barken besucht, welche die Weine der Gegend laden, von denen es weiße und rothe giebt. Sie gehen besonders nach den Häfen von Bretagne, sind guter Art, obschon sie denen der Gegend um Bourdeaux nicht gleich kommen.

BOURGNEUF, kleine Stadt von 480 Häusern, mit einem kleinen Hafen an der Küste von Bretagne, der Insel Noirmoutier gegen über, jetzt im Distrikt von Painbeuf, Departement der untern Loire. Die Bucht vor Bourgneuf ist ziemlich groß und dabey sehr sicher. In der Nähe sind Salzteiche und Moräste, die sehr viel Salz ausgeben. Es kommen daher sehr viele fremde Schiffe hieher, diesen Artikel zu laden. In manchen Jahren wohl gegen 150. Von hierab gehen auch oft Schiffe nach Westindien und auf die Moruefischerey. Das Salz wird hier nach Charges gehandelt, die 7200 Pfund Markgewichts schwer sind. Die Salzteiche liefern jährl. 16 bis 17,000 Muids Salz. Die Bay von Bourgneuf ist ziemlich groß, und auch für die Schiffahrt sicher. Man fischt darinne in Menge gute Austern.

BOURGOGNE, Herzogthum oder Provinz in Frankreich, in dem östlichen Theil dieses Staats, zwischen den Landschaften Champagne, Nivernois, Beaujolois, Bresse und Franche-Comte', 43 franz. Meilen in der Länge, 27 in der Breite, und gegen 676 franz. □ im Flächenraum haltend, auf welchem gegen eine Million Menschen leben. Die Landschaft wird abgetheilt in I) das Herzogthum Bourgogne an sich, welches begreift: 1) Die Landschaft Dijonnois; 2) Autunois; 3) Chalonnois; 4) Auxois und 5) das Bergland (pais de la Montagne). II) Die von dem Herzogth. abhängigen Grafschaften, welche sind: 1) Charollois; 2) Maconnois; 3) Auxerrois, und 4) Bar-sur-Seine. Das ganze Land ist wohl bewässert. Die Flüsse Seine, Yonne, Saone, Armancon, Baize, Ouche, Doubs, Loire, Arroux und andere minder beträchtliche durchströhmen es. Die meisten darunter sind entweder ganz, oder doch zum Theil schiffbar, alle insgesammt sehr fischreich. Bourgogne macht jetzt das Departement Cote d'or (des Goldgebirges, oder der Goldhügel) aus. Es gränzt O. an Franche-Comte', W. an Bourbonnois und Nivernois, S. an Lyonnois und N. an Champagne. Der Boden im Ganzen genommen, ist vortrefflich, aber nach den Gegenden verschieden. Einige tragen nur Getraide, andere wieder hauptsächlich Wein, und viele sind mit Holz bewachsen; diese hier haben viele Eisenhütten und Hammerwerke. Autunnois ist eine wenig reiche und fruchtbare Landschaft. Ihre besten Gegenden sind am Arrouxfluß. Wein wird nur um Conches gebauet. Holz und Vieh sind die besten Erwerbzweige. Doch giebt es hier viele Eisen- und Steinkohlenminen. Auxerrois ist ein ziemlich dürres Land, voller Hügel; seine Bewohner bauen vorzüglich Wein, und ziehen von Avalon das meiste Getraide zu Brod. Auxois bauet auch nur wenig Getraide, doch wird da ein ansehnlicher Handel mit solchem getrieben, das aus Bassigny und einigen andern Gegenden von Champagne zugefahren wird. Man läßt es gelegentlich wieder an lyoner Getraidehändler ab, und verschifft es auf der Seine. Obgleich hier wenig oder gar kein Wein wächst, so unterlassen doch die Kaufleute zu Auxonne nicht, hier eine Niederlage von dem zu halten, den sie in Maconnois und Beaujolois aufkaufen, und hernach wieder an die Einwohner von Lothringen und Franche-Comte' verhandeln. Dieser Handelszweig wird in Auxois besonders von den Bürgern zu Avalon betrieben. Drey Meilen von Auxerre gräbt man häufig guten Ocker, den die Anstreicher verbrauchen, und der auch ins Ausland verfahren wird. Der vornehmste Reichthum von Auxois fließt aus der Viehzucht. Es werden hier viele Ochsen gemästet, hernach nach Paris und anderwärts mehr hin ausgetrieben. Die Schaafheerden geben recht gute Wolle. Es wird viel Holz aus dem Theil von Auxois, der den Namen Morvant führt, auf den Flüssen Coussin und Cure bis nach Vermanton und Cravant geschafft, wo man es in Flösse zusammensetzt, und diese nach Paris treiben läßt. Chalonnois ist fast durchgängig fruchtbar an Wein, Getraide und Obst. Ein großer Vorhang der Gebirge, der mit Weinstöcken bepflanzt ist, dehnt sich in

Gestalt eines Bogens von Beaune an bis nach Maconnois aus. Die trefflichsten Weine, die man da gewinnt, sind die aus den Revieren von Rilly, Mercurey, St. Vallerin 2c. Von dem Weingebirge an bis an den Saonefluß ist eine große und schöne Ebene, auf der alle Arten Getraides wachsen, und hier und da, besonders am Fluß giebt es auch schöne Weiden. Der Ueberfluß an Getraide, Obst und Fischen wird in die um Lyon verfahren; die Weine gehen nach Paris, Lothringen u. s. w. Charollois ist fast auf allen Seiten mit Gebirge umgeben. Das Innere hat nur Hügel und 2 oder 3 hohe Berge. Es trägt Weizen, Roggen, Weine und hat viele Holzung. Das Zimmer- und Stabholz wird auf der Loire und dem Kanal von Briare nach Paris gebracht. Die Gewässer in der Gegend sind sehr fischreich, und sie enthält mehrere Eisenminen und Hüttenwerke. Dijonnois zeugt hauptsächlich Weine und Getraide. Der bergige Theil unter Beaune begreift unter andern 24 Kirchspiele, die vortrefflichen Wein bauen; darunter sind die geschätztesten Gewächse die von Nuits, Vollenay, Pomard, Beaune, Savigny, Chassagne, Santenay und Mursault. Das letztere ist sehr klar weiß. Die besten Sorten unter den hier wachsenden Weinen gehen nach Paris, Flandern und Lothringen, die ordinären nimmt Auxerre ab. Maconnois ist seiner Weine wegen bemerkenswerth, davon die besten in etwa 40 Kirchspielen längs am Saonefluß auf Hügeln wachsen, die mehrentheils nach Morgen zu die Lage haben. Pais de Montagne, das diesen Namen führt, weil es mehrentheils gebirgig ist, bauet Korn, Roggen und Obst. Von den hier wachsenden Weinen werden die gemeinen Sorten nach Bassigny, Lothringen und Champagne ausgeführt; die bessern, z. B. der auf dem Revier von Ricey, gehen nach Paris, Flandern und Picardie. Alle Burgognerweine vertragen den langen Transport am besten, wenn sie auf Butelljen gezogen sind. Die beste Zeit zu ihrem Verfahren ist vom Jenner bis zu Ende des Mayes. Die in Gebinden muß man in doppelte Fastage, die in Kisten und Körben aber wohl einballiren lassen. Man schätzt das, was Bourgogne für seine Weine einnimmt, im jährlichen Durchschnitte auf ein paar Million. Franken.

Bourgogne hat 32 Hüttenwerke, die jährl. gegen 60,000 Ct. sehr gutartiges Eisen ausfördern. Die Förderung und der Vertrieb könnten noch viel größer seyn, wenn nicht das schwedische Eisen in den Seestädten mit zu großem Vortheil auf seiner Seite concurrirte, indem es mit viel geringern Kosten von seewärts her zugeführt wird. Steinkohlen hat das Land an vielen Orten. Zu Rezille werden sie in großer Menge ausgebracht. An mancherley schönem Marmor und anderm Gestein, das sich wie Marmor poliren läßt, ist keine franz. Provinz so reichhaltig, als diese hier. Granit bricht um Semur in Auxois, in Autunois und Charolois. Zu Finin unweit Dijon findet man eine Art Porphyr, von sehr feinem, hartem Korn und sehr artiger Farbe. Bey Orche und St. Romain hat man sehr schöne Breccia, die der ägyptischen ähnelt, entdeckt, wie auch geaderten Alabaster, wie der Orientalische aussehend. Von der letztern bricht transparenter in der Gegend um Macon. Es giebt auch noch mehrere andere Marmorbrüche, die dergleichen Steine von mancherley Farbe enthalten, z. B. bey Montbart, Viteaux und Bourbon-Lancy. Der Marmor von la Douaye ist rosenroth mit weiß, ohne die mindesten Erdadern, und nimmt die sauberste Politur an.

Da in Bourgogne viele Triften und starke Viehzucht ist, so wird auch viel Wolle gewonnen, und damit ein bedeutender Handel getrieben. Ein guter Theil davon wird in den zahlreichen Manufakturen des Landes verarbeitet, den übrigen läßt man den benachbarten Kantonen ab. Die Wolle in Auxerrois ist die beste im Lande. Ganz Bourgogne verfertiget im Durchschnitt jährlich bis 13,000 Stück wollener Zeuche, die am Werth gegen 800,000 Franken betragen.

In Baumwolle arbeitet man vorzüglich zu Dijon, Arc en Barrois, Semur, in Auxois, Viteaux, Seure, Chalons und Arnay-le-Duc. Der erstere Platz liefert gestreifte und gegitterte Musseline und Musselinets, die übrigen Garras und ähnliche den Ostindischen nachgeahmte Gewebe.

Papiermühlen giebt es hier 23, welche zusammen im jährl. Durchschnitt für 300,000 Franken mancherley Papiers liefern. Dieß geht nach Genf, nach der Schweiz und nach Lyon 2c. Zu Pellere, 6 Meilen von Dijon, ist

ein beträchtliches Drahtzugwerk, und auf der vorigen Herrschaft Nocle, eine Fajanzfabrik, die einzige in ihrer Art im Staate, weil ihre Gefäße die Hitze des Feuers aushalten.

Der Kanal in Bourgogne, welcher die Seine mit der Saone durch die Yonne verbindet, ist vor ein paar Jahren glücklich zu Stande gekommen, und auch der, welcher die Gemeinschaft zwischen der Saone und Loire bewirkt, ist unter dem Namen Canal du Centre schon fertig, und die Fahrt auf demselben im Gange.

BOURGOING, franz. Stadt in Dauphiné, zwischen Lyon und Grenoble, im Departement der Isere, am kleinen Fluß Bourbre, der hier durchgeht und Maschinen und Mühlenwerke treibt. Sie ist zwar nur klein, aber übrigens in mehr als einer Rücksicht bemerkenswerth. Die Gegend ist reichhaltig an Produkten mancherley Art, besonders Hanf, Wein u. Getraide. Der Hanf ist sehr fester und langer Art. Man verkauft ihn hier häufig entweder gehechelt, oder zu Garn gesponnen, das unter dem Namen fil de Bourgoing in ganz Frankreich bekannt und zu verschiedenen Manufakturartikeln gesucht ist. Es wird besonders nach den südlichen Gegenden der Republik, als Provence und Languedok verfahren, und man bringt es in Menge auf die Messen zu Beaucaire. Man handelt es in Ballen von netto 340 Pfund Maregewichts. Es wird hier viel Weizenmehl auf sinnreich angelegten Mühlen verfertiget, und damit ein bedeutender Handel getrieben. Eine Kommandite des Hauses Portales zu Neuburg in der Schweiz, hat hier eine ansehnliche Indiennenmanufaktur angelegt, wozu hier die schönste Lage ist.

BOURON, Stadt in Bengalen, deren Einwohner eine große Menge baumwollener Zeuche, besonders Cassas, Sannas und ähnliche Sorten liefern, welche die Britten und Dänen abholen.

BOUTAN, Butan, sonst auch Lassa, bey den Engländern Bootan, Land in Ostindien, von etwa 30 geogr. Meilen, zwischen Bengalen und Thibet, das vom letztern abhängig ist, oder davon ein Lehnsstück ausmacht. Tassasudon ist davon die Hauptstadt. S. Thibet.

Von Boutan aus geht jährlich eine Karawane nach Rungpore in Bengalen, die auf dem Rücken der Pferde Orangen, Wallnüsse, wollene Waaren und Shauls dahin bringt, sich etwa einen Monat da aufhält, und Salz, baumwollene Zeuche ꝛc. zurücknimmt; aber die Bengaleser haben nie die wechselseitige Vergünstigung erhalten können, Boutan zu besuchen.

BOUTON, Insel im großen indis. Meer, südöstlich Celebes, deren Bewohner stark mit Perlen, Schildkrötschaalen, Schildkröten, Leinwanden und Sklaven handeln. Nach Bougainville bauet man auf derselben Reiß, Mais, Patatoes, pflanzt Kokos- und Südfruchtbäume, Ananas ꝛc. Die Holländer haben hier einen schwachen Posten, der nur mit einigen Leuten besetzt ist. Man gebraucht hier die nämliche kleine Münze, nämlich Casehes, wie auf den Molucken.

BOUTONNE, Fluß in Frankreich, welcher bey Chef-Boutonne in Poitou, jetzt Distrikt von Melle, Departement der beyden Sevres entspringt; bey St. Jean d'Angely, in Saintonge, jetzigem Departement der untern Charente, schiffbar wird, und bey dem Hafen Cande oder Caillon, oberhalb Rochefort, in die Charente fällt. Sein Lauf beträgt etwa 14 franz. Meilen.

BRABANT, vormaliges Herzogthum in den Niederlanden, das heutzutage die französischen Departements der Dyle, der beyden Nethes und das der Schelde ausmacht. Dieß Land war die vornehmste unter den Provinzen der katholischen Niederlande, und gränzt N. an die Maas, welche dasselbe von der Grafschaft Holland trennt, und hernach von Geldern; O. an das nämliche Herzogthum und das Lüttische; S. an die Grafschaften Namur und Flandern; und W. an Flandern auch und an Zeeland. Seine Länge oder Weite von Süden nach Norden beträgt gegen 22 franz. Meilen, und die größte Breite von Osten nach Westen 20 Meilen. Man zählt darinne 28 Städte, darunter die vornehmsten Brüssel, Antwerpen, Löwen, Mecheln, Ghendt, Herzogenbusch und Bergenopzoom sind. Dörfer enthält es 700. Das Land gehörte bis zum letztern Einmarsch der Franzosen theils dem Hause Oesterreich, theils den vereinigten Niederlanden, daher man es in das Oesterreichische und Holländische Brabant unterschied. Dieses ist der nördliche, jenes aber der südliche und größte Theil, worinne auch ein Distrikt liegt, der den Namen des wallonischen Brabants, oder des Ro-

manischen Landes führte. Den vereinigten Niederlanden gehören Bergopzoom, Sternbergen, Breda, Mastricht, Herzogenbusch und Grave.

Die Luft in Brabant ist gut und der Boden fruchtbar, ausgenommen in dem nördlichen Theil des Landes, der unter holländischer Herrschaft ist. Der Boden Brabants ist mit Hügeln stark besetzt, die Landschaft gewährt ein abwechselnders Schauspiel als Flandern; sie giebt auch diesem weder an der Fruchtbarkeit, noch auch an der Bevölkerung etwas nach. Die Senne, die Dyle, der Demer und die Rupel an deren Ufern die alten brabantischen Städte angelegt sind, stürzen in den Schreldefluß, welcher bey seiner Annäherung ans Meer, Flandern und Brabant unter den Mauern von Antwerpen scheidet.

Produkte der hiesigen Landeskultur sind Getraide, Flachs, Hopfen, Leinsaamen, Rapsaat, Kleesaat und andere Artikel. Die Manufakturen bestehen in allen Arten Garn und Zwirn, Leinwand, Spitzen u. Kanten, Kammlotten und Berkanen, Kattunen und Zitzen, wollenen Tüchern, Tapeten u. sämischem Leder. Auch sind hier gute Seidenstrumpffabriken, Hutfabriken, Gold- und Silberfabriken, Fajanzmanufakturen, Tabakfabriken, Papiermühlen rc. S. übrigens die Artikel Antwerpen, Brüssel rc. Uebrigens besitzt auch die batavische Republik die Souverainität über die Maas, welcher Fluß das Land auf der Ost- und Nordseite bespühlt.

Man rechnet in Brabant gewöhnlich nach Gulden zu 20 Stüver von 16 Pf. brabantisch. Die Gulden werden auch wohl Livres, die Stüver Patards genannt, welche hier wieder in 12 Deniers zerfallen. Bey Wechselgeschäften ist die Rechnung nach Pfund vläm. zu 20 Schilling von 12 Groot. Außerdem rechnen auch manche in Patagons oder niederländischen Thalern zu 48 Stüver oder Patards. Der Werth der Rechnungsmünzen ist entweder Permiß- oder Wechselgeld, oder auch brabantisch Kurant, welches hier 16⅔ Procent geringer, als das erstere ist. Brabantisch Kurantgeld dient zur gewöhnlichen Zahlung im Handel und Wandel. 100 Gulden Wechselgeld vergleichen sich mit 53,443 Rthlr. Deutsches 20 fl. Geld, und 100 Gulden brabant. Kurant mit 45,812 Rthl. Convent. Kurant. Die heutiges Tags legal anerkannten Münzen, Maaße und Gewichte des Landes sind die nämlichen, die Frankreich hat.

Das Pfund vläm. gilt zu 57½ Pfenn. für 3 Franken, 12 Livres 12 Sols.

Der Ducaton, auf denselben Fuß 6 Livr. 6 Sous. Der Patagon, 5 Liv. 10 Sous. Der Gulden 2 Liv. 2 Sous u. s. w.

Man trassirt aus Brabant auf Holland in Pfund vlämisch, oder auch in Gulden, auf Ziel von wenig Tagen, oder auch einen oder zwey Monat nach Dato. Der Kurs ist insgemein Pari, zuweilen verhält er sich auch wohl zu 2 bis 3 Procent Verlust für die brabant. Plätze. Mit Frankreich wechselt das Land so, daß es 56 bis 59 Pf. vlämisch, m. o. w. für 3 Livres Franz. giebt. Die Wechselusanzen und Respekttage sind wie zu Amsterdam. Die brabanter Elle vergleicht sich mit 2 Fuß 1 Zoll 5⅓ Linien franz. Maaß. 12 brabanter Ellen = 7 Aunes oder 8 Metres, 294 Millimetres zu Paris, Lyon rc. Das Antwerpener Pf. macht nur 14⅔ Onces Pariser Gewichts. Das Antwerpener Schiffspfund hat 300 Pf. und vergleicht sich mit 284 Pf. Amsterdamer und Pariser.

BRADFORD, engl. Marktflecken in Wiltshire, mit einer beträchtlichen Manufaktur feiner Tücher. Die Menge der hier verfertigten Tuchwaare betrug ehedem bis auf 40,000 Pfund Sterl. sie hat aber in neuer Zeit stark abgenommen. Die Art ist unter dem Namen der breiten Tuche, Spanish-Cloths bekannt.

BRADFORT, engl. Stadt in Yorkshire, woselbst die ledernen Dosen nebst andern Artikeln in Leder fabricirt werden.

BRAGANZA, Stadt und Distrikt in der portugies. Provinz Tra-os-Montes, an den Gränzen von Leon und Galicien, davon die erstere 2700 Seelen, die andere 75,000 enthält. Man fabrizirt da verschiedene seidene Zeuche, Sammete und Gourgorans.

BRAGANZA, (Neu), das vorige Aveyro, sogenannte Oydorie in Portugal und Stadt, die unter der Gerichtsbarkeit von Mon-Feira ist. Der hiesige Seehafen hat eine vortheilhafte Lage, ist aber für die Schiffe mit Gefahr verknüpft. Der Eingang besteht aus verschiedenen engen Passagen, welche durch die Beweglichkeit des Sandes alle Augenblicke ihren Stand verändern. Hier gehen deswegen viele

Fahrzeuge im Jahre zu Grunde, und dieß bringt der Provinz Beira vielen Schaden. Seit einigen Jahren hat man von dieser Stadt an auf 5 Meilen ins Land hinein nach Norden zu, einen Kanal gegraben, der zum Herzuschaffen des Getraides und der Landesprodukte dient, welche aus dem hiesigen Hafen verschifft werden sollen. Hergebracht werden viele tausend Centner Stockfisch ꝛc.

BRAGANZA, (Velha oder Alt-) Stadt u. Ovdoria in der portug. Provinz Tras-os-Montes. Die Landschaft enthält gegen 75,000 Seelen. Der Hauptort liegt in einer lachenden Ebene, 1½ M. von der spanischen Provinz Galizien. Die Hauptprodukte des Gebieths sind Gerste, Hanf, Flachs, türkisches Korn und Baumfrüchte. Auch gute Wolle wird hier von den Schaafherden gewonnen.

BRAGERNESS, s. Drammen.

BRAILOW, Braila, Stadt in der Wallachey, mit einem festen Schloß und Hafen am steilen Ufer der Donau, welcher Fluß da den Sereth aufnimmt. Der Platz handelt stark mit Produkten des Landes, besonders Schlachtvieh, Pferden, Wachs, Honig, Wolle, Wein, Salz ꝛc.

BRAINTREE, engl. Manufakturstadt in der Grafschaft Sussex, die viele wollene einfache und doppelte Bayette, Perpetuane, Beavers, Coatings u. ähnliche tuchartige Zeuche zum Handel liefert.

BRAMPOUR, Brampore, hindostanische Stadt im Lande Candeish, und in der Subahschaft Deccan, die stark bevölkert ist, und beträchtliche Manufakturen hat. Hier werden viele klare baumwollene Zeuche, besonders Musseline, glatter, gestreifter, geblümter und broschirter Art, verschiedentlich bunt gefärbt, mit Blumen durchwürkt, mit reichen Bordirungen ꝛc. gemacht. Auch werden hier ähnliche Gewebe von Baumwolle mit Seide durchschossen, Ozuirs mit reichen Mustern ꝛc. verfertiget, davon das Stück von 15 bis 20 Ellen öfters 100, 150 und mehr Rupien kostet. Man zieht auch von diesem Platze viel Opium.

BRANDENBURG. Die Mark Brandenburg, oder schlechthin die Mark, ist eines der ansehnlichsten Länder des deutschen Reichs, im nördlichen Theil desselben, nach der Ostsee zu gelegen. Es gränzt N. an Meklenburg u. Pommern; O. an Polen; S. an Schlesien, die Lausitz, an Chursachsen, das Anhaltische und Magdeburgische; und W. ebenfalls ans Magdeburgische und an Lüneburg. Man theilt es überhaupt in die Churmark und Neumark ab. I. Die Churmark begreift 1) die Alte Mark, zwischen der Priegnitz und dem Magdeburgischen und Lüneburgischen; 2) die Priegnitzer Mark, zwischen der Altmark und Mittelmark und dem Mecklenburgischen. Sie wird in 7 Kreise, den Perlebergischen, Pritzwalkischen, Kyritzischen, Havelbergischen, Leuzenschen, Witstockschen und Wilßnackerkreis abgetheilt. 3) die Mittelmark, welche an die Neumark und Lausitz, an Chursachsen und die Priegnitz gränzt. Diese ist das Herz von der Mark und hat 8 Kreise, den havelländischen, ruppinischen, zauchischen, teltowischen, niederbarnimschen, oberbarnimschen, beßkauischen und lebusischen und 4) die Ukermark, an der Ukersee zwischen der Mittelmark, Grafschaft Ruppin, dem Herzogthum Mecklenburg und Pommern. Sie besteht aus 2 Kreisen, dem ukermärkischen und stolpischen. II. Die Neumark hat W. die Mittelmark, S. Schlesien, O. Polen, und N. Pommern zu Gränznachbarn. Die Kreise dieser sind der soldinische, königsbergische, landsbergische, friedebergische, arenswaldische, dramburgische, schiefelbeinische, sternbergische, küstrinische und sonnenburgische oder das Heermeisterthum des Johanniterordens; sonst wird auch die Neumark überhaupt in die Vorderkreise und Hinterkreise getheilt. Einige rechnen zur Neumark auch das Herzogthum Crossen, in Niederschlesien, als den eilften Kreis.

Die Volksmenge in der Mark Brandenburg wird das Militär mit eingeschlossen, auf 750,000 Seelen geschätzt. Die Mark enthält 84 Städte, 19 Flecken und über 2000 Dörfer, darunter 220 neue Anlagen sind, und 655 dem König gehören. Die Städte enthalten 26,000 Haushaltungen, das flache Land 68,000. Die Mark ist fast durchgehends flaches Land mit wenig oder gar keinen Bergen und Anhöhen. Die Fruchtbarkeit des Landes ist verschieden; an vielen Orten ist der Boden sehr sandig, mit Heide und Holz bewachsen; an manchen Orten aber giebt es fettes und fruchtbares Erdreich, besonders an der Elbe, Havel u. Oder, wo die schönste Viehweide und das be-

ste Getraideland vorkömmt. Die Flüsse und Seen machen das Land, wo sie durchgehen, wenigstens an den Ufern fruchtbar, und geben einen Ueberfluß an Fischen, so daß hiermit auch viele anliegende Provinzen versorgt werden können, und sie bringen zugleich den Einwohnern der Mark, weil sie mehrentheils schiffbar sind, den größten Nutzen dadurch, daß mittelst ihrer die einheimischen Produkte bequem verfahren, und eben so die Bedürfnisse aus der Fremde eingebracht werden können. Die 5 größern Flüsse, welches dieß Land durchströhmen, sind die Elbe, die Havel, die Spree, die Ucker und die Oder. Es hat die Mark mancherley Naturgaben, mit denen zum Theil oder wenigstens mit den Produkten aus denselben, Handel getrieben wird. Solcher sind: a) Getraide, besonders Weizen, Roggen u. Gerste, vornämlich aus der Altmark, dem Havellande und der Uckermark, davon in guten Jahren einige tausend Last nach Hamburg, Lübeck, Stettin und von dort weiter verfahren werden. In mißlichen Jahren fällt alle Ausfuhr weg, und man muß aus Pommern und Schlesien zuführen. b) Die Schaafzucht ist in der Mark an vielen Orten gar ansehnlich. Die beste märkische Wolle fällt im beeskauischen Kreis, diese ist aber nicht lang; die Teltowsche hingegen fällt lang und fein. Die jenseits der Havel ist nur gering und zweyschürig. In der Neumark wird ein großer Wollmarkt zu Landsberg gehalten. c) Der Seidebau wird in der Mark mit gutem Fortgang betrieben, dieser breitet sich nebst der Anpflanzung der Maulbeerbäume besonders um Potsdam, immer mehr aus. Im Jahr 1794 hat man in der Churmark gewonnen: 3315 Pf. reine Seide, und 322 Floretseide. d) Pferde werden im Lande häufig aufgezogen. Der Schlag fällt nicht durchgängig gleich aus. In Mittelmark, der Neumark und wo etwa sonst noch sandiger Boden und geringe Weide ist, fallen kleine Pferde; die aber dennoch gute Dienste thun. In der Altmark, im Havelland und in der Uckermark, wie auch in solchen Gegenden, wo viel Wiesewachs und gute Weide ist, fallen sie desto schöner. Die einheimische Raße ist auch durch eingeführte treffliche Hengste und durch wohl eingerichtete Stutereyen sehr verbessert worden. e) Fische hat die Mark in Ueberfluß: es werden aus Brietzen, Freyenwalde, Sonnenburg ꝛc. wie auch aus manchen in der Priegnitz und an der Havel gelegenen Orten viele, theils geräuchert, theils eingesalzen, außer Landes verfahren. f) Der Weinbau will nicht gar viel sagen, obschon man im Lande, besonders bey Potsdam u. um das Städtchen Werder in warmen Jahren ziemlich genießbaren bauet; und überhaupt einige tausend Eimer des Jahrs gewinnt. g) Feld- u. Gartenfrüchte zeugt das Brandenburgische häufig, und manche Sorten von vorzüglicher Art, z. B. die kleinen Rüben um Teltow in der Mittelmark werden als etwas köstliches zu ganzen Scheffeln in die Seestädte weit und breit verfahren. h) Hopfen ist von langer Zeit her hier im Lande gut gerathen. Der Bau wird in der Altmark in und um Gardelegen stark betrieben. Diese Stadt versieht nicht nur die benachbarten Gegenden, sondern auch einen Theil von Dännemark, Hollstein, Meißen und Thüringen mit Hopfen, und unterhält mit diesem Produkt einen einträglichen Handel. In der Mittelmark wird von dem Städtchen Buckow im Lebusischen Kreise sehr guter Hopfen nach der in Böhmen gewöhnlichen Methode gebauet und selbst nach weithin verfahren. In der Neumark bauet man sehr guten Hopfen bey Königsberg, Zellin, Lizegorike, Güstebiese und Berneuchen, wo die Einwohner ein eigenes Gewerbe davon haben. In der Priegnitz zu Lantze wächst trefflicher Hopfen, der sich sowohl durch die Größe der Häupter, als auch durch die Farbe auszeichnet. i) Salz wird hier nicht gewonnen; dagegen haben die Einwohner vom Durchgang des Hallischen und Schönebeckschen nach Pommern, Preußen, Mecklenburg und andern Gegenden guten Verdienst. k) Vitriol bereitet man bey Freyenwalde. l) Kupfer wird hier nicht aufgebracht; es wird aber aus dem Rotenburgischen eine solche Menge gezogen, daß es wieder roh verfahren werden kann. Man schafft eine Menge nach dem Hohofen bey Neustadt an der Dosse, wo es geläutert wird. m.) Eisen hat das Brandenburgische weder von sonderlicher Güte, noch auch in hinlänglicher Menge, daher spanisches und noch mehr schwedisches Osemundeisen eingeführt wird. n.) Von Holz ist großer Vorrath. Bau- Schiffszimmer- und

Stabholz wird beständig in den Haiden geschlagen, nachdem die Holzhändler die Bäume dazu auf dem Stamm erstanden, und solche durch Landfuhre an die Flüsse selbst, oder an die zu den Flüssen führenden Flußgräben, Canäle oder Seen und an die Orte geschafft haben, wo es eingeschifft, und über Hamburg nach Frankreich und Spanien, wie auch nach den Rheinlanden verfahren wird. Das Stabholz wird zu Wein- und andern Gefäßen flüssiger Waaren genutzt, und man setzt daraus Oxhöfte, Pipen oder Stückfässer zusammen, weßhalb dieß Holz auch unterschiedliche Benennungen erhält, als Oxhöftstäbe, Pipenstäbe, Tonnenstäbe. Alles wird von Eichenholz gespalten oder gerissen. Am bequemsten liegen zum Holzhandel wegen der Wassernähe, die liebenwoldische, grimnitzische, zedenickische, leninsche, storkowische, gardelebensche und einige andere Haiden; und die Städte Tangermünde und Havelberg sind gleichsam Hauptholzniederlagen. Seit verschiedenen Jahren ist zu Berlin eine von dem Forstdepartement des Generaldirektoriums abhängige Hauptnutzholzadministration, welche die Oberaufsicht über die Holzausfuhr in fremde Länder hat. Diese schickt aus: eichene und föhrene Balken, Schiffsplanken, und Eichenholz, Stabholz von Eichen und Buchen, Bretter von Eichen- und Kienholz, wie andere Holzsorten mehr. Es liefern solche nicht allein die königlichen Forste in der Churmark, Neumark und im Magdeburgischen, sondern die Generaladministration empfangt auch und verschickt viele Holzwaaren durch Verträge, nicht nur aus den Forsten der Städte, Edelleute u. anderer Personen in den vorgenannten Provinzen, sondern auch von Lieferanten aus Schlesien und Polen, aus Sachsen, dem Anhaltischen und Braunschweig-Wolfenbüttelschen. Alle diese Holzwaaren werden auf den Gräben und Kanälen in die Ströhme, u. so nach Hamburg geflößt, woselbst ein königl. Preuß. Holzmarkt ist. Es giebt aber auch in Schlesien, in der Mark und im Magdeburgischen ansehnliche Holzhändler, welche jährlich viel Holz für eigene Rechnung nach Hamburg gehen lassen, und die königl. Administration hat sich zum Vortheil derselben ihres Verkaufrechtes in Ansehung des Holzes, das aus den königl. Landen kömmt, begeben: allein von dem, das sie aus Böhmen, Sachsen und dem Anhaltischen nach Hamburg, oder aus Polen nach Stettin schicken, müssen sie beym ersten landesherrl. Zollamt 50 $\frac{0}{0}$ Impost erlegen. Man lese hiervon ein mehreres unter dem Artikel Berlin, wo auch der zweyten Haupthandelsgesellschaft erwähnt ist, die der König 1772 errichten ließ, und deren Direktion zu Berlin ihren Sitz hat. Sie führt auf ausschließenden Fuß den Salzhandel. Niemand anders darf fremdes Salz in einen der preuß. Häfen einführen, oder durch Preußen nach Polen verkaufen ꝛc., hingegen ist alles durch die Seehandlungssocietät in die preuß. Häfen eingeführte Salz von allen Abgaben frey. Damit sich die Societät mit dem einzelnen Verkauf des Salzes nicht abgeben dürfe, hat man eine besondere Salzhandlungsgesellschaft, welche das von dem Hauptinstitut nach Königsberg, Elbing, Memel und andern Seeplätzen gebrachte Seesalz, zu einem festgesetzten Preis, nämlich die Last preuß. Maaß zu 50 Reichsthaler brandenb. Kurant kauft, und solches aus ihren an der Grenze angelegten Magazinen den Polen und Littauern einzeln überläßt. Die preußische Seehandlungssocietät treibt indeß bey weitem keinen so einträglichen Handel, als man sich bey ihrem Entwurf davon versprochen hatte, oder als sie wahrscheinlich dem Privathandel entzogen hat. Der Kaufmann von Einsicht wird die Ursachen leicht errathen. Sie liegen in der Menge Beamten und Bedienten, die ein solcher Körper unterhalten muß, in der Art und Weise, wie man bey einem solchen die Geschäfte unternimmt und vollzieht, wo nämlich selten auf Wirthschaftlichkeit, Ersparniß und pünktliche Ordnung gesehen wird, man seine Correspondenten schlecht zu wählen weiß, seine Kunden nicht sorgfältig zu bedienen bedacht ist, wo jeder von den Agenten überzeugt ist, daß er nicht sich selbst, sondern nur Andern Vortheil schaffe, wenn er sich etwas mehr angreift, als man genau von ihm fordern kann u. s. w.

Die hauptsächlichsten unter den brandenburgischen Manufakturen sind: in Wolle die, welche Tuche und Zeuche liefern. Ihrer giebt es zu Berlin, Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardeleben, Perleberg, Prizwalk, Havelberg, Wittstock, Brandenburg, Ruppin, Straußberg, Prenzlau,

Soldin, Landsberg, Neuendamm, Sonnenburg, Drossen und Reppen. Ihre Waaren bringen sie auf die vornehmsten Märkte des Landes, nach Berlin, Magdeburg, Frankfurt rc. von da sie nach Schlesien, nach Polen, nach Hamburg, Lübeck u. w. verfahren werden. Mit Leinwandweberey und Leinwandhandel geben sich besonders die Einwohner der Stadt Salzwedel ab. Doch geht die Leinwand des schlesischen Gebirges durch die ganze Mark Brandenburg zu Markt.

Die Baumwollweberey haben 1732 und 1733 die aus ihrem Vaterlande ausgewanderten Böhmen, die man in der Mark aufnahm, eingeführt. Spizzen und Kanten werden besonders zu Potsdam verfertiget, wozu König Friedrich beym Waisenhaus eine Fabrik veranstalten ließ. Seidene Waaren liefern besonders Berlin und Potsdam in Menge und von allerley Sorten. Die ehmals Bosische, nachher Schindlerische Gold- und Silberfabrik hat nachgehends König Wilhelm I übernommen, und eine eigene solche Anstalt dem potsdamischen großen Waisenhause zum Besten, zu Berlin angelegt, die jetzt mit ihren Fabrikaten nicht allein die preuß. Staaten verlegen, sondern auch noch Auswärtigen davon ablassen kann. Die Stahl- u. Gewehrfabrik ist unter König Wilhelms Schutz und Unterstützung durch die H. Splittgerber und Daum zu Potsdam und Spandau angelegt worden; es wird in dieser Anstalt für die ganze preußis. Armee alles Gewehr an Flinten, Büchsen, Säbeln, Carabinern, Pistolen rc. in außerordentlicher Menge und großem Vorrath verfertiget. Allerhand Arten von Stahl- Eisen- und Metallwaaren, als Scheeren, Messer, Schlösser, Ringe, Schnallen, Zusammenlegmesser, Tischmesser und Gabeln, Federmesser, Gartenmesser, Löffel, Aufsätze von Tombak, Zangen, Leuchter, Putzscheeren, u. s. w. werden in großer Menge und um billigen Preis zu Neustadt-Eberswalde vom schmalkaldener und ruhlaischen Schmieden, welche daselbst diese Stahl- und Eisenwaarenfabrik angelegt haben, gefertiget. Messing, Blech, Draht und dergleichen Gefäße, wie auch Kupferzeug und kupferne Geräthe werden auf dem Messing- Blech- und Kupferhammerwerk bey Neustadt häufig gemacht, und zwar in solcher Menge, daß jährlich 3 bis 4000 Centner von den hiesigen Waaren an Rußland, Polen, Spanien und die Türkey überlassen werden können. Eine schöne Porcellänfabrik, große Zuckerraffinerie, Wachsbleichen rc. sind zu Berlin. Spiegel und Spiegelglas werden zu Neustadt an der Dosse verfertiget, und in Berlin ist davon die Niederlage. In der Glashütte bey Grimnitz macht man grünes Glas, und in der zu Marienwalde in der Neumark werden weiße, perlfärbige und schwarze Gläser verfertiget, auch macht man daselbst Tafelglas. Zu Zehlnick, 1 Meile von Zechlin, ohnweit Reinsberg, ist eine Hütte, die Krystallglas bereitet.

So mancherley Industrieanstalten verbreiten unter den Märkern viele Thätigkeit. Was aber hier dem Handel gleichfalls stark zu statten kömmt, ist die große Bequemlichkeit der Wasserfahrt. Man kann nämlich aus der Elbe in die Havel, von der Havel in die Spree, von der Spree nach Berlin, und von da weiter auf eben diesem Spreefluß, durch Hülfe angelegter Schleusen und Kanäle, durch den Friedrich Wilhelms Graben in die Oder, und so weiter in die Ostsee, oder auch in die Oder aufwärts nach Schlesien und Mähren, und folglich in die Donau gelangen. Der plauische Kanal verkürzt die Wasserfahrt zwischen Berlin und Magdeburg um die Hälfte Weges. Die Havel und Oder sind durch den Finowkanal unmittelbar vereiniget worden. Man sehe des übrigen wegen unter Berlin nach.

BRANDENBURG, Alt-Brandenburg, in der Mittelmark, die ehemalige Hauptstadt der Mark, jetzt eine Immediatstadt, an der schiffbaren Havel; hier ist zum Besten der Schiffahrt vor dem St. Annenthor eine Schleuse angelegt worden, durch welche die Schiffe, die nach Rathenow, Havelberg, Lenzen und Hamburg gehen, oder von dort zurück kommen, hindurch müssen. Weder die Bürger- noch auch die königl. Güter bezahlen hier Archenzoll, sondern nur andere. Die Einwohner nähren sich von der Barchent- Tuch- Zeuch- Leinwand und Strumpfweberey, Weißgerberey, vom Wollspinnen und der Schiffahrt. Sie liefern jährlich gegen 4000 Stück Barchent, und überhaupt für beynahe 200,000 Rthl. Waaren an Düffelzeuch, Flanell, Leinwand, Molton, Tuchen und wollenen Zeuchen mancherley Art.

Branney, Dorf im Bidschower Kreis in Böhmen, mit Leinwand- u. Baumwollenzeuchmanufaktur, die Leinwand, Batist und Schleyer verfertigen.

Brasilien, großes Land im südlichen Amerika, das der Krone Portugal gehört, und den östlichsten Theil vom mittäglichen Amerika ausmacht. Es erstreckt sich vom 1 bis zum 35sten Gr. südlicher Breite, und von dem 16ten Grad östlicher Länge bis gegen den 42sten. Dieß weitschichtige Land wird auf der Nordseite vom Amazonenfluß, auf der Ost- und Südseite vom Nordmeer, und auf der Westseite vom Maynaslande begränzt. Hieraus erhellet, daß es zwischen den beyden großen Flächen la Plata und dem der Amazonen liegt, und also eine Küste von beyläufig 1200 franz. Lieues einnimmt. Die Portugiesen haben so wie die Spanier, noch keine Nachrichten öffentlich ans Licht gebracht, welche ihre Besitzungen in Amerika angiengen; allen bisher darüber erschienenen Daten fehlt also der Stempel gehöriger Authorität, und unsere Kenntniß von Brasilien erstreckt sich nicht viel weiter als über des Landes Küsten und die Mündungen der vornehmsten Flüsse. Der Forscher muß sich mit den Nachrichten begnügen, welche stückweise die neuern Reisebeschreiber geliefert haben, und selbst diese stehen gar oft in offenbarem Widerspruch mit einander, und führen nicht gar weit.

Brasiliens Lage ist so vortheilhaft, als man sie für den allgemeinen Handel der ganzen Welt nur wünschen könnte. Wenn man diese Lage und die Weitläuftigkeit des Landes betrachtet, so fällt es in die Augen, daß Brasilien, wenn es nach Verhältniß bevölkert wäre, das Nordmeer sammt dem Aethiopischen Meere kommandiren, und von da aus seine Eroberungen nach Osten und Westen erstrecken, oder doch wenigstens da allenthalben Kommerzkomtore zur Bequemlichkeit des Handels anlegen könnte. Man darf deshalb nur einen Blick auf die Charte fallen lassen, so zeigt sich dieß sehr deutlich. Alle Schiffe, die nach Ostindien fahren, oder von dort wieder nach Europa zurücksegeln, müssen nahe an den Küsten von Brasilien vorbey, und sind wohl gar oftmals gezwungen, daselbst anzulegen. Kein anderer Anlegeort in dieser Weltgegend ist so passend als die Küste von Brasilien. Ein Schiff braucht bey gutem Wetter hier nicht über 14 Tage Zeit, um von Brasilien nach den Caraibeninseln zu gelangen, und nach Sierra Lionna bedarf es ebenfalls nicht mehr Zeit, so wie auch nach der ganzen Guineaküste. Es läßt sich auch nicht tief ins Südmeer segeln (indem dasselbe einen großen Theil noch unentdeckter Gegenden in sich schließt), wenn ein Schiff nicht vorher Erfrischungen an der Küste von Brasilien einnimmt, oder es sich allen Arten der Gefahren aussetzen will, die mit einer so langwierigen Seereise verknüpft seyn müsse.

Brasilien wird in 14 Kapitänerien oder Landeshauptmannschaften, eigentlich Provinzen, eingetheilt, welche insgesammt längs an der Küste liegen, in der Richtung von Norden nach Süden zu. Sie folgen dieser Lage nach wie hier gesagt werden wird, auf einander: Die Kapitänerie oder Provinz Groß-Parayba liegt unter allen am nördlichsten. Die Hauptstadt davon ist Nuestra Senhora de Belem, die Residenz eines Bischoffs, der seinen Kirchsprengel am Ufer vom großen Amazonenfluß hat. Sie liegt an der Mündung dieses Strohms, ist ziemlich groß, auch wohl gebauet und volkreich. Der Hafen hat Tiefe u. Raum genug, um große Schiffe aufnehmen und lassen zu können. Der Platz ist durch eine Citadelle, an der Mündung vom Fluß Muju liegend, gedeckt, und dieser Fluß ist der eigentliche Kanal, der den Hafen für Parayba abgiebt. Zum Handel dieser Provinz besteht eine besondere Kompagnie, welche zugleich für Maranhao auch gestiftet ist. Die Gesellschaft ist nichts weniger als im Wohlstande, und kömmt sichtlich immer mehr in Verfall, denn die Kolonie hat sich gegen sie mehr verschuldet, als sie bezahlen kann. Die vornehmsten Produkte der Provinz sind Puder- und Farinzucker, der hier in mehr als dreyßig Ingenios oder Zuckerfaktoreyen und Mühlen bereitet wird, die meist landeinwärts liegen; ferner Kakao, Kaffee, Vanille, Nelkenholz oder Kassienrinde, Salseparilla und Brasilienrothholz, besonders von der Gattung, die im Lande unter dem Namen Burapemina bekannt ist, und unvergleichl. schöne Adern hat; ferner Humiriholz, aus dessen Stamm ein wohlriechendes Oel wie Balsam von Copahu bereitet wird, u. davon die Rinde

unter das wohlriechende Räucherwerk genommen wird. Die Provinz Para oder Parayba stößt auf der Nordseite an Cayenne, und hat zu Gränzen auf dieser Seite das Cap-Nord, woselbst das Fort Cumahu, gegenüber aber Camon und das Fort Dos-Arogoariz liegen. Man zählt in dieser Provinz 4 Städte oder Marktflecken, nämlich Para S. Jorge, Dos Alamos, Camonta und Cahete, auch überhaupt 50,000 Einwohner. Das Gouvernement hängt von dem zu Marinhao ab. Oberhalb Parayba, den Amazonenfluß abwärts, liegen viele kleine, stark bewohnte Inseln, und unter andern das Fort Rio Myro. In neuer Zeit haben die Portugiesen noch mehrere Niederlassungen am Rio Nigro angelegt, woselbst neue Gold- und Diamantengruben entdeckt worden sind.

Die Provinz Maranhao hat zwar fruchtbaren Boden, aber dennoch ist nur die Insel St. Luiz bevölkert. Sie hat 26 franz. Lieues im Umfang und enthält gegen 15,000 Seelen. Die gleichnamige Stadt hat einen guten Hafen. Hier in dieser Stadt residirt der Generalgouverneur über die 3 nördlichen Provinzen Brasiliens. Die dritte von den nördlichen Provinzen, nämlich Siara, ist im Vergleich mit den vorigen, nicht beträchtlich. Man zählt darinne nicht über 10,000 Einwohner. Sie hat keinen Hafen für große Schiffe, daher auch der Handel von keiner Bedeutung ist.

Die Provinz Rio Grande, deren Hauptstadt Natal-al-Reyes, liegt eine halbe Meile von ihrem Hafen ab. Diese Kapitanerie ist die beste u. wohlhabendste unter allen. Sie hat ihren Namen von dem Flusse, der sie von Osten nach Westen hin durchströhmt, und bis auf 150 Meilen von seinem Ursprunge, befahrbar ist. Er nimmt seinen Ursprung aus einem zehn Meilen im Umfang habenden See, aus welchem die schönsten Perlen in ganz Brasilien gefischt werden. Der Boden ist sehr fruchtbar an Lebensmitteln aller Art. Die Provinz enthält 2 Städte, Parantiba und Cunhau. Man zählt darinne gegen 12,000 Seelen. Die Provinz Parayba hatte König Joan III. dem berühmten de Barros geschenkt; allein dieser sah sich genöthiget, das Geschenk wieder zurück zu geben, nachdem er sich durch verschiedene fehlgeschlagene Ausrüstungen und Spekulationen nach der Kolonie fast ganz erschöpft hatte. Die Hauptstadt ist N. Senh. de Nueba, am Paraybafluß liegend, der hier einen ziemlich guten Hafen macht. Die Stadt enthält 4000, und die ganze Kapitanerie 20,000 Seelen. Sie ist fruchtbar an mancherley Früchten, und liefert besonders Getraide und Zucker. Der letztere wird in 21 Ingenios, die hier und da zerstreut sind, verfertiget. Man schätzt den hiesigen Mehlzucker für den besten in Brasilien. Auch liefert dieses Gebieth vieles und gutes Rothholz.

Die Kapitanerie Tamaraca ist nur klein. Sie enthält die gleichnamige Insel nebst einer 7 Meilen langen Küste, auf welcher erstern der Hauptort Nuestra Senh. de la Conceiçao liegt. Auf der Insel sind 3 Ingenios oder Zuckermühlenanlagen. Auf dem festen Lande hat die Hauptmannschaft die Stadt Goyana mit 3 umherliegenden Kirchspielen. Das ganze Gebieth enthält gegen 10,000 Einwohner, darunter kaum ein Drittel Portugiesen.

Pernambuco war ehmals die schönste, wohlhabendste und volkreichste unter allen Provinzen in Brasilien. Sie hat eine 65 Meilen lange Küste, an der es verschiedene gute Häfen giebt. Die Hauptstadt derselben ist Olinde, das auf einer Anhöhe am Ufer des Meer liegt, mit schönen Springbrunnen geziert ist, und um und um eine schöne Gegend hat. Es enthält gegen 12,000 Seelen außer der Besatzung. Olindo hat sich seit langer Zeit durch die trefflichen Degenklingen berühmt gemacht, die hier verfertiget werden. Pernambuco war lange Zeit eine reiche Provinz, in der über 100 Ingenios oder Zuckermühlen sich befanden; sie hatte vortreffliche und einträgliche Waldungen, und große Strecken wohl angebauter Ländereyen, welche im jährlichen Durchschnitt 15,000 Kisten Zukker zu den Rückladungen der nach dem Hauptlande abgehenden Schiffe hergaben. Ihr Wohlstand hat in neuer Zeit stark abgenommen. Die Provinz führt jetzt selten über 4 bis 5000 grössere und kleinere Kisten Zucker aus. Der Kirchsprengel von Pernambuco ist sehr weitläuftig und enthält eine Volksmenge von 50 bis 60,000 Seelen. Diese Zahl ist jedoch im Abnehmen, seitdem viele von den hiesigen Einwohnern sammt ihren Familien nach Paraguay auswandern. Die Emigrirung wird theils durch die abnehmende Nahrung, theils durch die

Bedrückungen von Seite der privilegirten Kompagnie, theilt auch durch die Schulden und Impostenlast des Landes veranlaßt. Die übrigen Städte in der Provinz sind Ignaraca, Serinham, Porto Calvo, Alagoas del Norte, St. Antonio de Riogrande, Alagoas del Sud, und Peneda an dem Fluß St. Francesco.

Die Provinz Seregippe del Rey enthält gegen 25,000 Einwohner. Der Handel in derselben ist nie von großem Belang gewesen, obschon stark Zucker gebauet wird, und darinne 25 Zuckermühlen im Betrieb sind. Man führt auch Tabak, Häute und Vieh aus. Die Hauptstadt ist S. Christoph. Die Provinz hat keinen Hafen für größere Schiffe, daher der Transport der Ausfuhren und Einfuhren sehr erschwert wird.

Bahia de todos los Santos, oder schlechtweg Bahia, ist jetzt die wichtigste unter Brasiliens Landeshauptmannschaften. Sie ist wohlhabend, hat eine gute Lage, treibt einen wichtigen Handel und enthält eine Volksmenge von mehr als 120,000 Seelen. Die Hauptstadt in derselben ist S. Salvadore; diese ist gut gebauet und wohl befestiget, hat auch einen guten Hafen an der Bay, von welcher die ganze Provinz den Namen führt. Die Stadt ist wohlhabend, treibt ansehnlichen Handel, und enthält über 20,000 Einwohner. Die Provinz dos Ilheos hat zum Hauptort S. Jorge, welcher mit dem dabey befindlichen Hafen durch 2 Forts beschützt wird. Auch diese Stadt ist wohlhabend und treibt besonders mit Mehl einen einträglichen Handel nach Bahia und dem übrigen Brasilien. Porto Seguro hat den Namen von der Hauptstadt, welche die Portugiesen wegen der Sicherheit ihres Hafens so genannt haben. Sie enthält auch noch die kleine Stadt S. Antonio, und in dieser ganzen Kapitanerie zählt man nur 8000 Seelen. Espirito Sancto hat eine 50 Meilen lange Küste, und enthält 25 bis 30,000 Einwohner. Es liegen darin die gleichnamige Hauptstadt, und N. S. de la Vittoria, wie auch la S. Conceiçao. Der erstere von diesen 3 Plätzen hat einen guten Hafen. Die Provinz Rio de Janeiro enthält über 40,000 Einwohner. Man zählt in derselben über 100 Zuckermühlen. Sie hat ihren Namen von dem Fluß, der sie durchströhmt, und ist zum Theil gut angebauet. S. Sebastiano, der Sitz eines Bischoffs, ist die Hauptstadt. Cabo Frio, eine zweyte Stadt in derselben Provinz, treibt einen ansehnlichen Salzhandel. Die Stadt Rio de Janeiro ist heutiges Tags die eigentliche Hauptstadt von Brasilien. Der Hafen hier ist einer der schönsten in dieser ganzen Weltgegend. Seine Mündung ist zwar nur schmal, der Hafen erweitert sich aber in dem Maaße, wie man tiefer hinein kömmt. Von 10 Uhr Morgens an bis zu Abend, können die Schiffe da leicht einlaufen, indem ihnen ein mäßiger und zu regelmäßiger Zeit wehender Seewind dazu behülflich ist. Der Hafen selbst ist weit und bequem, er hat einen sehr guten Schlammgrund, und 5 bis 6 Faden Wasser. Aus dem hiesigen Hafen gehen alle Reichthümer ab, welche aus Brasilien nach dem Hauptlande bestimmt sind, und hier langen auch wieder die Flotten und Geschwader an, welche der ganzen Kolonie die mancherley Bedürfnisse zubringen. Die Baarschaft und Güter ungerechnet, welche dieser unaufhörliche Verkehr hier umlaufen läßt, bleiben da alle Jahr wenigstens 750,000 Thaler zum Aufwand des hiesigen Generalgouvernements zurück, und eine noch größere Summe, wenn, wie oft der Fall ist, die Krone Portugal für gut findet, in Brasilien Kriegsschiffe auf den Stapel legen zu lassen. Rio de Janeiro ist eine ziemlich wohl gebauete und regelmäßig befestigte Stadt, mit einer Volksmenge, die in neuer Zeit stark zugenommen hat. Hier haben die Vicekönige über Brasilien ihren Sitz.

Die vierzehnte Kapitänschaft ist S. Vincente. In dem südlichen Theil vom mittäglichen Amerika sind hier verschiedene Untergouvernements, welche insgesammt von dem Gouvernement der Bay Allerheiligen abhängen. Hierunter gehört auch die Provinz S. Vincente. Ihre gleichnamige Hauptstadt enthält nicht über 3000 Seelen. Die Provinz ist aber doch unter Brasiliens Abtheilungen mit eine, die den beträchtlichsten Handel treibt. San Pablo, eine andere von diesen Hauptmannschaften, besitzt große Reichthümer an ihren Diamantengruben.

Die St. Catharinainsel gehört ebenfalls zu S. Vincente. Endlich gegen Mittag, am Ufer vom la Plata, liegt die Kolonie Smo. Sagramento, Buenos Aires gegenüber, und diese beschließt

dieß Gouvernement, ist aber 1777 an Spanien abgetreten worden, nachdem sich beyde Nazionen lang darum gestritten hatten.

Der südliche Theil von Brasilien, welcher an die Ufer vom la Platastrohm anstößt, ist in Absicht auf den Anbau des Bodens, auf die Bergwerke etc. der reichhaltigste, aber dennoch sind alle diese portugiesischen Kolonien in keinem glänzenden Zustande. Man hat in Betracht von Brasiliens Handel fast nur auf 3 Punkte zu sehen, indem die übrigen Plätze und Gegenden von geringer Bedeutung sind. Diese Hauptpunkte des Handels sind: Bahia, der eigentliche Mittelpunkt vom ganzen Verkehr der Kolonie; Parayba, welches durch die neuerlichen Entdeckungen am Rio Negro in Aufnahme kömmt, und dieß noch stärker, wenn der Verkehr mit den Bergrevieren mittelst des Amazonenflusses recht in Gang gebracht seyn wird. Endlich Rio de Janeiro, das die Niederlage für die Bedürfnisse und Ausbeute der Bergdistrikte im Süden ist, dient zugleich den Provinzen Porto Seguro, Espirito Santo und S. Vincente zum Hafen und Mittelplatz.

Das bisher gesagte bezieht sich aber nur auf dem Zustand bis 1778, in welchem Jahr die Eintheilung der Kolonie eine starke Veränderung erfuhr. Seit diesem Zeitpunkt wird Brasilien eingetheilt:

I. Ins Gouvernement (Capitania) Para, und dieß begreift: a) das Portugiesische Guayana, welches der Agapok von dem Französischen Antheil scheidet. b) Die Flußinsel Do Joanes oder Marayo, welche von einem Arm des Amazonenflusses oder Maranhon und noch einem andern Fluß gebildet wird. c) Das eigentliche Para (Provinz Brasiliens) d) Den größten Theil von Amazonien.

II. Das Gouvernement Maranhao begreift die brasilischen Provinzen Maranhao und Siara.

III. Das Gouvernement Pernambuco enthält die brasilischen Provinzen Rio-Grande, Parayba, Itamaraca und Pernambuco.

IV. Das Gouv. Bahia; hierzu gehören die Provinz. Seregipe del Rey, Bahia de todos los Santos, Rio dos Ilheos und Puerto Seguro.

V. Rio de Janeiro, begreift die brasilischen Prov. Espirito santo, Sud-Paraiba, Cabo-Frio und Rio-de-Janeiro, nebst der ganzen Küste von Paraguay vom Fluß Parana an, bis gegen die Seen Merim und Mangueira hin, zwischen welchen das Gouvern. St. Pablo liegt. Die Stadt Janeiro ist die Hauptstadt von ganz Brasilien, und der Sitz des Vicekönigs (der aber seit 1772 nur Generalgouvernör genannt wird).

Insel St. Catarina, auf welcher Nuestra Senhora de Necessitad mit dem Hafen Punta grossa.

VI. Gouv. San Pablo, enthaltend die brasilischen Küstenländer S. Amaro und Rio Vincente, ferner im Innern der Kolonie das südwestl. Brasilien und das nordöstliche Paraguay. Endlich

VII. Die Bergwerks-Gouvernemente a) Minas Geraes, welches aus einem Theil vom südwestlichen Brasilien, dem südlichen Amazonien und dem nördlichen Stück von Paraguay (zwischen den Flüssen Parana und Paraguay) besteht. b) Gojaz, auf beyden Seiten des Rio dos Tocantins. c) Matto-grosso, auf beyden Seiten vom gleichnamigen Gebirge.

Die unterworfenen Brasilier oder Eingebohrenen des Landes machen nicht viel über 200,000 Seelen aus. Sie bezahlen keinen gewissen Tribut, sondern haben nur gewisse Frohndienste zu verrichten, davon die Machthaber und Beamten den größten Vortheil ziehen. Sie beschäftigen sich mit der Jagd, mit der Fischerey oder dem Maniocbau und leisten die obgedachten Frohndienste. Ihre ganze Indüstrie beschränkt sich aufs Weben und Strikken baumwollener Hängematten, Leibgürtel und Bettdecken. Die Besitzungen der Krone Portugal haben sich in neuer Zeit bis an den Amazonenfluß im Süden ausgedehnt, und auf der Nordseite ist dieß auch bis an den la Platafluß geschehen. Die wichtigsten Gegenstände der hiesigen Kultur sind: Tabak, Reiß, Zucker, Baumwolle und Färbeholz. Der Tabak ist ein sehr beträchtlicher Artikel, der der Krone ein ansehnliches einträgt. Man verschickt ihn in Rollen, die 100, auch wohl 200 oder 300 Pfund wiegen, oft auch in Häuten oder Suronen. Außerdem, was davon nach Europa, besonders nach Holland und Hamburg geht, wird eine große Menge nach Spanien, und nach Ober- und Nieder-Guinea an der Afrikanischen Küste verfahren. Spanien nimmt kraft

eines besondern Vertrages fast allen seinen Rauchtabak aus Brasilien, und erhält auch noch viel durch Schleichwege. Es hat Jahre gegeben, da Spanien für mehr als 200,000 Pesos fuertes oder harte Thaler brasilischen Tabak von Portugal abgenommen hat. Es bezahlt den Liferanten das Pfund zu 2 Reales oder ohngefähr 3 Groschen nach sächsis. Gelde. Der Brasilientabak wird nach den königl. Magazinen an den Gränzen zwischen Spanien und Portugal geschafft, wo ihn die spanischen Kommissarien schauen, und die taugliche Waare übernehmen. Der Ausschuß aber wird auf der Stelle verbrannt, oder man schickt ihn nach Genua, wo er immer noch seinen Markt findet.

Das Brasilienholz, davon die beste Sorte Fernambockholz heißt, kam erst lange Zeit nach der Entdeckung von Amerika als ein Färbestoff aus Brasilien nach Europa. Man traf den Baum, der dieß Holz giebt, vormals häufig in der Gegend um die Stadt Pernambuco an, davon es auch den Namen erhalten hat. Die Portugiesen nennen es Pao do Brasil. Es ist von einem hohen Baum, der eine braune, mit kurzen Stacheln bewachsene Rinde hat. Das Holz ist nicht durchgängig roth, sondern eigentlich weißlich, und nur des Stammes Kern hat eine recht rothe Farbe, und sein Holz ist zum Färben tauglich. Die Blätter stehen wechselsweise, sind doppelt gefiedert, und bestehen aus elliptischen dunkelgrünen, glänzenden Blättchen. Die Blumen kommen in einer einfachen Traube, sind wohlriechend, dabey klein, weiß und schön gelbbunt von Farbe. Die Frucht ist hülsenartig, enthält wenig Saamenkörner, hat eine braune Farbe, und ist auswärts mit Stacheln. Linnee hat das Brasilienholz mit dem Brasiletholz verwechselt, zwischen welchen beyden aber ein großer Unterschied ist. Das ächte Brasilienholz liefert allein Brasilien; Brasiletholz aber geben die Bahamainseln und Providence. Der Kern vom Brasiletholzbaum hat die Dicke von einem Menschenbein. Das Holz ist ein Monopol der Krone, welche den Handel damit auf gewisse Jahre an inländische Kaufleute, vor einigen Jahren an das Haus Mellish u. de Visme zu Lissabon, in Pacht überlassen hat. Dieß bezahlt dafür einen festgesetzten Preis, und läßt die Waare hernach den Handelsleuten mit einem ansehnlichen Vortheil wieder ab. Es werden davon jährlich 4 bis 5000 Tonnen verladen, die theils nach Lissabon theils nach Oporto gehen. Der Transport des Holzes bis an Bord der Schiffe verursacht den Leuten viele Mühe, daher sich die Eingeborenen des Landes immer ungern dazu gebrauchen lassen. Auch das Fällen und Schneiden ist eine harte Arbeit. Man muß es hier gemeiniglich durch Neger verrichten lassen. Es wächst zwar in mehreren Provinzen Rothholz, aber das beste ist das, welches in der Provinz Pernambuco, 10 Meilen in der Runde um Olinde gefällt wird. Brasilien liefert auch noch mancherley feine Ebenisten- Tischler- und Fournirhölzer, z. B. gewöhnliches Ebenholz, gelbes Ebenholz, dem Buchsbaum ähnlich, Violetholz, Acajouholz, Amaranthholz, grünes Holz, dunkelblaues Holz, wie die Farbe vom holländischen Zuckerpapier, bleichrothes, rothgeadertes, dunkelrothes Holz ꝛc. Ein anders schönes Holz ist das vom Copahubaum, welches dem europäischen Nußbaum ähnelt. Aus diesem Baum rinnt der bekannte vortreffl. Copaibabalsam. Reiß wird in manchen Gegenden von Brasilien häufig gebauet. Er kann an den Ufern vom Amazonenfluß in außerordentlicher Menge gewonnen werden, indem da die beste Lage dazu ist, Klima und Boden gleich gut taugen. Auch Honig, Wachs, Seide, Straußfedern, 3 verschiedene Arten Chinarinde, davon die graue Sorte die beste aus Peru übertrifft, Brechwurzel u. s. w. sind Waaren und Produkte des Landes. Die Fischerey liefert Wallfischbarden, viel Thran, Fischbein, Wallrath ꝛc.; das Thierreich viele Wildhäute, Felle und Häute von zahmem Vieh, die übrigen Reiche noch dazu eine Menge Salpeter, viel Gold, Silber, Perlen, Diamanten und andere edle Steine ꝛc.

Bey weitem das wichtigste unter allen Produkten Brasiliens ist der Zukker. Dieser Anbau hat gleich beym Anfang der Kolonie schnelle Fortschritte gewonnen. Es giebt keine Gegend in ganz Amerika, die zum Transport dieser schweren Waare so gelegen wäre. Die ganze Küste ist mit kleinen Flüssen durchschnitten, welche durch die Thäler ströhmen, und sich zuletzt ins Meer ergießen. Diese treiben allenthalben die vielen hier befindlichen Zukkermühlenwerke, dienen zum Trans-

portiren des Zuckers, und erleichtern die Zufuhr der Bedürfnisse in der Kolonie. Dieß erspart den Brasiliern beym Aufladen, Abladen u. s. w. ansehnliche Kosten, und gewährt ihnen den Vortheil, ihre Waare um so viel wohlfeiler im Preis stellen zu können. Der brasilische Zucker wird besonders von Rio de Janeiro, Pernambuco u. Parayba ausgeführt, und geht am stärksten nach Holland, Hamburg und Italien, besonders nach Genua. Die Baumwolle Brasiliens schickt man fast ganz nach Frankreich, vornehmlich nach Rouen.

Außer Zucker, Tabak, Färbe- und Tischlerholz, die Brasilien hergiebt, liefert auch besonders die Gegend am Amazonenfluß nach Portugal, Salseparilla, Vanilla, Ingwer, Kaffee, Baumwolle, Brechwurzel, Crabeholz, viel Kakao, Schiffsbauholz, Häute rc. Diese und mehrere Gegenstände des Handels sind indeß doch noch lange nicht so bedeutend, als sie bey mehrerer Aufmunterung werden könnten. Jetzt gewinnt man sie vorzüglich auf einige Meilen in der Runde um Parayba. Sie würden aber überall an den Ufern vom Maranham- oder Amazonenfluß gedeihen. Die vorgedachten Handelsartikel sind aber nicht die einzigen, die hier vorkommen. Portugal würde ihrer noch eine Menge da aufbringen können, wenn man sich deshalb einige Mühe geben wollte. Es dürfte nur auf Kosten der Krone etliche geschickte Naturkundige das Land bereisen lassen, wie viele noch verborgen liegende Naturschätze würde man nicht entdecken? Durch bloßen Zufall hat man in neuer Zeit hier das Cucheris- und Pechurigewächs gefunden, zwey aromatische Pflanzen, die in manchem Betracht den Muskatnuß- und Gewürznägleinbäumen ähnlich fallen. Wie vielen andern würde man nicht noch bey fleißigem Nachforschen auf die Spur kommen?

Nach Raynals Angabe bestand zu seiner Zeit Brasiliens Produktenlieferung in 443,000 Centner roher Brancos- und Moscovadoszucker, 58, 500 Centner Tabak, 4500 Centner Baumwolle, 20,000 Centner Färbeholz, über 100,000 Stück Häuten und einigen andern minder beträchtlichen Artikeln. Das ganze Land bauet viel Maiz und Manioc, welche beyde Artikel hier die gewöhnlichste Kost der Sklaven abgeben. Es giebt auch noch hier und da sehr fruchtbares Land, als unter andern in der Kapitänerie S. Vincente, der südlichsten Gegend von Brasilien, und zunächst am Rio de la Plata in der Nachbarschaft von der Stadt St. Pablo, woselbst sehr gutes Getraideland und schöne Weiden sind. Das viele Hornvieh, das die waldigen Strecken und die Gegenden an den Flüssen enthalten, giebt Gelegenheit zu einem beträchtlichen Handel mit Fleisch und rohen Häuten, Talg rc. Weil auch ein großer Theil der Retouren, welche die Schiffe aus Portugal hier erhalten, in Golde besteht, das wenig Raum einnimmt, so bleibt immer Platz genug für solche grobe Ladungsstücke, wie rohe Häute sind, übrig, und das Frachtlohn, welches sonst diese Artikel sehr vertheuern würde, kann auf die kostbarern Kargasonsstücke geschlagen werden, die das schon ertragen können.

Ein großer Theil von Brasiliens Hervorbringungen, und zwar von den vorzüglichsten und kostbarsten, wird durch Conterbandweg von den Engländern exportirt. Diese haben eigens dazu ausgerüstete Fahrzeuge, womit sie an den Küsten von Brasilien kreuzen, bey Nacht und Nebel an bequemen Orten anlegen, und da die von den Einwohnern zusammengebrachten Artikeln, besonders Gold, Silber, Diamanten und Droguereywaaren erhandeln.

Brasilien enthält zwar eine starke Anzahl Goldminen, aber die reichhaltigsten und die vorzüglich im Betrieb erhalten werden, sind die in Minas Geraes, Goyas und Matto grosso. Ein großer Theil, wahrscheinlich der größte Theil des hier gewonnenen Goldes wird durch Negersklaven aus den Betten der Ströhme oder dem Sand der Flüsse gewaschen. Das an der Oberfläche der Erde gesammelte Gold hat den feinsten Gehalt. Die Krone erhebt das Fünftel von der Ausbeute, welches nebst dem Schlagschatz von den Münzen, und der Erlaubnißgebühr für die Ausfuhr des Metalls gegen 2 Millionen Thaler nach deutschem Gelde einbringen soll. Die ganze Ausbeute der Goldminen und Goldwäschereyen in Brasilien beträgt jetzt im jährl. Durchschnitt 11 bis 12 Millionen Thaler, darunter ist aber das mitbegriffen, was durch Schleichhandel mit Buenos Aires einkömmt. Alles Gold, das man in Brasilien gewinnt,

darf nicht eher nach Rio de Janeiro transportirt werden, bis man es an die Fundationen abgeliefert hat, die in jedwedem von den Bergrevieren angelegt sind, und woselbst die Krongebühren erhoben werden. Was Privatleuten zukömmt, wird ihnen in Stangen zugeliefert, welche mit dem Gewicht, der Nummer des Gehalts und dem königlichen Wappen gestempelt sind. All dieß Gold ist vorher durch einen Wardain oder dazu angestellten Münzbeamten probirt worden, und dieser setzt den befundenen Gehalt darauf, damit sich sowohl der Handelsmann, als auch die Münzhäuser leicht darnach richten können.

Die Goldstangen, welche Privatleuten zugehören, werden im Komtor zu Preybuna, 30 Meilen von Rio de Janeiro einregistrirt. Da bezahlt man die Quintgebühr, und außerdem auch noch einen Zoll von anderthalb Real für jeden Mann und jedes Lastthier, die zum Transport des Goldes gebraucht werden. Da alles, was aus den Bergrevieren kömmt, schlechterdings diesen Weg passiren muß, so ist hier die Durchsuchung genau. Die Privatleute sind hernach gehalten, all das ihnen hier abgelieferte Gold nach der Münze zu Rio de Janeiro zu schaffen, wo man ihnen den Betrag in gemünztem Gelde dafür ausbezahlt. Dieß besteht gemeiniglich in halben Dobraons zu 3400 Rees. An jedem Stück gewinnt die Krone eine Pataca, theils durch die Legirung, theils durch den Schlagschatz.

Die Diamantengruben in Brasilien hat man in Pacht ausgethan. Sobald die Portugiesen entdeckt hatten, daß Diamanten im Lande gefunden wurden, ließen sie so ämsig nachsuchen, daß einmal die Flotte von Rio de Janeiro 1146 Unzen dieser Edelsteine mit nach Europa brachte. Der dadurch überführte Markt machte, daß die Preise um 75 Procent fielen: hierauf nahm aber die Regierung solche Maaßregeln, daß die Waare bald wieder auf ihren vorigen Werth zurückgebracht wurde, und sich seitdem auch darinne erhalten hat. Man übertrug einer Gesellschaft Aktionäre das ausschließliche Recht, Diamanten im Lande aufsuchen zu lassen und zu verkaufen. Um aber auch der Societät Schranken zu setzen, wurde derselben vorgeschrieben, daß sie zu dieser Arbeit nicht über 600 Sklaven sollte gebrauchen dürfen. In der Folge hat man zwar nachgegeben, daß sie so viele Arbeiter über diese Zahl als sie für gut findet, anstellen mag, doch muß sie für jeden überzähligen 600 Cruzados jährlich entrichten. Auch hat sich die Krone alle Parangonsteine, oder ausnehmend große Diamanten, die ein gewisses Gewicht übersteigen, vorbehalten. Es war durchs Gesetz bey Lebensstrafe verboten, gegen das Privilegium zu handeln, das gnügte aber noch nicht, sondern die Krone traf die Verfügung, alle um die Diamantengruben in der Nähe herumliegenden Oerter entvölkern und veröden zu lassen, damit die Leute keine Gelegenheit hätten, den Schleichhandel zu treiben. Man findet also da in einem Umfang von mehr als funfzig Meilen keinen einzigen bewohnten Ort, außer einem großen Dorf, in dem allein die Agenten, Sklaven und Grubenarbeiter der Gesellschaft sich aufhalten. Das Privilegium der Pächter hat Schutz von der Regierung, und ist der Kompagnie niemals streitig gemacht worden. Der Agent dieser Verkörperung in Europa ist die Regierung selbst. So ungleich auch etwa die jährliche Ausbeute ausfallen mag, so liefert doch die Krone alljährlich an einen einzigen Contrahenten für 5 Millionen Cruzados Diamanten, und macht sich zugleich verbündlich, nichts weiter für diesen Zeitraum an andere zu veräußern. Diese Bedingung ist auch zeither immer fest gehalten worden. Man hat den Tarif der Steine auf einen dem Käufer und Abnehmer vortheilhaften Fuß bestimmt. Die Waare geht aus seinen Händen in die der Engländer und Holländer über; diese verbreiten sie nach dem Schnitt oder der Polirung in ganz Europa; besonders schicken sie auch rohe Diamanten nach Antwerpen, die hernach, wenn sie auf orientalische Art geschnitten worden sind, nach der Levante ausgeführt werden. Außer den Diamanten gewinnt man in Brasilien auch noch andere kostbare Steine, als Topasen, Chrysolite ꝛc. Diese nun kommen gleich in die Hände der Unternehmer von der Anstalt, und weder der Intendant noch die Krone haben damit etwas zu schaffen.

Brasilien treibt auch eine ansehnliche Fischerey. Man fängt in der Bay Allerheiligen und anderwärts mehr viele Wallfische. Der Fang geschieht

für Rechnung einer Kompagnie zu Lissabon, welche dazu das Alleinrecht besitzt.

Die Gesellschaft macht ihre Ausrüstungen von Bahia aus, und bezahlt jährlich der Krone eine Pachtgebühr von 80,000 Cruzados. Auch wird von der Insel St. Catharina, die zum Gouvernement Rio de Janeiro gehört, ein ansehnlicher Wallfischfang für königliche Rechnung betrieben. Man fängt da jährl. 4 bis 500 Fische. Das Thrankochen rc. wird von Negern verrichtet. Im J. 1798 ist das ausschließliche Privilegium zum Wallfischfang aufgehoben worden, und seitdem darf jeder portugiesische Unterthan zur Fischerey an der Küste von Brasilien und den Inseln in Afrika ausrüsten.

Es gehen aus der ganzen Kolonie jährlich 50 bis 60 Schiffe ab, die gemeiniglich unter Convoy segeln, und von einem oder etlichen Kriegsschiffen begleitet werden, nach dem Hauptlande, darunter der größte Theil von Bahia ausläuft. Es fahren auch jährlich einige mit Schiffsbauholz für die königliche Marine beladene Schiffe aus Brasilien ab. Die Negersklaven für die Kolonie zieht man aus Congo und Aethiopien. Das große Etablissement auf der Angolaküste giebt den Portugiesen die leichtesten Mittel an die Hand, da die große Menge Neger zu erkaufen, die sie für Brasilien bedürfen, und zwar zu einem vortheilhaftern Preis, als es die Kolonien und Niederlassungen anderer Nationen vermögen. Allein ein großer, vielleicht der größte Theil des brasilischen Handels, ist in den Händen der alles begeitzenden Britten, denen selbst die ansehnlichsten Faktoreyen, unter von den Portugiesen entliehenen Namen zugehören, so daß die Inländer nur den Deckmantel bey diesem Handel abgeben.

In neuester Zeit hat sich manches im System des brasilischen Handels verändert. Brasilien führt jetzt mehr Artikel als vorhin aus. Man will behaupten, daß jetzt allein die Ausfuhr der Baumwolle jährlich über 2½ Million Cruzados betragen soll. Unter den neuern Exporten Brasiliens sind Pökelfleisch, langer Pfeffer, Kaffee, Bergkrystall, Amethiste, grauer Amber, Indigo und Seide schon von Belang. Außer dem Verkehr, den Brasilien mit dem Hauptlande unterhält, treibt es auch noch wichtige Handelsgeschäfte mit verschiedenen andern Ländern, z. Beysp. auf der Westküste von Afrika handelt es alljährl. gegen 16,000 Stück Neger, welche zu 80 Rthlr. einen in den andern gerechnet, eine Summe von 1,280,000 Rthlr. betragen. Der Belauf wird mit Gold, Tabak, Branntwein, Zucker, leinenen und baumwollenen Zeuchen, davon die letztern in Brasilien gemacht sind, mit Glaskorallen, Spiegeln, rothen Mützen, weißen Hüten, Bändern und allerley Krahm- und Clincaillerieartikeln die aus Europa zugekommen sind, berichtiget. Auch zieht Brasilien von Madeira und den Açoresinseln Weine, Weinessig, Branntwein, Leinwand, und Mehl für eine beträchtliche Summe. Die Agenten bey diesem Verkehr übernehmen zur Rückladung die Produkte Brasiliens, von welchen sich das Hauptland nicht etwa den Alleinhandel vorbehalten hat.

Aller Handel nach Brasilien muß mit portugiesischen Schiffen getrieben werden, indem keine andere Nation dazu Erlaubniß hat. Die Fremden verlieren durch dieß Verboth nicht gar viel, erstlich, weil die Fahrt dahin und wieder zurück, viele Zeit wegnimmt, und gemeiniglich ein ganzes Jahr darüber verstreicht, und dann auch deshalb, weil für die verladenen Waaren nur ein mäßiges Frachtlohn bezahlt wird. Ueberdieß fallen diesem Frachtlohn auch noch die Konvoy- und andere Gebühren zur Last, die gar wohl zusammen 25% betragen. Die Portugiesis. oder einheimischen Waaren, welche nach Brasilien verschifft werden, bezahlen 5 Procent Zoll; die fremden 3%, weil diese hier bereits gegen 12 Procent bey der Einfuhr erlegt haben. Die Kommissionsgebühren von Waaren, welche nach Brasilien gehen, sind 6 Procent, und von denen, die aus Brasilien kommen, 4 Procent.

Brasilien rechnet wie Portugal nach Rees, deren Werth aber 33⅓ Procent schlechter ist, als im Mutterlande. Wirklich für Brasilien ausgeprägte Silbermünzen sind ganze Patacas zu 320 Rees, die in Portugal nur zu 240 Rees ausgegeben werden. und ½ und ¼ nach Verhältniß. Das brasilische Kupfergeld gilt in Portugal gar nur die Hälfte. Maaße und Gewichte sind wie zu Lissabon.

BRASSAC, mit dem Zusatze de Castelnau, zwey franz. Flecken in Languedok, die

nur der Fluß Agout trennt, jetzt im Distrikt von Castres, Departement des Tarn. Hier sind Zeuchmanufakturen, die vornehmlich wollene Cordillats und Molletons verfertigen.

Braunau, Stadt im Erzherzogthum Oesterreich, mit 288 Häusern. Hier sind 44 Tuchweber, die gute wollene Tücher liefern.

Braunau, Marktflecken in Böhmen, hat über 140 Stühle, die wollene Zeuche, besonders Halbleinwand, Rasche und Halbrasche, Mesolan und dergl. verfertigen. Liefert auch Cavallineleinwand.

Braunsberg, Stadt an der Passarge, im Ermeländischen in Westpreußen, wo der vorgedachte Fluß eine Meile davon ins frische Haff fällt. Sie treibt Handel mit ermländischen Garnen und Leinwanden, die nach Königsberg zu Markt gehen. Hier ist das lübische Recht in Kraft.

Braunschweig, Hauptstadt des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel, mit etwas über 26,000 Einwohnern. Hier befinden sich sehr ansehnliche Handelshäuser, die ihre Waaren aus der ersten Hand kommen lassen, und daher mit denen zu Hamburg, Bremen, und Altona gleichen Preis stellen können. Dazu trägt dieß nicht wenig bey, daß sie ihre Waaren auf der Weser u. Aller bis Zelle zu Wasser gehen lassen dürfen. Von da bis nach Braunschweig sind nur noch 7 Meilen, die die Güter zur Achse gehen. Auf eben diesem Wege machen sie auch ihren eigenen Absatz, und bedürfen selten dabey einiger Zwischenhändler. Mit den Waaren, die sie von auswärts bekommen, wird nicht nur von der hiesigen Kaufmannschaft in und außer den Messen stark verkehrt, sondern es geschieht auch, daß fremde Meßverkäufer von den hiesigen Kaufleuten während der Messe Waaren nehmen, und damit feil haben. Der Anfang der beyden hiesigen Messen ist auf den Montag nach Mariä Reinigung und den Montag nach Laurentii bestimmt. Diese hier ist die wichtigste. Die eine und die andere wird zwar den Donnerstag nach dem Tage, davon sie den Namen führt, eingelautet, aber der Großhandel od. Verkehr im Ganzen fängt schon am Montag in dieser Woche an, und nur der Detailhandel bleibt bis auf den Donnerstag ausgesetzt. Die Messe dauert 14 Tage, und wenn die 3 Tage des Großhandels mit dazu gerechnet werden, 17 Tage überhaupt. Sie ist aber gewöhnlich mit dem Sonnabend der zweyten Woche so gut als geendiget, indem nur wenig Fremde länger dazubleiben pflegen. Während dieser Messen ist hier ein eigenes Kauf- und Handelsgericht verordnet, wozu auch fremde Kaufleute als Beysitzer gezogen werden, um die Streitigkeit desto unparteyischer und schleuniger abzumachen. Die hiesigen Messen werden von Kaufleuten und Fabrikbesitzern aus den benachbarten Ländern, wie auch von Hamburgern und Bremern, die Kaffee, Zucker, Gewürze, Tabak und vielerley englische und französische Manufakturwaaren herbringen, wie auch von Magdeburgischen, Halberstädtischen, Brandenburgischen, sächsischen, Iserloner und andern Fremden häufig besucht. Auch außer der Messe hat Braunschweig einen beträchtlichen Handel mit wichtigen einheimischen Produkten, besonders Garn, Korn, Hopfen, Wolle, Leinwand und dergl. Man schätzt den Betrag des erstern Artikels im jährlichen Durchschnitt auf mehr als eine Million Thaler. Auch vom Lüneburgischen und Hildesheimischen Garn ist da eine starke Niederlage. Der meiste Handel mit Garn geht nach Holland und England; auch nehmen die Fabriken und Bleichen um Elberfeld, Barmen rc. viel davon, und eine Menge geht nach Bremen.

Die braunschweigschen Garne werden in 3 Kronengarn, die beste Sorte, und in 2 Kronengarn, die mittlere, und in die dritte oder gemeine, unterschieden. Die Waare wird sowohl nach Strähn als auch nach Pfund gehandelt. Ein Theil davon ist in Holland unter dem Namen des 40 Strähn- u. 50 Strähngarnes bekannt. Die Leinwand des Landes ist ordinärer Art, hält in der Breite $\frac{6}{8}$, $\frac{7}{8}$ brabanter Elle, auch wohl etwas darüber, und geht in Rollen von vierzig Ellen häufig nach Bremen, Hamburg und Holland.

Der Kornhandel ist von großem Belang. Er verschafft einen großen Theil der Rückfracht nach Zelle und Lüneburg, und ist daher für das braunschweigsche Kommerz wichtig. Hopfen wird jetzt nicht mehr so viel ausgeführt, als zu Anfang des eben abgelaufenen Jahrhunderts geschah, weil man seitdem in andern Ländern sich mehr auf den Hopfenbau befleißiget hat, doch ist der hiesige noch immer im Rufe, und wird häufig verfahren. Die ein-

heimische Wolle führt man größtentheils roh aus; und sie findet um so eher Vertrieb, da die Schaafzucht im Lande immer mehr verbessert wird. Auch Tabak, Krapp, Scharte, Cichorienwurzeln etc. werden hier von vorzüglicher Güte erbauet, und man zieht dafür viel Geld ins Land. Die vom Kommunion-Unterharz kommenden Bergwaaren, als Vitriol, Schwefel, Glette, Bley und Schrot, Kupfer und Messing, wie auch blankenburgische Marmorwaaren, geben Gelegenheit zu einem artigen Handel verschiedener Häuser zu Braunschweig, die solche Artikel dem Auslande zuschicken. Unter den Fabriken dieser Stadt verdienen bemerkt zu werden: drey Fabriken, in denen man lackirte Sachen aller Art verfertiget. Unter diesen ist die Stabwassersche die vornehmste. Sie unterhält gegen 100 Werkleute und Arbeiter, und liefert Waaren aus Blech, Leder, Holz, von Papier mâché etc. sehr sauber gearbeitet und vom besten Geschmack, so daß sie der englischen Waare nichts nachgeben. Das hiesige oder sogenannte Fürstenberger Porcellän ist schon seit vielen Jahren in sehr gutem Rufe. Die Fabrik hat großen Verlag, wird für fürstliche Rechnung betrieben und gewinnt noch täglich mehr an Vollkommenheit; an geschmackvoller Form, Schönheit der Malerey und Lebhaftigkeit der Farben kömmt sie den Meißener und Berliner Anstalten gleich, und übertrifft diese in der Wohlfeilheit ihrer Artikel. Endlich verdient auch die Gravenhorstische Fabrik chemischer Waaren, die schon seit 1768 angelegt ist, Bemerkung. Sie liefert Salmiak, Alaun, Glaubersches Salz, Braunschweiger Grün, Balsam etc. zum Handel. Tabaks- und Cichorienkaffeefabriken giebt es hier eine Anzahl, die von ihrer Waare weit und breit Absatz haben. Auch das hiesige Speditionsfach ist von Bedeutung. Die vortheilhafte Lage dieser Stadt, die wohlfeile Fracht, der mäßige Transitozoll, welcher vom Centner, wenn das Guth auch noch so lange auf dem Packhofe liegt, nur 8 Pfennige beträgt, befördern die Geschäfte sehr. Braunschweig liegt überdieß beynahe in der Mitte zwischen Hamburg und Leipzig, Hamburg und Frankfurt, Bremen u. Leipzig, Lübeck und Frankfurt. Die Straßen von einem der vorgedachten Plätze zum andern durchkreuzen sich hier; so wie auch die Straße von Nürnberg auf Lüneburg, Hamburg und Lübeck, von Frankfurt an der Oder, Berlin und Magdeburg, nach Cleve und Westphalen, die von Aachen und Elberfeld, nach Sachsen, Berlin, Danzig und Königsberg. Es gehen 2 Hauptfrachtwege von Braunschweig nach Leipzig, nämlich einer durch das Preußische und der andere über den Harz. Der letztere ist, den Preußischen Durchfuhrzöllen auszuweichen, angelegt worden. Jetzt aber, da gedachte Zölle heruntergesetzt sind, wird der Harzer Weg nur im Sommer befahren. Bey dem hiesigen Meß- und Handelsgericht werden alle Sachen summarisch abgehandelt; die Fristen laufen von 24 zu 24 Stunden, und die Appellation muß stehenden Fußes geschehen; denn so bald die Partheyen über die Schwelle sind, tritt die Rechtskraft ein. Vor dieses Gericht kommen alle Handel und Wandel angehende oder davon herrührende Sachen, wie auch Geld- und Wechselgegenstände. Was nun Wechselsachen anbetrifft, so dient bey solchen zur Entscheidung die Wechselordnung vom J. 1715. Die neuern Verordnungen von 1723, 1772 und 1774 enthalten blos einige wenige Abänderungen in Absicht auf die Zeit, wo Wechsel, die auf die Messen zahlbar lauten, eingeklagt werden können, und heben das Wechselrecht gegen Bauern auf.

Die Stadt rechnet mit dem ganzen Lande nach Reichsthaler zu 36 Mariengroschen von 8 Pf. Die hiesigen Rechnungsmünzen haben das folgende Verhältniß:

Rthl.	Rgulo.	Mariengulden	Ggr.	Mariengr.	Mathier	Dreyer	Pfennig
1	1½	1⅘	24	36	72	96	288
	1	1⅕	16	24	48	64	192
		1	13⅓	20	40	53⅓	160
			1	1½	3	4	12
				1	2	2⅔	8
					1	1⅓	4
						1	3

Der Werth dieser Rechnungsmünzen bestimmt sich nach dem Konventionskurantfuß; die Carldor und Luisdor werden zu 5 Rthlr. mit einem Aggio von so und so viel Procent genommen und ausgegeben.

Wirklich geprägte Münzen hat das Land in Gold: Dukaten, sonst zu 2 Rthlr. 30 Mariengroschen, jetzt mit einem nach Verhältniß höhern Preis: ferner seit 1742 ausgeprägte doppelte, einfache und halbe Carldor zu 10, 5 und 2½ Rthlr. Konvent. Kurant, und einem Aggio wie oben. Von diesen sollen 35 Stück einfache auf die rohe Cölln. Mk. von 21⅚ Karat fein gehen. In Silber: seit 1764 nach dem Konv. Kurantfuß ausgeprägte Speciesthaler zu 1⅓ Rthlr. oder 48 Mariengroschen, oder 32 guten Groschen, ½ oder ¼, ⅛ Species oder ⅙ Rthlr. ꝛc. nach Verhältniß. Von silbernen Scheidemünzen sind 6 und 4 Pfennigstücke, die feine cölln. Mk. zu 14 Rthlr. ausgeprägt. Hier sind auch noch alte braunschweigs. feine Mariengroschenstücke im Umlaufe, zu 24, 12, 6, 4, 2 und 1 Mariengr., die 12 Procent m. o. w. besser als Kurant gehalten werden.

Nach den meisten Plätzen wechselt Braunschweig so wie Leipzig, u. überhaupt wird nur von den hiesigen Messen ausgewechselt. Nach dem Silberpari

giebt der hiesige Platz	empfängt dafür	in
* 144,796 Rthl.	100 Rthl. Bank	Hamburg.
* 117,647 —	100 — Kurant	Hamburg.
* 6,267 —	1 Pfund Sterl.	London.

Uso bedeutet 14 Tage nach der Acceptirung. Respekttage sind eigentlich keine verordnet, doch sind in gewissen Fällen, laut 31 Art. der hiesigen Wechselordnung vom J. 1715, dem Presentanten 3 Respektt. eingeräumt. Die Acceptirung der auf die hiesigen Messen gezogenen Wechsel muß in der ersten Meßwoche, aber nicht später als Freytag Abends, geschehen. Vor dieser Zeit ist niemand dazu verbunden. Der Inhaber darf auch vor gedachter Zeit nicht protestiren lassen. Die Bezahlung der Wechselbriefe muß längstens am Donnerstag der andern Woche, da die Messe ausgelautet wird, erfolgen.

Die braunschweiger Elle ist 253 fr. Linien lang. 100 hiesige Ellen = 100⅞ Leipziger. Beym Rundmaaß oder Getraidemaaß ist folgende Eintheilung:

Wispel	Scheffel	Himten	Vierfaß	Loch.
1	4	40	160	640
	1	10	40	160
		1	4	16
			1	4

Der Himte ist dem Hannöverschen gleich.

Beym Wein- und Biermaaß ist das Verhältniß wie zu Hannover.

Das hiesige Pf. trifft in der Schwere mit dem Leipziger überein.

Die cölln. Mk. verarbeitetes Silber hält hier 12 Loth fein, und sein Zeichen ist ein aufrecht stehender Löwe.

Braunschweig-Lüneburg, s. Hannover, Lüneburg und Zelle.

Brava, oder St. Johann, eine von den Caboverdischen Inseln, im 15° 20′ N. Br., von einigen hundert Seelen bewohnt. Sie trägt Wein, Mais, Früchte, Patatoes ꝛc. Hier wird viel Salz aus dem Seewasser bereitet, das englische Schiffe abholen. Auch Salpeter wird auf der Insel in Menge gewonnen. Für die Schiffe hat die Insel mehrere gute Bayen und sichere Rheeden, darunter die mit Namen Fuerno die beste ist.

Brava, Stadt und Republik in Aethiopien, in Zanguebar, an der Küste von Ajan, mit einem guten Hafen, etwa 100,000 Schritte von Magadoro, nach de Lisle unter 1° Breite, und 59° 12′ Länge. Die Hauptstadt ist volkreich und wird von wohlhabenden Handelsleuten bewohnt, die besonders mit seidenen und reichen Waaren handeln. Das Land bezahlt den Portugiesen einen Tribut. An der Küste wird grauer Ambra ausgefischt.

Brazza, ehmalige venetianische Inseln in Dalmazien, jetzt zu Oesterreich gehörend. Sie ist 28 ital. Meilen

lang, und 6 Meilen breit, hat 20 bewohnte Oerter mit 13,800 Seelen. Nerisi, das im nordwestlichen Theil der Insel liegt, ist der Hauptort. Die Insel ist sehr gebirgig, daher hier nur auf 3 Monat im Jahr Getraide gebauet wird. Dagegen gewinnt man mehrere tausend Fässer guten Wein, viel Seide, Baumöl, Feigen, Mandeln. Die Einwohner beflrißigen sich auf die Viehzucht, halten viele Bienen, und führen Wolle, Wachs und Honig aus. Wachholderharz, Wachholderbeeren, Ziegenkäse, Fischwaaren, Vipern und einige andere Artikel werden gleichfalls verfahren.

BRECKNOCK, Stadt und Grafschaft in dem engl. Fürstenthum Wallis, von 58 engl. Meilen in der Länge, und 24 Meilen in der Breite, mit etwa 30,000 Einwohnern. Hier ist seit 1766 eine reichhaltige Zinnmine im Betriebe. Die im Gebieth befindlichen Eisenwerke liefern jährlich 1000 Centner Eisen. Man treibt auch mit Wolle und Fischotterfellen einen starken Handel. Die Stadt liegt an der Mündung der Flüsse Hodney und Usk, 124 engl. Meilen von London, und ihr Handel mit wollenen Waaren ist nicht unbedeutend.

BREDA, Stadt im holländischen Brabant, jetzt im Departement Dommel, am Fluß Merke, mit Leinwand- und Wollenzeuchmanufakturen.

BREEDVIG, Bredwig, Ort und Hafen, wie auch Zoll- und Ladeplatz im Stift Cristiania in Norwegen, der besonders Holzwaaren an Säge- und Wurzelbalken, Ellens, Juffers, Balkonder, Ponter und anders Sparren-Breter- Balken- und Plankenholz ausführt.

BREGENZ, Hauptstadt der gleichnamigen vorderösterreichischen Grafschaft, nicht weit vom Einfluß des Bregenzflusses in den Bodensee. Sie enthält 3400 Seelen und treibt Handel auf dem See. Auch wird hier stark in Baumwolle für Augsburg gesponnen und gewebt. Die Stadt hat gleichfalls Verdienst von den in der Nähe befindlichen Eisenwerken. Hier hat zugleich das Oberamt der Grafschaft seinen Sitz.

BREISGAU, Landgrafschaft in Schwaben, im Schwarzwald, zwischen dem Rhein, Baden, Würtemberg rc. gelegen, vorher Oesterreich, jetzt dem Herzog von Modena gehörig. Das Ländchen ist 9 Meilen lang, und 2, 4 bis 7 Meilen breit; aber ohne die 4 Waldstädte mit dazu gerechnet. In der obern Gegend bauet man guten Wein. Von Mineralien finden sich hier Eisen, silberhaltiges Bley und Kupfererz. Eisen wird zu Kolnau und Albruck gefördert und verarbeitet.

BREITENBACH, Marktflecken mit ohngefähr 400 Häusern, in Thüringen, im Schwarzburg-Sondershausischen. Hier werden viele gute musikalische Instrumente verfertiget. Auch ist da eine Porcellänfabrik. In den in der Nähe vorhandenen Gruben wird Alaun, Schwefel und Vitriol gewonnen.

BREITENBACH, Dorf im Hennebergischen und dessen Amt Schleusingen, das eine Anzahl Nagelschmieden, und einen ansehnlichen Sensenhammer hat.

BREITENBRUNN, ungarisches herrschaftliches Städtchen im Oedenburger Komitat, ohnweit vom Neusiedlersee, an der Presburger und Oedenburger Landstraße. In seinem Gebieth wächst ein guter und leichter rother Wein, der sich gut wässern läßt.

BREITENBRUNN, Amtsdorf im sächsis. Erzgebirge, unweit Schwarzenberg, mit einem Vitriolwerk, einer Vitriolölbrennerey und einer Papiermühle, dessen Einwohner von der Berg- und Waldarbeit, wie auch vom Spitzen- und Eisenwaarenhandel leben. Außer den erzhaltigen Flötzen findet man hier auch grünen Praser. Die Papiermühle liefert unter andern schönes Papier auf Schweizerart und in der Masse färbige Papiersorten.

BREITENHOF, beträchtliches Hammerwerk bey Breitenbrunn, im Amt Schwarzenberg des Erzgebirgischen Kreises, mit 2 Hohöfen, 1 Stabfeuer, 2 Blechhämmern und einer Zinnhütte, die viele Bleche liefern.

BREMEN, freye Reichs- Hanse- und berühmte Handelsstadt im niedersächsischen Kreis, im Herzogthum Bremen, das von ihr den Namen führt, und dessen Hauptstadt sie ist. Sie liegt an der Weser, welche 15 Meilen weit davon in die Nordsee fällt. Die Stadt ist groß, wohl bewohnt und hat gegen 40,000 Einwohner. Weil Bremen vermittelst der Weser und der nahen Nordsee gute Gelegenheit zur Schiffahrt hat, sind demselben von verschiedenen deutschen Kaisern ansehnliche Freyheiten verliehen worden. Darunter gehört die Stapelgerechtigkeit. Es hat auch in Absicht auf den Fischfang ansehnliche Freyheiten, indem es

4 Meilen oberhalb der Stadt, an der Brücke zur Hoye, desgleichen bis an das Meer, wie auch in den Ströhmen, der Hunte, Ochte, Wunne oder Wimme zu fischen berechtiget ist; daher da eine große Menge Lachse, Neunaugen, oder Bricken und andere Fische gefangen werden; besonders ist der Lachsfang innerhalb der Stadt auf der Weser, berühmt; hiervon lassen die Bremer die mehresten Fische räuchern oder mariniren, und schicken sie hernach zum Handel. Kaiser Karl V ertheilte der Stadt die Münzfreyheit, und diese besitzt sie noch. Auch gehören der Stadt 2 wichtige Orte und Gebiethe an der Weser, nämlich das Amt Nienkirchen, und der Hafen Vegesack, welcher 1½ M. von Bremen liegt. Hier werden die Waaren ein- und ausgeladen, weil große Kauffartheyschiffe nicht bis an die Stadt hinauf fahren können. Die Bremer Handlung ist von großem Belang. Man kann das Ganze am füglichsten in den einheimischen oder deutschen Handel; in den Oldenburgischen, Ostfriesischen und Jeverschen; in den mit Hamburg, Holland, England, Spanien und Portugal; endlich auch noch in den mit den nordischen Staaten und in den Handel, welchen der grönländische Wallfischfang veranlaßt, abtheilen. Der inländische oder deutsche Handel erstreckt sich nicht blos auf einen Theil Westphalens und Niedersachsens, sondern geht tief ins Hessische und die anliegenden Gegenden. Auf der Werre und Fulde kommen aus Sachsen und Hessen eine Menge Produkte und Manufakturwaaren aller Art, unter andern vorzüglich viel Leinwand, Garn, Wolle, Häute, allerhand Holzwaaren, wollene Strümpfe, Band, Salpeter, Potasche, Eisen und davon verfertigte Waaren, Kupfer, Sämereyen, Waidkraut, mancherley Bergwaarenartikel, Färbestoffe, Tabaksblätter, Galmey, Stahl, Blech, Spielkrahm, kleine Krahm- und Metallwaaren, Getraide, Wachs, irdenes und eisernes Geschirr hieher. Münden hat die Stapelgerechtigkeit an der Weser, daher alle Waaren, die auf der Werre und Fulde herabkommen, mit Mündner Fahrzeugen nach Bremen gebracht werden. Der Leinwandhandel ist zu Bremen sehr beträchtlich; aus dem Hannöverschen, Hessischen, aus Sachsen, dem Oßnabrückschen, dem Ravensbergischen, Paderbornischen und andern Gegenden mehr, erhält der Platz außerordentlich viel Leinwand und eine große Menge Garn. Dieß letztere, das aus dem Braunschweigschen und Hannöverschen kömmt, wird auf eine halbe Million Thaler und mehr, der ganze Leinenverkehr aber auf 4 bis 5 Millionen im jährl. Durchschnitt geschätzt. Dagegen schickt Bremen den vorgenannten inländischen Provinzen eine Menge europäischer Waaren, wie auch Colonieartikel und Manufakturwaaren zu, und treibt starke Speditionsgeschäfte mit englischen und französischen Waaren ins Innere von Deutschland. Aus dem benachbarten Oldenburg, aus Ostfrießland, Jever und dem Bremischen, zieht es eine Menge Consumtibilien, als Fleisch, Käse, Butter, Holz, Getraide, Hülsenfrüchte, Leinwand, Garn, Wachs, Honig, Seife, Wolle, Leinöl, Federn rc. Zwischen Hamburg und Bremen ist seit langer Zeit ein wichtiger Geschäftsverkehr; und eben so ist auch der Handel mit Holland schon sehr alt. Nach Amsterdam geht eine regelmäßige Wechselfahrt, so wie auch nach Hamburg, mittelst welcher sich Bremen aus beyden mit Bedürfnissen aller Art aufs bequemste versorgt. Zu Bergen in Norwegen hatten Bremen noch die mehresten Schüttings, und sucht vor den übrigen Hansestädten das Ansehn des da angelegten Komtors bestmöglich zu behaupten. Im übrigen ist Bremen die Niederlage von fast allen Waaren aus den umliegenden Gegenden, und das Magazin, woraus sie sich mit Bedürfnissen aller Art versorgen lassen. Die hiesigen Manufakturen, welche überhaupt nicht von gar großem Belang sind, bestehen in Kalmank- und Kammlottweberey, deren Waaren auf Deutschlands Messen guten Vertrieb finden; in wollenen Mützen, die häufig nach Schleßwig, Hollstein rc. gehen; in einer großen Tuchmanufaktur, 4 ansehnlichen Kattun- und Zitzdruckereyen, in Zuckersiedereyen, Segeltuch- Amidon- und Tabaksfabriken, Gerbereyen rc. Man arbeitet stark in Baumseide, verfertiget Rasche u. s. w. Die Schiffsbauerey wird thätig betrieben. Man rüstet auch auf den Wallfisch- und Robbenfang aus. Die Stadt hat Assekuranzgesellschaften, Leinwandbleichen, Buchhandlungen u. Buchdruckereyen. Die hiesigen Handelshäuser sind mehrentheils wohlhabend und zugleich thätig. Sie haben Kommanditen in den vor-

nehmsten Handelsplätzen des Auslandes und benutzen mit Fleiß und Geschicklichkeit die Handelsconjunkturen in der Nähe und in der Ferne. Der Ausländer zieht von Bremen viele deutsche Manufakturwaaren, besonders Leinwande, als Cannamazos, Casserillas, Roseleinwand, Segeltuch, schlesische Leinwande, Oßnabrücksche, Tecklenburgische, Hessische u. s. w., Garn aus Thüringen und dem Braunschweigischen, Getraide, Wolle, Tabak, Bergwaaren, Potasche rc. Im Verkehr mit England genießt die hiesige Stadt nebst Hamburg noch immer die Befreyung von der Schifffahrtsacte. Im Jahre 1799 sind hier 1024 Schiffe angekommen, darunter allein 68 von Bordeaux, 38 von Baltimore, 44 von London, 97 von Emden, 13 von Charlestown, 7 von St. Thomas, 57 von Hamburg, 6 von Boston, 21 von Barcellona waren. Unter den Hauptartikeln, die sie mitbrachten, waren 7857 Stückfässer, Pipen und Gebinde Branntewein, 69,329 Gebinde, Ballen und Säcke Kaffee, 16,798 Tonnen Leinsaat, 1068 Kisten Lichter, 883 Ballen Pfeffer, 11,134 Tonnen u. Gebinde Reiß, 18,880 Gebinde, Kisten und Säcke Zucker, 58,484 Orhöft, Pipen, Stück, Botte und Kisten Wein, eine ungeheure Menge Tabak, 11,506 Tonnen Thran rc.

Bremen rechnet sammt den Herzog- und Fürstenthümern Bremen, Verden, Oldenburg und Delmenhorst, gewöhnlich nach Reichsthalern zu 72 Grot von 5 Schwar.

Die sämmtlichen hiesigen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Rthlr.	Bremer Mark	Kopfstück	Dütgen	Flinriche	Schilling	Grot	Schwar.
1	2¼	6	16	18	48	72	360
	1	2⅔	7⅑	8	21⅓	32	160
		1	2⅔	3	8	12	60
			1	1⅛	3	4½	22½
				1	2⅔	4	20
					1	1½	7½
						1	5

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird nach dem Konventionsfuß, die kölln. Mark fein Silber zu 13⅓ Rthl. bestimmt. Randdukaten galten im J. 1791 hier 3½ Reichsthl. Neue ? 9 Procent Aggio.

Bremen wechselt mit folg. Plätzen und gab im Junius 1791.

An London	* 618½ bis 19 Rthl. Wechselzahlung,		für 100 Pf. Sterl. auf kurze Sicht od. 2 Mon.
An Paris u. Bordeaux	* 13½ Grot	—	für 1 Livre Tourn. — —
— Amsterdam	* 133½ Rthl. Wechselz.		— 100 Rthl. Banko, k. S.
	* 132½ —	—	— — — — 2 Mon.
	* 133¾ —	—	— 100 — Kur. k. S.
	* 132¾ —	—	— — — — 2 Mon.
An Hamburg	* 139⅜ —	—	— 100 — Bko. k. S.
	* 138¾ —	—	— — — — 2 Mon.

Der Uso bey Wechselbriefen aus Deutschland bedeutet 14 Tage n. Sicht, aus London 1 Monat nach Dato. Solche Briefe, die in Bremen zahlbar sind, haben 8 Respekttage; hingegen Wechsel, die auf den Aussteller selbst, oder auf Sicht, oder auf einige Tage nach Sicht lauten, erhalten keine Respekttage.

Die bremer Elle ist 256⅔ franz. Linien lang und es vergleichen sich 100 hiesige mit 102 5/12 leipziger Ellen.

Beym Fruchtmaaß ist folgende Eintheilung:

1 Last in 4 Quart	40 Scheffel	160 Viertel und	640 Spint
1	10	40	160
	1	4	16
		1	4

67 Bremer Scheffel geben 45 Dresdener.

Beym Maaß flüßiger Dinge hat die Ahm 4 Anker zu 5 Viertel. Die Ahm wird auch zu 45 Stübchen, davon jedes 160 franz. Kubikzoll enthalten soll, gerechnet. 8 bremer Stübchen = 21 leipziger Kannen. Die Tonne Thran hält 6 Steckkannen zu 16 Mengel und soll 216 Pf. netto wiegen. Das bremer Pfund wiegt 10,247 holl. As, und es treffen überein: 128 Pf. bremer Gewichts mit 135 leipziger Pf. Das Gold- und Silbergewicht ist das köllnische, und verarbeitetes Silber muß 12löthig seyn.

BRENTA, Fluß, der im Tridentinischen entspringt, und sich unterhalb Padua in den venetian. Golf ergießt. Man hat ihn 1710 vertiefen lassen, um dadurch die Schifffahrt auf demselben von Padua nach Vicenza und andern Orten zu befördern.

BRENTONICO, Dorf zwischen Trient u. Verona, das zu Tirol gehört. In seinem Gebieth gräbt man die grüne Farbenerde, welche unter dem Namen Terra verde, Terra di Verona, den Malern und Anstreichern bekannt ist. Man gewinnt sie aus den Ritzen und Klüften des Gebirges um den Monte Baldo. Der Ort, wo diese Erde am häufigsten gegraben wird, ist 9 Meilen von Verona. Die Materie selbst ist eine Art Kupferocher, und Valmont de Bomare weist ihr den Platz unter den Chrysocollen an, so wie sie Ludwig in Terr. musſ. Dresd. Lithomarga viridis cum acidis non effervescens beschreibt. Dieser Artikel giebt zur Oelfarbenmalerey ein angenehmes und dauerhaftes Grün, und wird häufig über Venedig, Triest ꝛc. zum Handel gebracht.

BRENTS, Brenets, eine Mairie am Doubsfluß in der Herrschaft Vallengin, zwischen Locle und der Freygrafschaft Burgund. Die Einwohner derselben sind gewerbfleißige und kunstreiche Leute. Es arbeiten einige hundert Hände in der Spitzenmanufaktur. Eine Menge Menschen besteht aus Uhrmachern, Fabrikanten und Kaufleuten. Man macht hier sehr künstlich eingelegte Tischlerarbeiten, wo auf Tischblättern ganze Landschaften abgebildet sind.

BRESCIA, sonstige Hauptstadt in der Landschaft dieses Namens, Bresciano oder territorio Bresciano, in der venetian. Lombardey, nachher im Depart. des Mella und Benaco, endlich Hauptort im Depart. des Mella, in der Cisalpinischen Republik. Sie liegt in einer Ebene am Fuß einiger Hügel, und wird von dem Flusse Garza durchschnitten. Der Stadt östlich fließt auch noch in nur geringer Entfernung der Naviglio, und auf der Westseite geht an ihren Mauern der Mella vorbey. Sie hat 30 bis 35,000 Seelen, ist wohlhabend und hat eine angenehme Lage. Die Wälle sind mit schönen Alleen geziert. Sie enthält viele herrliche Gebaude, und der Freund und Kenner des Nützlichen und Schönen findet da zahlreiche Sammlungen von Kunstwerken aller Art, die mit Geschmack angelegt sind. Das Volk ist gewerbfleißiger und cultivirter als in dem übrigen größten Theil Italiens. Die Flüsse Chiese, Garza und Mella durchströhmen das Gebieth und treiben eine große Menge Hammerwerke und Mühlen, vornämlich bey Chiave, 5 Meilen von der Stadt. Eine große Anzahl Seidenmühlen und Filatorien wird dadurch in Umtrieb gesetzt, und der einzige Zweig der Seide mag diesem Gebieth jährlich gegen 2½ Million venetian. Lire einbringen. Man zählt an den Ufern dieser Flüsse über 30 Papiermühlen, eine große Menge Eisen- und Kupferhämmer, Drahtzugwerke ꝛc., ferner viele Schleifmühlen; Schneide- od. Sägemühlen (Rasseghe), Reißstampfen oder Reißmühlen, Peste di riso, Maschinen zum Bohren der Kanonenläufe, Trivelle u. s. w. Schöne Stückgießereyen sind zu Gardone, im Hauptort des Trompiathals, 4 Meilen von Brescia. Die Stadt ist schon seit langer Zeit ihrer Gewehrfabriken wegen im Ruf gewesen. Dieses Gewerbe hat sich von Mayland, wo es vorher im Flor war, hieher gewandt. Es hat aber in neuerer Zeit, unter dem Krieg gegen die Türken, durch Ausfuhrverbot seiner Fabrikate das lang anhielt, viel gelitten. Die reichhaltigsten Eisenminen und Hüttenwerke sind in Val Cammonica und Trompia. Diese fördern jährl. gegen 6000 Centn. Erz. In den benachbarten Thälern giebt es auch Kupferminen, Alabaster, Jaspis, schwarze wie Ebenholz gefärbte Probiersteine, die sich spiegelhaft poliren lassen, Krystalle, Versteinerungen, Topasen und nach Pilati auch Smaragde. Die Stadt Brescia hat viele Oelmühlen, auf denen Leinöl in Menge gepreßt wird; ferner Pressen und Druckwerke, mittelst welcher Oel

aus den Kernen der Weinbeeren (Venassoli di uva) bereitet wird; und mit diesem Artikel wird hier ein ziemlicher Handel getrieben. Auch der mit Wolle und Leinwand ist von Bedeutung. An Fabriken und Manufakturen hat die Stadt wollene Tuch- seiden Zeuch- und Seidenstrumpfwebereyen ꝛc. Die Weinberge geben gute Weine, unter andern den Vin Santo, einen goldgelben, süßen und angenehmen Wein, der weit und breit im Ruf ist. Er muß aber 3 bis 4 Jahr gelagert haben, ehe er in seiner Vollkommenheit ist. Die Seen im Lande, nämlich der Iseo und Gardsee, geben herrliche Fische, an großen Lachsforellen, Sardellen, Hechten, Karpfen ꝛc. Der Mella und Oglio führen außer schmackhaften Fischen, auch Goldsand mit sich, der hier an mehreren Orten mit Nutzen ausgewaschen wird. Im Cammonicathal verfertigen die Leute aus Lavezstein schöne Kochtöpfe, die sehr gesucht sind. Auch werden da sehr gute Mühlsteine von weißgrauem Gestein gehauen. Die starke Viehzucht und schönen Weiden geben Gelegenheit zu einem einträglichen Handel; man macht hier viele hundert Centner Käse, der für Parmesan verkauft wird. Zu Anfang des Augusts ist hier eine Messe, auf der ansehnliche Geschäfte in Seide und seidenen Waaren, Eisen, Stahl und den daraus verfertigten Artikeln, wie auch in deutschen Leinwanden, Garnen, Zwirn, Raschen, Zwillichen oder Bettzüchen und dergl. vollzogen werden. Diese soll eigentlich am 6ten August anfangen und bis zum 18ten dieses Monats dauern; da indeß die Kaufleute vor Anfang der Messe ihre Waaren besorgen müssen, so fangen sie die Einfuhr schon am 18ten Julii an, und bezahlen an die Zollpächter 4 Paoli für jeden Ballen, der vor dem gesetzten Meßtermin einkömmt. Das hiesige Pfund von 12 Oncie soll nach Krusen 6810 As holländ. Troygewichts schwer seyn; nach Paucton 6059, so daß sich vergleichen: 100 leipziger Pfund mit 160¾ Pf. zu Brescia. Der Peso hält 25 Pf. oder Libre. Das hiesige Gold- und Silbergewicht ist die Mayländer Mark von 8 Oncie zu 24 Denari von 24 Grani, haltend 4892⅞ holl. As, so daß übereintreffen: 100 Mark von Brescia mit 100⅞ Mark Köllnisch. Der Rubbo hält 24 Pf. Peso sottile, deren jedes sich mit 10 Onces 2 Gros, 38 Grains Marcgewichts vergleicht. Das Pf. Peso grosso = 3 Pf. 5 Gros 24 Grains franz. Marcgew. Beym Ellenmaaß vergleicht sich der Braccio mit 1 Fuß 5 Zoll 6⅔ Linien Französisch. Man rechnet zu Brescia nach Lire von 20 Soldi zu 12 Denari. Die wirklichen Münzen sind die unter Venedig angezeigten. In Absicht auf Wechselgeschäfte richtet man sich nach Venedig.

BRESNOBANYA, Briesn, Brezno, Stadt am Granfluß in Ungarn, 5 Meilen von Neusohl, mit dem Titel einer königlichen Freystadt, deren Einwohner von der Schaafzucht und dem Wollhandel ihre Nahrung haben. Auch ist sie wegen ihres vortrefflichen Käses weit und breit im Ruf. Man verschickt ihn bis in die entferntesten Gegenden. Man gewinnt nicht weniger viel Wachs und Honig in den Wäldern des hiesigen Gebieths. Endlich wird in der Stadt schöner gelber und rother Saffian verfertiget, der dem türkischen nichts nachgiebt.

BRESSE, franz. Provinz, die heutiger Zeit einen Theil vom Departement des Ain ausmacht. Sie hat gegen 16 franz. Lieues in der Länge und fast eben so viel in der Breite. Die Viehzucht und davon fallenden Artikel sind die einträglichsten Gegenstände für dieß Land. Die Pferde und Ochsen gehen in Menge nach Lyon, auf dessen Markt man auch den hiesigen Weizen und Roggen schickt. Der hier gebauete Hanf kömmt mehrentheils in die Seevorrathshäuser nach Toulon und Marseille. Die Provinz hat zur Flußfahrt und zur Verschiffung der Produkte gute Bequemlichkeit, indem sie von der Saone, dem Rhone, Ain u. s. w. durchströhmt wird. S. Ain (Depdes).

BRESSLAU, große, volkreiche, gut gebauete u. wohlbefestigte Handelsstadt in Niederschlesien, und Hauptstadt des ganzen Landes. Sie liegt am linken Ufer der Oder, welche an ihren Wällen vorbeyfließt, und die durch die Stadt gehende Ohlau aufnimmt. Dieser Platz ist der Mittelpunkt vom ganzen Handel Schlesiens. Die Volksmenge betrug vor einigen J. 61,962 Seelen, die starke Besatzung mit eingeschlossen. Die Gegend um Breßlau ist von der Natur sehr gesegnet, und bringt einträgliche Produkten. Sie hat guten Getraidebau, schöne Viehweiden, Holzungen ꝛc. Es wird hier herum viel Färberöthe gebauet, und mit diesem Artikel ein ansehnli-

cher Handel getrieben. Die Handelsgeschäfte dieses Platzes sind noch immer sehr ausgebreitet, ob schon sie den ehmaligen nicht gleichkommen, und hier treffen alle Kommerzgegenstände Schlesiens zusammen. Dieser Handel besteht in der Ausfuhr schlesischer Produkte, Bergwaaren und Manufakturartikel, in dem Zwischenhandel und Durchgangsverkehr mit Polen, dem Oesterreichischen Antheil von Schlesien, mit Südpreußen, Brandenburg, Mähren, Böhmen, Ungarn, Sachsen rc. Die schlesischen Waaren, welche von hier ausgeführt werden, sind besonders Röthe, welche um Breßlau und Liegnitz häufig gebauet und zubereitet, hernach in Menge verfahren wird; Stabholz, Potasche, Steinkohlen, mancherley Bergwaaren, vornehmlich Eisen, Galmey, Bley, Vitriol; ferner Leder, Garn, Leinwand vielerley Art, Schürzen- Bettzüchenleinwand und Zwillich, baumwollene Zeuche, wollene Rasche und Halbrasche, Kamlotte, Sommerzeuch, Mesolan, Barchent, wollene weiße und gefärbte Tücher, Flanelle rc., raffinirter Zucker, Syrup, chemische Farbewaaren, besonders Berlinerblau, Berlinerroth, Schüttgelb, Kugellack, gedruckte Leinwande, Hals- u. Schnupftücher, weißes Wachs, wollene Mützen und Strümpfe, Hüte rc. Die Stadt hat wichtige Wollmärkte, die jedoch nicht mehr so stark ausfallen, seitdem Nebenmärkte in andern Städten des Landes angelegt worden sind. Es ist hier eine zahlreiche Kaufmannschaft, unter der die Gewürzhandlungen im Großen, die Leinwandhandlungen und die Häuser, die sich mit Tuch- Röthe- Wachs- Juchten u. dergl. Handel abgeben, die ansehnlichsten sind.

Indeß ist die glänzendste Periode für Breßlau's Handel schon vorüber. Es war dieß der Zeitpunkt, wo auf den weitläuft. Marktplätzen dieser Stadt alles mit russischen, polnischen, ungarischen und türkischen Produkten angehäuft war, wo es von poln. Herrschaften, Kaufleuten und Juden wimmelte, von welchen viele mit Summen von mehreren tausend Dukaten herkamen, und alle nur ersinnliche Bedürfnisse für Bequemlichkeit und Luxus dafür einkauften; die andern in zahlreichen Karawanen von 20, 30, 50, 100 und mehr Wagen mit Produkten an Wachs, Leder, Häuten, Pelzwerk, Rindstalg, Tabaksblättern, Honig, Potasche, Bleyglette, Wolle, Hasenfellen, Schweineborsten und ganzen Heerden von vielen tausend Stück Ochsen, Schweinen rc. ankamen — wofür die Eigenthümer und Ueberbringer, wenn sie sie verkauft hatten, größtentheils wieder Bedürfnisse aller Art einhandelten. Diese goldene Zeit des Breßlauer Handels, in welcher der Platz das Ansehn einer immerwährenden großen Messe hatte, und wo Kaufleute, die so gut als mit nichts anfingen, doch zu großem Vermögen gelangten — ist dahin. Daran war schuld, daß der in vielen andern Fächern so scharfsinnige König Friedrich der Große, einen Mißgriff nach dem andern in Absicht auf die Direktion des Handels that; man verscheuchte die fremden Kunden des schlesischen Handels, hemmte die Transitogeschäfte, und der Handel Schlesiens wurde vollends 1775 durch Einführung der gierigen franz. Regie zerrüttet. Unter dieser konnte weder der einheimische Handelsmann noch auch der fremde bestehen, da beyde unzähligen Bedrückungen und Plackereyen unterlagen. Auch durch die mehrmaligen Theilungen Polens, durch Rußlands und Oesterreichs Zolleinrichtungen rc. ist dem schlesischen Handel, insonderheit Breßlau's Zwischenhandel großer Abbruch geschehen.

Die Manufakturen dieser Stadt bestehen in einer großen Zuckerraffinerie, welche durch eine Interessentenschaft von Kaufleuten betrieben wird, die das Kapital durch Aktien aufgebracht haben; in einer beträchtlichen Menge Tuchwebstühle, in starker Bettzüchenweberey, Weiß- und Lohgerberey, Strumpfwürkerey, Kattun- u. Leinwandwürkerey, Färbereyen, Wachsbleichen, Wachstuchfabriken, wollen Zeuch- Bandmanufakturen, Nadelfabriken rc. Der hier raffinirte Zucker giebt dem Hamburger nichts nach, kömmt aber gegen 1 Rthlr. auf den Stein höher zu stehen, als die gleiche hamburger Sorte. Der Breßlauer Syrup ist noch dicker als der hamburger. Die Zuckerraffinerie der hiesigen Stadt ist eine sehr ins Große gehende Anstalt, die man mit einem gar ansehnlichen Kostenaufwand etablirt hat. Die Gebäude dazu sind auf herrlichen Fuß aufgeführt, die Zuckerbeckerleute hat man zum Theil von Hamburg, unter für sie sehr vortheilhaften Be-

dingungen verschrieben, wenn man dieß überlegt, und die Anzahl der Direktöre, Offizianten, Aufseher ꝛc., die gut besoldet werden müssen, ferner, daß die Anstalt ihren rohen Zucker 10 oder 12 Procent theurer einkauft, als der Hamburger Zuckersieder, daß dieser hier auf dem großen Markt seiner Stadt das Auslesen hat, dagegen die Breßlauer Siederey das rohe Material verschreiben, Commissionsgebühr, ꝛc. tragen muß, so wird man sich nicht wundern, daß der hier fabricirte Zucker gegen 20 Procent mehr kostet, als die hamburger Waare. Die Anstalt läßt jährlich über 15,000 Centner Mehlzucker versieden.

Nach Polen, Rußland, der Moldau und Wallachey gehen von Breßlau aus viele weiße und auch gefärbte schlesische Tücher, wollene inländische, sächsische und englische Zeuche, Strümpfe, Mützen, Hüte, alle Arten feiner und ordinärer Leinwand, Tischzeuche, seidene, halbseidene und baumwollene Waaren, Clincailleriartikel, Nürnberger und Augsburger Krahmwaaren, Bijoutrieartikel, Gold- und Silberfabrikwaaren, wie auch Gewürz- und Droguereyartikel, Delikatessen aller Art ꝛc. Nach Hamburg, Altona, Amsterdam, Livorno, Cadiz, England und Polen schickt man viele Leinwande, Schleyer und weißes Garn. Nach dem Brandenburgischen, besonders nach Berlin, wie auch nach Stettin in Pommern, ist von hieraus und umgekehrt, auf der Oder starke Schiffahrt. Man führt dahin Wölle, Häute, Garne verschiedener Art, viel Leinwand, Röthe, Wachs, Potasche, Bergwaaren ꝛc., und läßt sich dagegen vom erstern Platz ungleich mehr an allen möglichen Manufakturartikeln der so zahlreichen Berliner und Potsdamer Fabriken, an rohem und raffinirtem Zucker (denn es wird nach viel Berliner Zucker hier verbraucht, und die Berliner Fabrik stellt ihre Preise absichtlich so, und giebt dem bekannten Abnehmer langen Credit, daß die Waare mit der hiesigen concurriren kann), an Fischwaaren, Putzsachen, Zeuchen ꝛc. zuschicken. Aus dem Magdeburgischen langen jährlich einige hundert mit Salz beladene Schiffe an. Nach Stettin befrachtet man viele Oderkähne mit mancherley schlesischen, polnischen und andern Waaren, z. B. mit weißen und andern wollenen Tüchern, für Rußland, mit Leinwand für Holland, die Ostsee ꝛc., mit Galmey, und andern Bergwaaren, mit Eisenartikeln, Stab- und anderm Holz; und zieht von da zurück: rohen Zucker, franz. Weine, Kaffee, Färbeholz, Tabak, Fischwaaren, Südfrüchte, Material- und Droguereywaaren, so wie auch holländische, englische, schwedische und russische Waaren vielerley Art. Viele von solchen Waaren läßt sich auch Breßlau von Hamburg zuschicken, vorzüglich rohen und raffinirten Zucker, Syrup (die beyden letzteren zum auswärtigen Debit), Kaffee, Materialwaaren, schwere Weine, z. B. spanische Sekte, Palmsekt, Syracuser, Cyperschen Wein, Corsikaner, Madeira- u. Porto-Canariensekt, Seefische, Thran, Fischbein, Baumöl, Mandeln, Rosinen und hundert andere Artikel. Dagegen nimmt Hamburg für mehrere Millionen Leinwand, Schleyer, Zwillich ꝛc. ab, wie auch Potasche, Röthe, Wachs u. s. w. Von Frankfurt an der Oder, das den Stapel mit Leinsaamen hat, zieht Breßlau viele tausend Tonnen des letztern fürs schlesische Gebirge. Der Transport der vorgenannten Waaren von und nach Breßlau und Schlesien, geschiehet die Oder abwärts nach Pommern und weiter hin nach der Ostsee, oder auf diesem Fluß aufwärts nach Oberschlesien, imgleichen vermittelst der Oder, durch den Friedrichwilhelmscanal in die Spree, ferner durch Berlin in die Havel und Elbe, oder auch auf der Achse aus Schlesien bis Leipzig, und von da nach Magdeburg und Lüneburg, von wo sie zu Wasser nach Hamburg gehen.

Unter den hiesigen Exporten stehen die Leinwande oben an, von diesen werden jetzt im jährl. Durchschnitt ausgeführt für 345,000 Rthl. an weißer und roher Waare, an Zwillich und buntgarniger Leinwand, für 24,000 Rthl., an weißem Garn und Zwirn, für 29,000 Rthl., an Schleyer 12,850 Rthl. Im J. 1791 betrug die Ausfuhr nach Rußland, Polen und der Türkey: 33,006 Stück Tuche, 369 Stück Friese und Flanell, 14,941 St. andere wollene Zeuche, 69,284 Paar Strümpfe, 14,640 Paar Handschuh, und 19,462 Stück Hüte, am Werth alles zusammen für 568,953 Rthlr. Röthe werden jährlich gegen 60,000 Stein verfahren, und das aus den schlesischen Hüttenwerken und hiesigen königl. Niederlagen exportirte Eisen

beträgt im jährl. Durchschnitt 145,000 Rthl. Breßlau hat jährlich 4 große Märkte, unter welchen dem ersten Entwurf nach 2 Messen seyn sollten, nämlich auf Mitfasten, Johannis, Montag vor Mariägeburt u. auf Elisabeth. Von diesen hat der Johannismarkt stärksten Zuspruch, versicht sich von Inländern und Polen. Breßlau hat 2 ansehnliche Wollmärkte, die hier den Namen Wollschur führen, und davon der eine den Montag vor Michaelis, der andere am Montag nach Pfingsten anfängt. Es dürfen nur Inländer kaufen. Breßlau rechnet gewöhnlich, so wie ganz Schlesien, nebst dem Glätzischen, nach Reichsthaler zu 30 Silbergroschen von 12 Denar, und das Verhältniß der sämmtl. Rechnungsmünzen ist, wie folgt:

Rthl.	Schlesische Thaler	Reichsgulden	Gute Gr.	Silbergrosch.	Weiße Gr.	Kreuzer	Gröschel	Denare
1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$	24	30	45	90	120	360
	1	$1\frac{1}{5}$	$19\frac{1}{5}$	24	36	72	96	288
		1	16	20	30	60	80	240
			1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{7}{8}$	$3\frac{3}{4}$	5	15
				1	$1\frac{1}{2}$	3	4	12
					1	2	$2\frac{2}{3}$	8
						1	$1\frac{1}{3}$	4
							1	3

Es vergleichen sich bey ganzen Zahlen:
4 Rthl. mit 5 schlesischen Thalern.
6 Reichsgulden = 5 eben solchen
4 gute Groschen = 5 Silbergrosch.
8 — — = 15 Weißgrosch.
2 Silbergrosch. = 3 — —
3 Kreuzer = 4 Gröscheln.

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen bestimmt sich nach dem Preuß. Kurantfuß. Außer den unter dem Artikel Berlin angezeigten wirklichen Münzsorten, sind auch noch die nachstehenden fürs Königreich Preussen u. das Herzogthum Schlesien besonders geprägte zu merken: Timpfe 5 Stück auf den Reichsthaler, das Stück zu 6 Silbergroschen oder 18 Groschen Pr. 36 Groschen kleinpoln. u. s. w.; ferner doppelte und einfache Silbergroschen, zu 6 und 3 Kreuzer, und doppelte und einfache Gröschel, und einfache Kreuzer, in Kupfer auch ½ Kreuzer.

Breßl. wechselt entweder auf Bank- oder Kurantfuß und

giebt	empfängt dafür	in
1 Pfund Bank, * od. * $143\frac{1}{4}$ Rthl. Kurant	$45\frac{3}{16}$ Stüv. Banko / 100 Rthl. Banko	Amsterdam, 5 Wochen oder 2 Monat.
* 143 Rthl. Kur.	100 — Kassa	Amsterdam, 5 Wochen oder 2 Monat.
1 Pfund Bank * * od. $150\frac{1}{2}$ Rthl. Kur.	$41\frac{11}{12}$ Schill. Lüb. Bank. / 100 Rthl. Banko	Hamburg, 4 Wochen oder 2 Monat.
* 6 Rthl. 9_{24} Kur.	1 Pf. Sterl.	London, 2 od. 3 Monat.
* $67\frac{1}{2}$ — —	100 Ecus zu 3 Liv. Tourn.	Paris, 2 u. 3 Mon.
* 101 — —	150 Guld. Kais. Geld	Wien u. Prag, Uso, od. 6 Wochen.
* $106\frac{2}{3}$ — —	100 Rthl. Wechselzahlung,	Leipzig, 8 Tage Sicht, und in die Messen.

Uso bedeutet hier 14 Tage, ½ Uso 8 Tage nach der Acceptation. Die Briefe, welche nicht in die Märkte zahlbar lauten, haben 3 Respekttage.

Die Breßlauer Bank ist mit der berliner Hauptbank zugleich errichtet worden, und hat die nämliche Verfassung.

Die Breßlauer und schlesische Elle ist $255\frac{3}{16}$ franz. Linien lang, und es treffen überein: 100 hiesige Ellen mit $101\frac{7}{8}$ leipziger Ellen. Der Scheffel Rundmaaß enthält 3524 franz. Kubikzoll. 65 Breßl. Scheffel = 43 dresdner Scheffel. Beym Weinmaaß hält der Eimer 20 Topf, 80 Quart, 320 Quartierel, und 31 hiesige Quart = 23 dresdner Kannen.

Beym hiesigen Handelsgewicht hat das Schiffpfund 3 Centn. 16½ Stein, 396 Pfund, und 100 Breslauer Pf. vergleichen sich mit 86¹⁄₃₂ leipz. Pf.

Die Mark Gold- und Silbergew. ist 4066 Asse holl. schwer, also 128 Breßlauer Mk. = 107 Mk. cölln.

Die Mark des hier verarbeiteten Silbers soll 12 Loth fein halten, ist aber auch oft nur 11 Loth 12 Gr. haltend befunden worden. Das Zeichen ist das Haupt Johannis in einer Schüssel.

BRESSUIRE, franz. Stadt im sonstigen Poitou, jetzt im Dep. der Vienne. Hier war vor der Revoluzion die beträchtlichste Zeuchweberey im ganzen Departemente, die jährlich mehr als 4000 Stück Serschen, Cadis ꝛc. nach Lyon, Orleans, Paris und Nantes absetzte.

BREST, berühmter Hafen und ansehnliche Seestadt, das vornehmste Departement der franz. Marine, an einem Meerbusen, auf der großen Halbinsel, welche der westliche Golfo von Bretagne bildet, jetzt die Hauptstadt eines Distrikts im Departement von Finisterre. Zwischen der Recouvrance-Vorstadt und der Stadt selbst liegt der Hafen, welcher der schönste und sicherste in ganz Frankreich ist. Die Citadelle oder das Schloß liegt am Eingange desselben, auf einem gegen die See zu steilen Felsen, und hat gegen das Land zu starke Außenwerke; auf der andern Seite steht ein starker fester Thurm, welcher ihn ebenfalls bestreichen kann, und dabey sind auch noch mehrere Batterien. Auf der Stadtseite des Hafens ist ein schöner Kay, über 1000 Schritt lang, und 280 breit, und längs an demselben liegen die großen und weitläuftigen Magazine mit den Schiffsvorräthen und allen Bedürfnissen, die zur Ausrüstung der Flotte nöthig sind. Die Rheede von Brest ist eine große Bucht mit zwey Vertiefungen, in deren eine der kleine Küstenfluß Aon, und in die andere der Landerneau sich ergießt; sie ist unvergleichlich sicher, tief und so groß, daß wohl 500 Kriegsschiffe da Raum haben. Nur das Einlaufen ist beschwerlich und erfordert geschickte Lootsen, theils weil der Eingang eng ist, und deswegen den Namen Goulet mit Recht verdient, theils weil unter dem Wasser verborgene Klippen liegen.

Die vielen Seeofficiere, die zu diesem Departement gehörigen Bedienten, die beständigen Ausbesserungen der Schiffe, und das auf den Stapellegen neuer; die Ausrüstung und Abtakelung derselben, kurz alles, was dazu gehört, um eine ansehnliche Marine im Stand zu erhalten, macht diese Stadt sehr lebhaft, und giebt ihr ein sehr thätiges und betriebsames Ansehn. Die Handlung erhält von hier viele Sardellen und Makrelen. Es werden da jährlich mehrere tausend Gebinde voll eingesalzen, und nach Spanien, Portugal, Provence und dem Mittelländischen Meer verfahren.

BRETAGNE, eine der ansehnlichsten Provinzen Frankreichs, die zu Gränzen auf der Ostseite Anjou, Normandie und Maine hat, auf der Südseite Poitou, und auf den übrigen Seiten das Meer, so daß sie eine Halbinsel ausmacht. Sie hat in der größten Länge 65 Lieues, von O. nach W. hin, und 44 Lieues in der Breite von N. nach S. Das Land hat von Natur eine solche Lage, daß es durch Handel und Schifffahrt thätig seyn kann. Es macht nach der neuern Staatseintheilung die 5 Departements der Ille und Vilaine, der Cotes du Nord, von Finisterre, des Morbihan und das der untern Loire aus. Die Provinz begriff unter der alten Regierung das, was den Namen généralité de Rennes führte. Sie enthielt nach Necker 1774 □ Lieues und 2,276,000 Seelen. Nach Bonvallet Desbrosses hingegen, 1801 □ Lieues und 1,620,900 Menschen. Man zählte darin 521 Städte, Flecken und Dörfer. Das Land ist weder reich, noch auch stark bevölkert. Es fehlt hier an Menschenhänden, die Aernten zu bestreiten, obgleich nur etwa der dritte Theil des Bodens angebauet ist. Wollte man nur den kultivirten Theil der Provinz anschlagen, so ist Bretagne gar nicht unter Frankreichs beträchtlichste Provinzen zu zählen. Die Gegenstände, die man am thätigsten im Anbau betreibt, sind Getraide, besonders Weizen, Gerste und Haber, auch wird viel Hanf, Flachs und Wein gebauet. Der letztere wächst besonders in Nantais und Rhuys. Er wird größtentheils, bis auf die welche man in der Provinz selbst verbraucht, zu Branntwein gebrannt, den die Fremden um so mehr achten, weil er durch die Seereise nichts von seiner Güte verliert. Bretagne zieht auch noch gegen 30,000 Tonneaux Wein

jährlich von Bourdeaux. Im Mineralreich hat Bretagne Bley, Eisen, Steinkohlen, Schiefer und Magnetstein; das hiesige Eisen ähnelt dem Spanischen. Salz wird aus den Salzseen an der Bay von Bourgneuf, und um Guerande und Croisic so häufig gemacht, daß man die Menge im jährl. Durchschnitt auf 40,000 Muids, den Betrag auf 4 Millionen Livres schätzt. Die Schiffe der Holländer, Engländer, Schweden und Dänen holen es hier zu Friedenszeit häufig ab. Das um Guerande bereitete ist am weißesten, fällt am leichtesten ins Gewicht und ist wohl das beste; daher es die Engländer, Irländer und Spanier vorziehen. In Frankreich selbst aber und in den Häfen an der Ostsee, hat man das Salz von Bourgneuf lieber, obschon dieß grauer aussieht, u. schwerer ist. Es wird auch stark nach Zeeland und Flandern abgeholt, wo man es raffiniren läßt.

Die Fischerey im Lande ist ansehnlich. Man fängt hier jährlich über 400 Centner Congres, eine Art Meeraale, davon ein Theil getrocknet, wie Stockfisch, nach Bourdeaux geht. Sardellen werden mehrere tausend Fässer von Port-Louis und Belle Isle ausgeführt, und dieser einzige Artikel betrug sonst einige Millionen Livres. Salmen, Heringe ꝛc. werden ebenfalls in großer Menge gefangen. Die Einwohner von Nantes und St. Malo rüsteten vor dem letztern Kriege stark auf den Dörsch- und Stockfischfang aus. Die Manufakturen in Bretagne liefern besonders Garn, Segeltuch, Bretagnes- und Cresleinwande, feine Leinwand, Kottonaden, wollene Zeuche und gedruckte Kattunsorten. Zwirn macht man für mehr als 300,000 Livres. Die Leinwandsorten bestehen in Bretagnes larges und étroites (breiten und schmalen) superfeinen, mittelfeinen und ordinären, in breiten und schmalen Crées, toiles nantaises, Clissons und facon de Clisson, Hauts-brins und bas-brins, St. Georges, Beurières, Peltres, Vitrés, Halles, Noyalles, Mélis, Prelats, Olonnes, Rondelettes; die übrigen Sorten leinwandartiger Gewebe in Coutils, Basins, toiles de coton, leinenen Camelots, Mouchoirs facon de Cholets etc. Die Leinwande betrugen zu Savary's Zeit jährlich gegen 12 Millionen Liv. Das im Lande verfertigte Garn und der Zwirn, zusammen eine Million.

Schon 50 Jahr nach Savary's Zeit (1750) betrug das, was Bretagne an Leinwand dem Auslande lieferte, nur 7 Millionen Livres, oder 2 Millionen deutsches Konventionsgeld, und dieß gieng größtentheils nach Spaniens Kolonien. Allein durch die im Manufaktursystem der Franzosen eingeführte Freyheit ist dieser Ast des Handels in Abnahme gekommen. Die franz. Weber lieferten schlechte Waare, und dieß verschlug ihnen die Kunden u. Abnehmer in Spanien, welche sich von der Zeit an die Schlesier bedienen lassen. Zu wollenen Waaren hat Bretagne über 800 Stühle.

Die Häfen der Provinz sind: Brest, Nantes, St. Malo, St. Brieux, l'Orient, Vannes, Croisic, Port-Louis und Freguier. Die Küste hat eine Menge Bayen. Die beträchtlichsten unter diesen sind: Die Bay von Morlaix, der Golf von Morbihan, die Bay von Quiberon ꝛc., unter welchen die meisten mit einigem Aufwande zu guten Zufluchtsorten für große Seeschiffe und Kauffahrer aller Art gemacht werden könnten, daran es an der hiesigen Küste noch ziemlich fehlt.

Nach Arnould (de la Balance du Commerce, L. 3, Tab. No. 6) war die Ausfuhr von Bretagne zur Zeit der Revoluzion folgende:

a) Nach andern Ländern in Europa wurden verfahren: Weizen, Mehl, Hülsenfrüchte, Salz, Honig, Branntwein, Leinwand von verschiedenen Sorten, gegerbten Häuten, Papier, Ockererde ꝛc. zusammen für 9,349,000 Livres,

b) Nach Asien: Getränke, Materialwaaren, Leinwand, Segeltuch, Tauwerk ꝛc. 78,000 Liv.

c) Nach Afrika, vorzüglich nach der Guineaküste: Eisen in Stangen, Backsteine, Kalk, Sämereyen, Talg, Kohlen, Salz, Hülsenfrüchte, Getraide, Mehl, Zwieback, Wein, Branntwein und Liköre, Essig, Materialartikel, Hüte, Kattun, gedruckte und weiße Leinwand, kupferne, messingene und zinnerne Becken, Kessel, ꝛc., schneidende Werkzeuge, Feuergewehr, Säbel u. s. w. 2,719,000 Liv.

d) Nach Amerika: Stangeneisen, Backsteine, Fliesen, Schiefersteine, und Kalk, Salz, Getraide, Mehl, Zwieback, Hülsenfrüchte, Pökelfleisch, Butter, Käse, Wein, Branntwein, Zwirn, Garn, Leinwand aller Art, Schnupftücher, Strümpfe, Hand-

schuhe, wollene Zeuche, Glaswaaren, Töpfergeschirr, Fajance, Schuhe, Faßstäbe, Möbeln, Kupfer- Zinn- und Messingwaaren, Galanteriewaaren, u. s. w., zusammen für 11,946,000 Livr.

Die Ausfuhren betragen also überhaupt 24,092,000 Livres, worunter nur 3,722,000 Livres an rohen, und 20,370,000 an verarbeiteten Naturprodukten und Fabrikaten sich befinden.

BREVINE, französis. Chaux d'Etailleres, eine Maierey im Fürstenthum Neuenburg, an den Gränzen der Franche-Comte'. Nahe dabey entdeckte man 1657 zwey Heilquellen. Die mehrsten Einwohner sind Künstler, besonders Spitzenmacher. Man verfertiget da schmackhafte Käse.

BRIANÇON, franz. Stadt in Dauphine', jetzt im Departement der hohen Alpen, 12 Meilen von Grenoble. In der umliegenden Gegend werden treffliche Bergkrystalle, von solcher Härte und Durchsichtigkeit gefunden, daß sie den ächten Steinen nichts nachgeben. Man ließ diese vorher roh den Ausländern ab; aber im J. 1780 hat Herr Caire Morand durch Unterstützung der Regierung u. eigene Industrie eine Bijouteriefab. errichtet, in der die saubersten Sachen in Krystall verfertiget werden. Alle Artikel stechen durch Niedlichkeit der Form u. schönen Geschmack hervor. Hier werden nun Flaschen, Wassergeschirre, Flakons, Girandolen, Kronleuchter, Wandleuchter, Lüsters und hundert andere Waaren gemacht. Man schneidet die Krystallsteine diamantenförmig, und faßt sie in Schnallen, Knöpfe, Ringe u. s. w. Diese Waaren gehen häufig nach Paris, Italien, England, Spanien und Holland. Hier sind auch 4 ins Große gehende Baumwollspinnereyen. Das Garn wird nach der Feine durch Nummern die von 2 bis auf 32 steigen, unterschieden. Man macht es 1, 2, 3 bis 4 drähtig. Eine wichtige Hutmanufaktur ist zu Ber, nahe bey der Stadt. Um Briançon wird auch die davon benannte weiße Erde, für die Fleckausmacher, Zeichner und Schneider, gegraben.

BRIARE, franz. Stadt in Gatinais, jetzt im Departement des Loiret, die durch den davon benannten Kanal berühmt ist. Er hat durch den Loingfluß mit der Loire und Seine Gemeinschaft, und beträgt gegen 20 Meilen in der Länge. Zu seinem Behuf sind 41 Schleusen angelegt. Das Werk ist Frankreichs Handel sehr vortheilhaft, weil es die Wasserkommunikation zwischen Paris und den an den Ufern der obern Loire gelegenen Departements bewirkt. Es erleichtert auch die Gemeinschaft auf dem Seinefluß mit allen Provinzen und Gegenden an der untern Loire. Dieser Kanal hat zwar den äußern Schmuck nicht, und man hat von ihm nicht so viel Aufhebens gemacht, als vom Kanal Languedoks; er stiftet aber gewiß dem Staate wesentlichern Nutzen. Denn die Kauffahrer, welche von Bourdeaux nach Marseille wollen, oder umgekehrt, gehen doch lieber durch die Meerenge bey Gibraltar, als daß sie den Kanal befahren, wenigstens ist das der Fall bey vielen.

Diesen Kanal hatte schon Rosni im Sinne gehabt. Er wurde von Cosnier im Jahr 1604 angefangen, und von Bouteroue und Guyon binnen einer Zeit von vier Jahren beendigt. Die Route ist jetzt eine der lebhaftesten in ganz Frankreich. Die berühmten Weinberge und Hügel von Pouilli, Sancerre und Cosne stellen ein doppeltes Amphitheater vor Augen, an dessen Fuß die Loire ihren ruhigen Kanal gebildet hat. In der heißen Jahrszeit, wo niedriges Wasser ist, nämlich vom Ende Julii bis zu Allerheiligen, wird der Kanal nicht befahren.

BRICKLEY, englischer Kreeckhafen, der für ein Glied vom Colchester angesehen wird, von Ipswich abhängt, und da den Verzollungsort hat.

BRIDGETOWN, vormals San Miguel, Hauptstadt von Barbados, einer der engl. Antillen. Sie liegt im südwestl. Theil der Insel unter 13° N. Breite, und 60° W. Länge, am innersten Ende der Carlisle-Bay, welche wohl 500 Schiffe fassen kann. Die Rheede kann aber von allen Winden bestrichen werden. Die Stadt ist ansehnlich u. hat über 1200 von Stein und Ziegeln aufgeführte Häuser. Die Straßen sind breit, die Werften und Kayen schön und bequem, und diese werden durch verschiedene Forte vertheidigt. Bridgetown ist sowohl die festeste als auch die reichste Stadt auf den englischen Antillen. Ihre Vorrathshäuser und Magazine sind gemeiniglich so gut versehen, als die von irgend einem Handelsplatze im Hauptlande. Hier ist der Sitz des Gouverneurs, des Rathes, der Assembly etc. Der hiesige

Handel geht vorzüglich nach Neuengland, Carolina, Pensylvanien, Neuyork und Virginien, nach den Canarieninseln, nach Großbrittannien und Ireland. Die Exporten bestehen in Zucker, Syrup, Rum, Baumwolle, Ingwer und Aloe. Dagegen ziehen die Einwohner Provisionen aus Nordamerika, und aus dem Hauptlande die übrigen Bedürfnisse aller Art.

BRIDGEWATER, englische Stadt in Sommersetshire, die einen ansehnlichen Handel mit Bristol treibt, wie auch die Severne abwärts mit Wallis und Cornwall; auswärts handelt sie besonders nach Portugal und Newfoundland. Auf den hiesigen Markt schickt Ireland viele Wolle, weil der Hafen zu diesem Handel sehr gut gelegen ist. Auch bringt man hier viel englischen Käse zu Verkauf. Dieser Artikel wird bey ganzen Frachtwagen voll nach Devonshire wieder verfahren. Hier werden viele 4 bis ⅞ breite Tücher gemacht, in Stücken von 12 bis 25 Yards Länge. Die Stadt ist auch wegen des von ihr benannten schönen Kanals im Ruf, den der Herzog von Bridgewater auf eigene Kosten hat anlegen lassen. Es ist dieß eine der größten Unternehmungen solcher Art, die je ein Privatmann zum Besten des Vaterlandes ausführte.

BRIDGNORTH, engl. Stadt in Shropshire, an dem Severnefluß gelegen. Hier wird ein ansehnlicher Handel zu Wasser und zu Lande getrieben. Die Jahrmärkte werden von weit und breit her besucht Besonders wird hier viel Vieh aufgetrieben, und landwirthschaftl. Produkte aller Art, vornehmlich Butter, Käse, Speck, Hopfen ꝛc. kommen in großer Menge her. Hier ist auch eine starke Strumpfmanufaktur.

BRIDLINGTON, engl. Stadt in Yorkshire, nahe an einer Bay, die davon den Namen führt. Hier ist seit einigen Jahren ein beträchtlicher Handel. Es wird auf den hiesigen Markt viel Getraide aus der umliegenden Gegend gebracht. Der Hafen für die Stadt liegt 2 engl. Meilen davon.

BRIDPORT, Stadt in der engl. Grafschaft Dorsetshire, die viele Taudrehereyen hat. Man macht hier sehr vorzügliches Kabel- und anders Tauwerk aller Art, das im Ruf der besten Dauer und Haltbarkeit ist. Dazu trägt die Güte des verarbeiteten Hanfs viel bey. Von hier versorgen sich viele englische Kauffahrer mit Tauwerk.

BRIE, franz. Provinz, die vormals den Titel einer Grafschaft führte. Man unterschied sie in Brie Champenoise, davon Meaux die Hauptstadt ist; in Brie Française, deren Hauptort Brie-Comte-Robert und in Brie Pouilleuse, darinne Chateau Thierry die Hauptstadt. Die beyden erstern Abtheilungen sind jetzt im Departement der Seine und Marne, die letztere im Departement des Aisne. Butter und Käse sind die Haupterzeugnisse dieses Landes. Man führt davon eine Menge aus. Wein wird zwar auch gebauet, er ist aber nur mittelmäßig und wird in der Provinz verbraucht.

BRIEG, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums in Schlesien, am linken Ufer von der Oder, in deren Gegend viel Garn gesponnen und Leinwand, baumwollene u. wollene Zeuche gemacht werden. In dem Zucht- und Arbeitshause werden jährlich über 1000 Stück baumwollene Zeuche an streifiger Bett- und Schürzenleinwand, an Drillich ꝛc. verfertiget. Die Tuchmacher liefern im Jahr über 1200 Stück Tuche. Die Gegend um Brieg webt viel Leinwand von ¾ oder ⅝ Breite und auf ⅝ gebleicht, welche unter dem Namen der Briegischen im Lande und auch auswärts bekannt ist. Sie wird häufig auf den Jahrmärkten zu Breßlau ausgelegt. Die briegischen Woll- und Viehmärkte sind ansehnlich. Es werden jährlich auf der hiesigen großen Aue 3 berühmte Ochsen- und Viehmärkte gehalten, dazu man viel Vieh aus Polen und Ungarn hertreibt. Sie fallen 1) auf Trinit.; 2) Jacobi u. 3) Mariägeburt. Außerdem hat die Stadt auch noch einen Jahrmakt auf Nicolai.

BRIEL, Seestadt mit einem guten Hafen, in der Provinz Holland, auf der Nordseite der Insel Voorn, deren Hauptstadt sie ist, am Ausfluß und auf der linken Seite von der Maas, jetzt im Departement der Schelde und Maas gelegen. Sie ist volkreich, treibt guten Handel und starke Schifffahrt. Der Platz würde bey der guten Lage noch wohlhabender seyn, wenn ihm nicht Rotterdam zu nahe läge. Der größte Theil der Einwohner legt sich auf die Fischerey. Hier wohnen auch die Lootsen, welche die aus der See kommenden Schiffe die Maas hinab zu führen haben. Jetzt laufen

da besonders die Schiffe ein, welche von Norden her durch den Kanal kommen. Auf den hiesigen Werften werden viele Seeschiffe theils zum einheimischen Gebrauch gebauet, theils für fremde Rechnung auf den Stapel gelegt. Zwischen hier und Horiesch gehen zu Friedenszeit Packetböte hin und her.

BRIGNOLES, franz. Stadt in Provence, im Depart. des Var, an der Straße von Aix nach Antibes, 10 Meilen von Marseille, mit etwa 6000 Seelen. Sie liegt in einer sehr fruchtbaren u. an Produkten ergiebigen Gegend, zum Theil auf den Abhang eines Hügels, und in jedem Betracht sehr angenehm. Um u. um siehet man nichts als fruchtbare Felder, treffliche Weinberge und herrliche Triften. Alle Zugänge sind mit Alleen von Maulbeerbäumen eingefaßt. Die Hauptnahrung der Einwohner kömmt vom Weinbau, der Obstbaumzucht, dem Seidespinnen, der Ledergerberey ꝛc. her. Die hiesigen Pflaumen, welche der Kaufmann unter dem Namen Brunellen (prunes de Brignoles) kennt, sind allgemein im Ruf. Auch giebt es hier vorzügliche Seifefabriken, Organsinseidemühlen, Papiermühlen, Walkemühlen, Bleichen und dergl. mehr. Unter den hier bereiteten Ledersorten ist der Corduan in bestem Ruf. Man gerbt auch viel anders Leder mit Borke von grünen Eichen, welche Art hier auf allen Hügeln häufig wächst. Die Gegend hat auch mancherley den Manufakturen noch sonst nützliche Gewächse und Fossilien, z. B. Fustet- oder Gelbholz, den Sumachstrauch oder Gerberbaum, Jaspisbrüche, Walkerde, Bolarerde, Gipsbrüche, Steinkohlengänge ꝛc., und allenthalben sind die Wälder mit herrlichem weißen und grünen Eichenholz angefüllt.

BRIHUEGA, spanischer Ort in Guadalaxara, der gute Wollmanufakturen hat, und besonders feine Tuche liefert.

BRINDISI, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, am Adriatischen Meer und unten am Ende von Italien. Sie liegt 50 ital. Meilen westlich von Otranto, und ist das berühmte Brundusium der Römer. Der hiesige Hafen ist zu vorgedachter Zeit einer der befahrensten in ganz Europa gewesen, und wird noch jetzt durch ein in das Meer hinein gebauetes Schloß und zwey Schanzen beschützt. Er ist zwar noch so geräumig und sicher wie vormals, aber zu untief für große Schiffe. Der Eingang ist theils versandet, theils auch auf Befehl unverständiger Machthaber und durch die Leggi Pragmatiche 1649 und 1651 verlegt worden, dem Schleichhandel vorzubeugen, den da die Fremden treiben konnten. Eine höchst elende Politik, die die Kurzsichtigkeit der damaligen Staatsleute offenbar zu Tage legt. Durch dieß widersinnige Verfahren hat man nicht allein diesen und andere schöne Häfen an der Küste unbrauchbar gemacht, sondern auch die umliegenden Kantone verödet, indem sich natürlich Ackerbau, Gewerbe und Handel davon weggezogen haben. Man hat zwar in neuer Zeit mehrere Versuche unternommen, den Hafen hier wieder herzustellen; allein mit wenigem Erfolg. Indeß ließe sich, wenn man mit Sachkunde zu Werk ginge, hier eines der wichtigsten Entrepots anlegen, das gewiß für die ganze Küste von Otranto unbeschreiblichen Nutzen haben würde. Uebrigens ist die umliegende Gegend sehr fruchtbar. Ueberall siehet man ganze Wälder von Oelbäumen, viele Mandelbäume ꝛc. Brindisi ist zufolge des Friedens zwischen Frankreich und Neapel, im J. 1801 von den Franzosen besetzt worden. Das Maaß zu flüssigen Dingen hier ist stärker als das zu Lecce. 7½ Barili von hier rendiren zu Lecce 10 Barili.

BRISAU, mährisches Städtchen in der Herrschaft Zwittau, wo das schöne Weizenmehl herkömmt, das unter dem Namen des Brisauer Mehls weit und breit im Ruf ist, und in kleinen Tonnen stark verfahren wird.

BRISIGUELA, ansehnlicher Flecken und Herrschaft im Kirchenstaat, unweit Forli, am Amonefluß, mitten in einem fruchtbaren Thal, das gegen 40 gute Dörfer enthält. Hier wird viel Seide gebauet, und weil die Landstraße nach Florenz und Toskana aus Romagna durchführt, ein ziemlich lebhafter Handel getrieben.

BRISTOL, nach London die größte Handelsstadt in England, am Avonfluß, der sich unterhalb derselben in die Mündung der Severn, od. den Meerbusen von Bristol (Bristol's Channel) ergießt. Sie macht mit ihrem Gebieth eine eigene Grafschaft aus, und hat, was Größe und Volksmenge anbetrifft, im ganzen Staat außer London ihres gleichen nicht. Sie besitzt 2 Häfen, davon der größte (the Back)

vom kleinen Froomefluß gebildet ist. Es können zwar in diesem auch wohl große Schiffe liegen, doch bleiben die größten gewöhnlich 4 Meilen unterhalb der Stadt, zu Kings-Road vor Anker. Der Zugang zu dieser Rheede ist aber auch etwas beschwerlich. Ebbe und Fluth äußern sich da in starkem Maaße. Die Kayen sind vortrefflich, und eine englische Meile lang. Die Börse ist ein stattliches Gebäude, so wie auch die Kaufmanns- und Weinhändlerhalle.

Unter den hiesigen Fabriken sind vornehmlich 15 Glashütten bemerkenswerth, die das schönste weiße und Krystallglas, wie auch grüne Butelljen und allerley Scheibenglas verfertigen; ferner einige ansehnliche Eisenhämmer, Kupferhämmer und Messinghütten, Drahtzugwerke, Vitriolsiedereyen, Schwefelläuterungen, einige zwanzig Zuckerraffinerien, Branntweinbrennereyen, Terpentinkochereyen, eine Porzellänfabrik, verschiedene Seifecokturen, schöne Schiffwerften und Zimmerdocken an dem Fluß. Außerdem werden auch da feine Tücher, Plüsch, Schalong, Sersche, Cantaloons und andere wollene Zeuche, Strümpfe und Segeltuch häufig gemacht.

Die hiesigen Messingbrennereyen sind sehr ins Große gehend, und übertreffen die Stollberger und andere. Hier zu Bristol ist 1702 das erste Werk dieser Art im Staate angelegt worden.

Auch wegen seines trefflichen Kalbleders ist Bristol in ganz Europa berühmt. Es ist weit geschmeidiger als das deutsche und hamburger, und unterscheidet sich von solchem dadurch, daß es mit einem bisher anderwärts unbekannten öligen Mittel, gewalkt wird. Die daraus geschnittenen Stiefelschäfte sind so elastisch, daß sie sich wie ein seidener Strumpf nach dem Fuße ziehen. Mit diesem Kalbleder und den daraus geschnittenen Schäften (Shafts) wird von hieraus ein außerordentlich einträglicher Handel getrieben.

Bristol hat einen sehr beträchtlichen inländischen Handel, wozu die schiffbare Severn, und die darein gehenden Kanäle sehr viel beytragen. An dem Handel nach der Guineaküste u. dem damit verbundenen Westindischen, hat Bristol nebst Liverpool den stärksten Antheil, und übertrifft dieß letztere noch weit in der Fahrt auf Newfoundland, und dem Handel mit Kabeljau und Stockfisch. Mit Nordamerika unterhält Bristol ebenfalls große Geschäfte, und schickt jährlich über 100 eigene Schiffe dahin, außerdem kommen viele Amerikanische hieher. Aus der Ostsee, besonders aus Rußland und Norwegen, bezieht der Platz viele Schiffsbaumaterialien, russische Leinwand und Segeltuch, und aus Schweden eine Menge Eisen. Endlich treibt Bristol mit Holland, Hamb. und Bremen wichtigen Handelsverkehr. Die Stadt hat 5 verschiedene Bankkompagnien. Bey Bristol liegt der Felsen, St. Vincent's Rock genannt, in dem man Krystalle gräbt, die den Diamanten ähneln, und unter dem Namen Bristolstones bekannt sind. Der Platz treibt vermittelst der Severne und Wye den ganzen Handel des südlichen und fast allen des nördlichen Theils von Wallis. Mit Irland nimmt der Verkehr noch alle Jahre zu. Bristol zieht von daher Talg, Wolle und eine große Menge Garne. Hier ist auch starke Schiffsbauerey, dazu unter andern Anstalten ein Dridock oder trockenes Bassin rc. dient.

BRISTOL, angenehmes und nahrhaftes Städtchen im Staat Rhode-Island in Nordamerika, auf einer Landzunge, mit einem sehr guten Hafen und lebhaften Handelsverkehr.

BRITTANNISCHES MEER, franz. le Canal, la Manche, eine große Meerenge des Atlantischen Meers, die sich zwischen den Küsten Englands u. Frankreichs von den Inseln Quessant bis an die Meerenge Pas-de-Calais erstreckt, wo das Deutsche Meer seinen Anfang nimmt.

Im Bristolschen Canal, oder in der Meerenge zwischen Frankreich und England, welche die Franzosen la Manche de St. George nennen, wird eine starke Fischerey getrieben. Man bringt in diesem Gewässer jährlich gegen 15,000 Last an Pilchards und Heringen auf.

BRIVE-LA-GAILLARDE, franz. Stadt im sonstigen Limosin, jetzt im Dep. der Correze, am letzt genannten Fluß, 5 Meilen von Tulle und 15 von Limoges. Der Haupthandel besteht in Weinen, davon die vorzüglichsten in den Revieren Allasac, Saillant, Espeyreit und Mances geärndtet werden. Diese sammt denen aus andern

ähnlichen guten Gegenden führt man nach Oberlimosin und Auvergne aus; hingegen die geringern bleiben im Lande, od. man brennt sie zu Brannt- wein und führt ihn nach Bourdeaux; ferner liefert das Gebieth Nußöl, Schlachtvieh, Schieferplatten, Zimmerholz, Eisenstabholz ꝛc. Die Manufakturen bestehen in Baumwollwebery, Wachsbleichen, seidene Tücher, Masseline, Gazen, Calencas, Siamosine und Argentines. Auch ist hier eine Fabrik, die ordinär wollenes Tuch verfertiget. In der umliegenden Gegend sind gute Schiefer- u. Marmorbrüche. Nur Schade, daß der obgedachte Fluß erst auf einige Entfernung von der Stadt schiffbar wird, welches den Vertrieb schwerer Waaren gar merklich erschwert.

BRIXEN, lat. Brixinum od. Brixina, ital. Bressanone, Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Bißthums im Oesterreichschen Kreise, in einer angenehmen Gegend am Fluß Eisack gelegen, der hier den Rienz aufnimmt. Das Gebieth des Hochstifts liefert treffliche Baumfrüchte in Menge, besonders Nüsse, Kastanien, Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc. Hier wird auch schöner Granitstein gebrochen, und guter rother Wein gewonnen.

BRJÄNSK, alte, kleine aber gute Handelsstadt in Rußland, am Desnafluß, in der Orelschen Statthalterschaft, mit 2000 Einwohnern, die Handel mit Hanf, Oel, Honig, Wachs und andern Produkten treiben. 4 Werste von dieser Stadt wird jährlich am 1sten September bey dem Nowopetscherskischen Kloster ein Markt gehalten, auf welchen viele Kaufleute aus Moskwa, Tula, Kaluga, Bolchow ꝛc. mit Seidewaaren, wollenem Garn, Tuchen, Leder und Pelzwerk, wie auch mit Gold- Silber- Kupfer- und Eisenwaaren, und verschiedenen Weinen herkommen. Die Kaufleute, welche diese Gelegenheit benutzen, kaufen verschiedene Waaren auf, die manche im Winter nach Gshatsk, und von da im Frühjahr zu Wasser nach St. Petersburg oder Riga, noch andere auf der in den Dnepr fallenden Desna abwärts, nach Cherson, Kiew und andern kleinrussischen Städten versenden. Dieß geschieht mit kleinen Fahrzeugen oder großen Flußkähnen, hier Baidaki genannt. Es werden hier viele Fahrzeuge gebauet, daher sich da ein Admiralitätsdepartement befindet, welches aus den im hiesigen Kreis vorhandenen Waldungen den Desna und Dnepr herab das Schiffszimmerholz und andere Schiffsbedürfnisse zufahren läßt. Der Kreis enthält gegen 60,000 Seelen, und um die Stadt herum giebt es Eisenhämmer, hohe Oefen, Tuchfabriken und Glashütten.

BRODAR oder Brodera, große und neue Landschaft in der südlichen Hälfte von Hindistan, östlich von Kienbait, am kleinen Fluß Wasset, 15 Meilen von Broitschia. Der letzte König von Gutscherat hat sie von den Trümmern der vorigen Stadt (Alt-Brodera) erbauen lassen. Sie treibt ansehnlichen Handel mit Baumwolle, Gummilak und Indigo. Auch werden hier viele Kattun- und Zitzsorten gemacht.

BRODY, Kreis- und Handelsstadt in Gallizien, welche starken Handel nach der Türkey, nach Deutschland und Oesterreichs Polen treibt. Sie ist nur mittler Größe und fast nur von Juden bewohnt. Ihre Bauart ist sehr schlecht; die meisten Gassen sind nicht gepflastert, nur Pfäle querüber gelegt; die Häuser von Holz und unsauber, wie bey den Kindern Israels gewöhnlich. Den hiesigen Handel zu heben, hat Oesterreich den Ort von Gallizien und Lodomerien ausgeschlossen, und demselben ganz freyen Handel gelassen. Die Artikel, welche man hier als Stapelwaare betrachten kann, sind Tabak, Salpeter, Wachs, Honig, polnischer Juchten, Pelzwaare, Hasenfelle, Rindstalg, Schweineborsten und türkische Waaren mancherley Art, besonders moldauische, wallachische ꝛc. Hingebracht werden dagegen, und zwar durch Juden, von welchen viele Danzig, Breßlau, Frankfurt am Mayn und Frankfurt an der Oder, Leipzig und andere Marktplätze besuchen, alle mögliche Schnittwaaren, kurze Artikel, Gewürz- Material- und Droguereywaaren, ächte Korallen, Kartenseide, Gold- und Silberfabrikartikel ꝛc. ꝛc. Unter Polnischer republikanischer Herrschaft, hatten die hiesigen Handelsjuden ihre eigenen Rabinalgerichte; jetzt sind sie dem Magistrat unterworfen; doch sind diesem in der Eigenschaft eines Wechselgerichtes zwey aus der hiesigen Judenschaft gewählte Beysitzer zugegeben, die bey solchen Angelegenheiten, wo beyde Parteyen jüdischer Religion sind, Sitz und Stimme haben. Die Handlungs-

firmen zu Brody dürfen nicht, wie im übrigen österreichischen Staate protokollirt werden. Gegen Fremde und Kaufleute, die sich nur auf einige Zeit hier aufhalten, werden Arreste wegen Schuldsachen nur dann bewilliget, wenn die Beklagte in Brody die Zahlung zu leisten sich anheischig gemacht und darauf verschrieben haben. Bey den Merkantilgerichten hier werden nur in besondern Fällen Advokaten zugelassen, und man gewährt den Juden ohne Anstand und Unterschied alles, was die Oesterreichische Gerichtsordnung im Betreff der Schiedsrichter verordnet. Wenn ein hiesiger Handelsmann fallirt, und über sein Vermögen ein Concurs entsteht, wird die Einberufung der Gläubiger nicht nur zu Brody öffentlich angeschlagen, und in die Zeitungen gesetzt, sondern die Sache wird auch den Kreisämtern zur Kundmachung zugeschickt.

BROMBERG, Stadt im Netzdistrikt in Westpreußen, an der Brahe gelegen, welche sich mit der Weichsel vereiniget. Hier fängt in der Brahe ein neuer Kanal an, welcher unter dem Namen des bromberger bekannt ist, und sich oberhalb Nakel in der Netze endiget. Die Netze fließt oberhalb Landsberg in die Warte. Aus dieser hier schifft man in die Oder, und dieß gewährt Gemeinschaft mit Schlesien, Stettin und der Ostsee.

BROMESGROVE, englische Stadt in Worcestershire, mit Wollmanufakturen, die schon von langer Zeit her thätig sind. Sie verfertigen besonders viele leichte weiße Tücher, die nach der Levante ausgeführt werden. Sie ist eine von den wenigen Städten im Reich, die schon unter der Regierung Heinrichs VIII. das ausschließliche Recht erhalten hatten, Tücher zu fabriciren.

BRONNIZÜ, russische Kreisstadt in dem Moskowischen Gouvernement, nahe an der Moskwa, und an dem See Beloe. Die hiesigen Kaufleute treiben ansehnlichen Kornhandel mit Strupen und Barken auf der Moskwa nach den umliegenden Gegenden. Im Kreise befinden sich 2 Vitriol- und Salmiaksiedereyen, und eine Tuchfabrik mit 60 Stühle in Bogorodsk.

BROUAGE, franz. Stadt im Departement der untern Charente, 6 Meilen von Rochelle, 3 Meilen von Rochefort u. 4 von Tonnay-Charente. Sie liegt an einem Kanal, der durch die Ebbe und Fluth fahrbar wird. Der hiesige Hafen war vor Zeiten sehr gut, ist aber im Religionskrieg im J. 1586 verdorben worden, und der Eingang ist bis auf diese Stunde noch nicht in den vorigen Zustand gebracht worden. Indeß können große Schiffe doch mit hoher See einkommen, und wenn sie einmal darinne sind, liegen sie sehr sicher. Die hiesigen Salzteiche liefern den Stoff zum Handel. Sie geben jährlich eine so große Menge Salz aus, daß nicht allein ganz Frankreich, sondern auch die nördlichen Länder in Europa damit versorgt werden können. Dieß Salz können jährlich viele franz. und fremde Schiffe laden.

BRUCK, oder Pruck, churfürstl. Marktflecken in der obern Pfalz, im Rentamt Amberg gelegen. Auf dem hiesigen sogenannten Hochfelde sind mehrere Eisensteinflötze, aus welchen die Erze nach dem benachbarten Bodenwöhr gebracht, und daselbst zu gut gemacht werden. Hier ist zugleich eine gute Salmiakfabrik, die ihre Waare auf die deutschen Messen bringt.

BRUCKBERG, Weiler mit einem fürstl. Lustschloß, auf einem Hügel im Onolzbachischen in Franken. In der hiesigen Porcellänmanufaktur, die 1764 von Ansbach hieher verlegt worden ist, A. wird schöne und ächte Waare gemacht. Sie führt zum Zeichen am Boden der Stücke ein A.

BRÜGGE, Stadt in den vorigen Oesterreich. Niederlanden, jetzt im Departement der Lys, mit 20,000 Einwohnern. Sie liegt in einer schönen Ebene, 3 Meilen vom Meer und eben so weit von Ostende, hat keinen Fluß in der Nähe, wohl aber einen prächtigen Kanal, die Reye genannt, der nach Dauce geführt, und hernach bis ins Meer geht. Nachher ist noch ein zweyter Kanal gegraben worden, vermittelst dessen selbst Schiffe von 400 Tonnen aus der See bis nach Brügge hinauf kommen können, zu welchem Behuf bey Licke und Plassendal Schleusen angelegt sind. Die Stadt hatte in älterer Zeit großen Handel und beträchtliche Manufakturen. Hier war eines von den 4 Hauptkomtoren der Hansestädte, und Brügge stellte eine Zeitlang den größten Markt in Europa auf. Allein so wie Amsterdam anfieng sich empor zu heben, verfiel Brügge in gleichem Maaß; und in den Kriegen zu Ende des 15ten Jahrhunderts verlohr sich vollends der größte Theil des hiesigen Handels und Gewerbes.

Die wohlhabendsten Kaufleute wanderten aus und ließen sich zu Antwerpen und Amsterdam nieder. Indeß treibt noch jetzt Brügge einen ziemlich starken Handel. Durch den Ostendischen Kanal können Schiffe von 2 bis 300 Tonnen bis in den Mittelpunkt der Stadt gelangen, und deswegen hat Brügge mehr Verkehr als irgend eine andere Stadt in Flandern. Die auf dem Kanal nach Brügge gekommenen Waaren werden von da nach Ghendt auf der Schelde geführt und von Ghendt gehen sie auf andern Kanälen nach verschiedenen Plätzen, die Schelde, die Scarpe und die Lys führen nach Dornik, Meenen, Ryssel u. Douay. Der Hafen hier ist am Ende des von Ostende hergeleiteten Kanals, und das daran liegende Bassin ist so geräumig, daß zu gleicher Zeit wohl 100 Kauffartheyschiffe darin liegen können. Der Platz hat auch leichte Gemeinschaft mit Antwerpen, Löwen, Mecheln und Brüssel. In der Stadt sowohl als in der umliegenden Gegend webt man viele feine Leinwand, die für Holländische zum Handel geht. Dazu ist hier unter den Hallen der Stadt alle Wochen Markt. Vor dem Rathhause sind große Magazine, darinne spanische und appulische Wolle, italienische Seide, türkische und westindische Baumwolle aufgestapelt sind, die den hiesigen Manufakturen zum Stoff dienen, oder hier nur niedergelegt sind und weitere Bestimmung haben. Man macht hier unter andern viele Anacoste, Lamparillas und Serschen, wie auch schöne Bazins und Kammlotte, Sayettzeuche, Bayette rc. Auch macht man hier viele Kanten u. Spitzen, die unter dem geliehenen Namen Dentelles de Malines zum Handel kommen, und wie die Waare von Mecheln aussehen. Hier ist auch eine gute Fajanzfabrik. Brügge hat einen starken Getraidemarkt u. mit Schlagsaat wird ebenfalls viel gehandelt. Brügge ist der Ort gewesen, wo der Heringsfang entstand. Die Einwohner der hiesigen Stadt sind es gewesen, von denen die Holländer die Behandlung der Heringe gelernt haben, welches Gewerbe hernach der Grund von ihrem Wohlstande gewesen ist. Die Last Weizen zu Brügge ist von 17¾ Hoeds, die Last Haber 14¾, nach Amsterdamer Maaß. 12 Ellen von Brügge vergleichen sich mit 7 Pariser Aunes. Man rechnet hier wie zu Antwerpen. Der Platz hat eine Schifffahrtsschule und eine ansehnliche Assekuranzkompagnie, aus reichen Interessenten bestehend, die sich 1782 formirt hat. Diese zeichnet nicht allein hier zur Stelle, sondern auch durch ihre Bevollmächtigten auswärts, z. B. zu Hamburg, und nimmt bey ihren Geschäften den Plan der 5ten hamburg. Assekuranzkompagnie zum Grunde an. Brügge hat jetzt besonders starken Transitoverkehr.

BRUGNIERES, franz. Ort in Languedok, am Fluß Agoult, im sonstigen Kirchsprengel von Lavaur. Hier werden viele wollene Zeuche, als breite und schmale Cadis, schmale Frieße und glatte sowohl als geköperte Flanelle gemacht. Man bringt sie über Castres zum Handel.

BRÜNN, nicht allzugroße, aber gut gebauete und volkreiche Stadt in Mähren, mit 14 bis 15,000 Seelen, in einer Ebene, an dem Zusammenfluß der Schwartschawa und Switawa oder Zwita. Sie ist nach Ollmütz die vornehmste Stadt in Mähren, und zugleich die beste Handelsstadt in diesem Lande. Die Spedition ist ansehnlich, weil viele Güter aus dem Oesterreichischen Polen und Schlesien rc. hier durchgehen, und umgekehrt, aus Ungarn und Oesterreich dahin transitiren. Hier ist eine starke Tuch- und Zeuchfabrik, auch werden seidene Zeuche, Hüte, Bänder und Spielkarten in Menge gemacht. Der von der Stadt benannte Kreis hat fruchtbares Weinland und unter den rothen Sorten hat besonders der um Nicolsburg gebauete, guten Ruf. Ohnweit Czernahora wird Alaun gegraben, und das Dorf Adamsthal, am Ufer der Zwitta, hat schöne Eisenhämmer mit Schmelzöfen, ergiebige Eisengruben rc.

BRUNSWICK, artiges Städtchen im Nordamerikanischen Staat New-Yersey, am Raritonfluß, der hier für beträchtliche Schiffe fahrbar ist. Es hat vom Landhandel gute Gewerbe. Auch halten die Einwohner eigene Fahrzeuge in Fahrt.

BRÜSSEL, schöne und große Stadt in den vorigen Oesterreichis. Niederlanden, Hauptstadt von Brabant, und jetzt Hauptort im Departement der Dyle. Sie liegt zum Theil auf einer Anhöhe, zum Theil auch in einer fruchtbaren Gegend an der Senne, 9 Meilen südlich von Antwerpen, mit dem sie durch einen Kanal Gemeinschaft hat. Sie ist volkreich, hat gegen 80,000 Einwohner,

und wurde vor der Revoluzion wegen ihres Reichthums und der Industrie ihrer Bürger unter die ersten europäischen Städte gezählt. Leinwand- und Baumwollenzeuchfabriken hat jetzt der Platz in seinen eigenen Mauern nicht viele; aber es giebt hier viele Kaufleute, die diese Fabrikate auf allen Märkten der Niederlande einkaufen, sie aus der ersten Hand erhandeln, hernach sortiren und zurichten lassen, so daß sie im Stande sind, alle Aufträge darauf zum Vortheil der Besteller zu vollziehen. Die Brüßler Kanten und Spitzenwaare behauptet ihren vorzüglichen Ruf noch immer fort, und hat ihres gleichen nicht in Absicht auf solide Arbeit, geschmackvolle Muster und saubere Darstellung und Ausführung. Die Fabrikatur derselben ist frey und jeder Arbeiter kann Muster und Stoff wählen wie er will. Daher aber hat sich der Käufer auch sehr in Acht zu nehmen. Wer sich von auswärts an die hiesigen Commissionshandlungen wendet, darf unbesorgt seyn, denn diese kennen das Fach gründlich, und wissen ihre Kunden schon zu versorgen. Weil aber das Geschäft im Großen viele Mühe macht, und gewisse Kenntnisse erfordert, die nicht jeden Mannes Sache sind, so lassen sie sich auch nach Verhältniß bezahlen, und nehmen 5 bis 10 % Commissionsgebühr. Brüssel fabrizirt viele schöne baumwollene Zeuche, besonders Siamoisen, Cottonettes, Moirette und wollene Flanelle, Calemanden, glatte und streifige Cammlotte ꝛc. Die Brüßler Cammlottwaare ist die feinste in Europa. Sie übertrifft bey weitem die Leydener und Englische. Sie dient zu Sommerkleidern für Mannspersonen weit vorzüglicher als Grosdetours oder seidener Cammlot, denn sie verschönert sich unter dem Tragen, und die Farben gehen durchaus nicht aus. Es werden hier auch feine Tuche, Frisette, Bay und Kersay nach englischer Art häufig gemacht. Die hier verfertigten seidenen Strümpfe sind fast so schön und sauber wie die Pariser, und dauern noch einmal so lang als diese, weil man die schönste Piemonteser Orsoiseide dazu nimmt. Auch die Pariser Modesachen macht man häufig und mit Geschmack nach. Die hiesigen Putzmacherinnen geben an Geschicklichkeit den Franzősischen nichts nach. Gold- und Silberfabrikartikel, an Tressen, Spitzen, Borten ꝛc. werden hier so schön, fein und leicht verfertiget, daß sie selbst Kenner nicht von der Pariser und Lyoner Arbeit unterscheiden können. Die Fabriken müssen zwar den Draht von Paris, Lyon und Amsterdam ziehen, bezahlen aber auch weit niedrigers Arbeitslohn als anderwärts geschieht, und können daher doch mit Andern Preis halten. Die Stadt hat auch weiße Blechwaarenfabrik, einige Potaschläuterungen, eine gute Fajanzfabrik ꝛc. Seit 1759 ist hier eine starke Niederlage von Weinen aus Champagne und Bourgogne, die durch Holland zur Achse nach Deutschland gehen. Aus dieser kann der Ausländer diese Gewächse eben so gut als aus der ersten Hand ziehen, bekömmt die Waare in kürzerer Zeit, erspart die doppelte Commissionsgebühr, und beynahe 25 Procent am Frachtslohn. Münzen, Maaße und Gewichte sind wie zu Antwerpen. Die beträchtlichste unter den Messen oder Jahrmärkten fiel auf den 8ten Oktober und dauerte bis zu Allerheiligen. Seit 1797 hat Brüssel eine freye Messe vom 26 Vendemiaire bis zum 11 Brumaire (vom 17, 18 oder 19 Oktober, bis zum 1, 2 oder 3ten November, den letzten Tag mit eingeschlossen.)

BRUTUS-LE MAGNANIME, seit Frankreichs Revoluzion, der veränderte Name von Saint Pierre-le-Moutiers, im Departement der Nievre.

BUCCINARIE; heißt man eine kleine Inselgruppe zwischen Sardinien und Korsika, die bey den Griechen Taphri-Eylande hießen, ehedem zu Korsika gehörten, jetzt aber zu Sardinien gerechnet werden. Ihrer sind 10, nämlich Maddalena, Cabrera, Rizzola, Sta. Maria, Spargi, Isola piana, il Cavallo, il Budello, Lavezo u. San Steffano. Neben ihnen liegen noch viele kleine wüste Eylande und Klippen ohne Namen. Die Hälfte von ihnen ist mit süßem Wasser versehen. Sie werden von etwa 130 Familien bewohnt, die ein besserer und fleißigerer Schlag Menschen als ihre Nachbarn die Korsen sind und guten Ackerbau treiben. Der hier gebauete Weizen ist von vortrefflicher Güte. Man hält diese Insulaner für die herzhaftesten im ganzen mittelländischen Meer, daher sie auch von den bärbärischen Korsaren unangefochten bleiben. Diese Inseln haben übrigens von den Purpurschnecken, Kinkhörnern oder Tritonshörnern den Namen.

BUCH- (Jung) Jung-Buch, Böhmisch mlady Buky, sonst auch Trübenwasser genannt, ein Dorf auf der Herrschaft Wildschütz, im Bidschower Kreis in Böhmen, wo stark Garn gesponnen und Leinwand gewebt wird. Hier ist auch eine treffliche Papiermühle und gute Leinwandbleiche.

BUCH (tête de), großer Flecken in Guienne, im Departement der Gironde, mit einem Hafen am Bassin von Arcachon, 10 Meilen von Bourdeaux, über welchen Platz die Adressen zu machen sind. Die Fahrzeuge welche nicht über 8 oder 10, höchstens 12 Fuß Wasser brauchen, sind die tauglichsten auf hierher. Das vorgedachte große Wasserbecken hat einen Umfang von 14 franz. Meilen, und um dasselbe herum liegen 9 Kirchspiele, darunter das von Tete de Buch das beträchtlichste ist. Ein Theil von den Einwohnern dieser Reviere giebt sich besonders mit der Fischerey ab, und liefert eine außerordentliche Menge Fische nach Bourdeaux. Der Flecken treibt einen ansehnlichen Handel mit Harz, Theer, Terpentin und Pech, wie auch Terpentinöl. Diese Artikel werden von hier wieder nach den Häfen in Bretagne und Normandie verschifft. Man gewinnt auch guten rothen Wein, der ebenfalls verfahren wird. Hingegen Getraide zu Brod muß zugefahren werden, denn es fehlt hier an Händen zum Ackerbau. Drey Meilen von Tete de Buch, am Ufer des großen Beckens, sind ergiebige Salzteiche. Das daraus gewonnene Salz ist schön und gut; man verfährt es häufig nach Bayonne. Der Quintal enthält 101 Pf., wie zu Bourdeaux. Der Tonneau Weizen und Roggen hat 15 Boisseaux und rendirt 21 Bourdeauxer Boisseaux.

BUCHARI, oder Buccari, auch wohl Buccarizza, mittelmäßige Stadt in Istrien, an der kroatischen Gränze, an dem Meerbusen von Buccarizza, oder an einem kleinen Arm des adriatischen Meers, welcher von Natur hier einen vortrefflichen Hafen gebildet hat, der wohl 500 Schiffe fassen kann. Diese können darin nicht nur bequem, sondern auch sicher liegen. Wegen der großen Tiefe desselben können die Fahrzeuge sich dicht ans Land legen. Er wird aber doch vom Südostwind zuweilen stark beunruhiget. Der hiesige Hafen ist in der letzten Zeit nebst Fiume zur Ausfuhr der ungarischen Landesprodukte privilegirt worden. Diese bestehen in Tabak, Wolle, Thierhäuten, Talg, Wachs, Honig, Potasche, Antimonium und andern Bergwaaren, Getraide und Mehl, Fischen, Weinen, Branntweinen, Obst, gesalzenem Fleisch, Faßreifen, Holz, Kohlen, Glaswaaren rc. Es laufen jährlich gegen 500 große und kleine Schiffe aus und ein. Der Handlung zum Besten ist von hier aus eine kostbare Landstraße nach Fiume angelegt worden. In dem Hafen und Meerbusen wird eine Art Tunnfische, (Tonina) gefangen, die einen trefflichen Geschmack haben, und bis nach Venedig verfahren werden.

BUCHAREY, großes Land in Asien, und Theil der unabhängigen Tartarey, das in die große und in die kleine Bucharey sich unterscheidet. Jene liegt nach John Bell's Angabe, zwischen Persien und Mogolistan, ohngefähr unter 40° der Breite, und wird von usbeckischen Tataren bewohnt, die Mahommedaner sind. Die kleine Bucharey liegt der großen ostwärts, und erstreckt sich von der chinesischen Gränze südwärts bis an die Wüste Xama und das Land Thibet, und ist dem Kontaischa oder Chan der Kalmucken unterworfen. Die Bucharen bringen große und schönfarbige Karniole nach Pecking, welche sie gegen Damast, Kitaika, Thee, Tabak, Porzellan und Silber vertauschen. Außer dem bringen sie Biesam, rohe Diamanten und andere Edelsteine mit. Sonst führen sie auch Goldstaub nach Peking, dafür sie da gewöhnlich das fünf bis sechsfache Gewicht an Silber erhalten, weil jener noch nicht gereinigt ist. Dieser Goldstaub kömmt aus den hohen Gebirgen zwischen der großen Tatarey und Mogolistan, aus welchen er durch die Frühlingsregen und den zerschmelzenden Schnee herabgespühlt wird. Die Retouren der Bucharen bestehen in russischem Leder, weißen und grauen Eichhornfellen, Bieberhäuten, Kitaika, baumwollenen Zeuchen mancherley Art, in Thee, Tabak und kleinen Porzellanwaaren. Der Engländer Thompson, der dieß Land Bokhara nennt, hat sich in demselben eine Zeitlang aufgehalten, und aus seinen Berichten hat Hanway das wesentlichste in seiner Reisebeschreibung (1754 4.) aufgenommen. Nach Rennel's Angabe heißt man große Bucharey den westlichen Theil oder das Land Samarcand, und kleine Bucharey den östli-

chen, welcher unter andern Abtheilungen auch die von Cashgar und Koten enthält. Dieß Land ist auch das Vaterland der Mogolen oder das sonstige Mogolistan. Der Name Bokhara kömmt von der gleichnamigen Stadt nahe am Jihon (Oxus) her, welche vormals als Handelsplatz in dieser Gegend von den Europäern besucht wurde, die hernach den Namen auf das ganze Land anwandten.

Uebrigens sind auch in Rußland bucharische Kolonien, die zusammen gegen 20,000 Käufe enthalten und aus der kleinen Bucharey herstammen. Der Handel, den die Bucharen mit Rußland treiben, ist für sie zwar wichtig, aber auch sehr beschwerlich. Sie müssen in der zum Theil dürren wasserlosen Wüste oder kirgisischen Steppe den Weg durch Umwege sehr verlängern, und seit einiger Zeit den Kirgisen für jedes Kameel den Werth von 3 Dukaten an Waaren für die Bedeckung geben, und dennoch werden ihre Karawanen zuweilen geplündert und ihre Kaufleute zu Sklaven gemacht. Es kommen jährlich einige solche Züge mit 100 bis 200 Kameelen nach Orenburg, Troigk und Astrachan. Ihr stärkster Handel ist zu Orenburg.

BUCHAU, kleine Reichsstadt am Federsee in Schwaben, mit ohngefähr 1000 Seelen, deren Handel meistentheils von den hiesigen Schutzjuden betrieben wird.

BUCHHOLZ, volkreiches Bergstädtchen im Erzgebirge in das grünhainische Amt Schlettau einbezirkt, mit etwa 1000 Einwohnern, die außer dem Bergbau vorzüglich von Manufakturen leben. Es ist hier eine ansehnliche Kartenmacherinnung, und es leben im Orte über 100 Posamentirer, die viele Seidenbandwaaren, Blonden, Spitzen, und andere Artikel verfertigen.

BUCHHORN, kleine freye Reichsstadt in Schwaben, und zwar im Algöw am Bodensee. Hier ist der Durchgang für die Kaufmannsgüter, welche von St. Gallen und aus der Schweiz über die See kommen, und hernach weiter nach Schwaben gehen, oder umgekehrt. Bayern hat da ein Salzmagazin, und den Montag nach Andreas ist Jahrmarkt.

BUCKINGHAM, Grafschaft in England, die viel Wolle ausgiebt, welche man für die beste u. feinste im ganzen Staat hält. Die vornehmsten Städte in derselben sind Buckingham und Whycomb. Man kleppelt hier viele Spitzen, u. treibt einen starken Handel mit Wolle und Malz. Auch sind da verschiedene Papiermühlen. Die Landschaft hat zur Schifffahrt viele Bequemlichkeit, indem die Themse, Ouse und Tame sie durchfließen.

BÜDESHEIM, Ort im Amt Ohlm, im Maynzischen, mit trefflichem Weinbau, dessen Gewächse weit und breit im Ruf ist.

BÜDINGEN, Hauptstadt der Ysenburg-Büdingenschen Lande, mit verschiedenen Manufakturen in Tuch- Zeuch- Baumwollenwaaren und Strumpfweberey, einer Papiermühle, Nadelfabrik ꝛc.

BUDWEIS, (Böhmisch-), königl. freye Berg- und Kreisstadt in Böhmen, in einer schönen Ebene gelegen, mit etwa 600 Häusern. Sie hat Leinwand- u. Garnbleichen, Schön- Kunst- und Schwarzfärbereyen, gegen 30 Tuchmacher, viele Leinweber, Baumwollenzeuchweber ꝛc. Die Tuche sind besonders feine Kniestreicher.

BUDWEIS, (Mährisch), mährische Stadt im Znaymer Kreis, die Handel mit Produkten der umliegenden Gegend treibt. Sie hält 4 Jahrmärkte, die stark besucht werden, und davon jeder 8 Tage dauert. 1) Auf 3 Könige; 2) Dienstags nach Chr. Himmelfahrt; 3) Dienstags nach Aegidii; 4) am 4. Sonntag nach Galli.

BUENOS-AYRES, spanische Stadt im südlichen Amerika, am mittäglichen Ufer vom la Plata. Sie liegt nach des P. Feuillée's Beobachtungen unter 34 Gr. 35 M. südl. Br. u. 61 Gr. 5 M. westl. L., von Paris. Nach Bougainville's Reise um die Welt, S. 13, werden die Schiffe $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt gelöscht, und die Waaren in kleine Fahrzeuge geladen, welche sie in den Chueloflus bringen, von da sie eine Viertelmeile weit auf Karren nach der Stadt geschafft werden. Die Schiffe, welche beladen oder ausgebessert werden sollen, gehen nach der Encenade de Baragan, einer Art Hafens, 4 M. von der Stadt gelegen. Buenos Ayres ist jetzt zugleich die Hauptstadt von Paraguay, und der Sitz des Unterkönigs von la Plata. Er führt den Titel: Virrey y Capitan general de las provincias del Rio de la Plata y Ciudad de Buenos-Ayres, und hat 9 Gobernadores unter sich, nämlich die von Monte video, Paraguay, Salta en Tucuman, Cordova en Tucuman, la Paz,

santa Cruz de la Sierra, Potosi, Chiquitos und Moxos. Die Provinz liefert besonders rohe Ochsenhäute zum Handel, die in Deutschland unter dem Namen des Wildleders bekannt sind. Aber die Hauptquelle des Erwerbs war sonst der Schleichhandel mit Brasilien ꝛc. So lang als nämlich der spanische Hof bey seinem alten Handelssystem für Amerika beharrete, hatten die Schleichhändler, weil der Laplatastrohm zu weit von den Kreuzzügen der spanischen Küstenbewahrer entfernt war, freyes Spiel. Sie konnten ohne alle Gefahr entdeckt zu werden eine Menge europäischer Manufakturwaaren nicht nur nach dem hiesigen Lande, sondern auch nach allen östlichen Gegenden von Peru einbringen. Dadurch wuchs Buenos Ayres zu einer blühenden und volkreichen Stadt an. Sie ist jetzt der Marktplatz für die Waaren aus Europa, Peru und Chili. Aber der Hafen ist nicht der beste und die Fahrt 30 Meilen von der See, den Fluß hinauf, der vielen Klippen wegen sehr gefährlich. Man legte daher zu Monte Video 1727 einen neuen Hafen an. Weil aber auch dieser nur für kleine Fahrzeuge brauchbar war, hat man sich seitdem zu Maldonado eingerichtet, wo die Natur den schönsten Hafen gebildet hat, der ganze Flotten fassen kann, und weil er nur einen engen Eingang hat, sich leicht beschützen läßt. Buenos Ayres gegen über, an der andern Seite vom la Plata-Strohm, liegt die ehmals Portugal zugehörige Kolonie Smo. Sagramento. Ueberaus lebhaft ist auch der hiesige Handel geworden, als man 1764 eine ordentliche Post zwischen Buenos Ayres und Lima, auf etwa 250 Meilen weit, und nach S. Jago in Chili, auf 100 Meilen betragend, angelegt hat. Hernach erfolgte auch noch die Einrichtung der Packetböte von Corunna in Gallizien nach Buenos Ayres. Damit wurde ein kürzerer Weg eingerichtet, als der über Carthagena nach Chili, und der um das Cap-Horn nach Lima. Man rechnet den Betrag des Verkehrs vom hiesigen Platze mit dem Hauptlande auf etwas über 2 Millionen Thaler. Darunter liefert der erstere gegen 150,000 Stück rohe Häute, einige 100 Centner Vicunjawolle, und das übrige an Gold und Silber, welches durch den Handel aus Chili und von Potosi hieher kömmt. Alle 2 Monat segelt ein Packetboot von Corunna nach Buenos Ayres ab; die Einrichtung ist besonders zum Besten der Länder, die den Andesgebirgen ostwärts liegen, getroffen. Solche Packetböte sind ziemlich große Fahrzeuge, und jedes derselben darf eine halbe Ladung solcher Waaren einnehmen, die in Spanien erzeugt sind, und in den Häfen, nach welchen sie segeln, den meisten Absatz zu erwarten haben. Dafür darf nun das Packetboot einen gleichen Belauf Amerikanischer Produkte nach Corunna zurück bringen.

BUGIA, Stadt im Staat Algier, an der barbarischen Küste, mit einer Rheede, auf der aber die Schiffe dem Nordwinde ausgesetzt sind. Hier ist eine starke Niederlage von Baumöl und Wachs. In der Gegend sind beträchtliche Eisenminen, die man betreibt, u. die Leute verfertigen mancherley Acker- und Hausgeräthe.

BUGIA, Stadt auf der barbarischen Küste, 30 Stunden Weges von Algier, von ziemlich ansehnlichem Umfang, mit 3 Schlössern, davon eines über die Stadt empor ragt, die beyden andern aber am Fuß des Berges liegen. In der Nachbarschaft sind ergiebige Eisengruben, auf die man bauet. Von dem da gewonnenen Eisen werden hier in der Stadt Ackergeräthe und Handwerkszeug ꝛc. verfertiget. Die Beduinarbeiter bringen nach dem hiesigen Markt Baumöl und Wachs zu Verkauf, und diese Artikel werden wieder an die Franken abgesetzt.

BUJALANCE, spanische Stadt in Cordova, mit 4500 Seelen, in einer Gegend, die Getraide, Wein und Baumöl häufig hervorbringt.

BUKOWINA, Distrikt von der Moldau, welchen das Haus Oesterreich im Jahr 1777 von der türkischen Pforte sich abtreten ließ. Er gränzt W. an Siebenbürgen, Gallizien und Siebenbürgen, N. an den Dnester, S. und O. aber an die Moldau. Seine Größe wird auf 178 □ Meilen berechnet. Die Landschaft ist bergig, voller Wälder, und hat besonders starke Viehzucht. 1786 ist sie als ein Kreis zu Gallizien und Lodomerien geschlagen worden. Czernowicz, am Fluß Pruth, ist die Hauptstadt und der Sitz der Landesverwaltung. Suczawa, am gleichnamigen Fluß, ist vormals die Hauptstadt der Moldau gewesen. Sie liegt auf einem ebenen Hügel, ist mit hohen Mauern umgeben. Weil sie sehr in Verfall gerathen war, hat sie Kai-

ser Joseph II. zu einer freyen Handelsstadt erklärt, und den Einwohnern verschiedene Privilegien ertheilt. Produkte zur Ausfuhr sind Honig, Wachs, viel Schlachtvieh, Wolle und dergl. mehr. Der Handel von Siebenbürgen mit Gallizien geht hier durch. Zu dessen Behuf ist neuerlich eine bequeme Landstraße angelegt, und über die Flüsse dieser Gegend sind mehr als 30 Hauptbrücken angelegt worden. Man hat auch einen Salzschacht eingeschlagen, aus dem in großer Menge grünes Salz oder Josephs-Salz gefördert wird.

BULDERA, Fluß oder Strohm in Liefland, der auch Bulder-Aa heißt, und eine ansehnliche Breite hat. Er entspringt in Polen, nimmt in Semgallen die Memel auf, scheidet dieß Land etwa 3 Meilen lang im Westen von Liefland, heißt bey Mietau die Aa, machte vor verschiedenen Jahren einen gefährlich scheinenden Durchbruch in das Ufer der Ostsee, in welche sie sich ergießt, nachdem sie sich bey Dünamünde mit den Düna vereinigt hat.

BULGARIEN, große Provinz des Oßmanischen Staats, in Europa, die einen Theil von Rumilien ausmacht, und von einem Pascha regiert wird, der verschiedene Unterbefehlshaber oder Sandschaks unter sich hat. Sie hat den Namen von den Bulgaren oder bulgarischen Slaven, die sie bewohnen, und ehmals unter der Benennung Wlachen, Dacier rc. bekannt waren. Die Geographen rechnen dazu auch die Landschaft Dobrodscheh, oder Dobrudsche, welche von Silistria bis an die Ausflüsse der Donau sich erstreckt, ein ebenes und holzarmes Ländchen, das von gastfreyen Tataren bewohnt wird. Die zwischen den Mündungen der Donau liegenden Inseln auf der Südseite werden noch zu Bulgarien gezählt, die auf der nördlichen zu Bessarabien. Man unterscheidet gewöhnlich Bulgarien in das Land an der Seeküste, in das an den Ufern der Donau, und ins Mittelländische. Im erstern ist Varna der vornehmste Handelsort. Ueber diesen gehen alle Güter und Waaren, die aus Bulgarien und der Wallachey nach Constantinopel bestimmt sind. Burgaz folgt in der Wichtigkeit zunächst.

In dem Theil des Landes an der Donau sind Widdin, Rusdschuk und Orsawa die beträchtlichsten.

Im Mitteltheil Sophia, Philippopolis, Ternowa, Yamboly und Selimna wegen der großen Jahrmärkte. Bulgarien liefert zur Ausfuhr: Seide, Wolle, Ochsen- und Büffelshäute, Wachs, Honig, Talg, Tabak, Corduan und Saffian, Eisen, Salpeter, Salzfleisch, Pferde, Reiß, Wein, Holzwaaren rc.

Die bulgarische Seide ist fast so gut als Bruzzaseide. Die beste fällt um Zagora, Tschirpan und Kizanlik; die mittlere von Haskeni. Sie geht fast ganz nach Constantinopel. Die bulgarische Wolle ist ungewaschen. Die gekräuselte wird am stärksten weggekauft. Die beste ist die aus der Gegend um Nicopolis. Etwa ⅓ ist unter dem Sortiment schwarze. Die aus dem südlichen Bulgarien geht nach Constantinopel; die aber aus dem nördlichen nach Deutschland und Venedig. Sie ist sehr gut zu feinen Tüchern zu verarbeiten.

Büffel- und Ochsenhäute führt man viele tausend Stück aus. Rindstalg ebenfalls; aber dieser Artikel geht nur nach Constantinopel, Adrianopel und Rodosto. Tabak ist eine Hauptexporte; er geht bis nach Aegypten u. Arabien. Corduan und Saffian liefert besonders Rusdschuk von bester Art und in großer Menge. Eisen wird viel um Samakow und Keustendil gefördert. Es geht nach Constantinopel u. den Gegenden am schwarzen Meer. Die Minen sind für Rechnung des Großherrn verpachtet. Man führt auch eine Menge verarbeitetes Eisen aus Bulgarien aus; die Flinten- und Pistolenläufe von Selimna sind berühmt, und werden denen von Constantinopel gleich geschätzt. Hufeisen und Nägelwaare aller Art werden zu Sophia und Adrianopel geschmiedet, und diese finden in der ganzen Türkey Vertrieb. Die bulgarischen Pferde, besonders die aus Dubrudscheh sind sehr gesucht, sie sind von kleinem aber starkem Schlage, wie die tatarische Rasse.

Die Gegenden an den Donauufern bauen eine erstaunliche Menge Getraide, und sie stellen die Brodkammer für die Oßmanische Hauptstadt vor. Auch Hirse und Sesam werden in Menge verladen. Reiß zeugt besonders die Gegend um Philippopolis in großer Menge. Die Sorte ist aber etwas geringer, als die ägyptische. Der Artikel unterliegt ebenfalls der Pachtung. Die Bulgarey und Du-

brudsch bauen vielen rothen Wein, besonders um Isakschia, Tultscha, Misevria, Deliorman ꝛc. Es kommen jährlich 5 bis 6000 Fahrwagen aus Rußland und Polen her, diesen Wein zu verladen. Zur Schifffahrt der Bulgaren auf der Donau dienen, eigens für den Strohm zugeschnittene Fahrzeuge, von 150 bis 400 Tonnen. Kleinere sind dazu noch vortheilhafter, als große: weil sie leichter fortkommen, bey Tag und bey Nacht fahren, dagegen die großen über Nacht liegen bleiben, welches die Fahrt stark verlängert. Man nimmt nur große Schiffe zum Befrachten mit Getraide. Die Donau aufwärts ist das Frachtlohn mehr als noch einmal so hoch, als den Strohm herunter. Die Waaren aus den bulgarischen Gegenden an der Donau und die aus dem Mittellande, werden gewöhnlich zur Achse nach Varna geschafft, und da verschifft man sie auf dem schwarzen Meer nach Constantinopel oder sonst wohin. Zum Einkauf dienen hier im Lande, türkische Münzen, venezianische Zechinen, holländische und kaiserliche Dukaten, Conventionsthaler, Ragusische Thaler, und spanische Piaster. In dem südlichen Bulgarien handelt man die Getraidesorten nach Kilo oder Quilot von 48, im nördl. aber von 120 Okas.

BÜNDE, Stadt in der Grafschaft Ravensberg in Westphalen, die viel Moltgarn zum Handel liefert.

BUNDELA, oder Bundelcund, gebirgiger Strich Landes in Ostindien, von mehr als 100 □ Meilen, der von den Gebirchen ud oder Oude, Benares und dem Maharattenlande umgeben ist, und unter der Herrschaft eines Rajah steht. Er enthält die berühmte Diamantengrube, welche unter dem Namen Panna oder Purna bekannt, nebst verschiedenen befestigten Plätzen, darunter Callinger der vornehmste ist. Chatterpur wird für die Hauptstadt angesehen.

BÜNGOW, Ort in dem Jekaterinenburgischen Kreise, der Permischen Statthalterschaft in Rußland, an der Neiwa. Hier ist ein großes Eisenhüttenwerk mit vielen Streckhämmern, Ankerschmieden, Glühöfen ꝛc. Es sind dabey gegen 1400 Werkleute. Im J. 1782 wurden 134,022 Pud Sorteneisen aufgebracht.

BUNDSCHUH, Ort im Erzstift Salzburg, im Lungau. Hier und zu Kendelbruk sind Eisenwerke, welche beyde (da nicht alle Jahre geschmolzen wird) jährlich etwas über 2000 Centner Roheisen aus Flößen, wie auch Platten liefern. Das dazu gehörige Hammerwerk zu St. Andreä (ein fürstbischöfl. Städtchen in Kärnten) liefert etwas über 600 Säm, oder gegen 1500 Centner geschlagenes Eisen, 15,000 Gulden am Werth.

BUNZLAU, Stadt im schlesischen Fürstenthum Jauer, am Beberfluß gelegen. Man verfertiget da schöne irdene braune Gefäße, die sehr bekannt sind, und bis ins ferne Ausland verfahren werden. Hier ist auch eine starke Passage von Breßlau hier durch nach Leipzig. Hier spinnt man auch viel Garn, webt Tuche und tuchartige Zeuche.

BURBACH, Dorf und Revier im Oedenburger Komitat in Ungarn, dessen Gewächse für ödenburger verhandelt und häufig zu Markt gebracht wird.

BURDWAN, nach Ives, und Burdumaan, nach Hollwell, ein Distrikt in Bengalen, welcher einer der bestangebautesten u. bewohntesten in diesem Theil von Ostindien ist. Er hat aber in neuern Zeiten viel von den Einfällen der Maharatten gelitten. Das Land bringt viel rohe Seide, Pfeffer, Zinn, Kupfer hervor, und Getraide wenigstens soviel, als seine Bewohner für sich selbst bedürfen. Es wird von einem Nabab beherrscht, und hat einen Umfang von 12 indischen Tagereisen. Die Hauptstadt heißt ebenfalls Burdwan, und ist der Sitz einer blühenden Handlung, hat auch eine jährliche Messe, die von Leuten aus den benachbarten Ländern, wie auch von Delhi und Agra stark besucht wird. Allenthalben sind hier gute Baumwoll- und andere Manufakturen.

BURFORD, englischer Flecken in Oxfordshire, der durch seine trefflichen Sattlerarbeiten in vorzüglichem Ruf ist. Man macht hier saubere und leichte Pferdesättel, die ihres gleichen nicht haben, und ein großer Theil von England versorgt sich von hieraus damit. Der Viehmarkt hier ist einer der stärksten in England. Es werden auf demselben jährlich mehrere hundert tausend Stück Schaafe und Hämmel gehandelt.

BURG, mittelmäßige Stadt im Magdeburgischen, mit beynahe 5000 Menschen, ohnweit der Elbe, an dem kleinen Ihlefluß, der in die Elbe fällt. Sie hat blühende Wollmanufakturen. Es giebt hier gegen 300 Tuchmacher,

welche jährlich wohl 8000 Stück Tuch verfertigen, und damit vorzüglich auf den Braunschweiger und Leipziger Messen einen ansehnl. Handel treiben.

BURG, mit Freyheit ausgestatteter Ort bey Sohlingen, an der Wippe, im Herzogthum Berg in Westphalen, woselbst gute Flintenläufe, und viele wollene Decken, Scherzen genannt, verfertiget werden.

BURG, schönes festes Schloß im Voigtlande, den Grafen Reuß der untergraizischen Linie gehörig. Bey demselben ist das bekannte Burghammerwerk und der hohe Ofen, in denen außer vielerley Eisenwaaren, auch schöne Bleche verfertiget werden.

BURGAS oder Burgaz, ansehnlicher türkischer Marktflecken und Handelsplatz im Rum-Ili, am schwarzen Meer. Nach Baltimore's Beschreibung ist da eine große öffentliche Herberge, auf einem großen viereckigen Platze, in dessen Mitte ein großer Springbrunn, und an den Seiten Ställe sind, worin mehrere tausend Pferde Platz haben; alles von Quadratstücken aufgeführt. Nach Peyssonel ist hier einer von den Hauptmärkten für Bulgarien, wo alles sich sammelt, was für die Gegenden des Landes und für Rum-Ili bestimmt ist, oder daraus her kömmt.

Der Hafen hier ist ebenfalls gut, und selbst den Winter über für die Fahrzeuge sicher. Außer einem wichtigen Transitohandel ist da auch ein beträchtlicher Absatz von europäischen Waaren, z. B. von Reiß, Kaffee, türkischen Mützen, Salz aus Taurien, Schießpulver und Bley, Farbewaaren, baumwollenen Zeuchen, türkischen Kleidungsstücken rc. Die Ausfuhren bestehen in 30 bis 40 Schiffsladungen Getraide nach Constantinopel.

BURGAU, Ländchen mit dem Titel einer Marggrafschaft, in Schwaben, dem Hause Oesterreich gehörig. Es liegt zwischen dem Donau- und Lechfluß, und ist mit vielen fremden Gebiethen durchkreuzt. Es hat übrigens viele schöne Wälder, guten Ackerboden, starken Flachsbau, und gute Schaafszucht, davon man eine Menge Wolle gewinnt. An den Gränzen ströhmen der Lech und die Donau, und von Gunzburg aus wird Schifffahrt bis nach Wien auf dem letztern Fluß getrieben.

BURGOS, spanische Stadt, Hauptstadt in Altcastilien. Sie ist groß, aber nicht volkreich, und ihr vornehmstes Gewerbe ist der Seide- und Wollhandel. Die Gegend liefert die bekannte Burgalesas-Wolle.

BURGSTADT oder Burgstädtel, Manufakturort auf der Herrschaft Rochsburg, in Sachsen, der seiner Betriebsamkeit und Industrie bemerkenswerth ist. Es sind hier verschiedene Häuser, die Kattun, Zeuche mancherley Art, z. B. Kamlot, Berkan, Hosenzeuch u. s. w. fabriziren lassen, und mit ihren Sortimenten die leipziger und andere deutsche Messen besuchen. Auch befindet sich da eine ansehnliche Fabrik, die seidene Tücher auf Art der Elberfelder und Schweizer verfertiget. In den umliegenden Dörfern werden viele zwirnene und baumwollene Mützen und Strümpfe gewürkt.

BURGTHANN, Bergschloß im Ansbachischen, mit 2 ansehnlichen Papiermühlen, die mit 12 Stampflöchern und 2 Holländern arbeiten, und vieles und gutes Papier verfertigen.

BURGUND, s. Bourgogne.

BURHANPOUR, Hauptstadt von Candeish, und zugleich von Deccan, ein blühender und wohlgebauter Platz, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, jetzt zu Poonah, dem westlichen Marattenstaat gehörig. Länge 76° 22', Breite 21° 9'.

BURGLINGTON, amerikanisches Städtchen in New-Yersey, Trenton südlich, am Delaware, und zum Theil auf einer Insel in diesem Fluß gelegen. Philadelphia ist nur 17 Meilen davon. Die Häuser sind von Ziegelsteinen aufgeführt, die Straßen geräumig, und mit bequemen Dämmen und Landungsplätzen versehen, zu welchen Schiffe von 2 bis 300 Tonnen hinauf können. Es ist hier eine beträchtliche Nagelschmiede und starke Rumbrennerey. Von hier wird gesalzenes Schweinefleisch in Menge ausgeführt.

BURMAH, Königreich in Ostindien, nördlich mit Pegu, und westlich mit Arakan gränzend, das von den Europäern irrig Ava genannt wird, welchen Namen aber nur die Hauptstadt führt. Der König des Landes ist zugleich Herr über Pegu, Meckley und andere nördlich gelegene Provinzen. Das Land hat die nämlichen Produkte wie die Gegenden am Ganges, und liefert besonders viel Salpeter, und trefflich Teckholz zum Schiffsbau. Die größten Wälder, welche diesen wich-

tigen Artikel ausgeben, liegen zwischen dem Avafluß und Arakan. Monchaboo, 33½ geogr. Meilen nördlich von Ava, ist die Residenzstadt des Königs von Burmah, und von hier sind noch 130 engl. Meilen bis an die chinesische Gränze.

BURNHAM, englischer kleiner von Natur gebildeter Hafen, von Malden und Ipswich abhängig, dessen Ausrüstungen von Ipswich aus vollzogen werden.

BURRAMPOOTER, Brahma-pootar in der Sanskritsprache, in Assam Burrampoot, großer Fluß in Ostindien, der in der nämlichen Gegend entspringt, wo der Ganges seine Quelle hat. Er ströhmt östlich durch Thibet, wo er den Namen Sanpoo führt, hernach nähert er sich der chinesischen Provinz Yunan, geht durch Assam und fällt nordöstlich in den bengalischen Meerbusen. Man kannte ihn bis zum Jahr 1765 in Europa noch nicht als Hauptfluß, und verwechselte ihn unter mancherley Namen. Der Fluß gleicht dem Ganges in vielen Stükken, näml. in der Länge seines Laufs, in der Breite, in der Farbe und dem Geschmack des Wassers, in dem Aussehen der Ufer und in der Höhe der Ueberschwemmung zur Regenjahrszeit. Es gehen auf demselben beständig Fahrzeuge von 30, 50 bis 180 Tonnen Ladung ab und zu. Die ersteren sind zum Transport der Kaufmannsgüter die bequemsten. In seiner Mündung sind viele Sandbänke und Inseln.

BURTA, Brussa, Prusia, eine türkische Stadt in Natolien, am Fuße des Olymps, auf einem kleinen abgesonderten Berge, gegen Norden, eine große und angenehme Ebene. Sie ist die größte und schönste Stadt in ganz Kleinasien und der Sitz eines Pascha. In den Vorstädten wohnen Juden, Griechen und Armenier. Die Juden haben da vier Synagogen. In dieser Stadt werden die schönsten türkischen seidenen Tapeten, reichen Zeuche, auch schöne sammtene und seidene Küssen oder Polster, seidene Coutnis, vielerley Arten, aber meistens streifiger Atlasse, welche die Osmanen zu Unterkleidern tragen, viele halbseidene und halbleinene Zeuche, welche vornehmlich zu Hemden gebraucht werden, und ein dünner seidener Zeuch, den die Frauenspersonen zu Unterkleidern tragen, Soudals von gelb und rother Farbe zu Frauenshemden und Mannsgürteln, seidene Bettdecken aller Art, verfertigt. Von hier geht auch viele rohe Seide nach Smyrna und Konstantinopel. In der Gegend wird Safran gebauet und ausgeführt. Außer dem wichtigen Handel mit Produkten und Manufakturartikeln, ist auch diese Stadt der Sammlungsort für die Kierwanen, welche von Smyrna nach Konstantinopel reisen. Die eine franz. Meile weit von der Stadt gelegenen warmen Bäder sind sehr berühmt, und werden von langer Zeit her stark besucht.

BURSLEM, kleine englische Stadt, am Ursprung des Trentflusses, die ihrer irdenen Waaren und Steinzeugartikel wegen berühmt ist. Man macht da in außerordentlicher Menge alle Arten Waaren in milchfarbener Gattung und von schwarzem Erdguth, wie auch von sogenannten Steinguth. Die Fabrik an und für sich unterhält gegen 8000 Leute in Arbeit, aber noch weit mehr, wenn man die dazu zählen wollte, welche mit Herzu- und Fortschaffung der Materialien und Waaren beschäftiget sind. Man schätzt, daß Burslem jährlich im Durchschnitt für 100, 000 Pfund Sterlinge seiner Waaren absetzt.

BURSTALL, englische Stadt in Yorkshire, welche durch ihre Manufaktur breiter Tücher sich berühmt gemacht hat. Man macht hier auch stark die Tuchwaaren von Glocester nach.

BURTON oder Burton upon Trent, englischer Flecken in Staffordshire, mit einer guten Tuchmanufaktur. Hier wird zugleich das meiste englische Ale- oder Starkbier gebrauet, daher es da große Malzdarren und weitläuftige Brauereyen giebt. Es wird in ungeheurer Menge sowohl nach den andern Gegenden des Reichs, als auch nach Hamburg, Holland, und den Häfen an der Ostsee rc. verschifft.

BURTSCHEID, ansehnlicher und nahrhafter Flecken bey Aachen, jetzt im franz. Departement des Roer, der seiner schönen Tuch- Nähnadel- und Fingerhutfabriken wegen sehr im Ruf ist. Der Absatz seiner Fabrikate ist sehr beträchtlich, und diese Anstalten hier setzen viele Menschen in Nahrung und Wohlstand.

BURUT-ISLAND, Marktflecken im südlichen Schottland, an der nördlichen Küste des Meerbusens von Forth, Leith gegen über. Zwischen hier und

Leith geht alle Tage ein Fahrzeug, das die Passagiere hin u. her bringt. Hier ist eine gute Leinwandmanufaktur. Der Ort hat einen sehr guten u. sichern Hafen, in dem wohl 100 Schiffe liegen, und allenfalls auch überwintern können. Zur Fluthzeit ist hier 26 Fuß tiefes Wasser.

BURY, englische Manufakturstadt in der Grafschaft Lancaster, am Fuß eines Berges, die einen bedeutenden Handel treibt. Auf den hiesigen Wochenmärkten werden viele gröbere Tuchwaaren, die der Englische Kaufmann Halsticks nennt, abgesetzt.

BUTTSTÄDT, Städtchen 2 Meilen von Weimar mit 1530 Seelen. Hier werden viele Strümpfe verfertiget, und seit einiger Zeit ist da auch eine ansehnliche Tuch- und Wollenzeuchmanufaktur, die unter andern Tuch von Seidenhaar, und superfeines Tuch von Vigognewolle, Castortuch fabricirt.

BUTZBACH, Stadt und Amt im Hessendarmstädtischen, in der Wetterau gelegen. Die erstere ist seit dem 7jährigen Kriege durch landesfürstliche Begünstigung in ziemliche Aufnahme gekommen, und man hat daselbst verschiedene gute Manufakturen angelegt. Sie bestehen in wollenen Plüschen, Caffazeuchen, gestreiftem und sogenannten berliner Flanell, wollenen Strümpfen, Mützen und Handschuhen. Da der Ort nur 3 Meilen von Frankfurt entfernt ist, so finden die hiesigen Fabrikate auf den dasigen Messen leichten Absatz. Auch wird davon viel nach Holland, Westphalen, Hannover u. Braunschweig verfahren.

BÜTZOW, Stadt im Mecklenburg-Schwerinschen mit 4000 Seelen. Sie hat 1 Spielkartenfabrik und 1 ansehnliche Papiermühle.

BUXTEHUDE, Stadt im Herzogthum Bremen, mit 2300 Einw. Vermittelst der Elster, die sich eine Meile von hier in die Elbe ergießt, haben die Leute gute Schifffahrt nach Bremen und Hamburg. Es ist hier eine Zuckersiederey, Schmierseifefabrik ꝛc. Der Meerrettig- und Gemüsbau trägt viel ein. Auch werden jährlich verschiedene Schiffsladungen hiesiger Töpferwaaren nach Jever, Hamburg u. Norwegen verfahren. Alle Werktage geht ein Schiff von hier nach Hamburg, u. eines kömmt mit Kaufmannsfracht beladen von da zurück. Diese Güter gehen hernach zu Lande von hier nach Bremen und Verden. Die erstere Straße gehört zu der Handelsroute von Hamburg ins Münstersche, nach Holland ꝛc. Die Verdensche zu der Route von Hamburg ab durch Westphalen, ins Hessische u. s. w.

BUXTON, englische Stadt in Derbyshire, die sowohl ihrer mineralischen Brunnen wegen berühmt ist, als auch wegen der schönen u. saubern Flußspatharbeiten (Fluas calcareus, nach der neuesten chemischen Nomenclatur), die hier gedrehet werden. Dieser Flußspath hat schöne und mannigfache Farben, und sieht vortrefflich aus. Man macht davon Schreibezeuge, Uhrgehäuse, Vasen, Messergriffe und hunderterley andere schöne Sachen. Der Engländer heißt sie petrefaction works.

C.

CABINDE, Stadt an der Küste von Angola, im Königreich Congo, mit einem Hafen, der der vornehmste in Angoy ist, und 5 Seemeilen nördlich von dem Palmarvorgebirge auf der Nordseite vom Zairefluß liegt. Die Rheede od. Bay hier ist für die Schiffe zum Wasser- und Holzeinnehmen, so wie auch zum Negerhandel sehr bequem. Man bringt zugeführt Annabasse, kupferne Kessel, Flinten, Schießpulver, schwarze Baftzeuge, Pintados, Nicanias, Topsails, Messer, scharlachrothes Tuch, Glasperlen, Branntwein, Papier, Boyzeuche, zinnerne Schüsseln und Löffel, kleine Spiegel ꝛc. Die See ist hier so ruhig, daß man im Fall der Noth die Fahrzeuge kielholen und ausbessern kann. Sie ankern dicht vor den Häusern, und der Handel wird nicht über 150 Schritt vom Lande getrieben. Das Klima aber taugt nichts, und ist besonders für Europäer sehr ungesund. Indeß giebt es von Cabinde bis an den Zairefluß doch weiter keinen Landungsort. Die Britten haben hier eine Faktorey südwestlich von der Rheede eine Strecke ab.

CABO-VERDE (Ilhas de), ist eine Gruppe von 10 Inseln in Afrika, die der Krone Portugal gehören. Sie haben nach einigen Geographen ihren Namen von

einem Cap an der afrikanischen Küste, das 100 Meilen davon liegt; andere wieder wollen wissen, daß umgekehrt das Cap von ihnen den Namen habe, und daß sie so genannt worden seyen, weil die hiesigen Bäume zu jeder Jahrszeit ihr grünes Laub behalten. Diese Inseln wurden ums Jahr 1449 von den Portugiesen entdeckt, und sind seitdem unverrückt unter portugiesis. Bothmäßigkeit verblieben. Die beträchtlichste darunter ist St. Yago; diese hat eine Länge von 18 Stunden Weges, und eine Breite von 8 Stunden. Sie hat 2 Häfen, einen an der gleichnamigen Hauptstadt, und dieß ist der beste; der andere zu Villa Praya. Die 9 andern Inseln heißen: Mayo, Buenavista, Sal, Fuego, Brava, St. Nicolao, Sta Lucia, St. Vincente und St. Antonio. Sie enthalten zusammen nur eine Volksmenge von 40 bis 42,000 Seelen. Unter der gedachten Zahl sind die unbedeutenden und kleinsten nicht mitgezählt. Obgleich der Boden auf den meisten fruchtbar, und eine Menge Vieh darauf vorhanden ist, auch Reiß, Korn, Zukkerrohr, Baumwolle, Indigo, ziemlich gute Weine und Baumfrüchte aller Art hier wachsen; so reicht es doch kaum zu, die Bewohner, welche theils aus Negern, theils aus Portugiesen bestehen, zu ernähren. Die Exporten schränken sich auf Orchilla oder Färbermoos, rohe Häute und Salz ein. Bisweilen schicken die hiesigen Inseln auch nach Amerika Ochsen und Maulesel, und nach den portugiesischen Besitzungen in Afrika, etwas Zucker u. baumwollene Pagnes. Zur Betreibung des hiesigen Handels ist eine Kompagnie berechtiget.

In neuester Zeit, nämlich 1790, haben diese Inseln durch eine außerordentliche Dürre, die einige Jahre lang angehalten hat, viel gelitten. S. Yago besonders ist dadurch fast ganz verödet; viele Einwohner haben sich von dort wegbegeben, oder sind umgekommen. St. Nicolao ist jetzt die beste unter diesen Inseln; hieher hat auch der Bischoff von Cabo Verde seinen Sitz verlegt.

Der Sklavenhandel ist hier ausschließlich in den Händen der Krone. Der Gouvernör bezieht die Hälfte vom Preis des an die Schiffe verhandelten Viehes als angewiesene Besoldung. Endlich erhalten die Insulaner wegen Mangel an Verkehr mit den andern Ländern, von den daselbst anlegenden Schiffen ihre vornehmsten Bedürfnisse, und nehmen daher lieber Korn und Kleidungsstücke, als Geld für ihre überflüssigen Produkte.

CABOUL, oder Cabul, Stadt in Asien und Hauptstadt des Landes Cabulistan, fast am Fuß des indischen Caucasus, unter dem 86° 30′ der Länge, und 34° 30′ der Breite gelegen. Sie ist jetzt die Hauptstadt von den Staaten des Königs von Candahar. Sie liegt am südlichen Fuß des Gebürges, welche den vorigen mogolischen Staat von der großen Bucharey scheiden, und ist eine der schönsten Städte im nördlichen Theil von Ostindien. Sie ist groß, wohlhabend, volkreich und gut gebauet. Hier ist die Niederlage von allen Waaren, die aus den umliegenden Gegenden nach Ostindien, Persien und der großen Bucharey gehen. Mit tatarischen Pferden wird hier ein so starker Handel getrieben, daß man die Anzahl der auf den hiesigen Markt geführten zu mehr als 60,000 Stück annimmt. In der Gegend wächst Rhabarber, die aber etwas geringer ausfällt als die aus Butan. Adlerholz und andere Aromata wachsen ebenfalls im Lande, aber die sogenannten Kiabul-Myrobalanen kommen aus Ostindien hieher. Die Gegend um die Stadt ist fruchtbar, und bringt gute Lebensmittel aller Art im Ueberfluß hervor.

CABRA, große Stadt oder Flecken in Westafrika, am Niger, 3 Meilen von Tombuctu. Die Kaufleute, welche nach Guinea und Melli handeln wollen, schiffen sich hier ein, und es ist für einen Hafen anzusehen, wo die Neger von vielen Gegenden her zusammenkommen. Der König von Tombuctu hält hier einen Gouvernör. Man macht hier aus Eisen guten Stahl, und hauet Feilen, die den englischen nichts nachgeben.

CABRESPINE, franz. Dorf in Languedok, unweit Carcassonne, in dem es viele Wollweber giebt, die Londrins, Londres, Mahouts und ähnliche Tücher in Menge verfertigen. Besonders betreibt das Haus Jouy, Pere et fils dieß Gewerbe auf Fabrikfuß.

CACCHIANO, Kirchspiel im toskanischen Vicariato di Radda, in dessen Gebieth vortrefflicher Muskateller und starker anderer Wein wächst, die beyde häufig verfahren werden.

CACHAN, Caschan, Kashan nach Day-

ville, persische Stadt in der Provinz Yrak, 22 Meilen von Ispahan, die beträchtlichen Handel treibt. Sie liegt an keinem schiffbaren Fluß, man hat aber Kanäle hergeleitet. Die umliegende Gegend bauet guten Wein und Früchte mancherley Art. Mit seidenen Zeuchen wird stark gehandelt. Man macht an keinem andern Orte in ganz Persien so viele Atlasse, Sammete, leichte reiche Zeuche, Taffente und Tabinette, als hier. Eben so werden da auch vortreffliche seidene und gold- und silberreiche Leibbinden und Gürtel, saubere Fajanzgeschirre, und vielerley kupferne Geräthe gemacht. Die Geschirre gehen häufig nach allen Gegenden Persiens, wie auch nach Ostindien. Caschan hat einen großen mit vielen gewölbten Niederlagen und Kaufläden versehen Bazar, der von einem Ende der Stadt fast bis zum andern sich erstreckt. In dessen Mitte ist die landesherrliche Münze. Außer diesem großen Bazar giebt es noch eine Anzahl kleinerer, welche die Läden für besondere Arten der Waaren in sich schließen, z. B. die für die Tuchhändler, die Seidenzeuchhändler rc. Die Stadt enthält viele reiche Kaufleute aus verschiedenen Nazionen, z. B. Indiern, Persern, Oßmanen, Juden und andern.

CACHAO, afrikanische Stadt in Nigritien, am südlichen Ufer vom Fluß St. Domingo, etwa 5 oder 6 Meilen von dessen Ausfluß, und der Krone Portugal zugehörig. Hier wohnen gegen 300 Familien, theils Weiße, theils Mulatten, und die Stadt wird durch einige kleine Forts geschützt, davon das beträchtlichste auf der Meerseite liegt, und die Residenz des Gouvernörs ist. Die zu Lissabon etablirte afrikanische Kompagnie hält hier ein Magazin von europäischen Waaren, die für die Gegend taugen, und bringt da auch zugleich die zusammen, welche das umliegende Land liefert, oder die an den Ufern vom Domingofluß erhandelt werden. Sie bestehen in Wachs, Elfenbein und Negern, welche man hier nach Brasilien schickt. Es handeln hier neben den portugiesischen Schiffen, die von den Caboverdischen Inseln, aus Brasilien und Lissabon hier eintreffen, auch die Fahrzeuge anderer Nazionen. Die Ladungen werden mit kleinen portugiesischen Fahrzeugen von etwa 40 Tonnen, die hier an der Küste gezimmert sind, zusammengebracht, und den größern Schiffen zugeführt.

Der St. Domingofluß ist wohl eine starke ½ Meile breit, und hat Tiefe genug, daß große Schiffe hinauf könnten, wenn vor der Mündung nicht eine Sandbank läge. Die Fluth steigt auch über 30 Meilen oberhalb Cachao.

CACHEMIR, Caschemir, kleines, aber volkreiches Königreich, im Norden von Mogolistan, in Asien, das nur 30 franz. Meilen in der Länge, und 20 Meilen in der Breite hat. Es gränzt O. mit Thibet, S. mit Lahor und Cabul, W. an die große und N. an die kleine Bucharey. Alle Hülsen- und andere Früchte, die man in Europa bauet, wachsen da gleich gut, und im Ueberfluß. Die Caschemirier sind geschickt und gewerbfleißig. Sie machen Kommoden, Koffer, Schreibezeuge, Palankine, Bettstellen, Sophas und viele andere Arten Hausgeräthe und Möbeln von sauberer Arbeit, die vortrefflich aussehen und in ganz Indien Vertrieb finden. Sie wissen diesen Sachen einen gewissen Anstrich zu geben, sie mit Firniß zu überziehen, auch das Geäderte von einem schönen inländischen Maserholz, mit eingelegtem Golde nachzuahmen. Hier werden auch treffliche Challes verfertiget, die im ganzen Morgenlande beliebt sind, in großer Menge gemacht. Es giebt ihrer von solcher Feine, daß das Stück oft mit 100 bis 150 Rupien bezahlt wird. Das Land Caschemir macht die Gränze zwischen Hindostan auf der einen Seite, und der Tatarey und Thibet auf der andern. Es ist den Erderschütterungen stark unterworfen. Die Hauptstadt heißt ebenfalls Caschemir, und liegt an dem Fluß Chelum, unter dem 93° der Länge, und 34° 30′ der Breite (nach dem Pariser Merid.)

CACONGO, Land und Königreich in Nieder-Guinea, im Westen und beynahe an dem Ausfluß vom Zairefluß. Es liegt unter dem 5 Grad südlicher Breite, und hat zur Gränze den Loangofluß bis an die Bay von Cabinde, wo das Ländchen Angoy seinen Anfang nimmt. Seine Lage zum Handel ist bequem, nämlich zwischen 3 Häfen, die stark befahren werden. Der bequemste darunter ist der von Loange, der zweyte ist der zu Cabinde, und der dritte der von Cacongo selbst, welcher jedoch unter allen am wenigsten Sicherheit gewährt. Die Portugiesen

und Holländer handeln hier auf den nämlichen Fuß wie zu Loango.

CADILLAC, kleine franz. Stadt von etwa 400 Feuerstellen, am rechten Ufer der Garonne, in Bourdelois, in Guyenne, jetzt Disktriktsort im Departem. der Gironde, 4¼ Lieues Nordöstlich von Bourdeaux. Hier wird weißer Wein gebauet, den man mit unter die besten Gewächse der blanken bourdeauxer Weine zählt. Man führt ihn von Bourdeaux häufig aus. Die Einwohner handeln auch beträchtlich mit Getraide, Holz und Zuchtvieh.

CADIX, Cadiz, wichtigste See- und Handelsstadt in Spanien, unter der Polhöhe von 36° 41′, auf der westlichen Spitze einer langen Erdzunge, auf der Insel Leon in Westandalusien. Sie wird nebst ihrem großen Hafen südwärts von dem befestigten Vorgebirge St. Sebastian beschützt, nördl. aber ist der Zugang durch Felsen und Sandbänke verwahrt. Die Insel selbst ist auf der Ostseite am Leonkastell mit dem festen Lande, von welchem sie ein schmaler Kanal des Meers trennt, mittelst einer fünfbogigen Brücke verbunden, und nimmt in der Länge und Breite beynahe drey spanische Meilen ein. In der umliegenden Gegend wird zwar nur wenig Getraide, aber dagegen der beste spanische Wein häufig gebauet. An der Hafenseite wird viel Seesalz bereitet, und in der Bay giebt es Gold- und Thunfische in großer Menge. Cadiz ist mit Mauern und unregelmäßigen Bastionen umgeben, weil man sich da nach dem Boden richten mußte. Es kann wegen seiner natürlichen Bollwerke von Klippen und wegen der hohen Ufer nur auf dem schmalsten Theil der Erdzunge, die zwischen ihm und der Insel Leon ist, angegriffen werden; diese Seite ist daher auch befestiget worden. Die Zahl der Häuser in der Stadt beträgt 5000, und die Einwohner schätzt man auf 80,000, worunter vielleicht die Hälfte aus Ausländern bestehen mag. Die Fremden stehen hier alle unmittelbar unter dem Gouvernör, und in letzter Instanz unter dem Kriegsrath zu Madrid. Unter den öffentlichen stechen hervor: Das große neue Zollhaus mit den dazu gehörigen Packräumen, Speichern ꝛc., die Seekadettenakademie, die Steuermanns- und Lootsenschule ꝛc. Der Börsenplatz ist in Calle nueva (der neuen Straße) unter freyem Himmel. Die hiesigen Manufakturen sind nicht von Wichtigkeit, und selbst die Handwerker sind mehrentheils Ausländer. Am meisten verdient noch der Schiffsbau in den nahe bey Cadiz gelegenen Puntales bemerkt zu werden, woselbst Niederlagen von Schiffsbaumaterialien, hauptsächlich von Holz, Hanf, Pech, Theer und Tauwerk sind. Auch die neuen königlichen Schiffsdocken in der Carracca, das Seearsenal, die Segeltuchfabrik ꝛc., verdienen besehen zu werden. Der Hafen von Cadiz ist sehr geräumig und besteht aus zwey an einander stoßenden Bayen, davon die innere bloß für die spanischen Amerikafahrer, und die königlichen Kriegsschiffe bestimmt ist. Die eigentliche Bay von Cadiz ist sehr groß und tief, hat guten Ankergrund, und ist sehr sicher; aber der Eingang, der zwischen theils sichtbaren theils verborgenen Klippen durchführt, ist gefährlich. Die andere von den beyden Bayen führt den Namen Bahia de Puntales.

Die Oeffnung der Bahia de Cadiz ist von der Stadt an bis zum Fort Catalina, welches ihr gegenüber auf dem festen Lande liegt, gegen 2000 Klaftern weit. Die der andern beträgt zwischen dem Fort Puntales auf der Seite der Stadt, und dem gegenüber am Ende einer Erdzunge liegenden Fort Matagorda, etwa den vierten Theil jener Größe. Diese zweyte Bay ist der Hafen für die Kriegsschiffe, und hier müssen auch, um den Schleichhandel zu verhüten, alle Kauffarteyschiffe, von und nach Amerika, ihre Ladungen löschen und einnehmen. Schiffe von fremden Nationen müssen in die erste Bay einlaufen. Zur Zeit der Ebbe wird ein beträchtlicher Theil des Hafens trocken. Der außere und vördere Meerbusens, welcher seinen Anfang zwischen Rota und St. Sebastian hat, und sich bis an Puerto de St. Maria erstreckt, wird durch die Felsen los Pueros und Diamante in 2 Theile abgesondert. Von der für die Schiffe gefährlichen Klippe Diamante bis Puntales sind 3000 Klafter. In der Bay de Puntales liegt die kleine Insel Caraca, auf welcher 6 Schiffswerften u. Seearsenäle angelegt sind.

Die Handlung des hiesigen Platzes ist ungemein wichtig, und begreift auch einen Theil des Verkehrs von Sevilla, Puerto de Sta. Maria, St. Lucar und Xeres, welche sich der hiesigen Bay bedienen, und ihre Waaren ge-

radezu, ohne sie hier zu verzollen, ziehen, und auch von hieraus versenden dürfen. Der Handel nach dem spanischen Amerika ist der Mittelpunkt, auf welchen sich alle übrige Handlung dieser Stadt bezieht; und durch diesen allein blühen die übrigen Kommerzzweige zu Cadiz. Diesen Handel besitzt es zwar nicht mehr ausschließlich, wie vorher fast durch ein halbes Jahrh. der Fall gewesen ist; allein bey weitem der größte Antheil an diesem Handel ist doch noch immer der Stadt Cadiz verblieben, wenn gleich jetzt auch andere Häfen des Reichs dazu privilegirt sind. Hier ist auch noch gegenwärtig das amerikanische Kommerzkollegium, oder die Audiencia real de la Contratacion a las Indias, (das Gericht, vor welches alle den amerikanischen Handel angehende Rechts- und Finanzsachen gehören, und welches den Registerschiffen, die nach Amerika bestimmt sind, die königl. Erlaubniß dazu ertheilt), nebst dem Consulado, welches Amt über die aus Amerika hieher kommenden Rückladungen gesetzt ist. Nicht nur die spanis. Handelshäuser, welche, den Verordnungen gemäß, allein das Recht dazu haben, treiben den Handel nach dem spanischen Amerika, sondern auch unter ihrem Deckmantel manche Ausländer, die hier ansässig sind, und deren auswärtige Theilnehmer. Daher auch die Vortheile, welche dieser Handel bringt, trotz aller Verkehrungen der Regierung, doch noch immer stark den übrigen Nationen zufließen, und zwar um so mehr, da Spanien selbst bis jetzt nur wenig von seinen eigenen Waaren und Produkten zu der ganzen großen Ausfuhr nach Amerika liefern kann. Die Zufuhrartikel kommen also meistentheils aus andern Ländern; sie werden bey ihrer Ankunft hier entweder an Spanien verkauft, oder auf spanische Schiffe geladen, und in Amerika für fremde Rechnung durch Dazwischenkunft der Spanier abgesetzt. Es haben aber auch manche fremde Kaufleute Antheil an den Spekulationen der Cadizer Häuser, welche jetzt viel weniger als ehedem, bloße Faktore und Kommissionäre der Ausländer in Ansehung des amerikanischen Handels sind, sondern vielmehr für eigene Rechnung dahin handeln. Es ist auch dieß zu merken, daß heutzutag der spanisch-amerikanische Handel nicht mehr mit Flotten und Gallionen, nach Mexiko und Südamerika getrieben wird, sondern daß man dazu seit 1781 Registerschiffe dazu gebraucht. Die landesherrlichen Einkünfte, das Bergwerks- und Münzregal ꝛc. werden zum Theil in Kriegsschiffen von daher geholt. Die Importen aus dem festen Lande von Neuspanien bestehen in Koschenille und Granilla, in Campeche-Honduras, und anderm Farbeholz, in Indigo, Häuten, Vanille, Pockholz, spanischem Pfeffer, Jalappa, Salsaparilla, Balsam und andern Droguerey- und Apothekerwaaren, in Rocou oder Orleana, Baumwolle, Schildpatt, Kakao, Gold und Silber in Stangen und in Münze. Aus der Havanna in Tabak, Zucker, Ochsenhäuten u. s. w. Aus Carthagena in Baumwolle, Kakao, Häuten, Färbeholz, Silber in Stangen, in Piastern oder Pesos u. s. w. Nach allen diesen und den übrigen spanischen Kolonien geht eine große Menge einheimischer Produkte, noch mehr aber ausländischer Artikel, unter welchen die beträchtlichsten Stangeneisen, Stahl, Eisendraht, Bleche, Stahl- und Metallwaaren aller Art, Galanterie- und Bijouterieartikel, Papier, Wachs, schlesische, böhmische, lausitzer, westphälische, schwäbische, hessische, schweizer, flandrische und andere Leinwand, englische wollene Zeuche, französische Tücher, weißes Wachs und unzählige Nürnberger und andere Krahmwaaren die beträchtlichsten sind. Die Ausrüstungen der Philippinischen Kompagnien geschehen gleichfalls hier. Diese Gesellschaft bringt zurück: chinesische und ostindische Artikel, besonders Seide, seidene und baumwollene Zeuche, Gewürze ꝛc. Auch der Küstenhandel, den Cadiz treibt, ist wichtig. Die Plätze und Provinzen des Reichs schikken ihre Produkte und Waaren hieher, und versorgen sich dagegen von dem hiesigen Markt mit Bedürfnissen an mancherley europäischen und amerikanischen Waaren. Der Platz hat eine Assekuranzkompagnie mit einem Kapital von einer halben Million Pesos, und es giebt außer dieser noch eine Anzahl vermögender Privatassuradöre. Die St. Karlsbank hält daher ein Discontokontor, und die vornehmsten von den handelnden Nationen haben hier ihre Consuln. Aus der Bay von Cadiz wird eine einträgliche Thunfischerey getrieben. Das Einsalzen und gehörige Behandeln der Thun-

fische ist eine Erfindung der cadizer Fischer. Die Fischerey nimmt im May den Anfang und dauert bis in die Mitte Junii. Der Fisch findet besonders in den Häfen am Mittelländischen Meer starken Vertrieb.

Die Produkte der Gegend um Cadiz bestehen in Wein und Branntewein, Südfrüchten, Salz ꝛc. Die Koloniеartikel, die die Handlung vom hiesigen Platze zieht, sind besonders Indigo, Koschenille, Vanilla, Jalappa, Chinarinde, Havannatabak, Salsaparilla, Vigognewolle, Peruanische Wolle, carrackischer Cakao und von Soconusco und Coyaquil, Brasilien- und Campescheholz, rohe Häute von der Havanna und von Buenos-Aires ꝛc. Man rechnet hier gewöhnlich nach Reales de plata antiguas, welche entweder in 34 Maravedises oder auch in 16 Quartos, beyderley von plata antiguas eingetheilt werden. Die Währung ist die Castilische. Der Frachtducado, zu dem man in Hamburg die Fracht auf Cadiz bedinget, wird zu 12 Reales de plata antiguas gerechnet. Der Ducado de plata, oder der bey dem spanischen Waareneinkauf gewöhnliche Silberdukat, ist genau von 374 alten Silbermaravedises, er wird aber der bequemern Rechnung wegen nur zu 11 alten Silberreal. angenommen. Der Wechselducado rechnet sich zu 375 Maravedises de plata oder 11 Reales 1 Maravedi. Cadiz wechselt mit folgenden Plätzen:

Es giebt	empfängt dafür	in
1 Ducado de cambio	* 97½ Pf. vl. Bank	Amsterdam
1 Peso — —	* 36⅞ Den. Sterl.	London
1 — — —	* 85½ Sous tourn.	Paris
*125 — — —	100 Pezze da 5¾ Lire fuori banko	Genua
1 Ducado — —	92 Pf. vl. Bank	Hamburg
1 Wechselpistole	* 2401 Rees	Lissabon
*129¾ Pesos de cambio	100 Pezze da otto	Livorno
*310 Marav. de pta. antiguas	1 Ducato di Regno	Neapel
*360 — — — —	1 — — Banko	Venedig.

Cadiz trassirt auf Holland, England und Frankreich auf ein oder anderthalb Uso, 2 oder 3 Monat nach Dato, 60 oder 90 Tage nach Dato; auf Portugal und Italien auf gewisse Tage nach Sicht. Uso bedeutet hier bey allen fremden Wechseln 60 Tage, ausgenommen bey Französischen, nur 1 Monat. Für alle auf den hiesigen Platz gezogene Briefe sind nur 6 Respekttage; an dem letzten dieser muß der Inhaber wegen Mangel an Bezahlung protestiren lassen. Maaße und Gewicht sind die castilischen.

CAEN, ansehnliche franz. Stadt in der untern Normandie, im Departem. von Calvados. Sie liegt in einem weiten und fruchtbaren Thal, am Zusammenfluß der Orne und des Odon, 26 Meilen südlich von Rouen. Expilly schlägt die Volksmenge in der Stadt u. in den Vorstädten auf 50,000 Seelen an; Necker nur auf 32,000 und das Steuerkataster der vorigen Generalität giebt 31,590 Menschen an. Die hiesigen Fabriken und Manufakturen liefern Tuche und Zeuche auf holländische Art, Barchente, Leinwande, Spitzen und Lederwaaren. Der innere Handel der Stadt betrug 1772 über 4½ Millionen Livr., die Ratinzeuche noch nicht mitgerechnet, die hier in Menge gemacht wurden, wie auch den vielen Cider, den man ausführt. Die Strumpfwürkerey unterhält gegen 100 Stühle, war aber sonst wohl viermal so stark. Die Ledermanufakturen verfertigen besonders Sohlleder bester Art; sie gerben mehrentheils fremde rohe Häute, die aus Brasilien, von St. Domingo, der Havanna ꝛc. über Rouen eingeführt werden. Caen unterhält seewärts ansehnlichen Verkehr mit verschiedenen Plätzen des Innern, besonders Rouen und Havre de Grace. Es bezieht von dem erstern Clincaillerіewaaren und Gewürze, und schickt ihm Papier, Eisen ꝛc. zu. Auf gleichem Fuß handelt es mit dem andern, nämlich mit Havre, von welchem es Kolonieartikel und Waaren aus der Ostsee erhält. Mit der Fremde führt Caen keinen direkten Handel, ausgenommen nach Amsterdam und Rotterdam. Dahin schickt es Papier, Cideressig, Hönig, Wachholderkörner, Hornspitzen, frisches und getrocknetes Obst und einige

andere Artikel. Es zieht von daher eichene und fichtene Planken, Theer, Blau- und Rothholz, Alaun, Gallápfel, Vitriol, Schwefel, Schlagöl, Thran, Flachs, Leinsaat, Stahl, schwarze und weiße Bleche, Rauchwaaren, Zwirn, Käse, Stockfisch 2c. Der Platz hatte vorhin seine eigene jurisdiction consulaire, an deren Statt jetzt das Tribunal de commerce ist. Caen hat eine jährliche freye Messe, die den 2 Montag nach Quasimodog. anfangt, und 14 Tage dauert. Die erste Marktwoche, genannt la grande Semaine, ist von allen Gefällen frey. Es werden in dieser Messe beträchtliche Geschäfte in wollenen und leinenen Waaren vollzogen; auch der Vieh- und Pferdemarkt ist stark. Die Mündung vom Ornefluß, genannt Baie de Caen, ist 3½ Meilen zu Lande, oder 5½ Meile zu Wasser, von der Stadt ab. Hier ist eine Rheede für die Schiffe, die den Namen Fosse de Colleville führt. Sie hat 8 bis 18 Brassen Tiefe und und liegt Ostsüdöstl., und Nordwestl. Die Fahrzeuge sind gegen die Winde ziemlich gedeckt, ausgenommen den Nord- Nordost- und Nordwestwind. Der Ankergrund ist Mergelerde. Die Fahrzeuge brauchen zum Einlaufen Nordostwind.

CAERMARTHEN, englische Grafschaft, die im Süden an den Kanal St. George stößt, und einen Flächeninhalt von 101 englischen □ Meilen hat. Sie enthält Steinkohlen- Eisen- und Bleygruben. Das hiesige Bley ist vorzüglicher Güte. Zu Lawn-Marsh wird Salz gemacht. Und die Landschaft hat auch eine ansehnliche Tuchmanufaktur. Die Grafschaft hat nur eine Stadt, nämlich Caermarthen, davon jene den Namen führt.

CAFFA, Kaiffa, s. Feodosia.

CAGLI, kleine Stadt im Kirchenstaat, im Herzogthum Urbino, am Fuß der Appenninen und des Pedranoberges, von den beyden Flüssen Burano und Boasio umströhmt. Hier sind viele Ledergerber und Wollweber, deren Waaren guten Vertrieb finden.

CAGLIARI, große und ansehnliche Stadt in Italien, mit 25 bis 26,000 Seelen, Hauptstadt der Insel Sardinien, am Meer liegend, und im südlichen Theil von der Insel, nach Chabert's Messungen unter 39° 13′ 20″ der Breite. Die hiesige Rheede ist groß und sicher. Die Darse ist nur klein und kann kaum 30 bis 40 Schiffe aufnehmen. Der Platz treibt guten Handel mit einheimischen Produkten, besonders Seesalz, Getraide, Wein, Baumwolle 2c. Die Rheede oder der Hafen wird durch die Bay, der Stadt im Süden, gebildet. Hier ist 3 bis 15 Brassen tiefer Ankergrund. Der Eingang ist wohl auf zwey Drittel des Ganzen mit einer Sandbank verlegt. Der Ankerplatz liegt mit der Spitze vom Vorgebirge Carbonara und St. Elia in gleicher Linie. Vor der untern Stadt, wo man gewöhnlich ans Land steigt, ist ein kleiner Seedamm, hinter dem 4 od. 5 Schiffe von der Größe der Kutter und Galeeren liegen können. An der Westseite der Stadt sind die Salinenwerke. Die Gegend um die Stadt hat schöne Weinreviere, die den berühmten Vernaccia, trefflichen Malvasier und weiße und rothe Muskateller liefern.

CAGNES, franz. Flecken in Provence, ½ Stunde von der Mündung des Varflusses, im gleichnamigen Departem., und Distrikt von S. Paul-les-Vence, mit 1200 Seelen. Die umliegende Gegend bauet stark Wein und Oel. Beyde Produkte sind von vorzüglicher Güte. Der Cagnefluß geht hier durch, und stürzt zwischen Villeneuve und St. Laurent ins Meer. Man treibt beträchtlichen Handel mit Hanf, Wein und Baumöl. Durch die Fischerey und die Ausfuhr der Produkte nähren sich die Einwohner des Ortes sehr gut.

CAHORS, französ. Stadt und ehmalige Election, in Quercy, am Lotfluß, der sie fast um und um umfließt, jetzt Hauptort im Departement des Lot, 32 Meilen südlich von Bourdeaux. Sie liegt in einer Gegend, die viel Flachs und Hanf bauet, auch vortrefflichen rothen Wein zeugt, der von dem Revier den Namen führt, sonst aber unter die Graves-Weine gehört. Man ärndtet in der umliegenden Gegend im jährlichen Durchschnitt 60,000 Oxhöft Wein. Dieser wird häufig auf den Lot- und Garonneflüssen nach Bourdeaux verladen, und geht da nach England, Holland und Norden weiter. Der Cahorswein oder Pontak ist ein gedeckter starker Wein, der dem Burgunder wenig nachgiebt. Er soll anhalten und die Eingeweide stärken, daher er gegen die Ruhr und in anderer medicinischer Rücksicht dient. Auch Branntwein nach holländischer Probe ist ein beträchtlicher Ausfuhrartikel. Das hiesige Oxhöft Wein enthält 25

bis 26 Veltes, und wiegt gegen 380 Pf. franz. Marcgewichts. Die Piece Graveswein hat 2 Orhöft. Man wiegt hier insgemein auf Poids de table, welches 25⅞ leichter als Marcgewicht. Die Branntweinpipe trifft mit der zu Bourdeaux überein. Das Orhöft Branntwein wiegt 346 Pf.

*Cairo, Alkair, groß Cairo oder Cahira, auch Masr, nach den Arabern, Hauptstadt von Aegypten, ½ Meile von dem östlichen Ufer des Nilstrohms, oberhalb der 7 Mündungen, durch die der Fluß ins Mittelmeer stürzt, gelegen. Sie ist mit dem Fluß durch einen Kanal verbunden, der aber nur zur Zeit der Ueberschwemmung fließend Wasser hat. Volney schätzt die Volksmenge auf 250,000 Seelen. Die Gassen sind ungleich, ohne Pflaster, und wegen der Menge Menschen und Lastthiere, die immer ab- und zugehen, voller Staub. Okales oder Chans, d. i. Gebäude zu Waarenmagazinen für Kaufleute, besonders die, welche aus Nubien oder Georgien hicherkommen, giebt es eine große Menge. Diese sind weitschichtig und fest, aber ohne Bequemlichkeit für Reisende. Die großen Bazars oder Marktplätze, wo die Handwerker ihre Werkstätten und die Handelsleute ihre Läden haben, sind mit einer außerordentlichen Menge Menschen angefüllt, und in den hiesigen Krahmbuden und Läden kann man alle mögliche Waaren finden. Bulak gegen Westen und Musr-el-Atik, südlich von Cairo, sind als Vorstädte dieser Stadt zu betrachten. Das erstere ist ½ Meile davon, und eigentlich der Haupthafen von Cairo, wo alle Waaren, die von Damiat und Raschid nach der Hauptstadt, und umgekehrt von da auf dem Nil weggeführt werden, zu verzollen sind. In den Okals, die hier sehr geräumig sind, werden Salz, Reiß, Natron, Holz und Saflor aus Oberägypten, wie auch viel Korn, das der Großherr jährl. nach Mecca und Medina schickt, aufgeschüttet und eingelegt. Masr-el-Atik liegt nur ½ franz. Meile von Cairo, hat eine halbe Meile im Umfang, ist volkreich und treibt gute Handlung. Bey der durchgängigen Barbarey, die in Aegypten und den angelegenen Ländern herrscht, möchte man sich wundern, daß zu Cairo noch ein so lebhafter Handel getrieben wird, als wirklich der Fall ist; allein bey näherer Untersuchung der Quellen desselben, löset sich das Räthsel von selbst. Zwey Hauptanlässe machen Cairo zum Sitz eines großen Handels, der erste ist der, daß fast alles, was Aegypten hervorbringt, in dem Umfang dieser großen Stadt hier verzehrt wird. Alle Vornehme des Landes und bemittelte Leute, die Mammluken und Rechtsgelehrte halten sich da auf, und ziehen die Einkünfte der Hauptstadt. Der zweyte Grund ist die vortheilhafte Lage, da durch diese Stadt alles gehen muß, und der ganze Kreislauf des Handels in diesem Mittelpunkt zusammentrifft; von da aus verbreitet er seine Zweige durch das Mittelländische Meer nach Arabien u. Indien. Durch den Nil nach Habessinien, in das Innere von Afrika, und durch das Mittelländische Meer nach Europa und den Oßmanischen Staaten. Alljährlich kömmt aus Habessinien eine große Handelskarawane nach Cairo, die 1000 bis 1200 schwarze Sklaven, viele Elefantenzähne, Goldstaub, Straußfedern, Gummi, Papageye und Affen zu Verkauf bringt. Mit einer andern, welche von den äußersten Gränzen Marokkos ihren Weg antritt, vereinigen sich selbst Pilger und Wanderer von den Ufern am Senegal. Diese Karawane reiset an den Küsten des Mittelländischen Meers, um da die Pilger aus Algier, Tripolis, Tunis u. s. w. mitzunehmen, hernach setzt sie den Weg nach Alexandria fort, wo sie bey ihrer Ankunft drey bis viertausend Kameele stark ist. Von dort geht sie nach Cairo, wo sie sich mit der ägyptischen Karawane vereiniget. Alsdann nehmen beyde den Weg nach Mecca, und kommen nach einer Zeit von etwa 100 Tagen wieder zurück. Die mitgebrachten Waaren bestehen in indischen Zeuchen, Leibgürteln, Schauels, Gummi, Parfumerien, Speccreyen, Perlen und hauptsächlich in Kaffee aus Yemen. Indeß behält Cairo nicht alle diese Güther für sich; aber es zieht doch große Vortheile mittelst der Durchgangsgebühren von den wieder weitergehenden Waaren. Viele andere Waaren aus Syrien, den übrigen türkischen Ländern, und aus Europa, darunter wollene Tücher, Speccreywaaren, Papier, Bley, Eisen, venetianische Dukaten, spanische harte Thaler, deutsche Konventionsspecies 2c. sind, werden auf Fahrzeugen, die man hier Djerm nennt, und ein großes dreyeckiges, braun und

blau gestreiftes Segel führen, zur See nach Rosett gebracht, daselbst ausgeladen, auf dem Nil wieder eingeschifft, und nach Cairo geschafft. Der größte Theil des hiesigen Handels geht durch die Hände der Juden und Araber, die auch in Verbindung mit einigen wohlhabenden Ottomanen den Handel nach dem rothen Meere treiben. Man rechnet zu Cairo, so wie jetzt in dem übrigen Oßmanis. Staat, nach Piaster zu 40 Para von 3 Asper. Das Ellenmaaß ist das Constantinopler. Das schwere Gewicht ist der Cantor von 100 Rottoli, er trifft mit 88 bis 89 Pf. Marcgewichts überein.

CALABAR, Land und Fluß auf der Westküste von Afrika, zwischen den Flüssen Forcado und Rio del Rey, oberhalb Awerri, Moco und Krikke. Es erstreckt sich von Cap Formosa unter dem 4° 10′ nördl. Br. bis an den Rio del Rey oder den Fluß Neu-Calabar ostwärts auf 35 Seemeilen, an der Bucht von Guinea, die aber nach manchen Geographen schon von Rio das Lagos bey Ardrah an, zu rechnen seyn, und bey Cap Lopez Gonsalvo aufhören soll. Diese Küste ist flach und niedrig. Längs an derselben ist guter Ankergrund. Die Schiffe laufen mit Uebergehung sieben anderer Flüsse, die hier vorhanden sind, gemeiniglich in den achten ein, Neu-Calabar genannt, der für Schiffe von 300 Tonnen und darüber, fahrbar ist. An seiner Mündung liegt die hohe Insel Foco, wo die Schiffe oft anlegen, und aus dem gleichnamigen Dorf Lebensmittel, Holz und Wasser einnehmen. Die Stadt Neu-Calabar liegt höher auf einer Insel dicht am festen Lande und enthält über 300 Häuser. Die Holländer hatten hier eine Faktorey, die aber jetzt nach Bony versetzt ist. Zu Calabar ist einer der stärksten Negermärkte. Die Küste hat schlechte Luft und kein gutes Wasser. Auch ereignen sich an derselben nicht selten Schiffbrüche. Doch kommen französische, englische und holländische Fahrzeuge hieher. Solche, die mehr als 12 Fuß tief gehen, werfen vor der Insel Panis Anker, wo der Oberherr des Landes sich aufhält und der meiste Handel getrieben wird.

CALABRIEN, Provinz des Staats Neapel, dessen südlichsten Theil sie ausmacht. Sie wird in das dießseitige (Calabria Citra oder citeriore), und in das jenseitige (Calabria Oltra) eingetheilt. In jenem ist der Hauptort Cosenza; in diesem Catanzaro. Das dießseitige Calabrien enthält 2595 □ Meilen, und nach der Zählung vom J. 1788 überhaupt 344,713 Seelen; das jenseitige hingegen begreift 2535 □ Meilen und eine Volkszahl von 408,522 Menschen. Dieß ist sehr wenig in einem so sehr fruchtbaren Lande, indem nur etwas über 150 Seelen auf die □ Meile kommen. In beyden Theilen Calabriens ist die Anzahl der Bauern nur sehr gering. Der ganze südliche Theil von der Provinz Cosenza bleibt im Winter und Frühling ohne Arbeiter, weil sich zu dieser Zeit die Einwohner in den östlichen Theil des Landes begeben, um da den Acker zu bauen. Der Druck der Lehnsherrschaft erschwert da den Arbeitsfleiß und schwächt die Gewerbsamkeit. Sonst ist Calabrien überaus gesegnet. Die besten Getreiden geben 10 bis 15 Körner für eins. In den wasserreichen Gegenden, besonders den Ebenen, wird stark Reiß gebauet. Auch der Flachs- und Baumwollenbau ist da in lebhaftem Betriebe. Die beste Baumwolle ist die in der Gegend um Monte Giordano und Canna Amendolara; im jenseitigen Calabrien bauet man sie am Badolato, Rosarno, Nicotera, Tropea rc. Der Weinbau ist in beyden Calabrien sehr wichtig; im jenseitigen gewinnt man schöne starke weiße, kirschrothe und schwarzrothe Weine, von welchen manche einen süßen und angenehmen Geschmack, andere aber so viel Feuer haben, daß man sie 24 Stunden vorher, ehe sie getrunken werden können, wässern muß. Das dießseitige Calabrien giebt ebenfalls gute und berühmte Sorten, die durch ganz Italien, ja selbst nach Bourdeaux verfahren werden, wo man gewisse Sorten Franzweine damit verschneidet. Auch in der Gegend um Cassano und Sta. Eufemia wachsen vortreffliche Weine. Die Rosinen aus Calabrien sind in ganz Europa berühmt; hauptsächlich die von Monaparace im südlichen Calabrien, und die von Belvedere, Diamante und Sant' Agata im dießseitigen Theil des Landes. Um Reggio werden mehrere Sorten weisser und rother Calabreserweine gebauet, die sich mit den feinsten Likörweinen in übrigen Europa messen können. Fast zwey Drittheile des ganzen Landes sind mit Oelbäumen bebauet, von welchen manche so groß als die höchsten Eichbäume erwachsen. Den

vorzüglichsten Geschmack hat das Oel um Amantea, Fiume Freddo, und das auf dem übrigen Seeufer bis an Nicastro im dießseitigen Calabrien. Herrliche Feigen liefert die Provinz ganze Schiffsladungen zum Handel. Sie gehen häufig selbst nach Marseille, das doch seine Provencer Feigen hat und diese in Menge ausführt; diese Früchte wachsen vornehmlich um Francavilla, Paula, Briatico und Montecrosso, wie auch in der Gegend von Montauro. In eben diesem Theil Calabriens giebt es ganze Wälder von schönen Citronen-Lemonien- Cedratfrucht und Pommeranzbäumen. Hievon werden des Jahrs viele tausend Kisten verfahren. Seide ist eines der einträglichsten Produkte der Provinz; die Calabrische ist stärker als die aus den übrigen Provinzen und geht häufig nach Genua; sie ist nicht völlig so leicht und geschmeidig, als die aus Terra di Lavoro; es giebt aber doch Gegenden, z. B. die um Reggio, aus denen die Seide um 3 bis 4 Carlini höher bezahlt wird, als die aus jener Provinz. Auch die Seide aus den Gebiethen und Revieren von Martorano, Cosenza, Belvedere, Badulato und Girace, ist gesucht. Vortrefflicher Honig wird um Cerenza, Martorano und Belcastro und Manna um Gierace, Cassana, Capaccio rc. gewonnen. Im Gebieth von Rossano gewinnt man Terpentin, Saflor, cretischen Diptam und viele medicinische und gewürzte Pflanzen und Kräuter. Die Sammlung des Manna ist lange Zeit ein Monopol gewesen, jetzt aber frey gegeben. Im ganzen großen Silawalde auf dem appenninischen Gebirge, der 170 □ Meilen enthält, und voller Fichten ist, bereitet man eine Menge Terpentin, schwarzes Pech und Theer. An Mineralien besitzt das Land Gold- und Silberstuffen (Gold und Silber um Altomonte, Silber bey Corigliano, Gold und Silber um Squillace), Spiesglanz, Vitriol, Alaun, Schwefel, Bley, Eisen, Kupfer und Markasit. Von Eisen gießt man hier Schiffskanonen und Kugeln und verfertiget auch andere grobe Geräthe, aber das Eisen ist hier ein Monopol. Im südlichen Calabrien bricht man weißliches Bleyerz, das die Venediger und Neapolitaner abholen, und zu Schmelztiegeln verarbeiten. Das Land hat in den Gebirgen Marmor, Alabaster, Steinsalz, Bergkrystall, Gips, vortrefflichen Granit, der dem Orientalischen nichts nachgiebt, verschiedene Sorten Thonerden und Siegelerden, davon treffliche Gefäße gebrannt werden, die man in Italien Vasi di buccaro nennt. An Manufakturen ist Mangel. Zu Catanzaro wird ziemlich stark in Seide gearbeitet. Zu Reggio macht man von Fischseide (Lana lucida, lana pinna), Strümpfe, Handschuh und andere Sachen. Zu Tropea werden schöne Bettdecken verfertiget, die über Parghelia häufig nach Frankreich, besonders nach Marseille, Antibes rc. exportirt werden. Kattunfabriken giebt es hier und da. Die ansehnlichsten Städte hier im Lande sind Rossano, Bisignano, Cosenza, Catenzaro, Stilo, Tropea und Reggio. Die Calabrier sind zum Seewesen und zur Schifffahrt von Natur aufgelegt, aus Mangel an Vermögen aber treiben sie ihren Handel blos mit Felucken und andern kleinen Fahrzeugen, und nur an ihren Küsten. Das Dorf Parghelia im Distrikt von Tropea, ist hier zu Lande der einzige Ort, dessen Bewohner die Küsten von Frankreich und Spanien befahren. Die Cultur und Thätigkeit dieses Orts hat ihres gleichen in dem ganzen Lande nicht. Manche von seinen Bewohnern haben Fahrten bis nach Amerika unternommen. Im südlichen Calabrien wird das Baumöl im Großen nach Botta di Mare von 3 Some oder Thierlasten, zu 16 neapolitan. Stara gehandelt; im Kleinhandel an einigen Orten nach Libra (Pf.) von 44 Oncie, oder nach einem Maaß, Militro genannt, 90 Oncie am Gewicht haltend. Wein kauft und verkauft sich nach Carafe, die ungleich stärker als das gleichnamige Maaß zu Neapel sind, und gegen 60 Oncie wiegen.

Calais, französische Seestadt, vormals Hauptstadt des wieder eroberten Landes in Nieder-Pikardie, jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Meerenge von Calais. Sie liegt an dieser berühmten Meerenge, Dover in England gegen über, von welchem sie nur 7 Stunden entfernt ist, 3½ Stunden westl. von Gravelines und 7 Stunden von Dünkirchen. Die Zahl der Einwohner steigt auf 15,000. Expilly giebt nicht mehr als 8000 Seelen an, die in den Vorstädten nicht mit dazu gerechnet. Die Lage von Calais in so geringer Entfernung von der englischen Küste, und wo die holländischen Schiffe auch in Zeit von wenigen Stun-

den anlangen können, wenn das Wetter günstig ist, wäre sehr bequem, hier mit den Engländern und Holländern einen großen Handel zu treiben; aber dazu ist der Hafen nicht eingerichtet. Er ist nicht tief genug und kann nur Schiffe von höchstens 18 bis 20 Kanonen aufnehmen. Calais hat kein Quellwasser; man muß daher Regenwasser gebrauchen, und sammelt dieß fleißig in Zisternen, deren jedes Haus seine eigene hat. Die Nähe des Nordmeers gab den Einwohnern Gelegenheit den Dorsch- Cabeljau- und Stockfischfang zu treiben, und ihren Fang unter dem Namen der holländischen Waare abzusetzen; in neuer Zeit hat der Zweig sich sehr verringert, und an dessen Statt hat man sich auf den Herings- und Makrelenfang befleißiget. Man fischt gegen 2 Millionen Heringe. Der Fang wird frischweg dem Meistbietenden zugeschlagen. Wenn der Wind den Fahrzeugen nicht günstig ist, daß sie mit ihrer Ladung nach Boulogne gehen könnten, bringen sie sie zu Calais ans Land. Dann haben sie auch noch den Vortheil, daß sie mit der nämlichen Fluth wieder aussegeln, und gleich wieder auf den Fang gehen können. Man fischt zwar noch immer Makrelen, die von Osten her zukommen, allein doch nicht in solcher Menge wie vormals. Dieser Fang hat sich seitdem merklich stärker nach Dieppe hingewandt. Zu Calais wird viel grüne Schmierseife bereitet. Der Platz hat zwar von Natur eine gute Lage zum Handel und zur Schifffahrt; allein man hat ihn auch verschiedentlich beschränkt. Die Nahe von Dünkirchen, das zum Freyhafen erklärt war, und die von Boulogne das gewisse Befreyungen voraus hatte, z. B. die der Gebühren an die Courtiers-Jaugeurs, oder Visirer und Röyer, und die Gebühr, welche man unter dem Namen droit de consignation erlegen mußte, wenn franz. Weine, die nach England exportirt zu werden bestimmt waren, nicht binnen 5 Tagen verschifft wurden, alle diese Umstände bekürzten die hiesigen Geschäfte, und machten, daß die Engländer von hieraus keine Weine beziehen wollten. Der Termin zum Entrepot war auch viel zu kurz, daß sie sich desselben bedienen konnten, der Commissionär hatte nicht Zeit genug, englische Schiffe aufzutreiben und andere durften dazu nicht gebraucht werden. Es entgieng auch Calais ein anderer Zweig, der dem Platz einträglich gewesen wäre, nämlich der Durchgang der englischen nach der Schweiz bestimmten Güter, die jetzt den Weg über Ostende nehmen. Man besorgte, daß bey einiger Beförderung der Transitirung hier, dem Schleichhandel die Thüre geöffnet werden möchte. Allein dawider konnte man ja durch Bleysiegel und Begleitscheine Vorkehrung treffen.

Wie Calais unter der Herrschaft Englands sich befand, alsò über hundert Jahre durch, hatte die Stadt einen großen und blühenden Handel. Dieser verlohr sich merklich, als der Platz wieder an Frankreich gekommen war. Dazu hat auch die Nähe von Dünkirchen viel beygetragen. Frankreichs Regierung könnte dem Handel von Calais sehr aufhelfen, wenn es diesem Hafen einen durchaus freyen Kornhandel gewährte.

Der hiesige Hafen war unter dem vorigen Staatssystem nebst St. Valery, der, durch welchen fremde Zeuche nach Frankreich eingeführt werden durften. Zu St. Valery war ein Manufakturinspektor angestellt, der die eingeführte Waare schauen und siegeln mußte. Auch war zu der Zeit Calais eine von den Städten des Reichs, durch welche Speccerey- und Droguereywaaren, sowohl zu Wasser, als auch von der Landseite einzuführen waren. Seitdem hernach in Frankreich die englischen Waaren verboten worden sind, ist dieser Verkehr mit England gesunken. Vorher nahmen die Britten eine Menge französischer Artikel zurück, u. die Balance war immer dem hiesigen Platze zum Vortheil.

Jetzt treibt Calais unter der Hand einen starken Handel mit Contrebandartikeln nach der brittischen Küste, und von daher auf hier. Die Stadt hatte vorher ihre eigene Jurisdiction consulaire, jetzt werden die Handelssachen theils vom Tribunal de commerce, theils von der Municipalität entschieden. Der Platz hält jährlich 3 freye Messen, den Tag nach 3 Könige, den 15ten May u. 9ten Oktob. Sie dauern jede 8 Werktage.

Der Hafen hier ist für stark beladene und tief gehende Schiffe gefährlich, weil man ihn zu reinigen lange Zeit unterlassen hat. Man hat schon verschiedene Male in Vorschlag gebracht, daß man ihn säubern und vertiefen sollte; es ist aber immer nicht dazu ge-

kommen. Indeß schätzt man doch, daß die ganze Sache mit einem Kostenaufwand von 1½ Million Livres sich bewerkstelligen ließe. Wenn der Hafen hier geräumt wäre, könnten in demselben, wie das noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Fall gewesen ist, Fregatten von 40 Kanonen liegen. Jetzt kommen Schiffe von 3 bis 400 Tonnen nur mit hohem Wasser ein, und die zu jeder Zeit in- und auslaufen können, sind die von 200 bis 250 Tonnen.

Wenn der Wind günstig ist, kömmt in Friedenszeit alle Dienstage u. Freytage in der Woche ein Paketboot von Dover in England hier an, und geht dahin wieder jeden darauf folgenden Mittwoch und Sonnabend ab; die Böte werden auf der Herreise und Hinreise von englischen Schiffsleuten geführt. Die Caraba ist auch eine Art eines Paketbootes, das jeden Montag und Freytag um Schlag 7 Uhr nach Dünkirchen abfährt. Nach St. Omer und Ardres gehen wöchentlich zweymal Barken ab. Diese gehen durch den Kanal von St. Omer, mit dem die von Bergen St. Viurx, Gravelines, Ardres und Guines verbunden sind. Endlich giebt es hier noch Barken, die Privatleuten gehören, und die man zur Ueberfahrt nach England miethen kann. Sie setzen Pferde u. Passagiere über; man bezahlt dafür nach dem Uebereinkommen. Die Fahrzeuge nehmen aber keine versiegelte Briefe und Pakete mit.

Hr. Mouron hat vor einiger Zeit angerathen, man solle zum Transportiren der Ladungsstücke von hier auf Rochelle, dahin besonders Flachs verladen, und Salz und Branntewein zur Rückfracht übernommen wird, Fahrzeuge nach hollandischer Bauart, nämlich von flachem Zuschnitt, und die gar nicht tief gehen, einführen. Diese könnten bey jeder Höhe des Wassers zu Calais und zu Rochelle einkommen, und von einem Bord an den andern einladen oder überladen; anstatt, daß die jetzigen Fahrzeuge nur auf der Rheede zu Rochelle einladen können, welches mit ansehnlichen Kosten verknüpft ist. Solche platte Fahrzeuge erfordern auch nur wenig Mannschaft zum Regieren und können nach Verhältniß viel laden. Dieß sind Umstände, die man bey der Frachtfahrt für sehr erheblich halten muß.

Wie dem nun auch sey, so hat der Hafen von Calais eine solche Lage, daß ein Schiff von mittler Größe bey mehreren Winden ungehindert einlaufen kann. Denn die beyden Dämme gewähren die Bequemlichkeit dazu, wenn der Wind aus Süden und Südosten weht, der sonst zum Einkommen entgegen ist. Mit Gefahr aber ist das Einlaufen verknüpft, wenn das Schiff am Damm von Westen oder Osten her kommend sich hält. Keine Rheede ist hier gar nicht, die Schirmwand taugt nichts, aber der Ankergrund ist gut.

Man kömmt nach Dover in gerader Linie nur mit hoher Fluth hinüber, weil mitten im Kanal eine Sandbank quer vor liegt. Die Paketböte sind einmastige, nach länglichtem Zuschnitt gebaucte Fahrzeuge, auch überhaupt gute Segler. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß bey einem Kriege Frankreichs mit England die hiesige Passage wechselseitig gesperrt ist.

CALAMATTA, kleine von Griechen bewohnte Stadt, auf der Halbinsel Morea, am Fluß Spirnazza, der unterhalb derselben in den Lepantischen Meerbusen fällt. Sie führt viel rohe Seide, Schaaffelle, Tragantgummi und einige andere Waaren und Produkte aus, besonders nach Italien.

CALAS, kleine französ. Stadt, mit 2000 Seelen, in der untern Provence, auf dem Abhang eines Hügels, im Departement des Var, ohnweit Bargemon und Draguignan, in deren Gebieth und Gegend starker Oelbau ist. Man ärndtet hier in guten Jahren gegen 18,000 Coupes, jede zu 72 Pf., Baumöl, und löst dafür ein paarmal hundert tausend Thaler. Im Gebieth sind auch reichhaltige Gipsbrüche.

CALATAFIMI, Stadt und Herrschaft in Sicilien, zur Grafschaft Modica gehörig, die eine große Menge gutes Baumöl zum Handel liefern. Man führt es über Melazzo aus.

CALATAJUD, spanische Stadt in Aragonien, am Zusammenfluß des Xalon und der Xiloca, am Ende eines an Getraide, Wein, Oel und Baumfrüchten sehr fruchtbaren Thals. Hier wird guter Handel und ziemliche Schiffahrt getrieben, weil man aus dem Xalon in den Kanal von Zaragoça und in den von Tauste kommen kann.

CALATRAVA, spanische Stadt in Neucastilien, am Guadianafluß, in einer an Wein, Getraide ꝛc. fruchtbaren Ebene, in der auch starke Viehheerden gehalten

werden. In der Nähe ist ein ergiebiges Quecksilberbergwerk.

CALBONGOS, Land auf der Westküste von Afrika, zwischen Rio de Rey und dem Gabonfluß. Der Handelsort hier liegt am erstern Fluß an der westl. Spitze von dessen Mündung, an einem kleinen Fluß, der in jenen sich ergießt, u. den man mit Sloopen befahren kann. Die Holländer kommen mit Jachtschiffen von Mina hieher, und handeln Sklaven und Elfenbein. Andere Schiffe thun wohl, wenn sie bey Ilha do Principe oder St. Thome' anlegen, und daselbst portugiesische Lootsen einnehmen.

CALCAPUR, Handelskomtor der Holländer zu Cassimbazar in Bengalen. Hier hielten sie Agenten, welche die Cattune und Calicoes des Landes aufkauften, und den Hauptkomtoren zuschickten. Dazu liegt das Etablissement sehr bequem, nämlich im Mittelpunkt von Bengalens Manufakturdistrikt, und nicht weit ab vom westlichen Arm des Gangesstrohms.

CALCAR, Städtchen im Herzogthum Cleve, mit 1500 Seelen, das gute wollene Strumpfmanufakturen und ein paar Lohgerbereyen hat.

CALCERNIER, auch Château neuf du Pape, Dorf oder Flecken in Venaißin, an dem Ufer vom Rhonefluß, wo vortreffliche Likörwein gebauet wird, der über Avignon zum Handel geht. Der aus dem Revier la Nerthe im hiesigen Gebieth ist gleichfalls sehr berühmt.

CALCUTTA, große ostindische Stadt, Hauptstadt von Bengalen, darinne der englische Generalgouvernör seinen Sitz hat, unter 23° 33′ nördl. Breite, und 88° 28′ östl. Länge, nach dem Meridian zu Greenwich. Die Stadt liegt auf dem westlichen Ufer vom Ganges, gegen 100 engl. Meilen vom Meer ab. Sie ist erst seit etlichen und zwanzig Jahren erbauet worden, und hat so außerordentlich zugenommen, daß man ihre Volksmenge auf eine halbe Million Menschen schätzt. Die feste Citadelle, Fort William, ist die stärkste und regelmäßigste Festung in ganz Ostindien. Hier giebt es sehr ansehnliche Handelshäuser, die große Geschäfte vollziehen, mit Opium nach China, Burmah oder Pegu, nach der Küste von Queda, nach der Prinz Wallisinsel, nach Sumatra, Borneo, der Meerenge von Malacca 2c. China davon ausgenommen, werden nach allen diesen Plätzen und Gegenden baumwollene Waaren von vielerley Sorten ausgeführt, dafür Arekanüsse, Pfeffer, Vogelnester, Goldstaub, Elfenbein, Zinn u. s. w. eingetauscht werden. Diese Ladungen führt man wieder nach China, den Malabarschen und Coromandelschen Küsten, nach Orixa, oder dem Persischen Meerbusen aus. Zu allen Einkäufen und Verkäufen bedient man sich hier der Vermittlung der Sircars, die dafür eine bestimmte Gebühr empfangen. Die Waaren werden hier im Ganzen auf Fakturafuß oder auch auf Auktionsfuß gehandelt. Im erstern Fall wird ein gewisser Profit von so und so viel Procent über den Fakturasatz bedungen. Im andern Fall bezahlt man den Auktionirern 5 Procent Gebühr und 2½ Procent Magazinage. Die Commissionäre schießen auch wohl die Hälfte vom Betrag der Faktura gegen 1 Procent monatlicher Zinsen, vor. Die aus Europa hier ankommenden Schiffe bringen alle mögliche Waaren mit, die zur Bequemlichkeit des Lebens oder zur Pracht und Üppigkeit erfordert werden können. Darunter sind Bijouterie- u. Galanteriewaaren, wollene Tuche und Zeuche, Bücher, musikalische Instrumente, Kutschen, Glaswaaren, Clincaillerie-waaren und hundert andere Artikel. Hauptzufuhren sind: Bley, Kupfer, Eisen, Gewehre, Schießpulver, eiserne und bleyerne Kugeln, Segeltuch u. Leinwand, Weine, Branntewein, Mehl, andere Lebensmittel, und Anker und allerley Schiffsgeräthschaften. Die englische Compagnie besitzt hier ein altes Recht, daß sie von allen Waaren, die nach Calcutta eingeführt oder von hier verfahren werden, eine Gebühr erheben darf. Dieß ist dem Handel der Präsidentschaft ziemlich nachtheilig. Ihr Gebieth unterliegt einem zweyfachen Zoll, und ist noch dazu den Plackereyen zweyer Zollämter ausgesetzt, wenn dagegen die von fremden Etablissements abhängigen Oerter nur einem Amt, und auch diesem nur zum Theil, den Zoll entrichten.

Die Annäherung zu der Stadt ist für die Schiffe ziemlich gefährlich, denn schon lang zuvor, ehe die Schiffsleute Land erblicken, befinden sie sich in seichtem Gewässer, mit Sandbänken auf allen Seiten umgeben. Die widrigste Zeit im Jahre ist im Oktober, November und December, da der Nordostwind herrscht. Dieser ist den Schiffen, welche von den Küsten von Coro-

mandel, Orixa, Malabar, der Insel Ceylon ꝛc. nach Bengalen segeln, gerade entgegen. Daher nehmen solche Schiffe zu der Zeit ihren Lauf erst nach Südosten, damit sie sich sowohl der Linie, wo der Wind in einer Entfernung von 6 bis 7 Grad von derselben, anfängt veränderlich zu werden, als auch den östlichen Küsten von Queda, Arrakan und den Inseln Andamans nähern. Haben sie diese einmal erreicht, so ist für sie gewonnenes Spiel, denn hernach ist ihr Lauf nach Nordwesten, welchen Strich der Nordostwind sehr begünstiget. Zur Sicherheit der hiesigen Schifffahrt hat die engl. Compagnie gute Vorkehrungen getroffen. Sie unterhält 12 Lootsenfahrzeuge, deren jedes von einem Oberlootsmann geführt wird, der eine Anzahl Unterlootsen kommandirt. Eines oder zwey von diesen Fahrzeugen liegen beständig auf der Rheede von Balasore. Zwischen den gefährlichen Sandbänken in der Einfahrt des Ganges sind große Tonnen, Buoys gelegt ꝛc. Die grossen Schiffe der ostind. Gesellschaft, die wohl, wenn sie schwer befrachtet sind, 23 bis 24 Fuß tief gehen, können nicht eher in die Mündung vom Ganges einlaufen, bis man sie gelichtert hat. Dieß geschicht an der kleinen Insel Sagur, wo sie zwar gegen den Südwestwind, aber nicht gegen den Nordwestwind Schutz haben. Wenn sie da gehörig erleichtert sind, gehen sie nach Diamond-Harbour, 10 Meilen weit den Strohm hinauf, und legen sich da fest. Schon solche Schiffe, die über 18 Fuß tief gehen, müssen die volle Ladung entweder in Diamond-Harbour, oder an Sagur-Island einnehmen. Beym vorgedachten Ankerplatz vereiniget sich der von Südwesten herströhmende Ganges mit dem, welcher von Calcutta kömmt und den Namen Hugly führt. Das Lootsengeld wird nach dem Maaße bezahlt, daß ein Schiff mehr oder weniger tief geht. Schiffe unter fremder Flagge müssen noch einmal so viel Gebühr entrichten als die brittischen.

Der Generalgouvernör und Rath zu Calcutta ist das Appellationstribunal, an welches die Sachen von den Gerichten der ersten Instanz, z. B. von dem Gericht des Stadtmaire und der Aldermänner, gebracht werden, welche den Betrag von tausend Papeden oder 400 Pfund Sterl. nicht übersteigen. Betragen die Angelegenheiten und Processe mehr, so wird an den König und an sein Conseil nach England appellirt, aber der Appellirende muß für die Bezahlung der adjudicirten Summe Bürgschaft stellen, so wie auch für die Zinsen der Summe vom Tag der Sentenz an, und für die Proceßkosten überhaupt. Der Gouvernör und Rath zu Calcutta sind durch die Stiftungsurkunde bevollmächtiget, die Stelle der Friedensrichter in der Stadt und derselben Gebieth zu vertreten. Sie haben die nämliche Gewalt wie die Friedensrichter in England, denen solche von der Regierung unter dem großen Siegel ertheilt ist.

CALIAN, französ. Flecken mit 1200 Seelen in der untern Provence, jetzt im Departement des Var, der besonders vom Wein- und Oelbau seinen Wohlstand hat; beyde Produkte werden nach dem kleinen Hafen St. Raphael oder nach dem von Cannes verfahren. Die umliegenden Berge enthalten viele Kalkstein- und Marmorbrüche. Die letztern geben Broccatell, weiß geaderten und violettrothen schöner Art. Die Gegend ist mit wohlriechenden medicinischen und Färbekräutern und Pflanzen reichlich versehen, z. B. mit Münze, Salbey, Schartekraut, Scabiosenkraut, Thymian, Pulmonarien, Citisus, Ginster, Astragalus, Storchschnabelarten, Lavendel oder Spick ꝛc. Dazwischen sind Wälder von grünen Eichen, Eschen ꝛc. Man sammelt hier herum viele Trüffeln von der schwarzen Gattung.

CALIATURE, fester Ort und Schanze auf der Insel Ceylon, und vorzüglicher Posten der holl. ostindischen Compagn. dessen Gegend besonders das davon benannte rothe Sandelholz in großer Menge liefert.

CALICUT, Königreich auf der Malabarküste, dessen Beherrscher Samorin genannt wird. Dieß Land liegt zwischen der Küste und den Ghantsgebirgen, hat eine Länge von etwa 25 franz. Meilen, und ist fast eben so breit. Es erstreckt sich vom Saderfluß bis an Cranganor, und ist mit Holz, fruchtbarem Erdreich, zum Theil auch mit morastigen Gegenden abwechselnd versehen. Der Boden trägt Pfeffer, Reiß, Aloesholz, viel Ingwer und andere ostindische Produkte. Die Ausfuhren von Calicut bestehen in Pfeffer, Cardamomen, Cassienzimmet, Curkumey, baumwollenen Geweben, kostbaren Steinen, als Rubinen, Saphiren,

Granaten, Topasen, Bergkrystallen, und etwas Gold und Silber. Man bringt dahin aus Bengalen und andern Gegenden Ostindiens: Zucker, Salpeter, Opium, Reiß und andere Produkte und Bedürfnisse. Die Holländer führen zu: verarbeitetes Silber und Zinn, runde und langgeschnittene ächte Corallen, Elfenbein, Wasserbley, scharlachene und ächtkarmesinroth gefärbte Tücher, grobe und niederländische Tuchsorten, Matten rc. Aus dem Sand der Flüsse in Calicut wird Gold gewaschen, das von hoher Feine ist. Der Handel des Landes ist mehrentheils in den Händen maurischer Kaufleute, die in Absicht auf Treue und Ehrlichkeit nicht den besten Ruf haben. Des Landes und der Hauptstadt bester Vortheil ist der, daß sie durch den Fluß Beypour, der nur 2 Meilen von der Stadt strömt, eine Menge schönes Teckholz aus den umliegenden Gegenden ziehen können, welches hier überall sowohl in den Ebenen als auch auf den benachbarten Gebirgen in großem Ueberfluß vorhanden ist. Die Sicherheit der Schiffe, die zu Calicut anlegen und da ankern wollen, ist nicht sonderlich. Das Land hat überhaupt keinen Hafen, keine Bucht, die recht für Schiffe taugten; es besitzt bloße Rheeden, und damit müssen sich die herkommenden Fahrzeuge behelfen. Wenn nun gerade der Wind aus der See kömmt, sind sie übel daran. Die Stadt Calicut, welche vormals die Hauptstadt des ganzen Landes war, liegt unter dem 11° N. Breite, und unter dem 93° 10′ Länge. In neuer Zeit hat der Samorin seine Residenz von hier tiefer ins Land hinein verlegt, und seitdem ist der Platz auch im Wohlstande gesunken.

Die Stadt Calicut ist an sich schon dadurch merkwürdig, daß sie der erste unter Ostindiens Häfen gewesen ist, den europäische Schiffe besucht haben. Hier langten die Portugiesen unter Vasco de Gama im J. 1498 an. Sie war zu der Zeit der florissanteste Platz auf der ganzen Malabarküste und wurde für die Hauptstadt eines weitschichtigen Reichs angesehen. Dieser Glanz verschwand jedoch gar bald. Die neue Macht der Portugiesen bewirkte eine Revolution, die dem Platze nicht günstig war, ihm seinen Handel und Wohlstand größtentheils entzog, und große Veränderungen auf den Küsten der Halbinsel Ostindiens verursachte.

Man rechnet im ganzen Lande nach Fanoes oder Fanums zu 16 Biß oder Vises. 100 Fanoes oder Fanums vergleichen sich mit 13, ⁶⁷⁸ Rthlr. Konventionskurant. Vom hiesigen Gewicht hat der Kandil 20 Mans oder 2000 Paloins. Im Grunde gebraucht man entweder englisches, französisches oder holländisches Gewicht, vom letztern ist der Kandil 500 Pfund Troipfund schwer. Das Ellenmaaß ist der Cobid oder Covado, der einer ½ engl. Yard gleichkömmt.

CALICOULANG, oder Calcoulang, Königreich in Ostindien, auf der Malabarküste, das mit Porca und Coulang gränzt. Hier haben die Holländer vom Landesfürsten die Erlaubniß zu handeln. Das Land bauet besonders Pfeffer in großer Menge. Vormals kamen die Portugiesen und Mauren her, das Produkt nebst andern Waaren abzuholen, welche die letztern hernach nach Aden, Mecca und andern Orten am rothen Meer wieder verführen. Jetzt handeln hier allein die Holländer. Ihre Schiffe legen an, nehmen den erhandelten Pfeffer an Bord, und setzen ihre Fahrt nach Surat, Persien oder dem rothen Meer fort.

CALIFORNIA, großes Land und Halbinsel im nördlichen Amerika, dem Südmeer gegen N. und unter der Breite vom 23 bis zum 34 Grade gelegen. Es gehört der Krone Spanien und macht eines von den 7 Gouvernements aus, die unter dem Generalkommendanten der innern Provinzen von Neuspanien stehen. Es formirt einen langen Strich Landes, der von der nördlichen Küste Amerika's ausgeht, nach Osten und Süden sich hin erstreckt und bis an die heiße Erdzone reicht. Das stille Meer bespühlt es auf beyden Seiten. Das Land wurde von Cortez im Jahre 1535 entdeckt u. San Filippe genannt. Drake nahm es für England in Besitz und nannte es Neu-Albion. Man wußte lange Zeit seine eigentliche Gestalt nicht, indem es die meisten Charten als eine Insel angaben. Unvermerkt erlangten die ehemaligen Jesuiten, welche sich um die Untersuchung und Pflege dieses höchst vernachläßigten Landes in der That verdient gemacht, eine eben so vollständige Herrschaft über dasselbe, als sie in den sogenannten Missionen in Paraguay besaßen. Aus leicht begreiflichen Ursa-

chen schilderten diese Geistliche jedoch dieß Land als rauh und gaben den Boden für unfruchtbar aus. Nach ihrem Falle schickte die Regierung den erfahrenen und sachkundigen D. Galvez dahin, welcher an Ort und Stelle alles ganz anders fand, als die Missionarien berichtet hatten. Er entdeckte da nicht nur viel versprechende Goldgruben, vortreffliches Schiffsbauholz, schöne von den Jesuiten hieher gebrachte Weingeläge von Madeira und alle in Amerika gewöhnliche Früchte, sondern bemerkte auch, daß da eine wichtige Perlenfischerey betrieben werden könnte. Man weiß seitdem, daß die hiesigen Perlen an Menge und schönem Wasser die von Panama übertreffen, überdieß auch viel leichter zu fischen sind, als an den morgenländischen Küsten, wo sie fast dreymal so tief aufgesucht werden müssen. Im J. 1778 ließ die Regierung eine Münze zu Sonora anlegen. Die Indianer sind in 43 Dörfer und Flecken versammelt worden. Einige Jahre vorher ließ Spanien von hieraus Reisen zu Untersuchung der nordamerikanischen Küsten anstellen. Die Spanier gelangten auch wirklich bis zum 58ten Grad Nördl. Breite, in die Nachbarschaft der durch die Russen bekannt gewordenen Völkerschaften, begnügten sich aber damit, daß sie nur die Küsten in Augenschein nahmen. Das Cap St. Lucar von Californien, am äußersten Ende dieser Halbinsel, ist der Anlauf- oder Anlandungsort für das Schiff, welches alle Jahre von Manilha nach Mexico segelt. Es findet da einen guten Hafen, mancherley Erfrischungen, und erhält zugleich die verabredeten Signale, ob es in diesen Gewässern für dasselbe sicher sey oder nicht. Das Meer an dieser Halbinsel ist sehr fischreich, und enthält Fische in Ueberfluß und von vorzüglichem Geschmack. Cabo Blanco ist die bis jetzt bekannte äußerste Gränze von diesem Lande, und bis auf 12 Grad von hier, nämlich bis ans Cabo de Mendoza, sind die Russen wirklich gekommen. Spanien hat indeß wenig Ursache, die Fortschritte Rußlands von dieser Seite zu besorgen. Die Versuche lassen sich nur von Kamtschatka aus wiederholen, können also immer nur schwach seyn. Starke Ausrüstungen sind von dort aus unmöglich. Californien wird durch den gleichnamigen Meerbusen, der auch Mar-vermejo, das rothe Meer heißt, und durch den Fluß Colorado von Neu-Mexico getrennt.

CALLAO, mit dem Beysatz de Lima, berühmte Handelsstadt auf der Küste von Peru in Südamerika, mit einem sehr bequemen Hafen und 4000 Seelen. Die hiesige Rheede ist die größte, schönste und sicherste im ganzen Südmeer. Die Stadt liegt 2½ Seemeile von Lima, dem sie auch eigentlich zum Hafen oder Embarcadero dient. Der Hafen ist westlich. Er hat zwey Eingänge, einen für die großen Schiffe, welche die Insel Lobos umfahren, die ihn bedeckt, und den andern für Barken und andere kleine Fahrzeuge; dieser führt durch einen engen Kanal zwischen der Insel und dem festen Lande. An dem Ufer des Meers, auf der Nordseite sind große Magazine und Packräume für die Kaufmannsgüter angelegt, welche die spanischen Schiffe aus Chili, Peru und Mexico, hieher bringen. Auch fehlt es nicht an Ventas oder Herbergen für die Fremden. Außerdem ist hier ein großes Magazin zur Niederlage der europäischen Waaren, Administration genannt. In dieses müssen die Schiffe alle Kargasonstücke, die sie am Bord haben, einlegen. Nach dem Erdbeben vom J. 1746 hat sie ein großer Theil des Handels nach Buenavista gezogen. Seit dem J. 1740 geht der stärkste Seehandel nicht mehr über Panama, sondern durch die Magellanische Meerenge über Buenos Aires nach Europa. Hingegen handelt seit 1774 Peru mit Mexico von Callao aus über Panama und Acapulco. Ostindische Waaren werden Peru durch ein Schiff zugeführt, das von Callao nach Acapulco segelt, mit Silber, Quecksilber und Cacao befrachtet ist, und dafür die ostindischen Waaren eintauscht, hernach wieder nach Hause kehrt.

CALLA (la), Haupthandelsetablissement der Franzosen, und sonstiges vornehmstes Komtor. Der Compagnie royale d'Afrique, im Staat Algier, an der Gränze von Tunis im Mittelländischen Meer. Es liegt 3 Meilen vom ehmaligen Bastion de France, das man noch immer auf den geographischen Charten verzeichnet findet, obschon es seit 100 Jahren im Schutt liegt. Es war hier ein französischer Agent, der den Titel Gouvernör führte, und unter diesem standen 12 bis 15 Unterbeamte. Die übrigen Einwohner, aus 3 bis 400 Europäern

bestehend, sind mehrentheils Corsen oder Provensale. Die Mauren sind davon ausgeschlossen. Ein großer Theil der Einwohner beschäftiget sich mit der Korallenfischerey; der übrige besteht aus Schiffsleuten, Arbeitern, Handwerkern 2c. Der Hafen wird durch ein kleines Fort beschützt, das mit 15 bis 20 Kanonen bepflanzt ist. Er ist nur klein, auch nicht sonderlich tief, und gegen die Gewalt der Winde schlecht verwahrt; überdieß ist der Zugang wegen der vielen unter dem Wasser liegenden Klippen sehr gefährlich. Die Gebirgsbewohner bringen nach dem Komtor etwas Baumwolle, Schaafwolle, Honig und Wachs, Baumöl und Rindshäute zu Verkauf. Auch Getraide wird aus der umliegenden Gegend häufig zugebracht. Man hat bey diesem Verkehr auch noch diesen (freylich nicht rühmlichen) Vortheil, mit spanischen Pesos zu bezahlen, die man vorher fein beschnitten, oder um ohngefähr 10 Procent leichter gemacht hat. Da neuerlich die franz. afrikan. Gesellschaft wieder hergestellt worden ist, so beschäftiget man sich aufs neue damit, die vorigen Geschäfte wieder anzuknüpfen, und hier den Produktenhandel und die Korallenfischerey zu treiben.

CALMAR, Stapelstadt in Schweden, und Hauptstadt der Provinz Smaland, auf der Küste des baltischen Meers, der Insel Oeland gegenüber, von der sie durch eine 7 Meilen weite Meerenge getrennt ist, welche Calmarsund heißt. Sie hat einen guten, aber nicht großen Hafen, und eine Schiffswerfte. Die Handlung war, ehe sie sich nach Stockholm zog, sehr beträchtlich. Sie ist jetzt noch zur See von Bedeutung. Die Stadt führt jährlich gegen 20,000 zwölfter Breter und 5 bis 600 Tonnen Alaun, nebst mehreren hundert Tonnen Theer aus. Der letztere Artikel hat vorzüglich Ruf. Die Bürger besitzen außer einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge, gegen 70 Seeschiffe von 100 bis 300 Tonnen. Auch ist hier Tuch- und Zeuchweberey. Calmar hält Jahrmarkt am 6ten Julii. ½ M. von der Stadt, im Kirchspiel Arby, wird Alaun gesotten, und 2 Meilen von Calmar, bey Skaggenär ist eine Saline, wo man aus gemeinem Salz, feines durch Läuterung gewinnt. Endlich 4 Meilen von der Stadt im Kirchspiel Halltorp, ist eine Seifenfabrik.

CALUMETTA, Ort auf der Halbinsel Morea, von dem Schaafwolle, Baumöl, Käse und einige andere Artikel nach Triest, Marseille und Sinigaglia exportirt werden.

CALTAGIRONE, königliche Stadt in der Provinz Valle di Noto, in Sicilien, auf einem ziemlich steilen Hügel, in der Mitte des Thals, und in einer an Wein, Honig, Getraide und Baumfrüchten fruchtbaren Gegend. Man treibt hier einen bedeutenden Handel mit solchen Produkten. Die Einwohner bezahlen keine persönliche Abgaben, weil die Kämmereygüter so ansehnlich sind, daß von ihrem Ertrage die landesherrl. Gebühren bestritten werden können.

CALVADOS, (Departement des), in der Region der Meere, begreift nach der neuen Eintheilung von Frankreich den mittlern Küstenstrich der Normandie nämlich die Ländchen Lieuvin, in Obernormandie, ferner Auge, Campagne de Caen, Bessin und Bocage in Niedernormandie. Es hat seinen Namen von einer Reihe gefährlicher Klippen an der Nordküste, nicht weit von Bayeux. Das Land ist eben und fruchtbar. Es ist in folgende 6 Distrikte abgetheilt: 1) Caen, 2) Bayeux, 3) Vire, 4) Falaise, 5) Lizieux, 6) Pont-l'Eveque. Die Hauptstadt des ganzen Departements ist Caen. Sein Flächenhalt beträgt 358 □ M. Der Boden bringt Getraide aller Art, viel Waidengras, und es werden da viele schöne Pferde und gutes Horn- und anders Vieh gezogen. Außerdem bauet man stark Hanf, gewinnt viel Obst, davon häufig Cider gemacht wird, exportirt Schiffsbauholz 2c. Die Manufakturen liefern Leinwand, Kanten, Messerschmiedwaaren, feine Tücher, Serschen, Ratine, Barchent, Basins, Zwilliche, gedruckte Leinwand und Kattune, Hüte, Papier, baumwollnen Sammet, Strümpfe, Handschuh, schneidende Werkzeuge u. dergl. mehr. Die für die Handlung interessantesten Oerter sind: Honfleur, Vire, Lizieux, Falaise, Caen und Bayeux. In diesem Departement sind mehr als zwanzig Eisenhämmer.

CALVI, Provinz oder Gerichtsdistrikt, zu welchem die gleichnamige Stadt, und die beyden Pieve, Olme und Pino gehören, im Lande diesseits des Gebirges, auf der Westseite der Insel Corsica. Die Stadt liegt auf einer Erdzunge, an dem von ihr benannten Meerbusen, unter dem 42° 31′ N. Br.

und 30′ östl. Länge von Paris. Sie enthält 400 Feuerstellen und dabey ist eine sonst gute Rheede, die aber nicht den besten Ankergrund hat. Man führt Holz, Wein und Oel aus.

CALVISSON, Stadt mit 500 Feuerstellen, im untern Languedoc, jetzt in dem Departement des Gard, und Distrikt Sommieres. Die Handlung zieht von hier über Cette den bekannten Clairetwein, wie auch Cremor Tartari oder Weinsteinrahm.

CALW, Stadt im Wirtembergischen, am Fuß des Schwarzwaldes, und von der Nagold durchströhmt, mit 3485 Seelen. Hier wurde schon im 16ten Jahrhundert ein starker Handel mit wollenen Zeuchen getrieben. In der Mitte des 17ten vereinigten sich Färber und Handelsleute in eine Societät, und erhielten vom Landesherrn eine eigene Ordnung. Die Gesellschaft beschäftigte gegen 900 Meister, nahm diesen die rohe Waare ab, ließ sie färben, zurichten und vollenden. Außer den Geweben, welche die Kompagnie von den Meistern roh einkaufte, ließ sie ihrer noch eine große Menge in einer eigenen Anstalt verfertigen, in der die Zeuche von der ersten Verarbeitung der Wolle an, bis zu ihrer Vollendung, ganz auf Rechnung der Gesellschaft gemacht wurden, und gab dadurch noch über 1000 Menschen Nahrung. Die Anstalt setzte sonst jährlich für 400,000 Gulden Wollwaaren ab. Die Sorten Zeuche, welche die Gesellschaft fabriziren ließ, bestanden in Kammlotten, Grisetten, Berkanen, Krepun, Serschen, Kadis, Amens, Scott, Felpe, Kaffan, Plüsch u. s. w. Die Ausfuhr geht größtentheils nach Italien, Frankreich und der Schweiz. Die Gesellschaft besucht die Botzener Messen, woselbst sie den stärksten Absatz ihrer Waaren nach Italien findet, wie auch die Messen zu Zurzach und Frankfurt am Mayn. Ihr Zwangsrecht hat das Institut im J. 1797 verlohren und die Weber sind frey. Eine andere Gesellschaft von Kaufleuten ist die hiesige Flözkompagnie, welche sich besonders durch den Gewinn in voriger Zeit bereichert hat. Eine dritte Gesellschaft ist die Bergwerkskompagnie, welche die Färbemühle bey Witichen unterhält, und einen beträchtlichen Handel mit Smalte, besonders nach Holland treibt, auch ergiebige Silberbergwerke im Fürstenbergischen besitzt. Eine vierte Societät führt den Handel mit bayrischen Salz, versieht damit den größten Theil des Landes, einen Theil vom übrigen Schwaben und der Schweiz, und treibt auch zugleich ansehnl. Wechselgeschäfte. Die fünfte Gesellschaft besteht aus den Mitgliedern des Calverhauses zu Stuttgart, und diese führt nicht allein einen Specereyhandel im Großen, sondern vollzieht auch Wechselgeschäfte. Von diesen fünf verschiedenen Gesellschaften ist oft eine Person Mitglied von mehr als einer Societät. Calw hat auch 12 Strumpfmanufakturen mit 150 Stühlen, drey Saffianbereiter und viele Rothgerber.

CAMARAN, nach Ovington, Insel im rothen Meer, unter 15° 20′ der Breite, die eine Länge von 10 Meilen und eine Breite von 2 Meilen hat. Hier können selbst große Schiffe sicher vor Anker liegen, und zwar in einer Bay, welche in der östlichsten Gegend gegen Wind und schlimmes Wetter gut gesichert ist. Dicht dabey liegt ein Schloß mit einer Besatzung, zum Schutz der Rheede. Die Insel bringt Datteln, Jujuben, Ingwer und Hirse in Menge. Man fischt hier gute Fische und Perlenaustern, auch wird an der Küste Salz bereitet. Die Schiffe erhalten hier gutes Wasser und mancherley Erfrischungen. Das feste Land liegt von der Insel nur eine Meile ab.

CAMARONES (los), 3 Inseln am gleichnamigen Fluß in Guinea, die volkreich und fruchtbar sind, an der Küste der Calbongos, im Meerbusen von Guinea, der Insel Hernando-Po gegenüber. Die Holländer handeln in dieser Gegend vor andern, aber auch die Engländern kommen hieher. Im Dorf Movamba ist der Hauptmarkt, auf diesen werden ziemlich viel Sklaven gebracht. Die beschwerliche Jahrszeit, wo die Regengüsse eintreten, ist vom Anfang Aprils bis zu Ausgang des Maymonats. Seit 1778 haben die spanischen Unterthanen von Portugal die Vergünstigung erhalten, hier Negersklaven handeln zu dürfen.

CAMBAYA, Stadt im Königreich Guzzarat in Hindostan, im Maharattenstaat, an der Mündung von dem Cattarifluß, der sich in den Meerbusen von Cambaya ergießt, auf der Halbinsel diesseits des Ganges 16 Meilen von Broitschia, und 30 von Surat. Es war ehmals ein großer und reicher Platz, und die Hauptstadt vom gleichnamigen Königreich, als dieß die Por-

tugiesen besaßen, und gab der Stadt Suratt nichts nach. Allein seitdem die politischen Verhältnisse sich sehr verändert haben, die Stadt unter andere Bothmäßigkeit gekommen, und das Meer auch von hier eine ansehnliche Strecke gewichen ist, hat Cambaya viel von seinem Wohlstande verloren. Die Barken müssen jetzt wohl 12 Meilen von der Stadt bleiben, und können nur mit der hohen Fluth und mit Beschwerniß dahin gelangen. Man nannte vormals Cambaya das ostindische Cairo, weil es so großen Handel trieb, und aus seinem fruchtbaren Gebieth eine große Menge Baumwolle, Indig, Mohnsaft und andere Produkten lieferte. Indeß ist noch gegenwärtig der hiesige Handel von Bedeutung. Die Engländer und Holländer haben hier ansehnliche Komtore. Die Europäer und die hiesigen Baichanen handeln nach vielen Plätzen und Gegenden, besonders nach Diu, Goa, Cochim, Batavia, Bantam, der Coromandelküste, nach Bengalen, Persien und den Häfen am rothen Meer, dahin sie ansehnliche Expeditionen vollziehen. Auch zieht der Handel Leute von allen Nazionen des Orients hieher, die Käufe und Verkäufe zu thun die Absicht haben. Die Hauptartikel, welche man auf dem hiesigen Markt findet, sind sehr feine baumwollene Gewebe aller Art, die hier in der umliegenden Gegend verfertiget werden, und an der Schönheit und Güte, der Waare aus Bengalen und von der Coromandelküste gar nichts nachgeben, in Cannesaß, davon man hier in Ostindien Segel für die Fahrzeuge, Säcke zu Waaren ꝛc. macht; in vielen Sorten seidener Zeuche, Leibgürtel, Kopftücher, Kopfbinden, reicher Zeuche, Tapeten, seidenen, baumwollenen, gestickten und andern Bettdecken, Bettbehängseln und Ueberzügen, nach ostindischem Geschmack verfertigten Möbeln, in Indigo, davon um die hiesige Stadt eine große Menge erbauet wird, in Salpeter, Borax, Opium, Ingwer, Rhabarber, Mirabolanen und andern Apotheker- Gewürz- und Droguereywaaren, Zucker, Fettwaaren, Edelsteinen, Perlen und vielen andern Artikeln. Auch mit Elefantenzähnen, Reiß, Cocos- und Südfrüchten, und mit Getraide wird hier ein starker Handel getrieben. Die Chineser u. Banjanen vollziehen hier die meisten Geschäfte.

Der Meerbusen von Cambaya geht zwar tief ins Land hinein, doch ist sein Gewässer keinesweges ruhig und sicher für die Schiffe. Die Fluth steigt hier so hoch, die Wogen stürzen so schnell herzu, bäumen sich so gewaltig auf, und der Golf ist so mit Sandbanken durchsetzt, daß nur wenig Orte in demselben sicher befahren werden können.

CAMBONNET, franz. Flecken in Languedok, im Distrikt von Castres, Dep. des Tarn, mit Wollweberey, die besonders $\frac{7}{12}$ breite Cordillats und Molletons liefert.

CAMBRAI, franz. Stadt im Departem. des Norden, vorige Hauptstadt von Cambresis, 9 Meilen südsüdöstl. von Ryssel und 5 Meilen südwestlich von Valenciennes, mit ansehnlichen Manufakturen in Leinwand, Kammertuch, sogenannten Toilettes, Claires, Gazes, Zwirn, Tuchen, Seife und Leder. Die Leinweberey ist die Hauptsache, und in diesem Fache arbeiten 8 bis 900 Meister, von welchen manche wohlhabende Leute sind. Der Verdienst hat indeß merklich abgenommen, seitdem anderwärts ähnliche Manufakturen angelegt worden sind, und besonders die zu Valenciennes, St. Quentin, Troyes in Champagne, Nivelles in Belgien ꝛc. thätig wetteifern. Die Flachsspinnerey ist hier in starkem Betriebe; sie liefert im jährlichen Durchschnitt für 300,000 Franken allerley Garn, besonders feine Webergarne und zu Zwirn dienliche Sorten. Auf den beyden hiesigen Bleichen werden jährlich über 10,000 Stück Batiste und Toilettes gebleicht. Die Manufaktur hatte vorher nach England und Portugal starken Vertrieb; jetzt ist die Einfuhr der hiesigen Leinwande in das erstere verboten, und in das andere dürfen auch weder broschirte, noch mit Baumwolle durchschossene Gewebe von Leinwand eingebracht werden. In vielen andern Staaten, z. E. den Oesterreichischen und Portugiesischen, sind die hiesigen Fabrikate mit hohen Imposten bey der Einfuhr beschwert. Man macht hier übrigens Batiste und Linons von der gemeinen Sorte an bis auf die allerfeinste, das Stück von 15 Stab zu 16 oder 18 Franken bis auf 150. Die gröbsten Batistleinwande wiegen 5 bis $5\frac{1}{2}$ Pfund schwer, die feinsten nur 12 bis 13 Unzen, das Stück. Ja es giebt so feine und zarte Gewebe dieser Art, daß ein Stück von 15 Aunes nur $\frac{1}{4}$ Pfund Marcgewichts

schwer ist. Der Flachs zum Garne kostet auf der Stelle einen Speciesthaler. In der hiesigen Gegend wird stark Flachs gebauet, dazu man den Saamen von Riga zieht. Von hieraus versehen sich viele von Frankreichs Provinzen, die Leinwand weben lassen, mit Flachs, besonders die Picardie und Normandie. Die Stadt hatte sonst 3 Jahrmärkte, welche am 2ten May, 16ten August und 29sten Oktober gehalten wurden, u. jeder 2 Tage dauerte; jetzt hält man sie den 13 Floreal, 29 Thermidor und 8 Brumaire. Die hiesige Aune hält nur 26 Zoll und 9 Linien nach Pariser Maaß.

CAMBRIDGE, englische Stadt und Hauptort in der gleichnamigen Grafschaft. Die Butter aus ihrem Gebieth und der Nachbarschaft wird für die beste in ganz England gehalten. So auch der um die Stadt gebauete Saffran. Von hier geht viel Gerste nach Herdfortshire. Die schiffbaren Flüsse Cam, Ouse und Belland tragen viel dazu bey, daß hier ein bedeutender Handel getrieben werden kann. Der erstere fällt in den zweyten bey Thelford, und der zweyte trägt Schiffe von Cambridge an bis nach Lynn in Norfolkshire, wo er in den Ocean sich ergießt. Nahe bey Cambridge liegt das durch seine Messe berühmte Stourbridge.

CAMBRIDGE, kleine Stadt in Massachusetts oder Neuengland, und zwar in Middlesex am Charlesfluß, 3 Meilen von Boston, in einer angenehmen Gegend, die gute Gewerbe hat, und einen nicht unbedeutenden Handel treibt.

CAMENZ, Stadt in der Oberlausitz, mit 2650 Einwohnern. Hier sind gute Leinwand- Tuch- und Strumpfmanufakturen. Die Tuchmacher liefern jährlich gegen 2000 Stück ordinärer und mittler Waare. Das hiesige Töpfergeschirr wird verfahren. Die Stadt hat auch davon Verdienst, daß hier die Landstraße nach Schlesien durchführt. Jahrmärkte sind hier 1) Sonntag nach Kreuzerhöhung, 2) Sonntag nach Kreuzerfindung.

CAMERINO, Stadt von 5000 Seelen, im Stato della Chiesa in Italien, mit einem Distrikte oder einem Gebieth, hier Stato di Camerino genannt. Es liegt zwischen Gebirgen, daher hier zwar gesunde Luft ist, aber im Winter strenge Kälte herrscht. Die politische Regierung hier ist in den Händen von 5 Stadtbürgern aus adlichen Familien, Priori genannt, die nur 2 Monat im Amte sitzen, hernach andern Platz machen. Man treibt hier starkes Gewerbe in Seide. Es werden besonders alle Arten Taffente und glatter Gewebe, wie auch seidene Halstücher von bester Güte und in Menge gemacht. Auch mit Sohl- und starkem Leder, Oberleder &c. wird ein beträchtlicher Handel getrieben. Im Gebieth giebts gute Papiermühlen, Tuch- Sajett- Scharlachsersche- und andere Fabriken. In dem nahen Gebirge sind viele Kammacher, deren Waare häufig im ganzen Kirchenlande, und in dem Toskanischen u. Neapolitanischen Vertrieb findet. Getraide und guter Wein wächst hier herum in Ueberfluß, und man gewinnt auch sehr gutes Baumöl. Auf den Bergen wachsen viele edle und nützliche Kräuter und Pflanzen, so daß hier die Botaniker und Apotheker reiche Lesen halten können.

CAMIN, Stadt in Preußisch Pommern, im gleichnamigen Fürstenthum, am Ausfluß der Oder in die Ostsee gelegen, die durch die gute Lage begünstiget, ziemliche Handlung und Schiffahrt treibt.

CAMONICA (Valle), Thal und Distrikt in der Landschaft Bresciano, an die Thäler Sabbia und Trompia gränzend, so wie auch ans Tridentinische. Es enthält gegen 40,000 Einwohner, und ist seiner Eisenhütten- und Hammerwerke wegen berühmt. In demselben wird viel wollenes Tuch gewebt. Man zählt darinne 10 Schmelzhütten und über 100 Hämmer. Man rechnet, daß jährlich über 400,000 Pesi, oder 10 Millionen Pf. Eisen ausgebracht werden. Breno ist der Hauptort, und Pisogne treibt den meisten Handel, hat auch einen kleinen Hafen am Lago d'Iseo.

CAMPAGNA DI ROMA, s. Kirchenstaat.

CAMPANA, Kanton in Abbruzzo ulteriore, zu den königlichen Kammergütern gehörig, wo sehr gutes Manna gewonnen wird. Man sammelt dieß theils von der Hainbuche, und dieß ist weiß von Farbe, theils von den Eschenbäumen, das gelblich ausfällt.

CAMPAN, franz. Marktflecken u. Kanton in dem Departement der hohen Pyrenäen, eine Meile von Bagneres in Languedok, dessen Einwohner mehrentheils Wollweber sind, oder ihr Gewerbe von den Bädern in der Nähe haben. Es bricht hier in der Gegend schöner grünlichter und anderer Marmor.

CAMPECHE, Stadt in Neuspanien, auf der amerikanischen Halbinsel Yucatan, am Nordmeer. Sie liegt auf der östlichen Küste der gleichnamigen Bay, in einer kleinen Tiefe, die einen Seehafen bildet. Dieser ist zwar voller Klippen und Sandbänke, und so gefährlich, daß die Schiffe 4 Meilen davon in offener See Anker werfen müssen, aber dennoch wegen des hier zu ladenden Blauholzes im Ruf. Die Stadt ist nicht sonderlich wohlhabend, obschon ihr Hafen der einzige an dieser Küste ist. Salz, Häute und einige minder beträchtliche Artikel sind neben dem Färbeholz die Exporten. Campechebay heißt man die Bucht od. Bay an der südlichen Küste vom Mexikanischen Meerbusen. An derselben wächst das bekannte Blauholz in großer Menge. Dieß giebt der Baum, den Linnee unter Haematoxylum campechianum Spec. Pl. 549 aufführt. Dieser erwächst zu einer Höhe von 16 bis 24 Fuß, hat einen krummen, dünnen Stamm, und enthält inwendig ein rothes oder rothbraunes Holz, das zur Färberey häufig verbraucht wird. Von diesen Bäumen giebt es große Wälder in der hiesigen Gegend. Die Britten hatten schon lange nach diesem Färbematerial gestrebt, als sie endlich durch den Pariser Frieden vom J. 1762 vom spanischen Hof die Vergünstigung erhielten, dasselbe unter gewissen Bedingungen, an den Küsten der Halbinsel fällen zu dürfen. Spanien behielt sich jedoch die nördliche Küste von Yucatan, als die vorzüglichste Gegend vor, und es war ausgemacht, daß die Engländer da ihre Wohnplätze nicht befestigen sollten. Sie griffen aber hernach bald weiter um sich, als man ihnen vergönnt hatte, und Spanien sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, seinen eigenen Unterthanen die Zollfreyheit auf das von ihnen geschlagene Campecheholz zu verstatten, weil sie sonst mit den Britten nicht concurriren konnten. In dem Kriege, der hernach zwischen den beyden Nationen ausbrach, zerstörten die Spanier alle Einrichtungen der Engländer sowohl in Yucatan als auch in Honduras. Im Frieden von 1783, der zu Versailles geschlossen wurde, erlaubte man hingegen von Seite Spaniens den Engländern wieder, daß sie in den Distrikten, welche zwischen den Flüssen Wallis oder Bellizo und Rio-Hondo liegen, mit Vorbehalt der spanischen Territorialhoheit, das Fällen des Campecheholzes sollten fortsetzen, wie auch Häuser und Magazine in diesem Bezirk aufführen dürfen. Allein schon 1785 beschwerte sich der Spanische Hof bey dem Brittischen über offenbare Eingriffe, welche die englischen Anbauer in die Friedensbedingungen machten. Diesen Beschwerden wurde unterm 14 Julii 1786 durch einen förmlichen Vergleich zwischen den beyden Höfen abgeholfen.

Jetzt lassen die Engländer von Jamaica aus, viel Campecheholz fällen. Die Spanier setzen das Schlagen des Holzes, und den Handel damit nach wie vor fort, und beladen im Hafen von Campeche eine Menge von ihren Schiffen mit diesem Holze.

CAMPI, Flecken und sogenannte Potestaria maggiore, am Fluß Bisenzio, im Contado oder Circondario di Firenze (Gebieth von Florenz) in Toskana. Sowohl die Einwohner des Ortes selbst, als auch die der umliegenden Ortschaften, beschäftigen sich mit dem Flechten feiner Strohhüte, welche bey vielen tausenden nach auswärts, ja bis nach England gehen.

CAMPIONE, italienischer Ort und Revier im vorigen Venetianischen, jetzt in Seeösterreich, in dem Districkt von Gargnano, in einer mit Maulbeer- und Oelbäumen dicht bepflanzten Gegend. Hier sind ansehnliche Eisenfabriken, die jährl. für mehr als 40,000 Dukaten mancherley Clincailleriartikel liefern. Man fischt hier vortreffliche Lachskarpfen in Menge aus dem Garda- oder Benacosee.

CAMPLETOWN, Flecken in der Provinz Argyle in Schottland, 56 Meilen von Glasgow, dessen Bewohner viele Leinwand weben, und starke Fischerey treiben. Sie fischen besonders Heringe und Weißfische oder Morue bey Barra, an den Shetlandinseln und anderwärts. Den Fang setzen sie in Irland ab.

CAMPOLORO, Pieve von 4 Dörfern, im Gerichtsbezirk von Aleria, im Lande diesseits der Gebirge, auf der Insel Corsica. Es ist dieß eine Ebene am Meer, welche wegen ihrer Fruchtbarkeit das goldene Feld heißt. Man ärndtet hier treffliche Weine, viele Kastanien, Weizen und gute Baumfrüchte.

CAMUGLIANO, vor Alters Camuiano, Landguth ohnweit Ponsacco im Markesat Niccolini, in Toskana, in einer Gegend, die guten Weinbau hat. Der

Wein aus dem hiesigen Revier ist treffllicher Art, hat einen angenehmen Geschmack und viel Geist. Man führt ihn häufig nach Livorno aus. Er ist auf diesem Markt seiner Güte wegen und weil er die weite Schifffahrt gut verträgt, unter allen florentinischen Weingewächsen am meisten beliebt.

CANADA, großes Land in Nordamerika, das sich vom 39° bis zum 65° der Br., nämlich vom See Errie bis an die Nordseite von der Hudsonsbay, und in der Länge vom 284° bis an den 136° erstreckt, nämlich von Missisippi bis ans Cap Rase auf Neufoundland. Es hat zu Gränzen N. das Land Labrador, und das der Eskimaux, Christinoux oder Clistinos; O. den Ocean oder das Nordmeer und Neuengland; S. Louisiana oder Luisiana. Auf der Westseite erstrecken sich seine Gränzen an Länder, die bis jetzt unbekannt sind. Außer den Gegenden, welche die Franzosen angebauet haben, und die jetzt von den Engländern bewohnt sind, enthält Canada auch wilde Völkerschaften; die man unter 4 Hauptstämmen begreift, davon jede seine Muttersprache hat, nämlich die Sioux, die Hurons, die Algonquins und die Eskimaux. Die Springer (Sauteurs) und die Hepericier machen einen Theil dieser Wilden aus, der mit unter der Volksmenge von Canada begriffen wird. Quebec, Montreal, trois Rivieres, Tadousas, Richelieu u. Chambli sind die Hauptörter im Lande, dahin die Wilden ihr Pelzwerk zu Markt bringen. In neuer Zeit und unter den Britten hat sich fast der ganze Rauchwaarenhandel nach Quebec und Montreal hingezogen. Unten folgt davon das Mehrere. Die Kälte hält gewöhnlich in diesem Lande sehr lange an, und ist überaus strenge. Dieß ist um so auffallender, da Canada unter dem nämlichen Grad der nördlichen Breite liegt, als die südlichsten unter den Provinzen Frankreichs. Man will diese kalte Temperatur den Gebirgen und großen Seen beymessen, die an dieß Land anliegen, so wie auch der Nachbarschaft des Meeres, und den unermeßlichen großen Wäldern, womit das Land angefüllt ist. Ein Beweis vom letztern ist auch wirklich der, daß die Kälte merklich in dem Maaße abnimmt, wie mehr Land urbar gemacht wird, und die Bevölkerung sich vergrößert.

Unter den Europäern scheinen die Franzosen die ersten gewesen zu seyn, welche Niederlassungen in Canada angelegt haben. Schon im Jahr 1534 war Jacques Cartier in den Laurentiifluß eingelaufen, und hatte da den Pelzhandel mit den Wilden eröffnet, welche damals noch die alleinigen Bewohner dieser unermeßlich weiten Gegenden waren. In der Folge baueten nach und nach andere Franzosen, obschon ihnen oftmals bald die Spanier, bald die Engländer die Quere kamen, die Stadt Quebec auf, hernach Montreal und Trois-rivieres, und zwar alle am Laurentiifluß, und ließen sich da auf festen Fuß nieder. Quebec, die Hauptstadt ist 120 franz. Meilen vom Meer, in Gestalt eines Amphitheaters, angelegt, und liegt auf einer Halbinsel, die der Laurentii- und Karlsfluß machen. Sie hat auf der einen Seite die Aussicht über weitschichtige Strecken Ländereyen, die ihren Besitzern guten Nutzen abwerfen, auf der andern eine sehr sichere Rheede, die mehr als zweyhundert Schiffe aufnehmen kann; ihr Umkreis beträgt 3 franz. Meilen.

Die franz. Kolonie und ihr Handel, weil beyden die Regierung wenig Hülfe leistete, blieben in schwachem Zustande, so daß beym Friedensschluß zu Utrecht eine Anzahl von 20,000 Franzosen, die in diesem weitschichtigen Lande zerstreut lebten, gezwungen waren, sich auf den Fuß der Wilden zu nähren und zu kleiden. Als hernach nach dem vorgedachten Friedensschluß Frankreichs Ministerium die Kolonie besser in Pflege nahm, und auf sie größere Aufmerksamkeit verwandte, kam größere Thätigkeit unter die Kolonisten, und ihre Umstände verbesserten sich merklich. Im J. 1758 war die Volkszahl bis auf 90,000 Seelen gestiegen; davon auf Quebec, den Hauptort der ganzen Kolonie und den Mittelpunkt des hiesigen Handels 10,000, auf Trois-rivieres 1500, und auf Montreal 4000 gerechnet wurden, der übrige Theil war in den verschiedenen Wohnplätzen zerstreuet, die man längs am Laurentiistrohm angelegt hatte. Die Ländereyen und angebauten Strecken zwischen Quebec u. Montreal legten eine außerordentliche Fruchtbarkeit zu Tage, und längs am Strohm bemerkte man die mannigfachste Kultur an allen Arten Getrai-

des; doch waren die Hauptgegenstände des Handels Rauchwaaren und Schiffsbauholz. Das Land ist mit wilden Thieren aller Art, besonders Lüchsen, Füchsen, Bären, Wölfen, Mardern, Elenthieren, Gazellen, Kaninchen ꝛc. angefüllt, die schätzbares Pelzwerk abgeben. Allenthalben findet man große Wälder von Tannen- und Fichtenholz, deren Bäume eine außerordentliche Länge u. Dicke haben, u. zum Schiffsbau trefflich taugen. Zu welcher Höhe hätte nun nicht dieses Objekt und der davon entspringende Handel steigen können, wenn die Regierung der Kolonie nicht Aufmunterung und Unterstützung versagte? Da nun diese nur schwach und unzulänglich vertheidigt wurde, mußte sie endlich unter den immer mehr verstärkten Angriffen der Britten unterliegen, denen so unsäglich viel daran gelegen war, sich ihrer zu bemächtigen. Durch den Friedensschluß von 1763 wurde Frankreich genöthiget, Canada an England abzutreten. In diesem Zeitpunkt bestand die Volksmenge dieses Landes in 99,000 Seelen, und das Hauptland erhielt daraus im jährlichen Durchschnitt: an Biberfellen, für 200,000 Thaler; an verschiedenen andern Sorten Rauchwaaren, für 800,000 Thlr.; an Seehundsthran, für 62,500 Thlr.; an Weizenmehl, Erbsen und dergleichen für eben so viel, und an Schiffsbauholz und Theer, für 37,650 Thlr., welches zusammen eine Summe von 1,162,650 Thaler nach deutschem Konventionsgelde betrug. Zu diesen Artikeln kommen jetzt noch Wallfischbaarden, Bibergeil, Gingseny, Schlangenwurzel, Frauenhaar, medicinische Kräuter und Pflanzen, Balsam ꝛc.

Seit Canada in englischen Händen ist, hat sich die Volkszahl, welche durch den Krieg stark vermindert worden war, wieder sehr gehoben, so daß sie vor 10 Jahren schon wieder auf 130,000 Seelen herangewachsen war. Die Rauchwaaren der Kolonie sind auf den Märkten in Europa noch einmal so hoch, als sie ehedem golten, gestiegen; die Viehheerden haben sich vermehrt, und auch der Flachs- Hanf- und Tabaksbau hat ansehnlich zugenommen. Die Flüsse dieses Landes sind sehr zahlreich, und viele von ihnen lassen sich auf eine ansehnliche Weite beschiffen; alle werden durch den großen St. Lorenzfluß verschlungen. Dieser Strohm ist da, wo er sich bey Cap-Rosire ins Meer ergießt, 80 Meilen breit, und bildet auf seinem Wege viele Bayen, Häfen und Inseln. Canada hat bey seinem vielen Gewässer seinen Ueberfluß von Geflügel und Fischen aller Art. In den Flüssen und Seen wimmelt es von Lachsen, Aalen und einer Menge anderer Fische. So lange als die Franzosen im Besitz von Canada waren, schilderten sie die Fahrt auf dem Laurentiisfluß absichtlich als gefahrvoll und sehr beschwerlich ab; man hat aber seitdem das Gegentheil erfahren, indem Linienschiffe ganz bequem bis nach Quebec hinauf gesegelt sind. Im J. 1790 hat die brittische Regierung dieses große Land in zwey von einander abgesonderte Gouvernements vertheilt, von welchen das zu Quebec die angebaueten Landesstrecken enthält, welche diesseits der großen Seen liegen, und darinne Montreal, Trois-revieres ꝛc. eingeschlossen sind. Die bisher von Wilden bewohnten westlichen Strekken und Gegenden jenseits gedachter Gewässer, welche zur Zeit nur die canadischen u. Hudsonsbay-Pelzhändler kennen, sind zum zweyten Gouvernement geschlagen, durch welche Anordnung natürlich diese so lange verborgene Weltgegend besser bekannt werden wird.

Der Pelzhandel im englischen Nordamerika überhaupt, also auch der canadische, wird von einer Interessentenschaft betrieben, die sich Nordwestgesellschaft nennt. Ihre Einrichtung datirt von 1782. Sie handelt unter keinem Privilegio, und hat das Uebergewicht im Pelzhandel bloß durch ihre große Betriebsamkeit, ihre ansehnliche Anlage, und ihren starken Zusammenhalt erlangt. Die Kompagnie gebraucht wohl 2000 Leute, welche ins Innere von Nordamerika beschwerliche Reisen unternehmen. Montreal ist der Platz, von dem sie ausgehen. Beym großen Landtransport, wo alle diese Unterhändler und Agenten zusammen kommen, und das der Mittelpunkt des hiesigen Pelzhandels ist, liegt ein Fort, das in gutem Stande erhalten wird, und mit etwa 50 Mann besetzt ist. Der Posten Michilimackniack ist der Ort, wo sich der Handel der verschiedenen Kaufleute in Canada vereiniget, die nicht Genossen der nordwestlichen Gesellschaft sind; ihre Agenten handeln nur in die Gegenden, welche westlich und südwestlich von den Seen liegen, wo die Pelzwaaren nicht so gut aus-

fallen, als oberhalb der Seen im Nordwesten. Diese andern Gesellschaften treiben den Handel auf dieselbe Art, wie die Nordwestkompagnie; weil aber ihr Vermögen nicht groß ist, bringen ihre Agenten auch nicht so tief ins Land hinein.

Im Junius gehen die Agenten der Kompagnie von Montreal ab. Sie brauchen etwa 6 Wochen Zeit, um zum Fort beym großen Landtransport zu gelangen und einige Tage weniger nach Michilimackniack. Sie gehen von Montreal auf Kähnen in Karawanen von 8 bis 10 ab, fahren auf dem Laurentiisfluß von China bis zum See der beyden Berge, hernach den Fluß Utacoha hinauf, durch diesen in den See Nipisiin, von dort durch den Franzosenfluß in den Huronensee und nach dem Fort Michilimackniack, endlich nach dem Fort des großen Landtransports. Dieser Weg ist hundert Meilen kürzer, als der über die Seen; aber er erfordert 36 Landtransporte, von denen viele quer über Felsen gehen, über die hinüber Fahrzeuge und Ladungen auf dem Rücken getragen werden müssen ꝛc. Die Kähne führen nur 4 Tonnen und sind mit 9 Leuten besetzt. Die Fahrzeuge über die Seen sind von 120 bis 130 Tonnen, oder es sind glatte Kähne von 15 Tonnen, die leicht von 4 bis 5 Leuten regiert werden.

Ungeachtet der Vortheile, welche diese Fahrt gewährt, zieht man den andern Weg doch vor; weil sich bey diesem der Tag der Ankunft und der Abreise bestimmter angeben läßt, das wegen des Windes auf den Seen nicht angeht. Indeß ist dieß für die Kaufleute in Canada einer der wichtigsten Punkte. Sie dürfen nämlich so wenig den rechten Zeitpunkt beym Empfang der Pelzwaaren, als den ihrer Abschickung nach Europa verfehlen; denn die Zeit zur offenen Fahrt auf den Lorenzfluß dauert nicht lange. Gegen Anfang Julii lassen die Kompagnieagenten, welche man in das Innere des Landes abgeschickt hat, mit den Indianern zu handeln, ihren Ankauf an die Stelle, wo ihre Gesellschaft zusammen trifft, bringen. In Michilimackniack sind um diese Zeit oft mehr als tausend Menschen versammelt, welche theils in Karawanen aus Canada kommen, um die Pelzwaaren in Empfang zu nehmen, oder die zum Theil Agenten der Gesellschaft und Indianer sind, welche jenen das Aufgekaufte haben zubringen müssen. Da nun der Handel der Nordwestgesellschaft viel ansehnlicher ausfällt, als der der andern Societäten, so ist die Menschenmenge im Fort beym großen Landtransport zur Zeit einer solchen Ablieferung auch viel größer. Es kommen da oft über 2000 Menschen zusammen.

Die Art und Weise, wie die Agenten mit den Indianern um ihre Pelzvorräthe handeln, ist ohngefähr die, daß man damit anfängt, sie mit Rum zu berauschen, um sie hernach im Handel desto leichter übervortheilen zu können. Die Agenten treiben diesen Handel nur in den Dörfern, wo es keine andere Kaufleute giebt. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß durch ein altes Gesetz, wie Canada noch unter Frankreich gehörte, den Unterhändlern bey Galeerenstrafe verboten war, den Indianern Rum zu verkaufen.

Die wichtigsten Plätze und Gegenden für den Pelzhandel hier sind: Niagara, das Revier am Ontario, an Detroit, am Errie, zu Michilimackniack, und am Huronsee. Diese zusammen liefern 1200 Pack Waare vermischter Art. Der große Landtransport giebt 1400, und einige andere Oerter noch 150 bis 160 Pack feiner Pelzwaarensorten. Unter diesen hier versteht man Biber, Ottern, Marder und wilde Katzenfelle. Gemischte Pelzwaaren bestehen aus einem durcheinander von jenen feinern Sorten und einer noch größern Menge von Wolfs- Fuchs- Büffel- Dammhirsch- und Bärenfellen. Die feinsten Sorten werden nordwestlich der Seen auf brittischem Gebieth gesammelt; sie fallen gröber aus, je näher man den Seen kömmt.

Die obgedachten 1400 Pack oder Ballen feiner Pelzsorten, von denen jeder nach dem Preise, wie ihn die kleinen Krähmer (die die Waare in geringer Menge sammeln) dafür bekommen, nämlich etwa 40 Pf. Sterl. angeschlagen wird, werden der Gesellschaft, die den ganzen Vorrath vom großen Landtransport nach England schickt, zu London mit 83,000 Pfund Sterl. bezahlt. Dieß Quantum macht etwa die Hälfte von allen feinen Pelzwaaren aus, die Canada jährlich liefert. Darunter ist noch nicht begriffen, was aus Labrador, der Bay des Chaleurs und von Gaspy ausgeführt wird. Die Nordwestgesellschaft giebt um die 1400 Pack

gegen 16,000 Pfund Sterl. aus, an englischen Waaren und Kleinigkeiten, die die Wilden gern haben, und davon zu Montreal die Hauptniederlage unterhalten wird. Sie bestehen in wollenen Decken, Canadas genannt, in grobem Tuch, Zwirn- und Wollenband, Porzellan, Armbändern, Zinnober, Flinten, Bley, Pulver, Nürnberger Krahm und vorzüglich Rum. Im Fort Detroit verkauft man diese Artikel dreymal theurer, als gewöhnlich; zu Montreal und Michilimackniack viermal; beym großen Landtransport achtmal; und am See Winnipey wohl sechzehnmal so hoch, ohne das, was die Unterhändler noch übersetzen mögen. Die Nordwestgesellschaft theilt alle 6 Jahre Dividenden aus, und so lange bleibt der Gewinn beym Kapital. Der ganze Betrag des Pelzhandels aus Canada, der Bay des Chaleurs, Gaspy und Labrador, wird auf 208,000 Pfund Sterl. jährl. geschätzt. Ein Theil von diesem gewinnreichen Handel, nämlich der, welcher unterhalb der Seen hier Statt findet, wird vermöge des Traktats mit Spanien, nächstens den verbundenen Staaten anheim fallen, indem dieser Vertrag ihnen den Mississippi öffnet. Sie enthalten dadurch einen geschwinden, sichern und weniger kostspieligen Weg über Neuorleans, alle diese Pelzwaaren an sich ziehen zu können, als England besaß.

CANAL (der), heißt schlechthin der Arm vom Atlantischen Meer, welcher England von Frankreich trennt, und sich mit dem deutschen Meer oder der Nordsee vereiniget. Man nennt ihn auch das brittanische Meer, den englischen Canal, u. bey den Franzosen la Manche, wegen der vermeinten Aehnlichkeit mit einem Rockärmel. Die schmalste Gegend desselben ist zwischen Calais und Dover, die daher Pas de Calais (der enge Paß von Calais), bey den Holländern de Hoofden heißt. Ihre Breite hier beträgt nur 9 franz. Meilen. Die größte Breite des Canals überhaupt 48 solcher Meilen.

CANANOR, Königreich und Stadt in Asien, auf der Malabarküste, zwischen Canara und Calicut. Das Land erstreckt sich längs an der Küste auf 18 französ. M., hat aber nur eine Breite von 7 bis 8 Meilen. Das Klima hier ist gut, obschon ungleich. Der Boden trägt in größtem Ueberfluß Pfeffer u. Kokosnüsse. Das erstere Produkt trägt dem Lande das meiste ein und es ist auch Ursache, daß die Europäer hier Komtore haben. Das der Britten ist zu Tellitcherry, die Holländer haben das ihrige zu Cananor in der Hauptstadt, und die Franzosen zu Mahe'. Außer Pfeffer wachsen hier auch Kardamome. Ingwer, Tamarinden, Mirobalanen, Zimmetcassia rc. Die Einwohner von Cananor trieben vormals einen großen Handel nach Suratt, Cambaya und dem rothen Meer; allein dieser hat in neuer Zeit stark abgenommen. Man verfertigt in verschiedenen Plätzen dieses Landes viele und gute baumwollene Zeuche, vornehmlich zu Coilang, Balliepatan und Tremepatan. Die Hauptstadt liegt gegen 40 Meilen südlich von Cochim. Der Handel dieser ist fast ganz in den Händen der Holländer u. Mauren. Der Hafen ist nur über Sommer gut u. bequem, aber über Winter hört die Sicherheit für die hier liegenden Schiffe auf.

Das Land Cananor ist unter mehrere kleine Fürsten getheilt, über die der Regent von Cananor die Oberherrlichkeit führt. Er bekömmt den Titel Colastri, d. i. Großpatriarch. Nur das kleine Fürstenthum der Mapelets ist unabhängig.

CANARA, Königreich in Ostindien, diesseits des Ganges, auf der Malabarküste, und der allgemeine Name des südlich unterhalb Decan gelegenen Landes. Die vornehmsten Städte in demselben sind Mangalor, Barcelor, Onor, Bednur, das jetzige Hydernagor, Carwar. Es gehörte zum Staat des Hyder Alikan und machte einen Theil vom Staat Bednur aus. Der Handel ist fast ganz in den Händen des Landesherrn, der die Produkten nur denen abläßt, die ihm Kriegsmunition zuführen. Bloß die Portugiesen haben hier freyern Verkehr, weil sie ehmals das Land besaßen. Man führt aus Reiß, Puderzucker, eingemachte Mirobalanen, Pfeffer, Baumwolle, baumwollenes Garn und daraus gewebte Zeuche rc. Reiß und Zucker verschifft man nach Ormuz, die Mirobalanen nach Persien und Arabien. Hergebracht wird besonders Kupfer, das zum Vermünzen dient, oder daraus mancherley Küchengeräthe verfertigt werden.

CANARIEN, heißt man eine Gruppe Inseln im Atlantischen Meer, nicht gar weit von der Afrikanischen Küste, die der Krone Spanien zugehören, und

innerhalb der 5 ersten Grade östlicher Länge und 27° 30′ bis zu 29° N. Br., auch 12° bis 17° 50′ W. L. von London sich erstrecken. Es sind ihrer 7, nämlich Ferro oder Hierro, die westlichste unter ihnen, Palma, Gomera, Teneriffa, Canaria, Fuerteventura und Lancerota. Die Spanier haben sie im J. 1344 entdeckt, und besitzen sie völlig seit 1496. Sie liefern an Produkten: feinen Zucker, gute Baumfrüchte, trefflichen Honig, auch Wachs, Weizen, Häute, Orchilla, Drachenblut u. schöne Sektweine. Die Schiffe, die hier anlanden, können sich mit allen möglichen Arten der Lebensmittel versorgen. Die fremden besuchen aber selten eine andere Insel als Teneriffa. Die vornehmsten Häfen an diesen Inseln sind: Santa Cruz auf Palma, Sta. Cruz, Porto oder Puerto de Orotava in Teneriffa; Puerto de Luz an Canaria; und der einzige, wo Schiffe ausgebessert und gekielholt werden können, ist Puerto de Naos auf Lancerota. Protestanten dürfen nur auf Teneriffa sich aufhalten, und man leidet sie auch da nur, wenn sie angesehene Kufleute sind. Juden, Heyden 2c. sind ganz ausgeschlossen. Von den Gerichten der ersten und zweyten Instanz auf den Inseln kann an die Real Audiença auf Gran-Canaria appellirt werden. An Manufakturen finden sich hier leinene, dazu man den Flachs aus Holland zieht, wollene Zeuche macht man aus der inländischen Wolle, diese sind aber nur einfach und grob. Auch werden Taffent, einige andere glatte Gewebe, seidene Strümpfe u. Bettüberzüge verfertiget. Ferro und Gomera sind so arm, daß an denselben kein Schiff aus Amerika oder Europa anlangt, und sie haben auch überdieß keinen Antheil an dem Handel mit Westindien. Teneriffa ist der Mittelpunkt des Handels mit Europa und Amerika, und dieser wird größtentheils vermittelst ausländischer, gewöhnlich englischer Schiffe geführt. Die Katholiken aus Ireland, welche sich in Teneriffa, Canaria und Palma niedergelassen, oder die Nachkommen inländischer Ansiedler, die hier mit Spanierinnen sich verheirathet, haben diesen Handel an sich gezogen. Die Importen aus England sind Wollwaaren, Hüte, Eisenartikel, Bücklinge, Alosen, Weizen, Mehl, nebst vielen andern Waaren; aus Ireland Rind- und Schweinefleisch, gesalzene Heringe, Butter und Lichter, aus Hamburg und Holland Leinwand in beträchtlicher Menge, kupferne und messingene Geräthe, Tauwerk, Schießpulver, Flachs 2c. aus Biscaya Eisen; aus Majorca, Italien, von Barcellona, Sevilla und Cadiz, Sammet- und Seidenwaaren, Baumöl, Salz, Stricke von Esparto, und viele andere Artikel. Zu diesem letztern Handel gebraucht man französische und malthesische Tartanen. Die letzteren legen auf der Reise bey jedem Hafen an, wo sie außer vielen andern Waaren, baumwollene Zeuche von ihrer Insel mitbringen. Sie verkaufen diese hier vortheilhaft, weil sie von dem schweren Zoll, den baumwollene Waaren aus andern Ländern bezahlen müssen, befreyet sind.

Die Canarieninseln haben die Befugniß zum Handel mit dem spanischen Amerika, aber unter gewissen Limitationen. Die Erlaubniß muß jedesmal von dem Gouverneur erkauft werden, und der Handel selbst ist auch darauf eingeschränkt, daß von den Inseln bloß Landesprodukte, als Wein, Rosinen 2c., keineswegs aber Fabrikate nach Amerika geschickt, auch von dort weder Gold oder Silber, noch Coschenille zur Rückladung genommen werden dürfen. Die Schiffe können übrigens in alle spanischamerikanische Häfen einlaufen, und daselbst ihre mitgebrachten Cargasonsartikel verkaufen; nur ist ihnen Vera Cruz, Portobelo und Carthagena untersagt. Indeß wird bey dieser Gelegenheit ein starker Schleichhandel getrieben, woran nicht nur die Insulaner, sondern auch noch mehr die fremden Kaufleute, Antheil nehmen. Im J. 1768 zählte man auf allen diesen Inseln 155,170 Seelen, außer den Geistlichen. Alle ein- und ausgeführte Waaren bezahlen 7 Procent vom Werth. Zum Handel, den eine Insel mit der andern führt, gebrauchen sie Fahrzeuge von 20 bis 50 Tonnen, mit 10 Mann besetzt, und solcher sind etwa 25 im Ganzen. Zur Fischerey um die Inseln, und längs an der afrikanischen Küste, von dem 29° bis unter 20° 30′ nördl. Br., dienen 30 Schiffe von 15 bis 50 Tonnen Größe. Sie landen bisweilen an der maurischen Küste, und tauschen von den Mohren für Lebensmittel und Baumfrüchte 2c., Trinkwasser, Holz, Straußeyer, Federn und andere Artikel ein. Die kleinsten von diesen Fi-

scherfahrzeugen sind mit 15 Mann besetzt, die größten mit 30. Sie laufen von Puerto de Luz aus. Der Nordwind dient ihnen trefflich zum Trocknen des Stockfisches, so daß sie wenig oder gar kein Salz dazu bedürfen. Die Fahrzeuge vollbringen des Jahrs 6 bis 9 Reisen. Von der Mitte des Febr. bis zur Mitte des Aprils bleiben sie in ihrer Heymath und bessern ihre Schiffe und Geräthe aus, kalfatern jene und setzen alles in Stand, weil sie dann dazu Muße haben und die Jahrszeit zum Fischen nicht tauglich ist. Ehmals wagten sie sich nur bis an das Cap Barbas, unter 22° nördl. Br., jetzt aber gehen sie bis ans Cap Blanc, 30 Meilen südlicher hin.

Die reinen Einkünfte der spanischen Krone von diesen Inseln, betragen jährlich 360,000 Thaler nach deutschem Conventionsgelde. Orseille ist ein Monopol; Tabak ein Contrebandartikel. Obgleich die Audiença oder der Obergerichtshof auf der Insel Canaria seinen Sitz hat, so wird doch Teneriffa für die Hauptinsel von den Canarien angesehen, und in Sta. Cruz auf dieser residirt auch der Oberbefehlshaber oder Generalkommandant.

Man rechnet auf diesen Inseln nach Reales zu 8 Quartos corrientes, davon sich vergleichen:

85	Reales corr. mit	128	castilischen Reales de vellon.
5	dergl. =	4	Reales de plata antigua.
1875	— =	136	Ducados de cambio.
5	Quartos corr. =	8	Quartos castillanos.

Von wirklich geprägten spanischen Münzen gelten hier: die einfache Pistole 53⅜ Reales corr.; der ganze Peso 13⅐ oder 13 Reales 2¼ Quartos corr. Es vergleichen sich 100 hiesige Reales mit 10,377 Rthl. Convent. Kurant. Die canarische Weinpipa enthält 116 engl. Gallons, oder 22,156 franz. Cubikzoll. Die Elle hier (Vara) hält 381 franz. Linien, so daß übereintreffen: 100 hiesiger Varas mit 152$\frac{1}{18}$ leipz. Ellen. Das Pf. hier ist 5⅜ Procent leichter als Hamburger. Groß-Canaria hat 105 engl. Meilen im Umfang. Palma ist auf derselben die Hauptstadt. Häfen sind Gando an der Südostseite und Gaete an der Nordwestseite. An andern Stellen ist die Insel wegen der starken Brandungen und hohen Wogen, die an die Küste schlagen, für Böte und Schiffe unzugänglich. Landeinwärts sind keine Städte, aber wohl viele Dörfer, unter welchen Galdar und Felde die beträchtlichsten sind. Um das letztere wächst der beste Wein. Von diesem wird besonders nach Westindien viel verschifft. Unter dem Palmsekt ist der aus dem Revier von Brenia der vorzüglichste. Man ärndtet auf der Insel 15 bis 16,000 Pipen jährl. An der Nordseite von Canaria ist eine zwey Meilen im Umfang haltende Halbinsel, die mit der Insel durch eine schmale Landenge zusammenhängt, an deren beyden Seiten eine Bay ist. Die südliche der Porto de Luz, hat eine sonst sichere Rheede, ausgenommen, wenn der Südostwind weht; dieser ist aber zum Glück weder heftig noch gar gewöhnlich. Die Schiffe können in 18 Brassen Tiefe sich vor Anker legen. Die nordwestl. Rheede ist nicht sicher; aber kleine Barken und Fahrzeuge können sich zwischen einer Felsenkette und dem Gestade stationiren, wo sie von Wind und See nichts zu befahren haben. Zu Gando lassen sich für die Schiffe Wasser und Erfrischungen einnehmen.

CANCALE, franz. Stadt im Departement der Isle und Vilaine, im vorigen Oberbretagne, am Ufer des Meers, St. Malo östlich gelegen, mit einer Rheede, wo die Schiffe in einer Tiefe von 7 bis 8 Brassen, in Sandgrund ankern können. Der Hafen da, genannt la Houlle, ist geräumig und sicher; er kann zur Fluthzeit Schiffe einnehmen, die 16 bis 18 Fuß Wasser brauchen. Die Spitze, auf der Cancale liegt, bildet mit der von Granville in Normandie das, was die Bay oder Rheede von Cancale heißt. Von ihr hat der Ort seinen Wohlstand und sie nährt seinen Handel. Sie ist groß, hat leichten Zugang und sichern und festen Ankergrund. Die Bay ist sehr fischreich. Man fängt in derselben viele Schollen und treffliche Austern. Die frischen Fische werden auf dem Rücken der Pferde wohl 40 Stunden weit transportirt. Die Austern schickt man auf Barken und Böten nach Rouen, Caen, Paris ꝛc. In Friedenszeit

werden die hiesigen Austern sogar häufig von Schiffen von der englischen Küste abgeholt. Das Vorgebirge Cancale hier heißt auch wohl Groin.

Candahar, Reich in Ostindien, das in neuerer Zeit, nämlich nach Nadir Shahs Tode, ein Fürst von dem Stamm der Afgahnen, genannt Achmed Abdallah gestiftet hat. Seine Theile liegen in dem östlichen Persien und in Ostindien. Der Hauptsitz des Beherrschers ist zu Cabul am dießseitigen Fuß des indischen Caucasus. Forster, der dieses Land durchreiste, versichert, daß die Unterthanen unter einer für Asien sehr milden Regierung leben. Die Engländer trieben sonst hieher einen ansehnlichen Handel, welcher über Sindy, den Indus und dessen Arme hinauf, nach Cabul gieng. Der Fürst von Sindy, dessen Land an beyden Ufern des untern Indus liegt, ist ein Vasall von Candahar. Die Einwohner unterhalten mit Persien, dem Lande der Usbecken und mit Ostindiens Provinzen einen starken und einträglichen Verkehr. Die Hauptstadt hat auch von den Carawanen guten Vortheil, die hier durchgehen, wenn sie aus Persien nach Ostindien wollen, und umgekehrt.

Candia, vor Alters Creta, große Insel des mittelländischen Meers, am Eingang in den Archipelagus, unter 35° 40′ Breite und 21° 30′ Breite bis zu 24° 42′ Länge. Die Länge beträgt 53 franz. M., die Breite 10 M., und der ganze Flächeninhalt wird zu 371 der gedachten □ Meilen berechnet. Das Land ist gebirgig. Die Richtung der Gebirge ist von Westen nach Osten; die Kette derselben wird an vier verschiedenen Orten unterbrochen, welches eben so viele Communicationswege verschafft. Diese gehen nach Norden u. Süden zu und führen nach den Häfen und Landungsplätzen. Die Insel gehört der Ottomanischen Pforte u. wird in 3 Pascha'iks oder Statthalterschaften eingetheilt, von welchen die eine in der Stadt Candia, die andere zu Retimo, und die dritte zu Canea ist. Der Statthalter der Stadt Candia hat jedoch über die beyden andern zu befehlen. Die ganze Insel steht unter dem Gebot dieser 3 Befehlshaber, und jeder davon hat seinen ihm zugetheilten Distrikt. Man zählt zu Canea gegen 1500 Oßmanen, 2000 Griechen, 50 Juden, 10 bis 12 franz. Kaufleute, und außerdem einen Consul von der letztern Nazion und ein paar Geistliche. Der hiesige Hafen ist zwar dem Nordwind ausgesetzt, wäre aber immer noch gut genug, wenn ihn nur die Türken besser im Stand erhalten wollten. Man sieht da noch die Ruinen von einem schönen Schiffsarsenal, linker Hand tief im Hafen, das die Venetianer zur Zeit ihrer Herrschaft angelegt haben. Die Oßmanen vernachläßigen aber so gut hier als anderwärts alles, was auf Unterhaltung öffentlicher Anstalten abzweckt. Die Einfahrt des Hafens wird durch ein kleines Fort verwahrt, wo der Leuchtthurm steht. Die Gegend um Canea ist sehr angenehm. Sie enthält ganze Wälder von Oelbäumen, dazwischen liegen die schönsten Kornfelder, Weinberge, Obstgärten, welche angenehme Bäche durchströhmen, deren Ufer mit Oleander- und Myrtenbäumen, Feigenbäumen ꝛc. besetzt sind. Retimo, der dritte unter den Plätzen auf der Insel, liegt gegen 18 Meilen westlich von der Stadt Candia. Der Ort ist noch schöner und angenehmer als Canea, obschon er kleiner ist. Der Hafen hier wird alle Jahre unbrauchbarer. Vormals konnten sogar Kriegsschiffe in der Darsenna, oder in dem innern mit einer Kette zu verschließenden Port vor Anker gehen; allein heutiges Tags können kaum mehr Tartanen und Marsigliane, eine Art venetianischer Frachtschiffe dazu kommen. Unter den Produkten des hiesigen Gebieths sind Wolle, Seide, Honig, Wachs, Baumöl und Wein sehr gesucht. Die Hauptstadt Candia liegt auf der nördlichen Küste dieser Insel. Sie stellt gegenwärtig kaum den Schatten von dem vor, was sie unter der Herrschaft der Venetianer gewesen ist. Sie war zu der Zeit groß, volkreich und wohlhabend und trieb starke Handlung und Schiffahrt. Jetzt sieht sie bis auf das Viertel, indem die Marktplätze sich befinden und wo die Wohlhabenden unter den Einwohnern sich aufhalten, einer Einöde gleich. Der Hafen ist nur für Barken brauchbar: größere Schiffe halten sich zu Dia, welches fast dicht über der Stadt nordöstlich liegt, und das man auch Standia heißt, auf. Hier wohnen 800 Griechen, 1000 Juden und etwa 200 Armenier, von fränkischen Kaufleuten 3 oder 4; alle übrige Einwohner sind Türken. Die Gegend um die Stadt hat starken Wein- und Getraidebau.

Der Hafen von Spinalonga und Suda sind die vorzüglichsten auf der ganzen Insel. Der erstere besonders ist sehr gut. Er hat 6 bis 7 Brassen tiefen Grund, und die Schiffe liegen in demselben, wenn sie vorne und hinten Anker auswerfen, gegen alle Winde gesichert.

Die Berge auf der Insel Candia tragen vielen Boksdorn, von dem das Adragantgummi gesammelt wird. Die Ebenen sind mit edeln Fruchtbäumen, besonders Citron- und Pommeranzenbäumen, Morellbäumen, Weinstökken, Feigen- und Quittenbäumen &c. angefüllt. Die hiesigen Südfrüchte sind von vorzüglicher Art, und sie übertreffen im Geschmack die italienischen noch. Die Insulaner verfertigen aus Baumöl und einer Art Soda gute Seife, von der jährlich mehrere tausend Centner nach Constantinopel und den Plätzen in der Levante und am schwarzen Meer ausgeführt werden. Die hiesige Seide, Soie candiotte, geht häufig nach Marseille, und wird in Frankreich zu Nähseide verarbeitet. Die hiesige weißen und rothen Malvasir- u. Muskatweine gehen in Menge nach Italien, besonders nach Venedig, Triest und dem übrigen Littorale &c. Der Wein um Stanchio ist süß und angenehm von Geschmack, und hat auch zugleich einen ihm eigenthümlichen feinen Geruch. Der um die Stadt Candia giebt dem berühmten cyprischen nichts nach, und ist weit lieblicher von Geschmack. Die candiotischen Weine werden zu ganzen Schiffsladungen verfahren. Käse liefert die Insel in großer Menge; diese finden in vielen Gegenden der Türkey, in Aegypten, auf der barbarischen Küste, ja sogar in Italien und Provence Vertrieb. Die Handlung zieht auch viel Baumöl, etwas Wachs und Honig, ferner Apothekerartikel, als Squillae, Diptamwurzel und Rinde, Diptamblumen, Gramtschaalen, Badeschwämme, Cyperwurz, Soda, Feigen, Lorbern, Mandeln, Johannisbrod, Schaafwolle und Weizen durch Schleichweg &c. von der Insel. Man schätzt allein die Oelausfuhr auf 5 bis 600,000 Thaler im jährl. Durchschnitt. Der Handel der Insel wird theils mit inländ. Schiffen betrieben, die zu Sfachia an der südlichen Küste von Candia gebauet sind, (diese führen nach Peyssonel den Namen Londres, und fahren mit Segel und Rudern), theils mit ragusischen. Die hiesigen gehören Griechen, welche so schlau sind, sich Pässe von Malta und Constantinopel zugleich zu verschaffen, so daß sie mit aller Sicherheit die Häfen in Griechenland, von Constantinopel, Smyrna, Syrien, Aegypten, der barbarischen Küste Triest, Venedig, Ancona und Livorno befahren, und an den letztern Orten sich alle Bedürfnisse, besonders Tuche und Zeuche, Färbewaaren &c. einhandeln und ihre Produkte dagegen absetzen. Canea ist übrigens der vornehmste Handelsplatz auf der Insel und der Mittelpunkt des ganzen Verkehrs. Man rechnet in Candia wie in der übrigen Türkey nach Piaster zu 40 Para, und die Münzen sind wie unter Constantinopel angezeigt ist. Das Oelmaaß Mistacchia, wiegt zu Canea 8½ Oka von 400 Dragmas, die Oka ist 3 Pfund 2 Unzen französ. Gewicht schwer. 5¼ Mistacchii = 1 Millerole zu Marseille, oder 64 Pinten zu Paris, oder am Gewicht 120 Marcpfund. Das Pf. hier hat 128 Dragmas, die Dragma 60 Gran. Die Charge Weizen hat 6 Misure und wiegt auf der Insel 300 Pfund. Der Cantar hält 44 Oka oder 100 Rottoli.

CANDEISH, Candish, asiatisches Land in Hindostan, ehmals unter mogolischer Herrschaft, und eine Subabschaft in Deccan, zwischen Malwa, Berar u. Amednagur. Es ist ansehnlich, und mit volkreichen Städten, Flecken und Dörfern angefüllt. Unter den ersteren sind Brampour, Berar &c. merkwürdig. In dem ganzen Lande wird ein großes Gewerbe mit Kattunen u. andern baumwollenen Waaren getrieben, die man nach Persien, in die Oßmanischen Staaten, nach Rußland, Polen, Syrien &c. verführt. Reiß, Baumwolle, Indigo und Opium werden hier in Menge gezeugt.

CANDY, Königreich auf der Insel Ceylan, deren Mitte und größten Theil es ausmacht. Kraft des Friedens vom Jahr 1766 hat dieser Beherrscher alle Küsten und Häfen der Insel an die Holländer abgetreten. Die Besitzungen dieser gehen bis auf 15 Meilen ins Land hinein. Der König hat sich mit seinen vornehmsten Vasallen in die Gebirge welche die Mitte der Insel ausmachen, begeben, und ist da gegen alle Zudringlichkeit durch die unwegsame Gegend gesichert. S. übrigens Ceylan.

CANEA, s. unter Candia.

CANISY, franz. Flecken in Normandie, im Departement de la Manche (des Kanals), eine Meile von St. Lo, mit Woll = und Leinwandmanufakturen, die viele Coutils oder Zwilliche, Rasche oder Droguets, und weiße und buntgestreifte Leinwande verfertigen. Diese Waaren werden nach Caen und Rouen verfahren.

CANNES, kleine franz. Stadt in Provence, im Departement des Aude, am Ufer des Meers, in einer sehr angenehmen Gegend, und in der Tiefe eines Busens, der davon den Namen führt, mit 5000 Seelen. Sie hat keinen Hafen, sondern nur eine offene Rheede, am mittelländischen Meer, welche durch ein Schloß und einen Thurm, die beyde auf einem Hügel nahe an der Stadt liegen, geschützt wird. Hier können Barken und andere kleine Fahrzeuge in 3 bis 4 Brassen Wasser anlegen. Der Grund ist sandig, nur dürfen sie der Spitze, auf der das Schloß liegt, nicht zu nahe kommen, indem da Felsen unter dem Wasser sind. Die Gegend um Cannes ist eine der besten und fruchtbarsten in Provence. In einem Umfang von 5 bis 6 Meilen ärndtet man die herrlichsten Produkte an Wein, Baumöl, Feigen, Citronen, Pommeranzen und andere Südfrüchte und treibt damit einen einträglichen Handel. Auch bringt die Fischerey in dem hiesigen Gewässer ein Ansehnliches ein. Es werden im jährlichen Durchschnitt 16 bis 1800 Centner Anschovetten und Sardellen eingesalzen und verfahren. Auch getrocknete Baumfrüchte schickt man in Menge weg.

CANOOLY, oder Canul, Stadt und Nabobschaft der Patanen, in Asien, im Reich Bednur, ohnweit vom Burdahfluß, und von Chandah, im Lande des Boonsla. Reiß, Pfeffer, Cardamomen und Betelkraut sind die hiesigen Handelsgegenstände.

CANOURGUE, franz. Städtchen von 340 Feuerstellen, in Gevaudan, im untern Languedok, jetzt im Distrikt von Marvejols, Departement der Lozere. Hier webt man viele Serschen, die unter dem Namen Canourgues bekannt sind, und es wird auch ein starker Handel mit allerley Vieh getrieben.

CANTAL, (Departement des), ein vom Gebirge dieses Namens benanntes neues Departement in Frankreich, in der mittäglichen Region, das das vormalige Ober = Auvergne begreift, und dessen Flächeninhalt auf 273 □ Meilen berechnet wird. Es hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite das Depart. der obern Loire, südlich das vom Aveiron, westlich die vom Lot und der Correze, und auf der Nordseite das vom Puy de Dome. Es hat seinen Namen vom gleichnamigen hohen Gebirge, einer in der Länge und Breite weit ausgedehnten Kette von Bergen, davon der größte vorzugsweise Cantal heißt. Es begreift die Distrikte: Aurillac, St. Fleur, Murat u. Mauriac. Die beyden erstern sind abwechselnd die Hauptstädte dieses Departements.

Die Handlung zieht von hier die berühmten Cantalkäse, wie auch Sohl- und weißgares Leder, Glaswaaren, gemeine wollene Zeuche, Papier und kupferne Küchengeräthe.

Die Berge sind mit Mineralien angefüllt, die aber noch verdeckt und unbenutzt liegen. Das Land hat schöne Waldungen, die jedoch wegen der Schwierigkeit des Transports lange das nicht eintragen, was sie sonst könnten.

CANTENAC, franz. Pfarrdorf von 165 Feuerstellen, ½ Stunde vom linken Ufer der Garonne, in Bourdelois, in Guyenne, jetzt im Distrikt von Bourdeaux, Depart. der Gironde. Hier wird guter Wein gebauet, den man in manchen Jahren nicht allein den Gravesweinen gleich achtet, sondern wohl gar vorzieht.

CANTEPERDRIX, Weinrevier in Provence, im Gebieth von Jougues, im Departement des Var, das vortrefflichen Muskatellerwein liefert, der in der ganzen Provence großen Ruf hat.

CANTON oder Cantong, auch Quang-tong, große Provinz des Reichs China und eine der vornehmsten und reichsten in diesem Staate. Ihr Gebieth ist fruchtbar an Reiß und Getraide aller Art. Dieß, die Manufakturen, der Handel und die Schifffahrt nähren die Einwohner sehr gut. Die gleichnamige Hauptstadt hat einen guten Hafen, am Fluß Ta-Ilo. Sie liegen beyde an der südlichsten Spitze von China, und sind außer Emoy die einzigen Oerter in diesem weitläuftigen Staat, wo den Europäern erlaubt ist, anzulanden.

Die Stadt Canton liegt 30 Meilen vom Meer, in einer zur innern Flußfahrt ungemein vortheilhaften Lage, indem aus dem Tigerfluß Kanäle nach

allen benachbarten Provinzen geführt sind. Der Platz besteht eigentlich aus 3 Städten, die durch hohe Mauern von einander abgesondert sind. Das Ganze hat lange, gerade und größtentheils mit behauenen Steinen gepflasterte Straßen, unter welchen einige mit bedeckten Seitengängen, die lange Reihen Kaufmannsgewölber und Krahmläden enthalten. Diese sind mit reichen Vorräthen aller möglichen Waaren, Fabrikate und Kostbarkeiten angefüllt. Auf dem Strohm liegt eine ungeheure Menge kleiner Fahrzeuge, welche in geraden Linien dicht an einander liegen, und eine schwimmende Stadt vorstellen. Eine große Menge Menschen hier hat keine andern Wohnungen, als diese Barken, indem sie sich des Nachts mit ihren Familien darinne aufhalten, und über Tag ihren Geschäften in der Stadt nachgehen. Die unermeßlichen Summen Geldes, welches die fremden Schiffe unaufhörlich auf den hiesigen Markt bringen, zieht große Schaaren von Kaufleuten aus allen Provinzen des Reichs her, u. das Getümmel der Menschen gleicht dem auf einer großen Messe.

Die Handelslogen der europäischen Nationen, die hier Hans heißen, sind an einem herrlichen Ufer gelegen, das die Europäer auf ihre Kosten hergestellt haben. Die franz. und englis. Logen zeichnen sich als schöne Gebäude vorzüglich aus. Nachdem die Kaufleute von beyden Nazionen eine ansehnliche Summe bezahlt hatten, ist ihnen erlaubt worden, die Fassaden nach ihrer Art zu bauen, ob gleich der Zuschnitt immer auf chinesische Art ist. Vor jeder Loge wehet die Flagge der Nation, nicht als ein Zeichen der Wichtigkeit, sondern vielmehr, um eine vor der andern zu unterscheiden. Sonnerat hat uns davon in seinen Reisen einen Abriß geliefert.

Vormals durften die Schiffe den Tiger hinauffahren und dicht vor den Mauern von Canton anlegen; aber nach und nach hat der Sand eine Barre in der Mündung dieses Strohms vorgelegt, so, daß nun die schwer befrachteten Fahrzeuge zu Hoang-Pou, oder Wampou, 3 Meilen von dem gedachten Platze vor Anker gehen müssen, wo eine sehr gute Rheede ist. Die europäischen Nazionen, welche Schiffe hieher schicken, sind die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Spanier, Toskaner, Oesterreicher, und in Friedenszeit auch die Franzosen. Die Britten allein senden mehr Schiffe hieher, als alle übrigen zusammengenommen, nämlich 15 bis 20 und darüber, davon keines unter 750 Tonnen groß ist, manche wohl 1000 bis 1200 Tonnen halten. Außerdem kommen auch noch 50 bis 60 engl. Privatschiffe her, die aus den brittischen Besitzungen in Ostindien, von Bombay, Madras, Suratt, Calcutta ꝛc. mit Produkten hieher kommen, und Thee und andere chinesische Waaren zurückladen. Die Engländer halten hier eine große Faktorey mit einer Menge Leute. Die nach Wampou steuern wollenden Schiffe müssen erst auf der Rheede von Macao vor Anker gehen, hier kömmt ein chinesischer Mandarin oder Beamter mit einem Lootsen an Bord, und der erstere untersucht, ob das Schiff nicht mehr als 4 Kanonen (die erlaubte Anzahl) auf habe. Hat alles seine Richtigkeit, so bekömmt das Schiff gegen Erlegung der Gebühren den Erlaubnißschein zur Auffahrt, und dann erst darf der Lootse es nach Wampu führen. Beym Einsegeln in den Fluß werden ihm 2 Böte vom Zollhause zugeschickt, die ihm zur Begleitung dienen, den Kontreband zu verhüten, bis es die Station wieder verlassen hat. Jedes Schiff muß bey der Ankunft einen Bürgen unter den 6 vom Kaiser dazu angestellten Hongkaufleuten stellen. Diese kaufen gewöhnlich die ganzen Ladungen fürs Schiff ein, liefern den Thee ꝛc., wie die Supercargos bestellt haben. Die Agenten und Faktore sind fast immer gezwungen, auf die Lieferungen starke Vorschüsse zu thun, welches mit Gefahr verknüpft ist, da gedachte 6 Leute oft in starke Spekulationen sich einlassen, die, wenn sie verunglücken, den Mann stürzen können. Sie sind indeß in Solidum für einander verbindlich. Die Schiffe der Europäer müssen hier große Gebühren erlegen. Das Meß- und Tonnengeld allein beträgt 4000 spanische Thaler, Nebengebühren und Geschenke nicht mitgerechnet. Die Hauptartikel, welche nach Canton zugeführt werden, sind Opium, Baumwolle, Pfeffer, Bley, Zinn, Vogelnester, Gewürze, Reiß, Gold, Floßfedern von Hayfischen, daraus die Chineser sich eine Delikatesse machen, Saponholz, Perlmutterschaalen ꝛc. Ausgeführt werden von hier rohe Seide, seidene Zeuche, besonders Taffent, Atlas, Da-

mast, Gorgorans, Pequins, Pelings. Lustrine, Porcellan, Nankings, Sternanies, lackirte Sachen und mehrere andere Artikel. S. übrigens China.

CANTOR, kleines Königreich oder Fürstenthum an den Ufern vom Fluß Gambia, in Afrika. Die Einwohner unterhalten mit den dahin kommenden Europäern, besonders den Holländern, eine ziemlich gute Handlung, indem ihnen diese verschiedene europäische Waaren zubringen, und dafür Gold, Elfenbein und viele rohe Häute zurücknehmen. Salz und Eisen haben hier guten Vertrieb. Für jenes ist der Markt zu Joliet, für dieses zu Tinda, wo die hiesigen Schwarzen ihre vornehmsten Wohnplätze haben. Die Leute des Landes weben Pagnes, sogenannte Panossares, Bontans und Barfouls, und schmieden Eisen, mit welchen Artikeln sie mit den Nachbarn Handel treiben. Die Portugiesen haben hier ein Etablissement. Die Cantorschwarzen unterhalten auch mit den Bewohnern der barbarischen Küste Verkehr.

CANTORBOURG, engl. Stadt, Hauptort in der Grafschaft Kent, am Stourefluß, 8 Meilen von Rochester, 15 M. nordwestl. von Calais und 18 Meilen südlich von London. Sie treibt einen lebhaften Handel mit Manufakturartikeln in Wolle und Baumwolle und Clincaillerieewaaren mancherley Sorten. Man zählt hier 2 bis 3000 franz. refugirte Protestanten, welche hier eine starke Seidenweberey eingerichtet haben. Ihre Fabrikate sind so beschaffen, daß sie ohne Nachtheil mit den besten ausländischen Markt halten können. Es geht davon eine große Menge nach London. Auch der Hopfenbau wird in der umliegenden Gegend außerordentlich betrieben; die Hopfenfelder nehmen eine Strecke von mehreren tausend Acker Landes ein. Nirgends in ganz England, Farnham ausgenommen, wird so vieler und guter Hopfen gebauet, als hier herum. Die Stadt ist auch deshalb im Ruf, weil das hier gepökelte und geraucherte Schweinefleisch nicht leicht seines Gleichen hat. Ausländer dürfen hier in der Stadt weder Käufe und Verkäufe schließen, noch offenen Laden halten, oder ein Handwerk und Gewerbe treiben, wenn sie nicht das Bürgerrecht gewonnen haben, oder ihnen eine schriftliche Erlaubniß vom Maire und den Aldermannern dazu ertheilt ist.

CANY, französischer Flecken in Normandie, im Lande Caux, Departement der Untern Seine, an der Straße von Dieppe nach Candebec und 8 Meilen von Dieppe. Die Produkte des Gebieths und der Nachbarschaft sind Flachs, Kohl- und Rübsaat. Es sind da über 20 Oelmühlen, die vom Wasser getrieben werden und unaufhörlich Oel verfertigen. Dieser Artikel geht hernach größtentheils nach Rouen und Havre de Grace. Der Flachs wird zu Garn gesponnen, das zur Kette der Siamosingewebe und zu Leinwand dient. Beyderley Gewebe schickt man nach Rouen zu Markt. Das Oel handelt man nach Barils von 60 Pots. Jeder dieser letzteren wiegt 3 Pf. 7½ Unze Marcgewichts, so daß das Faß gegen 248 Pfund hält. Die hiesige Aune oder Elle ist 3 Fuß 8 Zoll 4 Linien lang.

CANZO, Marktflecken im Mayländischen, 3 Meilen von Como mit 1500 Einwohnern. Hier wird viel Flachs zu Garn gesponnen, dazu man das Material von den Ufern des Poflusses herbringt. Auch wird viel Seide gehaspelt, gezwirnt und gesponnen.

CAORLE, Stadt im vorigen Dogad von Venedig, jetzt in Seeösterreich, auf einer Insel, die das Ufer für die dortigen Lagunen bildet. Sie hat einen Hafen für kleine Fahrzeuge, Porto di S. Margarita genannt. In den dießseitigen Lagunen werden wohlschmeckende Fische gefangen und man kann von hier durch innere Canäle bis nach Venedig kommen, ohne daß man nöthig hat, sich in den Golf hinaus zu wagen.

CAPACCIO, kleine Stadt in Calabrien, 3 Meilen vom Meer und 8 M. südl. von Salerno, in deren Gegend viel Manna gesammelt wird. Ein großer Theil davon geht nach Marseille.

CAPARIÇA, Ort und Distrikt in Portugal, der durch guten Weinbau im Ruf ist. Sie liefern besonders blanken Wein, den der Handelsmann und Weinkenner schätzt.

CAP-BRETON, engl. Cape Breton, franz. Ile royale, Insel in Amerika, die 15 Seemeilen südwestl. von Newfoundland ab, unter 46° N. Br., und 58° 30′ westl. Länge liegt, und gegen W. durch einen engen Sund vom festen Lande abgesondert ist. Sie hat eine Länge von etwa 110 engl. Meilen von N. O. nach S. W. und ist mit verschiedenen Bayen und Häfen versehen. Weil nun diese im Meerbusen St. Lau-

rentii liegen, hat man sie mit Recht für den Schlüssel von Canada angesehen, indem sie eine sichere Zuflucht für die Schiffe ist, welche entweder in Canada geladen haben, oder dahin bestimmt sind. Die Insel hat eine sehr unregelmäßige Gestalt, und ist mit Flüssen und Seen so durchschnitten, daß ihre beyden Haupttheile nur durch eine etwa 800 Schritt breite Landzunge zusammenhangen. Diese Landenge trennt den Hafen Toulouse von verschiedenen Seen, die den Namen Laborador führen, und gegen Morgen durch zwey Kanäle, welche durch die Inseln Berderonne und la Boularderie formirt werden, sich ins Meer ergießen. Alle Häfen auf Cap-Breton öffnen sich gegen Morgen, und befinden sich insgesammt innerhalb einer Länge von 45 Seemeilen von Port Dauphin bis Port Toulouse, welcher beynahe dicht am Eingang in den Kanal von Fronsac ist. Ueberall sonst läßt sich hier schwer Ankergrund finden. Die nördlichen Küsten sind sehr hoch, und beynahe unzugänglich, und an der westlichen Küste läßt sich nicht eher gut landen, bis man an die Straße von Fronsac gekommen ist, woselbst der gedachte Hafen Toulouse, zwischen dem kleinen St. Petersbusen und der Insel St. Pierre liegt. 20 Seemeilen von hier gegen S. O. ist die Bay Gaborie, welche zwischen Inseln und Klippen eine Meile breit ist, und zwey Meilen tief hinein geht. Die Schiffe dürfen jedoch den Inseln nicht zu nah kommen. Etwa 1 Meile unterhalb liegt der Hafen Louisburgh, auch the English Harbour genannt, von dem unter diesem Namen mehr zu lesen ist. Außer diesem giebt es hier noch verschiedene andere sehr schöne Häfen, welche in dieser Weltgegend um so erwünschter seyn müssen, da die See um die Insel herum, heftigen Windstößen und solchen Nebeln unterworfen ist, daß man oft die Länge des Schiffs nicht übersehen kann. Der Boden und das Klima kommen mit dem auf Neuland ziemlich überein, und dieß ist auch der Fall in Ansehung der Produkte. Zwar ist ein ansehnlicher Theil des Landes unfruchtbar, doch bringt es Eichen von außerordentlicher Größe, Fichten zu Mastbäumen tauglich, und alle Arten Bauholz hervor; ferner Getraide hier und da, ingleichen Hanf und Flachs, einige Baumfrüchte ꝛc. Man findet auch Thiere, die aus Europa hergebracht sind, als Hornvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine und Federvieh. Die Seen, Flüsse und Bayen haben Fischottern, Biber und überhaupt die schönsten Fische in großer Menge. Alles dieß bewog die Franzosen, wie sie sich von Neuland und Acadien ausgeschlossen sahen, hier im J. 1714 eine Kolonie anzulegen, welche sich nachher vermehrte, und 1720 befestiget wurde. Im J. 1745 wurden sie daraus durch die Neuengländer vertrieben. Durch den darauf erfolgten Aachener Frieden gelangten sie wieder in den Besitz der Kolonie. Da sie dann keine Kosten sparten, sie zu befestigen und zu verstärken. 1758 wurde die Niederlassung abermals von den Engländern erobert, die besonders dießmal vieles Geschütz und eine Menge Kriegsvorrath aller Art vorfanden. In dem vorletzten Frieden endlich ist diese Insel auf ewig an Großbrittanien abgetreten worden. Hierauf wurden die Festungswerke gesprengt, und seitdem ist Louisburgh nur ein offener Ort. Wie wichtig aber diese Insel den Franzosen gewesen sey, kann man aus den Vortheilen abnehmen, die sie ihnen zur Zeit des Besitzes gewährte. Den Werth der getrockneten Morue und Stockfische, der Austern, des Thrans u. s. w. schätzte man kurz vor dem Kriege auf Millionen. Die Wichtigkeit der Besitzung hat aufgehört, seitdem die Insel in andern Händen ist, und man die Britten für Herren über die Fischerey in diesen Gewässern anerkannt hat. Daher haben die heutigen Besitzer alle Forts, die die Franzosen aufgeführt hatten, niedergerissen, indem ihr Nutzen mit den Unterhaltungskosten in keinem Verhältniß stund. Ganz unnütz ist sie indeß den Engländern doch nicht, weil sie sich längs den Bänken zur Fischerey hinstreckt; auch ein sicherer Platz für sie ist, die Fische auf der Stelle zuzubereiten, ihnen also Mühe, Zeitverlust und Kosten erspart, sie erst nach andern Orten zur Zurichtung hinschaffen zu müssen. Für die Schifffahrt auf dem Laurentiisfluß ist sie ebenfalls sehr von Belang.

CAP-BRETON, französ. Flecken in der Landschaft Marennes, in Gascogne, am Meer gelegen, jetzt im Distrikt von Dax, Departement der Heiden, in einer zwar sandigen Gegend, wo aber guter Wein wächst, der davon

den Namen führt, und über Bayonne exportirt wird. Es ist dieß ein rother delikater Wein, der dem besten Cote-rotie gleicht, und wenn er zwey Jahre gelagert hat, vortrefflich ist.

CAP FRANÇOIS, auch Guarce genannt, Stadt und Vorgebirge auf der Insel St. Domingo, an der nördl. Seite dieser, welche auch vorzugsweise das Cap heißen. Die Stadt liegt unter dem 19° 35′ nördlicher Breite, und 68° 49′ westliche Länge. Sie enthält eine Volksmenge von etwa 8000 weißen oder schwarzen Menschen. Sie war der Hauptort vom vorigen franz. Antheil an St. Domingo, und da hatte auch die Regierung ihren Sitz. Bekanntlich ist aber hernach der spanische Antheil, welcher fast ⅔ der ganzen Insel ausmachte, an Frankreich gekommen. Der Distrikt der Capstadt verschiffte vor dem Zeitpunkt, da Frankreich das unbesonnene Gesetz zur Freylassung dir Neger proclamirte, jährlich für mehr als zwanzig Millionen an Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Häuten ꝛc. und gab jährlich gegen 169 Schiffen von 150 bis zu 400 und 500 Tonnen Ladung her. Die Ebene um das Cap hat an Fruchtbarkeit ihres gleichen weit und breit nicht. Die vielen Bäche und Gewässer, die sie benetzen, die schönen Wege, die Menge Zuckermühlen, die reichen Aerndten von Produkten, welche da eine auf die andere gewonnen werden, zeugten von der außerordentl. Fruchtbarkeit des Bodens und der Betriebsamkeit der Pflänzer. Unter allen Gegenden in Amerika wurde da die größte Menge Zucker erbauet. Allein jetzt ist kaum mehr der Schatten von der vorigen Kultur übrig. Es fehlt an Händen zum Anbau, und das System der Freyheit und Gleichheit hat hier die verderblichsten Folgen gehabt. Die schönsten Plantagen sind verödet, verwüstet und eingeäschert worden. Der Arbeitstrieb unter den Schwarzen hat aufgehört, und die hier vorhandenen sind nach der Freyerklärung Fanatiker, Verfolger ihrer vorigen Gebiether, Straßenräuber, Landstreicher u. Müssiggänger geworden.

Uebrigens kann man nichts herrlichers auf der Welt sehen, als die hiesige Ebene. Sie ist allenthalben mit schönen Landstraßen und Wegen durchschnitten, die vierzig Fuß breit und nach der Schnur gezogen sind. Die Pflanzungen und Wege hat man mit Alleen und Einfassungen von Citron- und Pommeranzbäumen versehen, die mit Blüten n. Früchten zugleich prangen, und den angenehmsten Duft verbreiten. Die Stadt an sich ist ziemlich schön; was ihr aber doch das meiste Ansehn giebt, und den größten Vortheil gewährt, ist der schöne Hafen. Er hat eine treffliche Lage zur Aufnahme der Schiffe, die aus Europa hierher kommen; sie mögen auch noch so groß seyn, so können sie mit größter Bequemlichkeit und aller Sicherheit darin liegen. Der Hafen ist zwar den Nordwinden offen, kann aber selbst auf dieser Seite keinen Schaden leiden, indem der Eingang mit Steinklippen besetzt ist, daran sich die Gewalt der Wellen bricht. Viele Kargäsonsartikel aus Europa werden von hier wieder nach den Küsten des spanischen Amerika durch Schleichhandel exportirt, vorzüglich nach der Havanna, nach Carraccas, Carthagena, Tierra firma, Nicaragua und Honduras.

CAP der guten Hoffnung, Vorgebirge der guten Hoffnung, europäische Kolonie am äußersten südlichen Ende des afrikanischen festen Landes, unter dem 34° 30′ südlicher Breite gelegen. Hier soll nun bloß die Rede von dem Distrikt seyn, den die holländische Kolonie einnahm, und die jetzt den Engländer erobert haben. Was aber das umliegende Land betrifft, darüber ist der Artikel Hottentottenland nachzulesen.

Das Klima hier ist sehr gesund. Die Europäer am Vorgebirge unterscheiden das in zweyerley Zeit, die feuchte u. trockene Monsonszeit. Diese hier nimmt im September ihren Anfang, wenn bey uns der Sommer endiget, und jene im März, da in Europa der Frühling anfängt. Zur Zeit, wo es am Cap Sommer ist, und dieß hält man hier für die gute Jahrszeit, herrscht gewöhnlich der Südostwind, und obgleich dieser heiters Wetter bringt, so ist er doch wieder dadurch beschwerlich, daß er den aus Europa hieher segelnden Schiffen den Eingang sehr erschwert. Ueber Winter giebt es hier viele Nebel. Unter der Regenszeit und bey Nordostwinde müssen die Einwohner oft sich in ihren Häusern einschließen und dürfen nicht ausgehen. Dann ist die Luft kalt und rauh, ungefähr wie in Deutschland zur späten Herbstzeit. Ueber Winter

gefriert es wohl zuweilen, doch setzt es niemals über 2 bis 3 Linien dickes Eis, und dieß zergeht bey den ersten Sonnenblicken gleich wieder. Nach Menzels Beschreibung des Caps beläuft sich die gegenwärtige Menschenzahl hier auf 40, 600 Seelen. Der Boden ist gut, und man bringt alle Bedürfnisse des Lebens ohne viele Mühe auf. Alle europäische Getraidesorten, Hafer ausgenommen, werden hier vorzüglich geärndtet. Der Saame giebt 30 bis 40mal bey Weizen wieder; bey Gerste 50 bis 70mal. Das capsche Getraide wird höher geschätzt als das europäische, besonders auf den Antilleninseln. Bäume sind hier in geringer Menge vorhanden, aber desto mehr Stauden, Sträucher und Pflanzen. Unter diesen sind vielerley Aloessorten, vortreffliche Weingewächse rc. Die erstern Geläge hat man vom Rhein und aus Chiras in Persien, hernach von Madeira aus Quercy in Frankreich hergebracht. Um jede Hütte herum sind nun Weinstöcke gepflanzt. Der Capwein ist nebst dem Tokayer der theuerste unter allen Weinen. Er ist von vortrefflichem Geschmack, obgleich gewöhnlich nur die schlechtern Sorten nach Europa kommen, und der beste im Lande bleibt. Man unterscheidet ihn in weißen und rothen von Groß- und Kleinconstantia, dem Revier, darin er gebauet wird; in weißen und rothen Simenswein, rothen gedeckten oder Pontac, und weißen u. rothen Madeirawein. Wir erhielten ihn sonst von der holländis. ostindis. Kompagnie, jetzt liefert ihn der Britte. Außer Wein giebt das Vorgebirge auch einige Schiffsladungen Weizen, Gerste und Bohnen, eine gewisse Menge capsche Schaafwolle, rohe Häute rc.

Die nach Ostindien segelnden oder von dort zurückkommenden Schiffe legen hier an, und nehmen allerhand Provisionen ein, besonders Mehl, Wein, Branntwein, Hülsenfrüchte, besonders eingesalzene, wie auch Butter, Käse rc. Manche lassen sich hier auch ausbessern, und schaffen sich die benöthigten Gerätschaften an, die auf der Reise eingegangen sind.

Die englische Regierung hat 1798 durch eine Proklamation allen Brittischen Unterthanen, so wie auch denen aus andern mit England befreundeten Staaten, erlaubt, nach und von dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu handeln; mit Ausnahme nach und von der westlichen Seite desselben, weil dorthin ausschließlich die Ostindische Kompagnie den Handel treibt; so wie diese auch nur ganz allein Kriegsmunition dahin führen darf. Hingegen die aus Ostindien über das Cap eingeführten Handelsgüter und Kaufmannschaften sollen von da aus nicht anders als durch die Kompagnie, und auch nicht weiter, als es für Seegerätschaften erforderlich ist, ausgeführt werden. Durch den Friedensschluß zwischen England und Frankreich wird das Vorgebirge zwar an Holland zurückgegeben, doch soll der Hafen dem Handel und der Schifffahrt Englands und Frankreichs offen seyn.

CAPITANATA, Provinz des Königreichs Neapel, und Theil von Appulien, die zu Gränzen N. und O. den venetian. Meerbusen, W. die Grafschaft Molise, und S. Principato ulteriore, Basilicata und Bari hat. Der Boden ist trocken und ziemlich sandig; doch haben verschiedene Gegenden starken Weizenbau. Man zieht viele Schaafe und gute Pferde auf. An der Küste wird Salz bereitet. Die vornehmsten Handelsstädte hier sind Foggia und Manfredonia. Wolle, Baumöl, Mandeln und Wein werden ausgeführt.

CAPO-CORSO, Cap-Corse, Cabo-Corso, Land und Distrikt an der Küste von Guinea, in Afrika, an der Goldküste, St. Jorge de la Mina östlich, und westwärts vom Fort Nassau. Hier haben die Engländer ein Komtor, und nordwestlich vom Flecken Cabo-Corso, die im Königreich Fetu liegt, haben die Dänen das befestigte Komtor Friedrichsburg. Man handelt hier Gold, Sklaven, Elfenbein und Salz.

Zu Cap Corso ist eigentl. das Hauptetablissement der Britten auf der ganzen Guineaküste, und die übrigen Komtore auf der Goldküste hängen von diesem hier ab. Der englische Generaldirektor hat da seinen Sitz. Das Etablissement unterhält eine Anzahl größerer und kleinerer Schiffe, die theils längs an der Küste zu handeln dienen, theils auch die anderwärts erhandelten Waaren hieher transportiren. Sie holen viel Salz von Akra, mit welchem Artikel hier ein starker Handel getrieben wird. Die europäischen Schiffe finden in der hiesigen Niederlage alle Arten von Landeswaaren, die sie zur Rückladung bedürfen.

CAPO CORSO, oder Punta di Marono (vor Zeiten Promontorium sacrum), Vorgebirge, welches die nördlichste Spitze von der Insel Corsika ausmacht. Auch heißt so ein von diesem Vorgebirge benannter Distrikt in dem Lande diesseits der Gebirge auf gedachter Insel. Hier wird viel Baumöl gewonnen, und guter rother und weißer Wein gebauet.

CAPO DE TRES PUNTAS, Gegend und Land auf der Goldküste in Afrika, ohnweit vom Lande oder Königreich Fantin. Dieß Cap hat den Namen von drey spitzigen Bergen, die dasselbe bilden; dazwischen sind 2 kleine Bayen, in denen die Schiffe Anker auswerfen können. Es liegt unter dem 4 Grad 10 M. nördlicher Br. Hier hatten ehmals die Preußen ein Etablissement und kleines Fort, das sie aber 1720 verließen, und dem Negerfürsten des Landes wieder übergaben. 1725 haben sich die Holländer dieses Postens bemeistert. Es ist einer der ansehnlichsten an dieser ganzen Küste. Der Ankergrund ist gut, die Anfuhrt nicht schwer und es liegt auch keine Sandbank im Wege. Die umliegende Gegend ist gesund und wohl angebauet. Man handelt hier Waschgold, Elefantenzähne und Sklaven. Die Eingebohrenen sind kein böser Schlag Leute, und es läßt sich mit ihnen gut handeln.

CAP-LA-HOU, afrikanisches Land an der Zahn- oder Elfenbeinküste, 2 Meilen ostwärts von Botro. Hier ist von der ganzen Quaquas-Küste der beträchtlichste Markt. Es werden viele Sklaven gehandelt. Diese sind aber nicht gutartig, haben eine kupferrothe Farbe und plattgedruckte Nasen, daher man sie nicht sonderlich achtet.

CAP-MESURADO, afrikanisches Land an der Körnerküste, unter 6° 34′ nördl. Br., und 7° Länge. Es gränzt auf der Ostseite an den Junkofluß, etwa 20 Meilen vom Vorgebirge Mesurado, und auf der Westseite an einen kleinen Fluß, der etwa auf halbem Wege nach Capo Monte ströhmt. Der Hauptort heißt Andrea. Man bauet hier Reiß in Menge, und macht sehr guten Palmwein. Goldstaub wird aus der Nachbarschaft zu Markt gebracht. Man macht hier schöne Fußtapeten und Matten, die nach Jamaika und anderwärts hingehen. Der Mesuradofluß formirt 2 Bayen, die alle beyde westlich liegen. Der beste Ort zum vor Anker gehen ist in der, welche dem Cap nördlich liegt, auf einen Flintenschuß vom Ufer, wo 8 bis 10 Brassen Tiefe ist, zwischen der Spitze vom Cap und der Mündung des Flusses. Der Mündung liegt zwar eine Barre vor, sie läßt sich aber doch bey gehöriger Behutsamkeit passiren. Am Fuße des Caps liegt ein Dorf, das gutes Quellwasser hat. Die große Bay, welche jener östlich liegt, ist mit derselben durch eine schmale Erdzunge verbunden. Ein Fluß, der aus Osten herkömmt, aber kleiner als der Mesurado ist, fällt in die westliche Bay, und dieser kann auf eine Strecke von 12 bis 15 Meilen bey hohem Wasser Schiffe von aller Art tragen.

CAP-MONTE, kleines Land an der Sierra Leonaküste, 10 Meilen vom Cap-Mesurado. Reiß, Hirse und Mais werden da häufig gebauet. Die Gegend liefert Camwood, oder guineisches Rothholz, das die Engländer wegholen. Man handelt hier auch Negersklaven und Elfenbein. Die Leute hier verfertigen von Binsen, Palmblättern und Rohr artige bunte Matten, und Fußtapeten, wie auch Paynes, welche die Britten und Holländer häufig einhandeln. Der Fluß hier kann nur von Schaluppen und Kanoes befahren werden. Er kömmt aus Nordosten und stürzt ins Nordmeer.

Man kann Cap de Monte auf eine große Weite von der See her sehen. Es hat da das Ansehen eines Pferdesattels. 3 Meilen davon findet man 30 Brassen Tiefe, u. schwarzen schlammigen Grund. Aber der beste Ankergrund ist ½ Meile nordwestlich von der Spitze, auf 8 bis 12 Brassen tief. Hier ist man gegen Sturm und Wind gedeckt, der hier an der Küste sehr ungestüm zu seyn pflegt. Nach Barbot soll die beste Rheede für große Schiffe westlich vom Cap seyn wo sich auf 12 Brassen tief im Sandgrunde ankern läßt, nämlich 2 Meilen vom Ufer ab, drey kleinen bey einander liegenden Dörfern gegenüber.

CAP-NEGRE, Hafen und Ort im Staat Tunis, auf der barbarischen Küste, 5 Meilen nordwestlich von Tabarca; am Mittelländischen Meer, wo die Franzosen ein Handelsetablissement haben. Sie handeln da Getraide, Häute, Wolle und Wachs. Man kann hier in guten Jahren über 50,000 marseillische Charges Korn laden. Der

hiesige Weizen ist hartkörnig, giebt aber sehr weißes und gutes Mehl aus, das zu Schiffszwiebak vorzüglich dient. Der Hafen ist unsicher, wenn die See hoch geht. Die Charge Korn wiegt 240 Pfund franz. Gewicht; die Emine 182 Pfund.

CAP-PALMAS, kleines Land in Afrika, auf der Küste Malaguete, unter 4° 10′ nördl. Breite, das seinen Namen von den vielen Palmbäumen am Gestade hat. Es zeugt Reiß, Baumwolle, Palmwein, Paradieskörner rc. Auch Elfenbein wird da gehandelt. Hinter diesem Cap ist eine Bay, in der die Schiffe gegen die Südwinde geschützt sind. Sie bekommen hier auch Erfrischungen.

CAPO D'ISTRIA, Stadt in Seeösterreich, Hauptort von Istrien, auf einer kleinen Insel im Meerbusen von Triest, die mit dem festen Lande durch eine Brücke zusammenhängt. Sie enthält gegen 5000 Seelen. Auf der Insel wird häufig Baumöl und Wein gewonnen. Aus den Salzseen wird Salz bereitet.

CAPPELN, Kirchspiel im Herzogthum Schleswig, mit dem an der Schley belegenen gleichnamigen Flecken, von welchem die Heringe benannt werden, die man da in der Schley zwischen Arnis und Schleymünde in großer Menge fängt. Es werden jährlich gegen 1000 Tonnen derselben geräuchert, hernach von Karrenführern aus Sachsen und Thüringen nach Deutschland verfahren. Man führt ihrer auch zu Schiffe nach Lübeck und Kopenhagen aus.

CAPRAJA, zu Corsika gehörige Insel, zwischen Toskana u. Corsika, von 7 Stunden im Umfang und mit 3000 Seelen. Sie hat einen kleinen Hafen nahe bey der Stadt. Die Einwohner leben meist von der Fischerey, und treiben die auswärtige Frachtfahrt für Corsika. Auch wird hier ein guter und schmackhafter Wein gebauet. Die Insel liegt 8 franz. Meilen von Corsika.

CAPRI, Caprea, kleine Insel, 3 Meilen vom festen Lande des Königreichs Neapel, dem Vorgebirge Minerva oder äußersten Ende des Seno Cratero gegenüber, nicht weit vom Meerbusen von Salerno, zu Principato Citeriore gehörig. Sie hat gegen 9 ital. Meilen im Umfang, und ist durch die steilen und felsigen Ufer von Natur gedeckt. Der Boden bringt gute Früchte, trefflichen Wein, und sehr schmackhaftes Baumöl. Im Frühling und Herbst haben die Bewohner vom Fang der Zugvögel, die in großen Schaaren sich hier einfinden, beträchtlichen Verdienst. Ano Capri ist der Hauptort von der Insel. Der blanke und gelbe Wein von der Insel kömmt unter dem Namen Capriata zum Handel.

CAPUA, Stadt im Königreich Neapel, in Terra di Lavoro, am Volturnofluß. Die Gegend bauet treffliche Malvasir- und Muskatweine, die verfahren werden. Man hält da auch jährlich am 26 December eine ansehnliche Messe, die von weit und breit her besucht wird. Diese wird auf freyem Platze an der Landstraße nach Rom gehalten.

CAPO-VERDE, s. Cabo-verde.

CARAIBEN-INSELN, s. Antillen.

CARACCAS, ansehnlicher Distrikt in der spanischen Provinz Venezuela in Südamerika, der sich bis zum Cabo blanco erstreckt. Die Hauptstadt führt gleichen Namen, und liegt unter dem 10° 10′ nördl. Breite, ziemlich weit von der See ab. Der Cakaobau ist hier die Hauptkultur. Die hiesige Gattung des Produktes ist die beste unter allen. 1728 überließ die Krone einigen Kaufleuten in Guipuzcoa den ausschließlichen Handel im Departement der Caraccasküste, zu dem auch noch der von Maracaibo geschlagen wurde, welche Gebiethe in Verbindung mit einander die Provinz Venezuela ausmachen. Das gute Benehmen dieser Gesellschaft hat der Kolonie mehr Kräfte und Wohlstand gegeben, als sich von einem monopolischen System erwarten ließ. Die Kolonisten erhielten von der Kompagnie starke Unterstützung. Andererseits wurden auch die Produkte der Kolonie nicht raubgierigen Unterbedienten der Gesellschaft Preis gegeben; sondern eine allgemeine Versammlung, aus Mitgliedern und Hauptinteressenten bestehend, bestimmte den Preis der Artikel nach Billigkeit. Die Pflänzer, die etwa damit nicht zufrieden waren, hatten die Freyheit, den sechsten Theil ihrer Aerndten nach Spanien zu schicken, und dafür Retourwaaren wieder einzuführen, nur mußte die Ausfuhr mit Schiffen der Kompagnie geschehen. Durch diese gute Einrichtung u. mehrere zweckmäßige Anstalten, die der Bevölkerung und dem Fleiß günstig waren, hat sich die Anzahl der freyen Leute hier sehr vermehrt, und der Anbau des Landes große Fortschritte ge-

wonnen. Die Stadt Caracca enthält jetzt über 24,000 Einwohner, von welchen die meisten wohlhabend sind. Als 1778 Spanien seinen sämmtlichen Unterthanen einen freyen Handel nach Amerika verstattete, hob diese Einrichtung das Wesen der privilegirten Gesellschaft größtentheils auf; sie verblieb jedoch, in Erwartung eines neuen Etablissements, in Amerika, noch in der vorigen Verbindung, und behielt die gehabte Form fort. Zugleich wurde sie von der Küstenbewahrung und andern übernommenen Lasten befreyet, und bekam die Erlaubniß, nach allen Ländern des spanischen Indiens, gleich den übrigen Spaniern zu handeln. Allein eben diese mit der vorigen Verfassung nicht verträgliche Konkurrenz setzte die Gesellschaft in merkliche Verlegenheit. Bekanntlich kann jede große Gesellschaft wegen der größern Kosten, die mit ihren Geschäften verknüpft sind, es nicht neben den Privatleuten aushalten. Ihr Kredit fiel also zusehends, und man mußte auf eine gänzliche Trennung der Kompagnie bedacht seyn. Endlich 1785 wurde das Institut mit der neuen spanisch-ostindischen Gesellschaft zusammengeschmolzen, und dadurch war die alte Kompagnie geborgen. Seit 1781 stehen die Häfen von der Caraccasküste und Venezuela allen spanischen Handelsleuten offen. Die Canarieninseln hatten schon vorher die Befugniß jährlich ein Registerschiff hieher zu schikken, und Vera-cruz durfte nach allen der Gesellschaft attribuirten Häfen Schiffe abgehen lassen. Die Caraccasküste ist übrigens von beträchtlichem Umfang, und nimmt eine Strecke von 400 Meilen am Meer ein. Das Land ist fruchtbar. Es liefert außer Kakao, auch viel Tabak und mehrere tausend Stück roher Häute.

CARAMANIEN, nach Danville Karaman, nach Andern Kerman, Provinz der asiatischen Türkey, in Natolien, das alte Cilicien, worin Koniah und Keisarieh die Hauptorte sind. Produkte des Landes sind Seide, Wolle, Kämelhaar, Wachs, Galläpfel, Storax, welche Artikel über Cypern, Venedig und Marseille zum Handel kommen.

CARANSCHEBESCH, Ort im Banat, an der Temesch, 5¾ Meile von Temeschwar, der volkreich ist, und von vielen Raizen und griechischen Handelsleuten bewohnt wird, die hier Niederlagen von türkischen Waaren und Produkten halten.

CARBON-BLANC, auch Bonlieu genannt, franz. Dorf in Bourdelois, Distrikt von Bourdeaux, und Departement der Gironde, das guten Wein bauet, der weiß von Farbe ist, und unter den bourdeauxer blanken Sorten eine vorzügliche Stelle einnimmt. Man heißt ihn Carbonnieux.

CARBONNE, kleine franz. Stadt in Languedok, am linken Ufer der Garonne, jetzt im Distrikt von Rieux, Departement der obern Garonne. Sie ist das Entrepot fürs Holz und die Lebensmittel und Früchte, damit Toulouse versorgt wird. Es gehen von hier alle Wochen 8 bis 10 Flußfahrzeuge dahin ab, die Provisionen geladen haben. In der Nachbarschaft, um das Dorf Terrasse ½ Meile von der Stadt wird guter Languedokwein gebauet, den man nach dem Gebirge verfährt. In eben diesem Dorf ist auch eine Tuchmanufaktur.

CARCASSONNE, franz. Stadt in Languedok, in einer schönen Gegend, am Audefluß gelegen, ½ Meile südlich vom großen Kanal. Sie ist nun der Hauptort eines Distrikts und des Audedepartements, der Sitz eines Departementals- und Distriktsdirektoriums, wie auch eines Civil- u. Criminalgerichtshofes. Sie bildet ein längliches Viereck, in dessen Mitte ein schöner großer Springbrunn steht. Die Gebäude sind von sauberm Ansehn. Es giebt hier schöne Baumalleen, angenehme Spaziergänge etc. die nach der Schiffslände und Anfurt hingehen. Expilly giebt Carcassonne 10,000, und Swinburne 16,000 Seelen. Das Gebieth der Stadt ist reicher an Manufakturen, als an Erzeugnissen der Natur. Die Stadt und die umliegende Gegend hatten vor der Revoluzion das Ansehen einer einzigen großen und weitschichtigen Tuch- u. Zeuchfabrik. Diese Manufaktur beschäftigte viele tausend Hände. Man verarbeitet zu den Tüchern Wollsorten von Beziers, Narbonne und spanische. Die Manufaktur lieferte jährlich 1600 Stück und mehr. Die hiesige Tuchwaare ist unter dem Namen Londrins séconds und Londrins larges bekannt. Diese dienen zum Handel in der Levante. In der Gegend um Carcassonne bauet man guten Wein, der unter dem Namen des languedokschen nach Cette geht.

Zu Periac, Meranville, Traussan :c. wird viel Branntwein gebrannt. Diese Waare schickt man vermittelst des Kanals nach Agde, Cette und Bourdeaux.

CARCAVELO, Carcavelho, Revier unweit Cintra in Portugal, das trefflichen weißen Wein bauet, der in Menge nach London, Bremen und Holland verfahren wird. Er übertrifft an der Güte fast alle andere Weingewächse des Landes.

CARDIGAN, englische Grafschaft, im Fürstenthum Wallis, die auf der Westseite das irländische Meer zur Gränze hat, und im Umfang 103 englische Meilen hält. Der Hauptort führt gleichen Namen. Sie hat reichhaltige Bleybergwerke bey Eskirker, die der Engländer Welch-Potosi nennt, und das Bley giebt oft auf die Tonne 72 Unzen Silber aus. Die Eisenhütten von Lansrede bringen eine Menge Eisen auf. In dieser Grafschaft webt man viele gemeine Tücher, Straits genannt. Die Bay von Cardigan ist ein großer Golf, der tief ins Land hineingeht, und sich von Norden nach Süden zu von der Cardiganspitze bis an die Insel Barsey auf 12 Meilen erstreckt.

CARDIFF, oder Caerdiff, englische Stadt und Hauptort in Glamorgan, am Taffsluß, welcher 4 Meilen davon ins Meer fällt. An der Mündung desselben ist ein guter Hafen; aber bis an die Stadt kann man nur mit kleinen Fahrzeugen kommen. Sie hat ansehnliche Vieh- und Pferdemärkte, und treibt einen bedeutenden Handel mit Bristol.

Obgleich die Küste vom Fürstenthum Wallis überhaupt ziemlich gefährlich für Schiffe ist, und man sie allem Ansehen nach noch nicht genau aufgenommen hat, so ist hier doch eine gute Rheede von Cardiff, und der Strich dahin von Flat-Holmes oder Hungroad über Bristol ist Nordnordwestlich.

Von Cardiffe hängt Swensey als Glied ab, und als Creekshäfen vom erstern werden betrachtet: South-Burris, Neath- oder Brittonferry, Aberthaw, Penarth, Newport und Chepstow. In diese dürfen keine Kauffarteyschiffe ohne Erlaubniß des Zollamtes zu Cardiffe einlaufen oder anlegen.

CARDONA, spanische Stadt im Fürstenthum Catalonien, 15 Meilen nordwestl. von Barcellona. Sie liegt auf einer Höhe am Ufer vom Cardonero. Sie verdient besonders wegen ihres Salzbergwerks bemerkt zu werden. Man findet hier Salz von allen Farben, welche sich aber verlieren, wenn das Salz gewaschen wird. Das Gebirge ist auch mit hohen Tannen bewachsen und man bauet um die Stadt herum guten Wein.

CAREK, asiatische Insel im persischen Meerbusen, Bender Regh gegen über, davon sie 12 Meilen abliegt. Von hier bis Bassora sind 50 Meilen. Hier findet man gutes Wasser, daher die Schiffe auf ihrer Reise in dieser Gegend gewöhnlich anlegen. Es wachsen hier Getraide, Datteln und Weintrauben, aber nicht häufig, so daß die Insulaner den größten Theil der Lebensmittel aus Persien ziehen. Die ganze Insel enthält nur etwa anderthalb hundert geringe Häuser, deren jedes seinen eigenen Brunn hat. Wie die Holländer im J. 1748 durch die Eifersucht der Britten von Bassora vertrieben werden waren, begab sich ihr Direktor, der Baron v. Kniphausen, ein sehr geschickter Kopf, mit den Komtorleuten und geborgenen Gütern nach Carek, das 15 Meilen von des Strohmes Mündung entfernt ist. Hier verschanzte er sich und setzte sich in solchen Stand, daß er die hieher gekommenen arabischen und indischen Schiffe in Beschlag nehmen, und so lang anhalten konnte, bis die Regierung zu Bassora ihm den Schaden vergütet hatte. Bald hernach zog der Ruf seines geschickten Benehmens auch die Armatöre der benachbarten Häfen nach Carek, und es kamen sogar Kauffahrer von Bassora und aus Europa hieher. Die neue Colonie schwang sich alle Tage stärker empor, dieß dauerte aber nicht lang, denn der Stifter derselben, dem mancherley in den Weg gelegt wurde, gieng ab, und sein Nachfolger war nicht der Mann, der die Sache fortzusetzen vermochte. Die Holländer ließen sich durch den arabischen Corsaren Mirmahana im Jahre 1765 vertreiben, und verlohren dabey nicht nur einen sehr wichtigen Standpunkt und festen Posten, sondern auch noch für mehr als zwey Millionen Effekten, an Kriegsvorrath, Geschütz, Lebensmitteln und Waaren.

Während der Zeit, daß die holländische ostindische Compagnie Carek besaß, schickte sie dahin alle Jahre von Batavia, zwey mit Gewürzwaaren, Zucker, Tüchern und Zeuchen, Lein-

wand, baumwollenen und seidenen Geweben beladene Schiffe, welche hier die Güter ausluden. Die Waaren wurden mit inländischen Fahrzeugen nach Persien, Bassora ꝛc. verschifft.

Man fischt an der Insel Carek mit mehr als hundert Fahrzeugen Perlen, so wie zu Bahraim. Die Fischerey geschieht in den 4 Monaten May, Junius, Julius und August.

Die nach Bassora gehenden Schiffe nehmen hier an der Insel gewöhnlich Lootsen ein, die sie bis Bassora führen, und in Zeit von 4 Monat wieder hieher bringen. Solche Schiffe, die nicht zu Carek anlegen wollen, gehen auf der Westseite vorbey, damit sie der Gefahr ausweichen, in der schmalen Enge von Carek zu verunglücken.

CARENAGE (le) Bucht auf der nordwestl. Seite der westind. Insel St. Lucia, welche den schönsten und besten Hafen auf den Antillen bildet. Der Eingang ist so eng, daß nicht mehr als ein Schiff auf einmal ihn passiren kann. Dieß erhöht seinen Werth und vermehrt seine Sicherheit. Das Innere ist weit, und hat 3 bequeme Ankerplätze. Hier können die Schiffe mit größter Leichtigkeit kalfatert und ausgebessert werden. Dreyßig Linienschiffe können darin geräumig liegen und sind gegen die heftigsten Stürme, ja selbst gegen Orkane gesichert. Zum Herausfahren ist bey jedem Winde Rath.

CARENTAN, franz. Stadt in der untern Normandie, im Departement des Canals (Dép. de la Manche) am Tautefluß, welcher an dem äußersten Ende der einen ihrer Vorstädte vorbey fließt, 3 Meilen südwestl. vom Ocean, und 6 M. nordöstl. von Coutances, mit 3000 Seelen. Da bey der Fluth die Barken bis an die Stadt herauf kommen können, so ist hier einiger Seehandel. Der Landhandel erstreckt sich hauptsächlich auf Vieh, Butter und Cider.

CARICK-FERGUS, irrländische Stadt in der Grafschaft Antrim, in der Provinz Ulster, mit einem Hafen am Eingang in die gleichnamige Bay. Diesen Hafen befahren die schottländischen Schiffe, die nach Ireland segeln.

CARICK-EN-SURE, Carick am Surefluß, Ort in der Grafschaft Cork, der eine starke Ratinmanufaktur hat. Auch macht man da seit einiger Zeit feine Tücher. Beyde Rubriken beschäftigen 3 bis 400 Menschen zu Carick und in dessen Nachbarschaft.

CARINENA, spanische Stadt in Aragonien, deren Gebieth gute rothe Weine liefert, die unter dem Namen Garnaches bekannt sind.

CARLEBY, zwey Seestädte Schwedens in der Provinz Finnland. Ny-Carleby (Neu-Carleby) liegt am Lappojockifluß, der eine Meile von der Stadt in die See fällt und einen guten Hafen macht. Es wird da ein beträchtlicher Handel mit Theer getrieben. Gamla (alt-) Carleby, ist eine Stapelstadt mit einem guten Hafen, die starke Schiffsbauerey, auch guten Holz- und Theerhandel treibt.

CARLOBAGO, Marktflecken in Croatien, am Meer gelegen, bey welchem Kaiser Joseph II einen Hafen mit großen Kosten anlegen, auch hier nach Carlstadt die Landstraße in guten Stand setzen ließ. Dieser wurde 1785 zu einem Freyhafen erklärt.

CARLOTTA, spanische Stadt und Kolonialanlage in Sierra Morena, mit etwas über 3000 Seelen. Diese enthält größtentheils deutsche Ansiedler, die Manufakturen und Handwerke betreiben. Die umliegende Gegend ist mit Weinstöcken, Oel und Maulbeerbäumen bebauet.

CARLSBAD, kleine Stadt im ellbogner Kreis in Böhmen, mit einem berühmten Bade und an der Töpel, die hier durchfließt, mit 4000 Einwohnern. Die Bürger nähren sich meist von den Fremden und Badegästen. Es giebt aber auch hier viele Zinngießer, Nadler, Büchsenschäfter, Stahl- und Eisenarbeiter, Messerschmiede ꝛc., deren Waaren unter dem Namen Carlsbader Artikel weit und breit bekannt. Auch werden viele andere incrustirte Sachen, saubers Schnitzwerk ꝛc. gemacht.

CARLISLE, Stadt in Pensylvanien, 120 engl. Meilen nordwestlich von Philadelphia, mit 1500 Seelen. Sie hat verschiedene Manufakturen, u. treibt einen guten inländischen Handel.

CARLISLE, engl. Stadt und Hafen in Cumberland, wo ein beträchtlicher Handel mit Produkten getrieben wird. Von dem hiesigen Hafen hängt Whitehaven als Glied ab und Workington, Navenglaß u. Milnthorp sind Kreeckshäfen, in die ohne Erlaubniß des Zollamtes zu Carlisle keine Kauffarthey-schiffe einlaufen dürfen.

CARLOWITZ, Carlstadt, feste Stadt in Syrmien, am Kulpafluß, die 1782 vom Landesherrn zu einer königl. freyen Handelsstadt erklärt wurde.

Von hier geht die Josephinische Landstraße nach Sein und Carlobago. Das Gebieth liefert dunkelrothe, feurige Weine, die verfahren werden. Aus den besten und reifsten Trauben wird zur Zeit der Weinlese hier, ohne jene zu keltern oder zu pressen, blos durchs Absinken, ein angenehmes Getränk bereitet, das man Tropfwermuthwein nennt. Der Most davon wird bis nach Deutschland gebracht. Er läßt sich aber nicht lange halten, sondern muß jung getrunken werden. Tabak und Getraide sind hier Hauptexporten. Man schätzt den Betrag derselben zusammen jährlich auf eine Million Gulden.

CARLSBURG, Karlsburg, königl. Freystadt in Siebenbürgen, nicht weit vom Maroschfluß, auf einer Anhöhe in einer angenehmen Gegend, die mit Ackern und Weinbergen auf allen Seiten umgeben ist. Hier wird stark mit Wein gehandelt.

CARLSFELD, Bergflecken im Amt Schwarzenberg, des erzgebirgischen Kreises in Meißen, eine Meile von Eibenstock, mit einem Messing- u. Eisenhammerwerk, das viele Bleche und dergl. liefert.

CARLSHAFEN, kleine Handelsstadt in Niederhessen, mit etwa 1000 Seelen, am Fluß des Brandenberges, bey dem Einfluß der Diemel in die Weser, und zwar in einem Winkel, den diese beyden Flüsse machen, zur Handlung und Schifffahrt wohl gelegen. Neben der Diemel ist ein oberhalb der Stadt bey dem Blaufarbenwerk von diesem Fluß abgeleiteter Canal. Beyde Gewässer kommen unter der Brücke wieder zusammen, und fließen sofort in die Weser. Der nämliche Canal ist auch zwischen der Salzsiederey und dem Hospital durchgeführet und fließt durch die Stadt in das Bassin, aus diesem aber durch Schleusen in die Weser. Gedachter Canal, welcher sich in einem Hafen endiget, ist bis zum Dorf Hümme in der Absicht fortgeführt worden, um die von Bremen nach Cassel, Frankfurt u. s. w. gehenden Kaufmannsgüter mit eben der Bequemlichkeit zu Wasser nach Grebenstein und von da zur Achse nach Cassel zu transportiren, wie man sie auf der Fulde von Münden dahin bringt. Hierdurch dachte man schon damals den Speditionszweig von dort nach der neuangelegten Handelsstadt ziehen zu können. Allein der Zweck ist unerreicht geblieben. Das hier gewonnene Salz, obschon es etwas grauer von Farbe und gröber am Korn, als das Allendorfer, hat doch einen innern guten Gehalt und ist schärfer als jenes. Es wird nicht nur in den Gegenden des Landes selbst, sondern auch bey den Nachbarn abgesetzt. Die meiste Nahrung hat der Ort von der Spedition. Es werden hier viele Güter von Bremen auf der Schlacht ausgeladen und hernach zur Achse nach Hofgeismar, Grebenstein, Cassel und weiterhin in verschiedene Gegenden verfahren. Durch eben diese Fuhren wird auch viel inländisches Linnen zur Rückladung für die den Fluß hinabgehenden Schiffe fortgebracht. Alle Leinwand, die von Cassel auf Carlshafen geht, ist frey vom Kaufzoll, der sonst 1 Rthl. 3 Gr. auf den Bolten beträgt, bezahlt auch kein Schlacht- und Lagergeld in Carlshafen, so wenig als Chausseegebühr. Diese Vortheile verursachten, daß in den letztern Jahren wenig Linnen von Spangenberg, Lichtenau, Milsungen, Hersfeld und Rotenburg mehr über Münden giengen und ein damit verbundener Vortheil für Carlshafen war dieser, daß die Fuhrleute auf dem Rückwege nach Cassel, bremer Waaren, welche nach Cassel u. s. w. bestimmt waren, als Rückfracht mitnahmen. Außer dem gedachten Speditionsverkehr, treiben die Carlshafener auch guten Handel mit sogenannten Bremerwaaren, die hauptsächlich in Kaffee, Wein, Zucker, Reiß u. dgl. m. bestehen. Der Ort hatte eine im J. 1771 gestiftete und privilegirte Handlungsgesellschaft, die zu dem Zweck gestiftet war, den inländischen Manufakturen und Bergwerksprodukten einen guten Vertrieb zu verschaffen. Sie ist aber 1787 gefallen und in Concurs gerathen. Das hiesige Blaufarbenwerk wurde von einer Gesellschaft Privatleute angelegt, die es hernach dem Landgrafen überließ, und seitdem wird es auf dessen Rechnung betrieben. Jahrmärkte hält man hier 3 im Jahr, nämlich am 6ten Februar, 21ten Mai und 5ten November.

CARLSHAMM, schwedische Stapelstadt in der Provinz Blekingen, 6¾ Meilen von Carlskron. Sie hat im 17ten Jahrhundert schon ihres guten Hafens, ihrer Schiffswerfte und erhaltenen Privilegien wegen, merklich zugenommen. Hier ist eine ansehnliche Wollenfabrik und vor der Stadt ein Ku-

pferhammer. Auch wird da stark Tabak gebauet und Eisen verschifft.

CARLSKRON, Carlscron, schwedische See- und Handelsstadt, an der Ostsee, nebst einem schönen Hafen, in Blekingen, 4½ Meile von Stockholm und 10 Meilen von Christianstadt. Sie hat die Stapelgerechtigkeit nebst andern Privilegien. Hier liegt auch die königl. Flotte. Die neue Schiffsdecke hat ihres gleichen nicht. Handel wird besonders mit Theer, Potasche, Bretern und Dielen nach auswärts getrieben. Hier hat das Admiralitätscollegium des Reichs seinen Sitz. Von demselben hängen auch die Küstenlootsen ab. Die Stadt liegt auf einem weiten Felsen, der eine Insel bildet. Wenn man dahin gelangen will, muß man zwey andere Inseln passiren, welche durch drey lange Brücken mit dem festen Lande zusammen hängen. Auf den beyden Inseln liegen eben so viele Vorstädte. Weil das Pflaster felsensteinig ist, so läßt sich hier nicht gut spazieren gehen und fahren gar nicht. Man hat übrigens die Absicht Carlskron zu einer der saubersten Städte im Reich zu machen, und trifft alle dazu dienliche Anstalten. Der Eingang in den Hafen ist leicht, weil er eine große Tiefe hat. Hundert Linienschiffe können in demselben ruhig und bequem liegen. Er wird von zwey sehr festen Schlössern vertheidiget, die mit zahlreichem schweren Geschütz und vieler Mannschaft besetzt sind. Die Artillerie ist so geordnet, daß ihr Feuer sich durchkreuzen kann, und es würde ein leichtes seyn, hier jedes noch so große Schiff, das mit Gewalt einsegeln wollte, in Grund zu schießen. Der Hafen ist auf allen Seiten mit Werften umgeben. Die abgetackelten Schiffe sind zu beyden Seiten einer ausnehmend langen Brücke angelegt, welche also das seltene Vergnügen gewährt, daß man zwischen einer ganzen Flotte promeniren kann. Karlskron hat eine große Ankerschmiede, es wird in der Stadt viel Tabak fabricirt, und in dem Marmorwaarenmagazin findet man große Vorräthe Marmorplatten, Gesimse und andere Arbeiten aus Marmor von der Insel Oeland.

CARLSRUHE, Hauptstadt der marggräfl. badenschen Lande, der Sitz der Landeskollegien und mit 7000 Seelen. Sie treibt keinen Handel, obschon dazu die Gelegenheit wegen des nahen Rheins nicht fehlt. Dieser Fluß ströhmt nur eine Meile davon.

CARLSTADT, schwedische Landschaft in Wermeland, auf der Insel Tingwalla, am Wennersee, wo ein guter Lachsfang ist. Sie treibt einen nicht unbedeutenden Handel. Hier ist eine Tuch- und Wollenzeuchfabrik, eine Metallwaage, von der ab jährlich viel Eisen und etwas Kupfer verfahren wird.

CARMAGNOLA, piemontesische Stadt, in dem sonstigen Markisat Saluzzo, gegen 10 Meilen von Turin. Ihre Einwohner sind durch Handel und Gewerbe in ziemlichem Wohlstande. In ihrem Gebieth bauet man Flachs, Hanf und gewinnt viele Seide. Auf den hiesigen Wochenmärkten stellen sich Handelsleute aus Dauphiné, wie auch von den Küsten von Nizza und Ligurien häufig ein, die jene Artikel einkaufen.

CARMIGNANO, Flecken in Toskana, der des trefflichen Oels und des schönen Muskatweins wegen, die man hier gewinnt, berühmt ist. In der Nachbarschaft wird viel Reiß geärndtet, u. rother, schwarzer und weißer Jaspis gegraben, der sehr hart ist und eine treffliche Politur annimmt.

CARNATK, Carnatik, Staat mit dem Titel einer Nabobie, in Hindostan, dessen Beherrscher ein Bundesgenosse der engl. ostind. Kompagnie ist. Seine Länder nehmen ihren Anfang südlich von Guntur oder Condavir, und erstrecken sich längs der ganzen Küste Coromandel bis ans Cap Comorin. Darunter sind nun Tanjore, Marawar, Tritchinapaly, Madura und Tinevelly mit begriffen, indem alle diese von Carnatik abhängen. Nach dieser Voraussetzung ist dieser Staat nicht weniger als 570 engl. Meilen lang, von Norden nach Süden zu betrachtet; die Breite aber beträgt nirgends über 120 engl. Meilen. Vormals rechnete man zu Carnatik den ganzen Theil der Halbinsel, welcher gegen Süden der Flüsse Gondagama und Tungebadra liegt, nämlich von der Coromandelküste östlich bis an die Ghautsgebirge in Westen. Und dieses Land theilte man in Balla-Ghaut und Payen-Ghaut, oder in die obern und niedern Ghauts ein; zu den ersteren gehörte der westliche Theil, welcher seit dem Tippo's Staaten ausmachte; und zu den letzteren der östliche Theil oder Carnatik nach seiner nunmehrigen Einschränkung. Arcot wurde als die Hauptstadt be-

trachtet. Die Besitzungen der Engländer im Carnatik bestehen hauptsächlich in einem Strich Landes, den man Jaghier nennt und der sich etwas über 100 Meilen an der Küste und einige 40 Meilen ins Land hinein erstreckt. Das Land ist fruchtbar an Reiß und hat viele Baumwollmanufakturen. In seinem Handel und Verkehr richtet es sich nach Madras. Die Hauptörter und Häfen waren ehmals Bisnagar, Carnate, Mazulipatan, Paliacat, Meliapour rc. Dieß letztere gehört den Portugiesen, und zu Paliacat hatten die Holländer das Fort Geldern, nebst einem ansehnl. Komtor u. s. w.

Die Civil- u. Militär-Regierung von Carnatik ist nach dem Absterben des letztern Nabobs im Julius 1801 der engl. ostindischen Kompagnie zugefallen.

CARNOULES, franz. Flecken in Provence, unweit Toulon, im Departement des Var, der eine Menge vortrefflicher Weine bauet, besonders Muskateller, Malvasier und andere liebliche Likör- u. gekochte Weine. Hier herum giebts viele weiße und grüne Eichen u. Korkbäume, von welchen letztern die Rinde geschält und zu Markte gebracht wird.

CAROLINA, spanische Stadt und Hauptort von den neu angelegten Colonien in Sierra Morena, der Provinz Jaen, mit meistentheils deutschen Ansiedlern, die eine Seidenfabrik und verschiedene Wollmanufakturen hat. Sie enthält gegen 1000 Haushaltungen. Der runde Marktplatz mit seiner Fontäne, das steinerne Denkmal mit dem Medaillon Karl III, die bedeckten Gänge mit Krahmläden, die nach chinesischer Art bemalten Häuser und angenehmen Gärten, geben dem Ort ein sehr artiges Ansehn. Er hat ganz die Figur nicht einer spanischen, sondern einer saubern holländischen Stadt. Die Gegend ist mit Weinstöcken, Oel- u. Maulbeerbäumen bepflanzt.

CAROLINEN, heißt man einen Archipelagus von mehr als 72 Inseln, welche in der Südsee, den Philippinen östlich, den Diebs- oder Marianischen Inseln aber gegen Süden liegen, und auch die neuen Philippinen genannt werden. Sie sind erst zu Ende des 17ten Jahrhunders, nämlich 1696 entdeckt worden. Da sie keinen Gegenstand des Handels abgeben, so liegt ihre Beschreibung außer den Schranken des gegenwärtigen Werks.

CAROMB, franz. mit Mauern umgebener Flecken, in einer angenehmen u. sehr fruchtbaren Gegend der Grafschaft Venaissin, jetzt im Departement von Vaucluse, 1 Stunde von Carpentras. Der Ort ist nahrhaft und hat gegen 4000 Einwohner. Hier wird stark Wein und Oel gebauet. Man cultivirt auch Saffran und Seide. Alle diese Produkte gehen über Avignon aus.

CARON, Ort in der Grafschaft Stirling in Schottland, 36 Meilen von Edinburgh. Hier sind Eisengießereyen von so großem Umfang, als nirgends sonst in Großbrittannien. Man gießt hier eine Menge Kanonen, Mörser rc. nicht allein fürs Bedürfniß Englands, sondern auch für fremde Mächte und für die Schiffe aller Nazionen. Man verfertiget grobes Geschütz vom kleinern bis zum größten Caliber und überzieht die Stücke mit einem Firniß von Stahlfarbe, der sie gegen den Rost verwehrt. Die Lavetten werden hier ebenfalls von gegossenem Eisen auf sehr einfache Weise gemacht, und dienen ungleich besser, als die sonstigen von Holz. Die Anstalt hat 4 hohe Oefen, jeden von 45 Fuß Höhe, die Tag und Nacht gefeuert werden; alle 6 Stunden wird gegossen. Man hat hier nicht nur eine Menge Gebäude zu diesen Werken angelegt, sinnreiche Maschinen zum Bohren, Poliren rc. angebracht, sondern auch zum bequemen Transport der Materialien und Fabrikate einen Canal gegraben, der bis ins Meer geht. Die Erze zieht man aus Cumberland und von Dunbar in Haddingtonshire. Man verfertiget hier auch eine Menge Ackerwerkzeuge, Küchengeräthe und Instrumente, Oefen und Kessel, Tiegel rc. zu häuslichem Gebrauch, für Handwerke u. s. w. Man gießt Kessel von 5 Fuß im Durchmesser für die Zuckersieder, Oefen in Gestalt antiker Urnen, Vasen und Statuen, Kamine, Küchengeräthe und Bratöfen aller Art, Castrole, Kochtöpfe, Thee- und Kaffeekannen schwarzer u. verzinnter Art, Bas-Reliefs zur Verzierung der Kamine, Beschläge an die Thüren rc. u. alle diese Artikel werden mit so großer Kostenersparniß durch Maschinen und sinnreiche Einrichtung gemacht, daß sie viel wohlfeiler im Preis gestellt werden können, als irgend sonst wo. In der Nähe hier sind schöne und er-

giebige Steinkohlengruben, nämlich zu Alva, Clackmanan und Kukroß, die man lebhaft betreibt.

Carouge, französ. Distrikt im Departement des Mont-Blanc, an dem Ufer vom Lemansee, zwischen welchem und der Stadt Genf, der Arnefluß die Gränze macht. Durch eine über den Rhonefluß vor einigen Jahren angelegte Brücke hat man zwischen Carouge und dem Pais de Gex eine nützliche Communikation eröffnet. Jetzt werden hier Uhrwerke für Genf gemacht; man gerbt Sohlleder, Kalbleder ꝛc. Auch werden Kattune u. Leinwande gedrückt.

Carpentras, Hauptort der ehmaligen Grafschaft Venaissin, jetzt von einem Distrikt im Departement von Vaucluse, am linken Ufer vom Fluß Auzou, 3½ Meilen von Avignon, mit einer Volksmenge von 10,000 Seelen, darunter eine starke Anzahl Juden, die sich durchgängig mit Handel und Verwechslung des Geldes abgeben. Hier sind viele Salpetergeist- und Aquafortbrennereyen, deren Waare weit und breit Vertrieb findet. In der umliegenden Gegend brechen schöne Bau- und Mühlsteine, Ockerenden, Bolarerden, weißer und gefleckter Marmor, auch werden Oelbäume und Weinstöcke in Menge gezogen. Das Volk ist hier überhaupt im Wohlstande und hat von der Cultur gute Nahrung.

Carpi, italienische Stadt in der Lombardey, im vorigen Herzogthum Modena, am Canal von Secchia, jetzt im Departement Crostolo der Cisalpinischen Republik, 11 Meilen nördl. von Modena. Sie ist volkreich und treibt einen ziemlichen Handel mit Seide, seidenen Zeuchen u. Leinwand.

Carrara, kleine Stadt im vorigen Herzogthum Massa, nachher Hauptort des Departements der Appuanischen Alpen und jetzt Distrikt im Departement des Crostolo, in der Cisalpinischen Republik, 1 Meile vom Meer, und 3 Meilen von Sarzana. Sie ist nahrhaft und verdient besonders wegen ihrer schönen und reichhaltigen Marmorgruben Bemerkung. Die Marmorberge sind 2 Meilen lang, und haben eine Höhe von beynahe 400 Klaftern. Der Hauptbruch ist zu Polvaccio. Der mit Namen Betoglio, giebt sehr weißen Marmor, der aber minder dicht und gedrungen von Kern ausfällt. Man fördert zuweilen Stücke von 40 Centner am Gewicht zu Tage, vornehmlich von der Gattung, welche hier Chiaro ordinario heißt, und ins bläulichte sich zieht, aber an der Luft ganz weiß wird. Man handelt den statuarischen Marmor hier auf der Stelle nach Palmo cubico romano, zu 84 Pfund römischen Gewichts schwer, die mit 62 Pf. holländ. übereinkommen. Der theuerste ist der Brecciamarmor von Turno, ein violetter, rother, weißer u. gelber Stein: auf diesen folgt der violette Seravezza, der Portoro mit schwarzem Grund und gelben Adern; endlich der weißgeaderte ist der gemeinste. Die Münzen sind wie zu Genua. Man hat hier eine Art Hafens anlegen wollen, den Transport des Meeres zu erleichtern; es hat aber nicht gelingen wollen, weil das Meer zu vielen Sand anwirft. Man beladet jährlich gegen 100 Schiffe, jedes mit 50 Tonnen oder ein tausend Centner im Durchschnitt, an rohem oder verarbeitetem Marmor. Er wird mit Schaluppen und platten Fahrzeugen den größern Schiffen, die auf der entfernten Rheede vor Anker liegen, an Bord gebracht. Der nach England bestimmte geht nach Livorno, der nach Frankreich auszuführende nach Rouen, Marseille u. s. w. Die Gruben und Brüche gehören adlichen und bürgerlichen Privatleuten, und diese lassen sie für eigene Rechnung bauen und die Steine brechen und zu Tage fördern, bearbeiten ꝛc. Sie handeln mit allen Nationen, und nehmen Aufträge groß und klein an. Jedermann ist hier Kaufmann und kann einen Steinbruch besitzen. Die Gemeinden lassen auf billigen Fuß die Berggründe gern ab, die einer erstehen will. Zur Bildung junger Statuarkünstler ist hier eine Lehrschule angelegt. Es giebt in der Stadt und in einem Umfang von 4 bis 5 Meilen um Carrara viele Bildhauer und auch fremde Meister kommen oft hieher, die bey ihnen bestellten Stücke hier auf der Stelle auszuarbeiten und hernach vollendet nach ihrer Bestimmung transportiren zu lassen. Auf diesen Fuß wird manchmal viel an den Kosten erspart. Man findet auch Copien oder Nachahmungen von Antiken hier fertig zu Kauf. Figuren von 5 Fuß Höhe kommen auf 70 bis 80 Thaler nach Conventionsgeld, Büsten auf 30 Thaler m. o. w. zu stehen. Die hiesigen Marmorbrüche und Marmorverarbeitung beschäftigen in und um Carrara gegen 1200 Personen. Die umliegende Gegend ist cultivirt; man

bauet hier fleckweise guten Weizen und der Boden ist mit Südfruchtbäumen, Oel- und Kastanienbäumen bepflanzt. Im Thale fischt man aus den Bächen vortreffliche Forellen.

KARSCH oder Karsch, asiatische Stadt in der unabhängigen Tatarey und zwar in der großen Bucharey, am südlichen Ufer vom Amurfluß, unter 38° 30' Breite und 101° Länge. Der Platz ist gegenwärtig einer der ansehnlichsten und wohlhabendsten in der ganzen Bucharey und enthält eine starke Volksmenge. Die umliegende Gegend ist fruchtbar an Obst und Hülsenfrüchten. Die Einwohner treiben einen ausgebreiteten Handel mit dem nördlichen Ostindien. Auch gehen von hier Karawanen nach Rußland mit Thee, bucharischen Zeuchen, Rhabarber rc.

CARTAMA, kleine spanische Stadt im Königreich Granada, am Fluß Guadaljose und an der Grenze des eigentlichen Andalusiens. Die umliegende Gegend auf der Nordseite ist unfruchtbar, aber die an den übrigen Seiten ungemein reichhaltig an Produkten, und voller Weinstöcke, Mandel- und Feigenbäume, Capernsträucher rc. Wein, Rosinen, Baumöl, Feigen u. andere Südfrüchte, Capern und Patates werden über Malaga exportirt. Nahe bey der Stadt sind ansehnliche Kork- und andere Eichenwälder, und es wächst da Sumachkraut in Menge.

CARTENATE, oder Cartenattu nach Danville, Provinz des Königreichs Cananor, auf der Malabarküste gelegen. Sie hat nur eine 5 Meilen lange Küste und die Franzosen ließen sich auf derselben im Jahr 1725 mit gewaffneter Hand an der Mündung vom Maheflusß nieder. Ungeachtet dieser Gewaltthätigkeit erhielten sie dennoch vom König in Cananor die Befugniß zum ausschließlichen Pfefferhandel hier. Sie legten nun ein kleines Etablissement an, das bis auf 6000 Indier enthielt und jährlich den Besitzern 12 bis 13,000 Rupien einbrachte. 1760 fiel es den Britten in die Hände, und diese besitzen es noch.

CARTHAGENA, Provinz des südl. Amerika, im Königreich Nueva Granada, auf der Küste vom Nordmeer, welches ihre Gränze auf der Nordseite macht. Oestlich hat sie den Magdalenenfluß; südlich die Provinzen Chaco und Popayan; und auf der Westseite erstlich den Meerbusen und Fluß Darien, hernach das Nordmeer zu Gränzen. Nach Ulloa hat das Land die Größe von 53 franz. Meilen, von Osten nach Westen zu längs am mexikanischen Meerbusen gemessen und 85 Meilen von Süden nach Norden, ins Land hinein. D. Pedro de Heredia war es, der dasselbe ums Jahr 1532 der Krone Spanien unterwarf. Der größte Theil ist gebirgig, enthält aber auch wohl bewässerte und fruchtbare Thäler. Indeß ist das Klima zu feucht und zu heiß, daß Weizen, Gerste und ähnliches Getraide da gedeihen könnten; aber Maiß und Reiß wird häufig geärndtet. Der erstere Artikel giebt hundertfache Frucht. Da das Weizenmehl aus Spanien zugeführt wird, so kann man leicht erachten, daß das davon gebackene Brod hier theuer seyn muß. Cakar ist eines der häufigsten Produkte des Landes, vornämlich an den Ufern vom Magdalenenfluß. Der Cakaobaum hier in dieser Gegend wird unter allen Arten dieses Gewächses am höchsten geschätzt. Seine Früchte fallen größer als die von den Cakaobäumen in Caraccas, Maracaibo und Goyaquil, und enthalten mehr Oel in sich. Indeß ist der Cakao aus Carthagena in Spanien wenig bekannt; er wird mehrentheils in der Provinz verbraucht, und was nach dem Hauptlande geht, wird als Regal dahingeschickt. Man mischt auch wohl den Magdalenencakao mit Carakischem, das zu viele Oelichte in jenem zu mäßigen. Zuckerrohr wächst häufig im Lande. Ein Theil von dem daraus gepreßten Safte wird zu Branntwein destillirt. Auch Baumwolle gewinnt man in großer Menge und von vorzüglicher Güte. Sie wird entweder mit Fleiß gebauet, und diese ist die beste und feinste, oder sie wächst von selbst. Man spinnt sie häufig im Lande, und webt hernach daraus Zeuche, welche zur Bekleidung der Neger von den Haciendas und der Indianer dienen. Chinarinde, Brasiletholz, Vigognewolle, rohe Häute und einige andere Artikel machen nebst dem Cakao, die hiesigen Waarenexporte aus; außer Gold und Silber, dessen jährlich wohl für 3½ Million Thaler im Durchschnitt ausgeführt wird. Weiße und rothe Cederbäume wachsen häufig; hier und da findet man die Bäume, welche das Marienöl und den Balsam von Tolu geben; ferner viererley Palmbäume, nämlich den Cokosbaum, die Dattelpalme, die Königspalme und den Co-

roso) endlich den Tamarindenbaum, den Guajac- und Ebenholzbaum rc. Aus dem Holze des Acajou- und Cederbaumes zimmern die hiesigen Indianer ihre Canoes und Barken, mittelst welcher sie an der Küste fahren, oder den Fischfang treiben. Das Land hat Goldminen, die vor der Ankunft der Europäer von den Eingebohrnen gebauet wurden, wie davon noch jetzt Anzeigen vorhanden sind; allein heutiges Tags liegt dieser Bau, und das hieher gebrachte Gold und Silber liefern die benachbarten Provinzen. Edelsteine werden an manchen Orten gefunden, besonders schöne Smaragde. Salz gewinnt man häufig auf der Küste von Carthagena, und das Meer an derselben ist reichlich mit Fischen aller Art versehen.

CARTHAGENA, Stadt in Südamerika und zwar in der gleichnamigen Provinz, unweit von Portobelo, auf der Küste des Nordmeers, unter 10° 25′ Nördl. Br., und 57° 41′ Länge. Die Stadt wird in die obere und untere abgetheilt; die erstere macht das eigentlich sogenannte Carthagena aus; die andere heißt auch Gasimana und stellt gewissermaaßen die Vorstadt vor. Der Platz ist wohl befestigt und hat an der Hafenseite drey Forts zur Beschützung. Carthagena mit gedachter Vorstadt würde in Europa eine Stadt vom dritten Range seyn. Sie ist volkreich, obschon der größte Theil ihrer Stadtkinder von indianischer Herkunft sind. Sie ist eben nicht reich, denn die Freybeuter haben sie mehrmal ausgeplündert und weder die Cultur des Bodens, noch der Bergbau sind von Erheblichkeit. Alles Geld das man hier sieht, kömmt von Sta. Fe′ und aus Quito hieher. Carthagena liegt auf einer sandigen Halbinsel, welche mit dem festen Lande durch zwey Erdzungen zusammenhängt, davon die breiteste nicht über 35 französis. Toises in der Breite halten mag. Es enthält gegen 25,000 Einwohner und ist eine der saubersten und bestgebaueten Städte im spanischen Indien. Der hiesige Hafen ist der sicherste und bestverwahrteste im ganzen spanischen Amerika. Ob ihm gleich die vortheilhaften Besuche der Galleonenschiffe in neuer Zeit entzogen wurden, und das Klima hier ungemein heiß ist, auch die Einheimischen so gut wie die Fremden leicht vom Aussatz befallen werden, so bleibt ihm doch ein gewisser Wohlstand, weil dieser Hafen fortwährend das Handelsentrepot zwischen Merico, Neugranada und Quito vorstellt und der Platz der Communikationspunkt zwischen Südamerika und einem großen Theil von Europa ist. Nach Carthagena transportirt man alle Einkünfte der Krone aus dem goldreichen Castilien, und diesen Weg gehen auch die Waaren der Privatleute, welche aus den vier Provinzen des Unterkönigreichs, besonders aus Nueba Granada kommen, und nach Spanien verschifft werden sollen. Die Güter kommen den Magdalenenfluß herunter, an welchen auf 6 Meilen vom Nordmeer das Zollamt sich befindet, welches die Spanier Baranca de Malambo nennen, hier an diesem werden alle europäische Waaren ausgeladen, die nach Neugranada bestimmt sind. Man verschifft sie mit Canoes hernach auf dem Strohm weiter. Nach Carthagena bringt man auch den größten Theil von Indigo, Coschenille, Zucker und Cakao, die in Guatimala gewonnen werden; denn die Spanier halten es für sicherer, die Waaren auf dem Granadasee nach Nicaragua und von dort nach Carthagena zu schaffen, als solche durch den Golf von Olce mit Schiffen aus Honduras zu versenden, indem sie hier mehr den Freybeutern ausgesetzt waren. In der hiesigen Stadt wird auch der meiste Handel mit den im Nordmeer aufgebrachten Perlen getrieben. Man bringt diese von den Perlfischereyen an den Küsten von Marguareta und Rancheria hieher, wo man sie sortirt und bohren läßt; hernach werden sie verkauft und nach Spanien geschickt. Endlich liefern dem Platze Cuba und S. Domingo, Zucker, Tabak, viele Confekturen, besonders Marmelade rc. Die aus Spanien hieher gebrachten Bedürfnisse bestehen besonders in Wein, Branntewein, Baumöl, Mandeln und Rosinen. Der Hafen von Carthagena ist einer der besten in der spanischen Monarchie. Er hat eine Weite von zwey Meilen, vortrefflichen Grund und gehörige Tiefe. Die Schiffe liegen darinn so ruhig als in einem sanft ströhmenden Fluß.

CARTHAGENA, spanische Handelsstadt im Königreich Murcia, südlich und ohnweit von der Mündung vom Fluß Guadalantia. Der hiesige Hafen, den 2 Forts beschützen, ist vortrefflich. Hier hat die Krone ein großes und weit-

läuftiges Seearsenal. Es sind da eine Segeltuchfabrik von 80 Stühlen und große Schiffswerften. Der hiesige Hafen ist nicht nur geräumig, sondern auch so tief, daß die Fahrzeuge dicht am Lande anlegen können. Er besteht aus einem Becken, das die Natur ausgehöhlt und rund umher mit Hügeln besetzt hat, wodurch es gegen Stürme gedeckt ist. Seine Lage ist so, daß man vom Damm aus, nichts weiter als die Einfahrt des Hafens und den Damm selbst vor Augen hat. Kurz, dieser Hafen hat in Absicht auf Sicherheit und Regelmäßigkeit seines gleichen nicht. Man treibt hier einen ansehnlichen Makrelenfang. Die umliegende Gegend bauet viel Oel, Seide und Südfrüchte. Man gewinnt Soda oder Barilla, Spartum, Alaun rc. Seife und Suda sind die vornehmsten Exporten.

CARWAR, Distrikt von Canara in Ostindien, oder dem Lande, das südlich unter Deccan, auf der Halbinsel dießseits des Ganges liegt. Er hat gegen 20 Meilen im Umfang und wird von einem unabhängigen Fürsten oder Rajah beherrscht. Die vornehmsten natürlichen Produkte in demselben sind Pfeffer, Reiß und Bauholz. Seine Küste hat verschiedene sehr bequeme Häfen, darunter die vornehmsten Ancola und Mirzee sind. Den letztern besitzen die Holländer. Die Hauptstadt Carwar ist ziemlich groß, auch gut gebauet, liegt am Meer und hat einen bequemen Hafen. Die Engländer haben nahe dabey eine Faktorey, welche durch eine Schanze und andere Befestigungen Schutz hat. Die Niederlassung wird für den gesundesten und angenehmsten Ort unter allen gehalten, welche die Britten auf der Malabarküste besitzen. Ihr vornehmster Handel hier besteht in Pfeffer (welches Produkt in dieser Gegend besser, als in irgend einem Theil des festen Landes von Ostindien seyn soll), feiner Leinwand und Kattunen, die hier häufig und gut verfertiget werden.

CASBIN. Stadt im Reich Persien, und zwar in der Provinz Irak, welche nach Firriere-Sauveboeuf durch die in diesem Lande ausgebrochenen Unruhen und bürgerlichen Kriege fast völlig zu Grunde gerichtet seyn soll. Sonst aber war sie wegen ihrer Seidemanufakturen und trefflichen Säbelklingen, welche die von Damask in Syrien noch übertreffen, sehr berühmt. Auch wurde daselbst viel Kupfer aus den benachbarten Bergwerken zu Küchengeschirren verarbeitet. Die Pistazien- und Mandelkerne wie auch Rosinen aus der Gegend um Casbin werden durch ganz Persien verfahren. Europa bekömmt von hier viel Kämel- und Ziegenhaar. Der Platz hat eine vortheilhafte Lage zur Verbindung des Handels von Iberien, Hyrcanien rc. mit den südlichen Provinzen Persiens.

CASCAES, kleine Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, an dem Ausfluß des Tejo. Hier ist ein schöner und wohlverwahrter Hafen, wo große Schiffe einlaufen können. Diese sind jedoch vor den Winden aus Westen oder Südwesten nicht sicher, und laufen auch Gefahr im Vorbeysegeln an die nächst herumliegenden Felsen od. Sandbänke zu stoßen. Hier hält Spanien einen Consul, und es pflegen sich da die aus Portugal nach Ostindien und Amerika bestimmten Geschwader zu versammeln. Auch wird hier ein starker Schleichhandel getrieben.

CASCHGAR, Stadt in der kleinen Bucharey, welches Land von jener zuweilen gleichen Namen führt, gegen die Gränzen der großen Bucharey gelegen. Der Platz war vormals die Hauptstadt dieses Königreichs; seitdem aber die Tataren davon Besitzer sind, ist er stark in Abnahme gekommen. Indeß wird auch jetzt noch beträchtlicher Handel von da aus mit den benachbarten Ländern getrieben. Gegenwärtig ist nicht mehr Caschgar, sondern Jerkeen die Hauptstadt von der kleinen Bucharey.

CASINCA, Pieve im Gerichtsdistrikt von Bastia, im Lande dießseits der Gebirge, auf der Insel Corsika. Dieser Bezirk enthält neun Dörfer, ist 5 ital. Meilen lang, hat ganz ebenen Boden, und schließt den schönsten und fruchtbarsten Theil von der Insel in sich. Man gewinnt hier Wein, Oel, treffliche Citronen und Pommeranzen rc.

CASOLE, s. Asolo.

CASPISCHES MEER, von den Griechen das Hircanische, von den Russen ehmals Chwalinskoe, von den Tataren Akdingiß (weißes Meer), und von den Persern Gursen genannt. Dieß erstreckt sich von dem 47 bis zum 36 Grad der Breite, ist folglich über 1000 russische Werste lang, nämlich von der Mündung des Urals bis zu dem Ufer von Masendaran. Die größte Breite beträgt gegen 450, und die kleinste, der Apscheronschen Halbinsel gegen-

über, ungefähr 150 Werste. Im Umfange hat es mit den Krümmungen, Bayen und Buchten über 3500 Werste. Es hat eine ungleich längliche Gestalt, lauft in viele Buchten aus, und macht von Astrabat bis Astrachan sehr viele große und kleine Inseln. Der Ort ist an manchen Orten schlammig, an andern Muschelgrund; die Tiefe ist ungleich, bisweilen von 70 bis 80 russischen Sashenen, nach dem Strande hin aber fast überall so seicht, daß an der Westseite dieses Meers Galioten und Schauschiffe, besonders wenn sie beladen sind, in der See vor Anker bleiben müssen. Da dieß Meer jetzt durchaus keine Gemeinschaft mit dem Ocean hat, und es von Bergen gleichsam eingeschlossen ist, so haben einige Hauptwinde auf demselben viele Gewalt, und sind den Lavirungen sehr hinderlich. Die auf demselben gewöhnlichsten sind die Nordnordwest- und Westwinde, welche oft in sehr heftige Stürme ausbrechen. Ebbe und Fluth findet in diesem Meer nicht Statt, aber wenn heftige Nord- oder Südwinde wehen, steigt das Wasser an dem einen oder dem andern Ende wohl 3 bis 4 Fuß und zuweilen noch höher. Am sichersten fahren die Schiffe, welche bey sehr starkem Sturme sich weit von dem nördlichen Ufer abhalten, und nah an der Insel Kulay und der Landspitze Tink-karagan bleiben, weil da die Fahrt sehr sicher ist. Auch zwischen den Inseln Tschetüre Bugrü u. Tschetschen muß man sich vor der westlichen sehr seichten Küste hüten. Dieß Meer ist reich an mancherley vortrefflichen Fischen, die noch dazu größer und fetter ausfallen, als in andern Gewässern; daher auch die Russen nicht blos an ihren Grenzen, sondern auch auf den Persischen Ufern an den Flüssen Kur und Swidura fleißig fischen, und die gefangenen Fische, so wie auch den Kaviar, nach Astrachan zu Markt bringen. Man will aber bemerkt haben, daß die auf der Persischen Seite aufgebrachten Fische nicht halb so gut als die Astrachanischen sind, daher werden sie auch ungleich wohlfeiler verkauft als die Wolgaischen. Die Fische, welche man hier fängt, sind Hausen, Störe, Sterlade, Senjugen, Karpfen od. Ssasanen, Scheidfische, Sandarten, Brachsen, Rothaugen, Rothfische, Lachse, Karauschen 2c. Dazu kömmt noch der Seehundsfang, welcher am häufigsten im Herbst und Frühjahr getrieben wird. Von Vögeln giebt es um dieses Meer herum Schwäne, die sehr schöne Kekuschka-Ente, Kranniche, Störche, verschiedene Reiherarten 2c. An den Ufern desselben wächst viel hohes Rohr, in welchem sich wilde Schweine aufhalten, und in Masanderan findet man außerordentlich große Schildkröten. Die in das Caspische Meer fallenden Flüsse sind die Wolga mit ihren verschiedenen Armen, die Kula, der Terek, der Arachan, der Ural 2c. Es läßt sich aber von diesen Flüssen überhaupt sagen, daß sie bey ihrer Mündung sehr seicht sind, und es noch immer mehr werden, welches die Schifffahrt von Tag zu Tage beschwerlicher macht. Aus eben dieser Ursache ziehen jetzt schon keine großen Hausen mehr in die Ural. Einige sind auch so mit Rohr bewachsen, daß es schwer halten muß, vom Meer her einen solchen Fluß zu finden. Ehmals hatte Rußland um dieß ganze Meer herum Besitzungen, sie sind aber im Jahr 1735 an Persien abgetreten worden, und jetzt besitzt es nur noch die nördliche Hälfte desselben, nämlich von der südlichen Mündung des auf der Westseite in den Astrachanischen Busen fallenden Tereks, an der Wolga, dem Ural und der Emba vorbey, bis zu dem Alexander-Busen am östlichen Ufer.

Die wichtigsten Häfen an diesem Meer sind theils unter russischer, theils unter persischer, theils unter tatarischer Herrschaft. Unter der erstern sind Astrachan, Gurjew am Ausfluß des Urals, und Kislär am Ausfluß des Tereks. Die Persischen sind Derbent in der Provinz Schirwan, von wo aus mit den Völkern am Caucasus gehandelt wird; Nisebad, Baku, welchen hier man für den sichersten unter allen Häfen an dieser See hält, indem die Schiffe da in 7 Faden Wasser sicher vor Anker liegen können; nur die Einfahrt ist wegen der Untiefen, Inseln und Sandbänke an manchen Stellen gefährlich. Die wichtigsten Ausfuhrartikel hier sind Naphta und feines Steinsalz, die beyde an der Ostseite der Bay gewonnen werden. Der Platz handelt am stärksten mit Schamachy, woher er rohe Seide und seidene Zeuche zieht. Es wohnt da jetzt ein russischer Consul. Enseli oder Sinseli ist an sich nur ein geringer Ort, wird aber am meisten besucht. Ehedem liefen die Schiffe durch den

Kanal bis in die Bay ein; allein weil diese jetzt versandet ist, bleiben sie auf dem Wege vor Anker liegen. Der Ort liegt nahe bey Rescht, der Hauptstadt von Ghilan, welche die schönste Seide und besten seidenen Zeuche in ganz Persien liefert. Hier hält Rußland gleichfalls einen Consul, und seine Landsleute handeln stark und mit Vortheil hieher. Die Waaren gehen von hier nach Rescht, welche Stadt die angränzenden Provinzen Persiens und die unabhängigen benachbarten Länder bis nach Georgien hin mit europäischen Waaren versiehet; die Güter ausgenommen, welche gerade und unmittelbar von Astrachan über Kislär und Mosdok in die nähern Gegenden von Georgien und nach den benachbarten Gebirgen gehen. Endlich Ferabat und Metschetisar an der südlichen Küste in Masendaran gelegen, sind bloße Dörfer. Das letztere hat unter diesen beyden den stärksten Handel, weil Balfrusch, die Hauptstadt der Provinz, nicht weit davon liegt, und die Russen und Armenier da ihre Waaren zu Markt bringen. Hieher kommen auch Kaufleute von Kiskan, Schiras, Ispahan, Korasan rc., und bringen persische und indische Produkte mit. Die vorgedachte Provinz selbst führt Seide, welche jedoch schlechter als die Ghilanische ausfällt, wie auch Baumwolle und Reiß aus. Die Bay von Astrabat ist die, wo gewöhnlich die Russen landen, und dann nach der gleichnamigen Stadt reisen. Dieser Platz unterhält den meisten Handel mit Candahar. Die Tatarischen Häfen an diesem Meer sind bis jetzt minder wichtig.

Was überhaupt die Schifffahrt und Handlung auf dem Caspischen Meer anbetrifft, die jedoch beyde nicht mehr so wichtig und lebhaft sind, als vordem, so kann man sie unter drey Gesichtspunkten betrachten, nämlich insofern sie die Gemeinschaft zwischen Astrachan und den Städten und Festungen Gurjew und Kislär unterhalten; ferner in Rücksicht auf den Robbenschlag, vorzüglich aber in Ansehung des Verkehrs mit den Persern und Truchmenzen. Nach den erwähnten Festungen, besonders aber nach Kislär, welches die Waarenniederlage der am Terek gelegenen Russischen Kolonien und der Caucasischen Völker ist, werden aus Astrachan Mehl, Grütze, Hafer, gemeine Hausgeräthe u. Bauholz theils für die Truppen, theils für die Einwohner zugeführt. Der Fisch- und Seehundsfang ist für die Uralischen Kosaken und die Einwohner Astrachans von großem Belang. Der wichtigste Gegenstand dieser Schifffahrt aber ist der Handel mit den Persern und Truchmenzen. Im J. 1775 schon betrug die Summe von dem Werth der Waaren, welche zwischen Astrachan und Kislär, an den Küsten dieses Meers aus- und eingeführt waren, den Zoll der ausgegangenen Waaren mitgerechnet, gegen 953,000 Rubel, und das Uebergewicht für Rußland machte 312,000 Rubel aus. Die größere Hälfte des Handels am Caspischen Meer ist in den Händen der Armenier, auf diese folgen die Russen, hernach die Indier, Perser, Truchmenzen und Chiwische Tataren. Die Waaren, welche man von Kislär und Astrachan nach den Häfen des Caspischen Meers ausführt, bestunden im obgedachten Zeitpunkt in englischen, französischen, spanischen, niederländischen und schlesischen Tüchern, vorzüglich in Karmesin und Scharlachroth gefärbt, in Koschenille, Indigo, Sandelholz und andern Farbematerialien, in Zucker, Sammeten, Gewürzen, Juchtenleder, Eisenwaaren, Leinwanden, seidenen Zeuchen, Metallarbeiten und kurzen Krahmwaaren, Glaswaaren, Papier, Pelzwerk, Viktualien und hölzernem Hausrath. Die Einfuhren nach Rußland bestunden in Seide, baumwollenem Garn, baumwollenen Zeuchen und Specereyen. Die Häfen und Rheeden, wo die russischen Schiffe in gedachter Zeit und auch vorher zu landen pflegten, waren bey Derbent, Baku, Ensili, wo selbst Rußland einen Consul hielt, Farabat und bey Mangischlak. Man kann übrigens auch aus der Ostsee in das Caspische Meer schiffen, nämlich durch die Newa in den Ladogasee, aus diesem durch den Wolchowafluß in den Ilmensee, von hieraus durch den Fluß Alsta, den Kanal bey Wischnei-Wolotschok und die Twerza, in die Wolga und auf dieser ins Caspische Meer.

CASSENA, Cashna, oder Caschnah, großes Land in Afrika, und zwar in Sudan, welches vielleicht richtiger Anu oder Hasnou heißt, und wovon Niebuhr und Einsiedel Nachrichten geliefert haben. Der letztere unterscheidet aber Cassena von Caschna, und beschreibt das erstere als ein bergiges

Land westlich von Hafnon gelegen, das wenig von Handelsleuten besucht wird, weil die Einwohner sich nur mit der Viehzucht abgeben, und die Hirtenvölker keine anziehende Produkte liefern. Das eine und das andere liegt fast mitten in Afrika, und gränzt auf der Westseite, oder wie die neuesten Charten angeben, Ostwärts, an Cano, hat einen rauhen Boden, der aber doch Gerste u. Hirse überflüssig hervorbringt. Was Klima, Boden, Produkte, Einwohner und politische Verfassung anbetrifft, so hat Cassena oder Caschna viele Aehnlichkeit mit Bornu, nur daß in jenem viele Baumwolle und Reiß gebauet werden, auch Gold zu finden ist, welche Erzeugnisse durch den Weg des Handels nach Bornu kommen. Die Hauptstadt des Landes liegt 5 Tagereisen nördlich vom Niger, an der Straße von Sanfera nach Fezzan, unter 16° 20′ N. Br., und ungefähr 1½° westlich von dem Meridian von Tripoli. Sie treibt starken Handel und ist die Niederlage des Verkehrs zwischen Fezzan und den weiter südwärts gelegenen Negerländern, wo sich die, welche die Wüste nicht durchreisen wollen, mit allen Bedürfnissen versehen können.

CASSEL, Hauptstadt der Landgrafschaft Hessencassel, im Oberrheinischen Kreis, an der Fulda gelegen, und mit 21,000 Einwohnern. Sie hat verschiedene gute Manufakturen und Fabriken, und beschäftiget allein mehr Hände mit Kunst- und Industriearbeiten, als manches ganze Fürstenthum des deuts. Reichs. Herrschaftliche Anstalten in diesem Fach sind hier die Porcellän- englisch Steingut- Zeuch- und Wollentuch- Wachslichter- und Seidenbandfabrik und eine Niederlage von im Lande verfertigten Spiegeln und Scheibenglas. Von Privatleuten hängen ab: Die Gold- und Silberfabrik, die in Galanterieartikeln, in Tabak die Thorbeckische, welche 1790 aus Holland hieher verlegt wurde, lederne Handschuh- Hut- Leder- wollene Strumpf- Papiertapeten- und Wollenzeuchmanufatturen rc. Auch sind hier eine Salpetersiederey, ein Kupfer- und Messinghammerwerk, Fabriken chemischer Waaren, die Caßlergelb, Caßlererde, Glaubersalz, Mineralgelb, Neublau, Salmiak, spanisch Himmelblau und dergl. verfertigen. Den Absatz der hiesigen Waaren befördern die hier angelegten beyden Messen, welche jedesmal drey Wochen vor denen zu Frankfurt gehalten werden. Leder, Wolle, Garn u. Leinwand sind Gegenstände des Großhandels. Der Verkehr geht besonders mit diesen Artikeln nach den nördlichen Provinzen Deutschlands, nach Bremen rc., und wird durch die Nachbarschaft Frankfurts begünstiget. Cassel hat das Stapelrecht auf der Fulda, so daß alle mit Lebensmitteln oder Waaren hier vorbeyzufahren bestimmte Kähne drey Tage zu Verkauf anlegen müssen. Man rechnet hier nach Reichsthaler zu 32 hessischen Albus von 9 Pf. oder 12 Heller, und die hiesigen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Spec. thaler	Reichsthaler	Reichsgulden	gute Gr.	Hess. Albus	Mariengr.	Kreuz.	Pf.	Heller.
1	1⅓	2	32	42⅔	48	120	384	512
	1	1½	24	32	36	90	288	384
		1	16	21⅓	24	60	192	256
			1	1⅓	1½	3¾	12	16
				1	1⅛	2 13/16	9	12
					1	2½	8	10⅔
						1	3⅕	4 4/15
							1	1⅓

Es vergleichen sich also bey ganzen Zahlen:

3 Spec. Thaler mit 4 Reichsthaler.
2 — — mit 3 Reichsgulden.
3 gute Groschen mit 4 hess. Albus.
8 hess. Albus = 9 Mariengr.
3 Mariengr. = 5 Kreuzer.

Den Werth der Rechnungsmünzen, die wirklichen Landesmünzen und den Preis der fremden, findet man unter dem Artikel Hessen angezeigt. Die Mark verarbeitetes Silber soll verordnungsmäßig 13 Loth fein halten.

Gewechselt wird hier nur wenig; daher hat man auch keinen regelmäßigen

Wechselfuß und Preis zu verlangen. Doch kann einer während der Messen in der Wechselbank die benöthigten Geldsorten gegen eine billige Vergütung einwechseln, so wie er auch dann holländische und englische Briefe bekommen kann. Alle auf die hiesigen Messen gestellten Wechsel, müssen vor Ablauf der zweyten Meßwoche bezahlt werden. Die beyden Messen fallen im März und August. und währen jede zwey Wochen. Der Wollmarkt, welcher ehedem in der ersten Woche der Augustmesse gehalten wurde, einige Zeit hernach aber ausgesetzt war, wird seit 1786 wieder gehalten, und ist auf beyde Wochen verlängert worden.

Beym Längenmaaß hält man die hiesige Elle für 243⅞ französ. Linien lang, so daß sie gegen ¾ Procent kürzer als die Leipziger ausfällt. Beym hiesigen Getraidemaaß rechnet man das Viertel zu 4 Himten, die Himte zu 4 Metzen von 4 Mäßchen. Ein solch Viertel soll 7196 franz. Kubikzoll enthalten, so daß 20 hiesige Viertel = 27 dresdener Scheffel. Nach andern Angaben wird das Getraide hier nach Malter von 2 Scheffel oder 16 Metzen gemessen. Beym Weinmaaß rechnet man nach Fuder zu 6 Ohm zu 20 Viertel oder Quärtlein von 4 Maaß. Es vergleichen sich ungefähr 11 hiesige Maaß mit 16 leipziger Roy- oder Visirkannen. Der Centner Handelsgewicht hat 108 Pfund. 1 Cleuder Wolle 21 Pf. Das casselsche Pfund trifft bis auf ⅞ Procent zu seinem Vortheil, mit dem hamburger überein. Die Krähmer wiegen nach Silbergewicht, davon das Pfund 1⅞ Loth leichter ist.

CASSEN, oder Kesem, nach Danville, Seestadt im glücklichen Arabien, unter dem 15ten Grad südlich von Dafar und Cap Fartasche', am Indischen Meer gelegen, und unter der Länge von 68° 30' Ihr Hafen ist gegen die Westwinde verwahrt, kann aber von den Ostwinden beunruhiget werden. Der Handel ist meist in den Händen des Fürsten. Von Zeit zu Zeit kommen hier einige Schiffe mit Reiß, Datteln, kämelhärnen Mänteln aus Persien an, die gegen Olibanum, Succotrinaloe und dergl. vertauscht werden. Ihre Ankunft ist in den Monaten May, Junii und Juli.

CASSIMBAZAR, ansehnliche Stadt in Bengalen, am Hougly fluß gelegen. Der Platz hat vermögende Kaufleute. Es besuchen den hiesigen Markt viele Handelsleute von weit und breit her. Die Engländer haben und die Holländer hatten ehedem auch hier ansehnliche Faktoreyen. Die umliegende Gegend ist fruchtbar und die Einwohner sind gewerbfleißige Leute; alles diß tragt nicht wenig zum Handel und Wohlstande der Stadt bey. Cassimbazar, das sich auf den Ruinen von Maldah und Rajamahot empor gehoben hat, ist nun der Hauptmarkt für die bengalische Seide, und das Stadtgebieth sammt der umliegenden Gegend liefern davon den größten Theil im ganzen Lande. Man zieht hier den Seidenwurm wie anderwärts in Ostindien auf, und füttert ihn auch fast auf eben die Weise; allein die natürliche Wärme des hiesigen Klimas macht, daß alle Monat im Jahr neue Würmer ausgeheckt werden. Man webt hier eine große Menge seidener Zeuche, davon besonders Ermesine od. Taffente und Halstücher nach Europa gehen. Von der rohen Seide schickt man im jährlichen Durchschnitt 3 bis 4000 Centner nach Europa. Diese Seide ist nicht fleißig gesponnen, und es wird ihr nachgesagt, daß sie im Färben keinen rechten Glanz bekomme, sondern ein mattes Aussehn habe. Man kann sie mehrentheils nur zum Eintrag broschirter Zeuche gebrauchen. Sie wird an Ort und Stelle zu 120 bis 130 Rupien der Centner gehandelt. Die Kompagnie, welche diesen Artikel in ihren verschiedenen Logen erkaufen, bekommen ihn für bessern Einkaufspreis.

Die jährliche Sammlung der Seide in u. um Cassimbazar wird im Durchschnitt auf 22,000 Ballen, zu einem Centner schwer geschätzt. Davon durften die Holländer nicht über ein Drittel wegkaufen; das übrige bleibt den Tataren und Mogolen vorbehalten, oder sollte für die einheimischen Manufakturen dienen. Cassimbazar liegt nur 3 Koßweiten von Maxadabad. Die Franzosen hatten vor Jahren hier ein wichtiges Komtor, genannt Sudabad, und das der Holländer hieß Calcapur. Der Platz ist zu aller Zeit der Aufenthalt Europäischer Handelsagenten und Faktore gewesen, die hier die Waaren des Landes aufgekauft, und ihren Committenten zugeschickt haben. Dazu hat er nun die bequemste Lage, nämlich recht im Mittelpunkt der Gewerbe des industriereichen Bengalens,

und gar nicht weit vom östlichen Arm des Ganges entfernt. Indeß ist doch der Strohm hier vom Monat Oktober an bis zum May fast völlig vertrocknet, und kann während dieser Zeit nicht befahren werden.

CASSIS, kleine franz. Stadt mit 2000 Einwohnern, in einer an Wein, Oel, Feigen und anderm Obst reichen Gegend, am Meer, in Provence gelegen, jetzt Kantonort im Distrikt von Marseille, Departement der Rhonemündungen. Sie hat einen Hafen und eine Rheede, welche durch ein Schloß vertheidiget werden. Jener ist aber seit Anfang des 18ten Jahrhunderts zum Theil verschlämmt worden, daher die Schiffe in den ½ Meile südwestlich davon gelegenen Hafen Porto Miou einlaufen. Hier wird starke Fischerey getrieben, und es gehen in Friedenszeit beständig Fahrzeuge auf die Korallenfischerey ab. Der Hafen hat nur eine Tiefe von fünf Cannes. Er ist gegen den Nordwind geschirmt; aber die Süd- und Ostwinde hausen stark an dieser Küste und richten oft Schaden an. An der Mündung vom Port Miou ist eine Madrague oder eine Fischereyanstalt. Der Hafen ist mit Felsen umgeben, welche einen Theil des Jahres durch vom Wasser bedeckt, also um so gefährlicher sind. Das Gebieth von Cassis bauet trefflichen rothen und weißen Muskateller, der in großem Ruf ist. Man fischt hier viele Korallen, und schickt bis an die afrikanische Küste Tartanen und Barken darauf ab. Es sind hier 4 große und 4 kleine Fabriken, die die rohen Korallen zur Handelswaare verarbeiten. Sie beschäftigen über 200 Personen. In der Gegend sind gute Steinbrüche.

CASTAMBOL, oder Kastambol, oßmanische Stadt in Anadoly oder Natolien, 2 Tagereisen von Nicopolis. Hier werden viele Boucassine und gedruckte Kattune von allen Farben gemacht, davon jährlich für mehr als 100,000 Piaster nach Constantinopel, Kaiffa und Kilia verfahren werden. In der Gegend wird auch viel Wachs gewonnen, das nach Smyrna zu Markt geht. Der Verkehr der hiesigen Handelsleute mit Persien ist ebenfalls von Bedeutung.

CASTEL-FRANCO, großer bemauerter Flecken, in der Provincia Trevisane, zum erloschenen Staat Venedig sonst gehörig, jetzt zu Seeösterreich. Er liegt am Musonefluß, treibt ziemlichen Handel, und hat Strumpf- und Baretmanufakturen.

CASTELLANE, kleine alte, aber artige franz. Stadt, am Fuß eines Berges, und linken Ufer vom Verdon, 2 franz. Meilen von Senez, in der Provence, jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Untern Alpen. Sie ist wegen ihrer lebhaften Märkte und der vortrefflichen getrockneten Pflaumen, die sie in Menge zum Handel liefert, berühmt. Man verfährt die letztern unter dem Namen Pruneaux durch ganz Europa. Auch die hiesigen Perlbirnen (Ancoués) sind nicht weniger im Ruf. Man treibt hier außerdem einen starken Viehhandel.

CASTELLO, Lehen in der neapolitanischen Provinz Teramo, nicht weit von gran Sasso auf einem Hügel gelegen, woselbst viele Fajanzgeschirre gemacht werden. Man schätzt sie des guten Thons wegen, der dem Feuer wohl widersteht, hoch. Außer dem Geschirr, welches im Lande verbraucht wird, schickte dieser Ort sonst jährlich gegen 5000 Kisten auf die Messe nach Sinigaglia. Die Fabrik hat jetzt die Zollfreyheit.

CASTELLOAMARE, sicilianische Stadt in Valle di Mazara, mit einer Festung, am Ufer des tyrhenischen Meers, Palermo westwärts liegend, im Mittelpunkte des von ihr den Namen führenden Golfs. Hier ist einer von den Hauptverladeplätzen Siciliens fürs Getraide. Die Krone Spanien hält hier einen Viceconsul.

CASTELVETRANO, kleine, aber schöne, angenehme und volkreiche Stadt im Val di Mazara, in Sicilien, in deren Gebieth vortreffliche Weine, besonders Malvasier und Muskateller, nebst andern Produkten gebauet werden.

CASTEL-NAUDARY, franz. Stadt in Languedok, 8 Meilen von Carcassonne, nahe am languedokschen Kanal, auf einer Anhöhe, und in einer der fruchtbarsten Gegenden des Departements vom Audefluß. Sie handelt mit den Produkten der Gegend und ihres Gebieths, die in Getraide, Weinen, Baumfrüchten und Seide bestehen. Die Einwohner weben auch ordinäre wollene und verschiedene leichte seidene Zeuche.

CASTEL-SARRAZIN, franz. Stadt in Languedok, an den Ufern der Garonne, 14 Meilen von Toulouse, jetzt im Departement der obern Garonne.

Sie liegt in einer fruchtbaren, an Getraide, Wein, Zuchtvieh, Holz und Wiesenfutter reichhaltigen Gegend, gewinnt eine ansehnliche Menge Seide, die hier gesponnen wird, und treibt mit allen diesen Artikeln einen bedeutenden Handel.

CASTIGLIONE, eigentlich Castiglion della Pescaja, Ort und Distrikt in Toskana, in der untern Provinz Senese oder der Maremma, bey der Mündung vom Lago di Castiglione, in dessen Nähe Salinen sind, wo man aus Seewasser eine Menge Salz siedet. Der Hafen hier war seit langer Zeit versandet und verschlämmt, und es verunglückten darin viele Schiffe; in neuester Zeit aber hat die Regierung ihn räumen und einen neuen Molo von 37 Klafter Länge, sammt einem zweyten aber kleinern zum Abhalten des herzudringenden Sandes anlegen lassen. Auch hat man eine Darse gegraben, in der die Fahrzeuge vor aller Gefahr sicher liegen. Mittelst einer 5 Meilen langen Wasserleitung ist gesundes Trinkwasser aus dem Gebirge bis nach dem Hafen geleitet werden. Man macht hier des Jahrs 15 Millionen Pfund Salz, und bey den Siedereyen sind sinnreiche Feuermaschinen und andere zweckmäßige Hülfsmittel und Anstalten angebracht. Im hiesigen Hafen laden viele ligurische und livorner Schiffe Getraide, weil hier keine Ausfuhrgebühren bezahlt werden dürfen. Endlich werden auch viele Faßdauben, Reifenholz, Bodenholz 2c. verschifft, und diese Artikel gehen bis nach Spanien.

CASTILIEN, spanisch Castilla oder Reyno de Castilla, eine der größten Provinzen der spanischen Monarchie, welche N. an Asturien und Biscaya, O. an Navarra, Aragonien und Valencia, gegen S. an Murcia und Andalusien, und W. an Portugal und Leon gränzt. Es ist im Ganzen ein bergiges Land, und sein vornehmster Reichthum besteht in Schaafwolle, daraus hier und da in der Provinz feine Tücher gewebt werden. Zu Talavera de la Reyna sind ansehnliche Seidemanufakturen. Ein gleiches ist der Fall zu Madrid. Das Land wird durch ein langes Gebirge in zwey Theile abgesondert, davon der, welcher an diesem Gebirge gegen Mitternacht liegt, Alt-Castilien, der gegen Mittag aber Neu-Castilien, nueba Castilla genannt wird. Das erstere liegt dem zweyten nordöstlich, begreift gegen 725 geographische □ M., und führt diesen Beynamen weil es den Arabern oder Mauren früher entrissen worden ist, als das andere. Es wird eingetheilt in die Provinzen Montannas de Burgos, Soria, Segovia und Avila. Das Land ist überhaupt genommen, nicht fruchtbarer und angebaueter als Neucastilien; es fällt aber, besonders in dem Distrikt von Terra de Campos, vorzüglich schöne Wolle, und die Gegend um Rioja giebt guten Wein, viel Getraide, Honig 2c. Soria und Segovia liefern eine große Menge schöner und feiner Wolle. Die Flüsse des Landes sind der Duero und Ebro, in welche viele andere sich ergießen. Die ansehnlichsten Städte sind Burgos und Segovia. Zwischen Medina de Rio Seco und Palencia giebt es gute Weinreviere; bey Siguenza sind Salzbrunnen, und um Pennafiel wird vortrefflicher Käse verfertiget, dem kein anderer in ganz Spanien gleich kömmt. Altcastilien ist indeß nicht so fruchtbar als Neucastilien u. auch die Luft nicht so gesund; aber sein Boden ist dagegen besser bewässert. Neucastilien, das auch Reyno de Toledo bey den Spaniern heißt, erstreckt sich ganz längs an dem Tajo und der Guadiana hinab, und begreift die fünf Provinzen Madrid, Toledo, Guadalaxara, Cuenca und Mancha. Es liegt mitten im Reich, beträgt der Länge nach 77 span. Meilen (leguas), in der Breite fast eben so viel, und enthält gegen 1700 geogr. □ Meilen. Der Boden trägt Getraide, Wein, Safran und Früchte mancherley Art, besonders in Mancha, dem fruchtbarsten Theil des Landes. Bewässert wird es vom Tajo, der Guadiana und andern aber minder ansehnlichen Flüssen, davon der erstere ins Atlantische, der andere ins Westmeer sich ergießt.

Bey Consuegra in Mancha wird auf Silber Bergbau getrieben. In der Nachbarschaft von Calatrava ist ein ergiebiges Quecksilberbergwerk, und in verschiedenen Gegenden ist starke Viehzucht. Man zieht viele Pferde auf, die zwar von kleinem Schlage sind, aber ihres schnellen Laufs und ihrer Stärke wegen geschätzt werden.

Madrid, Toledo, Talavera, Guadalaxara und Cuenca, sind in Absicht auf Handel und Manufakturen die wichtigsten Städte in dieser Provinz. Wegen der hiesigen Rechnungsweise

der Münzen, Maaße, Gewichte, des Wechselfußes ꝛc. ist der Artikel Madrid nachzuschlagen.

CASTILIEN (Neu:) heißt man auch zuweilen das Land Tierra firma in Südamerika.

CASTRES, franz. Flecken am linken Ufer der Garonne, in Bourdelois, in Guyenne, jetzt im Distrikt von Cadillac, Departement der Gironde. Das Revier bauet gute Weine, die in kleinerer Jauge oder Fustage, nämlich von 225 Pinten verfahren werden. Sie sind leicht und wenig geistig, aber angenehm von Geschmack.

CASTRES, ziemlich ansehnliche französ. Stadt von etwa 9000 Seelen, vormals mit dem Titel einer Grafschaft, in einer schönen, mit fruchtbaren Bergen umgebenen Ebene, nahe an der Vereinigung der Flüsse Agout u. Thoret, in Languedok, 11 Meilen von Toulouse, jetzt Hauptort von einem Distrikt, und die Hauptstadt im Departement des Tarn. Die Industrie und Handelsbetriebsamkeit der Einwohner sind bemerkenswerth. Sie verfertigen mancherley wollene, baumwollene, kämelhärene und seidene Zeuche, besonders Ratine, Bettdecken, Molletons, Flanelle, Londons und Calmouks, wie auch Mützen, gewürkte Strümpfe ꝛc. Die Kreponmanufaktur ist eingegangen. Die hiesigen Commissionäre besorgen auch den Verkauf der Manufakturartikel aus der umliegenden Gegend, z. B. der Zeuche von Masamet, Brugnieres, Dourgne, Brassac, Vabres u. s. w., welche in Cadis, Cordelats, Frisons, Flanellen, Molletons, Serschen, Cottonnines, Basins ꝛc. bestehen. Diese Artikel gehen auf die Märkte zu Toulouse, Montauban und Bordeaux. Bey Castres sind Türkisgruben, deren Steine den orientalischen nicht viel nachgeben.

CASTRO, auch Neo:Castro, Flecken in Morea, der von Griechen bewohnt wird und auch Aliarcho genannt ist, von dem verstümmelten Aliartus der alten Zeit. Hier werden kleine Rosinen oder Corinthen, Baumöl u. Südfrüchte ausgeführt, die in der umliegenden Gegend wachsen.

CASTRO-VIRREYNA, Stadt u. Gerichtsdistrikt in der Provinz Lima, im Königreich Peru, in Südamerika, mit dem Distrikt von Guamanga gränzend. Die Landschaft hat eine Weite von mehr als 30 Meilen u. der Boden ist fruchtbar, obschon nicht überall in gleichem Grade. In den Heidegegenden, wo kühles Klima ist, zieht man viel Vieh auf, besonders halten die Leute viele Kameelziegen oder Vicunnas, von deren Wolle die Gegend die beste Nahrung hat. 2 Meilen von der Stadt sind reichhaltige Silberbergwerke, die fleißig gebauet werden. Hier ist auch eine Münze. Pisco ist der Hafen zur Ein: und Ausfuhr von Castro.

CATACCOLO, griechischer Ort auf der Halbinsel Morea, der rohe Schaffelle, Seide, Leinsaat, Baumwolle und einige andere Produkten in beträchtlicher Menge verschifft.

CATALONIEN, Principado de Catalunna, Provinz Spaniens mit dem Titel eines Fürstenthums, die N. durch die pyrenäischen Gebirge von Frankreich getrennt wird, auf der S. u. O. Seite an das mittelländische Meer, und W. an Aragonien und Valencia gränzt. Seitdem die Grafschaften Roussillon, Conflans, ein Theil von Cerdagne und auch Foix an Frankreich gekommen sind, erstreckt sich des Landes Größe von Abend gegen Morgen doch noch auf 40, und von Mittag gegen Mitternacht auf 49 spanische Meilen, und der Flächeninhalt wird auf 570 geogr. □ Meilen berechnet. Die Provinz ist die östlichste unter Spaniens Abtheilungen. Sie hat eine 50 Meilen lange Küste am mittelländischen Meer und eine Anzahl Häfen, z. B. zu Barcelona, Rojes, Salou, Martorel ꝛc., die jedoch nicht die besten sind. Der nördliche Theil des Landes gegen die Pyrenäen zu ist sehr bergig, seewärts aber hat es überall fruchtbare Ebenen. Es hat durch und durch reine und gesunde Luft; im Winter giebt es auf den Gebirgen starken Frost und vielen Schnee; hingegen an der Küste herrscht sehr gemäßigte Witterung. Die Berge sind so wenig unfruchtbar, daß sie vielmehr reiche Mineralien, Holz und Fruchtbäume in Menge enthalten. Bewässert wird Catalonien außer dem Hauptfluß Ebro von vielen kleinern Flüssen. Wegen der vielen Klippen und Untiefen ist aber der Ebro nicht weiter als bis an Tortosa, und da auch nur für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Er fällt bey Ilhas de Alfague ins mittelländische Meer. Hier ließe sich mit einem gewissen Kostenaufwande ein sehr guter Hafen anlegen, der der Provinz großen Vortheil gewähren würde. Aragonien und Navarra be-

kämen dadurch einen sehr erwünschten Communikationsweg nach dem Meer hinaus. Das Hochland hat die schönsten Buchen- und Eichenwälder, Korkbäume, Terpentinbäume rc. alle Mineralien vom Gold an bis zum Eisen; ferner Marmor, Jaspis, Krystall, am reichlichsten Steinsalz und an vielen Orten Gesundbrunnen und warme Bäder. Die Ebenen liefern Wein, Reiß, Baumwolle, Granatäpfel, Feigen, Flachs und Hanf.

Unter den Weinen der Provinz ist der Malvasier, der Garnacha, der Tinto de las Montannas, der Silges, der Valls und der aus dem Revier von Mataro im Ruf. Aus den schlechtern und schwächern Weingewächsen brennt man häufig Brannteswein, der mit dem französischen auf den auswärtigen Märkten concurrirt und seiner Wohlfeilheit wegen in Holland und anderwärts nicht selten vorgezogen wird. Catalonien verschifft jährlich gegen 20,000 Pipen Wein, und fast noch einmal so viel Branntewein und Weingeist. Es führt gegen 20,000 Säcke Haselnüsse, viel Korkholz rc. aus. An der östlichen Küste werden Corallen, Anschovetten rc. gefischt. Catalonien hat mehr Manufakturen in Seide, Wolle und Baumwolle als irgend eine andere spanische Provinz. Man zählte vor einigen Jahren in 7 von seinen gewerbfleißigsten Städten 1116 Stühle zu seidenen Zeuchen, 850 Stühle zu Strümpfen, 3217 Stühle zu Halstüchern, Galonen, Bändern rc.; und 595 Stühle zu wollenen Geweben. Auch giebt es hier Ledergerbereyen, Papiermühlen, Eisenhämmer u. s. w. Dem noch stärkern Fortschritt der Manufakturen bey den thätigen Cataloniern liegen aber gewisse Einrichtungen des Finanzwesens im Wege; z. B. die sogenannte Bolla, kraft welcher an keinem Ort, wo es nicht ein Zollamt giebt, Webstühle errichtet werden dürfen; ferner, daß hier alle in der Provinz verfertigte Tuche und Zeuche einer Gebühr unterliegen, die unter dem Namen Palmo de ramos von jeder Canna Gewebe erhoben wird, die man vom Stuhl abnimmt. Catalonien hat unter allen Provinzen Spaniens die aktiveste Handlung, indem von den hier ein- und auslaufenden Schiffen über die Hälfte Nazionalfahrzeuge zu seyn pflegen. Unter den Einfuhren sind Bacallao und andere Fischwaaren die beträchtlichsten. Wie hier Buch und Rechnung gehalten werde, Gewicht und Maaß sich verhalten, ist unter Barcellona beschrieben.

CATANDUANÁ, eine von den philippinischen Inseln im indianischen Meer, Luçon oder Manilha östlich, davon sie auch abhängt. Sie hat etwa 30 Stunden im Umfang, und ist fruchtbar an Reiß, Palmöl, Cakao, Rothholz, Wachs und Honig. Die von den Bergen abströhmenden Flüsse und Bäche führen Gold bey sich. Die Insulaner machen viele Peras und kleine Kähne von inländischem Holze u. mit indianischem Rohr verbunden, die sehr leicht ausfallen, und wohl hundert Meilen weit Vertrieb finden. Sie bringen sie besonders nach Mindoro, Calelaya und Balagau zu Markt. Die Insel ist den Nordwinden sehr ausgesetzt, daher hier bis in die Mitte des Septembers nicht wohl anzulanden ist.

CATANIA, königl. Stadt an der östlichen Küste von Sicilien, am Fuß des Etnaberges. Sie ist die dritte unter den Städten auf der Insel, daher sie auch Citta Reale heißt. Sie enthält etwas über 25,000 Seelen und liegt in einer auf allen Seiten offenen Fläche, mitten in Valle di Noto, nicht weit von einem Golfo, der denselben Namen führt und hat auf der Ostseite das ionische Meer vor sich. Sie ist im Jahre 1693 durchs Erdbeben gänzlich zerstört worden; man hat sie aber seitdem auf saubern, zum Theil prächtigen Fuß wieder aufgebauet. Die Straßen sind geräumig, groß und gerade; die vornehmsten schön und regelmäßig. Die vier Hauptstraßen, darunter der Corso, machen ein Kreuz und heißen i Quattro Cantoni. Die Stadt ist offen und hat einen Umfang von 4 ital. Meilen. Ihr Gebieth ist mit wohl angebauten Feldern versehen. Man gewinnt da treffliche Früchte und die Lebensmittel sind wohlfeil und von guter Art. Die Seeküste liefert in ziemlicher Menge schmackhafte Fische.

Der Hauptartikel der hiesigen Ausfuhren besteht in Getraide, vornämlich in der Gattung Weizen, welche unter dem Namen grano forte auf Italiens Märkten bekannt ist. Catania ist zwar mit unter den Caricatori reggi, oder königlichen Ladeplätzen, hat aber doch keine öffentliche Getraidemagazine, wie das anderwärts der Fall ist. Dagegen giebt es da eine große An-

zahl Privatspeicher, und weil diese in Sciarra- oder Lava-Grund angelegt sind, hält sich das Getraide darin sehr gut und trocken, daher es von den auswärtigen Kornhändlern dem von den andern Ladeplätzen vorgezogen zu werden pflegt. Indessen muß man dem König doch 28 Magazinagegebühren entrichten. Das Korn wird hier auch Salma grossa (nicht generale) gemessen.

CATANIA ist ein bischöflicher Sitz. Die Einkünfte dieses Oberhirten fließen größtentheils aus dem Verkauf einer der sonderbarsten Waaren auf der Welt, dem gesammelten Schnee vom Berg Etna. Dieser Vulkan vorzüglich sein nördlicher Theil, liefert nicht nur Sicilien den benöthigten Schnee und das Eis für die Frischkeller und Eisgruben, sondern auch fast dem ganzen übrigen Italien. Der Bischof zieht davon allein ein Einkommen von mehr als 10,000 Gulden nach deutschem Gelde.

Der Schnee und das Eis geben hier überhaupt einen beträchtlichen Handelszweig ab. Selbst die Bauern in diesen warmen Ländern traktiren einander den Sommer über mit Getränken, welche mit Eis abgekühlt sind, und der Adel giebt keine Mahlzeit, bey welcher nicht dergleichen vorkömmt. Die Einwohner der Gegenden um den Etna sagen, daß ein Mangel an Eis ihnen so fürchterlich als ein Mißwachs an Getraide oder Wein seyn würde. Endlich werden auch Wein, Baumöl und Honig von hier verladen. Das Meer wirft Bernstein an die Küste, der in der Stadt verschiedentlich verarbeitet wird. Die kleine Bay Lognina dient der Stadt zum Hafen, sie kann aber doch keine große Schiffe einnehmen.

CATANZARO, ansehnliche Stadt im Königreich Neapel, im jenseitigen Calabrien, das nach dieser Hauptstadt in demselben Provincia di Catanzaro genannt wird. Sie liegt auf einem hohen Berge, am Golfo de Squillace, 6 ital. Meilen vom ionischen Meer u. hat eine sehr angenehme und gesunde Lage. Sie ist zugleich volkreich und hat blühende Seidemanufakturen, die besonders glatte Zeuche, Bandwaaren, Strümpfe, Halstücher u. dergl. Artikel mehr in Menge liefern. Hier ist auch der Sitz des Gerichtshofes der Provinz. Mit den hiesigen seidenen Waaren wird besonders nach der Hauptstadt des Reichs und nach Reggio ein ansehnlicher Handel getrieben.

CATHARINA (Sta.) Insel in Südamerika, an der Küste von Brasilien, nach Manchen, zur Capitaneria von St. Vincente gehörig, nach Andern zu Rio de Janeiro. Sie erstreckt sich von Norden nach Süden unter dem 27° 35′ bis zum 28° südl. Breite, liegt unter 49° 45′ westl. Länge von London, u. enthält fast lauter Waldung. Ihr Hafen wird durch verschiedene Forts geschützt. Sie hat fruchtbaren Boden und gutes Wasser. Die Früchte und Gewächse aus jedem Klima gedeihen da sehr wohl. Die Wälder sind mit aromatischen Bäumen, Stauden und Gewächsen angefüllt. Auch giebt es hier Südfrüchte in Menge. Nur ist der Aufenthalt wegen der dicken Nebel und der vielen Feuchtigkeit, die da herrschen, für Menschen nicht gesund.

An der Küste wird ansehnlicher Wallfischfang getrieben. Hauptstadt Nuestra Senhora de Necessitad, oder St. Antonio, mit dem Hafen Punta Grosso, einem der besten in Amerika.

CATHARINA (Sta.) Insel in Amerika, auf dem Nortmeer, an den Küsten von Neuspanien gelegen. Sie gehörte ehmals den Engländern, welche sie the Island of Providence, Insel der Vorsehung tauften. Nach der Zeit ist sie wieder von den Spaniern in Besitz genommen worden, denen sie zu großer Bequemlichkeit auf ihrer Fahrt nach Portobelo gereicht. Die Wälder auf derselben sind mit Wild und Geflügel aller Art versehen. Sie ist fruchtbar an Getraide und es wächst hier viele Baumwolle. Auch hat die Insel einen guten Hafen.

CATI-CORI, großer Flecken in Griechenland, nahe bey Macrinizza und Porteria, wo ein französischer Fabrikant in Gesellschaft mit verschiedenen Eingebohrnen der Zagoralandschaft eine ansehnliche Manufaktur in rothem türkischen Garn angelegt hat, die jetzt eine der wichtigsten im Lande ist. Ihre Waare geht häufig über Triest und Semlin nach Deutschland.

CATTACK, oder Cuttack, Hauptstadt von Orissa in Ostindien, am Mahanuddifluß, dem Rajah von Berar zugehörig. Sie liegt an der Straße zwischen Bengalen und den nördlichen Circars und treibt Handel mit Baumwolle u. baumwollenen Waaren.

CATTEGAT, wie ihn die Schiffer nennen, oder Schager-Rack, heißt man den großen Meerbusen, welchen die Nord-

see zwischen Jütland und Holland, wie auch einem Theil von Schonen formirt. Er erstreckt sich bis gegen die dänischen Inseln Seeland und Fühnen und man kann aus demselben durch den Sund, wie auch durch den großen und kleinen Belt in die Ostsee gelangen. Wegen der darinn befindlichen Klippen und Sandbrücke ist er den Schiffsahrenden, zumal bey stürmischem Wetter, nicht wenig gefährlich.

CAUCASISCHE Statthalterschaft in Rußland. Diese ist 1785 errichtet worden. Sie besteht aus 2 Provinzen, nämlich der eigentlichen caucasischen, darinne außer der Hauptstadt Astrachan folgende Kreisstädte enthalten sind: Kißlär, Mosdok, Georgiewsk, Alexandrowsk, Stawropol; u. in der Astrachanischen Provinz: Krasnojarsk, Jenotaewsk und Tschernojärsk, nebst verschiedenen Plätzen und Oertern, die keinem Kreis einverleibt sind. Die Volksmenge besteht aus Kosaken, Tataren, Kalmücken, Truchmenzen rc. In den caucasischen Gebirgen wohnen Nazionen, die in viele kleine Stämme vertheilt sind. Die Luft ist hier überhaupt warm und in einigen Gegenden heiß; der Boden in dem südlichen Theil sehr fruchtbar und besonders am Terek und in der Gegend von Mosdok. Alle niedrige Gegenden sind zum Theil morastig und salzig, daher auch zum Ackerbau nicht tauglich. An den Flüssen Terek, Malka, Kuma rc. giebt es ziemliche Waldungen. Es regnet hier selten und ohne die Ueberschwemmungen der Wolga würde das Land ganz unfruchtbar seyn. Die niedrigen Gegenden sind mit guter Weide reichlich versehen. Die Hauptprodukte der caucasischen Provinz sind Wachs, Honig, Fuchs- Marder- und Otterbälge, Ochsenhäute, Lämmerfelle, Wolle, verschiedene Holzwaaren und Früchte. Die Bewohner der Statthalterschaft haben auch vom Fischfang und Robbenschlag guten Verdienst. Die Grenzen dieser sind N. die Wohnörter der donischen Kosaken und die Jekaterinoslawische und Ssaratowsche Statthalterschaft; O. das caspische Meer; das Kirgisenland und die Ufaische Statthalterschaft; gegen S. wird sie durch den Kubanfluß von verschiedenen Nazionen abgesondert; zwischen den Quellen vom Kuban und der Malka gränzt sie an das Gebieth des Islam Mussan und die mittlern Abasinzen und durch die Malka wird sie von der großen Kabarda und von der persischen Provinz Daghestan getrennt. Auf der Westseite gränzt sie an das asowsche Meer und an Taurien. Die vorzüglichsten Seen in dieser Statthalterschaft sind der große Liman und Kamüsch-Samara, die ansehnlichsten Flüsse die Wolga, der Ural, die Achtuba, der Terek, Kuban, die Kuma rc.

CAUDEBEC, franz. Stadt in Normandie, im Departement der Untern Seine, Hauptort des Pais de Caux, am rechten Ufer vom Seinefluß, 8½ Meile von Havre de Grace und 6 M. Westnordwestlich von Rouen. Sie war ehmals ihrer ansehnlichen Hutmanufakturen wegen im Ruf; diese haben in neuer Zeit sehr abgenommen, seitdem die Handgriffe gute Filzhüte von inländischer Wolle zu verfertigen, durch ausgewanderte Werkleute anderwärts bekannt gemacht worden sind. Jetzt haben die Einwohner von Caudebec, das 1795 gegen 3000 Seelen enthielt, ihre Nahrung von Ledergerberey, Leinen- und Baumwollspinnerey, Amidonfabriken, Garnbleichen rc., und der hiesige Handel besteht besonders in Getraide, Wein, Branntewein, Senf, Federn, Schieferplatten, Planken, Eisen und Steinkohlen. Er ist ziemlich lebhaft; denn nicht nur französische, sondern auch fremde Schiffe kommen hieher und laden Getraide, Leinwand und andere Waaren.

CAUMONT, franz. Flecken mit 1400 Seelen, am Abhang eines Hügels, nahe am linken Ufer der Durance in einer, angenehmen, an Getraide, Wein, Baumöl, Maulbeerbäumen und schönem Obst fruchtbaren Gegend, in Venaissin, jetzt im Departement von Vaucluse. Mit vorgedachten Produkten wird ein bedeutender Handel, besonders nach Avignon getrieben.

CAUNE, kleine französ. Stadt in Languedok, von 340 Feuerstellen, jetzt im Departement des Tarn, 6½ Meile nordöstlich von Castres, wo viele ordinäre wollene Tücher gemacht werden, die man nach Piemont und Savoyen verfährt.

CAUSSADE, franz. Stadt in Quercy, im Departement des Lot, an einem kleinen Fluß, 5 Meilen nordöstlich von Montauban. Der Handel hier besteht in Hülsenfrüchten, Lein, Hanf, und daraus gewebten Leinwanden, in Weizenmehl (farine de minot), Wolle und Vieh. Diese Artikel sind aber nicht alle aus dem Stadtgebieth, sondern

Caudebec ist nur die Niederlage für sie, aus der ganzen Nachbarschaft. Hier ist der Markt fürs Garn zu den Leinwanden in Agen. Von diesem Garn werden in der Stadt jährlich 4 bis 500 Centner gehandelt. Die zu Markt kommenden Leinwande liefern Montpezat, Molieres, Puilaroque und Casals. Sie betragen im jährlichen Durchschnitt gegen 140 Ballen, am Werth für ungefähr 40,000 Franken. Das hiesige feine Weizenmehl wird von Weizen aus Quercy und Rouergue gemacht, u. geht nach Bordeaux 2c. Man sieht es wohl 5 bis 6mal durch seidene Florsiebe, schlägt es hernach höchst dicht in Tonnen von 175 bis 180 Pfund, und verschifft es. In Friedenszeit werden wenigstens 3000 Tonnen verladen.

CAUX, französische Landschaft in der Normandie, jetzt im Departement der Untern Seine. Sie wird nördlich u. westlich vom Meer, östlich von der Landschaft Bray, südöstl. von Vexin Normand, und südlich von der Untern Normandie, von welche sie der Seinefluß trennt, begränzt. Sie macht beynahe ein Dreyeck, hat gegen 16 franz. Meilen in der Länge, und 10 in der Breite. Das Land ist fruchtbar an Getraide, guter Weide, an Flachs, Hanf, Hülsenfrüchten und allerley Obst. Die Stelle des Weins, der hier nicht gebauet wird, ersetzt der sehr gute Cider, den man in Menge macht. Der Handel des Landes besteht in Futterleinwand, Hausleinwand und Tischzeuch, Segeltuch und Packleinwand, in Leder, Hüten, Papier, Spielkarten, Kämmen 2c. Auch giebt es hier und da gute Glashütten.

CAVA, königl. Domainenstadt in Principato Citra, oder dem dießseitigen Fürstenthum, (Salerno), sogenannt in Absicht auf die Apenninen. Hier ist der Sitz eines Governo und königl. Gerichtes. Es wird ungemein viel in Baumwolle gearbeitet. Man rechnet, daß damit in der Stadt und umliegenden Gegend gegen 1000 Webstühle beschäftigt sind. Sie verarbeiten im jährlichen Durchschnitt anderthalbtausend Centner Baumwolle, woraus gegen 15,000 Stück allerley Zeuche, 150,000 neapolitan. Ducati am Werth verfertigt werden. Die peinliche Gerichtsbarkeit gehört dem Governatore, die bürgerliche dem Bischoff zu, der hier seinen eigenen Gerichtshof hat.

CAVALE (la), Stadt in Griechenland, mit 3000 Einwohnern, in deren Distrikt der beste und feinste Tabak von Salonichi gebauet wird. Sie treibt mit Produkten des Landes einen erheblichen Handel. In neuer Zeit hat sich aber dieser durch die Aufnahme von Adrianopel und seit der Eröffnung des Hafens zu Enos, und der Fahrt auf der Maritza, verringert.

CAVAILLON, nahrhafte französische Handels- und Manufakturstadt von 1400 Feuerstellen, am Fuß eines Berges in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, am rechten Ufer der Durance, in Venaissin, jetzt im Departement von Vaucluse. Man zählt hier gegen 7000 Einwohner, worunter auch Juden sind, die eine besondere Gasse einnehmen. Im Gebieth und der Nachbarschaft werden viele für die Handlung und Gewerbe nützliche Pflanzen und Gewächse gebauet, unter andern Sumach, Saffran, Krapp, Walkercarden oder Weberdisteln, Maulbeerbäume, Weinstöcke, Oelbäume, Mandelbäume und Feigenbäume. In der Stadt sind verschiedene Seidemühlen und Fabriken. Die Durance bildete hier zur Römer Zeit einen bequemen Hafen, der viel zum Aufblühen der Stadt beytrug. In der Folge änderte der Strohm, der oft auszutreten pflegt und die anliegenden Felder verheert, sein Bette, und der Hafen gieng ein.

CAVITE, oder Cabite, Stadt auf der philippinischen Insel Luçon oder Manilha, welche als der Hafen von der Stadt Manilha angesehen wird, von welcher jene 3 Meilen abliegt. Die Fahrt zu diesem Hafen, Estrecho de Mindoro genannt, ist wegen der vielen kleinen Inseln sehr gefährlich. S. auch unter Manilhas.

CAYENNE, Stadt und Insel im französischen Guyana, in Südamerika. Die erstere ist zugleich der Hauptort in der ganzen Kolonie und die einzige Stadt in derselben, zugleich der Sitz der Regierung, der Gerichte und der Kriegsmacht. Die Stadt liegt am Ufer des Meers, unter dem 4ten Grad und 54 Minuten nördl. Breite u. 54 Gr. und einigen Minuten westl. Länge, am rechten Ufer und an der Mündung vom gleichnamigen Fluß, der hier gegen eine franz. Meile breit ist. Sie ist nur klein, enthält blos hölzerne Häuser und ist mit einem morastigen Graben umgeben, hat schlechte Wälle und zum Schutz ein von Erde aufgeworfenes Fort, das aber von der See-

seite ein ziemlich starkes Ansehn hat. Die Natur des Grundes trägt noch viel zu seiner Wahrhaftigkeit bey, denn dieser ist so beschaffen, daß nur Schiffe von geringer Größe ihm auf einen Kanonenschuß nahe kommen können. In neuer Zeit hat man eine neue Stadt angebauet, die viel ansehnlicher als die alte ist, auch noch alle Jahre sich vergrößert. Diese hat gerade und breite Straßen, und enthält recht schöne steinerne Häuser. Zwischen der Alt- und Neustadt ist blos der Stadtgraben die Scheidung. Die Stadt Cayenne nimmt den Nordwestlichen Distrikt von der Cayenneinsel ein, diese hier hat zu Schranken auf der Nordseite das Meer, und auf den übrigen Seiten die Flüsse Ouya, Cayenne und Orapu. Bey dieser Lage läßt sich nicht einsehen, warum die Länderbeschreiber alle darinne übereinkommen, die Insel Cayenne vom Continent zu unterscheiden. Sie ist ja von diesem nicht etwa wie die Antillen vom festen Lande Amerikas, durch einen weiten Abstand abgesondert, sondern wird blos durch einen einfachen innern Kanal davon geschieden. Was noch eher diese kleine Insel, die nur 5 bis 6 franz. Meilen lang und halb so breit ist, unterscheidet, ist die Natur des Bodens; denn dieser ist hoch und bergig, dagegen fast die ganze Küste von Guyane plattes, unter Wasser liegendes, mit Palétuviers (Geschaarbäumen, Wurzelbäumen, ficus indica L.) bewachsenes Land enthält, das mit ganzen Wäldern dieser hohen Bäume auf eine beträchtliche Weite vom Meerufer angefüllt ist. Die Produkte der Insel sind die nämlichen wie die auf dem benachbarten festen Lande, nur mit dem Unterschiede, daß der Boden auf der Insel schon abgenutzt ist, und daß er jetzt den Anbauer schon kaum mehr für die daran verwandte Mühe und Kosten entschädigen kann, dagegen das neue Erdreich auf dem festen Lande über alle Erwartung lohnt. Man bauet in Cayenne alle verschiedene Produktarten der amerikanischen Kolonien, als Zuckerrohr, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Indigo, Reiß und Tabak; und die hiesigen übertreffen überhaupt die anderwärts gezeugten an der Güte, daher sie auch in Europa ungleich höher bezahlt werden. Diesen Vorzug behaupten selbst schon auf die erste Ansicht die hiesige Baumwolle, der Indigo und Kaffee. Die cayennische Baumwolle ist viel weicher, geschmeidiger und weißer, hat einen längern und stärkern Faden und sieht viel weißer aus, als andere. Man ärndtet sie jährlich zweymal hier, nämlich das erstemal im Frühling, und das anderemal zu Ende der Regenzeit. Die Baumwolle von der 2ten Sammlung wird mehr geschätzt, als die von der 1sten. Der Indigo in Cayenne fällt gleichfalls sehr vorzüglich aus. Man schneidet das Anil-Kraut an dem Aprouaguefluß wohl 7 bis 8mal im Jahr, wenn dieß auf den Antillen kaum 2 oder 3mal geschehen kann. Der Kaffee aus Cayenne hat äußerlich nichts Empfehlendes, denn die Bohnen sind mehrentheils groß und platt; er wird aber in Absicht auf innere Güte und Geschmack, dem von der Insel Bourbon oder Reunion gleichgeschätzt, und dem von Martinique vorgezogen. Eine der Insel Cayenne und ihrer Nachbarschaft fast eigene Erzeugniß ist der Rocou oder Orlean, welcher Artikel zum Rothfärben häufig verbraucht wird. Man gewinnt sein purpurfärbiges Mehl oder Mark von einem großen und artig aussehenden Baum, der hier häufig in Quincunxform gepflanzt wird, dessen Alleen zur Promenade dienen, und überhaupt einen schönen Prospekt darstellen. Der Baum fängt wie der Kaffeebaum erst mit den 3ten bis 4ten Jahr zu tragen an, und bringt nicht eher reichliche Frucht, als im 5ten oder 6ten; sobald er aber dieß Alter erreicht hat, ist er über alle Zufälle von Seite des Wetters und anderer Naturhindernisse hinaus, und der Pflanzer kann auf sichere Aerndte bauen.

Die Bewohner von Cayenne haben ihrer Kolonie in neuer Zeit auf Kosten der Holländer einen neuen Erwerbzweig, durch Anpflanzung mancher Gewürzhandelsgewächse von den Molucken und Ceylon, zugezogen. Man hat die Pfefferstaude, den Zimmetbaum und den Muskatnußbaum hieher verpflanzt. In Ansehung des erstern und dritten Artikels hat es nicht geglückt; aber die Zimmet- und Gewürznelkenbäume sind über alle Erwartung fortgekommen. Im Distrikt la Gabrielle, sind schon vor einigen Jahren gegen 12,000 Stück Nelkenbäume gezählt worden. Man hat schon mehrere Centner Zimmet und Nägelein nach Europa zu Markt geschickt, und die Waare ist für sehr

gut befunden, und begierig weggekauft worden.

Man findet in Cayenne alle Fruchtarten, die die franz. Kolonien in Amerika aufzuweisen haben, unter andern Ananas, Bananas, Sapotillfrüchte, Zimmetäpfel, Corrosols, Avocatbirnen, Gohavas, Barbadillas u. s. w. Die hiesigen Ananas übertreffen bey weitem die von den Inseln des Windes und unter dem Winde, und sind auch fast noch einmal so groß. Sie sind so vorzüglich in ihrer Art, daß man sie nicht wie die anderwärts wachsenden, nur in gewissem Maaße genießen darf, sondern davon nach Belieben zu sich nehmen kann. Man erlaubt sie in Cayenne sogar den mit dem Fieber behafteten Kranken. Die hiesige Ananasfrucht ist wegen ihrer wässerichten und der Fäulniß entgegenwirkenden Natur eines der besten Vorbauungsmittel gegen die meisten Krankheiten, die das Klima der heißen Erdzone mit sich bringt. Citronen werden in Zucker eingemacht, fässerweise verschifft. Auch viele Arten Palmbäume, den Dattelpalmbaum, die Kohlpalme nicht ausgenommen, der Wachsbaum, der Capahubaum, der Simaroubabaum, die Schootencassia, der Baum von dem man das elastische Gummi erhält, die nützliche Pittaloe, verschiedene Farbenholzbäume, die Vanillepflanze :c. sind einheimisch. Man findet hier das platte und gefleckte Letternholz, das Acajou- oder Mahoganyholz, das Violettholz, das Satinetholz, Rosenholz u. a. m. Verschiedene unter diesen Hölzern geben schon einen ansehnlichen Ausfuhrartikel ab. Die Kolonie liefert für die Naturaliensammler in allen Gegenden von Europa zahlreiche Partien botanischer Seltenheiten, und solcher, die aus dem Fach der vierfüßigen Thiere, der Reptilien, der Vögelarten, der Schmetterlinge und Insekten hergenommen sind. Die Gegend hier ist unerschöpflich an solchen Naturalien und hat wohl nicht leicht ihres Gleichen. Es giebt hier eine Menge Leute, die sich mit Sammlung, Zubereitung, Ausstopfung und Sortirung solcher Gegenstände abgeben, und davon einen guten Vortheil ziehen. Außer der großen Menge Vögelbälge, die hier für die Naturalienkabinetter ausgestopft und verschickt werden, verbraucht man ihrer noch mehr zu Besetzung auf Roben der Frauenzimmer, die ebenfalls nach Europa gehen. Es ist nichts seltenes, daß dazu viele tausend Bälge von Colibri- und Toucangeflügel auf einmal von hier abgeschickt werden.

Selbst bey so vielen Naturvortheilen ist doch Cayenne noch keine blühende Colonie. Es fehlt sichtlich an Menschenhänden zum Betriebe der verschiedenen Kulturgegenstände, an thätigen Unternehmern, und an vermögenden Pflänzern, ohne die selbst die beste Anlage nicht viel fruchten kann. Noch jetzt betragen alle Produkte der Kolonie zusammengenommen, jährlich nur etwa 200, 000 Thaler nach franz. Gelde. Das Hauptland schickt dahin Lebensmittel und andere Bedürfnisse, besonders Mehl, Weine, Branntwein, Leinwande, Zeuche, Quecksilber, Clincailleriewaaren und viel gesalzenes Fleisch. Havre de Grace, Bordeaux und Nantes rüsteten vor der Revoluzion am stärksten zu diesem Handel aus. Seit einigen Jahren hat auch Frankreich seine proscribirten Bürger dahin verbannt und deportiren lassen; und dieß hat so wenig, wie die Freyerklärung der Neger den Wohlstand der Kolonie vergrößert.

Durch die leidigen Bemühungen der neuen Partey in Frankreich, welche unter dem Namen Fructidoriens sich bekannt gemacht hat, ist Cayenne eine zweyte Botany-Bay, für die ungeschworenen Geistlichen, widriggesinnten Gesetzgeber, und die Mitglieder des Direktoriums, die sich vergangen haben, geworden; also ein Staatsgefängniß jenseits des Meers!

Die Schiffahrt nach dieser Weltgegend ist noch wenig genau angegeben, daher die Expeditionen dahin selten gut von Statten gehen können. Die schnellen und heftigen Ströhme an dieser Küste, und die mehr oder minder nach Norden zu laufen, lassen die gerade Fahrt nicht zu, und der Schiffer muß schon Erfahrung haben, die Jahrszeit, den Abstand vom Lande und andere Umstände zu beurtheilen wissen, sonst verfehlt er seinen Zweck. S. übrigens unter Guyana das Mehrere. Die Stadt Cayenne liegt auf einer Erdspitze fast am Eingang des Hafens. Hier pflegen gewöhnlich die sich einzuschiffen, welche nach dem festen Lande gehen und die Wohnplätze um die Insel herum besuchen, damit sie die Ströhme vermeiden. Der Hafen ist eigentlich nur eine bloße Rheede, die gegen den Nordwind, welcher zu-

weilen mit großem Ungestüm weht, keinen Schutz hat. Auch der Eingang, der gegen Norden zu sich befindet, ist ziemlich beschwerlich, weil da viele Klippen und Sandbänke unter der Wasserfläche liegen. Aus dieser Ursache müssen die Schiffe manchmal 2 Meilen weit in der See Anker werfen und Lootsen an Bord rufen. Man kann übrigens zur Fahrt nach Cayenne nur Schiffe von mittler Größe gebrauchen, denn mit andern ist man nicht vermögend anzulanden. Nur solche Schiffe, die 9 bis 10 Fuß tief gehen, können zu jeder Zeit in den Fluß einkommen. Die andern müssen vor Anker liegend an der freyen Küste, die Fluth abwarten und wenn sie über 14 bis 15 Fuß tief Wasser brauchen, ist ihnen gar nicht fortzuhelfen.

CAZAMANCE, Fluß an der Westküste von Afrika, der wegen des an seinen Ufern zu treibenden Sklavenhandels merkwürdig ist. Die Portugiesen haben von den Inseln des grünen Vorgebirges aus sich hier niedergelassen. Ihre Nachkommen sind hernach so ausgeartet, daß man sie von den Schwarzen nicht mehr unterscheiden kann. Doch wollen sie hier den Fußstapfen ihrer Vorfahren folgen, und noch immer die gebietenden Herren spielen. Sie haben in diesem Lande drey Dörfer u. einige kleine Schanzen angelegt. Die andern Nazionen kehren sich aber wenig daran und ihre Schiffe lassen sich nicht abhalten, neben den portugiesischen Fahrzeugen, die von Caboverde, oder auch aus Brasilien und von Lissabon hieher kommen, zu handeln.

CEFALONIA, exvenetianische Insel in Griechenland, jetzt zur ionischen Republik gehörig, am Eingang in den Golf von Lepanto des ionischen Meeres zwischen Santa Maura und Zante gelegen. Sie hat gegen 130 ital. Meilen im Umfang und enthält eine Volksmenge von 60,000 Seelen. Cefalonia ist fruchtbar an Weinstöcken und Oelbaumen. Es liefert 10 bis 12 Schiffsladungen kleiner Rosinen oder Corinthen, weissen und rothen Muskateller und ordinäres Baumöl, viel Rossolio, Honig, Wachs und Käse zum Handel. Seine Häfen sind Argostoli und Pescarda. Der erstere ist groß und wohl geschlossen, hat aber keinen guten und festen Ankergrund. Gerechnet wird auf dieser Insel wie auf Zante.

CEFALÙ, vor Alters Cephaloedis oder Cephaloedium, königl. Stadt in Sicilien, in Valle di Demona, an der nördlichen Küste von dieser Insel, mit 5440 Einwohnern. Der Hafen ist von keiner sonderlichen Bedeutung und verdient kaum den Namen einer Rheede. Geladen werden hier Baumöl, Sardellen und Manna.

CELEBES, große Insel in Asien, zwischen dem 1° und 30′ Nördlicher, u. 5° 30′ südlicher Breite. Von Westen nach Osten erstreckt sie sich auf 45 Meilen. Ihr gegen N. liegen die Philippinen, u. W. die sundaischen Inseln. O. sind die Molucken und südlich die Inseln, zwischen Timor und Java, welche von den Holländern des Handels wegen ebenfalls besucht werden. Die holländische Regierung von Macassar erstreckt sich über alle die Komtore, welche die ostindische Gesellschaft auf der Westküste von Celebes besitzt. Dieser Theil der Küste heißt auch eigentlich Macassar, daher unter diesem Titel nachgesehen werden kann. Die Komtore auf der östlichen Küste gehören unter den Governör von Ternate und dieser Theil der Insel wird eigentlich und gewöhnlich unter dem Namen Celebes begriffen. Die Insel hat die Form eines Hufeisens, und dieß bildet der südliche Meerbusen oder der Golf von Bony. Obschon die Insel unter dem heißen Erdgürtel liegt, so hat sie dennoch ziemlich fruchtbaren Boden. Ein großer Theil ihrer Bewohner, hauptsächlich die Macassaren, sind gewandte, starke und beherzte Leute, und man hält sie für die herzhaftesten unter allen Völkern des südlichen Asiens. Dieß hinderte aber doch vormals die Portugiesen nicht, sich auf der Insel, nachdem ihnen die Molucken entrissen worden waren, ziemlich lange Zeit zu behaupten. Hier trieben sie unter der Hand Schleichhändel mit Gewürzen von den holländischen Inseln und bestreben sich davon so viel von den Eingebohrnen zu bekommen, als diese bey Seite bringen konnten. Der Reitz dieses Gewinnes zog auch die Engländer hieher. Weil indeß den Holländern dieser Schleichhandel mißfiel, bemühten sie sich ums Jahr 1660 jenen das Handwerk ganz zu legen. Es gelang ihnen damit, daß sie sich des Hafens und der Festung Macassar bemachtigten, welche hier der Hauptort auf der ganzen Insel ist. Hierauf brachten sie auch die Fürsten auf Celebes unter ihre Bothmäßigkeit. Die Holländer nöthigten nun ihre Concurrenten die In-

sel zu verlassen. Die Chineser sind die einzigen unter den Fremden, die hier noch gelitten werden. Sie bringen her Tabak, Porcellänwaaren, Golddrath und rohe Seide. Die Holländer verkaufen Opium, Liköre, Gummilak, feine und ordinäre leinene und baumwollene Zeuche aller Art. Diese und jene empfangen in Bezahlung dafür Gold, viel Reiß, Sklaven und Tripan, eine Art Erdschwämme, von welchen die beste Sorte rund von Gestalt und schwarz von Farbe ist. Die holländische Kompagnie zieht beträchtliche Vortheile aus diesem Verkehr, wie aus dem Zehenden von Grund u. Boden, den sie als Landeigenthümerin sich bezahlen läßt; dennoch sind die Kosten noch größer, welche die Unterhaltung des Etablissements erfordert. Die Gesellschaft würde vermuthlich dieß schon aufgegeben haben, wenn nicht Celebes gewissermaaßen für den Schlüssel zu den Gewürzinseln zu halten wäre.

Die Hauptstadt Macassar ist groß und volkreich und liegt im südlichen Theil der Insel, unter 5° 6′ von der Linie ab. Das Land bringt viel Reiß, Baumwolle, Früchte rc. Es wächst auf der Insel mehrerley Färbe- und feines Tischlerholz, und das Innere enthält Gold-, Kupfer- und Zinnminen. Der beste Hafen der ganzen Insel ist zu Jompandam, und diesen besitzen die Holländer.

CENEDA, ansehnliche Stadt in Seeösterreich, der vorigen Tarviser Mark, zwischen Serravalle und Conegliano, am Fuß der Gebirge, in einer sehr angenehmen Gegend. In ihr und dem davon abhängigen Gebieth werden viele gute Tuche und wollene Zeuche, wie auch Leinwande gemacht, davon die erstern unter dem Namen Panni all' uso di Ceneda in ganz Italien bekannt sind. Es sind hier auch 6 Papiermühlen, deren eine Waare auf holländische Art verfertiget.

CERAM, Insel in Asien, auf dem großen indischen Meere und im Archipel der moluckischen Inseln, zwischen Amboina und dem Lande der Papous. Sie soll eine Länge von 60 franz. Meilen haben und 12 bis 15 solcher breit seyn. Das Innere derselben ist nicht bekannt. Ein Theil der Küste hat lange Zeit dem König von Ternate zugehört, und ist wegen der darauf wachsenden Gewürznelken, der Zankapfel zwischen diesem Fürsten und den Holländern gewesen. Seit dem im J. 1638 zwischen beyden geschlossenen Frieden, hat Ceram das nämliche Loos wie Ternate und die andern davon abhängigen Inseln erfahren. Man hat die Nelkenbäume ausgerissen und die Holländer haben an verschiedenen Orten Redouten und Schanzen angelegt, um da den Handel allein in Händen zu haben und Andern alle Communication mit den Insulanern abzuschneiden. Auf der nördlichen Seite von Ceram liegt das Dorf oder der Flecken Toulousey, woselbst ein starker Sagomarkt ist. Der Ort hat eine gute Rheede.

CERIGO, Insel im griechischen Archipelagus, im ägarischen Meere, das alte Cythera, zwischen Candia und Morea gelegen. Sie gehörte ehmals zum venetianischen Staat, machte hernach ein Stück vom Departement des aegarischen Meers aus, und gehört jetzt zur Jonischen Republik. Sie liegt dem Cap St. Angelo südlich, unter dem 36° 15′ Br., und 21° 2′ Länge, nach Angabe der Charten. Kein Schiffer kann in den Archipelagus einlaufen, ohne daß er sie zu Gesicht bekomme; er mag nun südlich zwischen ihr und der Insel Candia durchsegeln, oder durch den engen Paß längs an der Küste von Cap St. Angelo und der Insel Cerigo steuern. Die Küsten von dieser Insel sind an der Nordseite und Westseite unzugänglich; denn einige kleine Buchten zwischen den Felsen machen keine Ausnahme, weil in diesen kaum kleine Kähne Sicherheit fänden; die einzige Rheede St. Nicolo, auf der Südostseite der Insel, kann Schiffe aufnehmen. Diese Rheede gewährt einen sichern Zufluchtsort, wenn Nordwinde hausen; sie wird besonders von den Schiffen gebraucht, die in den Archipelagus einlaufen wollen, und denen diese Winde zuwider sind. Allein im Winter wäre diese Station hier sehr gefährlich, weil alsdann der Ankerplatz von Osten bis zu Südwesten durch Süden durch blosgestellt ist. Der kleine Hafen hier, oder die sogenannte Callangua im Hintergrunde der Rheede von San Nicolo kann 8 bis 10 Fahrzeuge beherbergen; sogar Fregatten können da vor Anker gehen, müssen sich aber vierfach festmachen. Die gleichnamige Hauptstadt liegt in der Mitte der Insel, und enthält gegen 3000 Seelen. Die Bevölkerung der ganzen Insel beträgt gegen 8000 Menschen, meist

griechischer Religion, die in gedachter Stadt und in 66 Dörfern enthalten sind. Man bauet auf derselben nicht einmal so viel Getraide, als zu Brod nöthig ist, weil der Boden dürr und zu Kornbau nicht taugt. Aber Baumöl und Wein werden in ziemlicher Menge geärndtet, und beyde Artikel exportirt man. Die hier anlandenden Schiffe dürfen auf keine sonderlichen Erfrischungen Rechnung machen. Sie finden hier nur Schaafe und Geflügel; sogar das hiesige Trinkwasser ist nicht gut.

CERRITO, neapolitanischer Flecken oder vielmehr Städtchen in der Provinz Terra di lavoro, mit ansehnlicher Wollweberey, die jährlich einige tausend Stück, sowohl feiners Tuch, als auch ordinäre und schmale Sorten liefert.

CERVIA, kleine Stadt im Kirchenstaat, auf einer niedrigen Ebene, nahe am Meer, mit artigen und breiten Straßen, deren Häuser mehrentheils unter einem Dach fortlaufen. Hier ist ein Kanal hergeleitet, der das Seewasser zuführt, welches hernach hier durch die Hitze der Sonne zu Salz gekocht wird. Die päpstliche Kammer läßt die Salzkocherey für ihre Rechnung getrieben, und mit dem Salze werden die Provinzen Urbino, Ferrara, Ancona, Bologna, Romagna und ein Theil der Lombardey versorgt. Auch mit Pinienkernen wird hier ein ansehnlicher Handel getrieben. Die Art ist größer und vorzüglicher als jede andere.

CETTE, franz. Stadt mit einem Hafen am Mittelländischen Meer, im sonstigen Languedok, jetzt im Departement des Herault, 5 franz. Meilen südsüdwestlich von Montpellier, und 25½ Meile nördlich von Marseille. Sie enthält nach Expilly 6000 Seelen, und ihre Volksmenge ist im Steigen, weil hier der Handel von Zeit zu Zeit stärker emporkömmt. Der hiesige Hafen ist am Golf von Lyon, wo der Languedoksche Kanal seinen Anfang nimmt. Er wird stark von Schiffen befahren, und ist jetzt der sicherste und vornehmste in der ganzen Provinz, und zugleich derjenige, welcher die größte Ein- und Ausfuhr hat. Die Stadt ist von allen Seiten offen, und wird durch einen tiefen Kanal, der aus dem großen See (Etang) von Thau kömmt, in zwey Hälften getheilt, von welchen die auf dem Sanddamm auf Pfahlwerk aufliegt; die andere am Fuß eines Berges auf Felsengrund ruhet. Gegen das Meer hin erweitert sich der Kanal, und macht den Hafen, wo die Schiffe hinter einen hohen Damm oder Molo gesichert sind. Wenn das Meer beym Südwind, den man hier Marin nennt, gegen die Küste angetrieben wird, läuft das Wasser im Kanal mit Ungestüm in den See hinauf; und falls dieser Wind lang mit Heftigkeit anhält, wird der niedere Theil der Stadt, der auf der Sandbank liegt, so stark unter Wasser gesetzt, daß man mit Kähnen durch die Gassen fahren muß. Beym Nordwind hingegen zieht sich das Wasser von der Küste weg, und dann nimmt das aus dem Etang de Thau den Lauf nach dem Meer hin. Eine über den Kanal geführte Brücke verbindet beyde Theile der Stadt, und scheidet den Hafen, darin die größern Schiffe liegen, von dem Kanal, in dem die kleinern Fahrzeuge festgemacht sind. Am Ende der Stadt und beym Eingang des Hafens liegt auf einem Felsen die Schanze St. Pierre, an dessen Fuß die Wellen anschlagen. Der hiesige Hafen ist fast der einzige Zufluchtsort für die Schiffe, welche die Küsten von Roussillon und Languedok befahren. Sie laufen oft zu Cette ein, besonders, wenn sie weiter nach Provence, Italien &c., oder auch umgekehrt, von dorther westwärts segeln wollen, und auf günstigen Wind warten müssen. Cette hatte vor der Revolozion eine große Tabaksfabrik, einige Zuckerraffinerien, viele Branntweinbrennereyen, Seifencoturen, und seit 1789 auch große Salzteiche. Die hiesigen Salinenwerke sind eine der schönsten und beträchtlichsten Einrichtungen dieser Art; sie nehmen eine Strecke von beynahe 3 franz. Meilen ein. Das Salz, welches sie ausgeben, ist blendend weiß, sehr rein, hat einen scharfen und doch dabey reinen Geschmack, und ist der Gesundheit zuträglicher, und zum Einsalzen der Fleisch- und Fischwaaren besser, als irgend eines. Man fängt hier viele Anschovies und Anschovetten und versieht damit die Nachbarschaft, schickt davon nach Bordeaux &c. Auch werden hier viele Sardellen, Aale und andere Fische einmarinirt und ausgeführt. Zu Cette war vor der Revoluzion ein Admiralitätsgericht, das den Titel: Amirauté de

Montpellier, à Cette führte. Denn Cette ist gleichsam der Hafen für Montpellier, die Haupthandelsstadt in Languedok, obgleich eine Menge Erzeugnisse dieser Provinz noch einen andern Ausweg nehmen, nämlich auf dem Kanal über Bordeaux, und landwärts. Die wichtigsten Ausfuhrartikel von Cette sind weiße und rothe Weine, Branntwein, Baumöl, Mandeln, Weinstein, Rosinen, Korkholz, Grünspan, Kapern, Oliven, Seife, Honig rc. Diese gehen hauptsächlich nach den deutschen Seestädten, nach Holland und der Ostsee.

Die Einfuhren bestehen in Wein aus Spanien, Kupfer aus Norwegen, Holzwaaren und Schiffsbedürfnissen aus der Ostsee und einigen andern Artikeln. Es fehlt dem Platze an einer wohl eingerichteten Börse und an einem Handelsgericht. Der ganze Handel ist nicht Proper- sondern Kommissionsverkehr. Die Produkte werden größtentheils mit fremden Schiffen ausgeführt. 1000 auch wohl mehr kleinere Fahrzeuge u. 300 größere Schiffe von 100 bis 450 Tonnen Ladung laufen zu Friedenszeit hier aus und ein, und laden zusammen im jährl. Durchschnitt 40,000 Stückfässer Branntwein, bis 50,000 Muids Wein rc. Die meisten von den zuletzt gedachten treffen nach der Weinlese ein, und segeln im Frühling wieder ab. Die Schiffe und Fahrzeuge, welche von den Küsten Languedoks und Roussillons, von Agde und Collioure, vom Oktober an bis zum April auf der Fahrt begriffen sind, laufen insgemein zu Cette ein, und warten hier die günstige Zeit ab, da sie nach den Häfen in Provence, Italien rc. abgehen und die Ströhme, welche 12 bis 15 Meilen östlich von Cette vorkommen, nämlich gegen die Mündung vom großen und kleinen Rhone, passiren können. Wenn da Nordostwinde herrschen, entstehen unmittelbar im Süden Ströhme, der mit größter Heftigkeit aus Osten nach Westen gehen, wodurch die Schiffe verhindert werden, diese Passage zurückzulegen. Das ist nun zwar gewöhnlich der Fall und alsdann ist hier in der Gegend keine andere Zuflucht als Cette. Sie können aber zu solcher Zeit nur bey Tage den hiesigen Hafen gewinnen, bey Nacht geht es nicht an, weil dann der Wind vom Lande her ihnen entgegen ist. So verhält es sich auch mit den Schiffen und Fahrzeugen, die aus Provence und Italien kommen, und nach Agde, Narbonne und Roussillon bestimmt sind. Alle diese müssen nothwendig zu Cette einlaufen; und da die günstige Zeit zu Fortsetzung ihrer Fahrt abwarten. Auf dem größern Molo ist ein 40 Fuß hoher Leuchtthurm, zu dessen Unterhaltung jedes von den hier ein- und auslaufenden Fahrzeugen eine Gebühr entrichtet.

Cette wechselt mit Amsterdam, Hamburg, London und Paris, 60 Tage nach Dato und auf den Fuß wie andere Plätze Frankreichs. Der hiesige Quintal von 100 Pfund vergleicht sich mit 82¾ Pf. Amsterdamer Gewichts. Die Velte Branntewein wiegt 20 bis 21 Pf. Das Stück Wein ist von 45 Veltes, die Trommel von 36 V., die Pipe von 60 V.

CEYLAN, oder Ceylon, große Insel im indischen Meer, 45 franz. Meilen östlich vom Cap Comorin, zwischen dem 6ten und 10ten Grad der Breite und zwischen dem 101 Gr. 30 M., und dem 104ten Gr. der Länge. Ihr Umfang beträgt gegen 790 engl. Meilen. Sie hat zu Nachbarn auf der Nordseite einen Theil von der Coromandelküste, östlich den bengalischen Meerbusen, südlich den Ocean und westlich die maldivischen Inseln. Ceylan war bis auf die neueste Zeit eine der wichtigsten Besitzungen Hollands, nicht allein des feinen Zimmets wegen, den nur diese Insel hervorbringt, und dazu die ostindische Kompagnie das ausschließliche Handelsrecht besaß, sondern auch wegen vieler andern Produkte halben, die ihr ein Betrachtliches einbrachten. Man theilte ehedem Ceylan in verschiedene Königreiche oder Provinzen ein. Heutzutage unterscheidet man nur das holländische Ceylan und das Königreich Candy. Was unter dem erstern zu verstehen sey, wird unten erklärt.

Ehe noch die Europäer in Ostindien auftraten, waren die Chineser Meister über den ceylanischen Handel: hernach theilten sich mit ihnen die Perser, Araber und Aethiopier darein. Die Portugiesen entdeckten die Insel im Jahr 1506, oder nach Andern erst 1509. Sie konnten sich aber nur an den Küsten niederlassen, und es wurde ihnen unmöglich ins Innere vorzudringen. Sie hatten da die Mauren gegen sich, welche damals den ganzen Zimmethandel über Alexandria trieben. Nachdem sie diese verdrängt hat-

ten, behaupteten sie sich über hundert Jahre in der Eroberung und im Handel; wie aber die Holländer 1602 hier ans Land getreten waren, und hernach Punta de Gale und die übrigen Forts in Besitz genommen hatten, gelang es ihnen vollends durch die Einnahme von Colombo, dem festesten Platze auf Ceylon, welche 1657 erfolgte, die Portugiesen völlig von der Insel zu vertreiben.

Diese Eroberung war unter Beystand des Königs von Candy geschehen, und die Bundesgenossen hatten vorher ausgemacht, daß nach der Einnahme von Colombo, dieser Platz dem König übergeben werden sollte. Wie aber der Punkt in Erfüllung gehen sollte, weigerten sich die Holländer schlechterdings. Weil sie sich nun Herren von einem wohlgebaueten und stark befestigten Platz, von reichlich versehenen Magazinen aller Art, und herrlichen Anlagen sahen, die zu einer großen und weitläuftigen Handelsniederlage paßten, und ihren Stiftern unermeßliche Summen gekostet hatten, wollten sie von keiner Abtretung hören. Sie vermehrten die alten Festungswerke noch mit neuen, und waren nur darauf bedacht, sich gegen den nämlichen Fürsten zu rüsten, der ihr Hülfe angerufen hatte.

Dieses untreue Verfahren, und mehrere ähnliche Handlungen von ihrer Seite, waren in der Folge Ursache, daß lange und blutige Kriege zwischen beyden Mächten geführt wurden. Sie sind endlich durch den Friedensschluß vom J. 1766 geendiget worden. Kraft dieses Traktats trat der König von Candy alle Küsten und Häfen der Insel, sammt Manan und Calpentin gänzlich an die Holländer ab. Die überlassenen Besitzungen erstrecken sich bis auf 15 Meilen ins Land hinein. Colombo und Negombo sind die besten Häfen. Zu Punta de Gale wurden die nach Europa zurückkehrenden Flotten befrachtet, und gemeiniglich zu Ende des Decembers abgefertiget. Caliature ist eine der vornehmsten Forteressen, so wie auch Colombo, Calirauw, Trinconomale, Batticalo und Mature. Zu Mannaar ist eine berühmte Perlenfischerey, und Tutucorin ist ebenfalls deswegen im Ruf.

Die Holländer unterhielten einen Gouverneur für die ganze Insel, und zu Jaffnapatnam einen Befehlshaber und Oberkaufmann; ferner einen Oberkaufmann zu Gale, einen Befehlshaber und zwey Unterkaufleute zu Colombo; einen Oberkaufmann zu Tutucorin und Mature; einen Kaufmann zu Trinconomale; einen Oberbefehlshaber zu Batticalo; einen Residenten und Kaufmann zu Mannapaar; einen Oberbefehlshaber und Kaufmann zu Mannaar und Thilauw; einen Residenten zu Pedro, Kilhare und Calts; zwey Residenten zu Ponnicail, wie auch an dem Cap Comoryn, und einen Residenten zu Putulang. Die Insel liefert hauptsächlich langen und dünnen Zimmet oder Caneel, schwarzen Pfeffer, Cardemomen, medicinische Kräuter, Cauris von den Malediven, Salz von Tutucoryn, Kaffee, Elfenbein, Perlen, mancherley Edelsteine und Halbedelsteine, Bezoar, feine Hölzer ꝛc. Feine, mittlere und ordinäre baumwollene Zeuche vielerley Art sind gleichfalls ceylonische Exporten, z. B. Calamanganys, Caate-Caatjes, Salempuris, Guinees, Moenemolams, Mouris und andere rohe, weiße, rothe und blaue Kattune und Zeuche, blaue, rothe und bunte Schnupftücher, Pagnes oder Panicoes für die Indianer, von Ponnicail, Mannapaar, Tutucoryn, Cap-Comoryn ꝛc. Das wichtigste Produkt ist der Zimmet, womit die Holländer bis vor einigen Jahren noch fast ganz Asien, Amerika und Europa ausschließlich versahen. Die Kompagnie erhielt vormals von der Insel jährlich 8 bis 10,000 Pack oder Fardele Zimmet; in neuer Zeit nur 7000 Fardele; aber die Hälfte der jährlichen Sammlung gieng nach Europa, wo die Anstalt im Durchschnitt 300 bis 450,000 Pfund zu Verkauf brachte. Das Ganze des holl. Handels in den Besitzungen der Kompagnie auf Ceylon soll jährlich gegen eine Million Gulden Gewinn abgeworfen haben. Die Insel begreift vorzüglich die Distrikte Colombo, Jaffnapatnam (das die Britten im September 1795 einnahmen); und Punto de Gale, darin die Stadt Trinconomale liegt, mit einem trefflichen Hafen (auch dieses Platzes bemächtigten sich die Engländer im Aug. 1795). Hierzu gehört die Handelsloge Tutucoryn, wo die Holländer ein wichtiges Komtor, und ansehnliche Vorrathshäuser hatten, und da viel baumwollenes Garn, weiße und färbige Kattune, Reiß ꝛc. einkauften; endlich nach Travancore, das einen starken

Handel nach dem benachbarten festen Lande treibt.

Die Insel enthielt einige 30 Caneel- oder Zimmetholzdistrikte, welche der Kompagnie eigenthümlich zugehörten, außer noch vielen Holzungen mitten im Lande, in welchen der König von Candy die Bäume schälen ließ, und laut Vertrage das Gesammelte zu einem bestimmten Preis der Gesellschaft zu überlassen hatte. Auch den Pfeffer und Kaffee übernahm die Kompagnie für einen festen aber geringen Preis. Elfenbein, Arekanüsse, Cardemomen, Perlen und Steine kauften die Holländer für unbestimmte Preise. Die Zeit der Zimmetschälung auf der Insel ist in den Monaten Junii, Julii und August. Der feinste und beste wird um Colombo und Negombo gesammelt; diesen heißt man in Holland Zimmet mit rothem Zeichen od. rothen Lettern. Auch der im Distrikt von Punta de Gale ist noch gut. Der schlechtere führt ein schwarzes Zeichen. Der feine und zarte oder dünnschälige und trefflich gewürzhafte Zimmet wird von jungen und mittelmäßig erwachsenen Bäumen abgenommen; der gröbere, dickere und gemeinere von ältern Bäumen. Der ceylanische Zimmet wird nicht allein nach Europa gebracht, und da in Auktionen verhandelt, sondern es kommen auch viele Schiffe u. Fahrzeuge aus Persien, Arabien, von den Küsten am rothen Meer, von der Malabarküste, aus China, Bengalen rc. nach Ceylon ihn zu laden. Man zieht aus dem Zimmet im Lande ein Oel, das von den Holländern Unzenweise verkauft wird, und einen hohen Preis gilt. Man gewinnt von dem Zimmetbaum auch noch eine wachsartige oder harzige Materie, wovon Wachskerzen verfertiget werden, die im Brennen einen sehr angenehmen Duft verursachen. Man bedient sich auch sonst dieser Materie in Indien zu verschiedenem andern Gebrauch, daher sie theuer verkauft wird.

Der auf Ceylon wachsende Pfeffer wird in Ostindien theurer angebracht, als jede andere Sorte. Die Chingalesen sammeln ihn, wenn er noch nicht völlig reif ist; daher pickirt er minder als der Malabarische, und gerade deshalb ziehen ihn die Indier zum eigenen Gebrauch vor.

Die ceylonischen Elefanten werden nach dem festen Lande transportirt, und da gut bezahlt. Auch ihre Zähne schätzt man der Größe, schönen Weiße und dichten Masse wegen höher, als die übrigen aus Asien und Afrika. Das hiesige Elfenbein hat auch die gute Eigenschaft, daß es nach der Verarbeitung nicht gelb zu werden pflegt, wie das aus andern Erdstrichen.

Von kostbaren Steinen finden sich auf der Insel Rubine, Saphire, Katzenaugen, Turmaline, weiße, rothe und grüne schöne Krystalle rc. Die Insulaner sind geschickt im Schleifen und Bearbeiten der edeln und halbedeln Steine. Sie wissen die harten farbigen Steine, z. B. Saphire zu entfarben, und solche für Diamanten auszugeben. Auch machen sie die Katzenaugen so treffend nach, daß sie selbst der Kenner schwer unterscheiden kann. Die hiesigen Perlen fischt man im Golf von Mannaar, der von der Fischerküste nur durch eine schmale Meerenge abgesondert ist.

Die Insel Ceylon hat zu Handel und Schifffahrt die schönste Lage. Sie befindet sich im Mittelpunkt des Orients und liegt an dem Wege, der in Asiens reichste Länder führt. Alle Schiffe, die aus Europa, Arabien und Persien kommen, können nicht umhin, an derselben anzusprechen, und die abwechselnden Monsonwinde gewähren die Bequemlichkeit hier zu jeder Jahrszeit anlanden und absegeln zu können. Die Nation, die Ceylon besitzt, kann durch ihre in diesem Gewässer stationirten Schiffe dem ostindischen Handel jeder andern Nation, der sie nicht wohl will, sehr wehe thun, oder ihn gar zu Grund richten. Die Holländer waren da viel scharfsichtiger als die Portugiesen. Diese richteten alle Aufmerksamkeit auf di Malabarküste, und ließen die reichere Coromandelküste und Ceylon außer Acht. Hingegen die Bataver machten die Insel Ceylon zum Schlüssel ihres Kommerzes im ganzen Morgenlande; sie befanden sich sehr wohl dabey, bis ihnen diese Hauptbesitzung in den letztern Jahren von den gierigen Britten entrissen wurde.

Die Insel Ceylon besitzt von Natur den unschätzbaren Vortheil, einer sichern Zuflucht für die Schiffe in der hiesigen Weltgegend. Sie ist die einzige, wo die Fahrzeuge von einer beträchtlichen Größe der Abwechselung der Monsonswinde, vom Cap - Comoryn an bis nach den Mündungen des Ganges

hin, Trotz bieten können. Die Bay von Trinconomale formirt da den sichersten und geräumigsten Hafen, den man nur verlangen kann. Der Hafen zu Colombo ist auch sehr gut, aber nur für Schiffe von mittler Größe; hingegen große Schiffe müssen auf der Rheede vor Anker legen, die jenseits der Bay sich befindet. Punta de Gale hat einen kleinern Hafen, der aber doch große und kleine Schiffe aufnehmen kann. Die Insel Ceylon ist durch den Frieden vom Jahr 1801 an Grossbrittanien abgetreten worden.

Man rechnete in den holländischen Etablissements auf Ceylon, wie zu Batavia. S. daher unter diesem Artikel. Von den hier gewöhnl. wirklichen Münzen wird gerechnet: Die goldene neue Pagode von Negapatnam oder Tutucoryn, geprägt seit 1747 und von 1767, zu 1⅞ Ryksdaalder Indisch; silberne geränderte Ducatonen, die eigentliche holländische Handelsmünze, zu 80 Stüver Indisch; Rupien von verschiedenen Sorten, zu 30 Stüver Indisch; holl. neue Schillinge zu 7½ Stüver Indisch; dergl. alte zu 6 Stüver Indisch; Dubeltjes, holl. neue zu 2½ Stüver Indisch; dergl. alte zu 2 Stüver Indisch; endlich Casjes von Kupfer, zu 1 Stüver Indisch.

Das Ellenmaaß ist der Cobido oder Covado von 208⅝ Linien nach französ. Maaß. Das Fardeel Zimmt wiegt 94 Pfund brutto oder 80 Pfund netto Troisgewicht. Der Bhaar oder Bahar und Candyl von 2 Cantalium, wiegt 480 Pf. Trois; der Cayang hat 75 Parra von 40 Troispfund, also 3000 Pf. überhaupt. Bey zu zählenden Waaren hat der Amonam Arecanüsse, 20,000 Stück.

CHABLAIS, Provinz des vorigen Savoyen, jetzt im Departement des Mont-Blanc. Sie hat zu Gränzen N. den Genfersee, O. das Walliserland, S. Faucigny, und W. das genfer Gebieth. Das Ländchen bringt im nördl. Theil, darinne der Flecken Thonon der Hauptort ist, sehr gutes Korn, wie auch Wein, treffliche Kastanien, viele Baumfrüchte und eine Menge Wildpret. In diesem Ländchen werden viele Kähne und andere Flußfahrzeuge für Helvezien gezimmert.

CHABLIS, franz. Stadt in Bourgogne, am Serainfluß, im Departement der Yonne, zwischen Auxerre und Tonnerre. Der Haupthandel besteht in den vortrefflichen weißen Weinen, welche das hiesige Revier liefert, und die allgemein im Handel geschätzt sind. Sie gehen nach den Flußhäfen Auxerre und Villeneuve, wo sie auf der Seine eingeladen und weiter transportirt werden.

CHACO, Landschaft des spanischamerikanischen Königreichs Tierra firma, die bis zu 1730 zu Popayan gehört hat, jetzt aber unter Nueva Granada. Sie hat einen großen Reichthum an Goldminen.

CHADDER, englisches Kirchspiel in der Grafschaft Sommersetshire, das wegen seiner vortrefflichen, dem Parmesan gleichenden Käsewaaren berühmt ist.

CHAINEAU, Dorf bey Verviers in Westphalen, mit einer starken Tuchmanufaktur.

CHALIER, seit der franz. Revoluzion, der Name von Pont-l'Eveque, im Dep. von Calvados.

CHALLANS, franz. Flecken in Poitou, jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Vendee, 7 Meilen südwestlich von Nantes. Bey diesem werden Ocker und andere Farbenerden gegraben.

CHALLONNE, oder Chalonne, französ. Stadt von 780 Feuerstellen, am linken Ufer der Loire, in Anjou, jetzt im Distrikt von Angers, Departement der Mayenne und Loire. In ihrer Gegend wächst viel guter weißer Wein; man gräbt eine Menge Steinkohlen und sammelt viele Vipern, die weit und breit in die Apotheken verschickt werden.

CHALONS-SUR-MARNE, Chalons an der Marne, franz. Stadt von Ansehn, in einem angenehmen Thal an dem Marnefluß, 27 Meilen östlich von Paris, vormals die Hauptstadt von Chalonnois in Champagne, jetzt abwechselnd mit Rheims Hauptstadt des Departement der Marne, und Hauptort eines Distriktes. Sie ist gegenwärtig auch der Sitz eines Distriktsgerichtshofes, und wenn an ihr die Reihe ist, auch der eines Departementaldirektoriums und eines Kriminalgerichtshofes. Chalons hat gegen 12,000 Einwohner. Der Marnefluß ist hier mit einer guten Einfassung versehen. Es ist aber eigentlich nur ein Arm von Fluß, der sich vor der Stadt von dem Hauptfluß trennt, und dadurch eine schöne Insel und herrliche Aussichten bildet. Durch die Marne wird hier der Handel stark befördert. Die Hauptsache besteht in Wein, ob-

gleich 8 franz. Meilen umher keine Weinberge sind. Man verfertiget in der Stadt und deren Gebieth mancherley Manufakturwaaren, z. B. Razes nach Londner Art, Estamettes, Eversins, Tuchserschen, Etamine, Serschen nach Art der Römischen. Auch werden da viele Tücher und Zeuche nach Art der von Rheims, Serschen auf englische Art, Ratine, Pinschinats ꝛc. gemacht, die theils in Frankreich selbst abgesetzt werden, theils auch nach dem Lüttichschen und nach Italien gehen. In der umliegenden Gegend wird fleißig Garn gesponnen, davon man ¾ breite flächsene, und von allerley Breite hansene Leinwand webt. Die Stadt liefert außerdem verschiedene andere gute Handelsartikel, als wollene gestrickte Waaren, Hüte, Sohl- und weißgares Leder ꝛc. Man macht hier treffliche Doppelflinten, von welchen das Stück wohl 50 Thaler kostet. Auch bereitet man schönen Senf, vielerley Tafel- wohlriechenden und medicinal-Essige. Die hiesige Weinpiece enthält gegen 200 Pariser Buteljen. Der Septier Getraide wiegt 200 bis 216 Pf. Marcgewichts. Häfer hält noch einmal so viel. In der umliegenden Gegend giebt es gute Glashütten.

CHALONS-SUR-SAONE, franz. Stadt in Bourgogne, 14 Meilen von Macon, mit 9000 Seelen, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement der Loire und Saone. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene, am rechten Ufer der Saone, ist hübsch, hat schöne Straßen, besonders an dem Gestade, und wird noch von Jahr zu Jahr verschönert. Ihre Lage an der schiffbaren Saone hat sie zu einer ansehnlichen Handelsstadt und zur Niederlage der Waaren aus Bourgogne, der Provence und von Lyon gemacht. Außer der Spedition beschäftiget sich der hiesige Handel hauptsächlich mit Wein, Getraide und Holz. Die hiesigen Weine werden mit unter die guten Burgundersorten gezählt. Die ehmaligen Manufakturen sind schon lange eingegangen. Das Getraide führt man nach Lyonnois und Provence aus. Die Kaufleute aus den Departements der Isere, des Gard und des Herault transportiren hieher ihre Waaren, welche nach den Häfen am Mittelländischen Meer gehen sollen; ein gleiches thun die von den Rhonemündungen, vom Rhone und der Loire und aus andern anliegenden Departements in Ansehung der Güter, die nach Frankreichs Innerm, nach dem Kanal und den Häfen am Ocean bestimmt sind. Auch die Besitzer der Eisenhütten und Hammerwerke, von welchen es viele und ansehnliche in diesem Departement hier giebt, lassen ihr Eisen hieher zu Markt gehen oder weiter versenden. Von hier versorgen sich die Eisenfabrikanten an der Rhone und Loire mit dem benöthigten Stoffe. Dieß ist besonders der Fall mit denen zu St. Etienne. Auch aus Franche-Comte' bringt man das Eisen hieher zu Markt.

CHALOSSE, kleines Land in Frankreich, im jetzigen Departement der Landes, von 12 franz. Meilen in der Länge, und 4 in der Breite, das der Handlung durch die in seinen Revieren wachsenden guten Weine schätzbar ist, die über Bayonne ausgehen.

Sie finden besonders in Holland und Norden Vertrieb. Sie sind blanker Art, und werden der Güte nach in petite, basse und haute Chalosse unterschieden, davon die letztere Gattung die beste ist, und am theuersten bezahlt wird. Man handelt sie nach Tonneau von 4 Bariques zu 40 Veltes. 4 hiesige Orhöft rendiren 5 Orhöft bordeauxer Fastage. St. Sever ist der Hauptort in Chalosse. Zu Bastennes in Chalosse ist eine Erdharzmine, auf die mit Vortheil gebauet wird. Man bedient sich dieses Erdharzes zum Aneinanderfügen des Gesteines, wobey es bessere Dienste leisten kann, als der festeste Kitt.

CHAMACHI, oder Chamaki u. Schamaki, Stadt in Persien, und zwar vornehmster Platz der Provinz Schirwan, auf 3 Tagereisen vom Caspischen Meer. Sie war vormals eine sehr ansehnliche Stadt und ihre Einwohner trieben einen großen und ausgebreiteten Handel nach vielen Gegenden. Man zählte darin 60,000 Menschen, und darunter die Hälfte soviel Armenier. Sie wurde hernach von Shah Nadir völlig verheert. Derbent, das heutiges Tags die Hauptstadt der Provinz Schirwan ist, hat ihre Stelle im Handel eingenommen. Sie wird aber doch für den Schlüssel ins Reich Persien auf dieser Seite angesehen. Die Waaren und Güter, welche von Astrachan herkamen, und nach Chamachi bestimmt waren, wurden an der Küste von Nisawacy ausgeladen, woselbst der Zoll

(von jedem 400 Pf. schweren Ballen, oder der Pferdelast ½ Thlr. nach deutschem Gelde) erlegt werden mußte. Wenn die Waaren zu Chamachi anlangten, wurden sie in eine Carawanenherberge eingelegt. Für die Kameelslast von 8 bis 900 Pf. bezahlte man gegen 16 Groschen nach obigem Gelde. Solcher Herbergen giebt es hier wohl 20. Die der Indianer ist darunter die größte, geräumigste und brandfesteste. Alle sind von 2 Stockwerken. Das Zollamt ist jezt nach Derbent versetzt, und das Transitoguth wird nun da verzollt.

CHAMAS (St.), ansehnlicher Flecken, im vorigen Fürstenthum Martigues, am Ufer des Berresees, (etang de Berre), in Provence; jezt im Distrikt von Salon, Departement der Rhonemündungen. Der Ort liegt in einer wohl angebauten Gegend, und ist volkreich. Ueberall umher sind Oelbäume, Weinstöcke, Mandelbäume in Menge zu sehen. Er ist in 2 Theile abgetheilt, davon der eine am Meerufer liegt, woselbst ein kleiner Hafen angelegt ist, vermittelst dessen die Verschiffung der beyden hiesigen Hauptprodukte, des Baumöls und Weins nach Martigues und Bouc sehr erleichtert ist. S. Chamas ist seines herrlichen Oels wegen im Handel berühmt. Hier versteht man auch am besten, die Oliven à la Picholine einzusalzen und mariniren zu können. Alle übrigen Methoden kommen dieser bey weitem nicht bey. Der kleine Fluß Touloubre, welcher kaskademäßig von dem Hügel hier herabstürzt, treibt verschiedene Pulvermühlen, die für die Zeughäuser u. Laboratorien arbeiten.

CHAMBERY, Hauptstadt von Savoyen, jezt Hauptort vom Departement des Mont-Blanc, in einer Ebene, an den Flüssen Laisse und Albans, 16 M. südlich von Genf, und 18 östlich von Lyon. Sie hat eine gute Gewehrfabrik, und man destillirt hier mancherley Liköre, die beliebt sind. Man zählt darinne gegen 10,000 Seelen. Die Stadt ist düster, schlecht gebauet, hat aber artige Spazierplätze. Hier ist eine Agrikulturgesellschaft, und die Gegend hat Gesundbrunnen zu Boisse, Aix ꝛc.

CHAMOND (Saint), franz. Stadt in Lyonnois, jezt Kanton im Distrikt von St. Etienne, am Giezfluß, 6 Meilen von Lyon, deren Einwohner sich mit Seidespinnen und Weben leichter Zeuche beschäftigen, eine Menge Bänder fabriziren ꝛc. Auch die hiesigen Gießereyen und Nägelschmieden sind in sehr thätigem Betriebe. Die Gegend hat reichhaltige Steinkohlenminen, darauf fleißig gebauet wird.

CHAMPAGNE, französ. Provinz, die mit der dazu gehörigen Landschaft Briechampenoise, vormals ein Generalgouvernement ausmachte. Sie liegt zwischen 20° 15′ und 23° 20′ der Länge, und zwischen 47° 30′ und 49° 58′ N. Breite; gränzt ostwärts an Lothringen und das Luxemburgische, nordwärts an Lüttich und Hennegau, westlich an Picardie, Isle-de-France u. Orleanois, und auf der Südseite an Bourgogne und Franche-Comte; ist in ihrer größten Ausdehnung gegen 60 franz. Meilen lang, und über 40 breit, und hat einen Flächeninhalt von etwa 1500 franz. □ Meilen, auf dem über 1,200,000 Menschen leben.

Durch Frankreichs neue Eintheilung ist Champagne so zertheilt worden, daß es jezt mehrere Departem. theils ganz ausmacht, theils auch nur Stükke davon zu andern geschlagen worden sind. Die Departements der Ardennen, der Marne, der Aube und der obern Marne gehören ganz zu Champagne, die der Seine und Marne, wie auch der Yonne nur zum Theil.

Das Klima dieses Landes ist angenehm, gemäßigt und gesund; der Boden ist beynahe ganz eben, und besteht aus ungeheuren Flächen, die nur mit wenigen Bergen abwechseln, daher auch die Provinz den Namen führt. Da es jedoch an Gebirgsländer gränzt, so wird es aus diesen mit einer Menge größerer und kleinerer Flüsse und Bäche versehen. Die beträchtlichsten darunter sind: Die Marne, die Maas, der Aisne, die Seine und die Yonne. Diese sind mehrentheils schiffbar und zugleich fischreich. Die starke Bewässerung trägt zur Fruchtbarkeit dieses Landes sehr vieles bey. Denn sonst ist der Boden kreidig, an sich nicht gar fruchtbar, und wird es nur durch sorgfältigen Anbau, der aber dem Lande in vielen Gegenden fehlt.

Die vorzügl. Produkte des Landes sind Getraide und Wein. Der Getraidebau wird lange nicht so fleißig und sorgfältig betrieben als der Weinbau; auf diesen wendet man die größte Acht. Der hiesige Wein ist in und außer Europa bekannt und beliebt. Es giebt blanke und rothe Sorten,

doch mehr von den erstern als von den letztern. Die champagner Weine haben einen ihnen eigenthümlichen feinen und lieblichen Geschmack; ihr Duft ist angenehm, heitert den Kopf auf und erweckt die Lebensgeister; ihr Geschmack hält die Mittelstraße zwischen den süßen und herben. Man hält sie mit für die gesundesten unter den Weinen aus Frankreichs Revieren, denn ihre sauersalzigen Bestandtheile stärken den Magen, und machen sie diuretisch. Die, welche man im Lande Vins de reviere, oder Weine von den Ufern der Flüsse nennt, sind weißer als die Gebirgsweine, auch lieblicher von Geschmack, u. früher schon trinkbar, als die andern. Unter Vins de reviere zählt man die von Auvilliers, Ai, Epernay, Cumieres, Pierry, Fluery, Damery und Vanteuil. Unter Bergweinen werden gerechnet die von Versenay, Sillery, Mailly, Thierry, Rilly, Bousy, Ludes, Troispuits, Thesy und Versy ꝛc. Diese liegen sich zwar später ab, dauern aber länger, und man kann sie in guten Jahren, wenn sie auf Butelljen gezogen sind, 5 oder 6 Jahre recht gut erhalten. Die moussirende Eigenschaft, welche vielen Champagnerweinen beywohnt, ist kein Merkmal ihrer vorzüglichen Güte, sondern hängt von der Jahrszeit, und von der sorgfältigen Verspindung der Gebinde ab, durch welche die anfängliche Gährung gehemmt worden ist. Daher giebt es vortreffliche Champagnerweine, die nicht moussiren, und so auch wieder gemeine Weine aus dieser Provinz, die sehr stark schäumen. Liebhaber eines solchen Weins halten den für den besten, von welchem unter dem Transport recht viele Flaschen zerspringen. Von den Hochweinen, oder dem rothen Champagner und Oeil de Perdrix, halten die Gebinde 25 bis 30 Butelljen mehr, als die Ufer- oder Flußweine, oder weißen Gewächse. Die Jahrszeit, da man den moussirenden verfertiget, ist im März und April. Die Weine werden an Ort und Stelle auf den Hefen liegend gehandelt. Rheims, Chalons und Epernay sind die Plätze im Lande selbst, wo man die Champagnerweine aus der ersten Hand kaufen kann. Allein sie lassen sich auch gewöhnlich von Brüssel, Lüttich und Aachen, mithin aus der zweyten Hand, eben so vortheilhaft handeln. Alle Champagnerweine muß man nicht gar weit in Gebinden verfahren, indem sie so von ihrer Güte verlieren. Man läßt sie lieber auf Butelljen ziehen, und diese in Körbe packen. Die Flaschen müssen dicht verkorkt und wohl verküttet seyn. Unter die erste Classe der Champagnerweine zählt man von den blanken die aus dem Revier von Marcuil unter Ay, von Ay selbst, von Hautvilliers, Pierry und Cramant, von den rothen die von Versy, Versenay, Bouzy, Cumieres und Taizy. Die zweyte Classe begreift die weißen Weine aus den Revieren Avenay, Epernay, Monil, Avis und Oger, und de la cote d'Anemoine, und die rothen Gewächse von Mailly, Damery, Epernay, Rilly, Montpret, Ay und Pierry. In Frankreich selbst verbraucht man am stärksten Champagner von der 3ten Classe; z. B. von den blanken die aus den Revieren von Tonnerre, Chablis, Ludes, Sadu, Troispuits und Villers-Allerand; von den rothen die aus den Weinbergen um Joigny, Tonnerre, Chamery, Ville-Domagne, Pargny und Sapicourt.

Champagne hat starke Schaafzucht. Man unterhält hier gegen anderthalb Million Stück, und gewinnt im jährl. Durchschnitt 3,800,000 Pf. Wolle. Im Mineralreich ist das Land besonders mit Eisen gesegnet, u. hat große Strecken mit Feuersteinen. Man zählt im Champagne gegen 80 Hammerwerke, und der Eisenschmelzen 90, außer 16 Hohöfen, in welchen Anstalten fast alle ersinnliche Arten Eisenarbeiten gemacht werden. Unter den Hammerwerken hier sind die zu Charleville in vorzüglichem Ruf, besonders der Waffen und Gewehre wegen, die sie liefern. Die Hammerwerke dieser Gegend bereiten auch eine außerordentliche Menge trefflicher Nägelsorten. Champagne hat 7 Blechhämmer, Kupferhämmer ꝛc. Schiefer wird an vielen Orten gebrochen, vorzüglich zwischen Charleville und Rocroy. Die schönsten Schieferplatten fallen zu St. Barnabe' und St. Louis. Sie werden nach Picardie und Flandern ausgeführt, und ein Theil davon geht sogar nach Paris und Rouen, auf den Flüssen Aisne und Oise, wobey man sie auf der Achse bis nach Pont-a-Ver oder Soissons schafft. Wollmanufakturen hat Champagne zu Chalons, Coulommiers, Epernay, St. Florentin, Joigny, Joinville, Lan-

gres, Meaux, Orbais, Rheims, Rhetel, Routz, Sedan, Simpe, Sezanne, Troyes, Villeneuve, Vitry ꝛc. Sie verarbeiten in guter und friedlicher Zeit 1,740,000 Pf. Wolle aus Champagne, Brie, Soissonnois und Bourgogne, mehr als 530,000 Pf. spanische Wolle, und 50,000 Pf. aus Berry. Strumpfwärker zählte man im Lande 145 und Hutmacher 124 Meister, die zusammen 4 bis 500,000 Pf. Wolle verarbeiten. Papiermühlen hat die Provinz 8, besonders um Troyes und eine Meile von Vervins; sie liefern besonders Druckpapier. Die gläsernen Butelljen zu den feinen Champagnerweinen werden in den Hütten zu Fleurant unweit Menehould verfertiget.

Von den Flüssen, die Champagne durchströhmen, ist die Meuse der Provinz zum Transportiren der Produkten der nützlichste. Die Marne fängt erst bey St. Dezier an Kähne zu tragen, und der Aisnefluß bey Chateau-Portien. Man hat schon oft in Vorschlag gebracht, Kanäle graben zu lassen, vermittelst welcher die Marne mit der Meuse, die Seine mit der Saone, die Aisne mit der Meuse ꝛc. verbunden werden sollte; sie sind aber nicht ausgeführt worden, und die Sache bleibt künftiger Zeit anheimgestellt.

CHAMPLEMY, franz. Stadt und Kanton im Departement der Nievre, nicht weit vom Ursprung des gleichnamigen Flusses, in einer an Getraide, Wein, Hanf und Wiesewachs fruchtbaren Gegend. Man webt hier auch ordinäre Wollzeuche nnd Leinwand.

CHANGCHEU, ansehnliche Stadt in China, und mit einer von denen, die von den Chinesern das Prädikat einer großen erhalten. Sie ist die dritte unter den Hauptstädten der Provinz Fokien nnd liegt nicht weit von der See ab, so daß die Fluth bis hieher kömmt. Sie ist groß und volkreich und hat industriöse Einwohner, die sich stark mit Handel und Gewerben abgeben. Auch giebt es in derselben reiche Kaufleute, die mit Gold, Biesam, edeln u. halbedeln Steinen, leinenen, baumwollenen, bastenen und seidenen Zeuchen, Papier, Eisen und Stahl stark handeln. Der Markt hier hat das Ansehn einer immerwährenden großen Messe.

CHANDERNAGOR, oder Shandernagor nach Danville, Stadt in Bengalen, wo die Franzosen ihr einziges Handelskomtor in diesem Lande besaßen. Es war ein schönes Etablissement und ein ansehnliches Ganzes von Gebäuden, am Ufer des einen Arms vom Ganges. Von dem hiesigen Hauptkomtor hiengen die Loge zu Cassambazar und Balasor ab. Die Engländer hatten sich dieses Etablissements im vorvorigen Kriege mit Frankreich bemächtiget; sie mußten es aber nach dem Friedensschluß von 1783 wieder zurück geben. In dem auf die Revoluzion erfolgten Kriege ist es aufs neue von den Britten eingenommen worden und diese besitzen es noch. Es ist ein offener Ort, der schon ehmals eine Volksmenge von 60,000 Seelen, mehrentheils aus der gewerbfleißigen Klasse enthielt. Jene Anzahl soll sich seitdem um die Hälfte vermindert haben. Das Gebieth des Orts ist nur klein und hat nicht über eine französische Meile im Umfang, er enthält aber doch viele Weber, Färber und Handelsleute und konkurrirte eine Zeitlang sehr thätig mit Calcutta. Die Produkte der benachbarten Gegenden bestehen in Seide, Baumwolle, gemeinem Puderzucker, langem Pfeffer, Wachs, Indigo, Reiß, Salpeter und Apothekerartikeln. Die Manufakturen liefern dreyßig und mehr Sorten Musseline und Kattune, von welchen die vornehmsten unter den Namen Percales, Moris, Tapselo, Caladaris, Phootes, Chilas, Coupis etc. bekannt sind. Auch seidene Gewebe werden in Menge verfertiget. Dupleix war der Mann, unter dessen Administration hier, das Etablissement in solchen Flor kam, daß es die Engländer beneideten. Es wurden 12 bis 15 Schiffe auf einmal ausgerüstet und nach den verschiedenen Häfen in Ostindien selbst, unter andern nach Suratt, nach dem rothen Meer, dem persischen Meerbusen, nach Goa, nach den Maldiven, nach den Manilhas ꝛc. geschickt. Frankreich zog aus dem Etablissement viele seidene und baumwollene Waaren, Salpeter, Biesam, eine Menge Rhebarber, Gummilak und anderer Artikel. Der hiesige Hafen am Ganges ist sonst gut u. sicher; die Schiffe müssen aber oft viele Tage lang warten, ehe sie den Fluß hinauf kommen können.

CHANSI, oder Quang-si, Provinz des Reichs China, im nördlichen Theil desselben, und die auf der Mitternachtsseite von der Tartarey durch die große Gränzmauer geschieden ist. Sie enthält nach Thevenots Bericht eine

Volksmenge von mehr als 5 Millionen Seelen. D.r Boden ist theils eben, theils gebirgig. Er ist allenthalben angebauet und zugleich fruchtbar und in dem Eingeweide der Erde sind hier unerschöpfliche Steinkohlenminen. Holzung ist wenig vorhanden. Die Provinz hat Mangel an den in so vielen Gegenden des Staats vorhandenen Kanälen, daher hier auch der Reiß nicht gut gedeihet; aber Weizen und Hirse wächst in solcher Menge, daß die Provinz davon an die Nachbarn ablassen kann. Weinstöcke giebt es häufig in vielen Gegenden; man macht aber davon keinen Wein, sondern trocknet die Trauben und bereitet sie zu Rosinen. Die Provinz liefert außerdem zum Handel Biesam, Marmor, Porphyr, Jaspis, Lapis Lazuli oder Lasurstein, Eisen und Salz. Dieß letztere wird aus Salzseen gesotten. Aus Eisen werden in diesem Lande alle mögliche Küchengeräthe gemacht, die man weit und breit im Staate absetzt. Außer vielerley seidenen Zeuchen, werden hier im Lande viele Tapeten und Teppiche auf türkische und persische Art verfertiget. S. auch den Artikel China.

CHANTONG, Quang-tong, oder Shanton, nach Danville, an der See gelegene Provinz des Staats China, die östlich den Meerbusen von Kyangnan zum Nachbar hat. Sie enthält nach Thevenots Angabe eine Volksmenge von 6,759,675 Seelen. Das Land ist außer dem großen sogenannten kaiserl. Kanal mit einer Menge Seen, Flüsse und Bäche versehen, welche den Boden bewässern und die Provinz zu einer der fruchtbarsten im ganzen Reich machen. Sonst ist das Erdreich ziemlich dürr, die Witterung trocken und das Land wird selten durch Regen erfrischt. Die Heuschrecken suchen es oft heim. Die Natur hat es mit Geflügel, Wildpret, trefflichen Baumfrüchten, schönen und zahlreichen Fischarten versehen. Die hiesigen Birnen, Pflaumen und Feigen werden in Menge getrocknet und so verfahren. Von der hier häufig gewonnenen Baumseide webt man mancherley Zeuche, besonders sogenannte Kyen-chen, glatter und gestreifter Art. Die Waare fühlt sich zwar gröber an als die Seide von den Würmern und Raupen, aber das Gewebe ist dichter und dauerhafter. Die Schiffahrt und der Handel der Provinz werden durch den Zusfluß oder den kaiserlichen Kanal sehr erleichtert. Durch diesen gehen die Schiffe aus dem gelben Fluß von der Stadt Sotsien an bis nach Peking.

CHAOUL oder Chaoul, ostindische Stadt auf der Malabarküste, in der Provinz Balaguate, 6 Meilen südlich von Bombay und 8 Meilen nördlich von Dabul. Sie gehört der Krone Portugal, deren Truppen sie dem Fürsten von Deccan entrissen haben. Der Handel hier ist beträchtlich, doch bey weitem nicht mehr so, wie er zur Zeit des Flors der Portugiesen in diesem Erdstriche gewesen. Der Platz treibt starken Verkehr in Seide und seine Bewohner verfertigen viele seidene Zeuche, die sie nach Goa und andern Gegenden in Indien ausführen. Der Hafen wird nicht nur von portugies. Schiffen besucht, sondern es kommen auch viele chinesische und indische Fahrzeuge hieher, die Produkte ihrer Länder geladen haben und die hiesigen wieder zurück nehmen. Man macht hier viele lakirte Waaren, die den chinesischen ziemlich gleich kommen. Auf dem hiesigen Markt werden Speecereyen, Vieh, besonders Pferde und Rindvieh, mancherley Obst und Lebensmittel zu gutem Preis gehandelt. Der Hafen dieser Stadt ist ziemlich gut und man rechnet ihn unter die sichersten an der ganzen Küste.

CHARCAS (las) Provinz von Peru und zwar am Südmeer gelegen. Sie ist die südlichste unter den beyden Provinzen dieses Unterkönigreichs. Die Portugiesen eroberten sie im J. 1539. La Plata ist heutiges Tags die Hauptstadt davon. Die Provinz ist fast so groß als die von Lima, aber nicht so volkreich, sondern enthält viele Wüsteneyen und mit großen und undurchdringlichen Wäldern bewachsene Gebirge, sie wird von den hohen Cordilleras de los Andes durchschnitten. Arica ist der wichtigste Hafen im Lande. Der Handel geht besonders über das Südmeer nach Spaniens Kolonien.

CHARENTE (Fluß). Dieser entspringt in Angoumois, 2½ franz. Meilen südwestlich von Rochechouart; er durchströhmt, außer Angoumois, ein Stück von Ober-Poitou und Saintonge, berührt Cirray, Angouleme, Jarnac, Cognac, Saintes, Taillebourg, Tonnay, den Flecken Charente, Rochefort und Soubise und fällt 2 Meilen unterhalb Rochefort, der Insel Oleron gegen über, nach einem Lauf von un-

gefähr 40 franzöſ. Meilen ins Meer. Nach der neuen Eintheilung fließt er, aus dem Departement der Charente, indem er einen Bogen macht, in das der Vienne, kehrt wieder in das der Charente zurück und ſtröhmt durch das Departement der untern Charente ins Meer. Der Fluß iſt ſehr weit hinauf ſchiffbar und größere Schiffe können auf demſelben bis nach Rochefort kommen.

CHARENTE (Departement de la), in Frankreichs weſtlicher Region, nach dem gleichnamigen Fluß benannt, begreift nach der neuen Eintheilung die ſonſtige Landſchaft Angoumois und kleine Stücke von Poitou und Saintonge. Es hat zu Gränznachbarn öſtl. das Depart. der obern Vienne und das der Dordogne; im Süden und Weſten das der untern Charente; und nördlich das der beyden Sevres und das der Vienne. Seine Oberfläche beträgt nach Géographie de la France, 309 □ Meilen, nach dem Dictionaire géographique, 288 □ Meilen.

Das Gebieth deſſelben bringt Getraide aller Art, Baumfrüchte, Weine, Flachs, Safran, Vieh, Salz, Holz zum Schiffsbau u. zu Faßſtäben, Zimmerholz und dergl. hervor. Es ſind darinne Eiſen- und Antimoniumgruben. Die Handlung unterhält hier viele Manufakturen, an Zeuchen von Wolle, Fajancearbeiten, Eiſenwaaren ꝛc. Es giebt hier viele Wachsbleichen und Papiermühlen, die ihrer ſchönen Waare wegen im Ruf ſind. Vom Wein wird viel Branntewein abgezogen und man verfährt von dieſem viele tauſend Fäſſer nach den Seeſtädten. Der wichtigſte Handelsverkehr wird mit Holland und Norden getrieben und geht hauptſächlich über Bordeaux und Rochelle.

Das Departement iſt in 6 Diſtrikte, nämlich in die von Angouleme, Rochefoucault, Confolens, Ruffeo, Cognac und Barbeſieux eingetheilt. Angouleme iſt darinne der Hauptort. Dieſes nebſt Cognac, Jarnac und Auheterre ſind die intereſſanteſten Oerter für die Handlung.

CHARENTE (das Departement der untern), hat zu Nachbarn auf der Oſtſeite das der Charente; ſüdlich das der Gironde; weſtl. den Ocean; und nördl. das Dep. der Vendee und das der beyden Sevres. Es begreift die vorige Saintonge u. das Land Aunis. Seine Oberfläche beträgt 360 □ Meilen. Das Land iſt reichlich mit Getraide, Hülſenfrüchten, Salz, Holz, Flachs, Hanf, Vieh und Fiſchen verſehen. Es liefert eine große Menge Wein, wie auch Eſſig und Branntewein. Die grünen Auſtern von Marennes ſind ſehr im Ruf. Das Departement hat viele und gute Triften, auch finden ſich darinne viele heilſame und nützliche Kräuter und hie und da ſind Eiſenminen, mineraliſche Quellen ꝛc. Der Handel erſtreckt ſich über alle Gegenſtände einheimiſcher Produktion. Er unterhält beträchtliche Salinenwerke, Salz- und andere Raffinerien. Man ſiehet da viele Glashütten, Fajancefabriken, Hütten- und Hammerwerke in lebhaftem Betrieb; auch werden hier Etamine, Molletons, Cadis, Baſins, Baret- und Strumpfwaaren ꝛc. verfertigt. Der Wein- Salz- und Branntweinhandel iſt anſehnlich. Der hieſige Branntewein iſt nächſt dem von Cognac am meiſten im Ruf. Der Seehandel iſt ausgebreitet, indem dazu der Charentefluß und die Häfen des Landes, ſo wie die Produkte deſſelben gute Gelegenheit darbieten. Das Departement zerfällt in 7 Diſtrikte, nämlich in den von Saintes, Rochelle, St. Jean d'Angely, Rochefort, Marennes, Pons und Montlieu.

Die für die Handlung und Schifffahrt wichtigſten Oerter ſind: Rochelle, Charente, Saintes, Tremblade, Ile d'Oleron, Ile de Rhe', Marennes, Rochefort und St. Martin.

Der Leuchtthurm von Cordouan an dieſer Küſte iſt eines der ſchönſten Denkmäler, die in Europa zur Sicherheit der Schifffahrt geſtiftet wurden. Er iſt dem kleinen Hafen von Royan gegen über.

An der Mündung der Charente iſt die kleine Inſel Aix, wo die Kriegsſchiffe, die von Rochefort auslaufen ſollen, armirt werden. Etwas mehr öſtlich liegt die Inſel Oleron. Aus den Salzſeen bey Rochefort wird viel Salz bereitet. An der Küſte fiſcht man ſchmackhafte Auſtern und gute Sardellen.

CHARENTE, oder Tonnain-Charente, franz. Stadt in Saintonge, im jetzigen Departement der Untern Charente, mit einem guten Hafen am Charentefluß, 1 Meile oberhalb Rochefort und 6 Meilen von Rochelle. Der hieſige Hafen iſt ſehr ſicher und eben ſo bequem. Es können Schiffe von 800 oder gar 1000 Tonnen den Fluß hin-

auf gehen. Daher wird hier ein sehr lebhafter Handel getrieben und der Platz ist das Hauptentrepot für die Ausfuhrprodukten, welche die Provinzen Angoumois und Saintonge liefern. Man ladet hier besonders eine Menge Weine und Brannteweine. Z. B. im Jahr 1787 wurde ins Innere Frankreichs und ins Ausland 150 Schiffe abgefertiget, die wenigstens 54,000 Oxhöft Branntewein jedes zu 27 Veltes geladen hatten. Hier laufen auch jährlich über 300 mit Salz befrachtete Barken ein, deren Ladung in Limousin ertheilt wird.

CHARESM, Land in der asiatischen Tatarey, das auch von der Hauptstadt desselben Chiwa genannt wird. Die Einwohner heißen bey den Nachbarn Urgentsch. Es gränzt westlich an Turkuman, nördlich an den Aralsee und an den Fluß Kisil-Darja; im Nordosten an das Land der Karakalpaken, östlich an Fergana und südlich an die große Bucharey und an Persien. Mit durch dieß Land, das sonst ziemlich sandig ist, fließt von Süden her der Ulu- oder Amu-Darja (der Oxus der Alten) in den Aralsee. Die Einwohner treiben starken Ackerbau, haben aus Mangel der guten Weide wenig Viehzucht, aber beträchtliches Handelsverkehr. Sie bauen Weizen, Gerste, Reiß, Hirsen, Baumwolle und Tabak; auch haben sie Ueberfluß an Obst, Wein und Gartenfrüchten. Seide wird nur wenig gewonnen. Die Haupt- und Residenzstadt Chiwa liegt im Westen des Amu, an schiffbaren Kanälen, die aus diesem großen Fluß dahin geleitet sind. Das Land enthält heutiges Tags nur noch 11 Städte, verschiedene Flecken und viele Dörfer; unter andern die Stadt Urganitsch oder Urganz, am vertrockneten Ausfluß des Amu; aber vormals war das Gebieth der Charesmier viel größer, da auch die Ußbecken, Turkumanen und Aralier dazu gehörten. Indeß stehen sie doch noch bey den Völkern der hiesigen Weltgegend in solcher Achtung, daß sie nirgends Zoll erlegen, aber ihn von allen durchgehenden Karawanen sich bezahlen lassen. Sie werden von einem Chan beherrscht, der seinen Hof zu Chiwa hält.

CHARITE' (la), französische Stadt in Nivernois, im Departement der Nievre, am rechten Ufer der Loire, 9 Meilen ostnordöstl. von Bourges und nach Expilly's Angabe mit 3400 Einwohnern. Der hiesige Handel besteht in Wollmanufakturen und andern Artikeln. Man arbeitet hier in Eisen, das die umliegenden Hüttenwerke liefern; es werden viele Hüte und sogenannte Serges trémieres gemacht. Auch ist da eine Schnallen- u. Knopfmanufaktur. Sie verfertiget Compositionsschnallen und Knöpfe, vergoldete und versilberte Knöpfe, Massivknöpfe 2c. 1775 legte hier ein Engländer einen Eisenhammer an, auf dem gutes Rundeisen gemacht wird. Zu Beaumont-la-Ronce 3 M. von der Stadt ist ein Blechhammer und eine Zinnhütte, die gute weiße Bleche liefern. Vormals gab es hier gute Fajanzfabriken, Glas- u. Schmelzhütten; aber sie sind in neuer Zeit ganz herunter gekommen und bedeuten jetzt gar wenig.

CHARKOW, seit 1780 Hauptstadt der gleichnamigen Statthalterschaft in Rußland, an den Flüssen Charkowa und Lopan, an der großen Landstraße von Bjelgorod nach Poltawa, vom erstern Ort 76 Werste ab. Sie enthält gegen 10,000 Seelen. Hier wird ein guter Handel mit Vieh, Wolle, Häuten, wie auch gegerbtem Leder getrieben. Der innere Verkehr ist auch außer der Jahrmarktszeit von Bedeutung. Die meisten hier abgehenden Waaren sind Seide- und Wollwaaren, Galanteriesachen, Leibgürtel, Leinwand, Porcellän, Eisen- und Kupferwaaren, ausländische Getränke, Kaviar und gesalzene Fische, welche weit von hier verschickt werden. Man hält jährlich vier Jahrmärkte in der Stadt, von welchen jeder 12 Tage dauert. Außer diesen fängt sich von der 4ten Fastenwoche ein Handel mit Hornvieh an, der bis in die dritte Woche nach Ostern währt. Man gerbt hier Saffian, weißgares Leder 2c., und die Weibsleute verfertigen Teppiche von verschiedener Größe und mancherley Preis, welche nicht allein in der Ukraine abgehen sondern auch außer Landes verschickt werden. Die hiesigen Jahrmärkte werden nicht nur von russischen Handelsleuten besucht, sondern es kommen auch Kaufleute aus Polen, Deutschland, der Moldau und Wallachey her. Sie führen feine und mittlere wollene Tücher, reiche Zeuche, Sammet, baumwollene und seidene Waaren, Galanterie- u. Putzsachen 2c. zu, und zwar von Cherson, Stanislawow, Taganrog u. a. aus.

CHARLEROI, kleine Stadt in der Graf-

schaft Namur, in den vorigen österreichischen Niederlanden, jetzt im Departement der Sambre und Maas, am Sambrefluß, 8 Meilen von der Stadt Namur und eben so weit von Mons gelegen. Der vornehmste Handel hier besteht in Stangeneisen, Nägeln und Gußeisenartikeln, besonders Töpfen, Kesseln und Oefen, zu welchen Artikeln in der Gegend 22 Oefen und 5 Hammerwerke vorhanden sind. Auch giebt es in der Nähe 3 gute Glashütten und mehrere Steinkohlengruben.

CHARLESTOWN, Hauptstadt und größter Handelsplatz in Südcarolina, auf einer Landzunge liegend, welche durch den Zusammenfluß des Ashley's und Cooper's (zweyer nicht für große, aber doch für flache Fahrzeuge schiffbaren Flüsse) gebildet wird. Sie ist wohl und regelmäßig gebauet und ihre geraden Straßen laufen von einem Fluß zum andern und durchschneiden sich mit den übrigen in fast geraden Winkeln. 1791 zählte man hier 16,359 Einwohner, darunter 7684 Neger waren. Das Staatenhaus, die Börse und verschiedene kirchliche Gebäude, nebst einigen andern zeichnen sich aus. Die durch starken Handelsverkehr wohlhabend gewordenen Einwohner haben von jeher den Aufwand geliebt und thun sich durch Hang zur Pracht hervor. Man findet bey ihnen Gastfreyheit, Geselligkeit und feine, durch Umgang mit Fremden gebildete Lebensart. Der größte Theil besteht aus Kaufleuten. Der Hafen, dessen langer Eingang durch Forte verwahrt wird, ist sicher und geräumig; aber kann keine Schiffe über 200 Tonnen aufnehmen, weil eine Sandbank vorliegt. Die Fahrzeuge können bis dicht an die Stadt kommen, müssen aber Lootsen nehmen. An den geräumigen Kayen sind viele Landungsplätze erbauet. Der Platz hat auch zugleich eine Schiffsdecke. Für größere Schiffe dient der südliche Eingang des Hafens und an demselben befindet sich 6 Meilen von der Stadt ein Leuchtthurm. Die Stapelwaaren der Stadt und des Landes sind sehr wichtig und bestehen vornämlich in Korn und Mehl, Tabak aus Karolina, vom Yamesreviere, vom Rappahanok, in Peltereywaaren, Reiß, Sassafras, Gingseng, mancherley Holzwaaren, besonders Stab- und Zimmerholz, in Schlagöl, Spermaceti, Pech, Harz, Theer, Terpentin und Terpentinöl, in Indigo aus Karolina, Salzfleisch, Leinsaat und dgl. m. Nach Deutschlands Seestädten gehen von hieraus besonders Tabak, Reiß, Pelzwaaren, Häute und andere Artikel. Bey weitem der stärkste Verkehr ist mit Großbritannien, hauptsächlich mit London, Bristol, Leverpool und Glasgow, denen der Platz viele Manufakturwaaren und Clincaillerieartikel abnimmt und dagegen viel Reiß, Tabak, Indigo, Holz und Schiffsbedürfnisse zuschickt. Der spanische Peso gilt zu Charlestown und im ganzen Staate, 4 Sh. und 8 Pence, die Crown 5 Sh. Der Platz wechselt mit England und Holland auf 90 Tage nach Dato. Maaß nud Gewicht sind dem Englischen sowohl im Namen, als auch in der Eintheilung und im Verhältniß gleich.

CHARLESTOWN, Stadt in der Grafschaft Middlesex in Neuengland, die gegen 2000 Einwohner enthält, auf einer schmalen Erdzunge, zwischen den Mündungen des Medford- und Charlesflusses, über welchen letztern es durch eine schöne, über 1500 Fuß lange Bänke, mit Boston verbunden und gewissermaaßen als dessen Vorstadt anzusehen ist. Die Hauptgewerbe hier bestehen in Pot- und Perlaschbrennerey, Leder- Silber- Gold- und Metallarbeiten, Schiffsbauerey, Rumbrennerey, und diese Artikel nebst dem Verkehr mit Boston, machen das hiesige Kommerz aus.

CHARLEVILLE, französ. Stadt von 370 Feuerstellen, am linken Ufer der Maas, bey Mezieres, von dem es nur durch eine Brücke und einen Straßendamm abgesondert ist, in Champagne gelegen; jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Ardennen, 6 M. von Sedan. Sie hat saubere, breite Straßen und nach der Schnur gezogene Häuser. Der Platz hat eine große und ansehnliche Feuergewehrfabrik. Man macht hier wollene Tücher und Zeuche und Tapeten. Die Weibsleute verfertigen saubere Spitzen und Kanten auf niederländische Weise; sie gebrauchen dazu Zwirn von Sedan, der trefflich in seiner Art ist. Die Schiffahrt auf der Maas erleichtert sehr den hiesigen Handel. 2 Meilen von der Stadt, nahe beym Flecken Montherme', ist eine ansehnliche Glashütte, die in der Stadt ihre

Hauptniederlage hat. Die Anstalt macht fast so schönes Glas wie das böhmische.

CHARLIEU, französ. Stadt in Lyonnais, im Departement des Rhone, 1½ Meile vom rechten Ufer der Loire, 16 Meilen von Lyon. Man webt hier viele grobe Sack- und Packleinwande, besonders Zwilliche (Treillis). Sie gehen auf dem Loirefluß häufig nach Nivernois, Berry ꝛc.

CHARLOTTENBURG, kleine Stadt im Brandenburgischen, nahe bey Berlin, mit 2346 Seelen. Hier ist eine Oefen- und irdener Kruckenfabrik, eine Schmelztiegelfabrik und ansehnliche Garn- Leinwand- und Kattunbleiche. Man macht hier auch Probiergeschirre, Muffeln, Retorten ꝛc.

CHARROST, franz. Stadt in Berry, im Departement des Cher, am Arnonfluß, 4 Meilen von Bourges, in deren Nahe nach Issoudun zu guter Wein wächst.

CHARTRES, franz. Stadt, Hauptort in Beauce, am Eurefluß, jetzt im Departement der Eure und des Loir, 14 Meilen südwestlich von Paris, mit 10,000 Einwohnern. Sie hat gute Wollmanufakturen und liefert besonders weiße Serschen, Tuchserschen, gestrickte Strümpfe und gute Hüte zum Handel. Der hiesige Septier Korn wiegt 215 Pf. Pariser Gewichts und der Sac Mehl 325 Pf.

CHATAM, ansehnlicher Hafen in England, an der Themse und bey der Mündung vom Meerwayflusse in der Grafschaft Kent und unterhalb Rochester. Hier hat die brittische Marine ihre Werften. Die Stadt treibt auch Handel mit Produkten nach dem Auslande, aber den meisten Verdienst giebt der Schiffsbau und die Ausrüstung der Schiffe.

CHATEAU-CHINON, franz. Stadt in Nivernois, im Departement der Nievre, am Yonnefluß, 14 Meilen Nordöstl. von Moulins. Ihr Handel besteht hauptsächlich in wollenen Zeuchen, welche in der Stadt und umliegenden Gegend gewebt werden. Die übrigen Artikel sind Wolle, Leinwande, Garleder und Zimmerholz. Sie hat jährlich 6 Messen, in denen außer Manufakturwaaren, viel Vieh gehandelt wird, das hernach nach Bourgogne, Franche-Comte', Lothringen, Champagne ꝛc. wieder ausgeht.

CHATEAU DU LOIR, franz. Stadt in der Provinz Maine, im Departement der Sarthe, 9 Meilen von Tours, am Sarthefluß, der hier schiffbar ist. Die Produkte der Stadt und ihres Gebiethes bestehen in Weinen, Marvonen und einigen minder bedeutenden Artikeln. Man webt hier besonders Etaminzeuche und Leinwande, besonders Tischleinwand oder toiles de ménage, toiles de brin für die Neger in den amerikanis. Pflanzorten. Man schifft sie zu Tours für Nantes ein, wo beständig Transportgelegenheit nach Amerika ist. Die Etamine gehen roh von hier nach Mans, wo sie appretirt und zur Kaufmannswaare gemacht werden. Auch in der Nachbarschaft sind manche gute Gewerbanstalten; unter andern ist zu Ponce-le-Loir, 4 Meilen von hier, eine sehr gut eingerichtete Papiermühle; zu St. Christophe eine ansehnliche Fajanzfabrik, und zu Chateau-Lavallire eine große Eisenhütte.

CHATEAU-GONTHIER, franz. Stadt in Anjou, jetzt im Departement der Mayenne, an dem gleichnamigen Fluß, 7 Meilen Nordnordwestlich von Angers, und nach Expilly's Angabe mit 6000 Einwohnern. Ihre Nahrung kömmt vom Vertrieb der Manufakturen her. Man webt hier Etamine, Rasche nach Art der von Lude, und geköperte Serschen. Diese Artikel gehen nach Lude, Angers und Laval zu Markt. Auch werden hier rohe flächsene Leinwande von ½, ⅝ oder ¾ Stab Breite, und 60 bis 80 Stab Länge gemacht, die zu Hemden dienen, und nach Bordelais und Limousin gehen. Die hiesigen Bleichen waren vormals sehr im Ruf, sie haben aber diesen in neuer Zeit verlohren. Der Septier Weizen hat 8 Boisseaux und wiegt 464 Pfund.

CHATEAU-LIN, kleine franz. Stadt in Niederbretagne, im Departement von Finisterre, am Avenfluß, 5 Meilen von Quimper, mit einem kleinen Hafen, der den Namen Port-Launay führt. Man handelt hier mit Schiefer aus der umliegenden Gegend, mit Vieh, trefflichen Reitpferden, mit Butter in Töpfen von 40 bis 80 Pfund, und mit Salmen. Die Schieferplatten werden von Fremden abgeholt. Der Salmenfang ist an der Mündung vom Ausonfluß, der sich in die Bay von Brest, unweit von Chateau-Lin erstreckt. Er ist einträglich, und so reichlich, daß die ganze Provinz damit versehen werden kann. Barken von 60 bis 80 Tonnen können bequem in den Hafen einlaufen. Heraus kom-

men sie wieder durch die Rheede von Brest. In der Nähe sind Kupfer- und Eisenminen.

CHATEAU-NEUF, franz. Stadt an der Sarte, 6 Meilen von Angers, im Departement der Mayenne u. Loire. Sie liegt in einer an Getraide, Wein, Obst, Flachs und Hanf fruchtbaren Gegend, die auch gute Weiden und starke Viehzucht hat. Mit diesen Produkten wird ein lebhafter Handel getrieben, daher die Einwohner wohlhabende Leute sind.

CHATEAU NEUF DE PAPE, oder de Calcernier, Flecken von etwa 1000 Einwohnern, auf einer Anhöhe, in einer an vortrefflichen Weinbergen reichen Gegend, nahe am linken Ufer vom Rhonefluß, in Venaissin, jetzt Dep. von Vaucluse. Der hiesige Regalwein behauptet den ersten Rang unter den comtatschen Weinen. Er wird über Avignon zum Handel gebracht, ist nicht allein herrlich von Geschmack, sondern läßt sich auch gleich gut zur Achse und zu Schiffe verfahren. Man handelt ihn in Barals von 135 Pfund reines Gewichts.

CHATEAUNEUF DE GADAGNE, Pfarrdorf von 192 Feuerstellen, in einer an Baumöl, Wein und Obst fruchtbaren Gegend, auf einer Anhöhe, in Venaissin, jetzt im Departement von Vaucluse. Der hiesige Wein ist ebenfalls ein angenehmer und berühmter Regal- und Likörwein, der dem unter dem vorigen Artikel angeführten nicht viel nachgiebt, und daher zur zweyten Klasse gerechnet wird. Man handelt ihn gleichfalls nach Baral, und zieht ihn von Avignon.

CHATEAU-RENARD, franz. Flecken, in einer fruchtbaren Landschaft, am Fuß eines Hügels, nicht weit von der Durance, in Provence, jetzt Hauptort eines Kantons im Distrikt von Tarascon, Departement der Rhonemündungen. Im Gebieth wird trefflicher weißer Wein gebauet, der unter dem Namen Clairet de Château-Renard bekannt ist, und über Avignon verfahren wird.

CHATEAU-RENARD, franz. Stadt von 420 Feuerstellen, am Fluß Ouaire, in Gatinois-Orleanais, jetzt Hauptort eines Kantons im Distrikt von Montargis, Departement des Loiret, wo viel Tuch zur Mondirung der Armee gewebt wird. Man handelt hier auch stark mit ordinärer Leinwand, die aus der Gegend um Montargis, Cosne und St. Fargeau gezogen wird.

CHATEAU-ROUX, franz. Stadt von ungefähr 6000 Seelen, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, am Fluß Indre, in Berry, jetzt Hauptstadt im Departement des Indre, und zugleich eines Distriktes, Sitz eines Departemental- und Distriktsdirektoriums, wie auch eines Civil- und Criminalgerichtshofes. Hier ist eine der ansehnlichsten unter Frankreichs Tuchmanufakturen, welche blos für die Armee arbeitet, u. theils in der Stadt selbst theils auf dem umliegenden Lande noch vor einigen Jahren mehr als 10,000 Hände beschäftigte. Auch werden hier gute Klingenwaaren an Messer, Scheeren &c., wie nicht weniger mehrere andere gute Stahlarbeiten gemacht. Die Tuchmanufaktur führte unter Frankreichs monarchischer Regierung den Titel: Manufacture royale du Château du Parc. Man webt hier feine Tücher, genannt façon d'Elbeuf, für die Officiere zu Uniformen von $\frac{5}{4}$ Stab in der Breite, und gemeine von $\frac{7}{4}$, wie auch Ratine &c. Die Stadt hat starke Wollmarkte, und in der Nähe sind 3 ansehnliche Eisenhütten, deren Waare mit unter die beste im ganzen Reich gerechnet wird. Man heißt diese Anstalten les Forges d'Ardente oder de Claviers. Das Eisen geht nach Sel in Berry, wird da auf dem Cherfluß eingeladen, und entweder auf der Loire nach Nantes und Orleans, oder auf dem Canal de Briare nach Paris transportirt.

CHATEAU-SALINS, franzöſ. Stadt von 500 Feuerstellen, vormaliger Hauptort eines Amtes, am rechten Ufer der kleinen Seille, in Lothringen, jetzt Hauptort eines Distriktes, im Departement der Meurte. Hier ist auch ein wichtiges Salzwerk, das schon seit 1330 im Betriebe erhalten wird. Man verfährt das aufgebrachte Salz zuweilen bis über die Gränze. Die Einwohner treiben einen bedeutenden Handel mit Getraide aus der umliegenden Gegend, mit Wein, Hülsenfrüchten, wollenen und baumwollenen Baretwaaren.

CHATEAU-THIERRY, franzöſ. Stadt mit ungefähr 5000 Einwohnern, am rechten Ufer der Marne, in Brie-Champenoise, 10 Meilen von Soissons, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement der Aisne. Man handelt hier vorzüglich mit Getraide und Wein

aus dem Gebieth und der Nachbarschaft, wie auch mit den hier verfertigten wollenen und andern Waaren, besonders Serschen, Leinwand und Fajanzgeschirr.

CHATELLERAUT, franz. Stadt in Poitou, mit 8000 Einwohnern, an dem Viennefluß, 7 Meilen von Poitiers, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Vienne. Hier werden viele gute wollene Waaren, besonders Serschen, Etamine und ähnliche Artikel gemacht. Die hiesigen Messerschmiedarbeiten, besonders Scheeren, Messer und andere Klingenwaaren sind im besten Ruf. Man zählte hier vor der Revoluzion über 300 Messerschmiedmeister. Die übrigen Haupthandelsgeschäfte betreffen Getraide, Branntewein, Anis, Coriander, Pflaumen und Pruneaux, mit dem Zunamen de Tours, Nußöl, Leinöl und Salpeter, von welchen Artikel viel nach Nantes und Rochelle geht. Die Stadt hat verschiedene Wachsbleichen. Der Getraideboisseau hält an Körnern 30 Pfund. Das Getraide wird hier zu Wasser nach Nantes und Bordeaux verfahren; das Mehl schickt man nach Rochelle zu Lande und große Partieen Hafer gehen nach Blois und Orleans. Der Handel mit Wein und Branntewein ist beträchtlich. Er begreift nicht allein das, was von beyden Produkten in der umliegenden Gegend und in der Provinz gezeugt wird, sondern auch einen guten Theil der Branntweine aus Angoumois, Saintonge und Aunis, welche Landschaften dafür Eisen, Stahl, Schiefer, Glasbutelljen, Gußwaaren, Kupfer und andere Bedürfnisse zurücknehmen, mit welchen die Kaufleute von Chatelleraut Zwischen- und Niederlagshandel treiben. Die Weine und Branntewiene finden zu Paris, Orleans und anderwärts mehr Vertrieb. Ihre Güte ist ohne Tadel. Die Branntweine halten die höchste bis zur mittlern Probe. Hier bey der Stadt fängt der Viennefluß an Schiffe zu tragen; dadurch hat der Platz mit Nantes Flußverkehr, so wie auch mit Paris durch die Kanäle von Orleans und Briare; wie nicht weniger mit allen Städten, die längs an der Loire und an den in diesen Fluß fallenden Ströhmen liegen. Solchergestalt dient der Platz dem obern Poitou und einem Theil von Limousin und Berry zum Vermittler bey ihrem Tauschverkehr und Handel.

CHATIGAN, oder Shatigan nach Danville, ansehnliche asiatische Stadt in Bengalen, am östlichen Ufer vom westlichsten Ausfluß des Ganges, an der Gränze von Arakan. Sie ist uns Europäern durch die Niederlassung merkwürdig, die da die Portugiesen schon im 16ten Jahrhundert anlegten. Die portugiesischen Schriftsteller und nach ihnen auch andere, haben mit Unrecht dieser Stadt den Namen Bengala gegeben und sie zur Hauptstadt des ganzen Landes gemacht. Dieß ist bey den Eingebohrnen niemals der Fall gewesen und den Namen Bengala hat man, nach Ottern (Band 2, S. 67) zuerst der Stadt Tschatigoun beygelegt, welche 100 Meilen von Chatigan auf einer Insel liegt, die der Kosinfluß bildet. Der Platz hat eine zur Handlung sehr bequeme Lage und vorzüglich gesunde Luft. Die Britten besitzen ihn seit 1758. Die Stadt hat gutes Wasser und alle Lebensmittel sind wohlfeil. Die Schiffe können leicht heran und der Ankergrund ist gut. Der Continent und die Insel Sandiva bilden hier einen ziemlich guten Hafen. Die Flüsse Barrem, Pocter und Ecki, eben so viele Aerme vom Ganges, oder die wenigstens damit in Verbindung sind, gewähren die größte Bequemlichkeit zu Waarentransporten und Handelsgeschäften. Wenn gleich der Platz von Patna, Cassimbazar und einigen andern Märkten weiter abliegt, als die europäischen Komtore am Houglyfluß, so ist er doch dagegen wieder näher bey Jugdia, Dacca und allen den Manufakturörtern am untern Fluß. Es liegt auch nichts daran, ob große Schiffe hier in den Ganges einkommen können oder nicht, denn die innere Schifffahrt wird ja doch nur mit Kähnen betrieben.

CHATILLON-LES-DOMBES, franz. Stadt in Bresse, im Departement des Ain, am Fluß Chalaronne, der mitten durchströhmt, 4 Meilen südsüdöstlich von Macon. Obgleich das Gebieth keinen Weinbau hat, so wird doch in der Stadt ein ansehnlicher Weinhandel getrieben, indem hier die Niederlage von den Gewächsen aus Maconnois und Beaujolois ist. Die Weinhändler aus vielen Gegenden von Bresse kommen hieher zu Markte und versorgen sich mit den benöthigten Weinen. Man bauet hier auch Flachs

und Hanf, erzieht Seidenwürmer und spinnt Seide für Lyon.

CHATILLON-SUR L'INDRE, franz. Stadt 20 Meilen von Issoudun, jetzt Distrikt im Departement des Indre. Sie liegt in einer fruchtbaren Landschaft, die sich bis an die Loire erstreckt. Die Nähe von diesem Fluß gewährt ihr vielen Vortheil. Der Boden trägt Getraide und guten Wein. Holzung ist in Menge vorhanden. Mit diesen Produkten wird hier ein einträglicher Handel getrieben.

CHATILLON-SUR-LOING, franz. Stadt in Gatinois Orleanais, im Departement des Loiret, am Kanal von Briare, durch den hier der Loing geht. Der Handel mit Wolle aus der umliegenden Gegend, mit Baretwaaren, besonders wollenen Strümpfen und guten Hüten, die man hier verfertiget, nährt die Einwohner.

CHATILLON-SUR-SEINE, franz. Stadt in Bourgogne, im Departement der Goldhügel, an beyden Ufern vom Seinefluß, 11 Meilen nordwestlich von Dijon. Sie zerfällt in zwey Theile, davon der eine den Namen Chaumont, der andere le Bourg heißt. Die Gegend ist fruchtbar und zeugt Getraide, Wein, Obst rc. Mit diesen Produkten wird ein guter Handel getrieben. In der Nähe sind mehrere Eisenhütten, die das aufgebrachte Eisen nach Paris absetzen. Man webt hier jährlich über 1000 Stück wollene Zeuche, besonders geköperte und Tuchserschen. Die Mesure Weizen ist 50 Pf. schwer. Der Muid Wein wiegt sammt dem Lager 480 Pfund u. wird zu 160 Pinten von 4 Septiers gerechnet.

CHAUL, ziemlich ansehnliche Stadt auf der Seeküste von Deccan in Ostindien, die schon seit 1502 den Portugiesen zugehört. Sie liegt 6 Meilen südlich von Bombay. Ob sie gleich gegen 2 Meilen vom Meer entfernt ist, hat sie doch durch zwey Flüsse mit demselben Gemeinschaft, u. ist für die Handlung dieser Weltgegend ein wichtiger Platz, weil sie einen sichern und durch ein festes Kastell verwahrten Hafen hat. Die umliegende Gegend ist fruchtbar, und liefert manche geschätzte Handelsprodukte, unter andern gute Seide, die man der Sinaseide noch vorzieht. Auch giebt es hier bedeutende Manufakturen in Seide.

CHAULNES, kleine französ. Stadt, in Pikardie, jetzt Hauptort eines Kantons im Distrikt von Peronne, Departem. der Somme. Sie liegt am rechten Ufer der Oise, die hier Kähne zu tragen anfängt, 4½ Meile nordnordwestl. von Soissons. Man webt hier viele und gute leinene und baumwollene Waaren, als Leinwand, Batist, Musselin und Linon. Es giebt da mehrere Leinwandbleichen.

CHAUMONT, auch Chaumont en Bassigny, franz. Stadt von 1100 Feuerstellen, in Bassigny in Champagne, jetzt Hauptort des Departements der obern Marne, so wie auch eines Distriktes, der Sitz eines Departements- und eines Distrikts-Direktoriums, eines Civil- und Criminalgerichtshofes. Sie liegt 8 Meilen von Joinville und am Marnefluß. Die Gegend bauet Getraide, guten Wein, Flachs und Hanf. Die Manufakturen und Gewerbe beschäftigen sich mit der Zeuchweberey, mit Strumpfswürken rc. Man macht hier viele Droguets, Handschuh und Baretwaaren, Messerschmiedarbeiten, bleicht Wachs, gießt gute Wachskerzen. Die hiesigen Handschuh sind der saubern Appretur und schönen Farben wegen im Ruf. Die Waare hat in allen Gegenden Frankreichs Vertrieb, und geht auch ins Ausland. Das hier gebleichte Wachs und die davon gegossenen Lichter gehen ihrer Güte wegen in alle benachbarte Provinzen, sogar nach Paris. Das rohe Wachs zieht man aus Bretagne, Limousin, Polen und Deutschland. In der umliegenden Gegend sind viele Eisenhütten u. Hammerwerke, die nächsten befinden sich zu Riscourt und Bologne, 2 Meilen, und Brincourt 3 M. von der Stadt. Das Dorf Biesle, 2 Meilen von hier, hat eine starke Eisengießerey, die Oefen, Platten, Töpfe und andere Artikel liefert. Der Bichet Weizen wiegt 68 Pfund. Der Muid Wein mit dem Lager hält 144 Pinten, und wiegt 439 Pf. 14 Onces.

CHAUNI, franz. Stadt von 816 Feuerstellen, am rechten Ufer der hier schiffbar gemachten Oise, in Ile de France, jetzt Hauptort von einem Distrikt im Departement der Aisne, 7 Meilen von Soissons. Hier fängt der Kanal an, welcher die Oise mit der Somme verbindet. Die Stadt selbst zeichnet sich weder durch Handel noch durch Gewerbe aus; aber im Gebieth sind zu bemerken: Sinceny, wo eine ansehnliche Fajanzmanufaktur ist, u. l'Aventure, mit einer noch beträchtlichern Coktur, die eine Menge guter schwar-

zer Schmierseife für die Manufakturen liefert.

CHAUX-DE-FOND, Meyerey und Pfarre in der Grafschaft Valangin. Der Dourfluß sondert sie von dem Gebieth der Freygrafschaft Burgund ab. Das Land ist kalt u. nicht sonderlich fruchtbar. Es gedeihen da nur Gerste und Haber. Wiesewachs und Viehzucht sind desto trefflicher. Die ergiebigste Nahrungsquelle gewährt der Kunstfleiß. Die Einwohner sind erfinderisch; sie brachten alle Theile der Mechanik, ins besondere die Uhrmacherey zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit. Man verfertigt jährlich 7 bis 8000 Stück Taschenuhren, ohne die vielen Pendul- Stock- und Glokkenspiel- Flötenspieluhren ⁊c. zu rechnen. Von der Spitzenarbeit nähren sich über 600 Weibspersonen.

CHEKIANG, oder Tschekiang, an der See liegende Provinz des Staats China, die für eine der reichsten in diesem Kaiserthum gehalten wird, weil sie ausgebreiteten Handel treibt und sehr fruchtbaren Boden hat. Sie hat zu Gränzen O. das Meer; S. Fokieng; N. und W. Kyangnan und Kyangsi, die sie auf diesen beyden Seiten beschränken. Das ganze Land ist mit Flüssen, breiten und tiefen Kanälen durchschnitten, die mit steinernen Einfassungen versehen sind. Die Landstraßen und Wasserwege sind durch u. durch im besten Zustande. Die Anhöhen und Berge sind mit schönen Bäumen bewachsen, die treffliches Land- und Schiffsbauholz liefern. Keine Provinz des ganzen Reichs zeugt eine solche Menge Seide als diese hier. Sie versieht mit diesem nicht allein den größten Theil vom übrigen China, sondern auch viele Gegenden Ostindiens, Japan, die Philippinen ⁊c. Man webt hieraus im Lande nicht allein einfache seidene, sondern auch mancherley gold- und silberreiche Zeuche. Die Provinz liefert auch viel Bambosrohr, woraus Fußtapeten, Weberkämme, Körbe und andere Sachen gemacht werden.

CHELMSFORD, oder Chelmsford, engl. Stadt in der Grafschaft Essex, am Chermerfluß, die ihrer großen Getraidemärkte und Bayettmanufaktur wegen Bemerkung verdient. Die nahe Themse erleichtert dieß Gewerbe gar sehr. Man schließt hier auf dargebrachte Proben fast alle Wochen beträchtliche Einkäufe, besonders von Weizen und Malz. Man macht hier auch viele Bayette, Revêche, Coatings etc.

CHELSEA, englisches Dorf in der Provinz Middlesex, das wegen seiner Fajanzmanufaktur Bemerkung verdient. Die Waare ist unter dem Namen des Chelseageschirrs bekannt.

CHELTENHAM, engl. Stadt in der Grafschaft Glocester, an einem Bache, der sich in die Severn ergießt. Hier wird ein starker Handel mit Malz getrieben und es sind da mineralische Quellen, die man häufig besucht.

CHEMNITZ, blühende Manufakturstadt von etwas über 10,000 Einwohnern, im erzgebirgischen Kreis in Meißen und nach Leipzig einer der ansehnlichsten Handelsorte in Chursachsen. Alles legt hier die Betriebsamkeit der Bürger und den daraus entspringenden Wohlstand der Bürger zu Tage. Verleger und Werkleute sparen weder Kosten noch Fleiß, durch neue Erfindungen, Verbesserungen oder Verfeinerungen der Waare, schöne Zurichtungen und dergl. ihren Artikeln Vertrieb zu schaffen. Jung und Alt ist hier fleißig beschäftiget; jedermann ist bemüht sich und andern zu nutzen. Daher die große Industrie in dieser Stadt, und die starke Anzahl ihrer Manufakturen. Außer den schönen hiesigen Bleichen, die durch ihre Vorrechte im Ruf sind, werden in und um Chemnitz allerley Sorten Piqué, Bazin, Kannefaß, Wallis oder Mousselinet, Barchent, Kattun und andere baumwollene Zeuche gewebt, die man bis nach Italien und der Levante verführt. In älterer Zeit machte man hier besonders Barchent, hernach Kannefaß. 1755 wurde hier der erste Kattun verfertiget, und 1771 machte ein hiesiger Weber den Engländern den ersten Piqué nach. Insbesondere blüht nun auch die Strumpfwürkerey, die seit dem J. 1728 fabrikmäßig betrieben wird, und noch immer im Steigen ist. Ihr zum Besten wurden die im ganzen Amtsbezirk auf dem umliegenden Lande wohnenden Strumpfwürker nach einem 1762 abgeschlossenen Receß mit der Chemnitzer Stadtinnung vereiniget, so sehr sich auch die benachbarten Gerichtsherrschaften auf dem Lande dagegen setzten; und der Erfolg hat bewiesen, wie viel diese Einrichtung zum Flor der Fabrik, trotz der Nachbarschaft der Schönburgischen Herrschaften, auf denen gleich-

falls viele Strümpfe gewürkt werden, beygetragen hat. Gegenwärtig zählt man im Amt Chemnitz gegen anderthalb tausend Stühle, auf welchen Mützen, Strümpfe u. Handschuh gewürkt werden. Diese Zunahme ist das Werk der Ordnung, guter Aufsicht, und der Vereinigung einzelner Kräfte zu einem nützlichen Hauptzweck. Denn, sobald sämmtl. Landmeister der Stadtinnung beygetreten waren, wurden an mehreren Orten auf dem Lande Landvormeister erwählt, welche auf Erhaltung der Ordnung, Verhinderung der Pfuscherey, auf die Beschaffenheit der Webstühle, die sie alle halbe Jahre einmal visitiren müssen, und auf die Güte der gefertigten Waaren zu sehen haben. Es konnten nunmehr keine zu leichte oder mangelhafte, nach den Grundsätzen der Strumpfwürker verbotene Artikel gemacht werden, durch die sonst der Käufer betrogen würde, u. der Kredit der Fabrik leiden müßte. Entstehen jetzt Beschwerden, so sind die Landvormeister die erste Instanz, an die sich die Landmeister wenden können; und sind diese nicht im Stand, ihnen abzuhelfen, so bringen sie die Sache bey dem Oberältesten der Innung an, und auf diese Weise findet jede Rubrik ihren Richter. Die hiesigen Strumpfwürkerwaaren bestehen in weißen, wie auch streifigen, zwey- u. dreydräthigen u. extrafeinen Mützen, blaumelirten, ganz weißen und auch streifigen Felpe- od. Troddelmützen, rothfassonirten, blaumelirten, weißrauchen Mützen: in weißbaumwollenen Strümpfen ohne Nummer, mit brodirten Zwickeln, in zweydräthigen englischen mit Streifen, in ordinärfeinen und extrafeinen dreydräthigen baumwollenen und zwirnenen, in f. f. englischen kleinstreifigen, und eben solchen auf beyden Seiten rechts, in zwirnenen ordin. Chainettmannsstrümpfen, Litt. D. und E. bezeichneten, ordinären dreydräthigen, buntgeflammten, melirten und der Quere nach gestreiften Mannsstrümpfen, sowohl in Baumwolle als auch in Halbseide; ferner in weißen und rothbaumwollenen Frauenstrümpfen, wie auch mit brodirten Zwickeln, in dergleichen ordinären und feinen dreydräthigen; in weißbaumwollenen Chainette-oder Grisett-Kinderstrümpfen, weißbaumwollenen zwey- und dreydräthigen Mannshandschuhen, dergl. für Frauensleute, mit Fingern oder mit bunten Klappen, in graumelirten und weißbrodirten Manns- und Frauenhandschuhen, wie auch rauchweißen und coulörten ꝛc.

Das zu diesen Arbeiten erforderliche Garn wird zum Theil durch Maschinen verfertiget, welche von hiesigen Künstlern aufgestellt und zusammengesetzt werden. Der jährliche Umsatz der baumwollenen Waaren in der Stadt und auf dem Lande in der Nachbarschaft soll jetzt jährl. gegen 2½ Million Thaler betragen. Die rohe Baumwolle dazu, und das türkische Garn liefern die hier Niederlage haltenden griechischen Kaufleute. Die hiesigen Garn- und Leinwandbleichen waren schon im 16ten Jahrhundert bekannt; sie gehören jetzt größtentheils dem Stadtmagistrat. Die erste Kattundruckerey errichtete Schlüssel, und in den sämmtlichen Kattundruckereyen hier arbeiten ohne die Weber der rohen Waare über 1000 Personen. Der ganze jährliche Vertrieb an Kattunwaaren aller Art wird auf eine Million Thaler geschätzt. Um die Bleicherey zu beschleunigen, werden hier viele rohe Gewebe mittelst dephlogistisirter Salzsäure binnen 24 Stunden Zeit vollkommen abgebleicht. Außer den vorbesagten Rubriken macht man zu Chemnitz auch Tuch, wollene Zeuche, Flanelle, Boy und Rasch. Von allen diesen Artikeln ist ein außerordentlich starker Absatz auf den deutschen Messen, und sehr viel wird auch nach Spanien, Italien, Holland, Niedersachsen ꝛc. verschickt. Ein paar hiesige geschickte Leute, Uhlich und Lindner haben den Strumpfwürkstuhl nach Art der Englischen viel verbessert.

CHEMNITZ (Böhmisch), oder Kämnitz, Böhmisch Kamenice, herrschaftliche Stadt im Leutmeritzer Kreis in Böhmen, die starken Handel mit schönem weißen Kreideglas unterhält, das hier künstlich geschnitten, sauber vergoldet, und hernach in fremde Länder, bis nach Portugal, Rußland ꝛc. verfahren wird.

CHENSI, oder Chensi, und Schensi, Provinz des chinesischen Reichs, die dessen nordwestlichen Theil ausmacht, und nach Thevenots Angabe 3,934,176 Seelen enthalten soll. In derselben ist starker Getraide- u. Reißbau. Die Handlung zieht aus ihr Rhabarber, Honig, Wachs, Zibeth, wohlriechendes, dem gelben Santal ähnliches Holz, Bergzinnober, Steinkohlen ꝛc.

Die Manufakturen liefern wollene und ziegenhärene Zeuche, Tapeten und andere Artikel.

Chencyn, Stadt in Kleinpolen in der vormaligen Woiwodschaft Sendomir, jetzt zu Gallizien und Lodomerien gehörig, mit Silber- und Bleybergwerken, die in der vorigen Zeit reiche Ausbeute gegeben haben; jetzt aber erschöpft sind, und ruhen. In der Gegend bricht auch guter Marmor. Man gewinnt in den hiesigen Bergwerkrevieren jetzt mehr Glette als Bley.

Cherstow, englische Stadt in der Grafschaft Monmouth, die den Hafen für alle an der Wye u. Lug liegende Städte und Oerter abgiebt. Selbst schwer befrachtete Schiffe können hier herauf kommen. Die Fluth stellt sich hier mit eben solcher Stärke ein, wie zu Bristol, und sie beträgt gewöhnlich 6 engl. Klaftern (Fathoms) von 5 Fuß 7 Zoll und 6 Linien jede.

Cher (Departement des), eine von Frankreichs neuen Abtheilungen, begreifend den östlichen Theil von Berry und einige Stücke von Bourbonnois und Nivernois. Es hat seinen Namen vom Cherfluß, welcher dasselbe ungefähr von N. nach S. zu durchströhmt. Nach dem Kataster, welches die Nationalversammlung aufnehmen ließ, enthält dieß Dep. 369 □ Meilen, und 207,541 Einwohner. Bourges ist die Hauptstadt, und die übrigen beträchtlichen Städte sind: Vierzon, Sancerre, St. Amand u. Aubigny. Der Boden ist nicht durchgängig angebauet, sondern es giebt noch viele wüste Raume. Wo er aber kultivirt wird, trägt er Getraide, Obst, Wein, Flachs und Hanf in reichlichem Maaß; man zieht eine Menge Vieh auf, gewinnt viele und schöne Wolle, und das Land hat viele Holzungen und Eisenminen. Der Handel unterhält viele Hammer- und Hüttenwerke, und diese sind es, die dem Ganzen noch etwas Thätigkeit mittheilen. Das Departement hat auch Glashütten, die in gutem Ruf stehen. Sie machen so gutes und reines Scheibenglas, daß es unter dem Namen Verres de Bohême in Frankreich verbraucht wird. Die übrigen Manufakturen bestehen in Tuch- u. Zeuchweberey, Leinwandweberey und in Verfertigung verschiedener Baret- und Strumpfswaaren. Es ist in 7 Distrikte, Bourges, Sancerre, Aubigny, Vierzon, Chateau-Maillant, St. Amand und Sancoins eingetheilt, die 67 Kantone enthalten. Der Handel dieses Departements ist nicht gar beträchtlich; er beschränkt sich auf den Verkauf der Produkten und auf den Einkauf der fehlenden Bedürfnisse auf den benachbarten Märkten. Bourges, seine Hauptstadt, welche, wenn das Innere recht in Ordnung wäre, und die Communikation zu Wasser u. zu Lande keiner Schwierigkeit unterlage, eine Niederlage seyn könnte, die andere Gegenden und Plätze mit Zufuhr versorgte, läßt sich jetzt selbst die Bedürfnisse zuführen, und verhält sich passiv dabey. Es will hier überhaupt mit Manufakturanlagen nicht gut fort. Eine Gesellschaft Engländer hatte vor 30 Jahren eine Kattundruckerey angelegt, welche hernach in französische Hände übergegangen ist. Die Anstalt hat lange Jahre viele Hände beschäftiget, ist aber in der Folge in Verfall gekommen. Eine Gesellschaft Bürger von Rouen hat die Gebäude erstanden, und dieser ist es zum Theil gelungen, die Manufaktur wieder herzustellen. Eine andere Kompagnie, welche die Tuchmanufaktur zu Chateauroux besitzt, hatte in den ersten Jahren der Revoluzion den schönsten Platz zu Bourges in der Absicht erstanden, da eine große Tuchmanufaktur zu errichten; allein bis jetzt ist noch nicht viel daraus geworden. Im J. 1792 legte der Fabrikant Butel in eben dieser Stadt eine Segeltuchfabrik, die den Hanf der Provinz verarbeiten läßt. Diese 3 Anstalten sind noch etwa die erheblichsten hier. Die Wolle in diesem Departement wird für die beste in ganz Frankreich gehalten. Allen Städten des Reichs, die in Wolle arbeiten lassen, wird davon zugeschickt; man verarbeitet sie untermischt mit spanischer, zu ganz feinen Tüchern. Die Hauptstadt dieses Dep. ist in der Handelstopographie dadurch im Ruf, daß hier zu Anfang des 15ten Jahrhunderts einer der größten Männer gebohren wurde, den nicht allein Frankreich, sondern ganz Europa im Handelsfach aufweisen kann, näml. Jacques Caeur. Dieser, der als Kaufmann gegen 300 Faktore im Dienst hatte, die seine ausgebreiteten Spekulationen vollzogen, und außerordentlich große Geschäfte für seine Rechnung trieben, der zugleich einsichtsvoller Staatsmann und geschickter Diplomatiker, der reichste Privatmann seiner Zeit war, leistete

dem Staat die wichtigsten Dienste, rettete manchen regierenden Fürsten durch seine Vorschüsse aus der Noth, streckte z. B. Karl VII. 200,000 Ecusdor vor, damit dieser die Normandie erobern könnte, und ward doch zuletzt das Opfer von der niedrigen Habgier der Großen! Aber die dankbare Nachwelt wird nicht vergessen, was Frankreich diesem Manne zu danken hat. Er war der Schöpfer des vaterländischen Kommerzes in jener Zeit, der, welcher Leben und Thätigkeit im Lande verbreitete, der Wohlthäter Karls, und dieser hier dagegen lohnte ihn mit Undank!

CHERBOURG, franz. Stadt mit einem Seehafen, in der Normandie, jetzt im Departement des Kanals, an einer großen Bay, zwischen dem Vorgebirge la Hogue oder Raz Blanchard, und dem Vorgebirge od. Raz de Barfleur in Cotentin in Niedernormandie, jetzt Hauptort eines Distriktes im vorgedachten Departement. Der Abt Erpilly giebt ihr 6000 Einwohner. Das wichtigste hier ist der Hafen. Dieser ist eigentlich nur eine geräumige Bay, welche aber für große Schiffe nicht Tiefe genug hat, auch von Natur nicht gegen Wind u. Wellen gesichert ist. Das Küstenflüßchen Divette und Trotebec ergießt sich darein. Weil nun Frankreich im ganzen Kanal keinen guten Kriegshafen hat, und doch bey einem Kriege mit England eines solchen sehr benöthiget ist; auch überdieß Cherbourg so bequem dem brittischen Hafen Portsmouth gegen über liegt: so ist man schon längst darauf verfallen, durch Kunst und Mühe diesen Hafen für Kriegsschiffe brauchbar zu machen. Dazu erfodert es aber nicht nur eine Vertiefung des Beckens, sondern auch Dämme, welche die Gewalt des Meers zurückhielten. 1783 gieng man mit allem Ernst an diese Arbeit. Es wurden ungeheure große Kegel von Eichenholz zusammengesetzt, und mit eisernen Reifen umlegt, ins Wasser gesenkt, die zur Grundlage des Seedammes dienen sollten. Jeder dieser Kegel wurde mit Steinen angefüllt, und hernach übermauert. Bis zum Jahr 1788 waren solcher ungeheuren Kegel 28 versenkt, deren aber das Meer viele wieder zu Grunde richtete. Indeß waren die 8 noch vorhandenen schon hinreichend, die Wuth der Stürme und Fluthen so zu brechen, daß 2 Kriegsfregatten von 40 Kanonen 18 Monat lang im Hafen sicher und ruhig lagen. Aber die steigende Verlegenheit der Finanzen Frankreichs machte, daß man 1788 diesen kostbaren Bau ganz liegen ließ, und den Damm blos durch Ausfüllung fortsetzte. Wenn nun gleich der Bau noch nicht halb vollendet worden ist, so hat er doch wenigstens durch die daran verwandten Summen zur Aufnahme der Stadt beygetragen. Diese ist durch den vermehrten Geldumlauf zu mehrerem Ansehn gekommen u. besser ausgebauet worden. Die Rheede von Cherbourg ist eine der besten im Kanal. Der Hafen kann Schiffe von 5 bis 600 Tonnen aufnehmen. Die Stadt hat eine Tuch- und Raschmanufaktur, welche Wolle aus der Gegend um la Hogue und aus Cotentin verarbeitet. Man arbeitet hier stark auf den Werften, und läßt viele Kauffarteyschiffe von mittler Größe für die benachbarten Häfen vom Stapel, weil hier das Schiffsbauholz wegen der nahen Waldungen besser bey der Hand und wohlfeiler zu haben ist, als anderwärts. Es werden in der Stadt auch Leinwande gemacht, und 1 M. von Cherbourg ist eine große Glashütte, die viele Menschen beschäftiget. Man führt von hieraus Bohnen, Wachs, treffliche Butter, gesalzenes Schweinefleisch, und Varecasche für die Glashütten. In Friedenszeit wird zu Cherbourg ansehnliche Rheederey getrieben und man fährt Fracht von einem Hafen an der Küste nach dem andern.

CHERIBON, oder Tseirlbon, Stadt und holländische Faktorey auf der nördlichen Küste von der Insel Java, 48 M. ostwärts von Batavia. Man zählt hier gegen 8000 Familien. Hier treibt die ostindische Kompagnie einen wichtigen Handel mit Produkten von der Insel, nämlich Indigo, Kaffee, Baumwolle, Reiß, Cardamomen rc. Die Gesellschaft hat hier ein mit 60 Mann besetztes Fort. Von hier wird auch eine Menge indianischer Vogelnester nach Batavia geschickt. Es wohnen in der Stadt viele chinesische, malayische und andere reiche Kaufleute.

CHERSO, Insel des Quarnero, od. Golfo di Quarnero, die von der Küste der Morlaken abhängt, vorher der Republik Venedig gehörte, jetzt aber ein Stück von Seeösterreich ausmacht. Zwischen ihr und Osero ist nur ein enger Kanal, so daß beyde Inseln nur

wie eine einzige aussehen. Sie hat eine Länge von 60 ital. Meilen, aber ihre Breite ist sehr ungleich. Die sie bewohnende Volksmenge soll gegen 11,000 Seelen betragen. Der Boden ist mehr gebirgig und mit Steinen durchsäet, als eben; aber dennoch wächst zwischen dem Gestein so nahrhaftes Gras, daß zahlreiche Heerden, besonders von Schaafvieh gehalten werden können. An kleinem Wildpret, so wie auch an Federvieh und sehr schmackhaften Fischen, z. B. Sardellen, Mackrelen, Thunfischen, Hechten von mehr als 30 Pf. am Gewicht, Schleyen ꝛc. ist Ueberfluß. Die Insulaner haben es durch ihren Fleiß dahingebracht, daß dieser ziemlich undankbare Boden doch so viel möglich tragt. Alle Fleckchen Landes wissen sie zu benutzen, und die ganze Insel ist mit Oelbaumen, Weinstöcken, Südfruchtbäumen und Getraide bepflanzt und bebauet. Das Baumöl von Cherso wird geschätzt. Auch der hiesige griechische Wein und Muskateller findet leichten Vertrieb. Feigen, sehr gute Wolle, Branntwein und eingesalzene Fische werden ebenfalls verfahren. Die gleichnamige Hauptstadt auf der Insel, liegt an der westlichen Küste, am Fuß einer Kette von Hügeln, im Hintergrunde eines tiefen Meerbusens, der die Insel selbst fast in zwey Theile theilt, und in derselben einen geräumigen Hafen bildet, der eine ganze Flotte von Schiffen aufnehmen kann. Die Stadt enthält 4000 Seelen. Die Einwohner nähren sich durch die Viehzucht, den Fischfang, die Schiffahrt und einige Stadtgewerbe, z. B. die Raschweberey ꝛc.

CHERSON, Stadt in Taurien, an der Mündung des Dniepers, und ohnweit von dem Ort, wo dieser Fluß sich mit dem Bog vereiniget. Sie ist seit 1784 befestiget, hat einen Hafen, eine Admiralität der Jekaterinoslawischen Statthalterschaft, und liegt eigentlich an dem Liman, welcher die obgedachte Mündung macht (der Dnieper oder Dnepr ist bey der Stadt über 15 Werste breit, ist aber mit vielen niedrigen Inseln angefüllt, welche bey hohem Wasser überschwemmt werden, und mit Schilf bewachsen sind) 70 Werste vom Meer ab. Sie ist noch neu, und ihr erster Grund wurde 1778 gelegt. In der Festung befindet sich das Admiralitätsgebäude, woselbst Kriegsschiffe auf den Stapel gelegt werden, die man hernach zur Betackelung auf sogenannten Kameelen nach einem 30 Werste von der Stadt abgelegenen Hafen bringt, weil der Dnepr an verschiedenen Stellen für große Fahrzeuge nicht hinlängliche Tiefe hat. Der Platz hat zum Handelsverkehr mit Podolien und der Ukraine eine sehr viel versprechende Lage. Die Regierung hat ihm daher seit einigen Jahren viele Freyheiten ertheilt. Z. B. 1784 wurden allen Handelsleuten und Fremden nebst freyer Religionsübung alle die Rechte und Freyheiten auch bewilliget, welche die Kaufleute zu Archangel und St. Petersburg genießen. Der schwache Erfolg, den diese Aufmunterungen für den hiesigen Handel gehabt haben, liegt in der großen Volkslosigkeit des Landes; in der Theilung von Polen, und in dem Mangel an Einrichtungen, welche nothwendig einem beabsichteten und einzuleienden Niederlagshandel vorher gehen müssen. Erst, wenn diese getroffen, mit weiser Beurtheilung entworfen sind, läßt sich hoffen, daß aus der Sache etwas werden dürfte. Bis jetzt ist nur das Lokal vorhanden. Die nahe Ukraine kann allerdings hieher Getraide aller Art, Salpeter, Wachs, Talg, Tabak, Potasche, Branntwein, Wolle, rohe Häute, Schweineborsten und mehrere andere Produkten liefern. Man sorge also nur dafür, daß sich hier der Markt einrichte, daß vermögende und erfahrene Kaufleute sich niederlassen, und suchen ihren ersten Geschäften auf alle thunliche Weise den Schwung zu geben; so wird es sicher besser von Statten gehen, als bisher der Fall war. Uebrigens sind hier die Aufmunterungen um so nothwendiger, da die umliegende Gegend sonst nichts anlockendes hat. Der von der Stadt genannte Kreis enthält keinen zum Ackerbau tauglichen Boden, da dieser sandig ist, und das Erdreich eine hohe Lage hat; nur hier und dort giebt es zum Fruchtbau dienliche Gegenden, vorzüglich an den Ufern der Flüsse.

CHERTSEY, englische Stadt in der Grafschaft Surrey, mit einem der stärksten Malzmärkte in England. Die hiesigen Weizen- und Gerstemalzsorten werden vorzüglich geschätzt. Beyde Artikel gehen bey vielen Schiffsladungen auf dem Themsefluß nach London.

CHESSIEUX, Chessay, franz. Dorf in Lyonnois, jetzt im Distrikt von Lyon,

Departement des Rhone. Hier sind ansehnliche Kupfergruben, und Hüttenwerke, mit Schmelzöfen, Raffinirôfen, Hammerwerk rc. Es werden da mancherley kupferne Geschirre, wie auch die Platten und Bleche verfertiget, woraus man zu Montpellier den Grünspan macht.

CHESHMEH, vor Alters Cyssus, oßmanische Stadt und Rheede, der Insel Scio gegenüber, davon die erstere auf der Höhe eines abhängigen Hügels liegt. Sie ist nach der 1770 hier zwischen den Russen und Türken gelieferten Seeschlacht sehr verwüstet worden; man hat aber die Gebäude nachher wieder hergestellt. Der Ort treibt nach der Insel Scio einen lebhaften Handel.

CHESTER od. Cheshire, Grafschaft Englands, welche N. an Lancashire und Staffordshire, S. an Shropshire, W. an Wallis, O. an Derbyshire und Staffordshire gränzt, einen Umfang von 140 engl. Meilen hat und von 120,000 Seelen bewohnt ist. Die Hauptprodukte derselben sind Mühlsteine, Salz und Milchwaare. Der hiesige Käse wird für den besten in ganz England nach dem von Chidder in Sommersetshire geschätzt. Es ist aber bey weitem nicht aller, der unter diesem Namen nach London und auf andere Märkte kömmt, aus Cheshire, sondern der meiste aus Wallis. 14,000 Tonnen davon gehen auf den Markt zu Stourbridge und 8000 Tonnen jährlich nach andern Plätzen. Die Grafschaft liefert auch viel Getraide, besonders Gerste. Die Mühlsteinbrüche liegen bey Congleton. Salz wird besonders häufig zu Nortwich verfertiget. Das hiesige Steinsalz dient zum häuslichen Gebrauch nicht eher, als bis es zu weißem Salz verwandelt worden ist. Man läutert dessen eine große Menge in der Provinz, und bringt davon viel in Masse auf den Flüssen Weawer, Mersey rc. nach Dungeon und Liverpool. Da gebrauchen die Sieder Seewasser zur Auflösung, und raffiniren es. Die Minen sind 1670 entdeckt worden. Man verfährt dieß Steinsalz auch nach Ireland und den englischen Küsten. Die Salinen von Middlewich und Nantwich sind sehr reichhaltig. Das schwachhaltigste Wasser aus den Salzquellen vom letztern Ort und von Nortwich, giebt ein Sechstel Salz aus. Zu Nantwich sieden die Salzraffinirer das Salz in kleinen Pfannen, die nur 48 bis 50 Gallons enthalten. Sie vollbringen ihr Werk durch starkes Feuer in ein paar Stunden Zeit; allein solch Salz fällt nur schwach aus, und läßt sich nicht gut aufbewahren, indem es die Feuchtigkeit leicht anzieht. Die reichsten Salzminen in Cheshire sind in der Gegend um Nortwich. Oberhalb und unterwärts dieser quillen die Salzbrunnen, welche nahe bey der Stadt versotten werden.

Die hiesigen Manufakturen waren schon zur Zeit Heinrich des 8ten im Ruf. Man macht jetzt hier besonders viele hanfene Leinwand, und baumwollene Strümpfe und Handschuhe. Eisenhütten sind zu Cranage, Warmingham und Lea. Die vornehmsten Flüsse in der Provinz sind die Dee, der Weaver und die Mersee od. Mersey. Der erstere Fluß entspringt in Wallis, und hat das besondere, daß er nicht vom Regen anschwillt, sondern wenn Südwestwind heftig weht. Der Fluß tritt in die Grafschaft bey Grafton, und ströhmt dann nordwärts nach Chester, woselbst er ins Irische Meer, durch Park-Gate, eine kleine Bay, welche die Halbinsel auf der Südseite bildet, stürzt. In diesem Fluß werden viele Salmen gefischt. Der Weaver entspringt in der Grafschaft Shrops, und nachdem er 18 M. aus Süden nach Norden geflossen ist, macht er einen Winkel bey Nantwich, und ergießt sich in die nördliche Bay der Halbinsel. Dieser Fluß ist schiffbar. Das nämliche ist auch der Fall bey der Mersee, von Nordosten her. Die Stadt Chester ist der Provinz Hauptstadt. Sie ist volkreich und treibt einen lebhaften Handel nach Ireland. Sie liegt am Deefluß, der 15 Meilen von seiner Mündung ins irländische Meer fällt. Große Schiffe konnten sonst nicht den Fluß hinauf bis an die Stadt kommen, weil Sandbänke es verhinderten, sondern mußten zu Parkgate, 3 Meilen unter der Stadt anlegen. Man hat aber in neuer Zeit einen schönen 10 Meilen langen Kanal gegraben, vermittelst dessen jetzt selbst große Schiffe aus dem Meer bis an die Stadt gelangen können. Die hiesigen Jahrmärkte werden stark von Handelsleuten aus Dublin und Bristol besucht. Die übrigen Städte und Flecken in der Provinz,

die für die Handlung Bedeutung haben, sind Nantwich, Nortwich, Congleton, Stockport und Sandwich.

CHESTER, Grafschaft in Nordamerika, im Staat Pensylvanien. Die gleichnamige Hauptstadt hat eine sehr gute Rheede für die Schiffe, indem der Fluß Delaware hier über 3 englische Meilen breit ist. Diese Gegend wird auch wohl Upland, oder das hohe Land genannt.

CHEUCHANG, oder Tcheu-Shan, Insel des Reichs China, 18 bis 20 Meilen von der Stadt Ningpo in der Provinz Chekiang, oder Tsche-Kiang mit einem Hafen, der sonst gut ist, aber nicht die vortheilhafteste Lage zum Handel hat. Die Engländer warfen hier zufälliger Weise Anker, nachdem sie sich umsonst bemüht hatten, Ningpo zu finden, welches bey so vielen Inseln, womit diese Küste verlegt ist, kein Wunder war. Cunningham berichtet, daß die Regierung des Landes seinen Landsleuten erlaubt habe, da zum Handel sich einzurichten, doch mit der Bedingung, daß sie nicht nach Ningpo kommen sollten. Die Insel selbst ist unter denen an dieser Küste die größte. Der Hafen ist an der westlichen Spitze derselben. Er ist sicher und gewährt die Bequemlichkeit, daß die Schiffe in der Nähe des Komtors liegen können. Um das Komtor herum sind gegen 200 Häuser, mehrentheils von Leuten bewohnt, die beym Handel und der Schifffahrt zu thun haben. Die Insel ist übrigens volkreich, und mit Schlachtvieh, Geflügel, Hülsenfrüchten, Gemüsen und andern Lebensmitteln gut versehen. Es kommen hier viele Kaufleute von Ningpo, Hangheu, Nanking und aus andern Städten vom festen Lande her. Auf den nahen Gebirgen wächst eine Menge Theekrauts, das jedoch geringer ausfällt, als aus den übrigen von China's Provinzen.

CHEZERY, Thal und Städtchen, oder Flecken, in Bourgogne, jetzt im Distrikt von Gex, Departement des Ain. Das Thal liegt am rechten Ufer vom Rhonefluß, und erstreckt sich zwischen den Landschaften Gex u. Bugey, bis an die Franche-Comte'. Es ist 3 franz. Meilen lang u. 1 breit. Der Boden ist fruchtbar an Wiesewachs und Getraide. Der Ort selbst liefert eine Menge Uhren zum Handel, vorzüglich rohe Getriebe und Räderwerk zu Repetiruhren aller Art.

CHIAPA, Provinz in Nordamerika, in Neuspanien, in der Audiença von Guatemala. Sie hat zu Gränznachbarn auf der Nordseite die Provinz Tabasco und das Land der Itzaes; auf der Ostseite Vera-Paz; südwärts Guatemala; südwestlich Soconusco und westlich Guaxaca. Sie theilt sich in 3 Distrikte, nämlich Chiapa, Zeldales und Zoques ein. Die Spanier halten das Land für eine ihrer ärmsten Besitzungen in Amerika, weil es keine Goldbergwerke aufzuweisen hat, und auch kein Hafen zur Aus- und Einfuhr der Waaren vorhanden ist. Indeß enthält es doch viel Vieh, indem besonders in den Thälern starke Viehzucht ist; es wächst eine Menge guter Baumwolle; man gewinnt Honig, Maiz, Obst, Tabak und bauet Zuckerrohr ꝛc. Der Distrikt Zeldales liefert viele Koschenille. Der von Zoques giebt außer Koschenille auch viele und gute Seide. Die Eingebohrenen verfertigen davon Tapeten von mancherley Mustern und Farben, davon die Spanier eine Menge nach Europa schicken. Der Haupthandel wird hier mit Kakao und Baumwolle getrieben. Die Hauptörter sind Chiapa-el-Real und Chiapa de los Indos, jenes westlich am Tabascorevier und dieß östlich gelegen.

CHIAPA-EL-REAL, oder Ciudad Real, nach Danville, liegt 12 Meilen von Chiapa de los Indos. Beyde Städte werden von Tabasco aus mit europäischen Waaren, besonders Leinwanden, Eisen- und Krahmartikeln versorgt. Ihre Einwohner treiben Handel mit den Produkten der Provinz.

CHIAVENNA, s. Cleven.

CHICHESTER, englische Stadt, Hauptort in der Grafschaft Sussex, 60 Meilen östlich von London. Hier sind starke Getraide- und Viehmärkte. Die Manufakturen bestehen in Wollweberey; auch macht man hier gute Nähnadeln, und verfertiget gutes Malz. Die Einwohner handeln nicht allein im Lande selbst, sondern auch nach der Fremde. Die Ausrüstungen geschehen zu Dell-Key, welches ein kleiner mit einem Zollhaus versehener Hafen, 4 Meilen vom Meer ab, ist.

Die hiesige ansehnliche Wollmanufaktur läßt Tücher und tuchartige Zeuche verfertigen. Sie verarbeitet besonders Wolle aus der östlichen Gegend von Shoreham, zwischen den Flüssen Lewes und Eastbourn.

CHIDDER, Flecken in der englis. Grafschaft Sommerset, der die beste Art englischer Käse liefert, welche dem berühmten Lodesan- oder Parmesankäs wenig nachgiebt. Das Kirchspiel bauet eine solche Menge Obst, daß gegen 3000 Orhoft Apfelcider jährlich verfertigt werden kann. Auch werden viele Ladungen frischer Aepfel nach Shepton-Mallet rc. zu Markt geschickt.

CHIHIRI, oder Cheer, Seeplatz an der südlichen Küste des glücklichen Arabiens, im Königreich Hadramant, mit einem Hafen, der der ansehnlichste und beste im letztern Lande ist. Es wird von einem Emir beherrscht, welcher den Türken einen jährlichen Tribut bezahlt. Der Hafen wird von Schiffen aus Ostindien, Persien, Aethiopien, den Comoresinseln, wie auch von Madagascar und Melinde besucht. Der Handel gleicht dem zu Aden, und der gangbarste Zufuhrartikel sind Gewürze. Hier bey der Stadt ist eine große Bay, wo die Schiffe auf einen Kanonenschuß vom Platze, in 8 Brassen tiefem Wasser und gutem Grunde Anker werfen können.

CHIEMSEE, od. das bayersche Meer zum Scherz genannt, ein großer Landsee in Oberbayern, dessen Umfang auf 25 Stunden Wegs gerechnet wird. Dieser ist sehr fischreich, und enthält eine große Anzahl Fischsorten, insonderheit Forellen, Karpfen, Hechte, Reinanken, Aeschen, Schleihen, Rothaugen, Nasen, Steinbeißer rc., und auf demselben hält sich auch viel Wassergeflügel auf. Es werden jährlich 4 bis 500 Centner in ihm gefangen, davon die meisten ins Etschland, nach Oesterreich, Salzburg und Berchtesgaden, theils frisch, theils geräuchert, theils eingesalzen in Tonnen verfahren werden. An den Ufergegenden wird viel Rübsaamen gebauet, der wegen seiner Güte häufig nach Regensburg, Böhmen und anderwärts hingeht. Auch das Obst giebt einen einträglichen Erwerbzweig ab.

CHIETI, civita di Chieti, neapolitan. Stadt, und Hauptort von Abbruzzo Citeriore, auf einem hohen Hügel, beym Fluß Pescara, in einer fruchtbaren und gesunden Gegend. Hier u. in der Nachbarschaft werden jährl. gegen 10,000 Stück Tücher gewebt.

CHIERI, franz. Quiers, Stadt in Italien, im Piemontesischen und 3 franz. Meilen von Turin. Man webt hier eine Menge guter Tücher, Zeuche u. Barchente.

CHILI, bey den Spaniern Chile, großes Land in Südamerika, das der Krone Spanien unterworfen ist, den Titel eines Reyno und einer Audiença führt, und von einem Generalgouvernör regiert wird. Es erstreckt sich von Peru längs am Südmeer bis an die Magellanische Meerenge, und wird von Paraguay durch große Wüsteneyen abgesondert. Von demselben besitzt Spanien nur längs an der Küste eine Strecke von 20 Meilen in der Breite und 400 bis 500 geogr. Meilen in der Länge, indem das gegenseitige gebirgige Land noch gegenwärtig im Besitz verschiedener Stämme von Indianern ist, die von den Spaniern nicht haben bezwungen werden können. Der Krieg zwischen beyden Theilen hat erst 1771 aufgehört. Unter der Zeit hat doch die Kolonie Fuß gewonnen, und das Etablissement sich eingerichtet. Die Gegenden in der Nähe der Gebirge haben durch die Kriegsunruhen am meisten gelitten; die Niederlassungen wurden nach und nach an den Ufern des Meers errichtet, wo die Spanier einige ziemlich ansehnliche Städte aufgeführt haben, unter andern Coquimbo, Valparayso, Baldivia, Concepcion und San Yago, die Hauptstadt des ganzen Landes, und der Wohnsitz des Generalkapitäns. Das Ganze wird in 17 Provinzen, den Archipelagus Chiloe, die Fernandezinseln, und die Provinz Cuyo dazugerechnet, abgetheilt. Das Klima ist unvergleichlich und der Boden sehr fruchtbar. Getraide, Wein und Oel sind da wie einheimisch. Man hält die Kornärndte für schlecht, wenn sie nicht über hundertfach ausgiebt. Kakao, Indigo und Baumwolle wachsen recht gut; Koschenille zeugt man hier und dort. Besonders gelangen die aus unserm Welttheil hieher versetzten Thiere zur größten Vollkommenheit. Das dortige Hornvieh ist größer als das spanische, und die chilischen Pferde übertreffen die berühmte andalusische Zucht, davon sie herstammen, an Muth und schönem Aussehn. Die Natur hat diesem Lande auch Merkmale ihrer Vorliebe durch Gold- und Kupferminen gegeben. Auch ist es mit Zinn, Kobalt, Wißmut, Bley, Zink, Schwefel, Salz, Steinkohlen rc. versehen. Von der ersten Gründung der Kolonie an bis auf die neueste Zeit, hat aber

Spanien immer, ohne daß sich der Beweggrund einsehen läßt, den Einwohnern Chili's allen Verkehr mit Europa untersagt, und nur erst im J. 1778 ist darinne ein Veränderung gemacht worden. Denn seitdem dürfen alle Häfen des Hauptlandes mit Chili eine gerade Gemeinschaft haben, wie denn auch alle spanische Häfen ohne Ausnahme nach den Häfen der Kolonien hin- und zurück zu handeln Erlaubniß haben. Durch diese Einrichtung nun kann Chili, da es ihm an Naturgütern nicht fehlt, in der Folge wohl ein wichtiges Land werden. Seit einigen Jahren legt man auf den hiesigen Werften viele Schiffe auf den Stapel, wozu das Land sehr schönes und dauerhaftes Holz in Menge hat. Die Spanier in Chili treiben mit den Indianern, wie auch nach Peru und Paraguay einen ziemlich ansehnlichen Handel. Sie empfangen von den erstern Punchos, eine Art Kleidungsstücke von feiner Wolle gemacht, die für das hiesige Volk sehr bequem sind, und von jedermann getragen werden. Diese kosten von 5 Pesos anzufangen bis auf 100 oder 150, je nachdem das Gewebe fein ist, und eine mehr oder minder reiche Einfassung hat. Im Tausch dafür zurück giebt man den Indianern kleine Spiegel, mancherley Eisen- und Clincaillleriekrahm, nebst einigen andern Artikeln von wenigem Werth. Chili liefert an Peru Häute, trockene Früchte, gesalzenes Fleisch, Pferde, 8000 Centner Hanf, Gold, Kupfer, Vicunhawolle, 20,000 Centner Schmalz, 140,000 Fahegas Weizen rc., und nimmt im Tausch dafür Zucker, Tabak, Kakao, Fajanzwaaren, Leinwand, wollene Zeuche, Hüte und viele andere Artikel, die zu Quito fabricirt werden, oder auch Luxusgegenstände aus Europa, zurück. Vormals legten die von Callao dazu abgefertigten Schiffe zu la Concepcion an, jetzt geschieht dieß zu Valparayso. Der Handel mit Paraguay geschah sonst zu Lande, und war mit vielen Beschwerlichkeiten und großen Kosten verknüpft. Chili bedurfte zum Vertrieb seiner Produkte und zur Anschaffung seiner Bedürfnisse der Vermittlung von Panama und Portobelo; dieß fällt nun unter dem neuern System weg, da die Kolonie mit dem Hauptlande geradezu handelt, und man dazu Schiffe gebraucht, die das Vorgebirge Horn umsegeln. Man schätzt übrigens das Gold, welches jährlich aus den Minen von Copiapo, Guasco, Coquimbo und aus dem Sand der Flüsse gewonnen wird, auf 4 Millionen Thaler nach deutschem Gelde. Der königliche Antheil an diesem wird seit 1749 zu St. Yago ausgemünzt, und hernach nach Spanien geschickt. Zwischen Copiapo und Coquimbo sind viele hundert offene Kupfergruben. Im J. 1756 brachte man davon 80,000 Centn. nach Europa.

Was den Handel anbetrifft, welchen Chilis Provinzen selbst mit einander treiben, so schickt man nach dem Archipelagus Chiloe Wein, Branntewein, Honig, Zucker, Paraguaykraut und Salz von Agi und das Inselmeer liefert dagegen gutes Holz und wollene Waaren, besonders Ponchos, Matten, Bettdecken und geräucherte Schinken von so trefflicher Art, daß sie häufig bis nach Peru wieder ausgeführt werden; wie auch an der Luft getrocknete Fische, besonders Sardellen. Die vornehmsten Häfen von Chili sind Baldivia, la Concepcion und Valparayso. Es herrscht längs an der Küste von Peru ein nach Norden hin sich richtender Strohm und der ein weniger weiter in die See hinein mit eben der Schnelligkeit nach Süden zurück treibt. Die Unbekanntschaft mit diesem zweyfachen Strohm hat vorher veranlaßt, daß die Schifffahrt im Südmeer ungewiß und beschwerlich seyn mußte. Aber heutzutage macht man sich nichts daraus, weil man seine Maasregeln darnach zu nehmen weiß. Die Schiffe, welche jetzt aus Chili nach Peru segeln, halten sich nahe an der Küste bis Callao und auf der Rückfahrt suchen sie die hohe See zu gewinnen; auf diese Weise kömmt ihnen der Strohm bey der Fahrt zu Statten. Ein gleiches thut man, aber umgekehrt, bey Reisen zwischen Panama, den andern nördlichen Gegenden und den Häfen in Peru.

CHILOE, Hauptinsel im gleichnamigen Gouvernement und Archipelagus im Südmeer, zum Königreich Chili in Südamerika gehörig und an dessen Küste gelegen. Es sind der Eylande 47, die aber alle, die Hauptinsel ausgenommen, nur von kleinem Umfang sind. Chaco oder Chacao ist der vornehmste Hafen und Calbuco die ansehnlichste Stadt, wo sich der Corregidor aufhält. Auf diesen Inseln wächst viel Paraguaykraut. Man gewinnt

Wachs und Honig, gute Schaafwolle und zeugt Lebensmittel mancherley Art. Aus der Wolle werden nach Art der Indianer verschiedene Zeuche gewebt. Die Küste ist Stürmen sehr unterworfen, besonders im März, zu welcher Jahrszeit hier der Winter eintritt. Auch die Einfahrt in den Hafen zu Chaco auf Chiloe ist gefährlich, weil in ihrer Mitte eine Klippe unter dem Wasser liegt und die Fluth da sehr heftig herrscht.

CHIMAY, Stadt in den Niederlanden, in Hainaut, im jetzigen Departement Gemmapeseu, am kleinen Fluß Eau-Blanche. Hier wird ein einträglicher Handel mit Planken und Zimmerholz getrieben, das in viele Gegenden der Niederlande ausgeht. In der Nachbarschaft sind viele Eisenminen, Hütten- und Hammerwerke und Gießereyen. Hier werden auch viele Tapeten von der Art gewürkt, die man in Frankreich figures de Chimay nennt.

Man macht hier eine Menge Spitzen von feinem Zwirn, die unter dem Namen figures de Chimay bekannt, u. durch Schönheit und Haltbarkeit sich auszeichnen. Der dazu nöthige Zwirn wird hier ebenfalls verfertiget. Die Einwohner verfertigen artiges irdenes Geschirr und Steingut, das die Hitze wohl verträgt und daher guten Vertrieb findet. Die Hutmacher liefern viele gute Waare, die der von Mecheln nichts nachgiebt. Auch die umliegende Gegend hat verschiedene gute Manufakturen. Zu Forges, 4 Meilen von Chimay, ist eine andere ansehnliche Fajanzfabrik, die Geschirr nach Art des Luxemburgischen liefert. Zu Bourlers wird Delfter Waare gemacht. Zu Baglour gräbt man Pfeifenerde, die bis nach Paris geht.

CHINA, oder Sina, Tschina, großes Land und Kaiserthum in Asien, zwischen dem nördlichen Wendezirkel und 42° nördl. Breite, das zunächst nach dem russischen Staat das größte Reich auf der Erde ist. Es begreift das große China selbst, hernach mehr als ⅓ von Mittel- oder Hochasien, vom Imaus oder Mustag an, bis an das Meer, namentlich Korea, als zinsbares Land, Tungusien oder das Amur-Land, die Mongoley, die Kalmükkey, die kleine Bucharey und endlich auch Thibet, als zinsbares Reich.

China, das Land (nicht China der ganze Staat) gränzt im S. an den Indischen u. O. an den großen Ocean; im N. und W. aber fast an lauter chinesische Länder, nämlich N. an Leao und die Mongoley, davon es durch eine jetzt über 2000 Jahr alte Mauer getrennt ist und S. an die Choschotey u. an Thibet: nur die hinterindischen Länder Ava oder Awa, Mien, Lao und Tonkin, an welche es im S. W. stößt, sind von ihm unabhängig. Es ist nach Tempelmans Angabe, 69,06272 geogr. □ Meilen groß, mithin 6 oder 7mal größer als Frankreich. Die Volksmenge soll nach Verhältniß grösser als in andern Ländern seyn und dieß läßt sich wohl glauben, da hier die Fruchtbarkeit der Ehen und die Leichtigkeit eine Familie zu ernähren, sehr groß ist. Auch die Frugalität der Chineser macht dieß wahrscheinlich. $\frac{9}{10}$ der Einwohner leben von Reiß, die übrigen $\frac{1}{10}$ von eigentlichem Getraide, nämlich Weizen, Gerste 2c. Der Boden ist an sich größtentheils fruchtbar und angebaut, obgleich in vielen Gegenden mit Gebirgen wie durchsäet. An Gewässer ist überall Ueberfluß; in jedem Thal rinnt oder ströhmt Wasser und wo Naturwasser fehlen, da hat der unermüdete Fleiß der Chineser das Land durch Kanäle bewässert. In den Gegenden, wo große stehende Gewässer sich befinden, ist die Luft in gewissen Jahrszeiten nicht die beste; in allen übrigen aber ist nicht darüber zu klagen; aber natürlicher Weise muß sie in einem so weitläuftigen Lande wie dieses hier, davon ein kleiner südlicher Theil in der heißen Zone liegt, von verschiedener Temperatur seyn. In den nördlichen Landschaften friert es im Winter sehr stark. Nur der südlichste Theil von China gehört zum Witterungsquartier des indischen Oceans; der größte hingegen zu dem des großen Oceans.

Die Volksmenge beträgt nach Raynal gegen 60 Millionen Seelen. Herrmann in seinen Beyträgen nimmt die Größe von China zu 110,000 □ Meilen, die Volkszahl zu 104 bis 105 Millionen Menschen an. Viele Autoren haben sie noch weit größer angegeben, allein ohne daß sie Grund dazu gehabt haben mögen. Aus dem Bericht des Lord Macartney erhellet, daß zwar die Ufer an den Flüssen und die Seeküstenländer stark bevölkert seyn, aber daß das Innere bey weitem nicht eben so stark bewohnt werde.

Ueber dieß große Reich herrscht ein unumschränkter Kaiser aus dem Mand-

schu-Volk. Die Thronfolge ist erblich in der Familie, aber nicht immer an den Erstgebohrnen gebunden, sondern zuweilen von dem Willen des regierenden Monarchen abhängig. Man darin, wie wir mit den Portugiesen zu sagen gewohnt sind, auf Chinesisch Koang, heißt hier zu Lande jeder Befehlshaber in Civil- und Kriegsdiensten, vom obersten bis zum untersten. Die Chineser reden eine eigene Sprache, die aus lauter einsylbigen Wörtern besteht und sind unfähig, ausländische Wörter vollkommen auszusprechen, besonders schon darum, weil ihrem Alphabet einige Hauptbuchstaben der andern fehlen. Ihre Schrift ist eine eigene Art von Bilderschrift, aus Charakteren bestehend, die mit der Sache selbst keine Verwandtschaft haben. Außer der chinesischen, als der Nazionalsprache, redet man im Lande auch mandschuisch, mongolisch und kalmückisch.

Die neueste Religion ist die lamaische, welche seit 1644 auch der Hof angenommen hat. — Die Chineser sind fleißige und geschickte Leute. Der Akkerbau ist unter ihnen in Ehren und wird selbst durch die Landesreligion und durch das Beyspiel des Kaisers, geheiligt. Die Chineser verfertigen sehr schöne Kunstarbeiten, wie dieß ihre zum Handel gebrachten Seidenzeuche, Kattune, Möbelzeuche, ihr Porcellän, ihre lakirten Sachen, ihre feinen Holzschnitte u. s. w. beweisen. Die Gemälde, welche wir gewöhnlich von ihnen erhalten, zeigen zwar nicht von Kunst; daß es aber doch auch unter ihnen Maler gebe, die so schön, als die europäischen, malen können, sieht man aus den Gemälden, welche, obgleich sehr selten, an große Herren in Europa, besonders in Rußland, als Präsente geschickt werden. Die Kunst des Kupferstichs ist ihnen unbekannt und ihre Bücher drucken sie, von uralter Zeit her, nach Kosterischer Art, wie andere Asiaten. Den innern Handel begünstiget ungemein sowohl die Menge, als auch die natürliche Richtung der Flüsse: wozu noch die große Anzahl der Kanäle beyträgt, darunter der sogenannte kaiserliche Kanal der größte und nützlichste ist. Anstatt der Schleussenwerke, die hier zu Lande nicht gebräuchlich sind, haben die Chineser Quermauern, die oben mit einer Art Glacis versehen sind, über welches die Fahrzeuge leicht weggliтschen können.

Der Handel der Chineser ist sehr wichtig; alle unsere europäische Nazionen, die Seehandel treiben, schicken Schiffe nach China; man klagt aber durchgängig über chinesische Schlauheit und Bevortheilung im Handel. Selbsthandel oder Aktivhandel treibt der Staat nur mit Ostindien, den Philippinen, Japan und Rußland. In den Wissenschaften mögen es die Chineser allen andern europäischen Völkern zuvor thun, aber neben die Europäer können sie sich auf keine Weise stellen. Es geht ihnen wie den Aegyptern; sie fiengen beyde früh an, blieben aber mitten auf dem Wege zur Vollkommenheit stehen und machten weiter keine Fortschritte. Unter den Hindernissen, die sie aufhielten, mag der Gebrauch der Bildersprache keines der geringsten gewesen seyn.

China an sich besteht aus folgenden 15 Provinzen:

1) Petscheli, ein, nur im N. u. W. gebirgiges, sonst überall ebenes Küstenland, das Ueberfluß an allem, nur nicht an Reiß, hat, u. 140 Städte enthält. Schun-tjen-fu oder Pekin beym Küstenfluß Scha, ist die Haupt- und Residenzstadt.

2) Scha-tong, vor Zeiten Lea-tong genannt, ein im N. W. ebenes, sonst allenthalben gebirgiges Küstenland, mit einer großen N. Ostwärts hervorgehenden Halbinsel, hat nicht nur Küstenflüsse, sondern auch einige Nebenflüsse des Hoang-ho, ist fruchtbar und fischreich in den Flüssen und an der Küste. Es enthält gegen 120 Städte, darunter sich befinden: Tsi-nan-fu im W., am Küstenfluß Ta-tsin und Lu-tscheu im O. an einem nördlichen Nebenfluß des Hoang-ho.

3) Schan-si, dieß wird im W. durch den Hoang-ho von Schen-si geschieden. Es hat sehr viele, aber größtentheils angebauete Berge, auch Ueberfluß an allem, nur nicht an Reiß, ferner schöne Bergwerke und enthält gegen 100 Städte, darunter Tai-yuen-fu am Fuen, einem östl. Nebenfluß des Hoang-ho.

4) Schen-si, die älteste Provinz des Landes. Sie wird auf der O. Gränze durch den Hoang-ho von Schan-si getrennt, ragt im N. W. mit einer starken Landspitze in die Kalmückey hinüber, ist ganz gebirgig, hat Mangel

an Reiß, sonst aber alles überflüssig. Sie enthält Goldbergwerke, die aber nicht benutzt werden; die Flüsse führen Goldsand mit sich. Der Städte zählt man 140; darunter nennen wir hier nur: Sin-gan-fu, in alter Zeit eine Residenz, im S. O. am Hori, einem westl. Nebenfluß des Hoang-ho; ferner Kan-tscheu und So-tscheu, beyde auf der N. W. Landspitze, jene am östl. diese am westl. Arm vom Steppenfluß Et-zine'.

5) Ho-nan, die anmuthigste und schönste Provinz China's; daher sie der Garten des Reichs genannt wird. Sie ist gebirgig in der W. Hälfte, mit einer nach N. zu hervorragenden und von Küstenflüssen bewässerten Spitze. Im N. fließt der Hoang-ho mit verschiedenen Nebenflüssen und im S. sind Nebenflüsse des Jan-tse-kian. Der Städte sind 110, unter andern Kai-fong-fu, am Hoang-ho.

6) Kiang-nan, am Ocean: die reichste Provinz, ist gebirgig im W. und besonders auf der Südseite u. hat viele Seen. Durch diese Provinz fließen die beyden Hauptströhme China's, der Hoang-ho im N. und der Jan-tse-kian im S. Beyde sind durch Kanäle mit einander verbunden und ergießen sich auf der Küste. Unter den 107 Städten dieser Provinz ist vorzüglich Nankin zu bemerken, die ehmalige Hauptstadt und Residenz der Kaiser. Zu dieser Provinz gehört die, vor der Mündung des Jan-tse-kian liegende Insel Tsong-ming, welche durch dahin verbannte Missethäter aus einem unfruchtbaren Sandlande zu einem ziemlich guten Lande umgeschaffen worden ist. Die Insel hat Mangel an Holz, aber großen Reichthum an Salz.

7) Hu-quang, das Magazin von China. Diese Provinz ist im N. O. voller Seen und Flüsse, sonst überall gebirgig und enthält 129 Städte, als: Wu-tschang-fu, das chinesische Paris, am Jan-tse-kian, welcher die nördliche Hälfte der Provinz quer durchströhmt.

8) Se-tschuen, gränzt im N. W. an die Choschotey, im W. aber an Thibet, wovon es durch den Jan-tse-kian, unter dem Namen Ja-lon-kian geschieden wird, indem dieser Fluß unter dem Namen Kin-sha-kian, auch auf der Südgränze und darauf schräge durchs ganze Land fließt. Diese Provinz ist durchaus voller Berge und Flüsse, welche hier lauter Nebenflüsse des Jan-tse-kian sind, hat vielerley Metalle, zeugt Seide, hat die beste Rhabarber, zieht gute Pferde und enthält 98 Städte, darunter zu bemerken: Tsching-tu-fu, an einem nördlichen Nebenfluß vom Jan-tse-kian und a.

9) Tsche-kiang, ein gebirgiges Küstenland: die kleinste unter des Landes Provinzen, aber doch eine der reichsten, mit sehr blühendem Handel. Hier wird unter andern sehr schöne Seide gezeugt. Man zählt darinne 88 Städte u. unter diesen z. E. Hang-tscheu-fu, am Küstenfluß Tsien-tang-kian 2c.

10) Kiang-si, ist gebirgig, bauet den besten Reiß, hat schöne und große Seide- und Porcellänfabriken, viele Bergwerke in allen Arten der Metalle, aber zu viele, folglich arme Einwohner. Sie enthält 84 Städte, als: Nan-tschan-fu, den Sitz der schönsten Porcellänmanufakturen, am Kan-tian, welcher, vermittelst des See Po-jan, mit dem Hauptfluß Jan-tse-kian in Verbindung ist.

11) Fo-kien, ein sehr kleines, gebirgiges Küstenland, mit lauter Küstenflüssen, das aber einen fruchtbaren Boden, gute Bergwerke, alle Arten von Schiffsbauholz und einen einträglichen Handel hat. Es sind darinne 69 Städte und unter diesen Fu-tschu-fu, bey der Mündung von einem großen Küstenfluß 2c.

Die Insel Tai-wan oder Formosa gehört seit 1683 zu Fo-kien und steht unter dem Unterkönig dieser Provinz.

12) Quang-tong, ein gebirgiges Küstenland, mit Küstenflüssen, unter welchen der Tu-ho der größte ist. Es endiget im S. W. mit 2 Spitzen; hat an Gestalt, Größe und Fruchtbarkeit viel ähnliches mit Italien, ist reich an Seide, kostbaren Steinen, Perlen, Gold, Zinn, Kupfer, Eisen, Stahl 2c. und enthält in den 10 Distrikten, in die es getheilt ist, 94 Städte, namentlich Quang-tschen-fu, bey den Europäern, Canton, an der Mündung vom Tu-ho 2c. In dem von Canton benannten Busen liegt die den Portugiesen zuständige Insel Macao.

13) Quang-si, gränzt im S. W. an Tonkin und ist sehr gebirgig, besonders in den nördlichen Gegenden, die zugleich auch ganz unfruchtbar sind. Diese Provinz, obschon sie nicht an das Meer ausläuft, hat doch lauter Küstenflüsse, die alle nach Quang-tong hinüber ströhmen und im N. W. zum Theil durch den kaiserlichen Kanal mit

einem südlichen Nebenfluß des Jan-tse-kian verbunden sind. Unter den 92 Städten der Provinz ist Queiling-fu, am Quei-kian, zu bemerken.

Die Insel Hai-nan liegt zwar an der Spitze von der Provinz Quang-tong; gehört aber dennoch nicht zu ihr, sondern zu Quang-si.

14) Koei-tscheu, ist sehr gebirgig, besonders im S. und auch zugleich so arm und unfruchtbar, daß seine Einwohner größtentheils auf des Staats Kosten erhalten werden müssen.

15) Jün-nan, gränzt im W. an Thibet und Awa und im S. an Mien, Lao und Tunkin; es ist zwar sehr gebirgig, aber dennoch gut bewässert u. daher überall fruchtbar. Es hat Goldsand in den Bächen und Flüssen, kostbare Steine, Rauchwerk rc. Man zieht vortreffliche Pferde, obschon von kleinem Schlage, auf. Die Einwohner sind im Ruf sanftmüthiger und geschickter Leute. Die Provinz enthält 76 Städte, als Jün-nan-fu, an dem See von Jün-nan rc.

Produkte des Landes China überhaupt sind: Reiß, Weitzen, Hirse, Hafer, Erbsen und Bohnen; Obst u. Südfrüchte, besonders Orangen und Aepfelsinen, davon unsere Pommeranzen abstammen. Weintrauben, von denen aber kein Wein gemacht wird, Zuckerrohr, Thee (China ist das Hauptheeland in der Welt), Ananas, Rhabarber, Sternanies, Baumwolle, Galanga- und Chinawurzel, Zimmetcassien, Farbenhölzer, Baumwolle, Bamburohr, Firnißbäume, Wachsbäume; Gold, Silber, Kupfer, wie auch weißes Kupfer, Bley, Eisen, Quecksilber, Salz, Steinkohlen, Alaun, Vitriol, Lasurstein, Marmor, Porphyr; ferner Rindvieh, Schaafe, Schweine rc. aber meistens schwache, kleine Pferde, Seidenwürmer, Kameele, Bisamthiere, Elefanten, Rhinocerosse, Goldfasane, vielerley gute Fische, wilde Schweine, Tiger, Bäre rc.

Der Reiß ist für eines von den Hauptprodukten des Reichs zu halten, außer diesem zeugt und verbraucht man auch Weizen, Hafer, Hirse und Hülsenfrüchte, wiewohl in geringerer Menge. Zum Seidebau und der Maulbeerbaumzucht sind viele Provinzen des Staats so gut gelegen, daß das Fach außerordentlich stark in Aufnahme ist. Die einzige Provinz Sche-kian könnte mit ihrer zu gewinnenden Seide ganz China versorgen. Die hier fallende Seide wird für die schönste im ganzen Reich gehalten, obgleich Nan-king und Quan-tong ebenfalls sehr schöne liefern. Der Seidehandel ist einer der beträchtlichsten Artikel des Kommerzes im Staate u. beschäftiget mehrere Millionen Hände. Das Aussehen der chinesischen Seide ist sehr empfehlend, aber das Gespinnst könnte fleißiger und sauberer seyn. Die europäischen Manufakturen klagen sehr über den Ausfall, der beym Verarbeiten Statt findet. Das Abwinden geschieht so nachlässig, daß manchmal 20 Procent verlohren gehen, wenn diese Seide in den europäischen Fabriken angewandt werden soll. Außer der gewöhnlichen Seide, giebt die Provinz Quan-tong eine besondere Gattung von wilden Seidenwürmern gesponnen, die aber nicht roh aus dem Lande geht, sondern da zu mancherley Manufakturartikeln verarbeitet wird. Diese sieht grau aus und hat wenig Glanz. Die davon verfertigten Gewebe sind aber sehr dauerhaft und lassen sich wie Leinwand waschen; auch sind sie keinen Flecken unterworfen. Man heißt die Zeuche hier zu Lande Kien-Tscheou. Die gewöhnliche Nankingseide hat eine vorzügliche Weiße, daher man sie in den Flohr- Gaze- und Blondenfabriken jeder andern Landesart vorzieht. Der eigentliche Markt und die erste Hand zum Einkauf ist zu Nanking; hingegen zu Canton, wo sie die Europäer einkaufen dürfen, ist sie schon 50 Procent theurer. Unter den Produkten aus dem Gewächsreich ist keines für China wichtiger als der Thee. Sein Verbrauch im Reich selbst ist unermeßlich groß und er dient da zum beständigen Getränke, weil das Wasser in vielen Gegenden nichts taugt, besonders in den niedrig gelegenen Provinzen. Außerdem mißt man diesem Getränke auch medicinische Kräfte bey, die es guten Theils wohl nicht besitzen mag; aber der Glaube daran ist einmal da und haftet so fort. Die hohe Meinung, welche die nach China zuerst gekommenen Europäer sich von dem dieß Reich bewohnenden Volk abstrahirten, ließ sie auch ein günstiges Vorurtheil für dieß hier eingeführte Getränke fassen. Es stieg bis zur Begeisterung und diese wurde Europa mitgetheilt, verpflanzte sich besonders in den Norden, wo die dicke und feuchte Luft zu diesem Genußmit-

el paßt. Holland, England u. Nordamerika sind dafür am stärksten eingenommen. Die Chineser behalten aber die feinsten und besten Sorten Thee für sich und überlassen den Ausländern nur den Ausschuß, der ihnen selbst nicht ansteht. Und dennoch schätzt man die Menge Thee, welche die Europäer im jährl. Durchschnitt aus China holen, auf 20 Millionen Pfund. Der Unterschied des Bodens und der Pflege und Wartung bewirkt auch einen grossen Unterschied in der Güte des Produktes. Indeß versichert doch Cunningham, daß die dreyerley Sorten Thee, welche die engl. ostind. Gesellschaft aus China einführt, von einerley Pflanze abgenommen werden. Durch das genaue und fleißige Auslesen und Sortiren bringen die schlauen Chineser, wie die holländischen Droguereyhändler in ihrem Magazine, eine Menge Theesorten heraus. In Europa hingegen kennt man eigentlich nur drey Sorten des grünen und fünf Sorten des schwarzen oder braunen. Die erstern bestehen in Imperial- oder Kaiserthee, in Hy-tiang oder Hy-kiong, welcher bey uns Hyson heißt, von einem engl. Kaufmann, der ihn zuerst nach Europa gebracht hat. Eine andere Sorte von diesem heißt Hyson-Utchin. Singlo oder Songlo hat seinen Namen von dem Orte, wo er in größter Menge gesammelt wird. Unter die Bouthee- oder schwärzlichen Theesorten werden gezählt: der Sutschon, Padre Sutschong, Camp-hu, Congo oder Bong-so, der Peck-hao oder Pack-ho und der Moji oder gemeine Theebou. Der beste führt den Namen Tao-kyon, der ordinärste Ankai; auch wohl Honam oder Kuli. Zukerrohr wächst besonders in den südl. Provinzen des Reichs China, hauptsächlich in Nanking und auf Formosa. Zimmetcassiarinde liefert die Provinz Quang-si, und zwar vornehmlich der Distrikt von Tsin-Tseheou-Eu. Rhebarber wächst häufig in der Provinz Set-schuen, in den Gebirgen von Schen-si. Purgiercassien zeugt Yünnan, nach Awa zu. Tabak wird in allen Gegenden des Reichs häufig gebauet; die Chineser machen davon starken Verbrauch zum Rauchen.

Der Camphorbaum ist in China einheimisch; aber der davon gewonnene Camphor wird im Handel minder geschätzt, als der von Borneo. Aus dem Holze des Baums, hier Chang-chu genannt, macht man mancherley Hausrath, besonders Bettgestelle und Stühle.

Unter den übrigen Bäumen, die China enthält, ist der Firnißbaum einer der einträglichsten. Die Einwohner nennen ihn Tsi-chu. Er giebt den schönen Lack oder Firniß, womit die Chineser ihre hölzernen, blechernen und andere Sachen überziehen. Dieser Artikel ist um so schätzbarer, da ihn die Natur ohne Kosten oder sonderliche Mühe hergiebt, und ganz fertig aus ihren Händen kömmt. Die Farbe desselben ist röthlich, und der Firniß wird nur in der heißen Jahrszeit gewonnen. Der Tong-chu giebt ebenfalls einen firnißartigen Saft, mit dem die mußartigen Früchte des Baums angefüllt sind. Dieser Artikel ist aber schon viel wohlfeiler als der Firniß. Man gebraucht ihn häufig zum Anmachen und Verfälschen des ächten Firniß, wie auch zum Ueberziehen der Regenschirme, Regenkleider ꝛc.

Wir wenden uns nun zu den Manufakturen in diesem Staate, die jedoch dem Zwecke des gegenwärtigen Werkes gemäß nur in Kürze zu übersehen sind. Die beträchtlichsten darunter sind die in Seide und von seideartigem Stoff. Man webt hier eine solche Menge seidener Zeuche, und verkauft sie so wohlfeil, daß selbst das gemeine Volk und das Gesinde sich darein kleiden kann, und fast jedermann seidenen Atlas, Damast, Peking ꝛc. trägt. Die Chineser rühmen sich, daß sie schon 2600 Jahr vor der Christl. Zeitrechnung die Seidemanufaktur in ihrem Lande gehabt haben. Sollte auch allenfalls der angegebene Zeitpunkt etwas übertrieben seyn, so ist doch gewiß, daß die Chineser geraume Zeit vor Christl Geburt schon seidene Zeuche verfertiget haben. Tsche-kiang und Quant-ong sind die Provinzen, wo dieser Manufakturzweig sich am meisten ausgebreitet hat. In den glatten seidenen Zeuchen thun es die Chineser den Europäern bevor, aber in den broschirten, gemusterten, geblumten ꝛc. kommen sie uns bey weitem nicht bey. Ein gleiches ist der Fall bey glatten und geblumten Sammeten, und allen reichen Zeuchen überhaupt. Ihre Landsleute verstehen nichts von der Kunst unsrer Gold- und Silberdrahtzieher; ihre reiche Zeuchwaare taugt schon in Rücksicht der Dauer gar nichts, und kann sich in

Betracht der Sauberkeit in der Ausführung, in Artigkeit und Correktheit der Desseins rc. gar nicht mit unserer Waare in Vergleich bringen lassen. Was die glatten seidenen Zeuche des Landes anbetrifft, so sind sie ohne Tadel. Die weiße, rothe und grüne Farbe ist mehrentheils vortrefflich. Ihr Weiß ist besser als das unsrige, besonders nimmt es sich bey ihren Damasten und Atlassen trefflich aus.

In Wolle und Baumwolle arbeitet man hier zu Lande ebenfalls stark, aber nicht für den ausländischen, sondern für den einheimischen Markt.

Porcellän ist ein Hauptausfuhrartikel. Den Chinesern haben wir die Erfindung des Porcelläns zu danken, und die Portugiesen sind die ersten gewesen, die chinesische Porcellänwaare nach Europa brachten. Sie hat bey uns sehr am Werth verlohren, seitdem überall bey uns Fabriken entstanden sind, die noch dazu in Hinsicht auf Form, Malerey rc. bessere Sachen liefern, als die Chineser. Das feinste Porcellän im Reich macht man in der Provinz Quang-si.

Papiermanufakturen haben die Chineser nicht viel früher eingerichtet, als wir. Sie machen ihre Papierwaare von anderm Zeuche, und gebrauchen bey der Verfertigung andere Handgriffe als die Europäer. Ihr Papier mit Namen Chi, wird von Fasern des Bamburohrs und andern Baumrinden gemacht. Sie gebrauchen dazu nur das untere oder innere zarte Häutchen, das sehr geschmeidig und weiß ausfällt. Ihre Formen sind viel größer als die unsrigen, daher sie Bogen von 10, 12 und mehr Fuß liefern. Sie tränken ihr Papier stark mit aufgelöstem Alaun; dieß macht zwar, daß es die Dinte nicht durchschlagen läßt, und giebt ihm einen Silberglanz, aber verursacht auch, daß es brüchig wird und leicht reißt. Das chinesische Papier überhaupt ist weißer, fühlt sich weicher und gelinder an, und ist dichter als das unsrige; es dient zum Drucken, Bemalen rc. besser; es hält aber in der Feuchtigkeit nicht so gut aus, und wird vom Wurm leichter angegriffen. Man macht aber auch hier viel Papier von Baumwolle, und dieß hat keinen von den Fehlern des vorigen an sich. Es hält so gut und sieht so weiß, wie unser europäisches Papier aus. Das vom Bambu macht man besonders in Fokiang. In den nördlichen Provinzen des Reichs verfertiget man von der Rinde des Maulbeerbaums gutes Papier rc. Der Verbrauch des Papiers im Lande selbst ist ungeheuer groß. Außerdem, das zum Schreiben, zum Einwickeln und Umschlagen der Waaren verbraucht wird, nimmt man auch eine erstaunliche Quantität zu Tapeten, zum Beziehen der Fenster, zum Bekleiden der Wände u. s. w.

Die chinesische Dinte ist eine Komposition von verschiedenen Dingen, die uns gutentheils noch nicht bekannt, weil die Chineser daraus ein Arkanum machen. Man hat diesen Artikel in Europa nachahmen wollen, es aber darinne noch nicht weit gebracht. Die chinesische Dinte ist bey Zeichnungen sehr diensam, weil man ihr den Grad der Schattirung, der erfordert wird, leicht mittheilen kann. Die Verfertigung der Dinte gilt für eine freye Kunst, wegen ihrer Beziehung auf Litteratur und Wissenschaften.

Wir übergehen das Glasmachen u. die übrigen Manufakturgegenstände, weil sie auf den auswärtigen Handel keinen Bezug haben.

China hat erst seit 1685, da es den Ausländern einen Hafen öffnete, geraden Verkehr mit der Fremde; vorher waren seine Häfen aus widersinniger Politik geschlossen, weil man besorgte, daß durch den Umgang mit Fremden den Weg zum Sittenverderb im Reich, zu schädlichen Neuerungen und Revoluzionen rc. gebahnt werden möchte. Von diesem Zeitpunkte an geschehen die Handelsexpeditionen öffentlich; vorher fanden sie nur unter der Hand, und weil die Befehlshaber der Seeplätze bestochen waren, Statt.

Manche Schriftsteller nehmen die große Volksmenge des Staats China zum Maaßstab des hiesigen Handels und der Gewerbe an, und folgern so nach, daß die Masse des innern Handels hier so beträchtlich seyn müsse, als die des Kommerzes von ganz Europa. Allein sie irren sich. Die Wirthschaftlichkeit, dazu die Chineser gezwungen sind, untersagt ihnen den übertriebenen Verbrauch und die hochgespannten Bedürfnisse, die Lüsternheit nach leckern und kostbaren Dingen, die die Europäer sich erlauben können, weil ihr Klima, die Ausgedehntheit ihrer Kolonien, Niederlassungen und anderer Hülfsmittel, so wie ihre Verbindungen mit der übrigen Welt dieß

möglich machen. Aber freylich ist so viel gewiß, daß der Umlauf der Produkten und Waaren, und die Umsätze des Geldes und Guthes in einem so weitläuftigen Staate wie dieser hier, dessen Provinzen verschiedene Produktionen, und eben so verschiedene und mannigfache Bedürfnisse haben, und deren Bewohner insgesammt bemüht sind, Lage, Umstände und Vortheile zu benutzen, unermeßlich groß sey. Der den Chinesern eigenthümliche Charakter, ein unverkennbarer Hang zur Geschäftigkeit und gewisser betriebsamer Geist giebt der Regsamkeit und Aktivität des Volks noch mehr Spannung. Daher sieht man hier zahlreiche Familien bestehen, und ehrlich haushalten, die kaum einen Tael oder 3 bis 4 Gulden holländisch im Vermögen haben.

Die Stadt Canton und ihr Hafen, die beyde auf der südlichsten Spitze von China, in der gleichnamigen Provinz liegen, sind die einzigen Orte in diesem weitschichtigen Reich, wo es den Europäern erlaubt ist, anzulanden. Vormals durften ihre Schiffe den Tiger hinauffahren, und dicht an den Mauern von Canton anlegen; aber nach und nach hat der Strohm da eine Bank oder Barre vorgelegt, so daß die Schiffe jetzt zu Hoang-pu, 3 Meilen von gedachtem Platz, wo eine sehr gute Rheede ist, Anker werfen müssen.

Die Portugiesen sind unter den Europäern die ersten gewesen, die sich in China gezeigt haben. Sie fanden da die beste Aufnahme, entrüsteten aber den Beherrscher durch Unfug, den sie verübten, so daß die ganze Nazion aus dem Lande verbannt wurde. Sie erhielten in der Folge wieder die Erlaubniß, herkommen zu dürfen, doch mit der Bedingung, daß sie auf der Insel Sanciam bleiben und nur da ihren Handel betreiben sollten. Nachdem sie dem Reich einige Dienste geleistet hatten, ließ man gegen sie von der Strenge nach und bewilligte ihnen die kleine Insel Macao zur Niederlassung. Auf dieser haben sie die gleichnamige Stadt erbauet und zwar an der Mündung vom Cantonfluß. Sie mußten sich aber verbindlich machen, dem Reichszollamt die bestimmten Gebühren zu entrichten und eine gewisse Summe oben darein als Grundzins zu bezahlen. Sie blieben in dieser Lage bis zum J. 1774, da sie sich neuer Vergehungen schuldig machten. Der Kaiser wurde dadurch bewogen, den Platz wieder in Besitz nehmen zu lassen und legte eine starke Besatzung hinein, von welcher nun die Portugiesen so gut als abhängig sind. Der ganze Handel der Portugiesen zu Macao beträgt im jährl. Durchschnitt nicht über eine halbe Million Thaler. Die Holländer, Britten, Franzosen, Dänen und Schweden handeln ebenfalls nach China. Die Britten unter allen am stärksten. Das Mißtrauen der Landesregierung gegen alle Europäer hat aber so tiefe Wurzel gefaßt, daß hier alle Nazionen ohne Ausnahme genau bewacht werden und ihre Leute nicht den mindesten Schritt thun können, der den Augen der Beobachter entgienge und nicht sogleich gerügt würde.

Bey allem diesem Zwange lassen sich die Europäer doch nicht abhalten, hieher zu schiffen, weil ihnen der Verkehr beträchtlichen Gewinn abwirft. Man schätzt den Einkauf aller Europäer in China nach einem jährl. Durchschnitt auf 7 Millionen Thaler nach Convenzionsgelde.

In neuester Zeit übertreffen aber schon die Einkäufe der Britten, die mehr als alle übrige Europäer zusammen, chinesische Waaren abnehmen, gedachte Summe um vieles. Die engl. ostind. Kompagnie erkaufte 1790 bis 92 im jährl. Durchschnitt für 1611,692 Pfund Sterl. Thee und andere Artikel, darunter noch 200,000 Pf. Seide und 40,000 Stück Nankings zu rechnen waren.

Die Gesellschaft führt gegen 150,000 Stück Shallongs, viele Tücher, Cammlotte, 1700 bis 2000 Tonnen Bley, gegen 80,000 Centner Zinn ꝛc. nach China ein.

Dieser Betrag wird größtentheils mit spanischen Thalern berichtiget, nur ein kleiner Theil mit Retouren an Bley, Zinn, Eisen, Krahmwaaren ꝛc. Der auswärtige Selbsthandel des Reichs ist von keiner gar großen Bedeutung. Die Chineser kommen nicht weiter als nach Japan, Java, Aschem, den Manilhas und den übrigen Inseln und Küsten in Ostindien. Sie verführen dahin sowohl ihre eigenen, als auch die von den Europäern erhandelten Waaren. Mit Rußland steht China ebenfalls in Handelsverkehr. Dieser ist in neuer Zeit Jahre lang bis 1790 unterbrochen gewesen, man hat ihn nun aber wieder hergestellt. Kiach-

ta und Zuruchaitu sind die Plätze, wo diese Geschäfte betrieben werden. Man schätzt sie im jährl. Durchschnitt auf 1½ Million Rubel. Am Ort und Stelle sind geräumige Vorrathshäuser angelegt, worein die Waaren, welche beyde Nazionen vertauschen wollen, niedergelegt werden. Die Chineser bringen hieher Seide und seidene Zeuche, sogenannten Karawanenthee, der viel besser und feiner ist, als den die Handlung über See aus China bekömmt, wie auch Kitaika, Badian u. einige andere Artikel. Die Russen geben dafür meistentheils Rauchwerk zurück.

Viele Schriftsteller schildern den Verkehr Europens mit China als höchst nachtheilig für unsern Welttheil. China ist allerdings das Land, das unserm Europa jährlich Millionen an baarem Gelde entzieht; aber dafür haben wir ihm auch manche Zweige der Industrie zu danken, die sonst weggefallen wären; die Kolonien der Europäer haben von ihm den Zucker- und Indigbau gelernt; viele von unsern Seidenmanufakturen verarbeiten seinen Stoff, und unsere Schifffahrt nach diesem 4000 Meilen entfernten Erdstrich ist durch den dahin getriebenen Handel und die daraus entspringenden Geschäfte ausserordentlich erweitert worden.

Man rechnet in China gewöhnlich nach Tail oder Tael zu 10 Maas von 10 Condryn. Der Tael oder Tail heißt in der Landessprache eigentlich Lan, Lyang oder Lovam, das Mas oder Maas, Tschün oder Tsyen, der Condryn, Fun oder Fwen. Nach holländischer Angabe von Batavia aus, wird das Gewicht des chinesischen Tails zu 22⅞ Engels, oder 712⅞ holl. As bestimmt. Diese gründet sich auf die wirkliche Annahme des Werthes zu 72⅞ Stüv. Niederl. in den Compagniebüchern zu Batavia. Der Werth der cölln. Mark

fein Gold ist also 98,41 Tails
fein Silber — 6,823 —
) mithin betragen 100 Tails, Rthlr. 195,42 in Convent. Kurant.

Wirklich geprägte Landesmünzen giebt es nicht, weil aller Verkehr mit ungemünzten Metallen dieser Art getrieben wird und man diese nach ihrem Gehalt, den Lan zu 10 Tschün oder 100 Fun, die man auch Toques nennt, eintheilt und annimmt. Auf diesen Fuß heißt aber das Korn im Gewicht: 1 Lan Gold oder Silber zu 10 Tschün von der ersten Güte, bey uns 15½ Loth oder 23¼ Karat fein, u. s. w. abwärts. In Messing oder Kupfer hat man hier Dschassi, von den Holländern Pitses, von andern Casch genannt, welche in der Mitte ein viereckigtes Loch haben, daß sie an eine Schnur gereihet werden können. Sie sind mit dem Namen des Kaisers bezeichnet und man giebt an der russischen Gränze für 1 Lan Silber erster Feine, gemeiniglich 950 bis 1000 Stück. Das Maaß der Längen zu seidenen, baumwollenen und andern Waaren hat an der russischen Gränze folgendes Verhältniß:

1 Dschan	2 Utscha	10 Tschebs	100 Zun	1000 Funi
	1	5	50	500
		1	10	100
			1	10

Der Dschan soll 11 Fuß 1¼ Zoll engl. Maaß lang seyn, kömmt mithin fast mit 10½ Fuß Rhein. oder 1505 franz. Linien überein.

Vom chinesischen Gewicht hat das Handelsgewicht folgendes Verhältniß und Schwere:

1 Pikol	100 Catjes	1600 Tails	=	125 Pf. holländ. Troisgew.	
	1	16	=	1¼	— —
		6	=	712⅞	holländ. As.

Beym Gold- und Silbergewicht gehen 6,824 Tails auf die Cölln. Mark. Das Gold steht in China niedriger als bey uns in Europa. Vormals konnte der Kaufmann aus unserm Welttheile, der Silber dahin brachte, und Gold dafür einhandelte, 40 bis 45 Procent durch den Umsatz gewinnen. Jetzt ist dabey höchstens 16 bis 18 Procent Vortheil.

CHINCHILLA, spanische Stadt in der Provinz Murcia, mit 4500 Einwohnern. Seide, Kapern und einige andere Artikel geben Stoff zum Handel her. Man macht hier gute Schmelztiegel für die Gold- und Silberarbeiter.

CHINIAN (St.) Stadt in Languedok, jetzt Kanton im Departement des Herault, in einer trefflich fruchtbaren Gegend, mit ansehnlichen Wollmanufakturen, die schöne Londrintücher für Italien und die Levante liefern.

CHINON, franz. Stadt in Touraine, jetzt Departement des Indre und der Loire, 6 Meilen von Saumur und 10 Meilen von Tours, an dem Viennefluß, der schiffbar ist. Die Bequemlichkeit, daß man hier mit leichten Frachtkosten die Waaren hin- und herschaffen kann, trägt zu einem lebhaften Handel in dieser Stadt viel bey. Die Produkte und Gegenstände dieses Handels bestehen in Seide, Saat aller Art, rothen und weißen Weinen, Branntewein, Bohnen und Erbsen, Anies, Coriander, Griechischheu, Lucretien- oder Süßholz, Honig, Nüssen, Gänsefedern, Landgummi, getrocknetem Obst aller Art, in Hanf, Wolle, Talg, Nußöl, Lein- und Hanföl, Häuten und wollenen Zeuchen. Von allen diesen Artikeln geschehen starke Versendungen nach Paris, Nantes, Orleans und andern Städten des Reichs und der Fremde. Chinon ist auch der Markt für einen ansehnlichen Theil der weißen Weine aus Anjou und der meisten von den Produkten aus Poitou, besonders fürs Getraide, den Wein und Branntewein dieser Provinz. Man gewinnt in der Gegend um Chinon viele Seide, die nach Tours geht und unter dem Namen von diesem Platze verarbeitet wird. Auch die hiesigen Pflaumen und Pruneaux kommen unter dem geliehenen Namen von Tours, zum Handel. Von Weinen führt die Stadt jährlich gegen 20,000 Gebinde aus, die nach Paris, Orleanais, Poitou ꝛc. gehen. Getraide wird hier bald nach Saumürschem Maaß, bald nach Stadtmaaß gehandelt. Der Boisseau des letztern wiegt 15 Pf. 315 machen eine Fourniture u. diese hat 21 Pochees oder Säcke. Die Weine vom hiesigen Gewächse handelt man nach Pipen von 2 Poinçons, davon jeder gegen 33 bis 34 Veltes, Maaß von Anjou hält; und die weißen Weine aus Anjou werden nach Pipen von 2 Busses, jede zu 29 bis 30 Veltes gehandelt. Den Branntewein kauft und verkauft der Platz nach Veltes. Die Velte von Chinon mißt 8 Pinten nach pariser Maaß; die aus Anjou hält etwas mehr, nämlich 8½ P. Das Nuß- und Hanföl nach Cent, des 16 Unzen schweren Pfundes; man giebt auch noch 6 Procent Gutgewichts.

CHINSURA, ostindische Stadt am Houglyfluß, im Continent von Hindostan, in Bengalen, die artig von Ansehen und ziemlich groß ist. Hier hatten die Holländer vor der Revoluzion eine ansehnliche Faktorey, der sich hernach die Britten bemächtigten. Der Platz hat zum Handel eine sehr vortheilhafte Lage, da der Fluß zur Schifffahrt alle Bequemlichkeit an die Hand beut und hier in der Gegend viele Baumwollmanufakturen sich befinden. S. Hougly.

CHIOGGIA, oder Chiozza, Stadt und Distrikt im vorigen Dogado di Venezia, jetzt in Seeösterreich, mit 20,000 Einwohnern. Ihre Lage zum Handel ist sehr bequem. Hier ist eine Transitoniederlage, und hier halten alle die Güter an, welche auf dem Veroneser Wege aus Deutschland und den Niederlanden kommen; wie auch die Waaren aus der Lombardey, die auf dem Po- und Etschfluß hinabgehen sollen. Diese Flußfahrt ist nicht nur für die hiesige Stadt, sondern auch für Venedig sehr wichtig. Der Strohm vom Pofluß, welche die ganze Lombardey durchgeht, ist fast die ganze Strecke durch von Turin bis ans Meer schiffbar. In denselben fallen auch noch mehrere andere schiffbare Flüsse und verschiedene große Seen des Obern Italiens. Auf diese Weise können nun in den Pofluß vermittelst Barken und Kähnen alle Waaren und Güter aus der Lombardey, aus Piemont, dem Mayländischen, Modenesischen, Parmesanischen, Mantovanischen, aus Ferrara und den Landschaften jenseits des Mincio eingeschifft werden. Durch diese Schifffahrt und Transitirung hat Chioggia gute Nahrung und ist daher nach Venedig die ansehnlichste Stadt in der ganzen Provinz. Es wird hier auch starke Fischerey getrieben. Man bauet guten Wein in Menge. Die Weibsleute klöppeln viele feine und ordinäre weiße Zwirnspitzen. Im J. 1798 hat die Regierung den Platz zum Freyhafen privilegirt.

CHIOPERA oder Chanpore, ostindische Stadt in Bengalen, die ein Depen-

denzstück von Patna ist. Hier wird einer der stärksten Salpetermärkte im ganzen Lande gehalten und die Stadt hat die besten Läuterungen dieser Waare auf weit und breit.

CHIOS, s. Scio.

CHIOSLEK, türkische Stadt in Anadoly oder Natolien, unweit vom ehmaligen Nicea. Hier werden viele Sammete zu Polsterüberzügen und Sophabeschlägen verfertiget.

CHIPPENHAM, englische Stadt in Wiltshire, am Avonfluß, die gut gebauet und wohl bewohnt ist. Sie hat eine ansehnliche Tuchmanufaktur, aber die Hauptnahrung gewähren die Märkte hier und daß die Straße zwischen London und Bristol durchgeht.

CHIPPING-SOUTHBURY, engl. Stadt in der Grafschaft Glocester, wo nach Atherstone, der stärkste Käsemarkt in England gehalten wird. Hier wird auch viel Getraide gehandelt.

CHIPPING-WYCOMB, engl. Stadt in der Grafschaft Buckingham. Hier fallen so große Getraidemärkte als nirgend sonst in England. Nahe bey der Stadt sind viele Papiermühlen. Es wird hier viel Korn vermahlen, das hernach nach Marlow geht und von dort nach London geschickt wird.

CHIRAS oder Schiras, Stadt in Persien und Hauptstadt der Provinz Farsistan, am Fluß Bendamir, 90 Stunden südöstlich von Hispahan, die ihrer Glashütten und ihres Weinbaues wegen im Ruf ist. Die hiesigen Glaswaaren finden durch ganz Persien Vertrieb. Der Wein von Schiras ist im ganzen Orient berühmt, Es wird daselbst eine große Menge von Abouscheir und aus andern Häfen am Persischen Meerbusen verfahren. Auch die hiesigen Weintrauben, Pflaumen, Granatäpfel, Quitten, Birnen, Aprikosen rc. werden sehr geschätzt. Die Bedürfnisse an seidenen und wollenen Waaren, Leinwand und Tapeten rc. zieht der Platz aus Yezd und Kerman. Die ostind. Waaren kommen über Abouscheir hieher.

CHITPOUR, asiatische Stadt, in Hindostan, in der Provinz Agra, an der Gränze von Guzzarat, nur 4 bis 500 Schritt von einem kleinen Fluß, der im Süden vorbeygeht. Hier wird ein großer Handel mit Chitszeuchen von allen Sorten getrieben. Der größte Theil der Einwohner besteht aus Banjanen, und alle spinnen Baumwolle, weben und mahlen Chits oder Zitze.

CHOALDE, kleine engl. Stadt in Staffordshire, in deren Nachbarschaft viele Steinkohlengruben sind. Zwischen hier und Litchfield, im Dorf Pane, ist eine große Manufaktur, die Zwirnbänder aller Art verfertiget.

CHOCO, Provinz im südlichen Amerika, der Krone Spanien zugehörig. Sie hat bis zum J. 1730 zu Popayan gehört, seitdem ist sie davon getrennt, u. zu einem besondern Gouvernement gemacht worden. Sie hat zu Gränzen N. den Golf von Darien und die Provinz Cartagena, O. und S. Popayan, und W. zuerst die Küste vom Südmeer, und hernach die Provinz Darien. Ihre Weite von Süden nach Norden beträgt gegen 100, und die größte Breite von Osten nach Westen 60 franz. Lieues. Der Fluß Atrato durchströhmt sie von Süden aus nach Norden, von seinem Ursprung an bis zum Ausfluß in den Meerbusen Darien. Das Land wird von Gebirgen durchschnitten, welche reichhaltige Goldminen enthalten. Die Provinzen Sta. Fe, Popayan und Quito fördern viel von diesem edeln Metall aus, das zu Choco einregistrirt wird, und da die Quintosabgabe an den König bezahlt.

CHOLET, französ. Stadt in Anjou, im Departement der Mayenne und Loire, am kleinen Fluß Mayenne, $5\frac{1}{2}$ franz. Lieues vom linken Ufer der Loire, und $8\frac{1}{2}$ Lieues südwestlich von Angers. Sie hat gute Leinwandweberey, die rohe flächsene Waare, in glatter und grauer Art, wie auch mit Streifen von mancherley Farbe liefert. Von allen diesen giebt es feine, mittlere und ordinäre Sorten. Alle sind $\frac{7}{8}$ Stab breit und 20 Pariser Stab lang. Sie dienen zu Hosen und Kamisölern für die Mannsleute, oder zu Hauskleidern für Frauenspersonen. Auch Platillas oder platt zusammengelegte Leinwand, davon die schlesischen, sächsischen und böhmischen oder unächten Platillas eine Nachahmung sind, werden hier gemacht; ferner Toiles - demi - fils, zu Hauben fürs Frauenvolk, toiles rousses, zu Handtüchern, toiles à robes, für die Neger und Negerinnen, graue und gelbe Leinwande zu Reifröcken, toiles rayées oder streifige Leinwande für Spaniens Kolonien, wandelfärbige Leinwand zu Unterfutter, endlich noch glatte, gestreifte und gewürfelte Schnupftücher von allen Farben. Aus den Stadtzollbüchern erhellet, daß von 1763 bis 68 im jährlichen Durchschnitt

von allen diesen Artikeln für 1½ Million Livres exportirt wurde. Im auf die Revoluzion erfolgten leidigen Vendee-Kriege ist diese Manufakturstadt so verheert worden, daß sie sich vielleicht in langen Jahren nicht wieder wird erholen können. Das Obengesagte bezieht sich also nur auf den vorigen Zustand.

CHONG-KING-FU, chinesische Stadt der Provinz Set-schuen, auf einem Berge liegend, deren Einwohner schöne und saubere Schachteln und andere Geräthe von Bamburohr, und mit mancherley Farben und Figuren bemahlt, verfertigen. Man macht hier auch viele Lackwaaren.

CHORABAN, Kanton u. Secort im oßmanischen Georgien, der einen bedeutenden Handel mit Produkten nach den Häfen am schwarzen Meer, besonders mit Rauchwaaren, Bachak- und Zerdqva-Fellen, Wachs, Honig 2c. treibt.

CHRIST-CHURCH, englische Stadt in Hamptshire, am Avonfluß, 3 Meilen vom Meer und 18 Meilen von Southampton, wo viele Strümpfe u. Handschuh gewürkt werden.

CHRISTIAN-ERLANG, s. Erlang.

CHRISTIANA-BRIDGE, kleiner nahrhafter Ort im Staat Delaware in Nordamerika, an der Stelle, wo der Christianafluß schiffbar zu werden anfängt. Mehl und Weizen sind die Exporten.

CHRISTIANIA, s. Aggerhus.

CHRISTIANSAND, Hauptstadt vom Stift dieses Namens in Norwegen, wo der Stiftshauptmann seinen Sitz hat. Sie ist zwar nur offen, hat aber breite und gerade Gassen, gute Wohnhäuser, und zu Schifffahrt und Handel eine gute Lage. Der Hafen umschließt sie auf 3 Seiten. An der südwestlichen und südlichen Seite können die Schiffe fast bis an die Magazine und Speicher heran, und die östliche, wo der Torridalsfluß ins Meer stürzt, dient den Schiffern über Winter zum Aufenthalt. Man treibt hier besonders starken Handel mit Holz.

CHRISTIANSBURG, Fort und Hauptsitz der Dänen, auf der Goldküste in Guinea, unweit Akara, und einen Kanonenschuß vom holländischen Fort Crevecoeur. Das Fort ist nicht regelmäßig gebauet, aber doch fest genug gegen die Schwarzen. Die Neger u. Waaren werden innerhalb der Feste aufbewahrt, worinne auch die Kompagniebedienten wohnen. Die Besatzung besteht nach Römern und Isert aus 30 Weißen und 300 Schwarzen. Der dänische Negerhandel soll mit Anfang des Jahrs 1803 aufhören. Was alsdann aus diesem Ort und den übrigen dänischen Etablissements an der Küste werden wird, steht zu erwarten.

CHRISTIANSTADT, ansehnliche schwedische Stapelstadt in Schonen, gegen die Gränze von Blekingen, 2 Meilen von der offenen See, bey dem Fluß Helge-åa, welcher die Stadt auf drey Seiten umgiebt. Hier ist eine mit vielen Packhäusern versehene Brücke, eine Tuch- u. Wollenzeuchfabrik, und eine Gerberey. Die Einwohner treiben den stärksten Handel in der ganzen Provinz. Man macht hier besonders sehr feinlederne Handschuh, die der Kaufmann schätzt.

CHRISTIANSUND, mittelmäßige aber nahrhafte Stadt mit 3000 Seelen, in Norwegen. Der Ort hat eine besondere, etwas unangenehme Lage zwischen den Felsen und Klippen, wo die Stadt kaum soviel Raum hat, daß die Häuser da stehen können. Eigentlich liegt sie auf vier gegen einander gekehrten Landspitzen, deren drey auf Inseln liegen, die vierte aber landfest ist, und welche einen ansehnlichen u. schönen Busen, der beynahe ganz rund ist, einschließen. Sie hat daher auch fast keine Straßen, sondern man muß beständig zu Wasser von einer Seite zur andern, da sie der Länge nach am Wasser ausgebreitet liegt. Dagegen hat sie den Vortheil eines trefflichen Hafens, und einer leichten Ein- und Ausfahrt, welche letztere Bequemlichkeit Drontheim fehlt. Die drey Inseln und das feste Land schließen einen Busen ein, wo die größte Flotte liegen kann. Die Schiffe finden da allenthalben guten Ankergrund, und können an allen Ecken an die Stadt sich anlegen. Endlich haben sie auch noch wegen der verschiedenen Sunde zwischen den Inseln und Scheeren mehrere Oerter, aus- und einzulaufen, und zwar nach allen Seiten zu, wodurch natürlich die Schifffahrt sehr erleichtert wird. Die Nahrung der Einwohner besteht größtentheils im Fischfang und Fischhandel, welche beyde Artikel die sogenannte Englische Kompagnie hier zuerst in Aufnahme brachte, die aber jetzt von mehreren betrieben werden. Die Stadt hat nicht allein starke eigene Fischerey, sondern die Bewohner der umliegenden Inseln und Scheeren bringen auch

ihren Fang zum Theil lieber hieher zu Markt, als nach Bergen, weil ihnen dieß schon weiter entlegen, und die Schiffahrt dahin und von daher, weiter und zum Theil gefährlicher für sie ist. Die hiesige Breterwaare ist besser als die von Drontheim. Sie geht fast ganz nach den Häfen Irelands.

CHRISTINEHAMN, Stadt in der schwedischen Provinz Gothland, unweit vom Wenersee. Hier ist eine Metallwaage, von der ab viel Eisen zum Handel geht.

CHRISTOPHER (St.), oder St. Kitts, eine der ältesten unter den Leewardsinseln oder englischen Antillen. Sie liegt zwischen dem 17° 10′ — 17° 40′ N. Br., und die Mitte der Insel im 62° 40′ W. Länge von London. Die Entfernung ist 10 Meilen N. von Newes, und 14 Seemeilen von Antigua. Ihre Länge beträgt 25½, die größte Breite nur 7 Meilen. Die Luft auf derselben ist sehr heiß, aber das Klima doch sonst angenehm und gesund, indem gedachte Hitze durch die kühlen Seewinde gemäßigt wird. Aber die Orkane fallen nicht selten beschwerlich. Basseterre ist der Hauptort auf der Insel, und zugleich eine ganz artige Stadt. Die Insel gehörte ehmals den Franzosen und Engländern gemeinschaftlich, ist aber nach langem und blutigem Streit durch den Utrechter Frieden England allein zugesprochen worden. Von dieser Zeit an blieben die Britten ungestörte Besitzer davon; bis die Franzosen die Insel im J. 1782 wegnahmen. Endlich durch den Friedenstraktat von 1783 kam sie wieder an England zurück. Die Volksmenge wird jetzt auf 7000 Weiße und 25,000 Neger geschätzt. Der Gouvernör von dieser Insel hat zugleich über die Virgins, Barbuda und Anguilla zu befehlen, und führt den Titel eines Obergouvernör und Generalkommandanten über alle Caraibeninseln von Guadaloupe bis Puertorico. Der Boden ist sandig, und taugt zum Bau des Tabaks, Zuckers, der Baumwolle, des Ingwers, wie auch aller Arten Früchte. Die Insel liefert jährlich 12 bis 13,000 Orhöft Zucker, 3 bis 4000 Orhöft Rum, davon der letztere nach Nordamerika verfahren wird. Die Insel hat im südöstlichen Theil ergiebige Salinen; aber das Salz ist corrosiver als das europäische. Das Hauptland schickt hieher mancherley Bedürfnisse, besonders Weine, Brannwein, Bier, leichte seidene und wollene Zeuche, die sich fürs warme Klima schicken, Leinwand, Hüte, Strümpfe, Mützen, Schuhe, gesalzenes Fleisch aus Ireland, Mehl, Gewürzwaaren ꝛc. Alles das wird fast mit Zucker bezahlt. Alle Produkten von der Insel zusammen, betragen im jährlichen Durchschnitt etwas über zwey Millionen Thaler nach sächsis. Gelde.

CHUR, ital. Coira, Stadt in der Schweitz, die Hauptstadt der 3 Bünde und besonders des Gotteshausbundes, in welchem sie das erste Hochgericht mit 2600 Seelen ist. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend an zwey Bergen. Unweit davon sind die Oeffnungen in das Churwalder- und Schalfikerthal, aus welchem hier der Plassur herausfließt, der neben Chur ¼ Meile hinab in den Rhein geht. Der letztere fängt da an Kähne zu tragen. Der Fluß dient der Stadt zu Getraide- und Sägemühlen, wie auch zum Flößen des Holzes. Chur ist einer von den Stapelorten für die deutschen und italienischen Handelswaaren. Die aus Deutschland kommenden Güter werden hier auf Maulesel geladen, und so über die Gebirge in Italien weiter geschafft. Zurück bringen sie guten Veltliner Wein, seidene Waaren, Oel, Südfrüchte, Baumwolle ꝛc.

Zu Chur hat ein Fuder Wein 8 Zuber jeden zu 10 Viertel oder 80 Maaß, das letztere von 96 Loth am Gewicht. Das Fleischpfund hält 60 Loth, das Fischpfund 36 Loth, das Gewürzpf. nur 32 Loth. Der Ellenstecken hält 24½ Zoll Pariser Maas. Man rechnet nach Lire von 20 Soldi oder 15 Blutzger, oder Pfund zu 20 Schilling, oder eigentlich 16 Batzen zu 14 Pfennig. Der Laubthaler koulirt zu 3⅓ Gulden von 15 Batzen, zu 3¾ Reichskreuzer oder 4 Schweizerkreuzer. Die cölln. Mark fein Silber beträgt 29 ^{368} solcher Gulden.

CINTEGABELLE, franz. Flecken, der mit dem dazu gehörigen Dorf Aigne, 264 Feuerstellen enthält, am rechten Ufer vom Arriegefluß, in Languedok, jetzt im Distrikt von Muret, Departement der obern Garonne. Das Gebieth bauet Wein, hat Viehzucht und starke Seidespinnerey; diese hier ist den Einwohnern einträglich, die endlich auch kleine Zeuche ꝛc. weben.

CINALOA-Y-SONORA, nordamerikanische Provinz in Neu-Navarra, am Golf

von Californien gelegen, und unter das Gouvernement oder den Generalbefehlshaber der innern Provinzen Neuspaniens gehörig. Das Klima ist eines der angenehmsten in der gemäßigten Erdzone. Der Boden hat große Fruchtbarkeit und alle Produkte aus dem Thier- und Gewächsreich sind vortrefflich. Das Land hat Gemeinschaft mit dem stillen Meer und dem Mexikanischen Meerbusen, und wird von vielen Flüssen durchströhmt. Es ist noch schlecht bevölkert. Erst seit 1761 sind die Indianer völlig unter Bothmäßigkeit gebracht worden. 1746 hat man außerordentlich reichhaltige Gold- und Silberbergwerke entdeckt, vornehmlich zu Yecorato in Cinaloa. Nach öffentlichen Nachrichten haben sich zu Cineguilla, in dem Hauptort von Sonora seit 1771 einige tausend Personen niedergelassen, und die Nähe dieser Bergwerke wird wohl noch mehrere antreiben, sich hier zu etabliren. Städte hat das Land: S. Juan, beym Rio-de-Sonora, Cinaloa am Rio-de-Cinaloa ꝛc. S. übrigens den Artikel Mexico.

CIOTAT (LA), Stadt und Hafen in Provence, mit 6000 Einwohnern, am Mittelländischen Meer, am westlichen Hintergrunde einer Bay, jetzt im District von Marseille, Departement der Rhonemündungen. Sie liegt am Fuß eines Berges, 5 Meilen von Marseille, und ihre Gassen laufen etwas nach dem Hafen und der Rheede abwärts. Der Hafen hat die Form eines Hufeisens, und ist durch zwey starke Seedämme gegen die Ost- und Südwinde gedeckt. An der westlichen Vorstadt ist eine gute Werfte, auf welcher schon große Kauffarteyschiffe, ja selbst Fregatten zu 40 Kanonen erbauet worden sind. Die Stadt hat einen wichtigen und ausgebreiteten Handel mit Produkten ihres Gebieths und der Nachbarschaft, die in schönen Muskat- und Malvasirweinen, feinem Baumöl, Oliven, Rosinen, Kapern, Mandeln, getrocknetem und candirtem Obst, Feigen und Kornwaaren besteht. Bey diesem Handel und der damit verbundenen Schifffahrt und Schiffsbauerey, stehen sich die Einwohner sehr gut. Die Fahrzeuge werden besonders für Toulon und Marseille auf den Stapel gelegt u. davon abgelassen. Der nahe Wald von Conil liefert dazu gutes Holz in Menge. Man treibt auch lebhafte Frachtfahrt für Marseille, und zählt hier über 2000 Seelute, die auf Frankreichs Schiffen dienen. Die Fahrzeuge von einer gewissen Größe müssen, wenn sie in den Hafen einlaufen wollen, sich an die Nordseite des neuen Dammes anhalten, weil anders wo Felsen im Wege liegen.

CIRENCESTER, in Glocestershire, hat einen der größten Wollmärkte in England. Auf diesen bringt man fast alle Wolle aus Leicestershire, Glocestershire u. Wiltshire zu Verkauf. Auch Nortghampton und Warwickshire schicken ihre Vorräthe hieher. Von dem hiesigen Marktplatz beziehen die Wollkämmer und Wollkrämpler zu Fedburg, Malmesbury ꝛc. ihr Bedürfniß an Wolle, und das zugerichtete Material geht hernach in die südlichen Provinzen Englands. Endlich werden hier auch leichte Tuche und mancherley glatte Zeuche gewebt. Man macht hier viele weiße Tücher, die nach London gehen, da gefärbt, appretirt und nach der Levante geschickt werden.

CIRKASSIEN, Tschirkassien, Land in Asien, das vormals von dem Chan der Tatarey abhieng, jetzt aber seine eigenen Bays oder Begs oder Fürsten hat. Nur die Insel Taman ist an Rußland abgetreten worden. Cirkassien gränzt N. an den Caucasus; O. an Cabarda; S. an Cuban und W. an die Enge von Yenikale. Hauptorte in demselben sind: Atchou, Kemrick und Kaysou. Die Cirkassen sind keine Nomaden, wie viele ihrer Nachbarn, sondern bauen Getraide, Hirsen ꝛc., treiben Viehzucht, Jagd, Fischerey und Tauschhandel. Ihre Fürsten sind Mahommedaner, die gemeinen Leute bekennen sich zu einer Art von rohem, kaum kennbarem Christenthum. Sie sind seit 1784 von Rußland abhängig. Aller Handel wird über Taman getrieben. Man zieht aus dem Lande viele tausend Centner gewaschener Wolle, und zwar von ziemlicher Güte, davon aber nur etwa ein Drittel weiß ist (Pelade befindet sich gar nicht darunter), eine große Menge Tchekmen (Art Flanells oder Moltongs, die in der Tatarey starken Vertrieb hat), wie auch daraus verfertigte Kleider und Hosen, Filzmäntel oder Yapendjis, gesalzene Ochsen- und Kühhäute, viel Honig, Wachs, Marder-Schaaf-Fuchs-Bären und andere Felle und Häute, Ziegen-Bock- und Ochsenhörner, Pferde, Roßhaare, Schweine-

borsten, Sklaven ꝛc. Unter den hiesigen Pferden giebt es auserlesene Thiere, die bis auf 2000 Piaster gelten. Sie sind sehr schön gebildet, von starker Natur und vortreffliche Laufer. Auch Caviar, getrocknete Fische, Thran und Fischblase werden stark verfahren. Der meiste Handel ist zu Kaplou, er wird vornehml. durch Tauschverkehr getrieben. Das gangbare Gold besteht aus türkischen Piastern, russischen Rubeln und deren Abtheilungen.

CISALPINISCHE REPUBLIK, dieser unter Frankreichs Schirm entstandene Freystaat hat schon einigemal seine Eindepartementirung geändert. Seit 1801 aber ist sein Gebieth in 12 Departements eingetheilt, als 1) das von Agogno, mit den 5 Distrikten: Novara, (Hauptort), Vigevano, Doms d'Ossola, Varallo und Arona. 2) Departement Lario, mit den 4 Distrikten Como (Hauptort), Varese, Sondrio und Lecco. 3) Departement Olona, mit den 4 Distrikten Mailand (Hauptort), Pavia, Monza und Gallarate. 4) Serio, mit den 4 Distrikten Bergamo (Hauptort), Clusone, Treviglio und Breno. 5) Depart. Mella, mit den 4 Distrikten Brescia (Hauptort), Chiari, Verola, Alghisi und Salo. 6) Alto-Po, mit 4 Distrikten, nämlich Cremona (Hauptort), Crema, Lodi und Casal Maggiore. 7) Mincio, enthaltend die 4 Distrikte: Mantua (Hauptort), Revere, Verona und Castiglion delle Stivere. 8) Crostolo, mit 2 Distrikten, Reggio (Hauptort), und Massa-Carrara. 9) Departement Panara, mit 2 Distrikten: Modena (Hauptort) und Castelnuovo di Garfagnana. 10) Dep. Basso-Po, mit den 3 Distrikten, Ferrara (Hauptort), Commacchio und Rovigo. 11) Departement der Reno, mit 4 Distrikten, Bologna (Hauptort), Imola, Cento und Vergato. 12) Departement des Rubicon mit 6 Distrikten, Forli (Hauptort), Faenza, Ravenna, Rimini und Pesaro. Die Volksmenge des Ganzen beträgt 3,857,668 Seelen.

CIUDAD-REAL, spanische Stadt in Neucastilien, in Mancha, darinne sie der Hauptort ist, eine Meile vom Guadianafluß, mitten in einer fruchtbaren, wohlbewahrten Ebene. Hier wird trefflicher Wein gewonnen; man bauet Getraide, zieht Vieh auf u. s. w. In der Stadt wird schönes Leder zu Handschuhen gegerbt, und dieß in ganz Spanien abgesetzt.

CIUDAD-RODRIGO, spanische Stadt in der Provinz Leon, am Aguadafluß, 4 Meilen von der portugiesis. Gränze, in einer an Produkten ergiebigen Landschaft. Hier wird ein erheblicher Handel mit Kupfer und daraus verfertigten Geräthen getrieben.

CIVITA-VECCHIA, italienische Handelsstadt, auf der Südseite des Kirchenstaats, in der Landschaft genannt Patrimonio di St. Pietro, mit einem Freyhafen, der von Schiffen aller Nazionen befahren wird. Der Platz hat zum Handel und zur Schifffahrt eine sehr gute Lage, er liegt mitten in Italien, und liefert nicht allein der Hauptstadt des Kirchenlandes, sondern auch fast dem ganzen Lande, die Waaren und Nothwendigkeiten, welche beyde verbrauchen. Produkte und Ausfuhren: Die Getraidearndten der Gegend um Civita-vecchia sind manchmal nicht ergiebig, es kann daher selten Korn ausgeführt werden; aber die benachbarten Küsten, sowohl gegen Norden als gegen Süden, liefern in Menge Getraide zur Ausfuhr. Alle Schifffahrer ohne Unterschied dürfen es hier laden. Die Pachtung zu Montalto, 10 Meilen nördlich von Civita vecchia, und die das Privilegium besitzt, jährlich das in ihrem Gebieth geärndtete Getraide auszuführen, ist der Ort, wo die meisten Verschiffungen Statt haben. Die Exporte läßt sich auf 35 bis 40,000 marseillis. Charges anschlagen. Die Verschiffung geschieht durch neapolitanische Tartanen, welche schon seit undenklicher Zeit sich damit abgeben. Wolle ist ein Hauptgegenstand der hiesigen Ausfuhr. Alle Wolle aus dem Kirchenstaat überhaupt wird im Handel geschätzt, und es fehlt nicht an Fabrikanten im Auslande, die sich darnach umsehn. Viele große Manufakturen in der Fremde schicken hieher Aufträge und halten Commissionäre zur Stelle, welche die Wolle im Innern des Landes aufkaufen und hernach an die Besteller versenden. Die Vissanwolle ist die feinste und gesuchteste. Die Transportirung dieses Artikels nimmt zu Civita-vecchia im May den Anfang, und wird in den nächstfolgenden Monaten fortgesetzt. Weil die Wollmanufakturen im Staate von keinem gar großen Belang sind, wird die meiste hiesige Wolle ins Aus-

land geschickt, besonders nach Frankreich, ins Piemontesische und nach Flandern. Lyon, Lodive, Carcassonne und andere franz. Manufakturplätze, ziehen diese Wolle über Marseille, das Frankreichs Hauptentrepot fürs Mittelländische Meer ist. Hingegen Ryssel, Brügge und andere Städte in Brabant und Flandern lassen sie über Ostende kommen, das einem großen Theil der Niederlande als Entrepot dient. Die nach Piemont bestimmte Wolle ist von den gemeinsten Sorten, und diese geht über Genua, Oneglia und Savona nach ihrer Bestimmung. Der Unternehmer der Tuchfabrik von san Micchele zu Rom hat lange Jahre das Privilegium besessen, die ihm unter dieser Wolle anständigen Quantitäten aussuchen zu dürfen, ehe die Wolle zu Verkauf ausgeboten wurde. Erst nach Ablauf des 15ten Junii durften die Kaufleute den Artikel verschiffen, mußten aber 12 Procent Zoll erlegen. Käse guter Art, und mehrentheils aus Schaafmilch bereitet, verschifft man hier eine Menge. Sie dienen zur Schiffskost der Mannschaft auf den Fahrzeugen, die nach Livorno kommen. Auch Salzfleisch geht von hieraus häufig nach Spanien, wo man es vorzüglich schätzt. Beyde Artikel sind ebenfalls einer Ausfuhrgebühr von 12 Procent unterworfen. Schiffsbauholz und Zimmerholz macht einen sehr erheblichen Zweig der Exporte aus. Toulon ist der Platz, der davon am stärksten abnimmt; aber auch nach Malta, Neapel rc. gehen von Zeit zu Zeit Ladungen. Faß- und Pipenstäbe schickt man nach Spanien und Languedok; unter Spaniens Provinzen ist Catalonien die, welche davon das meiste abnimmt. Auch nach Cette und Agde gehen starke Vorräthe, wenn die Weinärndte in Languedok gut gerathen ist. Brennholz und Holzkohlen werden in großer Menge verfahren. Eine große Anzahl ligurischer und neapolitanischer Fahrzeuge transportirt diese beyden Artikel nach Neapel, Palermo und Malta, wo sie sehr angenehm sind. Diese schwere und unbehülfliche Waare wird besonders von Fahrzeugen von der Insel Procida eingeladen, welche zum Transport dieses Frachtgutes eingerichtet sind.

Alaun wird von hier nach vielen Häfen des Auslandes verladen. Er wird aus den Brüchen bey Tolfa, $3\frac{1}{2}$ M. von hier gefördert, und geht fast ganz nach Marseille, außer einer kleinen Menge, die Venedig und Amsterdam verschreiben. Der Pächter des Alaunwerks treibt hiermit ausschließlichen Handel.

Rothe Puzzolanerde verschifft man bey ganzen Ladungen. Diese wird in der Gegend um Rom, unterhalb vom Tiberfluß und an dessen Ufern gegraben. Man gebraucht sie mit Vortheil beym Wasserbau. Es nehmen sie viele französische, spanische, schwedische und andere nordische Schiffe als Ballast ein. Venedig bezieht davon eine Menge von Ancona aus, dahin dieser Artikel durch genuesische und neapolitanische Fahrzeuge überbracht wird, welche daselbst Getraide einladen wollen. Die Gruben sind ebenfalls verpachtet; allein wenn der erste Einkauf geschehen ist, darf jedermann damit handeln. Die Ausfuhr ist frey.

Der Hafen zu Civita vecchia wird von Schiffen aus allen Gegenden in Europa besucht. Die Einfuhren sind: Kolonieprodukte, Manufakturwaaren aller Art, aus Frankreich; Tücher, Zeuche, gesalzenes Fleisch und Fische, Bergwaaren und Clincaillerieartikel aus England; Gewürze, Kakao, Thee, Tabak und Droguereyen aus Holland; Baumöl, Früchte, spanische und portugiesische Waaren von Genua; Leinwand von Triest rc.; sogar Rußland schickt alljährlich ein paar Schiffe mit Leder, Eisen und andern Produkten hieher.

Der Hafen von Civita vecchia ist schon unter Trajans Regierung angelegt worden, und wird für ein Meisterstück der alten Wasserbaukunst gehalten. Er hat zwey Eingänge und ein großes Bassin, kann aber doch nur große Kauffarteyschiffe und Fregatten einnehmen, aber keine Linienschiffe. Ob er gleich zum Porto franco erklärt ist, so müssen doch die einkommenden Schiffe Ankergeld entrichten. Man rechnet wie im Römischen nach Scudi moneta oder Scudi romani von 10 Paoli zu 10 Bajocchi. Die Münzen sind unter Rom erklärt. Die Quarta hiesig Getraidemaaß trifft mit 5 Boisseaux, 3 Litrons und $\frac{1}{2}$ nach Pariser Maaß überein. Der Baril Wein vergleicht sich mit $47\frac{2}{3}$ Pariser Pinten. Der Baril Oel mit $55\frac{1}{4}$ P. Die Canna zu seidenen Zeuchen hält 73 Zoll 6 Linien des Pied de France, die zu Leinwand 77 Zoll $2\frac{2}{3}$ Linien.

CIVITELLA DEL TRONTO, königl. Stadt

in Abbruzzo, am Anfang des Thals, genannt Valle Siciliana, die auf der Nordseite vom Fluß Salino bespühlt wird. Hier werden wöchentlich starke Kornmärkte gehalten. Man webt da glatte u. gemusterte Leinwand, Strümpfe von feinem wollenen oder rheinischen Garn, und handelt stark mit Leder.

CLAGENFURT, Hauptstadt des Herzogthums Kärnten, nicht weit vom Glanfluß, mit 10,000 Seelen. Sie ist der Sitz des 1782 errichteten Appellationsgerichtes für Innerösterreich, Tirol und die Vorarlbergischen Lande, und der Landeshauptmannschaft. 1764 ist da eine ansehnliche Manufaktur für feine Tücher von spanischer Wolle und eine Bleyweißfabrik angelegt worden.

CLAUDE (Saint), franz. Stadt in Franche-Comte', im Departement des Jura, zwischen hohen Gebirgen, am Ufer vom kleinen Fluß Lison, 6 Meilen nordwestlich von Genf. Hier macht man eine Menge Waaren von Bein oder Knochen, Elfenbein und Buchsbaum. Auch giebt es da andere Manufakturen von mancherley Krahmkurzen Waaren und Clincaillerieartikeln. Mit allen diesen Erzeugnissen und Arbeiten wird ein ausgebreiteter Handel nach allen Gegenden Frankreichs und nach der Fremde getrieben. Es ist dieß fast die einzige Stadt in der ganzen Provinz, die einen geraden Handelsverkehr mit dem Auslande unterhält. Viele von den hiesigen Verlegern und Kaufleuten haben Magazine von ihren Verlagssachen zu Beaucaire und in der umliegenden Gegend. Sie ziehen direkte Bedürfnisse aus Deutschland und England. Die Nähe der Schweiz und der Stadt Genf erleichtert ihnen den Handel gar sehr und giebt ihnen mancherley Vorschub. Zwey Meilen unterhalb St. Claude, dem Fluß nach betrachtet, ist bey dem Dorf Chassal eine Grube, wo beträchtlicher Marmor nach Art des von Tripolis, und blau, violett, gelb und roth geadert, bricht. Nahe bey diesem Dorf wird auch Ocher gegraben.

CLAUSENBURG, ungar. Koloschwar, kön. Freystadt in Siebenbürgen, am kleinen Szamos. Sie ist die vornehmste im Lande der siebenbürgischen Ungarn, auch gut gebauet und treibt einen ziemlichen Handel mit Bergwerksprodukten, Weinen des Landes rc. Auch nach der Moldau und Wallachey treibt man mit vielerley ausländischen Waaren Zwischenhandel.

CLAUSTHAL, Bergstadt und Hauptort des ganzen Oberharzes, zugleich auch der Sitz des churfürstl. Bergamtes, so von Zellerfeld nur durch den Zellbach geschieden ist. Es ist die Hauptstadt des einseitigen Harzes und hat gegen 900 Häuser, hat aber, weil es ein ganz offener Ort ist, so wenig wie die übrigen harzer Bergstädte, ein städtisches Ansehn. Hier ist eine Münze und Münzbergstadt, eine Kammlottfabrik und damit verbundene Färberey und es gehören zu Clausthal 4 Bergschmieden, welche allerley Gezähe oder Bergbauwerkzeuge, z. B. Bergbohrer, Tonnenbeschläge, Ketten- oder Drahtseile rc. verfertigen. Auch liegen bey der Stadt und zwar auf dem Rosenhofer-Zug, 2 Blankschmieden, in welchen Beile, Aexte, Sensen, Zimmermannssägen, Holzsägen, Ziehmesser zu den Ziehbänken, allerley Werkzeuge für Zimmerleute rc. verfertigt werden. Ferner sind da gute Schieferbrüche.

Clausthal hat 3 Jahrmärkte, nämlich: 1) einen Krahmmarkt am Montag nach Judica; 2) einen dergleichen am Montag vor Michaelis; 3) einen Vieh- und Pferdemarkt am Montage nach Michaelis.

CLAY, engl. Stadt in der Grafschaft Norfolk, mit einem Hafen an der Küste, so wie Cromer. Hier sind starke und ergiebige Salinenwerke, welche eine Menge gutes Salz liefern, das nicht allein im Reich Vertrieb findet, sondern auch manchmal nach Holland und den Häfen an der Ostsee verfahren wird.

CLERAC, oder Clairac, franz. Stadt in Agenois, im Departement des Lots und der Garonne, am rechten Ufer vom Drotfluß, eine gute Meile oberhalb der Mündung von diesem Fluß in die Garonne, 5 Meilen nordwestl. von Agen und 18½ Meile Ostsüdwestl. von Bordeaux, in einer an Wein, Getraide und Wiesewachs reichen Gegend. Hier wird ein einträglicher Handel mit Tabak, Korn, Weinen u. Branntweinen getrieben, daher viele unter den Einwohnern vermögende Leute sind.

CLERMONT, franz. Stadt in Beauvoisis, in Picardie, im Departement der Oise, 5 Meilen von Senlis und 6 M. von Beauvais. Hier treibt man nicht un-

bedeutende Handelsgeschäfte in Getraide, Flachs und Leinwand. Auch mit flandrischer und holländischer Leinwand wird Zwischenhandel getrieben.

CLERMONT, auch Clermont-Ferrand, franz. Stadt in Auvergne, im Departement Puy-de Dome, worinne sie der Hauptort ist. Sie hat den Beynamen von der Stadt, mit der sie zusammen hängt und zum Unterschied von den Städten Frankreichs, die gleichen Namen führen. Sie ist zugleich die Hauptstadt von Auvergne. Sie liegt auf einer Höhe, mit ihrer Cathedralkirche auf dem höchsten Punkt und die Gassen und Häuser amphitheatralisch rund umher gelegen. Dieser Lage wegen hat man sie schon im Gesicht, wenn man gleich noch viele Meilen davon entfernt ist. Die innere Beschaffenheit ist minder schön; die Gassen sind ziemlich finster, die Häuser mehrentheils von altfränkischer Bauart, aus schwarzgrauem Lava- oder vulkanischem Stein zusammengesetzt. Die Stadt enthält gegen 24,000 Seelen, Montferrand nicht mit gerechnet. Die Hauptnahrungsquelle für die Einwohner sind die vielen Weinberge um die Stadt; diese fangen fast an den Thoren schon an und erstrecken sich sehr weit hin. Die meisten von den hiesigen Weinen sind sehr gut, so daß die rothen und gedeckten nicht allein von den Weinbereitern in Frankreich, sondern auch in Holland und im Norden zum Färben der schlechten weißen Weine angewandt werden, die hernach für Bordeauxwein, petit Bourgogne etc. passiren müssen. Außer diesem Artikel, einigem Obste und vielem und schönem Hanf, hat der Platz sich weiter keiner Exporte zu rühmen, besitzt keine Manufaktur, hat keinen Industriezweig aufzuweisen, was auch in den franz. Topographien, kaufm. Almanachen ꝛc. davon gefabelt wird. Denn die Pâtés de pommes, Pâtés d'abricots etc. von denen man zu Paris so viel Rühmens macht, sind den Bewohnern Clermonts nichts weniger als einträglich; sie werden fast ganz als Präsente verschickt. Der Zwischen- und Niederlagshandel könnte hier von Bedeutung seyn; denn ganz Auvergne und mehrere von den benachbarten Provinzen haben keinen Platz besser in der Nähe, von dem sie Bedürfnisse mancherley Art, besonders Zeuche zur Kleidung, Leinwand ꝛc. sich bequemer anschaffen könnten. Aber freylich fehlt es dem Platze auch wieder an einem schiffbaren Fluß. Der Durchgang der Güter ist dennoch erheblich und es gehen tagtäglich mit Fracht beladene Maulesel durch, die Güter aus Niederlanguedok und Provence geladen haben und zurück Waaren von Paris, ja so gar von Lyon, Tours ꝛc. hieher bringen. Clermont treibt auch Handel mit Orseille, welche die Landleute in Auvergne von den Felsen in den Gebirgen der Provinz, abkratzen und einsammeln, mit Käsen aus Auvergne, die häufig verfahren werden.

CLERMONT, (de Lodeve), franz. Stadt in Languedok, im Departement des Herault, 3 Meilen südöstl. von Lodeve und 5 Meilen von Montpellier. Das Gebieth und die umliegende Gegend produciren Baumöl, Wein, Branntewein, Mandeln, Grünspan und liefern gute Schaafwolle. Die Industrie beschäftiget sich mit Tuchweben, Schnupftücherfabriziren, man verfertiget Cremortartari u. Vitriol, spinnt stark in Baumwolle. Auch Leder, Strümpfe von Wolle und Baumwolle werden häufig verfertiget. Der größte Theil der Malarißmandeln, die zum Handel kommen, wächst hier auf 10 Meilen in der Runde. Auch die Weine und Branntewein machen einen beträchtlichen Gegenstand der hiesigen Exporte aus. Der Absatz des Grünspans hat abgenommen. Wolle schickt Clermont viele nach Carcassonne, Aubenas, Bedarrieux, Lodeve und andern Manufakturstädten in der Provinz. Die hier verfertigten Tücher sind, wie sie für die Levante taugen; jetzt finden sie besonders im innern Frankreich Vertrieb. Die Schnupftücherfabrik setzt zugleich viel weißes und ächt roth gefärbtes Maschinengarn an die benachbarten Leinmanufakturen ab. Eine halbe Meile von Clermont liegt das Dorf Villeneuve mit einer ansehnlichen Tuchfabrik, die vormals den Titel Manufacture royale führte. Es ist dieß eine der schönsten Tuchfabrikeinrichtungen in ganz Frankreich. Von hier führt auch der Muscat de Clermont seinen Namen, der im nördlichen Europa unter dem gelichenen Titel, rother Lunel, bekannt ist.

CLEVE, Herzogthum im deutschen Reich, im westphälischen Kreis gelegen und dem König in Preussen gehörig, das südlich an das preussische, westlich an das holländische Geldern, nördlich an Zütphen, östlich an die Grafschaft

Mark, wie auch an das cöllnische und münstersche Gebieth gränzt. Es hat eine Länge von 16 franz. Meilen und eine Breite von 4 bis 5 Meilen. Die Luft darinne ist gesund, das Klima gemäßigt. Es liegt vortheilhaft zur Handlung, zwischen ansehnlichen Flüssen, welche sind: der Rhein, der mitten hindurch ströhmt, die Maas, die Roer rc. Die gleichnamige Hauptstadt liegt nicht weit vom Rhein, mit dem sie durch einen schiffbaren Kanal Verbindung hat. Im J. 1755 hat man hier eine Seidenmanufaktur angelegt. Auch hat die Stadt und das Land gute Tuch- Wollenzeuch- und Leinwandmanufakturen. Ein großer Theil nebst Cleve, Goch, Crevelt rc. gehört jetzt zum franz. Departement des Roerflusses.

CLEVEN, Chiavenna, schweizersche Grafschaft am Comersee, in Graubündten, mit einem See, Lago di Chiavenna genannt. Man schafft auf demselben gewöhnlich die Waaren und Güter fort, welche entweder nach Como gehen, oder von daher kommen und legt solche in die Hallen bey Riva di Mezuola ein. Die Grafschaft ist sehr fruchtbar an mancherley Getraide, an vortrefflichem Obst und Früchten, besonders an Feigen, Granatäpfeln, Lorbeerbäumen rc. ferner an zahmen Vieh, Wildpret und Fischen. An manchen Orten hält man bis viermal Aerndte im Jahr. Allein, weil dieß Ländchen sehr volkreich ist, so bringt doch der Boden nicht überall genug hervor, seine Bewohner zu ernähren. Man hat zwar in manchen Gegenden mehr Korn, als zur Nothdurft gehört; es fehlt aber in andern wieder daran. Daher holt man Korn aus den benachbarten Landschaften und giebt diesen Wein dafür hin. Wenn die Castanien und Maronen wohl gerathen, so ersetzen diese den Mangel des Getraides, weil diese Früchte die gewöhnliche Bauerkost abgeben. Doch ist der Wein die ansehnlichste Frucht und das größte Einkommen des Landes. Die Weinstöcke tragen Trauben von ungewöhnlicher Größe. Der Wein selbst ist auserlesen und wird im ganzen umliegenden Lande sehr geschätzt. Man hat hier unter andern eine besondere Art, den die Leute aromatischen Wein nennen, dieß ist ein angenehmes, nach Gewürz schmeckendes Weingewächs, das eine Stärke wie Branntewein hat. Der Seidenbau ist hier in neuer Zeit sehr empor gekommen. Die Einwohner schicken auch viele Lavezzi, oder die aus dem hier brechenden Labet- oder Lavezstein, verfertigten Töpfe und Küchengeräthe nach Italien. Durch die Stadt Cleven, welche unten am Berg Adula, in einer von schönen Weinbergen umgebenen Gegend liegt, geht eine starke Passage von Gütern durch, nach und aus Italien. Hier dingt man auch die Saumrosse, welche die in Ballen gepackten Kaufmannsstücke über die Gebirge tragen sollen. Hier geht die Hauptstraße aus Helvezien, vom St. Luciensteig her nach dem Venetianischen und Mailändischen durch.

CLIFTON, engl. Stadt in Devonshire, mit einem guten Hafen, in welchem einige hundert Schiffe sicher liegen können. Hier sind viele Handelshäuser, die nach Portugal verkehren, wie auch nach Italien, den brittischen Kolonien und vorzüglich nach Newfoundland handeln. Außerdem, daß man auf den Stockfischfang ausrüstet, werden hier auch häufig Pilchards und Sardellen gefischt.

CLINGENBERG, Ort und Amt am Mayn, zum Maynzischen gehörig, der sehr gute Weine bauet, die in Ruf sind und häufig verfahren werden.

CLISSON, kleine französische Stadt, an der Sevre-Nantoise, an den Gränzen von Anjou und Poitou, in Bretagne, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement der Untern Loire. Von ihr hat eine gute Mittelsorte weißer Leinwand, den Namen. Sie dient zu Hemden und geht größtentheils nach Amerika.

CLÖSTERLE, böhmischer Marktflecken, im Saatzer Kreis und am Egerfluß gelegen. Er ist berühmt seiner Eisenwaarenfabrik wegen, worinne feine engl. Stahlperlen, Polirfeilen, Schlichtfeilen rc. verfertigt werden. In der umliegenden Gegend werden edle Steine gefunden.

CLOUD, (St.) Flecken in Frankreich, 2 kleine Meilen von Paris, am Ufer vom Seinefluß, der durch seine saubere Porzellänmanufaktur berühmt ist. Die Waare zeichnet sich besonders durch die Feinheit der Masse, die treffliche Emaillirung, Malerey und Form aus. Auch ist hier eine gute Glashütte.

CLUSE, franz. Städtchen an der Arve und befestigter Gebirgspaß, in Savoyen, jetzt Departement des Mont-Blanc,

wo eine Uhrenfabrik von Bedeutung ist. Man macht hier viele rohe und unpolirte Uhrengetriebe, wie zu Carrouge. Man setzt sie nach Genf, Ferney und Besançon ab. Aber die Fabrik liefert auch viele fertige Uhren nach Frankreich. Man verarbeitet hier jährlich 4120 Mark Silber und 1373 Mark Gold zu Uhrengehäusen aller Art.

COBIJA, Flecken und Hafen in Südamerika, an der Küste von Peru, unter 22° 25′ Breite. Der letztere ist in voriger Zeit besonders von solchen französischen Schiffen besucht worden, die da Schleichhandel an der Küste treiben wollten. Es ist ihnen um die Nähe der Bergwerke und die Entlegenheit der Zollinspectionen zu thun gewesen und beydes findet hier Statt. Dieser Hafen besteht nur aus einer kleinen Bucht, die etwa einer ¼ Meile tief ins Land geht und 15 bis 18 Brassen, auf Sandgrund, Wasser hat. Man ist da etwas gegen die Süd- und Südwestwinde gedeckt, die an dieser Küste die gewöhnlichsten sind. Will man den Fuß ans Land setzen, so muß man zwischen Steinklippen, die gegen Süden zu einen kleinen Kanal bilden, durchfahren und dieß ist der einzige sichere Landungsplatz für Schaluppen.

COBLENZ, große und ansehnliche Stadt im Churfürstenthum Trier, jetzt Hauptort im Departement vom Rhein und der Mosel. Sie liegt auf dem Hundsrück, da, wo sich die Mosel mit dem Rhein vereiniget, zwischen lauter Weinbergen, in einer fruchtbaren Gegend, die mit viel Nuß- und andern Fruchtbäumen, schönen Gärten und tragbaren Aeckern angefüllt ist. In ihrem Gebieth und ihrer Nachbarschaft wächst sehr guter Moslerwein, den die Einwohner mehrentheils nach Holland über Cölln versenden. Auch erhalten die Bataver durch eben diesen Weg Zimmerholz und Eisen, welches aus Lothringen kömmt. Der Platz hat seit 1801 eine gerade Schifffahrt nach Maynz, Metz und Düsseldorf. Diese ist für den deutschen und französischen Handel, so wie auch für den von Helvezien und Holland überaus wichtig.

COBURG, Fürstenthum in Franken, aber zum obersächsischen Kreis gehörig, das eine Volkszahl von 65,000 Seelen enthält. Es hat fruchtbaren Boden, besonders in dem Strich längs am Langenberg. Er trägt Holz, Getraide, Flachs und Hopfen. Medicinische Kräuter wachsen da in solchem Ueberfluß, daß jährlich viele hundert Centner verfahren werden. Die Viehweide und Schaafzucht ist sehr gut, besonders im Itschgrund, wo man sehr schönes Rindvieh aufzieht. Aus dieser Gegend werden jährlich viele hundert gemästete Ochsen nach Frankfurt am M., Thüringen, Holland rc. getrieben. In vorgedachter Gegend bricht auch sehr feiner Marmor, der schwarzgrau, bunt, gelb oder rothbraun von Farbe ist. Versteinerungen finden sich hie und da in Menge. An vegetabilischen dieser Art giebt es an verschiedenen Orten das schöne in Jaspis versteinerte Holz, oder den sogenannten Holzstein. Die Farben desselben sind verschieden, nämlich schwarz, braun allein oder braun mit rothen Adern, auch ist es von mancherley Baumarten, darunter das von Eichen immer am kennbarsten zu seyn pflegt. Man verfertigt aus dem hiesigen Marmor und anderm Gestein viele Steinkugeln oder Schusser, von mancherley Größe bis auf einen Zoll im Durchmesser, die häufig nach Amsterdam und von da nach Indien gehen. Auf dem Kammerguth Oeslau ist eine Kunstleinweberey, wo mancherley gezogene Tischzeuchwaare gemacht wird. Auch befindet sich da ein Blaufarbenwerk, welches gute Smalte liefert und davon auswärts Vertrieb hat. Marmor, Agath, Feuersteine, Schleifsteine, Pech, Pottasche, Schiefer und allerley hölzerne Schachteln u. Kastenwaare und andere hölzerne Geräthe sind Artikel der hiesigen Landesexporte. Coburg, die Hauptstadt des Landes und herzogl. Coburg-Saalfeldische Residenzstadt, liegt 6 Meilen von Bamberg, in einem mit Bergen umgebenen Thal, an dem Itschfluß, der bey Rattelsdorf in den Mayn tritt. Man schätzt die Volksmenge auf 7000 Seelen. Es geht durch diese Stadt die Hauptstraße von Nürnberg über Bamberg, nach Sachsen, Thüringen rc. Ihre Lage macht, daß der Handel, der ehedem noch blühender war, immer ziemlich lebhaft ist. Hauptsächlich ist die lange und schöne Wolle aus den Schäfereyen des Fürstenthums der beste Zweig der hiesigen Industrie u. Handlung. Sie wird allhier gekämmt, hernach häufig verschickt, besonders nach Schleuz und Zeulenrode, wo man sie zu Schärpen und Leib- oder Paßgürteln verarbeitet, die nach Polen, Lit-

thauen, Rußland gehen. Auch die hiesigen Tuch- und Zeuchmanufakturen sind von Belang. Es giebt hier viele Loh- und Weißgerber, die ihre Waaren auf Deutschlands Messen bringen. Die Stadt hält 6 Jahrmärkte, die stark besucht werden; nämlich: 1) auf Neujahrstag; 2) Quasimodog.; 3) Petri-Pauli; 4) Johannis Enthauptung Viehmarkt; 5) Sonntag nach Mar. Geb.; endlich 6) Sonntags nach Martini. Unter den übrigen Städten im Fürstenthum sind Neustadt an der Hayd und Sonnenberg durch Handel und Gewerbfleiß im Ruf. Man rechnet im Fürstenthum entweder nach rheinischer oder nach fränkischer Währung, den Reichsgulden zu 60 Kr. von 4 Pf. oder den fränkischen Gulden zu 20 gute Groschen von 12½ Pf. oder 21 schlechte Groschen von 12 Pf. zuweilen auch wohl in solchen Gulden zu 15 schweren Batzen von 5 Kr. Der Werth der hiesigen Rechnung wurde sonst nach dem Conv. 20 Guldenfuß bestimmt; jetzt geschieht dieß nach 24 G. geld. Die wirklich geprägten Landesmünzen bestehen in Speciesthalern und deren Abtheilungen bis auf $\frac{1}{24}$, nach gedachtem Fuß. Beym hiesigen Getraidemaaß hält der Simmer 4200 französ. Cubikzoll; vom Gewicht das Pf. 10,608 holl. As.

COCHIM, Kutschin, Stadt u. Königreich in der südlichen Hälfte von Hindistan, diesseits des Ganges, im Süden von Cranganor. Das Land selbst ist von keinem gar großen Umfang, hat aber einen ungemein fruchtbaren Boden, obschon dieser zum Theil morastig ist. Es bringt Pfeffer, Eisen, Zimmtcassien, Honig, Wachs ꝛc. hervor, und hat auch sehr gute Viehzucht. Es mangelt ihm aber an Reiß, dem vornehmsten Nahrungsmittel der Menschen in dieser Weltgegend. Dieser Artikel muß ihm aus Canara zugebracht werden. Die Zahl der Einwohner ist groß. Der König steht unter dem Samorin von Calicut; seine Macht wird aber noch mehr durch die Holländer eingeschränkt, welche beynahe völlige Oberherren des Landes vorstellen. Die Hauptstadt ist eine hübsche nach europäischer Art gebauete, durch Natur und Kunst sehr stark befestigte Stadt. Sie ist beynahe ganz von Wasser umgeben und nur von einer Seite zugänglich. Sie war ehmals nach Goa der wichtigste Platz der Portugiesen auf der ganzen Halbinsel. Allein die Holländer nahmen sie 1667 nach einer sehr langwierigen Belagerung ein, schleiften die Gebäude, gaben dem Platze einen engern Umfang, machten ihn aber zugleich durch Anlegung guter Wälle und vieler Bollwerke zu einer wichtigen Festung. Der Handel, welcher da, vorzüglich mit Pfeffer, Cardamome und Cassienrinde getrieben wird, ist erheblich. Von dem hiesigen holländ. Komtor hängen alle übrigen auf der Küste ab. Aus Bengalen kommen ganze Schiffsladungen maldivischer Cauris oder Cowries hieher. Münzen, Maaß und Gewicht sind wie zu Goa. Obgleich der Fluß hier im Lande die größten Schiffe tragen kann, so ist doch der Hafen von der Hauptstadt nur für kleine Fahrzeuge dienlich; die größern hingegen müssen auf der Rheede bleiben, die schon weiter abliegt. Auch können sie da nur in der guten Monsonszeit aushalten, keineswegs in der Regenszeit; denn in der letztern stürzen die Fluthen so viel Sand zu und die Brandungen sind so heftig, daß kein Schiff oder Fahrzeug an die Küste heran kann. Die hieher kommenden Schiffe bedürfen auch durchaus der Lootsen, da an vielen Orten verborgene Klippen unter dem Wasser liegen.

COCHINCHINA, Cotschin-Tschina, oder West-China, Reich in Hinterindien, das auf der Nordseite durch eine Mauer von Tonkin abgesondert ist. Sein südlichster Distrikt heißt Chiampa. Der König ist dem chinesischen Kaiser, so wie der König von Camboja oder Cambosha sowohl und der Distrikt Chiampa ihm selbst, steuerpflichtig. Städte des Landes sind: Kehoa oder Sinhoa, die Haupt- und Residenzstadt, Faifo und Bobong. Es erstreckt sich auf mehr als hundert Seemeilen längs am chinesischen Meer, bis an den Meerbusen Ainam, unter 19° Br. Hingegen seine Breite ist nur gering und beträgt nur einige Meilen. Es ist lauter ebenes Land, an der einen Seite ans Meer stoßend, an der andern von einer Gebirgsreihe begrenzt. Der Boden ist fruchtbar, weil er regelmäßig in den Monaten November und December überschwemmt wird und davon einen fetten Dünger erhält. Man bauet hier sechserley Reiß, außer Mais, Bohnen, Hirsen ꝛc. Zuckerrohr wächst zweyerley und wird in großer Menge geärndtet. China allein nimmt jährlich wohl 40,000 Gebinde

Zucker ab, das Gebinde zu 20 Centner gerechnet. Auch Maulbeerbäume u. Baumwolle werden gebauet. Seide u. Baumwolle werden roh ausgeführt. Man bauet und cultivirt die Pfefferstaude, den Firnißbaum, den Thee, Indigo; auch ist hier der Zimmetbaum einheimisch. Die Rinde des hiesigen Caneelbaums soll nach Poivre's Bericht die Ceylanische noch übertreffen. Von kostbaren Hölzern giebt es hier das Adlerholz, Calambacholz rc. Von Thieren finden sich hier die nämlichen wie in Tonkin. Aus den Gebirgen ziehen die Einwohner alle Arten Früchte, Honig, Wachs, Gummigutt, Muscus und viel Elfenbein. Das Mineralreich enthält vorzüglich Eisen, und dieß in Ueberfluß. Unter den Europäern handeln die Britten und Holländer hieher. Sie laden hier Reiß, Zimmet, Adlerholz, Zucker, indianische Vogelnester, Eisen, Elfenbein und einige andere Artikel. Die Chineser machen noch weit stärkere Geschäfte, und bringen hieher viel Porzellän, Firnißwaaren, Tapeten, seidene Zeuche, baumwollene Gewebe, feinen Thee u. s. w. Elfenbein und Calambac sind ein paar Artikel, die sich der Landesherr vorbehalten hat; damit darf kein Privatmann sich abgeben. Der beträchtlichste unter den Häfen im Lande ist der mit Namen Huch-fan. Der genannt Nicokman, in der Provinz Quin-hin, ist zwar ebenfalls gut und sicher, wird aber schon weniger befahren.

COCKERMOUTH, englis. Flecken in Cumberland, woselbst das Wasserbley aus Borrowdale, in Menge zu Bleyfedern und Schmelztiegeln verarbeitet wird. Von dem einen und dem andern Artikel macht man hier alle mögliche Sorten.

CODOGNA, kleine artige Stadt von ungefähr 8000 Seelen, im Departem. des Adda der Cisalpinischen Republik. Hier wird ein bedeutender Handel mit Seide und Lodesankäsen getrieben.

CÖPENICK, Stadt in der Mittelmark Brandenburg, 2 Meilen von Berlin, mit etwas über 1400 Einwohnern. Sie hat Flanell-Zeuch- und Strumpfweberey, eine Seidenzeuchmanufaktur mit 24 Stühlen und eine andere, die auf 18 Stühlen Milchflor nach italienischer Art verfertiget. Kreppflor wird ebenfalls fabricirt. Auch giebt es hier einige gute Bleichen.

CÖSFELD, Ort im Münsterschen in Westphalen, am Fluß Berkel, der ansehnliche Manufakturen in Leinwand und Wolle betreibt und daher einen bedeutenden Handel unterhält.

CÖLLN, insgemein Cölln am Rhein, eine d. ältesten u. größten Städte in Deutschland, und ehedem das Haupt aller in den Niederlanden und in Westphalen gelegenen Hauptstädte, mit 30,000 Einwohnern. Sie liegt im gleichnamigen Churfürstenthum, an dem westlichen Ufer vom Rhein, in Gestalt eines halben Monds, und macht nach der franz. Besitznehmung einen Kanton vom Departement des Roerdepart. aus. Die Handelsleute finden hier in Absicht auf Handel und Flußfahrt besondere Vortheile, weil zu Cölln beständig große Fahrzeuge liegen, die den Rhein hinunter bis nach Holland fahren, wie auch solche, die diesen Fluß hinauf bis nach Frankfurt gehen. Der hiesige Flußhafen ist schön, geräumig und bequem; er geht längs an der Stadt hinab, so daß zu Winterszeit die Schiffe, welche aus den Niederlanden heraufkommen, und langwersig rund gebauet sind, vor dem Eisgang ruhig darin liegen können. Ehmals war hier die wollen Tuch- und Zeuchweberey außerordentlich ausgebreitet; allein bey einem im 13ten Jahrhundert erfolgten Aufruhr, wanderten die Weber und Werkleute nach Aachen, Eupen, Monjoie und andern Gegenden aus, und dadurch gerieth das hiesige Gewerbe in Abnahme. Jetzt werden zwar hier noch wollene Waaren gemacht, allein diesen ehmals so blühenden Manufakturen haben die anderen Gegenden gar merklich die Oberhand abgewonnen. Jetzt sind besonders die Strumpfmanufakturen wichtig. Die hiesigen Verleger beschäftigen einige hundert Stricker, Männer und Weibspersonen. Die Seidenbund- und Seidenzeuchweberey ist ansehnlich. Auch die Tabaksfabriken haben starken Absatz von ihrer Waare im obern Deutschland. Die Spiegelfabrik ist gleichfalls beträchtlich und von den nahgelegenen Eisenwerken sind hier wohl sortirte Niederlagen. Endlich macht man hier auch mancherley baumwollene Waaren, ordinäre Zwirnspitzen, Stärke, Spielkarten, Leim, Schnallen, Seife, Steingut od. cölln. Geschirr, Weinessig rc.

Die Stadt treibt nicht allein für sich selbst, besonders mit rheinischen

Weinen starken Handel, sondern ist auch von diesen Gewächsen sowohl, als von den Moselern, die vornehmste Stapelstadt, nicht weniger auch zum Theil von den deutschen Waaren, welche auf dem Rhein verfahren werden; so wie sie überhaupt der Mittelpunkt von dem Handel am Rheinstrohm ist. Der Umsatz der Waaren könnte noch weit größer seyn, als er wirklich ist, wenn nicht die bisher bestandenen Zölle die Waaren vertheuerten, und die cölln. Schiffer den Kaufmann machten, und diesem großen Abbruch durch Eigenhandel thäten. Die Rheinzölle und manche von den Landzöllen werden nun wohl durch Frankreichs neue Einrichtung und die Friedensbedingungen zwischen ihm und Deutschland, aufgehoben werden, und dieß wird wahrer Vortheil für den Verkehr beyder Staaten seyn, so wie auch für Holland und Helvezien. Schon ist 1798 der auf die Rheinschifffahrt gelegte außerordentliche Wasserzoll abgeschafft worden.

Die Handelshäuser der Stadt Cölln haben besonders mit Frankfurt am Mayn und mit den Städten der batavischen Republik starken Verkehr. Die vornehmsten Waaren welche man von Cölln holt, sind viele Rhein- und Moselerweine, hiernächst Eisenwaaren, besonders Gußeisen, Kanonen, Kugeln, Granaten, Carcassen, Bomben und andere Kriegsgeräthschaften, wie auch andere Eisenwaaren; Zimmerholz an Balken, Pfosten, Schwellen, Krummhölzern und Dielen, sowohl zu Wohngebäuden als auch zum Schiffsbau, welches Holzwerk in Flössen Cölln vorbey den Rhein hinunter geht, und sehr geschätzt wird, indem man es in Holland für das beste aus Deutschland hält; ferner irdenes Geschirr, vornehmlich in Töpfen und Krügen bestehend, die oberhalb Cölln gemacht werden, Pottasche, Schiefer- und viereckige Tafeln von grauer Erde zum Bepflastern 2c.

Der cöllnische Branntewein, franz. eau de Cologne, wird häufig verfahren. Die Familie Farina rühmt sich, daß sie das Geheimniß besitze, die beste Art dieses Artikels zu bereiten, aber auch andere Fabriken verfertigen gute Waare, als z. B. Jacques Laforêt, J. N. Neumann 2c.

Der Hafen von Cölln erstreckt sich längs an der Stadt hin und die aus den Niederlanden zurück kommenden Fahrzeuge können darinn ohne Schaden von Seite des Eisganges überwintern. Außer den Kähnen und andern Fahrzeugen, die nach Holland gehen, giebt es hier auch eine Menge, die den Rhein hinauf nach Frankfurt 2c. fahren. Der Hafen ist im J. 1718 neuerdings wieder hergestellt worden.

Die Münzen, Maaße und Gewichte sind seit der Einverleibung mit Frankreich, die französischen.

Die Waaren, welche zur Einfuhr nach Cölln vorzüglich dienen, sind Spezereyen, Droguereyen, zum Färben, zur Medicin gebräuchliche Artikel, raffinirter und Puderzucker, gedörrte u. gesalzene Fische, besonders Heringe, Labberdan und Stockfisch, Baum- und Leinöl, Fischthran, allerley Sorten seidener und wollener Zeuche, goldene und silberne, seidene und zwirnene Bänder und Spitzen, Kattune, Nesseltuch, Batist, Seife, trockene Früchte, Käse, Butter und verschiedene Mundprovisionen, Porcellängeschirr, Thee, Kaffee, Kakao 2c. Von diesen Waaren werden die schweren und groben nach Centn. von 106 Pf.; die feinern nach Pf., das Baumöl nach Centner, oder nach Maaß, deren 640 eine Tonne machen; Rübsen- und Leinöl nach Aam, so auch Branntewein und Essig gehandelt.

Die Stadt hielt vorher nebst dem ganzen Lande Buch und Rechnung: theils in Reichsthaler Species zu 60 Stüver, oder 80 Albus, theils in Reichsthaler Kurant zu 58½ Stüver oder 78 Albus; wie auch in Gulden Species zu 40 Stüver, oder 56⅔ Albus, und endlich noch in Gulden Kurant, zu 39 Stüv. oder 52 Albus. Die Benennung Species und Kurant ist nicht von wirklichen Münzen zu verstehen, sondern dient nur zur Unterscheidung, zu wie viel Stüver oder Albus der eine oder der andere Thaler gerechnet sey. Dabey ist auch zu merken: daß bey der Wechselvaluta sowohl, als bey der Kurantvaluta der neue Franzthaler oder Laubthaler zum Fuß der Berechnung diene: nämlich beym Wechselgeld rechnet man ihn zu 104 Stüver, beym Kurant zu 110½ Stüver, und alsdann muß es besonders bestimmt werden, zu wieviel Stüver der Reichsthaler oder Gulden der einen oder der andern Valuta gerechnet sey; dabey wird nun wieder bey einer jeden Valuta der Unterschied zwischen Reichsthlr. und Gulden Spe-

cies gemacht, wenn gleich die Bezahlung in den geringsten Sorten geleistet würde. Wird aber nichts bestimmt, so rechnet man gemeiniglich den Rthlr. nur zu $58\frac{1}{2}$ Stüver oder 78 Albus, und den Gulden zu 39 Stüver oder 52 Albus, wobey sich einer aber dennoch über die Valuta erklären muß.

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wurde entweder in Speciesvaluta, oder in Kurantvaluta, oder auch nach dem 25 Guldensuß berechnet.

Speciesvaluta war der Werth der Münzen nach dem 24 Guldensuß, oder die cölln. Mk. fein Silber zu 16 Speciesthaler von 80 Albus.

Kurantvaluta hieß zwar der Werth nach eben diesem Fuß, wo aber doch der Kuranthaler nur zu 78 Albus gerechnet wurde, mithin kam da die cölln. Mk. fein Silber auf $24\frac{8}{13}$ Gulden oder $16\frac{16}{39}$ Kuranthaler von 78 Albus.

25 Guldensußvaluta war der Werth der cölln. Mk. fein Silber zu 25 Gulden oder $16\frac{2}{3}$ Rthlr., oder die hiesige Münze.

Die geprägten Münzsorten der Stadt bestehen in Golde: Dukaten nach dem 24 Guldensuß, zu $3\frac{1}{3}$ Speciesreichsthaler, diese sind aber schon seit geraumer Zeit nicht mehr ausgeprägt worden, in Silber: harte Speciesthaler, gelten nach dem 25 Guldensuß, oder in Münzvaluta, 100 Stüver, halbe nach Verhältniß; Rathszeichen $29\frac{1}{4}$ St., $\frac{1}{2}$ Stücke zu $16\frac{2}{3}$ St.; einfache Blafferte zu 3 Stüv. halbe zu $1\frac{1}{2}$ St. An Scheidemünze, ganze Stüverstücke zu $1\frac{1}{3}$ Albus oder 16 Heller, halbe Stüver oder Fettmännchen, zu $\frac{2}{3}$ Albus, oder 8 Heller; $\frac{1}{4}$ Stüver, Füchse genannt, und einfache Albusstücke. Hier ist zu bemerken, daß 1 Blaffert geschätzt wird auf 1 Groschen 1 bis 2 Pf. nach sächsischem Gelde, 1 Albus auf $3\frac{1}{2}$ Pf. nach eben diesem.

Der Platz wechselte und gab sonst

* $160\frac{1}{2}$ Rthlr. Wechselgeld, Kurant	für	100 Rthl. oder 250 G. — an Amsterdam und Rotterdam auf kurze Sicht, od. 2 bis 3 Mon
* 95 bis 94 Laubthaler zu $2\frac{2}{3}$ Gulden	—	100 neue Thaler oder Laubthaler zu 6 Liv. — Paris eben so
* 115 Laubthaler eben so	—	100 Rthl. Conv. Kur. — Wien auf kurze Sicht
* 100 dergl. — —	—	100 Laubthaler Frankfurt — —
* $99\frac{1}{2}$ — — —	—	— — — —— 2 Mon.
* $97\frac{3}{4}$ — — —	—	— — — in die Messen.

In Reichsthalern Wechselgeld oder in neuen franz. Thalern zu $2\frac{2}{3}$ Gulden wird der Curs geschlossen; man bezahlt aber gemeiniglich die Wechselsummen in Rthl. Kurant.

Conventionssilbergeld nach dem 24 Guldensuß rechnet man mit einem veränderlichen Aggio, z. B. 3 Procent, gegen neue franz. Thaler zu $2\frac{2}{3}$ Gulden, u.s.w. Im J. 1798 sind alle die verschiedenen Rechnungsfüße aufgehoben worden und man hat nur den 25 Guldensuß gelassen.

Uso bedeutet hier 14 Tage nach Sicht.

Der Respekttage sind 6, die Sonn- und Festtage mit eingeschlossen. Wenn aber der letzte Respekttag ein Sonn- oder Festtag ist, und deren noch mehrere darauf folgen, so muß den ersten darauf folgenden Werkeltag bezahlt werden, oder man läßt protestiren.

Die cölln. Elle hält 255 franz. Linien. 6 dieser Ellen = 7 brabanter. Beym Getraidemaaß hat die Last 20 Malter oder 480 Faß, 1 Malter 24 Faß, und soll 8172 französische Cubikzoll halten. 15 cöllnische Malter = 23 dresdner Scheffel. Vom Weinmaaß rechnet man den Ohm zu 26 Viertel, 104 Maaß, 416 Pintger, das Viertel zu 4 Maaß, das Maaß zu 4 Pintger. Der Ohm soll 7849 franz. Cubikzoll enthalten 19 cölln. Ohm = 39 leipziger Eymer. Das hiesige Handelspfund ist dem leipz. gleich. Das verarbeitete Silber soll 12 Loth fein halten.

CÖSLIN, Stadt in Obersachsen, im Herzogthum Pommern, und Fürstenthum Camin, am Fluß Niesebeck gelegen, nur eine kleine Meile von der Ostsee. Sie hat die Gerechtigkeit, Seehandlung treiben zu dürfen. Seit einigen Jahren werden da auch Kaufmannsgüter auf kleinen Fahrzeugen zur See, und nur wenige von Colberg zu Lande

herangeholt. Wegen der Seefahrt ist auch erst kürzlich auf der Fischerlage Deep ein besonders Zollhaus erbauet worden. Bey dem Dorfe Labus am jamundschen See müssen jedoch die Güter ausgeladen und zu Lande weiter gebracht werden. Da sich die hiesige Handlung außer dem Consumtionsbedarf, auch auf die Spedition nach den benachbarten kleinern Städten erstreckt, so kommt dieselbe nach und nach wieder in Aufnahme; worunter jedoch die Handlung der Stadt Colberg sehr leidet. Hier gilt übrigens das Lübische Recht.

CÖTHEN, Hauptstadt des Fürstenthums Anhalt-Cöthen, mit einer ansehnlichen ächten Gold- und Silberfabrik. Hier wird auch ein guter Handel mit Wolle getrieben, die man sowohl im Fürstenthum, als auch im Bernburgischen und Dessauischen gewinnt.

COGGSHALL, engl. Stadt in der Grafschaft Essex. Sie hatte ehedem eine berühmte Tuchmanufaktur, die aber in neuer Zeit gesunken ist. Jetzt macht man hier außer leichten und schmalen Tüchern, besonders einfache und doppelte Bayette, die zum Theil unter dem Namen Straits und Baettas nach Portugal gehen.

COGNAC, franz. Stadt in Angoumois, im Departement der Charente, am linken Ufer vom gleichnamigen Fluß, 6½ franz. Meilen von Angouleme, u. 13 Meilen südwestlich von Rochelle. Die umliegende Gegend und der ganze Distrikt sind nicht allein sehr angenehm, sondern auch sehr fruchtbar an trefflichen Weingewächsen und Baumfrüchten. Man bauet da auch Hanf und Flachs, u. webt davon Leinwand, die von Cognac aus nach Saintes und Rochefort verfahren werden. Der Haupthandel besteht in Franzbranntwein, der von dem im Gebieth gebauten Wein verfertiget wird. Der hiesige Branntwein behauptet unter allen Sorten, die Frankreich liefert, den ersten Rang. Der beste wird von den weißen Weinen dieses Reviers gemacht. Man zieht ihn zu 3 bis 4 Grad Gehalt oder Stärke ab. Paris, Holland, England und Irland verbrauchen die hiesige Waare größtentheils. Der Weingeist, den man hier zur Stelle brennt, hält gemeiniglich ⅔, ¾ oder 4⁄7tel. Diese beyden Artikel, Branntwein und Weingeist, machen für Angoumois einen wichtigen Ausfuhrzweig aus, und betragen jährlich wohl 3 bis 4 Millionen Franken. Auch Leinsaat ist ein guter Exportartikel. Die hiesige Saatsorte ist sehr gut, und gieng sonst besonders nach England. Man führte dahin jährlich bis 4 Schiffsladungen aus. Wachholderbeeren werden nach Holland und England verfahren. Die Weine handelt man hier nach Tonneau von 4 Barriques, jede zu 28 bis 30 Veltes, die Velte von 9 Pariser Pinten. Die Barrique Branntwein enthält 216 Pinten Pariser Maas. Leinsaat handelt man nach Pochees von 160 Pfund am Gewicht. Eine Meile von der Stadt ist eine gute Papiermühle, die Waare nach Art der in Angouleme liefert.

COGOLIN, Flecken in Provence, an la Mole anstoßend, am Rücken eines Hügels, und mit 800 Einwohnern. Das Gebieth bauet guten Wein und schönes Oel. In der Nähe sind Brüche von Mühlsteinen und Topfsteinen. Die Hauptprodukte sind Wein und Korn.

COILANG, oder Coylang, ostind. Stadt im hintern Indien, in Coschim, den Holländern zugehörig, die hier Pfeffer, Cardamome, Reiß, Baumwolle, Seide und Teeholz handeln. Die beyden erstern Artikel bringen sie nach Ceylon, und führen sie hernach weiter.

COIMBRA, Corregidorie und Stadt in Portugal, zugleich Hauptort in der Provinz Beira. Die Lage der Stadt ist vortrefflich; sie bildet gewissermaaßen ein Amphitheater, an dessen Fuß der Mondego vorbeyströhmt, der 6 Meilen weiter hin sich ins Meer ergießt. Die Ebenen umher sind fruchtbar und wohl angebauet. Sie liefern in reichlicher Menge Getraide, Weine und Baumfrüchte. Das hiesige Obst wird für das beste in ganz Portugal gehalten. Die Stadt hat 12,000 Einwohner und die Corregidorie gegen 150,000.

Sie hat zwar zum Handel eine vortheilhafte Anlage, zieht aber davon nicht sonderlichen Nutzen. Die Bürger verlassen sich zu sehr auf den Verdienst, den sie von der hiesigen an Studenten zahlreichen Universität haben. Die Manufakturen bestehen hauptsächlich in 17 Topfbrennereyen, einer Anzahl Tuch- und Leinweberstühle, und die Stadt liefert auch noch einige andere kleine Waaren in Holz.

COIRA, s. Chur.

COKERMOUTH, englische Stadt in Cum-

berland, am Zusammenfluß der beyden Flüsse Coker und Darwen, mit einem Hafen, der selbst schwerbeladene Schiffe aufnehmen kann. Man treibt hier starken Handel nach Schottland, und rüstet von Carlisle aus.

COLARIA, Flecken und Kanton in Makdanien, 4 Meilen von Solonichi, die gute Schaafwolle u. Tabak zum Handel liefern.

COLAN, kleine Stadt in Südamerika, in der peruanischen Provinz Lima, an der Küste von Payta, gegen 2 Meilen nordnordöstlich von der Stadt Payta. Weil zu Colan ein kleiner Fluß mit süßem Wasser vorhanden ist, pflegen die an der Küste vorbeysegelnden Schiffe anzulegen, und sich sowohl mit Trinkwasser als auch bey dieser Gelegenheit mit andern Erfrischungen zu versehen, besonders mit Geflügel, Schweinen, Mais rc. An allen diesen hat Payta Mangel und die Einwohner holen diese Bedürfnisse selbst von hier. Die Einwohner von Colan fahren an der Küste und deren Nachbarschaft mit Barken von 60 bis 70 Tonnen Fracht. Sie laden besonders Oel, Wein, Mehl, Zucker, Zeuche von Quito, Seife, bereitete Ziegenfelle rc. Die Fahrzeuge sind nur mit 3 bis 4 Mann besetzt. Weil sie bey der Rückfahrt gegen den regelmäßigen Wind nicht genug vermögen, werden die Fahrzeuge sammt den Waaren zu Panama verkauft, und die Leute gehen mit einem größern Schiff oder mit leeren Schaluppen wieder nach Hause.

COLBERG, gute Handelsstadt und Hauptort des Fürstenthums Camin in Hinterpommern, bey dem Einfluß der Persante in die Ostsee, wo sie einen sichern, aber etwas engen Hafen, die Münde genannt, hat, mit 4259 Einwohnern. Sie treibt besonders Handel nach Polen, woher der Platz viel Korn und Potasche für dahin ausgeführte Artikel, besonders Eisen, Heringe, Stockfisch, Flachs, Gewürzwaaren u. Wein erhält. 1778 waren hier zu wollenen Zeuchen mancherley Art, 149 Stühle im Gange, die an Tuch, Rasch, Flanell rc. für mehr als 30,000 Reichsthaler Waaren lieferten. Hier ist auch ein seit 1016 bekanntes Salzwerk, und die Salzverwandten haben sich ansehnlicher Privilegien zu erfreuen. Das Werk hat 3 Salzbrunnen, und 17 siedende und 8 wüste Koten, einen Gemeindekoten rc.

Der Absatz des hiesigen Salzes ist durch das Patent vom 5 Julii 1718, und durch die Edikte vom 16 October 1720 und 12 März 1723 auf gewisse Gegenden eingeschränkt worden. Es hat beträchtlichen Vorzug vor dem hallischen Salz. Der ¼ Meile von der Stadt am Ausfluß der Persante liegende Hafen wird von 2 in die Ostsee laufenden Dämmen, durch mit Steinen ausgefüllte Kisten gebildet. Diese Dämme werden von den Nordoststürmen alle Jahre stark beschädigt, und kosten viel zu unterhalten. Von der Stadt führt ein sehr angenehmer mit Alleen besetzter Weg zu diesem Hafen.

Der gegenwärtige Seehandel des Platzes beschäftiget sich mit der Ausfuhr von einigen hundert Last Getraide, 3 bis 400 Kisten Leinwand, einer ziemlichen Menge Holzwaaren, Potasche, Tücher, Barchent rc. Die hiesige Kaufmannschaft hat vermöge des Odenseeischen Vertrages vom J. 1560, in dem Sunde die Zollfreyheit, so daß ein hiesiger Kaufmann bey der Aus- und Einschiffung seiner Güter weiter nichts, als einen Rosenobel erlegen darf; doch muß er vorher bey dem hiesigen Magistrat eydlich erhärten, daß gedachte Güter ihm eigenthümlich zugehören, und für seine Rechnung und auf seine Gefahr durch den Sund gehen. Darüber erhält er ein Certifikat, welches in dem Sunde am Zoll vorgewiesen werden muß. Auf dem Rathhause hat die Kaufmannschaft ihre eigene Börse, und die bey der Schiffahrt u. Handlung verfallenden Streitigkeiten werden dahier von den Aeltesten des Seglerhauses, welche ein Mitglied des Raths zum Beysitzer haben, entschieden. Die hiesigen Jahrmärkte sind: 1) am Montag nach Fastnacht, Oelmarkt. 2) Den 21 Junii, Wollmarkt. 3) Am Freytag nach Mariä Heimsuchung, Viehmarkt. 4) Am Sonntag vor Margareten, Krahmmarkt, welcher aber, wenn das Fest auf einen Sonntag fällt, den Montag darauf anfängt. Dieser große Jahrmarkt wurde in der vorigen Zeit von vielen fremden und inländischen Kaufleuten besucht, und dauerte 2 Wochen; er ist aber nun auf 8 Tage eingeschränkt. 5) Am 15ten Oktober fällt Wollmarkt.

Zu den Regalien der Stadt gehören unter andern diese: 1) Die Strandgerechtigkeit, kraft welcher von der

Rega an bis an das Cöslinische Nest, die Stadt allein die gestrandeten Güter zu bergen berechtiget ist. 2) Das Privilegium, das die Bürger der Stadt nicht außerhalb derselben belangt, und vor andere Gerichte berufen werden dürfen ꝛc. Der Hafen hier hat eine Mündervoigtey, worauf der Mündervoigt wohnt; dieser hat die Lootsen unter sich, und läßt sie von der Tiefe oder Niedrigkeit des Wassers bey der Einfahrt der Schiffe in den Hafen Auskunft geben, und er muß dafür stehen, ob sie einsegeln können, oder auf der Rheede vor Anker bleiben können.

COLCHESTER, engl. Stadt und Hauptstadt in Essex, an der Südseite vom Fluß Colne, etwa 6 Meilen von dem Ort ab, wo er ins Meer fällt. Sie ist groß und stark bewohnt. Sie hat auch einen guten Hafen, in dem besonders schöne Austern gefischt werden. Schwerbeladene Schiffe können nur bis 3 Meilen an die Stadt heran, weiterhin kann man nur mit Barken gelangen. Das vornehmste Gewerbe der Stadteinwohner besteht in Wollweberey, besonders in Verfertigung tuchartiger Gewebe, vorzüglich Baye und Bayette, die größtentheils nach Spanien und Portugal gehen. Die feinen Baysorten haben gelbe Saalbänder, die dicken u. ordinären, blaue. Der Webstühle, welche damit beschäftiget sind, zählt man hier über 600; davon sind fast alle seit der Zeit da Salamon Smith seine Maschinerie erfunden hat, nur mit einem Arbeiter besetzt. Und überhaupt etwa 20 arbeiten mit 2 Leuten. Die ersten Wollmanufakturen sind hier durch ausgewanderte Flanderer angelegt worden. Die Halle, dahin alle in der Stadt gemachte Wollwaaren zur Schau und zu Verkauf gebracht werden, heißt noch jetzt Dutch-bay-hall. Die Anzahl der Wollarbeiter, besonders Spinner, Kämmer, Cardätscher ꝛc. ist da sehr ansehnlich. Indeß hat sich ein großer Theil der Wollmanufaktur von hier nach den westlichen und nördlichen Provinzen Englands weggewandt, wo die Lebensmittel wohlfeiler sind, und die Steinkohlenfeuerung weniger kostet, als hier in der Gegend. Colchester hat auch Salinenwerke, die jedoch nicht von gar großer Bedeutung sind.

COLDITZ, chursächsische Stadt und Amt an der Mulde in Meißen, im leipziger Kreis. Hier wohnen hundert und mehr Leinweber, die viele gute Leinwand verfertigen. Auch ist hier eine Papiermühle, ingleichen eine auf 4 M. in der Runde privilegirte Schwarz- und Schönfärberey. Um Colditz herum bildet sich gute Seifen- Full- und Walkerde, auch schöne weiße Thonerde. Am Egidiitag ist hier Jahrmarkt. Außerdem wird noch alle leipziger Messen, Mitwochs in der Zahlwoche, das sogenannte lange Ding, und dabey Markt gehalten. Die hiesigen Borstorfer Aepfel sind ihrer Güte wegen im Ruf.

COLERAINE, Flecken am Fluß Bann, in der gleichnamigen Grafschaft in Irland, der durch seinen beträchtlichen Aal- und Lachsfang im Ruf ist. Der Lachs wird mit gemeinem Salz eingelegt, und in Fässern von 42 Gallons verfahren. Es werden jährlich einige hundert Tonnen nach London, Spanien und Italien geschickt. Hier herum webt man auch viel grobes Tausendlinnen und verfährt es nach Dublin. Mit Häuten und Butter wird auch ein ziemlicher Handel getrieben.

COLESCH, Stadt auf der Coromandelküste, in Travancor, unweit der Erdspitze Cadiapatam, wo starke Kattunweberey ist. Man treibt hier mit allen Arten der Gewebe von der Küste, besonders mit gröbern, die für die Guineaküste tauglich sind, mit Sandelholz, Pfeffer ꝛc. starken Handel.

COLLIOURE, altes, festes Städtchen, mit einem kleinen Hafen am Mittelländischen Meer, im Val de Spir, in Roussillon, jetzt Distrikt von Ceret, Departement der östlichen Pyrenäen. Es ist an dem Abhang der Küste gebauet, und hat nur eine einzige, etwas ansehnliche Hauptgasse, nebst etlichen Nebengassen. Zu seiner Vertheidigung hat es ein Schloß und ein paar Forts. Der Hafen hat nur 3 bis 4 Faden Wasser, so daß er nur für Barken u. Tartanen brauchbar ist. Die Ost- und Nordostwinde machen, daß die See darinn so hohl geht, daß die wenige Fahrzeuge die hier einlaufen, sich oft ans Land ziehen lassen müssen. Der Sardellenfang ist hier der wichtigste Erwerbzweig. Aber man fährt auch die gute Wolle der umliegenden Gegend häufig nach Marseille und andern Plätzen aus. Die Einwohner sind gute Schiffahrer.

COLOGNA, kleine gemauerte Stadt am Fluß Fiume-nuovo, im vorigen Ven-

zianischen, mit 5000 Einwohnern. Der Distrikt Colognese hat davon den Namen. Es wird hier ein bedeutender Handel mit Getraide, Wein u. Seide, die Produkte der Gegend sind, getrieben. Der Ort ist überhaupt in Aufnahme und hat wohlhabende Leute.

COLOBRIERES, franz. Flecken in Provence, im Departement des Var, mit 1700 Seelen. Die Kastanienärndte giebt den Haupterwerb. Man gewinnt hier in guten Jahren gegen 30,000 Centner von diesem Artikel, und verfährt sie besonders nach dem Meerbusen von Hieres.

COLMARS, franz. Stadt und vormaliger Hauptort eines Amtes und einer Viguerie, in einer sehr bergigen Gegend, in Provence, jetzt Hauptort eines Kantons, im Distrikt von Castellane, Departement der untern Alpen. Sie ist nicht volkreich. Die Einwohner treiben Woll- und Tuchhandel. Der Verdon ist ihr ein beschwerlicher Nachbar, weil er oft das umliegende Land überschwemmt. Seit einiger Zeit spinnt man hier wieder ziemlich stark Wolle, und webt leichte und ordinäre Tuche, die wegen ihrer schlechten Walke in Provence selbst nicht den besten Ruf haben, aber den Gebirgsleuten immer noch gut genug sind, und auch zum Theil nach Languedok gehen. Das Thal um Colmars und die hohen Berge auf der Ost- und Westseite sind reich an schönen medicinischen Kräutern, so daß hier der Pflanzensucher allenthalben auf eine starke Lese rechnen kann. Darunter sind Engelsüß, Meisterwurz, Baldrian, Anemonen, wilde Ranunkeln, Alant, Löwensuß, Enzian, Liebstöckel, Aster, Martagonlilien, Mayblumen, Steinbrech, Malven, Fritillarien, Orchisarten ꝛc.

COLMAR, französ. Stadt in Oberelsaß, darin sie der Hauptort ist, jetzt im Departement des Oberrheins, an den Flüssen Fecht und Lauch, (welche in die Thur sich ergießen, die hernach von der Ill aufgenommen wird), in einer gesunden, angenehmen und fruchtbaren Gegend. Sie enthält gegen 15,000 Einwohner. Der Handel besteht in den Produkten des Gebieths und der Nachbarschaft, darunter Getraide u. schöne Weine die beträchtlichsten sind. Am Kanal der Fecht sind Eisenhämmer und Hüttenwerke. Auch ist hier eine ansehnliche Kattun- und Zitz- od. Indiennen-Manufaktur, die vorhin den Namen Manufacture royale führte. Der Illfluß wird eine franz. Meile von der Stadt schiffbar. Der Po Wein hält da 4 Chopines, und wieg 3 Pfund 5 Onces und 4 Gros. Die Mesure von 34 Pots, sammt dem Lager, wiegt 313 Pf. 11 Onces, Branntwein 102 Pf., Wein ohne Hefen rechnet man die Mesure zu 32 Pots, und dann muß sie 107 Pfund schwer seyn. Der Rezal Weizen wiegt 170 Pfund, Mangkorn 160 Pf., Rogken 150 Pf., Gerste 140 Pf., Haber 104 Pf.

COLOMBIERE, Amtmannschaft oder Mairie am Neuburgersee, in der Schweiz. Hier werden die aus Frankreich eingeführten Tücher und das Salz ausgeladen, und die erstern auf die Bleiche gelegt. Hier sind auch mehrere Kattun- und Indiennenmanufakturen.

COLOMBO, Stadt auf der westlichen Küste von der Insel Ceylon, fast unter 7° Breite und 98° Länge. Der Hafen wird durch einen schönen Seedamm verwahrt, und ist gut für Schiffe von mittler Größe; aber sind in demselben nicht gegen den Nordwestw. gesichert, u. große Schiffe müssen auf der Rheede auslegen, die eine halbe Meile von der Bay abliegt. Bey allen diesen Unbequemlichkeiten ist doch Colombo die beträchtlichste unter den Städten, die die Holländer auf Ceylan besitzen. Denn sie liegt in dem Revier, wo die feinste und beste Zimmetrinde geschält wird, und wo dieser am häufigsten wächst. Zu Colombo hat der Generalgouvernör seinen Sitz, und von ihm hängen alle Komtore und Niederlassungen auf der Insel ab. Die Stadt ist mit einer zahlreichen Besatzung versehen. S. übrigens der neuern Verhältnisse wegen den Artikel Ceylan. Vom hiesigen Ort führt die ceylanische Ruhrwurzel ihren Namen, weil sie da am häufigsten vorkömmt. Ein gleiches ist der Fall mit dem Colombo-Arak, eine der feurigsten und stärksten Sorten Araks von der Insel Ceylan.

COLOMMIERS, französ. Stadt in Brie, im Departement der Seine und Marne, 6 Meilen von Meaux. Die hier verfertigte Käswaare wird für die beste in der Provinz gehalten. Die Stadt Meaux hält davon die Hauptniederlage. Hier sind viele Lohgerber, deren Sohl- und Starkleder geschätzt wird.

COLRAINE, Marktflecken in Irland, am Bannfluß, in der Grafschaft Londonderry. Hier ist die stärkste Salmenfischerey im ganzen Lande. Der Fisch wird mit gemeinem Salz eingesalzen, hernach in Tonnen von 42 Gallons eingepackt. Der Lachs laicht mit Anfang des Augusts in allen Ströhmen, welche in den Bann sich ergießen, und sobald dieß geschehen ist, schwimmt er nach der See zurück, wo er bis zum Jenner verbleibt, hernach wieder anfängt, nach dem süßem Wasser zurück zu kehren. Auf dieser Rückreise wird er hier gefangen. Die Netze werden von der Mitte des Jenners an ausgestellt: aber laut einer Parlamentsverordnung dürfen nach dem 12 August keine mehr ausgeworfen werden. Der Aalfang ist zu Colraine ebenfalls beträchtlich. Man führt die Fische nach London, Spanien u. Italien aus. In und um Colraine wird viel ordinäre Tausend-Leinwand gewebt. Mit Häuten, Butter ꝛc. wird ebenfalls stark gehandelt.

COLURI, vor Zeiten Salamis oder Pityussa, Insel im corinthischen Meerbusen, die durch die Meerenge Perema vom festen Lande geschieden ist. Ihre Produkte bestehen in Getraide, Harz, Holzkohlen, Schwämmen und Asche, damit hier ziemlich gehandelt wird. Der Hauptort auf der Insel führt gleichen Namen, und hat einen geräumigen, tiefen und sichern Hafen. Die Insel enthält etwa 1000 Seelen.

COMACCHIO, Stadt im Kirchenstaat, und dessen Herzogthum Ferrara, 3 Meilen von der Küste des venezianischen Meerbusens, woselbst fast lauter Fischer wohnen, welche die ganze Nachbarschaft mit Fischen, fast ganz Italien aber mit eingesalzenen Aalen von solcher Größe versehen, daß das Stück manchmal 20 bis 25 Pf. wiegt. Außer den eingesalzenen, werden auch viele an der Luft getrocknet, geräuchert oder einmarinirt. Der Fang wird im Herbste vollbracht. Die ehmaligen Salinenwerke hier in der Nähe sind eingegangen. Die Stadt hält seit 1753 eine freye Messe am 4 August, welcher die nämlichen Privilegien als der zu Sinigaglia verliehen sind. Comacchio gehört jetzt als Distrikt zum Cisalpinischen Departement des untern Poflusses.

COMFIDA, Stadt im glücklichen Arabien, auf der östlichen Küste vom rothen Meer, auf einer Erdspitze, die Raz-Ebrahem genannt wird. Sie gehört dem Scheik von Mecka, und ist der erste Hafen dieses Landes auf der Südseite. Hier landen die Schiffe gern an, weil sie nur einmal Zoll, anderswo zweymal zu bezahlen haben. Hier sind geräumige Hans oder Herbergen, wo die Waaren vom Bord genommen, eingelegt werden, bis sie auf dem Rücken der Kameele nach Gidda transportirt werden können, das nur 5 bis 6 Tagereisen von hier abliegt.

COMMENDO, Dorf oder Flecken in Afrika, an der Goldküste, im Fürstenthum Commany, zwischen Fort St. George, und dem Cap de tres Puntas. Die Holländer nennen es Kleincommany. Es ist das stärkste unter den Forten, das diese Republikaner an der Goldküste besitzen, Cabo Corso ausgenommen. Hier ist der stärkste Markt im Lande, weil die Gegend fruchtbar, u. Lebensmittel aller Art zu haben sind. S. Goldküste und Guinea.

COMMERCY, franz. Stadt von 700 Feuerstellen, vormals mit dem Titel eines Fürstenthums und Hauptort eines Amtes, am linken Ufer der Maas, davon ein Arm die Mauer der Stadt und des Schlosses benetzt, in Lothringen, jetzt Hauptort von einem Distrikt, im Departement der Maas, 8 Meilen von Bar-le-Duc. Das Gebieth bringt Wein, Getraide, Hanf, man zieht darinne viel Vieh auf, es giebt eine Anzahl Eisenminen und Hammerwerke, die sehr beträchtlich sind, und viel Eisen zum Verbrauch der Stadt Paris liefern.

COMMUNE-AFFRANCHIE, seit der Revoluzion in Frankreich, oder vielmehr seit dem letztern bürgerlichen Kriege in Lyonnois, der veränderte Name der Stadt Lyon.

COMMUNE-D'ARMES, seit der franz. Revoluzion, der veränderte Name von St. Etienne im Departem. der Loire.

COMMOTAU, böhmische Stadt im Saazer Kreis, gegen Meißen und Voigtland zu, mit einem Alaunwerk, das gegenwärtig böhmische und sächsische Gewerke besitzen. Die Anstalt liefert jährlich gegen 1500 Centner Alaun. Hier ist auch eine Papiermühle. Im Stadtgebieth ist ein trefflicher Stein-

bruch, woraus eine Menge guter Quadersteine die im Feuer sehr gut aushalten, gehauen wird. Diese gehen häufig über die Gränze nach Sachsen, wo man sie bey Zusammensetzung der Schmelz- und Hohöfen gebraucht.

COMO, ital. Stadt mit 15,000 Seelen. in der Landschaft Comasco, im Mayländischen, an der Spitze des gleichnamigen Sees, jetzt zur Cisalpinischen Republik gehörig, und Hauptort vom Departement des Lario. Die Stadt ist gut gebauet, und hat ansehnliche Seidemanufakturen, die gegen 200 Stühle in Betrieb setzen, besonders werden da leichte Sammete, Taffente, seidene Croisés oder Futterserschen, Atlasse, Grosdetours, seidene Strümpfe, Handschuh, Strickbeutel und andere Artikel in Menge verfertiget. Die umliegende Gegend ist mit Weinstöcken, Maulbeer- Oelbäumen ꝛc. von einem Ende zum andern bepflanzt. In der Stadt giebt es viele Erzgießer, Ciselirer, Bildschnitzer, Bildhauer, Bossierer ꝛc., die in Marmor, Gips u. s. w. arbeiten. Ueberhaupt herrscht hier viel Industrie. Zu Como ist auch die Abladestätte der aus der Lombardey nach der Schweiz gehenden Güter, und zum Theil auch die der nach Deutschland bestimmten, und von da nach Italien einzuführenden Güter, welches einen ansehnlichen Speditionsverkehr bewirkt.

COMORIN (Cap), Cabo Comerin, berühmtes Vorgebirge in Ostindien, auf der Halbinsel diesseits des Ganges, an deren am weitesten gegen Süden hervorgehenden Spitze, auf 40 Meilen von der Insel Ceylan. Dieß Cap ist wegen einiger nahe dabey, über und unter dem Wasser befindlichen Felsen, gefährlich für die Schiffe zu besegeln. Es erstreckt sich auf einige Meilen weit ins Meer, und besteht aus verschiedenen, über einander emporragenden Felsen. Dieß Vorgebirge macht die Gränze zwischen der Malabarschen Küste und der östlichen oder Coromandelküste. Die Handlung erhält aus der Gegend an demselben mancherley baumwollene Waaren, besonders Guinees, Salempouris u. ähnliche Sorten, welche am stärksten die Holländer nach Europa bringen.

COMORRES, oder Comoro, Inseln im Indianischen Meer, im Kanal von Mozambique, zwischen der Zanguebarküste und Madagascar. Es sind ihrer 5, davon die größte, die der ganzen Gruppe den Namen leiht, nur wenig bekannt ist. Die Portugiesen entdeckten sie auf ihren ersten Fahrten in dieser Weltgegend, machten aber da die Namen der Europäer so verhaßt, daß alle, die sich seitdem an dieser Insel sehen ließen, entweder massakrirt oder sonst schlecht aufgenommen worden sind. Die Seefahrer sind daher beständig diesem Eyland ausgewichen. Die genannt Mayoto, Mohilla oder Molale' und Angazija werden gleichfalls nicht besucht, weil sich schwer anlanden läßt, und der Ankerplatz nicht sicher ist. Nur die englischen Seefahrer legen zuweilen an Anjoanne an, deren Bewohner sie sich zu Freunden gemacht haben. Sie nehmen da Erfrischungen ein, und setzen die Kranken zur Genesung ans Land.

COMPIEGNE, französ. Stadt von 5330 Seelen, in Jle de France, im Dep. der Oise, am linken Ufer von diesem Fluß, 8 Meilen westl. von Soissons und 18 M. nordöstlich von Paris. Hier wird ein ziemlich bedeutender Handel mit Korn, Holz und kleinen hölzernen Geräthen getrieben, die man auf dem Fluß nach Paris verfährt. Auch werden hier wollene Mützen und Strümpfe in Menge gemacht, und nach Flandern exportirt. Der Ort hatte seit 1565 eine Consulargerichtsbarkeit, an deren Statt jetzt das Handelstribunal entscheidet.

CONCARNEAU, franz. Stadt in Bretagne, mit einem Hafen, 4 M. südwestl. von Quimper, und 13 Meilen südöstl. von Brest. Sie liegt am Ufer des Meers, im Hintergrunde des Hafens, auf einer kleinen Insel. Der Handel besteht hier blos in Sardellen, die von den Einwohnern häufig gefischt werden, und die man für die besten unter denen an Frankreichs Küsten hält. Man fängt ihrer in gemeinen Jahren gegen 600 Schiffstonnen jede zu 2000 Pfund, in reichlichen Jahren noch einmal so viel und darüber. Die hiesigen Fischer verlassen die Waare für gleichen Preis, als sie zu Port-Louis gilt, zwischen 50 und 100 Ecus den Tonneau, nachdem der Fang gut oder schlecht ist.

CONCEPCION (la), oder Concepcion de Chili, zum Unterschied von Concepcion de la Vega, auf St. Domingo, spanische Stadt in Südamerika, im Königreich Chili, mit einer Volksmenge von 13,000 Seelen. Sie liegt am Seeufer, hinten an einer Rheede

desselben Namens im Osten, unter dem 36sten Grad und 42 Minuten der Breite. Sie wird für die zweyte Stadt im Lande gehalten, und St. Yago für die erste, und ist 70 Meilen von dieser hier und 60 Meilen von Baldivia entlegen. Der Hafen hat die Gestalt eines Hufeisens, daher ihn die Spanier Herradura nennen. Er ist 5 M. von der Stadt entfernt, u. man fährt dahin aufwärts mit leichten Kähnen, vermittelst des Flusses Andalien. Die Minen von Quilacoya und Quilacura liegen davon nur 4 Meilen ab, und auch die Estancia del Ray, wo die vornehmsten Lavaderos des ganzen Landes sich befinden, sind nicht weiter davon entfernt. In diesen Wäschereyen gewinnt man eine Menge sehr feines Gold, das von höherm Gehalt ist, als jedes andere aus Chili. Alles Gold, das die Lavaderos und die Bergwerke von Concepcion ausgeben, wird nach der Münze zu St. Yago gebracht, wo man es quintirt, hernach geht es sammt den übrigen königlichen Revenuen nach Lima. Die Einwohner der Stadt halten eine große Menge Ziegen in ihren Hattos, nur um der Felle und des Talgs willen, die sie davon gewinnen. Sie bereiten von den Fellen Corduan, der nach Lima verhandelt wird. Er geht hernach über Panama und den Chagresfluß nach den Gegenden am Nordmeer. Die andern Waaren, womit hier gehandelt wird, sind die nämlichen wie zu Baldivia, außer Wolle, Tüchern und andern Zeuchen, die im Lande gewebt werden. Die 10 oder 12 Schiffe, welche die Einwohner von la Concepcion jährlich nach Peru schikken, bringen fast dieselben Retourladungen her, als die der andern Stadt.

Außer dem Handel mit gesalzenem Fleisch, Talg u. Leder treibt der Platz auch noch ansehnlichen Kornhandel. Er schickt jährlich 8 bis 10 Schiffe von 4 bis 500 Tonnen, die mit Getraide beladen sind, nach Puerto de Callado, u. lieferte auch sonst Mehl u. Schiffszwieback an die nach Peru hinabsegelnde Schiffe.

Die Stadt handelt auch mit den Puelchos-Indianern, die einen Theil von den Cordilleras bewohnen, und von den Spaniern nicht bezwungen worden sind. Der Handel von la Concepcion würde viel größer und ausgebreiteter seyn, wenn das Land nach Verhältniß seiner Fruchtbarkeit und Größe bevölkert wäre. Hiehergebracht werden Leinwande, wollene u. baumwollene, wie auch seidene Zeuche, Tucayos aus Quito, aus Europa Eisen und vielerley kurze Waaren. Der Hafen von la Concepcion ist schön, geräumig und auch sicher, obgleich hier der Nordwind einen ziemlichen Theil des Jahrs durch hauset, besonders im Winter und Herbst. Die Insel Quiriquina, welche am Eingang der Bay liegt, formirt zwey Kanäle oder Passagen, davon die eine, welche auf der Südseite sich befindet, voller Brandungen und Klippen ist, zwischen denen höchstens nur ein Schiff auf einmal durch kann; hingegen der nördliche Kanal ist weit breiter. Der widrige Wind zur Einfahrt ist der Nordwind, der querüber weht; gegen alle übrige ist der Hafen gedeckt.

CONCHES, franz. Stadt im Pais d'Ouche in Normandie, jetzt im Departement des Eure, 4 Meilen von Evreux. Hier sind Eisenminen, die viel weiches Eisen ausgeben, davon man in den umliegenden Hammer- und Hüttenwerken Kochtöpfe, Kessel und andere Küchengeräthe, wie auch Nägel, Haarnadeln ꝛc. verfertiget. Hier in der Gegend sind mehrere Oelmühlen, Papiermühlen und dergl.

CONCORD, angenehm gelegene, blühende Ortschaft im Staat New-Hampshire in Nordamerika, auf beyden Seiten des Merrimacks, mitten in dem angebauten Theil des Landes. Hier ist der Versammlungsort der Gesetzgebung. Der Handel geht über Portsmouth.

CONDAVIR, Condawir, auch Guntur, Provinz von Hindostan, in Golconda, auf der Coromandelküste, zwischen dem 15ten und 16ten Grad nördlicher Br., deren Gränze auf der West- u. Südwestseite aber nicht zu bestimmen ist, indem es an Nachrichten darüber fehlt. Das Land hat viele Baumwollmanufakturen, welche Halstücher, Guingams rothfärbige Waare oder Chayes, Kattune und Calicoes aller Art liefern, die zum Handel nach den Manilhas, den Meerengen Indiens, ja selbst nach Persien sehr gut dienen. Der Webstühle zählt man im hiesigen Distrikt über 1200, davon die meisten in den Aldeen an der Küste vertheilt sind, u. mit unter die von Nizampatnam gerechnet werden.

CONDE-SUR-NOIREAU, franz. Stadt in Normandie, im Departem. von Calvados, am Fluß Noireau 4 Meilen

von Vire und 7½ M. südsüdwestl. von Caen. Hier werden viele wollene Zeuche, besonders geköperte und glatte Droguets gemacht. Auch die Nagelschmiede ist ansehnlich, und von hier versorgt sich die Marine von S. Molo und Granville mit Nägeln und Spickern zum Schiffsbau.

CONDOM, franz. Stadt, sonstige Hauptstadt von Condomois, in Gascogne, jetzt im Departement des Gers. Sie liegt am Baisefluß, 3½ Meile südlich von Nerac, und 23 M. südöstlich von Bordeaux. Das Gebieth ist mit Weinbergen angefüllt, die durch die hier gewonnenen Weine und Branntweine den Stoff zu einem lebhaften Handel hergeben. Die Branntweine werden von Mont-de-Marsan aus verladen, und ein Theil auch von Bordeaux. Auch Weizenmehl ist eine wichtige Exporte. Das hier gegerbte Stark- und andere Sorten Leder haben den besten Ruf, und gehen nach Bordeaux. Endlich wird auch viel Korkholz von hier verfahren, und ein gleiches ist der Fall mit den davon geschnittenen Pfropfen. Dieser einzige Artikel betrug z. B. im J. 1780 mehr als 50,000 Livres. Die Barique Wein hält hier 120 Pots, sammt den Hefen, und wiegt 472 Pfund, der Branntwein 436 Pf. Der Quartal Weizen von 4 Quartons wiegt, oder soll wiegen gerade 100 Pf., Mangkorn 88 Pf.

CONDRIEUX, franz. Stadt in Lyonnais, am rechten Ufer vom Rhonefluß, im Departement des Rhone, in einer Gegend, wo vortrefflicher weißer Wein wächst, der davon den Namen führt. Sie liegt 2 Meilen südwestlich von Vienne und 7½ Meile von Lyon. Der Hafen am vorbesagten Fluß nährt viele Einwohner, die überhaupt für die geschicktesten und erfahrensten auf diesem gefährlichen Fahrwasser gehalten werden. Sie sind beständig mit der Fahrt auf demselben beschäftiget, zimmern Kähne und andere Fahrzeuge, geben sich mit Kalfatern, Lootsen ꝛc. ab. Der Wein aus dem Revier geht besonders nach Lyon und Cette.

CONGO, afrikanisches Königreich in Nieder-Guinea, das gegen N. an den Zairefluß im 6 Gr. der Br., gegen S. um den 9 Gr., an die hohen Gebirge und sandigen Wüsten von Angola und an den Dendafluß, W. an das äthiopische oder westl. Meer, O. an Fungono, Matamba ꝛc. und an die Flüsse Coanza, Berbe und Chilandee gränzt und einen Umfang von 421 geogr. M. hat. Einige Länderbeschreiber theilen es in 6, andere nur in 5 Provinzen, welche hier die Namen S. Salvadore, oder Congo, wo der König residirt, Bamba, am Küstenfluß Ambriz, Sundi, Semba und Sonho führen. Jede dieser Provinzen hat eine Banza oder eine Hauptstadt, wo der Fürst oder Statthalter sich aufhält. Das Reich ist, so wie die benachbarten, von vielen Ströhmen und Flüssen durchschnitten, darunter der Zairo oder Zaire der ansehnlichste ist. Er fällt ins äthiopische Meer und hat bey seinem Ausfluß die Breite von einer Meile, kann aber nur gegen 20 Meilen aufwärts von großen Schiffen befahren werden. Gienge das weiter hinauf an, so würde für die Länderkunde dieser Weltgegend viel gewonnen werden, denn wir würden das Innere besser kennen, als noch jetzt der Fall ist. Nicht weit von diesem großen Strohm fließt der Küstenfluß Ambriz, nach dem von Europa aus Schiffe kommen und wohin auch die Britten handeln.

Im 15ten Jahrhundert haben die Portugiesen das Christenthum im Lande eingeführt; aber es hat sich seitdem in manchen Gegenden davon jede Spur verlohren und in den meisten über ist es sehr entstellt und ausgeartet. Das Congoland ist außerordentlich fruchtbar, an Pflanzen und Gewächsen reich und diese legen allenthalben das üppigste Ansehn zu Tage. Man hat hier verschiedene Arten Korn, vielerley Bäume ꝛc. Vieh ist in großer Menge da, darunter Schweine, Schaafe, Ziegen, Geflügel u. s. w. zu zählen sind. Mit Fischen und Schaalenthieren ist Congo nicht weniger gesegnet. Man hält hier des Jahrs 2 Aerndten, die eine im April von der Saat, die im Januar ausgestreuet wurde, die andere im December, von der Septembersaat. Die Berge von Bamba werden für reichhaltig an Metallen, besonders Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley und Quecksilber, gehalten, und die Bergwerke sollen sich bis an Angola erstrecken. An dem Meerufer und der 60 Meilen langen Küste wird eine große Menge Salz ohne sonderliche Mühe und Kosten verfertiget, das man hernach weit und breit verschifft. Eben so fischt man an des Landes Strande die Zimbi oder kleinen Schnecken, deren Schaalen in Congo, den benachbarten Ländern und im innern

Afrika überhaupt als Scheidemünze gangbar sind. In Sundi sind von den vielen Minen, welche auf Metalle angelegt werden könnten, meistentheils nur einige auf Eisen im Betriebe, weil das Eisen zur Waffenschmiede und zu Ackergeräthen unentbehrlich ist. Die Gebirge im Norden des Zairo enthalten Kupfer, das zu Tage gefördert und von den Einwohnern des Landes Loanda gekauft wird. Auswärtige handeln hier Elfenbein, Zeuche, Thierhäute und Zimbimuscheln, gegen europäische und ostindische Waaren. Die Portugiesen ziehen aus dem Lande Sklaven, Wachs, Honig, Malaguttepfeffer, Biesam, Palmöl 2c. S. Salvador ist der Hauptmarkt in Congo. Die Zimbi vertreten hier die Stelle der Münze. 2000 Stück dieser werden für 1 Makute gerechnet und eine solche ist der Maaßstab oder die Idealmünze, wornach hier der Werth der Dinge bestimmt wird. 10,500 Stück machen den Werth von einer Pistole aus. Die Zimbi werden besonders an der Küste des Fürstenthums Bamba gefischt. Dapper giebt zweyerley Sorten derselben an, eine, die ganz saubere, soll an der Insel Loanda aufgebracht werden, diese ist die schätzbarste. Die unreine Sorte kömmt von Rio de Janeiro und hat nur in manchen Gegenden des Landes, als zu Sonho, Pinda und in Annasinga 2c. Kurs. Die erstere Gattung heißt der Portugiese Zimbis filados, die andere fonda und bomba. Man bringt sie in strohernen Mattensacken zu Markte, deren jeder 2 Arobas oder 64 Pf. holl. wiegt. Außer den Makutes, worunter man hier 5 Covados Leinwand oder Guinees, von 50 Rees am Werth versteht, handelt man auch noch auf den Fuß von zweyerley andern Idealmaaßstaben; nämlich: nach Birames; dieß sind Stücken grober Guinees oder Salempuris von 5 Ellen in der Länge, davon das Stück zu 200 Rees gehandelt wird; oder nach Muleches, darunter versteht man junge, gesunde 20 jährige Neger, die zu 20,000 Rees geschätzt werden. Nach diesem dreyerley Maaßstabe werden hier alle Dinge angeschlagen und gehandelt.

Die Portugiesen zu S. Salvador, Loanda, Colombo 2c. rechnen und handeln nach portugiesischem Gelde und gebrauchen auch vaterländisches Maaß und Gewicht.

Der Ort, wo die Schiffe, die in den Zairo einlaufen, vor Anker gehen, ist 5 oder 6 Meilen von der See, nachdem sie die Punta de S. Pablo vorbey gekommen sind. Hier finden sie die Bay vom Pampus, wo 7 Brassen tiefer Grund ist. Große und stark beladene Schiffe können nur gegen 20 M. den Fluß hinauf kommen, allein abgeschickte Schaluppen gehen am nördlichen Ufer eine große Strecke hinan und gelangen tief ins Innere des Landes bis beynahe an die Königsstadt Zaira. Der Zairefluß stürzt mit solcher Heftigkeit in den Ocean, daß er wohl 40 bis 50 Stunden weit in der See sein süßes Wasser behält. Man hört sein Getöse und das Brausen der Fluthen auf eine Weite von 7 bis 8 Meilen. Die Insel Zaira-Kakongo, welche mitten im Strohm liegt, beut alle Arten Lebensmittel und Erfrischungen den Schifffahrern dar und ist nicht allein fruchtbar, sondern auch wohl bewohnt. Sie hat ebenen Boden, ist aber doch gegen 8 Brassen über dem Wasserspiegel gelegen und hängt mit dem festen Lande von Congo mittelst einer Brücke zusammen. Die Haupthäfen an der Küste von Congo sind Banza und Loanda. Der letztere ist der geräumigste und sicherste. Hier gehen auch alle portugiesische Schiffe aus und ein.

CONI, befestigte Stadt im Piemontesischen, 12 franz. Meilen von Turin, unterhalb welcher die Flüsse Stura u. Gesso sich vereinigen. Sie hat 8 bis 9000 Einwohner und ist gut gebauet. Die umliegende Gegend ist angenehm und der Boden wohl kultivirt. Weinberge, Getraide- und Hanffelder wechseln mit einander ab. Die Weide ist hier die beste im ganzen Lande. Auch die Kastanien gerathen hier vorzüglich; man schickt ihrer eine Menge nach Nizza und Marseille. Eben so werden große Quantitäten gedörrter oder getrockneter Kastanien nach dem südlichen Frankreich und dem übrigen Italien verfahren. In der Nähe der Stadt bricht schön roth geaderter Marmor und unweit davon sind die heilsamen Bäder von Vaudier und Vinadio. Die Seidewürmerzucht wird sehr lebhaft betrieben. Im Monat Junius findet man nicht ein Haus im ganzen Distrikt, darin sich die Leute nicht mit Erziehung der Bayatti (Bacchi di Seta), oder Seidenwürmer beschäftigen. An vielen Orten hält man im Herbst noch eine zweyte Sammlung. Hier fällt all

jährlich um Martini eine berühmte Messe, die von Handelsleuten aus allen Gegenden des Landes und der angrenzenden Provinzen besucht wird.

CONIGLIONE, auch Corleone, kleine königliche Stadt in Sicilien, in Valle di Mazara, mit 9000 Einwohnern, am Abhang eines Hügels, in einer überaus angenehmen und fruchtbaren Ebene, die starke Viehzucht hat und alle Arten Lebensmittel hervorbringt.

Die Weine dieses Reviers sind die besten in der ganzen Provinz; sie haben einen gewissen Nachgeschmack wie Fenchel, aber noch lieblicher. Das hiesige Baumöl ist besser und feiner, als sonst wo auf der Insel und wird in großer Menge gewonnen. An Citronen und Orangen ist Ueberfluß und die hiesigen sind trefflicher Art. Gute Wolle, Manna, Pech, Seide und Lakriz- oder Süßholzwurzeln sind gleichfalls hiesige Produkte. Man verfertiget in dem Distrikt für einige tausend Dukaten jährlich Lakrezsaft. Das Meer an der Küste hat sehr gute Fische. Endlich fährt man auch Flachs und Hanf von hier aus. Alle diese Gegenstände zusammengenommen, geben Anlaß zu einem gar artigen Handel.

CONIL, kleine spanische Stadt in Andalusien, an der Küste des Meerbusens von Cadiz. Hier ist ein starker Tonfischfang und in der Gegend sammelt man viel Scharlachkörner, in Italien grana Chermesi, oder grana di Vermiglione.

CONNAUGHT, oder Conaght, einer von den 4 Haupttheilen, daraus Irland besteht. Die Provinz enthält 5 Grafschaften. Sie gränzt O. an Leinster, W. an das große westliche Meer, N. an Ulster und S. an Mounster. Der Shannon, Irelands Hauptfluß, fließt an der Ostgränze von Süden nach Norden zu. Außerdem hat das Land viele Buchten und Creekshäfen, die zur Schifffahrt gelegen sind. Es enthält 7 Städte, die öffentlichen Markt halten und 8 andere Handelsstädte. Die Hauptstadt ist Gallway oder Gallive, auf der Nordseite der Bay of Gallway. Der Boden bringt Getraide und hat gute Weide. Man gewinnt hier viel Honig und verfahrt diesen Artikel. In der Grafschaft Mayo wird auf Kupfer gebauet. Die Manufakturen schränken sich auf Leinwand ein. Eine Gesellschaft von Gutsbesitzern läßt hier alljährlich eine Anzahl Spinnräder und Weifen an diejenigen Landleute austheilen, die einen Gallon Flachssaamen ausgesäet haben. Sonst ist der hiesige Handel von nicht großem Belang und es herrscht wenig Industrie unter dem Volk. Am äußersten nordwestl. Ende von der Grafschaft Mayo liegt eine Halbinsel, die mit dem festen Lande nur durch eine schmale Erdzunge zusammen hängt. An der nördl. Seite dieser Erdenge ist eine Bay, Brondhaven genannt, die einen guten für Schiffe abgeben kann. In dieser Bay liegen zwey Inseln, hinter denen die Schiffe gegen alle Winde gesichert sind. Indeß laufen hier doch nur solche Fahrzeuge ein, die vom Sturm befallen werden. In dem Fluß, der sich nördlich dieser Eylande in die Bay ergießt, ist eine ziemlich reiche Salmenfischerey.

CONNECTICUT, (der lange Fluß), einer von den Hauptflüssen in den Staaten der freyen Nordamerikaner. Er entspringt in dem canadischen Hochland, ohnweit der Nordgrenze von New-Hampshire; macht zuerst auf eine beträchtliche Strecke im S. W. die Grenze zwischen dem brittischen Amerika und den verbündeten Staaten und nimmt darauf nach einem Lauf von etwa 120 engl. Meilen, seinen Weg mehr gerade nach S. zu, scheidet Vermont von New-Hampshire, der Länge nach, läuft hernach durch Massachusetts und Connecticut und ergießt sich nach einem Lauf von fast 400 engl. Meilen zwischen Lime und Saybrock in den Sund von Long-Island. Nur so weit als die Fluth hinauf tritt, ist er von großen Schiffen zu befahren; weiter nach Norden hin dient er bloß für Böte. Die Felsenbette, durch welche er sich häufig drängen muß, bilden viele Wasserfalle. Von Hartford bis zu seiner Mündung trägt er Schiffe von 180 Tonnen Ladung. Die Fahrt auf demselben wird durch die vielen Untiefen in der Nähe von Middleton erschwert, wie auch durch eine starke Barre oder Sandbank bey seiner Mündung. An seinen Ufern liegen unter andern 13 gute und nahrhafte Städte des Staats Connecticut und der Fluß hat fast bis an seinen Ursprung auf beyden Seiten bewohntes Land. Er ist fischreich und enthält besonders Störe, Salmen, Alsen, Karpfen, Bärsche und Hechte in großer Menge. Die Felsenbette, durch welche er sich drängen muß, verursachen viele Wasserfälle, wovon der bey Walpole

im Südwesten von New-Hampshire, der merkwürdigste ist.

CONNECTICUT, Staat in Nordamerika, in dem Theil, der vormals Neuengland hieß, zwischen dem 41 bis 42° 2′ N. Br. und dem 73° 56′, bis zum 71° 55′ W. L. von Greenwich, dessen Grenzen O. Rhode-Island, W. New-York, S. das Meer, oder der Long-Island-Sund und N. Massachusetts sind. Seine größte Ausdehnung von W. nach O. beträgt 20 bis 22 geogr. Meilen; von N. nach S. nur 15 bis 16 M. und der ganze Flächeninhalt 222 □Meilen. Der Boden dieses Landes ist fett und fruchtbar und übertrifft allen in den neuengländischen Staaten. Die Thäler und vorzüglich die Niederungen an den Flüssen, enthalten sehr schönes Weideland. Er wird in 8 Grafschaften Hartfort, New-Haven, New-London, Fairfield, Windham, Lichtfield, Middlesex und Tolland eingetheilt. Die Volszahl betrug 1790, 237,946 freye Leute und 2764 Sklaven. Die 3 Hauptflüsse in demselben sind der so eben beschriebene Connecticut, der Housatonick und die Thames. Der zweyte stürzt, nachdem er den Staat durchgangen ist, zwischen Milford u. Statford in die Enge von Long-Island. Er ist nur bis Derby schiffbar, also auf eine Strecke von 12 Meilen; und seine Mündung ist mit einer Muschelbank verlegt, weshalb große Schiffe nicht einkommen können. Er thut zwischen Salisbury und Canaan einen Fall, dessen Schauspiel eines der auffallendsten in dieser Art seyn mag. Das Wasser vom Fluß stürzt 450 Fuß breit 10 Klaftern tief herab, ohne sich unter dem Sturz zu brechen und stellt also den brillantesten sich wie ein Tischtuch ausbreitenden Wasserfall oder eine Cascade vor Augen, die eine Oberfläche von 27,000 Fuß hat.

Die Thames, welche sich bey New-London in die Enge ergießt, kann von Schiffen nur bis Northwich, also auf eine Strecke von 14 Meilen befahren werden.

Die vornehmsten Häfen im Staate sind die von New-London und New-Haven. Die Küste, welche gegen 30 geogr. Meilen lang ist, hat viele Buchten und Bayen, die aber insgesammt von keinem großen Umfang sind. Der hiesige Sund wird durch das zu New-York gehörige Long-Island gebildet, welches auf eine Breite von 2 bis 4 geogr. Meilen, der Länge nach, einen Damm gegen die See abgiebt. An Produkten findet man hier aus dem Mineralreich, Eisen, worauf fleißig gebauet wird, Bley, Zinn, Ocher, Schiefer, Steinkohlen &c.; aus dem Gewächsreich viel Zimmer- und Nutzholz, Obst, insonderheit Aepfel, daraus viel Cider verfertiget wird u. s. w. Die Cultur des Bodens und vorzüglich der Ackerbau, wird mit größtem Fleiß betrieben. Außer den europäischen Getraidearten wird sehr viel Mais gebauet, wie auch Flachs und Hanf. Unter den zahmen Thieren ist das Rindvieh ein Hauptgegenstand fürs Land; es wird damit ein einträglicher und ausgebreiteter Handel getrieben. Die Einwohner dieses Staats sind größtentheils wohlhabend und Wohlstand und Eigenthum sind unter ihnen ziemlich gleich vertheilt, daher das Volk glücklich ist. Es giebt im Lande keine Bettler, ja nicht einmal Armenhäuser und Hospitäler, weil man solcher nicht bedarf.

Der Haupthandelsverkehr ist mit Westindien. Die Ausfuhren dahin bestehen in Pferden, Mauleseln, Schaafvieh, Rindvieh, föhrenen und eichenen Planken, Bohnen, Mais, Fischen, gesalzenem Rind- u. Schweinefleisch, wogegen Connecticut Produkte der Inseln zurück nimmt. Das hiesige Rind- und Schweinefleisch, die Butter und Käse sind von vorzüglicher Güte. Das Land besitzt eine große Anzahl Schiffe, die es zum Küstenlande gebraucht und die nach den Häfen von Massachusetts, Rhode-Island und New-Hampshire, Hafer, Roggen und Schweinefleisch, nach den beyden Carolinen und nach Georgia, Butter, Käse, Rindpökelfleisch, Cider, Aepfel, Patates &c. transportiren. Es bezieht zurück Reiß, Indigo und baares Geld. New-York vorzüglich zieht einen großen Theil vom Ueberfluß der Erzeugnisse Connecticuts an sich, weil es der Nachbar ist und beyde Staaten die Marktpreise ihrer Gegenden am besten kennen. Im J. 1774 betrug der ganze Werth der jährlichen Ausfuhr gegen 200,000 Pfund Sterl. Vom 1ten Oktob. 1790 bis zu eben dem Tage 1791 machte die Totalexporte ins Ausland eine Summe von 710,380 Dollars aus, das noch nicht mit darunter begriffen, was an die andern Mitstaaten der Union abgesetzt worden war. Man berechnet die Tonnenzahl der Schiffe, welche Connecticut gehören

und die es zu seinem Handelsbetriebe gebraucht, auf 32,867 Tonnen.

Was Manufakturen anbetrifft, so fehlt es daran zum Hausbedarf wenigstens, dem Lande nicht. Der größte Theil der Landleute und ihrer Familien ist in einheimische Zeuche gekleidet, die zwar nicht so fein aussehen, als die franz. und engl. Waare, aber fleißiger gearbeitet sind und besser dauern, als jene. Eine gute Wollenmanufaktur ist neuerlich zu Hartford angelegt worden und diese wird von der Obrigkeit in Schutz genommen. New-Haven hat im Flor seyende Leinwand- und Knopffabriken; zu Hartford sind Tabaksmühlen, Pulvermühlen, Glashütten und Hammerwerke. Stafford, Salisbury und Northwich haben beträchtliche Gießereyen. An vielen Orten giebt es Gerbereyen, Hutmacher rc. und fast in allen Flecken und Dörfern werden Nägel geschmiedet.

Münze, Maaß und Gewicht sind wie in Massachusetts. Das hier umlaufende Papiergeld besteht in Papierzetteln des Congresses. Der Staat hat auch zwey Banken, davon die ansehnlichste die der Unionbank zu New-London, mit einem Fond von 100,000 Dollars und zugleich der Befugniß errichtet ist, jenen bis auf eine halbe Million ausdehnen zu dürfen. Die andere befindet sich zu Hartford und beyde haben ihr Capital durch ausgegebene Aktien aufgebracht. Sie sind 1792 incorporirt worden. Die vorzüglichsten Städte und Ortschaften in diesem Staate sind: Hartford, New-Haven, New-London, Norwich, Middletown und noch einige andere.

CONSTANTINE, Provinz des Staats Algier auf der bärbärischen Küste. Sie ist einer von den Haupttheilen dieses Reichs und macht das aus, was man die östliche Provinz nennt. Sie grenzt N. ans mittelländische Meer, O. an den Staat Tunis, S. an die innere Bärbärey oder die Wüste und W. an Tlemsan, davon sie der Fluß Boobrak trennt. Die Provinz ist fast so groß, als der übrige Theil vom ganzen Staate. Ihre Seeküste nimmt eine Strecke von beynahe 190 franz. Meilen ein. Die Hauptstadt der Provinz führt gleichen Namen, ist die Residenz des Bays und nächst Algier die größte und volkreichste Stadt im ganzen Staat. Sie liegt zum Theil auf einem hohen und steilen Felsenberge, an dessen Fuß der Fluß Rummel oder Sufegmar fließt. Die umliegende Gegend ist fruchtbar und zum Theil wohl angebaut. Man ärndtet hier Weizen und Gerste, Tabak, Reiß, Flachs und Hanf. Der vornehmste Handel der Constantiner besteht darin, daß sie Kierwanen nach Biledulgerid und ins Land der Neger mit Tuch, Seide und Oel abschicken, welche von da Gold von Pibar, das in Sandkörnchen zu Markt kömmt, wie auch Datteln und schwarze Sklaven mitbringen. Bugia, Collo, Bona, la Calla, (an welchen 3 letztern Orten die Franzosen bis zur Revoluzion Faktoreyen hatten, die sie jetzt wieder herstellen wollen) und die Insel Tabarca, wo Corallen gefischt werden, sind für Handel und Schiffahrt zu bemerken. S. übrigens unter dem Hauptartikel, Algier das Mehrere.

CONSTANTINOPEL, bey den Oßmanen Istanbol oder Istanbul, große europäische Stadt, Hauptstadt des Oßmanischen Reichs, an dem östlichen Ende von Rumilien, Natolien gegen über, davon sie nur durch die Meerenge geschieden ist, 45 Meilen südöstl. von Adrianopel gelegen. Sie ist mit Inbegriff ihrer weitläuftigen Vorstädte die größte Stadt in Europa und hat ungefähr die Form eines Triangels. An dem einen Ende dieses ungeheuern Dreyecks ist festes Land, an den beyden andern aber das Meer; und zwar im S. das Meer von Marmora und der Hellespont, O. der Auslauf des schwarzen Meers und gegen S. der ungemein große, sichere und für die Schiffe sehr bequeme Hafen, den ein aus der Meerenge gegen N. W. in das Land hineindringender Kanal macht, in welchen ein Fluß fällt. Die große Stadt zeigt sich von außen auf der Landseite nur schlecht, aber auf der Seite des Kanals und Hafens desto schöner, weil sie allmählig vom Ufer aufsteigt und also wie ein Amphitheater sich darstellt. Der Anblick verschönert sich durch die auf Hügeln stehenden prächtigen Dshami oder oßmanische Tempel und dadurch, daß zwischen den Häusern und Prachtgebäuden viele Gärten und Bäume vorkommen, noch außerordentlich. In Absicht auf Schifffahrt und Handel kann die Lage nicht günstiger seyn. Der Platz liegt auf einem gegen den thracischen Bosphorus zu sich erstreckenden Stück vom festen Lande, von da man in einer halben Stunde Zeit bis nach

Asien überfahren kann. Zur rechten Seite hat er das weiße Meer, wodurch leichtlich nach Asien, Aegypten und Afrika zu kommen ist. Zur linken Seite befindet sich das schwarze Meer, nebst dem mäotischen See, durch welche beyde Gewässer, wegen der daselbst in großer Menge zusammen kommenden Flüsse, die Stadt mit allen möglichen Waaren aus Norden versehen werden kann.

Zwischen dem weißen und schwarzen Meer ist der Eingang in den Hafen, welchen hier die Natur ohne alle Hülfe der Kunst so trefflich gebildet hat, daß man ihn für den schönsten auf der Welt hält. Er hat wenigstens 6 Meilen im Umfang, eine Meile in der Breite u. der Grund ist überall so gut, daß die größten Schiffe ohne Gefahr dicht ans Land anlegen können. An den Orten, wo nicht zu tiefes Wasser ist, steigt man auf einem Bret an Bord der größten Schiffe, so daß es zum Ein- und Ausladen keiner Schaluppe bedarf. Kein Wind vermag den hiesigen Hafen zu beunruhigen, als nur der Ostwind, weil die Oeffnung von jenem östlich ist.

Der Hafen von Constantinopel kann wohl 1000 Schiffe beherbergen. Die beyden herrschenden Winde sind der Südwind und Nordwind. Mit dem erstern laufen die Fahrzeuge aus Westen ein; unter dem andern ist die Fahrt nach den Häfen am schwarzen Meer geöffnet und die Einfahrt der Schiffe von der tatarischen Küste, aus der Moldau und Wallachey und den anliegenden Küsten ebenfalls.

Die Volksmenge von Constantinopel wird von den Geographen sehr verschieden angegeben. Die, welche der Wahrheit am nächsten kommen mögen, schätzen sie auf eine halbe Million Seelen. Darunter sind die Hälfte Osmanen, gegen hundert tausend Griechen, und der übrige Theil besteht aus Armeniern, Juden und Franken. Die Volkszahl muß wegen der von Zeit zu Zeit Verheerung anrichtenden Pest, immer aus den übrigen Gegenden des Staats ergänzt werden, sonst würde die große Stadt endlich an Menschen leer seyn.

Bey der vortheilhaftesten und günstigsten Lage zur Verschönerung, die Constantinopel von Natur hat, mangelt es ihm doch an den Bequemlichkeiten, an den Herrlichkeiten, durch die sich unsere Hauptstädte im übrigen Europa auszeichnen. Die Türken sind nicht das Volk, das Naturanlagen zu benutzen weiß, das Sinn fürs Schöne und Große hat. Kurz, Constantinopel bleibt als Hauptstadt eines großen Staats weit hinter unsern großen Städten zurück. Das Innere der Stadt hat enge Straßen, die schlecht gepflastert sind und meistentheils Häuser von geringem Ansehn, von Leimerde und Holz aufgeführt. Die etwas bessern und saubern Häuser stehen an solchen Orten, die dem Anlauf des Volks nicht so sehr ausgesetzt sind, und wo auch die Stadt am wenigsten bewohnt ist; insonderheit ist dieß der Fall außer der Stadt am Hafen, wo man die ansehnlichsten Gebäude findet.

Auf der Spitze des Triangels nach dem Kanal und Hafen hin, liegt das Seraj des Großherrn, oder der Hause von Pallästen, darin der Kaiser residirt. Das Aeußere dieses großherrlichen Wohnsitzes kann Europäern nicht gefallen. Sie sehen da nichts als eine Reihe, oder einen unermeßlichen Haufen von Pallästen, Flügeln, Gebäuden und Gärten, die ohne Ebenmaaß und Symmetrie an einander gehängt sind. Weiter oben ist die Peravorstadt, in Gestalt eines Amphitheaters angelegt. Eine schmale und holprichte Gasse führt auf den Hügel, wo das sogenannte Frankenviertel ist. Dieß heißt so, weil hier die Gesandten der europäischen Mächte ihre Residenzen haben. Viele Negocianten von allen Nazionen haben da Häuser für sich erbauen lassen, von welchen manche recht artig aussehen; alle sind mit Kiosken oder Belvederes, welche die Aussicht nach allen Seiten der Straße zu sehr erleichtern. Wenn man von Pera hinab kömmt, tritt man in die Galatavorstadt, die auf einem ziemlich abschüßigen Boden, längs am Hafen liegt. Dieses Viertel ist besonders den Griechen und Armeniern angewiesen, obgleich mit unter auch viele Türken hier wohnen. Die französischen Handelsleute und viele unter den andern Franken haben hier ihre Häuser und Warenläger mit massiven Gewölbern, darinne sie Lager von ihren Vorräthen halten. Nicht weit vom Zollhaus für die Güter der Franken, ist die Judenstadt, welche dem Ansehen nach nichts als elende und schmutzige Häuser oder vielmehr Hütten in sich faßt. Man sagt aber, daß die schlauen Hebräer aus Politik ihren Wohnungen ein dürftiges Ansehn lassen, damit ihre

Besitzer nicht mit Auflagen zu sehr beschwert werden. Die Juden stellen übrigens hier die Mäkler und Marktshelfer fast aller europäischen Handelsleute vor und ärndten davon ansehnliche Vortheile, aber im Stillen.

Der innere Handel von Constantinopel wird besonders in den Khans oder Hans, in und auf den Bazars oder Bezesteins, nach orientalischer Weise getrieben. Die Khans sind große, viereckige von Stein und Ziegeln aufgeführte, feuerfeste Gebäude, die irgend ein Beherrscher des Landes, ein Statthalter ꝛc. auf seine Kosten zum Nutzen und Gebrauch des Publikums hat aufführen lassen. Um das Ganze läuft gewöhnlich ein großer Bogengang mit einer Kolonade, der mit einer großen Anzahl Gewölber und Läden versehen ist und 3 Stockwerke hat. Darinne nimmt man Handelsleute aus allen Gegenden des Reichs auf, die mit Kierwanen ankommen und sie finden bey diesen Anstalten die zur Herberge gehörigen Bequemlichkeiten.

Die Bazars sind eine Art steinerner Gebäude, unsern Klöstern ähnlich, in die das Licht durch die Kuppeln einfällt, von ansehnlicher Höhe und im Sommer sehr kühl.

Hier findet man Kauf- und Handelsleute von allen Nazionen beysammen, von denen jeder einen kleinen Laden vorwärts und ein Magazin oder Niederlage hinterwärts für die Waaren hat. Der Bazar genannt Mirs-Cartsche, oder der Aegyptische ist besonders für die Niederlage der Waaren von Cairo bestimmt, hauptsächlich zu Droguereyen und Mineralien und dieser Marktplatz verdient gewiß von jedem Liebhaber großer Naturaliensammlungen in Augenschein genommen zu werden. Forskaal hat aus ein Detail von dem Handel geliefert, der hier mit solchen Gegenständen getrieben wird und die Preise zugleich angezeigt, die der hiesige Markt zu seiner Zeit mit sich brachte.

Der große Bazar hier in der Stadt ist auf Befehl und Kosten Mahmud II im J. 1462 aufgeführt worden.

Die Juwelierer und Goldschmiede haben ihr eigenes Viertel. Bey diesen kann man rohe orientalische Steine aller Art zu ziemlich gutem Preis einhandeln. Auch die Buchhändler haben ihren Bezirk. Bey diesen findet man ansehnliche Sortimenter von türkischen, arabischen und persischen Handschriften berühmter und unberühmter Autoren. Hier können die Kenner u. Liebhaber der orientalischen Sprachen und Litteratur schöne und seltene Werke antreffen, denn seit der Zeit der bürgerlichen Unruhen in Persien, sind die schönsten und schätzenswerthesten Bücher und Manuscripte unter den Plünderungen der Städte des Landes nach Constantinopel gekommen, wo man gar oft ihren Werth nicht zu beurtheilen weiß.

Der Bezestein oder der öffentliche Wechselplatz, ist ein großer Platz, wo die Waaren aus der zweyten Hand zusammen kommen und ausgekrahmt werden. In einem Theil der Halle sind die Saraffi oder Geldwechsler, welche mehrentheils aus Armeniern oder Juden bestehen.

Gegen die Mitte des Hafens zu, liegt Topschana, oder das große Zeughaus. Hier sind Vorrathshäuser, Bauhöfe und Werkstätten für die großherrliche Flotte und die Arbeiter und Soldaten der Marine haben da ihre Kasernen. Die hiesigen Werften und Arsenäle machen nur armselige Figur gegen die von Amsterdam, Kopenhagen ꝛc. Man bauet Jahre lang über ein Linienschiff und die meisten Fahrzeuge werden nur von Fährenholz gezimmert. Die eigentlichen Werften für die Kriegesschiffe sind auch nicht sowohl hier zur Stelle, als zu Sinope, Kara-Agadsch, Eneboli ꝛc. Das Viertel von Constantinopel, welches den Namen von Fanal oder Leuchtthurm führt, ist auf einem Hügel, wo die Häuser auf einem sanften und schönen Abhang liegen, so daß das Ganze den trefflichsten Prospekt gewährt. Hier haben die reichsten von den Griechen im Reich, wie auch die Fürsten der Moldau und Wallachey ihre Wohnsitze. Der Thurm Leanders liegt auf einem Felsen mitten im Kanal; auf diesem wird alle Abend Feuer angezündet, den heran kommenden Schiffen den Weg zu weisen.

Constantinopel hat zwar das Ansehn unter den Handelsstädten nicht, die ihm seine treffliche Lage zwischen dem schwarzen und mittelländischen Meer, an der berühmten Meerenge, die Europa von Asien trennt, gewähren sollte, indessen ist doch sein Verkehr mit fast allen Nazionen in Europa mit Asien und einem Theil von Afrika sehr ausgebreitet und von großem Belang. Die

Einfuhren bestehen in Tüchern, seidenen und reichen Zeuchen, Kaffee, Zukker, Indigo, Papier, Krahm- und Clincailleriewaaren, englischen, französischen und böhmischen Glaswaaren, sächsischen und englischen Blechen, in Metalldraht, Eisen, Messing, Zinn, Bley, tunischen u. französischen Mützen, Kamfer, Grünspan, Koschenille, Quecksilber, Färbeholz, Bleyweiß, Gewürzen, Diamanten, Juweelen und Bijouterien, Leinwand, Pelzwerk, Fajanzgeschirr, Piastern, Kaiserthalern, ungarischen, holländischen und venezianischen Dukaten und einigen andern Artikeln. Man rechnet, daß jährlich überhaupt 20,000 Stück französische, englische, holländische u. deutsche, sogenannte leipziger Tücher importirt werden. Von Papier aus verschiedenen Ländern über 1000 Ballen. Frankreich lieferte nach Constantinopel von Marseille aus im Durchschnitt jährlich 4000 Stück Tücher aus Languedok, und dieß war immer die beträchtlichste unter den franz. Rubriken. In der neuesten Zeit haben die leipziger Tücher die Stelle der französischen eingenommen. Die auf hier dienlichen Tücher müssen geschmeidig, fein, auch wohl gewalkt und kurz geschoren seyn, damit sie beym Krempen nicht rauh werden. Die beliebtesten Farben sind Purpurroth, Scharlach, Grün von allerley Schattirungen, Karmesinroth, Violett und Krapproth. Die franz. und sogenannten leip. Tücher finden hier mehr Vertrieb als die holländische und englische Waare, weil sie wohlfeiler am Preis und dauerhafter von Farbe sind, ferner Perpetuane oder breite Cadis und Pinchinats von Marseille, Kaiserschersen oder Impériales, Vigans eine Art Winterzeuchs, Papier zu 24 Buch oder Papier à la cloche genannt, Raisinpapier, Spicköl von Marseille, Indigo von St. Domingo und Guatelama, Zucker, Kaffee u. s. w. Man schätzt den Betrag dieser Importen auf eine Million Piaster. Auch schickt man von Marseille nach Constantinopel eine große Menge Kaiser- und Conventions Speciesthaler, spanische Piaster oder Sevillanen, von welchen der größte Theil an die Pforte verkauft wird, die daraus in den Münzhäusern türkisches Geld prägen läßt.

England liefert nach Constantinopel feine und ordinäre Tücher, wollene Serschen, Schalong, Clincaillerieartikel, Uhren, Bley, Zinn u. einige andere Waaren. Der Betrag derselben steigt in manchem Jahr so hoch, wie der der Zufuhr aus Marseille, nämlich auf eine Million Piaster. Darunter sind bis 3000 Stück Tücher, insonderheit Mahonds, der vornehmste Artikel.

Aus den Oesterreichischen Staaten erhält Constantinopel auf der Donau und über Triest u. Venedig eine Menge Waaren, besonders Porcellän aller Art, Silberzeug, Eisenartikel, österreichische Kattune, böhmische und vorderösterreichische Mussoline, kärtnerische und niederösterreichische Leinwande, böhmische Tischzeuge mit bunten Rändern, böhmisches Krystallglas, viel kärntner und steyerschen Stahl, kupferne Kessel und andere Kochgeräthe, wiener Koffee- und Theezeug, überfirnißte Blechwaaren, wiener Gold- und Silberfaden, Spitzen und Tressen, viele Messing- und andere Metallwaaren, Quecksilber ꝛc. Der Platz liefert aber zwey bis dreymal so viel an eigenen Retourwaaren, besonders Baumwolle, Schaafwolle, türkisches Garn, merschaumene Pfeifenköpfe, Saffian ꝛc., und läßt sich den Ueberschuß mit baarem Gelde bezahlen.

Von Venedig empfängt der Platz Sayette, eine Art starker wollener Tücher, besonders in Roth und Purpurfarben, Damaschetti oder leichte reiche Damaste, Brocard oder Dibas, Scheibenglas und Spiegel, wie auch andere Glas- und Schmelzwaaren, Messingwaaren, Papier, Bleyweiß, Kamfer, Zinnober und einige andere Artikel, deren Werth im jährlichen Durchschnitt 3 bis 400,000 Piaster beträgt.

Holland schickt hieher Tücher, seidene Poux, Sammete, Flanelle, Rastine, Bazins von Harlem, Messing, Eisendraht, Nadeln, Limburger und Aachener Tuche, u. a. A. für 6 bis 700,000 Piaster. Außerdem wohl für anderthalb Millionen Piaster an Diamanten, insonderheit Rosensteinen, die mit expresser Gelegenheit hergebracht werden. Man importirt sie mehrentheils lose und ungefaßt, aber von allerley Größe und Feine.

Spanien, obschon es Traktaten mit der Pforte geschlossen, hat doch noch keinen rechten Handel mit der Türkey. Die neuern Versuche sind nicht glücklich abgelaufen.

Rußland liefert Eisen, Störrogen, Weizen, Segeltuch, Butter, Talg, Hanf, Leinwand, Bernstein, Juchten und anders Leder, Pelzwaaren mancherley Art, Röhre, Tabak, Hetaika, Meschin = Saghir = Keusselis und andere Häute, Matten, Tischzeuch 2c. gemeiniglich für eine halbe Million Piaster, manchmal auch wohl für 7 bis 800,000 Rubel, also dreymal so viel am Werth.

Der Handel Rußlands mit der Türkey nimmt noch alle Jahre zu. Das schwarze Meer und die Donau sind die beyden Hauptkanäle dieses Verkehrs. Constantinopel giebt dabey das vornehmste und allgemeine Entrepot ab. Was hier nicht niedergelegt wird, wird nach Rumilien durch die Moldau und Wallachey eingeführt, und verbreitet sich in der Türkey, eigentlich in den Ländern, die südlich der Donau liegen, vermittelst der Messen und großen Jahrmärkte zu Selimia und Odzongiowa. Rußland schickt hieher seidene Fabrikate mancherley Art, als Taffente, Flöre und Sammete von welchen letztern die ordinäre Sorte den italienischen Sammeten gleicht. Die Russen verarbeiten jetzt eine Menge von der in Kasan und Astrachan gezeugten Seide, und kaufen eine noch größere aus dem nördlichen Persien, woraus sie gute glatte Zeuche machen, und häufig zu Markt bringen. Auch goldene und silberne Galonen, Spitzen, Lahnborten 2c. ihrer eigenen Fabrik schicken sie in Quantität nach der Türkey. Eine ihrer beträchtlichsten Importen ist die Rauchwaare. Bekanntlich ist der Pelz ein vorzügliches Merkmal des höhern Standes, ein Lieblingsgegenstand des Oßmanischen Luxus. Kein Türk glaubt anständig gekleidet zu seyn, wenn er nicht in einen mehr oder weniger kostbarer Pelz eingehüllt erscheinen kann. Der Pelz ist hier die Paradetracht zu jeder Jahrszeit. Man kann also leicht abnehmen, wie allgemein der Verbrauch der Rauchwaaren in der Türkey, und deren Hauptstadt seyn müsse. Diesen so einträglichen und ausgebreiteten Zweig des Handels hat nun Rußland in Händen. Es versieht mit Pelzwerk alle Gegenden der Oßmanischen Staaten. Die Griechen kaufen die russischen Pelzwaaren in den südlichen Provinzen des russischen Reichs, und auf den großen Jahrmarkten in der Ukraine, zu Berdiczew, Tarnepole 2c. ein, bringen sie hernach auf die Jahrmärkte zu Selimia und Odziongowa, von da die Waare in ganz Rumilien verbreitet wird. Die andern Gegenden der Oßmanischen Staaten versorgen sich von Constantinopel, dahin das russische Pelzwerk vom schwarzen Meer, besonders von Akierman, Oczakow und aus Kasan und Astrachan zugefahren wird. Die ordinäre Rauchwaare wird erst in der Türkey appretirt und kömmt roh hieher, aber die feinere und kostbarere wird ganz zugerichtet hergebracht. Die gesuchtesten Sorten sind Zobel, schwarzer Fuchs, Hermelin, Baranken und Grauwerk. Es giebt Zobel- und schwarze Fuchspelze von so kostbarer Art, daß sie 10, 12, 20, 30 bis 50,000 Piaster gelten. Der schwarze Fuchspelz ist in der Türkey das Merkmal hoher Reichswürden. Der Großherr und die Paschas mit 3 Roßschweifen tragen dergleichen bey öffentlichen Gdpränge.

Von den verschiedenen Handelsplätzen in Ostindien bekömmt Constantinopel vermittelst der Kierwanen, welche von Bassora nach Halep, und von da nach der Oßmanischen Hauptstadt abgefertiget werden, gegen 1500 Ballen Mussoline, Calicoes, Calancas, Chits und mehrere ähnliche baumwollene Gewebe; 20,000 Ocka gesponnener Baumwolle, 400 Ballen Pfeffer, 5 bis 600, auch wohl 1000 Ballen Challes aus Cachemir, wie auch Petschmals, Burszeuche, Hamans, Ajamis, Poches oder schwarze Turbane von Bagdad und mehrere solche Zeuche; ferner viele hundert Ballen bengalische und coromandelsche Gewebe, Aloes aus Tunking, golcondische Diamanten, Perlen von Barhein, Seide aus Bengalen, Kaffee aus Yemen, Seide und seidene Zeuche aus Persien 2c. Diese verschiedenen Importen sind sehr beträchtlich, und nur die letzteren können im jährlichen Durchschnitt auf 5 Millionen Piaster und mehr geschätzt werden.

Constantinopel ist der Sitz des Handels der Armenier mit baumwollenen Waaren, die sie aus Ostindien beziehen. Diese Handelsleute bringen die zum Handel nach Ostindien erfoderlichen Fonds auf einem von den oßmanischen Plätzen auf, der ihnen nach Beschaffenheit der Conjunktur am vortheilhaftesten dünkt. Sie wählen gemeinhin zwischen Constantin., Smyrna und Bruzza. Der Fonds besteht

aus ⅔ an klingendem Gelde und ⅓ an Waaren. Das Verhältniß kann sich nach den Umständen wohl etwas verändern, so viel bleibt aber sicher, daß bey allen solchen Unternehmungen das baare Geld den größten Theil der Anlage auszumachen pflegt. Beydes das Geld u. die Waare, werden mit Kierwanen nach Diarbekir, von dort nach Bagdad, und von diesem Platze nach Bassora geschickt, von welcher Stadt aus man sie zur See nach Calcutta weiter gehen laßt, wo der stärkste Stapel und Markt für die ostindischen baumwollenen Waaren ist. Daher ist auch Calcutta unter allen Plätzen Ostindiens der, mit welchem Constantinopel am stärksten Umsätze macht.

Seit der Zeit, daß die Engl. Ostind. Kompagnie den Handelsleuten ihrer Nazion den Handel von einem Hafen in Ostindien zum andern überlassen hat, vollziehen die Armenier ihre Retourexpeditionen von Calcutta nach dem Persischen Meerbusen unter Englischer Flagge. Sie geben den Schiffen unter dieser den Vorzug, weil sie für einen sehr niedrigen Frachtlohn in die fenrig liegenden Kompagnieschiffe Waaren u. Güter laden können. Diese Schiffe bringen die Frachtstücke bis nach Maskat, Ormus, Bender-Abassi oder nach irgend einem andern Hafen im Persischen Meerbusen. Hier werden die Güter in Saiken des Landes übergeladen, welche den Fluß hinauf bis nach Bassora fahren. Dieser letztere Platz ist die große Niederlage für Ostindiens Waaren, die nach der Türkey gehen sollen. Nur sehr wenige dieser gehen den Weg nach Suez, seitdem die Britten sich zu Meistern über den Handel am rothen Meer gemacht haben: alle andere Waaren überhaupt kommen nach Bassora. Von diesem Punkte aus nehmen sie drey verschiedene Wege, nach Diarbekir, Halep oder Damaschk. Der über Diarbekir wird am meisten gebraucht. Man ladet die Ballen Waare zu Bassora in Fahrzeuge, welche den Tigerfluß hinauf bis Bagdad oder Mossul fahren. Weiter werden sie hernach durch Kierwanen nach Diarbekir geschafft. Hier in dieser letztern Stadt verbessert man die Emballage, packt auch wohl um, und ladet sie auf Maulesel, die sie nach Constantinopel bringen.

Der zweyte Weg geht längs durch die Wüste und an den Krümmungen des Euphrats hin, dessen Ufer die Kierwanen nicht verlassen mögen, weil sie befürchten, daß es ihnen anderswo am Wasser mangeln würde. Die Güter werden auf dieser Route auf Kameelen von Bassora nach Halep, von Halep nach Alexandrette oder Latikia gebracht, woselbst man sie nach ihrer Bestimmung weiter verschifft.

Endlich der kürzeste unter den drey Wegen, ist der über Damaschk. Er geht durchs Innere der Wüste; wird aber am wenigsten gebraucht, weil die Kirwanen sich der Gefahr aussetzen, durch Wassermangel umzukommen. Man reist von Damaschk nach Bairuth, (Platz mit einer Rheede an der syrischen Küste), welches von Schiffen, die für Constantinopel Fracht einzunehmen bestimmt sind, stark besucht wird.

Alle diese Wege erfodern lange Zeit. Der von Calcutta nach dem Persischen Meerbusen, nimmt drey Monat weg. Mit großen Schiffen ist in diesem Golf gar nicht fortzukommen; sie müssen gelichtet werden, und man muß arabische Barken miethen, die die Güter den Fluß hinaufbringen. Zum Transport zu Lande von Bassora nach Constantinopel wird wenigstens 6 Monat Zeit erfodert, so daß auf die ganze Hinroute 1 Jahr zu rechnen ist. Die Herroute nimmt nicht weniger Zeit weg; macht 2 Jahr in allem. Und während dieser langen Zeit bleiben nun die Güter auf Gefahr des Eigenthümers, der sich hier zu Lande durch keine Assekuranz verwahren oder decken kann. Und doch giebt es der unglücklichen Zufalle hier viele. Die Schiffahrt im Persischen Meerbusen ist der häufigen Untiefen wegen mit Gefahr verknüpft. Der Strohm des Tigers ist sehr reißend, und wird dieß noch weit mehr, nachdem dieser Fluß mit dem Euphrat sich vereiniget hat. Daraus folgt, daß die Saiken, welche zum Transport der Waaren und Güter gebraucht werden, nicht selten verunglücken. Der Weg der Kirwanen hat nicht weniger Gefahren, wenn gleich anderer Art. Die Haufen solcher Reisigen sind unzähligen Beraubungen, Gelderpressungen und Gewaltthätigkeiten von Seite der Befehlshaber u. anderer ausgesetzt. Kurz der Weg über Bassora ist so kostspielig, daß er die Waare von Calcutta bis Constantinopel um 70 Procent vertheuert. Rechnet man dazu noch den Gewinn des Armeniers, so muß das, was zu

Calcutta 100 Piaster gekostet hat, zu Constantinopel mit noch einmal so viel bezahlt werden.

Man schätzt aber den Absatz aller ostindischen baumwollenen Waaren auf dem Markt zu Constantinopel zu 8 bis 10 Millionen im jährl. Durchschnitt.

Vom schwarzen Meer importirt der Platz viele tausend Schiffsladungen Getraide, getrocknete u. frische Baumfrüchte, Zimmer- und Brennholz, Kohlen, Fischwaaren, eichene, fichtene und kastanienbaumene Planken, Balken, Masten von Tannenholz, wie auch große und kleine Holzwaaren aller Art, viele hundert Ladungen Theer, Hanf, Tauwerk, Wolle, Wein, Honig, Wachs, Leder und Häute. Alle diese Artikel betragen zusammen jährlich viele Millionen Piaster am Werth. Constantinopel fährt dahin wieder aus: Tabak, Reiß, Moikakaffee, Zeuche von Salonichi, Aleppo u. s. w., Chals von Cairo, ägyptischen Flachs, Petschmals, Leinwande aus der Gegend um die Dardanellen, Zeuche v. Scio, gefärbte Seide, Zwirn, ägyptische Linsen, und einen Haufen europäischer Waaren, womit es Zwischenhandel treibt.

Nach Salonichi schickt Constantinopel gold- und silberreiche Zeuche, Dibas und Brocard, glatte seidene Zeuche, besonders Taffent und Atlas, gelben Saffian, gedrechselten Bernstein, Tabakspfeifen von kostbarer Art, Juwelen und allerley Luxusartikel, zusammen im jährlichen Durchschnitt für eine Million Piaster. Es nimmt zurück Tabak, Getraide, seidene Hemder und läßt sich den Saldo mit baarem Gelde und Wechseln bezahlen.

Mit Smyrna treibt Constantinopel einen Handelsverkehr, der jährlich Millionen beträgt. Der Platz zieht von daher eine ungeheure Menge getrockneter Früchte, Seide, Getraide, Baumwolle, Materialwaaren, Kameelhaar rc. und giebt ihm Luxuswaaren und andere Bedürfnisse zurück.

Die Ausfuhren des Platzes nach Europa bestehen in 3000 Ballen Pelade- u. Treskille-Schaafwolle, 10,000 Stück Büffelshäuten, 50,000 Stück Ochsen- und Kuhhäuten, 6 bis 800 Ballen Ziegenhaar von Angora, einigen tausend Ballen Baumwolle und Garn, etwas Wachs, Pottasche, Hasenfellen, Saffian, Seide und Kupfer.

Die Manufakturen zu Constantinopel bestehen in Saffian- und anderer Ledergerberey, Seide- u. Baumwollfärbereyen, einer Anzahl Seide- Baumwoll- und Wollmanufakturen, vielen Webstühlen zu Hausleinwand, die von ägyptischem Flachs gewebt wird und dergl. Von Bourszeuchen werden viele tausend Stück nach Art der ostindischen baumwollenen Gewebe gemacht. Burundjuk sind seidene Hemder für reiche Leute, die häufig hier in der Stadt gewebt werden und in ganz Asien Vertrieb finden. Dulbents, heißt man Musseline, die zu Schleyern des oßmanischen Frauenzimmers dienen. Bocassine, sind baumwollene gefärbte und gestreifte Zeuche, die hier und anderwarts in Natolien verfertiget und häufig in der Levante zu Kaftanen und zum Unterfuttern der Kleider gebraucht werden. Kedis, sind weiße Leinwande, die theils in der Stadt selbst gewebt, theils auch aus andern Gegenden der Türkey hieher gebracht und zugerichtet werden. Es gehen davon viele tausend Ballen nach der Tatarey, nach Cirkassien, nach den Häfen am schwarzen Meer rc. Auch liefert Constantinopel den übrigen Oßmanischen Staaten viele fertige Kleidungsstücke an Kaftanen, Benichse, Ueberröcken, Pelzen, Hosen, Tarpoches oder Mützen auf tatarische Art, Bettdecken, Korfküssen, Sophas, Entaris, Mützen für Manns- und Frauenspersonen, Posamentirarbeiten, Schwerdtfegerarbeiten, fertigen Schuhen, Pantoffeln und Halbstiefeln, wie auch Nähseide, Zwirn, Messerschmiedarbeiten rc.

Der Handel zwischen den türkischen Staaten wird größtentheils mit Schiffen der Franken betrieben. In Friedenszeit brauchen die Franzosen allein gegen 300 Schiffe, die für die Oßmanen von einem Hafen zum andern Fracht fahren. Die russischen Schiffe sind durch den letztern Traktat mit der Pforte sehr begünstiget worden. Sie sind die einzigen, welche hier zu Lande gewisse Exporten, zum Beys. Reiß, Baumöl, Moikakaffee rc. laden dürfen. Die Ragusaner, Hidrioten, Slamonier rc. fahren gleichfalls für die Türkey häufig Fracht.

Die Schiffahrt wird mit fremden oder im Staat gebaueten Schiffen u. Fahrzeugen getrieben. Die größten sind die Alexandrini, welche zur Fahrt nach Aegypten gebraucht werden; sie haben 3 Masten, und die Größe einer 40 Kanonenfregatte. Saiken können

5 bis 6000 Kilots Korn laden, und sind 18 bis 22 türkische Picks lang. Sambekins 10 bis 12,000 Kilots. Voliks sind 15 bis 18 Picks lang. Melerres, Tombaze ꝛc. sind kleine Fahrzeuge. Caravellen sind große Kauffarteyschiffe, wie Fregatten zugeschnitten, die zu Kriegszeit von der Regierung armirt werden. Die kleinen türkischen Fahrzeuge im Kanal von Constantinopel sind schmal, haben einen dünnen Boden, und werden mit Ruder und Segeln fortgebracht. Die Fahrzeuge hier zu Lande sind schlechte Segler. Sie können nur mit günstigem Winde fortkommen, und wo dieser fehlt, oder umschlägt, müssen sie sogleich einen Hafen oder eine Bucht suchen, und bis sich der Wind wieder günstig zeigt, liegen bleiben.

Im Handel mit Europa übertrifft die Importe bey weitem die Exporte; aber Constantinopel hat die Ausbezahlung für alle übrigen Häfen in der Levante zu besorgen, und vollzieht große Wechselgeschäfte. Man kann sich der Wechselpapiere, die einer auf die Handelsleute der oßmanischen Hauptstadt für die hier abgesetzten Waaren, an Bezahlungsstatt erhält, in allen Häfen des Staats zum Einkauf bedienen. Zu Smyrna, Salonichi, in ganz Syrien und Aegypten lassen sich diese Papiere begeben, denn alle Hebungsbeamte der Pforte, die gehalten sind, alle 3 Monat ihren Kassenbestand abzuliefern, nehmen Wechsel auf Constantinopel von guten Händen an.

Im J. 1784 ist unter der Ministerschaft des Vizirs Hamid Halil, eine Navigationsschule errichtet worden, die jetzt noch besteht, aber leider nur wenig Nutzen stiftet. Eben so hatte Raghib der Vizir Mustapha III. in Antrag gebracht, daß die Regierung ein Seelazareth zu Antigona anlegen lassen sollte, eine höchst wünschenswerthe Anstalt, da Constantinopel so oft von der Pest heimgesucht wird. Dieser nützliche Vorschlag ist unausgeführt geblieben.

Man rechnet zu Constantinopel gewöhnlich nach Piastern gemeinhin Grusch, bechnisch Aslanli genannt, zu 40 Para, 100 guten oder 120 Kurant-Asper. Der Beutel oder Keser, nach welchen alles, was in den Schatz des Großherrn kömmet, berechnet wird, enthält 500 türkische Piaster.

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen läßt sich bey der sehr ungleichen Ausbringung der oßmanischen Münzen nicht genau bestimmen. Der Kurs der neuen türkischen Piaster gegen Kaisergeld stand zu Ende des Jahrs 1796 nur 38 bis 40 Kreuzer das Stück. Die ältern oder besserhaltigen von den vorigen Schlägen golten 40 Kreuzer und ein Aggio von 5 Procent. Souverainsd'or wurden zu 21 Piaster, holl. Dukaten zu 7 Piaster, Conventionsspeciesthaler zu 3 Piaster gerechnet. Der Piaster wog vormals 6 Dragmas und hatte nur den zwölften Theil Zusatz. Aber Achmid III., der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts regierte, war der erste Fürst unter den Oßmanen, der diese Münze verschlechtern ließ. Er gebot, daß sie mit einem 10tel Zusatz legirt werden sollte. Bis zu Mahmuds Regierung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts blieb es dabey; allein dieser ließ die Münze am Gehalt sowohl als am Gewicht verringern. Die unter seiner Regierung geschlagenen Piaster wiegen nur 5 Dragmas und haben ein $\frac{1}{5}$ Zusatz. Nachher ist man in der Verringerung noch immer weiter gegangen. Daher sind jetzt alle Piaster verschwunden, und sieht weiter keine mehr im Umlauf, als die unter den 3 letzten Regierungen ausgeprägten. Der Piaster von Mustapha, welcher schon selten zum Vorschein kömmt, wiegt 5 Dragmas und hält nur 8 Loth auf die Mark fein. Der Piaster unter Abdul Hamid hält bey gleicher Feine, noch $\frac{1}{2}$ Dragma weniger, ist also 10 Procent geringer am Werth. Die Saraffi oder Wechsler handeln die Piaster Mustapha's und Abdul Hamids für einen höhern Preis ein, als den jetzigen neuen Piaster, und schicken jene nach dem Münzhofe, wo sie umgeprägt werden. Es werden also bald keine andere, als neue zu sehen seyn, die im Grunde wahres Billongeld sind. Der Piaster von Selim III. wiegt 4 Dragmas; er hält $1\frac{1}{2}$ Dr. fein, und $2\frac{1}{2}$ Dr. Zusatz; da nun die Dragma fein Silber im Lande 16 Para nach einheimischem Gelde verkauft wird, so ist der innere Werth des Piasters 28 Para; der Großherr gewinnt demnach auf jedes Stück 12 Para.

Wirklich geprägte türkische Münzen sind, in Golde:

Der Funduklizechin $1\frac{1}{16}$ Dr. wiegend u. zu 13 Karat fein zu 7 Piastern.

Der Stambulzechin, zum

Unterschiede des zu Cairo geprägten sogenannt, wiegt 13 K. und enthält 10⅜ K. fein 5 Piastern.

Der Meshirzechin, oder zu Cairo geprägte, ist innerlich 3 Piaster 8 Para werth, und läuft nun zu 4 Piastern.

Das Gold wird in der Türkey nach Mitikal und Karat verkauft. Der Mitikal gilt 9 Piaster und der Karat 15 Para; wenn nun die Dragma Silber 16 Para kostet, dann ist die Proportion zwischen beyden, wie 1 zu 15. Das Gold ist hier natürlich höher, als bey uns, weil es zum Verstecken vor der Habgier der Regierung, von den Privatleuten mehr gesucht ist.

In Silber:

Altmischlik	zu 60 Para.
Grusch	40 —
Yuzluk	100 —
Einfacher Izelot	30 —
Yirmilek	20 —
Onluck	10 —
Beschlik	5 —

und Para zu 3 Asper ꝛc.

Von fremden Münzen gilt hier:

	Piast.	Par.
Der spanische Peso oder die Sevillane	3 Piast.	12 Par.
Der sächs. Spzthl.	3 —	8 —
— venez. Zecchino	7 —	20 —
Die Ragusina, oder der ragusische Thaler	2 —	5 —

Beym Längenmaaß hält der Pick 25 Zoll nach französ. Maaß 1⅞ Picks = 1 franz. Stab.

Beym Getraidemaaß wird der Fortin zu 4 Kilo gerechnet. 4½ Kilo = 1 Charge zu Marseille, zu 300 Pfund am Gewicht.

Beym Gewicht rechnet man den Cantar zu 44 Oka, von 400 Dragmas, und 1 Cantar = 137 Pfund 8 Onces Tablegewichts zu Marseille, das 25⅝ leichter als poids de marc.

Die Griechen zu Leipzig rechnen die Oka übereins mit 2⅞ Pf. leipziger Handelsgewichts.

Die Dragma = 1 Gros, 8 Gros = 1 Once; 8 Onces = 1 Mark; wenn man nun die Mark fein Silber zu 54 Franken rechnet, wäre der Piaster nach dem innern Werth auf 28 Sous 1 Den. in franz. Gelde zu schätzen. Gilt er im Wechsel mehr, und wie neulich notirt wurde, 35, 36 bis 40 Sous, so kömmt dieß von der Verkehrsbalance zwischen den beyden Staaten her, die ganz auf der Türkeyseite ausschlägt.

Im Wechselverkehr mit Oesterreich ist der Kurs von Constantinopel zwischen 149 bis 154 Procent, gegen Wiener Kurant, oder 38 bis 40 Kreuzer für den Piaster. Hier ist übrigens weder Wechselrecht noch Uso eingeführt. Die Briefe lauten auf 31 oder 40 Tage nach Sicht.

Die Meerenge von Constantinopel ist von ungleicher Breite, an manchen Orten eine Meile, an andern dreymal so breit. Sie hat ihr Bette zwischen hohen Bergen, am Fuß deren starke Batterien mit Stücken bepflanzt, angelegt sind, und diese reichen vom schwarzen Meer her bis Serrieri, ein Dorf bey Bujukdereh. Die Nord- und Nordostwinde wehen längs durch diese Enge, während 8 oder 9 Monat Zeit im Jahre. Der Südwind, der auf der entgegenseyenden Seite weht, und gegen den Strohm hin, dauert dagegen niemals über 2 bis 3 Tage. Daher kann der Schiffer, der zu gehöriger Jahrszeit vom schwarzen Meer hieher steuert, auf günstigen Wind zum Durchfahren durch den Kanal, und Einlaufen in den Hafen zu Constantinopel Rechnung machen.

Der Strohm, der aus dem schwarzen Meer herkommt, ist schnell und stark, ausgenommen, wenn 2 oder 3 Tage vorher Südwind gewesen ist, alsdann stellt sich contrairer Wind ein, der aus dem Meer von Marmora bläst. Der aus dem schwarzen Meer kommende theilt sich an der Spitze des Serraj in zwey Abtheilungen, davon die eine nach dem Meer von Marmora zugeht, und die andere in den Hafen von Constantinopel dringt. Diese hier macht von der Stadtseite einen ziemlich starken Strohm, welcher bis in den Hintergrund des Hafens gelangt, und nach der Seite von Galata zurückgehend, einen Gegenstrohm gegen die Mitte hin bewirkt, so daß das Gewässer da ganz ruhig ist. Dieß macht nun, daß ein ganzes Geschwader nicht auf einmal aus dem Hafen kann, sondern, daß man die Schiffe im stillen Wasser fortbuchsiren muß, immer längs am Ufer von Tophana, bis sie die Gegend im N. gewonnen haben, wo der Strohm eine regelmäßige Richtung nimmt, und sie nicht mehr der Gefahr unterworfen sind, gegen die Spitze des Serraj angetrieben zu werden, und da zu scheitern, wie das zuweilen geschehen ist.

Constanz, oder Costnitz, vorderösterreichische Stadt, an der Ecke des Bodensees liegend, wo dieser seinen Ausfluß in den Zeller- oder Untersee hat, und in einer schönen und fruchtbaren Gegend. Die schon an sich schöne Lage wird durch die Aussicht auf den Bodensee hin noch sehr erhöht. Die Stadt hat mit ihren zwey Vorstädten, Kreuzlingen und Petershausen, einen ansehnlichen Umfang, ist aber nicht nach Verhältniß bewohnt, indem man hier nur 4320 Seelen im J. 1788 zählte. Constanz hat einigen Handel auf dem Bodensee: seine Leinwand hat unter der schwäbischen vorzüglichen Ruf, u. geht häufig nach der Schweiz und unter dem Namen tele Costanze nach Italien. Zur Aufnahme der Stadt tragen die eingewanderten Genfer ansehnlich bey, und diese haben vom Landesherren ansehnliche Privilegien erhalten. Die Einwanderer theilen sich in Uhrmacher und andere Bijouterieverfertiger, und in Manufakturisten. Die letztern haben eine Kattun- und Zitzdruckerey unter der Firma Macaire de Lor und Teissier angelegt. Die Uhren- und Bijouteriefabrik, welche den Titel einer kaiserl. königl. Fabrik, und die Firma: Melly, Roux et Comp. führt, hat die Erlaubniß erhalten, in Zeit von 8 Jahren 16,000 Stück Uhren in die innerösterreichischen Staaten einzuführen. Von diesen erweislich in Constanz verfertigten Uhren dürfen nicht mehr als 10 Procent Mauthgebühren entrichtet werden, dagegen sonst die Uhrenwaare auf 60 Procent an Mauth- und Einfuhrzoll tarifirt ist. Die Stadt hat auch Hutfabriken und Türkischgarnfärberey. Die hiesige Reifelle hat das Verhältniß von 25 = 28 Nürnberger Ellen. 54 Constanzer Pfund treffen mit 50 Pfund Nürnberger Gewichts oder 51 Pfund franz. Poids de Marc überein. Die Stadt hat 2 große Jahrmärkte, nämlich am 9 Sept. und 26 Nov.

Consuegra, spanischer Marktflecken in der Provinz Mancha, mit 6000 Einwohnern. Hier ist eine Wollenzeuchmanufaktur, die besonders Skapulier- und Klosterzeuch liefert. Der nahe Berg enthält gute Quadersteinbrüche.

Convellam, Dorf auf der Coromandelküste, im Carnatik, das zwischen St. Thome' u. Sadraspatnam liegt. Hier sind viele Baumwollmanufakturen, deren Leute für die Britten beschäftiget sind. Sie liefert Kattun, Zitze und ähnliche Sorten Waare.

Copet, schweizerscher Flecken, in der Amtmannschaft Nyon, im Bernerschen Gebieth, am Ufer des Genfersees, und 2 M. von der Stadt Genf, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Der hier wachsende Wein wird für den besten im ganzen Lande gehalten. Man macht im Orte viele Uhren, und auch die Fischerey im See giebt den Einwohnern gute Nahrung.

Copiapo, auch Caldera und Villa-rica genannt, Stadt im südlichen Amerika, im Königreich Chili, und am Fuß Copiapo, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Der hiesige Hafen sammt dem von Coquimbo, sind die beyden letzten unter den Häfen von Chili. Der Handel hier ist beträchtlich. Man fährt von hier nach Lima aus: Maulesel, Weizen, gesalzenes Rindfleisch, Baumfrüchte, Gold in Stangen und Paraguaykraut. Zurück bringt man Zucker und grobe Leinwand zur Bekleidung der Indier und Neger. Nach Buenos-Ayres exportiren die Einwohner Weine, Obst, gemünzte Pesos, und bekommen dafür zurück Sammet, Seide, wie auch alle Arten Kleidungsstücke. Der letztere Artikel wird aber nur durch Schleichhandel zugebracht. In der umliegenden Gegend hier sind Gold- Zinn- Kupfer- und Bleybergwerke; auch findet man hier Magnet und Lasurstein. Fast aller Orten liegt Steinsalz unter der Erde, und die ganze Gegend enthält Salpetererde. In den hohen Gebirgen der Cordilleras, gegen 40 Meilen vom hiesigen Hafen, ostsüdöstlich giebt es reichhaltige Schwefelminen. Auch eine Art Theers wird hier häufig gewonnen.

Coquimbo, Stadt im Königreich Chili, in Südamerika, die auch la Serena genannt wird. Sie ist ziemlich groß, aber nur schwach bewohnt, liegt am gleichnamigen Fluß, durch den das Erdreich ihres Gebieths bewässert und fruchtbar gemacht wird. Länge 306° 24′ 15″, Br. 29° 54′ 10″. Hier wird ein ziemlicher Handel getrieben. Die Gegend allein könnte hinlängl. Stoff dazu hergeben, da man in reichlichem Maas Weizen, Oel, Baumwolle und die Grasart gewinnt, daraus hier mancherley Gewebe und Strickwerk verfertiget werden; auch Getraide anderer Art, Hülsenfrüchte und Obst bauet. In der Nähe ist eine ergiebige

Kupfermine, die das Metall für sämmentliche Stückgießereyen in Peru u. Chili ausgiebt. Der Hafen ist vortrefflich, liegt aber zwey Meilen von der Stadt ab. Eine Meile oberhalb des Windes von der Spitze zu Coquimbo, liegt die Rheede mit Namen Barradura, die für die Schiffe gut und sicher ist, auch saubern Ankergrund hat. Die französischen Schiffe legen hier nur an, um Erfrischungen einzunehmen. S. übrigens unter Chili.

CORBEIL, franz. Stadt in Hurepoix und Brie française, welche Landschaft einen Theil von Ile de France ausmachte, jetzt im Departement der Seine und Oise. Sie liegt in einer angenehmen Gegend, an beyden Ufern vom Seinefluß, da wo dieser und der Juigne sich vereinigen, 5 Meilen südsüdöstlich von Paris. Die vorzüglichsten Manufakturen hier bestehen in Lohgerberey, die gutes Sohl- und Starkleder liefert, und in einer ansehnlichen Kattundrukkerey. Seit einigen Jahren wird auch im Gebieth Krapp gebauet, der dem Seeländischen nichts nachgiebt.

CORBIE, franz. Stadt im Departement der Somme, und am gleichnamigen Fluß gelegen, der hier Schiffe zu tragen anfängt. Sie hat Woll- u. Leinweberey; man gerbt hier gutes Sohlleder, verfertiget allerhand Clincaillerieartikel, und treibt mit allen diesen Waaren einen guten Handel. Der Kanal, welcher die Oise mit der Somme verbindet, ist zum Verfahren der hiesigen Erzeugnisse sehr nützlich.

CORCELLE, franz. Kirchspiel und Dorf in Beausolois, das durch die guten Weingewächse seines Reviers im Ruf ist. Diese gehen für Burgunder über Beaujeu und Macon zu Markt.

CORCK, Cork, ansehnliche u. große Handelsstadt in Südireland, in der Provinz Mounster, auf einer Insel, die der Leefluß bildet, 10 engl. Meilen von der See. Sie ist von vielen Kanälen durchschnitten, und hat zu Passage und im Meerbusen Cove, 5 und 7 engl. Meilen von der Stadt, zwey schöne, große und sichere Häfen, für größere Schiffe; kleinere bis auf 150 Tonnen Ladung können bis an die Stadt kommen. Morrison's Island ist der am besten gebauete Theil von Cork. Die Volksmenge beträgt 67,000 Seelen. Mit Anfang des Herbstes, da die Schiffe wieder zu Hause kommen, vergrößert sich die Zahl noch um einige Tausende. Die Stadt hat 70 bis 80 eigene Schiffe, die sie beständig in Fahrt erhält. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind Häute, wollenes Garn, Butter, Ochsenfleisch, Talg, Seife, Lichter, Schweinefleisch, Heringe, Leim, wollene Zeuche, besonders Serschen, Kammelotte, Droguets, Ratine, Friese, rohe Wolle, welcher letztere Artikel aber blos nach England gehen darf, zusammen im jährlichen Durchschnitt für 1,100,000 Pf. Sterling. Cork ist jetzt die zweyte Stadt in Ireland, und wird daher das Irische Bristol genannt. Ein großer Theil der von hier auszuführenden Lebensmittel u. Schiffsprovisionen geht nach Westindien, Holland, Frankreichs Seehäfen, Portugal rc. Die Einfuhr besteht in Salz aus Frankreich, Stabholz aus Schweden und Norwegen, Heringen aus Schottland, in Manufakturartikeln aus England, Zucker, Rum, Tabak aus Westindien und Amerika, Wein, Branntwein und Südfrüchten, aus Frankreich, Spanien und Portugal. Das Salz zum Fleisch erhält Cork jetzt von Lissabon und Setubal; das zu den Fischen von Rochelle; zur Butter endlich dient englisches und irisches. Die Wolle kömmt von Roscommon und Gallway. Diese wird hernach hier gekämmt, und in Päckchen von 24 Unzen gepackt. Man spinnt hernach Garn zu zwölf Strähn aus dem Päckchen, und führt dieß nach Yarmouth für Norwich aus. Die stärkste Schifffahrt von hier geht nach Dublin, London, Bristol, Liverpool u. Glasgow, wie auch nach Lissabon, Bordeaux, Amsterdam u. Rotterdam. Hier nehmen auch die nach Westindien abgehenden Schiffe, die nach Jamaica, Barbados rc. ihre Provisionen ein.

CORDOVA, Reyno de Cordova, mit Spanien vereinigtes Land, das auch Mittel-Andalusien genannt wird, weil es größtentheils von Sevilla, Grenada und Jaen eingeschlossen ist. Seine größte Ausdehnung von N. gegen S. beträgt 30, und von O. nach W. 17½ castil. Meilen. Es enthält 4 Städte, 55 Flecken und 217,170 Seelen. Der Fluß Guadalquivir trennt fast der Mitte nach den gebirgigen Theil der Provinz von dem ebenen. Jener besteht aus einer Reihe rauher und steiler Berge, Sierra Morena genannt, zwischen welchen aber doch fruchtbare Thäler liegen. Die kleinern Ebenen in dieser bergigen Gegend sind mit

Steinen wie übersäet; aber es wachsen da treffliche Weine, gutes Oel u. viele Feigenbäume. Die westl. ebene Seite der Provinz hat überaus fruchtbaren Boden; der Xenil ist der zweyte beträchtliche Fluß im Lande. Von den Produkten aus dem Gewächsreich sind die Feigen, Granatäpfel und Citronen dieser Landschaft, welche letztere den Namen Damasquinas führen, vorzüglich geschätzt. Diese hier sind nicht groß, aber länglicht und von sehr starkem Geruch. Wein, Oel, Honig und Kastanien wachsen in Ueberfluß. Berühmt war sonst die hiesige Pferdezucht; sie ist in neuer Zeit vernachläßigt worden. Bey der Stadt Cordova am Fuß der Sierra Morena hat der Hof Stutereyen von barbarischer Rasse, und in dem alten gothischen Pallast der vorgedachten Hauptstadt der Provinz werden 100 von den besten Andalusischen Pferden gehalten, deren Stammbaum sorgfältig erhalten wird. Von diesem Platze, wo man den stärksten Pferdemarkt im ganzen Reich hält, gehen viele Mutterpferde besonders nach Portugal aus. Bey Espejo und Rute sind ergiebige Salzwerke. Die merkwürdigsten Orte nach der Hauptstadt sind in dieser Provinz Bujalance, Lucena und Montilla.

CORDOVA, spanisch Corduba, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, liegt am Fluß Guadalquivir, über welchen hier eine noch von den Arabern erbauete lange Brücke mit 16 Bogen geht. Sie ist 34 Meilen von Malaga und enthält 26,000 Einwohner. An Manufakturen ist hier eine starke Seidenfabrik, worinne einfache und doppelte Taffente, Sammete, Bänder ꝛc. verfertiget werden. Auch macht man da ordinäre wollene Tücher, zwirnt Seide, und gerbt die trefflichen hiesigen Ziegenfelle zu Corduan, der im Ruf ist. S. übrigens auch den vorhergehenden Artikel.

COREA, s. unter K.

CORFU, vormals zur Republik Venedig gehörige Insel auf dem jonischen Meer, an den Küsten von Epirus in Griechenland, jetzt Sitz des Senats von einem aristokratisch-republikanischen Staat, der unter Lehnsherrschaft der Pforte steht, und den Namen der Jonischen Republik führt. Die Insel ist fruchtbar und hat besonders einen Ueberfluß an Honig, Wachs, Baumöl, trefflichen Citronen und Pommeranzen. Baumöl werden jährlich gegen 6000 Giarre zu 33 Pfund exportirt. Der hier wachsende Muskateller ist ein treffliches Weingewächse, und die Feigen hält man für die besten auf der Welt. Alle diese Früchte werden über Venedig nach Deutschland und andern Gegenden verfahren. Außerdem hat die Insel auch ergiebige Salzwerke. Es werden gegen 200 Kisten Rosoglio ausgeführt. Man zählt auf der Insel 60,000 Seelen, welche Volkszahl in 2 Städten Corfu und Cassopo, wie auch etwa 100 Dörfern vertheil ist. Der größte Theil derselben besteht aus Griechen. Die Hauptstadt enthält gegen 12,000 Einwohner. Der Hafen bey der Stadt ist vortrefflich und geräumig, nur auf der Nordost- und Südost-Seite offen. Er hat Raum für ein zahlreiches Geschwader und ist selbst für Kriegsschiffe tief genug. Ein Theil davon scheint von der Natur zu ansehnlichen Schiffswerften ausersehen zu seyn, und das Material dazu findet sich bey dem nahen festen Lande gleich bey der Hand. Die Ufer am Meerbusen von Larta oder Arta sind mit dem schönsten Schiffsbauholz bewachsen. Im südlichen und niedrigsten Theil von der Insel ist der Distrikt Alefshimo, wo viele Salinen sind, unter andern die von Potama. Einige Meilen von der Stadt Corfu ist der fischreiche See Calichiopulo, in dem es von schönen und mancherley Fischen wimmelt. Nur an Getraide hat die Insel Mangel; dieß müssen die Einwohner aus Epirus ziehen. Die Münze ist die türkische. 119 Pf. hiesiges Gewicht geben 100 Pf. franz. poids de marc.

CORINGA, Hafen und Kanton in der Halbinsel oder an der Küste Koromandel in Ostindien. Jener wird vom Godavery gebildet, der in dieser Gegend seine Arme ausbreitet. Schiffe von mäßiger Ladung können da zur Zeit der Ebbe einlaufen.

CORINTH, bey den Oßmanen Gereme, ehmals sehr berühmte Stadt auf der Halbinsel Morea, im Distrikt von Saccania, vormals Romania minor genannt. Sie liegt am Fuß des Berges, auf dem die Citadelle ist, die vor Alters Acro-Corinth hieß, und aus der man eine ganz vortreffliche Aussicht nach allen Seiten zu hat. Von der hiesigen Stadt hat die Landenge den Namen, welche Morea mit dem eigentlichen Griechenland zusammen-

hängt. Der Platz führt Produkten seines Gebieths und der Nachbarschaft aus, besonders Korn, Wolle, Käse, Baumöl, kleine Rosinen, Kermeskörner und Südfrüchte rc. aus. Die Corinthen haben von hier den Namen. Es werden davon jährlich 6 bis 8 Millionen Pfund aus Morea verschifft; aber um Corinth wird wenig davon geärndtet. Die Kultur ist nur zur Zeit der venezianischen Herrschaft sehr stark gewesen.

CORISCO, Ilha de Corisco, kleine Insel in Afrika, in dem Meerbusen von Benin, an dem Ausfluß des Angrastrohms. Es giebt aber 2 Eylande dieses Namens, als 1) die eigentlich sogenannte Insel Corisco, gegen S. des Vorgebirges S. Juan; u. 2) Klein-Corisco, das den Strohm weiter hinauf liegt. Beyde sind dünn bewohnt, der Boden hat viel Sand, sie haben aber doch gutes Wasser für die Schiffe; auch wächst darauf gutes Rothholz. Die Portugiesen, denen die Inseln Corisco zugehören, stifteten hier im J. 1724 eine neue Afrikanische Kompagnie, welche von da Neger nach Brasilien überbringen sollte. Die beyden Eylande liegen so niedrig, daß man in der Ferne glaubt, ihre Bäume seyen in der See gepflanzt. Jetzt kommen auch die Holländer und Britten hieher zu handeln.

CORMANTIN (Groß- oder klein-), sind Dörfer und befestigte Logen auf der Goldküste in Guinea; im Lande Fantin gelegen. Nach Desmarchais hatten die Engländer zu Klein-Cormantin ein Fort mit 4 Bastionen, ehe die Holländer es im J. 1665 eingenommen hatten. Sie fanden hernach Mittel und Wege, den Ort aufs neue einzubekommen, wurden aber zum zweytenmal durch die Holländer daraus vertrieben, die nun da einen beträchtlichen Handelsverkehr gegründet haben. Mitten im Fort ist ein großes viereckiges Gebäude, darinne der Befehlshaber wohnt, und geräumige Waarenmagazine sind. Hier an diesem Orte wird jetzt der stärkste Handel auf der ganzen Goldküste getrieben. Groß-Cormantin liegt nur einen Kanonenschuß davon ab. Dieß ist zwar größer als Klein-Cormantin, hat aber in Absicht auf den Handel nichts bemerkenswerthes.

CORMEILLES, französ. Flecken in Normandie, in der vorigen Generalität Rouen, jetzt im Departement Eure, zwischen den Flüssen Touques u. Rille, 2½ Meile südwestlich von Pontaudemer, und eben so weit nordwestlich von Lizieux. Man verfertiget hier viel Papier und Leder, und treibt auch mit Getraide und Leinwand einen ansehnlichen Handel, besonders mit der letztern nach Rouen und Lizieux.

CORMES, französ. Flecken in Provence, im Departement des Var, 2 Meilen nordnordwestlich von Vence. Hier webt man viele färbige Tücher, die auf die Märkte von Pezenas u. Montagnac gehen.

CORNE', ansehnlicher Flecken in Frankreich, in einer an Getraide, Wein und Wiesewachs sehr fruchtbaren Gegend, am rechten Ufer des Anthion, in Anjou, jetzt im Distrikt von Angers, Departement der Mayenne und Loire. In seinem Bezirk bricht schöner Schiefer.

CORNWALL, eine Halbinsel im südlichen England, altbrittische Grafschaft, nachmaliges Herzogthum, am Kanal und am Ocean, jetzt von der Zahl der Shires. Sie ist auf allen Seiten von der See umgeben, ausgenommen O., wo der Tamerfluß sie von Devonshire trennt. Ihr Umfang beträgt gegen 200 engl. Meilen. Das Land ist gebirgig, daher der Boden wenig Getraide trägt; aber Weide giebt es desto besser, und die Kupfer- und Zinnminen sind so ergiebig, daß der Gewinn von dem Bau der ersteren auf 160,000 Pf. Sterl., und die jährliche Ausbeute der andern auf 200, 000 Pf. Sterl. angeschlagen wird. Die reichsten Zinn- und Kupfergänge sind in Granit. In den Minen, welche Zinnmineral enthalten, findet man häufig Marcasit, den die Engländer Mundick nennen. Diesen Artikel hat man lange Zeit außer Acht gelassen. Unter Elisabeths Regierung verfielen Privatleute darauf ihn zu gut zu machen; ihre Versuche glückten nicht, und die Sache blieb wieder liegen. Funfzig Jahre späterhin unternahm sie Gilbert Clark von neuem, und ließ daran arbeiten. Es folgten nun mehrere seinem Beyspiel, und allmählich gelang es mit dem Zugutmachen so, daß jetzt Kupfer daraus gefördert wird, das dem schwedischen nichts nachgiebt. Die Arbeiten an dem Mundick beschäftigen gegenwärtig über 100, 000 Hände. Die hiesigen Grubenleute haben große Privilegien. Die Steinkohlen, welche sie zu ihren Arbeiten

verbrauchen, dürfen zollfrey eingeführt werden. Man findet auch Kobalt hier und da. Hier sind zu bemerken: Die beyden Vorgebirge the Landsend im N. W., und Lizard im S. W., wie auch die im W. dieser Vorgebirge liegenden Inseln Scilly oder Sorlingues. Unter den Oertern und Plätzen zeichnen sich aus: Pensance, Penryn, Talmouth mit dessen berühmtem Hafen, Truro und Padstow. Der stärkste Handel der Provinz besteht in Zinn, und dieß wird fürs beste in ganz Europa gehalten. Das Zeichen, welches man hier dem zur Handelswaare bestimmten Zinn aufschlägt, ist das Wappen der Provinz. Die in den Zinnbergwerken arbeitenden Leute machen eine eigene Corporation aus, die den Namen Stannaires führet. Unter andern Privilegien, die ihnen die Regierung bewilliget hat, ist z. E. das, daß die Cornwalliser keinen Zoll von den ausgeführten Tuchwaaren bezahlen dürfen. Diese Erleichterung genießen sie deshalb, weil sie vom Centner ihres gewonnenen Zinnes 4 Schilling Stempelgebühr bezahlen, anstatt daß die Einwohner von Devonshire nur 8 Pence entrichten.

Der Werth oder Preis des Metalles wird in der Münzstätte bestimmt, wo die Probe vorgenommen wird.

Coromandel, s. unter K.

Coron, Stadt in der Landschaft Belvedere, in Morea, auf einer kleinen Halbinsel. Sie ist an zwey Seiten von dem Golfo di Coron umgeben, hat einen sichern Hafen, und treibt einen guten Handel mit Baumöl, das hier in der Gegend gut und häufig gewonnen wird. Auch Getraide verschifft der Platz.

Die hiesige Rheede liegt nordnordwestlich von dem Inselchen, oder vielmehr von der Klippe Venetica, an der Ostseite des gleichnamigen Meerbusens. Diese Rheede wird durch eine sehr hohe Landspitze gebildet, die sich ostwärts erstreckt. Nach Norden findet man in 12 bis 14 Klaftern sehr guten Ankergrund. Die hiesige Lage ist für die Schiffe zu Winterszeit sehr bequem, da es überhaupt gefährlich wäre, dann der Küste näher zu kommen. Auf dieser Rheede trifft man auch gute Wasserplätze an. Die Ländereyen um Coron sind gut angebauet, daher hier die Schiffe sich mit allen Arten Erfrischungen versorgen können. Kurz die Schiffe haben hier weiter nichts als den Südostwind zu befürchten, dem sie auf der sonst guten Rheede blosgestellt sind. Dawider schützen gute auf der Nordost- u. Nordwestseite ausgeworfene Anker.

Correze, Fluß in Limosin, jetzt im Departement vom nämlichen Namen. Er entspringt 4 franz. Meilen nordnordwestlich von Tulle, fließt durch diese Stadt und fällt 1 Meile unterhalb Brives, nach einem Lauf von etwa 10 franz. Meilen in die Vezere.

Correze (das Departement der), nach ersterwähntem Fluß benannt, in der mittäglichen Region, begreift nach der neuen Eintheilung Frankreichs den süddstlichen Theil von Limosin, der unter dem Namen Bas-Limousin bekannt war. Es hat zu Grenznachbarn gegen Norden das Departement der Creuse; nordwestlich das der Vienne; westlich das der Dordogne; gegen Süden das des Lot; im Südosten das Departement des Cantal; und endlich östlich das von Puy de Dome. Die Oberfläche beträgt 296 □ Meilen.

Der Boden desselben trägt Getraide aller Art, aber doch nur in mittler Menge, wie auch Weine, die auf der Stelle verbraucht werden; ferner gewinnt man da viele Nüsse, Seide, Eichenstabholz, Schiffsbauholz und zieht eine Menge Vieh auf. Das Land enthält Bley- Eisen- Kupfer- und Antimoniumgruben, Marmor- u. Schieferbrüche, Steinkohlengänge und Gesundbrunnen.

An Fabriken und Manufakturen findet man hier starke Seiden- und Baumwollwürkerey, an Zeuchen, Halstüchern, Siamoisen, Musselinen, Gazen ꝛc. Es wird da stark gesponnen; man macht kleine wollene Zeuche, preßt Nußöl, gießt Lichter und Wachskerzen ꝛc. Die zahlreichen Papiermühlen in diesem Lande liefern viel gutes Druck- und Schreibpapier. Die Waffenschmiedarbeiten sind in ganz Frankreich berühmt.

Es ist in 4 Distrikte, den von Tulle, Brives, Uzerche und Ussel abgetheilt, davon Tulle der Hauptort ist.

Corsika, Insel Italiens, im Mittelländischen Meer, zwischen dem 41 und 43 Grad nördl. Breite, und dem 8ten und 10ten Grad östliche Länge, nach London abgenommen. Sie hat zu Grenznachbarn N. das Ligurist. Meer und den genuesischen Golf; O. das toskanische Meer; S. eine 10 Meilen lange Meerenge, die sie von Sardi-

nien scheidet; und W. das Mittelländische Meer. Sie liegt gegen 40 franz. Lieues von der Küste von Antibes, ungefähr eben so weit von der Liguriſchen und 20 von der Toſkaniſchen Küste. Ihre größte Länge, von der nördlichsten Gegend, dem Capo Corso, bis an die südlichste, nahe beym Hafen St. Bonifaccio, beträgt 38 bis 39 franz. Lieues. Die Breite ist ungleich, und beträgt da, wo sie am größten, 18 Meilen, an andern Orten 15, und noch anders wo viel weniger. Ihre Küsten bilden verschiedene Bayen und Buchten, deren Umriß sich schwer schätzen läßt, indessen giebt man den ganzen Flächeninhalt zu 527 □ Lieues an.

Das Innere der Insel ist gebirgig, wechselt aber mit angenehmen u. fruchtbaren Thälern ab, und hier und da giebt es auch schöne Ebenen. Man theilt die Insel in zwey Theile von Bastia, nämlich in den diesseits und den jenseits der Gebirge. Die Gebirgskette durchstreicht die Insel fast kreuzweise. Das ganze Land wird überdieß in 9 Distrikte abgetheilt. Der Boden auf Corsika ist fruchtbar, selbst die Berge nicht ausgenommen, davon aber die höchsten den größten Theil vom Jahr durch mit Schnee bedeckt sind.

Die Insel war vor Alters ein Königreich. Im J. 806 eroberten sie die Genueser, von welchen die Saracenen daraus vertrieben wurden. 1768 und 69 trat Genua die Insel an Frankreich ab. Im J. 1760 zählte man auf der ganzen Insel 130,000 Seelen. Nekker und Couedic schätzen die Volksmenge nur auf 124,000 Menschen.

Die Insel wird heutzutage in 2 Departements abgetheilt, nämlich in das des Golo, sogenannt vom gleichnamigen Fluß, in dessen Gebieth Bastia der Hauptort ist, und ins Departem. des Liamone, von dem Ajaccio der Hauptort. S. deshalb Golo und Liamone.

Die Insel trägt Weizen, Rogken, Gerste und Hirsen, aber keinen Haber, daher die Einwohner ihre Pferde und Maulesel mit Gerste füttern müssen. Der Ackerbau auf der Insel ist noch gar schlecht bestellt; die Ackerbaugeräthe und Werkzeuge sind nicht allein plump, sondern man weiß sie auch nicht einmal zweckmäßig zu gebrauchen. Beym Pflügen kratzen sie nur die Oberfläche auf, und den Nutzen der Düngung kennen sie kaum. Indeß giebt es doch Landleute, die etwas fleißiger und besser zu Werk gehen, als der große Haufe ihrer Landsleute, und diese sehen ihre Mühe reichlich belohnt. Ueberhaupt aber giebt es verschiedene Gegenden auf der Insel, die von Natur fruchtbar sind, und wo selbst der unachtsame Landwirth noch immer bestehen kann.

Viele Kantone auf der Insel zeugen vortreffliche Weine, allein man sagt, daß sie etwas zu Kopfe steigen sollen. Um Capo-Corso gewinnt man zweyerley Sorten von weißem Wein, davon die eine dem Malagasekt ziemlich nahe kömmt. Er wird in Menge nach Bordeaux, Marseille und Hamburg, wie auch nach den Häfen an der Ostsee und nach Holland verfahren, wo man ihn zum Verschneiden anderer Weine mißbraucht, oder für spanischen Sekt verkauft. Auch die Engländer lassen ihn von Livorno aus sich zuschicken, und verhandeln ihn in ihrem Lande als spanisches Gewächse. Die andere Sorte blanken Weins von Capo-Corso ist eine Art Muskatellers, fast wie Frontignan. Im Revier von Furiani wächst weißer Wein, der sich für Sirakuser trinken läßt, aber nicht so süß von Geschmack ist; indeß ist er übrigens gesünder und vorzüglicher als jener. Noch in andern Revieren gewinnt die Insel Weine von trefflich lieblichem Geschmack, fast wie der ungarische Tokkayer oder Ausbruch. Um Vescovato und Campomoro wächst anderer, der dem Burgunder ähnelt. Die Insel zeugt in mehreren Gegenden noch sehr verschiedene Weine, die alle ihre Liebhaber finden. Der Rebensaft geräth hier allenthalben sehr gut, ob man gleich die Bereitung und Behandlung wenig versteht, ein Beweis, daß sich die Natur von den unverständigen Menschen nicht ganz entstellen läßt. Man bereitet hier auch schöne Rosinen.

Der Oelbaum ist auf der Insel sehr gemein. Das hiesige Oel ist gut, könnte aber noch weit besser seyn, wenn man bey der Bereitung zweckmäßiger verführe. Die Olivenfrucht gedeiht in kühlen Jahren besser als in heißen. Boswel sagt, daß man in den letztern Jahren im Durchschnitt für $2\frac{1}{2}$ Million franz. Livres an Oel ausgeführt habe, welche Angabe vermuthlich zu hoch ist.

Citron- Pommeranz- Mandel- Granat- und Maulbeerbäume gedeihen auf der Insel sehr gut, und von Kastanien ärndten die Insulaner eine

solche Menge, daß sie jährlich wohl für 100,000 Thaler verschiffen können. Selten sind auf der Insel andere Arten Obstbäume. Aber das Aloesgewächse kömmt hier so gut fort wie im Morgenlande.

Man bauet häufig Flachs, könnte aber eine weit größere Menge gewinnen und den Stoff zu Leinwanden verarbeiten. Die Quantität Seide, die hier gezeugt wird, ist nicht groß, obgleich das Klima dazu paßt und die Obrigkeit sich viele Mühe genommen hat, zur Maulbeerbaumzucht aufzumuntern. Die Bäume erwachsen hier zu einer ansehnlichen Höhe und Dicke, vorzüglich die Tannen- Lerchen- und Kastanienbäume. Die Wälder auf der Insel können Holz genug für eine beträchtliche Marine liefern. Auch an wilden und zahmen Thieren hat die Insel einen Ueberfluß. Die Pferde sind nur von kleinem Schlage; so auch die Esel und Maulthiere, aber diese und jene sind gute Laufer und stark von Kräften. Wild giebt es in Menge, aber die Insel hat keine Wölfe, (oder sie sind so ausgeartet, daß man sie für große Füchse hält) und wenig giftige Thiere.

Das hiesige Hornvieh ist nach Verhältniß größer, als die Pferde; allein es fehlt vielen Gegenden auf der Insel an fetter Weide, daher geben die hiesigen Kühe wenig Milch und die Ochsen werden nicht feist. Uebrigens macht man auch wenig Gebrauch von Milch und Butter, denn alles wird, wie auf dem festen Lande Italiens mit Baumöl angemacht. Dagegen wird in einigen Pieven oder Kirchspielen sehr schmackhafter Käse verfertiget. Schaafvieh zieht man stark auf u. das Fleisch von diesem ist sehr gut. Die Schaafe auf der Insel sind entweder schwarz- oder rothfahl; weißwollige aber schon selten. Die Wolle ist grobhaarig und fühlt sich hart und sträubig an; dieß mißt man besonders ihrer Weide zu. Unter dem Schaafvieh giebt es vieles mit 4 und 6 Hörnern; die Art heißt Muffolo und es ist eine besondere Gattung dieser Thiere, die nur hier, in Sardinien, den Gebirgen Griechenlands und in den Wüsten der Tatarey angetroffen wird.

Die Gebirge enthalten Bley, Kupfer, Eisen, Silber, Alaun, Granit, Jaspis und Porphyr. Man gewinnt hier auch Salz und Salpeter und an manchen Orten findet man Asbest und Talk. Eine Silbermine ist bey San Fiorenzo im Betriebe und das Eisen auf der Insel ist von besonderer Güte und giebt dem Spanischen an der Geschmeidigkeit nichts nach.

Von der Fischerey hat Corsika großen Nutzen, oder könnte ihn wenigstens haben; seine Seen und Flüsse sind mit guten Fischen reichlich versehen; noch größern Vortheil giebt ihm der Fischfang an der Küste. Hier fangen die Insulaner viele Thunfische, Störe, Sardellen 2c., die von trefflichem Geschmack sind. An manchen Gegenden der Ufer giebt es große lange Bänke von trefflichen Austern, die bis nach dem festen Lande Italiens häufig verfahren werden. An der Küste von der Insel, Sardinien gegen über, fischt man schöne Korallen. In den Seen Urbino und Diana, werden Austern mit Picken und Hacken da aufgebracht, wo das Gewässer nicht über 10 Fuß Tiefe hat. Die durchbohrten werden einmarinirt, die andern schließt man in Behälter ein u. versorgt damit Bastia, die Insel Elba und Livorno.

Die Industrie der Corsikaner im Manufaktursach geht gar nicht weit. Sie weben höchstens grobes Bauertuch, ordinäre Hausleinwand und gerben ihr Leder entweder gar nicht, oder mit dem Laube vom wilden Lorbeerbaum, das dem Leder eine grünliche Farbe giebt.

Die Exporten von Corsika bestehen in Baumöl, in schönem Wachs, Schiffstheer, Castagnoni oder gedörrten Castanien, Steinmoos, trockenen Rosinen, die besonders nach der afrikanischen Küste verladen werden, in gekochten Weinen, rohen Häuten, rohen Korallen und einigen andern Artikeln.

Holz wird in großer Menge verschifft, theils in Blöcken u. Stämmen, theils zu Bretern und Bohlen geschnitten.

Die Einfuhren bestehen wie in allen Ländern, die keine Künste und Gewerbe haben, in Werkzeugen, Möbeln und Hausrath, Krahm- und Clincaillerie-waaren und Dingen zur Bekleidung, von aller Art. Selbst nach der Abtretung der Insel an Frankreich, haben doch die Ligurier fortgefahren, die Insulaner mit Bedürfnissen zu versorgen, obgleich die französischen Kaufleute nur halb so viel Zoll bezahlen dürfen, als die Ausländer. Man sagt, daß die Genueser bey diesem Zwischenhandel 30 bis 50 Procent gewinnen.

In den beyden Jahren 1789 und 90 lieferten sie den Corsen allein an Seiten- und Schießgewehren für eine Summe von einer halben Million Thaler in Convenzg.

Die Thunfischerey treiben die Sardinier an der hiesigen Küste und sie bringt ihnen wenigstens 100,000 Thaler jährlich ein. Alles Salz, das die Insulaner verbrauchen, liefern ihnen die Sarden. Die Corallenfischerey ist in den Händen der Neapolitaner; ja schon seit 200 Jahren kommen alle Herbste große Schaaren der Handarbeiter von Italiens Küste nach Corsika, arbeiten da 6 bis 8 Monat im Jahr für den trägen Insulaner und kehren wie die Savoyarden aus Frankreich mit ihrem Verdienst ins Vaterland zurück. Dieß sind besonders Ackerleute, Holzsäger, Maurer und Zimmerleute und der Corse begreift sie unter dem allgemeinen Namen Lucchesi, obgleich die wenigsten von daher sind.

Kurz die Corsen sind noch jetzt nichts mehr, als was sie vor 50 Jahren waren; ein armseliges Volk auf einem ergiebigen und fruchtbaren Boden, weil ihnen jede Mühwaltung zu groß scheint, alles Nachdenken, jede Sorgfalt nicht ihre Sache ist. Sie kennen keine größere Glückseligkeit als das delizioso far niente.

Die Handelsgerichtsbarkeit auf der Insel wurde vormals durch 2 Consoli verwaltet, welche der oberste Rath anstellte; hernach administrirte dieß Fach der Commissaire du roi; seit der Revoluzion wird es von der Centraladministration und den Kommerztribunälen verwaltet.

Corsika hat keinen Mangel an Häfen. Längs an den Küsten der Insel sind der Ankerplätze viele für solche Schiffe, die nicht tief gehen; und für die größten Schiffe sind an mehr als einem Ort Häfen u. Rheeden. Dergl. sind z. B. Porto Vecchio, an der östlichen Küste von Corsika, darin gegen 40 Schiffe Raum haben; ferner der Hafen von Campo-Moro, im Golf Valinco, der 15 Kriegsschiffe ganz sicher beherbergen kann; nicht zu gedenken vieler andern Ankerplätze in gedachtem Golf 2c. Unterdessen ist doch die Küste überhaupt nicht ohne alle Gefahr und viele von den hiesigen Hafen haben keinen leichten Zugang. Der zu Bastia gewährt Kriegsschiffen wenig Sicherheit und es laufen da nur Ruderschiffe ein.

Die vornehmsten Hafen von Corsika sind: Centuri, an der Nordseite; S. Fiorenzo, Isola rossa, Calvo, Ajaccio, westlich; Bonifaccio im Süden; und Porto Vecchio, Bastia und Macinajo auf der Ostseite. Unter allen ist Porto Vecchio der ansehnlichste.

Centuri ist zwar jetzt nur noch ein kleiner Hafen, kann aber mit wenigem Aufwande noch sehr erweitert werden. S. Fiorenzo ist ein Golf von beträchtlicher Größe, gegen 5 Meilen ins Land hinein gehend und allenthalben von hinlänglicher Tiefe für die Schiffe; allein dieser Busen ist durch den Ungestüm der Westwinde hohen Wogen ausgesetzt; indessen sind in demselben verschiedene Kreckshäfen oder kleine Buchten, besonders nach Süden zu, wo die Fahrzeuge völlig sicher liegen können. Man schätzt hauptsächlich in dieser Rücksicht die Bucht unter dem Fornali-Thurm, etwa 2 Meilen von S. Fiorenzo, worin die größten Kauffartheyschiffe mit voller Ladung mit aller Sicherheit sich aufhalten. Isola-Rossa hat nur einen kleinen Hafen, der aber den Vortheil hat, daß er sehr tief und durch eine kleine Insel gegen die Westwinde gedeckt ist. Man hat vor, ihn durch einen Seedamm noch mehr zu verwahren. Calvi hat einen breiten und auch sonst trefflichen Hafen. Der zu Ajaccio ist geräumig und bequem und mit einem guten Molo versehen; seiner Sicherheit fehlt es an nichts; nur sollte der Felsen, der an seinem Vördertheil liegt, gesprengt werden. Bonifaccio ist ein vortheilhaft gelegener Hafen, der schon von Alters her stark befahren wurde. Porto Vecchio kann eine zahlreiche Flotte einnehmen, er hat eine Länge von 5 Meilen und ist $1\frac{1}{2}$ Meile breit; seine Tiefe ist beträchtlich, der Grund gut, und wird vom Lande her so gedeckt, daß ihm der heftigste Sturm nichts anhaben kann. Nahe an seinem Gestade liegt ein sehr hoher Felsen, wie eine majestätische Säule geformt, weshalb man ihn schon in einer großen Weite entdecken kann. Bastia kann zwar seinen Hafen nicht unter die vom ersten Range zählen, weil da keine Kriegsschiffe einkommen, allein der hiesige Molo dient vortrefflich zur Sicherheit kleiner Schiffe. Die Inseln Gorgona, Capraja und Elba liegen nicht weit von hier in dem Meer, das zwischen den Küsten sich befindet, nämlich im Osten

von Corsika, Hetrurien und dem Kirchenstaat; so daß es kleinen Schiffen im hiesigen Gewässer nie an Zuflucht mangelt, wenn sie etwa von Stürmen befallen werden, wie das an den Küsten dieser Gegend nichts seltenes ist. Macinajo ist keiner von den ansehnlichsten Häfen der Insel, aber er gewährt Fahrzeugen von leichter und flacher Bauart Bequemlichkeit und Sicherheit zugleich.

Corsika hielt sonst Buch und Rechnung wie Genua, heutiger Zeit thut es dieß wie Frankreich.

Das corsische Pfund trifft mit dem livorner überein. 100 corsische Pfund = 69 pariser Pfund. Der Sacco oder Stajo Getraide hat 12 Bacini, jeder gegen 20 Pfund schwer. Wein wird nach Barili zu 2 Some gehandelt. Die Soma hat 6 Zucche. Die Zucha 9 Pinte zu 4 Quarti.

CORTAILLOD, Mairie in dem Fürstenth. Neuenburg (Neufchatel), zwischen dem gleichnamigen See und Boudry und Bevais, in einer fruchtbaren Gegend. Hier wird ein vortrefflicher rother Wein gebauet, den die Ausländer dem feinsten Burgunder und Champagner noch vorziehen. Näher nach dem See zu hat das Haus du Paquier eine Indiennenmanufaktur angelegt, die gegen 700 Arbeiter in Brod setzt.

CORTRYCK, franz. Courtrai, ansehnliche Stadt im vorigen österreich. Flandern, jetzt Departement der Lys, 4 Meilen von Ryssel und 5 Meilen von Dornick. In der umliegenden Gegend wächst der schönste u. festeste Flachs von ganz Europa und hier hat man es nicht allein im Anbau des Leins, sondern auch in der Behandlung des Leinwandstoffs, im Bleichen und in der Appretur, im Garnspinnen ꝛc. aufs höchste gebracht. Beym Bleichen z. B. gebraucht man keinen Kalk, oder ein anders ätzendes Mittel, oder appretirt etwa so, daß die Fehler verdeckt und verkleistert werden; sondern verfahrt ganz, wie die Harlemer Bleichmethode lehrt. Das Gewebe hier wird höchst gleich geschlagen; man macht Kette u. Garn vom besten, gleichsten und ausgesuchtesten Garn, wodurch ein Stück von gleicher Nummer so gut wie das andere, so schwer wie das andere wird. Alle diese Eigenschaften machten eine Leinwand vorzüglich schätzbar und finden sich nur bey der cortrycker und ächten holländischen Leinwand. Die Industrie der Einwohner erstreckt sich vornehmlich aufs Leinwandweben, aufs Verfertigen der Tischzeuche aller Gattung und Feine, aufs Spitzenmachen, die Siamosinmanufaktur und das Garn- und Leinwandbleichen. Der letztern hat die Stadt 17 zu Leinwanden und noch 5, wo nur Garn aufgelegt wird. Die Spitzen sind nach Weise der von Valenciennes und werden von allerley Breite, Mustern und Feine gemacht. Sie finden hauptsächlich in Frankreich, England und Spanien Vertrieb.

Die hiesigen Leinwande werden von jeder Breite gewebt, nämlich von 5/8, 2/3, 3/4, 7/8, 4/4, 5/4, ja selbst 3 ganzen französ. Aunes. Die 2/3 und 3/4 breiten sind die Sorten, welche am häufigsten in Frankreich selbst verbraucht werden. Die erstern halten 40 bis 55, die andern nur 35 bis 40 Stab im Stück.

Von leinenen Tischzeuchen ist hier der Mittelpunkt der Manufaktur von ganz Flandern; nur hat das Fach in neuer Zeit etwas abgenommen, weil in vielen andern Ländern diese Weberey ausgebreitet worden ist. Man webt ihrer aber hier von allerley Breite und Sorten, von 3/4 in der Breite anzufangen, bis auf 6 franz. Aunes, in jedem beliebigen Muster, Oeil de Perdrixgrund, grain d'orge, petite Venise, Rocaille und Damast- oder Droguett- und Atlasartig, mit Landschaften, Wappen, Frucht- und Blumenwerk ꝛc.

Die Stadt hat auch 3 Zuckerraffinerien, verschiedene Amidonfabriken, Salzläuterungen, Seifencokturen, Zwirnmühlen, eine Fabrik, die englisches Steingut verfertiget u. s. w. Die Siamosinweberey beschäftiget viele Leute. Cortryck hat zweyerley Ellenmaaß. Die Leinwandelle hat das Verhältniß so, daß 5 hiesige Ellen mit 3 französ. Stab übereintreffen. Bey Tischzeuchen rechnet man 12 hiesige Ellen = 7 franz. Aunes. 100 Pf. hiesig Gewicht vergleichen sich mit 88 bis 89 Pf. franz. Marcgewichts. Man rechnete ehedem wie ganz Flandern, jetzt wie Frankreich.

CORUNNA, Stadt in der spanischen Provinz Gallicien, an der nordwestlichen Küste derselben, am atlantischen Meer, nebst einem guten und so geräumigen Hafen, daß eine ganze Flotte darinn bequem liegen kann. Dieser wird für einen der besten in ganz Spanien gehalten. Er hat die Gestalt eines Bogens und wird an den beyden äußersten Enden durch zwey feste Schlösser

beschützt. An der Spitze des Seedammes steht ein schöner Leuchtthurm. Die Stadt hat ein Münzhaus und ist der Sitz einer Audiença real. Ihr Handel hat sich in neuer Zeit sehr gehoben, vorzüglich seit 1750. Sie hat die privative Erlaubniß zur Zuckereinfuhr, von welchem Artikel hier jährlich über 100,000 Centner einkommen. Die Ausfuhren bestehen in Anschovies oder Sardellen, wie auch Leinwand, Tischzeuch und Segeltuch, von welchen letztern Artikeln hier Fabriken sind. Der hiesige Handel ist im Grunde passiver Verkehr mit Holland und England. Corunna verdankt der Regierung einen kleinen Ausfuhrhandel nach dem spanischen Amerika, vermittelst der Postschiffe, welche monatlich nach der Havanna und alle 2 Monat nach Buenos-Ayres abgefertigt werden. Die Uebersbringung der Pakete und Reisenden ist der Hauptzweck dieser Einrichtung.

CORVO, eine von den Açores-Inseln, in dem atlantischen Meer, unter allen die westlichste. Sie ist nur klein, hat aber einen guten Hafen.

CORWAR, oder Carwar, Hauptstadt des gleichnamigen Landes in Canara auf der Malabarküste, südlich unter Deccan liegend, das aber nicht über 20 Meilen im Umfang hat. Es wird von einem unabhängigen Rajah beherrscht. Die vornehmsten Naturprodukte desselben sind Pfeffer und Reiß und in den Wäldern wächst viel Schiffsbauholz. Die Küste hat verschiedene gute Häfen, unter denen die vornehmsten Ancola und Mirzee sind. Den letztern besitzen die Holländer. Der Hauptort Corwar ist eine große u. wohlgebauete Stadt, am Meer liegend und mit einem guten Hafen. Nahe an diesem haben die Britten eine Faktorey, welche befestiget ist. Dieß Etablissement wird für den gesündesten und angenehmsten Ort gehalten, den die Nazion auf der Malabarküste besitzt. Ihr Haupthandel besteht in Pfeffer, welcher hier im Lande besser als in irgend einer andern Gegend vom festen Lande Ostindiens wachsen soll, wie auch in baumwollenen Geweben mancherley Art.

COSENZA, vor Alters Cusentia, Hauptstadt der Provinz Calabria Citeriore und Sitz des Obergerichtes, am Fuß der Appenninen und am Eingang einer schönen Ebene, die 7 Hügel umschließen, an der Stelle, wo die beyden Flüsse Prati und Busento sich vereinigen, 12 ital. Meilen östlich vom tirhenischen Meer. Sie ist volkreich, obschon sie durch mehrmalige Erdbeben gelitten hat und treibt mit Getraide, Seide, Wein, Honig, Baumwolle, Flachs, Salz, Manna und andern Produkten der Provinz einen erheblichen Handel.

COSHAM, engl. Manufakturflecken in Wiltshire, wo starke Wollweberey ist. Man macht hier besonders leichte Tücher und es wohnen in demselben wohlhabende Tuch- und Zeuchwaarenverleger.

COSNE, franz. Stadt in Nivernais, im Departement der Nievre, am rechten Ufer der Loire, da wo der kleine Fluß Nouain darein fließt, 9½ Meile nordwestlich von Nevers. Hier waren vor Jahren Wollmanufakturen, die aber jetzt im Verfall sind. Man machte besonders Rasche, Halbrasche und Tiretaines. Auch gab es Eisenfabriken mancherley Art, die nun ebenfalls stokken. Man macht hier noch gute Klingenwaare, besonders Messer, Scheeren und andere Eisen- und Stahlwerkzeuge. Es ist hier eine ansehnliche Ankerschmiede, die für die Marine des Staats arbeitet. Die übrige Beschäftigung der Bürger besteht in Handschuhmachen, Ledergerben und Hutfabriciren.

COSTA-RICA, Landschaft in Nordamerika und zwar in Neuspanien, im Gebieth von Guatemala. Sie hat einen Ueberfluß an Weidegras und kleinem Vieh, wie auch einige Gold- und Silberminen, auch wachsen hier Cakao u. in den Wäldern gutes Schiffsbauholz. Außerdem aber ist die Provinz nichts weniger als das, was ihr Name anzeigt. Sie gehört unter den Kirchsprengel von Nicaragua, hat am Südmeer den Hafen Caldera und überdieß mehrere andere am Nordmeer.

COSTHEIM, Ort im Vicedomamt Maynz, mit sehr gutem Weinbau, dessen Gewächse vorzüglichen Ruf hat.

COTANTIN, französ. Landschaft in Normandie, im Departement des Canals (la Manche), die zu Gränzen auf der N. und W. Seite den Ocean hat, S. Avranchin und O. Bessin u. den Ocean. Man schätzt ihren Flächeninhalt auf 125 □ Meilen. Sie wird von mehreren Flüssen durchströhmt, darunter aber nur die Vire schiffbar ist. Der Boden bringt Getraide und hat gutes Weideland. Der vornehmste Handel besteht in dem hier verfertigten Cider, in Hanf und Flachs, davon hier gute

Leinwand gewebt wird. Man macht hier auch viele Butter, aber sie ist sehr fett, daher man sie, wenn sie sich lang halten soll, mit Butter von Issigny vermischen muß. So angemacht und versetzt, heißt man sie in Frankreich beurre de bocage.

COTATIS, Kanton und Seeplatz im türkischen Georgien, der einen ansehnlichen Handel mit verschiedenen Handelsprodukten, besonders Seide, Wachs, Honig, Rauchwerk und Fischwaaren treibt. Man handelt die zu wiegenden Waaren nach Batman von 6 Ocas.

COTE D'OR, französ. Département de la Côte d'or, heißt eine von Frankreichs neuern Abtheilungen, sogenannt von der Kette kleiner Berge und Hügel, welche sich von Dijon, über die Gebiethe von Nuits, Beaune und Chalons bis an Macon erstrecken. Diese Berg- oder Hügelreihe hat den Namen von den vielen und trefflichen Weingewächsen, die auf ihr wachsen. Das Departement ist eines von den vieren, daraus das alte Bourgogne bestand, nämlich Auxois und Dijonnois. Es hat zu Gränznachbarn: N. das Departement der Aube; N.O. das der obern Marne; O. das der obern Saone; S. das der Saone und Loire; und W. die der Nievre und Yonne. Der Flächeninhalt soll nach dem Dict. géogr. 445 und nach Couedic, 437 □ Meilen enthalten.

Sein Boden trägt Getraide aller Art. Es wachsen darauf vortreffliche Weine und in großer Menge, schmackhaftes Obst, Hanf rc.; man gewinnt Honig und Wachs und alle mögliche Lebensmittel. Hier und dort sind ergiebige Eisenminen. Die Manufakturen bestehen in Manchesterfabriken, Cattunfabriken, Musselin- und Bettdeckenweberey. Papiermühlen, Eisenhämmer und andere Hüttenwerke und das Weben ordinärer wollenen Zeuche sind gleichfalls Erwerbszweige hier.

Der Hauptort ist Dijon. Das Departement besteht aus 7 Distrikten, nämlich aus Dijon, S. Jean de Lone, Chatillon sur Seine, Is sur Tille, Semur, Arnay le Duc und Beaune.

Die für den Weinhandel wichtigsten Kantone sind Dijon, Nuits, Auxonne, das besonders starke Geschäfte mit Lyon vollzieht und Beaune.

COTES-DU-NORD, heißt eines von den französischen Departements von seiner Lage an der nördlichen Küste von Bretagne, davon es etwa den fünften Theil einnimmt. Sein Hauptort ist St. Brieux. Der stärkste Handel wird mit Leinwand, die unter dem Namen der ächten Bretagnes bekannt ist, getrieben. Diese wird in und um Quintin, Ussel, Loudeac rc. gewebt. Der Stockfisch- und Moruefang bey Terreneuve gab vor der Revoluzion vielen Leuten Nahrung. Der Ackerbau ist hier aber überhaupt aktiver, als Handel und Industrie. Die Wege sind hier im Herbst und Winter äußerst schlecht, so daß dann an keinen Transport zur Achse zu denken ist und aller Verkehr stockt. Dieß ist besonders der Fall zwischen St. Brieux und Paimpol, Quintin und Rotermen, Corlay und Loudeac. Dadurch werden die Transporte der Bedürfnisse sehr vertheuert und der Werth der zu exportirenden verringert.

COTSWOULD, in Glocestershire. Die Gegend giebt die schönste Sorte unter der kurzen Wolle in ganz England. Man webt hier sehr viele Tücher und tuchartige Zeuche.

COTRONE, alte, aber nicht unansehnliche Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria Ulteriore, am ionischen Meer, nahe am Promontorio Lacciano. Sie ist nicht volkreich, treibt aber doch einen nicht geringen Handel mit Baumöl, Wein, Honig und Terpentin.

COTTBUS, Kottbus, königl. preuß. Stadt in der Niederlausitz, am rechten Ufer von der Spree, die aber hier noch nicht schiffbar ist, sondern bloß zum Holzflößen dient. Cottbus und das Weichbild dieses Namens, dazu die kleine Stadt Pritz nebst 116 Dörfern gehört, steht unter der neumärkischen Regierung und Kammer zu Küstrin. Die Stadt enthält gegen 6000 Seelen. Ihre Nahrung besteht im Zwischenhandel mit Material- Fisch- und andern Waaren, im Speditionswesen, in der Tuchmanufaktur und in andern Gewerben. Das Tuchmachergewerk hat gegen 180 Meister, die im jährl. Durchschnitt gegen 6000 Stück Tuch verfertigen. Die hiesige Tuchwaare ist von guter Art, muß alle die Schau passiren und findet auf den Messen zu Frankfurt an der Oder, zu Magdeburg, Leipzig, Braunschweig und anderwärts mehr guten Vertrieb. Die hiesigen Weber verarbeiten größtentheils schlesische Wolle. Die Garnweberey, welche von 80 Meistern betrieben wird, ist gleichfalls von Belang, besonders wegen der hiesigen guten

Färbereyen. Die hier gefärbte Leinwand findet in- und ausserhalb Landes Abgang. Außer den ansehnlichen Vieh- und Pferdemärkten, welche gewöhnlich einige Donnerstage vor der Aerndte hinter einander gehalten werden, hat Cottbus auch zwey ordentliche Jahrmärkte, davon der 1te Montags nach Quasimodog. und der 2te auf den Montag nach Aegidii fällt. Der ansehnliche en Gros- und Speditionsverkehr, welchen Cottbus nach dem benachbarten Sachsen, nach der Oberlausitz, nach Böhmen und Mähren, ja selbst bis nach Oesterreich und Ungarn hintreibt, ist erst in neuerer Zeit entstanden. Was diesen Handel sehr erleichtert, sind die geringen Gebühren, welche die Regierung von den durchgehenden Waaren erhebt, und der Umstand, daß die über See einkommenden Güter nicht mehr wie ehedem, über Hamburg auf der Elbe, sondern über Stettin auf der Oder, bis nach Schidlo gebracht, und von dort auf der Achse bis nach Cottbus vollends hergeholt werden. Die Artikel, mit welchen diese Zwischenhandels- oder Speditionsgeschäfte getrieben werden, sind hauptsächlich mancherley Specerey- Material- u. Fischwaaren, Färbestoffe, Juchtenleder, Talg, Hanf, Schlagöl, Stockfisch, Heringe rc. Auch die Lohgerberey hier ist ansehnlich und liefert viel sogenanntes bautzener Leder, sämisches Leder und eine Art Juchten. Endlich giebt es hier noch Seifesiedereyen, eine Wachsbleiche, eine Fischbeinreißerey, ansehnliche Färbereyen, nebst andern Gewerben, die gute Nahrung haben.

COTUI, Dorf oder Flecken auf der Insel St. Domingo, in dem Theil, welcher vorhin Spanien zugehörte, und St. Yago südlich gelegen. Man bauet hier Tabak und Kakao. Der Ort liefert auch viel Guajacholz zum Handel, das die Leute hier auf der kleinen Insel Samana, welche nur 6 Meilen abliegt, fällen.

COUCHES, Marktflecken in Bourgogne, 4 Meilen von Chalons, an dem Saonefluß, der ansehnlichen Handel mit guten rothen Weinen aus der umliegenden Gegend treibt. Die hiesigen Weingewächse lassen sich zu Wasser und zur Achse gleich gut verfahren. Die Piece hält 240 Pariser Pinten. Hier wird auch viel Franzbranntwein verfertiget. Man gewann hier vor der Revolution im Gebieth und in der Nachbarschaft über 30, 000 Pieces Wein und 500 Tonneaux Branntwein. Die berühmtesten Weinkantone sind die von Precelle, la Foize, Noizeret, Bouhy, la Creuse und Nyon.

COUCY, franz. Städtchen in der Picardie, zwischen Laon und dem Oisefluß, auf einer Anhöhe, im Departement der Aisne, in einer an Getraide und Obst fruchtbaren Gegend. Man macht hier ordinäre wollene Zeuche, Blonden und gemeine Spitzen, und treibt damit sowohl, als mit Produkten der Nachbarschaft, besonders Baumfrüchten und Weinen einen ziemlichen Handel.

COUERON, franz. Flecken am rechten Ufer der Loire, mit einem Hafen, wo kleine Schiffe kalfatert werden, im sonstigen Bretagne und jetzigen Departement der untern Loire, in einer Gegend, wo guter weißer und rother Wein in Menge wächst. Aus dem erstern wird viel Branntewein abgezogen und von Nantes aus verfahren.

COULANGE-LA-VINEUSE, kleine franz. Stadt in Bourgogne, im Distrikt von Auxerre, an dem Yonnefluß, in deren Revier eine sehr beliebte Sorte des Burgunderweins wächst.

COULONGES, franz. Flecken in Poitou, wo ehmals tuchartige und geköperte wollene Droguets in ziemlicher Menge gewebt wurden. Dieser Zweig fieng aber schon vor der Revoluzion an abzunehmen und ist jetzt ganz dahin. Der Getraide- und Weinbau nährt jetzt die Einwohner.

COULOUR, oder Gani, großer ostindischer Flecken in Golconda, an der östlichen Küste der Halbinsel, diesseits des Ganges. Er liegt an dem gleichnamigen Fluß, 7 Tagereisen südöstlich von der Hauptstadt Golconda, und ist besonders durch die hier befindliche Diamantengrube im Ruf. Die Steine hier fallen größer aus, als die von Raolcund, werden aber etwas weniger geschätzt. In der umliegenden Gegend findet man auch schöne Krystalle, Amethiste, Granatsteine, Topasen rc. Auch Eisen und Stahl wird da gewonnen. Man bemahlt eine Menge Kattune und Zitze, Halstücher und seidene Zeuche, die in keiner Gegend weit und breit in Ansehung der festen Farben ihres gleichen haben.

COURTALIN, französ. Ort in Brie, bey Farmoutiers, im Departement der Seine und Marne, mit einer ansehnlichen Papiermanufaktur, welche die

Gebr. de la Garde besitzen, die außer allen Arten schönes Schreibe- und Druckpapier, auch sauberes Velinpapier liefert.

COURTESON, Flecken und Kanton im franz. Departement der Drome, am Siellesfluß, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Hier sind viele Seidefilatorien und man webt auch verschiedene ordinäre wollene Zeuche, die ihren Markt zu Lyon und Marseille finden. Die gesponnene Seide geht nach Lyon und Orange.

COUSE, franz. Flecken in Perigord, im Departement der Dordogne, mit vielen Papiermühlen, die besonders mittlere Sorten Druckpapier nach Norden und Holland liefern, und über Bordeaux ausführen.

COUTANCES, franz. Stadt im Departement des Canals, am Siouleſluß, 2 Meilen von seiner Mündung in den Ocean, 5½ Meile nordnordwestlich von Granville und 11½ Meile südlich von Cherbourg. Sie hatte ehedem starke Wollmanufakturen, die aber jetzt nur noch leichte und ordinäre wollene Zeuche, als Belinges, laines cordées etc. liefern, womit der Handel nicht gar viel bedeuten will. Jetzt macht man hier leinene Zwilliche (Coutils), die auf den Märkten zu Conisy Vertrieb finden. In der Vorstadt Sul sind viele Lohgerber, deren Waare geschätzt wird. Die Stadt hat einen ansehnlichen Butter- Vieh- und Kornmarkt. In der umliegenden Gegend werden Krapp, Pastelkraut, Kardendisteln &c. gebauet, auch Flachs und Hanf sind einheimische Produkten.

COUZON, franz. Kirchspiel am Saonefluß, an der Gränze von Beaujolais, das wegen seines trefflichen Weinbaues schon zur Zeit der Römer im Ruf war. Die hiesigen Gewächse haben jedoch in neuer Zeit viel von ihrem Ruf verlohren. Jetzt verdient der Ort besonders der gelben Bausteine wegen Bemerkung, die hier häufig brechen und stark nach Lyon verfahren werden.

COVENTRY, englische Manufakturstadt, in der Grafschaft Warwick, am Sherburnfluß, 25 Meilen nordwestl. von London. Die hiesigen Bandfabriken sind die wichtigsten im Reich. Man macht hier auch viele weiße Tücher, Mahouds etc., die für die Türkey taugen. Die Stadt hat die größte Plüschmanufaktur in England, die über 130 Arbeiter nährt. Das Haus James Charles und Thomas Harris unterhält diese Anstalt. Man macht hier nicht allein wollene, sondern auch kämelhärene Plüsche, glatter, lang oder kurz geschorener, und gedrückter Art, zu Kleidern, Beschlag der Möbeln, Kutschen &c. Ferner werden in der Stadt Zeuche nach Art der schottischen Plaiding, wie auch Cottongden, Barchente und andere baumwollene Waaren verfertiget.

COVERON, großer franz. Flecken in Bretagne, mit einem kleinen Hafen, 3 Meilen von Nantes, im Departement der Untern Loire. Die hier wachsenden rothen Weine sind die besten aus dem nanteser Revier, daher sie selbst ins Ausland gehen. Die Branntweine, welche man von den hiesigen weißen Weinen brennt, sind die besten in ganz Bretagne. Hier zu Aunay ist eine beträchtliche Alosenfischerey.

COVILHAO, portugies. Stadt in der Provinz Beira, am Fuß der Sierra d'Estrella, mit einer ansehnlichen Wollmanufaktur, die Tücher für die Armee und den Hof verfertiget. Die Färberey hier ist des dazu dienlichen Wassers wegen im Ruf. Aber die Lage zur Anstalt scheint nicht gut gewählt zu seyn; denn es muß alles auf Maulesel ab- und zugeführt werden.

COWBRIDGE, engl. Stadt in der Grafschaft Glamorgan, am Eweunyfluß. Sie hat ansehnliche Getraide- und Viehmärkte. Hier ist auch ein Hafen für Flußkähne.

CRANGANOR, kleines Königreich, wie auch feste und schöne Stadt, auf der Halbinsel Ostindiens, diesseits des Ganges, in dem Malabarlande, zwischen den Königreichen Tanor und Cochin. Es hängt von Calicut ab und die Stadt ist 1662 den Portugiesen, die sie in Besitz hatten, durch die Holländer abgenommen worden. Diese hießen sie auch sonst wohl das portugiesische Cranganor, um es von dem das den Malabaren zugehört, zu unterscheiden. Hier wird ein beträchtlicher Handel mit Pfeffer getrieben.

CRAWINKEL, großes Walddorf im Herzogthum Gotha, von 934 Einwohnern, mit trefflichen Brüchen von Mühlsteinen, die weit und breit verfahren werden. Man verfertiget hier auch viele und gute musikalische Instrumente und führt eine Menge Kühnrauch und Pech aus.

CREDITON, engl. Marktflecken in Devon

shire, mit ansehnlichen Wollmanufakturen, die vielerley Zeuche, besonders Serschen und Duroys verfertigen.

CREFELD, regelmäßig und schön gebauete Stadt im Fürstenthum Mörs in Westphalen, mit ohngefähr 7000 Einwohnern. Diese hat ihre Aufnahme dem Handel mit feiner roher und weißer Leinwand, die man unter dem Namen Holländischer, wie auch Cannefaß verkauft, so wie ebenfalls den eingewanderten Memnoniten, und den vielen Manufakturen zu danken. Der Stifter der hiesigen Seidenmanufakturen war Adolf von der Layen, und diese haben fast alle Linnenweberey verdrängt, die sich größtentheils ins Jülichsche gezogen hat. Das jetzige Haus von der Layen beschäftiget durch die Seidenzeuchfabrik allein 4 bis 5000 Menschen, die theils in der Stadt, theils in der umliegenden Gegend wohnen. Weil der Anstalt zum Betrieb der Maschinen das Wasser mangelt, so werden diese durch Pferde in Bewegung gebracht. Man glaubt bey Ansicht dieser Einrichtung in einer der blühendsten Fabrikstädte Englands zu seyn, so groß ist der Umfang, so sinnreich das Maschinenwerk. Es werden jährlich über 100,000 Pfund roher Seide verarbeitet. 1784 waren hier überhaupt 150 Seidenbandmühlen mit 290 Arbeitern beschäftiget, die für 154,280 Rthlr. Waare verfertigten; 262 Stühle zu seidenen Tüchern, 196 Stühle zu Sammet und Damast, 18 Stühle zu seidenen Strümpfen, 3 Leinzwirnmühlen; 16 Seidezwirnmühlen, 4 Zwirn- und Nähgarnmühlen, und eine Anzahl anderer Anstalten. Man verfertiget hier Sammet-Seiden- und Floretband aller Art, von No. 00 und 0 an bis auf 200 und noch breiter, wenn es verlangt wird, wie auch Sammet und seidene Zeuche, als Grosdetours, seidenen und halbseidenen Atlas oder Satin, Sersche oder Croisé, Pequins, Damaste, Raz d'Angleterre, Raz de Comtesse, Raz de St. Cyr und de St. Maur, Serge incomparable, auch von Sergetgarn (aus langhäriger Kammwolle gesponnenes gezwirntes Garn) mancherley wollene Waaren, die den englischen und friesischen gleichen, ferner wollene Bänder, Flanelle, Rockstreifen, Hosenzeuch, Kannefaß, Tuch, fabrizirt Tabak, Hüte &c. Die Herrlichkeit Crefeld ist ganz vom Cöllnischen umgeben. Sie hatte ihren eigenen Landrichter, der unter der Regierung zu Mörs stund, macht aber nun einen Kanton vom franz. Roerdepartement aus. Man rechnet hier nach der vorigen Verfassung wie im Fürstenthum Mörs oder Meurs, nämlich nach Reichsthaler zu 60 Stüver von 12 Deniers, und der Werth wird bey der Handlung nach dem 25 Guldensuß, die Carolinen und Schildlouisd'or zu 7⅞ Rthlr., den alten Louisd'or zu 6¼ Rthlr. berechnet. Jetzt geht es auch nach französischem Gelde, wie in ganz Frankreich und den einverleibten Landen.

CREILSHEIM, Stadt an der Jaxt, im Fürstenthum Onolzbach, des fränkischen Kreises, und in Rücksicht auf Wohlstand und Gewerbe, die beste Stadt im Lande. Hier ist das Oberamt, der Hauptzoll &c. Man verfertiget hier schöne, dem Porcellan fast ähnliche Fajanzwaare, und druckt saubere Kattune. Um Creilsheim herum werden Steinkohlen, Vitriol- und Alaunschiefer gefunden.

CREMA, Stadt in der Lombardey, Hauptstadt von Cremasco, vormals der Republik Venedig zugehörig, jetzt der Cisalpinischen Republik einverleibt, und Departement des obern Poflusses, mit 25,000 Einwohnern. Ihr Gebieth hat 25 Meilen im Umfang, der Boden ist fruchtbarer als der in irgend einer andern Gegend der Lombardey. Außer einem Ueberfluß an Flachs, Hanf und Wein, liefert das Gebieth auch gegen 150,000 Some Getraide aller Art. Es ist übrigens fast auf allen Seiten vom Mayländischen umschlossen, und liegt zwischen Cremona, Lodi und Adda.

CREMONA, Stadt in der Lombardey, vormals im Herzogthum Mayland, jetzt Hauptort und Distrikt des Dep. Ober-Poflusses, in der Cisalpinischen Republik. Sie liegt nahe an dem Pofluß, mit welchem sie durch den Kanal des Oglio Gemeinschaft hat. Die Einwohner nähren sich durch Manufakturen in Baumwolle, Seide und Leinen. Diese Stadt, deren Märkte groß und ansehnlich sind, war ehedem reich und trieb gute Handlung. Jetzt sind besonders die hiesigen Messerschmiedarbeiten, die Granatenschleiferey, die Violinen, welche die hiesigen Meister verfertigen, berühmt. Man rechnet wie zu Mayland. 65 Pf. vom hiesigen Gewicht = 44 Pfund zu Hamburg. 9 cremoneser Braccia vergleichen sich mit 8 brabanter Ellen.

CREST, franz. Stadt in Dauphine', jetzt im Departement der Drome, 5 M. von Valence, u. 22 Meilen von Lyon. Gegenstände der Produkten und des Handels sind Seide und Wolle von guter Art und in Menge. Die Industrie beschäftiget sich mit Seide- und Baumwollspinnerey, mit Serschen- und Ratinweberey, wie auch mit Manufakturiren baumwollener Zeuche und Schnupftücher. Die Seide wird in der Stadt gesponnen, gezwirnt oder anders zugerichtet, und paßt, weil sie leicht und fein ist, zur Fabrizirung von vielerley Zeuch- und Bandwaaren. Man verarbeitet sie in den Fabriken zu Lyon, Tours, Nimes, und in den Bandmanufakturen zu St. Chamond und St. Etienne. Von Serschen und Ratinen werden hier jährlich gegen 6000 Stück geliefert. Die Waare wird weiß und roh an die Kaufleute zu Lyon, Grenoble ꝛc. abgesetzt, die sie hernach nach Belieben färben, frisiren und zurichten lassen. Ein Theil davon bekömmt auch wohl hier auf der Stelle seine Vollendung. In der Stadt und Gegend wird viel baumwollenes Maschinengarn gesponnen, und wird entweder hier in der Stadt von der Fabrik Daly et Comp., die toiles de Coton und Tücher verfertiget, angewandt, oder geht nach Montpellier.

CREUSSEN, Ort im Bayreuthischen, mit einer Alaunsiederey und beträchtlichen Fayanzwaarenfabrik.

CREUZBURG, Stadt im Fürstenthum Brieg, in Niederschlesien, an der polnischen Gränze. Sie enthält eine starke Tuchmacherey, die jährlich gegen 1500 Stück ordinäre u. mittlere Waare liefert. Auch werden da viele Leinwande, gemeine Hüte, Strümpfe u. gegen 10,000 Stück Leder und Felle bereitet und gegerbt. Sie treibt einen nicht unbedeutenden Handel mit polnischen Produkten, besonders Leindl, Flachs, Wachs, Leder und Honig, daher sie auch 4 starke Jahrmärkte hat, als: 1) Montags nach Neujahr; 2) auf Pfingsten; 3) auf Kreuzerhöhung, und 4) auf Simon und Juda.

CREUZE (Departement der), diese Abtheilung Frankreichs hat ihren Namen von dem gleichnamigen ansehnlichen Fluß, der sie von Norden nach Süden zu durchströhmt, und nahe an der Ostseite der Stadt Gueret vorbeygeht, hernach in die Vienne stürzt. Sie begreift ungefähr den Theil von der Provinz la Marche, den man la haute Marche nannte, und hat Gueret zum Hauptort. Ihre Gränzen sind N. das Departement der Indre; O. das von Cher; S. das der Correze u. W. das Departement der Obern Vienne. Die Volksmenge wird auf 238,000 Seelen im Dict. géogr., und zu 205,400 von Coucdic angegeben. Der Flächeninhalt soll 288 bis 290 □ Meilen betragen. Der Handel hier ist fast ganz auf die Erzeugnisse des Bodens eingeschränkt, und geht nicht sonderlich über die Gränze hinaus. Einige Oerter z. B. Aubusson und Feuilletin haben indeß doch Manufakturen, besonders in wollenen Tapeten, von haute-Lisse, in Tapis raz oder scharfgeschorenen Teppichen, und in Tapis veloutés oder rauchen und plüschartigen. Die Hammerwerke von la Chaussade geben gutes Eisen, und im Gebieth von Aubusson wird eine Menge Quellsalz verfertiget.

CREVECOEUR, franz. Marktflecken und Kanton in Picardie, 3 Meilen von Grandvilliers, und 4 M. von Beauvais, im Departement der Somme, dessen Produkte und Handelsgegenstände in Getraide, Wolle, Pferden, Kleesaat bestehen. Man webt hier viele Flanelle, Serschen, Sagathis und ähnliche wollene Zeuche.

CRIMMITZSCHAU, Städtchen im meißnischen Erzgebirge, im Amt Zwickau. Es liegt an der Pleiße, und hat gegen 300 Häuser. Die hiesigen Tuch- und Zeuchmacher, deren Anzahl nach dem Verhältniß des Orts ansehnlich ist, arbeiten theils geradezu, theils mittelbar für die Oehlersche Fabrik hier. Die Erfindung des Berilldrucks war dem Stifter der Anstalt Veranlassung zum Unternehmen, und dieß legte den Grund zum nachherigen Handel von Crimmitzschau. Man verfertiget jetzt darin vorzüglich Espagnolets, Berille u. beynahe alle andere Arten wollener und kämelhärener Waaren; es ist damit auch eine Druckerey, Schönfärberey, Tuchbereitung ꝛc. verbunden. In der umliegenden Gegend wird das sehr feine Garn von gewaschener Kammwolle gesponnen, das unter dem Namen des Klostergarns bekannt ist. Die jährlichen Märkte hier fallen: 1) auf Christi Himmelfahrt; 2) auf Laurentii; 3) auf Simon und Juda.

CROATIEN, s. unter K.

CROISIC (le), franz. Stadt, mit einem Hafen, in Bretagne, jetzt im Depar-

tement der Untern Loire, im Hintertheil eines kleinen Golfs am Ocean, 3½ Meile westnordwestlich von dem Ausfluß der Loire, eben so weit südl. von der Mündung der Vilaine, und 14 Meilen nordwestlich von Nantes.

Ihre Einwohner rüsten viele kleine Fahrzeuge zur Fahrt nach den franz. Kolonien aus, u. legen sich überhaupt fleißig auf die Schiffahrt an den benachbarten Küsten. Die Fremden kommen hieher Salz zu laden, das häufig aus den Salzseen dieser Gegend bereitet wird. Man zieht es in Absicht aufs Einsalzen der Fische, dem aus Avranchin und mehreren andern Gegenden vor. Man treibt hier auch einen beträchtl. Handel mit Weinen, Branntwein und Honig, rüstet auf den Sardellen- Makrelen- und Heringsfang aus. Der Hafen wird hauptsächlich von holländischen, schwedischen und dänischen Schiffen befahren, die nordische Produkte hieherbringen und die hiesigen wieder zurückladen.

CROIX (Sainte) oder Santa Cruz, eine von den kleinen Antillen, und zwar die größte von den sogenannten Virgins-Inseln. Sie gehörte Dännemark, ist aber im jetzigen Kriege von den Britten eingenommen worden. Die Insel ist 10 bis 12 Seemeilen lang, und liegt unter 18° 15′ N. Breite. Im J. 1772 zählte man auf derselben 2271 Weiße und 22, 244 Sklaven, nebst 345 Plantagen, davon 150 bloß zum Zuckerbau angelegt sind. In den übrigen Pflanzungen bauet man Kaffee, Baumwolle 2c. Die Insel liefert, seitdem sie vom Druck des Monopols frey ist, also seit 1754, fast ⅞ von der Masse der Produkten aller dänischen amerikanischen Kolonien. Der Handel auf diese darf indeß nur mit Schiffen dänischer Unterthanen betrieben werden. Alle aus Dännemark nach den dänischen Inseln ausgeführte Waaren, die im Reich manufakturirt sind, bezahlen keine Exportationsgebühr; fremde Fabrikwaaren geben 4%; und bey der Einfuhr auf den Inseln noch 5 Procent. Auf Ste. Croix sind 5% Ausgangszoll und 4 Reichsthaler für jeden Neger zu bezahlen. Die von der Insel zurückkommenden Schiffe müssen zu Kopenhagen 20 Rthlr. Ankergeld jedes, bezahlen.

CROIX (Ste.), oder Santa Cruz, Arabisch Agader, kleine Stadt in Afrika, im Staat Marocco, an der Gränze von Sus, nahe bey dem Atlantischen Gebirge, und 15 Meilen von Mogador, am Abhang eines hohen und steilen Berges. Der Hafen ist nach Lempriere's Zeugniß gut und sicher, und der Handel könnte wegen der Lage nach den südlichen Provinzen sehr lebhaft seyn. Der Platz war auch wirklich lange Zeit der Sitz von einem ausgebreiteten Handel, und bis 1773 hatten hier die Europäer viele und ansehnliche Faktoreyen. In gedachtem Jahr aber ließ sie Kaiser Sidi Muhammed nach Mogador versetzen, und seitdem ist die hiesige Stadt stark in Verfall gerathen.

CROMARTHY, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Schottland, der zwar nur klein ist, aber eine artige kleine Handelsstadt vorstellt. Der Hafen ist geräumig und auch sonst sehr gut. Es können darinn nicht nur Kauffartey- sondern auch Kriegsschiffe liegen.

CROMER, artige kleine englische Stadt, an der Küste der Grafschaft Norfolk, die ansehnliche Fischerey treibt, und ihre Fischwaaren, besonders gute Seekrebse, nach Norwich auch wohl nach London verfahren läßt.

CRONACH, dritte Hauptstadt des Fürstenthums Bamberg, in Franken, an den Flüssen Röttach, Haslach u. Cronach, zwischen den coburgischen und bayreuthischen Grenzen gelegen. Es ist der betriebsamste Ort im ganzen obern Lande, wozu die Landstraße von Nürnberg nach Leipzig, der Holz- Breter- Steinkohlen- Schiefer- und Eisenhandel vieles beyträgt. Auch die hiesigen Büchsenarbeiten sind berühmt.

CRONENBERG, sehr volkreiches Kirchdorf im Herzogthum Berg in Westphalen, dessen Einwohner fast alle in Eisen arbeiten. Vorzüglich sind da viele Schlesser und Nägelschmiede; und werden hier auch Degenklingen, Sensen und andere Eisenwaaren gemacht, womit man einen starken Handel treibt. Endlich werden hier seidene Tücher in Menge gewebt.

CRONSTADT, ungarisch Brascha, die zweyte unter den deutschen Städten in Siebenbürgen, in dem sogenannten Burzellande, an der Grenze, wo die Moldau und Wallachey zusammenstoßen. Die Stadt an sich selbst ist von keiner ansehnlichen Größe, aber ihre Vorstädte dazu genommen, und die hiesige starke Handlung und Niederlage

machen, daß sie die volkreichste im ganzen Lande ist. Flachs und Wein sind Produkte der umliegenden Gegend.

CROSNA, Stadt in Kleinpolen, im Distrikt von Lemberg, jetzt in Gallizien, am kleinen Fluß Wislak gelegen. Hieher bringen die Handelsleute Ungarns ihre Weine, Fischwaaren rc. zu Markt, daher die Jahrmärkte lebhaft sind.

CROSSEN, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, das vorher ein Stück von Niederschlesien gewesen, jetzt aber zur Neuen Mark geschlagen ist. Sie liegt an der Oder, wo der Bober hineinfällt. Die Einwohner leben von der Schifffahrt, dem Tuchweben, der Fischerey und dem Weinbau.

CROSTOLO, Departement der Cisalpinischen Republik, aus 2 Distrikten bestehend, nämlich Reggio (Hauptort), und Massa-Carrara.

CROTENDORF, Amtsdorf im chursächsis. Erzgebirge, dessen Einwohner aus Blech- und Nägelschmieden, Posamentirern und Spitzenklöpplern bestehen. Die hiesigen Marmorbrüche sind berühmt. Der Marmor kömmt zwar dem Bärenlocher nicht an der Weiße gleich; er übertrifft ihn aber an der Härte. Der Flötz streicht 6 Stunden weit oben von Wiesenthal an, über Crotendorf und Scheibenberg bis nach Grünhayn hinunter, wo der Stein auf dem Fürstenberge am feinsten bricht.

CROWLAND, englische kleine Stadt in Lincolnshire, am Wellandfluß gelegen. Die Einwohner nähren sich meistentheils vom Fang der Fische und Wasservögel, die hier häufig vorkommen. Sie salzen so gut die letztern wie die erstern in Tonnen ein, und verfahren sie in Menge nach London und anderwärts hin.

CROYDON, englische Stadt in der Grafschaft Surrey, am Wandlefluß, unweit der Dünen von Banstead, 9 M. von London. Hier ist ein starker Markt für Haber und Graupen, die nach der Hauptstadt Englands gehen. Auch mit Weizen, Gerste und Holzkohlen wird von hier dahin gehandelt.

CRUZ (Santa), Stadt und Bay, oder Hafen auf der canarischen Insel Teneriffa, an der Südostseite derselben, welcher Hafen von allen am stärksten befahren wird. Die beste Rheede für große Schiffe ist zwischen der Stadt und einem Fort oder Castell, etwa 1 Meile nordwärts von jener. Die Schiffe können da, wenn sie mit guten Ankern und Tauen festgelegt sind, bey allen Winden sicher liegen. Mitten in der Stadt ist ein Damm mit außerordentlichen Kosten zur Bequemlichkeit der Landung aufgeführt. Dieser läuft gegen Norden, und das äußerste Ende ist gegen die Küste zu. Bey guter Witterung können die Güter in einem kleinen Busen zwischen den Felsen, nahe beym Zollhause, einen Steinwurf südwärts vom Damm ausgeschifft werden. Die Stadt Santa Cruz ist im Grunde der Hauptort auf den canarischen Inseln, obschon die Gerichtshöfe auf Palma ihren Sitz haben. Es ist in jener immer ein starker Zusammenfluß von Fremden, weil der Handel dieser Inseln nach Europa u. Amerika da seinen Mittelpunkt hat. Die Anzahl der Einwohner schätzt Glas auf 7000.

CRUZ (Santa-de-la-Sierra), Stadt in der Statthalterschaft Rio de la Plata, davon unter dem letztern Artikel das Mehrere folgt.

CSCHAKTORNYA, ungarischer Marktflecken im Salader Komitat, 18 Meilen von Oedenburg, von dem eine ganze Herrschaft aus 90 Dörfern bestehend, den Namen hat. Man treibt hier starke Viehzucht und schönen Weinbau. Der Wein aus dem hiesigen Revier hat einen süß u. angenehmen Geschmack, fast wie Tockayer. Hier werden in dem herrschaftlichen Gestütt auch schöne Pferde gezogen.

CSCHANAK, deutsches Dorf im Raaber Komitat in Ungarn, 1 M. von Raab, das vielen und guten Wein bauet, der für Martinsberger zum Handel geht.

CSCHEPREG (Schapring), großer Marktflecken im Oedenburger Komitat, an der Rapza gelegen. Hier ist ein weitläuftiges Weinrevier, das sehr gute Weine zum Handel liefert. Auch gewinnt man hier viele Schaafwolle, die in vorzüglichem Ruf ist.

CSCHERNETHAS, Flecken im Banat, ½ M. von Temeschwar, der von Wallachen und Raitzen bewohnt wird. Hier wächst der berühmte banatische Blättertabak, und man gewinnt zugleich viel Honig und Wachs.

CSCHETNEK, volkreiches und angenehmes ungarisches Städtchen, im Gomorer Komitat, 1 Meile von Rosenau. In der Gegend sind viele Eisengruben, die der Sage nach das beste Eisen im ganzen Lande ausgeben, welches in den hiesigen Hammerwerken verarbeitet wird; ferner fördert man in Men-

ge Spiesglanz. Die Einwohner nähren sich vom Eisenhandel.

Cuba, ansehnliche Insel unter den größern Antillas, eigentlich die größte, der Krone Spanien gehörig, und in Westindien gelegen. Ihr erster Entdecker Colomb, nannte sie Guanna, in der Folge hieß man sie Ferdinandina. Ihre Volksmenge wird auf 170, 000 Seelen geschätzt. Sie hat eine Länge von mehr als 150 geograph. Meilen, und eine Breite von 30 bis 50 Meilen. Sie liegt zwischen dem 20 und 23 Gr. N. Br., und dem 294 bis 305ten Gr. W. Länge. Von ihren Vorgebirgen sind zu bemerken: St. Antonio, oder die Westspitze; u Maize, oder die Ostspitze. Die ansehnlichsten Städte auf derselben sind: Die Hauptstadt St. Yago in S. O., und Havanna nordwestl., mit einem Hafen, der vielleicht einer der sichersten und geräumigsten auf dem Erdboden seyn mag.

Cuba liegt 20 Meilen W. von St. Domingo, 25 von Jamaika N., 33 M. von Yucatan O., und ungefähr gleich weit vom Cabo de Florida im S. Die Insel kommandirt den Eingang in die Meerbusen von Mexico und Florida, und die Fahrt am Winde (Engl. the Windward passage), welche Straße durch St. Domingo und Cuba gebildet ist. Auf diese Art sichert Cuba den Spaniern die Bequemlichkeit, den Handel und die Schiffahrt dieser Gegend mit einer hier stationirten wenig zahlreichen Flotte beschützen, und zugleich die ihrer Nachbarn stöhren und beunruhigen zu können.

Die Insel hat sehr wichtige Produkte, deren Anbau aber von den Spaniern nicht gar thätig betrieben wird; denn es giebt hier noch große wüste Strecken Landes; dabey siehet man fast mehr Kirchen als Pflanzstätte; überall armselige und gedrückte Einwohner, aber desto reichere Gutsbesitzer und Entreprendre.

Cuba wird durch eine lange Bergkette fast in der Mitte durchschnitten. Von diesem Gebirge ströhmen viele Flüsse und ansehnliche Bäche herab, die in ihrem Sande sehr feine Goldkörner mit fortspühlen. Dieß zeigt unverkennbar an, daß im Hochlande Minen von diesem Metall sich befinden müssen. Bisher hat man aber weder recht nachgesucht, noch auch wirklich darauf den Bau getrieben. Ein gleiches ist der Fall mit den Silber- und Kupferminen, die der Sage nach 3 Meilen bey St. Yago liegen. Am Fuß der Gebirge hier sind viele weitschichtige Weidedistrikte, welche die Spanier Savannas nennen; in diesen nährt sich eine unzählbare Menge sowohl zahmes als wildes Rindvieh, davon man viele tausend Stück bloß um der Häute und des Talgs willen jagen oder tödten läßt. Die hiesigen Ochsenhäute, welche unter dem Namen des Havannaleders bekannt sind, werden unter allen aus Westindien kommenden Häuten am meisten geschätzt. Es laden sie die Registerschiffe, wenn sie auf der Rückfahrt von den Küsten des festen Landes hier anlegen, ehe sie in die Meerenge von Bahama einsegeln. Die Spanier ziehen große Heerden Schweine auf, mit denen und ihrem Fleisch einer der vortheilhaftesten Handelszweige auf der Insel sich treiben läßt. Das hiesige Schweinefleisch ist ganz das Gegentheil von dem in andern Erdstrichen, überaus gesund, so daß es selbst Kranke genießen dürfen. Man führt davon viele Schiffsladungen aus.

Unter den vornehmsten Exporten ist der Tabak, welcher hier in so großer Menge wächst, daß nicht allein Mexico und Peru, sondern auch das ganze Hauptland damit versorgt werden, das Wenige ausgenommen, was das Reich auch noch von der Caraccasküste und von Buenos-Ayres erhält. Bey St. Spiritu und Trinidad wächst die beste Sorte; sie übertrifft am guten Geruch jede andere in Amerika. Den größten Theil dieser Blätter erhält die landesherrliche Fabrik zu Sevilla, wo man sie zu Schnupftabak, welcher unter dem Namen Spaniol oder Havannatabak bekannt ist, verarbeitet; der geringere Theil wird zu Rauchtabak, der den Namen Canaster, oder nach Beschaffenheit auch, den Namen Cigarros führt, verbraucht. Bisher hat die Regierung geringen Eifer gezeigt, dem Geschmack, welchen Europa an dem Havannatabak fand, zu befördern, vielmehr erhielt eine Gesellschaft das ausschließende Recht, den Tabak auf diesen Inseln einzukaufen, und Handel damit zu treiben, man kann aber leicht ermessen, daß eine solche Einrichtung der weitern Ausbreitung dieses Handels entgegen seyn mußte. Dennoch war die Regierung genöthiget, das Institut zu unterstützen. Die Tabaksausfuhr nach Europa

beträgt 3 bis 400,000 Thlr. nach deutschem Conventionskurantgelde. Der größte Theil kömmt nach Spanien, der übrige geht meistentheils nach Holland und Genua. Gewöhnlich läßt ihn auch die Krone in Körben u. Suronen zu Amsterdam, durch ein Handelskomtor daselbst auf Auktionsfuß verkaufen.

Der Tabak, welcher auf der Insel selbst fabricirt wird, und zwar durch den thätigen Tabaksfabrikunternehmer Pedro Alonzo, hat seit langer Zeit den besten Ruf. Dieser industriöse Spanier soll mit diesem Fabrikprodukte, das er lange Jahr allein und ohne Mitwerber betrieben hat, ein Vermögen von 3 bis 4 Millionen Pesos gewonnen haben. Und doch hat sein großes Glück die Insulaner nicht zum Wetteifer ermuntern können. Selbst die Regierung hat sich nur schwach um diesen wichtigen Zweig des Handels bekümmert. Es ist also kein Wunder, wenn hier der Bau und Vertrieb des an sich so vortrefflichen Havannatabaks viel geringer ist, als er sonst seyn müßte.

Der Havanna- oder Zucker von Cuba, gehört zu den besten Gattungen dieser Waare; wird aber doch in nicht gar großer Menge erbauet. Die einzelnen reichen Zuckerplantagen (und solcher zählte man im Jahr 1778 gegen 478) können zwar mit Bequemlichkeit den großen Vorschuß oder die Auslage bestreiten, welchen die Kultur dieses Produktes erfodert, dem ohngeachtet kommen jährl. nur 200,000 Centner von der Insel nach Europa. Eine ansehnliche Menge geht aber auch nach Neuspanien. Cuba bauet auch Kaffee, aber eben nicht häufig, und giebt nicht über 50,000 Pfund aus, die meist nach Veracruz gehen. Die Insel liefert noch einige tausend Centner Wachs, viel Talg, trockene Confekturen, Ingwer, Rohr- oder Purgierquassien, Aloes, Salsavarilla, viele Schildkrötschaalen, etwas Baumwolle ꝛc. Ein sehr schätzbarer Artikel ist das Ceder-, Mahagony- und andere vortreffliche Bauholz, welches verarbeitet Jahrhunderte dauert, indeß die europäischen Schiffe unter der hiesigen Zone vertrocknen und Risse bekommen. Es werden daher hier viele Schiffe allerley Größe, von inländ. Holz, selbst für die landesherrl. Marine gebauet.

Der Einwohner auf Cuba zählte man im J. 1778 nur 172,000. Davon arbeiteten etwa 45,000 in den Plantagen; die übrigen freyen Neger und Mulatten geben sich blos mit Handwerken ab, hauptsächlich mit Tischlerarbeit und Schiffsbau. Außer den obgedachten beyden Städten sind auf der Insel noch zu bemerken: Santa Cruz und Puerto de Principe. Obgleich S. Yago den Namen der Hauptstadt führt, so ist doch das feste Havanna ungleich wichtiger. Man betrachtet dieß als das Bollwerk des spanischen Amerika, und die Hauptniederlage vom wichtigsten Theil des spanischamerikanischen Handels. Hier versammeln sich alle aus Amerika abgehende mit den Reichthümern dieses Landes beladene Schiffe, um die gemeinschaftliche Reise nach Spanien anzutreten. Die jetzige Waarenausfuhr von der Insel beträgt jährl. mehrere Millionen Pesos. S. übrigens auch deshalb den Artikel Havanna. Außer diesem Platze wird auf der Insel auch von Puerto de Palma, Baracoa, Puerto Scondido, St. Trinidad und St. Yago gehandelt. Hier kommen Fahrzeuge von den Canarieninseln her, welche die Produkte von Cuba gegen ihre Weine und andere für die Insel taugliche Waaren erhandeln. Sie beladen sich damit entweder nach den Canarien geradezu zurück, oder nach den Häfen des Hauptlandes, oder nach einer Gegend im übrigen spanischen Amerika. Unter den Cargasonsartikeln von hier sind trockene u. nasse Confituren einer der kurantesten. Dieser taugt trefflich für die ganze Küste am Nordmeer.

Die große Anzahl der Häfen, Rheeden und Buchten, welche Cuba enthält, ist sehr vortheilhaft für die spanischen Schiffe, den Meerbusen mit Sicherheit zu durchfahren. Denn, wenn Spanien die Küste zwischen der westlichen Spitze von St. Domingo gehörig verwahren läßt, u. da Schiffe stationirt, können ihnen die von Jamaika rücksegelnden englischen Schiffe fast unmöglich entgehen.

Der Hafen der Havanna ist weitschichtig und sicher: es haben darinne wohl 1000 Schiffe Raum. Auch hat er eine solche Tiefe, daß die größten Schiffe auf eine kleine Weite vom Gestade anlegen können. Sie finden da gewöhnlich 6 Brassen tiefes Wasser. Die Einfahrt gewährt ein freyer und sicherer Kanal, der eine Länge von ¼ Meile hat, aber zugleich so eng ist,

daß nur ein Schiff auf einmal einkommen kann.

Die Bay von Matança hat eine gute Tiefe, und ist ebenfalls geraumig. Sie läßt das Meer durch eine breite Oeffnung ein. 2 oder 3 Flüsse, die sich darein ergießen, machen, daß sie ungemein stark von Schiffen befahren wird, indem diese da die Bequemlichkeit bey der Hand finden, Wasser an Bord nehmen und sich mit allen Arten Erfrischungen versorgen zu können. Der hiesige Hafen wird daher für einen der besten auf der Insel Cuba gehalten, ob er gleich mit dem der Havanna sich nicht messen kann.

Die westliche Küste von Cuba hat eine Spitze, genannt Punta de St. Antonio, wo ein guter Ort zum Wassereinholen ist, wie auch eine bequeme Lage zum Ausbessern und Kalfatern der Schiffe und Fahrzeuge.

CUBAGNA, auch Perleninsel genannt, ist eine kleine Insel im südlichen Amerika, zwischen Marguarita und Tierra firma, davon sie nur 4 Meilen abliegt. Colomb entdeckte sie im J. 1498. Sie hat nur 3 Meilen im Umfang, und liegt unter dem 12ten Grad N. Br., einige Meilen von Punta d'Arva, wo viel Salz gewonnen wird. Der Boden ist unfruchtbar. Ihr größter Reichthum besteht in Austern und Perlmuscheln. Die Fischerey hat aber seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts stark abgenommen, und jetzt wird sie nur noch von einigen Privatleuten betrieben, weil die Bänke erschöpft sind.

CUENÇA, spanische Stadt in Neucastilien, in der Landschaft Sierra, davon sie der Hauptort ist. Sie liegt auf einem kleinen Berge am Ufer vom Xucar. Ihr Gebieth liefert gute Wolle in Menge. Seit 1774 sind hier auch Wollmanufakturen, die Baraken, Sajettzeuche, Serschen, Sempiterne, Tapeten und andere Gewebe verfertigen.

CUENÇA, Stadt in der südamerikanischen Provinz Quito, an der Stelle, wo der Fluß Curaray entspringt. Sie ist nach Quito die vornehmste Stadt im Lande. Das Frauensvolk webt hier wollene tuchartige Zeuche, besonders Baettas oder Bayette, die denen von Quito vorgezogen werden.

CUJES, franz. Marktflecken in Provence, hinter dem Berge St. Pons, im Süden, und unweit Marseille. Hierherum sind gute Papiermühlen, eine Mützenmanufaktur und 2 Kupferhämmer. Der Ort kömmt durch Handel und Gewerbe zusehends in Aufnahme. Die benachbarte Gegend, unter andern die um Gimenos liefert vortrefflichen Wein und schönes Oel. Zu St. Pons ist es in der schönen Jahrszeit sehr belebt, weil da die Marseiller in Menge hinkommen, das Landleben zu genießen.

CULLEN, schottländ. Stadt in Bamffshire, am Boyne gelegen, die guten Handel treibt. Sie führt jährlich an Garn und Leinwand für wenigstens 50,000 Pfund Sterlinge aus.

CULLY, Städtchen am Genfersee, in der bernerschen Landschaft Lausanne, in dessen Revier der beste Ryfwein wächst.

CULMBACH, zwente Hauptstadt des Markgrafthums Culmbach, in Franken, am weißen Mayn, da, wo der rothe Mayn mit demselben zusammenfließt, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Es giebt hier gute Ledergerbereyen, die starken Absatz nach Leipzig haben. Sie hält 3 Jahrmärkte, zu Mitfasten, Trinitatis und Galli, von welchen der sogenannte Gallimarkt, welcher am Tag Simon und Judä gehalten wird, der vornehmste ist.

CULPA, ziemlich ansehnlicher Fluß im Herzogthum Krain, der in Mittelkrain entspringt, und zwar zwischen Kostel und Fiume, hernach bey Sisseck in Kroatien in die Sau fällt. Er ist aber nicht viel weiter hin als bis Carlstadt zu befahren.

CUMANA, spanischamerikanische Provinz, die zu Venezuela gehört, und unter einem Untergobernador steht.

Diese Provinz ist die östlichste unter denen, welche die Spanier auf der nördlichen Küste vom mittäglichen Amerika besitzen. Sie liegt zwischen Venezuela und dem Nordmeer. Ihre Größe von Westen nach Osten ins Land hinein ist noch ansehnlicher, und wird nur durch die Länder beschränkt, welche die Wilden bewohnen, und die sich bis an das nördliche Ufer des Orinoko hinziehen.

Die Spanier entdeckten die Küste von Cumana fast zu gleicher Zeit, wie die von Venezuela. Sie verübten da denselben Unfug auch; aber die Wilden in Cumana waren nicht so geduldig als die andern. Sie wurden der Spanier unversöhnliche Feinde, und machten den größten Theil derjenigen nieder, die den Versuch gewagt hat-

ten, sich da nieder zu lassen. Die, welche noch mit dem Leben davon kamen, mußten das Land verlassen.

Seit der Zeit haben sich doch wieder einige Spanier in Cumana niedergelassen; aber ihre Anzahl hat immer nicht viel zu bedeuten gehabt; sie haben sich niemals weit ins Land hinein gewagt. Durch zweyhundert Jahre hat Spanien mit dieser Kolonie nicht die mindeste Verbindung gehabt; nur erst seit kurzem schickt es jährlich ein oder zwey Schiffe dahin, welche im Tausch für die europäischen Getränke und allerhand trockene Waaren, Perlen, Tabak, Kakao und andere südamerikanische Produkte zurücknehmen. Dieser Handel beträgt jedoch nicht über 250,000 Thaler nach deutschem Gelde.

Bis 1730 handelten meist nur die Holländer von Curassao aus hieher. Wie nachher die Caraccas-Gesellschaft errichtet worden war, hörte der Verkehr mit den Ausländern ziemlich auf. Seit der veränderten Einrichtung mit gedachter Kompagnie stehen die Häfen dieses Landes und der Nachbarschaft allen Unterthanen Spaniens offen.

Die Hauptstadt Cumana liegt unter 90° 55′ N. Br., und 65° 30′ W. Länge von London, ohngefähr 9 Meilen von der Nordsee.

Im Thal Neyva sind Goldminen, darauf seit einigen Jahren mit Vortheil gebauet wird. Man glaubt sogar, daß die ganze Landstrecke von Torayena an bis an den la Plata Goldadern in sich schließe. Die Provinz enthält ergiebige Steinkohlenminen, ansehnliche Salzbergwerke ꝛc. Sie wird von vielen Flüssen durchströhmt, davon der Orenoco der vornehmste ist.

CUMBERLAND, engl. Provinz im N. W. des Reichs, am St. Georgs Kanal gelegen. Sie hat zu Gränznachbarn N. Schottland u. die Enge Salway; S. die Grafschaft Westmoreland; O. Northumberland und Durham; W. aber das irländische Meer. Ihr Umfang beträgt 168 Meilen. Ihr größter Reichthum besteht in Mineralien, besonders Steinkohlen, Bley, Wasserbley und Kupfer. Man bauet viele Bleyminen in der Gegend um Alston-Moore, davon die Royalty oder Regalie an das Hospital zu Greenwich zu entrichten ist. Die Direktion des Invalidenversorgungswesens hat die Bergwerke einer Gesellschaft in Pacht ausgethan, welche dafür ein Fünftel von der reinen Ausbeute bezahlt. Die englischen Grubenleute verstehen aber bey weitem den Bergbau nicht so gut als die Deutschen, daher hier das nicht gefördert wird, was gefördert werden könnte. Man glaubt indeß, daß die Kompagnie, welche die Bergwerke im Revier von Rampgil im Betriebe unterhält, im jährl. Durchschnitt 6500 Bings oder 52,000 Centner zu 112 Pf. reines Erz gewinne. Ein anderer Privatmann, der zu Coalcleugh bauen läßt, soll jährlich 1500 Bings oder 12,000 Centn. zu Tage fördern lassen. Im Revier von Borowdale, welches in dem höchsten Gebirge Cumberlands liegt, ist die einzige Mine in ganz Europa, die das beste Wasserbley ausgiebt. Es ist zwar durch eine Parlamentsakte die Feloniestrafe darauf gesetzt, wenn Jemand Wasserbleyerz entwendet, oder heimlich ausgräbt: allein dem ungeachtet bringen doch die Landleute der Gegend vieles bey Seite und verkaufen es an die Bleystiftmacher, die davon verpfuschte Waare verfertigen, die nur dem Aeussern nach sich empfiehlt. Zwischen der Stadt Cockermouth und Whitehaven ist ein Hüttenwerk und hoher Ofen an dem Ort, genannt Clifton-Furnace, wo die nämlichen Erze und Mineralien wie zu Carron gefördert werden. Man bereitet da eine Menge Steinkohlen zu Coacks, die den Holzkohlen nicht gar unähnlich fallen. Um Whitehaven sind Steinkohlenminen in lebhaftem Betriebe. Hier bereitet man auch viel Sudsalz, durchs Einkochen des Salzwassers.

Von Manufakturen hat Cumberland vorzüglich solche, die in Wolle arbeiten. Man gebraucht hier schottische und grobe Wolle aus den nördlichen Gegenden Englands. Die Gewebe bestehen aus Bettdecken, Kerseys, Möbelzeuchen ꝛc.; auch werden hier Baretwaaren und Strümpfe häufig gemacht. Von Tüchern verfertigt man nur leichte u. schmale Sorten (Straits), die auch keiner Schau unterliegen.

Unter die ansehnlichsten Flüsse dieser Provinz ist zu zählen der Derwent, Eden ꝛc. Im erstern ist ein berühmter Salmenfang.

Reicher Kupferminen sind viele im südlichen Theil von Cumberland, in dem Revier genannt Coperland. In den letztern Jahren hat man zu Newland und an vielen andern Orten, in den Gebirgen von Derwent-Fells,

reichhaltige Kupferminen entdeckt, deren Erz auch etwas Gold und Silber enthält. An Bleyminen, Steinkohlengängen und Galmeyminen ist an vielen Orten Ueberfluß.

Die Provinz begreift nun 2 Shires, nämlich Cumberland im N., das durch den Fluß Solway-Firth von Schottland geschieden ist; und Westmoreland im S. Diesen beyden Grafschaften im W. liegt die Insel Man, die seit 1764 der Krone gehört, von der sie dem Schleichhandel zu steuern, erkauft worden ist. Die Hauptorte im Lande sind Carlisle und Whitehaven. Keswick ist seiner Wasser- oder Schwarzbleyminen wegen bemerkenswerth.

CURAÇAO, oder Curassao, Insel in Westindien und zugleich die einzige wichtige Besitzung der Holländer in dieser Weltgegend. Sie ist unter der Zahl deren, die den Namen Inseln unterm Wind führen. Sie liegt mit der nördlichsten Spitze unter dem 12° 45′ nördl. Br., ohngefähr 25 Seemeilen vom festen Lande, ist gegen 10 franz. Meilen lang und 5 Meilen breit. Am östl. Ende befindet sich ein guter Hafen, genannt Sta. Barbara; aber der vornehmste Hafen auf der Insel ist 3 Seemeilen von der südöstl. Spitze, wo die Holländer eine gute Stadt u. ein starkes Fort haben. Schiffe, die dahin bestimmt sind, müssen sich dicht an der Mündung des Hafens halten und da immer ein Tau bey der Hand haben, das eine Ende davon nach dem Fort werfen zu können; denn beym Eingang des Hafens ist kein Ankerplatz: wenn aber das Schiff einmal hinein ist, hat es wegen der Sicherheit keine Noth mehr. Die Insel ist zwar von Natur nicht fruchtbar, aber der Boden bringt doch Zucker, Indigo, Baumwolle und Tabak. Hier sind auch große Salzwerke, welche die englischen Inseln häufig mit Salz versehen; nach diesem hier ist auch von den Kolonien auf dem festen Lande immer starke Nachfrage. Noch mehr aber macht der Schleichhandel, der beständig zwischen den Insulanern und den Spaniern, so wie auch in Kriegszeiten zwischen den Engländern, Franzosen und Holländern getrieben wird, die hiesige Insel den Besitzern vorzüglich schätzbar. Die holländischen Schiffe aus Europa berühren diese Insel, um Nachrichten einzuziehn und geschickte Seeleute an Bord zu bekommen; hernach gehen sie an den spanischen Küsten dem Schleichhandel nach und treiben diesen, wo sie nicht anders dazu gelassen werden, mit Gewalt. Die dazu bestimmten Schiffe sind nicht allein an und für sich schon sehr stark und mit Kanonen wohl versehen, sondern auch mit einer Menge ausgesuchter u. beherzter Leute bemannt, die bey der Sicherheit des Unternehmens stark interessirt zu seyn pflegen. Es hat nämlich jeder an der Ladung nach Verhältniß des Postens, den er auf dem Schiff bekleidet, einen Antheil, den ihm die ausrüstenden Kaufleute auf Credit nach dem Fakturapreis erlassen. Dieß belebt außerordentlich den Muth der Schiffsleute und jeder hält sich dann tapfer, weil er für seine eigene Sache zu streiten glaubt. Ueberdieß ist auch noch ein beständiges Verkehr zwischen dieser Insel und dem spanischen festen Lande. Curassao hat große Magazine und Speicher, die stets mit Waaren aller Art aus Europa u. Ostindien angefüllt sind. Hier findet man reiche Vorräthe und Niederlagen von allen möglichen Sorten seidener, wollener und leinener Waaren, Spitzen, Bändern, Eisen- und Messingwaaren, Kriegsmunition, Schiffsgeräthschaften, Viktualien, Branntewein, Gewürzen von den Molucken, weißen, gedruckten und bemalten oder geschilderten Calicoes, Kattunen, Zitzen Hals- und Schnupftüchern, Segeltuch, Cabelgarn 2c. Die holländische westindische Kompagnie, welche zugleich die Afrikanische ist, bringt jährlich einige Schiffe mit Negersklaven her und zu diesem Negermarkt kommen die Spanier selbst in kleinen Schiffen her; holen da nicht nur die besten Neger, welche sie sehr hoch bezahlen, sondern auch eine Menge der vorgenannten Güter ab. Dabey haben die Zwischenhändler den Vortheil, daß der Ausschuß ihrer Waarenläger, nebst allem, was in Europa aus der Mode gekommen ist, hier sehr gut abgeht; denn wenn da eine Sache nur aus Europa ist, so braucht es weiter keine Empfehlung. Die Spanier bezahlen mit Gold und Silber, welches entweder gemünzt, oder in Stangen ist, mit Cakao, Vanilla, Fieberrinde, Indigo, Coschenille oder andern kostbaren Waaren.

Die Schiffe, welche von Holland unmittelbar nach dem spanischen festen Lande handeln wollen, legen sowohl

bey ihrer Reise von Hause ab, als auch auf der Rückkehr hier an, um das, was an ihrer Cargason noch fehlt, durch Zucker, Tabak, Indigo, Ingwer und andere eigene Erzeugnisse der Insel zu kompletiren. Selbst zu Friedenszeit soll Curassaos Handel den Holländern jährlich 5 bis 6 Millionen Gulden werth seyn; aber während eines Krieges ist der Vortheil noch weit größer; denn alsdann ist die Insel gewisser Weise die allgemeine Niederlage für ganz Westindien und ein Zufluchtsort für Schiffe aller Nazionen, die da stets Waffen, Geschütz und Kriegsbedürfnisse aller Art bekommen können. Da zu solcher Zeit der Handel mit Spanien unterbrochen ist, so haben dann die spanischen Kolonien keinen andern Markt, wo sie Sklaven und Waaren herholen können. Die Franzosen kaufen Rind- u. Schweinefleisch, Mehl, Getraide und Hausrath, welches alles die Nordamerikaner oder Engländer von ihrem festen Lande in Amerika oder aus Ireland dahin bringen. Kurz, der Handel auf dieser Insel ist sehr blühend. Die Stadt an dem obgedachten Hafen ist eine der größten und zugleich bey weitem die sauberste auf den amerikanischen Inseln. Die Privatgebäude sind auf holländischen Fuß angelegt und eingerichtet, die Vorrathshäuser mit allem versehen. Fast alle Hafenarbeiten geschehen durch Hülfe der Maschinen, davon manche so sinnreich eingerichtet sind, daß Schiffe auf einmal bequem in die Decke gebracht, da auf die Seite gelegt, gekielholt, kalfatert, ausgebessert, hernach wieder gehoben, ausgelassen und mit Schiffs- und anderm Vorrath, wie auch mit Waarenladung versehen werden können.

Die beyden anliegenden Inseln Bonaire und Aruba, gehören ebenfalls zu Curassao. Diese haben keinen erheblichen Handel. Man bauet auf denselben nur Korn und Gemüse, Obst und dergl.; die Einwohner legen sich auf die Viehzucht und versorgen die hieher kommenden Schiffe mit Proviant und Erfrischungen. Sonst trieb die westindische Kompagnie den Handel mit den holländ. Kolonien ganz allein; aber jetzt können auch andere Schiffe gegen eine Abgabe von 2½ Procent diesen Handel treiben. Nur hat sich die Gesellschaft allen Verkehr zwischen Afrika und den amerikanischen Inseln vorbehalten. Seit der Errichtung der spanischen Caraccaskompagnie und der Einrichtung mit den Registerschiffen anstatt der Gallionen, ist der obgedachte Schleichhandel mit den spanischen Koloniekusten zwar stark gehemmt worden; aber die Insulaner hier entschädigen sich dafür wieder durch den Schleichhandel, den sie sich mit dem südlichen Theil der franz. Kolonie auf St. Domingo und nachher mit dieser ganzen Insel eröffnet haben. Im jetzigen Kriege mit England ist Curassao von den Britten eingenommen worden, die es noch besitzen. Es läßt sich nun leicht abnehmen, daß sich die Umstände, die oben angegeben wurden, seitdem sehr verändert haben.

Man hält zu Curassao gewöhnlich Buch und Rechnung nach Pesos oder Stück von Achten zu 8 Reales oder Schilling von 6 Stüver, oder überhaupt den Peso zu 48 S. Von wirklichen Münzen gilt der spanische Quadrupel 37 Gulden 16 Stüv. holl. Kur. die Abtheilungen desselben nach Verhältniß. Ein solcher Quadrupel wird gerechnet zu 18 Pesos, ein halber zu 9, ein Doblon zu 4 Pesos 4 Reales rc. Ein Peso in Natur wird hier und in ganz Amerika zu 10 Reales ausgegeben und angenommen. Im Handel gebraucht man auf der Insel holländ. Gewicht. Das Ellenmaaß aber ist die spanische Bara oder Vara, davon sich vergleichen 81 mit 100 holländischen Ellen.

CURLAND und Semgalln, Herzogthümer, welche W. an die Ostsee, O. an Littauen, S. an Samogitien und N. an Liefland gränzen, von welchem sie der Dwinafluß absondert. Ihre Länge beträgt, wo sie am größten, über 50 Meilen, die Breite 30 M., an manchen Orten aber nicht die Hälfte und gegen Osten läuft das Land ganz spitzig zu. Es hat hier und da guten Ackerboden, schönen Wiesewachs, trefflichen Flachsbau, einen Ueberfluß an Seefischen, sowohl zahmen als Waldthiern, an der Ostsee wird viel Bernstein gewonnen und außerdem ist Ueberfluß an Eisenstein, Gipsbrüchen, Gesundbrunnen rc. Das Land hat bis zur letzten Theilung und Auflösung Polens, zu diesem Staat gehört, ist aber nachher an Rußland gekommen. Die beyden Herzogthümer sind in Oberhauptmannschaften und diese wieder in Distrikte eingetheilt. Mietau, auf lettisch Jelgawa, am Fluß Aa, in Semgalln, ist die Hauptstadt; für

die Handlung aber sind die wichtigsten Städte im Lande, Libau und Windau. Man zieht von daher Getraide, Erbsen, Butter, Thierhäute, Felle, Flachs, Hanf, Saat, Tabaksblätter ꝛc. Von Flüssen sind hier die vorzüglichsten: die Dzwina oder Düna, auf der N. und N. O. Gränze, welche sich in den liefländischen Busen ergießt; die Windowa im W., im eigentlichen Curland, fällt in die Ostsee; endlich der Fluß Aa, im O., in Semgalln, fließt in den liefländischen Busen.

Die Lage des Landes an der Ostsee ist sehr vortheilhaft zu Schifffahrt und Handel; ob nun gleich seine vorzüglichsten Häfen, Libau und Windau, nicht sonderliche Tiefe haben, so werden sie doch stark befahren. S. die Artikel Libau und Windau.

CURZOLA, vor Alters Corcyra Nigra, kleine Stadt im vorigen venezianischen Dalmatien, jetzt in Seeösterreich, Hauptort d. gleichnamigen Grafschaft, auf einer Erdspitze oder einem Vorgebirge am Kanal gelegen, der sie von der Halbinsel Sabioncello trennt. Ohnweit davon liegt seitwärts der Hafen Pidocchio, einer der besten in Dalmatien, den viele Schiffe von den anliegenden Küsten besuchen und zur Sicherheit der hier Anker werfenden Schiffe einen guten Molo hat. Hier ist auch eine beträchtliche Schiffswerfte, die dem Ort ansehnlichen Vortheil bringt. Auch der Weinbau ist beträchtlich.

CUSANO, oder Cassano, kleine Stadt in Calabria Citeriore, des Königreichs Neapel, wo bis 3000 Stück feine, schmale und leichte wollene Tücher von Landwolle gewebt werden, die nach der Feine und Güte 10 bis 36 Karlini gelten.

Hier wird auch viel Manna, Wein, und Flachs geärndtet.

CUSCO, Stadt im gleichnamigen Thal, im südlichen Amerika und zwar in Peru, in der Provinz Lima. Sie war ehemals die Hauptstadt des Reichs Peru und der Sitz der Incas. Auch noch jetzt ist sie ein ansehnlicher Platz; obschon sie vom Meer entfernt ist und in dem gebirgigen Theil des Landes liegt, hat sie doch gegen 40,000 Einwohner, darunter ¾ Indier sind. Cusco ist nicht allein einer der stärksten Konsumtionsplätze im Lande, sondern hat auch selbst Manufakturen. Man webt hier viele wollene Baettas und baumwollene Zeuche. Ferner werden hier von Vicunjawolle Taschentücher, Strümpfe und Leibgürtel gemacht, die starken Vertrieb finden. Aus eben dieser Wolle mit peruanischer Schaafwolle vermischt, webt man schöne Tapeten, Teppiche und Tuche. Die geringern Wollsorten gebraucht man zu Pferdedecken, Hängematten, oder verfertiget davon Rasche und ähnliche Zeuche. Endlich macht man hier noch viel Silberzeuch, goldreiches Leder, drechselt mancherley saubere Sachen in Elfenbein und Holz, klöppelt Spitzen u. s. w.

CUSSET, franz. Stadt in Auvergne, im Departement des Allier, eine Meile vom rechten Ufer dieses Flusses und 11 Meilen nordöstlich von Clermont, in einer Gegend, die Getraide, Obst, Wein und Hanf in solcher Menge bauet, daß davon verfahren werden kann.

CUTCH, Land in Südosten des Sinde, das sich vom östlichen Strohm oder Nebenfluß des Indus bis Poudder erstreckt, welcher Fluß es von Gutscherat scheidet. An der südlichen Küste des Meerbusens von Cutch, ist ein Distrikt von Seeräubern bewohnt, die Sangarier heißen und der Handelsschifffahrt dieser Weltgegend sehr lästig fallen. Sie verfolgen die Kauffahrer bis nach dem Eingang in den persischen Meerbusen.

CUXAC, franz. Flecken in Languedok, im Departement des Gard, 3 Meilen von Carcassonne, mit einer ansehnlichen Tuchmanufaktur, die unter der vorigen Regierung, sich Manufacture royale nannte. Die Tuchwaare gleicht der von Carcassonne.

CUXHAVEN oder Kuxhaven, der Stadt Hamburg zugehöriger Flecken und geräumiger Hafen, eine halbe Viertelmeile von der Stadt Ritzebüttel, an der Elbe, wo dieser Fluß in die Nordsee fällt. Die meisten Einwohner dieses Fleckens sind Lottsen oder Fischer. Bey großem Sturm finden hier die Schiffe eine sichere Zuflucht, nur Schade, daß es da an einer Werfte fehlt. Diese Anstalt wäre bey der Menge der hier überwinternden, oft beschädigten Schiffe, die der Ausbesserung bedürfen, sehr erwünscht.

CYPERN, türkisch Kyprys, ansehnlichste Insel des mittelländischen Meers, in der asiatischen Türkey, unter dem 52° 45′ der Länge und 35° 30′ Br., zwischen der Küste von Syrien und der von Karamanien gelegen. Sie soll nach Pococke's Reisebeschr. in ihrer größten

Ausdehnung 33 geogr. Meilen lang und 11 bis 16 Meilen breit seyn. Hingegen Mariti giebt sie zu 220 ital. M. (55 deutschen) lang und 65 breit an. Ihr nördlicher Theil ist vom festen Lande etwa 12 geogr. Meilen entfernt. Sie macht ein oßmanisches Paschalik aus, zu dem auch der Distrikt von Itschil in Karamanien geschlagen ist. Von der Insel ist wenigstens die Hälfte bergig. Die Winde, welche im Winter von den gegenüber liegenden hohen Gebirge Ciliciens herkommen und der Schnee, womit manche hohe Berge auf der Insel den ganzen Winter durch bedeckt sind, machen diese Insel, insonderheit ihre mitternächtliche Gegend, so kalt, daß die Einwohner zu gedachter Jahrszeit sich Feuer zur Erwärmung anmachen müssen, welches sonst nirgends in der Levante geschiehet. Hingegen den Sommer über ist die Hitze außerordentlich groß. Da nun auch viele Sümpfe und Moräste auf Cypern vorhanden sind, so hält man das Klima für ungesund. Wasser bekömmt man hier durch Regen, durch diesen erhalten es die Flüsse und Bäche, dagegen sie bey großer Hitze vertrocknen, einen ausgenommen, der beständig Wasser hat. Die ehemaligen Gold- Silber- Kupfer- u. Eisenbergwerke sind eingegangen. Unter den hier vorhandenen Mineralien sind besonders der Amiant oder Asbest, welcher in einem Berge in der Gegend bey Solca häufig vorkömmt, ferner die sogenannten pasischen Diamanten, welche um Paso in einem dasigen Berg in Menge angetroffen werden und sehr hart sind, wie auch verschiedene Farbenerden, die merkwürdigsten. Städte auf der Insel sind Nicosia und Famagosta, dazu noch Larnica gerechnet werden kann, wo die europäischen Handelshäuser ihre Sitze und Niederlagen haben. Die sonst so ansehnliche Insel ist sehr entvölkert. Denn Mariti giebt die ganze Anzahl ihrer Bewohner auf 12,000 an. Die jetzigen Produkte von Cypern sind Seide, Baumwolle, Wolle, Kattunzeuche, Krappwurzeln, Muskateller- u. starke Weine, Terpentin, Scharlachbeeren, Weitzen und Gerste, Johannisbrod, Coloquinten, Pech, Theer, Sodasalz, Salz, Breter, Umbraerde und grüne Erde; alle diese Artikel werden verfahren. Der Boden auf der Insel trägt Gemüse aller Art und ist mit wilden Kräutern bewachsen, die dem

Botaniker eine reiche Sammlung gewähren würden. An Obstfrüchten ist die Insel jetzt eher dürftig als reich, desto reichlicher hingegen mit schönen Blumengewächsen versehen. Es wachsen da von selbst und ohne alle Pflege herrliche Hyacinten, Anemonen, Ranunkeln, einfache und gefüllte Tazetten, bis zu 14 Glöckchen an einem Stengel habend. Es werden jährlich viele tausend Stück solcher Blumenzwiebeln nach Frankreich und Holland geschickt. Die Gärten sind sehr häufig mit Orangeriebäumen besetzt, besonders mit süßen Pommeranzen und Citronen, von sehr vorzüglicher Art. Ueberall siehet man eine Menge Cypressenbäume, Fichten, Johannisbrod- Maulbeerbäume rc. Die meisten von den Bäumen und Sträuchern auf der Insel grünen beständig. Am berühmtesten unter den hiesigen Bäumen ist der, welchen die Insulaner Xilon Effendi (Holz des Herrn) nennen; bey den Naturbeschreibern Lignum cyprinum und Lignum rhodium, weil er auf der hiesigen Insel und auf Rhodus wächst. Man heißt ihn auch seines Wohlgeruchs wegen Rosenholzbaum. Es ist der orientalische Ahornbaum u. er giebt zugleich trefflichen weißen Terpentin. Die unangebaueten Plätze sind so mit Thymian und Majoran angefüllt, daß man diese Kräuter gedörrt zur Feuerung gebraucht. Der Ziegenkäse, den die hiesigen Landleute verfertigen, ist in der Levante ein beliebter Artikel. Die Maulesel von der Insel werden für die besten in der ganzen Levante gehalten und stark nach Syrien verkauft. Auch schöne Schweinschinken und einige hundert Fässer Ortolanen werden verfahren.

Die Insel wird sowohl ihrer Lage und Produkten wegen, als auch darum fast von allen Schiffen, die durch die hiesigen Gewässer fahren, besucht, weil sie da Lebensmittel aller Art und Erfrischungen wohlfeil bekommen können. Daher macht der Verkauf derselben an die anlegenden Schiffe einen großen Theil des hiesigen Verkehrs aus. Das Gestade in der Nähe der Salinen oder Salzteiche, in dem südlichen Theil der Insel, ist der Ort, wo gemeiniglich Schiffe von allen Nazionen anlanden, weil es nicht allein die beste Rheede des ganzen Landes, sondern auch nahe bey Larnica ist, welcher Platz den größten Theil vom Handel der Insel in Händen hat. Auf

dem Strand am Meer liegt ein Flecken, Borgo delle Saline genannt, mit einem Castell. Nicht weit davon ist ein Han zur Aufnahme und Bewirthung der Fremden. Nahe dabey ist der Markt oder Basar, wo Lebensmittel, Tücher, Zeuche und andere Waaren verkauft werden. Es ist dieß der beste Markt auf der ganzen Insel, weil hier die Waaren, wegen der da anlandenden vielen Schiffe aus Syrien, die hier allerley einzukaufen und sich mit Bedürfnissen zu versorgen pflegen, starken Absatz haben. In den Krahmläden findet man auch alle Arten europäischer Waaren. Die meisten Magazine von Kaufleuten christlicher Nazionen sind in diesem Flecken. Zu Larnica haben die Konsuln, der englische, französische, österreichische und neapolitanische Konsul ihren Sitz. Das toskanische versah sonst der englische mit.

Cypern liefert zum Handel theils eigene Produkte, theils die der benachbarten Provinzen des festen Landes, mit welchen es vortheilhaften Zwischenhandel treibt. Unter den ersten sind die hier folgenden die vornehmsten a) die Baumwolle von der Insel wird fast jeder andern aus der Levante vorgezogen. Man schätzt sie ihrer Weiße, natürlichen Fettigkeit, Geschmeidigkeit und langen Haare wegen sehr. Die neue Waare kömmt im Februar oder März zu Markte. Die Insel liefert in guten Jahren gegen 5000 Ballen von beyläufig 100 Rottoli zu 6½ Pf. flor. Gewicht zum Handel. b) Seide ist unter den Produkten der Insel das zweyte im Rang. Ihre Lieferungszeit fällt im May. Ein Jahr ins andere gerechnet, liefert Cypern 25,000 Ockas Seide. Sie fällt nach den Revieren, wo man sie gewinnt, von verschiedener Beschaffenheit. Die feinste und weißeste ist die aus den Gegenden um Famagosta und Carpasso. Die Waare geht über Constantinopel, Aleppo, Alexandria, Livorno, Genua, Venedig und Marseille zum Handel. c) Schaafwolle liefert die Insel jährl. gegen 500 Ballen (von 100 Rottoli). Diese kömmt im April zu Markte. Sie geht zum Theil nach Frankreich, größtentheils aber nach Livorno. d) Wein ist einer von den Hauptgegenständen des hiesigen Handels. Man bauet zwar hier in mehr als einer Gegend Wein, allein die meisten Reviere liefern doch kein Gewächse von der Güte, wie das, welches unter dem Namen des Kommenthurweines bekannt ist und in Europa als Likörwein auf die vornehmsten Tafeln kömmt. Der Bezirk der Ordenskommenderie liegt in dem Theil von der Insel, den die Griechen Orni nennen. Unter den vielen Dörfern, die in diesem Revier begriffen sind, stechen Zoopi und Ozongun hervor. Man füllt den Most oder neuen Wein in große irdene Gefäße, die wohl 15 bis 20 Anker fassen können und mit einer Komposition von Terpentin, Pech und Weinrebenasche ausgepicht sind. Daher kömmt es, daß alle cyprische Weine alle den davon eigenen Geruch haben. Der Wein verliert beym Abliegen die erste hochrothe Farbe, nimmt eine hochgelbe an und wird immer lichter, so daß ein 15 bis 20 Jahr alter cyprischer Wein in der Farbe dem florentinischen Muskateller ähnlich sieht.

Aus den Trästern und Kämmen von den Trauben brennt man auf der Insel sehr guten und starken Branntewein, der sowohl in Cypern selbst, als auch auf der Küste von Syrien ein gangbarer Artikel ist und da mit Vortheil abgesetzt werden kann. Die Franken führen ihn nach der letztern Gegend häufig aus.

Man schätzt den ganzen Ertrag der besten cyprischen Weine im jährlichen Durchschnitt auf 40,000 Krüge (Cuß von 5 florentin Fiaschi) oder 10,000 Anker. Man handelt sie nach Some oder Thierlast von 4 florent. Barili. Die Stadt Larnica ist der Stapel für alle Weine auf der Insel. Hier versorgen sich alle Handelsleute in der Levante und am mittelländischen Meer, die damit verkehren. Die Verladung nach Europa geschieht in Gebinden von etwa 70 Cuß. Man verschickt diese Weine auch wohl in großen gläsernen mit Schilf umflochtenen Flaschen, die zu Marseille Dameseannes heißen, u. insgemein 2½ Cuß oder 12 florent. Fiaschi enthalten. In solchen Gefäßen hält sich der Wein noch besser als in hölzernen Gebinden. Manche von diesen Flaschen sind mit Weidenruthen oder gespaltenem Rohr umflochten. Ein großer Theil der Weine geht nach Venedig; dahin schickt man jedoch nur junge Sorten, die nicht über 18 Monat gelagert haben. Die venezianischen Weinhändler verstehen die Kunst, diese Weine in kurzer Zeit zur gehörigen Vollkommenheit zu bringen und ver-

kaufen hernach die Waare zu sehr billigem Preis. Daher versorgen sich viele Liebhaber in den Plätzen und Gegenden am mittelländischen Meer mit cyprischem Wein lieber von Venedig aus, als von Livorno; denn die man aus dem letztern Hafen kommen läßt, haben zwar mehr Stärke und Feuer, sind auch reiner und besser vom Geschmack, kommen aber nach Verhältniß viel theurer zu stehen. Die Insel Cypern schickt von ihren Kommenthurweinen auch nach Frankreich, England, Holland und Toskana, aber nur solche Sorten, die schon 5 bis 6 Jahr alt sind. Die Insel bauet auch Muskateller, aber nur in kleiner Menge. Das Dorf Agros liefert diese Sorte von vorzüglicher Güte. Sie ist sehr süß und lieblich von Geschmack. Außer den Kommenthur- und Muskatweinen, gewinnt man auf der Insel auch noch eine große Menge ordinärer Weine, welche theils auf der Insel selbst verbraucht, theils nach den benachbarten Küsten, nach Karamanien, Syrien, Natolien ꝛc. ausgeführt werden. Die besten Sorten dieser fallen um das Dorf Omodos, im südlichen Theil der Insel. e) Coloquinten wachsen auf der Insel häufig wild. Man führt ihrer jährlich gegen 100 Centner aus. Sie gehen in ganzen Kisten von einem Centn., halben Kisten und Säcken zum Handel und zwar vorzüglich nach England. f) Ladanum wird in dem Dorf Lescara gesammelt. Zu Nicosia wird es geläutert, hernach in Kisten von 60 bis 100 Ocka schwer von Larnica aus nach Livorno verladen. g) Lisari oder Boja, sind Krappwurzeln, die in den Gegenden um Famagosta und um das Dorf Citti wachsen. Das meiste davon geht nach Marseille. Die cyprische Art ist die beste und gesuchteste unter allen in der Levante. h) Scharlach- oder Chermeskörner gehen vorzüglich nach Venedig. i) Soda wird hier um das Dorf Calopsidia gebrannt. Auch dieser Artikel wird nach Marseille verladen. k) Terpentin wird häufig und von vorzüglicher Güte gewonnen. Man sammelt ihn in der heißen Jahrszeit ein. Er wird in irdenen Gefäßen von etwa 20 Pf. schwer, meist nach Venedig verschifft.

Unter den Artikeln, womit die Cyprier Zwischenhandel treiben, sind besonders die zu bemerken, welche Karamanien liefert, nämlich feinen Storax, Kämelhaar, Wachs, Gallapfel.

Die Insel Cypern bauet auch vielmehr Getraide, als man auf der Insel verbraucht. Es werden jährlich viele Schiffsladungen ausgeführt. Das Getraide darf aber nicht öffentlich aus der Türkey gehen. Indeß werden doch jährl. genug Ladungen durch Schleichwege nach Livorno, Genua, Marseille und Malta geschafft. Das beste und schönste Korn geben die Gegenden um Paphos und den Ammonbrunn aus. Die Gerste von der Insel wird besonders nach Syriens Küste verladen. Zu dieser Exporte muß die Erlaubniß des Statthalters ausgewirkt seyn.

Salz führt Cypern viele Schiffsladungen nach Syrien und Constantinopel aus. Auch Johannisbrod, Theer, Pech und Breter und Planken werden in Menge verschifft.

Es landen jährlich an der Insel über 600 Schiffe der verschiedenen europäischen Nazionen. Die meisten dieser machen die Kierwanenfahrt, indem sie Waaren und Passagiere aus einem Hafen Syriens und Karamaniens nach dem andern transportiren oder mit den Häfen der Franken verkehren. Eine noch größere Anzahl kömmt unter großherrlicher Flagge hieher.

Die Insel rechnet wie Constantinopel. Der Rottolo Gewichts hat 12 Oncie zu $62\frac{1}{2}$ Dramme, oder überhaupt 750 Dr.; die Ocka 400 Dramme: $21\frac{1}{4}$ Rottoli = 100 Pfund franz. poids de Marc. Das Gewicht zu Famagosta soll $4\frac{8}{9}$ mehr rendiren, als das auf der übrigen Insel. Bey Getraide gebraucht man die Mosa, welche nach Mariti's Angabe 3 Sacchi florent. Maaß, jeden zu 150 Pf. schwer, hält. Schnittwaaren handelt man nach Pick von $297\frac{7}{10}$ franz. Linien, davon 35 P. = 34 brab. Ellen.

Czegled, großer ungarischer Marktflecken, im pester Komitat, $2\frac{1}{4}$ Meilen von Solnok, an der Landstraße nach Pest. Im hiesigen Revier wird in Menge guter rother Wein gewonnen, der unter dem geliehenen Namen des Ofener zu Märkte geht.

Czudnow, Stadt in Kleinpolen, im Distrikt von Zytomirsk, die in die alte u. neue Stadt unterschieden wird, am Fluß Teterow gelegen und zu Galizien gehörig. Hier ist eine ansehnliche dem Hause Potocki zuständige Fajanz- und Glasfabrik.

D.

Dabringhausen, oder Daveringhausen, Dorf im Herzogthum Berg, in Westphalen, mit guten Seidenbandmanufakturen.

Dacca, Stadt in Ostindien, in Bengalen gelegen und ehmalige Hauptstadt dieses Landes, die durch ihre Lage und Manufakturen für die Handlung wichtig ist. Sie liegt am östlichen Kanal vom Ganges und an der Mündung dieses Strohmes. Sie ist gewissermaaßen der Mittelpunkt der feinen Baumwollweberey in dieser Weltgegend und des damit verbundenen ausgebreiteten Handels. Von hier bekömmt der Kaufmann die superfeinen Musseline, brodirte Nesseltücher, superfeine Chits, reiche Tapeten und Teppiche, Bettdecken etc. Unter andern werden hier viele Dorcas, Serbettes, Hammans, Alliabalis, Seerhandconats, Tansjebs, Mallemolls genannt Annundy, Sonargoug, Hyaty und Nainsoks, Terrindams und vielerley glatte Waaren, die unter dem Namen Daccazeuche begriffen werden, verfertiget. Die meisten dieser werden durch die Britten, Holländer und Dänen, zum Handel gebracht. Die Kompagnien lassen hier große Partien Waare auf Lieferung einkaufen und das Geld zum Theil an die Banianen und Mäckler, oder an die Weber vorschießen. Die Bestellung geschieht am vortheilhaftesten, zu Anfang des Jahrs, weil dann die Weber und Werkleute am wenigsten zu thun haben. Sie arbeiten dann besser und vollenden ihre Artikel ungleich mehr, als in den Monaten October, November und December, wo Jedermann sich zu d. Markt zudrängt. Auf brodirte und geschilderte Waare giebt man ebenfalls die Aufträge im voraus und gebraucht dazu Mäckler, die von der Obrigkeit angestellt sind. Diese kennen die Arbeiter und contrahiren mit denenselben nach übergebenen Mustern und Proben, auf so und so viel Vorausbezahlung, zu dem oder jenem Preise etc.

Dännemark, ansehnliches Reich im nördlichen Europa, das zu Gränzen W. die Nordsee, N. den codanischen Meerbusen, der sonst Cattegatt oder Schagerak heißt, S. das Herzogthum Hollstein und O. die Ostsee hat. Zwischen dem festen Lande und den großen Inseln Fünen und Seeland sind die berühmten Meerengen, der kleine und der große Belt und der Oeresund, welcher letztere Dännemark von Schweden trennt und die gewöhnlichste Durchfahrt aus der Nordsee in die Ostsee ist; über welche sowohl, als über die beyden andern Meerengen oder Straßen, der dänische König die Oberherrschaft hat. Es besteht mithin das eigentliche Dännemark aus zwey großen und verschiedenen kleineren Inseln und aus der Halbinsel Jütland.

Die genaue Größe des Königreichs ist schwer zu bestimmen, weil es nicht zusammenhängt: ungefähr aber kann man sie aufs eigentliche Dännemark zu 858 dänis. □ Meilen oder 984 geogr. □ M. auf Norwegen zu 5250 □ M. annehmen.

Die Luft ist in Nordjütland ziemlich rauh und kalt, auf der Ostseite in Süderjütland, und auf den Inseln Fünen und Seeland aber, schon gelinder und besser; hingegen in den Marschländern und auf Laaland ist sie trübe und wird für ungesund gehalten. Die vielen Winde machen zwar die Witterung etwas veränderlich, reinigen aber die Luft; und unter denselben ist der Westwind der gewöhnlichste u. weht am stärksten. Der Winter ist mehrentheils gelind, doch aber auch nicht selten so kalt, daß die Meerenge zwischen Seeland und Schweden ganz zufriert, so daß man sie mit schwerbeladenen Schlitten befahren kann. Das Klima der dänischen Inseln in Europa ist überhaupt nicht so streng, als man nach dem Grad ihrer Breite denken möchte. Wenn ja zuweilen die Meerbusen hier geschlossen sind, so ist es nicht sowohl des Eises wegen, das hier gefriert, als der Schollen wegen, die die Winde dahin treiben. Selbst an der Küste von Norwegen ist die Kälte sehr gemäßigt. Es regnet da oft im Winter, und der Hafen zu Bergen friert kaum einmal zu, wenn die von Amsterdam, Lübeck und Hamburg zehnmal vom Eis zugelegt werden. Aber freylich sind die dicken und beständigen Nebel, die hier im Lande herrschen, eine starke Unbequemlichkeit, die den Aufenthalt nichts weniger als beliebt machen kann.

Dannemark liegt zwischen 54½, und 57½, Norwegen zwischen 57½ und 71½; Island zwischen 63½ und 66½ (mithin gerade im S. des Polarkreises) und die Gruppe der Far-Inseln, zwischen

Island und den Shetlands-Inseln, unter 62 Grad N. Breite. Der ganze Staat Dännemark erstreckt sich also von 54½ Gr. bis zu 71½ Gr. Norderbreite.

Der Boden Dännemarks ist mehrentheils niedrig und eben, auch, wenn man den mittlern Strich von Jütland ausnimmt, sehr fruchtbar, so daß das Land seine Einwohner hinlänglich ernährt, und an allem, was der Mensch zum Unterhalt des Lebens bedarf, einen reichen Vorrath hat. In guten Jahren kann der Staat viel Getraide ausführen. Die größte und vortheilhafteste Ausfuhr geschieht nach dem südlichen Theil von Norwegen. Das meiste Getraide wird aus Fünen, Laaland (welches hier der fruchtbarste Strich von Dännemark ist), Langeland und Jütland ausgeführt; aus Seeland geht viel Malz, aus Fünen viel Buchweizen; aus Jütland und Schleswig werden viele Ochsen, Pferde (von größerm Schlage, als die von den Inseln), und Schweine ausgetrieben. Einige Landschaften führen viele Erbsen, andere z. B. insonderheit Falster, viel Obst; Laaland gute Mannagrütze, und Fünen eine Menge Meths aus.

Es treiben auch einige Landschaften, besonders Eyderstadt, starken Handel mit Wolle, Butter und Käsen. Mit Gartengewächsen ist man überall hinlänglich versehen. Hopfen wird zwar an vielen Orten, besonders in Fünen, gebauet, doch führt man auch ausländischen ein. Tabak, Waid und Färberröthe werden hier und da cultivirt. Wo das Brennholz nicht zureicht, da brennt man Torf. Die Seeufer, Landseen, Teiche, Flüsse sind sehr fischreich. Nützliche Mineralien werden jetzt immer mehr aufgesucht, entdeckt und zum Besten des Staats zu gut gemacht; insonderheit hat man in Jütland gute Farbenerden, Tripel und Walkerde, ächte Porcellänerde auf Bornholm, ganze Vorgebirge von Kreide auf Moen, Alaun bey Fridericia und Horsens, und Vitriol bey Jägerspriis 2c.

In ganz Dännemark sind 83 Städte und gegen 7000 Dörfer. Die Städte sind meistens ohne Wälle u. Mauern. Die Volksmenge wird verschiedentl. angegeben; Pontoppidan schätzt sie auf 2, 400, 000 Seelen; Büsching nimmt 2, 200, 000 an. Diese Volkszahl hat mit der Größe des Staats ein starkes Mißverhältniß, das aber auf Rechnung der Natur, nicht auf die der Regierung zu setzen ist.

Dem eigentlichen Dännemark nebst Hollstein fehlt zu einem wichtigen Staat nichts weiter, als eine größere Ausdehnung und zum Theil ein besserer und stärkerer Anbau des Bodens. Unter den sammentlichen nordischen Ländern hat keines einen fruchtbarern Boden. Unter seinen Produkten sind zu bemerken: Getraide, Rübsaat, Pferde, Hornvieh, Schaafe, Schweine, Torf 2c.

Der Getraidehandel ist hier zu Lande ebenfalls Reglements unterworfen. Man erlaubt oder untersagt auf eine bestimmte Zeit die Ausfuhr. Zur Verhinderung der Theurung hat man Vorrathshäuser angelegt. Jütland ist vornehmlich wegen des Rogkens, Seeland wegen der Gerste, Laaland wegen der Erbsen, Langeland nebst Falster wegen des Weizens so wie Fünen überhaupt wegen der Fruchtbarkeit an jeder Art Getraide bekannt. Dännemark führt jetzt im jährlichen Durchschnitt für eine halbe Million Getraide, und für 100,000 Thlr. Kornbranntwein aus.

Rübsaat geht zum Theil in Körnern nach Holland; noch mehr aber wird zu Oel geschlagen. Die schönsten und besten Pferde fallen in Jütland, besonders im Stift Aalborg, auch die Hollsteinischen sind ein trefflicher, starker und berühmter Schlag. In manchen Jahren werden gegen 20, 000 Stück dänische Pferde für verschiedene auswärtige Heere geliefert; in gewöhnlichen Jahren werden wenigstens 12,000 Stück ausgeführt.

Von Hornvieh wird das größte auf der dänischen Halbinsel gezogen und man treibt es entweder mager nach Hollstein und Holland, oder fett nach Hamburg 2c. Man schätzt die Exporte in neuer Zeit auf 15 bis 20,000 Stück, dazu Jütland das meiste hergiebt. Ueberdieß führt man auch Butter, Käse und eingesalzenes Fleisch aus. Die Ausfuhr dieser Artikel und des lebendigen Viehes soll gegen 1,400,000 Thaler betragen.

Von Dännem. Theilen hat Schleswig die feinste und meiste Wolle, in den übrigen Provinzen sind die Schaafe zwar auch zahlreich, haben aber schlechtere Wolle. Beyde Sorten werden von den Holländern und Deutschen häufig weggekauft.

Schweine schickt Jütland viele tausend Stück nach den Gegenden an der Eider und Elbe. Wein, Holz und Salz sind 3 Hauptartikel, daran es Dännemark gebricht. Da der Staat durchaus keinen Weinbau hat, so wird für eine große Summe fremder Wein aller Art eingeführt. Den Handel damit zu erleichtern, hat der König seit 1771 allen Städten im Reich die Erlaubniß ertheilt, so wie Kopenhagen, Niederlagen von Wein, Branntwein und Essig zu halten, wenn sie durch Nationalfahrzeuge zugeführt sind.

Salz wird zwar im Lande bereitet, aber nicht in hinlänglicher Menge. Man siedet zu Oldesloe jährlich wohl gegen 30,000 Centner Salz, es geht aber zum Theil wieder ins Mecklenburgische aus, und was bey Tondern verfertiget wird, will nicht viel sagen. Walloe und Tonsberg liefern jährlich 25,000 Tonnen, das hiesige Salz hat aber eine so geringe Schärfe, daß man es nicht zum Einsalzen der Fische gebrauchen kann. Es hat auch den Fehler, daß es stark schwindet. Aus diesen Ursachen ist es selbst in Norwegen weniger beliebt als fremdes. Ueberhaupt ist die Salzimporte ins Reich noch immer ansehnlich.

Die Fischerey ist für alle Provinzen Dännemarks von großer Wichtigkeit. An der jütländischen Küste werden kleine fette Heringe, die stark nach Deutschland gehen, nebst Lachsen vorzüglich häufig gefangen. Auch Kabeljaue, Störe und eine Menge anderer Arten Fische, worunter zuweilen Wallfische an Jütlands Nordküste vorkommen, werden sowohl im Meer als auch in den Landseen gefangen. Besonders sind die Meerbusen daran so reichhaltig, daß z. B. aus dem Liimsiord jährlich für 100,000 Thaler Fische aufgebracht werden. Sehr viele Menschen an der Küste, und noch viel mehr auf den kleinen umhergelegenen Inseln, nähren sich einzig davon. Auch in Norwegen ist der Fang der Weißfische, Dorsche, Lengen, Lachse, Heringe sehr wichtig, und mit den ersteren sowohl, als mit dem daraus bereiteten Thran, wird nach auswärts gehandelt. Man schätzt überhaupt Norwegens Fischerey auf mehr als eine Million Thaler im Jahr. Norwegens übrige wichtigste Reichthümer bestehen in Holz und Mineralien, unter welchen Kupfer und Eisen die beträchtlichsten sind. Auch sind da Marmor nebst gröbern Steinarten häufig vorhanden. Von der Ausfuhr des Föhren- und Tannenholzes allein zieht Norwegen jährlich 1 Million Thaler. Es wird theils in Stämmen nach Holland, theils halb zugehauen nach England verfahren. Drontheim, Christiania und Drammen führen hier den stärksten Holzhandel.

Kupferwerke sind in den Stiftern Christiania und Bergen mehrere im Gang; die wichtigste Grube aber ist bey Röraas; diese giebt jährlich 4000 Schiffspfund zur Ausbeute. Die Kupferausfuhr aus Norwegen überhaupt wird wenigstens auf 300,000 Thaler jährlich geschätzt.

Von Eisengruben sind die wichtigsten im südlichen Norwegen zu Moß, Larwig ꝛc. Es sind da 15 Eisenwerke im Betriebe, und die jährliche Ausfuhr soll 3 bis 400,000 Thaler betragen.

Im Jahr 1792 war die Produktion der sämmentlichen Eisenwerke an rohem Eisen 28,607 Schiffspf., Stangeneisen 20,591 Schiffspf., an gegossenem Eisen 8086 Schiffspfund, an Schmiedeeisen seiner Art 114 Schiffspfund u. s. w.

Bley und Silber werden bey Jarlsberg und Kongsberg gewonnen. Die Silberausbeute allein steigt auf 300 bis auf 350,000 Thaler.

Kobalt werden jährlich einige tausend Centner auf Skutterud ausgefördert. Alaun liefert Egaberg jährlich gegen 500 Tonnen.

Pelzwerk, Ziegenfelle, Hirschhörner, Federn und einige andere Artikel geben dem Handel Dännemarks ebenfalls Nahrung. Die nördlicher liegenden Inseln haben außer der mittelmäßigen Hornvieh- u. Schaafzucht, kein wichtigers Produkt als Federn von Falken, Eidervögeln und Schwänen.

Durch große und weitläuftige Fabrikanlagen sticht Dännemark noch nicht unter den Staaten in Europa hervor. Man schätzt auswärts beynahe kein anders Kunstprodukt, als seine Spitzen aus Tondern, seine randerschen Handschuhe, seine wollenen Strümpfe von den Inseln Faroe ꝛc. Indeß hat es doch in neuer Zeit im Manufaktur- und Fabrikgebieth nicht unbedeutenden Fortschritt gewonnen. Kopenhagen ist der Mittelpunkt dieser Industrie, und da sind auch seine beträchtlichsten Gewerbanstalten. Aber

auch der dänische Münzfuß ist der Aufnahme der Landesmanufakturen nicht günstig. Durch verschiedene Verordnungen ist der Vertrieb der einheimischen Fabrikate gesichert, und der Fortgang des Luxus gehemmt worden. Zum Beyspiel durch die Verordnung vom J. 1783 ist nicht allein der Gebrauch des Goldes und Silbers auf Kleidern und an Möbeln, sondern auch die Ueppigkeit im Genuß fremder Getränke und Speisen sehr eingeschränkt worden.

Seidene Zeuche, feine Tuche und manche andere Fabrikate sind in Dännemark Konterbandartikel, weil man dafür hält, daß die Manufakturen der Hauptstadt das Land hinlänglich damit versehen können. Es fehlt aber hier nicht an Schleichhändlern und Consumenten, die vom Gegentheil überzeugt sind, daher auch für beträchtliche Summen solcher verbotenen Waaren eingeschwärzt wird.

Dännemark führt noch jährlich ein paar Millionen Ellen Bänder, Flor und Marly, für 120,000 Rthlr. Hanf, Flachs und Saat, für 30,000 Rthlr. Segeltuch, 40,000 Rthlr. Tauwerk, ⅔tel von dem Schreibe- und Druckpapier, das im Staat verbraucht wird, und für ein paar Millionen Leinwand, Zwirn, Batist, Kattun und andere baumwollene Waaren rc. ein. Die Seidenmanufakturen im Staate liefern etwa ⅔ von der Consumtion, und das übrige die Ausländer.

Die besten und zahlreichsten Fabriken und Manufakturen hat Dännemark, wie gesagt, zu Kopenhagen, hernach zu Altona, Rensburg, Glückstadt, Kiel und Wandsbeck. In neuer Zeit hat man Weberschulen, Spinnschulen und andere Industrieinstitute angelegt, und den Gewerbfleiß unter dem Volke rühmlich zu verbreiten gesucht. Dännemark hat auch wirklich alle Ursache auf solche Beförderungsmittel des Wohlstandes bedacht zu seyn, seine Industrie zu erhalten, zu vergrößern und zu erhöhen, da es nicht nur sich selbst, sondern auch seine nördlichen Nebenländer mit Kunstprodukten zu versorgen hat. Norwegen insbesondere mangelt es an mancherley einheimischen Manufakturwaaren. Dieß ist auch bey Island und den übrigen nördlichen Provinzen der Fall. Eben dieser Zustand der dänischen Nebenländer hat die Art des Verkehrs bestimmt, der von Kopenhagen aus dahin getrieben wird. Dännemark hat sich vorbehalten, sie mit Fabrikaten zu versehen, und ihre rohen Ausfuhrartikel dafür an sich zu ziehen. Noch dringender wird das Hauptland zur Verbesserung seiner Fabriken und Manufakturen durch seine Verkehrsbalance mit Norwegen angetrieben, als welche stark auf Norwegens Seite ausschlägt. Dännemark mußte also durch den Zwischenhandel mit Norwegens Produkten einen Gewinn wieder zu erhalten, und seinen eigenen Verlust im Handel zu decken suchen. Daher war Norwegen bisher genöthiget, seine unentbehrlichsten Bedürfnisse aus den Händen der Dänen zu nehmen. Zwar genoß der südliche Theil dieses Nebenlandes noch einige Vortheile: er durfte auch fremde Schiffe in seine Häfen aufnehmen, und die Einwohner durften auch entfernte Gegenden mit ihren Schiffen besuchen; doch sind Getraide, Branntwein und fast alle Fabrikwaaren, welche von andern als Dänen eingebracht werden, auch im südlichen Norwegen verboten. Die nördliche Hälfte Norwegens mußte sich ganz dem Zwang des gewöhnlichen Koloniehandels unterwerfen. Island hat seit 1788 die Handelsfreyheit erhalten. Finnmarken liegt seit 1784 auch nicht mehr unter dem Zwang einer octroirten Gesellschaft. Grönland ist jetzt gleichfalls vom Joch einer Kompagnie frey.

Hollstein hat sich der meisten Freyheit in seinem Verkehr zu erfreuen. Diese Provinz unterhält nicht allein für sich selbst starken Handel mit Deutschland, sondern giebt auch die Zwischenhändlerin für Schleswig, Jütland, die dänischen Inseln, Norwegen und Island ab. Die Bedürfnisse, welche Dännemark überhaupt aus den Gegenden an der Oder, Elbe und Weser erhält, z. B. lüneburgis. Salz, Flachs, Garn, Leinwande aus Westphalen u. Niedersachsen, sächsische blaue Farbe, metallene Fabrikwaaren aus Sachsen und Böhmen rc., kommen meistentheils über Hamburg her; andere Artikel, vornehmlich Wolle, schlesische Färberröthe, Gallmey rc. werden aus den pommerschen und mecklenburgischen Hafen zugeholt. Ueberdieß steht Altona durch Zwischen- u. Frachthandel mit Deutschland in noch näherer Verbindung, und hat besonders die Spedition der schlesischen Leinwande größtentheils zu besorgen.

Von ähnlicher Art sind die Geschäfte

der Dänen an allen Küsten des mittelländischen Meers, Frankreich ausgenommen, auf dessen südlicher Küste die dänischen Schiffe Salz und andere Produkte für ihr einheimisches Bedürfniß einnehmen. Auch von den Rückladungen aus Spanien und Portugal wird in den dänischen Staaten ein Theil verbraucht.

Mit Holland und England haben die Nebenländer stärkern Verkehr, als das Hauptland; Norwegen nämlich mit dem einen und dem andern vermittelst des Holzhandels; Jütland durch den Handel mit Hornvieh, Rübsaat, Getraide nach Holland; Island u. die faroer Inseln durch den Schleichhandel mit Großbrittannien.

Noch weit größer ist die Thätigkeit der Dänen in der Ostsee, an deren Küsten sie nicht nur eine Menge Produkten des südlichen und südwestlichen Europa absetzen, sondern auch theils zum Zwischenhandel, theils zum eigenen Verbrauch alle Arten nordischer Produkte zurücknehmen, worunter Getraide einer der gewöhnlichsten und beträchtlichsten Artikel ist. Die Gegenstände, welche in der letzten Zeit dem Verkehr der Dänen in der Ostsee u. mit den Hansestädten einen hohen Schwung gegeben haben, sind der Zucker- Kaffee- und Indigohandel, welchen Dännemark seit dem Verfall von Frankreichs Koloniehandel sehr an sich gezogen hat. Ueberhaupt hat in den beyden letzteren Seekriegen die Regierung und die Nation mit gleichem Eifer, gleicher Aufmerksamkeit sich bestrebt, die günstigen Conjunkturen zur Ausbreitung der dänischen Handlung und Schifffahrt thätigst zu benutzen. Durch die Fehde wegen des Beytrittes zur bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte, in die es 1801 mit England gerieth, giengen zwar seine Kolonien und Etablissements in West- und Ostindien bis zum allgemeinen Frieden verlohren, allein der muthvolle Widerstand und blutige Kampf im Sunde, bewirkte doch für den Staat große Vortheile, da die übermüthigen Britten nun gelindere Saiten aufzogen, u. der neutralen Flagge mehrere Gerechtigkeit wiederfahren ließen, auch Dännemark nun im Stande ist, die gewinnreiche Frachtfahrt und den höchst einträgl. Zwischenhandel ohne Stöhrung fortzuführen. Kurz gegenwärtig hat Dännemark wohl drey Viertheile der Ostseeischen Schifffahrt in Händen.

Dännemarks geograph. Lage dient zu diesen Spekulationen ungemein. Es besitzt eine große Küste an der Ostsee, und das Recht der Verjährung giebt dem König die ausschließende u. einträgliche Herrschaft über den Sund. Alle da durchgehende Schiffe müssen der Krone Zoll bezahlen. Dännemark hat in der Nordsee und Ostsee viele Häfen, die bequem und sicher sind. In Norwegen giebt es eine Menge Buchten und Bayen, die zu Winterszeit oft Schiffen zur Zuflucht dienen müssen, wenn sie von Stürmen und widrigen Winden gezwungen werden, Sicherheit zu suchen, und dieß ist der Fall gar oft für Schiffe von allen seefahrenden Nationen. Der Staat hat durch seine ausgebreitete Schifffahrt und starke Fischerey eine Menge erfahrener und muthiger Seeleute, zu denen nicht allein der Ausländer vorzügliches Zutrauen hegt, sondern die auch des Landes Marine in Achtung gebracht haben. In der Rhederey und Schifffahrt thut es nicht leicht ein anders Volk dem dänischen bevor; die dänischen und norwegischen Matrosen und Schiffer werden mit unter die besten in Europa gezählt; die Fremden nehmen sie daher sehr gern in Dienst, und tausende derselben dienen auf holländischen, hamburger und englischen Schiffen. Da auch Dännemark mit den Staaten der Barbarey im Frieden lebt, so verschafft dieser Umstand seiner Flagge alle Sicherheit im mittelländischen Meer, und giebt seinen Rheedern Gelegenheit, mit ihren Schiffen große Summen an Frachtlohn zu verdienen. Die Hamburger sowohl als die Bremer sind genöthiget, zu ihren Ausrüstungen und ihrem Handel, nach den Häfen Frankreichs, Spaniens und Italiens in der mittelländischen See dänische Schiffe zu gebrauchen, aus obangeführten Gründen. Ueberdieß noch hat sich Dännemarks jetzige Regierung durch die Anlegung des schleswig-hollsteinischen Kanals, welcher vermittelst der Eider die Ostsee mit dem deutschen Meer verbindet, um seine Unterthanen, so wie auch um einen großen Theil von Europa verdient gemacht.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Staat an ihm gehörigen Schiffen und Fahrzeugen:

Im Kön. Dännem.	705	Schiffe, groß	33,355	Comerzlast, führend	6596	Mann.
in Norwegen	937	— —	57,588	— —	7688	—
in den Herzogthüm.	1052	— —	43,245	— —	6977	—
	2694	Schiffe, gr.	134,088	Comerzlast, führend	21,261	Mann.

Seit dem Kriege von 1780, da Dännemark die Neutralität beobachtete, hat sich die Schifffahrt des Staats sehr vergrößert. Man zählte 1797 bey Dännemarks Handelsmarine 3800 bis 4000 Schiffe und Fahrzeuge, von welchen 1000 bis 1100 auf Seeland, 14 bis 1500 auf Norwegen, 750 bis 800 auf Hollstein und Schleswig, 550 bis 600 auf Jütland und die verschiedenen Inseln gerechnet wurden. Unter dieser Anzahl waren gegen 1200 zu 10 Last; 1000 zwischen 10 und 20; 600 zwischen 20 und 30; 300 zwischen 30 und 40; 200 zwischen 40 und 50; 250 zwischen 50 u. 100; 200 zwischen 100 u. 150; eben so viele zwischen 150 u. 200; und 50 zwischen 300 und 400 Last. Die ganze Trächtigkeit der Kauffarteyschiffe hier oben beträgt 227,000 Last, davon 30,000 aufs mittelländ. Meer, 90,000 aufs atlantische Meer, den Kanal rc., und das übrige auf die Ostsee, das Nordmeer und Indien rc. kommen. Dännemarks Gewinn von der Frachtfahrt wird in Friedenszeit auf 3 bis 4 Millionen Thaler, zu Kriegszeit noch weit höher angeschlagen. Im amerikanischen Kriege hat oft ein dänischer Frachtfahrer, der 7 bis 800 Orhöft Zucker geladen hatte, 25 bis 30,000 Reichsthaler Frachtlohn bekommen, und die Rheeder sind dadurch leicht reich geworden.

Der Staat hat eine weit gestrecktere Küste als irgend ein Land in Europa, und zwar an verschiedenen für den Handel wichtigen Meeren, so auch viele und sichere Häfen, in welchen die Schiffe ruhig liegen können, insonderheit längs der östl. Küste von Dännemark und den Herzogthümern. Nur an der Westlichen fehlt es in solcher Absicht einigermaaßen. Alle Häfen an der Westküste sind untief, meistens nur für kleine Schiffe, und der Einlauf ist beschwerlich. Die vielen äußern vor der Küste liegenden Sandbänke, die sich so oft verändern, machen sie gefährlich, und selbst der Einlauf auf die Elbe, leidet dadurch nicht wenig. Die vorbesagte weite Küste verschafft indeß dem Reich eine innigere Gemeinschaft einer Provinz mit der andern, einen leichtern Transport der Waaren und Bedürfnisse, und zugleich eine beträchtliche Menge Matrosen und Seeleute zur Unterstützung und Unterhaltung der Schifffahrt.

Zu der Ausbreitung und Vergrößerung seines Handels und seiner Schifffahrt hat Dännemark noch außer den europäischen Ländern Kolonien und Besitzungen in allen Welttheilen, in Ost- und Westindien, wie auch auf der Küste Guinea. Zwar sind sie alle nur von geringem Umfang; allein demohngeachtet ist doch ihr Einfluß auf den dänischen Handel sehr wichtig. Sie verschaffen dem Lande einen vorzüglichen Markt für seine Produkten, und liefern demselben zugleich eine beträchtliche Menge Waaren, theils zum eigenen Gebrauch, theils zum Vertrieb und Handel ins Ausland. Während des Kriegs der verschiedenen Seemächte steigen die Preise der Produkten des Hauptlandes in den Kolonien durch verringerte Zufuhr, und die Marktpreise der Waaren der Kolonien gehen zugleich in Europa in die Höhe, wodurch also die Kolonien zu einer solchen Zeit den meisten Vortheil abzuwerfen pflegen. Dann vermehrt sich der Handel durch die Wege des Schleichhandels mit den Kolonien der kriegführenden Mächte um vieles.

Der verbundene ostindische u. chinesische Handel ist in den letztern Zeiten sehr wichtig geworden. Er wurde zuerst unter Christian IV. im Jahr 1616 eingerichtet. Dieser König schickte nämlich die schon beschlossene Ausrüstung der Kompagnie, auf Anstiften des sogenannten Bushhouwers, unter Anführung des Admirals Gidde und unter Begleitung einiger Kriegsschiffe, nach Ostindien, um mit dem König von Ceylon einen ausschließlichen Handelstraktat abzuschließen. Bushhouwer aber starb unterwegs, und der Traktat mit dem indianischen König kam wegen der Uneinigkeiten, die unter den Leuten auf dem Geschwader herrschten, und wegen Geldmangels nicht zur Ausführung. Das Geschwader segelte hierauf nach der koromandelschen Küste, wo es mit dem König von Tanjaour einen Traktat schloß, ihm die Stadt Trankebar abkaufte,

und dabey die Festung Dansburg errichtete. Nach der Zeit haben die Dänen noch in der Stadt Patna die Loge Friedrichsnagor angelegt, auch seit 1755 die sogenannten nicobarischen Inseln in Besitz genommen. Diese letztern sind jedoch unbesetzt gelassen worden, indem sich nur eine Kolonie Herrnhuter unter dänischem Schutze darauf niedergelassen hat. Christian IV. errichtete zugleich die erste ostindische Kompagnie, um diesen Handel zu treiben, die aber doch wegen der Kostbarkeit des Handels, wegen der mannigfaltigen Untreue und Nachlässigkeit der Bedienten, während der vielen nordischen Kriege, der wichtigen Unterstützung von Seite des Königs ohngeachtet, wenig Vortheil ärndtete. Unter Christian V. wurde eine neue Kompagnie mit mehreren und größeren Privilegien wieder eingerichtet, welche aber dennoch während der neuen nordischen Kriege mit ihrer Vorgängerin gleiches Schicksal hatte. Endlich fieng man 1720 den ostindischen Handel von neuem an, und 1732 erhielt die Kompagnie ihre Oktroi auf eine Zeit von 40 Jahren. Diese hatte besſers Glück. Sie handelte theils nach Ostindien, theils nach China, und hat des Unterschleifs und der mancherley nachtheiligen Unternehmungen ungeachtet beständige und ansehnliche Ausbeute gegeben. Im J. 1772 wurde die Oktroi der Kompagnie wieder erneuert, und zugleich ein Privathandel unter gewissen Bedingungen und Abgaben an die Kompagnie, nach Ostindien, aber nicht nach China, erlaubt. Im J. 1777 übernahm die Krone die beweglichen und unbeweglichen Besitzungen der Kompagnie in Ostindien, u. bezahlte dafür eine Summe von 170,000 Reichsthaler; dagegen behielt die Anstalt den freyen Handel nach Ostindien. Die Hauptabsicht der Regierung gieng darauf hin, die Kompagnie von einer ihr beschwerlichen Last, den Schutz- und Vertheidigungskosten zu befreyen, und den Privatausrüstungen aufzuhelfen. Der Handel aus den dänischen Staaten nach Ostindien ist nun allen Unterthanen des Reichs frey, welche sich beym Kommerzkollegio melden, um dazu die erfoderlichen Pässe zu erhalten. Hiervon bleibt aber der Handel nach China ausgenommen, und dieser ist der Kompagnie vorbehalten. Das königliche Regulativ für den partikulären Handel, unterm 24 Oktober 1776 bestimmt näher, was dabey zu beobachten ist.

Zufolge eines landesherrlichen Plakats vom 7 December 1796, können auch Fremde in eigenen Schiffen ostindische Waaren direkte aus Ostindien, unter eben den Freyheiten und Vortheilen, so wie auch unter den Verpflichtungen und Abgaben, welchen dänische Unterthanen unterzogen sind, einführen.

Der geringe Vortheil, den der Kompagnie der ostindische Handel abwarf, hat wahrscheinlich mit die Freygebung desselben veranlaßt. Privatkaufleute haben nicht die großen Kosten zur Unterhaltung der Etablissements und der vielen Bedienten, sie sind zugleich aufmerksamer auf ihre Vortheile, berechnen alles weit genauer, und handeln daher auch mit mehrerm Nutzen. Die Menge der dänischen Ostindienfahrer hat sich dadurch vermehrt, insonderheit während der beyden letztern Seekriege, wodurch mancher Verdienst erworben wurde, auf den sich die Kompagnie nicht wohl einlassen konnte.

Der chinesische Handel ist für die Kompagnie gewinnreicher gewesen. Sie sendet in gewöhnlichen Jahren 2 bis 4 Schiffe dahin, während eines Seekriegs noch einmal oder dreymal so viel. Jedes nimmt eine Ladung von 2 bis 4 Tonnen Goldes ein, die bey der Zurückkunft für 4 bis 8 Tonnen Goldes wieder verkauft wird. Sie gewinnt also bey diesem Handel beynahe Alterum tantum. Die Waaren, welche die Dänen nach China bringen, sind insonderheit Silber in Barren und baares Geld, wie auch etwas weniges Bley; sie nehmen zurück Thee aller Art, Seide, seidene Zeuche, Porcellän, Stuhlrohr, Nankinzeuche, Tutenak, Sago, Galangawurz, Chinawurzel, Perlmutter 2c.

Es wird der dänisch-asiatis. Kompagnie in mehr als einer Rücksicht schwer, mit den ostindischen Gesellschaften anderer Staaten gut wetteifern zu können; da die Unkosten bey diesem Handel für das Institut größer sind, und der Vertrieb der Retourwaaren schwerer und minder vortheilhaft ist. Der Platz, wo sie ihre Expeditionen vollzieht, liegt in einem Winkel des Norden, und ist mit einem Fahrwasser umgeben, das zu jeder Jahrszeit unter das gefährlichste des Erdbodens gerechnet werden kann. Deswegen müssen die von da aus un-

ternommenen Seereisen länger währen, die dazu gebrauchten Schiffe mehr abgenutzt werden, größern Gefahren bloßgestellt seyn, und auch selten so zeitig wieder zu Hause kommen, daß die Waaren, welche auswärts abgesetzt werden sollen, noch in demselben Herbst abgeschickt werden können 2c.

Der dänisch-westind. Handel gründet sich auf die Besitzungen des Hauptlandes in Westindien, die, obschon sie nur klein sind, doch Dännemark einen wichtigen Handel verschaffen. Es hat der Inseln in diesem Welttheil 3 gehabt, nämlich St. Thomas, Sta. Cruz und St. Johann. Sie bauen vorzüglich Zuckr und Baumwolle. Alle 3 lieferten im Jahr 1796 18,620 Faß Zucker, 11,200 Faß Rum, und 43,604 Pfund Baumwolle. Seit dem J. 1793 bis 96 sind jährlich von diesen Inseln 30 bis 40 Schiffe nach Dännemark gegangen. 1796 betrug die Anzahl der darauf befindlichen Neger 25,450. Der Handel dahin ist allen Einwohnern des Reichs freygelassen. Die Waaren, welche Dännemark nach Westindien schickt, sind hauptsächlich Ostindische Manufakturartikel u. fette Waaren. Westindien ist der vorzüglichste Markt für des Hauptlandes eigene Produkten, und auch zum Theil für solche, die es mit dem Gewinn der Verarbeitung und des Zwischenhandels da absetzt.

Der Handel, den Dännemark nach der Küste von Guinea treibt, ist minder wichtig als die vorbergehenden Zweige. Friedrich der 3te legte den Grund dazu, indem er verschiedene Logen, insonderheit die zu Akara anlegte, die nachher unter dem Namen Christiansborg befestiget wurde. Nachher vereinigte man diesen Handel mit dem der westindischen Kompagnie, u. er wurde endlich wie diese Anstalt aufgehoben und gleichfalls freygegeben. Die Handelshäuser de Coning, Regerten, William Pingel und Comp., die den bisherigen Handel der vorigen Gesellschaft in die Hände bekamen, übernahmen zugleich die Unterhaltung der Forts und die Sorge für den Anbau auf der Guineaküste. Der Handel nach diesem Lande ist den Dänen deshalb nothwendig, weil sie vermittelst desselben die westindischen Besitzungen mit Arbeitern versehen. Sie schicken nach Guinea Flinten, Pistolen, Säbel, Leinwand, Branntwein, Eisen- und Krahmwaaren, Messer und andere kurze Waaren, Cauris, Glasperlen, kleine Spiegel 2c.

Dännemark hat seine Handlung u. Schifffahrt durch viele mit andern Mächten geschloßne Verträge zu sichern und auszubreiten gesucht. So hat es, seinen Schiffen ungestörte Fahrt im mittelländischen Meer zu verschaffen, mit Algier im J. 1746 und 1770, mit Tunis 1751, mit Tripolis 1752, mit Marocko 1757, und mit der Pforte in eben diesem Jahr Verträge errichtet. Mit Neapel ist 1748, und mit Genua 1756 ein Handelstraktat eingegangen worden. Die Handelsverträge mit Frankreich vom J. 1662, 1742 und 1749 waren Dännemark vortheilhaft, weil seine Leute vermöge derselben als eine der meist begünstigten Nationen angesehen wurden, und von dem Tonnengelde in den französischen Häfen frey waren. Mit Holland sind 1645, 1647, 1666, und zuletzt 1701 Schifffahrts- und Handelstraktaten gezeichnet geworden, welche besonders die Zölle im Sunde und in Norwegen betreffen: so wie mit Großbrittannien 1654, 1661, und 1670; der letztere ist durch ein Uebereinkommen im J. 1780 erneuert und besonders in Ansehung des Contrabandes (wozu seitdem auch Schiffsbaumaterialien gerechnet werden) näher bestimmt worden. Ein gleiches ist 1801 wegen der Rechte der neutralen Flagge geschehen. Mit Neapel hat der Staat 1748, und mit Sardinien 1784 Vertrag geschlossen. Die Krone Schweden hat in dem Friedensschluß mit Dännemark im J. 1720, der ihr vorher eingeräumt gewesenen Zollfreyheit im Sunde entsagt. Mit Rußland kam Dännemark in nähere Verbindung durch den Beytritt zur bewaffneten Neutralität, im J. 1780, worauf 1782 ein Handelsvertrag zwischen beyden Staaten erfolgte. Mit Hamburg und den 5 wendischen Hansestädten Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg wurden in dem odenseeischen Vertrag von 1560 verschiedene Artikel stipulirt. Die Schiffe und Güter dieser Städte sollten im Sunde frey von allen Abgaben seyn, das Schreib- und Tonnengeld ausgenommen. Auch sind Wein und Kupfer dem gewöhnlichen Zoll unterworfen. Haben sie Waaren in andern Hansestädten geladen, welche Andern zugehören, so bezahlen sie 1 Rosenobel

(6½ Rthlr. bis 6⅞ Rthlr. Conventions-Kurant) für die Ladung, und eben so viel für das Schiff.

In den Traktaten mit den auswärtigen Mächten hat Dännemark sich ausbedungen, daß selbst die am meisten begünstigten Fremden zwar nach dem eigentlichen Dännemark und den Herzogthümern, aber nicht nach Island, Ferroe, den dänischen Kolonien in Grönland, nach Nordland ꝛc. sollten handeln dürfen.

Dännemarks das Seewesen betreffende Gesetze und Verordnungen, sind in das Reichsgesetzbuch Christian V., vom J. 1683, insonderheit dessen 4tes Buch aufgenommen worden. König Christian VI. hat hernach 1746 der Assekuranzkompagnie zum Besten eine Verordnung ergehen lassen, welche sowohl über das Assekuranzfach, als auch über die Avereyen die weisesten und zweckmäßigsten Maaßgaben ertheilt. Doch sind auch manche Dispositionen abweichend von dem, was man anderwärts beobachtet. Z. B. es wird darinne den Schiffskapitänen erlaubt, wenn es ihnen auf der Fahrt an Gelde gebricht, von den ihnen anvertrauten Ladungsstücken nach Verhältniß der Nothdurft verkaufen zu dürfen; doch daß sie den Betrag hernach vom Frachtlohn sich abziehen lassen.

Das Strandrecht übt die Krone sehr menschlich aus, nur auf schleswig-hollsteinischem Territorio wird es mit einer Härte gegen die Unglücklichen ausgeübt, die in der aufgeklärten Zeit beyspiellos seyn sollte.

Durch eine Verordnung vom J. 1792 ist der Handel mit Negersklaven und die Sklaverey in den sämmentlichen dänischen Staaten bis zum J. 1803 limitirt worden. Man rechnet in Dännemark gewöhnlich nach Reichsthalern, aber nach verschiedener Eintheilung, als a) in Dännemark und Norwegen, besonders in den Hauptstädten Kopenhagen und Bergen, nach Reichsthaler zu 6 Mark von 16 Schilling dänisch. b) In dem sundischen Zollort Helsingör, und in dem norwegischen Orten Christiania, Drontheim, Flekkeroe und andern, nach Reichsthaler zu 4 Ort von 24 Schill. dänisch. c) Zu Helsingör rechnet man besonders den Reichsthaler zu 48 Stüver od. Schill. lübisch. d) In den Herzogthümern Schleswig und Hollstein nach Reichsthaler zu 3 Mk. von 16 Schill. lübisch. Endlich e) bey Rechnungen nennt man auch 4 Mark dänisch einen schlechten Thaler, weil der wirkliche Thaler, der nachher auf 6 Mark kam, ehedem nur 4 Mark gegolten hat. Man rechnet auch 2 Fycken, 3 Witten oder 12 Pf. dänisch für 1 Schilling.

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird auf fünferley Art bezahlt: 1) in Species-Valuta, bey der altonaer oder schleswig-hollsteinis. Bank. Diese besteht in wirklich dänischen alten und schleswig-hollsteinischen neuen Speciesthalern zu 6 Mk. dänisch, davon 9¼ Stück auf die cöllnische Mark fein Silber gehen. 2) In sundischer Species-Valuta, worin alle durch den Oresund fahrende Schiffe dem König von Dännemark den Zoll entrichten. Bey diesem werden die wirklichen Speciesthaler 2$\frac{3}{13}$ Procent am äußerlichen Werth höher angenommen. 3) In Kronen-Valuta, ebenfalls bey Entrichtung dieses Zolles, wenn keine wirklichen Species vorhanden sind; sie wird nach dem äußerlichen Werth zu 12½ Procent niedriger, als sundische Species-Valuta gerechnet. 4) In dänischer Kurant-Valuta, darin alle Handels- und andere Abgaben, Ausgaben und Einnahmen in Dännemark und Norwegen berechnet werden. Diese ist verordnungsmäßig 6¼ Procent schlechter, als Kronen-Valuta, mithin 19$\frac{1}{12}$ % schlechter als sundische, und 22$\frac{1}{12}$ % geringer, als wirkliche Species-Valuta, obgleich bey königliche Kassen die Species-Valuta nur 20%, und die sundische Species-Valuta 19¼ % besser als dänisches Kurant gilt.

Von wirklichen einheimischen Münzsorten giebt es hier: in Golde: Speciesdukaten, seit 1671 bis jetzt ausgeprägt; sie gelten andern deutschen Dukaten gleich, 14½ Mark dänisch Kurant m. o. w.; Kurantdukaten, seit 1757 bis jetzt gemünzt, die auf 12 Mk. dänisch Kurant festgesetzt sind. Aeltere dieser Art sind heruntergesetzt, und nachher selten geworden. Endlich Christiand'or, seit 1775 ausgeprägt, gelten wie andere Louisd'or und Carld'or, in Hollstein und Schleswig 13 Mark lübisch, oder 26 Mark dänisch und darüber.

In Silber: 1) nach dem Speciesfuß, die cölln. Mark fein Silber zu 9¼ Rthlr., seit 1671 ausgeprägte dänische Speciesthaler, werden bey der Zolleinnahme zu Helsingör zu 6¾ Mk. Kronen-Valuta gerechnet, und gelten 7 Mk. 6 ßl. dänisch Kurant, halbe die

Hälfte. 2) Schleswig-Hollsteinische neue seit 1788 ausgeprägte, unter Altona angezeigte, ganze, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$, und $\frac{1}{24}$ Speciesthaler, zu 48, 32, 16, 8, 4 und 2 ßl. Species, oder zu 60, 40, 20, 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ ßl. schleswig-hollst. Kurant. 3) Nach dem Kronenfuß, die cölln. Mk. fein Silber zu $10\frac{5}{12}$ Rthlr.

		Kronvaluta	dänisch Kurant
Doppel-Kronen	zu	8 Mark	8 Mark 8 ßl.
Reisethaler von 1704 bis 1749		6 —	6 — 6 —
Einfache Kronen	—	4 —	4 — 4 —
Halbe, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ nach Verhältniß.			

Zu diesem Fuß sind auch noch zu rechnen: die von 1643 bis 1645 ausgeprägten Ebräer, justus Judex, oder 2, 1 und halbe Markstücke, reducirt auf 28, 14 und 7 ßl. dänisch Kur.

3) Nach dem dänischen Kurantfuß, die köllnische Mark fein Silber zu $11\frac{3}{4}$, $11\frac{1}{3}$ und $11\frac{2}{3}$ Rthlr.

	dän. Kur. ßl.
24 Schillingsstücke oder Rycksorts von 1730, gelten	24
16 dergl. von 1713 bis 1718, reducirt auf	15
12 Schillingsstücke von 1711 bis 24, eben so	10
8 — — verschiedenen Jahren	8
4 — — — —	4

4) Schleswig-Hollsteinis. Kurantsorten, die cölln. Mk. fein Silber zu $11\frac{1}{18}$ Rthlr. Kur., oder die oben bereits erwähnten, 60, 40, 20, 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Schill. lübisch, oder schleswig-hollst. Kurantstücke.

5) Scheidemünzen a) nach dem dänischen Scheidemünzfuß, 2 und 1 ßl. Stücke; b) nach dem schleswig-hollsteinischen Scheidemünzfuß, die cölln. Mark fein Silber zu 13 Reichsthlr., 2 Sechslingsstücke oder lübische ßl.

In Kupfer: Dänische Schillingsstücke seit 1771; halbe oder Fyrks zu $\frac{1}{2}$ ßl. dän. schleswig-hollstein. $\frac{1}{2}$ Schillinge oder Sechslinge zu 6 Denar, lübisch; dergl. $\frac{1}{4}$ ßl. oder Dreylinge zu 3 Den. lüb.

Der Werth der dän. Münzen verhält sich wie nachfolgt: Der dänische Rechnungsthaler zu 6 Mark Kronen-Valuta, ist auf $466\frac{4}{100}$ As fein Silber geschätzt, und also werth in Conventionskurant 1 Rthlr. 6 Gr. 8 Pf. Der dän. Kurantrechnungsthlr. $28\frac{43}{100}$ holl. As fein Gold, oder 429 holl. As fein Silber, und am Werth zu 1 Rthlr. 4 Gr. 2 Pf. Conventionskur. Der goldene Kurantdukat von 1714 bis 1717, zu 11 Mark, enthält $52\frac{80}{100}$ holl. As fein Gold, werth 2 Rthlr. 2 Gr. 4 Pf. Conventionsgeld. Der neue Dito seit 1757, zu 12 Mark, enthält $56\frac{90}{100}$ holl. As f. Gold, werth 2 Rthlr. 6 Gr. 2 Pf. Conventionskur. Der seit 1776 geprägte Speciesthaler enthält $528\frac{43}{100}$ holl. As fein Silber, und ist werth 1 Rthlr. 10 Gr. 9 Pf. Conventionsgeld u. s. w.

Bey seinem neuesten Münzfuß hat Dännemark nicht auf den Vortheil seiner Manufakturen Rücksicht genommen, die es doch immer heben zu wollen scheint. Die Folgen davon würde es merklich fühlen, wenn nicht der immer steigende Gewinn von seinem Produkten-Kolonie- und Zwischenhandel, so wie der von seiner Frachtfahrt sie wieder balancirte.

Der Staat hat statt der vorigen 2 alten Banken, 2 neue errichtet, deren Zettel guten Kredit haben, nicht allein gleich dem baaren Gelde umlaufen, sondern auch nicht selten ein Aufgeld erhalten. Es sind die neue dänische und norwegische Bank, und die schleswig-hollsteinische. Diese giebt neue Noten auf 80, 40, 20 und 8 Rthlr. Species, od. 100, 50, 25 u. 10 Rthlr. schleswig-hollst. Kurant aus. Die andere Specieszettel auf gleiche Summen von der altonaer Bank ausgestellt, wie auch kleine auf 4 Reichsthaler Species.

Die Noten der alten Bank werden jährl. zu einer Summe von 750,000 Reichsthaler eingezogen und kassirt; so lang sie aber noch bestehen, gelten sie als Zahlungsmittel.

Die dänische Elle oder Aln wird in 4 Quartier, 8 Achtel oder 16 Sechzehntheil eingetheilt, u. soll 24 rhein.

Zoll oder $278\frac{86}{100}$ franz. Linien lang seyn, so daß sich 11 dänische Ellen mit 10 brabanter Ellen vergleichen.

Beym Maaß zu trocknen Dingen, oder dem Rundmaaß hat 1 Kornlast 22 Tonnen, u. die Tonne enthält 7013 franz. Kubikzoll. Vom Maaß flüßiger Dinge hat das Fuder Wein 6 Ahm, 24 Anker, 240 Stübchen, 465 Kannen, 930 Pott. Der Pott soll $53\frac{9}{10}$ dänische oder $48\frac{7}{10}$ franz. Kubikzoll enthalten, so daß sich vergleichen 79 Pott mit 1 leipz. Eymer.

Die dänische Biertonne, darnach auch Butter, Mehl, Thran, Schmierseife, Salzfleisch und andere Fisch-Fleisch- und Fettwaaren gehandelt werden, wird in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ abgetheilt, davon die ganze 6624 franz. Kubikzoll fassen soll. Sie muß brutto 16, netto aber 14 Lispf. schwer seyn.

Beym dänischen Gewicht hat

Last	Schiffpfund	Centner	Waag	Lispfund	Bismerpfund	gemeine Pfund.
1	$16\frac{1}{4}$	52	$144\frac{4}{9}$	325	$433\frac{1}{3}$	5200
	1	$3\frac{1}{5}$	$8\frac{8}{9}$	20	$26\frac{2}{3}$	320
		1	$2\frac{7}{9}$	$6\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{3}$	100
			1	$2\frac{1}{4}$	3	36
				1	$1\frac{1}{3}$	16
					1	12

Das Pfund enthält $9761\frac{1}{2}$ holl. As und es treffen überein: 100 Pfund dänisch mit 100 Pf. 15 Loth leipziger.

Bey Gold u. Silber gebraucht man die cöllnis. Mark. Das verarbeitete Silber soll $13\frac{7}{8}$ Loth fein halten.

DAGEN, Dagoë, Insel der Ostsee, in der revalschen Statthalterschaft, Oesel gerade über, davon sie durch eine schmale Meerenge getrennt ist. Sie ist mit den Vorgebirgen von O. nach W. 8 Meilen und von S. nach N. 6 Meilen lang. Die vielen Untiefen, Sandbänke und kleinen Inseln machen die Schifffahrt in ihrem Gewässer gefährlich. Daher wird auf dem westlichen Vorgebirge, dessen äußerste Spitze unter dem Namen Dagerort bekannt ist, den Seefahrern zum Besten ein Leuchtthurm unterhalten. Die Insel ist stark bewohnt, theils von Ehsten, theils von schwedischen Abkömmlingen; sie hat nur zum Theil guten tragbaren Boden; sie enthält keine Stadt, hat aber doch etwas Handel, welchen Tewenhawen (ein kleiner Hafen zwischen dem östlichen Vorgebirge Serel und dem nördlichen bey Pardas) begünstiget. Am nördlichen Vorgebirge zu beyden Seiten werden viele Strömlinge gefangen.

Alle deutschen Charten geben der Insel eine unrichtige Gestalt und selbst Büschings Erdbeschreibung hat manches, was Berichtigung bedarf. Wenn man auf den größten Theil der Insel sieht, so berechnen die Bewohner die Länge auf 5 bis 6 und die Breite auf 4 Meilen: bringt man aber die Vorgebirge mit in Anschlag, so giebt die die gerade Linie von Osten nach Westen eine Breite von 8 u. von Süden nach Norden eine Länge von 6 Meilen.

Den Weg vom festen Lande nach Dagen nimmt man gemeiniglich entweder über die Insel Worms; oder man geht die kleine Insel Heitholm vorbey, es mag nun südlich oder nördlich geschehen. Viele richten ihre Fahrt auf das Dorf Wachterbä zu, wo ein weit zu sehender Ellernwald zum Wegweiser dient. Ganz sicher fährt man des Sommers mit 3 Bauern in einem kleinen Boot über den Sund, ob gleich diese Fahrt wegen einiger unvermeidlichen Umwege auf 4 bis 6 Meilen, auch wohl mehr, zu rechnen ist. Bey schnell entstehenden Stürmen ist allerdings die Gefahr groß; doch hört man nicht leicht von Verunglückungen, weil die dortigen Einwohner der Gegend sehr kundig sind und bald einen Zufluchtsort an einer kleinen Insel finden.

Die vielen Untiefen, Sandbänke und kleinen Inseln machen die Schiffahrt bey Dagen etwas gefährlich und es stranden da oft Schiffe. Auf dem westlichen Vorgebirge, dessen äußerste Spitze den Schiffern unter dem Namen Dragerort bekannt ist, wird den Seefahrern zum Besten ein Leuchtthurm unterhalten. Er steht eine halbe Meile von der See, auf einem 22 Faden hohen Berge.

DAHME, schriftsäßige Stadt mit etwa 1700 Seelen, im chursächsischen Fürstenthum Querfurt, wo Tuch- u. Leinweberey getrieben wird. Die hiesigen weißen Tuche sind beliebt.

DAHOMEY, Dahomy, Königreich auf der Sklavenküste in Guinea, das im

ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts gestiftet ist, hernach aber an der Seeküste sich durch Eroberungen sehr vergrößert hat. Unter diesen sind die Provinzen Whydah, Ardra und andere. Die Hauptörter desselben, dahin die Portugiesen, Britten, Dänen rc. handeln, oder wo sie Logen haben, sind Grighe, Ardra, Sabih, Calmina und Abomey. Jaquin ist der Hafen von Ardra. Es werden jährl. 5 bis 6000 Papaws (sehr gutartige Neger) gegen Cauris, Branntewein, Eisenstangen, Pulver, Schießgewehr, ostindische baumwollene Zeuche, blaue Tücher rc. gehandelt. Grighe ist einer der Hauptmärkte. Snelgrave u. Dalzel haben die neuesten Nachrichten von dieser Gegend geliefert, aber bey weitem nicht so genau, als sie der Geograph wünschte.

DALARNE, Dalecarlien, Thalland, oder das Land der Dalekarlar, Provinz und Landshauptmannschaft des Reichs Schweden, welche zu Gränznachbarn im W. und N. Norwegen, O. Helsingen und Gestricien, auf der Südseite aber Wärmeland und Westermannland hat. Sie soll nach Büsching 40 schwed. Meilen in der Länge und 26 in der Breite halten. Die Volksmenge schätzt man auf 120,000 Seelen. Das Land wird von Schwedens Hauptfluß durchströhmt, der aus Oesterdal-Elfwe im N. und Westerdal-Elfwe im S. entsteht. Es ist fast überall mit Bergen, Thälern, Waldungen, Heyden, Seen und Ströhmen durchschnitten; und hat einen reichen Vorrath an Bergwerken, als Silber- Kupfer- und Eisengruben, Schleif- und Mühlsteinbrüchen. Die Viehweide ist gut, daher die Einwohner starke Viehzucht treiben. Die merkwürdigsten und einträglichsten Eisenhammerwerke der Provinz sind zu Stiernsund, Siljansfors, Strömsdal, Grawendal rc. Kupfergruben um Fahlun, Sater, Silberbergwerke im Kirchspiel Tuna, Skis-Hytta rc. Schleifsteinbrüche liegen im Kirchspiel Orsa. Stahlfabriken und Hämmer sind zu Trollho und Dawids-Hyttan. Gutes Schießpulver verfertiget man zu Hedemora. Zu Fahlun ist die bekannte ansehnliche Kupfergrube, die jährlich 4 bis 6000 Schiffpfund Kupfer liefert. Von da bringt man das rothe Kupfer nach Ofwestad, wo es gar gemacht und gestempelt wird. Hier werden auch Kupferplatten und Scheidemünzen geschlagen. Fahlun ist der Hauptort im Lande.

DALIEN, schwedisch Dals-Land, Westgotha-Dal, oder das westgothische Dalland, kleine Landschaft des Reichs Schweden, in Westgothland, zwischen dem Wenersee und der Landschaft Bahus. Das Land ist voller Berge und Wälder, die aber doch mit schönen Wiesen abwechseln. Man findet hier mancherley Mineralien, besonders Kupfer- Lasur-Kupferglaserz, Bergblau, Blutstein rc. Die Einwohner ernähren sich von Ackerbau, vortheilhafter Viehzucht, Fischerey, Schaafzucht, Weberey u. solchen Handthierungen, die zum Bergbau gehören. Sie treiben auch guten Handel mit Mastbäumen, Balken, Bretern, Theer, Pferden, Ochsen von großem Schlage, Schaafen, Speck, Butter, Käse rc. Die Mastbäume aus den hiesigen Wäldern werden bis nach Gothenburg geflößt.

DALHEM, Dolbain, Vorstadt der Stadt Limburg, mit ansehnlichen Tuchmanufakturen, auf holländische Art. Hier sind viele Färbereyen, Tuchbereitanstalten und ein ansehnlicher daher rührender Handel.

DALKEITH, kleine Stadt in der schottischen Grafschaft Lothian, woselbst eine Menge guter wollener Bettdecken verfertiget wird.

DALLWITZ, Dorf im egerschen in Böhmen, das gute Woll- und Kämelgarnweberey hat, die insonderheit Plüsche aller Art zum Handel liefert.

DALMATIEN, große Landschaft im östlichen Theil von Europa, welche W. die Inseln des Golfo di Carnero, N. das Morlachenland, Kroatien, Boßnien und Servien, O. Albanien und S. den venezianischen Meerbusen zu Gränznachbarn hat. Das Land ist gesund, auch fruchtbar an Getraide, Wein, Oel, hat viele Fische, starke Schaafszucht rc. Es ist unter mehrere Herren vertheilt, nämlich unter Oesterreich und Ungarn, die oßmanische Pforte und die Republik Ragusa. Zara ist die Hauptstadt im erstern Antheil. Die übrigen Hauptorte sind Sebenico, Trau, Spalatro, Almissa, Cherso, Veglia rc. Exporten sind Baumöl, treffliche Weine, verschiedene Marmorarten, Forellen, Sardellen, Makrelen und andere Fische, Wolle, Honig, Käse, Asphalt rc. Die Schiffahrt an der Küste ist durch die vielen hier vorhandenen Inseln, die

eine Menge Kanäle formiren sehr sicher und bequem, den Golf di Carnero ausgenommen, der den Schiffen bey stürmischem Wetter sehr gefahrvoll wird. Ein guter Theil des Landes wird von den Morlachen, einem gutmüthigen und gastfreyen Volk, bewohnt, die sich besonders mit der Viehzucht abgeben. Die vornehmsten und besuchtesten Häfen sind Spalatro und Zara. Der oßmanische Antheil an Dalmatien ist für die Handlung und Schifffahrt von keiner Erheblichkeit.

DALMATISCHES MEER, heißt man denjenigen Theil vom venez. Meerbusen, der an die Küste Dalmatiens und der Morlachen stößt und sich von Istrien an bis Albanien erstreckt.

DAMAN, Stadt nebst einem sehr guten Hafen, in Asien, auf der Halbinsel diesseits des Gangesstrohms, an der Seeküste von Dekan, oder Coçanküste, nicht weit vom Meerbusen Cambaya, und nur einen Kanonenschuß von der See, zwischen Surat gegen N. und Bassaim S. Die Stadt wird durch den gleichnamigen Fluß in zwey Theile getheilt. Der zur Rechten vom Fluß heißt Alt-Daman, der zur Linken Neu-Daman. Jener ist fast nur von Heiden und Mauren bewohnt, welche verschiedene Handwerke treiben und da ihre Läden haben. Neu-Daman aber ist eine schöne Stadt, ob sie gleich nur wenig bewohnt ist. Das erstere ist das eigentliche Daman, welches die Portugiesen im Jahr 1535 eroberten; das andere haben sie neu erbauet. Es liegt darinne eine gute Besatzung, meistentheils aus weißen Soldaten bestehend. Den Hafen macht der Fluß zwischen den beyden Städten. Es können aber weder große noch kleine Fahrzeuge in denselben anders als mit der Fluth einlaufen. Der Strohm ist bey dem Abfluß so reißend, daß man auch nicht einmal mit Rudern darüber kommen kann, sondern man ist genöthiget, Anker zu werfen. Von Handelsgewächsen hat das umliegende Land Pfeffer, Reiß und Kardamomen. Der Platz hatte vormals einen beträchtlichen Handel, der aber in neuer Zeit nach Suratt sich hingezogen hat. Größere Schiffe kommen nur zweymal im Monat in den Hafen, nämlich im Neumond und Vollmond, zu welcher Zeit die Fluth hier eintritt.

DAMASCHK, sonst auch Scham, bey den Griechen Damascos, große Stadt in Syrien, Hauptstadt vom gleichnamigen Paschalik, wozu, nach Büsching, außer dem südlichen Theil von Syrien, auch noch ganz Palästina gehört. Nach Volney begreift es beynahe den ganzen östlichen Theil von Syrien. N. erstreckt es sich von Marra an der Straße nach Alep, bis nach Habroun, im südöstl. Theil von Palästina; gegen W. bestimmen seine Gränzen die Gebirge Ansarich, der Antilibanon und der obere Lauf des Jordans; in dem Bisamlande erstrecken sie sich auch jenseits des Flusses und schließen Nablus, Jerusalem und Habroun mit ein; endlich im O. erstrecken sie sich in die Wüste, wo sie sich mehr oder weniger hindehnen, je nachdem der Boden fruchtbar ist. Bey einer so großen Strecke Landes müssen ganz natürlich der Boden und die Produkte verschieden seyn. Die Ebenen am Hauran und am Ufer des Orontes sind sehr fruchtbar; man bauet da Korn, Gerste, Doura, Sesam u. Baumwolle. Die Gegend um die Hauptstadt und die von Ober-Bekaa hat einen kiesigen und magern Boden, der sich besser zum Obst- und Tabaksbau, als zu anderer Kultur schickt. Alle Gebirge des Landes sind allein mit Oel- Maulbeer- und Obstbäumen bepflanzt und an verschiedenen Orten auch mit Weinreben, deren Trauben die Griechen zu Wein und die Oßmanen zu Rosinen benutzen. Der um die Hauptstadt wachsende Wein ist sehr gut und hat die Farbe des französischen Burgunders.

Die Stadt Damaschk liegt in einer großen Ebene, die gegen S. u. O. von der Seite der Wüste offen, im W. u. Norden aber von Bergen eingeschlossen ist, welche die Aussicht sehr beschränken; dagegen strömen von diesen Gebirgen eine Menge Bäche, wodurch das Land um die Stadt trefflich bewässert und zum angenehmsten Aufenthalt in ganz Syrien wird. Die Stadt ist groß und enthält gegen 100,000 Seelen. Die Anzahl der Christen schätzt man auf 15,000, darunter ⅘ Nichtunirte seyn mögen. Sie zeichnen sich weder durch Rechtschaffenheit, noch durch Verträglichkeit aus und Christen sowohl als Oßmanen haben, mit den Einwohnern von Cairo gleich schlechte Gemüthsart; sie verabscheuen auch die Franken in gleichem Maaß. Kein Franke darf da in europäischer Tracht erscheinen, wenn er nicht öffentlicher Mißhandlung ausgesetzt seyn will. Die Intoleranz der

Damascener wird vorzüglich durch ihre Verbindung mit Mecka unterhalten. Ihre Stadt ist, wie sie sagen, als eine Pforte der Kiabeh, heilig; und wirklich versammeln sich zu Damaschk, alle Pilger des nördlichen Asiens, wie die aus Afrika zu Cairo. Ihre Anzahl beträgt im jährl. Durchschnitt über 40,000. Viele treffen schon einige Monat vor der Zeit ein; die mehresten aber kommen erst zu Ende des Ramadan an. Alsdann hat die Stadt das Ansehen einer großen Handelsmesse; man sieht alsdann nichts als Fremde aus allen Theilen des oßmanischen Reichs und selbst aus Persien. Alles ist mit Kameelen, Dromedaren, Pferden, Mauleseln, Kaufmannsgüthern und Gepäcke angefüllt: sie bringen über den Zurüstungen zur Reise viele Tage zu; endlich tritt das ganze Heer in der größten Unordnung die Reise an, zieht an der Gränze der Wüste fort und langt nach einem höchst beschwerlichen Marsch von 40 Tagen zum Bairamsfest zu Mecca an. Man rechnet allein 10,000 Kameele, die bey der hin und hergemachten Reise darauf gehen. Man darf aber ja nicht glauben, daß sich die Musulmänner aus bloßem Trieb der Andacht diesen großen Beschwerlichkeiten und Kosten unterziehen. Handelsabsichten sind dabey der Hauptzweck. Die Kierwane giebt den Wallfahrtern Gelegenheit, mit vielen Artikeln einen gewinnreichen Handel zu treiben. Sie nehmen aus ihrem Vaterland Waaren mit, die sie unterwegs anbringen; das dafür gelösete Geld, sammt dem von Hause mitgenommenen, legen sie hernach wieder zu Mecca an, wo sie dafür Musseline und andere ostindische Zeuche, vorzüglich aus Malabar, Koromandel und Bengalen, Shauls aus Caschemir, Aloe aus Tunking, Diamanten aus Golconda, Perlen von Bahrain und viel Kaffee aus Yemen eintauschen. Kommen sie nun mit ihren Frachtstücken oder Paccotillartikeln glücklich zu Hause, so ist ihr Gewinn sehr ansehnlich. Dazu ist auch die Ehrerbietung groß, die jeder Verehrer Mohammeds für einen, der die Wallfahrt gethan hat, äußert.

Durch die vorgedachte Kierwane wird Damaschk der Mittelpunkt eines sehr ausgebreiteten Handelsverkehrs. Ueber Alep steht die Stadt mit Armenien, Natolien, Diarbekr, ja selbst mit Persien in Verbindung. Sie schickt Kierwanen nach Cairo ab. Ueber Said und Bairuth erhält sie Waaren und Bedürfnisse von Constantinopel u. aus Europa. Was davon auf dem Platze und im Gebieth verbraucht wird, bezahlt sie mit seidenen und baumwöllenen Zeuchen, die hier in großer Menge verfertiget werden; mit getrockneten Früchten aus ihrem Gebieth, mit Confituren von Rosen, Aprikosen, Pfirsichen 2c., davon sie in der Türkey für eine Million Piaster jährlich absetzt. Der übrige Tauschhandel und der Transito bringt dem Platz ansehnliche Summen ein, da die Güther bey ihrem Durchgang hier Zoll bezahlen und die Kaufleute auch Speditionsgebühren nehmen. Damaschk ist durch seine schöne und vortreffliche Messer- und Säbelklingen, seine Pistolen- u. Flintenläufe und Gold- und Silberarbeiten in vorzüglichem Ruf. Was die hiesige Münze und Rechnungsweise betrifft, so hat es damit gleiches Verhältniß wie zu Aleppo. Das Längenmaaß ist der Pick von Stambul oder Constantinopel. Das größte Gewicht ist der Cantar von 100 Rottoli, von welchen 26¾ mit 100 Pf. franz. Marcgewichts sich vergleichen. Der Rottolo wird auch in 600 Pesi, oder 400 Metecalli abgetheilt.

DAMBACH, Dorf und Gemeinde, im Elsaß, jetzigen Departement des Unterrheins, mit 98 Häusern und berühmten Stahlhütten und Hammerwerken.

DAMEL, oder Cayor, afrikanisches Land auf der Senegalküste, das sich auf 30 bis 36 französ. Meilen weit erstreckt. Es liegt nur eine Stunde von Goree ab. In seinem Distrikt liegen Bicurt und Rufisque, woselbst die Franzosen vor der Revoluzion ein Komtor hatten. Der stärkste Verkehr ist mit Goree, welche Insel aus diesem Lande mit Lebensmitteln versorgt wird. Am Eingang in den Senegal liegen 8 ansehnl. Salinen. Es ist aber dieses Salz sehr scharf und corrosiv, daher es nur zum Einsalzen der Häute und ähnlichem Behuf dient. Außer Sklaven, werden hier viele Häute und Felle von Ochsen, Kühen, Schaafen, Tigern 2c. gehandelt.

DAMIAT, französ. Damiette, nicht gar große Handelsstadt, an der Ostseite vom Nilfluß in Niederägypten, zwey deutsche Meilen von der See. Sie soll nach Savary, 80,000 Einwohner enthalten. Sie hat die Form eines halben Monds u. liegt an einer Krüm-

mung des Nils, die nach Osten zu geht und den Hafen macht. Es ist dieß eine Bay, etwas breiter als der Fluß selbst; es können da aber nur die kleinen Fahrzeuge, welche von Cairo, Alexandria, der Insel Cypern und von der syrischen Küste herkommen, einlaufen und bis an die Stadt kommen. Hingegen die europäischen Schiffe gehen in der Mündung des Nils vor Anker, wo sie bey stürmischem Wetter die Anker lichten, entweder die offene See suchen, oder einen Hafen von der Insel Cypern zu erreichen suchen müssen. Die Franzosen lassen sich aber dadurch nicht abschrecken, hieher zu fahren; sie beladen ihre Schiffe heimlich mit Reiß, obgleich die Ausfuhr dieses Artikels nach der Fremde verboten ist.

Die Einwohner werden als unfreundlich gegen Fremde und besonders gegen die Europäer oder Franken geschildert. Der Druck, welchen ihre Vorfahren von den Christen zur Zeit der Kreuzzüge erfahren haben und der, den sie noch in neuer Zeit von Seite der Malthefer erlitten, welche ihnen auf der Rheede von Damiat auflauerten, mag zu dieser Stimmung Anlaß gegeben haben. Es wohnen hier auch keine europäische Kaufleute, ob es gleich an andern Christen aus dem Morgenlande, z. B. Maroniten und Griechen, nicht fehlt. Die Stadt enthält mehrere öffentliche Plätze, mit Okals oder Khans, die mit indischen Zeuchen, syrischer Seide, ägyptischem Salmiak und Reiß angefüllt sind. Es wird (nach Savary) auf 506 Fahrzeugen jährlich für 1½ Mill. Thaler nach Convenzionsgelde Reiß verschifft. Man führt auch viel Kaffee nach der Türkey aus. Hier ist eine beträchtliche Niederlage von ägyptischen Waaren, die den Nilfluß herab kommen, besonders von Korn, Reiß, Hülsenfrüchten, Flachs rc., welche Artikel durch Saiken zugebracht werden, die beständig ab- und zufahren. Unter den übrigen Einfuhrartikeln sind Tabak von Latikia und Seife von der syrischen Küste die vornehmsten. Aus dem Flachs, der um die Stadt herum in großer Menge und von vorzüglicher Güte wächst, wird auf dem Platz und in den Dörfern der Nachbarschaft Leinwand gefertiget, die man für die beste im ganzen Lande hält. Ein vorzüglicher Artikel darunter sind die Servietten mit seidenen Franzen.

Man schätzt die Menge Reiß, welche von hier verladen wird, auf 60,000 Säcke, jeden zu 75 Okas und mehr im jährl. Durchschnitt. Der größte Theil davon geht in die türkischen Staaten, ein Theil durch Schleichhandel nach Venedig, Livorno und Marseille.

Der Platz exportirt eine ansehnliche Menge Flachs nach den 3 letztern Häfen und grobe Leinwande nach Frankreich und Italien, noch mehr aber nach Griechenland, Syrien und Constantinopel. Europa zieht von hier außer Reiß und Korn, auch Hanf, Talg u. Schiffsbauholz mancher Art. Dagegen schickt es dem Platze zu: Salz, Wein, Branntewein, Papier, Gewürze und Farbewaaren. Die Rechnungsweise, Maaß und Gewicht, sind wie zu Cairo und Alexandria.

Damm, Stadt in Preuß. Pommern, Stettin gegen über, die wegen der Nähe dieses Platzes nicht aufkommen kann. Ihre Einwohner haben wegen der Schifffahrt mit den Stettinern öftern Streit gehabt, der nach 1604 dahin entschieden wurde, daß Damm sich der Schifffahrt enthalten solle. Hier ist eine schöne Stahlwaarenfabrik.

Damm, auch Neudamm genannt, kleine Stadt in der Neumark, im Königsbergischen Kreis, deren Einwohner viele gute Tücher verfertigen.

Dancali, Land und Reich am arabischen Meerbusen, unter der Herrschaft eines arabischen Fürsten, der vom habyssinischen Negus, nach Dapper vom oßmanischen Sultan abhängt. Der vornehmste Hafen des Landes ist Baglur. S. übrigens Habesch und Abyssinien.

Dangala, Dangela, Dungala, oder Dongala, volkreiche Stadt in Nubien, am östlichen Ufer vom Nilfluß, unter 15° 30′ N. Br. und 43° 40′, deren Einwohner wohlhabend und als Afrikaner betrachtet, auch ziemlich kultivirt sind. Sie haben starken Handelsverkehr mit Cairo und dem übrigen Aegypten. Man handelt hier Elfenbein, Zibeth und rothes Sandelholz. Das gleichnamige Land ist ein Freystaat, der an das oßmanische Nubien gränzt und dem Sultan zinsbar ist.

Dannemora, eine der ältesten, größten u. vornehmsten Eisengruben in Schweden, in der Provinz Upland, 4 Meilen von Upsal. Sie ist 300 Fuß tief und ihre obere Oeffnung hat einen Umfang von einer ¼ Meile. Sie liefert so reiches Eisenerz, daß es 60 Procent Eisen ausgiebt; zugleich enthält es

seinen Fluß und Kalk in dem Maaß, daß es sich ohne Zusatz leicht schmelzen und zum Fluß bringen läßt. Das Bergwerk liefert im jährlichen Durchschnitt 40,000 Schiffpf. Stangeneisen. Das dannemorische Eisen ist unter dem Namen Oeregrundseisen (von einem schwedischen an der Ostsee, in Upland sogenannt) im Handel bekannt. Den größten Theil davon nehmen die Engländer ab, welche daraus ihren schönen Stahl bereiten, der durch seine Federkraft und Stärke, auch weil er eine vortreffliche Politur annimmt, weit und breit im Ruf ist. 15 Hammerwerke sind mit zu gut machen des ausgeförderten Eisens beschäftiget, und das von Osterby allein giebt 1600 Arbeitern zu thun. Die meisten von diesen Hütten- und Hammerwerken gehören den Kaufleuten Grill und Pyl, so wie auch dem Baron Geer.

DANNENBERG, oder Danneberg, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, in Niedersachsen, im Lüneburgischen, an der Jetze, ohnweit von ihrem Einfluß in die Elbe. Sie ist wegen der zur Viehzucht, zum Acker- und Hopfenbau und zur Bienenwirthschaft bequemen Gegend, wie auch wegen der trefflichen Wildbahn und des Jetzestrohms, auf welchem die Schiffe nach und von Hamburg auf- und niedergehen, sehr nahrhaft; insonderheit wird da ein beträchtlicher Handel mit grober Leinwand, Pechtling genannt, getrieben. Diese bringt man von den umliegenden Dörfern zu Verkauf her, hernach wird sie zu Schiffe nach Hamburg und von da weiter nach England, Norwegen und Island verfahren. Auf den landesherrlichen Mühlen hier und zu Prister, wird sehr feines Weizenmehl gemacht und nach weit und breit verschickt.

DANZIG, ansehnliche und berühmte Handelsstadt im ehmaligen Polnisch-Preussen, in der Landschaft Pommerellen, die aber durch die letzte Zergliederung Polens ans königl. preuß. Haus gekommen und zu Westpreußen geschlagen worden ist. Sie liegt an der Weichsel, 1 Meile vom Ausfluß dieser in die Ostsee. Zwey kleine Flüsse, die Radaune und Motlau, gehen durch die Stadt und fallen hernach unter derselben in die Weichsel. Die Radaune theilt sich etwas unterhalb der Motlau in zwey Arme, die sich bald wieder mit einander vereinigen und dadurch eine Insel bilden, auf welcher hier über 100 Kornmagazine erbauet sind, die 45 bis 50,000 Last Getraide beherbergen können. Die Stadt ist groß, nach alter Bauart schön und auch zugleich gut befestiget. Zu ihrer Beschützung an der Seeseite liegt die Festung Weichselmünde; welche diesen Namen von ihrer nahen Lage am Ausfluß der Weichsel hat; gegenüber ist die sogenannte Wester- oder Sommerschanze. Unterhalb der Festung ist der Ausflußkanal der Weichsel, das Nordergatt, oder die Norderfahrt, welche fast in gerader Linie von der Mündung des Strohms gegen N. zu läuft und durch Pfähle, Bollen und Tonnen angezeigt und verwahrt ist. Auf der andern Seite, abwärts vom linken Ufer der Weichsel, ist das von der Mündung derselben westlich laufende Neufahrwasser, in dem die sogenannte Westerplate liegt.

Danzig enthält jetzt gegen 45,000 Einwohner, also ohngefähr halb so viel als man im Jahr 1620 zählte. Die Hauptursache dieser Abnahme liegt im Verfall der Handlung und damit verbundenen Gewerbe. Die Kaufmannsbörse führt hier den Namen Artushof. Die Magazine und Kornspeicher sind an der Motlau, u. die meisten Schiffe, welche nicht über 8 Fuß tief gehen, können an den Mauern der Stadt befrachtet und ausgeladen werden. Die größern Schiffe lichtert man auf der Rheede, und läßt da einen Theil von ihrer Ladung auf sogenannte Boerdings oder Bordingen bringen. Da die Stadt vorher nur unter dem Schutz der Könige in Polen stand, im übrigen aber von der Republik unabhängig war, so bildete sie sich viel auf ihre Freyheit ein, und hielt an manchen benachbarten Höfen, oder in den Haupthandelsstädten der europäischen Staaten, Residenten oder Consuln. Unter dem hanseatischen Bunde behauptete Danzig eine ausgezeichnete Stelle. Jetzt macht sie nur unter den preußischen Städten vom zweyten Rang Figur. Danzig hat ein ansehnliches Gebieth, aus dem danziger Werder, der frischen Nehrung, und der sogenannten Höhe bestehend, auf welcher das Städtchen Hela oder Heel liegt, auf der äußersten Spitze des krummen und schmalen Strich Landes, der sich in die Ostsee erstreckt. Im danziger Gebieth ist gutes Weideland, daher man da starke Viehzucht treibt. Es wird darin eine große Menge Butter

und schmackhafter Käse gemacht, davon die letztern der holländischen Sorte nahe kommen. In der See bey Danzig werden viele Störe gefangen, die man häufig einmarinirt, hernach nach Holland, England ꝛc. verschickt.

Von den danziger Fabriken u. Manufakturen sind jetzt noch folgende beträchtlich, die aber alle in der vorigen Zeit mehr im Flor waren. Die Waidaschbrennereyen sind noch immer ansehnlich. Diese Gattung Asche wird allein im danziger Gebieth häufig verfertigt. Sie geht in großer Quantität nach Flandern, Holland und Irland. Nahe bey den Aschhöfen sind auch Salpeterhütten. Der Platz hat eine ansehnliche Zuckerraffinerie. Ferner sind die hiesigen Aquavitfabriken, die Vitriolsiederey, die Gold- u. Silberfabriken, die Gerbereyen, welche sehr gutes Sohlleder bereiten, die Corduanfabriken ꝛc. im Ruf. Die hiesigen Pulvermühlen liefern Schießpulver, das sehr vorzügliche Güte hat. Die Seifesiedereyen im Großen verfertigen große Quantitäten weißer u. schwarzer Seife. Von wollenen Waaren werden hier Rasche und Halbrasche, ordinäre und feine Tuche, Ratine, Kersey, Flanell, Berkan, Kammlott ꝛc. häufig gemacht. Auf den Schiffswersten, deren Danzig 4 hat, wird lebhaft gearbeitet, da gegenwärtig die Rheederey für eines von den hiesigen Hauptgewerben anzusehen ist. Die Danziger liefern zu den Ausrüstungen Tauwerk, Segeltuch und anders Zubehör aus eigenen Werkstätten. Die Anzahl von den der Stadt zugehörigen Schiffen belauft sich jetziger Zeit auf 80, mehrentheils zu 200 bis 400 Last. Die hiesigen Schiffszimmerleute sind geschickt in ihrer Arbeit, und die hier vom Stapel gelassenen Schiffe und Fahrzeuge werden ihrer Brauchbarkeit und Dauer wegen geschätzt.

Der Handel Danzigs theilt sich ein, in den Polnischen und in den Auswärtigen. Ein Theil der Kaufmannschaft betreibt diesen Handelszweig, der andere jenen, weil nach den danziger Statuten, der Commissionär des Fremden, der polnische Produkten verlangt, solche nicht aus der ersten Hand kaufen darf. Nur in der Dominici-Messe, welche am 5ten August ihren Anfang nimmt, haben die Fremden 8 bis 10 Tage über freyen Handel. Für die Einheimischen dauert die Messe drey Wochen. Der Kornhandel war ehmals hier einer der wichtigsten, und es giengen im vergangenen Jahrhundert in guten Jahren wohl über 100,000 Last Korn aus; jetziger Zeit viel weniger, wie denn selbst in nicht schlechten Jahren, z. B. 1798, 38,108 Last Weizen und Rogken verladen wurden. Elbing, Riga und Libau haben Danzig viel von seinem Handel entzogen. Man führt von hier vorzüglich Weizen und Rogken, wie auch etwas Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen, Malz, Hirsen und Grütze aus. Vor allem ist der Holzhandel in lebhaftem Betriebe, und er pflegt unter einem Seekriege am geschäftigsten zu seyn. Die Hauptausfuhr besteht in Schiffsbauholz, vorzüglich für Holland, England u. Spanien. Auch geht eine Menge Stabholz nach auswärts. Der Platz bekömmt alle Jahre große Partien Fichtenstämme aus verschiedenen Gegenden Polens, läßt diese größtentheils zu Planken und Bretern verschneiden, und verschifft sie hernach nach vielen Häfen in Europa. Weil diese Holzwaaren vor denen aus andern Häfen in der Ostsee viel voraus haben, und besser sind, ist darnach starke Nachfrage. Man schätzt die hiesigen Breter darum höher, weil sie alle mit der Hand geschnitten sind. Solche Waare ist allemal in der Dicke egaler, und nimmt sich besser aus, als die auf Mühlen verfertigte. Das hiesige Eichenholz wird nur nach englischem Maaß zugerichtet, weil fast nur die Engländer diesen Artikel wegholen. Man handelt hier die Breter und Planken nach Schock von 60 Stück, die fichtenen Balken, eichenen Planken und Balken, das Krummholz und die Ansatzstücke nach Kubikfuß, davon 80 eine Schiffslast ausmachen. Alles zu Danzig gefertigte Holz wird durch vereidete Bracker untersucht und sortirt, und heißt hernach entweder Krongut, Brackgut oder Bracksbrack. Von Potasche liefert Danzig weiß calcinirte, oder auf ungarische Art bereitete, weiße polnische, blaue Kronasche und Bracksorte. 12 Schiffpfund werden auf die Last gerechnet. Waidasche unterscheidet man hier in Danziger und Polnische. Man handelt diese und jene nach Faß von 400 Pf., 12 Tonnen auf die Kommerzlast gerechnet. Polnische Leinwand gehört ebenfalls unter die Artikel von Bedeutung, welche Danzig dem Ausland zuschickt. Sie sind 1⅛ Elle bis ⅞ breit, von zweyerley Län-

ge, nämlich entweder 46 bis 48, oder 70 bis 75 Ellen danziger Maaß lang. Jene heißt man Stückleinen, diese hingegen Ellenleinen. Man bringt sie in Rollen zum Handel, davon 60 auf die Last gerechnet werden. Wachs und Schweinsborsten werden ebenfalls häufig verfahren.

Danziger Stahl ist seiner Güte wegen stark gesucht, und wird nach Centner von 120 Pfund gehandet. Außer den hier benannten Artikeln zieht auch die Handlung noch verschiedene andere polnische Produkten und Waaren mit Vortheil von Danzig, z. B. polnische Schaaf- und Lammwolle, Bettfedern, Roßhaar, Hasenfelle, Salpeter, Bleyglette, Galmay, Honig, rohes Ochsen-, Kuh-, Ziegen- und Schaafleder, polnische Juchten, Baranken, Hanf, Flachs, Talg, Eisen, Bley, Theer, rohen Salpeter ɾc.

Das polnische Getraide kömmt nach Danzig mit platten Kähnen von 30 bis 60 Tonnen. 1788 waren 60,000 Last eingegangen, diese zu einem Mittelpreis von 18 Dukaten angeschlagen, betrugen über 6 Millionen Reichsthaler. Die übrigen importirten polnischen Produkten und Waaren beliefen sich fast eben so hoch. Dieß macht zusammen eine Summe von 12 Millionen Reichsthaler. Man kann nun den Profit, den der Platz davon hat, weil ein großer, bey weitem der größte Theil mit andern Waaren, die er dagegen giebt, berichtiget wird, auf beynahe 2 Millionen Thaler schätzen. Davon gehen aber die Imposten, Umgelder, Zölle ɾc., wie auch die Zinsen der dazu von den Holländern erborgten Summen ab, das zusammen 3 bis 400,000 Thaler betragen mag. Der reine Profit des Umsatzes kann also 1,600,000 Rthlr. betragen. Danzig versorgt Polen hinwiederum mit hunderterley Bedürfnissen, hauptsächlich mit Zucker, Kaffee, Wein, Gewürz- und Materialwaaren, gesalzenen, getrockneten, geräucherten und marinirten Fischen, mit Heringen, Stockfisch, Dorsch, Hangfisch, mit Tüchern, seidenen und wollenen Waaren, mit Eisen, Bley, Stahl, Blech, Farbewaaren und Fettwaaren aller Art. In der neuern Zeit hat Danzig durch den zugenommenen Wetteifer der andern Handelsplätze, ihre Fortschritte in der Betriebsamkeit, durch Preußens Beeinträchtigung, durch die mehrmalige Theilung und nachherige völlige Auflösung Polens ɾc. viel von seinem Handel verlohren. In dem an Oesterreich gefallenen Antheil von Polen, dessen Gegenden nahe an der Weichsel liegen, hat die Ausfuhr von manchen Artikeln, die sonst nach Danzig zu Markt kamen, als Getraide, Wachs, Honig, Häute, Rauchwaaren ɾc., eine andere Richtung genommen und sich von Danzig weggewandt. Durch die vor Danzigs Ergebung an Preußen, von dessen Regierung angelegten See- und Weichselzölle, ist sowohl der auswärtige, als auch besonders der polnische Handel Danzigs sehr gehemmt und erschwert worden; dahingegen der Verkehr von Elbing in fast gleichem Verhältniß zugenommen hat. Durch Danzigs Vereinigung mit Preussen sind die Sachen bey weitem nicht auf den vorigen Fuß wieder gekommen. Der neue Beherrscher kann der Stadt ihren vorigen Glanz nicht wieder geben, wenn er gleich die Zölle aufhebt und Danzig auf den Fuß der übrigen Städte des Königreichs Preussen setzt. Mehrere Begünstigungen würden nur auf Kosten Elbings und anderer preuß. Handelsstädte sich ertheilen lassen und überdieß läßt sich auch der Handel leicht verschlagen, aber schwer oder gar nicht wieder herstellen. Dazu hat auch Danzig durch die mit der Krim und mit dem Handel auf dem schwarzen Meer vorgegangenen Veränderungen stark gelitten. Dorthin wendet sich seitdem ein starker Zug von podolischem und volhynischem Getraide, welches sonst größtentheils im Winter auf Schlitten nach den Flüssen gebracht u. auf diesen mit offenem Wasser weiter und endlich auf Danzig verschifft wurde. Was Rußland nur kann, sucht es nach Riga und Libau zu ziehen ɾc.

Unter den Abgaben und Gebühren, welche von den ein- und ausgeführten Waaren zu Danzig bezahlt werden, sind 1) das Pfahlgeld, welches der Stadt zur Hälfte gebührt; dieser Seezoll richtet sich nach der Verschiedenheit der Artikel und wird in Albertsthalern bezahlt. 2) Zur Vermehrung desselben führten die Danziger, durch die schwedischen Kriege und die Unruhen in Polen erschöpft, die sogenannte Zulage, und nachher die, unter dem Namen Ungeld oder Umgeld, bekannten Hafengebühren ein, deren Ertrag der Stadt gänzlich überlassen ist. Diese

Zulage wird in Kurant bezahlt. Verschiedene polnische Produkten u. Waaren sind beym Ausgang aus der Stadt nach der Fremde, von dieser Abgabe befreyt, entweder weil sie wirklich nichts bezahlen, oder weil die Verkäufer dieser Artikel die Abgabe selbst tragen. Diese sind nun alle Getraidearten, geschnittenes und ungeschnittenes Eichen- und Fichtenholz, Faßdauben, Pottasche, polnische Leinwand und Federn.

Danzig hält Buch und Rechnung wie Königsberg. Seit der preußis. Besitznehmung ist hier der preußische Geld- und Münzfuß eingeführt. Vorher war das preuß. Kurant 33⅓ % besser als danziger Kurant. Die Mark fein Gold wird zu 24 Karat von 12 Grän, die Mk. fein Silber zu 16 Loth von 16 Pf. bey der Probirung berechnet. Das verarbeitete Silber hält 12 Loth 12 Pf. bis 13 Loth fein, und ist mit dem danziger Doppelkreuz unter einer Krone bezeichnet.

Beym Handelsgew. hat das Schiffspfund 2⅔ Centner, 20 Lispfund, oder 320 Pfund. Der Centn. hat $3\frac{1}{17}$ große Stein, 5 kleine Stein, 7½ Lispf., oder 120 Pf. Der große Stein hat 34 Pf., der kleine nur 24. Die Last Flachs rechnet man zu 60 großen Stein. Die Tonne Butter netto zu 16 Lispf. von 16 Pf. Das Pfund hat hier folgende Eintheilung:

1 Pf.,	2 Mk.,	16 Unzen,	32 Loth,	48 Schott,	128 Quentchen,	512 Pfennig
	1	8	16	24	64	256
		1	2	3	8	32
			1	1½	4	16
				1	2⅔	10⅔
					1	4

Das danziger Pfund wiegt 7163 Grän leipziger Handelsgewichts, oder 9062 holl. As, wonach sich vergleichen: 100 Pf. hiesiges Gewicht mit $93\frac{103}{184}$ leipziger.

Die hiesige Elle trifft beynahe mit der leipziger überein, oder genauer rendirt 1½ % mehr.

Beym Getraidemaaß zu Danzig ist folgendes Verhältniß:

Große, od. Malzl.	Sack- od. Bäckerl.	Getraidel.	Malter	Scheff.	Viert.	Metz.
	1⅛	1½	5⅝	90	360	1440
	1	1⅓	5	80	320	1280
		1	3¾	60	240	960
			1	16	64	256
				1	4	16
					1	4

Der Scheffel Rogken soll 81 Pfund wiegen, mithin 2452 franz. Kubikzoll enthalten.

Das Wein- und Biermaaß übergehen wir, weil es Auswärtige nichts angeht.

Danzig wechselt auf den Fuß wie Königsberg. Das Uso der auf her gezogenen Briefe ist 14 Tage nach dem Acceptationstag. Respekttage sind 10, Sonn- und Festtage mit eingeschlossen: Briefe, unter 14 Tage Sicht, haben 3 Respekttage. A vista-Wechsel gar keinen Respekttag. Zufolge einer Verordnung des Magistrats vom J. 1766, dürfen keine auf dem Platz gekaufte Briefe, da wieder verkauft werden, sondern man muß sie sogleich wieder remittiren.

DARBEIDA, Darulbeyda, kleiner unbeträchtlicher Seehafen im Staat Marocco, der für ziemlich große Schiffe Tiefe genug, auch eine sichere Rheede hat, in neuer Zeit aber sehr heruntergekommen war. Er hebt sich nun wieder, da die Spanier hier seit 1785 Getraide auszuführen angefangen haben. Der Ort liegt 9 Meilen von Rabat, unter 33° 32'.

DARDANA, oder Dardan, türkis. Marktflecken in Rumilien, ohnweit der Dardanellen oder der Schlösser an der Meerenge von Constantinopel. Man zählt darinn 1200 Häuser, die zum Theil von Griechen, Armeniern und Juden bewohnt sind. Hier werden verschiedene Sorten baumwollener Zeuche, Leinwand und Segeltuch, wie auch irdenes Geschirr gemacht, davon jährlich für 15 bis 16,000 Piaster abgesetzt wird. Man bauet hier auch viele kleine Schiffe und Fahrzeuge. Die Einwohner führen zugleich Produkte der umliegenden Gegend, beson-

ders Wachs, Baumöl, rohe und gesponnene Baumwolle aus.

Darien, 15 bis 16 Meilen breite Erdzunge in Südamerika, und ein Dependenzstück vom spanischen Königreich Nueva Granada. Sie ist auch unter dem Namen der Landenge von Panama bekannt, und liegt eigentlich zwischen dem nördlichen u. südlichen Theil von Amerika; enthält auch die für Europa, des Handels wegen, wichtigen Plätze Panama und Portobelo. Man hieß sonst diese Häfen die Schlüssel zum Verkehr zwischen den Küsten an der Nordsee und Südsee, wie auch zwischen dem Hauptlande und seinen wichtigsten Kolonien, Peru und den angränzenden Provinzen. Indeß hat die erstere Communikation seit 1740 aufgehört; die Spanier hatten hier die Stadt Sta. Maria angelegt, am westlichen Ufer des Meerbusens, und sie zu einem Kirchsprengel bestimmt, der hernach nach Panama verlegt wurde. Jetzt haben sie weder Städte noch Flecken auf dieser Küste. Sie wird fast nur von Nomaden der Indianer bewohnt, die in der Unabhängigkeit leben. Die Spanier besitzen jetzt nur etwa 16 Dörfer, deren jedes 150 bis 400 Indianer enthält, und die unter der Bothmäßigkeit der Krone stehen. Darien wird von einem Unter-Gobernador regiert, der unter dem Virrey von Neu-Granada steht. Der Hauptfluß im Lande ist Rio-Chagre, der bey Chepo entspringt, hernach nach Nordwesten zu sich hinschlängelt, und westwärts von Portobelo ins Meer stürzt. Er macht durch seine Mündung einen kleinen Golf, in dessen Hintergrunde, am östlichen Ufer vom Fluß, das Fort Chagre liegt. Der Fluß dient zur Erleichterung des Gütertransportes zwischen Panama und Portobelo. Man befährt ihn mit Kanoes und Bongos von Cedernholz gezimmert, die flach gebauet sind, und 4 bis 700 Centner Fracht laden können. Die größten Fahrzeuge hier heißt man Chatas, und es ist eine Art Barken, mit 18 bis 20 Leuten besetzt, ohne welche starke Bemannung sie auf dem heftigen Strohm nicht würden fortkommen können. Das Land hat Minen, die aber jetzt nicht betrieben werden, und in dem Meerbusen von Panama werden Perlen gefischt, die man nach Peru ausführt.

Darkehmen, kleines Städtchen mit 1600 Einwohnern, in Ostpreußen, im Departement Littauen, an der Angerapp, das 1732 durch ausgewanderte Salzburger bevölkert worden ist. Hier ist eine Tuch- Wollenzeuch- und Ledermanufaktur, Tabaksfabrik und Papiermühle.

Darlington, engl. Stadt in der Provinz Durham, die durch ihre Leinwandmanufakturen im Ruf ist. Man macht hier besonders die Sorten Leinwande, welche der Engländer unter dem Namen Huckabacks begreift, und schickt solche in Menge nach London. Auch giebt es da eine starke Tuchfabrik von mehr als 50 Stühlen. Endlich webt man hier auch feine Leinwand. Das Wasser vom Skernfluß, der an der Stadt vorbey geht, dient trefflich zum Bleichen, daher viele Leinwandwaare aus Schottland zum Bleichen hieher geschickt wird.

Darmouth, Dartmouth, englis. Stadt in Devonshire. Die hiesigen Kaufleute sind wohlhabend und treiben einen guten Handel. Hier ist besonders der Mittelpunkt von der Herings- und Sardellenfischerey. Die Stadt hat einen guten Hafen, und hält eine Anzahl Schiffe zur Fischerey und Frachtfahrt. Man führt von hier Devondozens, Perpetuane und andere wollene Gewebe aus, und handelt nach Portugal, Spanien und Nordamerika. Den Hafen macht der Ausfluß vom Fluß Dart in das brittannische Meer.

Darmstadt, Hauptstadt des gleichnamigen Landes, im oberrheinis. Kreis, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, 3 Meilen vom östlichen Ufer des Rheins, und 4 Meilen südlich von Frankfurt am Mayn. Hier wird besonders mit butzbacher und anderer Leinwand, mit dem in der Gegend gebauten Krapp rc. gehandelt.

Darnetal, auch St. Jacques sur Darnetal, französ. Marktflecken in Normandie, ¾ Meile von Rouen, an den Flüssen Aubette und Robec, jetzt im Departement der untern Seine, mit 5114 Einwohnern. Der Ort hatte vor der Revolution gegen 3000 Manufakturarbeiter und über 100 Tuch- und Zeuchwebstühle im Betriebe. Man machte hier Tücher, Ratine, Bettdekken, Flanelle, Droguets oder ungeköperte Pinchinats, gedruckte Serschen rc. Man färbte hier so gut in Scharlach, wie in der Gobelinsanstalt zu Paris. Auch wird in Türkischroth sehr vorzüglich und ächt gefärbt. Alle diese An-

falten arbeiten jetzt nur schwach und sind das nicht mehr, was sie vor der Staatsumwälzung waren.

DAUPHINE', französische Provinz, die zu Gränzen N. den Rhonefluß, S. die Provence, O. Piemont, und W. den Rhonefluß hat. Ihr Flächeninhalt wird auf 660 □ Meilen angegeben. Sie macht nach der neuen Staatseintheilung die Departements, Drome, Ober-Alpen und der Isere aus. Das Klima ist eher kalt als temperirt. Die Berge sowohl als die Thäler sind einen guten Theil vom Jahr mit Schnee überdeckt, und nur der westliche Theil des Landes, längs am Rhonefluß, hat die natürliche Temperatur, welche man dem Ganzen nach dem Grad der Breite, unter der es liegt, zutrauen könnte. Im Sommer ist hier die Hitze sehr stark, so daß Korn, Wein und Obst zur völligen Reife gelangen. Der Boden ist in den Thälern fruchtbar, in den gebirgigen Gegenden weniger. Er trägt Getraide, Wein, Oel, Hanf; man bauet Waid, Seide ꝛc. Das Land hat Eisen- und Kupferminen ꝛc. Fast zwey Drittheile des Erdreichs sind aber doch nicht zu bebauen, daher wandern viele Einwohner einen Theil des Jahrs durch aus, und suchen sich in den benachbarten Provinzen zu nähren. Die Gebirge enthalten gute Weiden, haben Ueberfluß an Wildpret, nützlichen Kräutern und Gewächsen ꝛc. In Nieder-Dauphine' ist starke Maulbeerbaumzucht; man pflanzt da viele Maulbeerbäume von der weißen Art, auch Mandel- und Oelbäume gedeihen sehr gut. Die Gebirge bey Premol, Besez und Grave im Mandement von Oysans, u. die von Touland in Diois, sind an mannigfachen und seltenen Arzney- und andern Gewächsen reich, daher sie von Liebhabern der Kräuterkunde oft besucht werden. Die meisten von den übrigen Gebirgen enthalten vortreffliche Weiden. Man macht darinne vortreffliche Butter und herrliche Käse, die beyde stark verfahren werden. Die besten Reviere in dieser Rücksicht sind die von Sassenage und Oysans, im Gebieth von Grenoble, die von Gresses, Valdrome u. Vecors in Diois, Vars und Orres in Embrunois und Queyras in Briançonnais.

Wein wächst hier in der ganzen Provinz, außer in Briançonnais und den Gebirgen von Embrunois, wo die Kälte dem Weinbau nicht günstig ist. Die berühmtesten Weine dieses Landes sind der Heremitage, bey Tain, und der Côte-rôtie um Vienne; dieser hier gehörte eigentlich zu Lyonnois; man zählt aber die Weine von daher zu denen von Dauphine', weil die Eigenthümer der Weinberge Bürger von Vienne sind. Es giebt da auch noch einige andere gute Weinsorten, z. B. die Gewächse bey Donzerre und Livron; die Clairetweine von Montelimart, und den Wein von Die, der wie Champagner schäumt; indeß sind doch die meisten übrigen Weine von Dauphine' nicht für den Ausländer, sondern werden entweder in der Provinz verbraucht, oder man zieht Branntwein davon ab. Endlich zeichnen sich auch die weißen Weine von Seissuel u. Chateau-grille' aus.

Die Seideärndte ist für das Land sehr ergiebig. Man bauet überall starke Seide, ausgenommen in den höhern Gebirgen. Das Spinnen, Spuhlen und Winden der Seide beschäftiget viele Hände, und die Mühlen und Filatorien zu Vienne verarbeiten eine Menge dieses Artikels aus Ober- und Niedervalentinois ꝛc.

Die Käse aus Dauphine', welche in Frankreich unter dem Namen fromage de Sassenage bekannt sind, kommen in runden Formen von 4 bis 5 Zoll Höhe, und von 4 bis 8 Pfund am Gewicht zum Handel. Man führt sie über Grenoble nach Lyon und anderwärts aus. Von Mineralien hat Dauphine' eine gute Menge. Markasit findet sich häufig in den Gebürgen bey Embrun und Die. Aus dem Orelberge gräbt man glänzende Steinchen, welche gehörig geschliffen von den Steinfassern Frankreichs unter dem Namen Diamans de Die verhandelt werden. Bey der Einsiedeley oberhalb Thain, ist eine Gold- und Silbermine, die eine treffliche Lage hat, aber außer Acht gelassen ist. Eisengruben sind zu Allevard, 6 M. nordwestlich von Grenoble; das hiesige Eisen ist weich und geschmeidig, und eine der besten Arten im ganzen Lande. In den Gebirgen sind auch Minen von Kupfer, Bley, Steinkohlen, Vitriol ꝛc. Die Kupfergruben liegen in dem Gebirge von la Cloche, und die Bleybergwerke in Gapencois, bey Baulme des Arnauds, und an dem Dorf Argentieres, 4 Meilen von Briançon. Das Gebieth von Bresses hat Schieferbrüche; zu Larnage ist eine Vitriolgrube, und hier wird auch Pfeifenerde für die Fabrik zu Thain gegraben. Cezanne

und Cestiers in Briançonnais enthalten große Strecken von Kreidebergen. Viele Gegenden haben Steinkohlen und Salpetererde. Das Oisansgebirge enthält treffliche Krystalle. Die Bearbeitung des hiesigen Bergkrystalls ist lange Jahre dem Zwang einer ausschließlichen Kompagnie unterworfen gewesen, jetzt aber davon frey.

Endlich ist Dauphiné eines der reichhaltigsten Länder an Fossilien aller Art, besonders Porcellänerden, Seifeerden, Walkererden, färbigen Bolar- und Thonerden ꝛc.

Die Wollmanufakturen lieferten vor der Revolution über 40, 000 Stück Zeuche im Jahr; sie sind aber seitdem sehr heruntergekommen. Jetzt werden zu Vienne besonders Ratine, ordinäre Leinwande u. Segeltuch gemacht. Hüte verfertiget man häufig zu Grenoble, Sassenage, Crest ꝛc.

Papiermühlen sind zu St. Donat, Chateau-double, Perces, Dissimont, Chabeuil, St. Vallier, Crest, Vienne, Rives, Pariot und la Vizille. Sie machen sehr feine und schöne Sorten Schreibpapiers, auch ordinäres und mittelfeines.

Sohllederberbereyen sind zu Cote, St. André, Vienne, Serre, Lumbin, Grenoble, Croles und Goncelin. Weißgares Leder wird häufig zu Grenoble, Voiron, Romans, Valence, Loriol, Livron, Montelimart, Dieu-le-fit, Vienne und St. Antoine gemacht.

Die vornehmsten Hütten- u. Hammerwerke sind zu St. Hugon, Hurtieres, Theys, Allevard, Laval, Gomelin, Uriage, Revel, Portes, Royans, St. Gervais u. a. Stahlhütten und Hämmer zu Rives, Moirans, Voiron, Beaumont, Fures, Beaucroissant, Tullin, Chabons u. Vienne. An den meisten von diesen Orten werden auch Degen- und Säbelklingen geschmiedet. Sensen und Sicheln werden zu Voiron und Vizille gefertiget. Kupferhütten und Hämmer sind zu Vienne, Tullin, Moirans und Beaucroissant. Eisengießereyen und Stückgießereyen sind zu St. Gervais. Die hiesigen eisernen Kanonen thun im Felde völlig die Dienste als metallene. Man bedient sich ihrer häufig bey der Handelsmarine und bey Ausrüstungen der Kriegsschiffe.

Vitriol, Kupferwasser und andere Mineralien werden in den Fabriken und Laboratorien zu Allevard, Laval, la Cloche, Argentiere, Leschet, Bauriere und Larnage bereitet.

Die Hauptflüsse der Provinz sind der Rhonefluß, die Isere, die Drome, die Durance und der Drac.

Man bedient sich in Dauphiné dreyerley Gewichts, nämlich des poids de Table, des Markgewichts, und des Grammegewichts. 100 Pf. Markgewichts = 120 Pf. poids de Table. Beym Ellenmaaß gebraucht man entweder die Canne, von 74 Zoll 2 Linien des pied de roi = 1 Metre 602 Millimetres, oder bey Leinwand die Aune de fabrique, welche 13⅜ stärker als der pariser Stab ist.

Beym Getraidemaaß mißt man nach Quartal, davon 4 auf den Septier gehen. Der Quartal Weizen zu Grenoble, wiegt 28 Pf.; die Benne Hafer 40 Pfund.

Der Bichet Weizen zu Vienne wiegt 53½ Pf.; der Septier von eben diesem Getraide zu Briançon 82 Pf., und hat 2 Emines. Zu Montelimart 90½ Pf. der Raz Hafer 23 Pf. Zu Valence der Septier von 2 Emines, an Weizen 108 Pf. Die Charge Wein sammt den Hefen von 100 Pots, wiegt 210 Pf. 15 Onces; Branntwein 209 Pf. 6 Onces. Zu Valence hält der Muid Wein mit dem Lager, 330 Pots und wiegt 948 Pf. 12 Onces, Branntwein 902 Pf. 5 Onces 4 Gros.

DAVENTRY, Ort in der englischen Grafschaft Northampton, an welchem und in dessen Nachbarschaft, viele wollene breite und schmale Etamine und Beuteltuch gemacht werden. Jene sind 24 Zoll, diese nur 15 Zoll breit. Man webt hier auch eine Menge Moreens, Ratine ꝛc.

Man schickt aus der Gegend viele langhärige Wolle nach Bristol. Es giebt hier Wolle, die 20 bis 23 Zoll lang ist.

DAVID (St.), eine von den Bermudas-Inseln in Amerika; siehe deshalb den Hauptartikel.

DAVID (St.), kleine, aber starke und regelmäßige Festung, auf der Coromandelküste in Ostindien. Sie liegt auf sich erhebenden Bergen, gegen eine engl. Meile von der schwarzen Stadt Cuddalore oder Cudulur. Diese hier, Fort St. David, u. Dewanapatnam, sind zwar drey verschiedene Orte, aber doch zusammen nur eine Stadt, welche eine der wichtigsten Besitzungen der Engländer in Ostindien ausmacht. Es gehört dazu nach Dohms Angabe,

ein Gebieth von 4 deutschen Meilen längs an der Küste, und 2 M. landeinwärts. Nach Raynal sollen die Stadt, das Fort und 3 daran liegende Manufakturörter zusammen gegen 60,000 Seelen enthalten. Ihre Gewerbe bestehen im Blau- u. Rothfärben, Malen und Schildern der Kattune und Zitze, die aus dem Innern des Landes roh hergebracht werden. Ueberdieß verfertiget man da jährlich für etwa 400,000 Thaler Basins, die schönste Waare in dieser Art.

DAVIS-STRASSE, Davis-Meerenge, sehr breite Meerenge in Amerika, zwischen Grönland im O., und den Inseln Cumberland und James im W., welche von ihrem ersten Entdecker John Davis oder David den Namen führt. Die Küsten in derselben sind voller Scheeren, aus Felsen bestehend. Die Bewohner derselben, wahre Wilde, beschäftigen sich entweder mit der Jagd, oder mit der Fischerey, u. sehen Fremde gern, die ihnen für ihren Ueberfluß an Pelzwaaren, besonders Häuten von Bären, Hirschen, Füchsen, Elenthieren, Seehunden 2c., kleine Geräthe, Nadeln, Angelhaken, Messer und anders Eisenwerk überlassen wollen. Die Hudsonsbay-Kompagnie treibt diesen Handel.

DAX, französ. Stadt in Gascogne, im Departement der Landes, 12 Meilen nordöstlich von Bayonne. Ihre Nähe bey der spanischen Gränze, und der Fluß Adour, an dem sie liegt, gewähren ihr alle Bequemlichkeit zu Schifffahrt und Handel. Sie ist auch nach Bordeaux eine der wohlhabendsten Städte in Guyenne. Auf dem hiesigen Markte werden viele Weine, Brannteweine, Theer, Harz und Pech eingekauft und nach Bayonne verladen.

DDAFAR, oder Dhafar, Stadt im glücklichen Arabien, in Hadramaut, im Innern eines Meerbusens, welcher vom südlichen Ocean herkömmt, und gegen Norden zu ohngefähr auf eine Strecke von 100 Meilen ins Land hineingeht. An diesem hat der Platz einen Hafen, aus welchem aber die Schiffe, die aus dem Busen nach Indien segeln wollen, anders nicht als mit dem Landwinde herauskönnen. Die Stadt gehört einem unabhängigen Schech, und hier werden Weyhrauch, Myrrhen und andere Produkte gehandelt.

DEALE, oder Deal, englische Seestadt mit einem Schloß, auf der Küste von Kent, die starke Schifffahrt treibt. Sie wird auch von den Schiffen, die in den Dünen vor Anker gehen, fleißig besucht; ist aber nur ein Kreckshafen, der von Sandwich abhängt. Hier werden auch Schiffe gebauet.

DEAN, engl. Stadt in Glocestershire, in dem großen gleichnamigen Walde gelegen. Der Tuch- und Zeuchhandel wurde ehedem hier stark getrieben; jetzt ist das Stecknadelmachen das Hauptgewerbe.

DEBRETZIN, eine große und volkreiche, aber offene Stadt von 27,000 Seelen, in der Grafschaft Bihar, in Ober-Ungarn, an der Theiß. Sie wird größtentheils von Ungarn reformirter Religion bewohnt, treibt starke Handlung, besonders nach Polen. Sie gehört unter die königlichen Freystätte, und der hiesige Handel mit Vieh, Feldfrüchten, Tabak, Wein, andern Landesprodukten und türkischen Waaren ist ungemein beträchtlich. Fast aus allen Gegenden von weit und breit haben Kaufleute hier ihre Niederlagen. Das in der umliegenden Gegend gebauete Getraide ist von bester Art, daher hat man hier das schönste u. schmackhafteste Brod, das in außerordentlicher Größe gebacken wird. Mit Hirse, Kukurutz oder türkischem Weizen, werden weitläuftige Felder bebauet, und mit dem erstern besonders das Borstenvieh häufig gemästet. Dieß letztere giebt Anlaß zu einem sehr starken Handel mit Speck. Die sogenannten debretziner Pfeifen werden hier von 138 Meistern von rother Thonerde gebrannt und in Menge verfahren. Die Brenner machen eine eigene Zunft aus. Andere Töpferwaare wird von Rimassombat, Telegd, Margitta, wie auch aus dem torner Komitat hieher zur Niederlage gebracht, hernach zu Marktzeit in großer Quantität verfahren. Die hiesigen Tabaksröhrchen, aus weißem und schwarzem Horn gedrechselt, sind ebenfalls im Ruf, und finden in ganz Ungarn viele Liebhaber. Aus einer weißlichten Erde, deren Farbe vom mineralischen Laugensalz herkömmt, wissen die Debretziner ganz meisterhaft eine Lauge zu bereiten, welcher sie sich mit Vortheil zum Seifemachen bedienen. Es sind hier gegen 80 Seifensieder, deren Waare wegen ihrer schönen Weiße u. Leichtigkeit weit und breit beliebt ist. Es werden viele tausend Centner jährlich verfahren. Man gerbt in der Stadt eine große

Menge ungarisches Leder aller Art, und die Anzahl der Gerber steigt auf 182. Die Pfeifenkopfmacher liefern jährlich 10 Millionen Stück zum Handel; ob diese gleich an Ort und Stelle sehr wohlfeil verkauft werden, und von den Ordinären 10 Stück für einen Kaisergroschen zu haben sind, so kommen doch durch diesen einzigen Artikel über 50,000 Gulden im Umlauf. Die Schaafzucht wird hier stark betrieben. Die hiesige Rasse unterscheidet sich von andern durch die gedreheten oder gewundenen Gehörne und die langhärige Wolle. Von der groben Zack- oder Zackelwolle macht man hier in außerordentlicher Menge eine Art schwarzer ungarischer Ueber- oder Oberröcke, Mäntel und Kotzen (Guba), die dem Landmann u. den Wallachen zur Sommer- und Winterkleidung dienen. Der hier herum gebauete Tabak ist sehr guter Art, und es werden davon viele tausend Centner verführt. Wein wird ebenfalls stark gebauet; er ist aber nicht haltbar, und geht daher nicht auf auswärtigen Markt. Die hiesigen 4 Jahrmärkte werden von weit und breit her besucht, und auf denselben starke Handelsgeschäfte vollzogen. Sie fallen auf Antonii (des Einsiedlers), Georgii, Mariä Himmelfahrt und Dionysii.

DEBRÖ (Felschö) oder Ungarisch Debrö, Dorf im hewescher Komitat, das einer ganzen ansehnlichen Herrschaft den Namen giebt. Man bauet hier in außerordentlicher Menge guten Blättertabak, der unter dem Namen des debröer Tabaks im Handel sich auszeichnet.

DECAN, Subahschaft des ehmaligen großmogolischen Staats, davon jetzt der Nizam von Golconda auch den Titel führt. Decan bedeutet auf Indisch Süden, sollte also die nördlichen Provinzen des Reichs begreifen, weil diese gedachte Lage in Absicht auf die alten Domainen des Staats Delhy hatten. Zu dieser Subahschaft gehörte ehedem auch Carnatik, oder hieng wenigstens davon ab. Schah Allum sonderte dieß letztere 1765 davon ab. Decan ist neuerlich durch die Eroberungen der Maharatten westlich von Ahmednagur u. Visapur, so wie auch durch die Britten, welche 1765 die nördlichen Cirkars einnahmen, und nur Guntur 1780 zurückgaben, ansehnlich geschmälert worden. Hyderabad ist die Hauptstadt. Das Land hat ansehnl. Baumwollmanufakturen, dazu es den rohen Stoff und das Garn aus Brampur und Gutscherat zieht. Man bauet hier Reiß, Indigo, Seide und andere Produkten.

DECISE, französ. Stadt in Nivernois, jetzt im Departement des Allier, auf einer Insel an dem Ausfluß vom Aironfluß in die Loire. Man webt hier viele gute Leinwand. Es sind hier reichhaltige Steinkohlenminen. Die zu Tage geförderten Kohlen sind so gut als die Englischen, und werden häufig auf dem Loirefluß und Kanal von Briare nach Paris und anderwärts hin verfahren.

DEDHAM, englischer Flecken in Essex, mit starken Wollmanufakturen, welche besonders viele Flanelle, Bayette rc. liefern.

DEGGENDORF, oder Dekendorf, gewerbfleißiges Städtchen in Niederbayern, im Rentamt Straubingen, zwischen Vilshofen und Straubingen, nahe an der Donau. Die Einwohner treiben mit Flachs, Garn und Leinwand aus dem nahen, sogenannten Walddistrickt einen ansehnlichen Handel.

DELAWARE, ansehnlicher Fluß in Nordamerika, der im W. vom Hudson entspringt, hernach die Gränze zwischen Pensylvanien und New-York macht. Er ist von Trenton bis Philadelphia nur für kleine Fahrzeuge schiffbar; von da aber an bis zur See auf eine Weite von 120 engl. Meilen, auch für große Schiffe. Bey Philadelphia steigt die Fluth in demselben 5 bis 6 Fuß. Gegen 2 Monat im Jahr durch ist er mit Eis belegt; aber 40 engl. Meilen weiter unten finden die Schiffe zu jeder Jahrszeit in Fort Penn einen offenen und sichern Hafen.

DELAWARE, einer von den verbündeten Staaten in Nordamerika, der zu Gränzen gegen O. die gleichnamige Bay u. den Ocean, W. Maryland, im N. aber Pensylvanien hat. Es ist ein schmales Küstenland, an der Westseite des Delawareflusses und seiner Bay, dessen Länge 100 engl. Meilen, und die größte Breite 24 Meilen beträgt. Der ganze Flächeninhalt ist auf 65 geogr. □ Meilen zu schätzen. Das Klima ist nicht das beste, weil an der Küste feuchte Seeluft herrscht. Das Land hat mit unter sehr fruchtbaren Boden, mit dem besten Graswuchs. Der Weizen trägt hier 15 bis 25 fach, Mais 200 fach. Die Ostseite hat eine Menge Krihken oder Küstenflüsse, die

sich alle in den Delaware ergießen. Im S. und W. entspringen andere, z. B. der Pocomoke, Chester 2c.; die in die Chesapeak-Bay fallen, und zum Theil für Fahrzeuge von 50 bis 60 Tonnen schiffbar sind. Das Land enthält gegen 60,000 Einwohner. Holz u. Getraide sind Hauptexporten. Es wird viel Mehl, Weizen und Mais verfahren. Diese Artikel gehen meist nach Philadelphia zu Markt. Wilmington ist der wichtigste Handelsort im Lande, und nach diesem Newport, Christianabridge und Lewes. Zu Wilmington und in der Nachbarschaft sind eine Baumwollenzeuch- eine Tuchmanufaktur, 4 Papiermühlen, ein Eisenhammerwerk 2c.

DELFT, holländische Stadt südöstlich von Haag, und dem Range nach die dritte in der batavischen Republik. Sie liegt in Südholland, und ist der Hauptort von Delftland, 2½ Meile von Haag und 10 Meilen von Leyden, an den kleinen Flüssen Gech und Schie. Die Stadt hat einen guten und geräumigen Hafen an der Maas, Delfshaven genannt. Hier gehen alle Augenblick Barken und andere Fahrzeuge ab und zu. Das sogenannte unächte od. delfter Porzellän hat von hier den Namen, und wird noch jetzt in großer Menge gemacht. Man webt da auch saubere Tapeten, gute Tücher, Decken 2c. Die Gegend liefert vortreffliche Butter. Von Overschie an bis Delfshaven läuft ein ansehnlicher Kanal hin, der nach Delft, Haag und andere Orten führt.

DELFINO, ansehnliche Stadt in Epirus, nahe beym Berg Pindus, in Rumilien, die mehrentheils von Griechen bewohnt ist, welche mit Tabak, Baumwolle, Rauch- und Lederwaaren handeln.

DELHI, Provinz des ehmaligen mogolischen Reichs, im mittlern Hindostan, die nachher durch die im Staate vorgegangenen Revoluzionen zergliedert worden, und größtentheils in die Hände der Maharatten gefallen. Das Land bauet Reiß, Hülsenfrüchte, Indigo, Zucker 2c. Die Hauptstadt Delhi ist jetzt meist verwüstet, liegt an beyden Ufern vom Fluß Dschumnah oder Jumnah, etwas oberhalb des Einflusses vom Kehker oder Kakkar in denselben. Weil Land und Stadt tief ins feste Land hinein liegen, und mit den Europäern kein Verkehr haben, halten wir uns dabey um so weniger auf.

Die Provinz Delhi ist nebst Agra jetzt in einem bedaurenswürdigen Zustand. Beyde sind durch ein halbes Jahrhundert der Schauplatz verheerender Kriege gewesen, und haben unsäglich viel gelitten. Ein großer Theil der Ländereyen liegt unbebauet, weil es an Arbeitern fehlt, und die Leute arm und muthlos sind.

Nur die dem Lande eigenthümliche Fruchtbarkeit und das milde Klima sind Ursache, daß es nicht ganz entvölkert ist, daß sich noch immer Herrschsüchtige um seinen Besitz zanken und schlagen. Die unbesonnenen Regenten in diesem Erdstrich wähnen auch, daß sie alles zu regieren vermögen, was sie mit Gewalt erobern und sich unterwerfen können. Die traurige Geschichte des großen mogolis. Reichs und vieler andern hat sie noch nicht klug gemacht. Die Beherrscher haben hier noch nicht einsehen gelernt, daß zu weit ausgebreitete Macht sehr hinfällig sey, daß also ihr Ehrgeitz Gränzen haben müsse. So wie auch wieder die Völker außer Acht gelassen haben, die Macht ihrer Beherrscher in weise Schranken zurück zu weisen.

DELITZSCH, kleine Stadt 2½ Meile von Leipzig, mit 2500 Einwohnern, die mehrere tausend Paar gestrickte wollene, theils weiße gewalkte, theils bunte ordinäre Strümpfe zum Handel liefern.

DELMENHORST, Grafschaft im westphälischen Kreis, mit Oldemburg gränzend, und davon beyde jetzt ein eigenes Herzogthum ausmachen, das dem Fürstbischoff von Lübeck gehört. Delmenhorst hat eine Länge von 6 Meilen und ist etwa halb so breit. Die Landschaft hat guten Getraidebau, Wiesewachs und Viehzucht. Man zieht hier einen schönen Schlag Pferde auf, und führt diese in Anzahl aus.

DEMIRLE, Kanton in Griechenland und zwar in Makdonien, der durch seinen Baumwollbau hervorsticht. Die Wolle wird von la Cavale und Salonichi ausgeführt.

DEMMIN, pommersche Immediatstadt im Demmin- und treptowschen Kreise, welche Handel in Korn, Holz u. Materialwaaren treibt. Sie führt blos an Roggen tausend und mehr Last zuweilen aus. Der Peenefluß trägt hier Schiffe von 50 bis 60 Last.

DEMONI (Valle di), Provinz von Sicilien, welche den nördlichsten und östlichen Theil der Insel begreift und dem

festen Lande Italiens, nämlich Calabrien, am nächsten und gerade über liegt. Ihre Lage ist etwas höher, als die vom übrigen Sicilien. Ihre Größe beträgt von N. nach S. 70 und von O. nach W. zu 120 ital. Meilen. Sie ist mit einer Berg- und Hügelkette durchsetzt, die mit dicker Waldung bewachsen ist. Die Hügel sind mit Weiden und fruchtbaren Bäumen versehen. Getraide wächst nur sparsam, aber desto mehr Wein, Oel rc. Seide wird ebenfalls stark gebauet. Die übrigen Produkten bestehen in Manna, Harz, Pech und dergl. mehr. Messina ist die Hauptstadt und die andern für die Handlung wichtigen Plätze sind Cefalu, Acireale, Melazzo und Taormina. Die Fabriken und Manufakturen bestehen in Leinwandweberey, Metallarbeiten, Fajanzgeschirr, Seidearbeiten rc.

DENBIGHSHIRE, am irländischen Meer u. St. George's Kanal gelegene Grafschaft, in Nord-Walles. Sie hat in der Mitte, durch die der Cluyd fließt, ein großes und fruchtbares Thal und dieß ist das beste Revier in der Grafschaft. Die Hauptprodukte sind guter Roggen, welcher Amalcorn genannt wird, Bley und Eisen. Man zieht auch viel Vieh auf. In der Grafschaft werden in großer Menge Flanelle und Webbs verfertiget. Die letztern sind dicke und warmhaltende Tuchartige Zeuche, davon jährlich für beynahe 80,000 Pfund Sterl. auf dem Markt zu Shrewsbury abgesetzt wird. Der gleichnamige Hauptort hat auch Wollweberey und macht viele Ledersorten und Handschuhwaare.

DENDERMONDE, befestigte Stadt, am Zusammenfluß der Dender u. Schelde, im vorigen österreich. Flandern, jetzt im franz. Departement der Schelde. Man webt hier Barchent und baumwollene Zeuche und auf den hiesigen Wochenmärkten wird viel Flachs gehandelt.

DENIA, spanische Stadt in Valencia, am Fuß eines kleinen Berges, mit einem Hafen, dessen Einfahrt beschwerlich ist. Hier werden Produkte der Provinz, als Mandeln, Reiß, Seide u. Rosinen verladen.

DENIS (Saint), auch Franciade, franz. Stadt, in Isle de France, von 4700 Seelen, 2 Meilen von Frankreichs Hauptstadt und in deren Departement. Sie hat 3 ansehnliche Kattundruckereyen und ist wegen ihrer Jahrmärkte berühmt. Diese sind heutiges Tags nicht mehr so von Gebühren befreyt, als ehedem und die hieher gebrachten Waaren unterliegen den droits de passe, péage und réparation de route. Der eine Jahrmarkt wurde vormals am 11 Junii eröffnet, ist aber nun auf den 21 Prairial bestimmt; der 2te fiel ehedem auf den 9 Oktober und fängt jetzt den 21 Vendemiaire an; der erstere dauert 15, der andere nur 8 Tage. Die Hauptgeschäffte sind jetzt der Viehhandel.

DEPFORT, oder Deptfort, Flecken in England, in der Provinz Kent, an der Themse, 4 Meilen O. von der Londner Brücke. Hier werden die königl. Kriegsschiffe auf den Stapel gelegt, gebauet oder ausgebessert. Man rüstet sie auch aus, betackelt sie und versieht sie mit Proviant, Ammunition und andern Nothwendigkeiten. Außer den Werften und Docken sind hier auch alle zur Schiffsbauerey erforderliche Vorrathshäuser und sonstige Anlagen.

DERBEND, Stadt in der persischen Provinz Schirwan, mit einem Hafen am caspischen Meer, deren Einwohner mehrentheils Christen von der georgischen Sekte sind. Hier ist der Durchgang der Güter, die aus Rußland und der großen Tatarey nach Persiens Provinzen gehen sollen und umgekehrt. Das Land und die Stadt Derbend hat seinen eigenen Fürsten. Im erstern werden Reiß, Getraide, Baumwolle und Safran gebauet. Aus der hier gewonnenen Seide verfertigen die Einwohner Halstücher, glatte Taffente rc.

DERBY, oder Darby, Hauptstadt in der engl. Grafschaft dieses Namens, am westlichen Ufer vom Derwentfluß. Sie ist ziemlich volkreich und treibt einen guten Handel. Hier wird häufig das gute Doppelbier Ale genannt, gebrauet und die Stadt hat zugleich den Stapel zum Wollhandel.

DERBYSHIRE, Grafschaft in England, in Mercia, die N. an Yorkshire, S. an Leicester, O. an Nottingham und W. an Stafford- und Cheshire gränzt. Sie hat einen Umfang von 130 engl. □ M. und enthält 105,500 Seelen. Die Einwohner handeln mit Produkten der Provinz, hauptsächlich Getraide, Vieh und Wolle. Nach London wird eine Menge Butter und Käse verfahren. An Minen ist die Provinz reich. Bey Wirks-Worth sind reichhaltige Bleybergwerke. So auch um Winster. Diese Minen werden von Gewerken

und Kompagnien betrieben, deren Mitglieder mehrentheils Leute von großem Vermögen sind. Das Recht des Bergbaues in einem Theil von Derbyshire, der eine Länge von 36 bis 40 Meilen und eine Breite von 15 bis 18 Meilen hat, gehört der Krone, obgleich diese hier kein Land besitzt. Das Revier ist in 2 Distrikte abgetheilt, davon einer High-Peak-Hundred, das andere Wirks-Worth-Wapentake genannt wird. Die Krone hat ihr Recht an 2 Privatleute überlassen, darunter einer der Herzog von Devonshire ist. In jedem dieser Distrikt ist ein besonders Berggericht, nach den Sachsen abgeformt. Eisenwerke sind zu Baston-Fields, New-Mill u. Staveley. An dem einen Ende der Stadt Derby liegt ein beträchtliches Hammerwerk, wo Bleche und andere Sachen gefertiget werden. Bey dem Dorf Denby, 8 Meilen von der Stadt, sind viele Steinkohlengruben. Hier ist auch eine große Kupferschmelzhütte, wozu das Mineral von Middleton-Tias in Yorkshire herzugeholt wird. Hier und da in Derbyshire sind noch viele andere Schmelzhütten. Die, welche das Schmelzen mit Reverberiröfen betreiben, sind nahe an den Steinkohlengruben angelegt, die andern an den Flüssen und Bächen. Die letztern gleichen denen zu Alston-Moore. In der Gegend bey Wiksworth u. Bonsall wird viel Gallmey ausgefördert. Auch sind in der Provinz mehrere Mennigbrennereyen, eine davon befindet sich eine Meile von Chesterfield, eine andere ungefähr eben so weit von Wirks-Worth u. s. w. Die Steinkohlen der Grafschaft sind von zweyerley Art, eine davon gleicht der gemeinen Newcaster Kohle; die andere ist weniger erdpechig und fällt den schottischen Steinkohlen ähnlicher aus. An schiffbarem Gewässer fehlt es der Landschaft nicht. Die Trent ist von Wildensfossy an bis an den Merseyfluß zu befahren. Auch ist da ein Navigationskanal, der in den Trentfluß führt und zwar bey Stockwith in der Grafschaft Nottingham. Endlich ist der Derwentfluß ebenfalls schiffbar. Die Stadt Derby hat verschiedene einträgliche Fabriken und Manufakturen, unter andern starke Strumpfstrickerey, eine große Seidenmühle und eine Porcellänfabrik nach Art der zu Worcester. Ihre Waare ist noch einmal so theuer als die sächsische oder meißnische. Man verfertiget hier auch schöne Vasen und andere Kunstarbeiten von färbigen Stalaktiten nach antiken Formen. Die hiesige Seidenmühle ist ein großes vom Wasser getriebenes Maschinenwerk, auf dem eine Menge Seide zu Orsoi oder Organsine bereitet wird. England hat dieß Werk dem Ritter Thomas Lombe und dessen Bruder zu danken. Die Anstalt geht sehr ins Große; die Gebäude sind weitschichtig, die Einrichtung ist vortrefflich; allein die Haspelung und das Abwinden und Spinnen geht doch nicht anders als ungleich von statten; das Werk hat alle die Fehler, welche Vaucanson in Frankreich verbessert hat, oder wenigstens verbessern wollte.

DERN, oder Derne, kleine Stadt im Königreich Barka, in Afrika. Die hiesige Rheede für die Schiffe taugt nicht viel und sie können da nur bey schönem Wetter vor Anker bleiben. Die Gewalt des Bey von Dern erstreckt sich von Bombe an, bis auf 25 franz. M. von Bingazi, also auf eine Strecke von 100 Meilen. Die Gegend liefert zum Handel: Honig, Wachs, Häute und einige andere Artikel.

DESCO, Dorf bey Camporico im Veltlin. Hier wächst ein lieblicher Wein, der verfahren wird.

DESENZANO, mittelmäßige Stadt oder vielmehr schöner Marktflecken in der vorigen Landschaft Bresciano, in der jetzigen Cisalpinischen Republik, am Gardsee gelegen. Hier sind starke Kornmärkte und ein lebhaftes Gewerbe, weil die Straße zwischen Brescia und Verona durchgeht. Man bauet auch den bekannten Vin Santo, eine treffliche Muskatellersorte hier.

DESIRADE, französische Insel in Amerika, 4 Seemeilen östlich von Guadeloupe und eine von den Antillen. Sie hat eine Länge von 4 solchen Meilen, ist aber nur ½ Meile breit. Sie hat den Namen Desirade oder Deseade, das heißt, der erwünschten Insel, von Colom erhalten, weil sie die erste Caraibeninsel war, die er auf seiner zweyten Reise im J. 1493 entdeckte. Ein Theil davon ist sehr fruchtbar, indem der Boden sich gut zum Zucker- und Baumwollbau schickt. Sie wurde im vorletztern Kriege von den Britten erobert, beym Frieden von 1763 aber den Franzosen wieder zurückgegeben. Die Insel hängt von dem Gouvernement auf Guadeloupe ab und über diese Hauptinsel geht auch der wenige

Ueberfluß, nämlich etwas Zucker und Baumwolle, nach Frankreich.

DESSAU, Hauptstadt des Fürstenthums Anhalt-Dessau, im obersächsischen Kreis, mit 8000 Einwohnern. Es ist die Residenz des Fürsten und sie liegt am Zusammenfluß der Moldau oder Mulde und Elbe. Hier ist ein einträglicher Lachsfang. In der Gegend wird viel Tabak gebauet. Die Einwohner nähren sich auch durch Tuchweberey und Wollspinnerey. Ferner ist da eine Fabrik, die Vitriol und Braunschweiger-Grün verfertiget. Die seit einigen Jahren hier etablirte Chalcographische Gesellschaft beschäftiget durch ihre Kupferstichsachen ebenfalls eine Anzahl Leute. Der Zweck dieser Anstalt kann für Deutschland wichtig werden. Es ist dabey darauf abgesehen, hier auf soliden und sachverständigen Fuß ein Etablissement für die Kupferstichkunst zu gründen und mehrer geschickte Künstler in diesem Fach unter der Aufsicht und unter Verlag der Gesellschaft arbeiten zu lassen. Sie hat sich vorgenommen Kunstblätter und Werke zu liefern, die den besten englischen Produkten dieser Art an die Seite gestellt werden können und fähig seyn sollen, Deutschlands Kupferstecherey zu heben u. zu empfehlen. Das Institut hat das Vermögen zu den Verlagsunternehmungen durch Akzien aufgebracht, welche eine Genossenschaft von Kunstfreunden übernommen hat. Die hieher nach dem Wiederruf des Edikts von Nantes eingewanderten Franzosen haben viele Strumpfwürkstühle angelegt. Die hiesigen Märkte fallen: 1) Dienstags nach Reminiscere; 2) Dienstags nach dem 2ten Sonntag nach Trinitatis; 3) Dienst. nach Egidii; 4) Dienstags nach Martini.

DETMOLD, Stadt in der Grafschaft Lippe in Westphalen, an dem Werrefluß, aus dem, bald unterhalb des Teutenburger Waldes, ein Kanal zur Schiffahrt bis an die Stadt geführt ist. Man macht hier gute westphälische Leinwand.

DEVANAPATNAM, Devicotta, Stadt auf der Koromandelküste in Ostindien, oder vielmehr Ort daselbst, der mit Fort St. David und Cuddalore nur Ein Ganzes ausmacht, aber mehrentheils für sich nur von Malabaren bewohnt ist. Er gehört den Engländern.

DEVENTER, holländische Stadt in der Provinz Over-Yssel, deren Hauptort sie ist. Sie liegt am Zusammenfluß der Schipek und Yssel, am östlichen Ufer des letztern, über welche sie auch eine Schiffsbrücke hat. Sie treibt gute Handlung, ist nicht groß, aber volkreich. Der meiste Handel besteht in Fettwaaren, besonders Butter, Käse, Schaafwolle, Schlachtvieh und Stabholz.

DEVIZES (the), großer Bergflecken in der englischen Grafschaft Wittshire, der gute Tuch- und Raschmanufakturen hat. Man macht hier recht feine Tücher, die unter dem Namen Spanish cloths bekannt sind.

DEULE (la), Fluß in den franz. Niederlanden, jetzt im Departement des Norden, der sich zu Deulemont, oberhalb Warneton mit der Lys vereinigt. Er war vorher unbeträchtlich; man hat aber durch Schleusen und Kanäle ihn schiffbar gemacht, so daß man jetzt von Lens nach Lille und von Douai in die Deule und von da nach Lille zu Wasser kommen kann. Der Arm, welcher durch Lille fließt und zu diesen Verbindungen dient, heißt die obere Deule und der andere Arm, der unterhalb Lille fließt, die untere Deule.

DEUREN, kleine gewerbfleißige Stadt im Herzogthum Jülich, jetzt zum Roer Departement gehörig. Sie hat 3500 Einwohner, die ein nahrhaftes Gewerbe durch Tuchmanufakturen und Eisenfabriken besitzen. Auch giebt es hier 2 Papiermühlen.

DIAPHOCTO, Ort und Kanton auf der Halbinsel Morea, am Golfo di Lepanto, der kleine Rosinen oder Korinthen bauet und zum Handel schickt.

DEVON, Devonshire, große Grafschaft Englands, in Westsex, welche den Titel eines Herzogthums führt, gegen W. an Somerset- und Dorsetshire, O. an Cornwall, S. an das brittannische Meer, und N. an den bristolschen Kanal gränzt. Die Luft ist da sehr scharf, aber gesund. Die Provinz hat an Korn, Viehweide, Federvieh, Wolle, Wildpret und Seefischen einen Ueberfluß. Im östlichen Theil wird viel Korn gebauet und da wachsen auch die besten Erbsen in ganz England. Um Darmouth verfertigen die Leute vortrefflichen Cider, der weit und breit im Ruf ist und zum Theil nach London geht. In mancher Gegend wird stark Hanf gebauet. Devonshire hat Kupfer- und Zinngrubenbau um Ashburton. Die Zinnbergwerke gaben ehedem viel aus; heutzutage ist

die Ausbeute nicht gar groß. Bleyminen sind da ebenfalls im Betriebe. Einige davon geben auf die Tonne Erz 30 Unzen Silber. Um Topsom wird Salz bereitet. Die Fischerey ist ansehnlich und wirft den Einwohnern der Provinz guten Verdienst ab. Man fischt hier viele Sardellen. Aus den Häfen in Devonshire gehen mehr Fahrzeuge und Schiffe auf den Fischfang nach Amerika, als aus irgend einer andern Grafschaft Englands. Die Manufakturen bestehen in Kerseys, Serschen, Raschen, Perpetuels, Longells, Chalons, schmalen Tüchern und Klöppelspitzen. Auch macht man Strais nach Art der aus Cornwall. Excester hat eine außerordentlich starke Serschenweberey. Auf dem Markte dieser Stadt werden wöchentlich für mehr als 10,000 Pfund Sterl. wollene Waaren gehandelt. Von hier führt eine sehr gangbare Sorte Plains den Namen, die häufig zur Kleidung der Schiffsleute und Neger in Amerika verfahren wird, weil es eine nicht nur wohlfeile, sondern auch dauerhafte Waare ist. Die Spinnerey beschäftiget eine große Menge Hände um die Manufakturörter herum, besonders um Excester, Tiverton, Crediton, Biddiford, Barnstable, Honiton und Dartmouth. Excester läßt auch viel Leinwand weben. Der Haupthandel der Provinz wird mit Zinn, Bley, Tuchen, Zeuchen und Spitzen aller Art getrieben. Sie enthält 281,500 Seelen. Die vornehmsten Oerter u. Plätze in derselben sind Excester, Exmouth, Plymouth, Biddiford, Tiweston und Barnstable. Die ansehnlichsten Häfen: Plymouth u. Dermouth im S. und Combmerton und Ilsfortcomb auf der Nordseite des Kanals.

Deutschland, großer Staat in Europa, in dessen Mitte derselbe liegt. Er hat zu Gränzen: gegen N., nämlich von W. nach O., die Nordsee, Schleswig nebst dem Eiderfluß und die Ostsee; gegen O. von N. nach S. zu Preussen, Polen, Ungarn und Kroatien; gegen S. von O. nach W., das adriatische Meer, Italien und Helvezien; endlich W. von S. nach N., Frankreich, nebst dem Rhein, die Nordsee und die batavische Republik. Das deutsche Reich liegt also zwischen 45° 15′ und 55° nördl. Br., hat seine meisten und größten Gebirge in der südlichen Hälfte; ist hinlänglich durch Flüsse bewässert, darunter 6 Hauptflüsse sind, die Maas, der Rhein, die Weser, Elbe, Oder und Donau.

Sein Umfang beträgt, Schlesien mit eingerechnet, 11,540 geogr. □ M., die Volksmenge 26 bis 30 Mill. Menschen. Es erstreckt sich an 4 Meere und hat unmittelbare Communikation mit denselben durch seine darein sich ergießende Flüsse. Außerdem hat Deutschland auch hin und wieder zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt, durch Kunst und Menschenhände verfertigte Kanäle, z. B. in Schleswig-Hollstein, in den preussischen Staaten 2c. Es besitzt in seinen Eingeweiden vielerley nützliche Gaben der Natur, auch im Ganzen genommen, eine ungemein fruchtbare Oberfläche. Es liegt unter einer gemäßigten Himmelsgegend und seine natürliche Begränzung ist vortheilhaft. Was ließe sich nun nicht bey diesen Vortheilen, bey dem unverkennbaren Trieb der Einwohner zu Arbeit, Kunstfleiß und Gewerben, alles bewerkstelligen, wenn nicht die Staatsverfassung Deutschlands, seine Zerstückelung unter so vielerley Herren und dergl. mehr, den Absatz im Innern und den daraus entspringenden Wohlstand verringerten; die Monopoliensysteme eines jeden von den verschiedenen deutschen Reichsständen, ihre Zolleinrichtung, ihre Tarife 2c. den auswärtigen Vertrieb erschwerten und Industrie und Handel hemmten. Die Handlung Deutschlands gleicht gewissermaaßen dem Rhein, der an sich selbst ganz beträchtlich, aber nach Verhältniß unansehnlich bey seinen Ausflüssen ist.

Was das Kommerzwesen in Deutschland in der ältesten Zeit anbetrifft, so reichen die Nachrichten nicht über das 9te oder 10te Jahrhundert hinaus. Die an den Gränzen und an der Ost- und Nordsee wohnenden Völker fiengen noch am ersten den Handel an, der auch in ziemlichen Flor kam, obgleich die Volkswanderungen und öftern Kriege denselben wieder stark störten und oft unterbrachen. Im 12 und 13ten Jahrhundert bedienten sich die Genueser und Venezianer des Unvermögens der Kaiser und zogen einen Ast der ostindischen Handlung, welche jederzeit als der Mittelpunkt des Kommerzes angesehen worden ist, an sich, und dieß belebte den deutschen Handel wieder. Nicht weniger breitete sich der andere Ast dieser Handlung über Rußland nach dem nördlichen Deutschland

aus. Es entstund daher der mächtige Hanseatische Bund, welcher die Handlung in ganz Norden, in den Niederlanden, in England und Frankreich an sich zog und den Frieden zu Wasser und zu Lande sowohl, als die Handlung und den Reichthum in u. um Deutschland mächtig beförderte. Eben diese Quellen gaben Anlaß zur Aufnahme und Macht der schwäbischen Städte. Als aber nachher im 16ten Jahrhundert der Weg nach Ostindien und Westindien entdeckt worden war und die Portugiesen, Spanier, Engländer, Franzosen und Niederländer, den Handel an sich gezogen hatten, ist das Hanseatische Kommerz sehr in Abnahme gekommen, wozu auch die Eifersucht der benachbarten Mächte und die Religionsunruhen viel beygetragen haben. So viel indeß Deutschland damals versäumt hat, daß es nicht Antheil an diesem wichtigen Handel in die entlegenen Welttheile nahm; so ist ihm doch ein einträglicher Handel mit seinen Nachbarn übrig geblieben, wovon das blühende Gewerbe der Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Stettin, Rostock, Emden, Cölln, Frankfurt am Mayn, Frankfurt an der Oder, Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Prag, Leipzig, Zittau, Breßlau, Augsburg, Nürnberg rc. zeigt.

Es ist nicht zu läugnen, daß selbst in dem glänzendsten Zeitraum der Hanseestädte, ihr Verkehr mehr nordische als deutsche Handlung war. Selbst jetzt hindert Deutschlands Staatsverfassung noch immer dieß Reich, daß es unter den handelnden Staaten nicht die vorzügliche Stelle einnimmt, auf die es in so vieler Rücksicht Anspruch machen könnte. Sie unterdrückt seine Energie und fesselt seine Aktivität rc. Seine Konstituzion vereitelt die glücklichsten Anlagen.

Deutschland wird in 10 Kreise abgetheilt; 1) den Oesterreichischen, 2) den Bayrischen, 3) den Schwäbischen, 4) den Fränkischen, 5) den oberrheinischen, 6) den Churrheinischen oder Unterrheinischen, 7) den Niederrheinisch-Westphälischen, 8) den Burgundischen, 9) den Niedersächsischen und 10) den Obersächsischen Kreis. Außer diesen giebt es noch unmittelbare Reichsländer, die unter keinen dieser Kreise gehören, als Böhmen, Mähren, Schlesien, Glatz, die Lausitze rc.

Deutschland wird von zwey Hauptnazionen bewohnt: von eigentlichen Deutschen, die die deutsche Sprache nach zweyerley Mundart reden, der Hochdeutschen u. Plattdeutschen; und Slaven oder Wenden, welche slavisch oder wendisch sprechen und heutzutage nur noch theils in Innerösterreich, theils in Böhmen und Mähren, theils in der Lausitz, im Brandenburgischen und im nordöstl. Winkel des Herzogthum Lüneburgs vorhanden sind. Die drey herrschenden Religionen sind seit 1648, die katholische, lutherische und reformirte.

Der Ackerbau in Deutschland ist fast durchgängig gut und viele Gegenden, als Franken, Sachsen, Thüringen, Pommern, Bayern, Hollstein rc. können fast mit allen Arten Getraide, ihren Nachbarn, auch wohl fremden Staaten aushelfen. Der Flachs ist fast eine Stapelwaare Deutschlands und bringt ihm jährlich viele Millionen ein. Auch Hanf wird stark gebauet. Tabak, Rübsaat, Färberröthe, Waid, Saflor, Sämereyen, Honig und Wachs sind für viele Gegenden des deutschen Reichs wichtige Erzeugnisse. Der Garten- und Gemüsebau wird fleißig betrieben u. die Pfalz, Sachsen, Franken, Schwaben u. Tirol, haben vor andern deutschen Ländern Segen an schönem Obst. Der Weinbau ist gleichfalls beträchtlich. Der Werth der Rhein- Moseler- Nekkar- Franken- Oesterreicher- und Tiroler Gewächse ist bekannt; auch sind die Weine in Meißen und Thüringen von guten Jahren schätzbar. Den nördlichen Gegenden Deutschlands, wo der Weinstock nicht gedeiht, ersetzen trefflicher Hopfen und schmackhaftes Bier den Mangel des einheimischen Weins. Die Viehzucht ist nicht weniger in den meisten Gegenden stark und gut; hierzu tragen der schöne Wiesewachs und die vielen grasreichen Auen, z. B. in den Marschländern Niedersachsens viel bey. Besonders sind die westphälischen und bayerischen Schweine, so wie auch die hollsteinischen, ostfriesischen und oldenburgischen Pferde allenthalben bekannt. Die Schaafe in Sachsen, Thüringen, Niedersachsen, Schlesien, Böhmen, Mähren und Oesterreich, geben alle Sorten Wolle, grobe und feine, einschürige und zweyschürige, lange und kurze, in solchem Ueberfluß, daß keine Art wollener Manufaktur erdacht werden kann, wozu sich nicht die eine oder die andere Sorte deutscher Wolle an-

wenden ließe. An wohlschmeckenden Fischen, besonders Lachsen, Forellen, Karpfen &c. sind die Gewässer allenthalben reich. Ein gleiches ist der Fall mit zahmem und wildem Geflügel, mit Wildpret aller Art.

Im Mineralreich ist der Staat nicht minder freygebig ausgestattet. In den schönen und reichhaltigen Bergwerken, besonders im Erzstift Salzburg, in Tirol und einigen andern österreichischen Erblanden, in Meißen, im Braunschweigischen, auf dem Harz, in den Grafschaften Henneberg, Mannsfeld und Stollberg, wie auch in Thüringen, werden Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Zinn, Vitriol, blaue Farbe oder Kobold, Arsenik, Antimonium, Wißmut, Quecksilber, Spath und fast alle mögliche Bergarten gegraben. Daher hat das Land eine Menge Werkstätten und Fabrikanstalten, wo diese metallischen und mineralischen Produkte veredelt und verarbeitet werden. Perlen und verschiedene Arten feiner Steine findet man in der Elbe, Ilz, Schwarze, Mulde &c. Schöne Brüche von Alabaster, Marmor, Jaspis, Agath, Porphyr, Serpentinstein und vielem andern Gestein trifft man fast in jeder Provinz Deutschlands an. Sehr ansehnliche Salzwerke enthalten Tirol, Oesterreich, das Magdeburgische, Lüneburgische und Thüringen. Gesundbrunnen und Bäder hat Deutschland über 300 aufzuweisen, von diesen bringen die zu Eger, Karlsbad, Bilin, Töplitz in Böhmen, Pyrmont, Schwalbach und Selter, ihren Oertern viel ein.

Alle Arten Holz, die zu allerley Arbeit taugen, sind fast in allen Gegenden Deutschlands häufig vorhanden, wo es große und berühmte Waldungen giebt; darunter zeichnen sich aus: der Lütticher-Wald, der Böhmer-Schwarz-Harz-Oden- und Wester-Wald, Thüringer- und Wiener-Wald, der Spesshart und Steiger-Wald. Deutschland hat auch von schönstem Holz zu Mastbäumen und zum Schiffsbau einen solchen Ueberfluß, daß dessen eine große Menge jährlich zu diesem Gebrauch nach Holland, Hamburg Stettin &c. verfahren werden kann. Franken und insonderheit das Bambergische, hat viel Süßholz, die Unterpfalz und die Bergstraße enthalten ganze Wälder von Kastanienbäumen, viele Nußbäume &c. Zum Behuf des Seidenbaues werden in einigen deutschen Ländern viele weiße Maulbeerbäume gezogen. Man brennt auch häufig Pottasche und in den Gegenden, wo Fichtenwälder sind, wird Harz, Kienruß &c. verfertiget.

Getraide ärndtet Deutschland so viel, daß es in guten Jahren ein Ansehnliches Andern überlassen kann. Franken, Thüringen, das Magdeburgische, Pommern, Hollstein, liefern davon nicht nur an ihre Nachbarn, sondern auch dem entlegnern Auslande, eine Menge. Es geht deutsches Getraide über Hamburg und Bremen nach den Ländern am Ocean, sogar nach einigen Häfen in der Ostsee, wo es die Holländer und Schweden abnehmen. Helvezien zieht dessen auch viel aus den deutschen Provinzen, an die es angränzt. Aus allen Daten legt es sich zu Tage, daß Deutschland in gemeinen Jahren mehr als die inländische Konsumtion verlangt, Getraide ärndtet; aber leider! hier eben so wie anderwärts, veranlaßt man durch widersinnige Sperren, durch Eingriffe in die Freyheit des Handels, durch wechselseitige Verbote, nicht selten Theurung oder Mangel, wenn etwa die Aerndte etwas knapper als gewöhnlich, ausgefallen ist. Der Getraidehandel ist fast durch ganz Deutschland Zwang und Prohibition unterworfen. Jedes Land, jeder auch noch so unbedeutende Theil des deutschen Reichs, selbst die freyen Reichsstädte, deren Gebieth nicht so viel Korn aufbringt, als zum Unterhalt seiner Bewohner gehörte, gebrauchen und mißbrauchen die Verbote, haben ihr Stapelrecht, erheben Transitogebühren vom durchgehenden Getraide und beobachten Formalitäten dabey, die vom Kornhandel entweder abschrecken, oder die dem Getraide die Wege verleiden, die es würde eingeschlagen und sich gebahnt haben, wenn man dem Handel damit seine natürliche Freyheit gelassen hätte. Alsdann würde von selbst überall Ueberfluß, nirgends Mangel eintreten können. Der nächste Anlaß zur Theurung liegt sicher im Mangel der Communikation, im Mangel der völligen und wechselseitigen Freyheit des Einkaufs, des Verkaufs und Transportirens aus einem Gebieth und Lande ins andere.

Der Weinbau ist einer von den Hauptästen der Erwerbsamkeit für Deutschland. Es bringt dem Reich

große Summen ein und liefert der Handlung Materie zu einem lebhaften Umsatze. Nach Anderson's Historical account of Commerce hat man die ersten Reben in Deutschland ums J. 276 gepflanzt und zwar an den Ufern vom Rhein, Mayn und der Mosel, so wie auch in den Ungarn nah liegenden Gegenden. Der Weinbau hat überall angeschlagen, wo Boden und Klima dazu günstig sind. Die Eigenschaft der deutschen Weine ist so beschaffen, daß sie mehrentheils lang, mit unter viele Jahre liegen können, auch wohl durchs Abliegen sich noch stark verbessern, daher giebt es hier viele Oerter, wo große Vorräthe gehalten werden und eine Menge Privatleute geben sich mit Sammlung solcher Vorräthe ab, wobey sie bey günstiger Conjunktur schnell reich werden können. Tritt ein Mißwachs des Weines ein, so kann der Mann, der guten Vorrath von den vorigen Jahren besitzt, sein darinn steckendes Kapital gar wohl verdoppeln. Man schätzt die jährlichen Kosten durchs Aufbewahren, auf dem Lager halten, Auffüllen, die Kellermiethe, Küpergebühren 2c., auf überhaupt höchstens 10 Procent.

Den ersten Rang unter Deutschlands Weingewächsen und eine angesehene Stelle auch unter den Ausländischen, behaupten die Rheinischen, für deren rechtes Vaterland der Rheingau angesehen wird. Die besten wachsen in dem Revier zwischen Maynz und Bacharach. Man rechnet aber auch dazu die hochberger Weine, und schätzt diese dem allerbesten Rheinwein gleich. Von dem Hochheimer wird die beste Sorte das Faß von 7½ Ohm manchmal zu 1000 Gulden verkauft. Der Nierensteiner wächst zwar ebenfalls außer dem Rheingau, wird aber doch auch unter die besten Rheinweine gezählt. Die Reviere im Rheingau, welche vorzüglich im Ruf, sind Affenstein, Hambach, Pfeffersheim, Rietberg, Wormsgau, Laubenheim, Bodenheim, Markbrunn, Hauptberg, Rodtland und Hinterhausen 2c. Der rheingauer Distrikt wird in Rücksicht auf den Weinbau ins obere und ins untere Land unterschieden. Unter jenem begreift man die Dörfer und Reviere, welche nah an den Bergen liegen; unter diesen aber die, welche dicht an des Rheines Ufern sich befinden. In sehr warmen Jahren gerathen die Weine im Oberlande besser, hingegen in kältern Jahren zieht man die vor, welche die Ufer am Rhein liefern. Johannisberg oder Bischoffsberg, eine zum Hochstift Fulde gehörige Probstey, ist die Niederlage der besten rheingauer Weine. Die sogenannte Blume, welche ein zur Dohmdechaney in Mayn gehöriger Weinberg liefert, ist nebst dem von Johannisberg und Rüdesheim, die edelste und vorzüglichste Sorte dieser Weine.

In Franken ist ein ungemein wichtiger Weinbau. Dieser Kreis liefert vortreffliche Sorten in großer Menge, die mit den besten Gewächsen anderer Länder den Vergleich aushalten können. Ein großer Theil davon wird sogar unter dem geborgten Namen Rheinwein abgesetzt. Die Frankenweine werden im Hochstift Würzburg zu Kitzingen, Mühlbach, Nordheim 2c., im Hochstift Bamberg zu Altenburg, Beringsfeld und Zeil; im Ansbachischen um Marktsteft; in der Grafschaft Werthheim 2c. stark gebauet. Wenn man sich die große Kette von Weingebirgen vorstellt, die in Franken längs am Mayn und anderwärts vorkömmt, so sollte man glauben, daß der Kreis ganz Deutschland mit Wein versorgen könnte, und es läßt sich nicht einsehen, wohin all der hier gewonnene Wein vertrieben werden mag. Der beste unter den Frankenweinen, oder sogenannte Leistenwein, wird für die Primsorte gehalten, und man bezahlt ihn zuweilen höher als den ältesten und edelsten Rheinwein. Ihm folgt zunächst der Steinwein oder heilige Geistwein, der Schalksberger, der Kalmus- und Strohwein.

Die Frankenweine werden jetzt hauptsächlich in diejenigen Gegenden des Kreises, die entweder gar keinen oder nicht hinlänglichen Wein gewinnen, z. B. nach Nürnberg, in das Ansbachische und Bayreuthische, am meisten aber in das Fuldische, Hessische und nach Sachsen und Thüringen verfahren. Die Weinhändler zu Frankfurt am Mayn, und in vielen Orten am Rhein vergrößern ihren Vertrieb um vieles, indem sie diese Gewächse entweder geradezu unter dem Namen Rheinweine verkaufen, oder sie auch dazu gebrauchen, den jungen und herben Rheinweinen die unangenehme Säure zu benehmen, und jene damit zu verschneiden. Würzburg, Bamberg, Kitzingen, Frankfurt, Fulda, Benshausen 2c. treiben mit Frankenweinen einen starken Handel nach vie-

len Gegenden, besonders Sachsen, Westphalen, Hessen, Thüringen ꝛc.

Die Gegenden an der Mosel bauen weiße und rothe Weine von lieblichem Geschmack, womit ein einträglicher Handel getrieben wird. Man theilt sie wohl in obermoseler und niedermoseler Gewächse ein; doch kömmt es bey diesen Weinen mehr auf gute oder schlechte Jahre, als auf den Unterschied der Gegend an. Indeß schätzt man vorzüglich die aus den Revieren um Chus, Kray, Wehlen, Zeltingen, Dussemund, so wie die aus der Gegend um Trier, Berncastel, Konz, Kochheim, den Neumagener, Drobner, Piesporter ꝛc. unterhalb Trier u. s. w. Gute rothe Sorten, hier Bleichert genannt, wachsen von Manz an, bis unterhalb Rheinfelden gegen Bonn zu.

Neckarweine sind edle deutsche Weingewächse von weißer und rother Farbe, die ihren Namen vom Strohm führen, an dessen Ufern sie wachsen. Dieser Fluß entspringt im Fürstenbergischen, durchströhmt hernach das Gebieth der Stadt Rothweil, die Grafschaft Hohenberg, das Herzogthum Würtemberg, und das zur Unterpfalz gehörige Chreichgow, allwo er bey Mannheim in den Rhein fällt. In allen diesen Landschaften wird Neckerwein gewonnen. Auch der am Fluß Kocher im Würtembergischen wachsende Wein gehört mit unter die Neckarweine. Vorzügliche Reviere sind: Die Herrschaft Badenweiler, wo der berühmte sogenannte Markgräfler gebauet wird, den man auswärts für Burgunder trinkt, das Hochberger, Affenthäler, Eyburger, Durlacher, das Reimsthal, Weinheim, Türkheim ꝛc. Die Oerter, welche den stärksten Handel mit diesen Weinen treiben, und davon ansehnliche Niederlagen halten, sind Canstadt, Heidelberg und Weissenburg in Nordgau.

Oesterreich bauet gute Weine in außerordentlicher Menge, die man zur Mittelgattung deutsch. Gewächse zählt. Man schätzt die jährliche Aerndte auf nicht weniger als beynahe zwey Millionen Eymer. Es giebt davon rothe und blanke Sorten, doch die erstern häufiger als die andern. Sie werden größtentheils im Lande selbst, besonders zu Wien verbraucht, doch geht auch ein Theil davon ins österreichische Schlesien, nach Mähren, Bayern, Passau ꝛc. In Mähren hat man den Weinbau allmählig so verbessert, daß jetzt viele von den hier wachsenden Weinen den Oesterreichischen an die Seite gesetzt werden können, u. manche sie noch übertreffen. Unter den letztern sind der rothe Polauer, welcher dem mittlern Burgunder nichts nachgiebt; der Rohatscher, der Archlebauer ꝛc.

Böhmen hat Weinbau an den Ufern der Muldau und Elbe. Man bauet theils um Prag, theils im bunzlauer und leutmeritzer Kreis gute weiße und rothe Weine, welche man den Oesterreichischen vorzieht. Die Gegend um Aussig liefert den berühmten Podskalski, die um Melnick im bunzlauer Kreis, den bekannten rothen Melnikker. Steyermark bauet gute Mittelsorten, vorzüglich im südlichen Theil des Landes, die nach Kärnten, Krain, ins Salzburgische ꝛc. gehen.

Tirol liefert angenehme, zum Theil auch starke Weine, davon die besten an den Ufern vom Etschfluß gebauet werden. Sie halten sich nicht über einige Jahre, und müssen während dieser Zeit sehr sauber und sorgfältig behandelt werden, wenn sie nicht verderben sollen.

Der sächsis. Weinbau wird am stärksten im meißnischen Kreis, und in der Gegend um Naumburg, Weißenfels, Eilau, Kösen, Freyburg ꝛc. betrieben. Die Weine sind weißer und rother Art, und werden größtentheils im Lande selbst verbraucht.

Hanf und Flachs sind Hauptprodukte Deutschlands. Sie werden hier häufiger gebauet als in irgend einem andern Staat unsers Welttheils. Man fährt davon aber nichts im rohen Zustande aus, sondern schon zu Garn od. Leinwand und Zeuchen verarbeitet. Diese 3 Artikel machen eine Exporte von 10 bis 12 Millionen Thaler aus, dazu Schlesien das meiste hergiebt, nach ihm Böhmen, die Lausitz, Westphalen, Schwaben, das Braunschweigische, Hessen ꝛc.

Für Holz, das auf der Oder und Elbe nach den Seestädten Hamburg, Stettin ꝛc. geht, oder auf dem Rhein nach Holland exportirt wird, nimmt Deutschland vom Ausländer jährlich einige Millionen Thaler ein, zur Zeit eines Seekrieges noch mehr.

Wolle ist gleichfalls eines d. vornehmstrn Produkte Deutschlands. Schlesien allein gewinnt im jährl. Durchschnitt 200,000 Stein Wolle, Bran-

denburg etwa halb so viel. Chursachsen ohngefähr so viel wie Schlesien. Die Rheinländer, Böhmen, Mähren, Schwaben, Franken, die Pfalz, das Hannöversche, Pommern ꝛc. zusammen noch einmal so viel als Schlesien und die Mark Brandenburg. Sachsen führt seine Wolle zu Garn, Zeuchen und Tuchen verarbeitet aus; das erstere geht häufig nach Böhmen, dem es besonders an einschüriger Wolle zu seinen Zeuchmanufakturen mangelt. Pommern exportirt seine Wolle in rohem Zustande über Stralsund ꝛc. nach Holland und anderwärts hin. Schlesien läßt nichts von seiner Wolle unverarbeitet ab; aber die Rheinländer, Schwaben, Franken u. s. w. schicken ihre Wolle gutentheils nach Holland. Deutschland verkauft dem Auslande, besonders nach Polen, Rußland, der Levante, Italien, Helvezien ꝛc. jährlich für einige Millionen theils weißer, theils gefärbter und appretirter Tuche und Zeuche, die über Stettin, Altona, Hamburg, Bremen, Triest, Botzen, Leipzig ꝛc. verfahren werden. An Mineralien hat Deutschland starken Segen. Es besitzt schöne und einträgliche Bergwerke in Sachsen, Schlesien, Böhmen, Tirol, dem Salzburgischen, in Oesterreich, im Braunschweigischen, auf dem Harz, in den Grafschaften Henneberg, Mannsfeld und Stollberg ꝛc., und läßt auf Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Zinn, Vitriol, Alaun, blaue Farbe und Kobold, Antimonium, Wißmuth, Quecksilber ꝛc. bauen; auch werden hier alle mögliche Bergarten gegraben. Man schätzt die Summe, welche allein Sachsen für seine Bergwaare einnimmt, zu deren Gewinnung u. Bearbeitung hier wohl 50,000 Menschen beschäftiget sind, auf 2 Millionen Thaler im jährl. Durchschnitt. Die Ausbeute des Bergbaues am Harze soll wenigstens 1½ Million Thaler betragen. Der jährliche Ertrag der tiroler Bergwerke wird auf 1 Million Gulden, und der von Schlesiens Bergbau auf ein paarmal hundert tausend Thaler geschätzt. Den Bergbau in Steyermark schlägt man zu 2½ Million Gulden, den in Krain, Kärnten ꝛc. auf etwas über 1 Million Gulden an; so daß Deutschland überhaupt für Mineralien und Bergwerksprodukte 7 bis 8 Millionen Thaler gewinnt. Deutschland überhaupt hat den ordentlichsten und zweckmäßigsten Bergbau, und seine Landeskinder sind die fleißigsten, unverdrossensten und geschicktesten Bergleute; man weiß hier zu Lande die gegrabenen Erze u. Mineralien auf hunderterley Art zu benutzen, wie in so manchen andern Staaten gar nicht der Fall ist. Der Deutsche war der erste, welcher das Berg- und Hüttenwesen nach Grundsätzen behandelte. Von ihm erst haben es andere Nationen gelernt. Wenn nun gleich in der neuesten Zeit auch andere Völker z. B. die Engländer sich mit dem ihnen eigenen Eifer u. Nachdruck auf dieß Kunst- und Gewerbsfach gelegt haben, und es uns jetzt in der Wissenschaft und Behandlung gleich thun, so sind wir Deutsche doch in diesem, so wie in mehreren Fächern ihre und anderer Nationen Lehrmeister gewesen.

Im Forstwesen, in der ordentlichen und wirthschaftlichen Behandlung der Forsten, Wälder und Gehege, hat Deutschland Vorzüge vor vielen andern Staaten. Wir haben Schriftsteller und praktische Forstmänner, wie sie kein anders Land aufweisen kann. Dieß ist um so erwünschter, da das Holz eine der ergiebigsten Quellen für Deutschlands Handel ausmacht, bey der immer zunehmenden Menge Fabriken mehr an Holz, Kohlen u. Holzwaaren verbraucht wird.

Was die Fischerey anbetrifft, so hat Deutschland außer den wenigen Städten am deutschen Meer, der Nord- u. Ostsee, keine andere, als die in den Flüssen und Landseen, Teichen ꝛc. Die letztere ist sehr ergiebig. Nicht allein die Hauptflüsse, welche Deutschland durchströhmen, sind sehr fischreich, sondern auch die übrigen Gewässer ebenfalls. Die Elbe ist damit sehr gesegnet. Man fischt in derselben eine Menge Seefische, die aus dem Meer zur Zeit der Fluth in den Fluß treten, wie z. B. Störe, die oft mehr als 200 Pfund wiegen, Salmen, Lampreten, Bütte, Schollen, Zungen, Barben ꝛc. Die Donau nährt die größten und schmackhaftesten Karpfen, davon das Stück bis auf 15 Pfund am Gewicht hält; man fisch darinne zu gewisser Zeit große Hausen, eine Störart, von denen zuweilen Stücke von 12, 15 bis 20 Fuß Länge gefangen werden. Die Oder ist zu gewisser Jahrszeit mit vortrefflichen Salmen, Welsen ꝛc. versehen, hat eine Menge sehr schmackhafter Krebse u. s. w. Der Rhein hat in großem Ueberfluß vortreffliche Fische,

besonders Lachse und Salmen, Störe, zweyerley Neunaugen, herrliche Karpfen bis zu 20 Pfund schwer, schöne Barben, Aale, große Krebse 2c. Auch die Weser ist sehr fischreich. Man findet darinn alle die Sorten Fische, die die Elbe aufzuweisen hat. Es werden in diesem Fluß viele Lachse gefangen, die man frisch verzehrt, einmarinirt, räuchert und so zum Handel bringt. Der Neunaugenfang ist gleichfalls beträchtlich; er geschieht gewöhnlich im Winter. Man marinirt die gefangenen Fische dieser Art häufig ein, und treibt damit von Bremen und Lüneburg aus, einen einträglichen Handel.

Im Manufaktur- und Gewerbsfach haben sich die Deutschen vor allen andern Nationen durch Erfindung, Fleiß und Geschicklichkeit hervorgethan. Die Geschichte giebt ihnen das rühmliche Zeugniß, daß die Welt mehr berühmte Meister von deutscher Herkunft, als bey den übrigen Völkern, zählte. Die mechanischen Künste haben ihnen vorzüglich viel zu verdanken, denn in diesen haben sie sich immer ausgezeichnet. In manchen Fächern hat aber auch Deutschland die Fortschritte seiner Landeskinder dem Auslande zuzuschreiben. Ein großer Theil seiner heutigen Manufakturen ist durch refugirte Franzosen, Niederländer 2c. gegründet worden; dieß ist besonders der Fall bey den Seidenmanufakturen, Gold- und Silberfabriken, Strumpfwürkereyen u. s. w. gewesen.

Die zunehmende Industrie u. große Betriebsamkeit der Deutschen im Fabrik- und Manufakturfache macht, daß jetzt andere Staaten, die sich vorher hervorthaten, zurückkommen und von ihren Gewerben verlieren; dieß ist der Fall unverkennbar bey Holland mit seinen Tuch- Zeuch- und Leinwandmanufakturen; bey Frankreich mit seiner Leinwandweberey, seinen Metallfabriken, Hutfabriken 2c.; bey England in Ansehung solcher Artikel, wo ihm seine Steinkohlen, seine Feuermaschinen, seine große Baarschaft nicht vorzügliche Hülfsquellen abgeben, mit Vortheil concurriren zu können.

Diese Industrie und Gewerbsamkeit Deutschlands würde noch ausgebreiteter und würksamer seyn, wenn das Kommerz der verschiedenen Gegenden dieses Reichs nicht so manchem Zwange unterläge, so viel von unpolitischen Maaßregeln der Regierungen litte. Sie wollen alle vom Ausländer so viel möglich gewinnen, diesem wenig oder nichts wieder zuwenden, ihre Produkten und Waaren ihm selbst zuführen, die Bedürfnisse selbst abholen 2c., dazu rechne man noch die vielen Zölle, die vielerley Münzen 2c. Diese Behinderungen des deutschen Handels, welche ihm die Geschäfte mit dem Auslande erschweren, schaden auch noch wesentlicher seinem innern Handel, und sind dem Fortgang der Manufakturen entgegen. Jeder Staat sieht mit eifersüchtigen und neidischen Blicken auf seine Nachbarn, und ehe er dem nächsten Lande etwas gönnen will, weil er dessen Vermögen zu vergrößern fürchtet, getrauet er sich nicht den wechselseitigen Verkehr, den Transito der Güter 2c. zu erleichtern, und läßt sich lieber mit Fremden ein, wodurch natürlich das Hauptland verliert.

Auch durch Zünfte und Innungen, die mehrentheils widersinnigen und kostspieligen Formalitäten unterliegen, ist Deutschlands Manufakturfach stark verengt und beschwert. Die Staatsmarktpolicey ist fast allenthalben nicht viel werth. Man läßt der Höckerey, dem Betrug an Maaß und Gewicht, an Güte der Waare 2c. zu freyes Spiel, öffnet durch Tarife und Verordnungen, wobey es auf bloße Geldschneiderey angesehen ist, nur dem Schleichhandel, der Gewissenlosigkeit der Officianten, der Spitzfindigkeit u. Schlauigkeit der Einschwärzer 2c. Thür u. Angel. Wie soll man aber hoffen, daß alle diese Mißbräuche oder Fehlgriffe der Politik in einem Staate wie Deutschland, unterdrückt oder redressirt werden möchten, der von so vielen Herren regiert wird, wenn selbst in solchen monarchischen Staaten, die ein unumschränkter Beherrscher regiert, nicht immer einem solchen Unwesen gesteuert wird!

Die Zölle sind ebenfalls Deutschlands Handel sehr hinderlich. Ihre Vielfachheit und Mannigfaltigkeit übersteigt alle Vorstellung. Die Vertheilung des Reichs in eine große Menge größerer und kleinerer Staaten und Herrschaften, die von einander unabhängig sind, die Ignoranz ächter Finanz- u. Staatsverwaltungsgrundsätze, sind Ursache gewesen, daß hier von jedem Fürsten die Ein- und Ausfuhrzölle, die Land- und Wasserzölle, die Geleitsgebühren 2c. bis ins Unendliche vervielfacht werden. Der Grund dazu war zuerst die Unterhal-

tung der Wasserfahrt und Landstraßen, bald nachher aber wurde die Sache nur als Finanzquelle angesehen, die man von Zeit zu Zeit auf Kosten der Unterthanen und Fremden ergiebiger zu machen bedacht war. Bereits im J. 1255 war das Fluß- und Wegzollunwesen so hoch gestiegen, daß die Fürsten der Rheingegenden und über 60 von den an des Rheins Ufern gelegenen Städten zu Worms und Maynz ein ewiges Bündniß schlossen, darinne der öffentliche Friede bekräftiget und ausgemacht wurde, daß man keine neuen Zölle zugeben wolle. Diese Vereinigung hieß der Rheinische Bund. Während der Unruhen, womit das deutsche Reich zu Anfang des 17ten Jahrhunderts behelliget wurde, und die den 30jährigen Krieg veranlaßten, wurden diese Zölle sehr vermehrt und vergrößert; man legte sogar neue an. Durch den 9ten Artikel des Friedens zu Osnabrück, der auf den 30jährigen Krieg geschlossen wurde, ist ausgemacht worden, daß keine Zölle von dem Kaiser ohne Zustimmung gesammter Churfürsten bewilliget werden sollten. Wie sehr das Uebel eingerissen seyn mußte, legt sich aus der Reichsgeschichte der damaligen Zeit zu Tage, aus dem Capitulationen mit jedem neuen Kaiser, unter andern mit Carl V., Ferdinand I., Ferdinand II., Ferdinand III., Maximilian II., Matthias und Rudolph II., Joseph, Carl VI., Franz I.; aus den Friedensschlüssen etc. Alle diese Schritte haben zu nicht viel gedient, und gegenwärtig ist Deutschland noch immer mit seinen Zöllen übler daran, als irgend ein anderer Staat in Europa.

Der Friede zwischen Deutschland und Frankreich wird nun wohl die wohlthätige Folge für beyde Staaten haben, daß die Rheinzölle aufgehoben werden, wodurch der Handel beyder Länder, so wie auch Hollands und der Schweiz sehr gewinnen muß; allein wenn werden die andern Flüsse Deutschlands gleicher Wohlthat theilhaftig gemacht werden?

Mit den Landzöllen ist Deutschland nicht besser daran. In den österreichischen und preußischen Staaten z. B. wird immer die Grenze der neuerworbenen Provinzen fort beobachtet und bleibt nach wie vor mit Zöllen beschwert. Muß dieß nicht den inneren Verkehr im Staate, die Geschäfte einer Provinz des Reichs mit der andern, erschweren? Doch genug hiervon; wir wenden uns wieder zum Betriebe von Deutschlands Kommerz.

Unter den Messen in Deutschland sind die wichtigsten zu Frankfurt am Mayn, Leipzig, Braunschweig, Frankfurt an der Oder, Maynz, Botzen, Naumburg.

Der Hauptgang des deutschen Handels drebt sich hauptsächlich nach den großen Flüssen zu: Der Donau, der Oder, dem Mayn, dem Rhein, der Elbe und Weser. Immer fängt derselbe tief gegen die Quelle dieser Ströhme zu an, und wächst von da durch Zuflüsse von allen Seiten her mit der Breite und Schiffbarkeit der Ströhme.

So fängt der Donauhandel schon zu Ulm an, und bereits oberhalb dieser Stadt wird eine Menge Holz herabgeflößt. Diese Stadt aber übt nebst Regensburg und Wien das Stapelrecht aus. Ulmer Schiffer bringen allerley schwäbische Weine, Leinwande, Holz etc., die Donau herunter bis nach Regensburg. Die Schiffer der hiesigen Stadt übernehmen nicht nur die Ladungen, welche hier zur Stelle noch vermehrt werden, sondern oft auch die Schiffe, und fahren damit nach Wien hinunter, wo sie öfters alles zugleich verkaufen, und zu Fuß nach Hause zurückkehren, besonders da sie nichts als Weine zur Rückladung nehmen dürfen. Selten kommen wiener Schiffer nach Regensburg, allenfalls nur mit ungarischem Kupfer; hingegen Regensburger fahren öfters die Donau hinauf nach Ulm mit Salz, und auch wohl mit andern Artikeln, die zum Theil aus den türkischen Ländern nach Wien kamen. Diese Schiffahrt ist durch Verträge regulirt worden, und man hat die Transportkosten durch Frachttaxen festgesetzt.

Weit ansehnlicher ist der Rheinhandel wegen des Antheils, welchen mehrere Provinzen daran haben, und wegen der damit verbundenen Schiffahrt auf den Flüssen Mayn, Neckar, Mosel, Saar, Lahn, Ruhr, Lippe u. a. Speyer, Maynz und Cölln sind schon der Natur der Sache nach Stapelstädte; Frankfurt ist es dadurch geworden, daß es die gemeinschaftliche Niederlage für die holländischen sowohl, als auch für viele deutsche Waaren abgiebt. Holz, Wein, Tabak, Nürnberger Eisen- und Metallwaaren gehören unter die wichtigsten Artikel, welche auf diesem Wege ausgehen. Die Hollän-

der beschäftigen auf dem Rhein jährlich gegen 1300 Fahrzeuge von 1000 bis 4000 Centner Ladung. Zwischen Maynz u. Cölln gehen das Jahr hindurch 300 Schiffe hin und her, und diese sind mit 1000 Leuten bemannt. Auf diese Weise werden nicht allein Franken, Schwaben, Elsaß und ein Theil Helveziens mit den eigentlichen Rheinländern zu einem wechselseitigen Verkehr verbunden, sondern Marktsteft und Nürnberg sind auch die Verbindungspunkte des Rhein- und Donauhandels. Ein Hauptumstand, der auf die Wichtigkeit dieser Handelsstraße schließen läßt, ist wohl der, daß die Menge der beträchtlichen Zölle am Rhein zwar einige kleine Krümmungen des Handelsweges, aber doch nicht eine völlige Stockung dieses Verkehrs bewirkt.

Der dritte Hauptweg der auswärtigen Handlung Deutschlands richtet sich nach dem Lauf von der Weser. Die zwey Stapelplätze für diesen Handel sind Bremen und Münden. Hundert und mehr Schiffe gehen zwischen beyden Städten 3 bis 4mal im Jahr hin und her. Ein Theil von Westphalen, Braunschweig, Lüneburg, Hessen rc. bedient sich bey seinem Handelsverkehr dieses Weges. Vorzüglich zieht Münden an dem Zusammenfluß der Werra und Fulda, theils auf diesen und noch andern kleinern Flüssen, theils auf der Achse, viele Güter aus Hessen, Thüringen, Sachsen, Frankfurt, Franken und Bayern an sich, um sie nach Bremen weiter zu spediren. Diese Geschäfte werden der Stadt durch das Stapelrecht gesichert. Dieß erstreckt sich aber nur auf die Schifffahrt zwischen Münden und Kassel, als welche den mündenschen Schiffern allein gebührt. Auf der Werra theilen sie die Fahrgerechtigkeit mit den Hessen. Die Weser selbst wird von Münden aus von einheimischen und fremden Schiffen befahren.

Was die vierte große Heerstraße des deutschen Handels, nämlich die auf der Elbe, betrifft, so übersteigt der Werth der darauf hin und hergehenden Güter und Waaren noch den des Rheinhandels. Zwar fließen auf der Oder und über die schwedischpommerschen und mecklenburgischen Häfen auch viele deutsche Produkte aus: Doch fängt schon in der Tiefe Böhmens u. Schlesiens ein wichtiger Waarenzug für die Elbe an: dieser wird auf dem Wege durch das industriereiche Sachsen, und selbst durch die Verbindung der Elbe mit der Oder noch wichtiger, und erhält durch die Exporten aus einem Theil Lüneburgs, Mecklenburgs und Hollsteins einen starken Zuwachs. Schwarze und verzinnte Bleche, allerley Arten Leinwande, nebst Getraide und Holz sind da die wichtigsten Ausfuhrartikel. Diese schätzt man im jährlichen Durchschnitt auf 10 bis 12 Millionen Thaler.

Die Schifffahrt auf der Elbe ist auch schon deshalb für den deutschen Handel von größter Wichtigkeit, da sie von und auf Hamburg, nach London, den vornehmsten Handelsplatz in Europa, führt; sie ist aber auch in mancher Rücksicht sehr beschränkt. Alle aus Böhmen und Sachsen kommende Fahrzeuge sind genöthiget, ihre Waaren zu Magdeburg in brandenburgische Schiffe umzuladen, und nur wenige Fahrzeuge ausgenommen, welche aus Sachsen mit Töpferwaaren, von Pirna mit Bau- und Mühlsteinen, und aus Böhmen mit grünem Obst kommen, und keine Umladung vertragen. Die hannöversl. Schiffe dürfen nur bis Schnakenburg fahren. Dieser Gütertransport auf der Elbe hat sich indeß, gegen die vorigen Zeiten, sehr vermindert, besonders seitdem Oesterreich die Aufnahme der Handlung über Triest, und Preußen die über Stettin, sehr merklich beabsichten. Schlesien hat sich den Waarenversendungen über Stettin unterwerfen müssen; Sachsen aber ist durch die außerordentlich hohen preußischen Zölle, von dem Waarentransport auf der Elbe, abgeschreckt worden. Die Spedition auf der Elbe geschieht von Magdeburg und Lüneburg. Lauenburg ist der Vereinigungspunkt des Elbhandels bey dem Verkehr der Stadt Lübeck.

Die Schifffahrt auf der Oder nimmt ihren Anfang zu Ratibor in Schlesien, woselbst der Fluß schon Kähne trägt, und auch zum Holzflößen dient. Von da geht die Fahrt über Oppeln auf Brieg und Breslau, bis nach Frankfurt u. s. w. Die gewöhnlichsten Waaren, welche auf diesem Strohm verfahren werden, sind Salz, Eisen, Bley, Honig, Gallmey, trockenes Obst, vornehmlich aber Holz. Von Breslau geht die Schifffahrt auf Frankfurt ordentlich, auch wohl außerordentlich, wenn allda die Messe, oder zu Stettin der große Jahrmarkt ein-

fällt. Die Kaufmannsgüter, die dorthin, wie auch nach Berlin, und von da auf der Spree, Havel und Elbe weiter geführt werden, bestehen entweder in dem, was Schlesien vor andern von Natur hervorbringt, oder in allerley Manufakturen, auch bisweilen in Korn und Weizen, besonders wenn an gedachten Orten Mißwachs eingetreten ist.

Deutschlands Landhandel mit Italien und der Schweiz nimmt seine Richtung theils über Botzen, theils über Chur, Schafhausen ꝛc. Augsburg, Memmingen, Lindau, sind dabey vornehmlich die Speditionsplätze. Endlich der von Deutschland mit der Türkey durch Oesterreich und Ungarn über Semlin ꝛc. Der mit Polen über Posen, Krakau, Bielitz, Troppau.

Was des Reichs Münz- Maaß- und Gewichtsverfassung anbetrifft, so hat man hier nur das zu erwarten, was die für Deutschland mehrentheils allgemeine Daten mit sich bringen, alles übrige ist unter den besondern Ländern, Kreisen und Plätzen zu suchen.

Die sämmentlichen deutschen Rechnungs- und wirklich geprägten Gold- Silber- und Kupfermünzen, mit ihrem Werth und Verhältniß, sind unter diesen besondern Titeln angezeigt.

In Ansehung des deutschen Münzfußes aber, nach dem die Rechnungsmünzen zu beurtheilen sind, und die wirklichen Münzen ausgeprägt werden, hat man dieß zu merken: In Golde hat Deutschland gegenwärtig dreyerley Fuß, den Goldgulden- den Dukaten- und den Pistolenfuß.

a) Nach dem rheinischen Goldguldenfuß, in der Feine von 18½ Karat Gold, und 3 Karat 8 Grän Silber, werden ausgebracht:

1) Carolinen, ganze zu 3 Goldgulden 24 Stück aus der rohen cölln. Mk.; halbe und ¼ nach Verhältniß.

2) Mard'or, bayersche, doppelte zu 4 Goldgulden 18 Stück aus gedachter Mark; einfache ꝛc. nach Verhältniß.

3) Goldgulden, rheinische 72 Stück.

Im Gehalt zu 18 Karat 10 Grän fein Gold, 3 K. 8 Gr. f. Silber und 1 K. 6 Gr. Kupfer. Hannöversche Goldgulden, ebenfalls 72 Stück aus der rohen cölln. Mark.

b) Nach dem Dukatenfuß, 67 Stück auf die rohe cölln. Mark, werden ausgebracht:

1) Reichsgesetzmäßig von 1559 und 1761, zu 23⅝ Karat Feine
2) Nach holländischer Ausbringung, zu 23$\frac{7}{12}$ — —
3) — hamburgische Passirdukatbestimmung 23½ — —

c) Nach dem deutschen Pistolen- od. Louisd'or-Fuß, welcher bey Gelegenheit der in Frankreich abgesetzten alten franz. Louisd'or (davon man gemeiniglich 35 Stück einfache auf die rohe cölln. Mk. von 21¾ Karat Feine rechnete) aufgekommen ist, sollten also die verordnungsmäßigen sächs. Augustdor, braunschweigs. Carldor, preuß. Friedrichsdor, hannöverschen Georgsdor, dänisch- hollsteinische Christiand'or, nebst den kasselschen, churpfälzischen, hildesheimis. und Mecklenburg-strelitzischen Pistolen, folgenderweise ausgebracht werden, nämlich: 35 Stück einfache auf die rohe cölln. Mark von 21⅝ Karat Feine, und 38$\frac{38}{87}$ Stück auf die Mk. fein. In Silber hat man jetzt in Deutschland nicht weniger als neunzehnerley Münzfuß, nämlich:

1) Nach dem Reichsfuß von 1566, und anfänglichen hamburger Bankfuß von 1619, wurden 8 Stück alte Speciesthaler aus der rohen cölln. Mark von 14⅖ Loth fein, mithin 9 Stück aus der Mark fein, und so nach Verhältniß die mindern Sorten ausgeprägt. Sie kommen aber jetzt nur noch als alter Fond bey der hamburger Bank vor, und davon betragen 100 Reichsthlr. = 148, ^{148} Rthlr. Conventionskurant.

2) Nach dem heutigen hamburger Bankfuß seit 1769, der unter Hamburg bemerkt ist, wird die cölln. Mk. fein Silber zu 9$\frac{5}{21}$ Rthlr. gerechnet. Eigentliche Münzsorten hat man darnach nicht ausgeprägt; indeß ist der Werth solcher 100 Rthlr. hamburgsche Bank = 144, ^{796} Rthlr. Conventionskurant.

3) Nach dem schleswig- hollsteinis. Species- oder ehemaligen altonaer Bankfuß von 1777, die cölln. Mark fein Silber zu 9¼ Rthlr. gerechnet, sind seit 1788 diejenigen Sorten ausgeprägt worden, welche nach ihrem

Werth und ihrer Ausbringung unter Altona u. Dännemark angezeigt wurden, der Werth von 100 Rthlr. nach diesem Fuß beträgt 144, 144 Rthlr. Conventionskur.

4) Nach dem augsburger Girofuß, die cöllnische Mark fein Silber zu $10\frac{180}{181}$ Rthlr. Giro gerechnet, sind kleine Münzsorten ausgeprägt; er besteht in einer bloßen Zahlungsweise, vermöge welcher man die Convention des 20 Guldenfußes, mit 27 Procent Abschlag gegen Girogeld annimmt, und demnach ist der Werth von 100 Reichsthlr. augsburg. Girogeld = 127 Rthlr. Conventionskur.

5) Nach dem zinnischen Fuß von 1667, die cölln. Mk. fein Silber zu $10\frac{1}{2}$ Rthlr. gerechnet; nach diesem sind zwar ehedem $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und kleinere Sorten ausgeprägt worden, nachher aber gänzlich aus dem Umlauf gekommen. 100 Rthlr. zinnisch = 126, 984 Rthlr. Conventionskur.

6) Nach dem lüttichschen Fuß, die cölln. Mk. fein Silber zu 10, 442 Rthlr. wird nur im Hochstift Lüttich, nach dem benachbarten brabanter Fuß gerechnet, und der Werth ist 100 lüttichsche Rthlr. = 126, 478 Rthlr. Conventionskur.

7) Nach dem preussischen Bankfuß von 1765, die cölln. Mark fein Silber zu $10\frac{2}{3}$ Rthlr. oder Pfund Bank gerechnet, sind zwar besonders Bankthaler geschlagen worden, von welchen gegen $8\frac{1}{3}$ Stück auf die rohe cölln. Mk. von $12\frac{1}{2}$ Loth fein gehen; diese sind aber weder zur Bank, noch auch sonst in Umlauf gekommen. Der angenommene und festbestimmte Werth dieses Bankgeldes, das außer den Banknoten, jetzt selbst in den preusss. Staaten wenig mehr vorkommt, ist: 100 Reichsthlr. od. Pf. Bk. = 125 Rthlr. Conventionskur.

8) Nach dem lübischen Kurantfuß, die cölln. Mk. f. Silber zu $11\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 34 Mk. lübisch, rechnet und bezahlt man in Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin und im Lauenburgischen. Die darnach ausgeprägten Münzsorten bestehen in:

3, 2 und 1 Markstücken, davon $8\frac{1}{2}$, $12\frac{3}{4}$ und $25\frac{1}{2}$ Stück auf die rohe cölln. Mark von 12 Loth fein gehen.

In 8 Schillingsst.	$42\frac{1}{2}$	Stück auf die rohe cölln. Mark von	10 Loth
4 —	$76\frac{1}{2}$	— — — — — — —	9 —
2 —	119	— — — — — — —	7 —

Die Ausbringung ist unter Hamburg angegeben. 100 Rthlr. lüb. Kt. vergleichen sich mit 117, 647 Rthlr. Conventionskur.

9) Nach dem schleswig-hollsteins. seit 1788 angenommenen Kurantfuß rechnet und zahlt man jetzt zu Altona und in den übrigen dänisch-deutschen Staaten. Die darnach zugleich mit auf Speciesvaluta ausgeprägten Sorten, sind mit ihrem Werth und ihrer Ausbringung unter dem Artikel, Altona bemerkt. 100 Rthlr. von diesem Kurant = 115, 315 Rthlr. Conventionskur.

10) Nach dem leipz. Fuß von 1690, oder Reichsfuß von 1736 bis mit eingeschlossen 1749, die cölln. Mk. fein Silber zu 12 Rthlr., darnach man noch im Hannöverschen und in Schwedisch-Pommern ausmünzt und bezahlt, sollen gehen:

8 Stück Speciesthaler	auf die rohe cölln. Mk. von	14 Loth 4 Grän fein	
$\frac{2}{3}$ — ordinäre, oder neue,	$13\frac{1}{2}$ Stück — —	12 —	
Dergl. feine Lüneburg. —	$17\frac{7}{9}$ — — —	$15\frac{8}{9}$ —	
Dergl. feine Sächsische —	17 — — —	$15\frac{1}{9}$ —	

Abtheilungen nach Verhältniß. Von den zu diesem Fuß gehörigen Scheidemünzen wurden doppelte, einfache und Mariengroschen zu $12\frac{2}{3}$ Rthlr., 6 Pf. Stück zu 13 Rthlr. ausgebracht 100 Reichsthlr. nach dem leipziger Fuß = $111\frac{1}{9}$ Rthlr. Conventionskurant.

11) Nach dem in Schwedisch-Pommern gewöhnlichen, und ohngefähr mit dem leipz. Scheidemünzfuß übereinkommenden Fuß, kommen auf die cölln. Mark fein Silber $12\frac{9}{25}$ Rthlr., und es betragen: 100 Rthlr. schwedisch-pommers. Geld = $107\frac{7}{8}$ Rthlr. Conventionskur.

12) Nach dem hannöverschen Kassenfuß, der bloß in den braunschweig-lüneburgischen Landen gebräuchlich ist, werden 14 Rthlr. dieses mit 15 Rthlr. vom Conv. 20 G. Geld gleichgerechnet, wonach die cölln. Mk. fein Silber zu $12\frac{4}{9}$ Rthlr. kömmt. Er ist also

wieder mit dem leipzig. Scheidemünzfuß gleich, und 100 Rthlr. hannöv. Kassengeld = 107$\frac{1}{7}$ Rthlr. Conv. Kt.

13) Nach dem Conv. Kurantfuß seit 1753 und 63, die cölln. Mark f. Silber zu 13⅓ Rthlr. oder 20 Guld. rhein. werden jetzt in Deutschland (mit Ausnahme der Hannöverschen; Schwed. Pommerschen, Lüttichschen und der Lande, woselbst der lübsche Kurantfuß gewöhnlich ist) fast durchgängig die Münzsorten ausgeprägt und in vielen deutschen Ländern zahlt man selbst nach diesem Fuß.

14) Nach dem preussischen Kurantfuß von 1750, der seit 1764 erneuert worden ist und nur in den kön. preussischen Staaten bestehet, werden aus der cölln. Mark fein Silber zu 14 Rthlr. gerechnet, folgende Sorten ausgebracht:

Reichsthaler zu 24 Ggr. 10½ bis $\frac{5}{8}$ Stück aus der cölln. rohen Mark von 12 Loth fein; dergl. ½ und ¼ nach Verhältniß.

⅓ Reichsthaler 28 bis 28$\frac{3}{20}$ Stück aus der rohen Mark zu 10⅔ Loth fein.
⅙ — 43¾ — 44$\frac{2}{5}$ — — — — — — 8⅓ — —
$\frac{1}{12}$ — 63 — 63$\frac{5}{7}$ — — — — — — 6 — —

Dieser Fuß kommt mit der tiroler Zahlungsweise überein und es vergleichen sich: 100 Rthlr. preuss. Kurant; mit 95,238 Rthlr. Conv. Kurant.

15) Der Conventions-Münz- oder 24 Guldenfuß seit 1754; die cölln. Mrk. f. Silber zu 16 Rthlr. ist gegenwärtig in dem Bayerschen, Schwäbischen, Fränkischen, Oberrheinischen u. Churrheinischen, wie auch dem Westphälischen Kreis, theils allein, theils neben der 20 Gulden- und andern Zahlungsarten, gangbar. Er besteht jedoch mehrentheils nur in einer bloßen Erhöhung des äußerlichen Werthes der eigentlichen Conventions-Kurantmünzen um 20%, und nach demselben sind nur wenige Scheidemünzen ausgeprägt. 100 Rthlr. Conv. Münze vom 24 Guldenfuß = 83⅓ Rthlr. Conv. Kurant.

16) Der cöllnische Kurantfuß, welcher daselbst zur Bestimmung verschiedener Wechselpreise auf andere Orte gebraucht wird, ist eigentlich der vorgedachte 24 Guldenfuß, welcher aber, weil dabey anstatt des Species- oder Reichsthalers von 80 Albus, ein besonderer Kuranthaler zu 78 Albus angenommen wird, die cölln. Mark f. Silber zu 16$\frac{16}{39}$ Kuranthaler von 78 Albus sich bestimmt. 100 cölln. Kuranthaler = 81¼ Rthlr. Conv. Kurant.

17) Der Scheidemünz- oder 25 Guldenfuß, die cölln. Mark f. Silber zu 16⅔ Rthlr. gerechnet, ist im westphälischen Kreise, mit unter auch in den benachbarten Ländern und neben andern Zahlungsarten, gangbar. Man hat darnach Scheidemünzen ausgepr. 100 Rthlr. nach diesem Fuß = 80 Rthlr. Conv. Kurant.

Der im Clevischen gewöhnliche, sogenannte Frankfurter Geldfuß, der aber 5% schlechter als der 24 Guldenfuß und darinne die cölln. Mark f. Silber 16⅘ Rthlr. zu stehen kommt. Es vergleichen sich 100 Rthlr. Frankf. Geld = 79,365 Rthlr. Conv. Curant.

19) Der in der westphälischen Grafschaft Mark gewöhnliche ordinäre Geld- oder Fabrikszahlungfuß, welcher von den daselbst noch gangbaren 7jährigen Kriegs-Dritteln vom J. 1759, 30⅔ St. auf die rohe cölln. Mark von 7 Loth 15½ Grän fein entstanden ist und darnach die cölln. Mark fein 22½ Rthlr. zu stehen kommt. Von diesem vergleichen sich 100 Rthlr. ordinär Geld = 59$\frac{7}{27}$ Rthlr. Conv. Kur.

Andere Zahlungsarten, welche hier und dort noch außerdem eingeführt seyn mögen, sind unter jedem Ort, wo man sie gebraucht, beschrieben.

Ein gleiches ist der Fall mit den fremden Münzen, den Wechselarten, dem Uso, den Respekttagen, Banken, Messen rc.

Vom deutschen Maaß hat das der Längen folgendes Verhältniß unter sich:

Ruthe	Klastern	Ellen	Fuß oder Schuh	Zoll	Linien.
1	2	6	12	144	1728
	1	3	6	72	864
		1	2	24	288
			1	12	144
				1	12

Bey geometrischer Eintheilung rechnet man die Ruthe zu 10 Fuß, 100 Zoll, 1000 Linien, 10,000 Skrupel. Die als Baumaaß gebräuchliche Ruthe sollte darnach 12 Fuß halten; sie hält aber nach den Orten bald mehr bald weniger; dieß, nebst den verschiedenen Längen des Klafter- Ellen- Fuß- und Meilenmaaßes, ist unter jedem von Deutschlands Orten angegeben. Eben so die Rundmaaße, flüßiger Sachen Maaße 2c.

Von Deutschlands Gewichten besteht das Handelsgewicht, in großen Gewichten, womit große Lasten gewogen werden und in kleinern, die Schwere der geringern darnach zu bestimmen. Zu erstern gehören Last, Pfundschwer, Saum, Schiffspfund, Centner, Lispfund, schwere oder leichte, große und kleine Stein, Waag zu Eisen, Lägel und Bürden zu Stahl, Cleuder zu Wolle 2c. Ihre besondern Eintheilungen sind unter jedem Ort bemerkt.

Das kleinere Gewicht besteht aus folgenden Abtheilungen und Verhältniß:

Pf.	Mark	Unzen	Loth	Quentchen	Pfennig	Hellergewicht.
1	2	16	32	128	512	1024
	1	8	16	64	256	512
		1	2	8	32	64
			1	4	16	32
				1	4	8
					1	2

Das Gold- Silber- und Geldgewicht in Deutschland, wird entweder zum Abwiegen der rohe Metalle dieser Art, oder zum Probiren und Bestimmen der Feine des edeln Metalls gebraucht. Ersters besteht aus Mark, Unzen, Loth, Quentchen, Pfennig und Hellergewicht; letzteres in Mark, Karat und Grän zu Golde und Mark, Loth und Grän zu Silber, nach folgendem Verhältniß:

Mark	Unzen	Loth	Karat	Quentchen	Pfennig	Grän	Hellergewicht.
1	8	16	24	64	256	288	512
	1	2	3	8	32	36	64
		1	$1\frac{1}{2}$	4	16	18	32
			1	$2\frac{2}{3}$	$10\frac{2}{3}$	12	$21\frac{1}{3}$
				1	4	$4\frac{1}{2}$	8
					1	$1\frac{1}{8}$	2
						1	$1\frac{7}{9}$

Die Schwere dieser Mark ist in Deutschland nicht aller Orten gleich, doch ist das cölln. Marcgewicht, welches außer vorgedachter Eintheilung, nach besonders zu 4352 Eschen oder 65,536 Richtpfennigstheilen angenommen wird, das allgemeine deutsche Münzgewicht.

Das Apotheker- oder Medicinalgewicht ist durch ganz Deutschland, die hannöverschen Lande ausgenommen, gleich und hat folgende Eintheilung:

Pfund	Unzen	Drachmen	Skrupel	Gran.
1	12	96	288	5760
	1	8	24	480
		1	3	60
			1	20

Seine Schwere ist das Pfund zu 7452 holl. As, wonach 47 Pf. desselben = 36 Pf. cölln. Gewichts.

Das Edelsteingewicht ist das in ganz Europa gewöhnliche.

DJANIK, Stadt in Natolien, dem westlichen Theil von Kleinasien, deren Gebieth viele gute Seide zeugt, die häufig über Unnia oder Ounniah zu Markt gebracht wird.

DIARBEKIR, oder Diarbekr, oßmanisches Paschalik, in Al-Dschesira, vor Alters Mesopotanien, der nördliche Theil dieses Landes, auf beyden Seiten des Tigers gelegen. Das Land gränzt O. mit dem Tiger, der es von Krudistan

und Irak-Arabi trennt; W. stößt es an den Euphrat; S. an Syrien u. Arabien und N. hat es Armenien zum Gränznachbar. Es erstreckt sich längs am Euphrat von S. O. nach N. auf etwa 300 franz. Meilen und in der größten Breite zwischen dem Euphrat und Tiger auf 225 Meilen. Es ist ziemlich fruchtbar, bis auf einige kleine Wüsteneyen, die dazwischen liegen. Man verfertiget darinne viele baumwollene Zeuche, rothen und gelben Saffian rc. Die Saffianmanufaktur beschäftiget fast ein Viertel von der ganzen Volksmenge und der hiesige rothe Saffian ist durch ganz Asien beliebt. Im Flecken Nisbin wird sehr schöner gelber Saffian bereitet, der seines gleichen in der Türkey nicht hat. Zu Merdin werden saubere seidene und gold- und silberreiche Zeuche gemacht. Diese Gewerbe unterhalten hier einen beträchtlichen Handel, obgleich die beyden größten Flüsse des Landes nur von kleinen Fahrzeugen wegen ihrer Untiefe befahren werden können. Die Hauptstadt des Landes, welche gleichen Namen führt, liegt an der Westseite des Tigers, in einer schönen Ebene, ist volkreich und treibt einen ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Persien, Syrien und Armenien.

DIE, kleine franz. Stadt in Orleanais, ohnweit von Blois, im Departement des Loir und Cher. Hier ist eine ansehnliche Manufaktur, die baumwollene Bettdecken, Pique' und Nankin von besonderer Güte liefert.

DIE, französ. Stadt in Dauphine', am Dromefluß und davon benannten Departement, 9 Meilen von Valence, in einer fruchtbaren Gegend. Man bauet hier Getraide, Wein, Flachs, Hanf rc. Der hiesige Wein schäumt wie Champagner und ist weit und breit im Ruf. Es wird hier auch viele und gute Seide gezeugt.

DIEBSFURT, Hofmarkt in der Oberpfalz, mit einer ansehnlichen Spiegelglasschleife und Spiegelfabrik, die einen ausgebreiteten Handel mit ihren Waaren treibt. Hier ist auch ein Eisenhammer und eine Drahtmühle.

DIELETTE, kleiner Seehafen an der Küste der Normandie, jetzt im Distrikt von Cherbourg, Departement des Kanals, nahe beym Vorgebirg Gras-Nez de Flamanville, 3 franz. Meilen vom Cap de la Hogue, in einer kleinen Bucht. Der Damm, der den Hafen macht, hat 60 bis 70 Klafter Länge. Hier ist auch ein Zollhaus. Dieser Hafen dient nicht allein zur Ausfuhr der Landesprodukten, sondern ist auch eine gute Zuflucht für die im Kanal segelnden Schiffe, wenn sie da ein Sturm befällt, oder widriger Wind weht.

DIEMELLAND, der nördlichste Theil von Niederhessen, welcher als ein besonderer Theil dieses Fürstenthums, zum Oberrheinischen Kreis gehört. Es hat vom Diemelstrohm, der bey Carlshafen von der Weser aufgenommen wird, seinen Namen und der Flächeninhalt beträgt 15 □ Meilen. Hier wird stark in Flachs gesponnen. Ein großer Theil vom Garn wird im Lande verarbeitet, ein anderer geht nach Elberfeld, oder wird von den Garnaufkäufern ins Paderbornische verführt. Der hiesige Linnenhandel schränkt sich beynahe ganz auf die Städte Carlshafen, Hofgeismar und Grebenstein, ein. Das $\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{4}$ breite, gebleichte und ungebleichte, geht entweder nach Bremen oder nach Cölln. Das für bremer Rechnung aufgekaufte schickt man die Weser hinunter und hernach weiter nach Holland, England, Frankreich und Spanien. Das Cöllnische ist $\frac{3}{4}$ breit und wird durch Fuhrleute aus dem Sauerlande abgeholt. Man farbt es in der Gegend um Cölln, gebraucht es zu Futtertuch für gemeine Leute, oder macht Steifschechter davon. Man handelt solches nach Steige von 20 Ellen, auch wohl nach 100 Ellen; der Ballen enthält 25 Stück. Ein großer Theil der von den Schaafheerden gewonnenen Wolle wird von den Kasselschen, Eschweger, Hersfelder und Baacher Wolltuchmachern, Strumpfwürkern und Zeuchwebern aufgekauft und verarbeitet. Nach einer landesherrlichen Verordnung darf die Wolle von der letzten Schur niemals vor dem Margarethentag ins Ausland verkauft werden. Die Produkte, welche man sonst noch exportirt, sind Eisen, weißes und grünes Glas, Salz und blaue Farbe. Die hiesige Elle hält 248$\frac{3}{4}$ pariser Linien und ist gegen 3$\frac{3}{4}$ Procent länger, als die Frankfurter. Der Garnhaspel hat 4 Ellen und 2 Zoll. Das Stück Garn hält 20 Gebind zu 60 Fäden. Die übrigen Maaße hat das Diemelland mit dem Kasselschen gleich.

DIENESCHDI (deutsch, Schiltern,) deutsches Dorf in Ungarn, in der Schütt, 1$\frac{1}{2}$ Meile von Sommerein, an der Landstraße nach Preßburg. Hier wohnen viele Beuteltuchweber, die eine

Menge ihrer Arbeiten nach weit und breit absetzen.

DIENTEN, ein Thal im Erzstift Salzburg, worinne viel Eisenerz gefunden wird. Das hiesige Eisenwerk liefert jährlich über 1000 Centner Roheisen oder Flossen und 300 Centner Gußwaare, welche größtentheils aus Töpfen, Kesseln, Oefen u. dergl. Artikeln bestehen. Das zu dieser Anstalt gehörige Hammerwerk giebt jährlich über 450 Säm oder 1000 Centn. geschlagenes Eisen. Dabey ist auch eine ansehnliche Nägelschmiede.

DIENVILLE, franz. Stadt in Champagne, am Aubefluß, jetzt Kanton im Distrikt von Bar-sur-Aube, 7 M. von Troyes und 15 Meilen von Chalons. Der hiesige Handel besteht in Getraide für die Märkte von Arcis und Bar, in ordinären Weinen, in Brennholz, gesponnenem Garn, baumwollenen Zeuchen und toiles de coton, Salpeter und Fajanzwaaren.

DIEPPE, franz. Stadt und Hafen in Normandie, im Departement der Untern Seine, am Arquesfluß, 15 Meilen von Rouen, wo der letztere Fluß in das brittannische Meer fällt. Er heißt sonst auch wohl Betune und macht hier einen schmalen, aber langen Hafen, der eine große Menge Schiffe beherbergen kann. Dieß macht den Ort zu einer ansehnlichen See- und Handelsstadt. Zur Zeit der Ebbe läßt sich der Arques durchwaten; wenn aber die Fluth eingetreten, ist das Wasser in demselben 16 bis 18 Schuh tief. Er ist mit einem Damm eingefaßt, welcher sich auf der einen Seite des Brückenthors und auf der Seeseite in einer Vorstadt, le petit Veule genannt, endet. Dieser Damm ist gegen 140 Klafter lang und läuft dem zweyten Damm mit Namen Pollet, parallel. Am Ende desselben ist der Wachtthurm, auf der Spitze von Ailly. Er hat eine ansehnliche Höhe, so daß ihn die Schiffer, welche durch den Kanal segeln, von weitem schon zu Gesichte bekommen. Die beyden hiesigen Dämme gewähren mehr als einerley Nutzen; denn 1) erleichtern sie das Fortziehen der Schiffe, wenn ihnen zum Ein- und Auslaufen der Wind fehlt; 2) halten sie Sand und Kies ab, die den Hafen sonst gar bald verschütten würden; 3) halten sie auch die Wellen auf und erhalten den Hafen in Ruhe, wenn auswärts die See stürmisch ist, und dieß ist bey den hier oft tosenden heftigen Winden ein sehr wichtiger Umstand. In der gedachten Vorstadt Pollet werden Kauffartheyschiffe und Fischerfahrzeuge erbauet. Uebrigens unterscheidet man zu Dieppe die dasige Rheede in die große und in die kleine. Die letztere dient nur für solche Schiffe, die noch nicht 7 Klafter Wasser halten. Auf der großen aber legen sich die Kriegsschiffe vor Anker und diese geht 2 Meilen weit in die See. Das Gestade vor der Stadt, woran die See bey hoher Fluth anschlägt, ist voller Kieselsteine, aber weiter hinein ist Sand, der bey niedriger See trocken ist. Unter dem Schlosse sind Felsenbehälter, worinne die Austern verwahrt werden, die man nach Paris schickt. Bey Pourville, eine Viertelmeile von Dieppe, der Stadt westlich, sind Bänke mit außerordentlich großen Austern, die nach weit und breit verfahren werden. Die Einwohner treiben eine beträchtliche Handlung mit verschiedenen Fabrik- und Manufakturartikeln, die hier verfertiget werden, als auch mit mancherley Gegenständen eines bedeutenden Zwischenhandels, so wie mit frischen und gesalzenen Fischen von eigenem Fange. Mit diesem letztern ist hier Jahr aus Jahr ein eine Menge Schiffe und Matrosen beschäftiget. Man macht zu Dieppe viele Spitzenwaare, mancherley saubere und künstliche Drechslerarbeiten in Elfenbein und anderer Materie, besonders Kämme und andere kurze Waaren. In der Gegend giebt es Glashütten, die gutes Scheibenglas liefern, das nach Holland geht. Auch ist hier eine große und ansehnliche Tabaksmanufaktur.

Dieppe ist die erste und vornehmste unter Frankreichs Fischereyhäfen. Er ist auch der einzige, der durch die Anzahl der Fischer und ihrer Leute und die den Einwohnern zu diesem Gewerbe eigene Geschicklichkeit, noch am wenigsten unglücklich in diesem Fache der französischen Aktivität gewetteifert hat. Der Ursprung der hiesigen Fischerey ist sehr alt und die Geschichte Frankreichs setzt jenen ums J. 1030, zu welcher Zeit die Einwohner von Dieppe schon auf den Heringsfang in den Gewässern Norwegens und an die Küsten von Schonen rc. ausgiengen. Es erhellet aus einer großen Anzahl geschichtlicher Daten der damaligen Zeit, daß alle Fischer von Frankreichs Küste zwischen der Brele und Seine die gefangenen Fische, die sie aufbewahren woll-

ten, einsalzten und hernach verfuhren. Mit Unrecht behaupten also die Holländer, das Einsalzen des Herings zuerst erfunden zu haben. Die Isländer, Norweger und Schweden ꝛc. sind ihnen darinn lange Zeit vorhergegangen.

Die Heringsfischerey von Dieppe in der neuesten Zeit ist merklich in Abnahme. Im J. 1636 rüstete der Platz 146 Fahrzeuge auf diesen Fang aus. Im J. 1760 giengen nur 97, im J. 1770 nur 86 und 1790, gar nur 61 Fahrzeuge darauf aus, deren Fang 1,335,761 Livres betrug. Wenn nun Frankreichs Regierung sich nicht mit allem Ernst damit beschäftiget, den Zweig empor zu bringen, wird er endlich ganz eingehen.

Der Seehandel und die Frachtfahrt für die übrigen Häfen des Staats beschäftiget zu Friedenszeit gegen 80 Fregatten, Barken, Brigantinen ꝛc. welche Fahrten nach Westindien und Amerika, nach der Levante, nach Spanien, Portugal, Holland, England, Irland, der Ostsee, nach Bremen, Hamburg, Calais, Rouen, Bordeaux, Rochelle ꝛc. unternehmen.

Ein anderer Ast der Schifffahrt und Handlung ist die Niederlage von Gewürz- und Färbewaaren, welche hier die Holländer halten. Aus dieser Niederlage werden theils die benachbarten Provinzen, theils auch und hauptsächlich Paris mit solchen Waaren versorgt.

Man ist schon oft mit Entwürfen umgegangen, den hiesigen Hafen in mehrere Aufnahme zu bringen; allein sie sind nicht zur Ausführung gekommen. 1789 wurde ein neuer Wehrdamm aufgeführt, womit man die See verhindern wollte, ins Thal Arques überzutreten. Man brachte da eine Schleuse an, deren Pforten zugehen, wenn die Fluth steigt und sich öffnen, so oft Ebbe eintritt; und dieser Schleuse gab man die Breite, welche der von Dieppe nach der Oise zuführende Kanal haben sollte. Der Platz, welchen der neue Damm einnehmen sollte, wurde genau abgemessen u. alle Zurüstungen zum Unternehmen getroffen, allein aus der ganzen Sache ist noch nichts geworden.

Der berühmte Duquesne hat ehmals den Vorschlag gethan, daß Dieppe zum Sitz eines Kriegsseedepartements gemacht würde. Die Ausführung würde dem Staat ohne Zweifel große Vortheile gewährt haben; allein sie unterblieb, weil selbst die Einwohner von Dieppe abgeneigt waren und Gegenvorstellungen machten. Sie befürchteten, daß dann ihre Fischerleute öfters zur Bemannung der Kriegsschiffe weggenommen werden möchten, und daß dadurch ihr ohnehin nicht starkes Gewerbe vollends zu Grund gerichtet werden dürfte. Auch besorgten sie, daß die Kriegsfahrzeuge die Kayen ganz einnehmen, und also die Fischerfahrzeuge verhindert werden möchten, ihre Ausrüstungen zu vollbringen ꝛc.

Dieppe behauptet in den Jahrbüchern der Schifffahrt eine vorzügliche Stelle. Schon im J. 1365 schifften seine Stadtkinder jenseits des Wendezirkels, und segelten weit vorwärts im unbekannten Ocean. Die Küsten in Afrika besuchte ihre Flagge früh vor andern, und die Einwohner von Dieppe ließen sich zu Rufisque am Niger, am Gambiastrohm, und am Sierra-Leone auf der Pfefferküste nieder, wo sie die Forte petit Paris und petit Dieppe zur Sicherheit ihrer Niederlassungen anlegten. Die nachherigen Komtore auf der Goldküste, besonders zu Acara und Cormentin, erweiterten noch ihre Tausch- und Handelsgeschäfte und damals schien der Flor der Schifffahrt von Dieppe seine größte Höhe erreicht zu haben. Seine Schiffe brachten nach Nigritien Weine, Salz aus ihren Salinenwerken, Zeuche aus den Manufakturen von Dieppe und Rouen, gesalzene Heringe von eigenem Fang und Klingen- und kurze Krahmwaarenartikel, Glaswaaren ꝛc. die ihnen die Gegenden um Neufchatel und Eu lieferten. Sie brachten aus Afrika zurück nach Hause: Gummi, Elfenbein, Pfeffer, Goldsand ꝛc. Diese Einrichtungen bestunden bis zum J. 1410 und wenn man Zeit und Umstände erwägt, muß es einleuchten, daß die Entdeckung von Guinea, die die Diepper 1365 machten, mehr Ruhm verdient, als die Expedition des Portugiesen Vasco de Gama, in Ostindien ums Jahr 1498, denn jene gieng ja dieser um mehr als hundert Jahre vor.

Die Fahrten und Niederlassungen der Diepper an den Küsten von Guinea, sind nicht die einzigen Unternehmungen solcher Art, die die kühnen Schiffsfahrer begonnen und vollzogen haben. Die Entdeckung von Canada wird fast allgemein ihren Seeleuten, Auber und Verazan zugeschrieben. Andere von

ihren Stadtbürgern, nämlich die Gebrüder Parmentier, entdeckten im J. 1520 Pernambuco und brachten von dort große Reichthümer mit nach Hause. Im J. 1524 pflanzten ihre Schiffskapitäne Guerad und Roussel, die französische Flagge in Maranhao in Amerika, also lange vorher, ehe die Spanier dahin gelangten. Ribaud, ein berühmter Seefahrer aus Dieppe, war der erste unter den Franzosen, der an der Küste von Florida landete. Eben so wird die Geschichte den Namen eines Dumesnil von Dieppe nicht vergessen lassen, der als Schiffskapitän im vorletzten Jahrhundert eine Reise nach Ostindien unternahm, um die Malabarküste zu sondiren; dieses Unternehmen war eines der frühesten in diesen Gewässern.

Der Boisseau Weizen zu Dieppe wiegt an Körnern 40 Pf.; Roggen 34 Pf.; Haber 30 Pf. 8 Mines Salzmaaß zu Dieppe vergleichen sich mit 1 pariser Muid. Der weiße oder Salzhering ist in Tonnen von 1000 Stück, nach der Größe der Fische weniger oder mehr. Der Seeheering oder Bickling in Tonnen von beyläufig 1020 Stück. 12 solcher Tonnen werden auf die Last gerechnet.

DIERSBURG, Pfarrdorf in der Ortenau und Herrschaft, die sehr fruchtbar an Getraide, Obst und gutem Wein ist. Der sogenannte Burggrabener ist ein Ausstich davon.

DIEST, Stadt im ehemaligen österreichischen Brabant, an der Damer, im französ. Departement der beyden Nethes, mit Tuch- Zeuch- und Strumpfmanufakturen, die jedoch ehedem blühender waren, als jetzt.

DIETELDORF, Hofmarch im Herzogthum Neuburg, im Nordgau, an der Vils, darüber hier eine Brücke führt. Hier ist ein beträchtlicher Waffenhammer. Auch befindet sich in der Nähe ein guter Steinbruch, wo schöner weißer Marmor gebrochen wird.

DIEU-LE-FIT, franz. Städtchen in einem Thal, an einem Bach, der in den Reubion fällt, vormals mit einem Bureau der 5 größern Pachtungen, in Dauphine', jetzt Hauptort eines Kantons, im Distrikt von Montelimart, Departement der Drome. Bey diesem Ort gräbt man in Menge guten Töpferthon und Walkerde; daher wird hier gute Töpfer- und Fajanzwaare gemacht, auch sind da Walkmühlen, Tuch- und Hutfabriken.

DIEUZE, französ. Stadt in Lothringen, jetzt im Departement der Meurthe, zwischen Nancy und Sarguemines, die ihrer Salinenwerke wegen bemerkenswerth ist. Diese Salinen bestehen schon seit dem Anfang des eilften Jahrhunderts. Sie sind auch die ansehnlichsten in ganz Lothringen. Man gewinnt hier jährlich gegen 50,000 Tonnen (Muids) Salz. Von 100 Pfund Wasser erhält man 16 Pf. Salz. Man gebraucht da keine Gradirhäuser, und das ablaufende Wasser wird durch einen Kanal nach der Saline zu Moyenvic geleitet.

DIGNE, kleine, aber gute und nahrhafte Stadt in Provence, jetzt im Departement der untern Alpen, zwischen zwey Bergen, am Zusammenfluß des Bleoune und der Riviere des Bains. Ihre Volksmenge besteht aus 3180 Seelen. Die hiesigen Märkte, das schöne Obst, die warmen Bäder, der Vieh- und Mauleselvertrieb, ziehen zu gewisser Jahrszeit eine Menge Handelsleute von weit und breit herzu. Man bauet hier im Gebieth sehr viel Hanf, spinnt diesen zu Garn, und webt davon Leinwand. Auch giebt es in der Nachbarschaft viele Quaderstein- und Gipsbrüche. Die übrigen Produkte bestehen in Getraide, Wein und Baumöl. Getrocknete Pflaumen sind ein Hauptartikel der hiesigen Ausfuhr. Sie kommen unter dem Namen Brunellen oder Prunellen wenn sie geschält sind, und unter dem Namen Pruneaux, wenn sie noch die Schaale haben, zum Handel, und werden bis nach Amerika verfahren. Man gewinnt ihrer hier im jährlichen Durchschnitt 25,000 Pf., auch wohl mehr. Man bringt sie mit dem nämlichen Zeichen wie die von Brignoles versehen, zu Markt. Die Charge Weizen von 10 Penals, wiegt hier an Körnern 250 Pf.; die Coupe Wein von 15 Pots, 37 Pf. 8 Unzen; Branntwein 35 Pf. 15 Unzen; Baumöl 34 Pf. und 6 Unzen.

DIJON, schöne, alte und große französ. Stadt, Hauptstadt in Bourgogne, jetzt Hauptort im Departement Cote d'or. Sie liegt in einer angenehmen Ebene, die voller trefflichen Weinstöcke ist, zwischen den beyden kleinen Flüssen Ouche im Süden, und Suzon im Norden, 19 Meilen nordwestlich von Autun, und enthält 16,000 Einwohner. Die Industrie dieser besteht in einer Kattundruckerey, die auch Musseline und Manchester verfertigen läßt;

in feiner und gemeiner Bettdeckenweberey, in Verfertigung ordinärer Tücher und Zeuche, baumwollener Strümpfe, guter Hüte, und sehr beliebten Senfs; endlich sind hier auch Wachsbleichen und eine starke Baumwollengarnspinnerey. Die Indiennen- und Musselinmanufaktur liegt nahe am Ouchefluß, in einer für die Anstalt bequemen und vortheilhaften Lage. Diese geht schon ins Beträchtliche und enthält 50 Stühle zu Garats oder Indiennen, und 19 Stühle zu Musselinen. Ihre ersten Unternehmer waren die Kaufleute zu Dijon, Jare, Courtois, Nubla fils und de Forses. Die Stadt treibt einen wichtigen Handel mit Produkten der umliegenden Gegend, besonders Weinen, Getraide, Flachs und Färberwaidt.

Das Getraide wird auf der Saone, die nur 6 Meilen von hier ströhmt, nach Lyon und Provence verfahren. Das Getraidemaaß heißt Huadranche, nach Andern Hemine, und wiegt an Weizen 48 bis 50 Pf. schwer. Die Queuve Wein wird in 2 pieces oder poinçons, der poinçon in 2 feuillettes abgetheilt, davon jede der letztern 120 pariser Pinten enthält.

Das Land um Dijon, welches unter dem vorigen Staatssystem eine Amtmannschaft, und unter dem jetzigen einen Distrikt ausmacht, wird von den Flüssen Ouche, Saone, Suzon, Tille, Baise rc. durchströhmt. Die Luft ist gesund und gemäßigt. Der westliche Theil ist mit Bergen angefüllt; aber die 3 andern enthalten eine fruchtbare Ebene, darinne alle Arten Getraide wachsen. Der Wein wird hier stark getrieben. Die besten Gewächse fallen auf der Hügelkette, die ½ M. von Dijon ihren Anfang nimmt, nach Südwesten zu geht, und Osten im Gesicht hat. Am meisten schätzt man die aus den Revieren um Baise, Chambertin, Gevrey, Chenove und bey Dijon. An vielen Orten sind hier Eisenminen, daher es an Hütten- und Hammerwerken nicht fehlt. Das gefertigte Eisen findet theils in der Provinz, theils auch zu Lyon Vertrieb, und bringt der Landschaft ein Beträchtliches ein.

DINAN, franz. Stadt in Bretagne, im Departem. Cotes du Nord, mit 4000 Einwohnern. Sie liegt an dem Rancefluß, 5 Meilen von St. Malo und hat einen kleinen Fluthhafen. Ihr Handel besteht in Getraide, Baumfrüchten, Honig, gesalzenen Waaren, in Vieh und Pferden, Wachs, Talg, Gerberwaaren, Flachs, Hanf, weißem Garn, Leinwand, Segeltuch, Packleinwand, glatten und rauchen Cotonninen, weißen und streifigten Flanellen, Ochsen- und Kühhäuten, weißem und schwarzem Kalbleder, von welchem letztern Artikel hier des Jahrs über 80, 000 Dutzend Felle verfahren werden. Man macht von Leinwanden besonders breite und schmale ächte Bretagnes, sogenannte grands brins, Languenanes, Combourgs etc., und schickt ihrer jährl. wohl 20,000 Stück zu Markt. Die meisten Leinwande handelt man hier auf der Stelle nach Aunes de Bretagne, zu 50 Zoll Länge, nur die grands Brins nach Aunes von 72 Zoll. Die hiesigen weiß und schwarz gefärbten Kalbleder gehen häufig nach Hamburg, Spanien, Portugal, Havre-de-grace, Nantes rc. Die hier gebräuchliche Aune de Bretagne hält 4 Fuß 2 Zoll nach Königsmaaß, nach jetzigem 1 Metre 340 Millimetres. Der Boisseau Weizen ist 76 Pf. schwer.

DINANT, Stadt im westphälischen Kreis, und Stift Lüttich, jetzt im Departem. der Ourthe, an der Maaß, über welche hier eine Brücke geht, zwischen Charlemont und Namur gelegen. Sie ist volkreich und treibt einen ansehnlichen Handel besonders mit Kesselwaaren, Pfannen und dergleichen. Von ihr hat die Kesselwaare überhaupt den Namen Dinanderie in Frankreich. Auch das hiesige Sohlleder ist im besten Ruf, und kömmt unter dem Namen des lütticher Sohlleders zum Handel. In der Nachbarschaft sind gute Marmor- und andere Steinbrüche, Eisenminen und Hüttenwerke.

DINGLE, irländischer Marktflecken in der Grafschaft Kerry, mit einem für die Kauffarteyschiffe bequemen Hafen. Dieser liegt an der Bay von Castlemain, die 27 M. tief und 10 M. breit ist.

DINKELSBÜHL, kleine freye Reichsstadt an der äußersten Gränze Schwabens, und der Markgrafschaft Ansbach, an der Wernitz. Sie enthält 6 bis 7000 Einwohner. Das vorzüglichste Gewerbe dieser besteht in der Viehzucht, besonders im Ochsenhandel. Das Rindvieh wird hier häufig fett gemacht, hernach weit und breit zu Markt getrieben. Auch auf Wollarbeit hat man sich stark gelegt. Man verfertiget hier

viel Garn, Strümpfe, Handschuh, Zeuche, Hüte und gerbt eine Menge gutes Leder.

DINSLAKEN, Städtchen im Herzogthum Cleve, mit 847 Einwohnern, die Handel und Gewerbe treiben. Man macht hier Tücher, Strümpfe, Mützen Hüte rc.

DIOSCHGYÖR, ungarisches Städtchen im Borschoder Komitat, 1 Stunde von Michkolz, in einer sehr angenehmen Gegend, wo trefflicher Obst- u. Weinbau ist. Nüsse, Aepfel und Wein sind einträgliche Produkte; auch ist hier ein mineralisches Gesundheitsbad. Es fließt daselbst der Bach Szinva vorbey, der eine Menge Forellen und anderer edlen Fische enthält. 1773 ist hier auch eine gold- und silberhaltige Bergader entdeckt worden.

DIOSSEG, großer Marktflecken in Ungarn, im Biharer Komitat, am Erfluß, 2 M. von Debretzyn. Hier wird der beste Wein im Komitat, und sehr guter Blättertabak gebauet, der besonders zu Schnupftabak bereitet, sehr im Ruf ist.

DIPPOLDSWALDE, chursächsische Stadt in Meißen, an der Weißeritz, 2 Meilen von Dresden, in einer fruchtbaren Gegend. Vormals waren die hiesigen Tuchmacher ihrer Arbeiten wegen berühmt; jetzt befinden sich Töpfer hier, deren feinere Waare häufig nach Böhmen geht. Auch bereitet man viel geschmiertes Kalbleder und schwarzes Rindsleder. Die Steinbrüche in hiesiger Gegend, welche denen um Pirna gleich kommen, sind anschnlich und liefern besonders gute Mühlen- und Schleifsteine.

DISON, kleine Stadt im Hochstift Lüttich, jetzt im Departement der Ourthe, 1 M. von Verviers und 6 Meilen von Lüttich, mit Manufakturen, die schöne und leichte Tuche in großer Menge liefern. Auch feine Sorten werden hier von bester Güte verfertiget.

DITHMARSEN, oder Ditmarsen, Landschaft in Hollstein, im niedersächsischen Kreis, zwischen der Elbe und Eyder, an der Nordsee, deren Länge 7 Meilen, die Breite kaum 4 Meilen beträgt. Bey aller ihrer Eingeschränktheit ist sie doch sehr fruchtbar und kann jährlich eine Menge Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Rübsaat, Erbsen und Bohnen nach fremden Ländern, besonders Bremen, Holland, Hamburg rc. verkaufen. Man führt aus derselben häufig schöne fette Rinder, Schaafe und Gänse, viel Käs und Butter aus. Die Flüsse und stehenden Seen sind so reichlich mit guten Fischen, besonders die Elbe, Eyder und Westsee versehen, daß davon viel nach auswärts gehen kann. Darunter sind zu zählen Kabliau, Rochen, Schollen, Bütte, Lachse, Stinte rc.

DIU, Stadt und Festung auf der gleichnamigen Insel, an der Küste von Guzarat, nahe am festen Lande Ostindiens, 50 Meilen vom Eingang in den Meerbusen von Cambaya. Die Portugiesen besitzen beyde seit 1535, nachdem sie in voriger Zeit mehrmalige Belagerungen ausgehalten haben. Die Insel ist durch einen schmalen Kanal vom festen Lande geschieden, aber durch eine Brücke damit verbunden. Die Länge der Insel Diu beträgt 6 deutsche Meilen, die Breite nicht über einige tausend Schritte. Ihre Bewohner nähren sich von der Viehzucht und dem Fischfang. Die Stadt hat eine gute Lage zur Handlung u. Schifffahrt; aber die Nähe von Suratt und Cambait und das große Uebergewicht, welches hier in neuer Zeit die Britten, Holländer und Dänen gewonnen haben, läßt sie nicht aufkommen. Die Festung liegt auf hohen Felsen an der Meerseite und wird für unbezwinglich gehalten. Die Einwohner der Stadt sind Indier, besonders Banjanen, Perser rc., mit unter auch in Ostindien gebohrene Portugiesen. Der Platz hat eine sehr romantische Lage, ist mit starken Mauern, schönen langen und hohen Kayen von mehr als 50 Schuh versehen, an denen die Schiffe ein- und ausladen können. Man kömmt von hier zu Lande in 4 bis 5 Tagen nach Suratt, zu Schiffe und durch den Meerbusen in 6 bis 7 Tagen.

DIVE, oder St. Sauveur sur Dive, franz. Flecken in Normandie, jetzt im Departement Calvados, ½ Meile von dem Ausfluß der Dive in das Meer, nebst einem kleinen Hafen, wo die Fluth 12 bis 14 Fuß im Neu- und Vollmond steigt. Man verschifft von hier guten Cider und Bau- und Brennholz. Der hiesige Boisseau Weizen wiegt 62 Pf., trockene Erbsen 58 Pfund.

DIVE, Fluß in der sonstigen Normandie, jetzt im Departement des Calvados. Er entspringt in dem Kirchspiel Courmenil, 4 franz. Meilen nordnordwestlich von Seez, fließt nach Chamboy, Trun, Crocy und St. Pierre sur Dive, und fällt nach einem Lauf von un-

gefähr 18 franz. Meilen bey Dive in das Meer. Etwa 2 franzöſ. Meilen unterhalb St. Pierre nimmt er die Vie auf, und wird dadurch für kleine, flache Barken ſchiffbar, deren man ſich hauptſächlich bedient, um Aepfel- und Birnmoſt nach dem Hafen zu Die zu bringen.

DIVICOTTA, Devicotte, oſtindiſche Stadt auf der Koromandelküſte, unweit von Mazulipatan. Hier iſt eine anſehnliche Alder, oder Manufakturanlage, die baumwollene Waaren häufig liefert und zwar auf einer Art Inſel zwiſchen dem Kriſtnah und der See. Hier werden inſonderheit viele weiße und bunte baumwollene Halstücher verfertigt. Die Franzoſen hatten vor der Revoluzion ein beträchtliches Etabliſſement an dieſem Ort, das mit Mazulipatan hernach den Britten in die Hände kam. Man zählte damals hier über 300 Webſtühle, auf denen Halstücher, Schnupftücher und Guingans gemacht wurden.

DIXMUYDEN, kleine Stadt im ſonſtigen öſterreichiſchen Flandern, jetzt im Departement der Lys, an der Iperler. Das Meer beſpühlte ehedem ihre Mauern, oder es gieng davon ein Arm hieher, auf dem die Kauffartheyſchiffe bis dicht an die Stadt kommen konnten. Es iſt hier alle Jahre im Julius ein großer Waaren- Pferde- u. Viehmarkt. Man zieht von hier die beſte niederländiſche Butter in Menge, welche in kleinen Tönnchen von 20 bis 60 Pf. am Gewicht zu Markte geht. 100 Pf. hieſiges Gewicht = 87 bis 88 Pfund franzöſiſches Marcgewicht.

DIZIER (Saint), franz. Stadt in Ober-Champagne, jetzt im Departem. haute Marne, am gleichnamigen Fluß. Der Fluß fängt hier an Kähne zu tragen, daher auf den hieſigen Zimmerplätzen viele kleine Fahrzeuge gebauet werden. Mittelſt dieſer bringt man das Korn aus der Provinz und alles Eiſenwerk aus den Hütten- und Hammerwerken, deren es eine Menge um St. Dizier giebt, hieher, und verfährt dieſe Artikel nach Paris und anderwärts hin. Dieß giebt den Einwohnern guten Verdienſt. Man webt hier viele flächſene und hanfene Leinwand, fabrizirt mehrere tauſend Stück Hüte, gerbt Sohl- und Weißleder ꝛc.

DMITREWSK, Stadt in dem aſtrachaniſchen Gouvernement in Rußland, an dem Ufer des Wolgafluſſes gelegen. An der Oſtſeite lauft der kleine Fluß Kamyſchenka, und auf der Südſeite die Wolga. Die Stadt hat keinen Kreis, daher ſich auch hier nur eine Kommendantenkanzley befindet. Was ſie am meiſten beträchtlich macht, iſt, daß ein Salzhafen und eine Niederlage da vorkommen. Die Nahrung der Kaufmannſchaft beſteht größtentheils im Fiſchhandel und in Verſchickung des Getraides und Vertreibung des Viehes, welches letztere ſie von den in der Nachbarſchaft nomadiſirenden Kalmukken bekommen. Der gemeine Mann hat ſeinen Verdienſt vom Salzhafen.

DMITROW, ruſſiſche Stadt im moskowiſchen Gouvernement, 62 Werſte von Moskwa, auf beyden Seiten vom Fluß Jachroma und Neteka. Sie enthält 4 Tuchfabriken, 3 unächte Gold- u. Silberfabriken, 8 Lohgerbereyen, 5 Seifeſiedereyen ꝛc. Im Kreiſe ſind auch viele Tuch- und Leinwandsfabriken, eine große, vom engliſchen Kaufmann Garner an der Dubna und Jachota angelegte Porcellanfabrik, die jährlich für ohngefähr 40,000 Rubel Waare liefert, ferner mehrere Ledergerbereyen ꝛc.

DNEPR, bey den Ausländern Dnieper, Fluß in Rußland, der aus einem Sumpf des wolchenskiſchen Waldes, ohngefähr 20 Meilen oberhalb Smolensk entſpringt, in vielen Krümmungen durch Littauen, Kleinrußland, das Land der ehmaligen ſaporogiſchen Koſaken und ein Stück Landes geht, das vor Taurien liegt. Er fällt endlich zwiſchen Oczakow und Kinburn ins ſchwarze Meer, nachdem er vorher einen moraſtigen See oder Liman von 60 Werſten Länge hervorgebracht hat. Das Ufer des Strohms iſt auf beyden Seiten faſt überall hoch und enthält ſehr gutes Land; aber das Waſſer iſt im Sommer eben nicht geſund. Er hat innerhalb gedachter 60 Werſte nicht weniger als 13 Waſſerfälle, man kann aber doch im Frühling, bey hohem und mittlerm Waſſer, ledige Fahrzeuge darüber bringen. Bis an den Liman iſt er voller Inſeln, ſo daß, wenn man alles zuſammen rechnet, in demſelben auf keine 7 Meilen lang freyes Waſſer bleibt. Er iſt aber außerordentlich reich an Fiſchen, beſonders Stören, Welſen, Sandern, Karpfen, Brachſen, Hechten, Weißfiſchen, Karauſchen ꝛc. Ueber denſelben iſt keine andere, als die Floßbrücke zu Kiew geſchlagen, welche eine Länge von 1638 Schritt hat und vor dem Eisgang, zu

Ende des Septembers weggenommen und im Frühjahr wieder hergestellt wird. Dieser Fähre bedient man sich beym Verkehr zwischen Rußland und Polen. An andern Stellen werden auf Kosten der Krone zur Kommunikation mit Polen und zur Ueberfahrt, Fahrzeuge gehalten. Die nach Taurien handelnden Kaufleute werden bey Kisikermen von den dortigen Einwohnern auf Fahrzeugen übergesetzt, die ohne Masten und Segel, bloß mit dem Steuerruder regiert werden und 50 bis 60 Mann, nebst 2 kleinen Kanonen tragen können. Der Wasserfälle wegen müssen die nach Cherson oder Kinburn den Fluß hinunter gehenden Güter bey Alt-Ssamara ausgeladen und 70 Werste zu Lande bis nach der Alexanders Festung geführt werden.

DNIESTR, oder Dnestr, auch Niester, bey den Griechen Tyras, großer Fluß, der aus einem See am carpatischen Gebirge entsteht, und zwischen Polen und der Moldau, bey Bialogrod oder Akierman ins schwarze Meer fällt. An seinen Ufern liegen Chotyn, Sorota und Bender.

DOBERSBERG, Marktflecken in Oesterreich, mit ansehnlichen Baumwollmanufakturen, die gegen viertehalb hundert Stühle und einige tausend Spinner unterhalten.

DOBRILUGK, Städtchen in der Niederlausitz, mit 600 Seelen, in dem viele Landtuche verfertiget werden.

DOBSCHAU, deutsches Städtchen im gomörer Komitat in Ungarn, in einem Thal zwischen hohen Gebirgen. Die Einwohner nähren sich durch Arbeit in den Eisengruben, Hütten- u. Hammerwerken. Auch ist hier eine gute Papiermühle, wo auch von Amiant oder Asbest, den man in den Bergen der umliegenden Gegend gräbt, Papier verfertiget wird. 1780 hat man da auch Kobald gefunden.

DOCCIA, schönes Landguth, dem Marchese Ginori gehörig und im Florentinischen gelegen, mit einer beträchtlichen Porzellänfabrik, darinne nicht allein Tischgeräthe und Geschirr aller Art, sondern auch Statuen, Vasen und dergl. Artikel mehr verfertiget werden. Sie gehört dem Guthsbesitzer und hält eine reichhaltige Niederlage von ihren Waaren zu Florenz.

DOCKUM, oder Dokkum, Stad in Westfrießland, 3 Meilen von Gröningen, und 8 Meilen von Emden, an der Süd ersee. Sie ist nicht sonderlich groß, aber schön und wird von Fluß Ea durchströhmt, der sich nicht weit davon in das deutsche Meer stürzt. Dieß macht da einen langen und schmalen Meerbusen, von welchem bis nach der Stadt Dockum, die noch eine Meile davon liegt, zur Erleichterung der Fahrt und Handlung ein Kanal, genannt Dokkumer Diep abgestochen worden ist. Dadurch können bey der Fluthzeit die größten Schiffe da anlanden. Man führt hier Butter und Käse aus der umliegenden Gegend aus.

DÖBELN, mittelmäßige chursächs. Stadt, im leipziger Kreis in Meißen, an der freybergischen Mulde da, wo die Tschopau in diese einfällt, mit 3500 Einwohnern. Hier werden gute Hüte, wollene Strümpfe, und gegen 5000 Stück Landtücher gemacht, die man nach Leipzig, Braunschweig rc. verfährt. Auch werden hier Leinwande, Zwillicht und Damast verfertiget.

Die döbelnsche Butter ist gleichfalls in vorzüglichem Ruf, und wird stark verfahren. Die hiesigen Jahrmärkte fallen: 1) Auf Exaudi; 2) den 2ten nach Trinit.; 3) Montag nach Burchard.

DOGLJA, türkischer Flecken bey Petrich in Macedonien, auf dessen jährlichem Markt, im Herbst, die Preise des Tabaks von Salonichi fürs ganze laufende Jahr gestellt werden. Der oßmanische Zollvorsteher ist es, welcher, nachdem er die Deputirten der Tabaksbauenden Distrikte vernommen hat, dieß Geschäfte vollzieht und den Preis öffentlich anschlägt.

DÖNITZ, kleine aber feste Stadt an der Elbe, wo die Elde darein fließt, im Herzogthum Mecklenburg, mit einem einträglichen Zoll, dem Herzog von Mecklenburg Schwerin gehörig. Hier geht eine Fähre über die Elbe, welche bey dem im lüneburg. Amt Dannenberg liegenden Vorwerk Kaltenhof landet.

DOHNA, chursächsisches Städtchen im Amt Pirna, des meißnischen Kreises, an der Möglitz, ohnweit von der Elbe, wo viele gute Oefen und andere Töpferarbeit gemacht wird. Man verfertiget hier auch eine Menge Strohhüte und mancherley Bandsorten.

DOL, franz. Stadt in Bretagne, 2 M. vom Meer, im Departement der Ille und Vilaine, 6 Meilen südöstlich von St. Molo. Nach und von diesem Platze wird hier der meiste Handel getrieben. Man bereitet guten Obstcider

und führt solchen aus. In der Nähe ist auch eine Eisenmine im Betrieb.

DOLE, Stadt in Franche-Comté, im Departement des Jura, am Doubsfluß, in deren Gegend Getraide, Wein, Flachs und Hanf in reichlicher Menge gebauet wird. Auch die Weide ist vortrefflich. Mit gedachten Produkten und mit Vieh wird hier ein ansehnlicher Handel getrieben. Die Hemini Weizen, von denen 2 eine Mesure macht, wiegt an Körnern 60 Pf. Marcgewichts; der Poinçon Wein von 180 Pinten mit dem Lager, 471 Pf. 1½ Once; der Poinçon ohne Lager zu 174 Pint 455 Pf. 6½ Once.

DOMMEL, Departement der batavischen Republik, enthaltend das westl. holl. Brabant, das südliche Betuve, Maas und Waal, wie auch etwas von Südholland. Herzogenbusch ist davon die Hauptstadt.

DOMINGO (St.), große Insel unter den Antillen, die sonst theils Spanien, theils Frankreich gehörte, jetzt aber der letztern Macht allein überlassen ist. Sie wurde von Colom auf seiner ersten Reise im J. 1492 entdeckt, und von ihm Espannola genannt. Wie er aber nachher auf derselben eine Stadt bauen ließ, und diese seinem Vater Dominik zu Ehren, S. Domingo nannte, wurde dieser Name zuerst auf das Viertel, und endlich auf die ganze Insel ausgedehnt, so daß sie nun unter dem Namen St. Domingo eben so gut, als unter dem von Isla Espannola, und von manchen Hispaniola genannt, bekannt ist. Sie ist nächst Cuba die größte unter den Antillen. Sie erstreckt sich vom 17° 37′ zu 20 Grad nördl. Breite, und von 67° 35′ bis 74° 15′ westl. Länge, und hält im Umfang 350, oder mit den Buchten und Bayen gegen 600 französ. Lieues im Umfang. Sie liegt in der Mitte zwischen Cuba und Jamaica gegen N.W. und S.W. und der Insel Porto-Rico, von welcher sie nur durch einen schmalen Kanal abgesondert ist, gegen O. Sie ist der ganzen Länge nach von Osten nach Westen hin von einer Kette Gebirge durchschnitten, die mit Holz bewachsen sind, sich amphitheatermäßig erheben, und so eine der herrlichsten Ansichten auf der Welt darstellen. Das Klima ist außerordentlich heiß, wird aber doch durch die Seelüfte abgekühlt und erfrischt. Man hält dasselbe für gesund, und glaubt, daß dieß großentheils von der Abwechslung der Hügel und Thäler, der Waldungen u. Flüsse herkomme. Die Insel wird für die fruchtbarste und anmuthigste in ganz Westindien gehalten.

Vor 1797 gehörte nur etwa der 4te Theil den Franzosen, die übrigen 3 der Krone Spanien. Für Europäer ist das Klima nicht ganz zuträglich. Da die Insel unter der heißen Zone liegt, so ist die Hitze den Sommer durch sehr groß. Die feuchte Witterung aber, welche darauf folgt, und hernach lang anhält, macht die Luft ungesund, erschlafft und schwächt die Fibern, verderbt auch in kurzer Zeit die Lebensmittel und andere Dinge.

Die Insel wurde durch den Frieden zu Ryswick im J. 1697, zwischen Spanien und Frankreich vertheilt, aber die Franzosen hatten sich schon vorher darinne niedergelassen und festgesetzt, ihr Besitz wurde also nur anerkannt; man bewilligte ihnen nichts neues. Die vornehmsten Häfen von St. Domingo, welche Frankreich zugehören, sind Port-au-Prince, der von Cap de la Pair, von petit Goave, Saint Louis, Huquin und Jacmel. Man zählte in dem vorigen franz. Antheil gegen 4000 Familien. Die Spanier haben hernach vermöge eines Traktats, der zwischen beyden Staaten 1795 geschlossen wurde, ihren ganzen Antheil an Frankreich abgetreten.

Die Insel wird durch 4 große Flüsse, welche von den Gebirgen in der Mitte der Insel herunter kommen, in vier Viertel getheilt, von welchen das eine sich nach O. erstreckt, wo das Cap St. Raphael sich befindet, das andere westwärts; das dritte südlich, und in diesem ist die Stadt St. Domingo; endlich das vierte und letzte im N., wo viel Piment und Rothholz oder Brasilerholz wächst.

Wir können uns hier nicht in die umständliche Geschichte der französ. Niederlassung auf der Insel einlassen, nur bemerken wollen wir, daß das Etablissement von Freybeutern begonn, welche lange Zeit ihre Bothmäßigkeit gegen das Vaterland nicht anerkannten, und auch von diesem keinen Beystand ausbaten; es war also als unabhangig zu betrachten. Wie hernach dieser Schlag Räuber civilisirter zu werden anfieng, so daß sie eine oberkeitliche Macht zugaben, mußte man gegen sie lange Zeit durch sehr gelind verfahren, und sie mit möglichster Schonung behandeln. Während dieses

Zeitraums nehmen sowohl die Bevölkerung als auch der Anbau sehr schnell zu. Selbst der Umstand, daß man die Kolonie einer ausschließlichen Gesellschaft überlassen hatte, verhinderte nicht ganz ihre Fortschritte in gedachten Fächern; als jedoch nachher die Kolonie wieder dieser Fesseln entschlagen worden war, fieng sie aufs neue an im Wohlstand fortzuschreiten, und nahm zusehends zu. Sie ist nun schon seit langer Zeit die wichtigste unter den Zuckerpflanzungen in Amerika, u. man glaubt, daß alle Zuckerinseln der Britten zusammengenommen nicht mehr Zucker aufbringen, als St. Domingo allein.

Zur bequemern Uebersicht des Handels dieser großen Kolonie, wollen wir zuerst von den Produkten und dem damit verknüpften Handel im Allgemeinen handeln; hernach ins Umständlichere übergehen.

Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts zählte man im franz. Antheil der Insel gegen 20,000 Menschen. Der spanische Antheil war weit schwächer bewohnt, obschon die Spanier hier beynahe hundert Jahre früher in Besitz getreten waren. Er enthielt nur 7 bis 8000 Weiße überhaupt. Im J. 1772 bestand die freye Volkszahl der franz. Kolonie, in 46 Kirchspiele vertheilt, aus 45,000 Seelen, darunter Weiber, Kinder, Weiße und Schwarze mitgezählt waren. Man hatte seit 1680, gegen 8 bis 900,000 Neger eingeführt, und doch waren ihrer im J. 1772 mehr nicht als 300,000 in der Kolonie vorhanden. 1795 nachdem der spanische Antheil, vermöge des 9ten Artikels vom baseler Friedensschluß, unterm 22. Julii 1795 an Frankreich gelangt war, betrug die gesammte Volksmenge auf der ganzen Insel nur 575,089 Menschen, in 13 Departements vertheilt, daraus nach der neuen Eintheilung die ganze Insel besteht. Durch die nachherigen Verheerungen und innern Unruhen ist der franz. Antheil auf St. Domingo so entvölkert worden, daß er nach Bourdons Berichtabstattung vom 29 Dec. 1796, damals weniger als 300,000 Menschen enthalten haben soll. Der von Spanien überlassene Antheil enthielt nach dem Deputirten Lavaux, 119,000 Seelen.

Da durch die letzteren Verordnungen der französischen Legislatur die Sklaverey in den französischen Kolonien aufgehoben worden ist, so giebt es jetzt keine Sklaven mehr auf St. Domingo, und der Unterschied zwischen freyer und sklavischer Volksmenge fällt da weg. Die Rede darf also nicht weiter vom Negerhandel hier seyn. Es sey genug, wenn angemerkt wird, daß vor dieser Verordnung der größte Absatz der Negersklaven auf St. Domingo war; und die Viertel, wo die Verkäufe geschahen, waren die von Cap St. Marc, und Leogane, den Distrikt von Cul de Sac, und das Innere von Ile a Vache mit darunter begriffen: Die Neger wurden immer wohlfeiler am Cap verkauft, als irgend an einem andern Ort auf der Insel, weil das der Hafen war, wo fast alle Schiffe die nach der Insel bestimmt sind, ankommen, die meisten da liegen bleiben und der größte Theil da seine Ladung verkauft. Die besten Viertel waren gewöhnlich das von S. Marc, indem hier mit Indigo bezahlt wurde, und so wieder Leogane und Cul de Sac, weil da die Abnehmer Zucker und Indigo von vorzüglicherer Güte zurückgaben, als in den übrigen Vierteln.

Die Menge der jährlich eingebrachten Negersklaven hatte sich in den letztern eilf Jahren vor der Revoluzion fast verdoppelt, und betrug gegen 18,000.

Die französischen Machthaber und Gesetzgeber thaten durch die unzeitige Freyerklärung der Negersklaven einen großen Fehlschuß in der Politik. Sie wähnten aber in ihrem Freyheits- und Gleichheitstaumel, daß sie damit dem verhaßten England eine tiefe Wunde schlügen, weil nun alle Sklaven in den englischen Inseln sich ebenfalls frey zu machen suchen würden, mithin der Verlust dieser Kolonien für England unvermeidlich wäre. Allein das traf nicht ein. Die englischen Inseln kamen mehrentheils von dieser Zeit an in noch merklichern Wohlstand. Das brittische Parlament, anstatt ihnen zu gebieten, daß sie ihre Neger plötzlich frey lassen, die politische und civile Ordnung in Ansehung ihrer umstürzen sollten, fand es klüger und gerathener, das Schicksal der Negersklaven zu lindern, und stufenweise die Einfuhr neuer Sklaven zu behindern. Auf diesen Fuß konnte man den Zeitpunkt ohne Gewaltthätigkeit herbeyführen, da man ohne die Kolonisten zu stürzen, welche den Anbau dieser Inseln unternommen haben, auf im-

mer den gehässigen Menschenhandel wird untersagen können.

Die Hauptprodukte von St. Domingo sind Häute, Talg, Zucker, Kaffee, Ingwer, Kakao, Wachs, Honig, Brasiletholz, Guajacholz, Füstelholz, Baumwolle, Indigo, Tabak, schöne Baumfrüchte und andere Früchte, als Ananas, Bananas, Pommeranzen, Citronen, Lemonien, Aprikosen, Weintrauben 2c., die theils frisch verhandelt, theils trocken oder flüssig in Zucker eingemacht, vertrieben werden.

Es giebt hier alle Arten von westindischem Geflügel. In den Savannas oder auf den weitschichtigen Wiesen der Insel sieht man eine unzählige Menge Hornvieh, das wild im Lande herumläuft. In dem franz. Antheil gab es so viele Pferde, daß man von hieraus alle benachbarten Kolonien damit versehen konnte. Außerdem ist hier noch eine ungeheure Menge wilder Pferde und Schweine vorhanden, die von der Zucht, welche die Spanier eingeführt hatten, sich fortgepflanzt haben. Die Jäger schießen die Ochsen wegen ihrer Häute, und man bringt dieser viele tausende eingesalzen und getrocknet zum Handel. Es kann kaum ein Land auf der Welt besser bewässert seyn, als es St. Domingo ist, sowohl durch Bäche, als auch durch schiffbare Flüsse, darinne es noch dazu von Fischen wimmelt, so wie die Küsten mit Schildkröten reichlich versehen sind. In dem Sand der hiesigen Flüsse findet man Goldstaub, und vormals hatte die Insel auch Gold- Silber- und Kupferbergwerke.

Nach dem Frieden zu Utrecht, durch welchen nur erst Ruhe und Sicherheit in Europa und Amerika wieder hergestellt worden waren, fieng das franz. Etablissement auf St. Domingo an, recht festen Fuß zu gewinnen, und bahnte sich den Weg zum Wohlstande, in welchem es bis zur Zeit der letztern Unruhen u. Verheerungen fortschritt. Bald hernach gab Frankreich denselben bürgerliche Gesetze, bestimmte ordentliche Gerichtshöfe, verordnete ein eigenes Gouvernement. Dieses letztere nahm anfänglich seinen Sitz an dem Ort, der petit Goave heißt; hernach verlegte es denselben nach Leogane, und von 1750 an ist er zu Port au Prince aufgeschlagen gewesen.

Die Besitzungen auf St. Domingo sind in viele Distrikte eingetheilt, die zwar alle durchgängig fruchtbar sind, aber doch für mehr oder minder wichtig gehalten werden, je nachdem sie zum Zuckerbau taugen; und in diesem Betracht sind die Gegenden um Leogane, wie auch die am Cap, die vorzüglichsten unter allen. Die letztern insonderheit verdienen den ersten Rang. Der Distrikt ist 20 Meilen lang und 4 Meilen breit. Die vielen Bäche und andere Gewässer, die ihn benetzen, die schönen Wege, die Menge Zuckerpflanzungen, Mühlen und Läuterungsanstalten, welche man da antrifft, die reichen Aerndten von Baumwolle, Indigo, Kaffee und Tabak, welche nach einander gewonnen werden, beweisen unverkennbar die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, und zugleich den Fleiß und die Betriebsamkeit der Pflänzer. Unter allen Gegenden in Amerika wird da der mehrste Zucker gebauet, und zwar von der besten Art. Nichts auf der Welt kann sich schöner ausnehmen, als eben die Gegend am Cap. Sie ist überall mit bequemen Wegen und Landstraßen durchschnitten, die 40 Fuß breit, und nach der Schnur angelegt sind. Diese und die Plantagen sind alle mit Alleen und Einfassungen von Citron- und Orangenbäumen versehen, die mit Blüthen und Früchten zugleich prangen, und den angenehmsten Duft verbreiten.

Die Stadt am Cap François ist ziemlich schön; was ihr aber das meiste Ansehen giebt, und den sichersten Vortheil gewährt, ist der Hafen. Er hat eine vortreffliche Lage zur Aufnahme der Schiffe, die aus Europa herkommen. Diese mögen auch noch so groß seyn, so können sie doch darinne mit größter Bequemlichkeit und in aller Sicherheit liegen. Zwar ist der Hafen den Nordwinden offen, kann aber doch selbst von dieser Seite, keinen Schaden leiden, weil der Eingang mit Steinklippen angefüllt ist, an denen die Gewalt der Wellen sich brechen muß. Außerdem wird der Hafen durch ein Fort beschützt, das in Felsen eingehauen, und mit wohl unterhaltenem groben Geschütz versehen ist, auch eine ziemliche Strecke ins Meer hinaus reicht. Diese Spitze bildet eine Art Vorgebirges, von welchem die Stadt den Namen führt. Hier auf diesem berühmten Niederlagplatze treffen fast alle Güter und Produkte der ganzen Kolonie zusammen, die nach dem Haupt-

lande ausgeführt werden sollen. Die, welche im J. 1775 verschifft wurden, haben bestanden: in 1,230, 673 Centner Zucker; 459,539 Centner Kaffee; 18,086 Centner Indigo; 26,892 Centner Baumwolle; 14,124 Stück Häuten und Leder; 5718 Centner Kakao; 92,746 Centner Färbeholz; an Gold und Silber für 2,600,000 Livres; ferner etwas Rocou, Schildkrötschaalen, Purgiercassien ic., u. endlich an Produkten aus den kleinen von St. Domingo abhängigen Inseln, für 1,352,148 Liv.; zusammen für etwas über 94 Millionen. Diese Produkte haben geliefert: 385 Zuckermühlen, darinne roher Zukker verfertiget wird; 263 Mühlen, die weißen Terre- od. Formzucker bereiten; 2557 Indigopflanzungen; 14,018,436 Baumwollgewächse; 92,893,405 Stück Kaffeebäume; 757,691 Kakaobäume. Mit der ganzen Producirung waren beschäftiget: 32,650 Weiße von beyderley Geschlecht; 6036 Mulatten oder freye Neger; und 300,000 Negersklaven, Jung und Alt. Im J. 1787 lieferte St. Domingo: 58,182,403 Pf. weißen Zucker; 72,898,676 Pf. rohen Zucker; 70,003,161 Pfund Kaffee; 6,806,174 Pf. Baumwolle; 1,166,177 Pf. Indigo ic. Die Einfuhr überhaupt betrug in diesem Jahr 150,023,637 Livres, oder nach Conventionskurant 37,405,909 Thaler und 6 Groschen. Die Ausfuhr hingegen belief sich auf 159,130,797 franz. Livres, oder nach Conventionskur. auf beynahe 40 Millionen Thaler.

Nach Perree's Bericht unterm 24 December 1797, soll die Exporte von der Insel fürs Jahr 1790, 195 Millionen betragen haben: allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die Summe in Argent des Iles gemeint war, das 150 Procent schlechter ist als Tournoisgeld.

Der nämliche Rapportör meldete, daß die Kulturarbeiter auf der Insel im Jahr V der Republik nicht mehr als 10 Millionen Livres an reiner Ausbeute gegeben haben, und glaubte, daß im folgenden Jahr der Ertrag sich um ein Viertel vergrößern möchte. Diese Voraussetzung war nicht sonderlich glänzend; und doch wäre auch sie bey weitem nicht in Erfüllung gegangen, wenn nicht gerade damals die Britten den Theil von der Insel geräumt hätten, den die königlich gesinnten Kolonisten besaßen, und wo dreymal mehr Produkten gebauet wurden, als in denen, wo die Neger freygemacht worden waren. Kurz, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge zu urtheilen, ist es immer noch zweifelhaft, ob S. Domingo den zehnten Theil der Produkten aufbringe, die es kurz vor der Revoluzion erbauet hat. Und diese Summe reicht kaum den Kolonisten zu, damit sie sich die sehr vertheuerten nothwendigen Bedürfnisse anschaffen können, die ihnen die Nordamerikaner zuführen. Welcher Abfall also von der Ausbeute, die die Kolonie ehmals dem Hauptlande lieferte!

Die Neger auf St. Domingo führen nun den Namen Cultivateurs, sind an die Plantagen gebunden, und haben weniger Freyheit auszugehen, als unter der vorigen Regierung.

Die bewohnten Kantone auf St. Domingo sind: Grande Ance, Leogane, Grande Terre, Port de Pair, Port Margot, Lançon Louis, Trou-Charles-Morin, Limonade, Cap-Français und Petit Goave. Die Ebenen auf der Insel sind durch hohe und steile Berge eingeschlossen. Man kann leicht denken, daß da eine weit reinere und gesündere Luft herrschen muß, als in den niedern Gegenden. Manche von diesen, insonderheit die, welche kalkartigen Boden haben, sind mit Acajouholz, Cedern-Rosen-Eisen-Guajac- und andern kostbaren und festen Holzarten bewachsen. Die andern liefern Bignonienholz (Bignonia Catalpa Linn.), den wilden Feigenbaum, den Seifenbaum, Acacien-Purgier- oder Rohrcassien- und Kürbisbaum, das Bergzuckerrohr, verschiedene Palmenarten, und andere Sorten weißes Holz, das weich und daher zum Bauen untüchtig ist. Auch wachsen da sehr häufig Jalappa, das den Jägerbalsam gebende Gewächs (einen harzigen, stark riechenden Saft, der bey allen Verwundungen treffliche Dienste leistet); ferner eine Art Farrenkrauts, dessen Stiele die Neger anstatt des Tabaks rauchen; endlich einen Baum, der einen angenehmriechenden resinösen Balsam ausgiebt u. s. w. Die Wälder auf der Insel sind immer grün, indem hier die Bäume das Laub nie fallen lassen. In den Ebenen findet man von Gewächsen, besonders häufig Mangebäume (Gymnorhiza und Caseolaris Linn.), deren es rothe, weiße und schwarze giebt, die Bananas, das Bambosrohr (Arundo Bambos Linn.), Sapote (Achras Sapota L.), wie auch

Orangen = und Südfruchtbäume und Weinstöcke. An Mineralien ist die Insel auch nicht leer; man findet darinne viele Eisen = und Kupserminen, auch gediegenes Eisen und ganze Hügel von Magnetsteinen. Talkstein, Bergkrystall, Antimonium, Schwefel und Steinkohlen sind ebenfalls vorhanden, so wie weiß und jaspirter Marmor, Feuersteine, Wetzsteine 2c. Gold wird aus dem Flußsande bey St. Jago de Cavalleros gewaschen. Salinen giebt es sowohl im Süden als auch im nördlichen Theil der Insel. Die ergiebigsten, und welche zugleich das beste Salz liefern, sind die an der Bay Ocoa und Caridou, im Süden; so wie die von Caracol, Limonade, Monte = Christo im Norden von St. Domingo. Man glaubt, daß diese Salinen, wenn sie gehörig behandelt würden, mehr Salz liefern könnten, als Frankreichs, Spaniens und Portugals Küsten. So wie aber jetzt noch die hiesigen Salinenwerke das Salz liefern, ist es in dem Handel nicht so angenehm, als das französisch europäische, indem es corrosiver ausfällt.

Die Küsten sind in der Nähe nicht gar fischreich; aber in einiger Entfernung davon fischt man in großem Ueberfluß vortreffliche Fische. Unter die gemeinsten hier gehören Rochen, Doraden, Piloten, Meerbarben, Meeraale, Engelrochen 2c. Auch finden sich da überall Schnecken, Seekrebse, Muscheln, Kraben und dergl. Perlmuscheln sind ebenfalls vorhanden, und in stürmischer Zeit wird bisweilen Ambra ans Gestade geworfen.

Nach vorhergegangenen Stürmen, die hier unter dem Namen coups du Sud oder de Nord-est bekannt sind, und gemeiniglich in Orkane übergehen, sind die Ufer der Insel mit Muschelwerk und Conchilien von großer Schönheit und ungemeinem Glanz besäet. Die vornehmsten sind Murex-oder Purpurschnecken, Deuten, Leckerschnecken, Schlangenhäute, Riesenöhre (Turbo olearius L.), Porcellanen 2c.

Ile a Vache, ist eine von St. Domingo abhängige Insel, die nur drey Meilen davon abliegt. Diese hat einen fruchtbaren Boden, als irgendeine von den Antillen. Das Zuckerrohr wächst da höher, wird dicker und zukkerreicher, als auf den umliegenden Eylanden. Auch der hier wachsende Indigo und Kakao ist von besonderer Güte. Tabak wird ebenfalls stark gebauet. Tortue ist eine Insel, die nur ¾ Meile von San Domingo abliegt, und auch die nämlichen Produkten, aber in geringerer Menge erzeugt.

Die Insel St. Domingo hat in dem vorherigen franz. Antheil vortreffliche Häfen, die sehr geraumig und sicher sind, auch mit geringem Kostenaufwande befestiget werden könnten. Diesen Vortheil vermißt man bey dem Theil, der Spanien gehörte; denn in diesem giebt es nur einige Rheeden und ziemlich schlechte Embarcaderos. Die vorzüglichsten Häfen sind: Der vom Cap im N., Port de Paix, im W. N. W., petit Goave im W., und St. Louis, Haquin u. Jacmel im S. Der letztere Hafen liegt allen übrigen im Winde. Er hat die bequemste Lage zum Verkehr mit Curassao, und wird seit 1740 von den Schiffen aus dem Hauptlande stark befahren, weil er den englischen Kreuzern minder unter den Augen ist, als die nördlichen und westlichen Häfen.

St. Louis dient einem großen Theil der Küste zum Schutz. Die Stadt ist nicht über 100 Jahr alt, und liegt im Hintergrunde einer Bay, welche in gewisser Maaße einen ziemlich guten Hafen abgiebt. Sie hat nur 40 Häuser. Es fehlte ihr an gutem Trinkwasser. Endlich haben einige Israeliten, die ihren Wohnplatz am Thore der Stadt aufschlugen, eine Wasserleitung auf eigene Kosten besorgt. Der Hafen kann selbst Kriegsschiffe aufnehmen, und dieß ist der größte Vortheil, den er gewährt. Dadurch finden der Handel und die Magazine zu Cayes, 10 M. weiter unten gelegen, Schutz und Schirm. Die Stadt selbst ist wie ohne alle Ueberlegung, an dem Hintertheil einer Rheede angelegt, die nur 3 Wasserpässe hat, welche alle Tage seichter zu werden anfangen. Der Ankerplatz ist eng und bey Tag= und Nachtgleiche sehr gefährlich für die Schiffe, so daß sie sehr oft da zu Grunde gehen. Der Südfluß schleppt da so viel Schlamm zu, daß der Eingang binnen 30 Jahren gänzlich verstopft seyn wird. Der Kanal, welcher da durch die Nähe der Ile a Vache formirt wird, behindert nur das Auslaufen der Schiffe. Seine Buchten sind die Schlupfwinkel für die Kaper von der Insel Jamaica. Da legen sie sich im Hinterhalt, ziehen alle Segel ein, und können alles observiren, was vorbey will, ohne selbst bemerkt zu wer=

den. Sie haben da immer den Vortheil des Windes über die Schiffe und Fahrzeuge, welche durch die Gewalt und den Strich der Winde verhindert werden, oberhalb der Insel zu gelangen. Die Stadt Cayes ist so schlecht gelegen, als ihr Hafen. Sie enthält gegen 280 Häuser, die auf morastigem Boden stehen, und hat allenthalben um sich her faules Gewässer. Die Luft ist ungesund und erschlaffend; aber die Gegend, die reichlichen Zucker hervorbringt, läßt über alle diese Unbequemlichkeiten wegsehen.

Die Kauffarteyschiffe, welche in der Bay des Flamands eine Zuflucht zu suchen pflegen, die etwas weniger als 2 Meilen Cayes im Winde liegt, scheinen den Fingerzeig gegeben zu haben, welcher Hafen der Stadt angemessen sey. Der hiesige kann eine große Anzahl Kriegsschiffe fassen, und sie liegen darin vor allen Winden sicher; es giebt da viele zum Zimmern, Ausbessern und Kalfatern dienliche Plätze. Der Hafen hat die bequemste Lage zum Verkehr mit Ile a Vache, und der Stadt Cayes, das bey gehöriger Verkehrung keine feindlichen Kaper stöhren könnten. Nur ein einziger übler Umstand ist da der, daß durch die Beschaffenheit des Grundes und die Meeresstille veranlaßt, daß die Schiffe sehr gewöhnlich von Würmern beschädiget werden. Ein gesunderer Ankerplatz, der aber nur für Schiffe, die höchstens 3½ Brassen Wasser brauchen, ist am Flecken des Coteaux. Der auswärtige Handel, welchen man hier bey Kriegszeit erlaubt, und in Friedenszeit nicht verhindern kann, hat diesen Ort in Aufnahme gebracht. Nach Cayes ist es der, welcher an der südlichen Küste den stärksten Verkehr hat. Diese Küste endiget am Cap Tiburon. Hier ist bloß eine Rheede, wo immer unruhige See ist.

Nach Mole St. Nicolas, das Gibraltar von St. Domingo, ist das erste unter den Etablissements auf der Nordküste Port de la Paix. Dieser Kanton ist einer der ungesundesten auf der ganzen Insel. Er ist auf allen Seiten wenig zugänglich. Man bauet in demselben nicht viel Zucker, aber häufig Indig, Baumwolle und Kaffee. Das nächste Etablissement ist Cap François. Hier in diesem Distrikt wird mehr Zucker erbauet, als in irgend einem auf der Welt. Die Stadt hat jetzt 810 Häuser, in 29 schnur gerade Straßen vertheilt. Die letztern sind aber nur schmal und bloß in der Mitte gepflastert.

Wenn man von S. nach W. fortgeht, kömmt man zuerst ans Etablissement Dame-Marie. Dieß war noch im J. 1770 so schwach besetzt, daß auf eine Strecke von 20 Meilen nur 50 Europäer, welche Waffen tragen konnten, gezählt wurden. Das nächstfolgende Quartier, genannt grande Anse oder Geremie, ist volkreicher. Der Flecken liegt auf einer Anhöhe, hat reine Luft, enthält artige Häuser, und giebt zur mehrern Aufnahme starke Hoffnung. Weil in der Gegend reichlich Baumwolle und Kakao wächst, haben sich hier einige Kaufleute niedergelassen. Zu Kriegszeit bringen die Kaper, welche auf die Jamaikafahrer Jagd machen, ihre Prisen hier auf. Petit Goave ist jetzt ein unbeträchtlicher Ort. Leogane, das 5 M. davon liegt, enthält über 300 Häuser. Dieß ist eine halbe Meile vom Meer ab. Es hat 2 Häfen, davon aber der eine halb versandet ist, so daß er keine Kriegsschiffe mehr einläßt. Beyde sind ein ungesunder Aufenthalt. Die Stadt St. Marc erstreckt sich längs an der Küste hin, enthält aber nur 154 Häuser. Hier wird ein lebhafter Handel getrieben. Sie zieht die Produkten an sich, die entweder nicht nach Port au Prince gehen sollen, oder in der ganzen Gegend zwischen hier und Mole St. Nicolas erzeugt werden. Der westl. Theil der Kolonie, welcher vor 30 Jahren allein über 83,000 Negersklaven enthielt, wird im Norden durch Mole St. Nicolas geschieden. Am äußersten Ende des Caps ist auch ein schöner, sicherer und bequemer Hafen. Er liegt der Spitze Mairi von der Insel Cuba gegenüber. Die Bay hat eine Weite von 1450 Faden. Die Rheede führt nach dem Hafen, und an diesen an liegt das Bassin. Die ganze Vertiefung ist gesund, ob gleich die See wie stilles Wasser aussieht. Das Bassin ist zum Schiffsbau wie mit Fleiß gebildet, und hat gar nicht den Fehler der sogenannten gesperrten Häfen. Der Hafen ist den West- und Nordwinden offen, doch ohne daß diese das Einlaufen oder Auslaufen der Schiffe zu verhindern pflegen.

Der vorige spanische Antheil von St. Domingo enthält besonders folgende Etablissements: Samana, eine Halbinsel von 16 Meilen Länge und

5 Meilen Breite, im östlichen Theil der Insel. Sie hängt mit dem übrigen durch eine schmale Erdzunge zusammen, ist morastig und bietet den Schiffen eine tiefe Bay dar, worin 14 Brassen tiefer Ankergrund sich befindet, und die Fahrzeuge dicht am Lande anlegen können. Die Bay ist von kleinen Inseln geschlossen, denen die Schiffe leicht dadurch ausweichen können, daß sie dicht an der Küste im Westen sich halten. Die Halbinsel hat eine vortheilhafte Lage zum Handel und Anlegen der aus Europa eintreffenden Schiffe. Man hat den Kanton in neuer Zeit mit Kolonisten von den Canarieninseln besetzt, die aber nicht gut fortgekommen sind. Die ausschließliche Kompagnie, welche Spanien zum Betrieb des Handels von St. Domingo; zu Barcellona im J. 1757 stiftete, hat ebenfalls keine sonderliche Fortschritte bewirkt. Sie brachte hier jährlich nur ein paar mäßige Retourladungen, bestehend aus etwa 60,000 Stück Häuten, und einigen andern Waaren von nicht sonderlicher Bedeutung, zusammen. In der Stadt St. Domingo wurden die Tauschgeschäfte vollbracht. Diese liegt in einer großen 30 Meilen langen, und 8 bis 12 Meilen breiten Ebene, in welcher bey fleißigem Anbau für 20 und mehr Millionen Produkte geärndtet werden könnten. Allein bis jetzt enthält die ganze Gegend mehrentheils nur Wildnisse und öde Plätze. Das Etablissement im Norden heißt Monte Christo. Dieser See- und Handelsplatz hat nie Geschäfte mit Spanien gehabt. Sein ganzes Gewerbe beruhte auf dem Verkehr mit den französischen Pflanzungen. Zu Friedenszeit giengen die Erzeugnisse aus der Ebene von Maribarour, zwischen Fort Dauphin und der Bay Mamenille aus diesem Hafen, der immer mit englischen Schleichhändlern angefüllt war. Bey einem Krieg zwischen Frankreich und England, daran etwa Spanien keinen Antheil nehmen mochte, war Monte Christo immer ein beträchtlicher Markt, weil der ganze nördliche Theil der französischen Kolonie dahin seine Produkten schickte, und da immer Schiffe in Bereitschaft lagen, sie abzunehmen.

Nach der Stadt St. Domingo war das stärkste Etablissement der Spanier zu San Yago. Man hält die dasige Luft für vortrefflich, und sie soll die beste auf der ganzen Insel seyn; dieß soll besonders der Ostwind bewirken, der hier fast beständig herrscht. Man hat hier noch nie von einer ansteckenden Krankheit etwas gehört, und eine Menge Kranker kömmt aus allen Gegenden der Insel hieher, ihre Gesundheit wieder herzustellen. Im Kanton wird Korn gebauet und viel Tabak gepflanzt. Man ärndtet des letztern jährlich für 100,000 Thaler, der alle nach der Stadt St. Domingo zu Markt kömmt. Die Einwohner ziehen auch viel Vieh auf, und setzen davon eine Menge nach Cap-François ab, außer Häuten und gesalzenem Fleisch.

Jetzt in Kürze, was die damalige Lage von der Insel St. Domingo an die Hand giebt. Betrachtet man die Kolonie nach ihrem Verhältniß mit den benachbarten Pflanzörtern, so leuchtet es in die Augen, daß sie, die ruinirt und von allem entblößt ist, in keine Konkurrenz mit den fremden Besitzungen sich weiter einlassen kann, als welche zu ihrem eigenen Glück von solchen Zerrüttungen frey geblieben sind, und sich bey den natürlichen Vortheilen unverrückt erhalten haben. Diese fremden Besitzungen werden dabey keinen andern Wechsel erfahren, als daß sie sich von der Ausplünderung jener bereichern, und den Marktpreis der eigenen Produkten erhöht sehen.

In Absicht auf das Hauptland betrachtet, wird St. Domingo von nun an den Zweck nicht mehr erfüllen können, zu dem es bestimmt war; es mag nun neuen Unruhen unterliegen, oder der vorgehabten Organisation unterzogen werden. Auf jeden Fall, selbst den allergünstigsten, wird es nur eine Ueberlast dem Staate seyn, und diesem die daran zu verwendenden Kosten nicht verlohnen. Es wird nie wieder der hohe Konsumtionspunkt werden, der alles in sich pumpte, was nur die Nazionalerfindsamkeit und Industrie kostbares hervorbrachte; nie zu dem Verbrauch wieder empor steigen, der so viel umfassend war, daß alle angestrengte Bemühungen von Frankreichs zahlreichen Manufakturen ihm kaum hinlänglich waren: Nie wird es wieder das reiche Kolonieland werden, dessen Handelsverkehr eine unermeßlich große Marine erfoderte, und die Pflanzschule abgab, in der eine Menge Seeleute gebildet wurde. Sie ist hin die herrliche Kolonie, vermuthlich auf immer hin, und mit ihr zu Boden gestürzt die Säule, worauf sich

die äußere Macht Frankreichs stützte, mit ihr versiegt die Quelle, woraus so oft der Staat den etwanigen Verlust bey der Handelsverkehrbilanz wieder ersetzte. Mit ihrem Verfalle sinken natürlich eine Menge Erwerbsmittel, welche das Hauptland durch die Kolonie auf mittelbarem oder unmittelbarem Wege mit allen Gegenden der Welt einärndtete, ganz unter. Man rechnet auf der Insel, wie ganz Frankreich nach Franken und Centimes, oder Livres zu 20 Sols von 12 Deniers; aber die Währung ist 50% geringer, als die franz., so daß allhier 100 Ecus mehr nicht als 50,₀₅₅ Rthlr. in Conventionskur. werth sind.

Fremde Münzsorten wurden 1775 auf folgenden Werth gesetzt: Goldene spanische Quadrupel zu 126 Liv. Inselgeld, oder 84 Liv. Tourn. Portugaleser oder halbe Dobras, mit dem Rande, 66 Liv. Inselgeld od. 44 Liv. Tourn. Silberne span. Pesos fuertes, 8¼ Liv. Inselgeld, oder 5½ Liv. Tourn. Das Gewicht ist das franz. Marcgewicht.

DOMINGO (St.), Stadt auf der gleichnamigen Insel, davon im nächst vorhergehenden Artikel des Mehreren gedacht ist.

DOMINGO (St.), Fluß, s. unter Cachao.

DOMINICA, nach den englischen Charten, die letzte unter den Leewards-Karaibischen Inseln, die aber die Spanier für die nördlichste von den Windwards-Eylanden ansehen. Sie hat ihren Namen daher, daß sie von Colom gerade an einem Sonntag entdeckt wurde. Sie liegt unter 15° 20′ nördlicher Breite, und 61° 24′ westlicher Länge, ohngefähr in der Mitte zwischen Guadeloupe und Martinico, und zwar 15 Seemeilen von jeder dieser beyden Inseln ab. Sie ist etwa 13 Seemeilen lang, und in ihrer größten Breite eben so breit. Sie wird in Cabes-Terre und Basse-Terre, d. h. ins hohe und niedrige Land eingetheilt. Nach manchen Geographen ist Dominica eine der besten Inseln unter den Caraiben, wegen ihrer fruchtbaren Thäler, schönen Ebenen und angenehmen Bäche. In ihren Gewässern wimmelt es von Fischen, u. sie bringt Manioc, Cassava, Bananas, die schönsten Feigen, Patatoes, Ignames, nebst einer Menge Hirse, Baumwolle ꝛc. Die Insel ist unter den Antillen der letzte Zufluchtsort gewesen, wohin sich die von den Europäern verdrängten Wilden flüchteten. Beym Friedensschluß von 1763, durch welchen Dominica unter Englands Herrschaft kam, waren auf der Insel 600 Weiße und 2000 Sklaven. Im vorletztern Kriege eroberten sie die Franzosen, gaben sie aber durch den Friedensschluß vom Jahr 1783 wieder an England zurück. Seit dem nun die Insel wieder in brittischen Händen ist, hat sowohl die Volksmenge, als auch der Anbau, sehr zugenommen. 1775 zählte man auf Dominica 65 Zuckerpflanzungen, über 200 Plantagen oder 3369 Felder mit Kaffeebäumen, 277 mit Kakao, 69 mit Indig, und 60 mit Purgiercassien bebauete Stücke Landes oder Acres. Der Werth aller erzeugten Produkte wurde auf 750,000 Thaler nach deutsch. Conventionsgelde berechnet. Nach Atwood, dem Verfasser von The History of the Island of Dominica. London 1790, befanden sich damals auf der Insel 15 bis 16,000 Sklaven. Roseau ist der Hauptort auf Dominica, und enthält gegen 500 Häuser, die kleinen Negerhütten mitgerechnet. Der Ort ist zwar zum Freyhafen erklärt worden, aber unter folgenden Bedingungen u. Restriktionen, daß Auswärtige ihn zu befahren eher abgeschreckt als aufgemuntert werden müssen. Der kluge Handelsmann im Auslande sieht mit Recht diesen sogenannten Freyhafen für eine feine Schlinge an, die der Britte dem unbehutsamen Fremden gelegt hat. Der meiste Verkehr wird mit Martinik getrieben. Die Insel führt jetzt jährlich über 10,000 Faß Zucker, eine starke Quantität Rum, Kaffee, Baumwolle, Kakao ꝛc. aus, welche Produkte für 50 bis 60 Schiffe Ladung geben. Die Insel hat auch mehrere sichere und bequeme Rheeden für die herkommenden Fahrzeuge.

DOMO D'OSSOLA, oder d'Oscella, deutsch Thumm, mayländisches Städtchen im Eschthal, in der Cisalpinischen Republik, das Handel nach Deutschland treibt, und aus Schlesien, Mähren und Böhmen, Garn, Leinwand, Rasch und Zwillich zieht.

DOMKÄNSK, russisches Eisenhüttenwerk in der permischen Statthalterschaft, 379 Werste von Jekaterinenburg, mit 3 Hammerwerken ꝛc., das größtentheils feiners Stangeneisen liefert. Im J. 1782 gab es 27,092 Pud Sorteneisen.

DON, ehmals Tanais, und von den Tataren Tuna oder Duna genannt, ansehnlicher Fluß in Rußland, welcher

in der tulaischen Statthalterschaft aus dem Johannissee (Iwanowskoe Osero) entspringt, und sich nach einem Lauf von 1000 Wersten in verschiedenen Armen, von welchen der erste Akssai heißt, und die Insel, auf der Tscherkask liegt, bildet, in den nordöstlichen Busen des asowschen Meers ergießt. Seine Mündungen sind zwar nur klein, und können nur kleine Fahrzeuge aufnehmen, allein der geräumige, tiefe und sichere Hafen bey Taganrog liegt nur 30 Werste davon. Im Frühjahr wird der Fluß von Woronesh aus selbst mit beladenen Fregatten befahren, im Sommer trägt er nur flache Barken. Er kann indeß einst in Absicht auf die Schifffahrt nach dem schwarzen Meer wichtig werden. Unter Woronesh wird der Don im November mit Eis belegt, aber gegen Ausgang Februars wieder davon befreyet.

DONAU, unter Deutschlands Flüssen der größte, und zugleich einer der ansehnlichsten in Europa. Er nimmt seinen Lauf von W. gegen O., und entsteht aus 3 Quellen, von welchen die Brege und Brigach die stärksten sind. Die dritte und kleinste Quelle ist bey Donaueschingen in Schwaben, wo selbst der Fluß den Namen Donau bekömmt. Er nimmt in Schwaben schon eine Menge kleiner Flüsse auf, tritt hernach bey Donauwörth in Bayern ein, nimmt hernach die schiffbaren Flüsse Lech, Isar und Inn 2c. auf. Nachdem er Bayern, Oesterreich und Ungarn durchströhmt, und gegen 60 meistens schiffbare größere Flüsse, ohne die kleinern zu rechnen, aufgenommen hat, ergießt er sich durch 5 Mündungen mit solcher Heftigkeit ins schwarze Meer, daß man Strohm und Wasser von demselben auf mehrere Meilen noch deutlich unterscheiden kann. Er legt von seinem Ursprung an bis zum Ausfluß einen Weg von mehr als 700 M. zurück. Indeß ist die Donau ein sehr reißender Fluß. Sie hat an vielen Orten mitten im Fahrwasser spitzige Felsenstücke und sehr viele bergige Ufer. Man kann daher weder strohmab noch strohmauf Segel gebrauchen. Man hat den Strohm herunter zu kommen, nebst den Flössen, nur flache Böte, und zwar von verschiedener Größe, auf denen man zur Bequemlichkeit der Reisenden leichte bedeckte Zimmer ganz flüchtig hin, und nach einem seit hundert und mehreren Jahren unveränderten Plan erbauet. Diese Böte werden durch Ruder regiert, und da, wo der Strohm so schnell ist, daß er das Schiff schon selbst herunterführt, werden auch die Ruder aufgehoben, und man giebt dem Fahrzeug bloß mit dem Steuerruder die gehörige Richtung. Die Schifffahrt den Strohm hinab, geht nun sehr schnell von statten, und heißt die Naufahrt oder Hinabfahrt. Hingegen die Schifffahrt den Strohm aufwärts, heißt der Gegentrieb, und wird desto langsamer vollbracht. Die Ruder sind da zu weiter nichts, als zum Steuern zu gebrauchen, und die Schiffe müssen, je nachdem ihre Größe ist, und das Wasser hoch oder niedrig seyn mag, von 10, 20 auch wohl mehr Pferden (auch nach Verschiedenheit der Ladung, indem man etwa 100 Centner auf ein Pferd rechnet), den Strohm hinauf an einem großen Tau gezogen werden. Die Naufahrt wird zum Fortschaffen der Reisenden und Waaren gebraucht; hingegen der Gegentrieb wird wegen der Langsamkeit und damit verknüpften Beschwerniß nicht leicht von Reisenden gewählt; sondern dient lediglich zum Verfahren der Waaren, besonders des Salzes. Die Schiffe, womit die Donau von Regensburg ab befahren wird, sind von mancherley Größe und haben verschiedene Benennungen, z. B. Hochenauer oder Klobzillen, die größte Art der hiesigen Schiffe, Nebenbeye, Schwemmer, Kellheimer und Plätten, die kleinste Art.

Die Donau hat verschiedene gefährliche Stellen, als im linken Arm, den Strudel, in demselben liegen viele Felsenstücke, zum Theil noch unter des Wassers Oberfläche, zum Theil über derselben. Zwischen diesen drängt und zwingt sich das Wasser mit Gewalt und Ungestüm, und verursacht einen mit heftigem Geräusch zustürzenden Strohm. Der andere gefährliche Ort ist bey dem Langenstein, der Wirbel, wo das Wasser fürchterliche Wogen schlägt. Der dritte ist nicht weit von der österreichisten Stadt Ens, und heißt der Saurüssel. Ueber diesen dürfen sich kleine, leicht beladene Fahrzeuge gar nicht wagen.

Die Donau strömt Ulm vorbey, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt in Bayern, Regensburg, Straubing, Passau, Linz, Wien, Presburg, Pesth, Semlin, Belgrad, und nachdem sie den nördlichen Theil des tür-

kisch-europäischen Staats durchgangen ist, fällt sie ins obgedachte Meer.

So weit dieser Strohm in Absicht auf Deutschlands Kommerz zu betrachten ist, und als Haupthandelsweg, findet der Leser unter Deutschland angezeigt.

DONAUWERT, Donauwört, gut gebauete Stadt an der Donau, wo die Wernitz hineinfließt, im Herzogthum Bayern, an der schwäbischen Gränze, 6 Meilen von Augsburg. Hier ist eine berühmte Salzniederlage. Der Salzhandel und die Schifffahrt auf der Donau, geben den Einwohnern ziemliche Nahrung.

DONCHERY, kleine franz. Manufakturstadt in Champagne, an der Meuse, im Departement der Ardennen, die bis zum J. 1764 außerordentlich thätig die Wollweberey betrieben hat. Sie hatte damals über 70 Stühle zu Serschen im Gange, und lieferte jährlich gegen 1400 Stück breite und Tuchserschen. Jetzt wird viel schwächer darin gearbeitet. Man macht nun auch gute Spitzenwaare von holländischem Zwirn, nach Art der zu Charleville.

DONEZ, Fluß in Rußland, der in den Don fällt. Er entspringt in der kurskischen Statthalterschaft, und fließt bis in Kaukasien, durch ein fruchtbares und sehr bevölkertes Land. Er ist vom Jsum an schiffbar, und hat mit dem Don fast gleiches Wasser und einerley Fische.

DONNERSBERG, eines von den 4 Departements, darein die von Frankreich eroberten Lande abgetheilt sind. Es besteht aus 37 Kantonen, nämlich Maynz (Hauptort), Oberingelheim, Niederolm, Bingen, St. Johann, Odernheim, Oppenheim, Arnsheim, Westhofen, Alzey, Neu-Baumberg, Nieder-Grehweiler, Kirchheim, Grünstadt, Lambsheim, Frankenthal, Worms, Oggersheim, Otterstadt, Speyer, Deidesheim, Gambach, Winnweiler, Wolfstein, Klein-Oderheim, Kaiserslautern, Merzalben, Neustadt, Kirweiler, Edesheim, Germersheim, Anweiler, Pirmasens, Neu-Hornbach, Zweybrücken, Hamburg und Landstuhl.

Die Centralverwaltung des hiesigen Departements hat 1798 eine Zollverordnung erlassen, nach welcher die am Rheinstrohm vorläufig beybehaltenen Zollgebühren von Germersheim bis Bingen, nur von den Weinen, Früchten und Waaren, die man von einem Ufer des Rheins ans andere bringt, erhoben werden sollen. Nur in den am Flusse liegenden Gemeinden, wo eine gewöhnliche Ueberfahrt ist, sollen die zur Erhebung dieser Gebühren bestimmten Zollstätten statt finden. Die Gebühren werden auch nur einmal gefordert; wer nun mit einem Zollzettel versehen ist, passirt an allen übrigen Zollstätten frey vorbey. Hingegen sind alle bisher im Innern des Landes befindliche Zollstätten ganz aufgehoben worden.

DONZI, französ. Stadt und Kanton im Departement der Nievre, in deren Gebieth und Nachbarschaft viele Eisen- und Hüttenwerke sind. Man bauet hier auch vielen und guten Wein, und treibt damit, mit Eisen und Getraide einen lebhaften Handel.

DORENBÜREN, Dorf in Tirol, das starke Baumwoll- und Kammertuchweberey hat. Es wohnen hier gegen 600 Musselin- und Kammertuchweber, die jährlich eine Menge dieser Artikel verfertigen.

DORCHESTER, Stadt in Dorsetshire, die ihrer Wollmanufakturen wegen im Ruf ist. Man macht da insonderheit treffliche Serschen aller Art.

DORDOGNE, französ. Departement, das O. an das der Correze und des Lot gränzt; S. an das des Lot und der Garonne; W. an das der Gironde und der untern Charente; N. an das der obern Vienne, und N.W. an das der Charente. Es enthält die Provinz, welche sonst Perigord hieß. Tousedic giebt ihm einen Flächeninhalt von 428, das Dict. géogr. von 451 □ Meilen. Das Land ist überhaupt genommen gebirgig, und mit Holzung angefüllt. Es bringt Getraide und Wein, ist auch reichlich mit Wildpret, Trüffeln, Nüssen und Kastanien versehen. Man bauet hier und da Hanf. Von Mineralien hat es besonders Eisen in Menge. An einigen Orten bricht man gute Mühlsteine. Man zieht viel Vieh auf, brennt stark Brannteweín. Endlich giebt es hier viele Papiermühlen, die eine Menge gutes Druck- und Schreibpapier verfertigen. Diese Industriezweige, die Eisenhütten- und Hammerwerke, die Zeuchmanufakturen, Quincaillerie- u. Fajanzfabriken, deren Waaren besonders nach Bordeaux ausgeführt werden. Das Depart. ist in 9 Distrikte: Perigueux (Hauptort), Riberac, Nontron, Exideuil, Belvez, Montignac,

Bergerac, Mucidan und Sarlat eingetheilt. Unter diesen ist der von Bergerac für die Handlung der wichtigste.

DORDRECHT, oder Dort, ansehnliche, reiche und wohlgebaute Handelsstadt in Südholland, auf einer Insel, welche durch die Maas (hier Merwe genannt) und den sogenannten Biesbos gebildet wird; nicht weit von den Gränzen Brabants. Ihr Distrikt enthält 72 Dörfer und 108,000 Menschen. Die Stadt treibt starken Handel, wozu ihr die Maas, die Waal und die Linge, welche hier zusammen kommen, nicht wenig Bequemlichkeit verschaffen. Sie hat seit 1299 das Stapelrecht über die rheinischen Weine und die lütticher Eisenwaaren, davon aber die nach Amsterdam bestimmten Güter ausgenommen sind. Man findet hier Leinwandweberey, auch Leinwand- und Garnbleichen. Hier ist die Hauptniederlage von den Weinen, die den Rhein und die Maas herabkommen, so wie auch für Eisenwaaren, Kalk, Marmor, Steinkohlen aus dem Lüttichschen und Namurschen, und andere Güter, die durch Kähne aus dem Cöllnischen und Gelderschen hergebracht werden. Man fängt da vielen schönen Lachs. Die Stadt hat auch Salzraffinerien und Schiffswerften, auf denen viele Schiffe und Fahrzeuge gezimmert werden. Der Hafen ist an der Mündung der Maas. Schiffe, die mehr nicht als 12 Fuß tief gehen, können da zu jeder Zeit einkommen. Bey hoher Fluth im Frühjahr hat der Hafen 20 bis 24 Fuß Tiefe.

Man handelt hier das Getraide nach Hoed von 8 Vaat oder 32 Sheepels; 3 Hoeds = 1 amsterdamer Last.

DORENBÜREN, Dornbirn, ein nahrhafter Ort in dem Vorarlsbergischen im österreichischen Kreis, der gegen 600 Weber hat, die eine Menge Kammertuch und Musseline verfertigen.

DORMANS, franz. Stadt und Kanton im Marnedepartement, zwischen Epernay und Chateau-Thierri, am Marnefluß. Ihre Produkte bestehen in guten Weinen, Schaafwolle und Getraide.

DORNHOLZHAUSEN, Dorf bey Homburg vor der Höhe, dessen Einwohner stark in Wolle und Leinen arbeiten. Sie haben gegen 120 Stühle im Betriebe, und liefern besonders viele bunte Flanelle, Strumpfwaaren rc.

DORNICK, s. Tournay.

DORPAT, Dörpat, Dörpt, auf russisch Jurjew, Ehstnisch Tartolin, Kreisstadt der rigaischen Statthalterschaft, am Fluß Embach. Ihr Handel besteht in mancherley ausländischen Waaren; die auf dem umliegenden Lande, vornämlich im dörptschen Kreis, Vertrieb finden. Die Preise sind hier sehr mäßig, mehrentheils denen des Marktes zu Reval gleich, manche Artikel wohl gar noch wohlfeiler, obgleich die hiesigen Kaufleute den rigischen Zoll zu erlegen haben, der viel höher als der revalsche ist; überdieß müssen sie zu Riga Commissions- und Speditionsgebühren und von dort bis hieher die Landfracht bezahlen. Der Platz könnte die einzuführenden Waaren bequem über den Peipussee ziehen und auf dem Embach zu Wasser kommen lassen, mithin ansehnlich an Frachtlohn und Kosten ersparen; auch wohl dahin mancherley Produkte aus der Gegend und aus Rußland senden; allein selbst dieser Spekulazion steht der hohe Zoll im Wege. Indeß ist doch der hiesige von deutschen und russischen Kaufleuten betriebene Handel beträchtlicher, als in den übrigen Kreisstädten. Die Stadt hat einen beträchtlichen Jahrmarkt, welcher am 7ten Januar anfängt und drey volle Wochen dauert. Die rigischen Kaufleute bringen die meisten Waaren dahin und lösen da viele tausend Rubel. Auch die einheimischen Kaufleute finden alsdann guten Absatz; sie können ihre Waaren eben so wohlfeil verkaufen als die rigischen, welche alles mit großen Unkosten hin- und herzuschaffen haben. Vor einigen Jahren gab die Krone der Stadt 10,000 Rubel als Darlehn, aber ohne Zinsen, aus welchen nun die Stadt einen Handlungsfond und eine Leihkasse errichtet hat. Die hiesigen russischen Kaufleute handelten sonst auch mit allerley deutschen Waaren; dieß ist ihnen seitdem verboten worden und sie dürfen jetzt allein russische Waaren in ihren Buden feil bieten.

DORSETSHIRE, englische Grafschaft, welche zu Gränzen auf der Nordseite Sommerset und Wilts; südlich den Kanal; östlich Southampton u. westl. Devonshire hat. Ihr Umfang beträgt gegen 150 Meilen. Ihr Boden trägt Getraide, gutes Obst und die Landschaft hat reichlich Wiesewachs. Die Schaafszucht ist hier stark. Man zählt auf eine Furche von 12 engl. Meilen im □ über 600,000 Stück Schaafe,

die ihrer schmackhaften Fleisches und der schönen Wolle wegen in vorzüglichem Ruf sind. Auch bauet der Landmann in der Grafschaft viel Flachs und Hanf. Zu Bridport werden von dem letztern viele Segeltücher und eine Menge Tauwerk für die Marine gemacht. Nicht weniger webt man in Dorsetshire sehr häufig Leinwand und wollene Zeuche. Bey Portland und Purbeck sind schöne Steinbrüche und Marmor wird am letztern Ort auch gebrochen. Pfeifenerde gräbt man um Pool und Werchan und verfährt diese nach London, Chester rc. Die Wollmanufaktur liefert besonders vielerley Serschen; dieses Fach war schon zur Zeit Richard II hier im Flor. Garn wird häufig in der Gegend um Pool, Weymouth, Dorchester, Blandford, Wimbourn und Sherburn gesponnen. Leinwand, Tauwerk, Spitzen verfertiget man zu Blandford. Lyme, Poole und Weymouth sind die Häfen der Provinz, von welchen die Kreekshäfen Bridport, Charmouth, Portland, Lulworth, Swanidge und Werchan abhängen. Die Hauptstadt in Dorsetshire ist Dorchester, am südlichen Ufer vom Fluß Froow, 4 Meilen von der See gelegen.

DORTMUND, freye Reichsstadt, mit 4000 Einwohnern, im Umfang der königl. preuss. Grafschaft Mark, in Westphalen, in einer angenehmen, an Getraide und Früchten gesegneten Gegend, so daß sie den Bewohnern des benachbarten Herzogthums Berg und des sogenannten Sauerlandes, jährlich ein Ansehnliches an Roggen, Weizen, Gerste, Haber rc. ablassen kann. Die Südseite des Stadtgebiets liefert Steinkohlen, die den Englischen an der Güte wenig nachgeben und nicht allein den Einwohnern bey dem immer mehr zunehmenden Holzmangel sehr zustatten kommen, sondern auch häufig ins Münstersche verfahren werden. Die Stadt hat gegen anderthalb hundert Webstühle, auf denen Leinwand, Siamoises, halbbaumwollene Doppelsteinlinnen und Zwilliche, größtentheils für Barmens und Elberfelds Rechnung verfertiget werden. Auch ist hier eine ansehnliche Nägelschmiede. Endlich hat Dortmund noch Tabaksfabriken, Plüschweberey rc.

DOSS, Weiler im Fürstenthum Ansbach, mit einer Glasfabrik, einem Kupfer- und Eisenhammerwerk.

DOUAI, Douay, Stadt in den Niederlanden, im vorigen französischen Flandern, jetzt im Departement des Norden. Sie liegt an der Scarpe und hat mit der Deule durch einen Kanal Gemeinschaft. Man rechnet von hier 6 Meilen bis Cambray und 5 Meilen bis Arras. Die Volksmenge wird auf 17,290 Menschen angegeben. Der Platz hat zum Handel eine gute Lage, da die Scarpe schiffbar ist und hernach in die Schelde sich ergießt. Der vorgedachte Kanal schafft der Stadt bequeme Communikation mit Arras, Valenciennes, Conde', Dunquerque, den ganzen Niederlanden und mit Holland. Die Produkte des Gebieths und der Gegend bestehen in Flachs, Getraide, Schlagsaat, Hopfen rc. Die Industrie beschäftiget sich mit Fabriziren der Leinwande, mit Zwirnmachen und mit Verfertigung verschiedener Spitzen und Flöre, wollener und baumwollener Bettdecken, mit Weben hochschäftiger Tapeten, sauberer Kammlotzeuche, Flanelle u. dergl. Auch befinden sich hier viele Oelmühlen, Seifencokturen, Fajanzfabriken, Glashütten, Salz- und Zuckerraffinerien und eine ansehnliche Fabrik weißer Bleche. Vor der Revoluzion machte man hier mehrere tausend Stück Batistleinwand, gestreifte und glatte Linons rc. Die hiesige Mesure Getraide vergleicht sich mit 6⅞ pariser Boisseaux. Zu flüßigen Waaren gebraucht man das Loth, enthaltend 4 Pintes oder 16 Potees, das an Wein 4 Pfund 10 Onces, an Branntewein 4 Pf. 6 Onces wiegt. Das hiesige Pfund wiegt nur 14 Onces poids de Marc. Die hiesige Elle vergleicht sich mit ⅗ des pariser Stabs. Die Stadt hält jährlich eine ansehnliche Messe von 9 Werkeltagen, die am 1ten September ihren Anfang nimmt.

DOUARNENEZ, französischer Kanton im Departement von Finistere, der durch seine Sardellenfischerey bemerkenswerth ist. In der Jahrszeit, wo diese Fische hier vorkommen, ist die ganze Bay gewöhnlich mit Böten angefüllt. Der hiesige Fisch wird für den besten an den französischen Küsten überhaupt gehalten.

DOUBS, (Departement des), eine von Frankreichs neuen Eintheilungen, die ihren Namen von dem vornehmsten Fluß hat, der sie durchströhmt und auf einer Art großer Halbinsel liegt, die jener formirt. Es hat dieß Departement im Osten das Juragebirge und

auf der Nordseite die Vosges zu Gränzen. Es besteht aus dem östlichen Theil der vorigen Franche-Comte'. Man schätzt seinen Flächeninhalt auf 251 bis 269 □ Meilen; die Volksmenge auf 210 bis 219,000 Seelen. Der Doubsfluß, von dem es den Namen führt, entspringt auf dem Juragebirge, unweit Pontarlier und durchfließt zwar die ganze Franche-Comte'; man hat ihn aber doch bey einem Lauf von 80 Meilen noch nicht schiffbar machen können. Er tritt zuletzt bey Verdun in die Saone. Das Departement besteht aus 6 Distrikten, nämlich Besançon (Hauptort) Quingey, Ornans, Pontarlier, St. Hypolite und Baume. Die große nach der Schweitz führende Landstraße läuft durch dieß Departement. Und bey Pontarlier fängt man das französ. Gebiet zu verlassen und tritt ins Gebirge ein. Der Handel in demselben besteht in Getraide, Flachs, Hanf, Zimmerholz, Weinen, Vieh, Eisen, eisernen Blechen, Gußeisen, Stangeneisen, Draht 2c. In vielen Gegenden giebt es Eisen- Bley- Kupfer- Silber- und Steinkohlenminen, Marmorbrüche, eine Menge medicinischer Kräuter, Gesundbrunnen 2c. An Holz ist eine solche Menge, daß über 50 Hütten- und Hammerwerke im Betrieb erhalten werden. Der gebirgige Theil hat wenig Getraidebau, aber desto stärkere Viehzucht und Holzungen. Der andere baut Korn in Ueberfluß. Man führt von diesem eine ansehnliche Menge nach dem Innern Frankreichs und nach Helvezien aus. Hier und da sind Fabriken von zwirnenen und baumwollnen Strümpfen, baumwollnen Mützen, Zeuchen, seidenen, floretseidenen und baumwollenen Waaren, die in vielen Gegenden Frankreichs und selbst der Fremde Vertrieb finden. Glashütten, Papiermühlen sind häufig in mehreren Kantonen und Distrikten, besonders um die kleine Stadt L'Isle, um St. Hypolite 2c. Für Liebhaber der Naturseltenheiten ist dieß Departement eines der merkwürdigsten. Selbst der Schweitz steht es nicht im mindesten in der Reichhaltigkeit nach und zwar sowohl in der unendlichen Mannigfachheit der Krystallisationen, Simplicien 2c., als auch in dem Romantischen, den wundersamen Fontänen, schönen Grotten u. s. w. S. übrigens die Artikel Besançon, Franche-Comte', St. Hypolite, Pontarlier, Quingey, Ornans.

DOUDEVILLE, franz. Ort und Kanton in Normandie, mit Leinwandweberey und Leinwandmärkten; hier werden viele rohe Toiles fortes und sogenannte Deux-tiers für Rouen gemacht. Ein guter Theil wird zu Bolbec gebleicht, hernach nach den Kolonien verfahren.

DOUGLAS, engl. Stadt auf der Insel Man und Hauptort auf derselben. Der hiesige Markt ist sehr belebt und der hiesige Handel seit einigen Jahren beträchtlich. Sie hat zugleich einen Hafen, der durch den vor einigen Jahren aufgeführten Damm zum Einnehmen ziemlich großer Schiffe geschickt gemacht worden ist. Man fährt hier Fracht, rüstet auf den Fischfang aus und treibt einen bedeutenden Handel nach verschiedenen Gegenden des Reichs.

DOUGLAS, Marktflecken mit einem Hafen, im südlichen Schottland, der Wolle, Häute und gesalzenes Fleisch den übrigen Häfen des Reichs zuschickt.

DOURDAN, kleine französische Stadt in Isle de France, im Departement der Seine und Oise, Hauptstadt des Distriktes, am Orgefluß, 3 Meilen nordwestl. von Etampes und 8 Meilen von Versailles. Der hiesige Handel besteht in den hier verfertigten Manufakturartikeln, besonders gestrickten wollenen Strümpfen, gewürkten seidenen Strümpfen, Handschuhen und gewalkten wollenen Strümpfen, welche Artikel bey gleicher Güte für bessern Preis zu haben sind, als die pariser Waare. Der Muid Weizen hier, von 12 Septiers, wiegt 2640 Pf.

DOURLENS, franzöf. Stadt in Picardie, im Departement der Somme, am Authiefluß, 6 Meilen von Amiens, deren Handel in Getraide, Vieh, Hanf und Cider besteht. Vor der Revoluzion wurden hier auch viele gezogene Tischzeuche und Drilliche gewebt.

DOUZIERES, Kanton im französischen Departement der Drome, welcher vom Rhonefluß durch eine herrliche Ebene geschieden ist. Man bauet da Getraide und Wein in Menge, womit ein einträglicher Handel getrieben wird. Auch der Seidenbau ist ansehnlich und die gewonnene Seide von vorzüglicher Güte.

DOVER, offene Stadt in der engl. Grafschaft Kent, in einem großen Thal am Meere, deren Hafen hauptsächlich we-

gen der Ueberfahrt zwischen Boulogne und England berühmt ist. Es ist einer von den fünf Häfen in England, oder eigentlich ein Glied von Sandwich. Von ihm hängen Deal, Ramsgate, Margat und Whit-Stable, als Creeks ab. Der Hafen ist indeß doch nur für kleine Schiffe und zwar bey hoher Fluth. Von hier gehen in Friedenszeit wöchentlich Paketböte nach Calais und Ostende und kommen von da wieder zurück. Man kann sich dann auch täglich übersetzen lassen, wenn ein besonders Boot dazu bedungen wird.

DOVER, kleine nordamerikanische Handelsstadt, im Staat Delaware; am Jone's-Krikh, der sich nicht weit davon in den Delawarefluß ergießt. Hier ist der Sitz der Regierung. Von derselben wird eine Menge Weizen nach Philadelphia ausgeführt.

DOVER, Ort im nordamerikanischen Staat New-Hampshire, mit zerstreut liegenden Wohnhäusern, am Einfluß des Cocheco- und Back-River's in den Salmon-Fall-River, mit 2000 Seelen, einem Hafen für amerikanische Schiffe und gutem Handel.

DRAGUIGNAN, französische Stadt in Provence, im Departement des Var, 4 Meilen von Frejus und 12 Meilen von Toulon, an der Gränze einer kleinen Landschaft, Camanez genannt und in einer überaus angenehmen Gegend. Der Pisfluß, welcher mitten durch geht, bewässert trefflich das Erdreich. Man bauet hier starken und vortrefflichen Wein und schönes Baumöl.

Die Coupe Wein zu 24 Pots, wiegt 60 Pf. 4 Onces. Die Charge Weizen von 1[illegible] Penals, 240 Pf. Die Coupe Baumöl 57 Pf. 8 Onces.

DRAMA, gewerbfleißiger Ort und Kanton, ohnweit Filibah in Makdonien, wo viele tausend Stück türkischer Atlasse, oder Cottonaden gemacht werden. Man verarbeitet da jährlich 12 bis 1500 Ballen Baumwolle von Salonicht dazu. Die Waare findet weit und breit Vertrieb.

DRAMMEN, diesen Namen giebt man 3 verschiedenen Städten in Norwegen, die nahe bey einander liegen und gleichsam ein Ganzes auszumachen scheinen, nämlich: Bragerneß oder Bragnäas und Tanger, von welchen das erste an der Norderseite, das zweyte gegen über an der Süderseite vom Fluß Eger und das dritte etwas weiter hinab an demselben in der Gegend liegt, wo der gedachte Fluß in den Meerbusen Drammen fällt; daher auch alle 3 Oerter ins gemein Drammen heißen. Jede Stadt hat zwar ihre eigene Stadteinrichtung, sie machen aber doch nur einen Zollplatz aus, den man Drammenszollplatz nennt. Dieser ist einer der größten und einträglichsten in Norwegen, indem von hier viele Breter, Balken und Eisen verfahren werden. Unter den 45 Sägemühlen, die sich in Norwegen befinden, gehören die meisten den Bürgern in Drammen. Sie liefern jährlich auf 1 Million Zwölfter Breter. Man unterscheidet die Waare in gute Breter, Lastbreter, Ausschußbreter und schlecht Ausschuß. Man handelt sie nach holländischem Maaß. Die beste Sorte geht hauptsächlich nach England und Ireland, die übrigen schickt man nach Frankreich, Holland und Dännemark. Die Balken gehen fast alle nach Holland und das Eisen nach Dännemark und Hollstein. Der Platz hat auf der einen Seite den Vortheil, daß er an einem der stärksten Ströhme in Norwegen liegt, an welchem die mehresten Sägemühlen und Eisenwerke sind, die daher über Drammen ihre Produkten ausführen. Dagegen leidet er auf der andern durch die Unbequemlichkeit, daß der Hafen nur wenig Wasser hat, so daß die großen Schiffe 2 Meilen unterhalb der Stadt, wo ein Fels im Wasser liegen soll, anlegen, die mäßigen bey Tanger liegen bleiben und nur die kleinen bis Bragnäs hinauf kommen können.

DRAMANET, afrikanischer Flecken am südlichen Ufer des Senegal, mit 4000 Einwohnern. Diese hier legen sich stark auf den Handel und treiben ihn bis nach Tombut und den Niederlassungen der Engländer am Gambra oder Gambia. Zu Dramanet hatten die Franzosen das Fort St. Joseph angelegt. Dieß ist aber im J. 1702 von den Schwarzen überfallen und zerstört worden. Man hat hernach die Niederlage und das Fort etwas weiter unten, nämlich zu Mankanet wieder hergestellt. In der umliegenden Gegend wird viel Elfenbein gesammelt.

DRAVE, ansehnlicher Fluß, der im Pusterthal in Tirol, aus einem Bergsee entspringt, nicht weit von seinem Ursprung schiffbar wird, Tirol, Kärnten und Steyermark durchfließt, die Gränze zwischen Slavonien und Ungarn macht und endlich unter dem Dorf Darda in die Donau fällt.

DREHBACH, Dorf im Erzgebirge, eine Stunde nordwärts von Ehrenfriedersdorf. Hier wird eine Menge weißer Zwirn verfertiget und gebleicht, woraus man die ordinären und mittlern gebirgischen Spitzen klöppelt. Das Gebieth enthält Zinn- Eisen- Kupfer- und andern Bergbau.

Ein Theil von dem hiesigen Zwirn und Garn geht auch unverarbeitet ins Ausland. Ein Stück vom elligen Garn, der feinen Sorte, das Gebind zu 20 Faden, wiegt nur 5, 6, 7 bis 8 Loth schwer und die Stärke steigt bis auf ½ Pfund, 1 Pf. und 1½ Pf. am Gewicht.

DREYSSIGHUBEN, Dorf im reichenbachischen Kreis in Schlesien, wo viele Halbrasche, Meselanzeuche und Röcke, wie auch Cottonaden gemacht werden.

DRESDEN, churfürstl. sächsische Residenz und Hauptstadt vom ganzen Churfürstenthum Sachsen, so wie auch eine der schönsten Städte des deutschen Reichs. Sie liegt im meißnischen Kreis an der Elbe und enthält ohne die zahlreiche Besatzung eine Volksmenge von 53 bis 54,000 Seelen. Der Platz ist nicht allein durch seine Lage an dem schiffbaren Fluß und als landesherrliche Residenz und Sitz der Landescollegien, des ansehnlichen Hofstaats ꝛc. bemerkenswerth, sondern zeichnet sich auch durch gute Fabriken und Manufakturen, so wie durch Fleiß und Gewerbsamkeit seiner Einwohner aus. Man findet hier eine Menge Künstler aller Art, geschickte Handwerker, die vorzügliche Arbeiten in ihrer Art liefern, z. B. Metallgießer, Glocken- und Stückgießer, Sporer, Instrumentmacher, Drechsler, Sticker, Gold- und Silberarbeiter, Bandfabrikanten ꝛc.

Der Elbfluß trägt hier an der Stadt schon mittlere Flußkähne mit 2000 Centner Ladung; man bedient sich aber gewöhnlich doch nur solcher, die 1000 bis 1200 Centn. laden. Die sächsischen Schiffer auf der Elbe sind gehalten, zu Magdeburg anzulegen, woselbst ihre Ladungsstücke umgeladen u. durch brandenburgische Fahrzeuge weiter verfahren werden. Auch wird die Schifffahrt zwischen Dresden u. Magdeburg durch die Flußzölle sehr erschwert, deren nicht weniger als 16 an verschiedenen Orten erlegt werden müssen, nämlich außer den beyden Hauptstädten, aufwärts genommen, zu Meissen, Strehle, Mühlberg, Torgau, Pretsch und Wittenberg im Sächsischen, Coswig, Roßlau, Dessau, Acken und Tocheim, im Anhaltischen; Barby im Sächsischen, Schönebeck und Grünewalde im Brandenburgischen. Durch die brandenburgischen Zölle zu Magdeburg ist manchem wichtigen Produkte Sachsens, z. B. dem Holz, der Weg zu einer vortheilhaften Ausfuhr versperrt und bey solcher lästigen Zolleinrichtung ist Dresdens Handlung nach und nach gar sehr gesunken. Zum Handelsverkehr mit Böhmen liegt dem Platze Pirna vor, das mit seiner Stapelgerechtigkeit und Zoll- und Acciseinrichtung, Dresdens Geschäfte mit Materialwaaren ꝛc. nicht aufkommen läßt, so wie dieß der nicht zu übersehende Schleichhandel gleichfalls thut, daher der Zwischenhandel der sonst dazu sehr gut gelegenen Stadt, einen sehr verengten Wirkungskreis vor sich hat. Einträglicher sind dem Platze seine Fabriken, davon aber freylich keine ins Große geht, keine die Aussicht hat, bey der fortwährenden Theurung der Lebensmittel, und dem in der volkreichen Hofstadt grassirenden Luxus, mit denen anderer Gegenden, vortheilhaft concurriren zu können.

Unter den hiesigen Fabriken und Manufakturen sind zu bemerken: die in Seidenband, in Flor und Marly, in Gold- und Silberwaaren an Borten, Tressen ꝛc., in Handschuhen, Spielkarten, Papiertapeten, Schwanenboy, Tuch, Tabak, Tabakspfeifen, Wachs, Wachstuch, Watte, Gold- und Silberdraht, Cichorienkaffee, Zwirnspitzen, Strohwaaren, Stickereyen ꝛc.

Niederlagen sind hier: von der churfürstl. Porcellänmanufaktur zu Meissen, der Spiegelfabrik zu Senftenberg, den Obermittwaider Eisenwerken und Blechhämmern, den Mückenberger Eisenwerken, den Schmiedeberger und Mußkauer Eisenwerken, den sächsischen Bergwaaren, den sächsischen Weinen ꝛc.

Uebrigens hat die Stadt Dresden wegen der Getraidezufuhr, ein Stapelprivilegium von Kaiser Friedrich III, im J. 1443 und dessen Bestätigung von dem Churfürsten in Sachsen Friedrich II erlangt.

Dresden hat verschiedene ansehnliche Jahrmärkte, nämlich Dresden selbst a) auf Invocavit; b) Johannis des Täufers (wenn da Johanni auf einen

Sonntag, Montag, Dienstag, oder Mittwoch fallt, wird der Markt in derselben Woche gehalten, außerdem aber nimmt er am Montag der folgenden Woche seinen Anfang.) c) Der Neudresdener Gallimarkt wird den Sonntag nach dem 17ten Oktober angefangen, fällt aber der 17te auf einen Sonntag, so nimmt der Markt erst 8 Tage darnach seinen Anfang. Neustadt bey Dresden hält 2 Jahrmärkte: 1) Auf Cantate; 2) Sonntag nach Mariä Geburth. Fällt dieß Fest auf einen Sonntag oder Montag, so nimmt der Markt am Montage den Anfang, sonst erst am Montag der folgenden Woche.

Die hiesige Rechnungsweise, die Münzen rc. sind unter Sachsen angezeigt.

Der Dresdener Scheffel, welcher Verordnungsmäßig das durchgängig im Lande gebräuchliche Getraidemaaß abgeben soll, enthält 5338 franz. Kubikzoll.

Der Dresdener Eymer hat 72 Kannen und diese hier enthält $47\frac{1}{8}$ franz. Kubikzoll.

Das Gewicht ist das Leipziger.

DREUX, kleine französische Stadt in Isle de France, an der Blaise, 7 M. von Chartres und 17 M. von Paris, im Departement der Eure und des Loir, an der Landstraße von Paris nach Alençon, die ehedem starke Wollenzeuchweberey gehabt hat, die aber jetzt nicht mehr besteht. Die Ledergerberey bringt nun das meiste ein. Man spinnt in Baumwolle und Schaafwolle, strickt und webt Strümpfe, Handschuh rc.

DRIESEN, kleine brandenburgische Stadt an der Netze, mit Wollweberey, welche Tuche und Zeuche liefert, die nach Polen abgesetzt werden. Der Ort hat zum Verkehr mit Polen und Polnischpreussen eine gute Lage, der Handel will aber doch nicht viel bedeuten.

DROGHEDA, kleine Stadt in der irländischen Provinz Leinster, in der Grafschaft Louth, mit einem Hafen an der Mündung vom Boynefluß. Hier wird ziemliche Schifffahrt und ein guter Handel nach den Gegenden des nördlichen Englands getrieben. Sie hat Tuchweberey, deren Fabrikat zu Liverpool Absatz findet. Der Eingang des Hafens ist ganz mit Sand umgeben u. vor demselben liegt eine Sandbank, die sich gegen Norden hin erstreckt. Zwischen dem Hafen und dieser Bank ist ein Kanal, der fünf Klaftern tief Wasser hat, aber gegen N. von dieser Bank findet man eine Tiefe von sieben Klaftern und gegen S. zu liegen drey sehr gefährliche Klippen.

DROITWICH, engl. Stadt in der Grafsch. Worcester, die besonders ihrer Salinen wegen bemerkenswerth ist. Die hiesigen Salzbrunnen haben das Gute, daß ihr Wasser mit keinen Theilchen von Kalkerde geschwängert ist, welchen Fehler viele Salzquellen in England, besonders in Cheshire, zu Weston rc. an sich haben. Hier werden auch weiße Tücher gewebt, die nach London und von dort appretirt nach der Levante gehen.

DROME (Departement der), eine von Frankreichs heutigen Abtheilungen, welche zu Gränzen im O. und N. den Iserefluß hat; S. Venaissin und W. den Rhonefluß. Es enthält einen von den Landschaften, die unter dem Namen Viennois, Valentinois, Trecastin und Diois bekannt waren, das Fürstenthum Orange und den westlichen Theil von Dauphine' ausmachten. Der Flächeninhalt wird von Peuchet zu 311, von Couedic aber zu 339 □M. (lieues) angegeben. Es hat seinen Namen von einem eigensinnigen, wilden und unzubefahrenden Fluß, der es durchfließt. Dieser entspringt in den Gebirgen des Landes und tritt in den Rhone. Das Gebieth dieses Departements liefert Getraide aller Art, Obst, Weine, Oliven, enthält viele Maulbeerbäume, starke Viehzucht, ansehnliche Wälder und Gold- Silber- und Kupferminen. Die beträchtlichsten Gegenstände des Handels bestehen in Getraide, Seide und Weinen. Der erste und letzte Artikel werden nach Marseille verfahren. Ein Theil von der hier gewonnenen Seide wird in den Städten des Departements verarbeitet, der andere geht nach Lyon, Nimes und Ganges. Die Industrie hier hat viele Fabriken ordinärer seidener Zeuche, wie auch wollener Serschen und Cadiszeuche in Betrieb gesetzt. Man bauet hier Röthe und Krapp, spinnt viel Seide, färbt diese u. s. w. Das Departement ist in 7 Distrikte eingetheilt, nämlich Valence (Hauptort), Romans, Buis, Montelimart, Lecrest, Die und Orange. Die Landschaft leidet sehr oft von den Ueberschwemmungen der Drome. An vielen Orten gehen über diesen ungestümen Fluß keine Brücken, sondern man setzt Güter und Leute auf Fähren

über, die mehrentheils schlecht bestellt sind. In vielen Gegenden sind noch Rudera von ehmals vorhanden gewesenen Brücken zu sehen. Es wäre eine erwünschte Sache fürs Kommerz dieser ganzen Provinz, wenn diese wieder hergestellt werden möchten. Die Gebirge hier enthalten mancherley, mit unter kostbare Mineralien. Der Berg Orel hat seinen Namen von dem Golde, das darinn gefunden wird. Kupfer, Silber und Bley finden sich an vielen Orten. Im Distrikt von Romans wächst der berühmte Heremitage-Wein.

Drontheim, dänisch Tronthiem, Hauptstadt des gleichnamigen Stifts in Norwegen, 70 Seemeilen nordwärts von Bergen, am Nidfluß gelegen, der da in den Meerbusen Trondhiemsfiörn fällt. Die Stadt ist ziemlich groß, auch gut gebauet, mit schönen großen, obgleich nur hölzernen Häusern und breiten regelmäßigen, aber nur schlecht gepflasterten Straßen. Sie ist unter ihrer eigenen Befestigung noch mit 2 Kastelen versehen, davon das eine Christiansstein genannt, auf einer kleinen Anhöhe dicht an der Stadt sich befindet. Das andere mit Namen Munkholm, liegt auf einer Klippe mitten im Hafen, einen Kanonenschuß vom Lande ab. Auf der Nordseite ist es mit Untiefen umgeben, wodurch es um so viel fester seyn muß; es dient insonderheit zur Vertheidigung des Hafens. Der Hafen besteht aus dem Busen, an dem die Stadt liegt. Er ist groß, auch tief, hat guten Ankergrund und gewährt den Schiffen allenthalben völlige Sicherheit, da er auf allen Seiten von Felsen umgeben ist. Es ist indeß doch die Beschwerniß dabey, daß sich schwer einlaufen läßt, indem einige Klippen auswärts in den Scheeren liegen, welche die Schiffe nur bey hohem Wasser passiren können. Große Schiffe vermögen auch nicht ganz bis an die Stadt heran zu kommen, sondern müssen etwa einen Büchsenschuß von derselben liegen bleiben.

Die Stadtnahrung ist beträchtlich und die Einwohner haben verschiedene Gewerbzweige, die guten Verdienst geben. Hieher gehören: 1) Der Kupferhandel von Röraas und Meldalen, der gänzlich über Drontheim geführt wird. Es beträgt dieser Artikel wenigstens gegen 4000 Schiffpfund, also die dadurch in Umlauf gesetzte Summe, das Schiffpfund zu 60 Thaler gerechnet, 240,000 Rthlr. Dieser Kupferhandel ist für die Stadt um so vortheilhafter, da nicht allein die mehresten und größten Theilhaber an dem Kupferwerk daselbst wohnen, sondern auch alles Gold, das die Arbeiter für den Grubenbau, und die Fuhrleute für den Transport erhalten, gleich wieder nach Drontheim, und zwar im Detailhandel zurückgehet. Die ganze Gegend um Röraas hat keine andere Waare, als Kupfer, und wird daher von Drontheim aus mit allen möglichen Bedürfnissen versorgt. Getraide, Fische, Branntwein, Ellenwaaren, alles können die Drontheimer in Röraas absetzen. Hiezu kömmt auch noch, daß alle diese Waaren in kleinerer Menge von den Gruben- und Hüttenleuten, so wie von den Fuhrleuten eingekauft werden; welcher Umstand sowohl in Ansehung des Preises, als auch des geschwinden Umlaufs der Baarschaft für die Stadt doppelt vortheilhaft ist. Das Kupfer selbst geht größtentheils nach Holland, und dieß bringt den Kaufleuten zu Drontheim auch ansehnlichen Nutzen. 2) Der Breterhandel auf England ist gleichfalls bedeutend, wenn gleich nicht so, wie der von Christiania. Der hiesige Platz hat nicht so großen Vorrath, theils auch nicht so gute Breterwaare, als die andere Stadt. Indeß macht doch dieser Gegenstand der Ausfuhr, insonderheit nach dem nördlichen England, ein Beträchtliches aus. 3) Der Fischhandel trägt nicht minder viel zum Ansehn und Wohlstande der Stadt bey. Doch ist er bey weitem das nicht, was er seyn könnte und seyn sollte. Ungeachtet das Land mit den fischreichsten Küsten versehen ist, benutzen sie seine Einwohner doch noch lange nicht in dem Maaße, als geschehen könnte. Das Vermögen in der Stadt ist zu ungleich vertheilt; ihre reichen Familien, die Tonnen Goldes besitzen, verachten Erwerbzweige, die vielleicht ungewiß lohnen, oder doch wenigstens nur mäßige Vortheile abwerfen; und die übrigen haben nicht eigene Mittel genug in Händen, die Vorschüsse zu bestreiten, welche die Fischereyen mit Nachdruck zu betreiben, erfodert werden. Sie müssen, wenn sie fremde Gelder dazu aufnehmen, so hohe Zinsen bezahlen, daß dieß alle Vortheile wieder wegnimmt. Dazu kömmt noch, daß die hiesigen Kaufleute keinen Properhandel, sondern bloßen Kommissionshandel für die Holländer führen. Selten daß

hier auf aktiven Fuß Geschäfte vollzogen werden, daß eine Schiffsladung Fische für einheimische Rechnung ausgeht; sondern die Holländer kommen, holen die Fische aus dem Hafen, und ziehen den Gewinn, nicht allein des Transportes, sondern auch des auswärtigen Vertriebs. In der letzten Zeit haben die Kaufleute angefangen, die Fische selbst fangen zu lassen. Lang ist schon darüber gestritten worden, ob sie das Recht haben sollten, die Fische selbst fangen, einsalzen zu lassen, und zugleich zu verhandeln? Die Bauern haben sich oft über diese seynsollenden Eingriffe in ihre Nahrung beschwert, und es endlich dahin gebracht, daß eine Commission niedergesetzt wurde, die es genauer untersuchen und die Gränzlinie zwischen der Befugniß des Bürgers und des Bauern ziehen sollte. Das Resultat davon ist uns nicht bekannt. Indeß ist nicht zu leugnen, daß die offene See kein gesperrtes Gewerbe zuläßt, und daß die drontheimischen Kaufleute also natürlich das Recht haben, hier so viele Fische, als ihnen immer möglich ist, zu fangen, insonderheit da die Bauern diesen Fang wegen der Kostspieligkeit der Ausrüstung, nicht mit Vortheil und Nachdruck zu betreiben vermögen. In den Buchten und am Lande hat es mit der Sache eine andere Bewandtniß. Die Bauern, welche an diesen Buchten wohnen, haben keinen andern Nahrungsweg und bezahlen ihre Abgaben eben der Fischerey wegen nach dem Fischsegen der Bucht, an welcher sie wohnen. Hätte nun ein anderer, insonderheit reicherer, der mit größerm Nutzen fischen kann, die Erlaubniß, ihm die Fische in der Bucht wegzufangen, so wäre es unbillig, von dem Bevortheilten für die Buchtbenutzung Abgaben zu verlangen, da der Nießgebrauch wegfällt. Die hiesigen Bauern sind auch nicht einmal im Stande sich so etwas gefallen zu lassen, indem sie keine andern Erwerbmittel, als bloß die Fischereyen, vor sich haben. In andern Gegenden des Landes, besonders im Stift Bergen, ist das auch nicht erlaubt; sondern ein Fremder, der auf eines andern Grund fischen will, ist allemal da gehalten, demselben wenigstens den dritten Theil der gefangenen Fische abzugeben 2c.

Eigene Schiffahrt hat übrigens die Stadt sehr wenig, sondern die mehresten Frachten werden von englischen und holländischen Schiffen besorgt. In vorigen Zeiten hat Drontheim viel mehr eigene Schiffe gehalten; allein wie das Frachtlohn niedrig gegangen war, die Holländer insonderheit zu wohlfeilerm Preis transportirten, verkauften die hiesigen Kaufleute ihre Schiffe, die ihnen nur zur Last waren. Jetzt im Gegentheil, da die Frachten so außerordentlich hoch stehen, vermissen sie die eigenen Schiffe gar sehr.

Drontheim hat eine ansehnliche Zukkerraffinerey, die sich in guten Umständen befindet. Die Anstalt hat nicht allein beständig reichliche Ausbeute gegeben, sondern auch überdem sehr beträchtliche Ueberschüsse auf den Nothfall zurückbehalten. In der letzten Zeit hat sie zwar etwas durch die Einschränkung des westindischen Handels auf Kopenhagen, und durch die von Kopenhagen nach Norwegen übersandten raffinirten Zucker, gelitten; jedennoch ist sie noch immer in Flor. Die Anstalt hat ihr Privilegium unterm 11 December 1752 erhalten, und ihre geläuterten Zucker haben den privativen Vertrieb im Stifte und in Nordland.

Die Gegend um Drontheim ist angenehm, mit überall abwechselnden Felsen, Bergen, Hügeln, Wiesen und Wasser. Oben auf den hinter der Stadt liegenden Bergen hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt, den Hafen u. die beyden Festungen Munkholm und Christianstein.

Man führt außer Fischen, Kupfer und Bretern, von hier Heringe, Eisen, Peltereyen, Pech, Thran und Ziegenfelle aus; wie auch aus Nordland und Finnmarken, Dorsch, wollene Strümpfe und verschiedene Fettwaaren. Die Einfuhren bestehen in Gewürzen, Salz, rohem Zucker, Kaffee, Getraide, Wein, Branntwein, Tabak, Tuchen, Leinwand und andern Bedürfnissen, theils zum eigenen Verbrauch auf dem Platze, theils zum Küsten- und inländischen Handel im nördlichen Theil von Norwegen.

DROSCHELHAMMER, Hofmarch in der Oberpfalz, im Bisthum Regensburg, mit einem Hammerwerk und einer Glasschleife, in welcher hier die Spiegelgläser belegt werden, die man hernach weit und breit verhandelt.

DROSSEN, Stadt in der Neumark, im sternbergischen Kreis, am Fluß Lenzen, deren Einwohner von der Tuchmacherey, dem Leinweben u. der Hut-

macherey ihre Nahrung haben. Zu Tuchen sind da immer bis gegen 100 Stühle im Betrieb. Man verfertiget gute und feine Waare.

DSJISE, Geza, oder Gisa, kleine Stadt in Aegypten, Alt-Cairo gegenüber, an der Westseite des Nilstrohms, woselbst Salmiak und viele Töpferwaaren gemacht werden. Sie ist auch der Hauptort von einem Distrikt, der an Korn, Flachs und Saflor viel aufbringt.

DUBLIN, irländisch Balacleigh, Hauptstadt nicht allein von der Provinz Leinster, sondern auch von ganz Ireland, am Liffyfluß, gegen 8 engl. Meilen von der See. Sie ist groß, soll gegen 100,000 Menschen enthalten, und ist in neuer Zeit ansehnlich verschönert worden. Hier ist der Sitz des Unterkönigs in Ireland, des geheimen Rathes und Parlaments, wie auch der vornehmsten Regierungsstellen und Gerichtshöfe. Der Fluß ist nicht tief; er trägt nur nicht über 8 Fuß tief gehende Schiffe bis an die Stadt; größere löschen ihre Ladungen bey Ringsend. Am Fluß sind schöne Kaien und der Hafen ist groß. Die Bucht von Dublin stellt ein geräumiges Amphitheater vor Augen, das mehrentheils von einem hohen Ufer eingeschlossen ist. Die Stadt selbst nimmt sich von der Wasserseite her nicht sehr vortheilhaft aus; aber die umliegende Gegend ist malerisch schön. Unter den Straßen zeichnen sich aus: Die Kapelstraße, eine der größten in der Stadt, und die neue und saubere Palamentsstraße, in welcher viele Kaufleute wohnen. Am Ende desselben ist die Börse, ein sehr zierliches Gebäude, welches den Kaufleuten, die über diesen Bau die Aufsicht gehabt haben, sehr zur Ehre gereicht. Die Kosten dazu sind mehrentheils durch Lotterien aufgebracht worden. Sie ist von weißem Stein, reichlich mit Halbsäulen von korinthischer Ordnung, wie auch mit einer Kuppel und andern Architekturzierathen versehen. Auch die Leinwand- und Garnhalle sind merkwürdige Gebäude. Dublin hat verschiedene gute Manufakturen, z. B. Seidenfabriken, Papeline- und Tabinetweberey, starke Wollmanufakturen, Hutfabriken, Glashütten und dergl.

Zur Aufnahme der so wichtigen ireländ. Leinwandmanufakturen, welche jährlich für dritthalb Millionen Thaler nach deutschem Gelde an allerley leinenen Geweben ausführen, hat die dubliner Societät zur Erweiterung der Künste, des Ackerbaues und der Handlung, so wie auch das Leinwandkollegium (Linnen-board) u. das Schifffahrtskollegium (Navigation-board) viel durch Prämien und Aufmunterungen beygetragen. Die Leinwandmanufaktur hat hier in der Stadt eine große Niederlage. Auch für die einheimischen Wollwaaren ist hier ein großes Lagerhaus errichtet. Dublin ist der größte Marktplatz in Ireland, vermöge seines Verkehrs mit England; und ob gleich Corke der Haupthafen des Landes zum auswärtigen Handel und zur Ausfuhr der Provisionen nach Westindien ist, so hat doch Dublin in Betracht des Ganzen seines Kommerzes eine starke Oberhand. Die außerordentlich große Einfuhr zu Dublin von allerley Waaren aus allen Gegenden des Erdbodens, zieht dem Platze den größten Theil vom innern Handel Irelands zu, und er vertheilt die Waaren wieder in allen Provinzen des Landes. Dublin ist daher gewissermaaßen der Mittelpunkt, nach dem sich Irelands ganzer Verkehr hingewandt hat, den der Städte Cork und Kinsale nach Westindien, ausgenommen; so wie den von Limmerick und Galloway nach Frankreich und Spanien; von Londonderey und Belfast in Ansehung der Fischerey und des Handels mit Schottland.

Die Einfuhren des hiesigen Platzes sind stärker, als die Ausfuhren. Diese hier bestehen in Garn, Leinwand, Häuten, Butter, Talg, Seife, wollenem Gespinnst, Pökelfleisch und wollenen Waaren. Mit England unterhält Dublin bey weitem den stärksten Verkehr, und erhält daher nicht nur wollene Waaren aller Art und baumwollene Zeuche in großer Menge, ferner Metall- und Clincaillerieartikel 2c., sondern auch die meisten Kolonialwaaren, als Zucker, Kaffee, Rum, Tabak, Reiß, ostindische Gewürze, sehr viel Thee, Kattune, Musseline, Drogucreyen, Färbewaaren, rohe Metalle, seidene Zeuche aller Art, Wein, Branntwein, Hopfen u. s. w. Der stärkste Handel geht auf London, Chester, Liverpool, Bristol 2c. Auch mit Bordeaux, woher viel Branntwein und Wein gebracht wird, wie mit Oporto, woher man ebenfalls Weine kommen läßt, ist starker Handelsverkehr. Von Lissabon und Mallaga führt Dub-

ka Weine, Südfrüchte, Oel u. Salz ein. Aus Rotterdam empfängt der Platz Leinsaamen, Genever od. Wachholderbranntwein und dergl. Artikel mehr, gegen Pökelfleisch, Häute, Butter und Talg. Mit Virginien, Philadelphia und New-York ist jetzt starker Geschäftswechsel. Dublin bekömmt von dorther viel Tabak, Leinsaamen rc. und schickt dahin viel Leinwand und eine Menge englischer und irländischer Manufakturartikel. Nach der Ostsee und den Hansestädten fahren die dubliner Schiffe mehrentheils auf Ballast und bringen von dorther Eisen, Flachs, Hanf, Pottasche, Holz und dergleichen. Dublin zieht seine Steinkohlen von Whitehaven in Cumberland u. Swansey in Wallis. Dieser Artikel wird durch ganze zahlreiche Flotten und Geschwader hergebracht, so daß man nicht selten hier 100 bis 200 Kohlenschiffe auf der Rheede liegen findet.

Die einzige Beschwerniß beym hiesigen Handel und der Schifffahrt ist der schlechte Hafen. Die Mündung vom Liffyfluß ist durch herzugewälzten Sand so verlegt, daß beladene Schiffe nicht anders als mit Hülfe der hohen Fluth einkommen können, und tiefgehende dürfen es auch dann nicht wohl wagen.

Die Barre oder Sandbank ist so hoch, daß bey niedriger Ebbe nur 6 Fuß und bey hoher Fluth nur 16 bis 18 Fuß tief Wasser ist. Sind auch die Schiffe im Hafen, so können sie doch auch da, wenn sie 7 oder 8 Fuß tief gehen, nicht am Kay anlegen, sondern müssen unterhalb 3 Meilen von der Stadt durch Lichten und Böte sich die Ladung ab- und zuführen lassen. Indeß giebt es mehrere gute Ankerplätze in der dubliner Bay, z. B. auf der Nordseite, die gegen manche Winde gedeckt sind, so wie es andere auf der Südseite giebt, die wider andere Striche des Windes sichern. Auf der Nordseite von Hoat, ein Vorgebirge das die nördliche Spitze von der Bay ausmacht, nahe bey einer Insel, die den Namen Ireland-Eye führt, ist eine sehr gute Rheede für große Schiffe. Die Kaufleute zu Dublin haben also der Zufluchtsörter für ihre größern Schiffe bey jeder Gelegenheit zur Genüge.

Dublin rechnet so wie ganz England; aber die engl. Münze gilt hier 8⅓ Procent höher, als in England. 1 Livr. oder Pound Sterling = 21 Schill. 8 Pence Irisch. Maaß und Gewicht ist wie in England.

DUBROWNA, russischer Marktflecken in dem orschanskischen Kreise am linken Ufer des Dnepers gelegen. Bey diesem werden die smolenskischen Produkte, besonders Holz, welches den Dnepr hinauf geht, zu Lande über einen 40 Werste langen Landstrich bis nach Babinowitschi, einer Stadt an dem in die Dwina fallenden Fluß Lutschoß, geführt. Außerdem befinden sich in diesem Flecken auch etliche der vorzüglichsten Fabriken in Rußland, welche über 100 Webstühle enthalten, auf welchen allerley feine Livree- und Soldatentücher, gestreifte Leinwand und wollene Zeuche, als Plüsch, Chalon rc. von bester Güte gemacht werden. Es gehören zu diesen Fabriken gegen 3000 Seelen beyderley Geschlechts.

DUCK-CREEK-CROSS-ROADS, nahrhafter Handelsort im nordamerikanischen Staat Delaware, 12 Meilen von Dover, der starken Verkehr mit Philadelphia treibt, und viel Weizen ausführt.

DÜBEN, chursächsische Stadt in Meißen, an der Mulda, woselbst mancherley Arten von mineralischen Erdsäften, als Alaun, Kupferwasser, Schwefel und Salz, nebst einer Vitriol- u. Alaunsiederey vorkommen. Hier sind auch viele Tuchmacher. Im großen dübener Wald ist eine Pechhütte.

DUFFEL, Flecken in Brabant, im antwerpener Quartier, mit guten Flanell-, Boy- und Bergenopzoommanufakturen.

DUERO, Fluß in Spanien und Portugal, der in der Sierra de Orbion entspringt, Soria, Almazan, Osma, St. Estevan de Gormaz, Aranda de Duero, Roa, Simanoas, Toro, Tordesillas, Zamora, Miranda de Duero und Lamega vorbeyfließt, und nachdem er die Flüsse Eresma, Adaja, Pisnerga, Ezia, Agueda und andere aufgenommen hat, bey Oporto ins Weltmeer fällt.

DÜHN, gewerbfleißiges Dorf, bey Wermelskirchen im Herzogthum Berg, mit Leinen- und Baumwollenzeuchmanufakturen, welche insonderheit Kattune, Cottonets, Droguets und Siamosinzeuche verfertigen.

DÜNA, lettisch Daugawa, großer Fluß, der in Rußland bey Biala entspringt, durch Littauen fließt, in seinem Lauf viele Ströhme und Bäche aufnimmt, hernach die Stadt Riga vorbey geht,

und sich 2 Meilen von derselben bey Dünamünde in die Ostsee ergießt. Von der Ewst-Schanze an, hat die Düna gegen Riga zu, mehrere, zwar nicht sehr hohe, aber doch die Schiffahrt sehr erschwerende und oft derselben sehr nachtheilige Wasserfälle, davon wir hier nur den bey Seleburg und beym Rumpel nennen wollen. Der erste ist der höchste und gefährlichste. Eine verborgene Felsenspitze droht allen herunterfahrenden Flössen und Fahrzeugen den Untergang und viele davon werden, besonders bey niedrigem Wasser, ohne Rettung davon zerschmettert. Der Steuermann muß, wenn er gleich einen Lootsen an Bord genommen hat, doch noch immer die größte Behutsamkeit gebrauchen. Das betäubende Geräusch der sich brechenden Wellen, erlaubt da kein mündliches Kommando, sondern die Schiffer geben es ihren Leuten mit der Hand oder mit der Mütze. Die oftmaligen Unglücksfälle geben den hier herumwohnenden oder in Höhlen auf der Lauer liegenden curischen Bauern, manche Vortheile. Bisher hat man gegen das Uebel noch kein Mittel ausgefunden. Außer diesen Fallen, liegen zwischen Uerküll und dem Rummel in dem Bette des Flusses viele große Steine, davon ein Theil bereits auf Kosten der Stadt Riga gesprengt worden ist. Alle diese Beschwerlichkeiten erlauben nicht zu jeder Jahrszeit die Fahrt; diese geht nur im Frühjahr bey hohem Wasser, mit der wenigsten Gefahr und bequem von statten. Die wenigen Fahrzeuge, deren Eigenthümer sich zu einer Rückreise gegen den Strohm entschließen, müssen nicht allein durch Menschen fortgezogen, sondern auch an den Wasserfällen ausgeladen werden. Das im Sommer immer tiefer sinkende Wasser macht die Fahrt noch beschwerlicher und langsamer; bey früheinfallenden Herbstfrösten wird sie vollends unmöglich. Von Riga ab bis in die See sind keine Fälle, aber die vielen Untiefen und Sandbänke nöthigen die größern Schiffe bey Dünamünde, oder auch bey Rothen-Düna (einen Arm vom Fluß, etwa einer Meile von der Stadt), einen Theil ihrer Ladungen zu löschen, und beym Auslaufen die neuen auch theils einzunehmen: Denn hier ist gewöhnlich nur 10 Fuß tief Wasser, und bey der Dürre wird es noch viel seichter. Bey diesen so mannigfachen wichtigen Unbequemlichkeiten ist dennoch der Dünafluß für Lief- und Esthland, hauptsächlich für Riga, von großem Nutzen. Aus Rußland und Littauen, wie auch aus Polen und Semgallen kommen im Frühjahr, außer einer beträchtlichen Menge Balkenflösse und Böte oder Kähne, noch 2 bis 300 Strusen, oder weite flache Fahrzeuge, deren jedes 5 bis 1200 Schiffpfund geladen hat, herunter. Sie haben einen Mast, auch wohl zwey, und werden theils vom Strohm, theils mittelst der Segel vom Wind getrieben; liegen gemeiniglich des Nachts still, gehen aber bey Tag desto schneller. Bey Riga ist die Düna gegen 900 Schritte breit. Hier wird jährlich im April eine Floßbrücke darüber geschlagen und diese durch Pfäle, aber da, wo die Schiffe darunter wegfahren sollen, an Ankern festgelegt. Gemeiniglich im November wird der Fluß mit Eis zugelegt, das im März oder April wieder aufgeht; alsdann wird die Brücke abgenommen und in Verwahrung gebracht. Einen schönen Anblick im Sommer gewährt es, wenn man zu beyden Seiten der Brücke eine Menge Schiffe von allerley Nationen und unter mancherley Flagge in langen Reihen liegen sieht. Diese Düna ist zugleich der rigische Hafen. Die Dünalachse sind in ganz Liefland die vorzüglichsten und werden am theuersten bezahlt.

DÜNAMÜNDE, Schanze oder kleine Festung, 2 Meilen von Riga, eigentlich der Schlüssel zur Düna, an deren Ausfluß in den liefländischen Meerbusen gelegen. Alle Einkommende müssen sich da melden und ihre Päße vorzeigen. Gegenüber liegt Buldera oder Bullera, wo sich Lootsen aufhalten, die Schiffe durch die gefährlichen Orte zu bringen. Die Schiffe geben da zwar keinen Zoll, müssen aber doch sich visitiren lassen.

DÜNEN, englisch Downs, heißt man Erhöhungen des Seegrundes nahe an den Küsten, welche, da der Sand, den die Winde vom Lande hinwehen, dieselben nach und nach erhöhet, und also die See zurückdrängt, gefährliche Untiefen bilden, wo die Schiffe leicht stranden können. Im besondern Verstande giebt man diesen Namen 1) den Seeküsten der englischen Provinzen Sussex und Kent, besonders um Dower und Sandwich, oder noch eigentlicher die Strecke von Dower bis Nortfolk. Ferner versteht man darunter 2) eine große Rheede, oder Gegend

längs an der östlichen Küste von Kentshire, engl. Downs, zwischen South- und North-Foreland, vor welcher die Goodwins-Sandbänke liegen und die Gewalt der Meerswellen brechen, so, daß die Schiffe zwischen denselben und dem festen Lande sicher vor Anker gehen können. Hier nun pflegen sich Englands Geschwader und Flotten zu versammeln. 3) Endlich die Küsten von Flandern, zwischen Dünkirchen (das von diesen Dünen den Namen führt) und Nieuwpoort, welche Gegend für die Schiffe besonders gefährlich ist.

DÜNKELSBÜHL, Reichsstadt im schwäbischen Kreis, deren Einwohner vom Wollenzeuchweben, Hutmachen und Strumpfwürken ihre Nahrung gewinnen. Sie verarbeiten viele schwäbische, fränkische und andere Wolle. Die davon verfertigten Waaren, an Berillzeuchen, Hüten, Strümpfen rc., finden in Bayern, Schwaben, Franken und andern Gegenden guten Vertrieb.

DÜNKIRCHEN, Duynkerken, Dunquerque, Stadt und Hafen in Frankreich, im Departement des Nordens, 6 M. nordöstlich von Gravelines und 6 M. südwestlich von Nieuwpoort, die sich von jeher durch Handlung und Schiffahrt hervorgethan hat. Der Platz ist in Absicht auf seine Beherrscher vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Er ist in spanischen Händen gewesen; die Engländer besaßen ihn geraume Zeit als eine Deposite und endlich kam er an Frankreich unter Ludwig XIV. Seine größte Aufnahme fieng aber von der Zeit an, wo er mit Frankreich verbunden worden war; besonders seit 1662, da Dünkirchen seine vorigen Privilegien und Freyheiten wieder bekommen hatte und der Hafen zum Porto franco erklärt worden war.

Der Handel von Dünkirchen zerfällt in 2 Hauptäste, nämlich in den Handel, welchen seine Einwohner auf aktiven Fuß betreiben, da sie mit ihren eigenen Schiffen ihre Waaren nach auswärts verfahren; und in den, wobey sie sich leidend verhalten, das ist, da die Ausländer mit ihren Schiffen ihnen die Produkte der verschiedenen Länder zubringen. Alle beyde Aeste sind sehr beträchtlich, doch der letztere am meisten.

Außer diesen Hauptästen hat Dünkirchen noch mehrere Erwerbszweige, als die Rheederey und Frachtfahrt für die benachbarten Provinzen Frankreichs, besonders Flandern und einige andere. Endlich ein vierter Zweig begreift den Handelsverkehr im Innern des Staats und in den Niederlanden, besonders mit Brügge, Ghendt, Antwerpen, Brüssel rc.

Es giebt zu Dünkirchen Handelshäuser von allen Nationen und eine Menge Kaufleute von jeder Art. Einige von diesen handeln für eigene Rechnung, andere auf Kommissionsfuß und manche vollziehen Geschäfte auf beyderley Weise zugleich. Die Ausländer, mit denen die Dünkirchener den mehrsten Verkehr unterhalten, oder die meisten Schiffe nach dem hiesigen Hafen schicken, sind die Spanier, Portugiesen, Engländer, Irländer, Schotten, Holländer, Schweden, Dänen und die übrigen Bewohner der Küsten in der Nordsee und Ostsee.

Während der langen Kriege unter der Regierung Ludwigs XIV, wo die Holländer, Engländer und Spanier fast immer gegen Frankreich coalisirt waren, haben die Schweden, Dänen und andere neutrale Nationen, den ganzen Handel nach Dünkirchen getrieben; aber freylich bey vieler Gefahr, wegen der Kaper aus Ostende und Zeeland, welche gewöhnlich vor dem dünkirchener Hafen kreuzten und trotz der Neutralität die dahin segelnden od. von dort herkommenden Schiffe beraubten, oder der Ladungen sich bemächtigten. Wurden sie hernach reklamirt, so vergüteten sie den Eigenthümern wohl den Betrag, aber Dünkirchen verlohr darüber doch den aus der Disposition der Ladungen zu erwartenden Vortheil.

Dünkirchen gewann aber damals wieder auf einer andern Seite. Seine aufs Kreuzen ausgegangenen Schiffe kamen tagtäglich mit reichbeladenen Prisen zurück. Und dadurch erhielt es wohlfeiler und in reichlicherer Menge alle Arten Waaren und Produkten, mit welchen es sonst zu friedlicher Zeit seinen Handel betrieb und unterhielt.

Der Handel Dünkirchens konnte verschiedener nachtheiligen Konjunkturen wegen sich nicht zu dem Grad der Höhe aufschwingen, dazu er durch die Lage des Hafens berufen schien. Die beständigen Kriege unter Ludwig XIV, während welcher die Dünkirchener mehr auf die Kaperey, als auf den Handel bedacht waren und beson-

ders durch die Zeit des spanischen Erbfolgkrieges, hinderten seine Fortschritte gar sehr. Selbst der Friede zu Utrecht im J. 1713, der Frankreichs Handel aufs neue belebte, hemmte den Handel Dünkirchens nur noch mehr, durch die Verlegung seines Hafens. Die Eröffnung des Kanals von Mardick, welche 1714 vorgenommen wurde, ließ eine Linderung des Unglücks für die Stadt erwarten; allein die Hoffnung ward durch den Handelsneid der Engländer und Holländer fast zu Wasser, indem diese die große Schleuse dieses Kanals verdarben und die kleinere kraft der Tripleallianz vom J. 1717 auf 16 Fuß heruntergesetzt werden mußte.

Wie durch eine außerordentlich hohe Fluth am 21 Dec. 1720, die Krippe oder der Kasten, durch welchen das Wasser, laut des Friedens zu Utrecht, abgehalten werden sollte, auf eine Strecke von 100 Klaftern durchbrochen worden war, wurde der Hafen aufs neue offen; er fieng aber nicht eher, als im J. 1726 an, wieder befahren zu werden. Er war so verlegt und voller Klippen, daß keine nur halbweg beträchtliche Ausrüstungen, anders als auf den Rheeden vollzogen werden konnten. Dieser Umstand war mit vielen Kosten und Gefahren verknüpft und erschwerte ungemein den Fortgang des Handels hier.

Dünkirchen wurde durch den Krieg, der sich nachher zwischen Spanien und England entspann, in Flor gebracht; allein der 1744 ausgebrochene Krieg hemmte den Wohlstand von neuem. Beym Frieden im J. 1748 bestrebten sich die Dünkirchener auf alle Weise, ihren Handel wieder empor zu bringen; und es war ihnen damit schon ziemlich gelungen, als die Engländer 1755 und 56 sie darinne stöhrten und ihnen alle Kauffarteyschiffe wegnahmen. Die Einwohner suchten alle Mittel und Wege, sich in diesem Kriege an den Britten zu rächen, und so viel ist sicher, daß aus keinem andern Hafen Frankreichs so viele Kaper ausliefen und von keinem solcher Schade den Engländern zugefügt würde, als von Dünkirchen aus.

Bey dem Frieden vom J. 1763 bemühten sich die Dünkirchener von neuem die Scharte wieder auszuwetzen, die ihrem Handel durch den unmittelbar vorhergegangenen Krieg geschlagen worden war. Der Platz hatte fast gar keine Schiffe mehr übrig behalten. Man mußte also bedacht seyn, neue Schiffe bauen zu lassen. Dieß geschah; in kurzer Zeit wurde ihrer eine starke Anzahl vom Stapel gelassen und es wurden in dem hiesigen Hafen beträchtlichere Ausrüstungen gemacht, als jemals der Fall gewesen war. Während des amerikanischen Independenzkrieges geschahen hier zahlreiche Kaperausrüstungen und von dieser Zeit an hat Dünkirchens Handel große Thätigkeit gewonnen und sich darinne bis zur Revolution erhalten, wo er wieder sehr unbedeutend geworden ist.

Nach diesem historischen Ueberblick der Schiffahrt und des Handels zu Dünkirchen, wollen wir uns etwas ins Umständliche des gewöhnlichen Verkehrs einlassen, also zuerst, was die Volksmenge anbetrifft. Manche Geographen geben dem Platze 24,000 Einwohner; andere schätzen seine Volkszahl gar auf beynahe 27,000 Seelen, welches vermuthlich übertrieben seyn mag.

Die Leute wohnen hier, wie bey uns zu Hamburg und Altona, stark in Kellern, welches daher kömmt, daß die Häuser nur eine, höchstens zwey Etagen haben. Diese unterirdischen Wohnungen sind aber hier doch nicht feucht, weil der Grund im Dünensand gelegt ist und dieser trocken ausfällt. Man hat kein anders Trinkwasser, als das in Citernen gesammlete. Jeder Privatmann hat einen solchen Behälter zur Seite, aus dem nach Maaße, wie er es nöthig hat, geschöpft wird.

Die Industrie der hiesigen Bürger giebt sich mit Fischerey, Fabrizirung des Tabaks, Raffiniren des Zuckers, mit Amidonbereiten, Taumachen, Wachholderbranntweinbrennerey, mit Glasmachen und Schiffsbau ab; diese Rubriken enthalten die heutigen Erwerbsquellen für Dünkirchens Bewohner.

Der Getraidehandel ist für den Platz sehr wichtig, besonders in Friedenszeit und wenn die Ausfuhr nicht untersagt ist. 1766 z. B. wurden von hier gegen 120,000 Razieres allerley Getraide, Bohnen, Erbsen und Mehl verschifft. (Man rechnet hier 8 Razieres Weizen, Hülsenfrüchte, 9 Raz. Rogken und 12 Raz. Haber auf den Schiffstonneau).

Mit Wein wird hier ein sehr ansehnlicher Handel getrieben. Der Handel mit einheimischen Gewächsen wird im jährlichen Durchschnitt auf 12,000

Orhöft und darüber angeschlagen, deren Werth gegen eine Million Livres betragen mag. Außer dem führt der Platz auch noch gegen 600 Pipen spanische Weine und Kanariensekt ein. Der größte Theil von den Franzwein wird von hier wieder nach Flandern, Artois, Hainault und Cambresis verfahren; der kleinere wird hier verbraucht, dient zur Versorgung der Fischerfahrzeuge u. Kauffarteyschiffe, geht nach Amerika, den Niederlanden ꝛc. Ein Theil von dem letztern und den spanischen Sekten wird auch von den englischen Schleichhändlern abgeholt.

An Bränntwein bekam Dünkirchen vor der Revolution in gemeinen Jahren über 8500 Pipen, welche nach eben den Bestimmungen, wie der Wein, abgiengen.

Die Tabaksmanufakturen Dünkirchens beschäftigten vor der Revolution nicht weniger als 2000 Personen. Man fabricirte gegen 2500 Orhöft Karotten für anderthalb Million Franken am Werth. Die Waare wurde größtentheils nach Holland, Hamburg, Bremen abgesetzt.

Der Platz hat viele Ledergerbereyen, die mit ihrer Waare sich in guten Ruf gesetzt haben. Das Leder wird hier auf engl. Fuß bereitet. Man schwärzt es mit Eisentheilchen, die der Lohe zugesetzt werden; es wird mit einem thierischen Leim gestärkt u. s. w. Diese Ledergerbereyen sind jetzt noch in vollem Betriebe.

In Friedenszeit zieht der Platz von den Salzkoten zu Bourgneuf, Croisic, Desendre, Iles de Re' und Oleron gegen 50,000 Razieres Salz im Jahr, welches durch Barken aus Bretagne zugeführt wird. Dieß geschieht für Rechnung der Fahrzeugeigenthümer. Dieß Salz beträgt eine Summe von 300,000 Livres. Fast die Hälfte davon wird wieder nach Flandern, Artois, Hainault und Cambresis ausgeführt, wo es die Raffinerien zu weißem Salz läutern. Ein eben so großer Theil geht von hier nach den Häfen in der Ostsee, nach Ostende ꝛc.

Die Zuckerraffinerie läßt ihre Waare auf holländische Weise bereiten.

Die Fischerey der Dünkirchener gewährte ihnen sonst große Vortheile. Sie rüsteten mehrere hundert Schiffe darauf aus, und dieser Zweig war um so schätzbarer, da nicht nur die Fahrzeuge hier erbauet wurden, sondern auch alle Geräthschaften, das Tauwerk oder die Tackelage ꝛc. hiesiges Produkt waren. Sie begriff 3erley Rubriken, nämlich die Kabliaufischerey an der Küste von Island, von welcher die Fische auf Art der Holländer eingesalzen werden. Sie lieferte in gemeinen Jahren gegen 7000 Tonnen Fische, geschätzt auf eine halbe Million Livres. Die Morue- und Heringsfischerey an der nordöstl. Küste von Schottland u. bey Doggersbank, davon betrug die erstere etwa den vierten Theil soviel; der Heringsfang gegen 400,000 Livres. Die Fischerey, welche frische Fische zu Markt bringt, schätzt man auf 200,000 Livres jährlich. Diese frischen Fische gehen nach Hainault, Artois, Flandern, ja bis nach Paris.

Der Platz hat überhaupt die trefflichste Lage, sowohl in Absicht auf den Handel und die Schifffahrt, als auch zur Vertheidigung des Landes. Dünkirchen hat übrigens so wie Calais, das Ansehn einer halb französischen, halb englischen Stadt. Die ausgehängten Schilder der Kaufleute, Gastwirthe ꝛc. sind in der einen und in der andern Sprache zugleich beschrieben. Das Innere der Häuser ist sogar mehr auf englischen, als auf französischen Fuß.

Es laufen hier jährlich gegen 600 Schiffe aus und ein, darunter die Hälfte irländische, ein Drittel englische, ein Sechstel holländische sind; außer etwa 300 Schleichhandelsfahrzeugen von der englischen Küste, die hier Thee, Kaffee, Branntwein, Batistleinwand und andere in England hoch impostirte Artikel abholen. Endlich kommen auch noch viele Fahrzeuge von den andern Küsten Frankreichs her, die Weine, Branntwein, Weinessig, Salz, Harz, Pflaumen, Syrub, Hönig herbringen, und zurück Holzwaaren, Theer, Bley, Hanf ꝛc. laden.

Der Handel dieses Platzes mit Amerika betrug in gemeinen Jahren eine Summe von 2 Millionen Livres.

Dünkirchen hatte vor der Revolution eine Kommerzkammer und eine Admiralität. Seit dem hier in Frankreich die Chambres de Commerce aufgehoben sind, hat die Stadt gewisser Maaßen weiter keine Handelsadministration, als die Verordnungen der sogenannten Administration centrale. Die Administration municipale und das Handelstribunal besorgen die Kommerzpoliceysachen.

Durch Zeit und Umstände ist der hie-

sige Hafen sehr verschlechtert worden; er ist aber leicht der Verbesserung fähig und kann durch einen mäßigen Kostenaufwand wieder in guten Stand gesetzt werden. Er hat überall Sandgrund, und dieß macht bey den daran zu wendenden Arbeiten wenig Schwierigkeit. Er ist mit einer Rheede versehen, die fast einzig in ihrer Art und von der Natur recht ausersehen scheint. Es ist ein wahres Labyrinth, das den Fremden den Ausweg versperrt und den Dünkirchenern die größte Sicherheit gewährt. Sie unterhalten hier eine Korvette und eine Anzahl Lootsen, welche auf das erste Zeichen die hieher bestimmten Schiffe und Fahrzeuge einführen. Es ist dieß hier die einzige Rheede an der ganzen Küste zwischen Dünkirchen und Brest, Cherbourg ausgenommen.

Die Privilegien des Portofranco, welche dem Hafen durch das Patent vom J. 1784 verliehen waren, sind ihm nach der Revolution entzogen worden.

Man rechnet hier und im ganzen franz. Flandern, entweder in Livres, Sous und Deniers; Francs und Centimes, oder in Florins zu 20 Stüver; oder in Patards zu 16 Penning; oder in Pund vlaams zu 20 Schilling von 12 Groot. Das Pfund Vlämisch vergleicht sich mit 1 Rthlr 21⅜ Groschen sächs. Geldes.

Das hiesige Gewicht ist das Pfund von 14 Onces Marcgewichts. Das Längenmaaß ist der pariser Stab; die flandersche Elle und der französische Metre. Das Rundmaaß die Raziere, welche beym Weizen 240 Pfund an Körnern ausgiebt. Bey flüssigen Waaren gebraucht man den Pot, welcher sich mit 2½ pariser Pinten vergleicht. Die Tonne Schlagöl, enthaltend 45 Lots, ohne Hefen, wiegt 187 Pfund. Bey trocknen, zu messenden und Kornwaaren dient hier eigentlich zweyerley Raziere, nämlich raziere oder Mesure de mer und raziere de terre. Die erstere ist 280 bis 290 Pf. schwer; die andere 240 bis 245 Pf. Der Platz wechselt außer den französischen Wechselplätzen nur mit Amsterdam u. London auf direkten Fuß.

DÜRRENBERG, Guth in Sachsen, im Stift Merseburg, mit einem sehr einträglichen Salzwerk. Man bereitet hier jährlich 160 bis 170,000 Scheffel Salz. Hier wird zugleich Düngesalz und Glaubersches Salz verfertiget.

DÜRRENBERG, berühmtes Salzwerk im salzburgis. Erzstift, eine kleine Stunde von Hallein, woselbst jährlich im Durchschnitt gegen 300,000 Centner Salz gesotten werden. S. unter Laufen das Mehrere.

DÜSSELDORF, deutsche Stadt, im westphälischen Kreis, Hauptstadt des Herzogthums Berg, am Fluß Düssel, nicht weit von der Stelle, wo er in den Rhein fällt, zwischen Nuys und Keiserswert, 9 Meilen westlich von Cölln, mit 9 bis 10,000 Seelen. Hier ist der Sitz der Obergerichte des Landes, ein Handelsgericht und eine fliegende Brücke über den Rhein. Die Gegend bauet Wein, Getraide und Obst. Sie enthält Eisenfabriken, Garnspinnerey und Wollmanufakturen. Man spedirt die von Elberfeld nach England und Holland transportirenden Güter.

DUINGEN, Flecken im Hannöverschen, mit einer Pfeifenfabrik, wo auch zugleich viel Steinzeug gemacht wird.

DUISBURG, Stadt im Herzogthum Cleve, mit Tuchmanufakturen und Niederlagen von Eisenwaaren, Draht und andern Fabrikartikeln des bergischen Landes und der Grafschaft Mark. Auch Wollenband, Bettdecken, Strümpfe, Siamosinzeuche, Hüte, Zwirn, Tabak, Seife, Leder 2c. werden hier verfertiget.

DUMBAR, Stadt in Südschottland, an der östlichen Küste der Grafschaft Lothian, nebst einem guten Hafen und einer sichern Rheede. Hier ist starker Herings- und Lachsfang. Man bereitet den Hering auf die nämliche Art, wie zu Yarmouth, aber der hiesige Fisch an sich ist fetter und größer. Auch auf den Wallfischfang schickt Dumbar jährlich ein halb Dutzend Schiffe ab. Der Hafen hier kann nur kleine Fahrzeuge aufnehmen, diese sind aber in demselben gegen jeden Sturm gesichert. Die steilen Felsen, welche am Eingang zur Rheede liegen, decken sie wohl, machen aber den Zugang gefährlich, daher das Parlament in neuer Zeit manches verordnete, was auf die Verbesserung des Hafens sich bezog. Die Heringsfischerey wird jährl. nach dem ersten August angefangen. Man fängt den Fisch in so reichlichem Maaße, daß viele Ladungen verfahren werden können.

DUMBARTON, Stadt in der schottländischen Grafschaft Lenox, am Zusammenfluß des Levin und der Clyde, 12 M. von Glascow, mit einem reichlichen

Salmenfang. Hier in der Gegend wird auch viel Theer geschwelt.

DUNFERMLINE, artige Stadt der Grafschaft Fife, in Schottland, am äußersten westlichen Ende dieser Landschaft. Man webt hier gezogenes Tischzeug und Drell. In der Gegend sind Eisenminen.

DUMFRIES, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Südschottland, am Fluß Nith, in einer sehr angenehmen Gegend. Sie enthält 5000 Einwohner und treibt guten Handel mit Tüchen und Steinkohlen. Die Ebbe und Fluth gelangt bis an die Stadt, die auch einen guten Hafen hat. Hier werden jährlich gegen 3000 Oxhöft Tabak aus Nordamerika eingeführt.

DUNCASTER, volkreiche Stadt in England, in Yorkshire, in West-Riding, am Dunfluß. Ihr Handel besteht in Manufakturartikeln, indem hier besonders wollene Strümpfe, Handschuhe und Camisöler verfertiget werden.

DUNDALK, Stadt mit einem bequemen Hafen, am gleichnamigen Meerbusen, in der Grafschaft Louth in Irland, 3 Meilen von Carlingford, mit berühmten Manufakturen in feiner Leinwand, Batist und Kammertuch (Cambriks).

DUNDEE, Stadt in Schottland, 9 Meilen südlich von Forfar und 7 Meilen westlich von der Mündung des Tay, die wohl bewohnt ist u. einen beträchtlichen Handel treibt. Auch der Hafen ist bequem und die Schiffe können dicht an der Stadt auf 5 bis 6 Brassen Tiefe sich vor Anker legen. Es haben hier wohl 100 Schiffe Platz; nur müssen sie nicht gar schwer beladen seyn. Der Hafen ist überhaupt der beste unter allen, die Schottland enthält und hat eine sehr paßliche Lage zum auswärtigen Verkehr. Ausserdem wird hier auch nach dem Innern des Landes stark mit Getraide und Leinwand gehandelt. Die umliegende Gegend hat von dem Platze gute Nahrung, indem die hiesigen Kaufleute viele Produkten zur Ausfuhr einhandeln. Man schifft besonders eine Menge Getraide für den Londner und Amsterdammer Markt ein. Dundee treibt überhaupt lebhafte Geschäfte; sein Hafen ist immer mit Schiffen und Fahrzeugen angefüllt, die hier den günstigen Wind abwarten, Ladungen ans Land setzen, oder ihrer an Bord nehmen wollen. Von hier gehen auch jährlich einige Schiffe auf den Wallfischfang ab. In der Stadt und umliegenden Gegend werden jährlich 4 bis 5 Millionen Ellen Osnabrugns, oder rohe der Oßnabrückschen nachgemachte Leinwand verfertiget.

DUNGALA, afrikanische Stadt im Königreich Sennar oder Nubien, am östlichen Ufer von Nilfluß. Nach Marinol soll sie gegen 10,000 Hütten und Häuser von Holz und Lehmerde enthalten. Die Einwohner sind wohlhabend, indem sie stark nach Cairo und andern Städten Aegyptens handeln und von dort her Gewehre, Tücher, Leinwande und andere Bedürfnisse einholen. Ausfuhren sind hier Santalholz und Muscus.

DUNGANNON, Marktflecken in der Grafschaft Tyrone in Ireland, der einen guten Handel mit Wolle und Schaafvieh unterhält.

DUNNINGTON, engl. Stadt in Lincolnshire, mit einem Hafen, der nur für Berges und andere mittlere Fahrzeuge taugt. Hier wird viel mit Hanf und Flachs und deren Saat gehandelt.

DUNS, Flecken in der Grafschaft Mers, in Schottland. Hier werden wollene Zeuche, Serschen und Tapeten gewebt. Auch ist da ein starker Leinwandmarkt. Man bringt auf denselben viele Leinwandwaare aus Devon-Cambridge-Sommerset- und Suffolksshire.

DUPPAU, freye Schutzstadt im Ellbogener Kreis in Böhmen, die eine Menge guter Tücher liefert. Die Gegend ist auch mit Erzgängen versehen.

DURANGO, spanische Stadt in Biscaja, oberhalb Bilbao, in einem tiefen Thal, zwischen hohen Gebirgen. Sie ist gut bewohnt und enthält viele geschickte Eisenarbeiter, die besonders vorzügliche Degen- und andere Klingenwaare liefern.

DURAZZO, ziemlich große, aber wegen ihrer ungesunden Luft nicht stark bewohnte Stadt, an der Küste von Albanien, in Griechenland, am Fluß Argentaro, da wo dieser ins adriatische Meer fällt. Hier ist ein trefflicher Hafen und man schifft von hier am füglichsten nach Italien, besonders nach Brindisi, über.

DURETTE, französisches Kirchspiel in Beaujolois, in dessen Revier gute Weine gebauet werden, die man für Burgunder von Macon zum Handel bringt.

DURFORT, franz. Flecken in Languedoc, im vorigen Kirchsprengel von Lavaur, auf dem Berg, Montagne noire ge-

nannt. Er liegt am Soreﬂuß, der hier 7 Kupferhämmer treibt. Diese liefern jährlich über 3000 Centner Kessel- und Beckenwaare. Der nämliche Fluß giebt auch sammt dem See von St. Ferreól den Wasservorrath für den Canal royal her. Hier herum sind auch Eisen- und Bleyminen.

DURLACH, Stadt in Schwaben und vormalige Hauptstadt der Marggrafschaft Baden, Durlachschen Antheils. Sie liegt 1 Stunde von Karlsruhe, am Fuß des Thurmberges, der mit Wein bebauet ist. Durlach ist eine von den 4 Münzstädten des schwäbischen Kreises und hat eine berühmte Fabrik, in der sehr gutes, leichtes, aber unächtes Porcellän verfertiget wird. Die Waare geht nach Holland, dem Niederrhein, nach der Schweiz, nach Schwaben, Bayern und Tirol.

DURTAL, französische Stadt in Anjou, am Loirﬂuß, 9 Meilen von Angers, im Departement der Mayenne und des Loir. Hier werden besonders gute blanke und rothe Weine erbauet, die nach Maine und Normandie verfahren werden.

DUX, Städtchen im Leutmeritzer Kreis in Böhmen, mit ansehnlichen Strumpfmanufakturen und einer guten Papiermühle. Man macht hier auch viele Holzkrahmwaaren.

DWINA, Fluß in Rußland, der bey Ustjug entsteht. Er theilt sich bey Archangel, in zwey Ströhme und ergießt sich in den Meerbusen S. Nicolai am weißen Meer. In dem östlichen Arm laufen die Kauffartheyschiffe ein; in dem westlichen aber war anfänglich die stärkste Schiffahrt. Dieser ist aber jetzt nicht mehr zu befahren. Ueberhaupt nehmen die Untiefen in beyden von Jahr zu Jahr zu und es können nun nicht mehr so große Schiffe einlaufen, als ehedem. Der Fluß durchläuft übrigens größtentheils sumpfige und waldige Gegenden, ist von Ustjug an schiffbar und zugleich ziemlich fischreich.

DYLE (Departement der), eine von den 9 Abtheilungen der vorigen österreich. Niederlande, die ihren Namen von dem Fluß hat, der bey Löwen vorbeyströhmt. Brüssel ist darin die Hauptstadt. Das Departement enthält 38 Kantone und gegen 390,000 Einwohner. Es ist fruchtbar an Getraide, Hopfen und Obst. Die Fabriken liefern Leinwand, Tapeten, wollene und kämelhärne Zeuche ꝛc.

DYLTA, Bergwerk in der schwedischen Provinz Nerike oder Oerebro, wo man alle Jahr gegen 300 Schiffpfund Schwefel, 8 bis 900 Schiffpfund Vitriol und 1700 Tonnen rothe Farbe aus dem hier gebrochenen Schwefelerz erhält. Diese Artikel gehen über den Hielmarsee, durch den Fluß und Kanal von Arboga und auf dem Mälar nach Stockholm ꝛc.

DYSART, kleine schottländische Stadt an der Küste von Fife, an der Meerenge Forth, nebst einem sichern Hafen, dessen Grund von gutem Halt ist und in dem die Schiffe vor allen Winden sicher liegen. Hier wird stark mit Eisen und Salz gehandelt. Die umliegende Gegend, genannt Dysart-Moor, enthält unerschöpfliche Steinkohlenminen.

E.

EASTER-BERGHOLT, großes englisches Dorf in der Grafschaft Suffolk, mit ansehnlicher Wollweberey.

EAST-MERSEY, engl. Kreekshafen, der von Colchester und Ipswich abhängt.

EAST-REDFORT, engl. Flecken in der Grafschaft Nottingham, wo viele wollene Strümpfe gemacht werden und ein starker Hopfen- und Gerstemarkt ist.

EBELTOFT, Städtchen am Meerbusen Ebeltofterwick, der für mittelmäßige Schiffe einen guten Hafen abgiebt, im Amt Kalloe, im Mols-Herred, in Jütland. Hier wird stark mit Getraide gehandelt. Nicht weit davon ist das berühmte

EBENAU, Ort im Salzburgischen, gegen 4 Stunden von der Hauptstadt, mit einem Hüttenwerk, aus einem ansehnlichen Messingwerk, einer Messingwaarenfabrik, einem Kupfer und einem Eisenhammer bestehend, welche jährlich über 100,000 Gulden werth Waare liefern.

EBERBACH, Städtchen am Neckar, wo vieles und gutes Sohlleder bereitet wird.

EBERSDORF, wohlgebauter Flecken im Voigtlande, im fürstl. reussischen Ge-

bieth. Die mährischen Brüder treiben hier mit baumwollenen Waaren einen guten Handel nach auswärts. Auch ist hier ein Salpeter- und Pottaschwerk.

EBERSDORF, Dorf im bayreutischen, bey Wunsiedel, mit einer Blechfabrik, darinne alle Arten blecherner Geschirre und Geräthe, Löffel etc. verfertiget werden. Auch befindet sich hier eine Vitriolsiederey.

EBERSTEIN, Grafschaft im schwäbischen Kreis, zwischen Wirtemberg und Baden, um den Murgfluß gelegen. Sie ist gegen 5 Stunden lang, 3 St. breit und hat guten Fruchtbau; gewinnt Flachs und Hanf, hat auch ansehnliche Viehzucht und starken Holzhandel, von dem hier den Leuten die meiste Nahrung erwächst. Der Murgfluß und die kleinern in ihr fallenden Bäche, geben Gelegenheit zum Holzflößen. Das Holz wird in den Rhein gebracht und auf dem Wege nach Holland entweder zu Mannheim oder Maynz verkauft; öfters auch nur an nähere Orte, z. B. nach Speyer etc. hin geschafft. In dem Städtchen Gernsbach ist eine Flößergesellschaft, welche größtentheils aus eigenen Waldungen einen ansehnlichen Holzhandel treibt, auch zu einem ausschließlichen Breterhandel privilegirt ist.

EBINGEN, Stadt im Wirtembergischen in Schwaben, an dem kleinen Fluß Schmich, mit 4000 Einwohnern, die sehr gewerbfleißig sind. Unter ihnen sind gegen 100 Zeuchmacher, 80 Strumpfwürker, 26 Rothgerber, 12 Hutmacher etc. Man macht hier von Zeuchen, besonders wollene Gewebe zu Beinkleidern, Unterfutter, Vorhängen etc. Auch Flor wird häufig verfertiget, der nach der Schweiz geht.

EBREICHSDORF, Dorf in Oberösterreich, bey Wien, mit einer ansehnlichen Cattun- und Zitzmanufaktur, einer Knopf- und Krappfabrik. Man macht hier sowohl weiße, als auch gefärbte und gedruckte baumwollene Gewebe von allerley Gattung und Feine, besonders Cottonini, Pers, Batnas, Zitze oder Indiennen, Halstücher, Schürzen, Tapeten etc.

EBRO, großer Fluß, der im Nordosten von Spanien, in den Gebirgen von Santillana, in Altcastilien, an den Gränzen von Asturien, ½ Meile von Reynosa und 5 Meilen von Aguilar del Campo entspringt. Er nimmt auf seinem Wege über 30 kleine Flüsse und Bäche auf; fängt bey Tudda an schiffbar zu werden, das aber nur bis Tortosa währt. Ueberdieß wird da die Schiffahrt durch viele felsige Gegenden und Untiefen gefährlich. Der Ebro stürzt sich endlich mit großer Heftigkeit in das mittelländische Meer und macht an seinem Ausfluß die kleinen Inseln Alfacques. Er fließt Logromo, Viana, Calahorra, Tudela, Saragoça, Mequinenza und Tortosa vorbey und sein Gebieth beträgt gegen 1225 geogr. □ Meilen. Lachs, Forellen und Krebse von vorzüglicher Güte werden darinn gefangen.

ECIJA, spanische Stadt in Andalusien, am Xenilfluß gelegen und mit 8000 Einwohnern. In ihrem Gebieth ist sehr gute Pferdezucht, man bauet auch stark Getraide, Wein, Oel und Seide. Die Stadt liegt in einem fruchtbaren und angenehmen Thal, etwas oberhalb des Ortes, wo der Xenil in den Guadalquivir fällt. Auch Wolle ist ein hiesiger Ausfuhrartikel.

ECKERNFÖHRDE, nahrhafte Stadt im Hüttener Amt des Herzogthums Schleswig, die fast ganz vom Wasser umgeben ist und einen guten Hafen hat, der geräumig und tief ist. Die Straßen sind breit und an den Seiten mit Bäumen besetzt. Hier werden besonders sehr gute Muscheln im Winter gefischt und nach weit und breit verfahren. Auch ist hier eine gute Wollmanufaktur.

ECHZELL, Flecken in Oberhessen, mit einer ansehnlichen Flanell- und Leinwandmanufaktur.

EDAM, Hauptort von Waterland in Nordholland, an dem Arm der Südersee, der Ye genannt, 3 Meilen von Amsterdam und 2 Meilen von Hoorn. Von diesem und dem Damm, welcher gegen den Fluß aufgeführt worden ist, hat die Stadt den Namen. Ihr Hafen ist bequem und sie liegt in einer der besten und fruchtbarsten Gegenden der vereinigten Niederlande. Hier werden auch viele Schiffe auf den Stapel gelegt. Die Gegend liefert die besten holländischen Käse mit rother Rinde, die dem englischen Chesterkäse gleich kommen. Der Holzhandel, die Schiffsbauerey, das Salz- und Thrankochen bringen den Einwohnern guten Verdienst.

EDENKOBEN, oder Ederkoben, Stadt in der Pfalz am Rhein, am Mühlbach,

die besonders guten Weinbau hat. Das Gewächse von 1767 ist eines der edelsten.

EDENTON, Städtchen in Nordcarolina, am Albemarle-Sund, das ziemlichen Handel mit Produkten des Landes treibt. Hiervon führt ein ansehnlicher Distrikt des Staats den Namen.

EDIMBURG, Edinburgh, Hauptstadt Schottlands, 2 englische Meilen vom Meerbusen, den der Forthfluß macht und nach London und Bristol die größte Stadt in Großbrittannien. Die Altstadt, welche enge gebauet ist und sehr hohe Häuser hat, liegt an einem Bergrücken; die schöne moderne Neustadt aber in einer Ebene. Beyde machen mit den Vorstädten eine sehr volkreiche Stadt aus, die sehr empor kömmt. Sie soll über 80,000 Einwohner enthalten. Unter ihren öffentlichen Gebäuden ist die schöne Börse eine der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten. Die Manufakturen sind nicht zahlreich; doch giebt es hier gute Ledergerberey und ansehnliche Leinwandmanufakturen. Auch die Wollweberey ist beträchtlich. Man macht hier viele Serschen, Schalongs und andere wollene Zeuche ordinärer Art. Die Batistleinwandweberey wird sehr stark betrieben. Die Fabrik ist von ausgewanderten protestantischen Franzosen gegründet worden. Es setzten sich hier vor 70 Jahren 13 solcher Familien an, denen die Obrigkeit jeder ein Haus und einen Garten, eine Kuh und die zur Fabrizirung erforderlichen Stühle und Geräthschaften schenkte. Diesen hat Schottland seine Kenntnisse in dieser feinen Leinweberey zu danken. Sie bestehen noch bis heutigen Tag zu Edinburgh und das Viertel, welches von ihnen bewohnt wird, heißt noch jetzt Quartier de Picardie. In der hiesigen Linnenhalle werden schottische Leinwande niedergelegt und die Einleger bezahlen dafür nur ½ % Lagergeld von den abgesetzten Waaren. Das hier errichtete Aufseheramt (Trustees-Office oder Board of Trustees) ist zur Aufnahme der Manufakturen und Fischereyen in Schottland gestiftet und hat diesen Zweck bisher sehr gut erfüllt. Es theilte bisher jährlich 4000 Pfund Sterl. als Prämien aus. In der Stadt und ihrem Gebieth wird viel Branntewein oder Whisky abgezogen. Auch verfertiget man hier Salmiak und Vitriol. Außerdem werden da verschiedene Eisenwaaren, gute Bleche und verzinnte Kupferwaaren, Buchdruckerschrift ꝛc. gemacht. Der Platz hat eine Assekuranzkompagnie, die auf Häuser und Landgüter in ganz Schottland zeichnet; auch haben eine Londoner und eine Liverpoolsche Gesellschaft da ihre Komtore. Die beyden privilegirten schottischen Banken haben hier gleichfalls ihren Sitz. Des Platzes Handel besteht hauptsächlich in der Zufuhr von Lebensbedürfnissen aus Schottland sowohl, als aus dem nördlichen England, ferner in der Niederlage verschiedener schottischer Produkte, als Wolle, Leinwand, Bergartikel ꝛc. in der Ausfuhr solcher und seiner eigenen Manufakturen. Die wichtigsten Geschäfte von Edinburgh, vorzüglich die mit dem Auslande, betreibt es über Leith, welches den eigentlichen Hafen für die Stadt abgiebt.

Hier ist seit 1727 eine zweyte Bank für Schottland, die den Titel einer königl. führt. Ihr Fond besteht aus 151,000 Pfund. Durch sie geschieht die Roulance der Kroneinkünfte; sie übermacht die Einnahmen ꝛc. Die ältere Anstalt giebt Noten bis auf ein Pfund Schottisch aus. Sie ist 1695 mit einem Kapital von 120,000 Pfund Schottisch gestiftet worden. Dieß letztere Institut leiht auch auf gute, insonderheit hypothekarische Sicherheit aus.

Maaß und Gewicht sind dem englischen gleich. Die Wechsel gehen über London. Die umliegende Gegend enthält viele Steinkohlen, die aber nicht so gut als die englischen sind.

EGALITE' sur Marne, seit der französischen Revoluzion, der veränderte Name von Chateau-Thierry, im Departement de l'Aisne.

EGEBERG, Egaberg, Egeberget, dänisches Alaunwerk bey Christiania in Norwegen, das jährlich gegen 500 Tonnen Waare liefert, davon der größte Theil im Lande bleibt, der andere nach Nantes ausgeführt wird. Das schwedische Alaunwerk bey Andrarum, thut dem Absatz des hiesigen starken Eintrag, weil es seine Waare zu wohlfeilerm Preis abläßt, als das hiesige thun kann. Der hiesige Alaun ist aber besser und reiner als der schwedische.

EGER, königl. Stadt im Ellbogener Kreis in Böhmen und zugleich Gränzfestung am rechten Ufer vom Egerfluß. Hier sind Leder-, Hut-, Zeuch- u. Tuchmanufakturen, von deren Waaren

viel nach Pilsen, Prag, Frankfurt und andern Gegenden verfahren wird. Auch die hier verfertigte weiße Seife ist ihrer Güte wegen im Ruf. Der egersche Sauerbrunn, oder Schledauer Säuerling ist weit und breit berühmt. Er wird in thönernen Flaschen, die mit einer zinnernen Schraube versehen und mit dem Stadtwappen versiegelt sind, verfahren. Die Flasche hält 6 böhmische Seidel. Die Alaunwerke bey Eger sind jetzt nicht mehr beträchtlich und die Schwefelwerke liegen ganz. Endlich sind hier auch drey Drahtzugwerke und eine Papiermühle. Bey Albenreut im egerschen Bezirk, wird Braunstein gegraben. Der letztere Bezirk liefert Pferde von starkem Schlage, die zum Vorspann stark beladener Frachtwagen die tauglichsten sind.

EGYHASA (Wördsch), Dorf im pester Komitat, das seines trefflichen Weinbaues wegen Bemerkung verdient. Die pester Weinhändler kaufen da viele Trockenbeeren ein.

EGYPTEN, Aegypten, bey den Türken, El-Kebit, oder das überschwemmte Land, bey den übrigen Morgenländern Mesr, großes Land an der nordöstlichen Ecke der großen Halbinsel von Afrika, wo die Landenge von Sues diesen Erdtheil mit dem benachbarten Asien verbindet und längs an dem arabischen Meerbusen. Bey einem nur flüchtigen Blick auf die Charte, wird man keinen Augenblick anstehn, Egypten dieser Lage wegen zu Afrika zu rechnen; denn schon die Natur trennt es durchs Meer und die Gebirge von Asien. Da es aber zu Lande von Asien her offener und zugänglicher ist, als von den übrigen Seiten und daher beynahe in jedem Zeitraum in alle große Revoluzionen Asiens mit verwickelt war: so haben die meisten Schriftsteller der Alten, nicht nur dieses Land, sondern auch den Theil von Libyen, welcher jetzt Barka begreift, unter den asiatischen Ländern mit aufgeführt: hingegen ist dasselbe von den besten Geographen, besonders von Ptolomäus und Strabo, seiner natürlichen Lage gemäß, zu Afrika gezogen worden. Gegen Osten ist Egypten von Palästina, dem steinigen Arabien und rothen Meer; gegen S. von Nubien, im W. von den großen afrikanischen Wüsten und Barka und N. vom mittelländischen Meer begränzt. Die ganze Länge des Landes von seiner südl. Gränze bis an die nördlichste Spitze der Insel oder des Delta, wo das Cap Brulos oder Borelos sich befindet, das ohngefähr unter 31° 40′ N. Breite ins mittelländische Meer hinausgeht, beträgt gegen 130 deutsche Meilen. Die Breite desselben ist sehr verschieden; gegen S. ist sie gar unbestimmt, weil man auf der Westseite in den afrikanischen Wüsten keine feste Gränzlinie annehmen kann. Das mittelländische Meer begränzt Egypten von Alexandria an bis jenseits Damiat; und auf der Ostseite beschränken es sehr hohe Gebirge, die sich bis ans rothe Meer erstrecken und zu Sues endigen. Von Sues an bis Jaffa, wo die östliche Linie Egyptens aufhört, stoßen daran andere Gebirge von Arabien und Judäa und hinter diesen kömmt eine Ebene oder eine Wüste von drey bis vier Tagereisen, die sich bis an den Nil erstreckt. Und diese muß man hindurch, wenn einer zu Lande aus Egypten nach Palästina will: endlich auf der Westseite hat Egypten zu Schranken eine andere Gebirgskette, oder vielmehr eine Kette sandiger Hügel und kleiner Berge, welche an der Gränze von Habyssinien ihren Anfang nehmen und bis an die Stadt Alexandria fortgehen, woselbst sie aufhören den Nilstrohm zu begleiten. Jenseits dieser Gebirge, die bey weitem nicht so hoch sind, als die im Osten, kommen nur Sandflächen, weitschichtige Wüsteneyen und fast unbekannte Gegenden vor. Die Volksmenge des Landes soll 5 bis 6 Millionen betragen.

Egypten liegt zwischen 45 und 54° östl. L. von Ferro u. 22 bis 32° nördl. Br. Schon aus dieser Lage, indem ein Theil des Landes noch im heißen Erdgürtel begriffen ist, kann man schließen, daß das Klima im allgemeinen sehr heiß seyn muß. Allein außer der Nähe der Sonne, die im Sommer hier ihre Strahlen senkrecht schießt, wirken auch noch andere Ursachen zusammen und machen, daß Egypten in Ansehung der Hitze noch manche Länder übertrifft, die gerade unter der Mittagslinie liegen. Die vornehmsten darunter sind die geringe Erhabenheit des Landes über die Meeresfläche, die gedoppelte Kette von Gebirgen, die das Land umschließt, der Boden und die ungeheuern Sandfelder, welche es umgeben und von denen die Sonnenstrahlen mit verstärkter Gewalt zurückprallen. Jahreszeiten hat Egypten eigentlich mehr

nicht als zwey, nämlich Sommer und Frühling, die Zeit der Hitze und die der Kühlung. Die erstere dauert vom Ausgang des Märzmonats bis in den November; die letztere aber herrscht in unsern Wintermonaten. In jener ist der Himmel heiter, die Luft trocken und drückend heiß und dieß in einem hohen, der ganzen Natur fast unerträglichen Maaße. Zu Anfang dieser Jahrszeit prangt das Land mit einer reichen Fülle goldner Früchte, die im April eingeärndtet werden. Sobald die Aerndte vorüber ist, nimmt der Sommer im größten Theil von Egypten eine schreckliche Gestalt an; das ganze Gewächsreich liegt dann verödet; nur die Ufer des Strohms, besonders in Niederägypten, sind mit Gurken, Melonen und Seson bewachsen; alle Gräser und wildwachsende Pflanzen verdorren; der Erdboden ist wie versengt und bekömmt allenthalben Risse; alles Lebende entsetzt sich dann vor Egypten; die meisten Gattungen des Geflügels haben es zu der Zeit verlassen und sich nach nördlichen Erdstrichen hingewandt; auch die Landthiere verlieren ihre Lebhaftigkeit, schnappen nach Luft, suchen Kühlung und die Nähe des Strohms. Selbst die Menschen erliegen fast unter der Hitze und bey den leichtesten Kleidungen und der größten Ruhe, zerschmelzen sie fast im Schweiß. Dieser höchst unangenehme Theil des Sommers hält bis zur Zeit der Ueberschwemmung an. Während dieser wird die Luft durch die Ausdünstungen der großen Wasserfläche und durch die Nordwinde stark abgekühlt. Alsdann hat ganz Egypten das Ansehen von einem einzigen großen See, aus dem Städte, Flecken und Dörfer gleich Inseln hervorragen. Große erhabene Landstraßen verbinden sie mit einander, kleine Wälder von grünenden Palmen- Acacien- Cassien- Sycomoren- und Tamarindenbaumen erheben hin und wieder ihre Gipfel aus dem Wasser und verschönern das Schauspiel noch mannigfach; unzählige Fahrzeuge, Böte und Kähne, gleich schwimmenden Häusern, bringen Leben und noch mehr Abwechselung in dasselbe. Die andere Jahrszeit, der egyptische Frühling, oder die Zeit der Kühlung, ist viel angenehmer und erfrischender. Dieß ist nebst der Entfernung der Sonne, auch den Ausdünstungen der kurz vorher durch den Nil getränkten Erde und den alsdann herrschenden Winden beyzumessen. Diese Jahrszeit ist die eigentliche Zeit der Arbeit und des Feldbaues in diesem Lande. Gleich nach dem Abfluß des Wassers werden die Felder bestellt, der Saame unter die Erde gebracht; die von selbst wachsenden Pflanzen schlagen nun aus, wachsen hervor u. schon mit Ausgang Novembers gleicht das ganze weite Land einer einzigen blühenden, mit Kanälen durchschnittenen Wiese. Im December und Januar verlieren die Bäume ihr Laub und die neuen Blatter brechen hervor, ehe noch die alten abgefallen sind; die meisten Bäume haben sogar keine Laubknospen. Die Schönheit der egyptischen Landschaft zu dieser Zeit, da alles grünt u. blühet, übertrifft alles, was die reichsten und gesegnetsten Länder auf der Erde in dieser Art darstellen können. Die Luft ist im Ganzen genommen, sehr gesund. Es haben zwar viele behaupten wollen, daß es in Egypten gar nicht regne; aber es ist nicht andem. In keinem Lande auf der Welt ist der periodische Strich, so wie auch der Wechsel der Winde, regelmäßiger, als in Egypten. Der Nordwind ist der wohlthatigste für dieß Land; er bringt demselben Gesundheit und Erfrischung mit, treibt die Regenwolken bis zur nächsten Ueberschwemmung nach Habesch und befördert die Schifffahrt auf dem Nil, die gegen den Strohm ohne Hülfe dieses Windes beynahe unmöglich seyn würde. Pauw und andere Schriftsteller haben Egypten für ein ungesundes Land, ja selbst für den Sitz und die Quelle der leidigen Pest ausgeschrien. Die Berichte der neuern Reisenden widerlegen dieß hinlänglich. Der Anfang dieses Uebels in Egypten zeigt sich nie mitten im Lande. Die Pest bricht immer zu Alexandria aus, verbreitet sich nachher zuerst nach Raschid, von dort nach Cairo, Damiat, aufs platte Land, und besonders nach Oberegypten. Sie wird durch Schiffe, welche von Constantinopel oder Smyrna kommen, hergebracht. Die Mittheilung geschieht manchmal durch das Schiffsvolk, meistentheils durch die Kleidungsstücke angesteckter Personen, die zu Constantinopel und Smyrna öffentlich verkauft, von Juden und Griechen eingehandelt und zum Widerverkauf nach Egypten gebracht werden. Nicht selwird auch die Seuche durch andere angesteckte Handelswaaren, welche die

Schiffe geladen haben, eingeimpft. Bringen die Schiffe das Gift im Junius, Julius und August ins Land, so hört die Pest von selbst auf und greift nicht weiter um sich; sonst aber äußert sie sich zuerst im Basar, wo die Güter abgeladen werden und breitet sich auf dem Wege ins Land, den diese Waaren nehmen, weiter darin aus. Nicht alle Jahre unterliegt Egypten dieser Landplage, sondern gemeiniglich in 4 oder 5 Jahren einmal. Am stärksten pflegt sie zu Cairo zu wüthen. Das enge Zusammenwohnen der Volksmenge in dieser großen Stadt, die Unterlassung aller Vorkehrungsmittel von Seite der Policey und selbst die wenige Vorsicht oder vielmehr gänzliche Sorglosigkeit des Volks, sind die vornehmsten Ursachen, warum das Uebel so lang fortdauert und oft sehr weit um sich greift. Bey den Franken hingegen, die sich dawider zu verwahren wissen, kömmt die Pest nie zum Ausbruch.

Der einzige Fluß, der Egypten seiner ganze Länge nach durchströhmt, ist der Nil, ohnstreitig der merkwürdigste Strohm in der alten und neuen Geschichte, ohne welchen dieses Land, das durch seine frühe Kultur, durch seinen Reichthum, seine Revolutionen, eine so große Rolle auf der Schaubühne der Welt gespielt hat, das einen langen Zeitraum hindurch Rom und Constantinopel mit seinem Ueberfluß ernährte, nur eine unbewohnbare Wüste seyn würde. Die Zeit, da er das Land überschwemmt, dauert gemeiniglich vom Ausgang Julii an bis in den October oder zu Anfang Novembers. Tritt die Ueberschwemmung zu gehöriger Zeit ein und erreicht eine günstige Höhe, so zeigen sich auch bald die wohlthätigen Wirkungen derselben durch den fruchtbarsten Wuchs und im folgenden April durch die reiche Aerndte in allen Gegenden Egyptens. Nicht genug, daß der Nil durch seine Ueberschwemmungen die erste Quelle des Wohlstandes für das ganze Land wird, ist derselbe auch in anderer Rücksicht den Bewohnern Egyptens außerordentlich nützlich, ja sogar unentbehrlich. Nützlich ist er Egypten dadurch, daß mittelst der Schiffahrt auf demselben der Transport der Landesprodukte von einem Ende des Landes bis zum andern erleichtert, mithin der Handel befördert wird; daß fast in der einen ganzen Hälfte des Jahrs die Verbindungen selbst mit den abgelegensten Gegenden des Landes, vermittelst vieler hundert Kanäle, die man hier gezogen hat, unterhalten werden kann; endlich daß durch ihn die Reisen, welche in einem so heißen, mit Barbaren und Räubern angefüllten Lande höchst beschwerlich, ja beynahe unmöglich seyn würden, zur leichtesten und angenehmsten Fahrt von der Welt werden. Man kann sich keinen Strohm auf der ganzen Erde vorstellen, auf dem ein so lebhaftes Gewimmel herrschte, als hier; wenige sind mit einer so großen Menge und Mannigfaltigkeit von Fahrzeugen bedeckt; auf keinem sind lange Fahrten bequemer, leichter und reitzvoller, wegen der abwechselnden Aussichten und großen Gegenstände, die man vom Strohm aus zu Gesicht bekömmt. Am schnellsten geht die Schiffahrt zur Zeit der Ueberschwemmung, wenn starker Nordwind bläst, von statten; alsdann kann man in wenig Tagen von der äußersten Spitze des Delta bis an den ersten Wasserfall gelangen und eben so schnell, mit Hülfe des heftigen Strohms, die Rückfahrt vollbringen. Auch die große Menge von Fischen, die der Nil enthält, kann man, so wie das gesunde Trinkwasser, zu den großen Vortheilen rechnen, die der Strohm dem Lande verschafft. Die eigentlichen Mündungen des Nils sind unterhalb Damiat u. Raschid. Diese scheinen die einzigen natürlichen Ausflüsse des Strohms zu seyn und sie allein sind das ganze Jahr hindurch mit Wasser angefüllt.

An Mineralien besitzt Egypten insonderheit Alabaster und Marmor, den letztern von verschiedenen Gattungen, mancherley Farben und oft mit den schönsten Schattirungen; nicht minder den schönen Granit, Porphyr und Jaspis. Nicht weit von Aswan ist eine Grube, aus der schöner Serpentinstein gebrochen wird. Man verfertiget daraus mancherley Geschirre. Aehnliche Steinarten finden sich noch hier und da, die zu Töpfen und Küchengeräthen verarbeitet werden: von solcher Art sind unter andern die Baramsteine, welche nach Savary in der Gegend um Esne brechen. Die sogenannten egyptischen Kiesel oder Egyptensteine sind eine Art von streifigen Jaspisgeschieben, welche durch das Verarbeiten und Schleifen einen herrlichen Glanz bekommen, an manchen Orten werden Dosen, Messerhefte, Gabelgriffe, Säbelgriffe und andere Dinge

daraus verfertiget. Manche Gegenden in der Wüste enthalten Krystalle, Ockererde, Steinöl, Schwefel ic. Am reichhaltigsten ist das Land an Kochsalz, Natrum, Alaun und andern Gattungen der Salze. An der Küste des mittelländischen Meers wird besonders aus den Seen, die sich in daßselbe ergießen, sehr viel Salz gewonnen. Die im Lande vorhandenen Salzquellen werden wenig oder gar nicht benutzt; desto mehr die inländischen Seen, welche fast alle Salz in großer Menge ausgeben. Das Natrum oder feuerbeständige Laugensalz, wird vorzüglich aus solchen Seen in der Makariuswüste gezogen. Es krystallisirt sich da zu einer Kruste, die einige Schuh dick ist und wird in Stücken von 12 bis 15 Pfund gebrochen und mit langen spitzigen Stangen herausgeholt. Nach Volney werden davon jährlich gegen 36,000 Centner gewonnen. Es wird zum Theil nach der Fremde verfahren, besonders nach Marseille und Venedig; doch verbraucht man es größtentheils im Lande selbst und zwar bey Waschen, Brodbacken, zum Einpökeln des Fleisches und zum Glasmachen. An Ackerbauprodukten giebt Egypten vorzüglich Weizen und Reiß zur Ausfuhr. In den Ebenen um Damiat wächst in ungeheurer Menge der Mezellaonireiß, unter allen den Sorten die das Land liefert, der schönste; von diesem werden jährlich für anderthalb Million Thaler nach deutschem Gelde exportirt. Von Weizen ist die Ausfuhr außerhalb der Türkey verboten; man führt aber viel unter der Angabe als Reiß aus.

Beym Getraide, das aus Egypten exportirt wird, hat man einen ganz besondern Umstand zu merken, nämlich das hiesige Korn läßt sich nicht conserviren, sofern nicht vor seiner Einschiffung die Nordwinde geweht haben. Man pflegt deswegen kein Getraide vor dem 15ten Junii zu verschiffen. Nach dieser Zeit kann man es ohne Furcht verladen.

Flachs und Hanf wird in der Gegend um Damiat, in der Landschaft Fajum und in mehreren Distrikten gebauet und in großer Menge exportirt. Saflor ist einer der wichtigsten Ausfuhrartikel. Er wächst fast überall in Egypten, aber der beste wird um Alexandria und Cairo gebauet. Sennesblätter sind ein fast ganz ausschließliches Produkt für Egypten und Nubien, das man stark verfährt. Auch Datteln machen eine starke Exporte aus. Geringere Artikel sind: Salmiak, Acaciensaft, Opium, Purgiercassien, Tamarinden, Sebesten, Jujuben, Rosenwasser u. dergl. Aus dem Thierreich giebt das Land zur Handlung ab: Kämel- und Ziegenhaar, Honig, Wachs, Straußfedern, Wolle, Schaaf- und Ziegenfelle.

Der Weinstock ist in Egypten häufig vorhanden. Man macht aber keinen Wein davon, sondern speist die Trauben frisch, oder bereitet davon Rosinen. Das Zuckerrohr wächst hier von selbst; man benutzt es weiter nicht, als daß es auf der Straße und in den Häusern ausgesaugt wird. Von Baumfrüchten hat Egypten alle mögliche Arten und zugleich sehr gute. Frische Feigen giebt es durchs ganze Jahr und fast alle Monate wechseln die verschiedenen Sorten ab. Man gewinnt hier eine erstaunliche Menge kleiner Citronen, die zwar nicht größer als eine große welsche Nuß sind, aber eine dünne Schaale haben und voller Saft sind. Man bedient sich ihrer bey Tische anstatt Weinessigs. Auch zum Sorbettrank, der im ganzen Morgenlande beliebt ist, wird sehr viel davon gebraucht. Man macht davon Limonsaft und führt dessen ganze Schiffsladungen nach Constantinopel und Venedig aus. Datteln wachsen in großem Ueberfluß. Hülsenfrüchte werden sehr häufig gebauet, besonders Bohnen, womit man hier die Esel, Maulthiere und Kameele füttert. Die egyptischen Zwiebeln haben ihres gleichen nicht und werden häufig verfahren. Der Sennesbaum wächst einige Tagreisen von Esseneh, in der an Lybien gränzenden Wüste. Die in Egypten gezogenen Pferde sind sehr schön. Sie sehen besser und beleibter als der barbarische Schlag aus. Man unterscheidet sie in Arabische und Türkische. Die erstern sehen zwar minder schön aus, werden aber doch theurer verkauft, weil sie schneller laufen und mehr Feuer haben, als die andern. Egypten führt eine Menge Pferde nach Constantinopel aus. Die schönsten fallen im Oberlande. Die Esel schätzt man hier zu Lande eben so hoch als die Pferde. Das egyptische Frauenzimmer bedient sich ihrer zum Reiten und auch die Reisewallfahrter nach Mecka ziehen sie den Pferden vor. Die hiesigen Esel haben einen sanften und doch schnellen Gang.

An Manufakturen ist das Land nicht reich. Wenn gleich die Egypter von Natur viele Anlage zum Gewerb- und Kunstfleiß verrathen, so würde ihn doch der Mangel an Holz und Wasser in allen den Gegenden, die vom Nil entfernt sind, sehr beschränken. Zu diesen natürlichen Hindernissen gesellt sich jetzt auch die Trägheit und Stupidität des gemeinen Volks, eine Folge der drückenden türkischen Regierung. Unter den wichtigsten Fabriken des Landes stehen die Salmiaksiedereyen oben an. Leinwand wird häufig in Ober- und Niederegypten gemacht und ausgeführt, sie ist jedoch nur von grober Art. Man macht da sowohl weiße, als auch streifige zu Hemdern, Servietten, Handtüchern rc. Auch werden wollene Zeuche, die besonders zu Ueberzügen der Polster und Sophas dienen, seidene Atlasse, Taffente und andere leichte Zeuche verfertiget, wozu die Seide aus Syrien kömmt; ferner baumwollene, seidene mit Gold durchwürkte und sammetartige Gewebe, Tapeten und dergleichen. Saffian wird häufig bereitet und exportirt. Unter den hiesigen Kopten findet man viele Handwerker, Leinweber, Goldschmiede, Petschierstecher rc.

Es giebt gewiß nur wenig Länder auf der Erde, die durch die Macht ihrer ehmaligen Beherrscher, durch weise Gesetze, den Gewerbfleiß ihrer Bewohner und den ausgebreiteten Handelsverkehr berühmter gewesen sind, als Egypten. Sein Gewerbfleiß und Handel blieben im stärksten Flor, bis das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt worden war. Allein nachher kamen beyde in Verfall und heutzutage ist kaum der Schatten vom vorigen Wohlstande noch übrig. Die Regierung des Landes, welche vormals durch sehr weise Gesetze sich auszeichnete, ist seit der oßmanis. Herrschaft in schrecklichen Despotismus ausgeartet; das Volk lebt in der dicksten Unwissenheit; der gemeine Mann ist betrügerisch, lügenhaft, feig und dabey träge zur Arbeit. Nur das platte Land hat seine vorige Fruchtbarkeit unverrückt fort erhalten und wie groß diese seyn muß, kann man daraus abnehmen, daß die Felder, obschon sie entweder nur schlecht oder doch schwach kultivirt werden, nicht allein zum Verbrauch der Landeseinwohner so viel nöthig ist liefern, sondern dem auswärtigen Handel wichtige Ausfuhrartikel verschaffen. Indeß ist Egyptens Kommerz von seiner ehmalichen Größe sehr herabgefallen und befindet sich heutzutage in sehr enge Schranken eingeschlossen.

Egypten soll zwar eine Provinz des oßmanischen Staats seyn, allein der Sultan, obschon er hier einen eigenen Pascha hält, kann anders nicht mit Nachdruck befehlen, als wenn er eine Armee mitschickt. Alle Gewalt ist in den Händen der Becke oder Befehlshaber der Provinzen des Landes, unter welchen die 24 mächtigsten eine Art von Diwan ausmachen, welcher dem Pascha die Verordnungen und Befehle vorschreibt, die er im Namen des Sultans ausfertigen soll. Außerdem giebt es, besonders in Ober-Egypten, noch ganz unabhängige Stämme von Arabern, die nur ihren eigenen Schechs unterwürfig sind. Egypten wird übrigens heutzutage so, wie vormals, in Unter-Egypten oder Bahri, in Mittel-Egypten oder Wostani und in Ober-Egypten oder Said eingetheilt.

Die Häfen des Landes, welche bisher zum Handel offen blieben, sind Alexandria, Rosett oder Raschid, Damiat und Bequies. Der letztere ist vortrefflich in seiner Art, aber sehr klein und die Schiffe laufen da nur ein, wenn Wind und Sturm es ihnen nicht zulassen, nach Alexandria zu gehen, oder sie die Mündungen vom Nilstrohm gewinnen wollen. Die andern Häfen sind unter ihren Titel beschrieben.

Der Sommer ist die schicklichste Zeit im Jahr, wo die Schiffe aus Europa nach Egypten fahren. Die Nordwinde und Westwinde, welche dann fast ununterbrochen wehen, machen ihnen eine kurze Fahrt. Die Rückreisen müssen im Frühling oder Herbst geschehen. Den Winter durch ist die Fahrt an diesen sehr niedrig gelegenen Küsten sehr gefährlich, denn man sieht da bey düsterm Wetter noch kein Land vor sich, wenn das Schiff gleich höchstens ein paar Meilen davon ab ist.

Der größte Theil des Handels von Egypten wird durch die Oßmanen und die Bewohner der barbarischen Küste betrieben, die dazu jährlich im Durchschnitt 7 bis 800 Fahrzeuge gebrauchen. Wenn man die Ladungen dieser, eine in die andere gerechnet, auf 7500 Thaler nach Conventionskurant schätzt, folgt, daß Egypten jährl. für 5,625,000 Thaler unsers Geldes an Waaren von fremder Zufuhr abnehme; was aber

das Land an eigenen Produkten zurück-liefert, mag wohl noch einmal so viel betragen. Der Zuschuß geschieht baar. Die Handelsgeschäfte, welche die Europäer mit Egypten unterhalten, sind bey weitem nicht so beträchtlich. Sie machen im jährlichen Durchschnitt nur etwa 16 bis 1700,000 Thaler aus; davon in der vorigen Zeit, ehe die Franzosen unter Buonaparte landeten, die Hälfte auf Frankr., ¼ auf Engl. und Toskana u. auf Venedig u. Genua ꝛc. der Ueberrest kam. Reiß dürfen die Europäer nur zu Damiat laden und er wird im December verschifft. Flachs geht von Raschid aus. Die meisten von den indischen u. arabischen Waaren werden mit der großen Kierwane, die alle Jahre von Cairo nach Mecca abgeht, zu Lande nach Egypten gebracht. Auch langt jährlich eine Kierwane aus Sennar und Habyssinien an. Von Damaschk kommen von Zeit zu Zeit kleinere Kierwanen nach Egypten. Von hier geht auch eine nach Fezzan ꝛc.

Die Küste des Delta oder Niederegyptens erstreckt sich auf eine Länge von 60 französischen Meilen, von Elbekir od. Abouscheir bis an den Thurm der Araber, welcher vormals Plinthina hieß und wo eine ansehnliche Stadt stand. Auffallend aber muß es seyn, daß an dieser ganzen Küste kein ganz guter Hafen zu finden ist, dessen Eingang nicht beschwerlich und mit Gefahr verknüpft wäre.

Die Mündungen des Nilstrohms sind heutiger Zeit nur zu gewisser Jahrszeit und für ziemlich kleine Fahrzeuge befahrbar. Der Fluß führt dahin mit seinem trüben Wasser eine Menge Schlamm und Sand, welche die Gewalt der Wellen des mittelländischen Meers ohne Unterlaß zurückstößt, so daß sie sich da anhäufen müssen. Durch das beständige Hin- und Zurückstoßen des Unraths und der Wellen hat sich an dem Ausfluß des Strohms eine Art Damms angelegt, welche die Scheidung der Mündungen macht. Wenn nun die Wogen des Meers daran schlagen, so giebt es ein fürchterliches Getöse und die Gefahr zu scheitern ist besonders für große Schiffe unvermeidlich. Diese Sandbänke liegen in den Mündungen des Strohms fast dem Wasserspiegel gleich; man nennt sie hier Bogaz. Es vergehen manchmal 4, 6 auch wohl 8 Wochen, ehe die Schiffe diese Bänke passiren können und selten vergeht ein Jahr, daß nicht Schiffe und Fahrzeuge an den Barren zu Damiat und Raschid scheitern. Das schlimmste dabey ist, daß die Bänke von einer Zeit zu andern ihre Stelle verändern, bald weiter ins Meer hinaus, bald weiter in den Fluß hinein gehen.

Der auswärtige Handel von Egypten wird entweder über das mittelländische Meer, oder übers rothe Meer, das man auch den arabischen Meerbusen heißt, getrieben. Der letztere geschieht mit ottomanischen Schiffen und mit Fahrzeugen anderer Länder. Die Schiffe, welche dazu dienen, sind ohne Verdeck und ohne Geschütz. Wenn sie durch widrigen Wind verhindert werden nach dem Hafen zu Sues zu gelangen, wissen sie sich nicht anders zu helfen, als daß sie durchs rothe Meer gehen und im Hafen von Cossir überwintern. Dieser ist nur klein, wird nicht stark befahren und liegt 5 Tagreisen von Coptaina, einer Stadt in Thebaida. Während daß sie vor Anker liegen, läßt man aus Oberegypten ihre Ladungen abholen und Mundvorrath und Waaren zur Rückladung zuführen. Der Weg von Cossir nach dem Nilstrohm ist um 2 Tagreisen weiter, als der von Sues nach Cairo; aber der Kostenaufwand beträgt nicht gar viel mehr, denn man kann in Oberegypten wohlfeiler Kameele miethen, als in Niederegypten und der übrige Transport geschieht ebenfalls zu Wasser.

Wir haben oben schon beyläufig der Ausfuhren dieses Landes hier erwähnt. Sie sind aber eigentlich weit zahlreicher u. bestehen: in Kaffee von Mocka, Aloes hepatica und Soccotrina, Krähenaugen, gemeinen u. auserlesenen Myrrhen, Assa foetida, Sandarac, Kaneel, G. Arabicum, G. Gedda, Copal und Lacca, Mirobalanen, leinenem und hanfenem Garn, Sesamsamen, indianischem Spick, Perlmutter, Kardamomen, langem Pfeffer, Wurmsaamen, Drachenblut, Olibanum oder Weihrauch, Elefantenzähnen, Saflor, Wachs, Opium, Tamarinden, Salmiak feinster Art von Gssa und ordinärem von Mennire, in egyptischen und bärbärischen Datteln, davon die erstern die vorzüglichsten sind, in Badeschwämmen, gesponnener Baumwolle, Purgiercassien, Senesblättern, Flachs von verschiedenen Sorten, Büf-

fel-Ochsen, Kuh- und Kameelhäuten, baumwollenen, leinenen und hanfenen Geweben u. s. w.

Der Münzen, Rechnungsweise, Maaße und Gewichte halber, s. unter Alexandria und Cairo.

EHNINGEN, großer Marktflecken im würtenbergischen Amt Urach, in Schwaben, wo häufig Spitzen und Bänder verfertiget werden.

EHRENFRIEDERSDORF, Bergstädtchen im Erzgebirge, mit etwa 1000 Einwohnern. Diese nähren sich vom Bergbau, vom Spitzenklöppeln und der Garnspinnerey. Er ist hier ein Unterbergamt und man bauet hauptsächlich auf Zinn. Man hält hier jährlich Markt am Sonntage Exaudi.

EHRESHOFEN, Dorf im Herzogthum Berg, mit einem Stabhammer und einer Eisenfabrik.

EHRINGHAUSEN, Dorf in der Grafschaft Mark, in Westphalen, das Eisenfabrik hat, die mancherley Eisenwaaren liefert.

EIBACH, Pfarrdorf am Eibachflüßchen in Schwaben, 1 Stunde von Geißlingern. Seine Einwohner verfertigen mancherley hölzerne Tabakspfeifen u. Tabakspfeifenköpfe, die sie in großer Menge weit und breit absetzen. Sie haben es in diesem Arbeitsfach zu einer vorzüglichen Fertigkeit und Geschicklichkeit gebracht.

EIBENSTOCK, nahrhafte u. stark bewohnte Bergstadt im meißnischen Erzgebirge an der schneebergischen Mulde und an den böhmischen und voigtländischen Gränzen. In dem Bergamtsreviere bauet man auf Zinn und Eisen, besonders werden da Opale, Aquamarien und andere Edelsteine, vornehmlich in Seifen, gefunden; indeß sind die letzteren jetzt seltener, als ehmals. Die Nahrung der Einwohner besteht mehrentheils im Bergbau, im Klöppeln der Spitzen und im Handel mit der letztern Waare. Von den hier eingepfarrten Hammerwerken, nämlich dem Muldenhammer, oder Windischthal, an der Mulde, von Unterblauenthal, eben daselbst, von Oberblauenthal und von Wildenthal, an der großen Bückau, werden viele schwarze und weiße oder verzinnte Bleche gefertiget, die über Leipzig häufig nach Hamburg, Holland &c. gehen. Viele der hiesigen Handelsleute reisen auch mit Bergöl, gebrannten Wässern, Spiritus &c. in vielen Gegenden zu Markt.

EICHFORS, kleiner Ort in Norwegen, der Anlage und Nahrung dem hier befindlichen Eisenwerk zu danken hat. Dieß ist gewissermaaßen wichtig, indem es jährlich gegen 2000 Schiffspf. Eisen liefert und zugleich einen Stahlofen hat, der außer dem Kongsbergischen der einzige im Lande ist. Die verfertigte Waare wird über Drammen ausgeführt.

EICHSTÄDT, Aichsstädt, Bisthum des fränkischen Kreises, zu beyden Seiten der Altmühl, mit der gleichnamigen Hauptstadt, darinne die Landeskollegien ihren Sitz haben. Das Land hat guten Boden, mit dem aber die Kultur nicht in gleichem Verhältniß ist. Man bauet Getraide, Hopfen und Gartenfrüchte, gewinnt einige Mineralien, treibt etwas Viehzucht und das ist alles. Die Größe des Bisthums und die Anzahl der Einwohner sind bis jetzt nicht zu bestimmen.

EILENBURG, chursl. Stadt in Meißen, im leipziger Kreis, in einer fruchtbaren Gegend. Hier sind viele Hopfengärten und Hopfenberge, deren Produkt nebst den böhmischen den besten Ruf hat. Auch die umliegenden Weinberge geben in guten Jahren nicht schlechten Most, woraus man besonders guten Alandwein bereitet. Es werden hier auch gute Tücher verfertiget. Die Stadt hat zwey öffentliche Jahrmärkte, Montags nach Invocavit und Montags nach Augustini, im Herbst. Die hiesigen guten Brücken sind der Handlung dadurch nützlich, daß die Reisenden und Fuhrleute mittelst ihrer zu jeder Zeit über die Mulde können, wenn sie dieß an keinem andern Ort vermögen.

EILPE, Dorf in der Grafschaft Mark, in Westphalen, mit einer Papierfabrik und guten Eisenfabriken, die Messer- und Degenklingen &c. verfertigen. Man kennt sie unter dem Namen der Eilper Fabrikwaaren.

EIMBECK, Einbeck, Hauptstadt des Fürstenthums Grubenhagen, im niedersächsischen Kreis, an der Ilme, mit 8000 Einwohnern. Der Boden der umliegenden Gegend taugt nicht sonderlich zum Getraidebau; dagegen baut man viel Flachs und treibt damit einen beträchtlichen Handel. Die daraus verfertigten Leinwande, finden starken Absatz in Thüringen und Franken. Auch webt man hier wollene Tücher, Kalmank, Boy, Serschen, Etamine und Flanelle in ziemlicher Menge und

von guter Art. Strümpfe, Drechslerarbeiten, lohgares Leder sind die übrigen Erzeugnisse.

Hier ist eine Leinwandlegge, die laut Verordnung vom 7 Junii 1776 ihren Anfang genommen hat. An diese sind die Aemter und Distrikte Salzderselden, Rothenkirchen, Erichsburg, Brunstein, Westerhofe und das Gericht Imbsen gewiesen.

EISMEER, diesen Namen giebt man dem Nordmeer von Nowajä Semljä an bis an Tschukotzkoi Nöß od. das tschuktschische Vorgebirge, weil fast zu allen Zeiten des Jahrs in demselben Eis ist. Es friert niemals später als den ersten Oktober, gemeiniglich aber früher zu und nach der Mitte des Junius geht es gemeiniglich wieder auf. Es soll sowohl in dem Eismeer, als in den darein fallenden Flüssen, nicht gar zu weit oberhalb den Mündungen derselben Ebbe und Fluth zu spüren seyn. Man hat manche Spur, daß das Eismeer sich vor diesem viel weiter nach Süden erstreckt hat, als in jetzigen Zeiten, oder, welches einerley ist, daß das Wasser des Eismeers abnimmt. Zu solchen Spuren gehört vornehmlich diese, daß längs an den Küsten des Eismeers auf solchen Höhen, welche heutiges Tages von Fluth und Wellen nicht mehr erreicht werden, Holz zu finden ist, welches das Meer ausgeworfen hat. Man ist in demselben dem Nordpol schon ziemlich nahe gekommen. Nach den vergeblichen Versuchen, welche die Holländer am Ende des 16ten Jahrhunders anstellten, durch das Eismeer einen Weg in das östliche Weltmeer nach Ostindien zu finden, nahm Kaiser Peter der Große einen neuen Versuch vor und ließ von Archangelsk zwey Schiffe auslaufen, welche durchs weiße Meer und Nordmeer in das Eismeer giengen, davon aber eines wegen des starken Eisganges in dem Meer nicht weit kommen konnte und das andere, von dem man gar keine Nachricht bekommen hat, vermuthlich im Eise zu Grund gegangen ist. Die Kaiserin Anna setzte diese Bemühungen fort. Auf ihre Verordnung fuhr 1734 der Lieutenant Murawiew von Archangel aus, um längs an der Küste des Eismeers bis in den Ob zu schiffen. Er kam aber im ersten Sommer nur bis an den Fluß Petschora und 1735 fuhr er durch die Meerenge Waigatz, so daß er die Insel Waigatz zur linken und das feste Land zur rechten Hand hatte, kam hierauf in ein weites Meer, welches jetzt Karskoe More heißt und um die große Landecke, welche sich von der Kara bis über 73 Gr. gegen Norden erstreckt, bis 72° 30'. Die Lieutenants Malügin und Skuratow setzten die Fahrt fort und kamen 1738 in den Busen des Obflusses, womit diese Fahrt geendigt war. Die zweyte Fahrt wurde aus der Mündung des Ob nach dem Jenissei angestellt und von dem Lieutenant Owzin und dem Schiffsbaumeister Koschelew mit zwey Fahrzeugen von 1735 bis 1738 bestätigt. Die dritte Fahrt, welche von Jakutsk aus auf der Lena und aus derselben nach der Mündung des Jenissei unternommen werden sollte, wurde zwar auch 1735 versucht, gelang aber nicht; denn eines Theils wurde sie durch eine Reihe Inseln, welche sich aus der Gegend der Mündung vom Fluß Taimura gegen Nordwest weit in die See hinein erstreckt und zwischen welchen nichts als Eis war und andern Theils durch ein festes Eis, welches der Lieutenant Prontschischtschew unterm 77° 25' antraf, gehindert. Endlich versuchte man aus der Mündung der Lena gegen Osten und bis nach Kamtschatka zu schiffen, welche Reise der Lieutenant Lassenius 1735 im August vornahm. Wegen des undurchdringlichen Eises mußte er in der Mündung des Flusses Charaulach, welcher nicht weit von der Mündung der Lena ins Eismeer fällt, überwintern und starb daselbst mit dem größten Theil seines Kommandos am Skorbut. Sein Nachfolger, der Lieutenant Laptjew kam 1739 bis an die Mündung der Indigirka und im folgenden Sommer in einem kleinen Fahrzeug bis an den Fluß Koluma, von wo er aus Furcht vor den Tschuktschen zu Lande nach Anadürsk und so weiter bis an die Mündung des Anadürflusses gieng. Nach dieser Zeit ist von den Russen weiter keine Schifffahrt im Eismeere versucht worden, weil man sie für unmöglich hält. Es scheint nicht nur die vorhin angezeigte Reihe von Inseln, welche sich weit in die See hinein erstreckt, sondern auch die Menge der Eisberge, welche man im Eismeer antrifft, im Wege zu seyn. Denn, weil diese Eisberge still stehen, so muß entweder das Eis bis an den Nordpol fortwähren, oder es muß Land daselbst seyn, an dessen flachabschüssigem Grund die Eisberge festsitzen. Die Fahrt längs

an den Küsten hat noch mehrere Schwierigkeit und geringern Nutzen. Doch erhellt aus den in dem irkutzkischen Archiv gefundenen Nachrichten, daß man schon von 1636 an, von Jakutzk aus, das Eismeer zu befahren angefangen hat und das Russen um das tschuktschische Vorgebirge bis nach Kamtschatka gekommen sind. Cooks Versuch durch das Eismeer zu schiffen, gelang auch nicht. Ein Versuch kann noch gemacht werden, um die Frage von der Schiffbarkeit des Nordmeers zu entscheiden; nämlich es ist zu versuchen, ob man in der Mitte zwischen Spitzbergen und Nowajá Semliá durch und gerade gegen den Nordpol zufahren können. Diese Fahrt hat der Landvoigt Engel empfohlen und Barrington durch unterschiedene merkwürdige Zeugnisse als thunlich bewiesen. Endlich ist noch anzumerken, daß, ob es gleich am Eismeer, bis auf 30 und mehr Meilen in das Land hinein, keine Waldung giebt, die Küste dennoch mit vielem Holze bedeckt ist, welches aus andern Gegenden hergeschwemmt wird, so daß an vielen Orten sehr hohe Haufen von solchem Treibholz, welches aus Lerchenbäumen und Tannen besteht, aufgethürmt sind. Vermuthlich kömmt dieses Holz aus Nordamerika, weil dergleichen auch in dem kamtschatkischen Meer herumschwimmt.

Das Eismeer hat verschiedene beträchtliche Busen, als den Archangelskischen oder das weiße Meer (als den größten), den Tscheßkischen, den Karßkischen (auch das karßkische Meer genannt), den Obischen, den Taimurßkischen, den Chatangischen (beyde an der Mündung der Lena) und den Tschaunskischen. Unter den vielen in diesem Ocean gelegenen Inseln sind Nowajá Semliá, Kalguew und die Bäreninseln die vorzüglichsten, obgleich alle unbewohnt sind. Zwischen Nowajá Semliá und dem festen Lande ist die Weigaz-Straße. Die am Eismeer gelegenen Häfen sind Archangelsk, Kola und Mesen. Die Ufer dieses Meers sind zum Theil sehr felsig, zum Theil aber auch niedrig und das daranstoßende Land sehr sumpfig. Das Wasser in demselben ist verhältnißmäßig nur wenig salzig, indeß wird doch bey Archangelsk etwas Kochsalz daraus bereitet. Ebbe und Fluth sind äußerst gering. Die Fischerey hingegen ist sehr beträchtlich, besonders an Dorschen, Stockfischen, Heringen, Wallfischen, Wallrossen und Seehunden; doch könnte sie noch ungleich beträchtlicher seyn.

EISENACH, Fürstenthum Deutschlands, das in Thüringen, größtentheils an der Werra liegt. Das Land ist bergig und waldig, daher es nicht so viel Getraide bringt, als die Einwohner bedürfen. Dagegen hat es Kupfer- und Eisenbergwerke, Vitriol und Alaun, im Amt Kreuzburg Salzquellen und um Jena Weinbau. Die Hauptstadt des Landes von gleichem Namen enthält 8000 Einwohner und ist vorzüglich durch die ansehnlichen Wollenzeuchmanufakturen im Ruf. Es werden hier jährl. 90 bis 100,000 Stück Rasch und Schallong gefärbt, gepreßt und appretirt, welche theils hier zur Stelle, theils in dem benachbarten Hessischen, Eichsfeldischen, Hennebergischen und Gothaischen gewebt sind. Außerdem stehen auch die hiesigen Gerbereyen im Ruf und die Gerber und Kürschner besitzen das ausschließende Recht, zum Häute- und Fellaufkauf in den Dörfern des Landes, so wie die brauberechtigten Bürger befugt sind, mit allen Waaren im Ganzen Handlung zu treiben. Die Wollenzeuchmanufakturen liefern Kadis, Kaffa, Schallong, Etamin, Flanell, Kaiserscheꝛc., Kalmank, Molton, Plüsch, Rasch und Halbrasch, verschiedene Serschensorten, Soy, Tamis, Tuche, Felpe ꝛc. Die Stadt hält jährl. 4 Märkte, nämlich Mittwochs nach Reminiscere, nach Misericordias, vor Michaelis und nach Martini.

EISENBERG, Städtchen im Herzogthum Gotha, mit etwas über 3200 Seelen. Hier wird ein ansehnlicher Handel mit zur Stelle verfertigten Bretern, Kattunzeuchen, hölzernen Stangen, Weinpfälen ꝛc. getrieben. Man spinnt viel wollenes Garn, webt Beuteltuch, gerbt Leder ꝛc. Endlich ist hier auch eine Porzellänfabrik.

EISENBROD, Flecken im bunzlauer Kreis in Böhmen, der jährlich mehrere hundert Stück Tuche zu Markt schickt.

EISENBURG, ungarisch Waschwar, ungarischer Marktflecken im gleichnamigen Komitat, 2 Meilen von Körmend, am rechten Ufer vom Rabfluß. Der Wein, den man hier häufig bauet, ist überaus lieblich und angenehm von Geschmack, hat zugleich viel Geist und Feuer und kömmt überhaupt dem Tokayer sehr nahe.

EISENERZ, gewerbfleißiger Markt in Steyermark, mit anderthalb hundert

Häusern, deren Einwohner von hier stark betriebenem Bergbau und Hüttenwesen leben. Der hiesige Erzberg wird schon seit mehr als 1000 Jahren bearbeitet und bleibt doch noch immer eine der reichsten Eisengruben in ganz Europa. Die 20 Oefen, welche zu Eisenerz und Vordernberg gehören, liefern jährlich gegen 260,000 Centner Eisen, das auf den im ganzen Lande zerstreuten Hammerwerken u. Schmieden, zu allen möglichen Stahl-Stabeisen und Blechsorten verarbeitet wird. Hier zur Stelle sind 6 Floßöfen, welche jährlich gegen 120,000 Centner Roheisen ausgeben, nebst einem Hammerwerk.

EISENSTADT, ungarisch Kisch-Marton, oder Zelezne-Mesto, königliche Freystadt in einem angenehmen Weinbergsrevier, von Deutschen bewohnt, 1½ M. von Oedenburg und 6 M. von Wien, mit 1400 Einwohnern, die einen guten Handel mit Produkten des Gebieths und der Gegend treiben. Den Stoff dazu geben der Getraidebau, die Viehzucht und der fleißige Weinbau. Das Gelege zum letztern ist aus Champagne hieher verpflanzt worden und der Wein ist in der Art dem Französischen ähnlich.

EISLEBEN, Stadt und Hauptort in der Grafschaft Mannsfeld, mit 4500 Einwohnern. Hier sind eine Salpeter- und Pottaschsiederey, ein Bergamt, nebst beträchtlichem Bergbau und Hüttenwesen. In den ohnweit der Stadt gelegenen Hüttenwerken werden jährlich einige tausend Centner Kupfer geschmolzen. Hier wird auch ein ziemlicher Specerey- und Materialwaarenhandel getrieben. Die hiesigen Jahrmärkte fallen 1) Sonntags nach Viti; 2) Sonntags nach Mauritii; 3) Sonntags nach Galli.

ELBA, ital. Isola d'Elba, vor Alters Aethalia, Insel des Großherzogthums Toskana, oder jetzige Hetruriens, im gleichnamigen Meer liegend, die vom festen Lande durch den Kanal von Piombino getrennt ist. Gehört zu folge des madrider Traktats von 1801 der Republik Frankreich. Sie hat gegen 60 florentinische Meilen im Umfang, dabey eine gesunde Luft und ein mäßig warmes Klima, denn sie ist fast ganz bergig. Einer der vornehmsten Berge auf der Insel ist der Magnetberg, in welchem der Magnetstein sich mehr nesterweis, als flözweis finden läßt, ein anderer ist der Rio-Berg, den seine Eisenminen schon von Alters her berühmt gemacht haben. Die Insel enthält auch noch andere Mineralien, insonderheit den besten rothen Bolus, Bley und Schwefel. Auf derselben hat Cosmus I. eine Stadt und Festung angelegt, die nach ihm Cosmopoli und wegen der benachbarten Eisenwerke Porto ferrajo genannt worden ist. Ihr Hafen ist groß und tief. Ein Wassergraben scheidet die Festung von dem übrigen Theil der Insel. Auf der ganzen Insel Elba wohnen gegen 7000 Menschen. An der Küste des Golphs wird Salz aus dem Meerwasser bereitet; dieß geschieht für Rechnung des Landesherrn und soll jährlich gegen 60,000 Sacchi betragen.

EISNERN, Ort in Krain, mit einem landesherrlichen Eisenwerk, das jährlich gegen 4400 Centner Zaineisen u. 2000 Centner Nägel aller Art ausgiebt.

ELKTON, nahrhafter Ort im Staat Maryland in Nordamerika, nicht weit vom Anfang der Chesapeak-Bay, welcher vielen Vortheil von dem Zwischenhandel zwischen Philadelphia und Baltimore hat.

ELBE, einer der größten und berühmtesten Flüsse, nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa. Er entspringt auf der Herrschaft Kinast im schlesischen Fürstenthum Jauer, wo sich die böhmische und schlesische Gränze scheidet, zwischen zwey hohen Bergen, von welchen einer die große Sturmhaube, oder Schneekappe, nach schlesischer Mundart Schneekuppe, der zweyte aber Knieholz heißt. Sein Ausgang ist aus einer sehr unbedeutenden Quelle, nicht weit von dem verfallenen Schloß Nadwor, welche den Namen Elbbrunn führt. Sie vereinigt bald mit noch zehn andern Quellen oberhalb der großen Klause, fällt vor der sogenannten Freigelsteinklippe bis auf 70 Klafter tief herab (welche Stelle man den Elbgrund nennt), eilt hernach bey Hohenelbe, Arnau und Königshof südwärts herab, nimmt bey Jaromirz die Flüsse Aupe und Metau, bey Königgränze die an Lachsen reichhaltige Erlitz auf und tritt bey Opatowicz in den chrudimer Kreis. Hier sucht sie noch immer ihren vormaligen, jetzt aber durch alljährlichen Fleiß der benachbarten Einwohner mit einer großen Menge schwerer Steine und großer Holzpfäle verstopften Gang auf, den man hier den Teufelsrachen nennt und will da mit aller Gewalt durchbrechen. Von

dort läuft der Fluß nach Sezemitz zu, nimmt die Flüsse Lauczma und Chrudimka auf, wie auch bey Zaborzy im czaslauer Kreis die Dobrawa und richtet hernach seinen Lauf gegen Abend. Bey Libitz vereiniget er sich mit den Czidlinafluß, geht bey Podiebrad und Alt-Collin vorbey, nimmt hernach bey Alt-Bunzlau die Iser, bey Melnik die Moldau und vor Leutmeriz die Eger auf. Dadurch schon ziemlich verstärkt, fängt er hier an schwer beladene Schiffe zu tragen. Er nimmt nun bey Lowoschitz eine gerade Wendung nach Mitternacht, eilt durch ein hohes Gebirge dem alten Schloß Schreckenstein zu, wo sich einige, der von den anliegenden Bergen häufig herabrollenden großen Steine wegen, für die Schiffsleute gefährliche Stellen befinden; er krümmt sich so weiter fort, macht bey Runstock wieder eine gefährliche Fahrt, kömmt bey Tetschen an und nimmt den Polzenfluß auf. Von da ströhmt die Elbe bis an das Dorf Elbleiten fort, wo sie durch einen engen Kanal mit grausenvollem Geräusch abermal von einem Felsen herabfällt und in das Markgrafthum Meißen sich ergießt. Durch dieses nun geht der Fluß in den Churkreis, nimmt seinen Lauf durch das Fürstenthum Anhalt, die Grafschaft Barby und das Herzogthum Magdeburg. Er ströhmt hernach zwischen der Altenmark und Priegnitz, benetzt die lüneburgischen, mecklenburgischen u. lauenburgischen Lande und geht auf Hamburg, Altona und Harburg zu. Von dort setzt er seinen Weg noch 17 bis 18 Meilen weit zwischen Stormarn und den Herzogthümern Bremen und Hollstein fort, bis er endlich sehr breit in die Nordsee fällt, da man dann auf viele Meilen weit die Ebbe und Fluth von der See, in ihm wahrnehmen kann.

Es nimmt dieser Fluß auf seinem Lauf, ohne die vielen andern Gewässer, auch verschiedene ansehnliche Ströhme auf, nämlich die oberwähnten in Böhmen; die schwarze Elster, die Mulde und Saale in Sachsen; die Ohre und Havel in der Mark Brandenburg; die Elde im Mecklenburgischen; die Jetze und Elmenau im Lüneburgischen; die Stör im Hollsteinischen; die Oste im Hadelerhand und andere geringere an andern Orten. Es ist die Elbe ein sehr fischreicher Fluß und man theilt ihre Fische ein: 1) in Seefische, die aus dem Meer in die Elbe und also den Strohm hinauf gehen; dergleichen sind Störe, welche bis zu 2 Centner schwer darin gefangen werden; Lachse oder Salmen, Lampreten, Muränen, Neunaugen, Schollen, Halbfische 2c. 2) In Flußfische, welche aus den kleinern Flüssen und Bächen in die Elbe kommen, als Steinbeißer, Forellen, Aeschen, Aalraupen u. s. w. 3) Endlich, in die eigentlichen Elbfische, welche darinne geboren werden und wachsen, dergleichen es eine fast unzählige Menge giebt, als Lachse, Hechte, Karpfen, Barben, Butte 2c. Nebst den ansehnlichen Aalen hegt dieser Fluß auch Fischottern und Biber und einige Arten Muscheln und Schnecken.

Im Meißnischen wird aus dem Sand der Elbe auch Gold gewaschen.

Die Fahrt auf der Elbe kömmt in Betracht, wie sie theils den Strohm abwärts od. hinunter, theils aufwärts und gegen den Strohm vollbracht wird. Hinabwärts geschieht sie mit Schiffen und auch mit Holzflössen. Die meisten Schiffe, welche in Sachsen den Elbstrohm abwärts fahren, sind von Schandau, Königstein, Pirna 2c., die sogenannten Steinschiffe, die aus den nahe an der Elbe liegenden Steinbrüchen viele Steine die Elbe hinunterfahren. Was die Holzflössen betrifft, so ist deren Fahrt auf der Elbe abwärts mit der Fahrt der Schiffe fast gleich, sie können aber gemeiniglich nur bey hohem Wasser herabfahren.

Die Fahrt auf der Elbe ist, besonders im Sommer bey niedrigem Wasser und mit schwerbeladenen Fahrzeugen sehr beschwerlich und geht den Fluß aufwärts sehr langsam von statten. Dem ungeachtet ist sie doch sehr ansehnlich. Von Magdeburg ab wird insonderheit mit Getraide ein starker Handel nach Hamburg und andern Orten getrieben. Unterhalb Magdeburg, zu Havelberg, in der Mark Brandenburg, eröffnet sich aus der Elbe eine Einfahrt in die Havel, und aus dieser in die Spree; ferner durch den neuen Graben nach der Oder, auf Stettin und nach der Ostsee; ingleichen nach den nordischen Landen und Reichen.

So sehr wichtig auch die Schifffahrt auf der Elbe für den deutschen Handel überhaupt seyn könnte und jetzt noch seyn mag, so ist er doch in vieler Rücksicht von den Landesherren, die ihre Staaten an des Strohms Ufern haben, sehr beschränkt. Alle aus Böhmen und Sachsen kommende Fahrzeuge

sind genöthiget, ihre Frachtstücke zu Magdeburg in brandenburgische Kähne überzuladen, nur wenige Fahrzeuge ausgenommen, welche aus Sachsen mit Töpferzeug, von Pirna mit Mühlsteinen und aus Böhmen mit Obst kommen, weil diese Waaren keine Umladung verstatten. Die hannöverschen Schiffe dürfen nur bis Schnakenburg fahren. Dazu hat sich auch der Gütertransport auf der Elbe sehr vermindert, seitdem Oesterreich die Aufnahme der Handlung über Triest und Preußen die über Stettin angelegentl. beabsichten. Schlesien hat sich seit dieser Zeit die Expeditionen über Stettin müssen gefallen lassen.

Sachsen aber ist durch die außerordentlich hohen preußischen Zölle vom Gütertransport auf der Elbe abgeschreckt worden. Was die Spedition der Frachtstücke auf der Elbe anbetrifft, so ist sie in den Händen der Lüneburger, Magdeburger, Altonaer u. Hamburger. S. übrigens die Artikel Deutschland, Hamburg, Dresden.

Wir haben endlich noch zu erinnern, daß man auch gar oft den ganzen Strich Landes, oder alles, was von der Mündung oder dem Ausfluß des Elbestrohms an, bis zu dessen Vereinigung mit der Saale, aufwärts genommen, an dessen Ufern gelegen ist, die Niederelbe und hingegen alle von diesem Zusammenfluß bis zu dem Ursprung dieses Flusses an demselben gelegenen Länder, die Oberelbe zu nennen pflegt.

ELTON, oder Jelton, großer Salzsee in Rußland, welcher 262 Werste südostwärts von der Stadt Saratow, auf der andern Seite der Wolga liegt und gegen 60 Werste im Umfang hat. Der Salzschatz in diesem See ist fast unerschöpflich. Die in diesem zusammenfließende Sole verdünstet an der weiten Oberfläche und das mitgebrachte Salz legt sich in jährlichen Krusten od. Rinden an. Diese werden in außerordentlich trockenen Sommern ungewöhnlich stark und zuweilen über einer Hand hoch. Das Salz liegt in lauter dünnen, weniger als einer Spanne großen, abgerundeten Schollen, welche sich bey stillem Wetter auf der Oberfläche der Sole erzeugen und so bald sie einige Schwere gewinnen, auf den Grund sinken, wo sie sich schichtweise über einander legen, durch anschießendes Salz verdickt werden und nach und nach zusammensintern. Das Sommersalz ist das beste und am wenigsten mit Bittersalz vermischt. Des letztern Umstandes wegen steht sonst das hiesige Salz dem Jeletzkischen und anderm nach. Der Eltonsee versorgt übrigens nebst den permischen Salzwerken fast ganz allein ganz Rußland mit Salz. Er giebt jährlich gegen 6 Million Pud Salz aus.

ELBERFELD, oder Elverfeld, nahrhafte und gewerbfleißige Mittelstadt, von 13 bis 14,000 Einwohnern, in Westphalen, im Herzogthum Berg, an der Wipper, welche mitten hindurch fließt. Es ist der Mittelpunkt der Manufakturen und Gewerbe der beyden Länder Jülich und Berg. Vorzüglich berühmt ist diese Gegend wegen ihrer trefflichen Garnbleichen, Siamosin- Nanking- Leinenband- Schnürriemen- und Seidenmanufakturen, wegen ihrer Färbereyen, Ledergerbereyen ꝛc. Seit 1785 zählt man hier gegen 185 Bleichen. Die ganze Gegend von Elberfeld an bis an das Ende des Amtes Barmen stellt gleichsam nur eine einzige Stadt vor, mit dazwischen gelegenen Bleichen, ohne welche sich sonst ein Haus an das andere anschließen würde. Man schätzt, daß jährl. in der ganzen Gegend auf 40,000 Centner Garn gebleicht werden, von denen wenig unverarbeitet wieder aus dem Lande geht. Nur gegen 6000 Centner schickt man nach Brabant, Holland, England und Frankreich. Gewöhnlich kömmt dieß Garn aus dem Braunschweigischen und Hildesheimischen. Es wird hier in den Lind- oder Band- Bettzüchen und Siamosinmanufakturen verarbeitet. Der Stühle dazu sollen jetzt schon gegen 3500 vorhanden seyn und diese gegen 49,000 Stück Waare liefern. Das Lind oder Band wird auf Stühlen gemacht, davon einer 30, 40 bis 50 Stück auf einmal verfertiget. Die Nankingmanufaktur ist jetzt so stark im Flor, wie die der Siamosine. Der Absatz davon beträgt im jährlichen Durchschnitt mehrere 100,000 Thaler. Webstühle, auf welchen Bettzeuch, hauptsächlich Linnen zu Matrosenhemdern gemacht wird, zählt man hier auch einige hundert. Schnürriemen werden ebenfalls mit Maschinen verfertiget. Seidenwebstühle sollen nun gegen 500 im Betriebe seyn, die vorzüglich seidene Hals- und Taschentücher, Bänder und mancherley Zeuche liefern. Auch die Färbereyen sind wichtig. Außer den obgedachten Artikeln liefert

Elberfeld Altas-Grosdetours-Taffeutband, Angelhaken, Basins, Bocklinnen, Bonten, Bostons, Kaffeemühlen, Chelasses, Canterburyzeuch, Compositionswaaren, Cottone und Cottonets, Cottonets chinés, dergleichen mouillés, Cotton à bouguets, Droguets, halbseidene Waaren, seidene Handschuh, Hosenzeuch, Hüte, Hutschnüre, Knöpfe, Mahons, Moreas, Nähnadeln, Nanquinets, Papier, Preßpappe, Romals, Schnallen, Dosen, Sensen, Serschen, Sparseide, Waagebalken, Zwillich und Zwirn.

Nach dem Dictionaire géographique etc. soll die Mark Brandenburg (Grafschaft Mark) zu den hiesigen Bleichen jährlich 80,000 Maaß Steinkohlen liefern.

Zu Elberfeld, wie im ganzen Bergischen, rechnet man nach dem 24 und 25 Guldenfuß, wie in Bayern und es laufen da auch die bayerschen Conventionsmünzen um.

ELBEUF, großer Marktflecken und berühmter Manufakturort, in der Normandie, im Departement der Untern Seine, am Seinefluß, 4 Meilen oberhalb Rouen, in einem Thal, das an der Südseite von einer Gebirgskette und nördlich durch die Seine begränzt wird. Der Ort ist seiner feinen Tücher wegen in ganz Europa im Ruf.

Im Jahr 1687 machte man hier	3443	Stück Tuche	
1696 — — —	5538	— —	
1739 — — —	11,000	— —	Der Fabriken waren 60
1750 — — —	13,771	— — —	— — 86
1768 — — —	14,059	— — —	

Seit dieser Zeit haben die hiesigen Manufakturen immer abgenommen und zur Zeit der Revoluzion lieferten sie schon weit weniger, als im letztgedachten Jahre. Die hiesigen Tuche sind $\frac{7}{4}$ und $\frac{5}{4}$ breit. Man mißt in der Fabrik, den Daumen auswärts, und giebt $\frac{1}{2}$ Aune auf 4 Aunes gut Maaß. Der Verkauf geschieht auf 12 Monat Zeit. Außer der gewöhnlichen Gattung, macht man hier eine besondere, genannt façon de Louviers, die $\frac{5}{4}$ breit, aber von ausgesuchter Wolle und noch fleißiger als jene Waare, verfertiget wird. Zu den hiesigen Tüchern nehmen die Fabrikanten $\frac{3}{4}$ von spanischer Wolle und das übrige von Wolle aus Portugal, Berry und Roussillon. Ein Drittel des Fabrikats wird in Frankreichs Provinzen abgesetzt, ein ungefähr gleicher Theil geht nach Paris u. der Rest nach Italien. Ehmals wurden hier auch viele Tapeten gewebt; seitdem jedoch die Tuchfabrik empor gekommen ist, hat sich jenes Fach verlohren. Von Elbeuf geht täglich eine Wasserfahrtgelegenheit nach Rouen ab. Auf St. Eligii wird hier eine Messe oder starker Jahrmarkt gehalten.

ELBING, polnisch Elblang, in der neuesten Zeit empor gekommene Handelsstadt in Westpreussen, am kleinen, aber tiefen Fluß Elbing gelegen, welcher sich nahe am frischen Haff (von welchem die Stadt eine Meile entfernt ist) mit der Nogat vereiniget. Der Platz liegt von Danzig, dessen Handel er sehr geschmälert hat, nur 8 Meilen ab. Die Schifffahrt hieher kann nur mit kleinen Fahrzeugen betrieben werden, da das Haff, besonders über Sommer, zu seicht ist, größere Schiffe tragen zu können. Diese müssen alle schon bey Pillau gelichtet und die Waaren auf Boordingen nach Elbing gebracht werden. Doch hat Elbings Handel durch die Begünstigungen der Regierung bis auf Danzigs Ergebung unter preussische Hoheit, noch immer zugenommen, weil die polnischen Produkte, welche die Weichsel herunter hieher kommen, 10 Procent weniger Zoll bezahlen, als wenn sie nach Danzig giengen. Auch kömmt dem minderreichen Kaufmann das hier angelegte Bankkomtor und Lombard sehr zu statten, da er aus diesen für die bey ihm niedergelegten polnischen Güter, zum größten Theil ihres Werthes, gegen 5 Procent jährlicher Zinsen, baares Geld erhalten und daher den polnischen Verkäufer gleich bezahlen kann. Das Kapital erhält er von den Kommissionären, welche die Waaren zur auswärtigen Versendung ihm abnehmen, bald wieder, indem die Bank die Wechsel dieser, wenn sie auf Ausländer gezogen sind, willig discontirt. Indeß treiben auch manche Häuser mit eigenem Kapital Geschäfte und versenden für Properrechnung seewärts Güter, welche sie unmittelbar aus Polen erhalten. Die Hauptausfuhr besteht in Get. als

de, Erbsen und Malz, besonders nach Holland, Dännemark und Schweden; in Pott- und Waidasche nach England, Holland und Frankreich; in polnischer Wolle nach Holland, Dännemark, Schweden; leinenem Garn nach England; Flachs nach Holland, Schweden, Portugal rc.; in polnischer und preussischer Leinwand nach Holland; ferner in Federn, etwas Holz, Wachs, Salpeter und Schweineborsten. Nach Polen werden von hieraus sehr viele Fischwaaren, besonders Heringe, Stockfisch, Hangfisch, Dorsch, wie auch Zucker, Kaffee, Thee, französischer Wein und Branntewein, Rum, Arak, englisches Bier, Baumöl, Tabak, Färbe- Gewürz- Material- und Krähmereywaaren, Zinn, Bley, Eisen, englisches Steingut, Käse, Tücher, wollene Zeuche rc. verfahren. Die stärkste Handlung ist seewärts mit Holland und England, wie auch mit Hamburg; landwärts aber mit Polen.

Die Fabriken hier sind nicht von Belang. Man handelt für die Kornwaaren nach Last; Pottasche, Waldasche, Stockfisch und Eisen nach Schiffpfund von 330 Pf.; Wachs, Wolle u. Flachs nach Stein von 33 Pf. u. s. w. Münze, Maaß und Gewicht verhalten sich wie in Preussen. In Wechselsachen ist der Platz der allgemeinen preussischen Ordnung vom J. 1751 unterworfen. Ueber den hiesigen Handel statuirt vorzüglich die Verordnung vom Jahre 1780 und 1781.

ELBORG, Stadt im holländischen Geldern, an der Züidersee, 4 Meilen von Harderwick und 3 M. von Campen. Hier wird mit Getraide, Butter und Fischen stark gehandelt. Der Hafen ist wenig tief, daher nur kleine Schiffe und selbst diese nicht stark befrachtet, einkommen können.

EL-CALLAH, Städtchen 5 Meilen nordöstlich von Mascar, im Staat Algier, auf der bärbarischen Küste, wo Tapeten, wollene Zeuche und Decken, als Fabrikate der umliegenden Gegend, gehandelt werden.

ELFINGEN, Hof im würtembergischen Amt Maulbronn, der wegen seiner schönen Weinberge und des darinne gewonnenen Weins weit und breit berühmt ist. Dieser wird unter allen Neckargewächsen bey weitem für den besten und vorzüglichsten gehalten.

ELFKARLEBY, königl. Hof, Dorf und Jahrmarktplatz, in der upsalischen Landeshauptmannschaft in Schweden, woselbst ein Lachsfang ist und starker Handel mit Lachs und Neunaugen getrieben wird.

ELIZABETH-TOWN, artiger Marktflecken im Staat New-Jersey in Nordamerika, nördl. von Perth-Amboy und 15 engl. Meilen von New-York. Er hat gute Nahrung von der starken Passage zwischen Philadelphia und New-York.

ELKERHAUSEN, Dorf im Nassau-Weilburgischen, ohnweit der fürstl. Residenz, in dem eine ansehnliche Nadelfabrik angelegt ist, welche Waare auf clevische, spanische Art, rundöhrige, lange und kurze Stopfnadeln, englische Riemen- Hut- Pack- Segeltuch- und Schneidenadeln guter Art liefert. Der Ort liegt 5 Meilen von Frankfurt am Mayn, so daß die Fabrikate auf der Lahn, die sich hernach bald in den Rhein ergießt, bequem verfahren werden können.

ELLBOGEN, (Stein-) Loket, Melinkanen auf böhmisch, L. Cubitus, königl. Freystadt in Böhmen, die ihren Namen daher hat, daß der Egerfluß in Gestalt eines Ellbogens sie umfließt.

Hier ist eine Hütte, wo Schwefel verfertiget wird. Die Stadt giebt einem besondern Kreis den Namen, der jetzt auch den egerschen Bezirk in sich schließt und gegen Aufgang mit dem saatzer, gegen Mittag mit dem pilsener Kreise und der Oberpfalz, gegen Abend mit dem Kulmbachschen u. Voigtlande, gegen Mitternacht aber mit Meissen gränzt. Er ist 7½ böhm. Meilen lang und etwa die Hälfte so breit. Er hat Ueberfluß an Wildpret, Eisen, Zinn, Bley, Silber, Schwefel, Alaun, Holz, Fischen und Hopfen, der hauptsächlich bey Falkenau stark gebauet wird.

ELLORE, oder Ellur, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, auf der Koromandelküste in Ostindien, südlich von Mazulipatan. Hier werden sehr saubere Fußteppiche gemacht, die durch ganz Ostindien Vertrieb finden.

ELLRICH, Stadt im preussischen Antheil an der Grafschaft Hohenstein, in Thüringen, am Zorgefluß, mit 2500 Einwohnern. Diese hier nähren sich von Manufakturen. Im J. 1791 wohnten hier über 50 Tuchmacher und Leinweber, auch war hier eine Strumpfmanufaktur, 1 Hutfabrik und 1 Papiermühle. In der Gegend bricht Alabaster.

ELLWANGEN, Ländchen in Schwaben, der gefürsteten Probstey dieses Na-

mens gehörig, dessen Flächeninhalt gegen 8 □ Meilen beträgt. Es ist bergig, hat aber doch gute Viehzucht und an manchen Orten auch ziemlichen Fruchtbau. Die Holzausfuhr bringt das meiste ein. Unter den Mineralien ist Eisen das vorzüglichste. Bey Kochenburg, Abtsgemündt und Wasseralfingen sind Schmelzen und Eisenhütten, die auf herrschaftliche Rechnung betrieben werden. In diesen Hüttenwerken und einer Pfannenschmiede werden viele Eisenwaaren gemacht. Im Amt Abtsgemündt wird viel wollenes Garn gesponnen und nach Lothringen verfahren. Hier ist auch eine gute Pulvermühle, und zu Unterkochen wird treffliches Papier gemacht. Der Pferdemarkt in der Stadt Ellwangen (Hauptort des Ländchen) ist berühmt und wird von weit und breit her besucht.

ELSASS, ehmalige Landgrafschaft des deutschen Reichs, gegen W. an Lothringen und die Grafschaft Burgund gränzend; S. an Helvezien und der Elsgau; O. an Ortenau und Breisgau; und N. an die Pfalz. Sie gehört Frankreich zu und wurde vormals in Ober- und Niederelsaß eingetheilt, davon jenes gegen S., dieses aber gegen N. liegt. Nach der neuen Eintheilung Frankreichs wird das Land in die beyden Departemens Bas-Rhin, worinne Strasburg der Hauptort und in Haut-Rhin, darinne Colmar Chef-Lieu ist, abgetheilt. Es erstreckt sich in der Länge, von S. nach N. auf 36 franz. Lieues, in der Breite auf 11 L. Es machte unter dem vorigen System eine Generalität aus, die von Strasburg den Namen hatte.

Neckar giebt ihren Flächeninhalt zu 529⅞ □ Lieues an. Elsaß ist an gutem Wein, Getraide und Obst fruchtbar, so daß es nicht nur seine Einwohner zur Gnüge versorgen kann, sondern ihm auch ein Ansehnliches übrig bleibt. Es hilft mit seinem Ueberfluß manchem von seinen Nachbarn aus. Es leiden besonders die Schweizer dann Noth, wenn ihnen der Fruchtpaß, wie sie es nennen, nach dem Elsaß versperrt ist. Das war in voriger Zeit gar oft der Fall; man verbot die Ausfuhr, damit desto leichter die landesherrlichen Magazine gefüllt werden konnten. Ein schlechter Beweggrund, der sich höchstens nur zur Kriegszeit rechtfertigen oder entschuldigen läßt und wo Noth kein Gesetz kennt. Im J. 1776 lag noch ein Viertel des Landes unbebauet und die Hälfte des Bebaueten war schlecht kultivirt. Die besten Ländereyen sind um Befort. Die im Elsaß erbaueten Weine sind überhaupt genommen guter Art, halten sich lang und werden durchs Abliegen noch viel besser. Unter den hiesigen Weingewächsen sind die um Landau, Reichsfeld, Lippelsberg, Blienweiler, Reichenweil, Rappersweil, Thaun, Seringen, Gebweiler, Katzenthal, Ammersweil, Dambach, die vorzüglichsten. Man schätzt die am höchsten, welche 12 bis 15 Jahre gelagert haben. Diese und die jüngern werden unter dem Namen Rheinwein nach Holland verfahren u. theils daselbst verbraucht, theils auch nach Norden wieder ausgeführt. Auch die Oberelsassischen Strohweine sind berühmt. Weinstein führt man ebenfalls von hier aus. Nach Holland und den Gegenden am Rhein werden Branntewein u. Weinessig exportirt. Diese beyden Artikel verfertiget man in Oberelsaß und setzt sie von Strasburg aus ab. Hier waren sie ehedem einer Schau unterworfen und den Gebinden wurde das Stadtwappen eingebrannt. Die Brantewein von Sulz und Lauterburg halten nur 17 Grad Stärke, die andern 19 bis 20.

Elsaß treibt auch Handel mit Obst, besonders Pflaumen, Kastanien rc., mit Saamen von Hülsenfrüchten und Pflanzen, als Zwiebeln, Kohl, Anies, Fenchel, Mohn u. dergl. Das Obst schickt man insonderheit nach Cölln, Basel und Frankfurt, den Saamen nach dem übrigen Frankreich und nach Holland. Noch wichtiger sind unter den hiesigen Produkten Hanf, Saflor, Krapp, Tabak. Der hiesige Krapp giebt dem Zeeländischen nichts nach u. er wird jetzt bis an 80 Orten gebauet. Tabak zeugt Elsaß jährlich über 50,000 Centner; er wird größtentheils in Strasburgs Fabriken verarbeitet; es gehen davon ⅔ nach der Schweiz und nach Deutschland, das übrige nach Lothringen und den Städten an der Saar. Auf den Gebirgen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, findet man schöne Wälder von Tannen, Eschen, Eichen rc., deren Holz zum Schiffsbau sehr tauglich ist. Die Holländer nehmen davon das meiste ab und lassen es in Stämmen und Blöcken den Rhein herunter transportiren. Elsaß hat ziemlich starke Viehzucht. Die Wolle

der hiesigen Schaafe ist nur von mittler Güte. Man scheert sie zweymal, nämlich gegen Ostern und Michaelis; die Schaafe werden vor der Schur gewaschen. Elsaß hat Silber- Kupfer- Eisen- und Bleybergwerke. Die vornehmsten, die man jetzt betreibt, sind zu Giromagny, le Puix und Aurelles, am Fuß der Vosgesgebirge, am äußersten Ende von Oberelsaß. Außer diesen hat Elsaß Minen an folgenden Orten: zu Ste. Marie aux Mines, bauet man auf Eisen, Bley und Silber; zu Baulieu, eben so; Lach und Val de Wille, auf Steinkohlen und Bley; Dambach giebt gemeines Eisen und Stahl; Banc de la Roche und Tramont gemeines Eisen; Molsheim, gemeines Eisen, Marmor und Gips. Diese Minen haben ihre Hütten- und Schmelzwerke, Hämmer 2c., zu Val de St. Amarin für Stahl, Val de Münster, zu Messing, zu Klingenthal für die Klingenwaaren und Kupfer 2c. Die stärkste Stahlschmiedeanstalt ist zu Dambach, 5 Meilen von Strasburg. Eine große Asphaltmine, mit Namen Sablonniere, liegt zwischen Hagenau und Weissenburg. Das Produkt wird zu Wagenschmier verbraucht.

Die Manufakturen im Elsaß sind von keiner sonderlichen Bedeutung. Die ehmaligen Leinwand- Segeltuch- und Tauwerkmanufakturen sind durch den abgenöthigten Credit, den sie im Kriege von 1787 geben mußten, ruinirt worden. Die seit 1772 in Niederelsaß angelegten Kattun- und Leinwanddruckereyen haben die Schweizer nicht empor kommen lassen, manche Glashütten, mehrere Porcellän- und Fajanzfabriken 2c. sind eingegangen. Aber die Papiermühlen sind ziemlich im Flor. Berühmt ist jetzt auch die Gewehrfabrik zu Strasburg und Klingenthal. Strasburg ist durch seine Kupferschmiedearbeiten, Goldschmiedwaaren, chirurgischen, mathematischen und physikalischen Werkzeuge, Glocken- und Stückgießereyen, metallne Knopffabriken, irdene Pfeifenfabrik 2c. im Ruf.

Elsaß hat 3 Hauptlandstraßen, welche zu jeder Zeit befahren werden können, die nach Frankfurt, die durch den Kehlpaß, über Neumühl, Wilstadt, Offenburg 2c. welche nach Schwaben und ins Würtembergische führt; endlich die nach Breisach, Freyburg 2c. über Altenheim. Auf Frankreichs Seite kann man nur durchs Gebirge nach Elsaß, nämlich durch die Vosges, auf 12 verschiedenen Wegen, näml. von Giromagny, Masevaux, St. Amarin, St. Gregorii-Thal, Orbeythal, Hasenthal, Willerthal, Dabo, Saverne, Schirmeck, Niederbronn und Weissemburg. Der durchs Gregoriithal u. durch Dabo ist nur für Fußgänger und Reiter, aber nicht für Wägen.

Unter den Flüssen im Elsaß sind die beträchtlichsten: der Rhein, der Illfluß, die Breusch, die Mottern, die Queich 2c. Die Mottern war ehedem bis nach Hagenau zu beschiffen; das fällt aber weg, seitdem man unterlassen hat, den Strohm zu säubern und zu räumen und sich Sandbänke angesetzt haben. Heutzutage fängt die Fahrt mit Kähnen erst zwischen Rischweiler und Rotweiler an und auch da muß die Jahrszeit nicht trocken seyn und die Fahrzeuge müssen nicht über 100 bis 120 Centn. geladen haben. Zwischen Rottweiler und Drusenheim können Kähne mit 150 bis 200 Centner Fracht gehen. Der Illfluß ist von Schelstadt an zu befahren; aber nicht von großen Fahrzeugen. Die übrigen Flüsse verdienen in Absicht auf die Schiffahrt keine Erwähnung. Kanäle hatte das Land eine ziemliche Anzahl, z. B. den der Breusch, den Kanal Français, den Kanal du Rhin, Kanal de Landau 2c.; aber sie sind jetzt in schlechten Umständen.

Die vornehmsten Städte im Elsaß sind Strasburg, Hagenau, Colmar, Breisach und Befort. Die Münzen und Rechnungsweise sind wie in Frankreich. Zum Längenmaaß dient der strasburger Fuß, der rheinische Fuß, der lothringer Fuß, der weißenburger Fuß. Des erstern wegen s. unter Strasburg. Der rheinische Fuß war sonst im ganzen Untern Elsaß im Gebrauch und auch in vielen Gegenden des linken Rheinufers; er dient noch in den Kantonen Bergzabern, Billigheim, Candel 2c. Der lothringer Fuß von 291 M. des neuen Maaßes, wird in den Kantonen Saar-Union, Diemeringen, Drulingen, Harskirch und Wolfskirch gebraucht. Der weißenburg. Fuß von 270 M. diente nur bey Feldvermessungen in den Kantonen Weissenburg, Landau und Niederbronn.

Die deutsche Elle von 19° 10 L. gebraucht man in den Kantonen Strasburg, Molsheim, Wasselonne, Oberhausbergen, Krispolzheim, Obernai,

Roßheim, Barr, Bernfeld, Zabern und Hagenau; den pariser Stab in allen größern Städten des Landes.

Beym Maaß flüßiger Dinge hält der Ohm 24 Pots, wie zu Strasburg. Er dient in allen Kantonen von Schelstadt an bis Weissenburg und im sonstigen Distrikt Saar und vergleicht sich mit $45\frac{8}{10}$ Litres. Der Ohm von Ville' mit $50\frac{2}{5}$ L. Dieser hier dient nur im Kanton von Ville' und Ban de la Roche. Der von Weissenburg, trifft überein mit $107\frac{7}{10}$ Litres und wird gebraucht in den Kantonen Weissemburg, Landau und Mont-Tonnerre.

Beym Getraidemaß dient der Strasburger Scheffel. Der Rezal = 11 Decalitres, 6 Litres, wird gebraucht in den Kantonen Strasburg, Wasselonne, Saverne, Obernai, Molsheim, Benfeld, Barr und Hagenau. Der Schelestädter beträgt 1 Decalitre, $8\frac{1}{2}$ Litres. Der zu Ville 1 Decalitre und 3 Litres. Der Weissenburger = 1 Decalitre, 6 Litres, dient bis an Landau hin. Zu Landau gebraucht man weissenburger Maaß, oder pariser Boisseau.

Beym Gewicht gebraucht man das neue Französische, oder Strasburger, davon das gemeine Pfund 480 Grammes; das Galonen Pfund nur 467 Grammes schwer. Das Strasburger Pfund diente zu Wasselonne, Erstein, Benfeld, Barr und Schelstadt. Das Schelstädter Pfund, wiegt 473 Grammes; das von Ville' 486; von Landau 467 Gramm. In den Gemeinden Saar, Harskirch, Wolfskirch, Diemeringen, Drulingen, gebraucht man das Pfund Poids de Marc.

ELSFLETH, Flecken im Herzogthum Oldenburg, im westphälischen Kreise, woselbst die Hunte in die Weser fällt. Den hiesigen Weserzoll hat Graf Anton Günther im J. 1619 und 1623 vom Kaiser und Reich erhalten und ob sich gleich die Stadt Bremen demselben so widersetzt hat, daß sie darüber in die Reichsacht erklärt wurde, so ist dieser Zoll doch dem Grafen im westphälischen Frieden bestätigt worden. Im J. 1769 trug er 41,021 Rthlr. ein. Es können aber keine schwer beladene Schiffe hieher kommen, sondern diese müssen 1 Meile unterwärts zu Bracke löschen.

ELVAS, Stadt in Portugal, 6 Meilen von der Gränze des spanischen Estremadura, wo der Coafluß beyde Reiche scheidet. Die umliegende Gegend hat starken Oelbau. In der Stadt ist eine Wollmanufaktur, die Landtuche und Kersey liefert.

EMBACH, Fluß in Liefland, der auf einigen Charten nach der alten schwedischen Aussprache ganz falsch Embek genannt wird. Er kömmt aus der Werzjerw, nimmt viele Bäche auf, als den Oberpahlschen, den Talkhofschen, wie auch mehrere andere und fließt durch Dörpt in den Peipus. Die von Pleskow u. andern Orten längs an dem Strohm kommenden Böte tragen ungefähr 6 bis 10 Last. Sie bringen vorgedachter Stadt viele Bedürfnisse, als Holz, Balken, Talg, Fische u. dergl. mehr zu. Der Fluß ist fischreich, aber die häufig hin und wieder geschlagenen Wehre behindern das Steigen der Fische und tragen viel zur Verschlemmung der Fahrt bey. Ueberhaupt hat dieser Fluß sehr niedrige Ufer, daher er im Frühjahr oft austritt. Noch wichtiger würde er für Dörpt seyn, wenn von hieraus nach einer von den Seestädten eine bequeme Wasserfahrt einzurichten wäre. Die nach Narva würde große Vortheile bringen, sie hat aber ihre Schwierigkeiten.

EMBDEN, oder Emden, Hauptstadt in Ostfrießland, mit 8000 Einwohnern, an dem Fluß Ems, da wo dieser in den Dollart fällt. Sie war vormals eine Hansestadt u. ist noch jetzt ein ansehnlicher Handels- und Seeplatz, mit einem guten und bequemen Hafen, den der Dollart und die Ems machen. Er ist so geräumig, daß wohl 400 Schiffe darinne liegen können. Sie können durch einen Kanal, der Delf genannt, bis an das Rathhaus fahren. Nur Schade, daß es sowohl diesem Kanal, als auch dem Hafen selbst, bey trockner Jahrszeit an Wassertiefe fehlt. Der Platz treibt einen lebhaften Handel. Das Kaufhaus hier ist nach holländischer Manier erbauet. Die Emdener Butter- und Käsewaare ist in ganz Europa im Ruf und wird bey ganzen Schiffsladungen verfahren. Aus Holland bekömmt Emden eben die Waaren, wie Hamburg und Bremen: hingegen liefert es den Holländern magere Ochsen und viele Pferde, wie auch münstersche und paderbornische Leinwand. Der Platz hat schon seit 1597 die Heringsfischerey betrieben. 1769 wurde zu diesem Gewerbe eine Kompagnie gestiftet, die jetzt noch bestehet; ihr Kapital ist durch 750 Aktien, jede zu 200 holländ. Gulden zusammen ge-

bracht. Die Gesellschaft hatte bisher das alleinige Recht, Schiffe von hier auf den Heringsfang abzuschicken; dieß ist aber vom Landesherrn aufgehoben worden und vom 1 September 1799 an, wurde jedem preussischen Unterthan frey gegeben, Schiffe auf diese Fischerey auszurüsten; nur müssen die Fahrzeuge im Lande und für Rechnung der Landesunterthanen erbauet seyn. Für jedes dazu ausgerüstete und auf den Fang abgehende Fischereyfahrzeug oder jede Heringsbuyse wird eine Prämie bezahlt. Die hiesigen Heringsfischer haben nicht allein zu Bremen u. Hamburg guten Absatz, sondern versehen auch mit den aufgebrachten Heringen das Magdeburgische, Halberstädtische und die Churmark ganz mit dieser Fischwaare. Auch die Schiffsbauerey hier ist beträchtlich. Die Unternehmer derselben erhalten die rohen Materialien zollfrey und so lang die vom Stapel gelassenen Fahrzeuge für Rechnung der Entreprenöre fahren, kömmt ihnen in allen Häfen des Staats ½ Zollfreyheit zu statten. Verkaufen die Unternehmer die Schiffe an andere, so hört die Freyheit nach 6 Jahren wieder auf. Von Manufakturen hat Emden eine Anzahl Zwirnmühlen auf holländische Art, bey welchen über 200 Personen Arbeit finden; sie verfertigen jährl. über 120,000 Pfund Zwirn. Zur Begünstigung des Gewerbes ist die Verfügung getroffen, daß aller Flachs und alles ungezwirnte Garn, die nach Emden zu Verkauf kommen, den Zwirnsfabrikanten zuerst zu Kauf angeboten werden muß; auch ist überhaupt die Ausfuhr des rohen Flachses und der ungezwirnten Garne verboten und den Fabriken der ausschließliche Aufkauf des brabanter Gespinnstes vorbehalten. Die Stadt hat auch 2 große holländische Oelmühlen, über 30 Strumpfwürkereyen, 1 Schmierseifsiederey, 1 Segeltuchmanufaktur, 2 Nadelfabriken, Taudrehereyen, Ledergerbereyen 2c.

Emden ist ein Porto franco und man bekömmt für alle über See wieder ausgeführte Waaren den bezahlten Zoll wieder zurück. Nach Ostindien und China sind von hier aus schon mehrmal Ausrüstungen geschehen. Ein gleiches ist der Fall nach Nordamerika gewesen. Weil England im jetzigen Kriege mit Frankreich die preussische Flagge mit größter Schonung behandelte, konnten die emdener Rheeden gute Spekulationen vollziehen und ihre Schiffe ansehnliche Frachtfahrten von der Ostsee an bis an die Meerenge von Gibraltar ungehindert vollbringen. Der emdener Hafen ist sehr bequem. Seine Rheede ist eine der gelegensten in der ganzen Nordsee. Die größten Schiffe liegen da auf den Abstand von einer halben Meile, wenn sie gehörig mit Ankern und Tauen festgemacht sind, ganz sicher. Man kann, wenn nicht ganz stürmisches Wetter ist, mit jeder Ebbe an Bord kommen und auf demselben Ankerplatze das Schiff vollladen und entladen. Die gewöhnlichen Gebühren, sammt allen übrigen Unkosten, betragen gegen 10 Procent. Der hiesige Hafen kann durch Conjunkturen begünstiget, einer der besten in Europa werden; er hat dazu eine vortreffliche Lage, nämlich zwischen der Ostsee, der Nordsee und dem atlantischen Meer und nichts liegt ihm im Wege, daß er nicht eine von den Hauptniederlagen für die Schifffahrt und den Handelsverkehr des südlichen und nördlichen Europa abgeben könnte.

Es laufen jährl. 500 bis 600 Schiffe aus und ein. Man importirt einige tausend Last Getraide aus der Ostsee, 4 bis 500 Stückfässer Franzbranntewein, 13 bis 1500 Orhöft Franzwein, 1000 Tonnen Leinsaat, einige tausend Tonnen Thran, Theer, Pech 2c. viel Tabaksblätter, Kaffee, Zucker, Syrob, Thee, Reiß, Pottasche, Hanf und dergl.

Ausgeführt werden: 3 bis 4000 Last Getraide, 3 bis 400 Last Rapsaat, 4 bis 5000 Centn. Butter, 27 bis 30,000 Centn. Käse, 800 Centn. Zwirn, 40,000 Tonnen Heringe, 16,000 Paar gestrickte Strümpfe, viel feine Leinwand 2c.

Der Platz rechnet wie ganz Ostfriesland, entweder nach Reichsthaler zu 54 Stüver von 10 Witten, oder nach Gulden von 20 Stüver, zu 10 Witten. Die Rechnungsmünzen haben das nachfolgende Verhältniß:

1 Rthl.	1⅘ schlechte Thaler	2 7/10 Gulden	54 Stüver	540 Witten.
	1 — —	1½ —	30 —	300 —
		1 —	20 —	200 —
			1 —	10 —

In ganzen Zahlen vergleichen sich:
5 Rthl. = 9 schl. Thl.
10 — = 27 Gulden.
2 — = 3 —

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird entweder nach preussischem Kurant, oder nach holländischem Gelde bestimmt, den Gulden zu 30 ostfriesischen Stüvern gerechnet. Wirkliche Landesmünzen sind die preussischen, welche nach der hiesigen Rechnungsweise umlaufen. Die Wechselgeschäfte und Preise, werden auf Hamburg und Amsterdam nach dem berliner Fuß vollzogen. Das emdener Bankkomtor hängt von der berliner Hauptbank ab.

Die hiesige Elle soll 297⅞ franz. Linienlängen seyn; mithin treffen überein: 100 emdener Ellen mit 118$\frac{2}{18}$ leipziger.

Vom Kornmaß hält hier: die Last 15 Tonnen, 60 Verps, 120 Shupel, 2160 Krues.

Tonne	Verps	Shupel	Krues
1	4	8	144
	1	2	36
		1	18

Der Verp soll 2409 franz. Kubikzoll fassen, mithin 36 emdener Tonnen = 65 dresdener Scheffel.

Das Schiffpfund hat 3 Centn. jeden zu 100 Pf., das Pf. 10,336 holl. As schwer. 100 emdener Pfund = 106⅝ Pfund leipziger.

EMMENTHAL, Landschaft im Kanton Bern, in der Schweiz, die der Emmenfluß durchströhmt. Die Bewohner dieser dem Anschein nach wilden Gegend, sind vielleicht das wohlhabendste und glücklichste Volk in Helvezien. Sie treiben einen starken Handel mit Vieh, trefflichen Käsen und guten wollenen Tüchern.

EMMERICH, Stadt im Herzogthum Cleve, mit etwas über 3500 Einwohnern. Hier sind 3 Zeuchmanufakturen, 1 Weinessigsiederey, 1 Strumpfmanufaktur, 1 Seifencoktur, 3 Oelmühlen, 1 Graupenmühle 2c., die zusammen jährlich über 40,000 Thaler am Werth Waaren liefern. Im Rhein werden viele schöne Salmen gefangen.

EMERINGES, franz. Dorf und Kirchspiel in der Provinz Beaujolais, das seines Weinbaues wegen Bemerkung verdient. Diese Gewächse werden für Burgunder zu Paris u. anderwärts mehr abgesetzt. Der Wein ist in Pieces von 216 Pinten.

EMS (Departement der) seit 1798 eine von den 8 neuen Hauptabtheilungen, der batavischen Republik, zu welcher der größte Theil der Provinzen Frießland und Gröningen gehören. Die Hauptstadt darin ist Leuwaarden.

ENEBOLI, oder Neapolis, türkischer Handelsort und Marktflecken, dicht am schwarzen Meer, 25 Meilen von Sinope, diesem östlich gelegen. Er enthält gegen 3000 Einwohner, darunter einige hundert Christen sind. Die Rheede ist nur unsicher, daher keine Schiffe überwintern dürfen. Der Hafen hat zur Kauffarteyfahrt 14 Saiken im Gange, welche den Winter über ans Land gezogen werden. Hier sind 4 Werften, wo solche Fahrzeuge von 16 bis 18 türkischen Picks Länge gebauet werden. Die Importen bestehen in Abbasröcken, dergl. Hosen, Astarleinwand, einigen tausend Centnern Eisen, die man hier zu Nägeln, Spicken 2c. verarbeitet, in Kirdjalitabak, egyptischem Flachs, Rosinen und Feigen von Smyrna, in Leinsaat, Hirse, Rogken 2c. Die Ausfuhren in mehreren tausend Centnern Hanf, vielen Schiffsladungen Holz, Obst, Kernfrüchten 2c. Eneboli ist die Niederlage für Kastambol und da werden gewöhnlich die Transitoartikel dieses Platzes nach allen Gegenden am schwarzen Meer verschifft.

ENGELHARDSZELL, Markt in Oesterreich, wo viele Schmelztiegel gemacht werden. Hier ist auch wegen der Grenzscheidung zwischen Bayern und Oesterreich, ein Aufschlag und Zoll.

ENGELSBERG, Städtchen im österreichischen Schlesien, im Fürstenthum Troppau, an der mährischen Gränze. Hier wird ein beträchtlicher Handel mit Garn und Leinwand nach Breßlau, Amsterdam und Hamburg getrieben. Die hiesige Leinwand ist eine Art Rouennes, haltend ¾, auch wohl ⅞ in der Breite, und 84 Ellen in der Länge.

ENGHIEN, Stadt in Nieder-Hennegau und vormals Hauptort eines Herzogthums, mit Tapeten-Woll- und Leinwandmanufakturen.

ENGLAND, unter diesem collektiven Namen begreift man gemeinhin die drey Königreiche England, Schottland und

Ireland; noch gewöhnlicher versteht man darunter die Insel Großbrittannien, im eigentlichen u. strengen Verstande bedeutet das Wort nur den Theil von der Insel, welcher Schottland südlich liegt und das eigentliche Königreich England für sich allein. Indeß, wenn wir hier einen Begriff von Englands Lage geben wollen, müssen wir die brittischen Inseln zusammen vornehmen. Durch brittische Inseln überhaupt, versteht man die Königreiche England und Schottland, welche zusammen nur eine Insel ausmachen. Hingegen Ireland macht für sich eine besondere Insel aus. Hierzu kommen nun noch verschiedene, mehr oder weniger von England entlegene Inseln, darunter folgende die wichtigsten sind: Man und Anglesey im irländischen Meer; die sorlingischen Inseln im Ocean; Portland und Wight im Kanal; Thanet und Shepey beym Ausfluß der Themse; die orkneys u. shetländischen Inseln im Nordmeer, Norwegen gegenüber. Die beyden Königreiche England und Schottland sind seit 1707 unter dem Namen Großbritannien vereinigt, und 1801 ist auch Ireland in die Vereinigung mit aufgenommen worden. Die Insel, welche England und Schottland begreift, erstreckt sich von S. nach N., nach den engl. Geographen vom 49° 56′ Breite, bis zu 58° 43′, welches 177 französ. Lieues zu 2500 Toises ausmacht und von W. nach O., vom 11° 52′, bis unter den 19° 15′, das gegen 108 vorbesagter Lieues beträgt. Der ganze Umfang von Cap zu Cap und Spitze zu Spitze, gemessen, macht 470 Lieues; allein wenn man die Krümmungen der Küsten mit anschlagen will, kommen allein aufs eigentliche England 500, und auf Schottland 440, zusammen 940 Lieues für die ganze Insel acraus.

Wir werden nun hier allein das, was England betrifft, auftischen, und wegen des übrigen auf die Artikel Ireland und Schottland verweisen.

In Absicht aufs feste Land betrachtet, liegt England N. den Departements Finisterre, Cotes du Nord, la Manche und Calvados, welche ehedem den Theil der Seeküste von den Provinzen Bretagne und Normandie ausgemacht haben; W. liegen Belgien und Holland; S. Schottland und O. Ireland. Auf der Süd-Ost- u. Westseite hat England zu Gränzen das Meer, aber auf der Nordseite gränzt es mit Schottland.

Der dem festen Lande nächste Punkt Englands ist Dover, welches von der französischen Küste nur gegen 8½ Lieues abliegt. Von der Küste von Kent bis nach Ostende sind 18 Lieues; von der Küste von Sussex bis Havre de Grace 19 Lieues.

Die Flüsse in England sind, die Thames oder Themse, die Medway, Saverne, Ouse, der Trent oder Humber, die Tees, Tyne oder der Tweed, unter welchen die Thames, die Saverne und der Humber die vornehmsten sind. Man hat an vielen Orten zur Beförderung des innern Handels, Kanäle gegraben, Flüsse vereinigt und andere schiffbar zu machen gesucht. Die ansehnlichsten unter diesen Anstalten sind: der bridgewatersche Kanal, der, welcher aus dem Trentfluß in die Mersey führt; und die Flüsse Trent und Severn vereinigt; der Birminghamsche, der Droitwische, der von Coventry und Oxford. Der Bridgewatersche in Lancashire, geht von Marley-Hill bis nach Manchester und Liverpool. Mit dem, welcher die Severn und den Humber verbindet, hängt ein kleinerer zusammen, der von Birmingham bis Bilston und Autherley geht. Ein anderer, von Leeds nach Liverpool geführt, der eine Länge von 108 engl. Meilen hat, verbindet die Savern mit der Thames, wodurch eine bequeme Gemeinschaft zwischen den Seestädten London, Bristol, Liverpool und Hull bewirkt ist.

England wird überhaupt in zwey Haupttheile eingetheilt, nämlich in England an sich, welches aus 40 Grafschaften oder Landschaften (Shires od. Counties) besteht, die wieder ihre Unterabtheilungen in Hundreds od. Wapentacks und in Decuries od. Tithings haben. Jede Grafschaft wird von einem Lieutenant oder Statthalter für die Krone und durch einen Vicecomes, hier Sheriff genannt und durch Friedensrichter administrirt.

Ein gleiches ist der Fall mit Wales, das 12 Grafschaften oder Shires in sich schließt. Beyde Hauptabtheilungen enthalten also 52 Grafschaften. Man zählt darinne 29 größere Städte (Cities), 707 kleinere Städte oder Marktflecken (Towns) und 117 Flecken (Boroughs), nebst einer großen Menge Dörfer u. s. w.

Das Klima von England ist überhaupt recht gut; die Luft ist etwas feucht und dick, dennoch eben nicht ungesund zu nennen. Der Boden hat fast durchgängig eine vorzügliche Güte u. Fruchtbarkeit und ist wohl bebauet; obgleich manche Gegenden und Distrikte noch einer größern Kultur fähig wären.

Dem temperirten Klima, ja sogar dem neblichten Himmel und der dicken und feuchten Luft, über die sich die nächsten Nachbarn, die Franzosen so gern lustig machen, wenn sie diesen den Soleil vivificateur im Vaterlande entgegenstellen, haben die Britten große Vortheile zu danken. Die traurige und regnichte Witterung gewährt folgenden Nutzen: 1) Daß die Heerden das ganze Jahr durch in freyer Luft aushalten können, und dieß geht sogar im nördlichen Schottland an. 2) Ist das Land dadurch fast durchgängig und vollkommen gegen strenge Kälte und große Sommerdürre geschützt. 3) Weiß man da eben so wenig von Hagel und Ungewittern, die periodisch einen beträchtlichen Theil der Aerndten in Frankreich zu Grund richten. 4) Die so gewöhnlich herrschende feuchte Luft ist der Viehweide und dem Graswuchs, mithin der Viehzucht sehr günstig. Und sind nicht ohne diese Hülfsquelle des Landbaues alle unter dem Pflug zu haltende Aecker von schlechtem Ertrage? 5) Weil hier zu Lande im Julius und August auf Regen fast immer sicher zu rechnen ist, kann man die Aekker gleich nach der Aerndte wieder mit Kohl bestellen; dieß Kraut fressen die Schaafe, werden davon fett und düngen zugleich den Acker, der auf solchem Fuß behandelt, in 2 Jahren 3 Aerndten gewährt. Außerdem hat auch England Flüsse, die selten austreten und Verwüstungen anrichten (die Trent ausgenommen), ein Umstand, der in vielen Gegenden Frankreichs sehr zur Last fällt. Englands Küsten sind so beschaffen, daß die Schiffahrt und der Transport aus dem Mittelpunkt nach allen, selbst den äußersten Enden des Reichs, gar keine Schwierigkeit haben.

Das Thierreich gewährt die kostbarsten und wichtigsten Produkte. Dahin gehören vorzüglich Rindvieh, Pferde, Schaafe, allerley Land- und Wassergeflügel, etwas Wild, eine Menge von allerley Fischarten und verschiedene andere Produkte, besonders Nebenerzeugnisse.

Die Grafschaften Lancaster u. Sommerset ziehen eine Menge Ochsen von außerordentlichem Schlage auf. Das Fleisch des Rindviches aus Buckinghamshire hat einen vortrefflichen Geschmack. Die aus Wales sind nur klein und mager; der Engländer heißt diese Art Runt, welches schwaches Vieh bedeutet. Kälber ziehn die Engländer mit größerm Fleiß und mehrerer Geschicklichkeit als irgend sonst wo, auf. Die Einwohner von Sussex verstehen dieß am besten. Schaafe ziehen die Engländer eine erstaunliche Menge auf. Die Natur des Landes, das mit trefflichen Triften angefüllt ist, und das Klima begünstiget dieß landwirthschaftliche Fach gar sehr. Nur allein in Rumney-Marsh, ein Distrikt, der 20 engl. Meilen in der Länge und halb soviel in der Breite beträgt, zählt man gegen 150,000 Stück Schaafe, und gewinnt davon jährlich über 600,000 Pfund Wolle. An den südlichen Dünen ist eine große Strecke plattes Land, das sich von Bourn in Sussex bis an Chichester und Port-Doun in Hampshire hinzieht; seine Länge beträgt 65, die Breite nur 5 bis 6 engl. Meilen. Dieser ganze Distrikt ist mit Heerden Schaafe angefüllt, die zwar nur von kleinem Schlage sind, aber die schönste Wolle geben. Die Grafschaften Lincoln und Leicester thun es den meisten übrigen Provinzen bevor. Sie liefern die großschlächtigen Schaafe, davon eine so große Menge nach London getrieben wird. Die aus dieser Gegend fressen wenig und werden geschwinder fett, als die andern. Die Heerden um Lemster in Hirefordshire geben überaus schöne Wolle. Die in Durham sind die größten in ganz England, selbst die in Leicestershire oder Rumney-Marsh nicht ausgenommen. Es giebt Viehmärkte im Lande, wo eine ungeheure Menge Schaafe verkauft wird. Z. B. auf dem Markte zu Wey-hill werden manchmal 400,000 Stück, und zu Burford in Dorsetshire bis 600,000 Stück verhandelt. Die Schaafe in den Gebirgen von Cotswould und den Ebenen um Salisbury, die aus Buckinghamshire &c. geben vortreffliche Wolle. Die englischen Schaafe sind überhaupt größer, als die der andern Länder. Man nimmt an, daß das Stück jährlich 5 auch wohl 7 bis 8 Pfund Wolle giebt, dieß macht 4 oder 5mal mehr, als in Deutschland der Fall ist. Die Widder

aus Lincolnshire aus dem Distrikt Holland, Leicester und Rumney werden auf der Stelle mit 12 und mehr Guineen bezahlt.

England besitzt durch seine zahlreichen Schaafheerden in großem Ueberfluß den Stoff zu Wollmanufakturen aller Art, ausgenommen zu feinen Tüchern, welche es nicht ohne Zusatz spanischer Wolle verfertigen kann. Unter den Sorten von der kurzen Wolle ist die schönste die um Cotswold in Glocestershire; und die, welche der spanischen Wolle am nächsten kommen, fallen in Hereford, Worcestershire rc. Die lange Kämmwolle, welche wegen ihrer Länge und Feine so vorzüglich ist, fällt am besten in Warwick, Northampton, Lincoln und Durham, so wie auch um Rumney. Die Heerden im Süden von den Morästen und Teichen in Lincoln- und Leicestershire übertreffen an der Länge, Feine und Geschmeidigkeit, so wie am Seideartigen und am Glanz der Wolle alle übrigen. Man verarbeitet sie mit irelándischer Wolle zugleich zu Schalongs, Serschen, Kalmanken, Kammlotten und vielerley andern Zeuchen, die Norwich liefert. Auch dienen sie mit gekrempelter Wolle zu Bayetten, Flanellen, Droguetten und dergleichen. Mit Baumwolle und Seide zugleich werden sie zu Bombasinen, Alapees, Crapes etc. verarbeitet.

Wolle ist nicht das einzige Produkt, welches die Viehheerden Englands zu einem Gegenstand seines Handels hergeben; es gehören dazu noch Käse, Butter, Talg, gesalzenes Fleisch, Häute, Hörner rc. Die Hauptmärkte für Käse sind in den Grafschaften Warwick und Glocester, am berühmtesten ist der zu Stourbridge in Worcestershire. Man rechnet, daß die Grafschaft Chester von ihren Käsen, welche man für die besten in ganz England hält, 30,000 Tonnen ausführe. Der Vertrieb der Käswaare aus Glocestershire ist nicht minder beträchtlich. Auch werden die englischen Käse von Banburry in Orfordshire und Chadder in Sommersetshire sehr geschätzt. Lancashire liefert gleichfalls gute Käse in Menge.

Butter zieht England besonders aus der Grafschaft Suffolk, Cambridge und York. Die Stadt York treibt mit diesem Artikel einen großen Handel. Zu Ipswich in Suffolk wird ein sehr wichtiger Buttermarkt gehalten. Die Butter von Cambridge wird für die beste im Reich gehalten. Die vorgedachten 3 Provinzen liefern jährlich über 50,000 Firkins (zu 56 Pfund) Butter. Der Käs- und Butterhandel ist hier verschiedenen Reglemens unterworfen, die den damit Handelnden ziemlich beschwerlich sind. Es darf hier niemand weder Butter noch Käs aufkaufen, wenn er sie nicht wieder im Kleinen verkaufen will. Die londner Kaufleute allein sind ausgenommen.

Das engl. Salz- oder Pöckelfleisch hat im Handel nicht den besten Ruf. Die Einsalzer nehmen dazu amerikanisches und portugiesisches Salz, welches zu corrosiv ist. In den nördlichen Provinzen Großbrittanniens füttern die Landleute ihr Borstenvieh gar oft mit Ueberbleibseln von Fischen. Diese Mastung giebt wohl Fleisch, das sich conservirt, theilt ihm aber einen öhlichten und faden Geschmack mit, und macht es wahrscheinlich auch nicht gesund. Jetzt führt besonders Aberdeen in Schottland viel Salzfleisch aus.

Vor der Vereinigung Irelands mit Großbrittannien war die Einfuhr der Milchwaaren und des Salzfleisches aus Ireland nach England gemeiniglich verboten. Diese sonderbare Handelspolitik läßt sich schwer begreifen; aber die Nazionaleifersucht ist blind und verkennt ihren wahren Vortheil. Auch in England selbst haben solche Verbote lange Zeit existirt; nur in der Folge, wie man mehr Einsicht bekam, wurden sie aufgehoben; die Artikel blieben aber den Tonnage- und Poundagegebühren unterworfen. Erst unter der Regierung Wilhelms und Mariens hob man auch diese auf. Jetzt dürfen von der Ausfuhr der Butter, des Käs, des gesalzenen Rind- und Schweinefleisches und der Lichter keine Gebühren mehr bezahlt werden. Ueberdieß vergütet das Zollamt 5 Schilling für die Tonne wegen des bezahlten Salzimpostes.

England hat großen Ueberfluß an Pferden zu mancherley Gebrauch. Die besten fallen in den Provinzen Lincoln, Northampton, Wales, Leicester, York rc. Die gute Beschaffenheit der hiesigen Weiden und die fleißige Wartung der Füllen tragen hier eben so stark zur Güte des Schlages bey, als die Rassen selbst. Die, welche sich auf die Zucht legen, sparen keine Kosten, und schaffen die vorzüglichsten Beschäler aus der Bärbarey, aus der Türkey, aus Spanien, Neapel, Dännemark,

Flandern ꝛc. an. Daher kommen die hiesigen Guildings, die in der Schönheit und im schnellen Lauf nicht ihres gleichen finden. Die Staatsverwaltung hat sich es sehr angelegen seyn lassen, die Pferdezucht empor zu bringen, und die einheimischen Rassen zu veredeln; doch ist man in der Wahl der Mittel fehl gegangen; die Ausgangsverbote haben hier gleichfalls ihren Zweck verfehlt. Sie sind Ursache gewesen, wie Hume bemerkt, daß die Pferdezucht sich nicht stärker gehoben hat, als wirklich geschah. In neuer Zeit hat die Regierung dieß eingesehen, daher das Verboth nicht mehr besteht. Der beträchtlichen Zölle wegen, werden aber doch jetzt in Friedenszeit nicht über 1000 Stück Pferde exportirt. Das Pferdehaar und die Häute machen ebenfalls Handelsartikel aus. England verbraucht davon viel, nicht allein zum Ausstopfen sondern auch zu Ueberzügen der Stühle und Sophas. Ireland liefert davon die größte Menge. Das Pferdehaar bezahlt in England beträchtliche Exportgebühr.

Vom Wild bekömmt das Land durch die Häute, Hörner ꝛc. gleichfalls Gegenstände der Manufakturen und eines damit verbundenen Handels, besonders von Hasen, Eichhörnchen, Hirschen, Rehen, Füchsen, Mardern ꝛc. Die letztern liefert besonders Brecknock in Wales und Schottland. Alle diese Rauchwaaren dürfen zwar ausgeführt werden, sind aber mit ziemlichen Ausfuhrgefällen beschwert. Gegen die Wilddiebe hat England sehr strenge Gesetze. Sie sind durch die sogenannte schwarze Akte zum Tode verdammt, wenn sie über der That betroffen werden. Kaninchenfelle und Haar, Ziegenfelle, Katzen- Hasen- Hundsfelle ꝛc. werden ebenfalls ausgeführt.

Die Küsten Großbrittanniens, Newfoundlands ꝛc., sind für die Engländer unerschöpfliche Fundgruben. Sie fischen in diesen Gegenden eine ungeheure Menge Dorsch, Kabeljau, Weißfische, Heringe, Sardellen ꝛc. Der größte Theil von diesen Fischen wird, nachdem sie zur Kaufmannswaare bereitet worden sind, dem Auslande zugeschickt. Man hält dafür, daß die Schottländer allein in gemeinen Jahren mehr als 60,000 Tonnen Heringe über ihren eigenen Verbrauch einsalzen. Alles, was im Osten und Westen Schottlands aufgebracht wird, ist mit unter dieser Angabe begriffen. Der schottische Hering ist von gutem Geschmack; es fehlt der Waare an nichts, als an der sorgfältigern Behandlung und einer so fleißigen und genauen Bracke, wie die holländische zu seyn pflegt.

Auch an Englands Küsten wird der Hering eben so häufig angetroffen. Man schätzt, daß die beyden Städte Yarmouth und Leostaff jährlich 4000 Last einsalzen lassen, wenn der Fang ergiebig ausfällt. Der größte Theil davon geht zu Friedenszeit nach Frankreich, Holland, Spanien und Italien. Aller Hering, den man unterhalb Yarmouth fängt, wird zu London verbraucht. Der Hering von der englischen Küste ist der geringste unter allen. Er ist nur gelind gesalzen, aber sonst sorgfältig gebrackt und gepackt. Im Westen Englands, an den Küsten von Dorset, Devon und Cornwall, fischt man viele Sardellen oder Pilchards. Die Menge derselben wird im jährlichen Durchschnitt auf 1000 bis 1200 Last geschätzt. Dieser Fisch hält sich sonst nirgends an der Küste von England auf, als hier. Die gesalzenen Sardellen aus der englischen See fallen größer aus, als die von der Küste des französischen Bretagne, aber man schätzt sie minder, weil sie nicht so gut durchsalzen sind. Im Kanal von Bristol um Briddifort und Barnstaple, so wie von einigen andern Häfen auch, werden so viele Heringe gefischt, wie ungefähr Sardellen an den Küsten von Dorset- und Devonshire. Die Einwohner von Belfort und Londonderry in Ireland theilen mit England die Vortheile der Heringfischerey. Der ireländische Fisch folgt unmittelbar auf den niederländischen in der Güte, hauptsächlich der, welcher zu Dublin und Yarmouth bereitet wird. Außer den beyden vorgenannten Plätzen, legt man auch Heringe an andern Orten in Ireland, als zu Waterfort, Limmerick und Galloway ein. Die Fischerey der Heringe und Sardellen in England beträgt zusammen 150 bis 200,000 Tonnen. Das ungerechnet, was frisch verthan wird.

Der Fang der Weißfische oder Dörsche ist gleichfalls für England sehr wichtig. Sie fangen dieser an 5 verschiedenen Orten. 1) In der Nordsee, wo sie den Fisch North-Sea-Cod nennen. Der ganze Fang hier wird gewöhnlich nach London gebracht, oder den Häfen der benachbarten Küsten, Diese Mo-

rue dient zur Proviantirung der Schiffe die von einem Hafen des Landes zum andern fahren; oder wird von den Bewohnern der hiesigen Küsten verzehrt. 2) An der östlichen Küste Schottlands fängt man den sogenannten Scots-white-fish. Er wird in dem Meer gefischt, das von Heymouth bis Dumbar, und gegen die Mündung des Farth sich erstreckt. Gegen die Küste von Buchan hin, an einem Ort, der Battray heißt, fängt man eine Art kleiner aber trefflicher Morue, obschon sie ziemlich den Lengenfischen ähnlich ausfällt. Diese wird eingesalzen, hernach auf den Klippen zum Trocknen in die Sonne ausgelegt. Diese Waare wird ganz auf der Küste und in der Nachbarschaft verbraucht. 3) Man fischt diese Fische auch im Nordwesten von Schottland und um die Inseln Westernes, besonders in den Bayen der Inseln Lewis, Larris und Skie. In diese Gegend schicken die Kaufleute von Glascow und Londonderry ihre Fischer ab. Der gefangene Fisch wird nach Spanien verkauft. 4) An der großen Bank von New-found-land. 5) An der nördl. Küste von Neuengland. Diese Fischereyen allzusammen bringen wenigstens 200,000 Centner weißgesalzener Fische ein. Der größte Theil davon geht nach Bilbao, Cadiz, Oporto, Lissabon ꝛc.

Jetzt bleibt noch übrig von 2 andern Fischereyen Englands zu reden, nämlich dem Wallfisch-Wallroß- und Königsfischfang. Man hat diesen Fang einige Jahre durch an den Küsten von Long-Island, Rhode Island und New-York betrieben. Diese Fischungeheuer kommen auch nicht selten in der See um die Inseln Westernes und Shetland vor. Die Wallfische besuchen die östlichen Bayen der Insel Lewis, den Brossa-Sund und die Bay von Carlway. Man fängt ihrer da viele. Sie machen, daß da die Dorschfischerey mit Gefahr verknüpft ist. An den vorgedachten Inseln werden auch Robben gefangen. Keine von allen diesen Fischereyen kömmt der bey, welche man im Meer um Grönland treibt. Hier werden die Wallfische nicht allein häufiger, sondern auch von größerm Schlag gefangen.

Der Salmenfang ist einer der ergiebigsten Zweige der englischen Fischerey. Man fängt mehr Salmen an den Küsten der 3 Königreiche, als in irgend einem andern Lande in ganz Europa. Der Fang nimmt hier gegen den ersten Januar den Anfang, und dauert bis Ablauf Septembers. Unter den schottischen Salmen schätzt man die von Berwick am höchsten; auf diese folgen die aus dem Diefluß bey Aberdeen. Die Salmen von Dumbarton, Montrose, Spee ꝛc. sind schon geringer. In England giebt es ihrer häufig in den Flüssen Humber, Trent, Dun, Air, Darwent, Warse, Owre, Nid, Eure, Swaile, Terse, Tine und Eden. Auch finden sich diese Fische häufig in den Flüssen, die ihre Mündungen an den Küsten von Gloucester-Kent-und Carmartenshire haben. Ireland liefert deren noch mehr. Colraine, Londerry, Dublin, Waterfort, Limmerick, Kensal schicken von diesen Salmen nach weit und breit hin. Die best bereiteten Fische dieser Art liefern Colraine und Londonderry. Man fängt auch eine außerordentliche Menge Salmen in den Flüssen von Newfoundland

Der englische Moruefang beschäftiget bis 300 Segel, ohne die Fischerbarken mitzurechnen. Die Einwohner von Hull treiben einen beträchtlichen Handel mit getrocknetem Stockfisch. Austern giebt die Küste von Kent in ungeheurer Menge. Die Holländer kommen nach Feversham sie einzuhandeln, und führen zuweilen im Jahr mehrere hundert Ladungen weg. Zur Aufmunterung der Wallfischfischerey hat die Regierung viele Verordnungen ergehen lassen; z. B. kein Harpunirer darf zum Dienst auf die Kriegsschiffe gepreßt werden. Man soll in den Lampen kein anders Fett brennen, als Thran. Ein jedes auf den Fang ausgerüstete Schiff von 200 Tonnen, erhält 20 Schilling Prämie für die Tonne ꝛc.

Das Pflanzenreich liefert mehrere Getraidearten, und zwar nicht bloß zur Nothdurft, sondern sehr oft auch zur Ausfuhr. An Holz fehlt es zwar in England nicht, doch ist es zum Verbrauch noch nicht hinlänglich. Obst und Gartenfrüchte zieht man in Menge, und selbst verschiedene Kräuterarten zeugt das Land, davon reiche Aerndten gewonnen werden.

Die meisten Provinzen des Königreichs England sind an Getraide sehr fruchtbar, doch zeichnen sich vor andern aus: Cambridge, Hertford, Dorset, Glocester, Herefort, Orford, Cornwall, Kent, Essex, Suffolk, Nor-

hampton, Berk, Bedfort, Lancaster, York, Sommerset und Buckingham. Auch in Walles bauen Cardigan, Carmarthen, Brecknock, Mongommery und die dazu gehörige Insel Anglesey, viel Getraide. Ob gleich Schottland ergiebiger an Haber und Rogken ist, als an Weizen, so wird doch vom letztern in reichlicher Menge in manchen Provinzen dieses Landes, besonders in Lenox, Carrick und Sterling geärndtet. Die Engländer sind unter allen Nationen die, welche den Ackerbau und alle verschiedene Theile der Landwirthschaft am besten versteht. Ganz England enthält gegen 50 Millionen Morgen oder Acker Landes, an unter dem Pflug betriebenen, oder an Wiesen und Tristen. Seinem verständigen Ackerbau und dem Umstande, daß man hier zu Lande nicht gar stark Brodt ißt, muß man es beymessen, daß England selten Theurung spührt, sondern vielmehr andern von seinem Ueberfluß ablassen kann, wie das gar gewöhnlich in Holland, Frankreich, Spanien und Portugal der Fall ist.

Die östl. und südl. Küste Großbritanniens treibt hauptsächlich Getraidehandel ins Ausland, vom Edimburg an bis an die Mündung der Themse. Die Häfen, woraus am gewöhnlichsten Getraide verschifft wird, sind die am Humberfluß und die an der Seeküste von Northumberland von Lynn an bis Yarmouth, und die an der Küste von Suffolk bis nach Ipswich. Was den innern Verkehr anbetrifft, so schicken Surrey, Sussex und Hampshire ihr überflüssiges Getraide auf den Markt zu Farnham in Surrey. Es wird in der Gegend um Guildfort zu Mehl vermahlen, und geht hernach nach London, wo es verbraucht wird. Die nördlichen von den einwärts gelegenen Provinzen, als Northampton- Leicester- und Bedfordshire schicken ihr Getraide auf die Märkte zu Hempstead, St. Albans und Hitchin, in der Grafschaft Hertford, wo es gleichfalls vermahlen und hernach nach London geschickt wird. Die Landeigenthümer verkaufen hier ihr vorräthiges Korn nach Proben aus der Scheune, obgleich die Verkäufe auf dem Markt geschlossen werden, Auf diesen Fuß geschehen alle Verkäufe der Kornwaaren in der Gegend um London und an den Ufern der Themse. Solcher Getraidemärkte werden viele zu Dartford, Rochester, Maidstone in Kent, Chelmesford, Malden, Colchester, Romford, Grayes in Essex und Ipswich in Suffolk gehalten. Der schönste englische großkörnigte Weizen, besonders die Sorte Red-lammas genannt, kömmt aus Buckingham, Northampton- und Bedfortshire. Er wird in Hertfordshire, wo es eine große Menge Mühlen giebt, zu Mehl vermahlen, von dorther hat das schöne englische Weizenmehl seinen Namen. Außer dem wichtigen Handel mit Mehl, treibt die Provinz Hertford auch ein groß Gewerbe mit Malz. Die Kaufleute zu Ware, Hertford, Reyston und Hitchin, welche Oerter in vorgedachter Provinz gelegen, kaufen alle Gerste zusammen, die man in den Grafschaften Essex, Cambridge, Bedfort, Huntingdon und Suffolk einärndtet. Auch die Städte Kingston, Chertsey in Surrey, High-wircham in Buks, Mannsfield in Nottinghamshire, Tame, Oxford in Oxfordshire, ferner Reading, Windsor, Wallingford u. Abington in Berkshire geben sich gleichfalls stark mit diesem Gewerbe ab. Nach dem Ertrage der Malztaxe zu urtheilen, werden im jährlichen Durchschnitt gegen 40 Millionen Bushels Malz zum Bierbrauen und Branntweinbrennen in England verbraucht.

Der englische Kornhandel ist sehr groß und ausgebreitet. Die Summen, welche der Staat zur Aufmunterung der Getraideausfuhren jährl. ausgiebt, sind sehr ansehnlich, und dadurch ist die Getraideexportirung in England auf einen Grad der Höhe gelangt, die in Erstaunen setzen mußte. Allein der Mann, der mit den Handgriffen der Handelsleute bekannt ist, wird mit Grund annehmen, daß durch Collusion der Verläder und Zöllner, allenfalls auch nur durch Kunstgriffe der ersteren, unter der seynsollenden englischen Kornausfuhr, viele nordische Frucht, die man vorher importirt hatte, sich befinden mag. Dieß wird dem noch wahrscheinlicher, der in England gereiset ist, und da mit Augen gesehen hat, wie viel Land der Grasboden, die Gemeinplätze rc. wegnehmen. Uebrigens sind die Summen, welche dem Staat die Ausfuhr seines Getraides einbringt, die Frucht der Arbeiten seiner Landbauer und des regen Spekulationsgeistes seiner Bewohner. Diese Getraidebauer und Händler machen hier eine Art Handels- und Gewerbleute aus, wie man sie sonst nirgends

in Europa antrifft. Eine Folge der hiesigen, dem Fach günstigen Verkehrungen.

Es ist aber auch vielleicht wahr, daß Großbrittannien durch seine Prämien für die Kornausfuhr, den Batavern, diesen großen Getraidehändlern Mittel an die Hand giebt, wohlfeiler einzukaufen und wohlfeilers Brod zu essen, als sie sonst im Stande wären. Nicht allein Stevart und Smith, sondern auch überhaupt die Geschichtsbücher des Handels bezeugen, daß England sehr oft von Holland mit Korn (zuweilen mit seinem eigenen exportirten Korn) versorgt worden sey.

Die Ackerbauer in England machen sich durch gewisse Lehrjahre, die sie ausstehen, in ihrem Fache geschickt.

Hanf und Flachs sind erst seitdem Zweige der hiesigen Landwirthschaft geworden, wie die Regierung Prämien auf ihren Anbau gesetzt hat. Die Kultur hat besonders in Ireland starke Fortschritte gewonnen. England bauet Hanf in der Provinz Kent, um Dover und Maidstone, in Middlesex um London, und auf der Insel Ely in den Kantonen zwischen Taunton und Excester. Es muß aber noch viel fremder Hanf eingeführt werden.

Safran, von dem selbst in England starker Verbrauch ist, wird in Essex, um Walden, in der Grafschaft Nortfolk um Walsingham, wie auch in Wiltshire, Cambridgeshire ꝛc. stark gebauet.

Von Obst, besonders Aepfeln und Birnen, bereitet man in England eine große Menge Ciders. Der aus Herefort wird am meisten geschätzt, und der englische Obstwein übertrifft jeden andern. Die Einwohner der Provinzen Worcester, Glocester, Devon und Sommerset gewinnen dessen eine große Menge. Es ist bey ihnen das gewöhnliche Getränke, und doch führen sie noch jährlich über 20,000 Oxhöft, jedes zu 63 Gallons nach London aus.

Hopfen ist unter Englands Produkten ebenfalls von Wichtigkeit. Es nimmt große Strecken Landes in den Grafschaften Kent und Surrey ein. Der aus diesen beyden Provinzen wird für den vorzüglichsten gehalten. Auch Worcestershire bauet Hopfen, den man im Handel schätzt; indeß kömmt er dem aus Kent doch nicht bey. Endlich giebt es auch viele Hopfenfelder in Walles und Schottland. Ireland bauet Hopfen, der in der Güte zwischen dem aus Kent und Worcester den Platz verdient.

Süßholz wächst in England und Schottland. Mit diesem Artikel treiben die Städte Worksopen in Nottinghamshire und Pontfret in Yorkshire einen beträchtlichen Handel.

Den Flächeninhalt der 3 Hauptheile des brittischen Reichs giebt man gewöhnlich zu etwa 6300 □ Meilen an, und die Volksmenge zwischen 12 bis 14 Millionen. Rechnet man dazu noch von den Nebenländern in und außer Europa, den Flächenbetrag und die Menschenzahl, so steigt erstere wohl dreymal so hoch, und die letztere kann wohl 30 Millionen Seelen begreifen.

Die Nebenländer der brittischen Reiche liegen in allen Erdtheilen, und sind im Ganzen sehr beträchtlich. Es gehören dazu a) In Europa: 1) Die Festung Gibraltar; 2) gewissermaaßen die churhannöverschen Haupt- und Nebenländer. b) In Asien: 1) Die Besitzungen in Ostindien, diesseits des Ganges. 2) Die Besitzungen auf der Insel Sumatra. 3) Die Insel Pulo Pinang. c) In Afrika: 1) Besitzungen auf der Küste von Guinea. 2) Die St. Helenen-Insel. d) In Amerika: 1) Besitzungen in Nordamerika; 2) mehrere Inseln in Mittelamerika oder Westindien; 3) in Südamerika: Den Hafen und das Fort Egmont auf den Falklandsinseln. e) In Australien oder Südindien: 1) New-Southwales auf Neu-Holland, mit verschiedenen Inseln. 2) Alle von Englischen Seefahrern zuerst entdeckte Inseln.

Außer diesen hat Großbrittannien im letztern Kriege von den mit ihm in Krieg befangenen Mächten viele Kolonien und Besitzungen erobert, als von Frankreich Martinique ꝛc. unter den Antillen; in Asien Pondichery, Chandernagor, Mahe' ꝛc.; in Afrika Senegal ꝛc.; von Holland mehrere Besitzungen auf Ceylon, die Molukkeninseln, das Cap der guten Hoffnung; in Amerika, Demerary. Berbice, die Inseln Curassao ꝛc.; von Spanien Trinidad. Endlich auch noch die Insel Maltha, mit Hülfe der Osmanen Egypten; es hat Madeira besetzt u. s. w. Im Frieden vom J. 1801 ist ausgemacht, daß es diese Eroberungen bis auf Ceylon, Trinidad und das Cap zurückgeben soll. Dieß letztere ist zu einem Freyhafen erklärt.

Die Kolonien, Landschaften und Inseln in Amerika, welche unter brittischer Bothmäßigkeit sind, werden das englische Amerika genannt, und bestehen auf dem festen Lande, in Canada, Neuschottland oder Acadien, nebst den Inseln St. John, New-found-land, Jamaika, Grenada, Barbados, Antigoa, St. Christoph, St. Vincent, Montserrat, Newis, Barbuda, Anguilla, den Virginsinseln und Dominica. Man schätzt den Betrag ihres Handels zusammen auf etwas über eine Million Pfund Sterling. Worinne die Produkte und Waaren dieser Kolonien bestehen, ist unter jeder Kolonie besonders angegeben. Von den englischen Inseln aus wurde ehedem ein starker Schleichhandel mit dem spanischen Amerika getrieben; dieser hat nun ziemlich aufgehört, seitdem Spanien für seine amerikanischen Besitzungen ein freyers Handelssystem angenommen hat.

In Asien hat Großbrittannien vier Präsidentschaften, Bombay, Madras, Calcutta und Bancoolen auf Sumatra. Es besitzt da weitläuftige Länder, die größer sind, als England, Irland und Schottland zusammengenommen. Seine ostindische Gesellschaft besitzt in Hindostan Länder, welche zusammen 13,225 deutsche □ Meilen betragen und von eilf Millionen Menschen bewohnt sind.

Englands Bergwerke tragen zu seinem Reichthum gar beträchtlich bey. Die Insel ist reichlich mit Bley, Zinn, Kupfer, Galmey, Steinkohlen, Eisen, Alaun, Vitriol und verschiedenen andern Mineralien versehen. Was es davon an die Ausländer ablassen kann, ist beträchtlich und trägt dem Staat große Summen ein. Bleyminen enthalten die Grafschaften Cumberland, Derby, Northumberland und Devonshire, die Landschaft Richemond in Yorkshire, das Bisthum Durham, Gloucestershire, Sommerset u. Westmoreland. Auch in dem Fürstenthum Walles haben die Provinzen Caermarthen, Dengbig, Flint und Montgommery sehr reichhaltige Bleyminen. Schottland und Irland haben ihrer so gut als England. Die Reviere im letztern Lande, welche die stärkste Ausbeute geben, sind Combmarton, Newcastle und Derby. In Derbyshire ist besonders ein Kanton, genannt Peak, dessen Gruben außerordentlich reichhaltig sind. Auch die um Keswick in Cumberland bringen viel ein. Das Bley aus Caermarthen ist vortrefflich. Das aus manchen Bergwerken in Devonshire und Walles giebt auf die Tonne 30 Unzen Silber aus; das aus den Minen bey Holywell in Flintshire nur 18 Unzen. Die reichsten Bleygruben sind die von Eskirker in Walles, und namentlich in Cardiganshire. Das hiesige Bleyerz giebt 72 Unzen Silber auf die Tonne. Das englische Bley läßt sich nicht recht gut unter dem Hammer ausstrecken, sondern bricht. Nur die Chineser verstehen es, zu sehr dünnen Blechen zu schlagen, womit sie die Theeküsten ausfüttern. Es geht jetzt häufig nach China.

Das englische Zinn wird für das beste in ganz Europa gehalten. Man rechnet besonders das aus Cornwall. 2 Pf. vom hiesigen rohen oder schwarzen Grubenzinn, geben in den Schmelzhütten 1 Pf. weißes Zinn aus. Selbst aus den Schlacken, welche die englischen Zinnarbeiter verwerfen, wird noch so gutes Zinn gezogen, als andere Länder gewinnen. Zinnbergwerke hat Großbrittannien in Devonshire, auf den sorlingischen Inseln; auf den Orkaden und in Irland. Die Zinnbergleute haben viele Privilegien und ihre eigene Gerichtsbarkeit, genannt Stannary-court, daher sie keinem andern Tribunal zu Gericht stehen dürfen.

An Kupfer ist der Staat minder reich, als an den beyden vorigen Metallen. Doch giebt es Kupferminen in vielen seiner Provinzen. Die Gebirge von Richemond, die Landschaften Cornwall, Cumberland, Derbyshire, Stafford- und Devonshire enthalten ihrer. Die von Caermarthen sind erst in neuer Zeit eröffnet worden. Auch findet man Kupfergruben in Cardiganshire, in Cheshire und auf der Insel Man. Endlich sind ihrer auch zu Dodington auf dem Quantockberge in Sommersetshire entdeckt worden. Diese sind die ergiebigsten im ganzen Reich. Schottland hat Kupfergrubenbau auf der Herrschaft Arrhen, unweit Sterlings.

Der Handel mit Steinkohlen ist in England so ansehnlich, und das Mineral von solcher Güte, daß man darauf einen Theil von den Abgaben fußen kann, welche die Nazion zu den Staatsbedürfnissen aufzubringen hat. Die Gruben in Northumberland liefern eine ungeheure Menge, die zu New-

castel verladen werden. Die mit diesem Artikel beladenen Schiffe gehen bey ganzen Flotten und zahlreichen Geschwadern aus dem dasigen Hafen ab, Sheals an der Mündung der Tine, ist ihr gewöhnlicher Sammelplatz. Nicht weniger zieht man ihrer aus Derbyshire, dem Bisthum Durham, aus Nottinghamshire; Sunderland, York und Hull treiben damit Handel. Auch Cumberland und Staffordshire sind eben so reichlich damit versehen. Im Hafen von Whitehaven in Cumberland werden die Steinkohlen geladen, die man in Ireland verbrauchen soll. Dieser Schiffahrtszweig beschäftiget 150, manchmal bis 200 Schiffe. Die Grafschaften Caermarthen und Pembrock haben sehr gute Steinkohlengruben. Die man in Schottland gewinnt, sind nicht so gut als die von Newcastle. Diese hier gehen denen aus allen übrigen Revieren vor, Indeß kommen auch gute Kohlen und in ziemlich großer Menge von Limington.

Der Handel mit Steinkohlen und ihr Transport giebt die Pflanz- und Lehrschule für Englands Seeleute ab. Man siehet fast zu jeder Jahrszeit im Londner Hafen über 500 mit 10 bis 30 Kanonen besetzte Kohlenschiffe liegen, die im Ausladen begriffen sind oder sich in Bereitschaft setzen, wieder nach Hause zu fahren. Die Hauptstadt allein verbraucht des Jahrs 600,000 Chaldrons Kohlen, jeden zu 36 Scheffel gerechnet. London könnte seine Steinkohlen viel wohlfeiler haben, wenn es die Gruben in seiner Nähe z. B. die zu Blackheath in Kent, welche nur 3 Meilen von der Stadt liegen, eröffnen wollte; allein der Staat befürchtet damit dem Handel von Newcastle Eintrag zu thun, welcher bekanntlich eine große Hülfsquelle des englischen Seewesens abgiebt.

Bey aller Ausgebreitheit, die der Steinkohlenhandel in England hat, ist doch auch der, welchen Wales und Cumberland treiben, noch sehr ansehnlich. Ireland hängt in diesem Betracht gewisser Maaßen von Whitehaven ab, und in Devonshire und den benachbarten Provinzen, brennt man keine andern Kohlen, als die durch Schiffe eingebracht werden, welche aus dem Hafen Swanzey in Wales kommen.

Diese 3 Zweige des Kohlenhandels brauchen nicht weniger als 1500 Segel, eine große Anzahl Schiffe nicht mitgerechnet, welche Steinkohlen nach Holland, Hamburg, Frankreich 2c. fahren.

Man unterscheidet die Steinkohlen Englands in viererley Sorten. 1) Die, genannt hard, durky, black-Coal, sonst auch schottische Kohlen, sind die von Limington und andern Orten. 2) Hard-Glossy-Coal, allgemein walleser Kohlen, sind sehr geschätzt, weil sie weniger Rauch geben, als die andern. Sie dienen daher zu vielem Behuf eher als andere, z. Beysp. zum Malzdörren. 3) Friable-Glossy-Coal, sind die von Newcastle. Die beste Sorte darunter heißt Tanfield-Moor-Coal, von dem Ort, wo die Gruben liegen. 4) Pit-Coal, ist die schlechteste Sorte, die Schmiede, Schlösser 2c. gebrauchen.

Die Eisenminen sind weder so gemein noch auch so reichhaltig in Großbrittannien, als die Steinkohlengruben, Die beträchtlichsten sind zu Langron in Cumberland, zu Clowerwall und Stainton in Gloucestershire, zu Dudley, Weddesbury und Welsal in Staffordshire. Auch giebt es ihrer in Hampshire, Warwickshire, zu Godnor und Worksworth in Derbyshire, zu Battle in Sussex; bey Nantwich Cheshire; zu Furneß und bey Winander-Meer in Lancashire. Southampton in Hampshire treibt mit Eisen einen ansehnlichen Handel. Man bekömmt auch aus Ireland Eisen, Dumferlin in Schottland, in der Provinz Fife, hat Eisenminen in der Nachbarschaft. Endlich liefert auch die Insel Lewis Eisen in gewisser Menge.

Alaun und Galmey sind gleichfalls Bergprodukte, die England ausführt. Man schlägt die Exporten Großbrittanniens an Zinn, Bley, Kupfer, Steinkohlen, Eisen, Glette, Galmey 2c., auf eine Million Pf. Sterling im jährl. Durchschnitt an. Darunter sind aber die Eisengußwaaren aus Sussex mitgerechnet. Die Eisenminen in England geben nicht so viel Eisen aus, als man im Staate nöthig hat, daher zieht man noch eine Menge Eisen aus Schweden und Spanien, In neuer Zeit benutzt man den Mundick od. Markasit zu Kupfer, das dem Schwedischen nichts nachgiebt. Auch in Schottland sind neuerlich viel versprechende Minen entdeckt worden. Mit Zinn handelt hier eine dazu privilegirte Kompagnie. Das Zinn in Blöcken und Tafeln bezahlt weit stärkern Ausfuhrzoll, als das verarbeitete,

England besitzt außerdem noch viele andere Fossilien, z. B. schönen Marmor in Sommerset, Wales, Kent, Sussex und Derbyshire; Alabaster in Rutlandshire; Krystall in verschiedenen Grafschaften, Amianth auf der Insel Anglesey, Walkerde um Woburn in Bedfortshire und Ryegate in Surrey. Pfeifenerde gräbt man auf der Insel Portland von der schönsten Art. Endlich Smirgel auf der Insel Guernsey. Die Engländer sind die einzigen, welche das letztere Mineral auf dazu vorgerichteten, durchs Wasser getriebenen Mühlen zu mahlen verstehen. Die englische Walkerde ist von trefflicher Art. Sie dient ganz eigen zum Säubern der Wolle, und von ihrer Güte hängt großen Theils das schöne Aussehen der englischen Wollwaaren ab. Das englische Parlament hat daher ihre Ausfuhr untersagt.

Die Manufakturen sind der dritte wichtige Ast des englischen Kommerzes. Ihr Zweck geht darauf hin, den Werth der Naturprodukten zu erhöhen und zu vergrößern, und sie zu dem verschiedenen Gebrauch, der sich davon machen läßt, zuzurichten. Hierzu wird Kunst erfodert. Nach der Weise, wie die Manufakturirer dabey zu Werk gehen, wird auf Geschmack, Bedürfniß, ja selbst auf den Eigensinn der Verbräucher und Abnehmer Rücksicht genommen. Man schickt von den Manufakten dem Ausländer eine Menge zu, und diese bezahlen sie, nicht nur nach Verhältniß der Arbeit, die darauf verwandt ist, und des innern Werths vom Material, sondern auch gar oft weit darüber, nachdem es die Umstände mit sich bringen. Der Vertrieb dieser Sachen auswärts, ist immer die reichhaltigste Quelle dieses Wohlstandes und Erwerbs für den Staat. Die Manufakturen beschäftigen hier Millionen Hände. Eine unsägliche Menge Leute ist mit Fabrizirung der Handelswaaren, mit ihrem Versahren, mit Zuführung und Herbeyschaffung der Materialien ꝛc. beschäftiget, und hat davon Erwerb.

Unter Englands Manufakturen behaupten die in Wolle die erste Stelle. Die englischen Manufakturiers liefern mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit und in mehrentheils hohem Grad der Vollkommenheit alle nur ersinnliche Gewebe vom dicksten Tuch bis aufs dünnste Florzeuchgewebe, von Wolle allein, mit Seide, Zwirn, Kämelhaar ꝛc. vermischt u. s. w. Die Wollmanufaktur ist nun in England auf einen so hohen Grad der Kunst gebracht worden, daß man heutzutage ein Portrait in seiner Tapetenwürkerey eben so treffend darstellt, als es ein geschickter Maler mit dem Pinsel vermag. Die schönen und vortrefflichen Tapetenstücke in Customhouse zu London können jeden hiervon überzeugen. Man siehet da viele stadtobrigkeitliche Personen und Minister nach der Natur in ihren Amtsverrichtungen aufs richtigste abgebildet. Der Wetteifer in der Wollmanufaktur ist so groß, daß man hier mit Wolle alle die Zeuche nachmacht, die sonst nur in Seide, Baumwolle ꝛc. geliefert wurden. Die Industrie legt sich besonders bey Kreppflören, wollenen Kanten und Bändern, Shauls etc. in bewunderswürdigem Grad zu Tage. Zur Emporhebung der hiesigen Wollmanufakturen ist unter Carl II. das Statut ergangen, daß alle Leichen der Verstorbenen nur in wollenem Zeuch gekleidet werden dürfen, bey 5 Pfund Sterling Strafe. Selbst die Bahre darf mit keinem andern, als einem wollenen Leichentuch bedeckt seyn.

Die Wollmanufakturen im Staate ernähren wenigstens eine Million Menschen. Der Haupthandel mit Wollmanufakten ist nach London, zu Excester, Dorchester, Norwich, Colchester, Manchester, Leeds, Southhampton, Winchester, Coventry ꝛc. In der Tapetenmanufaktur sticht Kidderminster hervor; in Bettdecken Westmoreland, Yorkshire und Witney; in gestrickten Strümpfen Tewksbury, Kendal, Northampton, Aberdeen und Duncaster; in gewürkten Strümpfen Nottingham, Leicester, Derby, und Warwichshire, so wie Spitalfields. In Hutfabriken sind vorzüglich: Die Filzhüte betreffend: Leicester und Warwick, in Kastorhüten Derbyshire, in Otterhaarhüten London. Die berühmteste Hutmanufaktur hat Wandsworth. In Tuchen haben die stärksten und besten Fabriken: Salisbury, Shrewsbury, Worcester, Cirencester, Leeds, Wakefields, Bradfort u. Husterfields, in Durois, Serschen und Stuffs, Norwich, Norfolk, Bristol, Darlington, Spitalfields ꝛc.; in tuchartigen Zeuchen; Salisbury, Shrewsbury und Wreckam; in Sayetten Sudburry; in doppelten Bayettes und ähnlichen Waaren; Colchester, Witham, Coggshall,

Bocking, Braintree &c.; in ordinären Tuchwaaren: Bradfort, Hallifax, Rockdale, Guildford; in Shalongs: Northampton, York, Edimburgh und Sterling; in Perpetuanen, Long' ells etc.: Tiverton, Sudbury und Colchester. Man schätzt die Exporte der englischen Wollmanufakturen auf zwey Millionen Pfund Sterling im jährlichen Durchschnitt.

Die Baumwollmanufakturen sind jetzt, nachdem England durch Frankreichs Fehltritte den größten Theil des Handels auf dem Erdboden in die Hände bekommen hat, in nicht geringer Thätigkeit. Sie überführen mit ihren Artikeln nicht allein ganz Deutschland, sondern auch das nördliche Europa, Amerika u.a. Ihre vornehmsten Baumwollmanufakturen sind zu Manchester, Bolton, Kidderminster, Norfolk, Shrewsbury, Coventry, um Glasgow &c. Diese können durch die überall angebrachte Maschinerie vortheilhaft mit den Anstalten anderer Staaten wetteifern, und diese daniederdrükken.

Die Leinwandweberey florirt zu Taunton in Sommersetshire, Exester in Devonshire, Ely in Cambridgeshire und mehreren Gegenden in Suffolkshire. Dunstable hat einen großen Leinwandmarkt jährlich im May. In Schottland wird ein so feines Garn gesponnen, besonders um Glasgow in Clysdale, St. Johnstown, zu Strathyla in der Provinz Buchan &c. Ireland führt nun jährlich über 2 Millionen Yards Leinwand aus, die besonders im Norden des Königreichs verfertiget wird. Aber England nimmt unserm Deutschland doch noch jährlich für mehrere Millionen Thaler schlesischer, sächsischer, hessischer und westphälischer Leinwand von Bremen und Hamburg aus, ab, nebst einer großen Menge Garne. Segeltuch liefert ihnen Rußland noch eine große Menge. Zwirn ziehen sie häufig aus Flandern &c. Die deutschen Leinwande bezahlen einen starken Zoll, der 5, 8 bis 10 Pence Sterl. von der Verge beträgt.

Die Seidemanufakturen Englands sind gleichfalls sehr beträchtlich, besonders die in glatten Zeuchen und Bandwaaren, seidenen Strümpfen, Handschuen &c. Das Material dazu wird aus Italien, Spanien, Persien, Bengalen und China eingeholt. Man schätzt den Werth der rohen Seide, die das Reich einführt, auf mehr als eine halbe Million Pfund Sterling. Die beträchtlichsten Seidemanufakturen in Zeuchen sind in Spitalfields, in Bandwaaren zu Coventry und Spitalfields. England enthält über 12,000 Seidenwebstühle. Auf die Exporte ihrer Artikel ist seit der Regierung Georg I. eine Prämie gesetzt.

Auf Verbesserung der Salinenwerke im Staate ist man sehr bedacht. Die beste Weise, das weiße Salz zu bereiten ist vorzüglich der Gegenstand des Nachforschens gewesen. Die Engländer müssen aber immer zu solchen Salzwaaren die auf langen Reisen aushalten sollen, fremdes Salz gebrauchen. Im Lande dient ihnen zum Küchen- und Tischbedarf das weiße Salz von Newcastle. Kochsalz gewinnen sie in Northumberland, Durham, Cumberland &c. Sheilds, Blyth und einige andere Plätze in dieser Gegend geben sich vorzüglich mit diesem Gewerbe ab. Man bereitet auch Salz aus Seewasser zu Lemmington in Hampshire, auf der Insel Wight, zu Portsea &c., ferner um Pool in Dorsetshire und Topsham in Devonshire, endlich zu Ulverstone in Lancashire.

Die Salzbrunnen und Salzminen, deren es eine große Anzahl in England giebt, liefern nicht minder häufig Salz. Die Provinzen Stafford, Lancaster, Worcester und Chester sind damit reichlich versehen. Die vornehmsten sind zu Droitwich in Worcestershire zu Northwich in Cheshire, Barton in Lancashire, Weston in Staffordshire &c. Auch zwischen Middlewich und Nantwich sind ungemein ergiebige Salzquellen. Die reichsten Salzminen liegen in der Provinz Chester um Northwich. Das hiesige Steinsalz taugt aber zum Hausverbrauch nicht eher, als bis es zu weißem Salz verwandelt worden ist. Man läutert es daher in der Provinz und verfährt es auch in Stücken und Blöcken nach Dungeon und Liverpool, auf den Weawer- und Mersey-flüssen, woselbst es raffinirt wird. Ein gleiches geschieht auch nach Ireland &c.

An Purgier- und Bittersalz ist vornehmlich die Provinz Kent reichhaltig, besonders zu Epsom, Dulwich und Shooter-Hill.

Das Salz unterliegt hier zu Lande einem beträchtlichen Impost. Alles weiße und andere Salz von einheimischer Bereitung bezahlt in England 3 Sh. 4 P. vom Bushel zu 56 Pfund. Das fremde Salz giebt 6 Sh. 8 P.

vom Bushel zu 84 Pfund. Die Gebühren in Schettland sind viel niedriger. Das zum Salzen der Fische angewandte Salz, wenn die Waare exportirt wird, ist frey von Gefällen.

Die Glashütten sind zwar Anstalten der neuen Zeit; doch hat man sie jetzt auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Ihre Spiegelgläser übertreffen jede andern, ein gleiches ist der Fall mit dem Krystallglase. Die stärksten Glashütten liegen in Sussex, Sommerset, Worcester, Nottingham, York, Northumberland, Middlesex und Gloucester. Rundglas, Sortimentsglas, Apothekerglas, Leuchter, Krystallglas, optische Gläser 2c. liefern London, Bristol, Sturbridge, Sheffield, Nottingham und Newcastle. Eine große Spiegelfabr. ist im Wauxhall zu London. Bouteillen liefern Leith und Gloucester. Fremde Glaswaaren bezahlen 15 Procent Zoll.

Irdene Waaren verfertiget man in Staffordshire, Nottinghamshire und der Grafschaft Kent sehr häufig.

Zuckerraffinerien hat der Staat sehr viele und der Handel mit rohem Zucker ist jetzt fast ganz in der Engländer Händen. England selbst macht davon außerordentlich starken Verbrauch und consumirt jährlich 70 bis 80 Millionen Pfund. Der wieder ausgeführte raffinirte Zucker erhält eine Vergütung von fast 6 Shilling für den Centner.

Die Stahl- und Eisenwerke in diesem Staate sind höchst wichtig. Man arbeitet außerordentlich stark in Eisen in Kent, Surrey und Sussex. Die ansehnlichsten Anlagen dieser Grafschaften sind um Charewood, Newdigate, Leigh und Fair-Crouch. In Sussex werden viele eiserne Kanonen, Bomben, Carkassen 2c. gegossen. Andere Hütten- und Hammerwerke sind zu Lannevel in Cornwall, Clowerwall in Gloucestershire und Pontpool in Monmouthshire. Sehr guter Stahl wird in Gloucestershire verfertiget. Quincailleriewaaren macht man in ungeheurer Menge in den Grafschaften Warwick und Stafford, besonders um Birmingham, Coventry, Soho 2c. Sheffield hat gegen 40,000 Schmiede- und Schlosser- Knopfmacher- und andere Eisen- und Stahlarbeiter. In Hallamshire wird viele Nägelwaare gemacht. Die Einwohner von Barnsely und Rotherham geben sich besonders mit Kesselschlägerey ab. Klingenwaaren liefert Newcastle am Tynefluß eine große Menge. Die Londner Klingenwaare übertrifft jede andere an der Güte und Vollkommenheit. Die Anstalten zu Newcastle unterhalten gegen 30,000 Arbeiter.

England muß jetzt noch jährlich für 300,000 Pfund Sterl. rohes Eisen aus der Fremde einführen.

Papier- u. Pulvermühlen hat England in Menge. Das hier verfertigte feine Schreibpapier übertrifft das holländische in der Weiße. Auch das schottische sieht ungemein schön aus. Für Druckpapier und Drucksachen löst jährlich Schottland über eine Million Thaler.

Die Ledergerbereyen und Fabriken in Leder bringen dem Lande große Summen ein. England verkauft dem Auslande sehr viel Leder aller Art. Man sucht im Handel besonders das englische Kalbleder. Die meisten Gerbereyen befinden sich in Northumberland, Newcastle und Berwick, ferner Hastlepool in Durham, in der Stadt Denbigh und in Sommersetshire. London und Northampton liefern viel Schuh- und Stiefelleder; Sommerset lederne Handschuh für Mannsleute; Barwick für Frauensleute; Burford in Oxfordshire liefert eine Menge treffliches Sattelzeuch. Wir übergehen andere Fächer englischer Industrie, weil solche minder wichtig sind.

England hat die besten Kupferstecher auf der Welt. Seinem Bartholozzi kömmt kein fremder Meister gleich. Die Werke dieses Meisters, so wie die des Ritters Strange, Woollet, Sharpe 2c., die mit dem Grabstichel gemacht, oder mit Scheidewasser geätzt sind; die eines Sandby, Gilpin 2c. in Aqua tinta; die in punktirter Manier von Ryland, Collyer, Tomkins u. a. haben dem Staat große Summen eingebracht und das Fach beym Ausländer in hohen Ruf gesetzt. Nur Schade, daß theils der herrschende Unsinn die Kupferstiche zu illuminiren und J. Booth's Polyplasiasmus, der Mißbrauch vermittelst des Pantographen, wohlfeile Kopeyen abnehmen zu können (die doch immer nur verunstaltete Nachahmungen sind und dem Kunsttalent Schaden bringen), so wie auch die sonderbare Neigung zu Carikaturen, ohnfehlbar hier Kunst und Geschmack verderben müssen!

Im J. 1785 schlug man den Werth der in England fabricirten Waaren so an:

An	Wollenwaaren	für	16,800,000	Pfund	Sterl.
—	Lederwaaren	—	10,500,000	—	—
—	Leinwanden	—	1,750,000	—	—
—	hanfenen Fabrikaten	—	890,000	—	—
—	Glas	—	630,000	—	—
—	Papier	—	780,000	—	—
—	Porcellän, Fajanz, Steinzeuch	—	1,000,000	—	—
—	Seidenwaaren	—	3,350,000	—	—
—	baumwollnen Fabrikaten	—	960,000	—	—
—	Bley	—	1,650,000	—	—
—	Kupfer und Messing	—	1,000,000	—	—
—	Eisen und Quincailleries	—	8,700,000	—	—
—	Stahl und Stahlwaaren	—	3,400,000	—	—
			51,370,000	—	—

Im J. 1788 hat man in England zum erstenmal einen Etat der kaufmännischen Schifffahrt nach Tonnen angegeben, aufgenommen. Sein Resultat war dieß, daß die ganze Landeskauffartey sich auf 1,130,000 Tonnen belaufen habe. Daraus erhellt, daß England unter allen Staaten in Europa die meisten eigenen Handelsschiffe, ja mehr als alle übrige Nazionen zusammen genommen, besitzt. Im Transportfach, oder der Frachtfahrt behauptet England nur die dritte Stelle, denn die Holländer, Dänen u. Schweden thun es ihm bevor. Nach Lord Auckland, der 1796 vor dem Parlament den Zustand der Manufakturen des Handels und der Schifffahrt in Großbrittannien schilderte, und nach den officiellen Berichten Anderer, verhielt sich derselbe so:

1783	war der ganze Belauf der Einfuhren überhaupt	13,325,000	Pf.	Sterl.
1795	mit darunter begriffen 907,000 Pf. Sterl. an Prisenbetrag	22,175,000	—	—
1799	eben so	27,857,889	—	—
1783	betrug der Totalwerth der Ausfuhren	14,741,000	—	—
1795	eben dieser	27,270,000	—	—
1783	exportirte man an verschiedenen Artikeln der brittischen Manufakturen, für	10,409,000	—	—
1795	eben so	16,526,000	—	—
1799	eben so	24,048,088	—	—
	An fremden Waaren exportirte man:			
1783	für überhaupt	4,332,000	—	—
1795	eben so	10,743,000	—	—
1799	eben so	11,906,608	—	—

Im Jahre 1795 wurde sechsmal so viel Baumwolle eingeführt, als 1783 geschehen war und die Importe belief sich auf 30 Millionen Pfund.

Nach Ostindien wurden ausgeführt:

1783 für	621,921	Pf.	Sterl.	Waaren
1795 —	2,229,444	—	—	—

Die ostindische Kompagnie hatte 1783 nach Abzug der Administrationskosten und Abgaben rc. gar kein reines Einkommen von ihren Besitzungen, Verkäufen rc. Hingegen 1795 betrug das letztere auf 2 Millionen Pfund Sterl.

Im J. 1783	beliefen sich die Verkäufe ostind. Waaren, auf	3,363,800 Pf. St.
— — 1795		7,718,265 — —

England hatte an eigenen Schiffen:

1789	14,310	Schiffe, haltend	1,395,074 Tonnen, besetzt mit	108,962	Mann.
1794	16,802	— —	1,589,162 — — —	119,194	—
1796	17,292	— —	——	129,546	—

Die Exporten nach Deutschland allein, haben im letztern Jahr gegen 8 Millionen Pf. Sterl., oder 50 Millionen Thaler nach deutschem Gelde betragen. Welcher Unterschied in den Folgen des Krieges zwischen Großbrittannien und Frankreich! Das erstere hat also selbst zu Kriegszeit eine stärkere Ausfuhr nach Deutschland gehabt, als es zu Friedenszeit nach Holland, den österreichis. Niederlanden und Frankreich zusammen genommen, hatte. Frankreich hingegen hat seinen ganzen Seehandel und fast alle Kolonien eingebüßt.

Wir haben oben schon gesagt, daß Großbrittannien durch das große Uebergewicht seiner Seemacht, durch die politischen Mißgriffe seiner Nachbarn, die Hülfsquellen aus seinen weitschichtigen Kolonien ꝛc. fast den größern Theil des Handels von Europa, Asien und Amerika in Händen habe. Uebrigens sind der natürliche Egoismus des Britten, seine hohe, oder vielmehr überspannte Idee von der Vorzüglichkeit seiner Nazion und das in den Köpfen des ganzen Volks so fest haftende Vorurtheil, daß es die Oberherrschaft über das Meer besitze, weder den Privatgeschäften noch dem Handel und der Schifffahrt der andern Staaten überhaupt günstig, so wie sie im Grunde auch nicht einmal dem brittischen Reich selbst vortheilhaft seyn können. Dieß beweisen seine Navigations- oder Seebeherrschungsakte, seine unzähligen Eingriffe in die Rechte der neutralen Flagge, seine kostspieligen Subsidientraktaten, seine öftern Kriege, die starken Auswanderungen seiner Landskinder nach Amerika ꝛc. Unter allen Staaten in Europa, ist vielleicht Deutschland der, welcher am meisten durch den Uebermuth der Britten gelitten hat. Die Schifffahrt der deutschen Seestädte ist bey den jedesmaligen Zänkereyen oder Kriegen Englands mit den andern Staaten, durch die englischen Kriegsschiffe und Kaper empfindlich gestört worden. Der Uebermuth und die Ungerechtigkeiten, welche sich Großbrittannien seit langer Zeit gegen andere Völker erlaubt hat, sein monopolischer und stets auf Unterdrückung der Andern abzweckender Geist, sein mißliches Finanzsystem, die Probabilität, daß ihm seine übermüthige Stimmung immer einen Krieg nach dem andern zuziehen, mithin die Staatsschuldenlast bis ins Unübersehbare vergrößern, die Kosten und Auflagen zum Unerschwinglichen hinan steigen werden, sind lauter Dinge, die England keine gar lange Dauer prophezeyen und für die beeinträchtigten Völker Rache zu nehmen drohen.

Großbrittannien hat sein Uebergewicht in den Seekriegen und im Handel gewissen wirklich weisen Grundsätzen der Konstitution, die sich nicht verkennen lassen, manchen inneren Vortheilen lokaler Lage, dem unpolitischen Benehmen seiner Nachbarn, der Nazionalverblendung in Betreff des Kredits und andern zufälligen Ursachen zu danken, nicht aber den seltsamen und widersinnigen Gesetzen, aus denen bloßer Egoismus allenthalben sich zu Tage legt.

Die Grundsätze, welche den Fuß von Englands Verordnungen über Ein- und Ausfuhr und die Handlung abgaben, haben auch andere Nazionen zu leicht angenommen und sich dadurch zu Mißgriffen und prohibitiven Maaßregeln verleiten lassen. Man wähnte, der tief denkende Engländer müsse doch wohl klärer und weiter sehen, als ein Anderer; man trauete ihm also ohne fernere Untersuchung die gesündeste Politik zu und modelte sich nach ihm. Doch ist nichts gewisser, als daß die brittische Politik geirrt hat und noch irrt. Ihre Grundsätze sind einigen Privatleuten im Staate günstig, aber dem allgemeinen Vortheil der Verbraucher, so wie dem Interesse des Staats zuwider.

Die Britten halten dafür, daß die Ein- und Ausfuhr gewisser Produkten und Waaren der Bevölkerung des Staats schade und dem Emporschwung der inländischen Industrie entgegen wirke; daher betrachten sie jeden Tausch der Waaren gegen Waare als vortheilhaft für die Nazion, wenn das Geschäfte den beyden vorgedachten Zwecken nicht zuwider läuft. Sie haben also durch Prämien und Gratifikationen verschiedene Ein- oder Ausfuhrzweige und manche besondere Produktionen begünstiget. Man giebt denen, die gewisse Produkten oder Waarenartikel ein- oder ausführen, bestimmte Summen an Gelde, oder vergütet die bey der Producirung oder zur Fabricirung der Waaren bezahlten Gefälle, oder bewilliget Abzüge von den Gebühren mancher Waaren, die entweder dem Verderben unterworfen, oder der Beschädigung ausgesezt sind.

Ferner wähnen sie auch beurtheilen zu können, wenn und wie fern die Marktpreise zur Ausfuhr günstig seyen. Daher erlaubt man in England die Getraideausfuhr in Fällen, welche durch Verordnung bestimmt sind und muntert wohl gar dazu durch Prämien oder Bounties für jedes Maaß, auf.

Dergleichen Prämien bewilliget die englische Regierung auf die Ausfuhr des raffinirten Zuckers, des im Reich fabrizirten Segeltuchs, der einheimischen Seidemanufakturwaaren, des Stückpulvers, der in England und Ireland verfertigten Leinwande, Garne, Spitzen, der goldenen und silbernen Tressen, Spitzen, Franzen ꝛc., des Salzfleisches und der eingesalzenen Fische, wie auch des Kornbranntweins.

Die Zollämter restituiren nach der Ausfuhr die empfangenen Gebühren und Accise von Wachslichtern, Talglichtern, Kalbfellen, Schaaf- und Lammfellen, Seife, Papier, Seide, Leinwand und gedrucktem Kattun, Amidon, Stiefeln, Schuhen, Handschuhen, fabricirtem Leder, Goldschmiedswaaren, Glasartikeln, Salz, Steinkohlen, Frucht- und Obstessig.

Man giebt Prämien an diejenigen, die Indig zur Färberey importiren, Holz zu Masten oder zum Schiffsbau tauglich, Theer, Pech und Terpentin.

Endlich geben die Britten auch Erlaß (Allowances) von den Gefällen von Tabak und Weinen, wenn die Waare durch den Transport gelitten hat.

Diese Begünstigungen der Landesadministration sind einer gesunden Politik eben so entgegen, als Verbote. Es sind Eingriffe in die Rechte der verschiedenen Produktionsunternehmer, welche daran keinen Theil nehmen und doch zu ihrer Bezahlung beytragen. Sie zwecken darauf ab, eine Produktion auf Kosten der andern empor zu bringen und stören nur die Ordnung, welche die Bedürfnisse von selbst bestimmen würden. Die Menge der Erzeugnisse muß die Nachfrage bestimmen. Ist diese Nachfrage vorhanden, so wird der Handel schon selbst die Produktion und daran verwandte Arbeit lohnen; ist hingegen keine da, so hört auch die Produktion auf.

So ists auch mit der Politik beschaffen, welche meint, daß man zum Verbrauch anreitzen müsse, die Erzeugniß zu befördern. Die Produktion nützt nur zum Verbrauch. Hört dieser auf, so wird jene auch unnütz. Die Bedürfnisse und Begierden der Menschen sind so ausgedehnt, daß es thöricht wäre, wenn eine Obrigkeit ihrer noch mehr veranlassen wollte, um der Industrie Nahrung zu schaffen. Diese wird schon von selbst trachten jenen Gnüge zu thun, indem sie sie entweder durch Mannigfaltigkeit der Formen und Darstellungen, oder durch den Reitz der Neuheit anlockt.

Die Handlung der Engländer in Asien und Ostindien ist in den Händen einer oktroirten Gesellschaft, welche das ausschließliche Recht dazu seit langer Zeit von der Regierung erlangt hat. Obgleich die Kompagnie den ganzen ostindischen Handel vermöge ihrer Freyheitsprivilegien exclusive betreibt, so können doch Privatleute, die keine Mitglieder des Instituts sind, auf zweyerley Art Antheil daran nehmen, nämlich entweder, daß sie sich die Erlaubniß, Schiffe dahin zu senden, von der Kompagnie unter gewissen Bedingungen, welche in der darüber geschlossenen Charta partida festgesetzt werden, auswirken; oder vermittelst der Paketille, oder Führung, die jedem Eigenthümer der von der Gesellschaft befrachteten Schiffe, so wie dem Kapitän, den übrigen Officieren und der Mannschaft zugestanden wird. Die vornehmsten Clausuln der Charta partida sind z. B. daß die von Privatleuten ausgerüsteten Schiffe eine gewisse Quantität Silber und Waaren für Rechnung der Kompagnie ohne Frachtlohn, imgleichen eine gewisse Anzahl Kompagniesoldaten, damit solche nach den Kolonien transportirt werden, unentgeldlich für die Ueberfahrt und den Unterhalt auf der Reise, mitnehmen. Ferner, daß sie unter den Artikeln ihrer Kargason auch Gold, Silber, Juweelen, ächte Korallen und alle Arten englischer Manufakturwaaren gegen eine Rekognition an die Gesellschaft, nämlich 2 Procent für Gold, Silber und Juweelen; und 12 Procent für die übrigen Waaren, mit verladen können. Sind diese Permissionsschiffe in Ostindien angelangt, so können sie da von einem Hafen zum andern Handlung treiben, müssen aber eine Gebühr nach Beschaffenheit der Waare bezahlen und darüber den Kompagniebeamten Rechnung ablegen. Dabey ist ihnen auch nicht verstattet, alle Arten von Waaren nach Europa zurück zu nehmen, sondern bloß Pfeffer und an-

dere Artikel, welche man aus China, Tunking und Japan zieht. Für diese haben sie gleichfalls eine Gebühr zu entrichten. Bey der Ankunft solcher Retourschiffe in England, müssen ihre Ladungen der Kompagnie überliefert werden, die solche hernach bey der ersten allgemeinen Auktion mit versteigern läßt. Endlich auf den Fall, daß die Gesellschaft in Ostindien Schiffe braucht, müssen solche Permissionsschiffe ihr unter gewissen Bedingungen, die nach dem Ermessen ihrer Direktöre bestimmt werden, zu Diensten seyn. Auch können Privatpersonen mit den Schiffen, welche die Gesellschaft nach Ostindien schickt, den Diamantenhandel gegen eine gewisse Abgabe treiben, nämlich von 2 Procent, wenn es Mitglieder der Kompagnie sind; von 6 Procent, wenn es zwar Engländer, aber keine Mitglieder der Anstalt seyn mögen; und 8 Procent bezahlen Ausländer.

Die Kompagnie besitzt die obgedachten 4 Hauptniederlassungen und Präsidentschaften für die Malabar- und Koromandelküste, Bengalen, die Ostküste und Sumatra; außer einer Menge wichtiger Faktoreyen und Logen zu Suratt, Gomron, Anjingo und Tillitscherry; auf der Koromandelküste sind Madras, Fort S. David, Trutschinapally, Madure, Vizagapatnam, Ingeran und Madipolan; ferner in Bengalen Calcutta, Dacca rc. Die Gesellschaft hat auch in andern indischen und asiatischen Staaten und Ländern Faktoreyen; vornehmlich auf Sumatra und Ceylon, auf Borneo, Celebes rc., zu Canton in China, am persischen Meerbusen, in Persien selbst und am arabischen Meerbusen. Endlich besitzt sie noch im Ocean die St. Heleneninsel, zwischen Afrika u. Amerika, an welcher die englischen Schiffe auf ihren Fahrten aus Europa nach Asien und umgekehrt aus Asien nach Europa, gewöhnlich anlegen.

Die Waaren, welche die Kompagnie nach Indien schickt, bestehen in gemünztem und Stangen- Gold u. Silber, in Eisen und eisernen Stücken, Stückpulver, Lunten, Tüchern, Serschen und andern wollenen Zeuchen, in Quecksilber, Koschenille, Zinnober, ächten Korallen, Bernstein und einer Menge kurzer Waaren. Dagegen bekömmt sie zurück: Pfeffer, Gewürzwaaren, Droguereyen, ostind. Kaffee, Thee, Salpeter, Baumwolle, baumwollnes Garn, seidene und baumwollene Gewebe, viel rohe und gesponnene Seide, Porzellan, Firnißwaaren, spanisches Rohr, Borax, Gummilak, Rhabarber, Opium, Muskus, arabischen Kaffee, Perlen und Edelsteine, Badian rc. Durch Privatleute werden nach Ostindien insonderheit, Metallwaaren aller Art, Schießgewehr und Ammunition, Uhren, Korallen, nürnberger Waaren, Koschenille und andere Artikel nach Ostindien geführt. Was die Kompagnie selbst an klingendem Gelde und an Silberstangen nach China sendet, geht jetzt zum Theil aus Bengalen dahin.

Der Verkauf der ostind. Retourwaaren geschieht in England viermal im Jahr und durch öffentliche Auktion. Die Kompagnie ist in Ansehung ihres Privilegiums, so viel den Handel aus einem Hafen in Ostindien nach dem andern anbetrifft, nichts weniger als eifersüchtig, sondern giebt dazu ohne viele Schwierigkeit allen englischen Unterthanen Erlaubniß, die darum anhalten; sie muntert wohl eher die Handelsleute dazu auf, indem sie selbst Antheil an ihren Expeditionen nimmt, oder ihnen einen gewissen Part bey den selbst eigenen Ausrüstungen überläßt und oft läßt sie auch die Waaren und Güter der Privatleute in ihre Fahrzeuge für einen sehr billigen Frachtpreis laden. Die Indier und Mauren, die Armenier, die Juden, kurz alle, die in den englischen Kolonien etablirt sind, haben sich der nämlichen Vortheile auch zu erfreuen. Diese Freyheit, die Seele und mächtigste Triebfeder des Handels, vergrößert von einem Jahr zum andern den Flor der Gesellschaft und das Vermögen der Privathandelsleute, die von diesem Umstand Gebrauch machen. Für gedachte Vergünstigung läßt sich die Gesellschaft mehr nicht als 5 Procent für alle Waaren des freyen und unvorbehaltenen Handels und 8½ Procent für die Rimessen bezahlen, welche Privatleute nach England übermachen wollen. Die Kompagnie versieht die Märkte in Ostindien mit allen möglichen Bedürfnissen; sie schickt nach der Koromandelküste viele Schiffsladungen Reiß u. Zucker, die man ihr mit Metallen bezahlt; nach der Malabarküste verschifft sie Leinwande und mancherley andere Gewebe, welche da gegen Speccereywaaren vertauscht werden. Nach Suratt führt sie Gewebe von mancher-

ley Art und bezieht dafür viel Baumwolle und Garn. Sie schickt ferner Reiß, Gummilak und vielerley Ellenwaaren nach dem persischen Meerbusen und läßt die rückgehenden Schiffe mit getrockneten Früchten, Rosenwasser, Apothekerwaaren und vornehmlich Gold befrachten. Nach dem rothen Meer fertiget sie reiche Ladungen mit mannigfachen Waaren ab und die Gegenden an diesem Meer bezahlen meist mit gemünztem Gelde.

Die Generaloberaufsicht über das Ganze der Geschäfte ist in Bengalen, seitdem sich England in Besitz dieses großen und einträglichen Landes zu setzen gewußt hat; aber die größte Anzahl der engl. Etablissemens ist auf der Malabarküste von Anjingo an unter 8° 40′ N. Breite, bis Cambaya, unter 22° 20′, in der Tiefe des gleichnamigen Meerbusens. Die Kompagnie hat sehr große und weitschichtige Reiche und Länder im Besitz; ihre Einkünfte aus denselben sind sehr beträchtlich; sie stiegen schon im J. 1773 über 4½ Millionen Pf. Sterl. und mögen jetzt leicht einige Millionen mehr betragen, nachdem die Kompagnie ansehnliche Besitzungen der Holländer und Franzosen Jahre lang in Händen gehabt und der Handel mit ceylonischen und molukkischen Gewürzen sich zugeeignet hat.

In einer Rede, welche Lord Aukland im Oberhause am 2ten May 1796 hielt, wurden die Daten über Einkünfte, Handel und Zustand der Kompagnie folgendermaaßen bestimmt:

Im Januar des J. 1784 verkaufte man die Aktien der ostindischen Gesellschaft für 121 Pfund Sterlings; und im Monat 1796 galten sie 209 Pf. S.

Die Kompagniewaarenverkäufe beliefen sich im J. 1783 auf	3,363,800 Pf. St.
1795 —	7,728,265 — —
Im J. 1783 exportirte die Kompagnie an engl. Waaren nach Ostindien, für	621,921 — —
1795 betrugen die dorthin ausgeführten Waaren	2,229,444 — —

Die Schicksale dieser großen Handelsgesellschaft, seit ihrer ersten Stiftung vor beynahe 200 Jahren, ihre schnelle Aufnahme seit dem Jahr 1765 ihre dennoch bey allen großen Einkünften und außerordentlich ausgebreitetem Handel, oft nicht geringen Verlegenheiten und ihre Zwistigkeiten mit der Regierung, sind bekannt. Sie ist oftmals durch die kostspieligen Kriege in Asien, durch schlechte Regierung ihrer weitläuftigen Länder, durch fehlerhafte Verwaltung, Raubsucht ihrer Bedienten und durch mißlungene Spekulationen, in Verlegenheit und Schulden gerathen. Das Parlament hat mehr als einmal, besonders bey Gelegenheit, daß ihr Privilegium erneuert werden sollte, ihren Zustand durch dazu ernannte Ausschüsse untersuchen lassen, auch ihre Verwaltung und die Regierung ihrer auswärtigen Besitzungen anders eingerichtet. Dieß geschah unter andern in den Jahren 1768, 1773, 1781 und zuletzt 1784, wo die englische Regierung die Verwaltung der Staats-, Kriegs- und Finanzangelegenheiten der Kompagnie, in ihren asiatischen Besitzungen, größtentheils an sich zog. Dagegen werden der Anstalt große Wortheile, besonders in Ansehung des Theehandels, eingeräumt, wodurch sie in den Stand kam, diesen außerordentlich wichtigen Handelszweig sich fast ganz zuzueignen. Seit obgedachter Zeit hat das brittische Ministerium eine immerwährende Kommission niedergesetzt, welcher die Dirigirung der Kompagnieangelegenheiten aufgetragen ist.

Damit der Leser sich einen etwas genauern Begriff von den Reichthumsquellen der engl. ostind. Kompagnie in Asien abziehen könne, müssen wir zur Angabe des Gewinnes, welchen ein so außerordentlich ausgebreiteter Handel abwirft, auch noch die Einkünfte angeben, welche sie aus ihren vornehmsten Besitzungen erhebt. Nach Hastings Angabe würden die sämmtlichen Einkünfte der Gesellschaft auf 5½ Crone Rupien oder ungefähr eben so viele Pfund Sterlings geschätzt.

Der Staat ist der Kompagnie 5,200,000 Pfund Sterl. schuldig, dafür theils Zinsen, theils keine bezahlt werden dürfen. So lang nun diese Schuldsumme nicht abgetragen wird, kann der Kompagnie das ausschließliche Privilegium nicht genommen werden.

Die Gesellschaft bezahlt 12½ Procent Dividende vom ursprünglichen Kapi-

tal, nicht vom Kurantpreise der Aktien, also nur etwa 6 Procent nach dem letztern.

Englands Regierung ist im Grunde Proprietar, Kaufmann und Souverain zugleich in Ostindien: sie erhebt Taxen von den Landereyen, das Salzregal, handelt privative mit Opium 2c. viele von den Nababen oder Fürsten der Provinzen, bezahlen ihr Tribut. In den englischen Besitzungen werden die Eingebohrnen auf Coloniefuß behandelt, eben so ist die Administration, oder sie sind Gerichten unterworfen, die von der engl. Regierung abhängen. Andere indische Fürsten erhalten von England Subsidien, so wie es dieß in Europa thut, damit die Fürsten des festen Landes hier und dort einander bekriegen können, sich aufreiben und dem herrschsüchtigen Großbrittannien das Monopol des Handels in Händen bleibt. England hat in Indien eine von der Europäischen unterschiedene Seemacht. Es hat auch da ein eigenes Etablissement von Kriegslandmacht, die der nichts nachgiebt, welche die angesehensten Staaten in Europa auf den Beinen halten.

Der Handel nach Afrika, nach dem, was die Engländer unter ihrem afrikanischen Handel verstehen, begreift bloß den, den England auf der westlichen Küste dieses Kontinents unterhält; denn die westliche Küste vom Kap der guten Hoffnung an, bis ans Kap Gardisu ist zum Theil von den Holländern, zum Theil von den Portugiesen, oder von wilden und mahommedanischen Völkern eingenommen, welche mit England kein ordentlich Verkehr haben. Die wenigen Geschäfte, welche sie an diesen Orten, so wie auch in den Häfen der Westküste des rothen Meers von Babel=Mandel an bis an den Isthmus von Sues treiben können, hängt mit dem ostindischen Handel zusammen; da die Schranken der Kompagnieconcession vom Kap der guten Hoffnung an bis zum Norden von China sich erstrecken.

Was die nördliche Küste, die Bärbarey und die andern Ländern bis Aegypten, dieß davon ausgeschlossen, anbetrifft, so machen sie sammt den europäischen Küsten, welche das mittelländische Meer bespühlt, von Gibraltar an bis nach Morea, verschiedene Handelsäste aus, welche in England unter dem allgemeinen Namen, Handel der Meerengen begriffen werden.

Diejenigen, welche man zu London und in den äußern Häfen Großbrittanniens, African Merchants, oder Kaufleute, die nach Afrika handeln, heißt, handeln nur zwischen Salce und dem Kap der guten Hoffnung. Eigentlich treiben die Britten in Afrika nur von den Mündungen des Gambia an bis zu Angola, dieß mit eingeschlossen, Handel. Ihre Hauptgeschäfte vollbringen sie in einem Theil von Nigritien, in Oberguinea und einem Theil des Untern Guinea. Ihr vortheilhaftester Handel ist auf der Goldküste, wo sie besonders Goldstaub und eine Menge Neger handeln, davon die letztern noch einmal so viel gelten, als die aus Angola. Die Engländer haben hier viele Forts und feste Etablissemens, als zu Dixcove, Succondee, Klein=Commendo, Cap=Coast, oder Cabo Corso, Tantumquerry, Winneba, Jamesfort zu Akra, Williamsfort in Juidda 2c. Das Fort zu Cap Coast ist die Generalniederlage für die englischen Geschäfte auf der Goldküste; alle ihre verschiedenen Besitzungen in Guinea hängen davon ab und da residirt auch der Generaldirektor. Die englischen Schiffe, die nach Europa wieder heimfahren wollen, finden in Jamesfort und Cap=Coast die vorgedachten Waaren des Landes, wie auch Rothholz, Gummi Senegal, Wachs, Elfenbein 2c., die sie zur Rückladung einnehmen wollen. Diese Handelsrubrike wird jetzt im jährlichen Durchschnitt, nachdem der Verkehr allen englischen Unterthanen offen steht, auf 200, 000 Pfund Sterlings geschätzt. Er ist fast ganz Gewinn für die Nazion, weil sie im Tausch nur geringfügige Waaren zurückgiebt. Sie führt jährl. bis 50,000 Neger aus, und hält wenigstens 200 Schiffe in Fahrt. Nur Schade, daß der Menschenfreund bey diesem sonst vortheilhaften Handel die Achsel zucken, und ihn verwünschen muß. Es gehen von den Sklaven schon auf der Fahrt nicht weniger als 21 Procent des Ganzen, oder über den fünften Theil der Schlachtopfer darauf. Ueber den englis. Handel nach der Levante hat eine zu London errichtete Kompagnie das Monopol auszuüben. Jeder Privatmann kann sich von derselben zum Mitglied aufnehmen lassen und ihrer Rechte theilhaftig werden, wenn er 20 Pfund Sterling erlegt. Eines von ihren Statuten verlangt, daß alle aus der Türkey

ausgeführte u. nach England bestimmte Waaren und Produkte gegen englische Artikel eingetauscht seyn sollen. Dieß muß der Kaufmann oder Faktor nach Eidespflicht schriftlich attestiren. Wer dawider handelt, verfällt in 20 Procent Strafe. Aus Furcht vor Zwang und Formalitäten treiben viele englische Komtore nach der Türkey auf indirektem Wege, nämlich über Italien und Holland, ihre Geschäfte des levantischen Handels. Daher enthält England eine Menge levantis. Baumwolle, Apothekerwaaren 2c. erst aus der zweyten und dritten Hand, mithin ansehnlich vertheuert, umgeformt oder gar verschlechtert. Wegen dieses Zwanges fehlt es gar oft den engl. Schiffen im mittelländ. Meer an Rückfrachten. Die englische levantische Kompagnie fordert von allen nach der Türkey importirten oder aus dem oßmanischen Staat und aus Egypten nach England einzuführenden Waaren, außer den Konsulatsgebühren, noch andere Gebühren, überhaupt 7½ Procent, davon die Hälfte in einem Monat, die andere in zwey Monat nach dem Absegeln des Schiffs bezahlt werden muß. Von den verschiedenen nach England bestimmten Artikeln sind Baumwolle und Schmirgel ausgenommen. Alle Waaren, welche nach der Türkey oder nach Egypten, aus Livorno oder einen andern Hafen der christlichen Mächt durch englische Unterthanen, oder au englischen Schiffen, für Rechnung de Fremden importirt werden, bezahle 2 Procent Consulage 2c.

Außer diesen Gebühren empfäng die Kompagnie noch jährlich eine Beysteuer von 5000 Pfund Sterling vo der Regierung. Die Fonds diene die Gesandten bey der Pforte, und di Consuln in den verschiedenen oßmanischen Häfen zu besolden, so wie auch die Consulatskanzellisten und Dollmetscher 2c.

Die Kolonien, welche Großbrittannien in Amerika besitzt, liegen theils auf Inseln, theils auf dem festen Lande. Sie beschäftigen die Thätigkeit der Einwohner nach Beschaffenheit des Beschaffenheit des Bodens auf mancherley Weise. In den Inseln ist der Boden zum Zucker- Kaffee- Indigo- Baumwolle- Kakao- und anderer Produkten-Anbau günstig; auf dem festen Lande gedeihen besonders Getraide, Tabak 2c. Die Besitzungen der Engländer sind unter dem Artikel Antillen und Amerika angezeigt.

Nach Lord Sheffield hat der Werth der von 1770 bis 1780 aus England nach Westindien importirten Waaren, im jährl. Durchschnitt betragen:

	2,943,955	Pf.	Sterl.
der ausgeführten	1,279,572	—	—
Der Importen von Nordamerika nach England	877,442	—	—
— Exporten von Großbrittannien dahin	2,156,479	—	—
— Importen aus den verbündeten Staaten	743,560	—	—
— Exporten in die — — —	1,331,206	—	—

Ich muß hier eine Anmerkung, betreffend die Genauigkeit der englischen Zollregister, niederschreiben. Die Tabellenangaben werden nach alten Evalvationen ausgeworfen, welche mit dem jetzigen Marktpreise der ausgeführten Waaren in keinem Verhältniß mehr stehen. Denn die Berichtigung, womit man in England 1798 den Anfang gemacht hat, beweist, daß, wenn einer den verkäuflichen Werth des Theils von den Ausfuhren ausmitteln wollte, welcher in einheimischen Manufakturerzeugnissen besteht, gegen 7/8 dem totalen Betrag des in die Zollregister eingeschriebenen, zugesetzt werden müßten.

Was hingegen die Einfuhren anbetrifft, so hat man wieder dabey zu betrachten: 1) Daß da keine Notiz von den durch Schleichweg eingeschleppten Waaren genommen ist. 2) Werden da unter Englands Debet Artikel aufgeführt, die demselben in Kredit notirt seyn sollten, z. B. seine Kolonieprodukten, und die Erzeugnisse seiner Fischereyen. Man kann also leicht abnehmen, wie viel durch diese Auslassungen und doppelten Parthien das Urtheil dem Manne erschwert werden müsse, der aus solchen Prämissen richtige Resultate ziehen will.

Der Schiffsbau ist in England nicht nur eine wichtige, sondern auch sehr einträgliche Rubrik. Es giebt in England bey den meisten Seehäfen gute Werften, wo sowohl für die Staatsmarine als auch für die Kauffarteyfahrt Schiffe und Fahrzeuge von allerley Größe erbauet werden. Dergl. sind

hauptsächlich zu Chatam, Deptfort, Woolwich, Deal, Sherneß, Portsmouth und Plymouth. Zu Chatam, an der Mündung der Themse, ist das Hauptseearsenal für die königl. Flotte. Zu Kriegszeit sind auch Magazine zu Harwich. Nach Chatam gehen selbst die größten Schiffe, zu überwintern. Zu Woolwich, das mit Chatam in Kent liegt, werden Schiffe von erster Größe auf den Stapel gelegt. Die Bay von Torbay an der Küste von Devonshire, dient den königlichen Flotten und Geschwadern zur Zuflucht, wenn sie im Kanal kreuzend von Stürmen überfallen werden.

Wir gedenken hier mit Fleiß der königlichen Flotte, denn ihre Macht und ihr guter Zustand machen natürlich, daß die Nazionalflagge in Achtung steht, und die kaufmännische Marine mit aller Sicherheit selbst die entlegensten Meere durchsegeln kann. Der englische Kaufmann braucht so keine so hohe Assekuranz zu bezahlen, und die englischen Rheeder können ruhiger und ungestörter Ausrüstungen vollziehen. Eine mächtige Flotte schützt die Handlung, und die Handlung wieder unterstützt und erhält die Flotte. Ueberall da, wo der Handel schwach ist, läßt sich keine respektable Staatsmarine halten. Nur wo man eine große Menge Kauffarteyschiffe beschäftiget, lassen sich Seeleute und Werkleute fürs Seewesen des Staats bilden und zusammenbringen. Unter allen Kommerzzweigen ist das Kabotagefach oder die kleine Küstenfahrt der vorgedachten Absicht am günstigsten. Denn langwierige Seefahrten reiben das Seevolk auf, anstatt das sie es erzeugen, fortpflanzen und vermehren sollten.

Die vornehmsten Handelsseehäfen Englands sind: Am Kanal, Falmouth, Plymouth, Darmouth, Weymouth und Portsmouth; Bristol nahe an der Mündung von dem Severnfluß; Yarmouth und Hull an der Nordsee; Liverpool und Whitehaven am irländischen Meer. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich der Handel von vielen Städten des Reichs sehr gehoben, und viele Seehäfen, die sonst nur eine kleine Anzahl Schiffe nach auswärts schickten, verdienen jetzt einen Platz unter den Städten im Staate, die den Handel in Flor setzen. Dieß ist besonders der Fall mit Bristol, Liverpool, Whitehaven, Dumfreis, Glasgow und den Häfen, welche von Pembrocke am äußersten Ende von Wales bis an die Mündung der Clyde in Schottland liegen.

Obgleich diese Städte hier eine große Anzahl Schiffe halten, haben doch die meisten keine eigene Werfte, oder lassen bey sich zu Hause nur wenig auf den Stapel legen. Dagegen giebt es wieder andere, die von der Schiffsbauerey ein einträgliches Gewerbe haben. Die Einwohner von Shoreham, Ipswich, Yarmouth, Hull, Whitby und Newcastle sind es vornehmlich, die sich mit Schiffsbau und Rheederey stark abgeben. Auch Neuengland und andere nordamerikanische Staaten liefern England gute Segel und zu sehr billigem Preis. Dem guten und wohlfeilen Schiffsbau hat England zum Theil die Ausdehnung seines Seehandels zu danken.

England hat eine Kompagnie von Seeleuten, denen durch Verordnung und Usanz viele Policeyartikel, betreffend die Fahrt an den Küsten des Reichs und auf den Ströhmen, besonders das Lootsen- und das Ballastwesen attribuirt sind. Ihr Stiftungspatent wurde unter Heinrich VIII. ausgefertiget. Sie nennen sich Societät und Brüderschaft des Trinity-House. Die Korporation wurde im Kirchspiel von Deptford-Strond gegründet, das in Kent liegt. Seitdem hat sie mehrere Häuser im Staat angelegt; als zu Newcastle am Tinefluß, in Northumberland, zu Kingston am Hull, in Yorkshire und das der 5 Häfen; aber das Stift zu Deptford-Strond ist gleichsam der Hauptort der Societät.

Ihr Stifter unterzog sie der Pflicht, Lootsen für die königliche Flotte zu liefern, so oft man es verlangen möchte; er räumte der Stiftung zugleich eine Art Inspektion über die Schiffe und Fahrzeuge der Flotte und die Mannschaft derselben, ein.

Kraft einer Parlamentsakte vom J. 1585 sind der Brüderschaft das Recht und die Befugniß verliehen, an Englands Küsten die Tonnen, Baaken zu legen, die Leuchten anzuordnen rc.; auch müssen alle die, welche auf der Themse das Schiffergewerbe treiben, von ihr angestellt seyn. In der Folge bewilligte man ihnen auch das Recht, von allen die Themse befahrenden Schiffe die Ballastgebühr zu fodern. Vormals wurden die meisten Seestreitigkeiten vor ihr Forum gebracht, und da abgethan. Ob nun gleich solche Sa-

chen heutzutage vor das Gericht der gemeinen Klagsachen gebracht werden sollen, so bringt man doch noch viele hieher, und die Entscheidungen hier werden als rechtskräftig angesehen. Oftmals erhält auch die Brüderschaft von der Admiralität den Auftrag, gewisse Processe zu instruiren, und Bericht darüber abzustatten.

Die Trinity-Brüderschaft besitzt das ausschließliche Privilegium Lootsen zu liefern, welche die Schiffe aus der Themse und dem Medway heraus bis an die Dünen, und umgekehrt aus den Dünen nach dem Medway und der Themse führen sollen. Sie kann Verordnungen machen, wie sie sie zur guten Ordnung, zum Emporhalten und zur Vermehrung der Schifffahrt und Seeleute für gut erachtet. Ob nun gleich die Flußfahrtspolicey von der londoner Brücke an bis ans Meer, recht eigentlich ihre Sache und ihres Amtes ist, so erstreckt sich doch die Obsicht noch weiter hinaus. Aber die Themse ist der Hauptdistrikt, weil da die Handlung am lebhaftesten betrieben wird.

England und Schottland allein haben 40 Haupthäfen, 58 minder wichtige Häfen und 286 Kreekshäfen oder kleine Häfen. Bey einer solchen Menge Schifffahrtsörter muß der Staat wohl eine ausgebreitete Schifffahrt besitzen, und alle Provinzen ziehen, weil sie solcher Kommunikationsmittel immer in der Nähe haben, größern Vortheil von der See und haben eine bequemere und minder kostspielige Ab- und Zufuhr ihrer Produkten und Bedürfnisse, als die tiefer landeinwärts liegenden Staaten. Die Haupthäfen, wobey Zollämter sich befinden, sind: London, Ipswich, Yarmouth, Lynn, Boston, Hull, Newcastle, Berwick, Carlisle, Chester, Milford, Cardiffe, Glocester, Bristall, Bridgewater, Plymouth, Exeter, Poole, Southampton, Chichester und Sandwich.

England hat durch die Anlage seines Bodens große Vortheile zur Fluß- und Seefahrt vor andern Ländern voraus. Der Abhang nach dem Meer zu ist nicht etwa nur auf einer oder der andern Seite, wie in Deutschland, Schottland rc., sondern er fängt ohngefähr in der Mitte der Insel an, zu Belkington, in Derbyshire, dem höchsten Punkt in England, der 1500 bis 2500 Fuß über die Meersfläche erhaben ist. Dieß ist die Ursache, weshalb Englands Flüsse von allen Seiten nach dem Meer ströhmen. Die Britten haben hernach durch Kunst und Mühe Gemeinschaft zwischen den Flüssen durch wohl angebrachte Kanäle geschaffen; so daß jetzt der Staat in seinem Innern die leichteste Wasserkommunikation hat, der sich ein Land auf dem Erdboden rühmen kann.

Es scheint indeß aber doch, daß noch immer für England eine direktere Flußfahrt nach der Hauptstadt des Reichs zu wünschen seyn möchte. Dieß wird sich durch den neuen Kanal bewirken lassen, der Tazely, Fishenwick, Tannworth, Polesworth, Atherstone, Nuncaton, Coventry und Oxford berühren soll, und wo die Fahrt von dieser letztern Stadt vermittelst der Themse bis nach London ununterbrochen fortgehen wird.

Großbrittannien hat durch seine Navigationsakte eine gewaltsame Maaßregel ergriffen, seine eigene Schifffahrt empor zu bringen und sich den Gewinn der Fahrt nach fremden Staaten zu sichern. Durch diese Verordnung wird allen fremden Schiffen untersagt, mit den engl. Kolonien in Asien, Afrika und Amerika zu handeln, die Cabotage nach den brittischen Inseln zu treiben, und dahin irgend eine Waare aus gedachten Weltgegenden zu bringen. Diese drey Schifffahrtsäste sind allein Schiffen, die in England vom Stapel gelassen worden, oder Britten zugehören, und von welchen die Mannschaft aus ¾ englischer Unterthanen besteht, erlaubt.

Kraft der nämlichen Verordnung müssen die englischen Schiffe die fremden europäischen Waaren, deren sie bedürfen, an den Produktorten einladen, oder wenigstens in den Häfen, welche zum Verschiffen die erste Hand haben. Sie können nun wohl nach England und Ireland mit solchen Schiffen, welche an den Orten, wo die Produkte gezeugt werden, gebauet, und mit Eingebohrnen des Landes bemannt sind, eingebracht werden, allein sie müssen dann so außerordentlich hohe Gefälle erlegen, daß ein völliges Verboth nicht mehr besagen würde.

Die Schifffahrtsakte hat ihre gute und auch ihre böse Seite. Sie war ein feiner Streich der Handelspolitik für die damalige Zeit, und traf aufs empfindlichste das mit England wetteifernde Holland. Durch sie vergrößerte sich die brittische Marine zuse-

hends, und in 20 Jahren hatte diese sich schon verdoppelt. Das Parlament erließ die Akte zuerst 1651; sie wurde hernach 1660 erneuert, und im folgenden Jahr konfirmirt. Die Verordnung hatte für den Staat ihre vortheilhafte und auch gewiß ihre nachtheilige Wirkung; das läßt sich nicht verkennen. Wenn die Akte nicht wäre, würden Englands natürliche Produkten und die Erzeugnisse seiner Manufakturen sich auswärts für höhern Preis absetzen, und die fremden Waaren wohlfeiler einkaufen lassen, und allem Vermuthen nach entschädiget der Gewinn an der Frachtfahrt die Nazion nicht für das, was sie bey allen ihren Käufen und Verkäufen auf solchen Fuß verlieren muß. Man sieht aber in England über vorgedachte Nachtheile im Handel hinweg, weil der Hauptzweck bey der Sache, der Emporschwung der Marine des Landes, nicht anders zu erreichen war. Kein anderer Staat darf es auch England in dieser Handelspolitik nachthun; er würde davon nicht gleichen Vortheil einärndten, wenn er nicht auch auf allen Seiten vom Meer umgeben wäre, und eine große Marine beabsichtete.

In dem Maaße, wie bey Vollziehung der Navigationsakte sich üble Folgen äußerten, oder die politischen Verhältnisse mit andern Staaten es erfoderten, wurden von der brittischen Gesetzgebung Vorkehrungen getroffen. Z. B. unter Georg II. wurde nachgegeben, daß $\frac{2}{3}$ von der Mannschaft der Kauffarteyschiffe, Kaper rc. Ausländer seyn dürfen. Unter Carl II. wurden zwar die Hansestädte und Danzig von der Navigationsakte ausgenommen, aber man entzog ihnen durch neuere Akten die Vortheile wieder, die ihnen dadurch hätten erwachsen sollen, wie deñ auch insbesondere den Hamburgern diese Vergünstigung, bey manchen von den für ihre Schifffahrt einträglichsten Artikeln, geschmälert wurde.

Das englische Schifffahrtssystem hat schon als politische Maaßregel für den Staat manche nachtheilige Folgen; aber als ökonomische Einrichtung noch merklicher. Hier sollten Defensionsmittel, Handelsgewinn beabsichtet seyn. Allein wem muß es nicht einleuchten, daß sonach England auf die kostspieligste Weise für seine Vertheidigung gesorgt hat? Die brittischen Navigationsgesetze mögen nun in Erfüllung gehen oder nicht, so legen sie den Unterthanen folgende Lasten auf: Erstlich zwingen sie zu einem überflüssigen Kostenaufwande, wo fremde Schifffahrt gewiß zu einem niedrigern Preis bedient haben würde; hernach verursachen sie öfters Verspätungen, Versäumungen günstiger Konjunkturen für die Schifffahrt des Landes, größere Gefahr, stärkern Verderb der Waaren, eine Vergrößerung der Zinsen auf das in den Kargasonen steckende Kapital, weil die Gesetze die Schifffahrt zu Umwegen nöthigen rc. Endlich erwäge man noch den Stoß, welchen des Landes Kommerz in Rücksicht auf verringerte Verkäufe oder Einkäufe, oder durch Stokkung des Zwischenverkehrs und dergl. bekömmt, so wird man an dem Nachtheil solcher Verfügungen nicht mehr zweifeln können. Freylich werden solche Lasten in den Zollbüchern nicht notirt; der maschinenmäßig arbeitende Staatsmann giebt darauf nicht Acht, dem gemeinen Leser kommen sie auch nicht unter die Augen; allein der denkende und sachkundige Mann kann sie nicht verkennen. Wenn man vollends noch betrachtet, daß alle Seegesetze und Schifffahrtsverordnungen nur zu Friedenszeit mit einer gewissen Genauigkeit sich handhaben lassen, und hingegen während eines Krieges nur nachlässig beobachtet werden, so legt es sich zu Tage, daß die brittischen Navigationsgesetze, im Ganzen genommen, eine sehr theure Pflanzschule der Matrosen und Seeleute gestiftet haben. Trotz seiner berufenen Schifffahrtsakte, hat England doch bis zu dieser Stunde keine gut exercirte Seesoldaten, keine zweckmäßige Kantoneinrichtung des Matrosenwesens, wenig öffentliche Lehranstalten zur Bildung des Seemannes rc., und steht in diesen so wichtigen Punkten noch so manchen andern Seestaaten offenbar nach.

Die Britten haben übrigens auch durch ihre Naturalisationsbill einen unverkennbaren Beweis ihrer ungünstigen Stimmung gegen Fremde an den Tag gegeben. Auf den Grund dieser Verordnung haben sie hunderterley kleine und niedrige Handelspläne gebauet, und Monopolien geschmiedet. Die deutschen Kaufleute sind noch am längsten den übrigen Ausländern vorgezogen worden; haben aber allmählich ihre Vorrechte verlohren; unter andern die Mitglieder vom Steel-Yard oder die Hansegenossenschaft. Der Zeitpunkt, wo man in England an-

fieng die den Fremden ertheilten Freyheiten zu schmalern, war 1483 unter Richard III. Dieser verbot durch ein Statut, daß die italienischen Kaufleute, die nicht angesessen wären, im Staate keinen Kleinhandel treiben durften. Auch sollten sie nur an königl. Unterthanen in den nämlichen Häfen, wo sie sich ausschifften, und binnen 8 Monat Frist verkaufen, das gelösete Geld aber nicht ausführen, sondern es auf Produkte des Landes wieder anlegen, und diese exportiren. Kein Ausländer sollte mit andern Fremden im Staate handeln dürfen rc. Kein Ausländer sollte als Meister einer Innung oder Profession in England angenommen werden, sondern nur wenn er geschickt in seinem Fache wäre, als Gesell bey einem englischen Meister arbeiten dürfen. Buchdrucker und Buchhändler waren ausgenommen. Diese hier durften Bücher, Manuscripte und Drucksachen einführen, im einzelnen verkaufen, kurz ihr Gewerbe frey treiben, und dazu im Lande sich ansässig machen. 1597 wurden die Freyheiten des Steel Yards ganz aufgehoben. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts fieng man wieder an, die Ausländer, das heißt die protestantischen Einwanderer, günstiger zu behandeln, weil der Staat davon Vortheil erwarten mochte. Eduard VI. begünstigte und unterstützte diese Emigranten sehr, daher viele tausend aus Deutschland, Frankreich, Helvezien rc. sich in England niederließen. Die Einwanderungen nahmen durch die Verfolgung zu, zu welcher Philipp II. in den Niederlanden sich verleiten ließ. Sie waren am stärksten, wie man in Frankreich das nanteser Edikt widerrufen hatte. Im J. 1709 wurden durch eine Bill alle fremde eingewanderte Protestanten naturalisirt. Diese Bill wurde nach 3 Jahren widerrufen. 1753 passirte ebenfalls eine Bill zur Naturalisirung der Juden; sie ist im folgenden Jahr wieder zurück genommen worden. Bey aller dieser sichtlichen Abgeneigtheit gegen Ausländer, ist doch vielleicht kein Staat auf der Welt, nach dem sich mehr Fremde hindrängten, als nach England. Woher kömmt das? Das Klima hier ist bey weitem nicht so mild und angenehm, als in Frankreich, Italien, Spanien u. einem großen Theil Deutschlands. Der Ton und die Sitten sind nicht besser, nicht gefälliger und sanfter, die Lebensmittel nicht wohlfeiler, nicht besser, nicht gesünder. Vermuthlich liegt der Grund: 1) in der Gewissensfreyheit; 2) in der mehrern Civilfreyheit, und durch diese beyden Reitze kann man freylich von weit und breit her Menschen herzulocken.

Man kann ohne geborener Engländer zu seyn, auf dreyerley civilen Fuß in England leben. Nämlich a) als Alien; b) als Denizen; und c) als Naturalisirter (naturalised). Ein Fremder (Alien) ist ein außer England oder dessen Besitzungen geborener, dessen Eltern keine englischen Unterthanen waren. Die Kinder der Ausländer, welche in England auf die Welt kommen, werden als englische Unterthanen betrachtet, und haben als solche Anspruch auf alle Rechte solcher. Kein Ausländer kann ein Landgut durch Erbfolge, Schenkung oder Kauf besitzen; eben so wenig Landgüter, Häuser und Erben reklamirt, außer Häuser und Gebäuden, die er zu seinem Handel nöthig hat. Jeder Ausländer unter 21 Jahren darf weder im Reich handeln, noch auch unter seinem Namen Waaren am Zollhause angeben. Alle solche Ausländer, die weder naturalisirt worden, noch concessionirt sind (Denizens), dürfen weder als Kaufleute, noch als Faktore in den englischen Kolonien handeln, bey Confiskation ihrer Waaren und ihres ganzen Vermögens, davon ein Drittel an den König, das andere an den Gouvernör und das dritte dem Angeber anheim fällt.

Im übrigen sagt Blackstone, können die Fremden so frey in England handeln, als jeder eingeborene englische Unterthan; aber sie unterliegen stärkern Zollgefällen. Ein Fremder kann alle Arten beweglicher Güter durch Handel erwerben, alles, was das Gesetz unter dem Namen personnal estates begreift, nämlich Geld, Waaren, Obligationen, Pachtstücke, Mobilien, Vieh; er kann Häuser zur Wohnung, zu Schreibstuben, Niederlagen u. s. w. miethen und zahlen; auch vor Gericht wegen Handelssachen klagbar einkommen. Der in England wohnende Fremde kann durch Testament über alles rechtmäßig erworbene Vermögen disponiren; denn hier zu Lande existirt kein Droit d'aubaine. Nur die Unterthanen eines mit England im Kriege begriffenen Fürsten sind davon ausge-

nommen; denn diese können weder im Reich etwas erwerben, noch auch eine gerichtliche Klage erheben.

Was die Rechte der Denizens anbetrifft, oder der Fremden von Geburt, die aber der König durch Patent zu englischen Unterthanen gemacht hat; so sind diese ein Zwischen- oder Mittelding zwischen den Fremden, Ausländer oder Alien, und dem eigentlichen Unterthan, oder Landeskind. Er darf Testamente machen, unbewegliche Güter kaufen, und das ist keinem Fremden vergönnt; hingegen kann er durch Erbrecht kein unbewegliches Eigenthum antreten, und muß alle Gebühren tragen, denen ein Ausländer unterliegt. Der Denizen ist kein Civil- oder Militäramt zu bekleiden fähig.

Die Naturalisirung geschieht nur durch eine Parlamentsakte. Der Begnadigte erlangt dadurch alle Rechte des Landeskindes, ausgenommen, daß er weder Mitglied des geheimen Rathes, noch Parlamentsglied werden kann.

Der Admiralitätshof in Großbritannien (Curia admiralitatis) wird zu London bey Doctors commons gehalten. Der Lord Oberadmiral, oder die dieß hohe Amt verwaltenden Kommissarien sind dessen Ober-Richter während der Zeit ihres Amtes. Sie haben unter sich einen deputirten Richter, welcher gemeiniglich ein Doctor Juris, zwey Aktuarien, zwey Advokaten, zwey Procuratoren ꝛc. Dieser Gerichtshof gilt nicht als Court of Ricord, denn die Beweise werden da nach dem Civilrecht geführt, und der Richter ist nicht bevollmächtigt, alle Akten abzufassen, die den Courts of Ricord competiren. Die Processe und gerichtlichen Verfahren geschehen im Namen des Großadmirals und schriftlich. Der Kläger und der Beklagte verbinden sich beyde durch ihre Unterschrift, daß sie erscheinen, und sich dem Spruche fügen wollen. Dieß Gerichte entscheidet allgemein nach dem Civilrecht und den oleronschen Seerechten. Seine Vollmacht erstreckt sich auf alle Seesachen und Discussionen, welche außer der Gerichtsbarkeiten der Grafschaften des Reichs liegen. Er hat Jurisdiktion über alle Schiffe selbst großer Flotten, während daß diese auf der Fahrt begriffen sind; die Appellationen gehen an eine Court Delegirter, welche durch Kommission ernannt werden, und definitiven Spruch fällen. Die Appellationen der untern Admiralitätsgerichte geschehen an den Lord Oberadmiral, oder an die sein Amt verwaltenden Kommissarien. Nur der Gouvernör der 5 Häfen ist Oberadmiral im Bezirk seiner Jurisdiktion.

Die Sachen, welche zur Kenntniß und Kompetenz des Admiralitätshofes gehören, sind alle die, welche besonders den Lord Oberadmiral und dessen Amt angehen, oder einen von dessen Stellvertretern und Unter-Beamten; ferner alle Materien, die auf die Marine des Staats sich beziehen, die Kauffarteyschifffahrt, Rhedereyen u. dergleichen.

So auch alles, was Beziehung haben kann auf die Seeofficiere u. Matrosen, ihre Rechte und Obliegenheiten, ihren Lohn, ihre Vergehungen, ihre Bestrafungen ꝛc. Ferner, was die Eigenthümer der Schiffe, die Steuermänner, Lootsen, Schiffer, Bootsmänner, Schiffszimmermänner, Fischer und Schiffsleute anbetrifft. Alle Wegnahme- und Prisensachen durch Repressalienweg, durch Kaperey oder widerrechtlich durch Korsarweg.

Alle Chartepartiesachen, Materien, die ins Fach der Fahrtscheine, Verladescheine, Fakturen, Bielbriefe, Matrosenrollen u. anderer Schiffspapiere einschlagen; diejenigen, welche Frachtlohn, Matrosenhauer, Hafengeld, Lootsengebühr, Baakengeld, Ankergebühr betreffen; alle Seekontrakte, Respondentia- und Großavantursachen.

Endlich auch alle das Werfen, die Wiederauslösung, Avereyen, Assekuranzsachen und dergleichen.

Vor Zeiten fielen alle Schiffe, die an Englands Küsten scheiterten oder Schiffbruch litten, der Krone zu, und zwar zu Folge des 17 Statuts, 11 Kapitel, unter Eduard III.

Allmählig ist jedoch die Ausübung dieses druckvollen Rechtes in Ansehung der Eigenthümer, fast ganz unterblieben, oder wenigstens mit minderer Strenge beobachtet werden. Man setzte es aus Mitleid gegen die unglücklichen Kaufleute außer Acht und hob es endlich aus wahrer Gerechtigkeit ganz auf. Vorher fiel alles, was in dem Schiff war, dem König anheim, denn nach dem Buchstaben des Gesetzes, hörte das Recht des Eigenthümers ans Schiff vom Augenblick des Schiffbruches an auf. Ein Grundsatz, der ge-

gen alle Menschenvernunft u. Menschlichkeit streitet. In Betracht dessen erklärte schon Heinrich I, daß der Fall der Confiskation nicht eintrete, wenn nur eine lebendige Seele noch auf dem schiffbrüchigen Schiffe vorhanden wäre. Heinrich II gieng noch weiter; er deklarirte, daß wenn in den an den Küsten von England, Poitou, Oleron oder Gascogne Schiffe strandeten und nur ein einziger Mensch oder ein lebendiges Thier auf einem solchen Fahrzeug gefunden würde, sollte es seinem Eigenthümer wieder zugestellt werden, falls dieser binnen 3 Monaten nach dem Schiffsbruch es zurück forderte. Nach dieser abgelaufenen Frist sollte das unabgeforderte gescheiterte Schiff geschätzt werden und dem König oder Herrn der Küste anheim fallen.

Dank sey es vernünftigern und menschlichern Verordnungen, daß es jetzt wenig Gegenden mehr giebt, wo Strandgreuel verübt werden. Das gemeine Recht in England spricht sehr zum Schutze der Unglücklichen; es verordnet, daß der Eigenthümer eines an die Küste geworfenen Schiffes, wenn sich Jemand, sollte es auch der Sherif selbst seyn, desselben bemächtiget hätte, den Thäter sogleich gerichtlich belangen und zur Wiedererstattung nöthigen könne. Hingegen ist fürs Bergelohn, wie billig, auch gesorgt worden.

Das erste Reglement im Assekuranzfach hat England im J. 1601, dem 43. Regierungsjahr der K. Elisabeth erhalten. 1627 wurde zufolge einer Akte aus dem Assekuriren ein Monopol gemacht und zwar auf eine Zeit von 31 Jahren. Unterm 8 Jenner 1720 erhielt eine Anzahl Privatleute ein Patent zur Errichtung einer Assekuranzkammer, die auf Schiffe und Waaren versichern sollte. Sie nannte sich Assekuranzkompagnie der königl. Börse, und ihr Kapital bestand aus einer halben Million Pfund Sterl. Am nämlichen Tage empfieng eine zweyte Gesellschaft das Patent zu einer Kompagnie Versicherer auf Schiffe und Waaren, mit einem Fonds von 2 Millionen Pfund Sterl., unter dem Namen Assekuranzkompagnie der Stadt London. Diese beyden hatten anfänglich zwey verschiedene Administrationen, wurden aber hernach vereiniget. Ihr Kapital besteht heutzutage in 36,000 Aktien, welche ursprünglich 12 Pf. 10 Schill. Sterl. gekostet haben. Diese beyden Anstalten erhielten hernach die Erlaubniß, auch gegen Feuerschäden zu versichern; doch gab man ihnen kein ausschließliches Recht, sondern jeder Privatmann kann hier ebenfalls auf Schiffe und Waaren zeichnen, wie vordem. Der vereinigten ostindischen und Südseegesellschaft wurde das Recht vorbehalten, die Assekuranzen ihrer Schiffe selbst zu besorgen. Das Kapital jeder der beyden Gesellschaften sollte nicht über 1½ Million Pfund Sterl. betragen. Hingegen sollte ihnen erlaubt seyn, neue Zuschüsse von den Aktionären zu verlangen, ohne daß man sie deshalb beschränkte. Sie durften Zettel und Verschreibungen unter gemeinsamen Insiegel ausstellen und sich Vorschüsse thun lassen und zwar unter Bürgschaft des Parlamentes, aber wenigstens auf eine Zeit von 6 Monat. Nach dem Satut soll jede dieser Gesellschaften 300,000 Pf. St. zur Tilgung der Staatsschuld bezahlen; dieser Punkt ist ihnen in der Folge zum Theil nachgelassen worden.

Beyde Institute sind offenbar sehr zum Besten der Schiffahrt und des Handels, da sie dem Assekuranzsuchenden und Assekurirten alle Sicherheit gewähren und bey allen Fällen aufs billigste zeichnen. Aus einer Liste, die bey der Gelegenheit der Regierung übergeben worden war, ergab es sich, daß damals binnen wenig Jahren 150 Privatversicherer fallirt hatten. Das Statut betreffend die Assekuranzpolizen ist vom J. 1744.

Da die Londner Usanzen und Versicherungspolizen von denen anderer Plätze differiren, so werden hier folgende Bemerkungen Platz finden. In den meisten andern Handelsplätzen wird in der Polize bestimmt, daß die Gefahr von dem Augenblick ihren Anfang nehmen soll, da die Waaren eingeschifft sind, so wie sie wieder für geendiget zu achten ist, wenn sie an dem Ort ihrer Bestimmung ausgeladen sind. Nach dem Londner Assekuranzpolizen laufen aber die Assuradöre nicht die Gefahr, auf die Waaren und Ladungsstücke, in den Kähnen und Fahrzeuge, welche diese den Schiffen an Bord zubringen; sondern nur die mit Sloopen und Evern, welche sie ans Land schaffen.

Die Zeit des Risiko ist durch die Polize nicht beschränkt. Wenn die Gefahr in einem Hafen endiget, steht es bey dem Versicherten den Ort zum Debar-

tiren zu wählen. Zu London ist die Weite des Hafens bestimmt und sie geht von Northsforeland bis zum Londner Hafen. Der Versicherte hat mithin die Freyheit in diesem Bezirk den Ort der Ausschiffung zu wählen.

Es ist jetzt zu London der Gebrauch, daß man in den Betrag der Assekuranz nicht allein die Prämie, sondern auch die 2 Procent mit einschließt, welche die Versicherten ihren Assuradören im Fall des Verlustes gut thun. Diese Methode hat ehedem zu großem Streite Anlaß gegeben; in neuer Zeit aber folgt man ihr ohne Widerrede.

Molloy in seinem Buch, betittelt de Jure Maritimo, sagt, daß es zu seiner Zeit Usanz gewesen sey, bey Havereyfällen die verlohrenen Waaren nach dem Marktpreise zu schätzen, den die gleiche Sorte galt, das Frachtlohn aber und die andern Kosten wurden davon abgezogen. Dieser Fuß ist noch jetzt zu London im Gebrauch.

Nach der Londoner Usanz dürfen die Assuradöre keine partikuläre Haverey vergüten, wenn sie nicht über 5 Procent ausmacht.

Zu London ist der Gebrauch, daß die Assekuranzkompagnien 8 Tage nach der Regulirung des Verlustes 98 Procent, mit Abzug von 1½ Procent für prompte Bezahlung, zahlen. Die Privatassuradöre bezahlen erst die 98 Procent in einem Monat bey Bergefällen oder Reklamationen. Aber sie bezahlen eine Summe auf Abschlag, damit die Kosten daran gewandt werden können.

Die Bezahlung oder Nichtbezahlung der Prämie thut nichts zur Gültigkeit der Assekuranz, denn es hängt vom Assuradör ab, ob er die Prämie gleich bey der Unterzeichnung verlangen, oder damit warten will. Zu London, woselbst durch Mäckler die Assekuranzen gesucht und geschlossen werden, hält man sich an diese wegen der Prämie.

Wenn die versicherten Summen den Betrag der geladenen Güter übersteigen, sind alle die, welche unterzeichneten, verhältnißmäßig zur Wiedererstattung der Prämie gehalten, oder zur Bezahlung des Verlustes, wenn gleich verschiedene Polizen zu verschiedener Zeit eröffnet wurden.

Durch eine Akte im 19ten Jahr der Regierung Georgs II ist es verboten, anders wieder zu versichern oder reassekuriren zu lassen, als auf den Fall, daß der Assuradör gestorben oder fallit geworden wäre; aber auch alsdann muß es in dem Contrakt ausgedrückt seyn, daß es eine Reassekuranz sey.

Die ostindische Kompagnie hat den Brauch, daß sie von verschiedenen Privatleuten Schiffe hauert, die sie zu ihrem Handelsverkehr bedarf; sie thut dieß unter der Bedingung, daß die Eigenthümer der Schiffe den Schaden gut thun, welcher den geladenen Gütern zustößt, so wie sie auch alle Beschädigung der Schiffe auf sich nehmen, ohne daß die Kompagnie dazu etwas beytragen darf.

Durch eine Akte des 19ten Regierungsjahrs Georg II, sind die fremden Schiffe, so wie auch die königl. auf Kaperey von Privatleuten ausgerüsteten Schiffe, von der Klausel ausgenommen, welche verbeut, daß keine Versicherungen unter dem Ausdruck: Interesse, oder kein Interesse: geschlossen werden sollen. Solche Assekuranzen müssen von den Eigenthümern oder für dieselben auf Interesse oder nicht Interesse, frey von Averey und ohne Vortheil, durch Bergung für die Assuradöre, geschlossen werden.

Das nämliche Gesetz nimmt auch noch die Waaren und Güter aus, welche in irgend einem europäischen oder amerikanischen Hafen unter Spaniens oder Portugals Bothmäßigkeit geladen sind.

England hat in neuer Zeit noch nicht dafür gesorgt, ein eigenes Seegesetzsystem zu besitzen. Der Grund liegt vielleicht darin, daß es Schwierigkeit machen würde, die Bill, welche die neuen Verfügungen enthalten möchte, zum Gesetz passiren zu lassen. Daher haben sie lieber in ihrer Sprache die Jugemens d'Oleron übergetragen, so wie auch die Us et Coutumes de la mer, par Cleirac. Man hat hievon seit 1661 bis heutigen Tag, vier Ausgaben ans Licht treten lassen und Niemand hat der Regierung in langer Zeit den Antrag gethan, daß sie einen neuen Codex von Seegesetzen verfassen lasse, obgleich das Bedürfniß eines solchen zu Tage liegt.

Bisher hat England kein anders Seegesetz als die grande Charte marchande oder das merkantilische Diplom, Königs Eduard I aus dem zehnten Jahrhundert; die zu Quimborough ausgemachten Artikel, unter Eduard III (im vierzehnten Jahrhundert) die alten Statuten über die Competenz der Admiralität und die des Oberaufsehers

über die 5 Häfen, die berühmte Schiffsfahrtsakte unter Cromwell, welche erst im zwölften Jahr der Regierung Carl II in Kraft gieng, näml. den 23 Sept. 1660. Noch andere einzelne Dispositionen sind in den Parlamentsakten zerstreuet. Mehrere davon finden sich in der Sammlung: a General treatise of the dominion of the sea, and a compleat body of Sea-laws. London 1704. in 4. wie auch in: The laws, ordinances and institutes of the admiralty of Great-Britain. Lond. 1746 2 T. 8.

Eine Sammlung von solchen Gesetzen, wie sie bey verschiedenen fremden Nazionen bestimmt worden sind, kann für das Volk, das sie annimmt, nicht anders als unpaßlich seyn, ein System dunkler Jurisprudenz abgeben und hunderterley Mißverstand und Verlegenheit hervorbringen. Dieß ist unverkennbar der Fall beym Corpus der englischen Seegesetze. Es wäre also höchst nothwendig für England, ein eigenes Seegesetzbuch zu haben. Schon 1749 war von so etwas die Rede. Das Unterhaus untersuchte eine Bill, die man in dieser Absicht überreicht hatte und die die Ueberschrift führte: A Bill for amending, explaining and reducing into one Act of Parliament the laws relating to the governement of his Majesty's ships, vessels and forces by sea: Bill zur Vervollkommnung, Erläuterung und Zusammenziehung der das Seewesen betreffenden Gesetze und Verordnungen in eine Akte des Parlamentes. Sie ist aber nicht durchgegangen.

Allem Ansehn nach wollen die Britten aus begreiflichen machiavellischen Grundsätzen im Ernst gar kein Völkerseerecht. Sie können ohne ein solches desto leichter den Handel und die Schiffahrt anderer Nazionen nach Willkühr beeinträchtigen. Sie haben wohl mit diesen bald mehr bald weniger billige oder unbillige Traktaten geschlossen, brechen sie aber wenn und wie es ihnen gefällt. Daher machen sie noch immer die auf unsere Zeit nicht mehr paßlichen, rohen und widersinnigen Verfügungen des Consolato del Mare geltend und glauben sich berechtiget, überall Feindes Guth zu nehmen, wo sie es nur antreffen.

Eine Sammlung der verschiedenen Verordnungen findet man in dem Werk: Laws, Ordinances and Institutions of the Admiralty of Great Britain, Civil and Military. London 1746. 2 Voll. in 8. Aus eben dieser legt sich an hundert Stellen zu Tage, daß England unter allen handelnden Nazionen nicht das beste, wie man erwarten sollte, sondern gar kein zusammenhängendes, billiges und gründliches Regulativ in Seehandels- und Schiffsfahrtssachen besitzt. Dieß gereicht einem so aufgeklärten Volk wie die Britten seyn wollen, doch wohl nicht zur Ehre.

Großbrittannien bedürfte auch einer Consularjurisdiktion oder eigentlicher Handelsgerichte, welche summarisch und ohne viele Formalitäten über Handelsstreitigkeiten zu sprechen hätten. Dergleichen Materien ließen sich unstreitig viel schneller und leichter von Leuten des Handelsfachs auseinander setzen, die mit den Sachen praktisch bekannt sind, als von den Gerichten in Westminster, die sich bey der Procedur nach den Formalien richten müssen, welche die allgemeinen Gesetze des Landes vorschreiben. Die Einrichtung eines solchen Handelsgerichtes wäre um so erwünschter, da jetzt oft nach einem ungeheuern Kostenaufwande und langem Processiren, doch die Richter von Westminster die Parteyen an Handelsschiedsrichter verweisen müssen.

Die gerichtliche Procedur, wenn sie trassirte oder remittirte Wechsel und trockene Wechsel oder Orderbillets betrifft, ist indeß doch schleuniger, als in andern Fällen. Die Verschreibungen an den Inhaber genießen aber nicht die nämlichen Rechte, welche seit 1706 den an Order gestellten Wechseln ertheilt worden sind.

Die Schuldner können übrigens auch wegen der kleinsten Forderung verhaftet werden. Die englischen Gesetze sind in Ansehung solcher so streng, daß der Gläubiger den Arrestirten nicht einmal alimentiren darf. Es gab vordem privilegirte Oerter, wo die zu bezahlen nicht Vermögenden eine Freystäte gegen die Verfolgung ihrer Gläubiger fanden; dergleichen waren besonders Savoye auf dem Strand, White Friar, Ram-Alley, Miter-Court bey Fleet-Street und Mint in South-Wark, an allen diesen Orten schützte man die Schuldner mit Gewalt gegen das Gesetz. Die Einwohner dieser Stadtviertel litten nicht, daß die Gerichtsdiener hier Jemanden wegen Schulden arretirten. Weil aber durch solche Freystäten nur Treue und Glaube litt, hob sie das Parlement unter

Wilhelm III auf; nur das Mint-Viertel hat sich in diesem Recht bisher unverrückt erhalten. Dieß erlaubt bis jetzt keinem Gerichtsdiener, hier exequiren zu können. Auch Collegien, Stifter und Hospitäler, welche in der Parlamentsakte nicht mit begriffen wurden, geben schwerlich die Erlaubniß, daß man einen Schuldner in ihrem Bezirk fest nehme.

Damit jedoch auch zu strenge Gläubiger unglückliche Schuldner und wider Verschulden fallirte Kaufleute nicht bis zur Verzweiflung trieben, wurde diesen unter Georg II erlaubt, mit den Gläubigern einen Akkord treffen zu dürfen. Jeder Mann, der sich im Unvermögen fühlt, seine Gläubiger befriedigen zu können und binnen 42 Tagen nach seiner Anzeige, seine Bücher, Papiere, Wechsel und Schuldscheine, Bilanz und Effekten producirt und seinen Statum redlich und geradezu angiebt, wird nicht in Verhaft genommen, sondern erhält noch 5 Procent vom Werth der Effekten wieder, wenn das Vermögen den Gläubigern 50 Procent sammt den Falliteunkosten rendirt. Doch darf der Betrag der 5 Procent im Ganzen keine 200 Pf. Sterl. übersteigen. Macht der reine Austrag des Vermögens 12 Schill. 6 P. für jedes Pfund Sterl., so werden dem Schuldner 7½ Procent gut gethan, bis auf die Summe von 250 Pf. Sterl. Endlich giebt die Masse 75 Procent aus, erhält der Schuldner 10 Procent Vergütung und die Summe darf bis auf 300 Pfund Sterl. betragen.

Langt das Vermögen des Schuldners nicht zu, daß er den Gläubigern 50 Procent bezahle, so ist er den Kommissarien Preis gegeben, vor denen er seinen Statum ins Reine bringen soll. Diese können ihm hernach einen kleinen Nachlaß bewilligen oder nicht, der jedoch 3 Procent nicht übersteigen darf.

Alle Schuldner, die auf obgedachten Fuß sich dem Statut gemäß verhalten haben, sind von der Arrestirung frey. Wenn sie aber in der Folge durch ihre Industrie zu Vermögen gelangen, können sie von den Gläubigern aufs neue in Anspruch genommen werden, sofern sie nicht 75 Procent bezahlt haben.

Uebrigens kann Niemand auf die Rechtswohlthat dieser Akte Anspruch machen, wenn nicht ⅔ der sämmtlichen Gläubiger durch schriftliche Unterzeichnung von Seite ihrer sowohl als des der Sache vorgesetzten Kommissärs eingewilliget haben. Durch ⅔ verstehet man nicht die Anzahl der Individuen, sondern das Quantum der Gläubiger.

Weil man in den über Bankerottirer ergangenen Gesetzen verschiedene Mängel entdeckt hatte, suchte diesen das Parlament im J. 1746 durch eine Akte abzuhelfen, die den Titel führt: An act for emending the laws relating to Bankrupts. Eine solche ergieng nachher auch in Betreff zahlungsunvermögender Schuldner. Sie hat die Ueberschrift: A Bill for relief of insolvent debtors.

Die an Order ausgestellten Wechselverschreibungen sind in England seit 1706 im Gebrauch. Die Königinn Anna authorisirte sie und räumte ihnen die nämlichen Rechte ein, wie den eigentlichen Wechselbriefen. Die Britten stellen zwar auch Wechselverschreibungen an den und den Benannten, oder den Inhaber lautend, aus; allein diese geben dem Inhaber, wenn es ein Anderer ist, als der, zu dessen Gunst das Papier ausgefertiget wurde, kein Recht, den Aussteller auf Wechselfuß zu belangen. Es wäre aber sicher zum Vortheil des Handels, wenn die brittische Regierung die an Order gestellten trockenen Wechsel authorisirte und solche der Eigenthümer nach Gefallen an einen andern überschreiben könnte. So würde der Cessionar die Macht besitzen, in eigenem Namen den Schuldner eines solchen Papiers zu prosequiren, ohne den Namen des Cedenten oder eine Procura nöthig zu haben. Alsdann wäre jungen Kaufleuten, die mit geringem Vermögen Geschäfte machen, viel geholfen. Sie könnten, wenn sie Waaren auf Zeit verkaufen, mit den empfangenen Wechselverschreibungen gleich neue Einkäufe besorgen und ihren Betrieb sehr erweitern. Auch dem Wucher, der sehr zum Schaden des Handelsmannes spekulirt, würde damit nachdrücklich gesteuert werden.

Großbrittannien hat dem Anschein nach einen sehr einfachen Münzfuß. Die Münze kauft die Unze Standard- oder Probesilber, die $\frac{11}{12}$ fein hält, für 62 Pence, und münzt auch eben so viel wieder heraus; nämlich aus dem Troypfund 62 Schilling Sterling.

Das Troypfund Gold, 11 Unzen fein und 1 Unze Zusatz habend, bezahlt die Anstalt mit 44½ Guineas, und münzt eben so viele daraus. Sie zieht

also gar keinen Vortheil vom Münzen oder nimmt einen Schlagsatz. Dagegen aber bewilliget das Parlament von Zeit zu Zeit eine Summe von 15,000 Liv. Sterl. zu Bestreitung der Münzkosten. Dieß hat viele übeln Folgen für den Staat. Es giebt die Münze den Kippen und Wippen so sehr Preis, daß England nie für lange Zeit eine gute Münze hat behalten können; sie auch nie behalten wird, so fern es nicht seine Münzverordnung ändert. Seine Münzunordnung datirt von der Zeit an, wo es die Guineas auf den festen Preis von 21 Schill. Sterling (also 5 Procent zu hoch gegen Silber) setzte. Da dieser höher war, als es das in der Handlung bestehende Verhältniß mit sich brachte, so verschwand nach u. nach das Silbergeld. Das Gold ward von diesem Augenblick an das Elementar- und Komparationsmaaß des Werthes, so wie es vorher das Silber gewesen war.

In der Folge ward das Silber gesuchter. Die Nachfrage nach demselben vergrößerte sich, weil eine größere Menge jährlich nach Ostindien gieng, mehr davon zu Geräthen verarbeitet wurde ꝛc. Das Verhältniß zwischen beyden Metallen veränderte sich nun, und stellte sich allmählich von 1 zu 14½ (wie es bey Bestimmung des Werths der Guineen angenommen worden war), auf 15. 2.

Außer dem Mißverhältniß zwischen den beyden Metallen, ist auch noch der Umstand zu bemerken, daß die Silbermünze, welche man unter Georg I. geprägt hat, viel leichter geworden ist, und im Umlauf am Gewicht verlohren hat. Die seit Carl II. gemünzten Guineen werden im Handel und Wandel angenommen, obschon sie durch das Gehen aus einer Hand in die andere beträchtlich am Gewicht leichter geworden sind, und ihr innerer Werth hat in dem Maaße sich verringert. Wenn nun die neuen Guineen von geringerm Werth sind, als ein Pfund Sterling in Silber nach dem Probeverhältniß, müssen natürlich die alten und abgenutzten Guineen noch viel weniger werth seyn. Das giebt nun einen so verschiedenen Kurs der Pfunde Sterlinge, als es Guineen von verschiedener Schwere geben mag. Dazu kömmt noch, daß nachdem die das richtige Gewicht haltenden Silbermünzen durch die money-Jobbers bey Seite gebracht worden sind, im Umlauf bloß die leichten und abgenutzten verbleiben, welche unter dem Werth des Goldprobemaaßes sind; daher entsteht ein neuer Kurs, welcher natürlich alle bestimmten Verhältnisse in der Münze von beyden Metallen, und in dem Kurantwerth gänzlich aufhebt, welchen diese Verhältnisse bezeichnen sollen. Alle diese Mängel, welche sich in das englische Münzwesen eingeschlichen haben, sind Ursache, daß der Probewerth des Pf. Sterlings ganz ungewiß bleiben muß. Zu Ende des 17. Jahrhunderts schritt man zu einer durchgängigen Umprägung, bemerkte aber mit Erstaunen, daß die Summe der gekippten und gewippten Münzen gegen 12 Millionen Pf. Sterl. betrug.

Die seit 1728 ausgeprägten Guineen schleppten sich noch gegen 40 Jahre so fort, dann waren aber auch diese so ausgewippt, daß man abermals zu einer allgemeinen Ummünzung derselben schreiten mußte. Bey der letztern zeigte es sich, daß der Staat bey weitem nicht so reich an Golde sey, als man bey dem großen Flor seiner Handlung vermuthen sollte. Bey der letztern Umprägung im J. 1776 schlug Lord North im Parlament die im Staat vorhandene klingende Münze auf 25 Millionen Pfund Sterling an; allein besser unterrichtete Leute veranschlagen sie zu nicht mehr als 22 bis 23 Millionen. Lorth Auckland (vormals Sir Eden) und G. Chalmers, Sekretär des Kommerz- und Koloniesconseils, schätzen den Betrag nur zu ungefähr 20 Millionen Pf. Sterling.

Nach englischen Journälen sollen seit dem 25 Aug. 1793 bis zum 20 Jenner 1801, in der Münze zu London 59 Millionen, 278,238 Stück Guineen geprägt worden seyn. Zu leichte hat man umgeschmolzen 15 Millionen, 328,196 Stück. Es mußten demnach von gedachter Münzung 45 Millionen, 950,042 Stück im Publiko umlaufen. Doch versteht sich, daß die übriggebliebenen leichten und die durch Schiffbruch ꝛc. vernichteten, nicht dabey in Rechnung kommen und solche mögen eine große Summe betragen.

Man treibt in England einen ziemlich ansehnlichen Handel mit fremden Münzen; diese bestehen größtentheils in portugiesischem Gelde und in Gold- und Silberstangen. Solche exportirt man nach Ostindien, nach Deutschland, Holland, zuweilen auch nach Amerika und sehr oft nach den andern Theilen

der Welt, zu Bezahlung der englischen Truppen, welche zu Kriegszeit in fremden Landen dienen, oder zu Friedenszeit die Besatzungen brittischer Besitzstücke jenseits des Meers ausmachen. Da sowohl solche fremde klingende Münze als auch die Stangen keinen Eingangs-Zollgebühren unterliegen, so läßt sich ihre Menge nicht bestimmt angeben. Alle wichtigen portugiesischen Goldmünzen werden durch die Juden und Wechsler nach Holland und anderwärts hin ausgeführt; nur die leichten bleiben im Reich und diese sind 2, 3 bis 4 Procent zu leicht. Daher kann man sie weder legal noch in Wechselzahlung einbringen.

Alle englische Münze wird heutiges Tags im Tower zu London geprägt, von einer Innung oder Corporation unter dem Namen der Münze. Es giebt auch eine königl. Münze in Schottland, aber keine in Irland. Die mit dem Hammer geschlagenen Münzsorten werden jetzt in Großbritannien nicht mehr für legal angesehen.

England hat seit mehr als 100 Jahren ein eigentliches Papiergeld. In diesem liegt sehr wahrscheinlich der Grund, daß das baare Geld sich nicht stärker im Staate angehäuft hat. Bloß der blühende Handel bewirkte, daß das Papiergeld nicht alle klingende Münze aus dem Lande trieb. Indeß wird nie da, wo des Papiergeldes sehr viel wird (und dieß ist der Fall hier), die Geldmasse, welche der Handelsgewinn einer Nazion zuführt, sich unvermindert erhalten. Wenigstens wird da, wo das Papier lebhaft umläuft, desto mehr baares Geld ins Silbergeräthe gesteckt, um so viel mehr außer Landes verwandt werden. Das Papiergeld hat England Mittel in die Hand gegeben, seinen Kreditsystem zu übertreiben, und Dinge zu unternehmen, die sonst weit über seine Kräfte gegangen wären. Es hat sich dadurch auf die höchste Stufe des Ansehns geschwungen, das ist wahr; aber auch in Verhältnisse gebracht, die leidige Folgen haben müssen. Seine Schuldenlast beträgt über 400 Millionen Pfund Sterling, welche nach einem Mittelzinsenfuß von 3½ % angeschlagen, jährlich nicht weniger als 14 Millionen Interessen erfodern. Hier ist auch zu bemerken, daß die englische Regierung eigentlich zu sagen, Gold- und Silbermünzen nur für die Bank prägen läßt, welche Anstalt dazu das rohe Metall hergiebt. Die Zinsen der Staatsschuld werden zwar regelmäßig, aber beständig mit Banknoten bezahlt, die man freylich bis ins Unendliche verfertigen kann. Die Frage bleibt aber wohl: Kann das Institut in klingendem Gelde seine Noten realisiren oder nicht? Daß es das nicht vermögend sey, ist sehr zu vermuthen. Die ausgegebenen Papiere betragen vielleicht 50 bis 60 Millionen Pfund Sterling, der Kassenbestand an klingender Münze wahrscheinlich nicht über ein paar Millionen. Damit nun wäre die Bank nicht im Stande auch nur ein Viertheil von den Zinsen für die Nazionalschuld zu entrichten!

Vor 1755 gab es keine Banknoten unter 20 Pfund Sterling. In dem nachherigen Kriege wurden Zettel auf 15 und 10 Pfund ausgegeben. Seit dem hat man ihrer zu 5 Pfund und darunter in Umlauf gebracht. Dieß hat das in Cirkulation seyende klingende Geld noch mehr verdrängt, denn nun werden auch kleine Auflagesummen, die man vorher mit Münze bezahlte, durch Banknoten abgetragen. Damit hat sich die Bank den neuen Zufluß an klingendem Gelde selbst verstopft, weil jetzt alle Taxen mit ihrem eigenen Papier berichtiget werden können.

Obgleich die Bank von einer zahlreichen Gesellschaft sehr reicher Privatleute errichtet wurde, hätte sie doch ihrem Papier keinen so allgemeinen Kredit erwerben können, als sie bedurfte, um den Geldhandel im Großen so zu betreiben, als es darauf abgesehen war, wenn die Regierung nicht es für Landesgeld erklärte, und eine Parlamentsakte jedem Unterthan zur Pflicht machte, die Noten für baaren Werth oder klingendem Geld gleich zu nehmen. Weil jedoch diese Begünstigung der Anstalt nicht umsonst ertheilt werden konnte, erbot sie sich dazu und unterzog sich der Obliegenheit, ihre Kasse zu den Bedürfnissen des Staats offen zu erhalten, wenn dieser durch widrige Umstände gezwungen, befürchten möchte seinen Kredit durch Eröffnung großer und oftmaliger Anleihen zu kompromittiren. Diese gezwungenen Anleihen bestreiten zu können, empfängt die Bank von den Interessen, welche 6 Procent für ihre Einlage ziehen, auch noch mehrere Depositen, ohne Zinsen, und endlich auch noch Geld,

dafür Noten gegeben werden. Ob nun gleich der Zustand dieser Bank dem Publiko geheim gehalten wird, so läßt sich doch so viel abnehmen, daß ihre Verhältnisse gegen die Regierung nicht die angenehmsten seyen. Die Regierung zahlt ihr von den Anleihen und Vorschüssen nur 3 Procent Zinsen, wogegen der Anstalt das Geld 6 Procent kostet. Wie stünde es nun mit ihr, wenn ein Nazionalbankerott ausbräche, oder ihre Papierinhaber zur Zeit einer Krisis die Realisirung ihrer umlaufenden Noten verlangten, welches sie zufolge der nämlichen Parlamentsakte, die jene in Kurs gesetzt hat, allemal thun könnten?

Die Bank macht Geschäfte auf dreyerley Weise: 1) als Discontobank; 2) als Depositenbank; und 3) als Staatsbank. Erstlich als Discontoanstalt discontirt sie Wechselpapiere von Handelshäusern ausgestellt und auf 2 Monat lautend. Wenn nämlich ein Kaufmann einen Wechselbrief in Händen hat, der auf 2 Monat gestellt ist, oder um diese Zeit verfallen soll, und er des Geldes eher bedarf, schießt es die Bank auf das Papier vor, zieht aber die Zinsen für die noch abzulaufende Zeit mit 5 Procent fürs Jahr ab. Der Wechselbrief bleibt nun in der Bank als Pfand oder Sicherheit, und nach Verlauf der 2 Monate muß er wieder eingelöst werden. Alles das wird mit Papier abgethan; denn der Gewinn der Bank, als Discontoanstalt, entspringt hier einzig daraus, daß das Institut sein Papier wie Geld benutzt. Die Bank giebt ihre Noten an die Kaufleute, wenn sie die Wechselbriefe discontirt, und die hernach die Papiere einlösen, geben der Bank ebenfalls Noten zur Bezahlung hin. Es ist schon ein seltener Fall, wenn bey diesem Verkehr klingend Geld vorkömmt.

Zweytens als Depositenbank soll die Anstalt Kapitalien einnehmen u. wieder auszahlen, die bey ihr niedergelegt werden, und diese nach der Disposition der Eigenthümer entweder eine Zeit lang aufbewahren, oder an ihre Order wieder bezahlen. Discontirt nun die Bank stark, so müssen natürlich wenig Depositen gemacht werden; denn niemand wird zu gleicher Zeit deponiren und auch Wechsel zur Discontirung darbringen wollen. Die Depositen, welche heutiges Tags der Bank gemacht werden, geschehen fast gänzlich in Noten, mithin tragen sie auch in nichts dazu bey, daß die Bank die Zettel realisiren könne, deren Wiedereinlösung das Publikum verlangen möchte. Außerdem sind auch die Depositen nicht das Eigenthum der Bank, sondern gehören ihren Einlegern.

Drittens endlich agirt die Anstalt als Staatsbank, und dieß ist ihr gefährlichstes Geschäft. Durch dieß Verhältniß hat sie sich in den Fall gesetzt, eine weit über alles Maaß gehende Menge Noten in Umlauf zu bringen, und diese Papiere nicht zu Folge des empfangenen Werthes ausgegeben, sondern gerade deshalb, weil sie keinen reellen Werth dafür aufzuweisen hat.

Wenn der Schatz leer ist, und dieß ist fast im ganzen Lauf des Jahrs der Fall, dann sind auch die Kassen der Bank ausgeräumt. Nun nimmt der Minister seine Zuflucht zu den Exchequer- und Marinescheinen. Diese geben unaufhörlich Gelegenheit zu einer neuen Vermehrung der Banknoten, die man ins Publikum schleudert, ohne daß die Bank irgend einen reellen Werth in Handen habe, sie bezahlen zu können. Der Kredit der Bank ist übrigens auf die Gewährleistung der Nazion gegründet, und das die Nazion vorstellende Parlament hat Hypothek zur Bezahlung der Zinsen angewiesen; auch darf die Anstalt ohne Mitwissen und Genehmigung des Unterhauses weder der Regierung Anleihen machen, noch auch überhaupt wegborgen, und Vorschüsse leisten. Endlich giebt auch die Bank von ihrem Profit gewisse Prämien an reiche Kapitalisten, die sich dafür verbindlich gemacht haben, auf einen Nothfall, wo zu viele Noteninhaber die Papiere realisirt haben wollten, eine Million Pfund Sterling zusammen herschießen zu wollen. Diese Leute haben 10 Procent von ihrer Unterzeichnung deponirt, wofür man ihnen 4 Procent Zinsen bezahlt, und für die übrige Summe, worauf sie subscribirt haben, ziehen sie jährlich ½ Procent.

Englands Bank besteht aus zwey Arten von Interessenten. Die eine begreift die Aktienbesitzer, welche unter Wilhelm III zu einer Zeit, wo der Staat Geld bedurfte, der Regierung eine Summe von 1,200,000 Pf. Sterl. zu 8 Procent vorschossen und dafür auf 13 Jahre zu einem politischen Körper gemacht wurden. Man gab ihnen als Zins für die vorgestreckte Summe eine

Annuität von 100,000 Pfund Sterl. (nämlich 4000 Pfund, die ihnen zu Unterhaltungskosten ausgesetzt waren und außerdem 8 Procent Interesse). Die Gesellschaft hat seitdem vielemale die Verlängerung des Privilegiums erkauft und dem Staat neue Summen zu niedrigern Zinsen vorgeschossen. Alle Vorschüsse zusammen gerechnet, mögen jetzt 11 Millionen Pf. Sterl. betragen.

Die Zinsen von diesem Kapital zu 3 Procent (denn auf diesen Fuß sind sie zu berechnen, weil die zufälligen Ausgaben das übrige wegnehmen) belaufen sich auf 330,000 Pfund Sterl. Da nun jeder Aktionär jährlich ein Dividendum von 5 Procent für das Kapital zieht (macht 550,000 Pf. Sterl.), so leuchtet es in die Augen, daß die Bank das Geld, welches Privatleute in die Bank niederlegen, wuchern läßt und daß sie damit 220,000 Pf. Sterl. jährlich verdient.

Diese Privatleute machen die zweyte Art der Interessenten aus. Da die Aktionäre nur gegen 3 Procent für die der Regierung vorgeschossenen Summen empfangen und ihnen eine Austheilung gemacht wird, die 5 Procent beträgt, davon also ein Theil von dem Profit herkommen muß, den das von Fremden anvertrauete Geld bringt, so läßt sich folgern, daß dieß Geld gegen 11 Millionen Pf. Sterl. betragen kann. Von dieser Summe verwendet die Anstalt sowohl zu Anleihen an die Regierung, als zu Discontirung der Wechselbriefe und zum Einkauf des Gold u. Silbers ein Quantum von 7,333,333 Pf. Sterl. und ⅓. Dieses trägt etwas über 220,000 Pf. ein. Die übrigen 3,666,666⅔ Pfund Sterl. verbleiben in der Kasse, zu den vorkommenden Auszahlungen und sind dazu hinreichend.

Die englische Bank hat überhaupt den Fehler, daß es damit mehr auf Staatsfinanzen und deren Hülfsquellen, als auf Unterstützung des Kommerzes abgesehen ist. Doch wäre es leicht möglich, daß man Staatswohl und Privatvortheil zugleich wahrnehmen könnte, wenn zweckmäßige Reformen gemacht würden.

Es fehlt auch England an einer gut eingerichteten, ordentlichen Korrespondenz, daß man von einem Platze auf den andern remittiren könnte. Man muß hier oft mit baarem Gelde Wechselbriefe erkaufen, die bey der Ankunft an Ort und Stelle nicht pünktlich bezahlt werden, oder die man manchmal gar nicht verehrt. Dieser Umstand nöthiget Reisende, daß sie sich oft mit Gelde stark beschweren müssen und setzt sie der Gefahr aus, bestohlen zu werden. Die englische Bank könnte dieser Unbequemlichkeit abhelfen, wenn sie in den verschiedenen Plätzen des Reichs untergeordnete Komtore hielte und da die von der Hauptbank ausgegebenen Scheine, Anweisungen oder Noten realisirt würden; auch umgekehrt, die von den Komtoren auf die Hauptbank ausgestellten Papiere bezahlt werden möchten. Sie könnten ja dafür eine billige Provision nehmen.

(Anmerkung: England hat in neuer Zeit mehrere Provinzialbanken bekommen, welche durch Ausgabe ihrer Papiere nicht nur die Zinsen herunter gebracht, sondern auch eine leichtere und schnellere Cirkulation veranlaßt haben.)

Seinem großen Kredit hat übrigens England zum Theil die großen Dinge zu verdanken, die von ihm unternommen und ausgeführt worden sind. Dieser Kredit beruhet auf der Form seiner Regierung, die bey gewissen Mängeln, dennoch vorzüglich in ihrer Art ist und die Beschaffenheit hat, daß die vollziehende Macht im Staate niemals die militärische Macht gegen irgend eine von den Administrationsakten mißbrauchen darf. Hier hat also das Publikum gehörige Sicherheit gegen die Staatsschläge, welche bey militärischen Staatsverfassungen so gemein sind. Indeß ist auch wahr, daß dieser Staatskredit die gelegentliche, wo nicht gar primitive Ursache der enormen englischen Staatsschuld ist. Die verschiedenen Quellen dieses Staatskredits fließen aus dem Exchequer, aus der Bank oder aus der ostindischen Kompagnie, wenn gleich der Kredit dieser letztern nur mittelbarer Weise einen Theil vom Staatskredit abgiebt.

Die Bank ist für die Regierung ein hülfreiches Werkzeug des Kredits, eine immer offene Quelle auf den Nothfall. Das geht nun leicht an, denn wenn die Bank der Regierung einen Vorschuß leisten will, darf sie ihr nur Kredit in den Büchern geben. Die Vorgesetzten der verschiedenen Administrationsrubriken, geben dann an die Gläubiger der Regierung eine Order oder Anweisung auf die Bank, welche

diese baar oder mit Obligationen und Noten, nachdem es der Ueberbringer verlangt, bezahlt.

Die Staatseinkünfte von der Landtaxe, der Malztaxe, der Accise und der Zöllen, werden gleich in die besondern Kassen jedes dieser Fächer eingebracht; hingegen der Betrag der Land- und Malztaxe, welcher gewöhnlich ein Jahr voraus der Regierung von der Bank vorgeschossen wird, wird in ihre Kassen als Rückbezahlung eingezahlt. Die Erträge der Accise und Zölle fließen ebenfalls in die Bank an die Order des Ministeriums und man läßt immer den Schatzmeistern dieser Rubriken so wenig als möglich in Handen, damit die Bank immer Fonds habe, die Annuitäten und Zinsen von den Staatsschulden zu bezahlen.

Manchmal, wenn die Regierung gerade Geld braucht, giebt sie der Bank eine Summe an Erchequerverschreibungen, welche alle auf 100 Pf. Sterl. lauten und täglich einen Zins von 2 Pence Sterl. tragen, das 3 Pfund und 10 Denar Sterl. Procent ausmacht. Diese legt die Bank in ihre Kassen so lang ein, bis die Regierung Kapital und Zinsen abführt. Indem nun die Anstalt dafür die eigenen Noten ins Publikum giebt, gewinnt sie darauf nur die Zinsen, welche die Regierung vergütet.

Wenn die Anleihe zu beträchtlich ist, daß die Bank zu dieser Zeit den Belauf hergeben könne nnd dann die Regierung genöthiget wäre, die Erchequerscheine ins Publikum zu bringen, so eröffnet die Regierung der Bank eine Subscription und verschafft sich Fonds, indem sie den Unterzeichnern einen kleinen Gewinn laßt. Solche Erchequerverschreibungen sind zuerst im Jahr 1706 aufgekommen. Sie trugen 4½ Procent Zinsen. Die Bank legte sie wahrscheinlich damals und nachher bey sich nieder, und gab an ihrer Statt die eigenen Noten aus. Diese Verschreibungen sind in der Bank Händen eine Art Pfandes, dessen sie sich im Fall der Noth bedienen könnte, wenn man sie drängte, daß sie ihre eigenen Noten einlösen sollte; denn bey ihrer Ausgabe, würden sie darum vorzüglich gesucht seyn, daß sie Zinsen bringen. Auch würde dann die Bank dadurch das eigene Benehmen rechtfertigen; denn wenn die Regierung nicht bezahlen könnte, würde der Bankrott eigentlich gegen die Inhaber der Verschreibungen begangen werden; allein diese Papiere kommen nie ins Publikum.

Es wird jährlich die Votirung des Unterhauses dazu erfodert, wenn die Anzahl Erchequerverschreibungen ausgefertiget werden soll, die die Regierung braucht. Dieß Votum verbürgt fürs folgende Jahr die Abführung der contrahirten Schuld, denn nach dem Geist der Constitution sind es die Gemeinen oder das Unterhaus, nicht aber beyde Häuser oder das ganze Parlament, welche dem Staat mit Geld und Subsidien aushelfen.

Auf Banknoten darf kein Arrest gelegt werden, sondern kraft des Gesetzes sind sie allemal frey. Sie lauten auch insgesammt an den Ueberreicher (Tho the bearer).

Ihr niedrigster Betrag ist oben angezeigt; ihre Höhe aber hat keine Schranken, denn es kann sich einer eine einzige Note auf 100,000 Pfund und mehr geben lassen; auch kann eine solche große Note in kleinere von allerhand Summen umgewechselt werden. Die Noten selbst sind von sehr feinem und künstlich verfertigtem Papier, mit einem darinn befindlichem Wassermerkzeichen, das in jeder Note sichtbar ist, und besonders die Worte: Bank of England, darstellt.

Die Bank giebt auch in neuer Zeit die sogenannten Postbankzettel aus, wodurch einer der Entwendung zuvor kommen kann. Diese sind auf eine gewisse Anzahl Tage nach Sicht gestellt, und lauten an die Order desjenigen, der sich solche geben läßt. Wenn nun dergleichen verlohren gehen, oder dem Eigenthümer von Handen kommen, kann die Bezahlung leicht eingehalten werden.

Bey den englischen Banknoten hat der Besitzer auch noch diesen Vortheil, daß wenn sie durch Länge der Zeit oder durch einen Zufall abgenutzt und zerstört werden, die Bank dennoch dem Eigenthümer den Betrag auszahlt, wenn dieser die Wahrheit des Vorgangs eidlich erhärtet und Bürgschaft stellt.

Ob man gleich gemeiniglich sagt, daß die Bank nur 2 Monat zu laufen habende Papiere discontirt, so ist doch sicher, daß sie auch auf längere Termine, nämlich auf 6 Monat oder wohl gar ein Jahr dieß thut. Was zu jener irrigen Meinung verleitet haben mag, ist wohl der Umstand, daß die meisten Wechselbriefe auf 2 Monat Zeit lau-

ten; allein wenn die Bank einem Kaufmann nur halbweg wohl will, discontirt sie auf beliebige Termine.

Man heißt Dividendum, oder Dividende, was die Bank an Gewinn für jede von den Aktien austheilt, dieser Profit beträgt so und so viel Procent aufs ganze Bankkapital, mithin vom ursprünglichen Preis jeder Aktie, nicht aber von ihrem Marktpreis auf dem Platze.

Zu Friedenszeit, wenn die Divisdend 5½ bis 5½ Procent beträgt, wird die Aktie auf dem Platz zu 140, 145 bis 150 verkauft. Der Käufer bezahlt sie zu 3 bis 3½ Procent. Zu Kriegszeit fallen sie viel niedriger, wie zum Beysp. zwischen 114 und 116, doch beständig etwas über den Standpunkt der andern Staatsfonds, weil die Bank sich wieder empor heben kann, und andere Vortheile damit verbunden sind.

Der Grund des Fallens liegt gemeiniglich im Marktpreis der andern Staatspapiere. Z. E. in Kriegszeit rendiren die 3 Procent-Annuitäten, wenn sie zu 60 Pfund verkauft werden, genau 5 Procent; dann müssen natürlich die Aktien selbst im Preise fallen, da niemand eine Art Einkommens von 3½ Procent kaufen wird, wenn er eines von 5 Procent für einerley Auslage haben kann.

Hätte die englische Bank dem Beyspiel anderer Banken gefolgt, und ein Bankgeld auf unveränderlichen Fuß, als das Maaß aller ihrer Schulden und ihres ganzen Kredits, eingeführt, so würde sie bey einer Veränderung des Fußes keiner Unbequemlichkeit ausgesetzt gewesen seyn. Allein die Zeitumstände machten andere Einrichtung rathsam. Die Bank lieh bey ihrer Stiftung der Regierung eine Million in leichtem Gelde, und hoffte, daß Kapital u. Zinsen mit wichtigem Gelde zurück bezahlt werden sollten. Ueberdieß wurde ein Theil des geliehenen Geldes zur Errichtung der Bank angewandt, und nicht weniger als 4000 Pfund des Jahrs wurden der Bankkompagnie außer dem ganzen Interesse zugestanden, um die Verwaltungskosten damit zu bestreiten. Unter solchen Umständen war die Einführung des Bankgeldes sehr überflüssig, und würde sehr unpolitisch gewesen seyn. Die Erfindung ist gegen die Erhöhung des Münzfußes gerichtet; hier aber zog die Bank von solcher Erhöhung Vortheil, da sie der Gläubiger von dem geliehenen Gelde war, und sie trug Sorge, daß sie nicht den Anfang machte, durch Cirkulirung ihrer Papiere Schuldner zu werden, bis die Wirkung des neuen Reglements im J. 1695 statt fand, das ist, bis nach der allgemeinen Ausmünzung alles beschnittenen Silbergeldes.

Von dieser Zeit an bis jetzt war die englische Bank die Stütze des Nazionalkredits. Der Werth des Pfundes Sterling hat seit 1601 immer nach und nach abgenommen, indem dieses ganze Jahrhundert der Fuß auf das Silber festgesetzt war, und das Gold beständig stieg. Kaum aber hatte sich die Proportion geändert, und das Silber zu steigen angefangen, so zog die englische Regierung den Fuß, im Grunde, auf das Gold, indem sie den Werth der Guineen auf die genaue Marktproportion festsetzte. Die Kompagnie hat in ihrer Qualität eines Schuldners durch diese Operationen, an allen ihren in Cirkulation gebrachten Papieren beständig gewonnen; mithin nichts dabey verlohren, daß sie kein Bankgeld einführte. Daher muß es auch einleuchten, daß die englische Regierung niemals in der Reformation des Münzwesens einen Schritt thun werde, welcher in seinen Folgen, der Bank nachtheilig seyn könnte. Ein solcher Schritt würde sowohl der Gerechtigkeit als auch der gesunden Vernunft zuwider seyn.

Bey Beurtheilung des Steigens oder Fallens der Staatseffekten in England hat man einen Hauptumstand nicht außer Acht zu setzen, nämlich den Abstand zwischen der Zeit des Einkaufs, und der der Dividendaustheilung. Ist die Rede von Aktien der ostindischen Kompagnie, so kömmt dabey auch noch ein anderer Umstand in Betracht, nämlich die Nähe der zu den Wahlen bestimmten Zeit. Denn kraft einer Parlamentsakte, müssen alle diejenigen, welche ihre Stimme bey der Wahl der Direktöre zu geben befugt sind, tausend Pfund Sterling Aktien eigenthümlich besitzen, und dieß 6 Monat vor der vorzunehmenden Wahl beweisen. Die Wahlung geht im März oder August vor sich. Diejenigen, die um die Plätze sich bewerben, können erst im September kaufen oder durch ihre Freunde kaufen lassen. Gegen den September zu gehen also die Aktien gewöhnlich in die Höhe. Was die Zeit anbetrifft, da

sich die Bezahlung des Dividends nähert, so gelten dann die Aktien natürlich 2, 3 bis 4 Procent mehr, als sonst.

Die englischen Staatseffekten bestehen in Aktien, welche durch förmliche Anleiheverschreibungen geschaffen werden. Sie kommen unter dreyerley Form vor: 1) als Kapitalien, welche wieder abbezahlt werden können; 2) als bestimmte Annuitaten; 3) als lebenslängliche Renten auf einen Kopf oder zwey Köpfe, wo dann der Rentennehmer die Einlage oder das Kapital verliert.

Durch den Namen Exchequer, der aus der normandischen Mundart in die englische aufgenommen ist, verstehet man in neuer Zeit den königlichen Schatz. Dieser heißt eigentlicher: The receipt of the Exchequer, die Schatzkammereinnahme. Es giebt auch eine Exchequer-Court, oder Gerichtsbarkeit, die darauf Beziehung hat; von dieser werden alle den Schatz und die Staatseinkünfte betreffende Materien und Rechtssachen entscheiden. Das Exchequer-Amt wird durch mehrere Staatsbedienten verwaltet, welche der König zu ernennen hat. Diese sind bevollmächtiget, wenn es dem Schatze an Fonds fehlt, Verschreibungen auf denselben auszufertigen, die sich verhandeln lassen, und mit deren Bezahlung es auf folgenden Fuß gehalten wird: Wenn in den Schatz genug Gelder eingekommen sind, daß Bezahlungen geschehen können, lassen die Kommissarien bekannt machen und öffentlich anschlagen, daß die Scheine und Rescriptionen in der und der Zeit bezahlt werden sollen. Dann bringen die Inhaber die Papiere nach der Kasse des Schatzamtes, und empfangen da Kapital und Zinsen nach ihrem Betrage. Da man indeß nicht immer weiß, zu welcher Zeit das Amt einlösen wird, so ist es erlaubt, und auch eine ganz gewöhnliche Sache, daß die Inhaber solcher Schatzkammerpapiere sie mit mehr oder weniger Verlust zu verhandeln suchen, nachdem sie nöthiger Geld brauchen, oder es der Marktpreis und die Nachfrage mit sich bringt.

Natürlich hängen diese Papiere genau mit dem Kredit zusammen, den die Krone hat. Ihr Steigen od. Fallen bezieht sich größtentheils auf diesen.

Die Obligationen oder Rescriptionen der ostindischen Kompagnie sind Verschreibungen derselben, die sie ursprünglich zu 100 Pfund Sterling verkaufte, und die 3 Procent oder 3½ Zinsen tragen, nachdem sie von Kaufleuten und Bankören gesucht sind. Denn man nimmt solche als Bezahlung der Gebühren, welche die Gesellschaft von den ostindischen Waaren erhebt, und als Deposite und Sicherheit zur Abführung der gedachten Gebühren. Außer ihrem ursprüngl. Werth von 100 Pf. Sterling, vorausgesetzt, daß nicht etwa ein Theil der Zinsen nächstens für den Inhaber fällig sey, gelten sie auch noch eine mehr oder weniger starke Prämie.

Die Marinerescriptionen sind Schuldscheine, welche die Admiralität für Bezahlung der Schiffsbedürfnisse und andere Marineunkosten ausfertiget. Diese tragen gewöhnlich 4 Procent Zinsen, die 6 Monat nach ihrer Datirung anfangen. Solche Marineverschreibungen discontirt die Bank nicht. Privatleute, welche sie discontiren, haben manchmal bis 11½ Procent abgezogen. Dieser hohe Disconto rührt von mehreren Ursachen her: 1) Weil ein 6 monatliches Interesse verlohren geht, daher schon deshalb 2½ Procent, den Zinsenfuß zu 5 Procent gerechnet, abzuziehen sind. 2) Bekömmt man Kapital und Zinsen nicht anders als zusammen bezahlt. 3) Werden die Papiere nur nach Belieben der Regierung eingelöst, und diese kann den Termin mehr oder weniger weit hinaus verschieben.

Annuitäten sind Effekten, davon jeder auf 100 Pfund Sterling lautet, die man der Bank geliehen hat. Sie tragen insgemein 3 bis 3½ Procent Zinsen. Man heißt sie Annuitäten, weil sie eine jährliche Rente geben. Eine Aktie läßt sich nicht wieder zurücknehmen, eine Annuität aber kann man wieder einlösen und tilgen. Annuitäten haben ihren Ursprung von den Anleihen, welche die Regierung bey der Bank trifft, oder vielmehr bey dem Publiko durch Vermittlung der Bank. Die Regierung fertiget alsdann an die Bank eine gewisse Summe an Schatzkammerverschreibungen aus, die täglich 2 Pence Sterling, oder 3½ Procent jährlich Zins tragen. Nun eröffnet die Bank eine Unterzeichnung, und damit daß sie einen Theil vom Gewinne den Subscribenten abläßt, bekömmt sie alle Exchequerpapiere in die Hände, und giebt an ihrer Statt eine gleiche Summe Annuitäten zu 3 oder 3½ Pro-

rent Zinsen aus. Diese Annuitäten lassen sich zu 162 bis 106 Pfund Sterling verkaufen, wenn das Interesse 3 Procent beträgt, od. zu 105 bis 108, wenn es $3\frac{1}{4}$ bis $3\frac{1}{2}$ Procent beträgt.

Obgleich die Annuität, für welche die Regierung die Anleihe trifft, nur 3 Procent trägt, so kömmt doch die Anleihe der Regierung höher zu stehen, und dieses Mehrere entsteht gemeinhin durch eine Annuität von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Procent ohne Kapital, aber auf Zeit, z. B. auf 20 Jahre. Durch diesen Zusatz kostet die Anleihe der Regierung 5, $5\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Procent.

Man fügt gewöhnlich Lotterieloose von 10 Pfund Sterling, z. E. auf eine Million hinzu, die an die Unterzeichner der 3 Procent Annuitäten vertheilt werden. Diese verkaufen sie auf dem Platze wieder, und weil man sie gemeiniglich sucht, sind darauf 2 bis 3 Guineen zu gewinnen; allein dieser Profit kömmt den Unterzeichnern zu gut, ohne daß die Regierung etwas dazu hergeben darf.

Bey Eröffnung aller schon großen Anleihen setzt die Regierung eine Summe für Komtor- und Schreibegebühren hinzu, welche die Bank bey der Sache auszulegen hat. Daher ist auch, wie man sagt, die Bank nur das Regierungs-Bureau. Die Bank leihet nicht aus, sondern die Regierung trifft mittelst ihrer die Aufnahme der Gelder.

Unter der Liste der Staatspapiere oder Fonds kommen ihrer auch vor, die den Namen Scripture $4\frac{0}{0}$ führen; dieß ist die Unterzeichnung, daß man beständige Annuität bezahlen wolle, ehe noch alle Bezahlungen vollzogen sind. Derjenige, der diese kauft, zahlt die bereits abschläglich geschehenen Vorschüsse zurück, wie auch den Gewinn, den das Papier auf dem Platze giebt, oder den Preis der Annuität, das davon abgezogen, was der Regierung gebührt, und das er auf sich nimmt zu entrichten.

Man liest z. B., daß die $4\frac{0}{0}$ Scriptures im Julius 1789, $76\frac{1}{8}$ gegolten haben; das Omnium, welches überhaupt 105 bis 106 golt, die beygegebene oder zusätzliche Annuität und der Profit aufs Lotterieloos vervollständigen diesen Werth.

Den Ausdruck: Omnium zu verstehen, muß man sich an das erinnern, was wir oben gesagt haben, nämlich: Daß die Regierung, wenn sie eine Anleihe auf Annuitäten eröffnen will, sie 1) eine Annuität zu 3 oder 4 Procent, für jede 100 Pfund, nachdem es die Umstände mit sich bringen, anbeut, 2) eine additionelle Annuität ohne Kapital, zahlbar in einer bestimmten Zeit, 3) ein Lotterieloos, gemeiniglich von 10 Pfund Sterling, welches zu den Gewinnen aus einer Lotterie von einer Million Pfund ein Recht giebt. Alles dieß gilt nun besonders für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Die 3 Rubriken zusammen genommen, machen das aus, was man unter Omnium versteht.

Unter dem Namen Consolidated Stocks werden in England diejenigen Gelder begriffen, welche die Regierung unter der Bedingung annimmt, daß sie dafür, während einer bestimmten Anzahl Jahre, eine höhere, als gewöhnliche Zinse bezahlen, nachher aber dieselben zu dem landüblichen Zinsfuß, gewöhnlich 3 Procent festsetzen oder consolidiren wolle.

England rechnet nach Pf. (Pound) zu 20 Schilling (Shilling) von 12 Denar oder Pence Sterl.; und die sämmentlichen Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

Pound	Mark	Angels	Nobles	Shill.	Pence	Halfpennys, od. Halfpences	Farthings
1	$1\frac{1}{2}$	2	3	20	240	480	960
	1	$1\frac{1}{3}$	2	$13\frac{1}{3}$	160	320	640
		1	$1\frac{1}{2}$	10	120	240	480
			1	$6\frac{2}{3}$	80	160	320
				1	12	24	48
					1	2	4
						1	2

Die 2te, 3te und 4te sind ehemalige wirkliche Münzen, die jetzt wenig mehr zum Vorschein kommen.

Der Werth der englischen Rechnungsmünzen, wird nach dem Verhältniß der cölln. Mark fein Gold und Silber zu den wirklichen engl. nach unten benanntem Münzfuß zwar so gesetzmäßig bestimmt, daß:

1 Cölln. Mark f. Gold	15,21	Cölln. Mark f. Silber				$30\frac{9}{22}$	Guineen	od.	$638\frac{3}{8}$	Shill.
	1	—	—	—	—	2,	—	—	42	—
						1	—	—	21	—

Aber das wirkliche Befinden der englischen Gold- und Silbermünzen, bestimmt dagegen folgendes Verhältniß, welches in Ansehung des wahrscheinlichsten Werthes der jetzigen Sorten, für zuverlässiger zu halten ist.

1 Cölln. Mark f. Gold	15,3462	f. Silber		$31\frac{1}{11}$	Guineen	$652\frac{9}{10}$	Shill. Sterl.
	1	—	—	2,026	—	$42\frac{6}{11}$	— —
				1	—	21	— —

Nach diesem ist der Betrag des Pound St. im 20 Guldenconventionsgelde 6 Rthlr. 2680.

Wirklich geprägte Münzen giebt es in England folgende:

In Golde: Guineen, 5fache zu 5 Pound, 5 Sh. Pence Sterl.
Doppelte, einfache, halbe und Viertel nach Verhältniß.

In Silber:	Crowns oder Kronen zu	5	Shill.	Sterl.	
	Half-Crowns	2	—	—	6 Pence
	Ganze Shillings	1	—	—	—
	Halbe dergl.	—	—	—	6 —
	Groats	—	—	—	4 —
	Half-Six-Pence	—	—	—	3 —
	Half-Groats	—	—	—	2 —
	Pence oder Penny	—	—	—	1 —

In Kupfer: Half-Pence oder halbe Pfennige und Farthings od. ¼ Pfennige.

Durch königl. Proklamation unterm 16 April 1776 wurde bekannt gemacht, daß die ganze Guinea, von dem J. 1772 an, 128 englische Grains wiege, welche $172\frac{3}{5}$ holl. As oder 2325 cöllnischen Richtpf. gleich kommen; daß aber die ganze vor dieser Zeit ausgemünzte Guinea nur 126 engl. Grains am Gewicht habe, welche mit $169\frac{9}{16}$ holl. As, oder 2289 cölln. Richtpf. übereinkommen. Also können nur $28\frac{1}{2}$ Stück auf die rohe cölln. Mark von 22 Karat fein, und $31\frac{1}{11}$ Stück auf die feine cölln. Mark gerechnet werden, und die cölln. Mk. fein Gold käme auf 32, 646 Pounds Sterl. zu stehen.

Bey der bekannten starken Abnutzung der englischen Scheidemünzen, sind im Durchschnitt der größern und kleinern Sorten, wenigstens 39 Shillings auf die rohe cölln. Mk. von $14\frac{3}{4}$ Loth fein, und $46\frac{6}{11}$ Stück auf die feine cölln. Mark anzunehmen. Demnach würde die feine Mark $42\frac{646}{1000}$ Pf. Sterling zu stehen kommen. Denn was etwa diese Münzen am Gehalt besser seyn mögen, das verlieren sie mehrentheils wieder am Gewicht, so daß man wohl 40 Stück Shillings auf die rohe cölln. Mark rechnen darf.

Weil das Gewicht der engl. Silbermünzen, wenn sie eine Zeit lang in Roulance gewesen sind, außerordentlich sich verringert, und die Stücke stark beschnitten werden, so macht man hier zu Lande alle nur halbweg beträchtliche Zahlungen in Golde, und 1774 hat das Parlament durch eine Akte verordnet, daß niemand gezwungen werden kann, über 25 Pf. Sterl. an Silbergeld, anders als nach dem Gewicht, die Unze zu $5\frac{1}{6}$ Sch. St., in Zahlung anzunehmen.

Gewechselt wird auf keinen andern Platz in England, als auf London, s. daher diesen Artikel.

Beym Längenmaaß hat man folgendes zu merken: Der Foot (Fuß), ist 1743 von Mitgliedern der königlichen Societät der Wissenschaften mit dem pariser Fuß verglichen worden, und das Resultat war, daß man ihn zu $135\frac{16}{100}$ franz. Linien annehmen kann. Er hat folgende Eintheilung:

Foot	Span	Hands	Palms	Inches	Parts	Lines	Decimaltheile
1	1$\frac{1}{3}$	3	4	12	96	120	1200
	1	2$\frac{1}{4}$	3	9	72	90	900
		1	1$\frac{1}{3}$	4	32	40	400
			1	3	24	30	300
				1	8	10	100
					1	1$\frac{1}{4}$	12$\frac{1}{2}$
						1	10

Außerdem hat die Inche auch 3 Barley-Corns, und das Gerstenkorn (Barley-Corn) ist das Elementarlängenmaaß. Hand wird nur beym Höhenmaaß der Pferde gebraucht.

Es vergleichen sich 87 engl. Foots mit 94 Fuß leipziger Gemeinmaaß.

Zum Messen der Schnittwaare gebraucht man in England dreyerley Ellen, nämlich: Die Leinwand-Ell, hält 1$\frac{1}{4}$ Yard oder 45 Inches, die 506$\frac{7}{8}$ fr. Linien betragen.

Die Gode zu Boy, Frieß u. andern englischen Zeuchwaaren, ist 27$\frac{5}{8}$ engl. Zoll oder Inches, mithin 311 franz. Linien lang.

Die Yard, als die gewöhnlichste Elle, womit fast alle Schnittwaaren gemessen werden, hält 3 Foots, od. 36 englische Zoll, also 405$\frac{1}{2}$ französische Linien. Es vergleichen sich:

100 Godes	=	124$\frac{1}{10}$	leipziger Ellen.
100 Leinw. Ells	=	202$\frac{9}{32}$	
100 Yards	=	61$\frac{11}{18}$	

Von den Paces oder Schritten giebt es dreyerley Arten, nämlich den Pace geometrical oder Step zu 5 englischen Foots, den Pace geographical zu 6$\frac{1}{12}$ englischen Foots, und den Fathom von 6 engl. Foots.

Von den Poles oder Ruthen und Stangen, hat man wieder 3 Arten, nämlich die gewöhnliche, auch Pearch oder Rood genannt, von 16$\frac{1}{2}$ Foots, die Woodland-Pole von 18 Foots, und die Forest-Pole von 21 engl. Fuß.

Der Meilen hat England viererley, als 1) die verordnungsmäßige nach Heinrich VII, von 8 Fourlongs oder 5280 Foots, die man zum Ausmessen der Gebäude u. Landstraßen gebraucht. Davon gehen 69, $_{12}$ auf den Mittelgrad der Erde. 2) Die gemeine londner Meile, zu 5000 Foots, davon 73 auf den vorgedachten Grad zu rechnen sind. 3) Die Seemeile, 60 auf den Grad. 4) Die League von 3 Seemeilen, oder 20 auf den Grad. Es vergleichen sich 106 gemeine engl. Meilen mit 23 deutschen oder geographischen.

Beym Land- od. Feldmaaß wird der Acre zu 4 Fardingdeales 160 □ Poles, 4840 □ Yards oder 43,560 □ Foots gerechnet, welche 285$\frac{18}{60}$ rheinländische □ Ruthen betragen.

Die Maaße trockener Waaren, als Mehl, Korn, Salz, Steinkohlen &c. haben folgende Eintheilung:

Last	Wey od. Tun	Quart.	Combs od. Carn.	Strikes	Bushels	Pecks	Gallons	Pottles	Quarts	Pints
1	2	10	20	40	80	320	640	1280	2560	5120
	1	5	10	20	40	160	320	640	1280	2560
		1	2	4	8	32	64	128	256	512
			1	2	4	16	32	64	128	256
				1	2	8	16	32	64	128
					1	4	8	16	32	64
						1	2	4	8	16
							1	2	4	8
								1	2	4
									1	2

Das Bushel hiervon soll nach Verordnung 2178 engl., oder 1801 franz. Cubikzoll enthalten, auch 78$\frac{7}{8}$ Pfund Avoirdupoisgewichts an süßem Wasser in sich fassen.

1 Seam Malz hat 8 Bushels.

Die Tenn oder Tonne Steinkohlen hat 12 Score oder 240 Körbe, und beträgt 2 Keels oder 16 Chaldrons newcastler Maaß. Der Keel von 8 Chaldrons hat 6 Score oder 120 Körbe, die gegen 20 Tuns wiegen, und zu Hamburg ungefähr 9½ Last rendiren.

Beym Maaß flüssiger Waaren ist diese Eintheilung:

Tun	Pipes od. Butts	Punchions	Hogsheads	Tierces	Barrels	Kilderk. od. Rundlets	Gallons	Pottles	Quarts	Pints
1	2	3	4	6	8	14	252	504	1008	2016
	1	1½	2	3	4	7	126	252	504	1008
		1	1⅓	2	2⅔	4⅔	84	168	336	672
			1	1½	2	3½	63	126	252	504
				1	1⅓	2⅓	42	84	168	336
					1	1¾	31½	63	126	252
						1	18	36	72	144
							1	2	4	8
								1	2	4
									1	2

Das Hogshead hält 8, 42 englische Cubikfuß, oder 12,034 französische Cubikzoll. Die Wein-Pint 28⅞ englische Cubikzoll.

Das englische Handelsgewicht, womit Specereyen, Eßwaaren, Hanf, Flachs, Talg, Eisen, Stahl, Bley, Wachs, Wolle und allerley andere dem Verderben unterliegende Waaren gewogen werden, wird Avoir-du-pois-Gewicht genannt, und dieß theilt sich so ein:

Tun	Centner oder Hundred Weight	Quartiers	Pf.
1	20	80	2240
	1	4	112
		1	28

Im Kleinen hat das Pfund die nachfolgende Eintheilung:

Pfund	Ounces	Drams	Quarters,	und ist schwer Troy-Grän
1	16	256	1024	7000
	1	16	64	437½
		1	4	27 11/32

Beym Wiegen der Wolle wird das Gewicht so eingetheilt:

Load od. Last	Sacks od. Balls	Weys	Tods	Stones	Cloves od. Nails	Pfund
1	12	24	156	312	624	4368
	1	2	13	26	52	364
		1	6½	13	26	182
			1	2	4	28
				1	2	14
					1	7

Nach Clausbergs Bestimmung wiegt das Pfund Avoir-du-pois 30 39/40 Loth des leipziger Handelsgewichts, oder 9405 holl. As, so daß übereintreffen: 1280 Pfund Avoir-du-pois mit 1239 leipziger Pfund, oder 100 Pfund des engl. Avoir-du-pois mit 96 51/64 leipz. Pf. Das englische Seidegewicht, womit man rohe türkische und persische Seide wiegt, heißt Königsgewicht und besteht eigentlich im Pfund zu 24 Ounces oder 1½ Pfund Avoir-du-pois-Gewicht.

Das Gold- und Silbergewicht, womit auch Gold, Perlen, Edelsteine, Brod, Getraide und Droguereywaaren gewogen werden, heißt man Troy-gewicht, und dieß hat folgende Eintheilung:

Pfund	Ounces	Pennyweights	Grains	Mites
1	12	240	5760	115,200
	1	20	480	9600
		1	24	480
			1	20

Die Mite wird ferner in 24 Droites von 24 Perits zu 24 Blanks getheilt. Dieß Troypfund wiegt 7766 holl. As, und die Ounce 647½ holl. As oder 8720 cölln. Richtpf. Es vergleichen sich: 119 Troypfund = 190 cölln. Mark.

Die Troyesmark war in alter Zeit das gemeine Gewicht in Deutschland, England, Spanien, Flandern und bey allen handelnden Nazionen in Europa, deren Kaufleute die freyen Messen von Champagne, die man zu Troyes hielt, besuchten. Diese Messen oder großen Jahrmärkte waren durch eine Zeit von 300 Jahren die Hauptniederlage und der Mittelpunkt des ganzen Handels in Europa.

Bey der Gold- und Silberprobe wird das Troy- oder Troispfund fein Gold zu 24 Karats von 4 Grains zu 4 Quarts fein, fein Silber zu 12 Unzen von 12 Pennyweights fein gerechnet. Das verarbeitete Silber soll $10\frac{1}{12}$ Ounces, oder $14\frac{2}{3}$ Loth fein halten, und ist mit einem Löwen und 3 Zeichen gestempelt.

Juwelen und Perlen wiegt man entweder nach Karat zu 4 Grains, oder nach ganzen, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ u. $\frac{1}{64}$ Karat. 150 Karat = 1 Troisunze, so daß die cölln. Mark 1127 solcher betragen würde.

ENGLAND (New-), unter diesem Namen begriff man vor dem Abfall der Kolonien in Nordamerika von ihrem Mutterlande, vier Provinzen, welche seitdem eben so viele besondere Staaten ausmachen, nämlich Massachusets, Connecticut, Rhode-Island u. New-Hampshire. S. daher diese Artikel.

ENS, österreichische Stadt, im Traunviertel, ohnweit vom Einfluß der Ens in die Donau. Hier ist eine sehr ansehnliche Kattun- und Zitzmanufaktur, die einige tausend Hände beschäftiget.

ENS, Fluß in Bayern, der in der Nachbarschaft von Radstadt im Erzstift Salzburg entsteht. Er verläßt jedoch dieß bald, tritt unterhalb Schlädming in Steyermark ein, verläßt wieder bey Altenmarkt dieses Herzogthum, und nimmt seinen Lauf nach dem Land ob der Ens. Bey der Stadt Steyer vereiniget er sich mit dem gleichnamigen Fluß, und fällt bey dem Schloß Ensseck in die Donau. Er wird nur mit kleinen Fahrzeugen und Flößen befahren, und macht von der Ostseite her, die Gränze zwischen dem Land ob der Ens, und dem unter der Ens; auf der Südseite scheidet er Obersteyermark von dem Land ob der Ens, wie auch von der südwestlichen Seite des Salzburgischen.

ENSIVAL, oder Enzival, nahrhafter Flekken im Lüttichischen, der viele ⅞ breite Tücher zum Handel fabricirt. Er liegt am kleinen Fluß Wese, ½ Meile von Verviers, ½ Meile von Limburg, und 7 Meilen von Lüttich, und lieferte vor der Revolution jährl. 6 bis 7000 Stück Tuch von ungefähr 100 Ellen.

Die Waare geht nach Holland, Deutschland, Italien und der Levante. Die hiesige Elle hält 25 Zoll 1 Linie des pied de roi. Die hiesige Manufaktur sticht durch schönes Aussehn, Feinheit der Wolle, saubere Appretur und Festigkeit der Farben hervor, und in diesen Stücken übertrifft sie kein anderer Ort in den Niederlanden. Die Wolle dazu zieht man aus Spanien, Appulien und den Rheingegenden.

ENTRAIGUES, Ort und Kanton im franz. Departement des Aveiron, am Lotfluß, wo die Truyere hinein fällt. Hier ist die Niederlage von fast allen Weinen, die das Departement ausführt.

ENTRE DUERO Y MINHO, äußerste Provinz des Reichs Portugal gegen Norden. Es ist zugleich die, welche ehmals das Königreich Portugal ausmachte. Sie hat den Namen von ihrer Lage zwischen den beyden Flüssen Duero und Minho, davon der erste sie von der Landschaft Beira, der zweyte aber von der spanis. Landschaft Galizien trennt. Ihre Größe von Nord nach Süden beträgt 18, von Westen nach Osten 12 portugiesische Meilen. Sie hat zu Gränznachbarn auf der Westseite den Ocean, und östlich Tra-os-Montes, davon sie durch eine Gebirgskette, Sierra-Moron genannt, abgesondert wird. Die Provinz ist gebirgig, und eine der kleinsten von Portugal; aber nach Verhältniß am stärksten bevölkert. Sie enthält zwey große Städte, nämlich Oporto und Braga, nebst vielen minder ansehnlichen Städten, Flecken und 10,400 Kirchspielen, welche zusammen 504,000 Seelen in sich schließen. Sie wird von vielen Flüssen durchströhmt, welche aber außer dem Minho und Duero, die man gegen 12 Meilen aufwärts ins Land befahren kann, nicht schiffbar sind. Die Einwohner dieser Provinz legen sich fleißig auf den Ackerbau, und sind arbeitsamer als ihre Landsleute in den übrigen Provinzen

des Reichs. Das Land zeugt Getraide, Wein, Oel, Schaafwolle und sehr guten Flachs. Man spinnt von dem letztern Garn, und webt daraus grobe Hemdenleinwand und Tischzeuche. Die Manufakturen sind königlich. Porto und Vianna sind die Häfen der Provinz. Diese wird in 3 königliche Gerichtsbarkeiten (Corregidorias), und eben so viele Privatjurisdiktionen (Oydorias) eingetheilt, davon jene Guimaraens, Vianna und Oporto, diese Barcelos, Braga und Valença heißen. Der größte Theil des Handels geht über Oporto.

ENTREVAUX, kleine französ. Stadt in Provence, am Varfluß, jetzt im Departement der untern Alpen, in einer fruchtbaren Gegend. Sie gränzt mit dem Gebieth von Nizza, und hat wegen ihrer Lage zwischen Bergen einen beschwerlichen Zugang. Wein und Baumöl sind die Produkte, die sie ausbringt, und diese werden in der Nachbarschaft abgesetzt.

ENZ, Fluß im Herzogthum Würtemberg des schwäbischen Kreises, der in die große und kleine Enz sich unterscheidet. Jene nimmt diese auf, wie auch bey Pforzheim die Nagols und Wiem, und fließt bey Besigheim in den Neckar. Der Fluß ist in den Gegenden, durch die er geht, zum Holzflössen und Holzhandel von großem Nutzen.

EPERIES, ungarisch Preſſow, königliche Freystadt im scharoscher Komitat in Ungarn, am linken Ufer vom Torissafluß, in einer sehr angenehmen Lage, mit schönen und fruchtbaren Feldern, Gärten, Hügeln und einträglichen Wäldern umgeben. Sie wird von Deutschen und Schlowaken bewohnt, ist schön und ordentlich gebauet, auch gut gepflastert, und ihre etwas abschüssige Lage trägt zur Reinlichkeit der Straßen viel bey. Die verschiedenen guten Gewebe, der Wein-Leinwand-Getraide- und Viehhandel, die beyden lebhaften Wochenmärkte (Montags und Freytags), tragen stark zur Nahrung der Einwohner bey. Ein gleiches thun die 4 Jahrmärkte, welche von Leuten aus vielen umliegenden, sogar entfernten Gegenden, besonders von Griechen, Raitzen und andern besucht werden. Endlich machen auch die Niederlagen von schlesischen und mährischen Tüchern, die öftern Versammlungen der Gespannschaft, die allhier befindliche Distriktualtafel, die schönen Bleichen am Torissafluß, der Aufenthalt der Fremden 2c., den Ort sehr lebhaft. In der Nähe sind Bäder und Gesundbrunnen.

EPERNAY, franz. Stadt in Champagne, jetzt im Marnedepartement, am Marnefluß. Weil sie im Mittelpunkt der Reviere liegt, die das Champagnergewächs bauen, so ist hier eine von den Hauptniederlagen dieser Weine, und es wird damit ein wichtiger Handel nach allen Gegenden Frankreichs und des Auslandes getrieben. Man macht da auch gute und saubere Fajance- und Töpferwaare, insonderheit Oefen auf holländische Art. Die übrigen Gegenstände des Handels bestehen in Papier, Zimmer- und Schiffsbauholz 2c. Die Weine begreifen nicht allein die aus dem eigenen Gebieth, sondern auch die von Ay, Hautvillers, Pierry und Cumieres. Man verschickt ihrer eine Menge, und zwar sowohl in Gebinden, als auch auf Flaschen abgezogen. Die Queuve hält 400 Bouteillen, und wird in 2 Demipieces abgetheilt.

EPINAL, franz. Stadt im sonstigen Lothringen, jetzt im Departem. des Vosges, an der Mosel, mit 4500 Einwohnern. Ihr Handel besteht vorzüglich in Getraide, Hülsenfrüchten aller Art, Schlagöl, Planken, Leinwand und Garn, welches letztere unter dem Namen Fil blanc d'Epinal bekannt ist. Man macht hier auch Papier, das dem holländischen nichts nachgiebt, und schönes Fajanzgeschirr; in der umliegenden Gegend sind verschiedene Glashütten, Schmelzhütten, Hammerwerke und dergleichen Anstalten mehr. Der Ort liefert auch viel Eichenstabholz nach Bourgogne, Dauphine, Anjou, Languedoc, Champagne und Provence. Zu Getraide gebraucht man hier als Maaß den Real, der 22 bis 23 Pfund Markgewichts hält. In der umliegenden Gegend sind viele Papiermühlen, als zu Arches, Archette, Char d'Argent, Dinoze' und Docelles. Von hier aus wird viel Schlagöl nach Elsaß, Helvezien und besonders Basel verfahren.

ERFURT, eine der ältesten Städte Deutschlands, am Gerafluß, welcher durch die Stadt geht, in Thüringen gelegen, und dem Churfürsten von Maynz gehörig. Die Stadt war zu Zeit des hanseatischen Bundes, und als Venedig noch den ganzen ostindischen Handel in Händen hatte, im größten Flor. Das südliche Deutschland erhielt seine

Waaren von den Hansestädten und das nördliche aus Italien. Der Platz diente damals beyden zur Lagerstätte, sowohl dieser, als auch der nürnberger und augsburger Krahmwaaren. Erfurt, das durch seinen Waidhandel berühmt, und seit der ältesten Zeit im Besitz von Tuch- und Lohgerberinnungen war, befand sich im Mittelpunkt des innern Verkehrs von Deutschland, und versah Hessen, Franken und Thüringen mit fremden Produkten. Alles gieng hier durch, was nach Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Augsburg, oder überhaupt nach Bayern, Schwaben und Oesterreich bestimmt war, und auch dieser Transito- und Produktenhandel erhob sich zu einer gewissen Größe. Mit dem Verfall dieser handelnden Staaten, der immer mehr zunehmenden Größe des leipziger Handels, und der Erfurt vom Kaiser Maximilian I. entzogenen Messen, und seines Stapelrechts, fiel es von seinem Wohlstande so tief, daß es jetzt nur noch etwa 17,000 Einwohner enthält, da man seine Volksmenge im 15ten Jahrhundert auf 100,000 Seelen geschätzt hat. In der Gegend um Erfurt findet man Torf, Walkerthon u. Pfeifenerde. Auch ist sie an Getraide und Wein fruchtbar. Die Produkte des Gebieths und der umliegenden Gegend bestehen außerdem in Aniessaamen u. Aniesöl, Hirschschwamm, Braunstein, Canariensaat, Coriander, Fenchel, Dillsaamen, Fönugrek, Marienglas, Graupen, Hanfsaamen, Hafergrütze, Scordienkraut, Kümmel, Lavendelblüthe und dergleichen Oel, Linsen, Barlapp, Majoran, Mohn u. Mohnöl, Vitriolöl, Arcanum duplicatum, Rübsaamen und Rüböl, Saflorblüthe und Saflorkörnern, Scheidewasser, Schwarzkümmel, Senfkörnern, weißen Bohnen, Wachs, Wachholderbeeren und Färberwaid, welche Artikel alle ausgeführt werden. Die Erfurter verlegen auch fast ganz Thüringen mit grünen Gartengewächsen. Die Erfurter Rettige sind berühmt wegen ihrer Größe und ihres beißenden Geschmacks. Es giebt hier auch mancherley Fabriken und Manufakturen, wie denn in der Stadt verschiedene Sorten Tuch, Rasch, Serschen, Polemits, Kammlotte rc., wie auch eine Menge Wollenband verfertiget werden. Die erfurter Bandmanufakturen nehmen noch immer zu, und haben jetzt über 200 Stühle im Gang. Die wollenen Bänder hier werden auf Bandmühlen oder Mühlenstühlen verfertiget, mittelst welcher 10, 12 bis 18 Stück Band, diese auch wohl von verschiedenen Mustern, gewürkt werden. Man macht da besonders glatte Haarbänder, oder Ruftbänder, extra geköperte, oder Einfaßbänder, beyde in Stücken von 48 leipziger Ellen; gezackte und geköperte Modebänder, ordinäre geköperte und gestreifte Strumpfbänder, dergleichen glatte mit Wolleinschlag, und Stiefel- oder Struppenbänder, alle in Stück zu 24 Ellen. Da die Stadt ihrer Lage wegen, sehr bequem zu Handel und Gewerben ist, so giebt es hier gute Handelshäuser, die mit allerley Waaren handeln. Auch sind da starke Niederlagen von Rhein- und Frankenweinen. Die Fabriken und Manufakturen allein, sammt dem Produktenbau liefern jährlich im Durchschnitt über eine Million am Werth an Waaren. Erfurt hält des Jahrs 3 Märkte, nämlich auf Trinitatis, Bartholomäi und Martini. Es rechnet sammt seinem Gebieth gewöhnlich nach dem Werth des 20 Guldenfußes, wie Leipzig, nach Reichsthaler zu 24 Groschen von 12 Pfennig. Am gangbarsten sind hier die Churmaynzischen und andere Conventionsmünzen; im Handel u. Wandel aber giebt man aus:

		Rthl.		Gr.
Den	Carolin zu	6 Rthl.		12 Gr.
—	alt. Louisd.	5	—	8 —
—	fr. Laubthl.	1	—	15 —

Verarbeitetes Silber soll 10 Loth fein halten, und mit einem Rade bezeichnet seyn. Das erfurter Ellenmaaß ist zweyerley; nämlich die größere Elle von 243$\frac{7}{10}$ franz. Linien, und die kleinere von 179, mithin ist die größere Elle 2$\frac{1}{2}$, und die kleinere 40$\frac{2}{3}$ kürzer, als die leipziger.

Der Fuß hier, davon 14 auf die Ruthe gehen, ist dem gemeinen leipz. Fuß gleich. Vom Flächen- u. □ Maaß hält die □ Ruthe 196 □ Fuß, welche 147$\frac{2}{3}$ franz. □ Fuß betragen. 10 erfurter □ Ruthen = 11 rheinische □ Ruthen.

Der Morgen Land enthält 168 □ Ruthen.

Das Getraidemaaß hat folgendes Verhältniß:

1 Malter,	4 Viertel,	12 Scheffel,	48 Metzen,	192 Mäßchen
1 —	3 —	12 —	48 —	
	1 —	4 —	16 —	
		1 —	4 —	

Da nun der Scheffel 2836 französ. Cubikzoll enthalten soll, vergleichen sich 100 erfurter Scheffel = mit $108\frac{7}{12}$ berliner.

Beym Weinmaaß rechnet man:

1 Fuder zu 6 Ohm,	12 Eimer,	648 Kannen,	1296 Nößel
1 —	2 —	108 —	216 —
	1 —	54 —	108 —
		1 —	2 —

Beym Handelsgewicht rendiren 100 Pfund Erfurter = $101\frac{3}{12}$ Leipziger Pfund. Gold und Silber wiegt man auf Cölln. Markgewicht.

ERGNIES, französ. Flecken in Picardie, nahe bey Beaumont sur Oise, im Oisedepartement. Hier sind viele Knopffabriken, welche Knöpfe und Schnüre von Kämelhaar, Seide und Wolle in Menge verfertigen.

ERIVAN, oder Revan, Hauptstadt des gleichnamigen Landes in Persien. Die Provinz gränzt mit Gilan und Aderbidschan. Sie ist fruchtbar und es wächst hier besonders sehr guter Wein und man gewinnt viel Seide, die unter dem Namen Ardasse im Handel bekannt ist. Auch gute Rauchwaaren, insonderheit feine Schaaffelle zieht die Handlung von daher. Hier gehen viele Kierwanen durch, die aus der Türkey nach Persien und umgekehrt, aus Persien nach den oßmanischen Staaten reisen.

ERLANG, die letzte unter den sechs sogenannten Hauptstädten im Fürstenthum Culmbach oder Bayreuth in Franken, jetzt dem preussischen Haus gehörend. Sie ist auch in der gleichnamigen Amtshauptmannschaft, die im Unterlande liegt. Sie besteht aus zwey Städten, nämlich Alt- und Neu- oder Christian-Erlang, und liegt unweit der Rednitz, welche hier den Schwabach aufnimmt. Sie ist durch die Aufnahme der französischen Refugirten, die die jetzt daselbst blühenden Manufakturen in Aufnahme gebracht haben, herangewachsen. Hierunter gehören hauptsächlich die französischen Weißgerbereyen und Lederwaarenfabriken, die Handschuhfabriken, Huthmanufakturen, Strumpfwürkereyen ꝛc. Es sind hier beynahe 600 Strumpfwebstühle im Betriebe, die eine außerordentliche Menge seidener, wollener und baumwollner Strümpfe und Mützen verfertigen. Man glaubt, daß sich durch diesen einzigen Manufakturzweig 5 bis 6000 Menschen in und um Erlang ernähren. Auch giebt es 4 ansehnliche Kattun- und Zitzfabriken. Die Spiegelfabrik vor dem bayreuter Thor verfertiget vorzüglich kleinere und mittlere Spiegel von böhmischem Glas, welche hier polirt, belegt, geschnitten und in gläserne oder hölzerne bemalte, lakirte oder vergoldete Rahmen eingefaßt werden. Auswärts kennt man sie nur unter dem Namen der Nürnberger Spiegel. Das Erlanger Kalbleder, die hiesigen Lebkuchen, Kattune, Zitze, Messerschmiedwaaren, der Gold- und Silberdraht, das Papier ꝛc., sind in sehr gutem Ruf. Die Hauptsumme des jährlichen Umsatzes der hiesigen Fabriken beträgt über eine Million Gulden. Die Stadt hält 2 starke Jahrmärkte, einen 8 Tage vor Lichtmeß, den andern eben so viele Tage vor Jacobi, jeder davon währt eine ganze Woche; endlich ist hier auch alle Mittwoch im Jahr freyer Viehmarkt.

ERLAU, ungarisch Eger oder Jager, berühmte Stadt in Ungarn, die in einer angenehmen Gegend, zwischen Gebirgen in einem Thal liegt. Sie ist von Ofen 12 Meilen ab, und wird von dem gleichnamigen Fluß in 2 Theile abgesondert, so daß der eine zum Borschoder, der andere zum Hewescher Komitat gehört. Die griechischen Handelsleute haben da viele Gewölber. In den Weinbergen um die Stadt wächst rother und weißer Wein, der guten Ruf hat. Auf beyden Seiten vom Egerfluß sind warme Bäder, von denen die neuen, sogenannten bischöflichen, heutzutage am stärksten besucht werden.

ERNSDORF, gewerbfleißiges Dorf in Schlesien im Reichenbachischen Kreis gelegen. Hier arbeiten 278 Weber auf 426 Stühlen, die außer einer Menge

Kattune im J. 1794 bis 95 folgende Waaren gemacht haben: 700 Stück Sajette; 79 Stück Kronrasche; 1291 Stück Halbrasche; 13,644 halbe Schock Mesolane; 7446 Stück Kottonaden, oder gestreifte baumwollne Leinwand und 1759 Stück rothgestreiften Barchent. Alle diese Waaren betragen im jährlichen Durchschnitt gegen 150,000 Rthl.

ERIE oder Erie, See in Nordamerika, in der Landschaft Canada, ehedem von den Franzosen Lac de Conti genannt. Er ist von S. W. nach N. O. 300 engl. Meilen lang und an dem westlichen Ende 80 bis 90, am untern Ende aber nur etwa 40 engl. Meilen breit. Nach Prof. Ebeling hat er eine Länge von beynahe 50 geogr. Meilen und ist selbst für die größten Lastschiffe zu befahren. Er benetzt auch den Staat von New-York mit seinem östlichsten Ende. Auch kleine Fahrzeuge finden an manchen Stellen von der Küste bequeme Landungsplätze und Zufluchtsorte, welche bey stürmischem Wetter desto erwünschter sind, da die Küsten, besonders auf der Nordseite, an vielen Orten hoch, steil und felsig sind. Solche gefährliche Ufer findet man fast durchgehends an der Seite von New-York, so daß es da nicht möglich fällt zu landen. Südöstlich sind die Ufer sandig und es giebt weiter keine Buchten für Fahrzeuge, als eine kleine, wenig tiefe bey Presqu'ile, die aber schon in Pensylvanien liegt. Ueberhaupt hält man die Fahrt auf diesem See für unsicher. Es entstehen auf diesem Gewässer plötzlich u. unversehens Stürme, unter denen die Wellen hoch und heftig schlagen. Der See liegt gegen 300 Fuß höher als der Ontario. Am nordöstlichen Ende fängt sein Ausfluß in den letztern an. Man nennt solchen den Niagarafluß. Dieser ist anfangs ½ geogr. Meile breit und hat meist einen so weit befahrbaren Strohm, wird aber von da an schmäler und seichter, auf einmal hernach immer schneller und reißender, jemehr er sich dem berühmten Wassersturz nahet. In Ansehung der Höhe wird er wohl von manchen seines Gleichen übertroffen, z. B. in der Schweiz, wie auch bey Terni im Kirchenstaat; allein, was die ungeheuer große Wassermenge anbetrifft, die sich mit ihm hinabstürzt, so kömmt ihm darinne keiner gleich. Er hat da eine Breite von einer englischen Meile. Das Ganze ist eine der erhabensten, schaudererweckendsten Scenen, die die Natur vor Augen bringt. Jenseits des Falles wird der Fluß sanft und sein Bette ist so tief, daß er Fregatten trage [illegible]. Er ergießt sich hernach etwa 2 geogr. Meilen weiter hin in den Ontariosee.

ERVY-LE-CHATEL, franz. Städtchen in Champagne, an der Landstraße zwischen Troyes und Tonnerre, 9 Meilen von Troyes, im Departement vom Aubefluß. Die Gegend bauet Wein, Flachs und Hanf in Menge. Man macht hier eine Menge ordinärer Leinwand, besonders Toilats von 30 bis 37 Zoll Breite. Coutils oder Zwilliche 20 Zoll Br., Boges, 30 Zoll haltend aus der Walke, Treillis oder Drilliche, von 22 bis 25 Zoll und Canevas von 31 Zoll. Die hiesige Elle hält 30 Zoll 6 Linien. Eine Meile von Ervy, im Dorf Auxon, ist starke Baumwollspinnerey u. eine Strumpf- und Baretwaarenmanufaktur von Belang.

ERZERUM, oder eigentlich Arzerum, arabisch Arzan, syrisch Arzun, Hauptstadt des gleichnamigen oßmanischen Paschaliks, in Asien, das den südlichen Theil von Hocharmenien einnimmt. Es gränzt an die Gouvernements oder Paschaliks Kars, Taraboſan, Siwas, Diarbekir und Wan. In demselben entsteht der Fluß Forat oder Frat, Pyrat, welchen die Griechen Euphrat genannt haben. Die Hauptstadt liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene, am Fuß einer Reihe von Bergen, welche Tournefort noch mitten im Monat Junius mit Schnee bedeckt antraf. Der Winter ist da streng und zugleich desto beschwerlicher, je seltener und theurer das Holz ist, indem man das Fichtenholz von zwey bis drey Tagreisen weit herholen muß, sonst aber in der ganzen Gegend weder Baum noch Busch findet. Die Stadt soll über 36,000 Einwohner enthalten, von denen 6 bis 7000 Armenier und Griechen sind. Die letztern sind fast insgesammt Kupferschmiede; sie verarbeiten das Kupfer aus einer Gegend, die 3 bis 4 Tagreisen von der Stadt entfernt ist. Die Gefäße, die sie daraus verfertigen, machen nebst dem Pelzwerk, das eine Art Marder seyn soll, die vornehmsten Waaren aus, mit denen der Handel getrieben wird. Die Gegend liefert auch Galläpfel, Krappwurzeln und Seide. Nicht weniger ist hier eine starke Niederlage von indischen Waaren, insonderheit zur Zeit,

da die Araber um Haleb und Bagdad streifen. Man führt von hier persische Seide, Baumwolle, Spецereyen, Kattune, Zitze ꝛc. nach Armenien aus. Unter den Speцereyen sind Wurmsaame aus Persien; Rhabarber aus der Bucharey und andere Artikel. In der Gegend um die Stadt wird auf Silber und Kupfer gebauet. Fast alle Wochen gehen von hier Kierwanen nach Tauris, Teflis, Trebisond, Tocat und Haleb ab. 3 Tagreisen von Erzerum fängt der Euphrat an kleine Saiken und andere Fahrzeuge zu tragen; sein Bette ist aber so mit Klippen angefüllt, daß es nicht ohne Gefahr geschieht. Der Wasserweg wird indeß doch stark gebraucht, weil er kürzer, als der Landweg ist. Die Kierwanen bringen gewöhnlich 35 Tage auf der Reise nach Haleb zu.

ERZEN, Flecken im Churfürstenthum Hannover, zwischen Pyrmont und Hameln, am Fluß Humme. Hier ist eine kleine ½ Stunde ab ein ansehnliches Messingwerk, aus einer Brennhütte, einem Hammer und einem Breithause bestehend. Es wird auf königl. Kosten betrieben. Man macht hier Kattun, Kessel, Kastrolle, Durchschläge, Schüsseln, Löffel ꝛc. Die Waare geht in die benachbarten preussischen Lande, ins Lippische, Paderbornische, Pyrmontische, Schaumburgsche ꝛc. Es werden jährlich 4 bis 500 Centner Messingwaaren gemacht.

ERZGEBIRGISCHER KREIS, oder das Erzgebirge, heißt man einen Strich Landes im Markgrafthum Meißen, weil darinne treffliche Bergwerke von allerley Erzen vorkommen. Er enthält die Hauptbergstadt Freyberg, die Städte Chemnitz und Zwickau, die Herrschaften Lauterstein und Wolkenstein, die Grafschaft Hartenstein und einen Theil der Herrschaft Schwarzenberg, als unmittelbare chursächs. Besitzungen, zu denen noch als mittelbare landsässige Dynastien, die Herrschaften Wildenfels und die Schönburgischen Besitzungen kommen. Das Erzgebirge gränzt gegen N. an den meißnischen und leipziger Kreis, wie auch das Fürstenthum Altenburg; W. an das zuletzt gedachte, den neustädtischen und voigtländischen Kreis und die reussischen Herrschaften; endlich gegen S. und O. an Böhmen. Der Flächeninhalt des erzgebirgischen Kreises beträgt 121 □ Meilen und enthielt 1785 405,600 Menschen. Ungeachtet man hier in neuer Zeit den Ackerbau sehr verbessert hat, so kann doch dieser Kreis, wegen der starken Volksmenge, da 3352 Seelen auf die □ Meile kommen, wegen der großen Waldungen und des rauhern Klima nicht so viel Getraide erbauen, als er bedarf; daher ihm das Fehlende vom platten Lande zugefahren werden muß. Schon der Name von diesem Kreise giebt an, womit ihn die Natur vorzüglich begabt habe. Das Land hat eine große Menge reichhaltiger Gruben und Bergwerke von allerley Mineralien, Metallen, Fossilien und Steinen. Im J. 1780 waren in diesem Kreise 649 Gruben aller Art, nebst Stollen im Betriebe, wodurch das Land nach Abzug der Gewerkschaften im Auslande und für etwa 50,000 Thaler im jährl. Durchschnitt, ausländischer beym Bergbau nöthiger Materialien, gemeinjährig gegen 1½ Million Thaler gewinnen mag. Das Hauptmetall ist hier Silber. Die minder beträchtlichen Erze und Mineralien sind Bley, Zinn, Kupfer, Kobald, Arsenik, Vitriol ꝛc. Der Werth aller gewonnenen Metalle für 1788 betrug hier aus dem Erzgebirge 700,639 Thaler.

Der chursächs. Bergbau im Erzgebirge ist unter einer Hauptdirektion, welche darüber die Oberaufsicht hat und ist wieder in 14 Reviere eingetheilt, über welche in jedem ein besonders Bergamt die besondere Aufsicht hat. Sie machen in ihren Revieren sowohl in Bergrechts- als auch in Bergbausachen die erste Instanz aus, entscheiden aber nur in geringfügigen Sachen; denn in wichtigen Fällen müssen sie an das Oberbergamt berichten, oder, wenn die Parteyen auf Verschickung der Akten bestehen, so kömmt die Sache an den Bergschöppenstuhl und andere Dicasterien des Landes.

Aus diesem Kreise gehen viele Bergwaaren, schwarze und weiße Bleche, blaue Farbe ꝛc., mehrentheils durch Leipzig ins Ausland, nach Hamburg, Amsterdam ꝛc. Es beruht aber die Nahrung der Einwohner nicht allein in der Aufsuchung und Verarbeitung der hiesigen Erze und Mineralien, sondern auch auf manchen andern Manufakturen, z. E. auf Zwirnfabricirung, Spitzenklöppeley, Posamentwürkerey, auf Verfertigung v. Drechslerwaaren und auf Strumpf- Mützen-

Cannefaß- und Zeuchweberey. S. die Artikel Chemnitz, Freyberg, Annaberg, Buchholz, Schneeberg 2c.

Uebrigens ist der Flachsbau ohnstreitig auch eine der vorzüglichsten Nahrungsquellen der zunächst an der böhmischen Gränze wohnenden Erzgebirgsleute. Es wird hier eine große Menge Garn gesponnen. Die Garnhändler der Lausitz kommen jetzt in großer Anzahl in alle Gegenden des Erzgebirges, wo Flachsbau ist und Garn gesponnen wird und kaufen alles Garn zusammen, das man ihnen ablassen will; insbesondere suchen sie das starke. Das feinste Garn im Erzgebirge wird zwischen Marienberg und Annaberg, in und um Drehbach gesponnen. Dieses verarbeitet man entweder zu feinen Spitzen, oder macht im Gebirge Zwirn davon, oder verschickt es außer Landes. Man hat hier so feines Garn, daß ein Stück elliges, das Gebind zu 20 Faden, nur 6 bis 8 Loth wiegt. Die Stärke des Garns in dieser Gegend steigt nach und nach auf ½ Pfund, 1 Pfund bis 1½ Pfund. Stärker wird in der ganzen Gegend, die über dem Flöhstrohm liegt, aus Flachs nicht gesponnen. Hingegen unterhalb dieses Strohms, von Olbernhau bis Dippoldswalde und von der böhmischen Gränze bis Freyberg, wird starkes leinenes Garn gesponnen, davon das Stück 2, 2½, auch wohl 3 Pfund und darüber wiegt. In der letztern Gegend spinnt man auch das mehreste Werggarn, davon das Stück, 6, 7 bis 8 Pfund wiegt.

ESCAUT, (Departement de l'), Scheldedepartement, heißt man eins von den 9 Departemens des Ganzen, daraus vorher die österreichischen Niederlande oder Belgien bestanden. Es hat seinen Namen von dem Fluß, der es durchströhmt. Das Departement ist so wie alles übrige Belgien, fruchtbar an Getraide, Obst und Hopfen. Es enthält ansehnliche Leinwandmanufakturen, starke Garnspinnerey, viele Bleichen, Oelmühlen 2c. Man zählt in demselben gegen 578,550 Einwohner. Die ansehnlichsten Städte sind Ghendt, Oudenaarde und Sluis (l'Ecluse). Der Hauptort ist Ghendt.

ESCHILSTUNA, Eskilstuna, oder Carlgustavsstadt, Stadt in der schwedischen Provinz Südermannland, am Ende des Helmarsees, wo dieser, vermittelst eines starken Strohms, an welchem ein schönes 1654 angelegtes Eisenmanufakturwerk, ein Kupferhammer und eine Stahlfabrik, nebst Mühlenwerken und Weißgerberwalken sich befinden, in den Mälarsee fällt. 1773 hat sie der König zu einer Freystadt für Fabrikanten in Eisen, Stahl und Metall erklärt, auch eine Gegend nahe bey derselben, welche zu Anlegung solcher Werke bequem ist, dazu ankaufen und ihr einverleiben lassen. Sie hält Jahrmarkt am 2 Januar.

ESCHWEGE, Stadt in Hessen, mit 3500 Einwohnern. Hier giebts eine Anzahl Gerbereyen, die gutes Sohlleder bereiten und 2 Tabaksfabriken.

ESCHWEILER, Flecken bey Stollberg in Westphalen, jetzt im Roerdepartement, mit Manufakturen seidener und reicher Zeuche und gutem Bau auf Steinkohlen.

ESSECK, Stadt im östlichen Theil von Slavonien, an der Drawe gelegen. Sie ist groß und volkreich, theils wegen der starken Handelschaft, die hier getrieben wird, theils auch weil die Landstraße da vorbeygeht; auch giebt es hier viele Kaufläden und Niederlagen.

ESSEN, ansehnliche Stadt in Westphalen, zwischen der Grafschaft Mark, und den Herzogthümern Cleve und Berg, wo mit leinenem Garn, Leinwand, Flachs und mancherley Eisenwerk, besonders mit Schießgewehr viel gehandelt wird. Die Gewehrfabriken zu Essen waren nebst denen zu Ulm und Solingen seit langer Zeit die berühmtesten in Deutschland diesseits des Rheins, haben aber in neuer Zeit sehr abgenommen. Die Stadt hat auch Tuchweberey, eine Linnenlegge, und in der Nähe sind gute Steinkohlenwerke.

ESSEX, am Meer gelegene Grafschaft, des südöstlichen Englands, welche Suffolk und Cambridgeshire gegen N., Kent gegen S., das deutsche Meer östlich, Hartfortsshire aber und Middlesex westlich, zu Gränzen hat. Von Kent wird sie durch die Themse, von Suffolk durch die Stoure, von Hartfortsshire aber und Middlesex mehrentheils durch den Fluß Lee abgesondert. Ihr Umkreis beträgt 146 engl. Meilen. Sie enthält gegen 174,000 Seelen. Die vornehmsten Städte darinn sind Colchester und Harwich. Hier giebts viele Landpächter, die 1000, 2000 bis 2500 Pfund Sterling Pacht bezahlen. Man verfertiget hier vielen guten Käs, der zu London Vertrieb hat. Es wer-

den Weizen, Hopfen, Saffran, Krapp 2c. stark gebauet. Die Luft ist wegen der vielen morastigen Strecken nicht gar gesund. Esser liefert nach London viel Getraide, fette Rinder, Schaafe und andere Artikel. An Manufakturen hat die Grafschaft besonders solche, die in Wolle und Seide arbeiten. Seidemanufakturen sind besonders in der Gegend um Hedingham. Zu Bocking und Colchester macht man Flanelle, Boy, eine Art Révêche etc. An der Küste von Esser fangt man viele schmackhafte Austern und andere Fische. Von schiffbaren Flüssen hat die Provinz: Den Stover, der von der Stadt Maningtree in Esser, bis nach Sudbury in Suffolkshire schiffbar ist; den Rodon, der von etwas unterhalb Barking-Mill bis nach Illfort-Bridge befahren wird; endlich den Stort, welcher in Hertfordshire und Esser schiffbar ist.

ESSONNE, franz. Flecken in Hurepoir, im Departement der Seine und Oise. Er liegt im Hintergrunde am gleichnamigen Fluß, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, die Getraide, Wiesewachs und Weinbau hat. Der Ort hat eine ansehnliche Kattun- und Zitzdruckerey, die Herrn Oberkampf, dem Besitzer der ähnlichen berühmten Manufaktur zu Jouy, auch gehört; ferner Pulvermühlen und Papiermühlen, lauter Anstalten die sehr gute Waare liefern.

ESTAMPES, oder Etampes, Stadt in Beauce, jetzt im Departem. der Seine und Oise. Der kleine Fluß, der hier durchgeht, war sonst zu befahren, nachdem aber seine Schleusen ruinirt sind, können keine Fahrzeuge mehr fortkommen. Vorher waren immer 30 bis 40 Kähne von 10 Muids Korn an Trächtigkeit im Gange, die Getraide nach Paris führten; jetzt muß es zur Achse dahin gebracht werden. Auch mit Wolle wird hier stark gehandelt.

ESTAPLES, französ. Flecken mit einem kleinen Hafen, den der Canchefluß durch seine Mündung ins Meer macht, im Departement Pas de Calais. Es können aber nur Barken ein- und auslaufen. Hier wird ein guter Theil des Handels von Artois getrieben, und es kommen Weine, Brannteweín, Salz, Weinessig, Schlagöl 2c. auf den Markt. Die Einwohner treiben Herings- und Makrelensischerey, und salzen selbst von beyden Artikeln eine starke Quantität ein.

ESTREMADURA, spanische Provinz, zum Königreich Neucastilien gehörig. Sie hat einen Flächeninhalt von 640 □ M., und gränzt auf einer Seite mit Portugal, auf der andern mit Neucastilien, und mit Andalusien und Granada. Die vornehmsten Städte darin sind: Alcantara, am Tajo, Badajoz, Plasencia und Merida. Die Ströhme Tajo und Guadiana fließen quer durchs Land, und nehmen viele andere kleine Flüsse auf. Die Landschaft ist mehr eben als bergig, es herrscht darin eine drückende Sommerhitze und giebt wenig Quellwasser; dagegen kommen die öftern Nebel und der starke Thau wieder zu statten. Fruchtbar ist Estremadura an Getraide, Wein und Obst aller Art. Ueberall findet man treffliche Weiden, die mit schönen Futterkräutern bewachsen sind; daher die vielen Schaafstriften und starke Viehmast im Lande. Selbst die unfruchtbarsten Strecken in Estremadura sind mit Rosmarin, Thymian, Lavendelkraut 2c. bewachsen. Die im Lande gewonnene Wolle geht über Sevilla und Cadiz aus; sie gehört nur unter die Mittelsorten, und wird von bleibenden Heerden abgenommen. Mastochsen treibt man in Menge nach Madrid und den Städten in Neucastilien zu Markt. Man gewinnt viele Kastanien, Haselnüsse, Oliven, Kirschen, Pflaumen und anders Kernobst, Südfrüchte 2c., und zwar von trefflicher Art. Hier und da sind Marmorbrüche. Unter den Manufakturorten sind zu bemerken: Bejar, das eine ansehnliche Tuchmanufaktur enthält; Zafra, ein Flecken, aus dem die Handlung sehr fein zugerichtete Lämmerfelle bekömmt. Endlich noch Guadalcanal, an der Gränze von Sevilla, wegen seines Silberbergwerks.

ESTREMADURA, eine von den Provinzen des Staats Portugal. Sie gränzt gegen N. und O. an Beira, gegen S. an Alemtejo, und auf der Westseite ans Meer. Sie soll nach einigen Länderbeschreibern von N. nach S. 39, und von O. nach W. 18 portugiesische Meilen lang seyn; nach Andern giebt man ihr 33 Meilen in der Länge und 16 in der Breite. Du Chatelet nimmt 40 Lieues zu der Länge, und 20 zu der größten Breite an. Sie ist unter allen Mitprovinzen des Reichs die volkreichste (vorzüglich wegen Lissabon), und enthält jetzt 660,000 Seelen. Sie hat auch unter allen den fruchtbarsten Bo-

den. Allenthalben sieht man das Land mit frucht- und blumenreichen Gewächsen bedeckt, überall der Naturgaben die Fülle, das was ein Land bereichert und verschönert zugleich. Die Provinz ist in 6 Corregidorias und 2 Oydorias eingetheilt, nämlich von den ersteren in die von Lissabon, Torres Vedras, Alenquer, Leiria, Thomar und Santarem; von den letzteren in die von Abrantes und Ourem. Das Gebieth von Setubal wird zwar ebenfalls von der Provinz eingeschlossen, macht aber ein besonders Territorium aus, enthaltend eine eigene Corregidoria und 2 Oydorias, nämlich die von Almaida, Setubal und Azeitao. Durch diese Provinz ströhmt der ansehnliche und schiffbare Tejo, welcher, nachdem er bey Lisboa einen großen und sichern Hafen gebildet hat, sich in das Meer stürzt. Hierinne liegt zugleich die Hauptstadt Portugals. Zwischen dieser und Abrantes hat das Land das Ansehn eines irdischen Paradieses, wegen seiner vortrefflichen Ebene, und der vielen Oel- Südfrucht- und schönen Obstbäume, Weinstöcke rc. An der Küste wird viel Seesalz bereitet und verfahren. Die Provinz besteht aus einem länglichten Strich Landes an der Küste, der sich von der Mündung des Mondego bis unterhalb der Stadt Setubal erstreckt. Ihr äußerstes Ende im Westen ist Cabo de Roca, oder in der Seemannssprache der Felsen von Lissabon. Man gewinnt in der Landschaft um die Hauptstadt herum viele Südfrüchte, Feigen, Rosmarin, Kork rc., und eine Menge Weine, die unter dem Namen der Lissabonschen zum Handel kommen, weil sie da ins Ausland verschifft werden. Sie haben mehr Geist als die Oportogewächse, und man kann sie diesen ähnlich machen, wenn man sie mit denen aus dem Revier von Viana verschneiden will.

ESTREMOZ, portugiesische Stadt in der Provinz Alemtejo, die durch ihre Manufakturen irdener Waaren bemerkenswerth ist. Das hier verfertigte Geschirr ist in ganz Portugal beliebt. Man macht es von rother Siegelerde.

ESTREPAGNY, großer franz. Flecken, im vorigen Verin Normand, jetzt Dep. vom Eurefluß, woselbst ein lebhafter Handel mit Getraide und andern Produkten getrieben wird. Hier macht man auch viele Zwirnspitzen nach Art der zu Dieppe und Havre, die nach Paris gehen. Endlich ist Hanf ein beträchtlicher Ausfuhrartikel. Der hiesige Boisseau Weizen hält 47 Pfund.

ETIENNE (Saint), ansehnliche französische Manufakturstadt, in der vorigen Generalität von Lyon, jetzt im Rhonedepartement, 9 Meilen von Lyon. Man zählte darin vor der Revoluzion gegen 24,000 Einwohner. Die Gewerbe hier bestehen 1) im Verfertigen aller Arten Schießgewehre und Hau- u. Stoßgewehre, welche beyden letztern man in Frankreich unter dem Namen Armes blanches begreift; 2) in Clincaillerieарbeiten jeder Sorte; 3) in Bandwaaren von allen Mustern, Breiten, Sorten und Preisen. Die Bandweberey ist hier zwar von viel jüngerer Einrichtung als die beyden andern Zweige; allein sie giebt den andern am Werth nichts nach. Sie verbreitet ihre Wohlthätigkeit besonders in dem nahen Gebirge weit und breit, und nährt eine zahlreiche Menschenmenge in einem Umkreis von 20 bis 25 franz. Meilen. Die Arbeitsleute, die sich damit abgeben, haben dadurch ihren Verdienst über Winter, wenn sie den Sommer die Arbeiten auf dem Felde und in den Wäldern vollbracht haben, und sonst feyern mußten. In den Waldungen fallen sie in der mildern Jahreszeit Tannen und Fichten, sägen die Stämme zu Bretern, welche in großer Menge nach Lyon, Dauphiné, Vivarais und Provence verfahren werden. Die übrige Zeit durch, nämlich fast 8 Monat im Jahr, wo in dieser Gegend Schnee und Frost den Feldbau untersagen, beschäftiget man sich durchaus mit sitzender Arbeit, besonders mit Bandwürkerey.

Die Steinkohlenminen, welche das Gebieth und die umliegende Gegend enthält, sind so ergiebig, daß außer dem was die hiesigen Fabriken, Manufakturen, Hütten- und Hammerwerke verbrauchen, noch eine erstaunliche Menge den benachbarten Provinzen abgelassen werden kann. Sie sind besonders an den Ufern vom kleinen Fluß Furan befindlich. Die Steinbrüche um St. Etienne geben sehr gute Sorten sowohl harter als weicher Steine, welche trefflich zu Wetz- und Reibesteinen dienen. Sie geben einen beträchtlichen Gegenstand der Ausfuhr nach Auvergne, Languedoc und Provence ab.

Bey den hiesigen Gewehrfabriken unterscheidet man die, welche fürs Be-

dürfniß des Kriegsstaats arbeiten, von denen, die fürs bürgerliche oder Privatbedürfniß beschäftiget sind. Das erstere Fach ist unter der Direktion und Aufsicht geschickter Artillerieofficiere und sachkundiger Schauer, welche ein wachsames Auge auf die Arbeiter haben, und alle Stücke genau untersuchen. Die andern Arbeiten unterliegen ebenfalls der Schau, aber der eines besondern Inspektors, den die Regierung anstellt. Die hiesigen Gewehrwaaren stechen durch zierliches und saubers Aussehn und durch Accuratesse und Dauerhaftigkeit unverkennbar hervor. Die Anstalten sind von solcher Ausdehnung, daß sie jährlich wohl 100, 000 Stück Schießgewehre und eine verhältnißmäßige Menge Seitengewehre liefern können.

Die Clincailleriewaarenfabrik hier ist eine der ersten in ganz Frankreich; sie ist von solchem Umfang, daß eine Herzählung ihrer Artikel viele Seiten füllen würde. Man macht hier alle Arten solcher Waaren in Eisen, Stahl, Kupfer und Messing, von der feinsten Sorte an bis zur mittlern und ordinären.

Die hiesigen Bandmanufakturen liefern eine ungeheure Menge allerley seidener und floretseidener Bänder. Dieß ist jetzt der stärkste und einträglichste Zweig der hiesigen Industrie. Das Fach hat sich ungemein vergrößert, seitdem eine große Menge Bandstühle auf Zürcher Art eingerichtet und aufgestellt worden sind. Man schätzt den Werth der hiesigen Bandwaaren im jährlichen Durchschnitt auf mehr als 10 Millionen Franken.

Die hiesige Messerschmiedfabrik hat wenige ihres Gleichen in Frankreich. Sie setzt eine große Menge ihrer Arbeiten in allen Gegenden Frankreichs, selbst im entferntesten Auslande, in Afrika, Amerika ꝛc. ab. Sie ist hier schon im J. 1607 eingerichtet worden. Die Waare wird einer sehr genauen Schau unterzogen, daher sie sich bis heutigen Tag in bestem Ruf erhalten hat. Die Sorte, welche unter dem Namen jambettes d'Eustache Dubois bekannt sind (eine Gattung Taschen- oder Zulegmesser), und die couteaux à la Capucine, werden nur hier in der Stadt und zu Chambon ohnweit von hier gemacht. Vor 50 bis 60 Jahren wurde davon das Groß für 30 Sols verkauft; jetzt gelten sie 50 Sols bis 3 Franken. Es läßt sich schwer begreifen, wie da ein Messer, das eine gute Klinge hat, beschaalt ist und mehreren Arbeiteen durch die Hände gehen muß, doch für weniger als 5 Liards verkauft werden könne. So geringfügig auch dieser Artikel scheint, so hat dieser Fabrikgegenstand dennoch hier jährlich vor dem Kriege nicht unter 5 bis 600,000 Livres betragen.

Die Waaren aus den Fabriken und Manufakturen von St. Etienne gehen hauptsächlich nach Lyon, Paris, Rouen, Nantes, Bordeaux, Marseille, l'Orient, Dünkirchen ꝛc. und die meisten von diesen Handelsplätzen führen sie wieder nach Deutschland, Spanien, Portugal und allen französischen und spanischen Colonien in Amerika aus.

Die Nähe des Rhone- und Loireflusses gewährt der Stadt die Bequemlichkeit, ihre Fabrikate mit wenig Kosten nach allen Gegenden Frankreichs zu transportiren. Unter der monarchischen Regierung besaß sie auch das Privilegium, alle Erzeugnisse ihrer Manufakturen in die Provinzen des Staats zollfrey einführen zu können.

Man wiegt hier auf zweyerley Gewicht. Das eine Pfund von 13½ Onces, heißt poids de Ville; das andere von 15 Onces, poids de Marc, dient zum Abwiegen der Seide.

Nach einer alten Usanz, die jedoch auf kein wirkliches Gesetz gegründet ist, haben die auf hier lautenden Wechsel gar keine Respekttage.

Etschfluss, ital. Adige, Hauptstrohm des Tirolerlandes, welcher bey dem kleinen Dorf, am Rechen genannt, entspringt, durch 3 Seen geht, ganz Vintschau, gegen Meram durchfließt, und unterhalb Botzen den Fluß Eisack aufnimmt, welcher auf dem Brenner entsteht. Ein gleiches geschieht auch bey Brixen mit der Ryenz. Hier wird er schiffbar, ergießt sich durch das Bisthum Trient, wie auch durchs ehmalige Venezianische, und fällt endlich bey Brondolo ins adriatische Meer. Es ist die Etsch von ihrem Ursprung an bis gegen Verona, wegen ihres schnellen und reißenden Laufs, mit Schiffen nicht zu befahren. Statt der Schiffe gebraucht man dazu nur Flößen. Durch Italien hingegen von Verona an bis zum Einfluß ins Meer, kann man ungehindert mit Schiffen darauf fortkommen, u. allerley Transportgüter ab- und zuführen. In Tirol heißt man die Gegend an diesem Fluß das Etschland.

Eufemia (Sta.), großer und ansehnlicher Ort im Königreich Neapel, in Calabria Ulteriore, am Sinus Lemeticus, der im Menge Oel, Seide, Wein und Südfrüchte bauet, und damit einen bedeutenden Handel treibt.

Eu, franz. Stadt in der obern Normandie, am Breslefluß, ¾ Meile von Treport und 7 Meilen von Abbeville, im Departement der Untern Seine. Der Handel und die Erzeugnisse bestehen in Buchen- und Eichenholz, Wolle, Flachs und Hanf. Die Industriefächer sind Spitzen- Leinwand- und Segeltuchmanufakturen, Siedereyen grüner Schmierseife, Wollspinnerey, wie auch allerley Schlösserarbeiten. Das Holz dient zum Schiffsbau und zu Stäben und andern Artikeln. Die Spitzen und Kanten kommen denen von Valenciennes sehr nahe. Man macht nicht allein saubere Garnituren für Frauenzimmer, sondern auch Manschetten für Mannspersonen und andern Putz davon. Die Stadt und alle umliegende Dörfer sind mit Arbeitern angefüllt, die Schlosserwaaren aller Art verfertigen. Man macht hier Schlösser von der gemeinsten Sorte zu 10 Sous bis zur feinsten und vollendesten, die zu 50, 100 bis 150 Livres oder Franken das Stück verkauft werden; wie auch alle Sorten Beschläge und Schlösser an Thüren, Schränke, Geldkassen 2c. Die Kurzewaaren- und Clincaillerie-händler zu Paris und Rouen ziehen aus der hiesigen Stadt das stärkste Sortiment solcher Waaren. Es wird davon auch viel nach den Kolonien geschickt. Eu hat 2 jährl. große Messen oder freye Märkte, nämlich auf Johannis und am 10 August. Diese hier dauert bis zum 15ten des laufenden Monats. Auf der erstern wird viel Wolle gehandelt. Auf den Märkten, die hier 2mal im Monat fallen, kaufen die Handelsleute aus Pais de Caux, viel Garn, Flachs und Hanf ein, welche Materialien sie nach Rouen und Yvetot verladen lassen. Die Waaren werden von hier durch den Hafen zu Treport ausgeführt, auf dem Sommefluß ladet man sie ein, wenn sie nach Champagne u. Picardie bestimmt sind; und auf dem Seinefluß, falls sie nach Ile de France und Normandie gehen sollen.

Als Gewicht gebraucht man zweyerley Pfund, nämlich poids de Marc, und ein besonders Pfund von 17 Unzen, das zum Abwiegen der Wolle, des Hanfs, Flachses und Garns oder Zwirns dient. Das Längenmaaß ist die pariser Aune. Der Boisseau Weizen wiegt 28 Pf. Der Muid Wein von 164 Pots und ½, wiegt mit den Hefen 575 Pf. 12 Onces. Der Muid Branntwein, 514 Pf. 1 Once. Der Muid Obstwein oder Cider, so viel als Rebenwein.

Eupen, oder Oepen, franz. Neaux oder Neheau, Stadt im Herzogthum Limburg, mit etwa 12,000 Einwohnern, 4 Meilen von Aachen und 2 Meilen von Limburg, die vor 60 noch ein bloßes Dorf war, jetzt aber wie eine wohlhabende Gewerbstadt aussieht. Sie enthält viele schöne Gebäude, und im modernen Styl aufgeführte Häuser, die einer großen Stadt nicht zur Unzier seyn würden. Es giebt darin gegen 550 Webstühle, die beständig im Gange sind. Die Tuchweberey hier hat ihre Entstehung Hr. Smith zu danken, der zu Anfang des abgelaufenen Jahrhunderts von Sedan wegzog, sich hier niederließ, und da die ersten feinen schwarzen, scharlachrothen und andere feinfärbigen Tücher in der Art wie die von Sedan, fabriciren ließ. Die Manufaktur liefert besonders weiße Tücher, die hernach schwarz gefärbt werden sollen. Auch werden da viele weiße Tücher mit schwarzen od. schwarz und weißen Sahlleisten, wie die von Aachen und Sedan sind, gewebt, die man hernach scharlachroth, blau, violett, rehfarben, grün u. s. w. färben läßt. Nicht weniger macht man leichte Sorten Londrins nach Art der von Carcassonne. Alle Anstalten hier verarbeiten besonders spanische, portugiesische, romanische und appulische Wolle. Ihre Waare ist schöner und zum Theil feiner und kernhafter, als die holländische und englische. Eupen enthält gegen 60 Fabrikanten, darunter viele von beträchtlichem Vermögen, und manche beträchtlichen Aufwand machen. Keiner läßt in seinem Hause arbeiten, sondern die Waare wird durch einzelne Arbeiter auf Fabrikfuß gefertiget. So hat der Fabrikant nicht nöthig, ein ansehnliches Kapital auf Gebäude, Einrichtung 2c. zu verwenden, braucht keine Leute zur Aufsicht zu halten, die am Ende doch sich mit den Arbeitern verstehen, und den Unternehmer betrügen 2c. Der hiesige Fabrikant schafft das rohe Material aus der Fremde herbey, läßt die Wolle selbst kommen, das Oel, die Seife, das Haar zu den

Leisten, den Leim, und was sonst die Arbeiter zur Sache bedürfen. Die Tuchweber selbst nennt man hier Baasen, sie sind nicht zünftig, sondern viele unter ihnen nur Landleute, die nebst dem Ackerbau und der Viehzucht, einige Webstühle im Betrieb halten. Will nun der Kaufmann fabriciren lassen, so wiegt er dem Weber die Wolle zu, bestimmt ihm die Länge, die Anzahl der Fäden, die Breite der zu verfertigenden Waare, giebt ihm auch das gehörige Oel und Leistengarn dazu. Weiter bekümmert sich nun der Fabrikant nicht bis die gewebte Waare ihm überbracht wird, und der Tuchmacher den Lohn empfangen soll. Alsdann aber wird das Tuch unter genaue Schau gezogen. Ist die Arbeit untadelhaft, so hat man nichts auszusetzen, und der Weber erhält nicht nur das Accordirte, sondern auch neuen Auftrag. Hat die Arbeit Mängel, so werden sie gerügt; der Fabrikant zieht den Schaden am Lohn ab, und giebt dem Arbeiter nichts mehr zu thun. Nachdem der Fabrikant das Tuch empfangen hat, wird es dem Walkmüller übergeben. Aus den Händen dieses bekommen es die Bereiter, Scheerer, Presser und Rauher, die aber der Kaufmann im eigenen Hause hat, unter seiner Aufsicht arbeiten läßt, und ihnen dafür Taglohn bezahlt. Eigene Färbereyen haben auch nur wenig Fabrikanten; sondern dieß Färben geschieht durch besondere Färber. Die Fabrikanten zu Eupen sind mehrentheils Söhne refugirter Franzosen, und haben Anverwandte zu Hamburg, Braunschweig, Leipzig und den vornehmsten Städten Deutschlands, wohin der Vertrieb ihrer Tuchwaaren geht. Uebrigens giebt es hier keine Zunft oder Innung, sondern jeder kann sich hier etabliren, und das Gewerbe treiben, wenn er eine gewisse Gebühr bezahlt. Man rechnet hier nach Thaler von 6 Schilling oder Buschen, zu 9 Märk oder überhaupt 54 Märk. Ein Kopfstück hat 13 Märk. Der Thaler zu Eupen = 21 Groschen 4 Pfennig. Der Louisd'or wird zu 6 Rthlr. angenommen. Das Ellenmaaß ist brabanter. Der Centner hat 108 Pfund, wie zu Frankfurt.

Eure (Departem. der), eine von Frankreichs neuern Abtheilungen, begreifend ein Stück von der obern Normandie, den vormaligen Kirchsprengel von Evreux. Es hat den Namen vom Eurefluß, der in der Landschaft Chartrain entspringt, im jetzigen Departement der Eure und Loire, hernach nach Louviers ströhmt, und bey Pont de l'Arche in die Seine fällt. Evreux ist darin der Hauptort. Der Flächeninhalt beträgt 307 □ M., die Volksmenge nach Cadastre de l'an VI, 274,176 Seelen. Es enthält 6 Distrikte, nämlich den von Evreux, Bernay, Pont-Audemer, Louviers, Andelys und Verneuil. Unter den Kantonen, welche durch Handel, Künste und Gewerbe sich auszeichnen, sind besonders: Cormeilles, Pont de l'Arche, durch ihre wollen Tuch- und Zeuchmanufakturen, Vernon an der Seine hat gute Leinweberey und treibt beträchtlichen Getraidehandel; Conches hat Eisenhütten, Hammerwerke und Hohöfen, und liefert eiserne Töpfe, Tiegel und vielerley Ackerwerkzeuge. Bourg-Achard hält beträchtliche Jahrmärkte; man macht da wollene Zeuche, Leinwand und mittelfeine Spitzen. Quilleboeuf, an der Mündung der Seine, liefert den Handelsarmatören zu Havre de Grace eine gute Anzahl Seeleute. Kurz alle Gegenden dieses Departements sind entweder reich an Erzeugnissen, oder stechen durch die Industrie ihrer Bewohner rühmlich hervor. Daher herrscht hier auch sichtlich ein gewisser Wohlstand.

Eure und Loir (-Departement), dieß gränzt östlich ans Depart. der Seine; S. an das vom Loiret, und das vom Loir und Cher; westlich ans Depart. der Orne; und nördlich ans Eure-Departement. Es enthält die Landschaften, welche vorher unter den Namen Pais Chartrain, und zum Theil Perche und Dunois bekannt waren. Der Flächeninhalt wird von Frankreichs Geographen zu 273 □ Lieues, die Volksmenge zu 216,000 Seelen angegeben. Es hat seinen Namen von den beyden Flüssen, die in Perche entspringen, und davon der eine oberhalb Pont de l'Arche in die Seine fallt; der andere sich mit der Sarthe bey Briolay vereinigt. Der Boden dieses Departements trägt Getraide aller Art und in Ueberfluß. Das Land hat gute Holzungen, bringt Wolle, Obst, Hanf, Wein, zieht viel Vieh auf und hat Eisenminen. Es giebt an vielen Orten ansehnliche Rothgerbereyen, Wollmanufakturen, die Tuchserschen, Köperserschen, Futterzeuche, Pinchinats, Tricots, Etamine und andere Zeuche verfertigen. Man strickt in diesem

Departem. auch viele Strumpfwaaren. Ansehnliche Eisenwerke sind hier und dort. Es enthält 6 Distrikte, nämlich Chartres (Hauptort), Dreux, Chateau-Neuf de Thimerais, Nogent-le-Rotrou, Chateaudun und Yenville, die Gerichtsbarkeit über 40 Kantone haben, darein das Ganze eingetheilt ist. Die Hauptsache ist hier der Produktenhandel.

EURIPO, oßmanische Insel im Archipelagus und ägäischen Meer, die bey den Türken Egjriboss, von den ungelehrten Griechen Egripo genannt wird. Sie wird vom festen Lande durch eine Meerenge, welche vormals Euripus hieß, abgesondert; diese ist dem Hauptort gegenüber so schmal, daß kaum ein Ruderschiff hindurch kommen kann; daher sie auch durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammenhangt. Das ebene Land auf der Insel ist ausnehmend fruchtbar, und bringt einen Ueberfluß an Korn, Oel, Wein und allen Arten schmackhafter Früchte; sie enthält aber auch verschiedene hohe Berge, die einen großen Theil des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckt sind. Egripos ist der Hauptort. Hier hat auch der oßmanis. Admiral, welcher Statthalter dieser Insel und der anliegenden Theile von Griechenland ist, seinen Sitz. Hier im Hafen liegt gemeiniglich eine Galeerenflotte des Großherrn. Castel rosso ist der zweyte, ziemlich volkreiche Ort auf der Insel.

EUROPA, einer von den 5 Theilen der Welt, und derjenige, den wir bewohnen. Es liegt fast ganz in der gemäßigten Nordzone, und hat gegen Morgen Asien, gegen Mittag Afrika, und gegen Abend Amerika. Dieser unser Welttheil ist um und um mit Wasser umgeben, ausgenommen auf der Ostseite, wo das feste Land von Europa und Asien an einander hängt. Europa gränzt gegen S. an das mittelländische Meer, durch das es von Afrika abgesondert wird; gegen W. an das atlantische Meer; gegen N. an das Eismeer, und gegen O. an den Archipelagus, die Meerenge von Gallipoli, das Mar de Marmora, die Meerenge bey Constantinopel, das schwarze Meer, das zabachische Meer, und den Donfluß.

Unter den Inseln in Europa sind auf dem Ocean die brittannischen Inseln, nämlich England, Schottland und Irland; die Orkaden, die Westernes u. a. m. die größten. Auf dem mittelländischen Meer sind es Sicilien, Sardinien, Korsika, Kandia, Cypern, Rhodus ꝛc., die Inseln Griechenlands und einige andere an den Küsten von Italien und Provence. Die Inseln auf der Ostsee sind Seeland, Fühnen, Rügen, Bornholm, Gothland, Oesel ꝛc.

Die vornehmsten Flüsse in dieser Weltabtheilung sind der Rhein, die Donau, der Mayn, die Weser, die Elbe und Oder in Deutschland; die Loire, Seine, Rhone, Saone und Garonne in Frankreich; der Po und die Tiber (Tevere) in Italien; der Tajo, Duero, die Guadiana, der Ebro und Guadalquivir in Spanien; die Weichsel und der Dniepr in Polen; die Wolga und der Don in Rußland; die Thames oder Themse in England; der Tay in Schottland; der Shannon in Ireland; die Schelde und Maas in den Niederlanden.

Die vornehmsten Länder und Reiche in Europa sind: Portugal, Spanien, Frankreich, die Batavische Republik, Helvezien, Großbrittannien (England, Schottland und Ireland), Deutschland, Dannemark, Norwegen, Schweden, Italien, Griechenland, Ungarn, Preußen, Rußland und die europäische Türkey.

Obschon Europa der kleinste von den 5 Welttheilen, so ist er doch aus verschiedenen Ursachen allen übrigen überlegen. Denn 1) ist keiner besser angebauet, als dieser; 2) übertrifft er die übrigen Haupttheile des Erdbodens an Macht; 3) haben sich die Europäer den größten Theil der übrigen Erde entweder unterwürfig gemacht, oder doch überall sich auf furchtbaren und respektablen Fuß gesetzt, so wie sie auch allein durch ihre weiten Schifffahrten, steten Reisen und ausgebreitete Handlung, die Haupttheile der ganzen Erde in Verbindung mit einander setzen und erhalten; 4) endlich ist Europa seit vielen Jahrhunderten der Hauptsitz der Wissenschaften, Künste und Handlung auf der ganzen Erde.

Es fängt Europa im 36 Grad nördlicher Breite an, und endiget im 71.; gehört also seinem größten Theil nach zu dem gemäßigten, und nur einem kleinen Theil nach, zu dem kalten Erdgürtel. Seine Größe, die dazu gehörigen Meere nicht mitgerechnet, wird auf 168,000, nach Tempelmann 171,834 1/2 geographische □ Meilen geschätzt.

Die Meere, welche Europa umgeben, sind: 1) Das atlantische Weltmeer, sogenannt von dem in Afrika, im Reich Marocco befindlichen Atlasgebirge, daher der Name auch eigentlich dem Theil des Weltmeers zukömmt, welcher die afrikanische Küste in dieser Weltgegend bespühlt. Im weitern Verstande wird er dem gesammten Meer beygelegt, welches sich zwischen Europa, Afrika und Amerika, gegen Norden hinauf bis an das deutsche Meer und Nordmeer, und gegen Süden herunter bis an das äthiopische Weltmeer erstreckt, auf den Landcharten auch Mar del Nort genannt; hingegen bey den ältern Erdbeschreibern, das westliche Weltmeer, welche Benennung auch noch ietzt gewöhnlich ist. Die daran gränzenden Länder geben den Gegenden desselben besondere Namen: Denn bey Spanien wird es das spanische u. biscayische Meer; an der Küste von Guyenne in Frankreich, das aquitanische Meer; zwischen Frankreich und England, das brittannische Meer; zwischen England und Ireland aber, die irländische See genannt. Der Arm desselben, welcher England von Frankreich trennt, und sich mit dem deutschen Meer, oder der Nordsee vereinigt, heißt nicht nur das brittannische Meer, sondern auch the english Channel, der Kanal schlechtweg, und la Manche im Französischen, wegen der vermeinten Aehnlichkeit mit einem Aermel. Die schmalste Gegend desselben ist zwischen Calais und Dover, genannt Pas de Calais, der enge Paß bey Calais. 2) Das deutsche Meer, oder das Gewässer zwischen Großbrittannien, den Niederlanden, Deutschland, Dännemark genannt. 3) Die Ostsee, vor Alters der Belt oder das baltische Meer. 4) Das Nordmeer. 5) Das caspische Meer. 6) Das schwarze Meer. 7) Das asowsche Meer. Da alle diese im gegenwärtigen Werk eigene Artikel ausmachen, so hat der Leser sie da zu suchen.

Unser Erdtheil hat mehrere Meerbusen von Betrachtlichkeit; aber der Landseen giebt es, das nördliche Europa ausgenommen, wo sie sich durch Anzahl und Größe auszeichnen, im mittlern Europa nur wenige, und im südlichen noch weniger.

Außer den eigentlichen Flußgebiethen giebt es hier eine ansehnliche Anzahl von Küstenflüssen.

Europa's Volksmenge läßt sich auf 160 Millionen schätzen, aber auch zugleich dabey annehmen, daß es weit mehrere ernähren könnte, wenn es allenthalben gehörig angebauet wäre, und es nicht durch weite Schifffahrten und immerwährende Auswanderungen nach den übrigen Haupttheilen der Erde, durch die militärische Verfassung ꝛc. einen großen Theil seiner Einwohner verlohren hätte, und noch immer verlöhre.

Die Auswanderungen nach Amerika sind so stark, daß es da Gegenden giebt, z. B. am Delaware, wo die Europäer, besonders die Deutschen, über die Hälfte der ganzen Volksmenge ausmachen.

Wenn die verschiedenen Regierungen der Staaten in Europa genaue jährliche Verzeichnisse ihrer Volksmenge hielten, sie öffentlich bekannt werden ließen, auch bey solchen die Lebens- und Todesjahre der Kinder und Erwachsenen bestimmt angegeben wären, so könnte man mit Sicherheit über die Weisheit der Regenten und öffentlichen Anstalten, so wie auch über das Glück und den Wohlstand der Unterthanen Vergleiche anstellen und gesunde Urtheile fällen. Da könnten leichte und einfache arithmetische Sätze uns über diese Punkte besser belehren, als eine Reihe Raisonnemens.

Im Ganzen genommen hat unser Europa ein mildes Klima, abgerechnet das Rauhe und Unfreundliche, das der hohe Norden mit sich bringt. Was die Natur durch Lage, Begränzung, Gebirge und Gewässer zur Milderung des Klima beygetragen hat, ist noch mehr durch Zuthun der Bewohner dieses Erdtheils erhöht und verbessert worden; daher man hier keine Wüsteneyen von ganzen Tagereisen, neben manchen rauhen und sterilen Gebirgsrücken, auch noch unfruchtbare Thäler wahrnehmen wird, wie das in den übrigen Welttheilen so oft der Fall ist. Fast nirgends vermißt man tragbaren und bewohnbaren Boden, nirgends die Spuhren des menschlichen Fleißes, bis auf kleine Striche und Flecken ausgenommen, die aufs Ganze nur unbedeutend sind.

Alles was im genauen Verstande Leibes- und Lebensnothdurft, aus allen 3 Reichen der Natur ausmacht, zeugt Europa; nur mangeln ihm einige wichtige Produkte des Luxus, welche zu den entbehrlichen gehören. Hier lie-

fert z. E. das Thierreich alle Arten von zahmen und wilden Thieren und Geflügel; von giftigen Thieren und reißendem Wild, trifft man nur kleinere Gattungen, und höchst selten eine Menge an. Die Meere sind mit allerley Fischarten gesegnet, von denen einige wieder auch andern Erdtheilen zur Nahrung dienen müssen.

Auch im Pflanzenreich herrscht Fülle und Mannigfaltigkeit, so daß von allen Naturreichen, gerade dieses hier die meisten übrigen Erdbewohner versorgen muß.

Von Getraide hat Deutschland, so wie Frankreich hinlängliche Aerndten. Beyde treiben einen großen innern Kornhandel aus einer Provinz in die andere; denn ein großer Staat enthält natürlich Theile von verschiedenem Ertrage; manche Provinzen gewinnen einen Ueberfluß, andere nur zur Gnüge, und noch andere in nicht zulänglicher Menge. Die erstern haben also den letztern abzulassen.

England hat eine beträchtliche Ausfuhr. Sein Getraidebau hat besonders seit 1689 sich sehr vergrößert.

Der Türkey mangelt es nie an Getraide; führt aber doch nur wenig aus.

Spanien hat nicht selten Mangel, u. verkauft niemals einheimische Frucht.

Portugal bedarf gleichfalls beständig fremder Zufuhr.

Polen war von jeher ein Getraideland; sein Vermögen darum doch nicht größer.

Rußlands südliche Provinzen strotzen von Getraide. Doch giebt man hier schwerlich Erlaubniß zur Ausfuhr.

Schweden ärndtet viel Weizen in Schonen, in den übrigen Provinzen höchstens Rogken; in den nördlichen gar kein Getraide.

Dännemark (außer Seeland, Laaland, Langeland und Jütland, Fünen, Schleswig und Hollstein, hat es kein eigentliches Getraideland) führt von seinem Ueberfluß nach dem südlichen Norwegen, nach Holland rc. aus.

Flandern und Brabant sind mit eigenem Zuwachs gut versehen.

Von Italien haben nur das Mayländische, Bolognesische, Piemontesische und Sicilien Ueberfluß, und können exportiren. Neapel viel weniger. Hetrurien führt aus den Maremme aus. Venedig kauft Korn in der Levante; Ligurien thut dieß an zehnerley Orten, Die Marca Anconitana im Kirchenstaat führt Getraide aus.

Savoyen ist kornarm.

Die Schweiz kann auch für kein Kornland gelten. Sie bauet nur wenig Weizen.

Die vereinigten Niederlande bauen nicht hinreichend Getraide, und führen sowohl zum eigenen Verbrauch als zum Zwischenhandel, aus allen kornreichen Gegenden Europens, besonders aus der Ostsee, aus England, Ostfriesland, Nordamerika rc., Frucht ein.

Das Mineralreich unsers Welttheils endlich, ist gleichfalls reichhaltig an edlen sowohl als unedlen Metallen. Platina und Diamanten machen davon eine Ausnahme. Den Mangel dieser vergüten andere Geschenke, zum Beysp. die mineralischen Quellen, eine Naturgabe, welche andere Welttheile wohl auch besitzen mögen, die aber nirgends so fleißig aufgesucht, so vielfach benutzt sind, als bey uns.

Die einzelnen Ländertheile Europens, lassen sich am schicklichsten nach folgender Ordnung aufstellen und übersehen:

I. In der Mitte, Deutschland, oder das deutsche Reich.

II. Im Norden, von Westen nach Osten:
 1) Die dänischen Länder, oder Dännemark, Norwegen und Island.
 2) Schweden nebst Finnland.

III. Im Westen, und zwar
 a) nordwestlich:
  1) Die vereinigten Niederlande, oder Batavien.
  2) Das brittische Reich od. England, Schottland und Ireland.
 b) Südwestlich:
  1) Frankreich.
  2) Spanien.
  3) Portugal.

IV. Im Süden:
 1) Die Schweiz oder Helvezien.
 2) Italiens Länder.

V. Im Osten, und zwar:
 a) Südöstlich.
  1) Gallizien und Lodomerien.
  2) Ungarn, Siebenbürgen nebst den übrigen Ländern Oesterreichs an der Donau.
  3) Oßmanisch-Türkische Länder in Europa.
 b) Nordöstlich:
  1) Polen.

2) Preußen.

3) Russisches Reich in Europa.

Unser Europa ist, wie schon oben gesagt, der kleinste unter den Hauptweltheilen; er hat aber seit zwey bis dritthalbhundert Jahren einen sichtbar großen und höchst merkwürdigen Einfluß in das Wohl und Weh aller übrigen Welttheile, einzelne, mit Schutzwänden von Natur versehene (durch rauhe und steile Gebirge, gefährliche Gewässer oder große Weite, Wüsteneyen rc.) und abgesonderte Länder ausgenommen. Die heutige Verfassung der Staaten in Europa, und die neuere Handelspolitik bringen es leider so mit sich, daß die neuern Kriege leicht in allgemeine oder fast allgemeine Weltkriege ausarten; indeß werden eben dieser besondern Verhältnisse wegen viele Kriegsanlässe durch diplomatische Unterhandlungen gehoben, und unsere Regenten werden vermuthlich immer schwerer zum Darauflosschlagen sich entschließen, weil das Kriegführen immer kostspieliger, der Erfolg immer bedenklicher wird; jetzt ein Krieg in wenig Jahren die Kassen selbst eines schuldenfreyen Staats erschöpft, dem schon verschuldeten aber das Debet zu ungeheurer Höhe aufthürmt, wodurch die Lasten der Nazion bis zum Unerschwinglichen vergrößert werden müssen. Ganz wird wohl aber das Uebel nicht nachlassen, so lang der Monopoliengeist, der Egoismus, der Handelsneid, der große Handelszwang überall herrschen.

Doch wir kehren wieder zur Handelsgeographie zurück. Wir müßten nun die Produkten jedes Theils von Europa anführen, wenn es nicht schon unter den besondern Artikeln der Staaten und Provinzen, Landschaften und Oerter geschehen wäre; da also hat man sie zu suchen. Ein gleiches ist der Fall mit dem Verkehr, das aus diesen Produkten entsteht, mit dem Land- See- und Flußhandel der verschiedenen europäischen Länder.

Der europäische Handel zerfällt in Absicht auf die Gegenstände, mit den er sich abgiebt, in Produkten- Kolonie- Manufaktur- u. Zwischenhandel. Die Fischerey und Schifffahrt machen ihrer Natur nach einen Handel aus, der nach Beschaffenheit entweder unter den Koloniehandel zu rechnen, oder als ein Produktenhandel zu betrachten ist, mithin seine Stelle unter einer von den vorgedachten Rubriken findet. Die erstere klassificirt sich unter den Produktenhandel, wenn sie in den eigenen Meeren getrieben wird; unter den Koloniehandel ist sie zu rubriciren, wenn sie in entlegenen Gewässern, an den dem Hauptlande zugehörigen Küsten Statt findet. Schifffahrt ist kein Handel an und für sich, sondern ein Hülfsmittel des Handels, eben so, wie das Fuhrwesen auf dem Lande nicht selbst Handel ist, wenn es gleich ein Mittel zum Erwerb abgiebt, eine Art Gewerbes, oder eine Gelegenheit, durch den Handel zu verdienen, an die Hand giebt. Wird aber das Schiff durch den Verkauf zu einer Waare, so ist es ein Gegenstand des Manufakturhandels.

Hier wollen wir nach dem besten Lehrer und Führer in der Theorie des Handels (dem sel. Prof. Busch), der geographischen Reihe nach die handelnden Staaten in Europa vorbeygehen lassen, und bey jedem anmerken, welche unter diesen Zweigen er sich vorzüglich eigen gemacht habe. Portugal hat bloß den Kolonie- und Produktenhandel. Sein Manufakturhandel, den es schon zweymal ziemlich gut im Gang gehabt hat, ist erstlich durch den mit England eingegangenen Handelstraktat, und hernach auch mit Pombals Fall wieder niedergeschlagen worden. Mit Spanien würde es die nämliche Bewandtniß haben, wenn nicht die Regierung neuerlich zweckmäßigere Verfügungen getroffen hätte. Diese sind zwar durch den Krieg mit England gestört worden, werden aber nach der Wiederkehr des Friedens wohl wieder ins Gleis kommen. Frankreich treibt die drey ersten Zweige der Handlung bis zur Revoluzion und zu dem darüber ausgebrochenen Kriege, sehr stark. Mit dem Zwischenhandel gab es sich nur schwach längs an den Küsten vom mittelländischen Meer ab, aber desto stärker legte es sich auf den nach der Levante. Sein ostindischer Handel war ein Zwischenhandel, doch ist auch dieser mehrentheils nur auf einen Vertrieb der ostindischen Waaren durch Frankreich hinausgegangen, hat auch für dieses Staats Bedürfnisse nicht allerdings zugereicht, viel weniger einen beträchtlichen Verkehr mit den übrigen europäischen Nazionen veranlaßt. England ist am stärksten im Besitz aller vier Aeste der Handlung, doch ist sein Zwischenhandel der beträchtlichste. Holland hat bis zum letztern Kriege den

stärksten Zwischenhandel in Europa. Seine wohlfeile und wirthschaftliche Schifffahrt erhielt es hauptsächlich in dessen Besitz. Sein ostindischer Handel war ein wichtiger Nebenzweig desselben. Der Koloniehandel der Batavier gieng wenig auf einen Vertrieb in der Ferne. Der Manufakturhandel ist Holland nur in solchen Fächern wichtig, wo ihm die wohlfeilern Zinsen zu Hülfe kommen können; ist aber in den übrigen, welche viel an täglicher Auslohnung erfordern, wegen des hier zu Lande theurern Arbeitslohns sehr gesunken. Sein Produktenhandel ist am wenigsten beträchtlich. Helvezien hat bey einem schwachen Produktenhandel, einen starken Zwischenhandel mit den nächsten Nachbarn sich zu eigen gemacht, und hebt seinen Manufakturhandel immer mehr. Italien unterhält in seinen verschiedenen Staaten den Produkten- Manufaktur- und Zwischenhandel mit ungleichem Betriebe. Keiner von seinen über See handelnden Staaten ist mächtig genug, oder frühzeitig genug aufmerksam gewesen, und hat gesorgt, sich Kolonien zu erwerben. Deutschland (überhaupt) hat mehr, wenigstens eine größere Mannigfaltigkeit von Produkten, insonderheit von mineralischen, und mithin auch wenigstens mehrerley Manufakturen, als irgend ein anderer Staat in Europa. Zwischenhandel hat es genug da, wo derselbe nicht gewaltsam gehemmt wird. Dännemark hat einen starken Produktenhandel. Sein Manufakturhandel ist noch nicht in dem natürlichen Gange, möchte auch bey seinem für jetzige Zeiten nicht zuträglichen Münzfuß und dem unsichern Werth seines Papiergeldes, schwerlich hoch steigen. Einen wichtigen Koloniehandel hat es sich hauptsächlich in neuer Zeit erworben. Von seinem Zwischenhandel, dazu es sehr gut gelegen ist, macht der ostindische Handel seit 50 Jahren den vornehmsten Zweig aus. In dem vorigen und jetzt beendigten Kriege hat es seinen Zwischenhandel und die Frachtfahrt sehr erweitert; aber von beyden wegen seiner Unordnung im Geldwesen nicht den erwarteten Nutzen gezogen. Norwegen hat fast nichts als den Produktenhandel, der ihm aber sehr einträglich ist. Schweden hat bey einem Produktenhandel, der sich vorzüglich auf Mineralien gründet, wenig Manufakturhandel. Sein Zwischenhandel ist in dem letztern Kriege Frankreichs sehr gewachsen. Seine Frachtfahrt für andere Nazionen hat sich, durch die Umstände begünstigt, sehr vergrößert. Rußlands Handel ist eigentlich nur Produktenhandel. So auch der von Ungarn. Die europäische Türkey hat Produkten- und Manufakturhandel; doch jenen stärker als diesen.

Zu einer allgemeinen Uebersicht des Handels, den Europa mit den übrigen Haupttheilen des Erdbodens unterhält, sind die Daten, wie sie der Abt Raynal angiebt, der aber den levantischen Handel übersehen hat, die wahrscheinlichsten. Nach ihm liefert:

Südamerika an Waaren und Produkten nach Europa, für	37,801,518 Thlr.
Die Antillen zusammengenommen	74,437,792 —
Nordamerika	54,193,471 —
Der Betrag der aus Ostindien gezogenen Waaren	38,637,213 —
Der Handel, den Europa mit Afrika treibt, läßt sich wahrscheinlich schätzen, auf	20,000,000 —
Der Handel mit der Levante beträgt wenigstens	24,000,000 —
Macht	249,069,994 Thl. nach Conv. G.

Dieß wäre der Totalbetrag aller Waaren und Güter, welche Europa nach einem ungefähren, aber mäßigen Ueberschlag, aus den übrigen Welttheilen im jährlichen Durchschnitt an sich zieht. Die europäischen Handelsleute erhalten diese ungeheure Masse Produkten- und Handelsgüter auf den Fuß, daß unser Welttheil Gegenstände unserer Industrie, Arbeiten der Manufakturen und Erzeugnisse des vaterländischen Bodens zurück liefert. Welch ungeheures Feld eröffnet dieß nicht zur Betriebsamkeit, zum Verdienst von Millionen Menschen, welche unendliche Quelle nützlicher Beschäftigungen! Sey gelobt wohlthätiger Genius des Handels, der du ganze große und ent-

legene Welttheile durch das feste und immer währende Band wechselseitiger Bedürfnisse, durch den unwiderstehlichen Reitz des Gewinns an einander knüpfteſt! Gesegnet auch du rege Thätigkeit der Erdkinder, die uns eine versiegende Quelle des Reichthums schafft, und Wohlstand und Glück unter den Nazionen verbreitet!

Endlich bleibt uns noch übrig, von der Handelsdiplomatik zu sprechen. Wir folgen dabey zum Theil dem sachkundigen Hr. von Martens und andern bewährten Authoren. Der bey weitem wichtigste Zweig des Handels, welcher über See und schiffbare Ströhme geführt wird, und die für diesen unentbehrliche Hülfsgewerbe der Schifffahrt und des Frachtfachs, sammt den für beyde so wichtigen, Assekuranzen, geben zu einer Mannigfaltigkeit eigener, auf das Seewesen sich beziehender Gesetze und Gewohnheiten Anlaß, aus deren Inbegriff sich ein eigenes Privat-Seerecht bilden läßt. Dieses zerfällt wieder in ein besonders, das auf Gesetze und Gewohnheit eines einzelnen Staats gegründet ist; und in ein allgemeines, das auf die Natur der dabey eintretenden Geschäfte, auf die hier vorzüglich auffallende Gleichförmigkeit der aus wenigen unter sich ähnlichen Quellen erwachsenen Seegesetze der einzelnen Staaten, im Süden, Norden und Westen Europens, und auf das allgemeine, dem Geist aller dieser Gesetze angemessene Princip, sich mit Erfolg gründen läßt, nämlich: daß alle auf das Seewesen sich beziehende Verabredungen im höchsten Grad nach den Regeln, die Treue und Glaube voraussetzen, zu beurtheilen seyn müssen.

Von den altberühmten Seegesetzen der Insel Rhodus sind nur die Stücke auf uns gekommen, welche die Römer in ihre Gesetzbücher aufgenommen haben. Die alten Authoren sprechen von den rhodischen Seegesetzen, und haben auch noch einige angeführt, die die römische Sammlung nicht enthält. Wir haben eine Sammlung der rhodischen Seegesetze, die Simon Scardius im Jahr 1561 zu Basel ans Licht gab. Die spätern sind nicht ächt; oder die Wahrheit zu sagen, es ist nicht erwiesen, ob eine einzige ächt sey, und von allen rhodischen Seegesetzen sind nur ihr Ruf und einige Bruchstücke übrig geblieben. Manches noch mochte von den Seegebräuchen dieser und anderer Anwohner des mittelländischen Meers in dem Orient eingeführt worden seyn, und sich hier erhalten haben, als lang genug nach Zerstörung des occidentalischen Kaiserthums, die Venetianer, Genueser und Pisaner Handel und Schifffahrt im Morgenlande lernten. Nachdem beyde Gebiethe durch die Kreuzzüge sehr erweitert worden waren, brachten Italiener, Franzosen und Spanier, nebst den Handelsschätzen des Orients, auch Künste und Institute, die sie vorgefunden hatten, mit zurück, und mit solchen waren auch die nordischen Völkerschaften und Regenten auf ihren Heereszügen bekannt geworden.

Da bildeten sich unter den Kaufleuten und Seefahrern des mittelländischen Meers eine Menge auf das Seewesen sich beziehender Gebräuche, nach welchen Kaufleute, ihre Richter erkennen zu lassen, kein Bedenken tragen.

Aus diesen Gebräuchen und Erkenntnissen wurde, sehr wahrscheinlich zuerst in Catalonien, ungefähr in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, eine Sammlung unter dem Namen des Consulat dels fets maritims veranstaltet, welche lange Zeit, fast in allen Häfen des mittelländischen Meers als Hauptgesetz galt, und noch jetzt in den mehresten derselben die Kraft eines subsidiarischen Rechts behalten hat.

Fast um eben diese Zeit, oder doch wenigstens nicht früher, wurde auf der Insel Oleron im aquitanis. Meer, eine jener in manchen Stücken ähnliche, obwohl minder ausgedehnte Sammlung unter der Ueberschrift: Roole des jugemens d'Oleron, veranstaltet. Ihre älteste Abschrift giebt das Jahr 1266 an. Diese galt in den brittischen und vielen von den französischen Häfen als Gesetzbuch, und hat noch jetzt die Kraft eines subsidiarischen Rechtes, unter dem Namen der oleronischen Seegesetze, besonders in England, nicht verlohren.

Da um diese Zeit schon der nordische Handel aufzublühen angefangen hatte, so wurde auch, wahrscheinlicher im 13ten, als im 12ten Jahrhundert, durch Kaufleute und Schiffer auf der damals berühmten, jetzt vergessenen Stadt Wisby, auf der Insel Gothland, ein Wasser- oder Seerechtsbuch zusammengetragen, das allen nordischen Staaten zum Gesetz ward. Es führte zuerst die Ueberschrift: Waaterrecht dat de Kooplüde un Schipper gemacket heben

tho Wisby, Copenhagen 1505. Dieß diente den alten Schiff- oder Seerechten von Hamburg, Lübeck, Westcappeln 2c. zum Muster, und gab auch die Grundlage zum Seerecht her, welches die seit 1241 entstandene Hanse, erst lang nach ihrer glänzenden Epoche, nämlich 1591, unter dem Titel: Der ehrbaren Hansestädte Schiffsordnung und Seerecht 2c. sammelte, und 1614 revidirt und vermehrt herausgab.

Aus diesen wenigen, in vielen Punkten mit einander übereinstimmenden, Quellen sind unsere heutigen Seerechte, obwohl mit einzelnen Abänderungen und näheren Bestimmungen, und mit beträchtlichen minder gleichförmigen Zusätzen, geflossen. Einige Staaten haben eigene allgemeine Seegesetze ergehen lassen, die jedoch mehrentheils noch durch einzelne spätere Verordnungen Ergänzung erhalten haben: wie dieß mit Frankreich, Schweden, Rußland, und dem erloschenen Freystaat Venedig der Fall. In andern machen die Seegesetze eigene Abschnitte von einem allgemeinen Gesetzbuch aus, oder sind bloß in einzelnen Gesetzen und Verordnungen enthalten, wie jenes, obwohl mit manchen Zusätzen späterer Verordnungen, in Spanien, Portugal, Genua, Danzig, Lübeck, Bremen, Hamburg, Dännemark, Preußen, England und den vereinigten Niederlanden der Fall ist. Der Faden führt jetzt auf das conventionelle Europäische Völker- und Seerecht in Betreff der Neutralen, und auf die Wegnahme feindlicher Güter und Waaren, die unter neutraler Flagge am Bord sind.

Die Meinung, daß jedes Schiff, welches dem Feind zugehörige Waaren geladen hat, von den kriegführenden Mächten wegzunehmen sey, wenn es gleich unter Neutraler- od. Freundesflagge fährt, hat lange Zeit die Oberhand behauptet. Sie stützte sich aufs römische Gesetz, auf das 273 Kapitel vom Consulat de la Mer, die aber beyde unrecht ausgelegt wurden. Die Rechtsausleger verwirrten die Arrestirung in freyer See mit den in geschlossenen Häfen; die Waaren von unschuldigem Gebrauch, welche für den Feind bestimmt seyn mögen, mit dem Kriegskonterbandguth; endlich dieses und jene mit dem Zollkonterbandguthe. Endlich konfundirten sie auch die Rechte, welche jeder Landesherr über seine eigenen Unterthanen hat, mit denen, welche blos das Verhältniß der Nazionen, eine gegen die andere genommen, in gewissen Fällen über die Unterthanen fremder Mächte geben kann.

Seit der Zeit, daß jenes Kapital vom Consulat zur Kraft eines Gesetzes überzugehen anfieng, befolgte man seine Maaßgabe, wo es verordnet, daß auf den Fall, daß Waaren, die freundlichen Mächten gehörten, in einem feindlichen Schiff verladen befunden würde, oder im Gegentheil, wenn man dem Feind zugehörige Waaren im freundlichen Schiffe anträfe, so sollte nur auf das Eigenthum derselben Rücksicht zu nehmen seyn. Aus dieser Verordnung sind zweyerley Meinungen entstanden, welche man in den nachherigen öffentlichen Traktaten bald angenommen und befolgt, bald bey Seite gesetzt hat, nachdem es die Vortheile des Handels und des Krieges rathsam machten. Eine ist der andern entgegen. Die erste will, daß alle Waaren, die dem Feinde gehören, wenn sie in Freundes Schiff gefunden werden, sich zur Wegnahme qualificeren. Die andere hingegen behauptet, daß Freundes oder Neutrales Schiff und Flagge freyes Guth machen müssen.

Durch den Traktat, welchen Eduard III, König von England, im J. 1351, mit den Seestädten im Kastilien und Biscaya schloß, wurde ausgemacht, daß, so oft die englischen Schiffe in freyer See oder in den feindlichen Häfen Schiffe wegnehmen möchten, in denen man Waaren und Güther anträfe, welche Unterthanen der Krone Kastilien oder der Grafschaft Biscaya gehörten, sollten sie diese nach einem darüber abgenommenen Eidschwur, zurückgeben, und ein gleiches sollte umgekehrt auch gegen die Unterthanen Englands beobachtet werden. Unter gleichmäßigen Ausdrükken wurde ein anderer Traktat im J. 1353 zwischen England und den Städten Lissabon und Oporto geschlossen, kraft dessen Freundes-Waaren, wenn sie in einem feindlichen Schiff gefunden würden, von der Confiscirung frey seyn sollten.

König Eduard IV in England und Franz Herzog von Bretagne, nahmen in einem Vertrag, der zwischen ihnen am 2 Julii 1468 geschlossen wurde, einen entgegengesetzten Grundsatz an; der sich auch schon in den vorhergegangenen Kommerztraktat zwischen Heinrich V, König in England und Johann

Herzog von Burgund, im J. 1417 eingeschlichen hatte. Es wurde ausgemacht, so oft die Britannier ihre Personen, ihr Guth oder ihre Waaren in Schiffe laden möchten, die den Feinden Englands zugehörten, ohne daß jene einen Paß von diesem hätten, oder mit ihm im Waffenstillstand wären, sollten die Engländer sich ihrer bemächtigen können und das wechselseitige sollte den Brittanniern auch gegen die Engländer gebühren. Kraft eines Traktats zwischen dem nämlichen Eduard und den Herzogen von Burgund, Maximilian und Marien, werden ebenfalls Feindes Güther, die man auf Freundes Schiff finden möchte, für konfiskabel erklärt. Dieselbe Maaßgabe wird auch durch einen Traktat vom J. 1496 zwischen König Heinrich VII in England und Philippen Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Burgund und Brabant und in dem vom J. 1460, zwischen Heinrich VI, König in England und der Republik Genua bestimmt.

Das Recht, dessen sich kriegführende Mächte anmaaßten, feindliches Eigenthum, das sie in Freundes Schiffen antrafen, wegnehmen zu dürfen, gab zu dem andern Anlaß, nämlich dem die Kauffarteyschiffe zu durchsuchen, unter dem Vorwande, zu entdecken, ob unter der Ladung nicht Eigenthum feindlicher Macht versteckt sey: diese Durchsuchungen verursachten große Unordnungen, Gewaltthätigkeiten und Beraubungen, die den Handeltreibenden Nazionen zum empfindlichen Schaden gereichten. Dieß war um so eher der Fall, da die Kriegführenden oft die Härte und Plackerey so weit trieben, nicht nur feindliches Eigenthum, sondern auch die neutralen Schiffe, die es geladen hatten, für gültige Prisen zu erklären. Dieser ungerechten Behandlung unterlagen besonders die Holländer, gegen die französische Kriegsschiffe und Kaper eine Anzahl mit Feindes Waaren beladener Schiffe aufbrachten, die sogleich als rechtmäßige Prisen condemnirt wurden und zwar zufolge einer Ordonnance König Heinrichs III, vom J. 1538. Die holländischen Generalstaaten beklagten sich darüber nachdrücklich beym französischen Hofe und nach langen Erörterungen von beyden Seiten, schloß man endlich unterm 18ten April 1646 einen Handelstraktat, durch den ausgemacht wurde, daß die Vollziehung der Ordonnance durch 4 Jahre ausgesetzt seyn sollte und so zwar, daß holländische Kauffartheyschiffe mit ihren Ladungen binnen dieser Zeit frey passiren dürften, wenn sie gleich dem Feinde zugehörten, oder mit Schiffsbauholz und Getraide beladen wären. Kriegskontreband allein sollte davon ausgenommen seyn. Das Wechselseitige sollten auch die Generalstaaten in Ansehung der französischen Produkten und Waaren beobachten.

Die ottomanische Pforte, welche im Vorbeygehen gesagt, fast jederzeit Beyspiele der Mäßigung, den civilisirten Staaten von Europa gegeben hat, war die erste unter den Mächten, die von den unbilligen, durch Traktaten authorisirten Grundsätzen abtrat und mit König Heinrich IV in Frankreich stipulirte, daß durch dessen Flagge selbst feindliche Waaren und Güther gedeckt seyn könnten und nie der Confiskation unterliegen sollten. Das nämliche Privilegium bewilligte Sultan Achmed im J. 1612 durch den 25 Artikel des geschlossenen Traktats auch den vereinigten Provinzen der Niederlande und dehnte dieß auch noch weiter aus, indem er erklärte, daß sogar freundliches Guth, wenn man es auf Seeräuberschiffen fände, nicht der Wegnahme unterliegen sollte. Nach den nämlichen Grundsätzen wurden in der Folge die Freundschaftsverträge zwischen den europäischen Seemächten und den Seeräuberstaaten der Bärbärey geschlossen. So erhielten die Holländer, die Dänen und die Schweden das Recht, in ihre Schiffe Waaren laden zu mögen, die Nazionen zugehören, welche mit den Staaten der Bärbärey keine Verträge haben, die mithin von diesen hier als Feinde angesehen werden. Hiernach also ist das freye Schiff oder die freye Flagge schon hinreichend, die darein oder darunter verladenen Waaren auch frey zu machen.

Von dieser Epoche an, die Nazionen, welche wir Barbaren nennen, wahre Ehre macht, sah man in allen Schifffahrts- und Handelstraktaten zum Grunde gelegt, daß Freundes Flagge das Guth des Feindes decke. Dieß wurde durch die Verträge zwischen Frankreich und Holland, vom J. 1646, 14ter Artikel; durch den von 1654, 23ter Art. zwischen England und Portugal; den 2. und 3ten Artikel des Traktats von 1655, welchen

Frankreich mit den Hansestädten schloß; durch den vom nämlichen Jahr, 15ter Artikel, zwischen Frankreich und England; den von 1656, 19ter Art.; zwischen England und Schweden; den vom J. 1659 zwischen Frankreich und Spanien; vom J. 1661, 12ter Art.; zwischen Portugal und Holland; und zwischen dem nämlichen Holland und Frankreich, durch den Traktat von 1662, 25ter Art. stipulirt; hernach durch folgende Traktaten vom J. 1678, 1697, 1713 und 1739 wieder bekräftiget; zwischen Frankreich und Dännemark durch die Verträge von den Jahren 1662 u. 1742, 27ter Artikel; zwischen Frankreich und Schweden, kraft des Vertrags von 1672, 19ter Art.; zwischen Frankreich u. England, durch den 8 und 27ten Artikel der Traktaten vom J. 1677 und 1713; zwischen England und Spanien zufolge des Vertrags von 1667, welcher hernach durch die Traktaten von 1670 und 1713, 23 und 26ter Art. bestätiget wurde; zwischen Portugal und Holland, durch den 24ten Artikel des Traktats vom J. 1661; zwischen Schweden u. Holland, laut Traktaten von 1667, 1675 und 1679, und deren Artikel 8, 8 und 22; ferner durch die Artikel 10 und 8 der Verträge von 1668 und 74 zwischen England und dem vorgedachten Holland; durch den 10ten Artikel des Traktats, vom J. 1725, zwischen Kaiser Carl VI, und dem König von Spanien, Philipp V, vermöge des Vertrags zwischen Spanien und Dännemark, von 1742, 9ter Artikel; von 1748 zwischen der Krone Dännemark und dem König beyder Sicilien; durch den Traktat zwischen Dännemark und Genua, vom J. 1756; endlich nach dem zwischen Sicilien und Holland, im J. 1752 geschlossenen Vertrage.

Aus der hier angezeigten langen Reihe von Verträgen erhellet, daß man durch einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren zum durchgängigen Grundsatz in Europa angenommen habe, einzig und allein auf das Eigenthum der Schiffe Rücksicht zu nehmen; daher floß die fast allgemeine Regel: daß freyes Schiff auch freye Waare mache; folglich müsse die neutrale Flagge die dem Feinde zugehörigen Güter decken und schützen, Kriegskonterband ausgenommen: hingegen wurden feindliche Schiffe und ihre Ladungen, wenn sie gleich Neutralen angehörten, für rechtmäßige Prisen angesehen.

Unter den Traktaten, welche Europens diplomatisches Archiv aufzuweisen hat und die noch fort bestehen, sind unter andern die zwischen England und Schweden vom J. 1661, zwischen dem zuletzt genannten Staat u. Dännemark vom J. 1670, auf den alten Grundsatz gebauet: daß allein aufs Eigenthum der Ladung zu sehen sey, wo dann die Waaren des Neutralen, die man am Bord eines feindlichen Schiffs fände, für frey geachtet werden; dagegen die der Wegnahme unterliegen, welche als Feindeseigenthums auf einem neutralen Schiff vorkommen. Indeß enthalten die 1734 und 1766 zwischen Rußland und Großbrittannien geschlossenen Handelstraktaten große Ungewißheit und Dunkelheit über diesen Punkt, denn ihrem Buchstaben nach weiß man nicht, ob die alte oder die neue Regel gelten soll. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Auslegung des Ausdruck und seine Anwendung auf den vorkommenden Fall, dem Ermessen des Richters mit Fleiß anheim gestellt wurde, da nicht angegeben ist, welche Waaren der Untersuchung unterliegen sollen; das heißt, ob Konterbandartikel, oder die den Feinden zugehörigen; oder etwa beyde zugleich, wie sie sich auf dem Schiff befinden mögen.

Frankreich gieng von den Grundsätzen, die es bey den ältern Traktaten beobachtet hatte, bey dem Vertrage ab, den es 1716 mit den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen schloß. In diesem wurde zum großen Erstaunen Jedermanns laut des 22 und 24 Artikels stipulirt, daß die Freundesflagge forthin keine feindliche Waare mehr decken solle. Dieser Traktat unterwarf also der Wegnahme nicht allein das Guth der Feinde, welches in die den vorgedachten Städten zugehörigen Schiffe geladen worden war; sondern sogar auch die Waaren der Einwohner von den 3 Handelsplätzen, wenn man sie am Bord feindlicher Schiffe antraf. Dagegen nahm der nämliche Staat bey seinem Traktat mit Holland, im J. 1739, einen ganz entgegengesetzten Fuß an; es wurde durch den 23 Artikel ausgemacht: daß des Freundes Flagge das Eigenthum des Feindes retten solle, wenn dieß nur nicht Kriegskonterband wäre.

In unserm eben angetretenen Jahrhundert und dem abgelaufenen, die beyde durch die Fackel der Philosophie erleuchtet seyn wollen, hat man leider oft sehen müssen, daß manche Macht ihre Rechte weit über die Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigung gegen andere ausdehnte und Schwächere drückte. Da will immer der mächtigere Staat dem schwächern Gesetz vorschreiben und dieser hier muß sich nach der Habgier, nach dem Eigensinn des Uebergewaltigen fügen und schmiegen. Daher kömmt es, daß bey allen auch noch so einleuchtenden Rechten der neutralen Flagge, den ausgemachten Privilegien neutraler Nazionen, dem klaren Stipulationen zwischen den Völkern, dennoch diese sobald vergessen und bey Seite gelegt werden, als ein Krieg ausbricht. Dann hört Treue und Glaube auf und man ist nur bedacht Verordnungen und Befehle auszufertigen, die den Handel und die Schifffahrt stöhren und neutrale Völker gegen den klaren Sinn der eingegangenen Traktaten beeinträchtigen. Eine übermüthige Nazion will sogar mit eisernem Scepter über die weiten Meere herrschen, welche doch der Schöpfer des Weltalls so frey für alle Nazionen, die den Erdball bewohnen, gemacht hat, als die Luft, die wir einathmen. Naturali jure communia sunt omnia haec: aer, aqua profluens, et mare et per hoc littora maris, sagte schon Justinian in den Instituten.

Seit dem Kriege vom J. 1740 bis zu dem 1778. hat man den alten und verderblichen Grundsatz immer fort befolgt, daß man ohne Rücksicht auf die Flagge, Waaren und Güther des Feindes wegnahm, die neutrale Schiffe geladen hatten. Man behauptete mit gewaffneter Hand dieß anmaaßliche Recht, trotz den vielfachen Klagen der friedsamen Völker, die nicht den geringsten Antheil am Kriege nahmen. Die verbündeten nordamerikanischen Staaten waren die ersten, die Freyheit des Handels über diesen Punkt in Vorschlag brachten und die den Zweck durch eine Convenzion mit Frankreich, Holland und Schweden, in den respektiven Traktaten vom 6 Februar 1778, 8ten Oktober 1782 und 3 April 1783 erreichten. Man machte aus, daß freyes Schiff freye Ladung mache und daß man für frey alles ansehen wolle, was am Bord der Schiffe, die den Unterthanen der einen oder der andern von den kontrahirenden Mächten gehörten, sich befände, wenn gleich die Ladung oder ein Theil derselben feindliches Eigenthum wäre, Konterband sollte allein der Confiskation unterliegen.

In dem Freundschafts- Handels- u. Schifffahrtstraktat, welcher zwischen den verbündeten Staaten und Großbrittannien, unterm 19 November 1794 geschlossen u. am 29 August 1795 ratificirt wurde, hat man die nämliche Regel nach einem System angenommen, das mit den Grundsätzen des geraden Menschenverstandes und dem vernünftigen Völkerrecht sich besser zusammenreimt. Es wird darinne laut 17 Artikels ausgemacht: daß in allen Fällen, wo Schiffe auf den Verdacht angehalten oder weggenommen werden; daß sie feindliches Eigenthum geladen hätten, oder dem Feind Kriegsmunition zuführten, das mit Beschlag belegte Schiff nach dem nächsten und bequemsten Hafen geführt werden solle; fände man nun in demselben wirklich feindliches Eigenthum, so sollte dieß allein weggenommen, das Schiff aber und die übrige Ladung gleich frey gelassen werden, daß es die Fahrt nach seiner Bestimmung ungehindert fortsetzen könne.

In den Friedenstraktaten, welche Großbrittannien mit den nordischen Mächten 1801 geschlossen hat, ist es auf billigere Stipulationen, wahrscheinlich durch die Zeitumstände bewogen, zurückgekommen; durch den am 17 Junii 1801 mit Rußland eingegangenen Vertrag, 3ter Artikel, sollen die Schiffe der neutralen Mächte frey nach den Häfen und Küsten der kriegführenden Nazionen fahren können. Die auf Schiffen der neutralen Macht befindlichen Effekten sollen, mit Ausnahme der Kriegskonterbande und des feindlichen Eigenthums, frey seyn; die rohen oder Manufakturwaaren im Krieg begriffener Länder, welche die Unterthanen neutraler Mächte gekauft haben und die sie nun auf ihre Rechnung wegführen lassen, sollen auch frey seyn rc. 4ter Art. Das Recht zu visitiren, haben nur Kriegsschiffe und keine Kaper; ein Kriegsschiff von der kriegführenden Macht, das Kauffartheyschiffe visitiren will, welche von einem Kriegsschiff der neutralen Nazion convoyirt werden, soll auf die Weite von einem Kanonenschuß entfernt bleiben, wenn das Meer oder der Ort des Zu-

sammentreffens nicht eine größere Annäherung nöthig macht. Der Commandant des Kriegsschiffes von der kriegführenden Macht soll eine Schaluppe an Bord des Convoyschiffes schikken, um sich theils zu überzeugen, daß es bevollmächtigt sey, die genannten Kauffartheyschiffe mit der bestimmten Ladung nach den angegebenen Häfen zu convoyiren, theils um gewiß zu seyn, daß das Kriegsschiff zur kaiserl. oder königl. Flotte gehört; sind nun die Papiere der Kauffartheyschiffe in Ordnung und es ist weiter kein Grund zum Verdacht vorhanden, so soll keine weitere Visitation statt finden. Im entgegengesetzten Fall aber, soll das Kriegsschiff seine Convoy die erforderliche Zeit zurück halten, um die Schiffe visitiren zu können, wobey ein oder mehrere Officiere von dem Convoyschiff zugegen seyn können. Will der Befehlshaber des Kriegsschiffs ein Kauffartheyschiff aus einem ihm wichtigen scheinenden Beweggrund visitiren, so soll er den Befehlshaber des Convoyschiffs davon benachrichtigen, dem es hernach frey steht, einen Officier an Bord desselben zu schicken, um der Untersuchung beyzuwohnen. Das Kauffartheyschiff soll nach dem nächsten Hafen der kriegführenden Macht gebracht und daselbst die Untersuchung mit möglichster Sorgfalt angestellt werden. 5ter Art. Der Befehlshaber eines Kriegsschiffs v. der kriegführenden Partey, welcher ein oder mehrere convoyirte Schiffe anhält, soll für Kosten und Schaden stehen und im Fall er seine Order überschritten hat, bestraft werden. Dahingegen soll ein Convoyschiff unter keinerley Vorwand dem Anhalten eines oder mehrer Kauffartheyschiffe, von Seite der Kriegsschiffe des kriegführenden Theils, sich gewaltsam widersetzen. Der 6te Artikel betrifft das gerichtliche Verfahren, welches beyde Theile beobachten zu wollen sich verbindlich machen. Kraft des 7ten Artikels wird man nicht anerkennen, daß ein Schiff der Nazion zugehöre, deren Flagge es führt, wenn der Schiffsherr und die Hälfte der Mannschaft nicht von eben der Nazion sind. 8ter Art. Die in diesem Traktat angenommenen Grundsätze und Maaßregeln sollen auf alle Seekriege angewandt werden, in welche eine von beyden Mächten verwickelt werden könnte, während daß die andere neutral bliebe. Diese Stipulationen sollen demnach als fortdauernd angesehen werden und den contrahirenden Mächten in Rücksicht des Handels beständig zur Richtschnur dienen. Endlich zufolge des 9ten Art. sollen Dannemark u. Schweden ihre Schiffe und Colonien wieder zurück erhalten, wenn sie dieser Convenzion beytreten rc. Durch diesen Traktat mit Rußland hat also England die Streitfrage: ob freye Schiffe auch die Ladung frey machen, verneinend entschieden. Der Grundsatz ist aufgegeben, das Recht der Untersuchung, aber nur Kriegsschiffen, nicht Kapern, zugestanden. Auch Schiffsbedürfnisse sind nicht mit unter Conterband begriffen.

EUSTACHII, (St.) Insel unter den Antillen, unter 17° 40' Länge u. 16° 40' nördl. Breite. Sie wurde im vorletztern Kriege den Britten, die sich ihrer bemächtiget hatten, von den Franzosen abgenommen und diese gaben sie 1783 an Holland zurück, deren westind. Compagnie sie noch besitzt. Die Insel ist nur klein, nämlich 2 Meilen lang und eine breit. Sie wird von St. Christoph nur durch einen 2 bis 3 Meilen breiten Kanal abgesondert. Zwey Berge durchschneiden St. Eustach, zwischen welchen ziemlich fruchtbare kleine Thäler liegen und in diesen ärndten die Colonisten 8 bis 900,000 Pf. rohen Zucker im jährl. Durchschnitt. Dieser Culturzweig und der lebhafte Handel, den man hier betreibt, unterhält auf der Insel 6000 Weiße, 500 freye Schwarze, oder Mulatten und 8000 Negersklaven. Wenn Krieg zwischen England und Frankreich ausbricht, dann ist immer auf St. Eustach eine Niederlage von allen Produkten der französischen Kolonien und das Hauptmagazin, aus dem sie sich mit allem versorgen, was sie nur bedürfen. Die Franzosen, wie auch die Engländer, kommen nach den Rheeden dieser Insel eben so stark und schließen unter dem Deckmantel der Neutralität sehr wichtige Handelsgeschäfte, theils unter einander, theils auch mit den Holländern. Und diese hier haben beständig ein aufmerksames Auge darauf, die Verlegenheit, das Glück oder Unglück Anderer zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ein Paß, den man für etwas weniger als 75 Thaler bekommt, giebt volle Freyheit zu diesem gewinnreichen Verkehr und diese Erlaubniß wird ertheilt, ohne daß der Ausfertiger sich einmal erkundigt, aus welchem

Lande der Impetrant sey. Solchergestalt haben wechselseitiges Bedürfniß und der Handelsgeist Mittel und Wege gefunden, die Zwietracht der Völker und den wechselseitigen Haß der Nazionen, den die Kriege hervorbringen und fortpflanzen, einzuschläfern. Nehmen die Kriegsunruhen hier in diesen Gewässern endlich wieder ein Ende, so werden die Handelsgeschäfte, oder vielmehr der Schleichhandel, aufs neue fortgesetzt. Der Handel von der Insel theilt sich in Hinhandel und Rückhandel. Der erste bringt dahin frische u. eingesalzene Provisionen, näml. Mehl, Erbsen, Bohnen, Branntewein, Wein verschiedener Art, Weinessig, Baumöl, eingepökeltes Ochsen- und Schweinefleisch, Speck, Schinken, Heringe, Butter, Talg, Wachslichter ꝛc. Die andern oder trockenen Waaren, wornach da die stärkste Nachfrage ist, sind oßnabrückische, warendorfer, schlesische, brabanter, holländische und russische Leinwand, Platilles royales, Brétagnes, ächte und auch nachgemachte Crees, russisches und holländisches Segeltuch, streifige Bettleinwand, Zwillich, leinene Schnupftücher aus Schlesien, Rouen, Saumur, weiße zwirnene gestrickte Strümpfe, Cattune, Zitze, Musseline, Gingangs, Hamans, Bastas, fertige Hemden, Glaswaaren, Hacken, Schneidemesser und Beile, Segeldraht, Tauwerk ꝛc. Man schätzt die Retouren an Zucker, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Tabak, Indigo, Häuten und Färbeholz auf mehr als 6 Millionen Reichsthaler. Die Plantagen auf dieser Insel werden von der westindischen Kompagnie an gewisse Kaufleute auf einige Jahre vermiethet. Man bauet hier besonders Zucker, Baumwolle, Indigo und Taback. Der letztere wird für eine der besten Sorten auf den Antillen gehalten. Außerdem liefert St. Eustach auch eine Menge Häute. Alle diese Artikel holen die Engländer hier ab. Dazu kommen besonders viele zeeländische Schiffe nach der Insel. St. Eustach ist ein Freyhafen, daher können hier alle fremde Nazionen handeln, wie es ihnen gut dünket, auch die Ausrüstungen dahin außerhalb Holland geschehen. Der Spekulant ist nur verbunden, um Erlaubniß dazu bey der westind. Kompagnie in Holland anzusuchen und dafür die geringen Gebühren zu entrichten. Hernach werden die Freyheitsbriefe an den Statthalter auf der Insel erlassen und dann die Ausländer auf gleichen Fuß wie die Inländer behandelt. Die Retourschiffe müssen nach Holland gehen. Man rechnet auf dieser Insel wie auf Curassao. Das Gewicht ist das holländische.

Von St. Eustach hängt die kleine Insel Saba ab, die jenem im Gesicht liegt. Sie ist von St. Eustach aus mit Einwohnern versehen worden. Hier wohnen nun gegen 50 europäische Familien mit etwas über 100 Negersklaven, die besonders Baumwolle, Gartengemüse und dergl. bauen. Sie stricken und spinnen auch. Man macht hier feine baumwollene Strümpfe, davon das Paar den andern Kolonien bis zu 15 oder 16 holländ. Gulden verkauft wird.

EVESHAM, englische Stadt, am Avonfluß, in der Grafschaft Worcester, mit Strumpfmanufakturen, davon die Einwohner ihre Nahrung haben. Von hier sind 12 Meilen bis Worcester. Man treibt auch einen bedeutenden Handel mit Obstcider. In der Stadt und Gegend werden viele weiße Tücher gewebt, die nach der Levante gehen.

EVREUX, franz. Stadt in Normandie, im Eure-Departement, 10 Meil. südlich von Rouen und am Itonfluß. Die Industrie der Einwohner beschäftiget sich mit Tuch- Ratin- und Spagnolettweberey. Man macht auch Zwillichte auf brüßler Art, grobe Tuche vom Abfall der Wolle zu feinen Tüchern ꝛc. Die hiesigen Ratine sind feiner Art u. gleichen der holländischen Waare. Die Spagnoletts sind in der Wolle gefärbt und wegen ihrer Dauer im Rufe. Die Tuch- und Zeuchmanufakturen hier sind mit von den ältesten in der Provinz und waren schon im 14ten Jahrhundert in lebhaftem Betrieb. Die feinen Tücher halten $\frac{5}{4}$; man macht aber auch schmale, die unter dem Namen Drap royal bekannt sind, von $\frac{2}{3}$ in der Breite. Die Tücher haben blau und weiße Saalleisten und werden im übrigen wie die zu Louviers verfertiget. Die hiesige Tuchfabrik hat in neuester Zeit stark abgenommen, theils durch den Revoluzionskrieg, theils auch durch Concurrenz ähnlicher Anstalten. Hier ist auch seit 1760 eine Baumwollfabrik, die besonders Cottonaden und Mousselinettes liefert. Der Boisseau Weizen, 6 auf den Septier gerechnet, wiegt 46 Pf. schwer. Der Muid Wein von $170\frac{1}{2}$ Pots, zu 2 Chopines, 4 Demions, oder 8 Demiards,

sammt den Hafen, 575 Pfund 14 Unzen. Cider 579 Pfund 14 Onces.

Eupatoria, Eupatoria, Stadt mit einem Hafen, in Taurien, oder der ehmaligen Krim, welche sowohl wegen ihres alten Rufs, als auch wegen der aus der Türkey und aus Bessarabien auf der Donau anlangenden Fahrzeuge bemerkenswerth ist. Ehmals hieß sie Keslew oder Koslow, auf Türkisch Geslewe, und war vor Eski-Krim die Residenz der krimischen Chane. Sie liegt am westlichen Ufer der Halbinsel, an einem Meerbusen des schwarzen Meers und ist mit einer steinernen Mauer umgeben. Sie war die erste Stadt, der sich die Tataren bey ihrem Einfall in die Krim bemeisterten. Sie legten da einen Zoll an, welcher noch jetzt erhoben wird und verpachtet ist. Die Einwohner bestehen aus Tataren, Griechen, Armeniern und Juden, denen die Oßmanen Reiß, Kaffee, Feigen, Weinbeeren, Datteln, Tuch und seidene Waaren zuführen und dafür Getraide eintauschen. 11 Werste von der Stadt ist ein See, aus dem man im Sommer Salz gewinnt. Die Stadt ist 1783 sammt der ganzen Halbinsel unter Rußlands Herrschaft gekommen. Im J. 1798 ist der Platz auf 30 Jahre zu einem Freyhafen für alle Nazionen erklärt worden. Russische Unterthanen und Ausländer dürfen hier alle Waaren zollfrey einführen.

Excester, oder Exeter und Exchester, englische Stadt und Hauptort von Devonshire, am Exfluß, unweit von dessen Einfluß, in einen Meerb. zugleich eine der volkreichst. wohlhabendsten im Reich u. die ansehnlichen Handel treibt. Das Meer bespühlte vormals die Mauern dieser Stadt, und die Schiffe konnten zu Watergate ein- und ausladen. Als dieser Vortheil sich in der Folge verlohr, suchte man durch Schleusen ihn wieder herzustellen, und dieß ist wenigstens so weit gelungen, daß jetzt Schiffe von 150 Tonnen bis an den Kay anlegen können. Die Stadt hält 7 Jahrmärkte, davon der auf Petri am ersten August der stärkste ist. Er dauert 3 ganze Tage und 2 halbe; es besucht ihn eine Menge Kaufleute von London, die mit Tüchern, Hüten, kurzen Waaren ꝛc. handeln. Der Platz treibt einen großen Handel mit Serschen- und andern wollenen Waaren. Die hiesigen Wochenmärkte, auf denen solche Fabrikate gehandelt werden, sind die stärksten im Reich, nach Bridgemarket zu Leeds. Man hat hier zuweilen in einer einzigen Woche für 60 bis 80,000 Pfund Sterling wollene Waaren verkauft. Die Oerter Lestome, Tavestocke, Rowburg ꝛc. schicken ihre Manufakturen hieher zu Markt. Außer der Menge solcher Artikel, die von hier nach Spanien, Portugal und Italien geht, lassen auch die Holländer große Parteyen Perpetuanen, Serschen ꝛc. für die vorbenannten Länder und für Deutschland einkaufen. Viele Adliche schämen sich hier nicht, den Kaufmann zu machen, und die meisten hiesigen Handelshäuser sind adlicher Herkunft. Selbst die ansehnlichsten Familien lassen ohne Bedenken ihre Söhne zum Handel erziehen, welches aber im Innern Englands viel weniger der Fall ist. Seit 1766 hat man hier und in der Nachbarschaft eine starke Manufaktur von weißen Osnabrughs-Leinwanden errichtet, die seitdem sich nach Wunsch gehoben hat. Exmouth ist der Name vom Hafen dieser Stadt. Große Schiffe laden in diesem Hafen aus, hernach bringt man diese mit platten Fahrzeugen auf dem Fluß, mittelst Schleusen bis nach Excester hinan.

Exeter, Ort in dem nordamerikanischen Staat New-Hampshire, an dem für kleine Fahrzeuge schiffbaren Exeter od. Swamscot. Der hiesige Hafen ist nur für amerikanische Schiffe. Hier ist eine Segeltuchmanufaktur.

Eyderstadt, Eiderstädt, überaus fruchtbares, wohlhabendes und einträgliches Land im Herzogthum Schleswig, zwischen dem Hever- und Eyderstrohm gelegen, und im Umkreis von etwas mehr als vierzehn Meilen. Der Boden ist sehr fruchtbar und die Landschaft volkreich. Die Einwohner haben ihr eigenes Landrecht und besitzen ansehnliche Freyheiten. Das Land ist größtentheils Marschland, trägt Hafer, Weizen, Wintergerste, Rübsaat in großer Menge, wie auch Bohnen und sehr gute Erbsen; aber wenig Rogken. Es zeugt sehr gute Gemüse und hat treffliche Viehzucht. Die eyderstädtischen Käse werden in Menge verfahren. Die Schaafe sind sehr milch- und wollreich, die Pferde groß und stark. Man führt viele und gute Wolle aus. Tönningen ist der vornehmste Ort, von hier werden auch die meisten eyderstädtischen Produkte ausgeführt.

Eyguieres, Flecken in Provence, im

Departement der Rhonemündungen, in einer Gegend, die vortreffliches Oel bauet. Damit wird hier ein beträchtlicher Handel getrieben. Man führt es durch einen Arm vom Canal de Craponne aus.

EYMET, franz. Flecken und Kanton im Departement der Dordogne, am Drotfluß gelegen, und in einer der besten Gegenden des Departements. Die Produkte sind Getraide, Wein, Wiesewachs. Der Viehhandel ist bedeutend. Die Manufakturen liefern wollene Serschen und gutes Papier.

EYMOUTIERS, franz. Stadt in Limosin, im Departement der obern Vienne, am Viennefluß, in einer an Getraide, Wiesewachs und Zuchtvieh aller Art reichen Gegend. Hier giebt es auch ansehnliche Rothgerbereyen, und in der Nähe mehrere beträchtliche Papiermühlen, die von ihrer Waare viel nach weit und breit absetzen. Auch sind hier viele Wachshändler u. Wachszieher. Man handelt stark mit Ziegenfellen, die roh nach Grenoble gehen, und es giebt über 150 Spinnerinnen, die baumwollenes Garn von allerley Feine liefern.

F.

FAABORG, dänische Stadt an der südlichen Seeküste von Fünen, in einer niedrigen und sehr fruchtbaren Gegend. Hier wird mit Getraide und allerley Lebensmitteln ein guter Handel getrieben, obgleich der Hafen wenig taugt.

FABRIANO, Stadt im Kirchenstaat, am Fuß des Appenninengebirges, in der Marca Anconitana, an der Gränze des Herzogthums Urbino. Hier sind Papiermühlen, die schönes Papier verfertigen. Auch wird da treffliches Pergament bereitet. Beyde Artikel nähren eine Menge Leute.

FADALA, Fedala, kleine Insel und geringer Hafen, im Königreich Marocco. Die Stadt ist eine von denen im Lande, welche seit 1773 die Erlaubniß erhalten haben, Getraide auszuführen. Lage 33 Gr. 48 M.

FAENZA, kleine Stadt im Kirchenlande, in Romagna, am Fluß Amona, 12 M. von Forli und 30 Meilen von Bologna. Sie liefert sammt der umliegenden Gegend Getraide, Wein und Seide. Man spinnt da auch schönes baumwollenes Garn, macht gutes irdenes Geschirr 2c. Hier ist in neuerer Zeit ein Kanal gegraben worden, den man aus dem Roncofluß abgeleitet hat, und der nördlich bis nach Sant' Alberto fließt, von da aber nach Ravenna aus bis ins Meer geht.

FAHLUN, auch Gamla Kopparberget, das heißt: alter Kupferberg, Bergstadt und wichtiger Bergwerksdistrikt in der Landeshauptmannschaft Stora Kopperberg in Schweden, mit 7000 Einwohnern. Die meisten unter diesen bestehen aus Bergleuten, Hüttenarbeitern, Bergbeamten 2c. Die Gruben liegen ¾ Viertelmeile von der Stadt. Die Häuser sind nur von Holz wie im übrigen Schweden auch, ein halb Dutzend ausgenommen, als das des Landeshauptmanns, des Oberberghauptmanns, des Minenfiskals 2c. Nur 2 Gassen sind mit Steinen gepflastert, die übrigen mit Kupferschlacken beschüttet, und der Boden dicht und eben geschlagen. Die Mine hier ist die älteste unter den Kupferminen in Schweden. Ihre ersten Privilegien sind aus dem 13ten Jahrhundert. Das Bergwerk wird durch eine Gewerkschaft, aus 1200 Aktien bestehend, betrieben. Diese verkauft das aufgebrachte rohe Erz an die Hüttenwerke, und entrichtet ein Fünftel der Ausbeute an die Krone. Dagegen müssen die in der Nähe gelegenen Landgüter nach der Größe ihrer Waldungen eine gewisse Menge Kohlen zu einem von der Krone bestimmten Preis an die Anstalt liefern. Das Bergwerk gab in alter Zeit viel mehr aus, als jetzt, da es selten mehr als 4 bis 6000 Schiffspfund im jährl. Durchschnitt ausgiebt. In manchen Jahren ist die Ausfuhr des Kupfers ganz verboten gewesen, endlich hat man sie wieder erlaubt, aber mit gewissen Einschränkungen. Auf die Verarbeitung des Kupfers im Lande, seine Verwandlung in Messing, sind Prämien gesetzt 2c. Bey dem Bergwerk zu Fahlun arbeiten gegen 1200 Grubenleute, die einander ablösen. Geschmolzen wird das aufgebrachte Erz zu Avesta, 4 Meilen von hier. Beym Affiniren zwingt man ihm etwas Sil-

ber, sehr selten auch etwas Gold ab. Man bereitet zu Fahlun auch Vitriol und durch Verflüchtigung eine rothe Farbe. Die Stadt hat eine ansehnliche Metallwaage, eine Tuch und Frießmanufaktur, Baumwollspinnerey und eine Tabakspfeifenfabrik.

Fahrafeld, Dorf in Oesterreich, im Land unter der Ens, mit einer ansehnlichen und berühmten Spiegelglasfabrik, die ihre Hauptniederlage zu Wien hält. Sie liefert Gläser und Spiegel bis zur höchsten Größe.

Fakas, oßmanisches Dorf an der Küste von Natolien, 1 Meile von Kairan, mit einer Rheede, die davon ¾ Meile abliegt. Der Ort hat Werften, Magazine zum Schiffsbau und Geräthschaften ꝛc. Es werden hier jährlich einige Schiffe von mittler Größe auf den Stapel gelegt. Die Ausfuhren bestehen in 10 bis 12 Schiffsladungen Holz, und einigen Ladungen frisches und getrocknetes Obst. Die Importen in Hirse, Rogken und Salz.

Falaise, kleine franz. Stadt in Niedernormandie, am Antefluß, 4 Meilen von Argentan, im Departement von Calvados. Hier verfertiget man allerley feine Spitzenwaare, feine Leinwand, wollene Serschen und Baretwaaren. In der Vorstadt Guibray wird alle Jahre eine große Messe gehalten, die am 16ten August ihren Anfang nimmt, und bis zum ersten September dauert. Hier kommen nicht allein Kaufleute aus allen Gegenden Frankreichs, sondern auch aus der Fremde her. Dann findet man hier Vorräthe und Sortimenter von allen möglichen Kurzen- und Krahmwaaren, Ellenwaaren od. Schnittwaaren, Material- und Droguereyartikeln, Bijouterien. Modewaaren, rohen Stoffen ꝛc. Die meisten Geschäfte werden in den ersten 8 Tagen der Messe, hier la grande huitaine genannt, geschlossen. Während der ersten Meßwochen waren vormals alle hieher gebrachte Waaren frey von Gefällen; dieß fällt nun weg.

Falciano, Kanton im Königreich Neapel, in Terra di Lavoro, zwischen Garigliano und Voltorno, dessen Weingewächse vor Alters unter den Falernischen für die vorzüglichsten gehalten wurden. Der heutige Wein aus diesen Revieren ist unter dem Namen Vino Razzese bekannt. Es ist ein starker Wein, von dunkler Farbe, der an mehreren Orten in Campania gebauet wird, vorzüglich jedoch bey Falciano.

Falkenau, Städtchen im ellbogener Kreis in Böhmen, von etwas über 200 Häusern, mit Alaun- Schwefel- Vitriol- u. Glashütten, einer Baumwollenzeuchmanufaktur von 41 Stühlen, auch ansehnlichem Hopfenbau.

Falkenberg, alte Seestadt, nebst einem mittelmäßigen Hafen, in der schwedischen Provinz Halland, und zwar im nördlichen Theil derselben, an dem Fluß Falkenbergs-A, auch Aethra genannt, in dem man gute Lachse fängt. Die Einwohner der Stadt fischen auch eine Menge Heringe. Schiffe von beträchtlicher Größe können nicht bis an die Stadt heran.

Falklands-Inseln, heißt man eine Gruppe Eylande in Amerika, welche südöstl. von Patagonia, unter 51° südlicher Br. liegen, aus 2 größern und mehreren kleinen Inseln bestehen. Man hat darauf weder Menschen noch Bäume gefunden; aber sie sind doch zum Anbau geschickt, und was noch nicht ist, kann bey gehöriger Obsorge schon werden. Sie gehören England. Die westliche Insel hat auf der Abendseite Port-Egmont, einen Hafen, der zu den besten und größten auf der Welt gehört. Auch die östliche Insel hat im Nordosten einen großen Hafen, Puerto de la Solidad, oder Berkley-Sund genannt.

Falmouth, Stadt in England, in der Grafschaft Cornwall, mit einem trefflichen Hafen an der Südseite, in dem viele große Schiffe mit aller Bequemlichkeit liegen können. Die Einfahrt wird von 2 Kastellen vertheidiget. Er liegt besonders sehr bequem für die Schiffe, die entweder in den Kanal hineinsegeln, oder aus demselben heraus wollen. Von hier gehen Postschiffe und Packetböte nach Spanien, Portugal und Amerika. Es wird aus dem Hafen viel Zinn und Bley verschifft. Es ist derselbe ein Glied von Plymouth, und die ihm untergeordneten Kreekshäfen sind: Penrin, St. Mawres und Truro.

Famagosta, Stadt auf der Insel Cypern, mit einem schönen und bequemen Hafen. Sie liegt im Hintertheil der Insel, auf der gegen Syrien zu liegenden Seite. In den Hafen können jetzt keine beladene Schiffe mehr einlaufen. Die Schuld liegt aber nicht am Eingang, der dazu tief genug wäre, sondern an der Fahrlässigkeit der Oßmanen, durch die der schöne Hafen verlegt und versandet ist. Von der

Ostseite her ist derselbe durch eine Reihe Klippen verwahrt, die die Wuth der Wellen brechen, so daß die Schiffe da ruhig liegen können. Daher wählen die Schiffskapitäne ihn sehr gern, wenn ihre Schiffe der Ausbesserung oder Kalfaterung bedürfen. Der Handel hier hat in neuer Zeit aufgehört.

FANAGORIA, russische Stadt und Hafen in Taurien. Die erstere liegt Jenikale gegenüber auf der Halbinsel Taman, an dem Ufer der Straße von Kaffa, unter 45° 2′ N. Br., und 53° 41′ O. Länge. Sie ist nur unansehnlich, und der Hafen kann nur für kleine Fahrzeuge dienen. Während der Zeit, daß die Venezianer und Genueser hieher handelten, war der Platz in sehr blühenden Umständen, allein unter den Türken und Tataren ist derselbe sehr in Verfall gekommen. Gewöhnlich liegen hier Fahrzeuge, welche die von den Gegenden am Kubanfluß kommenden Reisenden nach Taurien übersetzen. Die Einwohner dieses Orts, wie auch der ganzen Insel, auf welcher auch Temruck liegt, sind Tscherkassen. Des Handels wegen kommen auch andere Tscherkassen von den kaukasischen Gebirgen, wie auch Kosaken und Tataren hieher. Die gangbaren Waaren sind Salz, welches in einigen neben den Mündungen vom Kuban gelegenen Salzseen gewonnen wird, Honig, Wachs, Fuchs- und Marderfelle, Ochsenhäute, Schaaf- und Lämmerfelle, Wolle, grobe wollene Zeuche, Sipunt genannt, Filzmäntel und kalmückische Filzdecken. Hingegen sind da zu verkaufen: Russische Leinwand, gedruckte Leinwand, rothe, grüne und blaue Glanzleinwand, blauer und rother Nanking, astrachanischer Kanefaß, leichte seidene Tücher, Strickwerk, gegerbte Häute, Juften, Saffian, Stangeneisen, Stahl, eiserne Kessel, hölzerne und andere kurze Waaren. Der ganze von der Stadt genannte Kreis liegt auf der Halbinsel Fanagorien, welche vom schwarzen und asowschen Meer gebildet ist. Ihr Seeufer ist sehr hoch und steil, das Land gebirgig.

FANO, Stadt im Herzogthum Urbino, zwischen Sinigaglia und Pesaro, am Golfo di Venezia, mit einem guten Hafen; aber nur für kleine Schiffe. Zur Bequemlichkeit der Einwohner hat man einen Kanal gegraben, der in Gestalt eines Kahns von Quadersteinen ausgemauert ist. Hierein kann man, wenn die Schleusen in die Höhe gezogen werden, die Schiffe einlaufen lassen, die Lebensmittel und andere Bedürfnisse zuführen. Man verfertiget hier glatte seidene Zeuche, Ferrandine genannt, welche meistens guter Art sind, und zu Sommerkleidern oder Unterfutter dienen.

FARABAT, Ort in der persischen Landschaft Tabristan oder Masanderan, ehmals die beste und reichste Stadt in gedachter Provinz, jetzt ein bloßes Dorf, welches etwa einer Meile von der caspischen See abliegt, woraus es überflüssig mit Fischen versehen wird. Die Russen treiben hier den Seidehandel.

FARINA (Porto-), kleine Stadt im Staat Tunis, an der bärbärischen Küste, nach Shaw, 4 englische Meilen im Westen des Vorgebirges Zibeeb. Die Einwohner nennen den Ort von einem nahe dabey gelegenen alten Salzwerk, Gar-el-Meilah, oder die Salzgrube. Vormals war es eine beträchtliche Stadt, die eine außerordentliche Menge Korn und Lebensmittel aller Art ausführte. Jetzt ist sie stark im Verfall, und nur noch ihres schönen Hafens wegen bemerkenswerth, wo die dem Bay von Tunis gehörigen Schiffe ehedem ausgerüstet, und nach vollbrachten Kreuzzügen wieder abgetakelt wurden. Der Hafen ist gegen jede ungestüme Witterung gesichert, und öffnet sich in einem großen schiffbaren See, den der Fluß Mejerdah bildet, welcher durch denselben ins Meer ausfließt. Der gerade gegen das Ufer wehende Nordwestwind, und der Schlamm, welchen der Fluß mit sich führt, der eben so wie der Nil, über seine Ufer austritt, hat jetzt eine Sandbank vor derselben angelegt, daß nur noch kleine Fahrzeuge darein einlaufen können. Indeß ist doch da das Arsenal fürs Seewesen der Tuniser. Im innern Theil des Hafens, Cothon genannt, steht ein Leuchtthurm. Der Hafen enthält immer eine ziemliche Anzahl Galeeren und Galiotten, wie auch Barken und andere kleine Fahrzeuge.

FARLEDE (la), Dorf in Provence, zur Gemeinde von Soliers gehörig, und nicht weit von Toulon, an der Landstraße nach dem letztern gelegen. Es nimmt jetzt alle Jahr an Einwohnern zu, und macht schon ein ansehnliches

Kirchspiel aus. Hier giebts viele artige Landsitze, schöne Pflanzungen und angenehme Lagen. Man bauet besonders Oel und Wein. Der hiesige Malvasier und Muskateller sind in sehr gutem Ruf. Auch Obst und Hülsenfrüchte, Korn ꝛc. werden gebauet. Das Klima ist so mild, daß der Johannisbrodbaum, der Dattelpalmbaum, der Pistazienbaum, die Baumwollstaude, das Apocynum etc. in freyer Erde fortkommen.

FARNHAM, engl. Stadt in der Provinz Surrey, die einen großen Getraidehandel im Innern des Reichs treibt. Ihre Kornhändler kaufen auf dem hiesigen Markt große Quantitäten Weizen ein, lassen ihn in der Gegend um Guildford mahlen, und hernach nach London verfahren.

FARO, portugiesische Seestadt in Algarve, mit einem Hafen, den Schiffe von allen Nazionen stark besuchen. Sie laden da in großer Menge Rosinen, Feigen, Mandeln mit und ohne Schaalen, Pommeranz- und Zitronschaalen, frische Zitronen und Orangen, Sumach oder Färberschmack, Korkholz, spanisch Rohr, Baumöl, Salz und gute weiße Weine.

FARÖER, Inseln in der Nordsee, 48 M. von Island gegen S., und etwas weiter von Norwegen W. Ihrer sind 25, davon aber nur 17 bewohnt werden. Sie nehmen zusammen 10 Meilen in der Breite, und 15 M. in der Länge ein, und liegen zwischen 61 Gr. 15 M., und 62 Gr. 10 M. nördlicher Breite. Sie gehören zu Norwegen, und bestehen zwar aus lauter Felsen; doch sind diese eine Elle hoch mit sehr fruchtbarer Erde bedeckt. Es ist darauf treffliche Weide, besonders für Schaafe, deren es da eine Menge giebt. Man holt von hier Gänsefedern und Eyderdunen, wollene Mützen und Strümpfe, Talg, Häute ꝛc.

FAUCOGNEY, kleine franz. Stadt im Departement der obern Saone, am Breuchin, in einer Gegend, die Getraide- Wein- und Wiesewachs, gute Viehzucht hat, auch Flachs und Hanf bauet. Man webt hier viele und gute Leinwand.

FARVAGUES, franz. Ort in der vorigen Generalität Alençon, jetzt im Sommedepartement, wo starke Garnmärkte sind. Die Garnwaare besteht in rohen, halb und ganz gebleichten Sorten, auch kömmt hier viel gehechelter Flachs aus Picardie zu Verkauf. Beyde Artikel gehen stark nach Rouen wieder aus.

FAYAL, eine von den Açores-Inseln, unter welchen sie nach Terceira und St. Miguel, die beträchtlichste ist. Sie erhielt den Namen von den großen Buchen, welche zur Zeit der Entdeckung darauf wuchsen. Sie liegt westl. den Inseln Pico und S. Jorge, vom 11 Gr. westl. Länge von Ferro, und 39 Gr. nördl. Breite durchschnitten, ist 9 portugiesische Meilen lang, und in ihrer größten Weite 3 Meilen breit. Der vornehmste Platz auf dieser Insel ist die Stadt Huerta, an der Westküste gelegen, mit einem auf allen Seiten vom Land eingeschlossenen Hafen, ausgenommen gegen Osten und Nordosten, welchen einige Forts beschützen. Die Insel enthält außer Huerta, oder Villa-Casta, noch die Städte Sta. Cruz und Trinidade an der Westseite. Man bauet hier viel Wein, wie auch Weizen und türkisches Korn. Diese Produkte werden nach Brasilien, den Antillen, nach Nordamerika ꝛc. verfahren. Das Weingewächse ist weiß, und der Wein wird in Malvasier und Sekt unterschieden.

FAYENCE, lebhafter Marktflecken in Provence, im Kirchsprengel von Frejus, im Departement des Var, mit 3000 Einwohnern. Er liegt in einer zum Handel vortheilhaften Lage, unten an der langen Kette von Hügeln, und fast dicht am Thal der Unteralpen. Man macht hier gutes irdenes Fajanzgeschirr, und treibt mit Wein, Baumöl und Baumfrüchten einen ansehnlichen Handel nach den umliegenden Gegenden, daher die Einwohner in guten Umständen sind.

FAYETTEVILLE, sehr emporkommende und nahrhafte Handelsstadt im nordamerikanischen Staat Nordcarolina, am westl. Ufer von einem Strohm des Cape-Fearflusses, 100 engl. Meilen von Wilmington. Sie hieß vormals Croß-Creek, unter welchem Namen sie noch auf den Landcharten steht, bis sie ihren gegenwärtigen, nach dem um Amerika sehr verdienten la Fayette, bekam. Die Stadt hat einen beträchtlichen inländischen Handel, und dazu wie auch zu Manufakturen, eine treffliche Lage.

Hier ist die stärkste Tabaksniederlage, so wie auch der Stapelplatz für die vorzüglichsten Produkte des westl. und nordwestl. Hinterlandes, die auf

Böten und kleinen Fahrzeugen nach Wilmington gehen. Hier giebts starke Ledergerbereyen, Rumbrennereyen 2c. Der Ort ist besonders seit dem letztern Kriege sehr emporgekommen.

FE' (Sta.), oder Sta. Fe'-de-Antequera, Stadt in Südamerika, in Paraguay in der Provinz Rio de la Plata, zwischen den Mündungen der Flüsse Saladillo und Salado, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend; wie denn auch das Erdreich zwischen dieser Stadt und Cordova in Tucuman, voller Gold- und Silberadern seyn soll. Ueberdieß ist die Stadt Sta. Fe' der Stapel vom Paraguaykraut, und auch von andern Waaren, die aus Corrientes und Paraguay kommen, und für Peru und Chili bestimmt sind. Die Kaufleute von Buenos-Aires lassen weiter nichts davon kommen, außer dem, was davon verkauft oder verbraucht werden soll, damit sie nicht die Ein- und Ausfuhrzölle zweymal bezahlen dürfen. Dieß wäre wirklich der Fall, wenn alles in die letztere Stadt gebracht, und hernach von da aus nach dem Südmeer geschickt werden sollte.

FECAMP, franz. Stadt im Pais de Caux, im Departement Seine inferieure, 18 Meilen von Havre de Grace und 25 Lieues von Rouen, mit einem Seehafen. Sie liegt in einem schönen und fruchtbaren Thal am Ufer des Meers. Der Hafen wird stark befahren, und rüstete in Friedenszeit viele Fahrzeuge auf den Stockfisch-Makrelen- und Heringsfang aus. Im letztern Kriege hat das ganz aufgehört. 1789 noch wurden 51 Schiffe auf den Heringsfang, und 42 auf die Makrelenfischerey ausgerüstet. Der Werth des Fanges betrug über 1,200,000 Franken. Die Heringsfischerey allein gab gegen 1400 Schiffsleuten zu thun. Die Heringsfischerfahrzeuge heißt man Crevelles. Sie führen 30 bis 60 Tonnen (zu 2000 Pfund). Der Makrelenfang geschicht an den Küsten od. weiterhin im Meere. In diesem Fall hier gehen die französischen Fischerfahrzeuge ins irländische Meer, in einer gewissen Weite von Cork, Kingsale, oder an die Küste von der Provinz Bretagne, nach der Insel Batz und in die Gegend. Vor dem Krieg mit England unterlag jedes Fischerfahrzeug, das auf 4 Seemeilen der irländischen Küste zu nahe kam, dem Fall, von den Wachtschiffen und Küstenbewahrern Irelands visitirt zu werden. Sie müssen dann von allem aufhabenden Salz den Impost erlegen, und es hilft ihnen nicht aus, daß sie das nur zum Einsalzen der Fische einhaben, und vom Sturm der Küste wider Willen zugetrieben worden sind. Vor dem Kriege rüstete Fecamp auf die Moruefischerey nirgends sonst hin, als nach Terreneuve oder Newfoundland aus. Diese Fischerey hatte schon vor der Revoluzion durch die Konkurrenz der Nordamerikaner stark abgenommen. Der Hafen von Fecamp ist einer der besten an der hiesigen Küste. Die Weite zwischen den beyden Dammen beträgt gegen 40 Toises. Das Bassin und die Einfahrt werden durch Hülfe wohl angebrachter Schleusen in immer gleicher Tiefe erhalten. Auch die Rheede hier ist eine der sichersten an der ganzen Küste, mit vortrefflichem Ankergrunde. Auf 4 bis 5 Meilen zu beyden Seiten der Stadt liegen Stranddörfer, die häufig Varecasche brennen, und diesen Artikel in Menge an die Glashütten absetzen. Das Kraut dazu wird am Fuß der Felsen, die das Meer bespühlt, gesammelt, welche man hier falaises nennt. Man macht hier in der Stadt geköperte Serschen, frocs de Fecamp, die $\frac{7}{8}$ breit, und gegen 30 Stab lang sind, und wegen ihrer Dauer guten Vertrieb unter dem gemeinen Volk finden. Auch Leinwand wird hier und in der Nachbarschaft häufig gewebt.

FEISTRIZ, Stadt in Untersteyermark, an dem Murfluß, mit ansehnlichen Eisenwerken. In der umliegenden Gegend ist starker Bergbau. Man macht hier Streckeisen, Nagel, Bleche, Sensen 2c. von sehr guter Art.

FELACH, auch Oberfelach, unweit Flatach, Ort in Oberkarnten, mit schönen Eisenwerken und Hämmern, die Nägel, Eisendraht und andere solche Artikel in Menge zum Handel liefern.

FEMERN, oder Femarn, Insel im baltischen Meer, der Krone Dännemark gehörig, gegen 2 Meilen von der hollsteinischen Küste, von welcher sie durch einen Kanal abgesondert ist, welcher Femersund oder die Meerenge von Femern heißt, und kaum 2 Meilen in der Breite hat. Die Insel ist an Getraide und Viehweiden überaus fruchtbar. Man macht auf derselben eine große Menge gestrickter Strümpfe, die

aber mehr wegen ihrer Güte u. Dauer, als wegen der Sauberkeit im Aussehn geschätzt werden.

FEODOSIA, Theodosia, ehedem Keffa, Käfa, Kaffa, vormals die größte und wichtigste Stadt in der Krim, dem jetzigen Taurien. Man pflegte sie Kyrim-Stambuli und Jarim-Stambul, das ist, das krimische Konstantinopel, und Halbkonstantinopel zu nennen. Sie liegt auf dem Abhang eines öden und steinigten Sandhügels, am Ufer des Meers, und ist lang und schmal. Sie gehört jetzt Rußland, hat aber kaum den Schatten noch von der vormaligen Größe und Wichtigkeit. Der Platz hat nach Büsching einen schönen Hafen, der einige hundert Kauffarteyschiffe fassen kann; nach Peyssonel aber eine nicht sonderlich sichere Rheede, mit Felsengrund und die auf der Nordseite offen ist. Hier kommen Fahrzeuge aus Europa und Asien in beträchtlicher Anzahl vor Anker, und manchmal siehet man da auch Karavellen aus Egypten anlegen. Die für den hiesigen Markt paßlichen Importen sind unter dem Artikel, Taurien benannt.

Der Platz ist durch ein landesherrliches Patent nebst Ewpatoria im J. 1798 auf eine Zeit von 30 Jahren zum Freyhafen erklärt worden. Jedem Ausländer, der sich da niederlassen will, ist sicherer Aufenthalt, Schutz der Gesetze und alle Unterstützung versprochen. Auch ist die Freyheit bewilligt, daß jeder gebohrene russische Unterthan oder Ausländer nicht allein in diese beyden Häfen alle Waaren frey und ohne Zoll einführen, sondern sie auch nach allen Orten innerhalb der Halbinsel Taurien frey verführen könne.

FERLACH, Flecken im Herzogthum Kärnthen, in einer öden Gegend, eine halbe Post von Clagenfurt gelegen. Hier ist eine sehr berühmte Gewehrfabrik, die gegen 500 Leute in Arbeit erhält. Man muß aber bemerken, daß beynahe auch jeder Arbeiter Meister ist. Die Einrichtung dieser Anstalt ist auf englischen Fuß. Die Meister sind nach Ordnungen abgetheilt. Einige schmieden und bohren die Röhre, andere machen den Kern hinein, und wieder andere poliren sie. Einige machen die Schlösser, andere die Schäfte, und wieder andere die Beschläge und Garnirungen.

FERMO, Stadt von 14,000 Einwohnern, und Hauptort in der Marca di Fermo im Kirchenstaat. Sie ist alt, aber gut gebauet, und liegt 3 Meilen vom adriatischen Meer. Sie hat die Lehnsgerichtsbarkeit über einen Distrikt von 48 Schlössern und hat einen weiten Kirchsprengel. Die Messe, welche hier im August gehalten wird, ist die stärkste nach der zu Sinigaglia, im ganzen Kirchenlande. Auf derselben werden viele Produkten und Fabrikate des Landes und in der Fremde abgesetzt. Das Getraide aus der hiesigen Gegend, besonders unweit vom Meer, ist vortrefflich, und wird dem aus Sizilien vorgezogen, weil es besser und mehlreicher ist.

FERNAO PO, Fernando Poo, Insel in der Bucht von Guinea, von 9 Meilen im Umfang, 8 Meilen vom Camaronesfluß, im Reich Matamba, die von Felsen umgeben ist, welche den Schiffen die Annäherung erschweren. Die Portugiesen, welche sie 1472 entdeckten, verpflanzten hieher Kolonisten aus Europa, und Mulatten aus ihren Niederlassungen auf der Guineaküste. Diese haben durch Verbindung mit den Negern des festen Landes sich so sehr an die Sitten und Lebensart der Schwarzen gewöhnt, daß sie ihnen an rohem und wildem Wesen nichts nachgeben. Ehmals bauete man auf derselben Tabak und Baumwolle. Auch gab es einige Zuckerplantagen u. Mühlen. Der Mamok, die Bataten und andere Lebensmittel, welche die Insulaner an die hier anlegenden Schiffe verkauften, brachten ihnen gute Nahrung. Seitdem jedoch die Schiffe nicht mehr hieher kamen, und die Einwohner nur etwas Verkehr mit den Negern auf dem festen Lande unterhielten, die Insel so eine Zeit lang sich selbst überlassen war, hat Portugal sie im J. 1778 an Spanien abgetreten. Nach Wadström soll sie unter der neuen Herrschaft am Wohlstande zugenommen haben, und seitdem im Stande seyn, die Schiffe von Calabar, Rio del Rey und Camarones, mit Lebensmitteln und Erfrischungen zu versehen. Nach Bourgoing's Angabe hingegen, hatte Spanien im Jahr 1785, also 7 Jahr nach der erhaltenen Abtretung, noch keinen Schritt gethan, die Insel zu benutzen. Spanien hatte bey der geschehenen Cession besonders die Absicht gehabt, sich einen bequemen Standpunkt zum Negersklavenhandel zu erwerben.

FERNEY, franz. Kanton im Aindepartement, der nicht allein durch Voltairens Wohnsitz, sondern auch wegen seiner Uhrenmanufaktur im Ruf gekommen ist. Man macht hier noch eine Menge Uhrenwaare von allerley Sorten und Preis, und zwar auf Genfer Art.

FERRARA, ansehnliche italienische Stadt, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, vorher im Kirchenlande, jetzt in der Cisalpinischen Republik gelegen, und zwar zwischen Mirandola u. Commachio, am Posluß, und 30 Meilen nordwestl. Bologna. Der Boden der umliegenden Gegend ist fruchtbar, und man bauet stark Hanf, Getraide und andere Produkten. Man zieht auch viele Maulbeerbäume und gewinnt eine Menge guter Seide. Durch Hülfe eines hier gegrabenen Kanals gehen Barken bis Lago Scuro, auf dem Po grande oder Po di Venezia; und da fahren wieder ohne Unterlaß Fahrzeuge nach und aus der Lombardey, dem Venezianischen ꝛc. hin und her. Diese bequeme Wasserfahrt nach allen den Gegenden, welche durch Flüsse oder Kanäle mit dem Posluß und den an seinen Ufern gelegenen Orten Gemeinschaft haben, gewährt den Ferraresern Bequemlichkeit zu einem guten Zwischen- und Spekulationshandel. Die Tabaksfabrik ist ansehnlich. Die hiesigen Schinken und Würste sind durch ganz Italien beliebt. Man hält hier Buch und Rechnung wie zu Bologna; aber der Scudo di cambio oder Wechselthaler, wird nur für 80 Soldi oder Bolognini gerechnet.

FERRETTE, kleine französ. Stadt, im Departement des Oberrheins, in einer fruchtbaren und wohl angebauten Gegend. Der Boden trägt Getraide, Wein, Hanf und Flachs. Es giebt hier viel Holz, ansehnliche Eisengruben und Hütten- und Hammerwerke.

FERRO, oder Hierro, die westlichste von den Canarieninseln. Ueber diese ziehen die Franzosen und überhaupt die neuern Erdbeschreiber, den ersten Meridian zum Berechnen der Länge. Die ersten zogen ihn da bis zur Revoluzion und behielten ihn bis 1789 bey. Auf den englischen Charten ist es anders; denn da wird gemeiniglich der Meridian von London für den ersten angenommen, und darnach die Länge nach Westen und Osten gerechnet. Die Insel hier hat 15 Meilen im Umfang. Sie liegt unter 27° 48′ N. Br. und 0 Gr. der Länge, oder 17° 26′ westl. von London. Sie erhebt sich auf allen Seiten steil und schroff von der See, über eine Meile weit, so, daß sie außerordentlich schwer und ermüdend zu ersteigen ist. Hat man aber diese Meile zurückgelegt, so findet man das übrige der Insel ziemlich eben u. fruchtbar. Sie hat einen Ueberfluß an vielerley Bäumen und Stauden, besonders Fichten, Lorbeerbäumen, Palmen, Buchen und dergl. Gras, Kräuter und Blumen sind da viel besser, als auf den übrigen Inseln. Daher schwärmen und vermehren sich die Bienen hier außerordentlich und machen trefflichen Honig. Der hier wachsende Wein ist nur schwach, er wird deswegen mehrentheils zu Brantwein abgezogen. Endlich liefert diese Insel Orchilla. Die Insel hat nicht über 1500 Einwohner.

FERROL, ansehnliche Seestadt in der spanis. Provinz Gallicien, am Meerbusen von Corunna, von welchem Platze sie nur 3 Stunden nördlich, und bey der Mündung vom Juviafluß gelegen ist. Sie hat da einen guten Hafen, der wegen seiner vorzüglichen Sicherheit für einen der besten in der spanischen Monarchie, ja selbst in ganz Europa gehalten wird. Hier hat Spanien sein bestes Seearsenal, eine von seinen Hauptwerften und eine schöne Segeltuchmanufaktur. Der Fischfang in dieser Gegend ist gut und einträglich; auch wächst in dem Gebieth ziemlich schöner Wein. Mit beyden Artikeln treibt man einen bedeutenden Handel.

FERTE-BERNARD, französische Stadt in Maine, im Departement der Sarte, 8 Meilen von Mans, und am Huinefluß, in einer getraidereichen Gegend, wo auch Wein, Hanf, Flachs wachsen, starke Viehzucht ist ꝛc. Das Gebieth ist eines der besten und angebautesten im ganzen Departement.

FERTE′-GAUCHER, franz. Stadt in Brie, am Morinfluß, 5 Meilen von Chateau Thierry. Man macht hier besonders stabbreite Tuchserschen und eine Art Serge de Berry. Der Ort liegt im Distrikt von Rosoy, Departement der Seine und Marne.

FERTE′-MACE′, französ. Flecken in der sonstigen Generalität Alençon, jetzt dem Departement der Somme, wo viele Zwillichtleinwande, in streifiger Art, von schmalen und breiten Sorten, ¾ bis ⅞ breit gemacht werden.

FERTE'-SOUS-JOUARRE (la), französ. Stadt in Brie Champenoise, im Departement der Seine und Marne, an dem Marnefluß, der hier durchgeht, zwischen Meaux und Chateau-Thierry. Der Marnefluß, welcher hier befahrbar ist, giebt Gelegenheit zu einem schönen und bequemen Hafen, der hier unter dem Namen Port des Meules bekannt ist, weil da viele gute Mühlsteine verladen werden. Durch diese Flußbequemlichkeit ist hier auch eine starke Niederlage fürs Getraide aus vielen benachbarten Gegenden. Man bauet hier auch eine Menge Flußfahrzeuge, verschifft Holzwaaren, Holzkohlen rc. Die hiesigen Mühlsteine sind die besten in ganz Frankreich. Die umliegende Gegend spinnt auch stark Garn und webt davon gute Leinwand.

FESTENBERG, Städtchen in Schlesien, zu der Standesherrschaft Goschütz gehörig, darinne gegen 150 Tuchmacher gute ordin. Tuche von Landwolle (5 bis 6000 Stück im jährl. Durchschnitt) verfertigen. Die meisten gehen über Breßlau zum Handel.

FETU, Königreich auf der Goldküste in Afrika, welches östlich das Königreich Sabu, S. das äthiopische Meer, W. Agitaki, und gegen N. das Land Abramboe zu Gränzen hat. Es enthält verschiedene große Flecken oder Dörfer, von denen der Hauptplatz gleichen Namen mit dem ganzen Lande führt. Auch giebt es da einige feste Oerter, die mit Erlaubniß des Landesherrn von den dahin handelnden europäischen Nazionen angeleget worden sind, und die noch jetzt die Engländer, Holländer und Dänen besitzen, die hier Logen haben. Das ganze Land ist mit hohen Bergen und tiefen Thälern angefüllt, der Erdboden ganz dürr, voller Sand und kleiner Steine, dennoch aber sehr fruchtbar, und das angebauete Land bringt 2mal Aerndte. Die Schwarzen des Landes legen sich auf den Ackerbau, die Fischerey, aufs Salzsieden, die Viehzucht, Jagd und den Handel. Sie bauen besonders viel türkischen Weizen und Hirse, zapfen Palmenwein aus den Palmenbäumen, pressen Palmöl, und bringen diese Artikel, nebst verschiedenen Gattungen zahmer und wilder Thiere, ingleichen großer, kleiner und mittelmäßiger Fische, und mit andern Landeswaaren, nach dem Hauptplatz Fetu, nach Cabo Corso, und unter der dänischen Festung Friedrichsburg häufig zu Markt.

FEZ, oder Fes, Königreich auf der bärbärischen Küste, welches mit Marocco verbunden, den gleichnamigen Staat ausmacht. Es gränzt gegen O. an den Staat Algier, gegen S. an Marocco und Segelmesse; gegen W. aber hat es das atlantische Meer, und gegen N. die mittelländische See zu Gränznachbarn. Höst theilt dieß Land in 6 Provinzen, nämlich Temsna, Beni-Hasan, Habat, Chus, Errif u. Gart ein. Auf d'Anville's Charte heißen die Provinzen Temesna, Habat, Rif, Garet und Chaus. Es fehlt da also Beni-Hasan, und auch die Lage der Provinzen ist da ganz anders angegeben, als auf Hösts Charte. Nach dem neuern Chenier, besteht Fez aus den Provinzen Temsena, Chavoya, Tedla, Beni-Hassan, Fez, Rif, Garet, Claus und Algarb. Die Provinzen, welche zum Königreich Fez gehören, enthalten mehrentheils fruchtbares Land, aber auch viele gebirgige Gegenden. Die Lebensmittel in den meisten sind gut, und auch in Ueberfluß vorhanden. Die Einwohner bauen Getraide in Menge, und dieß von vorzüglicher Güte; die Aehren enthalten oft 70 Körner und mehr. Die Landschaften liefern Häute, Wolle, Wachs, Honig, Datteln, Kermeskörner und andere Waaren zum Handel. Die Haupthäfen im Königreich sind Tetuan, oder vielmehr die Bay bey dieser Stadt, Elaraisch, Mehedia od. Mamora, Bedis, Jelles und einige andere.

FEZ, die Hauptstadt des im vorigen Artikel gedachten Königreichs, ist zugleich die beste Stadt in der ganzen Bärbärey, und wird durch ein Wasser in Alt- und Neu-Fez abgetheilt. Beyde liegen in einem Thal, und haben viele Gärten innerhalb der Mauern. Die Häuser in Altfez sind groß, und auch besser gebauet, als in den meisten andern Städten dieses Landes, auch sind die Straßen nicht so unsauber, weil die Stadt mit Kanälen aus den Flüssen abgeleitet, durchschnitten ist, die die Unreinigkeiten mit fortnehmen. In der Gegend, wo die Kaufleute ihre Läden haben, sind Bogengänge, unter denen Käufer und Verkäufer gegen üble Witterung gedeckt sind. Der Platz hat im ganzen Lande den stärksten Handel, und es giebt hier verschiedene

sehr ansehnliche Manufakturen in Seide, Schaafwolle und Baumwolle. Die vornehmste Sghiama von 50 solchen Anstalten heißt Elkarnin; sie hat mitten einen Springbrunn, nebst vielen Marmorpfeilern und Glaslampen. Auch ist hier eine große und schöne Kaufmannsbörse, Fondak genannt. Außer den Residenzstädten Maroccos und Meckines, ist die Stadt Fez die wichtigste im ganzen Reich, und sie sollte eigentlich den Rang vor den beyden vorgenannten haben, weil sie nicht allein viel älter ist, sondern auch, nach ihr die erste Monarchie in Afrika nachdem die Mauren den mahommedanischen Glauben angenommen hatten, benannt wurde; sie ist auch die einzige Stadt des Reichs, die Geschmack für Wissenschaften und deren Einwohner Industrie zu Tage legten. Sie wurde zu Anfang des 8ten Jahrhunderts erbauet. Sobald die Araber sich in Asien, Afrika und Europa ausgebreitet hatten, brachten sie nach Fez die wenigen Kenntnisse mit, die sie in Künsten und Wissenschaften erworben hatten, und diese Hauptstadt hatte neben den Religionsschulen, auch Akademien, worinne Philosophie, Medicin und Astronomie gelehrt wurde. Die Mahommedaner aus Andalusien, Granada und Cordova flohen unter den mancherley Revoluzionen in ihrem Vaterland, nach Fez, und brachten neue Sitten, neue Kenntnisse und vielleicht auch einen Schatten der Kultur dahin. Die spanischen Mauren von Cordova lehrten zu Fez die Ziegen- und Schaaffelle roth und gelb färben, die man damals Korduan hieß, jetzt Saffian nennt. Die erstere Fabrik wollener Mützen, welche die Orientalen und Mauren gebrauchen, wurde in dieser Stadt angelegt. Sie werden in der Türkey Fez genannt, ein Beweis, daß sie zuerst in gedachter Stadt verfertiget worden sind. Da werden auch Flor, seidene Zeuche, und schöne mit Gold und Silber durchwürkte Leibgürtel gemacht; und man sieht aus dem wenigen, was hier geschicht, wievielmehr noch geleistet werden könnte, wenn Fleiß und Industrie begünstiget würden. Zu Fez ist auch noch einiger Geschmack für Wissenschaften, und das Arabische wird da reiner und richtiger, als in den andern Provinzen des Reichs gesprochen; die reichen Mauren schikken ihre Kinder in die Schule zu Fez, wo sie besser, als an andern Orten, unterrichtet werden. Chenier nennt diese Stadt, die er mit aller Freyheit in Augenschein genommen hat, eine der schönsten und angenehmsten im ganzen Reich. Sie hat ziemlich bequeme Wirthshäuser und Wohngebäude von 2 bis 3 Stockwerken mit Gallerien, die auf den Hof gehen, der jederzeit in der Mitte ist, und von dem die Zimmer und Gemächer das Licht erhalten.

Fez ist vom Meer 30 Stunden, und von Mekines 9 Stunden ab; der letztere Weg ist sehr angenehm, und geht durch eine schöne Ebene, welche durch einige Flüsse, über die Brücken gehen, und durch verschiedene Wässerungsgräben durchschnitten sind. Sie ist mit unbewohnten Hügeln umgeben, welche sehr gut angebauet werden, und die schönste Aussicht gewähren könnten. Ungern sieht einer in diesen Gegenden den schönsten und fruchtbarsten Boden brache liegen, da in den gebirgigen Ländern von Europa die Menschen genöthiget sind, alle Hindernisse der Natur zu bekämpfen, um nur leben zu können. Die Gartenfrüchte in diesem Theil des Reichs, wo Wasser häufig vorhanden, und das Klima temperirt ist, sind trefflich; man bauet auch viel Reiß, der aber nicht so rein und schmackhaft ausfällt, wie der levantische; hier gerathen überhaupt alle Arten der Früchte, selbst Kirschen, die doch in den übrigen Gegenden des Reichs nicht gedeihen. Die Verbindung zwischen Fez und Mekines ist bequemer, als selbst in vielen civilisirten Ländern. Zu allen Stunden des Tags findet man gesattelte und gezäumte Maulthiere, die man auf der nächsten Station wechselt; sie gehen einen muntern Schritt, der nicht ermüdet, und bey langen Tagen vollbringt man die Reise von Mekines nach Fez, und wieder zurück, in einem Tage. Was den hiesigen Handel im Besondern anbetrifft, so giebt darüber der Artikel Marocco Auskunft. Die Einwohner der Stadt Fez sind zwar höflicher als die in andern Städten des Reichs, doch kann man sie von Eitelkeit, Stolz, Aberglauben und Intoleranz nicht freysprechen. Es darf z. Beysp. kein Christ oder Jude, ohne königl. Erlaubniß in die Stadt reisen, damit die Heiligen, die darinne beerdigt sind, nicht entehrt werden.

FEZZAN, Königreich im innern Afrika, 150 Meilen von Tripolis in der Bar-

bårey, welches in der großen Wildniß, wie eine Insel mitten im Weltmeer, südwärts von Mesurata liegt, und dem Pascha von Tripolis Tribut bezahlt. Mursuk ist die Hauptstadt des Landes, welche von Mesurata, das die Küste berührt, gegen 400 engl. Meilen abliegt. Die übrigen ansehnlichsten Städte in demselben sind Sebbah, Suila, Dschermah und Temmissa. Das Land ist mit Erd- und Baumfrüchten gesegnet; es hat alles im Ueberfluß, was zum Unterhalt der Menschen erforderlich ist. Allenthalben wachsen Datteln, Gerste, indianisch Korn, Kürbisse, Gurken, Feigen, Granatäpfel, Aprikosen, wie auch andere Gewächse mancherley Art. An nutzbaren Thieren ist ebenfalls kein Mangel; man findet hier unter andern das braune, langhärige, breitgeschwänzte Schaaf und die Ziege. Die dürren Gegenden in den Ebenen liefern eine ungeheure Menge Trona (Natrum), eine Art von mineralischem Laugensalz, das auf der Oberfläche der fezzanischen Seen schwimmt, oder sich an ihren Ufern ansetzt, und dem Lande mehr einbringt, als die fruchtbarste Gegend. Von diesem wichtigen Naturprodukt werden jährlich von den Handelsleuten aus Fezzan große Vorräthe nach Tripolis gebracht, von wo es zur See aus nach der Türkey, nach Tunis und nach den Staaten des Sultans von Marocco geht. Den Maroccanern dient es auch, um dem Leder, durch dessen Bereitung sie berühmt sind, und den wollenen Kappen, die unter den Turbanen getragen werden, die Farbe zu erhöhen, und ihnen Glanz und Appretur zu geben. Ackerbau und Viehzucht sind das Hauptgewerbe der Landeseinwohner. In jeder von den Städten wird ordentlich ein Markt für Lebensmittel gehalten. Goldstaub macht da das gewöhnliche Mittel der Bezahlungen aus. Der Werth desselben wird nach dem Gewicht ausgedrückt. Dieß heißt Xarobe od. Harrobe, und wiegt 4 Gran. Es vergleicht sich mit 3½ Groschen nach sächs. Gelde. Das Mitkal wiegt 81 Gran. Die Oka od. Unze von Fezzan enthält 640 Grän. Fezzan liefert übrigens auch eine große Menge Straußfedern, Senesblätter 2c. nach Tripolis, die es von seinen Nachbarn aus den Gebirgen von Tibesti erhandelt. Die Fezzaner bestehen aus Mahommedanern und Heiden, beyde leben aber ruhig neben einander. Sie sprechen Arabisch, und treiben einen ausgebreitetern Verkehr, als bey den meisten Afrikanern der Fall ist. Ihre Kierwanen versammeln sich zu Murzuk, und gehen zu Ende des Oktobers, wenn der kühle Herbst mit dem heissen Sommer abgewechselt hat, ab. Sie richten ihren Gang nach allen Weltstrichen, nur nicht durch die unwirthbare Sahrawüste; weil diese keinen Gegenstand des Tauschhandels besitzt. Von Tripolis bringen sie zurück: Klingenwaaren, rohe und verarbeitete Seide und Wolle, Conventionsthaler, Kupfer und Messing, von welchen letztern Artikeln viel in andere Länder wieder ausgeführt wird. Auch mit Cashna, Bornu und den Ländern, südwärts vom Niger, treiben die Fezzaner einen lebhaften Zwischenhandel.

FIASTRA, großes herrschaftliches Schloß in der Marca Anconitana, im Distrikt von Camerino, wo viele wollene Serschen (Saja) von bester Gattung verfertiget werden.

FICHTELBERG, Dorf, Hofmarch und churfürstl. Bergamt in der Oberpfalz, im Rentamt Amberg, am Fichtelberg liegend. Hier sind ansehnliche Hüttenwerke, ein Hohofen 2c. und das hiesige Eisen behauptet vor allen andern Sorten in der Oberpfalz einen guten Ruf. 1790 machte man hier 7394 Centner Gänsebrok- Wasch- und Zerreneisen, 56 Centner 60 Pf. Leimgußwerk und 3655 Centn. Zain- Werkzeug- und Drahteisen.

FIDAH, Negerfürstenthum oder kleines Königreich auf der Sklavenküste in Guinea, wo vor der Revoluzion eine gleichnamige franz. Niederlassung unter 4° 30′ nördl. Breite nach dem pariser Meridian war. Das Fort gehört jetzt dem König von Dahome, der da einen Befehlshaber hält, bey welchem sich jedes Fahrzeug, das hieher zu handeln kömmt, erst Erlaubniß auswirken muß. Die franz. ostind. Gesellschaft hatte da eine Faktorey. Im J. 1768 zog die Regierung den Posten an sich und untersagte dem Agenten den Handel. Der Hauptverkehr war mit Sklaven. Der Ort liegt in einer schönen Ebene, gegen ¾ Meile vom Meer und ist durch 2 Seen von der Küste getrennt.

FIESOLE, alte fast zerstörte Stadt im florentinischen, in Toskana, die ihres Weinbaues wegen Bemerkung verdient. Die hiesigen weißen Weine sind lieblich von Geschmack, dabey gesund und dauerhaft.

FIFESHIRE, große und wohl bewohnte Grafschaft in Schottland, eigentlich in Form einer Halbinsel, die den Forth auf der einen und die Tay auf der andern Seite hat. Sie liefert Steinkohlen und Salz in Menge zum Handel. St. Andrews ist der Hauptort, mit einem Hafen und treibt ziemlich Handel, Schifffahrt und Fischerey. Die übrigen merkwürdigen Orten sind Dumferline, Melvin, Craill rc.

FIGEAC, kleine franz. Stadt in Quercy, am Sellefluß, im Departement des Lot, 12 Meilen von Cahors, die starken Handel mit Produkten der umliegenden Gegend, besonders mit Mehl, rothen Weinen, Branntewein, Safran, getrockneten Pflaumen, Getraide, Holz und Vieh treibt.

FIGUEIRA, Stadt und Hafen in der portugiesischen Provinz Algarve, ohnweit von Cabo S. Vincente, die einen beträchtlichen Handel mit Produkten nach England treibt und sich dagegen viele tausend Centner Stockfisch zuführen läßt.

FILIPOWSKOE, russisches Oekonomiedorf, in dem kirshazkischen Kreise, der wolodimerschen Statthalterschaft, an der Scherna. Im gedachten Kreise giebt es eine Blattgold- eine Nadel- und eine Seidentuchfabrik.

FINALE, italienische Stadt im ligurischen Gebieth, am ligustischen Meer. Sie wird in zwey Theile abgesondert, davon der eine, welcher mit Mauern umgeben, auf einem Berge liegt, der andere aber nur das Ansehn eines Flekken oder großen Dorfs hat und la Marina di Finale genannt wird. Dieser liegt am Fuß dieses Berges und hat einen bequemen Hafen, der durch 2 Schanzen vertheidiget wird. Die Schiffe können vor diesem Flecken im Fall der Noth auf 5, 6 und 8 Klaftern tief ankern; aber sie liegen da nicht sicher vor den aus der See herkommenden Winden. Sonst hat der Ort reine und gesunde Luft und es wird da kein unbedeutender Handel getrieben.

FINISTERE (le), franz. Departement, aus dem westlichsten Theil von Bretagne und zugleich von ganz Frankreich, bestehend. Es hat zu Gränzen im Westen, Norden und Süden das Meer; auf der Ostseite aber sind sie von einer Linie gezogen, welche vom Meer zwischen l'Orient u. Quimperlay anfängt und sich nach St. Michel en Greve erstreckt, am äußersten Ende der Rheede von Thoulhery, an der nördlichen Küste von Niederbretagne. Den Namen führt es von seiner westlichsten Lage in Absicht auf Frankreich mit eben dem Recht, wie die Britten ihre äußerste Gegend im Südsüdwesten, zwischen den sorlingischen Inseln und Cap Lezard, Land's end genannt haben. Dieß Departement soll eine Größe von 343 franz. □ Meilen haben. Die Volksmenge giebt Couedic zu 450,000 Seelen an, welches wohl etwas zu viel seyn mag. Die äußerste Spitze führt eigentlich den Namen Cap Finisterra, oder de St. Mathieu. Quimper ist der Hauptort des Departements. Der Boden in diesem hier ist nicht sonderlich fruchtbar, trägt aber doch ein wenig Weizen, Flachs, Hanf, Hülsenfrüchte; hier und dort sind Schiefergruben und Bleyminen im Betriebe. Die vornehmsten Gegenstände der Industrie und Fabriken sind: Leinwandmanufakturen und Segeltuchweberey zu Landerneau, Morlaix und Chateaulin; zu Brest macht man Segeltuch und grobe Tuche für die Matrosen der Staatsmarine; Papiermühlen sind zu Quimper, Quimperlay, Morlaix u. Carhaix; Tabakfabriken zu Morlaix; Ledergerbereyen zu Morlaix, Quimberlay und Landerneau rc. Zu Pontcroix legt man Sardellen und andere Fische ein. Der stärkste Markt für flachsene und hanfene Leinwand ist zu Morlaix. In diesem Departement ist auch das berühmte Brest, mit einem der schönsten und sichersten Häfen in ganz Europa. Seine Rheede ist eine der weitschichtigsten auf der Welt und der Zugang allenthalben gut verwahrt. Die Arsenäle, Docken, Werfte und Magazine sind außerordentlich groß und prächtig. Hier ist das vornehmste Departement von Frankreichs Seewesen.

FINNISCHE SEE, Finnischer Meerbusen, schwedisch Finskesioen, großer Arm vom Meer, welchen die Ostsee gegen Nordosten, zwischen Finnland und Esthland von sich ausläßt. Er ist gegen 60 Meilen lang und aufs höchste 15 Meilen breit. Er hat mit dem Ladogasee durch den Newafluß, an welchem St. Petersburg liegt, Gemeinschaft. Das ebenfalls daran gelegene Cronslot hat jetzt einen sehr wichtigen Hafen, nebst einem 1752 angelegten und eröffneten prächtigen Kanal. Dieser Meerbusen bespült die Ufer der Revalschen, Wiburgischen u. St. Petersburgischen Statthalter-

schaften. Er ist mit unzähligen Tiefen und Steinklippen angefüllt, welche keine gerade Fahrt zulassen, sondern dieselbe verkrümmen und verengen; überdieß entsteht auch unter dem Steigen und Fallen des Wassers ein so starker Strohm, daß alle Ausrechnungen und Kunstgriffe des erfahrensten Seemannes hier nichts helfen, wenn er das Tageslicht entbehren und bey Nachtszeit mit dem Laviren sich forthelfen will. Zur Seite der Fahrt liegen verschiedene bewohnte und unbewohnte Inseln. Diese sind nebst dem finnischen Meerbusen schon seit dem nystädtischen Frieden, vom J. 1721 an, unter russischer Bothmäßigkeit gewesen; das finnische Ufer aber nebst den Scheeren fiel Rußland erst durch den Aboischen Friedensschluß 1743 zu. Sie gehören nun zur wiburgischen Statthalterschaft.

FINNLAND, schwedisch. Großfürstenthum, welches gegen W. den bothnischen Meerbusen, gegen N. Bothnien und Lappland, gegen O. das russische Reich und auf der Südseite die von ihm benannte finnische See zu Gränzen hat. Es ist ein fruchtbares Land an Getraide, Flachs und Holz, hat starke Viehzucht, treffliche Fischerey und auch an Mineralien keinen Mangel. Den Handel dieses Landes erleichtern die Seehäfen zu Abo, Hango, Wasa, Christinenstadt und Helsingfors. Das Fürstenthum wird seit 1775 in folgende 6 Landeshauptmannschaften eingetheilt: 1) Abo, welche Finnland an und für sich selbst und Aland begreift; 2) Wasa oder Kosholm; 3) Uleaborg od. Osterbottn; 4) Tawastehus, das Tawastland und Nyland begreift; 5) Heinola; 6) Knopio, in sich fassend Sawolax. Gerste, Hopfen, Holz, Pech, Butter, Käse, Flachs 2c. sind Ausfuhrartikel.

FINNMARK, Finnmarken, deutsch Gränzen von Finnland, Provinz im Dänischen oder norwegischen Lappland. Sie erstreckt sich von der Präfektur Salten gegen Mittag der Länge hin, an der Küste gegen Norden, bis an das Vorgebirg Nordkyn genannt, dem Nord-Cap gegen Morgen. Manche von den Einwohnern legen sich auf die Jagd, verkaufen die Häute und das Pelzwerk von dem Wild an die Schweden, welche sie auf den Märkten einhandeln, die zweymal jährlich in Jempteland gehalten werden. Von hier kömmt auch der beste nördliche Lachs; dieser wird in dem Tanastrohm gefangen. Außerdem liefert das Land folgende Fischwaaren nach Kopenhagen: Rindfisch, Rothscheer, Langfisch und Kullen.

FINO-(Porto), Flecken und Seehafen in Italien, am Golfo di Rapallo des ligustischen Meers, gegen vier deutsche Meilen von der Stadt Genua gegen Osten und an dem Vorgebirg Capo Fino. Der Hafen ist nicht gar groß; nahe dabey liegen zwey feste Bergschlösser, welche nicht allein die Einfahrt schützen, sondern auch eine gute Strecke des Meers bestreichen können. Das Baumöl aus dem hiesigen Reviere ist seiner Güte wegen stark im Ruf. Der ungeheure Felsen, der hier das Vorgebirge bildet, ist gegen eine Meile in senkrechter Richtung über des Meers Wasserspiegel. Oben auf der Höhe kann man den ganzen Hafen übersehen. Zur rechten erblickt man die prächtige Stadt Genua und ihre beyden Riviere, welche da gleichsam die beyden Theile vom Bogen abgeben, dessen Mittelpunkt der hohe Felsen vorstellt. Zur linken Hand hat man einen ähnlichen Bogen vor sich, der sich mit der Spitze vom Golfo di Speccia endigt.

FINSTERWALDE, Stadt im meißner Kreis in Sachsen, mit 1500 Einwohnern, wo gute Töpferwaaren, Tuch- Tripp- und Manchestersorten verfertiget werden. Die Manufakturen liefern allein jährlich über 2000 Stück Tücher, viel Flanell, Tripp 2c. Ein beträchtlicher Theil davon findet im Auslande Vertrieb.

FIUME, St. Veit am Flaum, mittelmäßige Stadt mit einem Hafen, die unter Kaiser Friedrich zu Krain gehörten, jetzt aber beyde zu Ungarn geschlagen worden sind. Von Kroatien ist das Gebieth durch den Rechinaierbach geschieden, welcher unter dem Schneeberg entspringt und in den Fiumefluß fällt. Der letztere ströhmt hier vorbey, verliert sich ins Meer und macht einen Kanal, wo Schiffe von 100 Tonnen einlaufen können. Da aber wegen des aus dem Meer herzugewälzten Sandes die Schiffe oft nur mit Mühe heran konnten, so ist 1782 der Kanal um 50 Klaftern verlängert worden und am Ende desselben hat man ein Bassin angelegt, darin bequem gebauet und ein- u. ausgelassen werden. Weiter ist kein Hafen da; es liegen aber doch die Fahrzeuge sicher auf der Rheede. 1719 unter Kaiser Karl VI, wurde

Fiume zum Freyhafen erklärt und erhielt die darauf sich beziehenden Privilegien. Man bauete auch ein Seelazaret, das aber seitdem in Verfall gerathen ist. Kaiser Joseph, der Ungarn einen Ausfuhrhafen verschaffen wollte, ließ den Platz zu Ungarn schlagen und den Hafen wieder zu Triest einrichten. Die Sanitäts- und Commerzialangelegenheiten hängen vom Gouvernement ab. Das Wechselgericht besteht aus einem Präsidenten, 2 Beysitzern, einem Aktuar und 2 Handelsleuten, die alle 3 Jahr vom Handelsstande erwählt werden. Die Appellation geht ans Gouvernement und weiter findet keine Statt. Die Sanitätssachen sind wie zu Triest eingerichtet. Das neue Seelazaret ist ½ Meile von Fiume, zu Marienschicza.

Das Wasser, welches hier allenthalben in reichlicher Menge vorhanden ist, giebt Fiume einen wesentlichen Vorzug vor Triest, denn es gewährt größere Bequemlichkeit zur Anlegung verschiedener Fabriken und Manufakturen. Durch eben diesen Vortheil wurden vor etwa 20 Jahren einige Niederländer veranlaßt, eine Zuckerraffinerie zu errichten. Man gab den Unternehmern ohne Bedenken dazu ein ausschließliches Privilegium für alle österreichische Staaten, legte hohe Mauthgefälle auf allen fremden Zukker, deren Einfuhr doch in jedem Fall nicht zu vermeiden war und schadete dadurch dem Staate hundertmal mehr, als die Anstalt nutzen konnte. Die Zeit des Freyheitsbriefes ist nun schon abgelaufen und das Privilegium nicht erneuert worden, doch arbeitet man in der Anstalt fort. Unter Seekriegen fehlt es indeß immer am rohen Zucker und auch die Erde zur Bedeckung der Zuckerhüte wird vermißt. Man hat zwar eine ähnliche ohnweit Karlstadt in Kroatien entdeckt, allein sie kömmt wegen der theuren Landfracht viel höher, als die französische zu stehen. Außer der Zuckerraffinerie giebt es hier verschiedene andere Industrieanstalten, als eine ansehnliche Wachsbleiche, eine Taumanufaktur, Lederfabrik, wollene Tücherfabrik, Schleyerfabrik, Pottaschbrennerey 2c.

Die Ausfuhren bestehen vorzüglich aus Holzwaaren, Flachs, Pottasche, Rind- Schaaf- und Borstenvieh und Tabak. Die sämmtlichen Exporten betrugen 1790 1,341,464 Gulden; die Importen 2,780,571 Gulden. Der Handel von Ungarn durch diesen Seehafen hat in neuer Zeit stark zugenommen; er wird aber schwerlich zu der Höhe hinan steigen, welche Manche sich vorstellen mögen, die mit den Umständen nur oberflächlich bekannt sind; schwerlich für den großen Ueberfluß Ungarns hinlänglichen Ausweg schaffen können, denn dazu hat die Natur sichtlich die Anlage versagt. Man kann aus Ungarn nicht ganz zu Wasser hieher kommen und die voluminösen Produkte Ungarns sind auf der Achse nicht zu transportiren, können auch in gar beträchtlicher Menge nicht hieher gebracht werden. Jetzt fahren die aus Ungarn nach Fiume befrachteten Schiffe auf dem Saufluß in die Kulpe und gehen bis Karlstadt; von da müssen die Güter zur Achse auf der karoliner Landstraße nach Fiume gebracht werden.

FIRMINY, kleine franz. Stadt an den Gränzen von Forez und Velay, an der Landstraße von St. Etienne nach Puy, im Departement der Obern Loire. Hier sind ergiebige Steinkohlengruben. Es giebt hier auch Eisenhütten, Hammerwerke und eine Menge Nägelschmieden, die besonders Auvergne und Guyenne mit ihren Arbeiten versorgen.

FIUMICINO, großer nahrhafter Flecken im Kirchenstaat, an der Mündung vom nördlichen Arm des Tiberflusses, 6 Meilen südwestlich von Rom, wo alle Fahrzeuge, die auf dem letztern Fluß nach Rom gehen und Waaren dahin bringen, starke Gebühren entrichten müssen. Alle Fische, die man zu Rom verspeist, werden von hier dahin gebracht. Der Ort ist zugleich der guten Austern wegen im Ruf.

FLACHAU, Gegend im Erzstift Salzburg, mit Eisenbergbau, Guß- und Hammerwerken. Diese liefern im jährlichen Durchschnitt 3750 Centn. geschlagenes Eisen, am Werth von 36,000 Gulden und ihre Sorten Waare finden guten Vertrieb.

FLANDERN, franz. la Flandre, berühmte Grafschaft in den Niederlanden, jetzt eine von Frankreichs Provinzen, die mit unter die volkreichsten, fruchtbarsten und wohlhabendsten im ganzen Staat zu rechnen ist. Das Wort Flandern wird in mehr als einem Sinne gebraucht. Einige theilen Flandern nach den Sprachen, die darinne geredet werden, in das niederländische oder deutsche und in das wallonische. Vorhin unterschied man es gewöhnlich nach

der Herrschaft, ins österreichische oder flämische, das wallonische oder französische und das holländische Flandern. Von dem erstern liegen die merkwürdigsten Plätze als Gent, Brügge, Ostende, Nieuport, Dirmuiden, Ypern, Cortryk, Dornick ꝛc., theils an der Schelde, theils am Lysfluß und theils an der Nordsee.

Vom franz. Flandern kömmt unten mehr vor.

Das holländische endlich ist ein langer Streif Landes an der Westerschelde, zwischen Brügge und Antwerpen, darinne besonders Sluis zu bemerken ist. Dieß ist neuerlich an Frankreich abgetreten worden. Manche verstehen unter Flandern alle Besitzungen Frankreichs in den Niederlanden und dann soll es mißbräuchlich für Belgien gelten. Gewöhnlicher aber und auch richtiger bedeutet das französische Flandern, welche unter der vorigen Staatsverfassung ein besonders Gouvernement ausmachte und einen Theil von der ryßler Generalität begriff: heutiges Tags macht sie das Departement du Nord aus. Nach dieser Voraussetzung hat das Land zu Gränzen Champagne, Picardie, Pas de Calais, die sonstigen österreichischen Niederlande, oder das nunmehrige Belgien. Es enthält 176 □Lieues (zu 4688 Arpens, 82½ Perches). Die Volkszahl soll vor dem Revoluzionskriege 352,000 Seelen betragen haben, welches 2000 Menschen auf die □ Meile ausmachen würde. Der Boden ist sehr fruchtbar; kein Fleck liegt jemals brache und die Feldwirthschaft wird außerordentlich fleißig und mit Sachkunde betrieben. Der Ackerbau ist schon seit 6 oder 700 Jahren hier vorzüglicher, als in irgend einem Lande von Europa. Man betrieb ihn hier schon zweckmäßig, als noch das übrige Europa voller Wälder und Moräste war. Obgleich Flandern durch 300 Jahre der Schauplatz fast beständiger Kriege gewesen ist, so haben doch die zahlreichen Heere der Krieger, die bekanntlich dem Landbau so viel schaden, dem Ackerbau und der Feldwirthschaft dieser Provinz keinen Eintrag gethan. Dieß Beyspiel von der Dauer der ordentlichen Agrikultur in Flandern ist vielleicht das einzige in den Jahrbüchern der Weltgeschichte. Die Produkte der Provinz bestehen in Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Erbsen, Bohnen, Hopfen, Krapp, Kohlsaat, Flachs, Tabak ꝛc. Die Viehzucht liefert Ochsen, Kühe und Schaafe. Das Erd- und Mineralreich Torf, Steinkohlen, Eisenerz ꝛc. Flachs ist ein Hauptgegenstand; dieser giebt den Stoff zu einträglichen Manufakturen in Flandern her; er wird da zu Garn, Zwirn, Spitzen, Leinwanden, Tischzeuchen u. s. w. in großer Menge verarbeitet. Auch die Kohlsaat ist ein wichtiger Produktionsartikel für Flandern; es wird davon sehr viel Oel geschlagen, das man häufig verfährt. Flandern zieht viel großes Hornvieh auf; auch aus Picardie kommen große Heerden Ochsen auf die Mast hieher, die hernach nach vielen Gegenden zu Markt getrieben werden. Jeder Landpächter hält da eine Heerde Schaafe. Ein gutes Stück Schaafvieh um Bouchain giebt jährlich 4 bis 5 Pf. Wolle, welche gewaschen zu Ryssel nicht weniger als 30 Sous gilt. Um Valenciennes und Orchies siehet man viele Schaafe mit langhäriger Wolle, die zum Kämmen gebraucht wird; sie gilt gleichen Preis mit der erstern. Um Tourcoing, Ryssel und Warneton gewinnt man feine langhärige Wolle, davon das Pfund wohl zu 50 Sous verkauft werden kann; aber diese ist schon selten. Des Torfs bedient man sich nicht nur zur Feuerung, sondern auch zum Düngen des Ackerlandes, besonders in der Gegend um Furnembach. Steinkohlen hat Flandern nicht allein von guter Art, sondern auch in großer Menge. Die Gruben bey Valenciennes sind am lebhaftesten im Betriebe; hier arbeiten tagtäglich über 2000 Leute und die Kohlen werden sehr häufig nach allen benachbarten Departemens verfahren. Was die Eisenminen anbetrifft, so liegen sie besonders in dem Distrikt zwischen der Sambre und Meuse. Man zählt da 14 Oefen und 22 Hammerwerke. Von dem hier ausgebrachten Eisen geht nichts nach Frankreich, ausgenommen nach Charleville, wo man es in den Gewehrfabriken verarbeitet; alles übrige zieht der Ausländer an sich.

Unter den Erzeugnissen der hiesigen Landesindustrie steht guter Käse mit oben an. Man macht dessen 4erley Sorten, die alle für holländischen oder Eidamer abgesetzt werden. Die Rothgerberey in Flandern ist wichtig und liefert eine Menge guter Waare. Douai, Lille, Cambrai und Valenciennes sind im Manufakturfach die vorzüglichsten Plätze des Landes. Lille

oder Ryssel ist der, welcher durch seinen Handel und seine Betriebsamkeit die übrigen alle in lebhafte Bewegung setzt. Diese einzige Stadt nährt durch ihre Aufträge und Geschäfte gewiß über 100,000 Menschen im Lande. Die vielen Oelmühlen liefern eine Menge Raapöl, das theils zum Brennen dient, theils auch in den Schmierseifesiedereyen verbraucht wird. Der Hopfen um Poperingen geht häufig in das vorige österreichische Flandern und nach England. Auch Brennholz, Hülsenfrüchte, Reinettäpfel, Tabak, Flachs, Zwirn, Leinwande, Bettzüchen, Tischzeuche, Schnupftücher ꝛc. sind Artikel eines eintraglichen Ausfuhrhandels.

Die Unterabtheilungen von Flandern nannte man vorher Quartiere. Die vornehmste Flüsse des Landes sind die Lys, die Yper, die Aa, die Scarpe, die Deulle; aber die meisten von diesen gewähren in Absicht auf die Befahrung, keinen sonderlichen Nutzen; manche trocknen im Sommer gar aus. Dagegen ist das Land von großen künstlichen Kanälen durchschnitten, wodurch die vornehmsten Städte und Plätze Verbindung mit einander haben. Zum Theil sind sie auch zur Austrocknung des Bodens angelegt worden. Die merkwürdigsten davon sind: a) zwischen Duinkirchen und Winoxbergen und von jeder dieser beyden Städte geht ein Kanal nach Furnes; b) zwischen Duinkirchen und Bourbourg; c) von Bergen läuft eine Wasserfahrt, die Colme genannt, über Link, wo die von Bourbourg kommende Westcolme sich mit ihr vereinigt, und durch Watten, und den nach diesem Städtchen benannten Kanal nach St. Omer läuft; d) der Kanal von St. Omer nach Aire durchschneidet nicht weit von der erstern Stadt die Aa, wo die Bauart der Gardesschleuse sehr merkwürdig ist, indem die Aa quer durch dieselbe fließt; e) von Ryssel ab ist die Deulle bis an ihre Mündung in die Lys schiffbar gemacht, und ein Kanal nach Doüay an der Scarpe gezogen, welcher eine Länge von 8000 Toises hat, und unterhalb der letztern Stadt ist, den krummen Lauf der Scarpe zu vermeiden, ein gerader Kanal nach St. Amand geführt worden.

S. übrigens Département du Nord, und was Münzen, Maaß und Gewicht anbetrifft, den Artikel Lille nach.

FLECHE (la), franz. Stadt in Anjou, im Departement der Sarthe, am Loirfluß, 10 Meilen nordöstlich von Angers, deren Handel hauptsächlich in Produkten der umliegenden Gegend besteht. Der Distrikt machte unter dem vorigen System eine Election aus, deren Landschaft die Loir durchschnit. Der südliche Theil zeugt guten weißen Wein, der nördliche liefert Getraide und Zuchtvieh. Der hiesige Wein wird im Handel ziemlich geschätzt. Der Viehabsatz ist besonders auf dem Markt zu Sablé. Der Getraidehandel wird sehr lebhaft über Pont d'Avoise am Sarthefluß betrieben. Man webt hier Flaggentuch und Etamin, macht Fajancegeschirr ꝛc.

FLENSBURG, Stadt nebst einem alten Schloß und guten Hafen, am Ende eines 4 Meilen langen und schmalen Meerbusens der Ostsee (welcher deshalb der flensburger Meerbusen, flensburger Wieck, oder flensburger Förd, genannt wird), im Herzogth. Schleswig, und zwar auf dessen östlicher Küste, zum Staat Dännemark gehörend. Der dasige Hafen wird nicht allein von den herumliegenden Bergen wie verschlossen, und überaus sicher gemacht, sondern er ist auch für die allergrößten Schiffe tief genug. Da die Stadt längs am Wasser liegt, so können die Kaufleute aus ihren Packräumen oder Speichern mit aller Bequemlichkeit die Schiffe befrachten und ausladen lassen. Von dieser Lage wissen die flensburger Handelshäuser guten Nutzen zu ziehen; sie schicken jährlich viele Schiffe nach Spanien, Frankreich, England, Norwegen, Schweden, Rußland, Grönland und fast allen Ländern in Europa, die man zur See befährt, mit allerley Kaufmannswaaren beladen ab. Hauptsächlich blüht in dieser Stadt der Handel nach Bourdeaux, Nantes, Rouen und andern von Frankreichs Seestädten, woher die hiesigen Häuser besonders Wein und Branntwein in solcher Menge kommen lassen, daß sie damit viele umliegende Provinzen in und außerhalb Dännemark versorgen können. Flensburg ist nicht nur schon seit zwey bis dreyhundert Jahren eine ansehnliche Hauptstadt gewesen, und verringert sich auch nicht, sondern nimmt im Gegentheil noch immer zu; wie denn auch die Stadt Flensburg, besonders Lübeck starken Abbruch thut. Die Kaufleute haben ihr ordentliches Versammlungshaus am Strande, das schon im J. 1583 angelegt worden ist. Vor der

Stadt sind 1 Papiermühle, 1 Kupferhammer, viele Hutfabriken, Oelschlägereyen ꝛc. Auch giebt es hier Zuckerraffinerien. 1749 erhielten die Flensburger von der Regierung mehrere ansehnliche Begünstigungen im Handel. Sie dürfen z. B. aus der ersten Hand über Flensburg, gegen Erlegung des gewöhnlichen Zolls, nach Dännemark und Norwegen folgende ausländische Waaren einführen, und verhandeln, nämlich Flachs, Hanf, Heede, Theer, lüneburgs. Salz, Glas, Hopfen und Leinwand, welche auf den deutschen Messen oder Jahrmärkten eingekauft werden. Sie müssen aber Beweise beybringen, daß sie diese Waaren mit inländischen Schiffen aus der ersten Hand bekommen haben. Zwischenhandel ist der Flensburger Hauptgeschäft, doch führen sie auch Landesprodukte, einheimischen Branntwein, Getraide und dergleichen nach Norwegen und andern Orten, ferner Austern, Muscheln ꝛc. aus; sie schicken auf die Fischerey Fahrzeuge ab; so auch lassen sie Schiffe nach den dänischen Inseln in Amerika abgehen, bauen stark Schiffe, womit sie Frachtfahrt treiben u. s. w. Schiffe bis zu 400 Tonnen können bis mitten in die Stadt kommen.

FLEURIE, französ. Kirchspiel und Dorf in der Provinz Beaujolais, wo guter Wein in Menge gebauet wird, der unter dem geliehenen Namen Bourgogne de Mâcon zu Markt kömmt. Er ist in Stückfässern zu 216 pariser Pintes.

FLINTSHIRE, englische Grafschaft, welche auf der Nordseite das irelándische Meer; östlich die Grafschaft Chester; südlich und westlich aber Denbighshire zu Gränzen hat. Ihre Länge beträgt 34, die Breite nur 5 bis 6 englische Meilen. Sie hat guten Getraidebau und ansehnliche Viehzucht. Man macht da viel Butter und Käse. Sie enthält Bley- und Steinkohlenminen. Die Landleute haben starke Bienenzucht; vom Honig bereitet man guten Meth, der in vielen Gegenden von Wales Vertrieb findet. Die Hauptörter in dieser Landschaft sind Flint und St. Asaph. Der Bleygrubenbau und die Eisenhütten und Hammerwerke geben vielen von den Einwohnern Verdienst. Das Hauptbleygrubenwerk liegt zwischen Flint und Holywell. Die Bleyerze zunächst am letztern Ort geben auf die Tonne 18 Unzen Silber aus. Eisen liefert die Grafschaft jährl. 2600 Cent.

FLISSINGEN, Blessingen, Stadt der vereinigten Niederlande, in Zeeland, eine Meile südöstlich von Middelburg, auf der Insel Walcheren, mit einem guten Hafen, der starken Handel und lebhafte Schifffahrt treibt. Man rüstet hier nach Ost- und Westindien aus, armirt Kaperschiffe, treibt Frachtfahrt ꝛc.

Die Stadt liegt da, wo die Pont- oder Westerschelde in die Nordsee fällt. Sie wird in Holland für eine der wichtigsten Städte im Staate, und für den Schlüssel des niederländischen Meers gehalten. Und zwar besonders wegen ihres guten Hafens und ansehnlichen Kanals, der durch die ganze Stadt geht, und weit und tief genug ist, eine ganze Flotte beherbergen zu können. In seiner Mitte ist die sogenannte trockene Docke, wo die Schiffe ausgebessert werden. Rechts am neuen Hafen, ist eine große Schiffswerfte, und weiter nach Westen zu der Eingang zum alten Hafen, der aus 2 Buchten besteht, und für Kauffartheyschiffe dient. Seit 1798 übt hier Frankreich mit Holland gleiche landesherrliche Rechte aus, daher auch beyderseitige Zolleinnehmer angestellt sind, und die eingehobenen Gebühren gleich getheilt werden.

FLOHE, Dorf in der Herrschaft Schmalkalden, mit 3 Stahlhammern, und einer Papiermühle. Die Waare der erstern kömmt über Schmalkalden zum Handel.

FLÖRSHEIM, Dorf im Maynzischen, mit einer Fajanzfabrik.

FLORENZ, bey den Italienern Firenze oder Fiorenza, Hauptstadt des vorigen Großherzogthums Florenz oder Toskana, jetzt Königreich Hetruriens, am Arnofluß, welcher sie in zwey Theile absondert und über den hier vier steinerne Brücken gebauet sind. Sie ist eine der größten und schönsten Städte in Italien und liegt in einer angenehmen Ebene, die mit fruchtbaren Hügeln umgeben. Sie ist berühmt durch die Meisterstücke der Maler- Bildhauer- und Baukunst, die sie in großer Menge aufzuweisen hat. Die Florentiner bilden sich darauf und auf die Kunst ihrer Vorfahren viel ein; sie dünken sich in Vergleich der neuern Völker eben das zu seyn, was die alten Athenienser dem gleichzeitigen übrigen Griechenland waren. Sie sehen mit Stolz und Hochmuth zu Hause al-

les, was in vorgedachten Kunstfächern herrliches und großes hervorgebracht worden ist und achten andere Nazionen in diesem Stück nur gering. Die Geographien messen der Stadt Florenz nur 65 bis 70,000 Einwohner bey; das ist sehr wahrscheinlich viel zu wenig; 1780 zählte man hier 3505 Neugebohrne; 1782, 3567; die letztere mit 28 vermehrt und weniger kann man doch wohl, wegen des Hofes und der immer hier zunehmenden Anzahl der Fremden nicht annehmen, giebt beynahe 100,000 Einwohner. Weil Florenz zwey franz. Meilen im Umfang hat, so fällt die Volksmenge, außer an Sonn- und Festtagen, nicht sonderlich in die Augen. Die Gegend um die Stadt ist sehr angenehm, wegen der abwechselnden kleinen Hügel und Ebenen, die alle sehr wohl angebauet sind. Die Kornfelder sind an den Seiten mit Maulbeer- Feigen- und andern Südfruchtbaumen bepflanzt u. gegen Wind und Wetter durch kleine Gebüsche und Wäldchen von Mandel- oder Eschbäumen, an denen sich der Weinstock aufschlängelt, geschirmt.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdient hier besonders die Börse bemerkt zu werden (hier il Mercato nuovo), auf der sich um Mittagszeit die vornehmsten Kaufleute einzufinden pflegen.

Die Stadt hatte zu der Zeit, wie sie unter die Herrschaft der Medici kam, noch einmal so viele Einwohner; aber damals trieb sie einen außerordentlich starken Geld- Wechsel- und Waaren-Handel. Der heutige ist kaum der Schatten von dem im vierzehnten Jahrhundert. Er hat nur wenige und nicht gar einträgliche Gegenstände übrig behalten. Die Wollmanufakturen (hier Arte dell' Lanificio), welchen Florenz seine Reichthümer und den vorigen großen Flor zu danken hat, sind sehr herunter gekommen und liefern jetzt kaum so viel Waare, als zum Bedürfniß des gemeinen Volks erfordert wird. Alle bessere und feine Tücher liefert das Ausland. Die Seide, welche das Land in großer Menge gewinnt, wurde lange Jahre roh ausgeführt; in neuerer Zeit ist dieß untersagt worden und die alten Manufakturen sind dadurch wieder in Gang gekommen. Die Fassung und das Schneiden der Juwelen, die Porcellaingeschirre, deren Manufaktur hier sich noch von den alten Hetruriern herschreibt und die Verfertigung geschnittener Steine beschäftigen zwar viele Hände, sind aber doch kein wichtiger Zweig der Handlung. Die Juden sind hier sehr zahlreich, können das Bürgerrecht gewinnen und leben hier geachteter, als in andern christlichen Staaten. Man bringt nach Florenz besonders mancherley Material- Drogueroy- und Krahmwaaren, Coschenille und Indigo, sammt andern Färbereyartikeln, Zucker, Pfeffer, Zimmet, russische Juchten, schlesische Leinwand und manche andere Güter, die gemeiniglich über Livorno einkommen, über welchen Platz auch die zu Florenz selbst fabricirten Seide- und Wollwaaren rc. versandt werden. Die ersteren bestehen in einer Menge reicher Zeuche, die in der Hauptstadt des Landes verfertiget werden, als in Atlassen schwerer und leichter Art, Taffenten oder Ermesini, Grosdetours od. Amorri, Saja oder Sersche, Möbeldamast, Nobilta, seidenen Futterzeuchen, seidenen Strümpfen und Handschuhen, Halstüchern rc. Auch werden hier kleine Hausapotheken von Ebenholz gemacht, die mit Bas-Reliefs von kostbaren Steinen, welche Blumenwerk, Vögel und dergl. abbilden, verziert sind. Die Strohhüte aus der Gegend um Florenz sind sehr beliebt und es werden deren viele tausend Stück bis ins entlegenste Ausland verfahren. Die übrigen Waaren, welche Florenz und dessen Gebieth liefert, sind: vortreffliches Baumöl, gute u. schöne Weine, Weinstein, Violwurz, appulische Wolle rc. Vor etwa 30 Jahren hat hier ein von Lyon ausgewanderter Dessinateur, mit Namen Fetan de Saint Clair, zu einer Manufaktur broschirter Seidenzeuche den Grund gelegt. Die Anstalt ist nun bis auf 80 Stühle empor gekommen, von welchen die Hälfte unter einem Dach eingerichtet ist. Sie setzt ihre Arbeiten unter dem geliehenen Namen der französischen Waare ab und verfertiget sie nach gleicher Breite, Mustern und Einrichtungen. Sie führt davon viel ins Römische, Neapolitanische rc. aus. Es ist dieß nach der Turiner die beste Manufaktur in Italien. Die Porcellänfabrik ist zu Doccia, 1½ M. von Florenz, die Masse ist nicht völlig so gut, als die des sächsischen Porcelläns, aber Zeichnung, Vergoldung rc. sind vortrefflich. Sie liefert auch Verschiedenes, das bey andern Anstalten dieser Art wegfällt, z. B. Figuren nach antiken Modellen, von 4 Fuß Höhe

und darüber; bunte und vergoldete Bas-Reliefs ꝛc. Die Gerichtsbarkeit über Handel und Gewerbe hat seit 1770 die Camera di Commercio, delle Arti e Manifatture. Hier muß sich auch der einschreiben lassen, der eine Kunst, ein Gewerbe, ein Metier, oder mehrere zusammen treiben will.

Zum Besten des Handels haben hier die Gesetze verordnet, daß der Ehemann von der Ehefrau, wenn sie keine Kinder hinterläßt, Universalerbe ist. Dieß ist zu Florenz und im Stadtgebieth eingeführt; hingegen zu Arezzo erbt der Mann auf diesen Fall nur das halbe Vermögen und zu Pistoja gar nur den dritten Theil.

Man rechnet hier gewöhnlich nach Scudi oder Ducati von 7 Lire zu 12 Crazie oder 20 Soldi, den Soldo zu 3 Quattrini von 4 Denari oder Piccoli. Die Wechselkurse werden noch bey verschiedenen Plätzen in Pezze zu 5¾ Lire bestimmt; andere nach Scudi d'Oro zu 150⅔ Soldi.

Es vergleichen sich:

100 Scudi d'Oro zu 150 Soldi	=	161 $\frac{288}{1000}$ Rthl. Convenzionsgelde
100 dergl. — 150⅔ —	=	162 $\frac{1}{10}$ — — — —
100 Ducati oder Scudi Moneta zu 7 Lire Moneta buona	=	150 $\frac{435}{1000}$ — — — —
100 Pezze zu 5¾ Lire moneta buona	=	123 $\frac{664}{1000}$ — — — —
100 Lire moneta buona	=	12 $\frac{806}{1000}$ — — — —

Der wirklichen Münzen wegen s. unter Hetrurien und Toskana.

Der Platz wechselt auf folgenden Fuß:

er giebt	empfängt dafür	in
1 Pezza zu 115 Soldi oder 5¾ Lire	* 90¼ Pfenn. vläm. Bank	Amsterdam, Uso v. 2 Mon. oder 60 Tage n. Dato.
1 Ducato von 7 Lire	* 108 Bolognini	Bologna, 3 Tage Sicht.
1 Pezza zu 115 Soldi	* 121 Soldi fuori banco	Genua, 8 Tage n. S.
1 dergl. —— —	* 103 Sous	Paris, Marseille und Lyon, Uso 30 Tage Dato.
100 Ducati	* 118⅔ Pezze da otto	Livorno, 3 Tage n. Sicht.
1 Pezza zu 115 Soldi	* 47 Den. Sterl.	London, Uso 3 Mon. n. D.
1 dergl. —— —	* 126½ Soldi correnti	Milano, 8 T. n. S.
100 Pezze — —	* 112 Ducati di Regno	Neapel, gewisse Tage n. S.
100 Francesconi zu 10 Paoli	* 109 Scudi Moneta	Rom, einige Tage n. S.
* 79¼ Scudi d'oro zu 150⅔ Soldi	100 Ducati di banco	Venedig, eben so.
* 60⅔ Soldi di lira	1 Gulden Kurant	Wien, Uso 14 Tage Sicht.

Uso und Verfallzeit ist wie zu Livorno; nur die von Venedig und Rom auf den hiesigen Platz gezogenen Briefe werden am Sonnabend in jeder Woche acceptirt und in 2 Wochen hernach gleichfalls am Sonnabend bezahlt. Mithin bedeutet Uso hier 15 Tage mit Einschluß des Annahmetags. Die von Bologna gezogenen Briefe werden auch am Sonnabend acceptirt, und an eben dem Tage der zu nächst folgenden Woche, also in 8 Tagen mit Einschluß des Annahmetages, bezahlt. Respekttage giebt es hier nicht. Die hiesigen Maaße und Gewichte sind die nämlichen seit 1781 fürs ganze Land. Der hiesige Braccio, davon 4 eine Canna machen, wird in ½, ⅓, ⅛ und 16 eingetheilt, und soll 263⅞ französ. Linien lang seyn.

Das Handelsgewichtspfund, darnach man im ganzen Lande auch zugleich Gold und Silber wiegt, soll 7066 holländische As schwer seyn, und hat folgende Eintheilung:

1 Libra	12 Oncie	288 Denari	6912 Grani
	1	24	576
		1	24

137⅜ florent. Pf. = 100 leipz. Pf. Das Getraidemaaß hat folgendes Verhältniß:

1 Medio 24 Staja.

der Sacco				
3	12 Quarti	48 Metadelli	96 Mezzette oder Quartuccj.	
1	4	16	32	— — — — —
	1	4	8	— — — — —
		1	2	— — — — —

Der florent. Stajo wiegt an Körnern 52 bis 55 Pfund schwer.

Florentinisches Weinmaaß:

1 Barile	20 Fiaschi	40 Boccali	80 Mezzette	16 Quartuccj.
	1	2	4	8
		1	2	4
			1	2

Der Baril wiegt 140, der Fiasco 7 Pf. florent. Gewicht. Der Oelbaril wiegt 85 Pfund, und 2 solcher Barili rechnet man auf die Soma, od. Maulthierlast.

FLORENTIN (St.), kleine franz. Stadt, in der vorigen Generalität Paris, in Bourgogne, jetzt im Departement der Yonne, 6 Meilen nordöstlich von Auxerre, und 10 M. südöstl. von Sens, mit etwas über 2000 Einwohnern. Hier wird stark Baumwolle gesponnen. Man webt Kattun, Manchester, Satinettes oder draps de coton, wie auch wollene Espagnolets, Bettdecken rc. Diese Gewebe haben ihren Vertrieb zu Sens, oder auf den 6 Jahrmärkten des hiesigen Orts. Dieser war vorhin der Hauptort einer Election, welcher gegen 10,000 Muids Wein lieferte. Die beste Sorten giengen nach Paris. Der Muid Wein hält 2 Feuillettes, zusammen von 300 Pinten. Die Queuve in Bourgogne 54 Setiers, oder 432 Pinten. Die Queuve aus Champagne endlich 48 Setiers oder 384 Pinten.

FLORES, eine von den Açores-Inseln, auf dem atlantischen Meer, welche 7 Meilen im Umfang hat, und der Krone Portugal zugehört. Die Insulaner handeln mit Wein, Rothholz und Cederholz. Sie enthält 2500 Seelen, und der Hauptort ist Sta. Cruz.

FLORIDA, große Landschaft in Nordamerika, die seit 1783 der Krone Spanien wieder gehört. Sie begriff vormals Georgia, einen Theil von den beyden Carolinas und überhaupt alle Länder, welche sich vom mexikanischen Meerbusen bis an die nördlichsten Gränzen hinerstrecken. Heutiges Tags versteht man unter dem Namen Florida weiter nichts, als eine große Halbinsel, welche das Meer zwischen Georgia und Luisiana gebildet hat. Die Spanier sind die ersten gewesen, welche Florida entdeckten. Nachdem sie da Grausamkeiten aller Art verübt, und das unglückliche Land beynahe zweyhundert Jahre mit eisernem Scepter beherrscht hatten, mußten sie es nach dem Friedenstraktat vom J. 1763 abtreten. Damals befanden sich darin nur einige hundert Menschen; diese verließen insgesammt ihren Wohnheerd, wanderten fort, und suchten ihr Glück in der weitern Welt. Es blieb also den Engländern nur eine Wüsteney. Sie bevölkerten aber doch diese wieder mit abgedankten Officieren und gemeinen Soldaten, wie auch mit einigen Landleuten und Ackerbauern, die man aus den benachbarten Niederlassungen herzuzog, etwas außerordentliches war dieß, daß tausend Griechen aus dem Peloponnesus, od. der heutigen Halbinsel Morea, ihr Vaterland verließen, und dem englischen Doktor Tornbull nach Florida folgten. Der gute Mann bezahlte für diese Auswanderer die Ueberfahrtskosten, und hielt sie bis an Ort und Stelle frey. Dieser neue Zuwachs an Menschen belebte zusehends die Kolonie. Man zählte darin im Jahr 1769 schon 15,000 Seelen, und die Ausfuhren beliefen sich in dem nämlichen Jahr auf 168,302 Thaler nach sächs. Gelde. Die Britten hatten da in 6 Jahren mehr Thätigkeit und Leben verbreitet, als die Spanier in 200 Jahren. Aber im Friedensschluß zu Versailles (1783) wurde ausgemacht, daß das Land an Spanien zurück gegeben werden sollte.

Beyde Provinzen Ost- und Westflorida enthalten über 4400 □ Meilen, aber in diesem Raum auch größtentheils ungeheure Einödden, Fichtenwälder und Sandwüsten. Feste Wohnsitze haben die Europäer nur bey den Hauptstädten St. Augustin und Pensacola oder Panzacola an den westli-

chen Ufern des Missisippi, welcher Westflorida von Luisiana scheidet, und bey Movila. Diese 3 Plätze sind unter eben so vielen Untergobernadores, welche dem Obergobernador und Generalkapitän von Luisiana und Florida gehorchen. Es fehlt übrigens dem Lande gar nicht an Naturgaben; Citron- Pommeranzen- und Oelbäume gedeihen hier so gut, als in Provence und Italien; in den Waldungen wachsen, wie auf den Küsten von Campeche und Honduras, Ceder- Mahagony- und mancherley Färbeholz. An der Seeküste hat man die Glaskrautart, Barilla, häufig erzeugt. Auch die Viehzucht hatten die Engländer in der letzten Zeit schon ziemlich empor gebracht. Florida führte bereits Indigo, Reiß, Baumwolle und Coschenille nach England aus. Im J. 1777 haben die Exporten der beyden Floridas über 300,000 Thaler nach sächsischem Gelde betragen. Seitdem zuletzt Spanien das Land aufs neue in Besitz genommen hat, ist der Produktenbau und der damit verknüpfte Handel wieder in Abnahme gekommen, obschon Spaniens Regierung St. Agnetin zum Freyhafen erklärt hat.

FLOURS (Saint), französ. Stadt in Auvergne, in der vorigen Generalität Riom, jetzt im Departement des Cantal, 18 Meilen südlich von Clermont. Die Erzeugnisse und der Handel hier bestehen in Getraide und Zuchtvieh. Man bauet besonders Rogken, und zieht Pferde, Esel und Maulesel auf. In vielen franz. Topographien rühmt man die hiesigen Tapetenarbeiten, die Messerschmiedartikel, Handschuhe und Kürschnerwaaren; alles das ist aber nun vorbey. Man webt hier noch ordinäre Zeuche, Mandrins genannt, aber nicht in bedeutender Menge. Dieser Artikel dient den Landleuten zu Röcken. Nur die Ledergerberey ist in starkem Betriebe; man verfertiget besonders gutes Kalbleder, und weißgares Schaafleder und Ziegenleder. Diese Ledersorten finden auf den Jahrmärkten zu Rodez, Puy u. Clermont Vertrieb, u. gehen auch nach Paris. Endlich verfertiget man hier auch Färberorseille und sehr guten Tischlerleim. Der Pferdehandel ist stark, u. der hiesige Schlag Pferde ist seit 20 Jahren sehr im Ruf gekommen. Eine ansehnliche Glashütte ist im Wald Margueride, 2 M. von St. Flour. Diese liefert alle Arten weißes Glas. Der Quarton Weizen hier wiegt 27 Pfund, Gerste 22 Pfund.

FOCHEU, oder Fockensu, Hauptstadt der Provinz Fochien, in China. Sie wird von dem Minfluß und dem Ocean bespühlt. Das Gewässer von beyden trägt durch eine breite Mündung selbst große Schiffe bis an die Stadtmauern. Sie ist wegen dieser bequemen Lage eine ansehnliche Niederlage von allerhand Waaren, die das Reich China hervor bringt, und behauptet einen gewissen Rang unter den ansehnlichsten Städten des Staates. In der Gegend wird viel Zuckerrohr gebauet. Es wachsen da Südfrüchte in großer Menge. Die Provinz Fokien ist ein kleines, gebirgiges Küstenland, mit lauter Küstenflüssen, hat aber fruchtbaren Boden, gute Bergwerke, alle Arten von Schiffsbauholz, eine einträgliche Handlung, und überhaupt 69 größere und kleinere Städte, darunter Futschufu, an der Mündung von einem großen Küstenfluß ꝛc. Seit 1683 gehört auch die Insel Taiwan oder Formosa, zu dieser Provinz, und hängt von deren Statthalter ab.

FÖLDWAR, ungarischer Marktflecken, im Tolner Komitat, am rechten Ufer der Donau, woselbst ein ansehnlicher und berühmter Hausenfang ist.

FOGGIA, königliche Domainenstadt in Capitanata oder Apulien, im Staat beyder Sicilien, die nach ihrer im J. 1732 durch ein Erdbeben geschehenen Zerstörung, von weißen Steinen schöner und regelmäßiger wieder aufgebauet worden ist, als sie vorher war. Sie wird aber in den heißesten Sommermonaten wegen der ungesunden Luft von vielen Einwohnern verlassen. Hier ist eine starke Niederlage für Getraide und Wolle. Das Getraide wird in Gewölbern aufbewahrt, welche unter den breiten Straßen und freyen Plätzen angelegt sind. Das Mauthamt zu Foggia, Tribunale della Dogana, hat die Gerichtsbarkeit über die Eigenthümer des zollbaren Triftviehes, über die Hirten und alle dazu gehörigen Leute. Dem Oberaufseher der Mauth sind 2 Gehülfen zur Einfoderung der Triftgebühren, welches Geld hier Fida genannt wird, und ein Richter zur Justizverwaltung zugegeben ꝛc. Sie haben gewisse Mauthnormalien (Istruzioni doganali), nach welchen sich das Amt richtet. Die Gerichtsbarkeit erstreckt sich auch über alle zur Trift gehörige und mit derselben in Verkehr

stehende Personen, Handwerker ꝛc. Auch sind von jeher die Kaufleute, welche von den Triftpächtern Wolle, Käse und Häute kaufen, mit darunter begriffen gewesen; so auch die Schaafscheerer, so lang sie sich in Appulien mit diesem Handwerk abgeben. Dahin gehören nicht minder die Ackerleute der Ländereyen des Fiskus, und alle die, welche sich als Pächter solcher Grundstücke angeben. Gleichwie diejenigen, welche unter diese Gerichtsbarkeit gehören, vor keinen andern Gerichtshof gezogen werden dürfen, können sie auch zu jeder Zeit zurückgefordert werden. Nachdem man die bürgerliche Freyheit der Unterthanen an reiche Eigenthümer verkauft hatte, suchte man sie durch dieses Mittel in Schutz zu nehmen; dieß liegt aber außer dem rechten Wege, und die Verwirrung des politischen Systens hier zu Lande wird nur dadurch vergrößert. Damit kein Eingriff in die privilegirte Gerichtsbarkeit des Mauthgerichtes, durch einen in Wechselsachen delegirten Richter geschehen könnte, traf man im J. 1719 das Mittel, einen der Beamten dieses Gerichtes für die Triftpächter zu subdelegiren, und den Appulischen Kaufleuten wurde im J. 1783 zum Besten verordnet, daß der subdelegirte Richter, welcher heutzutage Governatore della Dogana ist, in allen Wechselfällen auch in erster Instanz, in Appulien und den benachbarten Orten, Recht ertheilen könnte. Endlich hat auch das Mauthamt zu Foggia in schweren Verbrechen eben die delegirte Gerichtsbarkeit, welche andern Provinzialgerichten, und dem großen Criminalgericht zu Neapel verliehen ist. Die Trifteinrichtung hier zu Lande hat zu einem Handel Anlaß gegeben, der gewissermaaßen dem Agiokrahm zu Amsterdam und London ähnlich ist, aber kürzere Zeit dauert. Das Agiotagewesen zu Foggia findet nur im November Statt. Sie ist von sehr altem Ursprung, indem ihrer schon Varro und Strabo erwähnen. Der Tavoliere, das heißt, der der Trift zugewandte Distrikt, hat 60 Meilen in der Länge und 20 bis 30 in der Breite. Das Ganze ist in 23 Locazioni abgetheilt, welche zusammen über 15,000 Carra von beynahe 60 Arpents nach franz. Feldmaaß enthalten. Die Agiotage hat hier eine ganz eigene Methode: Es verpflichtet sich nämlich jeder Triftpächter zu einer gewissen Anzahl Schaafe, die er alle Jahre anzeigen muß. Diese wird die wirkliche und bestimmte Zahl genannt, und macht die Summe des möglichen Gewinns vom Triftpacht aus. Jeder Pächter hat das Recht, so viele Schaafe auf seine gepachtete Trift zu bringen, als er für gut findet. Geht seine Pacht auf 1000 Stück, und bringt er noch andere 1000, so heißen die erstern reali fisse (versteht sich Pecore), oder für immer festgesetzte; die übrigen aber viventi. Um sich einer hinreichenden Fütterung für diese 2000 Stück zu versichern, zeigt er statt des zweyten Tausends, eine erdichtete Zahl, z. Beysp. 5000, an, die er anders wo auf den Triften zu halten vorgiebt, und die daher Pecora in alia, oder anders wo befindliche Schaafe genannt werden. Auf diese Weise erhält er einen verhältnißmäßigen Antheil am Grase. Diejenigen, welche nur die Anzahl, wozu sie sich verbunden haben, oder doch nur wenig darüber, anzeigen, laufen Gefahr, keine hinreichende Weide zu haben. Weil die Anzeige ein nur dem Pächter und dem Oberaufseher der Mauth bekanntes Geheimniß ist, so werden die Pächter, aus Furcht, daß sie zu kurz kommen möchten, verleitet, große Zahlen anzuzeigen; (wollten sie sich aber mit einander verabreden, einer den andern nicht zu hintergehen, und sich in der Anzeige der Schaafe einzuschränken, so würden sie sich des Monopols schuldig machen, und mit Geldstrafe dafür büßen müssen). Am 25sten November publicirt der Fiskus die Liste der Anzeigen, und schickt an jeden Pachtdistrikt die auf ihn gefallene Anzahl Schaafe. Die Locazioni werden hernach von den Associirten wieder in Unterpachtstücke, hier Poste genannt, abgetheilt, und neuerdings dem Meistbietenden zugeschlagen. Dieß heißt Incontico. Man will behaupten, die vorgedachte Methode, die Schaafe anzuzeigen, sey ein geheimer Kunstgriff, auf dem die Freyheit der Schaafhuth beruhe, und daß durch dieses Mittel der Schwache außer Gefahr gesetzt sey, vom Mächtigen bevortheilt zu werden. Allein Andere, die wohl eigentlich Recht haben mögen, sagen, daß bey dieser Einrichtung der Arme dem Reichen unterliege. Daher sieht man die ganze Menge von Millionen Stück Schaafen (im J. 1783 wurden 6,178,989 Stück angegeben), in den Händen weniger Eigenthümer,

unter welchen die Sache weder zum gehörigen Gedeihen, noch auch zur rechten Benutzung gelangt. Allein die Einrichtung bringt gegen 500,000 neapolitanische Dukati, und nützt angesehenen Beamten, also bleibt sie. Foggia liegt 8 Meilen vom adriatischen Meer, und ist eine der besten, wohlhabendsten und volkreichsten Städte in der Provinz. Sie treibt außer dem obbesagten Gewerbe, auch einen lebhaften Getraidehandel. Es giebt hier große und weitläuftige unterirdische Fruchtmagazine, darinne eine außerordentliche Menge Getraides aufgeschüttet wird, das man hernach gelegentlich herausholt, und nach weit und breit verfährt.

Foix, franz. Landschaft, die vormals den Titel einer Grafschaft führte, von Languedok auf der Nord- und Ostseite umschlossen ist, und westlich mit Comminges, südlich aber mit Roussillon und den großen Pyrenäen gränzt, die sie von Catalonien trennen. Die Provinz macht mit Couseran jetzt das Departement der Arriege aus. Der Flächeninhalt beträgt gegen 160 französ. □ Meilen. Das Klima in der ebenen und tiefer liegenden Gegend ist gemäßigt und angenehm, in der höhern aber rauh und kalt. Das ganze Land ist überhaupt sehr bergig, aber doch auch wohl bewässert. Die vornehmsten Flüsse sind der Arriege, welcher Goldkörner mit sich führt, und der Arget. Der Theil davon, welcher südlich von der Stadt Foix liegt, heißt Ober-Foix; der nördlich gelegene, Unter-Foix. Der erstere begreift einen Theil der Pyrenäen, ist daher sehr bergig und rauh. Statt Getraide, Wein u. s. w. hat er Holz, das aber nur zum Verbrennen taugt, Viehweiden, Eisen, Asbest und andere Mineralien. Aus dem Asbest macht man da Bänder, Schnüre und andere Kleinigkeiten. Unter-Foix hat Getraide, Wein und Baumfrüchte, aber keinen dieser Artikel in Ueberfluß. Das wichtigste Produkt des Landes ist Eisen, das hier in eben so großen Klumpen gefunden wird, als in den Nordländern; wie denn auch überhaupt der Vorrath an Eisen, der hier im Schoos der Gebirge liegt, ausnehmend groß ist. Gegen 300 Bergleute fördern jährlich im Durchschnitt 40 bis 50,000 Centner Eisen zu Tage, und die Eisengrube zu Seni, im Thal Vicdessos ist so ergiebig, daß sie allein für 50 Schmelzhütten das Material hergiebt. Auch die zu Gudanes ist sehr ansehnlich. Das Eisen aus Foix ist von dreyerley Art, nämlich hart, weich und stahlartig; jede ist vortrefflich. Die Viehzucht wird stark betrieben. Außer dem Eisen führt das Land auch aus: Apothekerkräuter, Harz, Pech, Terpentin, Korkholz, Marmor und Jaspis. Nach dem Baron von Dieterich, liefert die kleine Provinz jetzt nicht weniger, als 55,000 Centner geschmiedetes und Stahleisen (fer aciéreux), welches man hier mit einem viel geringern Aufwand an Kohlen verfertiget, als sonst wo, indem die Minern gar nicht erst zu Gänsen reducirt werden. Das Pfund Eisen erfodert da nur 3½, höchstens 4 Pf. Kohlen, wenn man anderwärts 6 bis 7 Pf. dazu nöthig hat. Zu Camarade ist eine ansehnliche Saline. Die Grafschaft hat 12 Flüsse und Bäche, die Goldsand bey sich führen, 3 silberhaltige Minen, 4 Kupfer- 2 Bley- 27 Eisenminen, 3 Alaungruben, viel Boluserde, gelben und rothen Ocher, Blutstein, Braunstein ꝛc. Die Flüsse und Bäche enthalten sehr schmackhafte Forellen und Alsen. Mineralische Quellen giebt es an vielen Orten. Die bey Pamiers sind eisenhaltig und führen Vitrioltheile bey sich, daher sie gegen podagrische Uebel und Obstruktionen heilsam sind. Weil sie jedoch schwach und leicht sind, kann das Wasser nicht verfahren werden, sondern man muß es auf der Stelle gebrauchen. Zu Ax sind berühmte warme Bäder, welche gegen Uebel von kalten Flüssen gute Dienste leisten. Die Oerter im Lande, welche durch Industrie sich auszeichnen, sind Mirepoix, St. Girons und Tarascon. Diese haben Wollenzeuchweberey, Leinwandweberey, Seifencokturen, Papiermühlen, Glashütten, Hammer- und Hüttenwerke ꝛc. Das Eisen ist ein Hauptausfuhrartikel. Man verfährt ihn auf Mauleseln bis nach Hauterive, und von da verschifft man ihn auf der Arriege und Garonne nach Toulouse. Die Weizencharge von 10 Mesures wiegt 260 Pfund; Rogken 220 Pf. Der Septier Weizen zu Pamiers, von 8 Mesures, wiegt 166½ Pf. Die Pipe Wein von 240 Pinten, mit den Hefen, soll wiegen 915 Pfund; Branntwein 888 Pf. 12 Onces. Die gleichnamige Hauptstadt der Provinz enthält nur 3265 Einwohner. Der an derselben vorbeyströhmende Arriege-

fluß setzt eine Anzahl Kupferhämmer in Bewegung. Die Gegend hat übrigens außer der Viehzucht und etwas Wollspinnerey und Weberey, nicht viel Gewerbe.

FOLIGNO, Stadt in Italien, im Herzogthum Spoleto, am Fluß Topino, zum Theil an einem abhängigen Gebirge, zum Theil in einer Ebene, welche eine der schönsten und fruchtbarsten im ganzen Lande ist. Hier wohnen reiche Kaufleute; arbeitsame und geschickte Künstler, und fleißige Ackerbauer. Man verfertiget hier vortreffliche Zukkersachen. Auch giebt es da herum viele Papiermühlen, die ein sehr schönes, gleichförmiges und sehr starkes Papier liefern. Eine von den besondern Merkwürdigkeiten dieser Stadt ist die Seidenmanufaktur, welche ihre Waaren durch Hülfe von Maschinen die das Wasser in Bewegung setzt, verfertiget. Es giebt in dieser Stadt viele Engroshändler, welche ausländische Waaren unter andern aus Deutschland, Frankreich und England verschreiben, und damit die umliegende Gegend verlegen. Sie ziehen auch viele von Civitavecchia und von den Messen zu Sinigaglia, und setzen sie hernach wieder mit Vortheil auf den Messen u. Märkten zu Viterbo, Ricanati u. s. w. ab. Deutschland liefert hieher eine Menge Leinwand, Bett- u. Tischzeuche, Wachs, Rasche, Nürnberger Waaren 2c.

FOLLINA, Ort in der Tarvisser Mark, jetzt in Seeösterreich, mit guten wollenen Tuch- und Zeuchmanufakturen. Auch im Dorf Miane hier in der Nähe arbeitet man fleißig in Wolle.

FONDI, kleine Stadt im Kirchenstaat, 3 Meilen von Terracina, die ihrer guten Weine wegen schon von Alters her berühmt ist. Die umliegende Gegend hat einen Ueberfluß an Südfrüchten, besonders Citronen, Lemonien, Pommeranzen und Aepfelsinen. Der See bey Fondi giebt herrliche Fische, besonders große und fette Aale, die nach weit und breit verfahren werden.

FONIA, Ländchen am Gambiafluß, in Westafrika, an den Gränzen von Cumbo, das die Feluvesnation bewohnt. An dem Vintamsfluß hier haben die Britten 2½ Meilen von dessen Mündung, eine Faktorey, wie auch noch etwas weiter hinauf, zu Geregia, wo sie Honig, Wachs, Elfenbein und verschiedene andere trockene Waaren des Landes handeln. Die Einwohner sind zum Theil Portugiesen, zum Theil Baanyonsschwarze. Diese hier sind nicht viel besser als Wilde. Noch höher als Geregia ist das Land sehr fruchtbar an Baumwolle, Indigo 2c., und wird von einem arbeitsamen und höflichern Volk, das sehr zahlreich ist, bewohnt.

FONTENAY-LE-COMTE, oder auch le Peuple, franz. Stadt in Unter-Poitou, im Departement der Vandee, 10 M. von Rochelle. Man bauet hier Rogken in Ueberfluß, und legt sich stark auf die Viehzucht. Das Getraide führt der Ort durch den Hafen Marans aus, der nur 5 Meilen davon ab ist. Es werden hier mancherley wollene Waaren gemacht, als Tuche zu Mänteln und Röcken für die Truppen, Etamine, Carizets und Tiretaines. Leinwand webt man ebenfalls hier und in der Gegend, doch nicht in sonderlicher Menge. Die Zeuchhalle in der Stadt dient vielen umliegenden Orten zur Niederlage und zum Markt ihrer Arbeiten. Es kommen gewöhnlich Kaufleute von den Inseln Oleron und Re, von Noirmoutiers, aus Aunis, Saintonge und sogar aus Bretagne her, Zeucheinkauf zu machen. Dagegen bringen wieder andere aus den benachbarten Orten und Gegenden ihre Vorräthe hieher zu Markt. Der Boisseau Weizen wiegt 48 Pf.; Rogken 46 Pf. Die Barrique Wein von 160 Pinten, mit den Hefen, wiegt 460 Pfund; Branntwein 420 Pf.

FORCALQUIER, kleine französ. Stadt in Provence, vormals mit dem Titel einer Grafschaft, einer Landvogtey, einer Viguerie 2c., am Flüßchen Laye, in einer anmuthigen Gegend, jetzt Hauptort eines Distriktes im Departement der untern Alpen, 9 Meilen von Digne. Die umliegende Gegend ist mit Weinstöcken und Oelbäumen, auch abwechselnd mit Getraide bebauet. Der Ort enthält 3000 Seelen. Es sind da lebhafte Wochenmärkte, auf die das Getraide und die übrigen Erzeugnisse aus der umliegenden Gegend zu Verkauf gebracht werden. Es giebt hier 6 Seidemühlen oder Filatorien, und man webt mancherley ordinäre wollene Zeuche.

Obgleich die Luft hier der nahen Alpen wegen im Winter empfindlich kalt ist, so fehlt es doch dem Boden nicht an Fruchbarkeit, den Gewächsen an Gedeihen. Alles Obst geräth hier trefflich. Die anliegenden Hügel sind mit schönen Oel- und Fruchtbäumen be-

pflanzt, ausgenommen die nach Norden zu, welche mit grünen Eichen prangen. In den Thälern sind herrliche Weiden, und man giebt sich stark mit der Viehzucht ab. Die Stadt ist ringsherum mit lachenden Fluhren, und selbst mit sehr gut bebaueten Gärten umgeben.

Die Coupe von 16 Pots Wein, wiegt da 40 Pfund, Branntwein 37 Pfund, Baumöl 34 Pfund. Der Distrikt ist durch die Betriebsamkeit seiner Einwohner einer der interessantesten im ganzen Departement.

FORCHHEIM, 5 Stunden von Bamberg, an der nürnberger Landstraße, zweyte Stadt im Rang unter denen im Fürstenthum Bamberg, durch welche die Wiesent fließt. Sie enthält gegen 4000 Seelen. Die Einwohner nähren sich durch Handel, Handwerke und Landwirthschaft. Der Handel mit Getraide, besonders Hirse, mit gedörrtem Obst und Mastvieh ist von Bedeutung. Nebst dem beschäftigen die Spiegelfabrik, welche bis nach Rußland Versendungen macht, die Papiermühle, die Ledergerbereyen, Pottaschsiedereyen und die Salpeteranlage viele Hände.

FOREZ, oder Foret, Provinz und vormalige Grafschaft Frankreichs, die N. Charolois, Beaujolois und abgesonderte Stücke von Lyonnois, O. ebenfalls die beyden letztern Provinzen, gegen S. Velay und Vivarais, im W. aber Auvergne zu Gränzen hat. Sie ist gegen 52 geogr. □ Meilen groß, und wird in das obere und niedere Land abgetheilt. Die Flüsse in Forez sind die Loire, der Renaison, der Lignon und einige andere von geringerer Bedeutung. Das Land ist mehr eben, als bergig; das Pilatgebirge u. die Bergketten, welche es von Vivarais und Auvergne trennen, sind die höchsten Gebirge desselben. Die größte Ebene ist die, welche auf beyden Seiten der Loire sich hinstreckt, und eine Länge von mehr als 10 franz. Meilen hat. Diese ist sehr fruchtbar an Getraide, und zeugt vorzüglich feinen Hanf in Menge. Die Anhöhen, besonders gegen Roanne zu, sind mit Weinstöcken bepflanzt. Der Wein aus dem Revier von Renaison wird geschätzt. Die Berge auf der Seite von Auvergne sind bis auf eine gewisse Höhe angebauet. Die an den Gränzen von Vivarais bringen die schönen großen Kastanien, welche zu Paris unter dem Namen Marons de Lyon bekannt sind. An Mineralien ist Forez nicht arm; besonders hat die Gegend um S. Etienne reichhaltige Steinkohlengruben. Die Ausfuhr des Landes besteht in Hanf, Wein, Vieh, Bretern, Maronen, Steinkohlen und verarbeitetem Stahl und Eisen. Mit den letztern Gegenständen beschäftigen sich viele Hände. Die vornehmsten Manufakturörter sind Roanne und S. Etienne. Jetzt macht das Land den größten Theil vom Departement der Loire aus; kleinere Stücke von demselben gehören zum Rhonedepartement. Forez hat viele ansehnliche Papiermühlen, unter andern zu Fouilleuse, Rochetaille, Boen, St. Marcellin und Renaison. Ein Theil von dem in der Provinz gewachsenen Hanf, wird gesponnen, und von dem Garn webt man Leinwande; ein anderer wird gehechelt, und findet in diesem Zustande auf den Märkten in Beaujolois Vertrieb. Aus dem Werg webt man im Gebirge viel Sackleinwand. Von Roanne kömmt eine große Menge kleiner fetter Kuhkäse mit röthlichter Rinde zum Handel, die man in Frankreich fromages de Roche nennt. Sie haben eine runde u. dicke Form, und halten ein paar Pfund am Gewicht. Die frischen und neuen sind am meisten beliebt. Man verfertiget in Forez eine Menge Feilenwaare, die der Deutschen nachgemacht ist, und handelt sie nach Groß von 12 Dutzend. Der Quarton Weizen zu Roanne wiegt 25 Pfund. Der Bichet Weizen zu Montbrison, 30 Pf. Der Bichet Weizen zu Sury-le-Cointal, 32 Pfund. Die Mesure Weizen zu Neronde 30 Pfund.

FORLI, Stadt in Italien, in Romagna, wo die Luft gesund, das Wasser vortrefflich, und der Boden ausnehmend fruchtbar ist. In ihrem Gebieth wachsen Flachs, Hanf, Korn, Wein, Bohnen und anders Getraide in Ueberfluß, wie auch Waid, Anies, Coriander, Kümmel, wilder Safran oder Saflor, zahmer Safran, Bockshornkraut, Krapp und andere Gegenstände, mit denen Handel getrieben wird. Man zeugt da auch sehr schöne und viele Seide. Gegen die Gebirge zu bauet man treffliches Oel, auserlesene Weine und zieht herrliche Baumfrüchte. Die Einwohner versehen ganz Italien mit Wachsleinwand und Regenschirmen. Man findet hier Schwefel, Bruchsteine, Gips, Marmor, Mühlsteine,

einen gelblichten Stein und andere, welche die Einwohner Manganesia, bey uns Braunstein, nennen. Diese hier dienen ihnen zum Glasiren der Töpferarbeit, welche schwarz aber schön aussieht. Zur Beförderung des Handels hat man von Forli an nach dem Hafen von Ravenna, der 21 ital. Meilen davon abliegt, eine bequeme Straße gebahnt. In der Nachbarschaft von Forli und Forlimpopoli liegen auf den Gebirgen Meldola, Civitella, Galcata und St. Sofia, alles fruchtbare Distrikte, die nicht ohne Handel sind. Von da aus gehen Kommunikationswege nach Toskana, hauptsächlich von Civitella nach Arezzo, und von St. Sophia nach Florenz. Werden mit der Zeit diese noch bequemer zum Transport gemacht, so kann Florenz einen noch bessern und stärkern Verkehr mit den Häfen am adriatischen Meer, mit Ravenna, Cesena, Sinigoglia und Ancona bekommen, welches den Handel und Umsatz sehr vergrößern würde.

FORLIMPOPOLI, kleine offene Stadt im Kirchenlande, 2 Meilen von Bertinoro, an der Via Emilia, in einer fruchtbaren Gegend, die Getraide, Färberwaid und Wein bauet.

FORMERIE, franz. Flecken in Picardie, 8 Meilen von Beauvais, im Departement der Oise. Hier besteht seit einigen Jahren eine ansehnliche Maschinengarnspinnerey in Baumwolle. Man fabricirt auch in Menge wollene Strümpfe. Das Maschinengarn geht nach Rouen.

FORMOSA, Tai-wan, Insel in Asien, im orientalischen Meer, den Philippinen nördlich, die seit 1683 von China abhängt, und zur Provinz Fokien geschlagen ist. Sie hat einige feuerspeyende Berge. Ihre Produkte sind Reiß, Zucker, Tabak, Salz, Baumwolle, Hanf, Arzneykräuter, Ochsen und anders Vieh. Es giebt auf derselben viele Hirsche, Affen 2c.; aber Pferde, Ziegen, Schaafe sind seltener, auch Maulbeerbäume wachsen nicht häufig; daher sind Wolle und Seide ebenfalls selten.

Die Chineser besitzen nur die nördl. und westlichen Theile der Insel; in den östlichen wohnen die Ureinwohner, als ein freyes, wildes Bergvolk. Die Hauptstadt Tai-wan-fu, liegt im Südwesten der Insel. 1782 ist Formosa fast ganz von der See überschwemmt worden.

FORMOSO, Rio Formoso, Fluß in Ostindien, auf der Halbinsel Malacca, der seine Mündung in der Meerenge von Malacca, der gleichnamigen Stadt östlich, hat. Es ist ein tiefer Fluß, der tief im Lande entspringt. An seinen Ufern wächst das indische Rohr in ungeheurer Menge. Dieß schneiden die Einwohner von Malacca häufig ab, und verhandeln es als Stäbe oder Handrottinge, od. gespalten als Stuhlrohr, Stuhl- und Bundrottinge an die Europäer, besonders die Holländer.

FORO SAN MARTINO, Marktflecken in der neapolitanis. Provinz Abbruzzo di qua, oder der diesseitigen, mit lebhaften Tuchmanufakturen, die jährlich gegen 2500 Stück feiner, blaugefärbter und schmaler Waare liefern.

FORSTA, kleine nahrhafte Stadt in der Niederlausitz, im gubenschen Kreis, an der Neiße, die sich bey ihr in drey Arme theilt, und sie als eine Insel umschließt. In dieser Gegend wird Theer geschweelt und Pech gesotten. Auch feine Tücher, Leinwande und Tapetenzeuche macht man hier. Die Tuchmanufaktur ist auf dem Schloß. Es werden hier nicht nur feine glatte Leinwand, sondern auch Tischzeuch, Leinwand mit seidenen Streifen, und Schnupftücher verfertiget. Der Ort hat 6 Jahrmärkte, davon die stärksten fallen: 1) Mitwochs nach Pfingsten; 2) Dienstags vor Margaret.; 3) Dienstags vor Galli; fällt jedoch Margaret oder Galli auf einen Dienstag, so wird der Markt 8 Tage vorher gehalten. Die kleinern Jahrmärkte fallen: 1) Dienstags nach Fastnacht; 2) Dienstags vor Ostern; 3) am vierten Advent. Dabey ist jedesmal Vieh-, Roß- und Flachsmarkt.

FORTAVENTURA, Fuerta ventura, s. Canarische Inseln.

FORT LOUIS, franz. Etablissement auf der amerikanis. Insel Cayenne; siehe diesen Artikel.

FORT-ROYAL, s. Martinique.

FORTSCHAU, Dorf in der Oberpfalz, mit einer landesherrlichen Gewehrfabrik, die schon seit 1690 errichtet ist, und unter Aufsicht und Befehl des Landzeugamtes im Gange erhalten wird.

FORT-WILLIAM, eigentlich die Citadelle von der Stadt Calcutta in Bengalen, dem Hauptort der engl. Kompagnieregierung in Ostindien. Dieses Fort liegt nur ½ Meile davon ab. Es ist eine starke Festung, bestehend aus einem regelmäßigen Achteck, mit acht

Bastionen, vielen Bollwerkswehren, Außenwerken, wie auch einigen halben Monden, aber ohne Glaßis und bedeckten Weg. Der Graben um diesen Platz hat eine Breite von 160 Fuß und Tiefe von 18 Fuß. Das Ganze hat viele Millionen gekostet. Der Platz liegt am Fluß Hugley, dem westlichen Arm vom Ganges. In der Festung ist eine Haupthandelsfaktorey der engl. Gesellschaft, mit weitläufigen Waarenniederlagen, Packräumen, Speichern ꝛc.

FOUGERES, franz. Stadt in Bretagne, im Departement der Ille und Vilaine, am Couesnon, 10 franz. Meilen nordöstlich von Rennes. Hier werden häufig ordinäre Leinwande gemacht, die von dem Ort den Namen führen. Sie gehen über St. Malo nach Nantes, Bordeaux und Rochelle, wie auch von dort weiter nach den Kolonien. Die Stücke halten 45 bis 55 Stab, das Maaß ist die Aune von 50 pouces des pied de roi. In den beyden Dörfern Guelendry und Mausson sind 9 Papiermühlen, welche zusammen jährl. 24 bis 25,000 Riß mancherley Art, aber von sehr guter Beschaffenheit, im Preis von 3 Franken an bis auf 20 liefern. Fougeres hatte vor Jahren auch ansehnliche Glashütten und starke Ledergerbereyen; aber seit der Revoluzion hat das Industriewesen hier sehr abgenommen. Der Boisseau Weizen wiegt 72 Pf.

FOULES, Fulis, afrikanisches Land am Senegal, welches von Westen nach Osten, den Niger oder Senegalfluß aufwärts, eine Länge von fast 200 Stunden Weges hat. Seine Größe von Norden nach Süden ist nicht genau bekannt, weil das Land bisher von den Europäern nur durch die Flußfahrt in Augenschein genommen worden ist. Ins Innere ist noch keiner gekommen, obgleich da der Handel vortheilhafter seyn müßte. Die Einwohner bauen großen und kleinen Hirse, afrikanisches Korn, Baumwolle, Tabak, Erbsen und andere Hülsenfrüchte, und ziehen Vieh aller Art auf. Ihre Ziegen und Schaafe sind sehr gut; die Ochsen fett und bey Leibe. Aus dieser Gegend zogen die Franzosen am Senegal vor der Revoluzion das beste, stärkste und zugleich wohlfeilste rohe Rindsleder. Der Fürst des Landes heißt Siratik. Das im Süden des Senegals ist voller Elefanten, daher das Elfenbein einen Handelsartikel ausmacht.

FOUR, Vorgebirg westlich von Crozon, an der westlichen Küste von Nieder-Bretagne, jetzt im Distrikt von Chateaulin, Departement von Finisterre. Auf beyden Seiten dieses Vorgebirgs sind heftige Ströhme, welche le Raz de St. Matze heißen. Es theilt auch seinen Namen einer sehr gefährlichen Fahrt über Klippen mit.

FRAKNO-ALLVA, deutsch Forchtenau, deutscher Marktflecken im ödenburger Komitat in Ungarn, am Ursprung des Wulkaflusses, und um und um mit Kastanienwäldern umgeben. Mit süßen Kastanien wird hier nach Oesterreich und Schlesien ein starker Handel getrieben.

FRANCE (Isle de-), eine von den innern Provinzen Frankreichs, welche einen Theil von der vorigen Generalität Paris ausmachte, und nach dem neuen System die Departemens Aisne, Oise, Seine und Seine und Oise ausmacht. Sie hat zu Gränznachbarn Picardie, Champagne, Orleanais und Normandie, und enthielt 1548 □ Lieues. Sie zerfiel in 11 verschiedene Landschaften, nämlich Ile de France selbst, Brie française, Gatinais fr., Hurepoir, Mantais, Thimerais, Verin fr., Beauvoisis, Valais, Soissonnais und Laonnais. Die Hauptplätze darinn sind Paris, Beauvais und Soissons. S. übrigens die Artikel der obgedachten Departemens.

FRANCE (Isle de), s. Frankreich (Insel).

FRANCE (Nouvelle-), s. Canada.

FRANCHE-COMTE', deutsch Hochburgund, oder Oberburgund, ehmalige Grafschaft und franz. Provinz, die O. an die Schweiz, N. an Lothringen, W. an das Herzogthum Burgund, gegen N. O. aber an die Grafschaft Mömpelgard u. den Sundgau gränzt; N. W. Champagne und Barrois, gegen S. Bresse, Valromey und Ger zu Nachbarn hat. Der Flächeninhalt soll 772 franz. □ Meilen betragen. Nach der Zählung vom J. 1791 fand man darinne 840,953 Einwohner. Die Provinz bestund vor der Revoluzion aus 4 Oberämtern, und wird in das platte Land und das Gebirge eingetheilt. Der Boden ist überhaupt genommen, steinig. Das platte Land begreift den nördlichen Theil, worinne Dole, Vesoul ꝛc. Dieß bringt viel Getraide, Wein, Wiesewachs, Hanf, Nüsse ꝛc.

Das Gebirg um Salins und Besançon hat vorzüglich herrliche Weiden, und daher schöne Viehzucht. Es wird aber auch Getraide, besonders Hafer, und Wein gebauet. Der vornehmste Fluß ist die Saone, welche aus Lothringen kömmt, und bey Lyon in den Rhonefluß fällt. Der Doubs oder Doux entsteht im Juragebirge, fließt durch Besançon, und vereinigt sich bey Verdun in Bourgogne, ebenfalls mit der Saone. Der Ain entspringt im vormaligen Amt Salins, und fällt in die Rhone. Alle diese Flüsse sind fischreich, besonders enthält die Saone treffliche Karpfen. Mineralwässer hat das Land bey Vesoul zu Luxeuil und Repes. An Mineralien enthält es etwas Silber, Kupfer, Bley, vorzüglich aber gutes Eisen, auch giebt es in demselben Alabaster- und Marmorbrüche. Die Salzwerke zu Salins sind sehr wichtig. Die hiesige Sole ist so reichhaltig, daß 100 Pfund Wasser wenigstens 17 Pfund Salz ausgeben. Vieles von dem bereiteten Salz geht nach Helvezien. Der Handel der Franche-Comte' besteht aus den Produkten des Bodens. Das überflüssige Getraide des platten Landes geht zum Theil in die gebirgigen Gegenden, noch mehr aber in die sonstige Provinz Lyonnois. Was man gegen die Gränze der Schweiz zu entbehren kann, geht dahin, wenn die Ausfuhr nicht etwa verboten ist. Helvezien giebt aber auch zu einem starken Schleichhandel Gelegenheit. Weil das Rind- und Schaafvieh viel geschwinder auf den Bergweiden feist wird, macht man das viele Gras auf den Wiesen des platten Landes zu Heu, und dieß wird nebst dem Hafer von der Kavallerie verbraucht, ohne welchen Umstand kein Vertrieb desselben Statt fände. Mit dem Wein hat es gleiche Bewandniß. Den aus der Gegend um Vesoul, Gy, Gray u. Dole, nehmen die Lothringer ab, und der um Salins, Arbois, Poligny und Ornans, wird ins Gebirge verfahren. Ob gleich um Besançon viel Weinbau ist, so reicht der hier gewonnene Wein doch noch nicht zum Verbrauch in der Stadt zu. Die bemittelten Einwohner lassen ihn 5 bis 6 Jahre liegen, binnen welcher Zeit er seine vollkommene Reife erlangt.

Längs an der Saone, am Douxfluß ꝛc. sind gegen 30 Hohöfen, Hammer- und Eisenhütten, welche treffliches Eisen ausgeben. Auch werden da viele Bomben, Kugeln ꝛc. gegossen. Zu Besançon und Pontarlier giebt es geschickte Waffenschmiede. Man verfertiget im Lande gegen 1,200,000 Pf. Salpeter. Die Provinz besitzt noch einen reichen Segen von Waldungen. Auf den Bergen werden Schiffsmasten gefällt. In der Nähe der Städte fängt das Holz an theuer zu werden: denn man hat seit einigen Jahren schlecht mit den Waldungen gewirthschaftet, so sehr auch sonst das Land damit versehen war. Viel davon ist seit der Zeit, daß die Provinz in Frankreichs Hände kam, zu Ackerland niedergelegt worden. Franche-Comte' hatte vorher ansehnliche Pferdezucht; das Land lieferte jährlich im Durchschnitt gegen 5000 Stück Fohlen, welche meistens, wenn sie 10 bis 12 Monat alt waren, für die benachbarten Provinzen aufgekauft wurden. Die Fuhrleute kauften alle Jahre 4 bis 500 Stück Hengste, und für die Kavallerieregimenter wurden brauchbare Wallachen ausgesucht. Dieser einträgliche Zweig war schon zu Anfang der Revoluzion fast ganz verdorrt. In den Gebirgen hier ist auch ansehnliche Schweinezucht; doch besteht die Hauptnahrung dieses Theils vom Lande in der Rindviehzucht, und im Verkauf von Butter u. Käse. Weil man glaubt, daß die Weide und das Klima der Schaafzucht nicht recht zuträglich seyen, so befleißigen sich die Landleute darauf nicht sonderlich, und aus Mangel guter Wolle giebt es hier auch keine Tuchmanufakturen. Nach der neuen Staatseintheilung formirt die Franche-Comte' nun ohngefähr die Departemens du Doubs, de la Saone superieure und du Jura. Den meisten Erwerb hat das Land von den Eisenfabriken, Hütten- und Hammerwerken, Papiermühlen, Nägelschmieden, Drahtzugwerken und ähnlichen Gewerbanstalten. S. übrigens die Artikel: Besançon, Doubs-Departement, Jura- und Saonedepartement, Champlite, St. Claude, Gray, Lure, Luxeuil, Ornans, Poligny, St. Hypolite, Pontarlier, Quingey, Vesoul.

FRANCHIMONT, Manufakturort bey Verviers, der durch seine Tuchweberey im Ruf ist. Die Waare ist der von Verviers gleich, und geht unter dem Namen der Aachener, in Menge nach Holland, Dentschland ꝛc. zu Markt. Die Tuche sind meist in der Wolle gefärbt.

Franecker, Stadt in den vereinigten Niederlanden, in Frießland, im sogenannten Westergoe, 2 Meilen von der Südersee. Sie ist die Hauptstadt im westergoer Quartier, und hat einen Hafen. Die Nahrung der Einwohner kömmt aus der Viehzucht und Schifffahrt. Es giebt hier gute Weiden. Vom Zuchtvieh wird jährlich auf Gallitag eine große Menge nach Braunschweig zu Verkauf getrieben, und dagegen magers Vieh zur Mastung auf hier zurück erhandelt. Die nahe Süder- und Nordsee giebt zu mancherley Handelsspekulationen und Geschäften den Bürgern dieser Stadt Gelegenheit. Zur Bequemlichkeit der hiesigen Schifffahrt werden die 4 vorhandenen Kanäle, davon 2 große an die Stadt stoßen, in gutem Stand erhalten. Die Gegend um die Stadt, nach Norden zu, bringt Getraide in Ueberfluß. Vor der Stadt nach Haarlingen zu, giebt es viele Back- und Ziegelsteinbrennereyen, wo besonders blauglasurte Dachpfannen verfertiget und häufig verfahren werden.

Franken, Frankenland, Fränkis. Kreis, ansehnliche Abtheilung Deutschlands, die gegen Norden den obersächsischen Kreis; ostwärts Böhmen und den bayerschen Kreis; südlich den bayerschen und schwäbischen Kreis; und gegen Westen den churrheinischen und oberrheinischen Kreis zu Gränznachbarn hat. Dieser Kreis enthält einige ansehnliche Gebirge, dazu vorzüglich die Rhönberge im Nordwesten, die Gebirge des thüringer Waldes im Norden, und die vom Fichtelberg im Nordosten auslaufenden Bergreihen gehören. Mit Flüssen ist Franken reichlich versehen. Diese gehören im N. W. zum Theil zum Weserflußgebieth; im N. O. zum Elbefluß; im S. O. zum Donauflußgebieth; im S. W. hingegen und in der Mitte des Kreises sind sie sammt dem Mainstrohm zum Rheinflußgebieth zu rechnen.

Das Klima ist sehr gut, der Boden ohngeachtet der mit unter vorkommenden Gebirge, ergiebig und fruchtbar. Weine, Hornvieh, Baumfrüchte und Holz sind die wichtigsten unter den rohen Handelsprodukten, die Franken liefert. Dazu kömmt noch treffliche Pferde- und starke Viehzucht; in manchen Gegenden auch Getraide- Flachs- Hanf- Tabaks- Hopfen- und Süßholzbau. In den nördlichen und östlichen Gegenden findet sich ein beträchtlicher Reichthum an Mineralien, besonders an Kupfer, Eisen und Marmor. Die Bergwerksprodukte des Hennebergischen geben den Stoff für die Eisen- Stahl- Clincaillerie- und Gewehrfabriken zu Ilmenau, Suhla, Schmalkalden, die eine unglaubliche Menge ihrer Arbeiten zum Handel liefern. Nürnberg und Schwabach sind durch Handel und Gewerbe in der ganzen Welt im Ruf.

Von den Frankenweinen wachsen in den Weinbergen, womit die Stadt Würzburg auf allen Seiten umgeben ist. Die Primsorte unter den fränkischen Weinen, ist der Leistenwein, welcher, wenn er sich abgelegen hat, durch seinen angenehmen Duft, seine Feine, Heilsamkeit und den Wohlgeschmack, alle deutsche Weine übertrifft, und vielleicht den besten ausländischen Gewächsen nichts nachgiebt. Er wird manchmal theurer bezahlt als der edelste Rheinwein. Auch der Leistenwein wird seines lieblichen und aromatischen Geschmacks wegen sehr geschätzt. Noch feuriger ist der Steinwein von gleichem Alter. Das Hospital zu Würzburg verkauft alten Steinwein, unter dem Namen des heiligen Geistweines, in versiegelten Flaschen von besonderer Form in der Größe der burgunder Butelljen. Der Harfenwein kömmt an wohlthätiger Wärme und Lieblichkeit dem Leistenwein am nächsten. Die Jahrgänge 1748 und 1775 sind die vorzüglichsten. Zu den besten Gewächsen der Frankenweine gehört auch der Schalksberger. Der sogenannte Kalmuswein ist, ohne alle künstliche Zusammensetzung, oder weit hergesuchte Bereitung, ganz süß, und kömmt sehr den Oberungarischen Weinen nahe. Der Frankenwein wird im Hochstift Würzburg um Kitzingen, Dieselhausen an der Tauber, Eibelstadt, Frikkenhofen, Heydingsfeld, Iphofen, Maynstockheim, Mühlbach, Nordheim, Ochsenfurt, Ostheim, Rantzacker, Sommerach, Rödelsee und Volkach stark gebauet; ferner im Bambergischen um Altenburg, Beringsfeld und Zeil; im Ansbachischen um Marksteft; in der Grafschaft Werthheim; im Limburgischen zu Sommerhausen; im Schwarzenbergischen zu Bullenheim; endlich auch um die Reichsstadt Schweinfurt u. das Städtchen Maynbernheim. Auch Strohwein wird in Franken bereitet. Die Frankenweine werden unter ihrem ei-

genen Namen, theils in diejenigen Gegenden Frankenlandes, die entweder gar keinen, oder doch nur unbeträchtlichen Weinbau haben, z. E. nach Nürnberg, in das Ansbachische und Bayreuthische, am meisten aber in das Fuldische, Hessische, und nach Sachsen und Thüringen verfahren. Aber der größte Theil wird durch die Weinhändler zu Frankfurt am Mayn ꝛc. entweder geradezu für Rheinwein verkauft, oder sie mißbrauchen diese Gewächse dazu, den jungen und herben Rheinweinen ihre unangenehme Säure zu benehmen, und diese damit zu verschneiden. Unter die besten Jahrgänge der Frankenweine zählt man in neuer Zeit die von 1761, 1762, 1775, 1779, 1781, und 1783. Würzburg ist der Platz, wo man sie am vortheilhaftesten einkaufen kann. Auch Kitzingen, Bamberg, Frankfurt, Fulda, Benshausen ꝛc. treiben mit diesen Gewächsen einen starken Handel nach vielen Gegenden. In Franken hat das Maaß folgende Eintheilung: Das Fuder hält 6 Ohm, der Ohm 2 Eymer, zu 50 Maaß von 53 pariser Cubikzoll. Die Barchentweberey blüht besonders zu Suhle und Meinungen, die Tüchel- und Flormanufaktur um Hof ꝛc.

FRANKENBERG, Stadt im sächs. Erzgebirge, an der Zschopau, mit 2780 Einwohnern. Hier ist Bergbau auf Kupfer und Vitriol. Das Hauptgewerbe besteht in Woll- Baumwoll- und Leinenmanufakturen. Es arbeiten jetzt hier 394 Zeuchmacher, die eine große Menge Kattunwaaren, Piqué etc. verfertigen. Auch sind hier ansehnliche Kattundruckereyen. Die hiesige Ledermanufaktur bereitet alle Sorten Leder nach englischer Art.

FRANKENBERG, Stadt in Oberhessen, an der Eder. Unweit von derselben liegt ein ergiebiges Kupfer- Silber- und Bleybergwerk, nebst den dazu gehörigen Hütten. Das hier geförderte Kupfer wird ins Cöllnische abgesetzt. Mit dem Silber, das nach Cassel in die Münze geliefert wird, trägt das Ganze, das gewonnene Bley nicht mitgerechnet, gegen 11,000 Thaler jährlich ein.

FRANKENHAUSEN, ziemlich große Stadt mit einem davon genannten Amt, in Thüringen, an der Wipper, dem fürstlichen Hause Schwarzburg-Rudolstadt gehörig. Hier wird in 117 vor der Stadt gelegnen Kothen, von einer über 100 Personen starken Salzpfännerschaft, gutes Salz gesotten, das an Härte, Weiße und Reinigkeit, sowohl das hallische, als auch die übrigen Salze in Deutschland übertreffen soll, und daher stark verfahren wird. Außerdem zieht die Stadt von den um sie herum gelegenen Weinbergen, so wie auch von dem ziemlich starken Durchgang aus Obersachsen, nach Langensalz, Mühlhausen und Hessen guten Vortheil. Bey der Stadt ist ein Bruch von schönem weißen und dichten Alabaster, der sich gut poliren läßt. Die hiesigen Märkte fallen auf: 1) Exaudi; 2) Sonntag nach Laurentii, und 3) Sonntag nach Severi.

FRANKENSTEIN, Stadt im Fürstenthum Münsterberg, in Schlesien, an der Wistritz und Pausa, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, wo besonders schöner Weizen gebauet wird. Man spinnt hier viel leinenes Garn, und webt ¾ breite Leinwande in Stücken von 80 und halben von 40 Ellen, die unter dem Namen der schlesischen oder nachgemachten Rouennes in großer Menge nach Italien, Spanien und Portugal gehen. Man heißt sie auch im Oesterreichischen Polakenleinwande, und man verbraucht sie besonders zu Segeltuch.

FRANKENTHAL, Stadt in der Unterpfalz, im Oberamt Neustadt, mit 4000 Einwohnern, in einer angenehmen Gegend. Hier sind Wollentuch- Tabaks- Karten- Zeuch- Leinen- und Seidenfabriken und Manufakturen. Für diese Fächer ist eine eigene Privilegien- Policey- und Fabrikcommission angeordnet. Unter einer andern solchen unmittelbaren Commission steht die hiesige ansehnliche Porcellänmanufaktur, welche 1754 Herr Hanong errichtete und 1762 der Churfürst übernahm. Die Ausfuhr ihrer Waaren zu erleichtern, ließ der Landesherr einen Canal nach dem Rhein führen, welcher 1781 zum erstenmal befahren wurde. Die Anstalt unterhält gegen 60 Arbeiter. Die hiesigen Seidemanufakturen beschäftigen gegen 50, die Wollenzeuchmanufakturen gegen 90 Personen. Man verfertiget hier auch Blonden, Obstessig, ächte Gold- und Silberwaaren, Leder, Nadeln, Schnallen, Seife, wollene Strümpfe, Tapeten von Papier ꝛc. Die beyden hiesigen Jahrmärkte fallen: 1) auf Josephitag und 2) auf den Dienstag nach Martini.

FRANKFURT AM MAYN, freye Reichsstadt

und berühmte Handelsstadt, an der fränkischen Gränze, in der Wetterau gelegen und zum oberrheinischen Kreis gehörig. Sie liegt in einer angenehmen und an Wein-Feld- und Gartenfrüchten fruchtbaren Ebene, an dem Ufer des Maynstrohmes, der an ihren Mauern vorbeyfließt und sie in zwey ungleiche Theile durchschneidet und hat 36 bis 38,000 Einwohner. Hiervon heißt der größte, an dem nördlichen Ufer des Mayns belegene Theil, eigentlich Frankfurt; der kleinste aber, am südlichen Ufer vom Fluß befindliche, Sachsenhausen. Beyde Haupttheile sind durch eine steinerne, 400 Schritt lange Brücke von 14 Schwibbogen mit einander verbunden. Die Einwohner bestehen aus Katholiken, Lutheranern, Reformirten und einer zahlreichen Judenschaft. Die letztere wohnt in einem besondern mit einer hohen Mauer umgebenen Viertel, das alle Nächte verschlossen wird. Die mehresten von Frankfurts Einwohnern sind in guten Umständen; das haben sie größtentheils der hier blühenden und starken Handlung zu danken. Der vornehmste Grund ist in den beyden häufig besuchten und weit und breit berühmten Messen zu suchen, welche hier gehalten werden. Die erste, insgemein die Ostermesse genannt, nahm sonst auf den Sonntag Judica in der Fasten, ihren Anfang; wurde aber mit kaiserlicher Bewilligung, im J. 1711 auf den ersten Sonntag nach Ostern, oder auf den Sonntag Quasimodogeniti, verlegt und nimmt nun seit 1727, denenjenigen Kaufleuten zum Besten, welche auch die leipziger Messe besuchen, ihren Anfang Dienstags nach Ostern. Die zweyte hiesige Messe, welche man insgemein die Herbstmesse zu nennen pflegt, fällt im September auf Mariägeburt: jedoch so: daß, wenn dieser Tag auf einen Sonntag, Montag, Dienstag oder Mittwoch fällt, die Messe Montags in derselben Woche angeht; fällt aber Mariägeburt auf einen Donnerstag, Freytag, oder Sonnabend, so geht sie Montags darnach an. Die ordentliche Einläutung der Messen geschieht allemal 4 Wochen vor dem wirklichen Anfang; und den ersten Tag Anfangs der Messe wird sie ausgeläutet. Der doppelte Zoll fängt an dem Tage nach dem nürnberger Geleitstag an und hört nach Ausgang dieses Geleites, in der dritten Meßwoche, wieder auf. Beyde Messen währen überhaupt 3 Wochen. In der ersten, welche man die Acceptirwoche heißt, nehmen gleich des Montags die Acceptationen der Wechselbriefe ihren Anfang und dauern bis zur nächstfolgenden Woche, des Dienstags gegen 9 Uhr Vormittag. Nach Ablauf dieser Zeit ist weiter keine Frist zugegeben, sondern es muß bey nicht geschehener Acceptation dagegen protestirt werden. Die andere Woche führt den Namen Zahlwoche; auf deren letzten Tag, nämlich am Sonnabend vor Sonnenuntergang, oder wenn man es recht genau nehmen will, vor Nachmittags um 2 Uhr, müssen alle Wechselbriefe bezahlt seyn, oder die Protestirung besorgt werden. Indeß werden ihrer jetzt noch viele erst in der dritten Meßwoche, in welcher Assignationen bezahlt werden, zahlbar gezogen; es muß aber ausdrücklich gemeldet werden, indem sonst ein jeder Wechsel, der auf die hiesigen Messen, ohne solche Anzeige, gestellt ist, in der zweyten Meßwoche für zahlbar geachtet wird. Uebrigens geschehen hier auch die Zahlungen durchs Scontriren an der Börse, wie auf andern Handels- und Wechselplätzen eingeführt ist. Kaiser Friedrich II und Ludwig V haben verordnet, daß während der Messe die dabey anwesenden Fremden und Kaufleute in des Kaisers u. des Reichs besonderm Schutz und Schirm stehen sollen. Dieß ist nach der Zeit nicht allein von Kaiser Carl IV, im J. 1376 bestätiget, sondern auch noch beygefügt worden, daß sowohl der Stadt Bürger, als auch fremde Kaufleute, welche etwa vom kaiserl. Reichshofgericht möchten in der Acht erklart worden seyn, oder noch darein zu erklären stünden, während der Meßzeit Achtfrey seyn sollen. - Sie sind, wenn sie die Messen besuchen, die ganze Zeit durch, ja 18 Tage vor und 18 Tage nach denselben, wenn sie sich im frankfurter Gebiet aufhalten, in des römischen Reichs Schutz und Schirm; so, daß sie weder von dem Reichshofrath, noch einem andern Gericht, durch Mandate, Interdikte, Bann oder Arrest, gefährdet werden können. Während dieser Messen steht auch einem jeden Einwohner, der Haus und Hof besitzt, ohne Widerspruch frey, Fremde in sein Quartier aufzunehmen und zu beherbergen. Die fremden Kaufleute, welche diese Messen besuchen, kommen nicht allein aus vielen Städten und Pro-

vinzen Deutschlands, sondern auch in Friedenszeit aus der Schweiz, aus Frankreich, Italien und Holland hieher. Die Einwohner des letztern Landes haben vor andern die Bequemlichkeit hier, daß ihre Waaren den Rhein hinauf, hernach in den Mayn, bis an Frankfurt zu Schiffe geschafft werden können.

Die Kaufleute fangen die Messe 8 Tage vor der Geleitswoche an und sind, beym Anfang der eigentlichen Meßwoche im Begriff wieder abzureisen, wegen der darauf eintretenden leipziger Messe. Ohngeachtet fremde Kaufleute und Fabrikanten erst am Geleitstage zu verkaufen anfangen sollten, so wird doch hierinne, um der Handlung nicht zu nahe zu treten, nachgesehen. Das Geleite wird noch allenthalben ununterbrochen gehalten. Churmaynz, Hessendarmstadt, Nürnberg und einige andere Herrschaften schicken noch jetzt das lebendige Geleite auf die hiesigen Messen; dieß muß bey Verlust der Zollfreyheit fortgehalten werden. Zur Bestreitung der Geleitskosten sind mancherley Abgaben auf den Transport der Güter gelegt, z. B. die jährliche Abgabe von 3 kr. auf den Centner, welche von allen Gütern, die zwischen Nürnberg und Frankfurt zur Achse gehen und 2 kr. vom Centner Wasserfracht, erhoben wird; ferner die Gebühr der Reisenden für die Geleitszettel im maynzischen und darmstädter Gebiet, vom Geleitstag an bis zum Dienstag in der dritten Meßwoche. Wenn der Reisende den Mayn herauf gehen will, durch den Spessart, so gehen diese Zettel sogar bis auf den Freytag dieser Woche fort. Juden, die nach der Wetterau oder ins Hessische reisen, müssen noch besondere Geleitszettel lösen. Frey davon sind: Weibspersonen, Kinder, Studenten, Gelehrte, Handwerksburschen, privilegirte Professionisten ꝛc. Die Kaufmannschaft und sämmtliche Meßfremde haben in den Messen alle mögliche Freyheiten in Betreff ihrer ein- und auszuführenden Waaren und werden durch keine erheblichen Abgaben und Zölle gedrückt. In der Herbstmesse aber werden von Mariähimmelfahrt an bis Sonnabend in der dritten Meßwoche, alle Zölle von den ein- und ausgeführten Waaren doppelt erhoben. Die fremden Kaufleute müssen, außer dem Stand- oder Fußgeld für die Gewölber, Buden ꝛc., einen Beytrag zur Unterhaltung der Meßlaternen entrichten. Das Schöffengericht vertritt die Stelle des Handelsgerichts und übt schnelle Justiz aus.

Diejenigen Waaren, mit welchen hier am meisten gehandelt wird und die man in größter Menge auf die Messen bringt, sind Rhein- und Frankenweine, dafür Frankfurt und Maynz, wegen des benachbarten Rheingaus, gleichsam die Stapelplätze sind und welche Gewächse besonders die Holländer stark einkaufen und weiter in ihre Heymath versenden; doch erschweren die beträchtlichen Zölle auf dem Rhein diesen Weinhandel stark, ferner dünngesponnener frankfurter und hanauer Blättertabak, welcher sehr häufig nach Holland und anderwärts mehrhin geht; Rein- Spinn- und Strehnhanf, weiß calcinirte Pottasche, mancherley, besonders italiänische Schaafwolle, blaue Smalte, deutsche Pflaumen, Kupferschwärze, Weinrömer und allerley Glas. Die Waaren aber, welche von den Fremden und vornämlich von den Holländern, hieher gebracht werden und den besten Vertrieb finden, sind allerley goldne, silberne, seidene und zwirnene Spitzen; Bänder von gleichen Materien; Hüte, Handschuh, Steck- und Nähnadeln, allerhand Galanteriewaaren, Juwelen und Modesachen, hanfene und flächsene Leinwand, gedruckte und gemalte Cattun- und Zitzwaaren, Halstücher, Schnupftücher von allen möglichen Sorten; mancherley chinesische, indianische u. westindische Waaren, Specereyen, Droguereywaaren, Farbeartikel, Mineralien u. s. w. Frankfurt überhaupt ist der große Stapel des holländisch-deutschen Handels. Auf den hiesigen Oster- und Herbstmessen werden zwar schon für Millionen Geschäfte vollzogen, indem um diese Zeit holländische, englische und französische ost- und westindische Kolonieartikel im Großen umgesetzt werden und sich von hier nach allen Winkeln Deutschlands verbreiten; doch bleibt auch in der Zwischenzeit das Kommissions- und Speditionswesen, der Zwischenhandel und der Wechselverkehr von großer Wichtigkeit. Alle Rhein- und Maynländer, selbst ein Theil von Helvezien und die mit diesen zusammengränzenden Provinzen, bedienen sich dieses Platzes, ihre Produkte in Vertrieb zu setzen. An eigenen Industrie- und Kunstprodukten fehlt es Frankfurt auch nicht. Die

Tabaks- Gold- und Silbertressen- Seidenzeug- Baumwoll- und Schaafwoll- chymische Waaren- und Tapetenmanufakturen und Fabriken sind beträchtlich. Auch verfertiget man hier Handschuhe, musikalische Instrumente, Spielkarten, Frankfurterschwarz, Kutschen, Liköre, seidene Strümpfe, Weinessig, Wachslichter, Wachsstock 2c.

Außer den obgedachten zwey Messen, hat Frankfurt auch noch zwey große Viehmärkte, nämlich einen Ochsen- u. einen Schweinemarkt. Der erste fängt auf Galli an und endiget zu Martini; alsdann nimmt der Schweinemarkt seinen Anfang und währt bis Fastnacht.

Einen großen Theil seiner einträglichen Handlung hat der Platz von den Transitogütern, die von unten den Rheinstrom herauf nach Schwaben, Lothringen, Elsaß, der Schweiz, der Pfalz, oder gar nach Italien und umgekehrt aus diesen Ländern den Rhein hinunter nach Holland gehen; imgleichen bey entstehenden Kriegen mit Frankreich von den häufigen Aufträgen für die Armeen zu Lieferungen an Viktualien und andern Bedürfnissen. Der Buchhandel war sonst gleichfalls eine ergiebige Erwerbsquelle; er hat sich aber seit Jahren sehr verringert und ist den Leipzigern guten Theils zugegangen.

Verschiedene Industrie verrathende Anstalten bezeugen, daß es Frankfurt nicht an unternehmenden, gewerbfleißigen und betriebsamen Bürgern fehlt. Die Anzahl seiner Kapitalisten ist stark. Sie machen gewinnreiche Spekulazionen, führen einen ausgebreiteten Waaren- Proper- oder Kommissionshandel, treiben starke Geld- und Wechselgeschäfte 2c. Der Geldumsatz, welcher während der Messen, theils durch die starken Zahlungen ins Ausland, theils durch die zahlreichen in- und ausländischen Privatleute veranlaßt wird, die hier Gelder in Empfang nehmen, oder auszahlen lassen, bringt eine Geldroulance und ein Geldnegoz hervor, wie es in Deutschland vielleicht nur Hamburg, Wien u. Leipzig, dieß hier fast egal, jene noch stärker haben mögen. Ein ganz eigenes Geldgeschäft wird mit Kapitalien getrieben, die man hier Geldbriefe nennt. Dieß sind mehrentheils bewegliche Kapitalien aus öffentlichen Fonds und Stiftungen, für welche der Staat haftet. Da sie alle drey Jahr aufgekündiget, abbezahlt und weiter verliehen werden können, auch sehr sicher sind, so kauft und verkauft man sie hier aus einer Hand in die andere, eben so wie in Sachsen die Steuerscheine.

Sowohl in als außer den Messen gehen zu Erleichterung des Handelsverkehrs, auf dem Maynstrohm, von Frankfurt nach Maynz, Offenbach u. Hanau, täglich gewisse Marktschiffe ab; u. wegen des erstern hat die Stadt mit Maynz seit alter Zeit Vertrag. Frankfurt besitzt noch verschiedene andere Gerechtigkeiten, z. B. die Zollgerechtigkeit auf dem Mayn. Die Stadt darf da von jedem Fuder Wein einen Gulden und von andern Waaren nach der Markzahl, wie auf dem Rheinstrohm zu Maynz und Oppenheim im Gebrauch ist, nehmen. Auch hat sie das Münzrecht. Sie kann in und außer der Messe Zölle erheben. Jedes Stück Wein von 8 Ohm, welches durch Frankfurt geht, muß 8 Gulden Rentgeld, oder der Ohm 1 Gulden bezahlen. Die Schenkwirthe geben noch außerdem das 8te Maaß Zapfgeld. Manche Städte, Ortschaften und Personen des deutschen Reichs, geben von ihren Gütern, gleich den frankfurter Bürgern, nur 2 Kreuzer; doch müssen sie, so wie diese, die Abgaben der Ausfuhr, der Stadtwaage, das Brückengeld, die Meß- und Bürgerzölle 2c. ohne Ausnahme entrichten; nur von der Niederlage sind die Bürger in Ansehung ihrer eigenen Waaren frey: überdem müssen sie sich bey der Stadtkanzley einschreiben lassen und legitimiren. Gleiche Zollfreyheit haben die Frankfurter auch wieder von den Städten, deren Bürger bey ihnen zollfrey sind.

Man rechnet hier gewöhnlich, entweder nach Reichsthaler zu 90 Kreuzer von 4 Pfennig; oder Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pf. Alle hiesige Rechnungsmünzen haben das nachfolgende Verhältniß:

Specthl.	Rthl.	Rsgulden	Kopfstück	Batzen	Kaisergr.	Albus	Kreuzer	Pfenn.
1	1⅓	2	6	30	40	60	120	480
	1	1½	4½	22½	30	45	90	360
		1	3	15	20	30	60	240
			1	5	6⅔	10	20	80
				1	1⅓	2	4	16
					1	1½	3	12
						1	2	8
							1	4

In ganzen Zahlen vergleichen sich:
3 Spec. Rthl. = 4 Reichsthl.
2 Rthl. = 3 Rfl.
3 Batzen = 4 Kaisergrosch.

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird entweder in Kurant- oder in Münzvaluta bezahlt. Die erstere ist der Convenzions 20 Guldenfuß. In dieser sollen nach einer Verordnung vom 3 Febr. 1766 bezahlt werden: 1) alle öffentliche Gefälle und Abgaben bey den hiesigen Aemtern. 2) Alle Kapitalanlagen. 3) Alle Wechselzahlungen. 4) Kapitalien, die seit dem 4 März 1765, ohne besondere Bestimmung der Rückzahlungsweise ausgeliehen worden sind und noch werden. 5) Alle vom 1 Junii 1765 herkommende Schulden. In dieser Valuta rechnet man den Karolin zu 9 Guld. 12 Kr., den Convenzionsthaler zu 2 fl.

Münzvaluta ist der 24 Guldenfuß. Diese ist nach vorgedachter Verordnung im gewöhnlichen und kleinen Handel und bey Waarenzahlungen zugelassen. Man rechnet dann den Karolin zu 11 fl. den Convenzionsthaler zu 2 fl. 24 kr.

Anm. Bey gewissen Stadtgefällen, z.B. der Accise auf dem Leinwandhause, bezahlt man auch wohl nach einem 22 Guldenfuß, oder statt der ehmaligen hier gangbar gewesenen alten Batzen und rechnet da den Karolin zu 10 fl. 6 kr. den Convenzionsthaler zu 2 fl. 12 kr.

Durchs Münztarif v. 15 May 1786 sind die vordem hier als Wechselzahlung gangbar gewesenen Karolinen, von 9⅙ fl. Kurant oder 11 fl. Münze, auf 9½ fl. Kr., oder 11⅖ fl. Münze erhöht worden. Hingegen hat man die alten franz. Schildlouisd'or auf 9⅙ fl. Kur. und 11 fl. Münze und die alten franz. Laubthaler, deren sonst 4 Stück auf 1 Schildlouisdor gerechnet wurden und die vorher den Karolinen gleich galten, auf 2¼ fl. Kur. und 2 7/10 fl. Münze gesetzt. Indeß galten seitdem die meisten Geldsorten über die obgedachten Bestimmungen hinaus, da auch anderwärts der Werth gestiegen ist. Auch ist in gedachter Münzverordnung befohlen: In allen Wechselgeschäften den Convenzionsthaler zu 2 fl. und alle übrigen darnach ausgeprägten Geldsorten, bis die 10 kr. mit eingeschlossen, also lediglich den 20 Guldenfuß, zum Maaßstabe anzunehmen und künftig gesetzmäßig beyzubehalten. Doch ist der Handelschaft frey gelassen, die ausländischen Gold- und Silbermünzen, als eine bloße Waare zu betrachten und als solche zu benutzen; sie kann daher über den obgedachten Werth oder unter demselben, nach den Umständen (versteht sich bloß unter sich) im Wechsel- und Großhandel, die Sorten gelten lassen.

Die Stadt selbst prägt aus: in Golde: Dukaten nach dem Reichsfuß. In Silber: Ganze, halbe und Viertel Conv. Spec. Thaler; ganze, ½ und ¼ Conv. Kopfstück zu 20, 10 und 5 Kreuzer Kurant, oder 24, 12 und 6 kr. Münze. Endlich noch ganze, ½ und ¼ kr. und in Kupfer, Hellerstücke.

Die Feine des Goldes wird nach Karat und Grän, die f. Mark zu 24 Karat von 12 Grän, oder überhaupt 288 Gr. f. gerechnet. Die des Silbers nach Loth und Grän, die f. Mark zu 16 Loth von 18 Gr. od. auch überhaupt 288 Gr. f.

Das verarbeitete Silber hat zum Zeichen einen einfachen Adler und wird zu 12 Loth 2 Quent. 3 Pf. fein angegeben. Alle hier auf die Messen gebrachten Silberwaaren, müssen von eben diesem Gehalt seyn.

Frankfurter Wechselfuß und Preis; von Ende des J. 1799.

Der Platz giebt 20 fl. Geld:	empfängt dafür	in
* 138 Rthl.	100 Rthl. Kur.	Amsterdam, k. Sicht
* 137 —	— — —	— — 2 Mon.
* 153½ —	100 Rthl. Banko	Hamburg k. S. od. 2 Mt.

* $100\frac{3}{4}$ Rthl.	100 Thl. Kurant	Augsburg k. S. od. 2 Mon.
* $101\frac{1}{4}$ —	100 Rthl. sächß. Wechselzahl.	Leipzig, k. S. Uso 14 T. oder in die Messe.
* 76 —	100 Ecus von 3 Liv.	Frankreich, k. S. 2 oder 3 Mon. rc.
* $100\frac{3}{4}$ Ecus neufs	100 Ec. n. zu 6 Liv.	Basel
* 110 Rthl.	100 Rthl. Louisd'or	Bremen
* $133\frac{1}{2}$ Batzen	1 Liv. Sterl.	London, 1 bis 2 Monat.
* $88\frac{1}{2}$ Rthl.	100 Rthl. Kur.	Wien, k. S. od. 2 Mon.

Die Kurse werden zwar in Conventionsthalern zu 2 fl. geschlossen, die Briefe aber gemeiniglich in französ. Laubthalern zu 2 fl. 15 Kr., oder in deutschen Karolinen zu 9 fl. 12 Kr., oder auch in neuen Schildlouisdoren bezahlt; mit einem gegen die Silbermünze nach Procent bestimmten veränderlichen Aufgelde, da jetzt das Gold überall hohen Preis hat. Uso bedeutet hier 14 Tage nach der Annahme. Frankfurt hat 4 Respekttage, darunter Sonn- und Feyertage nicht mitgezählt werden. Briefe, die nicht über 4 Tage Sicht hinausgestellt sind, haben keine Nachsicht, sondern müssen nach der Annahme und Verfallzeit aufs längste in 24 Stunden bezahlt werden.

Ellenmaaß: Die frankfurter Elle zu Leinenenwaaren soll nach Krusens Angabe, $239\frac{7}{8}$ franz. Linien lang seyn; gemeiniglich aber werden die französ. Waaren mit der pariser Aune, und die holländischen mit der brabanter Elle gemessen. Man vergleicht: 100 frankf. Ellen mit $95\frac{7}{12}$ leipziger Ellen.
41 frankf. Ellen = 32 brab. Ellen.
100 — — = $45\frac{7}{12}$ par. Aunes.

Getraidemaaß: dieß hat folgende Eintheilung:

1 Achtel oder Malter	4 Simmer	8 Metzen	16 Sechter	64 Gescheid.
	1	2	4	16
		1	2	8
			1	4

Der Malter Roggen soll gegen 170 Pfund wiegen, oder 5444 französ. Cubikzoll enthalten.

Weinmaaß:

Stück Wein	Fuder	Ohm	Viertel	Maaß	Schoppen
1	$1\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	150	600	2400
	1	6	120	480	1920
		1	20	80	320
			1	4	16
				1	4

Das Ohm vergleicht sich mit $124\frac{1}{2}$ leipziger Schenkkannen oder 105 Visirkannen. Beym hiesigen Gewicht, hat der Centner 100 Pfund, der Stein 22 Pfund. Das Pfund hat die in Deutschland gewöhnliche Eintheilung. Es giebt hier aber zweyerley Gewicht, nämlich Centner- und Pfundgewicht. Das erstere ist 8 Procent schwerer.

100 Pfund frankfurter Centnergewicht = $109\frac{1}{12}$ leipz. Handelsgewicht.

Das Gold- und Silbergewicht ist das cölln. Markgewicht.

FRANKFURT AN DER ODER, ziemlich große, auch gut erbauete Stadt, in der Mittelmark Brandenburg, im Lebusischen Kreis, mit 9600 Einwohnern. Sie liegt an der westlichen Seite vom Oderfluß, in einer zum Theil sandigen, zum Theil an Wiesewachs, Feld- und Gartenfrüchten, Wein, Schwaden und Fischen fruchtbaren Gegend. Hier geht eine 290 Schritt lange Brücke über die Oder, auf welcher die Stadt von den über und unter derselben weggehenden Güthern, vermöge eines von Kaiser Ludwig V. im J. 1324 ihr ertheilten, und von Churfürst Ludwig dem Aeltern 1327 bestättigten, Freyheitsbriefes, die Zollgerechtigkeit und Einnahme hat. Der Handel in Frankfurt ist, sowohl in als außer den Messen, ansehnlich, und man rechnet, daß jede dieser Messen von 5 bis 6000 fremden Menschen besucht wird. Die hiesigen Messen sind für den Vertrieb inländischer Fabrikate und Manufakten sehr wichtig, doch ist auch nicht zu läugnen, daß sie dem Schleichhandel Mittel und Wege erleichtern mögen.

Aber der Schleichhandel ist unvermeidlich, wo Prohibitionen und hohe Imposten sind, das Land mag nun Messen haben, oder keine. Die Handlung der hiesigen Stadt wird durch die Schifffahrt auf der Oder, und durch den aus der Spree in die Oder geführten neuen Graben bey Mühlrose gar sehr befördert. Vermittelst des Oderstrohms können die Waaren und Frachtgüther aus Stettin, Schlesien und der Niederlausitz, und durch einige Kanäle, vermittelst des Wartheflusses, der bey Kästrin, 3 Meilen unter Frankfurt, in die Oder fällt, bis Danzig u. Warschau; so wie mittelst des Friedrich-Wilhelm-Kanals, 1 Meile oberhalb Frankfurt, nach Berlin, Magdeburg und Hamburg verladen werden. Es gehen jährlich wenigstens 2000 Flußfahrzeuge oder Kähne vorbey, davon ein ziemlicher Theil entweder hier ausgeladen, oder befrachtet wird. Ingleichen trägt zur Beförderung von Frankfurts Handel die Zollfreyheit bey, welche diese Stadt beym markgräfl. Zoll zu Schwedt an der Oder genießt. Es muß aber ein jeder, der diese Zollbefreyung theilhaftig seyn soll, ein Mitglied der frankfurter Kaufmannschaft seyn, und sein eigenes Haus zu Frankfurt besitzen. Endlich ist auch die Stapel- und Niederlaggerechtigkeit zu bemerken. Vermöge dieser mußten sonst alle Waaren, die über Frankfurt gehen sollten, bey Verlust des Guths, nicht vorbey, sondern der Stadt zugeführt werden; man mußte sie da abladen, verkaufen, oder durch Faktore aus der hiesigen Kaufmannschaft, nach geleistetem Niederlagrechte, weiter in andere Länder und Städte transportiren. Diese Niederlaggerechtigkeit besitzt jetzt Frankfurt nicht mehr; sondern nach Schlesiens Eroberung, hat der König auf Ansuchen der breßlauischen Kaufmannschaft, einen jeden erlaubt, alle Waaren ohne Unterschied (Leinsaamen ausgenommen), hier durch und vorbey zu führen. Der Leinsaamen aber, darf nicht einmal über Berlin durch den neuen Graben passiren, sondern Frankfurt besitzt diesen Handel ausschließend. Es werden jährlich von diesem Artikel 20,000 Tonnen hier gebrackt, gezeichnet und nach Schlesien, Böhmen und Sachsen verfahren. Auch der Transitohandel hier ist beträchtlich. Der Absatz aller Waaren stieg oft in einer Messe über 2, 3 auch wohl 4 Millionen Thaler. Der Handel auf den hiesigen Messen ist mehr in den Händen der hier Ansäßigen, als fremder Fieranten; denn nur diejenigen Waaren, welche nicht im preußischen Staat verfertiget werden, oder mit welchen die Einheimischen nicht zu handeln pflegen, sind der Fremden Sache. Durch die 1787 u. 88 erlassenen Meß- und Handelsverordnungen, und durch Mäßigung des Zolltarifs hatte man den hiesigen Meßhandel ziemlich begünstiget. Es war dabey das gelinde Meßreglement vom Jahr 1744 zum Grunde gelegt worden. Nach dieser Einrichtung bezahlten die Kaufer ausländischer Meßwaaren nur 1/8 an Meßaccise, und die Verkäufer eben so viel an Losungsgebühr. Transitogefälle wurden 4 oder 2 Procent entrichtet, je nachdem die Verkäufer Ausländer oder Einheimische waren. Diese gelinden Reglements sind durch die schärfern und spätern Verordnungen wieder außer Kraft gesetzt worden, und durch diese ist nun Frankfurts Meßhandel ziemlich niedergeschlagen.

Der Geist der neuern Maaßgabe legt sich durch die Verordnung vom J. 1800 unverkennbar zu Tage. Es heißt darinne: „Die königl. preußis. Regierung hat sich bisher von dem Grundsatz leiten lassen, daß nur solche ausländische Waaren, welche in den inländischen Fabriken in erforderlicher Menge und zu billigen Preisen theils schon fabricirt worden sind, theils noch fabrizirt werden können, wenn nur die Besteller sich an die inländischen Fabriken wenden, verbothen, oder mit Impost belegt werden; die Artikel aber, welche im Lande selbst nicht in hinlänglicher Menge oder von gehöriger Güte fabrizirt werden, frey bleiben, oder doch nur mit geringem Impost belegt werden. Es bleiben also 1) seidene, halbseidene und baumwollene Waaren einzuführen verboten; 2) und da ohne zweckmäßige Vorkehrungen die Verordnungen ohne Wirkung bleiben würden, so soll a) der Handel mit diesen Waaren auf den Frankfurter Messen verboten bleiben; b) alle auf diesen Messen ankommende Waaren genau revidirt werden; c) das Zurückbringen inländ. Waaren von andern Messen auf die zu Frankfurt gänzlich verbothen seyn. 3) Damit nicht der Intermediarhandel mit fremden verbothenen, oder hoch impostirten Waaren zu Defraudationen Anlaß gebe, so werden geschärfte Mauth-

anstalten dagegen getroffen. 4) Das bey dem Transitoverkehr, welcher mit fremden Manufakturwaaren aus Italien, Frankreich, Helvezien, Sachsen und dem Reich, durch die Churmark, Neumark, durch Pommern, Alt- und Neuschlesien, Ost-West-Süd- und Neupreußen, nach den Oesterreichischen, Russischen, Mecklenburgischen u. Schwedischpommerschen Staaten und Landen getrieben wird, nicht ebenfalls Defraudationen vorfallen, sind in Rücksicht auf Speditöre und Fuhrleute geschärfte Maaßregeln genommen worden. 5) Der bisher auf diesem Verkehr ruhende Impost von 3 Reichsthalern a Centner Bruttogewichts wird zur Erleichterung dieses Verkehrs auf die Hälfte heruntergesetzt."

Gegenwärtig bleiben der lästigen Einrichtung wegen die Einkäufer aus Gallizien, Lodomerien, Podolien, der Moldau und Wallachey, der Ukraine rc. weg, und besuchen lieber Leipzig, Nürnberg, Braunschweig rc.

Es läßt sich aber schwer ausmitteln, wie Preußens Handelssystem, das so ganz auf Emporbringung einheimischer Industrie, auf Alleinhandel, auf Accise-Plus etc. abzweckt, sich mit Meßfreyheiten und Transitogeschäften zusammenreimen lasse.

Uebrigens sind schon lang manche Waaren auf diese Messen zu bringen untersagt gewesen, z. Beysp. fremdes Porzellän, Fajanzwaare, Sammet, Plüsch, goldene und silberne Tressen, feine Kanten rc.

Frankfurt hat auch eigene Fabriken und Manufakturen, in Seidenzeuch, wollen Tuch, gewürkten Strümpfen, Weiß- und Lohgerberey, Corduanbereitung, Seifencoktur, Leinweberey, Tabaksfabriken, Wachsbleichen rc., die zusammen jährlich für mehr als 136,000 Thaler Waaren liefern. In der Nähe ist eine Papiermühle bey Reipzig, und eine Pfeifenfabrik bey Weissenspring.

Die 3 hiesigen Messen fallen: 1) Die Reminiscere messe, fängt den Montag nach Reminiscere an, welches zuweilen im Februar, ein andermal im März ist. 2) Die Margarethenmesse, den Montag nach diesem Feste im Julius. 3) Die Martinimesse, den Montag nach Martini, im November.

Jede dieser Messen sollte eigentlich nur 8 Tage dauern, indeß währen die Handelsgeschäfte gemeiniglich 14 Tage. Jeder Messe geht ein Viehmarkt vorher. Wechselsachen behandelt man wie zu Berlin. Die hiesige Bank ist seit 1768 auf den Fuß der berliner Hauptbank errichtet, und hängt auch davon ab. Die vorfallenden Meßstreitigkeiten werden vor den hiesigen Stadtgerichten sehr schnell betrieben, und die Processe binnen 24 Stunden bis zur Appellation instruirt. Beym Justizkollegio sind zugleich 2 erfahrene Kaufleute als Beysitzer angesetzt, die, wenn sich die Entscheidung auf Handelsgebräuche gründen soll, ein Votum consultativum haben.

Die Waaren, mit welchen die Frankfurter selbst Jahr aus Jahr ein einen starken Verkehr haben, sind Senf oder Möstrich, Leinsaamen, der in ihrem Gebieth wachsende Landwein, ferner Lachs und Salzhecht; ingleichen Franzwein, Brannntwein, Eisen und Kupfer, womit die hiesigen Kaufleute aus Frankreich und Schweden, über Stettin sich zu versorgen, gute Gelegenheit haben. Münzen, Maaß, Gewicht und Wechsel sind wie zu Berlin.

FRANKREICH, franz. la France, einer der ersten, wichtigsten, von der Natur best ausgestatteten, mächtigsten und volkreichsten Staaten in Europa, welcher in Rücksicht auf Lage, Größe, Fruchtbarkeit des Bodens, so wie in Absicht auf den Charakter und die Bildung seiner Einwohner hervorsticht. In Betracht seiner Lage und Gränzen liegt Frankreich sehr zu seinem Vortheil im gemäßigten Erdgürtel von der obern Halbkugel der Erde, nämlich im westlichen Theil von Europa, zwischen dem 12ten und 26sten Gr. der Länge (von Ferro), und zwischen dem 42sten und 51sten Gr. N. Br.; bespühlt von 3 großen Meeren, und außerdem auch fast auf allen Seiten durch Naturgränzen von den benachbarten Staaten geschieden. Die Meere, welche an Frankreichs Küsten auf 3 Seiten stoßen, sind: 1) auf der Nordseite der sogenannte Kanal (la Manche), der sich in Nordosten durch die Meerenge bey Calais (Pas de Calais) drängt, die Ost- und Nordsee mit dem atlantischen Meer verbindet, und Frankreich von England scheidet. Dieser Kanal benetzt die Küsten der sonstigen franz. Provinzen Flandern, Picardie, Normandie und Bretagne; jetzt der Departements du Nord, de la Manche, Pas de Calais, de la Somme, Seine inferieure, de Calvados, de l'Jlle et Vilaine, des

Cotes du Nord und de Finisterre. An diesen Küsten bildet das Meer 2 große Busen, den einen an der Normandie, den andern zwischen Normandie und Bretagne, die jedoch auf unsern Charten keine besondern Namen führen. 2) Auf der Westseite ströhmt der offene atlantische Ocean, welcher an Frankreichs Westküste das aquitanische Meer heißt (weil dieß die vormalige Landschaft Aquitaine benetzt), und den großen offenen Busen von Gascogne bildet. Dieses Meer bespühlt die Küsten der ehmaligen Provinzen Bretagne, Poitou, Aunis, Saintonge, Guyenne, Gascogne und Labour, welche jetzt die Depart. Morbiham, Loire inferieure, Vandee, Charente inferieure, Gironde, Landes und basses Pirenees ausmachen. Endlich 3) auf der Südseite formirt das mittelländische Meer ein ungeheures Wasserbecken, das sich in mancherley Krümmungen zwischen Nordafrika, West- u. Klein-Asien, und Südeuropa ausdehnt, und durch die Meerenge oder Straße bey Gibraltar mit dem atlantischen Ocean zusammenhängt, von welchem es eigentlich nur ein großer Busen ist. Dieses Meer macht an den südlichen Küsten Frankreichs den großen aber offenen Meerbusen von Lyon (Golphe de Lyon) und mehrere untiefe Seen (Etangs) mit stehendem Wasser, welche sich in das niedrige Ufer landeinwärts erstrecken. Das Mittelmeer benetzt übrigens die vormaligen Provinzen Provence, Languedoc und Roussillon, jetzt Departements du Var, Bouches du Rhone, du Gard, Herault, de l'Aude u. des Pirenees Orientales. Auf der Südwestseite trennt das rauhe Pyrenäengebirge die vormaligen Landschaften Labour, basse Navarre, Bearn, Bigorre, Comminges, Couserans, Foix und Roussillon, jetzt die Departements der untern Pyrenäen, der obern Pyrenäen, der obern Garonne, des Arriege und der östlichen Pyrenäen, von den spanischen Provinzen Guipuscoa, Navarra, Aragon und Catalunna. Auf der Ostseite schieden bis zum ohnlängst beendigten Kriege die Alpengebirge und der Rhein die östlichen Provinzen Frankreichs von Italien, Helvezien und Deutschland. Insbesondere trennte der Varfluß den südlichen Theil der Provence, jetzt das Departement vom Varfluß, von der vormals savoyschen Grafschaft Nizza; weiter nordwärts machen die Alpen, und weiter hinauf der Rhonefluß, die Grenze zwischen Provence, Dauphine' und Bresse, jetzt Depart. der Unter-Alpen, der Obern-Alpen, der Isere und des Ain auf der einen, und Piemont und Savoyen auf der andern Seite. Hernach scheidet das Juragebirge ein Zweig der Alpen, die vormalige Franche-Comte', jetzt das Departement des Doubs und des Jura, von den helvetischen Landschaften, dem Waatlande, von Neuenburg und dem Bisthum Basel, wo sich die sonstige Grafschaft Mömpelgard, zwischen Franche-Comte' und dem Sundgau, jetzt Departement du Doubs, de la Saone superieure, und du Haut-Rhin hineinziehen. Das Sundgau, jetzt zum Departement des Oberrheins gehörig, und zum Theil auch durch Gebirgsäste von dem Bisthum und Kanton Basel getrennt. Weiter hin zieht der breite Rhein die Grenzlinie, und scheidet Elsaß, jetzt die Departements des Ober- und Niederrheins, von Vorderösterreich und dem schwäbis. Reichskreis. Auf der Nordnordostseite schied bisher eine bloß conventionelle Scheidelinie, statt der Gränzsteine auf französischer Seite mit einer dreyfachen Kette von Festungen ausgestreckt, Frankreich von dem nordwestlichen Deutschland, oder die vormaligen französischen sogenannten Provinzen Lothringen, Champagne und die französischen Niederlande, jetzt die Departemens des Niederrheins, der Mosel, der Maas, der Ardennen und des Norden, von der Churpfalz, von Zweybrücken, Trier und einigen kleinern Ländern des oberrheinischen Reichskreises, wie auch von Lüttich und den vorher sogenannten österreichischen Niederlanden. Die Länder, welche Frankreich durch Eroberung an sich gerissen hat, die ihm durch Friedensverträge abgetreten worden sind, und die es durch Dekrete der gesetzgebenden Gewalt auf französischen Fuß eingerichtet, in Departemens vertheilt, und dem Ganzen der Republik einverleibt hat, sind: a) Gegen Nordosten, 1) das holländische Flandern, sammt Venloo mit der Grafschaft Valkenburg, der umliegenden Gegend u. der Stadt Mastricht; 2) die österreichischen Niederlande, oder der ganze burgund. Kreis des deutschen Reichs; 3) das Bisthum Lüttich, sammt der Grafschaft Logne, und den Abteyen Stablo und Malmedy, welche Länder vorher zum westphälischen Kreis ge-

hörten. Da soll nun vorzüglich die Maas und der Hond oder die Westerschelde die Gränze abgeben. b) Zwischen Lothringen und Elsaß liegende, zum oberrheinischen Kreis gehörige kleine Länder und Herrschaften: nämlich die Graf- und Herrschaften Salm, Diemeringen, Aßweiler und Saarwerden. c) Auf der Ostseite: 1) Die Grafschaft Mömpelgard, ein vorher dem Herzog von Würtemberg gehöriges unmittelbares Reichsland; 2) das Bisthum Basel, welches sonst zum oberrheinischen Kreis gerechnet wurde. d) Auf der Südostseite, die von Italien abgerissenen Länder, nämlich: Das Herzogthum Savoyen; 2) die Grafschaft Nizza. 3) Das Fürstenthum Monaco. 4) Das Fürstenthum Piemont. Durch diese Ausdehnung hat sich Frankreichs Gebieth sehr erweitert; seine Volksmenge um etwa 6 Millionen Seelen vergrößert. Frankreich ist jetzt in Rücksicht auf Größe und Volkszahl einer unter den ersten Staaten in Europa. Sein Gebieth ist nicht nur vortrefflich arrondirt, sondern auch außerordentlich weitschichtig. Frankreich mit seinen neuen Eroberungen, enthält nach d. genauesten jüngsten Berechnungen 30,828 fr. □ M. und eine Volksmenge von 28 bis 29 Millionen-Menschen.

Daß Frankreichs Volksmenge durch den neuen Zusatz von 5 bis 6 Millionen Menschen, die seine jüngsten Eroberungen enthalten, nicht stärker angewachsen ist, rührt von dem neunjährigen Kriege, den bürgerlichen Unruhen, den Mordungen, Plünderungen, dem Stillstand der Gewerbe, dem Verfall des Feldbaues &c. &c. her, wodurch während des vorgedachten Zeitraums vielleicht mehrere Millionen Einwohner aufgerieben worden sind. Es ist nur lächerlich, wenn so viele fr. Schriftsteller von einem Zuwachs Frankreichs in der Volkszahl fabeln, den die neuen Eroberungen verschafft haben sollen; sie träumen von 33 Millionen Seelen, die jetzt Frankreich enthalten soll, von dem ungeheuren Staatskoloß, der zu gleicher Zeit eine den Feldbau und die Gewerbe thätig betreibende Nazion, und ein kriegerisches Volk ausmachen können! Aber viel sicherer ist doch gewiß, daß keine Nazion in beyden Rubriken zugleich excelliren könne; wie auch, daß große Reiche entweder durch andere von außen zerstöhrt werden, oder sich selbst von innen zerstöhren; daß nur eine milde und weise Regierung, u. der goldene Friede die Staaten und Privatleute beglückt und erhält.

Rousseau hat vollkommen recht, wenn er spricht: „Rien n'est si soulé ni si misérable que les peuples conquérans, leurs succès même ne sont qu'augmenter leurs misères.“

Was das Klima anbetrifft, so liegt Frankreich in der schönsten Region des gemäßigten Erdzirkels und hat daher eine sehr günstige Temperatur und Lage, beyde weder zu heiß noch auch zu kalt, so daß es das Mittel zwischen den kältern Gegenden Deutschlandes und den wärmern von Italien und Spanien hält. Man kann es auch im Durchschnitt für sehr mild annehmen, indem das Klima nicht nur der Gesundheit der Menschen, sondern auch dem Gewächsreich sehr zuträglich ist. Daher die da fast durchgängige Fruchtbarkeit. Frankreich hat durch eine Zeit von 3 Jahren, da der letztere Revolutions-Krieg von einem Ende des Staats zum andern wüthete, und es bloß seinen eigenen Hülfsquellen überlassen war, wo über 600,000 Arpens des gewöhnlich angebauten Landes, aus Mangel an Händen, die man dem Feldbau entzogen hatte, Brache lagen, wo viele tausend andere Arpens in den westlichen Gegenden des Staats schlecht bebauet oder gar verlassen waren, dennoch seine Einwohner zur Nothdurft ernährt. Am angenehmsten ist Luft und Witterung in den mittlern Theilen Frankreichs. Diese machen einen der reizendsten Erdstriche auf der Welt aus, und vor allen Provinzen zeichnen sich hier Touraine, die Provence, Venaissin, Languedoc, Limosin und Bourbonnois aus. Zwar sind die nördlichen Provinzen etwas kälter; doch leiden sie verhältnißmäßig weniger vom Frost, als andere unter gleicher Breite gelegene Länder. Sie haben eine feuchte Witterung, so wie Englands südliche Provinzen, welche Temperatur auch hier dem Obst- und Wiesenbau so günstig ist. Wärmer, und bisweilen auch wirklich sehr heiß, ist die Witterung in den südlichen Landschaften dieses Staats, doch immer mit solcher Abwechselung, daß sie den Menschen nicht beschwerlich fällt, und auch das Wachsthum trefflicher Produkte begünstiget. Was am meisten die Vorzüge des Klima in Frankreich beweist, ist der starke Weinbau, der

beynahe in ganz Frankreich, nur die nordwestlichen Provinzen ausgenommen, mit großem Vortheil betrieben wird. Dazu haben die mittäglichen Provinzen auch noch Seide, Oel und Südfrüchte. Frankreich ist ein mehrentheils flaches, ebenes, größtentheils nur von langen Reihen fruchtbarer Hügel durchschnittenes Land, dessen Boden bey dieser Beschaffenheit, bey dem milden und günstigen Klima, und der starken Bewässerung, im Ganzen genommen, natürlicher weise gut, fruchtbar und ergiebig seyn muß. Da aber die Güte und Fruchtbarkeit des Bodens auch von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen des Erdreichs abhängt, und ein so großes Land, wie Frankreich, bey so abwechselndem Klima, nicht einerley Erdart haben kann, so läßt sich leicht erachten, daß die Güte des Bodens in Frankreich auch in dieser Rücksicht sehr verschieden seyn muß, je nachdem die Erdart desselben seyn mag. Young hat, als ein sachverständiger Beobachter, den Boden von ganz Frankreich in 7 Klassen abgetheilt, deren jede einen beträchtlichen Strich dieses Staats einnimmt. Diese Abtheilung ist von ihm auf der seiner Reise beygefügten Charte sehr anschaulich dargestellt worden. Nämlich: 1) Der Strich von gutem, fettem Lehmboden, der fruchtbarste in ganz Frankreich, zu welchem die Landschaften Flandern, Artois, Picardie, Normandie, Isle de France, Quercy, die Ebenen an der Garonne, die im Elsaß und in Limagne gehören; 2) der Strich von Heiden oder Lehden (les Landes, auch Terre-a-bruyeres), meist mit Heidekraut bewachsen, dabey dürr und wüst, aber doch des Anbaues fähig, begreift einen kleinen Theil der Normandie, und einen großen von Bretagne, Anjou und Gascogne; 3) der bergige Strich ist zum Theil wirklich fruchtbar, besonders an Wiesewachs, und die Thäler haben mehrentheils guten Boden; aber die Berge sind größtentheils kahl oder dürr. In diesen Strich gehören: Roussillon, Languedoc, Auvergne, Dauphine' und Provence; die Ebenen und Hügel dieser südlichen Landschaften sind vorzüglich fruchtbar an Oel, Südfrüchten, Wein rc.; auch gewinnt man da viel Seide. 4) Der steinige Strich (Sol pierreux), ist weniger von Natur unfruchtbar, als großentheils schlecht angebaut; doch giebt es auch da viele Ausnahmen; zu demselben gehören: Lothringen, Oberelsaß (die jedoch beyde ziemlich gut angebauet sind); Franche-Comte' und Bourgogne (dieß hi r ist reich an Weingewächsen); 5) der kreidige und kalkige Strich (Sol oder pais de craie), ist nicht unfruchtbar, aber, die Weinreviere ausgenommen, schlecht angebauet; er begreift Sologne, Saintonge, Angoumois, Poitou, Touraine und Champagne; 6) der kiesige (Sol oder pais de gravier), faßt die Landschaften Bourbonnois, Nivernois und einen Theil von Bourgogne in sich; er ist im Durchschnitt genommen, am wenigsten fruchtbar, doch enthält er auch schöne und einträgliche Strecken; endlich 7) der Strich von gemischtem Lehmboden (Sol melange'), der im Durchschnitt mit dem bergigen Distrikt fast übereinkömmt, begreift die Landschaften Berry, Marche und Limousin. Nach Youngs Urtheil hat Frankreich überhaupt genommen, einen bessern Boden als England, und die Gegenden, welche in Rücksicht auf Schönheit, Fruchtbarkeit und Ertrag vom ersten Rang sind, begreifen gegen 23 Millionen Arpens, zu 100 Perches von 22 Fuß.

Berge hat Frankreich an sich nur wenige; bloß von Nordosten her, aber Osten und Süden ziehen sich in einer halbmondförmigen Kette hohe Gebirgsrücken hin. In Nordosten ist das waldige Gebirg der Ardennen, das mit dem vogesischen einigermaaßen zusammenhängt; dieß letztere oder der Wasgau, welcher Lothringen von Elsaß scheidet, und reich an Wiesewachs, Holz und Wein ist, erstreckt sich von Süden nach Norden, und ist ein Zweig der schweizerschen Alpen, die auch die Gränze zwischen Frankreich und Helvetien bilden, und von denen das hohe Juragebirg ein Theil ist.

Diese Alpen ziehen sich bis an das mittelländische Meer hin, und strecken hohe Aeste in das Innere des südlichen Frankreichs aus; zu denselben gehören die Gebirge von Auvergne, welche großentheils vulkanisch sind, die von Dauphine' und Provence, und die Cevennes in Languedoc, (von welchen das Lozeregebirg und die in Gevaudan Zweige sind), welche, obgleich unmerklich, doch mit den rauhen Pyrenäen zusammenhängen, die die feste Naturgränze zwischen Frankreich und Spanien bilden. Diese Gebirge sind großentheils angebauet und bewohnt.

Frankreich hat zum Glück seine höchsten Gebirge nur in den südlichen und östlichen Gränzländern; es ist daher allenthalben hinlänglich durch Flüsse bewässert, worunter 6 Hauptflüsse und eben so viele Flußgebiethe vorkommen, nämlich die Garonne, Loire, Seine, die Schelde (eigentlich nur ein großer Küstenfluß), der Rhein, die Maas und der Rhonefluß. Nach dem atlantischen Ocean und Mittelmeer geht die Abdachtung des ganzen Landes. Man zählt in Frankreich überhaupt mehr als 6000 große und kleine Flüsse und Bäche. Die Hauptflüsse, welche beträchtliche Gebiethe haben, oder Becken formiren, sind: Die Seine, welche zur Linken die Yonne, den Loing, der durch den Kanal von Briare mit der Loire verbunden ist, und die Eure; zur Rechten aber die Marne, Aube und Oise aufnimmt; 2) die Loire, welche zur Rechten die Nievre, den Loir, die Sarthe und Mayenne, zur Linken den Loiret, den Cher, die Indre, Creuse, Vienne und die nördliche in sich schluckt; 3) Die Garonne (bey ihrem Ausfluß die Gironde genannt), in welche rechts die Dordogne mit der Correze, der Tarn und der Lot, und links der Gers und die Arriege fallen. Diese drey Hauptflüsse entspringen in Frankreich, und berühren kein fremdes Gebieth, es sind da aber noch die 2 folgenden Hauptflüsse zu bemerken, welche französische Provinzen benetzen, aber im Auslande entspringen, als: 4) die Rhone, welche ihren Ursprung in der Schweiz hat, durch den Genfersee fließt, und hernach in das französische Gebieth eintritt. Dieser Fluß macht eine Strecke lang die Gränze zwischen Savoyen und Bourgogne, und nimmt innerhalb Frankreich zur Rechten die Flüsse Ain, Saone mit dem Doubs, und die Ardeche, zur Linken aber die Isere, Drome und Durance auf. 5) Der Rhein kömmt hier bloß als Grenzfluß in Betracht, der auf der französischen Seite von größern Nebenflüssen nur die Ill aufnimmt. Endlich gehört auch hieher die Maas (Meuse), welche in Lothringen an der Westseite des wasgauischen Gebirges entspringt, und bey Charlemont in Flandern das Gebieth des eigentlichen Frankreichs verläßt. Eben so entstehen auf französischem Boden die Flüsse Schelde und Mosel, welche bald nach ihrer Entstehung das ursprüngliche französische Gebieth verlassen, und in den burgundischen und churrheinischen Kreis eintreten. Von Küstenflüssen hat man hier noch vorzüglich zu bemerken: Die Somme und Orne, welche in den Kanal fallen; die Villaine mit der Ille, die südl. Sevre mit der Vendee, die Charente und den Adour, welche sich in das atlantische Meer ergießen, und hernach die Aude, den Herault und Var, die in das Mittelmeer stürzen. Auch durch Kunst ist für die Bewässerung und Schifffahrt des innern Frankreichs sehr gut gesorgt, denn es mangelt da nicht an wohlangebrachten und nützlichen Kanälen, unter welchen der Languedocsche der vorzüglichste ist, indem dieser das atlantische Meer mit dem Mittelländischen von der Landseite her verbindet, er läuft auf eine Strecke von 45 franz. Lieues fort. Unter die kleinern Kanäle sind zu zählen: Der 24 Meilen lange von Briare, welcher den Loingfluß bis zur Seine, unterhalb Nemours schiffbar macht; der von Douai nach Ryssel und Lens; der von Givors, welcher zwar angefangen aber nicht vollendet ist, und die Rhone mit der Loire verbinden soll; der Kanal von Orleans oder des Loiret, welcher mit dem Kanal von Briare Verbindung hat, 18 Meilen lang ist, und die Loire mit der Seine zum zweytenmal verbindet; endlich der Aude- oder Roubine-Kanal, welcher mit dem Kanal royal Gemeinschaft hat, nach Narbonne führt, wo er befahrbar ist, u. durch den Hafen Nouvelle ins mittelländische Meer geht 2c. Unter die bloß projektirten Anstalten dieser Art, und deren Ausführung bis jetzt nur frommer Wunsch ist, gehören: Der Kanal des Ardennes, welcher aus der Maas in die Aisne führen sollte, und zwar durch Hülfe des kleinen Barflusses, der unterhalb Donchery in die Maas fällt. Es käme auf einen Durchstich von drey Meilen an, und dann ließe sich aus dem Rhonefluß in den Ocean durch die Maas, den Bar, die Aisne, Oise und Seine schiffen, welches den Transport der holländisc. Waaren ins Innere Frankreichs, die Zufuhr des Marmors aus Hainaut, der Schiefersteine von Mezieres, des Holzes aus den Ardennen 2c. sehr erleichten würde. Ferner hat man aufs Tapet gebracht: Den Kanal Brule', welcher durch die Departemens der Seine und Oise, und der untern Seine geführt werden sollte. Der Kanal

einen gelblichten Stein und andere, welche die Einwohner Manganesia, bey uns Braunstein, nennen. Diese hier dienen ihnen zum Glasiren der Töpferarbeit, welche schwarz aber schön aussieht. Zur Beförderung des Handels hat man von Forli an nach dem Hafen von Ravenna, der 21 ital. Meilen davon abliegt, eine bequeme Straße gebahnt. In der Nachbarschaft von Forli und Forlimpopoli liegen auf den Gebirgen Meldola, Civitella, Galcata und St. Sofia, alles fruchtbare Distrikte, die nicht ohne Handel sind. Von da aus gehen Kommunikationswege nach Toskana, hauptsächlich von Civitella nach Arezzo, und von St. Sophia nach Florenz. Werden mit der Zeit diese noch bequemer zum Transport gemacht, so kann Florenz einen noch bessern und stärkern Verkehr mit den Häfen am adriatischen Meer, mit Ravenna, Cesena, Sinigaglia und Ancona bekommen, welches den Handel und Umsatz sehr vergrößern würde.

FORLIMPOPOLI, kleine offene Stadt im Kirchenlande, 2 Meilen von Bertinoro, an der Via Emilia, in einer fruchtbaren Gegend, die Getraide, Färberwaid und Wein bauet.

FORMERIE, franz. Flecken in Picardie, 8 Meilen von Beauvais, im Departement der Oise. Hier besteht seit einigen Jahren eine ansehnliche Maschinengarnspinnerey in Baumwolle. Man fabricirt auch in Menge wollene Strümpfe. Das Maschinengarn geht nach Rouen.

FORMOSA, Tai-wan, Insel in Asien, im orientalischen Meer, den Philippinen nördlich, die seit 1683 von China abhängt, und zur Provinz Fokien geschlagen ist. Sie hat einige feuerspeyende Berge. Ihre Produkte sind Reiß, Zucker, Tabak, Salz, Baumwolle, Hanf, Arzneykräuter, Ochsen und anders Vieh. Es giebt auf derselben viele Hirsche, Affen rc.; aber Pferde, Ziegen, Schaafe sind seltener, auch Maulbeerbäume wachsen nicht häufig; daher sind Wolle und Seide ebenfalls selten.

Die Chineser besitzen nur die nördl. und westlichen Theile der Insel; in den östlichen wohnen die Ureinwohner, als ein freyes, wildes Bergvolk. Die Hauptstadt Tai-wan-fu, liegt im Südwesten der Insel. 1782 ist Formosa fast ganz von der See überschwemmt worden.

FORMOSO, Rio Formoso, Fluß in Ostindien, auf der Halbinsel Malacca, der seine Mündung in der Meerenge von Malacca, der gleichnamigen Stadt östlich, hat. Es ist ein tiefer Fluß, der tief im Lande entspringt. An seinen Ufern wächst das indische Rohr in ungeheurer Menge. Dieß schneiden die Einwohner von Malacca häufig ab, und verhandeln es als Stäbe oder Handrottinge, od. gespalten als Stuhlrohr, Stuhl- und Bundrottinge an die Europäer, besonders die Holländer.

FORO SAN MARTINO, Marktflecken in der neapolitanis. Provinz Abbruzzo di qua, oder der diesseitigen, mit lebhaften Tuchmanufakturen, die jährlich gegen 2500 Stück feiner, blaugefärbter und schmaler Waare liefern.

FORSTA, kleine nahrhafte Stadt in der Niederlausitz, im gubenschen Kreis, an der Neiße, die sich bey ihr in drey Arme theilt, und sie als eine Insel umschließt. In dieser Gegend wird Theer geschweelt und Pech gesotten. Auch feine Tücher, Leinwande und Tapetenzeuche macht man hier. Die Tuchmanufaktur ist auf dem Schloß. Es werden hier nicht nur feine glatte Leinwand, sondern auch Tischzeuch, Leinwand mit seidenen Streifen, und Schnupftücher verfertiget. Der Ort hat 6 Jahrmärkte, davon die stärksten fallen: 1) Mitwochs nach Pfingsten; 2) Dienstags vor Margaret.; 3) Dienstags vor Galli; fällt jedoch Margaret oder Galli auf einen Dienstag, so wird der Markt 8 Tage vorher gehalten. Die kleinern Jahrmärkte fallen: 1) Dienstags nach Fastnacht; 2) Dienstags vor Ostern; 3) am vierten Advent. Dabey ist jedesmal Vieh-, Roß- und Flachsmarkt.

FORTAVENTURA, Fuerta ventura, s. Canarische Inseln.

FORT LOUIS, franz. Etablissement auf der amerikanis. Insel Cayenne; siehe diesen Artikel.

FORT-ROYAL, s. Martinique.

FORTSCHAU, Dorf in der Oberpfalz, mit einer landesherrlichen Gewehrfabrik, die schon seit 1690 errichtet ist, und unter Aufsicht und Befehl des Landzeugamtes im Gange erhalten wird.

FORT-WILLIAM, eigentlich die Citadelle von der Stadt Calcutta in Bengalen, dem Hauptort der engl. Kompagnieregierung in Ostindien. Dieses Fort liegt nur ½ Meile davon ab. Es ist eine starke Festung, bestehend aus einem regelmäßigen Achteck, mit acht

Bastionen, vielen Bollwerkswehren, Außenwerken, wie auch einigen halben Monden, aber ohne Glaßis und bedeckten Weg. Der Graben um diesen Platz hat eine Breite von 160 Fuß und Tiefe von 18 Fuß. Das Ganze hat viele Millionen gekostet. Der Platz liegt am Fluß Hugley, dem westlichen Arm vom Ganges. In der Festung ist eine Haupthandelsfaktorey der engl. Gesellschaft, mit weitläufigen Waarenniederlagen, Packräumen, Speichern 2c.

FOUGERES, franz. Stadt in Bretagne, im Departement der Ille und Vilaine, am Couesnon, 10 franz. Meilen nordöstlich von Rennes. Hier werden häufig ordinäre Leinwande gemacht, die von dem Ort den Namen führen. Sie gehen über St. Malo nach Nantes, Bordeaux und Rochelle, wie auch von dort weiter nach den Kolonien. Die Stücke halten 45 bis 55 Stab, das Maaß ist die Aune von 50 pouces des pied de roi. In den beyden Dörfern Guelendry und Mausson sind 9 Papiermühlen, welche zusammen jährl. 24 bis 25,000 Riß mancherley Art, aber von sehr guter Beschaffenheit, im Preis von 3 Franken an bis auf 20 liefern. Fougeres hatte vor Jahren auch ansehnliche Glashütten und starke Ledergerbereyen; aber seit der Revoluzion hat das Industriewesen hier sehr abgenommen. Der Boisseau Weizen wiegt 72 Pf.

FOULES, Fulis, afrikanisches Land am Senegal, welches von Westen nach Osten, den Niger oder Senegalfluß aufwärts, eine Länge von fast 200 Stunden Weges hat. Seine Größe von Norden nach Süden ist nicht genau bekannt, weil das Land bisher von den Europäern nur durch die Flußfahrt in Augenschein genommen worden ist. Ins Innere ist noch keiner gekommen, obgleich da der Handel vortheilhafter seyn müßte. Die Einwohner bauen großen und kleinen Hirse, afrikanisches Korn, Baumwolle, Tabak, Erbsen und andere Hülsenfrüchte, und ziehen Vieh aller Art auf. Ihre Ziegen und Schaafe sind sehr gut; die Ochsen fett und bey Leibe. Aus dieser Gegend zogen die Franzosen am Senegal vor der Revoluzion das beste, stärkste und zugleich wohlfeilste rohe Rindsleder. Der Fürst des Landes heißt Siratik. Das im Süden des Senegals ist voller Elefanten, daher das Elfenbein einen Handelsartikel ausmacht.

FOUR, Vorgebirg westlich von Crozon, an der westlichen Küste von Niederbretagne, jetzt im Distrikt von Chateaulin, Departement von Finisterre. Auf beyden Seiten dieses Vorgebirgs sind heftige Ströhme, welche le Raz de St. Matze heißen. Es theilt auch seinen Namen einer sehr gefährlichen Fahrt über Klippen mit.

FRAKNO - ALLYA, deutsch Forchtenau, deutscher Marktflecken im ödenburger Komitat in Ungarn, am Ursprung des Wulkaflusses, und um und um mit Kastanienwäldern umgeben. Mit süßen Kastanien wird hier nach Oesterreich und Schlesien ein starker Handel getrieben.

FRANCE (Isle de-), eine von den innern Provinzen Frankreichs, welche einen Theil von der vorigen Generalität Paris ausmachte, und nach dem neuen System die Departemens Aisne, Oise, Seine und Seine und Oise ausmacht. Sie hat zu Gränznachbarn Picardie, Champagne, Orleanais und Normandie, und enthielt 1548 □ Lieues. Sie zerfiel in 11 verschiedene Landschaften, nämlich Ile de France selbst, Brie française, Gatinais fr., Hurepoix, Mantais, Thimerais, Vexin fr., Beauvoisis, Valais, Soissonnais und Laonnais. Die Hauptplätze darinn sind Paris, Beauvais und Soissons. S. übrigens die Artikel der obgedachten Departemens.

FRANCE (Isle de), s. Frankreich (Insel).

FRANCE (Nouvelle-), s. Canada.

FRANCHE-COMTE', deutsch Hochburgund, oder Oberburgund, ehmalige Grafschaft und franz. Provinz, die O. an die Schweiz, N. an Lothringen, W. an das Herzogthum Burgund, gegen N. O. aber an die Grafschaft Mömpelgard u. den Sundgau gränzt; N. W. Champagne und Barrois, gegen S. Bresse, Valromey und Gex zu Nachbarn hat. Der Flächeninhalt soll 772 franz. □ Meilen betragen. Nach der Zählung vom J. 1791 fand man darinne 840,953 Einwohner. Die Provinz bestund vor der Revoluzion aus 4 Oberämtern, und wird in das platte Land und das Gebirge eingetheilt. Der Boden ist überhaupt genommen, steinig. Das platte Land begreift den nördlichen Theil, worinne Dole, Vesoul 2c. Dieß bringt viel Getraide, Wein, Wiesewachs, Hanf, Nüsse 2c.

Das Gebirg um Salins und Besançon hat vorzüglich herrliche Weiden, und daher schöne Viehzucht. Es wird aber auch Getraide, besonders Hafer, und Wein gebauet. Der vornehmste Fluß ist die Saone, welche aus Lothringen kömmt, und bey Lyon in den Rhonefluß fällt. Der Doubs oder Doux entsteht im Juragebirge, fließt durch Besançon, und vereinigt sich bey Verdun in Bourgogne, ebenfalls mit der Saone. Der Ain entspringt im vormaligen Amt Salins, und fällt in die Rhone. Alle diese Flüsse sind fischreich, besonders enthält die Saone treffliche Karpfen. Mineralwässer hat das Land bey Vesoul zu Luxeuil und Repes. An Mineralien enthält es etwas Silber, Kupfer, Bley, vorzüglich aber gutes Eisen, auch giebt es in demselben Alabaster- und Marmorbrüche. Die Salzwerke zu Salins sind sehr wichtig. Die hiesige Sole ist so reichhaltig, daß 100 Pfund Wasser wenigstens 17 Pfund Salz ausgeben. Vieles von dem bereiteten Salz geht nach Helvezien. Der Handel der Franche-Comte' besteht aus den Produkten des Bodens. Das überflüssige Getraide des platten Landes geht zum Theil in die gebirgigen Gegenden, noch mehr aber in die sonstige Provinz Lyonnois. Was man gegen die Gränze der Schweiz zu entbehren kann, geht dahin, wenn die Ausfuhr nicht etwa verboten ist. Helvezien giebt aber auch zu einem starken Schleichhandel Gelegenheit. Weil das Rind- und Schaafvieh viel geschwinder auf den Bergweiden feist wird, macht man das viele Gras auf den Wiesen des platten Landes zu Heu, und dieß wird nebst dem Hafer von der Kavallerie verbraucht, ohne welchen Umstand kein Vertrieb desselben Statt fände. Mit dem Wein hat es gleiche Bewandniß. Den aus der Gegend um Vesoul, Gy, Gray u. Dole, nehmen die Lothringer ab, und der um Salins, Arbois, Poligny und Ornans, wird ins Gebirge verfahren. Ob gleich um Besançon viel Weinbau ist, so reicht der hier gewonnene Wein doch noch nicht zum Verbrauch in der Stadt zu. Die bemittelten Einwohner lassen ihn 5 bis 6 Jahre liegen, binnen welcher Zeit er seine vollkommene Reife erlangt.

Längs an der Saone, am Dourfluß ꝛc. sind gegen 30 Hohöfen, Hammer- und Eisenhütten, welche treffliches Eisen ausgeben. Auch werden da viele Bomben, Kugeln ꝛc. gegossen. Zu Besançon und Pontarlier giebt es geschickte Waffenschmiede. Man verfertiget im Lande gegen 1,200,000 Pf. Salpeter. Die Provinz besitzt noch einen reichen Segen von Waldungen. Auf den Bergen werden Schiffsmasten gefällt. In der Nähe der Städte fängt das Holz an theuer zu werden: denn man hat seit einigen Jahren schlecht mit den Waldungen gewirthschaftet, so sehr auch sonst das Land damit versehen war. Viel davon ist seit der Zeit, daß die Provinz in Frankreichs Hände kam, zu Ackerland niedergelegt worden. Franche-Comte' hatte vorher ansehnliche Pferdezucht; das Land lieferte jährlich im Durchschnitt gegen 5000 Stück Fohlen, welche meistens, wenn sie 10 bis 12 Monat alt waren, für die benachbarten Provinzen aufgekauft wurden. Die Fuhrleute kauften alle Jahre 4 bis 500 Stück Hengste, und für die Kavallerieregimenter wurden brauchbare Wallachen ausgesucht. Dieser einträgliche Zweig war schon zu Anfang der Revoluzion fast ganz verdorrt. In den Gebirgen hier ist auch ansehnliche Schweinezucht; doch besteht die Hauptnahrung dieses Theils vom Lande in der Rindviehzucht, und im Verkauf von Butter u. Käse. Weil man glaubt, daß die Weide und das Klima der Schaafzucht nicht recht zuträglich seyen, so befleißigen sich die Landleute darauf nicht sonderlich, und aus Mangel guter Wolle giebt es hier auch keine Tuchmanufakturen. Nach der neuen Staatseintheilung formirt die Franche-Comte' nun ohngefähr die Departemens du Doubs, de la Saone superieure und du Jura. Den meisten Erwerb hat das Land von den Eisenfabriken, Hütten- und Hammerwerken, Papiermühlen, Nägelschmieden, Drahtzugwerken und ähnlichen Gewerbanstalten. S. übrigens die Artikel: Besançon, Doubs-Departement, Jura- und Saonedepartement, Champlite, St. Claude, Gray, Lure, Luxeuil, Ornans, Poligny, St. Hypolite, Pontarlier, Quingey, Vesoul.

FRANCHIMONT, Manufakturort bey Verviers, der durch seine Tuchweberey im Ruf ist. Die Waare ist der von Verviers gleich, und geht unter dem Namen der Aachener, in Menge nach Holland, Deutschland ꝛc. zu Markt. Die Tuche sind meist in der Wolle gefärbt.

FRANECKER, Stadt in den vereinigten Niederlanden, in Frießland, im sogenannten Westergoe, 2 Meilen von der Südersee. Sie ist die Hauptstadt im westergoer Quartier, und hat einen Hafen. Die Nahrung der Einwohner kömmt aus der Viehzucht und Schiffahrt. Es giebt hier gute Weiden. Vom Zuchtvieh wird jährlich auf Gallitag eine große Menge nach Braunschweig zu Verkauf getrieben, und dagegen magers Vieh zur Mastung auf hier zurück erhandelt. Die nahe Süder- und Nordsee giebt zu mancherley Handelsspekulationen und Geschäften den Bürgern dieser Stadt Gelegenheit. Zur Bequemlichkeit der hiesigen Schiffahrt werden die 4 vorhandenen Kanäle, davon 2 große an die Stadt stoßen, in gutem Stand erhalten. Die Gegend um die Stadt, nach Norden zu, bringt Getraide in Ueberfluß. Vor der Stadt nach Haarlingen zu, giebt es viele Back- und Ziegelsteinbrennereyen, wo besonders blauglasurte Dachpfannen verfertiget und häufig verfahren werden.

FRANKEN, Frankenland, Fränkis. Kreis, ansehnliche Abtheilung Deutschlands, die gegen Norden den obersächsischen Kreis; ostwärts Böhmen und den bayerschen Kreis; südlich den bayerschen und schwäbischen Kreis; und gegen Westen den churrheinischen und oberrheinischen Kreis zu Gränznachbarn hat. Dieser Kreis enthält einige ansehnliche Gebirge, dazu vorzüglich die Rhönberge im Nordwesten, die Gebirge des thüringer Waldes im Norden, und die vom Fichtelberg im Nordosten auslaufenden Bergreihen gehören. Mit Flüssen ist Franken reichlich versehen. Diese gehören im N.W. zum Theil zum Weserflußgebieth; im N. O. zum Elbefluß: im S. O. zum Donauflußgebieth; im S. W. hingegen und in der Mitte des Kreises sind sie sammt dem Mainstrohm zum Rheinflußgebieth zu rechnen.

Das Klima ist sehr gut, der Boden ohngeachtet der mit unter vorkommenden Gebirge, ergiebig und fruchtbar. Weine, Hornvieh, Baumfrüchte und Holz sind die wichtigsten unter den rohen Handelsprodukten, die Franken liefert. Dazu kömmt noch treffliche Pferde- und starke Viehzucht; in manchen Gegenden guter Getraide-Flachs-Hanf-Tabaks-Hopfen- und Süßholzbau. In den nördlichen und östlichen Gegenden findet sich ein beträchtlicher Reichthum an Mineralien, besonders an Kupfer, Eisen und Marmor. Die Bergwerksprodukte des Hennebergischen geben den Stoff für die Eisen-Stahl-Clincaillerie- und Gewehrfabriken zu Ilmenau, Suhla, Schmalkalden, die eine unglaubliche Menge ihrer Arbeiten zum Handel liefern. Nürnberg und Schwabach sind durch Handel und Gewerbe in der ganzen Welt im Ruf.

Von den Frankenweinen wachsen in den Weinbergen, womit die Stadt Würzburg auf allen Seiten umgeben ist. Die Primsorte unter den fränkischen Weinen, ist der Leistenwein, welcher, wenn er sich abgelegen hat, durch seinen angenehmen Duft, seine Feine, Heilsamkeit und den Wohlgeschmack, alle deutsche Weine übertrifft, und vielleicht den besten ausländischen Gewächsen nichts nachgiebt. Er wird manchmal theurer bezahlt als der edelste Rheinwein. Auch der Leistenwein wird seines lieblichen und aromatischen Geschmacks wegen sehr geschätzt. Noch feuriger ist der Steinwein von gleichem Alter. Das Hospital zu Würzburg verkauft alten Steinwein, unter dem Namen des heiligen Geistweines, in versiegelten Flaschen von besonderer Form in der Größe der burgunder Butelljen. Der Harfenwein kömmt an wohlthätiger Wärme und Lieblichkeit dem Leistenwein am nächsten. Die Jahrgänge 1748 und 1775 sind die vorzüglichsten. Zu den besten Gewächsen der Frankenweine gehört auch der Schalksberger. Der sogenannte Kalmuswein ist, ohne alle künstliche Zusammensetzung, oder weit hergesuchte Bereitung, ganz süß, und kömmt sehr den Oberungarischen Weinen nahe. Der Frankenwein wird im Hochstift Würzburg um Kitzingen, Dieselhausen an der Tauber, Eibelstadt, Frikkenhofen, Heydingsfeld, Iphofen, Maynstockheim, Mühlbach, Nordheim, Ochsenfurt, Ostheim, Rantzacker, Sommerach, Rödelsee und Volkach stark gebauet; ferner im Bambergischen um Altenburg, Beringsfeld und Zeil; im Ansbachischen um Marktsteft; in der Grafschaft Werthheim; im Limburgischen zu Sommershausen; im Schwarzenbergischen zu Bullenheim; endlich auch um die Reichsstadt Schweinfurt u. das Städtchen Maynbernheim. Auch Strohwein wird in Franken bereitet. Die Frankenweine werden unter ihrem ei-

genen Namen, theils in diejenigen Gegenden Frankenlandes, die entweder gar keinen, oder doch nur unbeträchtlichen Weinbau haben, z. E. nach Nürnberg, in das Ansbachische und Bayreuthische, am meisten aber in das Fuldische, Hessische, und nach Sachsen und Thüringen verfahren. Aber der größte Theil wird durch die Weinhändler zu Frankfurt am Mayn ꝛc. entweder geradezu für Rheinwein verkauft, oder sie mißbrauchen diese Gewächse dazu, den jungen und herben Rheinweinen ihre unangenehme Säure zu benehmen, und diese damit zu verschneiden. Unter die besten Jahrgänge der Frankenweine zählt man in neuer Zeit die von 1761, 1762, 1775, 1779, 1781, und 1783. Würzburg ist der Platz, wo man sie am vortheilhaftesten einkaufen kann. Auch Kitzingen, Bamberg, Frankfurt, Fulda, Benshausen ꝛc. treiben mit diesen Gewächsen einen starken Handel nach vielen Gegenden. In Franken hat das Maaß folgende Eintheilung: Das Fuder hält 6 Ohm, der Ohm 2 Eymer, zu 50 Maaß von 53 pariser Cubikzoll. Die Barchentweberey blüht besonders zu Suhle und Meinungen, die Tüchel- und Flormanufaktur um Hof ꝛc.

FRANKENBERG, Stadt im sächs. Erzgebirge, an der Zschopau, mit 2780 Einwohnern. Hier ist Bergbau auf Kupfer und Vitriol. Das Hauptgewerbe besteht in Woll- Baumwoll- und Leinenmanufakturen. Es arbeiten jetzt hier 394 Zeuchmacher, die eine große Menge Kattunwaaren, Piqué etc. verfertigen. Auch sind hier ansehnliche Kattundruckereyen. Die hiesige Ledermanufaktur bereitet alle Sorten Leder nach englischer Art.

FRANKENBERG, Stadt in Oberhessen, an der Eder. Unweit von derselben liegt ein ergiebiges Kupfer- Silber- und Bleybergwerk, nebst den dazu gehörigen Hütten. Das hier geförderte Kupfer wird ins Cöllnische abgesetzt. Mit dem Silber, das nach Cassel in die Münze geliefert wird, trägt das Ganze, das gewonnene Bley nicht mitgerechnet, gegen 11,000 Thaler jährlich ein.

FRANKENHAUSEN, ziemlich große Stadt mit einem davon genannten Amt, in Thüringen, an der Wipper, dem fürstlichen Hause Schwarzburg-Rudolstadt gehörig. Hier wird in 117 vor der Stadt gelegnen Kothen, von einer über 100 Personen starken Salzpfännerschaft, gutes Salz gesotten, das an Härte, Weiße und Reinigkeit, sowohl das hallische, als auch die übrigen Salze in Deutschland übertreffen soll, und daher stark verfahren wird. Außerdem zieht die Stadt von den um sie herum gelegenen Weinbergen, so wie auch von dem ziemlich starken Durchgang aus Obersachsen, nach Langensalz, Mühlhausen und Hessen guten Vortheil. Bey der Stadt ist ein Bruch von schönem weißen und dichten Alabaster, der sich gut poliren läßt. Die hiesigen Märkte fallen auf: 1) Exaudi; 2) Sonntag nach Laurentii, und 3) Sonntag nach Severi.

FRANKENSTEIN, Stadt im Fürstenthum Münsterberg, in Schlesien, an der Wistritz und Pausa, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, wo besonders schöner Weizen gebauet wird. Man spinnt hier viel leinenes Garn, und webt ¾ breite Leinwande in Stükken von 80 und halben von 40 Ellen, die unter dem Namen der schlesischen oder nachgemachten Rouennes in großer Menge nach Italien, Spanien und Portugal gehen. Man heißt sie auch im Oesterreichischen Polakenleinwande, und man verbraucht sie besonders zu Segeltuch.

FRANKENTHAL, Stadt in der Unterpfalz, im Oberamt Neustadt, mit 4000 Einwohnern, in einer angenehmen Gegend. Hier sind Wollentuch- Tabaks- Karten- Zeuch- Leinen- und Seidenfabriken und Manufakturen. Für diese Fächer ist eine eigene Privilegien- Policey- und Fabrikcommission angeordnet. Unter einer andern solchen unmittelbaren Commission steht die hiesige ansehnliche Porcellänmanufaktur, welche 1754 Herr Hanong errichtete und 1762 der Churfürst übernahm. Die Ausfuhr ihrer Waaren zu erleichtern, ließ der Landesherr einen Canal nach dem Rhein führen, welcher 1781 zum erstenmal befahren wurde. Die Anstalt unterhält gegen 60 Arbeiter. Die hiesigen Seidemanufakturen beschäftigen gegen 50, die Wollenzeuchmanufakturen gegen 90 Personen. Man verfertiget hier auch Blonden, Obstessig, ächte Gold- und Silberwaaren, Leder, Nadeln, Schnallen, Seife, wollene Strümpfe, Tapeten von Papier ꝛc. Die beyden hiesigen Jahrmärkte fallen: 1) auf Josephitag und 2) auf den Dienstag nach Martini.

FRANKFURT AM MAYN, freye Reichsstadt

und berühmte Handelsstadt, an der fränkischen Gränze, in der Wetterau gelegen und zum oberrheinischen Kreis gehörig. Sie liegt in einer angenehmen und an Wein- Feld- und Gartenfrüchten fruchtbaren Ebene, an dem Ufer des Maynstrohmes, der an ihren Mauern vorbeyfließt und sie in zwey ungleiche Theile durchschneidet und hat 36 bis 38,000 Einwohner. Hiervon heißt der größte, an dem nördlichen Ufer des Mayns belegene Theil, eigentlich Frankfurt; der kleinste aber, am südlichen Ufer vom Fluß befindliche, Sachsenhausen. Beyde Haupttheile sind durch eine steinerne, 400 Schritt lange Brücke von 14 Schwibbogen mit einander verbunden. Die Einwohner bestehen aus Katholiken, Lutheranern, Reformirten und einer zahlreichen Judenschaft. Die letztere wohnt in einem besondern mit einer hohen Mauer umgebenen Viertel, das alle Nächte verschlossen wird. Die mehresten von Frankfurts Einwohnern sind in guten Umständen; das haben sie größtentheils der hier blühenden und starken Handlung zu danken. Der vornehmste Grund ist in den beyden häufig besuchten und weit und breit berühmten Messen zu suchen, welche hier gehalten werden. Die erste, insgemein die Ostermesse genannt, nahm sonst auf den Sonntag Judica in der Fasten, ihren Anfang; wurde aber mit kaiserlicher Bewilligung, im J. 1711 auf den ersten Sonntag nach Ostern, oder auf den Sonntag Quasimodogeniti, verlegt und nimmt nun seit 1727, denenjenigen Kaufleuten zum Besten, welche auch die leipziger Messe besuchen, ihren Anfang Dienstags nach Ostern. Die zweyte hiesige Messe, welche man insgemein die Herbstmesse zu nennen pflegt, fällt im September auf Mariägeburt: jedoch so: daß, wenn dieser Tag auf einen Sonntag, Montag, Dienstag oder Mittwoch fällt, die Messe Montags in derselben Woche angeht; fällt aber Mariägeburt auf einen Donnerstag, Freytag, oder Sonnabend, so geht sie Montags darnach an. Die ordentliche Einläutung der Messen geschieht allemal 4 Wochen vor dem wirklichen Anfang; und den ersten Tag Anfangs der Messe wird sie ausgeläutet. Der doppelte Zoll fängt an dem Tage nach dem nürnberger Geleitstag an und hört nach Ausgang dieses Geleites, in der dritten Meßwoche, wieder auf. Beyde Messen währen überhaupt 3 Wochen. In der ersten, welche man die Acceptirwoche heißt, nehmen gleich des Montags die Acceptationen der Wechselbriefe ihren Anfang und dauern bis zur nächstfolgenden Woche, des Dienstags gegen 9 Uhr Vormittag. Nach Ablauf dieser Zeit ist weiter keine Frist zugegeben, sondern es muß bey nicht geschehener Acceptation dagegen protestirt werden. Die andere Woche führt den Namen Zahlwoche; auf deren letzten Tag, nämlich am Sonnabend vor Sonnenuntergang, oder wenn man es recht genau nehmen will, vor Nachmittags um 2 Uhr, müssen alle Wechselbriefe bezahlt seyn, oder die Protestirung besorgt werden. Indeß werden ihrer jetzt noch viele erst in der dritten Meßwoche, in welcher Assignationen bezahlt werden, zahlbar gezogen; es muß aber ausdrücklich gemeldet werden, indem sonst ein jeder Wechsel, der auf die hiesigen Messen, ohne solche Anzeige, gestellt ist, in der zweyten Meßwoche für zahlbar geachtet wird. Uebrigens geschehen hier auch die Zahlungen durchs Scontriren an der Börse, wie auf andern Handels- und Wechselplätzen eingeführt ist. Kaiser Friedrich II und Ludwig V haben verordnet, daß während der Messe die dabey anwesenden Fremden und Kaufleute in des Kaisers u. des Reichs besonderm Schutz und Schirm stehen sollen. Dieß ist nach der Zeit nicht allein von Kaiser Carl IV, im J. 1376 bestätiget, sondern auch noch beygefügt worden, daß sowohl der Stadt Bürger, als auch fremde Kaufleute, welche etwa vom kaiserl. Reichshofgericht möchten in der Acht erklart worden seyn, oder noch darein zu erklären stünden, während der Meßzeit Achtfrey seyn sollen. - Sie sind, wenn sie die Messen besuchen, die ganze Zeit durch, ja 18 Tage vor und 18 Tage nach denselben, wenn sie sich im frankfurter Gebiet aufhalten, in des römischen Reichs Schutz und Schirm; so, daß sie weder von dem Reichshofrath, noch einem andern Gericht, durch Mandate, Interdikte, Bann oder Arrest, gefährdet werden können. Während dieser Messen steht auch einem jeden Einwohner, der Haus und Hof besitzt, ohne Widerspruch frey, Fremde in sein Quartier aufzunehmen und zu beherbergen. Die fremden Kaufleute, welche diese Messen besuchen, kommen nicht allein aus vielen Städten und Pro-

vinzen Deutschlands, sondern auch in Friedenszeit aus der Schweiz, aus Frankreich, Italien und Holland hieher. Die Einwohner des letztern Landes haben vor andern die Bequemlichkeit hier, daß ihre Waaren den Rhein hinauf, hernach in den Mayn, bis an Frankfurt zu Schiffe geschafft werden können.

Die Kaufleute fangen die Messe 8 Tage vor der Geleitswoche an und sind, beym Anfang der eigentlichen Meßwoche im Begriff wieder abzureisen, wegen der darauf eintretenden leipziger Messe. Ohngeachtet fremde Kaufleute und Fabrikanten erst am Geleitstage zu verkaufen anfangen sollten, so wird doch hierinne, um der Handlung nicht zu nahe zu treten, nachgesehen. Das Geleite wird noch allenthalben ununterbrochen gehalten. Churmaynz, Hessendarmstadt, Nürnberg und einige andere Herrschaften schicken noch jetzt das lebendige Geleite auf die hiesigen Messen; dieß muß bey Verlust der Zollfreyheit fortgehalten werden. Zur Bestreitung der Geleitskosten sind mancherley Abgaben auf den Transport der Güter gelegt, z. B. die jährliche Abgabe von 3 kr. auf den Centner, welche von allen Gütern, die zwischen Nürnberg und Frankfurt zur Achse gehen und 2 kr. vom Centner Wasserfracht, erhoben wird; ferner die Gebühr der Reisenden für die Geleitszettel im maynzischen und darmstädter Gebiet, vom Geleitstag an bis zum Dienstag in der dritten Meßwoche. Wenn der Reisende den Mayn herauf gehen will, durch den Spessart, so gehen diese Zettel sogar bis auf den Freytag dieser Woche fort. Juden, die nach der Wetterau oder ins Hessische reisen, müssen noch besondere Geleitszettel lösen. Frey davon sind: Weibspersonen, Kinder, Studenten, Gelehrte, Handwerksburschen, privilegirte Professionisten ꝛc. Die Kaufmannschaft und sämmtliche Meßfremde haben in den Messen alle mögliche Freyheiten in Betreff ihrer ein- und auszuführenden Waaren und werden durch keine erheblichen Abgaben und Zölle gedrückt. In der Herbstmesse aber werden von Mariähimmelfahrt an bis Sonnabend in der dritten Meßwoche, alle Zölle von den ein- und ausgeführten Waaren doppelt erhoben. Die fremden Kaufleute müssen, außer dem Stand- oder Fußgeld für die Gewölber, Buden ꝛc., einen Beytrag zur Unterhaltung der Meßlaternen entrichten. Das Schöffengericht vertritt die Stelle des Handelsgerichts und übt schnelle Justiz aus.

Diejenigen Waaren, mit welchen hier am meisten gehandelt wird und die man in größter Menge auf die Messen bringt, sind Rhein- und Frankenweine, dafür Frankfurt und Maynz, wegen des benachbarten Rheingaus, gleichsam die Stapelplätze sind und welche Gewächse besonders die Holländer stark einkaufen und weiter in ihre Heymath versenden; doch erschweren die beträchtlichen Zölle auf dem Rhein diesen Weinhandel stark, ferner dünngesponnener frankfurter und hanauer Blättertabak, welcher sehr häufig nach Holland und anderwärts mehrhin geht; Rein- Spinn- und Strehnhanf, weiß calcinirte Pottasche, mancherley, besonders italiänische Schaafwolle, blaue Smalte, deutsche Pflaumen, Kupferschwärze, Weinoömer und allerley Glas. Die Waaren aber, welche von den Fremden und vornämlich von den Holländern, hieher gebracht werden und den besten Vertrieb finden, sind allerley goldene, silberne, seidene und zwirnene Spitzen; Bänder von gleichen Materien; Hüte, Handschuh, Steck- und Nähnadeln, allerhand Galanteriewaaren, Juwelen und Modesachen, hanfene und flachsene Leinwand, gedruckte und gemalte Cattun- und Zitzwaaren, Halstücher, Schnupftücher von allen möglichen Sorten; mancherley chinesische, indianische u. westindische Waaren, Specereyen, Droguereywaaren, Farbeartikel, Mineralien u. s. w. Frankfurt überhaupt ist der große Stapel des holländisch-deutschen Handels. Auf den hiesigen Oster- und Herbstmessen werden zwar schon für Millionen Geschäfte vollzogen, indem um diese Zeit holländische, englische und französische ost- und westindische Kolonieartikel im Großen umgesetzt werden und sich von hier nach allen Winkeln Deutschlands verbreiten; doch bleibt auch in der Zwischenzeit das Kommissions- und Speditionswesen, der Zwischenhandel und der Wechselverkehr von großer Wichtigkeit. Alle Rhein- und Maynländer, selbst ein Theil von Helvezien und die mit diesen zusammengränzenden Provinzen, bedienen sich dieses Platzes, ihre Produkte in Vertrieb zu setzen. An eigenen Industrie- und Kunstprodukten fehlt es Frankfurt auch nicht. Die

Tabaks: Gold: und Silbertressen: Seidenzeuch: Baumwoll: und Schaafwoll: chymische Waaren: und Tapetenmanufakturen und Fabriken sind beträchtlich. Auch verfertiget man hier Handschuhe, musikalische Instrumente, Spielkarten, Frankfurterschwarz, Kutschen, Likbre, seidene Strümpfe, Weinessig, Wachslichter, Wachsstock ꝛc.

Außer den obgedachten zwey Messen, hat Frankfurt auch noch zwey große Viehmärkte, nämlich einen Ochsen: u. einen Schweinemarkt. Der erste fängt auf Galli an und endiget zu Martini; alsdann nimmt der Schweinemarkt seinen Anfang und währt bis Fastnacht.

Einen großen Theil seiner einträglichen Handlung hat der Platz von den Transitogütern, die von unten den Rheinstrom herauf nach Schwaben, Lothringen, Elsaß, der Schweiz, der Pfalz, oder gar nach Italien und umgekehrt aus diesen Ländern den Rhein hinunter nach Holland gehen; imgleichen bey entstehenden Kriegen mit Frankreich von den häufigen Aufträgen für die Armeen zu Lieferungen an Viktualien und andern Bedürfnissen. Der Buchhandel war sonst gleichfalls eine ergiebige Erwerbsquelle; er hat sich aber seit Jahren sehr verringert und ist den Leipzigern guten Theils zugegangen.

Verschiedene Industrie verrathende Anstalten bezeugen, daß es Frankfurt nicht an unternehmenden, gewerbfleißigen und betriebsamen Bürgern fehlt. Die Anzahl seiner Kapitalisten ist stark. Sie machen gewinnreiche Spekulazionen, führen einen ausgebreiteten Waaren: Proper: oder Kommissionshandel, treiben starke Geld: und Wechselgeschäfte ꝛc. Der Geldumsatz, welcher während der Messen, theils durch die starken Zahlungen ins Ausland, theils durch die zahlreichen in: und ausländischen Privatleute veranlaßt wird, die hier Gelder in Empfang nehmen, oder auszahlen lassen, bringt eine Geldroulance und ein Geldnegoz hervor, wie es in Deutschland vielleicht nur Hamburg, Wien u. Leipzig, dieß hier fast egal, jene noch stärker haben mögen. Ein ganz eigenes Geldgeschäft wird mit Kapitalien getrieben, die man hier Geldbriefe nennt. Dieß sind mehrentheils bewegliche Kapitalien aus öffentlichen Fonds und Stiftungen, für welche der Staat haftet. Da sie alle drey Jahr aufgekündiget, abbezahlt und weiter verliehen werden können, auch sehr sicher sind, so kauft und verkauft man sie hier aus einer Hand in die andere, eben so wie in Sachsen die Steuerscheine.

Sowohl in als außer den Messen gehen zu Erleichterung des Handelsverkehrs, auf dem Maynstrohm, von Frankfurt nach Maynz, Offenbach u. Hanau, täglich gewisse Marktschiffe ab; u. wegen des erstern hat die Stadt mit Maynz seit alter Zeit Vertrag. Frankfurt besitzt noch verschiedene andere Gerechtigkeiten, z. B. die Zollgerechtigkeit auf dem Mayn. Die Stadt darf da von jedem Fuder Wein einen Gulden und von andern Waaren nach der Markzahl, wie auf dem Rheinstrohm zu Maynz und Oppenheim im Gebrauch ist, nehmen. Auch hat sie das Münzrecht. Sie kann in und außer der Messe Zölle erheben. Jedes Stück Wein von 8 Ohm, welches durch Frankfurt geht, muß 8 Gulden Rentgeld, oder der Ohm 1 Gulden bezahlen. Die Schenkwirthe geben noch außerdem das 8te Maaß Zapfgeld. Manche Städte, Ortschaften und Personen des deutschen Reichs, geben von ihren Gütern, gleich den frankfurter Bürgern, nur 2 Kreuzer; doch müssen sie, so wie diese, die Abgaben der Ausfuhr, der Stadtwaage, das Brückengeld, die Meß: und Bürgerzölle ꝛc. ohne Ausnahme entrichten; nur von der Niederlage sind die Bürger in Ansehung ihrer eigenen Waaren frey: überdem müssen sie sich bey der Stadtkanzley einschreiben lassen und legitimiren. Gleiche Zollfreyheit haben die Frankfurter auch wieder von den Städten, deren Bürger bey ihnen zollfrey sind.

Man rechnet hier gewöhnlich, entweder nach Reichsthaler zu 90 Kreuzer von 4 Pfennig; oder Reichsgulden zu 60 Kreuzer von 4 Pf. Alle hiesige Rechnungsmünzen haben das nachfolgende Verhältniß:

Specthl.	Rthl.	Rgulden	Kopfstück	Batzen	Kaisergr.	Albus	Kreuzer	Pfenn.
1	$1\frac{1}{3}$	2	6	30	40	60	120	480
	1	$1\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	30	45	90	360
		1	3	15	20	30	60	240
			1	5	$6\frac{2}{3}$	10	20	80
				1	$1\frac{1}{3}$	2	4	16
					1	$1\frac{1}{2}$	3	12
						1	2	8
							1	4

In ganzen Zahlen vergleichen sich:
3 Spec. Rthl. = 4 Reichsthl.
2 Rthl. = 3 Rfl.
3 Batzen = 4 Kaisergrosch.

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird entweder in Kurant- oder in Münzvaluta bezahlt. Die erstere ist der Convenzions 20 Guldenfuß. In dieser sollen nach einer Verordnung vom 3 Febr. 1766 bezahlt werden: 1) alle öffentliche Gefälle und Abgaben bey den hiesigen Aemtern. 2) Alle Kapitalanlagen. 3) Alle Wechselzahlungen. 4) Kapitalien, die seit dem 4 März 1765, ohne besondere Bestimmung der Rückzahlungsweise ausgeliehen worden sind und noch werden. 5) Alle vom 1 Junii 1765 herkommende Schulden. In dieser Valuta rechnet man den Karolin zu 9 Guld. 12 Kr., den Convenzionsthaler zu 2 fl.

Münzvaluta ist der 24 Guldenfuß. Diese ist nach vorgedachter Verordnung im gewöhnlichen und kleinen Handel und bey Waarenzahlungen zugelassen. Man rechnet dann den Karolin zu 11 fl. den Convenzionsthaler zu 2 fl. 24 kr.

Anm. Bey gewissen Stadtgefällen, z.B. der Accise auf dem Leinwandhause, bezahlt man auch wohl nach einem 22 Guldenfuß, oder statt der ehmaligen hier gangbar gewesenen alten Batzen und rechnet da den Karolin zu 10 fl. 6 kr. den Convenzionsthaler zu 2 fl. 12 kr.

Durchs Münztarif v. 15 May 1786 sind die vordem hier als Wechselzahlung gangbar gewesenen Karolinen, von $9\frac{1}{5}$ fl. Kurant oder 11 fl. Münze, auf $9\frac{1}{2}$ fl. Kt., oder $11\frac{2}{5}$ fl. Münze erhöht worden. Hingegen hat man die alten franz. Schildlouisd'or auf $9\frac{1}{6}$ fl. Kur. und 11 fl. Münze und die alten franz. Laubthaler, deren sonst 4 Stück auf 1 Schildlouisdor gerechnet wurden und die vorher den Karolinen gleich galten, auf $2\frac{1}{3}$ fl. Kur. und $2\frac{7}{10}$ fl. Münze gesetzt. Indeß galten seitdem die meisten Geldsorten über die obgedachten Bestimmungen hinaus, da auch anderwärts der Werth gestiegen ist. Auch ist in gedachter Münzverordnung befohlen: In allen Wechselgeschäften den Convenzionsthaler zu 2 fl. und alle übrigen darnach ausgeprägten Geldsorten, bis die 10 kr. mit eingeschlossen, also lediglich den 20 Guldenfuß, zum Maaßstabe anzunehmen und künftig gesetzmäßig beyzubehalten. Doch ist der Handelschaft frey gelassen, die ausländischen Gold- und Silbermünzen, als eine bloße Waare zu betrachten und als solche zu benutzen; sie kann daher über den obgedachten Werth oder unter demselben, nach den Umständen (versteht sich bloß unter sich) im Wechsel- und Großhandel, die Sorten gelten lassen.

Die Stadt selbst prägt aus: in Golde: Dukaten nach dem Reichsfuß. In Silber: Ganze, halbe und Viertel Conv. Spec. Thaler; ganze, ½ und ¼ Conv. Kopfstück zu 20, 10 und 5 Kreuzer Kurant, oder 24, 12 und 6 kr. Münze. Endlich noch ganze, ½ und ¼ kr. und in Kupfer, Hellerstücke.

Die Feine des Goldes wird nach Karat und Grän, die f. Mark zu 24 Karat von 12 Grän, oder überhaupt 288 Gr. f. gerechnet. Die des Silbers nach Loth und Grän, die f. Mark zu 16 Loth von 18 Gr. od. auch überhaupt 288 Gr. f.

Das verarbeitete Silber hat zum Zeichen einen einfachen Adler und wird zu 12 Loth 2 Quent. 3 Pf. fein angegeben. Alle hier auf die Messen gebrachten Silberwaaren, müssen von eben diesem Gehalt seyn.

Frankfurter Wechselfuß und Preis; von Ende des J. 1799.

Der Platz giebt 20 fl. Geld:	empfängt dafür	in
* 138 Rthl.	100 Rthl. Kur.	Amsterdam, k. Sicht
* 137 —	— — —	— — 2 Mon.
* $153\frac{1}{2}$ —	100 Rthl. Banko	Hamburg k. S. od. 2 Mt.

* 100¾ Rthl.	100 Thl. Kurant	Augsburg k. S. od. 2 Mon.
* 101½ —	100 Rthl. sächß. Wechselzahl.	Leipzig, k. S. Uso 14 T. oder in die Messe.
* 76 —	100 Ecus von 3 Liv.	Frankreich, k. S. 2 oder 3 Mon. 2c.
* 100¾ Ecus neufs	100 Ec. n. zu 6 Liv.	Basel
* 110 Rthl.	100 Rthl. Louisd'or	Bremen
* 133½ Batzen	1 Liv. Sterl.	London, 1 bis 2 Monat.
* 88½ Rthl.	100 Rthl. Kur.	Wien, k. S. od. 2 Mon.

Die Kurse werden zwar in Conventionsthalern zu 2 fl. geschlossen, die Briefe aber gemeiniglich in französ. Laubthalern zu 2 fl. 15 Kr., oder in deutschen Karolinen zu 9 fl. 12 Kr., oder auch in neuen Schildlouisdoren bezahlt; mit einem gegen die Silbermünze nach Procent bestimmten veränderlichen Aufgelde, da jetzt das Gold überall hohen Preis hat. Uso bedeutet hier 14 Tage nach der Annahme. Frankfurt hat 4 Respekttage, darunter Sonn- und Feyertage nicht mitgezählt werden. Briefe, die nicht über 4 Tage Sicht hinausgestellt sind, haben keine Nachsicht, sondern müssen nach der Annahme und Verfallzeit aufs längste in 24 Stunden bezahlt werden.

Ellenmaaß: Die frankfurter Elle zu Leinenenwaaren soll nach Krusens Angabe, 239¾ franz. Linien lang seyn; gemeiniglich aber werden die französ. Waaren mit der pariser Aune, und die holländischen mit der brabanter Elle gemessen. Man vergleicht: 100 frankf. Ellen mit $95\frac{7}{12}$ leipziger Ellen.

41 frankf. Ellen = 32 brab. Ellen.

100 — — = $45\frac{7}{12}$ par. Aunes.

Getraidemaaß: dieß hat folgende Eintheilung:

1 Achtel oder Malter	4 Simmer	8 Metzen	16 Sechter	64 Gescheid.
	1	2	4	16
		1	2	8
			1	4

Der Malter Roggen soll gegen 170 Pfund wiegen, oder 5444 französ. Cubikzoll enthalten.

Weinmaaß:

Stück Wein	Fuder	Ohm	Viertel	Maaß	Schoppen
1	1¼	7½	150	600	2400
	1	6	120	480	1920
		1	20	80	320
			1	4	16
				1	4

Das Ohm vergleicht sich mit 124½ leipziger Schenkkannen oder 105 Visirkannen. Beym hiesigen Gewicht, hat der Centner 100 Pfund, der Stein 22 Pfund. Das Pfund hat die in Deutschland gewöhnliche Eintheilung. Es giebt hier aber zweyerley Gewicht, nämlich Centner- und Pfundgewicht. Das erstere ist 8 Procent schwerer.

100 Pfund frankfurter Centnergewicht = $109\frac{1}{12}$ leipz. Handelsgewicht.

Das Gold- und Silbergewicht ist das cölln. Markgewicht.

FRANKFURT AN DER ODER, ziemlich große, auch gut erbauete Stadt, in der Mittelmark Brandenburg, im Lebusischen Kreis, mit 9600 Einwohnern. Sie liegt an der westlichen Seite vom Oderfluß, in einer zum Theil sandigen, zum Theil an Wiesewachs, Feld- und Gartenfrüchten, Wein, Schwaden und Fischen fruchtbaren Gegend. Hier geht eine 290 Schritt lange Brücke über die Oder, auf welcher die Stadt von den über und unter derselben weggehenden Güthern, vermöge eines von Kaiser Ludwig V. im J. 1324 ihr ertheilten, und von Churfürst Ludwig dem Aeltern 1327 bestättigten, Freyheitsbriefes, die Zollgerechtigkeit und Einnahme hat. Der Handel in Frankfurt ist, sowohl in als außer den Messen, ansehnlich, und man rechnet, daß jede dieser Messen von 5 bis 6000 fremden Menschen besucht wird. Die hiesigen Messen sind für den Vertrieb inländischer Fabrikate und Manufakten sehr wichtig, doch ist auch nicht zu läugnen, daß sie dem Schleichhandel Mittel und Wege erleichtern mögen.

Es

Aber der Schleichhandel ist unvermeidlich, wo Prohibitionen und hohe Imposten sind, das Land mag nun Messen haben, oder keine. Die Handlung der hiesigen Stadt wird durch die Schifffahrt auf der Oder, und durch den aus der Spree in die Oder geführten neuen Graben bey Mühlrose gar sehr befördert. Vermittelst des Oderstrohms können die Waaren und Frachtgüther aus Stettin, Schlesien und der Niederlausitz, und durch einige Kanäle, vermittelst des Wartheflusses, der bey Küstrin, 3 Meilen unter Frankfurt, in die Oder fällt, bis Danzig u. Warschau; so wie mittelst des Friedrich-Wilhelm-Kanals, 1 Meile oberhalb Frankfurt, nach Berlin, Magdeburg und Hamburg verladen werden. Es gehen jährlich wenigstens 2000 Flußfahrzeuge oder Kähne vorbey, davon ein ziemlicher Theil entweder hier ausgeladen, oder befrachtet wird. Ingleichen trägt zur Beförderung von Frankfurts Handel die Zollfreyheit bey, welche diese Stadt beym markgräfl. Zoll zu Schwedt an der Oder genießt. Es muß aber ein jeder, der diese Zollbefreyung theilhaftig seyn soll, ein Mitglied der frankfurter Kaufmannschaft seyn, und sein eigenes Haus zu Frankfurt besitzen. Endlich ist auch die Stapel- und Niederlaggerechtigkeit zu bemerken. Vermöge dieser mußten sonst alle Waaren, die über Frankfurt gehen sollten, bey Verlust des Guths, nicht vorbey, sondern der Stadt zugeführt werden; man mußte sie da abladen, verkaufen, oder durch Faktore aus der hiesigen Kaufmannschaft, nach geleistetem Niederlagrechte, weiter in andere Länder und Städte transportiren. Diese Niederlaggerechtigkeit besitzt jetzt Frankfurt nicht mehr; sondern nach Schlesiens Eroberung, hat der König auf Ansuchen der breßlauischen Kaufmannschaft, einen jeden erlaubt, alle Waaren ohne Unterschied (Leinsaamen ausgenommen), hier durch und vorbey zu führen. Der Leinsaamen aber, darf nicht einmal über Berlin durch den neuen Graben passiren, sondern Frankfurt besitzt diesen Handel ausschließend. Es werden jährlich von diesem Artikel 20,000 Tonnen hier gebrackt, gezeichnet und nach Schlesien, Böhmen und Sachsen verfahren. Auch der Transitohandel hier ist beträchtlich. Der Absatz aller Waaren stieg oft in einer Messe über 2, 3 auch wohl 4 Millionen Thaler. Der Handel auf den hiesigen Messen ist mehr in den Händen der hier Ansäßigen, als fremder Fieranten; denn nur diejenigen Waaren, welche nicht im preußischen Staat verfertiget werden, oder mit welchen die Einheimischen nicht zu handeln pflegen, sind der Fremden Sache. Durch die 1767 u. 88 erlassenen Meß- und Handelsverordnungen, und durch Mäßigung des Zolltarifs hatte man den hiesigen Meßhandel ziemlich begünstiget. Es war dabey das gelinde Meßreglement vom Jahr 1744 zum Grunde gelegt worden. Nach dieser Einrichtung bezahlten die Kaufer ausländischer Meßwaaren nur 1 g an Meßaccise, und die Verkäufer eben so viel an Losungsgebühr. Transitogefälle wurden 4 oder 2 Procent entrichtet, je nachdem die Verkäufer Ausländer oder Einheimische waren. Diese gelinden Reglements sind durch die schärfern und spätern Verordnungen wieder außer Kraft gesetzt worden, und durch diese ist nun Frankfurts Meßhandel ziemlich niedergeschlagen.

Der Geist der neuern Maaßgabe legt sich durch die Verordnung vom J. 1800 unverkennbar zu Tage. Es heißt darinne: „Die königl. preußis. Regierung hat sich bisher von dem Grundsatz leiten lassen, daß nur solche ausländische Waaren, welche in den inländischen Fabriken in erforderlicher Menge und zu billigen Preisen theils schon fabricirt worden sind, theils noch fabrizirt werden können, wenn nur die Besteller sich an die inländischen Fabriken wenden, verbothen, oder mit Impost belegt werden; die Artikel aber, welche im Lande selbst nicht in hinlänglicher Menge oder von gehöriger Güte fabrizirt werden, frey bleiben, oder doch nur mit geringem Impost belegt werden. Es bleiben also 1) seidene, halbseidene und baumwollene Waaren einzuführen verboten; 2) und da ohne zweckmäßige Vorkehrungen die Verordnungen ohne Wirkung bleiben würden, so soll a) der Handel mit diesen Waaren auf den Frankfurter Messen verboten bleiben; b) alle auf diesen Messen ankommende Waaren genau revidirt werden; c) das Zurückbringen inländ. Waaren von andern Messen auf die zu Frankfurt gänzlich verbothen seyn. 3) Damit nicht der Intermediarhandel mit fremden verbothenen, oder hoch impostirten Waaren zu Defraudationen Anlaß gebe, so werden geschärfte Mauth-

anstalten dagegen getroffen. 4) Das bey dem Transitoverkehr, welcher mit fremden Manufakturwaaren aus Italien, Frankreich, Helvezien, Sachsen und dem Reich, durch die Churmark, Neumark, durch Pommern, Alt- und Neuschlesien, Ost- West- Süd- und Neupreußen, nach den Oesterreichischen, Russischen, Mecklenburgischen u. Schwedischpommerschen Staaten und Landen getrieben wird, nicht ebenfalls Defraudationen vorfallen, sind in Rücksicht auf Speditöre und Fuhrleute geschärfte Maaßregeln genommen worden. 5) Der bisher auf diesem Verkehr ruhende Impost von 3 Reichsthalern a Centner Bruttogewichts wird zur Erleichterung dieses Verkehrs auf die Hälfte heruntergesetzt."

Gegenwärtig bleiben der lästigen Einrichtung wegen die Einkäufer aus Gallizien, Lodomerien, Podolien, der Moldau und Wallachey, der Ukraine ꝛc. weg, und besuchen lieber Leipzig, Nürnberg, Braunschweig ꝛc.

Es läßt sich aber schwer ausmitteln, wie Preußens Handelssystem, das so ganz auf Emporbringung einheimischer Industrie, auf Alleinhandel, auf Accise-Plus etc. abzweckt, sich mit Meßfreyheiten und Transitogeschäften zusammenreimen lasse.

Uebrigens sind schon lang manche Waaren auf diese Messen zu bringen untersagt gewesen, z. Beysp. fremdes Porzellän, Fajanzwaare, Sammet, Plüsch, goldene und silberne Tressen, feine Kanten ꝛc.

Frankfurt hat auch eigene Fabriken und Manufakturen, in Seidenzeuch, wollen Tuch, gewürkten Strümpfen, Weiß- und Lohgerberey, Corduanbereitung, Seifencoktur, Leinweberey, Tabaksfabriken, Wachsbleichen ꝛc., die zusammen jährlich für mehr als 136,000 Thaler Waaren liefern. In der Nähe ist eine Papiermühle bey Reipzig, und eine Pfeifenfabrik bey Weissenspring.

Die 3 hiesigen Messen fallen: 1) Die Reminisceremesse, fängt den Montag nach Reminiscere an, welches zuweilen im Februar, ein andermal im März ist. 2) Die Margarethenmesse, den Montag nach diesem Feste im Julius. 3) Die Martinimesse, den Montag nach Martini, im November.

Jede dieser Messen sollte eigentlich nur 8 Tage dauern, indeß währen die Handelsgeschäfte gemeiniglich 14 Tage. Jeder Messe geht ein Viehmarkt vorher. Wechselsachen behandelt man wie zu Berlin. Die hiesige Bank ist seit 1768 auf den Fuß der berliner Hauptbank errichtet, und hängt auch davon ab. Die vorfallenden Meßstreitigkeiten werden vor den hiesigen Stadtgerichten sehr schnell betrieben, und die Processe binnen 24 Stunden bis zur Appellation instruirt. Beym Justizkollegio sind zugleich 2 erfahrene Kaufleute als Beysitzer angesetzt, die, wenn sich die Entscheidung auf Handelsgebräuche gründen soll, ein Votum consultativum haben.

Die Waaren, mit welchen die Frankfurter selbst Jahr aus Jahr einen starken Verkehr haben, sind Senf oder Möstrich, Leinsaamen, der in ihrem Gebieth wachsende Landwein, ferner Lachs und Salzhecht; ingleichen Franzwein, Branntwein, Eisen und Kupfer, womit die hiesigen Kaufleute aus Frankreich und Schweden, über Stettin sich zu versorgen, gute Gelegenheit haben. Münzen, Maaß, Gewicht und Wechsel sind wie zu Berlin.

Frankreich, franz. la France, einer der ersten, wichtigsten, von der Natur best ausgestatteten, mächtigsten und volkreichsten Staaten in Europa, welcher in Rücksicht auf Lage, Größe, Fruchtbarkeit des Bodens, so wie in Absicht auf den Charakter und die Bildung seiner Einwohner hervorsticht. In Betracht seiner Lage und Gränzen liegt Frankreich sehr zu seinem Vortheil im gemäßigten Erdgürtel von der obern Halbkugel der Erde, nämlich im westlichen Theil von Europa, zwischen dem 12ten und 26sten Gr. der Länge (von Ferro), und zwischen dem 42sten und 51sten Gr. N. Br.; bespühlt von 3 großen Meeren, und außerdem auch fast auf allen Seiten durch Naturgränzen von den benachbarten Staaten geschieden. Die Meere, welche an Frankreichs Küsten auf 3 Seiten stoßen, sind: 1) auf der Nordseite der sogenannte Kanal (la Manche), der sich in Nordosten durch die Meerenge bey Calais (Pas de Calais) drängt, die Ost- und Nordsee mit dem atlantischen Meer verbindet, und Frankreich von England scheidet. Dieser Kanal benetzt die Küsten der sonstigen franz. Provinzen Flandern, Picardie, Normandie und Bretagne; jetzt der Departements du Nord, de la Manche, Pas de Calais, de la Somme, Seine inferieure, de Calvados, de l'Ille et Vilaine, des

Cotes du Nord und de Finisterre. An diesen Küsten bildet das Meer 2 große Busen, den einen an der Normandie, den andern zwischen Normandie und Bretagne, die jedoch auf unsern Charten keine besondern Namen führen. 2) Auf der Westseite ströhmt der offene atlantische Ocean, welcher an Frankreichs Westküste das aquitanische Meer heißt (weil dieß die vormalige Landschaft Aquitaine benetzt), und den großen offenen Busen von Gascogne bildet. Dieses Meer bespühlt die Küsten der ehmaligen Provinzen Bretagne, Poitou, Aunis, Saintonge, Guyenne, Gascogne und Labour, welche jetzt die Depart. Morbiham, Loire inferieure, Vandee, Charente inferieure, Gironde, Landes und basses Pirenees ausmachen. Endlich 3) auf der Südseite formirt das mittelländische Meer ein ungeheures Wasserbecken, das sich in mancherley Krümmungen zwischen Nordafrika, West- u. Klein-Asien, und Südeuropa ausdehnt, und durch die Meerenge oder Straße bey Gibraltar mit dem atlantischen Ocean zusammenhängt, von welchem es eigentlich nur ein großer Busen ist. Dieses Meer macht an den südlichen Küsten Frankreichs den großen aber offenen Meerbusen von Lyon (Golphe de Lyon) und mehrere untiefe Seen (Etangs) mit stehendem Wasser, welche sich in das niedrige Ufer landeinwärts erstrecken. Das Mittelmeer benetzt übrigens die vormaligen Provinzen Provence, Languedoc und Roussillon, jetzt Departements du Var, Bouches du Rhone, du Gard, Herault, de l'Aude u. des Pirenees Orientales. Auf der Südwestseite trennt das rauhe Pyrenäengebirge die vormaligen Landschaften Labour, basse Navarre, Bearn, Bigorre, Comminges, Couserans, Foix und Roussillon, jetzt die Departements der untern Pyrenäen, der obern Pyrenäen, der obern Garonne, des Arriege und der östlichen Pyrenäen, von den spanischen Provinzen Guipuscoa, Navarra, Aragon und Catalunna. Auf der Ostseite schieden bis zum ohnlängst beendigten Kriege die Alpengebirge und der Rhein die östlichen Provinzen Frankreichs von Italien, Helvezien und Deutschland. Insbesondere trennte der Varfluß den südlichen Theil der Provence, jetzt das Departement vom Varfluß, von der vormals savoyschen Grafschaft Nizza; weiter nordwärts machen die Alpen, und weiter hinauf der Rhonefluß, die Grenze zwischen Provence, Dauphine' und Bresse, jetzt Depart. der Unter-Alpen, der Obern-Alpen, der Isere und des Ain auf der einen, und Piemont und Savoyen auf der andern Seite. Hernach scheidet das Juragebirge ein Zweig der Alpen, die vormalige Franche-Comte', jetzt das Departement des Doubs und des Jura, von den helvetischen Landschaften, dem Waatlande, von Neuenburg und dem Bisthum Basel, wo sich die sonstige Grafschaft Mömpelgard, zwischen Franche-Comte' und dem Sundgau, jetzt Departement du Doubs, de la Saone superieure, und du Haut-Rhin hineinziehen. Das Sundgau, jetzt zum Departement des Oberrheins gehörig, und zum Theil auch durch Gebirgsäste von dem Bisthum und Kanton Basel getrennt. Weiter hin zieht der breite Rhein die Grenzlinie, und scheidet Elsaß, jetzt die Departements des Ober- und Niederrheins, von Vorderösterreich und dem schwäbis. Reichskreis. Auf der Nordnordostseite schied bisher eine bloß conventionelle Scheidelinie, statt der Gränzsteine auf französischer Seite mit einer dreyfachen Kette von Festungen ausgestreckt, Frankreich von dem nordwestlichen Deutschland, oder die vormaligen französischen sogenannten Provinzen Lothringen, Champagne und die französischen Niederlande, jetzt die Departemens des Niederrheins, der Mosel, der Maas, der Ardennen und des Norden, von der Churpfalz, von Zweybrücken, Trier und einigen kleinern Ländern des oberrheinischen Reichskreises, wie auch von Lüttich und den vorher sogenannten österreichischen Niederlanden. Die Länder, welche Frankreich durch Eroberung an sich gerissen hat, die ihm durch Friedensverträge abgetreten worden sind, und die es durch Dekrete der gesetzgebenden Gewalt auf französischen Fuß eingerichtet, in Departemens vertheilt, und dem Ganzen der Republik einverleibt hat, sind: a) Gegen Nordosten, 1) das holländische Flandern, sammt Venloo mit der Grafschaft Valkenburg, der umliegenden Gegend u. der Stadt Mastricht; 2) die österreichischen Niederlande, oder der ganze burgund. Kreis des deutschen Reichs; 3) das Bisthum Lüttich, sammt der Grafschaft Logne, und den Abteyen Stablo und Malmedy, welche Länder vorher zum westphälischen Kreis ge-

hörten. Da soll nun vorzüglich die Maas und der Hond oder die Westerschelde die Gränze abgeben. b) Zwischen Lothringen und Elsaß liegende, zum oberrheinischen Kreis gehörige kleine Länder und Herrschaften: nämlich die Graf- und Herrschaften Salm, Diemeringen, Aßweiler und Saarwerden. c) Auf der Ostseite: 1) Die Grafschaft Mömpelgard, ein vorher dem Herzog von Würtemberg gehöriges unmittelbares Reichsland; 2) das Bisthum Basel, welches sonst zum oberrheinischen Kreis gerechnet wurde. d) Auf der Südostseite, die von Italien abgerissenen Länder, nämlich: Das Herzogthum Savoyen; 2) die Grafschaft Nizza. 3) Das Fürstenthum Monaco. 4) Das Fürstenthum Piemont. Durch diese Ausdehnung hat sich Frankreichs Gebieth sehr erweitert; seine Volksmenge um etwa 6 Millionen Seelen vergrößert. Frankreich ist jetzt in Rücksicht auf Größe und Volkszahl einer unter den ersten Staaten in Europa. Sein Gebieth ist nicht nur vortrefflich arrondirt, sondern auch außerordentlich weitschichtig. Frankreich mit seinen neuen Eroberungen, enthält nach d. genauesten jüngsten Berechnungen 30,828 fr. □ M. und eine Volksmenge von 28 bis 29 Millionen Menschen.

Daß Frankreichs Volksmenge durch den neuen Zusatz von 5 bis 6 Millionen Menschen, die seine jüngsten Eroberungen enthalten, nicht stärker angewachsen ist, rührt von dem neunjährigen Kriege, den bürgerlichen Unruhen, den Mordungen, Plünderungen, dem Stillstand der Gewerbe, dem Verfall des Feldbaues rc. rc. her, wodurch während des vorgedachten Zeitraums vielleicht mehrere Millionen Einwohner aufgerieben worden sind. Es ist nur lächerlich, wenn so viele fr. Schriftsteller von einem Zuwachs Frankreichs in der Volkszahl fabeln, den die neuen Eroberungen verschafft haben sollen; sie träumen von 33 Millionen Seelen, die jetzt Frankreich enthalten soll, von dem ungeheuren Staatskoloß, der zu gleicher Zeit eine den Feldbau und die Gewerbe thätig betreibende Nazion, und ein kriegerisches Volk ausmachen können! Aber viel sicherer ist doch gewiß, daß keine Nazion in beyden Rubriken zugleich excelliren könne; wie auch, daß große Reiche entweder durch andere von außen zerstöhrt werden, oder sich selbst von innen zerstöhren; daß nur eine milde und weise Regierung, u. der goldene Friede die Staaten und Privatleute beglückt und erhält.

Rousseau hat vollkommen recht, wenn er spricht: „Rien n'est si soulé ni si misérable que les peuples conquérans, leurs succès même ne font qu'augmenter leurs misères.“

Was das Klima anbetrifft, so liegt Frankreich in der schönsten Region des gemäßigten Erdzirkels und hat daher eine sehr günstige Temperatur und Lage, beyde weder zu heiß noch auch zu kalt, so daß es das Mittel zwischen den kältern Gegenden Deutschlandes und den wärmern von Italien und Spanien hält. Man kann es auch im Durchschnitt für sehr mild annehmen, indem das Klima nicht nur der Gesundheit der Menschen, sondern auch dem Gewächsreich sehr zuträglich ist. Daher die da fast durchgängige Fruchtbarkeit. Frankreich hat durch eine Zeit von 3 Jahren, da der letztere Revolutions-Krieg von einem Ende des Staats zum andern wüthete, und es bloß seinen eigenen Hülfsquellen überlassen war, wo über 600,000 Arpens des gewöhnlich angebauten Landes, aus Mangel an Händen, die man dem Feldbau entzogen hatte, Brache lagen, wo viele tausend andere Arpens in den westlichen Gegenden des Staats schlecht bebauet oder gar verlassen waren, dennoch seine Einwohner zur Nothdurft ernährt. Am angenehmsten ist Luft und Witterung in den mittlern Theilen Frankreichs. Diese machen einen der reizendsten Erdstriche auf der Welt aus, und vor allen Provinzen zeichnen sich hier Touraine, die Provence, Venaissin, Languedoc, Limosin und Bourbonnois aus. Zwar sind die nördlichen Provinzen etwas kälter; doch leiden sie verhältnißmäßig weniger vom Frost, als andere unter gleicher Breite gelegene Länder. Sie haben eine feuchte Witterung, so wie Englands südliche Provinzen, welche Temperatur auch hier dem Obst- und Wiesenbau so günstig ist. Wärmer, und bisweilen auch wirklich sehr heiß, ist die Witterung in den südlichen Landschaften dieses Staats, doch immer mit solcher Abwechselung, daß sie den Menschen nicht beschwerlich fällt, und auch das Wachsthum trefflicher Produkte begünstiget. Was am meisten die Vorzüge des Klima in Frankreich beweist, ist der starke Weinbau, der

beynahe in ganz Frankreich, nur die nordwestlichen Provinzen ausgenommen, mit großem Vortheil betrieben wird. Dazu haben die mittäglichen Provinzen auch noch Seide, Oel und Südfrüchte. Frankreich ist ein mehrentheils flaches, ebenes, größtentheils nur von langen Reihen fruchtbarer Hügel durchschnittenes Land, dessen Boden bey dieser Beschaffenheit, bey dem milden und günstigen Klima, und der starken Bewässerung, im Ganzen genommen, natürlicher weise gut, fruchtbar und ergiebig seyn muß. Da aber die Güte und Fruchtbarkeit des Bodens auch von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen des Erdreichs abhängt, und ein so großes Land, wie Frankreich, bey so abwechselndem Klima, nicht einerley Erdart haben kann, so läßt sich leicht erachten, daß die Güte des Bodens in Frankreich auch in dieser Rücksicht sehr verschieden seyn muß, je nachdem die Erdart desselben seyn mag. Young hat, als ein sachverständiger Beobachter, den Boden von ganz Frankreich in 7 Klassen abgetheilt, deren jede einen beträchtlichen Strich dieses Staats einnimmt. Diese Abtheilung ist von ihm auf der seiner Reise beygefügten Charte sehr anschaulich dargestellt worden. Nämlich: 1) Der Strich von gutem, fettem Lehmboden, der fruchtbarste in ganz Frankreich, zu welchem die Landschaften Flandern, Artois, Picardie, Normandie, Isle de France, Quercy, die Ebenen an der Garonne, die im Elsaß und in Limagne gehören; 2) der Strich von Heiden oder Lehden (les Landes, auch Terre-a-bruyeres), meist mit Heidekraut bewachsen, dabey dürr und wüst, aber doch des Anbaues fähig, begreift einen kleinen Theil der Normandie, und einen großen von Bretagne, Anjou und Gascogne; 3) der bergige Strich ist zum Theil wirklich fruchtbar, besonders an Wiesewachs, und die Thäler haben mehrentheils guten Boden; aber die Berge sind größtentheils kahl oder dürr. In diesen Strich gehören: Roussillon, Languedoc, Auvergne, Dauphine' und Provence; die Ebenen und Hügel dieser südlichen Landschaften sind vorzüglich fruchtbar an Oel, Südfrüchten, Wein 2c.; auch gewinnt man da viel Seide. 4) Der steinige Strich (Sol pierreux), ist weniger von Natur unfruchtbar, als großentheils schlecht angebaut; doch giebt es auch da viele Ausnahmen; zu demselben gehören: Lothringen, Oberelsaß (die jedoch beyde ziemlich gut angebauet sind); Franche-Comte' und Bourgogne (dieß hier ist reich an Weingewächsen); 5) der kreidige und kalkige Strich (Sol oder pais de craie), ist nicht unfruchtbar, aber, die Weinreviere ausgenommen, schlecht angebauet; er begreift Sologne, Saintonge, Angoumois, Poitou, Touraine und Champagne; 6) der kiesige (Sol oder pais de gravier), faßt die Landschaften Bourbonnois, Nivernois und einen Theil von Bourgogne in sich; er ist im Durchschnitt genommen, am wenigsten fruchtbar, doch enthält er auch schöne und einträgliche Strecken; endlich 7) der Strich von gemischtem Lehmboden (Sol melange'), der im Durchschnitt mit dem bergigen Distrikt fast übereinkömmt, begreift die Landschaften Berry, Marche und Limousin. Nach Youngs Urtheil hat Frankreich überhaupt genommen, einen bessern Boden als England, und die Gegenden, welche in Rücksicht auf Schönheit, Fruchtbarkeit und Ertrag vom ersten Rang sind, begreifen gegen 23 Millionen Arpens, zu 100 Perches von 22 Fuß.

Berge hat Frankreich an sich nur wenige; bloß von Nordosten her, über Osten und Süden ziehen sich in einer halbmondförmigen Kette hohe Gebirgsrücken hin. In Nordosten ist das waldige Gebirg der Ardennen, das mit dem vogesischen einigermaaßen zusammenhängt; dieß letztere oder der Wasgau, welcher Lothringen von Elsaß scheidet, und reich an Wiesewachs, Holz und Wein ist, erstreckt sich von Süden nach Norden, und ist ein Zweig der schweizerschen Alpen, die auch die Gränze zwischen Frankreich und Helvetien bilden, und von denen das hohe Juragebirg ein Theil ist.

Diese Alpen ziehen sich bis an das mittelländische Meer hin, und strecken hohe Aeste in das Innere des südlichen Frankreichs aus; zu denselben gehören die Gebirge von Auvergne, welche großentheils vulkanisch sind, die von Dauphine' und Provence, und die Cevennes in Languedoc, (von welchen das Lozeregebirg und die in Gevaudan Zweige sind), welche, obgleich unmerklich, doch mit den rauhen Pyrenäen zusammenhängen, die die feste Naturgränze zwischen Frankreich und Spanien bilden. Diese Gebirge sind großentheils angebauet und bewohnt.

Frankreich hat zum Glück seine höchsten Gebirge nur in den südlichen und östlichen Gränzländern; es ist daher allenthalben hinlänglich durch Flüsse bewässert, worunter 6 Hauptflüsse und eben so viele Flußgebiethe vorkommen, nämlich die Garonne, Loire, Seine, die Schelde (eigentlich nur ein großer Küstenfluß), der Rhein, die Maas und der Rhonefluß. Nach dem atlantischen Ocean und Mittelmeer geht die Abdachtung des ganzen Landes. Man zählt in Frankreich überhaupt mehr als 6000 große und kleine Flüsse und Bäche. Die Hauptflüsse, welche beträchtliche Gebiethe haben, oder Becken formiren, sind: Die Seine, welche zur Linken die Yonne, den Loing, der durch den Kanal von Briare mit der Loire verbunden ist, und die Eure; zur Rechten aber die Marne, Aube und Oise aufnimmt; 2) die Loire, welche zur Rechten die Nievre, den Loir, die Sarthe und Mayenne, zur Linken den Loiret, den Cher, die Indre, Creuse, Vienne und die nördliche in sich schluckt; 3) Die Garonne (bey ihrem Ausfluß die Gironde genannt), in welche rechts die Dordogne mit der Correze, der Tarn und der Lot, und links der Gers und die Arriege fallen. Diese drey Hauptflüsse entspringen in Frankreich, und berühren kein fremdes Gebieth, es sind da aber noch die 2 folgenden Hauptflüsse zu bemerken, welche französische Provinzen benetzen, aber im Auslande entspringen, als: 4) die Rhone, welche ihren Ursprung in der Schweiz hat, durch den Genfersee fließt, und hernach in das französische Gebieth eintritt. Dieser Fluß macht eine Strecke lang die Gränze zwischen Savoyen und Bourgogne, und nimmt innerhalb Frankreich zur Rechten die Flüsse Ain, Saone mit dem Doubs, und die Ardeche, zur Linken aber die Isere, Drome und Durance auf. 5) Der Rhein kömmt hier bloß als Grenzfluß in Betracht, der auf der französischen Seite von größern Nebenflüssen nur die Ill aufnimmt. Endlich gehört auch hieher die Maas (Meuse), welche in Lothringen an der Westseite des wasgauischen Gebirges entspringt, und bey Charlemont in Flandern das Gebieth des eigentlichen Frankreichs verläßt. Eben so entstehen auf französischem Boden die Flüsse Schelde und Mosel, welche bald nach ihrer Entstehung das ursprüngliche französische Gebieth verlassen, und in den burgundischen und churrheinischen Kreis eintreten. Von Küstenflüssen hat man hier noch vorzüglich zu bemerken: Die Somme und Orne, welche in den Kanal fallen; die Villaine mit der Ille, die südl. Sevre mit der Vendee, die Charente und den Adour, welche sich in das atlantische Meer ergießen, und hernach die Aude, den Herault und Var, die in das Mittelmeer stürzen. Auch durch Kunst ist für die Bewässerung und Schifffahrt des innern Frankreichs sehr gut gesorgt, denn es mangelt da nicht an wohlangebrachten und nützlichen Kanälen, unter welchen der Languedocsche der vorzüglichste ist, indem dieser das atlantische Meer mit dem Mittelländischen von der Landseite her verbindet, er läuft auf eine Strecke von 45 franz. Lieues fort. Unter die kleinern Kanäle sind zu zählen: Der 24 Meilen lange von Briare, welcher den Loingfluß bis zur Seine, unterhalb Nemours schiffbar macht; der von Douai nach Ryssel und Lens; der von Givors, welcher zwar angefangen aber nicht vollendet ist, und die Rhone mit der Loire verbinden soll; der Kanal von Orleans oder des Loiret, welcher mit dem Kanal von Briare Verbindung hat, 18 Meilen lang ist, und die Loire mit der Seine zum zweytenmal verbindet; endlich der Aude- oder Roubine-Kanal, welcher mit dem Kanal royal Gemeinschaft hat, nach Narbonne führt, wo er befahrbar ist, u. durch den Hafen Nouvelle ins mittelländische Meer geht ꝛc. Unter die bloß projektirten Anstalten dieser Art, und deren Ausführung bis jetzt nur frommer Wunsch ist, gehören: Der Kanal des Ardennes, welcher aus der Maas in die Aisne führen sollte, und zwar durch Hülfe des kleinen Barflusses, der unterhalb Donchery in die Maas fällt. Es käme auf einen Durchstich von drey Meilen an, und dann ließe sich aus dem Rhonefluß in den Ocean durch die Maas, den Bar, die Aisne, Oise und Seine schiffen, welches den Transport der holländisch. Waaren ins Innere Frankreichs, die Zufuhr des Marmors aus Hainaut, der Schiefersteine von Mezieres, des Holzes aus den Ardennen ꝛc. sehr erleichten würde. Ferner hat man aufs Tapet gebracht: Den Kanal Brule', welcher durch die Departemens der Seine und Oise, und der untern Seine geführt werden sollte. Der Kanal

de Nievre ist in Vorschlag gebracht, die Obere Loire mit der Seine zu verbinden u. a.

Mit mineralischen Wässern ist Frankreich häufig versehen, unter welchen die von Bagneres, Bareges, Cauterez, Bourbonne, Forges, Plombieres, Passy 2c., die vornehmsten sind.

Produkte Frankreichs: Unter die wichtigsten Vorzüge dieses Staates gehört unstreitig sein großer Reichthum an gangbaren Produkten aus allen 3 Naturreichen; denn Frankreich besitzt nicht nur alles, was zu des Lebens Bedürfnissen erfodert wird, in Ueberfluß, sondern zeugt auch viele Artikel für den Luxus und das Wohlleben, so daß es von seinen Naturprodukten überhaupt durch den Handel einen ansehnlichen Gewinn zieht. Gold wird nur in geringer Quantität aus dem Sand des Rheins, der Rhone, des Doubs, der Arriege, der Ceze, des Gardon und einiger Flüsse und Bäche in den Cevennes und Pyrenäen aufgebracht. Die Münze zu Toulouse empfieng jährlich 200 Mark Gold, das man aus den Flüssen Arriege, Garonne und Sarlat gewonnen hat. Alle übrige Gold bey sich führende Flüsse im südlichen Frankreich mögen eine gleiche Menge ausgeben. Man hat zwar vor einigen Jahren eine Goldader bey la Gardelle ohnweit Allemont, im Departement der Isere entdeckt, und darauf gebauet, allein sie hat nur so viel Gold ausgebracht, daß man es als Seltenheit in die Naturaliensammlungen eingelegt, und davon eine kleine Anzahl Denkmünzen geschlagen hat.

Gediegenes Silber ist in den Minen von Allemont und St. Marie gefunden worden; aber am gewöhnlichsten kömmt es mit Bley und Kupfer versetzt vor. Das Bley in den französischen Bergwerken hält fast durchgängig reichlich Silber, und zwar bis 16 Unzen auf den Centner. Die Minern von Huelgoet, Chatel, Audran und in den Pyrenäen sind fast eben so viel wegen des daraus zu gewinnenden Silbers, als wegen des Bleyes werth. Die Mittelproportion bey der Mischung in den Gruben, beträgt insgemein 2½ Unzen Silber auf den Centner Bley. Ist sie geringer als zu einer Unze, so unterbleibt die Scheidung ganz. Alles Silber, das aus Frankreichs sämmentlichen Bergwerken ausgebracht wird, beträgt jetzt nicht über eine halbe Million Franken. Die Bleybergwerke im sonstigen Bretagne geben 6 bis 700 Mark, die in den Voges eben so viel, und die Ausbeute der zu Allemont, welche allein den Namen der Silbergruben verdienen, lieferten bisweilen jährl. über 2000 Mrk. Hierzu kömmt noch das, was die Bley- und Silbermine zu Pesai, im Departement des Mont-Blanc ausgiebt.

An Quecksilber hat Frankreich Mangel. Es giebt jährlich für rohes Quecksilber und Bereitung von diesem den Fremden eine halbe Million Franken zu lösen, die Deutschland und Holland einstreichen. Man will zwar Anzeigen von Quecksilber um Montpellier, Grenoble und Bourbonne les bains angetroffen haben; allein sie waren von der Art, daß sich kein wesentlicher Nutzen davon hoffen ließ. Die einzige Quecksilbermine, die bis jetzt in Frankreich in Gang gebracht wurde, ist die zu Menildot, im Departement von Calvados. Man hat sie vielmals eröffnet, wieder liegen gelassen, und aufs neue in Betrieb gesetzt. Das Werk verdiente aber mit mehrerer Beharrlichkeit behandelt zu werden, sollte es auch dem Staate eine gewisse Auslage kosten.

Frankreich besitzt einen Ueberfluß an Eisenminen, Eisenhütten, Eisenhämmern 2c. Man zählte 1787 im Elsaß, 19 Hohöfen und Hammerwerke, die 92,000 Centner Gußeisen und 62,720 Centner Stabeisen lieferten.

In den drey Bisthümern gaben 12 Hütten- u. Hammerwerke: 500 Centner Gußeisen u. 44,380 Centn. Stabeisen.

In Franche-Comte' wurden von ein Dutzend Eisenwerken ausgebracht: 43,860 Centner.

In Champagne, von 17 Hammerwerken 2c., 62,700 Centn.

In Berry: von 14 dergl., 151,750 Centn. Gußeisen und 94,937 Centner Stabeisen.

In Lothr. 260,000 Centn. Schmelzeisen, 145,000 Centner Sorteneisen.

In Roussillon: von 18 Hüttenwerken, 47,000 Centner Stahl und Eisen.

In den Generalitäten Pau u. Auch, von 41 Eisenhütten 57,800 Centner Eisen und Stahl.

Obgleich damals zu Tage lag, daß Frankreich so viel Eisen aufbringen könne, als es für sich bedarf, so kaufte es doch noch jährl. für 11 bis 12 Millionen Livres von den Fremden.

Kupfer liefert Bigorre, Foix, die Gegend um Caussier, im Aspethal in Bearn, la Soule, Unter-Navarra, Labour, die Landes rc., allein die einzigen beträchtlichen Minen sind die von Chessy und St. Bel bey Lyon; sie lieferten aber doch nie über 3000 Centner des Jahrs. Frankreich zog vor dem Kriege aus Schweden, Rußland, England, von Hamburg und Triest für 5 Millionen Livres an Kupfer; im J. 1787 gar für 7,217,000 Livres.

Mit Bley ist der Staat reichlicher versehen. Es giebt in Frankreich nicht eine Bergwerksregion, die nicht dieß Metall enthielte. Aber es wird entweder nicht darauf gebauet, oder der Bau nur schlecht betrieben. Man gewinnt an vielen Orten nur Glette und Vernix oder Alquifoux für die Töpfer. Die ordentlich betriebenen Bleygruben liefern jährlich gegen 3 Millionen Pfund Bley. Zwey Drittel davon geben die Gruben zu Pullaonen, Chatel-Audran und Pontpean im vorigen Bretagne aus; das übrige enthält man aus den Bleyminen der Voges, Cevennes und Pyrenäen. Vor der Revoluzion führte Frankreich im jährlichen Durchschnitt noch für 12 Millionen fremdes Bley von Hamburg und aus England ein.

Zinn hat Frankreich gar nicht.

Zink, in der Form des Galmey und als Blende findet sich in Frankreich häufig bey St. Sauveur, in den Cevennes, zu Pierreville, im Departement des Kanals, zu Montalet, im Distrikt von Usez, bey Bourges, ohnweit Saumur und an vielen andern Orten. Frankreich benutzt dieß nicht, und zog seinen weißen Vitriol, seinen Zink, sein Messing aus Deutschland, und gab besonders für den letztern Artikel, ehe es Aachen, Stollberg rc. überkam, mehr als eine halbe Million jährlich aus.

Kobald hat Frankreich in den Pyrenäen, in den Voges und zu Allemont, wo er bey den Silberminern gefunden wird. Nirgend aber trifft man ihn in solcher Menge an, daß man ihn im Große zur blauen Farbe fabriziren könnte. Man zieht die Schmalte aus Sachsen und Böhmen. Den Kobald, den die Porzellänmanufaktur zu Sevres bedarf, läßt man von Tunaberg in Schweden kommen. Eine wichtige Smaltefabrik, die zu Bagneres de Luchon etablirt ist, ließ bisher ihren Kobald aus Gistain in Aragonien sich zuschicken.

Wißmuth findet man in Bretagne, zu St. Sauveur. Er wird ebenfalls nicht bergmännisch gewonnen, und man läßt ihn außer Acht, weil der Verbrauch nicht beträchtlich ist.

Antimonium hat Frankreich in solchem Ueberfluß, daß es ganz Europa damit versorgen könnte, wenn der Bau darauf mit gehörigem Fleiß betrieben würde. Schon jetzt gewinnt es beynahe so viel, als es im Lande verbraucht. Die Minen liegen in den Departem. de la Creuze, du Cantal, de la Haute Loir, de l'Allier und in dem de la Vandee, bey Pouzauges, Distrikt von Chateigneraie.

Braunstein ist in Frankreich nicht minder reichlich vorhanden; als: in den Voges, im Depart. der Rhone und Saone, bey Macon; in dem der Dordogne, ohnweit St. Jean de Colle, wie auch zu St. Jean de Gardonenque in den Cevennes und anderwärts mehr. Arsenik wird nirgends in Frankreich gewonnen; man zieht ihn aus Sachsen und Oesterreich. Nickel wird zu Allemont gefunden, und auch Wasserbley bricht an andern Orten. Pyryte, Alaunschiefer, vitriolische Erde, sind in vielen Departemens häufig da, dem ohngeachtet führen die Franzosen viel Schwefel, Vitriol und Alaun aus der Fremde ein. Unter den Anstalten, die mit Zugutmachung dieser mineralischen Substanzen sich abgeben, sind folgende anzuführen: 1) Zwey Vitriolsiedereyen zu St. Julien de Vallargue bey Alais, welche jährl. gegen 30,000 Centner Eisenvitriol oder Kupferwasser liefern können. 2) Eine ähnliche Art, zu Gersdorf, im Departem. des Niederrheins, welche jährlich 1100 Centner Vitriol, 100 Centner Alaun und eine Quantität Ocher zu Bereitung des Braunroths ausgab 3) Zwey solche Anstalten zu Becquet und Goincourt, ohnweit Beauvais, welche zusammen gegen 15,000 Centner Vitriol, aus vitriolhaltiger Torferde bereiteten. Wir übergehen die zu solchen Anstalten noch hier und da vorhandenen natürlichen Anlagen.

Salz; mit Seesalz von der besten Art ist Frankreich stärker, als irgend ein Land auf der Erde, versehen. Sein gemäßigtes Klima schickt sich zur Seesalzbereitung vorzüglich. Das hier gemachte Salz ist nicht corrosiv, ein Fehler, den das spanische Salz an sich

hat und dient daher ganz besonders zum Einsalzen der Fleisch- u. Fischerwaare, die es sehr gut conservirt. Die Seesalzbereitung ist daher für Frankreich eine einträgliche Erwerbsquelle. Die Provinzen dieses Staats, welche sich mit der Verfertigung am stärksten abgeben, sind Bretagne, Saintonge, Aunis, Normandie, Franche-Comte', Lothringen, Languedoc und Poitou. Die Salzbereitung und der Salzhandel Frankreichs hat in neuer Zeit sehr abgenommen. Z. B. in der Bay von Bourgneuf, zu Guerande und Croisic in Bretagne, wo vielleicht jetzt nur ein Drittel so viel, als ehedem gemacht wird. In Aunis, Saintonge, bey Rochelle, Ile de Rhe' und Oleron, ist der Betrieb wegen der lästigen Salzpachtung auf die Hälfte herunter gekommen. Im J. 1787 wurde für nicht mehr als 2,322,500 Franken in die Fremde verfahren. Salinen und Salzbrunnen hat Frankreich viele, nämlich 12 in Elsaß, Lothringen 2c., namentlich zu Dieuze, Moyenbic und Chateau Salins, im Departement der Meurthe, Layen oder Rilsching, Salzbronn, im Departement von der Mosel, davon die letztere jetzt liegt; zu Saulnot, in Montbeliard, Departement Mont-Terrible; zu Salins, Arc und Montmorot, Departement des Jura; zu Moutiers und Conflans, im Dep. des Mont-Blanc. Alle zusammen gaben im jährlichen Durchschnitt 671,371 Centner aus.

Kraft aller Verträge lieferte Frankreich an die Schweiz eine gewisse Menge Salinensalz, zu einem bestimmten Preis. Die Verträge waren unter zweyerley Namen bekannt, als Allianztraktaten und Kommerztraktaten. Die erstern nahmen ihren Anfang 1674, da die vorige Provinz Franche-Comte von Frankreich der Krone Spanien abgenommen worden war. Vorher hatte Spanien der Schweiz aus den Salinen zu Salins eine gewisse Menge Salz nach den Verträgen zukommen lassen. Ludwig XIV. gieng nun auf Ansuchen verschiedener Kantone die Traktaten wieder ein; u. zwar immer nur auf 3, 6-9 Jahre. Aus politischer Rücksicht werden den Schweizern, als Bundesgenossen und guten Freunden, sehr niedrige Preise gestellt. Man hat die Verträge, obschon sie auf so kurze Zeit errichtet waren, immer fortgesetzt, und für sie die Benennung Allianztraktaten gelten lassen. Die Menge des zu liefernden Salzes beträgt 152, 172 Centner, das höchstens zu 4 Liv. 14 S. 2 D. der Centner, in die Salzmagazine zu Yverdun, welche 17 Lieues von den Salinen des Jura abliegen, und nach Basel, das 50 Lieues von den Werken der Meurthe entfernt ist, abgeliefert werden muß. Die Traktaten waren schon seit hundert Jahren nicht erneuert worden, und die Lieferung geschah doch ununterbrochen fort. Die Kommerztraktate sind mit Genehmigung der französischen Regierung zwischen ihr und verschiedenen schweizerschen Kantons geschlossen worden. Vermöge derselben sollten überhaupt etwa 80, 000 Centner Salz, im Preis von 5 Liv. 10 S. bis auf 9 Liv. abgeliefert werden.

Steinkohlen werden in Provence, Picardie, Bourgogne, Auvergne, Franche-Comte', Bretagne, Languedoc, Gascogne, Guyenne und Lyonnois, in der Grafschaft Ribeaupierre, am meisten aber in Hainaut gegraben, wo gegen 120 Gruben bearbeitet werden. Man gebraucht solche vorzüglich bey den Eisenwerken und Glashütten; doch werden zu diesem Behuf in Friedenszeit auch noch viele englische Steinkohlen eingebracht.

Von Steinen bricht man mancherley schätzbare Sorten, besonders schönen Marmor und Alabaster. Der Marmor aus den Pyrenäen, aus Provence, Bearn, Maine, Normandie und Unterelsaß; der Serancolin und grüne Marmor aus dem Campan-Thal, wie auch der Granit aus der zuletzt gedachten Provinz, sind von vorzüglicher Güte. Schiefer, Gips und Kalkstein hat man häufig und die beyden ersteren werden bis nach Amerika verfahren. Anjou liefert eine ungeheure Menge Schieferplatten zum Dachdecken 2c. Merkwürdig sind der Basalt und die vulkanischen Produkte in Auvergne und Vivarais. Gute und schöne Bausteine brechen fast überall. Die Türkisse Niederlanguedoks sind die einzigen edlern Steine, die Frankreich aufzuweisen hat. An schöner Kreide ist Champagne besonders reich; hier trifft man ganze Kreideberge an; auch werden da und in Bearn die Feuersteine gegraben, welche man beynahe sonst nirgends von so vorzüglicher Güte und in so großer Menge findet. Auch sind in Frankreich allerley nützliche Erdarten, z. B. Porzellänerde, Sie-

gelerde, Ochererde, Bolus, Mergel ꝛc. in ziemlicher Quantität vorhanden.

Salpeter hat Frankreich vor der Revoluzion großentheils aus der Fremde gezogen; allein die Erfahrung hat seitdem zu Tage gelegt, daß der Staat in sich selbst so viel aufbringen könne, als er bedarf. Die Salpetersiederey ist seitdem ein freyes Gewerbe und ein jeder darf sich damit abgeben.

Pottasche bereitet man in Frankreich nur wenig, weil in den meisten Gegenden das Holz theuer ist. Nur in der Gegend um Saar-Louis wird sehr gute Potasche und in Menge gebrannt. Diese giebt einen einträglichen Handelsartikel für Lothringen ab. Es erhellet aus den Angaben der Balance du Commerce, daß im J. 1787 nach Frankreich an Asche, Soda und Pottasche zusammen für 5,762,000 Liv. importirt wurde.

In eben diesem Jahr sind an Metallen, Mineralien und salzigen Substanzen in den Staat eingeführt worden, für 33,130,000 Livres Waaren. Man kann aber ohne Bedenken wegen der uneinregistrirten, die durch Schleichweg, durch verstellte Angaben, zu niedrige Angaben und die Freyhäfen des Landes eingekommen seyn mögen, das Ganze zu 42 Millionen anschlagen. Und darunter ist das fremde Gold und Silber nicht mitbegriffen.

Im Pflanzenreich ist Frankreichs Reichthum noch größer und mannigfacher. Wir wollen aber bloß die nutzbarsten Artikel anführen. Von Getraide werden da alle Arten und diese in guten Jahren fast in zureichender Menge, gebauet, vorzüglich Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse ꝛc. Der starke Weinbau ist schuld, daß auch noch von der barbärischen Küste, aus der Ostsee, aus der Levante und aus Nordamerika eingeführt werden muß. In mehr als der Hälfte von Frankreich wird Mais oder Wälschkorn gebauet. Das reichlichste und ergiebigste Produkt ist aber der Wein, welcher beynahe in ganz Frankreich, nur nicht in dem Strich am brittischen Kanal hin, erbauet wird, und dieser fällt von vorzüglicher, aber nach den Landschaften und Revieren, so wie nach den Gelegen und der Cultur, von verschiedener Güte. Die bekanntesten und überall beliebtesten Weingewächse sind der Champagner, der Burgunder, der Bordeauxer, der Heremitagewein, Cote-Rotie, Graves, Roussillon, Donzerre, die Weine von Pontac, la Fite, Medoc, Cahors, Bergerac, Borderie ꝛc., die Comtatweine, die Muskateller von Ciotat, Caßis, Gemenos, Rivesaltes, Lunel, Frontignan, Clermont, Loupian, St. Paul, Beziers u. a. m.

Fast ⅘ der Provinzen Frankreichs haben mehr oder weniger Weinbau. Der Verbrauch des Weins im Innern ist erstaunlich groß, weil er für wohlfeilen Preis zu haben ist und überhaupt von Jedermann getrunken wird. Rechnet man dazu die große Menge, welche zu Branntewein, Essig ꝛc. verbraucht und ins Ausland verfahren wird, so läßt sich leicht abnehmen, daß mehrere Millionen Muids gewonnen werden. Schon die Ausfuhr allein setzt eine außerordentliche Hervorbringung voraus. Denn wie viele hundert Schiffsladungen gehen nicht nach Holland, England, Hamburg, Bremen u. ganz Norden, wo man die französ. Weine allen andern Gewächsen vorzieht?

Die Menge Weins, welche die Einwohner selbst verbrauchen und die Branntweinbrennerey und Essigbereitung giebt den Grund zu einem sehr lebhaften und ausgebreiteten Handel im Innern Frankreichs her. Dieser wird noch durch die große Anzahl schiffbarer Gewässer befördert, mit welchen alle Theile des Staats versehen sind. Die Weine aus Bourgogne, Beaujolois, Lyonnois, Anjou, Orleanois ꝛc. werden auf der Saone, Seine und Loire nach einer großen Anzahl Provinzen der Republik, mit vieler Bequemlichkeit geschafft. Die Gewächse aus Languedoc, Guyenne und den anliegenden Provinzen, lassen sich eben so auf der Dordogne, Garonne und den entweder hiereinfallenden oder damit in Verbindung gesetzten Flüssen transportiren. Vor 100 Jahren hatte Bourgogne noch nicht den zehnten Theil so viel Weinbau, als es jetzt treibt. Hingegen die Provence, die erste unter Frankreichs Provinzen, wo die Einwohner sich auf den Weinbau legten und die ihn wahrscheinlich von den Phöniciern lernten, hat seit 1000 Jahren das Fach nicht vergrössert.

Die Weine aus Bourgogne, Champagne, Beaujolois und Languedoc gehen nach Paris, Lyon, nach Picardie, Normandie, Bretagne und Flandern. Die Likörweine der Provence, Comtats, Roussillons ꝛc. finden ungefähr auch da Vertrieb. Die Guyenner

und Bordeaurweine gehen zum Theil nach den Seehäfen des Staats und werden für die Marine eingeschifft. Es geht auch viel davon nach den innern Provinzen. Die aus Anjou, Bretagne, Aunis, Poitou, Orleanois ꝛc. brennt man großentheils zu Branntewein und Spiritus. Die lothringer Weine gehen unter dem Namen der Moselerweine nach den Niederlanden. Die stärksten Weinmarkte für den innern Vertrieb sind Paris, Lyon, Rouen und Bordeaur. Hier halten sich auch die Kaufleute auf, die den Weinhandel im Großen fürs Innere des Reichs treiben. Diese Weinhandler im Ganzen lassen ihr Sortiment mehrentheils auf Kommissionsfuß an Ort und Stelle einkaufen. Sie haben ihre Handelsfreunde, Agenten oder Mäkler in den Hauptrevieren, welche bey Zeiten die Vorräthe besetzen, die Weine auskosten und um die Menge und Preise sich erkundigen. Diese Mittelspersonen geben ihren Kommittenten von allen Abwechselungen in der Conjunktur Nachricht und melden ihnen die guten oder bedenklichen Aussichten der Aerndte, die Umstände der Nachfrage u. s. w., damit die Spekulanten sich darnach richten können. Wenn nun ein Kaufmann im innern Frankreich Wein einkaufen will, thut er dieß seinem Kommissionär zu wissen; das geschieht gewöhnlich nach der Weinärndte. Alsdann geht der Agent in die Keller und Weinniederlagen, nimmt Weinproben aus u. überschickt diese sammt Anzeigen der Preise an seinen Freund. Nachdem dieser die Auswahl getroffen hat und die Preise ihm anstehen, erfolgen nun die Aufträge und hernach vollzieht der Kommissionär diese.

Der Kommissionär bürgt für den Kaufmann beym Weinablasser und er mußte diesem selbst bezahlen, wenn der Kaufmann fallirte. Einige von den Kommissionären haben die Einrichtung gemacht, daß sie dagegen dem Kaufmann und Kommittenten nicht weiter für den Wein stehen, als bis er ihn im Keller hat. Dieß ist besonders dann der Fall, wenn die Weine zur Achse transportirt werden; hingegen bey der Verschiffung zu Wasser, stehen sie nur für die Richtigkeit bis die Waare an den Ort der Einschiffung geliefert ist. Insgemein macht auch der Kommissionär mit dem Besteller aus, wie viel an Fracht bezahlt werden darf und alsdann besorgt der Kommissionär Fuhrmann oder Schiffer nach Gefallen. Die Kommissionsgebühr in manchen von Frankreichs Provinzen, z. B. in Lyonnois und Beaujolois, beträgt 10 Sols vom Stück Wein, sowohl auf Seite des Käufers, als auch des Verkäufers. Der Kredit für den Betrag läuft gewöhnlich von der Zeit des Verkaufs an, bis zum folgenden Monat September oder Oktober, also von einer Weinärndte zur andern. Viele Kaufleute im Innern Frankreichs folgen jedoch einer andern Methode; sie bereisen selbst die Weinreviere und kaufen da ihr Bedürfniß ein. Allein auch dann sind ihnen die Kommissionäre unentbehrlich. Sie führen die Einkäufer dahin, wo die besten Vorräthe liegen und zeigen die Eigenthümer an, welche gern und zu billigem Preis verkaufen wollen. Sie sind also dem Käufer und Verkäufer nützlich.

Der Weinhandel nach auswärts ist einer von Frankreichs beträchtlichsten Kommerzzweigen. Die guten Eigenschaften der franz. Weine und der Umstand, daß sie sich lange Zeit conserviren lassen, macht sie den Ausländern vor andern Weingewächsen beliebt; daher ist ihr Vertrieb in vielen Gegenden von Europa stark und leicht. Er würde auch immer noch viel größer gewesen seyn, wenn man nicht in Frankreich die Ausfuhr erschwert und die Weine mit Gebühren überlegt hätte. Diese Gefälle sind nun aufgehoben. Die Weine aus Quercy, Guyenne und den bordeauxer Revieren, so wie aus den Provinzen, die an der Garonne und den in diese fallenden Flüssen liegen, haben ihren Stapel zu Bordeaur, wo alle Nazionen die ihrer bedürfen, sie einladen lassen. Die Holländer ziehen viele Champagner und Bourgognerweine durch den Weg der Niederlande oder Belgiens und versorgten besonders vor der Revoluzion damit Brabant und Flandern. Viele französische Häuser treiben auch Handel mit ihren Weinen für eigene Rechnung ins Ausland. Z. B. die zu Rouen senden Bourgognegewächse von der feinsten Sorte nach England, Holland, Dännemark, Rußland ꝛc. Solche haben ihre Kommissionäre auf den fremden Marktplätzen, welche die Weine bey der Ankunft in Empfang nehmen, hernach in Auktion oder auf andern Fuß absetzen und unterbringen. Zum Verfahren gebrauchen sie am liebsten holländische Schiffe,

Weil diese sich geringern Frachtlohn bezahlen lassen, als die Schiffe im Staate. Aus den Daten der Balance du Commerce ergiebt es sich, daß die Weinausfuhr Frankreichs im J. 1784 betragen habe, 22,958,800 Livres. 1787 noch mehr, nämlich 28,510,300 Livres.

Der Franzbranntewein wird für den besten unter den in ganz Europa von Wein abgezogenen Brannteweinsorten gehalten. Man zieht durch ganz Frankreich, wo Weinbau ist, Branntewein ab und gebraucht dazu so gut umgeschlagene als gute Weine. Die Sorten, welche zum auswärtigen Handel dienen und die besonders von den Holländern in größter Menge abgeholt werden, sind die von Bordeaux, Rochelle, Cognac, Charente, Ile de Rhe', Orleans, aus Blesois, Poitou, Touraine, Anjou, von Nantes, wie auch aus Bourgogne und Champagne, von Cette rc. Die beliebtesten sind der Cognac und die von Nantes und Poitou, welche beyden letztern Sorten einander gleich kommen. Diese sind von bestem Geschmack, sind feiner von Ansehn, haben mehr Stärke und halten die Probe länger, als die andern; daher werden sie auch am stärksten ins Ausland verladen. Die Brannteweine aus Anjou, Orleans, Touraine rc., besonders die aus der erstern Provinz, gehen am gewöhnlichsten auf dem Loirefluß nach Paris und Flandern. Sie sind zwar auch von guter Art, kommen aber doch denen von Nantes und aus Poitou nicht bey.

Die Kaufleute zu Rochelle, Nantes, Rouen rc., lassen selbst eine ziemlich beträchtliche Menge von ihren Brannteweinen nach der Fremde transportiren; und es wird auch kein Schiff nach den franz. Kolonien, nach der Angolaküste, nach dem Norden in Europa rc. abgeschickt, das nicht eine gewisse Menge Franzbranntewein unter der Cargason mit hätte. Das ist aber doch nur wenig gegen die außerordentliche Menge dieses Artikels, welche die Fremden in Frankreichs Häfen, vorzüglich zu Bordeaux, Nantes u. Cette einladen. Zu Nantes allein werden jährlich im Durchschnitt 7 bis 8000 Orhöft weggeholt; zu Bordeaux noch einmal so viel u. s. w. Unter allen Nazionen nimmt keine so viel ab, als die Holländer. Diese verbrauchen den Franztrank nicht allein in ihrem eigenen Lande und den davon abhangigen Kolonien stark, sondern treiben auch damit einen großen Zwischenhandel nach allen nördlichen Landern in Europa und nach Amerika. Die Zollregister Frankreichs besagen, daß im J. 1784 für 11,036,200 Livres Franzbranntewein und 1787, für 14,455,600 Liv. Tournois ausgeführt worden sey. Außerdem exportirte man in dem letztern Jahr für 234,000 Livres an aus Branntewein verfertigten Likören und für 144,700 Livres Weingeist.

Auch Weinessig führt Frankreich einige tausend Gebinde aus.

Baumöl wird in Provence, Venaissin, um Nizza, Nieder-Dauphine u. in Languedoc gebauet. Das feinste fällt um Aix, Draguignan, Grasse u. Salon in Provence. Im J. 1787 exportirte Frankreich für 1,732,400 Livr. Die Ausfuhr hat sich stark vergrößert, seitdem Nizza und Comtat mit Frankreich einverleibt worden sind.

An Schlagöl aus Flandern, Picardie und Artois, besonders Rüb- und Leinöl hat man 1784 aus Frankreich ausgeführt, für 368,100 Livres. An Rübsen- und Leinkuchen noch mehr.

Seife wird zur Ausfuhr häufig zu Marseille, Toulon und in andern Stadten von Languedoc und Provence fabrizirt. Schwarze u. grüne Schmierseife macht man in Picardie und Flandern. Im J. 1787 hat Frankreich allerley Sorten harter und weicher Seife für 1,752,800 Livres exportirt.

Hanf bauet man haufig in Flandern und Picardie. Er dient vornehmlich zum Verspinnen. Aus dem Garn wird Segeltuch gewebt. Nirgends aber cultivirt man in Frankreich den Hanf stärker, als in Auvergne. Da ist da fast kein einziger Kanton, der nicht mit diesem Bau sich abgäbe. Der Boden der Provinz taugt auch dazu besonders und giebt vortrefflichen Hanf. Der aus Bretagne ist zu Tauwerk noch besser, als der aus Auvergne. Ueberhaupt aber zeugt Frankreich nicht so viel, als es zum eigenen Verbrauch bedarf. Es zieht noch eine Menge aus dem Norden für seine Marine zu Brest, Rochefort und für seine übrigen Häfen am Ocean. Hingegen für die am mittelländischen Meer läßt es diesen Artikel aus dem Bologneßischen und Ferraresischen über Ancona kommen. Im J. 1787 zog Frankreich aus der Fremde für 5,040,000 Liv. rohen Hanf und für 6,544,000 Liv. Segeltuch und hanfene Leinwand vom Ausländer.

Flachs wird häufig und von guter Art in Flandern, in der vorigen Generalität Rouen, besonders um Dieppe und Fecamp, in Maine und Anjou, Bretagne, Languedoc, Bearn und Bigorre gebauet. Es langt aber bey weitem nicht zum inländischen Bedürfniß zu. Man führt noch eine große Menge aus der Ostsee, aus Rußland, Flandern, Aegypten ein. 1787 erhielt Frankr. aus der Fremde für 6,056,000 Livres rohen Flachs und für 11,955,000 Liv. Leinwand. Dagegen hat Frankreich im Jahr 1784 ausgeführt: an Leinwand für 1,727,800 Liv.; an fläch senen und hanfenen Geweben, für eine Summe von 12,473,200 Liv.; an Batist und feinen Leinwandwaaren, für 6,173,200 Livres; an Leinsaamen für 248,900 Liv.; an leinenem und hanfenem Garn, für 143,400 Livres. Dagegen ist in dem nämlichen Jahr importirt worden: für 1,918,600 Livr. Leinwande von halb Flachs, halb Hanf; und für 4,849,700 Liv. flächsener Gewebe.

Holz aller Art: daran hat Frankreich jetzt keinen Ueberfluß, seitdem viele Nazionwaldungen, Geld zu bekommen, stark gelichtet oder gar ausgerodet worden sind. Schon 1787 führte Frankreich aus der Ostsee für eine Summe von 5,408,000 Livres Schiffsbauholz und Stab- u. Bodenholz für 1,593,000 Livres ein. Sonst hatte Frankreich an sehr gutem Brenn- und Bauholz gar keinen Mangel und es giebt noch sehr ansehnliche Wälder in Frankreich, von denen die in den Pyrenäen, in Provence, in Ober-Dauphine', in den Voges, die Ardennen, der Bewald oder Bienwald und Haartwald im Elsaß rc. vorzüglich zu bemerken sind. Die holzreichsten Provinzen Frankreichs sind: Bourgogne, Champagne, Lothringen, Elsaß, Isle de France, Normandie, Dauphine', Bretagne, Orleanais, Quercy, Auvergne und Rouergue. Die Pyrenäen besitzen einen ungeheuren Reichthum an Holz: nur Schade, daß der beschwerliche Transport da seinen Werth sehr verringert. Die Holzmenge im Staat hat in der neuern Zeit durch Vergeudungen von Seite der Machthaber, durch den zunehmenden Verbrauch des Feuerstoffs rc. sehr abgenommen.

In der Provence wächst der nützliche Korkbaum, auch der Buchsbaum, der Gerberbaum oder Seunachstrauch. Manna, die aber geringer als die neapolitanische und sicilische ist, wird bey Briançon in Dauphine' und anderwärts von Eschen- und Lerchenbäumen gesammelt.

Safran bauen Angoumois, Quercy, Champagne, Languedoc, Orleanais, Comtat, Orange; den besten liefert das Ländchen Gatinois, vornehmlich die Gegenden um Bazoches, Beaumont und Boisnes bey Pithiviers. Tabak wird vorzüglich im Elsaß, in Guyenne, Bearn, Angoumois und Saintonge gebauet. Man pflanzt und producirt in mehreren Gegenden Waid, Gouede (Pastel), Wan oder Wiede (Gaude), Färberröthe oder Krapp (Garence) und bauet Mohn, Kohlsaat od. Rübsaat, Bockshornsaamen rc. Zu den französischen Färbekräutern gehören: das wilde Glastum, die Reseda, die Gaude, Vouede, oder Vaude, der zahme Waidt, welcher hier besonders um Oissel in Normandie gezeugt wird und einige andere. In den südlichen Provinzen wird Süßholz und Eibisch mit Fleiß kultivirt, so auch das Maurellekraut, aus dem der Lackmus bereitet wird. Auvergne, die Gegend um Montpellier, die gebirgigen Gegenden der Provence, die Pyrenäen, Oberdauphine' und andere Gegenden sind reich an Schwämmen, Trüffeln, nutzbaren Simplicien, Officinalkräutern und Gewächsen.

Obst bauet Frankreich in großer Menge und von schmackhafter Art. Die Provence führt Brunellen, Maronen, Kastanien, Pflaumen und anderes getrocknetes Obst, die Normandie viele Schiffladungen Rainettäpfel, getrocknetes Obst, Gascogne Kastanien, Bordeaux und Cette Pflaumen und Pruneaux in großer Menge aus. Rosinen bereitet man in Menge, vorzüglich in Provence, Languedoc und Venaissin. Mandeln, Kapern, Feigen, Haselnüsse und Südfrüchte liefern die südlichen Provinzen. Zu den nutzbarsten Bäumen gehört auch der Maulbeerbaum, der für den Seidenbau so wichtig ist und im südlichen Frankreich sehr häufig vorkömmt. Die meiste Seide gewinnen die vorigen Kirchsprengel Viviers und Uzez, von Pont St. Esprit an bis nach Beaucaire, ferner Ober- und Nieder-Vivarais, die Gegenden um Nimes, Pezenas und Beziers, ferner die ehemaligen Generalitäten Grenoble, Aix und Perpignan, die Cevennes, die Gegend um Valence, im jetzigen Dromedeparte-

ment, Comtat, Nizza rc. Die geschicktesten Seidenwurmerzieher (Magnaudiers), sind in den Cevennes und in Dauphine'. Aber nicht allein die südlichen Provinzen legen sich auf den Seidenbau mit Fleiß, sondern es beschäftigen sich damit auch die nördlichen stark. Es wird daher sehr wahrscheinlich, daß man kurz vor der Revoluzion in ganz Frankreich gegen 30,000 Centner Seide gewann.

Im J. 1784 importirte der Staat an roher Seide für		29,582,000 Livres.
	an seidenen Zeuchen	430,700 —
	— Seidenflor	54,700 —
	— seidenen Tüchern	115,900 —
	— — Bändern	374,000 —
		30,557,300 Livres.

Hingegen exportirte man in dem näml. Jahr:		
	an Seide für	2,657,000 Livres.
	— seidenen Strümpfen und Handschuhen	413,100 —
	— Galonen, Bändern rc.	2,589,200 —
	— seidenen Zeuchen aller Art	15,649,600 —
		21,308,900 Livr.

Anm. Gegen 1750 hat die Ausfuhr der franz. Seidenwaaren betragen ohngefähr 90 Mill.

Küchenkräuter, Gartengewächse und Zugemüse findet man beynahe allenthalben in genugsamer Menge und von vorzüglicher Güte: auch trefflicher Wiesewachs ist häufig da. Ueberhaupt besitzt Frankreich an nutzbaren Pflanzen einen großen Reichthum. Aus dem Thierreich findet man hier alle nützliche Arten, die in dem gemäßigten Erdgürtel leben und gedeihen. Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Esel, Schweine, wie auch zahmes Geflügel, sind so ziemlich in hinreichender Menge vorhanden. Vorzüglich gute Pferde fallen in Rouergue, Poitou, Auvergne, Limousin, Bretagne, Normandie, Camargue in Provence und im Elsaß. Im südlichen Frankreich werden viele und gute Maulesel und feinwollige Schaafe gezogen. Das Rindvieh aus Limousin, Angoumois und Saintonge ist das stärkste; das Stück wiegt da bis zu 850 Pf. Aber auch das in Berry, Marche, Gascogne, Auvergne, Charollois, Nivernois rc. ist ansehnlich und wird geschätzt. Unter dem in Gascogne giebt es Rinder, die wohl 1000 Pfund am Gewicht halten. In Gascogne ist die Schweinezucht besonders stark. Ziegen sind in manchen Gegenden sehr häufig; und unter dem zahmen Geflügel sind vorzüglich die fetten Gänse und Enten aus Languedoc, die Hühner aus le Mans und die Kalkuten oder wälsche Hühner zu bemerken, welche in manchen Provinzen in großer Menge gezogen und davon die letztern bey ganzen Heerden und zahlreichen Truppen in die größern Städte des Landes vertrieben werden. Von Wildpret findet man alle Arten, insonderheit Kaninchen, Hasen, Rehe rc. in Menge; und unter dem Federwild werden vorzüglich die rothen Repphühner und die Drosseln aus Provence, sehr geschätzt. Fische liefern die Meere, Seen und Flüsse von den besten Arten und in reichlichem Ueberfluß. Man fängt an den Küsten von Bretagne, Provence, Languedoc, Normandie und Roussillon, Thunfische, Blackfische, Sardellen, Anschovis, Makrelen rc. Auch die Austern- und Corallenfischerey ist wichtig. Im Insektenfach liefern die Bienen in Dauphine', Bretagne und Languedoc viel Honig und Wachs.

Aus den Daten der Balance du Commerce ergiebt es sich, daß Frankreich im J. 1787 an Ochsen, Schaafen, Schweinen für eine Summe von 5,074,000 Livres ausgeführt habe. Dagegen sind in dem nämlichen Jahr eingebracht worden: für 6,646,000 Livr. An gesalzenem Fleisch hat man ausgeführt für 487,700 Livres; eingeführt für 2,950,000 Livres.

Das größere Hornvieh giebt für den Handel noch mancherley Gegenstände her, darunter Butter, Käse, Talg, Häute die beträchtlichsten sind. Von allen diesen hat Frankreich wenig oder gar nichts dem Auslande abzulassen, daher wir in kein Detail gehen mögen. Der Staat hat 1787 Butter von verschiedenen Zeugungsorten der Fremde für 2,502,000 Franken importirt, da-

gegen ist nur für 66,800 Liv. ausgeführt worden.

Für fremde Käse hat Frankreich in eben dem Jahr ausgegeben: 4,522,000 Livres. Seine eigene Ausfuhr war unbedeutend. Der stärkste Verbrauch des fremden Käses ist zu Versorgung der Schiffe.

Auch Häute gewinnt Frankreich nicht so viele, als es bedarf; es zieht also noch eine große Menge von den Fremden. Im J. 1787 wurden eingeführt: grüne Häute für 2,707,000 Livres; andere rohe Häute und Felle 1,180,000

Liv. 3,887,000

Mit der Schaafszucht und der Verbesserung dieser, hat man sich in Frankreich in der neuen Zeit sehr angelegentlich beschäftiget. Man hat besonders gesucht die einheimischen Rassen zu veredeln und Wolle wie die englische und spanische zu gewinnen. Unter den Anstalten, die sich darauf beziehen, sind nur wenige von statten gegangen. Und unter diesen verdienen genannt zu werden: die Schäferey der Kaufleute Hrn. Delporte in Boulonnais, oder bey Boulogne sur Mer. Ihre Heerde liefert langhärige Wolle, wie die englische, so daß sie zu Berkanen, Tricots und ähnlichen Zeugen verbraucht werden kann. Von Anstalten zur Veredlung der einheimischen Rassen durch spanische Widder, hat jetzt Frankreich die vornehmsten: zu Rambouillet; diese hier ist auf Kosten Ludwig XVI eingerichtet worden; von Chanorier zu Croissy an dem Seinefluß, bey Chatou; von Lamerville in Berry. Außer diesen giebt es noch mehrere Heerden, die zwar keine Widder zur Veredlung hergeben, aber doch Wolle tragen, welche dreymal so hoch auf dem Wollmarkte gilt, als die gewöhnliche französische Landwolle.

Aus den Angaben der Balance du Commerce ist zu ersehen, daß im Jahr 1787 nach Frankreich an ausländischer Wolle für 20,884,000 L. eingeführt worden sey. Die Einfuhr fremder wollenen Waaren in vorgedachtem Jahr betrug 4,325,000 Liv.

Während dieser Zeit führte Frankreich an roher und gesponnener Wolle aus,	für	4,378,000
An wollenen Zeuchen mancherley Art		5,615,800
An Tuchwaaren		14,242,400
		24,236,200

An fremdem Talg hat Frankreich im J. 1787 aus Holland, Ireland, Rußland ꝛc. eingeführt, für 3,111,000 Livres; dagegen wieder ausgeführt nur für 145,600 Livr.

Wachs hat Frankreich im J. 1784 aus der Fremde importirt, für 1,317,000 Livr. Dagegen an weißem Wachs und Wachslichtern von Chateau-Gonthier, Angers, le Mans, Amboise Chaumont bey Troyes und Rouen, für 550,200 Livres exportirt worden ist.

Pferde sind im J. 1784 nach Frankreich eingeführt worden, für 2,052,000 Liv.; Esel und Maulesel, für 148,400 Liv. Die Exporte in dem nämlichen Jahr ist gewesen, an Pferden, für 455,700 Liv., an Eseln und Mauleseln, für 1,509,000 Livres.

Nach dem Landbau und der Viehzucht, bietet die Fischerey einem Staat wie Frankreich, die größten Hülfsquellen zum Verbrauch und zur Handlung dar. Sie theilt sich ihrer Natur nach in die in süßem Wasser und die Meerfischerey. Also zuerst von dieser hier: Frankreich kann die Meerfischerey im Ocean so gut, als im mittelländischen Meer treiben. Indeß ist jene bey weitem die beträchtlichste. Am Ocean besitzt Frankreich eine Küste von mehr als 300 franz. Meilen, nämlich von Duinkirchen an bis Fontarabia, längs an Flandern, Picardie, Normandie, Bretagne, Poitou, Aunis, Saintonge, Bordelais, Biscaya und Navarra. In dieser großen Strecke Küsten können Frankreichs Fischer eine unermeßliche Menge guter, schmackhafter und nahrhafter Fische fangen. Von daher erhalten Paris und die vornehmsten Städte des Staats ihre Versorgung mit Fischen; nicht allein, weil diese Küsten so ausgedehnt und die westliche Fischerey nahe sind, sondern auch weil die See in dieser vorzüglich fischreich ist. Die Fischerey von Duinkirchen bis St. Valerey geschieht entweder mit kleinen Fahrzeugen, die bis auf eine gewisse Höhe die See halten und die Netze zu regieren und in Ordnung zu halten vermögen, als auch längs an den Küsten und unfern vom Gestade mit Angeln in kleinen Böten.

Die Netzfischerey findet 4mal im Jahr Statt. Das 1temal zu Lichtmeß und diese endigt zu Ostern. Bey dieser werden Zungen, Schollen, Rochen und einige andere Sorten Fische gefangen. Die 2te ist hauptsächlich die der Makrelen; von Mayesanfang bis zum 20 Julii. Die 3te liefert nur kleine Schollen, eben solche Rochen u. Bütte; sie will überhaupt nicht gar viel bedeuten. Die 4te ist die Heringsfischerey, welche auf S. Dionisii ihren Anfang nimmt und um Weyhnachten endiget. Was die Küstenböte anbetrifft, so gehen sie das ganze Jahr durch auf den Fang aus und fischen Rochen, Bütte, Weißlinge ꝛc. Alle Sorten, die man an dieser Küste fängt, werden ihrer Güte halben geschätzt. Ihre Beschaffenheit wird in dem Maaße besser, je näher man der englischen Küste kömmt. Was die Fischer an dieser langen Küstenstrecke aufbringen, von Dünkirchen bis St. Valery, davon geht fast ein Drittel auf den pariser Markt, und eben so viel nach Flandern und Artois; der Ueberrest wird im Lande selbst verbraucht.

Die Fischer in Picardie treiben besonders den Makrelenfang mit Netzen. Von Boulogne laufen tagtäglich vom May an bis zu Ausgang Junii viele Fahrzeuge auf diese Fischerey, die immer am Abend wieder nach Hause kommen. Sie halten sich so viel möglich nahe an der englischen Küste. Die Fische von diesem Fang werden frisch verkauft, bis auf eine gewisse Menge, die man zu Boulogne einsalzt.

Die Fischer der Normandie fangen ihre Fischerey insgemein zu Mitfasten an, und thun dieß ebenfalls gegen Englands Küsten zu. Gegen Ende des Aprils geht bey ihnen der Makrelenfang an, und dieser fällt in manchen Jahren sehr beträchtlich aus. Das ganze Jahr hindurch fangen sie auch Schollen, Wittlinge, Bütte und andere Sorten mehr, die sie auf dem pariser Markt ins Geld setzen.

Die Heringsfischerey wird besonders von Dieppe aus betrieben. Ein Theil des Aufgebrachten wird eingesalzen, der andere frisch verkauft. An der Küste von Bretagne fischt man in beträchtlicher Menge Sardellen, Anschovis, Makrelen, Meeraale und Salmen. Der größte Theil davon wird in der Provinz consumirt, das übrige eingesalzen und verfahren.

Die Küsten von Poitou, Aunis und Saintonge sind ebenfalls fischreich, besonders giebt es da eine Menge Sardellen, vorzüglich bey Sables d'Olonne. Der Fischfang macht auch hier einen Theil des Provinzialhandels aus.

Das mittelländische Meer hat ungefähr die nämlichen Fischsorten als das Gewässer des Oceans, ausgenommen Morue, Salmen, Heringe, Schollen und Bütte; dagegen hat es wieder in reichlicher Menge Geißbrassen (Sargus L.), Doraden, Thunfische, Schwertfische, Seebarben ꝛc. Der Thunfischfang ist nur an seinen Küsten bekannt; er wird an denen von Provence, Languedoc, Neapel, Sicilien und Spanien, bis an die Meerenge von Gibraltar hin, im Frühling getrieben.

Die Anschoviers und Anschovetten werden hauptsächlich auch in den Seegewässern an der Provence, an Languedoc und bey Bayonne gefischt. Dieß geschieht von Anfang Februars an bis in den März. Die Provenzer sind größer, die andern schmackhafter.

Die Salmen- und Wallfischfischerey sind die Rubriken, darinne die Franzosen am wenigsten Fortschritte machen; sie geben sich damit auch nur wenig ab. Die Salmen sind an Englands Küsten häufig, an den französischen nur sparsam vorhanden. Da indeß die Kosten der Ausrüstung auf den einerley betragen, so läßt sich leicht begreifen, daß im Handel mit diesen Fischen die Engländer viel voraus haben, und die Franzosen von den Märkten verdrängen können.

Den Vorzug, welchen die Britten vor den Franzosen in der Salmenfischerey besitzen, haben die Hamburger und Holländer wieder auch vor ihnen im Wallfischfang. Frankreich muß von diesen eine Menge Baarden u. Thran kaufen.

Unter allen Zweigen von Frankreichs Fischerey, ist der der Morue der beträchtlichste. Er hat unterdeß seit seiner Entstehung gar viele Abwechselungen erfahren.

Die Franzosen wollen schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die Küsten der Insel Terre-Neuve besegelt haben. So viel ist aber gewiß, daß sie um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in ziemlich großer Anzahl den nördlichen Theil der vorgedachten Insel besuchten, den sie Petit-Nord benannt hatten. Einige von ihnen hat-

ten sich auf der südlichen Seite an der Plaisance-Bay festgesetzt.

Frankreichs Regierung fieng nicht eher an, auf den Nutzen dieser Fischerey zu merken, als ums Jahr 1660, und da that sie es auch nur den Fortschritten der Sache entgegen. Denn sie verkaufte an einen Privatmann das Eigenthum der Bay von Plaisance. Dieser Fehler war Ursache, daß da die französische Fischerey nie mit der englischen Schritt halten konnte. Aber jede Vergleichung dieses Industriezweiges zwischen den beyden Nazionen mußte vollends aufhören, nachdem Frankreich an England durch den Utrechter Friedensschluß den völligen Besitz von Terre-Neuve überlassen hatte; wobey es sich nur das Recht an einem Theil von der Insel, und an der davon abhängigen großen Bank, fischen zu dürfen, vorbehielt.

Einige Jahre nach diesem Frieden, nämlich zu Ende von der Regierung Ludwig XIV, betrug der ganze Belauf der franz. Moruefischerey nicht über eine Million Livres.

Frankreich hatte mit der Insel Terre-Neuve auch seine Etablissemens auf Petit-Nord und Plaisance verlohren; es war also gezwungen, sich nach neuen Mitteln und Wegen umzusehen, wie es die Nazionalfischerey der Morue sichern könnte. Es bevölkerte mit Fischern, die auf Terre-Neuve etablirt gewesen waren, das Cap-Breton, seitdem Ile Royale genannt: im J. 1720 befestigte es Louisbourg mit einem Hafen im östlichen Theil dieser Insel. Auch auf St. Jean versuchte Frankreich ein Etablissement, ums J. 1749, zu welcher Zeit da die Acadier, an der Zahl über 3000, sich niederließen. Da die meisten dieser Landbauer gewesen und Viehzucht betrieben hatten, so glaubte die Regierung sie bey dieser Beschäftigung erhalten zu müssen, und erlaubte nur denen die Moruefischerey, welche sich auf Fracadee oder St. Pierre niederließen.

Der Krieg vom J. 1756, der in so manchem andern Betracht für Frankreich verderblich war, zerstöhrte auch in gleichem Maaß seine Moruefischerey. Der Besitz von Ile Royale und Louisbourg sammt St. Jean, wurde den Engländern durch den Friedensschluß von 1763 zugesichert, so daß die sitzende oder bleibende Fischerey der Franzosen, auf die festen Etablissements der Insel St. Pierre und die beyden kleinen Inseln Miquelon eingeschränkt war, die sie nicht befestigen durften.

Endlich durch den Friedensschluß von 1783 wurde die Lage der Franzosen zwar nicht so wieder hergestellt, wie sie ehmals gewesen war, und zwar besonders in einigen Jahren nach dem Utrechter Frieden; aber doch ward sie besser, als seit 1763. Die 6 ersten Artikel des vorgedachten Traktats bestimmen die Verhältnisse der französ. und englischen Fischerey an der Bank von Terre-Neuve. Sie setzen fest, daß England im Besitz von Terre-Neuve und den anliegenden Inseln bleiben soll, bestimmen die Gränzen für die Fischerey der Franzosen, und bestätigen Frankr. den Besitz der Inseln S. Pierre und Miquelon, u. gewähren auch diesem Staat die Befugniß, in dem St. Laurentii-Meerbusen fischen zu lassen.

Zur Zeit, da die Revoluzion erfolgte, belief sich die französische Moruefischerey auf die beträchtliche Summe von 15,731,000 Livres. Unter dieser Summe betrug die sitzende Fischerey der Einwohner von den Inseln St. Pierre und Miquelon, 1,300,000 Livres; die der Duinkirchener bey Island und Schottland 1,200,000 Liv. Die Ursachen, daß Frankreich in dieser Fischerey Fortschritte gemacht hatte, lagen nicht nur darinn, daß die Verhältnisse sich durch die Bestimmungen des Friedens vom J. 1783 gebessert hatten, sondern auch in den lokalen Einrichtungen, welche die Regierung zum Besten des Fachs getroffen hatte, in den Aufmunterungen durch Prämien rc., welche man durch Verordnungen vom September 1785, und Februar 1787 bestimmt hatte. Diese Gratifikazionen erhielten die französ. Kaufleute, welche trockenen Stockfisch von der Nazionalfischerey nach den Inseln des Windes und unter dem Winde, wie auch nach fremden Ländern in Europa, als nach Italien, Spanien, Portugal und der Levante transportirter. Diese Gratifikationen beliefen sich des Jahrs auf 300, 000 Livres; man hatte dabey zum Theil die Absicht, hierdurch zu bewirken, daß die Britten und Nordamerikaner auf jenen Märkten nicht konkurriren könnten. Ihr sehr merklicher Vorsprung vor den Franzosen bey diesem Zweig der Fischerey rührt daher, daß sie in dieser Weltgegend weitschichtige Besit-

zungen und festgegründete Etablissemens haben; dagegen die Franzosen erst eine weite Fahrt dahin unternehmen müssen, wenn sie fischen wollen. Dieser Umstand ist natürlich mit Zeitverlust und Kosten verknüpft, welche die französ. Moruewaare vertheuern.

Im J. 1784 giengen aus den Häfen von St. Malo, Granville, St. Brieux, Paimpol, Pontrieux, Bayonne, St. Jean de Luz und Ciboure, 125 Schiffe auf den Moruefang bey Terre-Neuve aus. Ihre Rückladungen wurden auf 270,000 Centner geschätzt. In demselben Jahr schickten St. Malo und Granville, 23 Schiffe auf den Tauschhandel ab, welcher auf den Inseln St. Pierre und Miquelon statt findet. Diese brachten 20, 000 Centner trockenen Stockfisch mit. Die ganze Importe im vorgedachten Jahr hatte also 290,000 Centner betragen. Jedes von den Schiffen, die nach Terre-Neuve gehen, ist mit 60 bis 70 Leuten bemannt; die nach St. Pierre und Miquelon ausgerüsteten nur mit 15 bis 20 Mann. Der Fang der Fische, die zu Merluche oder trockener Morue bereitet werden, hat also im J. 1784, 8,265 Matrosen zu thun gegeben.

Der Fang der grünen Morue, an der großen Bank, hat im vorgedachten Jahr 182 Schiffe beschäftiget, die von St. Malo, Granville, Dieppe, Honfleur, Treport, St. Valery, Fecamp u. Oconne aussegelten. Diese haben zusammen aufgebracht: 2,730,000 Fische, zu 1300 aufs Mille (grand Compte), welches gegen 266,850 Centner beträgt. Die auf diese Fischerey ausgehenden Schiffe sind gemeiniglich mit 15 Mann besetzt, so daß die ganze Zahl der 182 Segel, 2730 Schiffsleute betrug. Die ganze Menge des im J. 1784 gewonnenen Stockfisches hat also 556,850 Centner ausgemacht, und das Fach 10,995 Leuten Beschäftigung gegeben. Außer den Fischen haben die Schiffe auch noch mitgebracht:

1092 Tonnen Thran zu 30 Velt.
910 — Zungen u. Eingeweide.

Alle Artikel zusammengenommen, betrugen nach einem mittlern Durchschnitt der Marktpreise eine Summe von 12,049,340 Liv. Tournois.

Im J. 1785 gab man die Anzahl der französischen Schiffe, welche auf den Fischfang an der Bank zu Terre-Neuve abgegangen waren, auf 350 an.

Die stärkste französ. Heringsfischerey und der beträchtlichste Handel mit frischen und gesalzenen Heringen wird von Dieppe aus getrieben. Dieser und der Makrelenfang machen zu Friedenszeit einen Gegenstand von 1½ Million Franken aus.

Der Sardellenfang ist in Frankreich von Bedeutung, er geschieht von der Rheede zu Sables d'Olonne in Nieder-Poitou an, bis bey Brest. Im Junius wird damit der Anfang gemacht. In dieser Gegend verkauft man die gefangenen Sardellen frisch weg und gleich am Bord ab an Leute, die sie einsalzen, und sie auf dem Rükken der Pferde nach den umliegenden Städten zu Markt bringen, wo die neuen Sardellen ein sehr angenehmer Artikel sind. Es wird damit längs an der Küste von Belle-Isle bis Brest ein starker Handel getrieben. Die Fischerey an der Küste von Bretagne giebt über 300 mit 4 bis 5 Leuten bemannten Schaluppen zu thun, deren jede 2 bis 3 Tonnen (von 2000 Pf.) trägt. Der stärkste Verbrauch von diesen Fischen ist in Spanien, Portugal, Italien und an allen Küsten am mittelländischen Meer. Zu Port-Louis allein werden jährlich gegen 4000 Orhöft eingelegt. Die, welche man in Languedoc fängt, werden fast alle nach Roussillon, Dauphine' und Lyonnais verfahren. Zu Douarnenez werden die besten Sardellen gefangen, und die sich am längsten halten. Die Einwohner von St. Malo beladen damit ganze Schiffe voll und verfahren sie bis nach der Levante. Auch wird ein starker Handel mit diesen Fischen zu Bordeaux, Rochelle, Nantes ꝛc getrieben. Mit Thunfischen, Meeraalen, Anschovies ꝛc. wird besonders von den Häfen in der Provence aus beträchtlich gehandelt. Die Anschovies fischt man häufig an den Küsten der Provence und Languedoks; diese werden wie die Sardellen eingesalzen, hernach nach Lyon, Paris ꝛc. transportirt, wo sie sehr beliebt sind. Meeraale werden besonders an der Küste der Normandie gefangen, am stärksten bey Avranches und auf der Insel Gronais, Port-Louis in Bretagne gegen über. Thunfische werden an den Küsten Languedoks und der Provence gefischt. Der Fang geschieht im Frühjahr und Herbst.

Frankreichs Austern, die man am meisten schätzt, werden an der Küste

von Bretagne aufgebracht. Auch die bey Rochelle und Bordeaux sind sehr gut. Von den letztern achtet man vorzüglich die aus Medoc, welche klein sind, und eine gräuliche Farbe haben.

Auf den Wallfischfang schickte Frankreich kurz vor der Revoluzion nicht mehr als jährlich 15 Schiffe aus, die nach Grönl. u. Brasil. schifften. Ihr Fang brachte im jährlichen Durchschnitt 700,000 Livres ein. Frankreich mußte alle Jahre für ohngefähr 3 Millionen fremden Thran einführen, davon die Hälfte Portugal lieferte.

Die Fischerey im süßen Gewässer, die die Franzosen treiben, übergehen wir, weil sie fast nichts zum auswärtigen Handel liefert.

Jetzt auch von der neuern Abtheilung von Frankreichs Staatsgebieth und seiner Revoluzion im Allgemeinen und so weit sie die Handelserdbeschreibung zunächst interessiren kann. In der Eintheilung des Staats herrschte in der vorigen Zeit eine große Verwirrung, die natürlich die vielfache Urheberin unzähliger Uebel war und eine schlechte Verwaltung nach sich zog; daher war die neuere Eintheilung Frankreichs in verhältnißmäßige Departemens, welche von der constituirenden Nazionalversammlung im J. 1790 dekretirt wurde, eine sehr heilsame und löbliche Verfügung. Dadurch wurde jedes Departement zu Einem Ganzen gemacht, das unter Einer Verwaltung in Justiz- Finanz- u. Militärsachen steht. Jedes Departement wurde nun wieder in mehrere Distrikte (welche man aber seitdem wieder aufgehoben hat) und jeder Distrikt in mehrere Kantone abgetheilt. Die Departemens erhielten ihre Namen von Flüssen, Gebirgen, Felsen und ihrer Lage; die Distrikte von ihren Hauptorten. Man machte zuerst die Eintheilung in Regionen (in geographischer Rücksicht). Diese ist aber nicht recht in Gang gekommen und wird nicht mehr beobachtet. Aber die in Departemens ist noch dieselbe, obgleich einige Veränderungen damit vorgenommen und mehrere neue Departemens hinzugekommen sind. Die ursprüngliche Anzahl von 83 ist bald hernach auf 85 gesetzt worden, wie man das Departement der Rhone und der Loire in 2, nämlich 1) in das der Rhone und 2) das der Loire und das von Corsika gleichfalls in zwey, nämlich a) in das von Golo, und b) des Liamone zertheilt hat. Zu diesen 85 sind hernach noch durch Besitznehmungen, Eroberungen und Abtretungen, während des eben geendigten Krieges, 18 neue Departemens hinzugekommen, so daß es jetzt überhaupt 103 giebt. Nämlich:

Sonstige Provinzen.	Jetzige Departemens.
Flandern	Nord
Artois	Pas de Calais
Picardie	Somme
Normandie	Seine Inferieure
	Calvados
	Manche
	Orne
	Eure
Isle de France	Seine
	Seine u. Oise
	Oise
	Aisne
	Seine u. Marne
Champagne	Marne
	Ardennes
	Aube
	Haute-Marne
Lothringen	Meuse
	Moselle
	Meurthe
	Vosges
Elsaß	Haut-Rhin
	Bas-Rhin
Bretagne	Ille u. Villaine
	Cotes du Nord
	Finisterre
	Morbihan
	Loire Inferieure
Maine u. Perche	Sarthe
	Mayenne
Anjou	Mayenne u. Loire
Touraine	Indre u. Loire
Orleanois	Loiret
	Eure u. Loire
	Loire u. Cher
Berry	Indre
	Cher
Nivernois	Nievre
Bourgogne	Yonne
	Cote d'Or
	Saone u. Loire
	Ain
Franche-Comte'	Haute-Saone
	Doubs
	Jura

Sonstige Provinzen.	Jetzige Departemens.
Poitou	Vendee Deux Sevres Vienne
Marche	Haute-Vienne (begreifend einen Theil von Limousin) Creuze
Limousin	Correze (faßt einen Theil von der obern Vienne)
Bourbonnois	Allier
Saintonge, mit Aunis	Charente Inferieure
Angoumois, mit einem Theil von Saintonge	Charente
Auvergne	Puy de Dome Cantal
Lyonnois, Forez und Beaujolois	Rhone Loire
Dauphiné	Isere Hautes Alpes Drome
Guyenne, nebst Gascogne	Dordogne Gironde Lot u. Garonne Lot Aveyron Gers Landes Hautes Pyrenees
Bearn	Basses Pyrenees.
Grafschaft Foix	Arriege
Roussillon	Pyrenees Orientales
Languedoc	Haute-Garonne Aude Tarn Gard Lozere Ardeche Haute-Loire Herant
Provence	Bouches du Rhone Basses Alpes Var
Corsika	Golo Liamone

Einverleibte Departemens.

Gebieth v. Avignon, Grafschaft Venaissin, Fürst. Orange und Distrikt Apt	Vaucluse, mit Bouches du Rhone.
Savoyen	Mont-Blanc
Grafschaft Nizza	Alpes Maritimes
Bisthum Basel	Mont-Terrible

Sonstige Provinzen	Jetzige Departemens.
Hainaut Autrichien	Jemappes
Westl. Theil von Oestl. Flandern	Lys
Oestl. Theil von Flandern	Escaut
Oestl. Theil v. Brabant	Deux Nethes
Südl. Theil v. Brabant	Dyle
Theil von Lüttich und Geldern	Meuse Inferieure
Theil von Lüttich und Limburg mit Stablo und Malmedy	Ourthe
Grafsch. Namur	Sambre u. Meuse
Herzogth. Luxemb.	Forets
Theil v. Trierschen	Rhin u. Moselle
Theil vom Triersch. u. Zweybrückisch.	Sarre
Theil vom Maynz mit dem übrigen Zweybrückischen	Mont-Tonnerre
Theil vom Cöllnischen, v. Jülichschen, Preussisch-Geldern, Cleve, Meurs ꝛc.	Roer
Genfer Gebieth, Gex, Carouge, Thonon ꝛc.	Leman

Das Staatsgebieth der franz. Republik in Europa besteht also jetzt aus 103 Departemens, wozu noch die 6 neuen, darein Piemont abgetheilt werden soll, kommen, nämlich: dell' Eridano, della Sesia, di Marengo, Tanaro, Doria, Stura. Macht überhaupt 109 Departemens.

Was die auswärtigen und fernen Besitzungen Frankreichs betrifft, so sollen sie zwar auch in Departemens abgetheilt werden; aber die Einrichtung ist noch nicht ins Reine gebracht. Der Staat besitzt in den andern Welttheilen: in Amerika, unter den Antillen: Martinique, Guadeloupe, Marie Galante, Desirade, les Saintes 3 kleine Inseln, südwestlich von Guadeloupe, St. Martin, Ste. Lucie, Tabago, St. Domingo, nebst der Insel Tortue; im südlichen Amerika, die Insel Cayenne. Vormals hatte Frankreich auch wichtige Besitzungen auf dem festen Lande von Nordamerika; seitdem es aber Luisiana an Spanien abgetreten und Neufrankreich, nebst Cap-Breton an die Engländer verlohren hat, sind ihm nur die Inseln St. Pierre und Miquelon übrig geblieben,

welche den französischen Schifffahrern, die des Fischfanges wegen nach Terre-Neuve kommen, zum Zufluchtsort dienen können. In Afrika hat Frankreich einen Strich Landes in Senegambien und mehrere zerstreute Besitzungen in Guinea und endlich die Mascarenhasinseln. In Asien gehören ihm einzelne Niederlassungen in Bengalen und auf der westlichen Halbinsel, hauptsächlich die Stadt Pondichery. Auch hat es Niederlagen und Logen zu Mahe auf der Malabarküste, zu Karikal, Jannon und Mazulipatam auf der Koromandelküste; zu Chandernagor in Bengalen und zu Suratt.

Manufakturen, Künste und Industrie: Alle mechanischen Künste sind im Staate auf guten Fuß. Die Franzosen besitzen viel Kunstgabe und sinnreichen Erfindungsgeist, und was sie in diesem Fach nicht selbst erfinden, das wissen sie wenigstens zu modeln, umzuformen, zu verfeinern oder zu verbessern. Die Zahl der Erfindungen, die man ihrem Raffinement zu verdanken hat, ist gewiß groß, doch noch größer die Masse der Verfeinerungen, die sie in solchen Stücken, welche zur Annehmlichkeit, und Bequemlichkeit des Lebens gehören, anzubringen gewußt haben. Sie besitzen unverkennbar Geschmack, und machten sich dadurch zu Tonangebern in Allem, was Tracht, Mode, leichte, ungezwungene und artige Lebensart betreffen mag. Die französischen Professionisten sind daher auch wegen ihrer Geschicklichkeit, Gewandtheit und der Feinheit ihrer Arbeiten, besonders wenn sie ins Moden- und Geschmacksfach einschlagen, weit und breit berühmt. Gleiche Vorzüge besitzen auch Frankreichs Manufakturisten.

Witz ist dem Franzosen wie angebohren, es fehlt selten seinen Landsleuten an dem, was man hier zu Lande Esprit nennt; aber an reifer Ueberlegung, an Kenntniß im geographischen Gebieth, im fremden Sprachfach, im Handelsfach, in der auswärtigen Litteratur zc. desto mehr. Der gewöhnliche Franzose will überall den Vielwisser, den Witzigen machen; er will mit ein Bißchen Mutterwitz alle Fächer des menschlichen Wissens erschöpfen und durchschauen, alles unternehmen, über alles ohne Vorerkenntnisse, ohne Beobachtungsgeist, ohne Erfahrung zu besitzen, entscheiden. Daher sein armseliges Raisonnement, seine Ignoranz wesentlicher Stücke des menschlichen Wissens; seine Ungerechtigkeit gegen die Verdienste anderer Völker; seine Eitelkeit, durch die er nichts schön oder schätzbar finden will, was nicht den französ. Stempel führt zc. zc. Zum Glück giebt es unter dem Ganzen auch viele Ausnahmen, und fehlt Frankreich nicht an schätzenswerthen Subjekten.—

Der Kunst- und Gewerbfleiß der Franzosen verarbeitet nicht nur die groben Produkte des einheimischen Bodens auf mancherley Art, sondern man kauft auch noch dem Auslande viele rohe Erzeugnisse ab, um solche zu verarbeiten. Die vorzüglichsten Fabrikate und Manufakturerzeugnisse sind Seide und seidene Waaren; ordinäre, mittlere und feine wollene Tücher und Zeuche von hunderterley Art; so wie auch baumwollene an Kattun, Kottonaden, Netteltücher, Musselinen, Zitzen, Schnupftüchern u. s. w.; Waaren und Zeuche von Ziegenhaar, Kämelhaar und an[de]rn Materialien, einfach oder vermischt, verarbeitet; Leinengarn, Zwirn, Leinwand, Barchent, Basins, Batist, Linons, Kammertuch, Segeltuch, Flaggentuch, Beuteltuch, Tapeten und Teppiche; gold- und silberreiche Zeuche, Sammetwaaren, glatte und broschirte, flammige und andere Zeuche, goldene und silberne Tressen, Spitzen zc.; Hüte, Strümpfe, Mützen und Handschuh aller Art; Spitzen, Kanten, Bandwaaren, Flor, Marly und unzähliger Putzkrahm von mancherley Stoff und Form, Papier von trefflicher Güte, und saubere Tapeten von Papier; Leder und Lederwaaren, besonders Kalbleder und Sämischleder; Gold- und Silbergeschirr; Clincaillerie- und Bijouterieartikel; Glaswaaren u. Spiegelglas, Korallen, Porzellän, Fajanzgeschirr, Seife und Parfumerieartikel, feine Likőre, Branntwein und hundert andere Sachen. Schon von Karln dem Großen an, und noch früher zurück, datirt sich Frankreichs Industrie. Aber die Handlung fand in der verschiedenen Denkungsart und Stimmung der Könige und Minister, in der Verfassung des Staats, und in den innerlichen Unruhen und auswärtigen Kriegen beständig Hindernisse gegen ihr Emporkommen. Auch war bis jetzt der Finanzzustand ihre heftigste Feindin. Indeß reizte der Ruf der niederländischen Manufakturen in

Wolle, und das Beyspiel der Engländer Frankreich zur Nachahmung. Schon waren die französischen Tuchmanufakturen in blühenden Umständen, als unter Heinrich IV der Seidenbau in Frankreich aufkam. Die neuen dadurch veranlaßten Fabriken kamen noch schneller, als jene empor, besonders da Frankreich allein fast ganz Europa mit Seidenwaaren versah. Aber nun erwachte auch bey andern Nazionen der Geist der Industrie, der Fabriken und des Handels, und da Ludwig XIV eine Menge Seidefabrikanten und andere Manufakturisten verjagte, die sich hernach in verschiedenen Ländern von Europa zugleich ansetzten, so würde dadurch Frankreichs Handel in Europa einen empfindlichen Stoß erlitten haben; hätte nicht Colbert schon vorher dem französischen Handel den Weg nach andern Welttheilen gebahnt. Seit her verschafft nun zwar der Erfindungsgeist der Nazion in Verbindung mit der Herrschaft der Mode, den französischen Manufakturwaaren immer noch in den meisten Ländern Europens beträchtlichen Vertrieb, allein auch England wetteifert in Geschmackssachen, Trachtgegenständen, Ameublemens, Bijouterien, Hausrathartikeln, Zeuchen rc. von Jahr zu Jahr merklicher, und sucht die franz. Industrieerzeugnisse zu verdrängen. Eine ansehnliche Menge dieser geht nach Amerika. Westindien vornehmlich bezahlte vor der Revoluzion die franz. Produkte, die es in großer Menge und von aller Art bezog, mit reichen Rückladungen seiner Erzeugnisse, deren Verkauf in Europa Frankreichs Geldmasse mit vielen Millionen vermehrte.

Die blühendste Epoche für die Manufakturen des Staats in Absicht auf die neuere Zeit, fällt in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da Frankreich die übrigen europäischen Länder alle in diesem Fach übertraf. Sie kamen hernach etwas in Abnahme, und die Revoluzion brachte sie beynahe ganz herunter. Noch lebhafter war Frankreichs Handel, der sich fast über alle Länder der Erde ausbreitete, aber ebenfalls an den Britten, besonders in der letztern Zeit, mächtige Nebenbuhler hatte, die seine Leute so viel möglich von den Hauptmärkten zu verdrängen suchten, und ihnen auch wirklich den Rang abgewannen.

Durch den langen und höchst verderblichen Krieg, der auf Frankreichs Staatsumwälzung gefolgt ist, haben sich die Manufakturen und Fabriken, vielleicht um ⅔ vermindert; denn die größte Verheerung und Entvölkerung hat besonders Städte und Flecken, den eigentlichen Sitz jener Anstalten, betroffen. Alles ist zur Rekrutirung der 18 bis 20 Heere fortgeschleppt worden, die Frankreich aufgestellt hat.

Wir wollen indeß doch in gedrängter Kürze das dem Leser vorlegen, was hier seine Stelle finden muß.

Frankreichs Leinwandmanufakturen sind wichtig. Fast alle seine Provinzen beschäftigen sich mehr oder weniger mit Spinnen, Weben rc. Die deshalb berühmtesten sind: Flandern, Picardie, Normandie, Hennegau, Cambresis, Bretagne, Maine, Dauphine', Auvergne, Champagne, Beaujolais und Gascogne. Die Normandie behauptet nebst Flandern und Picardie darunter den ersten Rang.

Man schätzt die Leinwande, welche die verschiedenen Gegenden in Picardie verfertigen, im jährlichen Durchschnitt auf 4 Millionen bis 4,200,000 Livres. Die meisten Weber treiben nebenbey den Ackerbau, und sitzen nur 8 bis 9 Monat im Jahr am Stuhl. 1788 hatte die ganze Provinz 4000 Stühle im Gange.

Bretagne hat ebenfalls eine sehr beträchtliche Leinwandweberey. Die Creesmanufaktur allein liefert für mehr als 4 Millionen Waare. Die Bretagnesweberey beschäftiget gegen 5000 Stühle, und liefert ungefähr 100,000 Stück zu 30 Aunes.

Die Leinwandmanufakturen zu Laval in Meine, lieferten seit 1754 bis zur Revoluzion im jährlichen Durchschnitt 30,000 Stück Waare von 80 Aunes, welche zu 200 Liv. im Mittelpreis angeschlagen, 6 Millionen Liv. betrugen. Die Hauptmärkte für die Leinwande dieser Provinz waren zu Laval, Mayenne und Chateau-Gonthier. Dauphine' hat ansehnliche Leinwandmanufakturen. Man verarbeitet sowohl Flachs, als Hanf, doch mehr vom letztern. Die Hauptörter, wo Leinwand gewebt wird, sind: Grenoble, Voyron, Mens, St. Marcellin und Cremieux. Sie liefern zusammen jährlich gegen 32,000 Stück Waare, die zusammen 3 Millionen Livres betragen kann. Voyron allein bringt ⅔ des Ganzen zusammen.

Champagne soll im J. 1788 gegen 70,000 Stück Leinwande u. Toileries,

am Werth zu 6 Millionen Franken zu Markt geschickt haben. Zu Troyes ist ihr Hauptmarkt.

Die Generalität Lyon lieferte 1788 für $4\frac{1}{2}$ Million Leinwande.

Valenciennes allein, sammt der umliegenden Gegend 60 bis 70,000 Stück Batiste, Linons rc., geschätzt nach einem Mittelpreis auf überhaupt 5 Millionen Livres. $\frac{4}{5}$ davon wurden ausgeführt.

St. Quentin und dessen Departement, lieferten über 100, 000 Stück sogenannte toiles de Mulquinerie, oder Batistleinwand u. Linons, am Werth für 6 Millionen, und Cambray 13,000 Stück rc.

Spitzen und Kanten liefern Valenciennes, Brüssel, Antwerpen, Mecheln, Argentan, Velay, Vivarais, Normandie, Dauphine' rc. zusammen für mehrere Millionen im jährlichen Durchschnitt.

Papiermühlen hat Frankreich an mehr als hundert Orten. Der Staat hat zu diesem Fach vorzügliche Anlagen, einen Ueberfluß an Material und wohlfeiles Arbeitslohn: dennoch ist es lange Zeit hier sehr vernachlässigt gewesen, und Frankreichs Nachbarn haben darinne frühere Fortschritte gewonnen. Durch die nachherigen Aufmunterungen, Reglemens rc. hat man es hier zu Lande in der Papiermanufaktur weiter gebracht, und die jetzigen vortrefflichen Anstalten zu Annonay, Montargis, Essonne, Courtalin, le Marais rc., können zu ihrem Vortheil mit den holländischen Papiermühlen concurriren. Die Anlagen in Auvergne, Lyonnais, Limousin und Normandie hat man nach einem bessern Plan umgeformt, zweckmäßiger eingerichtet, die Küpen verdoppelt und verdreyfacht rc. Auch die im Elsaß, in Franche-Comte' und in Lothringen, davon die alte Einrichtung nichts taugte, sind größtentheils umgeändert und auf bessern Fuß gesetzt worden. Seitdem ist die Papiermanufaktur sehr zur Vollkommenheit gebracht worden. Die Anstalten in Lothringen zu Rambervillers, Dynosee, Arches, Archette und Docelles haben große Partien Waare für die Druckereyen und Pressen im Lüttichschen, in Holland und Brabant geliefert; die in Franche-Comte', zu St. Bresson, zu Luxeuil, Besançon, Ornans, Arbois, Villafans rc., haben die Druckereyen zu Neuburg, Lausanne, Bern, Yverdun rc. versorgt. Die Elsaßer führten ihre Schreibpapiere in großer Menge nach Deutschland, auf die Frankfurter und Leipziger Messen aus. Die Papiermühlen in Bourgogne und einem Theil von Lyonnais schickten ihre Druckpapiere nach Genf; die südlichen Provinzen führten die ihrigen nach Avignon, Marseille, Nizza rc. aus. Die in Auvergne, Limousin, Brie, Normandie rc., welche seit langer Zeit den großen Markt zu Paris belegten, fuhren fort ihn zu versehen, und zogen dafür jährlich Millionen. Die Tapetenmanufakturen kamen dazu, und der erstaunliche Absatz der Papiertapetenwaaren, ihr sauberes Aussehen, ihr billiger Preis und bequemer Gebrauch, die Anstrengungen eines Reveillon, Artur und anderer Tapetenfabrikunternehmer, brachten das Fach ungemein in Ruf und Flor. Man exportirte eine Menge Papiertapeten nach allen Gegenden von Europa.

Die französische Papierwaare dient zum Bedrucken und zu Tapeten vorzüglicher, als zum Beschreiben. In letzterer Absicht dient das englische, holländische und schweizersche Papier besser, weil es stärker geleimt, geschmeidiger ist, und sich sanfter anfühlt; aber dagegen bricht es eher, u. dauert weniger.

Seit der Revoluzion hat sich der Betrieb und Absatz der französischen Papiermanufakturen sehr verringert, eine Folge des langanhaltenden Krieges.

Was die Wollmanufakturen Frankreichs anbetrifft, so unterscheidet man hier die Tuch- und Zeuchweberey in dreyerley Klassen, grosse draperie, petite draperie und Etoffes veloutées, oder sammetartige Zeuche. Grosse draperie zerfällt wieder in zwey Abtheilungen: draperie fine und draperie commune. Jene begreift die Tuchwaaren der Gobelins, von Sedan, Abbeville, oder Van Robais, von Louviers, Elbeuf, Rouen, Darnetal, Andelis, Montauban und aus den verschiedenen Fabriken in Languedoc, Vienne, Champagne rc.

Unter draperies communes finden ihren Platz die Tücher von Chateauroux, Issoudun, Aubigny, Romorantin und St. Aignan. Hernach folgen die aus Dauphine', (von Vienne ausgenommen), die Ratine von Roybons, Crest, Saillans, die Tuche und Ratine von Romans, Billardtücher von Royans,

die Tuche von Grenoble, Valence, Die, Tulin, Chabrevil, Montagne de Sassenage, Troyes, Beauvais, Dreux, Valogne, Vire, St. Lo, Bayeux, Lodeve, Loches, Beaulieu, Montresor, Amboise, Niort, Coulanges, Monchamp, Fontenai-le-Comte und Lusignan.

Unter grosse draperie commune gehören auch noch die Wollenzeuche von Aix, Apt, Tarascon, Nay in Bearn, Oleron, Rebenac, Orthes, Bagneres, Pau, Auch, St. Gaudens, St. Martory, aus den Aurethal, die aus Cevennes, Gevaudan, von Castres, Mazamet, Brassac, Sommieres, Limour, Ste Afrique, Mende, Arot u. s. w.

Die petite draperie ist entweder glatter und schlichter oder geköperter Art. Die sammetartigen Zeuche bestehen in Plüschen, Utrechter Sammet, Moquettes, Caffards ꝛc.

Nach Balance du Commerce wurde im J. 1784 ausgeführt:

An Wolltüchern	für	15,530,900	Livres.
— wollenen Zeuchen		7,491,300	—
— halbwollenen dergl.		109,300	—
— Kämel- und Ziegenhärnen dgl.		3,655,700	—
— halbwollnen und halb Ziegenhärnen		639,600	—
— wollenen Bettdecken		129,800	—
		27,556,600	Livres.

Im J. 1787 wurde exportirt:

An Tuchwaaren	für	14,242,400	Livres.
— Wollzeuchen		5,615,800	—
		19,858,200	Livres.

Seidemanufakturen: Nach Roland de la Platiere hatte Lyon im J. 1784, 1800 Seidenweberstühle, von welchen ⅞ gemusterte Waare lieferten. Nimes hatte ihrer 3000; Tours 12 bis 1300; zu Paris zählte man gegen 2000, die zum Theil Flor und verschiedene Gazesorten verfertigten. Die dazu gerechnet, welche Rouen, Marseille, Ganges, Toulouse, Aix, Auch, Amiens, Narbonne ꝛc. besaßen, kann für ganz Frankreich eine Zahl von 28 bis 30,000 Stühlen zusammen.

Im J. 1781 führte Frankreich aus:

An glatten und gemusterten seidenen Zeuchen aller Art,	für	14,884,100	Livres.
— halbseidenen		649,600	—
— Seidenflorwaaren		5,452,000	—
— seidenen Halstüchern		118,000	—
— — Bändern		1,231,900	—
— Galonen, Tressen u. dergl.		2,589,200	—
— halbseidenen dito		445,300	—
		25,370,100	Livres.

Baretwaaren und Strumpfwaaren: in Seide war Paris die erste und eine geraume Zeit auch die einzige Stadt in Frankreich, die seidene gewürkte Strümpfe verfertigte und fabriziren durfte. Wenn in der Folge die Erlaubniß dazu auch andere Städte bekamen, so durften sie doch nur ins Ausland verkaufen. Paris hat in diesem Fache sich vorzüglichen Ruhm erworben. Die hiesigen Fabrikaten haben dieß besonders der fleißigen Auswahl des Materials zu danken. Man zählte vor einigen Jahren zu Paris 1800 bis 2000 Strumpfweberstühle, worauf seidene, floretseidene, halbseidene, wollene, baumwollene und zwirnene Strumpfsorten fabrizirt wurden. Lyon ist unter Frankreichs Städten eine, die sich in diesem Fache auch am stärksten hervorthut. Sie giebt nur dem einzigen Nimes an der Anzahl der Stühle nach. Sie liefern außer Strümpfen auch gewürkte Kamisöler, Beinkleider, Handschuh ꝛc. Die Waare kömmt indeß der Pariser nicht bey. Lyon hat sonst über 2000 Strumpfstühle gehabt; seit einigen Jahren haben sie etwas abgenommen. Nimes macht eine Menge Strumpf- u. Hand-

schuhwaaren von Seide und Floretseide, aber größtentheils leichter und dünner Art.

Montpellier, hauptsächlich Ganges und die umliegende Gegend, fabriziren viele seidene Strümpfe. Sie haben den Ruf, daß dazu feiners und bessers Material genommen wird, daher auch ihre Artikel im Handel vorgezogen werden. Die Manufakturen von Nimes, Montpellier, Ganges und in der Nachbarschaft, beschäftigen zusammen 10 bis 12,000 Stühle.

Vor dem Kriege des Jahrs 1744 führte Frankreich eine sehr große Menge seidener Strümpfe nach Italien, Spanien, Portugal, Deutschland, ganz Norden und Amerika aus. Man schätzte die Menge auf 13 bis 14 Millionen Paar jährlich, unter der Ministerschaft des Kardinals von Fleury. Seit dieser Zeit hat sich die Exporte sehr vermindert, weil viele Länder, die vorhin französische Strümpfe abnahmen, selbst Strumpfsmanufakturen anlegten und ihre Leute mit inländischer Waare versorgten. Doch hat der Verbrauch im Staate selbst, bey dem zunehmenden Luxus sich stark vergrößert.

Von wollenen Strumpfsmanufakturen hat Frankreich die ansehnlichsten und die zugleich die beste, drey- vier- auch wohl fünfdrähtige und sechsdrähtige Waare verfertigen, um Plessier, Montdidier und Roie in Pikardie. Ihre Artikel werden häufig nach Paris, ganz Frankreich und der Fremde verfahren. Die Normandie, hauptsächlich Caen und die umliegende Gegend, haben gleichfalls eine sehr starke Manufaktur in allen Sorten wollener Strümpfe. Die hiesigen bas d'estame sind nach denen aus Pikardie die besten im Staate. Die Manufakturen hier verarbeiten kein anders, als drey- und vierdrähtiges Garn.

In baumwollenen Strümpfen und Mützen behauptet Rouen den Vorrang vor allen Plätzen Frankreichs. Seine Waare ist nur dreydrähtig. Frankreich zieht viele baumwollene Strümpfe aus England, welche die inländischen an Feine, Schönheit und Güte merklich übertreffen. Troyes in Champagne hat gegen 400 Stühle zu baumwollnen Strümpfen, meist von zweydrähtigem Garn. Vitry le Français läßt in der nämlichen Gattung stark würken, so auch Sens, Vaucouleurs 2c. Arcis sur Aube hält dazu über 280 Stühle 2c. St. Germain en Laye, liefert viele zweydrähtige Strumpfswaare nach Paris, und Nimes eben solche ins Ausland. In zwirnenen Strumpfswaaren hat Frankreich keine so beträchtlichen Anlagen. Artois, besonders Hedin und die umliegende Gegend machen viele zwey und dreydrähtige Zwirnstrümpfe. Angers eben so, aber 2dr.; dieser Platz hier führt eine Menge aus. Auch Vitre' in Bretagne ist deshalb im Ruf.

Nach Balance du Commerce, hat Frankreich im J. 1784 ausgeführt:

An Zwirnstrümpfen	für	175,100 Livres.
— floretseidenen		83,400 —
— wollenen		355,520 —
— wollenen Mützen		413,100 —
— Strümpfen von halb Wolle, halb Kämelhaar 2c.		910,300 —
— seidenen Strümpfen und Handschuhen		3,375,100 —
		5,312,520 Livres.

Lederfabriken, Gerbereyen 2c. hat Frankreich in großer Menge. Seine Lohgerberey hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit, zu der die englische gelangt ist. Man bedient sich noch immer in Frankreich der fast trockenen Rinde zum gerben und dieß erschwert die Sache merklich. Frankreich hat ins Große gehende Lederfabriken seit 1749 zu Bayonne, seit 1751 zu Lectoure, zu St. Germain en Laye 2c. Am erstern Orte verfertiget man Sohlleder auf englische und lütticher Art und setzt davon sogar nach Spanien ab. Die letztern Anstalten verfertigen besonders cuirs façon de Russie, für die Truppen. Auch giebt es zu St. Germain viele Gerbereyen, die mit Gerstenbrühe bereiten. Leder nach siebenbürger u. wallachischer Weise wird hier und da verfertiget.

Leder auf ungarische Art wird in der Manufaktur zu St. Denis in großer Menge gemacht; jedes Stück ist mit

dem Fabrikstempel gezeichnet. Die Waare dieser Anstalt, die schon seit hundert Jahren besteht, ist auch ins Ausland begehrt und geht häufig nach Flandern, der Schweiz, 2c. Nach dieser Manufaktur, ist die zu Corbeil die beträchtlichste und ihr Leder wird am meisten geschätzt.

Die vorzüglichsten Loh- und Rothgerbereyen hat Frankreich zu Paris, Troyes, Coulommiers, Rheims, Mezieres, Soissons, Laon, Rouen, Caen, Bayeux, Nonnancourt, Mantes, Verneuil, Vernon, Chartres, Orleans, Tours, Provins und Beauvais.

Riemleder wird fast allenthalben und mehrentheils von den Lohgerbern auch, verfertiget.

Kalbleder auf englische, russische und andere Art an vielen Orten. Ziegenleder bereitet man auf Corduanart, mit Talg oder Oel; so auch die Schaaffelle.

Juchten weiß man in Frankreich nicht zu machen; aber seine Riemledermacher verfertigen rothes Kuhleder, das in der Farbe schöner als Juchten ausfällt, dem es aber an dem eigenthümlichen Geruch des russischen Juchtenleders fehlt. Die Farbe dauert auch nicht so lang. Die Sattler, Täschner und Koffermacher 2c. verarbeiten dieß Leder stark.

Mit Alaun bereitetes Kalbleder, für die Buchbinder 2c. macht man in Frankreich nur zu Verneuil, in Perche und zu l'Aigle in Normandie. Der erstere Ort liefert allein nach Paris jährlich 40 bis 50,000 Stück solches Leder.

Weißgerberey: die ihre Waare auf Gemsenfellart bereitet, Chamoiserie: diese ist in vielen Provinzen Frankreichs stark im Betriebe; besonders zu Niort in Poitou, Strasburg, Grenoble, Annonay in Vivarais, Maringue in Auvergne, Nantua in Bugey, Genf 2c. Dazu zieht man Bock- und Schaaffelle aus allen Gegenden des Staats und selbst aus der Fremde. Auch aus Rußland und Amerika läßt man ihrer kommen. Die Ziegenfelle werden vorzüglich zu Grenoble; die Reh- Elenn- und Hirschfelle zu Niort und die Kalbfelle zu Orleans und Etampes weißgar bereitet. Die franz. weißgaren Bockledersorten sind sehr im Ruf.

Maroquin oder Korduan wird zu Paris, Marseille, Rouen u. Avignon in Menge bereitet, Frankreich führt aber doch noch viel aus der Levante ein. Die franz. Anstalten ziehen die rohen Felle dazu, welche von Böcken, Ziegen 2c. genommen werden, aus Limousin, Touraine, Bourgogne und Bourbonnois; auch wohl von auswärts, aus der Schweiz, von Corck in Ireland, von der bärbärischen Küste und aus dem nördlichen Europa.

Die Weißgerberey, welche sich mit Hammel- u. Kalblederbereitung, Handschuhleder (basannes) 2c. abgiebt, ist zu Paris, Moulins, Reims, Troyes, Amiens, Nevers, la Charite', Poitiers, Vendome, Grenoble, Blois u. Lille in Flandern am stärksten im Betrieb. Die feinere Waare dieser Art bereitet man besonders zu Grenoble, Blois und Vendome und hier sind auch die stärksten Handschuhmanufakturen.

Die Basannes liefern Nonancourt, Verneuil, Mortagne und Montereau, von hieraus zieht man sie, wie sie aus der Gare herausgekommen sind, franz. en cr pute. Frankreich verfertiget dieß Leder in solchem Ueberfluß und so gut, daß die Fremden ihm einen Theil abnehmen. In Lyonnais und Limousin wird das meiste bereitet. Paris, Limoges, Lyon, Nantes, Dijon und Chalons sur Saone sind die Plätze, von denen sich der Handel versorgt.

Pergament wird in Frankreich mehr als in irgend einem Lande verfertiget. Bourges, Issoudun in Berry, Troyes in Champagne, Senlis, Pont St. Marance in Pikardie, Crecy in Brie, Chartres und Etampes in Beauce, sind die Orte, woher die Häute gebracht werden. Das Velin-Pergament von Strasburg wird von den Malern gesucht. Im J. 1787 wurden in Frankreich über 100,000 Decher (Bottes) Pergament fabrizirt. Die Stadt Troyes liefert ihrer im jährl. Durchschnitt 15,000 Bottes zu 36 Stück. Die Botte Pergament, hier zu Lande genannt parchemin équarrié, oder von der Sorte, die so wie sie ist, zu Akten und Urkunden gebraucht werden kann, enthält eben so viel Stück. Die unbeschnittene Sorte gleichfalls; aber die Botte Pergament in Tafeln (en cahiers) enthält 18 Cahiers zu 4 Blättern, oder überhaupt 144 feuilles.

Die franz. Pergamentwaare wird häufig nach den Niederlanden, nach Spanien, Portugal, Holland 2c. verfahren.

Im J. 1787 hat Frankreich ausgeführt:

Grüne Häute	für	116,800 Livres.
Lohgare dito		1,280,300 —
Gegerbte Schaaf- Ziegen- und Kalbfelle		2,705,200 —
		4,102,300 Livres.

Hutfabriken hatte Frankreich unter Fleury's Ministerschaft die größte Menge. Damals lieferte es dem Ausländer jährlich wohl 2 Millionen Dutzend Hüte aller Art. 1785 exportirte es nicht mehr als 150,000 Dutzend. England hat in diesem Fach ein großes Uebergewicht. Man zählt in diesem über 40,000 Hutmacher; in Frankreich höchstens 6000. Die englischen Hutmanufakturen übertreffen die französischen in mehr als einem Betracht. Sie arbeiten wirthschaftlicher, wählen ihren Stoff besser, bereiten ihn sachverständiger und filzen ihre Waare mit weniger Umständen 2c. Sie setzen daher viel mehr Hüte in Portugal, Spanien, Amerika, Westindien 2c. ab, u. die Franzosen können mit ihnen nicht Preis halten. Kurz in der Hutfabrik werden schon seit mehr als hundert Jahren die Franzosen von den Engländern übertroffen. Jetzt versorgen die Hutmacher Frankreichs nur einen Theil des Staats und liefern nichts ins Ausland. Antwerpen, Mecheln u. Ghendt haben Hutmanufakturen, die sehr schöne Waare und in Menge liefern, aber sie arbeiten auf englischen Fuß und ihre Leute sind ausgewanderte Irländer und Engländer. Seitdem ein gewisser Mazard von Lyon zu Ende des 18ten Jahrhundert sich als Arbeiter in die englischen Werkstätten einschlich und ihnen manche Vortheile absah und in seiner Vaterstadt hernach eine ähnliche Anstalt anlegte, die sehr guten Fortgang hatte, so daß auch die Einfuhr der englischen Kastorhüte verboten werden konnte, darf kein Franzose mehr zu London als Hutmacher oder Geselle angenommen werden, u. aus Wiedervergeltung nehmen die französischen Fabrikanten keinen Engländer in ihre Werkstatt an. Man verarbeitet in Frankreich zu Hüten Biber- Hasen- Kaninchenhaar 2c., und zieht es aus Rußland, von Hamburg, Lübeck, aus Holland, Flandern 2c. Rouen ist der Platz, der die übrigen Manufakturstädte Frankreichs damit versieht.

Wir kommen jetzt auf die Fabriken und Manufakturen, die ihren Stoff aus dem Mineralreich erhalten. Deren sind hier eine große Anzahl. Die Rede soll hier nur von denen seyn, welche den Handel am stärksten interessiren.

Also zuerst von denen in Eisen. Nägel werden in allen Provinzen des Staats verfertiget, aber die, welche die größte Menge für den Handel liefern, sind Normandie, Champagne, Limousin, Foret, Charleville und Lüttich. Das Eisen aus Berry und Anjou dient dazu vorzüglich.

Carden macht man am besten zu Paris, oder vielmehr die hiesigen Carden- und Krempelmacher setzen sie nur ein, und erhalten das zugeschnittene Holz von Troyes in Champagne. Frankreich zieht auch noch eine Menge Carden und Krempeln aus der Fremde, besonders aus Holland. Diese sind kleiner als die franz.; man schätzt sie aber sehr. Nach den Parisern folgen in der Güte die von Rouen u. Dreux.

Tuchscheeren macht man insonderheit zu Orleans, Troyes, Vire und Elbeuf. Die vom erstern Platze werden am meisten gesucht. Es werden aber auch viele englische und holländische, über Rouen, eingeführt.

Nähnadelfabriken hat Frankreich zu Paris, Rouen und Evreux. Stecknadelfabriken zu Aigle.

Stahl wird besonders zu Cosne, Amboise, Amiens, St. Etienne, Avesne, Bourmont, Clameci, Colmar, Darney, Exideuil, Nantes, Grenoble, Nemours, Pontaudemer, Quingey, Vienne, Vierzon gemacht. Den besten liefern Amboise, St. Etienne, Colmar, Grenoble und Neufchatel.

1787 zog Frankreich aus der Fremde, nämlich aus Deutschland, Helvezien und Holland, für eine Summe von 862,000 Liv.

Eisenblech überzinntes, wurde 1766 nur an 4 Orten gemacht, nämlich zu Masevaux im Elsaß, Bain in Lothringen, Morancourt in Franche-Comte' und 1 Meile von Nevers. Jetzt hat Frankreich mehrere solcher Anstalten. Im J. 1787 zog es allein aus England für 885,000 Livres an weißen Blechen.

Frankreich ist gewissermaaßen der Punkt gewesen, von dem sich die Uhr-

macherey weiter in Europa ausgebreitet hat. Seine Refügirten brachten sie nach Genf und London, woselbst sie sich so stark einwurzelte, daß sie da noch gegenwärtig einen beträchtl. Gegenstand d. Indust. u. Handl. ausmacht. Paris behielt aber dennoch unverrückt den Ruf, daß seine Uhrenarbeiten vollkommener ausfallen, als die von anderwärts. Im J. 1787 hatte Paris 20 Häuser, die mit Uhren im Großen handelten; einige darunter setzten jährlich wohl 18 bis 20,000 Stück ab. Einen Theil davon lieferte das Ausland, das übrige wurde roh aus der Schweiz, aus andern Gegenden Frankreichs gezogen, und zu Paris nur ausgefeilt, polirt, verbessert und eingesetzt. Ein Theil von den Penduluhren, die Paris zusammensetzt, kömmt in Stücken und rohen Getrieben von Dieppe und St. Nicolas d'Aliermont, die bemalten und emaillirten Zifferblätter von Genf und aus Nevers. Zu Beaucour in der Gegend von Befort gab es 1793 gegen 400 Uhrenarbeiter. Sie waren im Stande monatlich gegen 3000 rohe Getriebe zu verfertigen. Der Distrikt St. Claude besitzt Uhrenwerkstätte, in Arbeiten von großer Art, und die Einwohner sind schon von langer Zeit her, wegen ihrer Geschicklichkeit in diesem Kunst- und Industriefach berühmt. Janvier, der in ganz Europa durch die Schönheit und den genauen Gang seiner astronomischen Uhrwerke rühmlich bekannt ist, wurde da gebohren. Im J. 1793 zählte man zu St. Claude und in der Nachbarschaft 155 Uhrmacher.

Vor der Revoluzion wurden aus Elsaß und Franche-Comte' an größern Uhrwerken für 250,000 Livres exportirt, ohne das, was heimlich herausgegangen war. Die Kleinuhrensfabrik hat da weniger Fortgang, und die Schweizer setzen hier mehr von ihren eigenen Uhren ab, weil sie sie zu niedrigerm Preis ablassen.

Die rohen Getriebe aus dem Gexlande haben sich immer in vorzüglichem Ruf erhalten; die Arbeiten dieser Gegend sind sehr fleißig gemacht, daher sie auch schnellen Vertrieb finden. Gex, Chatel und Chezery beschäftigen sich hauptsächlich mit Räderwerk zu Repetiruhren. Seitdem liefern auch die Anstalten zu Besançon davon so viel, daß Frankreich fremder Aushülfe entbehren kann.

1793 zählte man zu Ferney und in der umliegenden Gegend 250 Personen beyderley Geschlechts, die sich mit Uhrenverfertigung abgaben. Voltaire hat hier schon 1768 zu diesem Kunstgewerbe den Grund gelegt. Die Sache war so gut gelungen, daß in 3 Jahren darnach das hiesige Gewerbe bis 4000 Stück Uhren jährlich liefern konnte, davon der größte Theil ins Ausland gieng. Zu der Zeit zählte man hier gegen 800 Arbeiter.

Carouge und Cluse haben ebenfalls eine starke Uhrenfabrik, deren Artikel vorzüglich in Frankreich ihren Markt finden. Das letztere liefert eine Menge roher Getriebe.

Der Fabrikenzustand hier verhielt sich im J. 1793 so: Man zählte überhaupt 708 Uhrmacher, unter denen 5 Rädermacher, 106 Polirer oder Vollender (Finisseurs), 20 Einsetzer, und 52 Verfertiger einzelner Uhrenbestandtheile (faiseurs de fournitures) sich befanden. Das Ganze ihrer Lieferungen betrug jährlich 66,276 rohe Getriebe, darunter 324 zu Repetirwerken; ausgearbeitet wurden 22,680 Stück; polirt, eingesetzt und vergolget 14,904 Stück.

Die Manufaktur zu Versailles, welche automatische Werke, Spieluhren ꝛc. liefert, ist eine sehr vorzügliche Industrieanstalt in diesem Fache. Sie ist seit der Revoluzion angelegt.

Paris hat den Ruf, daß es die besten u. saubersten Taschenuhren, Pendul- und Tischuhren, wie auch die zur Uhrenfabrik erforderlichen Bestandtheile liefert. Seine propern und eleganten Penduluhren gehen sogar nach England.

Man schätzt, daß Frankreich vor der Revoluzion jährlich gegen 200,000 Stück Taschenuhren brauchte; die nicht mit darunter begriffen, welche nach den Kolonien giengen.

Die Bearbeitung des Goldes und Silbers ist ein höchst wichtiger Ast der Industrie in einem Lande. Sie beut große Vortheile dem Staat dar, wo diese Kunst weit getrieben ist. Das Fach läßt sich unter dreyerley Gesichtspunkten betrachten; unter dem der eigentlichen Kunst, den Fabricirungsmitteln und der Handelsvortheile.

Das Fach wird in 4 Gattungen abgetheilt: in glatte und getriebene Arbeit (grosserie), Juwelenarbeiten, Bijouterieartikel und Drahtwaaren. Das

Ganze begreift den Handel mit Diamanten und andern Edelsteinen, und den mit unverarbeiteten edeln Metallen. In Frankreich ist dieß Fach so ausgebreitet gewesen, daß seine Zweige sich in alle Länder der bewohnten Erde erstreckten. Die Industrie und der Geschmack der Franzosen ließen ihnen keine Concurrenten übrig, Deutsche und Engländer mußten ihnen nachstehen. Alle, selbst die entferntesten Nazionen nahmen Frankreich seine Arbeiten ab, u. bezahlten ihm dafür jährlich große Summen.

Die neuere Industrie in diesem Gebieth gewahrte in kommerzieller Hinsicht einen doppelten Vortheil. Frankreich kaufte das Gold und Silber roh ein, und bezahlte den Betrag mit Manufakturwaaren von seiner eigenen Erzeugung, oder mit Produkten seines Bodens und seiner Kolonie, die über sein Bedürfniß giengen, hernach verkaufte es wieder das verarbeitete Gold und Silber gegen fremde Waaren und mancherley Bedürfnisse, die entweder sein Gebieth nicht lieferte oder nicht in hinlänglicher Menge aufbrachte. Diese doppelte Verhandlung vergrößerte den Generalvortheil und Gewinn des Handels, und trug sehr viel dazu bey, Frankreich eine günstige Handelsbilanz, mithin auch einen vortheilhaften Wechselkurs zu gewähren.

Frankreich hat in allen Gold- und Silberwaaren, die Modegeist, saubere Darstellung, Leichtigkeit, vorzügliche Form, überhaupt Sinn für Geschmack verrathen, den Vorzug behauptet; also auch besonders und unverkennbar im Bijouteriesach und der Juwelenfassung u. Anwendung. Nur im Juwelenhandel und dem Edelsteinschneiden concurriren mit ihm die Holländer, Antwerpener und Engländer. In Holland haben die Steinschneider die Vorhand im Schneiden der Rosettsteine; in England versteht man vorzüglich den Brillantenschnitt. Die Fassung, und die Kunst den färbigen Steinen die gehörigen Faßetten zu geben, damit sie stärker und gleicher spielen rc. sind Geschicklichkeit, die den pariser Künstlern niemand abspricht.

Die Gold- und Silberdrahtzieherey- und Schlägerey ist bis zur Revoluzion von Frankreich mit großem Uebergewicht betrieben worden. Lyon und Paris verlegten mit ihren Sachen aus diesem Gebieth alle 4 Welttheile. Die Vortheile, die diese Industrie abwarf, reichten völlig zu, die Departemens im Süden des Staats zu ernähren. Man zählte vor 10 bis 12 Jahren über 70,000 Menschen in Frankreich, die sich mit diesen Arbeiten abgaben, und auf 60 Millionen den Werth ihrer Erzeugnisse. Mit der Abnahme von Frankreichs Handel durch die Revoluzionsunruhen und die leidigen Folgen des Kriegs, hat dieß große Gewerbe sich größtentheils verlohren, und es steht nun zu erwarten, in wiefern es mit dem Frieden zurückkehren werde.

Jetzt auch etwas vom Handel mit Gold und Silber, und den daraus gefertigten Waaren. Das Gold und Silber, das hier zu Lande die Fabrikanten, Gold- und Silberschmiede, Drahtzieher und Blattschläger bey ihren Arbeiten ausbringen dürfen, muß immer von höherm Gehalt seyn, als die Münzen des Staats, damit diese nicht eingeschmolzen werden.

Auch die Ordonnance vom J. 1586, welche die folgende von 1679 bestätigte, ist den Goldschmieden der Gehalt des zu verarbeitenden Silbers, zu 11 Deniers 12 Grains, mit 2 Grains Remedium, und der des Goldes zu 22 Carats, mit $\frac{1}{4}$ C. Remed. vorgeschrieben.

Die erstere Verordnung bestimmt den Gold- und Silberschlägern die Feine ihrer Arbeiten bey Gold zu 24 Carats, mit einem Remedio von $\frac{1}{4}$ C.; bey Silber von 12 Deniers, mit 4 Grains Remedium. Doch ist den Drahtziehern zu Lyon seit 1657, 6 Gräns an R., also 2 Gräns mehr, als den Parisern, nachgelassen worden.

Was die Affinirer und Gold- und Silberschneider anbetrifft, so sollen diese das Silber von 11 Deniers 18 Grains Feine, und das Gold zu $23\frac{5}{32}$ Feine mindestens liefern.

Die Verordnung vom Jahr 1689 schreibt dreyerley gesetzmäßigen Gehalt für die Goldarbeiten, und zweyerley für Silberarbeiten vor. Nämlich 1) fürs Gold 22 Carats $\frac{1}{32}$ und $\frac{1}{4}$; 2) 20 C. $\frac{5}{32}$ und $\frac{1}{8}$; 3) 18 Carats.

Fürs Silber: 1) 11 Deniers 9 Gr. und $\frac{7}{10}$; 2) 9 Deniers 14 Gr. und $\frac{3}{8}$.

Die Nachsicht des Gehalts geht beym Golde auf $\frac{3}{32}$, und beym Silber auf 2 Gräns.

Zu folge des Gesetzes vom 19ten Brumaire, An 6, sind für den Gehalt des Goldes bey Bijouteries, Geschirr rc.

zweyerley Feinen bestimmt, nämlich $22\frac{2}{3}$ Carats, und $20\frac{1}{3}$ Carats. Alles, was unter diesen verfertiget wird, gilt nicht für gesetzmäßig, so wie das auch der Fall bey dem sogenannten Or de breloque ist, das insgemein nur 16 Caratig ist.

Fürs Silber hat das nämliche Gesetz ebenfalls zweyerley gesetzmäßigen Gehalt vorgeschrieben, nämlich 950 Milliemes, oder 11 Deniers $9\frac{7}{10}$ Gr. nach voriger Weise; oder 800 Milliemes, d. h. 9 Deniers $14\frac{2}{5}$ Grains.

Die Fabrikanten können nach Gefallen die verschiedenen Gehaltsvorschriften wählen, die Sachen mögen grob oder fein seyn, diese oder jene Form haben. Für den Gehalt bürgt der aufgeschlagene Stempel. Es werden dreyerley auf jedes Stück gesetzt; nämlich der des Fabrikanten; der des Gehalts und der des Garantieamtes. Außer diesen giebt es noch zwey kleine Stempel, einen für kleine Goldarbeiten, den andern für eben solche in Silber, welche für die größern Stempel zu zart seyn mögen. Uiberdieß dient wieder noch ein anderer zu alten Sachen; ein anderer zum bezeichnen ausländischer Werke; ein dritter zu überlegten, duplirten oder plattirten Gold- und Silberarbeiten. Ein vierter Poinçon de Recense genannt, wird aufgedrückt, wenn die Obrigkeit Untreue oder Verfälschung in Betreff der Stempel und Gehalte verhindern will.

Endlich ein besonderer Stempel bezeichnet die affinirten Gold- und Silberstangen. Der Stempel des Fabrikanten führt den Anfangsbuchstab von seinem Namen, mit einem Wahlspruch. Der den Gehalt anzeigende drückt einen Hahn auf, eine Lilie, mit den arabischen Ziffern 1, 2, 3, welche einen von den 3 verschiedenen Gehalten andeuten. Der Stempel von einem jeden Garantieamt oder Komtor, hat ein besonders Unterscheidungszeichen, welches die Münzadministration zu bestimmen hat. Dieses Zeichen wird so oft verändert, als es nöthig ist, den Wirkungen oder Folgen von einem Diebstahl oder einer Veruntreuung zu begegnen.

Der kleine Stempel, der auf zarte oder kleine Sachen gesetzt werden soll, bezeichnet beym Golde einen Hahnkopf, bey Silber eine Garbe. Der für alte Arbeiten, führt ein Beil; so wie der für ausländische Waaren die Buchstaben ET.

Der Stempel eines jeden Fabrikanten, der überlegte oder plattirte Arbeiten macht, hat eine besondere Form, welche die Münzadministration anzugeben hat. Dazu muß der Fabrikant auch noch mit Ziffern die Menge des darunter enthaltenen edeln Metalls anzeigen. Der Recensestempel wird ebenfalls von dem Münzamt bestimmt and nach den Umständen verändert. Der für die affinirten Gold- und Silberstangen wird ebenfalls von dem Münzamt festgesetzt und dieser ist durchgängig in Frankreich einerley.

Für die neu verfertigten Gold- und Silberarbeiten aller Art, bezahlt man die Garantiegebühren, nämlich 2 Livres für die Mark Gold und 1 Livre für die Mark Silber, die Probegebühren nicht mit begriffen. Für alte Arbeiten, die wieder zum Handel gebracht werden, bezahlt man nichts und sie werden nur einmal mit dem Stempel des alten Zeuchs bezeichnet. Die auswärts verfertigten Gold- und Silberartikel müssen den Zollbeamten an den Gränzen dargereicht werden; diese haben die Anzeige davon zu empfangen, wiegen sie, plumbiren sie und schicken sie an das nächste Garantieamt. Hier werden die Sachen mit dem Stempel ET bezeichnet und sie bezahlen die nämlichen Gebühren, welche die gleichen im Lande verfertigten bezahlen.

Von dieser Einrichtung sind ausgenommen: das Gold und Silber, as Gesandten fremder Mächte zugehört; die goldenen und silbernen Sachen, die den Reisenden zum persönlichen Gebrauch dienen. Nur muß ihr Gewicht nicht über 16 Onces, 2 Gros, $60\frac{2}{5}$ Grains betragen.

Wenn man die im letztern Artikel benennten Gegenstände aus der Fremde nach Frankreich einführt und hernach in den Handel bringen will, müssen sie nach den Garantiekomtoren gebracht, da gestempelt und die bestimmte Gebühr dafür bezahlt werden.

Wenn die neuen in Frankreich verfertigten Gold- und Silberwaaren, wieder als verkauft aus Frankreich ausgeführt werden, giebt man die Garantiegebühren dem Verfertiger zurück. Der Ausgang muß aber gehörig vom Gränzzollamt bescheiniget und das Zeugniß binnen 3 Monaten eingereicht seyn.

Die affinirten Gold- und Silberstangen bezahlen Garantiegebühr, ehe

sie zum Handel gebracht werden dürfen; nämlich: das Gold 2 Franken von jeder Mark; das Silber 10 Sols. Die zum Drahtziehen und Blattschlagen bestimmten nur 4 Sols für die Mark.

Die Garantiekomtore sind dazu bestimmt, die Probirungen zu machen und den Gehalt der Sachen zu constatiren, die Gebühren dafür einzunehmen ꝛc. Sie ersetzen nun die Stelle der Maisons communes des Orsèvres.

Die Gold- und Silberfabrikanten und die dieß Gewerbe treiben wollen, müssen sich bey der Administration des Departements melden, so wie auch bey der Obrigkeit des Kantons, wo sie wohnen. An beyden Stellen lassen sie hernach ihren Stempel, sammt ihrem Namen auf einer kupfernen, hierzu bestimmten Tafel, einstechen.

Wer sich hingegen mit dem Goldschmiedwaarenhandel abgeben will, ohne selbst zu fabriziren, ist blos gehalten, der Obrigkeit seines Orts davon Anzeige zu machen und bedarf des Stempels nicht.

Doch muß er seine Sache dem im Distrikt befindlichen Garantieamt zubringen, damit sie da probirt, der Gehalt darauf gesetzt und bezeichnet werde; oder man nach den Umständen nur einen von den Stempeln darauf setze.

Die Juwelirer sind zwar nicht gehalten, ihre mit ächten oder unächten Steinen und Perlen gefaßten Werke, wie auch die emaillirten, nach den Garantieämtern zu bringen; aber doch müssen sie ordentlich paraphirte Register über den tagtäglichen Ein- und Verkauf solcher Sachen halten.

Es ist ihnen verboten, unächtes Gestein unter dem ächten zu fassen, ohne daß sie es den Käufern anzeigen, bey Strafe des Unterschiedes zwischen dem Werth ächter und unächter Steine und einer Geldbuße noch dazu von 300 Livres. Beym 2tenmal verwirken sie die 3fache Strafe; und beym 3tenmal werden sie des Juwelenhandelsrechtes verlustig und ihr ganzer Vorrath wird weggenommen ꝛc. —

Die vorige Einrichtung mit den Zünften, Innungen, Corporations und Syndics, ist nach der Revoluzion aufgehoben und jeder, der jetzt ein Industrial- oder Kommerzialgewerbe treiben will, muß ein Patent dazu lösen. Dieß wird auf Stempelpapier von der Kantonsobrigkeit ausgefertiget; von den Administratoren und dem Commissäre des vollziehenden Direktoriums unterzeichnet und mit dem Administrationssiegel bedruckt. Die Patente sind persönlich, daher von Associirten jeder sein eigenes haben muß. Kommanditäre sind davon ausgenommen.

Keiner darf mehr als Ein Patent nehmen, wenn er gleich mehrere Zweige des Handels, einer Profession, oder der Industrie betreibt; aber er muß das Patent über den Theil des Gewerbes nehmen, das die stärkste Gebühr trägt.

Die Patente dauern nur auf ein Jahr.

Die Patentgebühren werden nach achterley Klassifikation bezahlt. Z. B. ohne Rücksicht auf die Volksmenge eines Orts, entrichten:

A.

Bankère	500	Franken.
Wechselagenten und Mäkler eben so viel	—	—
Waaren- und Schiffsmäkler	200	—
Fremde, mit Wägen	40	—
Handelsleute und Hausirer, Fieranten mit Pferden und andern Lastthieren	30	—
Hausirer und Fieranten, die Ballen und Päcke tragen	10	—
Eben diese, wenn sie nicht im Lande wohnen	20	—

B.

I Klasse. Wobey die Volksmenge des Ortes betrachtet wird:

Armatöre, Großhändler, bezahlen in dem, wo 100,000 Seelen und darüber gezählt werden	300	Franken.
von 50 bis auf 100,000 Einwohner	240	—
— 25 — — 50,000 —	180	—
— 5 — — 25,000 —	120	—
Unter 5000 —	60	—

II Klasse. Die Detailhändler, Schiffsbauer, Goldschmiede, Uhrmacher, Bijouteriehändler, Steinschneider und Steinfasser, Juwelierer, Destillirer, Apotheker, Kanditer, Waarenkommissionäre, Buchdrucker und einige andere, bezahlen in den Orten von 100,000 Menschen und mehr 100 Kreuzer.

von 50 bis 100,000	— — —	80 —
— 25 — 50,000	— — —	60 —
— 5 — 25,000	— — —	40 —
Unter 5000	— — —	20 —

Wir übergehen die übrigen Klassen, weil sich der Leser das Verhältniß leicht denken kann.

Die franz. Industrie, Fabriken und Gewerbe sind jetzt keinen Reglemens, keiner Schau oder Vorschriften der Waarenverfertigung rc. mehr unterworfen, sondern in diesen Stücken unabhängig. Die ehemaligen zu häufigen, zu kostspieligen und oft unnütze Formalitäten gebietenden Reglemens möchten immer abgeschafft worden seyn, wenn man nur nicht zu weit gegangen wäre und durch andere Polizey, durch Schauanstalten, durch Aussicht über Fabrik- und Manufaktur, den Gehalt ihrer Arbeiten rc., für den Kredit der Gegenstände, für die Sicherheit des Käufers und Verbrauchers, gesorgt hätte. Allein eben so hier, wie in fast allen andern Stücken, ist die Reform zu übereilt, zu zweckwidrig geschehen.

Seit der Aufhebung der Schau und des Stempelns rc. haben die Leinwande von Rouen an der Breite und Güte des Gewebes sich sehr verringert; die sonstigen ¾ br. halten nur 1 Aune und $\frac{7}{12}$, die ¾ halten sollen und dafür verkauft werden, ⅚ Aune rc. Der näml. Betrug geht auch bey den Linons vor, die man zu Valenciennes, St. Quentin und Cambray verfertiget. Weil jetzt kein Nazionalschauzeichen mehr statt findet, setzt der schlechtdenkende Fabrikant auf sein geringes Machwerk den Namen einer Manufaktur oder Fabrik, die nur sehr vorzügliche Waare liefert. Der betrogene Käufer wendet sich anders wohin. Die fremden Kaufleute gehen bey Manufakturen vorbey, die ihnen nicht Bürge für den Betrug an der Waare sind. Durch ähnliche Ursachen hat Bretagne den einträglichen Leinwandhandel nach Spanien verlohren, Carcassonne den Tuchhandel nach Italien und der Levante eingebüßt rc.

Der Kunst- und Gewerbfleiß der Franzosen verarbeitet nicht nur die groben Produkte des einheimischen Bodens auf mancherley Art, sondern man kauft auch noch dem Auslande viele rohe Erzeugnisse ab, um solche zu verarbeiten. Die vorzüglichsten Fabrikate und Manufakturerzeugnisse sind Seide und seidene Waaren; ordinäre, mittlere und feine wollene Tücher und Zeuche von hunderterley Art; so wie auch baumwollene an Cattun, Cottonaden, Nesseltüchern, Musselinen, Zitzen, Schnupftüchern u. s. w.; Waaren und Zeuche von Ziegenhaar, Kamelhaar und andern Materialien, einfach oder vermischt, verarbeitet; Leinengarn, Zwirn, Leinwand, Barchent, Basins, Batist, Linons, Kammertuch, Segeltuch, Flaggentuch, Beuteltuch, Tapeten und Teppiche; gold- und silberreiche Zeuche, Sammetwaaren, glatte und broschirte, flammige und andere Zeuche, goldene und silberne Tressen, Spitzen rc.; Hüte, Strümpfe, Mützen und Handschuh aller Art; Spitzen, Kanten, Bandwaaren, Flor, Marly und unzähliger Putzkrahm von mancherley Stoff und Form, Papier von trefflicher Güte und saubere Tapeten von Papier; Leder und Lederwaaren, besonders Kalbleder und Sämischleder; Gold- und Silbergeschirr; Clincaillerie- und Bijouterieartikel; Glaswaaren und Spiegelglas, Corallen, Porzellän, Fajanzgeschirr, Seife und Parfumierartikel; feine Liköre, Branntewein und hundert andere Sachen.

Schon von Karln dem Großen an, und noch früher zurück, datirt sich Frankreichs Industrie. Aber die Handlung fand in der verschiedenen Denkungsart und Stimmung der Könige und Minister, in der Verfassung des Staats und in den innerlichen Unruhen und auswärtigen Kriegen beständig Hindernisse gegen ihr Emporkommen. Auch war bis jetzt der Finanzzustand ihre heftigste Feindin. Indeß reitzte der Ruf der niederländischen Manufakturen in Wolle und das Beyspiel der Engländer Frankreich zur

Nachahmung. Schon waren die französischen Tuchmanufakturen in blühenden Umständen, als unter Heinrich IV der Seidenbau in Frankreich aufkam. Die neuen dadurch veranlaßten Fabriken kamen noch schneller, als jene empor, besonders da Frankreich allein fast ganz Europa mit Seidewaaren versah. Aber nun erwachte auch bey andern Nazionen der Geist der Industrie, der Fabriken und des Handels; und da Ludwig XIV eine Menge Seidefabrikanten und andere Manufakturisten verjagte, die sich hernach in verschiedenen Ländern von Europa zugleich ansetzten: so würde dadurch Frankreichs Handel in Europa einen empfindlichen Stoß erlitten haben; hätte nicht Colbert schon vorher dem französischen Handel den Weg nach andern Welttheilen gebahnt. Seither verschafft nun zwar der Erfindungsgeist der Nazion in Verbindung mit der Herrschaft der Mode, den französischen Manufakturw. immer noch in den meisten Ländern Europens beträchtlichen Vertrieb, allein auch England wetteifert in Geschmackssachen, Trachtgegenständen, Ameublemens, Bijouterien, Hausrathartikeln, Zeuchen rc. von Jahr zu Jahr merklicher und sucht die französischen Industrieerzeugnisse zu verdrängen. Eine ansehnliche Menge dieser geht nach Amerika. Westindien vornämlich bezahlte vor der Revoluzion die französischen Produkte, die es in großer Menge und von aller Art bezog, mit reichen Rückladungen seiner Erzeugnisse, deren Verkauf in Europa Frankreichs Geldmasse mit vielen Millionen vermehrte.

Die blühendste Epoche für die Manufakturen des Staats in Absicht auf die neuere Zeit, fällt in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da Frankreich die übrigen europäischen Länder alle in diesem Fache übertraf. Sie kamen hernach etwas in Abnahme und die Revoluzion brachte sie beynahe ganz herunter. Noch lebhafter war Frankreichs Handel, der sich fast über alle Länder der Erde ausbreitete, aber ebenfalls an den Britten, besonders in der letztern Zeit, mächtige Nebenbuhler hatte, die seine Leute, so viel möglich, von den Hauptmärkten zu verdrängen suchten und ihnen auch wirklich den Rang abgewannen.

Der innere Handel Frankreichs wurde vor der Revoluzion durch gute Landstraßen, bequeme Chausseen und zahlreiche Canäle begünstiget; der jetzige lange und verderbliche Krieg und gewisse unpolitische Maaßregeln der Administration haben diese Beförderungsmittel des Verkehrs sehr in Verfall gebracht. Ueberhaupt ist der innere Verkehr im Staate sonst bey weitem nicht so beträchtlich gewesen, als der Außenverkehr. Dazu trägt Frankreichs vortheilhafte Lage zwischen den beyden Meeren sehr viel bey. Auch war der französische Seehandel sonst von großer Wichtigkeit. Aus den guten Seehäfen, die Frankreich am mittelländischen Meer, am atlantischen Meer und am Canal hat, wurde ein sehr einträglicher Handel nach allen Theilen der Welt getrieben: besonders wichtig war der Handel nach der Levante und nach Westindien. Auch der Küstenhandel war von Bedeutung. Young theilt (2ter Band, S. 365) folgende Liste über die französische Schiffahrt vor der Revoluzion mit: Im J. 1788 liefen aus Frankreichs Häfen aus:

	Schiffe	von Tonnen.
Nach der Levante und den Küsten der Bärbärey	366	45,285
Auf den Wallfischfang	14	3,232
— — Heringsfang	330	9,804
— — Makrelenfang	437	4,754
Nach Sardinien und zwar größtentheils zur Fischerey	1,441	4,289
Nach dem Ocean und mittelländischen Meer	2,668	11,596
Auf den Stockfischfang	432	45,446
Nach allen Gegenden von Europa, wie auch Nordamerika	2,038	128,736
Nach Westindien	677	190,753
— Senegambien und Guinea	105	35,227
— Ostindien, China und den Mascarenhas	86	37,157
S.	8588	516,276 T.

Der gesammte französische Außenhandel wurde in gedachtem Jahr mit 9945 größern und kleinern Schiffen, unter französischer und fremder Flagge getrieben, welche zusammen 556,152 Tonnen groß waren. Der Küstenhandel beschäftigte in vorgedachtem Jahr:

Französische Schiffe und Fahrzeuge	22360	von Tonnen überhaupt	997,666
Dazu fremde	60	— — — —	2,742
	22,420	— — — —	1000,408

Hierbey ist aber zu merken: daß unter der Anzahl der Fahrzeuge eigentlich die Reisen, nicht die Schiffe selbst zu verstehen sind; da macht nun ein Schiff oder Fahrzeug im Jahr oft 4 oder 5 Fahrten und wird eben so oft notirt.

Der französische Landhandel hat 6 Hauptstraßen: 1) Ueber Lyon in die Schweiz und nach Italien; 2 und 3) Ueber Straßburg und Maynz nach Deutschland; 4) über Ryssel nach den Niederlanden und Holland; 5 und 6) über Bayonne und Perpignan, nach Spanien.

Arnould giebt in seinem Werk: De la Balance du Commerce, über den Betrag von Frankreichs Handel nachfolgende summarische Daten:

Zeitraum vom J. — bis	Jährl. Einfuhr im Durchschnitt	Jährl. Ausfuhr	Jährl. Gewinn
1716 — 20	65,492,000 Liv.	106,216,000 Liv.	41,137,000 Liv.
1721 — 32	80,198,000 —	116,756,000 —	36,567,000 —
1733 — 35 *)	76,600,000 —	124,465,000 —	47,865,000 —
1736 — 39	102,035,000 —	143,441,000 —	41,406,000 —
1740 — 48	112,805,000 —	192,334,000 —	79,529,000 —
1749 — 55	155,555,000 —	257,205,000 —	101,650,000 —
1756 — 63 *)	133,778,000 —	210,899,000 —	77,101,000 —
1764 — 76	165,164,000 —	309,245,000 —	144,081,000 —
1777 — 83 *)	207,356,000 —	259,782,000 —	52,246,000 —
1784 — 88	301,727,000 —	354,423,000 —	52,696,000 —

(In den mit *) bezeichneten Zeiträumen führte Frankreich Krieg).

Im 4ten Jahr der Republik (1796) hat die ganze Waareneinfuhr betragen: 194,125,000 Liv., nach klingendem Gelde berechnet; und die Ausfuhr in eben dem Zeitraum 191,718,000 Liv. in gleicher Währung, so daß sich die Bilanz zum Nachtheil Frankreichs auf etwa 3½ Million belief. Unter den eingeführten Waaren befanden sich an Lebensmitteln und Getränken aller Art, für 83,804,000 Liv.; an Metallen für 3,421,000 Liv.; an rohem Stoff für Künste und Manufakt., für 38,804,000 Liv.; an Industrieerzeugnissen, Stoffen, baumwollenen Zeuchen, Tuchen, Leinwand, Hüten, Mützen, Clincailleriewaaren ꝛc., für 54,738,000 L.; an Gold- u. Silbersachen für 8,493,000 Liv. und an verschiedenen andern Artikeln für 5 Millionen Livres. Davon kamen aus den Ländern der freundschaftlichen Mächte, Spanien, Holland, der Türkey und den barbarischen Staaten für 59,733,000 Liv.; aus neutralen Ländern, als Dännemark, Schweden, Preussen, den Hansestädten, Ligurien, Helvezien und den nordamerikan. Staaten, für 124,790,000 Liv.; endlich aus den damals noch mit Frankreich im Krieg befangenen Mächten und Ländern, Portugal, Sardinien, Mailand, Neapel, England (Prisenguth), Rußland und den kaiserlichen Staaten in Deutschland, für 9,602,000 Liv. Die Schifffahrt nach außen betrug auf fr. Schiffen 91,000 und auf fremden 579,000, also zusammen 670,000 Tonnen. Die Küstenschifffahrt von einem Hafen der Republik zum andern, betrug auf franz. Schiffen 765,160, auf fremden, 70,225, zusammen 835,385 Tonnen.

Ausgeführt wurden aus Frankreich: für 36 Millionen Weine; für 18 Millionen Branntewein; für 1,590,000 Liv. an Metallen; für 13,611,000 L. rohe Materialien für Künstler u. Manufakturisten; für 76 Millionen seidene, leinene, wollene und andere Manufakturwaaren, für 78 Millionen Mode- und Bijouterieartikel, ꝛc. Davon kamen auf die obgedachten Län-

der der freundsch. Mächte, 58,686,000 Liv.; auf die neutralen 128 Millionen; auf die kriegführenden 5,032,000 Liv. Daß da die Ausfuhr gegen die Einfuhr beynahe im Gleichgewicht stand, rührte unter andern von dem damaligen Münzsystem und dem Papiergelde her. Die Einfuhr ist indeß weit weniger beträchtlich, als in den vorhergehenden Jahren, gewesen.

Die Ausfuhren Frankreichs bestehen, wie zum Theil schon oben bemerkt wurde, in Weinen, Branntewein, Oel, Rosinen, Baumfrüchten, Mandeln, Haselnüssen, Kapern, Oliven, Saffran, Tabak, Likören, Salz, Grünspan, Weinstein, Seife, Leder, Seiden- Schaafwoll- u. Baumwollwaaren, Leinwanden, Garn und Spitzen, Putzsachen, Clincailleriewaaren, gold- und silbernen Fabrikartikeln, Hüten und hunderterley andern Gegenständen. Die Importen sind vorzüglich: Flachs, Hanf, Wolle, Baumöl, rohe Seide, Tabaksblätter, Gold, Silber, Kupfer, Messing, Metalldraht, Eisen, Zinn, Quecksilber, Alaun, Pottasche, Talg, Wachs, Federn, Reiß, Pferde, Rindvieh, Material- u. Apothekerwaaren, nürnberger kurze Waaren und viele ost- u. westindische Artikel rc. In den Jahren 1786, 1787, 1788 und 1789 ist Frankreichs Handel überhaupt auf der höchsten Stufe der Thätigkeit gewesen. Im letztern Jahr hat S. Dominga allein für ohngefähr 130 Millionen Liv. Tournais, oder 195 Mill. Inselgeld Produkten geliefert. Die Hälfte davon, als so viel im Staate selbst nicht verbraucht wurde, ist Frankreichs Generalbalance zu gut gekommen und wieder ausgeführt worden.

Nach einer Generalbilanz des französischen Handels vom 23 September 1799 bis 22 September 1801, die nach den eingesandten Verzeichnissen der Ein- und Ausfuhr zu Wasser und zu Lande, an den Gränzzollämtern des Staats gezogen worden seyn soll und vom Minister Chaptal dem Consuln Frankreichs überreicht wurde, ergaben sich folgende Verhältnisse:

Einfuhr nach Frankreich, an Lebensmitteln, Coloniewaaren u. Getränke, überhaupt	114,190,000 Franken.
— — — Metallen aller Art	5,694,000 —
— — — Stoff für Künste und Manufakturen, als Wolle, Baumwolle, Pottasche, Salz, Oel, Indig, Tabak	133,591,000 —
— — — Waaren auswärtiger Industrie, Bändern, Tüchern, Cattunen, Strohhüten, Krahmwaaren, Leder, Pelzwerk und Seife	39,265,000 —
— — — registrirtem Gold und Silber, besonders spanischen Pesos	28,487,000 —
— — — verschiedenen Waaren	3,889,000 —
Totalsumme der Einfuhr	325,116,000 Franken.

Ausfuhr aus Frankreich:	
an Lebensmitteln und Getränken, mit Einschluß von 40,000 Oxhöft Branntewein und 128,000 Oxhöft Bordeauxerwein	87,562,000 Franken.
— allerley Metallen —	4,530,000 —
— Stoff, Kunstsachen und Manufakturen	33,694,000 —
— Artikeln der franz. Handelsindustrie, Mützen, Tüchern, wollenen und seidenen Zeuchen, Hüten, Leinwand, Hanf, Edelsteinen, Krahmwaaren, Möbeln	140,354,000 —
— verschiedenen Waaren	4,935,000 —
	271,575,000 —
Bilanz zu Frankreichs Nachtheil	53,541,000 Franken.

Anmerk.: Schon 1796 hatte Frankreich jährlich eine Differenz zwischen den Importen und Exporten, von ohngefähr 17 Millionen zu saldiren. Jetzt muß jene noch größer seyn, da ihm fast hundert Millionen Livres an Produkten der Kolonien, die es wieder ausführte, und 40 Millionen, die sein levantischer Handel betrug ꝛc. fehlen. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß der Minister in seinen Angaben die Einfuhren geringer, und die Ausfuhr der französischen Industrieerzeugnisse, höher bestimmt habe, als beyde wirklich seyn sollten, und konnten.

Es mögen allein durch den Schleichhandel eine halbe Million Stück Kattune, Zitze, Musseline ꝛc. eingeschwärzt worden seyn, die wenigstens im Durchschnitt 20 Millionen Franken betragen haben u. dergl. m.

Gegen 30 Millionen an klingendem Gelde, die heimlich nach England, als Bezahlung für unter der Hand gelieferte Waaren und Bedürfnisse, bey Nacht und Nebel ausgegangen sind, stehen auch nicht unter der Ausfuhr notirt, aber, wenn sie gleich wohlbedächtlich ausgelassen sind, verändert sich denn doch dadurch der angegebene Etat nicht? —

Frankreich hat durch den letztern Frieden mit England seine Kolonien wieder bekommen, das ist wahr, aber gerade die unter den Antillen, welche ⅔ von den Ausfuhren aller dieser Inseln lieferte, ist so zugerichtet, daß sie in langer Zeit das nicht leisten kann, was sie geleistet hat. Mit ihren Produkten, davon Frankreich fast die Hälfte als Ueberfluß wieder ausführte, machte es seine Bilanz besser, und dieses einzige schöne und große Besitzstück war in jedem Betracht dem Staate so viel werth, als England seine ostindischen Besitzungen. Die aktive Schiffahrt, wozu das Verfahren der vorgedachten Kolonieprodukte Anlaß gab, bildete für Frankreich eine Pflanzschule von Seeleuten, die demselben, wenn gleich nicht den ersten, doch den zweyten Rang unter den Seemächten sichern konnte. —

Der Kontinent Frankreichs hat 15 ansehnliche Häfen am Ocean und mittelländischen Meer, nämlich: Marseille, Toulon, Bayonne, Bordeaux, Rochefort, Rochelle, Nantes, Port-Louis, Orient, Brest, St. Malo, Havre, Dieppe, Calais und Dunquerque; hernach minder ansehnliche zu Cette, St. Jean de Lur, Sables d'Olonne, Morlaix, Granville, Cherbourg, Honfleur und Boulogne, außer vielen Kreekshäfen und solchen, wo Fischerfahrzeuge und Barken einlaufen können.

Die vorzüglichsten Handelshäfen sind hier: Bayonne, Bordeaux, Cette, Duinkirchen, Havre de Grace, l'Oriente, Marseille, Nantes, Port-Vendres, Rochelle, St. Malo, St. Valery und Rouen. Die wichtigsten Manufakturplätze: Lyon, Nimes, Amiens, Abbeville, Ryssel ꝛc. Zu Beaucaire, Lyon, Pezenas, Strasburg, Guibray, Maynz, Brüssel ꝛc. werden berühmte Messen gehalten, die man von weit und breit her besucht.

Die Handelsgesellschaften, welche vorhin bestanden, sind aufgehoben, und der Handel den sie trieben, ist freygegeben worden. Diese und mehrere Veränderungen sind eine Folge der Revoluzion gewesen, der Frankreich untergieng. Sie brach, durch mancherley Ursachen herbeygeführt (woran die Regierung, der Druck des Volks, die Zerrüttung der Finanzen, die ungeheure Schuldenlast der Nazion, der überhandnehmende Luxus u. dessen üble Folgen für Wirthschaftlichkeit und Moralität unter dem Volk, endlich auch die Aufklärung und Denkungsart mancher Stände, den größten Antheil hatten), mit dem heftigsten Ungestüm aus; die versammelten Reichsstände benutzten die Gelegenheit und die Stimmung eines großen Theils der Nazion, hauptsächlich der Pariser, und erhoben sich zur souverainen Nazionalversammlung, legten unter heftigen Kämpfen thätige Hand an die gänzliche Umschaffung der zerrütteten Staatsmaschine, u. gaben Frankreich eine durchaus neue Verfassung, vermöge welcher die Macht des Königs sehr eingeschränkt, ihm ein bestimmtes Einkommen angewiesen, und bloß die vollziehende Gewalt überlassen war. Die Souveränität wurde der Nazion, und die Gesetzgebung ihren selbst gewählten Repräsentanten zuerkannt; Freyheit und Gleichheit wurden eingeführt, der Adel sammt den lästigen Feudalrechten ganz abgeschafft; man hob damit auch den Unterschied der 3 Stände völlig auf. Die reichen Güter der Geistlichkeit wurden eingezogen, und diese selbst der weltlichen Regierung unterworfen ꝛc. Diese neue Verfassung gab zu neuen

Gährungen Anlaß. Die Jacobiner bemächtigten sich der Regierung; die neue Constitution wurde wieder aufgehoben; der König entthront, eingekerkert, hingerichtet und Frankreich als Republik erklärt. Nun trat die anarchische Schreckensherrschaft unter dem Deckmantel der Revoluzionsregierung ein, und Frankreich lag unter dem despotischen Druck einer herrschsüchtigen Faktion. Die Anarchisten sahen sich jedoch gezwungen, nach dem Verlangen des Volkes eine neue Constitution im lapidarischen Styl zu geben, die jedoch nie zur Ausführung gekommen ist. Die Tyrannen wurden endlich gestürzt; die Repräsentanten der Nazion erwachten wieder zu neuer Thätigkeit, und gaben der Republik eine neue, besser passende und zweckmäßigere Constitution, welche auch sogleich in Ausübung gebracht wurde, und bisher sich in Ansehn und Kraft erhalten hat. Vermöge derselben ist und bleibt Frankreich eine untheilbare Republik. Die Souveränität ist in den Händen der Nazion, welche sie durch selbstgewählte Repräsentanten ausüben läßt. Alle Staatsbürger sind frey, u. in den Rechten einander gleich. Sie wählen nach den Departemens ihre Stellvertreter, welche die Nazionalversammlung, den höchsten Rath der Republik ausmachen, in dessen Händen die Gesetzgebung ist. Dieser ist in 2 Kammern abgetheilt; die eine enthält den Rath der fünfhundert Glieder, welcher die Vorschläge entwirft, und sie der andern Kammer, dem Rath der Alten, aus 250 Männern, über 40 Jahr alt, bestehend, zur Prüfung, Bestätigung, oder Verwerfung vorlegt. Die vollziehende Gewalt war unter Aufsicht der Gesetzgebenden einem Direktorium (jetzt ist sie es den 3 Consuln, darunter der erste, Buonaparte, Oberconsul und das Haupt der Republik), von fünf Gliedern anvertraut, unter welchem die Minister mit ihren Kanzleyen stehen. Die Glieder beyder Kollegien gehen zu bestimmten Zeiten ab, und an ihrer Statt werden neue vom Volk gewählt.

Jetzt endlich hat Frankreich die bessere und gesündere Konstitution von 1795, anstatt der vorigen Anarchie eine regelmäßige Regierung, einen glücklich konstituirten, organisirten Staatskörper, dessen Triebfedern, mit beständiger Treue, mit gutem Glauben in Bewegung erhalten, die Hoffnungen der Nazion erfüllen können! —

Uebrigens hat jedes Departement und jeder Kanton seine eigene Verwaltung. Was das Justizwesen betrifft, so hat das heutige und nunmehrige einen ganz andern Zuschnitt, als das vorige, und nähert sich mehr der brittischen Verfassung. In Civilsachen sind die Friedensrichter die erste Instanz; von diesen appellirt man an den Gerichtshof des Departements (jedes Departement hat einen), und von diesem kann man weiter an ein benachbartes Tribunal appelliren. Ueber alle diese Gerichtshöfe ist das Cassationsgericht. Jedes Departement hat auch ein Criminalgericht, die Anklage und Thatsache muß aber von Geschwornen bestimmt werden. Der Angeklagte darf jetzt auch (vormals war das nicht zugegeben) einen Vertheidiger oder Rathgeber annehmen. Der hohe Justizhof ist Criminalrichter über die Glieder der Legislatur und des Direktoriums, gegen welche die Anklage erkannt ist. Zur Handhabung der Polizey sind in den Departemens Zuchtgerichte angeordnet. — Alle Richter werden von der Nazion gewählt. Das neue Gesetzbuch ist noch nicht ausgearbeitet; inzwischen gelten die einzelnen Dekrete der Nazionalversammlung.

Ein ordentliches, gründliches und bündiges Gesetzbuch wäre Frankreich sehr nöthig, da hier das Studium der Jurisprudenz gänzlich in Verfall gekommen, oder jetzt gewissermaaßen unnütz ist; indem alle Bürger ohne Unterschied, ohne vorher gegangene Prüfung, ohne Beweis ihrer Amtesfähigkeit abgelegt zu haben, die wichtigsten Justizstellen bekleiden können!

Jetzt auch das Hauptsächlichste von den Finanzen Frankreichs. Die Verwirrung in diesem Fach, war der erste Anlaß zum Umsturz der alten Regierung. Die Staatseinkünfte waren zwar größer, als die jedes andern unter den europäischen Staaten, aber bey der Verschwendung des Hofes, und dem Raub- und Luxussystem der Großen und der obern Beamten reichten sie doch nicht hin, und der Staat stürzte in einen Abgrund von Schulden. Die Abgaben (obgleich der Unterthan nicht nur die bestimmten Staatsauflagen dem König, sondern auch seiner Ortsherrschaft noch andere Abgaben entrichten mußte) waren jedoch nicht so drückend, als die Hebung derselben, und der Despotismus der Feu-

dalherrschaft. Die meisten Auflagen waren verpachtet, und wurden von den Pächtern mit barbarischer Härte beygetrieben. Die Staatseinkünfte betrugen vor der Revoluzion über 180 Millionen Thaler nach sächs. Gelde, dennoch reichte dieses ungeheure Einkommen, das nach Abzug der Hebungskosten noch immer ungeheuer groß war, zu den noch größern Bedürfnissen des übelverwalteten Staats und verschwenderischen Hofes, nicht zu, und die Staatsschuld stieg zur Zeit, da die Revoluzion ausbrach, auf die schreckliche Summe von 5,587,247,302 Liv., von welchen 259,871,058 Liv. Zinsen jährlich zu entrichten waren. — Diese Schuldenlast brachte den Staat an den Rand des Verderbens, und veranlaßte hauptsächlich die Revoluzion. Kredit und Geld waren verschwunden, und die erste Nazionalversammlung mußte, um dem Mangel abzuhelfen, Papiergeld, Assignate, oder Anweisungszettel, das bekannte neufranzösische Papiergeld, verfertigen lassen. Sie haben den Namen Assignats, weil sie Anweisungen auf die zu verkaufenden Nazionalgüter enthalten. Man nahm den aus Furcht Emigrirten und ihren Familien ihr Guth und Vermögen, und ihr unbewegliches Besitzthum ward das Unterpfand der Assignate! Und das geschah unter der Regierung der Gerechtigkeit, Freyheit und Menschlichkeit (sous le règne de la justice, de la liberté, de l'humanité)! Die damaligen Machthaber giengen in der Härte und Unmenschlichkeit weiter, als der rasendste Despot jemals gethan hatte! —

Die erste Bestimmung der Assignate war, einen Staatsbankerott zu verhüten, und den Mangel des baaren Geldes in den Staatskassen zu ersezzen. Fürs erste wurden nur für 400 Millionen Livres solcher Assignate dekretirt, aber schon 4 Wochen nach ihrer ersten Ausgabe, mußten noch 1200 Millionen dazu dekretirt werden. Diese Assignate waren damals Anweisungen auf den Verkauf der von der N. Versammlung eingezogenen Kirchengüter, welche also die Hypotheken dieser Schuldscheine abgaben. Die gedachten Kirchengüter sollten nur mit solchen Zetteln bezahlt werden, die hernach außer Kurs zu kommen, und verbrannt zu werden bestimmt waren. Die Assignate waren anfangs in 3 Klassen vertheilt, in Billets von 1000, von 300 und 200 Livres, deren jedem die Zins-Coupons zu 3 Procent schon angehängt waren, so daß man diese abschneiden, und besonders ausgeben konnte; man traf diese Einrichtung, um diese Papiere desto angenehmer zu machen; aber die daraus entstandenen Mißbräuche veranlaßten bald die Unterlassung dieses Zusatzes, der ohnehin den schon zu Anfang verachteten Assignaten nicht aufhelfen konnte. Denn nun mehrte sich die Anzahl dieser Papiere, wie der Sand am Meer; es wurden immer neue in ungeheurer Menge fabricirt, und da die Regierung nur immer für den gegenwärtigen Augenblik zu sorgen hatte, mehrten sich diese Staatsscheine so gewaltig, daß sie schon 1795, ob man gleich mehrere Millionen eingelöst und verbrannt hatte, auch durch die erzwungene Anleihe etwa 1200 Millionen außer Kurs gesetzt worden waren, dennoch eine ungeheure Summe ausmachten, die sich gar nicht bestimmen ließ, und die noch mit jedem Tage wuchs. Man fertigte hernach Assignate zu 10, 15, 25 und 50 Sols, wie auch von 5, 10, 25, 50, 100, 400 bis zu 2000 Liv. aus. Jede Gattung unterscheidet sich wieder durch auffallende Kennzeichen von der andern. Ueberhaupt ist die Fabricirung dieser Papiere sehr künstlich und kostspielig gewesen; es wurde besonders Papier dazu gemacht, das seine eigenthümlichen Zeichen hatte; die Schrift ist gestochen oder gedruckt, mit Einfassungen, und dabey auch noch ein trockener Stempel angebracht. Kurz, man hatte alles angewandt, um diese Papiere unnachahmlich und unverfälschbar zu machen. Aller dieser Vorsicht ungeachtet, sind dennoch schon von Anfang an der falschen Assignate so viele fabricirt worden; man hat manche so künstlich nachgemacht, daß sie selbst den scharfsichtigsten täuschen können. Man kann nun leicht erachten, daß dadurch der Mißkredit immer zunahm. Gleich anfänglich verlohren sie 10 Procent gegen klingendes Geld, es begann ein wucherischer Geldhandel, der die Verwirrung im Staate noch um viel vergrößerte. So wie die Menge dieser Papiere zunahm, sanken sie auch im Werth; das klingende Geld verschwand allmählich, und aller Handel stockte; man machte zweyerley Preise, in Geld und in Papier, und dieß that man selbst auf den Wechselkurszetteln der verschiedenen Plätze;

endlich fielen die Assignate so herab, daß sie fast nichts galten, und manche Waare für Papiergeld gar nicht mehr zu haben war. Diesem Uebel suchte man durch die gewaltsamsten Maaßregeln, durch Tarirung aller Bedürfnisse, durch Einziehung alles klingenden Geldes, ja sogar durch die Guillotine abzuhelfen. Auf diese Weise gelang es den damaligen Regenten Frankreichs, die klingenden Münzsorten (etwa für 30 Millionen Kupfermünze, großentheils aus eingeschmolzenen geprägt, ausgenommen), ganz zu verdrängen, die Assignate auf eine Zeit lang mit jenen auf gleichen Fuß zu setzen, und sie zum einzigen Gelde zu machen, das hernach in Frankreich umlief. Seine Summe überstieg den Werth aller Baarschaft, die Frankreich besitzen mochte, bey weitem, nämlich über 6000 M. Livres. Für die vorigen österreichischen Niederlande sind seit ihrer Besitznehmung von Frankreich, für 30 Millionen besonderer Assignate geschaffen worden, welche in Frankreich nicht angenommen werden durften, aber in dem eroberten Lande gleichen Werth mit dem klingenden Gelde haben sollten. Nachdem die Assignate so tief in Mißkredit gefallen waren, stieg ihre Masse endlich auf 40 Milliards. Man glaubte dadurch Frankreich zu Grunde gerichtet; aber es erfolgte gerade das Gegentheil. Das Sinken dieser Papiere rettete den Staat und entledigte ihn auf einmal einer übergroßen Schuldenlast; denn nun war es leicht, die 4000 Millionen Liv. an Assignaten, von welchen schon viele eingelöst und verbrannt waren, vollends einzulösen, da 400 Millionen an Geldwerth dazu hinreichten. Mit dieser geringen Summe hatte also Frankreich bis dahin die ungeheuren Ausgaben nach der Revoluzion und die des langen und kostspieligen Kriegs bestritten! Der Werth der noch vorhandenen Nazionalgüter (d. h. der eingezogenen Güther der Geistlichkeit, der Ausgewanderten, der Domänen 2c.) betrug zu Ende des Jahrs 1795, als die Assignate vernichtet wurden, 7 Milliards an Geldeswerth, davon ein Milliard zur Belohnung der Streiter für das Vaterland bestimmt ist; und ein Milliard zur Tilgung der Assignate, so daß noch 5 Milliards zur Bestreitung der fernern Kriegskosten in Bestand bleiben. Um aber diese Bedürfnisse sogleich bestreiten zu können, wurde zu Anfang des J. 1796 ein neues Papiergeld unter dem Namen der Mandats ausgefertigt, welche eine specielle Hypothek auf die Nazionalgüter haben sollten. — In der Folge sind auch diese demonetisirt worden, und man hat die andern Schulden auf ⅓ reducirt.

Der augenscheinl. Bankerott Frankreichs wurde im Sept. 1797 förmlich dekretirt. Man machte damit beynahe eine Million Franzosen bettelarm, und setzte alle Nazionalgerechtigkeit bey Seite. Noch mehr, auch das conservirte Drittel der Kreditsumme auf den Staat, ist nie bezahlt worden. Man hat den kleinen Rentenkreditoren, denen durchs Dekret etwas übers gedachte Drittel versprochen war, auch nicht Wort gehalten, nicht einen Thaler bezahlt!

Wenn der Geist wahrer Staatsklugheit und wirklicher Patriotismus den Gedanken zur Ausgabe dieser Papiere (der Assignate) eingegeben hätte, so würden solche, wenn sie gleich nicht den Namen des Papiergeldes verdienten, doch glückliche Folgen für den Staat gehabt haben können. Man wäre im Stande gewesen, sich damit in kurzem die Mittel zu verschaffen, sie zu wahrem Papiergeld zu machen. Sie konnten zur Tilgung der exigibeln Schuld dienen, und den Staat aus der Verlegenheit reißen, in die er wegen dieser Abbezahlung gerathen war, und der Zinsen halben, die er zu bezahlen hatte, so lang die Schuld nicht abgetragen war. Hier ist aber keineswegs die Rede von den 3 Procent Zinsen, welche man anfangs den Assignaten beylegte. Aber dieser Mißgriff wurde auch bald wieder zurückgenommen.

Papiergeld ist an sich selbst nur eine partielle Repräsentirung des allgemeinen Werthes. Es könnte nur dann eine allgemeine abgeben, wenn alle übrige Staaten es sich auch gefallen ließen und es statt Geldes gebrauchen wollten.

Hier in Frankreich war der Gedanke Assignaten zu schaffen durch kein gerades und kluges Raisonnement erweckt. Die Leichtigkeit sie nach Gefallen vermehren zu können, war das, was die Leute reizte, die man berufen hatte Frankr. Finanzen aufzuhelfen, mochte doch der Staat deshalb darunter und darübergekehrt werden. Es war für sie ein Hebel, mit dem sie verhofften

25 Millionen Menschen zum Aufstand bringen und dahin gängeln und verleiten zu können, wohin sie sie haben wollten.

Was hätte aber der gesunden Vernunft nach geschehen sollen? Man hätte es bey der ersten Ausgabe (der 400 Mill.) bewenden lassen, keine kleinern Coupons, als die der Caisse d'Escompte, bestimmen sollen. Alsdann würde, ohngeachtet nach der Meinung des Volks die Rechtmäßigkeit der Hypothecirung fehlte, dieß Papier dennoch durch eine natürliche Wirkung des Privatvortheils, seine Bestimmung nicht verfehlt haben. Durch allmählige Ausgaben neuer Summen solcher Papiere, in dem Maaße, wie die ersten durch Ankauf der Nazionalgüther getilgt worden wären, hätte man immer stärker die Abtragung der Staatsschuld bewirkt. Und das Volk würde nicht, indem es dann nur wirkliches Geld als Arbeitslohn erhielt, in dem Spiel, welches durch dieses Papier veranlaßt werden sollte, fremd gewesen seyn, sondern sich darein gefunden haben; sich nicht gleich anfangs zur höchsten Begeisterung dafür, hernach eben so schnell zur Verschmähung haben hinreißen lassen, und damit den allgemeinen Mißkredit desselben auf einmal entschieden.

Wenn die Regierung nach vorgedachtem vernünftigen Maaße zu Werk gieng, so konnte man es ihr nicht verargen, oder zu Unrecht anrechnen, daß sie Nazionalgüther veräußern wollte. Solche gehören freylich den Nachkommen, und die jetzigen Besitzer sind im Grunde nur die Verwalter derselben, und die Frucht- oder Nutzgenießer; allein, wenn wir liegende Gründe veräußern, um damit Schulden zu tilgen, die darauf haften, und die unsere Väter und Erblasser gemacht haben, so handeln wir ja der Gerechtigkeit nicht zuwider. Unsere Kinder u. Nachkommen werden dadurch um nichts bekürzt, denn nach der Veräußerung der Gründe werden sie um so viel weniger Lasten zu tragen haben, um entweder die Zinsen der Schuld zu bezahlen, oder diese auf Kapitalsfuß abzutragen.

Auch hätte man sowohl zum Besten der Zeitgenossen, als auch der Nachkommen, betrachten sollen, daß die Vereinfachung der Finanzen eines der sichersten Mittel sey, die Regierung zu vervollkommnen. Diese Vereinfachung konnte zum Theil geschehen, wenn man auf die Grundbesitzungen der Nazion die Kosten und den Unterhalt gewisser Zweige der innern Staatsverwaltung radicirte, z. B. den Unterhalt der Pfarrer und Kirchen rc., des öffentlichen Unterrichtes, der Hospitäler rc., damit würde die Masse der Imposten um so viel vermindert worden seyn.

Allein das Blendwerk, an der Ausgabe des Papiers eine Hülfsquelle zu haben, verführte die ganze Nazion. Man wähnte auf einmal eine Fundgrube vor sich zu haben, die nicht zu erschöpfen sey, und stürzte blind und ohne Besonnenheit auf ihren Betrieb los. Der Mißbrauch erfolgte schnell. Er war unvermeidlich, und das Unheil ließ sich in seinen Folgen gar nicht berechnen, nachdem das System der Impositionen, welches man bisher gebraucht hatte, eher niedergestürzt worden war, als man auf Mittel und Wege gedacht hatte, seine Stelle zu ersetzen. Die Regierung glich nun dem Kapitalisten, der tagtäglich das Kapital angreift, und davon zehrt, weil er keine Einkünfte hat, oder sich nicht darum bemüht.

Wenn etwas den Beobachter in Erstaunen setzen kann, muß es hier die Dauer des Papiergeldsystems seyn, und daß die französische Regierung noch immer das Hirngespinnst desselben fort nährte, immer noch wähnte, daß es vielleicht noch wieder herzustellen sey. Wenn sie den leidigen Gedanken fahren ließ, und den Impost constituirte, konnte sie durch den Fall der Assignate selbst, das Ende von der Verlegenheit des Staats vor sich sehen. Dann würde das öffentliche Zutrauen sich wieder hergestellt haben, das klingende Geld aufs neue zum Vorschein gekommen seyn, die Nazionalindustrie wäre wieder belebt worden rc. Dann würde gesellschaftliche Harmonie, die Verhältnisse zwischen Volk und Regierung wieder ins natürliche Gleis zurückgekehrt seyn. Das geschah nun nicht, und man stürzte dadurch Frankreich in große Verwirrung, von der die Nachwehen noch lange nicht aufhören werden. — Frankreich hat jetzt den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Ordnung in seinen Finanzen, zu seinem häuslichen Glück und zur Beruhigung anderer Staaten, durch den allgemeinen Frieden gethan; die folgenden müssen hauptsächlich darauf hinausge-

hen: a) seine Staatsverwaltung zu vereinfachen, indem es von den übrig gebliebenen Nazionalgüthern die Obliegenheitsgegenstände ausstattet, denen das gebührt; b) auszumitteln, wie ein Papiergeld, das nach Belieben des Inhabers gleich zu realisiren wäre, ausgefertiget werden könnte. c) Die Regierung dürfte zwar diese Münze verfertigen; aber sie müßte d) außer Stand gesetzt seyn, Mißbrauch davon machen zu können; denn die Nazion müßte den Stoff u. Grund dazu durch Imposten bewilligen und hergeben. Lassen sich diese drey letztern Clauseln nicht erfüllen, so darf Frankreich auch an kein Papiergeld denken.

Papiergeld kann nur an der Seite einer Realisirungskasse bestehen, die alles Mißtrauen verscheucht. Auf Grundeigenthum muß keine Bank aufgeführt werden; das taugt in vieler Rücksicht gar nicht.

Frankreich muß schlechterdings den übrigen Nazionen das Zutrauen abgewinnen, daß es aufrichtig den Frieden gründen und erhalten wolle. Nur dann wird es seinen Landbau, seine Handlung und Schifffahrt, und alle Gewerbe empor bringen, die Ruhe in den Gemüthern wieder herstellen, die Republik auf festen Fuß setzen, und seinen Feinden, und dem Parteygeist die Mittel und Wege, so wie jede Hoffnung benehmen, ihm etwas anzuhaben, es beunruhigen zu können. Möge der große und treffliche Mann, der jetzt an des Staats Spitze steht, diese Erwartungen glücklich realisiren! Frankreich durch ihn im Innern so glücklich seyn, als es sich im Aeußern durch seine kriegerischen Thaten ausgezeichnet hat! Ein tausendmal besserer Lohn als der höchst zweydeutige, gewiß schnöde Ruhm, Schlachten gewonnen und Reiche unterjocht zu haben, muß ihm dann zu Theil werden, das dankbare Gefühl seiner Zeitgenossen, das rühmliche Andenken bey der Nachkommenschaft, das eigene Bewußtseyn, der Wohlthäter der Menschen gewesen zu seyn, können ihm nicht entstehen. Möge dieser große Mann aber auch beherzigen, daß der Landbau in einem solchen Staate wie Frankreich der erste und vornehmste Gegenstand sey, die Handlung nur der zweyte; denn die Fortschritte dieser folgen unfehlbar auf den Fortgang der erstern, und müssen diesem niemals vorhergehen. —

Jetzt auch, was Frankreichs Schifffahrt und seine Kauffarteyfahrt angeht. Der schwache Anfang von Frankreichs Handelsschifffahrt und Staatsmarine (denn eine Rubrike hier folgt aus der andern) war nicht früher als unter der Regierung Ludwigs XIV, unter Colberts Staatsverwaltung; aber die Vorbereitungen dazu waren schon vorher getroffen worden; man hatte stark vorgearbeitet; spiegelte sich auch wohl an den Fehlern, die unter den vorigen Regierungen begangen worden waren, oder beherzigte die Folgen, die sie auf Land und Volk gehabt hatten. Colbert ließ die Ordonnance vom J. 1681 angehen, welche Verordnung, ungeachtet der zahlreichen und unpolitischen Ausnahmen, die sie in der Folge erlitten hat, doch noch immer der Kauffarteyfahrt des Staats zur Grundlage dient.

Von Frankreichs Schifffahrt zur damaligen Zeit, unter andern zur Zeit des Hintritts König Ludwigs XIV hat man keine Nachweisung. Nur so viel ergiebt sich aus den damaligen Nachrichten, daß die Franzosen ums J. 1669 zur auswärtigen Schifffahrt nicht über 600 Fahrzeuge unterhielten.

Ihr amerikanischer Handel hatte damals keine große Thätigkeit. Doch kann man annehmen, daß zu Ende der vorgedachten Regierung in Frankreichs Häfen gegen 100 Schiffe mit dem Handel nach Westindien beschäftiget waren. Wir setzen da voraus, daß 50 Jahre später, wie Colbert die französische Schifffahrt nach auswärts auf 600 Segel angeschlagen hatte, sie sich nur um ein ⅓ vergrößert habe (weil durch lange und verderbliche Kriege die Fortschritte des Staats im Seehandel sehr behindert werden mußten); man kann also ohne Gefahr einiges Uebertreibens, die ganze Menge der Handelsschiffe, die Frankreich zu Ende der Regierung von Ludwig XIV besaß, auf 800 Schiffe von 100 bis 250 Tonnen Größe anschlagen.

Beym Ausbruch der Revoluzion, waren in Frankreich mehr als 1000 Schiffe von 250 Tonnen im Durchschnitt vorhanden, welche man zum Theil zu langwierigen und weiten Fahrten, nach Ost- und Westindien, Amerika, Afrika und auf den Morue- und Wallfischfang gebrauchte.

Der Exportationsseehandel Frankreichs nach allen Gegenden in Europa, beschäftigte zur zuletztgedachten Zeit eine Schiffsmenge von 580,000 Ton-

nen Trächtigkeit, darunter höchstens ½ Frankreich selbst zugehörte. Man schätzt den Gewinn am Frachtlohn von der Totalität der Ausfuhren auf mindestens 25 Millionen Livres, davon Frankreich nicht viel über 6 Millionen zugehen.

Der Friede zu Utrecht war der Zeitpunkt, wo man die Schifffahrt Frankreichs andern Mächten Preis gab. Damals erhielten die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Hamburger, Lübecker und Bremer die Befreyung vom Droit de Fret, das sie sonst bey ihrer Ankunft und ihrem Abgang aus den franz. Häfen hätten erlegen müssen, theils kraft besonderer Klauseln des Vertrages, theils zufolge anderer Artikel der nachher geschlossenen Kommerz- und Schifffahrtstraktaten. Dieser Vortheil wurde gedachten Nazionen durch die folgenden Verträge bestättiget. Und es verdient Bemerkung, daß um die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts, alle Nazionen in Europa, ausgenommen manche in Italien und Rußland und das deutsche Reich, die Befreyung von dem Droit de Fret genossen, gerade wie die franz. Regierung für nothwendig erachtete, diese Gebühr oder dieß Tonnen- oder Faßgeld von 50 Sols für jede Tonne von 2000 Pfund, auf 5 Livres zu erhöhen.

Seit diesem Zeitpunkt wurden die Exemptionen bestättiget, ja sogar auf die Deutschen, Flanderer, Oesterreicher und Russen ausgedehnt, dagegen die Nazionen im Süden, Spanien und Neapel der Tonnengebühr untergezogen blieben. Daher kam es, daß Frankreich nur bey seiner Schifffahrt im Süden einigen Vortheil behalten hat; denn auf 167,000 Tonnen der Exportirung, wurden 83,000 Tonnen Nazionalschiffe gezählt, dagegen bey der Schifffahrt im Norden, die 111,000 Tonnen an Exportschiffen beschäftigte, nur 9000 auf die Franzosen kamen.

Die Begünstigungen oder Prämien, welche im September 1784 der nördl. Nazionalschifffahrt bewilliget wurden, haben zwar einigen Associirungen genutzt, aber im Ganzen ist damit nichts zur Erweiterung der Nazionalschifffahrt geschehen.

Die Geldprämien, welche die Regierung hergab, haben in 4 Jahren gegen 100,000 Livres betragen. Diese Summe ist auf 94 Ausrüstungen nach Norden vertheilt worden, davon 63 aus dem Hafen von Brest, welche insgesammt einer Gesellschaft gehörten, die sich Compagnie du Nord nannte. Diese Schiffe giengen mit Ballast von Brest ab, liefen bey Hamburg ein, befrachteten sich mit Schiffsbauholz für die Staatsmarine, kamen damit nach Brest zurück, und nun strichen ihre Abfertiger die Prämien ein.

Es wird auch, sehr wahrscheinlich, noch lange Zeit hingehen, ehe Frankreich seine Schifffahrt auf die nordischen Häfen in solche Thätigkeit setzen kann, als es sehnlich wünscht. Es fehlt ihm zu merklich an Schiffsbaumaterialien, an Seeleuten, die der Schifffahrt in den nordischen Gewässern recht kundig wären, an wohlfeilem Schiffsbau, wie auch an wirthschaftlicher und wohlfeiler Schifffahrt überhaupt, welcher letztere Artikel insonderheit bey so schweren, mehrentheils wenig kostbaren Waaren, als der Norden liefert, viel zu bedeuten hat.

Polizey, Jurisprudenz und Gesetze, die sich auf die Handelsschifffahrt beziehen: Die franz. Kauffarteyschiffe sind gehalten, Conges Seebriefe oder Erlaubnißurkunden zur Fahrt bey den Admiralitäten zu nehmen, und diese am Ort ihrer Abfahrt, ehe sie aussegeln, registriren zu lassen. Die andern Schiffe, welche entweder ganz auf Kriegsfuß ausgerüstet, oder halb auf solchen und halb auf Kauffarteyfuß, müssen außer dem Seebrief, auch noch den Kommißbrief oder das Patent zur Kaperey haben, weil sie sonst als Seeräuber behandelt werden würden.

Was Fischerschiffe und Fahrzeuge anbelangt, so müssen die, welche auf den Morue- Herings- oder Makrelenfang nach den Küsten von Ireland, Schottland, England und Amerika, nach der Bank von Terreneuve oder nach andern Meeren und Gewässern auf die Fischerey ausgehen wollen, einen solchen Fahrt- oder Seebrief für die jedesmalige Reise nehmen. Hingegen diejenigen, welche auf den Fang frischer Fische auslaufen wollen, haben zwar auch einen solchen Fahrtsbrief nöthig, sobald sie Masten, Segel und Steuerruder führen, jedoch nur einen aufs ganze Jahr.

Die Vorschriften in Betreff der Mannschaft von den Kauffarteyschiffen, und die Maaßgabe ihrer Zusam-

mensetzung, sind durch die neuere Ordonnance vom 4. Julii 1784 modificirt und verbessert worden.

Der Raum im Schiff, zwischen den Verdecken, ist der Ort, wo die Waaren nach ihrer Natur und Qualität gestauet werden müssen. Die schwersten und die am wenigsten dem Verderb vom Seewasser ꝛc. ausgesetzt sind, als Eisen, Bley und dergl. kommen unten zu liegen, und dienen gewöhnlich zu Ballast.

Oben aufs Verdeck dürfen die Schiffer oder Kapitäne ohne Erlaubniß der Kaufleute keine Waaren legen, sonst müssen sie für den daraus erwachsenden Schaden persönlich stehen.

Der Schiffer oder Kapitän hat auch für alle Waaren und Ladungsstücke, die ins Schiff geladen sind, nach Inhalt der Verladescheine zu stehen.

Ehe ein Schiffer oder Kapitän unter Segel geht, muß er in der Gerichtskanzley des Orts seiner Abfahrt die Leute, woraus seine Mannschaft besteht, mit Familien und Taufnamen, und Anzeige ihres Wohnortes, und ihrer Handthierung angeben, so auch die Passagiere, die er mitnimmt. Bey seiner Rückkunft muß er wieder anzeigen, wen er mit zurück bringt, und wo er die andern gelassen hat.

Wenn ein ganzes Schiff gemiethet wird, und der Befrachter nicht die volle Ladung hergiebt, darf der Schiffer oder Kapitän nicht ohne dessen Einwilligung Waaren einnehmen, die Ladung vollzumachen, oder muß wenigstens dem Befrachter, das Frachtlohn zu gut berechnen.

Der Kaufmann, welcher nicht für voll die durch die Charte partie ausgemachte Menge Waaren eingeladen hat, muß doch dafür die volle Fracht bezahlen, und läßt er mehr als gedachte Quantität, die bedungen war, einlegen, so muß er für den Ueberschuß bezahlen.

Wenn der Schiffer oder Kapitän das Schiff von größerer Trächtigkeit angegeben hat, als es andem ist, so muß er dem Kaufmann den Schaden sammt Zinsen gutthun. Es darf ihm aber nicht zur Last gelegt werden, wenn die Angabe weniger als $\frac{1}{40}$ des Ganzen beträgt.

Sofern ein Schiff stückweise, nach Centn. oder Tonnen am Gewicht, beladen wird, kann der Kaufmann, welcher seine Güther vor Abgang des Schiffs wieder herausnehmen will, dieß thun, und das Guth ausladen lassen; doch muß er die Kosten tragen und die halbe Fracht bezahlen.

Der Schiffer ist berechtiget, die Waaren, welche er im Schiff findet, wenn man sie ihm nicht angegeben hat, ans Land setzen, oder sich das Frachtlohn dafür auf den höchsten Fuß, den gleiche Waaren bezahlen, vergüten zu lassen.

Wenn ein Kaufmann seine eingeladenen Waaren während der Reise herausnimmt, muß er dafür das volle Frachtlohn bezahlen, wenn dabey der Schiffer nichts versehen hat.

Wird ein Schiff auf der Fahrt oder am Abladungsorte angehalten oder arretirt, und der Befrachter ist daran schuld, oder das für die Hin- und Herreise gemiethete Schiff muß mit Ballast zurück fahren, so hat der Schiffer die ganze Fracht und Zinsen zu erheben.

Wird ein solches hingegen an dem Abladeort arretirt oder verspätet, oder dieß geschieht auf der Reise, durch Schuld des Schiffers, so hat dieser Schaden und Zinsen zu erstatten, und beyde müssen von sachverständigen Leuten regulirt werden.

Wenn ein Schiffer oder Kapitän sein Schiff während der Reise ausbessern oder kalfatern lassen muß, ist der Befrachter gehalten zu warten, oder muß das volle Frachtlohn bezahlen. Wird das Schiff für untauglich erklärt, so muß der Schiffer sogleich ein anders besorgen, und könnte er keines auftreiben, so bezahlt man ihm nur so viel Lohn, als das Maaß der zurückgelegten Reise beträgt. Sollte jedoch der Kaufmann beweisen können, daß das Schiff zur Zeit der Abfahrt schon untauglich gewesen sey See zu halten, so verliert der Schiffer das Frachtlohn, und muß noch dazu dem Kaufmann Schaden und Zins vergüten.

Dem Schiffer muß die Fracht für die geworfenen Güther gutgethan werden, wenn das Werfen zum Wohl des Ganzen geschehen ist; er muß aber contribuiren. Auch gebührt demselben das Frachtlohn für die Güther u. Waaren, die er zu Anschaffung der Lebensmittel, zur Bezahlung des Ausbesserns und Kalfaterns, und anderer dringenden Bedürfnisse verkaufen müssen. Es versteht sich jedoch, daß ihm die Preise des Veräußerten nur nach dem Markt des Abladeortes angerechnet werden.

Wenn ein Handelsverbot mit dem Lande, dahin das Schiff auf dem Wege ist, erfolgt, und der Schiffer mit der Ladung zurückkommen muß, hat der Schiffer die Fracht nur für die Hinreise zu fordern, wenn gleich das Schiff für die Hin- und Herreise bedungen war: wird auch das Schiff auf Befehl einer Macht während der Reise angehalten, so erhält der Schiffer weder Frachtlohn für die Zeit des Anhaltens, wenn das Schiff monatsweise bedungen war; noch auch eine Erhöhung des Frachtlohns, wenn das Schiff für die ganze Fahrt gemiethet worden ist, aber der Unterhalt und Lohn der Matrosen, während der Zeit der Arrestirung, für Averey geachtet.

Wenn derjenige, der im Konnossement angegeben ist, sich weigert die Waaren in Empfang zu nehmen, kann der Schiffer so viel davon verkaufen lassen, als sein Frachtlohn austrägt, und das übrige ins Magazin einlegen lassen, das muß aber durch gerichtliche Hülfe geschehen.

Der Schiffer hat keine Fracht zu fordern für Waaren, die durchs Scheitern oder durch Schiffbruch verloren gehen, von Seeräubern geraubt werden, oder die der Feind als Prisen wegnimmt; sondern er ist vielmehr verbunden das wieder zurückzugeben, was ihm etwa darauf bezahlt worden wäre, wenn es nicht anders ausgemacht ist. Wenn aber Schiff u. Waaren wieder ausgelöst werden, muß man ihm die Fracht bis an den Ort der Wegnahme bezahlen; und zwar die ganze Fracht, wenn er das Guth bis an den Ort der Bestimmung gebracht hat; er muß aber zum Loskauf beytragen.

Die Kontribution zum Loskauf muß nach dem Marktpreis, dan die Waaren am Abladeort gelten, regulirt werden, und man zieht die Kosten vorher ab; die vom Ganzen des Schiffs und der Fracht geschieht auf den Fuß, daß vorher die verbrauchten Lebensmittel und die Vorschüsse an die Matrosen abgezogen werden. Die letztern müssen ebenfalls in dem Maaße zur Entlastung der Schiffsfracht beytragen, als sie noch an der Hauer zu fordern haben.

Die Fracht od. Miethe eines Schiffs stellt sich nach Inhalt der Chartepartie, das Schiff mag nun ganz od. nur zum Theil gehauert worden seyn, auf die ganze Reise, oder nur auf den Monat, auf den Centner oder das Stück 2c.

Für die Erfüllung der durch diese Chartepartie bestimmten Bedingungen haften das Schiff, sein Tau- und Segelwerk und verschiedenes Zubehör.

Der Verladeschein heißt in den französischen Häfen am Ocean und Kanal, Connoissement; in denen am mittelländischen Meer, Police de chargement. Beydes läuft dem Sinn nach auf einerley hinaus.

In Absicht auf das Assekuranzwesen Frankreichs, wollen wir hauptsächlich nur bemerken, worinne der Fuß hier von dem der Fremden abweicht.

Kraft des 22sten Artikels der Ordonnance darf man Effekten über ihren billigen Werth nicht versichern lassen. Dieß ist in England, wo die Assekuranz als eine Wette und ein Spiel betrachtet wird, nicht verboten.

Eine Assekuranzpolize wird hier zu Lande wie ein an die Order gestelltes Wechselbillet verhandelt, ein Verladeschein ebenfalls, so, daß die Glaubiger des Cedenten, kein Recht weder an jenes noch an dieses behalten, wenn das Indossement ordentl. geschehen ist.

In Frankreich darf man aufs Leben der Personen nicht versichern.

Wenn die Assekuranz auf eine beschränkte Zeit geschehen ist; ohne Anzeige der Reise, ist nach Ablauf der Zeit die Assekuranz aufgelöst, und der Versicherte mag den neuen Risico wieder versichern lassen.

Das Strandrecht ist unter Ludwig XIV völlig aufgehoben worden. Durch die Deklaration vom Jahr 1779 sind neue Obliegenheiten den Kapitänen, Rheedern und ausrüstenden Kaufleuten vorgeschrieben worden, wobey man von Seite der Regierung auf die Erweiterung des Nutzens vom Assekuranzwesen abzweckte. Sie enthielt im Wesentlichen die folgenden Vorschriften:

1) Kein Schiff soll in den französ. Häfen sich in Ladung legen dürfen, wenn es nicht vorher besichtiget worden ist, und daraus erhellt, daß es zur Fahrt tauglich sey, die gehörige Ausrüstung, Betackelung und Geräthschaften, Geschütz 2c. habe. Darüber muß in Gegenwart zweyer Marineofficiere und dreyer Sachverständigen, welche die Admiralität zu ernennen hat, das Protokoll aufgenommen werden. Dieß haben sie zu unterzeichnen, und es bleibt als Bordstück dem Seebrief an-

gehängt, welcher forthin nur auf Ansicht des Protokolles ausgefertiget werden darf.

2) Wenn das Schiff so weit in Bereitschaft gesetzt ist, daß es seine Rückladung einnehmen könne, muß es aufs neue besichtiget werden, auf den Fuß wie das erstemal. Die Schiffskapitäne oder Schiffer sind gehalten das Protokoll darüber an dem Ort der Abfahrt zu überreichen, damit es dem Seebrief angehängt werde. Dieß dient zugleich die Avereyen zu beweisen, welche während der Fahrt durch Seeungemach od. das Verderben des Schiffs vorgefallen seyn mögen.

Und was Schiffe anbetrifft, die die Küstenfahrt (Cabotage), oder Karawanenfahrt nach dem Archipelagus oder der Levante treiben wollen, so sind die Eigenthümer, Kapitäne od. Schiffer nur gehalten, die zweyte Besichtigung und das Protokoll in Jahr und Tag nach der erstern Schau vornehmen zu lassen.

3) Im Fall, daß ein Schiff durch Seeungemach außer Stand gesetzt worden ist, die Fahrt fortsetzen zu können, mithin für untauglich erklärt wird, können die Assuradöre Körper u. Kiel (Casco), Tackelage und Geräthschaften abandoniren, doch müssen sie sich nach Vorschrift der Ordonnance vom August 1681 richten. Die Assuradöre werden auch nicht eher zum Abandoniren befugt, bis sie nicht das Schauprotokoll beygebracht haben.

4) Auch die Assekurirten werden zur Abandonirung des gestrandeten oder gesunkenen Schiffs nicht zugelassen, wenn das Schiff entweder durch die Anstrengung der eigenen Mannschaft oder mit fremder Hülfe wieder aufgebracht wird, und die Fahrt nach seiner Bestimmung fortsetzt. Sie mögen aber sich wegen der Kosten und Schäden durchs Seeungemach, so wie wegen der Averey bey Schiff und Ladung an die Behörde halten.

5) Die bereits verdiente Fracht kann versichert werden, und darf nicht als Theil der Abandonirung gelten, wenn sie nicht ausdrücklich in der Assekuranzpolize mitbegriffen ist; aber das noch zu verdienende Frachtlohn gehört den Assuradören, als Theil von der Abandonirung, wenn nicht etwa eine in der Polize enthaltene Klausel entgegen ist.

6) Wenn das Schiff für untauglich erklärt ist, müssen die auf Waaren versicherten es sogleich ihren Assuradören anzeigen, und diese haben nebst den Versicherten ohne Verzug zu sorgen, daß man ein anders Schiff auftreibe, das die Waaren an Bord nehme, u. nach ihrer Bestimmung bringe.

7) Im Fall, daß kein Schiff zum Ueberladen der gedachten Waaren und ihrer Transportirung nach dem Bestimmungsorte binnen der Frist zu finden wäre, welche der 49 und 50 Artikel der Ordonnance von 1681, unter der Ueberschrift des Assurances, vorschreiben: können die Versicherten abandoniren, doch müssen sie die in der Ordonnance angegebenen Umstände wahrnehmen.

8) Werden hingegen diese Waaren in ein neues Schiff verladen, so laufen die Assuradöre die Gefahr derselben bis zu ihrer Ausschiffung am Bestimmungsorte. Den Versicherten aber fallen zur Last die Avereyen an Waaren, die Bergungs- und Ladungskosten, die Gebühren fürs ins Magazin einlegen und wieder einschiffen; so wie auch die etwa bezahlten Zollgebühren und der Zusatz am Frachtlohn, wenn ein solcher bewilligt wurde.

9) Im Fall, daß das Schiff und die Ladung auf einerley Polize assekurirt sind und in Einer Summe, soll diese hier auf Schiff und Ladung besonders, vertheilt werden, nach Maaße der Schätzung von beyden, wenn diese in der Polize angegeben ist; wo nicht, soll der Werth des Schiffs durch Sachkundige taxirt werden und diese die Protokolle von der Besichtigung und die Ausrheedungsrolle zum Grunde annehmen. In Betreff des Werths der Waaren aber, hat man sich nach der Verordnung von 1681, betreffend die Schätzung der Ladung, zu richten.

10) Alles Guth, dessen Preis in der Polize nach fremder Münze, oder anderm Gelde angegeben ist, die im Staate nicht gängig sind, deren Verhältniß aber die Münzedikte Frankreichs bestimmt haben, soll darnach in Tournoislivres ꝛc. ausgeworfen werden. Alle andere Berechnungen werden bey Strafe der Nullität untersagt. —

Die Assekuranzpolizen werden nach gedruckten Formeln, wo Plätze zum Einschalten weiß gelassen sind, die man hernach ausfüllt, ausgestellt; der Schreiber der Assekuranzkammer fertiget sie aus, wo dergleichen Anstalten sind, an andern Orten können sie durch einen

Notarius oder durch Privataufsatz ausgestellt werden. In fremden Landen, wo Consuln von der franz. Nazion sich aufhalten, mögen sie auch wohl in der Consulatskanzley, in Gegenwart zweyer Zeugen ausgefertiget werden. Was sie enthalten sollen, besagt die Ordonnance de la Marine, mois d'Août 1681, titre 6 du livre 3.

Hier folgen einige von den neuern Dispositionen der franz. Administration:

Der Assekuranzkontrakt ist den Registrirgebühren unterzogen. Man bezahlt 25 Centimes für jede 100 Franken vom Belauf der Prämie (Tarif du 19 Decembre 1790, art. 8. sect. 1. première classe.)

Die Abandonirung trägt die nämliche Gebühr; aber sie stellt sich nach dem Werth der abandonirten Güter:

Zu Kriegszeit bezahlt man nur die Hälfte, oder 12½ Centimes von 100 Franken.

Kreuzfahrt und Kaperey: Frankreichs Gesetzgebung in Betreff dieser beyden Rubriken, ist so vielen Veränderungen seit dem Anfang des jüngst beendigten Krieges untergegangen, daß man Mühe hat sie alle zu reihen. Es erfolgten nachbenannte Dekrete:

1) Unterm 6 Febr. 1793 das, daß alle Prisen unter die Wegnehmer und Kreutzer vertheilt werden sollten. 2) Unterm 14 Febr. desselb. J. über die Streitigkeiten, welche wegen Prisen entstehen könnten, die von Schiffen der Republik oder von Kapern gemacht wären. 3) Dekret vom 19 Febr. 1793, über die Prisen, welche man in die Häfen der Republik einbrächte. 4) Dekret vom 21 Febr. 1793, welches die Kommerztribunäle authorisirt, auf definitiven Fuß über Prisensachen zu sprechen. 5) Dekret vom 9 May 1793, betreffend neutrale Schiffe, die mit Lebensmitteln oder Waaren für feindliche Mächte befrachtet sind. 6) Dergl. vom 7 Jun. 1793, in Bezug auf die Prisen, welche von franz. Kapern gemacht werden. 7) Dergl. vom 9 Jun. 1793, durch welches die Schiffe der Hansestädte und Danzigs für gute Prisen erklärt wurden. 8) Dergl. vom 1 Oktober 1793, das den Repartitionsfuß der Prisen bestimmt, welche durch Schiffe der Republik von Feinden gemacht sind. 9) Dekret vom 18 Brumaire, an 2, über Streitigkeiten, betreffend die Gültigkeit der Prisen. 10) Dergl. vom 25 Prairial, an 2, das sich auf die Mittel bezieht die Urtheile über Prisen zu beschleunigen. 11) Dekret vom 23 Messidor, an 2, über Prisen, die von Kriegsschiffen der Republik gemacht sind. 12) Dekret vom 12 Frimaire, an 3, betreffend den Verkauf der Waaren, von Prisen, die man gegen Feinde der Republik gemacht hat, wie auch von solchen Waaren, die durch Privathandel zugekommen sind. 13) Dekret vom 26 Fructidor, an 3, welches die Zusammensetzung einer Jury oder Geschworener, in mehreren Häfen der Republik verordnet, welche über Reklamirungen in Prisensachen und über Gültigkeit der weggenommenen Schiffe zu sprechen haben sollen.

14) Dergl. vom ersten Complémentaire-Tag, über die Liquidirung der von Schiffen der Republik aufgebrachten Prisen. 15) Dergl. vom 3 Brumaire, an 4, über die Prisenfachsadministration. 16) Gesetz vom 8 Floreal desselben Jahrs, das die Procedurweise in Prisensachen vorschreibt. 17) Gesetz vom 7 Vendemiaire, an 5, mit der Verordnung, daß der Ersteher oder Besitzer eines Prisenschiffs, dessen Verkauf vor dem Gesetz am 19 Thermidor, an 4, geschehen ist u. zwar nach den Formalien, welche bey solchen Verkäufen durch die Verordnungen vorgeschrieben sind, berechtiget sey, sein Schiff nach einer ihm beliebigen Bestimmung abgehen zu lassen, wenn er nur die Formalitäten beobachtet, die die Schifffahrtsgesetze bestimmt haben. 18) Beschluß des vollziehenden Direktoriums, unterm 12 Ventose, an 5, betreffend die Fahrt der neutralen Schiffe, die Waaren geladen haben, welche den Feinden der Republik zugehören; wie auch zugleich das Urtheilen über Streitigkeiten wegen der Gültigkeit der Prisen. 19) Gesetz vom 29 Nivose an 6, das jedes mit englischen Waaren beladene Schiff für eine gute Prise erklärt.

Die franz. Regierung in den vorgedachten Zeitpunkten hat durch diese Verordnungen und Beläge deutlich an den Tag gelegt, daß es auf Seeräuberey abgesehen war. Ihre Kaper konnten nun keck alle Schifffahrt der Neutralen stöhren und verderben. Aber die blinden Räuber sahen nicht ein, daß sie sich dadurch die einzige Zufuhr, die noch offen geblieben war, selbst abschnitten. Daß der Staat nun alle Bedürfnisse um 20 oder 30 Procent theurer bezahlen, seinen Ueberfluß um

eben so viel wohlfeiler werde hingeben müssen, weil die Assekuranz der Importen und Exporten jener Gefahr wegen um soviel höher steigen müßte rc.

Cabotage (inländische Küstenfahrt): Die große Anzahl Häfen, welche Frankreich enthält, die Größe seiner Küsten, die sich an vielen Provinzen des Staats weit ausdehnen, sind Umstände, die Frankreich Mittel an die Hand geben sollten, eine vortheilhafte Cabotage zu treiben. Das inländische Kommerz hat aber beständig darüber geklagt, daß man einen so wichtigen Ast des Erwerbs den Fremden überlasse, besonders den Holländern, die auch wirklich zu Friedenszeit nicht nur die Schifffahrt von einem franz. Hafen zum andern in Händen hatten, sondern auch die Produkten und Manufakturen des Auslandes an den Erzeugungsorten aufsuchten und nach den Häfen Frankreichs einführten.

Man sah dieß für einen Mißbrauch an, der die Fortschritte der französischen Schifffahrt behinderte, daher gieng der Handelsstand vielmal die Regierung um Maaßregeln an, den Fremden die einländische Schifffahrt ganz zu verleiden. Sie sollte die Cabotage ihnen entweder geradezu verbiethen, oder auf ihre Schiffe ein gewisses Tonnengeld legen, das ohngefähr eben so viel besagte. Die Regierung gab endlich nach und verordnete eine Tonnengebühr, aber niedriger, als es der Handelsstand in Vorschlag gebracht hatte, und mit Ausnahmen, welche seine Härte milderten.

Unter der Nazionalkonvenzion sind noch 2 wichtige und merkwürdige Verordnungen ergangen, welche die Kauffarteyfahrt betreffen. Die eine betrifft eine Art von Navigationsakte; die andere erklärt die Dispositionen der erstern.

a) Dekrete in Bezug auf die Schifffahrtsverordnung v. 21 und 22 Sept. 1793.

1) Artikel: die Schifffahrts- und Handelsverträge, welche zwischen Frankreich und den freundlichen Mächten bestehen, sollen nach ihrem gänzlichen Inhalt in ihrer Kraft bleiben, ohne daß gegenwärtige Dekrete etwas davon kürzen wollen.

2) Nach dem 1 Januar 1794 soll kein Schiff mehr für ein Französisches gehalten werden und das Privilegium der Landesschiffe haben, wenn es nicht in Frankreich oder dessen Kolonien und Besitzungen erbauet, oder als eine gute Prise vom Feinde erobert, oder wegen Zuwiderhandlung gegen die Landesgesetze konfiscirt worden ist, es nicht ganz Franzosen gehört und die Officiere desselben und drey Viertel der Mannschaft aus Franzosen bestehen.

3) Keine Produkten, Erzeugnisse oder Erzeugnisse des Auslandes dürfen nach Frankreich, seinen Kolonien und Besitzungen, anders eingeführt werden, als geradezu durch französische Fahrzeuge, oder die Inländern gehören, wo die Produkte der Manufakturen hervorgebracht sind, oder aus Hafen und von Marktplätzen, die zu ihrem Verkauf und ihrer Verschiffung die erste Hand haben. Zugleich müssen die Officiere und ¾ von der Mannschaft des Schiffs, aus dem Lande seyn, dessen Flagge das Schiff führt. Dieß alles bey Confiskationsstrafe an Schiff und Ladung, auch einer Geldbuße, welche solidarisch, von den Eigenthümern, Consignatören, Agenten der Schiffe und Cargasonen, dem Kapitän, Schiffsleutnant, oder Schiffer beygetrieben werden soll.

4) Fremde Fahrzeuge dürfen von einem franz. Hafen nach dem andern, keine Produkten, Erzeugnisse oder Manufakturarbeiten Frankreichs, seiner Kolonien oder Besitzungen transportiren, bey Strafe, wie es der vorige Artikel bestimmt.

5) Der Nazionalzolltarif soll nach Maaßgabe d. Navigationsverordnung und des Dekretes, welches die Zölle zwischen Frankreich und der Kolonien aufhebt, eingerichtet und verändert werden.

b) Dekrete, enthaltend die auf die Schifffahrtsverordnung sich beziehenden Dispositionen. Vom 27 Vendemiaire und 1 Brumaire, an 2.

1) Die unverarbeitete spanische od. englische Wolle, rohe Seide, goldene und silberne Münze, Koschenille, Indigo, Gold- und Silberarbeiten, bey welchen die Materie wenigstens 3mal so viel austrägt, als die Bearbeitung, sind unter dem vorbesagten Verboth indirekter Einfuhr nicht mitbegriffen.

2) Zu Kriegszeit können neutrale oder französische Schiffe indirekte einführen, aus einem neutralen oder feindlichen Hafen, die Produkte oder Waaren eines feindlichen Landes, sofern kein allgemeines oder partielles Verboth solcher Produkten oder Waaren aus des Feindes Land vorhanden ist.

3) In Friedens- so wie in Kriegszeit, sind auch die franzöſ. oder fremden Schiffe, welche für Rechnung der Republik in Fracht genommen werden, von dieser Schifffahrtsverordnung ausgenommen.

4) Fahrzeuge unter 30 Tonnen, und alle Barken, Böte, Lichterfahrzeuge, Kahne und Sloopen, welche zur kleinen Cabotage gebraucht werden, oder zur Fischerey an der Küste, zur innern Flußschiffahrt, müssen mit einer Nummer, und dem Namen des Eigenthümers, wie auch des Hafens bezeichnet seyn, denen sie zugehören.

5) Die Nummern und Namen der Eigenthümer und Hafen, sollen in dem Seebrief (Congé) welchen jedes Schiff oder Fahrzeug alle Jahre bey Konfiskation und 100 Livres Geldbuße nehmen muß, angegeben seyn.

6) Schiffe mit Verdecken, bezahlen für den Congé 3 Livres, die ohne Verdeck nur 20 Sols.

7) Ein fremdes Fahrzeug, das an die französische Küste, oder an die der franz. Besitzungen geworfen und dadurch so beschädiget worden ist, daß der Eigenthümer oder Assuradör es lieber verkaufen lassen will, soll, wenn es ganz französisches Eigenthum wird, und nachdem man es wieder ausgebessert hat, doch so, daß die Reparatur viermal so viel beträgt, als der Verkauf des Wracks, und dasselbe von Franzosen bemannt, in Fahrt kömmt, für ein französisches Schiff angesehen werden.

8) Die franz. Schiffe und Fahrzeuge dürfen, wenn man sie nicht für fremde zu halten haben soll, nicht im Auslande ausgebessert werden, sofern die Kosten über 6 Livres auf den Tonneau betragen; den Fall ausgenommen, da es durch die Aussage des Kapitäns u. anderer Officiere vom Schiff erwiesen, und durch den Consul oder einen andern franz. öffentlichen Beamten, oder zwey franz. im Lande wohnende Kaufleute bekräftiget wäre, daß alsdann die Kosten viel ansehnlicher wären. Dieß Zeugniß muß im Amte des franz. Hafens, dahin das Schiff die Rückreise macht, abgegeben werden.

9) Die Fahrzeuge von 30 Tonnen und darüber, müssen mit einem Seebrief oder Congé versehen seyn, darinne das Datum und die Nummer der Nazionalisirung, der Name, Stand und Wohnort des Eigenthümers (oder die Theilnahme mit Franzosen, deren Name, Stand und Wohnort), der Name des Schiffs, die Benennung des Hafens, wohin es gehört, die Zeit und der Ort, wo es auf den Stapel gelegt worden ist, oder wo man es condemnirt oder verauktionirt hat, der Name des Schauers u. Verificateurs, die von ihm geschehene Ausmessung, die Trächtigkeit, die Angebung seiner Gattung als Fahrzeug, namlich ob es eine Brigg, ein Schiff oder Fahrzeug sey, ob es eine Gallerie, einen Spiegel ꝛc. habe, oder nicht.

10) Diese Seebriefe oder Conges', welche die Nazionaleigenschaft erweisen, werden im Amte des Hafens oder Distriktes ausgefertiget, dahin das Schiff oder Fahrzeug gehört.

11) Der Eigenthümer hat eine Bürgschaft von 20 Livres für jede Tonne zu bestellen, wenn das Schiff unter 200 Tonnen groß ist, und von 30 Livres für die Tonne, wenn es über 200 Tonnen tragen kann. Für 40 Livres auf jede Tonne muß er Bürgschaft stellen, wenn das Schiff über 400 Tonnen tragen kann. Die Conges gelten nur für eine Reise.

12) Kein Franzose, der in der Fremde wohnt, kann ganz oder zum Theil Eigenthümer von einem franz. Schiff seyn, wenn er nicht Associirter von einem franz. Handlungshause, Handel in Frankreich treibt, oder eine Besitzung in Frankreich hat, und es nicht erwiesen ist, durch ein Certifikat vom französischen Consul in dem fremden Lande, wo jener sich aufhalt, daß er den Eyd der Treue in diesem Staat nicht abgelegt habe, sondern der französischen Consulargerichtsbarkeit unterliege.

13) (In diesem Artikel wird der abzulegende Eyd vorgeschrieben).

14) Der Vorgesetzte des Amtes oder Komtores muß sich an Bord des Schiffs begeben, dessen Beschreibung u. Tonnenangabe bestätigen, und soll für die Richtigkeit verantwortlich seyn.

15) Alle die Inländer, welche etwa ihre Namen zur Nazionalisirung der fremden Fahrzeuge herleihen, welche als öffentliche Beamten oder Zeugen zu simulirten Verkäufen Vorschub geben möchten; so wie auch jeder Vorgesetzte des Amtes, Consignatär, Schiff- und Cargasonagent, Kapitän oder Schiffsleutnannt; welche Kenntniß von der betrügerischen Nazionalisirung haben, den Ausgang des Schiffs nicht verhindern, über die Eingangskarga-

son disponiren, oder eine zum Ausgang verschaffen, und die dann das Kommando übers Schiff geführt haben oder noch führen, sollen in Solidum, einer für alle, und alle für einen, in 6000 Livres Strafe verfallen, und zugleich unfähig seyn, irgend ein Amt zu verwalten, oder ein Schiff zu kommandiren. Das Urtheil soll auch öffentlich angeschlagen werden.

16) Der Eigenthümer oder die Eigenthümer müssen sich der Bürgschaft, die sie zu stellen haben, bey Strafe der Konfiskation von so viel, als die Bürgschaft besagt, der Stellung jener unterziehen, und unterliegen außer den andern Strafen, welche dieß Dekret verordnet, wenn sie dagegen handeln, die Conges od. Nazionalisirungsurkunden verkaufen, weggeben, verleihen oder anders veräußern. Sie dürfen davon keinen weitern Gebrauch machen, als zum Dienst des Schiffes, für das sie bestimmt sind. Sie haben die Nazionalisirungsakte dem nämlichen Amt zurückzuliefern, wenn das Schiff etwa vom Feinde genommen, verbrannt wird, untergeht oder auf irgend eine Weise vernichtet wird; wenn man es ganz oder zum Theil an Ausländer verkauft hat. Dieß muß binnen Monatsfrist geschehen, wenn der Verlust oder Verkauf in Frankreich oder an dessen Küsten geschah; und binnen 3, 6 bis 9 Monat nach der Entlegenheit der andern Oerter, wo sich das eine oder das andere zugetragen haben kann. In gleichen Fällen und unter der nämlichen Beobachtung hat man sich auch mit den Pässen fürs mittelländische Meer zu richten.

17) Der Verkauf von einem Theil des Schiffs muß auf den Rücken der Naturalisationsurkunde notirt werden, und zwar durch den Vorgesetzten des Amtes, der darüber ein Register hält, und für ein solches Indossament 6 Livres bekömmt.

18) Jeder Verkauf des Ganzen od. eines Theils vom Schiff, soll zugleich eine Abschrift von der Naturalisazionsakte enthalten, und vor einer obrigkeitlichen Person geschehen. Für die Registrirgebühr soll diese nur 15 Sols erhalten, so viel auch der Verkauf betragen mag.

19) Die Namen des Schiffs, des Hafens, dem es zugehört, müssen im Hintertheil des Schiffs mit weißen Buchstaben von 4 Zoll Höhe auf schwarzem Grund geschrieben oder angemalt seyn. Zugleich ist bey 3000 Livres Strafe auf solidarische Weise, gegen die Eigenthümer und Befehlshaber rc. verboten, die Namen auszulöschen od. zu verändern.

20) Wenn die Francisationsurkunde verlohren gienge; soll der Eigenthümer, nachdem er die Wahrheit des Verlusts eydlich erhärtet hat, eine neue erhalten. Dabey jedoch die nämlichen Formalitäten, Bürgschaftstellung rc. zu beobachten, und wieder die Gebühren zu bezahlen sind.

21) Wenn nach der Auslieferung der Urkunde, das Fahrzeug in Absicht auf die Form, die Tonnenträchtigkeit oder auf irgend eine wesentliche Art verändert wird, muß man um eine neue anhalten, sonst soll das Schiff für ein fremdes angesehen werden.

22) Nach der geschehenen Bekanntmachung des gegenwärtigen Dekretes soll kein französisches Schiff aus dem Hafen oder Distrikt abgehen, denen es zugehört, wenn es nicht mit der Urkunde und dem Conge', nach dem Dekret versehen ist.

23) Der Vorgesetzte des Amtes läßt zwar die Schiffe mit einem alten Conge' abgehen; welche nicht aus dem Hafen oder Distrikt her seyn mögen, soll aber Bürgschaft für den 4ten Theil des Werths vom Schiff stellen lassen, daß man diese Urkunden und Bescheinigungen an gehörigem Ort nehmen werde, wozu eine mehr oder weniger lange Frist nach der Entlegenheit der Orte zu geben ist.

24) Der Vorgesetzte des Hafens, wo das Schiff ist, soll, wenn er darum ersucht wird, dem des Hafens oder Distriktes, wohin das Schiff gehört, die Maaß- und Tonnenprotokolle, die er aufgenommen hat, nachrichtlich mittheilen.

25) Nach diesem verificirten Etat, welcher im Amte des Hafens oder Distriktes, dahin das Schiff gehört, niedergelegt werden soll, muß der Amtsvorgesetzte vom Eigenthümer d. Schiffs die Bürgschaft, Angabe, Bescheinigung und eydliche Bekräftigung, welche das gegenwärtige Dekret bestimmt hat, empfangen. Er giebt hernach die Francisationsakte, auf deren Ansicht der Hafenamtsvorsteher, wo das Schiff sich befindet, den Conge' oder Seebrief ausfertiget.

26) Für die Francisationsakte wird bezahlt, bey Schiffen unter 100 Tonnen haltend, 9 Livres; von 100 Ton-

nen und bis unter 200, 18 Livres; von 200 bis unter 300 Tonnen, 24 Livres; und was darüber ist, bezahlt 6 Livres für jedes Hundert über 300 Tonnen noch dazu. Für den Conge' 6 Livres.

27) Die Hälfte des Betrags von der Confiscirung und Strafe, welche auf die Uebertretung der hier bestimmten Gebote gesetzt sind, soll nach Abzug der Kosten dem Angeber oder den Amtsvorstehern zufallen, und die andere Hälfte der Republik anheim fallen.

28) Die Francisationsakten u. Conges sollen binnen 24 Stunden nach Ankunft des Schiffs, im Amt abgegeben werden, und da so lang verbleiben, bis es wieder abfährt.

29) Hingegen sind alle Frachtfahrtsgebühren, Anker- und Feuerbakengeld, Seetonnenlegegebühren, Ballastgeld und andere solche sonstige Gebühren aufgehoben, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.

30) Die französ. Fahrzeuge über 30 Tonnen, welche aus einem von Frankreichs Häfen am Ocean kommen, und nach einem andern Hafen dieses Meers, oder aus einem franz. Hafen im mittelländischen Meer, nach einem andern Hafen in eben diesem gehen, bezahlen 3 Sols für jede Tonne. Kommen sie aus einem französischen Hafen am Ocean, und gehen nach inem im mittelländischen Meer, oder umgekehrt, so werden 4 Sols bezahlt.

31) Französische Schiffe, welche aus den Kolonien und Handelskomtoren der Republik in Asien, Afrika oder Amerika, nach einem Hafen Frankreichs kommen, erlegen 6 Sols für die Tonne.

32) Solche franz. Schiffe, die von der Fischerey, von der Kreuzfahrt, oder aus einem fremden Hafen kommen, bezahlen keine Gebühr.

33) Hingegen fremde Schiffe, die in einen franz. Hafen einlaufen, haben 50 Sols für jede Tonne zu entrichten.

34) (In diesem Artikel wird die Weise beym Tonnenbestimmen angegeben).

35) Fremde Schiffe und Fahrzeuge bezahlen auch für Expeditionsgebühren, Ein- und Ausgang, 18 Livres, wenn sie 200 Tonnen u. darunter halten; und 36 Livres, wenn sie darüber messen.

36) Französische von 30 bis zu 150 Tonnen, bezahlen 2 Livres; die von 150 bis 300 Tonnen, 6 Livres; über 300 Tonnen, 15 Livres.

37) Alle Scheine, Quittungen, Permißzettel und Certifikate, werden von Fremden mit 20 Sous, bey inländischen Kargasonen nur mit 10 Sous bezahlt.

38) Das Register der Ein- u. Ausfahrt, soll das Datum, wenn die Schiffe ein- und auslaufen, die Gattung, den Namen des Schiffs, den des Kapitäns, die Anzahl der Officiere und Mannschaft, die Anzeige der Nazion, den Ort der Bestimmung, das Datum und die Nummer des Generalmanifestes der Kargason enthalten, dieß alles soll binnen 24 Stunden nach der Ankunft, oder vor der Abfahrt, klar und deutlich eingereicht werden; außerdem hat man auch noch die Angaben zu übergeben, welche die Consignatäre und Interessenten an der Ladung zur Berichtigung der Gebühren machen sollen.

39) Die Francisationsakten werden aus dem Register ausgezogen, worein die Schiffsbaudeklarationen, die Vermessungen, Beschreibungen und das Eigenthum eingetragen sind.

40) Vom 13ten im 2ten Monat des 2ten Jahrs der Republik an, wird das Messen der Schiffe nach dem neuen Maaß angestellt, und alle auf Gewicht und Maaß Beziehung habende Benennungen in gegenwärtigem Dekret, werden nach dem von der Republik angenommenen neuen Gewicht und Maaß bestimmt. —

Anmerkung: Es zeigt überhaupt mehr blinden Eifer und kurzsichtiges Raisonnement, als wahre Einsicht beym Politiker, wenn er alle Arten der Industrie, alle mögliche Vortheile und allen nur ersinnlichen Gewinn einer großen Nazion zuschanzen will, die ein weitschichtiges Landeigenthum besitzt, den Feldbau, die Viehzucht treibt, auf Manufakturen sich legt. Man kann ja nicht alles begeizen, Andere wollen ja auch leben. Nun so überlaßt andern Völkern die wenigen Vortheile, zu deren Gewinnung Euch die Natur nicht die Anlagen gab, und gönnet sie denen, die aus Nothwendigkeit die Sache wirthschaftlicher, bequemer und angelegentlicher betreiben, als Ihr. Sie werden Euch dafür wohlfeiler bedienen, als Ihr selbst im Stande wäret. —

Frankreichs Regierung sollte bey dem Pro u. Contra, das sich bey der Schiff-

fahrtsakte denken läßt, nicht außer Acht setzen, daß der Vortheil der Frachtfahrt so gut als nichts bedeutend erscheint, wenn man dagegen den ungeheuern Vortheil in Anschlag bringt, welchen ein so großes Land wie Frankreich, (wenn alles sonst in Ordnung ist), aus dem Verkauf und Umsatz seiner Produkte und Waaren in der Fremde gewinnt. Ist denn aber nicht gerade einer der leichtesten und natürlichsten Wege dazu dieser, sich wohlfeiles Frachtlohn stellen zu können? Und kann man das wohl besser, als wenn man es dem Kaufmann frey lasse, nach dem wohlfeilern Fuß, den der Franzose oder der Ausländer stellt, inländische oder fremde Fahrzeuge zu gebrauchen?

Agens de Change: Dieß waren sonst öffentliche Beamte in den vornehmsten Handelsstädten Frankreichs angestellt, um zwischen Barkören, Kaufleuten, Finanz- u. Geschäftsleuten, den Geldumsatz und die Verhandlung oder Erhandlung der Wechselpapiere zu erleichtern. Ihr öffentlicher Charakter hat nun zwar aufgehört, doch sind sie noch immer die Vermittler in Ansehung der vorigen Gegenstände, fort. Sie müssen aber dazu das Patent haben, und sich bey der Obrigkeit des Orts angeben. Sie erhalten von dem, was sie schließen ⅛ Procent Sensarie, dessen Hälfte vom Geldgeber, die andere vom Papieraussteller oder Empfänger bezahlt wird. Bey Verhandlung der Staatspapiere gebührt ihnen die Sensarie vom vollen Betrag der Effekten, wenn gleich diese im Kurs verlieren. Bey Verhandl. der Wechselbriefe, die an der Börse geschehen, kann der nämliche Agent dem Trassanten, Verkäufer und Käufer dienen; aber bey Vernegoziirung der andern Effekten müssen stets 2 Wechselagenten vorkommen. Jedesmal, wenn 2 Agenten etwas an der Börse schließen, haben sie einander wechselseitig Schlußzettel darüber zu geben. Es wird keiner zu dem Amt zugelassen, der fallirt hat. Keiner darf Wechsel indossiren oder seinen Aval darauf setzen. Sie sind der gefänglichen Haft unterworfen, wenn es darauf ankömmt, sie zur Zurückgabe der ihnen anvertraueten Papiere zu nöthigen, und können, wenn sie einer Untreue überwiesen sind, als Falsarien und untreue Depositare auf außerordentlichem Gerichtswege verfolgt werden.

Waarenmäckler: Vorher durften die Waarenmäckler (Courtiers de marchandises) keinen Waarenhandel treiben. Das wird aber jetzt nicht mehr beobachtet, sondern viele von ihnen geben sich zugleich mit Kommissionshandel ab, machen in dem nämlichen Fach, wo sie Mäckler abgeben, auch den Kaufmann ꝛc.

Handels-Administration: Das Gebieth und die Einrichtung dieser hat sich in Frankreich oft verändert, bis sie endl. dahin gebracht wurde, daß sie jetzt nur einem von den Kontoren des Ministers fürs Innere attribuirt ist.

Wenn nun gleich die vorige Einrichtung nicht ohne Fehler und Gebrechen gewesen seyn mag, so ist doch die gegenwärtige Reducirung, da sie einen so wichtigen Theil der Staatswirthschaft betrifft, sehr unpolitisch, u. muß gewiß in vielem Betracht für Frankreichs Handel und Gewerbe schädliche Folgen haben.

Statt der vorigen Consulargerichtsbarkeit stehen die französischen Kaufleute jetzt unter den Tribunaux de Commerce. Diese hier sind eximirte Gerichte, welche über alle Kommerzstreitigkeiten zu Wasser und zu Lande, ohne Unterschied, zu erkennen haben. Solche Sachen erfordern ihrer Natur nach schnellere Entscheidung als andere u. gewöhnl. Gerichtsmaterien. Kommerzsachen haben ihre besondern Regeln und Usanzen, sie müssen also auch ihre Tribunäle für sich haben (Décret du 24 août 1790, tit. XII; loi du 19 Vendémiaire an 4). Jedem von ihnen ist ein Jurisdiktionbezirk zugetheilt. Was Oerter anbetrifft, die in keinem Gebieth eines Kommerztribunals liegen, so werden ihre Handelsstreitigkeiten unmittelbar an das Civiltribunal des Departements gebracht, welches in solchen Sachen in derselben Form und mit der nämlichen Kraft zu verfahren und zu urtheilen befugt ist, wie die Kommerztribunale.

Diese Tribunäle sprechen in letzter Instanz bey allen Klagen, deren Gegenstand keine tausend Franken übersteigt (Décret du 24 août 1790, art. 4. Die Konstitution verordnet durch den 214 Artikel: Daß ihre Vollmacht in letzter Instanz zu urtheilen, nicht über den Werth von 500 Myriagrames Weizen sich erstrecken soll). Ihre Urtheile sind exekutorisch, wenn gleich appellirt würde u. man Bürgschaft stellte, so hoch auch die Summe od. der Werth

der Condemnirung steige. (Décret du 24 août 1790, titre XII, art. 4).

Das Gesetz, welches die Kommerztribunäle stiftete, behielt die persönliche Verhaftung bey Vollziehung ihrer Urtheile bey. Der Personalarrest ist aber durch ein nachheriges Dekret vom 9 März 1793 abgeschafft worden. Doch ward man bald gewahr, daß man sich übereilt hätte, und daß dieß nicht gut thäte. Das Wohl des Kommerzes, welches hier hauptsächlich von der treuen Erfüllung der Zusagen, Verschreibungen u. Verträge abhängt, ließ sich mit dieser Aufhebung nicht zusammenreimen. Daher ist diese zurückgenommen worden, und man hat die persönliche Verhaftung durchs Gesetz vom 24 Ventose an 5 wieder verordnet: Durch das folgende vom 15 Germinal an 7, ist die Weise, wie dabey zu verfahren sey, vorgeschrieben worden.

Nach der Konstitution giebt es in jedem Departement ein Tribunal, wenigstens aus 20 Richtern bestehend, die alle 5 Jahr gewählt werden (Constitution, art. 216 u. f.) Diese sind unter allen Bürgern ohne Unterschied zu wählen, wenn sie nur 30 Jahr erreicht haben. Sie dürfen keinem Examen über ihre Fähigkeit untergehen.

Die Civiltribunäle erkennen in erster Instanz (wie es vorher die Distriktstribunäle thaten, deren Stelle sie nachher eingenommen haben), über alle persönliche, reelle und vermischte Sachen jedes Fachs, ausgenommen solcher, die unter die Kompetenz der Friedensrichter und ins Handelsgebieth gehören.

Sie haben auch in erster und letzter Instanz über alle persönliche und Mobiliarsachen zu erkennen, die bis auf tausend Franken Kapitals sich belaufen, und über reelle Klagen, deren Hauptgegenstand funfzig Franken bestimmter Rente oder Pachtung betrifft (Décret du 16 août 1790, sur l'organisation judiciaire). Sie urtheilen in letzter Instanz bey Appellationen von den Sprüchen sowohl der Friedensrichter, als auch der Kommerztribunäle.

Endlich sind sie auch die Appellationsrichter, unter einander, oder eines Tribunals gegen das andere. Die Appellation von ihren Urtheln, die in erster Instanz gefällt sind, ergeht an das Civiltribunal von einem unter den 3 nächsten Departemens (Constitution française, art. 219). Das Gesetz vom 17 Frimaire an 6, hat die Weise regulirt, wie man bey der Wahl aus den 3 Departemens zu verfahren habe.

Bey jedwedem Civil-Tribunal eines Departemens ist ein Kommissar und Substitut angestellt, welchen die vollziehende Macht zu ernennen hat, und auch absetzen kann.

Die Kommissäre müssen 30 Jahr u. darüber alt seyn, wie die Richter. Ihr Amt bringt es mit sich, darauf zu sehen, daß die Form der Gesetze beobachtet werde, die Ordnung des Dienstes nicht außer Acht gelassen werde, und sie müssen dafür sorgen, daß die gefällten Urtheile vollzogen werden.

Sie haben mitzusprechen bey allen Sachen, welche Pupillen, Minderjährige, Interdikte, verheurathete Frauenzimmer, oder solche Gegenstände betreffen, dabey die Rechte der Nazion oder einer ganzen Gemeinde interessirt sind. Außerdem müssen sie auch das Beste der Abwesenden in Acht nehmen, die keinen Rechtsvertheidiger haben (Décret du 16 août 1790, tit. VIII).

Ein Cassationstribunal hat Frankreich für die ganze Republik. Es besteht aus 50 Richtern, die in den verschiedenen Departemens gewählt werden. Ein Fünftel davon geht alle Jahre ab, und wird durch neugewählte ersetzt. Es urtheilt:

1) In solchen Fällen, wo jemand um Cassirung eines in letzter Instanz von den Tribunälen gefällten Urtheils anhält.

2) Wenn einer um die Verweisung einer Sache von einem Tribunal an ein anders, in rechtmäßiger Verdachts- oder öffentlicher Sicherheitsangelegenheit einkömmt.

3) Bey Klagen gegen die Regelmäßigkeit des Verfahrens, Partheylichkeit des Richters, Belangung eines ganzen Tribunals wegen eines ungerechten Urtheils oder verzogenen Rechtes. (Constitution, art. 219 u. folg. Loi du 2 Brumaire an 4, sur l'organisation du tribunal de cassation).

Das Cassationstribunal hat nicht über den Grund der Gerichtshändel zu erkennen, sondern kassirt nur die Sentenzen, welche in Folge von Proceduren gefällt worden sind, mit welchen gegen die Form verstoßen worden ist, oder durch welche man ausdrücklich dem Gesetz zuwider gehandelt hat; in solchem Fall verweist dasselbe den Grund des Processes an das Tribu-

nal, welches darüber erkennen soll. (Constitution française, art. 255).

In Betreff der innern Administration hat man in Frankreich bey vielen Fächern große Veränderungen getroffen. Was die Abgaben betrifft, sind schon zu Anfang der Revoluzion große Reformen vorgenommen worden. Die Generalpächter wurden abgeschafft. Die Zehenden und Abgaben der Unterthanen an ihre Ortsherrschaften sind gleichfalls aufgehoben worden, und man hat statt der mancherley Auflagen, eine Territorial- und Mobiliarsteuer eingeführt.

Mit den auswärtigen Mächten, zwischen welchen und Frankreich, Krieg und Mißhelligkeiten geherrscht haben, sind die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt worden.

Man hat die Sonn- und Feyertage aufgehoben. Nach dem neufranzösischen Kalender (Annuaire) ist die Woche (jetzt Décade) in 10 Tage abgetheilt; der 10te Tag aber Ruhetag. Das Jahr besteht aus 12 Monaten, jeder von 30 Tagen; die überschüssigen Tage werden Ergänzungstage (jours complémentaires) genannt, und schließen das Jahr, das mit unserm 22 September beginnt. Die Namen der 12 Monate sind: Vendémiaire (Herbstmonat); Brumaire (Nebelmonat); Frimaire (Frostm.); Nivôse (Schneemonat); Pluviôse (Regenmonat); Ventôse (Windmonat); Germinal (Keimmonat); Floréal (Blütenmonat); Prairéal (Wiesenmonat); Messidor (Aerndtemonat); Thermidor (Hitzmonat); und Fructidor (Fruchtmonat).

Die Kalenderreforme hat weder im Lande noch auswärts bey Vernünftigen Beyfall gefunden. Die Reformatoren sollten Gesetze machen, und als wenn sie schon alle wichtigere Dinge ins Reine gebracht hätten, und nichts wesentliches (Finanzen, Kommerz ꝛc.) mehr zu verbessern gewesen wäre, fielen sie mit ihrem Excès d'esprit übers Kalenderwesen her, und — machten sich vor der Welt nur lächerlich. — Was für einen Nutzen soll Frankreich davon haben, daß es sich durch diese Neuerung von allen übrigen Nazionen absondert, nach eigener Weise die Zeit abtheilt, seine Landsleute und uns Ausländer zugleich zwingen will, die Köpfe mit neuen Benennungen anzufüllen, die zur wesentlichen Erkenntniß, zum Menschenwohl um keinen Schritt weiter führen, und womit man lediglich das Studium der heutigen Geschichte, und die Verhältnisse Frankreichs mit den andern Staaten erschwert hat? —

Die neuen Monatsnamen sind nicht einmal für Frankreichs Besitzungen in den andern Welttheilen passend. Hat denn die südliche Halbkugel das nämliche Klima wie Frankreich? —

Auch in Absicht auf die Politik hat man damit den Zweck verfehlt. Es war augenscheinlich darauf abgezielt, das Volk vom Andenken an seinen Gottesdienst abzuziehen, und dasselbe unvermerkt dahin zu verleiten, daß nichts auf den Urheber aller Dinge mehr zurück wiese, niemand ihm den Tribut zollte, der ihm von vernünftigen Wesen gebührt! Elende Menschen, die ihr eine solche Idee fassen konntet. Ihr waret zu Gesetzgebern einer ganzen Nazion trefflich geschickt!

Frankreich hat seitdem auch ein neues Gewicht- Längenmaaß- u. Rundmaaßsystem eingeführt, u. alle freundschaftliche Mächte eingeladen, ein gleiches zu thun. Man hat es noch nirgends nachgeahmt, und überall zu viele Schwierigkeiten gefunden, ob es gleich an und für sich sehr gut wäre, wenn alle Länder einerley Maaßstab hätten. Man hat bey den Franzosen den Typus zum neuen Meter den vierten Theil oder den Quadranten des Erd-Meridians genommen. Nur Schade, daß die Messung des Meridians selbst variirt, und daß sogar die Messungen der fr. Gelehrten nicht genau übereintreffen. Wären aber auch die Messungen, von welchen man aus dem Bogen zwischen Dünkirchen und Barzellona den 4ten Theil des Meridiankreises folgerte, und diesen zur Einheit eines allgemeinen Meters annahm, noch so richtig, so ist doch noch nicht erwiesen, daß unser Erdball überall die völlige Gleichförmigkeit habe, welche vorausgesetzt wird. So lang es an gedachtem Erweis fehlt, kann man den Typus nicht für untrüglich halten. Auch seine Unveränderlichkeit ist von competenten Richtern in Zweifel gezogen worden. S. deshalb Allgem. geograph. Ephemeriden, von Hr. v. Zach. Oktoberstück 1798, S. 375 u. f. (Des sel. Prof. Büschens Zus. z. Darstellung d. Handl. S. 258 u. f.)

Wir haben oben gesagt, daß ein ¼ des Meridians oder der Mittagslinie, als die Grundeinheit des neuen Maaßsystems angenommen worden

sey. Das Gesetz vom 1 Vendémiaire, 4ten Jahr der Republik hat den 1 Nivôse des nämlichen Jahrs, (nach unserer Zeitrechnung, 22 December 1795) als den Tag bestimmt, an welchem der Gebrauch der neuen Metrologie seinen Anfang nehmen sollte.

Um nach obigem Typus auf die Größe zu gelangen, deren man sich zur Einheit, anstatt der bisherigen Aune (Stab oder Elle) ꝛc. zum Längenmaaß bedienen könnte, hat man gedachtes ¼ des Meridians erstlich in 10 Theile, hernach durch mehrmalige Untereintheilungen, jeden wieder erhaltenen Theil immer nochmals in 10 Theile getheilt.

Nimmt man da zuerst den 10ten Theil vom ¼ Meridian, so bekömmt man eine Länge von 225 M. Diese wieder in 10 Theile getheilt, geben 22½ Meilen. Durch eine dritte Theilung erhält man ohngefähr 5132 Toises; durch eine vierte eine Länge von 513 Toises; durch eine fünfte von 51 Toises; und durch eine siebente endlich eine Länge von 3 Fuß und etwas über 11 Linien, nach altem franz. Maaß gerechnet.

Da diese durch die siebente Theilung erhaltene Länge beynahe der alten Elle oder dem franz. Stab (Aune), 3 Fuß 7 Zoll und 10⅚ Linien betragend, gleich kömmt; so ist man dabey stehen geblieben, und hat sie staat jener unter dem Namen Metre, als Einheit des hiesigen Längenmaaßes, festgesetzt.

(Anmerkung. Die neue Einrichtung hat zu vielen Betrügereyen Anlaß und Vorschub gegeben. Da der Metre um ⅕ kürzer ist, als die Aune war, so haben die Kleinverkäufer nicht gesäumt, das neue Maaß zu gebrauchen. Sie schwiegen über die Differenz ganz still, und gaben für 5 Aunes, die man ihnen bezahlt hatte, 5 Metres od. 4 Aunes hin. Beklagte sich nun der Käufer bey den Gerichten, daß er am Maaß betrogen worden sey, so fand er kein Recht, denn durchs Dekret war allen guten Bürgern geboten worden, nur republikanisches Maaß zu gebrauchen.

Die Einführung der neuen Maaße und Gewichte hat wahrscheinlich viel zur Vertheuerung der Zeuche von fr. Fabrik beygetragen. Denn, obschon die Quantität in der Länge und Breite sich vermindert hatte, behielten sie doch ihren vorigen Preis fort. Und es gieng damit, wie mit dem Werk- und Arbeitslohn. Dieß kam auch, als das klingende Geld auf einmal auf die Assignate folgte, nicht auf den vorigen Fuß wieder herunter, sondern blieb nach wie vor.

Frankreich schadete sich durch die neue Einrichtung stark bey allem Verkehr mit dem Ausländer, der Lieferungen für die Armeen und Flotten besorgte. Das ist klar. Daher die Einladung fremder Mächte zu gleichen Reformen ꝛc.)

Durch die 7malige Theilung ist also das ¼ des Meridians nach und nach in 10, 100, 1000, 10,000, 100,000, 1,000,000 und 10,000,000 Theile getheilt. Die Einheit von ohngefähr 3 Fuß, genauer 3 Fuß 11 Linien $\frac{44}{100}$, oder der Metre, ist demnach ein Zehnmilliontheil vom ¼ Meridian.

Damit man nun auch für die alten Zölle und Linien ein Maaß bekomme, hat man diese Einheit oder den Metre wieder mehreremale mit 10 abgetheilt, welches nun nichts anders als eine fortgesetzte Theilung des Viertel-Meridians ist. Der 10te Theil des Metre, ohngefähr 44 Linien betragend, heißt Decimetre, und ersetzt den ehmaligen Pan oder Empan, so wie der Doppeldecimeter den Fuß. Der 10te Theil vom Decimeter, welcher natürlich zugleich der hundertste Theil des Metre ist, hält gegen 4⅖ Linien, und heißt Centimetre. Bey diesem, welcher den ehmaligen Zoll (Pouce) ersetzt, und für den gewöhnlichen Gebrauch hinreicht, ist man stehen geblieben.

Statt Fuß, Zoll und Linien hat man also jetzt Metres, Decimetres, Centimetres und Millimetres; und anstatt, daß man sonst die Toise in 6 Fuß, den Fuß in 12 Zoll u. s. w. theilte, geschieht es jetzt nach der bequemern Decimal-Eintheilung des Metres in 10 Decimetres u. s. w.

Man bedurfte aber noch Maaße für größere Längen auch; hat daher unter den aufsteigenden Abtheilungen des Viertel-Meridians noch vieren derselben eigene Namen gegeben. Die nächste vor dem Metre, welche 10 Metres, mithin einen Milliontheil des Viertel-Meridians, od. gegen 30 Fuß beträgt, und die vorige Ruthe (Pirche) ersetzt, heißt Decametre (zehnfacher Meter). Durch die fünfte Theilung, welche einen Hunderttausendtheil vom Quadranten, oder 100 Metres giebt, und gegen 51 Toises beträgt, bekömmt man statt des vorigen Stadiums (Stade),

den Hectometre (hundert Metres). Die vierte Theilung, durch die der Viertel-Meridian in Zehntausendtheile getheilt wird, deren einer 1000 Metres, oder gegen 513 Toises enthält, giebt den Kilometre (1000 Metres), wodurch die ehmalige Viertel-Meile ersetzt werden soll. Durch die dritte Theilung kommen Tausendtheile des Viertel-Meridians, und ein solcher Theil, der Myriametre heißt, ist gleich 10,000 Metres, oder gegen 5132 Toises. Dieser Myriametre macht die neue Poststation aus, und der halbe ersetzt die vorige od. alte Meile (Lieue).

Flächenmaaß: Die Einheit des Flächenmaaßes ist ein □, dessen Seite 100 Metres, d. i. ein Hunderttausendtheil des Viertel-Meridians, oder 307 Fuß, 11 Zoll, 4 Linien enthält. In der ganzen Einheit, welche Are (aus dem Griechischen, das Flache bedeutet), und die sonstige Perche ersetzt, sind also 100 □ Metres, oder etwas über 26$\frac{1}{3}$ □ Toises enthalten.

Der zehnte Theil von der Are heißt Deciare, d. i. ein Quadrat, dessen Seite 10 Metres oder ein Milliontheil des Viertel-Meridians, oder 30 Fuß, 9 Zoll und etwas über 6 Linien enthält. Eine Deciare enthält demnach 10 □ Metres, od. gegen 2$\frac{2}{3}$ □ Toises.

Ein Zehntheil der Deciare giebt die Centiare, oder den □ Metre, dessen Seite der Metre selbst ist, und ein Zehnmilliontheil des Viertel-Meridians hier vorstellt, oder 3 Fuß und etwas über 11 Linien beträgt. Der Raum, den die Centiare einschließt, ist also ein □ Metre oder gegen $\frac{1}{4}$ □ Toise.

Nimmt man die Are zehnmal, so bekömmt man die Decare, das heißt ein □, dessen Seite 1000 Metres, oder ein Zehntausendtheil vom Viertel-Meridian enthält. Die ganze Decare enthält mithin 1000 Quadrat-Metres, oder 10 Quadrat-Ares, oder 263$\frac{1}{2}$ □ Toises.

Die Decare zehnmal genommen, giebt die Hectare, d. h. ein □, dessen Seite 10,000 Metres oder ein Tausendtheil des Viertel-Meridians enthält. Der Inhalt der ganzen Hectare beträgt also 10,000 □ Metres, oder 1000 □ Ares od. gegen 2634 □ Toises.

Die Hectare, welche den ältern Arpent Landes (Morgen) ersetzen soll, wieder zehnmal genommen, giebt die Kilare, d. h. ein □, dessen Seite 100,000 Metres, oder ein Hunderttheil des Viertel-Meridians vorstellt. Die ganze Kilare enthält also 100 □ Metres, oder 1000 □ Ares, oder 26,342 □ Toises.

Endlich die Kilare noch zehnmal genommen, giebt die Myriare, d. i. ein □, dessen Seite 1,000,000 Metres, oder ein Zehntheil des $\frac{1}{4}$ Meridians beträgt. Die ganze Myriare enthält demnach 1,000,000 □ Metres, oder 263,420 □ Toises.

Die Flachenmaaße nach ihren genauern Verhältnissen sind also:

Die Centiare oder der □ Metre, enthält 9$\frac{4831}{10000}$ □ Fuß, oder $\frac{705}{10000}$ Ruthen Rhein.

Die Deciare 2$\frac{6342}{10000}$ □ Toises, oder 94$\frac{831}{1000}$ □ Fuß, oder $\frac{705}{1000}$ □ Ruthen Rhein.

Die Are 26$\frac{342}{1000}$ □ Toises, od. 948$\frac{31}{100}$ □ Fuß, oder $\frac{1}{17}$ Morgen Rhein.

Die Decare 263$\frac{42}{100}$ □ Toises, oder 9483$\frac{1}{10}$ □ Fuß, oder $\frac{7}{12}$ Morgen Rhein.

Die Hectare 2634$\frac{1}{5}$ □ Toises, oder 704$\frac{913}{1000}$ □ Ruthen, d.i. 5$\frac{9}{10}$ Morgen Rhein.

Die Kilare 26342 □ Toises, oder 7049$\frac{13}{100}$ □ Ruthen, d. i. 59 Morgen Rhein.

Endlich die Myriare 263,420 □ Toises, oder 70491$\frac{3}{10}$ □ Ruthen, d. i. 590 Morgen Rhein.

Die Elementareinheit vom Körpermaaß heißt Litre (vom Pf. im Griechischen) und ist ein Cubus oder Würfel, dessen Seite ein Zehntheil des Metre, oder ein Decimetre ausmacht. Der Litre ist also 50$\frac{461}{1000}$ Cubikzoll groß, mithin wenig von der alten pariser Pinte verschieden. Diese Einheit, welche man des täglichen Gebrauchs wegen viel kleiner als beym Flächenmaaß annehmen mußte, dient nun mit ihren Decimalabtheilungen sowohl zum Maaß flüßiger Dinge, als auch des Getraides. Sie ersetzt daher, außer der Pinte, auch den ehmaligen Litron, und beträgt nach rheinländischem Maaß 55$\frac{8845}{10000}$ Cubikzoll, oder, nach dresdener Maaß, 1 Kanne und $\frac{1}{7}$ Nößel, oder fast $\frac{5}{8}$ Viertel als Getraidemaaß.

Der halbe Litre, welcher die sonstige Chopine und den halben Litron ersetzt, beträgt 25$\frac{1}{4}$ pariser Cubikz. od. 27$\frac{9422}{10000}$ rhein. Cubikzoll, oder $\frac{1}{7}$ Nößel nach dresdener Maaß. Der Doppel-Litre, welcher an die Stelle des vorigen Pot gekommen ist, beträgt 101 pariser Cubikzoll, oder 111$\frac{768}{1000}$ rhein. Cubikzoll, oder 2 dresdener Kannen und $\frac{2}{7}$ Nößel.

Der zehnte Theil vom Litre giebt den Decilitre, welcher den vorigen Poisson oder Gobelet ersetzt und $5\frac{431}{10000}$ pariser, oder $5\frac{58844}{100000}$ rhein. Cubikzoll beträgt u. s. w.

Der Litre zehnmal genommen, giebt den Decalitre. Dieser ersetzt den kleinen Baril und beträgt $10\frac{1}{2}$ Pinten, oder $504\frac{61}{100}$ pariser Cubikzoll und nach rhein. Maaß $558\frac{845}{1000}$ Cubikzoll, oder 11 dresdener Kannen, oder als Fruchtmaaß angewandt, fast 1 dresdener Metze und $2\frac{1}{4}$ Viertel.

Der halbe Decalitre, welcher die Stelle des vorigen Broc füllen soll, ist gleich $252\frac{1}{4}$ Cubikzoll, oder $279\frac{422}{1000}$ rhein. Cubikzoll, oder 5 dresdener Kannen und 1 Nößel.

Der Doppel-Decalitre kam an die Stelle des großen Baril und Boisseau. Er enthält 21 Pinten, oder 1009 pariser Cubikzoll, oder $1117\frac{69}{100}$ rhein. Cubikzoll und nach dresdener Maaß 22 Kannen, oder fast 3 Metzen und $\frac{1}{4}$.

Der Decalitre zehnmal genommen, stellt den Hectolitre dar. Dieser beträgt $5046\frac{1}{10}$ Cubikzoll, oder 105 Pinten; er ersetzt mithin die vorige Feuillette, nebst der Mine und Falourde. Er trifft überein mit $5588\frac{45}{100}$ Cubikzoll (gegen $3\frac{1}{4}$ Fuß cubisch) rhein. Maaß, oder nach dresdener, 1 Eymer 46 Kannen, oder fast einem Scheffel Getraidemaaß.

Der halbe Hectolitre wird gebraucht anstatt des sonstigen Quartaut und Minot, beträgt 2523 Cubikzoll, d. i. $52\frac{1}{2}$ Pinten, oder 4 Boisseaux; nach rhein. Maaß aber $2794\frac{22}{100}$ Cubikzoll und nach dresdener Maaß 55 Kannen, oder fast 8 Metzen.

Der Doppel-Hectolitre, welcher die alte Piece und den Septier ersetzen soll, enthält 10,092 Cubikzoll, oder $11176\frac{8}{10}$ rhein. Cubikzoll, oder $3\frac{1}{2}$ dresdener Eymer, oder fast zwey solcher Scheffel an Getraidemaaß.

Der Hectolitre zehnmal genommen, giebt den Kilolitre (die Stere oder den Cubik-Metre) anstatt des alten Grand-Tonneau. Er enthält 50,461 Cubikzoll, oder 5 Pieces und ist gleich $55884\frac{5}{10}$ Cubikzoll rhein. oder $17\frac{1}{4}$ Eymer dresdener Maaß, oder fast 10 Scheffeln.

Der halbe Kilolitre ist angenommen für die vorige Pipe und beträgt $25230\frac{1}{2}$ Cubikzoll, oder $2\frac{1}{2}$ Pieces; nach rhein. Maaß $27,942\frac{3}{10}$ Cubikzoll, nach dresdener Maaß $8\frac{5}{8}$ Eymer, oder fast 5 Scheffel.

Der Doppel-Kilolitre (die Double-Stere) ist an der Stelle des Muid de Grain nebst der Voie de Bois und enthält 100,922 Cubikzoll, oder $64\frac{68108}{100000}$ Cub. Fuß rhein. gleich beynahe 20 dresdener Scheffeln.

Die Stere zehnmal genommen, giebt die Decastere, welche 292 pariser Cubikfuß und 34 Cubikzoll, oder $323\frac{4046}{10000}$ rhein. Cubikfuß enthält. Die halbe Decastere ist bestimmt, die vorige Corde zu ersetzen und beträgt 146 Cubikfuß und 17 c. Z., oder $161\frac{7027}{10000}$ Cubikfuß rhein.

Zur Einheit des Gewichts hat man die Schwere von einer gewissen Menge an destillirtem Wasser bestimmt, die in der Einheit vom Körpermaaß enthalten ist. Auf den Gefrierpunkt gebracht und im leeren Raum beträgt solches am Gewicht 2 Livres, 5 Gros, 49 Grains des alten pariser Markgewichtes.

Diese Gewichtseinheit, Kilogramme genannt, vertritt nun mit den Eintheilungen die Stelle der Pfunde und Abstufungen des gewöhnlichen Kaufmannsgewichts.

Die Kilogramme zerfällt in 10 Hectogrammes, die Hectogramme in 10 Decagrammes; und die Decagramme in 10 Grammes. Bey diesen ist man stehen geblieben und läßt sie für das Grundgewicht gelten, um aus demselben durch die Multiplikation Decagrammes, Hectogrammes ꝛc. und durch Division Decigrammes, Centigrammes u. s. w. zu bekommen. Man mag nun den Werth des Gewichtes vor- oder rückwärts betrachten, so verhält sich auch hier, wie bey den andern Maaßarten, eine jede Einheit desselben zur folgenden immer wie 1 zu 10, so wie es die Decimaleintheilung natürlich mit sich bringt.

Dem Bedürfniß des Handels zu Gefallen hat der Maaßstab der Gewichte einen größern Umfang als bey den andern Maaßarten. Für den Juwelenhändler z. B. mußte man sehr kleine Gewichte, so wie für den Kaufmann, der im Ganzen handelt, sehr große haben. Aber die Einheit mag so klein oder so groß seyn, als man wolle, so ist sie doch nach der Decimaleintheilung gebildet und die Rechnung mit denselben läßt sich mit der nämlichen Einfachheit und Leichtigkeit, wie bey andern Maaßen verrichten.

Die Gewichtsmaaße, vom kleinsten bis zum größten, sind nun folgende:

Die Milligramme, die ehmaligen

Carats zu ersetzen bestimmt, enthält $\frac{18841}{1000000}$ Grain des alten pariser Markgewichts, oder nach cöllnischem Münzgewicht $\frac{1}{4000}$ Quentchen, oder $\frac{7}{10}$ des Richtpfennigtheilchens.

Die Centigramme ist gleich $\frac{18841}{100000}$ Grain, oder $\frac{1}{400}$ Quentchen, d. i. $2\frac{8}{10}$ Richtpfennigth.

Die Decigramme, welche mit der vorigen die ehmaligen Grains ersetzt, beträgt $1\frac{8841}{10000}$ Grain, oder $\frac{1}{40}$ Quentchen, d. i. 28 Richtpf. cöllnisch.

Die Gramme ersetzt die vorigen Gros und trifft überein mit $18\frac{841}{1000}$ Grains, oder $\frac{11}{40}$ Quentchen, d. i. $280\frac{1}{2}$ cölln. Richtpfennigtheilchen.

Die Decagramme hat man an die Stelle der sonst gebräuchlich gewesenen Once gebracht und sie enthält 2 Gros, $44\frac{41}{100}$ Grains, od. $2\frac{1}{4}$ Quentchen cölln.

Die Hectogramme ist angenommen fürs alte Quarteron und beträgt 3 Onces, 2 Gros und 12 Grains, oder 6 Loth, $3\frac{5}{8}$ Quentchen cöllnisch.

Die Kilogramme beträgt 2 Livres (Pfund), 5 Gros und 49 Grains, oder 2 Pf. 4 Loth und 2 Quentchen cölln.

Die Myriagramme, beträgt 20 Liv. 7 Onces und 58 Grains nach pariser Markgewicht, oder 21 Pf. und 13 L. cölln. Münzgewicht.

Münzen: Die Münzeinheit, welche vorher Livre und vorzüglich Livre tournois hieß, wird jetzt Franc genannt. Der Name ist nicht ganz neu, denn er war schon vorher als gleichbedeutend mit Livre im Gebrauch, indeß soll die letztere Benennung nun durch das neue System verdrängt werden. Der Frank ist eine wirkliche Münze, die $\frac{9}{10}$ Silber und $\frac{1}{10}$ Zusatz (Alliage) enthält. Er wiegt 5 Grammes, oder $94\frac{4}{5}$ Grains nach vorigem französischen Gewicht, welches nach cöllnischem $1\frac{3}{8}$ Quint, oder 1402 Richtpfennigtheilchen beträgt. Von diesem Gewicht sind fein Silber $4\frac{1}{2}$ Grammes, oder $84\frac{8}{10}$ Grains, oder $1\frac{1}{4}$ Quentchen, oder 1242 Richtpfenn. Er halt mithin 14 Loth $7\frac{1}{2}$ Gr. Feine. Dieser Werth, der mit dem alten Livre im Ecu de 6 Liv. fast übereinkommen soll, ist nach unserm Conventions 20 Guldengelde, gleich 6 Groschen $3\frac{1}{4}$ Pfenn.

Der Franc wird in 10 Theile, Decimes und die Decime in 10 Centimes eingetheilt. Eine Decime vergleicht sich dem obigen nach mit 2 Sous und $\frac{2}{5}$ Denier, oder $7\frac{42}{100}$ Pfenn. Convenzionsmünze. Die Centime = $\frac{1}{5}$ Sol oder $\frac{4}{5}$ Liard, oder $\frac{3}{4}$ Pf. Convenzionsmünze.

Münzen vor der Constitution: Seit 1726 hat der Gehalt von Frankreichs Münzen keine Veränderung erlitten. Das Gold im Gehalt von $21\frac{22}{32}$ Carats ist seit dem Münztarif des vorgedachten Jahrs bis zu 1729, nur zu 669 Liv. 2 S. 2 D. bezahlt worden. Der Gewinn auf Seite der Regierung, betrug dabey, nach Abzug der Münzungskosten, 48 L. 17 S. 10 D. auf jede Mark von 16 Onces, also $7\frac{5}{18}$ Procent.

Im J. 1729 wurde der Preis des Goldes um 4 Deniers am Livre erhöht. Die nämliche Erhöhung fand auch 1755 Statt.

Da der Geldpreis um so viel gestiegen war, so war der Gewinn der Regierung 1729 auf $5\frac{11}{20}$ Procent u. 1755, auf $3\frac{8}{11}$ herabgestimmt worden. So blieb sein Stand bis zum Tarif im J. 1771.

Das Silber am Gehalt zu 10 Deniers und 21 Grains, konnte von den Münzdirektören, zufolge des Tarifs von 1726, nur mit 46 Liv. 7 S. 3 Den. die Mark bezahlt werden. Der Gewinn auf Seite der Regierung belief sich nach Abzug der Prägungskosten, auf 2 Liv. 14 S. 7 Den. von der Mark, oder $5\frac{5}{7}$ Procent.

Der Preis des Silbers wurde in den beyden obgedachten Zeitpunkten (1729 und 1755) so wie der des Goldes, ebenfalls um 4 Den. auf den Liv. erhöht. Dadurch wurde der Gewinn der Regierung 1729 auf $4\frac{3}{8}$ Procent u. 1755 auf $2\frac{11}{27}$ Procent während diesem Zeitraum bis zu 1771 heruntergesetzt.

Durch die Münzdeklaration der alten Regierung vom 30 Oktober 1785, welche eine durchgängige Umprägung der Goldmünzen befohl, wurde der Gehalt der Louisd'or nicht verringert. Man nahm ihnen nur am Gewicht ab und prägte oder stückelte statt der vorigen 30, von nun an 32 aus der Mark, ihr Zahlwerth blieb zu 24 Livres.

Gehalt und Gewicht der alten Goldmünzen; die ältern und vorigen Münzverordnungen hatten den Gehalt der Louisd'or zu 22 Carats, mit einem Remedio von $\frac{12}{32}$ bestimmt.

Das feine Gold drückte man mit 24 Caratig aus. Der Carat wurde in $\frac{1}{32}$ Theile Fein eingetheilt; also enthielten 24 C. 768 solcher 32 Theile an Feine.

Die Mark Goldes wurde durch 24 Carats oder 768 Zweyunddreyßigstel

vorgestellt. Da nun eine Mark aus 4608 Grains schwer besteht, so stellte auch jedes Zweyunddreyßigstel Carat, 6 Grains Markgewicht vor.

Die Prägung wurde für gut gehalten, wenn die Goldmünze 21 Carats und $\frac{20}{32}$ hielt, das will sagen, wenn auf 768 Theile des Ganzen, 692 Theil lauters Gold und 76 Theile Kupfer befunden wurden. Alsdann fiel die Toleranz der $\frac{12}{32}$, Remedium genannt, auf den Gehalt von 22 Carats, den die Verordnung bestimmt hatte und dieser fand sich also auf $21\frac{20}{32}$ Carats reducirt. Dieß Toleranzmaaß war sehr übertrieben. Man hatte es ohne Zweifel so hoch angegeben, damit man die Schwächung des Gehalts verschleyern konnte.

Die goldenen Louis, welche seit der Umprägung vom J. 1785 gemünzt wurden, stückelte man zu 32 aus der Mark, mit einer Toleranz von 15 Grains auf die Mark. Die Prägung wurde für richtig angesehen, wenn 32 Stück Louisd'or eine Mark weniger 15 Grains wogen. Dieß nannte man hier remède de poids.

Der gemeine Gehalt der seit 1785 ausgemünzten Louisd'or ist $21\frac{21}{32}$ Carats.

Wenn man voraussetzt, daß diese alle ihr gehöriges Gewicht haben, nämlich 32 Stück gerade eine Mark wiegen, so ist das Gewicht von jedem Stück 144 Grains.

Nach diesem gemeinen Schrot und Korn, mußte der Louisd'or $129\frac{720}{768}$ fein Gold enthalten.

Das Gold vom nämlichen Gehalt, d. h. $21\frac{21}{32}$ C. wurde in den Münzhäusern für 747 Liv. 13 S. 6 D. die Mark angenommen.

Die Mark des gemünzten Goldes brachte man zu 32 Louisd'or, geltend 768 Liv. aus. Die Münzkosten beliefen sich auf 2 Liv. 16 S. 6 Den. ohngefähr; der Vortheil der alten Regierung durchs Goldmünzen, betrug also: 17 Liv. 10 S. auf jede Mark, oder $2\frac{7}{25}$ Procent.

Schrot und Korn der alten Silbermünze; der Gehalt dieser war durchs Gesetz auf 11 Deniers, mit einem Remedio von 3 Grains bestimmt.

Reines, lauters oder ganz feines Silber drückte man mit 12 Deniers fein aus.

Der Denier hat seine Unterabtheilung in 24 Grains Feine; also enthielten die 12 Deniers zusammen 288 Grains Feine.

Die Mark Silber wurde durch 12 Deniers oder 288 Grains Feine vorgestellt.

Da die Mark aus 4608 Grains am Gewicht zusammen gesetzt ist, so stellte jeder Grain Feine 16 Grains vom Markgewicht in der Schwere vor.

Die Prägung wurde für richtig angesehen, wenn das Münzstück den Gehalt von 10 Deniers 21 Grains hatte, d. w. s., wenn auf 288 Theile, 261 an reinem Metall und 27 Theile Kupfer darinn steckten. Alsdann hieß die Toleranz von 3 Grains, rémède de loi u. war vom Gehalt zu 11 Deniers, den die Verordnung bestimmte, abgenommen. Dadurch blieben nur 10 Deniers 21 Grains. Die Toleranz beym Silber war also viel mäßiger, als beym Golde, welches ganz widersinnig ist.

Die Ecus von 6 Livres waren zu $8\frac{3}{10}$ aus der Mark gestückelt, mit Toleranz oder Nachsicht von 36 Grains auf jede Mark. Die Ausprägung wurde da für richtig angenommen, sofern $8\frac{3}{10}$ Stück Ecus zu 6 Livres, eine Mark weniger 36 Grains am Gewicht hielten.

Wenn man voraussetzt, daß alle Ecus von 6 Livres ihr volles Gewicht hatten, d. h. daß die Münzung nichts von den zugestandenen 36 Grains nahm, so mußte jeder Ecu von 6 Livres $555\frac{15}{83}$ Grains gelten.

Nach diesem Gewicht und dem gemeinen Gehalt zu 10 Den. 21 Gr. enthält jeder Ecu 503 Grains $\frac{11}{100}$ reines Metall.

Das Silber vom nämlichen Gehalt, näml. zu 10 Den. 21 Gr. Feine, wurde in den Münzhäusern zu 48 Liv. 9 S. die Mark angenommen.

Die Mark ausgemünztes Silber brachte $8\frac{3}{10}$ Ecus von 6 Liv., betragend 49 Liv. und 18 Sous aus, 2 Sous mit inbegriffen, auf die das Remède de poids sich annehmen ließ.

Die Prägungskosten betrugen gegen 18 Sous. Der Vortheil, den die alte Regierung vom Ausmünzen des Silbergeldes (der Ecus) zog, belief sich demnach auf 11 Sous für die Mark; dieß macht $\frac{1}{10}$ Procent.

Münzen nach der Constitution: die constituirende Versammlung gab am 9 April 1791 ein Dekret ab, welches am 15 desselben Monats bestätiget wurde und das Gepräge der neuen Münzen betraf. Es enthielt 5 Arti-

kel, die alle bloß über das Aeußerliche der Goldmünzen, Ecus und demi-ecus statuirten, Schrot und Korn war dabey ganz mit Stillschweigen übergangen und doch liegt daran dem Inländer und Ausländer wohl das meiste. Die, welche diesen Umstand am günstigsten auslegten, meinten freylich, das sey ein Beweis, man habe daran nichts ändern wollen. Da wurde aber vorausgesetzt, was damals noch nicht erwiesen war.

Unterm 11 Jan. 1791 decretirte die gedachte Versammlung die Ausmünzung von kleinem Gelde bis auf eine Summe von 15 Millionen. Diese Ausmünzung sollte auf den nämlichen Fuß und mit demselben Remedio wie bey den Ecus geschehen. Die Summe sollte zur Hälfte in Stücken von 30 Sous und 15 Sous bestehen.

Am 11 Julii desselben Jahrs glaubte die Nationalversammlung das Dekret vom 11 Januar in etwas ändern zu müssen und verordnete daher:

Daß die 30 Sousstücke zwar halb so viele Grains fein, als die Ecus und die 15 Sousstücke ein Viertel so viel halten sollten, doch sollte jedes Stück nach dem Verhältniß legirt werden, daß auf 8 Deniers fein, 4 Deniers Kupfer an Zusatz genommen würden.

Am 14 August verordnete die nämliche Versammlung, daß, obgleich der Gehalt der 30 u. 15 Sousstücke durchs Gesetz vom 11 Julii auf 8 Deniers bestimmt sey, dürften doch diese Münzen zu 7 Deniers 22 Grains legirt seyn. Der Münzdirektör aber, der sie unter diesem Gehalt liefern möchte, sollte nach den Gesetzen in Anspruch genommen werden.

Das nämliche Dekret bestimmte das Gewichtsremedium der 30 Sousstücke zu 24 Grains und das der 15 Sousstücke zu 36 Grains auf die Mark.

Daraus erst konnte man ersehen, daß die Absicht der constituirenden Versammlung die sey, daß das 30 Sousstück die Hälfte so viel an Feine, wie der Ecu enthalten solle und das 15 Sousstück ¼ so viel als der Ecu.

Das Publikum wurde jedoch durch die Schwächung des Gehalts sehr in Irrthum gestürzt. Jedermann konnte nicht begreifen, wie die neue Münze, die von schlechterm Gehalt als die alte sey, doch eben so viel am Werthe betragen könne. Die Geldjuden und andere Ränkemacher machten sich diesen Umstand zu Nutze und berückten die Leute, die sich nicht darein zu finden wußten.

Es ist aber ausgemacht, daß die republikanischen 30 und 15 Sousstücke, im Gehalt von 7 Deniers 22 Grains, wirklich respektive die Hälfte und das Viertheil vom Ecu, der 10 Deniers 21 Grains enthält, werth sind. Hier folgen die Beweise.

Es ist oben gesagt, daß der Ecu zu 6 Livr. 555$\frac{33}{81}$ G. wiegt und im Gehalt von 10 D. 21 Gr. 503$\frac{7}{10}$ Gr. fein hält.

Wenn die constituirende Versammlung zur Absicht gehabt hätte, dem Publiko die Differenz anzurechnen, welche sie zwischen dem Gehalt der 30 und 15 Sousstücke und der alten Ecus bestimmen wollte, würde sie den 30 Sousstücken das Viertel vom Gewicht der Ecus von 6 Livr., d. h. 138$\frac{66}{81}$ haben geben lassen und dieß hätte dann am Gehalt zu 7 Den. 22 Gr. mehr nicht als 91$\frac{57}{100}$ Gr. fein Silber enthalten. Alsdann würden dem 30 Sousstück 34$\frac{1}{3}$ Grains fein Silber gegen das Viertel vom Ecu gefehlt haben und das Publikum wäre in der That betrogen worden.

Aber die Versammlung that das nicht, sondern dekretirte ja, daß die 30 Sousstücke gerade so viel Fein enthalten sollten, als die Quarts vom 6 Livr.-Ecu und dieß wurde auch genau vollzogen.

Zu diesem Zwecke war verordnet, daß die 30 Sousstücke zu 24$\frac{9}{55}$ aus der Mark gestückelt werden sollten. Jedes Stück mußte mithin 190$\frac{70}{81}$ G. wiegen.

Wir haben oben gezeigt: a) daß das 30 Sousstück nur 138$\frac{66}{81}$ Grains gewogen haben würde, wenn man seine Schwere nach dem ¼ Ecu zu Livres bestimmt hätte. b) Daß es bey dieser Voraussetzung, nach dem Gehalt von 7 D. 22 Gr. nur 91$\frac{57}{100}$ Gr. fein Silber enthalten konnte. c) Demselben mithin 34$\frac{1}{3}$ Gr. f. Silber, wenn es das Verhältniß vom Quart d'Ecu haben sollte, gefehlt haben würden.

Nun wiegt aber wirklich ein solches Münzstück 190$\frac{70}{81}$ Grains, also 52$\frac{4}{81}$ Gr. mehr als gedachter ¼ Ecu von 6 Liv. Diese, nach dem Gehalt von 7 Den. 22 Gr. enthalten 34$\frac{33}{100}$, auch wohl 34$\frac{44}{100}$ Grains f. Silber und so viel macht gerade die Differenz zwischen den beyden Gehalten aus. Die 30 Sousstücke haben also genau den innern Werth, den das Dekret vorgeschrieben hat, nämlich den vom ¼ Ecu zu 6 Livres.

Republikanische Ecus: die Nazionalversammlung dekretirte am 5ten Febr. 1793 verschiedenes betreffend das Gepräge der republikanischen Gold- und Silbermünzen. Es enthielt die folgenden Artikel:

1) Die Gold- und Silbermünzen Frankreichs sollten einen Zweig von Eichenlaub abgebildet führen; zur Aufschrift die Worte: Republique Française haben und das Jahr mit römischen Ziffern angezeigt seyn. Der Werth des Stücks sollte mitten in der Krone stehen.

2) Der durchs Dekret vom April 1791 angegebene Typus sollte auf der Rückseite der Münze beybehalten werden; der Garbenbund, das Sinnbild der Vereinigung, darüber die Freyheitsmütze; der Hahn, als Sinnbild der Wachsamkeit, sollte ferner zu beyden Seiten des Typus angebracht seyn. Die Aufschrift aus den Worten: règne de la loi bestehen. Der durch die Linie von dem Bild abgesonderte Raum die Jahrszahl mit arabischen Ziffern.

3) Der Rand der 6 Livresstücke sollte die Aufschrift liberté, égalité enthalten; die 24 Livresstücke ferner nur einen einfachen Rand führen.

Schrot und Korn der republikanischen Münze: die Republik hat goldene, silberne und kupferne Münze prägen lassen, davon wir hier nur der beyden ersteren mit Fleiß erwähnen wollen.

Durchs Gesetz ist der Gehalt der goldenen auf 9 Theile Fein und 1 Theil Zusatz bestimmt worden. Die Nachsicht (Tolerance) am Gehalt auf $\frac{3}{1000}$ innerlich und eben so viel äußerlich, das will sagen, das Stück darf $\frac{3}{2}$ über od. eben soviel unter dem Gehalt von $\frac{900}{1000}$ der Vorschrift, halten.

Das Gewicht eines Stücks ist 10 Grammes, oder $188\frac{41}{100}$ Grains.

Die Nachsicht am Gewicht $\frac{1}{200}$ innerlich und eben so viel äußerlich bey dem vom Gesetz vorgeschriebenen Gehalt; das heißt, der Münzdirector soll nicht gerade eingeschränkt seyn, sondern wenn das Stück, das er liefert, nur vom Gewicht um nicht mehr als $\frac{1}{200}$ vom Gewicht der 10 Grammes darunter od. darüber abweicht (so daß mithin die höchste Schwere 10 Grammes, 025; oder $188\frac{831}{1000}$; und die niedrigste 9 Geammes, 975; oder $187\frac{939}{1000}$ Grains sey), so hat es seine Richtigkeit.

Der Gehalt eines solchen Stücks mit dem der Louisd'or verglichen, welche $21\frac{21}{32}$ Carats halten, = $21\frac{6}{10}$ Carats, oder nach der vorigen Art des Münzausdrucks 21 C. $\frac{19}{32}$ $\frac{1}{5}$. Der Gehalt der neuen Goldmünze ist also nur um $\frac{1}{32}$ und $\frac{4}{5}$ eines $\frac{2}{10}$ geringer.

Die Louisd'or sind zu 32 aus der Mk. gestückelt, die 768 Liv. Tournois golt.

Oben ist gesagt worden, daß jedes Stück Louisd'or $129\frac{720}{768}$ Grains fein enthalte. Will man nun nach diesen Daten den vergleichsweisen Werth des neuen Louisd'or erkennen, so ergiebt sich derselbe zu 31 Livres 6 Sous $4\frac{92}{100}$ Deniers.

Silbermünzen der Repub.: Durchs Gesetz ist der Gehalt derselben auf 9 Theile fein, und einen Theil Zusatz bestimmt worden. Die Nachsicht am Gehalt soll $\frac{7}{1000}$ innerlich und eben so viel äußerlich betragen.

Das nämliche Gesetz verordnete die Ausmünzung von dreyerley Sorten Silbermünzen, nämlich ein- zwey- und fünf Frankstücken.

Das Einfrankstück ist ausgestückelt zu	5	Grammes, oder	$94\frac{205}{1000}$	Grains.
— Doppelfrankstück ——	—10	——	— $188\frac{41}{100}$	—
— Fünffrankstück ——	—25	——	— $471\frac{25}{1000}$; od. $\frac{1}{40}$	Gr.

Die Nachsicht am Gewicht beträgt $\frac{3}{100}$ innerlich und eben so viel äußerlich von der Vorschrift des Gesetzes. Uebertritt der Münzdirektor diese Maaßgabe doch, so soll das Stück auf seine Kosten eingeschmolzen und richtig umgeprägt werden.

Das höchste und das niedrigste am Gewicht bey jeder von den 3 Sorten wäre also:

Beym Frank, 5,025 Grammes, od. $94\frac{676}{1000}$ Grains und 4 Grammes 975, oder $93\frac{734}{1000}$ Grains.

Beym Doppel-Frank, 10 Grammes, 050, oder $189\frac{352}{1000}$ Grains und 9 Gr. 950, oder $187\frac{468}{1000}$ Grains.

Beym Fünffrankstück, 25 Grammes 125, oder $473\frac{380}{1000}$ Grains und 24 Gr. 875, oder $468\frac{670}{1000}$ Grains.

Da die neue Münze 9 Theile fein Metall und 1 Theil Zusatz hat, so enthält das Fünffrankenstück 22 Gram-

mes 5, oder 423$\frac{8}{100}$ (bis auf einen zu kleinen Bruch) an feinem Metall.

Vergleicht man diesen Gehalt mit dem des Ecu zu 6 Livres, welcher 10 Deniers 21 Grains ist, so = 10 Deniers $\frac{8}{10}$, oder 10 Den. 19$\frac{1}{5}$ Gr. nach der alten Weise des Münzausdrucks. Der Gehalt der neuen Münze ist mithin um 1$\frac{4}{5}$ Grain niedriger.

Oben hat man ersehen: 1) daß die Ecus von 6 Liv. zu 8$\frac{3}{10}$ Stück aus der Mark, 49 Liv. 16 S. geltend, ausgestückelt sind; daß sie 2) 555$\frac{3}{8}$ Gr. am Gewicht halten; 3) ihr Inhalt 503 Grains und $\frac{3}{10}$ Fein beträgt.

Der Livre Tournois enthält also den 6ten Theil, oder 83$\frac{85}{100}$ Grains.

Das 5Frankenstück enthält 22 Grammes 5, oder 423$\frac{92}{100}$ feines Metall; also der Frank auf das Fünftel davon, 4 Grammes 5, oder 84$\frac{78}{100}$ Gr. fein.

Nun ist die Differenz zwischen der letztern Menge, und der auf den Livre Tournois sich beziehenden, $\frac{93}{100}$ Grain. Der Frank enthält mithin $\frac{93}{100}$ an seinem Metall mehr als der Livre Tournois, welches mehr als ein Procent beträgt.

Vergleicht man endlich den Nummerarwerth beyder, so ergiebt es sich, daß der Frank = 1 Livre — S. 2$\frac{15}{250}$ D. Tourn.

Bey den vorstehenden Berechnungen ist der Ecu zu 6 Livres nach dem vollen Gewicht, welches er haben sollte, vorausgesetzt. Es ist jedoch eine bekannte Sache, daß die Münzdirektöre zum Besten der Regierung die Nachsicht oder Toleranz am Gewicht benutzten. Diese betrug 36 Grains auf die Mark. Man kann diesen Vortheil ohne Furcht einer Uebertriebenheit auf 10 bis 12 Gr. mehr bey der Mk. annehmen. Alsdann brachte die Mark ausgemünztes Silber, anstatt der angenommenen 49 Liv. 16 Sous, der Regierung wirklich 49 Livres 18 Sous ein.

Nimmt man nach diesem letztern Ausbringungsfuß die Sache an, so ergiebt sich der Vergleichungswerth zwischen dem republikanischen Frank und dem Livre Tournois, auf mehr als 1$\frac{1}{2}$ Procent Vortheil zu Gunst der erstern.

Vielleicht könnte dagegen die Einwendung gemacht werden, es sey bey diesen Berechnungen der niedrigstmögliche Gehalt der alten Gold- und Silbermünzen angenommen worden, da die ganze Toleranz davon abgezogen würde; hingegen habe man der republikanischen Münze den Gehalt von $\frac{900}{1000}$ conservirt, ohne etwas für die Nachsicht abzuziehen.

Aber ohne der Gerechtigkeit etwas zu vergeben, durfte das nicht anders geschehen.

Es erhellt aus den genauesten und schärfsten Proben, die über diesen Punkt vorgenommen worden sind, daß der gewöhnliche Gehalt der Louisd'or, welche seit der letztern Umprägung gemünzt wurden, zu 21$\frac{2}{3}$ Karat war; und der der alten Ecus von 10 Den. 21 Grains. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin.

Der Grund, auf den der Gehalt auf $\frac{900}{1000}$ bey den republikanischen Münzen kalkulirt wurde, ist nicht minder zuverlässig. Der Gesetzgeber hat durch seine Bestimmung alle Vorsicht gebraucht, die in seiner Macht stund, jene Genauigkeit zu sichern. Er hat die durchs Gesetz vergönnete Nachsicht, halb über und halb unter diesem Gehalt beschränkt. Durch diese weise Verfügung hat man den Münzdirektor durch sein eigenes Interesse verbunden, auf den Centralpunkt hinauszusehen, der für den selbst am fernesten von der Gefahr ist. Denn über so wie unter der vorgeschriebenen Toleranz, hat das Gesetz die Umprägung auf Kosten des Münzdirektors gebothen. Er hat also ein starkes Interesse es so einzurichten, daß er dem Schaden nicht unterliege.

Münzkosten: Durch den 4ten Artikel, der ersten Ueberschrift, am 16ten Tage des 2ten Jahrs d. R., wird verordnet: Daß die Münzkosten, welche die Prägung verursacht, und die den Münzen zugerechnet werden, mehr nicht als ein Hunderttheil vom Gewicht des Silbers, und ein Dreyhunderttheil beym Golde betragen sollen; auch setzt der 5te Artikel noch dieß hinzu, daß die Kosten auch vom fremden Gelde und den Stangen aus welchen man franz. Geld münzen ließe, oder gegen jene umtauschte, genommen werden sollten.

Kraft des 6sten Artikels der nämlichen Verordnung werden von dieser Gebühr die alten franz. Münzen befreyet, weil diese schon einmal jene Kosten getragen haben.

Das Gesetz vom 28 Thermidor an 3, welches sich auf den Umtausch des Goldes und des Silbers bezieht, bestätiget vorgedachte Verfügungen, und er-

klärt, daß diejenigen, welche Gold und Silber zum Umwechseln nach der Münze bringen, den Werth dafür in Gold- und Silbergelde, zufolge der Gesetze vom 16ten Tag des ersten Monats des 2ten Jahrs, und vom 26 Pluviose des nämlichen Jahrs empfangen sollen.

Unterm 8 Frimaire an 4, hat der gesetzgebende Körper eine Verordnung erlassen, nach welcher die Münzungsgebühr (droit de retenue) aufgehoben wurde. Von dieser Zeit an empfängt der Einbringer für sein Zugestelltes an Gold und Silber, gerade so viel an der Quantität Fein in gemünztem Gelde wieder; so daß die Regierung allein die Kosten trägt. Die schlimme Seite bey dieser Einrichtung ist die, daß die Spekulanten Vortheil dabey finden können, das neue Geld einzuschmelzen. Dieß wird besonders der Fall bey den schweresten Stücken seyn. Auch die Gold- und Silberverarbeiter werden dieß thun. Wenn sie auch davon keinen andern Vortheil hätten, werden sie sich damit begnügen, daß sie so die Kosten der Scheidung ersparen können. Man hat so oft die Frage aufgeworfen, warum Frankreichs letztere Regierung das Schrot und Korn der Silbermünze verändert habe? Hier ist die Antwort: Aus den nämlichen Beweggründen, weswegen man nicht allein das alte System, sondern vielmehr das unzusammenhängende Chaos der vorigen Gewichte und Maaße reformiren wollte. Denn man muß nicht vergessen, daß die Münzen zu gleicher Zeit das Maaß der Kommerzialverhandlungen und durchs Gesetz bestimmte Gewichte seyen.

Bis zur conventionellen Versammlung hatte Frankreichs Münze keine deutlich bekannte Beziehung auf die andern Maaße und umgekehrt; denn die Verhältnisse sollten durch einen Mischmasch von Ausdrücken bezeichnet seyn, die wenig Leute auslegen konnten. Ihr Gewicht bestund nicht aus Theilen der gewöhnlichen Schweren, so daß fast keine Analogie zwischen den Maaßen und Gewichten vorhanden war. Gegenwärtig hat man aus wirklichen Gewichten oder Schweren, das heißt, aus zu vermehrenden und aufsteigenden genauen Theilen des Gramme, Frankreichs Gewichtseinheit abgenommen. Der republikanis. Frank ist eine wirkliche Münze, anstatt daß der alte Livre nur ideal war. Man mußte also jenem ein Gewicht geben, das sich durchs Gramme multipliciren ließ.

Was die Aenderung des Gehaltes anbetrifft, so ist sie eine Folge der Decimalberechnung auch. Man hat auf ein Zehntel den Theil Kupfers bestimmt, der den edlern Metallen zugesetzt werden soll. Diese Veränderung hat schon diesen wesentlichen Vortheil bey der Ausmünzung, daß das franz. Silbergeld am Gehalt den spanischen Piastern sehr nahe kommt, mithin es nicht vielmehr als die Schmelzkosten erfordert, aus den letztern franz. Münze zu verfertigen. Selbst die seit 1772 ausgeprägten Pesos halten 892 Theile fein, die Münzen der Republik bey $\frac{1}{10}$ Alliage oder Zusatz, 900; beyde kommen also einander ziemlich nahe, u. Frankreichs Münzhäuser haben damit ein fertiges Aliment vor ihrer Thüre.

Bey der successiven Theilung des $\frac{1}{4}$ Meridians, in 10 Theile u. s. w. konnte auch die bisherige Theilung des $\frac{1}{4}$ vom Cirkel, oder des Quadranten in 90 Grad nicht beybehalten werden. Man hat daher den Quadranten selbst erstlich in 10 Theile, hernach jeden dieser wieder in 10 Theile u. s. f. getheilt. Aus der zweyten Division hat man jedesmal die Grade, Minuten und Secunden abgenommen. Anstatt der bisherigen Eintheilung des Cirkels in 360 Grad, des Quadranten in 90 Grad, des Grades in 60 Minuten, und der Min. in 60 Secund., hat also der Cirkel hier 400 Grad.

— Quadrant 100 —
— Grad 100 Min.
die Minute 100 Secunden.

Die Decimaleintheilung erstreckt sich auch auf die Zeit. Anstatt der vorigen Eintheilung des Tages in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten, und der Minute in 60 Secunden, hat man ihn von einer Mitternacht zur andern, erst in 10 Stunden, darnach vermittelst einer zweymaligen Division dieser Zehntheile, jede Stunde in 100 Minuten, und jede Minute in 100 Secunden getheilt, welches also für die Dauer eines neufranzösischen Tags, 100,000 Secunden, anstatt der gewöhnlichen 86,400 giebt. Der Secundenpendul ist um soviel kürzer geworden; die Uhren lassen sich um so bequemer transportiren; nur Schade, daß sie bey dieser Einrichtung für kein Land auf dem ganzen Erdboden etwas taugen, als nur gerade fürs jetzige Frankreich.

Jurisprudenz und Usanzen in Ansehung der Wechselbriefe: Die Hauptverordnung ist hier die Ordonnance von 1673. Diese schreibt tit. V., Art. 1. page 57. die wesentlichen Ausdrücke des Wechselbriefes vor. Sie will, daß auf dem Wechselbrief der Name des Ziehers und des Bezahlers, dessen dem der Betrag bezahlt werden soll, und der Person, die den Werth dafür gegeben hat; wie auch worin dieser bestanden habe, ausgedrückt sey, sammt der Bezahlzeit. Hierzu kann auch wohl noch eine fünfte Person kommen, wenn man dem Zieher meldet, daß er den Betrag auf Rechnung eines andern, als des Ziehers setzen soll. Es können ihrer nur 3 vorkommen, wenn derjenige, zu dessen Besten trassirt wird, selbst die Valuta giebt. Endlich lassen sich gar nur 2 voraussetzen, namlich der Zieher, der zum eigenen Besten zieht, und der Bezogene. Alsdann aber nimmt das Papier erst den Charakter des Wechselbriefes an, wenn es an die Order gestellt ist. Der Name desjenigen, dem es zugeordnet ist, füllt dann die Stelle desjenigen, zu dessen Besten der Brief gezogen seyn sollte. Dieß ist gebräuchlich, wenn einer den Brief acceptiren lassen will, ehe er ihn negozirt hat.

Der Wechselbrief ist ein Uebertrag oder eine Transportirung einer Summe Geldes von einem Ort nach dem andern, die zwischen 2 Personen statt finden, nämlich dem Zieher oder Trassanten und dem, zu dessen Gunst der Brief gezogen ist, und der für den gegebenen Werth dessen Eigenthümer wird. Wenn also der Mann, auf den der Brief gezogen wurde, denselben nicht acceptirte, und der Zieher unterdessen fallirte, hätten die Gläubiger des letztern kein Recht an dieser Summe; wohl aber wäre der Inhaber berechtiget den Schuldner des Briefes zur Bezahlung zu zwingen. Hätte er einen Brief von diesem Debitor in Händen, worinne derselbe dem Zieher Order gäbe, gedachte Summe seines Debets auf ihn abzugeben, so machte die Sache keine Schwierigkeit. Hat er keinen solchen Beweis, so kann er zur Berechnung zwischen dem Zieher und Schuldner des Wechsels procediren lassen, damit ihm die Creditsumme werde, die dem Trassanten gehört. Allein dann müßte gegen den Debitor früher geklagt werden, als dieser das vom Zieher in Händen habende Geld ausgefolgt hätte. Durch die Acceptation fällt Gefahr und Streit weg.

Wenn man auch den Werth für einen Wechselbrief nicht empfangen hätte, und derselbe nur aus des Mannes Händen heraus ist, zu dessen Besten man ihn zog, muß der Wechsel seinen Effekt haben, der Zieher mag Gründe dawider haben, welche er wolle. Aber wenn der Brief noch nicht negocirt wäre (und dieser Punkt laßt sich schwerlich erweissen), und derjenige in Unglück kame, zu dessen Gunst der Wechsel trassirt wurde, kann dieser gerichtlich verurtheilt werden, den Brief zurückzugeben, wenn er keine Bürgschaft stellt, für die Zeit, da der Werth zu bezahlen wäre.

Aus eben solcher Ursache kann man den Zieher eines Wechselbriefes nöthigen, daß er die Valuta wiedergebe, oder dafür Bürgschaft stelle, wenn ihm ein öffentlich bekanntes Unglück zugestoßen ist, welches besorgen läßt, daß er den Wechsel, wenn er mit Protest zurückkäme, nicht wieder einlösen könnte.

Die Minderjährigen, welche als Banköre oder Kaufleute etablirt seyn mögen, werden in Betreff der Geschäfte als volljährig betrachtet. (Ordonnance de 1673, tit. I, Art. 6, page 50). Sofern auch ein minderjahriger Wechsel gezogen, acceptirt oder indossirt hat, ist er dem Personalarrest unterworfen, wenn er gleich nicht zum Handelsstand gehört. Allein das Recht bringt es dann mit sich, daß Inhaber und Zieher eydlich erhärten müssen, sie haben die Valuta dafür bezahlt.

Ist der Streit zwischen dem Zieher und dem minderjahrigen Acceptör direkte, so kömmt es wohl gar so weit, daß man untersucht, ob die Valuta, es sey an Waaren oder Gelde, dem Zustande des Minderjährigen angemessen war, oder ob dabey eine Berückung und Bevortheilung Statt gefunden habe.

Ein sehr wesentlicher Punkt bey Wechselbriefen hier ist auch der, daß man den Zahlungstermin genau in Acht nehme. Es wäre mit gleicher Gefahr verknüpft, wenn einer zu früh bezahlte, als wenn er zu spät mit der Bezahlung sich einstellte.

Bezahlte einer früher, so könnte vor Gericht wegen der vor der Verfallzeit geleisteten Zahlung Klage erhoben werden; und wenn diese für gültig angenommen würde (weil der Brief ent-

wendet worden, oder verlohren gegangen wäre, oder aus einem andern Grunde), könnten die Gerichte zur zweyten Bezahlung verurtheilen. Der zu frühe Bezahler behielte dann nur den Rekurs an den Nehmer, weiter nichts. Wenn derjenige, an den die zu frühe Bezahlung geschah, vor der gehörigen Verfallzeit fallirt, können dessen Gläubiger zum zweytenmal die Bezahlung fodern. Es muß also kein verständiger Mann Wechsel vor dem Verfalltage bezahlen.

Eben so wenig darf jemand die Verfallzeit verstreichen lassen, ohne daß er um die Bezahlung angehe, oder das Nöthige wahrnehme; denn er würde sonst das Rekursrecht gegen die Zieher und Indossanten verlieren.

Dem Buchstaben der Ordonnance nach müßten die Inhaber eines Wechselbriefes gehalten seyn, denselben binnen 10 Tage nach dem Verfalltage bezahlen oder protestiren zu lassen; hier hätte also der Inhaber unter den 10 Tagen zu wählen. Allein der Gebrauch ist der, daß niemand vor dem 10ten Respirotag Bezahlung fodert od. protestiren läßt. Die Usanz ist nachher durch die Déclaration du 28 Novembre 1713 in die Kraft eines Gesetzes übergegangen. Ein solches Gesetz gehört aber nicht unter die weisen und wohlthätigen Verfügungen, und verdiente eine Reforme.

Der Werth eines Wechselbriefes mit einem oder mehrern Ordern in Bianco, kann von den Gläubigern des letzten Indossanten (denn es wird dafür gehalten, daß er diesem zugehöre, in welchen Händen er auch sey), nämlich des letztern Mannes, zu dessen Gunst die Order sich ausgefüllt befindet, und der durch eine einfache Unterschrift sich seines Rechts nicht begeben hatte, verkümmert werden. (Ordonnance de 1673, tit. V., Art. 25, page 61). Es hat einer also fleißig darauf zu sehen, daß er die in Bianco seyende Leere, eines zu bezahlenden Wechsels ausfüllen lasse, ehe er die Zahlung leistet; nicht minder muß er sich den Acquit von dem, zu dessen Gunst die Order ausgefüllt wird, darauf setzen lassen, und sich nach seinem Stande und Wohnort erkundigen.

Mangelt es etwa einer Orderstellung an den Erfordernissen, welche das Edit du Commerce, tit. V., Art. 23, page 60 voraussetzt, so verfällt es dadurch in die Klasse der Wechsel mit Order in Bianco. Dieß wäre der Fall mit einem Briefe ohne datirte Order. Ein solcher Brief unter den Effekten eines Falliten befindlich, könnte vom Indossanten zurückgefordert werden, denn er ließe sich hier für eine wiederrufliche Procura ansehen.

Savary, giebt uns im 2 und 24 Parere des parfait Negociant als einen Grundsatz an, daß die Order auf einem Wechsel weder völlig noch zum Theil ausgestrichen werden dürfe; wie auch, daß ohne eine Retrocedirung von Seite desjenigen, zu dessen Gunst die Order ausgefüllt wäre, der Wechselbrief nicht wieder an denjenigen zurückgelangen könne, der die Order ausgestellt hat. — Wenn dem also wäre, wie sollte es denn der Kaufmann anstellen, welcher aus Versehen einen andern Namen für den rechten niederschrieb, oder der den Wechselbrief, den er schon indossirt hat, nicht aus den Händen geben, weil der ihn empfangen will, Kredit verlangt, und dieser nicht ausgemacht war? Wäre es wohl gut gethan, wenn der Ordersteller seinem in Unwillen gebrachten Manne den Vorschlag thäte, den Brief zurück zu cediren? — Allein man benimmt sich da schon einfacher. Der Aussteller durchstreicht die Order, und schreibt hernach die neue darunter. So macht man es auch mit der Acceptation eines Briefes, den der Acceptant noch in Händen hat.

Die Fristen, welche bey Anzeigen der Protestirungen und Garantieleistungen, nach den Ortsentfernungen, vorgeschrieben sind, und die der 13te Artikel, Tit. V. de l'Edit de Commerce, page 58 besagt, soviel nämlich Ausländer betrifft, sind von solchen Wechselbriefen zu verstehen, deren Bezahlung man in Frankreich zu betreiben hat, die auf einen fremden Platz gezogen und da protestirt wurden, und weshalben man das Garantierecht gegen die Zieher und Indossenten in Frankreich, wieder wahrnehmen will. Gegen diese würde einer nach versäumter Frist vor Gericht nicht mehr gehört werden. Wenn hingegen die Rede von einem Wechselbriefe ist, der von einem fremden Platz auf Frankreich gezogen, und hernach protestirt wurde, wäre der erste franz. Girant oder Indossent verbunden, seinen Rekurs gegen die auswärtigen Zieher und Indossirer vor ihren Gerichten zu suchen, die dann nach ihren besondern Landesrechten entscheiden würden. Wenn der Frem-

de aber diesen Brief gegen denjenigen, auf den er trassirt wurde (er mochte acceptirt worden seyn oder nicht) geltend machen will, muß er am Wohnort des Acceptörs klagen.

In Betreff solcher Wechselbriefe, welche von Frankreich aus aufs Ausland in inländischer od. fremder Münze gezogen sind, und wegen Mangel an Bezahlung protestirt werden, hat der Rath der 500, im Januar 1796, folgendes verordnet: 1) Jeder aus Frankreich auf das Ausland gezogene Wechselbrief, in fremder Münze oder klingendem franz. Gelde, der wegen Nichtbezahlung mit Protest zurückkömmt, und wofür keine wirkliche Ritratta gemacht worden ist, kann nur in der nämlichen Valuta, die in Frankreich gültig, nach dem Wechselkurs des Tages, da die Bezahlung geschieht, wieder eingelöst werden. 2) Die Wechselcommissionen an den Orten, wohin die Wechsel remittirt werden sollen, nebst den Zinsen für den Verzug, die Protest-Stempel-Sensarie- u. Briefportogebühren, zur Hauptsumme der protestirten Wechselbriefe geschlagen, und auf die nämliche Art abgetragen werden. 3) Nach Verlauf eines Monats, von der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesetzes an zu rechnen, für Holland, die Länder diesseits des Rheins, und die Schweiz; von 2 Monat für das übrige Deutschland, für Dannemark, Schweden, England, Spanien, Portugal und Italien; von 3 Monat für Rußland, Polen, Ungarn und das oßmanische Reich; von 6 Monat für die verbündeten Staaten in Nordamerika; und von 15 Monat für alle übrige Theile der Welt, können die Ritratten nach Frankreich nur in baarem Werth stipulirt werden, mit Inbegriff der Kommissionsgebühr, der Kosten und Zinsen bis zur Verfallzeit der Ritratten, mit einer Vergütung, die aber auf keinen Fall mehr als 2 Procent auf die Hauptsumme des protestirten Wechsels betragen darf. 4) Die Ritratten und Retourrechnungen des Auslandes werden nicht anders angenommen, als wenn sie durch ein Certifikat des Mäklers oder Wechselagenten bekräftigt sind, und von 2 bekannten Häusern des Ortes, wo die Ritratta geschehen ist, attestirt wird, daß sie effektuirt und wirklich begeben sey. 5) Die in baarer Valuta stipulirten Ritratten können, nach dem 3ten Artikel, nur in der Valuta bezahlt werden, die an dem Tage der Ausbezahlung gäng und gäbe ist. 6) In der Zwischenzeit, von der Bekanntmachung dieses Gesetzes an, bis zum Ablauf der im 3ten Artikel vorgeschriebenen Fristen, wird die Verordnung vom J. 1673 auch fernerhin beobachtet, in Rücksicht auf die Ritratten, deren Wirklichkeit, dieser Verordnung gemäß, rechtskräftig bestätiget wird. Was aber die nichtbezahlten Wechselsummen betrifft, für welche nicht wirklich Rücktratten geschehen sind, so sollen solche, dem 1 und 2 Artikel des gegenwärtigen Gesetzes gemäß, bezahlt werden. 7) In den übrigen Verfügungen der Verordnung von 1673, wird in Absicht auf die Wechselbriefe nichts verändert.

Neueste Verordnung für die Wechselbriefe in Frankr. (v. 13 März 1799).

1. Alle Handelspapiere, Billets à Ordre, Wechselbriefe u. Briefe auf Sicht, sollen zu einer bestimmten Zeit zahlbar stipulirt werden.

2. Die Zahlungen sollen am Tage des Verfalls gefordert werden können — welches auch die Ursache seyn mag, um welcher willen, und welche auch die Valuta seyn mag, auf welchen sie lauten — und zwar ohne Respekt-Tage, die, unter welchem Namen es sey, abgeschafft sind.

3. In Ermangelung der Bezahlung der Effekten am Verfalltage ist der Inhaber gehalten, sie den folgenden Tag, um seinen Regreß zu behalten, protestiren zu lassen.

4. Bey fehlender Acceptation kann der Inhaber, wie im Fall der Nichtzahlung, protestiren lassen.

5. Wenn der Verfalltag auf einen Decadi oder auf einen andern republikanischen Festtag fallt, sey es auch, daß mehrere auf einander folgen, so kann die Zahlung den Tag vorher gefordert werden; jedoch kann der Protest in Ermangelung der Zahlung erst den Tag nach dem Festtage gemacht werden.

6. In der Zahl der zwischen dem Datum und dem Verfall eines Effekts begriffenen Tage werden alle Tage gezählt, sie mögen Festtage seyn oder nicht, so auch die Erganzungstage.

7. Ist der Wechsel nach einer gewissen Anzahl von Monaten od. Usanzen zahlbar, so sollen sie nach der periodischen Revolution der Monate, das

heißt, zu 30 Tagen für jeden der in dem Wechsel begriffenen Monate, berechnet werden.

8. Die durch die vorhergehenden Artikel aufgelegten Verpflichtungen haben Statt: Für alle in Frankreich unterschriebenen Handels-Effekten 3 Monat nach Bekanntmachung des Gesetzes; für die, welche in der Fremde, aber in Europa unterschrieben, und auf einen franz. Handelsplatz gezogen sind, vom 1 Vendemiaire des Jahrs 8; für die, welche in den Kolonien unterschrieben sind, vom 1 Germinal des Jahrs 9; für die, welche in Ile de France oder in noch entferntern Kolonien ausgestellt sind, vom 1 Germinal des Jahrs 10.

9. Doch sollen die aus den Kolonien oder aus der Fremde kommenden Effekten, die auf so und so viel Monat nach Sicht ausgestellt sind, ihr Datum noch ferner von dem Tage der Vorzeigung nehmen, und von diesem Augenblick an denselben Formalitäten, wie die in Frankr. ausgestellten Wechsel, unterworfen seyn.

10. Alle Wechsel und Effekten, welche vor den im 8 Artikel festgesetzten Zeitpunkten ausgestellt sind, sollen den Verfalltagen und Gewohnheiten, unter welchen sie ausgestellt worden sind, unterworfen bleiben.

11. Alle Verfügungen der vorhergehenden Gesetze, welche sich auf Handelspapiere beziehen, sind in allen den Punkten beybehalten, welche nicht mit dem gegenwärtigen Gesetz streiten.

Was versteht man in Frankreich unter Saisir? Antwort:

Saisir bedeutet im franz. Rechtsstil, soviel als gerichtlich verkümmern, mit Arrest oder Beschlag belegen. Wenn ein Gläubiger vom Geber eines Wechselbriefes, durch Gewalt und Authorität der Gerichte, den Betrag eines Briefes bey dem, auf welchen das Papier trassirt war, arrestiret; ferner, wenn der Mann, auf den der Wechsel abgegeben wurde, selbst Gläubiger vom Geber der Valuta ist, und er diese in jenes Händen, als eine fremde Person verkümmern will, dann acceptirt er mit dem Ausdruck: Acceptée pour payer ainsi qu'il sera ordonné par Justice avec le saisissant. Ist aber der Brief schon verhandelt worden, so darf einer nur schlechthin und einfach acceptiren, denn da alsdann der Geber des Werthes das Eigenthum an einen andern dadurch übertragen hat, daß er den Wechsel an seine Order stellte, so kann keiner gegen ihn den Arrestirungsweg des Wechsels einschlagen, mit dem er nun nichts weiter zu schaffen hat.

Der Acceptant eines Wechselbriefes, in dessen Händen die Valuta verkümmert worden ist, kann jenen nur auf Befehl der Gerichte bezahlen, vorausgesetzt, daß derjenige, gegen den der Beschlag ergieng, Inhaber des Wechsels sey. Allein eine solche Arrestirung glückt selten; denn die Orderstellung und Antidatirung können sie leicht vereiteln. Alsdann bleibt dem Acceptanten weiter nichts übrig, als zu bezahlen.

In vorgedachten Fällen thut einer hier zu Lande am klügsten, wenn er die Acceptation oder Bezahlung von den Gerichten authorisiren läßt, und sich anbiethet, beydes auf Verordnung leisten zu wollen, denn der Inhaber kann gar wohl nur ein verstellter seyn.

Frage: Was bedeutet Droit de suite in Frankreich? Droit de suite, ist in Frankreich, bey Fallimenten, das Recht, nach welchem der Verkaufer einer noch nicht bezahlten Waare, sie greifen, und von der Direktionsinstanz wegnehmen, verkaufen, und sich dafür wegen seiner privilegirten Foderung bezahlt machen kann. Dadurch werden die Güther des Falliten in 2 Klassen eingetheilt, eine ist die für die allgemeinen Gläubiger bestimmte, und die andere für die, welche ein besonders Privilegium haben, oder eine Quasi-Proprietät an eine bestimmte, noch vorhanden seyende Sache. Diese Unterscheidung findet besonders bey Handelssocietäten Statt. Die Güther der Gesellschaft sind, unter einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, keineswegs die Güther der Associirten im Besondern genommen; daher werden die Gläubiger einer Societät in Absicht auf die gesellschaftlichen Effekten den Kreditoren des einzelnen Gesellschafters vorgezogen, sollten sie auch von früherm Datum seyn. Sie gehen so gar dem Eingebrachten der Ehefrau des Kompagnons vor.

Wir wenden uns nun zur Zolleinrichtung in der neuesten Zeit, sofern sie den Kaufmann interessiren kann. Die Nazionalsammlung hat dadurch, daß sie im Jahr 1791 die Aufhebung aller Zollhäuser im Innern des Staats dekretirte, etwas sehr löbliches verfügt, dessen Nützen jedem Vernünf-

tigen in die Augen leuchten muß, allein seine Wichtigkeit kann nur der gehörig schätzen, dem das Detail der vorigen Einrichtung genau bekannt ist. Jetzt haben die Provinzen des Staats ungehindert Verkehr mit einander, und die alte höchst widersinnige Trennung wird vielleicht bald so stark in die Vergessenheit kommen, daß mancher kaum glauben wird, sie habe jemals wirklich statt gehabt. Gleich Wanderern, die mit leichtem Fuß Wege betreten, die einst unsere Vorfahren im Schweiß ihres Angesichts ebneten, wird die nächst kommende Generation gar nicht vermuthen, daß der Zustand der Dinge damals ganz anders gewesen sey, als sie zu ihrer Zeit sehen. Wie groß aber der Unterschied zwischen der vorigen und jetzigen Zolleinrichtung Frankreichs seyn mußte, wird man aus dem, was nun folgt, abnehmen.

Das vorige od. monarchische Frankreich, in Hinsicht auf die dem Handel aufgelegten Imposten betrachtet, brachte dem Beobachter d. sonderbare Schauspiel von einem großen Staat, aus einer starken Anzahl verbündeter kleiner Königreiche und Provinzen zusammengesetzt, vor Augen, die in manchen Stücken ein gemeinschaftliches Interesse hatten, aber in Betracht ihres Handels und Verkehrs von einander abgesondert waren. Der Rhonefluß, dieser schnelle Strohm, der durch seine nützliche Schiffahrt von jeher berühmt gewesen ist, war mit Zollstätten von einer Strecke zur andern eingefangen; alle Augenblicke mußte angehalten werden; alle Augenblicke waren Schiffer und Passagiere genöthiget Gebühren zu entrichten, oder sich lästigen Untersuchungen und Formalitäten zu unterwerfen, und zwar selbst da, wo gar kein Grund dazu vorhanden war. Man mußte Gebühren bezahlen, und sich durchsuchen lassen, wenn einer aus Languedoc nach Dauphine', aus diesem nach Bresse, aus Bresse nach Franche-Comte', Bugey und Champagne, aus Bourgogne nach Lyonnois, aus Champagne nach Lothringen gieng; und die letztere Provinz, welche das Privilegium besaß, frey mit dem Auslande zu handeln, war in ihrem Innern mit kleinen Abgaben und Gebühren übersetzt, welche durch ihre Vielheit noch mehr, als durch ihren Betrag höchst beschwerlich fallen mußten.

Die 3 Bisthümer, Metz, Toul und Verdun, welche ebenfalls dem Auslande gleich behandelt wurden, waren von Champagne abgesondert, dieses wieder eben so genau von Hainaut, wie Flandern von Picardie. Bretagne hatte keinen freyern Verkehr, nicht bessere Kommunikation mit Anjou, Normandie und Maine, als zu der Zeit, da es eigenen Herzögen unterworfen gewesen war. Eben so waren Saintonge und Anjoumois von Poitou und Aunis getrennt. Endlich Labour und Guyenne konnten ihre Erzeugnisse, zur See nur nach den übrigen Provinzen Frankreichs verfahren, wenn diese in vielen Fällen stärkere Gebühren bezahlten, als man von ähnlichen aus der Fremde eingeführten Artikeln zu erlegen hatte. Tarife, die in den finstern Zeiten des Unverstandes zusammengestoppelt worden waren; Gesetze, die unverkennbar das Gepräge der Barbarey hatten, welche die alte Zollverfassung an allen Ecken und Enden zu erkennen gab, waren der Codex, nach dem man bey allen Hebungen der Zollgefälle verfuhr. Das jüngste unter den Tarifen war 120 Jahr alt, und die Verordnung, nach der man sich bis zur Revolution in diesem Fach der Administration zu richten pflegte, war im Jahr 1687 herausgekommen. Zwar ist wahr, daß durch viele Beschlüsse und Bescheide, die der Finanzrath ergehen ließ, sowohl gedachte Tarife als auch die Reglemens modificirt worden sind, allein bey allen diesen seynsollenden Verbesserungen oder Erläuterungen, welche mehrentheils vom Geist der Habgier angegeben waren, hatte man nur die Absicht, die Einkünfte des Fürsten zu vergrößern, vernichtete oder drückte damit den Kunst- und Gewerbfleiß nieder, verstopfte die Quelle der Hervorbringungen, und machte es wie in der Fabel das unbesonnene Weib mit der Henne, die goldene Eyer legte.

Außer den sogenannten Arrets, gab der Finanzrath auch Decisionen über Sachen seines Gebietes. Diese blieben als Handschriften in den Registraturen und Kanzleyen der Administration und der Generalpachtungen, welche sie dann wohl zu finden wußten, wenn sie als Beweise zu ihrem Vortheil seyn konnten. Der ungeheure große Schwall von Verordnungen, Tarifen, Bescheiden, Erläuterungen rc., hatte die Zollverwaltung zu dem trokkensten, verworrensten und ungewissesten Fach auf der Welt gemacht, und

wenn man diejenigen, die es am längsten und fleißigsten studirt hatten, einzeln über die verschiedenen Punkte zu Rath gezogen hätte, würde jeder eine andere Antwort gegeben haben. Da denke man sich nun die Lage des französischen Kaufmanns, und urtheile daraus, auf welchen Fuß er bey seinen Spekulationen bauen konnte. Die zu bezahlenden waren nie fest vorauszusehen; der Zufall entschied darüber, und der Unternehmer eines Geschäftes mußte sich schon glücklich schätzen, wenn die ganze Sache nicht durch irgend eine von seiner Seite unterlassene Formalität, oder durch einen von Seite der Zöllner mit den Haaren herbeygezogenen Umstand, ganz und gar zu seinem Schaden ausschlug. Auf der andern Seite war der Theil Handelsleute, denen Moralität und Gewissen so gut als nichts ist, und die ohne Bedenken das Gebäude ihres Glücks auf die Trümmern des Wohlstandes ihrer Nachbarn und Bekannten aufführen möchten, unablässig auf Mittel und Wege bedacht, die Zölle zu hintergehen, und Waaren einzuschwärzen, auf die zum Besten der Nazionalmanufakt. Verbote oder Imposten gelegt waren. Daß sie dieser, bey aller Wachsamkeit der Zollbeamten, dennoch fanden, und das Konterbandwesen gewaltigen Unfug trieb, kann jeder leicht abnehmen. Es gab in den Provinzen, welche man nach dem Zollsystem für fremd achtete, ganze Dörfer, genannt Mi-parties, von welchen die eine Hälfte oder der eine Theil zu dieser Provinz, z. E. zu Lothringen, der andere zu jener z. B. zu Champagne geschlagen war. Da war nun das von Lothringen abhängige Stück eine vollgepfropfte Niederlage von Kontrabandwaaren, welche der Zoll selbst bey der größten Wachsamkeit seiner Leute nicht von dem Theil abzunehmen im Stande war, der in Champagne lag. Die Verwirrung in diesem Fach gieng so weit, daß es Dörfer gab, darinne der Einwohner das Recht hatte, durch eine Angabe in der Kanzley des Ortes, entweder für einen zu Lothringen, oder zu Champagne gehörigen sich zu constituiren. Da konnte nun ein Haus von 2 Stockwerken leicht zu 2 verschiedenen Provinzen gehören. Gefiel es dem Miether des erstern Stockes, ein Lothringer, und dem im zweyten ein Champagner seyn zu wollen, so empfieng der erstere, ohne Erlegung eines Zolles, die Waaren, die er aus der Fremde kommen ließ, und der Champagner, wenn er sie am Gränzzollamte des Staats als für seine Rechnung seyend, angegeben hatte, machte sie zollfrey, und benahm ihnen das Kennzeichen der Kontrabandwaare, er durfte dazu nur halbweg Instrumente und Geräthe haben, welche zur Uebertünchung oder Veränderung des eingeführten Artikels verholfen. Die savoyische Gränze insonderheit stellte das Schauspiel einer sonderbaren Einfuhr vor Augen. Der Guiersbach schied da sonst die beyden Staatsgebiethe von einander. Er war beyden gemein, gehörte aber keinem insbesondere zu. Die Ufer an beyden Seiten machten die eigentliche Gränze eines jeden der beyden Staaten aus, und durch die zwischen den beyden Nachbarn geschlossenen Verträge hatte man die Neutralität hier festgesetzt. Die Schleichhändler von Pont-Beauvoisin machten sich den lokalen Umstand zu nutz; sie zogen von einem Haus, das auf der savoyischen Seite lag, mit einem übergeworfenen Tau, die daran festgemachten Gebinde Waaren nach einem andern Wohnhaus auf dem gegenseitigen fr. Ufer herüber. Wenn auch dieß die Zollbeamten sahen, so konnten sie es doch nicht verhindern. Es mußte eine Hausdurchsuchung vorhergehen, und eine solche setzte Formalitäten voraus; unterdeß hatten die Schleichhändler Zeit, die Waaren auszupacken, sie in die Schubläden und Fächer ihrer Gewölber und Krahmläden einzubringen, und nun hatte diese das Ansehn der Ladenwaaren, welche zum Verbrauch des Orts dienen sollten, mithin nicht konfiskabel waren.

Man kann sich leicht vorstellen, daß der Finanzrath und die Obergerichtshöfe mit Processen überhäuft seyn mußten, zu welchen dergleichen Mißbräuche alle Augenblicke Anlaß gaben. Warum steuerte man ihnen aber nicht? wird mancher fragen. Antw. Der Conseil ist in Administrationssachen gemeiniglich nur mit den ersten Commis besetzt gewesen, die nicht lang im Amt blieben; sie folgten einer dem andern so schnell, wie die Generalkontroläre. Diese Commis, welche dem Anschein nach Schiedsrichter zwischen den Finanzgesellschaften und dem Volk seyn sollten, nahmen von jenen gar oft, wie von Gebiethern Gesetze an. Auf der andern Seite hatte die Stimme

des Publikums seit 30 Jahren sich so laut gegen alle Imposteneinnehmer erhoben, daß man in Frankreichs Obergerichtshöfen über alle Maaße gegen sie eingenommen war. Es gab mehrere unter diesen Tribunälen, wo ein Proceß, den die Generalpächter anhängig machten, immer entweder auf ihrer Seite verlohren gieng, oder gar nicht zu Ende kam. Die Strenge der Salzgabelle, die des Tabakspachtes, und die Einrichtungen höchster Commissions waren lauter Gegenstände der Verabscheuung und Verwünschung in den Augen aufgeklärter Menschen, und die Anzahl solcher nahm mit jedem Tage zu. Endlich foderten die nicht zu unterdrückenden Grundsätze der Gerechtigkeit und des Naturrechts die Aufhebung solcher drückenden und ungerechten Lasten. So war die Lage der Dinge, als man gerade die Stände des Reichs zusammen berief; darf man sich wundern, wenn sie zu großen Ausbrüchen Anlaß gab? Wir wollen jedoch den Vorhang vor den traurigen Auftritten vorziehen, welche auf diese Versammlung erfolgten, und nur die Augen auf das relative Gute wenden, das diese bewirkt hat, wie auch auf die Umstände, welche der Gefällreforme vorhergegangen sind. Da haben sich ein Goudard, Roussillon, Hernoux und Fontenay wahres Verdienst beym franz. Volk erwerben, das sie die mühsame Arbeit übernahmen und vollbrachten, welche eine solche Reforn erfoderte. Es verdient hier auch bemerkt zu werden, daß auf den abgestatteten Bericht eines Deputirten von der Stadt Lyon, das Privilegium aufgehoben wurde, welches diese Stadt bis dahin vor allen andern Städten im Staate gehabt hatte, daß durch sie allein fremde Seide nach Frankreich importirt werden durfte.

Kaum waren ehmals Zölle auf den innern Umlauf in Frankreich eingeführt worden, so hatten auch die Stände des Reichs Vorstellungen dagegen gemacht. Colbert gieng zwar damit um, sie aufzuheben, allein er bewies doch nicht die Standhaftigkeit, und verfuhr mit dem Nachdruck, die dazu gehören, wenn große Schwierigkeiten überwunden werden sollen. Als Minister, der nach dem Geist des Fürster regieren sollte, machte er sich bey diesem beliebter, wenn er zu seinem unbesonnenen Prachtaufwande Rath schaffte, als wenn er Auflagen tilgen wollte, die keinen Hofmann oder irgend einen, die der Despot um sich hatte, drückten oder bekürzten, sondern lediglich dem Handel zur Last fielen.

In neuerer Zeit war Trudaine (der Vater), ein Mann von festem Charakter, und einer von den Administratoren, deren Einsichten über ihr Zeitalter hinausreichen, durch den edeln Trieb, auf das Wohl des Publikums hin zu arbeiten, vermocht worden, den Entwurf zu fassen, wie man im Staat die innern Zölle aufheben und an die äußern Gränzen verweisen könne. Man wollte statt der unförmlichen Zusammenstapelung von Gebühren, die bey der Einfuhr und Ausfuhr erhoben wurden, einen raisonnirten Tarif verfassen, wobey auf das wahre Interesse des Nazionalhandels zunächst Rücksicht genommen werden sollte. Nachdem alle Kommerzkammern um Rath befragt worden waren, und man nebst erfahrenen Kaufleuten sachkundige Männer aller Art darüber vernommen hatte, war Trudaine's Arbeit zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gediehen, daß man daraus viel Licht zur Abfassung des heutigen Tarifs bekommen hat.

Turgot, der durch seine Staatskunde, durch seine moralischen Grundsätze, und menschliche Denkungsart, so wie auch durch den weiten Umfang seiner Kenntnisse aller Art sich berühmt gemacht hat, war schon damit umgegangen, diesen Tarif zu seiner Zeit einzuführen; allein die Kürze seiner Ministerschaft war schuld, daß das Vorhaben nicht ausgeführt wurde. Er verließ das Ruder der Regierung unter dem Jauchzen der zahlreichen Rotte Buben und Schurken, die unter dem Elende des Volks feist geworden waren, dessen Blut in sich gesaugt hatten, und der Fall des würdigen Mannes wurde mit einem Freudengepräge des großen Haufens begangen, als wenn die Nazion die wichtigste Eroberung vom Feind gemacht hätte.

Der franz. Nazionalversammlung war das Loos vorbehalten, daß sie die hundertköpfige Schlange unter die Füße bringen sollte. Die Zerstöhrung des alten Zollsystems wird ganz Frankreich bis in die späteste Zeit zur Dankbarkeit auffordern; der Einfluß dieser Wohlthat wird in der Folge gleich stark auf den Ackerbau, als auf Manufakturen und Gewerbe wirken.

Jetzt wenden wir uns näher zu dem System, nach welchem der neue Tarif abgefaßt wurde. Bey der Einfuhr sind alle Lebensmittel und der rohe Stoff, den die Manufakturen bedürfen, frey von Gebühr. Gegenstände, welche zwar nützlich, aber doch nicht schlechterdings nothwendig sind, bezahlen einen mäßigen Zoll. Die Gebühren steigen nach Verhältniß, so wie jene Artikel anfangen wieder nützlich zu seyn. Gegenstände des Luxus und Erzeugnisse fremder Industrie, die nur der Eigensinn zum Bedürfniß machen kann, unterliegen hohem Impost. Endlich Waaren und Sachen, die mit den inländischen rivalisiren, u. solche Produkte, woran viel liegt, daß man sie im Staat selbst hervorbringe, sind ganz verboten. Was die Ausfuhrgefälle anbetrifft, so sind die mehresten Waaren ganz davon frey; man hat ihnen bloß die unterworfen, welche im Einfuhrtarif frey gelassen wurden, oder darnach nur geringe Gebühren zu bezahlen haben; oder endlich noch die, welche fremde Nazionen so dringend bedürfen, daß der aufgelegte Ausfuhrzoll im Grunde nur ein Tribut ist, den das Ausland dem Staate zollt. Was Prohibitionen anbelangt, so sind solchen nur wenige Artikel unterworfen. Der Ackerbau- und Handlungsausschuß, welcher nach d. Wunsch des Manufakturen- u. Kommerzstandes in die Beybehaltung der Verbote eingewilliget hatte, änderte nun weislich seine Stimmung, und war für eine vernünftige u. zweckmäßige Freyheit. Der Ausschuß war nun der Meinung, daß die Einschwärzung der verbotenen Waaren, welche vorher durch die strengsten Verbote nicht genug zu hintertreiben gewesen war, forthin durch den besser gestimmten Geist des Publikums sich von selbst legen werde. Eine kleine Anzahl der Glieder von der Nazionalversammlung äußerte auch den Wunsch, daß die Gränzzollämter (Douanes exterieures) aufgehoben werden möchten, damit Frankreich durchaus freyen Verkehr mit dem Auslande unterhalten könnte. Allein bey näherer Untersuchung und gründlicher Erörterung fand man die Sache nicht thunlich. Es ergab sich, daß man durch eine solche Verfügung das Seewesen des Staats, wie auch die Manufakt. zu Grunde richten würde. Man ward gewahr, daß das belastete Frankreich die Concurrenz mit den andern Nazionen nicht würde aushalten können, welche keine Staatsschuldenlast drückt, die folglich ihre Industrie- und Naturerzeugnisse wohlfeiler zu stellen im Stande seyn müssen. Man sah da ein, daß es dem Staat nachtheilig seyn würde, wenn man dem Getraidehandel eine unbedingte Freyheit ließe. Die Prohibitionen durften also nicht schlechterdings bey Seite gesetzt werden.

Nach vorgedachten Grundsätzen, welche Männer von Einsicht billigen müssen, richtete man sich bey Entwerfung des neuen Tarifs. In diesem sind nun die Gebühren zweckmäßig regulirt, welche vorher nach Maaßgabe von mehr als hundert unzusammenhängenden Verordnungen in den alten Provinzen Frankreichs erhoben würden. Diese Verordnungen stammten meistentheils aus solchen Zeiten her, wo es als allgemeiner politischer Grundsatz angenommen war, daß man alles fremde einführen, und hingegen seine inländischen Natur- und Kunsterzeugnisse nicht ausführen lassen müßte.

Wir müssen jedoch bemerken, daß bald nach der Ausfertigung dieses Tarifs einige Aenderungen erfolgten. 1) Die kurz vorher den einkommenden Schiffen verliehene Befreyung von Gebühren würde jetzt auf solche eingeschränkt, die so abgenutzt wären, daß sie nicht mehr See halten könnten. Solche werden nun für Wrack angesehen. Alle übrige Seeschiffe dürfen nicht eingebracht, und in den franz. Häfen verkauft werden, bey Strafe der Confiskation. 2) Thran von Wallfischen, Seehunden, Hayen u. Stockfischen ꝛc., hat nur 6 Livres für den Centner, statt der vorher bestimmten 12 Livres, zu bezahlen. 3) Der neue Tarif ändert auch nichts an dem, was nach den Verträgen mit fremden Mächten bestimmt worden ist.

Weil auch die vorige Münz- Maaß- und Gewichtsverfassung nicht übergangen werden darf, und die Kunde dieser in vielfacher Rücksicht dem Kaufmann so nöthig bleibt, als die des Neuern, so folgt davon hier auch das hauptsächlichste nach.

Ganz Frankreich hielt vorher, und seit 1667 Buch und Rechnung, nach Livres zu 20 Sols von 12 Deniers Tournois. Der Ecu oder die Krone, beym Wechsel und bey Bestimmung mancher Waarenpreise gebräuchlich, hatte 3 Livres, oder 60 Sols, oder

720 Deniers Tournois. Man theilt diesen Ecu auch zuweilen in 20 Sols d'or zu 12 Deniers d'or ab, da dann 1 Sold'or 3 Sols Tournois betrug. Die geprägten Münzsorten, welche im ganzen Staat roulirten, waren in Golde: neue seit 1785 geprägte doppelte und einfache Louisd'or zu 48 und 24 Livres Tournois, davon 16 und 32 Stück aus der franz. Troyesmark von 22 Carats fein, mit einem Remedio von 15 Grän am Schrot, und $\frac{1}{12}$ Carat am Korn geschlagen waren. In Silber: seit 1726 bis zur Revoluzion geprägte, und unter dem Namen der Laubthaler in Deutschland bekannte, ganze, halbe, fünftel, zehntel und zwanzigstel Ecus, zu 6, 3 $1\frac{1}{5}$ Livre, 12 und 6 Sous Tournois, davon $8\frac{3}{10}$ Stück ganze auf die franz. rohe Mk. von 11 Deniers fein, mit einem Remedio von 36 Gr. auf die Mark am Schrot, und 3 Gr. am Korn gehen sollen. Bey den $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{10}$ Stücken ist das Remedium am Schrot $41\frac{1}{2}$ Gr. u. bey den $\frac{1}{20}$ Stücken 83 Gr. 2 Solsstücke, davon nach der Verordnung vom Oktober 1738, 112 Stück auf die rohe franz. Mark zu $2\frac{1}{2}$ Deniers fein, mit einem Remedio von 4 Stück am Schrot, und 4 Gr. am Korn gehen sollen. In Kupfer: Solstücke zu 12, nebst doppelten und einfachen Liards, zu 6 und 3 Deniers.

Aeltere franz. Münzsorten, welche in Frankreich selbst keinen Kurs mehr haben, aber außerhalb des Staats noch im Umlauf sind, in Golde: a) Louisd'or, von 1640 bis 1709, $36\frac{1}{4}$ Stück auf die franz. und 35 Stück auf die cöllnische Mark. von $21\frac{3}{4}$ Carats fein; 5 Gepräge, die man bey uns alte fr. Louisd'or nennt; b) Louisd'or von 1709 bis 1716, 30 Stück auf die franz. und $28\frac{3}{4}$ Stück auf die cöllnische Mark von $21\frac{1}{2}$ C. fein, 2 Gepräge, davon das eine den Namen der Sonnenlouisd'or führt; c) Louisd'or von 1716 bis 1718, 29 Stück auf die franz. und $19\frac{3}{4}$ Stück auf die cölln. Mark von $21\frac{3}{4}$ C. fein, genannt Noailles- oder vierfach Wappenpistolen; d) Louisd'or von 1718 bis 1723, 25 Stück auf die franz. und $24\frac{4}{7}$ Stück auf die cölln. Mark von $21\frac{1}{2}$ C. fein, 2 Gepräge, die Chevaliers mit dem Maltheserkreuz und JL Louisd'or heißen; e) Louisd'or von 1723 bis 1726, $37\frac{1}{2}$ Stück auf die fr. und 36 Stück auf die cölln. Mark von $21\frac{7}{12}$ C. fein, Mirletons genannt; f) Louisd'or von 1726 bis 1785, 30 Stück auf die franz., und $28\frac{3}{4}$ auf die cölln. Mark von $21\frac{5}{8}$ C. fein, Schildlouisd'or mit Namen. In Silber: a) Ecus von 1640 bis 1709, 9 Stück auf die franz., und jetzt 9 Stück auch auf die cölln. Mk. von $14\frac{11}{12}$ Loth fein, 5 Gepräge, Louis-blancs genannt; b) dergl. von 1709 bis 1718, 8 Stück auf die franz., und $7\frac{7}{18}$ Stück auf die cölln. Mk. von $14\frac{1}{2}$ Loth fein, 2 Gepräge, Kronenthaler mit Namen; c) dergl. von 1718 bis 1724, 10 Stück auf die fr., und $9\frac{3}{8}$ St. auf die cölln. Mk. von $14\frac{3}{8}$ Loth fein, 2 Gepräge, das eine Navarrathaler aus Ponpons genannt; d) dergl. von 1724 bis 1726, $10\frac{3}{10}$ St. bis 10 $\frac{1}{2}$ St. auf die fr., und 10 Stück auf die cölln. Mk. von $14\frac{5}{8}$ Loth fein, Bidet neuf genannt, oder JL. Von einigen dieser Sorten giebt es auch doppelte, halbe, Viertel, Achtel u. s. w.

Die Proportion zwischen Gold und Silber war durch den Tarif v. 30 Oktober 1785 auf 1 = $15\frac{1}{2}$ bestimmt worden.

Im Februar 1799 gaben die pariser Geldkurse die Mk. fein Silber zu 50 Livres und 15 S. an; die Once fein Gold zu 106 Livres 10 Sous. Die Mk. Gold kostet mithin 852 Livres, oder beynahe 17 Mark Silber. Da war nun Reiz für die Geldjuden genug da, die Louisd'or in Stangen zu verwandeln!

Ueber Frankreichs Wechselfuß und die damit verwandten Umstände findet man unter Bordeaux, Lyon, Marseille und Paris die nöthige Auskunft.

Alte und vorher im Gebrauch gewesene Maaße: I Bey den Längenmaaßen waren die vornehmsten Weitenmaaße, Meilen (Lieues), Perches oder Ruthen, Toises oder Faden und Klaftern, Pieds oder Fuß, Pouces oder Zoll und Lignes oder Linien; die Ellenmaaße Aunes, Cannes ꝛc., davon unten ein mehrers.

a) Die sonstige fr. Landmeile (lieue de France), davon 25 auf einen Grad der Erde gehen, war nach Picards Ausmessung $2282\frac{1}{2}$, nach Maupertuis und Bouguers Mittelgrad $2284\frac{1}{2}$ Toises lang, und betrug 2400 geograph. oder geometr. Schritt, oder 13,705 fr. oder 14,185 rheinländ. Fuß.

Die franz. Seemeile, 20 auf den Grad, hielt nach Picard 2853, nach Maupertuis und Bouguer $2855\frac{1}{10}$ fr. Toises und betrug 3000 geogr. Schritt,

17,132 franz. oder 17,731 rheinländ. Fuß.

Von den kleinen franz. Landmeilen, die gewöhnlich zu 2000 Toises Länge berechnet wurden, giengen nach Picard $28,_{53}$ auf 1 Grad und nach Maupertuis und Bouguer $28,_{553}$ auf 1 Mittelgrad; es enthielt also jede 2101 geogr. Schritt, 12,000 fr. oder 12,420 rhein. Fuß.

Von den großen franz. Landmeilen, die man insgemein zu 2500 Toises lang rechnete, giengen nach Picard $22\frac{21}{25}$ auf den Grad und nach Maupertuis und Bouguer $22,_{84}$ auf einen Mittelgrad des Erdbodens; sie enthielten demnach 2627 geogr. Schritt, 15,000 franz. oder 15,525 rhein. Fuß.

Es vergleichen sich also:

5	Lieues de France mit	3	deutschen oder geogr. Meilen.
4	franz. Seemeilen =	3	— — — —
59	kl. franz. Landm. =	31	— — — —
35	gr. — — =	23	— — — —

b) Die Perche oder franz. Ruthe, welche gewöhnlich zu 3 Toises bey Ausmessung der Aecker, zu $3\frac{2}{3}$ T. bey der der Holzungen, zuweilen auch nur zu $3\frac{1}{3}$ Toises angenommen wurde, war ebenfalls sehr verschieden; als Perche royale hatte sie zu den übrigen kleinern Weitenmaaßen gewöhnl. das folgende Verhältniß:

Perche royale	Toise du Chatelet	Pied de roi	Pouces	Lignes	Points zu 10 L.	Points zu 12 L.
1	$3\frac{2}{3}$	22	264	3168	31680	38016
	1	6	72	864	8640	10368
		1	12	144	1440	1728
			1	12	120	144
				1	10	12

Es vergleichen sich davon:

114 franz. Toises mit 59 rhein. Ruthen.
57 — Pieds = 59 — Fuß.
Die alte franz. Aune hielt $526\frac{2}{3}$ Lignes.
100 pariser Aunes = $210\frac{7}{12}$ leipz. Ellen.

II. Flächen- oder □ Maaß:

a) Die franz. □ Lieue oder Meile, nach Picard $5788\frac{1}{6}$ Arpens, oder 5,209,351 □ Toises, nach Maupertuis und Bouguer's Mittelgrad, $5797\frac{1}{2}$ Arpens oder 5,217,752 □ Toises haltend, davon sich vergleichen: 100 franz. □ Lieues = 36 geogr. Meilen.

Die kleine fr. Land- □ Meile hielt $4444\frac{4}{9}$ Arpens, oder 4,000,000 □ Toises und davon vergleichen sich: 192 kl. Land- □ M. mit 53 geogr. □ Meilen.

Die große fr. Land- □ Meile, von $6944\frac{4}{9}$ Arpens, oder 6,250,000 □ Toises, davon 269 gr. Land- □ M. = 116 geogr. □ Meilen.

b) Vom Acker- od. Landmaaß nimmt man gewöhnlich den Arpent (Morgen) Landes zu 100 □ Perches an, die Perche aber ist nach den Gegenden von 18 bis auf 28 pieds de roi veränderlich.

1) Der Arpent royal, oder legal hatte 10 + 10 Perches zu 22 Pieds, $1344\frac{4}{9}$ □ Toises, oder 48,400 □ Pieds, welche 360 rheinl. □ Ruthen ausmachen.

2) Den großen Arpent rechnete man zu 40,000 □ Pieds = $297\frac{1}{2}$ rheinl. □ Ruthen.

3) Den kleinen Arpent zu 32,400 □ Pieds = 241 rheinl. □ Ruthen. Darnach wurde die □ Perche zu 484,400 und 324 □ Pieds angenommen.

Uebrigens waren die in den verschiedenen Provinzen des Staats gebräuchlichen Acker- Feld- oder Landmaaße ebenfalls verschieden.

Die Verhältnisse der gewöhnlichsten kleinern □ Maaße waren, wie folgt:

□ Perche	□ Toises	□ Pieds	□ Pouces	□ Lignes
1	9	324	46656	6,718,464
	1	36	5184	746,496
		1	144	20,736
			1	144

Man verglich darnach:

17 □ Perches	=	41 rheinl. □ Ruthen.
239 — Toises	=	64 — — —
14 — Pieds	=	15 — — Fuß.

III. Vom Körper- oder Cubikmaaß vertheilte sich der Cubik-Pied in 1728 Cubik-Pouces von 1728 Cubik-Lignes, zu 1000 Cubik-Points. Er faßte 36⅔ pariser Pointes Probemaaß und wog an Fluß- oder Brunnwasser 69 Pfund 9 Onces, 3 Gros, 22 Grains Markgewichts.

64 Pieds cubes = 71 rheinl. Cubikfuß.

Das alte gesetzmäßige Gewicht theilte sich im Großen so ein:

1 Millier	3⅓ Charges	10 Quintaux	1000 Marcpfund.
	1	3	300
		1	100

Das Kleingewicht, Markgewicht, Poids de Marc, welches man als Handels- Apotheker- oder Medicinal- Seiden- Gold- Silber- und Münzgewicht, zur Bestimmung der Schwere u. beym Probiren gebrauchte, hatte das nachstehende Verhältniß:

I. Tabelle.

Livre oder Pf. Marcgew.	Pf. f. Seide	Marc Münzgewicht	Onces Münzgew.	Deniers Silberprobirgew.	Carats Goldprobirgew.	Gros od. Drachmes	Deniers oder Skrupel	Grains Silberprobirgew.	32stel Carat Goldprobirgew.	Grains Münzgewicht	Primes od. Carrobes.
1	$1\frac{1}{15}$	2	16	24	48	128	384	576	1536	9216	221184
	1	$1\frac{7}{8}$	15	$22\frac{1}{2}$	45	120	360	540	1440	8640	207360
		1	8	12	24	64	192	288	768	4608	110592
			1	$1\frac{1}{2}$	3	8	24	36	96	776	13824
				1	2	$5\frac{1}{3}$	16	24	64	384	9216
					1	$2\frac{2}{3}$	8	12	32	192	4608
						1	3	$4\frac{1}{2}$	12	72	1728
							1	1	4	24	576
								1	2	16	384
									$1\frac{3}{8}$	6	144
										1	24

Zur leichten Reducirung des Marcgewichtes in die neuen Gewichtsabtheilungen, dient die nachfolgende genaue Tabelle, nach welcher die Verwandlung mittelst einer einfachen Addition sich bewerkstelligen läßt. Man erhält dadurch am neuen Gewicht die ganze Quantität an Pfund, Onces, Gros, Grains und Brüchen dieser hier bis auf $\frac{1}{16}$.

Pfund	Grammes Millièmes	Gros	Grammes Millièmes	Brüche d. Grains	Millièmes v. Gram.
1	489,146	1	3,821	1/16	0,003
2	978,292	2	7,643	2/16 = 1/8	0,007
3	1467,438	3	11,464	3/16	0,010
4	1956,584	4	15,286	4/16 = 1/4	0,013
5	2445,730	5	19,107	5/16	0,017
6	2934,876	6	22,929	6/16 = 3/8	0,020
7	3424,022	7	26,750	7/16	0,023
8	3913,168			8/16 = 1/2	0,027
9	4402,314			9/16	0,030
Onces	Grammes Millièmes	Grains	Grammes Millièmes	10/16 = 5/8	0,033
1	30,572	1	0,053	11/16	0,036
2	61,143	2	0,106	12/16 = 3/4	0,040
3	91,715	3	0,159	13/16	0,043
4	122,286	4	0,212	14/16 = 7/8	0,046
5	152,858	5	0,265	15/16	0,050
6	183,430	6	0,318		
7	214,001	7	0,372		
8	244,573	8	0,425		
9	275,145	9	0,478		
10	305,716	10	0,531		
11	336,288	20	1,061		
12	366,859	30	1,592		
13	397,431	40	2,123		
14	428,003	50	2,654		
15	458,574	60	3,184		
		70	3,715		

II. Tabelle

die umgekehrt anzeigt, wie sich das neue Gewicht zu Poids de Marc verwandeln, oder reduciren läßt.

Myria	Liv.	Onc.	Gros	Grains	Hectogr.	Pf.	Onc.	Gros	Grains	1/10	Gram.	Gros	Grains	1/1000
1	20	7	0	58	1	0	3	2	12	1	1	0	18	841
2	40	14	1	44	2	0	6	4	24	2	2	0	37	682
3	61	5	2	30	3	0	9	6	36	3	3	0	56	523
4	81	12	3	16	4	0	13	0	48	4	4	1	3	364
5	102	3	4	2	5	1	0	2	60	5	5	1	22	205
6	122	10	4	60	6	1	3	5	0	6	6	1	41	046
7	143	1	5	46	7	1	6	7	12	7	7	1	59	887
8	163	8	6	32	8	1	10	1	24	8	8	2	6	728
9	183	15	7	18	9	1	13	3	36	9	9	2	25	569

Kilogr	Pf.	Onc.	Gros	Grains	Decagr	Onc.	Gros	Grains	1/100	Decigr	Grains	1/10000
1	2	0	5	49	1	0	2	44	41	1	1	8841
2	4	1	3	26	2	0	5	16	82	2	3	7682
3	6	2	1	3	3	0	7	61	23	3	5	6523
4	8	2	6	52	4	1	2	33	64	4	7	5364
5	10	3	4	29	5	1	5	6	05	5	9	4205
6	12	4	2	6	6	1	7	50	46	6	11	3046
7	14	4	7	55	7	2	2	22	87	7	13	1887
8	16	5	5	32	8	2	4	67	28	8	15	0727
9	18	6	3	9	9	2	7	39	69	9	16	9569

Frankreich (Insel), franz. Ile de France, auch vormals Ile Maurice, ostafrikanische Insel, im afrikanischen Meer, am Eingang in den Indischen Ozean, 24 Meilen von der sonstigen Insel Bourbon, jetzt Ile de Reunion, der französischen Republik gehörig. Sie liegt nach dem Dict. de la Geogr. commerçante unter 18° 30′ S. Br. u. 74° L.; nach den annales maritimes, an 7, unter 20° 10′ S. Br. und 55° 24′ L. nach dem pariser Merid. Die Insel ist von ovaler Gestalt und hat nach la Caille (Voyage au cap de Bonne-Espérance) einen Umfang von 90,668 Toises 176,658 Metres. Sie wurde von den Portugiesen unter Mascarenhas im 15 Jahrhundert entdeckt, die sie Ilha d'Acerno nannten. Die Holländer nahmen sie im J. 1598 in Besitz und gaben ihr den Namen St. Moritzinsel, ihrem damaligen Prinzen Statthalter zu Ehren. Sie etablirten sich aber doch erst hier 1640 und zwar am südöstlichen Hafen dieser Insel. 1712 wurde die Niederlassung wieder aufgegeben und sie verließen die Insel, entweder, weil sie da wenig Fortgang sich versprechen mochten, oder ihnen die Niederlassung am Vorgebirge der guten Hoffnung, mit der sie nun beschäftiget waren, näher am Herzen lag.

Im J. 1715 traten hier die Franzosen, die im nordwestlichen Hafen eingelaufen waren, ans Land. Sie waren von einem Schiff der franz. ostindischen Kompagnie unter Befehl des Kapit. Dufresne und nannten die Insel Ile de France.

Bald hernach, nämlich im J. 1721 kamen einige von den Bewohnern der Insel Bourbon und legten eine neue Niederlassung unter Anführung des Durongay an. Während der ersten 15 Jahre, die nun folgten, blieb die Anzahl der Leute, die sich etablirt hatten, so gering, daß man nicht wußte, ob die franz. Kompagnie die Niederlassung fort behalten, oder aufgeben sollte. Endlich gab man an Labourdonnaie im J. 1735 den Auftrag, die Insel in Pflege zu nehmen. 1764 trat die Regierung Ile de France an die Regierung ab; von dieser Zeit an bis zur Revoluzion ist sie was das Militärfach anbetrifft, durch einen Gouvernör und das Civilgebieth anbelangend durch einen Intendanten oder Ordonnateur regiert worden.

Seit der Revoluzion hat man die Territorialeintheilung noch unbestimt gelassen; sie wird erst jetzt nach dem Frieden erfolgen.

Nachdem hier Labourdonnaie Colonisten zugeführt hatte, nahm die Volksmenge zu und in der Folge ward diese Insel der Hauptort für die franz. Niederlassungen in dieser Weltgegend. Anfangs sollte da nur eine Hauptniederlage für alle asiatischen Waaren seyn, welche die Indischen Schiffe hieher zu bringen hätten, die dagegen die Produkten abholen sollten. Bey dieser Einrichtung glaubte man viel Kosten ersparen zu können, es ließ sich aber doch nicht bewerkstelligen, weil die Kompagnie zugleich eine starke Seemacht in diesen Gewässern hätte aufstellen und unterhalten müssen. Nun wollte man den Bewohnern der Insel den Indischen Handel frey geben; da aber auch dieser Vorschlag aus Mangel an Schiffen, Geld und Ausfuhrartikeln unausführbar war, setzte man die Colonie bloß auf den Ackerbaufuß. Indeß begieng man dabey wieder neue Fehler. Man schickte unbrauchbare Colonisten aus dem Hauptlande her, vertheilte die Ländereyen aufs Gerathewohl, gab die Vorschüsse nicht nach Verhältniß des Fleißes und lähmte vollends alle Industrie durch Festsetzung eines niedrigen Preises, für den die Kompagnie die Produkte der Insel abnahm. Seit 1764 nahm sich die Regierung der Colonisten unmittelbar an und von dieser Zeit an hat sich auch der Zustand der Dinge auf der Insel merklich verbessert.

Die Insel hat zwey Häfen, den auf der Südseite, oder den großen Hafen, an welchem die Holländer sich angebaut hatten und wo noch Ruinen von ihrer Niederlassung zu sehen sind. Die Schiffe laufen in denselben mit dem Wind im Rücken ein: aber wenn sie herauswollen, setzt es viel Schwierigkeit, weil die Winde fast beständig sich im Südosten zu halten pflegen. Der kleinere Hafen, auch Port-Louis oder Port de Montagne eine zeitlang genannt, heißt richtiger der Nordwestliche, von seiner geographischen Lage. Die Schiffe kommen hier mit dem Ruim- oder Seitenwinde hinein und heraus. Seine Breite ist 20° 10′ S. und die Länge nach dem paris. Merid. 55°. Es ist hier der Hauptort, aber gerade in der unangenehmsten Gegend auf der ganzen Insel gelegen. Dieser nordwestliche Theil ist merklich platter

Land; aber der südöstliche voller Berge, 300 bis 350 Klaftern hoch. Der höchste dieser Berge hat gar eine Höhe von 424 Toises und liegt bey der Mündung von Riviere noire. Der auffallendste unter diesen Berg ist der mit Namen Pieter Both; er hat eine Höhe von 420 Toises; endiget oben mit einem Obelisk, auf dem ein großes cubisches Stück Felsen aufsitzt. Auf diese Spitze ist noch kein Sterblicher gekommen. Von weitem hat die ungeheure Pyramide und der Aufsatz das Aussehn einer weiblichen Bildsäule.

Die Insel wird von mehr als 60 Flüssen und Bächen bewässert, von denen aber manche in der trockenen Jahreszeit gar kein Wasser haben; dazu hat viel beygetragen, daß seit Jahren die Holzungen dünne gemacht worden sind.

Man hat 2mal im Jahr Aerndten; die Abundanz will aber doch nicht viel bedeuten, weil Orkane und starke Stürme, Dürre rc. wieder manches wegnehmen. Die Orkane und Winde fallen vom 21 Dezemb. bis gegen Ende des Februars, und die Schiffahrt ist vom Dezember bis in den April nicht rathsam, sondern wird eingestellt.

Die Luft ist hier gesund und man weiß von besondern Krankheiten nichts. Die Stadt, welche auch le Camp genannt wird, ist ein ziemlich unansehnlicher Ort. Die Produkte der Insel bestehen in Getraide, Kaffee, Maiz, Hirse rc., doch keines in sonderlicher Menge. Der eisenschüßige und wenig tiefe fruchtbare Boden ist dem Produktenbau nicht günstig. Im J. 1770 brachte man Muskat- und Gewürznägeleinbäume auf die Insel; nach Hrn. Cere, Direktör des botanischen Gartens auf Ile de France, waren da im J. 1785, 3000 ceylonsche Zimmetbäume, 10,416 Nägeleinbäume und 20 Muskatbäume, außer 18 die der Garten selbst enthielt.

Die Erzeugnisse von Ile de France und Reunion zusammengenommen, betragen im jährl. Durchschnitt etwa 2 Millionen Franken. Die Gouvernements- u. Administrationskosten wohl 3mal so viel. Der Hauptnutzen, welchen sich Frankreich von dem Besitz der Insel France versprechen kann, ist dieser, daß seine nach Ostindien bestimmten Schiffe, hier einen sichern Schirmort finden. Die Bewohner von Ile de France bestehen theils in weißen Leuten, theils in freyen Negern, aber grösstentheils in schwarzen Sklaven. 1782 zählte man von der erstern Klasse 7000, mit Inbegriff des Militärs, von der zweyten 12 bis 1300; von der dritten 26,230.

So wenig auch die Natur in Ansehung des Bodens gethan hat, so wird doch zu Friedenszeit hier ein ansehnlicher Handel getrieben. Die vielen Schiffe, welche aus dem Hauptlande da eintreffen, bringen Waaren aus allen Gegenden in Europa hieher und die eigenen Schiffe der Kolonie gehen nach den verschiedenen Häfen Ostindiens und handeln da eine Menge Waaren ein. Außerdem, daß die Kaufleute auf dieser Insel ihre Schiffe zum Küstenhandel im innern Ostindien gebrauchen, schicken sie solche auf den Sklavenhandel an der Küste von Mozambique ab. Der Handel von Ile de Reunion wird gröstentheils über Ile de France getrieben. Hier hat auch die Hauptadministration ihren Sitz. Die Einfuhren bestehen in Commestibilien aller Art, besonders in bordeaurer Weinen, Bier, Branntewein, in Stückfässern und Flaschenfuttern, Butter und Mehl in Tonnen, in Pökel- und geräuchertem Fleisch, Faßdauben, aller Art von Bedürfnissen zur Ausrüstung, Betackelung und Proviantirung der Schiffe, z. B. in plattem und vierkantigem Eisen, Eisenblechen, Stahl, Bley in Blöcken, Mulden und Tafeln, Strick- Tauwerk und Segeldraht, Theer, Harz, Terpentin, Leinwand aller Art, Segeltüchern, Masten, Segelstangen, Ankern und dergl. Artikeln mehr; wie auch in spanischen Pesos, in Krahm- und Clincaillerie- Mode- Galanterie- und Bijouteriewaaren, Artikeln, die zum Sklavenhandel dienen rc. Der Negerhandel und die Sklaverey dauern hier auch nach der Revoluzion noch fort und die jetzige Regierung hat darinne nichts geändert.

Unter den Ausfuhren befinden sich auch in Menge Waaren aus dem innern Ostindien, womit die Insulaner einen beträchtlichen Zwischenhandel treiben. Eigentlich sollte hier nur klingende Münze umlaufen; allein man sieht da mehrentheils nur Papiergeld, Anweisungen auf das Hauptland, die erst in 6 Monat nach der Ankunft in Europa zahlbar sind. Sie verlieren gewöhnlich 33⅓ bis 50 Procent gegen klingend Geld, weil ihr Werthfuß immer sehr unsicher ist. Da hat sich also

der Herbringer und Verkäufer der Importen, und wer mit spanischen Piastern herkömmt, wohl vorzusehen. 1779, 1780 und 81 hat man viele Billonmünze in 1 und 3 Sousstücken hieher gebracht, die besonders für beyde Inseln geprägt war, wie auch schon die Aufschrift besagt. Im Hauptlande sollte diese Billonmünze nicht in Umlauf kommen dürfen.

FRANCIADE, seit Frankreichs Revoluzion der veränderte Name von saint Denys, im Departem. von Paris.

FRAUENSTEIN, Stadt, Schloß u. Amt, in dem erzgebirgis. Kreis des Markgrafthums Meißen, an der böhmischen Gränze. Die Stadt selbst gehört unter die Zahl der sächsischen Bergstädte. Hier sind viele Lein- und Zeuchweber, deren Waaren guten Vertrieb findet.

FRAUENTHAL, Schloß in Steyermark, mit einer Messingfabrik, deren Oberfaktorey zu Grätz ist.

FRAUSTADT, polnisch Wschowa, königl. Immediatstadt in Südpreußen, an der schlesischen Gränze, 10 M. von Posen und 2 M. von Lissa, deren Einwohner, 4579 Seelen, sich vom Handel mit Getraide, Vieh, Wolle und von der Tuchmacherey nähren. Es arbeiten hier gegen 200 Tuchmachermeister, nebst 72 Leinwebern 2c.

FREDERICKSBURGH, wohlhab. Städtchen von 1500 Einwohnern, am Rappahannock, 110 engl. Meilen von dessen Mündung, in Virginien gelegen. Sein Handel besteht in Produkten, besonders Tabak.

FREDERICKSTOWN, nahrhafte inländische Stadt in Maryland, am Monocassyfluß, welcher sich in den Gotomack ergießt. Ihr Handel ist von Bedeutung.

FREDERSDORF, gewerbfleißiges Dorf in der Lausitz, an der schlesischen Gränze liegend, das wegen seiner ¾ breiten Leinwande im Ruf ist. Die Waare ist in Weben oder größern Stücken von 70 bis 72 Ellen, und wird häufig nach Holland, Hamburg 2c. versahren.

FREIENWALDE, Stadt in der Mittelmark Brandenburg, an der Oder. Sie enthielt 1799, 1863 Einwohner. Diese nähren sich von den dabey gelegenen Gesundbrunnen, und dem ½ M. davon befindlichen Alaunwerk. Es gehört seit 1738 dem Weisenhause zu Potsdam, u. giebt jährlich 8 bis 9000 Centner Alaun. Auch verfertiget man hier Vitriol, römischen Alaun und Wundersalz. Das Werk ist mit einem Monopol für die sammentlichen preuß. Staaten versehen. Die Oberaufsicht führt ein vom König angeordnetes Direktorium. Niederlagen von den Produkten der Anstalt sind zu Berlin, Magdeburg, Königsberg, Colberg, Stettin und Breßlau.

FREJUS, zur Römer Zeit Forum Julii, merkwürdige alte fr. Stadt, mit einem Hafen, und etwa 2000 Einwohnern, an der Küste der Provence jetzt Hauptort eines Distrikts im Depart. du Var. Den Hafen an der Stadt hat schon Kaiser August anlegen lassen, als er eine Kolonie römischer Soldaten hierher schickte. Der Argensfluß hat aber nach und nach so viel Sand zugeschleppt, daß der Hafen größtentheils zugelegt und einem Sumpf ähnlich ist. Das Meer hat sich bis auf eine halbe Meile weit zurückgezogen, und die Schiffe müssen jetzt auf der Rheede liegen bleiben, woselbst hohe Felsen eine gegen Stürme sichere Bay umgeben. Die Stadt hat eine vortheilhafte Lage, auf einer Anhöhe, von welcher sich das umliegende Land weit übersehen läßt. Auf der Nordseite hat sie von hohen Bergen Schirm. Bey alldem ist der Ort doch in keinen sonderlich guten Umständen. Auch die Luft ist ziemlich ungesund, und es fehlt an gutem Trinkwasser. Man ist schon lang damit umgegangen, den verlegten Hafen zu räumen, aber der Sand läßt sich nicht so leicht wegschaffen, indem immer neuer durch die Ströhme von den Gebirgen herangehäuft wird. Man arbeitet jedoch seit einigen Jahren daran, dem Reiranfluß eine andere Richtung zu geben, einen Theil des Hafens ganz auszufüllen, der jetzt sumpfig ist; zugleich sucht man auch andere morastige Gegenden in der Nähe durch gezogene Gräben auszutrocknen. Ob es damit gelingen werde, muß die Zeit lehren. Der Vertrieb der hiesigen Produkte, die in schönem und gutartigem Getraide, Wein und Baumöl von Draguignan 2c. bestehen, geht durch den kleinen Hafen des Fleckens St. Raphael, der nicht weit von der Stadt abliegt; da ist auch eine gute Seifenfabrik. Weinstöcke sind hier sogar im sandigen Boden angelegt. Sie geben einen pikanten und berauschenden Wein. Die Stöcke dauren nicht so lang, als in anderm Boden. Oelbäume bauet man nur auf der Nordseite um Frejus, weil die Ge-

gend sonst keine dazu schickliche Lagen hat. Die gesalzenen Anschovies und Anschovetten von Frejus sind weit und breit im Ruf. Der Seebusen von Frejus geht 7 bis 8 Meilen einwärts, und wird durch das Vorgebirge St. Aigous und die Spitze von Agay gebildet. Die nahe Gegend ist außer gedachten Bäumen mit Korkeichen, Kastanienbäumen ꝛc. bewachsen. Auch der Obstbau ist beträchtlich. Bey St. Raphael werden Steinkohlen gegraben. Der Thau, welcher an den Ufern vom Reiranfluß, und am hiesigen Hafen fallt, ist von so scharfer und caustischer Eigenschaft, daß er Jucken der Haut und andere Drüsenkrankheiten veranlaßt, wenn man sich nicht dagegen verwahrt. Der Berg von Cap-Roux bey Frejus ragt gegen 350 Toises über die Oberfläche des Meers. Der Fuß davon besonders auf der Nordseite ist mit Kastanienbäumen, das Mittel mit grünen Eichen bewachsen. Der Gipfel ist kahl, und von demselben hat man die herrliche Aussicht aufs Meer bey Toulon und eine weite ländliche Gegend.

Freudenberg, kleine Stadt, wie auch Schloß und Amt, auf dem Westerwald, im Fürstenthum Nassau-Siegen, an der westphälischen Gränze, woselbst in Menge Eisen und Stahl geschmiedet, und nach vielen Gegenden Deutschlands verfahren wird.

Freudenthal, kleine Stadt im österreichischen Schlesien, an der mährischen Gränze, deren Einwohner sich vom Garnspinnen, Garnsammeln und Leinwandweben nähren. Man macht hier viele rohe und weiße Leinwand, Schaupftücher, Schürzenleinwand ꝛc. Endlich auch noch 3 bis 400 Stück Mitteltuche, die man über Fulneck absetzt.

Freyberg, Hauptstadt im chursächsischen Erzgebirge, an der sogenannten freybergischen Mulde, mit 827 Häusern und gegen 7000 Einwohnern. Sie liegt 4 Meilen von Dresden und ist hauptsächlich wegen der hiesigen ergiebigen Silberbergwerke berühmt. Hier ist der Sitz eines Kreisamtes, eines Oberbergamtes, nebst einem Bergamt für das Freybergische Revier. Auch ist hier ein Bergschöppenstuhl, welcher bis jetzt seinen Sitz in dem ansehnlichen Stadtrath zu Freyberg hat, aus einer Anzahl gelehrter und bergrechtsverständiger Senatoren bestehend. Von diesem werden alle ins Bergwerksfach einschlagende Sachen entschieden, wenn gleich auch Urtheile von ausländ. Bergschöppenstühlen nicht ungültig sind; solche werden aber selten aus dem Auslande eingeholt. Ferner befinden sich zu Freyberg, das Oberhüttenamt, ein Oberzehentner- und Austheileramt, unter welche alle Gebirgs- und Salzzehenten, der Zehnte vom Zubußeverlag ꝛc. gehören. Es ist hier eine Bergakademie seit 1765, wo von einigen Professoren jungen Bergleuten oder Bergbauschülern d. Mathematik, Zeichnung, Geometrie, Mineralogie, Bergbaukunst und Physik; so wie von einigen Bergofficianten die Markscheidekunst, Chymie, das Bergrecht ꝛc. gelehrt wird. Die Bergakademie besitzt eines der vollständigsten Mineralienkabinette, eine Bibliothek, eine schöne Sammlung von Modellen, Rissen, Bergcharten ꝛc., die jeder andern den Vorzug streitig macht. Endlich giebt es zu Freyberg eine Mineralienniederlage ꝛc. Die Freyberger haben ihre meiste Nahrung vom Betrieb des Bergbaues und der Bergfabriken. Man verfertiget hier viele unächte oder leonische Gold- und Silberdraht-Lahn-Spitzen- und Tressenwaaren, Band, Schnüre ꝛc., die besonders auf den Leipziger Messen starken Vertrieb finden. Auch gießt man Schrot, und verfertiget vielerley Waaren von Archent haché, Messing und Kupfer. In der hiesigen churfürstl. Glättfatterey werden rothe oder gelbe u. schwarze Glätte, Schrot und Bley in ganzen, halben und viertels Centnern abgelassen. Bey der Stadt giebt es noch einen Kupfer- und Tombakhammer, eine Papiermühle, eine Pulvermühle, eine Stück- und Glockengießerey und andere Anstalten. Man gewinnt hier jährlich 17 bis 20,000 Mark Silber, einige tausend Centner Bley und Glätte, 6 bis 700 Centner Schwarzkupfer, viel Spießglanz, Zink ꝛc. 1788 beschäftigte der Freyberger Bergbau gegen 4800 Berg- u. Hüttenleute. Man zählt überhaupt um die Stadt herum gegen 150 mehrentheils ergiebige Silber-Bley-Zinn- und Kupferbergwerke.

Die große Heerstraße nach Böhmen und das Stapelrecht, welches Freyberg über die durchgehenden Waaren 3 Tage lang ausübt, vermehren das hiesige Gewerbe noch um vieles. Die Stadt hat 2 ansehnliche Jahrmärkte, davon der erste auf Margarete, der zweyte auf Martini seinen Anfang

nimmt; nebst einem Viehmarkt auf Egidii. Die Regulirung der Zubuße beym freyen Bergbau, oder dem Bau der Gewerken, geschieht zu Freyberg in Gegenwart einiger Deputirten vom Stadtrath, welcher hier Generalbevollmächtigter der auswärtigen Gewerken ist. Im Betrieb waren hier im J. 1800, 5 landesherrliche Stollen, 6 Ausbeute- und Verlagsgruben, 138 Zubuße- und Eigenlöhnerzechen.

FREYBERG, kleine Stadt in Mähren, mit 261 Häusern, und ansehnlicher Tuchweberey, davon die hiesigen Einwohner ihre Nahrung haben. Sie verfertigen jährlich gegen 8500 Stück Tuche, die größtentheils über Fulneck zum Handel gehen.

FREYBURG, Kanton und ziemlich ansehnliche Stadt von Helvezien, die Hauptstadt des davon benannten Kantons (welcher durch die Einrichtung von 1801 noch mit den ehmaligen gemeinsamen Vogteyen v. Murten u. Schwarzenburg vergrößert worden ist), am Sanenfluß gelegen. Das Gebieth enthält gutes Land, fette Viehweiden 2c. Der Käsehandel ist einträglich. Hanfene Leinwand und Hüte, doch auch nicht häufig, sind alles, was man hier manufakturirt.

FREYBURG, Hauptstadt im Breißgau, vorher in Vorderösterreich, jetzt dem Herzog von Modena gehörig. Sie hat eine sehr angenehme, recht romantische Lage. Von der Ost- und Südseite ist sie mit einigen Bergen, die in einiger Entfernung davon liegen, umgeben; gegen Westen aber hat sie eine schöne Ebene, die sich bis über den Rhein zieht, und vom vogesischen Gebirge endlich begrenzt wird. Die Gegend hat auch Weinwachs. Freyburg ist zwar nur ein kleiner Ort, dem es aber nicht an Lebhaftigkeit gebricht. Hier giebt es vortreffliche Schleif- und Poliermühlen zu Krystall, Jaspis, Granatsteinen 2c.

FREYBURG, Stadt an der Unstrut, in Thüringen, deren Einwohner saubere Drechslerarbeiten und gutes Töpfergeschirr verfertigen.

FREYHEIT, Marktflecken auf der Herrschaft Wildschütz in Böhmen, mit einem Bergwerk, das Silber- Kupfer- und Goldhaltige Erze ausgiebt. Auch macht man da Leinwand und legt sie auf die Bleiche.

FREYHEIT unter dem goldenen Rehhorn, ehmaliges Bergstädtchen, jetziger Bergflecken im Bidschower Kreis in Böhmen, am Aupafluß. Die Nahrung der Einwohner kömmt von dem Weben glatter Leinwand, gezogener und zwillichner Tischzeuge, Schnupftücher und dem damit verknüpften Handel her. Vormals trieb man auch auf Golderze Bau. Man hat diese 1765 wieder aufgenommen, aber 1772 wegen der geringen Ausbeute abermals eingestellt.

FREYSTADT, kleine Stadt und Schloß im schlesischen Fürstenthum Glogau, am Fluß Sieger, die auf allen Seiten mit Bergen umgeben. Hier wohnen viele Tuchmacher, die gute ordinäre Tuche verfertigen.

FREYSTADT, Herrschaft und kleiner Ort im österreichis. Schlesien, am Fluß Elsa, an der Straße von Krakau nach Wien, wo stark Leinwand gewebt wird.

FREYSTADT, kleine landesfürstl. Stadt in Oberösterreich und dessen Mühlviertel, an der böhmischen Gränze. Hier ist ein lebhafter Handelsverkehr, davon der Ort gute Nahrung hat. Man brauet sehr schmackhaftes Bier, das stark verfahren wird.

FREYSTADT, Freystädtel, ungar. Galgots, Marktflecken in Ungarn, auf dem linken Ufer vom Waagfluß, in einer Gegend, wo stark Wein und Getraide gebauet wird. Der Ort treibt mit beyden Produkten einen guten Handel.

FRIAUL, ital. Friuli, Provinz von Seeösterreich, die sich von der Mündung des Tagliamento bis Pontieba an der Gränze von Kärnten 65 ital. Meilen in der Breite, und von der Livenza bis an den Lisonzo auf 55 Meilen in der Länge erstreckt. Sie gränzt gegen N. an Tirol und Kärnten; gegen O. an Krain und Gradisca; gegen S. ans adriatische Meer, und gegen W. an die Tarviser Mark. Der Boden ist theils eben, theils gebirgig, und der nach Deutschland zu gelegene und gebirgige Theil der unfruchtbarste und volkarmste. Die Gebirge Montasio und Chiarina am nördlichsten Ende der Landschaft, sind ein Theil der Julischen Alpen, und der Marianaberg, welcher sie von Kärnten scheidet, ein Stück von den Norischen Alpen; auf der andern Seite wird dieser Landstrich noch durch eine andere Reihe Gebirge begränzt. Die zwischen durch diese Gebirge nach Deutschland führende Wege und Päße sind zum Theil so schmal, daß sie nur mit Lebensgefahr zu Fuß und zu Pferd bereist wer-

den können. Nur die Pässe Chiusa di Venzone, Tolmino und Lubiano, können mit Frachtwagen befahren werden. Der ebene Theil von Friaul ist sehr fruchtbar; und liefert Getraide, Früchte und Obst aller Art, gute Weine, darunter der berühmte Piccolit hervorsticht, eine Menge sehr vorzüglicher Seide, davon jährlich über 1000 Centner gewonnen werden 2c. Der Hauptfluß ist der mitten durchs Land ströhmende Tagliamento. J. J. 1795 zählte man in ganz Friaul 365, 512 Seelen, welche in 4 größern Städten, 20 kleinern Städten oder Flecken und 600 Dörfern lebten. Udine ist die Hauptstadt. Das ganze Land wird in die beyden Diöcese Udine und Concordia abgetheilt. Porto Gruaro am Lemenefluß, ist der Verschiffungsplatz für die Landesprodukten, und durch diesen zieht die Provinz auch die Bedürfnisse aus Deutschland an sich. Man fährt auf diesem Flusse bis nach Venedig. Im Gebirge wird gute Leinwand gewebt, deren Menge man auf 37,000 Stück im Jahre schätzt.

FRIDAU, oder Friedau, Schloß auf der gleichnamigen Herrschaft in Oesterreich, im Viertel ob dem Wienerwald, auch das Tulnerfeld genannt, mit einer sehr ansehnlichen Kattun- und Zitzmanufaktur, deren Stifter die Herren Meyer, Hey und Kompl. und der Baron Grechtler gewesen sind. Sie liefert jährl. über 40,000 Stück Waare. Man giebt die Zahl der Leute, welche diese Anstalt im J. 1785 unterhielt, auf 830 Weber, und 12,500 Spinner und Spinnerinnen an. Hier ist auch 1 Eisenhütte und 1 Kupferhammer.

FRIBUSS, Früpas, Bergflecken im ellbogner Kreis in Böhmen, am Fuß des Hartelsberges. Hier wird viel Salpeter und Vitriol verfertigt, auch gutes Zinn gegraben, welches größtentheils zu Karlsbad verarbeitet wird. Nicht weniger werden da Jaspis, Chalcedon von verschiedenen Farben, Karniol, Krystall, weiße, braune, gelbe und schwarze Topasen, Element- oder Milchsteine, Amethiste, Aquamarine, blauer Jaspis, kleine Hyacinten und hellrothe Granaten gefunden.

FRIEDBERG, Stadt in Oberbayern, im Rentamt München, an der Acha, welche nahe dabey entspringt, und von da nach dem Lech zugeht. Hier werden gute Taschenuhren gemacht.

FRIEDERICHSHAM, russische Stadt am finnischen Meerbusen, und Kreisstadt der wiburgischen Statthaltenschaft, 136 Werste von Wiburg und 276 W. von St. Petersburg. Sie liegt auf einer Erdzunge, und hat auf der einen Seite den finnischen Meerbusen, auf der andern einen kleinen Landsee, Maren genannt, aus welchem sich im Frühjahr ein Strohm ins Meer ergießt. Die Stadt liegt zum Handel nicht gar vortheilhaft, weil der Hafen, wo die größern Schiffe wegen des seichten Fahrwassers liegen bleiben müssen, auf anderthalb Werste von der Stadt entfernt ist. Sie liegt sonst 50 Werste von der schwedischen Gränze und ist befestigt. Die Einwohner sind Finnen, und in weniger Anzahl Russen, die sich des Handels wegen hier niedergelassen haben. Es werden jährlich 25 bis 30 Schiffe abgefertigt. Die Haupteinfuhren sind Salz, Manufakturartikel und schwedische Heringe. Die Ausfuhren bestehen in Bretern, Pech, Theer und Hanf.

FRIEDERICHSSUND, kleine Stadt in Dännemark, eine Meile von Slangerup auf Seeland, und dicht an dem Wasser oder Meerbusen Isefiord. Sie hat eine ziemlich starke Getraideausfuhr, und ist zur Handlung wohlgelegen. Nahe dabey ist die gewöhnliche Ueberfahrt nach Jägerspreis.

FRIEDERICIA, neuangelegte Stadt und Festung in Jütland, in einer fruchtbaren Gegend, am kleinen Belt gelegen. Den ersten Grund dazu ließ König Friedrich III legen. Als sie 1657 von den Schweden abgebrannt worden war, ließ die Krone Festung u. Stadt wieder herstellen. Um die Zahl der Einwohner zu vermehren, gab Christian V der Stadt 1682 das Recht der sichern Zuflucht für alle in- und ausländische Bankerottmacher, und die freye Religionsübung für Reformirte, Katholiken und Juden. Die Stadt hat zwar auch die Stapelgerechtigkeit, kann sie aber nicht recht benutzen, weil es ihr an einem guten Hafen fehlt. Um die Stadt herum wird Tabak gebauet, auch ist hier eine ansehnliche Seifesiederey. Alle Schiffe, die durch den kleinen Belt gehen, haben an der Stadt Waarenzoll zu entrichten.

FRIEDLAND, kleine Stadt im schweidnitzer Kreis in Schlesien, mit etwa 900 Seelen. Man macht hier gute 6½ Viertel breite Leinwand, oder sogenannte Weben, die von dem Ort ihren Namen haben.

FRIEDLAND, od. Fridland, kleine Stadt

im Königreich Preußen, in Natangen, wo gute Tuche gewebt werden.

FRIEDLAND, kleine Stadt im bunzlauer Kreis in Böhmen, mit ansehnlichen Leinwandmanufaktur., welche Schachwitz oder Zwillich, $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite weiße 60 ellige Schockleinwand, buntstreifige Schockleinwand, mit rothem Garn durchwürkt, leinene Tücher, seidenen Gradl., $\frac{11}{8}$ und $\frac{6}{4}$ breit Cavallinen oder Roßleinwand, u. Rouennes liefern.

FRIEDRICHSBURG, zum Unterschied des folgenden Artikels, Groß-Friedrichsburg genannt, Festung auf der Goldküste in Afrika, im Ländchen Axim, eine Meile von Cabo de tres Puntas gegen Westen. Sie gehörte sonst dem Preuß. Hofe, und wurde im J. 1681 oder 82 von der damals zu Emden von Churfürst Friedr. Wilhelm von Brandenburg neu errichteten afrikanischen Kompagnie, auf dem Marfortberge aufgeführt. Unter ihren Schutz haben sich nachher auch einige andere Oerter begeben. Da indeß diese Besitzung zu weit abgelegen war, wurde sie 1718, nebst allem Zubehör, von König Friedrich Wilhelm in Preußen, an die westindische Gesellschaft in Holland für einige tausend Dukaten abgetreten. Hier ist dem Anlanden keine Barre entgegen. Auch die Luft ist gesund, die umliegende Gegend wohl angebauet. Man handelt hier Gold, Elfenbein, Sklaven und Salz. Der Schlag Schwarzer hier ist nicht übel.

FRIEDRICHSBURG, befestigtes Komtor, auf der Goldküste in Guinea, in Afrika, dem Dorf Cabo Corso nordwestl., und den Dänen zugehörig. Es ist der vornehmste Marktplatz und Wohnsitz der dänischen Handelsagenten in dieser Gegend. Man treibt einen bedeutenden Handel mit Gold und Sklaven.

FRIEDRICHSDORF, Kolonie von franzöf. Refugirten, im Amt Homburg vor der Höhe, Hessendarmstadt gehörend; mit mehr als 600 Einwohnern, die besonders starke Flanell- und Strumpfweberey treiben. Die Kolonie wurde 1687 von Waldensern und Piemontesern angelegt, wozu sich hernach noch französische Flüchtlinge aus Picardie, Dauphine' und Champagne, wie auch Deutsche gesellt haben. Die Ansiedler trieben außer dem Ackerbau und den gemeinsten Handwerken anfänglich die Strumpf- und Cannefasweberey; hernach erwählten sie die Flanellmanufaktur, und ihre bunten Flanelle werden jetzt noch weit und breit verfahren.

FRIEDRICHSHALL, ansehnlicher u. nahrhafter Ort, an den Ufern eines über 10 Meilen in Norwegen hineingehenden Busens, Swinesund genannt, wo der Fluß Tistedal sich darein ergießt. Die Stadt ist gut gebauet, mit vielen hübschen, obgleich nur hölzernen Häusern, und hat eine angenehme Lage an dem Seebusen zwischen den Felsen. Die Stadtnahrung besteht hauptsächlich im Breterhandel, der auf England lebhaft betrieben wird. Die Einwohner haben die Bequemlichkeit, daß sie das Holz und die Breter aus den innersten Gegenden des Lands auf dem Strohm bis an die Stadt flössen können. Es liegen daher wohl 60 und mehr Sägemühlen an den beyden Seiten vom Strohm. Der Schleichhandel nach Schweden ist auch nicht gering, besonders mit Franzbranntwein, Kaffee und andern, theils verbotenen, theils hoch imposirten Waaren; dagegen die Friedrichshaller hauptsächlich Stämme und Blöcke eintauschen. In der letztern Zeit hat man zwar auf schwedischer Seite gesucht, dem Verkehr durch die Privilegien und Aufnahme von Strömstadt, theils auch durch eine Menge angesetzter Zollbedienten vorzubeugen; es hat aber nicht viel gefruchtet. Hier ist eine Zuckerraffinerie. Der Fischfang ist ansehnlich, und es werden besonders viele Lachse gefangen. Der Swinesund macht die Gränzscheidung zwischen Norwegen u. Schweden. Es ist ein Busen der Nordsee, allenthalben mit hohen und steilen Felsen umgeben. Dieser Busen ist sehr fischreich an Dörschen, Wittlingen, Lachsen und andern guten Fischsorten.

FRIEDRICHSHALL, Salzwerk im Sachsen-Hildburgshausischen, beym Dorf Lindenau, wo schon seit langer Zeit alle medicinische Salze im Großen bereitet werden, und häufig zum Handel gehen. Die Anstalt liefert Glaubers-Wundersalz, oder sal aperitivum, englisches Bittersalz, Arcanum duplicatum, Tartarum vitriolatum, krystallisirte Soda rc. in beliebiger Quantität und für billige Preise.

FRIEDRICHSNAGOR, Handelsloge der Dänen, in der Stadt Patna in Bengalen. Dieß Etablissement hat sich in neuer Zeit durch die Zeitumstände im Lande begünstiget, zu einem wichtigen Handelsort empor geschwungen. Da

im vorletztern Kriege die franz. und holländ. Schiffe vom hiesigen Handel ausgeschlossen waren, so hatten hier die Dänen um so weniger Konkurrenten. Ihre Schiffe fuhren mit aller Sicherheit in den Gewässern Ostindiens hin und her, und die sonst so übermüthigen Engländer hinderten sie daran nicht. Unter der Zeit, daß die englischen Schiffe Gefahr liefen, von den Franzosen genommen zu werden, und deswegen hohe Assekuranz darauf bezahlt werden mußte, entgieng ihnen der beste Vortheil, und die Dänen hatten den einträglichsten Markt. Dieß hat dazumal den größten Theil des gewinnreichen bengalschen Handels den Dänen in die Hände gebracht. Es war damit so weit gekommen, daß vor Hastings Abreise nach Europa, binnen 9 Monat Zeit, 22 dänische Schiffe, und zwar mehrentheils dreymastige, zu Friedrichsnagor angelangt waren. Von diesen hatte man viele gerade aus Europa nach Bengalen geschickt, und ihre Ladungen betrugen über 10,000 Tonnen. Die Dänen erhielten vor etwa 40 Jahren die Befreyung von allen Zöllen; bis auf 2½ Procent Gebühren von den zur See ausgehenden Waaren. Ihr Sunnud oder Patent wurde bey Anlegung des Etablissements zu Serampour ertheilt, und ist vom Nabab Allawerdy Khawn.

FRIEDRICHSRODA, Stadt im Herzogthum Gotha, drey Stunden von der Stadt Gotha am Thüringer Wald gelegen, die die Handlung durch den Bergbau auf Eisenstein und Kobald, wie auch ihre Garnbleichen und das damit verknüpfte Gewerbe interessirt. Der Garnhandel wird jährlich auf 140,000 Thaler im Durchschnitt geschätzt. Die rohen Garne werden dazu größtentheils in dem Gothischen gesponnen, ein Theil aber kömmt aus der Gegend um Erfurt und aus Chursachsen hieher. Von diesen wird ein Theil durch die hiesigen Leinweber verarbeitet, der übrige Theil geht ins Preußische, nach Franken und Hessen.

FRIEDRICHSSTADT, nicht große, aber saubere, nach holländischer Manier angelegte Stadt, zwischen den beyden Flüssen Eider und Treen, in der kleinen Landschaft Stapelholm, im Herzogthum Schleswig, die von Lutheranern, Reformirten, Armenianern, Memnonisten, Quäckern, Anabaptisten und Juden bewohnt wird. Die Nahrung der Stadt kömmt von mancherley Manufakturen in Seide und Wolle, von der Seefahrt und dem Handel. Die besten und vermögensten Kaufleute hier findet man unter den Memnonisten. Die Treen wird bey dieser Stadt durch angelegte Kanäle und kostbare Schleusen in die Eider geleitet. Es giebt hier Oelmühlen, Papiermühlen 2c. Man macht auch vielerley gute Stahl- und Messingwaaren.

FRIEDRICHSSTADT, kleiner Ort in Norwegen, an den Ufern von einem ansehnlichen und breiten Fluß, Glammen genannt. Der Platz ist die Hauptfestung in Norwegen; hier sind die Arsenäle und Magazine des Landes. Die Stadt hat einige Schifffahrt und führt eine Menge Breter aus. An Fischen ist großer Ueberfluß. Der Glammenfluß fallt bey der Stadt in die See.

FRIEDRICHSTHAL, Glas- und Spiegelhütte in Meißen, in der Pommelheyde, bey Senftenberg, zur churfürstlichen Spiegelfabrik in Dresden gehörig. Die Anstalt wird auf landesherrliche Rechnung verwaltet, und ist in starkem Betriebe. Sie unterhält gegen 300 Menschen, und liefert außer Spiegelglas, auch ganze und halbe Butelljenkannen, runde Fensterscheiben, weißes Tafelglas zu Fenstern, Bildern und Glasthüren, Consol- und Kaffeetischen, von polirten Gläsern auf Marmor- Achat- und Jaspisart, diesen Steinarten völlig ähnlich, und an Politur noch schöner und vorzüglicher. Man gießt hier nach Thevarts Weise Spiegelgläser von 100 Zoll Höhe, und 60 Zoll Breite, brabanter Maaß, also von 5 und 3 Ellen nach dresdener Maaß. Die Waare wird hernach auf der Spiegelpoliermühle zu Dresden geschliffen, belegt, polirt und vollendet.

FRIEDRICHSTHAL, Ort in der Mark Brandenburg, mit einer Uhrenfabrik, die in Aufnahme kömmt.

FRIESLAND, Frießland, eine der größten Provinzen der vereinigten Niederlande, welche zu Gränznachbarn N. die Nordsee; O. Gröningen u. Drenthe; S. Overyssel und die Zuydersee; und W. auch die letztere hat. Ihre Seeküsten sind flach. Sie hat eine Menge Landseen, darunter die größern das Bergumer-Meer, Seeker-Meer, Paregasser-Meer, nebst noch einigen andern Benennungen, als Heeger-Meer, Slooter- und Balkster-Meer,

und das Tyrke-Meer. Von Flüssen und Ströhmen, wie auch von Kanälen ist auch eine ansehnliche Menge da. Sie wird in 3 Quartiere eingetheilt, nämlich in Ooster-Goe, Wester-Goe und Sevenwolden, wozu noch die Inseln Ameland, Schelling und Schirmonkook kommen. Die vornehmsten Städte darin sind Leuwaerden, Franeker, Harlingen, Staveren, Sloten und Dockum. Das Klima ist überhaupt gut, aber etwas feucht. Auch der Boden ist durchgängig fruchtbar und ergiebig. Die reichlichsten Produkte gewinnt man aus dem Thier- und Pflanzenreich, die wenigsten liefert das Mineralreich. Es wächst hier schönes Getraide. Der hiesige Weizen, die Erbsen und Bohnen sind im Ruf. Gutes Obst giebt es in Menge, besonders aber ist der Graswuchs vortrefflich. Dieß letztere ist der Grund zu schöner Viehweide und starker Viehzucht durch ganz Frießland. Man findet hier nicht allein ungewöhnlich großes, sondern auch sehr fettes Rindvieh, vortreffliche Hammel u. Schaafe. Auch die frießländischen Pferde schätzt man ihres großen und schönen Schlages wegen; nur sind sie weich- und platthufig, und dienen besser zum Fahren als zum Reiten. In den Wäldern ist an Wild, besonders Hirschen und Rehen, kein Mangel. Auch Seefische giebt es an der Küste in Ueberfluß, besonders Kabeljau. Die Heerden liefern gutes Rinds- Schaafleder ꝛc. Die hiesige Schaafwolle ist so gut und fein, daß sie der spanischen nichts nachgiebt. Man verfertiget in Frießland sehr gute Butter und schmackhafte Käse. Alle diese Artikel werden häufig ausgeführt. Die Manufakturen des Landes bestehen in feinen wollenen Tüchern, feiner glatten Leinwand, Bettdecken, Segeltüchern, Papier, und in Schiffsbauerey, welche letztere besonders zu Ylst und Hindelopen stark betrieben wird. Es gehen aus den Häfen Frießlands, von Harlingen ꝛc. viele Schiffe auf den Wallfisch- und Heringsfang ab. Der Handel und die Schifffahrt der Provinz haben indeß sehr abgenommen, seit England so hoch empor gestiegen ist. Die Lebensmittel, das Arbeitslohn sind auch durch die Vergrößerung der Nazionalschuld, und die beständige Zunahme der Lasten so vertheuert worden, daß wenig inländische Gewerbe mehr mit denen der Fremde concurriren, wenigstens mit Vortheil concurriren können. Die Größe von Frießland wird auf 55 □ Meilen, die Volksmenge zu 140,000 Seelen angegeben. Man zählt darinne 11 ansehnliche u. Mittel-Städte, und 336 Dörfer und Flecken. Nach der neuen Eintheilung der batavischen Republik vom Jahr 1798, macht der größte Theil von Frießland und Gröningen, jetzt das Departem. der Ems aus, in welchem Leuwaerden die Hauptstadt.

FROME, auch Frome-Selwood, gewerbfleißiger Flecken in Wiltshire in England, der mit seinem Gebieth gegen 50,000 Menschen enthält, welche mehrentheils mit Wollarbeiten beschäftiget sind. Man macht hier besonders tuchartige Gewebe, und feine den spanischen nachgeahmte Tuche, wie auch leichtere Tuchsorten.

FRONTENAC, großer See in Canada, im nördlichen Amerika, durch welchen sich das Gewässer aus vielen andern See, als aus dem Obernsee, Lac Superieur, dem See der Illinois, dem See der Hurons, und dem Erie durch den Fluß der Iroquois in den Lorenzstrohm ergießt. Dieser See hat eine länglichtrunde Figur, und erstreckt sich seiner Länge nach auf ohngefähr 80 gemeine Meilen von O. gegen W.; seine größte Breite beträgt 30 solcher Meilen von N. gegen S. Er ist ungemein fischreich, dabey tief und durchgängig zu beschiffen. Er führt eben sowohl als die andern, süßes Wasser, das sehr gut zu trinken ist, und hat um und um fruchtbares Land. Die Schifffahrt auf demselben ist sogar für große Schiffe bequem; nur im Winter wird sie wegen der heftigen Winde, die da alsdann stürmen, beschwerlich und gefährlich.

FRONTIGNAN, kleine französ. Stadt in Niederlanguedok, am See Maguelonne, zwischen Agde und Montpellier, jetzt Kanton im Departement des Herault, unter die Gerichtsbarkeit des Distrikts Montpellier gehörig. Der Ort ist seiner vortrefflichen weißen und rothen Muskatellerweine, Traubenrosinen ꝛc. wegen berühmt. Man handelt die Weine auf der Stelle nach Stückfässern (Pieces) und so, wie sie auf dem Lager liegen; zu Bordeaux, Cette und anderwärts, nach Orhöft und schon abgestochen. Sie gelten noch einmal soviel als gemeine Muskatellersorten. Die ächtrothen gelten mehr als die blanken. Man verkauft

aber gemeiniglich Beziers-Muskateller dem Nichtkenner für Frontignan. Das ächte Gewächs ist nur von der ersten Hand zu erwarten.

FUCHS-INSELN, russisch Lisitschnie oder Lyssye Ostrowa, eine Anzahl von 20 Inseln, die größtentheils nur kleinen Umfang haben, und zwischen Asien und Amerika liegen. Sie liefern besonders rothe und schwarze, grauschwarze und braune Fuchsfelle an die Russen, welche sie für die Krone in Besitz genommen haben. Die größten und wichtigsten sind Kadjak oder Kuktak, Umnak, Unimak und Unalaschka. Die Fuchsfelle hier sind größer als die sibirischen, aber nicht so fein von Haaren. Außer Füchsen findet man auf diesen Inseln auch Bäre, Wölfe, Flußottern, Flußbiber, Marder und Hermeline. Die Inseln bezahlen an Rußland keinen Tribut. Ihre Bewohner gleichen in Sitten und Lebensart den Aleuten. Der Handel dahin wird von Ochotsk aus getrieben. Man gebraucht zu dieser Fahrt kleine 2mastige Schiffe, die meistens ohne das geringste Eisenwerk zusammengesetzt sind.

FUEGO (Ilha de), eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, im 15° 20′ N. Br. und 353° 12′ Länge. Sie liegt höher als irgend eine von diesen Inseln, und hat Mangel an Quellwasser, daher die Schiffe jetzt nicht leicht anlanden. Die Insel hat auch nur zwey Rheeden für die Schiffe; eine bey Fonte de Villa, die andere genannt Ghate. Die Küsten auf allen Seiten sind steil. Der Zugang ist nur auf der Nordwest-West- und Südseite rathsam; hingegen auf der südöstlichen, westlichen und nordöstlichen giebts viele Klippen, die bis auf eine Meile vom Gestade liegen. Sie sind einander nicht nahe, sondern liegen zerstreut umher; einige ragen übers Wasser hervor; andere liegen dem Wasserspiegel gleich. 4 Meilen von der nördlichen Spitze der Insel ist ein solcher Felsen, 10 bis 12 Fuß unter dem Wasser. An diesem brechen und schlagen sich die Wellen bey stürmischem Wetter mit großer Heftigkeit, und bey stillem Wetter ist er um so gefährlicher, weil man ihn nicht eher bemerken kann, als bis man schon dicht dabey ist. Ob es gleich hier auf der Insel an Trinkwasser fehlt, so bauen doch die Schwarzen Mais, Hirse, Baumwolle, Kürbisse u. Melonen. Von Vieh hat dieß Eyland Rinder, Ziegen, Esel, Pferde und Schweine. Den Namen führt die Insel von einem zuweilen Feuer auswerfenden Vulkan.

FUERTEVENTURA, eine von den Canarieninseln, Lancerota gegenüber, und von derselben nur durch eine schmale Meerenge getrennt. Ihre Länge wird auf 80, die Breite auf 15 Meilen angegeben. Die ganze Insel ist von etwa 10,000 Seelen bewohnt. Der hiesige Handel wird über Teneriffa getrieben.

FÜNEN, Fyen, Insel und Provinz, die der Krone Dännemark gehört. Sie liegt in der Ostsee, zwischen dem kleinen und großen Belt, oder zwischen Jütland und Seeland, und hat zu Gränznachbarn N. das Cattegat; O. den großen Belt; S. die Ostsee; und W. den kleinen Belt. Sie enthält 10 Städte, darunter Odensee die Hauptstadt ist, und 800 Dörfer. Unter den übrigen Städten verdienen Bemerkung: Nyeborg, am großen Belt, mit einem geräumigen aber nicht ganz sichern und tiefen Hafen; Svenborg oder Svendborg, mit einem schönen Hafen; Faaborg, dessen Hafen nicht unter die guten gezählt werden kann; Assens hat auch nur einen mittelmäßigen Hafen, am kleinen Belt; Middelfahrt, am davon benannten Sund, von wo die Ueberfahrt nach Snoghöy in Jütland geht, und in der Nähe die bey Striebtfähr; Bogensee am Cattegat, mit einer Ueberfahrt nach Kalkrink in Jütland. Bey dem Dorf Beuthen ist eine Ueberfahrt nach der Insel Aröe. Das Klima der Insel ist im Ganzen gut, aber etwas feucht; der Boden aber ist von ungemeiner Fruchtbarkeit. Er trägt in Ueberfluß Getraide, besonders Korn, Gerste und Buchweizen, aus welchem letztern viel Grütze gemacht wird; ferner gedeiht das Obst sehr gut, und man gewinnt eine Menge guter Aepfel. Die Insel zieht schöne Pferde, hat fettes Rindvieh, gute Schweine, viel Wildpret, besonders Rehe, Hirsche, Hasen, Füchse und das Gewässer ist mit Fischen gesegnet. Mit diesen Naturgaben und den Produkten der Landwirthschaft u. Viehzucht, besonders Getraide, Pferden, Rindvieh, Butter, Speck, Käsen ꝛc. wird hier ein bedeutender Handel getrieben. Auch die Bienenzucht ist stark. Man bauet guten Hopfen, sticht Torf ꝛc. Die hiesigen Pferde werden zum Reiten gesucht, und man hält die hiesigen, nebst denen aus Laa-

land und Seeland für die besten im ganzen Reich. Die hiesigen Obstgärten versehen viele Gegenden Norwegens und Dännemarks mit Baumfrüchten aller Art. Roggen allein wird jährlich für einige hundert tausend Thaler nach Norwegen ausgeführt.

Fürstenberg, Stadt in der Niederlausitz, im gubenschen Kreis, an der Oder. Hier wird Schiffszoll erhoben. Die Einwohner nähren sich von der Schifffahrt, vom Handel und von Wollmanufakturen.

Fürstenberg, Amt im Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel, an der Weser. Das alte Schloß dieses Namens enthält eine berühmte Porzellänfabrik, die seit 1744 angelegt ist und auf fürstl. Rechnung betrieben wird. Sie liefert sehr schöne Waare mit geschmackvoller Malerey, auch Figuren, Brustbilder ꝛc., und hat starken Vertrieb innerhalb und außerhalb Deutschland. Die Hauptniederlage ist zu Braunschweig.

Fürth (Hofmark), volkreicher und gewerbfleißiger Marktflecken im Fürstenthum Ansbach, in Franken, an dem Zusammenfluß der Flüsse Rednitz und Pegnitz, eine Stunde von Nürnberg und 12 Stunden von Bamberg. Er enthält gegen 18,000 Einwohner, welche theils unter der bambergischen Dohmpropstey, theils unter Brandenburg-Ansbach, theils unter Nürnberg stehen. Alle diese Leute nähren sich durch die vielen hiesigen Manufakturarbeiten und den damit verknüpften Handel. Unter der obigen Anzahl sind gegen 800 Judenfamilien, von welchen viele den Tag über zu Nürnberg ihren Schacher treiben, dafür eine Gebühr bezahlen und des Abends hernach wieder zu Hause kommen. Unter den hiesigen Manufakturen ist die Spiegelfabrik die wichtigste. Ihre Arbeiten kommen unter dem geliehenen Namen der nürnberger Waare außerordentlich häufig zum Handel und gehen in allen Gegenden der Welt. Dieses Fach setzt der Rähmen, Verzierungen ꝛc. wegen über 100 Tischler oder Schreiner in Nahrung. Fürth hat gegen 90 Drechslerwerkstätten, die in Messing, Bein, Horn und Holz arbeiten. Die von der erstern Klasse verfertigen zugleich mancherley Galanteriewaaren, am stärksten aber metallene, glätte und gestochene Knöpfe, wie auch dergleichen hohe, mit und ohne Rand, mit ganzen und auch mit halben Böden von Blech und eisernen Oehren. Die Beindrechsler verfertigen Billardkugeln, Berloks, Würfel, Hemdeknöpfchen, Wund- und Klistiersprützen, Halsspritzen, alle mögliche Sorten Nadelbüchsen, Mundstücke, Bleystiftfutterale, Kugel- Feder- Trisett- Schach- und Becherspiele, Pennale und hundert solcher Sachen mehr, wie si. sich in diesem Fache nur immer angeben lassen. Die dritte Klasse drechselt alle Arten Tabaksröhrchen; die vierte endlich hat mit den vorhergehenden vieles gemein; ihre Hauptsache aber sind Büchsen zu Kaffeemühlen. Die Goldschläger haben zu Fürth 48 Werkstätten, mit mehr als 50 Gesellen und mehreren weiblichen Arbeiterinnen; sie schlagen gelbes und weißes Metall in außerordentlicher Menge. Zur Strumpfwürkerey hat der Ort gegen 150 Stühle, welche alle mögliche Sorten wollener und baumwollener Strümpfe, Mützen und Handschuh verfertigen. In der Uhrmacherey ist man gleichfalls sehr fleißig und Fürth hat über 50 Groß- und Kleinuhrmacher. Die hiesigen Uhren sind von moderner Einrichtung und Verzierung und werden häufig vertrieben. Die meisten sind Fabrikwaare, aber auch wohlfeil zu kaufen. Noch wichtiger sind Fürths Werkstätten der Goldarbeiter und Juwelierer. Ihre Anzahl beträgt wohl nur 20, aber sie sind sehr beschäftigt und liefern eine Menge mit ächten Steinen gefaßter Artikel, wie auch Galanteriewaaren aller Art. Ferner arbeiten hier 48 Gürtlermeister mit ungefähr 20 Gesellen, deren meiste Erzeugnisse in messingenen glatten und musirten Nägeln, Commode- und Schränkbeschlägen, Wandarmen, allen Arten von Uhrschlüsseln, zierlicher und modischer Fassung, von Perlmutter, Schildpatt ꝛc. bestehen; in vergoldeten Uhrketten, Knöpfen von Tombak und Messing, Stricknadeln, Etuis oder Bestecken, Stockknöpfen, Kuppelschnallen, Beschlägen an Pferdegeschirr und Zäume, Reit- und Rockhaken, Buchbindergeräthe, Zahlpfennigen, Färber- und Hutmacherzeichen, Ohrgehängen, Pfeifenbeschlägen. Die hiesigen Schlossermeister, 29 an der Zahl, haben mit der Verfertigung und Reparatur der vielen und mannigfaltigen Werkzeuge, welche zu den Fabriken Fürths erfordert werden, genug zu thun; doch liefern sie zu gleicher

Zeit auch eine Menge Kaffeemühlen und anderer Artikel. 10 Sattler- und Riemermeister würden da nicht wohl bestehen können, wenn sie sich bloß damit abgeben sollten, was gewöhnlich zu dieser Profession gerechnet wird; sie verfertigen daher eine Menge Brieftaschen mit Band und Schloß, Schreibetafeln, rothe und weiße Puderpüster, Rauchtabaksdosen, lederne Pfeifenröhre, Geldtaschen, Papierbehälter, von Fischbein geflochtene Spießgerten und dergleichen Sachen mehr. Zwölf Schnallenmacher liefern bloß Schnallen von Zinn, Messing und Composition; 9 Brillenmacher verfertigen auch Brenn- und Ferngläser, Perspektive, Mikroskope und andere optische Artikel. Endlich giebt es hier noch Papiertapetenfabriken, Siegellack- Tabaks- Dantes oder Rechenpfennig- Folie- Kartenfabriken 2c. Fürth hat einen großen Jahrmarkt, der zu Michaelis anfängt, und 14 Tage steht. Er führt zwar nur den bescheidenen Namen Kirchweih, verdient aber in Betracht des lebhaften und wichtigen Handels, der zu der Zeit Statt findet, eher den Namen einer Messe. Die hier gewöhnlichen Münzen sind nach dem Conv. 24 Guldenfuß. Das Wechselrecht hat Fürth mit Nürnberg gemein. Die ansbachische Bank vollzieht hier ansehnliche Geschäfte.

FULDA, oder nach gemeiner Aussprache, Fuld, Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Fürstenthums, im oberrheinischen Kreis, am Fuldafluß gelegen. Hier war eine Porzellänfabrik, die nun eingegangen ist. Im Zuchthause ist eine Wollmanufaktur, die wollenen Plüsch, Tuch und Hosenzeuch, Unterfutter 2c. verfertiget. Die Hauptindustrie des Landes erstreckt sich aufs Leinwandweben. Man zählt darinne über 10,000 Webstühle. Sie liefern ordinäre und mittlere glatte Waare, wie auch gemodelt, gestreifte und gezogene, an Drell, Zwillich, Damast und Bettzeuch. Der Weber und Landmann verkauft seine rohe Waare an die Handelsleute zu Fulda und Hünfeld und diese versenden die Leinwand im Großen nach Hamburg, Bremen, Frankfurt, Leipzig, Holland 2c.

In den Dörfern Unter-Erthal, Dönbach und Fischbach schneiden die Landleute aus Maßholder, Birkenwurzeln u. s. w. Pfeifenköpfe, die sie nach Ruhla absetzen. Zu Römerstag werden viele Krüge und irdene Flaschen verfertiget; zu Rotenmann ist eine gute Papiermühle.

Das Land Fulda soll jährlich durch sein Holz, das die Weser herunter nach Bremen geht, durch den Handel mit Garn, Leinwand, Tischzeuch, durch den Vertrieb des Brückenauer Mineralbrunnenwassers 2c. gegen 180,000 Reichsthaler gewinnen. Zur Beförderung seines Handelsverkehrs dient die treffliche aus Basalt und Lava angelegte Chaussee, welche durch den längsten Strich des Landes von Buttler bis Fulda läuft. Hier theilt sie sich in 2 Theile, deren einer bis nach Hamburg, mithin auf Franken zu, der andere aber bis nach Saalmünster gegen den Rhein sich zieht.

Maaße und Gewichte: Nach dem festgesetzten und zu 1440 Theilen angenommenen pariser Fuß, enthält der gemeine fuldische Schuh, davon 12 die Feldmeßruthe geben, 1257 Theile. $1508\frac{1}{10}$ Theile enthält der hiesige geometrische, oder Decimal-Schuh = 1 Ruthe. 160 □ Ruthen = 1 Morgen. Nach diesem Maaße wird hier jede Feldmessung bestimmt. In dem Oberamt Saalmünster machen 12 nürnberger Schuh 1 Ruthe und 160 der letztern 1 Morgen; in den Oberämtern Fischberg und Geißthun 14 nürnb. Schuh = 1 Ruthe und 160 dieser 1 Morgen. — Ein Tägwerk besteht aus 2 Morgen oder Aeckern; 1 Hufe enthält 30 Morgen. Beym Bauwesen und den Handwerken im Lande, ist der nürnb. Schuh im Gebrauch.

Der fuldische Getraidemalter enthält 13,272 Kubikzoll und zerfällt in 8 Maaß, zu 4 Metzen von 4 Köpf. Er wiegt gestrichen an Weizen 232 Pf. Die fuldische Klafter, darnach man das Scheitholz mißt, enthält in der Weite und Höhe 6 Schuh. Die Scheite sind 4 Schuh lang.

Flachs wird roh nach Kloben von 15 Kaut, zu 6 Händevoll gehandelt. Das Glied Wolle hat 21 Pf. nürnb. Gewichts. Der Garnhaspel ist durch Verordnung so bestimmt, daß 26 Weiffäden zu $5\frac{1}{2}$ fuldischen Ellen, 1 Gebind geben, 20 Gebind aber 1 Zaspel oder einen Strang.

FULDA, oder Fulde, ansehnlicher und starker Fluß im Fürstenthum Hessen, der in dem Gebiet des Hochstifts Fulde, aus zwey Quellen entspringt, verschiedene kleine Bäche und Flüsse zu

sich nimmt, die Städte Fulde, Hischberg, Rothenburg, Melsungen und Cassel bewässert und sich endlich bey der Stadt Münden im Fürstenthum Calenberg mit der Werra vereiniget, worauf beyde Flüsse ihre Namen verlieren und gemeinschaftlich den der Weser annehmen. Dieser ist sehr fischreich an Hechten, Karpfen, Barben, Aalen und andern mehr. Schon bey Hirschfeld fängt er an sich befahren zu lassen; und ist daher durch seine Schifffahrt von Münden bis Cassel, nicht allein der hier zuletzt gedachten Stadt wegen, in Absicht auf die die Weser herauf von Bremen kommenden Waaren, sondern auch dem ganzen Hessenland sehr nützlich. Man führt auf demselben nicht nur allerhand Commestibilien und Krahmwaaren zu, welche hernach auf der Achse bis nach Frankfurt am Mayn ꝛc. gehen. Die größten Schiffe und Kähne, welche von Hirschfeld auf Cassel fahren, sind 60 bis 70 Fuß lang, 5 bis 6 Fuß breit und laden 4 bis 6 Last. Getraide kann in solchen Fahrzeugen nur in Säcken verladen werden, weil sie keine Garnirung haben. Die Fahrzeuge auf der Fulde, die zwischen Cassel und Münden gehen, sind von verschiedener Größe. Auf diesem Fluß dürfen nur mündener Schiffer fahren. Die Fahrt geschieht nach der Reihe.

FULNECK, gewerbfleißige Stadt von 5000 Einwohnern, im prerauer Kreis in Mähren, 3 Meilen von Troppau. Die Tuchmanufaktur ist das Hauptgewerbe, das schon aus alter Zeit herstammt und den Bürgern den besten Verdienst giebt. Man zählt da jetzt nicht weniger als 300 Tuchmachermeister, welche zusammen eine Zunft ausmachen, die sich von Jahr zu Jahre noch vermehrt. Alle hiesige Tücher sind durchgängig 24 Ellen nach Wienermaaß lang und nach ihrer Feine $\frac{5}{4}$, $\frac{7}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ breit. Man rechnet, daß hier im jährlichen Durchschnitt 4000 Stück Tuche verfertiget werden. Dieß ist aber nur ohngefähr $\frac{1}{5}$ aller Tuche, die den hiesigen Kaufleuten durch die Hände gehen. Alle in der Nähe gelegene Manufakturorte, lassen ihre Fabrikate größtentheils durch Vermittelung der fulnecker Kaufleute absetzen. Die Summe des ganzen Vertriebs beträgt jährlich wohl 20,000 Stück. Die Oerter, welche ihre Waare durch Dazwischenkunft der fulnecker Kaufleute absetzen und besonders weiße Waare liefern, sind Odrau, Waagstadt, Wigstädtel in Schlesien und Freyberg, Neutitschein, Meseritsch, Kraßna, Stramberg und Weißkirchen in Mähren, wie auch zum Theil Königsberg, Troppau, Jägerndorf, Grätz und Freudenthal in Schlesien. Die Waare geht von Fulneck aus nach Wien, Prag, Pest, Ofen, Triest ꝛc. Jene 20,000 Stück Tuch betragen im mäßigsten Durchschnitt eine Summe von fast einer halben Million Thaler. Das Material dazu zieht man mehrentheils aus Ungarn.

Die übrige hiesige Weberey ist auch noch von Belang. Sie beschäftiget gegen 100 Meister, von welchen sich ein Theil mit Weben leinener Bettüberzüge und Tischzeuche abgiebt; der größte Theil aber ganz- und halbwollene, gestreifte, melirte, einfärbige, sowohl im Stück als auch in der Wolle gefärbte Zeuche, wie auch 3½ Viertel breite und 20 Ellen lange, ganze und halbe Rasche verfertiget. Diese gehen häufig nach Ungarn, Italien und Helvezien.

Flachs wird hier in der Gegend stark gebauet. Man scheuet keine Kosten, das Produkt zu veredeln und läßt den Saamen dazu von den berühmtesten Zeugungsorten kommen. Außer mancherley Sorten Leinwand von verschiedener Güte und Breite, macht man hier eine sehr feine und schöne Gattung, von welcher das Schock von 60 Ellen auf 48 bis 50 Thaler gehandelt wird. Maaß und Währung sind Wiener.

FUNCHAL, Hauptstadt auf der Insel Madeira. Sie liegt nach Expilly im 1° 2′ westl. Länge von Ferro und 32° 25′ nördl. Br., 120 Meilen von der barbärischen Küste und zwar auf der Südseite von Madeira, am Rand eines großen Busens. Nach der See zu schützt sie eine hohe Mauer, eine Kanonenbatterie und noch ein Kastell, auf dem Loo, so heißt eine Klippe, welche in einer kleinen Entfernung vom Ufer im Wasser steht. Sie ist der einzige Handelsplatz und auch wirklich der einzige Ort auf der ganzen Insel, wo es Böten möglich fällt, landen zu können. Aber selbst da ist das Ufer mit großen Kieselsteinen bedeckt, worauf die Meereswogen beständig anschlagen. Die Stadt ist volkreich, hat schön gepflasterte und wie nach der Schnur angelegte Straßen, auch artige Häuser, welche statt der Fenster mit Gitterwerk versehen sind. Der Einwohner sollen

gegen 15000 seyn. Der Hafen ist gegen die südlichen Stürme nicht genug gesichert. Die Stadt liegt in einem grünen Thal, wo die weiß angestrichenen Kirchen, Klöster und Häuser, mit den immer grünenden Bäumen und Pflanzen artig abstechen. Für alle Waaren, die man einführt, Lebensmittel ausgenommen, werden Abgaben entrichtet. Der ausgehende Wein bezahlt nichts. Der Handel ist fast ganz in den Händen der englischen Faktorey, aus mehr als 30 Komtoren bestehend, so daß der Gewinn bey ihren Geschäften nicht einmal der Insel zu gut kömmt. Denen Portugiesen, die mit ihnen zu wetteifern Lust hätten, fehlen die Mittel und Wege dazu, nämlich kaufmännischer Geist, hinlängliches Kapital und auswärtige Geschäftsverbindungen. Der hiesige Hafen wird von den Britten auf ihren Seereisen stark besucht. Ihre Schiffe legen hier gar gewöhnlich an, versorgen sich mit Wasser, Erfrischungen aller Art und dem den heißen Erdstrichen so sehr angemessenen Weingewächse von der Insel.

FÜNFKIRCHEN, ungarisch Pets, oder Petkostely; seit 1780, königl. Freystadt in Ungarn, im baranyer Komitat, in einer angenehmen Gegend, am Fuß des Metschekberges, 4 Meilen von Schiklosch. Die umliegende Gegend bauet sehr guten Wein, besonders weiße Sorte. Auch Safran wird jetzt viel und von bester Art gebauet. Endlich ist der Handel, den hier die Rätzen mit Horn- und Borstenvieh, Tabak, Knoppern ꝛc. treiben, wichtig.

FUTTOK, ansehnlicher Marktflecken, im barscher Komitat in Ungarn, links an der Donau, ¼ Meile von Neusatz und Peterwardein gegenüber. Der Ort kömmt seit einigen Jahren sehr in Aufnahme und hält Märkte, die von Türken, Persern, Armeniern, Wallachen und makedonischen Kaufleuten in großer Menge besucht werden, so daß es hier zu der Zeit so lebhaft, wie auf einer der leipziger Messen aussieht. Der vornehmste dieser Jahrmärkte nimmt am 8ten November seinen Anfang.

FÜZES-GYARMATH, ungarisches Dorf an der barscher Gränze, im honther Komitat, das starken Tabaksbau betreibt. Das Gewächse wird unter dem Namen des Palankertabaks zum Handel gebracht und Kenner halten dieß Revier fürs beste im ganzen Komitat.

FYZABAD, große Stadt in Hindostan, am Gogrefluß, der aus Thibet kömmt. Sie liegt gegen 80 Meilen östlich von Lucknow. Nicht weit davon war die alte Stadt Oude und Fyzabad ist bis vor einigen Jahren der Hauptort vom Staat Oude gewesen. Sie treibt besonders Handel mit Produkten aus Thibet, die auf dem Fluß herunter kommen.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 1 173. aufladen, lies ausladen 30 diesen l. diesem 2 3 von unten, fehlt das Constr. Zeichen; 3 20 vendiren l. rendiren 4 12 von unten, Fiörid l. Fiord. 6 39 foudras l. fond-ras 7 35 noch l. nach 8 7 prusinische l. grusinische 11 18 von unten: Abrothos l. Abrolhos 21 38 Linien l. Linnen 22 16 Diew l. Dieu. 23 18 zu Ende des Artikels: Aegäisches Meer, l. gehabt, welches seitdem wieder wegfällt 26 4 von unten: Calbougos l. Calbongos 29 15 — Cot l. Lot 31 22 Lhamas l. Thamas 32 15 von unten: Alepcon l. Alençon 36 10 Portalegra l. Portalegre Zu Ende des Artikels — — 4 von unten: Golsch l. Golf 37 9 und 10 Campagno l. Campagna 38 16 Waaren l. Weinen 40 13 hatten l. halten — 36 kein l. keit 41 10 von unten: Raso l. der Raso — 28 u. 29 von oben: Tschirikao l. Tschirikow 44 10 von unten: kein l. sein 46 12 hinter hiesigen, l. Längenmaaß 47 32 Seidewirker l. Seidewürker — 5 von unt. 15 1/7 15 1/17 — vorletzte Zeile: Nara von 4 Falmo l. Vara von 4 Palmos 48 11 minores l. menores 49 23 Nivre l. Nievre 51 3 von unten: Gabencois l. Gapençois — 2 v. unten: Brianconnais l. Briançonnais 56 18 alten l. allen. 57 6 von unten: Tritz l. Fritz — — 2te Columne: Yogo l. Yago 59 30 im jetzigen l. im letztern Nach erobert worden l. Die es durch den neuesten Friedensschluß wieder zurück geben 61 6 von unten: Eingseny l. s. st. Gingseng 62 12 Dalaware l. Delaware 62 8 von unten, anstatt: der Krieg nach der Revoluzion hat sie noch mehr vermindert ꝛc. bis zu Ende der Periode — s. stehen: „der auf die Revoluzion eingetretene Krieg mit England hatte sie noch mehr vermindert, aber durch den neuesten Friedensschluß bekömmt Frankreich das ihm entrissene zurück." 64 2 streich: Eine 65 2 hinter Ocean — l. einkommen 70 25 Pezzo l. Pezza 73 26 aus den l. auf denen 78 38 Cerennes l. Cevennes 84 5 Zeuche l. Zeuge 86 20 zu Anjou l. in Anjou 87 7 von unten: einen l. einem 88 46 Zeuchen l. Zeugen Die Vorsätzel: ein, eine, welche bey den meisten Artikeln auf den ersten 100 Seiten vorkommen, beliebe der Leser als überflüßig sich wegzudenken 89 41 nach l. noch 90 26 Zeuchen l. Zeugen 92 28 St. Croik l. St. Croix — 30 hinter eingenommen l. diese Besitzungen sind durch den jüngsten Friedensschluß wieder den vorigen Eigenthümern zugesprochen worden 93 17 Aber sind l. Aber sie sind 94 2 Zeuche l. Zeuge Den überall in der Folge vorkommenden Ausdruck Zeuch, statt Zeug, hat man nicht auf Rechnung des Verf. zu setzen; so wenig als die schleppenden Zusätze eines E. beym Dativ und Ablativ der Wörter 97 47 jetzt l. eine kurze Zeit, 99 5 u. 6 Carawanen l. Caravanen; und so auch in der Folge 100 42 von ihren l. von ihnen 102 6 avag. l. aragonische Und hinter 139⅜ l. leipziger 104 11 von unten: welches l. wo sich 113 46 Vallonca l. Vallonea 115 11 von unten: glücklich l. pünktlich 116 49 ist zu streichen: die Insel Ceylan 117 13 hinter werden. l. Zufolge des letztern Friedens treten sie wieder in ihren vorigen Besitz ein. — 19 hinter Tanjore, l. die Insel Ceylan — 32 2te Col. anstatt: jetzt in den Händen der Britten sind; l. von den Britten weggenommen, aber durch den letztern Frieden zurückgegeben wurden. 118 12 von Maha an, welche Seestadt im glücklichen Arabien unter allen denen bis an China die ist, welche den größten Handel und höchsten Wohlstand besitzt, bis an China, wo die Europäer ihre weiten Fahrten und ihre Handelsunternehmungen zu beschränken pflegen —— „Er erstreckt sich von Mocha an, welches die wohlhabendste und ansehnlichste unter den Seestädten des glücklichen Arabiens ist, bis nach China, wo die Europäer ihre weitesten Fahrten und Handelsunternehmungen zu beschränken gewohnt sind." 118 12 von unten: 2te Col. , streich davon 121 16 reich l. reichlichst 122 3 von unten: Polowger l. Polowzer — 17 2te Col. Kavia l. Kaviar 123 5 Craolen l. Creolen. — 10 2te Col. nikolokischen l. nikolskischen 124 25 Ssisim l. Shisim — 5 u. 6 2te Col. Astrachen l. Astrachan. — 26 2te Col. Terik l. Terek. 126 20 Aise l. Air 134 3 von unten: 2te Col. keine l. feine 137 28 Tunjebs l. Tanjebs 138 12 2te Col. Doschtschenik l. Doschtscheniki 143 5 Soldat l. Saldo 146 22 Borks l. Berks 146 zu Ende des Artikels Banda, Zusatz: „Kraft des letztern Friedens ist diese Insel sammt den übrigen Molukken wieder den vorigen Besitzern zugesprochen. 154 12 2te Col. daß sie ihnen l. daß ihnen 155 15 von unten: 2te Col. mußte l. müßte 157 6 befindet l. befinden — 25 2te Col. enthaltener l. enthaltenen 158 9 2te Col. Cambia l. Cambio. — 11 von unt. 2te Col. einlaufen l. einkaufen — 4 v. unt. 2te Col. de l. des 159 29 Komariner l. Kanariner — 7 u. 8 2te C.

Tataren l. Tartanen — zu Ende des Art. Bari, l. „Diese haben es kraft des allgem. Friedensvertr. endlich wieder geräumt." — 6 2te Col. Buri l. Bari. 160 6 Tataren l. Tartanen — 15 Gramma l. Grana 162 5 zu Ende des Art. ließ: „Durch den letztern Frieden wurde sie den Schweden zurück gegeben." — 3 von unt. 2te Col. die l. der 166 2 Leckholz l. Teckholz 168 9 Saganholz l. Sapanholz — 34 auf l. nach — 42 Zalanga l. Galanga 170 14 von unt. Nagghonter l. Nagyhonter 171 5 von unt. 2te Col. wie l. wieder 173 3 2te Col. Cetti l. Cette — 4 2te Col. Ayde l. Agde 177 14 2te Col. hinter: bleicht l. sie 178 5 Lesetouse l. Lesetour — 10 jedes l. jede 179 7 Vome l. Vosne — vorletzte Z. auf l. aus — 23 u. 24 Papier l. Papiere 180 1 hinter vielen, l. Orten — 3 2te Col. hinter Hitchin fehlt ein Komma, und das auf Hertford folgende ist zu streichen 181 letzte Z. Moska l. Mokka 186 5 2te Col. Chadigan l. Chatigan 187 27 2te Col. ist l. sind — 4 von unt. 2te Col. Reku l. Roku — 3 von unt. 2te C. Kakan l. Kakao 188 3 Kakan 2te Col. Kakao — 12 Zusatz: „Durch den letztern Frieden bekamen die Bataver es wieder zurück." — 22 2te Col. Comtantinow l. Constantinow 189 15 von unt. Seria l. Serio 190 6 von unt. 2te Col. Käse l. Käs 191 6 hinter ist, s. ein Komma — 46 2te Col. Fischragen l. Fischrogen 192 11 Gewicht l. Gericht — 13 von unt. 2te Col. 145,000 l. 188,000 199 15 von unt. Tiefthal l. Riesthal 205 12 Käse l. Käs — 26 Moncondour l. Moncontour 206 16 Quintaun l. Quintaur 214 2 u. 3te Z. genommen l. gewonnen 215 10 2te Col. treiben l. trieben — 35 2te Col. hinter und l l. in 217 42 Waaren l. Waare — 32 2te Col. -don l. dou 218 3 vor Weingebinde, l. in 226 29 Mesulau l. Mesulan 227 38 2te Col. (Vili) l. (Veli) 230 7 streich hinter mit: frischen 231 10 Curassoa l. Curassao 236 21 von unt. 2te Col. Westpotnien l. Westbotnien 237 8 hinter: sogenannte l. Giudicatura 240 5 v. unten u. f. Im jetzigen Kriege treiben die Bewohner rc. streiche dieß bis zu Ende und l. dagegen: Im letztern Kriege trieben die Bewohner der Mascarenhas-Inseln gegen die Britten Kaperey, die ihrem ostindischen Handel sehr lästig war. 241 8 Pourcain l. Pourçain 249 40 Diccan l. Deccan 251 letzte Z. 2te Col. Stränßberg l. Straußberg 253 16 2te Col. müsse l. müssen. 254 13 Marinhao l. Maranhao — 19 Nigro l. Negro 262 21 Stabwassersche l. Stobwassersche 263 3 von unt. 2te Col. Inseln l. Insel 268 30 Käse l. Käs (Singular) — 50 2te Col. Ochlau l. Ohlau 273 20 Freguier l. Treguier 276 7 Horiesch l. Harwich — 32 2te Col. Vor das Maaß, l. Zufolge des jetz. allgem. Friedens wird es dem Landesherrn wieder geräumt. 279 32 2te Col. streich A 281 23 2te Col. Frachtslohn l. Frachtlohn 283 14 Käufe l. Köpfe 284 33 u. 34 2te Col. Beduinarbeiter l. Beduinaraber 288 40 Burta l. Bursa 290 19 Buenarista l. Buenavista 292 8 v. unt. hinter öffentlichen, l. Gebäuden 293 2 2te Col. streich hinter man — dazu 294 16 Coyaquil l. Goyaquil 297 14 u. 15 Z. Cantor l. Cantar 298 33 Cassana l. Cassano 304 15 von unt. 2te Col. streich den Construktionspunkt, hinter Komtor. 317 13 von unt. Gramtschaalen l. Granatschaalen 318 23 von unten: 2te Col. Jougues l. Jouques 319 4 von unt. 2te Col. Saponholz l. Sapanholz 320 27 Cantorbourg l. Cantorbury, Canterbury. — 3 2te Col. Candebec l. Caudebec 323 24 hinter Madeira, l. und — 40 jetzt liefert ihn der Britte l. seit der letztern Besitznehmung lieferte ihn England 332 29 Ockerenden l. Ockererden 333 20 2te Col. Cakar l. Cakao 335 8 von unten: Firriere l. Ferriere 336 6 von unt. Senjugen l. Sewrjugen 340 4 von unt. Trevisane l. Trevisana 341 24 Käse l. Käs (Singular) 342 6 von unt. 2te Col. Alfague l. Alfaque 344 9 auch l. nach — 12 dieses l. des hiesigen — 12 von unt. de l. di 345 9 Sandbrücke l. Sandbänke 351 32 getrieben l. betreiben 352 9 von unt. zwar l. gar 357 35 u. 36 Z. und mariniren zu können l. und zu mariniren. 359 13 u. 14 Z. und diese besitzen es noch, l. der Friede vom J. 1801 hat den Platz seinen vorigen Besitzern wieder zugewandt. — 34 Tapselo l. Tapsels 361 14 von unt. Russeo l. Ruffec 363 12 von unt. Schiffdecke l. Schiffsdocke 370 9 von unt. 2te Col. Caeur l. Coeur 372 24 einzuleienden l. einzuleitenden 373 22 Shrosshire l. Shropshire 373 29 Käse l. Käs 377 15 Gemmapneu l. Gemmape — 22 u. 24 streich die ganze Periode: Hier werden auch viele Tapeten von der Art gewürkt, die man in Frankreich figures de Chimay nennt. 384 27 2te Col. Pitses l. Pitjes 389 17 Fedburg l. Tedbury 390 20 Dems l. Domo 391 3 Lodive l. Lodeve 400 10 u. 12 Z. 2te Col. Barrigues und Barrigue l. Barriques und Barrique 402 Aus Versehen ist hier der Artikel Coleraine, der S. 404 wieder vorkömmt, doppelt aufgeführt worden.





